JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITTERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VON

J. BOLTE, W. CREIZENACH, K. DRESCHER, G. ELLINGER, E. ELSTER, R. FÜRST W. GOLTHER, C. GURLITT, O. HARNACK, A. HAUFFEN, P. HENSEL, A. HOFMEISTER, G. KAWERAU, E. KÜCK, A. LEITZMANN, R. M. MEYER, V. MICHELS, ERNST MÜLLER, F. MUNCKER, E. NAUMANN, L. PARISER, O. PNIOWER, A. REIFFERSCHEID, RICH. ROSENBAUM, F. SARAN, A. SAUER, LEOPOLD SCHMIDT, ALWIN SCHULTZ, P. SCHWENKE, AD. STERN, P. STÖTZNER, ALEX. TILLE, O. F. WALZEL, A. VON WEILEN, R. WEISSENFELS, R. M. WERNER, G. WINTER, G. WILKOWSKI, R. WOLKAN, TH. ZIEGLER

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG

VON

ERICH SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

JULIUS ELIAS, MAX OSBORN, WILHELM FABIAN.

SECHSTER BAND (JAHR 1895).



BERLIN 1899.
B. BEHR'S VERLAG (E. BOCK).
STEGLITZERSTR. 4.

Zwischen dem Erscheinen des dritten und vierten Heftes von Band VI hat sich in den häuslichen Verhältnissen der Jahresberichte eine Veränderung vollzogen: der Verlag des Unternehmens ist von G. J. Göschen auf B. Behr (E. Bock) übergegangen. Der gegenwärtige Besitzer des Göschen'schen Verlages, Herr Wilhelm Crayen, dem wir für seine allzeit rege Teilnahme zu grossem Danke verpflichtet bleiben, wendet sich immer mehr dem Gebiete der Naturwissenschaften zu und hat die „Jahresberichte" im wohlerwogenen Interesse ihres Gedeihens zugleich mit seinen anderen litteraturwissenschaftlichen Unternehmungen einer Firma übergeben, die geneigt und im stande ist, für unsere Fachwissenschaft einen neuen Verlagsmittelpunkt zu bilden.

Was die späte Veröffentlichung des Schlussheftes anbetrifft, so können wir zur Begründung nur auf das Vorwort früherer Jahrgänge verweisen. Die redaktionelle Arbeit hat sich nicht vermindert, sondern vermehrt; mit unserem Bestreben, den Umfang der Bände einzuschränken, musste sie in einer Art Uebergangszeit zunächst wachsen. Dazu kommt, dass sich bei der Herstellung der Register von Jahr zu Jahr grössere Schwierigkeiten ergeben, weil wir in manchen Fällen nicht mehr so wie bisher auf die Hilfe unserer Mitarbeiter rechnen können.

Inzwischen nun ist den Herausgebern in ihrem neuen Kollegen Herrn Wilhelm Fabian, einem Privatgelehrten von Kenntnissen und Fähigkeiten, ein so wertvolles Mitglied zugewachsen, dass wir uns zu der Hoffnung berechtigt glauben, diese Verstärkung der Redaktion werde unserem Unternehmen in jeder Beziehung dauernd zu gute kommen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir unserem Sekretär, Herrn Oscar Arnstein, der nach wie vor im stillen seines Amtes treulich waltet, unseren aufrichtigen Dank aussprechen.

Wir haben wiederum die Pflicht, verschiedene Veränderungen in unserem Mitarbeiterkreise zur Sprache zu bringen. Es scheidet Karl Kehrbach, der seit Begründung die Jahresberichte uns durch eine rege und vielseitige Teilnahme unterstützt und uns auf diese Weise tief verpflichtet hat, gedrängt durch mancherlei andere Arbeiten, aus, um Paul Stötzner Platz zu machen. Für Konrad Burger, der uns im Stiche gelassen, übernimmt Paul Schwenke den Abschnitt „Buch- und Schriftwesen". An Stelle Georg Witkowskis, in dem wir mit Bedauern einen langjährigen Freund und Mitarbeiter verlieren, übernehmen Albert Leitzmann und Richard Weissenfels Goethes Leben und Drama. Rich. Rosenbaum wird den Bericht IV 3 an Rudolf Fürst abtreten, und Theobald

Ziegler, der nur bedingungsweise das Kapitel IV 5a übernommen hatte, wird durch Paul Hensel ersetzt. Das Kapitel IV 2 wird in Zukunft von Aug. Sauer allein bearbeitet werden; wir verweisen hierzu auf das „Schlusswort“ des Teilkapitels IV 2b. Im VII. Bande wird mit einem Versuche Alex. Tille erscheinen; seiner eigenen Anregung folgend, haben wir für den allgemeinen Teil ein Kapitel „Weltanschauungsgeschichte“ in Aussicht genommen, dessen Fortbestand von der Aufnahme abhängen wird, die es findet.

Es bleibt uns noch übrig festzustellen, dass die sorgfältigen Bibliographien des „Euphorion“ und der „Jahresberichte über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie“ unseren Mitarbeitern wiederum wertvolle Dienste geleistet haben. Auf einer Danktafel haben wir, wie sonst, die Namen der Herren verzeichnet, die uns bei der Aufsammlung des Materials unterstützten.

Berlin W.
Matthäikirchstr. 4 II.

JULIUS ELIAS. MAX OSBORN.

Inhaltsverzeichnis.

I. Allgemeiner Teil.

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

I. Allgemeiner Teil.

I,1

Litteraturgeschichte.

Franz Muncker.

Methodisches: Allgemeine Geschichtswissenschaft N. 1. — Technik der Biographie N. 10. — Geschichtsphilosophie N. 12. — Historische Methode in der Theologie N. 16. — Litterargeschichtliche Methode N. 17. — Psychologie der Litteratur N. 22. — Litteratur und Leben N. 25. — Litteraturgeschichte: Gesamtdarstellungen: allgemeine N. 37; deutsche N. 40; litterargeschichtliche Betrachtungen in umfassenden Werken über Weltgeschichte N. 61, über deutsche Geschichte N. 71. — Betrachtungen der Litteraturgeschichte unter besonderen Gesichtspunkten N. 77. — Gesammelte Aufsätze N. 82. — Praktisches: Winke für den Schriftsteller, Leser und Vorleser N. 90. — Hilfsmittel der Litteraturwissenschaft N. 98. —

Die Grundzüge einer allgemeinen geschichtlichen Methode zeichnete in kindlich einfacher Weise Welschinger[1]). Die richtigen, aber selbstverständlichen und darum keiner neuen Erwähnung bedürfenden Allgemeinheiten, die er vorträgt, laufen im ganzen auf die Pflicht des Historikers hinaus, stets die reinsten Quellen kritisch zu benutzen und nur die lauterste Wahrheit aus ihnen zu schöpfen. Von den Beispielen jedoch, die W. zur Erläuterung seiner Lehre anführt, beweisen mehrere, so fast alle, die er der deutschen Geschichte entnahm, dass er selbst noch nicht gelernt hat, diese elementarste Pflicht des Historikers praktisch zu erfüllen.[2-3]) — Sonst wurde der Streit über die von Buckle und Taine vertretene, naturwissenschaftlich-materialistische oder auch positive und induktive Methode der Geschichtsschreibung lebhaft fortgesetzt. Brasch[4]) verband eine kräftige Verteidigung dieser Methode mit einer liebevollen und begeisterten Charakteristik Taines und seiner Hauptwerke, an der nur einige unnötige Uebertreibungen und die unberechtigte Verkleinerung deutscher Forscher unangenehm berühren.[5]) — Andererseits fand Bernheim[6]), der vor unbedingter Anwendung jener Methode gewarnt hatte, noch in mehreren Recensionen seines Lehrbuchs zustimmende Anerkennung[7]). — Ganz entschieden erklärte sich Aly[8]) gegen die von dem „historischen Darwinismus" gepflegte Ueberschätzung des Milieus und der äusseren Einflüsse, wie sie besonders in der neueren Litteraturgeschichte bei Scherer, Erich Schmidt, Minor, Brahm, ebenso auf dem Gebiete der klassischen Philologie und der Geschichte überhaupt zu finden sei. Er vermisst hier überall ein richtiges Verständnis für den Begriff und die Bedeutung der Persönlichkeit. So sehr auch seine Angriffe auf Scherer und seine Schüler oft über das Ziel hinaus oder neben dem Ziele vorbei schiessen, so hat A. gewiss Recht, wenn er behauptet, dass eine klare Konstruktion des Genies unmöglich sei, und wenn er das grosse Schaffen und die ganze Entwicklung der Menschheit als ein Ergebnis der Wechselwirkung von Zeitgeist und Individualität erkannt wissen will. — Auch Lilly[9]) wendet sich gegen die deterministische, rein physiologisch-mechanische An-

---

1) H. Welschinger, De la vérité en hist. Discours prononcé le lundi 29 avr. à la séance annuelle de la soc des études hist. Paris, Thorin. 12 S. — 2) ○:× v. H., R. Schöller, Geschichtsschreibung u. Katholizismus (JBL. 1893 I 1:37): KonsMschr. S. 104/5. — 3) ○ × P. Lacombe, De l'hist. considerée comme science. Paris, Perrin. 1894. XIV, 415 S. Fr. 7,50. |[Ch. Seignobos: RCr. 39, S. 132/7.]| — 4) M. Brasch, H Taine. E. historiolog. Stud.: Kritik 2, S 1699–1710. — 5) × A. Isnard, G. Monod, Les maîtres de l'hist. (JBL. 1894 I 1 : 13): Polybibl[L]. 73, S. 263/4. — 6) E. Bernheim, Lehrbuch d. hist. Methode (JBL. 1893 I 1 : 4; 1894 I 1:3). |[H.: ÖLBl. 4, S. 752/3; LCBl. S. 1157/8; F. Rühl: BPhWS. 15, S. 18-22.]| — 7) ○ × F. Nippold, Lipsius hist. Methode: ZVThürG. 9, S. 47-66. — 8) F. Aly, D. Einbruch d. Materialismus in d. hist. Wissenschaften: PrJbb. 81, S. 201-14. — 9) W. S. Lilly, The new spirit in hist.: 19thCent. 38, S. 619-33. — 10) L. Stein, Z. Methodenlehre d. Biographik.

schauung der Geschichte und fordert eine stärkere Betonung der sittlichen Ursachen der Geschichtsereignisse. So betrachtet er die Geschichte als ein Zweiggebiet der Psychologie. Den wirklich neuen Aufschwung der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung rechnet er erst seit etwa 1830, seitdem die Durchforschung der Dokumente in einem unverhältnismässig grösseren Masse stattfinde. Die Aufgabe des Historikers entwickelt er nach ihren beiden Seiten, der streng wissenschaftlichen sowohl wie der künstlerischen, vielfach mit Worten des Lord Acton, von dessen Berufung nach Cambridge seine ganze Betrachtung ausgeht, aber auch Goethes, Rankes, Taines und anderer älterer Schriftsteller. —

Speciell zur Begründung einer Technik für die Biographie, der ältesten und ewig nie veraltenden Litteraturgattung, fordert Stein[10]) in einem feinsinnigen Aufsatze auf. Dass die hervorragendsten Biographen alter und neuer Zeit Meisterwerke geschaffen haben, ohne von einer systematischen Biographik etwas zu wissen, soll uns in der Schätzung des grossen Gewinns nicht beirren, den eine solche Biographik dem Fachmann wie dem Laien bringen könnte. Alles ernsthaft Biographische hat einen doppelten: einen historischen und einen pädagogisch-ethischen Zweck. Der Biograph soll das Werden und die Bedeutung einer grossen Persönlichkeit erklären und soll jene Züge kräftig hervorheben, die etwas Vorbildliches, Beispielweckendes in sich tragen. Der historische Wert der Biographik ist allen ernsthaften Biographien gemeinsam, der philosophisch-ethische oder didaktische Wert ist verschieden je nach dem Gegenstande der Biographie. Bald muss der Biograph mehr die Thaten, bald mehr die Gesinnungen seines Helden hervorheben; bald ist das Privatleben desselben für ihn wichtig, bald gleichgültig. Schon die Berufsart des zu Schildernden macht hier bedeutsame Unterschiede, wie sie auch ganz verschiedene Kenntnisse bei dem Biographen voraussetzt. Nach solchen allgemeinen Bemerkungen giebt St. Winke insbesondere für Biographien von Philosophen. Doch gilt vieles hier Gesagte auch für die Biographik überhaupt, besonders für Dichterbiographien (Bedeutung des Milieu, der Landschaft und Rasse, des Privatberufs, der öffentlichen Verhältnisse usw.). — Ergänzend können sich diesem Aufsatze die von einem Ungenannten[11]) beigesteuerten Aussprüche Goethes, Schillers, Schopenhauers, Grillparzers, G. Freytags, K. F. Meyers, Carlyles und anderer über die Aufgabe und Bedeutung der Biographie (und Autobiographie) anreihen. —

Geschichtsphilosophische Bahnen betrat Stein[12]), indem er, vordeutend auf sein Werk über Philosophie im Zeitalter der Renaissance, an verschiedenen Epochen der Geistesgeschichte im Altertum, Mittelalter und in der Renaissance zeigt, dass die Entwicklung das Grundprinzip der Geistesgeschichte ist. — Die älteren geschichtsphilosophischen Werke von Rocholl (JBL. 1893 I 1 : 15; IV 5 : 249)[13]), Steffensen (JBL. 1894 I 1 : 8)[14]), Haas und Jentsch fanden noch mannigfache Besprechung[15]). —

Die Notwendigkeit eines wahrhaft historischen Kritizismus auch in der Theologie begründete Pfleiderer[16]) in einer ausgezeichneten, auch für die Litteraturgeschichte des 19. Jh. höchst beachtenswerten Rede. Aus den einander widerstrebenden Richtungen der geschichtslosen, kritisch-subjektiven Aufklärung, der in religiösen Dingen noch Kant huldigte, und der von Lessing und Herder angeregten, von Schelling, Hegel, besonders Schleiermacher und Neander ausgebildeten einseitig geschichtlichen Auffassung, die „bis zur romantischen Geringschätzung des verständigen kritischen Denkens“ ging, erwuchs, im allgemeinen schon von W. von Humboldt erkannt, doch erst von Niebuhr fest begründet, der historische Kritizismus, der den geschichtlichen Sinn mit dem kritischen verbindet, sich in das geschichtlich Gegebene zwar vertieft, aber nicht um sich darin zu verlieren, sondern um es mit dem Gedanken zu durchdringen. In der Theologie brach ihm Ferd. Chrn. Baur Bahn. Seine positiven Verdienste um die Erkenntnis der ersten Entwicklung im Urchristentum und in der späteren Kirchengeschichte (viel bedeutender als die bloss negativen Verdienste seines Schülers D. F. Strauss) charakterisiert P. liebevoll in knapper, doch eindringlich klarer Weise, wobei er mehrfach eine geistreiche Parallele zwischen Baur und Ranke zieht. —

Die litterargeschichtliche Methode bestimmt Osborn[17]) gelegentlich der Besprechung mehrerer Werke über deutsche und ausländische Litteratur dahin,

---

Mit bes. Rücks. auf d. biograph. Kunst im Dienste d. philosophiegesch. Forschung: BiogrBll. 1, S. 22-39. — **11**) Aus d. Stammbuch e. Biographen. I.—III.: ib. S. 128/9, 241/2, 480. — **12**) L. Stein, D. Prinzip d. Entwicklung in d. Geistesgesch.: DRs. 83, S. 397-419. — **13**) × A. Weiss: HJb. 15, S. 590-608. (Im ganzen sehr anerkennend, doch auch mit Polemik gegen R.s einseitige Verherrlichung d. Arier, gegen seine d. kirchl. gesinnten Recensenten nicht zusagende Behandl. d. MA., d. Reform., d. Aufklär. u. d. Revolut.) — **14**) × D.: KonsMschr. S. 213/4; P. Barth: DLZ. S. 102/3. — **15**) × G. Grupp, Geschichtsphilos. Gedanken: HPBll. 115, S. 183-200, 327/8. (Bespricht Steffensen [s. o. N. 14], Haas [Geist d. Antike] u. K. Jentsch v. einseitig kath., protestantenfeindl. Standpunkt, auch mit entschiedener Wendung gegen e. an L. Feuerbach gemahnende Auffassung d. Religion.) — **16**) O. Pfleiderer, Theol. u. Geschichtswissenschaft (JBL. 1894 I 1 : 4). B., Büxenstein. 1894. 4°. 22 S. M. 0,75. — **17**) M. Osborn, Unsere Litt.-Gesch.: FrB. 7, S. 720/4. — **18**) Eug. Wolff, In wie weit ist d. Litt. unseres Jh.

dass sie nicht einseitig philologisch und nicht einseitig ästhetisch, sondern vor allem eben historisch sein soll, so dass Philologie und Aesthetik der Geschichte dienen. Mit Recht betont er dabei, dass für den geschichtlichen Betrachter nicht nur die Litteratenlitteratur, sondern auch die Litteratur, an der das Publikum hauptsächlich Geschmack findet, von höchster Bedeutung ist, so wenig sie uns ästhetisch auch erfreuen mag. Ebenso berechtigt ist seine Klage, dass viele Litterarhistoriker sich so wenig um die neueste Litteratur kümmern oder so schief über sie urteilen. Macht er sich nicht aber vielleicht selbst dieses Fehlers schuldig, wenn er G. Hauptmann nicht bloss als das bedeutendste Talent in der noch immer werdenden und gärenden neuen Poesie, sondern schon als den „fertigen Meister einer neuen grossen Kunst“ preist? — Auch Eugen Wolff[18]) verlangt trotz aller Bedenken, die man gegen philologische Urteile über Zeitgenossen haben mag, vom Litterarhistoriker eine eifrige Beschäftigung mit der neuesten Litteratur, da die Berührung mit der Gegenwart der modernen Litteraturforschung immer neue Lebenskraft zuführe, neue Anregungen und Gesichtspunkte darbiete. — Wissensreich plaudert Landau[19]) über den Gebrauch historischer Namen in dichterischen Werken, über die Wahl des Titels nach Haupt- oder Nebenpersonen, nach dem Chor (im griechischen Drama), nach dem Hauptinhalt oder nach gelegentlichen Nebenumständen (bei Plautus), über die Namen, welche die Dichter besonders für ihre Nebenpersonen teils aus der Geschichte, teils von Menschen ihrer eigenen Umgebung entlehnen, über strenge Bewahrung oder Missachtung des historischen Kostüms bei diesen Namen, über Verwechslungen von Orts- und Personennamen, über Juden- und Schäfernamen in der Poesie, über Namen, die den Charakter andeuten. — Isolani[20]) erwägt die Bedeutung des Titels für das Werk und erörtert die Schranken, innerhalb deren ein Schriftsteller sich einen bereits von einem anderen gebrauchten Titel aneignen darf.[21]) —

Zur Psychologie der Litteratur leiten die Essays von Backhaus[22]) über. U. a. bespricht der Vf. auch das Geheimnis der Konzeption beim litterarischen Schaffen, ohne es zu erklären. Er zieht die dem Schaffenden von aussen zuströmenden Gedanken und Einfälle in Betracht und verlangt vom Dichter und Schriftsteller völlige Hingabe an das Wahre als Grundbedingung für solche Einfälle. Er betont, dass jeder grosse Dichter von seinem ihm eingeborenen Geiste getrieben werde und deshalb auch seine eigene Aesthetik habe, dass aber gleichwohl nur mühsames Ringen zur Meisterschaft führe. Unbedingt gesteht er dem Schriftsteller das überdies unvermeidliche Recht zu, fremde Gedanken und Aussprüche für seine litterarischen Zwecke zu benützen und seiner Natur gemäss in eigenartiger Weise fruchtbar zu machen. In einem anderen Essay führt B., ausgehend von den Ergebnissen der vergleichenden Sprachforschung, den Ursprung der Sprache auf die lautliche Bezeichnung derjenigen Dinge zurück, die am unmittelbarsten in den Kreis der aufmerkenden Sinne der ersten Menschen fielen. Zugleich erkennt er den Ursprung der Dichtung in dem sprachlosen poetischen Empfinden während der allerersten Entwicklungsperiode der Sprache, als die Vernunft des Menschen sich noch nicht bis zu einer artikulierten Sprache ausgebildet hatte. Diese erste Poesie ist ganz aus sinnlicher Anschauung hervorgegangen; ihr Ausdruck musste sinnlich sein. Im Laufe der Zeiten wurde er mehr und mehr zu einem wohltönenden, melodischen gesteigert. B. deutet auf den ursprünglichen Zusammenhang zwischen Religion und Poesie hin, betrachtet die Verbindung von Musik und Poesie im Lied, erörtert die Priorität der einen oder anderen, berührt die Herausbildung der grösseren (epischen und dramatischen) Dichtungsformen aus dem einfachen Liede und untersucht die Ursachen eines nationalen Gepräges der Kunst bei allen Völkern sowie den symbolischen Ausdruck in Sprache und Kunst. Dann behandelt B. das Verhältnis des Genies zu den Mitmenschen und zu sich selbst, seine Vereinsamung in der verständnislosen Welt, den geringen Einfluss, den der Ruhm auf den Lebensgang des Künstlers gewinnt, die tiefe Melancholie, die deshalb dem Unbegriffenen innewohnt. Zwei andere Aufsätze desselben Vf. kämpfen für eine richtigere Auffassung Schillers, der nicht einseitiger Idealist war, sondern vielmehr als Vorbild für die harmonische Vereinigung von Idealismus und Realismus gelten kann, und gegen die einseitige Vergötterung Goethes, der B. durch ein ganz unnützes, unverständiges, dazu grammatikalisch und stilistisch unberechtigtes Nörgeln an einzelnen Versen des „Epilogs zu Schillers Glocke“ entgegenzuarbeiten sich bemüht. Der hier wie auch sonst öfters anmassend schroff auftretende Tadel von Dingen und Personen, denen gegenüber uns vielmehr schweigende Ehrfurcht ziemt, überhaupt das starke Selbstbewusstsein und die herbe Einseitigkeit des Vf. thun der Wirkung seiner vielfach richtigen und geistreichen Essays manchen

---

für wissenschaftl. Betrachtung reif?: Aula 1, S. 59-64. |[BerlTBl. N. 266.]| — **19)** M. Landau, Z. Gesch. d. Namenbildung in d. schönen Litt. I.-III.: NatZg. N. 530, 532, 538. — **20)** E. Isolani, Welche Bedeut. hat d. Titel für d. Werk?: Geg. 47, S. 409-10. — **21)** ○ × R. M. Werner, Biographie d. Namenlosen: BiogrBll. 1, S. 114/9. — **22)** W. E. Backhaus, Litt.

Eintrag. Ganz unglaublich kindlich sind einige etymologische Spielereien, in denen er sich über das Wort „dichten“ mehrere Seiten lang ergeht.[23-24]) —

Litteratur und Leben in ihrer Wechselwirkung berührt ein Vortrag von Heinzelmann[25]). Er fordert eine Versöhnung des wissenschaftlichen Erkennens und des sittlich-religiösen Lebens, wie sie seit Leibniz besonders in der deutschen Wissenschaft erstrebt worden sei, namentlich von Kant, dem alten Goethe und ihren Genossen im Zeitalter der Romantik, den Vertretern einer echt humanen Bildung, die den Menschen nach der Gesamtheit seiner Anlagen als ein organisches Ganzes entwickelt und darstellt. Das Ideal einer solchen „echt deutschen und christlichen, ebenso praktisch als ideal gerichteten, weil echt ethischen Bildung“, das H. nach seinen Grundzügen ausführlich charakterisiert, soll nach seiner Ansicht vor allem auch die Erfurter Akademie gemäss der Anschauung ihres geistigen Urhebers Leibniz erstreben. — Ein niedrigeres Ideal von Bildung, das was man gewöhnlich als „allgemeine Bildung“ bezeichnet, d. h. die Fähigkeit, sich in seiner Muttersprache über einen Gegenstand, den man versteht, gewandt auszudrücken und das, was man liest und hört, in den weitaus meisten Fällen auch wirklich zu verstehen, betrachtet Recknagel[26]) vom Standpunkte des Schulmannes, der darauf bedacht sein muss, bei seinen Zöglingen die sprachlichen und sachlichen Hindernisse eines solchen möglichst allgemeinen Verständnisses aus dem Wege zu räumen. Zu dem Zwecke fordert er von der Schule, dass sie im Formalen und im Realen, in den Sprachkenntnissen und in dem sachlichen Wissen einen gleichartigen Fortschritt anstrebe.[27]) — Verbreitung der Wahrheit bezeichnet Friedr. Horn[28]) kurzhin als das äussere Ziel des richtigen Schriftstellers, während subjektiv seine Seelenstimmung durch die Klärung und Entäusserung seines Selbst in der Verkörperung seiner Gedanken ein Gefühl der Zufriedenheit erlange. — Die Beschränkung der Freiheit des Schriftstellers in der Verkündigung des von ihm als wahr Erkannten durch die Religion, den Staat oder die Gesellschaft war der Gegenstand zahlreicher Abhandlungen[29-33]). — Gegen jede solche Geringachtung des freien Litteratentums, die in England und Frankreich weit seltener als in Deutschland begegne, kämpfte Bleibtreu[34]) mit dem geschichtlichen Nachweis, dass solche Bekämpfung eines vermeintlichen oder wirklichen Umsturzes die Umstürzler stets nur gefördert habe. — Ebenso eiferte Lange[35]), anknüpfend an zwei bekannte Vorgänge im Münchener Kunstleben, gegen jegliche Einmischung der Polizei in die Kunst aus angeblicher Rücksicht auf die Sittlichkeit. — Starkenburg[36]) endlich wies auf allerlei kapitalistische Schäden in unserer Litteratur hin (niedrige Schriftstellerhonorare, hohe Verkaufspreise der Bücher, Recensentenwesen usw.) und bezeichnete als einzigen Weg zur Befreiung aus diesen Zuständen die Bildung freier Schriftstellergenossenschaften mit eigenem gesellschaftlichen Besitze der Produktionsmittel. —

Von Gesamtdarstellungen der allgemeinen Litteraturgeschichte erschien Scherrs weitverbreitetes Buch in neunter, illustrierter Auflage, von Haggenmacher[37]) herausgegeben und bis auf die Gegenwart ergänzt. Der Charakter der ursprünglichen Darstellung mit ihren bekannten Vorzügen und noch grösseren Schwächen, ihrer Ungleichheit der Behandlung, ihrer Oberflächlichkeit oder parteiischen Einseitigkeit im Urteil und mannigfachen gesuchten Plumpheit im Ausdruck, ist im ganzen unverändert geblieben. Besonders stark treten diese Schattenseiten in dem der deutschen Litteratur gewidmeten Abschnitte hervor. Die natürliche, chronologische Anordnung ist hier allzu oft, und vielfach ohne Not, unterbrochen. Die ältere Zeit bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus ist vielleicht zu summarisch, die jüngsten Jahrzehnte sind sicherlich zu ausführlich behandelt. Auch bei der Besprechung der einzelnen Dichter und ihrer Werke waltet zu grosse Ungleichheit. Beim „Hildebrandslied“ z. B. ist nicht einmal der vermutlich tragische Ausgang der alten Sage angegeben, während bei Hroswitha uns sogar die längst widerlegte Beschuldigung des Celtes als vermeintlichen Fälschers in aller Breite aufgetischt wird. Unter den mittelhochdeutschen Epikern wird besonders Gottfried von Strassburg wegen seines Preises der Sinnlichkeit, seines Strebens nach steter, massvoller Schönheit, seines

---

Essays. Braunschweig, Limbach. III, 174 S. M. 3,00. |[R. B.: LZg. N. 55.]| — **23)** ○ × R. Lothar, Krit. Studien z. Psychol. d. Litt. Breslau, Schles. Buchdr. VII, 348 S. M. 5,00. — **24)** ○ × S. A. Kersey, Ethics of litt. Indianapolis, Bowen-Merril. 572 S. Sh. 2. — **25)** W. Heinzelmann, D. prakt. Beruf d. Wissensch. u. d. Aufg. d. Erfurter Ak. Einleitender Vortr., geh. in d. öffentl. Festvers. d. Ak. am 20. Juni 1894 als am 90. Geburtst. ihres langjähr. Vicepräsidenten d. Hrn. Oberregierungsrats a. D. Dr. Frhrn. v. Tettau: SBAkErfurt. 21, S. 1-24. — **26)** G. Recknagel, Ueber allg. Bildung: BBRW. 3, S. 145-60. — **27)** ○ × C. Carstensen, D. Wesen d. wahren Bildung: RhBllEU. 68, S. 524-31. — **28)** Friedr. Horn, D. Schriftstellers Ziele: N&S. 74, S. 125/7. — **29)** ○ × Th. F. Mayer, D. Grenzen d. freien Forschung. (= Zeitfragen d. christl. Volkslebens N. 151.) St., Belser. 56 S. M. 1,00. — **30)** ○ × E. Dennert, D. Aufgaben d. christl. Litt. (= ebda. N. 149.) 39 S. M. 0,80. — **31)** ○ × Freiheiten d. Wissensch.: DAdelsbl. 13, S. 720/2. — **32)** ○ × Freie Forschung: ib. S. 737/9. — **33)** × R. Virchow, Lehren u. Forschen. (Rektoratsrede. B., A. Hirschwald. 1892. 27 S. M. 0,80): HumanistGymn. 4, S. 130/9. — **34)** K. Bleibtreu, Staat u. Litt.: ML. 64, S. 362/5. — **35)** K. Lange, Kunst u. Polizei: Grenzb. 4, S. 224-31. — **36)** H. Starkenburg, D. Kapitalismus in d. Litt.: Ges. S. 467-76. — **37)** J. Scherr, Ill. Gesch. d. Weltlitt. E. Handbuch in 2 Bd. 9. Aufl., durchges. u. bis auf d. neueste Zeit ergänzt v. O. Haggenmacher. St., Franckh

Bewusstseins, dass der Mensch seine Heimat auf Erden habe, sehr hoch, fast zu hoch gestellt. Dass beim „Nibelungenlied" der Kürnberger überhaupt noch genannt wird, wenn auch „wohl nur als Umdichter und Abschliesser", ist verkehrt. Recht schwach ist die Darstellung des ausgehenden Mittelalters und des 16. Jh. ausgefallen; völlig verzeichnet ist das Bild Luthers, ungerecht und ungeschichtlich Scherrs Urteil über ihn. Auch mit Klopstock, der übrigens niemals ein Drama „David und Jonathan" verfasste, geht er doch wohl zu streng ins Gericht. Dagegen verdient die Schilderung Wielands, Lessings, Goethes, Schillers, Jean Pauls und Hölderlins aufrichtige Anerkennung. Hier stört nur dann und wann eine unrichtige Einzelheit, so z. B. der Vorwurf, dass es Goethe gänzlich an historischem Sinn gefehlt habe. Zahlreicher werden die schiefen Urteile wieder bei der Romantik, obgleich sich Scherr hier bis zu einem gewissen Grade redlich bemüht, dieser ihm in der Hauptsache unsympathischen Bewegung gerecht zu werden. Ziemlich allgemein bleibt die Charakteristik Grillparzers und Rückerts; bestimmter sind H. von Kleist und Uhland gezeichnet. Ein thörichtes Unternehmen war es, für den Misserfolg der verfehlten Dramen des letzteren nicht sie selbst, sondern nur das „äffische Spektakel, welches auf den deutschen Bühnen lärmt," verantwortlich zu machen. Immermann wird bedenklich unterschätzt; am tollsten klingt dabei aber die Behauptung, die höchsten Ansprüche dieses Dichters auf bleibenden Ruhm beruhten auf dem Vorspiel zum „Merlin" und „auf dem ebenbürtigen (!!) Nachspiel zum Alexis (Eudoxia)", also mit auf einer seiner allerschwächsten Dichtungen. Raimund ist mit einem nichtssagenden Satze oberflächlich abgethan. Durch und durch ungerecht ist das Urteil über die neueren deutschen Geschichtsschreiber, der unverständige, grobe, vom Parteifanatismus diktierte Tadel eines Niebuhr, Häusser, Ranke, Treitschke, von deren sehr thöricht bekrittelter Objektivität niemand mehr zu lernen Ursache gehabt hätte als Scherr selbst. Auch D. F. Strauss ist sehr einseitig behandelt, Platen dagegen überschwänglich gepriesen, Heine im ganzen richtig und mit einer gewissen Liebe geschildert, ebenso die Dichter, die aus der Tendenzlyrik der vierziger Jahre hervorwuchsen. Unglaublich ist Geibels ganz undramatische „Brunhild" überschätzt; mit ebenso wenig Recht wird F. Reuter, wie es scheint, beträchtlich unter Hebel gestellt. Je mehr sich die Darstellung der Gegenwart nähert, desto mehr läuft sie in eine blosse Aufzählung von Namen und Titeln ohne wirkliche Charakteristik der Genannten aus und zwar von solchen Namen, die grossenteils für einen Platz in der Weltlitteratur zu unbedeutend sind. Dagegen findet sich für denjenigen Künstler, der am meisten unter allen seinen Zeitgenossen wirklich die Kunst der Welt bewegte, für Richard Wagner, nur die läppische Phrase, seine „Textdichtung", über deren poetischen Wert die Meinungen freilich geteilt seien, habe auf dem Gebiete der Musik demselben neuromantischen Streben entsprochen, dem in der reinen Poesie Männer wie Julius Wolff, Baumbach und Fr. W. Weber huldigten. Fast überall aber, auch in den besser gelungenen Abschnitten der Darstellung, begnügt sich Scherr mit bloss ästhetischen Urteilen; nur äusserst selten ist er zu einer wirklich geschichtlichen Auffassung nicht nur eines Dichters im ganzen, sondern auch seiner einzelnen Werke durchgedrungen. — Viel reicher illustriert und namentlich durch dankenswerte Nachbildungen berühmter Hss. geschmückt ist die Geschichte der Weltlitteratur von Hart[38]), von der mir die Schlusshefte des ersten, bis zum Ende des Mittelalters reichenden Bandes vorliegen. Auch hier herrscht nicht völlige Objektivität, insofern als die Schätzung der einzelnen Dichter mehr oder weniger sich nach dem Grade ihres Realismus richtet. Von schroffer Einseitigkeit hält sich H. aber doch freier als Scherr. Seine lebhafte und anregende, mit gut gewählten Proben aus den behandelten Dichtungen bereicherte Darstellung zeigt ihn meistens mit der neuesten Forschung wohlvertraut, wenn auch selbstverständlich abhängig von der speciellen Fachlitteratur. So schliesst er sich in den der deutschen Dichtung gewidmeten Kapiteln bosonders an Scherers Litteraturgeschichte an, oft ohne eigene Quellenstudien. Er betrachtet die verschiedenen christlichen Litteraturen im Mittelalter immer Schritt für Schritt nebeneinander; besonders behandelt er so die französische und die deutsche Litteratur in ihrem Losringen aus dem Lateinischen zur Nationallitteratur. Dabei hebt er die Abhängigkeit der deutschen Dichter von den romanischen und ihren Mangel an eigenartigem, nationalem Charakter mit herbem Tadel hervor. Heinrich von Veldeke, der diese Abhängigkeit vornehmlich begründete, gilt ihm darum fast als ein Verderber der Kunst, als ein „seichter und trockner Schwätzer". Nicht minder streng urteilt er über seine romanisierenden Nachahmer. Selbst in Walther von der Vogelweide erkennt er nur den liebenswürdigen, kerndeutschen, sittlich hochstehenden Menschen an; ein eigentlich dichte-

(W. Keller & Co.). X, 452 S.; VI, 510 S. M. 16,00. |[-1-: N&S. 73, S. 133/5.]| (Auch in 20 Lfgn. à M. 0,80.) — **38**) J. Hart, Gesch. d. Weltlitt. u. d. Theaters aller Zeiten u. Völker. In 2 Bdn. Gegen 1000 Abbild. im Text, zahlreiche Taf. in Schwarz- u. Farbendr. (= Hausschatz d. Wissens, Abt. X, Bd. 15/6, 1. Bd.) B., Paulis Nachf. (H. Jerosch). 1894. VI, 847 S. M. 6,30. (In Einzelheften à M. 0,30 erschien auch schon d. grösste Teil d. 2. Bd., d. nach seiner Vollendung im nächsten J.

risches Können will er aber bei ihm nur an wenigen Stellen entdecken. So hoch er ihn auch unter seinen deutschen Zeitgenossen stellen muss, so zählt er ihn doch den grossen Lyrikern der Weltlitteratur nicht bei. Ebenso erscheinen ihm die deutschen Kunstepiker als blosse, unbeholfene oder konventionelle Uebersetzer aus dem Französischen unbedeutend, selbst Wolfram nicht ausgenommen, für den er doch sonst einige Lobesworte aufwendet. Ja auch das deutsche Volksepos schätzt er niedrig genug; von dem sonst gut charakterisierten „Nibelungenlied" behauptet er mit bedenklicher Uebertreibung des Minimums von Wahrheit, das dieser Anschauung zu Grunde liegt, das mittelhochdeutsche Volksepos habe für die Zeit, in der es entstand, doch nur eine Bedeutung wie für unsere Zeit die Jordansche Neuformung des alten Stoffes! Bei dieser — geschichtlich nicht gerechtfertigten — Geringschätzung unserer gesamten mittelalterlichen Litteratur sucht H. die einzelnen Dichter und Werke derselben möglichst summarisch abzumachen. So steht auch bei ihm die Darstellung der deutschen Dichtung an Wert hinter der anderer Litteraturen zurück.[39]) —

Von deutschen Litteraturgeschichten fanden die in den vorausgehenden Jahren vollendeten oder neubearbeiteten Werke von W. Wackernagel, Vilmar, H. Kurz, Hettner, Baechtold, Max Koch und anderen noch eifrige Besprechung[40–51]). — Das treffliche Buch Kochs[52]) erschien nach der zweiten, bedeutend verbesserten Auflage noch als Geschenkausgabe in eleganterem Gewande. — Koenigs[53]) weitverbreitetes, doch nur um seines Bilderschmucks willen schätzbares Buch erlebte die 25. Auflage. — Für den Gebrauch in der Schule verfassten Brugier[54]), Mardner[55]), Hoffbauer[56]), Saure[57]) Hentschel und Linke[58]) grössere oder kleinere Lehrbücher der deutschen Litteraturgeschichte, die im Kapitel I 6 Besprechung finden werden. — Weitaus die bedeutendste und schätzbarste Erscheinung in diesem Bereiche ist aber Könneckes[59]) Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Litteratur, der in neuer, ausserordentlich vermehrter und verbesserter Auflage ausgegeben wurde. Wozu das vortreffliche, mit aller Sorgfalt angelegte und mit grossem Geschmack und Aufwand ausgestattete Werk von Anfang an bestimmt war, das ist es in dieser nach jeder Seite hin verbesserten zweiten Auflage wirklich geworden, eine nach den zuverlässigsten Quellen ausgearbeitete, überaus reiche, chronologisch geordnete Sammlung von gleichzeitigen Abbildungen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Litteratur von ihren ersten Anfängen an bis auf die Gegenwart, eine bildliche Ergänzung schönster Art zu jeder deutschen Litteraturgeschichte. Der Text ist ohne selbständigen Wert und beschränkt sich auf die allernötigsten biographischen und litterargeschichtlichen Angaben; diese aber ersetzen, wenigstens in den meisten Fällen, durch Genauigkeit und Richtigkeit, was ihnen an Vollständigkeit abgeht. Die Abbildungen aber, die nun auf 2200, abgesehen von 14 grossen Beilagen, gegenüber den 1675 Bildern der ersten Auflage angewachsen und auch in der künstlerischen Herstellung grösstenteils bedeutsam verbessert sind, machen das Werk ungemein wichtig für den Litterarhistoriker und zugleich höchst anziehend für den Paläographen, den Kunsthistoriker, den Autographenkenner, für den Forscher auf kulturgeschichtlichem Gebiete überhaupt. Den Reigen der Abbildungen eröffnen Porträts und Hss. der bedeutendsten verstorbenen Sprachforscher

---

besprochen wird.) -- **39**) ○ × P. G. v. Möllendorff, D. Weltlitt. E. Liste mit Einl. Schanghai (L., K. F. Koehlers Antiqu.). XII, 70 S. M. 1,20. — **40**) × H. Lambel, W. Wackernagel, Gesch. d. dtsch. Litt., vollendet v. E. Martin (JBL. 1894 I 1: 46): ZÖG. 46, S. 231/4. (S. u. N. 49.) — **41**) × F. Schnürer, A. F. C. Vilmar, Dtsch. Nationallitt. 24. Aufl. (JBL. 1894 I 1 : 43): ÖLBl. 4, S. 631, — **42**) × H. Kurz, Gesch. d. Litt. 4 Bde. 8. Aufl. L., Teubner. XIV, 867 S.; X, 764 S.; XII, 841 S.; XVI, 983 S. M. 51,00. |[Stühlen: COIRW. 23, S. 494/6.]| — **43**) × H., H. Hettner, Litt.-Gesch. d. 18. Jh. 5. Aufl. (JBL. 1894 IV 1a : 2; 1d : 1-1a): AkR. 1, S. 193. (S. u. N. 49, 50.) — **44**) × E. Schr., J. Baechtold, Gesch. d. dtsch. Litt. in d. Schweiz (JBL. 1893 I 1 : 110; 1894 I 1 : 58): HZ. 74, S. 315/6. — **45**) × M. Koch, Gesch. d. dtsch. Litt. (JBL. 1893 I 1 : 88; 1894 I 1 : 45). |[A. Zipper: PädA. 37, S. 718-20; H. C. K.: LZg. N. 153.]| (S. u. N. 49.) — **46**) × F. Lemmermayer, Kurzes Repert. d. dtsch. Litt.-Gesch. 1. T.: V. d. Vorzeit bis z. Ausg. des 13. Jh. Wien, Breitenstein. VIII, 84 S. M. 1,00. |[A. E. Schönbach: ÖLBl. 4, S. 249 (tadelt schroff d. Buch als unbrauchbar).]| (S. u. N. 49.) — **47**) ○ × B., K. Heilmann, Gesch. d. dtsch. Nationallitt. (JBL. 1893 I 1 : 85b): RhBllEU. 69, S. 270. — **48**) × B. Hüppe, Gesch. d. dtsch. Nationallitt. Z. Gebr. an Gymnasien u. anderen höh. Lehranst. sowie z. Privatunterr. 4. verb. Aufl., bes. v. A. Franzem. Paderborn, Schöningh. 1894. VIII, 283 S. M. 2,00. |[A. K.: AkMBll. 7, S. 132.]| (S. u. N. 49.) — **49**) × A. Sauer, Alte u. neue Litt.-Geschichten: Euph. 2, S. 151-64. (Bespricht H. Hettner, E. Martin, M. Koch, B. Hüppe, J. Wychgram [Hilfsbuch für d. Unterr. in d. dtsch. Litt.-Gesch.], F. Lemmermayer.) — **50**) × F. Runkel, Z. Litt.-Gesch.: BerlTBl. N. 56. (Bespr.: H. Hettner [s. o. N. 43]; G. Brandes, Hauptströmungen [JBL. 1894 IV 1a : 3]; E. Wolff, Goethe [s. u. IV 8b]; Ellinger, E. T. A. Hoffmann [JBL. 1894 IV 10 : 82].) — **51**) × Bötticher, Litt.-Gesch.: JBGPh. 16, S. 52-57. (Bespr. d. Werke v. W. Wackernagel, K. Goedeke, O. v. Leixner, R. Kögel, R. Wolkan, K. Lorenz, J. Kelle, F. Lemmermayer, M. Koch, K. Borinski, d. Euphorion usw.) — **52**) M. Koch, Gesch. d. dtsch. Litt. Geschenkausg. L., Göschen. 282 S. M. 3,00. — **53**) R. Koenig, Dtsch. Litt.-Gesch. Jubiläumsausg. 25. Aufl. 2 Bde. Mit 126 z. T. farb. Beill., 2 Lichtdrr. u. 433 Abbild. im Text. Bielefeld, Velhagen & Klasing. VIII, 446 S.; V, 546 S. M. 15,00. — **54**) G. Brugier, Abriss d. Gesch. d. dtsch. Nationallitt. Freiburg i. B., Herder. X, 286 S. M. 2,20. |[J. Herter: LRs. 21, S. 177/8.]| — **55**) W. Mardner, Litt.-Gesch. für höh. Mädchenschulen u. z. Selbstgebr. 2. Aufl. Mainz, Kirchheim. 232 S. M. 2,20. — **56**) K. Hoffbauer, Kurzer Abriss d. dtsch. Litt.-Gesch. 3. Aufl. Frankfurt a. O., Harnecker & Co. III, 46 S. M. 0,90. — **57**) H. Saure, Dtsch. Litt.-Kunde für d. weibl. Jugend in Schule u. Haus. B., Herbig. XXIII, 690 S. M. 4,00. — **58**) A. Hentschel u. K. Linke, Ill. dtsch. Litt.-Kunde in Bildern u. Skizzen für Schule u. Haus. L., E. Peter. VIII, 260 S. M. 2,00. — **59**) G. Könnecke, Bilderatlas z. Gesch. d. dtsch. Nationallitt. E. Ergänz. zu jeder dtsch. Litt.-Gesch. Nach d. Quellen bearb. 2. verb. u. verm. Aufl., enth. 2200 Abbild. u. 14 blattgrosse Beill., wovon 2 in Heliogr. u. 5 in Farbendr. Marburg, Elwert. Fol. XXVI, 423 S. M. 22,00. |[-a.: N&S. 75, S. 402/7; Th. Br.: ML. 64, S. 186/7; A. v. Weilen: ZÖG. 46, S. 338-40; F. Schnürer: ÖLBl. 4, S. 282; J. Nicklas: BBG. 31, S. 131/2; R.: COIRW. 23, S. 46/7; Horbach: OberhessZg.

und Litterarhistoriker Deutschlands; unter ihnen fehlt leider Hettner. Dann folgen zahlreiche Nachbildungen von Hss. unserer mittelalterlichen Dichtungen, auch von Miniaturen daraus, die zeigen sollen, wie man sich im Mittelalter die Persönlichkeit der Dichter und Scenen aus ihren Werken vorstellte. Besonders verdienstlich ist dabei die Reichhaltigkeit bei den Nachbildungen von Hss. der allerältesten Poesie. So ist z. B. das Hildebrandslied und manches andere kleinere Stück der althochdeutschen Litteratur vollständig nach der Hs. dem Leser vorgelegt. Für paläographisch und sprachlich nicht genügend vorgebildete Benutzer des Bilderatlas ist stets ein Abdruck der hs. mitgeteilten Stellen nebst wörtlicher Uebersetzung beigefügt. Vor allem reich ist das „Nibelungenlied“ mit der „Klage“ (49 Abbildungen aus den verschiedensten Hss.), dann Walther von der Vogelweide nebst den grossen Kunstepikern vertreten. Im 15. und 16. Jh. ist besonders reich die volkstümliche Litteratur in der Lyrik, im Drama, in der Satire und Didaktik bedacht; zu den Abbildungen nach Hss. gesellen sich hier die nach den Denkmälern des beginnenden Buchdrucks, besonders nach Holzschnitten. Seit dem Ende des 15. Jh. treten die Porträts von Dichtern und Schriftstellern in den Vordergrund, wobei K. mit Recht seine wichtigste Aufgabe darin sah, stets die ältesten, möglichst gleichzeitigen Porträts nachzubilden. Auch die eigenhändigen Hss. der Autoren, als deren erste eine Unterschrift König Konradins von 1258 mitgeteilt ist, werden seit etwa 1500 häufiger. Unter den Schriftstellern des Reformationszeitalters ist H. Sachs, dann Luther und Fischart mit den meisten Abbildungen (Porträts, Hss., Druckproben) bedacht. Immer grösser wird die Fülle der Bilder, je mehr wir uns der Blütenperiode unserer Litteratur im 18. Jh. nähern. Neben die Porträts, Autogramme, Büchertitel treten da namentlich auch allerlei Kupferstiche von Chodowiecki zur Illustration berühmter Dichtungen. Wie billig, ist Goethe am reichsten vertreten (mit 164 Abbildungen gegenüber 104 der ersten Ausgabe); nach ihm Schiller. Von beiden Dichtern sind ausser vielen Porträts vornehmlich mehrere grössere Stücke aus Gedichten und Dramen nach den Hss. abgebildet; zahlreich sind auch die Gemälde ihrer Freunde, Freundinnen und Bekannten, die K. seinem Werk einverleibt hat. Unter den übrigen Dichtern erfreute sich Lessing der grössten Sorgfalt des Vf., dann Klopstock, Wieland, Herder, auch Bürger, Voss, Iffland, Th. Körner, Rückert, Uhland, Heine. Eifrigste Beachtung wurde der Geschichte des deutschen Schauspielwesens bis zum Tode Ludwig Devrients 1832 zu teil; warum nicht auch den bedeutendsten Meistern der Schauspielkunst während der folgenden Jahrzehnte? Sind doch mit vollem Rechte neben den Dichtern auch die wichtigsten Philosophen und Historiker der Aufnahme gewürdigt worden. Bei den Schriftstellern, deren Wirksamkeit in der Hauptsache nach dem J. 1848 fällt, begnügte sich K., mit ganz vereinzelten, innerlich nicht stets gerechtfertigten Ausnahmen, nur ihr Bild mit ihrer Namensunterschrift zu bringen. Die ganz wenigen Bilder der ersten Auflage, die in der zweiten fehlen, wird kein einsichtiger Beurteiler vermissen; zu bedauern bleibt jedoch, dass aus äusseren, für den Geschäftsbetrieb mancher Verleger nicht eben rühmlichen Gründen die Angaben, wo die für die Abbildungen Könneckes verwerteten Originale sich befinden, in der neuen Auflage meistens weggelassen werden mussten. — Nicht die Gesamtheit der deutschen Litteratur, aber einen umfangreichen und bedeutsamen Teil von ihr behandelte Weddigen[60]) in der neuen Auflage seiner Geschichte der deutschen Volksdichtung. Er giebt zunächst einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung des Volksliedes, namentlich in der Zeit seiner höchsten Blüte, der Uebergangsperiode vom Mittelalter zur neueren Zeit (während im 17. Jh. mit der überwuchernden Reflexion und Fremdwörtersucht der Verfall begann), dann der volkstümlich gearteten Kunstdichtung, die besonders durch Bürger, Herder, Goethe, die Romantiker und Heine mächtig gefördert wurde. Vornehmlich auf Uhlands Forschungen gestützt, schildert er das Wesen und die Arten der Volksdichtung. Im einzelnen betrachtet er das kirchliche Volkslied mit richtiger Betonung der Verdienste, die sich Luther um dasselbe erwarb, und mit wiederholtem Hinweis auf die weltlichen Volkslieder, aus denen etwa einzelne Kirchenlieder entstanden sein mögen. Richtig hebt er den Unterschied zwischen dem objektiven Charakter des Kirchenliedes im 16. und dem subjektiven Charakter im 17. Jh. hervor, betrachtet Gellerts Dichtung als den Uebergang vom volkstümlichen zum rationalistisch ge- und verbildeten Kirchenlied und nimmt eine neue Erstarkung des volksmässigen Geistes in der geistlichen Dichtung seit der Romantik wahr. Beim historischen Volkslied, das W. im Zusammenhange mit dem politischen Spruchgedichte behandelt, greift er überflüssigerweise noch einmal auf die mittelalterlichen Vorläufer bis zum „Ludwigslied“ zurück. Er verweilt besonders bei Hutten, den Landsknechtliedern, den Liedern, die den politischen und religiösen Kämpfen des 16. Jh., den Bauern- und Türkenkriegen

---

N. 300/4 u. 1896, N. 1/3; AKunstchr. N. 6.]] — 60) O. Weddigen, Gesch. d. dtsch. Volksdichtung seit d. Ausg. d. MA. bis auf d. Gegenw. In ihren Grundzügen dargest. 2. verm. u. verbess. Aufl. Wiesbaden, Lützenkirchen. X, 248 S.

ihren Ursprung verdanken. Die Periode von 1554 bis 1618 gilt ihm auch hier als Uebergangszeit: in ihr treten die gereimten Zeitungen als eine besondere Gattung des historischen Liedes auf; zum letzten Male zeigt sich damals die reformierte Schweiz in ungetrennter Gemeinsamkeit nicht zwar des politischen, aber des ganzen geistigen Lebens mit dem übrigen Deutschland. Aus späterer Zeit treten noch besonders die historischen Lieder des dreissigjährigen Krieges, diejenigen auf Kämpfe mit Franzosen und Türken im 17. und 18. Jh., die frischen Volkslieder des siebenjährigen Krieges und die schwächeren der napoleonischen Zeit, endlich wieder die besseren des Krieges von 1870—71 hervor. Auch die volkstümlich gehaltenen oder volkstümlich gewordenen Kunstdichtungen historischen Charakters lässt W. nicht ausser Acht; besonders wendet er hier der Entstehung der Nationalhymnen sein Augenmerk zu. Ebenso betrachtet er neben dem richtigen erotischen Volksliede, das sich fast durchweg an unverheiratete Mädchen richtet und Liebe und Natur in innigem Zusammenhange auffasst, auch die volkstümlich geartete Liebespoesie unserer Kunstdichter. Im Anschluss an das Liebeslied werden die Abschiedslieder und Lieder der Untreue besprochen. Schliesslich behandelt W. das sociale Volkslied, wozu er die Naturlieder (besonders Mailieder), Trink- oder Weinlieder, Schlummerlieder, Tanz- und Reigenlieder, die Lieder der einzelnen Stände (Bergreihen, Jäger-, Reiter-, Fischer-, Weber-, Schneider-, Schmiedgesellen- und Studentenlieder), die Turn-, Spinn-, Kinderlieder, Rätsel-, Lügen- und Wunschlieder, endlich die Schnadahüpfeln rechnet. Unter den volkstümlichen Kunstdichtern, die solche Lieder des gesellschaftlichen Lebens verfassten, hat W. neben Hagedorn, Hölty, Claudius, Goethe, Eichendorff, Uhland, Hoffmann von Fallersleben und anderen namhaften Poeten bescheidenerweise auch sich selbst nicht vergessen. Ein kurzer, ganz allgemein gehaltener Anhang über epische und satirisch-didaktische Volkspoesie (Volksballaden, Satiren, Fabeln und Sprichwörter der Reformationszeit, Epigramme des 17. Jh., Priameln des späteren Mittelalters, Volkssagen, Märchen, Volksbücher, Volksromane und Schwänke) bringt gar nichts Neues und wäre besser weggeblieben. Ebenso ein zweiter Anhang über das volkstümliche Drama, der von längst widerlegten, veralteten und unrichtigen Ansichten strotzt und nur in dem, was W. über das Dortmunder Volksschauspiel des 16. Jh. sagt, Brauchbares enthält. Der wissenschaftliche Wert des ganzen Buches beruht vornehmlich auf der reichhaltigen Aufzählung aller möglichen Lieder und Liederanfänge; eine eigentlich historische Darstellung ist nicht versucht, der innere Zusammenhang der verschiedenen Lieder und Liedergattungen, die Herkunft der einen Form aus der anderen, das wechselseitige Hinüberwirken von Kunst- und Volksdichtung und Aehnliches nur dürftig angedeutet. Auch ist der Vf. über die bekannten Arbeiten seiner Vorgänger Uhland, Hoffmann von Fallersleben, Ph. Wackernagel, R. von Liliencron, Ditfurth usw. nicht sonderlich hinausgekommen. —

In den neu erschienenen grösseren Werken zur politischen Geschichte hat die deutsche Litteratur leider viel zu wenig Beachtung gefunden. Der kurz und äusserlich gehaltene Abriss der Weltgeschichte von Martens[61]) enthält zwar hier und da auch ein Wort über Litteratur, aber ganz willkürlich, ohne dass die Dichter der verschiedenen Völker gleichmässig behandelt wären. Während z. B. mehrere antike Schriftsteller wie Hesiod, Lukian, Plautus, Terenz und andere, ebenso Petrarca, Corneille, Racine, Voltaire usw. genannt sind, sucht man die grössten deutschen Dichter und Dichtungen, einen Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach, das „Nibelungenlied", ja selbst Goethe in diesem „Handbuch für das deutsche Volk" vergebens. — Etwas mehr geht Reymond[62]) in seiner illustrierten Weltgeschichte, deren zweiter, die Neuzeit behandelnder Band mir vorliegt, auf die litterarischen Bewegungen der Völker ein, doch auch er nur da, wo sich die Litteratur in einem offenkundigen Zusammenhange mit den politisch-socialen Zuständen befindet, so namentlich im Reformationszeitalter. Dagegen ist auch bei ihm von unserer späteren Dichtung zur Zeit ihrer höchsten Blüte nicht die Rede, und den Namen Goethe entdeckt man auch hier nicht.[63]) — Die neuen Ausgaben der Weltgeschichte von L. von Ranke[64]), der für katholische Leser bestimmten Weltgeschichte von J. B. von Weiss[65]) und der illustrierten Spamerschen Weltgeschichte[66]) wurden von verschiedenen Seiten freundlich begrüsst. — Aus der dreisten Geschichtsfälschung

---

M. 5,00. — **61**) W. Martens, Weltgesch. E. Handbuch für d. dtsch. Volk. 3 Tle. in 1 Bd. Mit 3 Vollbild. Hannover, Manz & Lange. IX, 299 S.; 160; 294 S. M. 8,00. (Auch in 16 Lfgn. à M. 0,50.) — **62**) M. Reymond, Weltgesch. In 2 Bdn. Gegen 1000 Abbild. im Text. 10 Karten in Farbendr. Bd. II. (= Hausschatz d. Wissens. Abt. VIII. [Bd. 13].) B., W. Paulis Nachf. 1893. VI, 711 S. M. 4,80. (Auch in 16 Lfgn. à M. 0,30.) — **63**) ○ × J. G. Vogt, Weltgesch. (176.-227. Heft = 5. Bd.) L., Wiest Nachf. IV, 650 S. à 0,10 M. — **64**) L. v. Ranke, Weltgesch. Textausg. 4 Bde. L., Duncker & Humblot. 762, 598, 737, 961 S. M. 40,00. |[LCBl. S. 1356; DEKZ. 9, S. 154, 465/6.]| (Auch in Lfgn. à M. 1,60.) — **65**) J. B. Seidenberger, J. B. v. Weiss, Weltgesch. (JBL. 1893 II 1 : 4; 1894 III 1 : 2): Kath. 1, S. 82/4; 2, S. 277/9. (Lobt besond., dass d. Vf. d. kulturelle Entwickl. wichtiger ist als d. äusseren polit. u. kriegerischen Ereignisse.) — **66**) G. Winter, Spamers ill. Weltgesch. Neu bearb. v. O. Kaemmel u. K. Sturmhoefel. (JBL. 1894 III. 1 : 2): BLU. S. 163/5, 615/6. (Verbindet

von Burg[67]), die sich die Maske einer nach Wahrheit strebenden historischen Kritik vorgebunden hat, in der That aber ein Hohn auf jede wirklich geschichtlich-wissenschaftliche Methode ist, ist natürlich auch für die Litteraturgeschichte nichts zu lernen. — Mehr als aus diesem und ähnlichen Machwerken[68]) ergiebt sich aus dem hyperkritischen Buche von Hertslet[69]), das in vierter, vollständig neu bearbeiteter Auflage erschien. Unter den zahlreichen, sehr oft treffenden, doch nicht immer stichhaltigen Nachweisen des Vf., der die mannigfachsten Geschichtsanekdoten bei alten und neuen Völkern auf Sagen, Gerüchte, nachträgliche Erfindungen usw. zurückzuführen sucht, finden sich auch allerlei Ausblicke auf die deutsche Litteratur, so z. B. auf die unhistorische Art, wie in ihr Tell, Götz, Wallenstein, der Prinz von Homburg und andere geschichtliche Persönlichkeiten behandelt sind. Die Anekdoten, die mit Dachs „Anke van Tharau", mit Rinckarts „Nun danket alle Gott", mit G. Neumarks „Wer nur den lieben Gott lässt walten" und mit Gerhardts „Befiehl du deine Wege" verknüpft sind, werden auf ihre (geringe) historische Zuverlässigkeit geprüft, Goethes und Schillers sogenannte letzte Worte berichtigt, die Erzählungen aus Goethes Leben bei Bettina von Arnim und in „Dichtung und Wahrheit", ebenso einige Anekdoten von Hegel und Schopenhauer kritisch untersucht. Glücklicherweise verliert sich H. bei diesen die deutsche Litteraturgeschichte betreffenden Fragen nirgends auf einen so schlüpfrigen Boden wie bei seinen Worten über die Shakespearefrage, wo ihn sein Uebermass an Skepsis zuletzt fast zum Glauben an den lächerlichen Wahn der Baconianer verleitet. — Ueber allerlei litterarische Fälschungen aus alter und neuer Zeit, wissenschaftlichen und künstlerischen Inhalts, plaudert ferner Friedmann[70]); die deutsche Litteratur wird dabei kaum gestreift. —

Auf dem besonderen Gebiete der deutschen Geschichte gesellten sich zu den noch mannigfach besprochenen Werken von Lamprecht[71]), Lindner[72]) und Janssen-Pastor[73]) das schon im vorigen J. begonnene, nun von den Tagen des Hohenstaufen Friedrich II. bis auf die Wiederversöhnung Bismarcks und Kaiser Wilhelms II. (1894) fortgeführte, ebenso sehr von massvoll kirchlich-katholischer wie von vaterländischer Gesinnung zeugende Buch Widmanns[74]). Unserer Litteratur sind darin nur kurze Charakteristiken zusammenfassender Art gewidmet. Völlig unparteiisch sind dabei die mittelalterlichen Dichter behandelt, desto einseitiger aber die Humanisten wegen ihrer Angriffe auf die Schäden der Kirche und der Scholastik, ganz ungerecht die Reformatoren und ihre Anhänger. W.s Urteil über Luthers litterarische Bedeutung gipfelt in dem Satze (dessen Beweis ihm aber nicht völlig gelungen ist), dass „nur Unkenntnis mit den thatsächlichen Verhältnissen" (richtiger: Unkenntnis der Verhältnisse!) Luther zum Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache, zum Vater des deutschen Kirchenliedes und zum Begründer der deutschen Volksschule erheben könne. Ohne Grund bestreitet er auch Luthers Autorschaft für einige seiner besten Kirchenlieder, so für „Ein feste Burg." Von den gleichzeitigen Dichtern wird Sachs zu flüchtig abgethan; auch hätten neben ihm und Fischart noch einige, wie Manuel, Naogeorgus und Waldis, bei aller Gedrängtheit der Darstellung Erwähnung verdient. Auch der Ueberblick über die Litteratur des 18. Jh. leidet an manchen Einseitigkeiten; ungenügend ist vor allem das Urteil über Goethe. Besser sind die Romantiker gewürdigt, sehr warm die Freiheitssänger charakterisiert; die Schriftsteller des „Jungen Deutschland" aber sind trotz ihrer unleugbaren Mängel allzu absprechend und spöttisch behandelt. Gut sind die Tendenzdichter der vierziger Jahre geschildert. Die spätere deutsche Litteratur (etwa seit 1848) ist nicht mehr berücksichtigt. — Wecks[75]) Aufsätze und Gedichte über deutsche Geschichtsereignisse von etwa 900 bis 1895 sind trotz einigen tadelnden Worten über den modernen Naturalismus für unsere Litteraturgeschichte bedeutungslos bis auf ein treffliches patriotisches Gedicht von Joh. Georg Fischer aus dem Anfang der sechziger Jahre, das hier wieder abgedruckt ist. — Knötels[76]) Bilderatlas zur deutschen Geschichte, dem unerreichten Muster Könneckes mit geringeren Kräften nachgebildet, wurde von der Kritik mit mehr Tadel als Lob empfangen. —

---

damit e. Besprech. v. W. Pierson, Preuss. Gesch. 6. Aufl. [2 Bde. 1894].) — **67**) J. Burg, Protestant. Geschichtslügen. E. Nachschlagebuch. 2. Aufl. Essen, Fredebeul & Koenen. IV, 143 S. M. 1,50. — **68**) × Geschichtslügen. E. Widerlegung landläufiger Entstellungen auf d. Gebiete d. Gesch. mit bes. Berücksicht. d. Kirchengesch. Aufs neue bearb. v. Freunden d. Wahrheit. 12./3. Aufl. Paderborn, Schöningh. XVI, 480 S. M. 4,00. — **69**) W. L. Hertslet, Treppenwitz d. Weltgesch. 4. Aufl. B., Haude & Spener. VIII, 469 S. M. 4,00. — **70**) Alfr. Friedmann, Litt. Fälschungen. Mitget. I.-II.: FeuilletZg. N. 556. — **71**) × K. Lamprecht, Dtsch. Gesch. Bd. 1/4 (JBL. 1894 I 1 : 51). |[ÖLBl. 4, S. 49-51; F. Rachfahl: DLZ. S. 840-51 (tadelt zahlreiche Lücken, Ungenauigkeiten, Schiefheiten, vermisst d. rechte Hingebung an d. Stoff u. Sorgfalt d. Ausarbeit.) — **72**) × Th. Lindner, Gesch. d. dtsch. Volkes (JBL. 1894 I 1 : 50). |[G. Egelhaaf: DWBl. 8, S. 108; LCBl. S. 1198/9 (beide lobend).]| — **73**) × v. H., Janssen-Pastor, Gesch. d. dtsch. Volkes (JBL. 1894 II 1 : 77; 6 : 2): KonsMschr. S. 439-40. — **74**) S. Widmann, Gesch. d. dtsch. Volkes. Mit e. Portr. d. Kaisers Wilhelm II. Paderborn, Schöningh. 1894. XII, 908 S. M. 7,60. (Neu erschienen Lfg. 6-19 [à M. 0,40]; über d. früheren Lfgn. vgl. JBL. 1894 I 1 : 56.) — **75**) G. Weck, Aus Deutschlands 1000 J. Progr. Reichenbach i. Schl. (L., Teubner). 137 S. — **76**) ○ P. Knötel, Bilderatlas z. dtsch. Gesch. Zusammengest. u. mit erklärend. Anm. vers. Bielefeld, Velhagen & Klasing. XII, 162 S. M. 3,00. |[ÖLBl. 4, S. 594.]| — **77**)

Unter dem besonderen Gesichtspunkt des vaterländischen Geistes, der sich in ihr offenbart, betrachtete Franke[77]) die deutsche Dichtung in einem tüchtigen, wenn auch notwendigerweise manches Bekannte wiederholenden Essay. Er geht von einer raschen Besprechung der verschiedenen Nationalhymnen aus, deren Entstehung grossenteils in die erste Hälfte des 19. Jh. fällt und meistens mit der Einführung einer Konstitution zusammenhängt. In der deutschen Litteratur erkennt der Vf. einen karolingisch, mönchisch und kirchlich gefärbten Patriotismus zuerst in Otfrieds Evangelienharmonie; wieder begegnet er dem in seinem kirchlichen Charakter nur wenig veränderten Vaterlandsgefühl im Annolied. Dann betont er den — jedoch durch ritterliche Standesvorurteile beschränkten — Patriotismus Walthers von der Vogelweide und Freidanks, den Lokalpatriotismus in den Volksliedern des ausgehenden Mittelalters, den allgemeinen deutschen Patriotismus des 16. Jh., wie er sich zuerst im Gegensatz gegen den Papst und die spanische Politik Karls V., dann besonders glänzend bei Fischart bekundete, den Kampf des Patriotismus um seine Existenz in der Dichtung des 17. und des beginnenden 18. Jh., das Wiedererwachen der vaterländischen Dichtung unter Friedrich dem Grossen, den allumfassenden Patriotismus Klopstocks, an den sich die vaterländischen Sänger der Freiheitskriege und unseres Jh. im gewissen Sinne anschlossen.[78-79]) — Komorzynski[80]) durchmusterte in ziemlich unklarer Darstellung die Tierwelt, so weit sie in der deutschen Dichtung vertreten ist. Er erschöpft jedoch bei seiner Aufzählung der verschiedenen Tiere und der mannigfachen Bedeutung, die ihnen in unserer Litteratur beigelegt wird, den umfangreichen Stoff keineswegs, was am Ende kein Unglück wäre; denn es kam nur darauf an, die wichtigeren Fälle, die wirklich etwas bedeuten, zusammenzutragen. Schlimmer ist, dass die Abhandlung jede innere, systematisch-methodische Durcharbeitung vermissen lässt. Die Gliederung des Stoffes sollte viel klarer sein; wie die verschiedenen Formen, in denen Tiere dichterisch verwertet werden, sich aus einander entwickelten, wie sie einzeln mit einander zusammenhängen, ist gar nicht untersucht. So bietet K. dem künftigen Forscher nur eine mit vielem Fleisse, aber ohne tief eindringendes Verständnis hergestellte Materialsammlung. Dazu citiert er so unphilologisch wie möglich und nennt fast immer nur den Titel der fraglichen Dichtung ohne den Namen des Dichters, z. B. bei Wolframs Versen „Sîne klâwen" usw. nur „Lieder 4, 8", als ob kein Mensch in der Welt ausser Wolfram Lieder geschrieben hätte. Freilich findet der Fachmann sich trotz dieser Nachlässigkeit meistens zurecht, aber doch nur, weil für ihn die Citate überhaupt grossenteils überflüssig sind. Dem Laien aber, der doch auch aus der Schrift K.s lernen soll, wird ihr Studium und Verständnis auf solche Weise unnötig erschwert. — Gleichfalls in keiner Weise erschöpfend oder wissenschaftlich genügend ist die geschickte Zusammenstellung von Gross[81]) über die Rolle, die das Kind in der Weltlitteratur spielt. Von deutschen Dichtern erwähnt er in bunter Reihenfolge u. a. Goethe („Götz" und „Werther"), Schiller, Storm, Uhland, J. G. Seidl, Hebbel, Lenau, Kerner, Rückert, Jensen, Lessing, Grillparzer, Hopfen, Eichendorff, Schack, Heyse, Wilbrandt, Bodenstedt, Chamisso, Redwitz, Dingelstedt, Gottschall, St. Milow, Alfr. Meissner, Mor. Hartmann, Carmen Sylva, Marie von Ebner-Eschenbach.[81a]) —

Die gesammelten Aufsätze W. Scherers[82]), M. Bernays[83]) und seiner Schüler[84]), G. Larroumets[85]) wurden vereinzelt besprochen[85a]); die neu erschienenen Sammlungen litterarischer Essays von Courren[86]), Braggio[87]), Karpeles[88]) und Gnad[89]) waren mir leider nicht zugänglich. —

Praktische Winke für den Schriftsteller von mehr äusserlicher Bedeutung gab Keiter[90]), dessen Büchlein es nunmehr schon zur fünften Auflage gebracht hat. — Ueber die Kunst des Lesens und die dadurch zu erwerbende Bildung äusserte besonders Hilty[91]) Ansichten, die von verschiedenen Seiten Beifall ernteten. Er verlangt, dass man, um den zerstörenden Einwirkungen unserer Zeit Einhalt zu

W. Franke, D. Wesen d. Patriotismus u. seine Behandl. in d. Dichtung. Progr. Halle a. S. 4⁰. 16 S. — **78)** ○ × O. Liebich, D. dtsch. Geist in Gesch. u. Kunst. Progr. Dresden. 1894. 8⁰. 14 S. — **79)** ○ × Josefa Schrakamp, Berühmte dtsch. Züge aus d. Leben grosser Männer. New-York, Dyrsen & Pfeiffer. 5, 207 S. Doll. 0,85. (Artists, poets, composers, philosophers.) — **80)** K. Komorzynski, Beobachtungen über d. Fauna d. dtsch. Dichtung. Progr. d. k. k. Staatsgymn. Troppau, Selbstverl. 1894. II, 20 S. |[F. Prosch: ZÖG. 46, S. 1031; P. Saliger: Gymn. 13. S. 881.]| (Sonderabdr.) — **81)** F. Gross, D. Kind in d. Weltlitt. E. Stud.: Dioskuren 24, S. 376-400. — **81a)** × O. J. Bierbaum, R. Eckardt, D. dtsch. Adel in d. dtsch. Litt. (JBL. 1894 I 1 : 63): ML. 63, S. 1626/7. — **82)** × O. Behaghel, W. Scherer, Kleine Schriften (JBL. 1893 I 1 : 117): LBlGRPh. 16, S. 41/2. (Mit schöner Anerkennung v. Scherers bedeut. Einfluss auf d. Wissensch.) — **83)** × H. C. Kellner, M. Bernays, Z. neueren Litt.-Gesch., Bd. 1 (s. u. IV 1a : 33): LZg. N. 62. (D. überaus inhaltreichen Essays v. B. finden weiter unten genauere Besprech.) — **84)** Longchamp, Stud. z. Litt.-Gesch., M. Bernays gewidmet (JBL. 1893 I 1 : 118): PolybiblL. 74, S. 60/1. (Im ganzen anerkennend, im einzelnen bestreitend u. tadelnd.) — **85)** × P. Rosières, Gustave Larroumet, Etudes de litt. et d'art (JBL. 1893 I 12 : 15b): RCr. 40, S. 215/6. — **85a)** × G. Uhlig, O. Jäger, Pro domo (JBL. 1894 IV 9 : 181): HumGymn. 4, S. 139-41. — **86)** ○ L. Courren, Etudes litt. Grenoble, Allier père & fils. 47 S. — **87)** ○ C. Braggio, Impressioni e discorsi letterari. Brescia, Tip. del giornale „La Provincia." 72 S. — **88)** ○ G. Karpeles, Jewish litt. and other essays. Philadelphia, Jew. Publ. Soc. Doll. 1,25. — **89)** ○ E. Gnad, Litt. Essays. N. F. Wien, Konegen. VII, 244 S. M. 4,00. — **90)** H. Keiter, Prakt. Winke für Schriftsteller u. solche, d. es werden wollen. 5. Aufl. Regensburg, Keiter. 68 S. M. 0,70. (Vgl. JBL. 1891 I 1 : 65.) — **91)** C. Hilty, Lesen u. Reden.

thun, regelmässig und viel, aber nur Gutes lese, möglichst die Originalwerke selbst in der Ursprache, nicht was andere darüber sagen. Vom Vorlesen will er nichts wissen; man soll selbst einsam und still für sich, mit Unterbrechung und Nachdenken, doch ohne zu excerpieren, lesen. Unter den Büchern, deren Lektüre er empfiehlt, stehen die Bibel und die Schriften des klassischen Altertums voran; vor Romanen und allzu subjektiven Büchern, wie Selbstbiographien und Tagebüchern, warnt er im allgemeinen.[92-97]) —

Unter den Hilfsmitteln der Litteraturwissenschaft wurden vor allem unsere Jahresberichte[98]) ungemein häufig und bei manchem Widerspruch gegen Einzelnes darin doch im ganzen stets höchst anerkennend besprochen. — Ebenso viel Beifall erhielt die von Sauer neubegründete Zeitschrift „Euphorion“[99]), ferner die von Bettelheim herausgegebenen „Biographischen Blätter“[100]) und der neue Jahrgang von Kürschners deutschem Litteraturkalender[101]). — In einem leisen Gegensatze zu den lobenden Recensionen, mit denen die neuen, an sich trefflichen Auflagen unserer Konversationslexika verdientermassen begrüsst wurden[102-105]), steht ein Aufsatz von Panizza[106]), der viel Richtiges enthält. P. vergleicht unsere heutigen Konversationslexika, die alles Mögliche möglichst kurz, darum auch mit unvermeidlicher Oberflächlichkeit und farbloser Objektivität behandeln, mit dem berühmten Dictionnaire von Bayle, dessen an Zahl viel geringere Artikel viel ausführlicher und tiefer gehalten sind und eine gesunde, den Leser noch heute erfrischende Skepsis bekunden. Bei aller Anerkennung unserer deutschen Konversationslexika glaubt er daher doch, dass sie ihren Höhepunkt erreicht haben, und verlangt von der nächsten Zeit Speciallexika für die einzelnen Wissenschafts- und Kunstgattungen, worin die Franzosen und Engländer uns bis jetzt überlegen sind.[107]) — Strauch[108]) gab anlässlich der 200. Veröffentlichung des Stuttgarter Litterarischen Vereins einen kurzen Ueberblick über seine mannigfaltigen Leistungen und rühmte nach Gebühr die Verdienste seiner Leiter A. von Keller, L. Holland und H. Fischer. — Dagegen versuchte Eggermann[109]) einen scharfen Angriff auf die Prager Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst in Böhmen, deren schwaches Verständnis und geringes Entgegenkommen gegen die wirkliche nationale Litteratur Deutschböhmens er schroff verurteilt. Allem Anscheine nach ist er nur dabei selbst nicht vorurteilslos, und so schädigen sein blinder Parteieifer, der auch anerkennenswerte Leistungen des Prager Vereins bekrittelt, und seine antisemitische Tendenz die Wirkung seines Tadels ganz beträchtlich. — Büchmanns „Geflügelte Worte“ in der neuen Auflage von Robert-tornow wurden von Blümner[110]) lobend besprochen, obwohl er gegen die Aufnahme verschiedener termini technici und ähnlicher Ausdrücke, die nicht als wirkliche Citate bezeichnet werden können, berechtigte Bedenken geltend machte. — Noch reichhaltiger ist Nehrys[111]) Citatenschatz, der in der zweiten Auflage nahezu 6000 Nummern enthält. Die einzelnen Citate sind selbständig aus den Quellen geschöpft, natürlich mit eifriger Benutzung der trefflichen Arbeiten früherer Forscher. So sind, wie N. dankbar zugesteht, neben den „Geflügelten Worten“ Büchmanns und Robert-tornows vor allem die Sammlungen Wustmanns, Schraders und Borchardts fleissig zu Rate gezogen. Die Quellenangaben sind in den allermeisten Fällen zuverlässig. Freilich konnten nicht überall die ersten Quellen für ein Citat aufgefunden werden, und da setzte N. in Ermangelung der ersten Quelle manchmal eine spätere ein, von der er

---

L., Hinrichs. IV, 160 S. M. 1,40. |[J. Wychgram: BLU. S. 321/3; Ehf.: LCBl. S. 716; Grenzb. 1, S. 439-40.]| — **92**) ○ × S. Schott, K. Hillebrand über d. Lesen: BiogrBll. 1, S. 452/5. — **93**) × F. Eichler, A. E. Schönbach, Ueber Lesen u. Bildung. 4. Aufl. (JBL. 1894 I 1:73): CBlBibl. 12, S. 276/7. (Lobend.) — **94**) × A. Egen, H. Keiter, D. Kunst Bücher zu lesen (JBL. 1893 I 1:156): Gymn. 13, S. 831/2. — **95**) × K. Skraup, D. Kunst d. Vortrags. L., J. J. Weber. XVI, 264 S. M. 4,50. [W. V.: LCBl. S. 100/1.]| — **96**) ○ × B. Symons, R. Meringer, Versprechen u. Verlesen: Museum 3, S. 289-92. — **97**) ○ × A. Mühlhausen, Schlimmes Citieren: ZDU. 9, S. 844/6. — **98**) JB. für neuere dtsch. Litt.-Gesch. Mit bes. Unterstütz. v. Erich Schmidt her. v. J. Elias u. M. Osborn. Bd. II.-III. (JBL. 1893 I 1:173; 1894 I 1:86). |[Schl: HJb. 15, S. 918/9; G. Witkowski: ML. 64, S. 33/6; A. Tille: Zukunft 12, S. 459-68; O. Harnack: PrJbb. 81, S. 157/9; R. Weitbrecht: BLU. S. 745/7; K. Busse: Ges. S. 126/7; id.: InternatLB. 2, S. 245/6.]| — **99**) Euphorion, Bd 1 (JBL. 1894 I 1:98). |[F. Bauer: ZÖG. 46, S. 768-75; Fr. J.: LRs. 21, S. 50; G. Witkowski: ML. 64, S. 833/8; H.: DWBl. 8, S. 96; -g.: VossZg^B. N. 10; MVGDB^B. 33, S. 74/6.]| — **100**) Biograph. Bll. Vjs. für lebensgesch. Kunst u. Forsch. Unter ständ. Mitwirk. v. M. Bernays, F. v. Bezold, A. Brandl usw. her. v. A. Bettelheim. 1. Bd. 4 Hefte. B., E. Hofmann & Co. 1. Heft: 129 S. M. 12,00. (Einzelne Hefte M. 3,50.) |[RCr. 39, S. 439-40.]| — **101**) Dtsch. Litt.-Kalender auf 1895. Her. v. J. Kürschner. 17. Jahrg. L., Göschen. 12°. 1558 S. Mit 2 Abbild. M. 6,50. |[LCBl. S. 1295; G. Scheufler: InternatLB. 2, S. 440/1, 453/5 (bespr. zugleich mehrere andere, ähnliche Werke).]| — **102**) × Meyers Konversationslex. 5. Aufl. Bd. 8-10. L., Bibliogr. Inst. 1056, 1060, 1060 S. à M. 10,00. |[COIRW. 23, S. 54/6; Grenzb. 2, S. 581/4 (tadelt nur d. vielfach irrtüml. Behandl. d. allerneuesten dtsch. Litt.) — **103**) × Brockhaus Konversationslex. 14. Aufl. 13.-16. Bd. L., Brockhaus. 1058, 1054, 1066, 1070 S. à M. 10,00. |[E. N.: ThLB. 18, S. 350/1.]| — **104**) × W. Rein, Encyklopäd. Handbuch d. Päd. 1.-16. Lfg. (= 1. Bd. u. 2. Bd., Anf.) Langensalza, H. Beyer & Söhne. XII, 944 S.; S. 1-320. à M. 1,00. |[Ehf.: LCBl. S. 101/2.]| — **105**) ○ × E. socialdemokrat. Konversationslex.: KM. 14, S. 780/1. — **106**) O. Panizza, Unsere Konversationslexika v. jetzt u. ehedem: InternatLB. 2, S. 291/3. — **107**) ○ × Ella Mensch, Litt. Konversationslex. für jedermann. Prakt. Hand- u. Nachschlagebuch z. schnellen u. sicheren Orientierung über d. Romane u. Novellen aller Kulturvölker v. Simplicissimus bis z. Gegenw. Nebst Fingerzeigen über passende Jugendlektüre. St., Schwabacher. 12°. IX, 293 S. M. 4,00. — **108**) Ph. Strauch, D. Biblioth. d. Litt. Ver. in Stuttgart: PrJbb. 78, S. 171/5. — **109**) K. Eggermann, D. Prager Ges. für Wissensch. u. Kunst in Böhmen u. d. Pflege d. Nationallitt. in Deutschböhmen: LJb. 5, S. 12/8. — **110**) H. Blümner, D. neueste Aufl. d. Geflügelten Worte (JBL. 1894 I 1:91): Grenzb. 1, S. 312/6. — **111**) H. Nehry, Citatenschatz. Geflüg. Worte u. andere denkwürdige Aussprüche aus Gesch.

zweifellos überzeugt sein musste, dass sie die ursprüngliche nicht sein kann, so wenn er z. B. für die Redensart „Wenn nicht, dann (oder: denn) nicht" auf eine Rede des preussischen Ministers von Köller von 1894 verwies, der sicherlich diese Redensart nicht erst prägte, sondern, weil sie bereits üblich war, benutzte. In solchen Fällen wäre es richtiger gewesen, den unbekannten Ursprung offen einzugestehen. Sehr zu rühmen ist die überaus praktische Anlage des Buches, die das Auffinden des einzelnen Citates recht bequem macht.[112]) —

I,2

Geschichte der deutschen Philologie.

Wolfgang Golther.

Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft: J. S. Vater, F. Bopp N. 1. — Brüder Grimm, K. Lachmann N. 3. — L. Uhland N. 8. — F. Diez N. 10. — A. Vilmar N. 14. — H. Uhde, M. Bernays N. 15. — F. Zarncke N. 17. — Rud. Hildebrand N. 18. — F. Kern, K. Köstlin N. 29. — J. Zupitza N. 31. — Kurze Nachrufe (J. ten Dornkaat-Koolman, Reinh. Bechstein, L. Tobler, H. Pröhle, J. W. Braun, F. A. Veith, F. W. Unger) N. 38. —

Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft: Joh. Severin Vater, der auf dem Gebiete der semitischen Philologie und biblischen Wissenschaft, der Kirchengeschichte und Theologie thätig war, beschäftigte sich auch, wie wir aus Kuhns[1]) Lebensabriss lernen, mit der allgemeinen Sprachwissenschaft, namentlich durch Uebernahme der Herausgabe von Adelungs Mithridates. Er erfasste die Bedeutung des grammatischen Elements für die Einteilung ethnographisch-linguistischer Gruppen und beobachtete für seine Zeit sehr scharfsinnig. Die deutsche Sanskritphilologie und vergleichende Sprachwissenschaft konnte er sich nicht mehr zu Nutze machen. — Lefmanns[2]) Buch über Franz Bopp (JBL. 1891 I 2 : 30) ist nunmehr zu Ende geführt. Der zweite Teil reicht von 1833—67. Die vergleichende Sprachwissenschaft tritt mit dem Erscheinen der ersten Lieferungen der vergleichenden Grammatik 1833 in den Vordergrund. Den Ausbau und Umbau des grossen Werkes, veranlasst durch Erweiterung und Vertiefung der Kenntnisse, die leitenden Grundanschauungen Bopps in ihrer Entwicklung zu schildern, dazu giebt die zweite Ausgabe der vergleichenden Grammatik (1857—61) Veranlassung. Im höchsten Alter konnte Bopp auf ein reich gesegnetes Lebenswerk zurückblicken, er hatte der deutschen Wissenschaft ein neues Herrschaftsgebiet erworben, unter seiner Führung richteten sich Jünger und Genossen darauf ein. Auf allen Gebieten der Sprachforschung erwirkte Bopps grosse That neues Leben, neues Erkennen. L. führt uns Bopps volle geistige und menschliche Grösse vor Augen. Reichliche Gelegenheit ist gegeben, den Begründer der Sprachvergleichung im geistigen Verkehr und Gedankenaustausch mit den Zeitgenossen zu schildern. Im Anhang, der aus Briefen und anderen Urkunden, z. B. über die Boppstiftung, besteht, legt L. einen Hauptteil seines Materials vor; den anderen bilden die Werke Bopps. Diese reichen, ergiebigen Quellen sind zu geistvoller selbständiger Darstellung verarbeitet. Hier hebe ich nur die vier Briefe J. Grimms an Bopp hervor aus den J. 1824, 1828—29, 1842. Die beiden mittleren Briefe handeln von der deutschen Grammatik, welche Bopp beurteilt hatte (vgl. im Text 1, S. 119 ff). J. Grimm beklagt seine geringen Sanskritkenntnisse. Im letzten Brief fragt er bei Bopp nach, ob zur nordischen Götterbezeichnung „haptbönd" im Zend oder gar im Sanskrit etwas Verwandtes sich darbiete. Beiläufig sei auch auf die Briefe Friedrich Rückerts (1827—35) hingewiesen. L. verheisst noch einen besonderen Nachtrag, bestehend aus den Briefen W. von Humboldts und aus einem vollständigen Namen- und Sachregister. —

Ueber die Brüder Grimm schrieb Herman Grimm[3]) Erinnerungen nieder. Sie enthalten G.s eigene Eindrücke, die er in des Vaters und Oheims Studierstube empfing, und einiges aus den Kinderjahren der Brüder. Hierauf folgen Mitteilungen über Jakobs und Wilhelms Anteil an den Märchen, wie diese allmählich die uns vertraute Fassung bekamen. Neben der Frau Viehmännin aus Zwehren hören wir von der „alten Marie", aus deren Märchenschatz Gretchen und Dortchen

---

u. Litt., ges. u. her. 2., verm. u. verb. Aufl. L., Grunow. VII, 623 S. M. 6,00. — 112) ○ × Geflügelte Worte in Bildern u. Blüten. Mit z. T. farb. Bild. B., W. Schultz-Engelhardt. 24 S. M. 2,50. —

1) E. Kuhn, Joh. Sev. Vater: ADB. 39, S. 503/8. — 2) S. Lefmann, F. Bopp, Sein Leben u. seine Wissensch. 2. Hälfte. Mit e. Anh.: Aus Briefen u. anderen Schriften. B., Reimer. VI S. u. S. 177-381; VII S. u. S. 171-284. M. 8,00. |[H. Ziemer: JBKA. 85, S. 30.]| — 3) H. Grimm, D. Brüder Grimm. Erinnerungen. Vorrede z. neuen Ausg. d. Kinder- u.

Wild (letztere später Wilhelms Frau) zum ersten Bande beisteuerten. — In flüchtiger Uebersicht erinnert Franke[4]) an einige politische Aeusserungen J. Grimms, um daran seine politischen Anschauungen anzudeuten. — Stengels[5]) Buch über die privaten und amtlichen Beziehung der Brüder Grimm zu Hessen liegt bereits in zweiter, unveränderter, zeilengetreuer Ausgabe vor. — Das Buch von Steig über die Brüder Grimm und Goethe (JBL. 1892 I 2:3) bespricht Wasserzieher[6]), Karl Lachmanns Briefe an Haupt (JBL. 1892 I 2:9) Behaghel[7]). —

Herm. Fischer[8]) entwirft in kurzen Zügen eine Schilderung von Ludw. Uhland, indem er im wesentlichen die Ansichten seines 1887 erschienenen Buches „L. Uhland. Studie zu seiner Säkularfeier" wiederholt. Uhlands Forschung wird namentlich im Vergleich zu der J. Grimms charakterisiert. — In Golthers[9]) germanischer Mythologie, deren Einleitung eine Geschichte der mythologischen Wissenschaft enthält und die hervorragenden Gelehrten alter und neuer Zeit aufzählt, sind Uhlands grosse Verdienste neben denen J. Grimms nachdrücklich hervorgehoben. —

Foerster[10]) schildert den Verlauf der Amtsthätigkeit von Friedr. Diez, indem er ohne weiteren Kommentar die hergehörigen Schriftstücke der Bonner philosophischen Fakultät, des Universitätskuratoriums, des Unterrichtsministeriums veröffentlicht. Man ersieht daraus, mit welchen äusseren Schwierigkeiten Diez zu kämpfen hatte, und wie er sie glücklich überwand. — Die im Vorjahre erwähnten Diezschriften von Foerster[11]), Behrens[12]) und Breymann[13]) (JBL. 1894 I 2:19—21, 24) werden kurz angezeigt. —

Aug. Vilmar wird von Wippermann als Schulmann, Theologe und Politiker, von Edw. Schröder[14]) als deutscher Philologe und Litterarhistoriker geschildert. Vilmar begann mit streng philologischen Arbeiten. Seine für weitere Kreise bestimmten Bücher sind im ersten Wurf und als erster Wurf trefflich gelungen, aber sie wurden nicht nachgebessert und ergänzt. So blieb seine Litteraturgeschichte stets auf dem Standpunkt von 1844 und erfuhr auch in der Form nur ganz geringfügige Aenderungen. Mit seinem Eintritt in die politischen und kirchlichen Kämpfe fanden Vilmars philologische Arbeiten ihren Abschluss. „Der Theologe hat, was in Vilmar von Anlagen zum historischen Forscher lag, mehr und mehr erstickt." Das Idiotikon von Kurhessen (1827 begonnen, 1867 gedruckt) ist keine ausgereifte und geklärte Arbeit, obwohl es eine Anzahl gelehrter und feinsinniger Artikel enthält, die Schmellers Vorbild Ehre machen. —

Hermann Uhdes litterarhistorischer Arbeiten über die Hamburger Theatergeschichte und über Goethe gedenkt in flüchtiger Kürze die ADB.[15]); über Mich. Bernays, der den 1. Band seiner gesammelten Schriften (s. u. IV 1a:33) herausgab, schreibt Walzel[16]). —

Friedr. Zarnckes Leben und Wirken wird von seinem Sohne Ed. Zarncke[17]) geschildert auf Grund von persönlichen Kenntnissen und Urkunden, die natürlich keinem anderen zugänglich sind. Seine Bildung beruhte zunächst auf der klassischen Altertumswissenschaft, mit welcher er stets Fühlung behielt. Erst allmählich trat die deutsche Philologie in den Vordergrund. Ueber das Verhältnis zu Haupt finden wir einige gute, treffende Bemerkungen. Den Grundzug von Zarnckes Wesen in jeder Hinsicht, im Leben wie im Schaffen, bildet das Streben nach Objektivität. —

Zu den vorjährigen Aufsätzen über Rud. Hildebrand ist noch der von Mühlhausen[18]) nachzutragen, in dem Hildebrands Art, Kolleg zu halten, anschaulich nach des Vf. eigenen Erfahrungen (1877) geschildert wird. Die Arbeit am Wörterbuch wird an einigen Beispielen erläutert und endlich sein Verdienst um den deutschen Sprachunterricht hervorgehoben. — Berlits[19]) „Erinnerungsbild" (JBL. 1894 I 2:52) erschien auch als Sonderabzug. — Sahr[20]) schildert die Persönlichkeit Hildebrands, seine Ueberzeugung, dass Leben, Schule, Universität aufs innigste verbunden, ja verschmolzen werden müssten. Auf die den Zielen des Sprachvereins verwandten Bestrebungen Hildebrands wird besonders hingewiesen. — Sahr[21]) berichtet auch über die Einweihung des Grabdenkmals für Hildebrand, wobei K. Burdach die Festrede hielt. — Die ZDU. bringt zahlreiche Erinnerungen an ihren Begründer. Ein schöner Nachruf Lyons[22]) eröffnet den Band; er bietet einen kurzen Lebens-

Hausmärchen: DRs. 82, S. 85-100. — **4)** C. Franke, Polit. Thaten u. Worte J. Grimms: ZDU. 9, S. 466-70. — **5)** E. Stengel, Private u. amtliche Beziehungen d. Brüder Grimm zu Hessen. E. Samml. v. Briefen u. Aktenstücken. 2 Bde. 2. (Titel-) Ausg. Marburg, N. G. Elwert. VIII, 420 S.; 443 S. M. 4,00. (1. Briefe d. Brüder an hess. Freunde; 2. Aktenstücke über ihre Thätigkeit im hess. Staatsdienst; die 1. Ausg. erschien 1886.) — **6)** E. Wasserzieher: COIRW. 23, S. 657-64. — **7)** O. Behaghel: LBlGRPh. 16, S. 1/2. — **8)** Herm. Fischer, L. Uhland: ADB. 39, S. 148-63. — **9)** W. Golther, Handbuch d. germ. Mythol. L., Hirzel. XII, 668 S. M. 12,00. (Vgl. Einl. S. 1-53.) — **10)** W. Foerster, F. Diez: ZFSL. 17^1, S. 237-84. — **11)** × E. S.: RIE. 29, S. 296/8; W. B.: ÖLBl. 4, S. 505. — **12)** × G. Paris: Romania 24, S. 156/7. — **13)** × L. Rudolph: COIRW. 23, S. 491/2. — **14)** W. Wippermann u. Edw. Schroeder, Aug. Vilmar: ADB. 39, S. 715-22. — **15)** J., H. Uhde: ib. S. 140/1. — **16)** O. Walzel, M. Bernays: DWBl. 8, S. 321/4. — **17)** E. Zarncke, F. Zarncke: BiogrJb. 18, S. 91-109. — **18)** A. Mühlhausen, R. Hildebrand im Dienste d. Wissensch. u. d. Schule: RhBllEU. 68, S. 432/8, 465-87. — **19)** G. Berlit, R. Hildebrand. E. Erinnerungsbild. (Aus NJbbPh.) Nebst e. Beil. z. Gesch. d. dtsch. Wörterbuchs d. Brüder Grimm. L., Teubner. 41 S. M. 1,00. — **20)** J. Sahr, Z. Gedächtnis R. Hildebrands: ZADSprV. 10, S. 1/9. — **21)** id., Einweih. d. Grabdenkmals für R. Hildebrand: ib. S. 252/3. — **22)** O. Lyon, R. Hildebrand: ZDU. 9, S. 1-21. — **23)** G. Berlit, Worte

abriss und eine Würdigung aller Arbeiten Hildebrands. Die Wörterbucharbeit müssen wir als Hildebrands eigentliche Lebensarbeit bezeichnen; er widmete seine Lebenskraft einem Werk, das nicht einmal unter seinem Namen ging. Hätte er das, was er für das Wörterbuch geleistet hat, unter seinem Namen in zusammenfassenden Einzeldarstellungen gegeben, so würde eine stattliche Zahl von starken Bänden vorliegen, die seinen Ruhm schon in früheren Jahren in alle Welt getragen hätten. — Die Worte der Liebe und Dankbarkeit, die Berlit[23]) am Sarge des Lehrers sprach, werden abgedruckt. — Ueber die Enthüllung des Hildebrand-Denkmals am 13. Okt. 1895 wird berichtet[24–25]). — Zwei Briefe aus dem J. 1879 an einen seiner früheren Schüler, die Distel[26]) mitteilt, zeigen Hildebrands Charakter; er will Deutscher und Sachse sein; das „blosse Deutschtum dem leeren Heimatsgefühl gegenüber" gilt ihm unwahr und ungesund. — Die von Johannes Meyer herausgegebene Monatsschrift für Haus-, Schul- und Gesellschaftserziehung „Neue Bahnen" bringt ein besonderes Hildebrand-Heft, bearbeitet von Dietrich[27]) in Zürich. Darin wird in warmer, begeisterter Verehrung die Stellung Hildebrands in der Geschichte des Unterrichts- und Erziehungswesens, sowie seine künftige Bedeutung für die deutsche Schule erörtert. Berlit erhebt gegen D.s Versuch, Hildebrand für die demokratische Partei in Anspruch zu nehmen, entschiedenen und gerechtfertigten Widerspruch. — Fränkel[28]) würdigt Hildebrands in Wort und Schrift bethätigte Verdienste um Goethe. —

Eine Gedächtnisrede Bellermanns[29]) entwirft ein Charakterbild des Goetheforschers Franz Kern. Eine Anmerkung verzeichnet die wichtigsten äusseren Thatsachen seines Lebens und zählt seine Goetheschriften auf.[29a]) — Fränkel[30]) schildert Karl Köstlins Bemühungen um Goethe, Hölderlin und Uhland. Köstlins ästhetische Betrachtung Goethes wird besonders im Vergleich mit der Vischers erörtert. —

In der Nacht vom 5. zum 6. Juli starb Julius Zupitza. Als Germanist und Schüler Müllenhoffs begann er seine gelehrte Laufbahn, die er mit der Herausgabe des 5. Teiles des deutschen Heldenbuches 1870 auf dem Gebiete der deutschen Philologie abschloss, um sich mit voller Kraft der englischen zuzuwenden. Roediger würdigt Zupitzas germanistische Verdienste, Napier[31]) seine anglistischen. Besonders gerühmt wird die ausserordentlich gewissenhafte Facsimileausgabe des Beowulf. Zupitzas Umschrift gewährt ein treues Bild von dem Beowulfkodex, wie er vor beinahe hundert Jahren aussah, als noch mancher Buchstabe, der seitdem abgebröckelt, erhalten war. Eine reichhaltige Bibliographie gruppiert Zupitzas Arbeiten nach ihrem Inhalt in solche über Alt-, Frühmittel-, Mittelenglisch, Shakespeare, spätere Litteratur, Grammatisches, Lexikographisches und Etymologisches. — Kölbing[32]) gewährt ein chronologisch geordnetes, absolut vollständiges Schriftenverzeichnis, worin auch sämtliche Anzeigen und Besprechungen aufgenommen sind. — Wülcker[33]) vergleicht Zupitzas Verdienste um die englische Philologie mit denen ten Brinks. — Weitere Nekrologe brachten einige Zeitschriften.[34–37])

Kurze Nachrufe erschienen auf J. ten Doornkaat-Koolman[38]), den Vf. des ostfriesischen Wörterbuches, auf Reinh. Bechstein[39]) (JBL. 1894 I 2: 60/1), auf den Germanisten Ludw. Tobler[40]), auf Heinr. Pröhle[41–42]) und Jul. W. Braun[43]). — In der ADB. gedenkt W. Vogt[44]) des Augsburger Buchhändlers und Litterarhistorikers F. A. Veith[44]) (1731—96) und Frensdorf[45]) des Germanisten (Juristen) und Kunsthistorikers F. W. Unger[45]) (1810—76). —

---

d. Liebe u. Dankbarkeit: ib. S. 79-80. — **24)** × (= N. 21): ib. S. 807-10. — **25)** × R. Beer (= N. 21): LZg. N. 240. — **26)** Th. Distel, Briefe R. Hildebrands an e. seiner früheren Schüler auf St. Thomae: ZDU. 9, S. 93/4, 367/8. — **27)** R. Dietrich, Hildebrandheft. (= Neue Bahnen 6, N. 10. Wiesbaden, Behrend. 64 S. M. 1,00. |[G. Berlit: ZDU. 9, S. 854/6.]| — **28)** L. Fränkel, R. Hildebrand: GJb. 16, S. 251/2. — **29)** L. Bellermann, F. Kern: ib. S. 252/7. — **29a)** × F. Kern, Kleine Schriften. 1. Bd. B., Nicolai. VII, XXV, 295 S. M. 3,00. |[M. Rachel: BLU. S. 772/3.]| (Mit Bildn.) — **30)** L. Fränkel, K. Köstlin: GJb. 16, S. 245-51. — **31)** A. Napier u. M. Rödiger, J. Zupitza: ASNS. 95, S. 241-58. (Mit Bildn.) — **32)** E. Kölbing, J. Zupitza: EnglSt. 21, S. 452-71. — **33)** R. Wülcker, Zupitza: Anglia 18, S. 129-31. — **34)** × A. Napier, Zupitza: Ac. 48, S. 51. — **35)** × K. Breul, Zupitza: Ath. 2, S. 101. — **36)** × Zupitza: BerlTBl. N. 339. — **37)** × -t-, Zupitza: AZg^{B}. 24. Juli. — **38)** ○ Z. Erinner. an Jan ten Dornkaat-Koolman: JbGesEmden. 11, S. 399-408. (Enth. d. äussere Lebensgesch.) — **39)** × R. Bechstein: ZDPh. 27, S. 568/9. — **40)** × L. Tobler: VossZg. N. 388. — **41)** × A. Sauer, H. Pröhle: Euph. 2, S. 850. — **42)** × H. Pröhle: ML. 64, S. 732/3. — **43)** Jul. W. Braun: ib. S. 1323/4. — **44)** W. Vogt, F. A. Veith: ADB. 39, S. 551. — **45)** F. Frensdorf, Fr. Wilh. Unger: ib. S. 289-91. —

I,3

Schrift- und Buchwesen.

Oskar von Hase und Konrad Burger.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1895 wird im siebenten Bande nachgetragen.]

I,4

Kulturgeschichte.

Alwin Schultz.

Allgemeines. Die Sittengeschichte oder, wie man sie gewöhnlich zu nennen beliebt, die Kulturgeschichte, hat sich in den letzten Jahrzehnten einer immer grösseren Beachtung und Wertschätzung zu erfreuen und dürfte als eine der politischen Geschichte ebenwertige Wissenschaft anerkannt werden. Schon treten praktische Schulmänner auf, die für die Kulturgeschichte den ihr gebührenden Platz im Unterricht der Jugend beanspruchen[1-2]). — Als notwendige Ergänzung dieser Wünsche erscheint die Forderung, dass an den Universitäten eigene Lehrkanzeln für Kulturgeschichte errichtet werden[3-4]). — Für den Anschauungsunterricht erweist sich als hervorragend treffliches Lehrmittel das kulturgeschichtliche Bilderbuch von Hirth[5]), das in zweiter Auflage herausgegeben wird. Die Versehen der ersten Ausgabe, dass z. B. statt des Porträts von Jean-Jacques Rousseau das des Jean-Baptiste Rousseau vorgeführt wird, diese und andere kleine Irrtümer werden bei dem Neudrucke hoffentlich vermieden werden. Zu bedauern ist es jedoch, dass der Herausgeber nicht auch den Versuch gemacht hat, das für die früheren Jhh. vorhandene Material zusammenzustellen und vorzuführen. Er beginnt erst mit dem Anfang des 16. Jh. Von dieser Zeit an stehen allerdings Kupferstiche in Ueberfülle zur Verfügung, allein auch das 15. Jh. hat eine grosse Zahl interessanter, zum grossen Teil überaus seltener Stiche aufzuweisen, die für die Sittengeschichte von hohem Interesse sind. Es lohnte sich aber auch wohl, aus den schon publizierten Abbildungen von Miniaturen und Zeichnungen eine Auswahl zu treffen; so könnte man das Bilderbuch wohl mit der Zeit Karls des Grossen, vielleicht sogar noch früher beginnen lassen. Die Hauptsache bleibt ja immer, dass nur wissenschaftlich unanfechtbare Abbildungen geboten werden. — Die von Steinhausen vortrefflich redigierte Zeitschrift für Kulturgeschichte bietet auch in dem vorliegenden Bande wieder eine Fülle von Belehrung und Anregung[6]). Möchte nur diesem Organ unserer Wissenschaft ein besseres Schicksal als seinen Vorgängern beschieden sein! — Ein anderes Werk, das augenscheinlich ähnliche Zwecke verfolgt, wird von Brendicke[7]) angezeigt. — In einer allgemeinen Weltgeschichte[8]) wird der Schilderung der Kultur nur wenig Platz vergönnt werden; in ihr spielen natürlich die rein politischen Vorgänge die Hauptrolle, wenigstens jetzt augenblicklich noch. — Jedoch auch die Bücher von Stahlberg[9]), Lippert[10]), F. von Hellwald[11]), Zöller[12]), welche speciell mit Kulturgeschichte sich beschäftigen,

---

1) × F. W. Dörpfeld, Ges. Schriften. IV. Bd., 2. T. D. Gesellschaftskunde e. notwend. Ergänz. d. Geschichtsunterr. 3 Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. 46 S. M. 0,50. — 2) × F. Rossbach, D. Berücksichtig. d. Kulturgesch. im Geschichtsunterr. Neuwied, Heuser. 15 S. M. 0,30. — 3) × G. Steinhausen, Professoren d. Kulturgesch.: ZKultG. 2, S. 192/8. — 4) × K. Biedermann, Professoren d. Kulturgesch.: NatZg. N. 240. — 5) G. Hirth, Kulturgesch. Bilderbuch aus 3 Jhh. (In 6 Bdn. à 12 Lfgn.) 1. Lfg. 2. Aufl. München, G. Hirth. Fol. V, VIII S.; S. 1-40. M. 2,40. — 6) × Fr. J., ZKultG. 1893: LRs. 21, S. 50. — 7) H. Brendicke, E. neues Sammelwerk über Kultur- u. Kunstgesch.: Sammler[B]. 16, S. 54/5. — 8) × Max Hoffmann, Spamers Weltgesch. (JBL. 1894 II 1:2.) I., V., VI. Bd.: ZGymn. 29, S. 47-51. — 9) W. Stahlberg, D. Humanität nach ihrem Wesen u. ihrer Entwickl. Prenzlau, Th. Biller. 244 S. M. 3,00. |[K. Sallmann, BLU. S. 590/1. — 10) S. Lippert, Kulturgesch. d. Menschheit. (St., Enke. 1886–87. VIII, 645 S.; VI, 656 S. M. 20,00.) Uebers. St. Petersburg. Rbl. 1,60. (Weitere Angaben unerreichbar.) — 11) F. v. Hellwald, Kulturgesch. in ihrer natürl. Entwickl. bis z. Gegenw. 4. Aufl. Neu bearb. v. M. v. Brandt, Ludw. Büchner, Aug Conrady u. a. 1. Lfg. L., P. Friesenhahn. 80 S. Mit Abbild. u. 7 Taf. M. 1,00. — 12) E. Zöller, D. Entwickl. d. Menschen u. d. Menschheit. (= Philos. Vortrr. her. v. d.

bieten überaus wenig. Kaum mehr als eine geschickte Gruppierung bekannter Thatsachen. Eine Bereicherung unserer Kenntnisse verdanken wir ihnen schwerlich. Sie sind aber immerhin geeignet, den Wissbegierigen eine gute Vorstellung von dem Leben der Vergangenheit zu geben, was man von Nikels[13]) allgemeiner Kulturgeschichte nicht sagen kann. Dass das Buch von einem ganz ausgesprochen katholischen Standpunkte abgefasst ist[13a]), würde nicht so schwer ins Gewicht fallen, wäre nur die Schilderung richtiger, zuverlässiger. Da, wo ich der Arbeit zu folgen im stande war, in den Abschnitten, die vom Mittelalter handeln, konnte ich nur einen ausgesprochenen Mangel an Kenntnis und Einsicht feststellen. Jedenfalls eignet sich das Buch nicht zum Unterricht der Jugend.[14]) — Mit Freuden begrüssen wir dagegen das Erscheinen neuer Auflagen von Riehls[15]) und J. von Falkes[16]) wohlbekannten und längst gewürdigten Schriften; aber auch in den kleineren Aufsätzen von Opitz[17]), Schlosser[18]), Söhns[19]) wird man nicht ein mehr oder minder geistreiches Gerede, sondern interessante, anregende Thatsachen vorfinden.[19a]) — Steinhausen[20]) widmet den Verdiensten Gustav Freytags um die Kulturgeschichte eine besondere Abhandlung. — Eine grosse Anzahl von Abhandlungen, Aufsätzen, Büchern beschäftigt sich mit der deutschen Geschichte. Ueber die Herausgabe der Monumenta Germaniae historica wird berichtet[21]), und so erfahren wir, wie weit diese für die deutsche Geschichte des Mittelalters wichtigste Publikation fortgeschritten ist; dann aber sind einige Werke zu nennen, die sich allein die Darstellung der deutschen Geschichte zur Aufgabe stellen: von Dittmar[22]), Kohlrausch[23]), Theodor Lindner[24]), David Müller[25]), Widmann[26]). Fast ausschliesslich beschränken sich alle diese Bücher darauf, die politischen Ereignisse der deutschen Geschichte in ihrem Zusammenhange vorzutragen; dem Volksleben widmen sie kaum, und dann immer nur gelegentlich einige Worte. — Viel mehr wird speciell der Kulturhistoriker in der deutschen Geschichte von Lamprecht[27]) Belehrung finden, der den socialen Verhältnissen die gleiche Teilnahme und das gleiche Verständnis entgegenbringt, wie dies schon Janssen[28]) vor ihm gethan hat. Nur verfolgt L. nicht, wie dies Janssen thut, ganz bestimmte politische Zwecke; seine Schilderungen sind deshalb unbefangen, und man kann ihnen folgen, ohne das Misstrauen zu empfinden, das die Janssensche Geschichtsschreibung immer einflösst. — Einige Monographien über Abschnitte der deutschen Geschichte sind hier noch zu erwähnen.[29-33]) — Mehr für die Sittengeschichte bieten einige Darstellungen, die sich mit den deutschen Verhältnissen der neueren Zeit beschäftigen[34-36]). Besonders die Werke über Geschichte und Verfassung der Städte[37-38]) enthalten viel, was für die Sittengeschichte von Bedeutung erscheint. — Eine wichtige Fundgrube bieten immer die Chroniken deutscher Städte, die unter K. von Hegels[39]) Leitung in mustergiltigen Ausgaben erscheinen. — Fr. von Löhers[40]) Kulturgeschichte der Deutschen im Mittelalter behandelt im dritten Bande die Kaiserzeit, ohne auf Einzelheiten einzugehen, aber doch zuverlässig in der Andeutung dessen, was erforderlich erscheint. —

Es ist auffallend, wie wenig die eigentliche Sittengeschichte Bearbeitung gefunden hat, dass zumal die Schilderung des mittelalterlichen Lebens in dem Zeitraum,

---

philos. Ges. zu Berlin N. 4.) B., Gärtner. 116 S. M. 2,00. — **13**) J. Nikel, Allg. Kulturgesch. im Grundris dargest. (= Wissenschaftl. Handbibl. 3. Reihe, II. Bd.) Paderborn, Schöningh. 505 S. M. 5,20. |[StML. 49, S. 331; E. Hildebrand: ÖLBl. 4, S. 404/5; P. Hinneberg: DLZ. S. 496/7.]| — **13a**) × H. Kohl, Kulturgesch. vom kath. Gesichtspunkt: BLU. S. 470/4. — **14**) × P. Mann, Kulturgesch.: JBGPh. 16, S. 95-120. — **15**) H. Riehl, Kulturstudien aus 3 Jhh. 5. Aufl. St., Cotta. 410 S. M. 5,00. — **16**) J. v. Falke, Aus alter u. neuerer Zeit. Neue Stud. z. Kultur u. Kunst. 2. Aufl. B., Allg. Ver. für dtsch. Litt. 339 S. M. 5,00. — **17**) R. Opitz, Kulturgeschichtliches: BLU. S. 681/4. — **18**) A. Schlossar, Z. Kulturgesch. ib. S. 349-50. — **19**) Söhns, Kulturgeschichtliches: COIRW. 23, S. 162/3. — **19a**) × F. Ende, Studien über Ruinen, Burgen, Kirchen, Klöster u. a. Denkmäler d. Kunst, Gesch. u. Litt. d. Horner Bodens. 1. Bd., 1. Heft. Wien, S. Norbertus. 44 S. Mit vielen Abbild. M. 1,20. — **20**) G. Steinhausen, G. Freytag als Kulturhistoriker: Nation[B]. 12, S. 455/7. — **21**) J. B., Monumenta Germaniae historica: MJÖG. 16, S. 542/4. — **22**) × G. Dittmar, Gesch. d. dtsch. Volks (JBL. 1893 I 1:97): ZÖG. 46, S. 659-60. — **23**) Fr. Kohlrausch, Kurze Gesch. d. dtsch. Volkes. 15. Aufl. Vollständig umgearb. v. F. Neubauer. Gütersloh, Bertelsmann. 1894. IV, 310 S. M. 2,00. |[F. Ohly: ZGymn. 29, S. 484-504.]| — **24**) × Th. Lindner, Gesch. d. dtsch. Volkes (JBL. 1894 I 1:50). |[KBGV. 43, S. 64; J. Froboese: NJbbPh. 152, S. 547-50; J. Loserth: ZÖG. 46, S. 949-50; WIDM. 78, S. 510; E. Stutzer: ZGymn. 29, S. 352/6.]| — **25**) Dav. Müller, Gesch. d. dtsch. Volkes. 15. verb. Aufl. Besorgt v. F. Junge. Ausgabe für d. Schulgebrauch. B., Vahlen. 1894. XXXVI, 512 S. M. 6,00. |[BBG. 31, S. 178]| — **26**) × S. Widmann, Gesch. d. dtsch. Volkes (JBL. 1894 I 1:56). |[HPBll. 115, S. 159-60; Max Hoffmann: ZGymn. 29, S. 356/8; HJb. 16, S. 656/8; E. Winkert: Gymn. 13, S. 358/9; Paed. 17, S. 412.]| (S. o. I 1:74.) — **27**) × L. Viereck, K. Lamprecht, Dtsch. Gesch. (JBL. 1894 I 1:51): PädA. 37, S. 883/4. — **28**) × G. Steinhausen, Joh. Janssen, Gesch. d. dtsch. Volkes. 8 Bde. (JBL. 1894 I 4:9): ZKultG. 2, S. 466/8. — **29**) × L. Wilser, Schwaben u. Alemannen: Alemannia 23, S. 50-74; 191. — **30**) × G. Strakosch-Grassmann, Gesch. d. Deutschen in Oesterr.-Ungarn. I. Bd. Wien, Konegen. 594 S. M. 12,00. |[G. Kaufmann: GGA. S. 270/2]| — **31**) × Wilh. Weber, D. Deutschen in d. Vereinigten Staaten: PrJbb. 79, S. 59-75. — **32**) × W. H. Riehl, D. bürgerl. Gesellsch. St., Cotta. 12° 216 S. M. 1,20. — **33**) × F. Vogel, Dtsch. Gesch. d. Neuzeit. Mit bes. Berücksichtig. d. bayer. Gesch. Bamberg, Buchner. 120 S. M. 1,25. |[Markhausen: BBG. 31, S. 314/7.]| — **34**) × L. Mohr, Vor 300 Jahren: Hessenland 9, S. 76/9. — **35**) × P. Bondois, Napoléon et la société de son temps. 1793-1821. Paris, Alcan. 451 S. Fr. 7,00. — **36**) × E. Gesch. d. relig. u. soc. Entwickl. Deutschlands in d. letzten 35 J.: DEKZ. 9, S. 334/5. — **37**) × K. Oppel, Städtegesch. aus allen Gauen d. Vaterlandes. L., Spamer. X, 366 S. M. 4,00. — **38**) × F. Keutgen, Untersuch. über d. Ursprung d. dtsch. Stadtverfassung. B., Duncker u. Humblot. VI, 236 S. M. 5,00. — **39**) Chron. d. dtsch. Städte vom 14. bis z. 16. Jh. 24. Bd. (= D. Chroniken d. westfäl. u. niederrhein. Städte [her. v. K. v. Hegel] 3. Bd. Soest u. Duisburg) L., S. Hirzel. CLXXIV, 283 S. M. 12,00. — **40**) F. v. Löher, Kulturgesch. d. Deutschen im MA. 3. Bd. Kaiserzeit. München, Schweitzer. 1894. IV, 383 S.

über den wir berichten, keinen Historiker angezogen hat. Die allerdings zahlreichen Beiträge zur Namenforschung[41-62]) stehen doch schon auf dem Grenzgebiete, gehören mehr in das Bereich des Sprachforschers als zu dem des Sittenschilderers. — Interessanter erscheint die Abhandlung von Fränkel[63]) über die allmähliche Verbreitung der Bezeichnung „Fräulein" (Jungfer, Mamsell, Fräulein der Titel adeliger Mädchen; dann gnädiges Fräulein). — Auch die Untersuchung Kirchhoffs[64]) über den Kuss wäre hervorzuheben. — Das Thema über die Visitenkarte ist von March[65]) lange nicht erschöpfend behandelt. Es wären da sicher noch die Neujahrskarten heranzuziehen, deren Gebrauch ja schon im 15. Jh. nachzuweisen ist. — Auch das Titulaturwesen verdiente noch eine viel eingehendere Darstellung, obschon die Abhandlung Bartels[66]) von tüchtigen Studien zeugt. — Die meisten dieser gewiss für die Sittengeschichte recht interessanten Themata sind so bearbeitet, dass sie nur für die flüchtige Unterhaltung genügen, selten auf den Grund gehen und die Frage erschöpfend darstellen[67]). — Mehr für den Tagesgebrauch sind manche Schriften verfasst, die aber doch nicht übersehen werden dürfen, will man sich eine Vorstellung von den unsere Zeit bewegenden Fragen bilden[68-69]). — Dagegen giebt ein anonymer Aufsatz[70]) über die Hochzeit des Herzogs Bernhard Erich Freund von Meiningen mit der Tochter Wilhelms II. von Hessen eine recht lehrreiche Schilderung fürstlicher Festlichkeiten und Förmlichkeiten. — Hier wäre auch auf die Abhandlung von Kiefner[71]) hinzuweisen. -- Ueber Spielkarten finden sich gewisse Untersuchungen[72-73]). — Das akademische Leben hat Fabricius[74]) zum Gegenstand einer Abhandlung gewählt.[75-77]) — Endlich sei noch einiger Studien über den Grab- und Toten-Kultus[78-80]) gedacht. — Die Predigt der Grabsteine, die ein Anonymus[81]) begann, liesse sich noch weiter fortführen. Es ist so sehr zu bedauern, dass den Grabsteinen durchschnittlich so selten Beachtung geschenkt wird, vielmehr wäre sehr zu wünschen, dass man endlich, ehe es zu spät ist, mit einer Sammlung dieser Denkmäler vorgeht. Man kopiert jedes Fragment römischer und griechischer Inschriften — das gilt als eine höchst verdienstliche wissenschaftliche Thätigkeit —, und wir lassen unsere Inschriften unbeachtet, bis auch sie so zerstört sind, dass nur der Scharfsinn des Gelehrten im stande ist, sie zu entziffern. — Der Aberglauben und die abergläubischen Gebräuche, Hexenwesen, aber auch Sagen und Märchen werden in einer Anzahl von Schriften besprochen[82-91]). —

Einen sehr wertvollen Beitrag zur Sittengeschichte hat Steinhausen[92]) geliefert: das Studium des deutschen Gefühlslebens[93]) hat durch seine Arbeit eine hoffentlich fortwirkende Anregung und zugleich eine tüchtige Grundlage erhalten.

M. 7,50. — **41**) × F. v. Spälter, Namenforschung: ZDU. 9, S. 486/9. — **42**) × K. Haack, Z. Namenforschung: ib. S. 549-52. — **43**) × A. Zimmermann, Zu d. Aufsatze v. E. Wlackel „Z. Namenforschung" (JBL. 1894 I 5:400): ib. S. 552/3. — **44**) × K. Wersche, Namenkunde: JBGPh. 16, S. 5/8. — **45**) × F. Penzin, Basdahl. Entsteh. d. Namens: Niedersachsen 1, S. 125. — **46**) × Rich. Müller, F. Tetzner, Namenbuch (JBL. 1894 I 4:21a): ÖLBl. 4, S. 597/8. — **47**) × id., Zwei Namenbücher: ib. S. 632/3. — **48**) × B. Breslauer, Ueber Namenveränderung: AZgJudent. 59, S. 343/5, 356/7, 367-70. — **49**) × K. Blind, Niederdeutsches Volk in Belgien: Niedersachsen 1, S. 47. — **50**) × H. Jellinghaus, D. westf. Ortsnamen. Kiel, Lipsius u. Tischer. VIII, 163 S. M. 4,00. |[Fr.: Niedersachsen 1, S. 336.]| — **51**) × Joh. Müller, Niedersächs. Ortsnamen auf „hude": Niedersachsen 1, S. 240, 255. — **52**) × R. Bunte, Ueber d. Namen Emden, Minden u. a.: JbGesEmden. 11, S. 412/5. — **53**) × Ad. Sonn, W. Tobler-Mayer, Dtsch. Familiennamen (JBL. 1894 I 4:20; 5:410): LBlGRPh. 16, S. 6/8. — **54**) × G., Dtsch. Familiennamen: TglRs^B. N. 201. — **55**) × R. Hildebrand, Namen mit u. ohne Bedeut.: ZDU. 9, S. 305/9. — **56**) × H. Menges, Z. Bedeut. u. Verkürz. d. Namen: ib. S. 414/9. — **57**) × B. Stehle, Vornamenstudien: ib. S. 63-71. — **58**) × E. Wasserzieher, Eigennamen d. Taufpaten: COlRW. 23, S. 673/4. — **59**) × J. Neubauer, Ueber Egerländer Tauf- u. Heiligennamen: MVGDB. 33, S. 108-17. — **60**) × O. Glöde, D. Sperlingsname: ZDU. 9, S. 217. — **61**) × E. Damköhler, G. Reischel, Unsere heimatl. Berg- u. Waldnamen (JBL. 1894 I 5:428): ALKProvSachsen. 5, S. 154/5. — **62**) × Fr. Seiler, D. Entwickl. d. dtsch. Kultur im Spiegel d. dtsch. Lehnwortes I. Halle a. S., Buchh. d. Waisenhauses. 1895. 99 S. M. 1,50. |[Th. Becker: ZGymn. 29, S. 279-83; A. E. Schönbach: ÖLBl. 4, S. 406.]| — **63**) L. Fränkel, Materialien z. Begriffsentwickl. v. „Fräulein": ZDPh. 28, S. 501/3. — **64**) A. Kirchhoff, Ueber d. Ursprung d. Kusses: DR. 2, S. 216/9. — **65**) R. March, D. Visitenkarte: Vom Fels z. Meer. 1, S. 317-22 — **66**) P. Bartels, Titelwesen u. Anrede in Deutschland: KonsMschr. S. 268-74. — **67**) × P. Schmidt-Neuhaus, Berl. Neujahrswünsche aus d. Anf. d. Jh.: Sammler^B. 16, S. 98-100. — **68**) × H. Rocholl, D. dtsch. Haus, e. Grundfeste für unser Volk: ZFChrVL. 20, S. 81-128. — **69**) × H. Pudor, Redensarten: BerlRs. 1, S. 590/3. — **70**) W. G., E hochfürstl. Verlobung u. Vermähl. in d. ersten Hälfte dieses Jh.: Hessenland 9, S. 122/4. — **71**) E. Kiefner, D. öffentl. Feste d. dtsch. Volkes: ZFChrVL. 20, S. 321-67. — **72**) × W. J. Singels, Speelkarten: Gids 4, S. 508-38. — **73**) × D. Gesch. d. Spielkarten: Vaterland N. 248. — **74**) W. Fabricius, D. akad. Deposition (Depositio cornuum). E. Beitr. z. dtsch. Litt.- u. Kulturgesch., spec. z. Sittengesch. Frankfurt a. M., Völcker. 76 S. M. 2,00. — **75**) × D. Entwickl. d. gesellschaftl. Anstandsformen in Deutschland: Sammler^A. N. 29-30. — **76**) × A. Philippi, Z. Gesch. d. feinen Sitte: Grenzb. 1, S. 614-26. — **77**) × Aus e. alten Briefsteller: DPBl. 28, S. 77. — **78**) × B. Dima, Gräber u. Todtenkultus: NFPr. N. 11201. — **79**) × F. Hartmann, D. Feuerbestattung: Sphinx 20, S. 230-43. — **80**) × F. Süss, D. Feuerbestatt. v. einst u. jetzt. (= SGV. N. 199.) Prag, Haerpfer. 39 S. M. 0,30. — **81**) D. Predigt d. Grabsteine: Pfarrhaus 11, S. 173/4. — **82**) × Th. Simar, D. Aberglaube. 3. unveränd. Aufl. Köln, Bachem. 1894. 80 S. M. 1,20. |[K. P.: ThLB. 18, S. 57.]| — **83**) × F. St, E. Jubil. d. Aberglaubens: DPBl. 28, S. 141/3. — **84**) × W. Mannhart, Zauberglaube u. Geheimwissen im Spiegel etc. (verschnitten). L., Barsdorf. III, 284 S. M. 4,00. — **85**) × Joh. Weyer, d. Bekämpfer d. Hexenwahns (1563): Kath. 1, S. 278-83. — **86**) × R. F. Kaindl, D. Wetterzauberei bei d. Rutenen u. Huzulen: MGeogrGesWien. Wien (Czernowitz, H. Pardini). 20 S. (Nur für Mitglieder.) — **87**) × H. Hockenbeck, Hexenbräuche in Wongrowitz: ZHGPosen. 9, S. 175/8. — **88**) × J. Claasen, D. Pflanze im Sinnbilde: BGl. 16, S. 81-102. — **89**) × P. Lehfeldt, Ueber d. Glockennamen Susanna: ZVThürG. 9, S. 664/6. — **90**) × F. v. Meyenen, D. Vogel Hein: QBVMecklG. 60, S. 32. — **91**) × J. u. W. Grimm, Märchen. Moskau. 13 Lfg. à Rbl. 0,20. (Weitere Ang. unerreichbar; vgl. I 5:330/5). — **92**) G. Steinhausen, D. Wandel dtsch. Gefühlslebens seit d. MA. (= SGWV. N. 225.) Hamburg, Verlagsanst. 43 S. M 0,80. — **93**) × J. Wychgram,

Es wäre sehr zu wünschen, dass St.s Beispiele zur Nacheiferung recht viele anspornte; an gutem und unbenutztem Material ist ja kein Mangel. —

Eine grosse Anzahl von Schriften beschäftigt sich damit, das deutsche Nationalgefühl in seiner Eigenart zu schildern[94-107]).

Die deutsche Rechtsgeschichte, so weit sie sich mit der Sittengeschichte berührt, ist in einigen Arbeiten behandelt. Stillmark[108]) weist auf die entscheidenden Untersuchungen hin, die Th. Lindner über die Femgerichte veröffentlicht hat. — Hartmann[109]) nimmt mittelalterliche Rechtsverhältnisse zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen. — Die Duellfrage hat zahlreiche Schriftsteller angelockt. Von dem spätmittelalterlichen Kolbengericht erzählt Haupt[110]); Waffenspiele unter Joachim II. schildert ein anderer Aufsatz[111]); die meisten Autoren jedoch beschäftigen sich mit der die Gegenwart so lebhaft interessierenden Frage über die Notwendigkeit oder Unzulässigkeit des modernen Duells[112-118]). — Mehr für den Altertumsfreund haben die Abhandlungen von Freybe[119]) und Hönig[120]) Interesse. — Den Humor im Rechte behandelt W. de Porta[121]). —

Das Gottesgnadentum der Fürsten[122]) hat Schwann[123]) zum Gegenstande einer Broschüre gewählt. — Die Pagen am Brandenburg-Preussischen Hofe (1415—95) schildert von Scharfenort[124]). Die Schrift enthält manche wertvolle Mitteilung über das Hofleben und ist auch für die Adelsgeschichte von Bedeutung. — Ueber den deutschen Adel und seine Aufgaben handeln zwei Aufsätze von Beta[125]) und O. von Uechtritz[126]). — Mit einem der mittelalterlichen Orden befasst sich die hier angezeigte Abhandlung[127]). Es ist eigen, dass die Untersuchung über das Ordenswesen des Mittelalters nicht schon zum Gegenstande einer gründlichen und erschöpfenden Untersuchung gemacht worden ist. Seit Karl von Sava hat keiner sich eingehend mit diesen Fragen beschäftigt, und Savas Arbeit ist ja leider nicht zu Ende geführt worden. — Einige Beiträge zur Soldatengeschichte bieten uns Journalaufsätze[128-130]). — Die beiden Bände, die Klaussmann[131]) dem Humor im deutschen und österreichischen Heere und in der Marine widmet, enthalten viele Anekdoten, so manche von recht ehrwürdigem Alter; besonders humoristisch will das gerade nicht erscheinen. Dagegen ist die Aufzählung der Spitznamen der Regimenter, die Aufzeichnung des militärischen Rotwälsch von dauerndem Werte. — Dem deutschen Bürgertume gelten mancherlei Untersuchungen[132-138]); weniger ist das Bauernleben geschildert worden[139-142]). —

Vom Wandel d. dtsch. Gefühlslebens: BLU. 2, S. 657/9. (Zu N. 92.) — **94**) × A. Hesse, Was heisst „national“: DWBl. 8, S. 400/3, 410/4. — **95**) × Betrachtungen über Deutschtum: 20. Jh. 2, S. 60/5, 161/5, 276/9, 375/7. — **96**) × Fr. Lange, Reines Deutschtum (JBL. 1893 I 4:615; 1894 I 4:517): Geg. 47, S 127. — **97**) × Christentum u. Deutschtum: 20 Jh. 2, S. 507-11. — **98**) × Weiss, L. Salomon, Deutschlands Leben u. Streben im 19 Jh. (JBL. 1893 IV 5:86): HJb. 15, S. 395/7. — **99**) × L. Fränkel, Rud. Thimm, Dtsch. Geistesleben (JBL. 1894 I 2:12): ASNS. 95, S. 441/2. — **100**) × P. Franzen, Nat. Eigentümlichkeiten d. Deutschen: Heimat S. 72/8. — **101**) × G. Liebe, D. dtsch. Nationalgefühl in seiner gesch. Entwickl. Magdeburg, Niemann. 16 S M. 0,50. — **102**) × F. Schultheiss, Gesch. d. dtsch. Nationalgefühls (JBL. 1893 I 4:153; 1894 I 4:111). |[Br.: WIDM. 78, S. 383; H. Wunderlich: ZDPh. 28, S. 550.]| — **103**) × O. Pfleiderer, D. dtsch. Nationalbewusstsein in Vergangenheit u. Gegenw. (Ausz.): PKZ. 42, S. 169-75, 193/7. — **104**) × id., Nationalbewusstsein in Vergangenheit u. Gegenw. Tübingen, F. Fues. 17 S. M. 0,30. |[B. G.: ThLB. 18, S. 271.]| — **105**) × H. Pudor, D. Unterschied zwischen d. engl., franz. u. dtsch. Nationalgefühl: 20. Jh. 2, S. 491/3. — **106**) × M. Schwann, Individuum u. Volksseele. L., Friedrich. 15 S. M. 0,50. (Abgedr. aus Ges.) — **107**) × A. Wünsche, D. dtsch. Michel u. sein mytholog. Hintergrund: N&S. 75, S. 349-57. — **108**) M. Stillmark, D. Femgerichte im Lichte d. neuesten Forschung: BaltMschr. 42, S. 730-55. — **109**) F. Hartmann, Inquisition, Folter u. Vivisektion: Sphinx 20, S. 331/3. — **110**) H. Haupt, E. oberrhein. Kolbengericht aus d. Zeitalter Max. I.: ZSRG[G]. 16, S. 199-213. — **111**) C. T., D. Knüttelkrieg (Waffenspiele unter Joachim II.): Adels- u. Salonbl. 3, S. 268/9. — **112**) × D. Duell: HPBll. 115, S. 228-35. — **113**) × H. Cremer, Duell u. Ehre. Gütersloh, Bertelsmann. 1894. 23 S. M. 0,30. |[E. K.: ThLB. 18, S. 92.]| (Abdr. aus GüterslоherJb.) — **114**) × M. Jänecke, Z. Duellfrage: DWBl. 8, S. 43/5. — **115**) × P. v. Salvisberg, Z. Duell- u. Satisfaktionsfrage: AkR. 1, S. 659-61. — **116**) × F. Staudinger, D. Duell: EthKult. 3, S. 122/3. — **117**) × Irma Troll-Borostyani, D. Duell: ib. S. 157. — **118**) × A. Wiesinger, D. Duell vor d. Richterst. d. Relig., d. Moral, d. Rechtes u. d. Gesch. Graz, Styria. XII, 184 S. M. 2,00. |[20. Jh. 2, S. 312.|] — **119**) A. Freybe, D. dtsch. Wald in Religions- u. Rechtsanschauung alter Zeit: ZDU. 9, S. 641/5. — **120**) W. Hönig, Sagenhafte Begriffe d. Gegenw. Vortr. Ref.: DPBl. 28, S. 81/2. — **121**) W. de Porta, Weltl. Humor in Gesch., Recht u. Gesetzgebung. Neue (Titel-) Ausg. Paderborn, Schöningh. III, 380 S. M. 2,00. — **122**) × Vom Gottesgnadentum d. Könige: DAdelsbl. 13, S. 611/5, 628-30. — **123**) M. Schwann, D. Gottesgnadentum in d. Gesch. L., Friedrich. 28 S. M. 0,50. |[v. H.: KonsMschr. S. 659.|] (Abdr. aus Ges.) — **124**) L. v. Scharfenort, D. Pagen am Brandenburg-Preussischen Hofe 1415-1895. B., Mittler. VIII, 168 S. M. 3,25. |[H. v. Petersdorff: FBPG. 8, S. 311; NMilitBll. 24, S. 273.]| — **125**) O. Beta, D. Entartung d. Adels: Kritik 2, S. 1446-54. — **126**) O. v. Uechtritz, D. Geburtsaristokratie im Dienste d. Gesellsch. (= ZFChrVL. N. 14516.) St., Belser. 30 S. M. 0,60. — **127**) Ueber d. Drachenorden: JHGA. 5-6, S. 65-82. — **128**) × Devisen u. Mottos auf Reiterfahnen im 30j. Krieg: Adels- u. Salonbl. 3, S. 10. — **129**) × O. Glöde, Niederdtsch. Verse auf alten Geschützen: ZDU. 9, S. 553/4. — **130**) × G. Liebe, Z. Gesch. d. Uniform: ZKultG. 2, S. 51/8 — **131**) A. O. K. Klaussmann, D. Humor im dtsch. Heere. 2 Bde. B., P. List. XII, 409 S.; VIII, 388 S. à M. 4,00. — **132**) × Was ist aus d. dtsch. Bürgertum geworden?: DR. 2, S. 81/6. — **133**) × L. Viereck, Bürgerkunde. 2. Aufl. Hannover, Hahn. 1894. VII, 32 S. M. 0,50. |[L. Rudolph: COIRW. 23, S. 304/5.]| — **134**) × O. Höcker, Merksteine dtsch. Bürgertums. 5. Im Zeichen d. Bären. L., Hirt. 262 S. M. 4,50. — **135**) × C. Seefeld, Deutsche Bürgerkunde: ÖLBl. 4, S. 256/7. — **136**) × O. A. Ellisen, Unterr. in d. Bürgerkunde: MhComeniusG. 3, S. 15/8. — **137**) × A. Giese, Deutsche Bürgerkunde. L., Voigtländer. 1894. VIII, 127 S. M. 1,25. |[A. Wenzel: DBllEU[B]. 22, S. 47/8; Th. Sorgenfrei: NJbbPh. 152, S. 112/4.]| — **138**) × G. Maisch, Relig.-soc. Bilder aus d. Gesch. d. dtsch. Bürgertums. L, Werther. 1893. IV, 632 S. M. 8,00. |[DLZ. S. 55/6.]| — **139**) × H. Holtzmann, Z. bäuerlichen Glaubens- u. Sittenlehre: ib. S. 1030/2. — **140**) × Saxo-Rhenanus, Z. bäuerl. Glaubens- u. Sittenlehre: DWBl. 8, S. 478/9. — **141**) × Th. Knapp, Urkk. z. Rechtsgesch. d. dtsch. Bauernstandes vom 15. bis z. Anf. d. 19. Jh.: WürttVjh. 4, S. 79-89. — **142**) × L. v. Hörmann, D. Fasten-

Nicht viel ist aus den Schriften, die von Familiengeschichte[143-160]) handeln, für die Kenntnis des Lebens in vergangenen Zeiten zu entnehmen, da die Vf. nur selten ausführliche Mitteilungen aus erhaltenen Lebensgeschichten, aus Nachlassinventaren usw. machen. Allein hin und wieder wird man auch da auf einen unvermuteten Fund stossen, der für die Sittengeschichte von Bedeutung ist. —

Besondere Volkselemente. Hier sei zunächst der Geschichtsblätter des deutschen Hugenottenvereins gedacht[161]). — Mit vielem Eifer ist die Geschichte der Juden in Deutschland untersucht und dargestellt worden[162-176]). — Dass der Kampf der Antisemiten gegen die Semiten eine stattliche Litteratur aufzuweisen hat[177-185]), ist selbstverständlich; aber auch da sind vernünftige Vorschläge, den Streit beizulegen, selten. — Am einfachsten löst freilich Ebeling[186]) die Frage, indem er alle Juden sich bekehren lässt. — Die Geschichte der deutschen Zigeuner hat auch einen Bearbeiter gefunden[187]). —

Wirtschaftsgeschichte. Durch die Herausgabe des Handlungsbuches Vickos von Geldersen hat sich Nirnheim[188]) ein grosses Verdienst erworben; für alle, die sich für das Handelswesen des Mittelalters interessieren, bietet dieses Buch eine Fülle von Belehrung. — Weiter für den Erforscher der Wirtschaftsgeschichte wertvolle Schriften sind die Arbeiten von Wiebe[189]) und Pflug[190]). —

Auch die Geschichte des deutschen Handwerkes ist wiederholt der Gegenstand von Untersuchungen gewesen[191-193]). — Da gerade dieser Abschnitt der Sittengeschichte bisher doch nur unzureichend behandelt worden ist, so erscheint jeder Beitrag als überaus willkommen, wie dies auch von den Besprechungen der Handwerkerpoesie gilt[194-195]). — Amüsant ist, was Signor Domino[196]) über das Leben der Artisten mitteilt. Auch diese Schilderung sollte zu einer gründlichen Untersuchung über das Leben der fahrenden Künstler anregen; man müsste von den Spielleuten des Mittelalters ausgehen, dann aber vom 16. Jh. an in Chroniken und in

---

zeit in d. Alpen: NWienTBl. N. 100. — **143**) × Schriften z. Geschlechterkunde: DAdelsbl. 13, S. 310/2, 455/7, 473/4. — **144**) × Geschlechterkunde: ib. S. 722/3. — **145**) × Kindler v. Knobloch, Oberbad. Geschlechterbuch. I. Bd. Abt. 1/3. Heidelberg Winter. 4°. S. 161-240. à M. 6,00. |[Ed. Heyck: DLZ. S. 689-90; Th. Schön: MIÖG. 16, S. 688/9.]| — **146**) × M. Klinkenborg, Gesch. d. ten Broks. Norden, Braams. 59 S. M. 2,00. — **147**) × Th. v. Ditfurth, Gesch. d. Geschlechts v. Ditfurth. III. T. Quedlinburg, Huch. 4°. XV, 389 S. M. 10,00. |[F. Philippi: GGA. S. 495/6.]| — **148**) × G. Conrad, Regesten ausgew. Urkk. aus d. Dohnaschen Majoratsarch. in Lauck: AltprMschr. 32, S. 519-54. — **149**) × C. Frhr. v. Hausen, Auszugsweise Beitrr. z. Familiengesch. d. Frhrn. v. Hausen. Dresden, Baensch. 62 S. M. 1,50. — **150**) × A. M. Hildebrandt, Geschichtsbll. d. Familien vom Stamme Hildebrandt. Heft 1/4. Stolp, Hildebrandt. 84 S. à M. 2,50. — **151**) × W. v. Holleben, Gesch. d. Familie v. Holleben. Gotha, Perthes. V, 191, 16 S. M. 8,00. — **152**) × D. v. Köckritz, Gesch. d. Geschlechts v. Köckritz. Breslau, Max. XVIII, 438 S.; 55, XXV S. M. 24,00. — **153**) × J. A. Ruhl, Nachrichten über d. Familie Lenderode: Hessenland 9, S. 960/2, 73/6, 91/3. — **154**) × C. v. Zepelin, R. v. Loebell, Z. Gesch. d. Familie v. Loebell: DLZ. S. 656/7. — **155**) × R. Durrer, D. Familie v. Rappenstein gen. Mötteli. Diss. Zürich. 1894. 267 S. — **156**) × A. Nabholz, Gesch. d. Frhrn. v. Regensburg. Diss. Zürich. 1894. 95 S. — **157**) × F. v. Marx, D. Frhrn. v. Teuffenbach in Steiermark: ÖUR. 18, S. 279-96, 363-90. — **158**) × Aus d. Tümplingschen Geschlechtsgesch.: DPBl. 28, S. 66-168. — **159**) × O. Frhr. v. Voelderndorff, Familiengeschichtliches: BiogrBll. 1, S. 325/9. — **160**) × E. Frhr. v. Uslar-Gleichen, Gesch. d. Grafen v. Winzenburg. Hannover, C. Meyer. XV, 343 S. M. 8,00. — **161**) Geschichtsbll. d. dtsch. Hugenotten-Ver. Zehnt IV, Heft 5-10. (F. H. Brandes, Franz. Kol. zu Minden i. W.; H. Tollin, D. franz.-wallon. Kol. zu Oranienburg; D. Bonin, D. Waldenser-Dörfer Rohrbach, Wembach u. Hahn.) Magdeburg, Heinrichshofen. 40, 35, 23, 85 S. à M. 0,80. — **162**) × M. Schwab, Hist. des isréalites depuis l'édification du second temple jusqu'à nos jours. Nouv. ed. Paris, Durlacher. 300 S. Fr. 3,00. — **163**) × P. Bahlmann, Z. Gesch. d. Juden im Münsterlande: ZKultG. 2, S. 380-409. — **164-65**) × L. Löwenstein, Beitrr. z. Gesch. d. Juden in Deutschland. I. Gesch. d. Juden in d. Kurpfalz. Frankfurt a. M., Kaufmann. VII, 329 S. M. 6,00. |[W. Becker: ReformKirchenZg^B. 18, S. 25.]| — **166**) × D. Juden d. Kurpfalz: AZgJudent. 59, S. 388-91. — **167**) × D. Juden in Oesterreich: ib. S. 29-30, 101/3. — **168**) × S. Kont, Sam. Kohn, D. Sabbathaner in Siebenbürgen (JBL. 1894 I 4 : 423): RCr. 39, S. 337/8. — **169**) × K. Th. Weiss, D. Juden im Bistum Strassburg: Alemannia 23, S. 97-148, 193-230. — **170**) R Markgraf, Z. Gesch. d. Juden auf d. Messen in Leipzig v. 1604-1839. E. Beitr. z. Gesch. Leipzigs. Diss. Rostock. 1894. 93 S. — **171**) × G. Karpeles, E. jüd. Museum: AZgJudent. 59, S. 256/7. — **172**) × S. Carpin, Ghetto-Kinder: ib. S. 489-90. (Ueber Judenromane.) — **173**) × Jüd. UB. N. 1/8 (N. 1. Ed. Kulke, Die schöne Hausiererin [100 S.]; N. 2/3. Herzberg-Fränkel, Geheime Wege [134 S.]; N. 4. Ad. Kohut, Jüd. Kulturskizzen [104 S.]; N. 5. Ida Barber, Genrebilder aus d. jüd. Familienleben [84 S.]; N. 6/7. G. Karpeles, E. Blick in d. jüd. Litt. [96 S.]; N. 8. Sippurim, Samml. jüd. Volkssagen). Prag, Brandeis. à M. 0,20. — **174**) × R. Landau, Gesch. d. jüd. Aerzte. B., Karger. 144 S. M. 3,00. — **175**) × Nahida Ruth (Nahida Remy), D. jüd. Weib. B., Cronbach VIII, 328 S. M. 4,00. — **176**) × M. Levin, D. Reform d. Judent. Festschr. z. Feier d. 50j. Besteh. d. jüd. Reformgemeinde in Berlin. B., Rosenthal & Co. VIII, 103 S. M. 1,00. — **177**) × L. Rosenthal, Deutsche u. Juden: Im dtsch. Reich 1, S. 115-24. — **178**) J. Friedrich, D. mod. Judenfrage nach ihrer gesch. Entsteh. u. e. möglichen Lösung. B., Wiegandt. 1894. 23 S. M. 0,50. |[J. H.: ThLB. 18, S. 29.]| — **179**) × P. B., Fr. Zöllner, Beitrr. z. dtsch. Judenfrage (JBL. 1894 I 4 : 429): LCBl. S. 895/6. — **180**) × H. Hoffmeister, Ewiger Jude u. dtsch. Michel. 1. Litt.-hist. Begründ. Giessen, Krebs. 12 S. M. 0,50. — **181**) F. Luckardt, Juden u. Christen, Skizzen aus d. mod. Geschäftsleben. Heft I: 1. Fürst Bismarck u. d. Berliner Beweg.; Mod. Ehrenmänner. 2. Aufl. B., Luckhardt. VII, 87 S. M. 1,00. — **182**) × S. R. Landau, Staatsbürger oder Schutzjuden: Zeit 2, S. 179-80. — **183**) A. Naquet, Discusion d'intrepellations sur la question juive. Paris, Impr. des Journaux officiels. 4°. 12 S. — **184**) × id., Antisémitisme et hist. Paris, Impr. Lamy (9 Rue de Croissant). 48 S. Fr. 0,5. — **185**) × R. H. Greinz, Mod. Erbsünden. E. Zeitspiegel. München, Schupp. 40 S. M. 0,30. — **186**) H. Ebeling, D. Juden in Vergangenheit, Gegenw. u. Zukunft in Kirche u. Welt. D. Judenfrage im Lichte d. Bibel. Zwickau, Johs. Herrmann. 90 S. M. 1,00. — **187**) × Rich. Pischel, Beitr. z. Gesch. d. dtschen. Zigeuner. Halle a. S., Niemeyer. 50 S. M. 2,00. |[V. Henry: RCr. 29, S. 130.]| — **188**) H. Nirnheim, D. Handlungsbuch Vickos v. Geldersen. Hamburg u. L., Voss. LXXIX, 200 S. M. 6,00. — **189**) G. Wiebe, Z. Gesch. d. Preisrevolut. d. XVI. u. XVII. Jh. I. Diss. Leipzig (Duncker & Humblot). 1894. 57 S. M. 9,00. |[W. Berg: LCBl. S. 1583/4.]| — **190**) Pflug, Aus d. polit., gesellschaftl., wirtschaftl. Entwicklung unseres Vaterlandes v. 1640 an bis z. Jetztzeit. Progr. Waldenburg, (Roedenbeck). 32 S. — **191**) × Vom alten Handwerk. D. Zünfte u. Aemter in alter Zeit: Volksbote 58, S. 88-104. — **192**) × H. Bösch, Aus d. Nürnberger Lehrlingswesen d. 16. Jh.: FränkKur. N. 135. — **193**) × Th. Hampe, E. Lobspruch auf d. Kammacherhandwerk 1657: MGNM. S. 34-41. — **194**) × A. Schmidt, Beitrr. z. dtsch. Handwerkerpoesie aus d. 16/8. Jh.: ASNS. 95, S. 353-84. — **195**) × Th. Ebner, Vom dtsch. Handwerk u. seiner Poesie. (= SGWV. N. 227.) Hamburg, Verlagsanst. 51 S. M. 1,00. — **196**) Signor Domino, Dressierte u.

den Urkunden das reichlich vorhandene Material aufsuchen und verwerten. — Wie manche interessante Thatsachen da zu finden sind, zeigt die Abhandlung von Brunner[197]) über die Sehenswürdigkeiten der Kasseler Messen. —

Den Weltverkehr besprechen eine Anzahl von Schriften[198–200]). — Das Kolonialwesen behandelt Rochus Schmidt[201]). —

Für die Kenntnis des Volkslebens sind bekanntlich Reisebeschreibungen von hoher Wichtigkeit: dem Fremden fällt so manches auf, was der Einheimische nicht mehr bemerkt oder des Bemerkens nicht mehr für wert erachtet. Freilich ist der Reisende auch leicht geneigt abzuurteilen, ohne die Verhältnisse gründlich zu kennen. Eine gewisse Vorsicht wird daher bei Verwertung von solchen Schilderungen immer geboten sein. Je bedeutender die Intelligenz des Vf., desto wertvoller wird uns sein Urteil erscheinen. Während die von P. D. Fischer[202]) angestellten Betrachtungen die höchste Beachtung verdienen, erscheinen die Aeusserungen von Franzosen und Engländern über deutsche Zustände oft oberflächlich und unbedeutend[203–211]); allein auch sie zu prüfen wird man immerhin gut thun. —

Dieselbe Klage wie über die Geringachtung der Grabsteine könnte man anstimmen, wenn man verfolgt, mit welcher Gleichgültigkeit man der Zerstörung und dem Verfalle der Privatarchitekturen zusieht. Die Denkmäler der Kirchenbaukunst werden geschützt, ob aber die Reste der alten Burgen mehr und mehr verschwinden, ob Privathäuser, deren Anlage für die Kunst- und Sittengeschichte von höchster Bedeutung sind, zerstört, abgetragen, verunstaltet werden, darum kümmert sich niemand. Piper[212]) hat sich ein grosses, unleugbares Verdienst erworben, indem er zusammenstellte, was von Burgen heute noch anzutreffen ist. Es wäre sehr erfreulich, wenn diese Arbeit zur Nacheiferung anspornte. Es ist ja auf diesem Gebiete noch gar viel zu thun; so fehlt uns noch immer eine Burgenkarte, und es genügt doch die Verteilung der Burgen auf den Specialkarten nur hervorzuheben. — Ueber das westfälische Bauernhaus hat Nordhoff[213]) eine sehr lehrreiche Abhandlung veröffentlicht und sie durch gute, anständige Abbildungen illustriert, auch in Buntdruck Proben des polychromierten Mobiliars mitgeteilt. Die meisten jetzt in Journalen gegebenen Schilderungen der Bauernhäuser sind gewöhnlich von den Autoren selbst illustriert worden, und die Mehrzahl dieser gut gemeinten Dilettanten-Zeichnungen sieht sehr wenig ansprecheud aus. — Die Bauernhäuser aus der Umgebung von Lübeck berührt Lenz[214]). — Einzelheiten behandelt von Zelau[215]). — Die Hausinschriften[216–217]) zu sammeln, ehe sie verschwinden, auch die alten Hausmarken[218–219]) aufzuzeichnen, ist ein grosses Verdienst und verdiente Nachahmung. Es giebt ja so viele alte Herren, die über Langeweile klagen: das wäre eine Arbeit, die ihre Kräfte nicht übersteigt. — Dem Hausmobiliar ist eine Abhandlung von Sauermann[220]) gewidmet. —

Die Kostümgeschichte hat nur wenige angezogen. Einige Mitteilungen über Luxusgesetze in Darmstadt (1684)[221]) und über Streitigkeiten in Einsiedeln (1695, 1698)[222]) sind alles, was uns da geboten wird. Auch in diesem Falle ist es unbedingt erforderlich, dass man die Sache im grossen Stile angreift. Zunächst brauchen wir eine Sammlung der Luxusgesetze, der Kleiderordnungen, vom 13. bis zum 18. Jh. oder so lange überhaupt solche Gebote erlassen werden. Die Verordnungen des Mittelalters sind meist in Chroniken oder in Urkundensammlungen gedruckt; die Arbeit aber wird sehr schwer seit Beginn des 16. Jh. Die vom Reiche erlassenen Ordnungen sind wohl gedruckt; schwieriger schon ist es, die von den einzelnen Regierungen publizierten Edikte zu erreichen, und gar vieles ist noch ungedruckt. Mit der Sammlung dieser Gesetze muss dann die Herausgabe der in grosser Menge vor-

---

Dresseure. B., S. Fischer. 250 S. M. 1,50. — **197**) H. Brunner, Sehenswürdigkeiten d. Kasseler Messen im vorigen Jh.: Hessenland 9, S. 245/7, 257/9, 286/7. — **198**) × M. v. Heckel, F. C. Huber, Die gesch. Entwickl. d. mod. Verkehrs (JBL. 1893 I 4 : 287): JNS. 65, S. 131/3. |[G. Steinhausen: ZKultG. 2, S. 464/6; J. Rübsam: HJb. 15, S. 823-35.]| — **199**) × Ch. S., H. Weithase, Gesch. d. Weltpostver. (JBL. 1893 I 4 : 296): RCr. 39, S. 498. — **200**) × E. Einert, Gesamtpostmeister Binder: ZVThürG. 9, S. 617-56. — **201**) Roch. Schmidt, Deutschlands kommende Helden u. Pioniere d. Kult. im schwarzen Kontinent. I. Braunschweig, Limbach. IX, 375 S. M. 500. — **202**) P. D. Fischer, Betrachtungen e. in Deutschland reisenden Deutschen. B., Springer. 12⁰. VI, 222 S. M. 3,00. |[Grenzb. 3, S. 391/2.]| — **203**) × J. L., V. Reisen in Deutschland: NatZg. N. 494. — **204**) × J. A. Delpit, L'Allemagne et son esprit. La Mure, Girard. 15 S. — **205**) × Souvenirs d'Allemagne. Paris, Charles. 1893. 223 S. Fr. 2,00. — **206**) × T. de Wyzewa, Chez les Allemands. L'Art et les mœurs. Paris, Perrin et Cie. XI, 244 S. |[BURS. 67, S. 662/3.]| — **207**) × H. Mann, Bei d. Deutschen (über Th. de Wyzewa [N. 206]): 20 Jh. 2, S. 575-83. — **208**) × R. Lothar, Durch d. dunkle Deutschland: NFPr. 9. Apr. (Ueber N. 206.) — **209**) × A. Prowe, Beobachtungen e. franz. Studenten in Deutschland: 20 Jh. 1, S. 143-50. — **210**) × M. Sutherland, In Germany. A Sketch: 19thCent. 38, S. 644/8. — **211**) × G. d'Ompteda, Au regiment. Mœurs militaires allemands, d'après l'original par L. Bosworth. Paris, Le Soudier. 436 S. — **212**) O. Piper, Burgenkunde. München, Th. Ackermann. XV, 830 S. M. 28,00. — **213**) J. B. Nordhoff, D. westfäl. Bauernhaus: WIDM. 78, S. 226-49. — **214**) H. Lenz, Bauernhäuser in der Umgeb. v. Lübeck: ZVLübG. 7, S. 262-90. — **215**) C. v. Zelau, Thür u. Thor (e. Bl. Kulturgesch.): FrBlw. N. 134. — **216**) × Hausinschriften: SammlerB. 16, S. 139-40. — **217**) × H. Hartmann, Inschriften an d. Bauernhäusern im Kreise Witlage: Niedersachsen 1, S. 164/6. — **218**) × F. Latendorf, Hausmarken im Fürstentum Ratzeburg: QBVMecklG. 60, S. 36-40. — **219**) × R. Beltz, Hausmarken in Mecklenburg: ib. S. 26/9. — **220**) H. Sauermann, MAliches Holzmobiliar (16 Jh.): Heimat (Kiel) 5, S. 49-65. — **221**) J. S., Kleiderluxus in Darmstadt: Hessenland 9, S. 108/9. — **222**) × K., D. Behörden d. Waldstatt Einsiedeln im Kampf gegen d. neuen Moden 1695: MHVSchwyz. 8,

handenen, aber oft unerschwinglich teuren, kaum zu erlangenden Trachtenbücher verbunden werden. Bei der Leichtigkeit der Reproduktion, die uns zur Verfügung steht, müsste es möglich sein, ein vollständiges, wissenschaftlich zuverlässiges Illustrationsmaterial zusammen zu bringen. Dann erst wird man sich eine Vorstellung machen, wie mannigfaltig die Trachten waren, wie sich nicht nur die der Völker, sondern auch die der einzelnen Städte unterschieden. Die Erscheinung eines Bürgers und einer Frau von Nürnberg sieht anders aus als die eines Augsburgers usw. Die Leute selbst tragen aber auch andere Kleider, wenn sie ihrem Berufe nachgehen, ein Fest besuchen, die Kirche betreten, an einem Leichenbegängnis teilnehmen, und dann erscheint ein Adeliger oder Patrizier immer völlig anders als ein Kaufherr, Gelehrter, Handwerker oder Bauer, ja die Protestanten und Katholiken einer und derselben Stadt haben ihre besondere Tracht, wie auch die Juden durch bestimmte Eigenheiten des Kostüms kenntlich gemacht werden. Auf alle diese Einheiten zu achten wird man erst lernen müssen; die heutigen Kostümgeschichten mögen für einen Theaterregisseur genügen; wissenschaftlichen Wert aber hat kaum eine. — Einige Beiträge seien hier noch erwähnt[223-224]). — Die höchste Zeit ist es, dass man sich um die Volkstrachten kümmert. Vor fünfzig Jahren hätte man anfangen sollen zu sammeln, dann wären die Sammlungen reicher ausgefallen und hätten nicht gar so viel gekostet. Aber jeder Versuch, da wenigstens in Abbildungen zu retten, erscheint als ein Verdienst um die vaterländische Sittengeschichte[225-227]). — Die Sammlungen von Trachtenbildern sind meist sehr kostbar, häufig auch ganz unzuverlässig, da die Bestimmung der Zeit oft genug falsch ist. Dagegen verdienen die Abbildungen von Kostümen und Volkstrachten, die im Verlage der Münchener Bilderbogen erscheinen[228]), die höchste Anerkennung: sie sind richtig, genau nach guten Vorbildern gezeichnet, gewissenhaft bestimmt und nebenher so billig, dass auch ein weniger Bemittelter sie sich anschaffen kann. Ich kann diese Sammlung nicht angelegentlich genug empfehlen. —

Endlich wären noch einige Aufsätze über Heraldik zu nennen, über die Wappen der religiösen Orden[229]), über die für Wappenkunde wie für Kostümgeschichte so wichtigen Siegel (vgl. auch N. 625) und über die St. Georgsthaler[230]). —

Lokalgeschichte. In den folgenden Abschnitten sind die Arbeiten über die Geschichte der deutschen Länder und der stammverwandten Grenzgebiete ganz kurz registriert. Wie weit diese Schriften für den Kulturhistoriker von Bedeutung sind, das hängt davon ab, welche Einzeluntersuchung er gerade im Auge hat. Es wird aber für den Zweck dieser Uebersicht genügen, wenn wir die Arbeiten nach Ländern und Provinzen gruppieren, und nur die Werke hervorheben, die in der That etwas interessantes für die Sittengeschichte enthalten. Sollte ich hin und wieder ein Dorf einem Landesherrn zugeteilt haben, der keinen Anspruch darauf besitzt, so bitte ich um freundliche Nachsicht. Zunächst wenden wir uns zu Preussen. Ueber die Herkunft des Herrscherhauses schrieb Schmitz[231]). — Die Hofgeschichte nach den Aufzeichnungen von Count Mirabeau[232]) wird in London neu herausgegeben. — Unter den Arbeiten über die Mark[233]) und ihre Städte, besonders Berlin[234-237]), ist das Hauptwerk das Buch von Geiger[238-239]), eine gründliche, treffliche, anziehende Arbeit, aus der man sehr viel lernen kann; oft nur bedauert man, dass der Vf. nicht länger bei einzelnen interessanten Partien verweilt.[240]) — Ergötzlich ist es, wie sich der anonyme Vf. einer Broschüre[241]) über das Berlinertum ereifert; er hat jedenfalls nur den Berliner kennen gelernt, wenn er auf Reisen, nicht immer zur Freude der Mitreisenden, seinen Uebermut austobt, aber nicht den liebenswürdigen Berliner in Berlin, dem alle Flegeleien irgend eines eingewanderten Litteraten aufs Schuldkonto zu setzen doch unstatthaft erscheint.[242-244]) — Ueber Dramburg schrieb Niessen[245]). — In den Pommerschen Kulturbildern wird man manche Anregung finden, den Quellen, die der Autor benutzt, gründlicher nachzugehen[246-247]). — Es folgen die

S. 121/3. — **223**) × *** D Regentin d. 18. Jh.: FBlW. N. 323. (D. Perücke.) — **224**) × K. Landsteiner, D. grausamste aller Moden. Kassel, Wigand. 12°. 14 S. M. 0,20. — **225**) × Vom Münchener Volkstrachtenfest: Gartenlaube S. 724. — **226**) × G. Waldfreund, Volkstrachten im Schwarzwald: ÜL&M. 74, S. 615/7. — **227**) × O. Wittstock, Beitrr. zur siebenbürg.-sächsischen Trachtenkunde. Progr. Hermannstadt. 15 S. — **228**) Z. Gesch. d. Kostüme. Nach Zeichn. v. W. Diez, C. Fröhlich, C. Häberlin usw. 2 Tle. München, Braun u. Schneider. 1. Teil: 50 Bogen; 2 T. 41 Bogen. Preis 6,00, 5,00. — **229**) × S. E. v. Kirchberger, D. Wappen d. relig. Orden: JHGA. 5/6, S. 485-525. — **230**) × Schlieben, St. Georgsthaler: Vom Fels z. Meer 2, S. 584/6. — **231**) M. Schmitz, D. Grafen u. Fürsten v. Hohenzollern. Sigmaringen, Liehner. IV, 110 S. M. 1,60. — **232**) Count Mirabeau, Secret hist. of the court of Berlin. 2 Vols. London, Nichols. Sh. 21. — **233**) × E. Clausnitzer, D. märk. Stände unter Joh. Sigismund. Diss. Leipzig. 82 S. — **234**) × E. Röder, Berliner Geschichten: BLU. S. 282/4. — **235**) × Merck, Aus d. Berl. Leben: BerlRs. 1, S. 629-32, 662/6 — **236**) × P. Lindenberg, D. Berl. Kriminalwesen: IllZg. 104, S. 611/3. — **237**) × J. Silbermann, Berl. Gesindewesen im 17. u. 18. Jh.: ZKultG. 2, S. 302-20. — **238**) L. Geiger, Berl. Witz vor 2 Menschenaltern: NationB. 12, S. 124/7. (Aus Berlin 1688—1840. Bd. 2.) — **239**) A. C., L. Geiger, Berlin 1688-1840 (JBL. 1893 I 4:330)): RCr. 40, S. 379-82. |[RCr. 40, S 379-82; C. Spannagel: FBPG. 8, S. 289-91; G. Steinhausen: ZKultG. 2, S 237/8; H. Kohl: BLU. S. 452/5.]| — **240**) × G. Klee, Aus Berlins Vergangenheit: ZDU. 9, S. 227. — **241**) D. Berlinertum in Litt., Musik u. Kunst V. e. Unbefangenen. Wolfenbüttel, Zwissler. 28 S. M. 0,50. — **242**) × D. Berlinertum in d. Litt.: 20 Jh. 2, S. 618-20. — **243**) × H. Bulthaupt, Berlin als Kunsthauptstadt: N&S. 72, S. 314-27. — **244**) Berlin als Kunsthauptstadt: 20 Jh. 2, S. 290/2. — **245**) V. Niessen, Gesch. d. Stadt Dramburg z. Z. d. Herrschaft d. dtsch. Ordens in d. Neumark. Progr. Stettin. 4°. 26 S. — **246**) × R. Hanncke, Pommersche Kulturbilder. Stettin, Saunier. 63 S. M. 1,50. — **247**) × Al. Reifferscheid, Aus d. Gesch. zweier Dörfer in Pommern: DWBl. 8,

anderen preussischen Provinzen: Preussen[248-251]). — Schlesien[252]): Breslau[253-254]), Sagan[255]). — Posen[256-258]). — Schleswig-Holstein: Die Heimatskunde von Puls[259]) enthält meist ausgewählte Abschnitte aus hervorragenden Geschichtswerken. Auf den Aufsatz R. von Liliencrons über die Runeninschriften sei besonders hingewiesen. — Hannover[260-263]). — Sachsen[264-271]): Die Arbeit von Borkowski[272]) über Naumburg schildert die Geschichte der Stadt vom Augsburger Religionsfrieden bis zu der Besitzergreifung durch Preussen. Die Leiden des dreissigjährigen Krieges, die Bedrängnisse während des Krieges mit Friedrich dem Grossen, manche Erscheinungen der Putz- und Prunksucht werden, gestützt auf archivalische Quellen, dargestellt. — Einen fast noch höheren Wert möchte ich dem Buche von Schöppe[273]) über das alte Naumburg beimessen. Solche Jugenderinnerungen, Aufzeichnungen scheinbar so gleichgültiger Kleinigkeiten, die aber um so schneller vergessen werden, sollten öfter gegeben werden. Spätere Forscher würden solche wichtigen Beiträge zur Sittengeschichte gewiss nach Gebühr zu schätzen wissen.[274-275]) — Hessen-Nassau[276-284]): Die Schrift von Treller[285]), ebenso wie die von Quilling[286]), ist überaus harmlos. Ein bischen Dialekt, aber nicht das geringste, was gerade für die Stadt Kassel charakteristisch ist. — Westfalen[287-289]): Die Geschichte von Bochum, eine Arbeit Darpes[290]), reicht von der Zeit Friedrichs des Grossen bis auf die Gegenwart. Den Litterarhistoriker werden die Mitteilungen über den Bochumer Arzt Kortum, den Vf. der Jobsiade, interessieren; die vielfachen Beziehungen des Gedichts zu den Vorkommnissen der Stadt werden nachgewiesen. — Rheinlande[291-316]): Die Arbeit von Pick[317]) bietet neben so manchem, was einzig nur allein für den Lokalhistoriker von

---

S 417/9. — **248**) X D. Pfarrhaus v. Stettin: Pfarrhaus 11, S. 104/8. — **249**) X H. Bonk, D. Städte u. Burgen in Altpreussen II.-III.: AltprMschr. 32, S. 73-133, 205-58. — **250**) X Röhrich, Ermland im 13j. Städtekriege: ZGErmland. 11, S. 161-200. — **251**) X W. Tesdorpf, D. Wiederherstell. d. Marienburg. Mit e. Anh. Zusammenstell. d. Litt. über d. Marienburg. Königsberg i. Pr., Wilh. Koch. 36 S. M. 0,60. — **252**) X P. Gehrke, Danzigs Schützenbrüderschaften. Festschr. Her. v. d. Friedr.-Wilh.-Schützenbrüdersch. z. 100j. Gedenkfeier. Danzig, Bertling. VI, 132 S. M. 2,50. — **253**) X H. Wendt, Bemerkungen zu neuen Schriften auf d. Gebiete schles. Gesch.: ZVGSchlesien. 29, S. 345. — **254**) X Wachter, H. Markgraf, D. Breslauer Ring (JBL. 1894 I 4:279): DLZ. S. 14/5. — **255**) X K. Wuttke, D. Breslauer Messe. Hamburg, Verlagsanst. 60 S. M. 1,00. — **256**) X A. Heinrich, Gesch. Nachrichten über d. Saganer Schloss. 2. T. Progr. Sagan. 4°. 19 S. M. 0.40. — **257**) X H. Kiewning, Seidenbau u. Seidenindustrie im Netzedistrikt 1773-1805: ZHGPosen. 10, S. 1-238. — **258**) X H. Brant, Beitrr. z. Gesch. v. Ostrowo. Progr. Ostrowo. 4°. 11 S. — **259**) A. Puls, Heimatskunde d. Prov. Schleswig-Holstein. Gotha, Thienemann. VI, 102 S. M. 1,50. — **260**) X Hannover: AkMBll. 7, S. 143/7. — **261**) X H. Weichelt, Hann. Geschichten u. Sagen. I-IV. Norden, Soltau. 248, 240, 240, 239 S. à M. 1.50. — **262**) X R. Eckart, Gesch. v. Adelebsen. (= Gesch. südhann. Burgen u. Klöster. V. Bd.) L., B. Franke. 78 S. M. 1,25. — **263**) X W. Harries, Alte Volksgerichte in d. Grafschaft Hoya: Niedersachsen 1, S. 155/6. — **264**) X W. Schonecke, Rechtspflege in Lüneburg im 16. u. 17. Jh.: ib. S. 182/3. — **265**) X G. Hertzberg, D. hist. Bedeutung d. Saalethales. (= Njbll. Her. v. d. hist. Komm. d. Prov. Sachsen N. 19.) Halle a. S., Hendel. 55 S. M. 1,00. — **266**) X Altertümer d. Harzes: SammlerB. 16, S. 206/7. — **267**) X E. Obst, 2. Ber. über d. städt. Samml. zu Bitterfeld. Bitterfeld, Selbstverl. 45 S. M. 0,50. — **268**) X Th. Flathe, G. F. Hertzberg, Gesch. d. Stadt Halle (JBL. 1893 I 4:374): HZ. 38, S. 436/8. — **269**) X H. Tollin, Gesch. d. franz. Kolonie v. Magdeburg (JBL. 1894 I 4:420). |[E. Döbler: ZKultG. 2, S. 470/1; Th. Flathe: HZ. 39, S. 133/5; ThLB. 18, S. 14.]| — **270**) X F. Danneil, Beitrr. z. Gesch. d. magdeburg. Bauernstandes. I. D. Kreis Wolmirstedt. (In ca. 20 Hftn.) 1. Heft. Halle a. S., Kaemmerer. S. 1-224. Mit 1 Karte. à M. 0,50. — **271**) X E. Obst, Muldenstein bei Bitterfeld u. d. ehemal. Kloster Stein-Lausigk. E. Beitr. z. Kult.- u. Reformat.-Gesch. Bitterfeld, Evang. Bund. 39 S. M. 0,75. — **272**) E. Borkowski, Aus d. Vergangenheit d. Stadt Naumburg. Progr. Naumburg. 74 S. — **273**) K. Schöppe, D. alte Naumburg. Bilder aus d. letzten 70 J. Naumburg, M. Schmidt. 56 S. M. 0,75. — **274**) X H. Heineck, Nordhausen 1559. Nordhausen, Strecker. 19 S. M. 0,50. — **275**) X Th. Eckart, Gedenkbll. aus d. Gesch. d. ehem. freien Reichsstadt Nordhausen. L., Franke. IV, 54 S. M. 1,00. — **276**) X H. Br., F. Münscher. Gesch. Hessens (JBL. 1894 I 4:331): LCBl. S. 118/9. — **277**) X W. Chr. Lange, Land u. Leute auf d. Schwalm. Festschr. d. 26. Jahres-Vers. d. dtsch. anthrop. Ges. Kassel, Th. G. Fisher & Co. 50 S. M. 1,00. — **278**) X Ed. Otto, Gesch. Kleinigkeiten aus Babenhausen: QBllHVHessen. 1, S. 746-51. — **279**) X J. Schwaneck, Alte Häuser in Fulda: Hessenland 9, S. 132/4, 159-62. — **280**) X J. F. Hufnagel, Erneuerungen aus d. Hanauer Dorfleben vor 50 J.: ib. S. 202/4, 214/7, 229-32, 241/4. — **281**) X W. G., Burg Herzberg: ib. S. 186/9. — **282**) X Jeanette Bramer, Vom alten Kassel: ib. S. 315/7, 334/6. — **283**) X Elisabeth Mentzel, Marburg: WIDM. 78, S. 305-14, 458-73. — **284**) X S. P., H. Gebhardt, Gesch. v. Molschleben (JBL. 1894 I 4:328): KonsMschr. S. 336. — **285**) F. Treller, Was ich me so gedacht hon. Erlebnisse, Erinnerungen, Aufzeichnungen e. alten Kasselaners. 3 Aufl. Kassel, Hühn. 32 S. M. 0,50. — **286**) P. Quilling, Kunterbunt. Altes u. Neues aus Frankfurt a. M. u. Sachsenhausen. Frankfurt a. M., Selbstverl. 12°. 96 S. M. 1,00. — **287**) X R. v. Seidlitz, D. gold. Buch d. Stadt Münster: Vom Fels z. Meer. 1, S. 310/4. — **288**) X R. Bindel, Nachrichten über d. Gilden d. Stadt Quakenbrück. Progr. Quakenbrück. 4°. 26 S. — **289**) X A. T., E. Bl. aus d. Kulturgesch. v. Jever: Niedersachsen 1, S. 230/1. — **290**) F. Darpe, Gesch. d. Stadt Bochum. (JBL. I 4:406.) II. Bochum in d. Neuzeit. Progr. Bochum. 1894. 220 S. — **291**) X K. Schorn, E. rhein. Kleinstadt vor 60-70 J.: RhGBll. 1, S. 297-302. — **292**) X Th. Gesky, Weinschlösser u. Weinorte am Rhein: IllZg 105, S. 605-10. — **293**) X F. St., Heiligtumsfahrten in d. Pfaffengasse am Rhein: DPBl. 28, S. 259-62. — **294**) X B. Schönneshöfer, Gesch. d. Bergischen Landes. Lfg. 1. Elberfeld, Baedeker. 48 S. M. 0,45. — **295**) X Bonn: AkMBll. 7, S. 88-91, 119-21. — **296**) X (Bonner) Aktenköpfe: RhGBll. 1, S. 268. — **297**) X J. E. Wülfing, Vivatgasse (in Bonn): ib. S. 103. — **298**) X H. Averdunk, Gesch. d. Stadt Duisburg. 2 Abt. Duisburg, J. Ewich. IV S. u. S. 341-776. M. 5,00. — **299**) X W. Brüll, Chron. d. Stadt Düren. Düren, Vetter. V, 237 S. M. 2,50. — **300**) X F. Küch, Z. Wirtschaftsgesch. Düsseldorfs: BGNiederrh. 9, S. 17-37. **301**) X E. Zabel, D. Springprozession in Echternach: NatZ. N. 377. — **302**) X D. Echternacher Springprozession: AELKZ. 28, S. 905/6. — **303**) X H. Sieveking, D. rhein. Gemeinden Erpel u. Unkel. Diss. Leipzig. 46 S. — **304**) X F. W. Strauss, Gesch. d. Stadt M.-Gladbach. M.-Gladbach, Strauss. VI, 99 S. M. 1,00 — **305**) X F. Schmitz, Heisterbacher gründttzinsenn zue Bonne unnd inn d. bürgerschafft 1625-39: RhGBll. 1, S. 16-20, 54/9, 123/8, 217-27. — **306**) X J. Kuhl, Gesch. d. Stadt Jülich. Progr. Jülich. 1894. — **307**) X Jubelfeier d. Stadt Kempen: RhGBll. 1, S. 199. — **308**) X Beitrr. z. Gesch. vornehml. Kölns u. d. Rheinlande. Köln, Du Mont-Schauberg. VII, 406 S. M. 8,00. — **309**) X J. B. D. Jost, D. Weiherkloster bei Köln: RhGBll. 1, S. 240-55. — **310**) X R. Bodewig, Beitrr. z. Lahnsteiner Gesch. Progr. Oberlahnstein. 44 S. — **311**) X K. vom Berg, Beitr. z. Gesch. v. Lennep: RhGBll. 1, S. 285-95, 319-24. — **312**) X M. Scheins, Urkk. u. Beitrr. z. Gesch. d. Stadt Münstereiffel. T. I. 2. Lfg. Münstereiffel u. Bonn, Hanstein. S. 241-534. M. 5,00. — **313**) X H. Mose, Durch Neunkirchens Gassen u. Strassen: NeunkirchBezBote. 5, S. 125-45. — **314**) X id., D. Gedenksäulen unseres Bezirkes (Neunkirchen): ib. S. 147/8. — **315**) X J. W. Nagl, Ortsnamen unseres Bezirkes (Neunkirchen): ib. S. 145/7. — **316**) X P. Jacobs, Gesch. d. Pfarreien im Gebiet d. ehem. Stiftes Werden a. R.: HZ. 39, S. 131/3. — **317**) R. Pick, Aus Aachens Vergangenheit. Aachen,

Bedeutung ist, einige Abschnitte, die auch für weitere Kreise wichtig erscheinen. Vor allem interessiert der Nachweis, dass das Grashaus, die Kurie Richards von Cornwall, 1267 für städtische Zwecke erbaut wurde, die Geschichte der Aachener Befestigung, des Aachener Theaters. —

Es folgt nun eine alphabetische Zusammenstellung der übrigen deutschen Bundesstaaten: Anhalt[318]). — Baden[319-323]): Das Schriftchen von Sprüchmacher[324]) ist ein harmloser Scherz. — Bayern[325-347]): Hervorzuheben wäre die Arbeit des Grafen Rambaldi[348]) über die Strassennamen in München. — Einiges bringt auch Küsser[349]) in seinem Buche über Regensburg. — In jeder Hinsicht belehrend und anregend ist die Abhandlung von Göbl[350]), „Die Ratsschenke und der Willkomm der Stadt Würzburg", in der auch manche interessante Urkunden abgedruckt sind. — Braunschweig[351-353]). — Bremen[354-356]). — Hamburg[357-360]). — Hessen-Darmstadt[361-362]). — Lübeck[363]). — Mecklenburg[364-367]). — Oldenburg[368]). — Reuss[369]). — Königreich Sachsen[370-380]). — Sachsen-Meiningen[381]). — Sachsen-Weimar[382]). — Württemberg[383-389]). — Reichslande[390-401]). —

Creutzer. V, 632 S. M. 15,00. — **318)** × H. Wäschke, Abriss d. Anhalt. Gesch. Dessau, Baumann. VI, 99 S. M. 1,20. — **319)** × Ph. Ruppert, Konstanzer gesch. Beitrr. 4. Heft. Konstanz; Durlach, Selbstverl. IV, 129 S. M. 3,00. — **320)** × P. Eulenburg, NArch. für d. Gesch. d. Stadt Heidelberg: DLZ. S. 448-500. — **321)** × F. v. Weech, Karlsruhe. Gesch. d. Stadt u. ihrer Verwalt. 1. Bd. Karlsruhe, Macklot. XV, 1830 S. M. 4,00. — **322)** × F. L. Baumann, D. Territorien d. Seekreises: BadNjbll. 4, S. 1-64. — **323)** × M. Hecht, Drei Dörfer d. bad. Hard. L., F. A. Wilhelm. 94 S. M. 2,00. — **324)** J. Sprüchmacher, D. Sage v. Lauterberg. Karlsruhe, Thiergarten. 32 S. M. 0,50. (Harmloser Scherz.) — **325)** × M. Schwann, Illustr. Gesch. v. Bayern. Mit sämtl. Bildern d. kgl. Nat.-Gal. in München u. zahlr. Orig.-Illustr. 3. Bd. St., Südd. Verlagsinst. 1894. VII, 932 S. M. 40,00. |[Paula Margarethe Reber: Schrattenthals Rs. 2, S. 33/4, 39-40.]| — **326)** × I. Riedle, 1000 Jahre Bayerns unter Scheyern-Wittelsbach. Freising, Datterer. IX, 151 S. M. 0,50. — **327)** × F. L. Baumann, Gesch. d. Allgäus. 3. Bd. Kempten, Kösel. 729 S. Mit Abbild. u. 1 farb. Taf. M. 13,20. (Kompl. M. 39,60.) — **328)** × Z. Gesch. d. Allgäus: HPBll. 115, S. 515-25. — **329)** × F. L. B., Beschreib. d. Bistums Augsburg: ib. 116, S. 432-40. — **330)** × Aus Augsb. Chroniken: WürttVjh. 4, S. 415/6. — **331)** × K.-L., D. Chronik v. Augsburg: LCBl. S. 782. — **332)** × M. Radlkofer, D. Schützengesellschaften u. Feste Augsburgs im 15. u. 16. Jh.: ZHVSchwaben. 21, S. 87-138. — **333)** × Chrn. Meyer, Quellen z. Gesch. d. Stadt Kulmbach u. d. Plassenburg. München, Selbstverl. III, 314 S. M. 5,00. — **334)** × P. F. Messerschmitt, D. Ritterfest in Landsberg am Lech: ÜL&M. 74, S. 855/6. — **335)** × München. Seine gesch., örtl. u. monumentale Entwickl. unter d. Wittelsbachern. E. Führer durch d. Stadt. München, Bruckmanns Kunstanst. 168 S. M. 1,50. — **336)** × H. Biais, Notes sur Munich. Paris, Impr. Quelquejeu. 21 S. — **337)** × K. Zettel, Monacensia. Zeit- u. Stimmungsbilder aus Alt- u. Jungmünchen. München, Lindauer. 228 S. M. 2,00. — **338)** × O. Aufleger u. K. Trautmann, Alt-München in Bild u. Wort. Lfg. 1/2. München, Werner. Fol. à 5 Lichtdrucktaf. à M. 2,00. — **339)** × Alt-München in Wort u. Bild: BBG. 31, S. 747. — **340)** × Th. Lessing, Beschauliche Briefe e. Münchener Eremiten (Plauderei): Ges. 252/3, 384-407. — **341)** × E. Reicke, Gesch. d. Reichsstadt Nürnberg. 2. Aufl. Nürnberg, Raw. IX, 1078 S. M. 10,00. — **342)** × L. Rösel, Alt-Nürnberg. 2. Hälfte. Nürnberg, F. Korn. S. 321-686. M. 3,50. — **343)** × G. Klitscher, Aus Nürnbergs goldenen Tagen: VomFelsz.Meer 1, S. 173/8. — **344)** × A. Wessinger, D. Orts- u. Flurnamen in d. Umgegend v. Regensburg: BAUBay. 11, S. 1-33. — **345)** × J. Baier, Gesch. d. alten Augustinerklosters Würzburg. Würzburg, Stahel. 96 S. M. 1,50. — **346)** × J. Schnabel, Gesch. d. protest. Pfarrei Würzburg. Würzburg, Ballhorn & Cramer. VI, 75 S. M. 1,35. — **347)** × Eb. Gothein, Bilder aus d. Kulturgesch. d. Pfalz: KBWZ. 14, S. 38-40. — **348)** K. Graf v. Rambaldi, D. Münchener Strassennamen u. ihre Erklärung. München, Piloty & Loehle. 346 S. M. 3,00 |[G. Hager: MschrHVOberbay. 4, S. 15.]| (Vgl. JBL. 1894 I 4 : 363.) — **349)** A. Küsser, Alt- u. Jung-Regensburg. N. 1/2. Regensburg, Wunderling. 66, 35 S. M. 1,50. — **350)** S. Göbl, D. Ratsschenke u. d. „Willkomm" d. Stadt Würzburg. Würzburg, Stahelsche Hofbuchh. 53 S. M. 1,00. (Aus: AHVUnterfranken. 37, S. 1-53.) — **351)** × R. Eckart, Aus alten niedersächs. Chroniken. (= Beitrr. z. Litt.- u. Sprachkunde Niedersachsens. N. 1.) Braunschweig, Schwetschke & Sohn. 46 S. M. 0,60. — **352)** × L. Haenselmann, Urkundenbuch d. Stadt Braunschweig. 2. Bd., 1. T. ebda. 4°. 225 S. M. 12,00. — **353)** × P. Lemcke, Gesch. d. freien Reichsstiftes u. d. Klosterschule Walkenried. (= Gesch. d. Burgen u. Klöster d. Harzes. 1. Bd.) L., Franke. III, 95 S. M. 1,50. — **354)** × P. Neubauer, Bremen: WIDM. 78, S. 609-30, 711-41. — **355)** × W. v. Bippen, Gesch. d. Stadt Bremen. Bd. 2, 1 Lfg. Bremen, C. W. Müller. 128 S. M. 1,20. — **356)** × H. Voss, Bremen am Ende d. 18. Jh.: WZg. 9. Aug. — **357)** × R. Ballheimer, Zeittafeln z. hamb. Gesch. Progr. Hamburg, Herold. 4°. 28 S. M. 2,00. — **358)** × H. Harberts, Hamb. Bilder: VomFelsz.Meer 2, S. 273/6. — **359)** × A. Obst, D. Nikolaikirche in Hamb.: Niedersachsen 1, S. 153/4. — **360)** × J. J. Breckwoldt, Hist. Nachrr. über d. Elbinsel Altenwerder. Harburg, Danckwerts. 1894. 60 S. M. 1,50. — **361)** × Anthes, Darmstadt nach d. Ber. e. Italieners: QBllHVHessen. 1, S. 623-30. — **362)** × J. Nover, D. alte u. d. neue Worms. Worms, H. Fischer. VIII, 138 S. M. 2,50. — **363)** × C. Wehrmann, Ueberblick über d. Gesch. Lübecks. Lübecker Festschr. z. Aerztekongress. Lübeck, Lübcke & Hartmann. 64 S. M. 1,30. — **364)** × W. Raabe, Mecklenb. Vaterlandsk. 2. Aufl. her. v. G. Quade. 3. Bd. Wismar, Hinstorff. 12°. XII, 915 S. à M. 8,00. — **365)** × F. v. Megenen, D. grosse Glocke v. Alt-Strelitz: QBVMecklG. 60, S. 14/6. — **366)** × K. A. Kägelein, Wie d. Stadt Rostock zu ihrem Wappen gekommen ist (Sage): Niedersachsen 1, S. 341. — **367)** × K. Koppmann, Z. Gesch. d. Steinthores (Rostock) usw.: BGRostock. 5, S. 69-112. — **368)** × H. Löschhorn, L. Schauenburg, 100 J. Oldenburg. Kirchengesch.: MHL 23, S. 315. — **369)** × H. Reissner, D. Stadt Gera u. d. fürstl. Haus Reuss. Gera, K. Bauch. VII, 776 S. M. 9,00. — **370** × M. Martin, Kulturgeschichtliches aus Sachsen: Ueber Berg u. Thal 18, S. 122/3. — **371)** × Beitrr. z. Gesch. d. Stadt Buchholz. 1. Heft. Buchholz, Handreka. 52 S. M. 0,65 — **372)** × G. Mäder, Aus Alt-Dresden. Dresden, Hönsch & Tiesler. 95 S. M. 1,50. — **373)** × E. Körner, Dresden u. d Dresdener. Krit.-pikante Plaudereien. Dresden, Dresd. Verlagsanst. 48 S. M. 1,00. — **374)** × P. Rachel, Dresdener Familienleben im Anfang d. 19. Jh.: DresdenGBll. 4, S. 223/9. — **375)** × R. Hofmann, Stimmen über Glauchau aus 4 Jhh.: SchönburgGBll. 2, S. 215-34. — **376)** × W. Neumann, Indiskretionen über Leipzig u. d. Leipziger. Dresden, Verlagsanst. 56 S. M. 1,00. — **377)** × A. Lippold, Erinnerungen e alten Leipzigers. Heft 8/9. L., Lenz. à M. 0,60. — **378)** × Schönburgische GBll. Heft 2/4. Waldenburg, E. Kästner. S. 65-190. à M. 0,60. — **379)** × K., 2 Schönburg. Städtegründungen: SchönburgGBll. 2, S. 111/3. — **380)** × B. Schmidt, Vogtländisch Geld: Unser Vogt'and 2, S. 305/9. — **381)** × Schriften d. Ver. für meining. Gesch. u. Landesk. Heft 18. Hildburghausen, Kesselring. 80 S. M. 2,50. — **382)** × A. v. B., Bilder aus d. Eisenacher Kreise. Eisenach, Kahle. III, 143 S. M. 2,00. — **383)** × D. Schäfer, Württemb. Gesch.-Quellen. II. St., W. Kohlhammer. III, 614 S. M. 6,00. — **384)** × S. Hartmann, Aus d. Lehr- u. Wandertagen unserer Väter. (= WürttNjbll.) St., D. Gundert 12°. 96 S, 6 Bildn. M. 1,00. — **385)** × G. Bossert, D. Hasenrat in Hall: WürttVjh. 4, S. 202. — **386)** × J. Hirn, Z Gesch. d. Hohentwiel. (= Jb. d. Leo-Ges.) Wien, St Norbertus. 13 S. M. 0,36. — **387)** × K. Th. Zingeler, D. Schalksburg: SchwäbKron. 27. Febr. — **388)** × M. Klemm, Wolff Friedr. Lindespür, älterer Bürgermeister zu Stuttg. St., Wildt. 48 S. M. 1,00. — **389)** × J. Berberich, Gesch. d. Stadt Tauberbischofsheim. 1. Heft. Tauberbischofsheim, Zöller. 48 S. M. 0,30. — **390)** × L. Letz, Gesch. d. Stadt Ingweiler nach Quellen bearb. (= Bausteine z. Els.-Lothr. Gesch.- u. Landesk. Heft 1.) Zabern, A. Fuchs. III, 79 S. Mit 1 Ansicht. M 1,60. — **391)** × Deutschtum in Elsass-Lothringen. L., Grunow. VII, 300 S. M. 3,50. — **392)** × J. v. d. Eltz, D. Deutschtum in Elsass-Lothringen: Geg. 47, S. 17/9. — **393)** × A. Nöldecke, D. Deutschtum in Elsass: Nation[B]. 12, S. 504/6. — **394)** × Quellenschriften d.

Schweiz[402-405]). — Oesterreich[406]). — Niederösterreich[407-417]): Wie alle vorhergegangenen Arbeiten des Vf. verdient das Buch „Wiener vom alten Schlag" von Chiavacci[418]) die grösste Anerkennung. Genaue Sachkenntnis, plastische Schilderung, ein poetischer Gehalt und ein köstlicher Humor zeichnen diese Skizzen aus. — Auch das Namenbuch der Stadt Wien von Umlauft[419]) sei bestens empfohlen. — Mähren[420-424]). — Böhmen[425-428]). — Die Schrift von Bühler[429]) über Salzburg gehört zu den besten Führern und giebt kurz alles, was der Fremde zu wissen nötig hat. — Tirol[430-434]): Trebos[435]) Büchlein über das Batzenhäusl in Botzen wird manchem eine hübsche Erinnerung gewähren. — Kärnten[436]). — Steiermark: Die Arbeit von Schmelzer[437]) bringt interessante Auszüge aus der Chronik von Leoben mit, die für die Kostüm- und Sittengeschichte des 14. Jh. von Wert sind, und publiziert auch einige Inventare, die gut verwendbar erscheinen. — Küstenländer[438]). — Bukowina[439]). — Ungarn[440]). — Siebenbürgen[441-442a]). —

Grossherzogtum Luxemburg[443]). — Russische Ostseeprovinzen[444-446]). —

Wenn später ein Forscher einmal an die schwere Aufgabe herantreten wird, ein Bild von der Kultur der Gegenwart zu entwerfen, wird er einige der Erscheinungen des Berichtsjahres[447-454]) nicht unbeachtet lassen dürfen. — Die Frauenbewegung unserer Zeit[455-501]) hat eine überaus zahlreiche Litteratur aufzuweisen;

---

elsäss. Kirchengesch. II. Strassburg i. E, Le Roux. XXVIII, 425 S. M. 6,00. — **395**) × B. Rüttenauer, E. Osterwanderung im Elsass: Nation[B]. 12, S. 445/7. — **396**) × G. Bizet, Fleurs de l'Alsace-Lorraine. Langres, Rallet-Bideaud. 16⁰. 51 S. — **397**) × J. Höhe, D. Kochersbergerland. Strassburg i. E., Noiriel. 135 S. M. 1,60. — **398**) × J. Grentz, Ensheim vor 60 J. Forbach, Hupfer. III, 50 S. M. 1,00. — **399**) × M. Besler, Gesch. d. Schlosses, d. Herrschaft u. d. Stadt Forbach. ebda. VIII, 144 S. M. 2,50. — **400**) × A. Gatrio, D. Abtei Murbach im Elsass. Strassburg i. E., Le Roux. XIX, 595 S. M. 15,00. — **401**) × A. Klatte, Strassburg: VomFelsz.Meer 1, S. 223/5. — **402**) × K. Dändliker, Gesch. d. Schweiz. III. Bd. 2. Aufl. Zürich, J. Schulthess. X, 855 S. M. 12,40. — **403**) × M. K., W. Oechsli, Quellenbuch d. Schweizergesch. (JBL. 1893 I 4 : 485): HZ. 38, S. 316/7. — **404**) × Urkundenbuch d. Stadt Basel. Her. v. d. hist. u. antiqu. Ges. zu Basel. 2. Bd bearb. v. R. Wackernagel u. R. Thomen. Basel, Reich. 1893. 4⁰. VIII, 521, 20 S. M. 27,60. |[H. Wartmann: GGA. S. 23/6.]| — **405**) × Urkundenb. d. Stadt u. Landschaft Zürich bearb. v. J. Escher u. P. Schweitzer. 3. Bd., 2. T. Zürich, Fäsi & Beer. 4⁰. S. 201-412. M. 7,60. — **406**) × Fries, Unehrliche Leute in Oesterr.: BVLNiederöstr 29, S. 90-129. — **407**) × Alt Wien. Mschr. für Wiener Art u. Sprache. Her. v. L. Stieböck. Mit d. Beil: D. elegante Welt red. v. F. A. Bacciocco. 4. Jahrg. Wien, Gilhofer & Ranschburg. 4⁰. 12 Hefte à 1 Bogen. M. 8,00. — **408**) × W. Kisch, D. alten Strassen u. Plätze v. Wiens Vorstädten (Schlussheft). Wien, O. Frank Nachf. 4⁰. S. 601-38. M. 1,50. — **409**) × R. v. Strele, Vor 100 J. in Wien: NWienTBl. N. 155. — **410**) × R. George, D. Wiener vor 100 J.: Adels- u. Salonbl. 3, S. 285/6, 300/1. — **411**) × F. Schlögl, Wienerisches. (= Collection Hartleben N. 25/6.) Wien, Hartleben. VI, 376 S. à M. 0,75. — **412**) × Marie v. Berks, Mein Wien: FrBl[W]. 24. Aug. — **413**) × E. Wertheimer, Hetz-Amphitheater in Wien: NFPr. 25. Jan. — **414**) × H. K., D. Tierhetze in Wien: FrBl[W]. 5. Okt. — **415**) × Aus Alt-Krems. Festgabe z. 900j. Jubil. d. ersten urkk. Erwähnung d. Stadt Krems. Krems, P. Oesterreicher. XVI, 94 S. M. 14,00. — **416**) × J. Strobl, D. Jubiläumsstadt Krems: ÜL&M. 74, S. 862/4. — **417**) × M. Necker, D. 900j. Jubil. d. Stadt Krems: IllZg. 105, S. 265. — **418**) V. Chiavacci, Wiener vom alten Schlag. St., Bonz. VI, 353 S. M. 3,60. — **419**) F. Umlauft, Namenbuch d. Stadt Wien. Wien, Hartleben. VI, 206 S. M. 3,60. |[R. Müller: ÖLBl. 4, S. 186/8.]| — **420**) × B. Bretholz, Gesch. Mährens 1. Bd., 2 T. (Bis 1197). Brünn, Winiker. S. XIII-XVIII; S. 121-360. M. 3,60. — **421**) × O. T., Mariä Himmelfahrt in Brünn: FrBl[W]. N. 222. — **422**) × M. Grolig, D. Cimburg z. Schwedenzeit. Progr. Brünn. 1894. 15 S. — **423**) × A. Frankl-Grün, D. Ursprung d. Gemeinde Kremsier: MGWJ. 39, S. 513-20. — **424**) × W. Stief, Gesch. d. Stadt Sternberg in Mähren. Sternberg, F. Pialek Söhne. VIII, 88 S. M. 2,50. — **425**) × 2 Hexenprozesse zu Braunau 1617, 1681: MVGDB. 33, S. 285-92. — **426**) × H. Bauer, Im dtsch. Karlsbad: NatZg[B]. N. 606. — **427**) × K. F. Rietsch, D. Stadtbuch v. Falkenau 1483–1528. Prag, Dominicus. 66 S. M. 1,80. — **428**) × R. Fürst, D. sehenswürdige Prag (Kulturgeschichtliches aus d. 18. Jh.): Bohemia[B]. N. 95. — **429**) A. Bühler, Salzburg u. seine Fürsten. E. Rundgang durch d. Stadt. 2 Aufl. Reichenhall, H. Bühler. V, 288 S. M. 3,50. — **430**) × H. Noë, Edelweiss u. Lorbeer. Neue Bilder aus Tirol. München, Lindauer. III, 320 S. M. 3,00. — **431**) × G. Bamberger, Questa la via! Volks- u. Landschaftsbilder aus Tirol. St. Gallen, Hasselbrink & Ehrat. VII, 290 S. M. 3,50. — **432**) × J. L. Baumann, Z. Gesch. d. Ober-Innthals: MIÖG. 16, S. 518-23. — **433**) × C. Hecker, D. Batzenhäusl in Botzen: VomFelsz.Meer 2, S. 20/2. — **434**) × R. Wustmann, Tiroler Wappen: BLU. S. 636/7. — **435**) × E. Trebo, Aus d. Chron. d. Batzenhäusl zu Botzen. Linz, Städtebilder-Verl. 12⁰. 60 S. M. 0,50. — **436**) A. v. Jaksch, D. Aufheb. d. Minoritenklosters zu Villach: Carinthia 85, S. 137-51. — **437**) A. Schmelzer, D. Massenburg. 2. T. Progr. Leoben. 1894–95. 134 S. — **438**) ×× P. Tomasin, D. Post in Triest in ihrer hist. Entwickl. Triest, Balestra. 1894. 417 S. M. 4,20. |[F. M. Mayer: ZÖG. 46, S. 631/2.]| — **439**) × K. Huffnagel, Czernowitz: ÖUR. 18, S. 226-44, 296-311. — **440**) × A. Hermann, Ethnolog. Mitteilungen aus Ungarn. 4. Bd. Budapest, E. Boruth. 44 S. M. 2,00. — **441**) × J. Römer, Transsilvania. (= SGV. N. 201.) Prag, Haerpfer. 13 S. M. 0,30. — **442**) × Dtsch. Volksgenossen in d. Ferne. Siebenb. Sachsen: 20. Jh. 2, S. 605/7. — **442a**) J. Meier, D. Herkunft d. Siebenb. Sachsen: BGDS. 20, S. 335/6. — **443**) × S. Kuborn, Beitrr. z. Gesch. d. Sankt-Sebastian-Bruderschaft oder d. Schützenges. in Luxemburg. Progr. Luxemburg. 4⁰. 55 S. — **444**) × A. Bergengrün, E. u. A. Seraphim, Aus kurländ. Vergangenheit (JBL. 1893 I 4 : 493): AltprMschr. 32, S. 621/4. — **445**) × E. Seraphim, Gesch. Kurlands, Esthlands u. Livlands. Reval, Kluge. IV, 715 S. M. 8,00. |[v. H.: KonsMschr. S. 663/4.]| — **446**) × C. Mettig, Gesch. d. Stadt Riga. Lfg. 1/2. Riga, Jonck & Poliewsky, S. 1-96. Mit Abbild. u. Plänen. à M. 1,20. — **447**) × L. Dougall, The Zeit-Geist. London, Hutchinson. Sh. 1/6. |[Ath. 1, S. 605; SaturdayR. 79, S. 588/9.]| — **448**) × H. Schmidkunz, Weltanschauungen d. Gegenw.: Zeit N. 15. — **449**) × Wandlungen d. Ich im Zeitenstrome: Grenzb. 1, S. 77-87, 518-27, 627-34; 3, S. 419-28, 463-73, 511-22; 4, S. 381/9, 488-500, 631-40. — **450**) × F. Toula, D. jüngste Epoche d. Kult. Progr. Wien 1894. 22 S. — **451**) × Alex. Meyer, Ende d. Jh.: Nation[B]. 12, S. 631/2. — **452**) × J. Reinhardt, Aus d. relig. u. soc. Leben d. Gegenw.: BLU. S. 620/2. — **453**) × O. Ammon, D. Gesellschaftsordnung u. ihre natürlichen Grundlagen. Jena, G. Fischer. VIII, 408 S. 5 Abbild. M. 6,00. |[S. Wolf: JNS. 65, S. 103-12.]| — **454**) × K. Pröll, Nationalgefühl u. Volkssittlichkeit: 20. Jh. 1, S. 537-42. — **455**) × Alb. Richter, Dtsch. Frauen. L., Brandstetter. IV, 445 S. M. 4,00. — **456**) × H. Ploss, D. Weib in d. Natur- u. Völkerk. 4. Aufl. 1. u. 2. Lfg. L., Grieben. S. 1-160. à M. 1,50. — **457**) × A. Philippi, Die Frauenfrage (JBL. 1894 I 4 : 489). |[B. A.: ThLB. 18, S. 28; E. Teichmann: ChristlWelt. 9, S. 46/7; Grenzb. 1, S. 143; Frau 2, S. 253.]| — **458**) × Mathilde Lammers, D. Frauenbeweg. in Deutschland: Zeit 1, S. 151/2. — **459**) × Th. W. Higginson, D. Frauenfrage u. d. gesunde Menschenverstand. Übers. v. Eugenie Jacobi. München, Schupp. 264 S. M. 2,30. |[N. Schohl: SchrattenthalsRs. 2, S. 94.]| — **460**) × E. v. Decken, Frauenfrage: ChristlWelt. 9, S. 957/9, 978-80. — **461**) × Lily v. Gižycki, D. Stellung d. Frau in d. Gegenw.: EthKult. 3, S. 177/9, 185/7, 194/6. (Auch Sonderabdr.: B., Dümmler. 24 S. M. 0,30.) — **462**) × Natalie v. Milde, D. mod. Frau: ib. S. 116/7. — **463**) × Helene Lange, Altes u. neues z.

mit Schärfe und Klarheit werden die Schäden der Frauenerziehung, der Frauenbildung, des Frauenerwerbes dargelegt. — Von hervorragender Bedeutung erscheint da immer wieder das Werk von Bebel[502]). Alle diese Schilderungen werden dem Kulturhistoriker von höchster Bedeutung erscheinen, dagegen wird er die von den verschiedenen Vf. vorgeschlagenen Heilmittel nicht mit gleichem Interesse verfolgen. Gerade diese Schwierigkeit, praktisch durchführbare Vorschläge darzubieten, haben die wenigsten Autoren überwunden. Ob B.s Massregeln die Uebelstände beseitigen, kann ebenso bezweifelt werden, wie ob dadurch, dass nach Lily von Gižycki[503]) die Frauen im dunklen Kleide zur Wahlurne schreiten, ihre Lage wesentlich verbessert wird. — Doch scheinen die Vorschläge von Elise Gnauck-Kühne[504]) wohl der Beachtung wert zu sein. — Aber mit dem Verschaffen des täglichen Brotes ist die Frauenfrage ja noch lange nicht gelöst. Maria Janitschek hat in einer ihrer Novellen „Vom Weibe", in der Geschichte der Lehrerin, das klar ausgesprochen, was Laura Marholm[505-509]) mehr andeutungsweise in ihrem prächtigen Buche darlegt.[510]) — Das Heilmittel schlägt Nestori[511]) vor: wenn die Männer bisher allein sich erlaubt haben, an Freudenmädchen sich zu erfreuen, soll es den Frauen gestattet sein und nicht verargt werden, wenn sie sich der Freudenjungen bedienen! — Eine zahlreiche Litteratur ist dann der wirtschaftlichen Lage unserer Zeit[512-513]) gewidmet, den Ansprüchen der Socialisten, Anarchisten usw.[514-554]). Freundliche Bilder werden

Frauenfrage: Frau 2, S, 536-41, 581/6. — **464)** × id., Mathilde Weber: ib. S. 479-82. — **465)** × Z. Frauenfrage: AkR. 1, S. 599-600. — **466)** × K. B., Bemerkungen z. Frauenfrage: DWBl. 8, S. 524/7, 534/8. — **467)** × J. Schwendimann, Z. Frauenfrage: KathSchwBll. 11, S. 90-108. — **468)** × A. Stössel, Frauenfragen: Geg. 47, S. 293/6. — **469)** × M., E. Wort z. Frauenfrage: FrBl^{W}. N. 306. — **470)** × K. Walcker, D. Aussichten d. Frauenbeweg.: Geg. 47, S. 219-20. — **471)** × Lily v. Gižycki, D. Litt. d. Frauenbewegung: EthKult. 3, S. 249-52. — **472)** × id., D. Stellung d. Frau in d. Gegenw. B., Dümmler. 24 S. M. 0,30. — **473)** × Dringender Notruf d. Frauen gebildeter Stände an d. Staat u. d. Gesellsch. L., Spohr. 11 S. M. 0,40. — **474)** × T. Kellen, Weibliches Sklaventum in neuerer Zeit. 2. Aufl. Neuwied, Heuser. VII, 96 S. M. 2,00. — **475)** × Hedwig Henrich-Wilhelmi, Leibliches u. geistiges Proletariat. L., Wiest Nachf. 10 S. M. 0,10. — **476)** × H. Mann, D. weibl. Umsturz: 20. Jh. 2, S. 245-64. — **477)** × G. Gerok, D. Welt d. Frau. 2. Aufl. St., Greiner & Pfeiffer. 22 S. M. 0,40. — **478)** × F. Frhr. v. Stenglin, Frauenemanzipation u. Ritterlichkeit: DAdelsbl. 13, S. 867/9. — **479)** × Helene Tiburtius, An d. Gegner d. Frauenbeweg.: DEKZ. 9. S. 268/9. — **480)** × Laura Marholm, D. Musterknabe: FrBl^{W}. N. 68. — **481)** × Elise Oelsner. D. Leistungen d. dtsch. Frau in d. letzten 400 J. auf wissenschaftl. Gebiet. Guhrau, Lemke. 1894. VIII, 234 S. M. 3,00. |[K. Schrattenthal: SchrattenthalsRs. 2. S. 26.]| — **482)** × Aug. Schmiedt, Louise Otto Peters: SchrattenthalsRs 2, S. 125/7, 133/4, 142/4, 152. — **483)** × Ellen Key, Anne Ch. Leffler u. Sonja Kowalewsky: Frau 2, S. 616-22. — **484)** × Ed. Albert, D. Frauen u. d. Stud. d. Medizin. Wien, Hölder. 36 S. M. 1,00. — **485)** × E. Hannak, E. Alberts Essay „D. Frauen u. d. Studium d. Medizin" (s. o. N. 484) krit. beleuchtet. ebda. 42 S. M. 1,00. — **486)** × M. Kronfeld, D. Frauen u. d. Medizin. Prof. Albert z. Antwort Zugleich e. Darstell. d. ganzen Frage. Wien, Konegen. 54 S. M. 1,00. — **487)** × M., E. Wort z. Frauenfrage: FrBl^{W}. N. 306. (Gegen Albert.) — **488)** × B. Münz, Können Frauen Genies sein?: Zeit 4, S. 24/6. — **489)** × Helene Lobedan, Frauenerwerb in d. Kunst: Frau 2, S. 563/5, 570/2. — **490)** × Ida v. Kortzfleisch (J. Pillau), D. freiwill. Dienst in d. wirtschaftl. Frauen-Hochschule. Hannover, Carl Meyer (Gust. Prior). 39 S M. 0,60. — **491)** × Jul. Meyer u. J. Silbermann, D. Frau im Handel u. Gewerbe. (= D. Existenzkampf d. Frau im mod. Leben. Her. v. G. Dahms. N. 7.) B., Taendler. 38 S. M. 0,60. — **492)** × J. Leuthold, Sociales Frauenrecht: Geg. 2, S. 146/8. — **493-94)** × Emilie Kempin, D. Rechtsstell. d. Frau. (= N. 491, N. 5; S. 145-79.) M. 0,60. — **495)** × G. Dahms, D. Frau im Staats- u. Gemeindedienst. (= N. 491, N. 1; S. 1-31.) M. 0,60. — **496)** × D. Frauenbewegung. Rev. für d. Interessen d. Frauen. Her. v. Minna Cauer u. Lily v. Gižycki. 1. Jahrg. B, Dümmler. 4°. 24 Nrn. à ½ Bogen. M. 4,00 — **497)** × Frauenwerke. Oesterr. Zschr. z. Förderung u. Vertretung d. Frauenbestrebungen. Her. v. Marianne Nigg. 2. Jahrg. Korneuburg, M. Nigg; B. (E. Rentzel in Komm.). 12 Nrr. à 1 Bogen. M. 4,00. — **498)** × Marie Trommershausen, D. Allg. dtsch. Frauenver.: ChristlWelt. 9, S 1001/8. — **499)** × Anna Simson, D. Bund dtsch. Frauenvereine. (= Schriften d. Bundes dtsch. Frauenvereine. N 1.) Breslau, Maruschke & Berendt. 28 S. M. 0,40. — **500)** × P. Stapfer, L'éduc. intellectuelle des femmes: RPL. 2, S. 418-24. — **501)** × G. Steinhausen, D. gelehrte Frauenzimmer (Rokoko- u. Zopfzeit): N&S. 75, S. 46-55. — **502)** A. Bebel, D. Frau u. d. Socialismus. 25. Aufl. St., Dietz. XXIV, 472 S. M. 2,00. (Vgl. JBL. 1893 I 4 : 594.) — **503)** Lily v. Gižycki, D. Bürgerpflicht d. Frau. B., Dümmler. 24 S. M. 0,30. — **504)** Elise Gnauck-Kühne, D. soc. Lage d. Frau. B., Liebmann. 34 S. M. 0,50. — **505)** Laura Marholm, D. Buch d. Frauen. 3. Aufl. München, A. Langen. IV, 204 S. M. 3,00. |[H. Bahr: Zeit^{W}. 1, S. 121/3; Martha Asmus: Ges. S. 944-54; E. Aveling: NZSt. 13^{1}, S. 507; H. Isarius: BerlRs. 1, S. 552/7; Odörfer: SchrattenthalsRs. 2, S. 105/6; F. Poppenberg: Nation^{B}. 12, S. 341/2; SchwRs. 1, S. 295-300.]| — **506)** × id., D. Frauenfrage: Zeit 1, S. 184/5. — **507)** × id., Kvinner. Stockholm, Ad. Bonnier. 180 S. Kr. 1,75. — **508)** × Hjalmar, Laura Marholm, Wir Frauen u. unsere Dichter: NWienTBl. N. 19. — **509)** × Mann u. Frau aus d. Norden: FrBl^{W}. N. 81. (K. Hamsun u. Laura Marholm.) — **510)** × H. Pudor, Sich ausleben: Jungdeutschland 3, S. 196/7. — **511)** H. Nestori, Wan-li-tschang-schöng (D. chines. Mauer). E. Beitr. z. Frauenfrage in Bezieh. auf Monod, Wildenbruch u. Schopenhauer. Wolfenbüttel, Zwissler. 170 S. M. 1,50. — **512)** × J. Biederlack, R. Meyer, D. Kapitalismus fin de siècle: ÖLBl. 4, S. 126/7. — **513)** × G. K. Anton, E. Schmidt-Weissenfels, Gesch. d. mod. Reichtums: ZKultG. 2, S. 462/3. — **514)** × Pl., F. Naumann, Soc. Briefe an reiche Leute: ChristlWelt. 9, S. 334. — **515)** × Th. Ziegler, D. dtsch. Student am Ende d. 19. Jh. 5. Aufl. L., Göschen. 240 S. M. 3,50. — **516)** × Ernst Schultze, D. Studentenschaft u. d. soc. Frage. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 32 S. M. 0,40. — **517)** × Th. Ziegler, D. soc. Frage e. sittl. Frage. 5. Aufl. L., Göschen. II, 182 S. M. 2,50. — **518)** × P. Lafargue, E. Bernstein, C. Hugo, D. Vorläufer d. neueren Socialismus. 1. Bd., 2. T. V. Thomas Morus bis z. Vorabend d. franz. Revolution. (= D. Gesch. d. Socialismus in Einzeldarstellungen.) St., Dietz. 437, 890 S. M. 3,00. — **519)** × Darwinismus u. Socialdemokratie oder Haeckel u. d. Umsturz. V. e. dtsch. Naturforscher. (= Kath. Flugschrr. zu Wehr u. Lehr. N. 97.) B., Germania. 66 S. M. 0,10. — **520)** × Mod. Völkergeist. Org. d. socialitären Verbandes, her. v. E. Keil. 2. Jahrg. B., E. Keil. 4°. 12 Nrr. à 1 Bogen. M. 2,00. — **521)** × C. Stegmann u. C. Hugo, Socialismus. 8. u. 9. Lfg. Zürich, Verlagsmag. à M. 0,80. — **522)** × E. de Laveley, D. Entsteh. d. heut. Socialismus: Geg. 47, S. 67-70. — **523)** × Z. Selbstkritik d. Socialismus: NZSt. 13^{1}, S. 129—32. — **524)** × Soc. Evolution: DEKZ. 9, S. 309-10. — **525)** × Socialaristokrat. Strömungen: Geg. 47, S. 324/6, 344/7. — **526)** × Zeitläufe. D. socialist. Stammbaum: HPBll. 115, S. 216-28. — **527)** × S. Keller, Socialdemokratie u. Christentum. Düsseldorf, Schaffnit. 14 S. M. 0,15. — **528** × H. Greulich, Vor 100 J. u heute. D. Revolution d. Bürgertums u d. Befreiungskampf d. arbeit. Klasse. Zürich, Grütli-Ver. 31 S. M. 0,30. — **529)** × E. Goldbeck, D. Proletarierfibel: Zukunft 13, S. 564/8. — **530)** × M. v. Nathusius, Litt. z. soc. Frage: KonsMschr. S. 423/9. — **531)** × K. Marx u. Fr. Engels, Manifeste du parti communiste. Paris, Impr. Picoteau. 36 S. — **532-33)** × R. Flint, Socialism. London, Isbister. Sh. 12/6. — **534)** × M. Kaufmann, Socialism and mod. thought. (= Social questions.) London, Methuen. Sh. 2/6. — **535)** × id., Socialism and mod. thought. New-York, Scribner's Sons.

uns da nicht vorgeführt, vielmehr wird der Verfall der modernen Gesellschaft in den verschiedensten Formen festgestellt[555-563]). — Die Stellung der Kirche zu den die Gegenwart bewegenden Fragen wird in einer Menge von Abhandlungen untersucht[564-580]), und an diese Schriften schliessen sich wieder solche an, die Mittel zur Heilung der Schäden vorschlagen[581-587]). — Der Traum vom ewigen Frieden hat bedeutende Gelehrte wie Pfleiderer[588]) veranlasst, ihren Gedanken Ausdruck zu verleihen[589-592]); auch hat man die Freilandfrage vielfach erörtert[593-595]). — Endlich sind auch Bücher erschienen, die nach dem Beispiel von der Utopia des Thomas Morus[596]) die Grundzüge eines Zukunftstaates entwerfen. Ueber die Möglichkeit der Reformen, die Henne am Rhyn[597]) vorschlägt, wird sich reden lassen; nur macht es einen sonderbaren Eindruck, dass der Autor als guter Grosspapa so vorsorglich auch seine Nachkommenschaft bedenkt. — Der fromme Christ erwartet die Abstellung aller Sorgen von der Wiederkunft des Herrn.[598]) Diesen Gedanken hat Faulhaber[599]) in einem apokalyptischen Romane darzustellen versucht: Ein Bund der vereinigten Staaten der Erde; der Präsident über alle ein Jude; Unterdrückung der wahren Christen. Der Präsident erweist sich als der Antichrist; er hält bei Jerusalem eine Heerschau über seine Kriegsmacht: da erscheint in den Wolken der Herr der Herrlichkeit; alle bösen Menschen gehen zu Grunde, und es beginnt das goldene Zeitalter. Leider tritt aber dieser gesegnete Augenblick, wie der Vf. genau weiss, erst im Jahre 2030 ein. —

94, 184 S. Sh. 1. — **536**) × Two works on social question: SaturdayR. 79, S. 130/1. — **537**) × P. Boilley, Les trois socialismes (anarchisme, collectivisme, reformisme). Paris, Alcan. VI, 479 S. Fr. 3,50. — **538**) × A. Bonnard, L'évolut. du socialisme allemand: BURS. 65, S. 301-27, 496-530. — **539**) × Le Comte d'Haussonville, Études sociales. Socialisme et charité. Paris. Calmann-Lévy. XII, 504 S. Fr. 7,50. — **540**) × B. Malon, Il socialismo compendio storico, teorico, pratico. Seconda edizione riveduta ed integrata con prefazione di E. Bignami. Mailand, Editori della Bibl. socialista. 311 S. L. 2,00. — **541**) × A. Marpaux, L'évolution naturelle et l'évolution soc. Dijon, Carré. 1894. 128 S. Avec grav. Fr. 0,50. — **542**) × L. Say, Le socialisme d'état. Paris, Guillaumin & Co. 1894. 30 S. (= Extr. du JÉc. 15. Nov. 1894.) — **543**) × S. Szoulet, La cité mod. et la métaphysique de la sociologie. Paris, Alcan. 1894. IX, 691 S. — **544**) × E. Thirion, L'individu. Essai de sociologie. Paris, Fischbacher. 362 S. Fr. 3,50. — **545**) × E. Villey, Le socialisme contemporain. Paris, Guillaumin & Co. 251 S Fr. 4,00. — **546**) × R. Dalla Volfa, Philosophie du droit et socialisme. Paris, Giard & Brière. 20 S. (= Rev. internat. de sociologie, 1. Okt. 1894.) — **547**) × A. Longoni, Il socialismo nella dottrina e nella applicazioni. Studio critico con prefazione di R. Bonfadini. Milano, Treves. II, 279 S. L. 3,50. — **548**) × J. Gehlsen, D. Christentum u. d. anarchische Kommunismus. Hagen i. W., Risel. VII, 39 S. M. 0,60. — **549**) × B. Minzès, E. neue Quelle z. Gesch. d. internat. Anarchismus: Zeit 4, S. 18-20. — **550**) × G. Landauer, D. Anarchisten in Deutschland: Zukunft 10, S. 29-34. — **551**) × E. V. Zenker, D. Anarchismus, mit Gesch. d. anarchist. Theorie. Jena, G. Fischer. XIII, 358 S. M. 5,00. — **552**) × C. Lombroso, D. Anarchisten, e. kriminalpsychol. u. sociolog. Studie, dtsch. v. H. Kurella. Hamburg, Verlagsanst. VIII, 139 S. M. 5,00. — **553**) × E. Sernicoli, L' anarchia e gli anarchici. Studio storico e politico. Milano, Fratelli Treves. 372, 316 S. L. 6,50. — **554**) × Fr. Rubinstein, D. Naturgesch. d. Pöbels: N&S. 74, S. 189-97. — **555**) × C. Mauclair, Snobisme et mysticisme: NouvR. 95, S. 141-51. — **556**) × L. Büchner, Am Sterbelager d. Jh.: DR. 3, S. 64/9, 325-32; 4, S. 101-12. — **557**) × R. Minzès, An d. Schwelle d. 20. Jh.: Zeit 2, S. 39-40. — **558**) × T. Funck-Brentano, L'homme et sa destinée. Paris, Plon, Nourrit et Co. XXXV, 375 S. — **559**) × Ch. de Mouy, La décadence: NR. 96, S. 245-65. — **560**) × W. Schallmayer, D. drohende phys. Entartung d. Kulturvölker. Neuwied, Heuser. II, 49 S. M. 1,00. — **561**) × M. Nordau, Conventional lies of our civilisation. Transl. London, Heinemann. Sh. 17. — **562**) × id., A. Comedy of sentiment transl. by Sessie Hagues. ebda. Sh. 6. — **563**) × H. v. Basedow, D. alte u. d. neue Leben: Kritik 2, S. 2197. — **564**) × H. Ritter, Zwiegespräche N. 3. Ums J. 4880 N. 4. Sie sind also e. Moderner? Bamberg, Handelsdr. 167 S. M. 0,75. — **565**) × P. Kirberg, D. Riss. im mod. Denken. Anm. zu d. Schrift v. Meinhold in Bonn „Wider d. Kleinglauben.“ Elberfeld, Reform. Schriftenver. 56 S. M. 0,50. — **566**) × H. Pesch, D. kath. Kirche in ihrem Verhältnis z. Kultur u. Civilisation: StML. 48, S. 1-11, 178-90. — **567**) × D. geringe Beteiligung d. dtsch. Katholiken an d. Ständen d. ak. Gebildeten: AELKZ. 28, S. 820/2. — **568**) × A. Harnack, D. Mönchtum, seine Ideale u. seine Gesch. 4. Aufl. Giessen, Ricker. 62 S. M. 1,40. — **569**) × Wohlmeinender wahrhafter Discurs, warum d. Jesuiten abzuschaffen u. in Deutschland nicht zu dulden seien. Neudr. e. im J. 1619 erschienenen Schrift. L., F. Simon. 25 S. M. 0,40. — **570**) × L. W. Voeltzel, Kirchhofskandale in Lothringen. Selbstmörderecken u. römische Bannflüche auf lothringischen Friedhöfen. (= Freundschaftl. Streitschrr. N. 60.) Barmen, Wiemann. 48 S. M. 0,75. — **571**) × R. Taute, D. kath. Geistlichkeit u. d. Freimaurerei. L., Findel. 94 S. M. 1,60. — **572**) × C. Steger, Für u. wider d. Freimaurerei. 2. Aufl. Bamberg, Handelsdr. VIII, 88 S. M. 0,60. — **573**) × A. v. Reinhardt, Offener Brief über d. Ziele d. Freimaurerei an solche, welche sich für d. Freimaurerbund interessieren. 6. Aufl. Ulm, H. Kerler. 21 S. M. 0,50. — **574**) × A. Ducros, La société contemp. et le protestantisme. Essai sur le rôle du protestantisme à l'heure actuelle. Thèse. Montauban, Impr. Granier. 87 S. — **575**) × Christentum u. christl. Kultur: DEKZ. 9, S. 461/2. — **576**) × G. Habermann, Christentum u. Deutschtum: ChristlWelt. 9, S. 592/6. — **577**) × J. Kaftan, D. Christentum u. d. Philos. L., Hinrichs. 26 S. M. 0,50. — **578**) × Kneipkomment u. Christentum. E. Wort an christl. Studenten v. e. jungen Philister. L., Werther. 19 S. M. 0,25. — **579**) × E. Veit, E. Wort in zwölfter Stunde an d. dtsch. Volk. D. gesellschaftl. u. Familienleben d. Gegenw. im Lichte d. 10 Gebote. Bitterfeld, Baumann. 4°. 55 S. M. 1,00. — **580**) × E. Reich, Ges. Werke. I. Abt. 1 Bd.; 1. Gesellschaft, Religion u. Verbrechen; 1. Bd. Politik d. Bevölkerung u. Gesellschaft. L., Dieckmann. XVI, 383 S. M. 6,00. — **581**) × B. Meyer, Ueber Schlagwörter u. Ideen. Vortr. Ref.: EthKult. 3, S. 47. — **582**) × Ph. Hammer, D. wahre u. falsche Patriotismus. (= Bonifacius-Broschüren.) Paderborn, Bonifaciusdr. 12°. 48 S. M. 0,20. — **583**) × A. Biese, Hellenische Lebensanschauungen d. Gegenw.: NJbbPh. 152, S. 138-201. — **584**) × M. Brasch, Zeitgeist u. öffentl. Meinung: DR. 3, S. 356-62. — **585**) × 25. Hauptvers. d. Ges. z. Verbreit. v. Volksbildung: DBllEU. 22, S. 195/6, 203/5. — **586**) × W. Stahlberg, D. Humanität d. Gegenw.: DPBl. 28, S. 183/4, 186/7. — **587**) × K. Fr[enzel], Vergangenes: NatZg. N. 405. — **588**) O. Pfleiderer, D. Idee d. ewigen Friedens. Progr. B., J. Becker. 4°. 20 S. — **589**) × K. Walcker, D. europäische Friedensbewegung: Geg. 47, S. 1/3. — **590**) × R. Geering, Friede auf Erden: Sphinx 20, S. 319-21. — **591**) × M. Brasch, D. Problem d. Völkerfriedens: WIDM. 78, S. 212-25. — **592**) × W. Foerster, D. Verständig. d. Kulturvölker: FrB. 7, S. 407-11. — **593**) × Chr. Bachmann, Freiland in Deutschland. D. Mittel z. Hebung d. Arbeitslosigkeit u. d. Darniederliegens d. Geschäfts. Hamburg, Herold. 12°. 48 S. M. 1,00. — **594**) × T. Hertzka, En resa till Friland, ofvers. af G. Holmberg. Stockholm, Ad. Johnson. Kr. 2,00. (Seitenangabe unerreichbar.) — **595**) × id., Entrückt in d. Zukunft. B., Dümmler. III, 279 S. M. 3,00. |[Grenzb. 3, S. 615-22; FrBl^{W}. N. 169; Fr. W. Förster: EthKult. 3, S. 319.]| — **596**) × G. Louis, Thomas Morus u. seine Utopia. Progr. B., Gaertner. 4°. 30 S. M. 1,00. — **597**) O. Henne am Rhyn, Aria, d. Reich d. Friedens im 20. Jh. Pforzheim, Haug. IX, 158 S. M. 2,00. |[PKZ. 42, S. 961/6; BURS. 67, S. 411/2.]| — **598**) × H. Rau, Parusie u. Zukunftsstaat: ChristlWelt. 9, S. 512/6. — **599**) × A. v. O., J. Faulhaber, D. goldene Zeitalter (Schwäb.-Hall, Buchh. für inn. Miss. 727 S. Mit Musikbeill. M. 5,00): KonsMschr. 52, S. 1337/8. —

I,5

Volkskunde.

Adolf Hauffen.

Einleitung und Allgemeines. Infolge des jährlichen Anwachsens der volkskundlichen Litteratur und des inzwischen erfolgten Wunsches der Redaktion nach Kürzung der Berichte war es in diesem Jahre in noch stärkerem Masse als im Vorjahre nötig, alle kleineren und minder wichtigen Aufsätze und Schriften in die Anmerkungen zu verweisen, und wichtigere Erscheinungen im Texte mit möglichster Knappheit zu besprechen. Dass die deutsche Volkskunde hier überhaupt nicht ihrem ganzen Umfange nach berücksichtigt wird, sondern nur soweit sie mit der deutschen Litteraturgeschichte in einem engeren oder loseren Zusammenhange steht, wurde bereits im Vorjahre des weiteren auseinandergesetzt. Fern bleibt somit auch unserem Berichte die Völkerkunde [1]); denn während die Volkskunde in den unteren (zumeist in den ländlichen) Schichten der Kulturvölker (also in unserem Falle des deutschen Volkes) alle altüberlieferten, echt volksmässigen Aeusserungen erforscht und durch vergleichende und geschichtliche Untersuchungen von fremdem, unvolkstümlichem Gute abzuheben sucht, erfasst die Völkerkunde die gesamte Menschheit als eine Einheit und verfolgt deren Entwicklung vom Naturzustande bis zum Fortschreiten zu höherer Kultur und Gesittung. Die verschiedenartigen niederen Gesellschaftsformen der Naturvölker sind darum das Lieblingsfeld ihrer Forscher. —

An einem Handbuch oder einer eingehenden Gesamtdarstellung der deutschen Volkskunde fehlt es noch, darum sind auch kleinere Aufsätze zur Theorie und Geschichte der Volkskunde [2-3]) freudig zu begrüssen. Eine „Vorgeschichte unserer Sonderwissenschaft" giebt Rich. M. Meyer [4]), eine sehr belehrende Zusammenstellung aller Aeusserungen antiker Schriftsteller zur Charakterisierung der Germanen im ganzen und zur Scheidung der einzelnen germanischen Stämme in Erscheinung, Religion, Sprache, gesellschaftlichen Zuständen usw., Zeugnisse, die (wie M. richtig hervorhebt) nicht nur die geschilderten Völker, sondern auch die Beobachter kennzeichnen. M. giebt hierauf einen knappen, aber sehr reichhaltigen Ueberblick über die Pflege der Volkskunde durch Karl den Grossen, die mittelhochdeutschen Dichter, die Geschichtsschreiber, Satiriker und Maler des 16. Jh. und führt uns über Möser, Herder, Goethe, die Romantiker zu den volkskundlichen Schilderungen unserer Schriftsteller und zum wissenschaftlichen Betriebe der Volkskunde in der Gegenwart. — In einem Programmaufsatz über die Stellung der Gegenwart zum Volksmässigen führt Riegl [5]) aus, was man in unserer Wissenschaft unter „Volk" zu verstehen habe: „Alle diejenigen, deren ganze Lebenshaltung auf der blossen Tradition, auf der lebendigen und in den wesentlichsten Dingen ungebrochenen und ungetrübten Familienüberlieferung beruht" im Gegensatz zu den modernen städtischen Kulturmenschen. Die ethische Seite unserer Begeisterung für das Volksmässige ins Auge fassend, zeigt R., wie sich volkskundliche Vereine praktisch zu den altheimischen Volksüberlieferungen zu stellen haben: im allgemeinen kein gewaltsames Zurückschrauben des vorwärtsstrebenden Volkes auf eine primitive Stufe, doch auch keine künstliche Beschleunigung des ohnehin unvermeidlichen Schwindens der Volksüberlieferungen. Eher ein besonnenes Aufhalten, eine fördernde Unterstützung

---

1) × Th. Achelis, Z. Völkerkunde: NatZg. N. 432. (Ueber Ratzel.) — 2) × A. Wenzel, C Rademacher, Lehrerschaft u. Volksk. (JBL. 1894 I 5 : 7): DBllEUB. 22, S. 41/3. — 3) × L. Laistner, E. H. Meyer, Bad. Volksk. (JBL. 1894 I 5 : 15): ADA. 22, S. 2/3. — 4) R. M. Meyer, D. Anfänge d. dtsch. Volksk.: ZKultG. 2, S. 135-65. — 5) A. Riegl, D. Volksmässige

schöner Erscheinungen des Volksgeschmacks und der Volkskunst. — Seine Ausführungen über Aufgaben und Ziele der deutschen Volkskunde verbindet Vogt[6]) mit einer Uebersicht über die bisherige Pflege der Volkskunde in Schlesien. — Die Pflege und Litteratur der Volkskunde in Holland, England und Skandinavien skizziert Jiriczek[7-9]). —

Bei der grossen Ausdehnung der volkskundlichen Litteratur sind Bibliographien, die in alle Einzelheiten eingehen und jeden Zeitungsaufsatz vermerken, von grossem Nutzen. Für Schlesien hat Partsch[10]) die gesamte Litteratur der Landes- und Volkskunde mit bewundernswerter Umsicht zusammengetragen. — Jährliche kritische Verzeichnisse der Volkskunde besorgen in verlässlicher Weise für das ganze deutsche Gebiet Schullerus und Bolte[11]), für Oesterreich mehrere sachverständige, in den betreffenden Landschaften ansässige Mitarbeiter[12-13]). —

Aeltere Sammlungen von volkskundlichen Aufsätzen sind neuerdings besprochen worden[14-15]). Die allgemeine niedersächsische Sammlung von Freudenthal[16]) wird teilweise noch in den einzelnen Abschnitten berücksichtigt werden. —

Die Zahl der volkskundlichen Zeitschriften und periodischen Unternehmungen ist durch neue Vereine im Berichtsjahr vermehrt worden. Der im Dec. 1894 gegründete Verein für österreichische Volkskunde hat für seine satzungsgemässe Aufgabe: „Erforschung aller Aeusserungen des Volkslebens und damit Weckung des Verständnisses für altüberlieferte Sitten und Gebräuche beim Volke selbst" erstaunlich viel geleistet und weite Kreise zur Mitarbeit herangezogen. Er hat in seinem Thätigkeitsgebiete (Oesterreich diesseits der Leitha, Bosnien und Herzogewina) die Anlage eines volkskundlichen Museums, Vorträge, Wanderversammlungen, Aufführungen volkstümlicher Feste und Spiele, und litterarische Publikationen veranlasst. Seine, seit Beginn des Berichtsjahres erscheinende, von Haberlandt[17]) tüchtig geleitete Zeitschrift ist „der vergleichenden Erforschung und Darstellung des Volkstums der Bewohner Oesterreichs" gewidmet und bringt Abhandlungen, Veröffentlichungen von Liedern, Sagen, Volksschauspielen, bildliche Darstellungen der Volkstracht und der Erzeugnisse der Volksindustrie, Mitteilungen über Sitten, Bräuche und volkskundliche Ereignisse, Anzeigen und eine bibliographische Uebersicht. Der Erforschung des deutschen Volkstums ist hierbei naturgemäss viel Raum gewährt.[18-19]) —

Von den verschiedenen im Vorjahre erwähnten Unternehmen, die in einzelnen deutschen Ländern Sammlungen volkstümlicher Ueberlieferungen[20-21]) eröffnet haben, liegen Thätigkeitsberichte und Proben vor. Im Auftrage des Vereins für bayerische Volkskunde und Mundartenforschung gab Brenner[22]) vier Nummern Mitteilungen heraus, die über die Sammlungsergebnisse berichten und durch genau präcisierte Umfragen zur Mitarbeit anregen.[23]) —

Die schlesische Gesellschaft für Volkskunde setzte ihre, von Vogt und Jiriczek[24]) herausgegebenen Mitteilungen fort, deren schöne Abhandlungen und Beiträge noch über die Provinz hinausgreifen. —

Ueber das rasche Anwachsen ihrer volkskundlichen Sammlungen berichten Wossidlo[25]) für Mecklenburg und Hauffen[26-27]) für Deutsch-Böhmen. Aus beiden Mitteilungen ergiebt sich die erfreuliche Thatsache, dass sich noch „eine unermessliche Fülle echten Volksglaubens und alter Volkssitte, wenn auch nicht im Gebrauch, so doch in lebendiger Erinnerung erhalten hat", und dass auf allen

---

u. d. Gegenw.: ZÖstrVolksk. 1, S. 4/7. — **6)** Friedr. Vogt, Ueber d. Bedeut. u. d. Fortschritte d. dtsch. Volksk. mit bes. Bezieh. auf Schlesien. Vortr. Ref.: MSchlesGesVolksk. 2, S. 30/6. — **7)** O. Jiriczek, D. Pflege d. Volksk. in d. germ. Ländern ausser Deutschland. Vortr. Ref.: ib. S. 37/8. — **8)** × Heimat u. Volkstum: Grenzb. 4, S. 172/9, 217-24, 274-81. — **9)** × A. Schlossar, Z. dtsch. Volksk.: BLU. S. 424/8, 695/8. — **10)** J. Partsch, Litt. d. Landes- u. Volksk. d. Prov. Schlesien. 3. Heft. (= Ergänzungsheft z. 72. JB. d. schles. Ges. für vaterländ. Kult.) Breslau, Aderholz. S. 161-265. M. 2,00. (Namentl. S. 161-71.) — **11)** A. Schullerus u. J. Bolte, Mythol. u. Volksk.: JBGPh. 16, S. 140-94. — **12)** × Bibliogr. d. österr. Volksk. 1894 (A. Wolfram: Nieder-Oesterreich; H. Commenda: Ober-Oesterreich; S. Laschitzer: Kärnten; A. Konrad: Tirol; A. Hittmaier: Salzburg; A. Hauffen: Deutsch-Böhmen): ZÖstrVolksk. 1, S 310-20, 349-73. — **13)** × A. Schlossar, Bibliogr. d. steiermärk. Volksk. 1885—95: ib. S. 277-83. — **14)** × R. Köhler, Ges. Aufsätze (JBL. 1894 I 5 : 1). |[L. Fränkel: ZVLR. 9, S. 251-69; A. Hauffen: Euph. 2, S. 643/4; L. Laistner: ADA. 22, S. 1/2.]| — **15)** × Gust. Meyer, Essays. (JBL. 1893 I 5 : 2): EthnMUng. 4, S. 127/8. — **16)** A. Freudenthal, Aus Niedersachsen. II. Schilderungen, Erzählungen, Sagen u. Dichtungen. E. Volksbuch für Alt u. Jung. Mit 4 Abbild. Bremen, Schünemann. VIII, 384 S. M. 3,00. — **17)** Zeitschr. für österr. Volksk. Her. v. M. Haberlandt. Bd. 1 (12 Hefte). Wien u. Prag, Tempsky. 384 S. M. 8,00. |[F. Grassauer: ZÖG. 46, S. 1099-1100.]| (Mit Abbild.) — **18)** × M. Haberlandt, Volkstümliches aus Oesterr.: NFPr. N. 11113. — **19)** × X., Volksk. u. Volkskunst in Oesterr.: DZg^{W}. N. 3390. — **20)** × Sammlungen volkstüml. Ueberlieferungen in Deutschland: 20. Jh. 1, S. 379-81. — **21)** × A. Hauffen, Ber. über d. landschaftl. Sammlungen dtsch. Ueberlieferungen: ZÖstrVolksk. 1, S. 106-11. — **22)** O. Brenner, Mitteilungen u. Umfragen z. bayer. Volksk. Her. im Auftr. d. Ver. für bayer. Volksk. u. Mundartenforsch. 1. Jahrg. N. 1-4. Würzburg, Ballhorn & Kramer. à 1 Bogen M. 2,00. — **23)** × D. Ver. für bayer. Volksk.: 20. Jh. 2, S. 166/8. — **24)** F. Vogt u. O. Jiriczek, Mitteilungen d. schles. Ges. für Volksk. Bd. 1, Heft 3/5; Bd. 2, Heft 1/5. (Vgl. JBL. 1894 I 5 : 18.) Breslau, Verl. d. Ges. — **25)** R. Wossidlo, 3. Ber. über d. Samml. mecklenburg. Volksüberlieferungen: RostockZg. N. 454. — **26)** A. Hauffen, 1. Ber. über d. Samml. d. volkstüml. Ueberlieferungen in Deutsch-Böhmen. (= Mitteilungen d. Gesch. z. Förderung dtsch. Wissensch., Kunst u. Litt. in Böhmen. N. 3.) Prag, Verl. d. Ges. 8 S. — **27)** id., 2. Ber. über dass. (= ebda. N. 5.) 8 S. — **28)** × id., D. 4 dtsch. Volksstämme in Böhmen: MVGDB. 34,

Gebieten der Volkspoesie täglich neuer Stoff zuströmt „wunderbar alte Vorstellungen, die einen weiten Ausblick in ferne Vorzeit gewähren.“[28]) —

Diesen Unternehmen reihe ich die zusammenfassenden Darstellungen der gesamten Volkskunde einzelner Gebiete an. Hauffens[29]) abgerundete Monographie der deutschen Sprachinsel Gottschee giebt Nachricht von der Lage, Beschaffenheit und Geschichte der im krainischen Karstgebiete liegenden, von mehr als 20000 Deutschen bewohnten Sprachinsel, von der Herkunft der Gottscheer (deren Einwanderung zumeist aus Ländern bayerischen Stammes für die Zeit von 1350—80 feststeht), von der Mundart, die in einer gedrängten Darstellung als im wesentlichen bayerisch mit geringen slowenischen Einflüssen erwiesen wird, von den Lebensverhältnissen, Tracht und Hausbau, Sitten und Bräuchen, Sagen und Märchen. Die Volksliedertexte nebst den dazugehörigen Abhandlungen und Anmerkungen (von denen noch unten die Rede sein soll) nehmen den grössten Raum des Buches ein und bilden dessen ursprünglichen Kern. Zu einer Angliederung der übrigen Abschnitte hat sich der Vf. erst während der Arbeit entschlossen; so kam eine gewisse Ungleichmässigkeit in die Darstellung, und mancher wichtige Gegenstand ist zu kurz abgethan. Da mir ein abschliessendes Urteil nicht zukommt, verweise ich auf die bereits im Berichtsjahr erschienenen zahlreichen Recensionen — nur die wichtigsten sind unten verzeichnet —, die alle im wesentlichen anerkennend lauten. Doch es soll nicht verschwiegen werden, dass in eingehenderen Kritiken Einzelnes getadelt wurde. Namentlich wurde gewünscht, dass die Mundart auf Grund phonetischer und lexikalischer Forschung systematischer hätte dargestellt und die slowenische Volkspoesie ausgiebiger, als es der Fall ist, zur Vergleichung herangezogen werden sollen. In einer zweiten Auflage oder in einem zusammenfassenden Nachtrage wird diesen berechtigten Wünschen Rechnung getragen werden müssen.[30]) —

Ueber die grosse Sprachinsel der Siebenbürger Sachsen liegen vier (gemeinsam veröffentlichte) wertvolle Arbeiten vor, die fast alle Gebiete der Volkskunde berücksichtigen, die ganze bisherige Litteratur über den betreffenden Gegenstand verwerten und durch neue Forschungen zu einer abgerundeten Darstellung fortführen. Der Aufsatz von Teutsch[31]) behandelt die ältesten Grundlagen des sächsischen Volkstums, die Art und Weise, wie die (sogenannten) Sachsen, die in der Mitte des 12. Jh. aus der fränkischen Moselgegend eingewandert waren, in der neuen Heimat ihre Ansiedlung vollzogen haben, und wie aus der ursprünglichen Feld- und Markgenossenschaft allmählich die Verschmelzung sämtlicher Ansiedlergruppen zu einem grossen Ganzen, der „Sachsennation“, vor sich ging. — Schuller[32]) tritt in seinen statistischen Ausführungen dem weit verbreiteten Vorurteile entgegen, als ob die Sachsen infolge ihrer geringen Fruchtbarkeit an Zahl zurückgingen. Eine sorgfältige, auf urkundlichen Nachrichten beruhende Schätzung ergiebt für das Ende des 16. Jh. 70000 Seelen; die erste Volkszählung vom J. 1765 weist 120000, die letzte von 1890 rund 200000 Sachsen auf. In der Gegenwart ist infolge der ungünstigen politischen Verhältnisse das Deutschtum der Städte sehr gefährdet. — Die übersichtliche und anregende Studie Wittstocks[33]) bringt eine Zusammenfassung alles Volkstümlichen in Seelenkult, Mythe, Sitten und Festbräuchen, Hausbau und Tracht (mit 2 schönen Bildern), Liedern und Sagen der Sachsen, soweit es bisher in Einzeluntersuchungen erforscht worden ist. Diese volkstümlichen Ueberlieferungen sind um so reizvoller, als sie aus den (allerdings sehr geringen) Resten des vor 700 J. mitgebrachten Erbes, aus den Niederschlägen der besonderen, in der neuen Heimat und Nachbarschaft zugebrachten Entwicklung und aus der fortwährenden (einem dauernden Verkehr zu dankenden) Beeinflussung des deutschen Mutterlandes verschmolzen sind. — Eine an anderer Stelle zu besprechende Darstellung der Mundart von Scheiner[33a]) bildet den Beschluss der Sammlung.[34]) —

Zur badischen Volkskunde liegen zwei Arbeiten vor, beide als Antworten auf den in einem früheren Berichte (JBL. 1893 I 5 : 13) erwähnten Fragebogen. J. J. Hoffmann[35]) hat für Schapbach mit Ausnahme des sprachlichen Materials alle Fragen beantwortet. Bemerkenswert ist besonders die Beschreibung eines aus dem 16. Jh.

S. 181-96. — **29)** id., D. dtsch. Sprachinsel Gottschee. Gesch. u. Mundart, Lebensverhältnisse, Sitten u. Gebräuche, Sagen, Märchen u. Lieder. (= QF. z. Gesch., Litt. u. Sprache Oesterr. N. 3.) Graz, Styria. XVI, 466 S. Mit 4 Abbild. u. 1 Sprachenkarte. M. 8,00. |[F. Schnürer: ÖLBl. 4, S. 84/6; J. W. Nagl: Euph. 2, S. 644/9; O. Brenner: LCBl. S. 296/7; Erich Schmidt: DRs. 84, S. 320; R. Andrée: Globus 67, S. 145; A. Brandl: AZg[B]. N. 141; J. O(bergföll): DZg[W]. N. 8313; F. Goltsch: Grazer Tagespost N. 248; Slovenski Narod N. 26/7.]| — **30)** × L. F[ränkel], E. dtsch. Oase in d. Alpen: NatZg[B]. N. 35. (Besprech. v. N. 29. D. Titel ist, abgesehen v. d. falschen Bilde, unrichtig, da d. österr. Alpen ohnehin z. grössten Teil deutsch sind, u. da Gottschee gar nicht in d. Alpen liegt.) — **31)** F. Teutsch, D. Art d. Ansiedlung d. Siebenbürger Sachsen: FDLV. 9, S. 7-22. (Mit 1 Karte.) — **32)** F. Schuller, Volksstatistik d. Siebenbürger Sachsen: ib. S. 23-55. — **33)** O. Wittstock, Volkstümliches d. Siebenbürger Sachsen: ib. S. 59-128. (Mit 2 Trachtenbildern.) — **33a)** A. Scheiner, D. Mundart d. Siebenbürger Sachsen: ib. S. 129-94. — **34)** × John Meier, D. Herkunft d. Siebenbürger Sachsen: BGDS. 20, S. 335/6. (Stellt für e. Familie d. Wetterau urkundl. fest, dass sie Ende d. 13. Jh. nach Ungarn floh, also wahrscheinlich siebenbürg. Anverwandten folgte.) — **35)** J. J. Hoffmann, Volkstümliches aus Schapbach in Baden. (= Alemannia 23,

stammenden Bauernhauses und die zahlreichen Gespenstersagen. Die Bräuche sind in humorvoller Weise förmlich wie Dorferzählungen dargestellt. Beigegeben ist die Abbildung von 32 Hausmarken. — Emil Schmitt[36]) bringt aus dem Baulande (Hettingen) zahlreiche Sagen, abergläubische Anschauungen, Bauernregeln, Sagen, Festbräuche. —

In Meiderich, das im Laufe des 19. Jh. zu einem grösseren Industrieort herangewachsen ist, hat es Dirksen[37]) trotzdem verstanden, viel echt Niederrheinisches zu finden. Er führt uns in das alte Meidericher Haus, schildert die Festbräuche und das tägliche Leben, und bringt zahlreiche Reime, Kinderlieder, Sprüche und Redensarten in der Mundart. — In ähnlicher Weise haben Kassel[38]) das alte Hanauerland, Köferl[39]) Tachau und andere[40-43]) ihre engere Heimat in Bezug auf die Volkskunde mehr oder minder erschöpfend behandelt.[44]) —

Von den Studien über einzelne deutsche Volksbräuche und Feste[45]) im allgemeinen wenden sich nur wenige älteren Zeiten zu[46]), die meisten betreffen gegenwärtige oder jüngst vergangene Zustände. —

Eingehend spricht Rieder[47]) über Totenbretter, über die Litteratur dieses Gegenstandes, über Ursprung, Verbreitung, Anwendung, den malerischen Schmuck, die Form und die Inschriften, über die örtlichen Unterschiede dieser Bretter in und ausserhalb Bayerns. Er bringt eine grosse Zahl von gereimten Totenbrett-Sprüchen bei, die oft typisch wiederkehrende Anschauungen und Reimbindungen, zuweilen Nachklänge an bekannte geistliche und weltliche Lieder und meist volkstümliche religiöse und philosophische Betrachtungen zeigen. R. erzählt ferner Sagen und abergläubische Meinungen, die sich an diese Sitte anschliessen und erörtert endlich deren Beziehungen zum Baumkultus.[48-50]) —

Die kleineren Beiträge zu einzelnen Bräuchen können ihrer grossen Zahl wegen nur anmerkungsweise erwähnt werden[51-68]). —

Auch den Bräuchen einzelner Landschaften sind viele Arbeiten gewidmet worden, einige darunter älteren Zeiten. In das 17. Jh. geht Roth[69]) zurück. Er teilt nach dem lateinischen Berichte des Pfarrers Noll vom J. 1601 über den religiösen Zustand der kurmainzischen Bevölkerung zahlreiche Bemerkungen über Volkssitten und Bräuche an den verschiedenen kirchlichen Festtagen, zu Ehren bestimmter Heiliger mit. — Aus Akten der Stadt Eger vom 15. und 16. Jh. trägt Gradl[70]) ein überaus reichhaltiges, für die Litteraturgeschichte und Volkskunde sehr wertvolles Material von Nachrichten, Schilderungen, Verboten, Kostenberechnungen usw. zusammen und versieht es mit Erläuterungen. Wir erfahren hier von Volksbelustigungen jeder Art, von Spielen, Festen und Bräuchen, wie sie durch Handwerksburschen, Bürgersöhne, Kinder, einzelne Zünfte usw. aufgeführt wurden, ferner u. a. von Fastnachtsumzügen, Schwerttänzen, Bittgängen, Kirchweih-, Erntefesten. Im allgemeinen ergiebt sich, „dass fast jeder Brauch des deutschen Volkes auch im Egerlande wiederkehrt, dass dagegen slavische Anregungen fast ganz fehlen oder keinen Nachhall fanden.“ — Die ausführliche Schilderung einzelner altschweizerischer Feste vereinigt Tobler[71]) zu einem

---

S. 1-50.) Bonn, Hanstein. 50 S. M. 1,00. — **36**) Emil Schmitt, Sagen, Volksglaube, Sitten u. Bräuche aus d. Baulande (Hettingen). E. Beitr. z. bad. Volksk. Progr. Baden-Baden (Kölblin). 4°. 23 S. — **37**) K. Dirksen, Volkstümliches aus Meiderich (Niederrhein). Bonn, Hanstein. 59 S. M. 1,00. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 5, S. 466.]| (= RhGBll. 1, S. 266-83, 305-19, 336-50, 364-74.) — **38**) Aug. Kassel, Z. Volksk. im alten Hanauerland: JbGElsLothr. 11, S. 138-202. (1. Anstand u. Umgangsformeln im Alltagsleben; 2. Bei Tisch; 3. Liebe, Verlobung, Hochzeit; 4. Blumenkultus; 5. Veränderung u. Verschwinden alter Eigenart.) — **39**) J. Köferl, Supplement z. Heimatkunde d. polit. Bezirks Tachau. Tachau, Selbstverl. 342 S. M. 2,50. (Mit reichen Beitrr. z. Volksk.) — **40**) ○ × Aus d. Schwarzwald. Bll. d. württemberg. Schwarzwald-Ver. 2. Jahrg. N. 1/2. 22 S. M. 2,50. — **41**) × Jul. Hoffmann, Z. Volksk. d. Deutschen in Pennsylvanien: Globus 67, S. 47. — **42**) × H. Haupt, F. A. Reuss Sammlungen z. fränk. Volksk.: ZVVolksk. 5, S. 413/6. — **43**) × F. Franziszi, Touristische Farbenskizzen u. Volkslebensbilder in Kärnten. 2. verm. u. verb. Aufl. Wien, Grillparzer-Ver. |[R. Waizer: Carinthia 85, S. 31/2.]| (Enthält nur wenig Volkskundl.) — **44**) × W. Schwartz, Reste urdeutschen Volkstums in d. Havellandschaften. Vortr. Ref.: VossZg. N. 157. — **45**) × W. Rolfs, Unsere Volksfeste: Grenzb. 4, S. 389-400, 435-43. — **46**) × Hochzeitsgaben im vorigen Jh.: Sonn- u. MontagsZg. N. 29. — **47**) O. Rieder, Totenbretter im bayer. Walde. Mit Berücksicht. d. Totenbretter überhaupt: ZKultG. 2, S. 59-79, 97-134. — **48**) × A. Hauffen, W. Hein, D. geogr. Verbreit. d. Totenbretter (JBL. 1894 I 5 : 38): ZÖstrVolksk. 1, S. 86/7. — **49**) × H. Widmann, D. Totenbrett. E. volkskundl. Studie: FremdenZg. 9, S. 9-11. (Hauptsächl. Bedeut., Form u. Gebrauch d. Bretter um Salzburg.) — **50**) × M. Urban, Totenbretter in Westböhmen: ZÖstrVolksk. 1, S. 179-81. — **51**) × A. Paudler, D. liebe Brot: MNordböhmExcursClub. 18, S. 76-80. (Volksbräuche, d. sich auf d. Brot beziehen.) — **52**) × H. Sohnrey, Spinnstuben u. anderes Volkstum: LZg^B. N. 110. — **53**) × C. Trog, Fastnacht im Volksleben: Adels- u. Salonbl. 3, S. 331/2. — **54**) × Deutsche Ostern: DEBll. 20, S. 505-14. — **55**) × Ländl. Osterbräuche: Gartenlaube S. 240. — **56**) × M. Hofmann, Gründonnerstagseier. Umfrage: Urquell 6, S. 44, 127. — **57**) × F. Teutsch, Balneum paschale: KBlVSbnbgL. 18, S. 150. (Ueber d. Volksbrauch d. Osterbades. 1643.) — **58**) × L. Karell, D. Martinigans: WienAbendpost. S. 258. — **59**) × V. Christbaum: DEKZ. 9, S. 469-70. — **60**) × J. Beyhl, D. Sitte d. Frischgrünschlagens. (= I 5 : 22.) — **61**) × E. Falk, Sylvesterlärm: Gartenlaube S. 884/5. — **62**) × K. Weinhold, D. Lösen d. Zungenbandes: ZVVolksk. 5, S. 107. — **63**) × A. Treichel, Allerneueste Hochzeiten. E. Umfrage: Urquell 6, S. 57/8, 101/2. — **64**) × H., D. Bachen holen im dtsch. Haus: FränkKur. N. 206. — **65**) × R. Sprenger, D. Bahrrecht. E. Umfrage: Urquell 6, S. 174/5. — **66**) × R. Andrée, D. Hillebille: ZVVolksk. 5, S. 103/6. (Mit Nachtrr. v. K. Weinhold u. J. Hoops: ib. S. 327/9; vgl. auch ZÖstrVolksk. 1, S. 64, 127/8, 381.) — **67**) × S. Günther, Wetterläuten u. Wetterschiessen. E. physikal. Beitr. z. Kulturgesch.: Germania 1, S. 341-50. — **68**) × J. Mestorf, Ausbuttern. Umfrage: Urquell 6, S. 100/1, 131/2, 193/4. — **69**) F. Roth, Z. Gesch. d. Volksgebräuche u. d. Volksaberglaubens im Rheingau während d. 17. Jh.: ZKultG. 2, S. 183-91. — **70**) H. Gradl, Dtsch. Volksaufführungen. Beitrr. aus d. Egerlande z. Gesch. d. Spiels u. Theaters. Prag, Dominicus. 77 S. M. 1,00. (= MVGDB. 33, S. 121-53, 217-41, 315-36.) — **71**) L. Tobler, Altschweiz. Volksfeste: JbSchwG. 19, S. 3-40.

Gesamtbilde schweizerischen Volkslebens älterer Zeit. In einzelnen Abschnitten führt er zunächst die Feste und Bräuche vor, die in Erinnerung an bestimmte geschichtliche Ereignisse, Befreiungsschlachten usw. gefeiert werden, ferner die „Kilben", die aus Kirchweihen zu allgemeinen Freudentagen sich entwickelt und an einzelnen Orten besondere Bedeutung und Gestalt gewonnen haben, dann Feste des öffentlichen Lebens bei Wahlen, bei Neubesetzung von Gemeinde- und Staatsämtern, Feste, die den Besitzstand der Gemeinde betreffen und mit Grenzumzügen oder Ritten abgehalten werden, endlich Feste mit Waffenschau, Schiessen, und militärischen Uebungen. T. verfolgt die Belege möglichst weit zurück und teilt Nachrichten mit vom 16. Jh. bis in die neueste Zeit.[72-73]) —

Darstellungen der in einer Landschaft noch gegenwärtig üblichen Sitten und Bräuche sind wiederholt veröffentlicht worden. Aus vieljährigem engsten Verkehr mit den Landleuten aus allen Teilen der Steiermark schöpft der Lehrer Krainz[74]) seine intimen Kenntnisse der Bräuche und Volksanschauungen, die er in dem vorliegenden ersten Teile seiner Arbeit für die Advents- und Weihnachtszeit zusammenstellt. — Die äussere Erscheinung, die Eigenart, die Feste, Tänze, das Almleben der Bewohner des salzburgschen Lungaues schildert Krauss[75]) in einer knappen Charakteristik. — Auf Grund der Erhebungen von Kreissynoden von 1890 verzeichnet Vogt[76]) die Bräuche und abergläubischen Ansichten, die sich in Schlesien an die Festzeiten namentlich an Ostern und Weihnachten anknüpfen. — Zahlreiche kleinere Beiträge sind erschienen zu Volksbräuchen im Elsass[77-79]), in Bayern[80-85]), Tirol[86-87]), Oberösterreich[88-90]), Steiermark[91]), Deutsch-Ungarn[92-94]), Böhmen[95-99]), Schlesien[100]), Oberlausitz[101]), Sachsen[102]), Franken[103-105]), und dem übrigen Mitteldeutschland[106-109a]), in den Rheinlanden[110-114a]), in Flandern[115]), in Pommern[116-118]) und dem übrigen Norddeutschland[119-132]). —

Der Volksglaube[133-136]) oder, wie er vielfach genannt wird, der Aber-

---

— **72)** × R. Pick, Aachener Sitten u. Bräuche in älterer Zeit. Aus hs. Quellen ges.: RhGBll. 1, S. 8-13. (Mit Nachrichten aus d. 15.-18. Jh.) — **73)** × R. Eckart, Aus alten niedersächs. Chroniken. Beitrr. z. Sitten- u. Sprachenkunde Niedersachsens. Ges. u. her. 1. Heft. Braunschweig, Schwetschke. 46 S. M. 0,60. (Darunter S. 18-21 Hochzeitsgebräuche in d. Altmark.) — **74)** J. Krainz, Sitten, Bräuche u. Meinungen d. dtsch. Volkes in Steiermark: ZÖstrVolksk. 1, S. 65-73, 243-52. — **75)** F. Krauss, Sitten u. Bräuche d. Lungaues: Heimgarten 19, S. 111/8. — **76)** F. Vogt, D. Festtage im Glauben u. Brauch d. schles. Volkes: MSchlesGesVolksk. 1, S. 50/5; 2, S. 12/3, 54-66. (Vgl. ib. 2, S. 10/2.) — **77)** × H. Lienhart, D. Kunkelstube: JbGElsLothr. 11, S. 202/9. — **78)** × F. Roth, Hochzeits- u. Familiengebräuche in Elsass: Germania 1, S. 330/1. — **79)** × C. Trog, Weihnachtssitten in d. Reichslanden: Adels- u. Salonbl. 3, S. 203/4. — **80)** × M. Radlkofer, D. Schützengesellschaften u. Schützenfeste Augsburgs im 15. u. 16. Jh.: ZHVSchwaben. 21, S. 87-138. — **81)** × H. Schmidkunz, Volksgerichte in Bayern: FränkKur. 10. Jan. — **82)** × A Achleitner, Haberfeldtreiben: Gartenlaube S. 27/8, 526/7. — **83)** × M. Höfler, Votivgaben beim St. Leonhards-Kultus in Oberbayern. II.: BAUBay. 11, S. 45-89. — **84)** × A. Braun, Sendlinger Weihnacht: ÜL&M. 73, S. 379-82. — **85)** × L. Fränkel, 2 Bräuche v. d. oberbayerisch-tiroler Grenze: ZVVolksk. 5, S. 453/5. — **86)** × Marie Rehsener, D. Weber-Zenze, E. Tiroler Dorffigur nach d. Leben: ib. S. 80-93. — **87)** × K. Weinhold, D. Widderprozession v. Virgen u. Prägratten nach Lavant im Pusterthal: ib. S. 205/8. — **88-89)** ○ × N. Hanrieder, Bilder aus d. Volksleben d. Mühlviertels. (= Aus dá Hoamát. 6. Bd.) Linz, Fink. XV, 276 S. M. 4,00. — **90)** × D. Tanz d. Glöckler u. d. Schwerttanz in Ebensee. (Nach verschiedenen Mitteil. a. d. Salzkammergut): Globus 67, S. 382/4. (Mit 2 Abbild.) — **91)** × J. Faist, D. Bursch. E. Kap. über Faschingsbelustigungen aus d. Volk d. steir. Unterlandes: Heimgarten 19, S. 461/6. — **92)** × J. Thirring, Gebräuche d. Hienzen z. Weihnachten u. z. Jahreswende: EthnMUng. 4, S. 223. — **93)** × S. Kurz, Totenwache bei d. Hienzen: ib. S. 178/9. — **94)** × id., Komorner Volksbräuche: Ethnographia 7, S. 103/7. (D. üblichen Ansprachen bei Hochzeiten u. Begräbnissen.) — **95)** × J. Peter, Dorfkurzweil im Böhmerwalde: ZVVolksk. 5, S. 187-94. — **96)** × E. Kastner, Hochzeitsgebräuche in d. Tepler Bergen: Böhmens dtsch. Poesie u. Kunst 5, S. 949-51. — **97)** × J. Neubauer, D. Pflanzen in Redensarten u. Gebräuchen d. Egerländer: Germania 1, S. 205/9. — **98)** × M. Urban, Kreuzsteine in Westböhmen: ZÖstrVolksk. 1, S. 289-92. — **99)** × W. Peiter, Erzgebirg. Musikanten: ErzgebirgsZg. 16, S. 249-52. — **100)** × P. Dittrich, Schles. Ostergebräuche: MGesSchlesVolksk. 2, S. 10/2. (Vgl. id.: Urquell 6, S. 155/6, 187/8.) — **101)** × H. Knothe, D. Belustigungen d. Bürger in d. Sechstädten d. Oberlausitz während d. MA.: Germania 1, S. 61/5. — **102)** × L. Fränkel, D. Käth, e. erzgebirg. Volksfest: ZVVolksk. 5, S. 454. — **103)** × A. Sch.-R., D. 27. Dec. u. 1. Jan. in Oberfranken: FränkKur. N. 36 — **104)** × F. Rothbart, Aus Mittelfranken: Bayerns Mundarten 2, S. 145/8. — **105)** × L. Zapf, E. Maientag im bayer. Vogtlande (Gegend v. Münchberg): Germania 1, S. 95/7. — **106)** × A. Schlieben, D. Martinsgans: AnnVNassauG. 27, S. 232/3. — **107)** × P. Quilling, Kunterbunt. Altes u. Neues aus Frankfurt u. Sachsenhausen. Frankfurt a. M., Selbstverl. 94 S. M. 1,00. — **107a)** × F. Kunze, Volkstümliches aus d. Grafschaft Hohnstein: NordhäuserKur. N. 11/3. — **108)** × E. Krause, D. Sommertagsfest in Heidelberg: VGAnthr. S. 145/6. — **109)** × J. S., Aus alter u. neuer Zeit: Hessenland 9, S. 12/3. — **109a)** × D. Schwälmer Volksfest zu Treysa: ÜL&M. 74, S. 910. — **110)** × C. Rademacher, Maisitten am Rhein: Urquell 6, S. 85/7. — **111)** × H. Gierlichs, Kirmesbräuche in d. Rheinlanden: RhGBll. 1, S. 361/4. — **112)** × id., D. Martinsfeuer in d. Eifel u. am Niederrhein: ib. S. 302/5. — **113)** × H. Stupp, D. Weinschroten an d. Ahr z. Zeit d. Zünfte: ib. S. 201/4. — **114)** × J. Hilger, D. Krongelage zu Mayen: ib. S. 214/6. — **114a)** × N. Hammer, E. Volksheiligtum im Rheingau (Rochusfest): FZg. N. 133. — **115)** × A. Gittée, Dienstrecht u. Dienstbotengewohnheiten aus Flandern: ZVVolksk. 5, S. 298-302. — **116)** × F. Asmus, Sitten, Gebräuche u. Aberglaube d. Landmannes: BilPommVolksk. 3, S. 89-91, 149 51, 183/5. (Vgl. ib. S. 88, 140/2.) — **117)** × A. Haas, Handwerker-Ansprachen: ib. S. 71/3, 107/9, 167/9. — **118)** × id., D. Lichtbraten: ib. S. 165/6. — **119)** × R. Andrée, D. Notfeuer im Braunschweigischen: BraunschwMag. N. 1. (Vgl. dazu K. Weinhold: ZVVolksk. 5, S. 452/3.) — **120)** × P. Bahlmann, D. Lambertus-Feier zu Münster: ZVVolksk. 5, S. 174-80. — **121)** × E. Schmeltz, Ueber e. Hochzeitsbrauch in Hamburg: Urquell 6, S. 142. — **122-23)** × Buhlers, Schwerttanz zu Hildesheim. 1604: ZHarzV. 28, S. 751/2. (Bittschreiben d. Grobschmiede um Erlaubnis z. Abhaltung d. Schwerttanzes am „Vastelabendt.") — **124)** × D. Hahnreiten in d. Mark: Gartenlaube S. 628. — **125)** × W. H. Mielck, Wernigeroder Hochzeitscarmen aus d. 18. Jh.: KBlVNiederdSpr. 18, S. 74/5. — **126)** × H. Kleinschmidt, Osterfeuer im Harz: Niedersachsen 1, S. 194. — **127)** × A. Fr., Anzünden d. Osterfeuers: ib. S. 207. — **128)** × A. Freybe, D. dtsch. Leichen- u. Totenmahl: ib. S. 346/8. — **129)** × D. eigene Herd: ib. S. 288. — **130)** × Th., E. alte Aufforderung z. Bosselkampf: ib. S. 95. — **131)** × J. Elert, 2 Hochzeits-Einladungen: Heimat (Kiel) 5, S. 227/9. — **132)** × E. Stegelmann, Heimatl. Weihnachten: ib. S. 7-14. — **133)** × K. Popp, Volksglaube im niederösterr. Waldviertel: Urquell 6, S. 182. (Wilde Jagd.) — **134)** × C. Reiterer, Ennsthaler Volksglaube: Heimgarten 19, S. 943/8. — **135)** × Z. bäuerlichen Glaubens- u. Sittenlehre: SchwRs. 2, S. 608-10. — **136)** × R. Sprenger, Alter Volksglaube bei neuen

glaube[137-143]), d. h. die Meinungen, Anschauungen und Massnahmen des Volkes, soweit sie über die Naturgesetze und kirchlichen Lehren hinausgehen, bergen noch vielfach Reste uralter heidnischer Mythe. Mit Recht ziehen darum jetzt die Forscher auf dem Gebiete der deutschen Mythe mehr, als es früher der Fall war, die noch lebenden Volksanschauungen und Sagen als Quellen heran. Golther[144]) hat in seinem Handbuch der germanischen Mythologie den „Gestalten des Volksaberglaubens", der sogenannten „niederen Mythologie", einen verhältnismässig breiten Raum (S. 72—191) gewährt. Er bespricht den Geisterglauben (Maren, Alp, wiederkehrende Tote), die aus diesem Glauben hervorgegangenen übermenschlichen Wesen (darunter Werwölfe und Hexen), ferner die Elbe und Wichte (Zwerge, Kobolde, Nixe, Wald- und Feldgeister) und die Riesen. Alles auf Grund alter Zeugnisse und lebender volkstümlicher Sage, sehr übersichtlich mit guter Auswahl der einzelnen Belege und mit vorsichtigen Urteilen. — Spuren germanischer Mythe verfolgt Saubert[145]) in den gegenwärtigen Volksüberlieferungen und Sagen, ohne dieser schwierigen Aufgabe gewachsen zu sein. Er beherrscht die jüngere wissenschaftliche Litteratur über diesen Gegenstand nicht — eine Forderung, die auch für populäre Bücher, wenn sie gut sein sollen, unerlässlich ist — er kennt die noch lebende Volkspoesie nur zum geringen Teil, greift ganz zufällig einzelne Märchen heraus, verändert sie willkürlich und bringt sie in oft sehr erzwungene Beziehungen mit der deutschen und auch mit der nordischen Götterwelt, die er unbedenklich mit jener identifiziert. — Auch Fiedlers[146]) Abhandlungen zur germanischen Göttersage im nordöstlichen Böhmen, die zahlreiche und wertvolle Beiträge zu Mythe, Aberglauben und Sage bringen, leiden an vielen verfehlten mythenvergleichenden und allzu kühn etymologisierenden Ausführungen.[147-148]) — Dass volkstümliche Namen und Bräuche oft ohne Berechtigung mit Wodan in Beziehungen gebracht werden, zeigt Knoop[149-151]) an einigen Beispielen. — Heidnischen Ursprungs aber ist der noch vielfach verbreitete Glaube an Seelenwanderung[152]) und Gespenster[153-157]). —

Zahlreiche Arbeiten behandeln besondere kleinere Gebiete des Volksglaubens, die Rolle, die das Kind[158-159]), verschiedene Tiere[160-162]), so besonders der Storch[163]) und die Biene[164-165]), ferner Pflanzen[166-171]), Gestirne[172-174]), das Wetter[175-177]), bestimmte Zahlen[178-182]) usw. in den Anschauungen, Sitten und der Redeweise des Volks einnehmen.[183]) — Umfänglicher ist von den hierher gehörigen Arbeiten nur die von Steiner[184]) über das Mineralreich. Sie ist für Schule und

---

Dichtern: Urquell 6, S. 128. — **137**) X A. Freybe, D. dtsch. Volksaberglaube: BGl. 16, S. 66-77, 103-17, 144-56, 181-202. — **138**) X O. Henne am Rhyn, D. Aberglaube in d. dtsch. Kulturgesch.: Germania 1, S. 40/8, 78-87, 102-11, 139-45. — **139**) X Msv., Th. Simar, D. Aberglaube: ÖLBl. 4, S. 237. — **140**) X A. Konrad, Aberglaube in d. Alpen: Bote für Tirol u. Vorarlberg N. 213/7, 222, 224/5, 227. — **141**) X C. Parmker, Vogtländ. Aberglaube: Unser Vogtland 2, S. 393/6. — **142**) X A. Archut, Aberglaube u. Brauch aus d. Kreise Bütow u. Lauenburg: BllPommVolksk. 3, S. 66/8, 105/7, 122/3, 185/6. (1. Krankheiten; 2. Tod u. Begräbnis; 3. Glück u. Unglück; 4. Hexen u. Verrufen; 5. Geburt, Taufe, Kindheit; 6. Pflanzen; 7. Vermischtes.) — **143**) X P. Bernstein, Sage u. Aberglaube in Posen: Quellwasser 19, S. 278/9. — **144**) W. Golther, Handbuch d. germ. Mythol. L., Hirzel. XII, 668 S. M. 12,00. — **145**) B. Saubert, Germ. Welt u. Gottanschauung in Märchen, Sagen, Festgebräuchen u. Liedern, e. z. Verständnis d. Märchen usw. gebotene Erläuterung. Hannover, Helwing. 285 S. M. 3,00. — **146**) J. Fiedler, German. Göttersage u. Götterverehrung im nordöstl. Böhmen: Riesengebirge 15, S. 20-30, 51/8. — **147**) X J. Haudeck, Volksglaube u. Volksbrauch in Nordböhmen: Böhmens dtsch. Poesie u. Kunst 5, S. 925/6. — **148**) X E. Hahn, Heilige Wagen: VGAnthr. 27, S. 342/7. — **149**) O. Knoop, Wodelbier u. Weddelbier: Urquell 6, S. 49-51. — **150**) id., Wode u. d. Wodelbier: BllPommVolksk. 3, S. 17-21, 38/9. (Wodelbier hat mit Wodan nichts zu schaffen.) — **151**) id., Jiggeljaggel u. d. pommersche Hackelberg: ib. S. 101/5, 118-22. (D. Wort J. hat mit H. nichts zu thun u. bedeutet: Hin- u. herwackelnd.) — **152**) X O. Jiriczek, Seelenglaube u. Namengebung: MSchlesGesVolksk. 1, S. 30/5. (Ueber Seelenwanderung u. abergläub. Namengebung bei Nordgermanen u. Naturvölkern.) — **153**) X Mirza Klapper, Irrlichter u. Seelenglaube: MNordböhmExcursClub. 18, S. 310-20. — **154**) X B. Freuler, Gespenster: Niedersachsen 1, S. 330/2. — **155**) X id., Alp- u. Geistersagen aus d. Geg. v. Leobschütz: ib. S. 46. — **156**) X H. Feilberg, Warum gehen Spukgeister kopflos um: Urquell 6, S. 35/6, 123/5. 197/8. — **157**) X J. Gillhof, Leben u. Sterben in d. Volksdichtung: TglRs. N. 159, 160. — **158**) X A. Haas, D. Kind in Glaube u. Brauch d. Pommern: Urquell 6, S. 23/4, 65, 93/4, 113/5, 145/7, 172/3, 180/1. — **159**) X O. Schell, Woher kommen d. Kinder. E. Umfrage: ib. S. 41, 125, 159. — **160**) X E. Zürn, Sagenumwobene Vögel: LZg[B]. N. 10. — **161**) X V. Kukuk: Niedersachsen 1, S. 167. — **162**) X A. Sulzbach, Taube u. Schlange: RhBllEU. 68, S. 531/9. — **163**) X Chr. Jensen, D. Storch im Volksglauben: VossZg. N. 207. — **164**) X H. Thren-Söby, Bienenzauber u. Bienenzucht: Urquell 6, S. 20/1, 70/2. (Vgl. ib. S. 140/1.) — **165**) X L. Fränkel, Heutiger Volksglaube: ZVVolksk. 5, S. 213. (Ueber Bienenzucht.) — **166**) X L. Frahm, Orakelpflanzen: Niedersachsen 1, S. 220/1. — **167**) X v. Dalla-Torre, D. volkstüml. Pflanzennamen in Tirol u. Vorarlberg. Neue folklorist. Bemerkungen z. Flora d. Landes: Alpenfreund N. 100-10. — **168**) X J. Neubauer, D. im Egerlande benannten Pflanzen: Bayerns Mundarten 2, S. 129-37. — **169**) X S. Krauss, Katzensporn: Urquell 6, S. 44, 70, 133. — **170**) X H. Feilberg, Baumsagen u. Baumkultus: ib. S. 72. — **171**) X A. Freybe, D. dtsch. Wald in Religions- u. Rechtsanschauung alter Zeit: ZDU. 9, S. 641-64. — **172**) X St. Prato, Sonne, Mond u. Sterne als Schönheitssymbole in Volksmärchen u. Liedern. E. krit. Beitr. z. vergleich. Völkerpsychol.: ZVVolksk. 5, S. 363-83. — **173**) X A. Haas, D. Mond im pomm. Volksglauben: BllPommVolksk. 3, S. 135-48. — **174**) X H. Volksmann, D. Mann im Monde. Umfrage: Urquell 6, S. 75/6, 126, 199. — **175**) X A. Paudler, Wetterweisheit u. Volksbrauch: MNordböhmExcursClub. 18, S. 347/9. — **176**) X E. Haase, D. Wetterpropheten d. Grafschaft Ruppin u. Umgegend: Urquell 6, S. 14/6, 66/7, 89-90. — **177**) X A. Herrmann, Beitrr. z. Wetterzauberei: ÖUR. 18, S. 20-30. — **178**) X F. Wilhelm, Zahlen im Aberglauben u. Brauch aus d. Duppauer Gegend: ErzgebirgsZg. 16, S. 62/7, 114/8. — **179**) X M. Cantor, Zahlensymbolik: NHJbb. 5, S. 25-45. — **180**) X F. Fischbach, Ueber Zahlen-Aberglauben: BerlTBl. N. 252. — **181**) X K. Werner, D. Zahl Sieben: MontagsR. N. 20. — **182**) X P. Sartori, Zählen, messen, wägen: Urquell 6, S. 9-12, 58-60, 87/8, 111/3. — **183**) X R. Hennicke, Zähne. Umfrage: ib. S. 103/4, 132/3, 198. — **184**) C. J. Steiner, D. Mineralreich nach seiner Stellung in Mythol. u. Volksglauben, in Sitte u. Sage, in Gesch. u. Litt. in Sprichwort u. Volksfest. Kulturgesch. Streifzüge. Gotha, Thienemann. X, 142 S. M. 2,40. |[A. Schlossar: BLU. S. 424; L. Freytag: COIRW. 23, S. 711/2; C. R. K.: Paed. 17, S. 796; A. Haas: BllPommVolksk. 3,

Haus berechnet und sucht, wie des Vf. älteres Buch über die Tierwelt, zur Belebung des naturkundlichen Unterrichts beizutragen und die Liebe zur Natur zu wecken und zu fördern. St. führt von Metallen, Salzen, Erden, Edelsteinen usw. unter dem Kunterbunt von Anekdoten und geschichtlichen Notizen alle einschlägigen abergläubischen Meinungen, Sagen, Sprichwörter, Lieder der Deutschen und fremden Völker vor.[185-186]) —

Fast ganz dem Gebiete des Aberglaubens gehört die Volksmedizin an, über die einzelne kleinere Aufsätze erschienen sind[187-190]). — Das wichtigste volkstümliche Heilverfahren bilden die Krankheitsbeschwörungen, denen Bartels[191]) eine umfassende Studie vom vergleichenden Standpunkte aus mit besonderer Berücksichtigung der deutschen und der slavischen Stämme, der Finnen, Malayen, Indianer und der alten Inder gewidmet hat. B. kommt zu dem Ergebnis, dass die Krankheit allgemein im Volke als ein persönliches Wesen, als ein Dämon oder Tier aufgefasst wird, das den Menschen überfällt. Nur übernatürliche Mittel können dagegen helfen, vor allem zauberkräftige Beschwörungen. B. weist an einer Fülle von Beispielen nach, dass deren Wortlaut (sowie der Gesichtspunkt, nach denen die Besprechungen angewendet werden) unendliche Verschiedenheiten und Abstufungen zeigt. Aus den von Wust und Unsinn überwucherten Formeln gelingt es B. den gedanklichen Kern auszulösen. Danach lassen sich die Beschwörungen in drei Gruppen anordnen: 1. die Gottheit oder ein Heiliger wird um Hülfe gegen den Krankheitsdämon angefleht; 2. durch Schmeicheleien, Koseworte, Höflichkeit soll der Dämon bestimmt werden, ganz abzuziehen oder doch die Qualen zu lindern. Gelingt seine Bekämpfung nicht auf gütlichem Wege oder durch List, so erheben 3. die Beschwörungen Schimpfworte und Drohungen. Deutlich tritt die Macht des Wortes hervor. Trifft man den richtigen Namen für die betreffende Krankheit, dann muss sie weichen. Darum giebt es Beschwörungen, die die verschiedensten Namen und Eigenschaften eines Leidens aufzählen. — Nach einer aus den zwanziger Jahren stammenden Hs. eines Landmanns der Karlsbader Gegend veröffentlicht Rieber[192]) 88 Mittel zur Heilung oder Verhütung körperlicher Schäden an Menschen und Vieh (darunter Ratschläge zur Stärkung des Gedächtnisses und zur Verschönerung des Antlitzes) und 14 Rezepte zur Herstellung von notwendigen Mitteln für den häuslichen Gebrauch des Bauern. — Aus einer rheingauischen Hs., die der ersten Hälfte des 17. Jh. angehört, veröffentlicht Roth[192a]) neben abergläubischen Vorschriften auch Rezepte und Segensformeln. —

Mehrfach werden Segen mitgeteilt, die nicht nur gegen Krankheiten[193-194]), sondern auch gegen Feuer[195]) und andere Feinde wirken sollten[196-198]). — Die altdeutschen Verwünschungsformeln stellt Weinhold[199]) zusammen und ordnet sie nach bestimmten Typen. Viele von ihnen gehen, wie die Verwandtschaft der nordischen mit den süddeutschen Formeln in Inhalt und sprachlicher Fassung lehrt, auf gemeinsamen germanischen Ursprung zurück. —

Nur in losem Zusammenhange mit diesen Arbeiten steht Weinholds[200]) Studie über den heiligen Ulrich, worin die übernatürlichen Kräfte und geheimen Wirkungen besprochen werden, die das Volk dem Heiligen zuschreibt. Ulrich wird vom Volke als grosser Helfer in Krankheiten angerufen, gilt als Schöpfer heilbringender Quellen, als Beschützer der Reisenden, als Vertilger der Ratten, Mäuse und jeglichen Ungeziefers. —

Nur kleinere Beiträge sind zur Zauberei[201-205]), zum Schatzgraben[206-207]) und zum Hexenwahn[208-214]) in Vergangenheit und Gegenwart zu verzeichnen.[215])

S. 160.]| — **185)** × W. Deecke, Geologische Sagen u. Legenden: Globus 68, S. 197/9, 221/4. (Vulkanismus, Erdbeben, Versteinerungen, Meteorsteine, Höhlen.) — **186)** × L. v. Hörmann, D. Erdbeben im Volksglauben: Presse N. 111. — **187)** × R. Lahmer, Sympathet. Kuren: MNordböhmExcursClub. 18, S. 106/7. — **187a)** × A. Paudler, Sage u. Hypnotismus: ib. S. 17-21. — **188)** × S. Steinmetz, Folgen d. Beschreiung. Umfrage: Urquell 6, S. 190/1. — **189)** × A. Freudenthal, D. Hollunder: Niedersachsen 2, S. 54-70. (Volksmedizin.) — **190)** × J. Schmidkontz, D. Deichbaum: Mitt. u. Umfrag. z. bayer. Volksk. N. 1. — **191)** M. Bartels, Ueber Krankheits-Beschwörungen: ZVVolksk. 5, S. 1-40. — **192)** J. Rieber, Alte Bauernrezepte aus d. Karlsbader Gegend. (= Beitrr. z. 3. JB. d. Ver. für Linguistik u. Volksk.) Prag, Vereinsverl. 4°. 23 S. — **192a)** (= N. 69.) — **193)** × O. Heilig, Segen aus Handschuchsheim: ZVVolksk. 5, S. 293/8. (Aus e. hs. Rezeptbuche v. J. 1818.) — **194)** × F. Roth, Diz ist ein segen für den riten: ZDPh. 28, S. 39-40. — **195)** × A. Haas, Feuersegen: BllPommVolksk. 3, S. 26/8. — **196)** × M. Urban, Blut-, Feuer- u. andere Segen: MNordböhmExcursClub. 18, S. 259-61. (Aus Plan u. d. Egerlande.) — **197)** × E. Gerthner, Segen u. Zauber: ib. S. 175. — **198)** × O. Heilig, Einige Segen aus d. Fischerdorf Zinnowitz bei Wolgast an d. Ostsee: Urquell 6, S. 183/4. — **199)** K. Weinhold, D. altdeutschen Verwünschungsformeln: SBAkBerlin. S. 667-703. — **200)** id., Vom heiligen Ulrich: ZVVolksk. 5, S. 416-24. — **201)** × H. Göring, Zaubersprüche unserer Vorfahren: DBllEU. 22, S. 227/9. — **202)** × P. Seliger, Zauberglaube u. Geheimwissen: NatZg. N. 730. — **203)** × M. Landau, Liebeszauber: Urquell 6, S. 12/3, 156/7, 195. — **204)** × A. Haas, Hs. Zauberbücher aus Pommern: BllPommVolksk. 3, S. 69-70. — **205)** × Zaubergeld: Urquell 6, S. 40, 158. — **206)** × T. Hutter, D. Wünschelruten u. Schatzgräber in Böhmen: ZKultG. 2, S. 217/9. — **207)** × Vergrabene Schätze. Umfrage: Urquell 6, S. 129-31, 195/7. — **208)** × M. Lehmann-Filhés, Einige Beispiele v. Hexen u. Aberglauben aus d. Gegend v. Arnstadt u. Ilmenau in Thüringen: ZVVolksk. 5, S. 93/8. — **209)** × K. Reiterer, Hexen u. Wildererglauben in Steiermark: ib. S. 407-13. — **210)** × H. Lenz, Donner u. Hexenbesen: Heimat (Kiel) 5, S. 45/6. — **211)** × C. Kiesewetter, D. Geheimwissenschaften. 2. T. D. Gesch. d. neueren Okkultismus. L., Friedrich. XXVII, 749 S. M. 16,00. |[W. Rumpelt: Urquell 6, S. 135/6.]| (Handelt im 3. Abschn. v. Hexenwesen.) — **212)** × Mirza Klapper, Lotzfranz u. Krieschekarl: MNordböhmExcursClub. 18, S. 21/6. (V. Hexenmeister K. aus d. Anfang d. Jh.; vgl. ib. 18, S. 200/1 u. 368/9.) — **213)** × Fr. Hunnins, Hexenprozesse: BaltMschr. 42, S. 46-56. — **214)** × 2 Hexenprozesse aus Braunau: MVGDB. 33, S. 285-92. (Aus d. 17. Jh. mit Nachrichten über d. Aberglauben jener Zeit.) — **215)** × Diebsglauben: Urquell 6, S. 129. — **216)** × Th. Colshorn, D. Teufels Bann: Niedersachsen 1, S. 311,

— Ueber den Teufelsglauben[216-218]) in Mecklenburg hat Glöde[219]) ausführlich gehandelt, indem er u. a. auch Ortsnamen, Pflanzennamen, Sagen und Schwänke (teilweise in niederdeutscher Mundart), die sich auf den Teufel beziehen, vorführt. — Wie im Vorjahre (JBL. 1894 I 5 : 261/2), so hat Wünsche[220-222]) wieder den Stoff vom geprellten Teufel in mehreren Aufsätzen behandelt. —

In der überaus reichen Litteratur über Sagen und Märchen stelle ich die wenigen und nicht umfänglichen theoretischen Erörterungen[223-225]) an die Spitze. Die Bedeutung der geschichtlichen Sagen gegenüber der kritischen Geschichtsschreibung betont nachdrücklich von Kralik[226]). „Nicht nur das, was wirklich geschehen und als solches von der Kritik anerkannt ist, gehört zur Geschichte der Menschheit, sondern noch vielmehr das, was die Menschen selber als geschehen geglaubt haben. Denn jenes bringt nur zufällige, äusserliche Ereignisse, dies aber eröffnet uns die Seele des Volkes selbst mit seinen Bestrebungen, Gefühlen, Gedanken. Darum darf die Volkssage als etwas, das einmal wirklich geglaubt und gesagt wurde, selbst vom Historiker nicht ignoriert werden; denn schon der Glaube und die Ueberlieferung ist eine historische Thatsache." Die Sagenkunde müsse also nach K. den Historiker ergänzen, um das zu retten, was als Ueberlieferung im Volke lebt und was diesem die Geschichte wissenswert macht. In diesem Sinne bringt nun K. zerstreutes Material zu einer künftigen umfassenden österreichischen Sagengeschichte vor. Er veröffentlicht zunächst nach der sogenannten Hagenschen Chronik des 14. Jh. die sagenhafte Urgeschichte Oesterreichs und sucht aus den Erfindungen gelehrter Fälscherarbeit den echten Sagenkern herauszuschälen. Ferner bespricht er die Aneignung fremder (biblischer und antiker) Sagen in der Volksanschauung, und zwar die Weltschöpfung und älteste Menschengeschichte in Enikels Weltchronik, sowie die Verknüpfung der Völkertafel der Genesis mit der europäischen Urgeschichte in der bayerischen Chronik Aventins. Auch diese gelehrten Fabeleien gehören nach K. zur Sagengeschichte, „da sie ihr Dasein jener gewaltigen, alles überwuchernden, sagenbildenden Naturgewalt verdanken, die in unkritischen, naiven, poetischen und energischen Zeiten das ganze Volk, worunter dann auch die Gelehrten gehören, ergreift." — In einem Vortrage bespricht Reuleaux[227]) die Märchenstoffe des Orients und Europas und ihre Entwicklung aus Naturvorgängen. Er zeigt, dass die auffallende Gemeinsamkeit der Märchen nicht die Uebertragung zur Ursache hat, sondern gemeinsame Anregungen, die in früheren Zeiten stärker als heute empfunden wurden, und dass die grosse Einfachheit der Ausgangsgedanken nicht zu ermüdender Wiederholung, sondern zu den mannigfaltigsten Gestaltungen der Fabel geführt hat. — Die Bedeutung und Verwendung der Märchen für die Schule bespricht Scholz[228]) gleichzeitig mit der Ausgabe mehrerer zu Unterrichtszwecken ausgewählter Märchen.[229]) — Der im Vorjahr unternommene Versuch des Ehepaars von Gizycki (JBL. 1894 I 5 : 226), die Grimmsche Märchensammlung nach ethischen Gesichtspunkten zu bearbeiten, ist neuerdings bekämpft worden[230-232]). —

Mehrere Untersuchungen sind zur Geschichte und Erläuterung der Sagen und Märchenstoffe erschienen[233-259]); nur die wichtigeren darunter können

— **217**) × K. Goehrlich, D. Teufelsname in d. organ. Natur: LZgB. N. 71. — **218**) × Mirza Klapper, Teufelsbeschwörungen: MNordböhmExcursClub. 18, S. 345/7. — **219**) O. Glöde, D. Teufelsglaube in Mecklenburg: ZDU. 9, S. 583-600. — **220**) A. Wünsche, Aus d. Sagenkreis v. geprellten Teufel: Germania 1, S. 119-26, 154-61. (Vgl. ib. S. 161/4, 195/7.) — **221**) id., D. Sagenkreis v. geprellten Teufel im Zusammenhang mit d. christlich. Dogma v. d. Versöhnung d. 1. Jh. u. d. altgerm. Götterglauben: N&S. 72, S. 56-72. — **222**) id., Teufelswetten: ZKultG. 2, S. 427-32. — **223**) × G. Ebers, Sagenbildung: Zukunft 12, S. 193-204. — **224**) × A. Pohl, Wie Sagen entstehen können: JbGebirgsverJeschkenIsergebirge. 5, S. 48/9. — **225**) × H. Schurtz, Volkssage u. Volkslied: AZgB. N. 200. — **226**) R. v. Kralik, Z. österr. Sagengesch.: ZÖstrVolksk. 1, S. 7/9, 111/7, 204-17. — **227**) F. Reuleaux, D. Märchenwelt: MADSpr. (Berlin) 6, S. 37-54. — **228**) J. Scholz, D. Märchen. Her. für Schule u. Haus. Ausg. für Eltern u. Lehrer. Neisse, J. Graveur. VI, 143 S. M. 1,25. — **229**) × C. Krumbach, Grimms Märchen in unseren Lesebüchern: RhBllEU. 69, S. 66-76. — **230**) × L. Stettenheim, D. Märchen d. Brüder Grimm u. d. Ethik: NFPr. N. 11085. — **231**) × Fr. Carstanjen, Z. Verballhornung d. Grimmschen Märchen: Kw. 8, S. 44/5. — **232**) × J. Rodenberg, Grimms Kinder- u. Hausmärchen: DRs. 84, S. 478/9. — **233**) × A. Wünsche, E. Grimmsches Märchen u. seine Quelle: LZgB. N. 134. (Parallelen zu N. 94 v. d. klugen Bauerntochter. Ob d. letztangeführten Märchen, e. nordisches u. e. jüdisches, gerade d. Quellen sind, bezweifle ich.) — **234**) × Zn d. Kinder- u. Hausmärchen d. Gebr. Grimm: ZDPh. 28, S. 71/2. — **235**) × A. Giesler, D. Tellsage. Versuch ihrer Gesch. u. Lösung. Bern, Wyss. 237 S. M. 4,00. — **236**) × C. Reineck, D. Sage v. d. Doppelehe e. Grafen v. Gleichen. (= SGWV. N. 138.) Hamburg, Verlagsanst. 42 S. M. 1,00. — **237**) × J. Zupitza, Z. Märchen vom Tanze d. Mönches im Dornbusch: ASNS. 95, S. 168-77. — **238**) × Edw. Schröder, Ueber d. im 1. Bd. d. „Dtsch. Sagen" enthaltene Geschichte v. d. verfluchten Tänzern v. Kölbigk. Vortr. Ref.: Verhandl. d. 43. Vers. dtsch. Philol. u. Schulmänner: S. 131/4. — **239**) × R. Sprenger, Parallelen z. Glück v. Edenhall: Urquell 6, S. 41/2, 153/8, 141/2. — **240-241**) × K. Amersbach, Z. Tannhäusersage: Alemannia 23, S. 74-83. (Venusberg, gelehrte Bildung v. althochdtsch. fenna: Sumpf; d. Minnesänger Tannhäuser war e. Franke.) — **242**) × G. Nordmeyer, Pontius Pilatus in d. Sage: AZgB. N. 92. (Verfolgt d. Entwickl. d. Pilatuslegende v. MA. herauf bis in d. gegenwärt. Volksanschauungen in d. Schweiz u. in Italien.) — **243**) × A. Siefert, D. Sage v. Walther v. Hohengeroldseck u. Diepold v. Lützelhardt. Lahr, Geiger. 30 S. M. 0,60. — **244**) × Heinr. Schmitt, E. Sage v. Karl d. Grossen: ZDU. 9, S. 770/1. — **245**) × [J. Sprüchmacher & Comp.], D. Sage v. Lauterberg. Nach amtl. Quellen bearb. Karlsruhe, Thiergarten. 32 S. M. 0,50. — **246**) × Ch. Jensen, Aegir in d. Sylter Sage: Globus 68, S. 206/8. — **247**) × J. Hooper, Knecht Ruprecht u. Robin Goodfellow: NQ. 8, S. 304. — **348**) × L. Neubaur, Neue Mitteilungen über d. Sage vom ewigen Juden (JBL. 1893 I 5 : 226; 10 : 14; 1894 I 11 : 14): RCr. 40, S. 92. — **249**) × A. Ruhemann, D. Sage v. Ewigen Juden in Italien: N&S. 75, S. 67-84. — **250**) × J. Lepsius, Ahasver, d. ewige Jude. Mysterium in 3 Aufz. u. e. Vorsp. Westend-B., Verl. d. akad. Buchh. (W. Faber & Co). 148 S. M. 2,40. |[F. Kummer: BLU. S. 28/9.]| — **251**) × R. Weitbrecht, J. Seeber, D. ewige Jude (JBL. 1894 I 11 : 16): BLU. S. 248/9. — **252**) × M. Radlkofer,

kurz besprochen werden. Den Ursprung der Melusinensage verfolgt Kohler[260]) in einer weitausgreifenden, auf einem reichen Material von Sagen, Mythen und Rechtsanschauungen der verschiedensten Völker beruhenden Untersuchung. K. betrachtet den Melusinenmythus als „den Kindheitstraum der Weltgeschichte" und findet in seiner Wiederkehr bei allen Völkern ein Zeugnis für die wunderbare Einheit des menschlichen Geistes. Das Charakteristische des Mythus sieht K. darin, dass ein Wesen anderer Ordnung sich zum Menschen gesellt, mit ihm menschlich zusammenlebt und bei einem bestimmten Ereignis wieder verschwindet. Dieses (die Trennung herbeiführende) Ereignis kann verschieden sein: die Geburt eines Kindes oder der Wegfall jenes Hindernisses, der die Rückkehr des Zauberwesens gehemmt hat, oder eine bestimmte Kränkung, Nichtbeachtung eines Verbotes usw. K. untersucht ferner eingehend das dem Melusinenstoffe zukommende Motiv der Verwandlung eines Tieres oder Halbtieres in menschliche Gestalt sowie die rechtliche Frage des Mythus, seine enge Beziehung zum Mutterrechte und zeigt endlich, dass der später an ein geschichtliches Geschlecht geknüpfte Melusinenstoff seine Wurzeln in „der animistischen Gestaltung" besonderer socialer Verhältnisse in der Jugendzeit der Völker habe. — Einen verwandten Stoff behandelt Weinhold[261]) mit seinem Beitrag zur Nixenkunde.[262-263]) Nach einer schönen Charakteristik der Nixen, ihrer äusseren Erscheinung, ihrer Natur und Eigenschaften auf Grund allgemein deutscher Sagen erzählt W. einige schlesische Sagen, die auf dem Gedanken der Verfluchung und der Erlösung beruhen. Hierbei wird die mythische Strafe der Verwandlung des Geschlechts und deren Spuren im Kleidertausch volkstümlicher Festbräuche an Parallelen und Zeugnissen aus alter und neuer Zeit dargelegt. — Einen den Alpen eigentümlichen Rest der Drachensage, nämlich die Sage vom Tatzelwurm, behandelt in umfassender Art von Doblhoff[264]) indem er alte Nachrichten über Auftreten und Erscheinung dieses sagenhaften (auch als Stollenwurm, Springwurm, Bergstutzen bezeichneten) Tieres vergleicht. D. kommt zu dem Ergebnis, dass man ein wirkliches Objekt annehmen müsse, das den Glauben und die noch gegenwärtig bei Jägern und Sennern herrschende grosse Angst vor dem Tatzelwurm immer von neuem nähre. Doch sei es nicht Ein bestimmtes Tier, sondern (wie aus den sehr von einander abweichenden Schilderungen zu ersehen ist) es seien verschiedene Tiere: ausser Schlangen seltene, ungewöhnlich grosse Eidechsen und Molche, Fischottern, Murmeltiere, die einsamen Aelplern im Zustande grosser Nervenabspannung nach Märschen und Entbehrungen, bei schlechter Beleuchtung usw. zu schreckhaften gespenstischen Wesen heranwachsen. Die Tatzelwurmsage birgt, wie W. mit Recht betont, ein Stück Psychologie der Bergbewohner. — Obwohl sie nicht unmittetbar in unseren Bericht gehört, muss doch die umfangreiche und wichtige Studie zur Tiersage von Voretzsch[265]) hier kurz besprochen werden. V. sucht J. Grimms Anschauung von der deutschen Tiersage in den Hauptlinien klar vorzuführen. Er findet drei deutlich erkennbare Entwicklungsstufen. 1. Ganz allgemein die mündliche Ueberlieferung (Tiermärchen) bei den Indogermanen (und anderen Völkern). 2. Die bei den Franken ausgebildete, durch die Eigennamen charakteristische Tiersage. 3. Die auf dieser Sage aufgebauten lateinischen und nationalen Tierepen. V. verfolgt dann die jüngeren, vielfach gegen Grimm opponierenden Forschungen und zeigt, dass Grimms Theorie in den Grundzügen noch heute sich halten und verteidigen lasse. — Gründlich verfolgt Feist[266]) die Entstehung, Wanderung und Umarbeitung der Sage vom Binger Mäuseturm. Nach ihrem ursprünglichen mythischen Kern bedeuten die Mäuse die Seelen unschuldig Gemordeter, die wiederkehren, um sich an ihrem Mörder zu rächen. Zwischen 1000—1200 dürfte die Sage auf Erzbischof Hatto I. übertragen worden sein. — Die Entwicklung der Hameler Rattenfängersage deckt Jostes[267]) auf. Ihren Ausgangspunkt hat die Sage in dem Auszug der Hameler Jungmannschaft in die Schlacht bei Sedemünde 1259. Doch ist sie nicht aus mündlicher Ueberlieferung hervorgewachsen, sondern aus der bildlichen Darstellung des Ereignisses im Kirchenfenster der Stiftskirche. Verknüpft wurde später dieser Sagenkern mit einer Tanzwutsage und mit

---

D. sieben Schwaben u. ihr hervorragendster Historiograph L. Aurbacher. (= SGWV. N. 221.) Hamburg, Verlagsanst. 48 S. Mit Bild. M. 1,00. — **253**) × W. Golther, Lohengrin-Studien: LBlGRPh. 16, S. 222. — **254**) × J. Seemüller, P. Passler, Heimesage (JBL. 1893 I 5 : 146): ADA. 21, S. 332/8. (Ablehnend.) — **255**) × F. Ludwig, Naturerscheinungen u. Volkssagen: Unser Vogtland 2, S. 126-32. — **256**) × A. Zingerle, Ueber Berührungen tirol. Sagen mit antiken (JBL. 1894 I 5 : 242): LCBl. S. 1022. — **257**) × L. Schmidt, Z. Gesch. d. Märchenoper. Diss. Rostock. 93 S. (Z. Gesch. d. Märchenmotive.) — **258-259**) × A. Schlossar, Z. Märchen- u. Sagenkunde: BLU. S. 17/9, 233/5. (Besprechungen v. Sagensammlungen.) — **260**) J. Kohler, D. Ursprung d. Melusinensage. E. ethnol. Untersuch. L., Pfeiffer. 66 S. M. 3,00. |[Th. Achelis: BLU. S. 599-601; L. Fr.: LCBl. S. 1598/9; K. Weinhold: ZVVolksk. 5, S. 463/4.]| — **261**) K. Weinhold, Beitrr. z. Nixenkunde auf Grund schles. Sagen: ZVVolksk. 5, S. 121-33. — **262**) × L. Fränkel, Feen- u. Nixenfang nebst Polyphems Ueberlistung: ib. S. 264-74. — **263**) × P. Drechsler, Sagen v. Wassermann aus d. Gegend v. Katscher: MSchlesGesVolksk. 1, S. 15, 26/7. — **264**) J. Frhr. v. Doblhoff, Altes u. Neues vom Tatzelwurm, mit e. Schlusswort über vergleich. Sagenforsch. in Oester.-Ung.: ZÖstrVolksk. 1, S. 142-65, 261/5. — **265**) C. Voretzsch, J. Grimms dtsch. Tiersage u. d. mod. Forschung: PrJbb. 80, S. 417-84. — **266**) S. Feist, D. Sage v. Binger Mäuseturm in ihren gesch.-litterarhist. u. myth. Beziehungen: ZDU. 9, S. 505-49. — **267**) F. Jostes, D. Rattenfänger v. Hameln. E. Beitr. z. Sagenkunde. Nebst Mitteil. über e. gefälschten Ratten-

der Erinnerung an eine geistliche Beschwörung von Rattenplagen. Den Anhang von J.s Schrift bildet die Aufdeckung der ganz seltsamen Fälschung eines Rattenfängerromans aus allerjüngster Zeit. — Schullerus[268]) bringt Mitteilungen über die ältere siebenbürgische Rattenfängerlitteratur und zeigt, dass die Annahme von der Hameler Abkunft der Siebenbürger Sachsen bei diesen selbst Ende des 17. Jh. nicht mehr ernst genommen wurde. — Das Werk von Nover[269]) will die hervorragendsten deutschen Sagen, ihre Entwicklung und dichterische Verwertung vorführen, die Ergebnisse gelehrter Forscher auf diesem Gebiete einem grösseren gebildeten Publikum gemeinverständlich darstellen. Der erste im Berichtsjahr erschienene Band enthält den Faust, Till Eulenspiegel, den ewigen Juden und Wilhelm Tell. Mit der Durchführung dieser schönen Aufgabe mag N. manchen Leser zu Danke verpflichtet haben, obschon er es sich gar zu leicht gemacht hat. Er verwertet nicht die ganze in Betracht kommende Litteratur, sondern nur einige wenige Schriften, denen er sich eng anschliesst. So ist seine Darstellung weder aus dem Vollen geschöpft noch gleichmässig und selbständig verarbeitet. Eine Förderung der Wissenschaft ist von diesem populär gehaltenen Werk nicht zu erwarten. —

In grosser Zahl liegen wieder Sagensammlungen vor neben vielen Mitteilungen einzelner Sagen. Mit Ausnahme weniger (für die Jugend berechneter) allgemeiner Sammlungen[270-272]) sind alle übrigen landschaftlich begrenzt. —

Oberdeutschland ist vertreten durch Sammlungen und Beiträge aus dem Elsass[273-274]), vom Oberrhein und der Schweiz[275]), aus Baden[276]), Sigmaringen[277]), Niederösterreich[278-279]), Tirol[280]), Steiermark[281]), Kärnten[282]) und Siebenbürgen[283]). — Hervorzuheben sind die Allgäuer Sammlung von Reiser[284]) und die Sagen aus Innsbrucks Umgebung von Dörler[285]). Beide sind sehr inhaltreich und erfüllen durchaus die Ansprüche auf Zuverlässigkeit, die man heute von volkskundlichen Mitteilungen mit Recht fordert. Sie sind treu nach dem Volksmunde aufgezeichnet, einfach und schlicht wiedergegeben, in schriftdeutscher Sprache, nur die Reden und eingestreuten Reime sind (bei D. regelmässig, bei R. seltener) in der Mundart gehalten. Beide geben bei jeder Nummer den Fundort genau an, verzeichnen gelegentlich Parallelen und erklären einzelne schwierigere Ausdrücke. Die Allgäuer Sammlung, von der im Berichtsjahr fünf Lieferungen erschienen sind, ist reich illustriert, weniger mit Phantasiebildern als mit Darstellungen von jenen Orschaften, Ruinen, Mühlen, Felsblöcken usw., an die sich die betreffende Sage angeknüpft hat. Die Sammlung bringt bis jetzt Göttermythen, Sagen von elbischen Wesen, Hexen und Truden, Zauberern und Schwarzkünstlern, Natur-, Tier- und Geistermythen. D. berichtet hingegen vor allem von den Saligen Fräulein, von dem wilden Mann, von Gespenstern, Schatzgräbern, Teufeln, Hexen und anderen im Rahmen der Hochgebirgswelt erscheinenden Sagengestalten. —

Aus mitteldeutschen Gegenden[286-292]), namentlich aus Thüringen[293-297]) und Nordböhmen[298-306]) sind viele, zumeist kleinere Beiträge zu verzeichnen. —

---

fänger-Roman. Bonn, Hanstein. 52 S. M. 1,00. |[A. Schullerus: KBlVSbnbgL. 19, S. 73/5.]| — **268**) A. Schullerus, Z. Litt. d. Hameler Rattenfängersage: KBlVSbnbgL. 18, S. 81/4, 89-93; 19, S. 63/4. — **269**) J. Nover, Dtsch. Sagen in ihrer Entsteh., Fortbildung u. poet. Gestaltung. 1. Faust; Till Eulenspiegel; D. ewige Jude; Wilh. Tell. Giessen, Roth. IX, 374 S. M. 2,50. |[A. B(er)ger: LCBl. S. 1051/2; K. Dorfeld: COIRW. 23, S. 239.]| — **270**) × G. Schwab, Dtsch. Volks- u. Heldensagen. Für d. Jugend her. v. O. Kamp. Mit 6 Farbendr.-Bildern v. C. Offterdingen u. W. Zweigle. St., F. Loewe. VII, 181 S. M. 2,50. — **271**) × M. Wirth, Perlen dtsch. Sagen. E. Ausw. d. vorzüglichsten Sagen aus d. Gesch. u. d. Volksleben. Reutlingen, Bardtenschlager. 192 S. Mit 4 Farbendr. M. 2,00. — **272**) × A. Schuler, Dtsch. Volksspiegel. Gedichte aus dtsch. Sage u. Gesch. 2. Aufl. B., Buchh. d. dtsch. LehrerZg. VI, 216 S. M. 2,40. — **273**) × A. Bergmann, D. goldene Wagen v. Belchensee: JbGElsLothr. 11, S. 18. — **274**) × F. Bastian, D. goldenen Eierschalen v. Hugstein: ib. S. 75/6. — **275**) × H. Haupt, Z. Sagengesch. d. Oberrheins u. d. Schweiz: ZGORh. 10, S. 472/6. — **276**) × F. Mallebrein, Mären u. Märlein aus Baden, d. Murgthale u. Umgeb. Erweit., verm. Aufl. Baden-Baden, Spies. 12°. V, 266 S. M. 4,00. — **277**) × L. Egler, Mythol. Sage u. Gesch. d. Hohenzollernschen Lande. Sigmaringen, Liehner. 1894. VI, 330 S. M. 2,00. |[A. Holder: Alemannia 23, S. 95/6.]| — **278**) × J. W. Holczabek u. A. Winter, Sagen u. Geschichten d. Stadt Wien. Nach d. besten Quellen bearb. 1. Bdch. 3. Aufl. Wien, Graeser. IV, 112 S. M. 1,60. — **279**) × R. v. Enderes, Kremser Sagen: DZg. N. 8514. — **280**) × J. A. Heyl, Sagen u. Märchen aus Tirol: Brixener Chronik N. 1, 4, 6, 8-10, 13. — **281**) × J. Vernaleken, D. starke Hans. Volksmärchen: Heimgarten 19, S. 392/5. (Hieflau in Steiermark.) — **282**) × R. Waizer, Volkssagen v. Kärnten: Carinthia 85, S. 151/2. — **283**) × F. Schuller, Aus d. Märchen- u. Sagenschatz d. Siebenbürger Sachsen. Wien, Graeser. VI, 120 S. M. 1,00. (Ausw. aus d. bekannten grösseren Samml. v. Müller u. Haltrich.) — **284**) K. Reiser, Sagen, Gebräuche u. Sprichwörter d. Allgäus. Aus d. Munde d. Volkes ges. u. her. (Heft 1/5.) Kempten, J. Kösel. à 64 S. à M. 1,00. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 5, S. 465/6; L. Freytag: COIRW. 23, S. 291/2; J. Schm.: Mitteil. u. Umfragen z. bayer. Volksk. N. 3; AZg[B]. N. 297.]| (Mit zahlr. Bildern.) — **285**) A. F. Dörler, Sagen aus Innsbrucks Umgeb., mit bes. Berücksicht. d. Zillerthales. Innsbruck, Wagner. XV, 151 S. M. 1,50. — **286**) × J. Priem, Nürnberger Sagen u. Geschichten. 3. Aufl. Nürnberg, Sebald. 12°. VIII, 256 S. M. 2,00. (Aus Chroniken, alten Sammlungen, z. T. nach mündl. Ueberlieferung. Meist sehr ausgeschmückt, für wissenschaftl. Zwecke kaum zu verwerten.) — **287**) × A. Stiefel, E. Eulenspiegelstreich aus Franken: ZVVolksk. 5, S. 208-10. — **288**) × O. Heilig, 2 hist. Sagen aus Waibstadt bei Heidelberg: Urquell 6, S. 183. (Brunnenwaible. D. unheimliche Knecht.) — **289**) × J. A. Frhr. v. Wagner (Joh. Renatus), Fürst Mittscherlich im Oberlausitzer Sagenkranz. E. Vorspiegelung falscher Thatsachen. Mit 12 Bild. v. R. Blumenau. Bautzen, Hübner. XIII, 256 S. M. 4,00. |[A. Schlossar: BLU. S. 218/9.]| (E. phantast. Erzähl. mit Benutz. oberlaus. Sagenmotive.) — **290**) × W. Kolbe, D. Christenberg im Burgwalde nach Sage u. Gesch. (Mit 2 Ill.) 2. Aufl. Marburg, Elwert. 54 S. M. 0,75. — **291**) × A. B. Hauschmann, D. Sage v. Liebchenstein bei Penig: SchönburgGBll. 2, S. 113/4. — **292**) × K. Hessel, Sagen u. Geschichten d. Nahethals. Kreuznach, Harrach. IV, 60 S. M. 0,50. — **293**) × C. Häcker, Thüringer Sagenschatz. 1. Bd. L., Gottwald. 12°. 157 S. M. 0,80. — **294**) × K. Meyer, Sagen v. Hohenspiegel bei Nordhausen: NordhäusKur[B]. N. 3/4. — **295**) ×

Aus Niederdeutschland[307-317]), namentlich aus Brandenburg[318-319]) und Pommern[320-321]) liegen mehrere Sammlungen vor. Am umfangreichsten ist die mit einem neuen vierten Bande versehene Titelausgabe der bereits 1878 erschienenen Hannoverschen Geschichten. Im ganzen bringt der Herausgeber Weichelt[322]) 400 Erzählungen, Rittergeschichten, historische Novellen, Sagen, Anekdoten und Schwänke nach älteren Sammlungen, Zeitungsnotizen, Chroniken und, wie es scheint, auch nach dem Volksmunde. Quellenangaben und Anmerkungen fehlen durchaus. Die Darstellung ist bald schlicht, bald romanhaft ausgeschmückt, die Anordnung ganz bunt, augenscheinlich nach dem Grundsatz möglichster Abwechslung. Ihrer ganzen Anlage und Durchführung nach ist die Sammlung berechnet, der Unterhaltung weit mehr als der Wissenschaft zu dienen. — Neues volkstümliches Gut in verlässlicher treuer Darstellung bringt Voges[323]) in seinen Braunschweiger Sagen. Bereits Gedrucktes wurde von V. nur dann aufgenommen, wenn ein eigentümlicher neuer Zug mitgeteilt werden konnte. Die Anordnung ist nach den Motiven erfolgt: der wilde Jäger, verwünschte Jungfrauen, Riesen, Zwerge, die Seele als Maus oder Vöglein, Teufel, Hexen, Banner, Gespenster, Werwölfe, Irrlichter, Schätze, Glocken, Namen- und Ortssagen. Jeder Gruppe ist ein Verzeichnis der bereits gedruckten Sagen Braunschweigs beigegeben.[324]) —

Unter den Märchensammlungen[325-329]) seien die Neuausgaben[330-331]) und Uebersetzungen[332-334]) der Grimmschen Märchen (vgl. JBL. 1894 I 5 : 200—25) erwähnt — Auch der dritte Band wurde neu gedruckt[335]), jedoch seltsamer Weise nach der zweiten und nicht nach der vollständigen dritten Ausgabe vom J. 1856.[336-342]) —

Unsere Kenntnis des geistlichen wie des weltlichen Volksschauspiels ist durch neue Beiträge gefördert worden. In seiner oben erwähnten Veröffentlichung berichtet Gradl[343]) auch über zahlreiche Aufführungen von Volksschauspielen im 15. und 16. Jh., die, soweit sie nicht im Egerlande selbst entstanden sind, zumeist aus Nürnberg oder Zwickau stammen. G. bringt auch Texte zu einem Sommer- und Winterspiel (S. 142/3), zu einem Fastnachts- und Narrenspiel (S. 226 ff., 322 ff.), Nachrichten über Weihnachtsspiele (S. 234 ff.), und führt (S. 229—34) überzeugende

---

F. Danz, Sagenkranz. 100 Sagen aus d. Oberherrschaft d. Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt. Rudolstadt, Müller. 176 S. M. 2,00. — **296**) × A. v. Buchfart, D. Felsenburg in Gesch. u. Sage. Berka (Weimar, Thelemann). 51 S. Mit 1 Abbild. M. 0,75. — **297**) × H. Wettig, Hörselberg-Sagen. (Neue [Titel-]Ausg.) Mit 7 Ill. L., Franke. 30 S. M. 0,75. — **298**) × W. Kuntz, Sagen v. Platz u. Umgebung: ErzgebirgsZg. 16, S. 139-41. — **299**) × Emilie Wimmer, Erzgebirgs-Sagen: ib. S. 111/6. — **300**) × W. Peiter, Sagen a. d. Joachimsthaler Bezirk: ib. 15, S. 259-60. — **301**) × R. Hohlbach, Sagen aus Klösterle: ib. 16, S. 44. — **302**) × G. Ressel, D. Erzgebirge in Gesch. u. Sage. II. Teplitz, Selbstverl. 117 S. M. 2,00. — **303**) × Nordböhm. Lokalsagen: MNordböhmExcursClub. 18, S. 323/6. (Vgl. ib. S. 200/1, 221/6, 38-44, 320.) — **304**) × A. Pohl, D. Sagen v. d. Tapern: JbDGebirgsverJeschkenIsergebirge. 5, S. 47/8. — **305**) × E. Kastner, 2 Sagen aus d. Adlergebirge: Böhmens dtsch. Poesie u. Kunst 5, S. 929-30. — **306**) × H. Gradl, Sagenbuch d. Egerlandes (JBL. 1893 I 5 : 173): Bayerns Mundarten 2, S. 150. — **307**) × O. Knoop, Posener Sagen (JBL. 1894 I 5 : 185). |[H. G(aidoz): Mélusine 7, S. 47; KBGV. 43, S. 92; W.: HJb. 15, S. 64; A. Hauffen: Euph. 2, S. 147; K. Gander: Urquell 6, S. 77.]| — **308**) × F. Schulz, 2 Volkssagen: ZHGPosen. 9, S. 97/8. (Vgl. ib. S. 422/3.) — **309**) × H. Theren, Schlesw.-Holstein. Sagen: Niedersachsen 1, S. 15, 46, 118. — **310**) × G. Kleyböcker, Osnabrück. Sagen: ib. S. 74, 174. — **311**) × F. Wagenfeld, D. silberne Pflug (Volkssage): ib. S. 38/9. (Vgl. ib. S. 359.) — **312**) × H. Monnen, D. alte Segeberger Schloss u. sein Sagenkreis: ib. S. 56/8. — **313**) × E. Bartmer, D. 7 Eichen auf Wedelsfordt. (Sage): ib. S. 252. (Vgl. ib. S. 223, 317.) — **314**) × H. Toball, Ostpreuss. Sagen u. Schwänke, Gedichte. 2. Bd. Königsberg i. Pr., Hartung. 12°. 94 S. M. 1,00. — **315**) × W. Forster, D. schönsten Sagen u. Märchen d. Inseln Usedom u. Wollin. Nach alten Chroniken bearb. u. her. Swinemünde, Dehne. 111, 89 S. M. 1,00. — **316**) × A. Haas, Rügensche Sagen u. Märchen. 2. Aufl. Stettin, Burmeister. XVI, 235 S. — **317**) × K. Gander, Niederlausitzer Volkssagen (JBL. 1894 I 5 : 197). |[K. Weinhold: ZVVolksk. 5, S. 222/3; L. Freytag: COIRW. 23, S. 378.]| — **318**) × W. Schwartz, Sagen u. alte Geschichten d. Mark Brandenburg. Aus d. Munde d. Volkes ges. u. wiedererzählt. 3. verm. Aufl. B., Besser. XI, 211 S. M. 2,00. — **319**) × O. Krügel, Geschichtliches u. Sagenhaftes v. d. Brandenburg. Vortr. Eisenach, Jacobi. 64 S. M. 0,40. — **320**) × H. Kanker, Pommersche Geschlechtssagen: BllPommVolksk. 3, S. 49-50, 172/4. — **321**) × O. Knoop, Neue Volkssagen aus Pommern: ib. S. 12/4, 30/2, 37-40, 81/3, 125/6, 142/4, 158-60, 177/9. (Vgl. ib. S. 4/5.) — **322**) H. Weichelt, Hannov. Geschichten u. Sagen. 4 Bde. Norden, Soltau. IV, 248 S.; IV, 240 S.; IV, 240 S.; VII, 239 S. à M. 1,50. — **323**) T. Voges, Sagen aus d. Lande Braunschweig. Braunschweig, Goeritz. XVI, 340 S. M. 4,00. |[A. T.: LCBl. S. 541/2; K. Weinhold: ZVVolksk. 5, S. 334; R. Andrée: Globus 67, S. 243.]| — **324**) × C. P. Hansen, Sagen u. Erzählungen d. Sylter Friesen, mit Beschreib. d. Karte d. Insel Sylt. 3. Aufl. bearb. v. Ch. Jensen. Garding, Lühr & Dirks. VII, 243 S. M. 3,00. — **325**) × E. Engelmann, D. Märchenwald für d. dtsch. Haus. St., Neff. Mit 6 Bild. M 3,00. |[R. Krauss: BLU. S. 524, 777.]| — **326**) × K. v. Beetz, Urd. Dtsch. Volksmärchen, aus d. Munde d. Volks ges. u. z. 1. Male nacherz. L., Drewitz Nachf. XIII, 207 S. Mit Bild. M. 3,00. — **327**) × F. Asmus, W. Koglin, B. Kay, Pommersche Märchen: BllPommVolksk. 3, S. 5/7, 21/3, 50/2, 84/7. — **328**) × Th. Colshorn, Volksmärchen: Niedersachsen 1, S. 87, 110. — **329**) × A. Hartmann, Berg u. Vögelein. (Parabel): ZDPh. 28, S. 563/5. — **330**) × Brüder Grimm, Kinder- u. Hausmärchen. Ausgew. u. bearb. von G. u. L. v. Gizycki. 2. Aufl. B., Dümmler. VIII, 280 S. M. 2,00. (JBL. 1894 I 5 : 226.) — **331**) × id., Kinder- u. Hausmärchen. Dresden, M. Fischer. 128 S. M. 0,50. — **332**) × id., Contes choisis de la famille. Trad. de l'allem. Limoges, Ardant et Co. 12°. 108 S. — **333**) × id., Fairy Tales. (= Reinbow library.) London, R. E. King. Sh. 2. — **334**) × id., Fairy-Tales with introd. by J. Baring-Gould. New-York, E. J. B. Young. XXVIII, 339 S. Sh. 2/5. — **335**) id., Kinder- u. Hausmärchen. Vollst. Ausgabe. (Vgl. JBL. 1894 I 5 : 200.) (= UB. N. 3446-50.) L., Reclam. 408 S. M. 1,50. — **336**) × Sippurim. Samml. jüd. Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten u. Biographien berühmter Juden alter Jhh., bes. d. MA. I. u. II. (= Jüd. UB. N 8, 11/2, 20, 25/6.) Prag, Brandeis. 76, 158, 93, 164 S. à M. 0,20. — **337-338**) × Mrs. Leighton, Mediaeval legends. Bing a gift-book to the children of England of Old-World. Tales from France and Germany. London, Dav. Nutt. 274 S. Sh. 3/6. — **339**) × Queen Roumania, Legends from river and mountain. London, G. Allen. Sh. 6. — **340**) × J. Schrammen, Legends of german heroes with vocabulary etc. by A. R. Lechner. London, Rivington. 12°. Sh. 2. — **341**) × H. A. Guerber, Legends of the Rhine. New-York, A. S. Barnes & Co. 18, 350 S. Doll. 2,00. — **342**) × id., Legends of the Rhine. Illustr. ed. ebda. Sh. 7/6. — **343**) (= N. 70.) — **344**) (= N. 76.) — **344a**) × W.

Gründe dafür an, dass das bekannte Egerer Fronleichnamspiel wirklich in Eger in den J. zwischen 1460—1496 verfasst und aufgeführt worden ist. —

Kurze schlesische Christspiele veröffentlicht Vogt[344]). — Auch sonst sind mehrere Beiträge zu Weihnachts-[344a-347]) und Dreikönigsspielen[348-349]) und moderne dichterische Bearbeitungen volkstümlicher Weihnachtsstücke[350-352]) zu verzeichnen. —

Seine Neubearbeitung des Höritzer Passionsspiels[353]) (JBL. 1894 I 5 : 267—73) hat Ammann[354]) im Berichtsjahr mit ausführlicher Einleitung veröffentlicht.[355-356]) —

Von den weltlichen Volksschauspielen[357-358]) sei das von Hein[359]) veröffentlichte Salzburger Hexenspiel erwähnt, ein Bauernstück, das noch in den letzten Jahren zu Krimml von bürgerlichen (mit Holzlarven versehenen) Spielern aufgeführt wurde. Der Inhalt des Stücks — der Teufel reizt ein bis dahin einträchtiges Ehepaar durch Verleumdung zu Misstrauen, Mord und Selbstmord — ist verwandt mit dem Fastnachtsspiel „Der Teufel und das alte Weib“ von Hans Sachs und dem Zauberspiel „Der gemütliche Teufel“ von Nestroy. — A. von Berger[360]) beleuchtet die Stellung, die ein zu Prettau in Tirol von Einheimischen aufgeführtes Faustspiel innerhalb der Puppen- und Volksschauspiele vom Doktor Faust einnimmt[361]) —

Zur Geschichte und Charakteristik des Volksliedes sind nur kleinere Beiträge zu verzeichnen.[362-372]) Denn Weddigens[373]) „Geschichte der deutschen Volksdichtung“, die, dem Titel nach zu urteilen, eine Darstellung in grossen Zügen bieten sollte, ist auch in der „zweiten vermehrten und verbesserten Auflage“ kein gutes Buch. W. erfasst den Begriff Volkslied ganz verschwommen, kennt die Quellen wie die neueren Forschungen nur mangelhaft und verwertet sie in einer sehr unselbständigen und ungleichmässigen, von Irrtümern nicht freien Darstellung. — Im vierten Teil seiner weitangelegten Untersuchungen zur Poetik der Ballade bringt Chevalier[374]) auch hübsche Bemerkungen über den Unterschied zwischen der Volks- und der Kunstballade bei. — Einen Ueberblick über die Sammlungen und Schriften zum deutschen Volksliede giebt Pommer[375]) mit besonderer Berücksichtigung der Melodien.[376]) — Alte Volkslieder und Liedfragmente bringt Erich Schmidt[377]) aus Prätorius, Weise, Kurz-Bernardon, aus Goetheschen Papieren usw. bei, darunter mehrere Parallelen zum Tannenbaumliede. — Das seit dem 15. Jh. in zahlreichen Varianten verzweigte Volkslied von den zwei Gespielen nebst mehreren inhaltlich verwandten Liedern vergleicht Hauffen[378]); er zeigt, dass überall in der Volkslyrik für das arme Mädchen gegenüber der Reichen nachdrücklich Partei ergriffen wird. —

Andere Beiträge behandeln Beziehungen zwischen einzelnen Dichtern und dem Volksliede.[379-383]) Goethes Schweizerlied vergleicht Englert[384]) mit verwandten Volksliedern, und er kommt zu dem Schlusse, dass Goethe die erste Strophe sicher nach einem volkstümlichen Vorbilde gedichtet hat. Für die folgenden Strophen lassen sich Vorlagen nicht erweisen. —

Pailler, Volkstüml. Krippenspiele. Mit e. musik. Beil. v. B. Deubler. 3. Aufl. Linz, Ebenhöch. 235 S. M. 1,80. — **345**) × Das „Hillechristspiel“ zu Sieber: Niedersachsen 1, S. 98/9. — **346**) × E. Weinhold, Weihnachtsspiele im Erzgebirge: Glückauf 16, S. 2-10. — **347**) × K. Richter, Auschaer Krippenspiel: MNordböhmExcursClub. 18. S. 62/4. — **348**) × J. Semsch, Auschaer Dreikönigsspiel: ib. S. 68-70 (Vgl. ib. S. 44/6.) — **349**) × J. Bünker, E. Volksspiel aus d Oedenburger Gegend: ZÖstrVolksk. 1, S. 81/4. (E. kurzes Dreikönigsspiel mit e. weltl. Nachspiel: Türken u. Husar.) — **350**) × (III 4 : 25.) |[A. Schlossar: BLU. S. 425.]| — **351**) × R. v. Kralik, W. Köppen, Weihnachtsspiele (JBL. 1892 II 4 : 11; 1893 II 4 : 3; 1894 I 4 : 35; II 4a : 6): ÖLBl. 4, S. 344/5. — **352**) × K. Kühner, A. Thomas Weihnachtsspiel: PKZ. 42, S. 1045/6. (Vgl. auch ChristlWelt. 9, S. 1108.) — **353**) × W. Hein, A. Hauffen, D. Höritzer Passionsspiel (JBL. 1894 I 5 : 271): ZÖstrVolksk. 1, S. 57/8. — **354**) J. J. Ammann, D. Passionsspiel d. Böhmerwaldes. Neu bearb. auf Grund d. alten Ueberlieferungen. Krummau, Selbstverl. XXX, 133 S. M. 1,50. (Mit d. Jahreszahl 1892 im Berichtsj. erschienen.) — **355**) × W. Hein, J. E. Wackernell, D. altdtsch. Passionsspiele in Tirol (JBL. 1894 II 4a : 4): ZÖstrVolksk. 1, S. 59-60. — **356**) × J. C. Platter, D. Passionsspiel in Thiersee: Bote für Tirol u. Vorarlberg S. 119-20. (Weitere Litt. über dieses Volksschauspiel in ZÖstrVolksk. 2, S. 347/8.) — **357**) × K. Reiterer, D. „Sommer- u. Winter-Spiel“ u. andere Spiele: ZÖstrVolksk. 1, S. 119-20. — **358**) × A. Renk, D. Andreas-Hofer-Spiel in Brixlegg: DZg^W, N. 8505. — **359**) W. Hein, Hexenspiel. E. salzburg. Bauernstück: ZÖstrVolksk. 1, S. 43-53, 74/9. (Mit Abbildungen volkstüml. Holz-Larven.) — **360**) A. Frhr. v. Berger, D. Puppenspiele v. Doktor Faust: ib. S. 97-106. — **361**) × (III 4 : 25.) |[A. Schlosser: BLU. S. 426.]| — **362**) × C. Dirksen, Bemerkungen zu e. ostfries. Martini-Liede: ZVVolksk. 5, S. 451/2. — **363**) × C. Reiterer, Z. Volkslied v. Gams Urberl: ZÖstrVolksk. 1, S. 259-61. — **364**) × F. M. Sknoržil, Neues v. „lieber Augustin“: DVolksBl. N. 2490. — **365**) × Alles schweige, jeder neige: BurschenschBll. 9, S. 294/6. — **366-67**) × J. Gillhof, Dtsch. Handwerkslieder: TglRs. N. 208, 209, 212. — **368**) × Elise Polko, Zwei Thüringer Volkslieder: Gartenlaube 1894, S. 109-11. (Enth. Mitteil. über d. Lebensgesch. d. Komponisten S. L. Böhmer u. Fr. Brückner.) — **369**) × Ueber d. Verfasserschaft d. Kirchenliedes „Ich bin e. rechtes Rabenaas“: BerlTBl. N. 91. (Vgl. ib. N. 97.) — **370**) × Z. Gesch. d. Liedes „Zu Strassburg auf d. Schanz“ (Aus SchwRs.): ib. N. 255. — **371**) × K. Cleve, Nicolais feyner kleyner Almanach. E. Beitr. z. Würdigung d. Volkslieds. Progr. Schwedt (Freyhoff). 48 S. — **372**) × A. Quank, Unsere volkstüml. Lieder: DMusikerZg. 20, S. 96-119. (Vgl. JBL. 1892 IV 2 : 358.) (Musiktechnisches.) — **373**) (I 1 : 60.) — **374**) L. Chevalier, Z. Poetik d. Ballade. IV (Schluss). Progr. Prag. 26 S. M. 0,25. — **375**) J. Pommer, Z. Litt. d. dtsch. Volksliedes: DZg^W. N. 8532, 8534, 8548. (Vgl. Lyra 19, S. 5/6, 20, 30.) — **376**) × K. Kronfuss, JB. d. dtsch. Volksgesangver. in Wien. Wien (Vereinsverl.). 89 S. (Enth. e. Verzeichnis aller Volkslieder, d. v. d. betr. Ver. u. anderen dtsch. Gesangvereinen gesungen wurden; nicht im Handel.) — **377**) Erich Schmidt, Lesefrüchte z. Volkslied: ZVVolksk. 5, S. 355-63. — **378**) A. Hauffen, D. Volkslied v. d. 2 Gespielen: Euph. 2, S. 29-39. — **379**) × (III 2 : 33.) — **380**) ○ × × R. Goetze, H. Heines Buch d. Lieder u. sein Verhältnis z. dtsch. Volkslied. Diss. Halle a. S. 47 S. — **381**) × M. Marold (= v. Millenkovics), D. Kärntner Volkslied u. Th. Koschat. Festgabe z. 8. Aug. L., Leuckart. 15 S. Mit Bildn. M. 0,60. — **382**) × Hans Schneider, Th. Koschat u. d. Kärntnerlied: Bohemia^B. N. 217/8. — **383**) × Chr. Rogge, E. Soldatenvolkslied aus unserer Zeit u. sein Dichter: TglRs^B. N. 80. — **384**) A. Englert, Zu

Die Litteratur über die älteren[385]) sowie über die historischen Volkslieder[386]) (die ja zu den betreffenden Abschnitten „Lyrik“ unserer JBL. gehören) sei hier nur gestreift. Die historischen Lieder des 30jährigen Krieges bespricht R. Müller[387]) in ihrer Bedeutung für die Erkenntnis der Denkungsart der Zeit und für die Charakteristik einzelner Hauptpersonen. Die Parodien bekannter volkstümlicher oder geistlicher Lieder, sowie die Gesprächslieder hebt M. besonders hervor. Wichtig für uns ist sein Gesamturteil: „Zweifellos sind die Lieder des 30jährigen Krieges nicht Volkslieder wie die aus dem 15. Jh., an denen jedermann seine umbildende Kraft versucht hatte, aber es sind Volkslieder in dem Sinne, dass hinter ihnen die ganze Masse des Volks oder wenigstens der Partei stand, deren Empfindung sie zum Sprachrohr dienten.“ — Zu dem berühmten Prinz Eugenliede bringt von Kralik[388]) die trefflich begründete Vermutung vor, dass Prinz Ludwig, dessen Tod darin beklagt wird, Eugens älterer Bruder Ludwig Julius sei, der in Wirklichkeit schon 1683 im Gefecht bei Petronell gefallen ist. —

Die Volksliedersammlungen[389-392]) seien wieder nach den einzelnen Landschaften angeordnet. Aus Oberdeutschland[393-399]) hebe ich hervor die steirischen Beiträge. Nach einleitenden Bemerkungen teilt Schlossar[400]) Alm- und Wildschützenlieder aus Obersteiermark, Handwerkerlieder und Balladen aus dem mittleren Teile des Landes mit. — Schöne, bisher unbekannte steirische Lieder bringt auch die Sammlung von Fuchs und Kieslinger[401]), freilich neben manchem unechten Gut. — In dem oben erwähnten Buche über Gottschee teilt Hauffen[401a]) gegen 200 bisher zumeist unbekannte mundartliche Volkslieder (Legenden, Balladen, Liebes- und Scherzlieder) mit, die durch hohes Alter, bemerkenswerten Inhalt und die eigenartige reimlose Form ausgezeichnet sind. Mehrere darunter sind Ueberreste aus dem allgemeinen deutschen Liederschatze, die sich nur in dieser abgeschlossenen Gegend erhalten haben, andere wenige sind Umdichtungen südslavischer Volkspoesie. Neues Liedmaterial kam auch zur Balladenreihe der schönen Meererin hinzu, die als Nachklang des mittelhochdeutschen Gudrunepos angesehen werden muss. In der Einleitung zu den Texten wird der Volksliederschatz der Sprachinsel nach allen Seiten hin durchgearbeitet und der Stil der volkstümlichen Lyrik überhaupt charakterisiert, während die umfänglichen Anmerkungen die Stoffgeschichte der einzelnen Lieder zu erschöpfen suchen. — In einem Nachtrag veröffentlicht Hauffen[402]) acht weitere Lieder aus Gottschee, zumeist, wie in dem Hauptwerke, mit den Melodien. —

Fast alle Gegenden Mitteldeutschlands[403-412]) sind durch kleinere Sammlungen vertreten. —

Auf norddeutschem Gebiet[413-418]) sei Treichels[419]) westpreussische Sammlung erwähnt, die schriftdeutsche Lieder und Reime bringt, teils nach dem Volksmunde, teils auch nach hs. im Volke verbreiteten Liederbüchern. Alte Balladen

---

Goethes Schweizerlied: ZVVolksk. 5, S. 160/7. — **385**) × P. Stötzner, E. geschriebenes Liederbuch d. 16. Jh.: Euph. 2, S. 294-304. (E. Liederhs. d. Zwickauer Ratschul-Bibl., enthält 54 vier- u. fünfstimmige Melodien mit zumeist dtsch. weltl. Texten.) — **386**) × F. Roth, E. new lied v. Hans u. Lienhardt dem Vittel. Wie man den Schwartzen richt: ZDPh. 28, S. 40/3. (2 hist. Volkslieder nach e. Hs. Verwandt d. N. 149 u. 150 bei Liliencron.) — **387**) R. Müller, Ueber d. hist. Volkslieder d. 30j. Krieges. ZKultG. 2, S. 199-216, 284-301. — **388**) R. v. Kralik, Ueber d. Volkslied v. d. Schlacht bei Belgrad 1717: ZÖstrVolksk. 1, S. 53/4. — **389**) × F. Böhme, Erks dtsch. Liederhort (JBL. 1894 I 5:299). |[K. Weinhold: ZVVolksk. 5, S. 113; LCBl. S. 300/1; E. S.: FZg. N. 320 (mit zahlreichen Berichtigungen im einzelnen).]| — **390**) × G. Legerlotz, Aus Heimat u. Fremde. Nach- u. Umdichtungen. Progr. Salzwedel. 4°. 24 S. (Nachdichtungen v. Volksliedern.) — **391**) × Weihnachtslieder: Grenzb. 4, S. 507/9. — **392**) × E. Kulke, Judendtsch. Lieder: Urquell 6, S. 43, 97, 158. — **393** × H. Rieber, Volks- u. Wanderlieder, d. schwäb. Albver. gewid. 2. verm. Aufl. Esslingen, Lung. 12°. VI, 134 S. M. 0,45. (S. IV 2b:507.) — **394**) × Toni Linder, Ueber Fels u. Firn. D. schönsten Alpennational- u. Volkslieder. Lahr, Schauenburg. IV, 308 S. M. 1,50. — **395**) × L. Freytag, L. v. Hörmann, Schnaderhüpfln (JBL. 1894 I 5:307): COIRW. 23, S. 276/7. — **396**) × L. Wolfrum, Volksreime: Bayerns Mundarten 2, S. 182-91. — **397**) × F. Franziszi, Weihnachtslied aus Heiligenblut: Carinthia 85, S. 61/2. — **398**) × J. v. Weiss-Fináczy, Dtsch. Volkslieder aus Ofen: EthnMUng. 4, S. 73. — **399**) × A. Schullerus, D. Volksballade v. d. Nonne: KBlVSbnbgL. 18, S. 3/7, 10/1. — **400**) A. Schlossar, Dtsch. Volkslieder aus Steiermark: ZÖstrVolksk. 1, S. 129/38. — **401**) J. N. Fuchs u. F. Kieslinger, Volkslieder aus d. Steiermark. Ausgew. u. her. Augsburg, Innsbruck, Edlinger. XVI, 127 S. M. 1,50. |[A. Schlossar: BLU. S. 427.]| — **401a**) (= N. 29.) — **402**) A. Hauffen, Z. Gottscheer Volkskunde: ZÖstrVolksk. 1, S. 326-38. — **403**) × J. Graf, Dtsch.-lothring. Volkslieder. Reime u. Sprüche aus Forbach u. Umgegend: JbGesLothrG. 1894, 10, S. 95-110. — **404**) × O. Heilig, Volkslieder aus Waibstadt bei Heidelberg: Urquell 6, S. 67/8, 96/7. (Vgl. ib. S. 121/2, 99-100.) — **405**) × J. Pommer, 60 fränk. Volkslieder aus d. Samml. d. Frhr. v. Ditfurth ausgew. u. für 4 Männerstimmen gesetzt. Mit 40 Zeichn. v. L. Kainradl. Her. v. d. dtsch. Volksgesangsver. in Wien. L., Hesse. VIII, 82 S. M. 3,00. (E. gute Ausw., volkstüml. gesetzt, verfolgt d. löbl. Zweck, d. Singen v. Volksliedern in Vereinen u. beim Volk selbst zu fördern.) — **406**) × E. R. Freytag, Vogtländ. Volkslieder: Unser Vogtland 2, S. 309-20. — **407**) × Alfr. Müller, Volkslieder mit ihren Singweisen: ib. S. 70/4. — **408**) × C. Preser, Handwerksburschenlied: Hessenland 9, S. 265-318. — **409**) × A. Ressel, D. dtsch. Volkslied im Bez. Friedland: FriedländerZg. N. 20/3. (Mit Mitteil. zahlreicher Lieder.) — **410**) × J. Bartmann, Volksdichtungen: Riesengebirge 15, S. 55/7. — **411**) × M. Urban, Einige ältere Egerländer Volkslieder: ErzgebirgsZg. 16, S. 15/9, 41/5. — **412**) × F. Tieze, Unse liebe Hejmt. Hum. Vortr., Gedichte u. Erzähl. in allen nordböhm. Mundarten. Mit e. Anh. ernster Dialektdichtungen III. Warnsdorf, Strache. VIII, 120 S. M. 0,85. (Enth. S. 83-117 zahlreiche mundartl. Volkslieder, Reime u. Sprüche aus d. mittleren Nordböhmen.) — **413**) × A. Archut, Volkslieder aus Pommern: BllPommVolksk. 3, S. 76/8. — **414**) × A. Hofmeister, Findlinge: KBlVNiederdSpr. 18, S. 65/7. (Trinklieder u. Hamburger Ausrufe nach Lauremberg 1642.) — **415**) × Mittelniederdtsch. Trinklied: ib. S. 75/6. (Rummeldoss.) — **416**) × C. Schumann, Laternenlieder aus Lübeck: Urquell 6, S. 98. — **417**) × Agnes König, Westfäl. Volkslieder: Niedersachsen 1, S. 341/2. — **418**) × C. v. Hippel, D. Oldenburger Wunderhorn: ib. S. 104/5. — **419**) A. Treichel, Volkslieder u. Volksreime aus Westpreussen. Danzig, Bertling. VIII, 174 S. M. 3,00. |[K. Wein-

erscheinen hier sehr gekürzt oder durch moderne, prosaische, derbe Aenderungen und Zuthaten verunstaltet. Neues enthält die Gruppe der Soldatenlieder, der Sprüche, und der (gelegentlich mit polnischen Versen versehenen) Kinder- und Scherzreime. —

Verschiedenes. Ueber Kinderreime[420-434]) und Kinderspiele[435-447]), Sprüche[448-450]), Volksreime[451-455]) und volkstümliche Inschriften[456-463]), die auch in bereits oben erwähnten Schriften zu Lied und Brauch vielfach mit berücksichtigt wurden, sind zahlreiche zumeist kleinere Mitteilungen erschienen. — In Buchform bot sich nur die Sammlung A. von Padbergs[464]), die eine gute Auswahl aus älteren Sammlungen neben ungedruckten Inschriften bringt. Geordnet sind sie nach dem Orte, wo sie angebracht waren: Kirche, Glocke, Gottesacker, Schulhaus, Wirtshaus, Brunnen, Wohnhaus aussen, Wohnhaus innen: Stubenthüre, Treppe, Ofen, Wand, Bett und anderer Hausrat. Die Herkunft und, wo es möglich war, die Jahreszahl sind angemerkt. —

Unter den zahlreichen Arbeiten über Sprichwörter und Redensarten[465-480]) ragt die erstaunlich reichhaltige Zusammenstellung von Wossidlo[481]) hervor, die die verschiedenartigsten niederdeutschen Redensarten über Wetter, Regen, Kälte, Schnee, Sonne, Mond, Wolke, Wind, Meer usw. aus Mecklenburg zusammenträgt. —

Aus den verschiedensten Landschaften liegen Volksrätsel[482-489]) und Beiträge zum Volkshumor[490-494]) vor. Zusammenfassend hat Merkens[495]) deutschen

---

hold: ZVVolksk. 5, S. 352/3; Globus 68, S. 178.]| (Vgl. EthnMUng. 4, S. 80.) — **420)** × O. Lyon, H. Dunger, Kinderlieder (JBL. 1894 I 5:320): ZDU. 9, S. 76/7. — **421)** × F. Vogt, D. Tod im schles. Kinderliede u. d. Interjektion Hunne: MVerSchlesVolksk. 2, S. 26/7. (Vgl. ib. 1, S. 45.) — **422)** × K. Knortz, Kinderreime. Folklorist. Skizze: InternatLB. 2, S. 198/9, 208/9. — **423)** × A. Schlossar, Kinderreime aus Steiermark: ZVVolksk. 5, S. 275-88. — **424)** × Kurt Müller, Kinderreime aus Leipzig u. Umgebung: ib. S. 199-204. — **425)** × K. Weinhold, Ueber e. schles. Wiegenlied: ib. S. 214/7. — **426)** × O. Glöde, Kinderreime aus Mecklenburg: ZDU. 9, S. 152/3. — **427)** R. Sprenger, Zu ZDU. 8, S. 282: ib. S. 772. (Kinderreime.) — **428)** × F. Póra, Dtsch. Kinderreime aus Ofen: EthnMUng. 4, S. 132. — **429)** × H. F. Feilberg, D. Kinderlied v. Herrn v. Ninive: ZVVolksk. 5, S. 106. — **430)** × id., Zu d. Liede vom Pater Guardian: ib. S. 106/7. — **431)** × A. Freudenthal, Sonne, Mond u. Sterne. (Kinderlied): Niedersachsen 1, S. 375. — **432)** × H. Carstens, Wiegenlieder mit „Peter Kruse“: Heimat (Kiel) 5, S. 31/3. — **433)** × J. Stengel, Allerlei aus Westrich: JbGElsLothr. 11, S. 39 71. (Kinderreime, Redensarten u. Sprüche.) — **434)** × A. H. Post, Mitteilungen aus d. Bremischen Volksleben: Urquell 6, S. 22/3, 94/5, 116/8, 147/9, 168-72, 177/9. (Kinderlieder u. Spottverse.) — **435)** × O. Hohnstein, Ueber Kinderspiele d. Vorzeit: Germania 1, S. 321/3. — **436)** × O. Schell, Abzählreime aus d. Bergischen: ZVVolksk. 5, S. 67-71. — **437)** × G. Hanauer, Abzählreime aus d. Kurpfälzischen: ib. S. 450/1. — **438)** × O. Knoop, Abzählreime: BllPommVolksk. 3, S. 28/9, 73/5, 137/9. (Vgl. ib. S. 43/4.) — **439)** × R. Pelz, Kinder- u. Volksspiele in Pommern: ib. S. 91/2, 136/7, 154/5, 169-71. — **440)** × F. Drechsler, Streifzüge durch d. schles. Volksk. 1. Jugendbrauch u. Jugendspiel: MSchlesGesVolksk. 2, S. 22/5, 45-54. (Vgl. ib. S. 43.) — **441)** × F. Ahrendts, Bemerkungen zu einigen Dessauer Kinderspielen: Urquell 6, S. 184/7. — **442)** × L. Mátyás, Schwäb. Kinderspiele aus d. Ofner Gegend: ib. S. 189-90. — **443)** × A. Haas, D. blaue Stein: BllPommVolksk. 3, S. 123/4. (E. Spiel, d. auf e. alten Rechtsbrauch: d. Lösung e. Verurteilten durch e. Jungfrau, zurückgeht.) — **444)** × A-B-C-Spiel: Urquell 6, S 42/3. — **445)** × L. Fränkel, Zungen-Uebungen: ib. S. 134. — **446)** × Geheime Sprachweisen: ib. S. 37-40. — **447)** × E. Lemke, Uraltes Kinderspielzeug: ZVVolksk. 5, S. 183/7. — **448)** × C. Reiterer, Volkssprüche in Mundart: Heimgarten 20, S. 69-72. (Aus d. Steiermark.) — **449)** × K. Storck, Spruchgedichte u. Volksbräuche aus d. Vorderschweiz: ZVVolksk. 5, S. 384-90. — **450)** × Alte Sprüche: Alemannia 23, S. 84/5. — **451)** × H. Holstein, Leberreim: KBlVNiederdSpr. 18, S. 30/1. (Aus d. J. 1656.) — **452)** × J. Beyhl, Bayer. Bastlösereime. (= N. 22; N. 1/2.) B. schildert d. ganzen Vorgang d. Bastlösens u. giebt zahlreiche Reime.) — **453)** × H. Ankert, Bastlösereime: Urquell 6, S. 192/3. (Vgl. MNordböhmExcursClub 19, S. 34-42.) — **454)** × O. Heilig, Bastlösereime aus d. Gegend v. Heidelberg: Alemannia 23, S. 189-90. — **455)** × H. Carstens, Bastlösereime: Heimat (Kiel) 5, S. 34/5. — **456)** × J. Hallenberger, Haussprüche aus Hersfeld u. Umgegend: Hessenland 9, S. 48-50. — **457)** × Wappensprüche althess. Städte: ib. S. 336/7. — **458)** × H. Theen, Wandsprüche aus d. Admiralitätszimmer zu Lübeck: Niedersachsen 1, S. 30. — **459)** × O. Glöde, Niederdtsch. Verse auf alten Geschützen: ZDU. 9, S. 553/4. — **460)** × A. Haas, Volkstüml. Buchinschriften: BllPommVolksk. 3, S. 25/6. — **461)** × A. Petak, Friedhofverse in Salzburg: ZÖstrVolksk. 1, S. 138-42. — **462)** × R. Sieger, Marterln u. Grabkreuze: ib. S. 292/4. — **463)** × A. Frhr. v. Ow, Grabinschriften aus Deggendorf u. Umgeb.: VHVNiederbayern 31, S. 77-84. — **464)** A. v. Padberg, Haussprüche u. Inschriften in Deutschland, in Oesterreich u. in d. Schweiz. Paderborn, Schöningh. 16°. VIII, 55 S. M. 0,60. |[DZg[W]. N. 8539.]| — **465)** × R. Eckart, Niederdtsch. Sprichwörter (JBL. 1893 I 5:322; 1894 I 5:363). |[W. Seelmann: ADA. 21, S. 142/4; O. Glöde: ZDU. 9, S 499-500; J. H. Galléé: Museum 3, S. 388; Bayerns Mundarten 2, S. 293.]| — **466)** × W. Borchardt, D. sprichwörtl. Redensarten. (JBL. 1894 I 5:364.) |[K. Menge: Gymn. 13, S. 429-30; LCBl. S. 28/9.]| — **467)** × A. Pohl, Sprichwörter in Redensarten im Isergebirge: JbDGebirgsverJeschkenIsergebirge. 5, S. 49-60. — **468)** × G. Krebs, Militär. Sprichwörter u. Redensarten. (D. Redensarten u. Kunstausdrücke n. F. Ges. u. mit d. notwend. Erläuterungen her.) Wien, Seidel & Sohn. 215 S. M. 2,00. — **469)** × K. Wagner, Sprichwörter in Rudolstadt (JBL. 1894 I 5:469): Bayerns Mundarten 2, S. 455. — **470)** × E. Kulke, Judendtsch. Sprichwörter aus Mähren. Böhmen u. Ungarn: Urquell 6, S. 119-21, 150/3. — **471)** × W. Kruse, Aus d. lübeckischen Volksmunde: MVLübG. 6, S. 16. — **472)** × A. Gadde, Redensarten u. Sprüche vom u. beim Trinken: BllPommVolksk. 3, S. 155/7. — **473)** × Strassburger Redensarten mitget. v. e. einheim. Sprachkundigen: JbGElsLothr. 11, S. 110-31. — **474)** × D. Haut versaufen: Urquell 6. S. 34/5, 122/3. — **475)** × J. S., „D. Pfalz vergiften“: Hessenland 9, S. 66/7. — **476)** × O. Glöde, Stein- u. Beinklagen: ZDU. 9. S. 774/6. — **477)** × Bezeichnungen d. Trunkenheit in d. Sprache d. Volkes: Urquell 6, S. 73/5. — **478)** × Sprichwörtl. Redewendungen in Stabreimen u. Endreimen: MADSpr(Berlin). 6, S. 14/6. — **479)** × H. Schrader, D. Rot in sprachl. Bildern u. Gleichnissen: ZDS. 8, S. 281-99. — **480)** ○ × J. Franck, Mundart u. Volksüberlieferung: RhGBll. 1, S. 21/9. — **481)** R. Wossidlo, D. Naturleben im Munde d. Mecklenburger Volkes: ZVVolksk. 5, S. 302-25, 424-48. — **482)** × B. Schüttelkopf, Dtsch. Volksrätsel a. Kärnten: Carinthia 85, S. 173-85. — **483)** × A. Renk, Volksrätsel aus Tirol: ZVVolksk. 5, S. 147-60. — **484)** × K. Haase, Volksrätsel aus d. Grafschaft Ruppin u. Umgegend: ib. S. 396-407. — **485)** × id., Volksrätsel a. Thüringen: ib. S. 180/3. — **486)** × A. Brunk, Pommersche Volksrätsel: BllPommVolksk. 3, S. 23/4, 41/3, 97-101, 113/8, 129-34. — **487)** × J. Gillhoff, D. mecklenb. Volksrätsel: Bayerns Mundarten 2, S. 293. — **488)** × H. Carstens, Biblische Rätsel: Heimat (Kiel) 5, S. 33/5. — **489)** × R. Eckart, niederdtsch. Rätsel (JBL. 1894 I 5:395). |[R. M. Meyer: ZKultG. 2, S. 93; R. Sprenger: LBlGRPh. 16, S. 307/8.]| — **490)** × A. Brunk, Volkshumor: BllPommVolksk. 3, S. 7/8, 9-10, 29-30, 40/1, 52/5, 139-40, 179-80. — **491)** × A. Friedrich, Anekdoten aus Alt-Strassburg: JbGElsLothr. 11, S. 132/7. — **492)** × A. Englert, Zu d. Scherzgespräch ZDU. 7, S. 272/3 u. S. 408f. u. zu d. Scherzspruch ZDU. 2, S. 294f.: ZDU. 9, S. 146/9. (Nachtr. ib. S. 412/3, 555.) — **493)** × B. Eschenburg, „Schildbürger“ in unserer Heimat: Heimat (Kiel) 5, S. 120/4. — **494)** × Chr. Bischoff, D. hamborger Uhlenspeegel. Lustige Döhntjes u. Rimels ut unser oles Hamborg for vergneugte Lüüd. E. Samml. launiger u. kom. Deklamationen u. derber Schnurren. Hamburg, Nielsen. 12°. 142 S. M. 1,00. (Mit 5 Bildn.) — **495)** H.

Volkshumor auf den Markt gebracht: Schwabenstreiche, Legenden und Teufelsgeschichten, „Kölsche Krätzcher“ (Kölnische Anekdoten) und allerlei lustige Geschichten. Viele Schwänke sind mundartlich aufgezeichnet. Manches rührt dem Wortlaut nach von M. selbst her und ist bekannten humoristischen Dichtern nacherzählt. Viele Nummern bringen also streng genommen nicht, „was sich das Volk erzählt“, und noch weniger, wie es sich das Volk erzählt. Die Nachweise und Anmerkungen sind dankenswert, wenn auch unvollständig. —

Reich ist die Litteratur über Namen. Ein für populäre Zwecke genügendes Büchlein über Vor- und Taufnamen[496–501]) hat Allgäuer[502]) veröffentlicht. — Ein nachgelassener Aufsatz Hildebrands[503]) handelt über die Wahl der Vornamen mit und ohne Bedeutung zugleich mit geschichtlichen Ausblicken auf die Reformationszeit und den „französisch-griechischen“ Geschmack in der Namengebung des 17. und 18. Jh., der noch in den Jugendwerken Goethes zu verspüren ist. — Arbeiten des Vorjahrs über Familiennamen[504–505]) sind neuerdings besprochen worden[506–507]). —

Ueber deutsche Ortsnamen[508–513]) liegen mehrere kleinere Arbeiten vor. Im zweiten Teile seiner Brandenburgischen Ortsnamenforschungen behandelt Hammer[514–515]) die Kreise Angermünde, Prenzlau, Templin und Ruppin. — Den Namen Wien leitet Nagl[516]) von dem gleichnamigen Flusse ab. Er hängt nach N. nicht mit Vindobona zusammen und ist nicht slavischen Ursprungs, sondern dürfte „Graben“ bedeuten[517–519]). — In einer weitausgreifenden Untersuchung handelt Wick[520]) über geographische Namengebung überhaupt und geht dann ausführlich auf die Ortsnamen und Sprichwörter des romanischen Sprachgebietes ein. —

Zum Schlusse seien noch die kleineren Arbeiten über volkstümliche Tiernamen[521–525]) und Pflanzennamen[526–527]) dem Titel nach angeführt. —

I,6

Die Litteratur in der Schule.

Ernst Naumann.

Allgemeines und Methodologisches: Hinweise und amtliche Lehrpläne N. 1. — Deutscher Unterricht in Amerika N. 10. — Lehrgänge N. 15. — Litteraturkunde N. 19. — Erklärung der Schriftsteller N. 32. — Aussprache N. 50. — Orthographie N. 52. — Das Lesebuch im Unterricht N. 55. — Aufsatz N. 59. — Vorträge N. 82. — Privatlektüre N. 84. — Methodische Erläuterungsschriften N. 90. — Hilfsmittel für den Unterricht: Hilfsbuch der Rechtschreibung, Sprachübungen N. 100. — Schulausgaben: Allgemeines N. 107; Nibelungen und Gudrun N. 116; Klopstock N. 120; Hain-

---

Merkens, Was sich d. Volk erzählt. Dtsch. Volkshumor. Ges. u. nacherz. 1. Bd. 2. (Titel-) Aufl. 2. Bd. Jena, Costenoble. XIII, 280 S.; IX, 201 S. M. 5,00; M. 3,00. |[L. Fränkel: ZVVolksk. 5, S. 467.]| — **496**) × J. Neubauer, Ueber Egerländer Tauf- u. Heiligennamen: MVGDB. 33, S. 108-13. (Neben d. volkstüml. Namensformen sind Bräuche, Reime u. Redensarten verzeichnet.) — **497**) × Imme, Unsere Vornamen: RheinWestfZg. 3. Febr. — **498**) × id., Unsere altdtsch. Personen-Namen: ib. 12. Mai. — **499**) × H. Menges, Z. Betonung u. Verkürzung d. Namen: ZDU. 9, S. 414/9. — **500**) × K. Haack, Z. Namenforschung: ib. S. 549-53. — **501**) × B. Stehle, Vornamenstudien: ib. S. 68-71. — **502**) K. Allgäuer, Vergleichendes Vor- u Taufnamen-Büchlein. Riedlingen, Ulrich. 45 S. M. 0,60. — **503**) R. Hildebrand, Namen mit u. ohne Bedeutung. (Aus d. Nachlasse): ZDU. 9, S. 305/9. — **504**) × H. Schuchhardt, Sind unsere Personennamen übersetzbar? Graz, Selbstverl. 11 S. M. 0,50. — **505**) × K. Weinhold, Z. süddtsch. Namenskunde: ZVVolksk. 5, S. 119-20. (Beinamen, d. als erbliche Familiennamen angesehen werden können, aus Steiermark [13. u. 14. Jh.] u. Salzburg [um 1400].) — **506**) × W. Tobler-Meyer, Dtsch. Familiennamen (JBL. 1894 I 4 : 20; 5 : 410). |[A. Socin: LBlGRPh. 16, S. 6/8; LCBl. S. 1377/8.]| — **507**) × A. Socin, E. Adamek, Rätsel unserer Schülernamen (JBL. 1894 I 5 : 411): LBlGRPh. 16, S. 337/8. — **508**) × F. Bresch, D. Münsterthäler Ortsnamen: JbGElsLothr. 9, S. 194-240. — **509**) × Chr. Schneller, Tiroler Ortsnamen (JBL. 1893 I 4 : 478; 1894 I 4 : 383; 5 : 423). |[Widmann: ZRealschulwesen. 20, S. 4; LBlGRPh. 16, S. 1090; Th. v. Grienberger: ADA. 21, S. 11/6; Stolz: ZVVolksk. 5, S. 109-10.]| — **510**) × R. Müller, Beitrr. z. altkärntn. Namenkunde: Carinthia 83, S. 1-20. — **511**) × id., E. Brandis, Thüringer Berg- u. Thalnamen (JBL. 1895 I 5 : 427): ÖLBl. 4, S. 732. — **512**) × J. Schmidkontz, Ortsnamenkunde u. Ortsnamenforsch. im Dienste d. Sprachwissensch. u. Gesch. I.: Untersuchungen über dtsch. Ortsnamen im Anschluss an d. Deut. d. Namens Kissingen. Halle a. S., Niemeyer. X, 93 S. M. 2,40. — **513**) × F. Vogt, D. Name Eifel: RhGBll. 1, S. 319-36. — **514**) W. Hammer, Ortsnamen d. Provinz Brandenburg. II. T. Progr. B., Gärtner. 30 S. — **515**) × R. Müller, W. Hammer, Brandenburger Ortsnamen. I. T. (JBL. 1894 I 5 : 422): ÖLBl. 4, S. 731/2. — **516**) J. W. Nagl, D. Name Wien Deutsch!: Alt-Wien N. 3/4. — **517**) × R. Much, D. Name Wien: DZgW. N. 8345. — **518**) × F. Umlauft, Namenbuch d. Stadt Wien. Wien, Hartleben. VI, 206 S. M. 3,50. |[A. Schlossar: BLU. S. 824; E. Guglia: ZÖstrVolksk. 1, S. 87/8; H. F. Walsemann: Paed. 17, S. 675/6.]| (Erklär. d. Namen v. Strassen, Plätzen, Höfen, Vorstädten u. Vororten.) — **519**) × K. Graf v. Rambaldi, D. Münchener Strassennamen u. ihre Erklärung. E. Beitr. z. Heimatkunde. München, Piloty & Loehle. 1894. 346 S. Mit farb. Plan. M. 3,00. |[r.: Paed. 17, S. 676.]| — **520**) W. Wick, Geogr. Ortsnamenkunde u. Sprichwörter. Einführ. in d. Verständnis ders. 1. T. Progr. Zug. 174 S. — **521**) × W. Schwartz, D. volkstüml. Namen fur Kröte, Frosch u. Regenwurm im Norden Deutschlands u. ihren landschaftl. Gruppierungen (m. d. einzelnen Ortsangaben): ZVVolksk. 5, S. 246-64. |[KBlVNiederdSpr. 18, S. 45.]| — **522**) × J. Gillhoff, D. Tiernamen im Volksmunde: NatZg[B]. N. 150. — **523**) × O. Glöde, Tiernamen im Volksmund u. in d. Dichtung d. Sperlingsname: ZDU. 9, S. 217. — **524**) × F. Höfer, D. Volksnamen d. Vögel in Nieder-Oestrr. Wien, Matzner. 1894. 23 S. M. 0,50. — **525**) × Th. Colshorn, Willewillgänschen: Niedersachsen 1, S. 315. — **526**) × G. Lugge, Niederdtsch. Pflanzennamen: KBlVNiederdSpr. 18, Heft 1. — **527**) × H. Schreiber, D. Wichtigkeit d. Sammelns volkstüml. Pflanzennamen: ZÖstrVolksk. 1, S. 36-43. —

bund N. 121; Lessing N. 122; Herder N. 135; Goethe N. 137; Schiller N. 152; H. von Kleist N. 168; Dichter der Freiheitskriege N. 170; Uhland N. 173; Uebersetzungen (Homer, Sophokles, Shakespeare) N. 179. — Lesebücher N. 186. — Sammlungen N. 251. — Leitfäden der Litteraturgeschichte N. 262. — Uebersichtliche Darstellungen der Poetik N. 273. —

Die Ziele, welche der deutsche Unterricht zu erreichen strebt, seine Gliederung, die allgemeinen Grundlagen der methodischen Behandlung, die Stützen und Hilfsmittel, deren er sich bedient, stellt Köhler[1]) in einer Abhandlung zusammen, die den Schülern Erinnerungsblätter und den Eltern Hinweise bietet, wie das Haus gerade im Deutschen die Schule erfolgreich unterstützen kann. — Schon durch die Unterrichtsverfassung der preussischen Gymnasien vom 12. Jan. 1816 war dem deutschen Unterricht ein besonderes Gewicht beigelegt. Krumme[2]) weist vor allem auf die Betonung des historischen Verständnisses für Sprache und Litteratur hin. — Die ihm gebührende und auch in den amtlichen preussischen Lehrplänen von 1891 sowie in den österreichischen Instruktionen von 1884 ihm zugesicherte Stellung im Gesamtunterricht hat er nach Hausenblas[3]) jedoch noch immer nicht erhalten. Während die österreichischen Gymnasien in der Würdigung des Deutschen früher den preussischen voraus waren, so decken sich gegenwärtig die beiderseitigen amtlichen Auffassungen in den Hauptpunkten. Gleich ist jetzt die dem Deutschen zugewiesene Stundenzahl, aber der preussische Gymnasiast ist durch Lehrstunden in anderen Fächern weit mehr belastet als der österreichische. Stilistische Uebung und geschichtliche Bekanntschaft mit den wichtigsten Erzeugnissen der Nationallitteratur wird von beiden verlangt; aber der preussische Lehrplan macht durch die Forderung: „Belebung des vaterländischen Sinnes, insbesondere durch Einführung in die germanische Sagenwelt und in die für die Schule bedeutsamsten Meisterwerke unserer Litteratur“ den deutschen Unterricht ganz ausdrücklich zu einem Gesinnungsunterrichte von hervorragender Bedeutung. Oesterreich macht dagegen die Charakteristik der Hauptgattungen der prosaischen und poetischen Kunstformen zu einem wesentlichen Bestandteil des Unterrichtszieles; infolgedessen wird besonders das Lehrpensum von Obersekunda nach rein formalen Gesichtspunkten bestimmt. Die Lektüre der oberen Klassen österreichischer Gymnasien regelt sich in den Hauptzügen nach dem litterarischen Gesichtspunkte, für den preussischen Lehrplan sind mehr psychologisch-didaktische Erwägungen massgebend gewesen. Die Litteraturgeschichte wird in Oesterreich mehr nach dem historisch-sachlichen Zusammenhange, in Preussen mehr nach dem biographisch-persönlichen Moment behandelt. Bedeutend sind noch die Verschiedenheiten in Behandlung des Aufsatzes. Der österreichische Gymnasiast fertigt im ganzen 102, der preussische nur 64 Aufsätze an; der Vorzug liegt hier auf Seiten der preussischen Lehrpläne, auf den österreichischen wendet H. hier den Ausspruch an: Weniger wäre mehr. Im ganzen steht der Vf. auf dem berechtigten Standpunkte, dass weitausgeführte amtliche Vorschriften über Methode des Unterrichtes, so viel Gutes sie leisten können, doch der freien Lehrthätigkeit ein Bleigewicht anhängen, welches die Individualität vernichtet. — Hausenblas[4]) schlägt ferner vor, den Unterrichtsstoff in Obersekunda so zu verteilen, dass im ersten Semester Prosaerzählungen, Lebensbeschreibungen, Charakterschilderungen, Beschreibungen, Schilderungen zur Durchnahme kommen und die noch übrig bleibende Zeit durch kleine epische Dichtungen, Romanzen, Balladen, Mythen, Legenden, poetische Erzählungen, Idylle ausgefüllt wird. Diese bilden dann die Vorbereitung zur Beschäftigung mit Nibelungen und Gudrun, welche ins zweite Semester fallen; das erste ist also lediglich der formalistischen Uebung in der Erkenntnis der Stilgattungen gewidmet. — Nerrlich[5]) sieht die Bestimmungen der preussischen Lehrpläne von 1891 über den deutschen Unterricht nicht als ausreichend an, um dem gesamten Unterricht die nationale Basis zu schaffen. Die Anordnung, dass bei nicht genügenden Gesamtleistungen im Deutschen das Reifezeugnis nicht erteilt wird, ist nur ein erster Schritt; daneben verlangt N. auch mündliche Prüfungen im Deutschen bei jeder Aufnahme, Versetzung und beim Abiturientenexamen. Er verlangt zweitens eine Unterweisung in Litteraturgeschichte; die jetzt vorgeschriebenen Lebensbilder sind aus dem Zusammenhange eines allmählich gewordenen organischen Ganzen herausgerissen, gerade für dieses Ganze soll ein Verständnis erweckt werden. Gegen den Hinweis auf die eigene Lektüre stellt N. die Thatsache, dass doch immer nur einige Meisterwerke gelesen werden können, für die übrigen also die Aufnahme von „Urteilen“ übrig bleibt, es komme nur darauf an, dass solche Urteile stichhaltig, wohlbegründet seien und in einer dem Schüler verständlichen Form vorgetragen werden. Die Ueberbürdung mit Zahlen und Namen würde ebenso gegen die Durchnahme der politischen Geschichte

---

1) F. Koehler, Z. dtsch. Unterr. in d. mittl. Klassen. Progr. Neisse. 4⁰. 20 S. — 2) Krumme, Aus d. Unterrichtsverfassung d. preuss. Gymnasien vom 12. Jan. 1816: ZDU. 8, S. 702/3. — 3) A. Hausenblas, D. dtsch. Unterr. an d. preuss. u. an d. österr. Gymnasien. Vergleichende Darstell. nach d. neuen preuss. Lehrplänen u. d. österr. Instruktionen: ib. S. 832-49. — 4) id., D. dtsch. Unterr. in Quinta: ZÖG. 46, S. 75-80. (Quinta hier = Sekunda.) — 5) P. Nerrlich, D. dtsch. Unterr. auf d. Gymnasien u. d. neuesten Lehrpläne. Vortr., geh. am 8. Mai 1895 in d. Berliner Gymnasiallehrerges.:

sprechen, in der Litteraturgeschichte handelt es sich aber hauptsächlich um Thatsachen, Inhaltsangaben, ganz besonders in den mittleren Klassen. Die Litteraturgeschichte soll in Quarta beginnen, ein Leitfaden, der das Notwendigste in knappster Form, jedenfalls chronologische Tabellen enthalte, soll zu Grunde liegen. Gegen die Verteilung der Lektüre macht N. mancherlei Einwendungen, Schillers Tell werde in Obertertia noch nicht hinreichend gewürdigt; in Obersekunda die Nibelungen zu verlangen und Gudrun auszuschliessen, heisse in die Ilias einführen und auf die Odyssee verzichten. Ebenso bedauert er, dass Walther von der Vogelweide keinen Platz mehr im Unterricht finde. Allerdings sind Gudrunlied und Walther in den Lehrplänen nicht ausdrücklieh vorgeschrieben, aber bei den Ausblicken auf die Sagenkreise darf das erstere und innerhalb der höfischen Lyrik darf letzterer nicht übergangen werden. Gerechtfertigter sind die Bedenken gegen die von dem Lehrer zu lesenden und zu erklärenden Proben aus dem Nibelungenliede, die den Schüler zu einem immerhin bedeutenden Masse von Unthätigkeit verurteilen. Dagegen fordert N. einen gründlichen systematischen Unterricht in der mittelhochdeutschen Grammatik. Bedenken erregt ihm ferner die Vereinigung ungleichartiger Stoffe, wie mittelalterliches Epos und neueres Drama, in einer Klasse. Die Ansetzung der Lektüre der Braut von Messina für Unterprima wird bemängelt, weil das Stück selbst als ein für unsere Litteratur verhängnisvolles Experiment anzusehen sei; zunächst sei in das wahrhaft Geniale und Epochemachende einzuführen, darunter versteht N. Schillers Jugenddramen. Er wünscht ferner für Oberprima den Nathan und den ersten Teil des Faust obligatorisch. In der Versenkung in Goethes Faust als in die Tragödie des auf sich selbst gestellten, einseitigen, himmelstürmenden, in die Tiefen der Sinnlichkeit hinabsinkenden Idealismus, sei geradezu der sicherste Leitstern für die unsicher nach Wahrheit umhersuchende Jugend zu erblicken. Als philosophische Propädeutik soll Geschichte der Philosophie, und zwar schon in Unterprima, gelehrt werden, ebenso auch Logik, während Psychologie als zu eng mit den schwierigsten Problemen der Philosophie zusammenhängend zunächst ausgeschlossen bleibt. Die angedeuteten Ziele können selbstverständlich nur in einer erhöhten Stundenzahl erreicht werden, Vf. verlangt jeden Tag eine deutsche Stunde. — Evers[6]) macht gleichfalls Abänderungsvorschläge zu dem preussischen Lehrplan. Die Lektüre des Tell erscheint ihm für Untersekunda geeigneter als für Obertertia, wo die dramatische Lektüre besser mit Uhlands Herzog Ernst und mit Körners Zriny beginne, zwei Dramen, die nach Stoff, Handlung und Ideengehalt auch dem Knaben schon verständlich sind, während die schlichte Form gegen den Inhalt fast ganz zurücktritt. Zu diesen „Hohenliedern der Treue und der Vaterlandsliebe" nimmt E. Herders Cid, als das „Hohelied der Ehre" in Auswahl hinzu und fügt hier noch eine lyrisch-epische Hauptgruppe von Balladen und Romanzen höheren sittlichen Ideengehalts mit Einschluss nur einiger Schillerschen an. Als Vorstufen hierzu sollen in Quarta und Untertertia die rein geschichtlichen Romanzen Uhlands usw. und die patriotische Lyrik der Freiheitskriege durchgenommen werden. Für Untersekunda bleiben dann hauptsächlich Schillersche und Goethesche Gedichte, deren Auswendiglernen mit Recht betont wird, auch die Glocke, ferner Tell und Hermann und Dorothea. Die Jungfrau von Orleans und Minna von Barnhelm erscheinen dagegen für diese Stufe zu hoch; sie werden in das zweite Semester der Obersekunda gesetzt. Bei der weiteren Verschiebung nach oben bleibt Wallenstein als Klassen-, Götz und Egmont als Hauslektüre für Unterprima, vorbereitet durch Shakespeares Macbeth. Iphigenie und Braut von Messina bilden dann den Höhepunkt dramatischer Lektüre in Oberprima, Tasso bleibt der Privatbeschäftigung vorbehalten. Daneben tritt die Gedankenlyrik nicht bloss Schillers oder Goethes, sondern auch Späterer.[7]) — Die Lehrordnung für die sächsischen Gymnasien vom 28. Jan. 1893 schreibt in Prima freie Vorträge mit Uebungen im Protokollieren und Referieren vor. Pöschel[8]) hält den Zweck der Vorträge für am besten erreichbar, wenn die schriftliche Ausarbeitung fortfällt und andererseits dem Einzelnen möglichst oft Gelegenheit gegeben wird, zusammenhängend zu sprechen. Erklärung von Abbildungen, Landkarten usw. kann darauf vorbereiten. Die Aufgaben zu den Vorträgen werden in gemeinsamer Beratung mit den Schülern auf Grund ihrer Privatlektüre gestellt, eine geringe Anzahl, die einzeln an Gruppen von Schülern verteilt werden. In einer bald darauffolgenden Stunde müssen Einzelne referieren, es knüpft sich eine Diskussion an; nachdem die erste Aufgabe beendigt ist, wird das inzwischen geführte Protokoll verlesen. Stenographieren oder nachträgliches Ausarbeiten der Berichte ist verboten. Die mitgeteilten Protokolle lassen die rege Beteiligung der Schüler bei diesen Uebungen nicht

---

PädA. 37, S. 461-72. — 6) M. Evers, D. dtsch. Lesestoff, vorzugsw. in d. Oberklassen höh. Schulen: ZDU. 9, S. 44-65. — 7) × J. Gressler, Bildungsziele d. Volksschule in Rücksicht auf d. Forderungen d. Gegenw. (= PZSF. N. 45.) Wiesbaden, Behrend. 40 S. M. 0,60. — 8) J. Pöschel, Ueber freie Vortrr., Protokollierübungen u. Privatlektüre: ZDU. 8, S. 395-408.

verkennen. — Vogel[9]) lässt in Obersekunda die Schüler der Reihe nach je eine Stunde protokollieren. Diese „logisch-rhetorische" Uebung wird ihnen zu Anfang schwer, sie wird durch Beispiele erleichtert, auch oft in gemeinsamer Besprechung vorgenommen und führt nach etwa einem halben Jahre zu leidlichen Ergebnissen. Bei der im ganzen knapp bemessenen Zeit wird man auf diese immerhin Nebensächliches hervorhebende Beschäftigung, wo sie nicht vorgeschrieben ist, nicht überall eingehen können. —

Bei den Deutschen in Amerika beobachtet Knortz[10]) als Schulsuperintendent in Evansville (Indiana) ein schnelles Aufgeben der heimischen Sprache, er verlangt daher für den deutschen Sprachunterricht in deutsch-amerikanischen Schulen die Anwendung der Jakototschen Methode; der Unterricht muss so beschaffen sein, dass er zum Studium der Litteratur anreizt. Von anderer Seite wird geltend gemacht, dass unter den besonderen Umständen, wo täglich meist nur eine halbe Stunde für deutschen Unterricht übrig bleibt, die Anwendung der alten synthetischen Methode zur Notwendigkeit wird.[11-13]) — Mit Nachdruck arbeitet man indessen, wie Harris[14]) berichtet, in den amerikanischen Schulen, auch in den Volksschulen daran, die Schätze der Litteratur allgemein zugänglich und bekannt zu machen. „Das Lesen und Studieren schöner ausgewählter Stücke in Poesie und Prosa liefert das vorzüglichste ästhetische Bildungsmittel der Elementarschule," die litterarische Kunst ist nicht um der litterarischen Formalitäten willen zu vernachlässigen; jene formalen Studien sollen nie aufhören, wohl aber dem höheren Studium der Litteratur untergeordnet werden. —

Der von Bindseil[15]) veröffentlichte Lehrgang für den deutschen Unterricht eines preussischen Gymnasiums beruht auf einer genauen Anpassung der Lehrmittel an die neueren Bestimmungen und einem ohne Uebertreibung durchgeführten Streben nach Konzentration. Mit Geschick ist das Lesebuch auf allen Stufen verwertet, dem auch in den obersten Klassen der prosaische Lesestoff entnommen wird. Als Gegenstände der Vorträge werden in Sekunda Inhaltsangaben bedeutender mittelhochdeutscher Dichtungen oder gelesener moderner Dramen und sonstiger Dichtungen bezeichnet, in Prima Leben und Werke von Dichtern, so dass die Vorträge ausschliesslich der Kenntnis der Litteratur dienen. Mit Recht wird das Auswendiglernen betont; bis Obertertia reicht eine festgestellte Auswahl von Gedichten, in Untersekunda werden aus den gelesenen Werken namentlich sententiöse Stellen und kürzere, durch poetische Schönheit besonders hervorragende Monologe gelernt, auch den Primanern wird empfohlen, etwa lyrische Partien aus Iphigenie, einige Monologe aus Wallenstein und kürzere Gedichte von Goethe auswendig zu lernen. Mit Klarheit wird der Aufsatz behandelt, über Vorbereitung, Gliederung, Korrektur, Rückgabe sind feste Normen vereinbart; die Aufgaben werden dem deutschen und demjenigen Unterrichte entnommen, der mit diesem in der Hand eines Lehrers vereinigt ist; Aufgaben allgemeineren Inhalts werden nur bei ganz besonders günstigen Voraussetzungen gegeben. — Vogel[16]) beginnt den Lehrgang der Obersekunda mit einer Auswahl des Nibelungenliedes, er lässt die Schüler möglichst bald sich einlesen; Grammatisches wird nach Beendigung des ersten Hauptabschnittes (Str. 137 L.) zusammengestellt, einzelnes bei weiterer Lektüre nachgetragen, Rückblicke und zusammenfassende Besprechungen des Sachlichen treten nach Str. 1082 ein. Mit der Lektüre des zweiten Teiles beginnt die Besprechung der Litteraturgeschichte, deren Grundlage den Schülern in Gestalt einer kurzen Uebersicht diktiert wird; eine ziemlich umfassende Reihe von Namen, die grösstenteils durch Proben belebt werden. Beim Schluss des Nibelungenliedes wird das Kunstepos, darauf das Volksepos behandelt. Auf grammatischem Gebiet wird durch Ergänzungen aus Str. 2261—2316 ein Abschluss erzielt, auch das Verhältnis des Hochdeutschen zum Indogermanischen erörtert. In der nun folgenden Betrachtung der Lyrik nimmt Walther die Hauptstelle ein. — Aus den in alle Einzelheiten eingehenden Darlegungen Hehls[17]) über den deutschen Unterricht in der zweiten Gymnasialklasse (Quinta) heben wir die Kapitelüberschriften hervor: Inhalt des Lesebuchs, methodische Winke für den Lesevortrag, die Behandlung der Lesestücke, Uebungen im mündlichen Gedankenausdrucke, schriftliche Uebungen, Grammatik. Lesen und Sprechen sind auf dieser Stufe der Hauptgegenstand der Uebung. — Auf den Wert einer gesunden Jugendlektüre in Verknüpfung mit dem Unterricht weist Liebeskind[18]) hin. —

---

9) P. Vogel, E. Lehrgang für d. dtsch. Unterr. in Obersekunda: NJbbPh. 152, S. 169-87. — **10)** K. Knortz, Ueber dtsch. Sprachunterr.: PädA. 37, S. 408-15. — **11)** × D., Nachschrift (zu N. 10): ib. S. 415. — **12)** × K. Knortz, D. amerik. Volksschule. (Aus e. bei Einweih. e. Landschulhauses geh. Rede): ib. S. 683/6. — **13)** × id., Herbart in Amerika: ib. S. 472/5. — **14)** D. Komitee d. Fünfzehn. Ber. d. Subkomitees über d. Wechselbezieh. d. Lehrzweige für Elementarunterr. Von W. Harris. (Washington DC.) Uebers. v. Herm. Schönfeld: ib. S. 754-82, 825-56. — **15)** Th. Bindseil, D. Lehrplan d. Anst. (Gymn. zu Seehausen) für d. dtsch. Unterr. Progr. Seehausen. 4°. 17 S. — **16)** (= N. 9.) — **17)** K. Hehl, Z. Methodik d. dtsch. Unterr. in d. 2. Gymnasialkl. Progr. Wien. 26 S. — **18)** H. Liebeskind, Ueber Jugendlektüre, ihre Verwend. im

Brunner[19]) verschiebt den Schwerpunkt des litteraturkundlichen Unterrichts nach der Seite der Geschichte hin; der Schüler soll einen richtigen Begriff vom Wesen der Litteratur bekommen, er soll lernen, dass sie ein durch viele Faktoren der Kultur bedingtes Produkt ist, die Fäden des kulturhistorischen Unterrichts müssen also in den deutschen hinübergesponnen werden. Soweit sich jener Zusammenhang an einzelnen Werken klar machen lässt, wird er indessen schon jetzt verständlich werden; ein auch nur elementarer geschichtlicher Unterricht über die Litteratur, ohne dass die besprochenen Werke gelesen werden, entbehrt der pädagogischen Berechtigung. — Für eine umfassendere Beschäftigung der höheren Schulen mit der Litteratur des 19. Jh. tritt Kurschat[20]) mit Nachdruck ein. Die Jugend soll durch einen richtig geleiteten Unterricht in stand gesetzt werden, den Gang der deutschen Litteratur bis auf die unmittelbare Gegenwart im Zusammenhange zu überschauen und ihre berufensten Vertreter aus ihren besten Werken kennen zu lernen. Dazu genüge es nicht, die Dichter der Freiheitskriege, die Romantiker, Chamisso, Uhland und Geibel zu besprechen. Die Dichtung des 19. Jh. steht zu derjenigen des 18. nicht in feindlichem Gegensatz; mit ihrer Richtung auf das Nationaldeutsche und ihrer Forderung der Naturwahrheit wandelt sie auf den Pfaden Schillers und Goethes weiter, und wenn auch nicht die Einzelnen, so hat doch die Gesamtheit hervorragende Werke aufzuweisen, welche es verdienen, einen Anteil an der Jugendbildung zu erhalten. Das letzte Semester der Oberprima soll darum der deutschen Dichtung des 19. Jh. ausschliesslich gewidmet sein, nachdem durch einheitliche Gestaltung der Lehrplan der vorhergehenden drei halben Jahre zusammengezogen ist. Die Bekanntschaft mit der Litteratur nach Goethe wird nicht durch litteraturgeschichtliche Vorträge, sondern der erziehlichen Aufgabe der Schule entsprechend durch Lektüre, auch Privatlektüre, vermittelt. Was nun den Gang und den Umfang dieses Unterrichts betrifft, so werden zunächst an die Klassiker die Romantiker gereiht, deren Bedeutung von grossen Gesichtspunkten aus angegeben wird. Ihnen tritt Heinrich von Kleist gegenüber, dem sich in innerer Verbindung Arndt, Schenkendorf und Körner anschliessen. Grillparzer wird an Goethes Iphigenie, die Vertreter der Schicksalstragödie an Schillers Braut von Messina angeschlossen, auf Uhland kann in Anlehnung an Geibels Gedicht „Ludwig Uhland" wieder hingewiesen werden, auch Rückert verdient Erwähnung. Eingehender sind Chamisso und Platen zu behandeln, von Immermann ist wenigstens der Oberhof privatim zu lesen. Heines Stellung und die auflösende Wirkung seiner Schriftstellerei ist klar anzugeben, Hoffmann, Dingelstedt und Freiligrath sind als Lyriker, Gutzkow und Laube als Dramatiker innerhalb des „jungen Deutschland" zu würdigen. In Hebbel lernt der Schüler eine echte und tiefe dichterische Natur, in Jordan einen ernsten Vertreter des Heldenepos kennen. Als Kämpfer gegen Masslosigkeit, als deutscher Patriot tritt Geibel in seinen Gedichten auf. Die Entfaltung des Romans knüpft für die Schule an Wilibald Alexis an, ihm schliesst sich als Erzähler Auerbach und als berufener Schilderer der Natur Stifter an. Freytags Romane müssen in der Schülerbibliothek vorhanden sein, die Vorzüge von Heyses Darstellungsart sind wenigstens an einem Beispiel zu erläutern. Den Abschluss bilden Wildenbruch und ein Hinweis auf die Modernen. — Noch weiter geht Bettingen[21]). Entsprach die Litteratur zur Zeit der Klassiker der kosmopolitischen Anschauungsweise des 18. Jh. und entbehrte sie ebenso wie konfessioneller auch nationalpolitischer Färbung, so sehen wir am Ende des 19. Jh. auf eine Reihe von Dichtern mit starkem patriotischen Gefühl, voll Frömmigkeit und positiven Christentums zurück. Erweiterung des Stoffgebietes und des Leserkreises, Umgestaltung der Formen, besonders des Epos zu Roman und Novelle, Individualisierung der Sprache bis zur Dialektdichtung, Ausbildung der sprachlichen Darstellung für Philosophie und Geschichte, das sind Kennzeichen der nachgoetheschen Litteraturperiode. Dem Schüler sollen nun hauptsächlich solche Litteraturwerke in die Hand gegeben werden, die nach Inhalt und Form ein Bild des modernen Denkens und Fühlens, kurz der modernen Kultur geben. Nach diesen Gesichtspunkten wird die Lektüre radikal umgestaltet. Als Beispiel führe ich nur das Pensum der Unterprima an. Kursorische Lektüre: Wildenbruch, Väter und Söhne; Storms und Geibels patriotische Lyrik. Prosa: Ranke, Karl V.; Lamprecht, Rheinland als Stätte aller Kultur; Dahn, Untergang des Gotenkönigs Tejas; Zeller, Sokrates Verurteilung; Schopenhauer, Ueber die Ehre und Ehrenkränkungen; Zeller, Nationalität und Humanität; Jahn, Winckelmann; Carrière, Ueber die Phantasie. Für die Privatlektüre sollen berücksichtigt werden: Storm, Immensee, Aquis submersus; F. von Saar, Innocens, Wiener Elegien; Scheffel, Ekkehard; Lindner, Bluthochzeit; Freytag,

---

Unterr. u. einige andere Fragen. Breslau, Woywod. 28 S. M. 0,30. — **19**) A. Brunner, Litt.-Kunde u. Litt.-Gesch. in d. Schule: Euph. 2, S. 1-28. |[K. Keicher: InternatLB. 2, S. 271; LCBl. S. 1376/7; Gymn. 13, S. 721.]| (Auch Sonderabdr.: Bamberg, Buchner. 28 S. M. 0,50.) — **20**) A. Kurschat, Welche Berücksichtig. verdient d. dtsch. Dichtung d. 19. Jh. auf d. Prima höh. Lehranst. Progr. Tilsit. 4°. 26 S. — **21**) Fr. Bettingen, D. Verwertung d. nachgoetheschen Litt. im

Journalisten, Bilder aus der deutschen Vergangenheit; Mörike, Mozart auf der Reise nach Prag; K. F. Meyer, Jürg Jenatsch. — Gegen beide Vorschläge macht Scheich[22]) die Gefahr oberflächlicher Behandlung und einer Auswahl nach persönlichem Geschmacke geltend. In erstere verfällt der Unterricht, wenn fast Stunde um Stunde ein anderes Werk, ein anderer Dichter zu besprechen ist; die Willkür der Auswahl folgt fast notwendig daraus, dass es über die Bedeutung zahlreicher neuerer Dichter noch kein übereinstimmendes Urteil giebt. Kurschat und Bettingen haben sich davon nicht freigehalten. Sch. erklärt sich im allgemeinen mit der in Oesterreich üblichen Auswahl einverstanden, nach welcher im letzten Schulhalbjahr etwa ein Drama Grillparzers in der Schule behandelt, ein zweites und ein Drama Kleists der Privatlektüre zufällt und die noch übrig bleibende Zeit zur Lektüre von Dichtungen der Romantiker, der Dichter der Befreiungskriege, Uhlands, Chamissos, Rückerts, Lenaus und Grüns verwendet wird. — Philippi[23]) verlangt an Stelle des schulmässigen Erklärens deutscher Klassiker einen weitgehenden Unterricht in der Litteraturgeschichte, der einen festen Standpunkt gebe, gegenüber dem, was sich Litteratur nenne und die Urteilslosen gefangen nehme. — Gegen die im einzelnen vielfach unklaren Ausführungen dieses Gedankens weist Kanzow[24]) nach, dass gerade die Gefahren eines fertige Urteile überliefernden Unterrichts in der Litteraturgeschichte längst allgemein anerkannt sind, dass zahlreiche in die Schullektüre aufgenommene Werke ohne eingehende Erläuterungen nicht verständlich sind, dass Philippis Forderung gelegentlicher Anregungen durch das Bestreben, den Schülern über die Hauptrichtungen der Litteratur des 18. Jh. einen ausgedehnten, klaren Ueberblick zu verschaffen, weit übertroffen wird.[25-27]) — Willems Reinaert möchte Semler[28]) als klassisches Beispiel des Komischen und als ein Weltbild im kleinen in ursprünglicher Gestalt zur Lektüre gemacht sehen; er verlangt eine billige Schulausgabe mit Wörterverzeichnis, macht aber keine Vorschläge, wo oder wie das Werk der Schullektüre einzureihen sei. — In dem von Krumbach[29]) aufgestellten Kanon zu besprechender Prosastücke sind Sagen, Märchen und Schwänke, geschichtliche Darstellungen, Erzählungen, Naturgeschichtliches und Geographisches ziemlich gleichmässig über die Klassen Sexta bis Untertertia verteilt. Beachtenswert ist der hinzugefügte Wunsch, der Schüler möge am Anfang des Schuljahres ausdrücklich in sein Lesebuch eingeführt werden, so dass er sich dort zurechtfindet und heimisch fühlt.[30]) — In die Lektüre der obersten Klasse der höheren Mädchenschule fügt Schaedel[31]) eine Auswahl aus der Odyssee und die Antigone ein, wogegen Tasso und Nathan ausscheiden, weil beide Dramen doch wohl über die geistige Reife 15- bis 16jähriger Mädchen hinausgehen dürften. Auch Wallenstein kann geeigneterem Stoffe Platz machen, da das Interesse junger Mädchen an dem die Seele des Helden bewegenden Problem bei einer lange sich hinziehenden Lektüre nicht vorhält. Für die Braut von Messina soll Raum gewonnen werden, Minna von Barnhelm wird kursorisch gelesen, mit Cid macht die Litteraturgeschichte bekannt, auf Egmont und Götz verzichtet die Schule; Tell, Jungfrau von Orleans und Herzog Ernst bilden nebst Abschnitten aus den Epen des Mittelalters den Lesestoff der zweiten Klasse. —

Erklärung der Schriftsteller. In einer bedeutenden Abhandlung eröffnet Schilling[32]) dem Primaner einen Einblick in die Grundlagen der dramatischen Kunst. Im Anschluss an Lessing behandelt der erste Teil das Auftreten von Geistern auf der Bühne (Voltaire, Semiramis), die Exposition (Voltaire, Zaïre; Corneille, Rodogune), den Aufbau der Tragödie (Vergleichung der Rodogune mit Maria Stuart) und die Forderung der drei Einheiten. In der weiteren Besprechung gelangt Sch. zu der Definition: Tragödie ist ein Drama mit erhabener einheitlicher und mässig grosser Handlung. Bei der Erörterung der einzelnen Dramen tritt der Gegensatz zwischen den Franzosen und Shakespeare, zwischen Kunst und Natur deutlich hervor.[33]) — Lessings Abhandlung „Wie die Alten den Tod gebildet" sucht von Senden[34]) dem Primaner durch eine Uebersicht über den Streit mit Klotz und durch die Mitteilung einer genauen Disposition näher zu bringen. Er geht auf Herders Einwendungen, die aufgefundenen bildlichen Darstellungen des Todes aus dem Altertum

---

Unterr. d. oberen Klassen höh. Lehranst.: NJbbPh. 152, S. 386-99. — **22)** R. Scheich, D. nachklass. dtsch. Litt. im Obergymn.: ÖstrMittelschule. 10, S. 158-67. — **23)** A. Philippi, Vom Werte d. dtsch. Litt.-Gesch.: Grenzb. 1894: 4, S. 219-26. — **24)** G. Kanzow, Litt.-Gesch. oder Lektüre im dtsch. Unterr.: ZGymn. 49, S. 102-12. — **25)** ○ × E. Finsterwalder, Ausw. d. Lektüre für Untersekunda. Festschr. Köln. 4°. 60 S. — **26)** × F. Filz, D. Poesie in d. Volksschule: KZEU. 24, S. 2-25. — **27)** × W. Liermann, Wie hat d. Lehrer d. geeigneten Erzeugnisse unserer Litt. d. Jugend d. Volksschulen zu vermitteln?: RhBllEU. 68, S. 307-23. — **28)** Chr. Semler, Willems Reinaert im dtsch. Unterr.: ZDU. 9, S. 377-92. — **29)** C. Krumbach, Aus d. Praxis d. dtsch. Unterr. 5. E. Kanon d. zu besprechenden Prosastücke: ib. S. 140/6. — **30)** × F. A. Beger, D. dramat. Poesie im Realgymn. Aphorismen: COIRW. 23, S. 135/9. — **31)** O. Schaedel, Z. Lektüre d. obersten Klasse. Progr. Worms. 4°. 7 S. — **32)** G. Schilling, Dramaturg. Propädeutik im Anschlusse an Lessings Hamburgische Dramaturgie für d. Unterr. d. Gymn.-Prima bearb. I. T. Progr. Züllichau. 1894. 4°. 42 S. |[L. Hölscher: ASNS. 95, S. 229-30.]| (Vgl. IV 6.) — **33)** ○ × × Albr. Thoma, D. Stud. d. Dramas an Lessings Meisterwerken. (Aus Kehrs PädBll.) Gotha, Thienemann. 109 S. M. 1,40. (Vgl. IV 6.) — **34)** A. v. Senden, Lessings Abhandl. „Wie d. Alten d. Tod gebildet" analysiert u. erweit. E. Beitr. z. dtsch. Unterr. im Obergymn. Progr. Posen. 1894. 4°. 28 S. |[L. Hölscher: ASNS. 95, S. 329.]|

und die Vorstellungen der Alten vom Leben nach dem Tode ein. — In der Erklärung deutscher Dichtungen legt Valentin[35]) besonderen Wert auf die Auffassung des Ganzen als eines Kunstwerkes. Die üblichen Einleitungen stellen meist das Geschichtsbild in den Vordergrund, verwirren aber dadurch den Schüler, dass sie nunmehr den Grad der Abweichung von der Geschichte als Massstab der dichterischen Kunst erscheinen lassen. Das Kunstwerk aber befriedigt als solches allein das Bedürfnis des Menschen, ein Abgeschlossenes vor sich zu sehen, es zu überblicken und sich an seiner einheitlichen Wirkung ungestört zu erfreuen. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend stellt V. der bei Ehlermann erscheinenden Sammlung deutscher Schulausgaben die Aufgabe, die ästhetische Seite des Kunstwerks insbesondere dem Schüler zum Bewusstsein zu bringen. — Die Erklärung der Braut von Messina beginnt Dörwald[36]) mit einer Durchnahme der Abhandlung Schillers über den Gebrauch des Chors. Nachdem damit des Dichters künstlerischer Standpunkt festgelegt ist, wird das Auftreten des Chors durch das ganze Stück verfolgt und erkannt, dass er seine Bestimmung, die ideale Persönlichkeit zu sein, welche die Teile auseinander hält und zwischen die Passionen mit ihrer ruhigen Betrachtung tritt und durch das Tiefe der Menschheit dem Gemälde tragische Grösse zu geben, in bewunderungswürdigem Grade erfüllt. Der zweite Hauptgesichtspunkt der Erklärung ist die Schicksalsidee. In der Wallensteintragödie hat das Schicksal die Bedeutung, dass der Mensch, der einmal die seinem Handeln gesteckte Grenze überschritten hat, willenlos von den Ereignissen mit fortgerissen wird; in der Braut von Messina erscheint es als die dem Menschen von Anfang unabwendbar bestimmte Notwendigkeit. Aber Schiller hat das Herbe in der unseligen Verkettung der Dinge, deren Opfer die Glieder des Fürstenhauses werden, durch die tragische Verschuldung gemildert.[37-38]) — Mit Bezug auf die Erklärung von Lessings Nathan in der Schule weist Gast[39]) nach, dass Saladins That, die Begnadigung des Tempelherrn, eine That wider den Geist seiner Religion ist; Nathans That, die Aufnahme Rechas, geht über den Geist seiner Religion hinaus; die That des Tempelherrn, Rechas Rettung, ist eine That aus dem Geiste seiner Religion heraus. Die Religion, welche eine Liebesthat als etwas Selbstverständliches aus freiestem augenblicklichen Entschlusse hervorruft, ist in Nathan dem Weisen das Christentum. — Was die Besprechung der wandelnden Glocke im Kreise eines Seminars ergeben hat, legt Vogel[40]) dar; es ist ein lehrreiches Beispiel für die Vorarbeit des Lehrers.[41-47]) — Wie Gedichte zu lesen seien, entwickelt Herzog[48]) auf Grund besonnener Auseinandersetzungen über das Wesen der Kunst aus dem Lagebild und der Stimmung, welche die Dichtung darbieten, heraus und zeigt es an einigen Beispielen. — Auch Mühlhausen[49]) stellt als allgemeine Voraussetzungen für das Verständnis eines Gedichtes die Stimmung und die Erwartung des Lesenden hin, nach der sich dann die Darbietung zu richten habe, auf welche das Bedürfnis nach Besinnung folgt. Danach sind von der Schullektüre auszuschliessen alle Gedichte, die keine Stimmung haben oder nur eine solche, in die wir die Schüler nicht versetzen können. An einem Schlussbeispiel macht M. ersichtlich, dass diese vier Forderungen: Erwerbung der Stimmung, Richtung der Erwartung, eindrucksvolle Darbietung, reiche Besinnung, bei jeder guten Erklärung eines Gedichtes erfüllt werden. —

Als die allgemein anzuerkennende Aussprache des Deutschen empfiehlt Vietor[50]) mit Paul die auf dem Theater im ernsten Drama übliche, er will sie getrennt vom Schreiben und Lesen durch artikuliertes Vorsprechen lehren. — Krumbach[51]) weist darauf hin, dass bei gebildeter Aussprache nicht nach Sprach- oder Schreibsilben getrennt, sondern dass schliessender Konsonant häufig zur zweiten Silbe hinübergezogen wird und auch zwischen ganzen Wörtern eine Bindung eintritt. —

Der Schulorthographie ist der Weg zur allgemeinen Verbreitung noch

---

(Vgl. IV 6.) — **35)** V. Valentin, Ueber d. Lektüre d. dtsch. Klassiker in d. ob. Klassen d. höh. Schulen: BFDH. 11, S. 357-65. — **36)** P. Dörwald, Z. Behandl. v. Schillers Braut v. Messina im Unterr.: NJbbPh. 152, S. 518-43. (Vgl. IV 9.) — **37)** × K. Haehnel, E. übersichtl. Inhaltsang. zu Schillers Braut v. Messina: Gymn. 13, S. 794-800. (Vgl. IV 9.) — **38)** ○ × G. Clemm, Uhlands Trauersp. „Ernst, Herzog v. Schwaben" als dramat. Anfangslektüre im Gymn. 1. T. Progr. Giessen. 4°. 24 S. (Vgl. IV 10.) — **39)** R. Gast, Zu Lessings Nathan d. Weisen: NJbbPh. 152, S. 343/8. (Vgl. IV 6.) — **40)** O. Vogel, D. wandelnde Glocke v. Goethe. E. Beitr. z. Erklärung: ZDU. 8, S. 64-76. (Vgl. IV 8c.) — **41)** ○ × F. Thümen, D. Iphigeniensage im antiken u. mod. Gewande. 2. Aufl. B., Mayer & Müller. 47 S. M. 1,00. (Vgl. IV 8e.) — **42)** ○ × E. Schneider, Lehrproben über dtsch. Lesestücke. 1. Bd. Für d. Unterstufe. Marburg, Kraatz. IV, 308 S. M. 3,00. — **43)** × J. Gassner, Z. Disposition d. „Spaziergangs" v. Schilller: ZDU. 8, S. 242/4. (Vgl. IV 9.) — **44)** ○ × J. Geisel, D. Glockenguss. Materialien z. Besprech. d. Schillerschen Liedes v. d. Glocke. L., Dürr. 31 S. Mit 8 Abbild. M. 0,75. (Vgl. IV 9.) — **45)** × M. Schneidewin, Zusammenfassende Behandl. d. Schillerschen Gedichtes „D. Götter Griechenlands": ZDU. 8, S. 252/7. (Vgl. IV 9.) — **46)** × A. Kirst, D. Rabe (Präparation): DBllEU. 22, S. 5/7. — **47)** × id., Möpschen u. Spitzchen (Präparation): ib. S. 136/7. — **48)** A. Herzog, Wie sind Gedichte zu lesen? E. Vorschule d. Poetik. Mit e. Anh. v Beispielen. Baden (Schweiz), Doppler. 109 S. M. 1,30. — **49)** A. Mühlhausen, Giebt es e. allgemein-verbindl. Art v. Gedichtbehandl.: ZDU. 9, S. 746-67. — **50)** W. Vietor, Wie ist d. Aussprache d. Deutschen zu lehren? 2. Aufl. Marburg, Elwert. 28 S. M. 0,50. |[H. Schuller: ZDU. 9, S. 636/7.]| — **51)** C. Krumbach, Aus d. Praxis d. dtsch. Unterr. u. vom

immer verschlossen, so lange die Behörden selbst sie nicht in Gebrauch nehmen. Die daraus entspringenden Uebelstände legt Duden[52]) dar, indem er zugleich betont, dass die Abweichungen der Schulorthographien in den einzelnen Staaten ganz unerheblich sind. Er knüpft daran die berechtigte Forderung, es möchte den Behörden wenn nicht vorgeschrieben, so doch wenigstens freigestellt werden, sich der amtlichen Rechtschreibung zu bedienen. — Auch Nerrlich[53]) verlangt genaue Durchführung der amtlichen Rechtschreibung, auch in amtlichen Schriftstücken, und eine amtliche Regelung der Interpunktion. — Für Beibehaltung der grossen Anfangsbuchstaben in allen Fällen, wo irgend ein Substantivbegriff erkennbar ist, tritt Haebler[54]) ein. Der Vf. macht auf manche Unterlassungssünden im grammatischen Unterrichte aufmerksam; er dringt auf klare Unterscheidungen, sichere Einprägung der Hauptbegriffe, weist mancherlei Halbheiten in verbreiteten Grammatiken der fremden Sprachen nach und deckt gelegentliche Uebereilungen in Wustmanns „Sprachdummheiten“ auf. —

Die Stellung des deutschen Lesebuches im Unterricht behandelt Cauer[55]) im Sinne der Lehrpläne von 1892, welche der auf allen Stufen zu pflegenden Prosalektüre die Aufgabe zuweisen, den Gedanken und Gesichtskreis des Schülers zu erweitern und zumal auf der Oberstufe den Stoff für Erörterung wichtiger allgemeiner Begriffe und Ideen zu bieten. Unter Zugrundlegung seines Lesebuches entwickelt er, wie die Schüler in Prima auch ohne philosophische Propädeutik in die Grundbegriffe logischen Denkens eingeführt, wie sie eine Vorstellung von der Entstehung wissenschaftlicher Probleme, von dem Unterschiede von Wissenschaft und Kunst erhalten und zum Nachdenken angeleitet werden können über ihnen selber naheliegende Fragen, z. B. betreffend Stil, Charakterbildung, Witz, Scharfsinn, Talent, Genie. Er tritt also ein für ein rhetorisch-stilistisches Lesebuch, dem aber ein bedeutender Gedankeninhalt zur Anregung des eigenen Nachdenkens und als Ersatz für manche durch Verkürzung des Unterrichts in den alten Sprachen der Schule entzogene philosophische Belehrungen einzuverleiben ist. — Fabricius[56]) kommt nach einer Musterung der Lesebücher von Paulsiek-Muff, Hiecke und Wackernagel zu dem Ergebnis, dass im Lesebuch nur stehen solle, was als geeignetes Muster die Schüler an grammatische und stilistische Sprachrichtigkeit gewöhnt und sie in deutsche Dichtung und Sage, in deutsches Volkstum einführt. Diesem Ziele entspricht am besten das von Bellermann, Jonas, Imelmann und Suphan bearbeitete Lesebuch, weil es grundsätzlich alles ausschliesst, was der Sage und der deutschen Litteratur im engeren Sinne des Wortes nicht angehört. — Ebenso brauchbar ist der Abriss der deutschen Grammatik von denselben Vf. — Salzgeber[57]) verteidigt das Reallesebuch in der Volksschule, will aber nicht dem Lesebuch ein Realienbuch an die Seite stellen, sondern schlägt vor, ein Lesebuch für die oberste Klasse herauszugeben, dessen realistische Lesestücke als Grundlage beim Realienunterricht benutzt werden können, aber von denjenigen, die dem widerstreben, nicht benutzt zu werden brauchen.[58]) —

Betreffs der Aufsätze spricht sich Vogel[59]) dafür aus, dass ab und zu ein „isoliertes Thema“ die nach der Konzentration gewählten unterbrechen soll, das die Schüler auch einmal zur Lektüre nicht in der Schule gelesener Werke auffordert; solche Aufgaben finden meist bedeutendes Interesse. Zur Vorbereitung für Aufsatzschreiben dienen Uebungen im Stoffsammeln, Einteilen und praktische Erwägungen über die Anwendbarkeit des gefundenen logischen Schemas auf den Stoff. Der Vollständigkeit wegen werden in kurzen Stichworten die Hauptpunkte der Dispositionslehre dargeboten. — Beyrich[60]) wünscht Schilderungen der Natur oder Darstellungen von Selbsterlebtem nicht ausgeschlossen zu sehen, den Uebersetzungen aus fremden Sprachen schreibt er geringeren Nutzen zu. Hauptquelle der Themata bleibt ihm für Realanstalten die deutsche Lektüre, daneben die englische und französische, auch Geschichte und Geographie. In den oberen Klassen der Realschulen verlangt er nicht bloss erzählende, sondern auch abhandelnde Form. Ueber die Behandlung der Aufsätze durch den Lehrer giebt er brauchbare Winke. — Koranda[61]) tritt für die „freien Themen“ ein, die besonders in Oesterreich dem Lektüreaufsatz gleichwertig zur Seite stehen; der Schüler soll, wenn er die Prima verlässt, im stande sein, jedes in seinem Gedankenkreise liegende Thema angemessen zu behandeln. Für die Pflege ästhetischen Sinnes geschieht in der Lektüre und in den Redeübungen

---

Binden d. Wörter beim Sprechen u. Deklamieren: ZDU. 8, S. 41/3. — **52**) K. Duden, Wozu lehren wir d. neue Orthographie?: ZGymn. 48, S. 559-63. — **53**) (= N. 5.) — **54**) G. Haebler, D. Sprachunterr. d. dtsch. Schulen. Seine Fehler, seine Ziele. Versuch e. neuen Grundleg. desselben. Wiesbaden, Quiehl. IV, 50 S. M. 0,70. — **55**) P. Cauer, E. dtsch. Lesebuch in Prima: ZGymn. 48, S. 442-55. (Vgl. JBL. 1894 I 6 : 9.) — **56**) K. Fabricius, E. Beitr. z. Lesebuchfrage. Progr. Bützow. 4⁰. 8 S. — **57**) F. Salzgeber, Z. Reallesebuchfrage. E. Wort z. Verteidig. e. unschuldig Angeklagten. Zweibrücken, F. Lehmann. 15 S. M. 0,30. — **58**) × O. Janke, D. Gesundheitslehren im dtsch. Lesebuch: DBllEU. 22, S. 4/5, 19-21, 28/9, 36/8, 44-51, 53/4, 60/2, 71/2. — **59**) (= N. 9.) — **60**) R. Beyrich, D. Behandl. d. dtsch. Aufsatzes in d. ob. Klassen d. Realschule. Progr. Görlitz. 4⁰. 14 S. — **61**) J. Koranda, Ueber Themenwahl: ZÖG. 46, S. 257-73, 366-75. — **62**) C.

das Mögliche, die Dichtungen können nicht bis auf den letzten Tropfen ausgepresst werden, und wenn auf die Lektüre im mündlichen Unterricht Sorgfalt genug verwendet wird, so soll nicht auch der Aufsatz ausschliesslich in ihren Dienst gestellt werden. Indessen mag die Lektüre in den Dienst des Aufsatzes gestellt werden. — Die Uebungen im beschreibenden Aufzatze der unteren Klassen knüpft Heydenreich[62]) hauptsächlich an Muster des Lesebuchs und Musteraufsätze des Lehrers über mit den Schülern gemeinschaftlich beobachtete Gegenstände. — Heinze und Schröder[63-64]) setzen die Sammlung der Aufgaben aus deutschen Dramen fort. — Eine neue Sammlung giebt Kiy[65-66]) heraus, sie zeichnet sich durch umfassende Benutzung der Schullektüre, durch Klarheit und Folgerichtigkeit der Dispositionen aus und enthält ein reiches Material zu Aufsätzen und zu deutschen Vorträgen. — Dispositionsartige Uebersichten über Lessings Laokoon und Schillers Abhandlung über das Erhabene stellt Grosse[67-68]) zusammen, zu letzterer giebt er in Ergänzung von Imelmanns Ausgabe (JBL. 1890 I 7:53) einige Anmerkungen, besonders aus anderen Abhandlungen Schillers. — Auch Kamp[69]) liefert Stoffsammlungen zu einigen Aufgaben aus Lessing und Goethe. — Schmaus[70]) bietet neben einem umfangreichen, elementar gehaltenen theoretischen Teil 46 ausgeführte Aufsätze, darunter einige überarbeitete Schüleraufsätze und 4 Dispositionen. Der Ausdruck in den Musterstücken ist zuweilen breit, aber das Buch im ganzen ist brauchbar. — Das Hilfsbuch von Blume[71]) erfüllt seine Aufgabe nicht. Wenn der Schüler Invention und Disposition lernen soll, so müssen ihm beide von Fall zu Fall vor Augen entstehen; Angaben wie unter N. 23, 24, 37, 42, 48, 63, 84, 92 der ersten Abteilung nützen dem Schüler ebensowenig wie Verweisungen auf Laas, Wilhelm von Humboldt, Scherer über Grimm, Zeitschrift für Völkerpsychologie oder Wundts Ethik. Die ausgeführten Dispositionen sind nicht fehlerlos; wie lässt sich eine Einteilung: 1. Pietät, 2. Liebe und Dankbarkeit rechtfertigen?[72-81]) —

Wie die deutschen Vorträge auf der Schule am zweckentsprechendsten zu behandeln sind, ist eine vielfach umstrittene Frage. Baur[82]) legt die in mehrjähriger Erfahrung auf diesem Gebiete gesammelten Beobachtungen dar. Er setzt eine dauernde Vorübung voraus, die darin besteht, dass der Schüler in allen Klassen und Gegenständen angehalten wird, sich in zusammenhängenden Sätzen zu äussern, verwirft aber das unvorbereitete Sprechen. Er verlangt für den Vortrag ausdrücklich nach Inhalt und Form die sorgfältigste Vorbereitung, von der eine schriftliche Skizzierung oder Ausarbeitung nicht auszuschliessen ist. Als Stoffe kommen Werke aus der deutschen Litteratur von Luther bis auf die Gegenwart in Betracht, nächstdem aus fremden Sprachen, soweit es der Gang des deutschen Unterrichts fordert. Homer, Sophokles, Vergil und Horaz sind zunächst heranzuziehen; aus der englischen Litteratur Milton und besonders Shakespeare, die französische kann unbeachtet bleiben, insofern nicht Lessing, Schiller oder Goethe eine besondere Anknüpfung geben. — Vogel[83]) verlangt für die Vorträge schriftliche Ausarbeitungen über wechselnde Themata, die sich der Lektüre anschliessen, daneben auch über neuere Litteraturwerke. Davon verschieden sind kleinere Sprechübungen, die ohne schriftliche Vorbereitung nach Durchlesen in einer knapp bemessenen Frist abgehalten werden. —

Zur Privatlektüre anzuregen und anzuleiten, ist Aufgabe der Schule. Bindseil[84]) weist ihr zu: Jordans Nibelunge, Lessings Philotas, die ersten vier Dramen

Heydenreich, Z. Methodik d. beschreibenden Aufsatzes: ZDU. 9, S. 329-48. — **63)** H. Heinze, Aufgaben aus „Götz v. Berlichingen“ u. „Egmont“, zusammengest. (= Aufgaben aus dtsch. Dramen. Her. v. H. Heinze u. W. Schröder. Bd. 4.) L., W. Engelmann. V, 88 S. M. 0,80. |[K. Braun: PaedA. 37, S. 172/4 (über Bd. 1); W. Böhme: ZGymn. 49, S. 337/8 (über Bd. 1/3); W.: Päd. 17, S. 474.]| (Vgl. JBL. 1894 I 6:33/5; s. u. IV 9e.) — **64)** id., Aufgaben aus „Iphigenie auf Tauris“. (= ebda. N. 5.) 81 S. M. 0,80. (Vgl. IV 9e.) — **65)** V. Kiy, Themata u. Dispositionen zu dtsch. Aufsätzen. 1. T. B., Weidmann. 1894. XII, 182 S. M. 3,00. (Vgl. JBL. 1894 I 6:37.) — **66)** Dasselbe. 2. T. ebda. XII, 227 S. M. 3,50. — **67-68)** E. Grosse, Uebersicht über Lessings Laokoon u. Schillers Abhandl. über d. Erhabene. Z. Schulgebr. Progr. Königsberg i. P. 21 S. (Vgl. IV 7 u. IV 10.) — **69)** H. Kamp, 3 Aufsatzthemata beschreibender Art: ZDU. 8, S. 45-69. — **70)** J. Schmaus, Aufsatzstoffe u. Aufsatzproben für d. Mittelstufe d. humanist. Gymn. 2. T. Bamberg, Buchner. VIII, 129 S. M. 1,60. |[LCBl. S. 1452/3; ASNS. 95, S. 335/6; BBRW. 3, S. 133/5.]| — **71)** L. Blume, Prakt. Anleit. zu dtsch. Aufsätzen. E. Hilfsbuch für Gymnasiasten u. Schüler verwandter Lehranst. Wien, Hölder. XXII, 320 S. M. 2,80. |[P. Geyer: ZGymn. 49, S. 232/5; K. Menge: Gymn. 13, S. 761/2.]| — **72)** ○ × L. Cholevius, Prakt. Anleit. z. Abfassung dtsch. Aufsätze in Briefen an e. jungen Freund. 6. Aufl. L., Teubner. 1894. VI, 194 S. M. 2,40. |[R. Löhner: ZÖG. 45, S. 50.]| — **73)** ○ × A. Zimmermann, Dispositionen zu dtsch. Aufsätzen für d. ob. Klassen höh. Lehranst. Hannover u. L., Hahn. VIII, 95 S. M. 1,20. — **74)** ○ × W. Strehl, D. dtsch. Aufsatz für d. Mittelstufe höh. Schulen. B., Grote. VIII, 138 S. M. 2,00. |[Fr. Stäsche: PaedA. 37, S. 812/9.]| — **75)** ○ × × A. Jonas, Dtsch. Aufsätze für d. Mittelklassen höh. Schulen. B., Gaertner. IV, 143 S. M. 2,00. — **76)** ○ × Fr. Linnig, D. dtsch. Aufsatz in Lehre u. Beispiel für d. mittl. u. oberen Klassen höh. Lehranst. 7. verb. Aufl. Paderborn, Schöningh. XII, 419 S. M. 3,00. — **77)** ○ × K. Dorenwell, D. dtsch. Aufsatz in d. unteren u. mittl. Klassen höh. Lehranst., sowie in Mittel- u. Bürgerschulen. E. Handbuch für d. Lehrer. 2. T, Schluss. 3. verb. Aufl. Hannover, C. Meyer. XII, 320 S. M. 3,50. |[BBG. 31, S. 747/8.]| — **78)** ○ × J. Krumbach, Dtsch. Aufsätze. Für d. unteren Klassen höh. Lehranst., sowie für Volks-, Bürger- u. Mittelschulen. 3. Bdch. L., Teubner. 1892. XIV, 200 S. M. 2,00. |[A. Paul: COIRW. 22, S. 232/3; R. Löhner: ZÖG. 45, S. 47.]| — **79)** ○ × O. Dingeldein, 300 kleine Aufsätze erzählenden Inh. für d. Unterklassen höh. Lehranst., für Bürger-, Mittel- u. Volksschulen. Giessen, Roth. VIII, 132 S. M 1,60. |[Paed. 17, S. 534.]| — **80)** × H. Winther, O. Boehme, Dispositionen zu dtsch. Aufsätzen nach Gedichten aus dtsch. Lesebüchern (JBL. 1894 I 6:38): ZGymn. 49, S. 732/3. — **81)** × J. Jakobs, Ueber Aufsatzübungen in d. Volksschule: KZEU. 24, S. 304-10. — **82)** A. Baur, Ueber d. dtsch. Vortrr. in Prima. Progr. Büdingen. 4°. 11 S. — **83)** (= N. 9.) — **84)** (= N. 15.)

Schillers, Goethes Dichtung und Wahrheit, und setzt Bekanntschaft etwa mit Rückert Platen, Grillparzer, Heine, Chamisso, Geibel, G. Freytag voraus; Shakespeares Coriolan, Julius Cäsar, Macbeth gehören zur Klassenlektüre. — Hohe Anforderungen an die Privatlektüre stellt Kurschat[85]) und besonders Bettingen[86]); eine genaue Grenze zwischen der Privatlektüre im schulmässigen Sinne, welche das umfasst, was von allen Schülern gleichmässig gelesen und dann in der Schule besprochen wird, und im weiteren Sinne, wo nach voller Willkür gewählt wird, zieht Scheich[87]). — Koehler[88]) setzt für die allgemein verbindliche Privatlektüre in Obersekunde folgendes an: in der Klasse nicht gelesene Abschnitte des Nibelungenliedes und der Gudrun, Lieder Walthers und den armen Heinrich in Uebersetzung, Schillers Geschichte des dreissigjährigen Krieges, Götz oder Egmont, Geschichte des Abfalls der Niederlande in Auswahl; für Unterprima: nicht in der Klasse gelesene Abhandlungen Lessings, Auswahl aus Herders Kritischen Wäldern, Goethes Italienische Reise, Tasso und Don Carlos; für Oberprima: Herders und Schillers prosaische Schriften in Auswahl, Shakespeares Julius Cäsar, Coriolan oder Macbeth. Als freie Privatlektüre empfiehlt er für die beiden oberen Klassen: Jordans Nibelunge, Hauffs Lichtenstein, Körners Leier und Schwert und Zriny, Scherenbergs Waterloo und Leuthen, Scheffels Ekkehard, Freytags Bilder aus der deutschen Vergangenheit und Ahnen, Geibels patriotische Lieder, Wildenbruchs Quitzows, Fontanes Wanderungen durch die Mark, Kutzen, das deutsche Land. — Gemoll[89]) schreibt der deutschen Privatlektüre insbesondere die Aufgabe zu, über die Litteratur seit Goethes Tode zu orientieren. Was für den Unterricht gebraucht wird, habe dieser selber herbeizuschaffen; er endigt bei Goethes Tode. Die Leitung der Privatlektüre, die in den Vorträgen verwertet werden soll, will den Schüler „auf dem uferlosen Meere der modernen Litteratur, das zahlreiche Opfer verschlingt, nicht ohne Kompass lassen." Er stellt Themen aus Freytag, Ebers, Spielhagen, Geibel, Scheffel, Jordan, Fontane, Richard Wagner, Wildenbruch und will bei der Besprechung auch auf Ibsen, Hauptmann, Sudermann, Fulda usw. Streiflichter fallen lassen. —

Unter den methodischen Erläuterungsschriften hat das von Frick und Polak[90-93]) begründete Werk dank seiner allseitig anerkannten Vorzüge sich ein weites Gebiet im Unterrichte erworben. Davon zeugen zahlreiche Spuren der Anregung, welche andere Erläuterungen ihm verdanken; davon zeugen auch die neuen Auflagen, die von vier Bänden vorliegen. In den Bänden, welche die epischen Dichtungen und innerhalb des Dramas Goethe und Lessing, sowie Schillers Jugenddramen und Wallenstein behandeln, sind Aenderungen nicht vorgenommen, bilden sie doch gewissermassen das Vermächtnis des hochverdienten F. in diesem Werke; dagegen hat P. die von ihm bearbeiteten Erläuterungen der lyrischen Gedichte teilweise neubearbeitet, er hat z. B. die Lieder, in denen uns Walters Naturanschauung nahe gebracht werden soll, um fünf vermehrt. Als Zuwachs des Werkes ist die eingehend behandelte Biographie Heinrichs von Kleist aus Gaudigs[94]) Feder zu verzeichnen, in welcher die phychologischen Grundlinien gezeichnet werden, die das Verständnis seiner Werke bestimmen. Sein Leben selbst stellt sich gewissermassen als Tragödie dar, es bedingte sein Verhältnis zu den verschiedenen Formen der Dichtung; innerhalb der Biographie werden deshalb, abweichend von den vorhergehenden Bänden, Kleists Werke, z. B. Hermannsschlacht, Michael Kohlhaas, ausführlich behandelt. Der Band ist noch nicht vollständig erschienen. — Vollmer[95-96]) erläutert Goethes Egmont in ansprechender Weise, indem er die Quellen ausgiebig heranzieht, andererseits auch das ästhetische Verständnis vorbereitet; die Charaktere sind mit Sorgfalt geschildert. — Für die Behandlung der Lesestücke in der Volksschule bietet Drobe[97]) eine brauchbare Anweisung dar, indem er die in den Crüwellschen Lehrbüchern enthaltenen Stücke der Reihe nach sorgfältig, zuweilen etwas breit erläutert. Die theoretischen Abschnitte zu Anfang des ersten und des zweiten Bandes behandeln mit

---

— **85**) (= N. 20.) — **86**) (= N. 21.) — **87**) (= N. 22.) — **88**) (= N. 1.) — **89**) W. Gemoll, D. Privatlektüre nach d. neuen Lehrplänen: NJbbPh. 152, S. 261/7. — **90**) O. Frick u. Fr. Polak, Epische u. lyr. Dichtungen erläut. für d. Oberklassen d. höh. Schulen u. für d. dtsch. Haus. 1. Abt. Epische Dichtungen. 2. Aufl. (= Aus dtsch. Lesebüchern. Ep., lyr. u. dramat. Dichtungen erläut. für d. Oberklassen d. höh. Schulen u. für d. dtsch. Haus. 4. Bd., 1. Abt.) Gera u. L., Th. Hofmann. 1894. VIII, 480 S. M. 5,40. — **91**) id., Dasselbe. 2. Abt Lyrische Dichtungen. 2. verm. u. teilw. neubearb. Aufl. (= ebda. 4. Bd., 2. Abt.) 575 S. M. 6,40. — **92**) G. Frick, Wegweiser durch d. klass. Schuldramen. Für d. Oberklassen d. höh. Schulen. 1. Abt. Lessing, Goethe. 2. Aufl. (= ebda. 5. Bd., 1. Abt.) 500 S. M. 6,40. (Vgl. JBL. 1890 I 7 : 6; s. u. IV 7 u. IV 9e.) — **93**) id., Dasselbe. 2. Abt. F. Schillers Dramen. I. D. Räuber; D. Verschwörung d. Fiesco; Kabale u. Liebe; Don Carlos; Wallenstein. 2. durchges. Aufl. (= ebda. 5. Bd., 2. Abt.) 1894. VII, 360 S. M. 5,40. |[R. Löhner: ZÖG. 46, S. 464; Söhns: COIRW. 23, S. 153.]| (Vgl. JBL. 1892 I 7 : 6a; 1893 I 7 : 43a; 1894 I 6 : 40; s. u. IV 10.) — **94**) Dass. 4. Abt. H. v. Kleist; Shakespeare; Lessings Hamburg. Dramaturg. Bearb. v. H. Gaudig. (= ebda. 5. Bd., 4. Abt., Lfg. 1/4 [N. 66/9]; S. 1-204.) à Lfg. M. 0,50. (Vgl. IV 7.) — **95-96**) Fr. Vollmer, Goethes Egmont erläut. (= D. dtsch. Klassiker erläut. u. gewürd. v. E. Kuenen u. M. Ewers. N. 11.) L., Bredt. 114 S. M. 1,00. |[W. Bauder: ZGymn. 29, S. 235/6; M. Schmidt: ASNS. 96, S. 405/6.]| (Vgl. IV 9e.) — **97**) F. Drobe, Theoret.-prakt. Anleit. z. Behandl. d. Lesebuchs in d. Volksschule. Ausg. B., Neubearb. unter Zugrundelegung d. neuen Lesebuchausg. für d. kath. Volksschulen d. Prov. Westfalen u. d. Regierungsbez. Düsseldorf u. Trier. I. Bd.: Für d. Mittelstufe. 2., verb. Aufl. Dortmund, Crüwell. VIII, 231 S. M. 1,80.

Klarheit die Aufgabe, welche der Lektüre in der Volksschule gesteckt ist, mit besonderem Hinweis auf nationale und religiöse Bildung.[98]) — In Breuls[99]) Verzeichnis von Lehrmitteln für Engländer, die Deutsch lernen wollen, werden u. a. Uebersetzungen von Scherers und Kluges Litteraturgeschichte, von Grimms, Düntzers Werken über Goethe aufgezählt, als Klassikerausgaben werden die englischen Bearbeitungen empfohlen; auch an kommentierten Prosaschriften deutscher Schriftsteller ist England reich. —

Hilfsmittel für den Unterricht. Die in Oesterreich amtlich festgesetzte Rechtschreibung führt Stejskal[100]) in einem Hülfsbuch aus, dessen erster Teil die Regeln mit Beispielen enthält, während der zweite ein umfassendes Wörterverzeichnis bietet. Beiden ist eine annähernde Vollständigkeit nachzurühmen, insbesondere ist die Anwendung der Regeln auf alle wichtigeren Fälle ins Auge gefasst, den im zweiten Teil verzeichneten Fremdwörtern sind Verdeutschungen meist nach Sarrazin und Dunger hinzugefügt, durch welche der auf S. 40 aufgestellte Grundsatz des Vf.: „Kein Fremdwort für das, was durch ein gutes deutsches Wort vollkommen ausgedrückt werden kann," wünschenswerte Verbreitung finden wird.[101]) — Leissl und Lindner[102]) geben Sprachübungen für die Mittelklassen der Volksschulen heraus.[103-106]) —

Die allgemeine Frage, wie am besten die Werke unserer Klassiker in Schulausgaben zu behandeln sind, wird von den verschiedenen Sammlungen auf die mannigfaltigste Weise beantwortet. Bedeutet auch die Zugehörigkeit einer Einzelausgabe zu einer solchen die Anerkennung eines Programms, so lassen die Leitsätze doch dem Bearbeiter, und das ist sehr erspriesslich, noch Bewegung genug, so dass schliesslich individuelle Versuche vorliegen. Eine allgemeine Musterung der Schulausgaben unternimmt Hentschel[107]). Er wendet sich mit Recht gegen zu breite Ausführung der Entstehungsgeschichte, gegen aufdringliche Zugabe von allerlei Fragen, gegen Erklärung selbstverständlicher Wörter oder Bilder, gegen Anwendung peinlich philologischer Erklärungsart, gegen Vergleiche und Hinweisungen, die zum Verständnis der Stelle nicht beitragen, gegen den Citatenballast und ebenso gegen gewaltsame Kürzungen und Aenderungen aus dem sogenannten moralischen Gesichtspunkte.[108-115]) —

Die Bearbeitung der Nibelungen und Gudrun hat in der Sammlung Göschen eine dankenswerte Umgestaltung erfahren. Die Auswahl der Nibelungen im Urtext von Golther[116]) füllt jetzt ein ganzes Bändchen; sie ist durch die Aventiuren 8, 19, 25, 27, 29, 30, 32, 33, 36 und 39 vermehrt, und für die wenigen noch fehlenden Stücke ist ein verbindender Text eingesetzt. — In dem von Jiriczek[117]) bearbeiteten Gudrunbändchen hat noch eine Auswahl aus den Dietrichepen Raum gefunden. Das erstere Bändchen enthält einen kurzen, aber übersichtlichen Abriss der mittelhochdeutschen Grammatik; beide schliessen mit Wörterverzeichnissen. — Mit Benutzung von Simrocks Uebersetzung giebt Rosenhagen[118]) das Nibelungenlied um 754 Strophen der Ausgabe Lachmanns verkürzt im sprachlich erneuerten Gewande heraus. Die Einleitung enthält das Notwendigste; für die ältere Gestalt der Sage ist auf Golthers[119]) Heldensage verwiesen. —

Aus Klopstocks Oden bietet Windel[120]) eine Auswahl dar, die 46 Oden in vier nach dem Inhalt geordneten Gruppen enthält. Die Auswahl ist im allgemeinen zu billigen, die bedeutendsten Oden sind herausgegriffen; die Erklärung geht auf

— **98**) ○ × × H. Kietz, Z. Einführung in d. Litt.-Kunde. Erläuterungen zu 230 epischen u. lyr. Dichtungen für d. Schulpraxis. Langensalza, Schulbuchh. XVI, 480 S. M. 4,50. — **99**) C. Breul, Z. Unterr. d. Engländer in Deutschland in d. dtsch. Sprache u. Litt.: ZDU. 8, S. 155-72. — **100**) K. Stejskal, Regeln u. Wörterverzeichnis für d. dtsch. Rechtschreibung. (= Hilfsbücher für d. dtsch. Unterr. 1 Bdch.) Wien, Manz. 1894. X, 167 S. M. 1,40. — **101**) ○ × E. Büttner, Method. geordn. Uebungsstoff für d. Unterr. in d. dtsch. Rechtschreibung z. Schul- u. Privatgebr. 2. Aufl. B., Weidmann. VIII, 256 S. M. 2,00. — **102**) J. Leissl u. J. Lindner, Sprachübungen. Im Anschlusse an d. oberpfälz. Lesebücher. Heft 2. Mittelklasse. 3. Aufl. München, Oldenbourg. 96 S. M. 0,80. — **103**) ○ × C. J. Krumbach, Dtsch. Sprech-, Lese- u. Sprachübungen. Zugleich e. Ergänz. zu jedem Lesebuche u. zu jeder Grammatik. Grössere Ausg. für Lehrer u. Erzieher. L., Teubner. 1893. XLIII, 170 S. M. 2,40. |[H. Zelliner: ZÖG. 45, S. 787-90.]| — **104**) ○ × E. Lehmann, Kleine Wortlehre anf anschaulicher Grundlage. Rüdersdorf, Selbstverl. 16 S. M. 0,20. — **105**) ○ × Fr. Hacker, Abriss d. dtsch. Sutzlehre für d. Schulgebr. München, Th. Ackermann. V, 126 S. M. 1,20. — **106**) ○ × × Fr. Blatz, Neuhochdtsch. Gramm. mit Berücksicht. d. hist. Gramm. 3. Aufl. Karlsruhe, J. Lang. 856 S. M. 9,00. — **107**) C. Hentschel, Ueber Schulausgaben dtsch. Klassiker: ZDU. 8, S. 22-40. — **108**) × O. F. Walzel, Dtsch. Klassikerausgaben: ZÖG 46, S. 130/8. — **109**) × A. Zipper, G. Freytags Schulausgaben: PädA. 37, S. 595-600. — **110**) × K. Landmann, Dtsch. Schulausgaben v. H. Schiller u. V. Valentin: NJbbPh. 152, S. 438-46. (Anerkennende Besprech. d. Hefte 1/7.) — **111**) × H. F. Müller, Dass.: ZGymn. 49, S. 209-11. — **112**) × B., Dass.: RhBllEU. 68, S. 541/4. — **113**) × L. Rudolph, Dass.: COIRW. 23, S. 565/6. — **114**) × B. Grundl, A. Brunners Samml. dtsch. Dichtungen u. Prosawerke z. Schulgebr.: BBRW. 3, S. 112-26. — **115**) × A. Matthias, Höldermann, Sevin, Evers u. Uellner, Meisterwerke d. dtsch. Litt. für d. Schule bearb.: Gymn. 13, S. 615/9. — **116**) W. Golther, Der Nibelunge Nôt in Ausw. u. mittelhochdtsch. Gramm. mit kurzem Wörterbuch. 3. verm. u. verb. Aufl. (= Samml. Göschen. N. 10a.) L., Göschen. 12°. 192 S. M. 0,80. |[PaedA. 37, S. 881.]| — **117**) O. L. Jiriczek, Kudrun u. Dietrichepen in Ausw. mit Wörterbuch. (= ebda. N. 10b.) 168 S. M. 0,80. — **118**) G. Rosenhagen, D. Nibelungenlied. Mit Benutz. v. Simrocks Uebers. (= Dtsch. Schulausg. v. H. Schiller u. V. Valentin. N. 8/9.) Dresden, Ehlermann. IV, 188 S. M. 1,00. |[R. Landmann: NJbbPh. 154, S. 191.]| — **119**) ○ × W. Golther, Dtsch. Heldensagen. (= ebda. N. 12.) 1894. IV, 76 S. M. 0,50. |[T. Stäsche: PaedA. 37, S. 635-40.]| — **120**) R. Windel,

Sachliches und Sprachliches mit Sorgfalt ein, die Einleituug hebt die wichtigsten Gesichtspunkte für die Beurteilung Klopstocks als Odendichters hervor. (Vgl. IV 2a.) —

Von den Dichtern des Hainbundes giebt gleichfalls Windel[121]) ausreichende Proben bis auf Voss, der hier nur mit den Gedichten „Der siebenzigste Geburtstag" und „Die Bewegung" vertreten ist. (Vgl. IV 2a.) —

Lessings Miss Sara Sampson ist von Manlik[122-123]) wohl mehr um die Sammlung zu vervollständigen, als um ein Bedürfnis der Schule zu befriedigen, herausgegeben. Darum mag man sich mit der wenig inhaltreichen Einleitung und Erklärung begnügen. — Minna von Barnhelm wird von Aelschker[124]) den Schülern in angemessenem Gewande dargeboten.[125-126]) — Langer[127]) hat das Problem der Emilia Galotti damit nicht gelöst, dass er eine aufkeimende Neigung der Emilia zum Prinzen annimmt; denn von dieser Neigung ist nichts wahrzunehmen.[128-129]) — Netoliczkas treffliche Ausgabe des Nathan (JBL. 1883 I 7 : 62) bespricht Fränkel[130]). — Aus der Hamburgischen Dramaturgie giebt Manlik[131]) eine mehr als hinreichende Auswahl mit einleitenden Bemerkungen über die Entwicklung des deutschen Dramas und zur Entstehungsgeschichte der Dramaturgie. Auf die Erklärung ist grosse Sorgfalt verwandt, auch das am Schluss hinzugefügte Namensverzeichnis ist recht brauchbar. — Umfangreicher ist der Text der Dramaturgie bei Primer[132]), aber für das Verständnis ist, abgesehen von der Zusammenfassung der Stücke durch Ueberschriften, wenig geschehen; denn die kurzen Angaben über Gang und Sachliches zu Anfang jeder Abhandlung reichen nicht aus[133-134]). (Vgl. IV 6.) —

Den Text von Herders Cid kürzt Reichel[135]) an mehreren Stellen, im übrigen folgt er Redlich. Die Einleitung giebt über die geschichtliche Grundlage, über die Cidsage und die Entstehung der Herderschen Bearbeitung Auskunft. R. vergleicht den Cid mit Pizarro und anderen Conquistadoren. Die Anmerkungen sind mit Sorgfalt gearbeitet. — Als kleinere Prosaschriften Herders giebt Franz[136]) Stellen aus den Fragmenten, aus der Preisschrift über die Ursachen des gesunkenen Geschmackes, aus den Ideen und aus der Adrastea mit drei Seiten Einleitung. Der Umfang des Bändchens ist so klein, dass an den ausgewählten Stücken die Gesamtanlage der Werke nicht erkannt werden kann, selbst das ziemlich vollständig aufgenommene dreizehnte Buch der Ideen giebt keinen Aufschluss über den Plan des Ganzen. Der Text ist ungleichmässig behandelt. Auf S. 130 muss es jedenfalls heissen: am Ganzen (d. h. Gesamtheit des Staates) teilnimmt; S. 101 ist sogar der bereits von Julian Schmidt verbesserte Druckfehler Monarchin (statt Monarchie) Italiens aufgenommen. In den Anmerkungen ist es zweckmässiger, citierte Stellen auszuschreiben. (Vgl. IV 7.) —

Die Ausgabe von Goethes Götz stattet Sauer[137]) mit einer vortrefflichen Einleitung aus, die mit gleicher Genauigkeit über den geschichtlichen Stoff wie über die Entstehung des Dramas und über dessen litterarische Vorbilder berichtet. In die Anmerkungen sind umfangreichere Proben aus Götzens eigener Lebensbeschreibung aufgenommen, die das Verhältnis Goethes zu seiner Quelle deutlich machen.[138-142]) — Eine reichhaltige Auswahl aus Goethes Gedichten leitet Bachmann[143]) durch eine kurze Biographie ein, die durch Einfügung der Gedichtnummern in organische Verbindung mit der Sammlung gesetzt wird. Da diese auch auf Mädchenschulen berechnet ist, sind am Schluss noch Stellen aus den wichtigsten Dramen hinzugefügt. Die Anmerkungen führen in Veranlassung und Sinn der Gedichte treffend ein. — Hermann und Dorothea erscheint in der Bearbeitung von Funke[144]) in achter Auflage; diese ist in Einzelheiten verbessert. — Eine neue Bearbeitung hat Jahn[145])

Klopstocks Oden. (= Freytags Schulausg. klass. Werke für d. dtsch. Unterr.) L., Freytag. 12°. 112 S. M. 0,60. — **121**) id., D. Göttinger Dichterbund. Gedichte v. Hölty, Voss, d. Brüdern Stolberg, Bürger, Matthias Claudius. (= ebda.) 126 S. M. 0,60. — **122-23**) M. Manlik, G. E. Lessing, Miss Sara Sampson. (= ebda.) 112 S. M. 0.60. — **124**) E. Aelschker, G. E. Lessing, Minna v. Barnhelm. (= ebda.) 136 S. M. 0,70. — **125**) ○ ✕ ✕ K. Küffner, Minna v. Barnhelm v. Lessing. (= Samml. dtsch. Dichtungen u. Prosawerke, für d. Schulgebr. her. v. A. Brunner. Heft 9.) Bamberg, Buchner. 12°. IV, 147 S. M. 0,50. — **126**) ✕ Minna v. Barnhelm auf Porzellan (Chodowiecki): DBühneng. 23, S. 54/5. — **127**) O. Langer, G. E. Lessing, Emilia Galotti. (= N. 120.) 118 S. M. 0,70. — **128**) ○ ✕ ✕ M. Hoferer, Lessings Emilia Galotti. (= N. 125, N. 18.) 216 S. M. 0,80. — **129**) ○ ✕ H. Deiter, Emilia Galotti. E. Trauersp. v. Lessing. Mit Erläut. für d. Schulgebr. u. d. Privatstud. 2. Aufl. (= Schöninghs Ausg. dtsch. Klassiker. N. 8.) Paderborn, Schöningh. 102 S. M. 0,80. — **130**) L. Fränkel: ZDU. 8, S. 628-30. — **131**) M. Manlik, Lessing, Hamburg. Dramat. (= N. 120.) 192 S. M. 0,90. — **132**) P. Primer, Hamburg. Dramat. v. Lessing. (Ausw.) (= N. 118, Heft 10/1.) VIII, 152 S. M. 1,00. |[K. Landmann: NJbbPh. 154, S. 193/4.]| — **133**) ○ ✕ ✕ Fr. Schroeter u. R. Thiele, Lessings Hamb. Dramaturgie für Schule u. Haus. Halle a. S., Buchh. d. Waisenhauses. VI, 534 S. M. 4,00. |[LCBl. S. 1690/1; P. Nerrlich: PaedA. 37, S. 640.]| — **134**) ○ ✕ ✕ J. Buschmann, Lessings Hamburg. Dramaturg. für d. Schulgebr. eingericht. u. mit Erläuterungen vers. (= N. 129, Heft 20.) 1894. 272 S. M. 1,60. |[E. Moldaenke: ZGymn. 49, S. 534/6; J. Nicklas: BBG. 31, S. 250/2; E. Wasserzieher: COIRW. 23, S. 435.]| — **135**) R. Reichel, J. G. v. Herder. D. Cid. (= N. 120.) 182 S. M. 0,80. |[F. Kuntze: ZGymn. 49, S. 529-31; G. G.: COIRW. 23, S. 30.]| (Vgl. JBL. 1894 I 6 : 66.) — **136**) R. Franz, Herder, Ausgew. Prosa. 2. Bdch. (= Velhagen u. Klasings Samml. dtsch. Schulausg. N. 73.) Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. 12°. 164 S. M. 0,75. — **137**) A. Sauer, Goethe, Goetz v. Berlichingen. Mit e. Kärtchen. (= N. 120.) 180 S. M. 0,60. — **138-39**) ○ ✕ ✕ H. Steiger, Goethes Götz v. Berlichingen. (= N. 125, Heft 11.) 152 S. M. 0,60. — **140-41**) ○ ✕ ✕ M. Hoferer, Goethes Egmont. (= N. 125, Heft 10.) 128 S. M. 0,50. — **142**) ○ ✕ W. Wittich, Goethes Torquato Tasso. E. Schausp. Für d. Zweck d. Schule u. d. Privatstud. erläut. u. mit e. Einl. vers. 2. Aufl. (= N. 129, Heft 15.) 191 S. M. 1,35. — **143**) F. Bachmann, W. v. Goethe, Gedichte (Ausw.). Mit 1 Titelbild. (= N. 120.) 179 S. M. 0,80. — **144**) A. Funke, Goethes Hermann u. Dorothea. 8. verb. Aufl. (= N. 129, Heft 2.) 146 S. M. 1,00. — **145**) M. Jahn, Goethe, Hermann u.

herausgegeben. Den Text begleiten Anmerkungen am Fusse der Seite, jedem Gesange sind eine Anzahl von Fragen betreffs des Inhalts angefügt, am Schluss sind zur Zusammenfassung und Wiederholung kurze Bemerkungen über Art, Grundgedanken, Aufbau des Gedichtes, Zeit, Ort, Personen und Aehnliches zusammengestellt, ein längerer Abschnitt handelt vom Dichter und von seinem Gedicht unter Mitteilung der Erzählung über die salzburgischen Emigranten und der Elegie Hermann und Dorothea. Neue Gesichtspunkte der Erklärung finden sich nicht, es sei denn die völlig entbehrliche Hinzufügung eines wenig ansprechenden Gruppenbildes der neun Musen, auf die sich doch im Inhalte der Gesänge, wie J. selbst zugiebt, bestimmtere Beziehungen nicht finden. Wer wird die Musen aus Goethes Hermann und Dorothea sich veranschaulichen wollen? — Hauffen[146]) behandelt in der Einleitung zu seiner gleichfalls neuen Ausgabe mit Vollständigkeit die litterarischen Vorfragen und giebt eine gute Schilderung der Charaktere, weist auch auf den nationalen Gehalt der Dichtung hin; die knapp gefassten Anmerkungen enthalten reichen Stoff, aber nichts Ueberflüssiges. Es ist nur zu billigen, dass die Elegie vorausgeschickt ist. Die Schule wird diese Ausgabe mit Nutzen verwenden.[147]) — Die von Dahmen[148]) aus Dichtung und Wahrheit getroffene Auswahl ist für die erste Klasse höherer Mädchenschulen bestimmt und auf kursorische Lektüre berechnet; demgemäss beschränkt sich die Erklärung auf das Notwendigste; nur einmal, bei der Erwähnung von Maria Einsiedeln wird sie breiter. — Hachez[149-150]) zieht die Grenzen des Aufzunehmenden weiter und sucht, indem er die ausgelassenen Stellen durch Angabe ihres Inhalts im Text ersetzt, den Rahmen und Eindruck des Ganzen festzuhalten. Er gliedert das Werk in vier Abschnitte: Goethes Knabenjahre, Goethe als Student in Leipzig, desgleichen in Strassburg, Goethe als Advokat und Dichter. Beigegeben sind die Porträts von Goethe und seinen Eltern.[151]) (Vgl. IV 8.) —

Schillers „Räuber“ ist dasjenige Drama der Sturm- und Drangperiode, welches dem Schüler als bezeichnendes Beispiel jedenfalls bekannt sein muss, deshalb hätte Scheich[152]) auf die künstlerischen Eigenheiten näher eingehen können; mit Recht betont er den Realismus in der Charakterzeichnung. Einige Bemerkungen über Zusammenhang finden sich in den Anmerkungen. — Hachez[153]) entwickelt zweckmässiger in der Einleitung zu Kabale und Liebe den Aufbau der Handlung; er weist auf die Unvollkommenheiten des Stückes hin. — Stoklaska[154]) legt das Gewicht in der Erklärung des Don Carlos auf das Verhältnis des Dramas zur Geschichte, das ästhetische Verständnis wird nur gestreift. — Die Wallensteinausgabe von Pölzl[155]) bietet dem Verständnis keine Förderung. — Die Geschichte der Maria Stuart erzählt Aelschker[155a]) in der Einleitung zu Schillers Drama den Thatsachen entsprechend, ohne die dunklen Seiten in der Königin Charakter und Handlungen zu beschönigen. Das geschichtliche Interesse überwiegt in Einleitung und Anmerkungen.[156]) — Die Jungfrau von Orleans hat mehrere Bearbeiter gefunden. Ullsperger[157]) geht mehr auf das Geschichtliche ein, streift Shakespeares Heinrich VI. und Voltaires Pucelle, wirft einen Blick auf die Eigenart des Schillerschen Schauspiels und giebt am Schluss Anmerkungen, die das geschichtliche und das ästhetische Verständnis unterstützen. — Valentin[158]) legt das Schwergewicht der Erklärung auf das künstlerische Problem, die Umgestaltung des Stoffes und den dramatischen Aufbau, innerhalb dessen das Anwachsen des Hochmuts durch den Umschwung zu dem Abnehmen der überirdischen Kräfte, zu Demütigungen, Busse, Läuterung und Tod der Helden führt.[159-160]) — Tumlirz[161]) hält daran fest, dass in der Braut von Messina auch ohne Einführung der Schicksalsidee die Handlung einen tragischen Verlauf nehmen müsste, und sieht in der ersteren nur eine Betonung der äusseren Notwendigkeit, die mit der inneren Freiheit „die beiden Pole der tragischen Welt“ bilde, in die Welt des Uebersinnlichen einführe und schliesslich die Schuld besonders Cesars mildere. — Strzemcha[162]) führt in der Einleitung zum Tell in die dramatische

---

Dorothea. L., R. Richter. 82 S. M. 0,60. — **146**) A. Hauffen, Goethe, Hermann u. Dorothea. (= N. 120.) 1893. 96 S. M. 0,50. (Vgl. JBL. 1893 I 7 : 72.) — **147**) ○ ✕ ✕ J. B. Krallinger, Goethes Hermann u. Dorothea. (JBL. 1894 I 6 : 75.) |[G. Schepf: BBG. 31, S. 712/3; O. F. Walzel: ZÖG. 46, S. 134/5.]| — **148**) J. Dahmen, Goethe, Dichtung u. Wahrheit. (= N. 129, Heft 21.) 174 S. M. 1,00. — **149**) K. Hachez, Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung u. Wahrheit (Ausw.) 1. Bd. Mit 2 Abbild. (= N. 120.) 170 S. M. 0,80. — **150**) Dass. 2. Bd. Mit 1 Titelbild. (= N. 120.) 168 S. M. 0,80. — **151**) ○ ✕ L. Sevin, Goethes Dichtung u. Wahrheit. Schulausg. 2. Aufl. (= Meisterwerke d. dtsch. Litt. in neuer Ausw. u. Bearb. für höh. Lehranst. N. 5.) B., Reuther & Reichard. 64 S. M. 0,30. — **152**) R. Scheich, Schiller, D. Räuber. (= N. 120.) 176 S. M. 0,80. — **153**) K. Hachez, Schiller, Kabale u. Liebe. (= ebda.) 148 S. M. 0,80. — **154**) O. H. Stoklaska, Schiller, Don Carlos. (= ebda.) 228 S. M. 0,90. — **155**) J. Pölzl, Schiller, Wallenstein. 3. Aufl. (= Hölders Klass.-Ausg. für d. Schulgebr. Heft 4.) Wien, Hölder. VI, 293 S. M. 0,85. |[C. Moldaenke: ZGymn. 49, S. 531/3.]| — **155a**) E. Aelschker, Schiller, Maria Stuart. (= N. 120.) 169 S. M. 0,60. — **156**) ○ ✕ ✕ F. Flierle, Schiller, Maria Stuart. (= N. 125, Heft 16.) 158 S. M. 0,60. — **157**) Fr. Ullsperger, Schiller, D. Jungfrau v. Orleans. (= N. 120.) 155 S. M. 0,60. (Vgl. JBL. 1893 I 7 : 82.) — **158**) V. Valentin, Schiller, D. Jungfrau v. Orleans. (= N. 118, Heft 12/3.) 166 S. M. 1,00. — **159**) ○ ✕ ✕ J. Flierle, Schillers Jungfrau v. Orleans. (= N. 125, Heft 15.) 147 S. M. 0,60. — **160**) ○ ✕ M. Evers, Schiller, D. Jungfrau v. Orleans. Schulausg. 2. Aufl. (= N. 151, Heft 7.) 175 S. Mit Karte. M. 0,75. — **161**) K. Tumlirz, Schiller, D. Braut v. Messina. (= N. 120.) 1894. 150 S. M. 0,70. (Vgl. JBL. 1893 I 7 : 82; 1894 I 6 : 82.) — **162**) P. Strzemcha, Schiller, Wilhelm Tell. (= ebda.) 141 S. Mit 2 Abbild. u.

Technik kaum ein, die Anmerkungen betreffen vorwiegend landschaftliche Ausdrücke und die Oertlichkeiten.[163-164]) — Schillers Gedichte giebt Bachmann[165]) heraus. Die Ausgabe ist ebenso eingerichtet, wie die Auswahl aus Goethes Gedichten, sie enthält alles für die Schule in Betracht Kommende. — Schneidewin[166]) sucht in seiner Ausgabe der Briefe über Don Carlos das schwärmerisch verehrende Urteil der Jugend über den Idealismus des Marquis Posa richtig zu stellen, indem er eine Reihe von philosophischen und praktischen Gründen gegen die allgemeine Ausübung seines Weltbürgertums anführt. — Wie Schillers Bedeutung sich widerspiegelt in den Urteilen der Zeitgenossen, wie er selbst über sich dachte, zeigt eine Reihe von Zeugnissen, die W. Müller[167]) zusammenstellt. Sie begleiten Schiller von der Aufnahme in die Solitüde bis an sein Lebensende, und geben treffende Aeusserungen über sein Familienleben, seine Freundschaft mit Goethe und anderen, seine Arbeit und Arbeitserfolge, sein Leiden, seine Krankheit und seinen Tod, schliesslich über sein Aeusseres und seinen Charakter. Die Sammlung ist aus dem Bedürfnisse des Unterrichts hervorgegangen und bietet ein eigenartiges Material zu dessen Belebung. (Vgl. IV 9.)

H. von Kleists Werke treten mehr und mehr in den Kreis der Schullektüre ein. Khull[168]) erörtert zur Hermannsschlacht Tendenz und Entstehung, er stellt die geschichtlichen Vorgänge nach Dahn dar und entschuldigt die Verstösse gegen die Geschichte mit der Absicht des Dichters, auf die Gegenwart zu wirken. In den Anmerkungen findet er vielfach Anlass, auf die germanische Urzeit zurückzugehen. — Das Schauspiel Prinz Friedrich von Homburg giebt Benedict[169]) heraus; er vergleicht den Prinzen mit Philoktet, er könne sein Unheil durch ein Wort abwenden, dass der Kurfürst ihm Unrecht gethan, als er das Kriegsgericht berief, aber er nimmt den Tod auf sich. Furcht habe er nur vor dem Tode aus Henkers Hand. (Vgl. IV 4.) —

Von den Dichtern der Freiheitskriege stellt Windel[170]) Arndt, Körner, Schenkendorf und Rückert zusammen; zur Kennzeichnung des letzteren muss er allerdings Gedichte aus anderen Gedankenkreisen zu Hilfe nehmen. Die Einleitung bietet kurze Lebensabrisse, die Anmerkungen beschränken sich auf das Notwendigste; die begeisterten Dichtungen dieser Sänger sprechen für sich selbst. — Zu Körners Zriny giebt Dahmen[171]) unnötiger Weise zahlreiche Worterklärungen, die für das Drama ohne jede Bedeutung sind; Arzt, Burg, Muskel, Lorbeer, Pechkranz lernt der Schüler nicht erst aus Zriny kennen; auch sonst steht viel Selbstverständliches in den Anmerkungen. Brauchbarer sind die geschichtlichen Angaben und Nachweise aus den Quellen. Fragen über den Inhalt und andere Schlussbemerkungen dienen der unterrichtlichen Verwertung des Gelesenen.[172]) (Vgl. IV 2a.) —

Uhlands bedeutendste Gedichte vereinigt Bachmann[173]) zu einer nach Gattungen der Lyrik geordneten Auswahl, die durch eine Biographie des Dichters und Würdigung seiner poetischen Werke zweckmässig eingeleitet wird. — Eickhoff[174]) legt in seiner Ausgabe von Ernst, Herzog von Schwaben, das Geschichtliche und den Gang der Handlung ausführlich dar; das ist zu billigen bei einem Drama, welches in der Schule nur dazu bestimmt sein kann, die dramatische Lektüre zu eröffnen.[175-178]) (Vgl. IV 10.) —

In Uebersetzung liegt Homers Odyssee nach Voss im Auszuge bei Velhagen und Klasing vor[179]). Die Ausgabe stimmt mit dem bei demselben Verleger bereits erschienenen Auszuge aus der Odyssee in neuer Uebersetzung von Hubatsch überein und ist für diejenigen veranstaltet, die den alten Vossischen Text vorziehen. — Auf diesen geht auch die Auswahl von Stehle[180]) zurück; sie ist, wie Einleitung und Anmerkungen zeigen, auf solche berechnet, die das griechische Altertum nicht kennen; die homerische Frage ist in der Einleitung unzureichend behandelt. — Sophokles Antigone und König Oedipus in der Uebersetzung von

---

1 Kärtchen. M. 0,60. (Vgl. JBL. 1893 I 7 : 83.) — **163**) ○ × L. Sevin, Schillers Tell. 3. Aufl. (= N. 151, Heft 1.) 121 S. M. 0,50. — **164**) × J. Pölzl, Schiller, Wilhelm Tell. 3. Aufl. (= N. 155, Heft 2.) Wien, Hölder. 106 S. Mit 1 Karte. M. 0,40. (D. Erklärung beschränkt sich auf einige gesch. u. geogr. Angaben.) — **165**) Fr. Bachmann, Schiller, Gedichte. (Ausw.) (= N. 120.) 202 S. Mit 1 Titelbild. M. 0,80. — **166**) M. Schneidewin, Schiller, Briefe über Don Carlos. (= N. 136, Heft 72.) 55 S. M. 0,50. — **167**) W. Müller, Schiller in Zeugnissen seiner Zeitgenossen u. in Selbstzeugnissen. (= N. 136, Heft 69.) 94 S. M. 0,50. — **168**) F. Khull, H. v. Kleist, D. Hermannsschlacht. (= N. 120.) 130 S. M. 0,60. — **169**) A. Benedict, H. v. Kleist, Prinz Friedrich v. Homburg. Mit 1 Plane d. Schlacht b. Fehrbellin. (= ebda.) 109 S. M. 0,50. — **170**) R. Windel, Dichter d. Freiheitskriege. Gedichte v. E. M. Arndt, Th. Körner, M. v. Schenkendorf, Fr. Rückert. (= ebda.) 128 S. M. 0,60. — **171**) J. Dahmen, Zriny. E. Trauerspiel v. Th. Körner. (= N. 129, Heft 21.) 140 S. M. 1,00. — **172**) ○ × × J. B. Krallinger, Körners Zriny. (= N. 125, Heft 14.) 119 S. M. 0,50. — **173**) Fr. Bachmann, L. Uhland. Gedichte. (Ausw.) (= N. 120.) 126 S. Mit 1 Titelbild. M. 0,70. — **174**) R. Eickhoff, L. Uhland, Ernst, Herzog v. Schwaben. (= ebda.) 112 S. M. 0,60. — **175**) ○ × × A. Weniger, Uhlands Ludwig d. Bayer. (= N. 125, Heft 13.) 102 S. M. 0,50. — **176**) ○ × × A. Baldi, Ausgew. Reden. 2. T. (= ebda., Heft 12.) 96 S. M. 0,60. (Vgl. JBL. 1894 I 6 : 92/3.) — **177**) ○ × × Th. Matthias, W. H. Riehl, Land u. Leute. Schulausg. mit e. Einl. u. m. Anm. St., Cotta. 176 S. M. 1,20. |[O. Lyon: ZDU. 9, S. 502/3.]| — **178**) ○ × × id., W. H. Riehl, D. Familie. Schulausg. mit Einleit. u. Anm. ebda. 199 S. M. 1,20. — **179**) Homers Odyssee im Ausz. In d. Uebersetz. v. J. H. Voss. (= N. 136, Heft 66.) 166 S. M. 0,90. — **180**) Br. Stehle, Homers Odyssee. Nach d. Uebersetz. v. J. G. Voss. (= N. 120.) 161 S.

Hubatsch[181-182]) sprechen zu uns in der Sprache unserer Zeit. Der Trimeter ist aufgegeben zu Gunsten des jambischen Fünffüsslers, das Versmass der Chorgesänge ist vereinfacht, so dass jedoch der Rhythmus annähernd gewahrt bleibt. Das Ziel, Verständlichkeit mit Wohllaut zu verbinden, kann man als erreicht ansehen.[183]) — Von den Stücken Shakespeares giebt Seifert[184]) den Kaufmann von Venedig in der von Ulrici verbesserten Uebersetzung A. W. Schlegels und mit einigen für Schulzwecke gebotenen Kürzungen und Aenderungen heraus. Die Einleitung beruht auf Kenntnis der neueren Shakespeareforschung, insbesondere von Delius. — In der Einleitung zum Coriolanus hat Swoboda[185]) Gelegenheit, die Römerdramen des Dichters zu charakterisieren und seine Arbeitsweise durch Vergleichung des Dramas mit den Quellen darzulegen; auch Anlage und Führung der Handlung werden kurz besprochen. Zu Grunde liegt der stellenweise abgeänderte Schlegelsche Text. —

Lesebücher und Sammlungen. Das Münchener Lesebuch[186-188]) für Volksschulen enthält wohl ausgewählte Lesestücke, die, an die nächstliegenden Vorstellungen des Kindes, Schule, Haus, Dorf, Feld, Wald usw. anknüpfend, den Gedankenkreis allmählich erweitern bis zum Interesse für Natur- und Menschenleben, Heimat und Vaterland. Auf der obersten Stufe ist die lyrische und Lehrdichtung besonders berücksichtigt, die Heimats- wird zur Erd- und Himmelskunde übergeleitet, die bayerische Geschichte durch Aufsätze aus der deutschen vervollständigt.[189]) — Kahnmeyer und Schulze[190]) haben ihr Lesebuch für Volksschulen, das schon in erster Auflage den Realien besondere Aufmerksamkeit widmete, in zwei Punkten umgestaltet; es sind eine grössere Anzahl von Gedichten aufgenommen, die meisten als poetischer Schmuck für den realistischen Teil, und es sind Abschnitte aus der Bürger- und Gesetzeskunde am Schluss angefügt worden.[191]) — Der dritte Band des Lesebuches für mehrklassige Volksschulen von Ehrecke und Hammermann[192-193]) ist zugleich für Fortbildungsschulen bestimmt. Er liegt in einer für paritätische Schulen eingerichteten Bearbeitung vor. Der Lesestoff ist nach den Lebenskreisen geordnet, für welche die Schüler erzogen werden (Familie, Gemeinde, Werkstatt, Dienstherrschaft, Vaterland, Kirche), bei seiner Auswahl sind ganz besonders die Forderungen des kaiserlichen Erlasses vom 1. Mai 1889 bestimmend gewesen.[194-198]) — Dem dritten Teil von Bartels[199]) Lesebuch für Bürger- und Volksschulen liegt folgende Anordnung zu Grunde: Das Leben im deutschen Hause und in der Familie; das Leben in der Natur; deutsches Land und Volk; deutsches Volk in Sage und Geschichte; Leben und Weben in der Ferne. Am reichsten ist der erste Abschnitt bedacht, innerhalb dessen die verschiedensten Beziehungen des Familienlebens zur Darstellung kommen; die drei letzten Abschnitte entsprechen ganz besonders der gegenwärtigen Aufgabe des deutschen Unterrichts in den Mittelklassen höherer Schulen.[200-203]) — Für sechsklassige lateinlose höhere Schulen haben Meyer und Nagel[204-209]) ein Lesebuch geschaffen, dessen Plan mit Klarheit und Folgerichtigkeit gezeichnet ist. Die Bearbeiter haben von vornherein darauf verzichtet, die Bedürfnisse der Mittelklassen in den Gymnasien auch noch zu befriedigen, und sind somit im stande gewesen, von äusserlichen Rücksichten nicht behindert, für ihren Kreis ein brauch-

---

Mit 1 Titelbild. M. 0,80. — **181**) O. Hubatsch, Sophokles Antigone in neuer Uebersetz. (= N. 136, Heft 70.) 58 S. M. 0,50. — **182**) id., Sophokles König Oedipus in neuer Uebersetz. (= ebda. Heft 71.) 67 S. M. 0,50. — **183**) ○ ×× F. Mertens, Sophokles. König Oedipus in d. Uebersetz. v. J. J. C. Donner in neuer Bearb. (= N. 120.) 114 S. Mit 4 Abbild. M. 0,60. — **184**) J. Seifert, Shakespeare. D. Kaufmann v. Venedig. (= ebda.) 104 S. M. 0,50. — **185**) W. Swoboda, Shakespeare, Coriolanus. (= ebda.) 143 S. M. 0,70. — **186**) Lesebuch für d. Unterklassen d. Volksschulen. Bearb. v. mehreren Volksschullehrern. 4. Aufl. München, Oldenbourg. 240 S. Mit Abbild. M, 0,90. — **187**) Dass.; für d. Mittelklassen. 4. Aufl. 304 S. M. 1,15. — **188**) Dass. Für d. Oberklassen. 367 S. M. 1,35. — **189**) ○ × Hess. Lesebuch, her. v. hess. Schulmännern, Ausg. B. 3. T. 4. Aufl. Giessen, Roth. VIII, 254 S. Mit Abbild. M. 1,30. — **190**) L. Kahnmeyer u. H. Schulze, Lesebuch für Volksschulen. Mit zahlreichen Abbild. Ausg. A in 1 Bd. 2. verb. Aufl. Bielefeld u. L., Velhagen u. Klasing. XII, 436 S. M. 1,55. — **191**) × id., Samml. v. Sprachfehlern. Beigabe zu d. Parallel-Ausg. d. Sprachbuchs. 2. Aufl. ebda. 39 S. M. 0,50. — **192**) G. Ehrecke u. F. Hammermann, Dtsch. Lesebuch. Ausg. B. B., Mittler u. Sohn. 1893. XIX, 432 S. M. 2,00. — **193**) ○ × Dass. Beigabe: Heimatskunde d. Königr. Sachsen. ebda. 57 S. M. 0,50. — **194**) ○ × G. Heydner, Lesebuch für d. 2. Schuljahr. Nürnberg, Korn. VIII, 123 S. M. 0,60. |[K. J. Krumbach: ZDU. 9, S. 421/3; K. räumt d. Buch d. erste Stelle v. allen ihm bekannten Unterklassenlesebüchern ein.]| — **195**) ○ × Dass. für d. 3. Schuljahr. ebda. VIII, 140 S. M. 0,60. — **196**) ○ × M. Baron, Th. Junghanns u. H. Schindler, D. Muttersprache. Ausg. B. Lesebuch in 5 Tln. Neu bearb. u. mit Abbild. vers. 2. T. 12. Aufl. L., Klinkhardt. VIII, 152 S. M. 0,70. — **197**) ○ × Dass. 3. T. 12. Aufl. ebda. XII, 260 S. M. 1,00. — **198**) × F. Perktold, Bemerkungen z. 4. Bd. d. Lesebuchs v. Kummer-Stejskal mit d. Dispositionen d. Prosastücke. Sonderabdr. aus d. Programmen d. Gymn. in Ober-Hollabrunn (1893-95) mit Verbesserungen u. Zusätzen. Wien, Manz. III, 102 S. M. 1,20. (Vgl. JBL. 1893 I 7:50; 1894 I 6:115.) — **199**) Fr. Bartels, Dtsch. Lesebuch. In 4 T.; 3. T. 2. Aufl. L., Teubner. X, 464 S. M. 2,00. — **200**) ○ × Dtsch. Jugend, Lesebuch für Bürgerschulen. 3. T. Braunschweig, Hafferburg, XII, 372 S. M. 1,60. — **201**) ○ × W. Eick, Lehr- u. Lesebuch z. Pflege nat. Bildung in gewerbl. Fortbildungsschulen. 2. Aufl. Hamburg, Verlagsanst. XII, 448 S. M. 1,75. — **202**) ○ × K. Paulsiek, Dtsch. Lesebuch für Vorschulen höh. Lehranstalten. Neu bearb. 1. für Oktava. 33. Aufl. (1. Aufl. d. neuen Bearb.) B., Grote. VIII, 208 S. M. 1,50. — **203**) ○ × Dass. 2. für Septima. 24. Aufl. (1. Aufl. d. neuen Bearb.) ebda. VI, 250 S. M. 1,80. — **204**) A. G. Meyer u. L. Nagel, Dtsch. Lesebuch für Realschulen u. verwandte Lehranst. im Anschluss an d. preuss. Lehrpläne v. 1891. Unterstufe. 1. T. für d. Klasse VI. L., Dürr. 288 S. M. 2,00. |[L. Viereck: PädA. 37, S. 819-20; Lg.: COIRW. 22, S. 739-41.]| — **205**) Dass. Unterstufe 2. T. Für d. Klassen V u. IV. ebda. 383 S. M. 2,75. — **206**) Dass. Oberstufe. Gedichtsamml. für d. Klassen III-I. ebda. 335 S. M. 2,60. — **207**) Dass. Oberstufe, Prosaheft N. 1 für d. Kl. III. ebda. 127 S. M. 1,25. — **208-209**) Dass. Oberstufe. Prosaheft N. 2 für d. Klassen II u. I. ebda. 121 S.

bares Lehrmittel zu schaffen. Die Forderungen, die sie an ein gutes Lesebuch stellen, hat N. bereits früher (JBL. 1892 I 5 : 4,74) entwickelt. Demnach haben sie nur Stücke aufgenommen, welche den Schüler im vollsten Masse anziehen, sich durch klare und einfache Darstellung auszeichnen und vermöge der aus ihnen hervorleuchtenden echt deutschen Gesinnung ethische und patriotische Teilnahme erwecken. Die Prosastücke des Teiles für die sechste Klasse sind von mässigem Umfange, durchschnittlich etwa eine Seite lang, längere sind der Uebersichtlichkeit wegen meist in Abschnitte zerlegt. Sie enthalten Erzählungen, Fabeln und Märchen; vaterländische Sagen, auch landschaftliche Sagen, die geographischen Sinn und Liebe zur engeren und weiteren Heimat zu erwecken vermögen; vaterländische Geschichten; schliesslich Beschreibungen und Schilderungen in beschränkterer Anzahl. Auch die Zahl der Gedichte ist nur eine mässige, da in Sexta der prosaischen Darstellung das Uebergewicht gebührt; es sind meist poetische Fabeln und Erzählungen. Die lyrischen Gedichte, die aufgenommen wurden, sind meist zum Vorlesen bestimmt. Der Lesestoff für die fünfte und vierte Klasse ist in einem Bande vereinigt. Der Anlage nach gleicht dieser Band dem ersten. Innerhalb dieses Rahmens nehmen die Sagen des klassischen Altertums nebst Bildern aus der Geschichte der Griechen und Römer und Abschnitte aus der Götterlehre der Alten einen besonderen Platz ein; alle diese Lesestücke bieten den Stoff in möglichster Verständlichkeit, vor allem von überflüssigen Namen und Einzelheiten entlastet, dar. Zu einer besonderen Abteilung ist Geschichtliches aus neuerer Zeit zusammengestellt. Beschreibungen und Schilderungen bietet dieser Teil in grösserer Reichhaltigkeit als der erste. Auch den lyrischen Gedichten ist hier mehr Raum verstattet; vaterländische Dichtungen sind als eine besondere Gruppe herausgehoben, welche bei Behandlung der Prosastücke ergänzend herangezogen werden können. Für die höheren Stufen ist die Prosa und Poesie auf verschiedene Bücher verteilt. Da die Hauptaufgabe des deutschen Unterrichts in der dritten Klasse auf der Einführung in die epische Poesie beruht, so ist auf dieser Stufe hauptsächlich die Gedichtsammlung zu benutzen. Ihr sind umfangreiche Proben aus Nibelungen (nach Freytag) und Gudrun (nach Legerlotz und Engelmann) eingefügt, auf Grund deren der Schüler eine klare Vorstellung vom Geiste und von den Vorgängen in den Gedichten erhält. An kleineren epischen Dichtungen, insbesondere an Balladen, enthält der Band eine reiche Auswahl. Dazu kommt eine Reihe von lyrischen und didaktischen Dichtungen aus der neueren Litteratur, welche zur eingehenden Durchnahme in den beiden obersten Klassen benutzt werden können. Auch für den geschichtlichen Unterricht findet sich manche Anknüpfung. Die Anordnung der Gedichte folgt der litterarischen Entwicklung, ohne dass auf Litteraturgeschichte Nachdruck gelegt würde. Es ist selbstverständlich, dass die Sammlung die besten Dichter nach Goethe gebührend berücksichtigt. Neben der vorwiegenden Beschäftigung mit Poesie auf der Oberstufe, der besonders die Einführung in das Drama zufällt, darf die Prosalektüre nicht ganz zurücktreten, wenn sie auch geringeren Umfang hat. Deshalb bieten die Herausgeber kleinere Prosahefte dar, wie sie Alfr. Meyer[210]) in einer Sonderabhandlung vorgeschlagen hat. Sie enthalten Stücke aus der Sage, Geschichte, Länder- und Völkerkunde, das erste 40, das zweite 18, sorgfältig ausgewählt und gut abgerundet, in diesen wird auch die Kunst und Kunstgeschichte herbeigezogen. Es sind Hefte von mässigem Preise, die im Laufe der Schulzeit ganz durchgearbeitet werden können. Für den Text der Prosastücke ist folgende Richtschnur gezogen. Im ersten Teile mussten Einfachheit der Form und Durchsichtigkeit des Inhalts erstrebt werden; die Stücke sind also vielfach überarbeitet. Im zweiten Teile sind Umgestaltungen der Form seltener vorgenommen, in den Prosaheften nur ausnahmsweise. Auf dem Wege zum besten Lesebuche für Realanstalten ist durch dieses, viele neue Gesichtspunkte darbietende Werk ein grosser Schritt vorwärts gemacht worden. — Becher[211]) und seine Mitarbeiter bestimmen den dritten Teil ihres Lesebuches für die beiden oberen Klassen der Realschulen. Der Prosateil, der kleinere, in sich abgerundete und dem Gedankengange nach leicht übersehbare Abschnitte enthält, soll auf die Lektüre grösserer Prosawerke vorbereiten und zum mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck anleiten. Aus den Realfächern ist manches aufgenommen. Die Texte sind, wo es der Standpunkt der Schüler verlangte, verändert. Der zweite Teil enthält eine Uebersicht über die geschichtliche Entwicklung der deutschen Litteratur in Proben. Die mittelhochdeutschen Volksepen, Parzival und Walter sind besonders reich bedacht, aus den Klassikern ist weniger dargeboten, weil sie in billigen Schulausgaben zugänglich sind. Den Schluss bilden Proben aus der Dialektdichtung; ein Anhang enthält das Wichtigste aus Poetik und Metrik. — Das unter-

---

M. 1,25. |[Lg.: COIRW. 22, S. 739-41 (über N. 204/8); L. Viereck: PädA. 37, S. 819-21.]| — **210**) Alfr. Meyer, Dtsch. Prosalektüre in d. Mittelklassen höh. Lehranst. Progr. B. (Gärtner). 1890. 4⁰. 22 S. — **211**) R. Becher, E. R. Richter, R. Börner, O. Zimmermann, Dtsch. Lesebuch für Realschulen u. verwandte Lehranst. 3. T. L., Dürr. 569 S. M. 4,00.

scheidende Merkmal für die Lesebücher von Puls[212-215]) für Sexta und Quinta ist der Zusammenhang, in welchem die Prosastücke zu den Gedichten stehen. Um die Erklärung der letzteren zu entlasten, sind die Prosastoffe so ausgewählt, dass sie eine Einführung in den Gedankenkreis einzelner Gedichte enthalten. Am vollständigsten konnte dieser Zusammenhang bei Fabeln, Erzählungen und Dichtungen aus Sage und Geschichte hergestellt werden, aber auch für die Lieder ist es mehrfach möglich gewesen, Vorbereitungsstoffe zu finden. Der Inhalt der Prosateile ist dadurch nicht beeinträchtigt worden, er erstreckt sich über die von den Lehrplänen vorgeschriebenen Gebiete und ist so angeordnet, dass sich mehrere Stücke zu einem Ganzen zusammenschliessen. In Quarta löst sich die Gedichtsammlung äusserlich von dem Prosalesebuch vollständig; sie enthält einen umfassenden Vorrat von Gedichten, die nicht nur für die deutschen Stunden, sondern auch zu gelegentlicher Mitteilung im übrigen Unterrichte bestimmt sind oder auch vom Schüler in seiner Musse gelesen werden können. Aufgenommen sind ausser dem feststehenden Grundstock von Gedichten besonders solche, in denen deutsches Volkstum in Sage und Geschichte, Art und Kunst, Sitte und Gesinnung vor Augen geführt wird. Die Gedichte epischen Charakters überwiegen die lyrischen an Zahl; die gebräuchlichsten Versmasse aus beiden sind vertreten und als Material zu einem Anhange über Metrik und Poetik benutzt. Die Anordnung ist der alphabetischen Reihenfolge der Dichternamen entnommen, ein Inhaltsverzeichnis nach Stoffen erleichtert aber die Behandlung der Gedichte in systematischer Folge. — H. von Dadelsen[216]) hat sich in der zweiten Auflage seines Lesebuchs für Quinta auf die Durchsicht des Textes beschränkt, weitergehende Aenderungen für die dritte sich vorbehaltend. — Bei der Neubearbeitung seines Lesebuches richtet Kehrein[217-218]) sein Augenmerk darauf, innerhalb des ursprünglichen Planes den neuen Forderungen gerecht zu werden. Zu dem Zwecke sind die prosaischen Teile in beiden Bänden bedeutend erweitert worden, namentlich durch Lesestücke aus dem Gebiete der Sage, Geschichte und Kulturgeschichte, wogegen entbehrlich gewordene Stücke in Wegfall kommen. Im ersten Bande sind einzelne Stücke mit lateinischen Lettern gedruckt; im zweiten ist der poetische Teil bedeutend gekürzt, er enthält nur noch 188 Gedichte. Einzelnes hier Gestrichene soll im dritten Bande Aufnahme finden. Der Ueberblick über die deutsche Grammatik ist vom ersten Bande abgetrennt und soll selbständig erscheinen. — Das Lesebuch von B. Schulz[219]) bietet, wie Lyon bemerkt, abgesehen von einigen entbehrlichen und geschmacklosen Mustern eine grosse Fülle von wahrhaft Brauchbarem und Erhebendem. Auch wird die Treue gerühmt, mit der er im ganzen am Urtexte des Aufgenommenen festhält. Die in dem Gedicht vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt, aus konfessionellen Bedenken vorgenommenen Aenderungen tadelt L.; in der That wird ein besonnener Lehrer es verstehen, Missbrauch solcher Stellen zu verhüten. — Cohn[220]) und Golde[221]) behandeln die Stelle weiter. — Linnigs[222-223]) Lesebuch enthält nach Lyon viel überflüssige Beschreibungen, Reflexionen usw.; auch manches aus Stilübungsbüchern; andererseits greift der Teil für Sekunda schon in die Prima hinüber. Im übrigen ist das Lesebuch herzhaft und kräftig gehalten.[224-227]) — Das Lesebuch für die Oberklassen von Schauenburg und Hoche[228-229]) vertrat schon bei seinem ersten Erscheinen 1867 und 1868 den Gedanken, dass Litteraturgeschichte in der Schule nicht systematisch zu behandeln sei. Die Herausgeber bieten also umfangreiche Proben aus den beiden klassischen Perioden unserer Litteratur und der zwischenliegenden Zeit, Poesie wie Prosa. Der zweite Band, die Litteratur seit Opitz umfassend, der in 3. Auflage vor-

---

|[Lg.: COIRW. 23, S. 27, 154/5.]| — **212**) A. Puls, Lesebuch für d. höh. Schulen Deutschlands. 1. T.: Lesebuch für Sexta. Gotha, Thienemann. XII, 188 S. M. 1,80. |[P. Blunk: NJbbPh. 152, S. 544/6.]| — **213**) Dass. 2. T.: Lesebuch für Quinta. ebda. XII, 236 S. M. 2,00. — **214**) A. Puls, 3. T. Gedichtsamml. aus d. letzten 150 J. dtsch. Dichtung. ebda. VII, 432 S. M. 3,00. — **215**) Dass. 4. T.: Prosaisches Lesebuch (I) für Quarta u. Untertertia gymn. oder Tertia real. ebda. XI, 218 S. M. 1,80. — **216**) H. v. Dadelsen, Dtsch. Lesebuch für höh. Schulen. 2. T. Für Quinta. 2. durchges. Aufl. Strassburg i. E., Bull. XI, 246 S. M. 2,00. (Vgl. JBL. 1893 I 7:102; 1894 I 6:105a.) — **217**) V. Kehrein, Dtsch. Lesebuch für Gymnasien, Seminarien, Realschulen v. F. Kehrein. Nach d. Vf. Tode neu bearb. 1. T. (Untere Lehrst.) 9. umgearb. Aufl. L., Wigand. XV, 428 S. M. 3,00. — **218**) Dass. 2. T. (Mittlere Lehrstufe) 8. umgearb. Aufl. ebda. XX, 587 S. M. 4,50. — **219**) ○ ✕ ✕ B. Schulz, Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranst. 1. T. Für d. unteren u. mittl. Kl. 1. Abt. Für d. unteren Kl. 2. Abt. Für d. mittl. Kl. Paderborn, Schöningh. 1894. XII, 567 u. 972 S. M. 2,60. |[O. Lyon: ZDU. 9, S. 159-61; E. Wasserzieher COIRW. 23, S. 433/4; BBG. 31, S. 506/7.]| — **220**) F. Cohn, Vom Bäumlein, d. andere Blätter hat gewollt: AZgJudent. 59, S. 319-20. — **221**) M. Golde, Noch einmal d. Bäumlein, d. andere Blätter gewollt: ib. S. 499-500. — **222**) ○ ✕ ✕ Fr. Linnig, Dtsch. Lesebuch. 1. T. Mit bes. Rücksicht auf mündl. u. schriftl. Uebungen. Für unt. Klassen höh. Lehranst. 10. Aufl. Paderborn, Schöningh. 1894. XII, 608 S. M. 3,00. |[Stühlen: COIRW. 23, S. 31; O. Lyon: ZDU. 9, S. 161/3.]| — **223**) ○ ✕ ✕ Dass. 2. T. Für d. mittl. Kl. höh. Lehranst. einschliessl. Sekunda. 8., verb. Aufl. ebda. 1893. XVIII, 581 S. M. 3,50. — **224**) ○ ✕ J. Buschmann, Dtsch. Lesebuch für d. unt. u. mittl. Klassen höh. Lehranst. 10. Aufl. 1. Abt. (für d. unt. Kl.). Trier, Lintz. 1894. XVI, 416 S. M. 2,20. — **225**) ○ ✕ Dass. 2. Abt. (für d. mittl. Klassen). ebda. 1894. XIV, 637 S. M. 3,20. — **226**) ○ ✕ J. Buschmann, Dtsch. Lesebuch für d. Oberklassen höh. Lehranst. 4. Aufl. 1. Abt. Dtsch. Dichtung im MA. ebda. 1894. VII, 192 S. M. 1,20. — **227**) ○ ✕ Dass. 2. Abt. Dtsch. Dichtung in d. Neuzeit (nebst e. Abriss d. Poetik). 1894. VIII, 424 S. M. 3,00. |[Stühlen: COIRW. 23, S. 432.]| — **228**) Ed. Schauenburg u. R. Hoche, Dtsch. Lesebuch für d. Oberklassen höh. Schulen. 1. T., bearb. v. R. Hoche. 4., verm. u. verb. Aufl. Essen, Baedeker. 1884. VIII, 334 S. M. 3,80. — **229**) Dass. 2. T., bearb. v. Ed. Schauenburg. 3., durchges. Aufl. VIII, 304 S. M. 3,80. — **230-31**) ✕ Paul

liegt, wird sich etwa als Stoffsammlung für die „Lebensbilder“ verwenden lassen.[230-232]) — Bieses[233]) Lesebuch für Prima hält sich in engem Anschluss an den Lehrstoff des deutschen Unterrichts, indem es einerseits in die wichtigsten Abschnitte der Geschichte deutscher Dichtung einführt, d. h. an den bedeutenden Dichterpersönlichkeiten nachweist, was Ideen weckend und allgemein bildend ist, und andererseits ein tieferes Verständnis für klassische sowohl wie nationale Bildung anbahnt. Es ist mithin nicht bloss ein litterarhistorisches, sondern zugleich ein kulturhistorisches und philosophisches Lesebuch, in dem sich auch der heutige Besitzstand an Philosophie und Naturerkenntnis widerspiegelt, und als solches für den Unterricht ein sehr willkommenes und wertvolles Hilfsmittel. Seine Bedeutung liegt in dem umfangreichen prosaischen Teil, welcher dem Schüler einen reichen Gedankenschatz aus dem Gebiete der alten Kulturwelt, der deutschen Litteratur- und Kulturgeschichte, der Aesthetik, der philosophischen Propädeutik und der Naturerkenntnis übermittelt. Die Abschnitte sind den bedeutendsten Schriftstellern entnommen, teilweise allerdings überarbeitet, was auf dieser Stufe vielleicht besser zu umgehen wäre; einzelne sind stilistisch nicht als Muster zu empfehlen. In letzterer Beziehung ist für jedes Lesebuch gewiss die äusserste Sorgfalt geboten; den Abhandlungen philosophischen Inhalts müsste auf dieser Stufe breiterer Raum vergönnt sein. Dass die Lesestücke nicht in der Schule zu lesen, sondern nach vorhergehender häuslicher Lektüre nach dem verschiedensten Gesichtspunkten hin nur durchzunehmen sind, ist wohl zu billigen; es ist aber auch nützlich, dem Primaner solche vorzulegen, die wegen ihrer Schwierigkeit ein eingehendes Durcharbeiten in der Klasse verlangen. Der poetische Teil enthält lyrische Dichtungen nach Gattungen geordnet, innerhalb derselben stehen die Gedichte in zeitlicher Reihenfolge. Die Zeit nach Goethe ist insoweit berücksichtigt, als sie Dichtungen von charakteristischem Ausdruck deutschen Gemütslebens und deutscher Gesinnung hervorgebracht hat.[234]) — Das Lesebuch von Netoliczka und H. Wolff[235]) ist auf die sächlich-deutschen Mittelschulen in Ungarn berechnet. Der Lehrstoff gliedert sich in dreizehn Abteilungen, die unter einander durch zahlreiche Fäden verknüpft sind. Typische Gestalten aus Geschichte und Sage treten vielfach hervor, der letzteren ist ein breiter Raum zngemessen, insbesondere der Nibelungen- und Gudrunsage, die hier als gleichwertig neben die griechischen Sagen tritt. Das Buch ist zwar eine Fortführung des Mittelschullesebuches von J. Wolff, die Vf. betonen aber, dass sie die ganze Verantwortung für den Band zu tragen haben.[236-239]) — Epsteins[240]) vaterländische Geschichte ist nach Umfang und Anlage weniger zur Ergänzung des deutschen Unterrichts in Sexta geeignet als zum Privatstudium in mittleren Klassen; sie bietet bei ihrer einfachen Darstellung eine leichtverständliche Lektüre. — Schmid und Speyer[241-242]) gehen von dem Grundsatze aus, dass das deutsche Lesebuch für Mädchenschulen lediglich die deutsche Muttersprache lehren und ein inniges Verständnis für deutschen Geist und deutsches Gemüt anbahnen soll. Deshalb haben neben rein künstlerischen Schöpfungen unserer Schriftsteller geschichtliche, naturgeschichtliche, geographische Schilderungen, sowie ethische und religiöse Belehrungen nur dann Aufnahme gefunden, wenn sie den Stempel deutschen Geistes trugen. Auch Sagen, Märchen, Kinderlieder sind aufgenommen. Neben den Klassikern sind gute Schriftwerke der neuesten Zeit ausgiebig berücksichtigt worden. Von jeder Einteilung des Stoffes nach dem Inhalt sehen die Bearbeiter ab, nur Poesie und Prosa sind geschieden, im übrigen sind die Stücke allein nach der grösseren oder geringeren Schwierigkeit ihres Verständnisses geordnet. Gegenüber den weichen Gefühlsergüssen, blumigen Schildereien, saftlosen moralischen Erzählungen anderer Lesebücher sind die Bearbeiter der Ansicht, dass den Mädchen nur eine kräftige Kost zugeführt werden dürfe, von der auch gesunder Humor nicht auszuschliessen sei.[243-249]) — Für die

---

Schwarz, E. Wort z. Fossschen Bearbeit. d. Hopf u. Paulsiekschen Lesebuchs für III u. IIB, sowie zu d. dazu gehörenden Erläuterungen: NJbbPh. 152, S. 446-54. (Besonders ablehnend gegen d. Erläut.; vgl. JBL. 1894 I 6 : 117.) — **232**) ○ ⨯ ⨯ Dtsch. Lesebuch für höh. Lehranst. Her. v. d. Lehrern d. dtsch. Sprache an d. kgl. Realgymn. zu Döbeln. 5. T.: Sekunda. Handbuch z. Einführ. in d. dtsch. Litt. 2. völlig umgearb. Aufl. L., Teubner. XII, 590 S. M. 3,60. — **233**) R. Biese, Dtsch. Lesebuch für d. Prima d. höh. Lehranst. Essen, Baedeker. XII, 440 S. M. 4,20. — **234**) ○ ⨯ ⨯ Chrn. Muff, Dtsch. Leseb. für höh. Lehranst. In 8 nach Klassenstufen geordn. Abt. mit 2 Vorschulteilen. 8. Abt. Für Prima. B., Grote. VIII, 392 S. M. 2,80. — **235**) O. Netoliczka u. H. Wolff, Dtsch. Lesebuch für Mittelschulen. 2. T. 2. Kl. Hermannstadt, Krafft. XI, 326 S. M. 3,20. — **236**) ○ ⨯ Ed. u. W. Morres, Frz. Oberts, Dtsch. Lesebuch, neubearb. 1. T. für d. 2. Schulj. 3. Aufl. Kronstadt, Zeidner. V, 158 S. M. 1,00. — **237**) ○ ⨯ Dass. 4. T., für d. 7., 8. u. 9. Schulj. 4. Aufl. ebda. VI, 363 S. M. 1,70. — **238**) ○ ⨯ A. Trnka, Dtsch. Lesebuch für d. 5. u. 6. Klasse d. dtsch. Mittelschulen mit böhmischer Unterrichtssprache. Prag, Wiesner. 1894. 472 S. M. 3,40. |[Fr. Kovár: ZÖG. 46, S. 143/5.]| — **239**) ○ ⨯ Lesebuch für Sekundarschulen d. Kantons Basel-Stadt. 3. T. (7. Schuljahr.) 3. Aufl. Basel, Reich. VI, 250 S. M. 1,20. — **240**) L. Epstein, Vaterländ. Gesch. für d. Schul- u. Selbstunterr. Zugl. e. Lesebuch für unser Volk u. Heer. Neu-Ruppin, Petrenz. VII, 291 S. M. 3,75. — **241**) E. Schmid u. Fr. Speyer, Dtsch. Lesebuch für höh. Mädchenschulen auf Grund d. dtsch. Leseb. für höh. Töchterschulen v. G. Wirth nach d. preuss. Bestimmungen vom 31. Mai 1894 neu bearb. 1. T. Für Kl. VIII u. VII (2. u. 3. Schulj.). L., Teubner. XVI, 319 S. M. 2,40. — **242**) Dass. 2. T. Für Kl. VI u. V (4. u. 5. Schulj.). ebda. XIII, 400 S. M. 3,00. — **243**) ○ ⨯ Fr. Dix u. Th. Kersten, Dtsch. Lesebuch für höh. Mädchenschulen. Ausg. B. Auf Grund d. preuss. Bestimmungen vom 31. Mai 1894 veranst. (1. T. für d. 2. u. 3. Schulj.) Breslau, Hirt. 144 u. 144 S. M. 2,25. — **244**) ○ ⨯

österreichischen Mädchen-Bürgerschulen ist das Lesebuch von Neusee[250]) bestimmt. Es enthält Erzählungen, Legenden, Sagen, einige kleine Abhandlungen, Briefe, Lesestücke aus Geschichte und Geographie, aus der Naturkunde, Rätsel und Gedichte; neben den Klassikern sind besonders österreichische Schriftsteller herangezogen. —

Unter den Sammelwerken enthält Ottos[251]) Gedichtsammlung eine Auswahl der besten lyrischen und kleineren epischen Gedichte des 18. und 19. Jh. nebst Volksliedern. Bei der Auswahl ist der künstlerische und ethische Gehalt und die Bestimmung der Sammlung für Mädchenschulen berücksichtigt worden. Viel Minderwertiges, das sich in Lesebüchern fortschleppt, ist fortgelassen. Mit Sorgfalt ist der Text behandelt. Geordnet sind die Gedichte in historischer Reihenfolge. Zuverlässige biographische Notizen bilden den Schluss. — Eine ältere Litteraturkunde von Saure[252]), die für die oberste Klasse höherer Mädchenschulen bestimmt ist, behandelt ihre Aufgabe mit Geschick. Das biographische Interesse wird in den Vordergrund gestellt, indem von 20 der bedeutendsten Dichter, von Wolfram bis auf Geibel, der Lebenslauf mit den Worten irgend eines namhaften Darstellers erzählt wird, während bei den übrigen die Hauptdaten kurz angegeben werden. Systematische Litteraturgeschichte findet sich in dem Buche nicht, wohl aber giebt es umfangreiche Proben, wohl ausgewählt, und Abschnitte über Dichtungsperioden und weltgeschichtliche Epochen, hauptsächlich aus Scherer. Die Auswahl der Dichter ist mit Sorgfalt und weiser Beschränkung getroffen; von den Dichtern nach Goethes Tode sind die hervorragendsten vertreten. Das Buch hat auch in der Gegenwart seinen Wert noch nicht verloren. — Geringere Uebersichtlichkeit besitzt das gleichfalls auf Mädchenschulen berechnete Buch von Kletke und Sebald, herausgegeben von L. H. Fischer[253]). Ein Band von 594 Seiten als Litteraturkunde für die Zeit von Haller bis auf die Gegenwart, wobei selbstverständlich alles Dramatische ausgeschlossen bleibt, ist nicht zu bewältigen. Der dargebotene Stoff verlangt eine scharfe Sichtung. Was sollen die Namen von Rabener, Hagedorn, Lichtwer, Kästner, Uz, Götz, Weisse, Zachariä oder Müller, Langbein, Overbeck, Bronner, Peetz, Pustkuchen usw. in einer Litteraturgeschichte für die Schule, was für Anregungen sollen gar Mädchen aus den mitgeteilten Proben entnehmen? Das Buch hat auch in der, von F. bearbeiteten, neuesten Auflage so wenig wesentliche Aenderungen erfahren, dass es auf dem Standpunkt der ersten vom J. 1842 jetzt noch steht. — Dietlein bietet lediglich Proben zu seinem Leitfaden der Litteraturgeschichte, einige Gedichte Neuerer sind in der von Jordan[254]) besorgten vierten Auflage hinzugekommen.[255-261]) —

Leitfäden der Litteraturgeschichte. Hentschel und Linke[262]) beschränken in ihrer Litteraturkunde den Stoff auf das richtige Mass und heben das Bedeutendste durch ausführliche Darstellung hervor, während die vermittelnden Zwischenglieder durch kurze Angaben erledigt werden. Die Auswahl erstreckt sich bis auf die Gegenwart, die Darstellung ist lebhaft und ansprechend; zu wünschen bleibt eine Vermehrung der mitgeteilten Proben, besonders von neueren Dichtern. — Brugiers[263]) Abriss gehört als Tendenzschrift nicht in die Schule. Der Vf. beurteilt die Schriftsteller nach ihrem Verhältnis zur katholischen Rechtgläubigkeit und ist be-

---

A. Kippenberg, Dtsch. Lesebuch für höh. Mädchenschulen. Neue Ausg. Neu bearb. gemäss d. Bestimmungen vom 31. Mai 1894. Ausg. A. 6. T. Hannover, Nordd. Verlagsanst. VIII, 264 S. M. 2,20. — **245**) ○ ✕ Dass. Ausg. B. 4. T. ebda. VIII, 372 S. M. 2,75. — **246**) ○ ✕ Dass. Dtsch. Gedichte für d. Mittel- u. Oberstufe höh. Mädchensch. Nach d. preuss. Bestimmungen vom 31. Mai 1894 ausgew. 1.-2. Aufl. ebda. VIII, 136 S. M. 1,00. — **247**) ○ ✕ Chrn. Muff u. A. Dammann, Dtsch. Leseb. für höh. Mädchenschulen. 2. Bd., für d. 2. Schulj. B, Grote. VIII, 192 S. M. 1,40. — **248**) ○ ✕ Dass. 3. Bd., für d. 3. Schulj. ebda. VIII, 232 S. M. 1,60. — **249**) ○ ✕ A. Ernst u. J. Tews, Dtsch. Lesebuch für Mädchenschulen. (Mit Berücksicht. d. hauswirtschaftl. Unterr.) 4. Bd. Dtsch. Gedichte für mittl. u. höh. Mädchensch. Nebst e. Anh.: Grundzüge d. Poetik u. biograph. Notizen über d. Dichter. L., Klinkhardt. XV, 296 S. M. 2,00. — **250**) M. V. Neusee, Dtsch. Lesebuch für österr. Mädchen-Bürgerschulen. 1. T. Innsbruck, Rauch. 182 S. M. 1,40. — **251**) F. Otto, Ausw. dtsch. Gedichte für d. Mittel- u. Oberstufe höh. Mädchenschulen. 2. veränd. Aufl. B., Herbig. 1894. IV, 198 S. M. 1,40. — **252**) (I 1 : 57.) — **253**) L. H. Fischer, Lesebuch für höh. Mädchenschulen mit Berücksicht. d. Unterr. in d. Litt.-Gesch. v. Haller bis auf d. Gegenw. v. H. Kletke u. H. Sebald. 8. Aufl. Altenburg, Pierer. 1894. XXII, 594 S. M. 4,00. — **254**) R. Jordan, W. Dietlein, Lesebuch z. Unterr. in d. Litt.-Kunde für höh. Lehranst., insbes. für d. Oberklassen höh. Töchterschulen. Altenburg, Pierer. IV, 470 S. M. 2,80. — **255**) ○ ✕ ✕ C. Hentschel, G. Hey, O. Lyon, Handbuch z. Einführ. in d. dtsch. Litt. mit Proben aus Poesie u. Prosa. 2., völlig umgearb. Aufl. (= 5. T. d. Leseb. für höh. Lehranst., her. v. Lehrern d. dtsch. Sprache an d. Realgymn. zu Döbeln.) L., Teubner. XVI, 590 S. M. 3,60. |[Rich. Meyer: ASNS. 97, S. 159; R. Löhner: ZÖG. 45, S. 47.]| — **256**) ○ ✕ Litterarhist. Lesebuch. Her. v. Fachlehrern d. dtsch. Sprache u. Litt. an kgl. bayer. Bildungsanst. München, Pohl. 1894. XI, 316 S. M. 2,50. — **257-58**) ○ ✕ ✕ K. Kinzel, Gedichte d. 19. Jh., ges., litterargesch. geordn. u. mit Erläut. vers. Anh. zu d. Denkmälern d. älteren dtsch. Litt. Halle a. S., Buchh. d. Waisenhauses. 1894. 264 S. M. 2,80. |[H. F. Müller: ZGymn. 49, S. 22.]| — **259**) ○ ✕ ✕ O. E. Schmidt, Lieder d. Deutschen aus d. Zeiten d. Freiheitskriege u. d. Kämpfe um d. nat. Einheit. Für Schule u. Haus zusammengest. L., Teubner. VI, 104 S. M. 0,80. — **260**) ○ ✕ ✕ E. Goebel, Vaterländ. Gedichte für Schulen u. Vereine, insbes. z. Andenken an d. glorreichen Erfolge d. Krieges v. 1870—71, für d. Kaiser-Gedenktage ausgew. 2. Aufl. Köln, Bachem. VIII, 176 S. M. 1,00. — **261**) ○ ✕ E. Krämer, V. Teutoburg bis Sedan. Samml. v. Gedichten über d. dtsch. Vaterland u. aus d. dtsch. Gesch. E. patriot. Gedenkbuch für Schule u. Haus. 2. Aufl. Wiesbaden, Limbarth. XVI, 351 S. M. 3,00. — **262**) (I 1:53.) — **263**) (I 1:54.) |[K. Fey: Euph. 2, S. 823/5.]| — **264**) (I 1:55.) — **265**) G. Klee, Grundzüge d. dtsch. Litt.-Gesch. Für

strebt, den protestantischen unter ihnen ihr Verdienst zu schmälern. Dass der litterarisch unbekannte Freiburger Domdechant Heinrich von Laufenberg statt Luther als Vater des deutschen Kirchenliedes ausgegeben wird, ist ein misslungener Versuch, die Geschichte zu konstruieren; Luthers Anleihen bei älteren Liedern werden gemissbilligt, die Entlehnungen in katholischen Gesangbüchern beschönigt (S. 49). Unbewusst spendet der Vf. Luther grosses Lob, wenn er mit Nachdruck von den 21 Vorgängerinnen von dessen Bibelübersetzung spricht und hinzufügt, dass die Luthersche sie alle an Kraft und Einheitlichkeit übertraf. Dasselbe Spiel wiederholt sich bei der Beurteilung Lessings. In dessen Forschungsdrange erkennt B. nicht den Durst nach Wahrheit, sondern einen unruhigen Zerstörungstrieb; wenn Lessing die biblische Ueberlieferung kritisch behandelt, so heisst das, er habe nachgewiesen, dass die Bibel als alleinige Quelle des Glaubens nicht ausreicht; wo er aber gegen die katholische Kirche sich wandte, da geschah es aus Unkenntnis ihrer Glaubenslehren (S. 95/6). Derselben Quelle werden Goethes Urteile über das Papsttum zugeschrieben (S. 129); seine Iphigenie wird, weil B. die Heilung des Orest bloss der „reinen Menschlichkeit“ zuschreibt, zu einem Rückgriff in das Heidentum (S. 132); um Schillers lobendes Urteil über Hermann und Dorothea sich aneignen zu können, muss B. erst von dem „vielfach überschätzten idealen Inhalt des Gedichtes“ absehen. Etwas glimpflicher wird Herder behandelt, weil er sich „mehrfach den Anschauungen der katholischen Kirche nähern zu wollen schien“ (S. 113); aber dürftig ist das Urteil über die „Ideen“, sie werden mit der Bemerkung abgethan: „Obgleich grossartig an Plan und Stil, entspricht das Werk nicht mehr den Fortschritten der heutigen Naturwissenschaft“ (S. 114). Doch genug der Proben. Zu Nutz und Frommen des Lesers sind die katholischen Schriftsteller seit der Reformation durch einen Stern ausgezeichnet. — Denselben Charakter einseitig konfessioneller Auffassung trägt die Litteraturgeschichte von Mardner[264]). Aber sie ist auch stilistisch unbrauchbar und beruht nicht auf gründlicher Kenntnis des Stoffes. „In Kiel lernte er (S. 63, Herder) Lessing, Reimarus und Claudius kennen und traf in Darmstadt bei Merck seine nachmalige Gattin.“ „Als Mensch kann man ihm, dem Apostel der Humanität (was denkt sich hier der Vf. unter Humanität?), keine besondere Verträglichkeit nachrühmen, und als protestantischer Theologe waren die Grenzen seiner Rechtgläubigkeit nicht scharf gezeichnet, da er von einer allumfassenden Weltreligion träumte, die den christlichen Auffassungen schnurstraks entgegensteht“ (S. 64/5). Gegen Schillers Maria Stuart wird der Trumpf ausgespielt: „Die neuere Geschichtsschreibung zeigt zur Genüge, dass Maria die ihr zur Last gelegten Verbrechen nicht begangen hat“ (S. 104). Lenaus Wahnsinn wird benutzt, um vor Abfall vom Glauben zu warnen (S. 172) — Klee[265]) stellt die Litteratur unter den richtigen Gesichtspunkt des kulturgeschichtlichen und künstlerischen Wertes. „Ein Primaner, der beim Verlassen des Gymnasiums, nachdem er Nibelungen und Walther, Lessing, Goethe und Schiller gelesen und hoffentlich lieben gelernt hat, diese grossen Erscheinungen nicht auch in ihrem historischen Zusammenhang einigermassen zu begreifen und zu würdigen wüsste, der keine Ahnung von dem Entwicklungsgang der deutschen Dichtung hätte, wäre ein bedauernswerter, von der Schule betrogener oder der Schule unwürdiger Tropf.“ Ohne dem Lehrer vorzugreifen, geben demnach die Grundzüge in recht geschickter Form und Abgrenzung die wichtigsten Thatsachen aus der Geschichte der Litteratur und dem Leben der Schriftsteller sowie bedeutungsvolle Winke zum Studium der Werke selbst. Der Vf. steht auf dem Boden litteraturgeschichtlicher Forschung, bewahrt sich aber bei seinen Ausführungen volle Selbständigkeit, die in der Frische der Sprache und Unbefangenheit des niemals aufdringlichen Urteils wohlthuend hervortritt. Die Besprechung der Dichter beginnt jedesmal mit einer notizenhaften kurzen Zusammenstellung der Hauptdaten aus ihrem Leben, wobei das für den Entwicklungsgang Unwichtige unerwähnt bleibt; es folgt darauf ein Gesamtbild der litterarischen Persönlichkeit, dann werden die hervorragendsten Werke durchmustert. Den bedeutenden Schriftstellern, die überall gebührend hervortreten, werden minderwichtige in übersichtlicher Gruppierung angereiht. K. teilt die deutsche Litteraturgeschichte in drei Zeiträume, die alt-, die mittel- und die neuhochdeutsche Zeit, innerhalb der letzteren umfasst der dritte Abschnitt „Das grosse Jahrhundert der neuhochdeutschen Litteratur. Klassische und romantische Dichtung (1748—1848)“, so dass das J. 1848 zu einer Grenzscheide gemacht wird, die sich nicht ohne Willkür aufrecht erhalten lässt (vgl. besonders §§ 86/7). Im allgemeinen rechtfertigen jedoch Art und Ausführung die anerkennende Aufnahme, die das Buch gefunden hat; einzelne von der Kritik bereits geltend gemachte Ungleichheiten sind in einer neuen Auflage leicht zu beseitigen.[266-268]) — Franz und Lindecke[269]) geben zum ersten Mal eine

höh. Schulen u. z. Selbstunterr. B., Bondi. 180 S. M. 2,00. |[O. Lyon: ZDU. 9, S. 782/3; R. Lehmann: DLZ. S. 1589; A. Leitzmann: LBlGRPh. 16, S. 393/4; K. Landmann: PaedA. 37, S. 884/5; M. Pachel: BLU. S. 774/5; RCr. 40, S. 231; H. J. K.: LZg. N. 125.]| — 266) ○ × K. Heilmann, Gesch. d. dtsch. Nationallitt. nebst e. Abriss d. dtsch.

Litteraturgeschichte unseres Jh. in Beispielen und Lebensabrissen, eine Sammlung, die für den Schüler der obersten Lehrstufen einen seither vermissten Wegweiser durch die neueste Litteratur liefert und sich auch im Unterricht als brauchbar erweisen wird. Die Proben beschränken sich auf Lyrisches; für Epos und Drama müssen die Schülerbibliotheken ergänzend eintreten, aber das Geschichtliche ist dargestellt. — Hoffbauers[270]) Abriss erscheint in dritter Auflage, die nur zu sehr „wenig verändert" ist; es sind nicht einmal die Todesjahre von Redwitz, Gerok, Duncker, Giesebrecht, von Sybel, Treitschke usw. nachgetragen, geschweige denn, dass die Aufzählung der wichtigsten Werke bis auf 1894 fortgeführt wäre. — Den Zeitraum vom Ausgange des 13. Jh. bis zum 30jährigen Kiege umfasst Lemmermeyer[271]) in einer kurz zusammengedrängten, inhaltsreichen und verständlich geschriebenen Uebersicht.[272]) —

Auf dem Gebiete der Poetik giebt Sommert[273]) eine übersichtliche Darstellung des Fachwerks nach äusseren Merkmalen als Vorschule für ein wirkliches Studium. — Borinski[274]) geht auf die psychologischen Grundlagen der Dichtung ein, indem er der Darlegung der Metrik und der Abhandlung über die Gattungen der Dichtung zwei Kapitel vorausschickt über den Dichter und sein Werk und über die inneren Mittel der Dichtung als Kunst. Er behandelt die Aufgabe vom genetischen Standpunkte aus mit genauer Kenntnis der Aesthetik seit Kant und giebt in gedankenreicher Darstellung, deren Klarheit durch die Kürze nicht beeinträchtigt wird, eine Fülle von Belehrungen über das Wesen der Dichtung. Beachtenswert ist auch das Negative, die Warnung vor falschem Naturalismus, die Abweisung einer bloss „akademischen Kunst", die Leugnung eines modernen Prinzips der Kunst usw. — Die Hauptsätze allgemeiner Stilistik und Poetik stellt Sachse[275]) paragraphenweise verständlich zusammen. —

I,7

Geschichte der neuhochdeutschen Sprache.

Wolfgang Golther.

Allgemeine Sprachgeschichte. Hildebrands[1]) Büchlein vom deutschen Sprachunterricht, das in 5. Auflage erschien, mag auch hier genannt werden, da es besonders zur geschichtlichen Auffassung der neuhochdeutschen Sprache beiträgt. — Das anregende Buch von Ries über das Wesen der Syntax (JBL. 1894 I 7 : 113) greift in die allgemeine Sprachgeschichte ein und findet daher mehrfache Beurteilung[2]). — Meringer[3]) behandelt einen wichtigen psychologischen Sprachvorgang, wozu ihm Karl Mayer sachkundigen Beirat aus psychiatrischen Beobachtungen gewährte. Sprechfehler zog bereits Paul in seiner Prinzipienlehre zur Erklärung einiger sprachlicher Erscheinungen bei, die gewissermassen einen allmählich zur Regel gewordenen Fehler vorstellen. Aus reichhaltigen Sammlungen, die jeder Leser vermehren und ergänzen kann, weist

---

Poetik. E. Hilfsbuch für Schule u. Haus. 2. Aufl. Breslau, Hirt. 150 S. M. 1,60. — **267)** ○ × (I 1:52.) |[A. Zipper: PaedA. 37, S. 718-20.]| — **268)** ○ × (I 1:59.) — **269)** R. Franz u. K. Lindecke, Dichtungen d. neueren Zeit nebst Lebensabrissen d. Dichter. Hilfsbuch für d. dtsch. Unterr. in Prima. B., Grote. 1894. X, 402 S. M. 2,60. |[Gymn. 13, S. 647/9; K. Zettel: BBG. 31, S. 256; O. Lyon: ZDU. 9, S. 429-30; H. Schiller: ZGymn. 29, S. 131/3; H. Kuntze: ib. S. 339-40; L. Rudolph: COIRW. 23, S. 7/9]| (Vgl. JBL. 1894 I 6:139.) — **270)** (I 1:55.) — **271)** F. Lemmermeyer, Kurzes Repetit. d. dtsch. Litt-Gesch. Z. Gebrauch für Lehrer u. Lernende. 2. T. Vom Ausg. d. 13. Jh. bis z. 30j. Krieg. (= Breitensteins Repetitorien N. 63.) L. u. Wien, Breitenstein. 93 S. M. 1,10. — **272)** ○ × × G. Bötticher u. K. Kinzel, Gesch. d. dtsch. Litt. mit e. Abriss d. dtsch. Sprache u. Metrik. Anh. zu d. Denkmälern d. ält. dtsch. Litt. Halle a. S., Buchh. d. Waisenhauses. 1894. X, 174 S. M. 1,80. |[H. F. Müller: ZGymn. 49, S. 20/1; F. Hartmann: ZDU. 9, S. 223/6.]| — **273)** H. Sommert, Grundzüge d. dtsch. Poetik für d. Schul- u. Selbstunterr. 5. Aufl. Wien, Bermann u. Altmann. 103 S. M. 1,60. — **274)** K. Borinski, Dtsch. Poetik (Samml. Göschen N. 40). L., Göschen. 12°. 144 S. M. 0,80. — **275)** J. Sachse, D. dtsch. Gramm. in ihren Grundzügen. 4. Kursus. Allgem. Stilistik u. Poetik. 2. verb. Aufl. Freiburg i. B., Herder. IV, 82 S. M. 0,60. —

1) R. Hildebrand, Vom dtsch. Sprachunterr. in d. Schule u. v. dtsch. Erzieh. u. Bildung überhaupt. Mit e. Anh. über d. Fremdwörter u. e. über d. Altdeutsche in d. Schule. 5. Aufl. L., Klinkhardt. VIII, 279 S. M. 3,00. — **2)** × H.: Päd. 17, S. 259-62; F. Hartmann: DLZ. S. 906/9. — **3)** R. Meringer u. K. Mayer, Versprechen u. Verlesen. E. psychol.-linguist. Stud. L., Göschen. XIV, 204 S. M. 4,50. |[M. Dessoir: DLZ. S. 995/6; K. Gutberlet: PhilsJb. 8, S. 439-40.]|

M. die Zusammenhänge der einzelnen Erscheinungen bei den gewöhnlichen Arten der Sprechfehler nach, wodurch beim gesunden Menschen die Subjektivität des Versprechens aufgehoben wird. Man verspricht und verliest sich, indem die einzelnen Wort- und Lautbilder wechselseitig vor- und rückwärts auf einander einwirken. So entstehen Vertauschungen und Umstellungen ganzer Wörter oder einzelner Silben und laute Vorklänge und Nachklänge, Vermischungen und Unterschiebungen aller Art. Lautstottern und Dissimilation und Assimilation gehören ferner hierher. Je rascher und unachtsamer man spricht, desto häufiger werden solche Wechselwirkungen der inneren Sprache als Sprechfehler laut. Das Verhören beruht auf Stärke und Wert der erhaschten Laute, die nun der Hörende nach den nächstverwandten in seiner Erinnerung haftenden Wortsprachbildern zu ergänzen sucht. Von Sprachvorgängen kann man mit Hülfe der geläufigsten Sprechfehler besonders folgende erklären: Ausgleichung des Ablauts, Beseitigung sogen. unregelmässiger Formen, Beseitigung des Umlauts, Vertauschung der auf einander folgende Silben beginnenden Konsonanten, Vertauschung von Silbenvokalen. Wie Silbenanlaute historisch und im heutigen Sprechfehler mit einander vertauscht werden, so können sie aber auch in anderer Weise assimilierend und dissimilierend auf einander wirken. Unter die Vorklänge gehören auch die so häufigen Umlaute und Brechungen. M. behandelt hier zweifellos ein wichtiges Kapitel der Sprachpsychologie. Fortgesetzte Beobachtungen der lebenden Sprachen mögen allmählich zu schätzbaren Ergebnissen führen. Wichtig dünkt mir vor allem die Beobachtung bei Analphabeten oder bei Leuten, die nicht wie der moderne gebildete Mensch eine solche Unmasse von Begriffen überhaupt und besonders von Schriftbildern in sich tragen. Man vergleiche die Anmerkung auf S. 164, dass die Bauern sich nicht oder doch weniger versprechen. Will man für die ältere Zeit und gar für die Urzeit derlei Beobachtungen nutzbar machen, so bleibt immerhin die Frage, ob man sich schon früher in derselben Weise versprach wie heute. Für die früheren Jhh. möchten vielleicht charakteristische Schreibfehler der hs. Ueberlieferung einige Schlüsse verstatten, insofern man sich auf dieselbe Weise und unter denselben Voraussetzungen, wie man sich verspricht, auch zu verschreiben pflegt. —

Gesamtdarstellung der neuhochdeutschen Sprachgeschichte. Lichtenbergers[4]) Buch umfasst die ganze Zeit vom Urgermanischen bis zum Neuhochdeutschen herunter. Im ersten Teil kommt die äussere Geschichte der deutschen Sprache, deren Entwicklung bis zum Durchbruch der Luthersprache, im zweiten Teil die innere Geschichte, d. h. die Laut- und Formenlehre zur Darstellung. Der Vf. bietet keine eigenen, neuen Forschungen, er beabsichtigt nur, seinen Landsleuten auf Grund der heutigen Wissenschaft ein klares, übersichtliches Bild vom Ursprung und von der Entwicklung der deutschen Sprache zu gewähren. Dieser Versuch ist wohl gelungen, auch der deutsche Student wird mit Nutzen diese leichtfassliche, abgerundete Sprachgeschichte lesen, in der mit Umsicht alle wesentlichen und wichtigen Erscheinungen hervorgehoben sind. L. beherrscht den Stoff völlig und wusste eine geschmackvolle Auswahl des Wissenswerten zu treffen. Nur wenige Versehen in Einzelheiten sind zu rügen, die aber gegenüber dem günstigen Gesamteindruck nicht schwer ins Gewicht fallen. — Supers[5]) vermutlich gleichartige Arbeit konnte ich nicht einsehen. — Die zweite Auflage von Kauffmanns[6]) Grammatik enthält reichlichere bibliographische und historische Zugaben. Auf die Entstehung der Schriftsprache beziehen sich besonders § 3 Anm. 1 und 2, wo die verschiedenen örtlich beschränkten Schrift- und Urkundensprachen des Mittelalters und der Uebergangszeit erwähnt sind, und § 32, wo der allmähliche Sieg der einheitlichen umfassenden neuhochdeutschen Schriftsprache aufgezeigt wird. — Wilmanns[7]) grosses Werk bietet nunmehr eine neue umfassende Grundlage für die neuhochdeutsche Wortbildung. — Blatz[8]) hat die 3. Auflage des Werkes, das früher nur Elementarlehrern dienen sollte, zu einem umfassenden, jedem Gebildeten leicht zugänglichen Handbuch der deutschen Sprache umgestaltet, das akademisch gebildeten Nichtgermanisten und Anfängern in der deutschen Philologie Dienste leisten soll. Vom Neuhochdeutschen ausgehend erstrebt das Buch gründliche historische Vertiefung bis ins Indogermanische zurück, ja die Einleitung berührt sogar allgemeine Fragen der Sprachgeschichte. Der Vf. sucht überall der neuesten Forschung gerecht zu werden, auch in der Angabe der Litteratur. Aber der Plan ist zu weit gesteckt, die eigenen Kenntnisse des Vf. reichen oft nicht aus, um überall gerade die seinen pä-

---

4) H. Lichtenberger, Hist. de la langue allem. Paris, Laisney. XIV, 478 S. |[H. P.: LCBl. S. 499; W. Scheel: DLZ. S. 1384/6; K. Breul: ML. 64, S. 43/5; Th. Joran: RIE. 30, S. 307/9; Ch. Andler: RCr. 39, S. 369-72; Ch. Pfitzer: AnnEst. S. 344/6.]| — 5) ○ C. W. Super, Hist. of the germ. language from the earliest times to the present day. Columbus, Hann & Adair. 12, 316 S. Doll. 1,50. — 6) Fr. Kauffmann, Dtsch. Grammatik. Kurzgefasste Laut- u. Formenlehre d. Gotischen, Alt-, Mittel- u. Neuhochdtsch. 2. verm. u. verb. Aufl. Marburg, Elwert. VI, 108 S. M. 2,10. — 7) W. Wilmanns, Dtsch. Gramm. 2. Abt.: Wortbildung. 1. Hälfte. Strassburg i. E., Trübner. 352 S. M. 6,50. — 8) F. Blatz, Neuhochdtsch. Gramm. mit Berücksichtig. d. hist. Entwickl. d. dtsch. Sprache. 3. Aufl. 1. Bd. Einl., Lautlehre, Wortlehre.

dagogischen Zwecken angemessene Auswahl zu treffen. So finden sich manche recht empfindliche Fehler und Lücken, die älteren Sprachformen sind zuweilen höchst unzulänglich wiedergegeben, das kurze gotische Vaterunser z. B. (S. 28) weist 3 Fehler auf. Bedenkliches Licht auf des Vf. Wissen werfen solche Namendeutungen wie Frowin = Frauenfreund (S. 796) oder gar (S. 799) die Behauptung, Lohengrin sei ein deutscher Name und bedeute Flammenhelm! Verstösse solcher Art begegnen öfters. Viel wertvoller und lehrreicher als das Zurückgehen auf das Urgermanische, Althochdeutsche und Mittelhochdeutsche wäre ein gründliches Eingehen auf die Anfänge der neuhochdeutschen Gemeinsprache und eine Betonung der Hauptunterschiede der mitteldeutschen und oberdeutschen Mundarten im Hinblick auf ihr Verhältnis zur neuhochdeutschen Schriftsprache gewesen. Aber gerade in diesem Punkte zeigt das Buch besondere Schwächen, was schon daraus hervorgeht, dass von Bahders Grundlagen S. 45 Anm. 3 fehlen, dagegen S. 56 unter den phonetischen Schriften stehen! Dieser Mangel ist um so bedauerlicher, als die fleissige Formenlehre durch reichliche Belege den Lernenden gerade auf die Betrachtung der geschichtlichen Fortbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache hinweist, indem die Unterschiede der klassischen Litteratursprache von der modernen gebührend hervorgehoben werden. — In anregender, teilweise geschichtlicher Schilderung sucht Weise[9]) beim gebildeten Leser Verständnis für die Muttersprache zu wecken. Er hebt die Beziehung der Sprache zur Volks- und Stammesart hervor, zeigt, wie Standesunterschiede und jeweilige Gesittung im Leben der Sprache zur Geltung kommen, wie die Bildung verschiedener Zeitalter darin sich spiegelt. Auch in der heutigen Sprache lagern diese älteren und neueren Schichten noch übereinander, die geschichtliche Betrachtung lehrt sie erkennen und an manchen allmählich verdunkelten Stellen verstehen. Auch das äussere Leben der Wörter im Lautwandel, in der Wortbildung und Biegung, im Wortvorrat, namentlich soweit er aus fremden Sprachen entlehnt, und ihr inneres im Geschlecht, in der Bedeutung und im Satzzusammenhang wird erörtert. Das Büchlein, veranlasst durch eine Preisfrage des allgemeinen deutschen Sprachvereins, erfüllt seine Aufgabe auf wissenschaftlicher Grundlage, aber allgemein verständlich und anregend. Vor jedem Abschnitt verzeichnet eine Anmerkung die wichtigsten Schriften zur behandelten Frage. Der Vf. ist belesen und hat die Hauptsachen geschickt ausgewählt. Nur in Einzelheiten verrät er mitunter mangelhafte Kenntnisse und ungenügende Schulung, besonders da, wo von der alten Sprache zu berichten ist. Auf S. 2 werden die urgermanischen Lautgesetze „mit dem kühnen Freiheitssinn und dem unbändigen Thatendurst der alten Germanen“ in Verbindung gebracht. Derlei hochtönende und nichtssagende Redensarten sollten zumal in volkstümlichen Büchern vermieden werden. Die hochdeutsche Lautverschiebung (S. 4) hätte deutlicher und genauer angegeben werden können. Otfrieds Evangelienbuch ist „vom Standpunkte der Kunst betrachtet nur eine schwache Leistung“ (S. 6). Die altdeutsche Litteraturgeschichte urteilt doch etwas günstiger. Dafür wird uns (S. 7) „der fleissige Mönch Kero“ in einem Atem mit Notker und Williram gerühmt. In der geschichtlichen Einleitung war eine genauere Scheidung einzelner Zeitabschnitte zumal zwischen Luther und Lessing am Platz. Dass die Umgangssprache der Süddeutschen stärker zur Mundart neigt als die der Norddeutschen, beruht doch wesentlich auf der inneren Verwandtschaft der hochdeutschen Schriftsprache mit den hochdeutschen Mundarten, während der Süddeutsche die hochdeutsche Schriftsprache wie eine fremde Sprache erlernen muss. Diese Thatsache musste im Abschnitt „Ober- und Niederdeutschland“ auch erwogen werden. Auch die Mundart verschliesst sich keineswegs den Fremdwörtern, nur entkleidet sie sie möglichst des fremdartigen Gewandes und formt sie nach eigenen Gesetzen um. Die Bemerkungen auf S. 84 finden erst auf S. 191 Ergänzung und Berichtigung. Dieser Zusammenhang sollte aber auch deutlich gemacht werden. Auf S. 132 durfte Karl Verner nicht ungenannt bleiben. Gerade dem Laien müssen solche Männer nach Gebühr gerühmt werden, damit er einen Begriff von ihrer hohen Bedeutung bekommt. Warum *e* in *ie* in der neuhochdeutschen Schriftsprache ein Dehnungszeichen ist, versteht niemand aus der auf S. 134 gegebenen Darstellung. Der Vorgang, wie und warum zweite Glieder von Zusammensetzungen zu blossen Bildungssilben herabsinken können (S. 136), war deutlicher zu beschreiben. Auf weitere Mängel und Vorzüge des Buches macht Wunderlich[10]) aufmerksam. Ebenso tadeln die Besprechungen im LCBl.[11]) und von Scheel[12]) die zahlreichen Irrtümer und Unklarheiten, ohne die guten Seiten des Büchleins zu übersehen. — Bedeutungslos ist Uhles[13]) für Laien berechnete Zusammenstellung der Hauptpunkte der Lautentwicklung in der deutschen Sprache bis auf Luther. —

Karlsruhe, J. Lang. XI, 856 S. M. 9,00. — **9)** O. Weise, Unsere Muttersprache, ihr Werden u. ihr Wesen. L., Teubner. IX, 252 S. M. 2,40. |[O. Lyon: ZDU. 9, S. 430; K. Erbe: ZGymn. 49, S. 596-601; O. K.: KonsMschr. S. 776/7; R.: Grenzb. 1, S. 652; A. C.: RCr. 40, S. 385/6; L. Logander: DWBl. 8, S. 391; F. Runkel: Zeitgeist N. 15; A. Schlossar: BLU. S. 792.]| — **10)** H. Wunderlich: (Ueber N. 9): ZADSprV. 10, S. 245/7. — **11)** LCBl. S. 987. — **12)** W. Scheel: DLZ. S. 811/3. — **13)** Th. Uhle, D. Entwickl. d. dtsch. Sprache bis auf Luther in d. Grundzügen. E. Abriss für Laien: ZADSprV. 10,

Lehmanns kleine Sprach- und Litteraturgeschichte (JBL. 1894 I 6 : 140) wird kurz angezeigt[14]. —

Einzelne Erscheinungen in der neuhochdeutschen Sprachgeschichte. John Meier[15]) beweist, dass die zwei Drucke von Alb. Oelingers deutscher Grammatik 1573 und 1574 keine verschiedenen Auflagen, sondern nur verschiedene Ausgaben des gleichen Druckes sind. Zur Lebensgeschichte Oelingers werden die gelegentlichen Angaben seines 1587 erschienenen, lateinisch-französisch-deutschen Gesprächbuches zum ersten Male herangezogen. C. Müllers Annahme, Albert Oelinger und Laurentius Albertus seien identisch (JBL. 1894 I 7 : 12), wird verworfen. Oelinger ist schwerlich der Plagiator, eher Albertus Laurentius. —

In der Einleitung zu seiner Ausgabe der Grammatik des Laurentius Albertus untersucht Müller-Fraureuth[16]), nach welchen Quellen und Vorlagen Albertus arbeitete. Er benutzte für den grössten Teil seines Werkes Melanchthons lateinische Grammatik in der von Camerarius vermehrten Ausgabe, trug aber in Anlehnung an Priscian und an zeitgenössische Grammatiker manches eigene bei. Die zahlreichen Druckfehler des Originals berichtigte der Herausgeber in seinem Neudruck. — Weidlings Ausgabe der Grammatik des Clajus (JBL. 1894 I 7 : 11) bespricht Schatz[17]). —

Dass das alemannische Wörterbuch, das der Basler Adam Petri seinem Nachdruck des lutherischen Neuen Testaments 1523 beigab, von keinem geborenen Basler verfasst sei, wurde schon länger vermutet. Menges[18]) glaubt, der Humanist Konrad Pellikan (Kürsner) aus Rufach im Oberelsass, der seit 1519 als Guardian des Franziskanerklosters in Basel weilte und mit Petri befreundet war, habe jenes Wörterbuch im Auftrage des Druckers zusammengestellt. —

Wencel Scherffer (1603—74) gehört zu den schlesischen Dichtern, die in der heimischen Mundart wurzeln. Er ist auf Reinigung der Schriftsprache von den modischen Fremdwörtern bedacht. An Stelle des gestrichenen Wustes setzt er mit richtiger Erkenntnis und im vollen Gegensatz gegen die Gelehrtenpoesie seiner Zeitgenossen Neues aus dem Wortschatze des Volkes. Drechsler[19]) behandelt in drei Abschnitten Scherffers Leben und Werke, die Laut- und Formenlehre, den Wortschatz. Das Wörterbuch bildet eine Bereicherung unserer Kenntnisse des deutschen Sprachschatzes im 17. Jh. und ist sowohl für die Schriftsprache, als auch für die Mundart sehr schätzenswert. —

Steinhausen[20]) bestimmt den Bedeutungsgehalt von drei einzelnen Schlagwörtern des 17—18. Jh. und sucht ihn geschichtlich zu erklären. — Für die Wiederaufnahme des altdeutschen Wortes „Degen" bringt Nestle[21]) einen bisher übersehenen Beleg aus dem J. 1639. —

Sanders[22]) greift ein paar Beispiele aus J. E. Schlegels ästhetischen Schriften heraus, um daran die Verschiedenheit vom heutigen Sprachgebrauch zu zeigen. —

Aus bayerischen Archiven des vorigen Jh. (1756, 1787, 1790) giebt Th. Bayer[23]) ein paar ergötzliche und charakteristische Proben vom Kanzleideutsch des 18. Jh., die ebenso wunderlich im Satzbau wie in der Anwendung lateinischer Phrasen erscheinen. B. weist darauf hin, dass damals juristischer und allgemeiner Stil noch viel mehr von einander abwichen als heute, dass mithin ein gewisser Fortschritt in der Ausgleichung unleugbar sei. — Laferme[24]) betrachtet Einzelnes aus der altdeutschen Rechtssprache. —

Petris Dichtersprache Klopstocks zeigt Würfl[25]) an. — Otto Hoffmann[26]) giebt Proben aus seinem Wortschatz des jungen Herder, und zwar von den Buchstaben M und S. Diese Arbeit dient vornehmlich zur Erweiterung und Ergänzung des Grimmschen Wörterbuches (vgl. JBL 1894 I 2 : 8/9). In Riga bestreitet Herder seinen litterarischen Haushalt mit etwa 9000 Wörtern. Die Bückeburger und Weimarer Zeit vermehrt diesen Wortvorrat bedeutend. —

Götzinger[27]) untersucht den Bedeutungsgehalt des Wortes „lassen" bei Luther und Goethe und meint ohne Grund, bei Luther sei „lassen" zum typischen Ausdruck des Abhängigkeitsgefühles des Menschen von Gott geworden, während für Goethe das Wort zu einem typischen Ausdrucke des Abhängigkeitsgefühles des Menschen vom Menschen ward. — Tomanetz Studie über Grillparzers Prosa

---

S. 233-41. — **14)** ✕ W.: Päd. 17, S. 474. — **15)** John Meier, Oelingeriana: BGDS. 20, S. 565-71. — **16)** K. Müller-Fraureuth, D. dtsch. Gramm. d. Laurentius Albertus. (= Aeltere dtsch. Grammatiken in Neudr. her. v. John Meier. N. 3.) Strassburg i. E., Trübner. XXXIV, 159 S. M. 6,00. |[O. Lyon: ZDU. 9, S. 569-70.]| (Vgl. JBL. 1894 I 7 : 12.) — **17)** J. Schatz: DLZ. S. 1422/3. — **18)** H. Menges, Wer hat d. Wörterbuch zu A. Petris Nachdr d. neuen Testaments aufgestellt?: ZDU. 9, S. 460/6. — **19)** (III 2 : 34.) — **20)** G. Steinhausen, Galant, curiös u. politisch: ZDU. 9, S. 22-37. — **21)** E. Nestle, Degen: ib. S. 710. — **22)** D. Sanders, Joh. El. Schlegel: ZDS. 9, S. 325/8. — **23)** Th. Bayer, D. dtsch. Kanzleistil d. 18. Jh.: Sammler[A]. N. 76. — **24)** ○ E. Laferme, Eigentümlichkeiten d. alten dtsch. Rechtssprache: 20. Jh. 1, S. 176/9. — **25)** C. Würfl, F. Petri, Dichtersprache Klopstocks (JBL. 1894 IV 2a : 58): Euph. 2, S. 659-60. — **26)** Otto Hoffmann, D. Wortschatz d. jungen Herder. E. lexikal. Versuch. Progr. B., Gaertner. 4°. 25 S. M. 1,00. — **27)** E. Götzinger, D.

(JBL. 1894 I 7:28/9) zeigt Saliger[28]) an. — Sprenger[29]) tadelt eine von Kinzel in Lenaus Gedicht: „Die Heideschenke“ eingesetzte Interpunktion, die beweist, dass der Herausgeber den Text missverstand. Lenau verwendet nämlich an der betreffenden Stelle nach altem Sprachgebrauch einfaches „ob“ im Sinne von „als ob.“ —

Hodermann[30]) zeigt in einem Vortrag, der die Jahre 1501—1837 umfasst, wie die deutsche Sprache allmählich in die Universitätsvorlesungen Eingang fand. —

An einer Anzahl von Beispielen zeigt Schroeder[31]) die verschiedenen Arten des Bedeutungswandels, der sich teils als bewusster, teils als unbewusster Vorgang abspiele. —

Aus der Mundartforschung erwähne ich nur einige der wichtigeren Erscheinungen, indem ich zur Ergänzung auf W. Seelmanns[32]) Bibliographie der hochdeutschen und niederdeutschen Mundarten verweise. —

Wenkers Sprachatlas wurde von Bremer[33]) einer eingehenden Kritik unterzogen, indem er auf einige Fehler und ihre Ursachen aufmerksam machte. B. meint, das Material des Atlas sei infolge unrichtiger Angaben der Gewährsmänner teilweise unzulänglich. Doppelformen, die in einer Mundart herrschten, kämen nicht gehörig zur Geltung. Der Zufall füge es, ob die eine oder die andere im Atlas verzeichnet stehe. Die Rechtschreibung der Formulare, auf welche der Atlas sich gründe, sei völlig unzureichend, um die wirkliche Lautgestalt der einzelnen Wörter erkennen zu lassen. Aus eigenen Erfahrungen, aus der wissenschaftlichen Mundartlitteratur, aus methodischen Gründen bezeichnet Bremer Linien und Einzelangaben der Berliner Atlasblätter als fehlerhaft. Die Karten gewähren kein Bild der wirklichen Sprache, vielmehr nur ein Bild der Sprachformen, wie sie die einzelnen Lehrer schreiben. — Wenker[34]) verteidigt sich gegen Bremer mit dem Hinweis darauf, dass seine Angaben über den Verlauf der Linien auf den Berliner Blättern z. T. unrichtig seien. Bremer habe die Karten nicht genau aufgefasst und wiedergegeben und daraus ganz ungerechte Vorwürfe gegen ihre Zuverlässigkeit erhoben. Seine und anderer Forscher allgemeinen Vorurteile über die Grenzlinien irgend einer Lauterscheinung dürften nicht gegen den auf Thatsachen beruhenden Atlas geltend gemacht werden. Die Meinung, alle unter ein Lautgesetz fallenden Wörter hätten dieselben Grenzlinien, sei falsch. In Wirklichkeit müsse jedes einzelne Wort (z. B. „Eis“ und „Wein“) für sich allein untersucht werden. Ueber die Unzulänglichkeit der Orthographie in den Formularen seien sich die Bearbeiter des Atlas klar. Uebrigens werde sie durch die Betrachtung einer grösseren Anzahl von Formularen und durch richtige Auslegung behoben. Wie die Formulare gelesen und gedeutet werden müssen, zeigt Wredes Vortrag. Auch Wrede wendet sich gegen die herkömmlichen Anschauungen über die Grenzlinien besonderer Lauterscheinungen. Es gebe nur für die einzelnen Wörter Linien. So sei z. B. eine einheitliche, das ganze deutsche Sprachgebiet durchziehende Lautverschiebungslinie nicht aufzustellen. Ebenso lassen sich die Grenzlinien der neuhochdeutschen Diphtongierung nicht im allgemeinen, sondern nur für die einzelnen Wörter ziehen. Dass die Karten, welche den Thatbestand der Formulare verzeichnen, auch baldmöglichst wissenschaftlich verarbeitet werden sollten, ist eine Forderung, in der die Bearbeiter des Atlas wie auch ihr Beurteiler einig sind. Nur in der Frage, wie das geschehen müsse, gehen die Ansichten auseinander. — Brenner[35]) rühmt im Gegensatz zu Bremer die Zuverlässigkeit des Atlas, die Umsicht und Vorsicht der Bearbeiter; nur Einzelheiten seien zu berichtigen. Nach dem Atlas spricht Unterfranken „tot“, in Wirklichkeit „dod“. Das *t* der Formulare ist rein orthographisch, aus der neuhochdeutschen Schriftsprache unzulänglich, nicht lautlich. Hier war allerdings die Orthographie der Formulare so entnommen, dass die Bearbeiter irregeführt wurden. —

Alemannisch-Schwäbisch. Die Strassburger Mundart erscheint im Wörterbuch von Charles Schmidt[36]) und in Grebers[37]) Lustspielen. — Die Schriften von Kahl (JBL. 1893 I 8 : 23) und Menges (ib. N. 24), die das Verhältnis der elsässischen Mundart zur Schriftsprache besonders mit Rücksicht auf den Unterricht in der Volksschule behandeln, wurden von Binz[38-39]) und Brenner[40]) angezeigt. —

Verbum „lassen“ bei Luther u. Goethe: ZDU. 9, S. 169-81. — 28) P. Saliger: Gymn. 13, S. 882. — 29) R. Sprenger Z. Sprachgebr. Lenaus: ZDU. 9, S. 851/2. — 30) R. Hodermann, Universitätsvorlesungen in dtsch. Sprache. Chrn. Thomasius, seine Vorgänger u. Nachfolger: ADSprV. (Beihefte) 8, S. 99-115. — 31) F. Schroeder, Ueber d. Bedeutungswandel d. Worte: TglRs[B]. N. 177. — 32) W. Seelmann, Dtsch. Mundartenforsch. Niederdtsch. Sprachgesch.: JBGPh. 16, S. 45-51, 319-22. — 33) O. Bremer, Beitrr. z. Geogr. d. dtsch. Mundarten in Form e. Kritik v. Wenkers Sprachatlas d dtsch. Reichs. (= Samml. kurzer Gramm. dtsch. Mundarten. Her. v. O. Bremer. 3. Bd.) L., Breitkopf & Härtel. XV, 266 S. M. 5,00. — 34) G. Wenker u. F. Wrede, D. Sprachatlas d. dtsch. Reichs. Marburg, Elwert. 52 S. M. 1,00. — 35) O. Brenner, Z. Sprachatlas d. dtsch. Reiches: Bayerns Mundarten 2, S. 269-73. — 36) Charles Schmidt, Wörterbuch d. Strassb. Mundart. Aus d. Nachl. Mit e. Portr. d. Vf., seiner Biogr. u. e. Verzeichnisse seiner Werke. In 3 Lfgn. 1. Lfg. Strassburg i. E., Heitz. S. 1-48. M. 2,50. — 37) J. Greber. 2 Lustspiele in Strassb. Mundart. E. Hochzitter im Kleiderkaschte; Dreij Freijer. Strassburg i. E., Schlesier. 119 S. M. 2,00. — 38-39) G. Binz: LBlGRPh. 16, S. 9-11. — 40) O.

An Bauers[41]) Schrift, welche die gewöhnlichen Fehler aufzählt, die unter dem Einfluss der Mundart Lehrer und Schüler im Schriftdeutschen und in der Umgangssprache zu machen pflegen, knüpft Brenner[42]) einige Bemerkungen über die Berechtigung mundartlicher Anklänge in der hochdeutschen Umgangssprache des täglichen Lebens. — Widmann[43]) fordert reine Aussprache und natürliches Sprechen in der Schule. — Für das Hochalemannische ist Hunzikers[44]) Aufsatz über die Sprachverhältnisse der Westschweiz zu erwähnen. — Heusler[45]) bespricht die Arbeiten von Schild über die Brienzer (Berner Oberland) Mundart und von Wagner über den Lautstand des Schwäbischen von Reutlingen. — Hermann Fischers[46]) Geographie der schwäbischen Mundart ist nach denselben Grundsätzen wie Wenkers Atlas gearbeitet. Die kartographischen und wissenschaftlichen Ergebnisse stimmen beiderseits auch sehr gut zusammen. Auch nach F. hat jede bestimmt charakterisierte Spracherscheinung, jede bestimmte Gestaltung eines bestimmten Wortes ein geschlossenes Gebiet und feste Grenzen. Gegen die herrschende Ansicht, dass die Mundart aus der Eigenart eines Stammes abzuleiten sei, tritt F. mit aller Entschiedenheit auf, namentlich deshalb, weil z. B. die Unterschiede zwischen Schwäbisch und Alemannisch erst verhältnismässig jung seien, weil keine sichere sprachliche Grenze zwischen Schwaben und Alemannen gezogen werden könne. Die Mundartkunde muss sich, wie dies Schmeller 1821 sehr richtig erkannte und durchführte, allein auf Thatsachen stützen, d. h. feststellen, diese oder jene Sprachformen sind diesen oder jenen Gegenden eigen. Die heutigen Mundarten geben kein Bild mehr von den altgermanischen Stämmen der Wanderungszeit. Die neuen Lauterscheinungen sind grösstenteils unabhängig von den alten Stammesgrenzen, die kein Verkehrshindernis bildeten und daher auch das Uebergreifen einer Lautentwicklung nicht hemmten. F. gewährt in seinen Karten und im Texthefte das verarbeitete Material, ist also insofern über Wenkers Karten, die sich auf die blosse Wiedergabe des von den Gewährsleuten aufgezeichneten Materials beschränken, weiter fortgeschritten. —

Für die bayerisch-österreichische Mundart kommen zunächst in Betracht Brenners[47-48]) altbayerische Sprachproben aus dem 18. Jh.; das italienisch-deutsche Sprachbuch aus dem 15. Jh. — Der Verein für bayerische Volkskunde[49]) sucht auch die Mundartforschung zu heben. — Scheiblhubers[50]) Büchlein über den Sprachunterricht in bayerischen Volksschulen wird lobend angezeigt. — Nagl[51]) setzt seine Untersuchungen über den Vokalismus der österreichischen Mundart fort. — Auch die Wiener Stadtmundart findet gelegentliche Erwähnung[52]). — Nagl[53]) erörtert den Gegensatz von Stadt- und Landmundart. — Hauffens[54]) vortreffliches Buch über die deutsche Sprachinsel Gottschee wird an anderer Stelle nach Gebühr gewürdigt. Hier sei nur der auf die Mundart bezügliche Teil hervorgehoben. Die heutige Mundart ist im allgemeinen die bayerisch-österreichische mit geringen alemannisch-schwäbischen und slovenischen Einflüssen. Sie steht ursprünglich auf dem bayerischen Lautstand des 13. Jh. Hierzu stimmen die geschichtlichen Nachrichten, wonach die Gottscheer vorwiegend bayerische Einwanderer des 14. Jh. sind. —

Aus dem Gebiet der mitteldeutschen Mundarten, von Westen nach Osten gerechnet, nenne ich zuerst Baldes[55]) Abhandlung über das Südmittelfränkische von Birkenfeld. — Blumscheins[56]) Vortrag über die Kölner Mundart hebt ihre augenfälligen Eigenheiten hervor und giebt einen geschichtlichen Ueberblick über die Verdrängung der mundartlichen Schriftsprache durch das Gemeindeutsche. — Francks[57]) Aufruf zur Sammlung und Bearbeitung von Mundart und Volksüberlieferung giebt einige praktische Ratschläge. — Leithäusers[58]) Gallizismen in niederrheinischen Mundarten werden angezeigt. — Die Beschreibung der Wasunger Mundart durch Reichardt, E. Koch und Storch[59]) führt auf ostfränkisches Sprachgebiet. „Diese von R. angelegte, sehr umfangreiche Arbeit beruht

---

Brenner: Bayerns Mundarten 2, S. 295. — **41)** L. Bauer, D. schwäb. Mundart in d. Schule. Nürnberg, Korn. 12 S. M. 0,20. — **42)** (I 5 : 22.) — **43)** S. Widmann, D. Dialekt in d. Schule: Gymn. 13, S. 569-78. — **44)** J. Hunziker, D. Sprachverhältnisse in d. Westschweiz: SchwRs. 2, S. 277-92, 381-97. — **45)** A. Heusler, Schriften z. Mundartenforsch.: ADA. 21, S. 17-26. — **46)** Herm. Fischer, Geogr. d. schwäb. Mundart. Mit e. Atlas v. 28 Karten. Tübingen, Laupp. Fol. VIII, 90 S. M. 20,00. |[WürttVjh. 4, S. 114-25; LCBl. S. 1409-10.]| — **47)** O. Brenner, Altbayer. Sprachproben: Bayerns Mundarten 2, S. 60-73, 161-81. — **48)** id., E. altes italien.-dtsch. Sprachbuch. E. Beitr. z. Mundartenkunde d. 15. Jh. München, Kaiser. 63 S. M. 1,60. (Sonderabdr. aus Bayerns Mundarten 2, S. 384-444.) — **49)** (I 5 : 22; s. o. N. 42.) — **50)** Cl. Scheiblhuber, D. Sprachunterr. in d. Volksschule nach d. psychol. Verlaufe d. Sprachaneignung. Straubing, Attenkofer. 1894. 100 S. M. 0,80. |[W.: Paed. 17, S. 474/5.]| — **51)** J. W. Nagl, D. Vokalismus unserer Mundart (Schluss): BVLNiederöstr. 29, S. 157-72. (Zusammen mit d. früh. in d. BVLNiederöstr. veröffentl. Abschnitten erschien d. ganze Untersuch. als: Vokalismus d. bayer.-österr. Mundart, hist. beleuchtet I. Kap. D. hohe A in d. bayer.-österr. Mundart. Wien, Ver. für Landesk. v. Niederösterreich. IV, 124 S. [Nur für Mitglieder].) — **52)** ○ Strassengrammatik: NWienTBl. N. 79. — **53)** J. W. Nagl, Ueber d. Gegensatz zwischen Stadt- u. Landdialekt in unseren Alpenländern: ZÖstrVolksk. 1, S. 33/6, 166/7. — **54)** (I 5 : 29.) — **55)** Baldes, D. Birkenfelder Mundart. E. Beitr. z. Kenntnis d. Südmittelfränkischen. I. D. Lautlehre. A. D. Vokalismus. Progr. Birkenfeld. 4°. 29 S. — **56)** G. Blumschein, Ueber d. Kölner Mundart. Vortr., geh. in d. Sitzung d. VNiederdSpr. zu Köln am 16. Mai 1894. Ref.: RhGBll. 1, S. 137-49. — **57)** J. Franck, Land- u. Volkskunde: ib. S. 21/9. — **58)** M., J. Leithäuser, Gallizismen in d. niederrhein. Mundarten (JBL. 1894 I 7 : 74): ib. S. 71/2. — **59)** Ed. Reichardt, E. Koch u. Th. Storch, D. Wasunger Mundart. 1. T. (= Schriften d. Ver. für meining. Gesch.

leider nicht auf historisch-philologischer Grundlage. Sie stellt einfach die schriftdeutschen Laute und Formen den mundartlichen gegenüber und erhebt sich nirgends zu wissenschaftlicher Anschauung. Auch was im Vorwort über die Materialsammlung gesagt ist, erweckt wenig Vertrauen auf die für derlei Arbeiten wünschenswerte und erforderliche Zuverlässigkeit. — Schwäbische Bestandteile im Rotenburgischen erweist Brenner[60]). — Aus dem Wortschatz der Bayreuther Mundart bietet Zapf[61]) Proben, aus dem der Regensburger Riegel[62]). — Thüringen ist mehrfach vertreten. Fuckel[63]) berichtigt teilweise Hertels Abgrenzung des Thüringischen und Hennebergischen. — Die Schrift von Schöppe über Naumburgs Mundart (JBL. 1893 I 8:21) wurde wiederholt besprochen[64]). — Hertel[65]) behandelt in einem übersichtlichen Büchlein die Thüringer Mundart. Natürlich kann keine erschöpfende, wissenschaftliche Behandlung des ganzen Stoffgebietes auf so kleinem Raum gegeben werden, wohl aber eine brauchbare Zusammenstellung der bisherigen Leistungen. Die Einleitung beschreibt auf Grund eines Kärtchens die Sprachgrenzen, zählt die Untermundarten (Ost-, West-, Nord-, Südthüringisch) und einige ihrer wichtigsten Merkmale auf und verzeichnet die Litteratur über die Mundart. Sprachproben in Lautschrift gewähren einen Einblick in die Hauptunterschiede der Mundarten. Von S. 57 ab ist alphabetisch der Wortschatz der Thüringer Stammlande in schriftsprachlicher Form, meist aber auch daneben in Lautschrift zusammengetragen. — Vogtländische, erzgebirgische, meissnische und osterländische Dialektproben geben Franke und Hedrich[66]). — Seine Untersuchungen über die Unterschiede des ostfränkisch-oberpfälzischen und obersächsischen Dialektes setzt Franke[67]) fort, Gradl[68]) seine Forschungen über die Mundarten Westböhmens. — Das Egerland behandeln Schiepek[69-70]) und Neubronner[71]). — Jacobi[72]) stellt die magyarischen Lehnworte im Siebenbürgisch-Sächsischen zusammen. — Scheiners Mundart der Siebenbürger Sachsen wird besprochen[73]). —

Das Niederdeutsche behandeln die allgemein gehaltenen populären Aufsätze von Walther[74]) und Beyer[75]). — Auch das Plattdeutsche in Amerika[76]) wird erörtert. — Mehrere kleine Beiträge zur Grammatik und Wortforschung enthält das KBlVNiederdSpr. Band 18. Im 21. JB. des Vereins ist zur Erinnerung an W. Mielck dessen 1874 gehaltener Vortrag über Dialektforschung im Niederdeutschen abgedruckt. — Damköhler[77]) berichtigt die Behauptung Haushalters, einige Orte bei Aschersleben hätten erst in den letzten 20—30 J. die niederdeutsche Mundart an die mitteldeutsche verloren, dahin, dass er feststellt, schon vor 100 J. seien die Mundartverhältnisse wesentlich dieselben gewesen wie heute. — Rud. Eckart[78-79]) bringt Beiträge zur Sitten- und Sprachkunde aus alten niedersächsischen Urkunden. Desselben Vf. berüchtigtes Buch über niedersächsische Sprachdenkmäler bespricht Scheel. — Den Berliner Stadtdialekt behandelt Brendicke[80]). Nach einigen bibliographischen Notizen und allgemeinen Vorbemerkungen, wie man die Mundart nach Zeit, Oertlichkeit und Umständen etwa zu buchen hätte, stellt B. einige Begriffe aus der Naturkunde, Kindersprache, Anwendung der Eigennamen, ferner Bezeichnungen für Kleidung, Luxus- und Genussmittel, Handel und Gewerbe, endlich Schulausdrücke, Grammatisches und Fremdwörter zusammen. — Karpeles[81]) macht in seiner Anzeige auf die Bedeutung des Berliner Witzes für die Entstehung geläufiger Redensarten aufmerksam. — Der früheren Arbeit Lentzners über den Berliner Dialekt wird gedacht[82]). — Genthes Schrift über deutsches Slang lobt Behaghel[83]). —

Standessprachen. Unter den Besprechungen, welche Kluges[84]) und John Meiers[85]) (JBL. 1894 I 4:49a; 7:81) Schriften über die Studentensprache erfuhren, ragt die von Erich Schmidt[86]) über Kluges Buch besonders hervor, indem sie mit neuen eigenen Zuthaten die Frage fördert. — Von Haberlands[87])

---

u. Landesk. N. 17.) Meiningen (Kesselring). VIII, 156 S. M 4,00. — 60) O. Brenner, V. d. Rotenburger Mundart: Bayerns Mundarten 2, S. 142/5. — 61) L. Zapf, Aus d. Wortschatz d. bayreuth-fränk. Mundart: ib. S. 261/8. (JBL. 1894 I 7:77.) — 62) F. Riegel, Beitrr. aus Regensburg: ib. S. 290/2. — 63) A. Fuckel, Z. Dialektgrenze im Thüringer Wald: ib. S. 313/6. — 64) × W. Nagl: ÖLBl. 4, S. 536; E. Damköhler: ALKProvSachsen. 5, S. 159; L. H.: Bayerns Mundarten 2, S. 297/8. — 65) L. Hertel, Thüringer Sprachschatz. Samml. mundartl. Ausdrücke aus Thüringen, nebst Einl., Sprachkarte u. Sprachproben. Weimar, Böhlau. VII, 268 S. M. 4,00. — 66) C. Franke u. R. Hedrich, Dialektproben: Bayerns Mundarten 2, S. 192-214. — 67) C. Franke, Ostfränkisch-Obersächsisch: ib. S. 317-43. - 68) H. Gradl, D. Mundarten Westböhmens: ib. S. 93-117, 344-83. (D. ganze Untersuch. erschien auch in Buchform. München, Kaiser. VI, 176 S. M. 3,00. Vgl. auch JBL. 1894 I 7:65.) — 69-70) J. Schiepek, Untersuchungen über d. Satzbau d. Egerländer Mundart. I. Progr. d. Staats-Obergymn. Saaz (Böhmen). 42 S. — 71) J. Neubronner, Z. Egerländer Wortforsch.: ZÖstrVolksk. 1, S. 225-34. — 72) J. Jacobi, Magyarische Lehnworte im Siebenbürgisch-Sächsischen. Progr. Schässburg. 4°. 39 S. — 73) (I 5:33a.) — 74) C. Walther, Plattdtsch.: Niedersachsen 1, S. 288. — 75) J. Beyer, Unser Plattdtsch.: ib. S. 66/7. — 76) D. plattdtsch. Beweg. in Nordamerika: 20. Jh. 2, S. 70/3. — 77) E. Damköhler, Z. Sprachgrenze um Aschersleben: ALVKS. 5, S. 75-92. — 78) ○ × R. Eckart, Aus alten niedersächs. Chroniken. Beitrr. z. Sitten- u. Sprachkunde Niedersachsens. 1. Heft. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. 46 S. M. 0,60. — 79) id., Niedersächs. Sprachdenkmäler. Osterwieck (Nörten i. Hann.), Selbstverl. 1893. VII, VI, 68 S. M. 3,00. |[W. Scheel: DLZ. S. 1126/7.]| — 80) H. Brendicke, D. Berliner Volksdialekt: SVGBerlin. 32, S. 115-42. — 81) G. Karpeles, D. Berliner Volksdialekt: VossZg. N. 573. — 82) K. Lentzner, D. Berliner Dialekt (JBL. 1893 I 8:22): BayernsMundarten 2, S. 296. — 83) O. Behaghel, A. Genthe, Dtsch. Slang (JBL. 1892 I 6:90): LBlGRPh. 16, S. 118. — 84) A. C(huquet): RCr. 40, S. 54; LCBl. S. 987/9. — 85) × BLU. S. 222/3. — 86) Erich Schmidt, ZVVolksk. 5, S. 225-33. Ueber N. 84.) — 87) F. Haberland, Krieg im Frieden. E. etymol. Plauderei über unsere militär. Terminologie. II. Progr.

etymologischer Plauderei über die militärische Terminologie (JBL. 1893 I 8:99) erschien der zweite Teil. — Die Kaufmannssprache behandelt Runkel[88]). —

Sprachrichtigkeit und Stilistik. Kluge[89]) wendet sich gegen Wustmanns Uebertreibungen, die wiederum die pedantische Herrschaft der meissnischen Litteratursprache vertreten. Er zeigt am —s der Mehrzahl (Jungens, Mädels), dass diese niederdeutsche Form durch alten Brauch und klassische Zeugen volle Lebensberechtigung hat. — In der Art Wustmanns sind die Schriften von Brunner[90]) und Bornscheuer[91]). Beide gehen von einem gewissen richtigen Stilgefühl aus, Br. massvoll, Bornscheuer masslos. Bo. schulmeistert die lebendige Sprache mit Regeln, die teilweise in holprige Reime gebracht sind; er besitzt fast gar keine geschichtlichen Kenntnisse. Daher greift er auch ebenso viel gute wie schlechte und wirklich fehlerhafte Wendungen an. — Wustmann[92]) selber erkannte in dieser Stilverbesserung eine üble Vergewaltigung unserer Muttersprache. — Eine Sammlung von Sprachfehlern zu Lehrzwecken bieten Kahnmeyer und Schulze[93]). — Eckstein[94-95]) setzt seine populären etymologischen Untersuchungen fort; sein Buch „Verstehen wir deutsch“ wurde angezeigt[96]). — Heintzes „Gut Deutsch“ (JBL. I 7:209) wurde mehrmals rühmend besprochen[97-97a]). — Auch über Matthias „Sprachleben und Sprachschäden“ erschien ein Bericht[98]). — Saalfelds[99]) „Lose Blätter“ verfechten die Ziele des ADSprV. — Schwülstigen unklaren Stil stellen die Grenzb.[100]) an den Pranger. — Besondere Worte und Wendungen wurden erörtert und womöglich auf ihren Ursprung zurückgeführt, z. B. Oelgötze, Oelkopf[101]), Postschwede[102]), Gäk[103]), die Pfalz vergiften[104]), Unverfroren[105]), laut eines in Händen habenden Briefes[106]), der Gebrauch des Mittelwortes[107]), Fehler des Kanzleistiles[108]), Anreden wie Wohlgeboren[109]) usw. — Aus Bismarcks Reden bringt Matthias[110]) Zeugnisse zu einigen Fragen der deutschen Satzlehre bei. — Auch die ZDU. erörtert einige Wendungen, z. B. den Konjunktiv in Redensarten wie „da wären wir“[111]), das Geschlecht des Artikels bei Flussnamen (Tiber, Rhone)[112]), die aktive Verwendung des part. praet. „der Bediente“[113]), das pron. relat. welche, welches im Sinne von etliche, etliches[114]), das mitteldeutsche „alleweile“ im Pfälzischen[115]); den Ausdruck „Stein und Bein klagen“[116]). — John Meier[117]) erklärt die um 1500 auftauchende Redensart „mit dem Judenspiess rennen“. — Sanders[118]) erörtert eine Reihe von sprachlichen Erscheinungen verschiedener Art, die hier nicht einzeln aufgezählt werden können. Zahlreiche beim Lesen aufgeschriebene Bemerkungen über den Sprachgebrauch moderner und älterer Schriftsteller behandeln die neuhochdeutsche Stilgeschichte. — Eine syntaktische Frage, die Stellung des Zeitwortes nach „und“, behandelt Heintze[119]). Er zeigt, wo diese berüchtigte, allerdings auch schon der altdeutschen Sprache bekannte Umstellung häufiger vorkommt, und wünscht sie mit Recht aus den höheren Stilgattungen durchaus ferne gehalten. — Die neue Auflage des beliebten Schraderschen Buches über die Bildersprache wurde von der Kritik freundlich begrüsst[120]). — Einige bildliche Wendungen aus Bismarcks Reden stellt Blümner[121]) zusammen. — Wunderlichs Umgangssprache (JBL. 1894 I 7:124) findet Behaghels[122]) Beifall. — Wunderlich[123]) selber setzte seine Untersuchungen durch die Betrachtung von Bismarcks Reden fort. — F. Fischer[124]) giebt

---

Lüdenscheid. 43 S. — **88**) ○ F. Runkel, D. Verkehrssprache d. Kaufleute: BerlTBl. N. 147. — **89**) F. Kluge, Zu d. Sprachdummheiten: ZADSprV. 10, S. 29-31. |[Th. Gartner: ADSprV. (Beihefte) 8, S. 116/8.]| — **90**) A. Brunner, Schlecht Deutsch. E. lustige u. lehrreiche Kritik unserer neuhochdtsch. Mundunarten. Wien u. L., Eisenstein u. Co. 207 S. M. 1,70. |[O. K.: KonsMschr. S. 783/4; A. Schlossar: BLU. S. 791.]| (Bes. S. 151-60.) — **91**) G. Bornscheuer, Deutsch. E. Samml. v. falschen Ausdrücken, d. in d. dtsch. Sprache vorkommen, nebst d. Berichtigung u. Erklärung dieser Fehler. Bonn, Hanstein. XV, 194 S. M. 2,00. |[R. Böhme: MADSpr(Berlin). S. 135/7.]| — **92**) R. Wustmann, Arme Muttersprache: BLU. S. 678-80. — **93**) L. Kahnmeyer u. H. Schulze, Samml. v. Sprachfehlern. 2. Aufl. Bielefeld u. L., Velhagen u. Klasing. 39 S. M. 0,50. — **94**) E. Eckstein, D. Wortfriede: WIDM. 78, S. 631/3. — **95**) id., Vom Auslegen (Etymolog.-allegorisch): ib. 77, S. 452/8. — **96**) H. W., E. Eckstein, Verstehen wir deutsch? (JBL. 1894 I 7:141): ThLB. 18, S. 189. — **97**) × Th. Gartner, E. neues Büchlein über Sprachrichtigkeit. Czernowitz, Schally. 12 S. M. 0,40. (Sonderabdr. aus d. „Bukowiner Nachr.“) — **97a**) × H. v. Pfister-Schwaighusen: 20. Jh. 1, S. 477-82; W.: Paed. 17, S. 132; L. Logander: DWBl. 8, S. 389. — **98**) Dr. Wl., Th. Matthias, Sprachleben u. Sprachschäden (JBL. 1892 I 6:116): ÖLBl. 4, S. 119-20. — **99**) G. A. Saalfeld, Lose Bll. Zu Nutz u. Frommen d. allg. dtsch. Sprachver. B., W. Ernst u. Sohn. VIII, 143 S. M. 1,40. — **100**) Im panischen Stil: Grenzb. 2, S. 581. — **101**) J. E. Wülfing, Oelgötze, Oelkopf: ZADSprV. 10, S. 125/9. — **102**) Postschwede: DAdelsbl. 13, S. 780. — **103**) C. P. u. O. W., Was ist ein Gäk? Hessenland 9, S. 137/8, 181. — **104**) (I 5:475.) — **105**) H. Dunger, Unverfroren: ZADSprV. 10, S. 53/4. — **106**) O. Streicher, Laut e. in Händen habenden Briefes: ib. S. 144/5. — **107**) H. Dunger, Z. Gebrauche d. Mittelwortes: ib. S. 54/5. — **108**) K. Bruns, Gerichtsdeutsch u. Aehnliches: ib. S. 25/9, 41/6, 121/5. — **109**) .... ohlgeboren: Grenzb. 4, S. 151/2, 245/6, 301/2. — **110**) Th. Matthias, Zeugnisse d. Reden Bismarcks zu einigen vielerörterten Fragen d. dtsch. Satzlehre: ZADSprV. 10, S. 110-20. — **111**) K. Müller, „Da wären wir endlich“: ZDU. 9, S. 152. — **112**) H. Nehry, „Der oder die Tiber“: ib. S. 188-91. — **113**) K. Müller, D. Bediente: ib. S. 221/2. — **114**) F. Branky, Welche u. welches in Tiecks Don Quijote Uebers.: ib. S. 768-70. — **115**) H. Weber, Alleweile: ib. S. 413/4. — **116**) O. Glöde, Stein- u. Bein klagen: ib. S. 774/6. — **117**) John Meier, Mit d. Judenspiess rennen: BGDS. 20, S. 573/4. — **118**) (= ZDS. 9 passim) — **119**) A. Heintze, Stellung d. Zeitwörter nach „und“: ADSprV(Beihefte). 8, S. 144-52. — **120**) H. Schrader, D. Bilderschmuck d. dtsch. Sprache in tausenden volkstüml. Redensarten. Nach Ursprung u. Bedeutung erklärt. 4. Aufl. Weimar, Felber. XX, 543 S. M. 6,00. |[G. Steinhausen: ZKultG. 2, S. 334/5; W.: 20. Jh. 2, S. 415/6; R. Böhme: MADSpr(Berlin). 6, S. 62-70.]| — **121**) H. Blümner, D. bildl. Ausdruck in d. Ansprachen Bismarcks: ZADSprV. 10, S. 77-87. — **122**) × O. Behaghel: LBlGRPh. 16, S. 334/7; H. C. Kellner: LZg^B. N. 10; L. Logander: DWBl. 8, S. 392; A. Schlossar: BLU. S. 792. — **123**) H. Wunderlich, D. Abgeordnete v. Bismarck als Redner: ZADSprV. 10, S. 98-110. — **124**) F. Fischer, Ueber d. Wesen d. volkstüml. Sprache: KZEU. 44, S. 354-60. — **125**) K. Prahl, Noch einmal z. papiernen

einige allgemeine Bemerkungen über volkstümlich einfache Darstellung im Gegensatz zur wissenschaftlichen Sprache — Zum „papiernen“ Stil äussert sich in Kürze Prahl[125]). — Ueber die deutsche Sprache im Ausland handeln Bley[126]) und Goebel[127]). —

Vom Grimmschen Wörterbuch[128]) erschienen in weiteren Lieferungen aus verschiedenen Bänden die Stücke: Gesetz bis Gestüm, Schleier bis Schmecke, verpetschieren bis verschrecken, von Heynes[129]) Wörterbuch der 6. Halbband, die Schlusslieferung. — Dem Bedürfnis der Schule dient das in 4. Auflage erschienene Wörterbuch von Mann[130]). Bei den Fremdwörtern ist der Ursprung angegeben, bei den deutschen die mittelhochdeutsche und althochdeutsche Form, manchmal auch die englische, um den Schüler auf den weiteren Hintergrund germanischer Wortforschung zu verweisen. — Die etymologischen Wörterbücher von Kluge[131]) (JBL. 1893 I 8 : 101) und Tetzner[132]) (JBL. 1894 I 7 : 82) wurden öfters angezeigt, ersteres namentlich sehr eingehend und kritisch durch Franck, der selbständige Gedanken vorbringt.[133]) — Mays[133a]) Stammkunde findet gebührende Abweisung. Dem Buch geschieht zuviel Ehre, wenn eine wissenschaftliche Zeitung überhaupt seiner gedenkt. — Hollenberg[134]) zählt die Benennungen der Körperteile in ihrer allgemeinen, besonderen und bildlichen Bedeutung auf und sucht dabei auch die Erklärung zu geben. Ein einleitender Vortrag will den Lehrer zum Sprachstudium, insbesondere zur Wortforschung anregen, um verdunkelte Redewendungen aufzuhellen. Hierbei verrät der Vf. oft sehr mangelhafte Kenntnisse der altdeutschen Sprache. — Behaghel[135]) empfiehlt Schlessings in 2. Auflage erschienenen deutschen Wortschatz allgemeiner Beachtung. Schlessing ordnet den Wortschatz unter 1000 begrifflichen Gruppen, er vertritt die Art von Sprachbeschreibung, die den Vorstellungsinhalt einer Sprache zur Anschauung bringen will, die zeigt, was in einer Sprache Bezeichnung gefunden hat, was nicht, die überblicken lässt, bei welchen Vorstellungen die Sprache mit besonderer Vorliebe verweilt, welche sie mit besonders reicher Synonymik ausstattet. — Dunger[136]) handelt von der Bereicherung des Wortschatzes unserer Muttersprache, die gerade im Hinblick auf die Verdrängung der Fremdwörter wichtig ist. Neue Wörter können neuen Bedeutungsgehalt gewinnen, Mundart, Fach- oder Standessprache, das Altdeutsche mögen in einzelnen Fällen aushelfen. Auch Bildung neuer Wörter, besonders durch Zusammensetzung und Ableitung, bietet sich dar. — Auf weitem geschichtlichen Hintergrund fasst Seiler[137]) die Lehnwörterfrage. Er verarbeitet das besonders durch Kluge gewonnene Material für weitere Kreise. Das erste Heft behandelt die urzeitlichen Lehnwörter. —

Die Fremdwörterfrage findet vielseitige Beleuchtung, zunächst von allgemeinen Gesichtspunkten[138-140]) aus, dann im Hinblick auf einzelne Männer wie Musäus[141]) und Bismarck[142]). — Die überflüssigen Fremdwörter im Verwaltungsdienst[143]), in der Musik[144]), im Bühnenwesen[145-146]), in Jugend- und Volksschriften[147]), im Leben und in der Schule[148]) werden erörtert. — Wie das Fremdwort im Volksmund[149]) missverstanden und umgedeutet werden kann, zeigen Anekdoten. — Für „Milieu“[150]) werden Verdeutschungen (u. a. „Umwelt“) gesucht. — Auf einige hebräische Eindringlinge aus der Gaunersprache, die übrigens als vulgär und fremdartig empfunden werden, macht Lenz[151]) aufmerksam. — Das Verhältnis der Juden zur deutschen Sprache berührt Andorn[152]). — Dem Fremdwörterunwesen suchen die Verdeutschungswörterbücher von Bartholomäus[153]), Demmin[154]) und die des Sprachvereins[155])

Sprache: ZDU. 9, S. 849-50. — **126**) F. Bley, Kolonisation u. Muttersprache: Zukunft 12, S. 519-23. — **127**) Jul. Goebel, Deutsc: in Amerika: ib. S. 122-30. — **128**) J. u. W. Grimm, Dtsch. Wörterbuch (vgl. JBL. I 7 : 126). 4. Bd., 11. Lfg.; 9. Bd., 5. Lfg.; 12. Bd., 6. Lfg. L., Hirzel. S. 4073-264; S. 769-960; S. 961-1252 à M. 2,00. — **129**) M. Heyne, Dtsch. Wörterbuch. 6. Halbbd. ebda. VIII, S. 593-1464. M. 5,00. (Vgl. JBL. 1893 I 8 : 105.) — **130**) F. Mann, Kurzes Wörterbuch d. dtsch. Sprache. 4. Aufl. Langensalza, Beyer u. Söhne. VI, 332 S. M. 2,50. — **131**) × J. Franck: ADA. 21, S. 297-313; J. S. Haselmayr: BBRW. 3, S. 69-77; LCBl. S. 1019; Paed. 17, S. 64. — **132**) H. Stöckel: BBRW. 3, S. 127/8; R. Müller: ÖLBl. 4, S. 598/9; R. Schendel: COIRW. 23, S. 433; R. Löhner: ZÖG. 46, S. 843/4; H. v. Pfister-Schwaighusen: 20. Jh. 1, S. 45/6; BBG. 31, S. 505.]| — **133**) × K. Scheffler, Etymolog. Wörterbücher: ZADSprV. 10, S. 57-60. (Kluge, Faulmann, May.) — **133a**) R. May, Beitrr. zur Stammkunde d. dtsch. Sprache. L., Biedermann. 1893 CXXX, 299 S. M. 8,00. |[W. Scheel: DLZ. S. 1098/9.]| — **134**) A. Hollenberg, Sprachl. Untersuchungen, bes. etymolog. u. onomat. Art, angeknüpft an d. dtsch. Benennung d. menschl. Körpers u. seiner Teile. Gütersloh, Bertelsmann. 110 S. M. 1,50. — **135**) O. Behaghel, A. Schlessing, Dtsch. Wortschatz (JBL. 1892 I 6 : 103); LBlGRPh. 16, S. 118/9. — **136**) H. Dunger, D. Bereicherung d. Wortschatzes unserer Muttersprache: ZADSprV(Beihefte) 8, S. 121-43. — **137**) F. Seiler, D. Entwickl. d. dtsch. Kultur im Spiegel d. dtsch. Lehnworts. 1. D. Zeit bis z. Einführung d. Christentums. Halle a. S., Buchh. d. Waisenhauses. 99 S. M. 1,50. |[Th. Becker: ZGymn. 29, S. 279-83; G. Binz: ZDPh. 28, S. 377/8; O. Brenner: BBG. 31, S. 379; H. Bethge: Post N. 8, 23.]| — **138**) × D. Sanders, Ueber d. Verwendung v. Fremdwörtern im Deutschen: DR. 2, S. 106-10. — **139**) × W. Buchner, D. dtsch. Fremdwörter u. d. franz. Unterr.: BBRW. 3, S. 101-12. — **140**) × Deutschverleugnung: DAdelsbl. 13, S. 704. — **141**) E. Muellenbach, Fremdwörter u. Kernwörter bei Musäus: ZADSprV. 10, S. 9-14. — **142**) O. Lyon, Bismarck u. d. Fremdwort: ib. S. 87-98. — **143**) G. Saalfeld, Ueberflüss. Fremdwörter im Verwaltungsdienst: ib. S. 46/7. — **144**) C. Witting, Z Gesch. d. Fremdwörter in d. dtsch. Musik: ib. S. 219-22. — **145**) O. March, D. Verdeutschung v. Fremdwörtern im Bühnenwesen: ib. S. 49-52. — **146**) Repertoire u. Spielplan: Grenzb. 4, S. 599-600. — **147**) W. Idel, Verdeutschung d. Fremdwörter in unseren Jugend- u. Volksschriften: ZADSprV. 10, S. 141/3, 164-70. — **148**) G. Saalfeld, V. d. Ausmerzung d. Fremdwörter im Leben u. in d. Schule: ib. S. 171/2. — **149**) O. Streicher, Fremdwort im Volksmunde: ib. S. 52/3, 125. — **150**) v. K., Umwelt-Milieu: ib. S. 56/7. — **151**) H. K. Lenz, Jüdische Eindringlinge im Wörter- u. Citatenschatz. Münster i. W., Russell. 28 S. M. 0,60. — **152**) S. Andorn, D. Juden u. d. dtsch. Sprache: AZgJudent. 59, S. 4/5. — **153**) W. Bartholomäus, Verdeutschungs-Wörterbuch. Unter Mitwirk. v. C. Schmelzer bearb. u. her. Bielefeld, Helmich. VIII, 210 S. M. 3,00. — **154**) A. Demmin, Verdeutschungs-Wörterbuch.

zu steuern. — Eitzens „Fremdwörter der Handelssprache“ rühmen die Mitteilungen des Sprachvereins[156]). — Heyses kleines handliches Fremdwörterbuch, das 14000 Ausdrücke erklärt und verdeutscht, bearbeitete Lyon[157]). Das Büchlein dient ebenso gut den Zwecken des deutschen Sprachvereins, wie der Auslegung überhaupt. — Funks[158]) Fremdwörterbuch für Schule und Haus behandelt nur die häufigeren Ausdrücke, und zwar vom Standpunkt der Oberklassen städtischer Volksschulen. Traurig steht es um uns, wenn Walhalla und Walküre, unrichtig betont, als Fremdwörter erscheinen. — Zur Geschichte der Wörter Lieutenant und Sergeant, die übertriebener Eifer für die deutsche Sprache retten wollte, äussern sich die BurschenschBll.[159]). — Gegen die Fremdwörter wendet sich auch Engels[160]), der Kluges Ansicht, dass die deutsche Sprache häufig erst durch Vermittlung eines Fremdwortes auf einen eigenen deutschen Begriff sich besonnen habe, dass das Fremdwort früher vorkomme als das deutsche, bekämpft. E. will auch einige der Etymologien Kluges über althochdeutsche Entlehnungen aus dem Lateinischen oder Griechischen widerlegen. —

Für Schule und Selbstunterricht dienen die Sprachlehren von Sachse[161]) und Berlin[162]). Ersterer ordnet den Stoff nach der üblichen Einteilungsweise: der 1883 erschienenen allgemeinen Wort- und Satzlehre folgt die Lehre von der Wortbildung und vom Satzgefüge. Letzterer leitet die Regeln unmittelbar aus der Sprache ab, vertritt also die praktische Richtung des Sprachunterrichts. — Weitere ähnliche Versuche bieten Linnig[163]) und Uebelacker[164]). — Angezeigt wurden die Sprachbücher von Lyon[165]), Rud. Lehmann[166]), Jos. Meyer[167]), Straub[168]), Wilke[169]). — Merkes[170-171]) erörtert in einer gründlich angelegten Untersuchung den Gebrauch des neuhochdeutschen Infinitivs. Bei Feststellung der vorhandenen Thatsachen kommt auch die geschichtliche Betrachtung zur Geltung. Der veröffentlichte Teil der Untersuchung behandelt den Infinitiv als Mittel der Futurbildung und als Partizipersatz (ich habe schreiben können = gekonnt). — Kogler[172]) wendet sich gegen die Fremdwörter in den deutschen Sprachlehren und schlägt eine übersichtlichere Gruppierung der starken Abänderung (Deklination) der Hauptwörter vor. — Oberflächlich handelt Mewes[173]) von Begriff und Aufgabe der Grammatik im allgemeinen, von Art und Wert der deutschen Partikeln im besonderen Teil seiner Schrift. — Wie das Deutsche in Frankreich gelehrt wird, berichtet Rossmann[174]). — Die für Ausländer bestimmte deutsche Sprachlehre von Ottilie Schenk[175]) wird empfohlen. —

Die deutsche Rechtschreibung in Form von Wörterbüchern behandeln Haberstock[176]) und Stejskal[177]). Letzterer stellt auch die Regeln voran in der Absicht, sie womöglich wissenschaftlich zu begründen, das behördliche Regelbuch in ein Lehrbuch zu verwandeln. — Gemss[178]) stellt fest, wie weit die Schulorthographie von 1880 in der Presse und im Verlag Annahme fand, und betrachtet die Ergebnisse als günstig. — Mehring[179]) erwägt die Zukunft unserer Rechtschreibung. — Franke bespricht

---

Nach Buchstabenfolge geordn. Verzeichnis d. im Staats-, Amts-, Kammer-, Rechts-, Wehr-, Kunst-, Gewerbe-, Handels- u. Zeitungswesen unnütz angewendeten Fremdwörter. Wiesbaden, Bechtold. IV, 289 S. M. 3,00. — **155**) D. Berg- u. Hüttenwesen. Verdeutschung d. im Bergbau, in d. Hüttenkunde, d. Markscheidekunst u. im Knappschaftswesen gebräuchl., entbehrl. Fremdwörter. (= Verdeutschungsbücher d. ADSprV. N. 6.) B., Verl. d. ADSprV. 12°. 20 S. M. 0,50. |[O. Lyon: ZDU. 9, S. 503.]| — **156**) Jul. Buckow, F. W. Eitzen, Fremdwörterbuch (JBL. 1894 I 7:191): MADSpr(Berlin). 6, S. 2-13. — **157**) J. Ch. G. Heyse, Kleines Fremdwörterbuch. E. Ausz. aus Heyses grossem Fremdwörterbuch in d. Bearbeitung v. O. Lyon. Hannover u. L., Hahn. 448 S. M. 1,80. — **158**) G. Funk, Kleines Fremdwörterbuch für Schule u. Haus. L., Schmidt u. Günther. 118 S. M. 1,00. — **159**) Nochmals d. verkannten Fremdwörter: BurschenschBll. 9, S. 83/6. — **160**) A. Engels, Sprachl. Streifzüge: TglRs[B]. N. 30/1, 35/6. — **161**) J. J. Sachse, D. dtsch. Gramm. in ihren Grundzügen. 2. u. 3. Kursus. 2. Aufl. 2. Wortarten u. Wortbildung; 3. D. Syntax. Freiburg i. B., Herder. IV, 67 S.; IV, 63 S. à M. 0,40. — **162**) H. Berlin, Führer durch d. dtsch. Sprache z. Entwickl. d. Sprachgefühls bis z. richtigen Sprechen, Schreiben u. Zeichensetzen. 5 Hefte. Breslau, Woywod. 24, 46, 60, 63, 117 S. M. 0,15; M. 0,25; M. 0,30; M. 0,40; M. 0,60. — **163**) × F. Linnig, Dtsch. Sprachlehre. Zusammenstell. d. wichtigsten Lehrstoffe. 2. Aufl. Paderborn, Schöningh. 128 S. M. 1,35. — **164**) × M. Uebelacker, Gut u. richtig deutsch. (= D. Fortbildungsschule v. M. Uebelacker M. 7,50.) B., Aug. Schultze. 1894. IV, 96 S.; 48 u. 36 S. M. 1,00. — **165**) × W. Bartels, O. Lyon, Handbuch d. dtsch. Sprache (JBL. 1893 I 7:49; 1894 I 6:142): PaedA. 37, S. 515/6. — **166**) R. Lehmann, Uebersicht über d. Entwickl. d. dtsch. Sprache u. d. älteren dtsch. Litt. Für d. ob. Klassen höh. Lehranst. B., Weidmann. 1894. VIII, 59 S. M. 1,00. |[K. Rudolphi: ZGymn. 29, S. 733/7; J Nicklas: BBG. 31, S. 713/5.]| — **167**) Jos. Meyer, Dtsch. Sprachbuch. I. Hannover, Meyer. 64 S. M. 0.30. |[A. Paul: COIRW. 23, S. 90/1.]| — **168**) St. Straub, Sprachbuch. II. St., J. Roth. 1892. V, 249 S. M. 1,80. |[BBG. 31, S. 256/7]| — **169**) × H. v. Pfister-Schwaighusen, E. Wilke, Dtsch. Wortkunde (JBL. 1894 I 7:108): 20. Jh. 1, S. 290/3. — **170**) P. Merkes, D. neuhochdtsch. Infinitiv als Teil e. umschriebenen Zeitform. Hist.-gramm. Betrachtungen. Diss. L. (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht). 128 S. M. 3,20. — **171**) id., Beitrr. z Lehre vom Gebrauch d. Infinitivs im Neuhochdtsch. auf hist. Grundlage. 1. T. L., Robolsky. 171 S. M. 3,00. — **172**) P. Kogler, D. starke Abänderung d. Hauptwörter. Progr. Salzburg. 14 S. — **173**) K. Mewes, Einführung in d. Wesen d. Gramm. u. in d. Lehre v. d. Partikeln d. dtsch. Sprache. Magdeburg, Heinrichshofen. IX, 108 S. M. 1,80. — **174**) Ph. Rossmann, Wie lehrt man in Frankreich d. dtsch. Sprache: ZFSL. 17², S. 36-40. — **175**) Ottilie Schenk, Dtsch. Sprachlehre. Marburg, Elwert. 1893. VII, 284 S. M 2,00. |[LCBl. S. 98.]| — **176**) F. Haberstock, Popul. orthograph. Wörterbuch. d. dtsch Sprache nebst e. Beigabe d. gebräuchlichsten Fremdwörter u. deren Verdeutsch. München, Kellerer. 203 S. M. 1,50. — **177**) K. Stejskal, Regeln u. Wörterverzeichnis für d. dtsch. Rechtschreibung. 3. Aufl. (= Hilfsbücher für d. dtsch. Unterr. 1. Bdch.) Wien, Manz. 1894. X, 167 S. M. 1,60. — **178**) G. Gemss, D. Schulorthogr. vom J. 1880 u. d. dtsch. Presse in d. Gegenw. B., Weidmann. 14 S. M. 0,40. — **179**) ○ S. Mehring, D. Zukunft unserer Rechtschreibung: Zeitgeist N. 25. — **180**) P. Tesch, D. Lehre vom Gebrauch d. grossen

die Arbeit von Tesch[108]), der die Lehre vom Gebrauch der grossen Anfangsbuchstaben in den Anweisungen für die althochdeutsche Rechtschreibung geschichtlich behandelte. — Jordan[181]) bringt die Regeln über die deutsche Rechtschreibung zum Abdruck, die der Thüringer Rektor Joh. Becherer in seiner wenig bekannten Synopsis grammaticae tam germanicae quam latinae et graecae 1596 zusammenstellte. — Sanders[182-182a]) verbreitet sich in einem allgemeinen, teilweise geschichtlichen Ueberblick über die deutsche Rechtschreibung. —

Mit der Aussprache des Schriftdeutschen beschäftigen sich die Aufsätze von Grabow[183]) über die Lautverbindungen st, sp und über die verschiedenen Artikulationen des g. — Ueber Erbes[184]) leichtfassliche Regeln für die Aussprache des Deutschen urteilt Löhner, dass der Vf. zu sehr vom Stande seiner schwäbischen Mundart und von seiner Vorliebe für das Mittelhochdeutsche beeinflusst sei. Erbes Schrift zeigte auch Rudolph an, Vietors Buch über die deutsche Aussprache Schuller[185]). —

Stöbers[186]) Regeln über die Satzzeichen bespricht mit mancherlei einzelnen Ausstellungen Fricke. — Saalfelds[187]) Katechismus der deutschen Rechtschreibung beurteilt Sanders.[188]) — A. von Kunowski[189]) kritisiert die Kädingschen Untersuchungen über die Häufigkeit der Sprachteile, um daraus Grundsätze für die Kurzschrift zu gewinnen. — Glödes Interpunktionslehre wird von Löhner[190]) günstig beurteilt. — Vilmar[191]) teilt Pleningens 1515 im Panegyricus Traiani erschienene Erörterung über die Interpunktion mit und vergleicht sie mit den zeitgenössischen Bräuchen. —

I,8

Metrik.

Franz Saran.

Accent N. 1. — Prosarhythmus N. 4. — Gesamtdarstellungen und Zeitschriften der poetischen und musikalischen Rhythmik N. 5. — Theorie des Rhythmus N. 9. — Rhythmische Formenlehre: Knittelvers N. 19; Reimvers des 16. Jh. N. 20; Kinderlied N. 23; fünffüssiger Jambus N. 26. —

Accent. Im Berichtsjahr ist keine Arbeit erschienen, die sich mit dem neuhochdeutschen Accent im besonderen beschäftigte. Hirts[1]) Buch behandelt Probleme der vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft und berührt germanische Accentverhältnisse nur in einem Abschnitt. Gleichwohl ist ein Hinweis auf dieses Werk hier am Platze, da es unmöglich ist, das Problem des Accents zu behandeln, ohne sich zugleich durch vergleichende Betrachtung anderer Sprachen eine allgemeine Anschauung über das Wesen der Betonung zu verschaffen. Dazu ist die Arbeit von H. eine bequeme Hilfe. Der Vf. stellt zunächst die wichtigste einschlägige Litteratur zusammen. Es folgt eine Einleitung über Begriff und Arten des Accents, die für den Hauptinhalt des Buches die allgemeine Grundlage legen soll. Neues wird nicht vorgebracht, doch werden hier gewisse Verhältnisse heller beleuchtet, als es durch die moderne Accentforschung zu geschehen pflegt, z. B. auf S. 9 die verschiedenen Arten der Vokallängen, deren Bestimmung nach „Moren" man freilich nicht pressen darf, auf S. 12 der „Gegenton". Von S. 20 an findet man zusammengestellt, was bis jetzt über den Accent der einzelnen indogermanischen Sprachen ermittelt ist. Lehrreich sind diese Kapitel, da sie über die mannigfachen Betonungssysteme, die sich in den indogermanischen Sprachen herausgebildet, unterrichten und dadurch allzu engen Vorstellungen über das, was man „Accent" nennt, vorbeugen. Was aus dem beigebrachten Stoff für das Indogermanische gefolgert werden kann, bringen die Abschnitte 2—3 (S. 77 ff.). Das Germanische nimmt in dem Buch nur einen kleinen

---

Anfangsbuchstaben für d. neuhochdtsch. Rechtschreib. E. Quellenstud. Progr. Neuwied. 109 S. |[C. Franke: ZDU. 9, S. 780/2.]| — **181**) R. Jordan, Dtsch. Rechtschreibung vor 300 J.: ZDU. 9, S. 708-11. — **182**) D. Sanders, Rechtschreibung u. Stil: ZDS. 9, S. 363/6. — **182a**) id., D. orthograph. Frage: ib. S. 401-15. — **183**) A. Grabow, Aussprache d. Lautverbindungen sp, st u. a. D. mustergültige Aussprache d. G.: MADSprV(Berlin). 6, S. 21-33, 137-64. — **184**) K. Erbe, Leichtfassl. Regeln für d. Aussprache d. Deutschen. Nebst e. ausführl. Wörterbuch. St., Neff. 1894. 125 S. M. 1,50. |[R. Löhner: ZÖG. 46, S. 531/3; L. Rudolph: COIRW. 23, S. 22/6]| — **185**) H. Schuller, W. Vietor, D. Aussprache d. Deutschen (JBL. 1894 I 7:93): ZDU. 9, S. 636/7. — **186**) M. Stöber, Regeln über d. Satzzeichen. Cöthen, Dünnhaupt. 1894. IV, 44 S. M. 0,80. |[R. Fricke: ZDU. 9, S. 497/8.]| — **187**) G. Saalfeld, Katechismus d. dtsch. Rechtschreibung. L., J. J. Weber. 12°. VII, 353 S. M. 3,50. |[D. Sanders: ZDS. 9, S. 332-40]| — **188**) A. Schlossar, G. Amsel, Häufigkeit dtsch. Wörter (JBL. 1894 I 7:216): BLU. S. 791. — **189**) A. v. Kunowski, Kurzschrift u. Sprache: Grenzb. 2, S. 313-20. — **190**) R. Löhner, O. Glöde, Dtsch. Interpunktionslehre (JBL. 1894 I 7:225): ZÖG. 46, S. 378. — **191**) W. Vilmar, E. Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Interpunktion: ZDU. 9, S. 210/3. —

1) H. Hirt, D. indogerm. Accent. E. Handbuch. Strassburg i. E., Trübner. 356 S. M. 9,00. |[A. Meillet:

Raum ein (S. 47—54). H. handelt darin über Verners Gesetz und die Auslautsgesetze. Auf S. 290ff. wird über den Satzaccent gesprochen. — Wertvolle Bemerkungen über Accent bringen die verschiedenen Arbeiten von Wulff[2 3]), über deren rhythmische Bedeutung unten gehandelt wird. Er unterscheidet in der ersten (S. 74/5) Silben-, Wort- und Phrasenaccent und hebt hervor, dass die meisten Worte in der Phrase mehr oder weniger die Accentform verwandeln, die ihnen im absoluten Zustand (débit lexicologique) eigen ist. Nur diejenigen Worte bewahren sie auch im Zusammenhang der Phrase, die für den Sinn entscheiden. Die Veränderung der Accentuation in der Phrase erstreckt sich auf die musikalische und auch dynamische Seite. Auch die andere Arbeit bringt zur Grundlegung einiges Interessante über Accent. So was auf S. 60/1 über das Wesen des lateinischen Accents gesagt wird. Sehr beachtenswert scheinen mir die Ausführungen über den Vorrang melodischer oder dynamischer Hervorhebung der Silbe (S. 62 ff.), z. B. S. 63: „Aber man wird sich leicht überzeugen, dass die allermeisten Zuhörer die Hauptsilbe als solche erkennen, nicht weil diese Silbe stark ist, sondern weil der erhöhte Ton (oder doch eine auffallende Tonveränderung) auf dieser Silbe liegt.“ Wie sich die Accentformen der einzelnen Wörter im Satz wechselweise beeinflussen, wird (S. 300ff.) gezeigt. Man sagt im Schwedischen nicht Generál Gránt, sondern nur Generàl Gränt oder General Grant (⏑ ⏑ ⏑ ⏑́) oder auch mit sekundärer Betonung aus „satzrhythmischen Gründen“ Gèneral Gränt. —

Prosarhythmus. Es zeigt Mähly[4]) an einem Beispiel, dass auch der Rhythmus der Sprache mit ins Gewicht fällt, wenn es gilt, über die Stellung der Worte im Satz zu entscheiden. Er weist dabei auf die antike Theorie vom numerus oratorius hin. —

Gesamtdarstellungen und Zeitschriften der poetischen und musikalischen Rhythmik. Auf Westphals „Allgemeine Metrik“ (JBL. 1892 I 7:1; 1894 I 8:2) komme ich noch einmal zurück im Anschluss an zwei Besprechungen[5]), die jetzt erschienen sind. Ueber die grossen Mängel des Buches sind die Beurteiler einig. Wer nichts anderes will, als sich über die specielle Rhythmik der Kulturvölker unterrichten, wird es am besten nicht zur Hand nehmen, da Westphal ohne Kritik alte und neue Theorien neben und durch einander wiedergiebt. Aber zweierlei an dem Werke ist höchst bedeutsam. Der Vf. erhebt darin seinen Blick über das besondere Gebiet, das er seit vielen Jahren mit glänzendem Erfolge bearbeitet hat. Indem er nachdrücklich den Satz verficht, dass der Rhythmus und seine Gesetze überall in ihrem Wesen dieselben bleiben, und auf Grund dieser Ueberzeugung sich vorsetzt, die rhythmischen Formen der indogermanischen und semitischen Völker zu vergleichen, führt er zuerst den Bau einer vergleichenden — oder richtiger gesagt: allgemeinen — Rhythmik auf. Zweitens aber spricht hier der Vf. klar aus, dass zwischen gesungenen und gesagten Rhythmen ein grosser Unterschied bestehe, dass die strenge Zeitmessung der Musik nicht auf die Poesie angewendet werden dürfe (Vorwort S. V ff.). Es ist Westphals grosses Verdienst, überhaupt als erster in seinen zahlreichen Schriften auf diese Thatsache hingewiesen und vor allem sie für die Rhythmik nutzbar gemacht zu haben, wenn ihn auch die eigenartige Sachlage auf dem Gebiete der griechischen Rhythmik daran verhindert hat einzusehen, was für weitgreifende Folgen diese Entdeckung hat. Sein Interesse konzentrierte sich auf die musikalisch-rhythmischen Formen, die er von den poetisch-rhythmischen streng abzusondern verstand. Aber von dem eigentlichen Wesen dieser letzteren hatte er keine wirkliche Vorstellung, wie das vorliegende Buch klar zeigt. Die Theorie des Sprechverses und die Methoden seiner Behandlung hat erst Sievers in seinen Arbeiten über die Allitterationsrhythmik begründet. Hierauf weist Saran hin, und er zeigt zugleich an einem einzelnen Problem, von welcher Wichtigkeit es ist, das Wesen des poetischen Rhythmus zu kennen. Er geht dabei von einer eigenen Ansicht über den Ursprung und die Entwicklung des Sprechverses aus, die auch Sievers im 7. Kap. seiner altgermanischen Metrik adoptiert hat. Das Wesentliche daran ist die Erkenntnis, dass die poetisch-rhythmischen Formen nicht etwa „gehobene Prosa“ sind, sondern ursprünglich von musikalisch-rhythmischen Formen abstammen. In langsamer Entwicklung vollzieht sich die Ablösung des poetischen Textes von der Musik, dann von der musikalisch-rhythmischen, strengen Form. An die Stelle des musikalischen Rhythmus tritt eine andere Art des Rhythmus, der poetische, der weit mehr als jener die natürliche Sprache schonen muss. So kann man den Vers bezeichnen als ein Kompromiss zwischen einer musikalisch-rhythmischen Form und dem Sprechaccent. Wie dieser Vorgang auch in den Texten seine Spuren hinterlässt, wird dargelegt. Am Schluss wird nachgewiesen, dass eine vergleichende indo-

---

RCr. 40, S. 169-75; A. Bezzenberger: BKIS. 21, S. 289-316.]| — 2) Fredrik Wulff, Poèmes inéd. de Juan de la Cueva: Acta universitatis Lundinensis 23, S. LXXIII-XCV. — 3) id., V. d. Rolle d. Accents in d. Versbildung: SkandA. 1, S. 59-90, 299-347. — 4) J. Mähly, Etwas vom sprachl. Rhythmus: DWBl. 8, S. 141/3. — 5) F. Saran: AnzIndogermSpr. 5, S. 19-28; A. Heusler: ADA. 20, S. 86/7. — 6) A. Heusler: ADA. 21, S. 169-94;

germanische Rhythmik, als Pendant zur vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft gedacht, nicht möglich ist. Möglich ist nur eine allgemeine Rhythmik, deren Aufgaben nicht mit denen der ersteren verwechselt werden dürfen. — Minors neuhochdeutsche Metrik (JBL. 1894 I 8:1) ist mehrfach beurteilt worden[6]). Wichtig ist die Recension Heuslers. Ich hebe einiges heraus, was mir von besonderer Bedeutung scheint. Auf S. 170 wird sehr richtig auch die äussere und innere Geschichte der rhythmischen Formen in der Dichtung der Metrik zugewiesen. Minor teilt sie der Litteraturgeschichte zu. Wenn aber H. die Verslehre als Ganzes nur als einen Teil der Litteraturgeschichte angesehen wissen will (ib.), so ist dagegen Verwahrung einzulegen. Den Stoff einer jeden Verslehre ordnet H. (S. 171) in zwei Hauptteile: 1. die Lehre von den rhythmischen Formen; sie soll in abstracto behandelt werden, ohne Rücksicht auf die Eigenheiten des sprachlichen Substrates; 2. die Lehre von der Sprachbehandlung; sie beantwortet die Frage: wie wird die Sprache rhythmisiert, um jene rhythmischen Formen zu ergeben? H. tritt mit diesen Bemerkungen dem schwierigen Problem einer sachgemässen Einteilung der speciellen poetischen Rhythmik nahe. Auf S. 173 wird mit Recht die beliebte Ansicht verworfen, als sei der Versrhythmus am Anfang einer Zeile noch schwach und komme erst gegen Ende zu vollen Kräften. Auf S. 175: „Auch der Sprechvers teilt seinen Silben geregelte, vereinfachte Zeitproportionen zu. Etwas Sprachwidriges liegt darin nicht, vielmehr ist es die notwendige Bedingung, damit aus dem ungeordneten Rhythmus der Prosa (aber kann man von ungeordnetem Rhythmus reden?) der geordnete Rhythmus der gebundenen Rede hervorgehe.“ Hierin liegt sehr viel Wahres. Die poetische Form stilisiert, vereinfacht die Zeiten der Prosa. Aber diese Zeitproportionen der Poesie sind bei weitem nicht so fest und bestimmt wie die der Musik. Hier kann nur das Experiment zu sicheren Zahlen kommen. S. 176: „Der Vers wird nur dadurch zum Verse, dass er die natürliche Prosodie aufgiebt, und die sogen. „Uebereinstimmung“ zwischen Versiktus und Sprachton, zwischen rhythmischen Zeitwerten und natürlichen Quantitäten kann nur darin bestehen, dass die dynamischen und durativen Proportionen (besser: Stärke- und Zeitbeziehungen) zwischen den Nachbarsilben nicht verkehrt werden.“ Die Erörterungen über das Verhältnis des deutschen Verses zum antiken (S. 182 ff.) enthalten vieles Wertvolle. Auf S. 192 wird der sogen. Hans-Sachsische Vers aus einem Kompromiss zwischen der Meistersängertechnik des Gesangsverses und der volkstümlichen des Sprechverses erklärt. Erstere missachtet den Sprachaccent, diese schont ihn.[7]) — An dieser Stelle des Berichtes will ich gleich auf ein neues Unternehmen aufmerksam machen, das für die rhythmische Forschung bedeutsam werden kann. Seit 1894 erscheint in Paris eine „Revue de métrique et de versification“[8]). Nach den zwei Heften von 1894 und 95, die mir vorliegen, macht sie sich zur Aufgabe, der gesamten metrischen Forschung einen Mittelpunkt zu bieten, sei es dadurch, dass sie Originalaufsätze aus dem ganzen Gebiete bringt, sei es durch Referate und Kritiken. Die Bibliographie jedes Heftes kritisiert nicht nur die wissenschaftliche Litteratur, sondern auch das Metrische an neu erschienenen Dichtungen und gewinnt dadurch Fühlung mit der poetischen Produktion der Gegenwart. Eine Uebersicht über den Inhalt der wissenschaftlichen Zeitschriften, soweit er in Betracht kommt, macht den Schluss. Berichte und Beurteilungen zeigen volle Sachkunde und selbständiges Urteil. Was aus der Zeitschrift anzuführen ist, soll jedesmal an seinem Platze besprochen werden. —

Theorie des Rhythmus. Die Rhythmik, die den Litterarhistoriker interessiert, ist vorzugsweise die poetische, d. h. diejenige, welche es mit den rhythmischen Formen der Poesie zu thun hat. Zwar müssen auch Lieder in die litterarische Betrachtung einbezogen werden, wenn ihr Inhalt eine selbständige poetische Bedeutung hat oder gar vor der Melodie Beachtung verlangt, aber im allgemeinen treten diese musikalischen Gattungen zurück und fallen der Musikwissenschaft zu. Besonders die Rhythmik der neueren Litteratur hat es fast ausschliesslich mit Gedichten, selten mit Vokaltexten zu thun. Das Problem, das den Forscher auf dem Gebiet der neuhochdeutschen Rhythmik ganz besonders beschäftigen muss, ist darum naturgemäss die Frage: Welches ist das Wesen und welches sind die Arten des poetischen Rhythmus? In der That beginnt allmählich dies Problem in weiteren Kreisen diskutiert zu werden, wenn sich auch die Diskussion einstweilen noch auf den ersten Teil dieser Frage beschränkt. Die Bedeutung der Frage ist zuerst auf dem Gebiet der altgermanischen Metrik erkannt worden. Sievers hat hier Bahn gebrochen und seine Anschauungen in der „Altgermanischen Metrik“ niedergelegt, einem Buche, dessen Bedeutung weit über den Rahmen hinausgeht, worin es sich hält. Untersuchungen über die Theorie des poetischen Rhythmus knüpfen aus diesem Grunde mit Vorliebe an die

---

A. Brieger: BLU. 1894, S. 247/9; O. Brenner: LBlGRPh. 16, S. 296-301; H. Wunderlich: ZDPh. 28, S. 248-54. — 7) X (I 6 : 272.) (Gesch. d. dtsch. Verskunst S. 166-71; kurzer Abriss d. Metrik für Schulzwecke.) — 8) Rev. de métrique et de

Sieverssche Darstellung an. Dieser Umstand nötigt dazu, auch Arbeiten hier heranzuziehen, die nicht unmittelbar die neuhochdeutsche Metrik betreffen. So das Buch von Heusler[9]). Der Vf. erklärt, dass die altgermanische Rhythmik von Sievers in prinzipiellem Gegensatz zu allem stehe, was man auf anderen Gebieten der Verslehre an metrischer Methode glaubt anerkennen zu sollen. Sievers habe früher zwei grundverschiedene Vortragsweisen getrennt: die recitierende und taktierende. Erstere herrsche im kunstmässigen Sprechvortrag (Recitation und Deklamation), diese im Gesang. Ausserhalb desselben im gesprochenen Kinderlied und ähnlich gebauten Sprüchen. Jetzt in der altgermanischen Metrik formuliere er denselben Gegensatz als Sprechvers und Gesangvers, das aber sei nicht ganz korrekt, da das taktierende Kinderlied auch gesprochen werde. Also decken sich Sprechen und freirhythmischer Vortrag, Singen und Taktieren nicht, denn es giebt eben taktierende Verse, die dennoch gesprochen werden. Ebensowenig darf der Unterschied in der Vortragsweise zu einem Unterschied des Metrums gemacht werden: zwischen dem Rhythmus des gesungenen und gesprochenen Verses besteht kein grundsätzlicher Unterschied (S. 15). (Damit wird gerade das Gegenteil behauptet von dem, worauf Sievers hinauswill.) Um das zu begründen, weist H. darauf hin, dass es im heutigen Versvortrage unzählige Grade der rhythmischen Genauigkeit gebe, ja im Gesange selbst sei es nicht anders. Der Sprechvortrag kann leicht den Gesang an Bestimmtheit der metrischen Plastik übertreffen. Den Gegensatz der beiden Arten metrischer Form, die Sievers aufstellt, führt H. auf einen Gegensatz der Vortragsweise zurück und erneuert damit die alte metaphysische Art der Betrachtung, die die Griechen im Anschluss an die aristotelische Ideenlehre eingeführt haben. Ein ideales Metrum kann je nach Inhalt und Stimmung bald frei, bald streng „mathematisch scharf" zum Ausdruck gebracht werden. Von diesem Standpunkte aus lehnt H. auch meine Theorie über das Wesen und die Entstehung der poetischen Rhythmen ab, die historisch-genetisch und nicht metaphysisch ist. Seine theoretischen Anschauungen entwickelt H. auf S. 20 ff., ohne wesentlich Neues zu bringen. — Bohm[10-11]) steht von vornherein Sievers näher. Er knüpft geradezu an dessen Vortrag an, der bereits (JBL. 1894 I 8:12) besprochen ist, und stellt sich die Aufgabe, einige wesentliche Unterschiede zwischen dem musikalischen und dem poetischen Rhythmus hervorzuheben. Es ist verdienstlich, das Hauptproblem der allgemeinen poetischen Rhythmik so energisch anzugreifen, aber die Arbeit kommt nicht zu Ergebnissen von Belang, weil ihre theoretischen Grundlagen nicht zureichen. So befremdet es, wenn man (S. 6) liest, der Quadrupeltakt mit zwei guten Taktteilen enthalte vier χρόνοι πρῶτοι. Mit Recht verwirft der Vf. die Ansicht Vilmars, als habe die Melodie im Blücherlied „Was blasen die Trompeten" altertümliche Betonungen bewahrt. Was darin vom Sprachaccent abweicht, wird befriedigend aus den Bedingungen des musikalischen Rhythmus erklärt (S. 22 ff.). Der Rhythmus von Kopischens „Trompeter" wird mit dem Metrum der Nibelungenstrophe zusammengebracht, die durch Simrocks Uebersetzung des Nibelungenliedes bekannt wurde. Nachahmung altdeutscher Betonung wird hier als möglich zugegeben (S. 22). Gewiss mit Unrecht (vgl. meine in N. 5 genannte Recension). — Saran[12]) erläutert bei Gelegenheit einer Besprechung den Gegensatz zwischen musikalischer und poetischer Rhythmusform am Blücherlied (S. 88/9) und polemisiert dort gegen die auch von Bohm verworfene Annahme, als seien in diesem Liede altertümliche Betonungen erhalten. Er weist auf den Unterschied des musikalischen und poetischen Daktylus hin (⏗ ⏑̀ ⏑ : ⏗ × ×̇). — Einen beachtenswerten Versuch, wenigstens die Grundlinien einer allgemeinen poetischen Rhythmik zu ziehen, hat ein Anonymus[13]) gemacht. Die kleine Skizze beruht zwar auf den Arbeiten von R. Westphal und E. Sievers. Dazu hat sich der Vf. der Ansicht Sarans über die allmähliche Entwicklung der poetischen Metra aus den musikalischen angeschlossen, die er aus Sievers altgermanischer Metrik kennen lernte. Aber er hat sie hier von der besonderen Anwendung auf den Allitterationsvers frei gemacht und in abstracto dargestellt, und zwar im allgemeinen klar und fasslich. Der Vf. betitelt seinen Aufsatz „Aperçus de métrique comparée", meint dabei aber nicht eine vergleichende Metrik im üblichen Sinne, sondern eine Wissenschaft, die die specielle Metrik aller Litteraturen vergleicht, um dadurch allgemeine Prinzipien zu gewinnen (S. 51), so wie Paul die Prinzipien der Sprachgeschichte ermittelt habe. Sein Ziel ist also, deutlicher ausgedrückt, eine allgemeine (poetische) Rhythmik, als Grundlage jeder speciellen. Ihre Möglichkeit wird — mit Westphal — durch den Hinweis darauf

---

versification. Heft 1-2. Paris, Cerf. 1894—95. à 48 S. à Fr. 1,50. |[WSKPh. 11, S. 12-41.]| — **9**) A. Heusler, Ueber germ. Versbau. (= Schriften z. germ. Philolog. her. v. M. Rödiger. N. 7.) B., Weidmann. 1894. 139 S. M. 6,00. |[F. Hartmann: JBGPh. 16, S. 28; H. Hirt: LCBl. 1894, S. 362/3; O. Brenner: LBlGRPh. 15, S. 289-90; R. Kögel: ADA. 21, S. 318-22.]| — **10**) H. Bohm, Z. dtsch. Metrik. II. Ueber d. Rhythmus d. gesproch. u. gesung. Verses. Progr. d. 2. städt. Realsch. zu Berlin. B., Gaertner. 4⁰. 28 S. M. 1,00. — **11**) × id., D. Unterschied zwischen d. Rhythmus d. gesproch. u. gesung. Verses: Post N. 45. — **12**) F. Saran: AnzIndogermSpr. 5, S. 85-91. — **13**) L. E., Aperçus de métrique comparée. (= N. 8; 2: S. 49-61.)

begründet, dass der Rhythmus seinem Wesen nach immer und überall derselbe sei (S. 50): aber abgeleitet soll sie induktiv werden, nicht deduktiv auf apriorischem Wege. Die Abschnitte II—V deuten dann die Grundlinien einer solchen rhythmischen Prinzipienwissenschaft an. III giebt (nach Aristoxenos-Westphal) eine Charakteristik des (musikalischen) Rhythmus. IV zeigt, wie sich die Sprache zunächst den festen musikalisch-rhythmischen Formen unterwirft bezw. anpasst, wobei auf indische, griechische, altfranzösische und althochdeutsche Verhältnisse hingewiesen wird. Der Vf. erörtert kurz, wie sich die Textform entwickelt, wenn sich das Wort von der Weise getrennt und Selbständigkeit gewonnen hat. Am Deutschen und Französischen wird treffend gezeigt, welchen Einfluss die Natur der Sprache auf die Umgestaltung und Umwertung des Urmetrums hat. S. 58 beweist, dass der Vf. wirklich in das Verständnis der neuen Ansichten über den poetischen Rhythmus eingedrungen ist: „Infolge solcher Entwicklungsvorgänge kommt es in manchen Dichtungen soweit, dass man die Verse nicht mehr in Takte oder Füsse von gleicher Dauer und identischem oder auch nur analogem Rhythmus zerlegen kann. Solche Verse sind nicht mehr taktierte und ihr Rhythmus — wenn man die Bedeutung des Wortes soweit ausdehnen will — beruht nur noch darin, dass so und so viel starke Silben in jedem Vers vorhanden sind, oder dass die rhythmischen Elemente, freilich ganz anders als sonst, mehr oder weniger regelmässig, verwendet werden. Der Allitterationsvers der germanischen Sprachen und der französische Vers der Gegenwart (NB. bei der sogen. „rhythmischen“ Vortragsweise, deren Theorie Becq de Fouquières und Lubarsch geben) tragen deren Charakter.“ Hier urteilt der Vf. allerdings zu sehr vom Standpunkt des musikalischen Rhythmus aus, der ihm fast der Rhythmus schlechthin ist. Natürlich sind nicht alle Versformen einer Litteratur in dieser Weise unmittelbar aus nationalen musikalischen Rhythmen entstanden. Viele Metra werden von anderen Völkern entlehnt. Darauf wird in Abschnitt VI hingewiesen. — Die Theorie des poetischen Rhythmus hat zwei Seiten. Man kann diese Gattung von Rhythmus einmal betrachten nach ihrer Beziehung zur Musik — dies thun die eben besprochenen Arbeiten. Man kann andererseits aber die Beziehungen zu dem jedesmaligen sprachlichen Substrat ins Auge fassen. Diesen Ausgang wählt die Arbeit von Havet[14]). Der Vf. handelt darin über das Verhältnis von Metrum und Wort im Anschluss an gewisse Regeln des Wortschlusses und der Fussfüllung, die sich Horaz im Gegensatz zu seinen griechischen Vorbildern vorgeschrieben hat, z. B. Einschnitt nach der dritten Hebung im sapphischen Elfsilbler, Vermeiden eines selbständigen Jambus im zweiten Fuss des alcäischen Neunsilblers usw. H. will auf Grund solcher Beobachtungen die Metrik in Silben- und Wortmetrik trennen, eine Ansicht, der man nicht beipflichten kann. — Ein Hauptproblem der allgemeinen poetischen Rhythmik behandelt Wulff[15–16]), nämlich die Frage nach dem Verhältnis von Rhythmus und Sprachaccent, ein Problem, das auch Heusler (s. o. N. 6) streift. Rhythmus und Text verhalten sich — so lehrt er in der ersten Abhandlung — wie Form und Stoff. Der Stoff des Rhythmus ist nun aber nicht die Silbe, auch nicht das Wort, sondern die „Phrase“ oder Teile davon. Schematisch gedacht ist es also die Aufgabe des Dichters, die festen rhythmischen Formen mit Satzphrasen oder Phrasenteilen auszufüllen, und zwar so weit es der Phrasenaccent erlaubt. Es kommt also nicht auf das Verhältnis des Rhythmus zum Silben- oder Wortaccent an, sondern es handelt sich allein um das Verhältnis von Rhythmus und Phrasenaccent. Dies zu beachten ist z. B. für die Beurteilung der französischen Verskunst wichtig. Denn die Accentform des absoluten französischen Wortes verändert sich im Phrasenzusammenhang sehr. Nur scheinbar enthalten darum gewisse französische Verse Verstösse gegen den Sprachaccent; sie enthalten solche nur vom Standpunkt des Wortaccentes, nicht aber von dem des Phrasenaccentes. Es ist darum auch unrichtig, wenn Weigand und nach ihm Becq de Fouquières und Lubarsch die französische Rhythmik auf den Wortaccent gründen. Freilich wird der Phrasenaccent wenigstens nach seiner dynamischen Seite hin ziemlich vernachlässigt: aber die Sprache hat besonders in der melodischen Abstufung ein Mittel, diese Vernachlässigung des Stärkefaktors wieder auszugleichen und für das Gefühl verschwinden zu machen. Auf S. 94/5 werden die verschiedenen Möglichkeiten aufgezählt, die für das Verhältnis von Rhythmus und Sprache überhaupt in Betracht kommen. Die zweite Abhandlung führt die hier gegebenen Andeutungen weiter aus und behandelt das Problem für das Schwedische, Lateinische und Französische im einzelnen. An den poetischen Stellen aus Aucassin und Nicolete wird gezeigt, dass bei weitem die grösste Zahl der Verse mit dem natürlichen Phrasenaccent übereinstimmt oder ihm wenigstens nicht widerspricht. Welche Fälle zu unterscheiden sind, wird statistisch dargestellt. Auch auf den modernen Alexandriner dehnt W. die Untersuchung aus. Er tritt der neuesten Theorie scharf gegenüber, die den 6füssigen

— 14) L. Havet, Notes sur la métrique verbale dans les odes d'Horace. (= N. 8; 1, S. 59.) — 15) (= N. 2.) — 16) (= N. 3.)

Vers in ein Aggregat von „accentuellen Füssen“ der verschiedensten Form verwandelt, eine Theorie, die besonders Becq und Lubarsch vertreten. Damit hat W. entschieden Recht: nach den Beobachtungen, die ich früher in Pariser Aufführungen gemacht, ist die „rhythmische“ Theorie des französischen Alexandriners unhaltbar, ganz abgesehen davon, dass sie dem feineren rhythmischen Gefühle widerspricht.[17-18]) —

Rhythmische Formenlehre. Flohrs Geschichte des Knittelverses (JBL. 1894 I 8:30) ist mehrfach besprochen worden[19]). Kösters Beurteilung verdient hervorgehoben zu werden. Der Recensent bemängelt an der Arbeit, dass ihr Vf. sich über die Grundlagen der Verskunst nicht hinreichend klar sei und darum vom Metrischen in dem Problem zu wenig spreche. Eine genaue Bestimmung des Begriffes Knittelvers und besonders die Untersuchung über den Bau des Verses wird vermisst. Auf Grund des reichen Materials, das Flohr beibringt, unterscheidet K. in der Geschichte des Metrums folgende Perioden: 1. Hans Sachs, der trotz seiner Silbenzählung nicht das Gefühl für den Rhythmus verliert und ein unerreichter Meister des Knittelverses ist. Von ihm an geht es abwärts mit den volkstümlichen Reimpaaren. Bald nach 1650 ist es mit dieser ganzen Tradition vorbei. 2. Canitz und seine Nachfolger. Einige Begrüssungsgedichte in jambischen Kurzzeilen, die Canitz verfasst, machen Schule. Hans Sachs wird zwar hin und wieder genannt, aber nicht wirklich nachgeahmt. Im Gegensatz zu seiner Poesie ist für diese Dichtungen strophische Gliederung bezeichnend. 3. Dichter, die Hans Sachs nennen und nachahmen. Deren Bemühungen unterstützt Gottsched und regt dadurch weitere Kreise an. Von da führt der Weg zu Goethe; aber auch die zweite der aufgezeigten Traditionen hat seine Kunst beeinflusst. —

Mit der Frage, welches denn der Rhythmus im Reimvers des 16. Jh. sei, beschäftigt sich Helm[20]). Er tritt auf die Seite derer, die in diesem Metrum nicht nur fest bestimmte Silbenzahl, sondern auch regelmässigen Wechsel von Senkung und Hebung finden, letzteres selbst auf Kosten des Accents. Unzweckmässig ist es, dass H. die Gründe für seine Ansicht erst am Schluss seiner Arbeit (S. 87 ff.) bringt: sie mussten vorangestellt werden. Uebrigens scheinen sie mir treffend, insbesondere das, was aus Opitzens Reform für den Zustand der Verskunst vor ihm geschlossen wird. Auf Grund dieser Erwägungen hat der Vf. von vornherein das Iktenschema ×⏊×⏊×⏊×⏊ zu Grunde gelegt, und auf dem Wege der Statistik wird nun festgestellt, welche Arten von Verstössen gegen den Sprechaccent vorkommen, wie sie sich auf die einzelnen Hebungen des Verses verteilen und wieviel es procentualiter sind. H. untersucht Proben aus Hans Sachs, Erasmus Alberus, Burkard Waldis, Fischart, dem Teuerdank und Scheidts Grobianus. Dabei kommt er zu interessanten Ergebnissen über den Wert der Technik dieser Dichter. Am niedrigsten steht die des Teuerdanks, etwas höher die des Hans Sachs. Wesentlich besser schreiben Waldis und Fischart, am besten Scheidt und Alberus. Der Grad der Bildung und die Sorgfalt bei der Arbeit bedingen diese Stufenleiter. Rhythmisch bedeutsam ist die Tabelle auf S. 80/1. Sie stellt dar, wie sich die Verstösse gegen den Accent auf die einzelnen Versstellen verteilen. Am häufigsten sind sie überall im ersten Fuss, von da ab nehmen sie bis zum Versende stetig ab.[21-22]) —

Eine besondere Art Rhythmen bearbeitet Reinle[23]), die des Kinderliedes. Sie gehören ja im wesentlichen zu den musikalischen, da sie strenge, messbare Zeitproportionen einhalten. Aber der Sprechvortrag, den sie zulassen, macht sie schon den Einflüssen des freieren poetischen Rhythmus zugänglich. Das Schwanken im Vortrag — Kinderlieder werden gesungen und gesprochen — ist der Ausdruck dieser Zwischenstellung. Man legt seit einiger Zeit viel Gewicht auf diese kunstlosen Rhythmen. Man glaubt ihre Technik mittelbar an die germanische alter Zeit anknüpfen zu können und somit in ihnen ein Mittel zu haben, jene zu erschliessen. Hildebrand ist mit solchen Ansichten vorangegangen, Heusler verficht sie jetzt wohl am lebhaftesten. Auch R. nimmt sie auf, wenn auch in anderer Weise (S. 57). Die historisch-rhythmische Bedeutung dieser Lieder wird damit zweifellos überschätzt: nicht gering ist aber ihre prinzipielle, als Beispiele für eine gewisse Klasse von Rhythmen, die sonst nicht zu belegen sind. Darum ist auch R.s tüchtige Arbeit von Wert, obwohl leider ihre rhythmischen Grundlagen nicht ausreichen. Ein Blick in Westphals Musikalische Rhythmik seit Bach hätte diesem Mangel vorgebeugt. Der zweite Teil der Abhandlung (über Sprache, Poesie und Rhythmus) bietet nichts Neues, wertvoll

— 17) × × F. Wulff, Om rytm och rytmicitet i värs, samt några ord om Alexandrinen och Knittelvärsen. (= Forhandlinga paa det 4. nord. filologmöde i Kjöbenhavn den 18.-21. Juli 1892: S. 164-92.) — 18) × G. L. Raymond, Rhythm and harmony in poetry and music. London, Putnam & Sons. Sh. 7/5. — 19) A. Köster: ADA. 21, S. 100/4; A. Leitzmann: LBlGRPh. 16, S. 116/7; F. Eichler: Euph. 2, S. 657/8. — 20) K. Helm, Z. Rhythmik d. kurzen Reimpaare d. 16. Jh. Diss. Heidelberg. (Karlsruhe, Braun.) 103 S. M. 2,00. — 21) × F. Spina, D. Vers in d. Dramen d. A. Gryphius. Progr. d. Stiftsobergymn. d. Benediktiner. Braunau i. B. 77 S. — 22) × H. Sickel, J. Ph. L. Withofs Metrik u. Sprache. Diss. Leipzig. 77 S. (Handelt über Verwend. d. einzelnen Worttypen (Einsilbler usw.) im Vers. D. Schlusskolon d. sapph. Str. [S. 20] heisst „Adonius“, nicht „Adonis“!) — 23) K. E. Reinle, Z. Metr. d. Schweiz. Volks- u. Kinderreime. Diss. Basel.

ist aber der erste, der die Formen aufführt, deren sich das Kinderlied bedient. Als Hauptmetrum wird der vierhebige Kurzvers nachgewiesen, der im Vortrag scharf „dipodisch“ (× ⊥ × ⊥ × ⊥ × ⊥) auftritt. Dann werden die vorkommenden Veränderungen des Schemas im Auftakt, durch Auflösung usw. besprochen. Auch 2-, 3-, 5-, ja 1hebige Verse kommen vor. Bemerkungen über die Reime der Kinderlieder folgen S. 30 ff., Texte S. 59 ff. Melodien werden leider nicht mitgeteilt.[24]) — Einige Beiträge zur musikalischen Rhythmik mögen den Beschluss machen. Saran[25]) analysiert die Melodien des Liedes „Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang“ und des Blücherliedes. —

Das Metrum des ersten dieser Lieder findet eine neue Beleuchtung durch Eickhoffs[26]) wertvolle musikalisch-rhythmische Studie über die Geschichte des „fünfhebigen“ Verses, des fünffüssigen Jambus. Das deutsche Metrum von 5 Jamben hat nach Minor (S. 225 ff.) mehrere Vorbilder. Er geht zurück auf das französische Dekasyllabum (vers commun), den englischen heroic und blank verse und den italienischen Endecasillabo — Formen, die die deutsche Poesie zu verschiedenen Zeiten nachgeahmt und übernommen hat. E. ist nun der Meinung, dass diese sämtlichen Formen — die Zehnsilbler in Spanien und Portugal eingeschlossen — von Einem Punkte ausgegangen sind, nämlich von Nordfrankreich, wo in den Nationalepen (chansons de geste) seit alters das Dekasyllabum üblich war. Von hier sei der Vers nach der Provence gewandert, die ihn dann den Italienern, Spaniern, Portugiesen und den deutschen Minnesingern brachte. Von Frankreich bekam das Metrum auch England (Chaucer, später bei Shakespeare), sogar Böhmen. Das französische Dekasyllabum selbst, das Muster aller der genannten Verse, leitet nun E. aus dem sapphischen Metrum ab, das aus Horaz bekannt ist. Aber nicht aus derjenigen Form, die Sappho ausgebildet hat, und die die Grammatiker überliefern,

⊥ ◡ ⊥ – ⊥ ◡ ◡ ⊥ ◡ ⊥ ◡
Integer vitae scelerisque purus

d. h. der logaödischen Pentapodie, sondern aus einer anderen, die sich aus dem Wortaccent des lateinischen Textes ergeben soll, nämlich ⊥ × × ⊥ ×, ⊥ × ⊥ × ⊥ ×. E. nimmt damit eine ältere Ansicht auf, die neuerdings wieder Lubarsch vertritt, die aber meines Erachtens verfehlt ist. Zweifellos richtig ist jedoch der Nachweis, dass das französische Dekasyllabum in einem Rhythmus von vier einfachen Takten, also tetrapodisch auftritt. Aus französischen Liedern wird nämlich bewiesen, dass dem Zehnsilbler folgendes Mass zu Grunde liegt:

2/2 | 𝅗𝅥 ♩ ♩ | 𝅗𝅥. ♩ | ♩ ♩ ♩ ♩ | 𝅗𝅥 𝅗𝅥

d. h. in deutlicher Schematisierung: ⊥ ◡◡ ⊥ ◡ ⊥◡ ◡◡ ⊥ –. Dieses Metrum findet sich auch in Italien, Deutschland und England, was durch Melodien belegt wird. Wie es sich verändert, ohne seinen eigentümlichen Charakter zu verlieren, ergiebt sich aus den beigebrachten Beispielen unmittelbar. Lehrreich ist diese Auseinandersetzung vor allem darum, weil man daraus sieht, dass einem Vers, dessen Text deutlich 5 Hebungen verträgt, also pentapodisch scheint, ein Metrum von nur 4 guten Taktteilen entsprechen kann. Da E. das französische Dekasyllabum für den Stammvater der Zehnsilbler und „fünffüssigen“ Jamben in der abendländischen Litteratur ansieht, so folgt daraus, dass er jenen tetrapodischen Rhythmus als das musikalische Urmetrum der ganzen Sippe betrachtet. Aber dazu reicht weder sein Material noch seine Beweisführung, deren allgemeine rhythmische Basis nicht genügend stark ist. Eine andere Auffassung der Sachlage ist möglich. —

I,9

Stoffgeschichte.

Johannes Bolte.

Antike Stoffe: Amor und Psyche, Epigramm Meleagers N. 1. — Mittelalterliche Legenden und Sagen: Vision des Tnugdalus N. 5; Griseldis N. 7; Francesca von Rimini N. 8; Tannhäuser N. 9; Tell N. 10; Faust N. 12; Fortunatus N. 19; Frithjofsaga N. 22; die sieben Schwaben N. 23. — Dramatische Stoffe: Esther N. 25; Mariamne N. 27; Don Juan N. 28; Finta ammalata N. 31; der Soldat N. 32. —

Antike Stoffe. Ausser einer ziemlich oberflächlichen Vergleichung von Apulejus Erzählung von Amor und Psyche mit einzelnen Motiven deutscher

1894. 80 S. — 24) × P. J. Thiel, Doppel- u. Trippelfüsse (sic!) in d. dtsch. Dichterspr.: Zuschauer 1, S. 551/6. — 25) (= N. 13.) — 26) P. Eickhoff, D. Urspr. d. roman.-germ. Elf- u. Zehnsilblers (d. fünffüssigen Jamben) aus d. v. Horaz in Od. 1-3 eingeführten Worttonbau d. sapph. Verses. Wandsbeck, Selbstverl. 76 S. M. 2,25. |[H. S(uchier): LCBl. S. 1329-30.]| —

Märchen, die Boethke[1]) besorgt[2-3]), haben wir nur eine interessante Zusammenstellung Rubensohns[4]) zu verzeichnen, der einen Gedanken des griechischen Epigrammatikers Meleagros (Bienen saugen Honig aus den Lippen eines schönen Mädchens) bei Ronsard, Heinsius und Opitz in mehrfacher Abwandlung und Einkleidung nachweist. —

Unter den mittelalterlichen Legenden und Sagen hat die Visionslitteratur eine Beleuchtung erfahren durch ein Schulprogramm von Peters[5]), das kurz, aber durchaus sachkundig den Ursprung und die Entwicklung der Visionslegenden bespricht und als Proben drei solche Erzeugnisse der christlichen Apokalyptik in stilgemässer Verdeutschung mitteilt: zwei dem 7. Jh. angehörige Berichte Gregors des Grossen und Baedas und die berühmte Legende des Tnugdalus, die ein irischer Mönch Markus bald nach 1148 für die Regensburger Aebtissin Gisela niedergeschrieben hat.[6]) —

Der fleissigen Arbeit Wannenmachers[7]) über die spanischen Gestaltungen der Griseldisnovelle lässt Stiefel in seiner Besprechung Anerkennung widerfahren, indem er zugleich einige Nachträge liefert. —

Das Nachleben von Dantes Erzählung über Francesca von Rimini in der Dichtung und Kritik des 19. Jh. ist das Thema eines leichtgeschürzten Vortrages von Carlo del Balzo[8]); er geht aus von der Tragödie Silvio Pellicos, die auch einen Byron begeisterte, mustert kurz die zahlreichen italienischen Dramatiker, welche denselben Stoff erwählten, und hebt unter den Kritikern, wie billig, De Sanctis hervor; auf die Betrachtung anderer Litteraturen hat er sich leider nicht eingelassen. —

Einige Züge der Tannhäusersage sucht Amersbach[9]) zu erläutern. Er sieht in dem verschiedentlich begegnenden Ortsnamen Venusberg keine gelehrte Uebersetzung eines ursprünglichen Freiaberges, sondern eine Entstellung aus Fennesberg, d. h. Sumpfberg, entsprechend den in der Völuspá erwähnten Fensalir der Frigg. Ferner führt er den Gotenkönig Thanauses, den Aventinus mit Tannhäuser identifiziert, auf eine Stelle des Jordanes zurück und erklärt den historischen Minnesänger Tannhäuser für einen Franken. —

Nachdem der Schweizer Nationalheld Tell von der neueren Forschung fast allgemein für ein Produkt der Volkssage erklärt worden ist, ersteht ihm in Gisler[10]) ein eifriger und beredter Verteidiger. Indem G. bereitwillig Tschudis Ausschmückungen der Tradition fallen lässt, sucht er dennoch den Kern der Erzählung möglichst weit in das 15. Jh. zurückzuschieben und darzulegen, dass die traditionellen Vögte Oesterreichs, ihre Frevel, der Landvogt Gessler und der Schütze Tell sich mit der urkundlich beglaubigten Geschichte vereinigen lassen; sogar den Apfelschuss nimmt er gegen die Zweifler in Schutz. Selbst wenn die einzelnen chronologischen und quellenkritischen Aufstellungen G.s nicht sämtlich genauerer Prüfung standhalten sollten, verdient sein Buch wegen der übersichtlichen und klaren Darlegung der Streitfragen und der massvollen Ausdrucksweise Lob. Die Gegner von der Wahrheit der Tellgeschichte zu überzeugen, dürfte ihm kaum gelingen; aber die Möglichkeit, dass sie einst sich in annähernd ähnlicher Weise zugetragen habe, wird ihm wohl mancher zugeben.[11]) —

Nicht weniger als die oft behandelte Entstehung der Tellsage zieht noch immer die Faustsage die Forscher an. Auf längst betretenen Pfaden wandelt Biedermann[12]), der eine mehr ästhetische als kulturgeschichtliche Uebersicht über ihre Entwicklung giebt. Den Grundgedanken, der schon im griechischen Altertum als die Ueberhebung des Menschen gegenüber der Gottheit bei Niobe und Prometheus und ähnlich in den christlichen Legenden von Lucifers Fall, Robert dem Teufel, Theophilus, Roger Baco erscheint, fasst der Protestantismus des 16. Jh. strenger als den Abfall von Gott zum Teufel; an eine historische Persönlichkeit untergeordneter Art knüpfte die Mythenbildung an, die durch höhere Geister, wie Marlowe, Lessing und Goethe, ihre stufenartige Umgestaltung erfuhr. — Neues wertvolles Material bringt Wilhelm Meyer[13]) aus einer in Karlsruhe aufbewahrten Hs. des Nürnberger Schulmeisters Christoph Rosshirt, der 1536—42 in Wittenberg studiert hatte und später (1575) ein illustriertes Hausbuch verfasste. Darin erzählt er neben Tischgesprächen Luthers vier Geschichten vom Zauberer Georg Faust: Das Gastmahl ohne

---

1) K. Boethke, Amor u. Psyche: NatZg. N. 129, 135, 144, 147. — 2) × C. Haeberlin, E. Grisebach, D. Wanderung d. Novelle v. d. treulosen Wittwe durch d. Weltlitt. (B., F. u. P. Lehmann. 1886. 4°. XII, 141 S. M. 7,50): JBKA. 85, S. 99-100. — 3) × O. Glöde, M. Ewert, Ueber d. Fabel „D. Rabe u. d. Fuchs" (JBL. 1894 I 11 : 4): LBlGRPh. 16, S. 132/4. — 4) (III 2 : 13.) — 5) E. Peters, D. Vision d. Tnugdalus. E. Beitr. z. Kulturgesch. d. MA. Progr. d. Dorotheenstädt. Realgymn. B. (Gaertner). 4°. 30 S. M. 1,00 — 6) × L. Fränkel, O. Rohde, D. Erzähl. vom Einsiedler u. Engel (JBL. 1894 I 11 : 8): EnglSt. 20, S. 110/6. — 7) F. H. Wannenmacher, D. Griseldissage auf d. iber. Halbinsel. Diss. Strassburg i. E. 1894. |[A. L. Stiefel: LBlGRPh. 16, S. 415/7.]| — 8) Carlo del Balzo, Francesca da Rimini nell'arte e nella critica. Napoli (A. Tocco). 16°. 51 S. — 9) (I 5 : 240.) — 10) (I 5 : 235.) — 11) × G. Leutritz, Tyll Eulenspiegel. Karnevalsschwank. (= Dtsch. Festspielhalle N. 18.) Erfurt, Bartholomäus. 1894. 14 S. M. 0,75. (D. Schwank v. d. unsichtbaren Gemälde, 1858 dramatisiert.) — 12) (III 3 : 1.) — 13) Wilh. Meyer, Nürnberger Faustgeschichten: AbhAkMünchen[Ph]. 20[2], S 323-402. |[J. Bolte:

Koch, das ausgerissene Bein, die in Strohwische verwandelten Schweine und Fausts Ende. M. stellt ausserdem sämtliche Nachrichten des 16. Jh. über Faust zusammen und betrachtet das Verhältnis des Faustbuches von 1587 zu der Ueberlieferung. Er hebt hervor, dass der anonyme Vf., abgesehen vom 4. Teile, das Meiste frei erfunden und den lustigen, ruhmredigen Gaukler der Volkssage in einen wissensdurstigen, von Seelenkämpfen heimgesuchten Gelehrten verwandelt habe, leugnet dagegen auffallenderweise die protestantische Tendenz des Buches. — Wider Bielschowskys Behauptung vom deutschen Ursprung des Puppenspiels vom Doktor Faust wendet sich Minor[14]), in dem er einleuchtend zeigt, dass die Scenen am Hofe zu Parma keineswegs die Unabhängigkeit von Marlowes Drama darthun. — Erich Schmidt[15]) bespricht ein hs. schwülstiges Faustdrama, das um 1760 von Münchener Franziskanern aufgeführt wurde, und Schneiders 1797 von Ignaz Walther komponierten Operntext, der auf den Tragödien von Friedr. Müller, Klinger und Goethe beruht.[16]) — Verstreute Anspielungen auf die Faustsage sammelt der fleissige Fränkel[17]) aus verschiedenen Autoren des 16.–18. Jh., namentlich aus Jakob Wecker, Steinhart (Bütners Epitome historiarum), Sim. Majolus, J. Chr. Frommann, B. Waldschmidt und Conlin.[18]) —

Die poetischen Gestaltungen[19]-[20]) des Volksbuches von Fortunatus betrachtet Lázar[21]) in seiner ursprünglich ungarisch geschriebenen Dissertation; auch berichtet er über eine ungarische Uebersetzung des deutschen Volksbuches aus dem J. 1651 und eine poetische Bearbeitung des 16. Jh. —

Suter[22]) vergleicht Tegnérs Frithjofssaga mit der isländischen Saga und der Umdichtung Engelmanns von 1886. Er hebt in seiner nicht sonderlich tiefgehenden Untersuchung hervor, dass der schwedische Dichter den sittlichen Gehalt der Erzählung und des Liebesverhältnisses vertieft und dem lyrischen Element breiten Raum gegönnt, auch die poetische Form durch den Wechsel des Metrums vielseitiger gestaltet habe. —

Sorgfältiger trägt Radlkofer[23]) die verschiedenen litterarischen und bildlichen Gestaltungen des lustigen Schwankes von den sieben Schwaben zusammen und vervollständigt hier und da Boltes Artikel über denselben Stoff (JBL. 1894 I 11 : 31), der ihm übrigens unbekannt geblieben ist. — Nur nebenbei sei erwähnt, dass Simrocks Gedicht von den sieben Schwaben von Mrs. Leighton[24]) für die englische Kinderwelt übersetzt worden ist; ihr Buch enthält ausserdem Prosabearbeitungen der Melusine Thürings von Ringoltingen, des Lebens Aesops, des Romanes von Flor und Blanchefleur und des Herzogs Ernst. —

Dramatische Stoffe.[25]) Aus den Besprechungen, die der Arbeit von Schwartz über die Estherdramen (JBL. 1894 II 4a : 24) gewidmet sind[26]), hebe ich die A. von Weilens um einiger interessanter Nachträge willen hervor. —

Die Dramen von Herodes und Mariamne mustert kundig und anziehend Landau[27]); er giebt ausführliche Analysen der Tragödien von Dolce, Hans Sachs, Hardy, L'Hermite, Calderon, Tirso de Molina, Lozano und Hallmann und zeigt, in welcher Weise sie den Bericht des Josephus ausgenutzt und abgeändert haben. Die Fortsetzung soll die übrigen Schauspiele gleichen Inhalts bis auf Hebbel würdigen. —

Da über Shakespeares[28]-[29]) Dramen keine besonderer Erwähnung werten Arbeiten vorliegen, wenden wir uns zu der Uebersicht über die Don Juan-Dramen, die de Simone-Brouwer[30]), ein Schüler Scherillos, geliefert hat. Die ersten Kapitel, die über Tirso, Cicognini, Dorimond, De Villiers und Molière handeln, sind klar und durchsichtig geschrieben; später wächst der Stoff dem Vf. über den Kopf; er wird eilig, ungleichmässig und lückenhaft; zu seinem Schaden sind ihm die in den letzten Jahren erschienenen deutschen Arbeiten über sein Thema unbekannt geblieben. —

Dem Abhängigkeitsverhältnisse, in dem Goldonis „Finta ammalata" zu Molières „Amour médecin" steht, gilt eine hübsche Studie von Maddalena[31]), der

---

JBGPh. 17, S. 265.]| — **14**) (III 3 : 3.) — **15**) Erich Schmidt, Ueber halbbekannte Faustdichtungen. Vortr. in GDL. Referat: VossZg. N. 147. — **16**) ○ ✕ ✕ A. v. Weilen, Faustbearbeitungen. E. Stud.: MontagsR. N. 43/4 — **17**) (III 3 : 2.) — **18**) ✕ G. List, Mephistopheles. E. Stud.: OstdRs. N. 356/9. (Versucht in wirrer Weise Loki als mythologischen Ahnen d. Mephistopheles hinzustellen.) — **19**) ✕ P. F., C. Neubaur, D. Sage vom ewigen Juden (JBL. 1894 I 11 : 14): ThLB. 18, S. 61. — **20**) ○ A. Pfungst, Neuere Dichtungen vom „Ewigen Juden": NLBll. 3, S. 160/1. (S. o. I 5 : 248-51.) — **21**) Béla Lázar, Ueber d. Fortunatus-Märchen: UngR. 15, S. 461-77, 692-716. |[A. Schullerus: KBlVSbnbgL. 18, S. 142.]| — **22**) Ludw. Suter, D. Frithjofssage in drei Gestaltungen: KathSchwBll. 11, S. 66-90. — **23**) (I 5 : 252.) — **24**) Mrs. Leighton, Mediaeval legends: Five legends being a giftbook to the children of England of old-word tales from France and Germany. London, D. Nutt. IX, 274 S. Sh. 3/6. — **25**) ○ O. Weddigen, D. dramat. Bearbeitungen d. Sappho in d. dtsch. Litt.: DDramaturgie. 1, S. 347-50. — **26**) ✕ H. Holstein: ZVLR. 8, S. 427/9; A. v. Weilen: Euph. 2, S. 396/8; P. Bahlmann: ZDPh. 28, S. 398/9; K. Wotke: BPhWS. 15, S. 85/6. — **27**) M. Landau, D. Dramen v. Herodes u. Mariamne: ZVLR. 8, S. 175-212, 279-317. — **28**) ✕ W. Mercer, The story of Romeo and Juliet: Ac. 48, S. 132. (Luigi da Portos Novelle beruht nicht auf hist. Thatsachen, sondern auf freier Erfindung.) — **29**) ✕ M. Hippe, L. Fränkel, Shakespeare u. d. Tagelied (JBL. 1893 I 10 : 38; 1894 I 11 : 40): EnglSt. 20, S. 108/9. — **30**) F. de Simone-Brouwer, Don Giovanni nella poesia e nell'arte musicale. Storia di un dramma. Napoli, Tip. dell'Università. 1894. 139 S. L. 3,50. |[NAnt. 56, S. 372/5.]| — **31**) E. Maddalena, Fonti

nebenher auf Goldonis Ausnutzung von Corneilles „Menteur“, von Regnards „Joueur“ und Richardsons Roman „Pamela“ verweist. —

Die Wandlungen, die der Typus des Soldaten in der Komödie durchgemacht hat, veranschaulicht Dr. Aly[32]) in einem flott geschriebenen Essay; er führt knapp und amüsant die Soldatenfiguren bei Aristophanes, Plautus und Terenz vor, wirft einen Blick auf den Capitano der italienischen Commedia dell'arte, auf Shakespeares Falstaff und Parolles, beleuchtet Holbergs Jakob von Tyboe „den stortalende Soldat“, den Bramarbas bei Heinrich Julius von Braunschweig und Gryphius, die Nachahmung der antiken Vorbilder bei Lenz, um endlich den Umschwung der Anschauung an Lessings Tellheim aufzuzeigen und selbst Mosers Lieutenantsfiguren ein gutmütiges Lächeln zu gönnen.[33-34]) —

I,10

Poetik und ihre Geschichte. 1894, 1895.

Richard Maria Werner.

Durch schweres körperliches Leiden im vergangenen Jahre an der Berichterstattung gehindert, muss ich diesmal den Ueberblick über die neuen Erscheinungen in den zwei letzten Jahren kürzer fassen, trotzdem das Material noch reicher als sonst zuströmte und teilweise sehr umfangreiche Schriften enthält. Für die Geschichte der Poetik und Aesthetik und im besonderen für die Antike käme vor allem Jul. Walters[1]) kolossales Werk in Betracht, von dem ich aber nur aus einem eingehenden Referate Carstanjens nähere Kunde schöpfe. Darnach unterscheidet es sich von den Darstellungen Zimmermanns und Schaslers durch seine unvoreingenommene Behandlung der überlieferten Aussagen, die in Hinsicht auf die Entwicklung der ästhetischen Begriffe untersucht werden. So eröffnet Walter sein Werk mit einer Sammlung des Sprachgebrauchs für „das ästhetische Urteil in der griechischen Dichtung,“ und C. erkennt diesem mit Bienenfleiss zusammengetragenen Material eine grundlegende Bedeutung zu. In der geschichtlichen Betrachtung wird Platons Verdienst um die Aesthetik in den Vordergrund gerückt, weil es bisher neben jenem des Aristoteles ganz verschwand. Aristoteles selbst soll nicht ganz zur Geltung kommen, und vor allem die Katharsisfrage soll nicht fördernd behandelt sein. Das Werk schliesst mit Longins Theorie des Erhabenen und verheisst eine Fortsetzung. — Baumgarts[2]) Schrift über Aristoteles ist mir nur aus der Anzeige von Maas bekannt; ihr zufolge soll sie einen etwas umständlichen Kommentar enthalten, vielfach anregen, aber ohne zu befriedigen.[3-4]) —

Goldoniane. Venezia, M. Fontana. 1893. 15 S. (Estratto dall'Ateneo Veneto 1893, Nov.-Dic.) — **32**) Dr. Aly, D. Soldat im Spiegel d. Komödie: PrJbb. 79, S. 467-87. — **33**) ○ D. „alte Fritz“ als Bühnenheld: Bühne u. Leben 3, S. 220. — **34**) ○ × Franz-Voneisen, D. Mutterherz im Spiegel d. Dichtung. (= UB. N. 3336.) L., Reclam. 88 S. M. 0,20. —

1) Fr. Carstanjen, Jul. Walter, D. Gesch. d. Aesthetik (JBL. 1893 I 12:1): VWPh. 18, S. 361/6. — **2**) ○ H. Baumgart, Z. Lehre d. Aristoteles vom Wesen d. Kunst u. d. Dichtung (Aristoteles „Ueber d. Dichtkunst“ Kap. 1-11). (= Festschrift z. 50jähr. Doktorjubil. L. Friedländers dargebracht v. seinen Schülern [L., Hirzel. III, 554 S. M. 12,00], S. 1-66.) |[E. Maas: DLZ. S. 758-62.]| — **3**) ○ R. Schneider, Excerpta περὶ παθῶν. Progr. L., (Teubner). 24 S. M. 0,80. — **4**) × F. Spiro, R. Reitzenstein, Epigramm u. Skolion (JBL. 1893 I 12: 197): DLZ. 1894, S. 7-12. — **5**) M. Dessoir,

Von Dessoirs[5]) überaus reichhaltiger Preisarbeit für die neuere Zeit liegt bisher nur der erste Band vor. Er umfasst den weiten Zeitraum von Leibniz bis Kant und behandelt vielfach eine so schwer zugängliche Litteratur, dass eine Nachprüfung selbst von den sorgfältigsten Kritikern wie Külpe und Spitzer nur für einzelne kleinere Partien vorgenommen werden konnte; sie hat allerdings berechtigte Zweifel vor allem an der Zuverlässigkeit der Citate, doch auch am tieferen und gründlicheren Eindringen wie an der einheitlichen Verarbeitung des benutzten Stoffes und an der Klarheit der Uebersichten ergeben. Wer aber mit Staunen dem Gange der Darstellung folgt und die Unmasse von Schriften überlegt, die D. ausgebeutet hat, wird in erster Linie nicht auf die Mängel, sondern auf das glücklich Geleistete achten und die Förderung unserer Kenntnisse dankbar anerkennen. Sein Werk bietet ein Pendant und eine Ergänzung zur Preisschrift Sommers (JBL. 1892 I 11:2), mit der es sich natürlich auf weiten Strecken berührt. D. verfolgt ein entfernter gestecktes Ziel als Sommer; er will eine Geschichte der Psychologie und der Psychologen schreiben, nicht so sehr die hervorragenden Individualitäten als das üppig gedeihende Leben auf diesem Gebiete schildern, während Sommer seinen Blick vor allem auf die Wechselbeziehung zwischen Psychologie und Aesthetik richtet und die Wässerchen verfolgt, die zur Entstehung des mächtigen Flusses beitragen. So erfährt man bei D. vieles, woran Sommer vorübergeht, während man bei Sommer wieder mehr den Eindruck des tieferen Zusammenhanges, des allmählichen Weiterschreitens gewinnt. Bei D. sind besonders jene Abschnitte wichtig und interessant, in denen gleichsam ein Querschnitt gemacht, der beiläufige Stand der psychologischen Erkenntnis in einer ganzen Epoche nach den verschiedenen Seiten entworfen wird. Ich verweise z. B. für unsere Zwecke auf die Ausführungen über die Phantasie (S. 257 ff.), über Lust und Unlust (S. 264 ff.), weil man aus ihnen entnehmen kann, wie weit die Lehren allgemein recipiert, Gemeingut der Popularphilosophie geworden waren. In diesen Kapiteln scheint mir D.s Darstellung am förderlichsten und instruktivsten, aus ihnen kann man sich, ihre Zuverlässigkeit vorausgesetzt, rasch über den augenblicklichen Stand der Errungenschaften belehren. Der Vf. befleissigt sich darin auch, wie mich dünkt, eines leichter fasslichen Vortrags als Sommer und ist darum einer grösseren Wirkung sicher. Die grösste Wichtigkeit hat für uns natürlich jener Teil seines ersten Bandes, der uns in die Aesthetik einführt; ihn hat Sp. zum Gegenstande seiner besonderen Nachprüfung gemacht, die freilich nicht zu Gunsten unseres Autors ausgefallen ist, doch scheint Sp. vielfach allzu streng mit D. ins Gericht gegangen zu sein, manches zu wörtlich, nicht im Sinne des Textes gefasst zu haben und so der Darstellung nicht gerecht zu werden. Man muss nur bedauern, dass gerade dieses Kapitel verhältnismässig so kurz ausfiel (S. 319—50) und nur einzelne Hauptsachen gleichsam antupft, als handle es sich um durchaus geläufige Dinge. D. deutet z. B. in dem ersten Abschnitt „Seelenvermögen und Schönheit“ an, wie sich die ästhetische Untersuchung unter englischem Einfluss vertieft, wie von Baumgarten und seiner Schule das Erfassen des Lustgefühls vernachlässigt wurde, worauf es später der Aesthetik besonders ankam; er skizziert die physiologischen Ansätze, die sich bei einzelnen Aesthetikern schon finden und geht etwas näher auf Mendelssohn, Lessing und Herder ein; streift die rationale Aesthetik und ihre Umbildung wie die Anfänge der empiristischen Aesthetik. In dem Abschnitt „Phantasie und Genie“ bespricht D. die Bedeutungswandlung des Ausdrucks Genie und die allmählich eintretende Erkenntnis, dass Genie und Geschmack als aktive und passive Seelenkraft zu fassen seien. Der letzte Abschnitt, „Gefühle und Kunst“, beschäftigt sich mit dem Aufkommen der Gefühlsästhetik unter Einfluss der schottischen Philosophen und enthält einen kurzen Abriss der Lehre vom Tragischen bei Mendelssohn und Lessing. Wenn auch unsere Aufmerksamkeit sich begreiflich dem speciell der Aesthetik gewidmeten Kapitel zuwendet, so dürfen wir deshalb die übrigen nicht vernachlässigen, weil auch sie vieles für uns Interessante beibringen; ich verweise besonders auf das Kapitel über die Physiognomik. D. ist zwar Geschichtsschreiber der deutschen Psychologie, deckt aber überall die Fäden auf, die vom Ausland nach Deutschland führen. Sein erster Band könnte am besten als die Geschichte der Psychologie in der Aufklärungszeit bezeichnet werden und verdient als solche schon darum Beachtung, weil wir nicht reich an Untersuchungen der kleineren Geister sind, die D. mit so grosser Einzelkenntnis herbeizieht. Sorgfältige Register und praktische Kolumnenüberschriften erleichtern die Benutzung des Werkes. — Zu Sommers Darstellung hat Dessoir[6]) ergänzende und einschränkende Bemerkungen gemacht, die besonders für Mendelssohn, Winckelmann und Lessing bedeutsam scheinen. D. wirft dem Vf. vor, dass

Gesch. d. neueren dtsch. Psychologie. 1. Bd. (JBL. 1894 IV 5:224). |[M. Dessoir: VWPh. 19, S. 473-7; O. K(ülpe): LCBl. S. 684/7; A. Döring: ZPsych. 8, S. 111; Fr. Jodl: DLZ. S. 292/4 (lobend); H. Spitzer: Euph. 3, S. 495-508; PhilosR. 2, N. 1; Felsch: ZPhilosPäd. 2, S. 147-50 (ungünstig); RPhilos. 40, S. 197-200; DRs. 82, S. 317.]| — 6) id., R. Sommer

die von ihm behandelten Autoren und Gedanken willkürlich herausgegriffen seien und deshalb kein genaues Bild der Geschichte gäben. – Dem gegenüber verweist Sommer[7]) darauf, dass Dessoir über Mendelssohn, Lessing und Winckelmann nur das richtig vortrage, was schon bei ihm stehe. — Uebrigens vermisste auch Wreschner[8]) in seiner ausführlichen Besprechung manchen bedeutenden Forscher, und er erkennt der Darstellung Sommers nur den Charakter einer Auswahl von sehr wesentlichen Gesichtspunkten für die geschichtliche Darstellung zu. Eine Reihe sachlicher Bemerkungen verleihen der Anzeige selbständigen Wert. Allerdings ist eine Zusammenfassung[9–15]) bei dem Mangel an Vorarbeiten sehr schwierig, aber um so willkommener. Zum Glück lässt sich gegenwärtig eine immer breiter anwachsende monographische Litteratur auf unserem Gebiete bemerken, die freilich meist in Dissertationen besteht und nur die Hauptsachen betrifft. —

Recht förderlich ist die Würdigung, die Rosenbauer[16]) den Theorien der Plejade angedeihen liess, soweit sie bei Ronsard und Dubellay zum Ausdruck kommen. Er sucht hauptsächlich die Gedanken über Poetik zu ordnen und damit einen Ueberblick zu ermöglichen; dadurch giebt er aber eine willkommene Ergänzung zu den von anderen Forschern gebotenen Darstellungen für die vorhergehende, wie die nachfolgende Geschichte der französischen Poetik, die einen so lang andauernden Einfluss auf die deutsche Poesie ausübte. Die Frage bleibt offen, ob Ronsard und Dubellay schon die italienischen Kommentare zur aristotelischen Poetik benutzten oder nicht, sein Werk kannten und empfahlen sie, wenn ihnen auch Horaz näher stand, ausserdem Cicero, Quintilian und Longin. Eine zweite Hauptquelle waren die Humanistenkommentare zu den antiken Klassikern und die humanistischen Poetiken, vornehmlich jene von Vida. Auch Scaliger muss genannt werden, ausserdem die französischen Vorgänger Sibilet, Peletier, Charles Fontaine. Für Ronsard bezeichnend ist aber das Bestreben, die humanistische Poetik der Neulateiner zu einer Nationalpoetik für die Franzosen umzuwandeln, die vaterländische Eigenart durch Aufnahme geeigneter antiker und fremder Kulturelemente zu entwickeln. Dies stellt R. im einzelnen klar und übersichtlich dar und erweist so, dass Ronsard und die Plejade keineswegs sklavischer Nachahmung der Antike geziehen werden dürfen, sondern als die Begründer des französischen Klassizismus anzusehen sind. Sorgfältig legt er die Ansichten Ronsards und der ganzen Schule im Zusammenhang mit ihren Vorgängern dar und entwickelt in einem Schlusskapitel die späteren Schicksale der Theorie, ihr allmähliches Zurücktreten und Verkanntwerden, wie ihre neuerliche Anerkennung. Leider hat er es nur versäumt, seinen Blick über die Grenzen von Frankreich zu richten und die Wirkung Ronsards auf Deutschland (auch auf Polen) zu kennzeichnen. Mit welcher Hochachtung vor Ronsard ist noch Opitz erfüllt, zu einer Zeit, da die Franzosen über den Theoretiker schon hinausgekommen sind. Ein paarmal kann man auch zweifeln, ob R. die Einzelheiten richtig eingeordnet hat (z. B. die Regel über die einsilbigen Wörter); hier hätte gerade Opitz ihn belehren können, wie man damals die Sachen beurteilte. Das sind aber Kleinigkeiten. Im ganzen muss der Arbeit Sorgfalt, Verständnis und freier Blick für das Wesentliche nachgerühmt werden. Sie zeichnet sich auch durch die geschmackvolle Form der Darstellung aus und lässt die tüchtige Schulung durch Breymann nicht verkennen; man wird keine wichtige Seite der Theorie vermissen, wenn auch vieles nur kurz gestreift ist. Die Untersuchung muss von jedem beachtet werden, der sich für die Renaissancepoetik und die Rezeption antiker Poesie in den modernen Sprachen interessiert.[17]) —

Sehr instruktiv hat Seuffert[18]) im Anschluss an Reickes Neudruck die Stellung Johann Valentin Pietschens innerhalb der Geschichte der Poetik dargestellt und seinen Einfluss auf Gottsched angedeutet.[19–21]) —

Grundzüge e. Gesch. d. dtsch. Psychologie (JBL. 1892 I 11 : 2): VWPh. 18, S. 249-59. — **7**) R. Sommer, Erwiderung auf N. 6: ib. 19, S. 110/5. (Dazu „Schlusswort“ v. M. Dessoir: ib. S. 115.) — **8**) A. Wreschner: ZPhK. 104, S. 258-68. — **9**) ○ Campbell Dodgson, B. Bosanquet, A hist. of Aesthetic (JBL. 1892 I 11 : 3): Ak. 45, S. 130/2. (Vgl. PhilosR. 2, N. 1.) — **10**) × O. Willmann, Gesch. d. Idealismus. 1. Bd. Vorgesch. u. Gesch. d. antiken Idealismus. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. 1894. XIV, 696 S. M. 10,00. |[A. Wernicke: DLZ. S. 1581/3 (ablehnend); LCbl. S. 907/8; ÖLBl. 4, S. 430/2; C. Braitz: LRs. 21, S. 143/4; E. Commer: JbPSTh. 9, S. 500/1.]| (D. Aristoteles Aesthetik wird gestreift S. 462.) — **11**) ○ Chr. Henop, Kritik d. Idealismus, d. Materialismus u. d. Positivismus. Nach d. Vf. Tode her. Altona, Harder. IX, 91 S. M. 2,00. — **12**) ○ C. C. Charaux, L'hist. et la pensée (JBL. 1893 I 1 : 18). — **13**) ○ G. Eckert, Ueber d. bei altfranz. Dichtern vorkommenden Bezeichnungen d. einzelnen Dichtungsarten. E. Beitr. z. Wortgesch. Diss. Heidelberg (Mosbach). 1895. 79 S. — **14**) ○ G. Carducci, L'Aminta del Tasso e la vecchia poesia pastorale: NAnt. 52, S. 5-21, 581-99. — **15**) ○ A. Garté, La querelle de Cid. Doc. inéd. Rouen, Cagnard. 1894. 4⁰. 93 S. |[F. Hémon: RCr. 38, S. 449-50.]| — **16**) A. Rosenbauer, D. poet. Theorien d. Plejade nach Ronsard u. Dubellay. E. Beitr. z. Gesch. d. Renaissancepoetik in Frankreich. (= Münchener Beitrr. z. roman. u. engl. Philol. her. v. H. Breymann u. E. Koeppel N. 10.) Erlangen u. L., Deichert Nachf. (G. Böhme). XIV, 161 S. M. 3,50. — **17**) ○×× G. Popp, Ueber d. Begriff d. Dramas in d. dtsch. Poetiken d. 17. Jh. Diss. L. 85 S. — **18**) J. Reicke, Zu J. Chrph. Gottscheds Lehrjahren (JBL. 1893 I 12 : 4). |[O. F. Walzel: ZÖG. 45, S. 930/1; B. Seuffert: GGA. 1894, S. 909-25.]| — **19**) ○ H. Bodmer, D. Ges. d. Maler in Zürich u. ihre Diskurse 1721–23. Diss. Zürich. 127 S. — **20**) ○ L. Gautier, Portraits du XVII. siècle, suivis d'études sur les derniers siècles. Lille, Taffin-Lefort. 352 S. F. 4,50. — **21**) × L. Rosenthal, Sal. Maimons Versuch über d. Transcendentalphilos. in seinem Verhältn. zu Kants transcendentaler Aesthetik u. Analytik. Diss. Halle a. S. 1893. 36 S. |[F. Picavet: RPhilos. 38, S. 447 (gerühmt.)]|

Von Dilthey (JBL. 1892 I 11 : 1) angeregt, aber ohne Kenntnis Wohlgemuths (JBL. 1893 I 12 : 11) stellte W. Neumann[22]) die Aesthetik Homes dar, wobei er ihren Einfluss auf die deutsche Aesthetik viel flüchtiger abthut als sein Vorgänger. Eigentlich berücksichtigt er nur Kant und Schiller, auch sie nicht so eingehend wie Wohlgemuth. Dafür deckt er die Einwirkungen auf, die Home selbst erfahren haben muss, besonders von Hutcheson, Burke und von Alexander Gerard, dessen „Essay on taste“ auch für Schiller bedeutend war. Diese Nachweise N.s scheinen völlig zutreffend, teilweise hat sie freilich schon Wohlgemuth vorweggenommen. Nach N. folgt Home, was die ästhetischen Objekte betrifft, den Spuren Burkes; was die ästhetischen Subjekte anlangt, ist er der Verwirklicher der von Gerard ausgehenden Anregung einer subjektiven Aesthetik. N. beschränkt sich auf die „Elements of criticism“, während Wohlgemuth auch die „Essays on the principles of morality and natural religion“ zur Erhellung herbeizog; er sucht aber durch sorgfältige Parallelen aus Fechners „Vorschule“ die Verteidigung Homes durchzuführen. Dadurch gewinnt er den Massstab für die Beurteilung Homes und erfasst ihn als einen notwendigen Faktor in der Entwicklung der Aesthetik. Home machte Ernst mit der Untersuchung jener Eigenschaften, durch welche uns die Dinge auf Grund einer uns unbekannten, von der spekulativen Aesthetik zu erklärenden Einrichtung der Menschennatur ästhetisch affizieren, Ernst mit der Analyse dieser ästhetischen Emotionen. —

Die erste These, die Neumann zu verteidigen beabsichtigte, handelte vom Erhabenen bei Home und Burke und wollte jenem Recht geben, wenn er das Gefühl der Erhebung, nicht wie dieser des Niedergedrücktseins als das charakteristische Merkmal des Erhabenen bezeichnet. Candrea[23]) dagegen findet bei Home mit Robert Zimmermann Widersprüche und vermisst Rücksichtnahme auf „die erschöpfenden Merkmale des Erhabenen, die vor ihm sein Landsmann Burke festgestellt“ habe. Er skizziert in seiner Einleitung kurz die Geschichte des Erhabenheitsbegriffes bei Longin, Boileau, Huet, La Motte, Diderot, Marmontel, Home, Hugh Blair, Baumgarten, Sulzer, Mendelssohn, indem er hauptsächlich die Definitionen oder Beschreibungen des Erhabenen bei den einzelnen Aesthetikern citiert. Dann kennzeichnet er den Standpunkt Kants in seiner vorkritischen Periode, wobei sich schon Einfluss Burkes zeigt, den Kant aber nur aus Mendelssohns Auszug gekannt haben dürfte. Burkes Ansichten werden dargelegt und mit denen Kants in seiner kritischen Epoche verglichen. Dabei stellt sich heraus, dass Kant dem Vorgänger die verschiedenen Merkmale des Erhabenen entnimmt, in seiner Auffassung und seinem Urteil aber vielfach von ihm abweicht, weil es ihm auf ein allgemein giltiges und notwendiges ästhetisches Urteil ankommt, für das Burkes psychologische Bemerkungen aber nicht ausreichen. Die Untersuchung C.s, dessen Sprache den Ausländer nicht verkennen lässt, ist sorgfältig geführt und greift vielfach über den engen Rahmen des Themas hinaus, nur beschränkt er sich fast ganz auf die Feststellung der Thatsachen, ohne sich in eine Kritik der behandelten Ansichten einzulassen. Höchstens verteidigt er Burke gegen Zimmermanns Angriffe. Auch für die Zweiteilung des Erhabenen in das mathematisch und dynamisch Erhabene bei Kant sieht C. die Anregung schon bei Burke, der selbst noch auf Zimmermann Einfluss nimmt, trotzdem dieser ihn verhöhnt.[24–25]) —

Wiederholt ist in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten auf die Bedeutung Johann Georg Sulzers hingewiesen worden, dem Liebmann[26]) eine kurze, aber sachlich fördernde Charakteristik widmete; eine neue Darstellung hat also nur dann Wert, wenn sie mit umfassender Kenntnis der ideengeschichtlichen Zusammenhänge unternommen wird. — Heym[27]) indessen bringt für das Thema eine so geringe Schulung mit, dass man aus seiner Schrift gar nichts lernt. Die „Darstellung“ von Sulzers Ansichten mag man sich als eine systematische Aneinanderreihung der im Lexikon verstreuten Lehren gefallen lassen (sie nimmt auch den grössten Teil der Schrift ein), die Kritik aber ist durchaus misslungen, weil sie sich nicht auf historischem Boden hält, sondern vom heutigen Standpunkt auf Sulzer herabblickt. H. kennt auch die Untersuchungen über Sulzer, z. B. von Sommer, nicht und scheint in der ästhetischen Litteratur nur wenig bewandert zu sein. Man kann das Heft getrost ungelesen lassen. H. macht darauf aufmerksam, dass einzelne Artikel Sulzers, wörtlich übersetzt, in das Supplement der französischen Encyklopädie aufgenommen wurden, wie er denn überhaupt Sulzers Wirkung ausschliesslich nach den äusseren Merkmalen zeichnet.[28]) —

(Vgl. ZPhK. 102, S. 232-302.) — **22**) W. Neumann, D. Bedeut. Homes für d. Aesth. u. sein Einfluss auf d. dtsch. Aesthetiker. Diss. ebda. 1894. 168 S. — **23**) G. Candrea, D. Begriff d. Erhabenen bei Burke u. Kant. Diss. Strassburg i. E. 1894. 80 S. — **24**) × Arth. Seidl, Z. Gesch. d. Erhabenheitsbegriffe seit Kant. L., Friedrich. 1892. IX, 168 S. M. 3,00. |[WIDM. 75, S. 143.]| — **25**) ○ K. Borinski, Baltasar Gracian u. d. Hoflitt. (JBL. 1894 I 4 : 85). (Behandelt u. a. Entsteh. u. Inhalt d. Begriffs Geschmack.) — **26**) O. Liebmann, J. G. Sulzer: ADB. 37, S. 144/6. — **27**) L. M. Heym, Darstell. u. Kritik d. ästhet. Ansichten J. G. Sulzers. Diss. L. 1894. 55 S. — **28**) × R. Engelmann, J. G. Sulzer: VossZg^B. N. 348/9. —

Das wirksam gerundete Programm Herm. Schroeders[29]) bespricht die Entstehung des J. J. Rousseauschen Briefs „Sur les spectacles“, zeichnet die Atmosphäre in Genf vor und nach seinem Erscheinen, zergliedert einige Gegenschriften und charakterisiert die prinzipielle Bedeutung des ganzen Streites. —

Begeistert für J. J. Winckelmann und sein Ideal, die antike Kunst, führt Albrecht[30]) den Gedanken aus, Winckelmann müsse zum Führer bei der künstlerischen Erziehung werden, da Rembrandt trotz Langbehn nicht dazu tauge; aber er solle uns nicht etwa Fesseln anlegen, vielmehr uns zur Natur leiten. A. sammelt eine grosse Reihe von Urteilen über Winckelmann, um darzuthun, dass er mit dieser Ansicht nicht allein stehe, und verlangt einen billigen, leicht zugänglichen Neudruck von Winckelmanns „Geschichte“, von der er die Vorrede als Vorläufer giebt. Seine Gedanken verdienen Erwägung, sein Vorschlag aber gewiss allgemeine Billigung. —

Einige hübsche Bemerkungen hat Ueberegger[31]) zu Lessings „Laokoon“ beigebracht; er mustert die Stellen bei Homer, in denen Helden verwundet werden, und kommt zu dem Resultate, dass Lessings Behauptung, Homers Krieger fielen „nicht selten“ bei der Verwundung schreiend zu Boden, den Thatsachen nicht entspreche. Dann greift Ue. einige Stellen aus mittelhochdeutschen Epen heraus, um Lessings Meinung über unsere Altvordern zu widerlegen; damit schiesst er aber am Ziel vorbei, da Lessing diese Volksepen nicht gekannt und jedenfalls die alten heidnischen Germanen im Auge gehabt hat, von denen uns die antiken Schriftsteller berichten. An sich ist aber Ue.s Vergleich zwischen dem Philoktet bei Sophokles und dem Amfortas bei Wolfram von Eschenbach beachtenswert. Was er sonst vorbringt, ist nur seinen Quellen entnommen, die er sorgfältig citiert. Die Schrift kann als Ergänzung zu Blümner dienen und macht einen erfreulichen Eindruck durch die Bescheidenheit ihrer Polemik. —

Am eingehendsten beschäftigt sich die Forschung noch immer mit Kants Aesthethik; leider ist mir aber weder die Dissertation Grundmanns[32]), noch das ausführliche Werk Goldfriedrichs[33]) zugänglich, so dass ich mich auf die blosse Titelangabe beschränken muss. —

Mit Kant untrennbar verbunden in der Aesthetik bleibt Schiller. Die mir nicht vorliegende Preisschrift Bergers[34]) ist als willkommene Einführung im letzten Bande der JBL. gerühmt worden. — Kühnemanns[35–36]) Werk zu würdigen, muss ich mir vorbehalten. Den Unterschied zwischen seiner und Cohns Schrift sucht H. Meyer darin, dass K. den Gedanken „als ein Element geistigen Erlebens zu fassen“ suche; dann spricht er selbständig von Schönheit und Wahrheit, Schönheit und Hässlichkeit, Natur und Kunstschönem, Naturalismus und Persönlichkeit.[37–38]) — Auch ein wiederholt behandeltes Thema, das Verhältnis von Ethik und Aesthetik bei Schiller, hat Heine[39]) neu aufgegriffen, ohne seine Vorgänger namhaft zu machen, obwohl er mit den neuen Erscheinungen der Schillerlitteratur bekannt ist. Seine Darstellung, die bis zu den ästhetischen Briefen reicht, dringt in Schillers Gedanken- und Entwicklungsgang ein, folgt den einzelnen Arbeiten Schillers sorgfältig, aber ohne die Gabe, das Bezeichnende scharf zu formulieren. — Elsters[40]) Anzeige enthält eine gute Analyse von Kösters Werk und ein paar Berichtigungen. — Walzel knüpft an Harnacks[41]) Buch mehrere wichtige Auseinandersetzungen; vor allem über die Methode der Aesthetik, dann über die zwei Arten künstlerischer Bethätigung, die Schiller zuerst richtig erkannt hat, endlich über die romantische Aesthetik[42–44]) im Verhältnis zur klassischen. Zwar begnügt sich W. mit kurzen Andeutungen, fördert aber unsere Kenntnis. —

Einen sehr klaren Ueberblick über Hennequins psychologische Aesthetik

---

29) Herm. Schroeder, J. J. Rousseaus Brief über d. Schauspiele. Progr. B., Gaertner. 1894. 4°. 16 S. M. 1,00. — 30) H. Albrecht, Winckelmann contra Rembrandt als Erzieher. Anklam, Wolter. 71 S. M. 1,00. |[E. Lehmann: BLU. S. 609-11.]| — 31) J. Ueberegger, Ueber d. v. Lessing in d. ersten 3 Abschnitten seines Laokoon ausgesprochenen Ansichten. Progr. Olmütz. 1894. 30 S. — 32) ○ ✕ R. Grundmann, D. Entwickl. d. Aesthetik Kants (JBL. 1894 IV 5 : 99). — 33) ○ ✕ ✕ Joh. Goldfriedrich, Kants Aesthetik. Geschichte. Krit. erläuternde Darstell. Einheit v. Form u. Gehalt. Philos. Erkenntniswert. L., Strübig. VII, 227 S. M. 5,00. |[R. Friedrich: BLU. S. 773/4; J. Goldfriedrich: VWPh. 19, S. 345.]| — 34) ○ ✕ ✕ K. Berger, D. Entwickl. v. Schillers Aesthetik (JBL. 1894 IV 9 : 49). (Vgl. IV 9 : 42.) — 35) ✕ E. Kühnemann, Kants u. Schillers Begründung d. Aesthetik. (I. Grundlagen d. Aesthetik Kants.) Habilitationsschrift. Marburg. 39 S. — 36) id., Kants u. Schillers Begründung d. Aesthetik. München, Beck. IX, 185 S. M. 4,50. |[R. Friedrich: BLU. S. 773/4; LCBl. S. 1779-80 (tadelnd); H. Meyer: ML. 64, S. 1035-41, 1072/7; LZg[B]. N. 64.]| (Vgl. IV 9 : 38.) — 37) ○ K. Gneisse, Zu Schillers Lehre vom Schein. Nachtr. (JBL. 1893 I 12 : 14): AGPhilos. 9, N. 1. — 38) ✕ J. Thikötter, Ideal u. Leben nach Schiller u. Kant (JBL. 1892 IV 5 : 50a). |[J. E. Wackernell: ÖLBl. 4, S. 182/3 (tadelnd).]| — 39) Gerh. Heine, D. Verhältnis d. Aesthetik zur Ethik bei Schiller (JBL. 1894 IV 9 : 46). — 40) E. Elster, A. Köster, Schiller als Dramaturg (JBL. 1891 IV 10 : 117): ADA. 20, S. 174-82. — 41) O. Harnack, D. klass. Aesthetik (JBL. 1892 I 11 : 4). |[E. Kühnemann: DLZ. 1894, S. 999-1000; O. F. Walzel: ADA. 20, S. 70/5.]| — 42) ○ N. M. Pichtos, A. W. v. Schlegels ästhet. Ansichten. Diss. Berlin. 1894. 37 S. — 43) ○ id., D. Aesthetik A. W. v. Schlegels (JBL. 1894 IV 10 : 8). B., C. Vogt. 1894. III, 108 S. M. 1,80. |[R. Friedrich: BLU. 1894, S. 598; LCbl. S. 116/7 (ablehnend).]| — 44) ✕ J. Volkelt, E. Reich, Grillparzers Kunstphilosophie (JBL. 1890 I 3 : 18): ZPhK. 104, S. 136-43. (Bringt sehr starke Bedenken gegen Methode u. Ausführung d. Buches vor u. sucht ein-

gab Krack[45]), verglich sie mit jener Taines, besprach ihre Vorzüge und Mängel und würdigte sie im allgemeinen und im besonderen. —

Anderer Art, als die bisher erwähnten[46–62]) sind die biographischen Arbeiten über einzelne Aesthetiker und Poetiker, in denen meist nur ihr äusseres Leben erzählt wird. So vergisst Hippe[63]) die Sammlung poetischer Stellen zu praktischen Zwecken von Tscherning mit ähnlichen Werken zu vergleichen und historisch einzureihen, was Franck[64]) für Wilhelm Treuers Deutschen Dädalus, ein ähnliches Buch, wenigstens kurz thut. — Erich Schmidt[65]) giebt eine glänzende Charakteristik des unselbständigen Dichters Daniel Wilhelm Triller, der als Theoretiker der Fabel auch hier zu nennen ist.[66–67]) — Die liebevolle Schilderung, die Minor[68]) von Karl Tomaschek entwirft, gipfelt in einer Wertschätzung der Schillerarbeit und ihrer historischen Bedeutung.[69–71]) — Auerbach[72]) sieht in einem Nekrologe über Carrière, der am 19. Jan. 1895 plötzlich starb, einen Vorzug seiner Aesthetik darin, dass ihr Vf. als schriftführendes Mitglied der Akademie der Künste in München „lebendigen Zusammenhang mit der ausübenden Kunst" hatte. „Das ihm eigentümliche Verfahren, von den Thatsachen der Kunst zu den Begriffen und Gesetzen aufzusteigen, ist dadurch auf das glücklichste gefördert worden." Zwar hätten ihn andere Aesthetiker der neueren Zeit, Vischer, Lotze, an Bedeutung überragt, er habe jedoch das Verdienst, dass er die Litteraturgeschichte angeregt und befruchtet habe. Darin gleiche ihm Kuno Fischer. — Diesem widmete anlässlich seines 70. Geburtstags Kronenberg[73]) eine populäre Charakteristik, die auch auf die ästhetischen Schriften flüchtig eingeht. — Aus demselben Anlass gab Jerusalem[74]) eine liebevoll ausgeführte Skizze Robert Zimmermanns, in der auch die Aesthetik und die Geschichte der Aesthetik mit grösster Objektivität beurteilt werden. —

Historisch-dogmatische Werke. Eine besondere Stellung nehmen einige historische Werke ein, weil sie zur Klärung ästhetischer Begriffe beitragen, aber zugleich über die Grenzen der Aesthetik oder Poetik hinausgreifen. Vor allem die überaus anregende Arbeit von E. Grosse[75–76]), die verdiente Beachtung gefunden hat. Der Vf. hat in einer Selbstanzeige die hauptsächlichsten Ergebnisse seiner Untersuchung in drei Sätzen zusammengefasst, die sich auf Wesen, Charakter und Funktion der Kunst beziehen. Vorsichtig vermeidet G. den Ausdruck „Aesthetik" und spricht von Kunstwissenschaft, aber was er in den einleitenden Kapiteln ausführt, das gilt von der Aesthetik, die er auch im Auge hat. Es sind schwere Vorwürfe gegen den bisherigen Betrieb der Kunstwissenschaft vorgebracht, leider treffen sie zu. Der Vf. unterscheidet Kunsthistorie und Kunstphilosophie, vergleicht jene mit dem Herbeischleppen des Baumaterials, diese mit der Ordnung zu festen architektonischen Beziehungen, durch die erst ein Bau entsteht. Die Vereinigung von Kunsthistorie und Kunstphilosophie ergiebt die Kunstwissenschaft, die nun entweder individuell oder social die Erscheinungen der Kunst auffasst. Mit Schärfe führt G. an, welche Schwierigkeit sich der individuellen Behandlung entgegenstellen, und die von ihm bei-

---

leitend Grillparzers Zwitterstellung z. Aesthetik klar zu machen.) — **45**) O. Krack, D. psycholog. Aesthetik Hennequins: VossZgB. 1894, N. 230. — **46**) ○ M. Crouslé, Du pessimisme dans la poésie. Paris, Fairre et Teillard. 48 S. Fr. 0,50. — **47**) ○ J. P. Hopps, Pessimism, Science and God. Solutions of pressing problems. London, Williams. Sh. 1. — **48**) ○ M. Carrière, Idealismus u. Realismus: WestöstlRs. 1, S. 426-32. — **49**) Ad. Ehrhard, Ueber Realismus u. Idealismus: Kw. 8, S. 173/4. — **50**) ○ J. Friedheim, Atheismus u. Idealismus: PrJbb. 82, S. 71-87. — **51**) ○ Romanticism and realism: SaturdayR. 78, S. 615/6. — **52**) × C. Jellenta, Ideał wszechludzki w poezyi spółczesnej. I. Bd. (D. allgemeinmenschl. Ideal in d. gleichzeitigen Poesie.) Krakau, Gebethner & Co. 1894. 332 S. Fl. 2,50. |[W. Barewicz: Euph. 2, S. 423/6.]| — **53**) ○ N. Loewenthal, Le Matérialisme. Lausanne, Payot. 1894. 32 S. |[S. Perkmann: AkR. 1, S. 578.]| — **54**) ○ P. Schlenther, Unser Optimismus: Frau 2, S 404/8. — **55**) ○ F. Mann, D. Naturanschauung verschiedener Zeiten. (Historisches u. Psychologisches): BBRW. 3, S. 160-75. — **56**) × Léon Rosenthal, Les destinées de l'art social, d'après P. S. Proudhon. (= Extr. de la Rev. Internat. de Sociologie 2, N. 10.) Paris, Giard et Brière. 1894. 15 S. (E. scharfe Verurteil. d. ästhet. Ausführungen Proudhons u. ihrer zahlreichen Irrtümer.) — **57**) ○ H. Taine, Philosophie de l'art. 7. éd. 2 vols. P., Hachette. 16⁰. II, 334 S.; 419 S. à Fr. 3,50. — **58**) ○ E. Droz, La critique litt. de Taine dans les Essais et Nouveaux essais de critique et d'hist. Paris, Lecène, Oudin et Cie. 39 S. — **59**) ○ A. Faggi, Hartmann e l'estetica tedesca. Firenze, Meozzi. IV, 92 S. L. 2,00. — **60**) ○ E. Lorentz, Ueber d. sogen. ästhet. Werke Kierkegaards. L., Richter. 1892. 105 S. M. 1,60. |[ThLB. 17, S. 56/7.]| — **61**) × S. Auerbach, E. Aesthetiker d. Religion: ML. 64, S. 912/5. (Diese Würdig. v. Alexander Grafen Kayserlings ästhet.-eth. Standpunkt in d. Relig. gehört nicht in unsere Betracht.) — **62**) ○ G.-J. Witkowski, Les accouchements dans les beaux-arts, dans la litt. et au théâtre. P., G. Steinheil. 1894. 594 S. (Mit 212 Figuren im Texte.) Fr. 15,00. (Mir nur aus Vollmöllers Bibliographie bekannt.) — **63**) M. Hippe, A. Tscherning: ADB. 38, S. 714/6. — **64**) J. Franck, W. Treuer: ib. S. 583/4. — **65**) Erich Schmidt, D. W. Triller: ib. S. 608-15. — **66**) × O. F. Walzel, K. A. Varnhagen von Ense: ib. 39, S. 769-80 — **67**) × id., J. B. Vermehren: ib. S. 623/6. — **68**) J. Minor, K. Tomaschek: ib. 38, S. 433/7. — **69**) × L. Fränkel, H. Ulrici: ib. 39, S. 261/9. — **70**) × E. Grüneisen, Z. Erinner. an H. Ulrici: ZPhK. 103, S. 287-91. (Mit Bildn.) — **71**) × R. Eucken, G. Teichmüller: ADB. 37, S. 543/4. (Kurze Biogr. u. Charakteristik T.s, d. wegen seiner Untersuch. über d. Aristotelische Poetik (1867–73) hierher gehört.) — **72**) S. A[uerbach], Moriz Carrière: ML. 64, S. 136-8. — **73**) M. Kronenberg, Kuno Fischer: NFPr. N. 10746. — **74**) W. Jerusalem, Rob. Zimmermann: ib. N. 10843. — **75**) E. Grosse, D. Anfänge d. Kunst (JBL. IV 5:445). |[R. Wustmann: BLU. S. 458/9; K. Lange: RepKunstw. 18, S. 121-30; M. Dessoir: DLZ. 1894, S. 657/8 (stimmt d. Hauptresultaten bei, d. Einzelheiten nicht); R. M. Meyer: ADA 21, S. 137/9; M. S(chmid): ML. 63, S. 670; L. Arréat: RPhilos. 38, S. 76-81; F. Dimmer: LCbl. 1894, S. 525/6; K. v. d. Steinen: ZVVolksk. 4, S. 103; VossZg. 1894, N. 580; (Erich Schmidt:) DRs. 82, S. 315/6; Sch.: AkR. 1, S. 126/8; WIDM. 76, S. 509-10.]| — **76**) × id., Selbstanzeige (N. 75): VWPh. 18, S. 259-60. — **77**) ○ Ch. Letourneau, L'évolution litt. dans

gebrachten Beispiele sprechen eine vernehmliche Sprache; er verschliesst aber seine Augen auch nicht gegenüber den Fehlern, in die bisher die sociologische Kunstwissenschaft verfallen ist. Dubos erscheint ihm als ihr Vater, Herder als ihr begeisterter Vertreter, so dass Taine, nur durch äusserliche Vorzüge von ihnen verschieden, keineswegs als der Begründer der sociologischen Kunstforschung angesehen werden darf. Die Kritik Taines ist ebenso beachtenswert wie die Ablehnung Guyaus. Aber G. begnügt sich nicht mit der Negation, er entwirft einen Plan, den verfolgend die Kunstwissenschaft zu gesicherten Resultaten kommen könne; sie müsse sich eben an den Anfang halten und die primitivsten Kunstformen zu erfassen suchen.[77–79]) Wieder zeigt er zuerst die Schwierigkeiten, lehrt aber, dass sie überwindbar seien, wenn er auch mit seiner Arbeit nicht auf Resultate, sondern nur auf eine bessere Fragestellung hofft. Schon aus der Einleitung sei ein wichtiger Satz hervorgehoben, der ganz mit Fechners Ansichten übereinstimmt. G. bespricht (S. 26) die primäre und die associative Wirkung jedes Kunstproduktes in seiner Weise, wenn er sagt, jedes Kunstwerk sei an und für sich nur ein Fragment, weil die Darstellung des Künstlers zu ihrer Vollendung die Vorstellungen des Beschauers nötig habe, um als jenes Ganze zu entstehen, das der Künstler schaffen wollte. Die von G. angeführten Thatsachen sind unwiderleglich. Bevor sich G. nun den Anfängen der Kunst zuwendet, sucht er den Begriff „primitive Völker“ festzustellen; hiebei kommt er zu gesicherten Resultaten und schafft endgiltig Ordnung. Da nach G.s wohlbegründeter Ansicht eine feste Wechselbeziehung zwischen Kultur und wirtschaftlicher Produktion besteht, da sich ferner alle Entwicklung auf diese Wurzel zurückführen lässt, nennt G. jene Völker primitiv, die eine primitive Form des Nahrungserwerbs haben, und als relativ primitivste Form ist die Jagd und das Pflanzensammeln zu erkennen. Die Jägervölker, besser gesagt Jägerstämme, die heute noch zu beobachten sind, — in Europa nicht vorhanden, überall in der Minderzahl, so in Afrika die Buschmänner der Kalahariwüste, in Amerika die Eskimos mit den Aleuten und die Feuerländer (wohl auch die Botokudos Brasiliens), in Asien die Mincopies auf der Adamanengruppe, nur in Australien noch zahlreiche Vertreter — können also für eine Betrachtung der primitiven Kunst das Material liefern. G. behandelt nun zuerst die Kosmetik, die entweder zum festen Schmuck des Körpers (Narbenzeichnung oder Tätowierung) oder zum beweglichen führt; er unterscheidet Reiz- und Schreckschmuck und vergleicht mit den primitiven Formen die scheinbar so hoch entwickelten, in der That aber nur technisch fortgeschrittenen unserer Kultur. Dann wendet er sich der Ornamentik zu und sucht das ästhetische von den anderen massgebenden Motiven zu scheiden. Auf S. 140 (Anm. 1.) regt er eine Aesthetik der Schrift an und ergänzt auf S. 141 Fechners Erforschung der einfachsten wohlgefälligen Verhältnisse durch den Hinweis, dass sie sich an die wirklich primitiven Formen halten müsse. In dem Kapitel über die Bildnerei kommt G. zu dem Resultate, dass ästhetische und nicht religiöse oder praktische Momente zur Entstehung der primitiven Kunstwerke treiben, dass also reine Lust am Darstellen im Verein mit der Beobachtungsgabe und der Handfertigkeit der Jägerstämme vollkommen zur Erklärung ihrer bildnerischen Leistungen genügt. Dagegen vermisst der Vf. bei der Bildnerei der Primitiven jene Kulturbedeutung, die sie bei den höher stehenden Völkern hat. Für uns gewinnt G.s Darstellung selbstverständlich doppeltes Interesse, da er sich den uns besonders wichtigen Künsten zuwendet. Natürlich verlieren dabei seine Resultate fortwährend an Sicherheit, weil sich auch das Beobachtungsmaterial immer mehr einschränkt. Fast scheint es auch, als habe G. etwas an der ihn sonst auszeichnenden Vorsicht eingebüsst, wenn er nun Erscheinungen scharf von einander zu trennen sucht, von deren inniger Verbindung er selbst, den Thatsachen entsprechend, mancherlei Beweise beibringt. Tanz, Poesie und Musik müssen unzweifelhaft auch bei den primitiven Völkern jede für sich erfasst werden, dabei müssen wir aber als Historiker wie als Ästhetiker ihr gemeinsames geschlossenes Auftreten im Auge behalten. G. kommt es darauf an, die in jeder einzelnen Kunst wirksamen Motive zu erfassen, darum trennt er sie; nur hätte er für ihr gemeinsames Auftreten ebenso nach den bestimmenden Gründen fragen sollen, wie er es den sonstigen Ueberlieferungen gegenüber thut. Jedenfalls verdiente Scherer den Seitenhieb (S. 211) keineswegs. G. unterscheidet gymnastische und mimische Tänze, obwohl die Grenze zwischen beiden Arten nicht sicher zu ziehen ist. Die Beschreibungen, die er zusammenstellt, bieten willkommenes Material, und ich verweise besonders auf S. 200, wo beim Corroborri ähnliche Schritte vorkommen, wie man sie für die ältesten indogermanischen Verhältnisse voraussetzt. Den ästhetischen Wert und Charakter des Tanzes findet G. in der rhyth-

---

les diverses races humaines. Paris, Battaille. 1894. VII, 575 S. |[L. Arréat: RPhilos. 38, S. 81/4.]| (D. Vf. hat d. Litt. d. einzelnen Völker nach deren Hauptfarbe durchgenommen u. berührt sich, wie d. Rec. hervorhebt, vielfach mit d. Werke v. Grosse, d. er freilich immer „Gosse“ nennt.) — **78**) ○ W. White, Principles of art. Ill. by The Ruskin-Mus. at Sheffield. London, Allen. Sh. 10/6. — **79**) ○ F. Runkel, Urkunst: BerlBl. N. 36. — **80**) L. Jacobowski, Primitive Erzählungskunst;

mischen Ordnung der Bewegungen, dazu kommt die Nachahmung, endlich „jene wohlthätige Reinigung und Befreiung des Gemütes von den wild erregten Leidenschaften, die sich in ihnen entladen“ (S. 214/5), also die Katharsis; allein dieser letzte Punkt erscheint recht bedenklich. G. bezieht sich auf die Kriegs- und die Liebestänze, das von ihm selbst beigebrachte Material scheint jedoch keineswegs zu einer solchen Auffassung zu berechtigen. Bei diesen Tänzen kommt es dem Anschein nach nicht auf die Entladung und Reinigung, sondern auf die Entfesselung, Aufreizung der genannten Leidenschaften an, um die Kriegs- und Liebestüchtigkeit der Tanzenden zu erhöhen. G. selbst spricht davon, dass die Liebestänze die natürliche Zuchtwahl förderten. Darnach begreift man nicht mehr, wie G. ihre Wirkung jener Katharsis gleichsetzen kann, „welche Aristoteles für die höchste und beste Wirkung der Tragödie erklärt.“ Hier werden Dinge zusammengeworfen, die sorgfältig auseinandergehalten werden müssen. Wenn G. die ursprünglich religiöse Bedeutung der Tänze als unerwiesen und unwahrscheinlich erklärt, so wird man ihm dagegen gerne beistimmen. Er sieht vielmehr in der socialisierenden Wirkung die sociale Bedeutung des primitiven Tanzes, in der Gewöhnung einer Anzahl von sonst regellos hin und hergetriebenen Menschen „unter einem Impulse, in einem Sinne, zu einem Zwecke zu handeln.“ Was die Poesie betrifft, die G. als „sprachlichen Ausdruck von äusseren oder inneren Erscheinungen in ästhetisch wirksamer Form zu ästhetischem Zwecke“ auffasst, leugnet er für die unterste Kulturstufe ihren undifferenzierten Charakter. Diese Behauptung der Evolutionisten passe nicht zu den Thatsachen; denn es lägen hier die Verhältnisse nicht anders als in kultivierten Zeiten und Litteraturen. Allerdings enthalte die Lyrik der primitiven Völker zahlreiche epische Elemente, nehme ihre Epik sehr häufig lyrischen oder dramatischen Charakter an, allein reine Lyrik, Epik und Dramatik habe es in Wirklichkeit niemals und nirgends gegeben. Aber der von G. (S. 210) nicht vergessene, von Scherer eingehend berücksichtigte Kaaro der Watschandis (vgl. ADA. 15, S. 277) zeigt doch eine Vereinigung von Tanz, Aktion, Musik (Gesang) und Poesie, die sich in entwickelteren Verhältnissen so „undifferenziert“ kaum jemals, geschweige denn häufiger fände. Für die ursprünglichste Gattung der Poesie sieht G. die Lyrik an, den Gefühlsausdruck in ästhetisch wirksamer Form, z. B. in rhythmischer Wiederholung; freilich besteht dieser Gefühlsausdruck nur im Aussprechen des gefühlserregenden Erlebnisses, einem oder ein paar kurzen rhythmischen Sätzen mit und ohne Refrain. Dabei ist nun besonders wichtig, dass in dieser primitiven Lyrik das Liebeslied fehlen soll; es werde „das Verhältnis der beiden Geschlechter kaum anders als in der rohesten Art berührt.“ Da begreife ich nun den Vf. gar nicht; er behauptet vor einem Rätsel zu stehen, das er aber sehr wenig glücklich löst. Bei Liebe denkt er an „romantische Liebe“, die sich bei den primitiven Völkern nur ausnahmsweise finde; nicht geistige Neigung, sondern sinnliche Leidenschaft sei das, was man in Australien, in Grönland Liebe nennt. Ich wundere mich, dass G., der im übrigen so genau zwischen Wesen und Form scheidet, gerade hier die primitiven Verhältnisse mit den Augen des Kulturmenschen ansieht. Ist Liebe für den Primitiven gleich sinnlicher Leidenschaft und ist primitive Lyrik Ausdruck des Gefühls in ästhetisch wirksamer Form, hauptsächlich im rhythmisch wiederholten Aussprechen des gefühlserregenden Erlebnisses, was ist denn jenes Lied beim Kaaro anders als primitive Liebeslyrik? Ein von G. (S. 225) citierter Lobgesang der Botokuden auf ihren Anführer lautet: „Der Häuptling hat keine Furcht“; diese Zeile wird rhythmisch betont und wiederholt. G. steht nicht an, ausdrücklich von einem Lobgesang zu sprechen. Und jenes „Non fossa, non fossa, Non fossa, sed cunnus“? Das soll nun kein Liebeslied sein? Was denn sonst? Und was ist denn jenes von G. (S. 230/1) angeführte grönländische Lied Kukooks, wenn nicht ein Liebeslied? Es ist erstaunlich, dass wir überhaupt Spuren solcher primitiver Liebeslyrik haben, da, wie sich G. (S. 210) ausdrückt, „die Liebestänze . . . in den meisten Berichten mit einigen bezeichnenden Andeutungen übergangen werden.“ Obscön ist diese Liebeslyrik, aber sie fehlt nicht in Wirklichkeit, sondern nur in unseren Aufzeichnungen fast ganz. Man sieht, ich habe dieselbe Wahrscheinlichkeit für mich, wie G., der (S. 233 Anm.) unter den uns überlieferten Liedern eine ganze Anzahl von Liebesliedern erwartete, wenn die Liebe für die primitive Poesie nur annähernd dieselbe Bedeutung hätte wie für die der höheren Völker; mir dagegen erscheint unter den dargelegten Verhältnissen das Vorkommen wenigstens einiger Liebeslieder geradezu als Beweis für ihre Bedeutung. Unter unseren Schnadahüpfeln giebt es sehr viele obscöne; man mustere aber unsere Sammlungen durch, und man wird erstaunt sein, wie wenige vorkommen. Sehr interessant waren mir persönlish G.s Ausführungen (S. 234 ff.) über den „egoistischen Charakter“ der primitiven Lyrik; ich kann in ihnen eine Bestätigung des „einsamen“ Charakters der Lyrik sehen, den ich („Lyrik und Lyriker“ S. 5) vermutet habe, was vielseitigen Widerspruch hervorrief. Das epische Gedicht unterscheidet G. von der Belehrung oder dem Bericht durch die Wirkung auf

das Gefühl als den einzigen Zweck. Auch hier scheint er etwas weit zu gehen, wenn er in jenen berühmten Tiermärchen, oder besser gesagt Tiermythen, die wir bei allen Naturvölkern finden, nicht Poesie, sondern Wissenschaft sieht, nicht Unterhaltung, sondern Belehrung, zoologische Erklärung als ihren Zweck erkennt, obwohl sie „poetische Elemente enthalten." Er schliesst von der Epik auch alles aus, was den Charakter historischer Tradition trägt, und entwirft dann ihre Beschreibung. Handlung mit geringer Andeutung der Charaktere, der Natur, aber mit bunter Mischung der Abenteuer ist für die primitive Epik bezeichnend, Lust am Fabulieren, keine Spur einer höheren künstlerischen Einheit, die aber schon bei den Eskimos vorhanden ist. Noch ein Bedenken bleibt, ob alle Erzählungen der primitiven Völker wirklich primitive Erzählungen sind, nicht etwa zu ihnen gedrungen und nur umgebildet. Bevor es nicht gelingt, die fremden Bestandteile auszusondern, habe jeder Versuch, die primitive Epik zu würdigen, nur einen höchst problematischen Erfolg. Jacobowski[80]) hat ihn trotzdem gleich G. gewagt, mit dem er im wesentlichen zusammentrifft. Nur verweist er noch darauf, dass kein Unterschied zwischen Wichtigem und Unwichtigem gemacht wird, weil alles Sinnfällige wiedergegeben wird. Das stimmt aber vollständig mit den Beobachtungen überein, die G. über die scharfen Sinne der Primitiven mitteilt, und geht ihrer Bildkunst parallel. Auch die vielen wörtlichen Wiederholungen in dieser Epik lassen sich mit Beobachtungen G.s in Einklang bringen und folgen aus dem auffallend guten Gedächtnis. Ein tiefgehender Unterschied zwischen J. und G. besteht aber in der Beurteilung des Materials; jener sieht nicht auf den Zweck und studiert primitive Erzählungskunst auch an Belehrungen, verweist dagegen die Bethätigungen der Phantasie auf ein anderes Blatt. Erst die zu erwartende Ausführung seiner Skizze wird lehren, wie weit er mit seiner Ansicht gegenüber G. Recht behält. Dieser hebt gleichfalls wie J. die ununterbrochene Begleitung der Erzählung durch Gebärden usw. hervor, sieht aber darin dramatische Darstellung. Das erscheint mir nicht ganz zutreffend, denn es fehlt ein wesentliches Moment des Dramas darin, dass die Darstellung der Handlung Selbstzweck ist; das hat G. selbst anerkannt, deshalb ist es mir nicht klar, warum er trotzdem die Epik als die jüngste poetische Gattung ansieht. Sehr lehrreich ist die auf S. 263 mitgeteilte Thatsache, dass die Stämme der Eskimos wie die Stämme der übrigen Jägervölker einen gemeinsamen Schatz poetischer Traditionen besitzen, die „sie aus der alten gemeinsamen Heimat mitgenommen und in der Zerstreuung bewahrt haben." Dies ist als Analogie für die Indogermanen wichtig. Die primitive Musik, stets mit Tanz und Poesie verbunden und entweder Vokal- oder Instrumentalmusik, beachtet wohl den Rhythmus sehr genau, während sie auf die Harmonie wenig Gewicht legt. Die sexuale Bedeutung der Musik, die Darwin für ihre Entstehung angenommen hat, soll nach G. aus den Thatsachen nicht folgen. Seine Vermutungen über die erste Entwicklung, über die Wirkung der Musik und über den Musiker[81-82]) seien nur erwähnt. Als Gesamtresultat seiner Arbeit ist anzusehen, dass er „wenigstens für das Menschengeschlecht" (S. 293) allgemein wirksame Bedingungen des ästhetischen Gefallens und damit allgemein giltige Gesetze für das künstlerische Schaffen nachgewiesen zu haben glaubt, während sie bisher nur vermutet wurden. Die künstlerischen Triebe, wesentlich mit dem Spieltrieb identisch und mehr oder minder mit dem Nachahmungstriebe kombiniert, hält G. für „ein allgemeines Besitztum der Menschheit, welches wahrscheinlich weit älter ist als das Menschentum selbst." Die Kunst ist ihm aber kein müssiges Spiel, sondern eine unentbehrliche sociale Funktion, eine der wirksamsten Waffen im Kampf ums Dasein, weil sie die Geister eint und erhebt. —

Grosse führt (S. 231) einen grönländischen Zwiegesang an, in dem sich Savdlat und Pulangitsissok gegenseitig verspotten und leiht (S. 254/5) dem Gedanken Ausdruck, dass wir in ihm „eine vollkommene dramatische Scene" hätten; er stellt sich also vor, dass aus der Lyrik der Dialog hervorgehen könne. Dieselbe Ansicht hat R. Hirzel[83]) in seinem grundlegenden Werke mit grosser Gelehrsamkeit vertreten. Man findet bei ihm (1, S. 15ff.) ganz ähnliche Lieder angeführt und besprochen, ohne dass der vielbelesene Vf. die primitive Parallele kennt. Sein Werk, das für die Antike alles umfasst, aber auch für die späteren Zeiten reiches Material bietet, beschränkt sich nicht auf die geschichtliche Entwicklung der Gattung von ihren Anfängen bis zu ihrem Verfall, ihrem Wiederaufleben in der Renaissance und der Reformation, wie im vorigen Jh., obwohl es darin sein eigentliches Ziel sieht, sondern bemüht sich mit Erfolg, das Wesen des Dialogs festzustellen und vom Gespräche zu scheiden. Jeder Dialog ist ein Gespräch, aber nicht jedes Gespräch

Aula 1, N. 17. (Als Sonderabdr. 13 S.) — **81)** × R. Wallaschek, Primitive music. London, Longmans, Green and Co. 1893. Sh. 18. |[L. D(auriac): RPhilos. 38, S. 92/4.]| (Mir nur aus d. Rec. bekannt.) — **82)** × L. Dauriac. Essai sur la psychologie du musicien. III. De l'intelligence musicale et de ses conditions subjectives. IV. De l'intelligence musicale et de ses conditions objectives. Rudiments d'esthétique musicale. V. La mémoire musicale: RPhilos. 39, S. 31-56, 258-84, 400-22. (Fortsetz. v. JBL. 1893 I 12:95b.) — **83)** R. Hirzel, D. Dialog. E. litterarhist. Versuch. 2 Tle. L., Hirzel. XIII, 565 S.

ein Dialog. Nach der Etymologie und dem griechischen Sprachgebrauch ist der Dialog eine Erörterung, als selbständiges Werk der Litteratur ist es eine Erörterung in Gesprächsform; in ihm erhebt sich „das Gespräch zu eigentümlichem Leben, neben dem auch die reichste Scenerie zum blossen Aussenwerk herabsinkt, und wird zu einem in sich geschlossenen Wesen, dem die Menschen und ihre Handlungen entbehrlich sind.“ Die Seele des echten Dialogs ist die Kritik, das unvermeidliche Suchen nach neuen Einwänden, eine gewisse zerstörende Tendenz (S. 11). Bei der historischen Betrachtung hat G. sehr anmutig die Kulturverhältnisse dargestellt, aus denen der Dialog herauswächst, das lebhafte Treiben in Syrakus, wo Epicharm und Sophron das Gespräch zu poetischen Zwecken bearbeiten; die geistreich entwickelte Geselligkeit in Athen, verschönt durch die Liebe, getragen von Männern, die gleich den Medicis zu Schützern und Gönnern von Kunst und Wissenschaft wurden. So zieht H. nicht als Zierde, sondern zur Erhellung ähnliche Zustände bekannterer Zeiten vergleichend herbei und entwirft mit Benutzung und Deutung aller überlieferten Nachrichten anschauliche Bilder. Auch erweitern sich ihm die allgemeinen Betrachtungen zu geschichtsphilosophischen, in denen er seinen weiten Blick kundthut. Wenn er (1, S. 69) das Wort „Genie“ in seinem gegenwärtigen Gebrauch mit seiner früheren Bedeutung vergleicht, begegnet er sich mit Angaben Dessoirs. Ueber das ganze Werk finden sich solche Bemerkungen zerstreut, aus denen mitunter sogar neue Nachrichten über die deutsche Litteratur (vgl. 1, S. 90 Anm. über Dialoge im Goethe-Archiv so einen vom 14. Okt. 1774, in dem Frau Aja eine Rolle spielen soll) entnehmen kann. Den Unterschied von Dialog und Drama wird H. nicht müde zu erwägen und immer schärfer zu fassen; dabei geht er auch auf die Geschichte des neueren Dramas ein, ja er bedient sich der vergleichenden Litteraturgeschichte (z. B. 1, S. 201/2 die Timonfabel), um zur Klarheit zu kommen. Das Drama verlangt nach der Aufführung, beim Dialog genügt das Lesen; jenes zeigt die Charaktere, dieser lässt sie sich selbst schildern. Das Drama verlangt mannigfaltige Charaktere, zum Dialog reichen einige Typen aus; dort ist die Handlung wesentlich, hier nicht; dort dagegen dient der Dialog nur zur Entfaltung der Handlung, während er hier Selbstzweck ist. Indem H. die Umbildungen studiert, die Diderot vornehmen wollte, um den Inhalt des platonischen Phädon für ein Trauerspiel zu nutzen, gewinnt er den weiteren Unterschied, dass im Drama sich das Handeln, im Dialog das Denken und Reden der Menschen spiegele. Bei H. dienen solche Untersuchungen meist der Erforschung litterarhistorischer Probleme, also etwa der Frage, ob Platon als Dramatiker angesehen werden könne. Für uns liegt aber der Reiz und Gewinn seines Buches gerade in diesen allgemeineren Ausführungen. In einem Punkte möchte dabei eine Modifikation vorzunehmen sein. H. spricht (1, S. 294/5) davon, dass im Drama der Autor völlig verschwinde; er verstosse gegen die Natur und die Gesetze des dramatischen Schaffens, wenn er sich selber auf die Bühne bringe. Das scheint mir unrichtig; bringt sich der Dramatiker auf die Bühne (als moderne Parallele hätte Grabbe genannt werden können), so legt er eben nur einem einzelnen auftretenden Individuum den eigenen Namen bei, spricht aber noch keineswegs als Autor des ganzen Stückes! Er tritt mit den anderen Bühnenfiguren in eine Reihe, kann aber trotzdem als Autor (natürlich des Stückes) verschwinden. Im eigenen Namen dagegen spricht er, um nur den drastischesten Fall zu erwähnen, wenn er etwa historische Figuren in einem Kouplet Anspielungen auf Tagesereignisse machen lässt. Allerdings wird im Drama der Fall zur Ausnahme, der im Dialog häufig erscheint, dass der Autor in eigener Person mitspricht; aber der Unterschied muss schärfer erfasst werden. Interessant sind H.s Ausführungen über den Essay (1, S. 243), den Roman (2, S. 41), über Lied und Brief (1, S. 301), über das Verhältnis von Philosophie und Poesie im Anschluss an Aristoteles (1, S. 288/9). Die Unterabteilungen des Dialogs (Villen-, Bäder-, Bilder-, Tempel-, Masken-, Hetärendialog) sind leider an keiner Stelle (auch nicht im Register) zusammengefasst. Wenn H. (2, S. 251) Nietzsche einen „modernen Cyniker“ nennt, so teilt er die Ansicht, die L. Stein (JBL. 1893 I 12:379) vertreten hat. —

Wie Hirzel eine litterarische Gattung nicht nur historisch entwickelte, sondern auch in ihrem Wesen festzustellen suchte, hat H. Schneegans[84]) einen nicht minder bedeutsamen Zweig ebenso bearbeitet. Zwar greift er nicht bis ins Altertum zurück, geht aber dafür noch tiefer und umfassender auf die Klarlegung des Begriffes „grotesk“ ein. Für ihn lag hierzu ein besonderer Grund vor, denn in der Litteratur über Rabelais finden sich auf dessen Wesen die Ausdrücke: humoristisch, possenhaft, burlesk, grotesk, karikierend, verzerrend ganz wahllos angewendet, als wären sie alle gleichbedeutend. Auch in der besonderen Litteratur über das Groteske vermisst der

---

M. 18,00. |[H. Diels: DLZ. S. 1193/5; C. Busse: NatZg. N. 700; R. M. Meyer: Euph. 3, S. 767/9.]| — **84)** H. Schneegans, Gesch. d. grotesken Satire. Mit 28 Abbildungen. Strassburg i. E., Trübner. 1894. XV, 523 S. M. 18,00. |[Ph. Strauch: DLZ. S. 461/3 (lobend); LCBl. 1894, S. 1773/4; L. Berg: NatZg. N. 174; F. Runkel: Zeitgeist N. 6;

Vf. eine scharfe Scheidung des Grotesken von den anderen komischen Erscheinungen, so bei Flögel-Ebeling, bei Théophile Gautier, Wright; die eigentliche Aesthetik bot ihm gleichfalls nicht die nötige Sicherheit. Er giebt einen guten Ueberblick über die einzelnen Ansichten, von denen er zwei Gruppen unterscheidet; die Einen bringen das Groteske mit der Karikatur, die Anderen mit dem Phantastischen in Verbindung. Vergessen ist in seiner Liste A. Ruges „Neue Vorschule der Aesthetik. Das Komische" (Halle 1837, S. 199—200), der in seiner Weise die Unterschiede vernebelt, aber wegen der hohen Schätzung des Grotesken zu erwähnen war. Sch. selbst schlägt den Weg der Induktion ein und vermittelt das Wesen des Grotesken vom psychologischen Standpunkt aus. Zu diesem Zwecke greift er drei Beispiele heraus, die von einzelnen Aesthetikern als Belege des Grotesken beigebracht worden waren: die bekannte Anekdote vom Stotterer, den Harlekin vor den Bauch stösst, eine Stelle aus Scarron und eine aus Rabelais. Er untersucht ihre Wirkung auf uns, vergleicht die Wirkungen untereinander und erwägt das Verhältnis und die Ursache von Lust und Unlust in jedem einzelnen Falle. Unter Rücksicht auf die Etymologie gewinnt er endlich als Resultat, das Komische sei im ersten Falle das Possenhafte, im zweiten das Burleske, im dritten das Groteske. Der Unterschied besteht in folgenden Punkten. Die Komik des Possenhaften zeigt das durch die Dummheit des Angeschauten hervorgerufene Unlustgefühl im Konflikt mit dem durch die Freude über den gelungenen Streich hervorgerufenen Lustgefühl (wobei Sch. freilich einen Teil des komischen Falles, die Bemühung des Stotternden, ein schweres Wort auszusprechen, nicht berücksichtigt); die Komik des Burlesken zeigt das Unlustgefühl über das Lächerlichmachen eines Erhabenen im Konflikt mit dem Lustgefühl, das aus der Befreiung vom Druck erwächst; die Parodie (mit der Unterabteilung des Heroisch-Komischen) und die Travestie gehören zum Burlesken; die Komik des Grotesken endlich zeigt den Konflikt zwischen dem Unlustgefühl über das Unmögliche der Karikatur und dem Lustgefühl über den genialen Einfall oder den famosen Witz wie über die vortreffliche Bestätigung unserer Vorstellungen. Am ähnlichsten hat Ruge den Unterschied erfasst. Nach Sch. gehört also zum Grotesken eine ins Phantastische, Unmögliche gesteigerte Karikatur, wobei „caricatura," im ursprünglichen Sinn als Ueberladung eines Nichtseinsollenden zum Zwecke der Verspottung verstanden wird. Feine, beissende und groteske Karikatur sind die drei Stufen, die Sch. annimmt und durch 14 köstliche Bilder aus den 70er Jahren anschaulich macht. Sein Versuch, unter den Ausdrücken Ordnung zu schaffen, verdient Beachtung und Zustimmung. Der historische Teil seines Werkes umfasst die Anfänge der grotesken Satire im Mittelalter, ihre Blüte bei Rabelais, ihr Fortleben und ihren Verfall. Das ganze reichentwickelte Bild der Gattung zu zergliedern kann nicht die Aufgabe dieses Berichtes sein, er muss aber darauf hinweisen, dass auch beim Grotesken die Berührung mit dem Tragischen nicht fern liegt. Wenn wir das von Sch. gewiss richtig charakterisierte „Credo au Ribaut" betrachten, dann fragen wir vergebens, wo das Komische stecken soll. Wird denn jemand Franz Moors Gebet trotz seiner Karikatur eines Gebetes komisch nehmen? Entweder also das Credo eines Wüstlings ist nicht grotesk oder aber das Groteske braucht nicht immer komisch zu sein. Eine solche Möglichkeit, die für mich gar nichts Auffallendes hat, wurde von Sch. nicht einmal erwogen. Sonst aber zeichnet sich sein Werk gerade durch Sorgfalt und Bedacht aus; er steht überall auf festem Grunde, auch dort, wo er nicht mehr bloss die Thatsachen anführen kann, sondern sie auszudeuten bestrebt ist. Zwar entwirft er eine genaue Schilderung des grotesken Stiles, aber er sucht ihn auch aus dem Wesen der Gattung zu folgern; er zeichnet die groteske Satire, weiss sie aber mit Geschmack und weiter Auffassung als Resultat bestimmter Kulturverhältnisse erscheinen zu lassen. Und es ist recht interessant zu sehen, wie Sch. die groteske Satire auf jene Zeiten zurückführt, aus denen Hirzel das Wiederaufleben des Dialoges erläutert. Sch. hätte vielleicht eine Gestalt wie Hamann aus der Sturm- und Drangperiode nennen können, dann ginge die Parallele noch weiter. —

An schulmässigen Zusammenstellungen bringt jedes Berichtsjahr ungleiche Gaben, die in einem anderen Kapitel der JBL. auf ihre pädagogische Brauchbarkeit geprüft werden. Wenn sie auch in unserem Abschnitt erscheinen, so hat das seinen Grund darin, dass sie geeignet sind, die Resultate der Forschung zu popularisieren. Leider stehen sie meist auf den Schultern anderer Schulbücher, nicht auf denen der wissenschaftlichen Litteratur. Für die Aesthetik macht eine Ausnahme der Leitfaden Maurus Hoffmanns[85]), da er mit einigem Erfolg bemüht ist, Fechners Ansichten für eine Entwicklung der Lehren zu benutzen. Freilich hält er die Aesthetik für die Wissenschaft vom Schönen und weist ihr die Kunstlehre, wie die Lehre vom Künstler und vom Kunstgeniessenden zu, aber wohl nur wegen seines

L. Fränkel: LBlGRPh. 16, S. 162/6; K. Groos: ZFSL. 17², S. 1-13.]| — 85) Maurus Hoffmann, Leitfaden d. Aesthetik

Zieles, besonders Mädchen zur Kultur des Gemüts und zur Bildung des Charakters anzuleiten. Er geht von den einfachsten Verhältnissen aus und entwickelt an Figuren, die aber technisch sehr ungeschickt ausgeführt sind, die ersten Gesetze des Gefallens und Missfallens. Seine gerade Linie (Fig. 1) ist thatsächlich aus zwei gleichlangen Linien zusammengesetzt, was sehr stört, aber auf das Konto der Druckerei gehört; sie hat auch die beiden Figuren 9 und 10 vertauscht. H. trägt die formalistische Aesthetik vor, die sich am leichtesten fassen lässt, hat aber vorsichtig alles Uebermass vermieden. Dass er als Arten des Schönen das Erhabene, Anmutige, Komische, Charakteristische, Symbolische, Stilvolle und das Hässliche nach einander bespricht, ist freilich nicht zu loben, im ganzen aber kann seine Darstellung Nutzen schaffen. —

Unter den schulmässigen Poetiken hat selbständigen Wert nur das kleine aber ganz eigenartige Büchlein Borinskis[86]), das freilich nicht abschliessende Resultate zu bieten vermag, aber anregend zu wirken berufen ist. Sorgfältige Litteraturangaben erleichtern die Weiterarbeit. Der Vf. behandelt die Poetik als Lehre „von der Dichtung", um dem Irrtum vorzubeugen, der sich in poesielosen Zeiten einstellte, als könne das Dichten gelehrt werden. Dichtung aber erscheint ihm „im allgemeinsten Sinn" als „Ausdruck der erfindenden und gestaltenden Kraft im Geiste." Darum stellt er die Darstellung des dichterischen Vermögens im allgemeinen und besonderen voran, behandelt die Intuition und das Genie, das in hohem Grade die Intuition wirksam zeigt. Dichterisches Vermögen findet er in allen Bereichen und Zwecken des menschlichen Bestrebens; wo sie aber auf Phantasie an sich hingespannt im freien Spiele mit dem Angeschauten ihr Genügen findet, da ergiebt sich ihm die Dichtung. Dichter ist also jeder Künstler (wir würden vielleicht mit Valentin [vgl. u. N.403] hier besser „Poet" zu sagen haben); derjenige Künstler, der durch die Sprache, als Künstler der blossen Anschauung wirkt, heisst Dichter. Bei der Schilderung der Phantasie nimmt B. gegen Lombroso Stellung. Nach den Temperamenten bestimmt er die Gegensätze zwischen dem Tragischen und Komischen, Pathetischen und Idyllischen, Jubilierenden und Elegischen, Satirischen und Panegyrischen. Aus der Persönlichkeit der Dichter folgert er den Unterschied zwischen naiv und sentimentalisch. Ebenso kurz und förderlich bespricht er die Gegensätze von Idealismus und Realismus, Antik und Modern, Klassisch und Romantisch, Natur- und Kunstpoesie, überall auf die Relativität achtend, und er entwickelt aus dem Begriff der Anschauung den „Stil" mit allen seinen Konsequenzen in der Erscheinung, in der Geschichte. Mit grossem Geschick erläutert der Vf. die Verwertung von Mythologie und figürlichem Ausdruck in der Poesie und legt dar, wie hier die Poesie ursprüngliche Verhältnisse festhält; dabei schafft B. glücklich Ordnung in der verwickelten Lehre der Figuren, seine Unterscheidung in pointierende und bewegende Figuren verdient erwogen zu werden. Das Kapitel über die Metrik, gleichfalls selbständig behandelt, mag einem anderen Teile dieser Berichte überlassen bleiben. Auch die Lehre von den Dichtungsgattungen hat B. glücklich bewältigt, sie, wie dies seinem ganzen Buch eigen ist, künstlerisch gegliedert und aneinander geschlossen. Freilich trägt er nicht immer die feststehenden Ansichten, sondern seine persönlichen Ueberzeugungen vor, wodurch er förderlich wird, aber eine selbständige, nachprüfende Mitarbeit erfordert. Dem Forscher ist klar, wie B. zu den einzelnen Streitfragen scharf Stellung nimmt, und zwar auf Grund einer eigenen Ueberzeugung; das grössere Publikum wird davon nichts merken, denn B.s Darstellung ist ganz dogmatisch, lässt gar nicht erkennen, dass überhaupt an der Richtigkeit des Vorgetragenen gezweifelt werden könnte. Das wäre vielleicht bedenklich, wenn B. weniger sorgfältig zu Werk gegangen wäre; so aber erscheint seine Arbeit fähig, in das Studium der Poetik einzuführen und nicht gleich anfangs den Lernenden durch allzu grosse Schwierigkeiten zu verwirren. Ich möchte nur auf einen Punkt beispielshalber hinweisen, wie B. sich selbst und dem Lernenden die Sache erleichtert, indem er die Ballade bei der Lyrik, die Romanze bei der Epik bespricht und dadurch ihr Wesen unterscheidet, ohne das Gemeinsame zu vernachlässigen.[87]) — An Gottschalls[88]) Poetik (JBL. 1893 I 12:27) entdeckt ein Ungenannter drei besondere Vorzüge: Dass ihr Vf. Gelehrter und Dichter sei, dass er „die nüchternen Begriffe in ein glänzendes Gewand hülle" und dass er die moderne Dichtung berücksichtige. Nur in Bezug auf den Roman wie auf die Stellung des Dramas macht der Recensent Einschränkungen. Es ist mitunter auch interessant, das Publikum kennen zu lernen, für das Poetik geschrieben wird.[89]) — Ganz anderer Meinung als der Anonymus ist Scheufler[90]), dessen Urteil aber durch sein mangelndes Verständnis für

---

(JBL. 1894 I 6 : 145). |[VossZg. N. 148.]| — **86)** (I 6 : 274.) |[R. M. Meyer: Euph. 2, S. 822/3; K. Zettel: BBG. 31, S. 639; E. Steiger: Ges. S. 1269; LBull. 4, S. 474.]| — **87)** × E. Hermann, O. Lyon, Abriss d. dtsch. Poetik, 3. Aufl. (JBL. 1893 I 12:33): PaedA. 36, S. 308. — **88)** Th. S: HambCorr^B. 1894, N. 7. — **89)** × Rich. Friedrich, Z. Aesthetik: BLU. 1894, S. 198-200. (Lobhudelei Gottschalls.) — **90)** G. Scheufler, Sprachwissenschaft u. Aesthetik im letzten Jahrzehnt, Randglossen II.: InternatLB. 2, S. 344/6, 357-60. (Bespr. ausser Gottschall, noch Mohring [JBL. 1891 I 9:2], Scherer [JBL.

den Unterschied zwischen Gottschalls und Scherers Poetik allen Wert verliert. — In Beyers Poetik (JBL. 1893 I 12:29) erblickt Walzel[91]) eine ernste Gefahr für das deutsche Schulwesen.[92]) — Brauchbar, wenn auch nicht frei von Irrtümern ist das Heft von Durmayer[93]); die Darstellung der äusseren Form bietet gute Beispiele (nur der Hiatus ist falsch behandelt) und alles Notwendige, vielleicht sogar etwas mehr. Die Lehre von den Dichtungsgattungen ist nicht ganz vorsichtig, so wenn es von der epischen Poesie (S. 42) heisst, ihren Gegenstand bilde „eine Geschichte der Vergangenheit"; erst auf S. 57 steht dann das Richtige. Am gelungensten erscheint mir der Teil über den Roman und über das Drama. — Sevin[94]) ist weniger zu loben; § 13 über katalektische usw. Verse ist ganz überflüssig, § 38 mangelhaft, da Allitteration und Assonanz beim Reim fehlen und erst § 55 als Figur behandelt werden! § 66 die Definition der lyrischen Gedichte reicht keineswegs aus. Unklar sind § 88 über Ballade und § 96 über grössere episch-didaktische Dichtungen, worunter das Tierepos verstanden wird! In eine grauenvolle Verwirrung lässt der Anhang „von Professor Emil Schmitt in Baden-Baden" blicken, der „die Dichtungsformen der älteren deutschen Litteratur" ohne Kenntnis und Logik darstellt. — Sehr erfreulich und praktisch ist die Darstellung Sommerts[95]), die mit Geschick die Hauptlehren bringt und ein reiches Material an Litteratur andeutet. Besonders willkommen sind die Citate im allgemeinen Teil. Ob es nötig war, so scharf wie es geschehen ist, die epische Poesie als die älteste hinzustellen, ist fraglich. — Dass man die Dichtungsarten besprechen kann, ohne der didaktischen Poesie eine besondere Stellung anzuweisen, zeigt Heilmann[96]) in seinem gelungenen Abriss.[97-98]) — Mit besonderer Freude begrüsse ich Herzogs[99]) Arbeit, die prinzipiell durchaus zu rühmen ist, wenn auch im einzelnen noch manches nachzubessern bleibt. Der Vf. hält sich an das Wesentliche und fördert nicht bloss den Unterricht in der Poetik, sondern auch die Aufnahme der Poesie. Das Heft kann Lehrern und Lesern aufs nachdrücklichste empfohlen werden; es geht von den Künsten aus, bespricht dann nacheinander Lust, Phantasie und Affekt, legt möglichst einfach den Unterschied zwischen wirklichen und ästhetischen Affekten dar und leitet zur Analyse von Gedichten an. Bei der Interpretation wird freilich mancher anders vorgehen als der Vf., das hat aber nichts zu bedeuten, da nicht ein Muster, sondern nur ein Beispiel gegeben werden soll. — Dass ein Bedürfnis für Anleitungen ähnlicher Art vorhanden ist, beweist die rasch nötig gewordene zweite Auflage von Keiters[100]) ähnlich gehaltener Arbeit. —

Skraups[101]) Vortragslehre giebt viele praktische Winke für den Vortrag, aber auch für Stimm- und Tonbildung; seine Methode des Zungen-r scheint mir Erfolg zu versprechen. Auffallend, dass er lange Konsonanten (mit Ausnahme von l und r) nicht gelten lässt und für mm und nn eine andere Aussprache annimmt als für die übrigen sogenannten Doppelkonsonanten. Seine Vortragsanalysen einzelner wichtiger Dichtungen verlangen freilich eine mündliche Ergänzung, sind aber auch so förderlich. —

Auf dem Gebiete der Aesthetik haben wir eine grosse Ueberraschung erlebt, die nach der Bankerotterklärung der Philosophie durch Wahle[102]) kaum mehr hätte möglich sein dürfen. Richard von Kralik begann ein neues selbständiges System der Philosophie[103]) mit einem vollständigen Aufbau der Aesthetik[104]) und schuf in ihr ein durchaus eigenartiges, freilich auch wundersames Werk. Mir kam zuerst bei der Lektüre dieser auch stilistisch durchaus persönlichen Darstellung der Vers in den Sinn: „Auch einmal die Probe von dem Gegenteil. Warum nicht? Das Ueberraschende macht Glück"; bald aber sah ich, dass eher der andere Vers passe: „Anders, als sonst in Menschenköpfen, malt sich in diesem Kopf die Welt." Es überkommt den Leser ein merkwürdiges Gefühl der Bewunderung, dass ein Mann in unseren Tagen den Mut hat, so unerschrocken seinen eigenen Weg zu wandeln, aber auch ein Gefühl wie Neid, dass er sich so ganz von jedem Zweifel frei auf den Standpunkt des geoffenbarten Gottesglaubens stellen kann. K. nimmt, ohne weiter

---

1891 I 3:98], C. Alberti, Leo Berg, W. Bölsche, L. Jacobowski.) — **91**) O. F. Walzel: ZÖG. 45, S. 427/9, — **92**) ⨯ Th. Lohmeyer, Kleine dtsch. Satz-, Formen- u. Interpunktionslehre nebst e. Anh. aus d. Poetik u. Metrik. 3. Aufl. Hannover, Helwing. 1892. XII. 70 S. M. 0,80. |[E. Stier: PaedA. 36, S. 444.]| — **93**) J. Durmayer, Grundzüge d. Poetik (JBL. 1894 I 6:144). |[E. Wasserzieher: COIRW. 22, S. 632.]| — **94**) L. Sevin, Elemente d. dtsch. Poetik. 3. Aufl. Karlsruhe, Lang. 1894. 4°. 34 S. M. 0,50 |[R. M. M(eyer): DLZ. 1894, S. 1207/8.]| — **95**) (I 6:273.) — **96**) (I 6:266.) — **97**) ○ (I 6:275.) — **98**) ⨯ K. Luczakowski, Abriss d. Stilistik, Poetik u. Rhetorik. Abdr. aus d. ruthenischen Lesebuch für d. 5 Kl. d. Mittelschulen. [In ruthenischer Spr.] Lemberg, Seyfarth u. Czajkowski. 1894. 4, XXXII S. Fl. 0,50. (Hauptsächlich Bearbeit. v. Werners Abriss [JBL. 1892 I 11:21].) — **99**) (I 6:48.) — **100**) ○ H. Keiter, D. Kunst, Bücher zu lesen. Winke über d. Lektüre wissensch. u. dicht. Werke. 2. Aufl. Regensburg, Selbstverl. III, 151 S. M. 0,85. (Vgl. JBL. 1892 I 11:23) — **101**) K. Skraup, D. Kunst d. Rede (JBL. 1894 I 8:14a). |[J. Edgar: DBühneng. 23, S. 61.]| — **102**) R. Wahle, D. Ganze d. Philos. u. ihr Ende (JBL. 1894 IV 5:211). |[R. Willy: VWPh. 19, S. 449-62.]| — **103**) R. v. Kralik, Weltschönheit. Versuch e. allg. Aesthetik. (Weltweisheit. Versuch e. Systems d. Phil. in 3 Büchern III.) Wien, Konegen. 1894. 12°. VIII, 223 S. M. 4,00. |[L. Müllner: ÖLBl. 3, 230/1 (zustimmend); LCBl. 1894, S. 467/9; A. Bettelheim: Nation[B]. 11, S. 196/8; F. Carstanjen: Kw. 8, S. 76/7; M. Necker: NFPr. N. 10823]| — **104**) ⨯ M. Necker, E. neue Aesthetik: BLU. 1894, S. 621/3.

zu fragen, ob es richtig sei, den Punkt ein, von dem er seine Betrachtung beginnt, und dann geht es konsequent weiter. Er beweist nicht, er untersucht nicht, er erhebt keine Einwendungen, sondern er konstruiert mit überraschender Sicherheit das ganze Gebäude. Man verliert nicht einen Augenblick den Eindruck, dass ein feinfühliger, tiefgebildeter, kunstbegeisterter Mann spricht; man folgt mit gespannter Aufmerksamkeit, ja mit steigendem Anteil seinen geistreichen Einfällen, die selbst das Schwierigste spielend lösen, höchstens dass mitunter die Besorgnis rege wird, jetzt und jetzt müsse die Virtuosität versagen, aber man wird nicht überzeugt, alles sei wirklich so, wie der Vf. sagt. Der entscheidende Satz seines Systems findet sich auf S. 14/5: „Für Gott wie für den richtigen Philosophen und Künstler ist auch die Wirklichkeit Schein, die Welt eine Kunst und das Leben ein Spiel.“ „Die Welt der Sage, des Wunders ist die wirkliche Welt, die Welt der Chronisten und der Geographen ist eine Welt des oberflächlichen Scheines“, wie K. an einer anderen Stelle sagt (S. 40) und weiter darlegt. Ganz künstlich und dabei doch als etwas Selbstverständliches führt K. das dritte Buch seines dreiteiligen Systems durchaus nach dem Gesetze der Dreizahl aus. Dem dreifachen Verhältnis des Geistes zu seinem Gegenstande, dem aktiven, reflexiven und passiven, entsprechen die drei Zweige der Philosophie: Ethik, Metaphysik und Aesthetik, deren Gegenstände K. als Weltgerechtigkeit, Weltwissenschaft und Weltschönheit aufführt. Das Gute, das Wahre und das Schöne sind ihm aber nur Eins, eine wirkliche Dreieinigkeit. Nun verfolgt K. das Schöne und sucht es darzustellen als Gefühl, als Wille, als Reflexion; dann betrachtet er die Drei: Quantität, Qualität und Relation, Mass, Kontrast und Harmonie; hierauf die Kategorien der Räumlichkeit, der Zeitlichkeit und des Stoffes, Vollkommenheit, Steigerung und Symbol. Im Naturschönen begegnen uns wieder diese Dreiteilungen, also Quantität, Qualität und Relation; Gefühl, Wille, Reflexion; Raum, Zeit, Stoff. Ebenso beim Kunstschönen, beim Künstler; da wird das künstlerische Gefühl: Gemüt, Wille: Phantasie, Reflexion: Geschmack; die Quantität: das Erhabene, Qualität: Charakter, Relation: Stil; der Raum zeigt sich in den Kunststilen, die Zeit in der Kunstgeschichte, der Stoff in der Technik. K.s Methode mag durch einige Sätze bezeichnet werden; auf S. 45 lesen wir: „Wie meiner Seele, dem Ebenbild des Absoluten, neben dem Willen und dem Gefühl auch die Reflexion zukommt, so muss ich auch in der Natur, dem Kunstwerk Gottes, etwas der Reflexion Analoges voraussetzen.“ S. 62 wird von der Quantität in Bezug auf das künstlerische Subjekt gesagt: sie „soll . . . den Begriff des Erhabenen und Niedrigen . . . erzeugen.“ Auf S. 67 behauptet K.: „So wie die Kategorie der Relation logisch in die Unterkategorien der Substantialität, Kausalität und Wechselwirkung zerfällt, so muss es auch drei grundsätzlich verschiedene Stilweisen geben.“ Endlich auf S. 74 zum Schlusse des ersten Teiles: „Damit aber doch die Theorie das letzte Wort behält, wollen wir nach den Unterkategorien des Stoffes (Materie, Form und Gehalt) folgendes allgemeine System des künstlerischen Stoffgebietes festhalten.“ Man wird zugestehen, dass hier, wenigstens dem Anscheine nach, der Systematik zuliebe mit dem Stoff geschaltet wird, und dass nicht die Beobachtung, sondern die philosophische Idee die einzelnen Auffassungen bedingt. Nach K. ist das Schöne das All, die Welt als solche, der Kosmos, das Leben, Gott mit all seinen Attributen; ausser dem Schönen existiert nnd besteht nichts; alles was wir schauen, was auf uns einen Eindruck macht, was zur Erscheinung kommt, gehört zum Reich der Schönheit. Nur beim ästhetischen Verhalten lassen wir den Gegenstand auf uns wirken, sind wir passiv, während beim ethischen Verhalten unser Wille, beim metaphysischen unsere Reflexion eingreift, demnach das Objekt nicht mehr rein aufgefasst wird. K. giebt, obwohl dies eigentlich nach dem Gesagten unmöglich ist, „Definitionen“ des Schönen, die ich kurz aneinanderreihe. Das Schöne ist (S. 11/2) „nichts anderes als das Wahre und das Gute, das Erstrebenswerte.“ Schön ist (S. 17), was aus sich selbst zu künstlerischem Schaffen anregt, das Produktive, Zeugende, das Objekt der absoluten Thätigkeit, des Spielens; was als massvoll (S. 22), als Gegensatz zum anderen gefühlt wird (S. 25), was an sich die Harmonie der Gegensätze zeigt (S. 27). Schön ist das Vollkommene (S. 29), was ein Werden der Gegensätze aus einander fühlen lässt (S. 31), was in bedeutungsvoller Form erscheint (S. 33); das Persönliche (S. 35), das Individuelle, Konkrete, vermählt mit dem Allgemeinen, dem Einheitlichen, dem Typischen, der individualisierte Typus und das typische Individuum (S. 37), das charakteristisch Verschiedene (S. 39). Schön ist die Natur, wenn sie ganz als mit fühlenden Geistern bevölkert angeschaut wird (S. 43). Schönheit ist Ausdruck persönlichen geistigen Willens in der Natur (S. 43); schön ist die Natur, angeschaut als vernünftige Zweckmässigkeit (S. 46), die Welt, vorgestellt als der Zwischenort zwischen Himmel und Hölle (S. 49), die Materie, der Stoff als wahrnehmbares Symbol des Geistes, als Erscheinung des Geistigen, der Persönlichkeit, als Ausdruck des Wesens der Welt, als Abbild der göttlichen Ideen (S. 52/3). Schön ist das

Gemütvolle (S. 57), das Ideal als Produkt der Phantasie, rein dargestellt durch die Kunstfertigkeit (S. 60), das Ausgewählte (S. 61). Schön ist, was erhaben, lächerlich oder anmutig auf das Gemüt zu wirken vermag (S. 64), das Charakteristische (S. 65), das Stilisierte (S. 67). K. wendet auf alle diese Bestimmungen den Ausdruck „Definition“ an; kann man sie aber wirklich als solche hinnehmen? Sie sind nur Angaben einzelner Eigenschaften und können nichts anderes sein, weil das Schöne nach K. eben das All ist und darum nicht in eine einzige Formel zu bringen. Aber merkwürdig bleibt es immerhin, dass eine philosophisch konstruierende Aesthetik von so rücksichtsloser Kühnheit doch nicht den Mut hat, das Schöne begrifflich zu formulieren. Das ist ein Zeichen des Umschwungs, der besonders fühlbar wird, wenn man die geistreich einseitigen Charakteristiken sieht, die K. von den Aesthetikern entwirft; was sie ausgesprochen haben über die Schönheit, fasst K. nur als Einzelheiten, die erst in ihrer Gesamtheit wirklich das Wesen der Schönheit aussprechen. Gerade, was eigentlich ein Mangel des K.schen Systems ist, macht es zur erfreulichen und fördernden Erscheinung und verleiht ihm allgemeinere Giltigkeit. Wer sich freilich der älteren Darstellung erinnert, die K. vor mehreren Jahren gab (JBL. 1891 I 3 : 53), wird mit Ueberraschung sehen, wie gründlich der Vf. seine Ansichten geändert hat. Früher gab es für ihn nur zwei Kategorien, das Erhabene und das Lächerliche, alle anderen, wie das Schöne, das Charakteristische usw. usw. sind ihnen nur untergeordnet. Jetzt stellt sich zwischen das Erhabene und das Komische das Anmutige, jetzt wird das Naive, das Sentimentale und das Humoristische zu einem Zustand des aufnehmenden Subjekts. Früher hatte K. die Zweiteilung bevorzugt, jetzt die Dreiteilung. Wir haben also vielleicht auch jetzt noch nicht sein letztes Wort. Ganz konsequent ist K. auch in seiner Aesthetik nicht, wenn er fast durchgehends schön und hässlich als die einander ausschliessenden Gegenpole behandelt und dann doch (S. 37) vom Schönen am Hässlichen spricht; wenn er die Kunstlehre (S. 10) mehr der Ethik als der Aesthetik zuweist, sie aber dann doch in der Aesthetik abhandelt; eigentlich auch, wenn er das passive Verhalten als das ästhetische nimmt und dann doch den Künstler mit seiner Umsetzung des Passiven in Aktives als den Schaffer des Kunstschönen in der Aesthetik betrachtet. Am stärksten ist aber der Widerspruch, dass nach K. das Schöne das All ist, aber neben sich das Hässliche hat, das notwendig zu seiner Ergänzung gehört, wie das Gute das Schlechte und das Wahre das Falsche. K. schwankt auch ein paarmal, indem er richtiger das Aesthetische sagt, auf das aber wieder seine Beschreibungen nicht passen. Wo es ihm auf seine Gliederung ankommt, da scheut er sogar kleine Kunststücke nicht. Das fällt am meisten auf S. 62 auf. Da wird plötzlich das Kleine zum Kleinlichen, damit im Gegensatz zum Grossen, das im Gemüt des Künstlers zum Erhabenen wird, das Kleine zum Komischen werden kann. Und ist es denn richtig, dass das Grosse immer zum Erhabenen wird? Wer eine „Froschperspektive“ anerkennt, der sollte vorsichtiger sein. Auch das Grosse kann komisch erscheinen, weil Gross und Klein Relative sind. So bleibt denn auch bei K. trotz all seiner Sicherheit die Rechnung nicht ohne Bruch; sie übt gleichwohl einen grossen Reiz. Ganz besonders eigenartig stellt K. die Kunstlehre dar. In ihr findet man Betrachtungen und Aussprüche, die man sonst in keiner Aesthetik entdeckt, obwohl sie auch ästhethisch wichtig sind. Hier strebt K. mit etwas allzu bewusster Koketterie nach Originalität, aber er kann anregen und fördern; nur darf nicht verkannt werden, dass K. den Begriff „Kunst“ überaus weit fasst. Er handelt von der Kunst des Geschmacksinns wie von der des Geruch- und Tastsinns, er handelt von Heil-, Kriegs-, Rechts-, Staats- und Lebenskunst, von Historik, Pädagogik und Wissenskunst, und wenn man sich auf seinen Standpunkt stellt, dann wird man Vollständigkeit und Konsequenz vermissen: Vor allem, wo bleibt die Spielkunst, und wo die Schachkunst? Das Spiel ist für K. so wichtig, dass er die Aesthetik des Spiels hätte an die Spitze stellen müssen. K. hat diesen Teil seiner Arbeit wohl nur beispielshalber hingeworfen, ohne ihn scharf zu gliedern und bis in die letzten Ausläufer durchzudenken. Das ist aber keineswegs ein Zufall, denn K. lässt eben in seiner Verachtung der „sogenannten Wissenschaft“ jene strenge Selbstprüfung ausser acht, die ein Zeichen der Methode ist. Ihm gilt dieses Mittel, arbeiten zu können, ohne dabei selber denken zu müssen (S. 161), freilich nichts, er strebt vielmehr darnach, die Wissenschaft zur Kunst zu machen (S. 199), zu einem genialen Ahnen und Fühlen, damit scheidet er sich freilich von dem, was wir unter Wissenschaft verstehen. Noch eines fällt bei K. auf, dass er, selbst ein Künstler, so intolerant gegen die Künstler ist und nur jene Kunst gelten lässt, die Schönheit ins Leben trägt und nicht die Hässlichkeit und Bedürftigkeit des Lebens auf den Parnass zerrt (S. 215). Sonst pflegen gerade Künstler die Freiheit des Schaffens zu betonen. Aber K. nimmt so überall eine möglichst „unmoderne“ Haltung ein, dass uns seine Ablehnung der modernen Kunstbemühungen nicht wundern kann. K. geht davon aus, dass Schön, Gut und Wahr

nur andere Spiegelungen, Auffassungen Eines und Desselben sind; von dieser metaphysischen Ueberzeugung ist er so sehr geleitet, dass er auch nicht ein Wort der Erklärung, geschweige denn des Beweises für nötig hält, ja gar nicht die Möglichkeit eines Zweifels zu ahnen scheint. —

Will man den gewaltigen Unterschied zwischen seiner „naiven" und einer von wissenschaftlichen Sorgen erfüllten Aesthetik recht augenscheinlich erkennen, dann betrachte man, mit welcher Vorsicht, welchem Zagen Volkelt[105]), unter den Aufgaben der Aesthetik, als Schluss der Aesthetik eine Metaphysik verlangt. Was Kralik der sichere Grund ist, auf dem er sich nur aufzustellen braucht, erscheint V. als das gegenwärtig noch in weiter Ferne schwebende, keineswegs von allen zugegebene und für die Aesthetik unerlässlich notwendige Ziel, als eine später einmal in Angriff zu nehmende Aufgabe der Aesthetik. Zwischen so grundverschiedenen Anschauungen giebt es keinen Ausgleich, weil sie durch Welten getrennt sind. Könnte man Kralik auch beneiden um seine von Zweifeln nicht getrübte Sicherheit, sie zu teilen ist man nicht in der Lage und kann von ihr auch keinen Fortschritt erwarten. Wie bescheiden und tolerant ist gegen diesen kunstfrohen Dilettantismus die „sogenannte" Wissenschaft. Das lehren V.s Vorträge. Mit seiner bekannten Vorsicht behandelt der Vf. in ihnen eine Reihe von ästhetischen Dingen, die gegenwärtig viel umstritten sind. Ruhig und vornehm, auch in der Polemik höflich und bescheiden, nimmt er Stellung zu den verschiedenen Ansichten, prüfend und sichtend, wie es der Wissenschaft ziemt. Angenehm fällt seine Vertrautheit mit der modernsten Litteratur und Kunst auf, die ihn befähigt, sich bei seinen Ausführungen auch auf die neuesten Werke der Neuen einzulassen; ebenso angenehm aber sein Mut, mit seinen gegnerischen Ansichten nicht hinter dem Berge zu halten. Niemals vergisst er, welche Verantwortung die Wissenschaft trägt, und hütet sich darum vor jeder leidenschaftlichen Anteilnahme. Während die Streitfragen gewöhnlich von Parteimännern behandelt werden, will V. ruhiger Beobachter bleiben, um sich den klaren Blick nicht trüben zu lassen. Und gewiss ziemt dieser Standpunkt allein der Wissenschaft; es ziemt ihr aber auch, an dem Treiben des Tages nicht achtlos vorüberzugehen und dem Ringen der Zeit sich nicht zu verschliessen, sondern sie verstehend und dadurch schon fördernd zu begleiten. Mag man auch manchmal anderer Meinung sein als V., schon über die Existenz seiner Schrift wird man sich freuen und wird ihr Erscheinen als wichtig begrüssen. Als das bedeutsamste Ergebnis von V.s Untersuchungen, die er in seinen vorliegenden sechs Vorträgen verwertet, erscheint mir die Formulierung von ästhetischen Antinomien, denn dadurch wird die Stellung der Aesthetik zum einzelnen schaffenden Individuum erleichtert, oder besser gesagt erst scharf fixiert. V. erkennt gewiss richtig (S. 216), das Aesthetische sei ein Gebiet, „dessen Grundforderungen nicht schlechtweg verträglich untereinander sind, sondern teilweise in Widerstreit mit einander stehen." Einerseits könne als Hauptziel der Kunst bezeichnet werden, dass sie erquicke, beselige, befreie, erlöse (V. nennt dies „Harmonie des Inhalts"), andererseits solle aber die Kunst das Leben nach allen bedeutungsvollen Seiten im Bilde zeigen, dazu gehöre natürlich auch „der Sieg und die Herrschaft des Gemeinen und Nichtigen, die Verkümmerung und Zertretung edler Anlagen und grosser Seelen, Schicksale von jammervoller und niederdrückender Art." Neben der Harmonie des Inhalts hat also auch die Disharmonie ihr Recht, bei der „Freiheit und Befriedigung des ästhetischen Betrachtens nur in eingeschränkter Weise möglich" ist. Es besteht demnach eine ästhetische Antinomie zwischen der Harmonie des Inhalts und dem Menschlich-Bedeutungsvollen. Eine andere ästhetische Antinomie nimmt V. zwischen der sinnlich-wohlthuenden und der möglichst individuellen Form der ästhetischen Erscheinung an. Es braucht nicht vieler Worte, um klar zu machen, dass V. mit diesen Antinomien eine glückliche Deutung bekannter Thatsachen gewinnt und über manche Schwierigkeit hinweghilft. Gegen eine normative Aesthetik von solcher Weitherzigkeit wird kaum jemand etwas einzuwenden haben; sie kann den verschiedensten Richtungen angepasst werden. V. hat selbst angedeutet, welcher Ergänzung seine ästhetischen Antinomien noch bedürfen, um in der Weitherzigkeit nicht zu weit zu gehen; es müsste die ästhetische Grenze bestimmbar sein, aber nicht nur, wie V. im Text und in der Anm. 144 annimmt, nach einer, sondern nach beiden Seiten. Dabei würden aber erst die grössten Schwierigkeiten erwachsen, weshalb V. bei seiner Antrittsvorlesung über die gegenwärtigen Aufgaben der Aesthetik diese Frage nicht bloss flüchtig hätte streifen sollen. Der Unterschied zwischen seiner normativen und der beschreibenden Aesthetik trifft meines Erachtens nicht das Wesen, nur die Fassung; während die beschreibende Aesthetik die Thatsachen konstatiert, wie sie sich der Betrachtung darbieten, wobei natürlich zwischen häufiger und weniger häufig vor-

(Ueber N. 103.) — **105**) Joh. Volkelt, Aesthet. Zeitfragen. Vortrr. München, Beck. VIII, 258 S. M. 4,50. |[F. M. Fels: NR. 6, S. 656-60; M. Dessoir: DLZ. S. 228-31; K. L(a)nge: LCBl. S. 298-300; G. Portig: LZg. N. 6; M. Necker: NFPr. N. 10960; Presse 23. Apr.; Fr. Beck: WienZg. N. 88; W. Weigand: ML. 64, S. 365/8; A. Bartels: Kw. 9, S. 220/2,

kommenden, also regelmässigeren und nur ausnahmsweise erscheinenden unterschieden werden muss, fasst die normative Aesthetik in der toleranten Form V.s die Thatsachen als Normen, den Widerstreit als ästhetische Antinomien, setzt also zu jedem ästhetischen Gesetz sogleich das Gegenteil auch wieder als Gesetz und kann nur dann wirklich als normativ gelten, wenn es ihr gelingen sollte, die Grenzen der Antinomien festzustellen. Ob dies jemals der Fall sein wird, muss recht zweifelhaft bleiben. Sonst wird über das Wesen der Aesthetik im allgemeinen wohl kein Streit bestehen, denn alle werden mit V. (S. 200) ihre psychologische Grundlage, wie psychologisches Analysieren als ihr Verfahren anerkennen.[106]) Wenn V. aber sagt: „Das ganze Geschäft der Aesthetik besteht . . . in der Analyse des künstlerischen Hervorbringens und des künstlerischen Betrachtens,“ dann möchte ich an der Einhelligkeit der Ansichten zweifeln. In erster Linie, so will mir scheinen, muss die Aesthetik die psychologische Analyse des ästhetischen Verhaltens sein, der Aisthesis. Nur auf diesem Wege kommen wir zum Erfassen der Grundbegriffe. Das sollte nicht vergessen und in der Aufgabenbestimmung festgehalten werden. Die psychologische Betrachtung des künstlerischen Hervorbringens muss in zweiter Linie stehen, als Ergänzung, die übrigens keineswegs durchaus notwendig und unerlässlich ist. Ich kann etwa vom Komischen handeln, d. h. von jenen psychischen Vorgängen, die in mir beim ästhetischen Betrachten dessen entstehen, was wir das Komische nennen, ohne dass ich auch darauf eingehen müsste, was in der Psyche des Künstlers vorgeht, der ein komisch wirkendes Werk hervorbringt. Wir sind aber gegenwärtig noch keineswegs so weit, dass wir die psychische Analyse als abgeschlossen betrachten könnten. Darum muss die Lehre vom ästhetischen Eindruck an erster Stelle stehen. Wenn wir dies festhalten, dann dürften die Schwierigkeiten, von denen der Vf. (S. 208) spricht, leichter zu beheben sein. V. sagt, um die Notwendigkeit des Normativen in der Aesthetik zu begründen, wollte man mit der Normenlosigkeit Ernst machen, so müsste die Aesthetik „alles Stümperhafte und Langweilige, alles Schrullenhafte und Verfaulte in den künstlerischen Leistungen nicht nur ebenso ausführlich analysieren wie das Reife, Interessante und Grosse, sondern es auch auf gleiche Linie mit diesem stellen.“ Ich begreife nicht recht die Verwechslung bei V. Die Aesthetik soll unser Verhalten, die Wirkung auf unser Gefühl, die von einem Werke ausgeht, also das Aesthetische daran feststellen; dazu wird sie sowohl die positiven wie die negativen Seiten gleichmässig beachten müssen, wenn sie nicht auf den Namen einer Wissenschaft verzichten will. „Alles Langweilige“? Ja was ist das? Jedenfalls das Gegenteil des „Interessanten“; eine beschreibende Aesthetik, wie sie sein soll, wird feststellen müssen, dass uns Einzelnes in dem Werke ästhetische Wirkung erzeugt, Einzelnes nicht, und sie wird gut daran thun, das eine wie das andere gleich ausführlich zu analysieren und auf seine psychologischen Ursachen zu prüfen. Ich kenne nicht wenige, denen Gottfried Keller langweilig ist, die Marlitt dagegen interessant. Wer stellt nun fest, was als langweilig kurz abzuthun oder als interessant eingehend zu behandeln ist? Nicht nur Antinomien müssen aufgestellt werden, es muss die vollständige Relativität aller ästhetischen Begriffe den Ausgangspunkt bilden. Dies hat V. natürlich auch ins Auge gefasst, aber allein der normativen Aesthetik als Verdienst zugesprochen. Worin steckt aber der Unterschied von der beschreibenden? Man braucht nur etwa an die Schwanksammlungen des 16. Jh. zu erinnern, um sofort klar werden zu lassen, wie relativ etwa der Begriff des Komischen ist. Wird nun diese Relativität bei der beschreibenden Aesthetik vielleicht nicht berücksichtigt werden? Wird sie nicht noch viel mehr und mit viel mehr Berechtigung als die normative dieser Verschiedenheit Genüge leisten müssen? Sie wird die Thatsachen in ihrer Gesetzmässigkeit erkennen und aufzeigen, ohne deshalb „Normen“ für das Schaffen auszusprechen, und sie wird schon bei den Grundbegriffen, weil sie die Wirkung beschreibt, auf diese Relativität geführt werden. Die Antinomien werden nur das Korrelat beim Kunstschaffen bilden. Wenn V. „das Relative der ästhetischen Normen“ allein zugiebt, so ist er zu eng; denn das Relative besteht schon in unserem Verhalten zu dem ästhetisch aufgefassten Gegenstande. Man muss fragen, ob V. mit seiner Annahme, dass die erste Aufgabe der Aesthetik die Betrachtung des künstlerischen Schaffens sei, das ganze schwierige Problem erleichtere? Gewiss werden jene komischen Werke, von denen gesprochen wurde, nur deshalb hervorgebracht, weil die Künstler ihnen komische Wirkung zutrauten, und sie dürften sich, wenn wir historisch richtig deuten, auch nicht geirrt haben. In seiner Anm. 98 sagt V. von Hartlebens „Geschichte vom abgerissenen Knopfe“: „Der Vf. will komisch wirken, bleibt aber im Läppischen.“ Aus dem Text ergiebt sich der Grund, Hartleben sei „trivial“. Was heisst das? Die beschreibende Aesthetik wird etwa sagen, Hartleben versuche mit diesen und jenen Mitteln das Verhältnis zwischen den drei Personen, Lore, Hartleben und seinem Vetter, darzustellen

---

235/8, 250/1. (Vgl. d. Ref. über d. letzten Vortr.: DBllEU. 21, S. 396.) — **106)** ○ M. J. Monrad, Ueber d. psycholog. Ursprung

und wolle psychologisch verständlich machen, dass ein äusserlich korrekter Mensch, wie der Vetter, an Lores Benehmen weiter keinen Anstoss nähme, wenn sie nicht in ihrem Eigensinn, einem Ausfluss ihres Freiheitsgefühls, absichtlich den Knopf an ihrer Matrosenblouse unangenäht liesse und ihm so einen Beweis ihres geringen Entgegenkommens und ihrer Unordnung gäbe. Er bricht ein Maitressenverhältnis ab, weil Lore den Knopf nicht annäht, während ihm die tiefer liegende Inkorrektheit ihres ganzen Wesens gar nicht aufzugehen scheint. Die beschreibende Aesthetik wird vielleicht weiter feststellen, dass Hartleben mit diesen Mitteln zwar eine komische Wirkung hervorbringe, aber nur in minderem Grade, dass er sich also nicht genügend weit über die untere Reizgrenze erhebe, wird aber kaum das menschlich Wertvolle anrufen. In einer Reihe mit Hartlebens komisch gemeinter Novelle führt V. auch Halbes Jugend wegen des „Trivialismus" an; Hans Hartwig sei als Träger eines dreiaktigen Dramas „zu unbedeutend und geistlos", dumm und leichtsinnig, zudem in falsche moralische Beleuchtung gerückt. Nach diesem Urteil V.s sieht man aber, dass nicht die ästhetische Wirkung, sondern das eine ästhetische Wirkung Hindernde massgebend ist, überdies eine einzelne Person des Stückes einseitig aufgefasst wurde, nicht das ganze verwickelte Ineinandergreifen von allerhand Jugend: Hans, Aennchen, Amandus und Gregor, denen gegenüber Hoppe das weisere Alter vertritt. Wir dürften aber fehlgehen bei der ästhetischen Würdigung eines Dramas, wenn wir nur Einen Charakter betrachten und ihn moralisch beurteilen. Die beschreibende Aesthetik müsste, V.s Ansicht als die ihre vorausgesetzt, sagen, die Dummheit usw. des Studenten verhindere die ästhetische Wirkung, weil sie uns aus dem ästhetischen Verhalten herausreisst und zu einer ethischen Beurteilung zwingt. Diese Bemerkungen sollen nur zeigen, dass für die normative Aesthetik die Schwierigkeit beginnt, wenn sie die ästhetischen Antinomien nach oben und nach unten zu begrenzen sucht und dass in V.s Darstellung das Ueberwiegen der psychologischen Dichteranalyse über die psychologische Betrachteranalyse und das Vermischen beider die Verwirrung noch erhöht. Besonders scharf hat Valentin[107]) bei aller Anerkennung V.s die Werttheorie und damit die Annahme von Antinomien verworfen und auch noch auf einen anderen Punkt die Aufmerksamkeit gelenkt, dass nämlich V. durchaus von „der" Kunst spreche, während Kunst ein immer Verschiedenes sei. Die Haupteinwendung, die ich gegen V.s normative Aesthetik zum Schlusse vorbringen möchte, bezieht sich noch auf die Vermischung von ästhetischer und ethischer Betrachtung, eigentlich von ästhetischer Betrachtung und ethischer Beurteilung auch wieder als Folge der unberechtigten Bevorzugung des künstlerischen Hervorbringens. Ich greife ein Werk heraus, über das ich ganz ebenso wie V. (S. 14) denke, Strindbergs „Beichte eines Thoren". V. sagt von diesem „Roman", dass ihm „kaum irgendwo die Schamlosigkeit, mit der sich sittliche Verkommenheit zur Schau trägt, so grell entgegengetreten" sei, und folgert aus diesem Beispiele Weiteres über Kunst und Moral. Für mich aber und vielleicht auch für andere scheint V. dabei Dinge zusammenzuwerfen, die entschieden auseinandergehalten werden müssen. Mir erscheint das Werk ästhetisch verwerflich, weil es durch Tendenz, Vortrag und Erfindung mich verhindert, mich ihm gegenüber ästhetisch aufnehmend zu verhalten, weil es mich überhaupt nicht in einen ästhetischen Zustand kommen lässt. Das Werk, das sich zwar Roman nennt, aber eine Tendenzschrift ist und sein will, eine „Rache" des Thoren an seiner Frau, verwerfe ich vom Standpunkt der Aesthetik aus dem genannten Grunde; ich verwerfe es vom Standpunkt der Ethik, weil ich die Schamlosigkeit für ethisch schlecht halte, weil das Gebahren des „Thoren" mir unmoralisch erscheint und das kokette Zurschaustellen der eigenen Schwäche widerlich wird. Als Aesthetiker muss ich sagen, das Werk ist schlecht, weil sein Vf. mich zwingt, es ethisch zu beurteilen, statt es ästhetisch auf mich wirken zu lassen; als Ethiker dagegen werde ich an Strindbergs Verhalten das Moralische als höchsten Massstab (S. 67) anlegen und es darnach verurteilen. Ich glaube, wenn die Aesthetik sich diesen Unterschied vor Augen hält, dann wird sie die Frage von Kunst und Moral nicht zuspitzen wie V. Nicht das Menschlich-Bedeutungsvolle wird sie wie V. (S. 8) als den alleinigen Gegenstand der Kunst hinstellen, sondern das Aesthetisch-Bedeutungsvolle, und wird sich klar darüber sein, wann sie ihr Amt an die Ethik abzutreten hat. Damit ist aber auch ein ästhetischer Faktor berührt, dem V. nicht dieselbe Wichtigkeit zuzuerkennen scheint wie Fechner, der associative.[108]) So kurzsichtig das polizeiliche Verbot der „Weber" von Hauptmann (S. 15) auch mir erscheint, wo es sich um Aufführung in einem öffentlichen Theater handelt, so steckt doch die richtige Erkenntnis darin, dass z. B. bei einem socialistischen Publikum sich Associationen einstellen können, die mit dem Werke natürlich direkt nichts zu schaffen haben, aber infolge der Eigenart

---

d. Poesie u. Kunst: ASystPhilos. 1, S. 347-62. – **107**) V. Valentin, Aesthet. Zeit- u. Kernfragen: BLU. S. 193/6. – **108**) × W. G. Smith, Z. Frage v. d. mittelbaren Association. Diss. Leipzig. 1894. 31 S. |[V. Henri: RPhilos. 38, S. 508/9.]| (Ber. über

des Stückes keineswegs ausgeschlossen sind. Aesthetisch verwerflich wird ein Werk sein, wenn es Associationen notwendig hervorruft, die dem ästhetischen Gefühl zuwider laufen. Die konsequente Durchführung der Aesthetik als der psychologischen Betrachteranalyse hilft über die meisten Schwierigkeiten hinweg und erleichtert auch die Analyse des Schaffenden. Wir werden aber von ihr eine etwas andere Beschreibung erwarten, als sie V. (S. 31) giebt, denn „ein Zustand der Stille und Spannungslosigkeit“ ist im ästhetischen Verhalten keineswegs zum Unterschied vom „Alltagsgetriebe“ zu bemerken, sondern ebenso ein Zustand ästhetischer Aufregung und Spannung; daran zweifelt natürlich V. durchaus nicht, hätte nun aber auch in seiner Formulierung das Unterscheidende dieser Ueberzeugung gemäss hervorheben müssen. Das bisher Vorgebrachte wird zur Genüge dargethan haben, dass V. zur Diskussion anregt, weil er wirklich Zeitfragen behandelt. In den mir zugänglichen Besprechungen zeigt sich dieselbe Erscheinung, im allgemeinen Anerkennung, im besondern Widerspruch, wobei manches Wichtige vorgebracht wird. Valentin (s. N. 107) wendet sich gegen die „Kernfrage“ über Zweck und Nichtzweck der Kunst und will nicht von einer „zweiten“, sondern von einer „neuen“ Welt sprechen, die von der Kunst geschaffen wird. Diesen Ausdruck braucht aber auch Vo., nur weist Va. darauf hin, „dass die Welt, die die Kunst gestaltet, eine neue ist, die den Boden zu organischen Schöpfungen bietet, wie sie auf dem Boden der Wirklichkeit selbst nicht denkbar sind, wie sie aber als eine Weiterbildung, eine Ausgestaltung der durch das Neuzusammentreffen der schöpferischen Kraft des Künstlers mit der Erscheinungswelt neugeschaffener Lebenskeime volle Daseinsberechtigung haben: diese neue Welt ist ein organisches Weiterwachsen der natürlichen Wirklichkeit, deren neuer Ansatz im Menschen naturgemäss in die Kunst ausläuft.“ In gewissem Sinn stimmt dies mit dem Einwande Konr. Langes (s. N. 109). Er sieht nämlich bei V., wie bei der ganzen älteren Aesthetik, auch bei Goethe, einen fundamentalen Irrtum, dass er „die Täuschung, die der naturalistische Künstler durch seine Werke hervorrufen will, für eine wirkliche hält, statt sich ihres spielenden und freien Charakters bewusst zu werden.“ Dem Einwande hätte V. vorbeugen können, wenn er (S. 66) nicht gesagt hätte, „dass die Gestalten der Kunst den Schein erwecken sollen, als ob uns in ihnen Wirklichkeit entgegenträte,“ sondern auf das Material Rücksicht genommen hätte. Die Kunstwerke müssen den Eindruck des Wirklichen jedenfalls nur mit Rüsksicht auf ihre Mittel machen; geben wir die Mittel zu, und erlangen wir durch sie den Eindruck des Wirklichen, dann haben die Kunstwerke genug gethan. Auf Einzelnes bei V. muss noch in anderem Zusammenhang eingegangen werden. — Auch Konr. Lange[109]) hat die Aufgaben der Aesthetik einer besonderen Betrachtung unterzogen und vor allem herauszubringen versucht, wie weit sie als normative Wissenschaft gelten könne. Mit Geschick führt er alles an, was für die Möglichkeit spricht, zur Erkenntnis eines allgemein gültigen Urteils zu kommen, zur Aufdeckung jener Gesetze, die es begreiflich machen, dass gewisse Eigenschaften der Dinge, besonders der Kunstwerke, auf eine Mehrzahl von gebildeten Menschen lusterregend wirken, sie zu der Bezeichnung „schön“ veranlassen. Nun aber sieht L. verschiedene Wege, auf denen die Aesthetik zu diesem Ziele gelangen könne, ohne dass sie bisher schon alle beschritten hätte. Die Grundsätze und die Gefahren bespricht er im einzelnen, besonders die Gefahr der ungenügenden Grenzbestimmung gegen das Ethische und „Wissenschaftliche“. Den daraus sich ergebenden Grundsatz, dass das Kunstwerk nur zum Geniessen anregen wolle, findet L. bisher weder ausreichend erfasst, noch vor allem in seinen Konsequenzen von der Aesthetik durchgeführt. Sehr drastisch ist das Beispiel Taine, das lehrt, wie leicht die Aesthetik von diesem Hauptgrundsatz abweicht. Eine weitere Gefahr sieht L. darin, dass Natur- und Kunstschönes einander gleichgestellt werden. Was er hierüber sagt, verdient allgemeinste Beachtung, vor allem die leider nur ganz kurzen, doch überaus anregenden Andeutungen, welche verschiedene Wirkung das Naturschöne und das Kunstschöne ausüben. L. meint, ein höchst wichtiger Faktor beim ästhetischen Genusse der Natur sei die Frage nach ihrer künstlerischen Darstellbarkeit; wir sähen in die Natur (Landschaft, Genregruppe) gleichsam ein Bild hinein und genössen sie so wie ein Kunstwerk. Diese Beobachtung (vgl. Vischer) verdient Prüfung. Ebenso wichtig ist der Hinweis L.s auf die Ergänzung, die Fechner finden müsse; L. hält zwar die Auflösung des Schönen in die einzelnen Reize zur Erfassung des Problems für sehr wichtig, die Aesthetik müsse aber auch fragen, wie sich diese Reize in Wirkung und Kraft zu einander verhalten, wie sie sich ordnen, vielleicht einander unterordnen, etwa einem dominierenden, einem Centralreiz. Und hier erkennt L. die Fortschritte der neuesten Forschungen, glaubt aber, dass die Aesthetik den Spieltrieb noch eingehender ergründen und analysieren müsste, als bisher geschehen, damit zusammenhängend auch Wesen, Entstehung und Verlauf der künst-

---

psychophys. Experimente über d. Association; mir nur aus d. Inhaltsangabe Henris bekannt.) — 109) Konr. Lange, D. gegen-

lerischen Illusion. Dieses Prinzip wäre beim Spiel der Kinder wie bei der künstlerischen Thätigkeit der Naturvölker zu erforschen, dabei käme die symbolische Bedeutung des Ornaments in Betracht. Auch das Spiel der Tiere könne vielleicht als Illusionsspiel angesehen werden. Sollte sich dies bestätigen, dann wäre auch entwicklungsgeschichtlich dem Illusionsreiz die Bedeutung eines Centralreizes zuzuschreiben. L. giebt mehr Winke im Detail als Volkelt, gerade das aber ist für die Aesthetik wertvoll.[110–119] —

An Hausegger, dessen Werk (JBL. 1893 I 12:91/3) vielfach besprochen wurde[120]), knüpfte Bie[121]) an, um einer „Aesthetik von Innen"[122]) das Wort zu reden. Darunter versteht er die Methode, beim Erfassen des Aesthetischen nicht vom künstlerischen Werke, sondern vom schaffenden Künstler auszugehen, weil sich nur dadurch das rein Aesthetische erkennen lasse. Seine Ausführungen sind von interessanter und fördernder Einseitigkeit sowohl in Hinsicht auf das Beobachtungsgebiet, als in Bezug auf die Benutzung der ästhetischen Litteratur. Er rückt den schaffenden Künstler in den Mittelpunkt der Betrachtung, aber viel energischer als Volkelt; denn er findet das ästhetische Verhalten nur dort „in seiner reinsten und höchsten Wesenheit", wo es sich „in der ungebundensten Produktivität" kundgiebt. Rezeptivität und Produktivität gehen unmerklich in einander über, sind gleichzeitig sich entwickelnde Phasen desselben Prozesses und fallen in der Intuition zusammen. B. stellt ausführlich dar, das Aesthetische, wie es sich am reinsten im schaffenden Künstler beobachten lasse, sei die Synthese des Wollens und des Erkennens; ästhetisch wolle der Künstler zufolge seiner Persönlichkeit, ästhetisch erkenne der Künstler zufolge seiner Intuition. Mit warmer Begeisterung wird dann die Persönlichkeit des grossen Künstlers konstruktiv erschaut, seine Originalität, sein Selbstvertrauen psychologisch erläutert und seine Reife gefordert. Sehr glücklich erscheint mir die Bezeichnung, der grosse Künstler schaffe „eine Fortsetzung der Natur" (S. 46), was mit Valentins Ansichten stimmt; zweifelhaft ist mir dagegen, ob sich die Scheidung zwischen „Zweckkunst" und „Kunst der Persönlichkeit" wirklich so scharf treffen lasse, wie der Vf. (S. 53 ff.) annimmt. B. bestreitet, dass die grosse Kunst der Persönlichkeit „gegenständliche Interessen, Wirkungsbrechungen" habe, dass sie fürs Publikum schaffe. Ist es denkbar, dass ein Dramatiker wie Shakespeare, dem B. selbst die grosse Persönlichkeit zuerkennt, nur „für sich" gearbeitet habe, ohne Rücksicht aufs Publikum, dass Goethe, wenn er nicht beim inneren Schaffen stehen blieb, wie bei der „Iphigenie in Delphi", sondern das Drama auch nach aussen stellte, nur „im selbstgenügsamen Schaffen" sein „höchstes Entzücken" gefunden habe, ohne der Aufnahme bei den Freunden usw. zu gedenken? Es will mich bedünken, dass B., der sich die ästhetische Forschung ohnehin erschwert, indem er sie an dem fast nur zu erschliessenden Punkte beginnt, sich nicht genugsam den Unterschied zwischen Zweck und Motiv des Schaffens klar gemacht habe. Das Motiv des grossen Künstlers wird unzweifelhaft das innere Muss sein, wenn er auch den Zweck, anderen Lust zu bereiten usw. nicht ausser acht lässt; beim kleinen Künstler werden vielleicht Zweck und Motiv zusammenfallen; er wird nur schaffen, weil er auf den Erfolg spekuliert. B. vergisst nicht, dass Mischungen zwischen dem Persönlichen und Zwecklichen sowohl durch alle Kunstgattungen als durch alle Kunstwerke gehen, und seine näheren Ausführungen sind recht instruktiv; aber das Prinzip selbst, das vollständige Auseinanderhalten des Persönlichen und Zwecklichen, scheint mir auf einer Verwechslung zu beruhen und nur bei der Lyrik im reinsten Sinne des Wortes gegenüber dem Epos und dem Drama zu gelten; dies habe ich in „Lyrik und Lyriker" dargethan, nicht ohne scharfen Widerspruch zu finden. Wichtig sind die Verhältnisse zwischen dem Publikum und der grossen Persönlichkeit auseinandergesetzt, wobei die Macht der Tradition behandelt wird. Bedeutsam ist dann der Abschnitt über die Intuition, durch die das ästhetische Verhalten Gehalt gewinnt, und auch hier wieder interessiert am meisten die Besprechung der einzelnen Künste vom Gesichtspunkte der Intuition. B. erkennt, dass der ästhetische Stoff vornehmlich nach zwei Seiten reize, indem der innere Sinn entweder „mehr auf die Art der Gesetze und Kräfte" gelenkt sei, „durch welche der Stoff in die Erschei-

wärt. Aufgaben d. Aesthetik: Aula 1, S. 27-32, 55/9, 87-90. — **110**) ○ W. E. Backhaus, D. ästhet. Weltbetracht.: Ges. 1894, S. 159-82. — **111**) × R. Begas, Aphorismen über Kunst (JBL. 1894 I 9:44): Zukunft 6, S. 610/3. (Vgl. ib. 12, S. 21/5; dagegen gerichtet.) — **112**) × Herm. Riegel, Z. Würdig. d. gegenwärt. Kunstbestrebungen: Grenzb. 1, S. 120/6, 174-82. (Scharfe Polemik gegen Begas.) — **113**) ○ F. Mauthner, Kunstglossen: Nation^B. 12, S. 97/9. — **114**) ○ A. Fitger, Kunstbetrachtungen: Zuschauer 1, S. 253-67. — **115**) ○ G. K. Uphues, D. psycholog. Grundfrage: MhComeniusG. 4, S. 97-114. — **116**) ○ id., Ueber d. verschiedenen Richtungen d. psycholog. Forschung d. Gegenw.: NPädZg. 1894, N. 19. — **117**) × id., Was ist Wahrheit. (Alte u. neue Erklärung. Falschheit d. letzteren.): ib. N. 27. — **118**) × id., Ueber d. Existenz d. Aussenwelt. (Psychol. Seite d. Frage): ib. N. 31. — **119**) × Paula Margarethe Reber, Hochverehrtester Freund!: SchrattenthalsRs. 2, S, 75/6, 81/2. (E. Besprech. v. Hirths Werken.) — **120**) × |[DLZ. 1894, S. 89; Knrd. L(a)nge: LCBl. 1894, S. 566/9; F. Carstanjen: VWPh. 19, S. 427/9; R. M. Meyer: ML. 63, S. 1369-70; A. Seidl: Kw. 8, S. 42/3; id.: BayreuthBll. 18, S. 137-53; VossZg. 1894, N. 288; WIDM. 75, S. 400.]| — **121**) O. Bie, Zwischen d. Künsten. Beitrr. z. mod. Aesthetik (1. D. Aesthetische. — 2. D. Persönliche. — 3. D. Intuitive.). B., S. Fischer. 108 S. M. 2,00. |[D. D.: Zeit^W. 3, S. 126; R. Louis: AMusZg. 22, S. 140/1; J. Schlaf, ML. 64, S. 165/8.]| (Zuerstabgedr. FrB. 5; vgl. auch Kw. 8, S. 20/3.) — **122**) ○ F. v. Hausegger,

nung tritt, oder mehr auf seinen, in ihm ruhenden Inhalt, welcher seine Existenz ausmacht." Ihm erscheint Form und Charakter als der beste Ausdruck für diese gegenteiligen Faktoren; bei jenem erfassen wir den ästhetischen Stoff gleichsam von aussen, bei diesem von innen. Auch dies wird nun auf die Künste angewendet, und dann werden drei Gestalten des Formalen aufgezeigt: Die tektonische, im Raum, im Nebeneinander fürs Auge erscheinend; die rhythmische, im Nacheinander und in der Zeit für Aug und Ohr erscheinend; endlich die musikalische, fürs Ohr im Neben- und Nacheinander erscheinend. Hier berührt sich schon Form und Charakter, dem nun gleichfalls eingehende Betrachtung gewidmet wird. Ich hebe dabei als wichtig hervor, dass B. die „Phantasieausfüllung" durch den Leser nicht vergisst, wobei nur rätselhaft bleibt, wie das bei einem Schaffen „für sich", nicht für das Publikum, möglich sein kann. B. verlangt Realismus in der Kunst, aber nicht Nachahmung der Natur, sondern Wahrheitsliebe gegen die Fülle der Intuition unter Regulierung an der Natur; er verlangt weitere Entfaltung der Charakterkunst, aber gehalten durch die grosse Persönlichkeit. Alles Heil verspricht ihm die Aesthetik „von innen"; er scheint aber nicht zu fühlen, wie konstruiert alles von ihm Vorgebrachte ist. Wenn von dem ausgegangen werden muss, das sich am meisten unserer Beobachtung entzieht, das wir nur mühsam und auf Umwegen kombinierend, daher vielleicht auch falsch, zu erkennen vermögen, dann sind wir wohl noch mehr dem Irrtum ausgesetzt, als wenn wir auf den festen Unterbau der Beobachtung vertrauen. Und eine Aesthetik, die gleich bei ihrem Auftreten dazu gezwungen wird, die griechische Plastik wie die Mozartsche Musik oder die Goethesche antikisierende Dichtung als geringere, überwundene Formkunst abzuthun und allein der Charakterkunst weitere Berechtigung zuzuerkennen, zerstört selbst den Boden, auf dem sie steht; denn sie trifft auch unter den schaffenden „grossen" Persönlichkeiten eine Auswahl und muss darum notwendig auf Abwege geraten. Es ist bezeichnend für diese Aesthetik, dass sie gerade jene Kunst vor allem beachtet, die ästhetisch am schwersten zu erfassen ist, nämlich die Musik. Vom Unbekannteren zum Bekannteren fortschreiten heisst aber das Gegenteil von Wissenschaft treiben. „Zwischen" den Künsten will sie Platz nehmen, wenn sie nur nicht zwischen die Stühle zu sitzen kommt![123]) —

Unzufrieden mit den bisherigen Erklärungen der Kunst suchte Engels[124]) nach einer neuen Methode, die er in der „naturwissenschaftlichen Aesthetik" gefunden zu haben glaubt.[125]) Dieser Name bezeichnet aber nicht das Wesentliche der neuen Methode, die ein geistreicher Einfall, kaum mehr ist. Das „l'art pour l'art" hält E. für eine Unmöglichkeit, weil das endliche, bedingte Wesen, der Mensch, nichts Unendliches, Unbedingtes schaffen kann; die Annahme eines Spiel- oder Nachahmungstriebes reime sich nicht mit den übrigen Gesetzen des Menschengeschlechts, ebenso wenig helfe die Annahme eines Kunsttriebes, weil nicht zu erforschen wäre, woher er stamme. Nicht die Liebe, wie man wohl dachte, sondern die fortwährende physische wie intellektuelle Differenzierung hat die Kunst hervorgebracht. Sie erheischt eine fortwährende Bereicherung der geistigen Ausdrucksmittel; stellt sich eine solche nicht ein, dann sammelt sich gleichsam die Energie an, weil sie gerade für das, was sich ihr neu erschlossen hat, keinen Ausdruck findet. Eine solche Energie ringt, dem Naturgesetz zufolge, nach angemessener Bethätigung, und sie schafft sich die neuen Ausdrucksmittel. Der Wille möchte sich aussprechen, sich und seine Differenzierungen, und zwar durch die Vernunft, und das Resultat dieses Prozesses ist die Kunst: „Ist die Welt . . . Wille, so ist das Kunstwerk, als die selbsteigene Offenbarung eben jenes Willens, die tiefste Weisheit, die dem Menschengeist überhaupt fassbar ist"; eine tiefere Einsicht in das Wesen der Dinge ist offenbar nicht möglich, die künstlerische Anschauung ist das Stadium, das alle Erkenntnis durchlaufen haben muss, ehe sie in das Stadium des Begriffs eingeht. Die Kunst, nicht die Wissenschaft, „ist also gewissermassen die Entbindungsanstalt, wo die späteren Bürger des Vernunftreiches das Licht der Welt erblicken". Aber der Kunst steht doch nur die „Gebärde"[126]) zur Verfügung, worunter E. mit Hermann Bahr auch die Sprache versteht; der alte Ausdruck der Aesthetik „Zeichen" ist viel weniger unklar. Die Differenzierung ist z. B. in unserer Zeit wieder so weit gediehen, dass es ihr an einem adäquaten Ausdruck gebricht, darum das Tasten der Kunst, darum dieses Suchen nach einem neuen Ausdrucksmittel. E. scheint seine Theorie schon für ausgearbeitet zu halten; sie ist aber noch im Stadium des interessanten Einfalls und wird darum kaum zu einem völligen Umschwung Anlass geben. Beachtenswert bleibt sie aber immerhin.[127–132]) —

Aesthetik v. Innen: BayreuthBll. 18, S. 337-47. — **123**) ╳ J. Schlaf, Aesthetisches: ML. 64, S. 165/8. — **124**) Ed. Engels, Naturwissensch. Aesthetik: Kritik 2, S. 1513-23, 1565-76. — **125**) ○ ╳ ╳ Max Klein, Aesthetik auf naturwissensch. Grundlage: NaturwissWochenschr. 1894, N. 25. — **126**) ○ A. Giraudet, Mimique, physionomie et gestes. Methode prat. d'après le système de F. de Sarte pour servir à l'espression des sentiments. Paris, May et Motteroz. 4°. 132 S. Avec 34 planches composées de 250 fig. d'après les orig. de Gaston le Doux. — **127**) ○ M. Pilo, La psychologie du beau et de l'art. Trad. de l'ital. par A. Dietrich. Paris, Alcan. 1894. 12°. 184 S. Fr. 2,50. |[PolybiblL. 74, S. 390/1]| — **128**) ○

Leynardi[133]), dessen Werk mir nur aus der Recension bekannt ist, fordert in einer kritischen Einleitung, dass die Aesthetik auf die realistische oder empiristische Psychologie zurückgeführt werde, erläutert das für die Poesie und erprobt es an Dante.[134]) — Einen Beitrag zur physiologischen Aesthetik gab Liesegang[135]) in einem anregenden Schriftchen, das trotz seinem Titel ernst zu nehmen ist. Er deutet zur Erkenntnis der Lust an der Melodie auf den Zusammenhang zwischen dem Gehör- und Sprachorgan hin und stellt ihn zu der Beobachtung der Lust bei der Augenbewegung in Parallele. Die mathematischen Verhältnisse genügen ihm nicht zur Erklärung der Musik, weil sonst eine von rückwärts nach vorwärts gespielte Melodie dieselbe Wirkung haben müsste wie die geradeaus gespielte.[136-139]) Hauptsächlich beschäftigt er sich mit dem Werden der Sprache, um sein Prinzip an einem Beispiele zu demonstrieren, das Prinzip nämlich, versuchshalber die Resultate der einen Wissenschaft an dem Material einer ganz anderen zu erproben.[140-153]) —

Carstanjen[154-155]) geht, in seiner „neuen" oder „Beziehungs-Aesthetik", aus von den verschiedenen Definitionen des Schönen, die alle etwas Richtiges, aber nicht das Richtige enthielten, weil sie Nominaldefinitionen seien und nichts anderes gäben als den völlig individuell mit dem Worte verbundenen Sinn; es fehlte allen der Zusatz, „für mich" ist das Schöne das oder jenes, daher die Allgemeingiltigkeit. Man müsse eben nach einer Sacherklärung, einer Realdefinition streben. Zuerst müssten wir also sagen: „Schön" ist ein Eigenschaftswort, woraus folgt, dass wir nicht fragen dürfen: „Was ist das Schöne", sondern „Was ist schön?" Damit wären wir also bei der Formalästhetik, die sich ja gerade bemühte, die Eigenschaften der Gegenstände zu untersuchen, die „schön" sind. Nun vergleicht C. das „Eigenschaftswort" schön mit anderen: gross, klein, hart, weich, rauh, glatt, farbig, nicht farbig, plastisch, nicht plastisch, und kommt zu dem merkwürdigen Resultate, diese alle seien eigentliche, schön, angenehm, hässlich, unangenehm dagegen „uneigentliche" Eigenschaftswörter; mit jenen bezeichneten wir Eigenschaften der Objekte, mit diesen unser Gefühl den Gegenständen gegenüber. Ein Objekt könne bloss für jemand, nicht für sich schön oder hässlich sein. C. stellt sich auf den Standpunkt eines naiven Realismus, begeht aber doch einen zu starken Fehler, denn auch rauh oder glatt ist ein Objekt nur für mich, und der ganze Irrtum ist durch die nicht glückliche Bezeichnung „Eigenschaftswort" hervorgerufen; der Vf. sollte „Adjektivum" sagen, und seine ganze Unterscheidung ist aufgehoben. Doch lassen wir uns seine Deduktionen gefallen, um seine Methode zu verfolgen. Also schön und hässlich sind „Charakteristiken", weil sie unser Gefühl charakterisieren; wieder ein sehr unglücklicher Ausdruck! Der Vf. braucht ihn nur, um den Ausdruck „Urteil" zu vermeiden, denn bei diesem dächten wir immer an ein „ausgesprochenes" Urteil, während unser individuelles Gefühl den Gegenständen gegenüber nicht immer „ausgesprochen" zu sein braucht. Damit gelangt er nun zu dem Satze: „Schön ist eine individuelle Charakteristik", der ihm natürlich noch zu weit erscheint, weil er nicht die Beziehung auf Wahrheit, Sittlichkeit usw. ausschliesst. Deshalb sagt er nun: „Schön ist die individuelle Charakteristik unseres ästhetischen Verhaltens". Der Ausdruck muss verwirrend wirken, denn nach unserem Sprachgebrauch wäre in diesem Satze das ästhetische Verhalten charakterisiert, während C. natürlich meint: „durch unser" oder „bei unserem" ästhetischen Verhalten. Es kommt der neuen Aesthetik nun aber gar nicht auf das Wort „schön", sondern auf das „ästhetisch" an, denn C. steht ganz auf

---

id., Estetica I (Il bello). Milano, Hoepli. 1894. 16⁰. 260 S. |[LCBl. 1894, S. 1877]| — **129**) ○ G. M. Ferrari, Pensieri sul bello: RiltFilos. 8, N. 2. — **130**) ○ P. Boborykine, La nature du beau: Voprosy filosofii i psichologii N. 1/2. (Vgl. RPhilos. 39, S. 674.) — **131**) ○ Lasplasas, Filosofia de lo bello. Barcelona, Jaime. (Weitere Angaben unerreichbar.) — **132**) ○ P. J. Barthez, Théorie du beau dans la nature et les arts. (Ouvrage posthume.) 2. éd. Paris, Vigot. 268 S. — **133**) ○ L. Leynardi, La psicologia dell' arte nella Divina Commedia. Turin, Lœscher. 1894. 510 S. L. 8,00. |[LCBl. S. 129-30; M. Durand-Fardel: RPhilos. 40, S. 214/8.]| — **134**) ○ × × Lud. Strümpell, D. Unterschiede zwischen d. sinnl., d. intellekt. u. d. ästh. Interesse u. Wohlgefallen. Was hindert d. Ausbildung d. Aesthetik zu e. Wissenschaft. (= Abhandlungen N. 6.) L., A. Deichert Nachf. 39 S. M. 0,80. — **135**) R. Ed. Liesegang, Rhapsodie. (E. neue Stilistik. Ontogenesis d. Philosophie. Verkettung d. Wissenschaften. Wissensch. d. Zukunft. Entwicklungsmechanik d. Sprache, Physiol. Aesthetik, Mechan. Teleologie. Düsseldorf, Liesegang. 1894. 63 S. M. 2,00. |[R. M. Meyer: ML. 63, S. 1306.]| — **136**) ○ C. Hermann, Z. Mathematik d. Schönen: Geg. 47, S. 105/6. — **137**) ○ G. M. Ferrari, L'idea nel bello musicale: RiltFilos. 8, N. 3. — **138**) × J. Combarieu, Les rapports de la musique et de la poésie considerés au point-de-vue de l'expression. Paris, Alcan. 1894. 310 S. |[L. Dauriac: RPhilos. 38, S. 85-92; G. Lechalas: APC. 30, S. 566-84.]| (Dazu Erwid. Combarieus: RPhilos. 38, S. 624-30.) — **139**) ○ G. Lechalas, Le beau musical: APC. 30, S. 458-72. — **140**) ○ R. Dehmel, Kulturästhetik: Ges. S. 522-33. — **141**) ○ M. Schön, D. Kunst in Holzpantoffeln: Adels- u. Salonbl. 3, S. 373/4. — **142**) ○ Wahre u. falsche Kunst: DAdelsbl. 1894, S. 504/6. — **143**) ○ F. Mauthner, Symbolist. Kunst: Nation^B. 11, S. 427/8. — **144**) ○ id., E. kleines Kap. Aesthetik: BerlTBl. N. 524. — **145**) ○ Tr., Allerlei v. d. Kunst (Aesthetik): Kunst für Alle 10, S. 214/7. — **146**) ○ Ad. Wahrmund, D. Reich d. Zwecke: BayreuthBll. 18, S. 227-88. — **147**) ○ H. v. Gumppenberg, D. Bestimmung d. Kunst: Adels- u. Salonbl. 3, S. 397/8. — **148**) ○ M. Hebert, Art et philosophie: APC. 31, S. 157-62. — **149**) ○ M. Griveau, Le problème esthet.: ib. S. 178-207, 469-99, 532-53. — **150**) ○ H. R. Marshall, Aesthetic principles. New-York, Macmillan. Sh. 5. |[SaturdayR. 80, S. 48.; L. Arréat: RPhilos. 40, S. 653/5.]| — **151**) ○ Campbell-Dodgson, Aesthetic principles: Ac. 48, S. 169. (Ueber N. 150.) — **152**) ○ K. Scheffler, Plastische Natur: Geg. 47, S. 296/8. — **153**) ○ The philos. of the beautiful: Ac. 46, S. 90. — **154**) F. Carstanjen, D. neue Aesthetik. I. Was ist „d. Schöne?" II. „Schön" als Charakteristik. III. Allgemeines zur Methode: Kw. 8, S. 129-34, 145/8. (Vgl. JBL. 1894 I 9:6.) — **155**) id., In Sachen d. neuen „Aesthetik":

dem Boden Cornelius Gurlitts (JBL. 1893 I 12 : 70a), dass das Urteil „schön“ durchaus subjektiv sei und nur bezeichne, was „mir“ gefalle; aber C. sucht nach einem Halt für das Subjekt, er will die Gesetze für das ästhetische Verhalten aufdecken; es werden biologische sein, dafür aber gewiss allgemein gültige, da wir alle den Gesetzen unserer Lebenserhaltung unterstehen. Den Weg zeigt er in seinem dritten Essay. Er geht aus von dem Satze, der mit seines Lehrers, Avenarius, und seiner eigenen Erkenntnistheorie[156]) zusammenhängt: Das ästhetische Verhalten sei kein Gehirnprozess, beruhe auf keinem besonderen inneren Sinn oder Vermögen, sei auch keine physiologische Funktion des Gehirns, sondern „eine bestimmte, eigenartige Beziehung zwischen physiologischen Prozessen und den ausgesagten Urteilen“. Bisher habe man sowohl in der Form-, als der Gehaltsästhetik die Beziehung zwischen der Form oder dem Gehalt und dem Gefallen für eine kausale angesehen. Nun ist aber das Objekt mit allen seinen Eigenschaften nichts als ein physiologischer Reiz, die Ursache gewisser physiologischer Gehirnprozesse; es kommt also auf bestimmte Verhältnisse unseres Gehirns an, um mit diesem Reiz Wohlgefallen zu verbinden oder nicht: Das ästhetische Gefallen oder Missfallen mit seinen Urteilsformen „schön“, „unschön“ usw. ist den Gehirnprozessen funktionell zugeordnet durch Anlage, Erziehung, Uebung, kurz alle jene Momente, die in dem Ausdruck „Vorbereitung“ zusammenzufassen sind. Wir haben es also mit einer logischen Funktionalbeziehung zu thun. Die neue Aesthetik wird nun auch zu Gesetzen kommen, aber sie werden einmal sehr bedingt sein, dann auch ganz anders aussehen als die bisherigen; also etwa: „Wenn diese und diese Aussagen vorhanden sind, dann müssen diese und diese Gehirnvorgänge vorliegen. Haben wir letztere dann biologisch begründet, geordnet und — nicht minder wichtig — auch benannt, dann können wir umgekehrt sagen: wenn diese und jene Gehirnvorgänge (Aenderungen) vorliegen, dann haben wir das von ihnen abhängige Verhalten; erstere bilden zu letzterem die allgemeinste, aber auch unumgänglichste biomechanische Grundlage; sie sind Gesetz.“ Nächste Aufgabe der Aesthetik wäre demnach die Untersuchung der Bedingungen, von denen allein unsere ästhetischen Urteile direkt abhängen; dann die Untersuchung der Bedingungen, von denen sie indirekt abhängen (bisher fälschlich die „objektiven“ Bedingungen genannt). Nur die zweite Art der Untersuchung ist bisher von der Aesthetik gefördert worden, die erste ist völlig neu. Mich will aber bedünken, als ob nur die Benennung neu sei, die Sache jedoch längst erkannt und auch schon untersucht, aber freilich noch nicht gelöst wurde. — Carstanjen[156]) fand für nötig, seine „neue“ Aesthetik von der bisherigen zu unterscheiden; sie ist nicht subjektiv, nicht objektiv, nicht relativ, sondern sie untersucht die funktionelle Beziehung zwischen den Aussagen und Gehirnvorgängen wie zwischen den Aussagen und den Objekten. Ganz ausser acht lässt sie die Beziehungen zwischen Objekt und Gehirnvorgang. Für die direkten Vorbedingungen der Aussagen wird sie eine biologische, für die indirekten eine materiale Begründung geben. Diese „Beziehungsästhetik“ will C. noch nicht benennen; denn man taufe das Kind nicht, ehe es da ist. Ein höchst beachtenswertes Geständnis des Vf. — In seiner Besprechung von Groos (JBL. 1892 I 11 : 37) hat Carstanjen[157]) zwar Vieles gebilligt, er hält aber den philosophischen Standpunkt des Vf. für veraltet. Die Festsetzung von Aesthetisch und Schön, von Schein und innerer Nachahmung (wobei er über das Spiel falsch urteilt) nimmt er an; er verwirft dagegen den ganz „absoluten Charakter“ von Groos Aesthetik. Das Ideal seiner neuen (wie ich sage „Beziehungs-“) Aesthetik wird uns dadurch erläutert, dass C. das Schöne für „eine Urteilsform oder genauer eine Charakteristik gewisser Elementarkomplexe“ erklärt, „entsprechend einer ganz bestimmten Beziehung der Beschaffenheit eines menschlichen Individuums zu denjenigen eines Umgebungsbestandteiles, also ein Aussage-Inhalt, der konstant ist durch alle Zeiten, dessen Anwendung aber auf die Umgebungsbestandteile wechselt, weil die Beschaffenheiten des menschlichen Individuums wechseln.“ — Ballauf[158–159]) behandelte die Ursprünglichkeit des ästhetischen Urteils vom Standpunkte des Erziehers; sein Aufsatz, der auch selbständig erschien, hat für die Aesthetik insofern Bedeutung, als auch das Verhältnis des Aesthetischen zum Ethischen besprochen wird.[160]) —

Die Frage von Kunst und Zweck betrachtete E. von Hartmann[161]), im Anschluss an seine Aesthetik, fördernd. Er erwog die Einordnung der „unfreien“ Künste neben den „freien“ im System der Künste.[162–166]) Die unfreien Künste dienen

ib S. 188/9. — **156**) × id., R. Avenarius, Biomechanische Grundlegung d. neuen allg. Erkenntnistheorie. E. Einführ. in d. „Kritik d. reinen Erfahrung.“ München, Ackermann. 1894. XIII, 130 S. M. 3,00. — **157**) id.: VWPh. 18, S. 357-61. (Ueber dasselbe Werk vgl. noch E. Kühnemann: ZPhK. 104, S. 296-300.) — **158**) F. Ballauf, Z. Ursprünglichkeit d. ästhet. Urteils: ZPhilosPäd. 2, S. 174-96. — **159**) id., Ueber dass. Langensalza, Beyer u. Söhne. 22 S. M. 0,30. |[M. Beyer: Ges. 1410/1.]| — **160**) ○ Bruno Meyer, D. eth. Wert d. Welt d. Schönen. (= D. Eisenacher Zusammenkunft [B., Dtsch. Ges. für eth. Kult. 1894. IV, 327 S. M. 5,00], S. 245-71.) — **161**) Ed. v. Hartmann, Freie u. unfreie Künste: Geg. 46, S. 341/2, 359-61. — **162**) ○ O. Kleinenberg, D. System d. Künste: BaltMschr. 42, S. 598-635. — **163**) ○ id., D. System d. Künste: PhilosMh. 30, S. 457-505. — **164**) × R. de la Grasserie, De la classification objective et subjective des arts, de la litt. et

einem ausserästhetischen, realen oder fingierten Zweck, die freien nicht. Wir müssen nun innerhalb sowohl der freien als der unfreien Künste eine Stufenfolge annehmen, einmal nach dem Grade der erreichten Vollendung, das andere Mal nach dem Werte des Inhaltes. Ein vollendetes Werk der Goldschmiedekunst rangiert höher als das unvollendetere Werk einer freien Kunst. Die unfreien Künste verwenden nun aber Motive oder Werke der freien zu dekorativen Zwecken, während Werke der freien Künste zu ausserästhetischen Zwecken benutzt werden. Dadurch scheinen sich die unfreien den freien, die freien dagegen den unfreien zu nähern. H. erweist, dass dies Schein sei, und dass also wirklich unfreie und freie Künste gleichsam auf verschiedenem Niveau in Reihen geordnet werden müssen. Trotzdem dürfe die Bedeutung der unfreien nicht verkannt werden, was H. schliesslich zu einer neuen Begründung seiner Ansicht veranlasst, die Baukunst gehöre zu den unfreien Künsten, nehme jedoch unter ihnen die höchste Stelle ein. An dem Selbstzweck der freien Künste hält H. natürlich fest. — Auch Barrès[167]) betont, dass die Rangordnung der Künstler nicht bestimmt werde durch den Umstand, ob sie sich den freien oder den unfreien, dekorativen Künsten widmen, sondern ob sie Talent und Persönlichkeit haben. Er zieht aber ganz andere, praktische Folgerungen aus dieser Erkenntnis als E. von Hartmann; er verlangt nämlich, dass auch im Kunsthandwerke die Persönlichkeit des Schaffenden ihr Recht erhalte. Jetzt nämlich gebe der Fabrikant oder der Verschleisser dem Werke den Namen, während der Schaffende unbekannt bleibe. Dem könnte durch Namensunterschrift wie bei den freien Künsten Genüge geleistet werden.[168-169]) —

Neue Beiträge zur Lösung der Frage nach dem Wesen des künstlerischen Genusses sind zu verzeichnen, vor allem ein Vortrag Konr. Langes[170]). Er sucht das alle Künste Vereinigende zu erfassen und dadurch das Wesen der Kunst und des Kunstgenusses zu ergründen. Das „Schöne", die „Nachahmung", Schein, Spiel, innere Nachahmung, Einfühlung sind ihm nur einzelne Momente, nicht ausreichend, um die Besonderheit unseres Kunstgenusses zu bezeichnen. An der Hand glücklich gewählter Beispiele führt er nun aus, dass in der Kunst eine eigenartige Täuschung, im Kunstgenusse eine eigenartige Selbsttäuschung walte. Dass es der Kunst nicht auf Täuschung ankomme, wird sehr treffend durch die illusionsstörenden Momente (Rahmen, Postament, Podium usw.) erwiesen; dass wir nicht in der Täuschung leben, im Kunstwerke das Dargestellte wirklich vor uns zu haben, wird gezeigt. L. findet nun den Reiz des künstlerischen Genusses in der bewussten Selbsttäuschung, in dem fortwährenden Hin- und Herpendeln zwischen Realität und Schein, zwischen Ernst und Spiel. Das Wesen der Kunst wäre dann „eine durch Uebung erworbene Fähigkeit des Menschen, anderen ein von praktischen Interessen losgelöstes, auf einer bewussten Selbsttäuschung beruhendes Vergnügen zu bereiten." Dabei können zwei Möglichkeiten eintreten, entweder diese bewusste Selbsttäuschung kann auf die Naturnachahmung oder auf die Stimmung (je nach den Künsten) gerichtet sein. Der Vf. hat auch die Folgerungen angedeutet, die sich aus seiner Ansicht für den Aufbau der Aesthetik, für die Kunstgeschichte wie für einzelne specielle Fragen (z. B. für den Stil) ergeben, hat die Lösung vieler Schwierigkeiten der bisherigen Theorien gestreift und einzelne Einwendungen gegen seine Theorie widerlegt. Auch eine sehr wichtige Einschränkung findet sich schon bei ihm, insofern er die bewusste Selbsttäuschung nicht als den einzigen Reiz ansieht, der bei den Künsten in Betracht kommt, sondern nur als den dominierenden Reiz. Mir scheint aber, mit dem Terminus von der bewussten Selbsttäuschung sei noch keineswegs das letzte Wort in der Frage gesprochen. L. lässt nicht ausser acht, auf die Wachsfiguren hinzuweisen, und sieht den Grund ihres widerwärtigen Eindrucks in dem Fehlen der illusionsstörenden Momente bei ihrer realistischen Ausführung. Er meint, die Folge davon sei beim ersten Anblick eine wirkliche Täuschung, und diese hindere den künstlerischen Genuss. Mir scheint jedoch, dass L. die Thatsachen nicht ohne Rest erkläre, denn es bleibt bei ihm unbeachtet, dass die Täuschung weder vollkommen, noch immer verletzend sei. Wir unterscheiden doch zwischen guten und schlechten Wachsfiguren, zwischen guten und schlechten Panoramen. Und L. selbst konstatiert den Erfolg der Panoramen beim grossen Publikum freilich als ein Zeugnis für den

---

des sciences. Paris, Alcan. 1894. 304 S. |[B. Bourdon: RPhilos. 38, S. 101/6.]| (Rühmt d. Originalität d. Versuches, wenn er auch verschiedene Einschränkungen u. Bedenken vorbringt.) — 165) O G. Lansing Raymond, The genesis of art-form. An essay in comparative aesthetics. New-York, Putnam. 1893. Doll. 2,25. |[L. Arréat: RPhilos. 39, S. 227/8.]| — 166) O id., Art in theory: an introduction to the study of comparative aesthetics. ebda. 1894. Doll. 1,75. |[L. Arréat: RPhilos. 39, S. 227/8]| (D. Rec. vermag d. Aufstellungen nicht zuzustimmen, findet aber viel Gutes in d. Teilen über d. Schöne, über d. Theorie d. Spiels usw.) — 167) M. Barrès, D. Persönliche im Kunsthandwerk: ML. 63, S. 1329-32. — 168) O P. J. Rée, Was ist Kunst?: Kunst für Alle 10, S. 241/4, 257-60, 276/9. — 169) O Ad. v. Hanstein, Kunst ist Geist d. Wirklichkeit: Kritik 1, S. 472/6. — 170) Konr. Lange, D. bewusste Selbsttäuschung als Kern d. künstl. Genusses. Antrittsvorles. geh. in d. Aula d. Univ. Tübingen am 15. Nov. 1894. L., Veit u. Co. 34 S. M. 0,50. |[H. Spitzer: Euph. 3, S. 117-24 (mit Einschränkungen zustimmend); Max Schmid: ML. 64, S. 1117/8; F. Carstanjen: VWPh. 19, S. 429-34;

Mangel an wahrem Kunstverständnis. Ist aber sein Prinzip richtig, dann muss auch beim Panorama wie bei der Wachsfigur, wenn auch in geringem Grade, der Reiz bewusster Selbsttäuschung erregt werden, weil sie einen wenn auch geringen Grad von Kunstgenuss bereiten. Die Wachsfigur bleibt ein Erzeugnis der Kunst, mag man ihren Wert auch noch so niedrig anschlagen. Gewiss besteht ihr ästhetischer Reiz in jenem Zusatz bewusster Selbsttäuschung (dieses Wort sei vorerst beibehalten), der nötig ist, um den kleinen Raum zwischen Schein und Wirklichkeit auszufüllen. Ist es doch keineswegs richtig, dass die beiden Dinge „zusammenfliessen"; denn der „Rothschild" in Castans Panoptikum ist nicht der wirkliche, sondern ein Schein-Rothschild, wenn er auch noch so täuschend in natürlichem Gewand, mit wirklichen Haaren, auf demselben Boden mit dem Beschauer, den Kopf, die Augen bewegend dasitzt. Der Abstand zwischen Schein und Wirklichkeit ist kleiner als bei dem anderen Fall, den L. erwähnt, bei der Florentiner Marmorgruppe der sogen. Ringer und wirklichen Ringern im Cirkus, aber er ist vorhanden. Entscheidend muss demnach für den Kunstgenuss das aktive Moment in der „bewussten Selbsttäuschung" sein, die Thätigkeit, die wir vornehmen, die Kraftentfaltung, die wir anwenden. Das hätte meines Erachtens der Vf. noch deutlicher mit hinzunehmen müssen, als es dadurch geschieht, dass er den Kunstgenuss bald einen „Zustand", bald einen „Akt" nennt. Die Selbsttäuschung beruht letzten Endes doch auf unserer Phantasie, die ergänzend zum Kunstwerk, aber ebenso zum ästhetischen Erfassen der Natur hinzutritt. Unsere Lust — so wollen wir statt „unser Vergnügen" lieber sagen — wächst mit unserer Kraftentfaltung, natürlich bis zu einer gewissen Grenze, es sinkt mit der Behinderung unserer Kraftentfaltung bis zum Punkte, wo keine Phantasieergänzung mehr notwendig ist. Jedenfalls verlangt L.s Prinzip noch eine Erläuterung, weil es nur auf den ästhethichen Genuss der Kunst, nicht der Natur anwendbar ist, während bisher beide für identisch galten; immerhin erscheint es wieder als ein bedeutender Fortschritt unserer Erkenntnis und darum wichtig.[171]) Zu einem anderen, aller bisherigen Erfahrung zuwiderlaufenden Resultat kommt übrigens L. auch noch (S. 28), das er so ausdrückt: „Jetzt erst wird sich auch für die wichtige Frage, ob die Kunst das Allgemeine und Typische oder das Individuelle darzustellen habe, die richtige Antwort finden: Da die Natur keine Typen, sondern nur Individuen schafft und das Wesen des Kunstgenusses phantasiemässige Erzeugung der Natur ist, soll uns auch die Kunst nur Individuen bieten. Nur das Individuelle, das einzelne Charakteristische hat ein Recht der künstlerischen Existenz. Jede andere Richtung in der Kunst ist als falsch verstandener Klassizismus oder wenn man will Platonismus zu verwerfen." Allerdings ist ein Knoten damit zerhauen, an dessen Lösung sich die Aesthetik schon lange abmüht, ob man darin aber einen Vorzug von L.s Prinzip sehen wird, möchte ich sehr bezweifeln. — Lange widerstreitet stillschweigend den Ausführungen Alts[172]), dessen Ansichten (JBL. 1893 I 12:70) Spitzer in seiner eingehenden Besprechung von der historischen Seite zu Hilfe gekommen ist. Sp. verfolgt nämlich die Lehre vom Charakteristischen durch die Geschichte der Aesthetik und erweist Alts Beobachtungen als eine Bestätigung der Hutcheson-Zimmermannschen Ansichten. Alt bemühte sich das Gemeinsame des Charakteristischen und des Schönen zu finden und entdeckte es in dem Oberbegriffe des Charakteristischen, individueller und gattungsmässiger Art; es fiel ihm nicht ein, das Typisch-Charakteristische wie Lange zu verwerfen. — Lange mit der bewussten Selbsttäuschung wie Alt mit dem Charakteristischen oder Biese[173–175]) mit seinem „Metaphorischen" (JBL. 1893 I 12:107) glauben die entscheidende Formel gefunden zu haben, ohne dass uns diese Ausdrücke das Wesen der Sache ganz zu erschöpfen scheinen. — Vischer hat das „Symbol" und die „Einfühlung" als zwei wichtige Termini hinterlassen. Ihre Bedeutung für die Systematik der Aesthetik deutete Ziegler[176]) neuerlich an, indem er zugleich Schiller und Novalis als Vorgänger Vischers nachweist. — Herzog[177]) beschränkte sich bei seiner Untersuchung auf das poetische Geniessen, zog dafür aber vieles mit herein, was mit der Grundfrage gar nichts zu schaffen hat. Trotz einer grossen Sicherheit im Ton verrät die Arbeit einige Unsicherheit im Wesen und führt zu keinem Resultat, das mit der aufgewandten Mühe im Verhältnis stünde. Den poetischen Genuss leitet er hauptsächlich aus dem Gefühle des befriedigten Sinnes- oder Vorstellungsvermögens ab, zu dem noch die Uebung sympathischer und moralischer Gefühle, die Spannung

---

Kw. 8, S. 337-40]| — **171**) ○ L. Abel, D. gute Geschmack. Aesthet. Essays mit 129 Abbild. Wien, Hartleben. VII, 368 S. M. 8,00. |[P. Schumann: Kw. 9, S. 285.]| — **172**) × H. Spitzer: Euph. 2, S. 135-45; PrJbb. 75, S. 379-81; WIDM. 75, S. 269. — **173**) × H. Spitzer: Euph. 2, S. 365-76; R. Kralik: ÖLBl. 3, S. 710/1; Fr. Paulsen: DLZ. 1894, S. 260/2; H. F. Müller: ZDU. 9, S. 71/4; B. Münz: BLU. 1894, S. 110/1; LCBl. 1894, S. 235/6; O. Harnack: PrJbb. 77, S. 161; DR. 1894: 2, S. 131; A. Hesse: DWBl. 7, S. 187/9; R. Thomas: BBG. 30, S. 733-6; K. Groos: LBlGRPh. 15, S. 335/7; O. Weissenfels: NJbbPh. 152, S. 349-57; L. Jacobowski: Geg. 47, S. 40/1; BPhWS. 15, S. 182/3; K. Erdmann: Kw. 7, S. 283/5; H. Loeschhorn: ZPhK. 105, S. 304; L. Arréat: RPhilos. 37, S. 216/9. — **174**) ○ A. Biese, D. Metaphorische in d. Psychologie: NJbbPh. 152, S. 574-85. — **175**) ○ id., Z. Aesthetik d. Meeres: Zeit^W. 1, S. 119-21, 136/7. — **176**) Th. Ziegler, Z. Genesis e. ästhet. Begriffs: ZVLR. 7, S. 113-20. — **177**) H. Herzog, Z. Lehre vom poet. Geniessen. E. Beitr. z. psycholog.

und Befreiung durch Knüpfung und Lösung eines Konfliktes steigernd hinzukommen. Man sieht, dass dabei eigentlich der Grund unseres Genusses nicht angegeben wird, und was über das Vergnügen am Tragischen gesagt wird, reicht an das von anderer Seite Beigebrachte nicht heran. H. geht von einer falschen Voraussetzung aus, dass nämlich die Spannung mit starkem Unlustgefühl verbunden, ja an sich ein Unlustgefühl sei. Das widerstreitet jeder Erfahrung, denn nach der Ruhe thut uns die Spannung wohl, sie ruft also ein Lustgefühl hervor. H. ist der Meinung, das Lustgefühl der erwarteten Lösung sei so stark, dass es das Unlustgefühl der Spannung ersetze; Spannung sei eine „vorübergehende Schmerzempfindung", während Mitgefühl, sei es Mitfreude oder Mitleid, über das augenblickliche Geniessen des Kunstwerkes hinausreichten. Mit Scherer nimmt er das Verlangen nach Unterhaltung, d. h. „angenehmer" Beschäftigung der Sinnes- und Vorstellungsthätigkeit als die Triebfeder für poetisches Geniessen an; damit lässt sich nun aber doch keineswegs die Lektüre oder das Anschauen einer Tragödie erklären, umsoweniger, wenn man mit dem Vf. meint, dass wir im Momente des poetischen Geniessens das Vorgeführte für ein Wirkliches hielten. Diese vollständige, wenigstens „vorübergehende" Illusion müsste jedoch bei jedem „Geniessenden" jene Wirkung hervorrufen, die nach den richtigen Bemerkungen des Vf. so oft bei einem naiven Publikum, einem Bauer oder Kinde, sich einstellt, „dem Leiden des dramatischen Helden abzuhelfen oder ein ihm etwa drohendes Unheil abzuwenden". Diese Wirkung tritt aber, wie der Vf. selbst sagt, nicht ein, daher kann es sich keineswegs um eine Illusion handeln, wenn auch die vom Kunstwerk erregten Gefühle, wie ich dem Vf. sehr gerne zugebe, keine „Schein"- oder „ideale", sondern „reale" Gefühle sind. H. behauptet, für den Geniessenden wäre eine Dichtung unerträglich, „die bloss Schilderung körperlichen oder seelischen Leidens bietet, ohne Hoffnung auf eine Veränderung, auf den Abschluss dieses Leidens zu gewähren", und doch wird er die Wirkung von Dantes Inferno nicht bestreiten können. Die Arbeit beweist eben eine gewisse Unfertigkeit der Vorbildung, guten Willen, eifriges Streben, aber Unklarheit trotz angeblicher psychologischer Basis. Glücklicher erscheint mir H.s Polemik gegen mich, was die Lyrik betrifft, d. h. die Verwertung des Gefühls; was dagegen die Einteilung der Poesie angeht, die er nach dem stofflichen Gehalt nicht zu treffen vermag, sondern nur nach den Darstellungsmitteln, macht er es sich leicht, indem er, nicht wie Scherer bloss einen Teil, sondern die ganze Lyrik verschwinden lässt, und nur Dramatik und Epik annimmt. Lyrik wäre dann nur eine Art historischer Konvention, insofern sie nicht wie die ursprüngliche Volkspoesie wirklich zum Gesang bestimmt ist. Uebrigens bringt es auch hier H. nicht zur Klarheit; nur eine gelegentliche Bemerkung scheint mir wichtig, dass die Grenze zwischen Volks- und Kunstpoesie dort zu suchen sei, wo die Dichtwerke für das stille Lesen bestimmt werden. Wo ist das aber der Fall? —

Dass zum Erfassen des Aesthetischen, zum Kunstgenusse, Uebung gehört, wird stillschweigend oder ausdrücklich vorausgesetzt. Ansprechend hat Grass[178]) den passiven und den aktiven Ausdruck des „Kunstsinns" behandelt. Mit einer gewissen Schalkhaftigkeit wird die primitivste Bethätigung des Kunstsinns, die Kosmetik, der Schmuck des eigenen Körpers bei den Naturvölkern und bei den civilisierten verglichen und bei jenen mehr Konsequenz gefunden. Auch der Schmuck von Geräten ist bei ihnen konsequenter. Der Schmuck der Umgebung, also Wohnungseinrichtung usw., giebt gleichfalls Anlass zu manchem zutreffenden Spott. Sehr richtig nimmt G. bei der passiven Bethätigung des Kunstsinns, da jedes Kunstwerk an und für sich nur ein Fragment ist, als notwendige Voraussetzungen: 1. Kenntnis des dargestellten Gegenstandes und Verständnis für die Sphäre des Künstlers; 2. Empfänglichkeit des Gemüts, nnd 3. Sinn für ästhetische Schönheit, bezw. ästhetische Bildung. Keime zu „ästhetischem Empfinden" sind nach G. jedem Menschen angeboren, sie müssen aber entwickelt werden. Wenn die drei Vorbedingungen erfüllt sind, dann müsste jeder von einem Kunstwerk gerade die Wirkung auf sich verspüren, die vom Künstler gewollt und beabsichtigt ist. Dem scheinen aber die Thatsachen zu widersprechen, wie sich aus den von Laban (JBL. 1891 IV 6:156) gesammelten Urteilen über den Antinoos ergiebt. G. setzt sich mit Laban auseinander und ermöglicht eine Entscheidung, indem er nicht bloss die Beschauer, sondern ebenso den Zeitcharakter, aus dem die Antinoosbildnisse hervorgegangen sind, für den mannigfaltigen Eindruck verantwortlich macht. Die anregende und geschmackvolle Schrift verdient gelesen zu werden.[179–180]) — Auch O. von Leixner[181]) ist auf die Bildung des Kunstsinns aus und hat besonders den Genuss von Werken der Malerei behandelt. — Dem

---

Poetik. Progr. Wien (Konegen). 32 S. M. 1,00. — **178**) Alf. Grass, Ueber Kunstsinn. Vortr., geh. in d. Aula d. Univ. am 3. März 1894. Jurjew (Dorpat), J. G. Krüger. 1 Bl. u. 22 S. M. 0,60. (Sonderabdr. aus d. BaltMschr. 42, S. 20/8, 89-99.) — **179**) × D. Erweckung d. Natursinns: Kw. 7, S. 273/5. — **180**) × F. Graberg, Kunstübung u. Natursinn: ib. S. 333. (Giebt einige Ergänzungen u. dringt auf d. „Bethätigung d. Hand.") — **181**) O. v. Leixner, Aesthet. Studien für d. Frauenwelt.

mangelnden Kunstverständnis möchte Hildebrandt[182]) entgegengearbeitet sehen, indem schon die Jugend zum Kunstgenuss angeleitet werde. Er skizziert die Bedeutung der Kunst für das Leben und giebt Winke, wie die Kunst noch segensreicher wirken könnte, weil er eine Unterschätzung der Kunst allenthalben wahrnimmt. — Dagegen glaubt Buchrucker[183]), dass die Kunst die letzte Stelle einnehmen solle, zuerst die Arbeit an uns selbst, dann die Arbeit im Leben, hierauf die im Dienst der Wissenschaft und „an letzter Stelle die Arbeit im Dienste der Kunst." (!!) B. bezweifelt zwar nicht die Wirkung der Kunst, hält sie aber nicht für eine veredelnde, was er aus dem Leben ausübender und schaffender Künstler, nicht ohne den Thatsachen Zwang anzuthun, mit überraschender Findigkeit folgert. Die Griechen als Muster verwirft er, und er zeigt an dem Zusammenbruche Preussens im Anfang unseres Jh., wohin die Ueberschätznng der Kunst führe. Wie B. über die moderne Litteratur denkt, wie über Heine, Heyse, Goethe, wird nicht zweifelhaft sein; seiner Schrift messe ich nur die Bedeutung zu, dass man auch einmal in solche Köpfe blicken muss, um gewisse Kreise verstehen zu lernen. — Dresdner[184]) unterscheidet eine ars triumphans und eine ars militans; die durch Kampf einigende, verständigende, versöhnende Kunst ist die Kunst unserer Zeit. „Jedes Kunstwerk ist sinnfällig gewordener Teil eines nicht sinnfällig gewordenen Ganzen"; denn es ist die Persönlichkeit das Formende, Belebende, Sprechende. „Die Form begreifen, heisst ein Kunstwerk verstehen; sie in Beziehung, in Einklang zum eigenen Innenleben setzen, heisst ein Kunstwerk selbständig nachschaffen." [185–195]) —

Die grosse Wichtigkeit der Lehre vom Gefühl für die Psychologie im allgemeinen[196]), für die Aesthetik im besonderen wird so sehr anerkannt, dass sich die Arbeiten häufen und kaum im wesentlichen verfolgt werden können. An sich wäre deshalb das Unternehmen Flügels[197]) dankbar zu begrüssen, einen Ueberblick über die neueren, diesen Gegenstand betreffenden Arbeiten zu geben, wenn er ihn nur fruchtbringender zu machen wüsste. Statt uns aber den Standpunkt jeder einzelnen Arbeit innerhalb der Entwicklung der psychologischen Forschung zu zeigen, ihren Wert oder Unwert zu besprechen und das Neue, Fördernde aufzuweisen, misst er alle neuen Darstellungen an Herbart, der für ihn summa vis et summum ingenium generis humani ist. Entweder er entdeckt eine neue Ansicht, die mit einer Lehre Herbarts entfernte Aehnlichkeit zu haben scheint, dann nimmt er sie für Herbart in Anspruch; oder aber er findet Widerspruch gegen Herbart, dann wird er ärgerlich oder gleich grob. Sehr drollig nimmt sich seine Polemik gegen Ziegler[198]) (JBL. 1893 I 12:74) aus, der in seinem Buche auch den Begriff der „Einfühlung" fördernd besprochen hatte. F. verwechselt Vischer und Fischer und behauptet, der Begriff finde sich schon bei Herbart, nur viel klarer und philosophischer. Was er dann aber vorbringt, möchte man für einen schlechten Witz halten. Den modernen Richtungen steht F. meist sehr skeptisch gegenüber und verwirft auch dann Erklärungsversuche von Erscheinungen, wenn er keine anderen an die Stelle setzen kann. So hat er[199]) scharf Kritik geübt an der Ansicht, wir könnten bei Tieren Ansätze zur Aesthetik finden, aber auch an den Ansichten über die Entstehung des „Schönheitstriebes" beim Menschen. — Lipps[200]) verbindet mit einer eingehenden Prüfung von Lehmanns Preisschrift (JBL. 1893 I 12:75b) die genaue Feststellung ihres Wertes und eigene Ausführungen, die besonders für die Frage nach Lust und Unlust wichtig sind, aber die eigentlichen ästhetischen Gefühle nur streifen.[201–206]) — De Sarlo[207]) beurteilt

---

Mit d. Bildn. d. Vf. 5. verb. u. verm. Aufl. B., Trenkel. V, 265 S. M. 5,50. — **182**) P. Hildebrandt, D. Kunst d. Stiefkind d. Gesellsch. (JBL. 1894 I 11:27). — **183**) Br. Buchrucker, D. Ueberschätz. d. Kunst. Vortr., geh. am 3. Dec. 1894 in Elberfeld z. Besten d. Gust. Ad.-Stiftung. Elberfeld, Evang. Jünglingsvereinshaus. 20 S. M. 0,25. — **184**) A. Dresdner, D. Kunst als Versöhnerin: Kw. 7, S. 155. — **185**) × J. Merz, D. ästhet. Formgesetz (JBL. 1893 I 12:56). [ÖLBl. 4, S. 698 (zustimmend).]| — **186**) × A. Riegl, Stilfragen (JBL. 1893 I 12:58a). |[C. Frey: DLZ. 1894, S. 851/4; S. Reinach: RCr. 38, S. 225/7.]| — **187**) × Ad. Hildebrand, D. Problem d. Form (JBL. 1893 I 11:19; 12:55b). |[O. Harnack: PrJbb. 77, S. 166; Fr. Carstanjen: Kw. 7, S 364/5.]| — **188**) ○ E. Ranzoni, D. Schöne u. d. bildenden Künste. Wien, Hartleben. VII, 472 S. M. 7,20. — **189**) × P. Souriau, L'esthétique du mouvement. Paris, Alcan. 330 S. Fr. 5,00. |[Ch. Lévêque: JSav. S. 539/51, 649|52.]| — **190**) × W. Preyer, P. Souriau, La Suggestion dans l'art (JBL. 1893 I 12:390): ZPhK. 105, S. 141/2. — **191**) ○ Konr. Lange, J. Reynolds, Z. Aesthetik u. Technik d. bild. Künste (JBL. 1893 I 11:9): Grenzb. 1894: 1, S. 531-42. — **192**) ○ R. v. Gottschall, Glossen z. Aesthetik d. Hässlichen: DR. 3, S. 38-54. — **193**) × H. Fürst, D. neuen Ideale (JBL. 1893 I 12:269). |[DWBl. 7, S. 228; A. Ohorn: DDichterheim. 14, S. 84.]| — **194**) × G. Wittmer, Z. experimentellen Aesthetik einfacher Formverhältnisse: PhilosStud. 9, S. 95-144, 209-64. |[V. Henri: RPhilos. 38, S. 509/10.]| — **195**) ○ Ugo Fleres, La fisionomia delle arti: NAnt. 56, S. 256-77. — **196**) × Ed. Sokal, D. Psychologie ohne Seele: NR. 5, S. 810/2. (Vgl. IV 5a:57.) — **197**) O. Flügel, Neuere Arbeiten über d. Gefühl I.: ZPhilosPäd. 1, S. 169-84. (Ueber N. 198.) — **198**) × L. Busse: DLZ. 1894, S. 1539-41; O. K[ülpe]: LCBl. 1894, S. 709-10; PolybiblL. 70, S. 231/2; WIDM. 75, S. 271/2; A. Biese: DWBl. 8, S. 216; J. C. Kreibig: ZPhK. 105, S. 306-11; DRs. 83, S. 317. — **199**) O. Flügel, Neuere Arbeiten über d. Gefühle. II. D. ästhet. u. sittl. Gefühle: ZPhilosPäd. 2, S. 85-107, 165-74, 245-62, 325-46. (Vgl. IV 5a:21.) — **200**) × Th. Lipps: GGA. 1894, S. 85-117. (Vgl. IV 5a:57a.) — **201**) ○ B. Bosanquet, On the nature of aesthetic emotion: Mind 3, S. 151-66. — **202**) ○ Ed. Kulke, Ueber d. Gleichberechtigung d. Empfindungen: N&S. 69, S. 355-74. — **203**) × H. R. Marshall, Plaisir, douleur et émotion: RPhilos. 40, S. 112. (Zu N. 204.) — **204**) ○ id., Pain, pleasure and aesthetics. London, Macmillan. 1894. Sh. 6. — **205**) × Ch. Mezes, Définition du plaisir et de la douleur: RPhilos. 40, S. 100-16 — **206**) × M. Diez, Theorie d. Gefühls (JBL. 1892 I 11:64). |[K. Groos: ZPhK. 104, S. 301/3; Th. Lipps: GGA. S. 607-10; Fr. Ballauf: ZPhilosPäd. 2, S. 459-61.]| — **207**) De Sarlo, Lo studio dei sentimenti nello psicologia Inglese contemporanea ed una nuova teoria sulla natura del

sehr streng die englischen Forscher, die er, was die Frage von Lust und Schmerz betrifft, in drei Gruppen teilt: die darwinistische, psychologische und die physio-psychologische; mit allen dreien setzt er sich auseinander und lehnt sie ab. — Wendt[208]) widerlegt in seiner populär geschriebenen Abhandlung die Meinung, dass Gefühle selbständige Seelenzustände seien, und sucht „den wahren Ursprung der verschiedenen Betonung unserer Erlebnisse nachzuweisen und dementsprechend die Gefühle zu klassifizieren.“ Seine Theorie will er in einer „Neuen Seelenlehre“ weiter begründen. — Die Wirkung der Analyse auf das Gefühl schilderte Rauh[209]) nach den drei Möglichkeiten: steigert, unterdrückt oder verwirrt das Gefühl, und versuchte dann eine Erklärung. — Seiner Einteilung des Gefühls legt Enoch[210]) ein teleologisches Prinzip zu Grunde, die Anwendung des Zweckbegriffes aufs Gefühl. Er verwirft die Trennung von Gefühl und Wille, sucht aber durch die Begriffe Vor- und Folgegefühl die Verhältnisse zu klären. Als Beispiel möge dienen die Ausführung über das Gefühl des Schönen. Ohne Künstler wäre kein Schönes vorhanden, es wird, ob dargestellt oder nur betrachtet und genossen, immer „im Geiste“ geschaffen. „Der Künstler sucht das Schöne, ehe er es darstellt, getrieben von einem Vorgefühl desselben, und wenn er es gefunden und erzeugt hat, so hat er ein Folgegefühl des Gefallens . . . oder des Missfallens.“ — Leners[211]) Anordnung der Gefühle nach ihrer mutmasslichen Evolution kann nicht als geglückt bezeichnet werden. — Rosner[212]) erklärt das Doppelempfinden, z. B. der colour music, für erstarrte Associationen und führt einige Belege dafür an. — Mit Rücksicht auf einen Aufsatz von Busse[213]) fand in der Versammlung des „Vereins für wissenschaftliche Pädagogik“ eine Debatte statt, über deren Ergebnis Niehus[214]) berichtete. Die wichtigsten Momente sind: „Aesthetische Gefühle kommen unmittelbar zu stande durch Verschmelzungen, mittelbar durch Komplikationen.“ Fixe und vage Gefühle und Vorstellungen sind zu unterscheiden, jene objektiv, diese subjektiv. Beim Anschauen einer Statue kann man sie an und für sich betrachten; man kann sich freuen über die schönen Formen oder auch denken an das kostbare Material und dessen hohen Geldwert. Jene Gefühle sind fixe oder objektive, diese vage oder subjektive; jene unmittelbare und notwendige, diese mittelbare und zufällige. „Als ästhetisch werden wir einen Gegenstand bezeichnen, dessen blosse Vorstellung geeignet ist, in dem sich hingebenden, affektlosen Zuschauer ein bestimmtes Gefühl zu erregen.“ Die Versammlung einigte sich in folgenden Thesen: 1. Das ästhetische Gefühl ist ein fixiertes Gefühl, welches aus dem vollendeten Vorstellen eines Verhältnisses entspringt. 2. Nur ein einfaches ästhetisches Verhältnis giebt ein zuverlässiges Gefühl, weil letzteres nur bei demselben Verhältnis dasselbe ist. Dieses kann deshalb die sichere Grundlage der Aesthetik bilden. 3. Das Gebiet des Aesthetischen ist sehr gross, ästhetisch sind alle Gegenstände, welche ästhetische Gefühle erregen können! 4. Der erste Eindruck eines Kunstwerks ist selten als ästhetisches Totalurteil zu bezeichnen, weil die Verhältnisse nicht immer klar erkannt werden.[215]) —

Das Interesse behandelte Ostermann[216]) zwar hauptsächlich aus pädagogischen Rücksichten, denen breiter Raum gewidmet wird, aber auch in ästhetischer Beziehung fördersam. Er hält sich an die Etymologie und bestimmt es als Wertschätzung, die positiv oder negativ sein kann. Das positive Interesse hat ein entsprechendes Streben, das negative ein Widerstreben zur Folge; immer aber beruht alles Interesse auf dem Gefühl, indem es entweder selbst Gefühl ist oder unter Vermittlung anderweitiger seelischer Vorgänge aus dem Gefühl herauswächst. Das Interesse der zweiten Art tritt nach O. in zweifacher Form auf, entweder als bloss vorstellende Reproduktion (bezw. Wiedererwartung) des früher Gefühlten — das nennt der Vf. „Werterinnerung“ — oder als „Werturteil“, das durch das Denken auf Grund der Wertgefühle und Werterinnerungen erzeugt wird. Weil aber das Interesse, ob es Werterinnerung oder Werturteil ist, aus dem Gefühle stammt, hat es motivierende Kraft für unser Wollen. Ausführlich weist O. nach, dass nur das Gefühl Motivationskraft habe. Werteindrücke des Gefühls zeichnen sich durch grössere Wärme und Motivationskraft vor der Werterinnerung und besonders dem Werturteil aus, während diesen grössere Objektivität und Stetigkeit eigen ist. Einleuchtend bespricht der Vf. die Bedeutung für die Aufmerksamkeit[217]), für die Association, das Gedächtnis und

---

placere e del dolore. Bologna, Treves. 1893. 71 S. |[B. Perez: RPhilos. 37, S. 106/8.]| (Mir nur aus d. Rec. bekannt.) — **208**) F. M. Wendt, D. wahre Wesen d. Gefühle. (= Päd. Zeit- u. Streitfragen. Her. v. Joh. Meyer. Bd. 8, N. 1.) Wiesbaden, Behrend. 35 S. M. 0,60. — **209**) F. Rauh, Le sentiment et l'analyse: RPhilos. 37, S. 499-513. — **210**) W. Enoch, Z. Systematik d. Gefühls: ZPhK. 105, S. 1-28. — **211**) P. Lener, Natur u. Geist. Drei lose Schilderungen. Bamberg, Handelsdr. 44 S. M. 1,00. (Darin S. 21-38: „D. Naturgesch. d. Gefühle.“) — **212**) K. Rosner, Ueber Doppelempfinden: Zeit^W. 4, S. 136/7. — **213**) ○ K. Busse, Beitrr. z. Pflege d. ästhet. Gefühls: DBllEU. 21, S. 269-73, 277-81. — **214**) P. Niehus: ZPhilosPäd. 1, S. 453. (Ber. über d. Versamml. d. Ver. für wiss. Päd. [Bez. Magdeburg-Anhalt] 15. Sept. 1894.) — **215**) × A. v. Raciborski, D. naturwiss. Grundlagen unserer ästhet. Urteile (JBL. 1893 I 12 : 51). |[R. Kralik: ÖLBl. 4, S. 720; Fr. Carstanjen: VWPh. 19, S. 237/9; RPhilos. 37, S. 331.]| — **216**) W. Ostermann, D. Interesse. E. psychol. Untersuch. mit päd. Nutzanwendungen. Oldenburg, Schulze. IV, 92 S. M. 1,00. (Vgl. IV 5a : 57b.) — **217**) ○ Harry E. Kohn, Z. Theorie d. Aufmerksamkeit. (= Ab-

damit für die Intelligenz. Wichtig ist auch seine Ausführung über das ästhetische Interesse, weil er mit Nachdruck Motiv und Zweck auseinanderhält und den Wert des Schönen auf die ästhetischen Gefühle der Lust und Unlust, aber ganz unmittelbar und bedingungslos, also ohne Rücksicht auf irgend welche Zwecke und Erfolge, zurückzuführen bestrebt ist. Die klare und besonnene Darstellung des Heftes und die ruhige Polemik, zumal gegen die Herbartsche Schule, muss ausdrücklich hervorgehoben werden.[218]) —

Von den Schriften über die Phantasie[219–224]) sind mir nur wenige zugänglich oder durch Recensionen bekannt, so das Werk von Arréat[225]), dessen Inhalt ich Paulhans Besprechung entnehme. A. unterscheidet Typen der Phantasie, wie es Typen des Gedächtnisses giebt, vermag aber nur eine Scheidung aus dem Groben zu treffen, mehr um seine Ideen festzuhalten, als um irgendwie Abschliessendes zu sagen. Er erforscht im ersten Kapitel das Gedächtnis, und zwar la mémoire motrice, visuelle, auditive, émotionnelle, intellectuelle. Im zweiten Abschnitt behandelt er die Phantasie und ihre Beziehungen zum Gedächtnis, zur Uebung und zum Verstand, endlich zum Wahnsinn[226]), wobei der „poetische Wahnsinn" mit den „Wahnvorstellungen" verglichen wird. Das nächste Kapitel betrifft das Temperament und seine Beziehungen zur Phantasie. Der Recensent rühmt den Reichtum an beobachteten Thatsachen, an treffenden Analysen, an feinen Unterscheidungen. So hebt er besonders den Unterschied zwischen den inneren Vorstellungen des Dichters und des Malers hervor. Auch die Ausführungen über das Genie erscheinen ihm bedeutsam, wenn er gleich einzelne Einschränkungen für notwendig hält. Einen wichtigen Fortschritt bezeichne das Werk auch in der Hinsicht, dass A. viel mehr Nuancen erfasse als die bisherige Forschung, freilich bleibe auch hier noch ein weites Feld. Sehr glücklich soll auch das gegenseitige Verhältnis der psychischen Phänomene dargestellt sein. Auf das anregende Buch wird noch zurückgekommen werden müssen. — Eine Skizze des jung verstorbenen Petri[227]) ist demselben Gegenstande gewidmet und hätte breitere Ausführung verdient. Vornehmlich das Verhältnis der künstlerischen und der praktischen Phantasie wird behandelt und ihr Unterschied darin gefunden, dass diese sich auf unser Ich bezieht, während der Künstler von dieser Beziehung auf sich absieht. Dadurch verweist die künstlerische Phantasie auf jene geheimnisvollen Wege, die von der eigenen zur fremden Existenz führen. — Bithorn[228]) zeigte das Eingreifen der Phantasie auf allen Gebieten, hauptsächlich um die Pflege der Phantasie als wichtigen Teil der Erziehung zu besprechen.[229–235]) —

Auch das Wesen der Begeisterung wurde nicht vergessen[236–237]), aber die Bedeutung eines Aufsatzes von Ranzoni[238]), der gegen Nietzsche sich wendet, liegt nur in der Wiedergabe wenig oder gar nicht bekannter Aeusserungen von Künstlern wie Makart, Canon und Nicolai, dem Komponisten, während er den Kern der Frage nur mit seichten Worten streift.[239–241]) —

---

handlungen z. Philos. u. ihrer Gesch. her. v. B. Erdmann. N. 5.) Halle a. S., Niemeyer. 48 S. M. 1,20. |[LCBl. S. 1675.]| (Nach d. Rec. zeigt d. Schrift keinen Fortschritt d. Theorie.) — **218**) ○ Baldwin, Imitation (Chap. d'hist. naturelle de conscience): Mind 2, N. 1/4. (Mir nur aus RPhilos. 38, S. 107 bekannt. D. Vf. nimmt drei Arten v. Nachahmung an: 1. d. subkorticale oder biologische (unter d. Schwelle d. Bewusstseins); 2. d. korticale oder psychologische (Nachahmung d. Tons, d. Bewegung) u. 3. d. plastische oder sekundär korticale (sociale Phänomene, Ansteckung, Moden usw.) — **219**) ○ F. E. Güntzel, D. Geheimnis d. Phantasie u. d. Gemütes. Reflexionen auf physiolog. Basis über e. psycholog. Stud. in gemeinverständl. Weise geschrieben. L., Spohr. XI, 146 S. M. 2,80. |[O. J. B(ierbaum): ML. 64, S. 505/6 (nennt d. Schrift unverständlich u. belegt dies durch zwei Citate).]| — **220**) ○ G. Leuchtenberger, D. Phantasie, ihr Wesen, ihre Wirkungsweise u. ihr Wert. Erfurt, Villaret. 1894. 28 S. M. 0,60. — **221**) × W. Preyer, F. Queyrat, L'imagination (JBL. 1893 I 12 : 115c): ZPhK. 105, S. 140/1. — **222**) × H. Schmidkunz, Analyt. u. synthet. Phantasie. Halle a. S., Pfeffer. VII, 103 S. M. 1,90. |[WIDM. 75, S. 143.]| — **223**) × O. Flügel, Ueber d. Phantasie. 2. Aufl. (= Päd. Mag. her. v. Fr. Mann. N. 10.) Langensalza, Beyer & Söhne. 25 S. M. 0,30. (1. Aufl. vgl. JBL. 1892 I 11 : 45. D. neue Aufl. ist nur wenig verändert, besonders wurde d. Absatz über d. geringere Schmerzempfindlichkeit d. Verbrecher vorsichtiger ausgedrückt u. Lombrosos Name getilgt.) — **224**) ○ H. Leonhard, D, Entwickl. d. Phantasie: PädA. 37, S. 441/9. — **225**) ○ × × L. Arréat, Mémoire et imagination (Peintres, musiciens, poètes et orateurs). (= Bibl. de philos. contemp.) Paris, F. Alcan. 18°. VII, 171 S. |[J. Schlaf: ML. 64, S. 167 (sehr rühmend); Fr. Paulhan: RPhilos. 39, S. 657-62; L. Couture: Polybibl^{L}. 73, S. 483.]| — **226**) ○ H. Pudor, Phantasie u. Wahnsinn: 20. Jh. 5^{1}, S. 531/5. — **227**) J. Petri, Gedächtnis u. Phantasie: VossZg^{B}. 1894, N. 34. — **228**) Bithorn, D. Bedeut. d. Phantasie im menschl. Geistesleben: JbbAkErfurt. 21, S. 128-31. (Ber. über e. Vortr.) — **229**) × L. Bélugou, J. J. v. Biervliet, La mémoire (JBL. 1893 I 12 : 113): RPhilos. 38, S. 208/9 (ablehnend). — **230**) × Fr. Kirchner, Ueber d. Gedächtnis. Progr. Berlin (Nauck). 1892. 4°. 31 S. |[A. Grotenfeld: ZPhK. 105, S. 138/9 (wird als popul. Uebersicht trotz einzelner Lücken gerühmt).]| — **231**) ○ A. Lasson, D. Gedächtnis. (= Philos. Vortrr. 3. Bd., N. 2.) B., Gaertner. 1894. 72 S. M. 1,40. |[L. A(rréat): RPhilos. 40, S. 103.]| — **232**) ○ W. Lewy, Experimentelle Untersuchungen über d. Gedächtnis: ZPsychPhysSinnesorg. 8, S. 230-92. |[V. Henri: RPhilos. 39, S. 558-60.]| — **233**) × John Bigham, Memory: RPhilos. 39, S. 342 (woher mir d. Arbeit allein bekannt ist. B. hat hauptsächlich d. Einfluss d. Zeit studiert, d. zwischen d. Perception e. Eindrucks u. seiner Reproduktion verstreicht, u. ist zu einigen Resultaten gekommen). — **234**) ○ Ch. Denis, Les idées et les hommes: APC. 32, S. 91-111. — **235**) ○ H. Starkenburg, D. Wertung d. Persönlichkeit als massgebender Faktor in d. Entwicklungsgang d. moral. Anschauungen. L., Friedrich. 1894. 143 S. M. 2,00. |[Ges. S. 550; H. Cunow: NZSt. 12^{2}, S. 756/7.]| — **236**) ○ H. Gelderblom, D. Begeisterung, ihr Wesen u. ihre Epochen. E. Skizze. L., Strübig. 1894. 58 S. M. 0,80. |[BllHSch. 11, S. 104; F. Meinecke: ZPTh. 17, S. 383/4; ThLB. 18, S. 191.]| — **237**) × E. Isolani, Kunstbegeisterung: FrBl^{W}. 1894, N. 256. — **238**) E. Ranzoni, Inspiration u. Ausgestaltung: NFPr. N. 10867. (Vgl. Kw. 8, S. 150/1.) — **239**) ○ E. Kräpelin, Ueber geistige Arbeit. Jena, G. Fischer. 1894. 26 S. M. 0,60. |[F. Nowack: ZDU. 8, S. 858-62; DRs. 83, S. 317.]| (Sonderabdr. aus NHJbb.) — **240**) × J. Poeche, Physiologie d. geistigen Arbeit. Münster i. W., Russell. 1893. 55 S. M. 1,00. |[WIDM. 76, S. 384.]| — **241**) × A. Lichtenheld, D. formale Bildung:

Bei allen diesen Arbeiten musste natürlich auf Genie[242]) und künstlerisches Schaffen eingegangen werden; die Beschäftigung mit diesem Thema ist immer noch im Zunehmen, wird wohl auch kaum sobald zu Ende kommen, da die Anschauungen noch weit auseinander gehen. Lombroso[243–244]) hält an seiner Ansicht fest, Degeneration sei mit Genialität untrennbar verbunden, und zwar epileptoide Degeneration (Guido Reni, Dante, Michel Angelo). — Gegen Lombroso wie besonders gegen Nordau[245–249]) (JBL. 1893 I 12 : 389) wendet sich Hirsch[250–251]), von dessen Werk in einem Jahre zwei Auflagen erschienen; nur die zweite ist mir zugänglich. Eine Ausrüstung, wie sie dem Vf. zu Gebote steht, war nötig, um vielen Irrtümern entgegenzutreten, Vertrautheit mit der medizinischen, philosophischen und schönwissenschaftlichen Litteratur, glückliche Anordnung der ärztlichen Erfahrungen und kritische Verwertung. So kam ein Werk zu stande, das allgemein beachtet werden muss. Der Vf. weckt sofort ein gewisses Zutrauen, weil er unvoreingenommen, mit klarem Blick die Lage der Dinge prüft, ehe er sich auf ihre Erklärung einlässt. Vorangestellt hat er einen kurzen, doch überaus klaren Abriss jener Momente, die für ein Abgrenzen normaler und anomaler psychischer Prozesse wesentlich sind, soweit ein solches überhaupt möglich ist, da Gesundheit und Krankheit weder physisch noch psychisch scharf getrennt werden können. Dann wendet er sich dem Ausdrucke „Genie“ zu, um herauszubringen, welcher psychische Zustand mit ihm bezeichnet wird: er mustert die verschiedenen Ansichten, zergliedert mit Umsicht die Selbstgeständnisse und Verhältnisse einzelner, allgemein als genial bezeichneter Menschen auf den mannigfachen Gebieten menschlichen Schaffens und vergleicht die gewonnenen Einsichten miteinander. Da ergiebt sich ihm z. B. in gewisser Hinsicht ein Gegensatz zwischen Goethe und Schiller, der etwas ähnlich zwischen Mozart und Beethoven wiederzukehren scheint, während in anderer Beziehung eher Beethoven mit Goethe, Mozart mit Schiller nähere Verwandtschaft zeigt. Er lässt ausübende Künstler, Gelehrte, Erfinder, Feldherren und Staatsmänner Revue passieren, obwohl ihnen weniger tiefes Eindringen gewidmet ist, und kommt zu dem Resultate, dass den Genies auf den verschiedenen Gebieten die verschiedenartigsten psychologischen Bedingungen zu Grunde liegen, dass wir also mit dem Worte „Genie“ einen bestimmten psychologischen Begriff nicht verbinden können; dass wir dagegen bei der genialen Thätigkeit wohl einen von der des gewöhnlichen Menschen nach der Intensität allgemeiner psychologischer Vorgänge verschiedenen Grad beobachten können, aber keineswegs eine in der Art verschiedene Thätigkeit. Damit hat er die Grundlage für die weiteren Untersuchungen gesichert, vergisst aber nicht hervorzuheben, dass wir beim Vergleiche von Genialität und Irrsein zwei Ausdrücke zusammenhalten, die beide durchaus schwankenden Verhältnissen entsprechen. Er untersucht nun die von verschiedenen Gelehrten wie Moreau, Lombroso usw. vorgebrachten Uebereinstimmungen zwischen genial angelegten und geistig kranken Individuen im einzelnen, aber mit der wissenschaftlich allein berechtigten Ueberzeugung, dass nicht die Anzeichen sondern die Ursachen massgebend seien. Zudem weiss er, auf wie ausschliesslich empirischem Wege die Psychiatrie zur Feststellung von Irrsinnssymptomen gekommen ist, weshalb es nicht angehe, nun weiterschliessend aus dem Auftreten dieser Symptome bei Genialen Irrsinn als Ursache anzunehmen. Einen normalen Menschen giebt es nicht; es ist eine gewisse psychologische Breite anzuerkennen, nur zeichnen sich Genialität und Irrsein durch ihr selteneres Auftreten aus. Mit überzeugenden Gründen weist er nach, dass zwischen den Genialen und Irrsinnigen allerdings manche Aehnlichkeit, aber keine Verwandtschaft bestehe. Er vermisst an dem vorgebrachten Beobachtungsmaterial ausreichende Sicherheit und an den Folgerungen genügende Logik, an der angewendeten Methode aber die gebotene Vorsicht. Deshalb kommt er auf Grund desselben Materiales wie die früheren Forscher zu gerade entgegengesetzten Resultaten und deckt besonders Lombrosos Widersprüche deutlich auf. Ebenso vorsichtig wie hier verfährt H. bei der Analyse der „Entartung“, indem er zugleich auf die Verschiebung hinweist, die sich bei diesem Ausdruck allmählich einstellte. Charakteristisch für die Entarteten ist die geistige Instabilität, die Disharmonie der psychischen Fähigkeiten, während die Harmonie ein Zeichen der Genialen ist. Wieder kennzeichnet er Lombrosos Termino-

---

NJbbPh. 152, S. 75-95, 120-49. — **242**) × Th. Ziegler, F. Brentano, D. Genie (JBL. 1892 I 11 : 68): ZPhK. 104, S. 143/6. — **243**) ○ E. Lombroso, Entartung u. Genie. Neue Stud. mit 12 Taf. ges. u. unter Mitwirk. d. Vf. dtsch. her. v. H. Kurella. L., G. H. Wigand. 1894. 308 S. M. 5,00. |[H. Kauffmann: DLZ. S. 884/6 (nur Referat); LCBl. S. 716.]| (Mir nur aus d. Recensionen bekannt.) — **244**) × id., D. Theorie d. Genialität: Zukunft 8, S. 551/7. — **245**) × F. Jodl: DLZ. 1894, S. 1381/3 (möchte Nordau e. Nicolai d. 19. Jh. nennen); N&S. 68, S. 271/2. — **246**) ○ × M. Nordau, Degeneration. Transl. London, Heinemann. Sh. 17. — **247**) ○ × id., Dégénérescence (JBL. 1894 IV 5 : 629). — **248**) × R. Franceschini, Max Nordau in d. Klemme: NWienTBl. 1894, N. 244. — **249**) ○ B. Rüttenauer, M. Nordau. (= Zeitiges u. Streitiges [Heidelberg, Weiss. VII, 265 S. M. 3,20], S. 137-70.) — **250**) ○ William Hirsch, Genie u. Entartung. E. psycholog. Stud. Mit e. Vorw. v. F. Mendel. B. u. L., Coblentz. 1894. VII, 340 S. M. 6,00. |[G. Ilberg: DLZ. 1894, S. 1494/6; K. Vormeng: DWBl. 8, S. 394/5; FZg. N. 306; VossZg^{B}. 1894, N. 49.]| (Mir nur aus d. Rec. bekannt.) — **251**) id., Dass. 2. Aufl. ebda. 1894. VI,

logie als verwirrend und zu Missverständnissen wie Verwechslungen verleitend, während es gerade die Aufgabe der Wissenschaft ist, die Begriffe scharf getrennt auseinander zu halten und genau zu präcisieren. Als einen wirklich Entarteten stellt er Courbet dar. Einen weiteren wichtigen Faktor, den zu vernachlässigen die Forschung auch beim Genie mit falschen Resultaten büssen muss, die Erziehung, bespricht der Vf. überaus beachtenswert. Er vertritt die Ansicht, dass durch die Erziehung Entartung herbeigeführt, Einseitigkeit der Anlage korrigiert werden könne, und führt einzelne Thatsachen aus der Jugendgeschichte genialer Männer an. Sehr richtig erscheint das über die Wunderkinder Bemerkte, zumal der Nachweis, weshalb gerade bei ausübenden Künsten so viele Wunderkinder vorkommen. Mit unerbittlicher Schärfe kanzelt der Vf. Nordau als einen psychiatrischen Dilettanten ab, der nur komisch zu nehmen wäre, wenn sein Buch nicht auf die Menge schädlich wirken könnte. Das ganze Prinzip Nordaus wird in seiner Haltlosigkeit gezeigt und der Ansicht Ausdruck gegeben, dass die hysterischen Erscheinungen gegenwärtig viel weniger weite Kreise befallen als in früheren Zeiten. Genau unterscheiden müssen wir zwischen Zeithysterie und Irrtum einer Zeit; jene ist eine Krankheitserscheinung, dieser dagegen nicht, sonst müsste die Menschheit von jeher geisteskrank gewesen sein. Wenn also auch ein Individuum von den Irrtümern seiner Zeit nicht frei ist, etwa Luther vom Teufelsglauben, so ist das noch kein Zeichen geistiger Erkrankung; massgebend ist nicht so sehr das Was, sondern das Wie seines Denkens. H. wendet sich nun gegen die von Nordau an den modernen Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst geübte Kritik und zerfasert sie in ihrer ganzen Unverständigkeit, sowohl was das Einzelne, als was das Gesamte betrifft. Er sieht z. B. in der Malerei Gegensätze der äusseren Form ausgedrückt durch Realismus und Idealismus, Gegensätze des Stoffes durch Naturalismus und Romantizismus; das Vorkommen dieser Gegensätze während der verschiedenen Kunstepochen wird rasch angedeutet. Dafür betont er nachdrücklich, wie schwierig es sei, aus dem Kunstwerke Schlüsse auf den Geisteszustand des Künstlers zu ziehen, und weist nach, wie leicht man dem Irrtum verfallen könne; bei Rousseau, Tasso kann an ihrer geistigen Erkrankung nicht gezweifelt werden, auch bei Strindberg lässt sich, wie in einer genauen Analyse der „Beichte eines Thoren“ dargethan wird, das typische Bild eines Geisteskranken entdecken; aber Dante wegen der Stellen, die Lombroso herausgreift, für einen Epileptiker zu halten, hat denselben Sinn, als wenn man einem Heiligenmaler religiösen Wahnsinn nachsagen wollte, nur weil er religiöse Bilder malt. H. betrachtet Schopenhauer, Zola, Tolstoi, endlich in einem eigenen Kapitel Richard Wagner vom Standpunkte der Psychiatrie und kommt zu dem Resultate, dass wir in ihnen keine Entarteten zu erkennen haben. Er fasst schliesslich seine Ansicht über unsere Zeit zusammen, dass, wenn auch wirklich eine Zunahme der Geisteskrankheiten zu konstatieren wäre, was übrigens kaum der Fall ist, damit noch keineswegs eine Entartung des Menschengeschlechts festgestellt wäre, weil gerade die Entarteten überaus selten von Paralyse befallen werden. Der Unterschied zwischen Genie und Geisteskranken zeigt sich also nach H. darin, dass bei jenen die geistigen Fähigkeiten harmonisch entfaltet sind, bei diesen nicht, oder um mit Ilberg zu sprechen, dass es sich bei den Genies um ein plus und melius, bei den Irren um ein minus und pejus in der Ausbildung der einzelnen geistigen Fähigkeiten handelt. Das Buch von H. bringt so vieles, dass es von niemandem ungelesen bleiben sollte. — Sehr ähnlich, wie Hirsch, so ähnlich, dass man kaum an Zufall denken möchte, hat Münz[252]) Lombroso widerlegt mit Anführung derselben Thatsachen und entsprechenden Resultaten.[253–254]) — Zaghaft äusserte seine Zweifel an Lombrosos Theorie ein Ungenannter[255]) ohne Kenntnis der Arbeit von Hirsch. — Eine kurze Schilderung des Genies mit brauchbaren Beispielen gab ein anderer Anonymus[256–258]), indem er das Persönliche hervorhob[259–268]). — Ueber das Kunstschaffen[269–273]) ist nur Un-

340 S. M. 6,00. — **252**) B. Münz, Genie u. Wahnsinn: Zeitw. 3, S. 88-91. — **253**) ○ id., Können Frauen Genies werden?: Ges. 11, S. 543/9. — **254**) ○ P. Falck, D. Gesetz d. Genialität u. dessen Entdecker Wilh. v. Lenz. E. Anregung. Zürich, Sterns litt. Bull. d. Schweiz. 1894. 32 S. M. 1,00. |[BLU. 1894, S. 702/3 (ablehnend).]| — **255**) Dr. F., Was ist Genialität: OstdRs. N. 149, 154. — **256**) Fr. v. Z., Z. Psychologie d. Genies. E. Stud. (= Samml. theol. u. soc. Reden u. Abhandl. her. v. Ludw. Weber. Bd. 5, Heft 2.) L., Wallmann. 1894. 13 S. M. 0,25. |[R. Bendixen: ThLBl. 15, S. 443.]| — **257**) ○ E. Theinert-Wickley, D. Wesen d. Genies: Kritik 1, S. 265-72. — **258**) ○ Sig. Schilder, Ueber d. Bedeutung d. Genies in d. Gesch. L., Duncker & Humblot. 1894. 37 S. M. 1,00. |[O. Stössl: Ges. 1894, S. 1509-10; L. Arréat: RPhilos. 39, S. 439-40 (originelle Behandl. d. etwas byzantinischen Frage).]| — **259**) ○ H. Driesmans, Geistesgrösse: Versöhnung 2, S. 241/3, 249-50. — **260**) × -l-, Zwei Generationen: Kw. 8, S. 113/5. (D. neuen Generation in d. Litt. fehle Persönlichkeit, gefestigte Menschenanschauung, welche d. ältere Generation hat u. in ihren Werken sympathieweckend z. Ausdr. bringt.) — **261**) ○ F. Runkel, D. Schöpferische: Zeitgeist N. 36. — **262**) ○ M. Beyer, Dogma oder Individualismus: Ges. S. 1384/7. — **263**) ○ Catulle, Autorität u. Kunst: Atelier 5, N. 1. — **264**) ○ E. Eckstein, D. Fruchtbarkeit schöpferischer Talente: ÜL&M. 73, S. 86/7. — **265**) K. Mangoldt, Reichtum u. Genie: EthKult. 3, S. 217. — **266**) ○ Emmy Rossi, D. Entartung d. Manneschönheit. B., Harrwitz. 47 S. M. 1,00. |[Ges. S. 577.]| — **267**) ○ T. Finck, Romant. Liebe u. persönl. Schönheit. Entwickl., ursächl. Zusammenhänge, gesch. u. nat. Eigenheiten. Dtsch. v. Udo Brachvogel. 2. Aufl. (Billige Volksausg.) Breslau, Schles. Buchdr. 1894. XVIII, 540 S.; VIII, 566 S. M. 10,00. |[ÖLBl. 3, S. 231/2.]| — **268**) × P. Schultze-Naumburg, Menschl. Schönheit: Kw. 8, S. 204/6. — **269**) × W. Koopmann, Entsteh. d. Kunstwerkes (JBL. 1893

bedeutendes erschienen. Falckenberg[274]) hat in seiner Skizze wenigstens mit Geschick auf den Wesensunterschied zwischen dem Künstler und dem Dilettanten hingewiesen.[275]) — Hildebrandt[276]) dagegen brachte sehr instruktive Geständnisse einzelner Maler über die Entstehung ihrer Bilder zusammen, die als Material überaus willkommen und teilweise auch menschlich interessant sind. Besonders sei hervorgehoben das lange Schlummern des Keims bei Bruno Wiese, der erst Jahre nach dem Erlebnis zur Ausführung seines Kunstwerks kam.[277–278]) — Kienzl[279]) sammelte nur einige Schrullen von Musikern beim Komponieren. — Petri[280]) gab eine nicht unbedeutende Skizze, in der er u. a. auch ausführt, dass die Wirkung der darstellenden Kunst auf der Illusion beruhe. In den Anfängen der Kunst habe man noch nicht zwischen ideeller und realer Wahrheit unterschieden, sondern nur die Wirklichkeit gewollt. Das Publikum zwinge den Dichter in den Kreis seiner eigenen Lebenserfahrung; nun trete statt der Wirklichkeit allmählich die Wahrscheinlichkeit ein. Für die formale Seite der Kunst sei die Steigerung der Illusion das treibende Prinzip. Alle Beobachtung gebe nur Rohmaterial, da jeder Mensch die Ereignisse der Aussenwelt auf seinen eigenen Ton stimme, sie nach dem Massstabe seiner Gefühle und Fähigkeiten erkläre. Das sei Dichtung. Eine Grundstimmung unserer heutigen Lebensform bilde der Skeptizismus gegen das Gefühl. P. schildert nun an einigen Beispielen die unbewusste Thätigkeit, vergleicht sie mit dem Traum und der Vision und scheidet von ihr die bewusste, die sich unter den Augen des prüfenden Verstandes vollzieht.[281]) — In Lothars[282]) flüchtiger Skizze, die keinen selbständigen Wert hat, findet man einen überaus interessanten Brief A. Wilbrandts über sein dramatisches Schaffen abgedruckt, und deshalb allein verdient sie angeführt zu werden. — Die Betrachtung Parigots[283]), die noch beim Drama zu berücksichtigen ist, verfolgt den Zweck, die Begabung und die Technik zu studieren, speciell im Hinblick auf das Theater. Hier sieht P. nämlich die unmittelbarste Wirkung der Kunst, trotzdem vieles von der dramatischen Behandlung ausgeschlossen ist[284–285]). —

Kunst und Kritik in ihrem Verhältnis wurden erwogen. Mit der von Franzos veranstalteten Sammlung „Geschichte des Erstlingswerkes" ging Necker[286]) sehr scharf ins Gericht, was für uns ohne Bedeutung ist; er äussert aber die Ansicht, dass sich die eingeladenen Dichter über den Sammler lustig gemacht hätten; damit wäre selbstverständlich die Unbrauchbarkeit des ganzen beigebrachten Materials ausgesprochen. Was N. über das Verhältnis des Dichters zum Kritiker vorbringt, ist sehr obenhin.[287–298]) — Weigand[299]) unterscheidet zwei freilich nicht scharf zu trennende Arten der Kritik, die dogmatische und die persönliche; er entwirft vortreffliche Charakteristiken einzelner Kritiker und ihres Verfahrens: (S. 9 ff.) Goethes, (S. 17) Stendhals, (S. 18—35) Saint-Beuves, (S. 36—101) Taines, dabei Einfluss Hegels auf die französische Philosophie, (S. 103 ff.) Hebbels und Otto Ludwigs, hauptsächlich um das „Elend der Kritik" zu zeichnen, dass sie nämlich immer wieder in den Dogmatismus verfällt. — Diese Gefahr betonte auch Servaes[300]), der darum halb ironisch, halb sentimental fordert, dass die Kritik zur Kunst werde.[300a]) — Recht

---

I 12 : 96). |[DLZ. 1894, S. 410; Fr. Carstanjen: Kw. 7, S. 220/1.]| — **270**) ○ × × H. Lingg, Z. Technik d. künstler. Schaffens: Zuschauer 1894: 1, S. 14/5. — **271**) × K. Spitteler, Tempo u. Energie d. dichterischen Schaffens: Kw. 7, S. 97/8. (Betont, dass sich für langsames Ausreifenlassen wie für rasches Produzieren gleich viel anführen lässt, woran aber kaum jemand gezweifelt haben dürfte.) — **272**) ○ Fred Miller, Wie Kunstwerke entstehen: SchorersFamilienbl. 15, S. 179-82. — **273**) × P. Lener, D. Ursprung e. künstlerischen Thätigkeit. — D. Unbewusste. (= Volksschriften z. Umwälz. d. Geister. N. 10.) Bamberg, Handelsdr. 16⁰. 48 S. M. 0,20. (Höchst unbedeutend; welche Geister sollen durch solche Schriften umgewälzt werden?) — **274**) O. Falckenberg, Kunst u. Können: Kritik 2, S. 2116-20. — **275**) × Anna Conwentz, Aus d. Werkstatt d. Geister: SchrattenthalsRs. 2, N. 1/2. (Hat mit d. Titel nichts zu schaffen, ist nur e. sehr flüchtige Rec. verschiedener Novellensamml.) — **276**) P. Hildebrandt, Beitrr. z. Kenntnis vom künstler. Schaffen unter Mitwirk. hervorrag. Künstler d. In- u. Auslandes bearb.: Amsleru.RuthardtsWochenBKunst. 3, S. 77/8, 93/4. — **277**) ○ J. v. Eyck, D. künstler. Gedanke: Atelier 5, N. 6. — **278**) ○ H. Pudor, Haben u. Können. — Kunst- u. Dilettantismus. Erwiderung auf einige Besprechungen meiner Einer-Ausstellung. L., Selbstverl. 1894. 16⁰. 4 S. M. 0,15. — **279**) W. Kienzl, Vom Schaffen d. Musikers: Kw. 8, S. 251/2. — **280**) J. Petri, Dichterisches Schaffen: ML. 63, S. 848-52, 877-82. — **281**) ○ A. Stössel, Aus d. Werkstatt d. Dichters: Bühne u. Leben 2, S. 341/5. — **282**) R. Lothar, D. Geheimnis d. dramat. Schaffens. (= I 1 : 23, S. 227-39; zuerst NFPr. N. 10623.) — **283**) H. Parigot, Génie et métier. Paris, Colin et Co. 1894. XV, 330 S. M. 3,50. |[P. Rosières: RCr. 39, S. 74; G. Audiat: Polybibl^L. 73, S. 521/2.]| — **284**) ○ L. Silberstein, Technik u. Kunst: BerlTBl. N. 116. — **285**) ○ V. Valentin, Kunst u. Routine: DDramaturgie. 1, S. 18-21, 96/9. — **286**) M. Necker, Kunst u. Kritik: BLU. S. 145/7. — **287**) ○ H. Schliepmann, Kritiker u. Künstler: Atelier 5, N. 2/3. — **288**) × Ella Mensch, D. Theaterkritik. E. zeitgemässe Betracht.: AKunstnachrichten. 1, S. 9-11. — **289**) × A. Kjelland, Kunstkritik. Aus d. Norweg. übers. v. M. L.: Geg. 46, S. 314/5. (E. novellist. Skizze.) — **290**) ○ G. Kleinert, D. Klugen u. d. Dummen: Zukunft 12, S. 89-92. — **291**) ○ W. Schulte vom Brühl, Künstler, Kritik u. Publikum. E. zeitgem. Betracht. (= Dtsch. Volksschriften her. v. R. H. Greinz. N. 4.) München, Schupp. 1894. 16 S. M. 0,20. — **292**) ○ C. Aldenhoven, D. Kunst u. d. Publikum: Nation^B. 12, S. 183/5. — **293**) ○ A. Püringer, Künstler- u. Publikums-Unarten. E. Warn- u. Mahnruf. Wien, Schalk. 15 S. M. 0,50. |[ÖLBl. 4, S. 730/1.]| (Mir nur aus d. ganz ablehnenden Rec. bekannt.) — **294**) ○ F. A. Geissler, Ueber Kunstkritik: CBlChorgesang. 10, S. 29-31. — **295**) × J. Maehly, D. Recht d. Kritik: InternatLB. 2, S. 45/7. (Persönliches mit allg. Ausblicken. Handelt hauptsächl. über d. Verehrung G. Kellers.) — **296**) × L. Morandi, Antologia della nostra critica lett. mod. compilata per le persone cólte e per le scuole. (10. Aufl.) Città di Castello, Lapi. XI, 756 S. (E. überaus willkommene Samml., d. e. guten Ueberblick über d. krit. Typen giebt.) — **297**) × B. Croce, La critica lett. Rom, Loescher. 1894. 176 S. L. 2,00. |[Ch. Dejob: RCr. 39, S. 137/8.]| — **298**) ○ A. Albalat, De l'avenir de la critique: NouvR. 96, S 113-29. — **299**) W. Weigand, D. Elend d. Kritik. München, Lukaschik (G. Franzsche Hofbuchh.). 126 S. M. 2,40. |[L. Fr.: SchwRs. 1, S. 185/6; H. Mann: 20. Jh. 5², S. 137-42. M. G. Conrad: Ges. 1894, S. 1631; M. Bartels: Kw. 9, S. 131/3.]| — **300**) F. Servaes, Kritik u. Kunst. Streifzüge: FrB. 7, S. 163-71. — **300a**) × H. Bahr, Kritik. (= Stud. z. Kritik d. Moderne. [Frankfurt a. M., Litt.

förderlich besprach Erdmann[301]) das Verhältnis von Kritik und Kunst, indem er das Recht der Kritik hervorhob und die getrennten Sphären der Kunstkennerschaft und des Künstlertums darthat. Er unterscheidet drei Arten der ästhetischen Schriftstellerei: 1. die naiv wertende Kunstplauderei, 2. die kritische, „begründende“, auf allgemeinere Einsichten und Zusammenhänge abzielende Abhandlung; 3. die philosophisch-ästhetische Untersuchung. Mischungen sind möglich, jeder Art kommt ein bestimmter Wert zu. E. stellt dann noch fest, dass die Befehdung der Kritik durch die Künstler gewöhnlich eine unangebrachte Verallgemeinerung ist und durch den Kampf um die Rangordnung hervorgerufen wird, während doch die Rangordnung ebenso nebensächlich sei wie die Frage nach dem Nutzen der Aesthetik. — Lothar[302]) wendet sich gegen die Bestimmung Brunetières, die Aufgabe der Kritik sei, immer „zu urteilen und zu klassifizieren“, weil dabei nur der Seelenzustand des Besprechenden, nicht das besprochene Kunstwerk zur Geltung komme. Als Ziel der Kunst stellt L. fest: „Die Ideale, die in der Volksseele schlummern, zum Ausdruck zu bringen“; dann wäre es die Aufgabe der Kritik, die Strömungen zu erkennen und zu messen und auf ihre Quellen zurückzuführen, ferner ihren Lauf und ihre Verzweigungen zu verfolgen. Der Kritik fiele also die Aufgabe zu, die Kunst zu kontrollieren, ob und wie sie ihren Zweck erreicht; sie müsste darum fragen: „Was wollte der Künstler sagen? Wie sagt er es? In welchem Verhältnis steht das Gesagte zu unseren Anschauungen und Gefühlen?“ Die Kritik stünde dann auf der Grundlage der Psychologie, müsste die Technik berühren, an die Sociologie streifen und hätte das Bindeglied zwischen der Naturwissenschaft (Psychologie) und der Kulturwissenschaft (Sociologie) zu bilden.[303–303a]) —

Das Verhältnis von Kunst und Religion bespricht Stirner in einem Aufsatze, den Mackay[304]) im Bleiblatt zur Rheinischen Zeitung (14. Juni 1842 N. 165) aufgefunden und neu hat drucken lassen. Darin führt Stirner aus, dass die Kunst in Hegels System ihren Platz vor der Religion erhalten musste, weil sie ihn auch historisch so einnimmt. Sie schafft zuerst Ideale, d. h. sie stellt dem Menschen als Objekt sich selbst gegenüber; der Anblick dieses Ideals heisse Religion. Sie ist Verstandessache, eine geniale Frömmigkeit gebe es nicht; nur der Religionsstifter ist genial, weil er das Ideal schafft. Die Kunst ist also die Schöpferin der Religion, aber durch die Komödie auch die Zerstörerin der Religion. Kunst und Religion verfolgen entgegengesetzte Wege. Die Kunst stellt das Ideal der Welt als Objekt vor Augen, die Religion sucht es wieder subjektiv zu machen, ins Innere zurückzunehmen. Stirner folgert aus der christlichen Religion als notwendig den Antisemitismus: denkt nämlich der Christ „verständig über die Forderungen seiner Religion nach, so muss er den Juden ausschliessen von christlichen Rechten, oder, was dasselbe ist, von den Rechten der Christen, und das vor allen Dingen im Staate“. Ganz anders als Kunst und Religion verhält sich die Philosophie, in der nur die Vernunft sich mit sich selbst beschäftigt, also auch in Gott nur den Funken von Vernunft sieht, der sich in jener Form verborgen hat[305–307]). — Gerok[308]) warf die Frage auf, ob sich Poesie und Religion, Kunst und Christentum in Wahrheit fremd oder gar feindlich gegenüberstehen? Vom historischen Gesichtspunkt betrachtet, durchaus nicht, wie der Vf. durchführt. Es scheint aber, dass seit Klopstock eine Aenderung eingetreten ist; denn die Romantiker, den einzigen Novalis ausgenommen, spielen mit der Religion. In der modernen Dichtung scheine sich wirklich etwas Antireligiöses zu finden. Trotzdem lässt sich nicht nur selbst bei Goethe und Heine „eine ebenso poetische als wahre Huldigung fürs Christentum“ entdecken, sondern durch die profane Dichtung klingt das Frommsein durch, denn „die liebevolle Versenkung in die Natur, wie die sinnende Betrachtung des waltenden Schicksals in der Menschenwelt, die jubelnde Freude am Dasein und das schmerzliche Mitgefühl des Jammers der Kreatur“ (S. 16/7), ist Frommsein. Nun würdigt G. Shakespeare, Goethe, Schiller, Uhland, Rückert, Mörike, Geibel, Freytag nach Seite ihres Frommseins auch bei antikirchlicher Gesinnung. Die Religion ist ihrer Natur nach nicht unpoetisch. „Die Poesie ist ihrem Wesen nach nicht irreligiös.“ „Religion und Poesie — beide werden dauern, so lang die Menschheit dauert.“ Diese drei Sätze folgert G. aus seiner Darstellung, die durch ihren milden Ton und ihre freie Auffassung hervorragt. — Für Morice[309])

Anst. VI, 325 S. M. 7,00], S. 3-12.) Skizziert verschied. Arten d. Kritik.) — **301**) K. Erdmann, Kennen u. Können: Kw. 8, S. 1/4, 17-20. — **302**) R. Lothar, Z. Gesch. d. Kritik in Frankreich. (= I 1 : 23, S. 1-25.) — **303**) × H. Hart, Gespräch zwischen Kritiker u. Publikum: Amsler u. Ruthardts WochenBKunst. 3, S. 45/7. (Dieser geistreiche Dialog zeichnet d. verschiedene Stellung d. Kritik u. d. Publikums [d. Masse] z. Kunstwerk u. bietet mehr, als man v. e. solchen Plauderei erwarten würde. Beachtenswert.) — **303a**) × „Bataille litt.“: AKünstlerSchriftstZg. 7, S. 129-31. (E. Ausz. aus Alex. Dumas Schreiben über d. Ton d. Kritik u. e. Schilderung d. dtsch. Zustände, d. auf d. Kapitalismus zurückgeführt werden.) — **304**) M. Stirner, Kunst u. Religion. Her. v. J. H. Mackay: ML. 63, S. 1633/9. — **305**) × W. Wiener, D. Schöne im Kultus d. evang. Kirche: Pfarrhaus 10, S. 101/5. — **306**) ○ H. v. Wolzogen, E. Brief über Kunst u. Kirche: BayreuthBll. 18, S. 183-206. — **307**) ○ A. Hoffmann, D. Stellung d. ästhet. Anschauungen innerhalb d. christl. Relig.: PKZ. 42, S. 127-34. — **308**) K. Gerok, Poesie u. Relig. St., Krabbe. 29 S. M. 0,50. |[LBull. 4, S. 548.]| — **309**) Ch. Morice, Du sens religieux de la poésie. 1. Sur le mot poésie. 2. Le principe social de la beauté. Genève, Eggimann (Paris, Vanier). 1893. VIII, 104 S. |[R. Kralik: ÖLBl. 4, S. 719-20.]|

ist nach Kraliks Besprechung, die zustimmt und noch über den Vf. hinausgeht, die Poesie „une expression individuelle orientée vers l'absolu“ oder „la poésie est, par la beauté, l'expression humaine de la notion divine“. — Kerr[310]) handelt von Grillparzers „Weh dem, der lügt“ und Elsa von Schabelskys „Das liebe Geld“, wird aber dem Titel seines Aufsatzes insofern nicht gerecht, als er die prinzipielle Erwägung der Frage ganz vernachlässigt. — Klug hat Bartels[311]) das Verhältnis von Poesie und Sittlichkeit dargestellt, indem er die verschiedenen Momente in Betracht zog. Er hält „unsittliche“ Elemente, zu denen auch die Leidenschaft schliesslich gehört, dann für berechtigt, wenn sie in der Totalität des Werkes so rein aufgehen, als dies bei einem Menschenwerk möglich ist. Wahre Poesie und wahre Sittlichkeit pflegen gewöhnlich Hand in Hand zu gehen, die Individualität des Dichters (innere Form) muss den Stoff in der richtigen äusseren Form bewältigen, dann wirkt sein Werk sittlich.[312–316]) —

Aber auch andere Beziehungen der Kunst zu wichtigen Lebenserscheinungen wurden dargestellt: Zur Friedensbewegung[317]) und zum Kriege[318]), zum Parlament[319]) und zur Polizei[320]), zum Leben[321]) und zum Volke[322–335]), zur Politik[336–337]) und zur Freiheit[338]). —

Am umfassendsten hat Burckhardt[339]) alle diese Fragen in Erwägung gezogen und dadurch vielfach anregend gewirkt.[340]) Im ersten Aufsatze wird die sociale Bedeutung der Kunst dargelegt, zugleich aber die Schwierigkeit, sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen wirklich zu benutzen. Das wird für die Litteratur und die bildende Kunst gezeigt. Die Vorzüge beider Künste vereinigt das Theater, das überdies den Vorteil breiterer Wirkung bietet, da es sich an eine viel grössere Menge zugleich wenden kann. Mit Einsicht bespricht B. die „freien Bühnen“[341–343]), die er zugleich als notwendig wie als nicht ungefährlich kennzeichnet, da sie im Parteiinteresse ausgebeutet und überdies die Zufluchtsstätten der, infolge der Theatercensur, von den öffentlichen Bühnen ausgeschlossenen Stücke mit socialem Hintergrunde werden. Es bleibt also nichts übrig als ein Appell an den Staat, sich der Angelegenheit anzunehmen. Sehr sympathisch sind B.s Ausführungen über den grossen erziehlichen Wert der Volksbühnen, wobei er auch dem Schuldrama wieder Beachtung schenkt. Im zweiten Aufsatze werden die Erfahrungen mit den volkstümlichen Nachmittagsvorstellungen der Klassiker am Wiener Hofburgtheater mitgeteilt. Am meisten theoretisch ist der umfangreichste dritte Aufsatz des Buches, der eine Betrachtung der Kunst vom Standpunkte der Entwicklungsgeschichte versucht, eine normative Aesthetik mit aller Schärfe zurückweist und die Entstehung der Korrelate Schön und Hässlich, daneben Gut und Böse aus den ursprünglichsten Trieben, aus dem Kampf ums Dasein und der Zuchtwahl folgert. B. streift nebenbei manchen ästhetischen Begriff, z. B. das Erhabene, die Wahrheit, das Naturgefühl[344]), geht auf Richard Wagner und den modernen Naturalismus ein und zeigt in seiner Skizze, wie man die Darwinsche Theorie auch auf die Aesthetik anwenden könne; seine Skizze bleibt freilich weit entfernt von einer wirklichen Lösung. B. widerspricht sich sogar, wenn er vom Künstler nur verlangt, dass er als Kind seiner Zeit lebe und im Geiste seiner Zeit wirke und dann den Künstler selbstverständlich

---

(Mir nur aus d. Rec. bekannt.) — **310**) A. Kerr, Ethisch-dramatisch: ML. 64, S. 138-41. — **311**) A. Bartels, Poesie u. Sittlichkeit: Kw. 8, S. 33/8. — **312**) × E. Platzhoff, Sudermanns „Frau Sorge“: SchwRs. 5¹, S. 595-601. (D. Einl. unter d. T. „D. litt. Frage ist e. sittl. Frage“ [abgedr. Kw. 8, S. 326/7] stellt d. Satz auf, dass nur e. sittl. Reform unserer Verhältnisse auch d. litt. Reform v. d. „abbildlichen“, realistischen, z. „vorbildlichen“, idealistischen Dichtung hervorrufen werde.) — **313**) ○ M. v. Nathusius, Kapff, D. Verhältn. zw. Christentum u. Litt. (JBL. 1893 I 11 : 3): KonsMschr. 52, S. 775. — **314**) × Sophie v. Khuenburg, Religion u. Poesie: Dioskuren 24, S. 116-20. (Stimmungsvolle Skizze, doch ohne Bedeut. für d. Aesthetik.) — **315**) × R. Lothar, D. Moralischen, d. Unmoralischen u. d. Roman d. Zukunft. (= I 1 : 23, S. 70-83.) (Nimmt Stellung gegen d. Unabhängigkeit v. Kunst u. Moral u. bespricht d. einschlägigen Erscheinungen im neuesten franz. Roman.) — **316**) × Nacktheit u. Züchtigkeit bei Kunstwerken: Kw. 7, S. 125. (Reichsgerichtsentscheid. nach d. JuristWs. unterscheidet d. objektive Charakter u. d. begleitenden Umstände.) — **317**) × R. Feldhaus, D. Kunst u. d. Friedensbeweg.: DBühneng. 24, S. 45/6. — **318**) ○ Johs. Gaulke, D. Krieg u. d. künstlerische Produktion: Geg. 47, S. 294/7. — **319**) × [H.] [Wittmann], Kunst u. Parlament: NFPr. N. 11086. — **320**) × id., Kunst u. Polizei: ib. N. 10957. — **321**) × v. Miris, Kunst u. Leben: VomFelsz.Meer 1, S. 46/7. — **322**) ○ W. Crane, Kunst u. Volkstum: Kunst für Alle 10, S. 296/8, 312/4, 330/1, 346/8. — **323**) ○ C. M., Hie Volkskunst: 20. Jh. 5¹, S. 91/4. — **324**) ○ A. E. Berger, Volksdichtung u. Kunstdichtung: N&S. 68, S. 76-96. — **325**) × Moritz Brasch, Volksdichter u. Idealdichter. E. ästh. Stud.: DDichterheim. 14, S. 474/6. (Gegensatz v. Schiller u. Bürger.) — **326**) × C. Heinrich, Volkstümlich?: Jungdeutschland 3, S. 105/6. — **327**) × H. Schliepmann, Erzieh. z. Freude. Auch e. „Umsturzvorlage“: Kw. 8, S. 305/9, 321/6. — **328**) × E. Reich, D. bürgerl. Kunst (JBL. 1892 IV 4 : 178). |[LCBl. 1894, S. 453/6; KZg. N. 56.]| — **329**) × id., D. bürgerl. Kunst u. d. besitzlosen Klassen. 2. Aufl. L., Friedrich. 1894. V, 306 S. M. 2,00. — **330**) ○ M. G. Conrad, Demokratismus u. Künstlertum: Ges. 1894, S. 1527-30. — **331**) ○ H. Isarius, Wahl d. Stiles: Atelier 5, N. 16. — **332**) ○ Franz. Stil: Grenzb. 4, S. 450/4. — **333**) ○ R. Schauenburg, Nat. Kunst: AkBll. 9, S. 2/4. — **334**) ○ W. Wendland, Nat. Kunst: ib. S. 39-41. — **335**) × F. Brunetière, Le cosmopolitisme et la litt. nat.: RDM. 131, S. 621-37. — **336**) ○ A. Dresdner, Kunst u. Politik: Kritik 1, S. 119-23. — **337**) ○ Graf Alb. Appony, Aesthetik u. Politik, Künstler u. Staatsmann: UngR. 15, S. 23-54. — **338**) × V. Traudt, D. Freiheit d. Kunst: NLBll. 1, S. 82/4, 95/6. — **339**) (IV 4 : 620.) |[Kw. 8, S. 379-82; L. Lier: BLU. S. 529-31; L. H[eves]i: FBl^W. N. 190; Zeit^W. N. 40.]| — **340**) × R. Plöhn, D. soc. Frage u. d. Kunst: AKunstnachr. 1, N. 3. — **341**) × Br. Wille, D. Polizei über d. „Freien Bühnen“: ML. 64, S. 801/9. — **342**) × R. Grelling, D. Kampf gegen d. Freien Bühnen: ib. S. 1369-71. — **343**) × Eugen Wolff, Volksbühne u. Volksdichtung: Geg. 45, S. 40/1. (Sehr seichte Weisheit.) — **344**) × A. Biese, N. Litt. d. Gesch. d. Naturgefühls. I. D. antike u. d. dtsch. Naturgefühl: ZVLR. 7, S. 311-40. (Besprech. einschlägiger Werke.)

als Revolutionär ansieht. Da muss B. wenigstens nicht genügende Vorsicht im Ausdruck gebraucht haben; er hat sich aber wohl die Frage nicht völlig geklärt, wie sich bei der Betrachtung Wagners zeigt. Schade, dass der Vf. seine Skizze nicht ausführte, sie hätte es gewiss verdient, weil sie auch in der jetzigen Gestalt das von anderen[345–350]) Vorgebrachte weit überragt.[351–352]) —

Wiederholt sahen wir schon, dass die verschiedensten Forscher von ihrem jeweiligen Standpunkt aus ihren Blick auf das Verhältnis von Aesthetik und Pädagogik richteten; doch wurden noch besondere Arbeiten diesem Thema gewidmet. So von Foltz[353]), der auch die Ethik als einen Teil der Aesthetik ansieht und sich in seinem Gedankengang an Herbart anschliesst. Wenn er sich Herbart auch nicht kritiklos ergiebt, so bleibt er doch im ganzen den Anschauungen der Schule getreu und geht auf die anderen Ansichten gar nicht ein.[354–357]) — Gutgemeint sind die Bedenken, die „Aegir“[358]) „dem deutschen Volke“ im Hinblick auf Schillers „Briefe“ vortrug; er sieht in der gegenwärtigen Erziehung einen Mangel an Harmonie, warnt vor der einseitigen Bevorzugung des Form- wie des Stofftriebs und spricht seine patriotischen Bedenken aus. Vielleicht ohne es selbst zu wissen, steht auch er im Schatten Herbarts.[359]) —

Aus der Fülle von Aufsätzen[360–365]), die einzelnen Seiten gewidmet wurden, sei der wohlüberlegten Darstellung Zarts[366]) gedacht; sie sucht den Unterschied zwischen Symbol und Allegorie wieder lebendig zu machen. Z. kehrt zu Goethes Grenzbestimmung zurück und nennt Symbol: Ideenteilbild; Allegorie: Gedankenvollbild. Im Gegensatze zu Vischer, aber den Thatsachen völlig entsprechend, trennt er Allegorie und Personifikation. Symbol ist ein Werk der schöpferischen Einbildungskraft, Allegorie des reflektierenden Verstandes. Das wird durch gutgewählte Beispiele verdeutlicht. — Kohler[367]) nimmt zwar den Unterschied zwischen Allegorie und Symbol nicht mit Goethe schon im Ausdruck an, kommt aber bei seiner Untersuchung über „die richtige Anwendung der Allegorie“ in der Kunst wesentlich zu demselben Unterschiede. Wenn er die Allegorie aus der Sphäre des Verstandesmässigen in jene des Anschaulichen gerückt sehen will, so fordert er eben statt der Allegorie das Symbol. Er gedenkt dabei des Konventionellen und des Gewöhnten, verlangt aber, dass es lebendig sein müsse, um in der Kunst Platz zu finden. Ueberdies betont er die Relativität der Kunstanschauung, was besonders der orientalischen Kunst gegenüber nicht vergessen werden dürfe. K. glaubt, dass noch einmal die orientalische Kunst eine grosse Rolle in unserem Geschmack erlangen werde.[368–369]) —

Die Vorteile des Dilettantismus hat überzeugend und überaus fördernd Lichtwark[370]), im Anschluss an die von ihm veranstaltete Hamburger Ausstellung, dargelegt. Er betrachtet ihn geradezu als einen wichtigen Faktor der nationalen Erziehung und erhofft von ihm Anwachsen des Kunstgefühls, Bescheidenheit im Urteil, Einblick in die technischen Schwierigkeiten und damit eine Hebung der allgemeinen Bildung.[371–373]) —

Wichtige Untersuchungen sind über den Rhythmus (vgl. I, 8) angestellt

---

— **345**) × W. Crane, Kunst u. Socialismus. Im Auftr. d. Autors ins Deutsche übertragen v. O. Wittich: Kritik 2, S. 2083-90. — **346**) × K. Bienenstein, Kunst u. Volk (JBL. 1894 I 3 : 241). — **347**) × O. Lyon, D. Kunst u. d. soc Frage: TglRs. 1894, N. 14/5. (Darnach Kw. 7, S. 132/3, 147/8.) — **348**) × Hanno Ernst, Socialist. Dichter: Geg. 46, S. 25/6. (Unbedeut. Besprech. d. Samml.: „Aus d. Klassenkampf. Soc. Gedichte her. v. Ed. Fuchs, Karl Kaiser u. Ernst Klaar“ [vgl. IV 2b]; d. typ. Momente sind kaum angedeutet.) — **349**) × K. Walcker, D. schöne Litt. u. d. polit.-soc. Entwickl.: ib. S. 55/6. — **350**) × G. Pauli, D. Kunst u. d. Proletarier: WZg. N. 17372, 17374. — **351**) ○ L. H., D. Gesetzgebung u. d. dtsch. Kolportagebuchh.: ÜL&M. 71, S. 355/8. — **352**) × Ch. G. Tienken, D. unsittl. Litt. u. d. Buchhandel. Mit e. Einl. v. W. Bode. (= Tages- u. Lebensfragen. N. 17.) Bremerhaven, Tienken. 1894. 47 S. M. 0,50. (Beachtenswert. Klar u. ohne Voreingenommenheit. D. Einl. behandelt d. Frage, was unter unsittl. Litt. zu verstehen sei.) — **353**) O. Foltz, Einige Bemerkungen über d. Aesthetik u. ihr Verhältnis z. Päd. (= Päd. Mag. Her. v. Fr. Maun. N. 30.) Langensalza, Beyer u. Söhne. 1893. II, 66 S. M. 0,80. (Vgl. JBL. 1893 I 12 : 83.) — **354**) ○ J. Přibyl, Jaký vliv jeví hudba a zpěv na vzdělanost člověčenstva vůbec a na výchovu mládeže zvláště? (Welchen Einfluss übt d. Musik u. d. Gesang auf d. Bildung d. Menschheit im allg. u. auf d. Erz. d. Jugend im besonderen?) Progr. Jitschin. 1893. 24 S. — **355**) ○ R. Wulckow, D. Prinzip d. Schönen in d. Erz.: RhBllEU. 68, S. 242-53. — **356**) × Fr. Ch. Sharp, The aesthetic element in morality (JBL. 1893 I 12 : 86): PrJbb. 75, S. 381. — **357**) × H. Kratz, Bildung d. Gemüts. St., Levy & Müller. 134 S. M. 2,40. |[WIDM. 76, S. 768.]| — **358**) Aegir, Arminius an Publikus. 15 Briefe über d. unästhet. Erz. d. Menschen. L., Dramat. Centralbureau. 39 S. M. 0,80. (Davon auch e. 2. Aufl.) — **359**) × Th. Oellehr, Prakt. Aesthetik im Hause: ZInnendekoration. 5, S. 25/7. — **360**) ○ A. Seemann, Natur u. Kunst: Kunstgewerbebl. 5, S. 128-33. — **361**) ○ F. Dernburg, D. Tod u. d. Kunst: BerlTBl. N. 597. — **362**) ○ J. Vollert, Musik u. Kunst: Kw. 8, S. 264/6. — **363**) × Ed. H[anslick], Billroth über Musik: NFPr. N. 11232. (Vorläufige Anz. v. Billroths nachgel. Schrift, d. erst 1896 erschien.) — **364**) × Widersprechende Kunstanschauungen: FrB. 6, S. 90-102. (Kritik verschiedener buntgemischter Erscheinungen d. Büchermarktes.) — **365**) ○ W. v. Seydlitz, D. Herbe in d. Kunst: Pan 1, S. 28/9. — **366**) G. Zart, Symbol u. Allegorie: Kritik 2, S. 2170/6, 2231/5. — **367**) J. Kohler, Ueber d. Allegorie in d Kunst: Geg. 45, S. 329-31. — **368**) ○ G. Ferrero, Les lois psycholog. du symbolisme. Paris, Alcan. X, 251 S. (Mir nur aus e. Anführung in RPhilos. 40, S. 352, Anm. 4, bekannt.) — **369**) × Heinr. Weiss, Blume u. Blüte: NJbbPh. 150, S. 35-45. — **370**) A. Lichtwark, Wege u. Ziele d. Dilettantismus. München, Verlagsanst. für Kunst u. Wissensch. 1894. 88 S. M. 1,80. |[LCBl. S. 298.]| (Vgl. dazu Kw. 7, S. 153/4, 168-70, 187/8 u. als Ergänzung dess. Vf.: „Neuer Wein u. alte Schläuche“: ib. 8, S. 161/8 u. „D. Stillleben“: ib. S. 289-92.) — **371**) ○ W. Kulemann, Dilettantismus: ChristlWelt. 9, S. 244/9. — **372**) ○ F. Klein, Autour du dilettantisme. Paris, Lecoffre. 294 S. Fr. 3,00. |[G. Audiat: PolybiblL. 74, S. 340/1; Ch. Denis: APC. 32, S. 213/5.]| — **373**) × F. Avenarius, Staatliche u. Hofkunst: Kw. 8, S. 81/3. (E. mannhaftes Wort gegen gekrönten Dilettantismus; lieber e. Staatskunst, d. wenigstens freie Entfaltung d. Künstler möglich macht, als e. Hofkunst, obwohl man gegen jene vieles spricht. Sehr gesunde Tendenz. Hierzu vgl. e. Ergänz.: Kw. 8,

worden, die nach ihrer ästhetischen Seite auch in unserem Zusammenhang nicht übergangen werden dürfen, weil sie uns experimentelle Versuche zur Erklärung eines wichtigen ästhetischen Faktors bieten und zufällig, zu derselben Zeit von Forschern verschiedener Länder angestellt, zu ähnlichen Resultaten kamen. Bolton[374]) hat Versuche gemacht, um den Rhythmus auf eine Grundthätigkeit des Geistes zurückzuführen. 1. Schalleindrücke, in Qualität, Intensität und Intervallen vollkommen gleich, wurden vom Individuum nicht mit absichtlicher Anstrengung, sondern unwillkürlich auf das willigste und leichteste gruppiert, und zwar zeigte sich die angenehmste rhythmische Gruppierung zwischen 1,58 und 0,115 Sekunden. 2. Die Schalleindrücke folgen einander gleichmässig, später wird jeder sechste Schall, hierauf jeder achte Schall accentuiert. Wieder etwa dasselbe Resultat. Die Muskelbewegungen und die Associationen müssen als die Ursachen, nicht als die Folgen der rhythmischen Gliederung angesehen werden. Das Gesamtergebnis ist nach dem Citat: Um den Rhythmus zu erfassen, ist eine vollständig regelmässige Aufeinanderfolge der Eindrücke erforderlich, und zwar innerhalb der Grenzen von höchstens 1 und mindestens 0,1 Sekunden. Ein Glied der Reihe kann aus einem oder aus mehreren einfachen Eindrücken bestehen. Im zweiten Falle können sie geordnet oder ungeordnet sein, nur muss jedes Glied der Reihe dem anderen völlig in der Anordnung seiner Elemente gleich sein.[375-376]) — Meumann[377]), dessen Arbeit von Minor in den JBL. eingehend analysiert wurde, gelangte zu ähnlichen Resultaten wie Bolton, was die einfachsten Elemente aller Rhythmusbildung betrifft, und stimmt der Beobachtung über die Grenzen der Wohlgefälligkeit zu, indem er noch eine entsprechende Beobachtung von Sievers nach Privatmitteilung anführt. Die Ausführungen M.s über den Rhythmus des gesprochenen Verses gehören in die Metrik. Für uns massgebend ist die Erforschung des ästhetischen Eindrucks einfacher Formen.[378]) — Pékar[379]) führt die Bevorzugung des Rechtecks gegenüber dem Quadrat auf die Eigenheiten unseres Auges zurück, den normalen Astigmatismus, und glaubt darin die natürliche Erklärung einer ästhetischen Erscheinung gefunden zu haben. Er kommt zu dem Resultate, dass alle plastischen Schöpfungen des Menschen, alle Hervorbringungen der Menschenhand im Raum eine gewisse Vorliebe für eine einzige Richtung, für die vertikale oder für die horizontale verraten. Diese Vorliebe, eine Folge der Einrichtung unseres Sehvermögens, äussert sich als ein kategorischer Imperativ oder als ein Gefühlsgesetz in den ästhetischen Schöpfungen. — Laupts[380]) und Henri[381]) haben sehr starke Bedenken gegen diesen Erklärungsversuch vorgebracht. —

Interessant sind einige Beobachtungen Férés[382]) an den volkstümlichen Metaphern. Ueberall dort, wo Psychisches durch Physisches ersetzt wird, zeige sich eine überraschende Uebereinstimmung mit physiologischen Thatsachen. Das wird an einer ganzen Reihe von französischen Beispielen dargelegt und mit der Thatsache in Zusammenhang gebracht, dass auch schon die Tiere metaphorische Bewegungen ausführen sollen.[383]) — Kohfeldt[384-385]) hat in seiner Monographie, die einleitend auch die Geschichte der Theorie (freilich nicht erschöpfend) behandelt, die psychologischen Vorgänge bei dem sprachlichen Schmuck zu erforschen gesucht; er meint, dass sie das im Gegenstande Schlummernde, Erstarrte zum Leben, das vorher dem Auge Verschlossene zur Entfaltung bringen, und möchte sie daher „Entwicklungs-, Veranschaulichungs- oder Individualisierungsfiguren" nennen. Ihr Wesen bestehe darin, dass sie eine zweite Vorstellung mit einem bezeichneten Gegenstande verknüpfen, um ihm dadurch eine grössere Anschaulichkeit zu geben. Zu definieren wären sie dahin, dass sie gewisse Eigenschaften des Gegenstandes im Wort verkörpern und diesen Vorstellungskomplex als Mittel zur Veranschaulichung mit der Hauptvorstellung in Verbindung bringen. Je nachdem die Eigenschaften mit ihrem eigenen Namen genannt werden, erhalten wir „autosphärische oder innere Entwicklungsfiguren", je nachdem man sie durch Vergleich mit einem anderen Gegenstande hervorhebt: „Vergleichsfiguren". Bei jenen unterscheidet K. noch Qualitäts-, Partial- und Konnexfiguren, und in beiden Gruppen: Epitheta, falls der zu veranschaulichende Gegenstand genannt, Tropen, falls er zu ergänzen ist. Der Vf. bespricht dann noch im einzelnen die ästhetische Wirkung dieser Gruppen recht anmutig. Trotzdem kann ich in seiner Arbeit keinen Fortschritt sehen und vermisse vor allem Vertrautheit mit den neueren ästhetischen Begriffen. K. kennt nicht einmal Bieses Werk, aber ebenso wenig ist

S. 122 nach d. KZg.) — **374**) T. Bolton, Le rhythme: AJPs. 6, S. 1-238. (Citiert RPhilos. 38, S. 108, woher ich d. Inh. kenne.) — **375**) ○ G. Verriest, Les bases physiologiques de la parole rhythmée: RNéo-Scolastique. 1, N. 1/2. — **376**) ○ A. Camiolo, Il ritmo vibratorio, principio scientifico nei rapporti dei suoni musicali. Caltagirone, Giustiniani. 4°. 39 S. — **377**) E. Meumann, Untersuchungen z. Psychol. u. Aesthetik d. Rhythmus (JBL.1894 I 8:13.) [V. Henri: RPhilos. 38, S. 510/2.] — **378**) ○ E. Pierce, Esthétique des formes simples. I. Symétrie: PsycholR. 1894, Sept.-Nov. (Vgl. RPhilos. 39, S. 343/4.) — **379**) Ch. Pékar, Astigmatisme et esthétique: RPhilos. 40, S. 186/8. — **380**) Laupts, Esthétique et astigmatisme: ib. S. 399-406. — **381**) V. Henri. (Zu N. 380): ib. S. 406/8. — **382**) Ch. Féré, La physiologie dans les métaphores: ib. S. 352/9. — **383**) ○ id., Les gestes métaphoriques chez les animaux: ib. S. 353. — **384**) G. Kohfeldt, Z. Aesthetik d. Metapher: ZPhK. 103, S. 221-86. — **385**) ○ id., Z. Aesthetik d. Metapher. Diss. Rostock. 1892. 70 S. — **386**) ○ M.

ihm die „Einfühlung“ geläufig. Auch die Litteraturangaben sind weit entfernt von Vollständigkeit.[386]) — Mackel[387]) teilte die Erfahrungen mit, die er beim deutschen Unterricht in der Behandlung der Metapher machte. Für ihn ergab sich aus pädagogischen Rücksichten die Gliederung in Metaphern der Alltagssprache (verblasste Metaphern) und in die dichterischen Metaphern. Seine Ausführungen sind für die Schule wichtig, aber auch für die Aesthetik nicht ohne Interesse. —

Ueber das Tragische[388]) wurde nur in einer Richtung von Wisbacher[389]) gehandelt; er sammelte und erläuterte nämlich jene Stellen in den Dramen des Sophokles, die beim „Helden“ Unkenntnis, bei den übrigen Personen und beim Publikum Kenntnis der thatsächlichen Verhältnisse voraussetzen, also die Ironie in ihrer tragischen Wirkung. Es fehlt eine zusammenhängende ästhetische Untersuchung, aber im einzelnen macht der Vf. mit Geschmack und sicherem Takt auf die ästhetischen Wirkungen solcher Stellen aufmerksam. Der Unterschied zwischen tragischer und komischer Ironie ergiebt sich ihm aus der Natur des inneren Widerspruches, ob er verhängnisvoller oder harmloser Art ist.[390]) —

Dem Komischen hat Ueberhorst[391]) eine sehr breite Darstellung gewidmet, von der bisher nur der erste Band vorliegt. Wenn der Vf. mit der Litteratur über den von ihm besprochenen Gegenstande auch nur einigermassen vertraut wäre, wenn er auch nur die Untersuchungen der letzten Jahre, zumal Lipps „Psychologie der Komik“ gekannt hätte, dann wäre sein Werk wohl Ms. geblieben. Er hält zwar nicht viel von der ästhetischen Litteratur und verwirft die „heuristische“ Methode vollständig, aber es hätte ihm doch aufgehen sollen, dass seine Urteile über das Komische von einer „Untersuchung“ weit entfernt sind. Ohne jede Begründung werden die Sätze hingestellt, als seien sie Axiome, während man doch sofort sieht, dass der Vf. bei seiner Beurteilung des Komischen weit in die Irre gerät; was er für komisch hält, wirkt entweder überhaupt nicht komisch oder aber aus ganz anderen Gründen, als er annimmt. Oft traut man seinen Augen nicht, wenn man seine Beispiele des Komischen mit den Stichwörtern vergleicht, die ihnen Ue. vorgesetzt hat, um die Ursache ihrer komischen Wirkung oder ihrer Komik zu kennzeichnen. Sein Werk hat weder mit der Aesthetik noch mit der Psychologie etwas zu schaffen. Der Vf. geht aus von der Einteilung des Komischen (S. 1/2), definiert dann eine Art des Komischen, das „Wirklich-Komische“ (S. 2/3), und widmet den übrigen Teil des umfangreichen Bandes der näheren Ausführung des Besonderen, wobei von S. 13—524 theoretisch und praktisch Beispiele vorgeführt werden. Er erkennt drei Arten des Komischen: das Wirklich-Komische, das Scheinbar-Komische und den Witz, und scheidet die letzte Art wieder in den harmlosen und den sarkastischen Witz, wofür Ue. auch „harmloser und sarkastischer Humor“ glaubt sagen zu können! Man wäre gespannt, diese Identität von Witz und Humor näher begründet zu sehen, muss aber seine Neugierde bis zum Erscheinen der weiteren Bände, also wohl bis zu den griechischen Kalenden, vertrösten. Die vier Arten werden so charakterisiert: „Wirklich-komisch ist jede Erscheinung, durch die sich jemand als eine wirklich lächerliche Person kundgiebt; scheinbar-komisch eine solche, durch die auf jemanden der Schein fällt, eine lächerliche Person zu sein, wobei seine wirkliche Beschaffenheit (ob lächerlich oder nicht) nicht in Betracht kommt; der harmlose Witz die Aussage oder Andeutung einer verborgenen, für das Komische indifferenten Wahrheit unter einer absichtlich hervorgebrachten komischen Form; der sarkastische Witz endlich die Andeutung oder scharfe Hervorhebung eines bei jemandem vorhandenen Komischen unter einer absichtlich hervorgebrachten komischen Form.“ Wie man sieht, könnte der Ausdruck kaum unglücklicher gewählt sein, weil beim Scheinbar-Komischen nach dieser Charakteristik die Möglichkeit bleibt, dass es eine Erscheinung sei, durch die auf jemand anderen der Schein der Lächerlichkeit fällt. Ue. giebt nun die Definition des Wirklich-Komischen „als des im engeren und eigentlichen Sinne Komischen“. Und nun höre man! „Komisch erscheint uns ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft einer anderen Person, wenn uns an uns selbst keines eben derselben schlechten Eigenschaft zum Bewusstsein kommt, und das keine heftigen unangenehmen Gefühle in uns hervorruft.“ Die zweite Einschränkung hätte sich Ue. sparen können, denn ein Naturobjekt, „das heftige unangenehme Gefühle in uns hervorruft“, ist von jeder ästhetischen, also auch von einer komischen Wirkung ausgeschlossen; die Einschränkung ist also zwar überflüssig, zugleich aber nicht einmal ausreichend, wenn es galt, das Komische dem Aesthetischen einzureihen; denn es

---

Griveau, Le problème esthétique et la statistique des epithètes: APC. 30, S. 173-89, 439-57. — 387) E. Mackel, D. Metapher im Unterr. Progr. Perleberg. 1894. 4°. 15 S. — 388) × H. F. Müller, Beitrr. z. Verständnis d. trag. Kunst (JBL. 1893 I 12 : 220). |[R. Opitz: BLU. 1894, S. 683/4 (zustimmend); WIDM. 77, S. 647; J. Buschmann: Gymn. 12, S. 11/2; Grenzb. 1894: 1, S. 214.]| — 389) Fritz Wisbacher, D. trag. Ironie bei Sophokles. München, Buchholz. III, 44 S. M. 1,50. — 390) ○ W. Harlan, D. Ironismus: Ges. S. 815/8. — 391) K. Ueberhorst, D. Komische. E. Untersuch. I. Bd. D. Wirklich-Komische. E. Beitr. z. Psychologie u. Aesthetik u. e. Darstell. d. Ideals d. Menschen. L., G. Wigand. IX,

hätte dann auch der zu starke und der zu schwache sinnliche Eindruck, die zu sehr oder zu wenig intensive Erregung unseres Interesses angeführt werden müssen. Auch die erste Einschränkung erweist sich übrigens als verfehlt, wenn man die näheren Angaben des Vf. in Betracht zieht; er meint nämlich, es sei undenkbar, dass ein Mann, der sich vor einem kleinen bellenden Hunde fürchtet, über eine Frau lache, die vor einer zornig gewordenen Katze davon läuft. Ob die Frau in diesem Falle wirklich-komisch ist, bleibe dahingestellt. Le Sage lässt im „Hinkenden Teufel" den Asmodeus sagen: „Ich bewundere die Herren Menschen — ihre eigenen Fehler scheinen ihnen Kleinigkeiten, während sie die anderer mit dem Vergrösserungsglase ansehen," und die Bibel spricht vom Balken im eigenen und vom Splitter im fremden Auge. Diese volkstümliche Psychologie trifft den Nagel auf den Kopf, zeigt aber auch, dass mit dem „zum Bewusstsein kommen" nicht genug geleistet sei. Ue. vergisst ausserdem, dass wir nicht im stande sind zu lachen, wenn wir wegen Krankheit physischen Schmerz empfinden, oder wegen eines schweren Verlustes psychisch verstimmt sind; dann wirkt selbst das nicht, was nach des Vf. Ansicht als Wirklich-Komisches komisch wirken müsste. Ferner vergisst er, dass gerade beim Komischen Zeit, Sitte, Tradition, Bildung und Erziehung die Wirkung einschränken; die Derbheiten der Fastnachtsspiele, der mittelalterlichen Prellereien haben auf ihr Publikum gewiss komisch gewirkt, sind „Zeichen einer schlechten Eigenschaft einer anderen Person", während sie uns abstossen und nicht komisch berühren. Ue. hat eben die primitivsten Untersuchungen vernachlässigt. Als Kern seiner Definition erscheint ihm „das Zeichen einer schlechten Eigenschaft einer anderen Person". Erstaunt wird man fragen: wo bleibt denn das Lachen, dessen doch in der Charakteristik gedacht ist? Aber er meinte wohl, dass das Komische Lachen erregt, stehe fest, es müsse nur herausgebracht werden: Weshalb? und das habe er herausgebracht. Das muss aber bezweifelt werden.[392–396]) — Boyle[397]) zeigte recht anschaulich, wie sich aus der medizinischen Terminologie der Humore der ästhetische Begriff Humor entwickelte, und that dar, dass auch Shakespeare zuerst unter den Humoren jene Charaktermischungen verstand, die man als Folgen flüssiger Ausscheidungen im Körper ansah. Allmählich aber erhebt er sich von der Anschauung, jede Uebertreibung selbst in Kleidung, Sprechweise, jede Auffälligkeit im Betragen sei ein Humor und gelangt zum Humor als der lösenden Weltanschauung. Die verschiedenen Phasen der litterarischen Entwicklung sieht B. den Gliederungen parallel gehen, die Vischer vom Humor gegeben hat. Die Skizze des nichtdeutschen Vf. charakterisiert den Gegensatz von antiker und moderner Auffassung, die Komik im Mittelalter mit der Wendung im Ausgange der Epoche, die Bühne, dann Shakespeare, Jonson, Richardson und Fielding, Sterne und Jean Paul. — Für Rohrbach[398]) besteht das Wesen des Humors im Kontrast, im Kampf zwischen Ernst und Scherz, bei dem der Scherz Sieger bleibt. Der Humor ist die Lösung einer Spannung, die für den Beteiligten zwar herzlich ernst ist, aber durch den komischen Kontrast ihres Inhalts mit den begleitenden Umständen ihren humoristischen Charakter gewinnt. Aber R. verkennt doch den Humor, wenn er Gogols „Galgenhumor", den „verzweifelten Humor" als Humor fasst und sich so eine Verwechslung mit der Ironie zu Schulden kommen lässt. — Eckstein[399]) hat einige treffende Bemerkungen darüber gemacht, wie leicht der Wert des Komischen verkannt werde, weil in vielen komischen Werken die komische Wirkung auf dem Naturkomischen beruht, so dass der Vf. nur Arrangeur, nicht Schöpfer ist. Da man nun leicht jede starke komische Wirkung mit dieser minderwertigen Wirkung nach dem ebengenannten Schema verwechselt, erscheint das Komische den anderen ästhetischen Wirkungen gegenüber als minderwertig. Zudem steht die Definition noch nicht fest, was in den Augen vieler die Bedeutung der Komik herabdrückt. — Ein Ungenannter[400]) hat das Modernwerden der Schwanksammlungen in flüchtigen Strichen angedeutet, ohne den Begriff des Schwankes selbst zu erwägen.[401]) —

Poetik: Allgemeines. Ein Schalk, Fenner[402]), hat mit Uebertreibung, aber richtigem Gefühl jener Poesie das Wort zu reden gesucht, die als notwendiger und natürlicher Ausduck einer Persönlichkeit erscheint. Revolutionär, wie ein Stürmer und Dränger, verwirft er das „Regulbuch", die Poetik und die Grammatik, macht aber dem Dilettanten zur Pflicht, höchstens alle zwei Monate ein Gedicht zu gestalten, das gut sein müsse. Es steckt manches Körnlein Wahrheit in der schalkhaften Hülle. —

562 S. M. 12,00. |[R. M. Werner: DLZ. S. 983/4.]| — **392**) ○ W. E. Backhaus, D. Wesen d. Humors. E. Untersuch. L., Friedrich. 1894. III, 208 S. M. 4,00. — **393**) ○ × F. Wegmüller, D. Witz: N&S. 75, S. 358-69. — **394**) ○ × Parody: QR. 182, S. 153-86. — **395**) ○ × F. Umlauft, D. Buch d. Parodien u. Travestien aus alter u. neuer Zeit. Mit e. litterarhist. Anh. Wien, Daberkow. 1894. VIII, 274 S. M. 2,00. — **396**) × R. Lothar, Dtsch. Humor. (=I 1: 23, S. 213-26.) (Vgl JBL. 1892 I 11 : 75.) — **397**) R. Boyle, Humor u. Humore: ZVLR. 8, S. 1-23. — **398**) P. Rohrbach, Deutsch u. russisch im Humor: ML. 63, S. 1252/3. — **399**) E. Eckstein, Vom Werte d. Komischen: DDichterheim. 14, S. 2/4. — **400**) K. P., Z. Gesch. d. Schwankes. Aus Büchern u. Studienheften: OstdRs. 6, N. 165, 174. — **401**) × Ch. Semler, D. Schwänke d. Hans Sachs u. d. Komische: ZDU. 8, S. 95-114. (Vgl. JBL. 1894 II 4b : 103.) — **402**) C. Fenner,

Valentin[403]) hat, durch einen Zweifel von mir angeregt (JBL. 1891 I 3:98), den Unterschied zwischen den Ausdrücken „poetisch“ und „dichterisch“ festzustellen gesucht, nicht als ob er annähme, dass ein solcher Unterschied jetzt schon gemacht werde, aber in der richtigen Erkenntnis, dass das Vorhandensein zweier so nahe liegender Ausdrücke in der Sprache zu feinerer Begriffsabgrenzung benutzt werden sollte oder doch könnte. Gewiss ist ihm zuzustimmen, wenn er den Wert einer Einigung im Gebrauche der ästhetischen Ausdrücke sehr hoch anschlägt, man wird darum seinem Vorschlage sympathisch gegenüberstehen. Er möchte mit Anlehnung an den schon jetzt fühlbaren Unterschied poetisch als den umfassenderen Begriff ansehen und das Wort zur Bezeichnung der vom Kunstwerk überhaupt ausgehenden Wirkung gebrauchen, dichterisch dagegen auf das specielle Darstellungsmittel der Sprache einschränken. Die Goethesche Iphigenie ist ein poetisches Kunstwerk, hiesse also, sie erregt eine poetische Stimmung, sie regt „die schöpferische Thätigkeit unseres seelischen Empfindens“ über das gewöhnliche, alltägliche Mass an. Sie ist ein dichterisches Kunstwerk, hiesse dagegen, sie sei ein Kunstwerk, das sich der Sprache als des Darstellungsmittels bedient. Die Sixtina könnte man danach ein poetisches Kunstwerk nennen, nicht aber ein dichterisches. Wie gesagt, V.s Vorschlag ist beachtenswert, wenn er auch nur auf eine konventionelle Feststellung hinzielt. Nicht ganz überzeugt hat mich dagegen V. mit der anderen gegen meine Einwendung gerichteten Polemik, die methodisch von Wichtigkeit ist. V. vertritt die Ansicht, die Induktion müsse in der Aesthetik das Gesamtgebiet der Kunst, nicht die Einzelgebiete der Künste betreffen, weil alles, was Kunst ist, aus derselben Quelle fliesse, einer bestimmten Anlage im Menschen. Das ist für ihn der Ausgangspunkt; während ich ihn als Zielpunkt der Forschung erklärte. V. verweist auf den Rhythmus, der „als eine Wesenserscheinung jeglicher Kunstübung“ erkannt werde. Doch will mir vorkommen, dass die Frage so liegt, ob der Rhythmus bei den verschiedenen Künsten dasselbe sei, ob nicht die Uebertragung des Ausdrucks von einer Kunst auf die andere stattgefunden habe. Die oben (N. 377) besprochenen Untersuchungen Meumanns scheinen doch eher mir als V. recht zu geben. Damit soll nun aber keineswegs gesagt sein, dass die Aesthetik auf das Gesamtgebiet der Künste verzichten dürfe; sie wird immer so verfahren müssen, dass sie induktiv und vergleichend vorgeht, aber nicht induktiv und identifizierend. Darin wird wohl zwischen V. und mir keine Meinungsverschiedenheit herrschen. —

Im Gegensatze zu Valentins Aufsatz über die poetischen Gattungen (JBL. 1892 I 11 : 108) suchte Herzog[404]) die Befähigung des Dichters zu dichterischem Schaffen nicht so sehr in einer Steigerung des Gefühlslebens wie Valentin, als in der Vorstellungsthätigkeit, insofern der Dichter im stande ist, selbstthätig Vorstellungen zu produzieren oder dunkle, bloss reproduzierte Vorstellungen zur vollen Deutlichkeit sinnlicher Eindrücke zu erheben. Die Freude des Geniessenden am künstlerischen Werke sei im wesentlichen ein Funktionsgefühl. Der Vf. folgert für den Unterschied zwischen Drama und Epos als massgebend, ob das Dichtwerk bestimmt sei, auf die Vorstellungsthätigkeit oder auf die Sinnesorgane direkt zu wirken; in jenem Falle hätten wir Epik, in diesem Dramatik. Aber geht diese Scheidung wirklich an? Sucht nicht auch das Drama auf die Vorstellungsthätigkeit zu wirken? H. führt seine Gedanken auch für die Lyrik aus. Mignons Lied „Kennst du das Land“ sucht auf die Vorstellungsthätigkeit und erst durch dieses Medium auf das Gefühlsleben zu wirken, also gehört die Lyrik zum Drama. Nach H. sind alle lyrischen Gedichte dazu bestimmt, vor einem Publikum gesungen zu werden! Lange nicht so häufig, wie man glauben möchte, spreche der Lyriker im eigenen Namen. Ich kann keinen grossen Gewinn in seinen Aufstellungen sehen. — Feierfeil[405]) unternahm den Versuch, die unvollendete Poetik Scherers unter Herbeiziehung von Scherers übrigen Arbeiten zu ergänzen. Eine Probe dieses Werkes legte er vor, die sich hauptsächlich mit einigen Recensenten Scherers auseinandersetzt und dabei die empirische Methode der Poetik verteidigt. Das bisher Vorliegende zeichnet sich aber mehr durch seine Pietät als durch seine positiven Ergebnisse aus. (Vgl. N. 494.)[406–408]) — Rebe[409]) widerstreitet natürlich keineswegs der Ansicht, dass die Kunst im allgemeinen, die Poesie im besonderen keinen „Zweck“ anstrebe, meint aber, es gebe für sie trotzdem Grenzen, nämlich dort, wo sie aufhöre, „zwecklos“ zu sein, und anfange, schädlich zu wirken. Das tritt seiner Ansicht nach dort ein, wo sie das Licht der Wahrheit nicht mehr bloss mildere, sondern verhülle. So wichtig z. B. das Märchen für die Jugend sei, so schädlich wirke es, wenn es sich für Wahrheit ausgebe, also etwa im Religionsunterrichte, wo die Sagen eines „älteren, noch recht

---

Poetik. Jedermann ist Dichter. Mit 10 schönen Bildern. München, Litt. Inst. (Huttler). 1894. 48 S. M. 1,00. — **403**) V. Valentin, Dichterisch u. Poetisch: ZVLR. 8, S. 213-20. — **404**) H. Herzog, Betrachtungen z. psycholog. Poetik: ZÖG. 46, S. 1057-66. — **405**) G. Feierfeil, Zu Wilh. Scherers „Poetik“. Progr. d. Obergymn. Landskron. 1894. 29 S. |[A. H[ořička]: MVGDB[B]. 33, S. 37/8.]| — **406**) × R. W. Emerson, D. Dichter: Zeit[W]. 1, S. 199 203. — **407**) ○ P. Saliger, Z. Poetik: Gymn. 13, S. 881. (Vgl. IV 5a : 79) — **408**) ○ D. unpersönliche Dichtkunst: Grenzb. 1894: 3, S. 361-70, 415-25. — **409**) E. Rebe, D. Grenzen

tief stehenden Kulturvolks" als „göttliche Offenbarungen" ausgegeben würden und daher die Grenze der Poesie überschritten. Ebenso notwendig sei der heranwachsenden Jugend, zumal des weiblichen Geschlechts, die Poesie, als sie ihr „Begeisterung für unerreichbare Ideale, Liebe und Sehnsucht", vielleicht sogar „ein wenig Schwärmerei" einflösse; sie werde jedoch zur Gefahr, sobald sie den klaren Einblick in die thatsächlichen Verhältnisse verhindere und sie der Verführung durch den Sinnenrausch hilflos preisgebe. Darum möchte der Vf. die Grenze zwischen Poesie und Lüge gezogen sehen. Sein Aufsatz, so gut er gemeint sein mag, verwechselt aber doch Wesen und zufällige Folge miteinander. — Schaffensfreiheit nimmt Walling[410]) für den Dichter in Anspruch und verwirft darum alle Beschränkung auch durch Parteitendenzen. —

Die Erwägungen Facks[411]) über den Stil verdienen Beachtung.[412–417]) — Ueber die Sprache der Poesie[418–419]) hat Erdmann[420]) fruchtbar gehandelt, indem er darauf hinwies, dass die Wörter nicht bloss Zeichen für Begriffe seien, sondern mehr, und dass gerade in diesem Mehr die Mittel für alle feineren Wirkungen der Sprache lägen. Objektiv besagen Synonyma dasselbe, subjektiv rufen sie einen anderen Eindruck hervor, z. B. „Lenz und Frühling oder Ross und Pferd" usw. Die Poesie braucht keineswegs etwa nur die sogenannten „poetischen" Wörter, wohl aber benutzt sie das Stimmungselement. Es giebt Wörter, die einen humoristischen oder philiströsen oder altväterischen Beigeschmack haben; manche Wörter lassen sich nur im Amtsstil brauchen, manche nur in launiger Rede. Fremdwörter können entweder etwas vornehmer oder verächtlicher erscheinen, z. B. Schauspieler und „Komödiant". All diese Nüancen, die wir den associativen Faktor nennen würden, bezeichnet E. als „Gefühlswert" der Wörter im Gegensatz zu ihrem „Anschauungswert". Es lässt sich nicht leugnen, dass viele Wörter so gut wie keinen Anschauungswert, dagegen einen sehr grossen „Gefühlswert" haben, z. B. Schimpfwörter; im „Slang", der Gesellschafts-, Familiensprache zeigt sich uns der lokal oder zeitlich begrenzte Gefühlswert mancher Wörter. Es kann sogar vorkommen, dass in verschiedenen Schichten demselben Worte gerade entgegengesetzte Gefühlswerte beigelegt werden. Die Sprachkunst, die Redekunst hat immer von dem Gefühlswert ausgiebigen Gebrauch gemacht, ja in der „Phrase" wird sinn- und gedankenlos nur der Gefühlswert der Wörter verwendet. Die Meister des Stils zeichnen sich durch sinngemässe und kunstvolle Ausnutzung dieses Mittels aus. Dafür bringt der Vf. Beispiele verschiedener Art bei und bespricht den Gegensatz, in den Gefühls- und Anschauungswert oder sachliche Bedeutung geraten können. Zum Schlusse beschäftigt er sich mit dem Stil der Décadents, der „Aufbrütsamen", um ihn als Schwulst und Unsinn zurückzuweisen. Dabei vergass er aber den wirklichen Grund anzugeben: die Uebertreibung. Der Gefühlswert der Wörter muss berücksichtigt werden, es darf dabei aber nicht ein fortwährender künstlicher Eiertanz das Resultat sein. Auch dieses Mittel muss versagen, wenn es übermässig angewendet wird. Einer fremden Sprache gegenüber sind die Schwierigkeiten eben so gross, weil diese Gefühlswerte nicht leicht zu erfassen sind. —

Bei der Frage nach der Möglichkeit und den Pflichten des Uebersetzens[420a–421]) wird auch manches Prinzipielle gestreift, so von Biese[422]), der sich ganz Wilamowitz-Möllendorff anschliesst, wobei der Ausfall auf mich eine Fälschung des Originals ist. — Sonst sind diesmal allgemeinere Betrachtungen[423–437]) nicht zu verzeichnen. —

d. Poesie: Kritik 2, S. 1210/4. — **410**) G. Walling, E. Wort über Programmpoesie: DDichterheim. 14, S. 58/9. — **411**) M. Fack, Materialien zu e. Lehre v. Stil. Jena, Mauke. 1893. 46 S. M. 0,60. (Sonderabdr. aus d. LehrerZgThüringen.) — **412**) ○ A. Bartels, Litt. u. Pathologie: Grenzb. 2, S. 171-80. — **413**) ○ Heinz Starkenburg, D. Kapitalismus in d. Litt.: Ges. S. 467-76. — **414**) ○ Leo Berg, H. Stümcke, Litt. Sünden u. Herzenssachen (B., Reutzel. 1894. 62 S. M. 0,60): Zuschauer 1894: 2, S. 180/1. — **415**) ○ Jul. Schultz, Poetenschicksal: Zukunft 9, S. 219-24. — **416**) ○ S. Epstein, Sinnesassociationen in d. Poesie: Ges. S. 661-71. — **417**) × K. Spitteler, Vexiertitel: Kw. 8, S. 292. (E Anregung mit d. Titeln wieder d. Hauptinhalt d. Werkes, nicht etwas ganz Zufälliges oder geradezu Irreführendes anzudeuten.) — **418**) ○ S. Chigi, Sermone poetico. Roma, Fip. dell' Unione cooperativa editrice. 1894. 4°. 27 S. — **419**) × Clair Tissener, Modestes observations sur l'art de versifier. Lyon, Bernoux et Cumin. 1893. 355 S. Fr. 5,00. |[A. Tobler: ASNS. 90, S. 459-61. (Bezieht sich nur auf d. franz. Metrik, bes. auf d. Cäsur; gehört nicht hierher.) — **420**) K. Erdmann, D. Gefühlswert d. Worte: Kw. 7, S. 1/5. — **420a**) × G. L. Dirichlet, D. Kunst d. Uebersetzens in d. Muttersprache: SVJbbPh. 150, S. 507-18. — **420b**) × P. Cauer, D. Kunst d. Uebersetzens. |[A. Häbler: NJbbPh. 150, S. 380/4.]| — **421**) × Paul Lange, D. Grenzen d. Uebersetzungskunst: Anglia[B]. 4, S. 84. — **422**) A. Biese, Was ist Uebersetzen?: ZVLR. 7, S. 86/9. — **423**) × F. Brentano, D. Schlechte (JBL. 1892 I 11:106). |[E. Arleth: Euph. 2, S. 146 (nur Inhaltsangabe); Th. Ziegler: ZPhK. 104, S. 143/6.]| — **424**) ○ E. Bechtel, Naturempfindung bei d. Deutschen: DZg[W]. N. 8356-60. — **425**) ○ R. Wulckow, Dichterisches Naturempfinden: Zeitgeist 1894, N. 35/7. — **426**) × K. E. Franzos, D. Gesch. d. Erstlingswerks (JBL. 1894 IV 1a:20). |[(F. Avenarius): Kw. 8, S. 84/5 hebt einige Beitrr. als wertvoll heraus, wirft aber d. Frage auf, ob F. alle diese Tintenmenschen für „Dichter" halte.]| — **427**) ○ G. Karpeles, D. Gesch. d. Erstlingswerkes: BerlTBl. 1894, N. 639. — **428**) ○ F. Poppenberg, Erstlinge: Nation[B]. 12, S 170/2. — **429**) ○ Plagiate: Presse N. 267. — **430**) ○ A. Bartels, D. litt. Erfolg: Grenzb. 1, S. 466-76. — **431**) ○ E. Heilborn, Z. Psychologie d. Erfolges: Nation[B]. 12, S. 705/6. — **432**) × id., Z. Psychologie d. Erfolges: ML. 63, S. 208-11. (Bespr. d. Roman The heavenly twins v. Sorah Grand u. zeigt, welchen Momenten er seinen Erfolg verdankt.) — **433**) ○ F. Feldegg, Nationalismus u. Romantik: DZg[W]. N. 8416. — **434**) ○ J. B. Mehler, D. socialdemokrat. Poesie. Vortr. Augsburg, Litt. Inst. (Huttler). 1894. 15 S. M. 0,10. — **435**) × E. socialist. Dichterin (Ada Negri): Geg. 46, S. 294/6. — **436**) × [F.] A[venarius], Ueber d. Illustrieren: Kw. 7, S. 81/4. — **437**) × Konr. Lange, Ueber malerische Ausführung: ib. S. 49-51. (Bezieht sich nur auf d. Malerei, auf d. Frage v. Linie u. Fläche in ihr mit Rücksicht

Von den einzelnen Dichtungsgattungen stand wie immer das Drama in erster Linie. Am meisten Beachtung verdient ein Werk, dessen Vf. sich in das charakteristische Pseudonym Avonianus[438]) gehüllt hat. Er wollte nur Gustav Freytags „Technik des Dramas", wie er bescheiden sagt, für die Unwissenden ergänzen, um ernsten Anfängern, besonders solchen, die fern von einer grösseren Bühne und dem Verkehr mit Fachleuten leben, ihr heisses Bemühen zu erleichtern, sie vor verhängnisvollen Missgriffen zu bewahren oder aber die Vorwitzigen mit den ungeheuren Schwierigkeiten bekannt zu machen, die ihnen bevorstehen, damit sie dadurch zurückgehalten und anderen nicht lästig werden. Der Vf. wollte nur vom dramatischen Handwerk sprechen, aber sein tiefes Verständnis für das Dramatische bricht allenthalben durch und hat einzelne Kapitel geschaffen, die auch dem Kundigen reichen Gewinn abwerfen. Ein Wissender, der nach einzelnen Aeusserungen zu urteilen selbst als Dramatiker thätig ist, vermittelt das Verständnis für theatralische Technik, erhebt sich jedoch überall zum eindringenden Erfassen des Dramatischen. Nachdrücklich und wiederholt betont er das Wesen des Dramatischen zumal im Gegensatze zum Lyrischen, indem er nicht „das blosse Aufstören des Gefühls", sondern allein „den Aufruf des Willens zum sofortigen Entschluss" vom Drama verlangt (S. 10 usw.), indem er ausdrücklich sagt: „Gefühle, Seelenstimmungen, die zu keinem Entschluss führen, sind im Drama widrig und wertlos". Dabei vergisst er nicht hervorzuheben, dass auch die That nur plump und täppisch wirkt, niemandem nahegeht, wenn sie nicht die Lösung einer entstandenen Spannung bedeutet. Während der Vf. nur für den Anfänger gute Ratschläge zu geben die Absicht hat, rührt er doch an die Grundfragen der Dramatologie und bespricht sie ebenso klug als feinsinnig, z. B. das Verhältnis von Drama und Geschichte, von Spiel und Gegenspiel, den dramatischen Konflikt, die Wechselbeziehung zwischen Autor und Publikum, die Stoffe, die Klarheit der Komposition usw. A. sitzt als Zuschauer im Parterre; von hier aus schärft er dem Dramatiker seine Lehren ein, wobei er wie der Aesthetiker das ins Auge fasst, was auf das Publikum wirkt. Dieser Standpunkt ist überaus glücklich gewählt und fördert unsere Kenntnis nach vielen Seiten, während scheinbar nur der Anfänger Lehren darüber empfängt, was er lassen und wie er vorgehen soll. Mit Bewunderung analysiert A. die geschickte Technik Scribes im „Glas Wasser" und hält Ibsens „Nora" dagegen, wobei er sehr beachtenswert über den sogenannten „Ibsenbruch" handelt. Aber wie viel wohler fühlt sich der Vf., wenn er zu Shakespeares „Hamlet" kommt und nach Fuldas Ausdruck ein „Grössenbad" nimmt. Im Anschluss an Karl Werder, dessen Andenken das Buch geweiht ist, erfasst A. als Aufgabe Hamlets, den König zu entlarven, ihn schuldig erscheinen zu lassen, während in Dänemark niemand zu Hamlet hält, alle zu Claudius. Von dieser Seite dringt der Vf. zum Verständnis des Hamletproblems vor und steigt weit über eine Handwerkslehre hinaus; die beiden Kapitel über den Hamlet sind die Glanzpartie des Buches. Liebevoll betrachtet A. Freytags „Journalisten" und fasst dabei Humor etwas weiter, als dies gewöhnlich geschieht. Ernst und streng geht er mit der „Modernen" zu Gericht, wobei sich seine Ueberzeugung in den Satz zusammenfassen lässt: „Rückschrittlich und lotterhaft ist jede Technik, die auf Verringerung der Ausdrucksmittel und Verschleppung des Tempos abzielt" (S. 225); er verhehlt sich nicht die Gefahren, die aus der Verschiedenheit des Publikums sich gerade beim neuesten Drama und seiner Stoffwahl ergeben können, und wagt es, ohne sich vor dem Vorwurf, er sei ein Reaktionär zu fürchten, ruhig zu sagen: „'Sodoms Ende' am Berliner Lessingtheater und 'Sodoms Ende' in Krefeld ist etwas himmelweit von einander Verschiedenes", ja „als Kost für die Provinz ist es giftig." Das Buch verfolgt mit seinen 21 verschieden ausgeführten Kapiteln keinen geschlossenen Weg, sondern streift nach Belieben bald hierhin, bald dorthin, je nachdem die eine oder die andere Frage lockt; vieles bleibt auch vollständig unbesprochen, sofern es nicht zum Schlusse wenigstens flüchtig gestreift ist. Man hat den Eindruck, dass eine Reihe von Zeitschriftenaufsätzen zu einer Sammlung vereint worden sei. Man folgt den geschmackvollen Ausführungen mit Vergnügen und Genuss, darf jedoch über dem leichten Ton der Darstellung nicht verkennen, dass ernste, treffliche Arbeit darin steckt. Künftighin wird seine „Handwerkslehre" neben der „Technik des Dramas" benutzt werden müssen. — Ein ähnliches Ziel wie Avonianus verfolgt der Engländer Cooke[439]), der aber nicht bloss den angehenden Dramatiker, sondern auch den Kritiker und den Zuschauer unterrichten will. Nach seiner Schilderung steht es überaus schlecht um die Theaterkritik in England; er behauptet, es gebe nur vier Kritiker, die überhaupt etwas von der Bühne verstehen. Darum entwickelt er, ausführlicher als einem deutschen Lehrer nötig erscheint, was man vom dramatischen Beurteiler verlangen müsse, geht aber mit seinen Forderungen

auf d. Luft.) — **438**) (IV 4:554.) |[-s.: Kw. 9. S. 169.]| — **439**) P. J. Cooke, Handbook of the drama, its philosophy and teaching. With a chapter: On the law of copyright in its relation to dramatic works by Edm. Browne. London, Roxburghe-

an „the dramatic criticism“[440]) keineswegs sehr weit; hauptsächlich ist es die Kenntnis der Dramen und der Geschichte des Dramas, was er vom Kritiker begehrt, aber in England vermisst. Sein Buch bringt wohl deshalb immer ausgedehnte Exkurse auf das Gebiet der englischen Theater- und Dramengeschichte, die übrigens nicht zu verachten sind. Sehr verdienstlich scheint mir ausserdem an dem Werke, dass die Komödie wegen ihrer besonderen Schwierigkeit vor allem behandelt wird. Seine Lehren gewinnt C. aus dem Studium der verschiedenen Komödien, deren Komik er aber sehr richtig im Verhältnisse zu ihrer Zeit und ihrem Publikum zu erfassen bemüht ist; er gewinnt sie überdies aus dem Studium dessen, was das Publikum verlangt. Das mag vielleicht auffallend sein und läuft in der That auf eine bühnenkundige Handwerkslehre hinaus, verliert jedoch seinen kleinlichen Charakter, weil C. mit ernsten Warnungen nicht spart. So wenn er — die Lehren werden ganz unsystematisch vorgetragen — dem jungen Autor plötzlich einschärft (S. 64): „before all things, be original“; das ist nun freilich die grosse Kunst, die sich nicht lernen lässt und auch von C. nicht gelehrt werden will. Es macht sich freilich etwas komisch, wenn fast in einem Atem mit jenem kategorischen Imperativ die Lehre erteilt wird (S. 65), der erste Akt sei entscheidend, was den Eindruck betrifft, der letzte, was die Wirkung angeht, die mittleren Akte seien weniger massgebend. Der Autor soll eine Individualität sein, soll aber das Publikum nicht vor den Kopf stossen, das seine Voraussetzungen am Ende erfüllt sehen will. Wie sehr für C. der Wille des Publikums als oberstes Gesetz erscheint, zeigt eine Aeusserung (S. 73), dass der Dramatiker sein Stück in drei, vier oder fünf Akte teilen müsse, „according to the nature of the piece and according to the caprice of the public taste.“ Hier und durchaus fällt auf, dass der Vf. im dichterischen Prozess nicht so sehr den Ausdruck innerer Notwendigkeit, als die Folge konventionellen Beliebens und technischer Mache sieht. Am stärksten tritt dies in der Behauptung hervor, dass der Romanschriftsteller sein Werk auf drei- oder sechshundert Seiten ausdehnen könne, das werde nur bedingt durch „the writers pocket, . . . his reputation as an author of entertaining fiction and . . . his genius to develop the interest of his novel to the end“, also gar nicht von dem inneren Wesen des Stoffes und des Autors. C. beschränkt sich in seiner Kenntnisnahme der Litteratur auf sein Vaterland, deshalb stellt er die ganz auffallende Behauptung auf, ein guter Romanschriftsteller könne niemals ein guter Dramatiker sein; hätte er etwa nur die deutsche oder französische Litteratur noch zu Rate gezogen, er hätte sich von der Unhaltbarkeit seiner Ansicht überzeugen müssen. Was er dagegen über das Verhältnis von Roman und Drama sonst vorbringt, ist wertvoll und richtig. Auch nur aus den englischen Verhältnissen ist das Kapitel zu erklären, das sich eingehend mit der Frage beschäftigt, ob das Drama einen Wert und einen Einfluss auf die Erziehung haben solle. Die Kreise Englands, die im Theater nur eine Beule am Gesellschaftskörper sehen, gehören doch für uns kaum zu den ernst zu Widerlegenden, anders natürlich für den englischen Autor. Was er vorbringt, ist nicht neu, aber richtig, nur giebt es ihm Anlass, auf das Gesellschaftsstück näher einzugehen. Er thut es gründlich, doch fällt wieder die vollständige Beschränkung auf die englischen Dramatiker auf; es kann doch nicht wirklich C.s Meinung sein, dass A. W. Pinero, Sidney Grundy und Henry Arthur Jones die berufenen Vertreter eines Genres sind, von dem in England nur sehr schwächliche Exemplare gedeihen. Und weder die Franzosen, noch Ibsen, noch die deutschen Naturalisten scheinen für den Vf. auch nur zu existieren! Die Gesellschaftsstücke führen zu dem Verhältnis von Drama und Moral, das C., klar und schlicht, polemisch wie historisch abhandelt. Interessant ist die Thatsache, die er (S. 115) mitteilt, dass nämlich der Clerus in Dublin seiner Gemeinde den Besuch eines nicht näher genannten Stückes verbot, infolge dessen das Theater Abend für Abend ausverkauft war! Die Definition oder besser die Beschreibung des Dramas giebt C. nach Hennequin, und er erläutert sie mit Geschick, freilich etwas äusserlich. Einen unserem Gefühl nach unverhältnismässigen Raum gewährt C. der „Bearbeitung“ (S. 130/1) sowohl eines Romans, als eines fremdsprachlichen Dramas; aber er hat nicht Unrecht, auch diese Seite der dramatischen Technik zu besprechen. Vielleicht ebenso überrascht wird man durch das siebente Kapitel, das sich mit dem Liebhabertheater beschäftigt. Auch hier giebt der Vf. beherzigenswerte Ratschläge, aber wieder fällt auf, dass er die Nebensachen genauer behandelt als das Wesentliche, vielleicht weil sich dieses ohnehin in den meisten Werken findet. Ein paar Mitteilungen über die Arbeitsweise Grundys und Pineros (S. 132), ferner über die jedem Schriftsteller anhaftenden Stileigentümlichkeiten (S. 56/7) seien als bemerkenswert hervorgehoben. An C.s Arbeit vermisst man vor allem die Vertrautheit mit der theoretischen Litteratur er kennt weder Moultons schönes Werk (Shakespeare as a dramatic artist), das seinem Thema so nahe stand, noch Freytags Buch; aber man freut sich seines klaren Urteils

---

Press. VIII, 160 S. Sh. 2/6. — **440)** ○ Bram Stoker, Dramatic criticism: NAR. 158, S. 325. — **441)** ○ G. Freytag,

und der geschickten Darstellung. — Dass dem englischen und amerikanischen Publikum die Technik des Dramas von Freytag[441-442]) nicht unbekannt ist, beweisen die zwei Uebersetzungen, die kurz nach einander erschienen. Mir liegt nur die von MacEwan vor, deren kurze biographische Einleitung freilich noch nicht bis zum Tode Freytags reicht. So weit mich verschiedene Stichproben lehrten, hat der Uebersetzer das deutsche Werk ganz treu wiedergegeben, nur sämtliche Anmerkungen fortgelassen. Dafür hielt er ein ausführliches, sehr willkommenes Register für notwendig; es ist besonders geheftet, dem Buche nur beigelegt und daher ganz ausserordentlich praktisch. — Der Versuch Leons[443]), die bei Lessing verstreuten Bemerkungen über alles auf das Drama Bezughabende systematisch zu ordnen, ist vielleicht nicht ohne Nutzen, weil sie vom Zufälligen abgelöst einen neuen Eindruck machen. Ob es sich nicht empfohlen hätte, sie in ein Ganzes zu verarbeiten und so aus ihrer Isoliertheit zu lösen, ist eine Frage. Jedenfalls hat die von L. gewählte Form den Vorzug, dass der Leser immer Lessings Worte getrennt von den Erläuterungen des Herausgebers erhält. — Anders ist das Unternehmen Thomas[444]); er entwickelt bei der Analyse von Lessings drei Hauptdramen, „Emilia Galotti", „Minna" und „Nathan", die Lehren über das Drama, über Trauerspiel, Lustspiel und Schauspiel. Was der Vf. prinzipiell über die Reihenfolge der Behandlung von Dramen sagt im Gegensatze zu den gewöhnlichen Schulausgaben, das kann ich rückhaltlos billigen; auch ich halte es für vollkommen verkehrt, wenn dem Lernenden der Zutritt zum Dichtwerk durch ein wahres Gestrüpp von allerhand interessanten, aber ganz unnötigen Einleitungen erschwert wird, und sehe in diesem Hereinzerren von Fernliegendem eine direkte Schädigung des ästhetischen Eindrucks. Deshalb begrüsse ich die „deutschen Schulausgaben" von H. Schiller und V. Valentin (Dresden, Ehlermann), besonders die Erläuterungen von Valentin[445-447]) als einen Gewinn unseres Unterrichtswesens und als eine wirkliche Anleitung zu einem ästhetischen Aufnehmen der behandelten Werke. Bei Th. vermisse ich aber nun zuerst die strenge Scheidung zwischen ästhetischer und gedankenmässiger Auffassung, was daher kommt, dass ihm die „Einsicht" in den dramatischen Bau und das Wesen des Dramas das Hauptziel ist; dann legt er trotz seiner prinzipiell richtigen Erkenntnis zu viel Gewicht auf den associativen Faktor und vernachlässigt den direkten, endlich aber ergeht er sich in Uebertreibungen, wenn er über die Notwendigkeit der Aufführung nach A. von Berger handelt oder die „Anstrengungen" des Genusses gerade beim Drama schildert; man denkt des Bauern in den „Fliegenden", der „Gefrorenes" isst und als „schmerzhaftes Essen" bezeichnet. Nicht ganz glücklich erscheint mir auch die Unterscheidung des Tragischen, Komischen und „Heroischen" nach den drei Gattungen Tragödie, Komödie und „Schauspiel"; jedenfalls kann sie zu Missverständnissen Anlass geben, zumal der Ausdruck „heroisch" durchaus nicht feststeht. Das Verhältnis des Schauspiels zum Trauerspiele sucht der Vf. dadurch deutlich zu machen, dass er es mit jenem zwischen Romanze und Ballade vergleicht, das bekanntlich auch nicht klar ist. Nun aber erklärt Th., die Ballade wolle „durch die Darstellung von Schuld und Schicksal eines Helden Furcht und Mitleid (vgl. „Schauerballade") erwecken (Der Taucher, Erlkönig)", die Romanze „einen Helden verherrlichen (Bürgschaft, Kampf mit dem Drachen.)" Ich kann weder finden, dass diese Merkmale zutreffen, noch dass sie das Wesen des Schauspiels erklären. Es wird vielleicht auch Verwirrung anrichten, dass er die Tragödie als die leichteste, die Komödie als die schwierigere, das Schauspiel[448]) aber als die „schwierigste" Art des Dramas erklärt. Ich habe der neuen Arbeit gegenüber dieselben Bedenken vorzubringen wie einer älteren Darstellung des Vf. (JBL. 1891 I 3 : 143). — Früher erschienene Schriften wurden noch mehrfach besprochen[449-451]), die Dramatik von Gartelmann (JBL. 1892 I 11 : 150) dabei durch Lothar[452]) doch wohl überschätzt, wenn er sie als Theorie der deutschen „Modernen" ansieht und sehr grob abführt; er sucht dabei auch nachzuweisen, dass Hauptmanns „Weber" kein Drama seien. Ein Gegner erstand Gartelmann unter dem Pseudonym Cerberus[453]) und ging scharf mit ihm ins Gericht, was eine Polemik in den Bremischen Zeitungen zur Folge hatte, die uns nichts weiter angeht.[454-456]) — Sehr wichtig sind

---

Technique of the Drama. London, Heinemann. 1894. Sh. 6/6. — **442**) id., Technique of the Drama. An exposition of dramatic composition and art. An auth. transl. from the 6th. german ed. by Elias J. MacEwan. Chicago, Griggs u. Co. IX, 382 S. Doll. 1,50. — **443**) (IV 4 : 548.) — **444**) Alb. Thoma, D. Stud. d. Dramas an Lessings Meisterwerken. Gotha, Thienemann. 109 S. M. 1,40. (Aus Kehrs PädBll.) — **445**) V. Valentin, Iphigenie auf Tauris. E. Schausp. v. Goethe (JBL. 1894 I 6 : 69). — **446**) (I 6 : 158.) — **447**) V. Valentin, Antigone. E. Trag. v. Sophokles. (= Schulausgaben N. 14.) Dresden, Ehlermann. 68 S. M. 0,50. — **448**) × H. Bulthaupt, Dramaturgie d. Schauspiels (JBL. 1893 IV 4 : 315). |[R Friedrich: BLU. S. 195.]| — **449**) × A. Stára, D. Dramaturgie (JBL. 1893 I 12 : 223). |[A. Siebenlist: ÖLBl. 3, S. 237/8 (lobt d. Buch v. Parteistandpunkt); LCBl. 1894, S. 7900/1.]| — **450**) × Longchamp, L. Nelten, Dramaturgie d. Neuzeit (JBL. 1893 I 12 : 230): PolybiblL. 73, S. 536. — **451**) × L. Bellermann, R. Franz, D. Aufbau d. Handlung (JBL. 1892 I 11 : 130): ZGymn. 27, S. 206-13. — **452**) R. Lothar. Theaterreformen (= I 1 : 23, S. 255-92). — **453**) Cerberus, D. bremische Lessing. Bremen, Hampe. 1893. 15 S. M. 0,40. |[BLU. 1894, S. 29.]| — **454**) × L. Lier, H. Gartelmann, Dramatik (JBL. 1892 I 11 : 150): Kw. 7, S. 7/8. — **455**) ○ L. Fränkel, V. neuen realist. Anschauungen über Theorie u. Praxis d. Dramas: Bühne u. Leben 3, S. 228-31. — **456**) × B. Walden, Susanna Rubinstein, Aus dunklem Grunde. (L., Edelmann. 1892. 61 S. M. 1,00): AbendpostW. 1894, N. 76. (Bemerkungen zu d. Aufsätzen „D.

die Untersuchungen Binets und Passys[457–458]) über die schöpferische Einbildungskraft und die Arbeitsweise der Dramatiker. Bisher hätte nur Taine, der ein paar unzuverlässige Mitteilungen Flauberts benutzte, Bain ohne thatsächliche Grundlage und William James die Frage gestreift. Den beiden Vf. kam es nun vor allem darauf an, Material zu gewinnen, wobei sie in Abraham Dreyfus einen Vorgänger hatten, der sich an Autoren wie Dumas, Pailleron, Sardou, Labiche, Augier mit der Frage gewendet hatte: „Wie bringen Sie ein Theaterstück zu stande?“ Die Antworten waren aber keineswegs brauchbar, woran nach der Ansicht der Vf. die unbestimmte Fragestellung Schuld war. Sie arbeiteten nun ganz genaue, ausführliche Fragebogen aus, auf Grund deren ihnen eine grosse Reihe von Dramatikern das Material vermittelte, mündlich und schriftlich; sie bearbeiteten es, legten es den Autoren zur Revision vor, wobei die Rasuren noch interessanter als die Marginalien waren, kontrollierten den einzelnen Autor durch diskrete Erkundigungen bei seinen Freunden, um die Zuverlässigkeit zu erhöhen, geben sich aber keiner Täuschung hin, dass natürlich auch jetzt noch mancher Irrtum mit untergelaufen sei. Zur Probe legen sie nun die Beobachtungen über François de Curel vor. Er arbeitet immer nur an einem einzigen Werk mit grosser Arbeitskraft durchschnittlich sieben Stunden täglich: die Arbeitskraft wächst mit dem Fortschreiten der Arbeit. Wir erfahren die Dauer der Arbeit an den einzelnen Dramen, erfahren, ob Korrekturen nötig waren und welche Zeit sie beanspruchten. Vererbung, Erziehung werden gestreift. Die erste Anregung zu seinen Dramen geht von einer merkwürdigen Situation aus, die irgend ein Problem darstellt. Bei der Ausarbeitung verwandelt sie sich vollständig durch eine plötzliche Offenbarung, und es entsteht ein anderes als das geplante Werk. Die ursprüngliche Idee wird später wieder vorgenommen; der Dichter lässt die Figuren seiner Phantasie in sich sprechen, wodurch sich ihm alles enthüllt. Die anregende Scene braucht keineswegs die Hauptscene, die „scène-à-faire“, zu sein, ja sie kann im ausgeführten Stück überhaupt keinen Platz finden. Bei den meisten Dramatikern tritt nun im Schaffen eine Zwiespältigkeit ihres Ichs auf; sie leben mit ihren Figuren, weinen, lachen, regen sich mit ihnen auf, zugleich aber sind sie das kritisierende Publikum. Bei F. de Curel ist der Prozess noch viel verwickelter; bei ihm geht die Trennung des Doppel-Ichs fast so weit wie bei Hypnotisierten, was um so merkwürdiger ist bei seiner kräftigen Natur, weil es bisher die französischen Psychologen als Zeichen der Schwäche ansahen. Die Vf. stellen nun die einzelnen Beobachtungen für den Dramatiker zusammen. 1. Keine äusseren anregenden Einflüsse von Jahreszeit, Milieu, künstlichen Reizmitteln. 2. Fortschreitende Leichtigkeit der Arbeit während des Verlaufs. 3. Innere Teilnahme an seinen Figuren. 4. Diese sind entweder nur die Dolmetscher seiner Gefühle, oder er lebt sich in sie ein, ohne seine Herrschaft als Kritiker ihres Thuns und Redens einzubüssen, oder endlich er teilt sich völlig wie F. de Curel (bisher einziger beobachteter Fall). 5. Meist sieht er seine Personen auf dem Theater, seltener in einem wirklichen Milieu. 6. Er sieht und hört sie entweder deutlich oder nur undeutlich; mancher sieht, mancher hört sie bloss. Es ist schade, dass die Vf. so gar keine Rücksicht auf die Beobachtungen deutscher Forscher nehmen; sie hätten Parallelen gefunden. — Alte und neue Dramatik stellte Kirchbach[459]) in grossen Zügen mehr als Ankläger denn als Studierender der neuen dar. Er sieht in ihr eine Stubendramatik mit Stubenpsychologie und Stubensprache, vermisst die Bewegung im Staatssaal, im Freien; zwar bewundert er das Auffinden „seelenverräterischer“ Züge, doch scheint ihm ihre Häufung verwirrend, das klare Hervortreten des Wesentlichen hindernd. Vieles findet er in der alten Dramatik schon vorgebildet, nur anders verwertet, z. B. die Vererbung nach der psychischen, nicht nach der physischen Seite, darum folgerichtiger und folgenreicher. Die Enge führt zur Unwahrscheinlichkeit, der Mangel an That ist ebenfalls nicht realistisch. Die Charaktere würden zudem nur in ihrer gesellschaftlichen Reaktion, nicht historisch dargestellt; das Ende trete fast immer unerwartet, unvorbereitet auf und wirke verblüffend. Die neue Dramatik erstrebe Spannung, aber nur Spannung der Neugier, wie sie auch im gewöhnlichen Leben erscheint. Der Mangel an Leidenschaft, die Furcht vor dem Pathos fallen ins Auge. K. folgert aus diesen Grundeigenschaften die Zufälligkeiten der Technik und die Folgen in der Stoffwahl usw. Der neuen Dramatik kommt es auf Kritik der Zustände, der alten auf Erschütterung an. Avenarius hat in einem Nachworte sehr ruhig den Uebertreibungen K.s erwidert, so sehr er vieles billigt. Sein Standpunkt, dass mit der Intimität der modernen Dramatik doch etwas gewonnen sei, dass der Reichtum der Mittel nicht zu verwerfen sei, und dass die neue Dramatik

---

Schicksalsbegriff im Lichte d. dramat. Dichtung“ u. „D. Wahnsinn in d. Tragödie.“) — 457) A. Binet et Jacques Passy, La psychologie des auteurs dramatiques. (= Travaux du laboratoire de psychologie physiologique. Pendant l'année 1892—93, N. 5): RPhilos. 37, S. 228-40. — 458) ○ ✕ ✕ L'année psychologique I (1894). Paris, Fel. Alcan. 523 S. Fr. 10,00. |[J. Seitz: VWPh. 19, S. 425/7.]| (Darin scheint N. 457 wieder abgedr. zu sein, ausserdem Untersuchungen A. Binets und V. Henris über d. Gedächtnis. Mir ist dieses neue Unternehmen leider nur aus d. kurzen Anz. bekannt.) — 459)

neben, nicht an Stelle der alten treten werde, dürfte der richtige sein.[460]) — Das Werk von Bapst[461]), eine Frucht der letzten Pariser Weltausstellung, behandelt historisch die Entwicklung und Vervollkommnung der äusseren Mittel, die vom Theater angewendet wurden oder werden, um möglichst grosse Naturtreue zu erzielen.[462-464]) —

Ueber die Tragödie hat Miller[465]) Aphorismen ausgesprochen, die trotz ihrer nur andeutenden Form Beachtung verdienen. Dem Vf. kommt es darauf an, die „Idealtragödie" zu kennzeichnen, d. h. also jene Gestalt, die, wie der Idealkrystall den einzelnen Krystallen, in der Tendenz allen Tragödien zu Grunde liegt, aber von keiner ganz erreicht wird. Er sieht in der Tragödie, worunter er die tragische Dichtung versteht ohne Rücksicht auf die besondere Dichtungsform, die höchste Dichtung, nennt aber Tragödie im weiteren Sinn jedes Erscheinen des Tragischen. Das Tragische tritt dort ein, wo die sittlich und geistig hervorragende Individualität gegen ihre eigene Bedeutsamkeit in Konflikt, in Kampf gerät. Tragik ist also die Vernichtung der sittlichen und geistigen Grösse durch sich selbst; sie kennt nur einen einzigen Ausgang, den Wahnsinn,-denn jedes andere Ende widerspricht der Forderung, dass die Konfliktfaktoren in ihrer Grösse nicht beeinträchtigt werden. Die „Antigone" zeigt nach dem Vf. „überwundene Tragik", weil Antigone durch den ihrer Grösse nunmehr ebenbürtigen Kreon überlebt wird, so dass ihre Grösse nun in Kreon weitererhalten wird. Das Tragische wäre nach M. demnach immer nur ein Inneres, da sich die widerstreitenden Faktoren in einer und derselben Individualität finden müssen. Aber freilich vollständig rein finden wir seine Erscheinung nirgendwo. Für einzelne Tragödien Shakespeares[466-468]) — Macbeth, Lear und Romeo — wird angedeutet, worin M. die Abweichung von der Idealgestalt der Tragödie sieht. — A. von Berger[469]) bespricht sehr fördernd die sogen. „Einheit der Handlung" und versteht unter dieser Forderung, dass jedes Drama ein Grundmotiv haben müsse, einen Zielpunkt des Interesses, dem alles zustrebt. Diese „Idee" könne wieder nur etwas Dramatisches sein, d. h. im Wallenstein, dass dieser dem Kaiser die Treue brechen will und von jenen verlassen wird, auf deren Treue er selbst baut. Die Forderung sucht nun B. von den beiden möglichen Seiten zu erfassen: Von Seite des Publikums, — da heisst es, dass alles die Centralbegebenheit für uns verständlich und interessant, fesselnd für Verstand und Gemüt machen müsse; von Seite des Schaffenden, — da heisst es, dass für ihn „Abschluss, Höhepunkt, Hauptsache, produktiver Reiz" zusammenfallen sollen. Also Einheit der Handlung ist Einheit des Interesses, nicht Einzahl der Handlung; es können auch mehrere Handlungen zu einer Einheit werden. Sehr instruktiv ist das, was B. über das dichterische Schaffen ausführt, zumal Otto Ludwig wird richtig erfasst. — Angeregt durch Lionardo da Vinci hat A. von Berger[470]) über das Charakterisieren des Dramatikers gehandelt und ausgeführt, dass der Wertunterschied zwischen den Dramatikern nach der grösseren oder geringeren Anzahl lebendiger und einander unähnlicher Charaktere in ihren Werken beurteilt werden könne; er verweist auf den Reichtum Shakespeares gegenüber Hebbel und Ibsen, auf Lessings drei Meisterwerke, die mehr grundverschiedene Charaktere zeigten, als alle Dramen Ibsens zusammengenommen. Auch glaubt er für den Begriff der μίμησις bei Aristoteles das fruchtbar machen zu dürfen, was sich Lionardo bei der Beobachtung der Südländer ergab. Bei einem südlichen Volke, wie die Griechen waren, sind die mimischen Reflexbewegungen stark entwickelt. Lionardo verlangt vom Maler, dass er die dargestellten Affekte im Beschauer erwecke, so habe wohl auch Aristoteles die μίμησις verstanden, also keine nüchterne „Nachahmung", sondern Anregung zu seelischer Erregung im Geniessenden. — Aus Kobersteins[471]) Nachlass wurde ein Vortrag veröffentlicht, der sich hauptsächlich mit der Thatsache beschäftigt, dass den Dichtern der Schluss ihrer Tragödien Mühe macht. Wenn man fordern müsse, dass in der Tragödie „der Eintritt der Katastrophe und der vollkommene Schluss nicht bloss erschütternd und rührend", sondern zugleich erhebend wirke, dann zeigten sich unter den bekanntesten Dramatikern grosse Unterschiede. Shakespeare erfülle diese Forderung immer, Goethe zumeist, Schiller vielleicht nur einmal (in der Jungfrau von Orleans), Lessing in dem einzigen zu nennenden Werke der „Emilia Galotti" auch nicht. Das wird nun im einzelnen, für die deutschen Dichter

---

(IV 4:559.) (Mir nur bekannt aus d. kürzenden Abdr. im Kw. 8, S. 54/6, 70/3 mit e. Nachworte v. F. Avenarius.) — **460**) × B. Auerbach, Dramat. Eindrücke (JBL. 1894 IV 4:314). |[J. Minor: DLZ. S. 205/9; L. Lier: Kw 7, S. 20/1.]| — **461**) ○×× (IV 4:681.) — **462**) × A. Reichenbach, Technik u. Inhalt: Zuschauer 1894: 1, S. 212/6. — **463**) × A. Bartels, Gesch. Stoffe: Kw. 8, S. 209-11, 225/9. (Giebt einige sehr gute Bemerkungen über d., was e. Dichter zu hist. Stoffen treibt. Er findet keinen Unterschied zwischen hist. u. mod. Stoffen, was Konzeption u. Produktion betrifft; nur d. Durchdringung d. hist. Stoffes erhebt grössere Anforderungen.) — **464**) ○ H. A. Kennedy, A dialogue on the drama (Technik): 19thCent. 38, S. 338-47. — **465**) O. Miller, Gedanken über d. Tragödie. Aarau, Sauerländer. 4°. V, 22 S. M. 1,00. — **466**) ○ F. Westenholz, D. Tragik in Shakespeares Coriolanus. E. Stud. St., Frommann. 31 S. M. 0,50. — **467**) ○ H. v. Basedow, Shakespearesche Charaktere: JbDShakespeareG. 29-30, S. 312/4. — **468**) × A. Frhr. v. Berger, D. Weib auf d. Bühne Shakespeares: NFPr. N. 11187. — **469**) id., V. d. Einheit d. dramat. Handlung: MontagsR. 1894, N. 40. — **470**) (IV 4:669.) — **471**) A. Koberstein,

ausführlich, für Shakespeare nur kurz andeutend dargelegt. — Milletich[472]) hat unter sehr starkem Einfluss von Zimmermanns Aesthetik das Prinzip des „abschliessenden Ausgleichs“ durch die verschiedenen Künste verfolgt, näher durch die Dichtungsgattungen, wobei er (S. 14/5) nicht ohne Gewinn Goethe mit Heine kontrastiert, am eingehendsten im Drama. Seine Begeisterung aber verhindert ihn so scharf zu sehen wie Koberstein, und so gelangt er zu anderen Resultaten; auch fasst er den abschliessenden Ausgleich doch etwas zu äusserlich, wenn er sich gleich gegen die Verwechslung mit dem guten Ausgang sträubt. Die Vermischung des Aesthetischen und des Ethischen macht sich fühlbar und führt jenes starke Betonen der Vergeltung herbei, das kaum zu billigen ist. — Die Forderung Lessings über das Auftreten von Gespenstern fand A. von Weilen[473]), etwas gezwungen, auch im modernen Drama Ibsens und Hauptmanns erfüllt.[474]) — Die Schicksalsidee in der deutschen Tragödie leitet Fath[475]) nicht aus der Antike, sondern aus den „fatalistischen Gedanken im Geistesleben unseres Volkes“ her, die durch die Aufklärung und ihr Untergraben der religiösen Anschauungen zur Herrschaft gelangten. Was er zur Begründung anführt, ist aber sehr wenig überzeugend. Viel ansprechender ist der Versuch, das Drama „The fatal curiosity“ von Lillo als den Ausgangspunkt für die Schicksalstragödie zu erweisen; es wurde 1736 zuerst aufgeführt, 1778 erschien eine Uebersetzung, 1780 Brömels Bearbeitung. Moritz geht auf Lillo zurück. F. unterscheidet zwei Richtungen: die bürgerliche, vertreten durch Lillo, Brömel, Moritz, Werner und Tieck; die historische, vertreten durch Tieck, Kind, Schiller, Houwald und Grillparzer. Die Ableitung der „Braut von Messina“ ist wenig geglückt; vollständig verfehlt und durch die eigene Darstellung des Vf. widerlegt die Ansicht, dass die Wirkung dieses Schillerschen Dramas auf die nachfolgenden Dichtungen zu sehr überschätzt werde. Zur Schicksalstragödie rechnet F. Heines „Ratcliff“, dagegen Arnims „Auerhahn“ nicht.[476–478]) — Parigot[479]) geht bei seiner Studie über die dramatische Technik Corneilles von dem Gegensatze zwischen Schauspiel[480]) und Tragödie aus, der zu der Ansicht verleite, jenes habe diese bereits aus dem Feld geschlagen; er kehrt noch einige Male in seinen Vorträgen zu diesem Gedanken zurück, um ihn ebenso zu widerlegen wie den anderen vom unbewussten Schaffen. Er zeigt, welchen Einblick die Dramatiker in die Forderungen des Dramas, des Theaters und des Publikums hatten, vermeidet aber, die Frage nun in einer systematischen Form darzustellen.[481–483]) —

Ueber das Theater und seinen modernen Kosmopolitismus hat Giacosa[484–485]) eine recht harmlose Plauderei zum besten gegeben, aus der nur die Eine Behauptung hervorzuheben ist, dass die grosse Aehnlichkeit der Lebensverhältnisse bei den modernen Völkern die Wahl „innerer“ Stoffe zur Folge gehabt habe. – Daudet[486]) hat in loser Form eine Betrachtung der Schauspielkunst gegeben, was Mann[487]) zu einer Charakteristik dieser Seite von Daudets Schrifstellerei verwertete. — Die Kunst der Regie behandelte anekdotisch Lambert[488]) mit Beschränkung auf Frankreich; Wittmann[489]) verarbeitete das Motiv in seiner bekannten Geschicklichkeit zu einem amüsanten Feuilleton, in dem auch deutsche Verhältnisse vorkommen.[490]) — Auf eine andere moderne Specialität verwies Wittmann[491]), auf die Ergänzung zu den reisenden Künstlern, auf das reisende Publikum, das den Theatergenuss aufsucht, sei es in Bayreuth, in München oder in Schliersee, um sich ja keinen neuen Reiz entgehen zu lassen. — Dem gegenüber erhielten wir von einem Ungenannten[492]) die Probe eines höchst konservativen Publikums, das von Neuheiten gar nichts wissen will.[493]) —

Für das Epos kommen vor allem einige Beiträge in Betracht, die sich mit seinen technischen Mitteln beschäftigen. Feierfeil[494]) hat als Probe seines Ausbaues der Schererschen Poetik die Stelle des nachgelassenen Werkes über die Erzählung (S. 246, 10—247, 21) vorgelegt, zu der er aus Scherers Recensionen die bezeichnenden Erläuterungen auswählte. Man kann nicht leugnen, dass damit ein ganz lesbares Kapitel über die Objektivität in der Erzählung zu stande kam, obwohl F. oft nur kleine Sätze, dann wieder grössere Absätze aus Scherers Besprechungen zusammenstellte. Man ist wohl überrascht, wie zielbewusst Scherer vorgegangen sein muss, wenn man aus

---

Ueber d. befriedigenden Schluss e. Tragödie (JBL. 1894 IV 6:16). — **472**) St. Milletich, D. ästhet. Form d. abschliessenden Ausgleichs in d. Shakespeareschen Dramen. 2. (Titel-) Aufl. Wien, Braumüller. 1893. V, 71 S. M. 1,00. |[Fr. Carstanjen: Kw. 7, S. 172/3 (lehnt d. Prinzip d. Arbeit ab.]| (1. Aufl. 1892.) — **473**) (IV 4:577.) — **474**) ○ (IV 4:576.) — **475**) J. Fath, D. Schicksalsidee in d. dtsch. Tragödie. Diss. Leipzig. 35 S. — **476**) ○ A. Dresdner, D. sittl. Aufgabe d. Gegenw. im Drama: Versöhnung 2, S. 28/9, 37/9. — **477**) ○ W. Harlan, D. Vergnügen am Schauspiel: Pan 1, S. 307-10. — **478**) × L. Lier, Dramaturg. Schriften: BLU. 1894: S. 7-10. — **479**) (= N. 283.) — **480**) ○ (IV 4:567.) — **481**) × J. Hoche, La comédie sociale: RPL. 1, S. 412/4. — **482**) × M. Kalbeck, „Wie e. Lustspiel entsteht u. vergeht.“ E. Gesch. in Notizen u. Inseraten: MontagsR. N. 12. (E. gelungene Satire auf d. Cliquentum in d. Journalistik.) — **483**) × O. Tauber, Mod. Lustspieltechnik: Kw. 7, S. 108. — **484-485**) (IV 10:564.) — **486**) A. Daudet, Entre les frises et la rampe. P. Dentu. 1894. 225 S. Fr. 2,00. — **487**) (IV 4:648.) — **488**) ○ A. Lambert, Sur les planches. Paris, Flammarion. 1894. 376 S. Fr. 3,50. — **489**) (IV 4:641.) — **490**) × K. Werner, D. Wahrheit auf d. Bühne: AZgB. N. 105. (Im Anschluss an Sittenberger [JBL. 1893 I 12:228.]) — **491**) (IV 4:689.) — **492**) Theater u. Publikum: Didask. N. 9. — **493**) × F. Vogt, E. pariser Versuch idealist. Bühnenkunst: NatZg. 1894, N. 231. — **494**) G. Feierfeil, Z. Technik d. mod. Erzählung

Arbeiten verschiedener Zeit fast ohne Aenderung ein durchaus einheitliches Ganze zusammenschneiden kann, und dieses „Klebekapitel“, wie man nach Grimm-Meusebachschem Vorgange sagen könnte, lässt zugleich ahnen, wie viel lebensvoller die Poetik ausgefallen wäre, wenn sie Scherer selbst noch hätte vollenden können. Aus dem zweiten Bande der „Kleinen Schriften“ sind folgende Stellen aneinandergereiht: S. 160, 5—9; 159, 38; 160, 1; 160, 13—14; 160, 12; 165, 42 — 168, 20; 151, 26—35; 168, 20—40; 281, 10—27; 168, 41—169, 36; 265, 2—9; 151, 16—25; 160, 17—23; 160, 26—33; 281, 31—37. Man muss F.s Geschick rühmen, obwohl ein solches Mosaik kaum ein vollständiges Bild von Scherers Ansichten über die aufgeworfenen Fragen bieten dürfte. Ein solches Unternehmen verlangt vom Bearbeiter die Selbstlosigkeit eines Restaurators, die liebevollste Beschäftigung mit seinem Original und ist schon deshalb interessant. — Auch im Sinne Scherers, aber ganz selbständig hat Lichtenheld[495]) die epische Technik behandelt und dadurch einen sehr wichtigen Beitrag zur Poetik geliefert. Er bespricht die „Beschreibung“ des Aeusseren, für die Lessings Laokoon durch den Hinweis auf die Succession der Handlung noch immer massgebend ist, und verfolgt besonders Goethes „Novelle“, um die epischen Kunstgriffe zu studieren. Das Schloss soll uns als Lokal der Handlung sinnlich vor Augen stehen, da fingiert Goethe den Bericht über den Schlossbau, das Vorweisen der Pläne. L. möchte den Ausdruck Goethes „vorgreifende“ Motive so fassen, dass wir darunter auch Motive verstehen, die an der Stelle, wo sie stehen, retardierend wirken, aber später ihre Verwendung finden. In der Odyssee werden uns Details vom Hause des Alkinoos vorgeführt, die scheinbar unnötig sind, aber später, wo ihre Erwähnung störendes Verzögern der Erzählung zur Folge hätte, notwendig werden. Sehr wichtig ist die Liste der Formen, in denen die Geschehnisse dem Leser vermittelt werden. L. erkennt fünf Grundtypen, durch deren Vermengung neue Formen entstehen. 1. Die Ich-Erzählung, zu der das Tagebuch usw. gehört. 2. Der Briefwechsel. 3. Die Berichterstattung aus der Perspektive, in der der Erzähler alle Personen im Auge hat und von dieser zu jener übergehend das Gefüge zusammensetzt. Diese ist die weitaus häufigste Form. Endlich 5. der Dichter geht mit Einer Person und erzählt als deren Begleiter, was sie thätig und leidend erlebt. Bei Goethe in der Novelle ist die Einleitung und der Schluss nach der dritten, das Ganze nach der fünften Form gegeben und die „vorgreifenden“ Motive, Schlossbau, des Oheims Erzählung vom Brand, der aufsteigende Rauch usw. sind Mittel, um die Uebergänge zu erleichtern. Der kleine Aufsatz enthält sehr wertvolle Winke und sollte zu weiteren Auseinandersetzungen Anlass geben. — Wie Lichtenheld knüpfte Spielhagen[496]) an Goethes Technik seine Bemerkungen an[497–498]). Der Vf. vertritt bekanntlich die Ansicht, dass der Roman das Epos der Gegenwart und darum allen Gesetzen des Epos unterworfen sei. Er unterscheidet zwischen dem Romandichter und dem Romanschreiber und erklärt für jenen als verboten, was die Phantasiethätigkeit — beim Schaffenden wie beim Geniessenden — unterbricht; dazu rechnet er z. B. Erläuterungen, Beschreibungen usw., kurz alles nicht vom Helden direkt Erlebte. Daraus folgt für Sp., dass der Epiker völlig verschwinden müsse hinter den handelnden Personen, dass die Handlung nicht einen Augenblick ins Stocken gerate, dass sie Anfang und Ende habe. Diese Gedanken aber, die Sp. schon wiederholt vorgetragen hat, werden diesmal nur gestreift und in prägnanter Form vorgetragen. Das eigentliche Thema des Vortrags bilden die möglichen Verhältnisse zwischen dem Dichter und dem Stoff. Sp. erkennt fünf Phasen, welche den Phasen des sittlichen Menschen gegenüber der Aussenwelt parallel gehen. 1. Konflikt des jugendlichen Subjekts mit der Aussenwelt, entweder Nachgeben oder Zerschellen des Individuums („Werther“); 2. Hingabe des Subjekts an die Aussenwelt, zögernd, dann liebevoll („Lehrjahre“); 3. Harmonischer Ausgleich der subjektiven Strebungen mit den Anforderungen der Welt, ein kurzes Durchgangsstadium, ein Höhepunkt („Hermann und Dorothea“); 4. Nochmaliger Konflikt, der im tragischen Fall nicht nur das Subjekt, sondern auch die mit ihm Verbundenen mitreisst („Wahlverwandtschaften“); endlich 5. Resignation des Subjekts, das sich einordnet und damit als solches verschwindet („Wanderjahre“). Es wäre interessant gewesen, zu fragen, ob diese Phasen aus Goethes Entwicklung herauskonstruiert oder an ihr nur demonstriert wurden, ob sie allgemeingiltig oder nur Goethesch sind. Ausser diesen Beobachtungen teilte Sp. seine Meinung über das Verhältnis von Roman und Novelle mit; dort werdende, hier fertige Charaktere; dort reiches Personal und entwickelte Handlung, hier wenige Personen, kurzlebige Handlung; dort innigerer Zusammenhang zwischen Dichter und Dichtung, hier eine viel lockerere

---

(= N. 405, S. 23/9.) — 495) Ad. Lichtenheld, Z. ep. Technik u. zu Goethes „Novelle“: ZDU. 8, S. 471/6. — 496) F. Spielhagen, D. ep. Poesie u. Goethe. Festvortr. in d. 10. Generalvers. d. Goetheges. in Weimar am 8. Juni 1895: GJb. 16, S. 1*-29*. — 497) × F. Poppenberg, D. Aesthetik d. Epikers: ML. 64, S. 737-43. (Inhaltsang. v. Spielhagens Weimarer Festrede mit wenigen Einschränkungen. Alles v. Spielhagen Vorgebrachte gilt auch fürs Drama.) — 498) ○ O. Neumann-Hofer, D. 5 Phasen d. Epikers: BerlTBl. N. 287. — 499) Maria Eugenie delle

Bindung. „Hermann und Dorothea“ nennt Sp. eine Novelle, denn der Vers entscheidet nichts für die Gattung; auch die Wahlverwandtschaften sind eine Novelle. Das eigentliche Epos der Gegenwart ist der Roman, Werke wie die Achilleis oder Jordans Nibelunge sind alexandrinisch-epigonische Imitationen, oder Kulturbilder mit novellistischem Zusatz, wie Hamerlings Ahasver, König von Sion, oder wie Wolffs Dichtungen nur Bearbeitungen (!) von Sagen- und Märchenstoffen, entweder Novelletten mit lyrischer Beimischung wie Alexis und Dora, oder richtige Novellen wie Hermann und Dorothea oder humoristisch-satirische Capriccios wie Byrons Don Juan. — Maria Eugenie delle Grazie[499]) ist ganz anderer Meinung als Spielhagen; für sie ist und bleibt der Roman nur ein Halbbruder des Epos, zwar gegenwärtig erstarkt, weil er sich am Leben bildete, aber doch nicht berufen, unserer Zeit die dichterische Gestalt zu leihen; der Vers erscheint der Autorin als die „Idee“ der Sprache, als ihre Vollendung und sie erwartet den Epiker der Gegenwart. Wie weit Spielhagen und Maria delle G. auseinandergehen, mag die Thatsache illustrieren, dass jener im französischen und russischen Roman überhaupt keine Dichtung, sondern eine Art Wissenschaft und etwas Reportertum sieht, dass diese dagegen nur an den französischen und den russischen Roman denkt, wenn von einem Werte des modernen Romans überhaupt gesprochen wird; dass Spielhagen den deutschen Werken eines Freytag, Keller, Heyse, Storm den grösseren künstlerischen Wert zuerkennt, während die Dichterin sie nur als Kleinstadtpflanzen gelten lässt und die Novelle kaum einer Erwähnung für nötig erachtet. — Lothar[500]) wendet sich gegen Spielhagens Unterscheidung von Roman und Novelle; denn er will nicht in dem Werden und Gewordensein der Charaktere, sondern in der Behandlung die Differenz erkennen. „Je nachdem der Dichter das Interesse des Lesers auf die Neuartigkeit des Erzählten oder auf das lenkt, was er mit dem Erzählten gesagt und gedeutet haben will,“ entsteht entweder eine Novelle oder ein Roman. In den Novellen soll uns die Begebenheit lediglich als solche interessieren, Handlung ist das Wesen der Novelle, neuartiges oder neuartig geschautes Leben, der Reiz des Neuen soll uns beschäftigen. Im Roman dagegen ein Grundgedanke, ein ethischer oder geschichtlicher, als Symbol oder Tendenz; er kann ein historisches oder ein Sittengemälde sein, kann dazu dienen, „den Ideen des Dichters über die Entwicklung eines Menschen oder eines Geschlechtes Ausdruck zu geben, er kann helfen, irgend eine Lehre, eine Anschauung zu verbreiten,“ er wird also die Handlung nur als Mittel zum Zwecke benützen, sie nicht als Zweck betrachten. Unwillkürlich sucht so L. den Roman näher dem Epos zu erfassen, denn Maria delle Grazie hatte gerade in der Idee, im Symbol den Unterschied zwischen Epos und Roman gesehen. Aber die Thatsachen geben L. kaum recht, besonders die Berufung auf den Namen „Novelle“ als auf ein Programm genügt vielleicht in Hinsicht auf die Anfänge, unmöglich in Hinsicht auf die jetzige Entfaltung dieser Dichtungsgattung. Viel besser hebt dann L. an Paul Lindaus „Roman“: „Hängendes Moos“ hervor, er behandle einen Einzelfall weder als typisch noch als Beispiel für die Entwicklung eines ethischen oder historischen Gedankens und sei darum eine Novelle und kein Roman; freilich liefe das schliesslich darauf hinaus, dass in der Novelle alles gestattet sei, sogar der Mangel eines Grundgedankens, oder aber, dass der Roman, wie Schiller gesagt hat, weil ihn ein ethischer oder geschichtlicher Grundgedanke als Symbol oder Tendenz beherrscht, zwar ein philosophisches aber kein rein künstlerisches Werk sei. Dann stehen wir abermals dort, wo wir am Ausgangspunkte standen, während Spielhagens Bemühen eben war, weiter zu kommen. Eine weitere Frage haben Spielhagen wie Maria delle Grazie berührt, sind aber beide von ganz verschiedenen Ansichten geleitet. Jener hält den Roman für Arbeit nach dem Modell und deshalb die Abblassung oder das Fremdwerden für notwendig; diese schliesst aus der kurzen Lebensdauer des Romans, der nur das Abbild einer bestimmten Zeit, kein Gestalten ihrer Idee sei, dass eben der Roman als ein minderwertiges Produkt neben dem Epos betrachtet werden müsse. Spielhagen denkt, dass der Leser es sofort merken werde, wo der Romancier nicht nach dem Modell gearbeitet hat. — Damit würde, falls sie richtig ist, eine Beobachtung von Carus Sterne[501]) stimmen; er glaubt mit Ratz[502]) einen Unterschied in der Wahrheit der Reuterschen Gestalten zu erkennen, die nach dem Leben gezeichnet und die erfunden sind. Man könne das erklären; denn Charaktere als „lebige Wesen“ lassen sich nicht erfinden, sondern nur schildern, nachdem man sie beobachtet hat: „Weil die innere Physiognomie des Menschen so gut ihren geheimen, oft launenhaft scheinenden Gesetzen folgt, wie die äussere.“ Der Vf. bespricht verschiedene körperliche Komplexionen und damit in Parallele psychische, z. B. „Mundtapferkeit und Zaghaftigkeit,

---

Grazie, D. Epos. E. Stud.: NFPr. N. 11089-90. — **500**) R. Lothar, Roman u. Novelle. (= I 1:23, S. 162-71.) — **501**) Carus Sterne, Poesie u. Wirklichkeit bei Fritz Reuter im Sinne innerer Bedingtheit v. Physiognomie u. Charakter: ML. 64, S. 97-104. — **502**) ○ G. Ratz, Wahrheit u. Dichtung in Fr. Reuters Werken. Wismar, Hinstorff. XIII, 169 S. M. 3,00.

Zurückhaltung der Zunge und Entschlossenheit zur That“ usw. Da aber die Mischung immer weiter gehe und sich nicht schablonenmässig darstellen lasse, gelinge eben die Erfindung von Charakteren nicht. St. verteidigt die Modelljägerei unserer Litteraturgeschichte, zieht aber dann für Reuter Schlüsse, als ob es ausgemacht sei, dass alle Figuren, deren Original bisher nicht nachgewiesen ist, wirklich freie Erfindung des Dichters seien. Ein solcher Schluss ist aber verfrüht und darum unberechtigt; wer kennt alle Wasseräderchen, die zur Quelle gefasst werden? — Viel grösseren Anteil der Phantasiethätigkeit scheint Wilh. Berger[503]) anzunehmen, der geradezu auf die Gefahren für die Psyche des Dichters in dieser Hinsicht aufmerksam macht und sich auf W. Collins und Maupassant berufen kann. Er hat recht geschickt auf die Momente hingewiesen, die beim Werden eines Romans in Betracht kommen und mit den von mir für die Lyrik dargethanen: Erlebnis, Stimmung, Befruchtung und äusseres Wachstum, übereinstimmen. Zeugnisse sind beigebracht über die Arbeitsweise von Wilbrandt, Schücking, der Droste-Hülshoff, Louise von François, Walter Scott, Dickens, dem älteren Dumas, Thakeray, George Eliot. Der Aufsatz ist interessant.[504-505]) — Was Gerschmann[506]) beibringt, zeigt eine ganz auffallende Unausgeglichenheit; Verständnis und Kenntnis auf der einen Seite, Uebelwollen und Unkenntnis auf der anderen; in der Fremde ist der Vf. zu Hause, daheim aber ist er fremd, dort versenkt er sich liebevoll in die Erscheinungen, hier dagegen lässt er seinen Blick flüchtig über sie hinstreifen. In der Einleitung handelt er über den Begriff der Kunst so treffend, dass seine Ausführungen über den selbstgesteckten Rahmen hinausreichen. Er will zwar bloss erforschen, ob der moderne Roman „ein Fortschritt oder auch nur ein Neues“ sei, sucht aber nach einem festen Halt für sein Urteil und geht deshalb auf die Theorie ein, die er nicht gerade sehr hoch hält; man versteht nicht recht, gegen welche Art von ästhetischem Betrieb seine wegwerfenden Aeusserungen, besonders im Schlussabschnitte (S. 119—20), gerichtet sein sollen, eine solche Karikatur der Aesthetik, wie er sie voraussetzt, hat es kaum jemals gegeben, jetzt aber am allerwenigsten. G. thut so, als wenn heute noch die Aesthetik die Sätze von Lessings Laokoon blind bis ins Einzelnste festhielte, ohne sich die Einwendungen zu machen, die G. trotz seiner Bewunderung für das Werk (S. 5/6) erhebt. Für das Wesen der Kunst stellt der Vf. zwei Auffassungen fest, die man wohl als Realismus und Idealismus auseinander zu halten pflege: man sehe in der Kunst entweder das Schaffen und Bilden überhaupt, oder das Schaffen und Bilden, „das sich nur auf das Schöne bezieht oder das von einer höheren Idee getragen wird.“ Der letzte Ausdruck ist nicht ganz glücklich, doch kommt es darauf nicht weiter an; denn für G. liegt das Gemeinsame aller Kunstwerke „in der Potenz, die sich in ihnen ausprägt, und speciell in der Potenz, die in der Verwirklichung eines selbstgestellten Zweckes zum Ausdruck kommt.“ G. steht also der „idealistischen“ Auffassung nicht feindlich gegenüber, sieht in ihr nur eine Einschränkung, die nicht „der Breite der Thatsachen“ entspricht. Er braucht übrigens einen Ausdruck, den ich in meinen Vorlesungen statt „Nachahmung“ schon lang anzuwenden pflege: „Spiegelung der Wirklichkeit“; dadurch erhält auch die „realistische“ Auffassung eine andere Färbung. G. bestreitet, dass die idealistische Auffassung die höhere sei, verwirft überhaupt eine solche Klassifizierung, weil sie zu nichts hilft. Was nun im besonderen die Poesie anlangt, gesteht G. zu, dass unser Gefühl beim Ausdrucke „Dichten“ jene Neigung versteht, „die Objekte unter ein Bild zu fassen oder schön darzustellen“; nur beginnen die Schwierigkeiten, sobald wir feststellen wollen, bis zu welchem Grade diese Neigung zum Begriff gehört, ja sobald wir nur ihr eigentliches Wesen aussprechen wollen. Er schildert lieber die Eigenschaften jener Menschen, denen die Tradition den Namen Dichter gegeben hat: „Fähigkeit, die Erscheinungen der Welt und des Lebens scharf aufzufassen und schöpferisch in neuen Formen nachzubilden; eigenes tiefes Gefühl und die Fähigkeit, sich lebendig in das Gefühl und Denken anderer zu versetzen; Fähigkeit, die zerstreuten Bilder der Welt in innere Beziehung zu einander zu setzen; Sprachgewalt. Dazu müssen sich helfend und bindend gesellen Gedächtnis und Verstand.“ Nach G.s Meinung hat es keinen Zweck, die Bedeutung der einzelnen Eigenschaften gegenseitig abzuwägen, da ganz und gar keine fehlen, eine oder die andere jedoch besonders entwickelt sein könne. G. entscheidet sich nicht für ein engeres Umgrenzen des Begriffes „Dichter“, bezieht nur den Ausdruck „Künstler“ auf die Fähigkeit, „die Erscheinungen des Lebens, die Dinge überhaupt nachzubilden“, den Ausdruck „Dichter“ aber auf die Fähigkeit, „diese Dinge mit unserem Subjekt und dadurch auch unter einander in Beziehung zu setzen, die Wirklichkeit durch Bild und Gedanken zu verklären.“ Der Vf. steht

— 503) W. Berger, Wie e. Roman entsteht: Geg. 46, S. 214/7. — 504) ○ M. Wundtke, Z. Psychologie d. erzählenden Kunst d. Zukunft: Ges. 1894, S. 1192-200. — 505) ○ E. Heilborn, D. „Sonnenblume“ in England: Nation^B. 11, S. 305/6. — 506) H. Gerschmann, Studien über d. mod. Roman (JBL. 1894 IV 3:10). |[M. N(ecke)r: NFPr. N. 10823^A; J. Petri: ML. 63, S. 1146/7 (meint, man wisse nicht, ob man es mit harmloser Naivetät oder dreister Unverschämtheit in Bezug auf

allen näheren Bestimmungen skeptisch gegenüber, weil er die Thatsachen häufig im Widerspruch mit der Theorie sieht, so erkennt er allerdings „aus unseren Vortragsmitteln“ eine dramatische, epische und lyrische Gattung, versteht aber nicht, wie und warum man diese Gattungen schroff sondern wolle, und noch weniger, wie man sich getraue, die Allgemeingiltigkeit bestimmter Formen nachzuweisen, die aus einer bestimmten Zeit herauswuchsen. Nicht die Gattung, zu der ein Werk gehört, sondern die künstlerische „Potenz“ ist ihm das Wichtige; Verstösse gegen die wesentlichen Bedingungen einer Gattung giebt es nur insofern, als die gewählten Mittel der beabsichtigten Wirkung nicht entsprechen. Wenn man diesen Behauptungen G.s auch zustimmt, wenn man seine Folgerungen für die „Modernen“ auch einräumt, man sieht doch gerade bei seinen eigenen Ausführungen über die einzelnen Romane, dass man mit seinen Ansichten nicht ausreicht: Er selbst hat wiederholt (z. B. auf S. 106 bei der Behandlung von Sudermanns „Frau Sorge“) gegen den Roman eingewendet, das und jenes gehöre nicht in den Roman, sondern ins „Melodram“. Wie stimmt ein solcher Einwand mit seiner Theorie? G. übertreibt die Skepsis gegen die Möglichkeit und Notwendigkeit begrifflicher Bestimmungen und hebt deshalb nur hervor, was gegen sie spricht, vernachlässigt dagegen, was sie wertvoll macht. Er wird aber gerade durch seine Einseitigkeit bedeutsam. Sehr richtig erwägt er die Frage, wie weit es uns möglich sei, die Wirklichkeit nachzubilden? Er hält es selbstverständlich für unmöglich, durch die Kunst eine Sache ganz so zu geben, wie sie in der Natur ist; wir haben immer nur eine Projektion auf einen einzelnen Anschauungsmodus, einen Querschnitt durch die Wirklichkeit. Er glaubt, jeder Eindruck werde wesentlich durch vier Faktoren beeinflusst: „Das Objekt, das darstellende Subjekt, die Darstellungsmittel und das beobachtende Subjekt“. Das ist aber nur dann richtig, wenn er Zweck und Motiv des Schaffens unter dem darstellenden Subjekt mitbegreift, sonst fehlen zwei bedeutende Faktoren. Das „grosse Geheimnis des echten Künstlers“ drückt G. in folgenden Worten aus: „das relativ grösste Material in die am wenigsten ermüdende Form zu bringen,“ — er berührt sich also mit jener Definition der „Schönheit“, die H. Viehoff in seiner nachgelassenen „Poetik“ gegeben und aus der Seelenlehre begründet hat; wird es aber wirklich genügen, dass die Form „am wenigsten ermüde“? Wird nicht ein Moment fehlen, das Viehoff durch den Zusatz von der „unegoistischen Lust“, die erregt wird, positiv angedeutet hat? Wenn wir uns genau an den Wortlaut bei G. hielten, dann würde der Eindruck des Kunstwerks immer die „Ermüdung“ sein, während wir bisher im Gegenteil eine Erregung oder Steigerung unserer Seelenthätigkeit als den Eindruck des Kunstwerks angesehen haben. G. hat natürlich nur sehr unglücklich einen richtigen Gedanken formuliert; es kommt nicht auf das relativ grösste Material und die am wenigsten ermüdende Form an, sondern darauf, dass der Künstler mit den relativ einfachsten Mitteln die relativ grösste Wirkung erziele, oder um bei G.s Terminologie zu bleiben, die relativ grösste Potenz zeige. Dieses Prinzip leitet den Vf. auch wirklich bei der Kritik der einzelnen Erscheinungen. Der erste Abschnitt behandelt den englischen Roman, im besonderen Swift, Defoe, Smolett und Fielding, Walter Scott, Dickens, Thakeray und Edgar Poe; er stellt den zuletzt Genannten am höchsten, bei Dickens fühlt er sich durch vieles, besonders Widersprüche und „Unmögliches“ gestört; dem neueren englischen Roman, von dem er Bret Harte und Kipling nennt, misst er keine Bedeutung bei, nicht einmal erwähnt wird George Elliot oder Humphrey Ward. Der russische Roman wird im zweiten Abschnitt besprochen, Puschkin, Lermontow, Gogol, Turgenjew, Tolstoi und Dostojewski erfahren eingehende und liebevolle Zeichnung, wie sie unter den französischen Romanciers im dritten Abschnitt nur noch Maupassant zu teil wird; ihn hält G. jedenfalls für den grössten modernen Künstler auf poetischem Gebiete: Zola, Goncourt, Daudet und Loti reichen nicht zu ihm heran. Der Abschnitt über den deutschen Roman fällt am meisten durch Einseitigkeit und hartes Absprechen auf; die Entwicklung wird gestreift: Goethe, die Romantiker, Wilibald Alexis, Gottfried Keller, Freytag, Spielhagen, Dahn werden kurz abgethan, von den „Modernen“ nur Sudermann wegen aller seiner Werke und Heinz Tovote wegen seines Romans „Im Liebesrausch“ unbarmherzig zerfleischt. G. zeigt weder jene Vertrautheit mit der gesamten Litteratur, noch jene Ruhe der Auffassung, die man nach seiner Einleitung erwarten durfte; es ist doch zum mindesten einseitig, wenn man die ganze moderne deutsche Romanproduktion, so weit sie nicht durch die Genannten vertreten ist, als Unterhaltungslitteratur einfach unter den Tisch wirft. Man hat den Eindruck, dass G., der sogar russische Citate anführt, der deutschen und der nordischen Litteratur zu wenig Beachtung schenkte; er hätte sonst gewiss manches anzuführen gehabt, was seinem Grundsatze entspricht: „Gut ist alles, was in vollendeter Weise (?) ein selbstgestelltes vernünftiges (?) Ziel verwirklicht, und schlecht ist, was dies nicht vermag“. Trotzdem verdient die Arbeit Beachtung.[507–511]) —

---

d. deutschen Roman zu thun habe.)]| — **507**) X P. K. Rosegger, D. Dorfgeschichte: Kw. 8, S. 213/5. (Man kann diese Ver-

Auf dem Gebiete der Lyrik ist vor allem eines Aufsatzes von Busse[512]) zu gedenken, der einige beachtenswerte Ansichten ausspricht; er sieht zwei Gattungen der Lyrik: Die Stimmungslyrik und die Lyrik der Erhabenheit. Die einfachsten Stoffe scheinen die besten, die Liebeslyrik die bleibendste. Sehr richtig spricht sich der Vf. über sociale, politische und leidenschaftliche Lyrik aus und teilt eine interessante Anekdote über die Entstehung seines Gedichtes „Perdita“ mit. Ausserordentlich förderlich ist das über die innere Form Beigebrachte, vor allem die treffliche Analyse eines konventionellen Gedichtes ohne innere Form. Das vom Vf. Erwähnte reicht zwar nicht ganz aus, giebt aber eine erfreuliche Probe der weiter schreitenden Einsicht in das Wesen der Lyrik. — Biese[513]) hat in drei Aufsätzen, die ich nur im Auszuge kenne, die wahre Lyrik im Gegensatze zur Rhetorik behandelt und an den drei Momenten: „Rhythmus, Anschauung und Empfindung“, erfassen gelehrt. — Jacobowski[514]) stellte das Werk Prudhommes[515]) in Parallele zu „Lyrik und Lyriker“ dar und citierte den wichtigsten Inhalt, der aber nur für die französische Metrik und die Kritik der jüngeren französischen Lyriker ergiebig ist, für das lyrische Kunstwerk nicht viel bietet; höchstens der Ausdruck wäre hervorzuheben, dass bei manchen Poeten der typographische Druck den Versrhythmus ersetze. — Ueber die Hymne und über Gedichte in freien Rhythmen wurde von einem Ungenannten [516]) flüchtig gehandelt, wodurch L. Weber[517]) sich veranlasst fand, über den Unterschied von Hymnen und etwa den Heineschen „Nordseebildern“ sich zu äussern und den sich an die Prosa anschliessenden freien Rhythmen das Wort zu reden. — Alex. Tille[518]) unterscheidet in der Lyrik jeder Zeit zwei Richtungen: Eine, die dem Geschmack des Durchschnitts entspricht und aus sehr verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt ist[519]), und die andere, die nur dem Geschmack weniger Fortgeschrittener entspricht und von der Masse nicht gekannt ist. Nicht umsonst erscheint der Band mit Nietzsches Bildnis geschmückt. Zugleich verweist der Vf. aber darauf, dass wohl in keinem Litteraturgebiete die Tradition stärker wirke als in der Lyrik, in dem sie gewisse Versmasse und Reime, einen Rhythmus, Redensarten und grössere Wortgruppen, eine Stiltechnik, Gegenstände, Gedanken und Anschauungen, ja selbst Verse bevorzuge. In der deutschen Lyrik unseres Jh. wurden traditionelle Stoffe traditionell behandelt; erst im letzten Viertel kam eine moderne Bewegung auch in die Lyrik. Da ergeben sich denn drei Hauptentwicklungsstufen: 1. Der Gegenstand modern, 2. mittels alter Symbole und Redewendungen von einem modernen Gesichtspunkt behandelt, 3. in modernen Sinnbildern und Anschauungen dargestellt. Kombinationen der beiden ersten, der beiden letzten, der ersten und dritten Stufe seien neben den einfachen Stufen möglich. Das stellt er nun recht anschaulich an einzelnen Richtungen dar. Ueberall mache sich die Weltanschauung fühlbar und bedinge die Veränderungen. Wie dies T. nun für die moderne Lyrik durchführt, muss in anderem Zusammenhange betrachtet werden. Die Poetik kann aber Gewinn ziehen aus den Gegenüberstellungen verschiedener Gedichte mit demselben Stoff, aber anderer Auffassung. — Ebenso böte gutes Material zur Untersuchung Puls[520]); er selbst aber bleibt so sehr im Aeusserlichen stecken, dass nichts dabei herausschaut. Er unterscheidet: Umsetzung der Prosa in Poesie, Bearbeitung der Vorlage, worunter er Kürzung, Dehnung, Umgestaltung, Motivierung, Pointe, Moral versteht, endlich freie Schöpfung im Geiste der Sage. Leider sind dem Vf. moderne Methode wie neuere Werke über die Lyrik gleich unbekannt.[521–524]) — Heilborn[525]) skizziert auf Grund des Buches von Koschwitz[526]), wie sich in Frankreich 1870 Sagen bildeten, kommt aber zu falschen Generalisierungen, weil er annimmt, dass im Frieden keine Volksdichtung entstehe. — Kohler[527]) gab einige Proben für die Wandelbarkeit des Kunstgeschmackes und

---

teidig. d. Dorfgeschichte am besten durch d. Satz charakterisieren: „D. Dorfgeschichte steht ihrer ganzen Natur nach d. Antike näher als d. Stadtnovelle.“) — **508**) ╳ O. Weddigen: D. Wesen d. Fabel (JBL. 1890 I 12:202). |[R. v. K(ralik): ÖLBl. 4, S. 727; M. Fr. Mann: Anglia[B]. 4, S. 299-301.]| — **509**) ╳ J. Sarrazin, A. Noelle, Beitrr. z. Stud. d. Fabel (JBL. 1893 I 12:204): LBlGRPh. 15, S. 266/7. — **510**) ○ L. Hirsch, D. Fabel. Progr. Cöthen. 1894. 42 S. — **511**) ╳ O. Hellinghaus, G. Schneider, Ueber d. Wesen u. d. Entwicklungsgang d. Idylle (JBL. 1893 I 12:206): Gymn. 12, S. 539. — **512**) K. Busse, Ueber Lyrik u. Lyriker. Allerlei Betrachtungen: ML. 64, S. 35-41. — **513**) A. Biese, Ueber Lyrik u. neuere dtsch. Lyriker: Post 1894, N. 317, 320/1. (Vgl. JBL. 1894 IV 2b:323; s. auch Kw. 8, S. 86/8.) — **514**) L. Jacobowski, Sully Prudhomme über Lyrik: Geg. 45, S. 280/2. — **515**) ○ Sully Prudhomme, Réflexions sur l'art des vers. Paris, Lemerre. 1894. 88 S. Fr. 2,00. — **516**) Schöne Litt.: Kw. 8, S. 310. — **517**) L. Weber, Freie Rhythmen betr.: ib. S. 365/6. — **518**) Alex. Tille, Dtsch. Lyrik v. Heute u. Morgen. Mit e. gesch. Einl. L., Naumann. LXXIX, 183 S. M. 2,50. (Davon auch d. engl. Ausg.: German songs of today and tomorrow. Glasgow, Bauermeister 1895; auch unter d. Tit.: Publication I of the Glasgow-Goethe-Soc.) — **519**) ╳ O. Bie, D. Auferstehung d. dtsch. Volksliedes: Kw. 8, S. 65/8. (Urteilt ähnlich wie Tille, beide vergessen aber, dass gewöhnlich mit beliebten Operettenmelodien nur d. Anfang d. Textes ins Volk dringt.) — **520**) A. Puls, Ueber einige Quellen d. Gedichte v. Aug. Kopisch: ZDU. 9, S. 191-210. — **521**) ○ A. A. Naaf, Stellung u. Aufgabe d. lyr. Dichtung: 20. Jh. 5[1], S. 316-22. — **522**) ╳ O. Mokrauer-Mainé, D. Entstehungsgesch. patriot. Lieder verschiedener Völker u. Zeiten. L., Wild. 103 S. M. 1,00. (Dilettantisch.) — **523**) ╳ C. Hellinghaus, E. Hellmuth, Beitrr. z. lyr. Technik Platens (JBL. 1893 I 12:195): Gymn. 12, S. 543. — **524**) ╳ B. Kübler, Biene u. Honig. Ihre Symbolik u. Poesie: DRs. 83, S. 236-56. (Im Anschluss an d. Diss. v. Robert-tornow über d. Biene im Altertum. Bietet nichts Hierhergehöriges.) — **525**) E. Heilborn, Wie Volksdichtung entsteht: ML. 63, S. 865/8. — **526**) E. Koschwitz, Franz. Volksstimmungen während d. Krieges 1870-71 (JBL. 1894 IV 1c:21). — **527**) J. Kohler, Ueber d. Wandelbarkeit d.

versuchte zu zeigen, wie die Lyrik trotz der Höhe, die sie bei Goethe bereits erreichte, noch weiter steigen könne.[528]) — Ein recht hübsches Beispiel für inneres Wachstum und die Schicksale eines Liedes gab Zell[529]), indem er von Blüthgens „Frühlingslied" („Wer hat das erste Lied erdacht") erzählt. —

Chevalier[530–531]) brachte seine weit umfassenden Untersuchungen über das Wesen der Ballade zum Abschluss und gab folgende Erklärung dieser Dichtungsart (3, S. 4): „Die Ballade ist jene, häufig als Kleinepik bezeichnete Dichtungsart, welche als Mischung des Handlungs- und Stimmungsbildes, und zwar in mannigfaltigen Uebergängen vom blossen Ansatze bis zur vollen Darstellung eines abgeschlossenen Handlungsbildes, in knappem Rahmen bald nach Art der Volksballade, aus der sie ursprünglich hervorgegangen, naturalistisch, bald in reicherer, idealschöner, aber immer konzentrierter Entfaltung Gestalten und Charaktere nach mannigfachen Richtungen ihres ganzen Gemütes und Geisteslebens, in ihrer Beziehung und im Konflikte mit der Aussenwelt, mythischen Wesen, dem Menschen und dem Gesamtleben, in der Form gern in dramatisch bewegter Weise und mit Anwendung sprachlich musikalischer Elemente künstlerisch darstellt." In diese Beschreibung sind so viele Momente verarbeitet, um den mannigfaltigen Erscheinungsformen der Ballade gerecht zu werden. Der Vf. rechtfertigt sie im einzelnen. Der Unterschied zwischen Volks- und Kunstballade ist gegeben, die Unterabteilungen folgen aus den Momenten Handlungs- und Stimmungsbild und ergeben: 1. Die lyrische Ballade (Empfindungsballade), zu der die „lyrischen Situationstypen" (Mignon) oder „lyrischen Charakterballaden" gehören; tritt das Handlungsbild stärker hervor, so haben wir die „Gestaltenballade" (historische, Lebens-, Sitten-, Genrebilder). 2. Die epische Ballade, in der das Handlungsbild überwiegt; zu ihr gehören die „chronikartige", die „mythische" oder „historische Sagen"- und die „geschichtliche" Ballade. 3. Die dramatische Ballade, auch dramatische Charakterballade. Den Unterschied zwischen Ballade und Romanze hat Ch. ganz aufgegeben. Er erläutert seine Abteilungen mit einer solchen Fülle von Material, auf Grund so umfassender Kenntnisse, dass künftig jeder an seine Darstellung wird anknüpfen müssen. Wichtig ist auch das, was er im Schlussaufsatz über innere wie äussere Form der Ballade, über den Einfluss der Musik und über den immer fortwirkenden Anteil der Volkstümlichkeit an der Ballade, damit also über ihre Bedeutung für die Litteratur ausführt. Es wäre sehr zu wünschen, dass die vier Aufsätze, zu einem Ganzen verschmolzen, selbständig einem grösseren Publikum zugänglich würden.[532–533]) —

Avenarius[534]) vermisst die „grosse" lyrische Form, die dem Drama und Epos entspräche. Zwar hätten wir lyrische Cyklen, Sammlungen der lyrischen Kunstwerke; aber sie seien ebensowenig die grosse lyrische Form, wie etwa eine Sammlung von Novellen das grosse Epos. A. stellt die Lyrik ungemein hoch. „Weil sie unsere eigene Mitarbeit fordert, wie keine andere Kunst, und deshalb Ansprüche an unser Empfinden und an unsere Phantasie stellen muss, wie keine andere; vor allem deshalb hat die echte Lyrik ein so kleines Publikum. ... Aber eben deshalb, weil wir beim Genusse der Lyrik im höchsten Masse Mitschöpfer sind, vermittelt sie uns auch, wenn wir ihrer einmal voll geniessen, Genüsse der allerhöchsten Art." Nun wäre die Aufgabe der grossen lyrischen Form nach A., „ein Geschehen zu entwickeln." Da nun aber der Gegenstand der Lyrik nur das Ich sein kann, würde die Grundlage keine äussere, sondern innere Handlung, eine Charakterentwicklung zu geben haben. Er kommt zu dem Resultate, wir würden erst dann „das Problem der höchsten grossen lyrischen Form" gelöst haben, wenn es gelungen sein werde, „die Entwicklung eines Charakters mit lyrischen Kunstmitteln darzustellen." Die bisherigen lyrischen Cyklen „begleiten" die Entwicklung, um bei einzelnen Phasen zu verweilen und ihre Stimmung auszunutzen. Die grosse lyrische Form müsste alle Stimmungen behandeln, die für die Entwicklung des betreffenden Charakters bestimmend sind. A. giebt ein Beispiel, das er nach den möglichen Behandlungsarten schildert; er hat selbst in seiner Dichtung „Lebe", von der er nicht spricht, eine solche lyrische Form gegeben. Zum Schlusse erwägt A. die Frage, ob eine solche Form wohl möglich sei, da sie bisher noch nicht entstanden ist, obwohl Drama und Epos sich entfalteten. Doch meint er, die subjektive Lyrik[535]) sei ein Ergebnis der Neuzeit, deshalb könne man sich eine Weiterentwicklung ganz wohl

---

Kunstgeschmackes: Geg. 45, S. 52/3. — **528)** × R. Friedrich, Lyrisches u. Episches: BLU. 1894, S. 407-11. (Billigt d. Bereicherung d. poet. Darstellungsmittel durch Avenarius [JBL. 1892 I 12:198].) — **529)** B. W. Zell, D. Gesch. e. Gedichts: PragTBl. 1894, N. 134. — **530)** L. Chevalier: Z. Poetik d. Ballade III. Progr. Prag-Neustadt. 1894. 39 S. [[H. Unbescheid: ZDU. 9, S. 630/1; ASNS. 95, S. 336; Euph. 2, S. 241.]] (I u. II: JBL. 1891 I 3:132; 1892 I 11:120.) — **531)** id., Z. Poetik d. Ballade IV. Progr. ebda. 26 S. — **532)** ○ K. Spitteler, D. Ballade: SchwRs. 1894: 2, S. 140-62. — **533)** × B. Hoenig, G. A. Bürger u. d. dtsch. Kunstballade: DDichtung. 16, S. 123/7. (Vgl. JBL. 1894 IV 2a:118.) — **534)** F. A[venarius], E. grosse lyr. Form?: Kw. 7, S. 161/3. — **535)** × V. Traudt, Z. Biographie d. Liedes: ib. S. 42/5. (D. Lied entsteht überall, wo e. gleichmässige rhythmische Bewegung ohne Abwechslung ermüdend würde, z. B.

denken. — Otto Ernst[536]) äusserte seine Bedenken gegen den Versuch lyrisch eine abgeschlossene Geschichte zu geben; es müssten sich Lyrik und bewusster, wohldurchdachter Plan vereinigen, während in der Lyrik die Berechnung stets latent, stets instinktiv sein solle. Deshalb zieht er den Cyklus vor. —

Ueber die neue Kunstrichtung hört der Streit nicht auf; er hat aber dadurch einen anderen Charakter angenommen, dass er sich nicht mehr um den Naturalismus allein dreht.[536a]) Wohin wir blicken, sehen wir den allmählichen Uebergang vom Naturalismus zu einem neuen Kunstprinzip, sehen aber auch, wie gerade der Naturalismus allenthalben neues Leben geweckt hat. Bahr[537]) führte diese Beobachtung als ein empfindliches Aneroid der europäischen Litteraturbewegung mit stürmischer Beredsamkeit durch; er spricht von Deutschland und Oesterreich (S. 45—96), von Frankreich und Spanien (S. 96—105), er behandelt einzelne Erscheinungen, findig, empfindlich, voll glücklicher Wendungen und Einfälle, aber geleitet von der Ueberzeugung, dass der Naturalismus lange tot, dafür ein Neues im Werden sei. Und andere Nachrichten stimmen damit. — Aus Italien berichtete Lyka[538]), der Verismus habe sich überlebt. D'Annunzio war zuerst Naturalist, dann Décadent, jetzt ist er melancholischer Idealist. Durchaus überwiege die Form den Inhalt. — Aus Frankreich meldete Remer[539]), die realistische Aesthetik habe Bankerott gemacht, Nachfolger des naturalistischen Romans in der Gunst des Lesepublikums sei der psychologische Roman geworden, der einen verinnerlichten Realismus anstrebt. Er überträgt die vom Naturalismus ausgebildete Beobachtungskunst auf die Seele, ist wissenschaftlich objektiv, wie der naturalistische, nur nicht kräftig pessimistisch, sondern skeptisch, ja bei Paul Bourget rein sentimental. Marcel Prévost ist der Entdecker des „roman romanesque" (1891), den er aber nicht definiert hat. Der Symbolismus verliert an Interesse. Die jüngste Generation strebe nach „positiven Idealen": Sociales Mitleid à la Tolstoi und Dostojewski, wofür besonders die Werke von Maurice Barrès bezeichnend sind, der vom schroffen Individualisten zum theoretischen Socialisten wurde. Dieser Socialismus zeigt aber mehr philosophischen als politischen Charakter, ist mehr Weltanschauung als Streben nach Macht. Dafür ist Henri Bérenger ein Zeichen, der nicht „L'art pour l'art" sondern „L'art pour la vie" als sein Evangelium verkündigt. Nach allem scheine sich in Frankreich eine Revolution vorzubereiten, die nicht Menschen„rechte" sondern die Menschen„pflichten" proklamieren werde. — Auch in der französischen Lyrik gehört nach Remer[540]) die Richtung der Parnassiens, die in ihrer Aesthetik eine ungewollte Aehnlichkeit mit jener der Naturalisten verrieten, eine objektive Kunst anstrebten, nur Beobachter, nicht leidenschaftliche Mitempfinder ihrem Stoff gegenüber sein wollten, die Dinge nur in ihrer äusseren Wirklichkeit zu sehen und zu schildern suchten und jede persönliche subjektive Zuthat vermieden, bereits der Vergangenheit an. Stoff und Inhalt ward ihnen schliesslich Nebensache, die Form Hauptsache. Aus dem Grundsatze „L'art pour l'art" wurde der Satz „La forme pour la forme." Die Reaktion begann schon durch die präraphaelitische Stimmungspoesie (P. Bourget, Maurice Bonchor, Verlaine). An Verlaine schlossen sich die Symbolisten, geschart um Gustave Kahn, dessen Aesthetik sich auf die deutsche Metaphysik gründete, Kant, Schopenhauer, besonders Schelling. Die Welt ist nur in uns, es giebt keine Objektivität oder sie ist unwahr. Kahn fordert, dass der Dichter nicht mehr die Natur an sich schildere, sondern in dem Eindruck, den seine Individualität von ihr empfängt. Herrschaft des Ich ist der Inbegriff seiner Aesthetik, schrankenlose Freiheit für Inhalt und Form das letzte Wort seiner Aesthetik. „L'art est l'œuvre d'inscrire une idée ou un sentiment dans un symbole humain." Dieser Grundsatz Kahns gilt noch immer in der Litteratur, wenn auch der Symbolismus tot ist. Unter den modernen französischen Lyrikern liessen sich drei Richtungen unterscheiden, die Symbolisten des Traums, der Seele und des Lebens. Freilich steht die Lyrik, wie Remer[541]) ausführt, abseits; das französische Drama ist erstaunlich geistesarm, so dass die grossen litterarischen Umwälzungen der letzten Vergangenheit sich fast ausschliesslich im und durch den Roman vollzogen. Der Naturalismus wird durch Zola weiter vertreten, daneben existiert der psychologische, dann der moralisierende Ideen-, endlich der sociale Roman (Rosny). Zola und Descaves hätten gezeigt, dass der Naturalismus ohnmächtig ist, die Welt der Gefühle zu begreifen und zu schildern. Mit dem Naturalismus berührt sich die psychologische Richtung, insofern auch ihr die Kunst Selbstzweck ist. Die neue Aesthetik in Frankreich sagt dagegen, ein Kunstwerk sei „nur dann

---

Kinderwiegen, Tanzen usw.) — **536**) Otto Ernst, Neue Kritik u. neue Verse: ML. 64, S. 1157-63, 1190/6. — **536a**) × F. Strehlke, Z. Charakteristik d. realist. Litt. d. Gegenw. Vortr. in GDL. Referat: VossZg. N. 168. (Sinnlose Vernichtung d. ganzen Gegenwartspoesie; St. wurde in d. Diskussion energisch zurückgewiesen.) — **537**) H. Bahr, Studien z. Kritik d. Moderne. Mit d. Portr. d. Vf. im Lichtdr. Frankfurt a. M., Litt. Anst. (Rütten u. Loening). 1894. VI, 325 S. M. 7,00. |[H. A. Lier: BLU. 1894, S. 812/3; M. G. Conrad: Ges. 1894, S. 1630; Th. Wolff: Zeitgeist 1894, N. 30; A. Goldschmidt: BerlTBl. 1894, N. 151.]| — **538**) Karl Lyka, Ital. Dichter v. heute. (= D. Revuen 21. Stück.): ML. 63, S. 1200/1. — **539**) P. Remer, D. Litteraturjahr in Frankreich. (= D. Revuen 14. Stück): ib. S. 424/8. — **540**) id., D. neue franz. Lyrik. (= D. Revuen 21. Stück): ib. S. 1103/7. — **541**) id., Neue franz. Romanlitt. (= D. Revuen 28. Stück): ib. S. 1612/7.

berechtigt, wenn es eine Lehre für Leben und Kampf enthalte," wenn es eine „Moral" ergiebt. Dieser Tendenz folgt der moralische Roman, beeinflusst durch Tolstoi; er kommt zur altruistischen Moral und berührt sich darin mit dem socialen, der gleichfalls die Pflichten gegen die Allgemeinheit höher stellt als die Rechte des einzelnen Ichs. So viel steht also für Frankreich fest, der Naturalismus liegt im Sterben; man kennt aber noch nicht die Erben. — England scheint noch zu schwanken; Ibsen, Zola, Tolstoi finden erst jetzt mehr Verehrer, wie Oswald[542]) in einem Berichte meldet, der fast nur eine Bücherliste ist; ein „Independent-Theatre" hat sich erst jetzt gebildet, um Ibsens Dramen aufzuführen. Die Aesthetik beschäftigt sich mit den Fragen. [543]) — Auf der Bühne hatte übrigens nach Mitteilung eines Ungenannten[544]) hauptsächlich Fuldas Talisman in einer Bearbeitung durch Beerbohm-Tree und L. N. Parker (Once upon a time) Erfolg, ausserdem ein Melodram von Henry Pettitt und Sir Augustus Harris, „A life of pleasure", aber nur wegen der Ausstattung. — In Dänemark ist nach Dahl[545]) noch immer Georg Brandes der Führer der Jugend, Holger Drachmann noch immer der erste Dichter. Die jüngste Generation hat kein Drama, bevorzugt die Lyrik, die Neoromantik, doch fehlt ihr die Fähigkeit, zu lachen. Also auch hier Zurücktreten des Naturalismus. — Kamper[546]) teilt über die czechische Litteratur mit, dass sich unter dem Einflusse der russischen und nordischen Litteratur der Sieg der Wahrheit zeige; doch ist ein gewisses Uebergangsstadium zu beobachten. Die Lyrik geht, wie überall, voran. Blasiertheit, Mystik neben Pessimismus und Idealismus. Im Roman Durchschnittsmenschen mit ihren Tugenden und Lastern. Im Drama Ibsen massgebend.[547]) — Was Raché[548]) über Holland zu erzählen weiss, klingt nach demselben Ton. Ein Umschwung in der Litteratur ist nicht zu verkennen. Helene Swarth wird als Lyrikerin zu den Symbolisten (aber mit Unrecht) gezählt. Frans Netscher ist ein Anhänger Zolas. Louis Couperus, der zukunftreichste, gilt als Haupt der Sensitivisten. Der Sensitivismus aber ist eine Weiterentwicklung des Impressionismus, dem Symbolismus nahe verwandt. Couperus neuer Roman „Majestät" ist frei von jeder Schule, das Werk einer grossen Dichterindividualität, während Frederik van Eedens „Johannes Viator" durch seine unverständliche Geheimnisserei enttäuschte. Auch im Drama ein Umschwung, ausgehend von W. G. van Nouhuys „Ehrlos", dem die Ehetragödie „Das Goldfischchen" (das Stück erinnert an John Gabriel Borkman von Ibsen, wie aus dem Inhalt bei R. hervorgeht) nachfolgte. Besonderes Aufsehen erregte Frau Snyders van Wissenkerke-Junius Schauspiel „Lotos."[549–551]) — Eberh. Kraus[552]) charakterisiert die jungen lettischen Litteraten, die gerne Ibsens, Strindbergs, Sudermanns und Hauptmanns werden möchten. Die „Ehre" und „Heimat" sind ins Lettische übersetzt und aufgeführt worden. Die jungen Dramatiker behandeln vielfach sociale Probleme. — Buch[553]) weiss vom Realismus der finnischen Litteratur zu berichten, aber auch vom starken Zuge zum Humoristischen. — Thym[554]) deckt die germanischen Grundzüge der belgisch-wallonischen Litteratur auf. Maeterlinck ist ein Germane, ein Novalis mit naturalistischer Technik. — Man sieht aus diesen Ueberblicken, bei denen Deutschland absichtlich noch nicht erwähnt wurde, dass allenthalben durch den Naturalismus ein Umschwung hervorgerufen, aber nichts Bleibendes geschaffen werden konnte, und dass gegenwärtig ein Zustand des Uebergangs und des Vorbereitens für die meisten europäischen Litteraturen charakteristisch ist. Dieser Ueberzeugung hat auch Ziel[555]) Ausdruck geliehen. Er wirft einen Blick auf die ganze Bewegung in den verschiedenen Litteraturen und erkannte eine Dreiheit von Merkmalen, was Inhalt, Form und Stimmung betrifft; der Inhalt ist negativ, Auflehnung gegen eine absterbende Weltanschauung, die Form ist polemisch, die Stimmung ist pessimistisch. Drei Phasen des Realismus[556]) erkennt Z., für die deutsche Litteratur wenigstens; den gemässigten Realismus vom J. 1880 deutsch, unabhängig von der Fremde, vertreten durch die Brüder Hart, Wolfgang Kirchbach usw. (freilich stimmen die historischen Fakta nicht zu dieser Konstruktion!); den „eigentlichen" Realismus seit 1882, vertreten durch M. G. Conrad, Bleibtreu, Max Kretzer, Herm. Sudermann, Bierbaum, Alberti, J. H.

— **542**) E. Oswald, D. engl. Litteraturjahr. (= D. Revuen 11.-13. Stück): ib. S. 241/5, 325/9, 393/6. — **543**) ○ × Edm. Gosse, Questions at issue (Darin: The tyranny of the novel. The limits of realism in fiction. Is verse in danger?) New-York, Appleton. 1893. 12°. Doll. 2,50. (Mir nur aus d. Citat in N. 542 bek.) — **544**) S. W., D. engl. Theaterjahr. (= D. Revuen 18. Stück): ML. 63, S. 688-92. — **545**) Kristjan Dahl, D. dän. Litteraturjahr. (= D. Revuen 7. Stück): ib. S. 75/9. — **546**) J. Kamper, D. böhm. Litteraturjahr. (= D. Revuen 19. Stück): ib. S. 740/4. — **547**) ○ J. V. Hauerland, V. d. czech. „Moderne": Ges. S. 549-55. — **548**) P. Raché, D. holländ. Litteraturjahr. (= D. Revuen 9. Stück): ML. 63, S. 134-40. — **549**) × Pol de Mont, D. niederländ. Poesie in Belgien. (Uebers. v. Prof. A. Moortgart): ib. S. 491/6, 1295/7. (Behandelt d. ältere Litt. in kurzem Ueberbl.) — **550**) × Tony Kellen, Luxemburger Dichter. (= D. Revuen 20. Stück): ib. S. 904/8. — **551**) × P. Raché, D. fläm. Litteraturjahr. (= D. Revuen 17. Stück): ib. S. 657/9. — **552**) Eberh. Kraus, D. lett. Litt. (= D Revuen 26. Stück): ib. S. 1525/8. — **553**) Max Buch, Finnland u. seine Litteraten: Geg. 46, S. 249-50. (Rückblick auf d. finn. Litt.) — **554**) H. Thym, D. wallon. Litt. (= D. Revuen 27. Stück): ML. 63, S. 1588-91. — **555**) E. Ziel, D. Prinzip d. Modernen in d. heutigen dtsch. Dichtung. Zeitgemässe Betrachtungen. München, Rupprecht (B., Schuster u. Loeffler). 31 S. M. 0,50. |[LBull. 4, S. 728/9; Kw. 9, S. 4.]| — **556**) × Gerh. Gietmann, D. Realismus in

Mackay, Franz Held, Hermann Friedrichs usw.; endlich den „konsequenten“ Realismus[557]) der letzten 80er Jahre, vertreten durch die Naturalisten Gerhart Hauptmann, Arno Holz usw. Da hätten wir rechten, linken Flügel und Centrum.[558]) Zwar gesteht der Vf. selbst, dass diese Schematisierung den Anspruch auf scharfe Umgrenzung nicht erheben dürfe, aber er nimmt sie vor gegen die Thatsachen und den Kern der Sache. Nun sucht er die Leistungen im grossen abzuwägen und erwähnt manches Richtige, ohne jedoch irgendwie die Oberfläche zu verlassen. Wenn er bei den Realisten Leidenschaft findet, aber Leidenschaft des Gedankens, nicht des Gefühls, so weiss man nicht recht, ob das ernst gemeint sei; wie man aber Bleibtreu als Beispiel für das aller Vergangenheit und Zukunft abgeneigte Wurzeln der Realisten in der Gegenwart anführen kann, den Dichter Byrons und Napoleons, den Dichter der Zukunftsschlachten, das begreift man allerdings nicht mehr; Sudermann möchte man trotz dem „Katzensteg“ und der „Heimat“ schliesslich noch als solchen Gegenwartsmenschen gelten lassen. Das Nächste wird nach Z. nun der Realidealismus sein, real und ideal, aber nicht negativ und nicht pessimistisch; oder mit einem anderen Schlagwort: Der Idealismus. Die Realisten sind ihm nur die Flagellanten, jetzt kommen die Reformatoren. Vielleicht ist Z. glücklicher im Prophezeien als im litterarisch-ästhetischen Analysieren.[559]) — Ein Ungenannter[560]) hält unsere Litteratur für materialistisch; die modernen Schriftsteller schilderten nicht das Reale und das Naturale, sondern die Materie (auch die Psychologen?). Er hält die Kunst nur für eine „sogenannte“ Richtung, da sie keine Zukunft habe, sieht überall ein Hinausarbeiten auf den Effekt und verwirft in seiner ehrlichen Begeisterung für das Schöne dieses ganze moderne Thun und Treiben. Das Heft ist gut gemeint; aber einerseits übertreibend, andererseits zu wenig in die Tiefe dringend, auch ohne jeden historischen Sinn. Nur das über die Schauspielerei Vorgebrachte enthält viel Zutreffendes. Ohne dass es dem Vf. klar zur Erkenntnis käme, behandelt er die auf allen Gebieten statt der Kunst wuchernde Künstelei. — Strindberg[561]) folgert den Charakter der modernen Kunst aus dem Satze: „Das Moderne ist zu jeder Zeit die Art zu schaffen, die am meisten fähig ist, die Zeitgenossen zu ergreifen.“ Die Devise der modernen Kunst sei: Kurz und gut. Eigentlich besagt der Aufsatz, es gebe keine Mode und keine Jugend, nur einen ewigen Wechsel. — Koch[562]) verwies darauf, dass der Naturalismus, wofür Belege beigebracht werden, in allen Epochen das Zeichen der aufstrebenden Litteratur gewesen sei, obwohl jeder nachfolgenden der Naturalismus der voraufgegangenen Epoche nicht mehr natürlich erscheine. „Nicht zwischen alter und neuer, konventioneller und naturalistischer Dichtung, sondern nur zwischen guten und schlechten Werken giebt es einen grundsätzlichen Unterschied.“ — Busse[563]) warf die Frage auf, warum gerade um das J. 1885 der Sturm in der deutschen Dichtung begonnen habe, weil er in der Arbeit Henckells[564]) keine Geschichte der jüngsten Bewegung fand. B. geht von dem Gedanken aus, dass nur Volkskriege, wie die von 1813, 1830 und 1848 Lyrik zeitigten, Kronenkriege dagegen nicht. Diese brächten dafür aber nach und nach einen neuen Lebensgehalt in die Litteratur, wenn das Volk sich den geschaffenen Verhältnissen accommodiert habe. Nun findet der Vf. eine Parallele zwischen Friedrichs Kronenkriegen, abgeschlossen 1763, und Wilhelms Kronenkriegen. Dort sei 13 Jahre später der Sturm und Drang entstanden (?), hier ebenso 13 Jahre nach dem Kriege der litterarische Umschwung (das stimmt aber nicht ganz!). Nun entwirft B. eine Schilderung der auf den Sieg von 1870 folgenden Zeit, sieht in Ed. Grisebach den Dolmetsch dieser aus Materialismus und Pessimismus zusammengesetzten Epoche, um dann Wildenbruch als den ersten der neuen Periode, darin mit Litzmann stimmend, anzunehmen. Die Jugend gehöre nur Norddeutschland an, während in Oesterreich keine Jugend waltete; Bahr und Dörmann seien Französlinge. Nun kam aus Nord und Ost die Anklagelitteratur und trifft auf den Geist des socialen Evangeliums in der Jugend, der genährt war durch die Erfahrungen der Gründerperiode. Die Gegensätze von arm und reich, Ausbeutung und Unterdrückung, Nationalismus und Internationalismus neben einander sind auch in den „Modernen Dichtercharakteren“ zu bemerken; Idealismus und Optimismus, freilich nationales und sociales Ideal, findet B. in der Sammlung, jenes erfüllt, dieses nicht. Darum, besonders da noch das Socialistengesetz socialistische Märtyrer schuf, kämpft die Jugend gegen gesellschaftliche Heuchelei, gegen Konvention, zwar mit gutem Zweck, aber mit falschen Mitteln. Die Zeit jedoch ist aristokratisch, deshalb die plötzliche Wirkung Nietzsches. Zwei Erfolge

---

d. Kunst: AKunstnachr 1, N. 3. — **557**) × Konsequenter Realismus. (= Gegen d. Strom. N. 24.) Wien, Gerolds Sohn. 1893. 36 S. M. 0,30. |[R Czerny: ÖLBl. 4, S. 536/7.]| — **558**) × Jos. Langl, Rechts u. links in d. Kunst: ZBK. 5, S. 122/8. — **559**) ○ Ella Mensch, D. neue Kurs. Litt., Theater, Kunst, Journalismus d. Gegenw. N. F. v. Neuland „Menschen u. Bücher d. mod. Welt“. St., Levy & Müller. 1894. VIII, 326 S. M. 5,50. (Vgl. IV 1a:9; 4:556.) — **560**) A. T., Ueber d. „sogen.“ mod. Richtung in d. Künsten (unter bes. Berücksicht. d. Dichtkunst, Musik u. Schauspielkunst). Winke für junge Künstler, Kunst- u. Litteraturfreunde. Hamburg, Laeisz. 1894. 50 S. M. 1,00. — **561**) (IV 1a:15.) — **562**) (IV 1a:17.) — **563**) K. Busse, D. Litt. d. „Jüngstdeutschen“: BLU. S. 675/7, 689-92, 705/7. — **564**) ○ K. Henckell, Mod. Dichterabende.

der ganzen Bewegung sieht B. schon jetzt: Erweiterung des Horizonts in der deutschen Dichtung und lebendige Anteilnahme des Volkes an ihr. Sehr verständig behandelt er schliesslich die junge Generation, verwirft den Roman der Jungen, preist einige lyrische Erscheinungen und streift das Drama. — Auch Sudermann[565]) suchte die historische Notwendigkeit der modernen deutschen Litteratur zu erweisen, machte nur vor den fremden Litteraturen eine Verbeugung, die man höchstens als Courtoisie für die Gäste, nicht als wirkliche Meinung des Redners ansehen kann. — Poppenberg[566]) verglich Sudermanns Rede mit Spielhagens Goetherede (s. o. N. 496) und hob hervor, dass die Aehnlichkeit beider dort ende, wo die fremden Litteraturen an die Reihe kämen; während Spielhagen in den Ausländern wohl Schriftsteller, aber keine Dichter sehe und ein Zurückgehen der Technik feststelle, rühme Sudermann die Förderung durch das Ausland und die Bereicherung der Technik. — Poppenberg und Heilborn[567]) verglichen die Alten und die Jungen, um die künstlerischen Zwecke und Mittel, die Gefühls- und Anschauungswelt festzustellen. P. hebt dabei drei Punkte hervor: Den Alten sei der Roman Ausdruck und Dokument einer bestimmten Weltanschauung, den Jungen Wiedergabe eines Stückes Wirklichkeit; jene lassen ihre Personen Träger bestimmter Prinzipien sein, diese nur Menschen. Einen zweiten Unterschied bildet das Behandeln verwickelter äusserer Handlung und das Streben nach einer spannenden Fabel. Den dritten aber, dass die Alten die Vergangenheit schildern, während die Jungen mit der Bewältigung der Gegenwart ringen. Einen Uebergang sieht der Vf. z. B. in Franzos „Wahrheitssucher", zwar nicht die Entwicklung einer Weltanschauung, aber die Entwicklung des Menschen zur Weltanschauung; die äussere Handlung ist reich, aber sie dient der inneren. Auch Fontane und die Ebner-Eschenbach ragen so hervor. Das führt P. aus; dann tritt er H. das Wort ab und damit kommt ein ganz anderer Ton in die Arbeit. H. hält nämlich dem naturalistischen Roman die Totenklage. Ueberall bei den Jungen ein Mangel an Innerlichkeit, vor allem ein Mangel an erstarkter Menschenauffassung. Der Naturalist verfalle darum so leicht dem Reportertum. Aber die Besseren unter ihnen streben daraus zu kommen; sie wollen Persönlichkeit, Innerlichkeit und Intimität; sie nähern sich damit wieder der älteren Ideendichtung und treiben dem Symbolismus zu. Die beiden Autoren widersprechen sich also in ihrem gemeinsamen Aufsatze fast direkt und zeigen so recht sinnfällig das grosse Schwanken in Produktion und Kritik. — Auch Lothar[568]) rechnete mit dem Naturalismus ab und suchte zu ergründen, warum er wohl im Roman Erfolge haben konnte, am Drama dagegen scheiterte(?). Er zeigte, wie der Symbolismus dem Streben nach Naivetät entgegenkommt und die Forderungen der Phantasie zu erfüllen bestrebt ist. Nur fehle freilich noch die entscheidende That; denn auch Maeterlinck könne nicht als der berufene Vertreter der Zukunft angesehen werden. — In einem anderen Aufsatze charakterisierte Lothar[569]) gut die Skizzenhaftigkeit der Jungen; er legte, ganz im Gegensatze zu Bahr, besonders an Tovote ihre Vergewaltigung der Sprache dar.[570—572]) — Friedmann[573]) sieht in dem ewigen Wechsel des durch Naturalismus vertretenen Neuen an Stelle des Früheren ein Naturgesetz. — Mit grosser Klarheit und weitem Blick hat A. von Weilen[574]) das Verständnis der modernen Litteratur gefördert, nicht so sehr durch die Parallele mit dem Sturm und Drang als durch das sorgfältige Aufdecken des Wesentlichen, das Aufzeigen der Abhängigkeit, in der sich die schwächeren Talente befinden. Mehr als durch den Hinweis auf Hamann und Lenz hat er durch die Gegenüberstellung der neuen Zeit und Otto Ludwigs den Fortschritt in der modernen Litteratur dargethan. Höchst anschaulich hat er den Einfluss Zolas, auch wo er versteckt vorliegt, bei Hauptmann, Halbe, Ernst Rosmer aufgezeigt. Hauptsächlich studierte er das Drama, warf aber auch auf den Roman einen Blick; nur die Lyrik liess er vollständig ausser acht. Das ist eine Lücke, die umsomehr auffällt, weil auch hier der Sturm und Drang eine Parallele gab.[575]) — Aehnliche Ansichten wie von Weilen als Mann der Wissenschaft trug Ritter[576]) als Plauderer in einem hübschen Dialog vor; es kam ihm aber mehr darauf an, alle typischen Züge des „Modernen" zu vereinigen, nicht bloss die Litteratur zu besprechen. Weilen ist objektiver Beobachter, Ritter Parteimann, aber beide suchen nach Verstehen der Erscheinungen. — Als Gegner trat Thiel[577]) auf, der von den

---

Zwanglose Citatenplaudereien, Zürich, Schröter. V, 115 S. M. 1,60. — **565**) (IV 1a:7.) — **566**) F. Poppenberg, Dichter als Aesthetiker: ML. 64, S. 1258-61. — **567**) F. Poppenberg u. E. Heilborn, Zwei Generationen im Roman. (= D. Revuen 23. Stück): ib. 63, S. 1192/9, 1223/8. — **568**) R. Lothar, Neue Litteraturströmungen in Frankreich (= I 1:23, S. 27-47). — **569**) id., D. Alten u. d. Jungen (= I 1:23, S. 119-34.) — **570**) ○ J. Koch, D. Stil u. d. mod. Mensch. Progr. Wien. 8 S. — **571**) ○ L. Feuerstein, Grosse u. kleine Tagesgötzen u. anderes. L., Litt. Anst. (A. Schulze). 1894. 16°. 111 S. M. 2,00. — **572**) × V. Traudt, Aesthet. Thee: BerlRs. 1, S. 303/9. (Harmlose Bekämpfung d. Marlitterei u. Verteidigung d. Jüngstdeutschen.) — **573**) A. Friedmann, Betrachtungen über d. untergehende „neue Richtung": DDichterheim. 14, S. 426/9. — **574**) (IV 4:562.) — **575**) × Anna Conwentz, Litt. Gegensätze: SchrattenthalsRs. 2, S. 185/6. (Nichtig.) — **576**) H. Ritter, Zwiegespräche. (= Für Sommer u. Winter I.) Bamberg, Handelsdr. 12°. 167 S. M. 1,00. (Darin S. 105-67: Sie sind also e. „Moderner"?) — **577**) P. J. Thiel, Naturische Briefe gegen d. mod. Dichtung an e. Naturischen. B., Bibl. Bur. 1894. III, 105 S. M. 1,80. |[R. Opitz: BLU. S. 390; C. Limprecht: Zuschauer 1894: 2, S. 515; A. Karrotom: LBull. 4, S. 521;

„Naturischen" handelt, wie er die Naturalisten nennt; er kleidet überhaupt seine Kritik in ein etwas barockes Gewand, was nicht hindert, dass sich darunter mancher richtige Gedanke verbirgt. Aber selbstverständlich trifft seine Kritik mehr die Kleinen und Unbedeutenden und versagt bei den Grösseren. Zumal seine Verurteilung Conrads wird man sich gefallen lassen können, dagegen wird man seinen Urteilen über Ibsen, Zola, Tolstoi, Hauptmann Einseitigkeit nachsagen. Doch der Vf. hat, wie ich erwähnte, auch manches Vortreffliche hervorgehoben, so über die Form, über die Phantasie, über die Lautsymbolik, über den Rhythmus, das Gedankengedicht, über die Natur. Vor allem aber möchte ich betonen, dass er wiederholt den socialistischen Darstellungen geradezu Herzlosigkeit vorgeworfen hat, insofern sie nur Worte, nicht Thaten des Mitleides haben; ein Korn Wahrheit steckt in diesem Vorwurf. Die Tendenz seiner Schrift lässt sich etwa so zusammenfassen: Er verlangt eine zeugende Kraft des Dichters, verlangt von der Muse, dass sie Lebendiges gebäre, nicht Totes sammle. Er vermisst das noch bei der modernen Dichtung, schöpft aber aus „Hannele" die Hoffnung, dass sich Hauptmann, „der Meister der Naturischheit", zur Kunst der Natürlichkeit durchringen werde.[578–579]) — Ein Ungenannter[580]) und Wittmann[581]) sind darin einig, dass Natur und Natürlichkeit nicht dasselbe sind, Natürlichkeit vielmehr etwas der Mode Unterworfenes, Wechselndes ist, die Natur aber das Bleibende. Nur jener Künstler erreicht die Natur, der sie in schöpferischer Phantasie bildet, nicht in blosser Beobachtung nachmacht.[582–597]) — Bartels[598]) erkannte drei Seiten an der modernen Bewegung als wichtig, die intellektuelle, die ethische und die ästhetische, fand aber bei einer sorgfältigen Prüfung der Erfolge auf diesen drei Gebieten, dass bisher gerade die ästhetische Seite der Kunst die geringsten Fortschritte aufweise. — Grottewitz[599]) entdeckte dagegen einzelne Schönheitskeime. —

Ziemlich skeptisch steht Petri[600]) der Frauenlitteratur gegenüber; er nimmt vor allem Bertha von Suttner her, die er „vorlaut" nennt, während er die Ebner-Eschenbach zu den „Grossen" rechnet. Was er aber an der Frauenlitteratur vermisst, ist das, was bei den Männern immer gefunden wird, dass sie von unten herauf unter qualvollem Ringen sich den Weg zur Kunst in die Höhe bahnen. Die Schriftstellerinnen dagegen gehörten entweder der Geburts- oder der bürgerlichen Aristokratie an und griffen zur Litteratur wie andere junge Damen zur Musik, zum Gesang, zur Malerei. — In diesem Aufsatze sah Gundaccar von Suttner[601]) ein sehr schlimmes Zeichen der Zeit, die Reaktion, weil sich Petri gegen die Frauenbewegung ausgesprochen habe. Freilich begreift man nicht recht die Aufregung und bedauert, dass S.s Wunsch[602]) zu spät kam, den Protest wegen Petris Tode zu unterdrücken.[603]) — Laura Marholm[604–607]) behandelte jene sieben „Dichter", durch die auf die moderne Frau eine aufreizende, erkenntnisfördernde Wirkung ausgeübt wurde. Die Vf. ist ganz subjektiv; sie schildert durchaus ihre persönlichen Eindrücke, die sie freilich als typische Erlebnisse jeder ihrer Zeitgenossinnen ansieht, sofern diese modern sind; teilweise giebt sie auch Erinnerungen an ihre Begegnungen mit den Autoren zum besten. Keller zeichnete das gesunde, in sich ruhende Weib, Heyse das ahnungsreiche Frauengemüt, Ibsen revoltierte das Kulturweib, während es Björnson in eine Verrücktheit hineintrieb. Dies hatte von Seite Björnsons[608]) einen Protest zur Folge und eine unerquickliche Polemik[609]), die nicht hierher gehört.[610]) —

F. M. F(els): ib. S. 728 (bespricht d. neue Aufl.)]| (Davon neue Aufl. 1895. D. Briefe sind zuerst im Hamburger „Zuschauer" erschienen.) — **578**) × id., Harmonisch oder „charakteristisch"? Naturischer Brief: Jungdeutschland 3, S. 54/5. — **579**) × id., Hauptmaid. Brief an e. „Naturischen": ib. 4, S. 45/6. (Verändert auch in N. 464, S. 21/4.) — **580**) -t-, Nat. Kunst u. Realismus: NatZg. 1894, N. 2. — **581**) H. W[ittmann], Natur u. Natürlichkeit: NFPr. N. 11018. — **582**) ○ F. Dufor, Le vrai réalisme. Paris (Impr. Bedoy et Alglave). 1894. 16°. 12 S. Fr. 0,30. — **583**) ○ Ad. Rosenberg, D. Lehren d. Kunstgesch. u. d. „neue Kunst": Grenzb. 2, S. 264-70. — **584**) ○ Joh. Cotta, Ragout fin de siècle. Mod. Wunderhorn. Allerhand Tollheiten z. Lektüre u. z. Vortr. B., C. F. Conrad. 1894. IV, 139 S. M. 2,00. — **585**) × A. Fuchs, H Pudor, Ketzerische Kunstbriefe (JBL. 1893 I 12:98): ÖLBl. 3, S. 498/9 (mit Einschränkung zustimmend). — **586**) × id., F. Hörmann, V. Pyreikus (JBL. 1893 I 12:112): ib. S 307. — **587**) ○ M. Carrière, Wo stehen u. wohin gehen wir. (Fin de siècle): DR. 1, S. 49-62. — **588**) ○ J. J. Schmidt, D. Bedeut. d. neuen Kunstricht.: DWBll. 7, S. 43/7. — **589**) ○ Kurt Heinrich, D. Naturalismus u. d. dtsch. Publikum: Ges. 1894, S. 1476-82. — **590**) ○ M. Uhl, Bulthaupt über d. Naturalisten: FrBlW. 1894, N. 163. — **591**) ○ E. Granichstädten, D. mod. Schönheit: Presse N. 295. — **592**) × A. Stössel, Auch e. Kritik d. Naturalismus: Geg. 46, S. 26/9. (Macht sich über einen Aufs. v. Aug. Niemann über d. Naturalismus lustig.) — **593**) ○ C. v. Lützow, Neue Bahnen in d. Kunst: ZBK. 5, S. 1/6. — **594**) ○ H. A Lier, Z. Streit über d. mod. Kunst: Kunstchr. 5, S. 377/82. — **595**) ○ Was wollen d. „Modernen" in d. Litt. V. e. „Modernen": NZ. 12¹, S. 132-40, 168-76. — **596**) ○ H. Häfker, Mod. Kunst: Versöhnung 2, S. 308/9. — **597**) ○ F. Runkel, Modern: BerlTBl. N. 598. — **598**) A. Bartels, D. Ziele d. gegenw. Litteraturbeweg. in Deutschland: Kw. 7, S. 51/4. — **599**) K. Grottewitz, Schönheitskeime in d. neuen Dichtung: ib. S. 353/5. (Weist d. Momente auf, d. sich als Schönheitskeime darstellen lassen, dazu rechnet er neben d. Erhabenheitsgefühl vor allem d. neue „Entwicklungsgefühl" u. d. „Stimmungsgefühle." D. Aufsatz ist sehr unklar.) — **600**) J. Petri, Frauenlitt. (= D. Revuen 25. Stück): ML. 63, S. 1426-30, 1449-53. — **601**) A. G. v. Suttner, D. alten Jungen: ib. S. 1512/4. — **602**) id.: ib. S. 1594. — **603**) ○ A. Dresdner, D. Alten u. d. Jungen: Bühne u. Leben 2, S. 394/5. — **604**) (IV 1a:26.) — **605**) ○ (IV 1a:26.) — **606**) × A. Stössel, Frauenfragen: Geg. 47, S. 293/6. (Bespr. N. 604/5.) — **607**) × Adine Gemberg, E. Prophetin d. Hysterie: ML. 64, S. 168-76. (Laura Marholm wird als „rechthaberisch" geschildert u. sehr scharf sowohl nach Form wie Inhalt ihrer Bücher verurteilt.) — **608**) B. Björnson, Zuschrift: NFPr. N. 10947. — **609**) × Laura Marholm, Mitteilung: ib. N. 10955. — **610**) × H. W[ittmann], Alles Männerwerk: ib. N. 11191. — **611**) Hjalmar

Den Charakter der Décadents, der schon in einigen der bisher besprochenen Aufsätze gestreift wurde, suchte der Norweger Christensen[611]) zu ergründen. Er versteht unter Décadence zu gleicher Zeit Verfall und Verfeinerung, einen Zwischenzustand, Zweifel, eine Unsicherheit.. An sich kann also die Décadence entweder der Niedergang einer Epoche sein oder aber der Keim zu einer neuen Bewegung, Tod oder verjüngende Metamorphose. Der Vorzug des Décadenten ist sein ausgeprägter Individualismus, die sensible Ausbildung seines Gefühlslebens, seine formale Geschmeidigkeit und sein sorgfältig entwickelter musikalischer Stil. Der Grundton der modernen Décadence ist Resignation und Müdigkeit, bittere Skepsis. Die Reflexion wird ihr zur Selbstreflexion und mündet in Gleichgiltigkeit und Apathie; die Toleranz und Humanität der modernen Kultur steigert sich zum Indifferentismus. Die physische Ermüdung infolge der geistigen Arbeit macht den Décadenten melancholisch, einsam, menschenverachtend. Dem anderen Geschlechte gegenüber zeigt er fein schonendes Verständnis, aber den Mangel an Fähigkeit, sich ganz hinzugeben; auch kennt er die Eifersucht nicht. Das ist der häufigere Décadencetypus, neben dem es einen selteneren giebt; dieser hat dieselben Voraussetzungen, will aber nicht resignieren, sondern sucht das Glück, für das ihm jede Bedingung fehlt, mit der Halsstarrigkeit des Monomanen, so dass ihn wohl forcierte Wildheit packt. Nervöse Unruhe sitzt ihm im Blute, kann ihn wohl plötzlich mit dem Gefühl „allgemeiner Lebensangst" überwältigen, so dass ihn ein unerklärliches Grauen, ein unbestimmter Schreck befällt, ähnlich der Dunkelfurcht bei Kindern. Erreicht er ein Gleichgewicht der Seele, so ist es fatalistisch, die Gleichgiltigkeit dessen, der weder an sich, noch an die Zukunft, noch an andere glaubt, aber dabei nicht bitter geworden ist. Seine Lebensfreude ist nicht mutig und wagend, nicht harmonisch und stolz auf ihren Menschenwert, sondern zweifelnd, hastig, fast immer gekünstelt; auch hier Ueberfeinerung oder doch hohe Verfeinerung, die Freuden entdeckt, wo weniger nervös entwickelte Beobachter gar nichts gefunden hätten; vielleicht berührt sich der Décadent sogar wieder mit dem naiven Naturkinde. — Brausewetter[612]) zeichnete das Bild nach, das Christensen in seinem Buche „Unge Nordmaend" (Junge Norweger, Kristiania, Aschehoug & Co.) vom Typus des Décadenten ausführlicher entwarf und charakterisierte Christensen selbst durch eine genaue Analyse seiner bisherigen Werke als einen Décadenten. — Eingehend entwickelte den Typus auch Stauf von der March[613]), der als charakteristisch das Hin- und Hergeworfenwerden zwischen Genuss und Ekel, rasendster Leidenschaftlichkeit und schlaffster Apathie, bis zum Zerreissen angespannter Nerventhätigkeit und Neurasthenie bezeichnet. Zerfahrenheit, Begriffsverwirrung, Verbummelung und Unbestimmtheit sind den Décadenten eigen, sie haben weder den Willen zum Leben noch den Drang zum Tode; dafür ist wollüstige Selbstmarter ihre Lebensparole. Sie entstammen natürlich der Grossstadt, deren Atmosphäre für sie notwendig ist. Ihre Nerven sind so seidenweich, dass sie auf jede Stimmung in höchster Empfindlichkeit reagieren; aber die Stimmungen erdrücken das Gefühl, lähmen die Willenskraft, machen die Décadenten weibisch oder treiben sie bis zur Tobsucht, bis zum blühendsten Unsinn. Sie sind Hermaphroditen, hektisch-neuralgisch, in ihren Adern fliesst nicht Blut, sondern eine Mischung von Morphium und odeur de femmes. Dem Norden Deutschlands gehören die Décadenten weniger an als dem Süden, besonders Oesterreich; doch finden sich auch bei W. Arent und A. von Sommerfeld höchst respektable Ansätze décadenter Mimosenhaftigkeit. Die Zukunft werde den Décadenten nicht gehören, sondern den Starken, Gesunden, Männlichen. — In einer seiner „Studien" zeigte Bahr[614]), dass der Begriff der Décadence nicht so leicht zu formulieren sei, wie etwa das Wesen des Naturalismus; dieser war eine einfache Idee, die Décadence nicht, jener war eine Schule, diese nicht, nicht einmal eine Gruppe, nur eine Generation. Die Décadenten streben aus dem Naturalismus nach einer neuen Romantik, aber nach der Romantik der Nerven; ihnen kommt es auf die Stimmungen an, sie suchen den inneren Menschen. Dabei sind ihre Nerven feiner, weithöriger und vielfältiger als die bisherigen; sie sehen die Töne, riechen die Stimmen und hören die Farben. Sie lieben alles Künstliche und fliehen die Natur; dafür lockt sie wie ein Fieber die Sucht nach dem Mystischen, ein unersättlicher Zug ins Ungeheure. B. führt einige Gestalten aus der französischen Litteratur an, die diesen Typus vertreten. — Um das volle Bild des Décadenten zu bekommen, muss man Bahrs[615–616]) Schilderung der Oesterreicher Loris und Dörmann, vor allem aber das überraschend aufrichtige Selbstporträt des Vf. hinzunehmen, ferner die Skizze über das jüngste Frankreich[617]) und über Barrès[618]), endlich die beiden Aufsätze über die Symbolisten[619]) und über

---

Christensen, D. Dekadent: FZg. 1894, N. 103. — **612**) E. Brausewetter, D. Décadence u. ihr nord. Erforscher (Hjalmar Christensen): ML. 63, S. 1057-66. — **613**) Otto Stauf v. d. March, Décadence: Ges. 1894, S. 526-33. — **614**) H. Bahr, D. Décadence (= N. 537, S. 19-26). — **615**) id., D. junge Oesterreich (= N. 537, S. 73-96). — **616**) id., Loris (= N. 537, S. 122/9). — **617**) id., Vom jüngsten Frankreich (= N. 537, S. 96-100). — **618**) id., M. Barrès (= N. 537, S. 162-77). — **619**) id.,

Satanismus[620–621]). Denn B. fühlt sich wohler, wenn er sprunghaft die einzelne Erscheinung ergründen kann, als wenn er zusammenfassend eine Reihe von Erscheinungen charakterisieren soll; aber mit seinen überaus fein entwickelten Nerven ahnt und fühlt er das Neue, das Kommende, wenn es in einer Individualität noch so zart angedeutet, gleichsam nur ein Hauch ist. Dabei freilich eine gewisse Sucht, für jede Spielart sofort einen Namen zu schaffen. Das zeigt sich auch beim Décadenten, hat aber den Vorteil, dass Missverständnissen vorgebeugt werden kann. Hauptsächlich gilt das vom Aufsatz über Symbolismus. — Was Przybyszewski[622]) „psychischen Naturalismus" nennt, ist auch nur Décadence. Er unterscheidet das Unbewusste und das Bewusste als Individualität und Persönlichkeit, zwischen denen ein grossartiger Unterschied angenommen wird. Die Individualität als das Ewige im Menschen ist unendlich rezeptiver als das junge Gehirn (Persönlichkeit); sie giebt den Eindrücken Leben, Gefühle, Leidenschaften. Der Vf. entwickelt seine Ideen im Anschluss an die Bilder von Edvard Munch[623]), die er als den Beginn einer ganz neuen Kunst ansieht; dieser Maler verschmäht die Mittel der bisherigen Malerei, das Gefühl, die Stimmung durch die äussere Erscheinungswelt auszudrücken, sondern sucht die seelischen Erscheinungen unmittelbar mit der Farbe darzustellen. „Er malt so, wie nur eine nackte Individualität sehen kann, deren Augen sich von der Welt der Erscheinungen abgewendet und nach Innen gekehrt haben." Darum ist er der Naturalist seelischer Phänomene. Er hat aber eine, von ihm kaum gekannte, litterarische Tradition, jene Dichter in Brüssel und Paris (und in Deutschland), welche „die feinsten und subtilsten seelischen Associationen, die leisesten und intimsten Gefühlsäusserungen, die wie Schatten durch die Seele huschen", in Worten wiederzugeben suchen. „Ihre Seele, ihr Inneres" ist die einzige Realität, ein Kosmos, und wie die Prozesse dieser Welt sich abwickeln, wie die geheimsten Gründe und Wurzeln dieser Welt momentan zum Vorschein kommen, wie die Eindrücke sich aus den Tiefen in das Bewusstsein durch Dunst und Nebel hinaufarbeiten, um im nächsten Augenblicke zu verschwinden, wie die leise Unruhe des Gebärens, die schwache Dämmerung des Werdens durch die Seele zittert, wie ein Wirbelsturm in brandender Wut hinaufpeitscht, dieses auszudrücken, in Worten festzuhalten, im musikalischen Klang des Wortes wiederzugeben, haben sie sich zur Aufgabe gemacht." Die Stoffe sind nebensächlich, Vorgänge giebt es in dieser Kunst nicht mehr, das Bewusstsein wird verschmäht, die Logik verworfen, alles ist Wortklang, Stimmung. Das ist die décadenteste Décadence, aber nicht mehr Symbolismus.[624]) — Epstein[625]) verteidigte die Décadenten wegen der „audition colorée", wegen der Verwendung des Sinnenvikariates, Vertreten des einen Sinnes durch den anderen; er glaubt dieses Doppelempfinden „wohl am besten dadurch" zu „erklären", dass „vielleicht auf Grund einer ererbten excessiven Erregbarkeit der sensorischen Hirnelemente bei den betreffenden Individuen der zu einem centralen Sinnesfelde gelangte Reiz dieses überschreitet und auf dem Wege verbundener Nervenzüge zu einem zweiten Sinnesfelde gelangt, in welchem er dann die sekundäre Empfindung auslöst". Der Vf. machte auf einige bekannte sprachliche Erscheinungen aufmerksam, leitet das homerische λειριόεις wieder ganz unberechtigt von λείριον (die Lilie) ab; er beruft sich auf den Aesthetiker Leonhard Hoffmann (Versuch einer Geschichte der malerischen Harmonie überhaupt und der Farbenharmonie insbesondere. Halle, 1786), auf die Lebensbeschreibung Salomon Landolts (her. von David Hess 1820), auf Otto Ludwig, auf E. T. A. Hoffmanns Kreisleriana, um das Phänomen der sekundären Sinnesempfindungen vor der Décadence nachzuweisen. Andererseits findet er, dass man sich die Erscheinung bei den Décadenten als Sinnesassociation erklären könne, als eine durch Association hervorgerufene Vikariatserscheinung. Er fragt dann, ob dies pathologisch oder Steigerung der Sensibilität sei, führt die Association auf Gewöhnung zurück und stützt das Vikariat durch Beobachtungen von Medizinern. Endlich fragt er, ob uns die Dichter solche Empfindungen suggerieren dürfen und antwortet natürlich mit Ja, denn „in der Poesie liegt die Schönheit nicht im Inhalt, sondern einzig und allein darin, dass sie uns suggestiv Stimmungsgenüsse verschafft." — Ein Ungenannter[626]) sprach vom Siege des Absurden; der moderne Realist habe seinen Verstand verkehrt angezogen, dem Publikum aber imponiere am meisten, was es am wenigsten verstehe.[627]) — Bourget[628]) warf die Frage auf, ob die sogen. Präraphaeliten, Quattrocentisten, Primitiven ein Recht hätten, sich auf die

---

Symbolisten (= N. 537, S. 26-32). — **620**) id., Satanismus (= N. 537, S. 33-42). — **621**) ○ Isarius, Mod. Dämonismus: Geg. 47, S. 262/5. — **622**) St. Przybyszewski, Psych. Naturalismus: FrB. 5, S. 150/6. — **623**) ○ D. Werk d. Edv. Munch. Vier Beitrr. v. St. Przybyszewski, Fr. Servaes, W. Pastor, Jul. Meier-Graefe. B., S. Fischer. 1894. 95 S. M. 1,00. |[Fr. Carstanjen: Kw. 7, S. 312/3.]| — **624**) × O. Panizza, D. dtsch. Symbolisten: Kw. 8, S. 246/9. (Aus d. Geg. abgedr. Verspottung d. symbolist. Phraseologie, aber ohne d. Gute zu erwähnen.) — **625**) S. S. Epstein, Sinnesassociation u. Sinnesvikariat in d. Poesie: Ges. S. 661-71. — **626**) -t-, D. Absurde u. seine Erfolge: NatZg. 1894, N. 142. — **627**) ○ Th. Bradfield, Imitations of a new poet. dawn: WestmR. 143, S. 652/9. — **628**) P. Bourget, Primitive u.

wirklichen Präraphaeliten hinauszuspielen. Indem er Giotto, Masolino, Masaccio und Fra Lippi schilderte, zeigte er, dass sie nichts Décadentes hätten, sondern gesund und kräftig seien. Aber auch Sandro Botticelli passe nicht. B. sieht in Ruskins Schriften „eine protestantische Interpretation Italiens". Er meint, die Erscheinung gleiche allen anderen. Echte Künstler hätten eine Formel gefunden, die ein tiefes Bedürfnis ihrer geistigen Natur offenbarte; eitle Kunstmacher aber hätten sich ihrer bemächtigt und sie gefälscht, indem sie sich ihrer bedienten, um Effekt zu machen. Die Präraphaeliten hätten den damals noch wenig bekannten Primitiven ihren gewissenhaften und naiven Idealismus entlehnt, die Aestheten darauf eine ausschliessliche Bewunderung archaistischer Meister und unausgegrabener Berühmtheiten affektiert. Diese Art des „Aesthetizismus" aber sei Parodie. — Bauer[629]) hinwiederum sah die Aehnlichkeit unserer Zeit mit der Renaissance darin, dass wir zwar nicht die Wiedergeburt, wohl aber die Neugeburt wiederholten, nicht das klassizistische Epigonentum, aber die eigene Herrengewalt, den selbstischen Trotz- und Vorwärtsblick, der dem Zeitalter der Renaissance gegeben war. Wir sähen darin eine Rettung von der Schablone, von der Uniformität, vom Plebejertum. Der Vf. unterscheidet die „schnaufenden Renaissanceler", die den Uebermenschen nach Nietzsche wollen, die sanfteren Renaissanceler, das sind die Neo-Idealisten, die ihren Eindruck von der Welt geben, mystisch, symbolistisch (litterarisch vertreten durch Stefan George), endlich die Stilisten, die an die deutschen mittelalterlichen Vorbilder anknüpfen und litterarisch durch Bierbaum repräsentiert werden.[630–634]) — Den Einfluss Baudelaires auf die Décadenten und Symbolisten schilderte Rechert[635]) einfach dadurch, dass er Baudelaire selbst schilderte. Baudelaire, der Lyriker, ist „ein Jäger nach neuen Sensationen", er sucht das Neue mit Aug und Ohr, besonders aber mit der Nase. Seltene Düfte müssen ihn umgaukeln. Mit feinen Nerven entdeckt er die Poesie des Lasters, der Reue, der Melancholie, des Schmerzes und Ueberdrusses. Er besitzt die ungesuchte Aufrichtigkeit, nichts zu verschweigen, und weiss alle Gefühle zu treffen, die ein Gegenstand aufzuregen vermag. Die Liebe täuscht ihn nicht über ihre Schrecken, das Vergnügen ist ihm nur Betäubung oder eine Seelenfolter. Die Reflexion raubt ihm ewig die Ruhe, die Selbstreflexion wird zur Qual. Ihn überkommt plötzlich unfassbare, unbestimmte Angst. Er ist ein Poet eleganter Raffinements, liebt die Eleganzen des Daseins, oft recht absonderliche; aber seine Verse sind Musik, er ist eine Individualität. Baudelaire kann der Vater der Décadenten heissen. — Pudor[636]) schwebt als Ideal für die Zukunft eine Romantik vor, doch ist er so unklar, dass er seine Forderungen nicht zu formulieren versteht, sondern auf allen Gebieten der Kunst Rückkehr zum altertümlich Nationalen verlangt, — ein Décadent, der wieder naiv wird. Sogar den alten Holzbau will er wieder haben! Er glaubt, die Reaktion werde die Volkstümlichkeit der Kunst herbeiführen, und sieht nicht, dass eben die fortschreitende Umbildung zur Volkstümlichkeit gehört.[637–638]) — Eine besondere Form der Décadence, genannt „L'idéalisme integral", fand in Pujo[639]) ihren ästhetischen und historischen Erforscher. Nicht zufrieden mit den bisherigen Richtungen der Kunst — weder bei den Naturalisten, noch bei den Psychologen, noch bei den Symbolisten befriedigt — suchen sie nach dem echten Wesen der Kunst, nach dem Oberbegriffe für das Reale und das Ideale, und sie finden es in der Seele, im Gefühle. „Le sentiment est l'absolu intérieur qui possède le secret de toutes les relations des mondes extérieurs de la pensée et de la sensation." Und so ergiebt sich der Satz: „L'art véritable est un symbolisme du cœur" (S. 72). Das Wissen ist im Objekt, die Kunst dagegen im Subjekt, ja sie ist das Subjekt selbst, das sich ausspricht. Der Schrei der Lust oder des Schmerzes, der direkte Ausdruck der Seele reisst den Leser mit, nicht aber die Beschreibung, nicht die Darlegung seiner physiologischen, psychologischen, metaphysischen Ursachen. Diese Kunst verlangt Persönlichkeit und Stil. Das Gefühl ist nicht das Unbewusste, denn es bildet im Gegenteil den einzig wahren Grund des Bewusstseins, es ist vielmehr das Untypische („l'irreprésentatif"): Das, was nicht die Idee ist, nicht im Umlauf wie Geld. Zu einer Renaissance der Kunst ist aber eine Erneuerung des Lebens nötig, Freiheit, Grazie des Daseins, Liebe. Der Vf. verfolgt hauptsächlich beim Studium Stéphane Mallarmés, Maurice de Guérins, Friedrich Schlegels und Novalis-Hardenbergs sein Ideal nach allen Seiten und fasst schliesslich in einer Kritik der bisherigen Aesthetik seine Ansichten zusammen in eine unabhängige Aesthetik. Sein Ideal der Dichtung ist das-

---

Aestheten: ML. 64, S. 1463/8. — **629**) H. Bauer, Renaissance d. Renaissance: Kw. 8, S. 97-100. — **630**) ○ S. Barinkay, Unsere mod. Hypermenschen: Zuschauer 1894: 1, S. 456/7. — **631**) ○ Otto Ernst, D. litt. Banausentum: ib. S. 420/5, 458-68. — **632**) ○ Const. Brunner, An unseren lieben Freund Publikum: ib. S. 268-70. — **633**) ○ A. Lillie, Modern mystics and modern magic. London, Sonnenschein. 1894. 44 S. Sh. 6. |[SaturdayR. 97, S. 75.]| — **634**) ○ Naturalisme et mysticisme: BURS. 63, S. 606/7. — **635**) E. Rechert, Ch. Baudelaire u. d. Modernen. (= Publik. d. Litt. Vereinig. in Wien. I.) Wien, L. Weiss. 26 S. M. 0,50. — **636**) H. Pudor, Volkstüml. Kunst: LJb. 4, S. 1-11. — **637**) × J. Kohler, E. Kunsterwachen: Geg. 47, S. 37-40. — **638**) × J. Mähly, E. Protest: InternatLB. 2, S. 451/3. — **639**) M. Pujo, Le règne de la Grâce.

selbe, das Przybyszewski verkündigt und das sich auch in Deutschland Anhänger verschaffte. — Wenn Otto Ernst[640]) Subjektivität für die Kunst verlangt und die Objektivität der Wissenschaft zuweist, nähert er sich dieser Ansicht; wenn er dagegen auch von der Lyrik Verstandesklarheit und Denkschärfe will, entfernt er sich von ihr. — Otto Ernst hebt[641]) den Wiener Loris unter den Lyrikern des Bierbaumschen „Modernen Musenalmanach für 1894" hervor, also auch einen Anhänger jener besonderen Form von Décadence, ironisiert dagegen die anderen Poeten, zumal Dauthendey, den er übrigens für einen Schalk hält, fähig, sich über seine Verehrer lustig zu machen, und Przybyszewski. Auch bei Dehmel („Aber die Liebe") findet er ganz Unverständliches, überhaupt allenthalben bei diesen Décadenten nur Wollen, kein Können.[642–643]) — Eine kurze Schilderung der Décadenten gab ein Ungenannter[644]), indem er zugleich die Frage beleuchtete, ob modern und national sich denn ausschliessen müssten. — Einen besonderen Zug der Décadence, den Flirt, betrachtete graziös Wittmann[645]); ihre Manie, Enquêten über Mögliches und Unmögliches zu veranstalten wurde von Fulda[646]) ironisiert.[647–655]) — Nordau[656]) schilderte das Verklingen der Liebe, die sich im Alltag verliert, und kontrastierte damit die dauernde Liebe.[657–658]) —

Im modernen Drama findet Breitinger[659]) den socialen Zustand, das Leben der Gegenwart nur unvollständig wiedergespiegelt. Die meisten grossen Probleme, die die Völker bewegen, würden von der Bühne ferngehalten. Liebe und Ehebruch beschäftigten das Theater, während die Liebe im Leben kaum eine Rolle spiele; „für Millionen von Wesen ist sie nur ein papierenes Wort, ein Buchausdruck, eine Romansprache". Auch im skandinavischen Drama[660–661]) erhalte man nicht das Leben, sondern eine besondere Natur, anomale Physiognomie, Minerven, die nicht auf dem gewöhnlichen Wege geboren werden, Monstra, jedenfalls Ausnahmegeschöpfe. Er behauptet, in Schweden auf die Frage, wo man denn die Gestalten Ibsens, Björnsons und Strindbergs sehe, die Antwort erhalten zu haben: „In den Irrenhäusern"(!). — Dresdner[662]) gab in erster Linie eine Schilderung der Schauspielkunst auf dem Bergenser Theater, charakterisierte dabei aber auch die moderne dramatische Technik.[663–664]) Ausdrücklich sagt er, ihm scheine, „die eigentliche Kunst des norwegischen Schauspielers" bestehe darin, „durch feinere Mittel, als es das Wort ist, durch die Sprache der Mienen, des Auges, der Gebärden, die seelischen Vorgänge anzudeuten, und was sich verschwiegen im Inneren abspielt, durch halb unbewusste Aeusserungen zu verraten." Das gilt aber auch vom Drama überhaupt. Besonders das Spiel der Frau Johanne Dybwad als Hilde Wangel im „Baumeister Solness" und als Adele Düring in Hjalmar Christensens vieraktigem, Deutschland noch unbekanntem Schauspiel „En Sejrherre" (Ein Sieger) analysiert er feinsinnig, wobei er zugleich diese beiden durchaus modernen Charaktere entwickelt; deshalb hat auch die Poetik von dem Aufsatze Notiz zu nehmen. — Heilborn[665]) erkennt in der modernen Atmosphärentragödie etwas der Schicksaltragödie Aehnliches, was ich schon beim ersten Bekanntwerden Ibsens betont habe. H. sieht die Aehnlichkeit hauptsächlich in der engen Verbindung von Schuld und Sühne, scheint aber keine rechte Kenntnis der alten Schicksalstragödie zu haben, sonst hätte er weitere Berührungspunkte finden müssen. Sein Ausdruck: „Atmosphärentragödie", für Stücke wie die Gespenster, Rosmersholm, Vor Sonnenaufgang, Friedensfest hat eine gewisse Berechtigung. Er folgert daraus die Einheit des Ortes, die Wahl von Stoffen, die nur Katastrophen sind, weil das Schuldbewusstsein die ganze Atmosphäre durchschwängert haben müsse, endlich die geringe Bühnenwirkung dieser Dramen. Er glaubt, es „war" ein Experiment, hervorgerufen durch Taine, Ibsen und — Bismarck![666–671]) — Kirchbach[672])

(= L'Idéalisme integral.) Paris, Alcan. 1894. XII, 280 S. (Zuerst einzeln in „L'art et la vie.") — **640**) Otto Ernst, Verse 1893. (= D. Revuen 6-8. Stück): ML. 63, S. 15-20, 107-11. — **641**) id., Richtungs- u. Cliquendichtung. (E. Nachwort zu d. Uebers. „Verse 1893."): ib. S. 705-13. — **642**) ○ Martha Asmus, D. Unanständige in d. Kunst: Ges. 1894, S. 366-71. — **643**) ○ H. Schmidkunz, D. psych. Stigmata: Zuschauer 1894: 1, S. 320/3, 381/4. — **644**) Deutschgesinnung u. Modernität: Kw. 7, S. 123/4. — **645**) H. W[ittmann], Flirt: NFPr. N. 10779. (Besprech. v. M. Prévost.) — **646**) L. Fulda, Rundfragen: ib. N. 10778. — **647**) × H. W[ittmann], D. Neurose in d. Litt.: ib. S. 10550. — **648**) × E. Irrenarzt über „patholog. Dichtung": Didaskalia 1894, N. 49. (Krafft-Ebing urteilt über Ibsen, ohne auch nur etwas direkt von ihm zu kennen, u. verwirft ihn, während er Dostojewskis „Raskolnikow" als richtiges pathologisches Bild erkennt.) — **649**) × D. Eckart, D. Hypnose im Roman. (Kultur- u. Litt.-Bilder. Her. v. R. H. Greinz. N. 1 [JBL. 1892 I 4:32], S. 49-52.) (Ohne Kenntnis.) — **650**) M. Hirsch, Suggestion u. Hypnose. L., Abel. 1893. VI, 209 S. M. 3,75. |[WIDM. 76, S. 383/4.]| — **651**) × Ch. Thomassin, Suggestion u. Bühne: Bühne u. Leben 2, S. 284/6, 297/8. — **652**) × K. Rosner, Gefühle. Psychopath. Fälle. Mit e. Titelzeichn. v. H. Thoma. L., Friedrich. 1894. VII, 157 S. M. 3,00. (Novellist. Stud. Hat mit Aesthetik nichts zu schaffen.) — **653**) × K. Erdmann, K. E. Franzos, D. Suggestion u. d. Dichtung (JBL. 1892 I 11:240): Kw. 7, S. 372/5. — **654**) × G. Rodenbach, D. Anarchismus im Roman: ML. 64, S. 176/8. (Würdig. v. J. H. Rosnys Romanen Le Bilatérial [1887] und Marc Fane [1888], d. teilweise prophetisch d. Thaten d. Anarchisten behandeln.) — **655**) ○ B. A. Crackanthorpe, Sex in modern litt.: 19thCenth. 37, S. 607-16. — **656**) M. Nordau, Wie endet Liebe?: NFPr. N. 11217. — **657**) × [H.] W[ittmann], Ernestin: ib. N. 11240. (Launen d. Volksgunst.) — **658**) × id., Neues Leben: ib. N. 10876. — **659**) (IV 4:578.) — **660**) ○ O. L. Jiriczek, Neue skandinav. Litteraturerscheinungen: SchlesZg. 1894, N. 285, 318. — **661**) ○ Ad. Philippi, D. Zug nach d. Norden: Grenzb. 1894: 3, S. 501/6. — **662**) A. Dresdner, Vom norweg. Theater: FrB. 5, S. 1144/8. — **663**) ○ J. J. David, Z. Technik d. Realismus. Vortr.: NWienJourn. N. 492. — **664**) ○ (IV 4:550.) — **665**) (IV 4:568.) — **666**) ○ F. M. Fels, Vom Monolog: Bühne u. Leben 2, S. 556/7, 577/8. — **667**) ○ (IV 4:619.) — **668**) ○ F. Avenarius, E. v. Franquet, Schaupöbel:

folgerte sehr zutreffend aus der verschiedenen Bedeutung des Wortes Charakter die verschiedenen Darstellungsmöglichkeiten im Drama, der Schauspielkunst, aber auch z. B. im Roman. Entweder wird der Gesellschaftscharakter oder der sittliche oder endlich der historische Charakter eines Menschen besonders hervorgehoben, ohne dass nun die eine oder die andere Art der Charakterdarstellung allein berechtigt wäre. Vorwiegend den sittlichen Charakter finden wir bei Molière, den menschlichen Verkehrscharakter besonders bei Dickens bevorzugt; aber wenn auch seine Figuren „lebensvoller" erschienen, die Charaktere Schillers, der den ethisch-historischen Charakter darstellte, seien eben solche Individuen, nur von einem anderen Standpunkt angesehen. — In geschichtlichen Stoffen will Wundtke[673]) die Charaktere preisgeben, wenn nur am Geschehen nicht geändert wird; dabei verrät er aber eine grosse Unsicherheit im Erfassen dieser vielbehandelten Frage. — Verding[674]) vermisst am modernen Drama Volkstümlichkeit und fordert sie pathetisch. — Ein Ungenannter[675]) besprach die Verwertung des Dialekts im modernen Drama, die zwar zur Ausbildung der Technik beigetragen habe, jedoch in ihrer Konsequenz zur Verwirrung führen müsse. Sehr richtig möchte er den Gebrauch des Dialekts auf jene Fälle beschränkt wissen, in denen dadurch die Wirkung erhöht wird; wenn er dagegen einen Unterschied zwischen dem städtischen und dem ländlichen Dialekt machen, jenen verwerfen, diesen dulden will, weil jener Unbildung, dieser Ursprünglichkeit verrate, so geht er in die Irre. —

Drama und Bühne. Es vertrat Xanthippus[676]) die Ansicht, dass unser Theater keine Stätte mehr für das gebildete Publikum sei, welches vielmehr das Drama ebenso nur lese wie Epos und Lyrik. Der Dramatiker hat gar keinen Einfluss auf die Bühne, darum möge er das Drama schaffen ohne Rücksicht auf die Bühne. — Lier[677]) leugnete keineswegs die Berechtigung der Klagen des Pseudonymus, nur protestierte er gegen die Verwechslung der thatsächlichen Verhältnisse und jener, die man bei der begrifflichen Auseinandersetzung über das Wesen des Dramas im Auge hat; auf der „Ist-Bühne" feiern allerdings die Routiniers Triumphe, an die „Sollbühne" aber denken die Poeten und die Aesthetiker. Darum kommt L. zu dem entgegengesetzten Resultate, der Dramatiker müsse für die Bühne schaffen. — Xanthippus[678]) stimmte manchem bei, blieb aber bei seiner Forderung, dass der Dramatiker der Herr sein solle, der Theatermensch der Diener; in erster Linie komme es auf das Schaffen eines, poetischen (inneren) Forderungen gerechten, dramatischen Gedichtes und erst in zweiter auf das viel weniger werte Nachschaffen eines solchen Werkes auf der Bühne an. — Ein Theaterpraktiker Paul Lindau[679]) schilderte das verschiedene Verhältnis, das in Frankreich und in Deutschland zwischen dem dramatischen Autor und dem Theater besteht. In einer amusanten Plauderei kontrastierte er deutsche und französische Theaterproben; bei jenen ist der Autor nicht viel mehr als ein Figurant, bei diesen ist er ein Tyrann. L. hat aber Objektivität genug, auch die französischen Zustände nicht als ideal hinzustellen, sondern das Ermüdende der pedantischen Proben zu rügen; auch meint er richtig, dass mit solcher Beherrschung der Bühne wohl Mache, aber nicht Poesie erzielt würde. — Und wie uns ein Anonymus[680]) berichtete, verriet das letzte Theaterjahr, dass auch die Mache versagen könne, wenn die Autoren keinen Geist mehr haben. Charakteristisch zeigte sich übrigens statt der Komödie die — Moral. — Lothar[681]) berichtete interessant von einer Aufführung auf dem „intimen Theater" der Münchener Jungen und zeigte, wie willig die Illusion das Bühnenbild ergänzte. —

Die Gattung des Mimodramas, der neuaufgelebten Pantomime, suchte Bie[682]) ästhetisch zu bestimmen und in ihrem möglichen Werte festzustellen, natürlich mit Rücksicht auf die „darstellende" Musik. — Nodnagel[683]) sah als nächstes Ziel der Entwicklung eine Kombination von Richard Wagners Prinzipien mit denen der dramatischen Naturalisten. Diese hält er nicht nur für möglich, sondern sogar für sehr wünschenswert. Das Orchester könne durch seine Leitmotive usw. den Kommentar zu den Vorgängen der Dichtung geben, könne Aufschlüsse über die seelischen Vorgänge der Personen erteilen und den „geschwiegenen Monolog" erst wirksam gestalten. Das Orchester werde intimer werden müssen, etwa wie bei Humperdinck. Die Stoffwahl denkt sich N. à la Maeterlinck, aber die Behandlung anders, weil nicht die sprachlichen Mittel die musikalischen Stimmungswirkungen erzeugen sollen, sondern das Orchester. Bie ist konsequenter, wenn er

---

(JBL. 1893 I 9:49): Kw. 7, S. 167/8. — **669**) ○ id., [K. Ehrenberg,] D. neue Kunst u. d. Schaupöbel. V. e. Mitglied d. „Schaupöbels" (JBL. 1893 I 9:54): ib. S. 167/8. — **670**) ○ (IV 4:551.) — **671**) ○ K. Biltz, Gomorrhas Ende. Litt. Komödie. Mit Illustr. v. G. Heil. B., Stargardt. 1894. 80 S. M. 1,80. — **672**) W. Kirchbach, Charakter u. Charakteristik: Kw. 7, S. 69-70. (Aus d. TglRs.) — **673**) (IV 4:572.) — **674**) G. Verding, Volkstüml. Dramatik: Kw. 7, S. 241/8. — **675**) (IV 4:581.) **676**) Xanthippus, Dramatik u. Theater: Kw. 7, S. 33/5. — **677**) L. Lier, Buchdrama u. Bühnendrama. In Sachen: Dramatik u. Theater: ib. S. 59-61. — **678**) Xanthippus, Nochmals in Sachen: Dramatik u. Theater: ib. S. 77. — **679**) P. Lindau, Dichter u. Bühne in Deutschland u. Frankreich: NFPr. N. 10955/6. (Wieder abgedr. in Lindaus „Vorspiele auf dem Theater." [Vgl. IV 4:639.]) — **680**) C. D. M., D. Pariser Theaterjahr: ML. 63, S. 596/9, 843/8. — **681**) (IV 4:638.) -- **682**) (IV 4:659.) — **683**) E. O. Nodnagel, D. naturalistische Melodram. E. ästhet. Anreg.: ML. 63. S. 1652/7. (Vgl. Kw. 8, S. 137/8.) —

die Sprache ganz fortlässt und die reine Pantomime verlangt. Nach N. würde die dramatische Technik naturalistisch sein. Merkwürdig nimmt sich seine Einleitung aus, die in der Aesthetik einen Hemmschuh für die lebendige Eutwicklung der Künste sieht; sie soll angeblich das „Greisenhafte, abgelebt Alte gegen das lebenskräftige Neue und Junge“ ausspielen. Neben dieser spekulativen Aesthetik gewinne freilich seit kurzem eine neue Art ästhetischer Betrachtung mehr und mehr Boden; sie suche die neue Kunst „mit liebevollem Verständnis zu analysieren und dadurch den Voraussetzungen, den Bedingungen und der Gesetzmässigkeit ihres Bestehens nachzuspüren“. — Auch Zola[684]) beschäftigte sich mit der Reform des Musikdramas; es müsste ein bestimmtes Milieu und lebendige Personen, eine menschliche Handlung geben, die musikalisch zu erläutern (!) und zu entwickeln die einzige Aufgabe des Komponisten wäre. Er möchte ein musikalisches Drama, menschlich, nicht nach der Art Wagners. —

Ueber die „psychodramatische Dichtung“ hat sich Leuschner[685]) in seiner Einleitung verbreitet, aber den Unterschied von Psychodrama und Soloscene nur nach Gleissenberg[686]) und M. G. Conrad dargestellt; was „die Kunst des Vortrags“ betrifft, weist er die Schauspieler zurück, giebt er die einfache, freilich alles Nötige enthaltende Lehre (S. 14): „Versenken wir unsere Seele in die Dichtung, erfassen wir die Grundstimmung derselben und lassen wir das eigene, innere Empfinden auf die Gemüter der Hörer einwirken; sprechen wir natürlich und unbefangen, dann werden wir nicht erst nach der richtigen Betonung zu suchen haben.“ Besonderes Gewicht legt er auf „Pause“ und Steigerung, verwirft aber schauspielerisches Pathos. Die Proben selbst sind schlicht, einfach, doch wirksame Monologe und „Dialoge mit verschwiegener Antwort“. — Aehnlich sprach sich Schönrock[687]) über den Vortrag aus, hielt nur Gesten, in bescheidenem Masse, für erlaubt, was Franziskus Hähnel in einer Anmerkung verwarf, weil es an die Soloscene erinnert.[688]) — Roeder[689]) suchte zu erweisen, dass wir es beim Psychodrama keineswegs mit einem Monolog zu thun hätten, weil die erzählende wie reflektierende Form des Monologs vollkommen ausgeschlossen sei, aber dann bleibt es doch immer wenigstens Vortragsmonolog! Er hält also an der Neuheit und der theoretischen Berechtigung der Dichtungsart fest, zweifelt dagegen an ihrem praktischen poetischen Wert. Dann rühmt er die Tiefe der Empfindung, lebendige Anschauung, kühne Phantasie und ungewöhnliche sprachliche Gestaltungskraft, zumal in den Bildern, die Meerheimbs Psychodramen zeigten. Zum Schluss charakterisiert er den 70jährigen Dichter im allgemeinen. —

Maeterlinck[690]) besprach die elisabethanischen Dramatiker, dann John Ford, dessen „'t is pity she is a whore“, von ihm „Arabella“ genannt, in Paris dargestellt und abgelehnt wurde. Es behandelt geschlechtliche Motive, — die Geschwisterliebe, den Incest. M. bewundert es aufs Höchste und findet den Incest notwendig. — Im Anschlusse daran fügte Frankenstein[691]) noch einige Werke hinzu, die den Incest behandeln, so Elémir Bourges „Le crépuscule des Dieux“, Beaumont und Fletcher und Massinger. — Kerr[692]) streifte das Thema vom Verhältnis dreier Personen; entweder zwei Frauen und ein Mann (Graf Gleichen, Stella) oder zwei Männer und eine Frau; dann ist der eine Mann Hahnrei (z. B. italienische Novellen, Bracco „Er, sie und er“, Ancey „Witwerschule“), oder die Frau muss sterben (z. B. Heyse „Maso und Nino“), oder der eine Mann muss sterben (Isolde bis zu Dantes Francesca, Wildenbruchs „Franziska“, Fontanes „L'Adultera“, Strindberg); in allen diesen Fällen bleibt der Stärkere am Leben, aber auch der Schwächere kann der Ueberlebende sein (Strindberg, Bourget); in der Charakteristik von Dreyers „Drei“ vermisst der Vf. Wahrscheinlichkeit des psychologischen Uebergangs bei Susanne, rühmt aber die Charakterzeichnung und die Technik des Dialogs. —

Damit ist unser Bericht freilich schon bei den einzelnen Schriftstellern und ihren Werken angelangt, die natürlich nur soweit Berücksichtigung erheischen, als sie von den Betrachtern ästhetisch analysiert wurden. Der Naturalismus ist zwar totgesagt, aber Zola lebt noch, wirkt noch und giebt immer wieder Anlass zu kritischen Studien, so viel auch schon über und gegen ihn geschrieben wurde.[693]) Schönbach[694]) rühmte seine Schrift über den naturalistischen Roman als Partei-

684) E. Zola, Ueber d. Musikdrama: Kw. 7, S. 108/9. — 685) O. Leuschner [u. W. Becker], Psychodramat. Vortragsdichtungen. B., Kühling u. Güttner. 117 S. M. 2,00. |[Psychodramenwelt 2, S 4.]| — 686) × G. Gleissenberg, Ueber d. Wesen d. Psychodramas: Psychodramenwelt 1, S. 12. (Aus NTheatAlm. Bd. 5.) — 687) H. Schönrock, Ueber d. Vortrag d. Psychodramen: ib. S. 7/8, 11/2. — 688) ○ K. Storck, Seelenbilder. Dichtungen. Mit e. Abhandlung über d. Psychodrama. Strassburg i. E., Müller, Hermann u. Cie. 1894. 92 S. M. 1,00. |[F. H(ähnel): Psychodramenwelt 1, S. 16.]| — 689) E. Roeder, R. v. Meerheimb: BLU. S. 81/3. — 690) M. Maeterlinck, John Ford: ML. 63, S. 1547-52. — 691) A. Frankenstein, D. Incest auf d. Bühne: ib. 64, S. 438-41. — 692) A. Kerr, Drei: ib. S. 680/1. — 693) × A. Laporte, Le naturalisme ou l'immortalité litt. E. Zola: L'homme et l'œuvre, suivi de la bibliographie de ses ouvrages et de la liste des écrivains, qui ont écrit pour ou contre lui. Paris, Gauthérin & Cie. 1894. 321 S. Fr. 3,50. — 694) A. E. Schönbach, E

programm, wichtig für die Erkenntnis Zolas, vermisste aber litterarhistorisches Verständnis und sprach Zola nach diesem Buche wirkliche Kenntnis der Litteratur ab. Sehr scharf tadelte er die Uebersetzung. — Engwer[695]) war bestrebt, sich das Verständnis von Zolas Eigenart durch eine sorgfältige Analyse seiner kritischen Anfänge zu erleichtern; er fasste ihn historisch auf und wurde dadurch ein Verteidiger des Dichters. Er legt die Verhältnisse dar, aus denen Zolas Auftreten zu erklären ist, schildert eingehend vor allem die Kämpfe auf dem Gebiete der Malerei, dann Zolas Kunstlehren nach „Mes haines" und zeigt, wie Zola allmählich zu seiner bekannten Definition der Kunst kommt. Dass damit nicht eigentlich die naturalistische, sondern die persönliche Kunst gemeint ist, geht aus den weiteren Auseinandersetzungen klar hervor, denn auf das Temperament, nicht auf die Nachahmung der Natur legt Zola den Ton. In „Mes haines" spricht Zola sehr häufig und nachdrucksvoll davon, dass der Künstler die reine Natur weder geben könne noch solle, sondern jeder nur seine Anschauung, Vorstellung, Idee von dem Vorbilde auszudrücken habe und darzustellen vermöge. Der Künstler schafft eine neue Welt neben der Schöpfung Gottes, aber nicht, wie die vorausgehende Kunstlehre gemeint hatte, bewusst, zum Zweck der Verschönerung, Verbesserung oder im Hinblick auf ein bestimmtes Ziel, sondern unbewusst, zufolge einem unwillkürlichen Vorgang in seiner Seele, der bei jedem Individuum anders verläuft und so viele Modifikationen darstellt, als es Persönlichkeiten giebt. So kann Zola geradezu sagen: „Une œuvre d'art est une personnalité, une individualité". E. nimmt die Einwendungen durch, die gegen Zolas Theorie erhoben wurden, und thut dar, wie Zola selbst auf der damaligen Stufe seiner Entwicklung über diese Fragen dachte. Auch die Art von Zolas Kritik wird historisch eingereiht und an Saint-Beuve, Taine gemessen. Die Arbeit, zu der Fränkel in seiner Recension manches nachgetragen hat, ist eine überaus willkommene Würdigung des „jungen" Zola und geeignet, uns die Gestalt des grossen Romanciers nahezurücken, sowie jene Züge zu erklären, die in seinen Werken einen gewissen Zwiespalt zwischen seiner Praxis und seiner späteren Theorie verraten. Es fehlt nun aber die weitere Entwicklung des Theoretikers Zola, die hoffentlich vom Vf. auch noch gegeben wird, da er hierzu durch seine Vertrautheit mit dem Gegenstande und sein klares Erfassen der Hauptsachen durchaus berufen erscheint. — Zola[696]) selbst hat eine unwillkürliche Schilderung seiner jetzigen Ansichten in einem Aufsatze niedergelegt, der erweisen soll: „Die Republik wird naturalistisch sein oder sie wird gar nicht sein". Er schildert die Entstehung der gegenwärtigen Republik, die verschiedenen Typen der Republikaner und erkennt nur den wissenschaftlichen oder naturalistischen als den wahrhaften Arbeiter der Gegenwart. Dieser gründet sich auf Analyse und Erfahrung, leistet in der Politik dasselbe, was der Gelehrte in der Chemie, in der Physik, der Schriftsteller in dem Roman, der Kritik und der Geschichte zu vollenden im Begriffe steht: „Rückkehr zum Menschen und zur Natur; zur Natur, die man in ihrer Thätigkeit, und zum Menschen, den man in seinen Bedürfnissen und Instinkten beobachtet." Nun schildert Z. das Verhältnis der verschiedenen Gruppen unter den Republikanern zur naturalistischen Litteratur der Gegenwart, doktrinäre, romantische und fanatische Republikaner. Allen gemeinsam ist die gesetzmässige Furcht der Regierenden vor der Freiheit und Unabhängigkeit des geschriebenen Wortes. Z. verlangt für die Litteratur nur Freiheit. Der litterarische Ausdruck der jetzigen Republik werde der Naturalismus sein. — Das Erscheinen des „Docteur Pascal" und damit der Abschluss des grossen Romancyklus rief noch einige Betrachtungen allgemeiner Art hervor. Avenarius[697]) zeigte kurz, wie bei Zola, je weiter sein Werk fortschritt, immer mehr der Dichter hervortrat, der sich von den Fesseln seiner grauen Romantheorie frei machte, wie die Schlacken verschwanden und der warme Anteil des Schaffenden an seinen anschaulichen dichterischen Gestalten durchleuchtete. Jetzt falle Licht auf die früheren Bände und zeige die Symbolik und Idee des Werkes. — Groth[698]) dagegen erklärte grossmäulig: „Wer in Zolas Romanen nach Ideen sucht, nach einer dichterischen Lebensauffassung oder gar nach einer originellen Weltanschauung, der wird alle seine Werke enttäuscht zurücklegen", sie enthielten nichts als „Reportergedankenkreis". Wie stehen doch deutsche Durchschnittskritiker oft tief unter dem Reportergedankenkreis! — Da ist Kerr[699]) ehrlicher; er sagt, Zola scheitere dort, wo es sich um ein rein seelisches Bild handelt, „Zola ist nicht mehr unser Mann," weil uns gerade die Innerlichkeiten als das Wesentliche erscheinen. Trotzdem, so bekennt K., ist der Cyklus ein ungeheueres Werk! ist auch national und menschlich und vor allem Darstellung des Lebens. Leben! Leben! Also

---

Zola, D. naturalist. Roman (JBL. 1893 I 12:304): ÖLBl. 3, S. 335/6. — **695**) T. Engwer, E. Zola als Kunstkritiker. Progr. Berlin. 1894. 4°. 36 S. |[L. Fränkel: ASNS. 94, S. 115/8.]| — **696**) E. Zola, D. Republik u. d. Litt. (Autoris. Uebers. v. L. Berg): ML. 63, S. 911/9, 947-54, 968-73. — **697**) F. A[venarius], Doktor Pascal v. E. Zola: Kw. 7, S. 84/5. — **698**) E. Groth, Zolas Romancyklus „Les Rougon-Macquart": BLU. 1894, S. 33/5. — **699**) A. Kerr, D. Ende d. Rougon-Macquart:

eine grosse Erscheinung, besonders im Verhältnis zur gleichzeitigen Litteratur.[700]) K. streift im Eingang sehr flüchtig und ohne genügende Kenntnis das Thema des Mannes von fünfzig Jahren, das Zola behandelt; Spielhagens „Quisisana" z. B. kennt er nicht. — Ueber die Todesart Antoine Macquarts (JBL. 1893 I 12 : 322) berichtete van Santen-Kolff[701]), Zola habe den Plan zur Selbstverbrennung schon Sommer 1878 gehabt, wie Edmondo de Amicis in seinen „Ricordi di Parigi" erzählt. Z. will die Anregung aus einer Zeitungsanekdote erhalten haben. S.-K. verweist auf Kapitän Marryats Jacob Faithful (1834), der auch die Quelle zu der von mir genannten Hoffmannschen Jugenderzählung ist, und auf Dickens „Bleak House"; von beiden hat aber Zola, eigenem Geständnis zufolge, nichts gewusst, ja er glaubt nicht einmal an die „combustio spontanea", wenigstens nicht an die totale. — Im Anschluss daran berichtete Birnbaum[702]) über die Versuche Limans in Berlin, der ein anatomisches Präparat, das seit Jahr und Tag im Spiritus gelegen hatte, der intensiven Flamme eines kleinen chemischen Glas- und Metallschmelzofens aussetzte. Nach wenigen Minuten habe die Haut des Präparates (Foetus) zu brennen begonnen; entfernte man die Flamme, so hörte das Brennen auf. Die ganze combustio spontanea sei ein, vornehmlich in Frankreich verbreiteter Aberglaube. — Dass Zolas neuer Roman „Lourdes" als Kunstwerk nicht bedeutend sei, behaupten die meisten Recensenten; dass es mehr der Kultur- als der Litteraturgeschichte angehöre, aber trotzdem ein grossartiges Bild gebe, darin sind Wittmann[703]), Kerr[704]), Stümcke[705]), Zolling[706]) und Avenarius[707]) nebst anderen[708-709]) einig. — Ueber die weiteren Bände des neuen Cyklus konnte Lothar[710]) nach Zolas eigenen Angaben berichten.[711]) —

Eine kleine Novelle bietet der Briefwechsel[712]) Guy de Maupassants mit der ihn anonym herausfordernden Marie Baskirtscheff, in dem sich der Romancier ganz als Typus des Décadenten, gelangweilt, vom Leben angewidert, flirtend, heimlichem Angstgefühl ausgesetzt giebt, während die unglückliche Korrespondentin pikant, raffiniert, lockend und zurückweisend erscheint. Ein rechtes „document humain"![713-719]) —

Den von Bourget und Maupassant beeinflussten Veristen de Roberto behandelte Lothar Schmidt[720]). De Roberto verlangt, dass sich der Schriftsteller darauf beschränke, sich vorzustellen, was er fühlen würde, wenn er an Stelle seiner Figuren stünde. Objektivität sei mit Erzählung und Beschreibung unvereinbar, immer mische sich die Individualität des Schriftstellers ein; er beurteile und kommentiere die Charaktere. Nur im Dialog wäre absolute Unpersönlichkeit möglich. Das Ideal der objektiven Darstellung sei die Scene, wie sie fürs Theater geschrieben werde. Die Analysen, um die es sich auch hier handle, die inneren Vorgänge spielten sich mittels äusserer, sicht- und hörbarer Zeichen ab. Als „spettatore disinteressato" (uninteressierter Zuschauer) zeichnet de Roberto, wie er glaubt, die Ereignisse auf, aber auch er nimmt, ohne es zu merken, lebhaften Anteil an den von ihm geschilderten Personen und Dingen.[721]) —

Aus dem skandinavischen Kreise[722]) wurde Henrik Ibsen[723-728]) (vgl. IV 4 : 175—211) von Vertretern verschiedener Nationen gewürdigt; bei uns hat Reich[729]) am umfassendsten und allseitigsten das Studium des Norwegers gefördert. Er will zwar nur den Eindruck festhalten, den Ibsens Werke auf ihn hervorbrachten, zeichnet aber zugleich die Landschaft und die Zustände, aus denen Ibsen hervorging, seine allmähliche Entwicklung und Umbildung, seine Technik und giebt eindringende Analysen seiner Werke. Natürlich kann es bei einem solchen Thema nicht an wider-

---

ML. 63, S. 577-82. — **700**) × R. Lothar, D. Ende d. Rougon-Macquarts (= I 1 : 23, S. 93-105). — **701**) J. van Santen-Kolff, E. Zola über Ant. Macquarts Selbstverbrennung: ML. 63, S. 891/4 — **702**) M. Birnbaum, Nochmals d. Combustio spontanea: ib. S. 954. — **703**) [H.] W[ittmann], Zolas neuer Roman: NFPr. N. 10765. — **704**) A. Kerr, D. Reise nach Lourdes in fünf Tagen: ML. 63, S. 1540/3. — **705**) H. Stümcke, Zolas Lourdes: NLBll. 3, S. 9-11. — **706**) Th. Zolling, E. Roman d. Wunderglaubens: Geg. 46, S. 229-33. — **707**) F. A[venarius], Lourdes v. E. Zola: Kw. 8, S. 115/6. — **708**) × R. Lothar, „Lourdes" (= I 1 : 23, S. 106-16). — **709**) × Zola u. d. kath. Kirche: AKünstlerSchriftstellerZg. 7, S. 132. (D. Nachr., dass „Lourdes" auf d. Index kam, mit einigen Ausführungen.) — **710**) R. Lothar, Zolas nächster Roman: NFPr. N. 11076. — **711**) × [H.] W[ittmann], Zola in Rom: ib. N. 10862. — **712**) Maupassant u. Marie Baskirtscheff: ib. N. 11215/6. — **713** ○ A. Thijm, P. Verlaine. Liturgies intimes: Gids 1894: 2, S. 550/9. — **714**) ○ E. et J. de Goncourt, Etudes d'art (le Salon de 1852; la peinture à l'exposition de 1851). Paris, Jouaust, Libr. des bibliophiles. XIX, 230 S. Fr. 10,00. — **715**) × [H.] W[ittmann], D. kleine Pfarre („La petite paroisse" par A. Daudet. Paris, Lemerre): NFPr. N. 10943. (Würdigt d. Moderne d. Technik u. d. Poesie d. Werkes.) — **716**) × Th. Herzl, Pariser Theater (Les demi-vierges): ib. N. 11050. (Giebt e. Vergleichung d. Romans u. d. Dramas mit einigen Bemerkungen z. verschiedenen Technik beider Gattungen.) — **717**) × Max Nordau, „D. Schraubstock": ib. N. 11188. (Bietet ausser d. Analyse v. Paul Hervieus Schauspiel „Les Tenailles" e. Schilderung d. „roman rosse" u. verdient deshalb Erwähnung.) — **718**) × L. H. Mann, Bourget als Kosmopolit: Geg. 45, S. 53/8. — **719**) × [H.] W[ittmann], Wie Franzosen d. dtsch. Frau beurteilen: NFPr. N. 11174. — **720**) Lothar Schmidt, D. Verist de Roberto: ML. 63, S. 648-51. — **721**) × O. P., E. Besuch bei Lombroso: NFPr. N. 11169. (Giebt e. anschauliche Schilderung v. Lombrosos Art, Verbrecher zu untersuchen.) — **722**) × E. Tissot, Le Drame norvég. (JBL. 1893 I 12 : 344). |[E. Maddalena: ÖLBl. 3, S. 749-50; Lonchamps: PolybiblL. 70, S. 432/5.]| — **723**) ○ Zanoni, Ibsen and the drama. London, Digby. 1894. Sh. 3/6. — **724**) ○ Sir E. Russell, Ibsen, a lecture at University-College Liverpool. London, Simpkin. 1894. Sh. 1/6. — **725**) × (IV 4 : 181.) — **726**) ○ M. le Comte Prozor, Un drame de H. Ibsen. — Brand, drame philosophique: RDM. 126, S. 129-61. — **727**) ○ (IV 4 : 177.) — **728**) ○ E. Löwen, Zola u. Ibsen. (Allg. theoret. Betrachtung): Bühne u. Leben 3, S. 25/7. — **729**) (IV 4 : 176.) |[H. Stümcke: NLBll. 3, S. 18/9.]| — **730**) ○ (IV 4 : 195.) —

sprechenden Meinungen fehlen; manches würde mir anders dargestellt richtiger erscheinen; so würde ich z. B. Ibsens fünfjährige Thätigkeit in Bergen trotz Brahm, Passarge und Reich keineswegs als eine Hemmung seiner geistigen Entwicklung, sondern als die Zeit seines stillen Reifens bezeichnen. Er verschafft sich die unerlässliche Bühnenkenntnis, bemächtigt sich der gebräuchlichen Technik, die er schon eigenartig anzuwenden versteht, er erstarkt. Wir können häufig bei den Dichtern, man denke an Goethe, Schiller, nach dem ersten mächtigen Anlauf eine solche scheinbare Verzögerung beobachten, die sie zäh macht und befähigt, im Kampfe mit ihrem mächtig arbeitenden Inneren auszudauern und weiterzuleben. Ich würde auch nicht so sehr die ethische Beurteilung der auftretenden Personen bei Ibsen betonen, wie dies R. thut, obwohl sich für diese antiästhetische Auffassung gerade in diesem Falle Verschiedenes anführen lässt, gilt es doch auch die Weltanschauung des Dichters und seine Bedeutung für unsere Zeit zu erkennen. Nachdrücklicher würde ich schon bei den Jugendarbeiten jene Züge herausarbeiten, die für den späteren Ibsen charakteristisch sind, besonders die symbolischen. Doch das sind persönliche Verschiedenheiten, die nicht ins Gewicht fallen. R. erscheint mir dort am glücklichsten, wo er den Gehalt der Stücke darlegt, wo er ihre Beziehungen zu den Zeitverhältnissen, ihre tiefere Bedeutung, ihren symbolisch-allegorischen Charakter aufdeckt; weniger glücklich, wo es gilt eigentlich ästhetisch zu schildern oder Werke mit einander zu vergleichen, am wenigsten glücklich, wo er rätselhaften Eigensinn Ibsens zu verteidigen sucht, etwa den sogenannten „Ibsenbruch", ohne das Konstruierte, Gemachte sehen zu wollen. Aber R. ist nun nicht etwa ein kritikloser Ibsenschwärmer; er folgt seiner Ueberzeugung, wenn er Noras Wandlung für psychologisch richtig hält, und er verhehlt es nicht, wenn ihm etwas verfehlt erscheint, etwa die Technik der „Gespenster" oder die Symbolisterei Ibsens. Die Vorlesungen über den „Volksfeind", „Die Wildente" und „Rosmersholm"[730]) sagen mir am meisten zu, sie schliessen sich auch am nächsten aneinander. — Die Gesamtauffassung Ibsens bei Reich misst seinen Dramen grösseren dichterischen Wert bei, als ihnen A. von Berger[731]) zuerkennt. Dieser behandelt sie als Allegorien, die nur dann verstanden werden können, wenn man ihre tiefere, versteckte Bedeutung erfasst; an sich aber rufen sie nach seiner Meinung einen reinen ästhetischen Eindruck nicht hervor. Das kunstfremde (!) Element in ihnen hält B. zudem für einen Widerspruch gegen die Naturtreue. Ein Vergleich der Hebbelschen Ideen mit denen Ibsens wird gestreift und im besonderen der Noratypus, das „Wunderbare" und die „Frau vom Meere" zusammengenommen. — Heinrich[732]) verglich flüchtig Schiller und Ibsen, ohne dass dabei viel herauskam. — Werner[733]) zog eine Parallele zwischen Halms Trauerspiel „Sampierro" und Ibsens „Nora", die viel Aehnlichkeit haben, und suchte die Verschiedenheiten gerade in den Aehnlichkeiten zu ergründen, um das Wesen zweier entgegengesetzter Dichtweisen zu enträtseln. Vorzüge wie Schwierigkeiten beider Methoden werden abgewogen, die Ibsens als die schwierigere, aber, wenn gelingend, als die wirksamere nachgewiesen, freilich mit der Erkenntnis, dass sie Ibsen wenigstens in der „Nora" nicht ganz gelang. Als Hauptresultat ergab sich, dass die ältere Technik dem Publikum die Mitarbeit erleichterte, vielfach zu leicht machte, die neuere das Publikum zu energischer Mitthätigkeit zwingen wolle, oft freilich ohne vollen Erfolg. — Brennert[734]) bedauert die geringe Kenntnis der nordischen Lyrik, die in Deutschland herrscht, und will für Ibsens Lyrik Stimmung machen, deren tiefen symbolischen Charakter er aufdeckt. Auch die Beziehungen zu den Zeitereignissen werden erwähnt, nur das satirische Moment nicht genügend berücksichtigt. Zudem vergisst der Vf., dass gerade die Uebersetzung von Ibsens „Digte" alles zu wünschen übrig lässt. — Mogk[735]) gab einiges über die Aufnahme Ibsens bei seinen Zeitgenossen und eine recht oberflächliche Charakteristik. Der Titel des Aufsatzes führt irre. — Mähly[736]) behandelte die Aufnahme Ibsens in Frankreich gleichfalls nur ganz flüchtig, reproduzierte eigentlich nur die Urteile Jules Lemaîtres und Adolphe Brissons über einzelne Dramen des Norwegers.[737]) — An dem Werke Ehrhards[738]), das mir nur aus Liers Recension bekannt ist, rühmt dieser die ausserordentliche Sorgfalt und liebevolle Hingabe. E. erklärt Ibsen aus den landschaftlichen und klimatischen Verhältnissen seiner Heimat, die den Hang zur Träumerei, die ins Ungeheuerliche strebende Phantasie und dagegen auch den Sinn für das Praktische, das Wirkliche nahelegte, — Gegensätze, die Peer Gynt in sich vereinigt. Die Entwicklung des Dichters wird verfolgt. Dem Buche fehlt nach L. nur eine Kritik des Dichters „von einer höheren Warte". — In Ibsens[739]) „Klein Eyolf" findet Kerr[740]) Ewigkeitsperspektiven; der Dichter be-

731) (IV 4 : 180.) — **732**) Curt Heinrich, „Schiller-Ibsen." Litt. Plauderei: Jungdeutschland 4, S. 52/4. — **733**) (IV 4 : 193.) — **734**) H. Brennert, Ibsen als Lyriker: Geg. 45, S. 182/5. — **735**) E. Mogk, H. Ibsen im Urteile seiner Zeit: BLU. S. 673/5. — **736**) (IV 4 : 211.) — **737**) × Advocatus diaboli. (= Gegen d. Strom. Flugschriften e. litt.-künstl. Gesellsch. N. 25.) Wien, Gerolds Sohn. 1894. 37 S. M. 0,50. (Bekämpft mit Geschick d. Wahrheitsfanatismus u. betont d. Notwendigkeit d. „Lebenslüge.") — **738**) A. Ehrhard, H. Ibsen et le théâtre contemp. Paris, Lecène, Oudin et Cie. 470 S. M. 3,50. |[L. Lier: Kw. 8, S. 41.]| — **739**) × C. Lombroso, Ibsens Gespenster u. d. Psychiatrie: Kw. 7, S. 12/3. (Aus d. „Zukunft"; vgl. JBL. 1893 I 12 : 358.) — **740**) (IV 4 : 196.) —

herrsche die Mathematik des Dramas wie keiner; er ist dabei aber zugleich „ein in die Unendlichkeit hinübergrübelnder Phantast". An dem Eindruck des Werkes unterscheidet K. drei Momente: die Handlung, die innere Form, das Symbol. — Lier[741]) dagegen findet, dass wir den Personen nur Neugierde, nicht Interesse im dramatischen Sinne zuwendeten, und lehnt in seiner Inhaltsanalyse die aufdröselnde Technik Ibsens ab. — Ein Ungenannter[742]) fand das Drama gerade als Kunstwerk kräftiger als viele seiner älteren Brüder. — Eine geradezu geniale Karikatur Ibsens lieferte eine Münchener Faschingszeitung[743]). — K. von Thaler[744]) war bemüht, die Eigenart der nordischen Schriftsteller aus den physischen und psychischen Zuständen ihres Landes zu begreifen und ihre Technik zu schildern.[745]) —

In Aug. Strindbergs[746]) neuem Roman „Tschandala" fand Friedrich[747]) den Kampf zwischen Kultur und Unkultur, und er verglich ihn darum mit Shakespeares „Sturm". —

Clemen[748]) würdigte die Bedeutung, die Georg Brandes[749]) für Dänemark hat, dem er Geistesfreiheit und persönliche Freiheit für die Individuen bringen wollte; so hat Brandes selbst sein Wirken charakterisiert. Der Vf. führt die Stellung des Kritikers anschaulich durch. —

Graf Leo Tolstoi trat als Erzähler[750–772]) persönlich immer mehr zurück, um dafür durch seine Polemik[773–776]) und seine religiös-philosophischen Ansichten[777–786]) zu wirken. Die Würdigung[787–789]) nach dieser Seite gab Fel. Schröder[790]); sehr feinfühlig entwickelt er die allmähliche Entstehung von Tolstois Lehre über Sittlichkeit und Socialismus, zeigt schon in den ersten Werken die Ansätze zu der späteren Entfaltung auf, verfolgt die Herausbildung von Tolstois Idee[791]) durch alle Stadien und zieht endlich die Folgerungen fürs Leben. Er stützt sich in der deutschen

---

741) L. Lier, H. Ibsens „Klein Eyolf": BLU. S. 97-100. — **742)** A. G., Klein Eyolf: Kw. 8, S. 101/3. — **743)** „Elf Cognacs" Familiendrama mit Velozipedsolo in 5 Akten v. Henrik Ibsen: MünchNN. Faschingsnummer 1895. — **744)** K. v. Thaler, Nordische Schriftsteller: NFPr. N. 11007. — **745)** ○ G. Brandes, Björnsons Romane: Zukunft 3, S. 592-603. — **746)** A. Strindberg, Tschandala. B., Bibliogr Bur. 1894. 188 S. M. 2,00. — **747)** R. Friedrich, E. neues Problem v. A. Strindberg: BLU. 1894, S. 473/6. — **748)** P. Clemen, G. Brandes: ML. 63, S. 236-41, 275-81. (Veranlasst durch „Menschen u. Werke" [JBL. 1893 I 12:316].) — **749)** ○ J. Thorel, La critique internat.: G. Brandes: RDM. 119, S. 337-58. — **750)** × Leo Graf Tolstoi, D. Ehre: FremdenZg. 1894, N. 1. — **751)** × id., E. russ. Rekrutenaushebung. Aut. Uebers. v. A. Elwerfeldt: Geg. 45, S. 43/4. — **752)** × id., D. Pathenkind. Aut. Uebers. v. A. Elwerfeldt: ib. S. 136-40. — **753)** × id., Familienglück (D. Roman d. Ehe). Erzähl. Mit Genehmigung d. Vf. aus d. Russ. übers. v. L. A. Hauff. 2. Aufl. B., Janke. 1894. 146 S. M. 1,00. — **754)** × id., D. Pathenkind. Gespräch müssiger Leute. 2 Erz. Aus d. Russ. v. A. Markow. B., Bibliogr. Bur. 1894. 12°. 61 S. M. 1,00. — **755)** × id., Unsere Armen u. Elenden. Aus d. Russ. v. H. Roskoschny. 2. Aufl. L., Gressner u. Schramm. 1894. 110 S. M. 0,80. — **756)** × id., Hinter Festungswällen: Sewastópol im Dec. 1854. — Sewastópol im Mai 1855. — Sewastópol im Aug. 1855. Erzähl. Aus d. Russ. v. H. Roskoschny. 2. Aufl. ebda. 1894. 182 S. M. 1,20. — **757)** × id., Im Kaukasus. D. Ueberfall. — Wie ich e. Moskauer Bekannten im Felde begegnete. — Beim Waldausroden. — Erzähl. dtsch. v. H. Roskoschny. 2. Aufl. ebda. 1894. 148 S. M. 1,00. — **758)** × id., D. Leinwandmesser. D. Gesch. e. Pferdes. Dtsch. v. H. Roskoschny. 2. Aufl. ebda. 1894. 67 S. M. 0,60. — **759)** × id., D. Morgen d. Gutsherren. Erzähl. Dtsch. v. H. Roskoschny. 2. Aufl. ebda. 88 S. M. 0,80. — **760)** × id., Stadt- u. Landleben. Dtsch. v. H. Roskoschny. 2. Aufl. ebda. 1894. 68 S. M. 0,60. — **761)** × id., D. Tod d. Iwan Ilitsch. Erz. Dtsch. v. H. Roskoschny. 2. Aufl. ebda. 1894. 92 S. M. 0,80. — **762)** × id., D. Roman d. Ehe. (D. Familienglück.) Dtsch. v. W. Lilienthal. 3. Aufl. B., Steinitz. 140 S. M. 1,00. — **763)** × id., Herr u. Diener. Erz. Dtsch. v. H. Roskoschny. B., Neufeld u. Henius. 102 S. M. 1,00. (Davon sofort 2. Aufl.) — **764)** × id., Herr u. Knecht. Erz. Uebers., mit e. Vorw. u. Erläuterungen vers. v. A. Garbell. 3. Taus. B., Stuhr. 83 S. M. 0,60. — **765)** × id., D. Herr u. sein Knecht. Aus d. Russ. übers. v. W. Henckel. Mit Bildn. (= BGLIA. N. 848.) Halle a. S., Hendel. 56 S. M. 0.25. — **766)** × id., Wirt u. Knecht. Aus d. Russ. v. A. Markow. 3. u. 4. Taus. B., Steinitz. 130 S. M. 1,00. — **767)** × id., E. Schicksal. Aus d. Russ. v. L. Wechsler. 3. Aufl. (= Ecksteins Reisebibl. N. 133.) B., Eckstein. 125 S. M. 1,00. — **768)** × id., Herr u. Knecht. D. Kaffeehaus v. Surate. Aus d. Russ. übers. v. Tkatsch. (= UB. N. 3373.) L., Reclam. 72 S. M. 0,20. — **769)** × id., Katia. Roman v. d. Ehe. Dtsch. v. G. Gärtner. (= Allg. Volks-Bibl. N. 69/1.) Neusalza, Oeser. 95 S. M. 0,20. — **770)** × id., Herr u. Knecht. Aus d. Russ. v. P. Kruse. (= Ecksteins 50 Pfenn.-Bibl. N. 18.) B., Eckstein. 72 S. M. 0,50. — **771)** × id., D Kreutzersonate. Aus d. russ. Ms. übers. Ausg. mit Nachw. B., Steinitz. 122, XII S. M. 1,00. — **172)** × id., Soldatenpflicht. N. d. russ. Ms. übers. Zürich, Schröter. 79 S. M. 0,80. — **773)** × id., D. Nichtsthun. Mit Genehmig. d. Vf. unter Ergänzung d. Censurlücken, nach d. Orig.-Ms. aus d. Russ. übers. v. L. A. Hauff. B., Janke. 1894. 72 S. M. 0,50. — **774)** × id., D. Hungersnot in Russland. Mit e. Nachwort. Mit Genehmig. d. Vf. aus d. Russ. übers. v. L. A. Hauff. ebda. 1894. 132 S. M. 1,00. — **775)** × id., Lasterhafte Genüsse. Aus d. Russ. v. L. A. Hauff. 2. Aufl. ebda. 1894. 92 S. M. 0,50. — **776)** × id., Grausame Genüsse. Aus d. Russ. ebda. 140 S. M. 1,00. — **777)** × id., Religion u. Moral. Antw. auf e. in d Eth. Kult. gestellte Frage. Aus d. russ. Ms. übers. v. Sophie Behr. B., Dümmler. 1894. 37 S. M. 0,60. — **778)** × id., D. Reich Gottes ist in Euch od. d. Christentum als e. neue Lebensauffass., nicht als myst. Lehre. Vom Vf. autor. Uebers. v. R. Löwenfeld. B., Dtsch. Verlagsanst. 1894. XX, 526 S. M. 5,00. — **779)** × id., Meine Beichte. Nach d. 2. Aufl. übers. v. L. A. Hauff. 2. Aufl. B., Janke. 1894. VIII, 136 S. M. 1,00. — **780)** × id., Gottes Reich ist in Euch od. d Christentum nicht als e. myst. Lehre, sondern als neue Lebensanschauung. Vollst. Uebers. d. russ. Orig.-Ms. v. L. A. Hauff. ebda. 1894. XII, 294 S. M. 2,00. — **781)** × id., Patriotismus u. Christentum. Dtsch. v. Adele Berger. B., Steinitz. 1894. 118 S. M. 1,50. — **782)** × id., Christl. Gesinnung u. Patriotismus. Uebers. v. W. Henckel. B., Gust. Müller. 1894. III, 69 S. M. 0,75. — **783)** × id., Christentum u. Vaterlandsliebe. Nach e. Kopie d. Orig.-Ms. mit Zusätzen d. Vf. aus d. Russ. übers. v. L. A. Hauff. B., Janke. 1894. 121 S. M. 1,00. — **784)** × id., Meine Beichte. Dtsch. v. W. Lilienthal. Vom Vf. autor. Ausg. 4. Aufl. B., Steinitz. 1894. 132 S. M. 1,00. (Dasselbe 5. Aufl. 1895.) — **785)** × id., Widersprüche d. empirischen Moral. Dtsch. v. Louise Flachs. ebda. 65 S. M. 1,00. |[B. Münz: BLU. S. 331/3.]| (Aus d. Zeit^w.) — **786)** × id., Religion u. Moral. (= Theosoph. Schriften N. 21.) Braunschweig, Schwetschke. 12°. 24 S. M. 0,20. (Aus „Sphinx.") — **787)** × F. Jodl, G. Glogau, Graf Leo Tolstoi (JBL 1893 I 12:330): DLZ. 1894, S. 772. — **788)** × R. Saitschik, D. Weltanschauung Dostojewskis u. Tolstois München, Schupp. 1893. XII, 107 S. M. 2,00. |[F. Jodl: DLZ. 1894, S. 772.]| — **789)** × B. Münz, Schriften über u. v. Tolstoi: BLU. 1894, S. 586/8. — **790)** Felix Schröder, D. Tolstoismus. Vom Vf. genehmigte Uebers. Dresden, Beyer. 1894. XI, 118 S. M. 1,50. (Vgl. d. Orig. JBL. 1893 I 12:337.) — **791)** ○ Joh. Poruck, D. Religion d. Zukunft. E. Stud. z. Prüfung d. Ideen d. Grafen Leo Tolstoj u. F. Nietzsches. B., Gottheiner. 1894. 24 S. M. 1,00. |[O. Immisch: BLU. 1894,

Uebersetzung, die von einer Dame unter seiner Mitwirkung zu stande gebracht wurde, auf briefliche Mitteilungen Tolstois, nach dem Erscheinen der französischen Ausgabe als Randbemerkungen zu ihr gegeben; darum kann Schr. als berufener Kommentator des Russen angesehen werden. Zudem stellt er das Ganze sehr geschmackvoll dar, ohne übrigens auf das Aesthetische näher einzugehen. Nur eine Bemerkung (S. 92) scheint mir wichtig, dass nämlich Tolstoi in seiner Komödie „Die Früchte der Bildung" die Wahrheit mit der „für das Theater notwendigen Vergrösserung" dargestellt habe; es wird also zugestanden, was vom strikten Naturalismus immer geleugnet wurde. Sehr zutreffend ist die allgemeine Charakteristik Tolstois (S. 91).[792]) — Die Erinnerungen Anna Seurons[793]) zeichnen sich durch Klatsch aus, der von Kraus[794]) ausgebeutet wurde, während Kühnemann[795]) dieses „Kammerdienerbuch" wegen seiner widerlichen Seiten zerfetzt.[796]) —

Dem deutschen Führer der jungen Generation Friedrich Nietzsche[797–805]) wurden von zwei Damen, seiner Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche[806]) und seiner Freundin Lou Andreas-Salomé[807]) grössere Biographien gewidmet. Jenes Werk soll nach seiner Vollendung gewürdigt werden. Dieses giebt eine willkommene Einführung in die Art, das Wesen und das Denken Nietzsches. Die beiden ersten Teile sind noch unter den Augen Nietzsches entstanden und von ihm mit der Vf. durchgesprochen worden; der dritte Teil „Das System Nietzsche" ist erst später ausgeführt worden. Die Vf. ist ganz in Nietzsches Gedankenwelt eingedrungen und liebt es, ihre Darstellung durch wörtliche Citate aus seinen Werken zu ergänzen. Sein Wesen erklärt sich ihr aus der Beobachtung, dass „in Nietzsche in stetem Unfrieden, neben einander und sich gegenseitig tyrannisierend, ein Musiker von hoher Begabung, ein Denker von freigeisterischer Richtung, ein religiöses Genie und ein geborner Dichter lebten (S. 23)." Sie erkennt in ihm den Zusammenbruch der bisherigen Religion bei weiter andauerndem Religionsbedürfnis, das sich nach und nach immer andere Götter schuf, und sie folgert aus diesen Versuchen die Umwandlungen und die Phasen der Entwicklung Nietzsches. Ihnen ist der zweite Teil gewidmet. Lou A.-S. nimmt drei ineinandergreifende Phasen an, die immer etwa ein Jahrzehnt umfassen: Die antiquarische (1868—78), die positivistische (1879—89) und die kritische. Schon in der ersten Phase finden sich die vier Gedanken, von denen Nietzsche bis zum Schlusse nicht mehr loskommt, das Dionysische, die Décadence, das Unzeitgemässe, das Genie; sie bleiben in allem Wechsel die festen Punkte. Die Vf. zeigt dies nun im einzelnen, zeigt, wie Wagner-Schopenhauer in der ersten, Paul Rée in der zweiten, das eigene Selbst in der dritten Nietzsches Götter sind, zeigt, wie er sich häutete, indem er immer wieder im Gesetze des Gegensatzes sich bewegte, wie er in seiner letzten Phase wieder zu seinem Anfange zurückkehrt, zugleich aber den Versuch macht, seine Gedanken systematisch zu ordnen. Aber sein Augenleiden und seine Gewöhnung an sprunghaftes Denken wurden ihm zum Fluch; auch jetzt blieb er in Aphorismen stecken. Die Vf. enthüllt den tieferen Grund dieser Erscheinung, Nietzsches Scheu vor jeder rein begrifflichen Lösung eines Problems, seine „Feindschaft" gegenüber dem Abstrakt-Logischen, seine Neigung, jeden schwierigen Begriffsknoten mit einem Schwerthieb zu zerhauen. Sie erkennt einen typischen Verlauf für die Entstehung aller Grundgedanken in Nietzsches „Zukunftsphilosophie": „Zuerst das Anknüpfen an einzelne letzte Konsequenzen der modernen Erfahrungswissenschaft, dann ein Umschlagen seiner Gemütsstimmung in der Auffassung solcher Ergebnisse, ihre Zuspitzung und Uebertreibung bis aufs Aeusserste, und endlich, daraus fliessend, seine eigenen neuen Theorien" (S. 157). Der reine Hegel! Für die Erkenntnislehre, die Ethik und die Aesthetik Nietzsches wird das klar dargethan, besonders wie sich seine Ethik allmählich in Aesthetik wandelt, aber in eine Art „religiöser Aesthetik" (S. 209), wodurch uns erst ein volles Verständnis Nietzsches möglich wird. Der Ausdruck von der Welt des Schönen und ihrer „phantastischen Selbsttäuschung" (S. 209) sei nur herausgegriffen. Das Tragische vor allem wird als die charakteristische Verkörperung der Nietzscheschen Anschauungen dargestellt (S. 217 ff.), insofern es die Doppelnatur im Menschen am besten enthüllt. Die Vf. bekämpft einzelne Irrtümer,

---

S. 660.]| — **792**) × [H.] W[ittmann], Leo Tolstoi u. sein neues Buch: NFPr. N. 10751. (Spottet über die russisch-franz.-Freundschaft.) — **793**) ○ Anna Seuron, Graf Leo Tolstoi. Intimes aus seinem Leben. Her. u. mit e. Einl. vers. v. Eugen Zabel. B., Cronbach VI, 172 S. M. 2,00. |[B. Münz: BLU. S. 330/1; LCBl. S. 1019-20]| — **794**) × Eberh. Kraus, D. kleinen Menschlichkeiten d. Grafen Tolstoj: ML. 64, S. 337-40. — **795**) E. Kühnemann, Noch einmal d. kleinen Menschlichkeiten d. Grafen Tolstoj: ib. S. 433/5. — **796**) × E. Schreiben Tolstois: AKünstler-SchriftstellerZg. 7, S. 131. (An d. Budapester Schriftsteller Eugen Schmitt. T. bezeichnet als grössten Feind d. Wahrheit u. d. wahren Fortschritts nicht d. Unwissenheit, sondern d. listigen Kompromisse in allen Verhältnissen.) — **797**) ○́ Th. Achelis, F. Nietzsche: WIDM. 76, S. 99-111. — **798**) ○ (IV 5a:36.) — **799**) ○ (IV 5a:41.) — **800**) ○ (IV 5a:37.) — **801**) ○ (IV 5a:38.) — **802**) × L. Stein, Nietzsches Weltanschauung (JBL. 1893 I 12:379). |[L. Busse: DLZ. S. 454/5; O. Immisch: BLU. 1894, S. 641/4; L. Arréat: RPhilos. 37, S. 682/3.]| — **803**) × O. Immisch, H. Katz, D. Weltanschauung Nietzsches (JBL 1893 I 12:384): BLU. 1894, S. 657-60. — **804**) × id., F. Nietzsche: ib. S. 641/4. (Besprechungen.) — **805**) ○ Martha Asmus, E. Blick in Nietzsches Jenseits v. Gut u. Böse: Ges. S. 535-43. — **806**) (IV 5a:34.) |[O. Immisch: BLU. S. 715/7.]| — **807**) Lou Andreas-Salomé, F. Nietzsche in seinen Werken. Mit 2 Bildern u. 3 facs. Briefen Nietzsches. Wien, Konegen. 1894. V, 263 S. M. 6,00.

die sich Nietzsche gegenüber eingeschlichen haben, vor allem (S. 189 ff.), die Unterscheidung zwischen Herren- und Sklavenmoral, die gewöhnlich nicht im Sinne Nietzsches verstanden werde. Der vollendete Mensch mit seiner Herrennatur sollte nur ein Uebergang zu einem höheren Zustand sein (S. 195), der „Unmensch" sollte dem „Uebermenschen" nur als Sockel dienen, stellte nur den unbehauenen Granitblock dar, der gefordert wird, um auf ihm eine Götterstatue aufzurichten (S. 201). Für diese Statue fand Nietzsche den Namen „Zarathustra", und er suchte ihn dadurch erklärlich zu machen, dass er (S. 205/6) an die Katharsis anknüpfte. Im Entfesseln aller wildesten Triebe liegt der Umschlag, denn es ruft einen Zustand hervor, in dem der egoistische Selbstgenuss durch Uebermass und Uebertreibung zu einem Leiden am eigenen Selbst, zu einem Ekel vor den Trieben und zur Sehnsucht nach dem eigenen Gegensatz wird. Die Vf. verfolgt den Weg, den Nietzsche weiter zurücklegte, fasst den Zarathustra als Dichtung, die eigentlich die esoterische Lehre Nietzsches enthält, und kennzeichnet die Idee von der ewigen Wiederkunft aller Dinge als den Gipfel, aber auch das grauenvolle Ende der Nietzscheschen Philosophie, so dass mit ihr das Ueberschlagen in den Wahnsinn eintritt. Nach Lou A.-S. stand Nietzsche zum Schlusse stark unter dem Einflusse von Paul Deussens „System des Vedânta" (S. 242 Anm.). Die Vf. giebt vielfach ganz neue Aufschlüsse, kann auch Unbekanntes, Briefe Nietzsches, einzelne Aphorismen (unter ihnen besonders wichtig S. 125/6 die 10 Gebote vom Stil) mitteilen, bringt zwei Porträts und mehrere Facsimile von Nietzsche, gleitet nur über das äussere Leben Nietzsches rasch hinweg, um sich ausschliesslich mit seinem inneren Leben zu beschäftigen; und dieses ist auch das wichtigere.[808]) — Weigands[809]) Würdigung bezeichnete Jodl[810]) als eine vordringliche „angebliche Psychologie", die wortreich die Décadence schildere, dabei aber ihren Vf. selbst als Décadenten zeige. — Federn[811]) verglich Emerson und Nietzsche miteinander, beide mit Carlyle, und fand als Formel des Gemeinsamen, beide seien „ungoethesch"; er zeigte aber auch die Unterschiede der beiden und urteilte über die letzten Werke Nietzsches ab. — Den Konflikt zwischen Nietzsche und Wagner, den auch Lou Andreas-Salomé nur von seiner prinzipiellen, nicht von seiner persönlichen Seite darstellt, suchte Gast[812]) zu erklären.[813]) —

Von den deutschen Naturalisten (vgl. IV 4 : 212—78a) haben wir nur zu sprechen, insofern sie zu sachlichen Auseinandersetzungen Stoff gaben. Schiff[814]) fand, dass im allgemeinen der Naturalismus wie in den übrigen Künsten auch auf der Bühne eine kurzlebige Mode gewesen sei; es blieb von ihm nur die Vorliebe für den Reflex moderner socialpolitischer Bewegungen auf dem Theater. Er deckte dann in den Dramen Richard Nordmanns, Sudermanns, Ernst von Wolzogens[815]) ein neues Problem auf, neu wenigstens im bürgerlichen Drama: Er möchte es „moralische Schwäche" nennen.[816]) — Otto Ernst[817]) besprach eingehend die beiden Epen „Joss Fritz der Landstreicher" und „Vestigia Leonis" von Richard Nordhausen (Leipzig, Jacobsen 1892 und 1893) und benutzte die Gelegenheit zu einer kurzen Würdigung Scheffels, Wolffs und Baumbachs, um dann ausführlich und zutreffend den Dilettantismus zu charakterisieren, der sich in Werken wie in denen Nordhausens mit abgebrauchten, unpassenden, wenn auch wohlklingenden Phrasen breit macht. Er hält das Pathos Schillers hoch und spricht sehr richtig von Schillers Kunst, „mit Tonmassen als Ausdrucksmitteln zu operieren." Pathetisch thun, sei noch nicht pathetisch sein. Zum Schlusse wendet er sich gegen jene Kritiker, die Nordhausen gegen den Naturalismus ausgespielt und übermässig gerühmt haben. Er erkennt aber in den „Verirrungen" der Naturalisten selbst wenigstens Kraft, die zur Kunst unentbehrlich ist. Die ganze Besprechung, obwohl nur dem einen Dichter gewidmet, erhebt sich doch zu einer Schilderung kraftloser Dilettanterei und ist dadurch bedeutsam. — Im Gegensatze zu ihm betrachtet Rich. Weitbrecht[818]) Nordhausen als „den einzigen Ependichter der Gegenwart", nennt ihn „eine gewaltige dichterische Kraft", „eine grosse, hinreissende dichterische Kraft". In dem Epos „Vestigia Leonis" sei keine Stelle zu finden, die mühsam gemacht wäre, kein Flickvers, keine banale Phrase, so dass W. die deutsche Dichtung zu diesem Epos beglückwünscht. — Der Unterschied zwischen beiden Urteilen ist so schreiend, dass Otto Ernst[819]) begreiflich verschiedenen

---

|[O. Immisch: BLU. 1894, S. 641/4; O. Flügel: ZPhilosPäd. 2, S. 225/6; C. Dohany: Geg. 45, S. 378-80.]| — **808**) × Chth., Nietzsche u. seine Bedeut.: Kw. 8, S. 177-81. — **809**) × W. Weigand, Essays. Neue Ausg. München, Franz. 1894. 321 S. M. 4,50. |[Fr. Jodl: DLZ. 1894, S. 614/5.]| — **810**) id., F. Nietzsche. E. psych. Versuch (JBL. 1893 I 12 : 381). ebda. 1893. 116 S. M. 2,00. |[Fr. Jodl: DLZ. 1894, S. 614/5; O. Immisch: BLU. 1894, S. 657-60.]| — **811**) K. Federn. R. W. Emerson u. F. Nietzsche: NFPr. N. 10732. — **812**) P. Gast, Nietzsche u. Wagner: Kw. 7, S. 61. (Aus d. FZg.) — **813**) × M Necker, Nietzsches Jugend: NFPr. N. 11182. — **814**) E. Schiff, Berl. Theaterbrief: ib. N. 10878. — **815**) A. Kerr, Leichenschau: ML. 63, S. 1514/8. (Macht sich bes. über Nordaus Stück „D. Kugel" lustig u über einige andere Dramen, darunter auch v. Ernst v. Wolzogen.) — **816**) × E. Schiff, Berl. Theaterbrief: NFPr. N. 11189. (Hirschfelds „Mütter", Wilbrandts „Meister v. Palmyra" u. einige Kleinere behandelnd.) — **817**) Otto Ernst, Zwei neue Epen oder D. Naturalisten Verzweiflung u. Ende: ML. 64, S. 193-206. — **818**) R. Weitbrecht: BLU. 1894, S. 251/3. — **819**) Otto Ernst, Neue Kritik u. neue Verse: ML. 64, S. 1157-63, 1190/6. (S. o. N. 536. Schlägt in d. Besprech. e. witzelnden, höhnenden Ton an, wie einstens P Lindau.) —

Angriffen ausgesetzt war, was ihn veranlasste, die gegenwärtige Kritik, das Litteratentum und die traurigen Verhältnisse mit ihrem Mangel an künstlerischer und sittlicher Disciplin zu charakterisieren.[820]) —

In Gerhart Hauptmanns[821]) „Biberpelz" entdeckt Lier[822]) einen Zug, der als Schwäche der Modernen, ja geradezu als eine Verzeichnung der Wirklichkeit erscheint, nämlich den mangelnden Schluss.[823]) (Noch schlechter kommt Ernst Rosmers „Dämmerung" weg, in der L. nur eine misslungene Ibsennachahmung sieht.) — Carstanjen[824]) erklärte natürlich den Vorwurf, dass Hauptmann mit „Hannele"[825]) den Prinzipien seiner Schule untreu geworden sei, für lächerlich und erkennt die Schwenkung als eine Folge der Entwicklung. Dagegen äussert er seine Zweifel sowohl an der psychologischen Richtigkeit als der ästhetischen Ausführung der Fiebervisionen; besonders die von jedem unangenehm empfundene Thatsache, dass Hannele zugleich krank im Bett und agierend im Traum auf der Bühne erscheinen solle, hat er gerügt. — Seidl[826]) führte einiges zur Verteidigung an, vermisst aber in dem Drama die Verwertung der Musik zum Ausdruck des Idealismus. — Kummer[827]) verlangt, man solle alle Dramen nach Technik und Gehalt prüfen; bei der Technik: Dialog, Charakteristik und Aufbau, beim Gehalt: gedanklichen, dichterischen und sittlichen unterscheiden. Das seien sechs Punkte, die jeder genaue Beurteiler bei jedem Drama berücksichtigen müsse, wenn er dadurch auch etwas schablonenhaft wird. Der Vf. macht die Anwendung seiner Theorie bei Halbes „Jugend" (s. u. N. 840/2) und Hauptmanns „Hannele", aber er wird den Stücken überhaupt nicht gerecht, weil er etwas von ihnen verlangt, was sie aus Prinzip nicht bieten wollten. An Halbes Stück rühmt er die Sprache und die Charakteristik, tadelt er den Aufbau; was den Gehalt betrifft, vermisst er vor allem die „Idee", nicht eine künstlerische, sondern den „Durchblick ins Grosse, Unendliche", vermisst er „Kraft", das ist ihm nämlich dichterischer Gehalt, und endlich ist das Stück geradezu unsittlich. An „Hannele" tadelt K. vor allem den Dialog, das sei kein Kunstwerk mehr, sondern „Fabrikat nach bereits mehrfach abgenutztem Muster". „Charakteristik wird man billigerweise in einem Stück nicht suchen dürfen (!), dessen Personen mehrere Fratzen (!), ein verröchelndes Kind, drei bis vier Engel und der Heiland sind." Aufbau, Gehalt sind überhaupt nicht vorhanden: „Nicht die leiseste Spur eines Gedankens." Dichterisch: „höchst widerwärtig", der sittliche Gehalt „null". Und damit soll nun dem Leser ein Massstab für das Wertverhältnis der beiden Dramen gegeben sein! damit sollen wir den Typus der richtigen Dramenkritik empfangen haben! —

Herrmann Sudermann[828]) wird von Lothar[829]) als der Dichter der Antithese und als ein Dramatiker behandelt, der mehr typische als individuelle Figuren zeichne. An „Jolanthes Hochzeit" rühmt er den Humor, dessen Mangel mir die Novelle gerade um ihre Wirkung zu bringen scheint. — Freiberg[830]) betonte Sudermanns Ironie, zugleich aber seine Sittlichkeit. Die „Heimat" hält er für bedeutender als die früheren beiden Werke. — Die Heimat als die Heldin in Sudermanns gleichnamigem Stücke, nicht Magda suchte Herzl[831]) aus Anlass der Pariser Aufführung[832]) zu erweisen. — Die ungleiche Aufnahme von Sudermanns „Schmetterlingsschlacht" in Wien und Berlin veranlasste Necker[833]), das Verhältnis beider Städte zu streifen, ohne dass er aber tiefer gegangen wäre. — Heilborn[834]) besprach die Innerlichkeit dieses Stückes und die Mütter in Sudermanns Stücken. — Speidel[835]) analysierte in seiner Weise Sudermanns „Glück im Winkel" mit dem Resultat, dass es einen guten Charakter und eine gute Scene biete, im ganzen misslungen sei, von Franzosen und Hauptmann beeinflusst und wegen des sentimentalen Schlusses unmöglich werde. — Necker[836]) betrachtete dieses Schauspiel als „ein Amalgam Sudermannscher Motive und Nietzschescher Ideen"; Sudermann bringe den uralten Gegensatz von starken und schwachen Charakteren in Nietzsches Beleuchtung, das ergebe jedoch eine Inkonsequenz, weil zwei Weltanschauungen unausgeglichen nebeneinander stünden. Humor fehle Sudermann. Das Stück lasse kalt, stosse sogar ab, „so viel Gestaltungskraft sich auch darin zeigen mag." — Wittmann[837]) betrachtete Sudermanns Roman „Es war" als einen Beweis, dass „alt" und „neu" in der Kunst,

---

820) × M. Necker, Wiener Dichter: NFPr. N. 10872. (Besprech. einiger Werke v. Wiener Autoren, ohne dass auch nur d. Versuch unternommen würde, d. gemeinsamen Eigentümlichkeiten aufzuweisen.) — **821**) ○ × × (IV 4 : 214.) |[R. Opitz: BLU. S. 389-90.]| — **822**) L. Lier, Neue Dramen: BLU. 1894, S. 92/3. — **823**) × Hauptmanns Biberpelz: Kw. 7, S. 19. (Kein Lustspiel, keine Posse, aber e. Menschenschilderung. Als Satire nicht vollendet, weil d. naturalist. Kleinmalerei es verhinderte.) — **824**) Fr. Carstanjen, D. Traumcharakterisierung in Hauptmanns „Hannele": Kw. 7, S. 156/7. — **825**) × F. Mamroth, Hannele: ib. S. 115/6. — **826**) A. Seidl, Nochmals: D. Traumcharakterisierung in Hauptmanns „Hannele": ib. S. 188/9. — **827**) (IV 4 : 253.) — **828**) ○ Fr. Sintenis, Litt. Ansichten in Vortrr. H. Sudermann, H. Seidel, Bret Harte, Mark Twain, E. Bellamy. Dorpat u. Fellin, E. J. Karows Univ.-Buchh. 1894. 105 S. M. 2,00. |[R. Opitz: BLU. S. 389.]| — **829**) R. Lothar, H. Sudermann. (= I 1 : 23, S. 172-81.) — **830**) Th. Freiberg, H. Sudermanns dramat. Schaffen: DDichterheim. 14, S. 450/1. — **831**) Th. Herzl, Pariser Theater („Heimat" v. Sudermann): NFPr. N. 10949. — **832**) × J. H., Sudermanns „Heimat" u. d. franz. Kritik: AKunstnachr. 1, N. 3. — **833**) M. Necker, Sudermanns „Schmetterlingsschlacht": BLU. 1894, S. 692/4. — **834**) (IV 4 : 275.) — **835**) (IV 4 : 277.) — **836**) M. Necker, Sudermanns Schauspiel „D. Glück im Winkel": BLU. S. 753/5. — **837**) [H.] W[ittmann], „Es war": NFPr. N. 10882. — **838**) F. Poppenberg, Suder-

zumal auf stofflichem Gebiete, hohle Schlagwörter seien. Sudermanns technisches Geschick, zumal seine sprachliche Zauberkunst wird gerühmt, das Uebermass an Schilderung des unnötigen Unbedeutenden dagegen getadelt. Was ihm zur Meisterschaft fehle, sei „Einfachheit, das Kolorit, das nicht blenden und berauschen will, sondern in stiller Harmonie das Tiefinnerste der Menschen und Dinge wiederspiegelt.“ — Poppenberg[838]) fand, dass in der modernen Epik das Erzählen durch das Darstellen abgelöst worden sei. Sudermanns Technik zeige sich stark dramatisch. P. vergisst nur, wie viel Abgebrauchtes, Marlitthaftes der Roman doch immerhin enthält.[839]) —

An Max Halbes (s. o. N. 827) „Jugend“ rühmte Speidel[840]) die sichere Technik, verteidigte den Schluss und kam zu dem Gesamturteil: „Man sagt, die ‘Jugend’ sei von einem Naturalisten; wir können nur sagen, dass sie von einem Dichter ist.“[841–842]) —

Die Leidenschaft auf der Bühne hat Speidel[843]) schon lange nicht gefunden wie in Arth. Schnitzlers „Liebelei“; er preist das Stück mit seinem echten Lokalton und den neuen Seiten, die es enthält.[844–848]) —

Ueber die Zukunft der Litteratur äusserte sich Bahr[849]) im Hinblick auf Jules Hurets und Curt Grottwitz „Enquête“ zweifelnd; er weiss auch nur wie alle anderen, dass die Zukunft unbestimmt sei, aber dass die Litteratur keine Gegenwart hat. — Zukunftsbahnen, einen neuen Stil, wenigstens im Werden, den Beginn der grossen neuen Kunst aber entdeckte Bahr[850]) in der „Gäa“ von Adalbert von Goldschmidt, für die er eifrig Propaganda zu machen suchte. Da hätten wir nun als Litteratur der Zukunft eine Art Synthese von Naturalismus und Symbolismus, eine neue Art des Gesamtkunstwerks. —

I,11

Geschichte des Unterrichts- und Erziehungswesens.

Paul Stötzner.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1895 wird im siebenten Bande nachgetragen.]

---

manns Roman: ML. 63, S. 1601/6. — **839**) × R. Lothar, Vom dtsch. Roman: NFPr. N. 11154. (Enth. e. wohlverdiente Würdig. F. Mauthners.) — **840**) (IV 4: 254.) — **841**) × M. Halbe: NFPr. N. 11192. (E. Schilderung seiner Person u. seines Wiener Besuches. Nachr. über d. Entsteh. seiner Werke u. über d. Münchener Intime Theater.) — **842**) × Verbot von Halbes Jugend: AKünstlerSchriftstellerZg. 7, S. 132. (Verbot v. d. niederösterr. Statthalterei ohne Begründung.) — **843**) L. Sp[eidel], Burgtheater: NFPr. N. 11184. — **844**) ○ (IV 4: 253.) — **845**) ○ Matz Uppenkopp, e. Ganzmoderner: Zukunft 8, S. 132/7. — **846**) × Hedwig v. Szykowska, Ernst Schulz als Schriftsteller: FrauenZg. N. 9, S. 67/8. — **847**) × H. Schmidkunz, „Erlebte Gedichte“: Geg. 46, S. 137/9. (Bespr. O. J. Bierbaums unter obigem Titel erschienene Gedichte sehr fördernd; betrachtet sie nach Seite d. Technik, zeigt, wie viel Gemachtes sie enthalten, u. wendet auf viele von ihnen d. Charakteristik an, d. Rob. Zimmermann vom Sophistiker bezw. Rhetor im Gegensatze z. Lyriker gegeben hat. Wichtig ist auch d. Analyse d. Form u. d. Rhythmus. Vgl. JBL. 1894 IV 2b: 391.) — **848**) × V., R. v. Platzer, Zeitgemässe Betrachtungen (JBL. 1893 I 12: 268): BLU. 1894, S. 29. — **849**) H. Bahr, D. Zukunft d. Litt. (= N. 537, S. 12/9.) — **850**) id., Adalbert v. Goldschmidt. (= N. 537, S. 110-21.) —

I,12

Kunstgeschichte.

Cornelius Gurlitt.

Kunstlehre N. 1. — Kunstkritik N. 29. — Verschiedenes (Medaillenwesen, Schaufenster, Plakate, Schule und Kunst, Individualismus, örtliche Betrachtungsweise, sociale Interessen, die Frau in der Kunst, Professorentitel) N. 88. — Kunstgeschichte: Allgemeine Darstellungen N. 116. — Topographie: Allgemeines N. 133; Schlesien N. 140; Königreich Sachsen N. 143; Provinz Sachsen N. 146; Anhalt N. 151; Thüringen N. 152; Bayern N. 155; Württemberg N. 161; Baden N. 166; Hessen N. 171; Frankfurt a. M. N. 173; Pfalz N. 176; Rheinlande N. 177; Hannover N. 182; Braunschweig N. 185; Schleswig N. 187; Hamburg N. 188; Pommern N. 189; Westpreussen N. 192; Ostpreussen N. 193; Livland N. 195; Posen N. 196; Oesterreich N. 199; Schweiz N. 220. — Malerei der Renaissance: Allgemeines N. 222a; J. Sunter N. 227; M. Pacher N. 228; M. Schongauer N. 231; B. Striegel, Daprazhauser N. 234; M. Grünewald N. 235; B. Bruyn, J. Seisenegger N. 237; Hans Raphon N. 238; Ring des Frangipani, Jan Schorel N. 239; M. Wohlgemuth N. 240; A. Dürer N. 244; Ad. Kraft N. 260; B. Beham, G. Pencz N. 261; Chr. Amberger N. 263; P. Flötner N. 266; Hans der Maler zu Schwaz N. 268; H. Holbein d. J. N. 269; H. Baldung Grien, Gilg Has N. 272; L. Cranach d. Ae. N. 279; F. Tymmermann N. 282; Hans Brüggemann N. 283. — Baukunst N. 285. — Kunst des 17. und 18. Jh. N. 290. — Klassische und romantische Zeit N. 335. — Die neuere Zeit: M. von Schwind, H. Makart N. 356; A. Achenbach, H. Gude N. 357; F. von Defregger, Mathias Schmid, Toni Grubhofer N. 365; F. Keller N. 372; Ed. Grützner, G. Max, F. A. von Kaulbach, H. Kaulbach N. 373; F. von Lenbach (Vilma Parlaghy) N. 379; Rud. Schumann N. 392; A. von Werner (L. Ury) N. 393; A. Feuerbach, Gottfried Keller, R. Henneberg N. 398; B. Piglhein N. 404; A. von Pettenkofen, W. Leibl N. 410; A. Menzel N. 412; A. Böcklin, H. Thoma, L. von Hofmann, M. Klinger N. 438; M. Liebermann, F. Skarbina N. 462; F. Stuck N. 468; H. Prell, H. Vogel N. 470; W. Gentz, R. Warthmüller N. 474; A. Kampf N. 476; Dora Hitz, Louise Begas-Parmentier N. 478; Zeichner (J. Sattler, S. Schneider, C. W. Allers, Ed. Unger, Herm. Vogel) N. 482; K. W. Diefenbach N. 494. — Bildnerei N. 496. — Baukunst N. 526. — Graphische Künste N. 565. — Kunstgewerbe N. 592. — Geschichte der Karikatur N. 642. — Kunsthistoriker N. 645. — Sammlungen N. 659. —

Kunstlehre. Die stärkste geistige Leistung wandte sich, nachdem der eigentlich journalistische Kampf um die neue Kunst in etwas ruhigere Gleise gelenkt ist, an die ästhetische Begründung des Schwankens in der Kunstanschauung. Unverkennbar drängen die selbständigeren Köpfe von der romantischen Aesthetik fort, indem sie von Kant direkt auf die neueren psychologischen Untersuchungen hinübergreifen. Dabei kommt es immer mehr zu einem völligen Wandel in der wissenschaftlichen Ausdrucksform, der das Verständnis des einzelnen wie der Parteien unter einander immer mehr erschwert. Schon um des Ortes willen, wo er gehalten wurde, auf dem kunsthistorischen Kongress zu Köln (1.—3. Okt. 1894), ist Carstanjens[1]) Vortrag über „Kunstbetrachtung und neue Aesthetik" beachtenswert; mehr noch wegen seines Inhaltes, der die Hörer, namentlich jene vielen Detailkenner der Kunstgeschichte unter ihnen, zu einem Umdenken ihrer Stellung zu ihrem Arbeitsgebiet — es steht zu fürchten, vergeblich! — anzuregen suchte. Die Forschung hat sich, so führt C. aus, nicht mit dem Individuum und nicht mit den Objekten allein zu beschäftigen, sondern mit den Beziehungen beider zu einander; sie solle sich mit allen Individuen, nicht wie bisher bloss mit den von ihr willkürlich als normal bezeichneten, sie soll sich nicht nur mit den Kunstprodukten, sondern mit allen Werken menschlichen Schaffens befassen. Da das Schöne nur eine Urteilsform ist, da wir wohl gotisch oder griechisch, nicht aber schön bauen oder malen können, so kann man also auch keine Lehre vom Schönen aufstellen. Denn dass wir etwas als schön empfinden, liegt nicht an der Beschaffenheit des Objektes und nicht an der des Subjektes, sondern es ist eine vom Individuum ausgehende Charakteristik des Objektes, also die Bezeichnung eines Verhältnisses zwischen beiden. Feststehend ist nur das Charakterisieren; die Anwendung auf das einzelne Objekt wechselt und wird in dauerndem Wechsel bleiben, weil die Beziehung zwischen Individuum und Objekt sich fortwährend ändert. Die neue Aesthetik wird also die Beziehung der gesamten vorliegenden und denkbaren ästhetischen Aussagen zu den Aenderungen des Centralorganes behandeln, denen sie logisch zugeordnet sind, — und ferner wird sie diese Beziehungen zu den Aenderungen des Objekts (Umgebungsbestandteiles) betrachten müssen. Unser ästhetisches Verhalten zu den Werken der Natur und Kunst ist zu untersuchen, die Aufnahmebedingungen in uns und in anderen, die „Aenderungen" im Gehirn beim Betrachten sind zu benennen, ihrer Denkbarkeit und Wirklichkeit nach zu klassifizieren. Somit kommen wir zu einer unendlichen Menge der Möglichkeiten in der Betrachtung, denen aber das Lebensgesetz die unwandelbare Grundlage bietet. Die Formulierung der Frage der Aesthetik wird zu lauten haben: Wenn unter dem Grundgesetz des ästhetischen Verhaltens eine Aussage so und so ist, dann liegen die und die Aenderungen eines Centralorganes des Aussagenden vor — und umgekehrt. Oder: Ueber welche Mittel verfügen wir, um die Umgebungsbestandteile so zu gestalten, dass sich an sie ein ästhetisches Verhalten knüpfe. Diese, sich wiederholt auf

1) [F. Carstanjen], Offiz. Ber. über d. Verhandl. d. kunsthist. Kongresses in Köln 1.-5. Okt. 1894. Nürnberg, Stich. 102 S. 4 Taf. M. 3,60. (Vgl. VossZg. 1894, N. 468, 478; Kunstchr. 6, S. 177-82, 193/6, 209-11; s. auch o. I 10:154f/7.)

Rich. Avenarius[2]) biomechanische Grundlegung der neuen allgemeinen Erkenntnistheorie stützende Rede geht wieder, wie der im Vorjahre erwähnte Aufsatz C.s (JBL. 1894 I 9 : 6), von meinem Ausspruche aus: „Schön ist, was gefällt. Für mich ist schön, was mir gefällt! Für andere anderes!" und zwar nennt C. dies eine völlige Abkehr von der Aesthetik. Aesthetik ist aber die Wissenschaft des Schönen, oder nach Max Schasler die Wissenschaft des Schönen und der Kunst. Ich kann nicht finden, dass C. in der „Abkehr" mir irgendwie nachstehe, nur mit dem Unterschied, dass er das Wort „Aesthetik" mit in seine kunstpsychologischen Betrachtungen aufnahm. Mir kam es in mehreren, in der „Gegenwart" seit 1891 erschienenen Aufsätzen bei der Besprechung der Werke von Göller, Alt, Georg Hirth usw. darauf an, klar, aber leicht verständlich und eindringlich genau das festzustellen, was C. hier in wissenschaftlicher Form ausspricht, nämlich dass das Schöne nicht den Dingen innewohnt und seine Anerkennung nicht aprioristisch vom Individuum gefordert werden kann, wie Kant will, sondern dass es auf dem Verhältnis des einzelnen zum Objekt beruht, dass es nur im Charakterisieren des Objekts durch die Person bestehe. In der Kritik der Aesthetik stimmen wir also überein. Das Positive aber in C.s Ausführungen ist zunächst nur eine Anweisung an die Zukunft. Ich werde mich gern belehren lassen, wenn sie zur Zahlung kommt. Mir will aber scheinen, als sei damit, dass die Aesthetik der Zukunft den Weg ausschliesslich auf die Beschreibung der Individuen, der Objekte und des Verhältnisses beider zu einander zuweisen wird, kein Abschluss gefunden. Der menschliche Geist sucht den ursächlichen Zusammenhang und drängt zu einer logischen Verknüpfung, zum Aufbau des Systems, zur Herausbildung einer Wissenschaft aus der Beschreibung zur Schlussfolgerung. C.s Auffassung wird, zur herrschenden geworden, der Kunstgeschichte eine ausserordentliche Vertiefung geben, zu einer neuen Durcharbeitung zwingen, wie sie ja auch auf die gesamte Kulturgeschichte anwendbar ist, aber sie ist eben keine Aesthetik, sondern die vollkommenste Auflehnung gegen diese — zu meiner aufrichtigen Freude. — Einer älteren Gedankenreihe entspross Milthalers[3]) Buch „Das Rätsel des Schönen." Ausgehend von dem Unterschiede zwischen metaphysischer und positivistischer Wissenschaft, behandelt er zunächst die auf die Untersuchung der Kunsttechnik begründete Methode der schönheitlichen Erkenntnislehre, dem jene der Analyse des geistigen Vorganges im kunstgeniessenden Subjekt, an Kant, Schiller und Spencer anschliessend, folgt. Diese Aesthetik nun darzustellen, und zwar in ausgesprochenem Gegensatz zu dem sie bekämpfenden Buch von Guyau (Les problèmes de l'esthétique contemporaine, Paris 1884), ist M.s Absicht. Er geht von dem Grundsatz aus, schön sei, dessen Genuss uns Freude bereite, so lange der Genuss zwecklos sei, mithin sei das Kunstgeniessen Spiel, eine Geistesübung ohne einen für das Individuum und die Gattung nützlichen Zweck, geistiges Gliederregen, schön also das, was ohne Ueberanstrengung viele geistige Kräfte in uns in Uebung setzt. Mit dem Interesse an dem Gegenstand hört die Zwecklosigkeit des Spieles auf, wird das Spiel beeinträchtigt durch die auf Wirkliches gerichtete Absicht. Daher besteht die Kunst in Nachahmung, die die Aussendinge so ordnet, dass die associativen Vorstellungen und Gefühle klar und stark geweckt werden. So wird für M. das Kunstwerk das Bild einer associationsvollen, einheitlich verknüpften Mannigfaltigkeit. Die Fragen über die Einteilung der Künste können hier übergangen werden, ebenso wird man billiger Weise nicht erwarten, dass hier auch zu dem Inhalte dieses klar und leicht fasslich geschriebenen Buches Stellung genommen werde. — Selbständiger äussert sich Bie[4]) in seinem im Vorjahre schon erwähnten Buch „Zwischen den Künsten" (JBL. 1894 I 9 : 5). Auch er stellt sich auf Kants Standpunkt der Analyse des geistigen Vorganges im betrachtenden Ich, des ästhetischen Verhaltens des Kunstgeniessenden. Aber er unterscheidet scharf im Ich den Erkennenden und den Seienden, auf die dieselben Dinge verschiedenartig einwirken. Objekte, die auf den Individualwillen einen friedlichen Eindruck machen, können, als Gegenstand des ästhetischen Betrachtens, zum Bringer eines Lustgefühles werden: aus Hass wird Liebe, aus Hässlichem Liebliches. Nach Massgabe ihrer ästhetischen Stärke können verschiedene, ja dieselben zu verschiedenen Zeiten in demselben Dinge oder Vorgang vorwiegend Schönes (künstlerisch Anregendes) oder Hässliches (den Willen zum Dasein Bedrohendes) erblicken. So z. B. wird der Tiger durch Bruch eines Eisenstabes in seinem Gitter aus einem schönen ein entsetzliches Tier. Es ist also der Gegenstand, das zufällige Schöne gar nicht Objekt der ästhetischen Betrachtung, sondern es muss das der schaffende Mensch sein in seiner Art, wie die Dinge auf ihn wirken. Das Kunstwerk entsteht durch die Aufnahme eines Gegenstandes in die Anschauung eines Menschengeistes und durch das Herausarbeiten dieser Anschauung von innen heraus. B. schliesst sich Friedr. von Hausegger, dem das Buch gewidmet ist, an in

2) (I 10 : 156.) — 3) J. Milthaler, D. Rätsel d. Schönen. L., Friedrich. VIII, 134 S. M. 3,00. — 4) (I 10 : 121.) — 5)

der Ergründung des Innenlebens des Künstlers und der Einführung des Symbolbegriffes als jenes Gehaltes, den der individuelle Geist ins Kunstwerk giesst. So wird ihm die Individualität das Objekt, an dem das Wesen des ästhetischen Genusses studiert werden muss, das Ich die Autorität im Reich der Aesthetik, die von starker Persönlichkeit durchsetzte Kundgebung die ästhetisch wertvollste, und so wird umgekehrt die Persönlichkeit zur Grundlage alles ästhetisch Bedeutenden. Damit wird dann auch der Künstler und nicht das Kunstwerk zum Gegenstand der Untersuchung und die Tiefe innerer Erkenntnis zur treibenden Kraft in der Kunstentwicklung, die Stärke der Intuition und die aus ihr sich ergebende berechtigte Freiheit zum Massstab des Kunstschaffens. Auch B. greift hierbei auf den Gedanken zurück, dass Kunst dem Spieltriebe entstamme, der im Künstler immer mehr zum bewussten Erkennen, zu in sich versenktem Schauen geworden sei. So ist die Kunst eine Fortsetzung des Naturschaffens durch den Menschen, eine innere Befriedigung seines über das Nützliche hinausgehenden Schöpfertriebes. Erinnert er sich hierbei der in ihm wirksamen Naturkräfte, so wird er unfrei, gleichmässig, mathematisch werden; geht er in dem intuitiv erfassten Stoff auf, so wird er persönlicher, freier, eigenartiger. Hierin sieht B. die Grundlagen für Form und Charakter in der Kunst. Es ist schon hieraus kein Zweifel, dass B. den Charakter an Wert über die Form stellt und von jedem grossen Künstler Ueberwindung der Form durch den Charakter, Weiterschreiten in der Kunst aus der Form in den Charakter fordert; und dass er jenen die Hoffnung auf Fortschreiten abspricht, die, der Form verfallen, das berechnend Zweckliche dem intuitiv Persönlichen vorziehen. Das Buch leidet unter Unübersichtlichkeit des Stoffes, ist aber zweifellos einer der ernstesten Versuche, mit dem grossen ästhetischen Rätsel der Zeit fertig zu werden. — Ueber Konrad Langes[5]) neue Arbeit berichte ich, ohne dass sie mir selbst vorgelegen hätte, an der Hand der Besprechung im Kw. Ihm ist Kunst eine durch Uebung erlangte Fähigkeit, anderen einen Genuss zu bereiten, der ohne praktische Interessen ist. Der Unterschied zwischen einer Marmorgruppe der Ringenden und den Ringenden selbst ist augenfällig; jene bereitet mehr Genuss, weil bei ihr vermöge unserer Phantasie der Marmor zu Fleisch und Blut wird: der psychische Akt der Belebung ist das Wichtige, der nachschöpferische Akt gefühlsmässiger Beseelung des Unbeseelten macht den Genuss aus. Die Erzeugung der Illusion und das Bewusstsein, dass das erzeugte Bild Illusion sei, schaffe das künstlerische Vergnügen. Ich kann hier die Frage nicht weiter verfolgen, da hierzu eine bessere Kenntnis des Langeschen Buches gehörte. Aber mir will scheinen, als seien bei Milthaler ähnliche Gedanken tiefer erfasst. — Die Nietzschesche Weltanschauung, die das gesteigerte Ich als Grundlage auch der künstlerischen Beurteilung ansieht, die unverkennbar in den jüngeren Köpfen ihr Daseinsrecht vertritt, sucht Fuchs[6]) erläuternd in eine ästhetische Formel zu bringen. Er findet ihre Vorbereitung schon bei Burckhardt, der in seinem Cicerone den „Uebermenschen" geschildert und in durchaus Nietzscheschem Sinne erfasst habe; er findet ihre Erfüllung in Rossetti, Böcklin, Klinger usw. — Die Ueberwindung der Romantik durch Feuerbach, Böcklin und im gleichen Sinne durch Rich. Wagner vermittelst der Kunst freier Phantasie nachzuweisen, stellt sich Fuchs[7]) in einem gesonderten Aufsatze dann weiter zur Aufgabe. Von der älteren Aesthetik hat Ranzoni[8]) den Inhalt seines Buches entnommen, wenn hier von einem Inhalt wirklich die Rede sein kann. Gleich auf den ersten Seiten führt er sich als Vertreter der Abwehr gegen die eitle Selbstbelächlung der krasses Unwesen treibenden Modernen ein. Die Kunst ist ihm Veranschaulichung des Schönen, das jedem verschieden, allen ähnlich erscheint. Um festzustellen, was das Schöne sei, giebt er Aussprüche von Aristoteles, Vischer, Kant, Fechner usw. Eine eigene klare Darstellung oder doch eine bestimmte Stellungnahme zu fremder Ansicht über das Schöne finde ich in dem Buche nicht, es stellt vielmehr die Widersprüche fest, nennt aber trotzdem diejenigen, die an sicheren Grundlagen des Schönen zweifeln, kurzsichtige Menschen, und jene, die eine eigene, vom Publikum verlachte Schönheit schaffen wollen, halbverrückte Künstler, Leute von wahnsinnigem Hochmut. Die Thatsache, dass gleiche Dinge Lust oder Unlust bei verschiedenen erwecken, wird besprochen, aber nicht erklärt, die Ermüdung des Formgefühls selbst am Schönen abgeleugnet, überhaupt in kurzen Zügen sachlich ohne die geringste Kenntnis der neuen Aesthetik die ältere als eine nicht zu bezweifelnde Wahrheit vorgetragen, namentlich die Frage des Unsittlichen in der Kunst eingehend besprochen und auch sonst die Begriffsbestimmung für eine Reihe von Kunstausdrücken nach den landläufig gewordenen Lehranschauungen der romantischen Aesthetik wiederholt. Einzelne Kapitel behandeln dann Form, Farbe, Ausdruck, die verschiedenen Kunstarten. Neues kommt hierbei nicht zu Tage. Besser sind die Ausführungen über die Künstler,

(I 10 : 170.) — 6) G. Fuchs, F. Nietzsche u. d. bild. Kunst: Kunst für Alle 11, S. 33/8, 71/3, 85/8. — 7) id., Rich. Wagner u. d. mod. Malerei: ib. 10, S. 97/8, 113/6. — 8) (I 10 : 188.) — 9) H. Riegel, D. bildenden Künste. Kurzgefasste Kunst-

deren Hirn, wie R. nach Rokitansky erklärt, jedesmal ein „pathologischer Fall“ sei. Der Künstler muss aber trotzdem die richtige Empfindung des Schönen haben, guten Geschmack, tiefen Verstand, der die Einbildungskraft regle, den festen Willen, alle Interessen dem Zweck seines Daseins, der Schönheit im Kunstwerke unterzuordnen. Im allgemeinen geht durch das ganze Buch eine platte Schwatzhaftigkeit, die schwer erträglich ist. Allerlei Geschichtlein werden erzählt (manche zweimal, wie die vom Bildnis einer Rattlerhündin S. 341, 381), abgedroschene Weisheit wird mit behäbigem Schmunzeln in flachster Ausdrucksform vorgetragen. Das wäre ja alles ganz gut und recht — es muss auch Lesefutter für die Armen im Geiste geben — wenn R. im Vorwort nicht sein Buch als Frucht langjährigen Denkens und Urteilens und sich selbst in Fechterstellung Angriffen gegenüber präsentierte. Mit dem nichts kann man nicht kämpfen und gegen Dunst hilft der feinste Degen nichts. Von eigenem Denken nirgends eine Spur. Von langjährigen Urteilen kann R. allerdings leider mit Recht sprechen. Er ist durch Jahre der „Kunstrichter“ einflussreicher Zeitungen gewesen. Wenn etwas an dem Buch gut ist, so ist es der Umstand, dass es der Erkenntnis Unterlagen giebt, mit wie wenigem man sich als Kritiker in der Welt zu behaupten vermag. Eine solche Null wie R. „urteilt“ über Tausende von Künstlern und Kunstwerken, ein Menschenleben hindurch über die geistige Arbeit der Nationen! — In vierter Auflage und neuem Verlag erschien Riegels[9]) Buch über „die bildenden Künste“, nicht eigentlich eine kunstgeschichtliche Arbeit, sondern mehr eine Schilderung des Schaffensgebietes und der Schaffensart der Künste. Hier beschäftigt uns zunächst der zweite Abschnitt „Vom Begriffe der Kunst und des Schönen“. Für R. ist die Schönheit einerseits ein den Dingen Anhaftendes, weil durch die Aenderung der Form die Schönheit des Dinges aufhört, andererseits eine geistige That des Menschen, übertragen auf den Gegenstand, da das Schöne, vom geniessenden Menschen ausgehend, erst an den Dingen geweckt werde. In dieser Mischung des Formalen und Geistigen liege etwas Geheimnisvolles, das zu ergründen R. nicht für seine Aufgabe zu halten scheint. Das Schöne führt er zurück auf die Wunschlosigkeit des Geniessens, nach Aristoteles auf Mass, Ordnung und Mannigfaltigkeit, wobei er wohl erkennt, dass diese Bestandteile nicht das Wesen der Schönheit sind. Das Kunstwerk ist ihm die sinnliche Erscheinung der Phantasiegestaltung, deren Wert auf der Uebereinstimmung des Geistigen und Stofflichen, auf dessen Durchdringung zu geschlossener Einheit beruhe. Es mögen diese Ausführungen genügen, um festzustellen, dass R. bei seinen alten Ueberzeugungen verharrt. Man spürt nirgends, dass er die Arbeiten der Neueren in seinem Denken, wenn auch nur ablehnend, verarbeitet habe. Ebenso steht es mit dem weiteren Inhalt des Buches, das überall dafür zeugt, dass R.s Gedankenkreis mit der klassizistischen und romantischen Kunstperiode abschliesst, und dass das Neuere nur schlecht und recht eingefügt ist. Man sehe, um ein Beispiel herauszugreifen, was über die Lithographie gesagt ist. Die neue Auflage hat das Buch nicht zu einem neuen gemacht, und somit entzieht es sich hier eigentlich eingehenderer Besprechung. — Wie alles, was aus Jac. von Falkes[10]) Feder kommt, geschickt und aus einer Fülle allgemeinen Wissens geschrieben sind die Aufsätze „Villa und Cottage“, „Tischgeräte und Tischsitten“, „Das Trinkgefäss“, „Das Boudoir“, „Zur Geschichte der Frauenschönheit“ — Feuilletons, die zu sammeln angesichts umfassenderer Arbeiten über die betreffenden Gebiete vielleicht kein eigentliches Bedürfnis war. Etwas tiefer greift die Arbeit über die Geschichte des Sitzmöbels. Um aber thatsächlich anregend zu wirken, ist der Vorwurf zu weit und auch zu eng gefasst. Geschichte ist nur dann lesenswert, wenn sie entweder grundlegend den Gegenstand erschöpft oder wenn sie die Ergebnisse der Grundlegung nach neuen Gesichtspunkten zusammenfasst. Beides ist nicht F.s Sache, und so kommen seine „Studien“ nicht wesentlich über bequemes Lesefutter hinaus. — Dem Rembrandtdeutschen, dessen Buche jetzt, noch fünf Jahre nach seinem Erscheinen, so oft nachgesagt wird, es sei so schnell verschwunden wie aufgetaucht, widmet Albrecht[11]) eine zweite Auflage seiner Broschüre, worin er, gestützt auf Goethe und seine Zeit und auf eine vorwiegend formalistische Kunstanschauung, im wesentlichen durch Citate, Winckelmann „quellenmässig“ als den besten Führer, als den Meister anempfiehlt. Der eigene Geistesinhalt des Buches wie sein Ergebnis sind sehr armselig.[12]) — Grass[13]) Vortrag über Kunstsinn beschäftigt sich vorzugsweise mit der Frage, inwiefern die Kenntnis des dargestellten Gegenstandes, das Verständnis für die Lebenssphäre des Künstlers die Würdigung des Kunstwerkes begründe. Er fordert über dieses Verstehen hinaus den „Sinn für ästhetische Schönheit“ — freilich auch ohne diese in ihren Tiefen erklären zu können. Dem Wunsch nach gerechter Würdigung des zeitgenössischen

lehre in ästhet., künstl., kunstgesch. u. techn. Hinsicht. Frankfurt a. M., Keller. XI, 452 S. M. 10,00. |[W. v. O(ettingen): RepKunstw. 19, S. 436/7.]| (4. Aufl.) — **10**) (I 4 : 16.) — **11**) × Herm. Albrecht, Winckelmann contra Rembrandt als Erzieher oder Unsere künstler. Selbsterz. 2. Aufl. Anklam, Wolter. 8°. 71 S. M. 1,00. — **12**) × Ernst Lehmann, Winckelmann redivivus: BLU. S. 609-11. (Ueber N. 11.) — **13**) (I 10 : 178.) — **14**) H. Brockhaus, Unsere heutige Baukunst. An-

Schaffens entspringt Brockhaus[14]) akademische Rede über die moderne Baukunst, in welcher er nach einer Betrachtung des Geleisteten als bezeichnende Eigenschaften die grosse Mannigfaltigkeit, den hohen Stand der Technik, die regere Belebung der Masse und die Farbigkeit feiert. Vielleicht wäre noch hinzuzufügen gewesen: das Streben nach eigenartiger Formgebung. Der Zweck des Vortrages ist mehr ein informierender als ein kritischer. — Tiefer erfasst Alt[15]) seine Aufgabe, indem er in einer Darstellung der historischen Entwicklung der deutschen Baukunst zunächst die Gleichberechtigung der geschichtlichen Stile feststellt, die Thatsache, dass jetzt dem Architekten hinsichtlich dieser freie Hand zu lassen ist, dafür aber die Individualität im Bau wie im Erbauer fordert und auf die freie Ausgestaltung der neuen Aufgaben und unserer Stellungnahme auch zu den alten und selbsterfundenen Formen hinweist.[16]) — Schatteburg[17]) will in seinem Aufsatz über die Schönheit in der Architektur nicht den Begriff erklären, sondern das Wesen der Schönheit studieren, ihre Merkmale in Beziehung auf die Baukunst feststellen. Da die Schönheit nur eine geistige Vorstellung ist, so wirkt sie auf unser Empfinden persönlich, doch in der Form sachlich. Die Form ist also schön, die in uns einen angenehmen Eindruck erzeugt: Deutlichkeit, Klarheit, Ordnung, richtige Darstellung des geistigen Begriffes, Angemessenheit. Natürlichkeit als Eigenschaft der Wahrheit, Kürze und Vollständigkeit sind ihm die massgebenden Eigenschaften architektonischer Schönheit. Der Gegensatz zwischen Symmetrie und Unsymmetrie, Stehen und Bewegung, Vor- und Rücksprüngen, Ornament und Fläche, zwischen den Stoffen, Farben zur Umgebung wird eingehend besprochen. Der Standpunkt, von dem aus dies geschieht, ist ungefähr jener Sempers. Neue Untersuchungen und Anschauungen werden nicht mit in die Betrachtung gezogen. — An dieser Stelle lassen sich die bedeutendsten unter Jul. Meyers älteren, von Fiedler[18]) herausgegebenen Abhandlungen einreihen, jene über die Münchener Maximilianstrasse und den modernen Baustil (S. 1–58) aus dem J. 1863, den ersten Versuch zu eigenem Stil zu gelangen, nachdem unter König Ludwig die Reihe der historischen Bauformen erschöpft schien, wie er durch das Preisausschreiben von 1851 gefordert wurde. Meyer weist hier auf die Renaissance, auf Semper und Neureuther hin, die Anknüpfungspunkte der folgenden Zeit klug voraussehend. Die moderne Architektur und ihr Verhältnis zu den verschiedenen Baustilen heisst dann ein zweiter, 1865 geschriebener Aufsatz (S. 59—115), in dem wieder der Renaissance, ihrer grösseren Freiheit der Vorzug gegeben wird, namentlich der in ihrer Konstruktionstreue gebundenen Gotik gegenüber. Weniger die theoretischen Darlegungen als ihre Anwendungen auf die Architekten jener Zeit sind in den Aufsätzen das Bemerkenswerte, die Hinweise auf Schinkel und Klenze, Gärtner und Hittorf, denen es nicht bloss galt, die Konstruktion zur Schau zu bringen, sondern die den freien Schein eines künstlerischen Organismus erstrebten und so, von dem der Kunst widerstrebenden Bedürfnis befreit, ein harmonisches Ganzes schöner Formen darstellten. Das Verhältnis der Könige Ludwig I. und Maximilian II. zu diesem Schaffen wird in besonderem Aufsatze (von 1865, S. 116—135) dargelegt, endlich die neue deutsche Kunst aus Anlass der Kölner Kunstausstellung von 1861 und der Münchner von 1863 im Zusammenhang besprochen (S. 136—227). Die Historienmalerei ist ihm hierbei noch der wichtigste Teil, der Bildnerei spricht er fast die Zukunft ab, der einseitigen Bevorzugung der Technik tritt er entgegen; das malerische Prinzip von Anselm Feuerbach, Lenbach, Böcklin sucht er zu erläutern, ohne letzterem gerecht zu werden, der ihm etwas Ueberreiztes zu haben scheint. Beachtenswert ist sein, wenngleich vielfach ablehnendes Hervorheben Const. Meuniers, der in München mit einem Jugendbilde auftrat. Ueberall zeigt sich Meyer als ein Mann, der zwar nicht über der gleichzeitigen Kunst stand, wohl aber mit den Besten der Zeit über deren keineswegs als mustergiltig erkannten Stand hinaus wollte, wenn er gleich im letzten Aufsatz über die Bildung des modernen Künstlers (1865, S. 254—274) noch fest im Gedanken an die Erziehung einer neuen Kunst durch erhöhtes Studium der alten festhält. Aber mit Recht sagt F. im Vorworte, dass M. die Schäden seiner Zeit klar erkannte und die Gesundung mit vorbereiten half. Auf dieses Vorwort, als eine vorzügliche Einführung in das Verständnis der wissenschaftlichen Stellung Meyers, sei noch besonders hingewiesen. — Doch zurück zu den neueren Arbeiten. Carstanjens Besprechung[19]) von Hildebrands Werk (JBL. 1893 I 11 : 19) über das Problem der Form, wohl die beste Gliederung des Gedankenganges, die bisher erschien, dürfte auch für den Fachmann nützlich zum Verständnis des Buches und zur Einreihung seines Inhaltes in die moderne Kunstlehre sein, wenngleich C. selbst, seinen an anderer Stelle ausgesprochenen Ansichten nach, Hildebrand keineswegs in allen Punkten zustimmen dürfte. — In anderer,

---

trittsvorles. L., Brockhaus 31 S. M. 0,60. |[Bm.: LCBl. S. 1450.]| — 15) Th. Alt, Ueber d. nächsten Ziele d. künstl. Architektur: SüddBauZg. S. 63/5, 74/5, 86/8. — 16) × P. Moos, E. v. Hartmann u. d. Baukunst: Geg. 47, S. 47. (Erwiderung: E. v. Hartmann: ib. S. 79.) — 17) A. Schatteburg, Ueber d. Schönheit in d. Architektur: ABauZg. 16, S. 4/5, 14/9, 27-30. — 18) Jul. Meyer, Z. Gesch. u Kritik d. mod. dtsch. Kunst. Ges. Aufsätze, her. v. K. Fiedler. L., Grunow. XXXII, 274 S.

formalistisch praktischer Weise sucht Maertens[20]) bestimmte Gesetze der Plastik, indem er seinen „optischen Massstab“, den er früher an Architekturen geprüft hat, auch auf Standbilder anwendet, um somit in die Grössenverhältnisse der Gestalt eine Gesetzmässigkeit zu bringen. Auch sonst werden in seinem Buch die Bedingungen des Denkmalwesens, Materialienfrage, Säuberung, Kosten und andere bei Errichtung von Denkmälern wichtige Fragen eingehend behandelt. — In gleichem Sinn strebt Tuckermann[21]) zu festen Formen im Verhältnis der Masse unter sich und zum Bauplatz, indem er ältere und neuere Denkmäler einer vergleichenden Betrachtung unterzieht.[22]) — Wenn Pudor[22a]) das Gebirge als Vorbild der Architektur betrachtet sehen will, ausgehend von den Pyramiden oder von einem Zusammenhang zwischen örtlichen Berg- und Bauformen, so ist dies wohl nicht mehr als eine ästhetische Spielerei. — Keppler[23]) sucht zunächst Stellung zur modernen Aesthetik, indem er Volkelts[24]) mir nicht zugängliche „Aesthetische Zeitfragen“ als eine neue Grundlegung der alten Wahrheiten beifällig behandelt, dann Konrad Langes Arbeit bespricht, endlich die modernen Künstler kritisch betrachtet. Dem Mangel an Idealen, namentlich an sittlichen Idealen (so z. B. in Watts „Leben und Liebe“) möchte er ein strengeres Regiment der Aesthetik entgegensetzen, von dem der Neuidealismus schon ein Ahnen bringe. So wundert er sich denn auch nicht, dass die katholische kirchliche Kunst die Ausstellungen flieht und der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst“ sich zuwendet, deren Publikationen er reiches Lob spendet. Der Prachtband „Aus dem Leben Unserer Lieben Frau“, Originalkartons der Malerschule zu Beuron, erscheint ihm als hoffnungsreichste Arbeit der Gegenwart. Man wird den geistvollen Darlegungen nicht ungern folgen, selbst wenn man sie für ganz verfehlt hält. — Ebenso verhält es sich mit Jakobs[25]) Einleitung zu seinem lexikalischen Artikel über „Malerei“: Gott zeigte sich Moses einst im feurigen Busch, damit er sich kein Bild von ihm schnitze, also war dem alten Testament die Kunst verschlossen; Gott sendete Christus in die Welt, er gab ihr also im neuen Testament Erlaubnis und Inhalt zur Kunst. Es ist hübsch, der glatt mittelalterlichen Logik auch im 19. Jh. zu begegnen; jedenfalls ists stilvoll. Malen soll man von Aussen auf das Innere zu, vom Natürlichen auf das Uebernatürliche, vom Irdischen auf das Himmlische. Denn die Kirche urteilt über das Sinnliche am Bild in dem Grade, als es Verkünder des Höheren ist, betrachtet es nur auf das Uebersinnliche hin. Das heisst doch wohl, sie urteilt auf das nicht Darstellbare hin. Denn mit dem Pinsel ist nur Sinnliches zu schildern, für die Sinne Erkennbares. Und das heisst doch wohl ferner, dass die Kirche gegen die Kunst ist. Denn wer das von ihr allein Erreichbare nicht will, oder doch ungern duldet, kann die ganze Thätigkeit nicht wollen. Die Kunst solle, sagt J., an den Tridentiner Konzilsbeschluss sich lehnend, wahr sein, d. h. keine falschen Dogmen und gefährlichen Irrtümer malen, das Gesetz, nicht die Erfindung soll herrschen, das Ungewohnte vermieden werden. Das Anatomisch-Richtige steht dem Geiste nach, das Nackte sei bedenklich, der Geist solle über das Fleisch siegen. Zweck aber des Malens ist die Belehrung durch das Bild, der erzieherische Wert an diesem sei der massgebende. Dies alles ist nicht neu; aber es ist gut, wenn der Welt klar gemacht wird, dass es in der katholischen Wissenschaft noch als Recht gilt: Es ist die Weisheit des Thomas von Aquino in der Sprache des 19. Jh.[26]) — Pudor[27]) unterwirft die Frage, was „malerisch“ sei, einer Untersuchung: Die Malerei soll ein Farbenbild von der Aussenwelt geben, wie sie in der Fläche uns erscheint. Dies könne am besten in der Landschaft geschehen, da diese an sich am stärksten malerisch auf uns wirke. Die modernen Maler, wie Puvis, Burne-Jones, Boecklin, Stuck wollen aber nicht die Aussenwelt wiedergeben, sondern den Gedankeninhalt dieser, sie sind ihm „Feuilletonmaler“, „Allegorienmaler“. P. ist hierin zweifellos konsequenter als viele, die sich jetzt um die Thatsache, dass sie früher den „Inhalt“ bekämpften zu Gunsten der malerischen Wahrheit, gern herumdrücken, angesichts des Umschlages zum „Neuidealismus“. Aber ob er wohl diesen ganz erfasst hat? — Man vergleiche dagegen das, was Elias[28]) über das naive Finden von Symbolischem in der Natur sagt. —

Kunstkritik. Die Deutsche Kunstkritik[29]) stand wieder durchaus unter dem Zeichen des Mars, wenngleich der Kampf nicht ganz mit jener Leidenschaftlichkeit geführt wurde wie im Vorjahr. Man kann erkennen, dass eine Anzahl von Errungenschaften der neuen Kunst nun auch von den Aelteren als einmal unüber-

M. 5,00. |[Grenzb. 4, S. 603/5.]| — **19**) F. Carstanjen: ZBK. 6, S. 52; BLU. S. 367. — **20**) H. Maertens, D. dtsch. Bildsäulendenkm. d. 19. Jh. 60 Lichtdrucktaf. St., J. Hoffmann. 1894. Folio. 61 S. M. 60,00. |[CBlBauverw. 15, S. 43.]| — **21**) W. P. Tuckermann, D. Sockelbildung patriot. Werke: ZBK. 6, S. 269-75, 292-301. — **22**) J. Merz, Formgesetz d. Plastik (JBL. 1893 I 12:56): ÖLBl. 4, S. 698. — **22a**) H. Pudor, D. Gebirge als Vorbild d. Baukunst: BerlRs. 1, S. 625/8. — **23**) P. Keppler, Gedanken über d. mod. Malerei: ZChrK. 8, S. 17-30, 81-94, 109-24. — **24**) ○ ⨯ ⨯ (I 10:105.) — **25**) G. Jakob, D. Malerei: WWKL. 8, S. 555-75. — **26**) ⨯ E. D., K. Woermann, Was uns d. Kunstgesch. lehrt (JBL. 1894 I 9:1): DWBl. 8, S. 178-80. — **27**) H. Pudor, Feuilletonmalerei: Jungdeutschland 3, S. 64/6. — **28**) Jul. Elias, Münchener Eindrücke: NationB. 14, S. 27/9. — **29**) ⨯ T. Ulrich, Krit. Aufsätze (JBL. 1894 I 9:20): DWBl. 8, S. 408. — **30**) P. Schultze-

windlich hingenommen worden sind. Für den Versuch, den vielleicht über kurz oder lang jemand machen wird, die Geschichte der Kritik zu schreiben, machte Schultze-Naumburg[30]) einige Vorstudien. Er nennt als die führenden Grössen der modernen Kunstkritik Cornelius Gurlitt, Herman Helferich und Richard Muther, reiht ihnen dann an Fritz Frhr. von Ostini, Karl Frhr. von Perfall, L. Pietsch, Ad. Rosenberg, Jaro Springer, H. E. von Berlepsch, O. J. Bierbaum, A. Freihofer, W. von Seidlitz, P. Schumann, G. Voss, H. Bahr, Jul. Elias, L. Lier, O. Bie, M. Bernstein, Georg Fuchs, C. von Lützow. Man sieht seinem Aufsatz deutlich an, dass die Redaktion des Blattes, geschäftlichen Rücksichten folgend, ihm arg ins Ms. hineingepfuscht hat. — In die Front der Kritiker hatte sich schon im vorigen Berichtsjahr Herm. Grimm[31–32]) mit einem Aufsatz eingereiht, den er an die Besprechung des Kataloges der Berliner und Münchener Ausstellung knüpfte, sichtlich von der Absicht getrieben, über mancherlei Auswüchse oder ihm als solche Erscheinendes seine Meinung abzugeben. Seine Angriffe auf die akademische Erziehung der Kunstjünger, gegen das historische Genre und manche andere freimütige Gedanken haben den Aufsätzen wohlverdiente Beachtung verschafft.[33–34]) — Begas[35]) setzte die Veröffentlichung von Aphorismen, Gedanken über die Stellung der Kunst zum nationalen Leben, fort (vgl. JBL. 1874 I 9 : 44). Man hat bei ihnen etwas mehr, als gut ist, den Eindruck, dass sie im Salon besser wirken müssten, als in dem nüchternen Schwarz auf Weiss. Immerhin sind sie beachtenswert zur Erkenntnis seiner eigenen Stellung und zur Ergänzung des im vorjährigen Bericht Besprochenen, indem er sich diesmal mehr gegen die neue Kunst wendet, die nach seiner Ansicht ohne Anerkennung einer Autorität mit möglichst geringer geistiger Anstrengung eine bequeme Existenz erreichen wolle. Mir scheinen sehr viele seiner Gedanken ebenso schief und halbreif zu sein wie dieses Urteil. — Die schon besprochenen „Aphorismen“ (JBL. 1894 I 9 : 44) haben Begas bei Riegel[36]) eine böse Suppe eingebrockt: Er wird als ein „Moderner“, der sich an Cornelius vergriffen, von dessen Biographen arg zerzaust wegen seiner niederen Begriffe von der Kunst und seiner geringen, verworrenen Kenntnisse. Dieser „Irrfahrer“ mache sich durch seine „Albernheiten“ „lächerlich“; seine Aphorismen hinterlassen einen traurigen, schlechten Eindruck. So in allen Tonarten R. Nur haben seine polternden und nichts weniger als immer sachlichen Ausführungen — er hätte ruhig grob werden können, ohne aufhören zu müssen, vornehm zu sein — ihrerseits keinen besseren Eindruck hinterlassen. — Da gefällt mir der Herausgeber der Grenzb. J. Grunow[37]) schon besser, der in sieben Zeilen sein Urteil über die ganze „Secession“ giebt: Er habe einen Offizier in deren Ausstellung gefunden, der beim Herausgehen ihm als Ergebnis seiner Betrachtung zugeflüstert habe: Lausbuben! Soweit ich die diesjährige Litteratur kenne, hat G. weitere Mitteilungen über die Kunst nicht gemacht. Es ist ihm wohl im J. 1895 nichts weiter eingefallen! — Es genügt das ja auch, um den Weitblick zu kennzeichnen, den der Herausgeber einer Wochenschrift braucht. Oder ist er vielleicht der anonyme Schriftsteller[38]), nach dessen Ansicht der „geistige Gehalt“ in der modernen Malerei „verfolgt“ wird, gegen den sie eigensinnig die Augen verschliesst? Der Aufsatz ist gut als Zeugnis wechselseitigen Nichtverstehens. Es fragt sich eben, was der „Gehalt“ des Bildes sei: Die Lösung eines malerischen oder eines geschichtlichen und philosophischen Problems. Dass es doch vielen so schwer wird, zu erkennen, dass eine Farbenharmonie ebenso ein Produkt des Geistes ist wie eine mathematische Gleichung oder eine wissenschaftliche Schlussforderung, und dass selbständiges sachliches Erkennen vor der Leinwand ebenso schwer ist wie am Mikroskop! Nicht das Fehlen jedes Gehaltes, sondern der Wandel im Gehalt unterscheidet die Jungen von den Alten.[39–40]) — Die kirchliche Kunst der Gegenwart und ihre nächsten Aufgaben bespricht durchaus im Sinn der älteren Romantik Schrörs[41]), indem er den Geist des Traditionellen als den leitenden im Heiligtume der Kunst darstellt, namentlich für die kirchliche, doch auch für die religiöse.[42–49]) — Wenn man die einflussreichen Kritiker aufzählt, welche nach rückwärts zerren, sollte man Ranzoni[50]) nicht ver-

Naumburg, Dtsch. Kunstkritiker: Kunst für Alle 10, S. 161/6, 177/9. — **31)** H. Grimm, Kat. d. grossen Berl. Kunst-Ausst. (B., Schuster. 1894. 12°. IX, 243 S. Mit Illustr. M. 2,00): DLZ. S. 720/5. — **32)** id., Offiz. Kat. d. Internat. Kunst-Ausst. d. Ver. bild. Künstler Münchens. (Secession.) (München, Bruckmann. 1894. 12°. 62 S. Mit Abbild. M. 2,60): ib. S. 1296-1300. — **33)** × Herm. Grimms mod Seele: ML. 64, S. 565/6. — **34)** × Herm. Grimm u. d. Gegenw.: Kw. 8, S. 269-70. — **35)** R. Begas, Aphorismen: Zukunft 12, S. 21/5. — **36)** H. Riegel, Z. Würdig. d. gegenw. Kunstbestrebungen: Grenzb. 1, S. 120/6, 174-82. — **37)** [J. Grunow]: ib. S. 176. — **38)** D. geistige Gehalt in d. Malerei: ib. S. 133/7. — **39)** × F. v. Boetticher, Malerwerke d. 19. Jh. 1 Bd. 2. Hälfte Haideck-Mayer. Dresden, v. Boetticher. 500 S. M. 10,00. — **40)** × L. Alma-Tadema, Kunst u. Wissen: BerlTBl. N. 377. — **41)** H. Schrörs, D. kirchl. Kunst d. Gegenw. u. ihre nächsten Aufgaben: ZChrK. 8, S. 155-68. — **42)** × E. Buss, Christentum u. Kunst. Glarus, Baeschlin. 27 S. M. 0,80. (Aus ThZSchw.) — **43)** × A. W., Christentum u. Malerei: HPBll. 115, S. 641-59, 758-73, 840/8. — **44)** × Festing, D. christl. Kunst d. Gegenw.: ib. S 28-42, 201-16. — **45)** × id., D. 1. Ausstell. d. dtsch. Ges. für christl. Kunst: ib., 116 S. 677-89. — **46)** × J. M. Reiter, Ueber kirchl. Kunst in Tirol in d. zweiten Hälfte des 19. Jh. Progr. Hall. 42 S. — **47)** × Christl. Kunst: Kw. 8, S. 378/9. — **48)** × H. Steinhausen, Ueber christl. Malerei. St., Südd. Verl.-Inst. 29 S. M. 0,75. |[BLU. S. 366/7; S. G.: ThLB. 18, S. 109-10.]| — **49)** × (I 10 : 183.) — **50)** E. Ranzoni,

gessen. Denn wenn man die Wiener Kunst in ihrer Gesamtheit und R.s Vorherrschaft in der Presse betrachtet, so hat man fast den Eindruck, als sei er der einzige, dem es wirklich gelang, wenigstens in Wien, das Fortschreiten aufzuhalten. Sein Büchlein „Moderne Malerei“ giebt sich die Mühe, die Sucht des Modernen, „den Olymp zu demokratisieren“, d. h. das Erhabene hässlich zu malen, „gründlich“ als Irrtum nachzuweisen. Wie es mit dieser Gründlichkeit steht, das mag der nachlesen, der die Kunstentwicklung Oesterreichs einst zu schreiben haben wird: Er wird lernen, wie viel mehr ernste Arbeit und künstlerisches Denken auf Seite der Künstler war als auf der der Kunstschreiber, wenn auch nicht alle von diesen auf der kläglich niedrigen Stufe stehen, auf die R. sich mit dem Gestus eines Klimmkünstlers hinaufstellt. — Der Kunstkritik bot die Herausgabe der Zeitschrift Pan[51]) ein willkommenes Feld zur Entwicklung ihrer Ansichten. — Mit völlig ablehnendem Hohn äussert sich über die beiden ersten Hefte Konr. Lange[52]), indem er neben den Aufsätzen Seidlitzens, Halbes, Lichtwarks und einiger anderer, den Bildwerken Klingers, Thomas, Stucks wenig Gutes an der textlichen und bildlichen Ausstattung der ersten Hefte lässt. — Fast in gleichem Ton hielt sich Avenarius[53]). Ich weiss nicht, ob gerade er seine Aeusserungen auch noch nach zehn Jahren mit dem Behagen lesen wird, mit dem sie geschrieben sind, und ob es ihm nicht lieber wäre, sein Nichtverstehen oder Nichtberührtsein durch die dort wirkenden Künstler nur betont zu haben, statt sie wegen der Verschiedenheit zu seinem Wollen nach altem Mittel einfach für krank zu erklären. Das erinnert ein wenig an Virchows Meinung, der ja auch glaubt, die durch die Entwicklungstheorie in der Naturwissenschaft hervorgehobenen Erscheinungsformen als pathologische Missbildungen betrachten zu sollen. Krank sind wir alle, ausser jenen, die das hässliche Unheil des Denkens auf das geringste Mass zurückzudrängen wissen: Der normale Mensch, den uns die Medizin so gern vorhält, denkt weniger, als wir die Unsitte haben es zu thun, sondern lebt seiner Körperentwicklung. Hier sind nun Menschen, die ihr Denken auf andere Bahnen führte als A. Und da muss es eben gerade ihm passieren, dass auch er das ihm Fremde für „verrückt“ erklärt, wie es die mit der neuen Kunst thun, die um zwanzig Jahre älter sind als er und ich! Er mag ruhig sein: Ein Menschenleben weiter, und man wird auch das 1. Heft des Pan als unselbständig, nachahmerisch, schulmässig gebunden nachweisen.[54–55]) — Schulte vom Brühl[56]) sucht in populärer, vielleicht zu populärer Form der Menge Misstrauen gegen ihr eigenes Urteil und Achtung vor künstlerischer Eigenart zu lehren, indem er sie über den Stand des heutigen Schaffens informiert.[57–82]) — Die Bestrebungen, zu einer persönlichen und nationalen Eigenart zu kommen, wiesen den Blick auf die in ländlichen Kreisen noch jetzt oder früher vorhandenen Handfertigkeiten, für deren Pflege Riegls Buch über Volkskunst mancherlei Anregung bot. Schwindrazheim[83]) in Hamburg, Mielke[84]) in Berlin führten ähnliche Gedanken, denen sie schon seit Jahren werkeifrig nachgehen, weiter aus. — Dies geht auch mit Lichtwarks[85]) Bestrebungen zusammen, einen geregelten Einfluss auf die Kunst der Dilettanten zu gewinnen, die freilich am wirksamsten durch das von R. von Seydlitz[86]) gut redigierte Blatt gefördert wird.[87]) —

Verschiedenes. Die ebenfalls durch Lichtwark[88]) angeregte Frage der Verbesserung des Medaillenwesens[89]), mit dem es bei uns so arg bestellt ist, fand in Dresden[90]), wo Treu ähnliche Bestrebungen fördert, praktische Folge. — Der

Mod. Malerei. Wien, Hartleben. 63 S. M. 1,80. |[J. Hofmiller: Ges. S. 995/8.]| — 51) Pan. 1. Jahrg. 1895–96. B., Verl. d. Pan. 4°. 5 Hefte. M. 75.00. |[C. Neumann: PrJbb. 82, S. 174-80: K. Küfer: Adels- u. Salonbl. 3, S. 250/1; H. Merian: Ges. S. 849-53; F. Avenarius: Kw. 8, S. 316/7; DR. 3, S. 125/6; RPL. 1, S. 351.]| — 52) Konr. Lange, D. Genossenschaft Pan u. d. allermodernste Kunst: Grenzb. 3, S. 179-88, 221-30. — 53) F. Avenarius, V. allermodernster Kunst: Kw. 8, S. 241/5. — 54) × D. Volkskunst u. d. Pan: ib. S. 302. — 55) × A. Lichtwark, D. Entwickl. d. Pan: Pan 1, S. 173/6. — 56) W. Schulte vom Brühl, Künstler, Kritik u. Publikum. E. zeitgemässe Betracht. München, Schupp. 16 S. M. 0,20. — 57) × (= N. 36.) — 58) × H Schliepmann, Z. Verständig. über mod. Malerei: Frau 2, S. 347-52. — 59) × A. v. Eye, E. Blick auf d. heutige Kunst: 20. Jh. 5¹, S. 455/8. — 60) × W. Dietrich, Licht u. Luft in mod. Bildern: Nation[B]. 12, S. 464. — 61) × J. Rufer, Weg mit d. Kunst! L., Friedrich. 17 S. M. 0,50. — 62) × Staatl. Hofkunst: Kw. 8, S. 82/3. — 63) × O. Kleinenberg, System d. Künste: BaltMschr. 42, S. 598-635. — 64) × V. d. Kunst: KonsMschr. S. 758-62. — 65) × Mod. Sittenmaler: VomFelsz.Meer 2, S. 126/7. — 66) × F. Stahl, D. gesch. Kunstbetracht.: Zeitgeist N. 7. — 67) × F. Pecht, Was ist dtsch. Kunst: TglRs[B]. N. 47. — 68) × Lily v. Gizycki, Kunst: EthKult. 3, S. 68/9. — 69) × A. Bartels, Gesch. Stoffe: Kw. 8, S. 209-11, 225/9. — 70) × Paul Schultze, Menschl. Schönheit: ib. S. 204/6. — 71) × Allerlei Gedanken: ib. (Berl. Beil.) N. 4. — 72) × H. Bauer, Renaissance d. Renaissance: ib. S. 97-101. — 73) × Max Schmid, Antike u. Moderne: Zukunft 11, S. 613/4. — 74) × [Seb. Brant], D. Prostitution auf d. Grossen Berl. Kunstausstell. 1895. B., Rehtwisch & Langewort. 61 S. M. 0,50. |[ThLB. 18, S. 350.]| — 75) × D. Kaiser u. d. Schackgalerie: BerlTBl. N. 302. — 76) × Schottische u. dtsch. Kunst: ib. — 77) × W. Molenaar, Künstler u. Kunstausstellungen: ib. N. 613. — 78) × F. Schneider, Kunst: LRs. 21, S. 179-80. — 79) × M. Schön, Kaiser Wilhelm u. d. Kunst: Adels- u. Salonbl. 3, S. 510/1. — 80) × G. W. v. Riehl, Mod. Kunst: Kw. 8, S. 237/8. — 81) × A. Fitger, Hat d. Politik Einfluss auf d. Kunstentwickl.?: DR. 4, S. 119-24. — 82) × L. G[melin], Volkskunst, Hausfleiss u. Hausindustrie: ZBayrKunstgewerbe. S. 18-20. — 83) O. Schwindrazheim, V. unserem Kunstgewerbe: Kw. 8, S. 257/9. — 84) R. Mielke, Bauernkunst: TglRs[B]. N 84/5, 95. (Vgl. Kw. 8, S. 348-50, 364/5.) — 85) A. Lichtwark, Neuer Wein in alte Schläuche: Kw. 8, S. 161/8. — 86) D. Liebhaberkünste. Zeitschr. für häusliche Kunst, her. v. R. v. Seydlitz. 4. Jahrg. München, Oldenbourg. 4°. 24 Hefte. Mit Abbild. M. 12,00. 87) × H. Pudor, Haben u. Können. — Kunst u. Dilettantismus. Erwiderung auf einige Besprechungen meiner Einer-Ausstell. L., Selbstverl. 16°. 4 S. M. 0,15. |[Sammler[B]. 16, S. 90.]| — 88) A. Lichtwark, D. Wiedererweck. d. Medaille: Pan 1, S. 311/7. — 89) × D. Wiedererweck. d. Medaille: ib. S. 34/9. — 90) × D. Wiedererweck. d. Medaille: Kw. 8, S. 234/5. — 91) × Schaufenster-

Anregung Paul Schumanns folgend, suchte man dort durch öffentliche Wettbewerbe in der Ausschmückung der Schaufenster[91]) das Schönheitsbedürfnis zu mehren. — Gleichem Gedankengange gehörten die Bestrebungen an, das Plakat[92–94]), das völlig in die Hände einer geistlosen Routine geraten war, nach französischen, englischen und nordamerikanischen Vorbildern umzugestalten. — Die oft angeregte Frage über die Stellung der Schule zur Kunst[95–96]) blieb auch in diesem Jahr nicht ohne Berücksichtigung. — Dem persönlichen Individualismus[97–100]) Huldigungen zu bringen ist die Kritik gern bereit, namentlich scheint derjenige, welcher sich in mystischen Neigungen äussert, von ihr bevorzugt zu werden. — Vom Standpunkt mehr örtlicher Betrachtungsweise[101–109]) wurden viele Aufsätze geschrieben. — Andere behandelten die socialen Interessen der Künstler, so namentlich W. von Seidlitz[110]) in seinem Bericht über die Ergebnisse des Kongresses der „Association littéraire et artistique“ in Dresden, auf dem er persönlich vielfach hervortrat.[111–112]) — Die beiden Heftchen von Buss[113]) und Voss[114]) über die Frauen in der Kunst und im Kunstgewerbe beschäftigen sich mehr mit der socialen als mit der künstlerischen Frage. Namentlich im letzteren ist dieser ein knapper Raum zugemessen. — Die Verleihung des Professortitels[115]) an den Kritiker Ludwig Pietsch veranlasste allerhand freudige oder hämische Pressäusserungen. —

Kunstgeschichte. Im Bestreben, auf dem Gebiete der allgemeinen Darstellungen die vorhandenen Werke zu ersetzen oder weiter auszubilden, haben Kunst, Wissenschaft und buchhändlerische Spekulation wieder zahlreiche Leistungen zu verzeichnen. Wenn Max Schmid[116]) dabei hofft, dass durch „die Ueberwindung des Lübke“ ein grosser Fortschritt erreicht sei, so ist dem wohl nur teilweise zuzustimmen. Denn wenn vielfach auch die neueren Ergebnisse der unermüdlich fortschreitenden Einzeluntersuchung mit mehr oder minder grossem Ueberblick in das Gesamtbild aufgenommen werden, so ist doch eine Darstellung über das Weltschaffen auf Grund der modernen ästhetischen Grundanschauungen noch kaum versucht worden. — Springers[117]) Kunstgeschichte trat mit dem zweiten Band der vierten Auflage in das Gebiet des Berichtsjahres ein. Das Werk ist illustrativ reicher ausgestattet und durch neue Forschungsergebnisse vermehrt worden, hält aber an der Anordnung des Stoffes fest, die die „Grundzüge der Kunstgeschichte“ in Anschluss an Schnaase und gerade an Lübke aufgenommen hatten. Sp. ist zweifellos tiefer als Lübke und hat als ein Meister im Lehren einen mächtigen Einfluss auf das jüngere Geschlecht gewonnen. Aber er steht noch völlig in den Fesseln romantischer Kunstanschauung, aus der er sich dadurch, dass er der eigentlichen Auseinandersetzung mit den jetzt vor allem die Köpfe beschäftigenden Fragen aus dem Weg geht, keineswegs befreit. An Bies Buch beispielsweise gemessen, hat Sp. das Wesen der Kunstkritik nur sehr oberflächlich ergriffen, und er kommt über jene formalistische Erfassung ihres Entwicklungsganges nicht hinaus, welche das A und Z seiner ganzen Schule ist. Durch sie wurde zwar erreicht, dass wir im hohen Grade den Gang der Motive, der Formgedanken durch die Jhh. kennen gelernt haben, nicht aber, dass wir in der Erkenntnis der Schaffensbedingungen fortschritten. — Eher thut dies Kuhns[118]) Kunstgeschichte (JBL. 1894 I 9: 76), mit deren siebenter Lieferung freilich unser Gebiet nicht erreicht wird. Aber hier sieht man doch das Streben, von einem Grundgedanken aus, von der Weltauffassung des katholisch Frommen, die Dinge in ihrer Tiefe zu erfassen, die gesamte Kunst im Spiegel eines bestimmten Gesichtspunktes zu gliedern, die Persönlichkeit des Betrachtenden zur Geltung zu bringen. Dies ist ein dem Vf. vielleicht nicht zum vollen Bewusstsein gekommener Versuch, die doch nie erreichbare und daher stets zu falschen Schlüssen führende Objektivität des Urteils fallen zu lassen und auch die Geschichtsschreibung subjektiv zu beleben, sie als das zu geben, was sie trotz aller Gegenanstrengung thatsächlich geblieben ist, nämlich als

---

Ausstellungen: ib. S. 158. — **92)** × F. Avenarius, Kunst auf d. Strasse: ib. S. 334. — **93)** × J. Elias, Plakate: Nation[B]. 12, S. 610/1. — **94)** × H. W. Singer, Plakat-Kunst: Pan 1, S. 329-36. — **95)** × Ueber d. bildende Kunst in d. Volksschule: Kw. 8, S. 236-53. — **96)** × A. Heim, Sehen u. Zeichnen. Basel, Schwabe. 31 S. M. 0,80. |[Kw. 8, S. 300/2.]| — **97)** × F. Servaes, Kunst-Individualitäten: Geg. 47, S. 30/1. — **98)** × Hugo Ernst Schmidt, D. Individualismus in d. Malerei: ML. 64, S. 459-63. — **99)** × O. Panizza, D. dtsch. Symbolisten: Kw. 8, S. 246/9. — **100)** × P. Bourget, Primitive u. Aestheten: ML. 64, S. 1463/8. — **101)** × Berlin u. Paris: Kw. 8 (Berl. Beil.) N. 6. — **102)** × John Schikowski, Berliner Kunstleben: Ges. S. 1532/8, 1667-76. — **103)** × G. H. S., D. Franzosen in Berlin: BurschenschBll. 9, S. 179-83. — **104)** × O. Bie, D. Berl. Typus: Kw. 8 (Berl. Beil.) N. 9. — **105)** × Berlin als Kunsthauptstadt: 20. Jh. 5², S. 290/2. — **106)** × Kunstsalon v. Amsler & Ruthardt: LRs. 21, S. 16/7. — **107)** × E. v. Wolzogen, Münchener Neueste Nachrichten: ML. 64, S. 1673-82. — **108)** × M. Koch v. Berneck, D. mod. München: IllZg. 104, S. 403/4. — **109)** × W. Hegeler, Düsseldorf, d. Kunststadt: ML. 64, S. 555-63. — **110)** W. v. Seidlitz, D. Dresdener Kongress: Grenzb. 4, S. 79-86. — **111)** × A. v. Heyden, Jury u. Kunstausstellungen: Kw. 8, S. 120/1. — **112)** × Sarastro Junior, Kunst, Geschäft u. Kunstgeschäft: 20. Jh. 5², S. 355/6, 441-54. — **113)** G. Buss, D. Frauen im Kunstgewerbe. (= D. Existenzkampf d. Frau im mod. Leben. Her. v. G. Dahms. N. 4.) B., Tändler. 33 S. M. 0,60. — **114)** G. Voss, D. Frauen in d. Kunst. (= ebda. N. 8.) M. 0,60. — **115)** × K. Schneidt, Professor Pietsch: Kritik 2, S. 49-53. — **116)** Max Schmid, D. Ueberwindung d. Lübke: ML. 64, S. 1003/6. — **117)** A. Springer, Handb. d. Kunstgesch. (4. Aufl. d. Grundzüge d. Kunstgesch.) Ausg. II. D. Mittelalter. L., Seemann. IV, 279 S. Mit 363 Abbild. u. 3 Taf. M. 4,50. |[ÖLBl. 4, S. 760; J. S.: LCBl. S. 1450; NatZg. N. 274; E. Kestner: ib. N. 598.]| — **118)** A. Kuhn, Kunstgesch. 7. Lfg. (= 1. Bd., S. 241-72; 2. Bd., S. 113-60.) Ein-

die Darstellung der Einwirkung der Dinge und Geschehnisse auf einen unter dem Einfluss bestimmter Lebensbedingungen stehenden Menschen. — Noch viel weniger als bei Springer ist bei Schultz[119]) (JBL. 1894 I 9: 86) diese Erkenntnis durchgedrungen. Zwar giebt er vielfach Urteile rein persönlicher Art ab. Aber wenngleich mit dem Urteil über sein auf das reichste ausgestattete Werk bis zur weiteren Fertigstellung gewartet werden muss, so erkennt man doch schon heute, dass es der Persönlichkeit des Vf. vollständig an der Tiefe gebricht, um die ganze Kunst in sich aufzunehmen und seiner Eigenart nach auch nur einigermassen selbständig zu verarbeiten. Die allgemeine Kunstgeschichte ist auch hier nicht von einer Persönlichkeit, sondern bloss von einem Gelehrten geschrieben worden, und somit steht Sch.s Werk als That unter dem, was einst Lübke leistete. — Eine solche Persönlichkeit ist bis zu einem gewissen Grade Frantz[120]) (JBL. 1894 I 9: 87), der wieder, wie Kuhn, seine Lebensauffassung als Massstab an die Dinge legte und somit eine beachtenswerte, daher auch von der Kritik vielfach in Lob und Tadel gewürdigte Sonderstellung einnahm. Ich kann somit in der ganzen, vielen unbequemen „katholischen" Kunstgeschichtsschreibung keinen Nachteil erblicken, solange diese, ebenso wie die ältere, liberalisierende, wirklich ernst bei der Prüfung der Kunsterscheinungen nach ihrem Masse verharrt, mit sich selbst über die Kunstentwicklung klar werden, nicht ihre Leser zu ihrer Gesamtansicht durch die Kunst hinüber ziehen will, aus der Darstellung ihres Verhältnisses zu den Werken zu einer Dialektik etwa im Sinn von Webers Buch über Dürer herabsteigt. — Auf ganz anderer Grundlage beruhen die Bücher, die zumeist nur Anfängern die wissenswerten Thatsachen der Kunst darlegen wollen. Hier zeigt sich abermals der Wissensdrang der Menge in der Zahl der Auflagen. — Buchers[121]) Katechismus der Kunst erschien in vierter, Wickenhagens[122]) Leitfaden zum Unterricht in der Kunstgeschichte in achter, Hans S. Schmids[123]) kurzes Lehrbuch der Stilkunde und M. von Broeckers[124]) Kunstgeschichte (JBL. 1894 I 9:80) erschienen in zweiter Auflage; mit Anerkennung muss an Br.s für die Menge berechnetem Büchlein das Streben hervorgehoben werden, diese bis an die Tageskämpfe in der Kunst verständnisvoll heranzuführen. Es fand auch nach dieser Richtung hin wohlwollende Besprechung. — Das Gleiche gilt auch von dem für den Fachmann, namentlich aber für die Lehrer sehr brauchbaren Handbuch des leider jung verstorbenen Goeler von Ravensburg[125]) (JBL. 1894 I 9: 85). — Eine wichtige Arbeit[126]) bekundet sich in dem Wiedererscheinen des Müllerschen Künstlerlexikons, über welches nach Fertigstellung eingehend zu berichten sein wird. Jedenfalls wird durch das Eingreifen Singers[127]) in die Redaktion das Vertrauen zu dem vielbenutzten Werke erheblich gesteigert. — Im Berichtsjahr kam Amsler und Ruthardts Verzeichnis von Photographien[128]) zum Abschluss. Es sind fast 17000 Gemälde, über welche das Verzeichnis Bericht giebt; mithin bietet es für die Specialforschung ein ausserordentlich wichtiges Hilfsmittel, das sich öffentliche und private Bibliotheken nicht entgehen lassen sollten. Die kunstgeschichtliche Anordnung wie die Uebersichtlichkeit sind mustergültig, und wenn das Ganze im Grunde nur ein Geschäftskatalog ist, um den Vertrieb der Handelsware dem Hause zu erleichtern, so muss man es der Firma doch herzlich danken, dass sie ihre Aufgabe so gross und wissenschaftlich ernst erfasste. Wer je z. B. mit englischen Katalogen zu thun hatte, der weiss erst zu würdigen, was hier der Kunstgeschichte geleistet wurde.[129–132]) —

Topographie: Allgemeines. Die beschreibende Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland hat auch in diesem Jahre nicht geruht. Die Aufdeckung vieler Altertümer und die durch ihre Beschreibung gebotene Gelegenheit, die vergleichenden Studien[133–134]) zu erweitern, gab vielfach Veranlassung zu Einzeluntersuchungen und besonderen Massnahmen seitens der Behörden. Vor-

siedeln, Benziger. M. 2,00. |[H. A. Lier: BLU. S. 138-40.]| — **119)** Alwin Schultz, Gesch. d. bildenden Künste. 2.-4. Lfg. (= 3. Bd., S. 49-192.) B., Grote Sep.-Cto. à M. 2,00. |[Stühlen: COIRW. 23, S. 112/3; BBG. 31, S. 643.]| — **120)** E. Frantz, Gesch. d. christl. Malerei. 2 Bde. Freiburg i. B., Herder. V, 950 S. M. 30,00. |[Stühlen: COIRW. 23, S. 296; W. A. Neumann: ÖLBl. 4, S. 410/2; St. Beissel: StML. 48, S. 210/3; J. Ficker: ThLZ. 20, S. 672/6; KonsMschr. S. 778; S. G.: ThLB. 18, S. 148; BLU. S. 463.]| — **121)** B. Bucher, Katechismus d. Kunstgesch. 4. Aufl. L., Weber. 12°. X, 323 S. M. 4,00. |[S. Wastler: ZÖG. 46, S. 255/6.]| — **122)** E. Wickenhagen, Leitf. für d. Unterr. in d. Kunstgesch., d. Baukunst, Bildnerei, Malerei u. Musik. 8. Aufl. St., Neff. VIII, 288 S. Mit 181 Abbild. M. 3,50. — **123)** Hans Seb. Schmid, Kunststil-Unterscheidung. 2. Aufl. München, Lukaschik. 40 S. Mit 200 Abbild. M. 1,20. — **124)** M. v. Broecker, Kunstgesch. im Grundriss, d. kunstliebenden Laien zu Stud. u. Genuss. 2. verb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. X, 164 S. M. 2,60. |[S. G.: ThLB. 18, S. 109; M. F.: KonsMschr. S. 1335/6.]| — **125)** × ZBK. 6, S. 60; H. W.: LCBl. S. 30/1. — **126)** × Wandbilder. Meisterwerke d. bildend. Kunst, Baukunst, Bildnerei, Malerei in 100 Wandbildern. Mit Text v. G. Warnecke. 1. Lfg. L., Seemann. 10 Taf. M. 15,00. |[LCBl. S. 1252/3.]| — **127)** Allgem. Künstlerlexikon. 3. Aufl. Vorbereitet v. Herm. Abr. Müller, her. v. Hans W. Singer. 2. u. 3. Halbbd. Frankfurt a. M., Litt. Anst. IV, 201 S.; 256 S. M. 4,50; M. 5,60. |[H. W.: LCBl. S. 582.]| — **128)** Verzeichn. v. Photographien nach Werken d. Malerei bis z. Anfang d. 19. Jh. nach kunstwissenschaftl. Gesichtspunkten geordnet mit beigefügten Verkaufspreisen. B., Amsler & Ruthardt. IX, 1097, XXXVII S. M. 10,00. — **129)** × K. Woermann, Was uns d. Kunstgesch. lehrt (JBL. 1894 I 9 : 1): DR. 2, S. 124/5. — **130)** × H. S., H. v. Wörndle, L. Ritter v. Führichs ausgew. Schriften (JBL. 1893 I 11 : 298): HJb. 15, S. 484. — **131)** × J. Schikowski, Rich. Muther: Ges. S. 1160/8. (Vgl. JBL. 1894 I 9 : 95.) — **132)** × Rich. Muther: IllZg. 105, S. 436/7. (S. o. N. 131.) — **133)** × Z. Pflege d. Denkmäler: KBGV. 43, S. 55/8; 98/9. — **134)** × P. Wallé, D. gegenwärt. Lage d. Denkmalspflege in

kehrungen für Erhaltung der Figuren am Heidelberger Schloss besprach Durm[135]). — Das nicht eben konsequente Vorgehen der Behörden beim Abbruche des hübschen, aus den Renaissancezeiten stammenden Linzer Thores in Salzburg gab Mayreder[136]) Gelegenheit, gegen das dem Alten gegenüber nicht genügend vorsichtige Vorgehen im allgemeinen Stellung zu nehmen.[137-138]) — Das ganze deutsche Sprachgebiet hinsichtlich eines bestimmten Bereiches des Bauwesens, des Burgenbaues, fasst Pieper[139]) in übersichtlicher Bearbeitung zusammen. Sehr vieles aus dem umfangreichen Buche liegt in einer Zeit, die sich hier der Besprechung entzieht. Doch greift der Burgenbau so weit in das 16. Jh. hinein, dass auch für diese Zeit noch vielerlei Interessantes aus der Untersuchung abfällt. P. wendet sich namentlich gegen Essenweins „Kriegsbaukunst". Jedenfalls ist P.s Werk strenger in der wissenschaftlichen Haltung, begründet auf umfassenderer Sachkenntnis, und P. ist weniger zur Generalisierung geneigt als sein Vorgänger. Dass es ihm in gleicher Weise gelungen ist, dem Leser Klarheit über seine Anschauung zu schaffen, ist freilich nicht ohne weiteres zu bejahen. Aber — wie so oft — ist das Aufdecken der Mängel unseres Wissens segensreicher als ihr Ueberbrücken. Sein 147 Seiten starkes „Burgenlexikon" ist trotz erfreulicher Vielseitigkeit, wie ich aus Stichproben ersah, immer noch sehr lückenhaft. Der Vf. ist Jurist, was ihm namentlich auch bei der Darstellung der rechtlichen Verhältnisse der Burgbewohner zu gute kam. —

Ueber die Organisation der Denkmalpflege in Schlesien, die schon in vieler Beziehung Gelegenheit hatte, für die Denkmalerhaltung wirksam zu sein, und über die mannigfachen Schwierigkeiten, welche sich ihr entgegenstellten, erschienen Berichte, z. B. aus Wallés[140]) Feder. – Die Inventarisation ist vollendet, doch ruht deswegen die geschichtliche Arbeit nicht, wie Wernicke[141]) bezeugt. Auch steht noch die beabsichtigte Ausgabe eines Tafelwerkes aus.[142]) —

Das 16. Heft der Inventarisation im Königreich Sachsen behandelt die Stadt Leipzig und in dieser ein bisher so gut wie ganz vernachlässigtes Gebiet. Ausser Werken des früheren Mittelalters nehmen namentlich die spätgotischen Malereien die Aufmerksamkeit in Anspruch, deren Reihe sich vom 14. Jh. bis in die Zeit Cranachs verfolgen lässt. Die Elbsandstein-Skulptur, der Bronzeguss und andere Gebiete des Schaffens im 16. und 17. Jh. finden reiche Vertretung. Gurlitt[143]) hat zur Durchführung seiner Arbeit vielfach Studien im Leipziger Stadtarchiv gemacht und führt auch nach dieser Richtung seine Arbeit über das bisher Bekannte hinaus. Den Abschluss wird die Inventarisation Leipzigs erst mit dem 17. Heft erlangen. Doch zeigt sich schon jetzt, dass für Leipzig ausser der Zeit um 1500 namentlich das endende 17. und beginnende 18. Jh. von Wert ist. In dem Umbau der Nikolaikirche zu Ende des 18. Jh. entsteht hier ein sorgfältig durchgebildetes Werk aus einer sonst an künstlerischen Thaten armen Zeit. — In einem gleichfalls auf Archivalien begründeten Buche weist dann Gurlitt[144]) im Verein mit Wanckel den Einfluss des Meisters der Albrechtsburg in Meissen, Arnold von Westfalen, auf den Schlossbau der Spätgotik und Renaissance nach, indem er namentlich das Leben des Architekten Konrad Pfluger, des Erbauers vom Schloss Wittenberg, und Konrad Krebs, des Erbauers der Schlösser zu Torgau und Berlin, eingehend behandelt.[145]) —

Ein ungewöhnlich starker Band erschien aus der Provinz Sachsen. In etwas wortreicher und über die eigentliche Aufgabe nach historischer Seite hinausgreifender Art behandeln Grössler und Brinkmann[146]) den Mansfelder Seekreis. Für die spätere Epoche fällt wenig ab. Die zu protestantischer Zeit gebauten Kirchen scheinen arm an Wert, der Barockstil fehlt fast. Das Grabmal des Grafen Hoyer von Mansfeld von 1541, einige weitere Renaissanceanlagen seien hervorgehoben. In Eisleben wendet sich der Blick unwillkürlich Luthers Geburtshaus (gerettet beim Brand von 1601, aber 1689 ausgebrannt) und seinem Sterbehause zu, die mit Sorgfalt geschildert wurden. — Das vom Kunstgewerbeverein in Halle[147]) herausgegebene Denkmälerwerk lässt sich in seinem 1. Heft namentlich die illustrative Darstellung des Vor-

---

Deutschland: ib. S. 111/4. — **135**) J. Durm, D. Figuren d. Heidelb. Schlosses: CBlBauverw. 15, S. 5/6. — **136**) K. Mayreder, D. Linzerthor in Salzburg: ZÖstrIngenArchitV. 47, S. 48/9. — **137**) × J. A. Frhr. v. Helfert, E. Gesch. v. Thoren. Wien, Braumüller. 1894. 88 S. Mit 18 Holzschn. M. 3,00. |[Hd.: CBlBauverw. 15, S. 208.]| — **138**) × Denkschr. betr. d. staatl. Schutz d. Denkm. Wolfenbüttel, Zwissler. 16 S. M. 0,50. — **139**) O. Pieper, Burgenkunde; Forsch. über d. ges. Bauwesen u. Gesch. d. Burgen innerhalb d. dtsch. Sprachgebiets. München, Ackermann. XV, 830 S. M. 28,00. — **140**) P. Wallé, D. Erhalt. d. Denkmäler in Schlesien: DBauZg. 29, S. 386/8. — **141**) E. Wernicke, Z. Gesch. d. schles. Schlossbauten. (= Schlesiens Vorzeit. Bd. 6, Heft 2.) Breslau, Trewendt. 80 S. M. 2,00. — **142**) × H. Lutsch, D. Kunstdenkm d. Reg.-Bez. Oppeln (JBL. 1894 I 9 : 121). |[LCBl. S. 1293/4; R. Borrmann: CBlBauverw. 15, S. 166/7.]| — **143**) C. Gurlitt, D. Stadt Leipzig. (= Beschreibende Darstell. d. älteren Bau- u. Kunstdenkm. d. Kgr. Sachsen [JBL. 1894 I 9:124], Heft 17, T. 1.) Dresden Meinhold & Söhne. 256 S. 32 Taf. M. 10,00. |[J. Neuwirth: CBlBauverw. 15, S. 248-50.]| — **144**) O. Wanckel u. C. Gurlitt, D. Albrechtsburg zu Meissen. Dresden, Baensch. Fol. 40 S. 18 Taf. M. 30,00. — **145**) × R. H., D. Portal am alten Friedhof zu Glauchau: SchönburgGBll. 2, S. 239-40. — **146**) H. Grössler u. A. Brinkmann, Beschreib. Darstell. d. älteren Bau- u. Kunstdenkm. d. Prov. Sachsen (JBL. 1893 I 11: 99). 19. Heft. (D. Mansfelder Seekreis. Bearb. unter Mitwirk. v. G. Sommer.) Halle a. S., Hendel. VIII, LVI, 460 S. Mit 263 Abbild. u. 6 Taf. M. 12,00. — **147**) Aeltere Denkmäler d. Baukunst u. d. Kunstgewerbes in Halle a. S. Her. v. d. Kunstgewerbever. für Halle u. d. Reg.-Bez. Merseburg.

handenen angelegen sein. — Zu der von Apfelstedt bearbeiteten Inventarisation der Kunstschätze Schwarzburg-Sondershausens fügt Herm. Schmidt[148]) Berichtigungen und Ergänzungen bei. Dass solche sich nötig machen würden, ist von mir bereits angedeutet worden (JBL. 1893 I 11 : 99). — Die eigentümliche, von Luther selbst angeregte Gestaltung der ältesten protestantischen Kirche, jener zu Torgau, beschreibt Gurlitt[149]). — Adler[150]) giebt in seinem reich illustrierten Aufsatz über die Schlosskirche zu Wittenberg ausser dem Bericht über seine Thätigkeit als Wiederhersteller eine umfassende, auf gründlicher Kenntnis des Baues beruhende Geschichte. —

Die Anhalter Inventarisation ist nunmehr durch Büttner Pfänner zu Thal[151]) mit dem 6. Hefte abgeschlossen. Wieder sind es vor allem die Hauptstädte (Dessau, Zerbst), welche durch ihr Aufblühen zu Ende des 15., in der Mitte des 16. und zu Ende des 17. Jh. kunstgeschichtlich bedeutungsvoll werden. Neben den hervorragenden kirchlichen Bauwerken älterer Zeit sind dann die Schlösser Mosigkau, Gross-Kühnau (mit vorzüglichen Barockskulpturen), Oranienbaum, Dornburg a. E., Koswig hervorzuheben. —

Die Thüringer Inventarisation Lehfeldts[152]) beschäftigte sich diesmal mit dem Altenburgischen. Hier tritt wieder eine Reihe von Schlössern hervor. Die Hauptstadt selbst mit dem grossartigen Fürstensitz der Wettiner steht in vorderster Reihe. Die Familie von Seckendorf wetteiferte im 18. Jh. mit den Fürsten durch ihr Haus in Altenburg und ihr Schloss in Meuselwitz. Das Renaissanceschloss Wendischleuba, Kirchen in allen Städten und grösseren Orten, so namentlich die interessante Bartholomäikirche zu Altenburg, zeugen von regem künstlerischen Sinn. Auch hier, wie in der Provinz Sachsen, wäre den Leitern des Unternehmens dringend eine reichlichere Illustrierung, namentlich mehr architektonische Aufmessungen zu empfehlen, da nur zu oft das beschreibende Wort eine klare Vorstellung der zu schildernden Gegenstände nicht zu geben vermag. Teilweise ergänzend, teilweise polemisierend waren die grösseren dem Werke geltenden Besprechungen. — Mit Unterstützung der preussischen Regierung entstand das stattliche Werk Laskes[153]) über die Wilhelmsburg in Schmalkalden, einen wohlerhaltenen Renaissancebau, der namentlich durch seine reiche Innendekoration von hohem geschichtlichen Werte ist. — In Valentin Lendenstreich erkennt Lehfeldt[154]) einen wichtigen Meister der Saalfelder Bildschnitzerschule, indem er ein Werk von 1503 ihm zuweist. Die Nachkommen des Künstlers bethätigen sich gleichfalls als Künstler. —

In Bayern kam durch G. von Bezold und B. Riehl[155]) der 1. Band über Oberbayern zum Abschluss. Im Bezirksamt Weilheim sind die Klöster Wessobrunn, Polling, die bedeutende Centralkirche in Murnau, die Pfarrkirche zu Weilheim hervorzuheben. Besonders wichtig sind die beiden Bezirksämter München. Die Frauenkirche zu München erweist sich als schulebildend in Pizzing, Blutenburg, Untermenzing, Aufkirchen und anderen spätgotischen Kirchenbauten, die Renaissance hat Beispiele an den Schlössern Schleissheim, Eurasburg, den Kirchen zu Aying, Möschenfeld usw., abgesehen von den als bekannt anzusehenden grossen Münchener Bauten.[156–157]) — Von grossem Wert sind die Inventarisationsarbeiten für die bisher so gut wie unbebaute Geschichte der bayerischen Plastik und Malerei am Ende des 15. Jh. und in der Folgezeit sowie hinsichtlich der Kunst des endenden 17. und des 18. Jh. Es standen den Bearbeitern hierbei auch parallel gehende Publikationen zur Seite; so die zu immer grösserer Klarheit fortschreitenden, auf archivalischen Studien beruhenden Untersuchungen Trautmanns, dem Aufleger[158]) zur Seite steht.[159–160]) —

Auch in diesem Jahre lag aus Württemberg[161]) ein neuer Band der Inventarisation nicht vor. Einen guten Führer durch die gotische, in der Zeit der Frührenaissance mit einem Turmhelm versehene Kilianskirche zu Heilbronn gab Staehle[162]), Wintterlin[163]) dagegen ein kunstgeschichtliches Werk von schätzbaren

1. Heft. Halle a. S., Niemeyer. 4⁰. 4 S. 15 Lichtdr.-Taf. M. 4,00. — **148**) Herm. Schmidt, Berichtigungen u. Ergänz. zu Apfelstedt. Bau- u. Kunstdenkm. Schwarzburg-Sondershausens: ZVThürG. 9, S. 380/6. — **149**) C. Gurlitt, D. Alter d. Schlosskirche zu Torgau: DBauZg. 29, S. 407. — **150**) F. Adler, D. Schlosskirche in Wittenberg: ZBauwesen. 45, S, 351-63, 465-80. — **151**) F. Büttner Pfänner zu Thal, Anhalts Bau- u. Kunstdenkm. nebst Wüstungen (JBL. 1894 I 9 : 151). 6. Heft. Dessau, Kahle. 4⁰. S. 233-64. Mit 3 Taf. M. 2,50. |[A. Kirchhoff: ALKProvSachsen. 5, S. 183.]| — **152**) Bau- u. Kunstdenkm. Thüringens her. v. P. Lehfeldt (JBL. 1894 I 9 : 126). Heft 21/2. Jena, G. Fischer. VIII, 307 S. Mit 173 Abbild.; VII, VIII, 126 S. Mit 17 Abbild. M. 7,50; M. 3,50. |[E. Kriesche: ZVThürG. 9, S. 377/9; K. H. Bergner: ib. S. 689-725; ZArchitIngenVHannover. 41, S. 525/6.]| — **153**) F. Laske, Schloss Wilhelmsburg bei Schmalkalden. Unter Beigabe gesch. Forschungen. B., Schuster & Busleb. Fol. VII, 26 S. 36 Taf. u. 64 Textillustr. M. 45,00. |[QBllHVHessen. 1, S. 725/7.]| — **154**) P. Lehfeldt, Ueber d. thüring. Familie Lendenstreich: ZVThürG. 9, S. 659-64. — **155**) G. v. Bezold u. B. Riehl, D. Kunstdenkm. d. Kgr. Bayern (JBL. 1894 I 9 : 127). 1. Bd. München, Jos. Albert. Fol. IX, 913 S. Mit 12 Taf. M. 10,00. — **156**) × F. Haak, D. MAliche Architektur u. Plastik d. Stadt Landshut: ChristlKunstbl. 1, S. 9; 3, S. 35. — **157**) × J. A. Endres, D. Kirche d. hl. Ulrich zu Augsburg: ZHVSchwaben. 22, S. 161-211. — **158**) O. Aufleger u. K. Trautmann, D. Amalienburg im kgl. Schlossgarten zu Nymphenburg (JBL. 1894 I 9 : 12a). — **159**) × G. Hager, 2 bisher unbek. gewesene Münchener Baumeister d. 15. Jh.: OberbayrA. 48, S. 34. — **160**) × H. Bösch, D. Pellerhaus in Nürnberg: Gartenlaube S. 124/5. — **161**) × E., D. Baumeister d. Ulmer Münsters: DPBl. 28, S. 318. — **162**) W. Staehle, D. Kilianskirche zu Heilbronn. Heilbronn, Salzer. III, 28 S. Mit 3 Abbild. M. 0,50. |[M. Bach: Kunstchr. 6, S. 20/2.]| — **163**) A. Wintterlin,

Eigenschaften (JBL. 1894 I 9 : 93): Er fasst, angeregt durch die Mitarbeit an der ADB., die meist von der Kunstgeschichte weniger berücksichtigten Meister der klassischen und romantischen Zeit zusammen, 40 Lebensbilder, und stellt mit Sorgfalt die Thatsachen ihrer Lebensbeschreibung fest, zugleich ihre künstlerische Entwicklung beschreibend. Dannecker, Wächter, Thouret, Schick, Friedr. Müller, der Stecher Gangloff, Neher, Guibal, Hetsch seien hier als Künstler erwähnt, die in dem Buche neben anderen behandelt werden. — Sklarek[164]) streift in seiner an sich beachtenswerten Studie über Bronnbach a. d. Tauber die spätere Kunst nur im Vorbeigehen.[165]) —

Die Führerlitteratur hat in Deutschland nicht viel wirklich erfreuliche Arbeiten hervorgebracht. Unter diese gehört zweifellos Karl Schäfers[166]) reizend ausgestattete Arbeit über Freiburg in Baden, welche auch durch die Zeit der Renaissance bis an das 19. Jh. heran mit sorgfältiger Liebe durchgeführt ist. — Nähers[167]) Plan des alten Heidelbergs wird trotz der Mängel der Darstellung das Verständnis der Ruinen erleichtern. — Vielerlei Neues bietet ferner Mathys[168]) Arbeit über Mannheim. Wenn es ihm auch nicht gelingt, die von ihm behandelten Kunstwerke aus der Gesamtentwicklung des Schaffens der Zeit zu erklären, und man auf die wohl nur für die Mitglieder des Mannheimer Altertumsvereins berechneten stilgeschichtlichen Ausführungen gern verzichten würde, so erfreut doch die sorgsame Liebe zur Einzelheit jedes Baues. Archivalische Forschungen wären freilich oft erwünschter als die nicht immer sehr übersichtlichen Baubeschreibungen.[169–170]) —

Die diesmal von Adamy[171]) bearbeitete hessische Inventarisation nahm den Kreis Friedberg in Angriff. Dieser Kreis bietet für das Mittelalter manches Wertvolle, so für die spätere Zeit die gotische Hallenkirche zu Butzbach, und namentlich den Prachtbau der Stadtkirche Friedberg selbst. Die Renaissancegrabmäler und das Solmser Schloss in Butzbach, das Friedberger Schloss, die protestantischen Kirchen zu Gambach (um 1700) und Wölfersheim (um 1740), hübsche Holzbauten usw. treten als beachtenswert hervor.[172]) —

Sehr stattlich tritt die Inventarisation von Frankfurt a. M. auf, deren erstes von Reiffenstein[173]) besorgtes Heft zur Ausgabe kam. Der Umstand, dass zunächst die Kirchen besprochen wurden, die zumeist der Gotik angehören, lässt die Ausbeute für die hier in Frage kommenden Zeiten zunächst noch gering sein. Doch dürfte zweifellos später gerade für diese sich ein weites Feld öffnen. — In dem etwas breit erzählenden Buche Battenbergs[174]) über die Peterskirche zu Frankfurt a. M. werden die kirchlichen Verhältnisse der Stadt eingehend gewürdigt.[175]) —

In der Pfalz ist ein Privatverein[176]), der der Denkmalbeschreibung sich widmet. Er thut es in der Weise, dass er einzelne besonders beachtenswerte Bauwerke herausgreift. Die Ebernburg, Sickingens Sitz, macht den Anfang der Betrachtung. Namentlich die späteren Bauteile, die bis in die Frührenaissance reichen, sind für uns beachtenswert. Doch ist auch hier, bis auf einige bildnerische Einzelheiten, dem Mittelalter die Hauptaufmerksamkeit zugewendet. —

Mit gleicher Anerkennung wie im Vorjahr kann man auch diesmal den Thaten der rheinländischen Inventarisation folgen. Der neuerdings (von Clemen[177]) bearbeitete Kreis Neuss ist durch seine romanischen Bauten berühmt. Doch gehen auch die späteren Stile nicht leer aus: Interessante Renaissanceschlösser fanden sich zu Dyckhof, Glehn, Hackenbroich, spätere Profanbauten zu Meer, das Rathaus zu Neuss, Müggenberg, Norf und an anderen Orten. Die holländischen Einflüsse im Wohnhausbau treten überall deutlich hervor.[178–179]) — Merlos Lebenswerk durch Firmenich-Richartz und Keussen[180]) in neuer verbesserter Auflage erscheinen zu lassen,

---

Württemb. Künstler in Lebensbildern. St., Dtsch. Verl.-Anst. XI, 498 S. Mit 22 Bildn. M. 5,00. |[O. Eisenmann: ZBK. 6, S. 212/4; P. Lang: BLU. S. 493/5; P. Krell: Kw. 8, S. 59; A. Pinloche: RCr. 39, S. 31/4; DR. 2, S. 256; Geg. 48, S. 191; WürttVjh. 4, S. 419-20.]| — **164**) M. Sklarek, D. Abtei Bronnbach a. d. Tauber. E. Beitr. z. Baugesch. d. Cisterzienser. Diss. B. (H. S. Hermann). 63 S. Mit 2 Taf. — **165**) × B. Klaus, Gmündener Künstler: WürttVjh. 4, S. 225-54. — **166**) K. Schaefer, D. alte Freiburg. E. gesch. Führer zu d. Kunstdenkm. d. Stadt. Freiburg i. B., Lorenz & Waetzel. 112 S. Mit Abbild. M. 2,00. — **167**) J. Näher, Plan v. Schloss u. Stadt Heidelberg vor d. Zerstörung. Heidelberg, Köster. Fol. 1 S. M. 0,50. — **168**) L. Mathy, Stud. z. Gesch. d. bild. Künste in Mannheim im 18. Jh. Mit Skizze v. Architekt Th. Walch. 1. T.: Architektur u. Skulptur. Mannheim, J. Ph. Walther. 1894. 128 S. M. 2,00. — **169-70**) × Strassburg (JBL. 1894 I 9 : 140): LCBl. S. 461/2. — **171**) R. Adamy, Kunstdenkm. im Grossherzogt. Hessen. V. Darmstadt, Bergsträsser. 309 S. M. 14,00. |[A. R.: Hessenland 9, S. 126/7; A. Roeschen: QBllHVHessen. 1, S. 684/8.]| (Mit 184 Abbild. nach Zeichn. v. C. Bronner.) — **172**) × B. Sauer u. C. Ebel, D. Cisterzienserabtei Arnsburg in d. Wetterau. Giessen, Ricker. 61 S. 3 Abbild. u. 1 Grundriss. M. 1,00. — **173**) C. Th. Reiffenstein, Frankfurt a. M., d. freie Stadt in Bauwerken u. Strassenbildern. 1. Heft. Frankfurt a. M., Jügel. 4°. 12 S. 12 Taf. M. 16,00. — **174**) F. W. Battenberg. D. alte u. neue Peterskirche zu Frankfurt a. M. ebda., Kesselring. XVII, 338 S. Mit Abbild. M. 3,80. |[C. Wolff: CBlBauverw. 15, S. 336.]| — **175**) × Carl Wolff u. R. Jung, D. Baudenkm. in Frankfurt a. M. Her. v. d. Architekten- u. Ingen.-Ver. u. d. Ver. f. Altertumsk. 1. Lfg. ebda., Völcker. XII, 150 S. 142 Abbild. u. 21 Taf. M. 6,00. — **176**) D. Kunstdenkm. in d. Pfalz (JBL. 1894 I 9 : 136). 5. Bd., Lfg. 1/2. Ludwigshafen, Lauterborn. S. 1-78. à M. 2,00. — **177**) × P. Clemen, D. Kunstdenkm. d. Rheinprovinz. 3. Bd., 3. Heft. (JBL. 1894 I 9 : 143). Düsseldorf, Schwann. VI, S. 309-435. Mit 67 Abbild. u. 7 Taf. M. 4,50. |[H. Ehrenberg: Kunstchr. 6, S. 22; BonnerJbb. N. 96/7, S. 337/9; LCBl. S. 1294; T. X. Kraus: DLZ. S. 273/4.]| — **178**) × P. Lehfeldt, Kunstdenkmäler d. Rheinprov.: WZ. 14, S. 305-13, 454-63. — **179**) × H. S. Rehm, D. Dom zu Altenberg: IllZg. 104, S. 143. — **180**) Köln.

hat sich die Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde zur Aufgabe gemacht. Da Merlo, befangen in der romantischen Kunstanschauung seiner Jugend, in späteren Jahren mit einer gewissen Absichtlichkeit sich allen neuen Anregungen verschloss, namentlich jenen, die aus der historischen Kritik in der Kunstgeschichte sich ergaben, so musste mit der Zeit sein Buch veralten, soweit es nicht positive Nachrichten brachte. Die ausserordentlich tiefgreifende Durchforschung des Aktenmaterials ist Merlos glänzendstes Verdienst. Wo diese keinen festen Anhang an einem Namen fand, wo es sich um unbekannte Meister handelt, versagt leider sein Interesse. Die neuen Bearbeiter hatten eine nicht geringe Aufgabe. Sie strichen die Künstler, die nur in lockerem Zusammenhange mit Köln standen; sie führten die Geschichte der Kunst bis zu unseren Tagen weiter; sie widmeten aber ihre Aufmerksamkeit auch den ungenannten Künstlern in einem besonderen Anhange, in dem eigentlich eine ganze Geschichte der Kölner Malerschule, gestützt auf Scheiblers und Janitscheks, aber nicht zum geringsten Teil auf eigene Studien, niedergelegt ist. Max Lehrs in Dresden und Peter Wallé in Berlin unterstützen die Bearbeiter hinsichtlich der Kupferstecher und modernen Architekten; K. insbesondere besorgte die Revision des urkundlichen Textes. So ist uns in der neuen Auflage ein zuverlässiger Führer durch alte und neue Kölner Kunst erstanden, wie ihn kaum eine andere deutsche Stadt besitzt. Die Altmeister der Kölner Malerei, Wilhelm von Herle, Meister Stefan (Lochner), sowie die Dombaumeister stehen wohl an der Spitze des Interesses; unter Malern und Stechern der Renaissancezeit Jakob Binck, Augustin Braun, die de Bruyns, Abraham Hagenberg, Wenzel Hollar, Peter Isselburg, Wilhelm Vernickel[181]), die Bildhauer J. E. Löffler, Johann von Melem, Crispin de Passe, Matthias Quad, Anna Maria von Schurman, Anton von Worms (dem allein 128 Spalten gewidmet sind). Unter neueren Künstlern seien Carl Begas, Gustav Bläser, Simon Meister, Georg Ostewald, Julius Raschdorff genannt. Vielleicht wäre es bei aller Pietät gegen Merlo gut gewesen, noch rücksichtsloser in sein Buch einzugreifen, herangezogene veraltete Urteile fortzulassen, das Buch, auf die Gefahr hin den Merloschen Anteil einzuschränken, durchweg auf modernen Boden zu stellen, wie dies F.-R. in seinen Aufsätzen in der ZChrK. für die ältere, hier nicht zu betrachtende Kölner Malerei that. Sehr dankenswert sind die illustrativen Beigaben. —

Während Hannover in der Inventarisierung noch zurücksteht, sind hier einige gesonderte kunsttopographische Arbeiten zu erwähnen. Das 1499—1652 erbaute sogen. Leibnizhaus in der Stadt Hannover selbst beschreibt Haupt[182]), die älteren Bauten Göttingens A. von Behr[183]), und Nöldeke[184]) die Stadtkirche in Celle. —

Die hübschen Hefte[185]) mit Ansichten braunschweigischer Baudenkmäler, die freilich eine ernste Arbeit über dieses Gebiet nicht ersetzen können, fanden guten Absatz. — Die Aufmerksamkeit, die den niedersächsischen Holzbauten jetzt gewidmet wird, veranlasste Brinkmann[186]) zu einer Studie über jene Quedlinburgs. —

Aus Schleswig finden wir einen kurzen Führer durch den jetzt im Umbau befindlichen Dom zu Schleswig, aus der Feder von Doris Schnittger[187]). —

Faulwasser[188]), der schon manchen lesenswerten Beitrag zur Baugeschichte Hamburgs lieferte, tritt diesmal als Geschichtsschreiber der dortigen Jacobikirche auf. —

Aus Pommern[189]) fehlen neue Hefte des Inventarisatitionswerkes (JBL. 1894 I 9:147). Die Bauten Stralsunds erläutert Lutsch[190]) an der Hand guter photographischer Aufnahmen; zur Baugeschichte des Fürstenhofes in Wismar trägt Crull[191]) einige neue Aufschlüsse bei. —

Der Kreis Löbau in Westpreussen wurde durch Bauinspektor Heise[192]) bearbeitet. Das Ergebnis ist dürftig. Bilder von 1599, noch auf gotisch gemustertem Grund gemalt, beweisen, wie hier die Kunst fast um ein Jh. dem Westen nachhinkt. Nur in den Altargeräten zeigt sich ein stark ausgeprägter Kunstsinn. —

Künstler in alter u. neuer Zeit. Joh. Jac. Merlos neubearb. u. erweit. Nachrichten od. Leben u. Wirken Köln. Künstler. Her. v. E. Firmenich-Richartz u. H. Keussen (JBL. 1894 I 9:92). 18.-30. Lfg. Düsseldorf, Schwann. 4°. XVIII, 839-1206 S. Mit 30 Taf. à Lfg. 1,50. |[St. Beissel: StML. 48, S. 556/9; M. K. F.: LRs. 21, S. 180; H. Thode: RepKunstw. 18, S. 275/6; H. de Curcon: RCr. 39, S. 237/8.]| — **181)** × J. Schnorrenberg, Wilh. Vernickel: ADB. 39, S. 627/8. — **182)** A. Haupt, D. Leibnizhaus zu Hannover: DBauZg. 29, S. 421/3. — **183)** A. v. Behr, Göttingen: BllArchitKunsthandwerk. S. 50/1, 55/6. — **184)** K. Nöldeke, D. Stadtkirche in Celle. Celle, Schulze. 40 S. Mit 1 Grundriss. M. 0,75. — **185)** Braunschweigs Baudenkm. Her. vom Ver. v. Freunden d. Photographie. 3. Aufl. 1. Serie. (JBL. 1893 I 11:101.) Braunschweig, Goeritz. 4°. 40 Lichtdrucktaf. M. 10,00. |[G.: ZBK. 6, S. 167.]| — **186)** A. Brinkmann, Gesch. d. Holzbaukunst in Quedlinburg (JBL. 1894 I 4:221). |[G. Reischel: ALKProvSachsen. 5, S. 173/4.]| — **187)** Doris Schnittger, D. Dom zu Schleswig. Gesch. u. Beschreib. Schleswig, Bergas. VII, 91 S. Mit Abbild. M. 1,00. — **188)** J. Faulwasser, D. St. Jakobikirche in Hamburg. Hamburg, Seitz. 1894. 4°. VIII, 125 S. 28 Textillustr. u. 21 Lichtdr.-Taf. M. 12,00. |[J. Folnesics: MÖstrMusKunstIndustie. 5, S. 395.]| — **189)** × D. Organisation d. Denkmalspflege in Pommern: BaltStud. 45, S. 621-34. — **190)** H. Lutsch, Stralsund: BllArchitKunsthandwerk. S. 14/5, 25/6, 37/8. — **191)** F. Crull, Z. Baugesch. d. Fürstenhofes zu Wismar: JbbVMecklG(Quartalsberichte). 60, S. 18-21. — **192)** D. Bau- u. Kunstdenkm. d. Prov. Westpreussen (JBL. 1894 I 9:148). Bearb. v. K. Heise. X. D. Kreis Löbau. Danzig, Bertling. 4°. VII, VIII, X, 116, 4 S. Mit 61 Textabbild., 15 Beill. u. 1 Karte.

Von der ostpreussischen Inventarisation bespricht das vierte, von Boetticher[193]) vorgelegte Heft das Ermland. Ausser kirchlichem Gerät und Barockaltären zu Wartenberg, Heilsberg, Glottau, den in gleichem Stil gehaltenen Kirchen zu Guttstedt und Krossen und einigen anderen liegt der Schwerpunkt des Heftes unverkennbar in den älteren Bauten der Ordenszeit. Das fünfte Heft behandelt Litauen. Hier tritt uns zunächst der protestantische Kirchenbau entgegen. Die Rundkirche zu Lappienen, erbaut von der Witwe des hugenottischen Baumeisters Chiese im J. 1674, ist jedenfalls ein kunstgeschichtlich sehr bemerkenswertes Werk, jene zu Malwischken ist ihr verwandt. Sonst ist das Land nicht eben reich an Kunstwerken. Sehr erfreulich ist B.s Rücksichtnahme auf den bäuerlichen Wohnhausbau. Ständen ihm nur die Mittel zu Gebote, die interessanten Bauernhäuser sorgfältig ihrer Konstruktion und ihrem Grundrisse nach zu vermessen und darzustellen. — Eine sehr ausführliche und manches Neue hinzutragende Studie ist die Besprechung, die Dittrich[194]) der Inventarisationsarbeit von Ostpreussen widmet, die zu einer wirklichen Kontrolle auf Grund eigener Ortskenntnis im Ermlande wird. Manches Wertvolle kommt hierbei zu Tage, namentlich geschichtliche Notizen, jedoch erkennt der Vf. selbst Boettichers Arbeit als gute Erfüllung des Zweckes und als verdienstvoll an. —

Ueber die Reichsgrenzen hinaus greift die der Unterstützung der deutschen Wissenschaft angelegentlichst zu empfehlende Arbeit Gulekes[195]) über Livland, die zwar den hier zu behandelnden Zeitabschnitt nur streift, aber doch durch die sorgfältige Behandlung des gewählten Gebietes, durch die unverkennbar deutsche Grundart der Bauten des Landes und durch den Reichtum des Gebotenen eine wichtige Ergänzung in der Erkenntnis bietet, wie stark die Hansa in das heutige Russland hinein ihre Anregungen zu tragen verstand. —

Ausser den meist einschiffigen Kirchen der Spätgotik bietet Posen, wie Kohte[196]) feststellt, mehr als man wohl erwartete: Die schönen Altarbilder von 1521 in Samter, mehrere der für die polnischen Lande bezeichnenden Grabdenkmäler mit liegenden Statuen (in Kosten und Samter), die Barockkirche in Rokitten, Bentschen, Priment, Owinsk, Obersitzko, Buk (Holzbau) usw. Der Holzbau an Wohnhäusern und Kirchen, der wohl eine umfassendere, bautechnische Darstellung verdient hätte, bietet dem Historiker einen Anhalt für den Gang des Geisteslebens im Osten. Besonders wertvoll ist die Grabplatte des Szamotaliki in Samter von 1509, die der Hütte Peter Vischers angehören dürfte. — Die Kenntnis der Vorschinkelschen Architektur erfuhr eine Erweiterung durch Kohtes[197–198]) Aufsatz über das Posener Stadttheater (entworfen 1796 von Heermann unter Mitwirkung von Gilly). —

Wir kommen nach Oesterreich. Franz[199]) greift in einer sehr fleissig und geschickt dargestellten Sammlung aus den architektonischen und gewerblichen Kunstdenkmälern Mährens (JBL. 1894 I 9 : 153) eine Fülle von Lehrreichem heraus. Namentlich die Renaissance und die späteste Gotik ziehen sein Augenmerk auf sich. Sieht man die Zeichnungen genauer durch, so findet man, dass er seit mehr als 25 Jahren sammelnd das Land durchstrich, wie ja auch schon früher in Zeitschriften mancherlei aus seinen Mappen veröffentlicht wurde. — Endls[200]) Schilderung der Stadt Horn und des Horner Bodens in Niederösterreich mit ihren weltlichen und kirchlichen Bauten betont stärker, als es bei den staatlichen Inventarisationswerken im Reich der Fall ist, die geschichtliche Seite und die chronikenartige Darstellung der Vorgänge. Das Land ist reich an Schlössern (Rosenburg, Greillenstein, Breiteneich) und an kirchlichen Bauten des 15. und 16. Jh. (Mödring, Neukirchen, Grünberg, Horn). — Das Werk Drexlers[201]) über das Stift Klosterneuburg bei Wien ist mir leider nicht zugänglich gewesen. — Kleinere Arbeiten, wie Freudenreichs[202]) Führer durch Schönbrunn, Boeheims[203]) Bericht über die Stadt Orth, das prächtige, zu einem Stadtjubiläum herausgegebene Bilderheft [204]) über Krems, bekunden die rege Heimatsliebe der Deutschen in Oester-

---

M. 6,00. — **193**) Ad. Boetticher, D. Kunstdenkm. d. Prov. Ostpreussen (JBL. 1894 I 9:149). Heft 4/5. Königsberg i. P., Teichert. VIII, 296 S. Mit 15 Lichtdrucktaf.; VII, 158 S. Mit 7 Taf. M. 4,00; M. 3,00. |[H. Ehrenberg: Kunstchr. 6, S. 19-20; id.: AltprMschr. 32, S. 184/6; J. Kolberg: LRs. 21, S. 305/7; ZArchitIngenVHannover. 41, S. 526/7.]| — **194**) M. Dittrich, Böttichers Inventarisation d. Bau- u. Kunstdenkm. Ermlands: ZGErmland. 11², S. 261-327. — **195**) R. Guleke, Alt-Livland. MAliche. Baudenkm. Liv.-, Est-, Kurlands u. Oesels. 1. Abt. 4. Lfgn. L., Koehler. 40 Lichtdrucktaf. M. 53,00. — **196**) J. Kohte, Verzeichnis d. Kunstdenkm. d. Prov. Posen. 3. Bd. D. Landeskreise d. Reg.-Bez. Posen. 1. Lfg. D. Kreise Posen (Ost- u. West), Obornik, Samter, Grätz u. Neutomischel. B., Springer. S. 1-76. Mit 60 Abbild. u. 1 Taf. M. 2,00. — **197**) id., H. Ehrenberg, Gesch. d. Kunst in Posen (JBL. 1894 I 9:150): ZHGPosen. 9, S. 439-43. — **198**) id., Z. baugesch. Würdig. d. alten Posener Stadttheaters: ib. 10, S. 117-26. — **199**) A. Franz, Kunstarchäolog. Aufnahmen aus Mähren. Brünn, Knauthe. 1893. 4°. 9 S. 100 Taf. M. 8,50. |[A. Ilg: MMusKunstIndustrie. 5, S. 330/1.]| — **200**) Fr. Endl, Studien über Ruinen, Burgen, Kirchen, Klöster, u. a. Denkm. d. Kunst, Gesch. u. Litt. d. Horner Bodens. 1. Bd. 1. Heft: Altenburg. Wien, St. Norbertus. 44 S. M. 1,20. — **201**) ○ K. Drexler, D. Stift Klosterneuburg. E. kunsthist. Skizze. ebda. XII, 276 S. M. 8,40. — **202**) J. Freudenreich, D. k. u. k. Lustschloss Schönbrunn, dessen Gesch. sowie Erläuterungen über d. im Bereich d. Parkes errichteten Bau- u. Bildhauerwerke. 2. Aufl. Wien, Thiel. 12°. 66 S. Mit 6 Abbild. u. 1 Plan. M. 0,75. — **203**) W. Boeheim, Park u. Schloss Orth a. d. Donau: MschrMBlAltVWien. N. 7. — **204**) Aus Alt-Krems. Festgabe z.

reich. — Dem jetzt als Pulverniederlage verwendeten Renaissanceschloss „Neugebäude“ ist ein besonderer, eingehender Artikel Ilgs[205]) gewidmet. Die Entstehungsgeschichte ist beachtenswert durch das Hereinziehen italienischer Meister, unter denen auch Salustio Peruzzi, der Sohn des Baldassare, erscheint, und das niederländischer Bildhauer, u. a. des Colin, der einen Brunnen fertigt. — Die von H. Zimmermann[206]) herausgegebenen kunstgeschichtlichen Notizen aus den alten Inventaren usw. der kais. österreichischen Schatzkammer werden, wie alle diese Urkundensammlungen, der exakten kunstgeschichtlichen Forschung willkommen sein. — Des sachkundigen Architekten Hauser[207]) Nachricht über die Restaurierung der vorzugsweise kurz vor dem 30jährigen Krieg erbauten Franziskanerkirche zu Wien[208]), Ilgs[209]) ununterbrochene Forscherthätigkeit, der wir namentlich das reich ausgestattete Buch über Fischer von Erlachs Palais Schwarzenberg in Wien verdanken, bieten eine Reihe wertvoller Erweiterungen unserer Kenntnis des österreichischen Bauwesens, namentlich des Barockstiles.[210–211]) — Von besonderem Reiz sind die Veröffentlichungen Lachers[212]) aus dem Grazer Joanneum, in welchen er der steirischen Zimmervertäfelung Aufmerksamkeit zuwendet. Namentlich jene aus Schloss Radmannsdorf, das Werk eines Tischlers aus Sondershausen in Thüringen, ist von liebenswürdiger und reicher Wirkung. — Hann[213]), dessen kärntnerische kunstgeschichtliche Studien sich mehr und mehr zu einem Gesamtbild des Landes zusammenschliessen, bespricht Wandmalereien zu Thörln, die, denen zu Gerlamoos verwandt, eine Fülle von symbolischen Gedanken und von Vorgängen aus Christi Leben wie aus dem Alten Testament darbieten.[214]) — Hanns[215]) Beiträge zur Kunsttopographie Kärntens beschäftigen sich mit der St. Urbankapelle ob Möderndorf und mehreren anderen Bauten. — Die vorzüglichen photographischen Aufnahmen Otto Schmidts[216]) lehren wenigstens, was die wissenschaftliche Forschung aus Tirol noch alles zu erwarten hat. — St. von Buchwalds[217]) Werkchen über Triest bietet mehr nach kriegs- als nach kunstwissenschaftlicher Seite.[218–219]) —

Für die Schweiz geben die Beilagen[220]) des Anzeigers für Schweizerische Altertumskunde fortlaufende Aufklärungen, die wieder auf eine geschlossene Darstellung des ganzen Gebietes hindrängen.[221–222]) —

Malerei der Renaissance: Allgemeines. Die Aufmerksamkeit der Kunsthistoriker wendet sich mehr und mehr der vordürerischen Zeit zu. Diese aber gehört nicht eigentlich in das Gebiet des vorliegenden Berichtes.[222a]) — Berth. Riehls[223]) Studien zur Geschichte der bayerischen Malerei behandeln nur in ihrem dritten Teil ein hierher gehöriges Gebiet, nämlich die Miniaturen des endenden 15. Jh. und die ganze Malerei dieser Zeit, die er als eine von fremden Einflüssen nicht stark berührte darstellt. Er verwendet hierzu bereits die Ergebnisse der Inventarisation, die ja nur das Rohmaterial liefern und den Ueberblick über das Vorhandene, nicht eine kritische Sichtung geben soll. — Auch noch das Gebiet, das H. Wagner[224]) wählte, die Münchener Plastik um 1500, ist wenig dankbar; er muss zu viel mit unbekannten Werten arbeiten, ist zu sehr bloss auf stilkritische Scheidung der einzelnen Schulen und Meister, auf ein zu lückenhaftes Studienmaterial angewiesen, um zu voller Klarheit zu kommen. Kennt man doch selbst den Meister der Blutenburger Maria nicht. Seine sondernde Arbeit ist aber doch nötig gewesen, um auch für Bayern den Entwicklungsgang von der Gotik zur Renaissance festzustellen.[225–226]) —

Charlotte Baur[227]) giebt in ihrer Arbeit über die Malerschule zu Brixen

---

900j. Jubil. d. erst. urk. Erwähnung d. Stadt Krems. Her. vom städt. Mus. Krems, Oesterreicher. XVI, 94 S. Mit 72 Abbild. u. 40 Taf. M. 14,00. — **205**) A. Ilg, D. Neugebäude bei Wien: JKSAK. 16, S. 81/4. — **206**) H. Zimmermann, Aus d. Schatzkammern d. dtsch. Kaiserhauses: ib. S. I-LIX. — **207**) A. Hauser, D. Restaurierung d. Franziskanerkirche in Wien: WienerZg. N. 11. — **208**) × K. Lind, Vom Stahrenberger Hause: BMAltVWien. 21, S. 29-30. — **209**) A. Ilg, D. Palais Schwarzenberg am Heumarkt in Wien. Wien, Löwy. 4⁰. 15 S. 38 Taf. M. 35,00. — **210**) × H. Leischner, Alte Häuser in Wien: ZÖstrArchitIngenV. 47, S. 209-10. — **211**) × (I 4:408.) — **212**) Kunstbeitrr. aus Steiermark. Bll. für Bau- u. Kunstgewerbe. Her. v. K. Lacher. 3. Jahrg. 4 Hefte. Frankfurt a. M., Keller. 4⁰. à M. 2,50. — **213**) F. G. Hann, D. Wandmalereien im Chor d. Kirche zu Thörl: Carinthia 85, S. 74-86, 101-21. — **214**) × id., Beitrr. z. Kunsttopogr. Kärntens: ib. S. 153/5, 185-92. — **215**) id., Beitrr. z. Kunsttopogr. Kärntens: ib. S. 57-61, 86-90, 121/6. — **216**) Kunstschätze aus Tirol. Abt. 1. Malerische Innenräume. Heliograv. v. Otto Schmidt. (Mit erläut. Text v. Joh. W. Deininger.) 2. Aufl. Wien, Schroll & Co. Fol. 4 S. 30 Taf. M. 40,00. — **217**) St. v. Buchwald, Gesch. d. Hafenkastells v. Triest u. d. Domes v St. Just. Darmstadt, Städtebilder-Verl. 40 S. M. 0,70. — **218**) × L. Reissenberger, D. Kerzer Abtei. Hermannstadt, Michaelis. 59 S. Mit zahlr. Illustr. M. 1,40. — **219**) × Ad. Franz, Z. Kunstgesch. in d. österr. Stiften: HPBll. 115, S. 235/9. — **220**) 1894, N. 4; 1895, N. 1/2. — **221**) × E. v. Rodt, D. alte Bern. Nach Zeichn. u. eigenen Aufnahmen ges. 3. Folge. Bern, Schmid, Francke & Co. Fol. 25 Bl. M. 20,00. — **222**) × H. Zeller-Werdmuller, Zürcherische Burgen. (= MAntGesZürich. Bd. 23, Heft 7.) Zürich, Faesi & Beer. 4⁰. 51 S. 4 Taf u. Abbild. M. 4,50. — **222a**) H. Weizsäcker, D. 26. Winterausstell. d. London Royal Academy: RepKunstw. 18, S. 216-28. (Brachte mehrere wichtige Bilder dtsch. Meister z. Vorschein, z. B. v. Hans Holbein d. Ae. [Tod Mariae], Chrph. Amberger, Berth. Bruyn [Bildnisse], A. Dürer [ornament. Entwürfe].) — **223**) B. Riehl, Stud. z. Gesch. d. bayer. Malerei d. 15. Jh. (Aus OberbayerA.) München, Franz. 160 S. Mit Abbild. u. 11 Taf. M. 4,00. |[H. Stegmann: RepKunstw. 18, S. 440/5.]| — **224**) H. Wagner, Münchener Plastik um d. Wende d. 15. u. 16. Jh. E. kunstgesch. Stud. München, Ackermanns Nachf. VIII, 110 S. M. 2,00. — **225**) ○ × F. v. Reber, Ueber d. Stilentwickl. d. schwäb. Tafelmalerei im 14. u. 15. Jh. Akad. Rede. München (Akademie). 1894. 48 S. — **226**) × K. Schäfer, E. oberschwäb. Bildschnitzerschule am Bodensee: MGNM. S. 41/8. — **227**) Charlotte Baur, D. Brixener

mancherlei Neues über die Thätigkeit des Jacob Sunter und seiner deutschen Zeitgenossen, oft im Widerspruch zu H. Semper. Der Stoff verdiente durch gute Aufnahmen der betr. Malereien der allgemeineren Beurteilung zugänglicher gemacht zu werden. —

Zwei kleine, bisher dem Grünewald zugeschriebene Bilder im Grazer Landesmuseum und eine Schnitzfigur in Schloss Matzen in Tirol weist Stiassny[228]) dem Michael Pacher zu. — Dagegen wird durch Strompen[229]) der „Kirchväteraltar" als in der Zeit kurz vor 1490 entstanden durch eine genaue Kritik des gesamten erhaltenen Quellenmaterials nachgewiesen.[230]) —

Martin Schongauer war vortrefflich vertreten auf der Strassburger Altertumsausstellung[231]). Die Studien Bachs[232]) über Schongauer beschäftigen sich zuerst mit seinem Namen, indem sie das ganze urkundliche Material, darunter neu gefundenes, über diese Frage zusammenstellen. Sodann werden die zur Datierung seiner Bilder verwendbaren Nachrichten zusammengetragen, sowie über die Brüder des Meisters die einschlägigen Nachrichten aufgestellt. Die Arbeit führt nicht zu abschliessenden Ergebnissen, legt aber den Stoff zurecht, um die Untersuchungen zu erleichtern, die wohl erst durch reichlicheres Material zum Ziele gebracht werden können. — Schongauers Kupferstiche datiert, im Nachtrage zu Bachs Studien und ihn mehrfach berichtigend, Lehrs[233]) in die Zeit zwischen 1481 und 1489. —

Bernhard Striegel als Maler und Daprazhauser als Bildhauer sind die Meister des Memminger Chorgestühls, über welches Vischer im Anschluss an Schillers[234]) ältere Publikation sich eingehend äussert, dabei namentlich die Aufführungen von Mysterien in den Kirchenchören besprechend. —

Eisenmann[235]) giebt eine kurze kunstgeschichtliche Darstellung dessen, was wir von Matthäus Grünewald wissen, Huysmans[236]) (Là-Bas) eine Nachdichtung seiner Kreuzigung. —

Barthel Bruyn d. J. findet sich nach Friedländer[237]) in der Lotzbeckschen Sammlung vertreten, ebenso Jacob Seisenegger und Barthel Beham, letzterer mit einem hervorragenden monogrammierten Werk von 1527 (vgl. N. 261). —

Die Nachrichten über den niedersächsischen Maler Hans Raphon sichtet nochmals Engelhard[238]). Neben den inschriftlich nachweisbaren Bildern des Meisters, dem verschollenen Altar aus Göttingen von 1499, den der Jacobikirche in Einbeck, wahrscheinlich seinem Wohnort, von 1500, dem zweiten Göttinger von 1506 und dem Halberstädter von 1508, sowie den auf Grund von Stilkritik ihm zugewiesenen beiden Bildern der Cumberlandgalerie, schreibt er ihm auf gleichem wissenschaftlichen Wege noch zwei Werke des Römermuseums in Hildesheim, drei des hannoverschen Provinzialmuseums und eines im Arnekenstift in Hildesheim zu, so dass die Zahl der Werke auf zwölf steigt; dagegen werden der Altar im Braunschweiger Museum und die Malerei im Rathaus zu Goslar ihm abgesprochen. Auch die Beziehungen Raphons zur Bildschnitzerei erfahren eine sorgfältige Würdigung. Gute Lichtdrucke unterstützen die Ausführungen. —

Der Kauf eines gotischen Ringes mit der Inschrift „myt willen dyn eygen", der bei Pordenone im Friaulischen gefunden worden war, veranlasste Thode[239]), Nachforschungen über dessen Herkunft zu machen. Er fand, dass dort am 15. Febr. 1514 in einem Scharmützel Graf Christoph Frangipani eine „Reliquie" verloren habe. Dieser war vermählt mit einer Tochter der Augsburger Familie Lang von Wellenburg. Mit zuverlässigen Gründen weist Th. nach, dass jener Ring von Apollonia Lang dem Grafen Frangipani übergeben worden sei, und schildert hierbei eingehend die Sachlage in Friaul und Venedig. Zum Schluss kommt Th. auf den Wohnsitz der Frangipani, Obervellach, und auf Jan Schorel, den Maler des dortigen Altarbildes, zu sprechen. Das Buch ist streng wissenschaftlich, wenngleich fast im Ton der Novelle geschrieben, namentlich insofern, als es den Leser Anteil nehmen lässt an den Mühen und überraschungsreichen Freuden der Forschung. Wenn man gleich nicht wünschen kann, dass alle Kunstgeschichte so geschrieben werde, so war das Buch doch dem durch so unendliche Wüsten wandernden Berichterstatter eine willkommene Erquickung. Endlich ein Mensch nach so vielen gelehrten Autoren! —

Malerschule d. 15. Jh. Stud. (Aus d. „Kunstfreund".) Bozen, A. Auer & Co. 13 S. 1 Abbild. M. 0,50. — **228**) R. Stiassny, 2 Werke Mich. Pachers: ZBK. 6, S. 20/7. — **229**) C. Strompen, D. Kirchväteraltar Mich. Pachers in d. kgl. Gemäldegal. in Augsburg u. in d. kgl. Pinakothek in München: RepKunstw. 18, S. 114/7. — **230**) × id., A. Marguillier, Un maître inconnu du XV. siècle (JBL. 1894 I 9 : 167a): ÖLBl. 4, S. 18/9. — **231**) × G. v. Terey, D. Ausstell. für Kunst u. Altert. in Elsass-Lothr. zu Strassburg 1. Juli bis 15. Sept. 1895: RepKunstw. 18, S. 465-79. — **232**) M. Bach, Schongauerstudien: ib. S. 253-69. — **233**) M. Lehrs, Z. Datierung d. Kupferstiche M. Schongauers: ib. S. 429-32. — **234**) D. Schiller, D. Chorgestühl in d. St. Martinskirche zu Memmingen. (Aus AllgäuerGFr.) Kempten, Kösel. 1893. 4°. 64 S. 2 Taf. M. 2,00. |[R. V(ischer): RepKunstw. 18, S. 136-40.]| — **235**) O. Eisenmann, M. Grunewald: Pan 1, S. 94/5. — **236**) J. K. Huysmans, D. Kreuzigung v. M. Grunewald: ib. S. 94/6. — **237**) Max J. Friedländer, Altdtsch. Gemälde in d. Samml. d. Frhrn. v. Lotzbeck in München: RepKunstw. 18, S. 272/4. — **238**) R. Engelhard, Hans Raphon, e. niedersächs. Maler um 1500. L., Seemann. Fol. XVI S. Mit 6 Lichtdr. M. 4,00. |[H. Thode: RepKunstw. 18, S. 285.]| — **239**) H. Thode, D. Ring d. Frangipani. E Erlebnis. Mit Zierleisten u. Schlussvignetten v. Hans Thoma. 2. Aufl. Frankfurt a. M., Keller. 4°. 185 S. 12 Abbild. M. 12,00. —

Thodes und Vischers Untersuchungen haben Michael Wohlgemuths Ansehen in der Kunstgeschichte stark in den Schatten gestellt. Seit Lehrs ihm die Kupferstiche mit dem Zeichen W, Müller-Grote ihm die Bilder im Rathaus zu Goslar abgesprochen haben, bleibt wenig für den Lehrer Dürers übrig. Das Verhältnis zu dem Schwiegersohne Wohlgemuths, Wilhelm Pleydenwurff, festzustellen, ist von Logas[240]) Bestreben. Er sucht auf diesem Wege zu einer Charakterisierung des älteren Künstlers zu kommen. Dabei stellt er mit grosser Umsicht dessen Vorbilder zusammen, die ein deutliches Zeugnis dafür geben, wie gern Wohlgemuth sich an Geschaffenes anlehnte, namentlich an das von Hartmann Schedel in Italien Gesammelte. Zeichnete doch auch Dürer nach der italienischen Tarockkarte. — Auch Ephrussi[241]) untersucht diese Frage in einem eingehenden, durch Abbildungen erläuterten Aufsatz.[242–243]) —

Umfassende neuere Arbeiten über Albrecht Dürer sind nicht erschienen, es sei denn die 2. Auflage von Knackfuss[244]) Buch. — Eine entzückende Zeichnung, die bisher wenig bekannt war, bespricht und reproduziert Friedländer[245]). Sie befindet sich in englischem Privatbesitz und stellt eine Wanddekoration von 1521 dar, die auf den ersten Blick fast wie Rokoko anmutet. — Das Aquarell einer Ankündigung, Entwurf zum Holzschnitt aus der Folge „Das Leben der Maria", etwa von 1504, und die in Antwerpen gefertigte Federzeichnung eines Goldschmiedes aus Mecheln von 1520 trägt Lippmann[246]) hinzu. — Zur Lebensgeschichte Dürers lieferte Gurlitt[247]) einen Beitrag insofern, als er aus den Akten des Weimarer Archivs nachwies, dafs der Meister gemeinsam mit Jacopo de Barbari 1502 in den Diensten des Kurfürsten Friedrichs des Weisen stand, und er trug somit Licht in einen wenig bekannten Zeitabschnitt aus dem Schaffen des Meisters, der, wie es scheint, 1503 im Wittenberger Schloss malte.[248–249]) — Eine gründliche Kritik über Webers[249a]) „Dürer" von berufener Seite, von Zucker[250]), zerstört die kecken Machenschaften des historischen „Wegtäufers" in klarer, sachlicher Form. In einigen Darlegungen wendet er sich auch gegen Boles früher (JBL. 1893 I 11 : 73) erwähntes Buch. — In Dürers Briefwechsel mit Pirckheimer findet sich ein unter allen Umständen nach heutiger Anschauung unpassender Scherz über seine Frau. Zucker[251]) sucht seinen Inhalt durch Abwägen des Wortwertes nach dem Sprachgebrauch der Zeit zu mildern. — Dürer im Verhältnis zu seinen Nachstechern und die Herbheit seiner Kunst macht von Seidlitz[252]) zum Gegenstand eines die Nachahmung und diese Kunstform im allgemeinen behandelnden Aufsatzes.[253]) — Ein Vortrag Konrad Langes[254]) bietet nach dem Bericht eine interessante Darstellung über Dürers Aesthetik; die Veröffentlichung der Rede wäre jedenfalls wünschenswert.[255–257]) — Das Fuhse-Langesche[258]) Buch (JBL. 1894 I 9 : 169), das Dürers litterarischen Nachlass zusammenträgt, schafft noch viele Nachklänge.[259]) —

Ein Vortrag von Rée[260]), in dem kurz und klar Adam Krafts Leben und Wirken dargestellt ist, kam zum Abdruck. —

Dem Barthel Beham (s. o. N. 237) weist Rieffel[261]) ein Bild in der Wiener Galerie (N. 1426) zu, sowie ein Dürerbildnis in Holzschnitt. Auch Georg Pencz wird ein Bild, Adam und Eva, im Germanischen Museum zugeschrieben. — Kurzwelly[262]) giebt ein beschreibendes Verzeichnis der Werke des Pencz. Vor allem gilt es, das Verhältnis der Thätigkeit Pencz und Dürers bei der Ausmalung des Nürnberger Rathauses festzustellen, was mit Hülfe der Akten, der von Stiassny in Erlangen gefundenen Kreidezeichnung, Dürers Entwurf in der Albertina von 1518 und des Holzschnitts von 1522 gelingt. Ueber Dürers Arbeitsweise selbst kommt es hierbei zu nicht unwichtigen Aufklärungen. Sodann stellt K. fest, dass die Südwand des Rathauses nicht

---

240) V. v. Loga, Beitr. z. Holzschnittwerke M. Wohlgemuths: JPrK. 16, S. 224-40. — **241)** Ch. Ephrussi, Et. sur la Chronique de Nuremberg de Hartmann Schedel avec les bois de Wohlgemuth et W. Pleydenwurff. P., Techner. 1894. 89 S. — **242)** × H. Stegmann, D. Handzeichn. d. Ms. d. Schedelschen Weltchronik: MGNM. S. 115-20. — **243)** × [M. Lehrs], Publikationen d. Internat. chalkograph. Ges. 1893—95. |[W. Schmidt: Kunstchr. 6, S. 499-501; C. A.: GBA. 14, S. 350/2.]| Ueber d. Meister d. Amsterdamer Kabinets; thätig 1460—90 in Schwaben u. am Mittelrhein.) — **244)** H. Knackfuss, Dürer. 2. Aufl. (= Künstler-Monographien N. 5.) Bieleleld, Velhagen & Klasing. 136 S. 127 Abbild. M. 3,00. — **245)** Max J. Friedländer, E. Entwurf Dürers zu e. Wanddekoration: JPrK. 16, S. 240/3. — **246)** L. Lippmann, Neue Zeichn. v. Dürer im Berliner Kupferstichkabinet: ib. S. 44/7. — **247)** C. Gurlitt, Z. Lebensgesch. A. Dürers: RepKunstw. 18, S. 112/3. — **248)** × Les peintures murales de Dürer au château de Wittenberg: CAC. 18, S. 173. — **249)** × Th. Schiener u. H. Thode, Dürer u. Wohlgemuth. Suppl. in 19 Reproduktionen v. Gemälden Dürers nach d. Originalen zu Bergamo. In Lichtdr. ausgef. v. F. Bruckmann. Nürnberg, Stein. Fol. 4 S. M. 40,00. — **249a)** × A. Weber, A. Dürer (JBL. 1894 I 9 : 180). |[B. Sepp: HJb. 15, S. 483; id.: Kath. 1, S. 471/2; HPBll. 115, S. 79-80; F. V.: SchwRs. 1, S. 191.]| — **250)** M. Zucker, Dürers Stellung z. Reformation: BBayKG. 1, S. 275-80. — **251)** id., Zu Dürers letztem Venetian. Briefw.: RepKunstw. 18, S. 433/4. — **252)** W. de Seidlitz, La propriété artistique et la contrefaçon d'après d'anciens exemples: GBA. 14, S. 317-34. — **253)** × id., D. Herbe in d. Kunst: Pan 1, S. 28/9. — **254)** Konr. Lange, Dürers Aesthetik. Vortr.: SchwäbKron. N. 280. — **255)** × E. neues Ergebnis d. Dürerforsch.: BerlTBl. N. 246. — **256)** × F. Fuhse, Z. Dürerforsch. im 17. Jh.: MGNM. S. 66-75. — **257)** × E. Sayous, Durer et Holbein portraitistes: BURS. 63, S. 293-309. — **258)** × E. Domanig: ÖLBl. 4, S. 283; P. Schumann: Kw. 8, S. 13; MGNM. S. 8-14. — **259)** × R. W., Burschikose Ausdrücke Dürers: Grenzb. 1, S. 647/9. — **260)** P. J. Rée, Ad. Kraft: BayrGewerbeZg. 8, S. 385-92. — **261)** F. Rieffel, Kleine kunstwissenschaftl. Kontroversfragen: RepKunstw. 18, S. 270/1. — **262)** A. Kurzwelly, Forschungen zu G. Pencz. L., Hiersemann. 94 S. M. 3,00. |[Max J.

erst 1613 entstanden ist, sondern nach Uebereinstimmung mit Stichen von Pencz und Hans Sebald Beham auf die Dürerzeit zurückgehe. Ferner werden die Wandgemälde in der Residenz zu Landshut, im Volkamerschen Haus in Nürnberg und die Stiche des Künstlers besprochen. Das Auffinden zweier bisher unbekannter Bilder von Pencz Hand, die sorgfältige Litteraturbenutzung und die Besonnenheit des Urteils lassen hoffen, dass mit dem weiteren Verfolg dieser Arbeit unsere Kenntnis über die Dürerschüler um einen guten Schritt weiter geführt werden wird. —

E. Haaslers mir nicht zugängliche Biographie über Christoff Amberger (JBL. 1894 I 9 : 197) nennt W. Schmidt[263]) eine wirklich gute Schrift.[264-265]) —

Grundlegend für die Bedeutung des Peter Flötner als Bildhauer und Medailleur ist Domanigs[266]) interessantes Buch. Der prachtvolle Salvator in Bronzerelief, die grosse Zahl ausgezeichneter Denkmünzen und Plaquetten, die er ihm mit Sicherheit und aus kunstkritischen Gründen zuweist, lassen den bisher nur als Ornamentstecher bekannten in völlig neuem Lichte erscheinen. In Exkursen werden die Medailleure Ludwig Krug und Mathes Gebel als Flötner nahestehend behandelt. — Im Anschluss an diesen Aufsatz bespricht Steiff[267]) die Daucherschen Bildwerke zu Neuenstein namentlich ihrem Inhalte nach. —

Hans der Maler zu Schwaz ist nach Friedländer[268]) jener Porträtist, von dem in Dresden, Wien, Wörliz, London, Florenz, Berlin usw. sich 20 nachweisbare, kräftig gemalte, dem Striegel nahestehende, farbenklare Gemälde befinden, ein Künstler, der in seiner kräftigen Eigenart deutlich erkennbar ist und daher, nachdem einmal auf ihn hingewiesen, gewiss auch noch weiterhin beobachtet werden wird. —

Hans Holbeins d. Jüng. Entwürfe für den Holzschnitt werden in dem Heitz-Bernoullischen[269]) Werke eingehend behandelt, und somit wird die Kenntnis des Meisters vielseitig erweitert, namentlich durch die Hinzuziehung auch der durch schlechten Schnitt entstellten und der an sich minder bedeutenden Arbeiten für den Buchdruck. Heinr. Alfr. Schmid liefert eine Reihe von Ergänzungen zu dieser Arbeit. — Hanfstängl[270]) übertrifft mit seinen Lichtdrucken an Genauigkeit der Wiedergabe alle älteren Editionen ganz erheblich. — Zetter-Colin[271]) stellt fest, dass das Wappen auf der Solothurner Madonna das der Familie Gerster in Basel ist. —

Unter allen älteren Künstlern ist in diesem Jahr dem Hans Baldung Grien die grösste Zahl von Veröffentlichungen gewidmet. G. von Téreys[272]) grosses Handzeichnungswerk und Stiassnys[273]) im Wettbetrieb damit entstandene Reproduktion der Wappenzeichnungen, die besonders tief die heraldische Seite würdigt, gaben, obgleich letztere nicht zu den besten Arbeiten des Meisters gehören, den Anlass zu litterarischen Fehden. — In der neuen Folge seiner Baldungstudien (JBL. 1894 I 9 : 195) bespricht Stiassny[274]) die Bilder aus der Zeit von 1511, und er endet in einer scharfen Auseinandersetzung mit Térey; die Glasgemälde bilden den Inhalt der letzten beiden Aufsätze dieser Reihe. — Baldungs St. Stephan im Berliner Museum wird von Rieffel[275]) als aus der Stephanskirche zu Mainz stammend nachgewiesen. — Das Bild der Dreifaltigkeit, das Stiassny[276]) dem Hans Baldung zugewiesen hatte, hält von Térey[277]) „im besten Falle für eine Werkstattarbeit". — Dabei kommt letzterer zur Mitteilung archivalischer Funde auch über den Maler Gilg Has, der 1491—1520 nachweisbar ist.[278]) —

Lukas Cranachs d. Aelt. künstlerische Herkunft behandelt Rieffel[279]), indem er ihn aus einer Goldschmiedewerkstatt des südlichen Bayerns hervorgehen lässt. Er rührt hier an eine Frage, die noch mancherlei Schwierigkeiten bietet und sicher bald zur genaueren Untersuchung reizen wird, da sie einen der wichtigsten Knotenpunkte der deutschen Kunstentwicklung betrifft. — Die Farbenholzschnitte Cranachs, namentlich die von 1506 als die ältesten ihrer Art, bespricht Lippmann[280-281]), der zugleich eine Sammlung der vorzüglichsten seiner Holzschnitte

---

Friedländer: RepKunstw. 18, S. 185/6.]| — **263**) W. Schmidt: ZBK. 6, S. 27/8. — **264**) × W. Bode, C. Hofstede de Groot, Samml. Schubart (JBL. 1894 I 9 : 208): RepKunstw. 18, S. 400/1. — **265**) × E. Braun, E. Portr. H. L. Schäuffeleins im Germ. Nat.-Mus.: MGNM. S. 64/6. — **266**) K. Domanig, P. Flötner als Plastiker u. Medailleur: JKSAK. 16, S. 1-80. |[MÖstrMusKunstIndustrie. 5, S. 435/7.]| — **267**) K. Steiff, Zu d. Daucherschen Originalskulptur in Neuenstein: WürttVjh. 4, S. 423/5. — **268**) Max J. Friedländer, Hans d. Maler zu Schwaz: RepKunstw. 18, S. 411-23. — **269**) P. Heitz u. C. Chr. Bernoulli, D. Basler Büchermarken bis z. Anfang d. 17. Jh. (= D. Büchermarken. 3. Bd.) Strassburg i. E., Heitz. 4⁰. XXXVIII, 111 S. Mit Abbild. M. 40,00. |[Heinr. Alfr. Schmid: RepKunstw. 18, S. 449-53.]| — **270**) Hans Holbein, Bildnisse v. berühmten Persönlichkeiten d. engl. Gesch. aus d. Zeit Heinrichs VIII. nach d. Original-Handzeichn. in d. Bibliothek zu Windsor-Castle. Mit e. gesch. Einl. v. Rich. R. Holmes. München, Hanfstaengl. Fol. 3 S. 54 Lichtdrucktaf. M. 3,00. — **271**) F. A. Zetter-Colin, D. Wappen auf Hans Holbeins Madonna in Solothurn: AnzSchwAlt. S. 407/8. — **272**) Hans Baldung gen. Grien, Handzeichn. (JBL. 1894 I 9 : 194) her. v. G. v. Terey. 2. Bd. Strassburg i. E., Heitz. Fol. 58 Taf. Text S. XXV-XLVII. M. 100,00. — **273**) R. Stiassny, Hans Baldung gen. Grien, Wappenzeichn. in Koburg. 2. Aufl. (Aus JHGA. 5/6, S. 331-94.) Wien, Gerold. 75 S. 16 Lichdrucktaf. M. 12,00. |[Max J. Friedländer: RepKunstw. 18, S. 391/5; Kunstchr. 6, S. 521/2; LCBl. S. 1692/3; R-r.: MÖstrMusKunstIndustrie. 5, S. 495.]| — **274**) id., Baldungstudien. N. F.: Kunstchr. 6, S. 97-106, 305-10, 325/7. — **275**) F. Rieffel, D. Steinigung d. heil. Steph. v. Baldung: RepKunstw. 18, S. 434/5. — **276**) R. Stiassny, Hans Baldungs Bild d. Dreifaltigkeit: Kunstchr. 5, S. 98/9. — **277**) G. v. Terey, Bemerkungen zu d. hl. Dreieinigkeit, Gemälde in d. Art d. Hans Baldung in d. öffentl. Kunstsamml. zu Basel: RepKunstw. 18, S. 194/6. — **278**) × G. v. Bezold, Studien. I. Hans Baldung: MGNM. S. 105-13. — **279**) F. Rieffel, Kleine kunstwissenschaftl. Kontrovers-

und Stiche in vornehmster Gestalt herausgab. Nicht nur mutzt Wustmann, seinem Beruf als Sprachmeister folgend, dem Berliner Museumsdirektor die selbst für den geborenen Galizier unerlaubte Misshandlung der deutschen Sprache auf, sondern er bringt auch eine Reihe von Beiträgen zur Lebensgeschichte des Meisters, namentlich in Bezug auf Cranachs Verhältnis zu Leipzig. —

Das über einen norddeutschen Cranachschüler Franz Tymmermann Bekannte stellte Sillem[282]) übersichtlich zusammen. —

Vielleicht überschätzt Sach[283]) seinen Landsmann, den Bildschnitzer Hans Brüggemann in manchen Punkten, aber es ist ihm zu danken, dass er der ersten 1865 erschienenen Auflage seines Buches eine zweite, wesentlich erweiterte folgen liess. Denn das Muster des Schleswiger Altares ist in seinem Zusammenhang mit der niederländischen Kunst zweifellos eine für den ganzen Norden höchst bedeutungsvolle Erscheinung, und die Geschichte der trefflichen Schnitzer Schleswig-Holsteins ist ein der all- gemeinen Aufmerksamkeit würdiges Ziel.[284]) —

Baukunst. Das Buch Pfaus[285–286]) über gotische Steinmetzzeichen, das von Gurlitt besprochen wurde, fand eine Ergänzung durch eine neue Publikation desselben Vf. über die Rochlitzer Steinmetzen. Darin wird nachgewiesen, dass die sogen. Rochlitzer Hüttenordnung thatsächlich für Zwickau geschrieben sei, dass in Rochlitz selbst trotz grossen Steinbruchbetriebes eine Hütte erst im 16. und 17. Jh. entstand, über deren Verhältnisse und Bräuche Pf. vielerlei neue Aufschlüsse giebt. — Zeichnet sich diese Untersuchung durch sorgfältig durchgeführte Methode und strenge Sachlichkeit aus, so haftet dem Aufsatz Hasaks[287]) in seiner alle Jhh. des Mittelalters unklar generalisierenden Auffassung ein zwar frischer, aber hochfahrender Ton an, der wohl nicht ganz im Verhältnis zur Sachkenntnis steht. Seine Ansicht, dass das Mittelalter neben den Steinmetzen auch Architekten etwa im modernen Sinn gehabt habe, ist für die ältere Zeit nicht erwiesen, für die spätere gänzlich unhaltbar. Die grosse Leistung gewisser mönchischer Bauschulen braucht nicht erst bewiesen zu werden, ebenso wenig wie die mancher Kirchenfürsten. Der Hinweis auf Vilars de Honecourt ist insofern verfehlt, als es an allen sicheren Beweisen dafür mangelt, dass dieser thatsächlich ausführender Architekt gewesen sei. Jedenfalls hat man nach seinen Skizzen auch im Mittelalter nicht bauen können. Für das spätere Mittelalter aber waren die Steinmetzen ohne allen Zweifel die entwerfenden Architekten. — Ein ähnliches, vielumstrittenes Gebiet berührt ein Anonymus[288]) in seinem Aufsatz über die Künstler der Stadt Schwäbisch-Gmünd, indem er von dem im 14. Jh. lebenden Meister Heinrich Parler bis auf das 19. Jh. in fleissiger Arbeit die bekannten Thatsachen zusammenträgt.[289]) —

Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Die Studie Valabrègues[290]) verspricht sehr viel mehr als sie hält. V. hat nur München, Dresden, Berlin und einiges mehr gesehen, und auch dort nur, was offen zu Tage liegt. Die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland erhalten durch ihn daher auch keine neue Aufklärung. — Den richtigen Weg zur Klärung der deutschen Kunstgeschichte jener Zeit beschreitet Sponsel[291]), indem er vor allem die Quellenkritik sich zur Aufgabe macht. Er weist aus Sandrarts deutscher Akademie nach, welche Teile der Maler-Schriftsteller selbst schrieb — es ist wenig genug — und woher er das übrige entlehnte, untersucht Entstehung und Anlage des Buches, seine antiquarischen Bestandteile ebenso wie die technisch-ästhetischen und die Entstehung der Einzelbiographien. An einer Darstellung von Sandrarts Leben und künstlerischem Urteil, seiner Art Quellen zu verwenden, gelangt Sp. dann zu einem Urteil über Sandrarts eigene kunstgeschichtliche Leistungen. Wie stets bei Sp. fühlt man sich überall auf dem Boden einer planmässigen Untersuchung und eines festen wissenschaftlichen Systemes stehend, auf dem man getrost weiterbauen kann. — Zu Sandrarts Lebensgeschichte lieferten Striedinger[292]) und Trautmann[292a]) eine Reihe brauchbarer Bausteine[292b]), die namentlich seinen Wohnsitz Stockau und den Anteil der Kurfürstin Adelaide von Bayern an seiner Akademie 1675 betreffen.[293–295]) — Ueber den

---

fragen: RepKunstw. 18, S. 424/8. — **280**) F. Lippmann, Farbenholzschnitte v. L. Cranach: JPrK. 16, S. 138-42. — **281**) id., L. Cranach. Samml. v. Nachbild. seiner vorzüglichsten Holzschnitte u. -stiche. B., Grote. Fol. 23 S. 64 Bild. auf 55 Taf. M. 100,00. |[G. W(ustmann): Grenzb. 4, S. 281-92; ÖLBl. 4, S. 759.]| — **282**) W. Syllem, F. Tymmermann: ADB. 39, S. 52/3. — **283**) A. Sach, Hans Brüggemann u. seine Werke. E. Beitr. z. Kunstgesch. Schleswig-Holsteins. 2. Aufl. Schleswig, Bergas. VI, 133 S. M. 2,40. — **284**) × Th. v. Frimmel, Handb. d. Gemäldekunde. (= Webers illustr. Katechismen N. 151.) L., J. J. Weber. 1894. VI, 228 S. 28 Abbild. M. 3,50. |[J. Neuwirth: ÖLBl. 4, S. 122/3.]| — **285**) W. Cl. Pfau, D. got. Steinmetzzeichen. (= Beitrr. z. Kunstgesch. N. 22.) L., Seemann. 76 S. 2 Taf. M. 2,50. |[C. Gurlitt: RepKunstw. 18, S. 277/9.]| — **286**) id., D. Rochlitzer Steinmetzen: RepKunstw. 18, S. 161-79. — **287**) Hasak, Haben Steinmetzen unsere mittelalterl. Dome gebaut? (Aus ZBauwesen.) B., Ernst & Sohn. 93 S. 18 Abbild. M. 4,00. — **288**) D. Künstler d. Stadt Schwäbisch-Gmünd: WürttVjh. 4, S. 225-54. — **289**) ○ × D. Baumeisterbuch d. Jakob Stromer, e. Denkm. Nürnb. Kulturgesch. aus d. Ende d. 16. Jh.: FränkKur. N. 651. — **290**) A. Valabrègue, L'art franç. en Allemagne. (= Extr. du Bull. des musées 1894.) Paris, Leroux. 47 S. — **291**) J. L. Sponsel, Sandrarts Teutsche Academie. Dresden, W. Hoffmann. VI, 186 S. M. 7,50. — **292**) I. Striedinger, Sandrart in Altbayern: FKLB. 3, S. 33-47. — **292a**) × K. Trautmann, J. v. Sandrart u. Kurfürstin Adelaide v. Bayern: MschrHVOberbayern. 1894, S. 21/5. — **292b**) × E. Monatsbild v. J. v. Sandrart: Daheim 31, S. 95/6. — **293**) ○ × M. G. Zimmermann, D. bild. Künste am Hofe Herzogs Albrecht V. v. Bayern.

Wiener Elfenbeinschnitzer Ignaz Elhafen bringt Scherer[296]) noch einige Nachträge, betreffend die 1685 gekauften Arbeiten in Kremsmünster und die aus deren Kenntnis sich ergebenden Vergleichsmomente. — Der vortreffliche Aufsatz Trautmanns[297]) über Leben und Wirken des bayerischen Architekten Franz Cuvilliés d. Aelt. erhellt die bisher vielfach unklare Geschichte des Kampfes des italienischen Barocks mit dem siegreichen französischen Rokoko am bayerischen Hof in der ersten Hälfte des 18. Jh. Bei der ausserordentlich hohen Stellung der Kunst Bayerns in jener Zeit erweitert sich das Bild alsbald zu einer Darstellung der deutschen Stilgeschichte. Ueberall findet man umfassendes archivalisches Studium mit grosser Kenntnis der Denkmale, und wenngleich in Trautmanns Werken die kunsthistorische Kritik etwas zurücktritt, so wird gegen die Ergebnisse auch von ihrem Standpunkt selten etwas einzuwenden sein. — In der zweiten Auflage des Werkes über die Amalienburg benutzte Trautmann[298]) die neueren Studien, so jene von Renard und Hager, zur Erweiterung der Kenntnis des Entwicklungsganges der bayerischen Kunst im 18. Jh. François Cuvilliés Persönlichkeit tritt hierbei immer deutlicher hervor. — In gleichem Sinn ist Mayerhofers[299]) Text zum Werk über Schleissheim gehalten, der freilich sachlich nicht wesentlich über das hinausgeht, was er im Begleittext zu Seidels Werk über denselben Bau vor 10 Jahren niederlegte. — Auch den Bauten, die nach dem Tode des jungen Cuvilliés (1777) und vor Klenzes Eingreifen in der königl. Residenz zu München geschaffen wurden, widmet Aufleger[300]) eine Besprechung. Er legt damit den Beweis vor, dass Klenze nicht den Anfang einer Kunstblüte nach der Leere, sondern lediglich eine Fortbildung des Vorhandenen nach neuen Gesichtspunkten darstellt. — Der Barockmalerei wenden Graf Rambaldi[301]) und Halm[302]) ihr Augenmerk zu.[303]) — Ausserdem führte die ADB. wieder die Aufmerksamkeit auf dieses wenig bebaute Kunstgebiet, indem sie Philipp Uffenbach[304]), den als Dürerstecher bekannten Heinrich Ulrich[305]), Jonas Umbach[306]), die seiner Zeit berühmte Malerfamilie Unterberger[307–308]) und den Genossen Poussins, Marcus Tuscher[309]), behandelte. — Hasse[310]) beschäftigte sich mit Hans von Hemssen, einem Maler des beginnenden 17. Jh., der den Audienzsaal des Lübecker Rathauses malte; mit der auf allen Gebieten menschlichen Schaffens, vorzüglich aber als Malerin ausgezeichneten Anna Maria von Schurmann ein Anonymus[311]); Reuss[312]) mit J. J. Walter in einem französisch geschriebenen Blatte. — Zu Joh. Arnold Nerings Todestag (21. Okt. 1695)[313]) regte sich wieder die Forschung, und zwar abermals mit der im vorigen Bericht gekennzeichneten Hast und weniger mit der Absicht, die Wahrheit zu ergründen, als Ruhm für Berlin und seine Architekten zu sammeln. Sehr ruhig und sachlich weist Geyer[314]) die Fapresti der Kunstgeschichte auf eine gemässigtere Schrittart. Im allgemeinen handelt es sich wieder um die von Gurlitt angeregte Frage, ob Blondel oder Nering den ersten, für die Aussenarchitektur massgebenden Entwurf zum Zeughaus geliefert habe.[315]) — Auch Andreas Schlüter blieb die Aufmerksamkeit der Berliner treu. Joseph[316–318]) wies ihm und dem Giesser Jacobi die Schöpfung der Prunkkanone Asia nach, die 1704 gegossen wurde, ferner demselben Giesser, doch in Gemeinschaft mit dem Bildhauer Hulot, das Brustbild Friedrichs I. am Berliner Zeughaus. Die Aktenfunde J.s in den Büchern der Generalkriegskasse bestätigen im wesentlichen die von P. Seidel dargestellte Entstehungsgeschichte des Denkmales des Gr. Kurfürsten.[319]) — Gerlands[320]) Arbeit über die Künstlerfamilie Du Ry ist eine höchst verdienstliche Ergänzung unseres Wissens über die hessische Kunst des 18. Jh., namentlich auch hinsichtlich des Zusammenhanges der Hugenottenkunst Deutschlands mit der Frankreichs.

(= Stud. z. dtsch. Kunstgesch. N. 5.) Strassburg i. E., Heitz. 132 S. 2 Autotyp. M. 5,00. — **294**) × A. Ilg, D. Fischer v. Erlach (JBL. 1894 I 9 : 222). |[J. Neuwirth: ÖLBl. 4, S. 440/2; W. v. O(ettingen): LCBl. S. 1451; MÖstrMusKunstIndustrie. 5, S. 229-30; Presse 30. Jan., 7. u. 27. Febr.]| — **295**) × G. Hager, D. Bauthätigkeit im Kloster Wessobrunn (JBL. 1894 I 9 : 225). |[LCBl. S. 1253/4; P. Keppler: HPBll. 115, S. 399-402; A. Ilg: MÖstrMusKunstIndustrie. 5, S. 374/5 (vom Standpunkte eifersüchtigen Oesterreichertums).]| — **296**) Chrn. Scherer, Neues über I. Elhafen: Kunstchr. 19, S. 310/2. — **297**) K. Trautmann, D. kurfürstl. Hofbaumeister F. Cuvilliés d. Ae. u. sein Schaffen in Altbayern: MschrHVOberbay. 4, S. 83-96, 100-36. — **298**) O. Aufleger u. K. Trautmann, D. Amalienburg im kgl. Schlossgarten zu Nymphenburg (JBL. 1894 I 9 : 12a). 2. Aufl. — **299**) id. u. J. Mayerhofer, Innendekoration d. kgl. Lustschlosses Schleissheim. 2. Aufl. München, Werner. Fol. 4 S. M. 30,00. — **300**) O. Aufleger, Louis XVI. u. Empire, Innendekorationen u. Einrichtungsgegenstände in d. kgl. Residenz zu München aus d. Spätzeit d. 18. Jh. ebda. Fol. 20 Lichtdrucktaf M. 1,50. — **301**) K. Graf v. Rambaldi, V. d. Malern Balth. u. Benedikt Albrecht: MschHVOberbay. 4, S. 58/9, 69-70. — **302**) Ph. Halm, Façadenmalereien in Oberammergau u. Garmisch: ib. S. 30/2, 42/6, 62/4. — **303**) × K. Trautmann, Westenrieders Inventarisation altbayer. Klöster. 1783: ib. S. 165/8, 177-84. — **304**) P., Ph. Uffenbach: ib. S. 134/5. — **305**) P. J. R., Heinr. Ulrich: ib. S. 255. — **306**) × Wilh. Schmidt, Jonas Umbach: ib. S. 272/3. — **307**) K. W., Christof Unterberger: ib. S. 317/8. — **308**) id., Ignaz u. M. A. Unterberger: ib. S. 318/9. — **309**) × H. A. Lier, M. Tuscher: ib. S. 27/8. — **310**) P. Hasse, D. Maler Hans v. Hemssen: ZVLübG. 7, S. 312-27. — **311**) Anna Maria v. Schurmann: Sammler^B. 16, S. 316/8, 330/3. — **312**) R. Reuss, Le peintre Jean-Jacques Walter et sa chronique Strassbourgeoise: AnnEst. 9, S. 68-97, 440-69, 576-97. — **313**) × P. Wallé, Joh. Arn. Nering: CBlBauverw. 15, S. 445/6. — **314**) D. J. Geyer, Neues z. Neringforsch.: ib. S. 469-72, 484, 495/6. — **315**) × H. Brendicke, D. Parochialkirche in Berlin: Sammler^B. 16, S. 62/3. — **316**) L. Joseph, Vom Brustbild Friedrichs I. am Zeughause in Berlin: MVGBerlin. 12, S. 63/4. — **317**) × id., Friedrich d. Ersten Kanone Asia, e. Werk v. Andr. Schlüter u. Johann Jakoby: Sammler^B. 16, S. 81/6. — **318**) id., Vom Denkm. d. grossen Kurfürsten in Berlin: RepKunstw. 18, S. 380/2. — **319**) P. Wallé, Schlüters Vertrag mit Friedrich III. v. Preussen: Sammler^B. 16, S. 146/7. — **320**) O. Gerland, Paul, Charles u. Simon Louis Du Ry. E. Künstlerfami[illegible] Barockzeit. St., Neff. 8°. XII, 184 S. Mit

Durch die zum Abdruck gebrachten Reiseberichte der Künstler, deren jeder sich in der Welt umzusehen für seine Pflicht hielt, erweitert sich der Inhalt des Buches weit über Hessen hinaus. Da aber die drei Künstler auch nach einander noch im Bauwesen bis zum Tode des letzten (1799) massgebenden Einfluss ausübten, so bildet ihre Lebensschilderung eine vollkommene Baugeschichte des Rokoko und Klassizismus in einem durch die Prachtliebe seiner Fürsten ausgezeichneten Teile Deutschlands. — Eine ähnliche gleich verdienstliche Studie ist die Arbeit Buchkremers[321]) über die rheinischen Architekten Joh. Jos. und Jak. Couven. — Die wichtigste Förderung der Kunstgeschichte Sachsens im 17. und 18. Jh. wurde durch die Biographien Gust. Otto Müllers[322]) erzielt. Sie sind das Ergebnis nicht einer rasch vorwärts schreitenden Untersuchung, sondern eines viele Jahrzehnte fortgesetzten fleissigen Sammelns von Nachrichten. Ueber Melchior Barthel, den in Venedig und Dresden thätigen Bildhauer des 17. Jh., Balthaser Permoser und seine Schule, Louis de Silvestre, den aus Paris verschriebenen Hofmaler, die Malerfamilie Friedrich und zahlreiche andere bringt er, zuerst wenigstens hinsichtlich ihrer Thätigkeit in Sachsen, Nachrichten von grosser Zuverlässigkeit.[323-324]) — Im Privatbesitz zu Dahlen (Sachsen) fand Weizsäcker[325]) 12 Bilder des Anton Graff. Die Gurlittsche Inventarisation Leipzigs (s. o. N. 143) hat deren gleichfalls eine Reihe bisher unbekannter aus der Vergessenheit hervorgeholt. — In A. Fr. Oelenhainz führte ein Nachkomme[326]) des Künstlers einen Porträtisten wieder in die Kunstgeschichte ein, der, in Stuttgart und Wien gebildet, als Darsteller des Blumauer, Schubert, Lavater, Gessner, Herder und anderer im Süden eine Anton Graff verwandte Stellung einnahm.[327]) — Die reifste Frucht unter den biographischen Darbietungen ist W. von Oettingens[328]) Werk über Daniel Chodowiecki. Man kann ja über die so sehr hoch eingeschätzte künstlerische Bedeutung dieses Kleinmeisters streiten, jedenfalls ist er aber eine für seine Zeit überaus charakteristische Erscheinung, und Oe. verstand es, sie in das rechte Licht — zum Glück nicht in das grelle einer übermässigen Anpreisung — zu setzen. Die Kulturgeschichtsschreibung des 18. Jh. wird an dem schönen Buche in Zukunft nicht achtlos vorüber gehen können und dem Manne, der einem Lessing, Goethe, Basedow, Lavater künstlerisch genug that, der an die Spitze der Berliner Künstler als Akademiedirektor rückte und der als eine echt bürgerliche Erscheinung den Geist des Berlinertums jener Tage prächtig in sich verkörperte, ihre Anerkennung nicht versagen. — Karl August Senff, als Universitätskupferstecher in Dorpat und als Bildnismaler zu Anfang dieses Jh. thätig, wird durch Wilh. Neumann[329]) der Vergessenheit entzogen.[330-331]) — Hinsichtlich des Verhältnisses Goethes zur Kunst sei auch hier auf Alfr. G. Meyers[332]) Vorwort zu Goethes Kunstschriften hingewiesen.[333]) — Ein eigentümlicher Vorgang, der Fund[334]) der Gebeine Joh. Seb. Bachs auf dem Johanneskirchhof zu Leipzig und die durch den Bildhauer Seffner vorgenommene wohlgelungene Herstellung einer Büste des grossen Tondichters nach dem Abguss des Totenkopfes, sei hier nur erwähnt. —

Klassische und romantische Zeit. Wiederum ging hier die Litteratur ziemlich leer aus. Geigers[334a]) Aufsätze über Gottfried Schadow sind eine wirkliche Bereicherung unserer Kenntnis der Zeit und des Künstlers, unterscheiden sich dadurch vorteilhaft von den jetzt so beliebten Künstlerbiographien. Der erste Aufsatz schildert das Verhältnis zu Goethe an der Hand ungedruckter Briefe, aus denen man erkennt, wie nach der Fertigstellung des Blücherdenkmals Goethe Rauchs Kunstart vorzuziehen begann; dann wird Schadows Verhältnis zu Bötticher, dem Archäologen, klargelegt, der ihm bis zu seinem Ende treu blieb, da der Meister vereinsamt war. — Aus L. von Müllners[335]) Studien ist hier nur der kurze Aufsatz über P. von Cornelius „Jüngstes Gericht" herauszugreifen. Man findet in ihm einen Erklärer der Bilder ihrem Inhalt nach, vielleicht auch des Gedankenganges in der Komposition, nicht aber einen Führer des Verständnisses in das Künstlerische von Cornelius Kunst. Und gerade dieses ist es doch, was den leitenden Meister der klassischen Schule wenigstens nach der zeichnerischen Richtung über seine Zeit-

---

48 Abbild. M. 6,00. |[Hessenland 9, S. 320/1.]| — **321**) J. Buchkremer, D. Architekten Joh. Jos. u. Jak. Couven: ZAachenGV. 17, S. 89-210. — **322**) Gust. Otto Müller, Vergessene u. halbverg. Dresdener Künstler d. vorigen Jh. Dresden, W. Hoffmann. VIII, 164 S. M. 6,00. — **323**) × J. L. Sponsel, D. Frauenkirche in Dresden (JBL. 1893 I 11:162): DBauZg. 29, S. 32/5, 41/4. — **324**) × H. Rückwardt, D. Zwinger in Dresden. Details. Photogr. Aufnahmen. B., Rückwardt. Fol. 10 Lichtdr. M. 10,00. — **325**) P. Weizsäcker, Wieland u. andere neuentdeckte Gemälde v. A. Graff: ZBK. 6, S. 128-30. (Vgl. IV 3:24.) — **326**) L. Oelenhainz, Beitrr. z. Biogr. d. Porträtmalers A. F. Oelenhainz: WürttVjh. 4, S. 104-13. — **327**) × A. F. Oelenhainz: FZg. N. 185. — **328**) W. v. Oettingen, D. Chodowiecki. E. Berl. Künstlerleben d. 18. Jh. B., Grote. IX, 314 S. Mit Taf. u. Illustr. M. 15,00. |[G. V(oss): NatZg. N. 126; P. Scheerbart: Adels- u. Salonbl. 3, S. 297/8; ZBK. 6, S. 185-97.]| — **329**) Wilh. Neumann, K. Aug. Senff. Mit d. Bildnisse Senffs u. 6 Reprodukt. Reval, Kluge. VI, 48 S. M. 2,50. — **330**) × K. Weiss, Franz Tschischke: ADB. 38, S. 726/8. — **331**) × H. A. Lier, Benno Törmer: ib. S. 455. — **332**) Goethes Werke, 30. T.: Aufsätze über bild. Kunst u. Theater. Her. v. Alfr. G. Meyer [u. G. Witkowski]. (= DNL. N. 111.) St., Union. LXXV, 828 S. M. 2,50. (Vgl. JBL. 1896 IV 8a) — **333**) × H. Funck, E. Schreiben F. Tischbeins über Goethe in Rom: N&S. 73, S. 103/4. — **334**) Sn., E. Rekonstruktion Joh. Seb. Bachs: ZBK. 6, S. 276/8. — **334a**) L. Geiger, Vom alten Schadow: WIDM. 77, S. 80-95, 224-39, 314-21. — **335**) (IV 1a:6, S. 270/8.) |[StML. 48,

genossen erhob. — In die Jugendzeit der Nazarener leitet uns Harnack[336]) zurück, indem er auf die Fresken von Overbeck, Veit, Koch, Schnorr und Führich im Kasino der Villa Massimi hinweist. — Josef Sutter[337]), Overbecks Genossen, Philipp Sutner[338]), den Steinle nahe stehenden Maler, J. E. Tunner[339]), den österreichischen Kirchenmaler brachte die ADB. wieder aus der Vergessenheit hervor. — Nachklänge zu Hans Müllers Buch (JBL. 1893 I 9 : 294) über Wilh. von Kaulbach lieferten W. von Seidlitz[340]) und Dondorf[341]). — Preller und Genelli widmete Wittmer[342]) Erinnerungen. — Durch die schon erwähnte Schnorrausstellung in Frankfurt a. M. (JBL. 1894 I 9 : 268) veranlasst, bespricht im Sinn der alten Auffassung Valentin[343]) des Meisters Schaffen.[344]) Ueber Schnorrs Lebensauffassung geben seine Tagebücher mancherlei neue Aufschlüsse, die uns namentlich den Menschen seelisch näher treten lassen. Sie umfassen die Zeit von 1849—1853 und wurden von einem der Söhne des Malers, dem Dresdener Oberbibliothekar Franz Schnorr von Carolsfeld, mit einleitenden Worten und Anmerkungen versehen. — Valentin[345–346]) war es auch, der die Lebensskizzen der Brüder Veit für die ADB. schrieb. — Ludwig Richters Lebenserinnerungen[347]) sind fast das Einzige, was aus jener Zeit noch in der Nation kräftig wirkt und schafft. — Wilhelm von Lindenschmits Tod veranlasste mehrere Kunstschriftsteller, ihn und sein Schaffen im Zusammenhang mit dem historischen Gemälde der Neuromantik darzustellen[348–351]), wie dieses auch Heinr. von Rustiges[352]) Feld war. — Der Schweizer Historienmaler Ernst Stückelberg wird als weltumfassender Geist, dem nichts Menschliches fremd ist, von Beetschen[353]) gerühmt; sein Landsmann J. J. Ulrich wird von Brun[354]) besprochen.[355]) —

Die neuere Zeit. Auch das nun folgende Künstlergeschlecht beginnt zurückzutreten! Ein Brief[356]) Moritz von Schwinds an Bauernfeld über Hans Makart vom J. 1869 ist für beide Künstler von Wert: Schwind nennt die „Todsünden" „wie Klauren, den grossen Liszt, den lieben Broch, lauter so Grafflwerk". —

Andreas Achenbachs achtzigster Geburtstag veranlasste mehrere Federn[357–362]), das Leben des Düsseldorfer Landschafters zu schildern. Aber der Ton des Rühmens hat an Zuversicht verloren, man beginnt den Meister bereits in Muthers Sinne historisch zu nehmen. Seine Schule tritt auch schon in ein ähnliches Verhältnis zur modernen Kunst. — Hans Gude, der norwegisch-deutsche Maler, feierte im März seinen 70. Geburtstag und wurde bei dieser Gelegenheit vielfach gewürdigt. Litterarisch geschah dies vorzugsweise durch Pietsch[363–364]), dessen Feder jetzt eine der gesuchtesten ist, wenn es gilt, die Alten in altem Sinne zu feiern. —

Auch Franz von Defregger und die ganze Pilotyschule gehört schon zu dem in der kritischen Beachtung hinschwindenden Geschlecht. Pietsch[365]) behandelte das Leben des Tirolers eingehend an der Hand einer Reihe vortrefflicher Nachbildungen mancher auch seiner weniger bekannten Werke und unter kräftigem Herausheben der Vorzüge seiner Kunst. — Eine freundschaftlich begeisterte Einführung in die Werkstatt des Künstlers giebt Louise von Kobell[366–367]). — Seine Stellung auf dem Posten eines hervorragenden Meisters verteidigt Pecht[368]). „Wer ist ein grosser Künstler?" fragt er. „Derjenige, der eine neue Welt entdeckt oder gar aus dem Nichts hervorgerufen hat." Danach, als Bauernmaler, sei Defregger ein grosser Künstler. Vielleicht wird P. recht behalten darin, dass Defregger als ein Entdecker gefeiert werden wird, obgleich schon vor ihm Bauern gemalt wurden und viele gleichzeitig die Entdeckung machten. Aber ich glaube, dass man ihn darum kaum als einen grossen Künstler anerkennen wird, sondern nur als einen, der innerhalb seiner Schule Beachtung verdient.[369]) — Neben ihm nimmt Mathias Schmid eine ehrenwerte Stellung ein[370]); man darf ihn nicht unter Defregger stellen, sondern muss ihn als diesem ebenbürtig ansehen. — Unter den jüngeren fanden Toni Grubhofer und seine Tiroler Studien im Auslande[371]) Aufnahme und Beifall. —

S. 571/2.) — **336**) O. Harnack, D. Villa Massini in Rom: DWBl. 8, S. 106/7. — **337**) Jos. Sutter: ADB. 37, S. 204/6. — **338**) × H. Holland, Philipp Sutner: ib. S. 204. — **339**) × J. L. Pagel, Jos E. Tunner: ib. 39, S. 1. — **340**) W. v. Seidlitz: HZ. 75, S. 529-31. — **341**) A. Dondorf, Kaulbachs Wandgemälde: GüterslohcrJb. 4, S. 116-52. — **342**) G. Wittmer, Erinner. an Fr. Preller u. B. Genelli: BayreuthBll. 18, S. 319-29. — **343**) V. Valentin, D. Schnorrausstell. d. Freien Deutschen Hochstiftes: BFDH. 11, S. 1/5. — **344**) × Aus d. guten alten Zeit. (Brief v. Schnorr v. Carolsfeld an Deinhardstein): DDichtung. 18, S. 352. — **345**) V. Valentin, Ph. Veit: ADB. 39, S. 546-51. — **346**) id., Johannes Veit: ib. S. 534/5. — **347**) (IV 1c:113.) — **348**) × H. E. Schmidt, W. v. Lindenschmit: ML. 64, S. 765/6. — **349**) × W. v. Lindenschmit: ÜL&M. 74, S. 752. — **350**) × K. R., W. v. Lindenschmit: IllZg. 104, S. 741. — **351**) × F. Pecht, W. v. Lindenschmit: Kunst für Alle 10, S. 344/6. — **352**) × C. Beyer, H. v. Rustige: ÜL&M. 74, S. 599. — **353**) A. Beetschen, E. Stückelberg: Kunst für Alle 10, S. 149-51. — **354**) C. Brun, J. J. Ulrich: ADB. 39, S. 256/8. — **355**) × W. v. Seidlitz, Franz. u. dtsch. Kunst in d. Schweiz: Pan 1, S. 337/9. — **356**) E. ungedr. Brief M. v. Schwinds an Bauernfeld: Zeitw. 1, S. 153. — **357**) × H. E. Schmidt, A. Achenbach: ML. 64, S. 1219-20. — **358**) × L. Schütze, A. Achenbach: IllZg. 105, S. 409. — **359**) × A. Achenbach: ÜL&M. 74, S. 960. — **360**) × R. S., Drei Achtziger d. Akad.: BerlTBl. N. 596. — **361**) × G. Voss, Zu A. Achenbachs 80. Geburtst.: NatZg. N. 570. — **362**) × E. Neuling, A. Achenbach: WZg. N. 17544. — **363**) L. Pietsch, H. Gude, z. 70. Geburtst.: VossZg. N. 121. — **364**) id., H. Gude: ÜL&M. 73, S. 511/2. — **365**) id., F. v. Defregger: KunstUZ. 6, S. 1-14. — **366**) Louise v. Kobell, Bei F. Defregger: DR. 1, S. 62-75. — **367**) id., Defregger u. seine Modelle: BerlTBl. N. 19. — **368**) F. Pecht, F. v. Defregger. Zu s. 60. Geburtst.: Kunst für Alle 10, S. 209-13. — **369**) × K. R., F. v. Defregger: IllZg. 104, S. 481/2. — **370**) × A. Achleitner, M. Schmid: ib. 105, S. 82. — **371**) × T. Grubhofer: Studio 5, S. 8-15. —

Auch hinsichtlich Ferdinand Kellers spricht Pecht[372]) aus, seinen Werken sei jetzt schon ein unvergänglicher Wert gesichert, da er eine starke Individualität sei. Nicht alle werden diesem Spruch volles Vertrauen schenken; aber es ist vielleicht gut, den Kunsthistoriker auf solche Aussprüche hinzuweisen, an denen der Stand der Kritik sich messen lässt. Denn der Fehler, aus Tagesurteil auf zukünftiges Geschichtsurteil schliessen zu wollen, die unkontrollierbaren Anweisungen auf Zukunftsruhm sind bei den Jungen so gut im Schwange wie bei den Alten. —

Eduard Grützner macht Louise von Kobell[373]) einen Besuch; sie knüpft daran ihre freundlichen Bemerkungen. In den Jubel über seine Kunst, der einst so laut erklang, wagt sie aber doch nicht mehr mit voller Kraft einzustimmen. — Gabriel Max beschäftigte die Kritik namentlich hinsichtlich seiner eigentümlich mystischen Kunstrichtung[374]). — Widerstreitend ist noch das Urteil über Friedrich August von Kaulbach, wenngleich die vornehme und einschmeichelnde Art des Meisters das Interesse[375–377]) dauernd rege erhielt. — Ueber Hermann Kaulbach erschien ein längerer, auf genauer Kenntnis beruhender Aufsatz Anna Spiers[378]). —

An der Spitze der Aufsätze über Franz von Lenbach steht namentlich in Rücksicht auf die vorzügliche Illustrierung wieder eine Arbeit von Anna Spier[379]). Jedenfalls eine der anziehendsten Persönlichkeiten[380]) unserer Zeit, bietet er auch in seinen Aeusserungen immer wieder Anlass zu Auseinandersetzungen über die Grundsätze des Schaffens[381–382]), während das Auftreten seiner geschickten Nachahmerin Frau Vilma Parlaghy, deren Ausstellung Voss[383]) lebhaft anerkennend besprach, meist zu Klarlegungen persönlicher Art führt.[384–391]) —

Eine wichtigere litterarische Erscheinung ist die Selbstbiographie Rudolf Lehmanns[392]). Hervorgegangen aus der Hamburger Künstlerschule, über die Lichtwark uns seiner Zeit eingehend berichtete, ist er ein in Deutschland wie in London und Paris gefeierter Bildnismaler geworden, eine jener internationalen Persönlichkeiten, deren Deutschland mehr erzeugte als andere Länder. Sein Buch ist denn auch vor allem bemerkenswert durch die Fülle persönlicher Erinnerungen an Männer und Frauen aller Gesellschaftskreise. Man soll dankbar sein für das Gebotene, und wirklich sind ja viele der anspruchslosen Erzählungen reich an gut beobachteten Zügen, aber man hätte gern von dem Maler etwas mehr über die Kunst der Künstler erfahren. Unter den Deutschen sind es Overbeck, Riedel, Ernst Meyer, denen er ein paar Seiten widmet. Wer mehr sucht, nämlich einen Einblick in die L. mehr als anderen bekannte internationale Entwicklungsgeschichte der Kunst, ein Abwägen der Richtungen innerhalb der Zeit eines langen Lebens, der findet sich arg enttäuscht. Ueber das Niveau eines feinen Salongespräches erhebt sich L.s Arbeit nirgends. —

Anton von Werner fand in Rosenberg[393]) seinen Biographen. Der Umfang der thatsächlichen Leistung des Berliner Künstlers, seine nahen Beziehungen zu den grossen Augenblicken deutscher Geschichte sichern ihm die Aufmerksamkeit auch für eine Zukunft, die allerdings, was den Wert des Geschaffenen betrifft, sich wohl nicht durch das Urteil des befreundeten Kunsthistorikers im eigenen Wägen abhalten lassen wird. Aber es muss rühmend anerkannt werden, dass R. auf eine Verherrlichung Werners zu Gunsten einer sachlichen Darstellung seiner Entwicklung verzichtete. — Das persönliche Verhältnis des jungen Impressionisten Lesser Ury zu Werner besprechend, erzählt Bie[394]) von Werner, dieser habe gesagt, er gebe nichts auf Farbe. Die Richtigkeit dieses Ausspruches bestreitet Werner auf Grund von Urkunden[395]). Die Art, wie der vielbeschäftigte und viel angefeindete Mann mit gutem Humor immer aufs neue offen gegen seine Gegner auftritt, selbst zum Angriff vorschreitet, muss, selbst bei grundsätzlichem Widerspruch gegen seine Anschauung, immerhin für ihn einnehmen. Die Schanze, die er verteidigt, ist nach menschlicher Voraussicht eine verlorene: Aber er verteidigt sie mit Mut und Ausdauer.[396–397]) —

Anselm Feuerbach und seinem „Vermächtnis" widmet K. von Lützow[398])

---

372) F. Pecht, F. Keller: Kunst für Alle 10, S. 305/7. — **373**) Louise v. Kobell, Bei E. Grützner: DR. 4, S. 198-204. — **374**) G. Max über d. heutige Kunst: Sphinx 1, S. 335. — **375**) × R. Graul, F. A. v. Kaulbach: WIDM. 78, S. 45-58. — **376**) × Louise v. Kobell, F. A. v. Kaulbach: DR. 3, S. 203-10 — **377**) × Fr. Fuchs, Fr. A. v. Kaulbach: ML. 64, S. 414. — **378**) Anna Spier, H. Kaulbach: VelhKlasMh. 1, S. 409-27. — **379**) id., Franz v. Lenbach: KunstUZ. 6¹, S. 77-100. — **380**) × F. Schultze, Lenbachheft d. KunstUZ.: Kw. 8, S. 235/6. — **381**) × (= N. 97.) — **382**) × F. Lenbach über d. „Modernen": DAdelsbl. 13, S. 40. — **383**) G. V[oss], Vilma Parlaghy-Ausstell.: NatZg. N. 62. — **384**) × Baronin zu Zedlitz, Bei Herkomer: DR. 3, S. 236/8. (Zwar wenig kritisch, doch informierend über d. äusseren Lebensverhältnisse.) — **385**) × Peter Jansen: IllZg. 105, S. 282/4. — **386**) × A-dt., Graf Stanislaus Kalkreuth: Kw. 8, S. 76. — **387**) × L. Pietsch, Gust. Gräf: IllZg. 104, S. 65. — **388**) × H. E. Schmidt, Karl Bennewitz v. Loefen: ML. 64, S. 1182. — **389**) × Franz Amling: Vom Fels z. Meer 2, S. 348/9. — **390**) × Nieser, Theod. Verhas: ADB. 39, S. 621/2. — **391**) × R. S., Jul. Friedr. Ant. Schrader: BerlTBl. N. 596. — **392**) Rud. Lehmann, Erinnerungen e. Künstlers. B., E. Hofmann & Co. VII, 318 S. Mit 15 Porträtzeichn. u. 1 Titelbild. M. 7,00. |[L. Pietsch: VossZg. N. 229.]| (Vgl. IV 1c:52.) — **393**) Ad. Rosenberg, A. v. Werner. (= Künstler-Monographien. Her. v. H. Knackfuss. N. 9.) Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. 128 S. Mit 125 Abbild. M. 3,00. — **394**) O. Bie, L. Ury: Kw. 8, S. 344/5. — **395**) × F. A[venarius], In Sachen L. Ury: ib. S. 382. — **396**) × A. v. Werner u. d. neue Richtung: BerlTBl. N. 367. — **397**) × A. v. Werner: Kw. 8, S. 345/7. (Referat e. Vortr.) — **398**) K. v. Lützow, A. Feuerbach: BiogrBll. 1, S. 81-90. — **399**) × J. Allgeyer,

einen Nachruf. Leider fehlen gerade über die Wiener Zeit des Künstlers persönliche Mitteilungen, die der Kunstgelehrte wohl zu geben vermocht hätte, über jene Zeit, an die man jetzt in Wien nicht mehr gern erinnert wird.[399]) — H. E. von Berlepschs[400–401]) (JBL. 1894 I 9 : 280) Buch über Gottfried Keller als Maler hat mancherlei Anklang gefunden. So schildert B. selbst den Roman „Der grüne Heinrich" als Selbstbiographie und den Inhalt seiner Arbeit in einer Artikelreihe. — Zetsche[402]) behandelt dasselbe Thema: Er stellt den Grünen Heinrich in Vergleich mit Zolas „Oeuvre", um beider Auffassung vom Wesen der Produktion abzuwägen. — Das Leben und Wirken Rudolf Hennebergs stellt Bode[403]) ausführlich dar. Henneberg gehört zu den höchstgeschätzten unter den Malern der mehr nach der französischen Romantik hinüberneigenden Künstlergruppe. Manchmal will es scheinen, als sei man im allgemeinen und als sei sein Landsmann B. im besonderen zu sehr geneigt, ihn über seine Zeitgenossen zu erheben. —

Aehnlich wird es vielleicht einst hinsichtlich der Beurteilung Bruno Piglheins ergehen. Die Ausstellung seiner Werke in der Nationalgalerie zu Berlin veranlasste mehrere[404–409]), sich mit der Person und Kunst des zu früh Verstorbenen zu beschäftigen, und zwar, Muther folgend, teilweise in sehr rühmenden Ausdrücken. —

Dagegen ist ein Maler von den hohen Eigenschaften des Aug. von Pettenkofen noch nicht überall genug gewürdigt[410]), ebenso wie einer der Bedeutendsten unter den Lebenden, Wilhelm Leibl, immer noch eine nur kleine Gemeinde[411]) hat. Doch ist kaum zu zweifeln, dass dies sich bald ändern wird. —

Dafür bietet das Leben und die Wandlung in der Beurteilung Adolph Menzels einen Beleg. Grossartig zeigte sich die allgemeine Verehrung für den „Altmeister" zu seinem 80. Geburtstage. Es erschien eine Reihe von umfangreicheren Publikationen. Zunächst in üblicher Weise ein Katalog zu der Ausstellung seiner Werke in der Berliner Nationalgalerie mit einleitenden Worten von L. von Donop[412]); dann in zweiter Auflage die Studie Sondermanns[413]), die weniger Aufschlüsse über Menzels Kunstart bietet als ein fleissig bearbeitetes Verzeichnis seiner Werke und somit eine Vorarbeit für den einstigen Biographen. — Dann eine Lebensbeschreibung von Knackfuss[414]), die ausgezeichnet ist, ebenso durch die von Verehrung für den Künstler geleitete Schilderung seines Lebens und durch gute Illustrierung wie auch durch den niedrigen, vielen das Werk zugänglich machenden Preis. — Zu dem grossen Jordan-Dohmeschen Menzelwerk[415]) erschien ein Nachtrag, während Jordan[416]) eine Auswahl von 147 Bildern als Festgabe für den 80. Geburtstag zu geringerem Preise herausgab. — Mit den Kunstdrucken Menzels allein beschäftigt sich eine Publikation Dorgerlohs[417]), namentlich mit jenen aus der Sammlung Puhlmann, die in den Besitz der Nationalgalerie zu Berlin übergingen. — Thatsächliches zur Lebensgeschichte Menzels bringt namentlich der Aufsatz von Buss[418]), und zwar die ersten Kritiken, die den jungen Meister alsbald fördernd begrüssten. — Ein unbekanntes Werk des Meisters bespricht Schoebel[419]). — Aus der grossen Menge der sonst noch erschienenen Aufsätze möchte ich auf jene von Fontane[420]) und Helferich[421]) besonders hinweisen.[422–436]) — Das „führende" deutsche Kunstblatt, die ZBK., hätte billigerweise etwas mehr bringen können als den an sich geschickten Feuilletonaufsatz von Max Schmid[437]). —

Die Correspondance de l'étranger der GBA. gab Ueberblicke über die

---

A. Feuerbach (JBL. 1894 I 9: 276). [[B. Rüttenauer: BLU. S. 65/9; H. W.: LCBl. S. 893/4; Karl Neumann: PrJbb. 79, S. 163/6; K. B.: Grenzb. 1, S. 26-34; B. Becker: Nation^B. 12, S 386/7; E. Kestner: NatZg. N. 353/5.]] — **400**) X Nation^B. 12, S. 157. — **401**) H. E. v. Berlepsch, G. Keller als Maler: ZBK. 6, S. 1-12, 45-52, 77-87, 107-11. — **402**) Ed. Zetsche, G. Keller als Maler: BiogrBll. 1, S. 422-30. — **403**) W. Bode, R. Henneberg: GraphKünste. 18, S. 45-68. — **404**) X F. Servaes, Piglheinausstell. in d. Nationalgalerie: Geg. 47, S. 142/3. — **405**) X F., Piglhein in d. Nationalgalerie: ML. 64, S. 156/7. — **406**) X G. V[oss], D. Piglheinausstell.: NatZg. N. 56. — **407**) X P. Scheerbart, B. Piglhein: Adels- u. Salonbl. 3, S. 346/7. — **408**) X Alex. Braun, B. Piglhein: ÜL&M. 73, S. 519-20. — **409**) X F. Stahl, B. Piglhein: Kritik 2, S. 301/4. — **410**) X K. v. Lützow, A. v. Pettenkofen: GraphKünste. 18, S. 25-44. — **411**) X H. Weizsäcker, W. Leibl: ib. S. 1-15. — **412**) L. v. Donop, D. Ausstell. v. Werken A. Menzels in d. kgl. Nat.-Gal. B., J. Becker. 51 S. Mit d. Selbstbildn. d. Künstlers u. 4 Vign. M. 1,00. — **413**) F. Sondermann, Ad. Menzel, Monogr. 2. Aufl. Magdeburg, Rathke. Fol. 55 S. M. 2,00. — **414**) H. Knackfuss, Menzel. (= Künstler-Monographien. Her. v. H. Knackfuss. N. 7.) Bieleleld u. L., Velhagen & Klasing. 132 S. Mit 141 Abbild. M. 3,00. — **415**) M. Jordan u. R. Dohme, D. Werk Ad. Menzels 1885—1895. Nachtr. z. Hauptwerk. München, Verlagsanst. für Kunst u. Wissensch. III, 10 S. 8 Illustr. u. 14 Taf. M. 60,00. — **416**) M. Jordan, D. Werk Ad. Menzels. E. Festgabe z. 80. Geburtst. ebda. 4°. VI, 73 S. Mit 108 Abbild. u. 31 Taf. M. 40,00. — **417**) A. Dorgerloh, Verzeichn. d. durch Kunstdruck vervielfältigten Arbeiten Ad. Menzels. L., Seemann. 248 S. Mit Bildn. M. 10,00. — **418**) G. Buss, Menzel u. d. Berliner Kritik: Geg. 48, S. 396/7. — **419**) A. Schoebel, E. unbek. Werk Ad. Menzels: DDichtung. 19, S. 97-101. — **420**) Th. Fontane, Ad. Menzel: Zukunft 13, S. 441/4. — **421**) H. Helferich, Ad. Menzel: BiogrBll. 1, S. 362/3. — **422**) X Jul. Lessing, Ad. Menzel: DRs. 85, S. 434-42. — **422a**) X Jul. Elias, Ad. Menzel: FreisZg. 8. Dec. — **423**) X F. Servaes, Menzel: Geg. 48, S. 359-60. — **424**) X Ad. Menzels 80. Geburtst.: BerlTBl. N. 624. — **425**) X H. Rosenhagen, Z. 80. Geburtst. Ad. Menzels: TglRs^B. N. 288. — **426**) X Max Schmid, Ad. Menzel: ML. 64, S. 1609-18. **427**) X R. Graul, Ad. Menzel: Kunst für Alle 11, S. 81/4. (Sehr reich illustr.) — **428**) X R. S., Ad. Menzel: BerlTBl. N. 596. — **429**) X Zu Ad. Menzels 80. Geburtst.: NatZg. N. 688. — **430**) X Ad. Rosenberg, Ad. Menzel: Post N. 335. — **431**) X Ad. Menzel: VossZg. N. 575. — **432**) X A. Fendler, Ad. Menzel: IllZg. 105, S. 661-70. — **433**) X A. Seemann, Ad. Menzel: BLU. S. 785/8. — **434**) X F. Stahl, Ad. Menzel: Kritik 2, S. 2355/8. — **435**) X L. Pietsch, Ad. Menzel: Gartenlaube S. 794/8. — **436**) X A. Schöbel, Wie Meister Menzel lebt: ib. S. 798/9. — **437**) Max Schmid,

moderne deutsche Kunst, in denen beabsichtigt wird, Arn. Böcklin, Hans Thoma, Ludwig von Hofmann und Max Klinger den Franzosen zu erklären. Es wäre sehr wünschenswert, das Urteil eines specifisch französisch Denkenden über unsere Kunst zu erhalten. Bei dem Vf. dieser Korrespondenzen, Ritter[438]), hat man aber mehr den Eindruck, als sei er ein französisch schreibender Deutsch-Schweizer oder Pole. Sein Urteil verliert, falls ich recht hierin haben sollte, zum mindesten den Wert einer Bespiegelung unserer modernen Kunst in fremdem Auge. Doch ist es immerhin beachtenswert, dass R. gerade die Deutschesten den Franzosen als unsere Besten vorführt. — Immer mehr tritt Böcklin aus der Menge der Zeitgenossen heraus. Trotzdem ist das litterarische Ergebnis in diesem Jahre kein bedeutendes. Ein Jugendgenosse[439]) berichtet über Böcklins Lehrjahre. Ich weiss nicht, ob er dem Meister sehr zu Gefallen schrieb. Das Beste unter dem, was er gab, sind Böcklins Briefe, worin dieser sich im Ringen mit sich selbst unklar erweist. Sonst hat der Freund nicht eben tief in das Herz des grösseren Genossen zu schauen Gelegenheit gehabt oder nicht den Blick dazu besessen.[440–444]) — Erklärer seiner Art und seiner Werke zu sein, stellt sich Hansson[445]) zur Aufgabe: Seine Schrift wird zum Hymnus und ist gerade als solcher von geschichtlichem Stimmungswert. — Einen Vergleich zwischen Böcklin und Klinger macht Haack[446]). Beide sind urdeutsch, Böcklin aber mehr von der Antike, Klinger vom Mittelalter beeinflusst; jener nur Künstler, dieser auch Bussprediger, jener einfach heiter, dieser des Zwiespaltes der Welt voll, jener eine Tagesnatur, dieser eine Nachtnatur: geistreich, vielleicht etwas zu scharf zugespitzt. — Ueber Klingers Kunst giebt dann weiter Avenarius[447]) Bericht. So, und nicht Kritik, möchte ich sein Büchlein nennen. Denn es strebt mehr nach einem Umschreiben der Zeichnungen durch das Wort als nach einem Urteil darüber; es fehlt an einer auf tiefem Verständnis und herzenswarmem Mitfühlen begründeten Erklärung der künstlerischen Schönheiten, wie des geistigen Gehaltes, an einem Buche, das Spätere lehren wird, wie unsere Zeit Klinger erfasste und warum sie ihn so hoch erhob. — Einer ähnlichen Deutung der Zeichnungen, diesmal in Klingers Brahmsphantasien, deren musikalisches Wesen nicht in der Deutlichkeit, sondern in der Kraft der Stimmungswerte beruhe, unterzog sich Lehrs[448]), wie denn in keiner Stadt mehr als in Dresden dem Leipziger Meister gehuldigt wurde. — Wie im Vorjahr eine französische, so hat sich diesmal eine englische Zeitschrift über den jungen Meister unterrichten lassen. Singer[449]) erledigte sich dieser Aufgabe mit weitgehender Sachkenntnis unter Beigabe einer Reihe von Abbildungen. — Mit lebhafter Begeisterung widmet sich Meissner[450]) der Erklärung von Klingers Eigenart. Sein „Künstlerbildnis" ist eine der umfassendsten Darstellungen des Entwicklungsganges des Leipziger Künstlers, namentlich ausgezeichnet durch die vorzügliche Illustrierung, die der Hanfstängelsche Verlag dem Aufsatz zuteil werden liess. — Ein Besuch in Klingers Leipziger Werkstätte giebt Meissner[451]) eine weitere Veranlassung zur Berichterstattung.[452–455]) — Klingers Schrift, Malerei und Zeichnung (JBL. 1893 I 11:11) findet dagegen in Lücke[456]) einen kühlen Beurteiler, der sie auf die geistige Uebereinstimmung aller ihrer Teile hin prüft, manche Widersprüche und manche zur Rechtfertigung des eigenen Schaffens gemachte Bemerkung findet. Mir will scheinen, als werde man hiermit Klinger nicht ganz gerecht. Zweifellos ist sein Buch ein Rechenschaftsbericht über das eigene Schaffen, geschrieben in einer Zeit völligen Mangels einer dem Künstler einigermassen zugänglichen ästhetischen Basis, wenigstens einer allgemein anerkannten, also ein Versuch, seine „künstlerische Anschauung" selbständig ästhetisch zu begründen. Die Anschauung bleibt hierbei naturgemäss das Ursprüngliche, Stärkere. Und sie beruht nicht auf Logik, sondern auf künstlerischer Erfahrung. Aus dieser heraus würde sie auch am erspriesslichsten kritisiert werden können, denn es misst sich Wasser schlecht mit der Elle. — Ueber Hans Thoma fanden sich einige neue Notizen, das Beste Briefauszüge, in einem Aufsatz von Hildebrand[457]), neben einer eingehenden Biographie aus Meissners[458]) fleissiger Feder.[459–461]) —

Max Liebermann behandelt W. von Seidlitz[462]), indem er den Ent-

---

Menzel: ZBK. 7, S. 49-69. — **438)** W. Ritter, Correspondance de l'étranger: GBA. 13. S. 63-72, 513-22. — **439)** J. M., Aus Boecklins Lehrjahren. Nach Mitteil. e. Freundes: DR. 3, S. 291-300. — **440)** × H. Schliepmann, Böcklin ohne Farbe: ML. 64, S. 20/2. — **441)** × Boecklins Kreuzabnahme: ib. S. 508/9. — **442)** × G. Simmel, Boecklins Landschaften: Zukunft 12, S. 272/7. — **443)** × H., Aus Boecklins Atelier: Pan 1, S. 42. — **444)** × W. Ritter, Hans Sandreuter: SchwRs. 1, S. 98-109. (E. Schüler Böcklins.) — **445)** Ola Hansson, A. Böcklin. (= JBL. 1894 IV 5:464, S. 152-68.) — **446)** F. Haack, Böcklin u. Klinger: Kunst für Alle 11, S. 1/4. — **447)** F. Avenarius, M. Klingers Griffelkunst. B., Amsler & Ruthardt. 64 S. Mit 13 Abbild. M. 2,50. — **448)** M. Lehrs, M. Klingers Brahmsphantasien: ZBK. 6, S. 113/8. — **449)** Hans W. Singer, M. Klinger: Studio 5, S. 43-51. — **450)** F. H. Meissner, M. Klinger: KunstUZ. 6, S. 1-20. — **451)** id., Bei Klinger: Zukunft 10, S. 239-41. — **452)** × F. Avenarius, M. Klingers Cyklus „Vom Tode": Kw. 8, S. 60/1. — **453)** × M. Klingers neueste Schöpfungen: IllZg. 105, S. 287/8. — **454)** × V. d. Kunst (M. Klinger): KonsMschr. S. 306/8. — **455)** × P. Scheerbart, Klingers Kassandra: Adels- u. Salonbl. 3, S. 364/5. — **456)** H. Lücke, Malerei u. Zeichnung: Grenzb. 4, S. 533-44. — **457)** Paul Hildebrandt, H. Thoma: Amsler u. Ruthardts Wochenberichte: 3, S. 88/9. — **458)** F. H. Meissner, H. Thoma: WIDM. 78, S. 407-26. — **459)** × F. Servaes, H. Thoma u. d. Modern-Sensiblen: Geg. 48, S. 317/8. — **460)** × B. Rüttenauer, H. Thoma: NationB. 12, S. 665/7. — **461)** × G. Freytag u. Karl Stauffer: BerlTBl. N. 221. — **462)** W. v. Seidlitz, M. Liebermann: PrJbb. 82,

wicklungsgang kritisch zergliedert und eigene Aussprüche des Malers hinzuträgt, in einer für das Verständnis des Künstlers grundlegenden, feinsinnigen Arbeit. — Beachtenswert ist auch das sehr günstige Urteil, das der Italiener Pica[463]) über Liebermann fällt, während er sonst die deutsche Kunst, wie sie auf der Venediger Ausstellung zur Schau kam, nicht eben begeistert aufnimmt.[464–465]) Neben Liebermann behauptet sich Franz Skarbina in der Gunst der jüngeren Kritik[466–467]). —

Franz Stuck macht F. von Ostini[468]) in einem auf persönlicher Bekanntschaft und auf vollem Vertrautsein mit den Absichten des Künstlers beruhenden, eingehenden Aufsatz zu seinem Helden. — K. von Lützow[469]) benutzt Bierbaums Werk (JBL. 1893 I 11 : 359) zu weiteren Ausführungen. —

Mit wohlgemeinter Begeisterung geschrieben, geschickt erklärend, nicht ohne Kritik sind Meissners[470]) Ausführungen über Herm. Prells Fresken im Museum zu Breslau. — Vom Direktor der Sammlung selbst, Janitsch[471]), wird deren tiefsinniger Inhalt genauer interpretiert, die Ausführung in lebhaftem Tone gepriesen. Die Fresken sind nach Js. Urteil „die ersten vollgültigen Beispiele monumentaler Wandmalerei, aus der die Ziele und Aufgaben der Monumentalkunst in voller Klarheit hervorgehen." Diese Begeisterung ist gewiss erfreulich, wenn sie auch manchem vielleicht etwas zu weit gehen dürfte. — Es ist bezeichnend für Prell, und vielleicht ein Grund zum Nachdenken, dass er jetzt schon oft als ein Gegengewicht gegen den Naturalismus bezeichnet wird, und dass es der Inhalt seiner Bilder ist, der viele, z. B. Rosenberg[472]), für diese begeistert. — Hugo Vogel, der, mit Prell wetteifernd, der Historienmalerei intimere Reize abzuringen sucht, ohne ins Bilderbogenmässige und Kulturgeschichtliche sich zu verlieren, widmete Lessing[473]) eine sachliche und von grossen Worten sich freier haltende Besprechung.[473a]) —

Pietsch[474]), der einen eingehenden Aufsatz über Wilh. Gentz liefert, schildert ihn als Freund und mit vollem Verständnis für sein Schaffen und Streben; er feiert ihn als den Vater der deutschen Orientmalerei. Freilich, das ist das Bezeichnende, blieb er ein Vater ohne Kinder! — Dem schönen Talente des früh verstorbenen Rob. Warthmüller weiht Hugo Ernst Schmidt[475]) einen Nachruf. —

W. von Oettingen[476]) beschrieb Arthur Kampfs Leben und Wirken, indem er in der Absicht, dem jungen Düsseldorfer ein kühler Erklärer zu sein, sich an dessen Werken selbst zu lebhafter Wärme begeistert.[477]) —

Von den Künstlerinnen neuerer Schaffensart wurde der nach Berlin übersiedelten Dora Hitz erhöhte Bedeutung beigemessen, zweifellos unter den deutschen Malerinnen einer der ersten und ernstesten, deren Wesen Dietrich[478]) und Meier-Gräfe[479]) lebhaft schildern.[480]) — Der flott geschriebene, mehr freundschaftlich einführende als kritische Aufsatz P. von Szczepańskis[481]) über Louise Begas-Parmentier ist gut illustriert und lesenswert. —

Mit Freude kann man verfolgen, dass der Zeichnung wieder erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet wird. Am lebhaftesten war die Zustimmung zu Josef Sattlers[482–483]) Werken[484–485]), durch die man lebhaft an Dürer erinnert wurde. — An Sascha Schneider, dessen junges Talent vielseitige Anerkennung fand, rühmte man[486–487]) namentlich die Wiederbelebung des Kartons. — Die Kritik über C. W. Allers, den allzu „geschickten" Zeichner, brachte recht widersprechende Urteile[488–490]) zu Tage. — Eduard Unger[491]), der humorvolle dekorative Zeichner, fand durch H. E. von Berlepsch[492]) Anerkennung leider erst nach dem Tode. — Herm. Vogel mit seiner manchmal an Allers mahnenden „Romantik" wird von Bienenstein[493]) bei Lebzeiten gewürdigt. —

Das Buch des wegen seiner eigenartigen Kleidung viel gehöhnten Malers K. W. Diefenbach, worin er sein Verhältnis zum Oesterreichischen Kunstverein

---

S. 56-70. — **463)** V. Pica, D. dtsch. Malerei auf d. venetian. Ausstell.: Zeit^W. 1, S. 202/3. — **464)** × Hugo Ernst Schmidt, M. Liebermann: Zukunft 13, S. 234/7. — **465)** A. Fendler, M. Liebermann: IllZg. 105, S. 321/2. — **466)** × id., F. Skarbina: ib. S. 192. — **467)** × O. Bie, F. Skarbina: Kw. 8 (Berl. Beil.), N. 1. — **468)** F. v. Ostini, F. Stuck: N&S. 73, S. 310-22. — **469)** K. v. Lützow, F. Stuck: ZBK. 6, S. 20/5. — **470)** F. H. Meissner, H. Prells Fresken in Breslau: Geg. 47, S. 264/6. — **471)** J. Janitsch, H. Prells Fresken im Schlossmus. d. bildend. Künste zu Breslau: Kunst für Alle 11, S. 49-55. — **472)** Ad. Rosenberg, H. Prell: Daheim 31, S. 60/2. — **473)** Jul. Lessing, H. Vogel: Kunst für Alle 11, S. 65-70. — **473a)** × H. Vogels Geschichtsbilder: Gartenlaube S. 318/9. — **474)** L. Pietsch, W. Gentz, d. Maler d. Orients: WIDM. 77, S. 541-61. — **475)** H. E. Schmidt, R. Warthmüller: ML. 64, S. 861/2. — **476)** W. v. Oettingen, A. Kampf: KunstUZ. 6, S. 21-38. — **477)** × A. F[en]dl[er], Gerh. Fugel u. Otto Kirberg: IllZg. 104, S. 633. — **478)** W. Dietrich, Dora Hitz: Nation^B. 12, S. 433/4. — **479)** J. Meier-Gräfe, Dora Hitz: Zukunft 10, S. 90/3. — **480)** × H. Schliepmann, Dora Hitz: Frau 2, S. 677-80. — **481)** F. v. Szczepański, Louise Begas-Parmentier: VelhKlasMh. 2, S. 225-38. — **482)** Jos. Sattler, Bilder vom internat. Kunstkrieg. B., Stargardt. 30 Bll. M. 3,00. — **483)** id., E. mod. Totentanz. ebda. 4°. 1 Bl. Text. 13 Taf. M. 40,00. |[Ernst Lehmann: BLU. S. 13/4.]| — **484)** × Carl Neumann, J. Sattler: PrJbb. 82, S. 180/2. — **485)** × A. Fendler, J. Sattler: IllZg. 104, S. 50/2. — **486)** × F. Stahl, Sascha Schneider: Kritik 2, S. 158-60. — **487)** × (= N. 97.) — **488)** × C. W. Allers: Vom Fels z. Meer 1, S. 278/9. — **489)** × F. Pecht, D. dtsch. Volksschilderung u. C. W. Allers: TglRs^B. N. 111. — **490)** × D. „Allerskritik" u. d. „Band": Kw. 8, S. 189-90. (Vgl. JBL. 1894 I 9 : 345.) — **491)** × H. Holland, Ed. Unger: ADB 39, S. 285/6. — **492)** H. E. v. Berlepsch, Ed. Unger: ZBayrKunstgewV. S. 29-36. — **493)** K. Bienenstein, Herm. Vogels Märchenillustrationen: Ges. S. 1380/4. —

in Wien und die „Rettung"[494]) ihm entwundener und zur exekutiven Feilbietung ausgeschriebener Gemälde darstellt, macht auf mich, bei der Schreibseligkeit des Vf. und seinem sichtlichen Missverstehen der Bedeutung des ganzen Kampfes gegen ihn, keineswegs einen günstigen Eindruck. Wer soll sich durch die 600 Seiten hindurchlesen wegen eines Rechtsstreites mit einigen gänzlich unbedeutenden Ausstellungsbeamten! — Immerhin ist es aber erfreulich, dass dem Manne Helfer in der Not erschienen, deren er dringend bedurfte, u. a. Kretzer[495]). —

Bildnerei. Die theoretische Frage über die Art der Gestaltung von Nationaldenkmälern, die einzelnen Vorkommnisse beim Wettbewerbe und die thatsächliche Ausgestaltung verschiedener Kaiser-Wilhelm- und Bismarckdenkmäler bilden den Inhalt mehrerer, teilweise illustrierter Aufsätze[496–505]). — Mit dem Umbau im Berliner Schloss, den Ihne leitete, steht die vom Kaiser angeregte Schaffung einer Reihe von Statuen der Hohenzollernfürsten in Verbindung[506–508]); eine zweite bildnerische Aufgabe plante er in der Herrschergalerie[509]) der Siegesallee zu Berlin. — Die Bestrebungen des Direktors der Dresdener Skulpturensammlungen, G. Treu, besprach Schumann[510]). Treu will in seinem Museum einen Ueberblick über das Beste aller Länder, auch unserer Zeit, geben; er will auch für einzelne Fragen, wie für die Hebung der Medaille, die Einführung der Farbe in die Bildnerei, Anregung bieten. — Schumann[511]) führt auch neben Lier[512]) die grossen neuen Brunnenwerke in Dresden und deren Schöpfer Rob. Diez dem Publikum vor. — Gasteigers Brunnenmännchen in München, dessen Nacktheit die Münchener Polizei zu allerhand verfehlten Massnahmen veranlasste, und ähnliche Vorkommnisse liessen Konr. Lange[513]) einen Aufsatz über Kunst und Polizei schreiben, in dem er sich vorzugsweise auf Schiller beruft. Neues zur Frage bringt er nicht. — Ueber Ad. Hildebrandts neuen Brunnen in München berichtet H. von Berlepsch[514–516]). — Eingehende Würdigungen fanden Hildebrandts Schüler, Arthur Volkmann[517]), Rob. Toberentz[518]), Aug. Kühne[519–520]), Rud. Weyr[521]) und Albert Wolff[522]). — Der Bildhauer Wilh. Achtermann, einer der letzten Nazarener in Rom, erhielt durch Hertkens[523]) eine sehr bemerkenswerte Lebensbeschreibung. War der Alte in Rom gleich mit Recht stolz auf seine Selbsterziehung aus ländlicher Herkunft, so war es doch im persönlichen Verkehr nicht immer bequem, ihn von sich selbst als „slicher Ackersmann" reden zu hören. Seine kindliche Gläubigkeit war ohne Zweifel echt, wenngleich nicht ganz frei von Selbstbespiegelung. Bei H. ist gerade sie der Mittelpunkt der Betrachtung. Es geht ein Zug durch das Buch, nach dem man sich nicht wundern kann, wenn demnächst eine Heiligsprechung des Bildhauers erfolgt: fehlt es in seinem Leben doch auch nicht an Wundern (z. B. beim Verladen seiner Pietà zu Münster) und an Bekehrungen Ungläubiger durch die Kunst. — Annähernd ähnlich gestaltet sich die Lebensbeschreibung[524]) des vom Protestantismus übergetretenen Bildhauers und Malers Gabr. Wüger, seit 1870 Benediktinerpater in Beuron.[525]) —

Baukunst. Kräftig wirkten die Anregungen zur Neugestaltung der protestantischen Baukunst nach. Nik. Müller[526]) lässt eine in der vorjährigen Tagung über „Protestantischen Kirchenbau" gehaltene Rede drucken. Ihm sind es vorwiegend ästhetische Gründe, die den Wandel im Kirchenbau selbst an der Torgauer Kapelle herbeiführten, nicht liturgische; Luther und die Reformationszeit haben nicht einen protestantischen Kirchenstil schaffen wollen. Darum: „Zurück zur Reformationszeit!" Der Widerspruch, in dem er sich mit sich selbst in diesem Ruf befindet, scheint ihm nicht klar geworden zu sein. Der Vortrag wirkt gedruckt noch unbedeutender als gesprochen. — Rietschel[527]) hat erwiesen, dass die Orgel zur Begleitung des Gemeindegesanges erst im 17. Jh. allgemein verwendet

---

494) K. W. Diefenbach, E. Beitr. z. Gesch. d. zeitgenöss. Kunstpflege. L., Litt. Anst., A. Schulze. 1894—95. VI, 624 S. Mit Bildn. M. 4,80. — **495**) M. Kretzer, D. Leidensgesch. d. Malers Diefenbach: Geg. 47, S. 311/4. — **496**) × F. Servaes, Unsere Nationaldenkmäler: Geg. 48, S. 94/5. — **497**) × F. Eusebius, D. Kyffhäuserdenkm.: Niedersachsen 1, S. 301/2. — **498**) × Bismarckdenkmäler: IllZg. 104, S. 436/7. — **499**) × Kaiser Wilhelm-Denkm.: CBlBauverw. 15, S. 1/3. — **500**) × (II 6:115-28.) — **501**) × F. Schwabe, D. Lutherdenkm.: Quellwasser 19, S. 731/3. — **502**) × A. Römer, D. Markgrafendenkm. in Berlin: IllZg. 104, S. 146. — **503**) × F. Servaes, Berolina (Kolossalstatue): Geg. 48, S. 413/5. — **504**) × L. Pietsch, Hundriesers Berolina: ÜL&M. 73, S. 544. — **505**) × P. Dobert, E. Hundrieser: VomFelsz.Meer 2, S. 545/7. — **506**) × D. jüngsten Veränderungen im kgl. Schloss zu Berlin: DBauZg. 29, S. 41/6, 53/6. — **507**) × O., D. Umbau d. Weissen Saales: CBlBauverw. 15, S. 38-41, 59-60. — **508**) × D. Hohenzollernstatuen für d. Weissen Saal: IllZg. 104, S. 240. — **509**) × E. Friedel, D. Herrschergalerie in d. Siegesallee zu Berlin. (Aus „Der Bär".) B., Buchh. d. Dtsch. LehrerZg. 36 S. M. 0,30. — **510**) P. Schumann, D. Dresdener Skulpturensamml.: Kunst für Alle 10, S. 245/9. — **511**) id., Rob. Diez: ib. S. 129-34. — **512**) H. A. Lier, D. neueren Dresdener Monumentalbauten: ZBK. 6, S. 89-91. — **513**) Konr. Lange, Kunst u. Polizei: Grenzb. 4, S. 224-31. — **514**) H. E. v. Berlepsch, Münchener Brief: Kw. 8, S. 298-300. — **515**) × J. v. Sch., D. Wittelsbacher Brunnen: KunstUZ. 6², S. 99-101. — **516**) × W. Steimbach, D. Wittelsbacher Brunnen: SüddBauZg. S. 225/6. — **517**) × Eckstein-Zittau, Arth. Volkmann: ZBK. 6, S. 169-73. — **518**) × Rob. Toberentz: ÜL&M. 74, S. 876. — **519**) × Aug. Kühne: MÖstrMusKunstGewerbe. 5, S. 461/4. — **520**) × Aug. Kühne: ib. S. 495/2. — **521**) × J. J. David, Rud. Weyr: Nation^B. 12, S. 447/9. — **522**) × L. P., Alb. Wolff: IllZg. 105, S. 445. — **523**) P. Hertkens, W. Achtermann. E. westf. Künstlerleben. Trier, Paulinusdr. 69 S. M. 0,50. — **524**) E. Künstlerleben: G. Wüger: HPBll. 116, S. 473-89, 549-62. — **525**) × Monumente u. Standbilder (JBL. 1893 I 11:180). Samml. künstlerisch u. gesch. bedeutsamer Denkm. 4. Lfg. B., Wachsmuth. Fol. 10 Taf. M. 10,00. — **526**) Nik. Müller, Ueber d. dtsch.-evang. Kirchengebäude im Jh. d. Reformation. Vortr. L., Deichert. IV, 30 S. M. 0,60. — **527**) G. Rietschel, D. Aufgabe d. Orgel im Gottesdienst bis in d. 18. Jh. L.,

wurde. Gurlitt stellte hieraus die Nachteile fest, die sich für die Uebertragung der älteren Form der Orgelempore auf neue Bauten bei verändertem Zweck ergaben. — Spittas[528]) Bestrebungen gehen zunächst auf die Besserung der kirchlichen Musik bei den Evangelischen aus. Er will aber auch die bildenden Künste in den Dienst der Kirche, in den Gottesdienst einstellen. Das ist bezeichnend für seine Auffassung: sie sind ihm hier nicht Selbstzweck; er sucht in der schönheitlichen Zweckerfüllung die Erlösung von dem antiquarischen Idealismus der meisten Freunde kirchlichen Schaffens. — Pfundhellers[529]) Buch über die protestantischen Kirchen Berlins bespricht namentlich auch die neueren Bauten in kurzer Uebersicht und zieht daraus den Schluss, dass die neue Architektur, indem sie vom Innenbau ausgeht, die Gemeinde baulich zusammenfasst und dadurch zur entsprechenden monumentalen Aussengestaltung gelangt. Er tritt lebhaft für die Verbindung der für die Gemeinde nötigen Räume mit der Kirche ein. — Von der Kritik am eingehendsten behandelt wurde die von Schwechten erbaute Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, zunächst in einem Aufsatz Gurlitts[530]), der sie mit den neueren Bestrebungen verglich, dann von Muthesius[530a]), der sie sachkundig schilderte, und von anderen.[531]) — Es fehlte nicht an Versuchen, die neuen Anschauungen für protestantischen Kirchenbau künstlerisch auszugestalten. Lebhaften Widerspruch gerade in der Fachpresse fanden die von Weise[532–533]). — Die Untersuchung der Gestaltung des deutschen Bauernhauses[534]) wurde von einer Reihe von Architekten mit Eifer betrieben, seit sich ihrer der Verband deutscher Architekten- und Ingenieurvereine angenommen hat, und seit auch die Schweizer und Oesterreicher dessen Bestrebungen beigetreten sind.[535–539]) — Einen Holzbau aus dem 17. Jh., doch noch ganz in den reizvollen Formen der Renaissance, und zwar das „Alte Haus" in Zabern i. E. führt uns Michel[539a]) in Wort und Bild vor. — Die Frage über die Stadtanlagen ergiebt sich unmittelbar aus der Frage nach der Gestaltung des Einzelhauses. Hier ebenso genügen die Vorstudien noch nicht zu abschliessender Arbeit. Auch die von Fritz[540]) leidet unter diesem Umstande. Eine lange Reihe topographisch geschichtlicher Untersuchungen über die Entstehung der Städte müsste ihr vorausgegangen sein. Aber doch wäre es wünschenswert, dass die Arbeit bekannt werde. Wie einst Meitzen und Henning, obgleich sie mit ungenügenden Mitteln über das deutsche Haus schrieben, doch anregend wirkten, so werden F.s Ergebnisse mit der Zeit angefochten werden. Aber es ist gut, dass einer einmal einen Abschluss der Frage versuchte. Selbst wenn seine Anschauungen einst ganz verworfen werden sollten, werden sie ihre anregende Wirkung nicht verfehlt haben. — Nicht eben viel neue Gedanken, aber gute Uebersicht über die Anschauungen, die er in seinem Buch über den Städtebau niederlegte, giebt Stübben[541]). In seinem Sinne schuf Mayreder[542]) eine „Wienzeile" unter Benutzung des Laufes des Wienflusses. — Die Frage des Anteiles am Entwurf der Wiener Hofmuseen: Semper contra Hasenauer, wird nochmals eingehend geprüft durch Tenge[543]) und abermals zu Sempers Gunsten entschieden. — Wallots Reichstagsgebäude bot der Presse, dank der vom Meister den Redaktionen gewährten Zugänglichkeit seiner Entwürfe, Anlass zu zahlreichen Veröffentlichungen, namentlich in den Fachblättern.[544–551]) — Im Gegensatz zu der von den Fachgenossen Wallot entgegengebrachten begeisterten Anerkennung findet Servaes[552]) vielerlei am Bau auszusetzen, namentlich den Mangel an Humor. — Der Architekt Schliepmann[552a]) beschäftigt sich dagegen mit der Persönlichkeit Wallots und entwickelt aus ihr die Eigenart des Baues in begeistertem Verständnis. — Der zweite grosse Monumentalbau des Reiches, das Haus des Reichsgerichtes zu Leipzig, wurde im Berichtsjahr[553–555]) seinem Zweck übergeben. Auch hier war es zumeist die Fach-

Dürr. 1893. IV, 72 S. M. 3,00. |[C. Gurlitt: DBauZg. 29, S. 494/5.]| — **528**) F. Spitta, Gottesdienst u. Kunst. Vortr. geh. im Evang. Vereinshause zu Strassburg. Strassburg i. E., Heitz. 26 S. M. 0,50. — **529**) H. Pfundheller, D. Kirchenbau d. Protestantismus. (Aus: DEBll. 20.) Halle a. S., Strien. 22 S. M. 0,50. — **530**) C. Gurlitt, Altes u. neues MA.: Zukunft 13, S. 73-80. — **530a**) Muthesius, D. Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin: CBlBauverw. 15, S. 373/5. — **531**) × G. Voss: NatZg. N. 520, 522; P. Wallé: ÜL&M. 74, S. 886/7. — **532**) K. Weise, Stud. z. baulichen Gestaltung protest. Kirchen. 50 Entwürfe in 100 Grundrissen dargest. L., Seemann. 1894. XI, 200 S. M. 5,00. |[DBauZg. 29, S. 92.]| — **533**) id., D. neuesten Bestreb. auf d. Gebiete d. protest. Kirchenbaues: PKZ. 42, S. 1125/7. — **534**) Gestaltung d. dtsch. Bauernhauses: SchwBauZg. 25, S. 23. — **535**) × H. Lang, D. altsächs. Bauernhäuser d. Umgeb. v. Lübeck. Mit 12 Taf.: ZVLübG. 7, S. 262-89. — **536**) × B. Kossmann, D. Bauernhäuser im bad. Schwarzwald (JBL. 1894 I 9:365): ZArchitIngenVHannover. 41, S. 120/1. — **537**) × E. Pützer, Holländ. Bauernhäuser: DBauZg. 29, S. 539. — **538**) × H. Lutsch, E. Bauernhaus im Sudetengebirge: ib. S. 189-92. — **539**) × Carl Schäfer, Bauernhaus in Gutach (Schwarzwald): ib. S. 213/7. — **539a**) Eug. Michel, Das „alte Haus" in Zabern: ZBauwesen. S. 103/6. — **540**) Joh. Fritz, Dtsch. Städteanlagen. Progr. Strassburg i. E. 46 S. 5 Taf. — **541**) J. Stübben, D. Bau d. Städte in Gesch. u. Gegenw: CBlBauverw. 15, S. 105/7, 119-21, 126/9. — **542**) K. Mayreder, D. Projekt d. „Wienzeile": ZÖstrIngenArchitV. 47, S. 345/9, 360/1. (id.: DBauZg. 29, S. 409-14.) — **543**) O. Tenge, Hasenauer u. Semper: DBauZg. 29, S. 101/4, 106/8, 113/6, 118/9. — **544**) × O. Hossfeld, Vom Reichstagshause: CBlBauverw. 15, S. 529-32. — **545**) × F. Saffé, D. innere Ausstatt. d. Reichstagshauses: ZBayrKunstgewerbeV. S. 13/7, 21/5. — **546**) × D. Reichstagsgebäude: ZÖstrArchitIngenV. 47, S. 8/9. — **547**) × D. Reichstagsgebäude: ZArchitIngenVHannover. 41, S. 359-74. — **548**) × M. Broemel, D. neue Reichstagshaus — e. Haus d. dtsch. Volkes?: Nation^B. 12, S. 203/6, 225/8. — **549**) × G. Klitscher, D. neue Reichshaus: VomFelsz.Meer 1, S. 249-55. — **550**) × M. Rapsilber, D. Reichstagsgebäude. Seine Baugesch. u. künstler. Gestaltung sowie e. Lebensabriss seines Erbauers P. Wallot. B., Kosmos. 4°. 52 S. 18 Lichtdr. M. 4,00. — **551**) × C. Gurlitt, P. Wallot: VelhKlasMh. 1, S. 241-56. — **552**) F. Servaes, P. Wallot u. d. Reichstagsbau: Geg. 48, S. 15/6. — **552a**) Hans Schliepmann, D. neue Reichstagsgebäude: Daheim 31, S. 8-12. — **553**) ×

presse, die ihr Urteil über das Geleistete abgab und dem Erbauer, Ludw. Hoffmann, reiche Ehren zuwies. — Der Neubau des preussischen Landtagsgebäudes in Berlin, das Werk Friedr. Schulzes[556]), trat minder hervor. In beiden ist Wallots Einfluss unverkennbar.[557–559]) — Joseph[560]) versuchte durch Besprechung der auf der Berliner Kunstausstellung befindlichen architektonischen Pläne und Modelle einen Ueberblick über das deutsche Schaffen unserer Zeit zu geben, was freilich ohne Erweiterung des Blicks weit über das dort zufällig Zusammengekommene nicht zu einem abschliessenden Ergebnis führen kann. Das Heft behandelt 11 Künstler und 22 Gegenstände. Die Bemerkungen über protestantischen Kirchenbau dürften am meisten Interesse erwecken. — Unter den Nekrologen auf Architekten zeichnet sich der auf Constantin Lipsius, den Dresdener Akademieprofessor, durch Wärme und Sachkenntnis aus. Namentlich der Lehrer und der feinsinnige Kunsttheoretiker, aber auch mit gewissen Einschränkungen der Künstler wird von Fritsch[561]) gepriesen und seiner Bedeutung nach dargestellt.[562–564]) —

Graphische Künste. Singers[565]) Geschichte des Kupferstiches ist bei aller Kürze ein guter, zuverlässiger Führer. Wenn auch der Vf., ein Deutschamerikaner, in der Absicht, einen frischen natürlichen Stil zu schreiben und „populär" zu sein, manchmal sich ein wenig im Ausdruck vergreift, so ist doch das Buch flott und belehrend verfasst, namentlich aber durchaus auf eigene Sachkenntnis und eigenes Urteil begründet. Bemerkenswert ist das Geschick, die Masse des Stoffes zu verarbeiten, ohne ins leere Aufzählen zu verfallen, und die volle Beherrschung der jüngsten Ergebnisse des kunstgeschichtlichen Studiums wie der künstlerischen Schöpferkraft, bei eingehender Würdigung auch der jetzt weniger beliebten Abschnitte in der Entwicklung der graphischen Künste.[566–569]) — Grauls[570]) Geschichte der Lithographie ist schon durch die glänzende illustrative Ausstattung bemerkenswert. In den vorliegenden Heften behandelte G. die deutsche, J. Mader die österreichische Lithographie. Es ist ja eine im gewissen Sinn neu entdeckte Kunst, die sie beschreiben: rasch aufgeblüht, war sie rasch in die Hände eines die höheren Ansprüche abweisenden Geschäftsbetriebes gelangt. Durch den Farbendruck und dessen Trieb, Bilder thunlichst getreu wiederzugeben, ist sie vollends der eigenen Kraft beraubt worden. Um so erfreulicher ist es, die vor 30—40 Jahren geschaffenen Arbeiten durchzusehen, an welchen man erkennen kann, dass die Lithographie eine künstlerisch brauchbare Technik sei und dass sie ihr letztes Wort erst sprechen werde, wenn sie einmal sich von den Kunstwaren-Fabrikanten losgelöst hat. — Das 100jährige Jubiläum der Lithographie am 9. Febr. veranlasste Kars[571]) zu einem informierenden Aufsatz. — Das Buch Bouchots[572]) über die Lithographie ist ein echtes Franzosenbuch. Nachdem er über die unangenehme Thatsache hinweggekommen, dass Senefelder kein Pariser war, erscheint ihm dessen Kunst eine fast rein französische. Das ganze Ausland wird mit einem kurz zusammenfassenden Kapitel abgefertigt, so dass der unerfahrene Leser nicht auf den Gedanken kommen wird, als habe das Ausland irgendwie mit Frankreich zu wetteifern versucht. — Einen sehr sorgfältig bearbeiteten Ueberblick über die moderne Radierung aller Länder, ein gutes Gegenstück deutscher Objektivität bietet Lier[573]). — Obgleich das Technische in Goebels[574]) Werk vorherrscht, sei es hier als ein guter Wegweiser, die modernen Vervielfältigungsmittel mit den alten zu vergleichen, herangezogen.[575–577]) — Zwei Wiener Kupferstecher der Zeit um 1700, Lauch und Männl, von welchen namentlich zahlreiche Schabkunstblätter vorhanden sind, treten durch Ilgs[578]) Untersuchungen in ein helleres Licht.

Volkmar Müller, D. Bau d. Reichsgerichts zu Leipzig. B., Siemens. 65 S. Mit 8 Illustr. M. 0,50. (Vgl. id.: IllZg. 105, S. 492-504.) — **554)** × Muthesius, D. neue Reichsgerichtsgebäude in Leipzig: CBlBauverw. 15, S. 449-52, 458-60, 500/1, 521/2. — **555)** × Alb. Hofmann, D. neue Haus d. Reichsgerichtsgebäudes: DBauZg. 29, S. 481/2, 505, 528-30, 553/5, 578-80. — **556)** Friedr. Schulze, D. neue Landtagshaus in Berlin:. CBlBauverw. 15, S. 226/8, 237/9, 245/8. — **557)** × Bernh. Sehring: Kw. 8 (Berl. Beil.), N. 12. — **558)** × J. Gaulke, Berliner Brückenbaukunst: Geg. 48, S. 381/2. — **559)** × H. Schackow, Bürgerl. Baukunst: ib. S. 120/3. — **560)** D. Joseph, D. mod. Architektur im Hinblick auf d. Grosse Berl. Kunstausstell. B., Siemens. 80 S. M. 1,00. — **561)** K. E. O. Fritsch, Z. Erinnerung an Konst. Lipsius: DBauZg. 29, S. 181/4, 186/7, 189-91, 193/5, 201/3. — **562)** × id., Baurat Ed. Römer: ib. S. 134/5. — **563)** × Aug. Köstlin: ABauZg. 16, S. 6. (Langjähr. Leiter d. Blattes.) — **564)** × Franz Jak. Schmitt, Franz Schmitz. 1832—94: ib. S. 47/8. (Gotiker.) — **565)** H. W. Singer, Gesch. d. Kupferstiches. Magdeburg, W. Niemann. VII, 288 S. M. 5,00. |[P. Schumann: Kw. 8, S. 363/4; M. J. Friedländer: NatZg. N. 516; F.: RepKunstw. 18, S. 56/7.]| — **566)** × E. Kestner, Kupferstich u. Radierung: NatZg. N. 534, 536. — **567)** × H. Popp, D. Vorläufer u. d. Anfänge d. Holzschnitts: Sammler[B]. 16, S. 49-50. — **568)** × J. Th. u. J. J. de Bry, Initialen. E. Alphabet vom J. 1596. Nach d. Originalkupfern. B., Stargardt. 4°. 2 S. Mit 24 Taf. M. 4,00. — **569)** × W. L. Schreiber, Darf d. Holzschnitt als Vorläufer d. Buchdruckerkunst betrachtet werden? L., Harrassowitz. 66 S. M. 2,00. (Aus CBlBibl.) — **570)** R. Graul, D. Lithographie v. ihrer Erfindung bis z. Gegenw. Mit 2 Anhängen: D. Schabkunst im 19. Jh. u. d. mod. Techniker graphischer Vervielfältigung. (= D. vervielfältigende Kunst d. Gegenw. Heft 1/3.) Wien, Ges. für vervielfält. Kunst. Fol. S. 1-68. Mit 18 Taf. à Heft M. 10,00. — **571)** R. Kars, D. Jubil. d. Lithogr.: ÖstrVolksZg. N. 305. — **572)** H. Bouchot, La lithographie. P., May et Motteroz. 296 S. Avec grav. |[H. de Curçon: RCr. 40, S. 214/5.]| — **573)** H. A. Lier, Z. Gesch. d. mod. Radierung: ZBK. 6, S. 227-36, 252-63. — **574)** Th. Goebel, D. graph. Künste d. Gegenw. E. Führer durch d. Buchgewerbe. Her. v. F. Krais. St., Krais. 4°. X, 241 S. M. 45,00. |[Grenzb. 4, S. 54/6; J. Jureczeck: ÖLBl. 4. S. 219-20.]| — **575)** × R. Horst, H. Wolgast, Ueber Bilderbuch u. Illustration (JBL. 1894 I 3:222): COIRW. 23, S. 566/7. — **576)** × C. v. Lützow, Gesch. d. Ges. für vervielfältig. Kunst: GraphKünste. 18, S. 69-108. — **577)** × D. Publikationen d. Vereinig. d. Kunstfreunde: Grenzb. 4, S. 333/6. — **578)** A. Ilg,

— Die Schabkunstausstellung in Wien veranlasste die Wiener Kunsthistoriker, sich mit dem dort in umfassender Weise vorgeführten Stoffe zu beschäftigen[579-581]). — Apell[582]) bespricht in einem Nachtrag zu früheren Arbeiten die Thätigkeit des grossen Kupferstechers Georg Friedr. Schmidt (gest. 1775), indem er ein Verzeichnis seiner Werke zusammenstellt. Hierzu trägt Scheikewitch[583]) aus einer Moskauer Sammlung ein Blatt, Bildnis seines Sohnes, nach. — Von einzelnen Stechern sind Phil. Veith[584]), Vogel[585]), Ulmer[586]), L. von Uden[587]), Vermeer[588]) biographisch behandelt worden. — Eine neue Leidenschaft, die des Sammelns von Ex-libris, machte sich vielfach auch in der Litteratur bemerkbar. Einzelne Zeugnisse hierfür seien angeführt[589-591]). —

Unter den Bahnbrechern des deutschen Kunstgewerbes nennt Stockbauer[592]) August von Kreling, den Gründer der Nürnberger Schule.[592a]) — Jessen[593]), der als Direktor der Bibliothek des Berliner Kunstgewerbemuseums ein ausserordentlich reiches Studienmaterial zur Hand hat, und der schon seit Jahren den Entwicklungsgang des Ornamentes zum Gegenstand seiner Studien machte, giebt in einem vorzugsweise als Tafelwerk auftretenden Buche einen Ueberblick über das Rokoko. — Brinckmanns Führer durch das Hamburger Museum fand Besprechungen[594]). Die Ausstände, welche Falcke zu machen hatte, betreffen nicht Gebiete der deutschen Kunst. — Lichtwarcks Versuche, den Dilettantismus künstlerisch zu heben, fanden vielfach Beifall[595-596]). — Die Ausstellung der Werke des unermüdlich fürs Kunstgewerbe schaffenden Emil Döpler d. J. hat Pietsch[597]) besprochen.[598-599]) — Zur Geschichte der Goldschmiederei lieferte namentlich Berlin mehrere Beiträge. In einer Abhandlung über geweihte Schwerter bespricht Lessing[600]) das preussische Reichsschwert, das 1540 von Jobst Freuden in Ulm gefertigt wurde, ferner das hessische Schwert von 1491, das pommersche Schwert von 1497, das kurbrandenburgische Kurschwert von 1460 und das klevische Schwert. Die meisten dieser Arbeiten sind italienischen Ursprunges, doch für die Stilentwicklung in Deutschland als Vorbilder wichtig. — Sarres[601]) Buch über die Berliner Goldschmiede ist das nachträgliche Ergebnis einer Anregung, welche die kunstgeschichtliche Gesellschaft in Berlin durch eine ihrer Ausstellungen bot. Der erste Teil des Buches enthält die Geschichte der Organisation der Zunft (1555—1800), der zweite die des Goldschmiedeamtes. Die Muster und Beschauzeichen sind nach Rosenbergs Vorgang geordnet. Das Ergebnis ist ein reicheres, als man wohl erwartet hatte. — In Ergänzung zu Sarres Buch behandelt Buss[602]) eingehender den Goldschmied Andreas Haid, der in Danzig und Berlin lebte und endlich, nach 1713, nach Dresden zog. — Unter den Berliner Giessern und Modelleuren für Bronze im 18. Jh. tritt der Schweizer Johann Melchior Kambly schärfer, als bisher bekannt, hervor, namentlich durch seine Beschäftigung bei den Bauten Potsdams. Dort gründete er, wie Seidel[603]) berichtet, eine Giesserei für Bronze mit Unterstützung Friedrichs des Grossen, deren Blüte um 1750 begann. — Von den durch das Baseler Museum veröffentlichten vier Bechern, über die Burckhardt-Finsler[604]) handelt, ist der für Erasmus von Rotterdam 1531 gefertigte und der etwa ein halbes Jh. jüngere „Narrenkopfbecher" kulturgeschichtlich merkwürdig, während die anderen durch Alter sich auszeichnen. — Schwenkes und Langes Werk über die Silberbibliothek des Herzogs Albrecht von Preussen führte zu mehreren Besprechungen[605]). — Ueber Erasmus Kamyn, einen deutsch-polnischen Meister, gaben Warschauer[606]) und Bösel[607]) Nachrichten. — Knebels[607a])

D. Galeriewerk d. Joh. Chrf. Lauch u. d. Jak. Männl: JKSAK. 16, S. 122-34. — **579**) × E. Chmelarz, D. Schabkunstausstellung im Oesterr. Mus.: MÖstrMusKunstGewerbe. 5, S. 296-302, 313-24. — **580**) × Th. v. Fr[immel], D. Schabkunstausstell. in Wien: Kunstchr. 6, S. 246/9. — **581**) × H. Trenkwald, D. Schabkunstausstell. im Oesterr. Mus.: RepKunstw. 18, S. 72/6. — **582**) A. Apell, D. Werk v. Georg Friedr. Schmidt. Dresden, Claus. XIV, 54 S. M. 5,00. — **583**) S. Scheikewitch, A propos d'une grav. inéd. de G. F. Schmidt: GBA. 14, S. 243/6. — **584**) × F. Schnorr v. Carolsfeld, Ph. Veit: ADB. 39, S. 552/3. — **585**) × A. Sch., D. Kupferstecher Fr. Vogel: IllZg. 104, S. 238. — **586**) × H. A. Lier, J. K. Ulmer: ADB. 39, S. 210. — **587**) × id., Lucas v. Uden: ib. S. 128/9. — **588**) × C. Hofstede de Groot, Joh. Vermeer: GraphKünste. 18, S. 16-24. — **589**) × J. Pennell, Mod. illustration. (Ex Libris-Series.) London, Bell & S. Sh. 10/6. — **590**) × O. v. Heinemann, D. Ex-libris-Samml. d. herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel. 160 ausgew. Bücherzeichen d. 15.—19. Jh. B., Stargardt. 4°. 33 S. M. 40,00. — **591**) × P. Jessen, Ueber Ex-libris: Pan 1, S. 263-70. — **592**) J. Stockbauer, D. Bahnbrecher d. mod. Kunstgewerbes, Direktor Aug. v. Kreling: BayrGewerbeZg. 8, S. 433/7. — **592a**) × A. v. Heyden, J. Heinr. v. Hefner-Alteneck: WIDM. 77, S. 500-11. — **593**) P. Jessen, D. Ornament d. Rokoko u. seine Vorstufen. 120 Taf. nach Zeichn. v. F. Pankert, A. Lackner, M. Bertram. Mit erläut. Text. L., Seemann. 4°. 24 S. M. 21,00. |[H. Ehrenberg: DWBl. 8, S. 191.]| — **594**) × J. Brinckmann, D. Hamb. Mus. für Kunst u. Gewerbe (JBL. 1894 I 9: 443). [BayrGewerbeZg. 8, S. 72; O. Falcke: RepKunstw. 18, S. 298-301.]| — **595**) × A. Lichtwark, Wege u. Ziele d. Dilettantismus (JBL. 1894 I 9: 438). |[M. B.: SchwRs. 1, S. 406/7; Presse 5. Jan. 1895.]| — **596**) × id, Makartbouquet u. Blumenstrauss (JBL. 1894 I 4: 435). |[R. Muther: FrB. 7, S. 192/4; Frau 2, S. 508/9.]| — **597**) L. Pietsch, D. Döpler-Ausstell.: VossZg. N. 123. — **598**) × A. Albert, Gerh. Munthes dekorativer Stil: Pan 1, S. 201/4. — **599**) × G. Fuchs, H. Obrist: ib. S. 318-28. — **600**) J. Lessing, D. Schwerter d. preuss. Krontresors: JPrK. 16, S. 103-37. — **601**) F. Sarre, D. Berl. Goldschmiedezunft v. ihrem Entstehen bis z. J. 1800. Mit e. Titelbl. v. J. Sattler. B., Stargardt. 4°. VIII, 213 S. Mit Abbild. M. 20,00. |[O. Falcke: RepKunstw. 18, S. 404.]| — **602**) G. Buss, A. Haid: VossZg. N. 247. — **603**) P. Seidel, Joh. Melch. Kambly: JPrK. 16, S. 48-60. (Metallbildhauer Friedrichs d. Gr.) — **604**) A. Burckhardt-Finsler, 4 Trinkgefässe in d. hist. Mus. zu Basel. Basel, Birkhauser. Fol. 2 S. 2 Taf. M. 1,00. — **605**) × P. Schwenke u. K. Lange, D. Silberbibl. Herzog Albrechts v. Preussen (JBL. 1894 I 9: 456). |[Sammler[B]. 16, S. 293/5; SBPrussia. 49-50, S. 170/1.]| — **606**) A. Warschauer, D. Posener Goldschmiedsfamilie Kamyn. (Aus ZHGPosen. Bd. 9.) Posen, Jolowicz. 26 S. Mit 6 Taf. M. 1,50. — **607**) H. Bösel, Erasmus Kamyn oder Er. Kosler: MGNM. S. 3/8. — **607a**) K. Knebel, D. Freiberger Goldschmiede-

Arbeit über die Goldschmiede der sächsischen Bergstadt Freiberg ist ungewöhnlich sorgfältig und erfolgreich. Es stände gut um die Gewerbegeschichte, wenn wir deren aller Orten besässen. Die Namen der Meister, deren gegen 300 in seinen Listen erscheinen, sind chronologisch geordnet, und wo dies möglich, sind die Meisterzeichen und die aus ihren Werkstätten hervorgegangenen Arbeiten nachgewiesen, wozu Steches Inventarisationswerk mancherlei Anhalt bot. — Des hessischen Meisters Anton Eisenhut Geburtshaus (datiert 1527) und einen Teil seines berühmten Altarkreuzes führte ein Anonymus[607b]) im Bilde vor.[607c]) — Durch einen sehr gut illustrierten, übersichtlich informierenden Aufsatz über die Kunst des Zinngiessens führt Halm[608]) in das Gebiet ein; Domanigs oben citierter Aufsatz über Peter Flötner ist namentlich auch für dieses Gebiet von grossem Wert. — Berling[609]) weist, im Anschluss an Gurlitts Inventarisationswerk über Leipzig, die wichtigsten Stadtmarken für das Zinn sächsischer Städte nach. — Zur Glockenkunde, zu der wieder die Inventarisationswerke die reichsten Beiträge liefern, erschien ein Aufsatz von Jenny[610]) über Vorarlberg und Liechtenstein.[611]) — Schirek[612]) setzte seine archivalischen Studien über die Gewerbegeschichte fort, und zwar beschäftigte er sich diesmal mit dem mährischen Kupferschmiedgewerbe. — Unter den das Plattner- und Rüstungswesen behandelnden Schriftstellern steht Boeheim[613–614]) wieder in erster Linie. Sein Aufsatz über Nürnberger Waffenschmiede, in welchem Hans Grünwalt, Wilh. von Worms, Konrad Lochner, die Aetzer Glockenton, Barthel Behaim und viele andere in ihrem Verhältnis zum Kaiserhaus dargestellt werden, zeigte den Wiener Historiker wieder in seiner sorgfältigen und umsichtigen Art, die ihm eine internationale Anerkennung in den Fachkreisen sichert.[614a]) — Deutsche Plattner weist Maindron[615]) in der Armeria zu Madrid nach. Desiderius Colman, Burgkmaier, Hans Hopfer, Frauenpreis, Wolf von Landshut, Pfefferhausen, die Solinger Klingenschmiede usw. werden in der Besprechung herangezogen. — Ueber zwei Landshuter Plattner äussert sich der Direktor des Dresdener historischen Museums, M. von Ehrenthal[616]). — Ueber dekorative Malerei des Mittelalters im allgemeinen, über Glasmalerei im besonderen gab die im Kunstgewerbemuseum zu Berlin abgehaltene Ausstellung einen Ueberblick. Böhmen, Norddeutschland, obenanstehend die Rheinlande, waren reichlich, Süddeutschland schwächer, Westphalen durch einiges, die Glasmalerei in guten Beispielen vertreten. Weber[617]) hat darüber berichtet.[618]) — Minkus[619]) bringt eine Anzahl archivalischer Beiträge, die von Wert für die Stellung der österreichischen Politik zu den Staatsfabriken sind. — Die alte Vorliebe für Keramik scheint in der wissenschaftlichen Welt etwas nachgelassen zu haben. Zwar giebt Pazaurek[620]) einen Ueberblick über die Geschichte der Porzellanmanufaktur Wien, bringt Lacher[621]) einen Beitrag zur Geschichte der Grazer Töpferei, trägt Schirek[622]) urkundliches Material über die Wischauer Töpferei in Mähren zusammen. — Die umfassendste wissenschaftliche Thätigkeit auf diesem Gebiete leistete aber Zais[623–628]), indem er die Kunsttöpferei von München und namentlich von Künersberg bei Memmingen (seit 1741 Fayencefabrik) eingehend besprach und auch zur Geschichte des Frankenthaler Porzellans beitrug. Die Kölner Steinzeuggefässe behandelt er und nach ihm Stockbauer[629]), wobei letzterer namentlich ihren plastischen, durch Illustration erläuterten Schmuck berücksichtigt. — Eine lange vermisste Arbeit lieferte Reinh. Hofmann[629a]), indem er die ältere sächsische Keramik in Betracht zog, zunächst jene von Alt-Waldenburg an der Mulde, die er urkundlich bis 1388 zurückführt, deren Blüte aber im 18. Jh. nur im Pfeifenmachen beruhte, was durch den Anbau von Tabak in der Gegend von Grimma gefördert wurde. Der sorgfältig durchgearbeite Aufsatz bietet manchen für die Gesamtgeschichte der Keramik

---

Innung u. deren Werke: MFreibergAV. 31, S. 1-116. — **607b**) A. Eisenhut: Daheim 31, S. 243/4. — **607c**) × J. Lessing, D. Berliner Goldschmiedekunst: DRs. 85, S. 312/4. — **608**) Ph. M. Halm, D. Heim im Kunsthandwerk: ZBayrKunstgewerbeV. S. 8-12. — **609**) K. Berling, Stadtmarken d. Zinngiesser v. Dresden, Leipzig u. Chemnitz: NASächsG. 16, S. 123. — **610**) S. Jenny, Inschriften u. Verzierungen auf Glocken in Vorarlberg u. Liechtenstein: MASCC. 21, S. 139. — **611**) × K. Th. Ziegeler, Etwas über Glocken: AZg^B. N. 256. — **612**) C. Schirek, D. Kupferschmiedekunst in Mähren: MMährGewerbeMus. S. 61/3, 65/7. — **613**) W. Boeheim, Nürnberger Waffenschmiede u. ihre Werke in d. kaiserl. u. a. Samml.: JKSAK. 16, S. 364-99. — **614**) id., D. Zeugbücher d. Kaiser Maximilians: AZg^B. 1894, N. 277. — **614a**) × A. Kalcher, Landshuter Waffenschmiede: VHVNiederbayern. 31, S. 336-45. — **615**) M. Maindron, L'armeria de Madrid: GBA. 14, S. 205/6, 279-92, 380-96, 481/6. — **616**) M. v. Ehrenthal, Zwei Landshuter Plattner d. 16. Jh.: MschrHVOberbay. 4, S. 151/3. — **617**) P. Weber, D. Ausstell. MAlicher Wand- u. Glasmalereien im Kunstgew.-Mus. zu Berlin: RepKunstw. 18, S. 148-59. — **618**) × Meisterwerke d. kirchl. Glasmalerei her. v. R. Geyling u. A. Löw. Text v. K. Lind. Lfg. 1/5. Wien, Czeiger. Fol. 25 Taf. à M. 40,00. |[C. List: ÖLBl. 4, S. 251/2.]| — **619**) F. Minkus, Z. Gesch. d. Wiener Porzellanmanufaktur: AltWien 4, S. 153/6, 169-74. — **620**) G. E. Pazaurek, Alt-Wiener Porzellan: MNordböhmGewerbeMus. 13, S. 25-32. — **621**) K. Lacher, E. Beitr. z. Gesch. d. Grazer Töpferei: Kunstbeitrr. aus Steiermark 3, S. 18. — **622**) Schirek, Majolikafabrik in Wischau: MMährGewerbeMus. S. 121/3, 125/7, 129-35, 137/9, 141/2, 145/6. — **623**) E. Zais, Kl. Beitrr. z. Gesch. d. Kunsttöpferei: BayrGewerbeZg. S. 49-53. — **624**) id., E. Episode aus d. Gesch. d. Frankenthaler Porzellanfabrik: CBlGlasindustrieKeramik. S. 344. — **625**) id., D. Frankenth. Porzellanfabrik: ZBayrKunstgewerbeV. N. 16. — **626**) id., Frankenthaler Porzellan in Aachen: ZAachenGV. 16, S. 12-37. — **627**) id., Kl. Beitrr. z. Gesch. d. Kunsttöpferei: BayrGewerbeZg. 9, S. 26-31. — **628**) id., D. Kölner Steinzeuggefässe: FZg. 1894, N. 268. — **629**) J. Stockbauer, D. Ornamentation alter Steinzeuggefässe im Bayr. Gewerbemus.: BayrGewerbeZg. 8, S. 217-22. — **629a**) Reinh. Hofmann, Z. Gesch. d. Töpferei in Altstadt-Waldenburg: SchönburgGBll. 1,

wichtigen Aufschluss. — Nun zur Geschichte der Textilkunst. Die Berner Stoffsammlung, eine der reichsten an älteren Erzeugnissen, bietet für die hier zu besprechenden Zeitabschnitte namentlich die prächtigen Gobelins, welche die Schweizer in den Burgunderkriegen erbeuteten. So dankenswert Stammlers[630]) historische Untersuchungen sind, so nötig erscheint eine selbständige Publikation der Teppiche im Grossen, die das Studium von Jubinals vielfach irre führenden Stichen aus dem Anfang dieses Jh. befreit. Denn hier ist thatsächlich für die Geschichte der Malerei jener Glanzzeit deutsch-französischer Grenzkunst viel zu lernen. — Wie von Stammler in diesem Buche so wird auch von Forrer[631]) in dem seinigen über Zeugdrucke das im vorliegenden Bericht zu besprechende Gebiet nur gestreift. — Dagegen giebt Kumsch[632]) in der vierten Serie seiner sorgfältig durchgeführten Publikation aus dem Dresdener Kunstgewerbemuseum für das 16., 17. und 18. Jh. ein erstaunlich reiches, trefflich geordnetes Material. — Ueber ein beschränktes Gebiet, die im 19. Jh. so ausserordentlich sich entwickelnde, von jeher aber bedeutungsvolle mährische Textilkunst berichtet Schirek[633]) in seinen fleissigen archivalischen Untersuchungen. — Eine wesentliche Förderung unserer Sachkenntnis über Spitzen wird durch Tina Fraubergers[634]) Buch herbeigeführt. Die Vorsteherin der Kunststickereischule in Düsseldorf und Gemahlin des Direktors des dortigen Kunstgewerbemuseums hat praktische mit historischen Kenntnissen zu vereinen gewusst, um in anspruchsloser Form, doch mit eindringendem Verständnis Ordnung in die sehr wirre Geschichte der Spitzen zu bringen, indem sie das Erwiesene darlegt, ohne sich in neuen gewagten Schlussfolgerungen zu ergehen. So bieten die nahezu 40 Seiten „Geschichtliches“ auch zumeist Thatsachen und kurze Nachrichten. — Ein paar Aufsätze allgemeinerer Art seien hier erwähnt. Halm[635]) schildert die Geschichte des Altares und zwar im wesentlichen nur des katholischen.[636–641]) — Von dem Kroy-Teppich, über den Lessing (JBL. 1893 I 11: 212) schon eingehend berichtet hatte, hat Stephani[641a]) eine Abbildung mit populärer Besprechung veröffentlicht. —

Geschichte der Karikatur. Veyrats[642]) Buch soll erwähnt werden, obgleich es wenig Neues bietet und obgleich das Neue meist falsch ist, namentlich in den wenigen Zeilen, welche Deutschland betreffen. — Verständnisvoller steht dem deutschen Wesen Grand-Carteret[643]) gegenüber.[644]) —

Kunsthistoriker. Konrad Fiedlers jäher Tod raubte uns einen hochgeschätzten Mann, der, eine Fülle äusserer Mittel zur Selbstbildung und Selbstzucht verwendend, ein fein gestimmter Förderer der Kunst und der Künstler wurde. Er war nicht ein „Mäcen“ im gemein gewordenen Sinn des Wortes, wie er kein eigentlicher Kunstschriftsteller war, wohl aber ein Mann, der die Künstler aus ihrem eigenen Wesen zu erklären suchte und dabei sich über die eigene Kunstanschauung Klarheit schaffte: Nicht um ein System hat er die Welt bereichert, wohl aber um viel Verständnis, um anschauliches Denken, um Erkenntnis der Dinge in der Form[645–646]). — Auch Bode[647]) widmet Fiedler einen mit Wärme geschriebenen Aufsatz, namentlich seinem Einfluss als Klärer und Anreger der Anschauung bei den Künstlern selbst. — Nächst ihm dürfte der Tod des alten August Reichenspergers, dieses in seiner Einseitigkeit und Derbheit doch liebenswürdigen Verteidigers der Gotik, die meiste Teilnahme erweckt haben.[648–650]) — Karl Martin von Stegmann[651]), der frühere Direktor des Bayerischen Gewerbemuseums in Nürnberg und vielseitige Kunstschriftsteller, Joseph Eduard Wessely[652]), der Kenner der Kupferstecher und braunschweigische Museumsbeamte, August von Essenwein[653]), Georg Friedrich Seidel[654–655]), der bayerische Architekturhistoriker, schliessen sich an. — Der siebzigste Geburtstag August von Eyes ging nicht unbemerkt vorüber[656]). — Von älteren Kunst-

S. 83-98, 229-46. — **630**) Jak. Stammler, D. Paramentenschatz im hess. Mus. zu Bern in Wort u. Bild. Bern, Wyss. 147 S. M. 2,40. — **631**) R. Forrer, D. Zeugdrucke d. byzantin., romanischen, got. u. spät. Kunstepoche. Strassburg i. E., Selbstverl. 1894. 4°. 44 S. Mit Abbild. M. 75,00. |[Rgl.: MÖstrMusKunstIndustrie. 5, S. 437.]| — **632**) E. Kumsch, Stoffmuster d. 16. bis 18. Jh. aus d. kgl. Kunstgewerbemus. zu Dresden. IV. Serie. Dresden, Stengel & Markert. Fol. 50 Taf. mit 152 Mustern. M. 75,00. — **633**) Schirek, D. Textilkunst in Mähren: MMährGewerbeMus. S. 69-71, 73/5, 77-88. — **634**) Tina Frauberger, Handbuch d. Spitzenkunde. Technisches u. Geschichtl. (= Seemanns Kunsthandbücher N. 11.) L., Seemann. VIII, 272 S. Mit 183 Ill. M. 4,80. |[L. Hayre: ZBayrKunstgewV. S. 99-104.]| — **635**) Ph. M. Halm, D. künstlerische Entwickl. d. christl. Altares bes. in Deutschland: ZBayrKunstgewV. S. 53-60. — **636**) × A. Berghaus, Ammergauer Holzschnitzereien: Adels- u. Salonbl. 3, S. 636/7. — **637**) × K. Styger, Kunstgewerbe in Schwyz: MHVSchwyz. 8, S. 89-96. — **638**) × E. Stollenschrank im Gewerbemus. zu Düsseldorf: Sammler[B]. 16, S. 350/1. — **639**) × G. v. Bezold, Dtsch. Grabdenkm.: MGNM. S. 75-81. — **640**) × H. Sauermann, MAliche Holzmobiliare: Heimat 5, S. 49-65. — **641**) × Offiz. Ber. d. k. österr. Centralkomm. für d. Weltausstell. zu Chicago. Heft 2. (= Kunst u. Kunstgewerbe v. H. Kautsch.) Wien, Gerold. V, 51 S. M. 1,20. — **641a**) G. Stephani, D. Kroy-Teppich zu Greifswald: Daheim 31, S. 661/2. — **642**) G. Veyrat, La caricature à travers les siècles. P., Mendel. 4°. 96 S. Avec grav. — **643**) J. Grand-Carteret, Napoléon en images. Estampes anglaises (portraits et caricatures). P., Firmin-Didot et Cie. 4°. 190 S. Avec 130 reprod. — **644**) × H. Bothmer, Z. Gesch. d. Karikatur: Sammler[B]. 16, S. 343/5. — **645**) × H. Marbach, K. Fiedler: Grenzb. 3, S. 268-78, 316-26. — **646**) × K. Fiedler: Kunstschr. 6, S. 456. — **647**) W. Bode, K. Fiedler: RepKunstw. 18, S. 331/5. — **648**) × K. Illert, A. Reichensperger: CBlBauverw. 15, S. 526/7. — **649**) × A. Schnütgen, A. Reichensperger: ZChristlKunst. 8, S. 167/8. — **650**) × Aug. Reichensperger: RAC. 6, S. 360. — **651**) × K. M. v. Stegmann: Kunstchr. 6, S. 441. — **652**) × J. E. Wessely: ib. S. 313. — **653**) × F. Rée, Aug. v. Essenwein: L'Art 59, S. 524. — **654**) × G. F. Seidel: DBauZg. 29, S. 225/7. — **655**) × J. Gröschel, G. F. Seidel: SüddBauZg. 5, S. 119-20. — **656**) × Aug. v. Eyes 70. Geburtst.: NatZg.

historikern seien Uxküll[657]) und Unger genannt. — Picks[658]) Aufsatz über letzteren ist im wesentlichen ein Auszug aus dessen 1890 über ihn veröffentlichtem Buch. —

Sammlungen. Der Katalog der Schackgalerie[659]) ist mit vielen, wenn auch sehr kleinen Illustrationen versehen und gewinnt somit auch für den, der nicht vor den Bildern selbst steht, Bedeutung. Die Uebernahme der Sammlung durch den Kaiser wendete ihr erneutes Interesse zu. — Jureczeks[660]) Nachrichten über die Portraitsammlung der Fideikomissbibliothek in Wien, eine der grössten ihrer Art, geben einen allgemeinen Ueberblick über das Vorhandene und über die Sammlungsgeschichte.[661-676]) —

I,13

Musikgeschichte.

Leopold Schmidt.

Allgemeines. An grösseren bibliographischen und lexikalischen Werken hat der diesmalige Bericht nichts zu verzeichnen. Von Kornmüllers[1]) Lexikon der kirchlichen Tonkunst ist der zweite Teil, Biographisches enthaltend, erschienen. Dies Lexikon ist bei der Fülle der vorhandenen Kirchenmusik und ihrer Wichtigkeit in der Geschichte der Tonkunst gewiss ein dankenswertes Unternehmen. Dennoch ist die Kritik leider nicht in der Lage, das Werk des um sein Specialfach so verdienten gelehrten Benediktiners rückhaltlos zu empfehlen, denn der einseitig katholische und einseitig „cäcilianische" Standpunkt K.s hat ihm hier an sehr vielen Stellen den Blick getrübt. Was soll man dazu sagen, dass einem Komponisten und Orgelmeister ersten Ranges wie Sweelinck nicht ganz die Hälfte des Raumes zugemessen wird, der Gänsbacher und Eybler (!) gewährt ist, und dass K., um Sebastian Bachs wesentliche Bedeutung zu charakterisieren, ihn den „grössten Orgelspieler Deutschlands" nennt. Luthers Name fehlt natürlich vollständig, des deutschen Requiems und der Motetten von Brahms wird nicht mit einem Worte gedacht; und während jeder unbedeutende katholische Musikforscher behandelt wird, sucht man vergebens Spittas Namen. Lächerlich falsch sind einige biographische Notizen über Beethoven und Schubert. — Emil Krause[2]) gab eine kurze Zusammenstellung der „Werkverzeichnisse einzelner Komponisten", einen nützlichen Beitrag zur Bibliographie mit kritischer Würdigung der einzelnen Arbeiten. — Eine umfangreiche Studie über die Schätze der musikalischen Bibliothek der Capella Antoniana in Padua veröffentlicht Trebaldini[3]). Darin werden ausführlich sowohl die dort befindlichen Werke besprochen (darunter die Ms.-Partitur von Haydns „Ritorno di Tobia" 1774), als auch

N. 239. — 657) × A. Wintterlin, K. Frhr. v. Uxküll: ADB. 39. S. 440/1. — 658) A. Pick, Manasse Unger: ib. S. 298/9. — 659) Kat. d. Schackgalerie in München. Mit e. Vorw. v. P. Seidel u. e. kunstgesch. Einleit. v. R. Muther. München, Hirth. 12°. XI, 109 S. 56 Abbild. M. 0,50. |[Kunst für Alle 10, S. 340/4, 360/2.]| — 660) J. Jureczek, D. Porträtsamml. d. k. u. k. Familien-Fideikommissbibl. in Wien: BiogrBll. S. 455-60. — 661) × D. Kunstsamml. d. Mus. A. Riedinger in Augsburg: Sammler[B]. 16, S. 70, 187/9. — 662) × D. Kunstsamml. J. A. Lewy in Berlin: ib. S. 219-22. — 663) × Br., D. Samml. Ad. v. Liebermann: ib. S. 22/3. — 664) × Musaeus, Mod. Bildergalerien: PrJbb. 82, S. 362/7. — 665) × D. Welfenschatz: Niedersachsen 1, S. 376/8. — 666) × W. Bode, D. fürstl. Liechtensteinsche Galerie in Wien: GraphKünste. 18, S. 114-26. — 667) × E. W. E. Roth, D. freiherrl. v. Zwierleinsche Samml. v. Glasmalereien zu Geisenheim a. Rh.: BonnJbb. 96/7, S. 293-303. — 668) × Sammeln u. Sammler: Sammler[B]. 16, S. 295/9. — 669) × A. Kohut, E. merkwürdiger Sammler u. Künstler (Trenck): ib. S. 117-20. — 670) × Ch. Kingsley, Bildergalerien: EthKult. 3, S. 229-30. — 671) × A. Schaeffer, D. kaiserl. Gemäldegalerie in Wien. Mod. Meister. 5. Lfg. Wien, Löwy. Fol. S. 33-40. 7 Taf. M. 15,00. — 672) × J. A. Mayer, Kat. d. bayer. Nat.-Mus. III. Kat. d. Abbild. u. Handzeichn. z. allg. Kulturgesch. München, Rieger. VII, 86 S. M. 0,60. — 673) × H. Graf, J. A. Mayer u. G. Hager, Kat. d. bayer. Nat.-Mus. VI: Allg. kulturhist. Samml. D. MA. II. Got. Altertümer d. Baukunst u. Bildnerei. ebda. 4°. VII, 98 S. M. 8,00. — 673a) × W. v. Seidlitz, D. Schicksale d. Dresdener Gemäldegalerie während d. 7j. Krieges: DresdenerGBll. 4, S. 184/6. — 674) × Kat. d. Prussia-Mus. in Königsberg. III. T.: D. Samml. d. gesch. Zeit. Königsberg i. P., Beyer. 64 S. M. 0,40. — 675) × E. Heuser, Kat. d. städt. Mus. in Landau in d. Pfalz. Landau, Lang. 128 S. M. 1,00. — 676) × Führer durch d. Provinzialmus. zu Bonn. Bonn, Hanstein. 56 S. M. 0,50. —

1) U. Kornmüller, Lex. d. kirchl. Tonkunst. 2. Aufl. 2. T. Biographisches. Regensburg, Coppenrath. III, 285 S. M. 4,00. — 2) Emil Krause, Zusammenstell. d. Werkverzeichnisse einzelner Komponisten: MusWBl. 26, S. 429-31. — 3) G. Trebaldini, L'Archivio musicale della Capella Antoniana in Padova. Illustrazione storico-critica. (Weitere Angaben unerreichbar.)

ihre Vf., und Notenbeispiele sowie interessante Facsimiles gegeben (Tartini, P. Martini, Sarti, Abt Vogler). — Löschhorns[4]) „Führer durch die Klavierlitteratur" ist in zweiter Auflage erschienen. —

Musikphilosophie und -kritik. Prüfer[5]) bespricht in einem zu Leipzig am 29. April 1895 gehaltenen Vortrag „die gegenwärtigen Aufgaben der Musikgeschichte". Die Musikgeschichte ist der jüngste Zweig der Musikwissenschaften; sie hat noch mit Vorurteilen zu kämpfen und ihre Daseinsberechtigung erst noch darzuthun. Auf der philologischen Methode Jahns fussend, hat sie mehr und mehr andere Disciplinen als Nebengebiete aufnehmen müssen: musikalische Theorie und Formenlehre, Akustik und Tonphysiologie, Litteraturgeschichte und Aesthetik. P. erklärt nun als die Aufgabe des modernen Musikhistorikers, den Stoff auf Grund der allgemeinen Kulturgeschichte zu behandeln. Bei Besprechung der dazu einzuschlagenden Mittel und Wege deckt sich der Inhalt des Aufsatzes vielfach mit dem Gedankengang des weiter unten zu besprechenden Kretzschmarschen. Dass die Kenntnis der Musikentwicklung und des einschlägigen biographischen Materials noch immer nicht, wie das bei der Geschichte der anderen Künste der Fall ist, unter den Begriff der „allgemeinen Bildung" fällt, wird vom Vf. mit Recht hervorgehoben. Im Punkte der „Aesthetik" huldigt er zu ausschliesslich Schopenhauer-Wagnerschen Anschauungen. Man mag persönlich zu diesen stehen, wie man will: für die historische Betrachtung der Dinge bedeuten sie vorläufig noch eine Einseitigkeit, die den rein wissenschaftlichen Charakter der Musikgeschichte gefährden würde. — Weingartner[6-7]) veröffentlichte eine Abhandlung über die Lehre von der Wiedergeburt und das musikalische Drama nebst dem Entwurf eines Mysteriums „Die Erlösung". Ausgehend von der Erkenntnis, dass Schopenhauer auf altindische Lehren, Wagner seinerseits auf die dramatische Kunst der Griechen zurückgeht, erblickt der Vf. in den Werken beider den Abschluss eines Kreislaufes, der für unsere philosophischen und künstlerischen Anschauungen die Grenze des Erreichbaren bedeutet. „So wie weitere philosophische Systeme nur auf Schopenhauer fussen können, so können auch weitere künstlerische Bestrebungen, soweit sie das musikalische Drama betreffen, nur von R. Wagner ausgehen." Wagners Kunstprinzipien sind ihm die Brücke, die jeder überschreiten muss, der den richtigen Weg betreten will. Im Verlaufe teilweise recht subtiler, immer im Schopenhauerschen Geiste gehaltener Erörterungen über den metaphysischen Charakter der Tonkunst als unmittelbarer Objektivation des Willens gelangt W. zu dem Resultat, dass die Musik so gut wie das Wesen der Bejahung auch das der Verneinung des Willens im Bilde wiederzugeben und mithin die Idee der Erlösung darzustellen vermag. Die Hervorbringung eines Musikdramas, das diese Darstellung zum Inhalt habe, sei eine der herrlichsten Aufgaben, die dem Künstler gestellt werden können. Der Entwurf des Mysteriums, den W. vorläufig zur Wahrung der Priorität seiner Auffassung des gewählten Stoffes herausgegeben hat, zeigt, dass der Vf. sich die Ausführung eines solchen Werkes in ernstester Weise zur Lebensaufgabe gemacht hat; doch ist er noch zu skizzenhaft, um schon ein Urteil zu gestatten. Das Werk würde vier Abende umfassen: Kain, Jesus von Nazareth (zwei Abende) und Ahasverus; es würde ein Passionswerk sein, dessen Darstellung in der Art der Bayreuther Festspiele gedacht ist. Die Geschichte Jesu folgt im wesentlichen den Ueberlieferungen der Evangelisten, das Vorspiel „Kain" zeigt Byronsche, der Epilog „Ahasverus" Hamerlingsche Einflüsse. — Die Abhandlung selbst enthält Ungleichwertiges; was über ältere und neuere Philosophie, über Kulturgeschichte usw. gesagt wird, ist weder neu noch erschöpfend. Die Darstellung und die leitenden Gedanken gemahnen hin und wieder stark an Wagners grosses Vorbild. Am glücklichsten sind die Erörterungen rein musikalischer Dinge, die viel feine und treffende Bemerkungen enthalten. Der metaphysischen Erklärung der Musik ist nach meiner Meinung unbedingt zuzustimmen; über Programmmusik und über die Stellung der Tonkunst zum Drama ist in neuerer Zeit kaum Besseres gesagt worden. Desselben Vf. kleine Schrift „Ueber das Dirigieren" enthält manche beherzigenswerten Ratschläge und Warnungen und — wie vom Meister der Dirigierkunst zu erwarten stand — allerlei kluge und treffende Bemerkungen, bietet aber so wenig wie der unter dem gleichen Titel veröffentlichte Aufsatz R. Wagners auch nur den Versuch, den Gegenstand vom historischen oder methodischen Standpunkt aus erschöpfend zu behandeln. Das Persönliche tritt zu sehr hervor, die Polemik überwiegt in störendem Masse, und schliesslich werden wir mit Aphorismen abgefunden. — Es bleibt zu bedauern, dass in einer Zeit, die der Wirksamkeit des Dirigenten in bisher ungekannter Weise, und sicherlich mehr als der wahren Kunst

— 4) A. Löschhorn, Führer durch d. Klavierlitt. 2. Aufl. B., Bote & Bock. 16°. VIII, 100 S. M. 1,00. — 5) A. Prüfer, D. gegenwärt. Aufgaben d. Musikgesch.: MusWBl. 26, S. 501/3, 521/2, 537/8, 549-50, 565/6. — 6) F. Weingartner, D. Lehre v. d. Wiedergeburt u. d. musikal. Drama, nebst d. Entwurf e. Mysteriums „D. Erlösung." Kiel, Lipsius & Tischer. 142 S. M. 4,00. |[F. Spiess: DLZ. S. 1190/1; O. Bie: AMusZg. 22, S. 449-50; P. Moos: NationB. 12, S. 332/3.]| — 7) id., Ueber d. Dirigieren. B.,

förderlich ist, Interesse entgegenbringt, dies Thema noch nicht Gegenstand einer ernsthaften musikwissenschaftlichen Studie geworden ist. — Die wichtigsten und aktuellsten Fragen unseres Musiklebens werden in Riemanns[8]) Buch „Präludien und Studien“ berührt. Der Inhalt zerfällt in drei Teile. Den Skizzen ist nachzurühmen, dass sie offenbare Missstände des modernen Musiktreibens mit durchaus vornehmer Polemik behandeln und die persönlichen Antipathien des Vf. durchaus massvoll zur Geltung bringen. Sie behandeln das Virtuosentum, Musikzeitungen, Konservatorien, Kritiker und Verleger. Bemerkenswert sind die Artikel über das formale Element in der Musik sowie über Programmmusik, Tonmalerei und Kolorismus. R. nimmt darin eine vermittelnde Stellung zwischen Verfechtern der extremsten Anschauungen (Neudeutsche Schule—Berlioz—Hanslick) ein, die — und das ist freudig zu begrüssen — den Schwerpunkt in der selbständigen und formalen Aesthetik der Tonkunst findet. Die „Präludien“ sind dem Lieblingsthema R.s, der musikalischen Phrasierung, gewidmet. Wenn auch gewiss unsere Notenschrift in mancher Beziehung praktischer Verbesserungen bedarf, so meine ich doch, dass solche Dinge nicht endgiltig auf reformatorischem Wege zu ändern sind; denn sie hängen zu sehr mit dem inneren Wesen der Kunst zusammen und können daher nur organisch entstehen. Man hüte sich, den Begriff der „Aeusserlichkeit“ zu weit zu fassen. Der Vf. wundert sich über den Widerstand, dem er bei bedeutenden Fachleuten begegnet; ganz mit Unrecht! Für den feinfühligen Musiker liegt eben schon in der äusseren Gestalt des Notenbildes mit all seinen Unkorrektheiten und Individualismen ein Teil der dargestellten Idee, und sein künstlerisches Bewusstsein sträubt sich gegen die Zumutung, hier alles in systematischer, bedeutungsstarrer Weise festlegen zu sollen. Man muss zugeben, dass R. gewiss nicht, der vorhandenen Litteratur gegenüber, pietätlos vorgehen will; aber die mitgeteilten Beispiele eines umgeschriebenen Beethoven werden auch Vorurteilslose befremden müssen. Ein besonderes Wort muss über R.s Theorie vom auftaktigen Rhythmus gesagt werden. Die bereits von Westphal angeregte Bekämpfung sowohl des Lesens als auch des Auffassens von Taktstrich zu Taktstrich ist zweifellos als erlösende That und als Grundlage in dem Schaffen unserer massgebenden modernen Interpreten (Bülow) anzusehen. Das Gegenteil aber zum Prinzip erheben, heisst doch wohl von einer Uebertreibung in die andere fallen; wenigstens würde die praktische Befolgung nicht frei von Vergewaltigungen bleiben können. Der von R. in die Musik getragene Schematismus erscheint mir, wie jeder Schematismus überhaupt, in seiner Starrheit und Verallgemeinerung einfach unberechtigt. Er bietet das Beispiel einer sorgsam ausgebrüteten Lieblingsidee; und wie schliesslich auf geistvolle Weise sich alles unter einen Gesichtspunkt bringen lässt, wofern nur die Idee selber etwas Richtiges enthält, so lässt auch die Verfolgung dieser Lieblingsidee ihren Schöpfer gar nicht merken, wie er mehr und mehr sich von der Wirklichkeit entfernt. In der Erörterung „Was ist ein Motiv?“ zeigen Sätze wie: „Dass Beethoven die drei Noten (es handelt sich um das Thema des Scherzos der Neunten) für ein Motiv hielt, kann schlechterdings kaum bestritten werden. Und doch —“ dass die Ueberhebung selbst einer gutmeinenden Dogmatik nicht ohne komischen Beigeschmack sein kann. Dass ein schaffender Musiker aus den Phrasierungsausgaben des Vf. Musik zu sich nehmen könnte, halte ich für ganz unmöglich. Die „Studien“ zeigen das reiche Wissen R.s in hellstem Lichte. Die erste beschäftigt sich mit den interessanten Bestrebungen der Chromatiker, die Notenschrift in Einklang mit der gleichschwebenden Temperatur zu bringen; dabei wird der wichtige Nachweis der Unmöglichkeit erbracht, die reine Stimmung in der praktischen Musik aufrecht zu erhalten. Die zweite wendet sich an der Hand umfassender Litteraturbeispiele gegen die schulmeisterliche Engherzigkeit in den Verboten verdeckter Octaven und Quinten, wie sie in dem diese Frage am eingehendsten behandelnden Buche von Jadassohn vertreten ist. — In dem Aufsatz von Kienzl[9]) „Ueber die schöpferische Thätigkeit des Musikers“ verwahrt sich der Vf. selbst gegen eine „wissenschaftliche systematische Untersuchung“; er nennt sein Thema ein „vages, der Allgemeinheit schwer zugängliches“, und will nur eine „subjektive Darstellung“ des von ihm als schaffendem Künstler Erlebten geben. So ist denn das Ganze populär gehalten und nicht bedeutend. Beispiele älterer und neuerer Komponisten werden beigebracht. Beachtenswert ist nur der Hinweis auf gewisse psychologische Geheimnisse, die im Anschluss an Fechners Psychophysik behandelt werden. — Seydel[10]) giebt eine klargeschriebene Darstellung von Schopenhauers Metaphysik der Musik im Zusammenhange mit den Hauptlehren seiner Philosophie. Die daran geknüpfte Kritik gelangt zu dem Resultat,

---

S. Fischer. 82 S. M. 1,50. |[ML. 64, S. 1361/2; A. Heintz: AMusZg. 22, S. 656/7.]| — 8) H. Riemann, Präludien u. Studien. Ges. Aufsätze z. Aesthetik, Theorie u. Gesch. d. Musik. 1. Bd. Frankfurt a. M., Bechhold. VII, 239 S. M. 5,00. — 9) W. Kienzl, Ueber d. schöpferische Thätigkeit d. Musikers: FrB. 7, S. 112/3. — 10) M. Seydel, A. Schopenhauers Meta-

dass Schopenhauers Auffassung der Musik, vom Klassischen ausgehend, die Brücke zur Romantik schlägt, und in Wagner ihren bedeutendsten Vertreter, in dem späteren Nietzsche ihren schonungslosesten Richter gefunden hat. — E. von Hartmanns Gedanken über den Sitz des musikalisch Schönen werden von Moos[11-13]) erläutert. In zwei anderen Aufsätzen weist M. das Uebertriebene und wenig Sachliche in den Ansichten Nietzsches über Wagner nach. — Louis[14]) liefert eine Besprechung von Bies[15-16]) Schrift „Zwischen den Künsten". Als die tragenden Gedanken dieser in Wagner-Schopenhauerschen Anschauungen wurzelnden Broschüre erscheinen dem Vf. die beiden Sätze: „Genie ist Individualität", und „Form und Inhalt sind in der Musik identisch". Die Schrift schliesse sich eng an den ästhetischen Kritizismus Hauseggers an und wird als ein wichtiger Beitrag zur modernen Aesthetik bezeichnet. — Ertel[17]) beklagt den Niedergang in der Musik, den er weniger dem Publikum und der Kritik als den Komponisten und vor allem den Verlegern zur Last legt. Die Gründe liegen indessen wohl tiefer und sind in musik- und kulturgeschichtlichen Verhältnissen zu suchen. In einem „Wunschzettel" kennzeichnet der Vf. den bedauerlichen Indifferentismus, der unsere Musikzustände nur zu oft schädigt, und tritt mit Emphase für die deutsche Kunst ein, die er durch unsere Vorliebe für Ausländisches bedroht glaubt. Dieser letztere Standpunkt hatte natürlich seine Berechtigung nur zu einer Zeit, als die Erzeugnisse der jüngstitalienischen Opernschule bei uns einen übertriebenen Kultus fanden. E.s Aufsatz über den „musikalischen Symbolismus" nimmt Stellung zu der vielumstrittenen Frage nach der Berechtigung der Programmmusik und weist namentlich auf die Gefahr hin, die in der missbräuchlichen Verwendung des musikalischen Symbols liegt. — An einen Verfall der Musik konnte man thatsächlich glauben, wenn man Michaelis[18]) vermischte Aufsätze über Musik nebst Grundlagen zu einer musikalischen Physiologie liest. Das Buch wäre, als nicht ernst zu nehmen, einfach mit Stillschweigen zu übergehen, wenn nicht das anspruchsvolle Vorwort, die hochgreifenden Titel und die Einleitung der wahl- und geschmacklos zusammengewürfelten Kapitel und Paragraphen den Irrtum wachrufen könnten, als habe man es hier mit einer wissenschaftlichen Offenbarung zu thun. Dem gegenüber muss gesagt werden, dass infolge mangelnder Selbstkritik hier nur ein unangenehmes musiktheoretisches, physiologisch-anatomisches, biographisches und feuilletonistisches Gemengsel entstanden ist. Was das Buch Richtiges enthält, ist bekannten Werken anderer Autoren entnommen; das wenige Eigene sind Naivetäten oder barer Unsinn. Eine über Verdienst günstige Besprechung fand die Schrift in den „Signalen". — „Die Anfänge der Harmonie", „ein Beitrag zur Geschichte des menschlichen Ohres" betitelt sich ein Aufsatz, den von Hausegger[19]) veröffentlicht hat, und der sich als ein Versuch erweist, die Musikgeschichte von rein physiologischem Standpunkte zu betrachten. Da alle Wandlungen der Tonkunst von zwei Faktoren abhängen, den Bedürfnissen des Ohres und unserem Verständnis für menschliche Ausdrucksweise, so erscheint der Gedanke nicht unberechtigt, in der Geschichte des Tonwesens auch einmal die der Entwicklung des Ohres in reiner Wechselwirkung zu den Tonreizen zu betrachten. Den breitesten Raum nehmen in der Abhandlung die Untersuchungen über die griechische Musik ein, die nach H.s Ansicht ihren Ausgang nicht vom Ton, sondern von den Bedürfnissen des Sprachausdrucks genommen hat. Aus dieser Ableitung sucht der Vf. auch die Enharmonik zu erklären. (Die Hypothese erscheint ebenso annehmbar wie die über die Begleitung.) Die Griechen entwickelten ihr Tonsystem von oben nach unten; ihre Mehrstimmigkeit war kontrapunktisch, nicht harmonisch, weil ihr Ohr die konsonierende Bedeutung der Terz (zur Dominante: Vorbedingung des Leittones) nicht erkennen konnte — also ein physiologischer, nicht mathematischer Grund. Der Leitton aber und die durch ihn bestimmte Kadenz sind die Grundlagen der Harmonik. Losgelöst von der Sprache, trat das Bedürfnis nach anderer Zusammenfassung der Toneindrücke ein. Durch die physiologische Thätigkeit — die H. sehr schön das Denken des Ohres nennt — werden die mitklingenden Töne, die Tonverwandtschaft, das neue Mittel. Das ängstliche Vermeiden des Tritonus ist ein Beweis für die dämmernde Empfindung der Leittöne, deren auflösende Behandlung noch nicht zur Anwendung kam. Die Denkkategorien des Ohres (die Tonsysteme) fallen zusammen mit den Kategorien allen Denkens. Daher die Neigung, in der Musik Symbole zu sehen. (Pythagoras—Keppler—Schopenhauer.) — „Der Geist der musi-

---

physik d. Musik. E. krit. Versuch. L., Breitkopf & Härtel. VII, 123 S. M. 2.50. — **11)** P. Moos, E. v. Hartmann über d. Musikalisch-Schöne: AMusZg. 22, S. 137/8, 151/2, 165/6, 179-80. — **12)** id., F. Nietzsche als Wagnerianer: ib. S. 500/1. — **13)** id., F. Nietzsche als Antiwagnerianer: ib. S. 637/9. — **14)** × (I 10:121.) |[R. Louis: AMusZg. 22, S. 140/1.]| — **15)** × O. Bie, V. dekorativer Musik: Kw. 7, S. 369-71. — **16)** × id., D. Moderne in d. Musik: WIDM. 77, S. 615-24. — **17)** P. Ertel, D. Niedergang in d. Musik: Kritik 2, S. 359-65. — **18)** A. Michaelis, Verm. Aufsätze über Musik belehrenden, unterhalt. u. biogr. Inhalts, nebst Grundl. zu e. musikal. Physiol. L., Verlagsinst. 142 S. M. 3,00. |[Signale N. 61.]| — **19)** F. v. Hausegger, D. Anfänge d. Harmonie: AMusZg. 22, S. 313/6, 345/7, 357/9, 369-71, 387/8, 404/6, 419-21, 433/4, 445/7, 459-61, 471/3,

kalischen Technik“ betitelt sich eine anregende Schrift Schenkers[20]). Seine Ansichten über Ursprung und Entstehung der Vokal- und Instrumentalmusik sowie über ihre Wechselwirkung, die fein und vorsichtig dargestellt werden, sind natürlich gerade so berechtigt und gerade so problematisch, wie alle derartige Ausführungen. Die Schrift stellt sich als ein Versuch dar, auf rein spiritualistischter Grundlage auch der Musiktheorie und der Formenlehre nahe zu kommen. Sch.s Ausführungen ergeben ein positives Resultat, nämlich die Einigkeit der musikalischen Inhalte (im Zusammenhang womit der Begriff des Originalen abgehandelt wird), und zwei negative. Sch. leugnet sowohl das Organische als das eigentlich Formelle in der Musik. Ihm ist jedes Tongebilde künstlich, und im Gegensatz zum Formalismus tritt er für „subjektive Technik“ ein. Die Begründung seiner Forderungen enthält viel Geistreiches, vielleicht die Keime für eine teilweise neue Richtung in der musikalischen Aesthetik. Der Aufsatz kündigt sich als Vorläufer eines grösseren Werkes an, auf das man ebenso gespannt sein darf wie auf die Theorielehre des Vf., in der er den Lehrstoff, mehr als bisher geschehen, in die Nähe des freien Schaffens und der lebendigen Kunst zu rücken verspricht. — Ein in jeder Hinsicht anregendes Buch ist die nachgelassene, von Hanslick[21]) herausgegebene Schrift Billroths: Wer ist musikalisch? In seiner Doppeleigenschaft als bedeutender Physiologe und gründlich gebildeter Musiker war B. ganz besonders zur Beantwortung dieser Frage befähigt, die hier zum ersten Mal einer wissenschaftlichen Erörterung unterworfen wird. Der Vf. bezeichnet mit Recht die Antwort auf diese scheinbar so einfache Frage als „sehr schwierig und höcht kompliziert“, weil der Begriff „Musik“ ein so ausserordentlich weiter ist. Wie die Tonkunst aus verschiedenen Momenten zusammengesetzt ist (rhythmischen, melodischen, harmonischen), so giebt es auch verschiedene Arten und Grade des „Musikalischseins“. Der geistreiche Forscher legt nun zuerst seine Ansicht dar, wie das, was wir heute unter Tonkunst verstehen, entstanden ist, und in welcher Weise diese Kunst auf uns wirkt, und sucht so zu einer allmählichen, in keine Formel gefassten Beantwortung obiger Frage zu gelangen. Das alles ist ungemein anziehend geschrieben, und, ohne dass eine neue Aesthetik oder Theorie aufgestellt wird, wird manches Feine über Rhythmus, Harmonie usw. bei dieser Gelegenheit gesagt. Dass alle Urteile ein stark individuelles Gepräge zeigen, dient nur dazu, den Wert und Reiz des Buches zu erhöhen.[22–33]) —

Theorie und Pädagogik. In der Reclamschen UB. hat C. A. H. Wolff[34]) eine kurzgefasste allgemeine Musiklehre herausgegeben, ein leider recht oberflächliches Buch. Eine kurze Elementarlehre, die dabei populär gehalten und billig ist, wäre allerdings eine dankenswerte Gabe. Wer aber die Musik noch immer als „Kunst, seine Gefühle durch Töne auszudrücken“, definiert, und die Gesamtlehre zerlegt in 1. Elementarlehre, 2. Harmonielehre, 3. Kompositionslehre, 4. Instrumentationslehre (!) und 5. Vokallehre (Gesangskunst), der scheint nicht der rechte Mann für diese Aufgabe zu sein, für deren Lösung es ausserdem dem Vf. sowohl an gründlicher theoretischer Durchbildung als auch an schriftstellerischer Korrektheit mangelt.[35–36]) — Ungleich mehr für den Zweck der Popularisierung der Musik gelobt werden können die von Morin[37]) redigierten, unter dem allgemeinen Titel „Der Musikführer“ erscheinenden gemeinverständlichen Erläuterungen hervorragender Werke aus dem Gebiete der Instrumental- und Vokalmusik. Die Beurteilung einer solchen Sammlung wird natürlich von der grösseren oder geringeren Neigung abhängen, die man der Erklärbarkeit tonlicher Gebilde entgegenbringt. Diese einmal zugegeben, kann man sowohl der getroffenen Auswahl als auch der Behandlung der Werke Beifall zollen. Da Männer wie Bernh. Scholz, Jos. Sittard usw. zu den Mitarbeitern zählen, herrscht glücklicherweise die sachliche Analyse vor der ästhetischen Phrase in den meisten Fällen vor.[38–41]) — Bridges[42]) „Musical gestures“ sind eine Lehrmethodik der Noten-

485/6, 500/1, 518-20, 534/5. — **20**) H. Schenker, D. Geist d. musikal. Technik: MusWBl. 26, S. 245/6, 257/9, 273/4, 285/6, 297/8, 309-10, 325/6. — **21**) Th. Billroth, Wer ist musikalisch? Nachgel. Schrift. Her. v. Ed. Hanslick. B., Paetel. VIII, 245 S. M. 5,00. (Vgl. JBL. 1894 I 10 : 4.) |[NFPr. 11232.]| — **22**) × K. S., Musikwissenschaft: Kw. 8, S 312/5, 329-32. — **23**) × K. Wallaschek, Musikal. Ergebnisse d. Ethnol.: Globus 68, S. 101/3. — **24**) × K. S., D. Zukunft d. Musik: Kw. 7, S. 113/5. — **25**) × Recent musical-criticism: EdinbR. 182, S. 468-98. — **26**) × M. Löwengard, Musikkritik: ML. 64, S. 1105/8. — **27**) × Heinr. Neumann, Musikkritik: Zeitgeist N. 3. — **28**) × H. Röckner, Z. Reform d. Musikkritik: Geg. 48, S. 389-92. — **29**) × J. S. Shedlock, Studies in mod. music: Ac. 47, S. 41/2. — **30**) × H. Ehrlich, Aesthet. Schlagworte in d. Musik: Geg. 47, S. 405/8. — **31**) × R. Kralik, A. Thibaud, Reinheit d. Tonkunst (JBL. 1893 I 13 : 7): ÖLBl. 4, S. 218/9. — **32**) × V. Gercke, Einige musikal. Probleme d. Gegenw. St. Petersburg, Schmitzdorff. 70 S. M. 0,60. — **33**) × W. Schorling, Colourmusic (Ruskin): 19th Cent. 38, S. 125-34. — **34**) C. A. H. Wolff, Kurzgefasste allg. Musiklehre. (= UB. N. 3311.) L., Reclam. 16°. 91 S. M. 0,20. — **35**) × O. Girschner, Allg. Musiklehre mit Rückblicken auf d. Gesch. d. Musik. I. T. enth. d. Lehre v. d. allerersten Elementen d. Musik u. d. Elementarformenlehre. Hannover, Oertel. 1893. VII, 133 S. M. 1,50. |[J. Mantuani: ÖLBl. 4, S. 154/5.]| — **36**) × C. B. Mount, Division in music: NQ. 8, S. 281/2, 377. — **37**) D. Musikführer. Gemeinverständl. Erläuterungen hervorrag. Werke aus d. Gebiet d. Instrument.- u. Vokalmusik. Mit zahlr. Notenbeispielen. Her. v. A. Morin. N. 1-50. Frankfurt a. M., Bechhold. Durchschnittl. à 2 Bogen. à M. 0,20. — **38**) × H. Kretzschmar, Führer durch d. Konzertsaal. 2. Abt. 1. T. Kirchl. Werke: Passionen, Messen, Hymnen, Psalmen, Motetten, Cantaten. L., Liebeskind. IV, 394 S. M. 4,00. — **39**) × L. Melitz, „Liliput“, Opernführer. 200 Operntexte nach Angabe d. Inhalts, d. Gesänge, d. Personals u. Scenenwechsels. B., Wiener. 12°. X, 212 S. M. 1,00. — **40**) × O. G. Flüggen, Führer durch R. Wagners Repertoire-Opern. Scenenweise Erläuterung d. Handlung. 3. Aufl. München, Bruckmann. 16°. 125 S. M. 1,00. — **41**) × K. Söhle, O. Neitzel, Führer durch d. Oper (JBL. 1893 I 13 : 127): Kw. 7, S. 9-10. — **42**) J. F. Bridge, Musical gestures. London, Novello. 200 S. Sh. 2,00.

schrift, Takteinteilung und Tonleiter für Kinder, die ihr Ziel auf originellem aber verschrobenem Wege zu erreichen sucht, nämlich durch Verbindung mit Gymnastik und Gesang. Die Formen der Noten und Zeichenbilder sollen durch Stellungen der Finger und Arme, des Kopfes und der Füsse, die Regeln durch einen, einfachen Melodien untergelegten Gesangstext — ähnlich den Genusregeln der lateinischen Grammatik — dem Gedächtnis eingeprägt werden. — In einem elegant geschriebenen Artikel berührt Krebs[43]) das Thema: „Die Frauen in der Musik“. Er beschränkt sich darauf nachzuweisen, wie weit dem weiblichen Geschlecht die Musik in ihren verschiedenen Bethätigungsformen als geldbringender Beruf zugänglich und empfehlenswert ist. Beigefügt sind einige Ratschläge für die Einrichtung des Studiums. — Zur Geschichte der Notenschrift liegt eine umfassende Arbeit Fleischers[44]) vor, über Ursprung und Entzifferung der Neumen. Der Vf. hat sich damit ein Gebiet gewählt, das bisher eingehenden Forschungen die grössten Schwierigkeiten entgegengesetzt hat. Die Arbeit häuft eine Fülle wissenswerter Details und bietet zugleich geschickte Kombinationen und Hypothesen. In dem vorliegenden ersten Teile wird über Wesen und Ursprung der Neumen gehandelt, während dem zweiten die Entzifferung und mithin die praktische Verwertung der gewonnenen Ergebnisse vorbehalten ist. F. vertritt bei seinen Forschungen die Ansicht, dass Ursprung und Entwicklung der Neumenschriften innig mit der Sprache, als dem physiologischen Anhalt zur gesanglichen Artikulation, zusammenhängen. Ausgehend von der Cheironomie der antiken Recitatoren, in der er eine Art praktisch-musikalischer Dirigierkunst erblickt, weist der Vf. den Zusammenhang der Neumenzeichen mit den alten Prosodien nach, deren Uebereinstimmung bei verschiedenen Kulturvölkern zur Stütze dieser These herangezogen wird. Dies ist der Schlüssel zum Verständnis der Neumen: ihrem ursprünglichen Wesen nach sind sie Recitations- (Accentuations-) zeichen und nicht Tonzeichen. Durch die grammatische Theorie erhalten und überliefert, erweisen sie sich als aus dem Sprachgesange hervorgegangen. Je freier die Melodik sich gestaltete, desto freier wurde auch der Gebrauch der alten Accentzeichen, die, einer uneigentlichen Bestimmung zugeführt, undeutlich wurden und nicht mehr ausreichten. Das Gruppenneuma taucht auf, die Tropen, d. h. die Zusammenfassung aller Tonbewegungen in ein Schema, das die Beziehungen der Tonhöhen zu einander erkennen lässt und dadurch als Führer bei der Entzifferung der Neumationen dienen kann; bis schliesslich (seit dem 10. Jh.) für die neuen Bedürfnisse des nunmehr zur Cantillation gewordenen kirchlichen Gesanges neue Zeichen entstanden. Es ist zu rühmen, dass die Darstellung des schwierigen Stoffes durchweg klar und elegant ist. Dagegen ist der Vf. in seinen ästhetischen Exkursen nicht immer glücklich. Es kann weder zugegeben werden, dass diese Neumenentzifferung — so dankenswert sie ist — „eine der vornehmsten Aufgaben der Musikforschung überhaupt“, noch dass es ohne sie „vergebliches Bemühen“ sei, „der Tonkunst eine gesicherte Aesthetik zu geben“. Das ist der Standpunkt philologischer Engherzigkeit, wie denn auch dem Werke jeder frische Zug künstlerischen Empfindens abgeht. Die lebendige Kunst ist und bleibt das würdigste Objekt der Forschung, und das Historische hat nur insofern Wert, als es Neues zu verstehen, Altes wiederzuerwecken vermag und befähigt. — Gleichfalls mit den Neumen beschäftigt sich ein Artikel Combarieus[45]), der die Ansprüche Coussemakers auf die Priorität seiner Entdeckung und Erklärung der Neumenschrift verteidigt gegenüber den Versuchen Nisards, sie für sich in Anspruch zu nehmen. — Es ist endlich als hierhergehörig noch eine kleine Arbeit Bohns[46]) zu erwähnen, in der der Unterschied im Gebrauch der Plica beim gregorianischen und beim Mensuralgesange nachgewiesen wird. — In einem polemischen Aufsatze, „Die sogenannten alterierten Akkorde“, wendet sich Billig[47]) gegen diese Bezeichnung und den Begriff der „zufälligen Dissonanzen“. Auf Hauptmanns Theorie von den übergreifenden Tonarten fussend, versucht er, gewisse harmonische Bildungen, wie die übermässigen Sextakkorde usw. zu erklären. Die Studie bereichert die so entstehenden Aufstellungen noch durch Annahme eines Uebergreifens nach der Obermediantenseite (ausser nach der Ober- und Unterdominante, von der Hauptmann bereits spricht). Das Bestreben, oft anzutreffende Bildungen auf systematische Weise zu rekonstruieren, hat gewiss seine Berechtigung; aufs entschiedenste zurückzuweisen sind aber Kunstaxiome wie das folgende: „Was durch harmonische Gesetze logisch begründet werden kann, muss auch schön klingen.“ Ich gestehe, dass, wenn ich die Wahl habe zwischen der Notierung eines Brahms (die der Vf. als „unorthographisch“ tadelt) und den Ergebnissen einer wissenschaftlichen Studie, jedesmal die erstere mir das massgebende

— 43) K. Krebs, D. Frauen in d. Musik. (= D. Existenzkampf d. Frau im mod. Leben. Her. v. G. Dahms. N. 6.) B., Taendler. S. 181-210. M. 0,60. — 44) O. Fleischer, Ueber Ursprung u. Entzifferung d. Neumen. I. T. L., Fleischer. 4°. 132 S. M. 7,50. — 45) J. Combarieu, De Coussemaker u. Th. Nisard: MhMusG. 27, S. 31-42. — 46) P. Bohn, D. Plica im gregorianischen Gesang: ib. S. 47-50. — 47) F. Billig, D. zufälligen Dissonanzen: MusWBl. 26, S. 441/3, 453/4, 465/6,

ist, und ich kann nicht glauben, dass die berühmte Stelle mit dem Horneinsatz in der Eroica nur deshalb jetzt schön klingt, „weil wir die Stelle durch harmonische Gesetze begründen können". Das ist nicht nur schulmeisterhaft, sondern einfach falsch. Schön klingt die Stelle jetzt so wenig wie früher, und es ist nur ein Beweis unseres ästhetischen Anpassungsvermögens, dass wir sie jetzt besser zu goutieren vermögen als unsere Vorfahren.[48]) —

Musikgeschichte. Wir haben hier Besprechungen von Quellenwerken anzuführen, und zwar zunächst die von Seiffert[49]) über die „Denkmäler der Tonkunst in Oesterreich".[49a]) — — Das Werk findet auch noch eingehende Berücksichtigung in Kretzschmars[50]) Artikeln. Sie unterziehen zunächst die von Adler herausgegebenen Kompositionen der drei Habsburger einer ausführlichen, an wichtigen Stellen mit Beispielen erläuterten Besprechung und weisen ihnen einen für die Musikgeschichte in mehrfacher Beziehung wichtigen Platz an. K. sieht in ihnen die bedeutsamsten Zeugnisse für die Art, wie die gebildete Dilettantenwelt an den musikalischen Reformen, die sich an der Wende des 17. Jh. in Italien vollzogen hatten, Anteil nahm. Als solche sind sie von unschätzbarem Wert und füllen im Material der Musikforschung eine empfindliche Lücke aus. Der Vf. führt sehr richtig aus, dass das Wesen der Monodie in ihrer ersten Entwicklung aus diesen Arbeiten reiner erkannt werden kann, als aus den uns überkommenen Werken der Fachmusiker, in denen naturgemäss die Grundideen der Florentiner Bewegung nicht mehr mit der ursprünglichen Entschiedenheit in die Erscheinung traten. Wichtig sind diese Kompositionen ferner durch ihre Beziehungen zur Volksmusik, und endlich haben sie kunstgeschichtliche Bedeutung für die Kenntnis der Musik Wiens im 17. Jh. Die K.schen Artikel, die alle diese Punkte sachkundig und geistvoll behandeln, sind auch für die deutsche Litteraturgeschichte wertvoll, weil sie auf das sprachliche Interesse, das diese Kaiserdenkmäler erregen, nachdrücklich hinweisen. Sie geben uns ein ganz neues Bild vom damaligen Zustand der deutschen Sprache am Wiener Hofe und vermitteln die Bekanntschaft mit Johann Rudolph Albrecht, einem Dichter, mit dem sich die Vertreter und Freunde der deutschen Litteraturgeschichte „eingehender werden befassen müssen". Die Arien des zweiten Bandes bieten wiederum ein lehrreiches Beispiel der Sprachmengerei, die zeitweise im Musikdrama Deutschlands herrschte. Besondere Bedeutung spricht K. den Balleti Leopolds zu, weil sie zeigen, wie die Suitenmusik aus dem Volk auf dem Umwege übers Theater in die Häuser und die Kunst der Vornehmen kam. Für die Geschichte der Klaviervariationen sind auch die, im Anhang mitgeteilten, des Hoforganisten Ebner über eine Arie Ferdinands III. (1648) von Wichtigkeit. Dann kommt K. auf die Herausgabe der „Denkmäler der Tonkunst in Oesterreich" zu sprechen, beklagt die Zersplitterung und daher Schädigung der Arbeit, die unausbleiblich geworden ist durch die Scheidung dieses Unternehmens von dem norddeutschen der „Denkmäler deutscher Tonkunst" und spricht die Hoffnung aus, dass noch eine Vereinigung der Kommissionen Wien und Berlin erzielt werden könnte. Die Werke von J. J. Fux und Georg Muffet erfahren weiterhin eine eingehende Würdigung, wobei sich der Vf. über die Bedeutung verbreitet, welche die Neudrucke alter Musik überhaupt für uns haben, und die Frage beleuchtet, wie sie am meisten nutzbringend zu gestalten seien. Mit Recht tritt K. der Theorie von der Kurzlebigkeit musikalischer Werke entgegen und stellt den gewaltigen Einfluss fest, den das Studium vergrabener Schätze nicht nur auf die Kenntnis der Vergangenheit, sondern auch auf die Entwicklung der lebendigen Kunstpflege hat. Damit dieses Studium aber fruchtbringend sein könne, betont er die Notwendigkeit, durch ausführlichere Vorreden das Verständnis älterer Werke zu erschliessen und sie ausser in kritischen Originalausgaben auch in einer für den praktischen Gebrauch verwendbaren zu veröffentlichen. Den Herausgebern, den Musikschulen und der musikalischen Presse weist K. die Aufgabe zu, gemeinsam an der Wiederbelebung alter Tonkunst zu wirken. — Der von der königl. Akademie der Künste in Berlin herausgegebene Urtext klassischer Musikwerke[51]) findet günstige Erwähnung in den „Signalen". Die Ansichten Rubinsteins über ein solches Unternehmen werden bei dieser Gelegenheit mitgeteilt. —

An zusammenfassenden Darstellungen liegt das bekannte Buch Naumanns[52]) vor: „Deutsche Tondichter von S. Bach bis R. Wagner". Die sechste Auflage dieser Schrift ist nach dem Tode des Vf. in veränderter Gestalt heraus-

---

477/8, 489-90. — **48)** × C. Witting, Z. Gesch. d. Fremdworts in d. Musik: ZADSprV. 10, S. 219-22. — **49)** × Denkmäler dtsch. Tonkunst in Oesterr. (JBL. 1894 I 10:22). |[V. Wagner: HJb 15, S. 614/6; M. Prunlechner: ÖLBl. 4, S. 470/2; M. Seiffert: AMusZg. 22, S. 196, 227/8.]| — **49a)** × Theod. Schmid, Werke d. Tonkunst aus Oesterr. alter u. neuer Zeit: StML. 49, S. 151-75, 268-83. — **50)** H. Kretzschmar, Musikal. Werke d. Kaiser Ferdinand III., Leopold I. u. Joseph I., Denkmäler d. Tonkunst in Oesterr. u. Neudrucke alter Musik überhaupt: MusWBl. 26, S. 1/2, 13/4, 25/6, 37/8, 53/5, 65/7, 77/8, 93/4. — **51)** Urtext klass. Musikwerke, her. v. d. kgl. Ak. d. Künste in Berlin. C. Ph. E. Bach, W. A. Mozart, J. S. Bach. L., Breitkopf & Härtel. 43, 33, 47, 39, 35, 27 S.; 108, 110 S.; 60, 68 S. à 2 M. bezw. 3 M. |[Signale N. 15.]| — **52)** Emil Naumann, Dtsch. Tondichter v. Seb. Bach bis Rich. Wagner.

gegeben; die ursprüngliche Vortragsform ist nämlich in die der Abhandlung verwandelt. Den Inhalt haben die ungenannten Herausgeber natürlich unangetastet gelassen, und so ist die Einseitigkeit des N.schen Urteils gegenüber neueren Richtungen stehen geblieben. Während über Leben und Werke älterer Meister meist Zutreffendes gesagt wird, offenbart die Besprechung Wagners und der neudeutschen Schule leider gänzliche Verständnislosigkeit. — Haberls[53]) Kirchenmusikalisches Jahrbuch steht durchaus auf dem Boden des Cäcilienvereins, aber die umfassendere Bildung des Herausgebers, eines der ersten Musikkenner unserer Zeit, hat Kornmüllers grobe Verstösse taktvoll vermieden. Höchst dankenswert ist zunächst Hs. biographische Skizze über Francesco Soriano, von dem zugleich die vierstimmigen Passionschöre für Palmsonntag und Karfreitag in mustergiltiger Neuausgabe geboten werden. Nicht minder willkommen sind dem Musikforscher P. Kornmüllers Mitteilungen über Ugolino von Orvieto. Aus dem Nachlasse F. F. Maiers werden ferner archivalische Excerpte über die herzogl. Hofkapelle in München im 16. und 17. Jh. mitgeteilt, während Ernst von Werras Notizen über Johann Buchner den klassischen Aufsatz Karl Päslers in erfreulicher Weise ergänzen. Etwas verunziert wird der vorzügliche Band durch das entsetzliche Deutsch eines Haberlschen Hexameters: „Teil es mir redlich mit; wenn nicht, so benutze, wie ich, dies.“ — Von Kümmerles[54]) Encyklopädie der evangelischen Kirchenmusik ist das letzte Heft des dritten und der ganze vierte Band erschienen. Hiermit ist ein sehr fleissiges und mühevolles, in seinen Ergebnissen reiches Werk zum Abschluss gebracht worden. Vor den früher erschienenen, von K. viel benutzten, umfangreicheren Kompendien hat sein eigenes Werk den Vorzug der grösseren Handlichkeit. Trotz der relativen Kürze aber findet der Musiker, der sich für die Geschichte des evangelischen Chorals interessiert, das Material in annähernder Vollständigkeit beisammen, und er wird um so lieber zu dem Werke greifen, als die in den Text eingestreuten praktischen Notenbeispiele überaus zahlreich sind. Von den rein biographischen Artikeln ist besonders beachtenswert der über C. von Winterfeld, an dessen Schlusse K. seine eigenen Ansichten über die erste Bildung und Entwicklung des specifisch deutsch-evangelischen Kirchenmusikstils niederlegt.[55–65]) —

An Beiträgen zur lokalen Musikgeschichte verzeichnen wir zunächst einen Artikel von Graf[66]), der die Entwicklung der Wiener Musik von kulturhistorischen Gesichtspunkten aus schildern soll. Dass J. Lanner, dessen Aufnahme im J. 1830 von der Musik-Societät abgelehnt wurde „weil er bei der Tanzmusik ist“, den Wiener Walzer begründet hat, kann zugegeben werden; jedoch darf das vorausgehende Wirken Franz Schuberts in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden. Er war nicht nur der erste, der specifisch Wienerisches der Kunstmusik zuführte, sondern die Klänge seiner Heimat spielen in seinen Liedern nicht weniger als in seinen Instrumentalwerken eine wesentlichere Rolle, als der Vf. annimmt. Wie die Gegenüberstellung von Romantik, Realismus und Klassizismus schief ist, so hat die ganze Gruppierung der Meister Lanner, Strauss Vater und Sohn etwas Zurechtgebogenes. Der zweite Teil des Artikels enthält nächst dem Versuch, dem liebenswürdigen Serenadenkomponisten Fuchs fundamentale Bedeutung zuzusprechen, einen ebenso unwürdigen wie unnötigen Ausfall gegen Brahms, der so recht zeigt, wie von gewissen Leuten „Geschichte“ geschrieben wird. Anstatt aus der Thatsache, dass der nordische Meister auf Wiens Kunstleben nicht ohne Einfluss geblieben ist, seine Schlüsse zu ziehen, beschuldigt ihn der Vf. und möchte ihn am liebsten streichen, weil er der Konstruktion seiner Entwicklungsidee hindernd und ablenkend im Wege ist! Es scheint angezeigt, solch Verfahren einmal festzunageln. — Einen weiteren Beitrag zur Wiener Musikgeschichte enthält ein anonymer Aufsatz im Wiener „Vaterland“[67]), der interessante und reichhaltige Mitteilungen über die Singschule bei St. Stephan bringt. — Tümpel[68]) behandelt die Geschichte des evangelischen Kirchengesanges im Herzogtum Gotha. In diesem zweiten Teil seines Werkes — der erste gilt der Gesangbuchgeschichte — giebt T. eine, wenn auch nicht vollständige, so doch sehr umfangreiche Zusammenstellung Gothaer Kirchenlieddichter. Das Buch lässt musi-

---

L., List & Francke. V, 302 S. M. 3,00. — 53) F. X. Haberl, Kirchenmusikal. Jb. 10. Jahrg. Regensburg, Pustet. VIII, 24, VIII, 125 S. M. 2,00. — 54) S. Kümmerle, Encyklop. d. evang. Kirchenmusik. 37.-40. Lfg. (4. Bd.) Gütersloh, Bertelsmann. S. 321-640. à M. 2,00. |[M. B.: ThLB. 18, S. 26/7.]| — 55) × J. Schroeder, Unsere Nationalhymne: KonsMschr. S. 707-21, 821-34, 923-30. — 56) × Horn, Sang u. Klang im Kirchenwald: DEBll. 20, S. 301/9. — 57) × H. Ehrlich, Konzertgeber u. Konzertagenten: Geg. 47, S. 9-12. — 58) × E. Schneider, Gottesdienstl. Musikaufführungen: ChristlWelt. 9, S. 424/6. — 59) × Th. Roth, Musikalisches: DWBl. 8, S. 514/5. — 60) × B. Sch., Kunst u. Künstler: Mod. Tonkunst 2, S. 57-62. — 61) × Th. de Wyzewa, Nos maîtres: RPL. 2, S. 469-73. |[Ch. Recolin: RPL. 2, S. 469-73.]| — 62) × St. V. Makower, The mirror of music. Boston, Rob. Bros. 163 S. Sh. 1. — 63) × R. Hirschfeld, Zu d. Vortr. Hermanns. Ueber vorklass. Kompositionen Goethescher Lieder: DZg. N. 8562. (Vgl. auch Presse N. 299.) — 64) × English conductors and german „Capellmeisters“: SaturdayR. 79, S. 578. — 65) × H. Reimann, Musiklitt.: BLU. S. 659-61. — 66) M. Graf, Entwickl. d. Wiener Musik v. kulturhist. Standpunkt aus: ZeitW. 3, S. 106/7. — 67) D. Singschule bei St. Stephan: Vaterland 12. Mai. — 68) W. Tümpel, Gesch. d. evang. Kirchengesanges im Herzogt. Gotha. 2. T. D. gothaischen Kirchenlieddichter. Gotha, Schloess-

kalische und liturgische Fragen unbeachtet und ist vielmehr ein Beitrag zur Litteraturgeschichte. Die grosse Anzahl wie die Bedeutsamkeit vieler Gothaer Kirchenlieddichter lassen den Versuch einer solchen Lokalforschung wohl gerechtfertigt erscheinen. Resultate eigener Forschungen bietet diese Schrift nicht. — In den Monatsheften für Musikgeschichte veröffentlicht Nagel[69]) aus einem Ms.-Protokollbuch über die „Nürnberger Musikgesellschaft" (1588—1629) ausführliche und teilweise recht merkwürdige Mitteilungen, die uns ein Stück deutscher Kulturgeschichte entrollen. — Eine kurze Abhandlung veröffentlichte Kretzschmar[70]) über die Stellung Sachsens in der Musikgeschichte.[71–83])

Zur Geschichte einzelner Musikinstrumente sind zu erwähnen ein Aufsatz Heusingers[84]) über die Orgel und ihre gottesdienstliche Bedeutung, sowie eine im „Daheim" erschienene kurze historische Studie über den Dudelsack[85]), eine in demselben Blatt veröffentlichte Skizze „Zur Geschichte der Harfe"[86]) und ein Artikel von Eichborn[87]) über das alte Clarinblasen. — Wertvolles Material über Jakob Stainer, den „Vater der deutschen Geige", giebt Buck[88]). — Biographische Notizen über alle, die in Beziehung zur Zither stehen, sei es als Komponisten, als Verleger oder Fabrikanten, stellt Fiedler[89]) in seinem „Handlexikon für Zitherspieler zusammen".[90–91]) —

Als Sammelwerk ist die Festschrift der königl. Musikakademie in Florenz[92]) zu nennen, die vier verschiedene Aufsätze enthält. Der erste, von Gandolfi verfasst, giebt ein kurzes Resumé der Entwicklung der Oper von ihren ersten keimhaften Anfängen im ausgehenden Mittelalter bis zu Wagner und Verdi. Der zweite, von Corazzini, bringt neues und wichtiges biographisches Material über Jacopo Peri und seine Familie, dem Briefe Peris und Rinuccinis an Maria de' Medici, ferner die Vorreden zur Euridice von Peri und Caccini sowie die zur Dafne des Gagliano beigegeben sind, während Mazzoni in dem dritten Aufsatz die Poesie Rinuccinis einer Besprechung unterzieht, die reichliche Proben dieses zarten und formschönen Dichters giebt. Von überaus grossem Interesse für die Geschichte der Oper ist der an vierter Stelle befindliche, von Giorgetti ins Italienische übersetzte treffliche kunsthistorische Essay unseres Landsmanns Warburg über Kostüme der drei 1589 gelegentlich der Vermählungsfeier Ferdinand des Ersten mit der Enkelin der Katharina von Medici aufgeführten Intermezzi. Feinsinnige Bemerkungen über die Bedeutung dieser Darstellungen für die Geschichte des Theaters erhöhen den Wert der eingehenden und anschaulichen Besprechung, der eine Reihe Tafeln (Figurinen) sowie bibliographische Notizen beigegeben sind. Das Ganze eröffnet eine Vorrede Contis. Der Anhang bringt, in moderne Partitur gesetzt, die bei der Gedächtnisfeier von der Akademie aufgeführten musikalischen Fragmente: Ein Madrigal von Luca Marenzio, Stanzen von Peri (aus Euridice) und ein Rispetto von Jacopo Melani.[93–95]) —

Einzelne musikalische Formen. Die zweite Auflage des für den praktischen Bedarf ausgezeichneten Choralbuchs von H. Kawerau[96–97]) hat manche harmonische Verbesserung erfahren. Schade, dass sich der Herausgeber nicht auch zu einer Transposition der von ihm selbst als unbequem liegend erkannten Lieder entschlossen hat. Die Uebereinstimmung mit dem Melodienbuch für die Provinz Brandenburg wäre ja immer noch genügend gewahrt geblieben. — In einem Aufsatz über Choralgesang und Choralspiel im Gottesdienste tritt Herzog[98]) für den rhythmischen Gemeindegesang ein und bekämpft die Unsitte der Zwischenspiele. Dem, was der Vf. über den späteren Verfall des Gemeindegesanges sagt, ist nicht unbedingt beizustimmen.

---

mann. VI, 83 S. M. 1,60. — **69)** W. Nagel, D. Nürnberger Musikges.: MhMusikgesch. 27, S. 1-11. — **70)** H. Kretzschmar, Sachsen in d. Musikgesch.: Grenzb. 3, S. 19-29. — **71)** × K. Held, D. Kreuzkantorat zu Dresden (JBL. 1894 I 10:27): LCBl. S. 135/6. — **72)** × K. K., Interessantes aus d. Gesch. d. Dresdener Hofoper: Bühne u. Leben 3, S. 298. — **73)** × A. Niggli, D. musikal. Saison in d. dtsch. Schweiz: SchwRs. 2, S. 407-13. — **74)** × C. Krebs, Berliner Musikleben: DRs. 83, S. 139-45. — **75)** × H. Merian, F. Steinbach u. d. erste Meining. Landesmusikfest: Ges. S. 1500-10. — **76)** × Dtsch. Musik in London: Ath. 2, S. 615. — **77)** × A. Beetschen, D. Tonhalle-Feier in Zürich: SchwRs. 2, S. 509-16. — **78)** × A. Bourgoult-Ducoudray, L'hist. de la musique au conservatoire, l'école allem.: NouvR. 92, S. 798-810. — **79)** × J. Joesten, Düsseldorfs Glanzperiode: N&S. 75, S. 308-15. — **80)** × H. Schenker, Dtsch.-österr. Musikverkehr: Zukunft 11, S. 182/5. — **81)** × Budy, Zwei musikal. Pfarrhäuser: Pfarrhaus 11, S. 125/6. — **82)** × P. E. Richter, Liste d. seit d. J. 1777—93 auf d. kurfürstl. Theater aufgef. ital. Opern: DresdenerGBll. 4, S. 250/1. — **83)** × (IV 1b:12.) — **84)** Fr. Heusinger, Ueber d. Orgel u. ihre gottesdienstl. Bedeutung: Siona N. 2. — **85)** Hist. Studie über d. Dudelsack: Daheim^B. 31, N. 4. — **86)** Z. Gesch. d. Harfe: ib. N. 14. — **87)** H. L. B. Eichborn, D. alte Clarinblasen: Signale 53, N. 19. — **88)** Wl. Buck, D. Vater d. dtsch. Geige: Dioskuren N. 24. — **89)** F. Fiedler, Handlex. für Zitherspieler. Biogr. Notizen über hervorrag. Musiker, Fabrikanten u. Verleger auf d. Gebiete d. Zither. Tölz (L., Grude). IV, 100 S. M. 1,20. — **90)** × O. Bie, D. Klavier: Kw. 8, S. 193/5. — **91)** × D. Geigenmacher v. Mittenwald: Sammler^B. 16, S. 283/6, 299-300. — **92)** × Commemorazione della riforma melodramatica. (= Atti dell'Accademia del R. Istituto musicale di Firenze. N. 33.) Firenze (Galletti e Cocci). 146 S. — **93)** × A. W. Ambros, Bunte Bll., Skizzen u. Studien für Freunde d. Musik. 2. Aufl. in 1 Bde. L., Leuckart. 291 S. M. 3,00. — **94)** × H. Viotta, Muzikal Overzight: Gids 2, S. 392-406; 4, S. 170-86, 549-66. — **95)** × Marg. Reintzel, The musicians yearbook. New-York, E. P. Dutton. 3 u. 195 S. Sh. 1,00. — **96)** H. Kawerau, Choralbuch zu d. Melodien für d. evang. Gesangbuch d. Prov. Brandenburg u. zu d. geistl. Volksliedermelodien zu Anh. desselb. Gesangbuchs. 2. Aufl. B., Wiegandt & Grieben. 4°. X, 100, 23 S. M. 4,80. — **97)** id., Geistl. Volksliedermelodien z. Anh. d. evang. Gesangbuches für d. Prov. Brandenburg vierstimm. gesetzt. ebda. 4°. 23 S. M. 0,80. — **98)** J. G. Herzog, Ueber Choralgesang u. Choralspiel im Gottesdienste: Siona

Dass die Entwicklung des Orgelspiels dazu beigetragen, den rhythmischen Gesang zu verdrängen, und sich den Choral als cantus firmus gleichwertig zurechtgelegt hat, ist fraglos richtig, ebenso dass kirchliche Richtungen — Pietismus, Rationalismus — eingewirkt haben können; wie aber die von Italien ausgegangene Umgestaltung der Musik, besonders die Oper hier in Betracht kommen soll, wo es sich um das rhythmische Element handelt, ist nicht einzusehen. — Bassermann[99]) zeigt in einer historischen Skizze über die Solmisation, dass die Solfeggiosilben aus den, teils korrumpierten, Namen griechischer Buchstaben entstanden sind. —

Unter den zahlreichen Publikationen von Chorliedern[100-101]) zu häuslichen und Schulzwecken ist keine von höherer Bedeutung. — Seitz[102-103]) Chorbuch für vierstimmigen Männerchor, desselben Vf. patriotische Lieder zur Feier nationaler Gedenktage und Wiemuths[104]) Liederbuch für katholische Volksschulen sind anspruchslose Sammlungen, über die sich weiter nichts sagen lässt, als dass sie schlecht und recht ihren Zweck erfüllen. — Sechs altdeutsche Volkslieder für Männerchor von Karl Becker[105]) zeichnen sich durch ihren guten Satz aus. — Damms[106]) Kommersliederbuch enthält 132 Melodien und Texte. Viele historische Angaben sind mit grösster Ungeniertheit Friedlaenders Kommersbuch entnommen, ohne dass die Quelle genannt ist.[107-147]) —

Ein kurzer Bericht über die erste Aufführung der ersten deutschen Oper, Daphne von Schütz, findet sich in der VossZg.[148]). — Eine Besprechung von Pfohls „Die moderne Oper"[148a]) hat Moos in der NationB. geliefert. — Die Geschichte der Oper in Europa vor Lully und Scarlatti behandelt ein ziemlich umfangreiches Werk

---

N. 3/4. — **99**) F. Bassermann, D. Solfeggio-Silben ut, re, mi, fa, sol, la, si sind griechische Gesangsnoten: AMusZg. 22, S. 193/5. — **100**) × K. Steinhäuser, 112 volkstüml. Chorlieder oder Lieder, welche mit Beibehaltg. d. volkstüml. 2 Stimmen auch 3- u. 4stimm. gesungen werden können. 2. Aufl. Langensalza, Beyer & Söhne. 116 S. M. 1,00. — **101**) × A. Wiltberger, Auswahl v. Volks- u. volkstüml. Liedern für Seminarien u. höh. Schulen. 3. Aufl. Düsseldorf, Schwann. 150 S. M. 1,25. — **102**) K. Seitz, Chorbuch für 4stimm. Männerchor. 15 Hefte. Quedlinburg, Vieweg. 1894. 367 S. à M. 0,40. — **103**) id., 12 patriot. Lieder in 2- u. 3stimm. Bearbeit. für dtsch. Schulen u. höh. Lehranstalten. ebda. 23 S. M. 0,20. (Für d. Gebrauch z. Feier nat. Gedenktage.) — **104**) B. Wiemuth, Liederbuch für kathol. Volksschulen. 3. Aufl. Heiligenstadt, Cordier. 12°. 64 S. M. 0,15. — **105**) Karl Becker, Sechs altdtsch. Volkslieder für Männerchor. Neuwied, Heuser. 12 S. M. 0,25. — **106**) G. Damm (= Thdr. Steingräber), Kommersliederbuch. 132 Vaterlands-, Studenten-, Volks- u. humorist. Lieder mit beigefügt. Melod. L., Steingräber. 12°. 151 S. Mit Titelbild. M. 1,00. — **107**) × Alb. Hackenberg, Handbuch z. Gesangbuch für Rheinland u. Westfalen. Dortmund, Crüwell. 1894. 304 S. M. 4,00. |[J. H.: ThLB. 18, S. 25/6.]| — **108**) × F. Lange, Liederbuch für höh. Schulen. Gotha, Schloessmann. IV, 151 S. M. 0,50. |[A. Löschhorn: DLZ. S. 1077/8.]| — **109**) × H. Kretzschmar, Ueber d. musikal. Teil unserer Agende. L., Dörffling & Francke. 1894. 27 S. M. 0.50. |[D.: KonsMschr. S. 324/5.]| — **110**) × A. u. R. Grässner u. Kropf, Volksliederbuch. E. Ausw. d. besten 1-, 2- u. 3stimm. Lieder in system. Ordng. für 3 Stufen d. Volksschule. 1. Heft. Unterstufe. 2. Aufl. Halle a. S., H. Schroedel. 32 S. M. 0,15. — **111**) × K. Bosche u. R. Linnarz, D. schönsten u. beliebtesten Schullieder u. 5 Kanons. In 1 Heft her. Hannover, Norddtsch. Verlagsanst. 72 S. M. 0,50. — **112**) × M. Bisping, Samml. latein. Gesänge z. gottesdienstl. Gebrauche für kath. höh. Lehranst. 5. Aufl. Münster, Theissing. 12°. 150 S. M. 1,00. (Zugleich e. Anh. zu d. „Gesang- u. Gebetbuch für d. Bistum Münster.") — **113**) × Leipziger Schulliederbuch. Im Auftr. d. Leipz. Lehrerver. ausgearb. v. e. Komm. Leipz. Lehrer. 3 Hefte. L., Dürrsche Buchhdl. IV, 96 S.; 111 S.; 158 S. M. 0,30; M. 0,40; M. 0,50. — **114**) × Ed. Kremser, Sechs altniederländ. Volkslieder aus d. Samml. d. Adrianus Valerius v. J. 1626 übers. v. Jos. Weyl. Text d. Lieder mit verbind. Dichtung v. C. Bieber. L., Leuckart. 16 S. M. 1,00. — **115**) × H. Fricke u. J. Maas, Liederbuch. Hamburg, O. Meissner. 112 S. M. 0,60. — **116**) × Vom Lahrer Kommersbuch: BurschenschBll. 9, S. 98/9. — **117**) K. Kühn, Kleine Liederkunde. Gütersloh, Bertelsmann. 120 S. M. 0,50. — **118**) × H. Mansbacher, Liederbuch für Stenogr. aller Systeme. B., C. Hause. 12°. 77 S. M. 0,60. — **119**) × H. Gattermann, 50 evang. Kirchenlieder. E. Lehrbuch für Volksschullehrer, Seminaristen u. Präparanden. 2. Aufl. Hilchenbach, L. Wiegand. 166 S. M. 2,00. — **120**) × Fr. Klinkmüller, Samml. d. beliebtesten Schul- u. Volkslieder sowie einig. Kompositionen neuerer Meister u. d. Herausgebers. Königsberg, Striese. 110 S. M. 0,75. — **121**) × J. Volkelt, Vom evang. Choral: TglRsB. N. 253, 256. — **122**) × Geistl. Lieder. Samml. d. schönsten Choräle u. Volkslieder. 2. Aufl. d. Liederbüchleins. Kaiserslautern, Buchhandl. d. evang. Ver. für d. Pfalz. 123 S. M. 0,60. — **123**) × Gesänge für freie relig. Gemeinden. Her. v. d. Gemeinden z. Frankfurt a. M., Offenbach u. Wiesbaden. Wiesbaden, Ch. Limbarth. 12°. 213 S. M. 1,00. — **124**) × Mathilde Heitmann, Kinderlieder, gesamm. u. mit Klavierbegl. vers. 2. Aufl. Hamburg, O. Meissner. 26 S. M. 1,50. — **125**) (II 2:14.) — **126**) × F. M. Böhme, Volkstüml. Lieder d. 18. u. 19. Jh. Lfg. 1-12. L., Breitkopf & Härtel. XXII u. S. 1-628. à M. 1,00. — **127**) × M. Bauer, Kirchenlieder für Gymn. u. Realschulen. 3. Aufl. Wien, Manz. II, 38 S. M. 0,48. — **128**) × Einstimm. Melodienbuch für d. evang. Schulen für Hessen. 2. Aufl. Darmstadt, J. Waitz. 43 S. M. 0,25. — **129**) × H. Reimann, D. dtsch. Lied: Kw. 8, S. 9-10. — **130**) × J. Smend, Z. evang. Kirchenlied: ChristlWelt. 9, S. 1037. — **131**) × R. B. Damel, Chapterson church-music: Ac. 47, S. 19. — **132**) × C. v. Jan, Kirchengesang: ChristlWelt. 9, S. 47-54. — **133**) × Demokrat. Liederbuch z. Gebrauch d. Volksvereine, her. v. e. Komm. d. demokrat. Ver. in München. St., Lutz. 12°. 50 S. M. 0,15. — **134**) × L. Tiesmeyer u. P. Zauleck, Buch d. Weihnachtslieder, ges. u. gesichtet. Musikal. bearb. v. Musikdir. H. Putsch. 2. Aufl. Bremen, Heinsius. VII, 136 S. M. 2,50. — **135**) × F. Billig, Liederbuch für höh. Lehranst. im Anschl. an Rademachers Ausw. volkstüml. Lieder u. Gedichte. Hildburghausen, F. W. Gadow & Sohn. III, 108 S. M. 0,50. — **136**) × O. Birnbach, D. Hochamt u. d. dtsch. Volksgesang. E. offene Antwort an meine Kritiker. Neisse, F. Huch. 24 S. M. 0,50. — **137**) × A. Barner, Choräle z. Gesangbuch d. evang. Kirche in Baden, für d. Schulgebr. 2stimm. eingericht. 3. Aufl. Lahr, Schauenburg. 65 S. M. 0,25. — **138**) × K. Marr, G. Rode u. R. Hemmleb, Liederbuch für Schule u. Haus. Mit e. Vorw. v. F. Pollack. 2. Aufl. Gera, Th. Hofmann. IV, 192 S. M. 0,75. (Desselb.: Ausg. für kath. Schulen [IV, 199]. Ebda.) — **139**) × Choralmelodien u. geistl. Volkslieder, 2stimm., für Schule u. Haus. Her. v. d. evang. Kirchengesangver. für Hessen. 2. Aufl. Darmstadt, Waitz. 39 S. M. 0,25. — **140**) × H. Grabow, D. Lieder aller Völker u. Zeiten aus 75 fremden Sprachen in metr. dtsch. Uebersetzungen u. mit Quellenangab. vers. 6. Aufl. In 10 Lfgn. 1. Lfg. Hamburg, Kramer. 64 S. M. 0,50. — **141**) × Fr. Zimmer, 26 volkstüml. Lieder, für Männerchor bearb. 1. Heft. 4. Aufl. Osterburg, Danehl. 40 S. M. 0,30. — **142**) × A. Mustol, Schulliederbuch. Samml. v. 120 Liedern für Volksschulen. Gr.-Strelitz, Wilpert. 12°. 64 S. M. 0,10. — **143**) × Lieder fahrender Schüler. Taschenliederbuch für d. erwachsene dtsch. Jugend. Her. v. F. Kramer. 2. Aufl. Lahr, Schauenburg. 12°. 70 S. M. 0,50. — **144**) × F. Genters u. F. Kerkhoff, Liederschatz für Schule u. Haus. Leer, Leendertz. 119 S. M. 0,50. — **145**) × F. Böhme, L. Erck, Deutscher Liederhort (JBL. 1894 I 10:38). |[LCBl. S. 300/1; K. W(einhold): ZVVolksk. 5, S. 112/3; H. Grasberger: 20. Jh. 5², S. 208-10.]| — **146**) × K. Reisert, Z. Neuauflage d. Kommersbuches: AkMBll. 7, S. 1/7. — **147**) × Patzschke, Unsere Kommerslieder: BurschenschBll. 9, S. 76/9. — **148**) D. erste Aufführ. d. ersten dtsch. Oper: VossZg. N. 257. — **148a**) × F. Pfohl, D.

Rollands[149]), das auf fleissigen Quellenstudien basiert. Die Schätze der Bibliotheken von Rom, Florenz, Bologna usw. sind hier wohl zum ersten Mal in diesem Umfange und in solcher Zusammenstellung benutzt. Eine besonders eingehende Behandlung erfährt die Epoche unmittelbar vor Carissimi: die Anfänge der volkstümlichen Oper (musikalischen Komödie) in Italien. Es ist dies das interessanteste Kapitel des Buches. Die hohe Meinung freilich, die der Vf. von dem Schaffen Francesco Provenzales hat, konnte ich aus den beigefügten Notenbeispielen nicht gewinnen. Die Darstellung vermeidet mit Glück jede Trockenheit, ist aber vielfach dilettantisch; der Stil überschreitet, zumal in den ästhetisierenden Stellen, das für wissenschaftliche Dinge wünschenswerte Mass von Schwung und Bilderreichtum. Bemerkenswert ist die Vertrautheit des Vf. mit R. Wagners Schriften und Werken, und seine Vorliebe, entlegene Epochen mit den Augen dieses Meisters zu betrachten. — Bei seiner Abhandlung zur Geschichte der Märchenoper hat Leopold Schmidt[150]) ein doppeltes Ziel verfolgt. Erstens wollte er durch Beschränkung auf ein specielles Gebiet einen kleinen Beitrag zur Geschichte der Oper liefern, deren ungeheurer Stoff nur durch Teilung allmählich bewältigt werden kann. Dann aber schien ihm, und das ist das Wichtigere, die Märchenoper durch ihre Stellung zur romantischen Poesie und zur romantischen Musik ganz besonders geeignet zu sein, die etwa möglichen Beziehungen zwischen Dicht- und Tonkunst auf dem Gebiete des lyrischen Dramas aufzudecken, oder doch der Art dieser Beziehungen näher zu kommen. Der dritte Teil, der eine Zusammenstellung der bisher durch den Druck veröffentlichten Märchenopern, nach Stoffgrenzen geordnet und mit jedesmaligem Qellennachweis, zu geben versucht, erhebt natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. — In einem „die letzte Stagione in Berlin“ betitelten Aufsatz weist Welti[151–152]) die betriebsamen Versuche italienischer Verleger zurück, dem deutschen Opernmarkt die Erzeugnisse des Verismo ferner zuzuführen. An anderer Stelle spricht derselbe Vf. über „Episch-Dramatische Musik alter und neuer Zeit“. — Moos[153–154]) veröffentlichte eine Studie über moderne Opern. Cavalleria, Bajazzo, Mara und Hänsel und Gretel werden darin scharfsinnig analysiert, und man kann die kritischen Ergebnisse, zu denen der Vf. gelangt, wohl gutheissen. Für die Oper „Liebe“, das Erstlingswerk eines jungen Müncheners, tritt M. mit schöner Wärme ein und stellt dem talentvollen Komponisten ein glänzendes Prognostikon, das diesen zu ernstestem Streben verpflichtet und der deutschen Oper eine hoffnungsvolle Zukunft verheisst. — Ueber die Instrumentalbegleitung der italienischen Musikdramen in der ersten Hälfte des 18. Jh. handelt ein Aufsatz von Goldschmidt[155]). Entgegen der Ansicht L. Torchis (L'accompagnamente degl' instrumenti usw., Torino 1894) gelangt der Vf. durch seine Forschungen zu dem Ergebnis, dass die Begleitung wenigstens der geschlossenen Stücke wie Arien usw. nicht improvisiert worden ist, sondern dass nach der dürftigen, uns überlieferten Skizze des Komponisten zunächst der Continuo des Cembalisten jedesmal harmonisch ausgearbeitet worden, und eine Abschrift dieser Partitur den vom Leiter der Aufführung zusammengestellten Instrumentisten vorgelegt worden sei; auf Grund dieser stand dann allerdings den Instrumentisten eine gewisse Freiheit in der Ausführung ihres Parts zu.[156–164]) —

Tanzweisen. „Kulturgeschichte des Walzers“ nennt Ehrlich[165]) eine kleine Plauderei, in der die Aufnahme dieser Tanzform in die Gesellschaft und demzufolge in die Musik vor 100 Jahren, und ihre Entwicklung von Lanner über Strauss (Gungl bleibt unerwähnt) bis zu Strauss Sohn geschildert wird. Einige biographische Notizen über diese Meister sind eingestreut. Man darf wohl behaupten, dass dieser Gegenstand eingehenderer Untersuchungen wert wäre. Der Aufsatz ist den gesammelten Essays des Vf. eingereiht, die in zweiter Auflage unter dem Titel „Modernes Musikleben“ erschienen sind. Sie bilden ein gut geschriebenes Buch, das viele feine Züge und interessante Einzelheiten enthält, grossen Fragen und Personen aber — wie z. B. der Beurteilung R. Wagners als Menschen — nicht immer gerecht wird. — Riemann[166]) sucht an Beispielen von Peurl und Schein die Variationenform in der alten Tanzsuite nachzuweisen.[167–169]) —

---

mod. Oper (JBL. 1894 I 10:57). |[H. Viotta: Gids 3, S. 358-75; P. Moos: Nation^{B}. 12, S. 581/2.]| — **149)** (III 4:26.) — **150)** Leop. Schmidt, Z. Gesch. d. Märchenoper. Halle a. S., Händel. 93 S. M. 3,00. — **151)** H. Welti, D. letzte Stagione n Berlin: Nation^{B}. 12, S. 757/8. — **152)** id., V. episch-dramat. Musik: ib. S. 683/4. — **153)** P. Moos, Neue Opern: Zukunft 11, S. 568-71. — **154)** id., Mod. Opern: Grenzb. 2, S. 181/9, 229-36, 278-85. — **155)** H. Goldschmidt, D. Instrumentalbegleitung d. italien. Musikdramen: MhMusikgesch. 27, S. 52-62. — **156)** × E. Schuré, Hist. du drame musical. Nouv. éd. Paris, Perrin et Co. XIII, 278 S. — **157)** × S. F. R., Italian and german Opera. A contrast: SaturdayR. 80, S. 74/5. — **158)** × P. Ertel, D. Verfall d. ital. Oper: Bühne u. Leben 3, S. 230/2, 243/4. — **159)** × R. Doumic, L'opéra et la tragédie au 17. siècle: RDM. 130, S. 445-56. — **160)** × W. Kienzl, D. Zukunft d. dtsch. Oper: Zukunft 11, S. 272/6. — **161)** × M. Loewengard, Opern-Dramaturgen: ML. 64, S. 1550/1. — **162)** × S., D. ital. Opernvorstell. u. d. dtsch. Kritik: Kw. 7, S. 217/9. — **163)** × O. Bie, D. Oper: ib. 8 (Berl. Beil.), S. 25/6. — **164)** × D. Operette u. d. Hoftheater: ib. S. 295/6. — **165)** H. Ehrlich, Mod. Musikleben. Studien. 2. Aufl. B., Allg. Ver. für dtsch. Litt. 326 S. M. 5,00. — **166)** H. Riemann, D. Variationenform in d. alten Tanzsuite: MusWBl. 26, S. 337/8, 353/5, 365/7, 377-80, 393/4, 405/6. — **167)** × H. A. Harding, Form in Beethovens sonates. (= Musical primers.) London, Novello. Sh. 2/6; Sh. 2. — **168)** × B. Todt, Vademecum durch d. Bachschen Kantaten mit Hinweisen auf ihre Verwendbarkeit auch für Schülerchöre. L., Breitkopf & Härtel. VIII, 69 S. M. 1,00. — **169)** × K. Söhle, D. dtsch. Kammer-

Einzelne Musiker und Komponisten. Die Lehre des Sethus Calvisius, ihre Entwicklung, geschichtliche Stellung, sowie eine Prüfung ihrer Ergebnisse behandelt Benndorf[170]) in seiner eingehenden, reiches Wissen in der Geschichte der Musiktheorie verratenden Dissertation. — Oswald von Wolkenstein, den letzten Minnesänger, bespricht Druffel[171]). Den Würdigungen des Dichters (von Passarge usw.) gesellt sich hier eine des Musikers Oswald auf Grund einer Wiener Hs. (Cod. 2777) aus dem J. 1425 zu. Die mitgeteilten Proben lassen weder die Erfindung noch die Kunst des Sängers in sehr vorteilhaftem Lichte erscheinen, doch kann dies auch an der Notierung liegen. Eine Neubelebung und harmonische Ausgestaltung würde uns die Lieder vielleicht näher bringen. (Die Begleitung z. B. des Reiseliedes denke ich mir durchaus anders.) — In einem Artikel über „Peter Tritonius und das älteste gedruckte katholische Gesangbuch“ versucht Waldner[172]) nachzuweisen, dass dieses wichtige Dokument (1524) den Tritonius zum Vf. haben müsse. So nahe ein solcher Schluss durch die nachweisbare Thätigkeit des Tritonius um jene Zeit in Schwatz auch liegen möge, einen zwingenden Beweis vermag der Vf. nicht beizubringen, wie überhaupt seine Auseinandersetzungen reich an Hypothesen sind. Verdienstlich ist die erstmalige Zusammenstellung des bisher gesammelten Materials über diesen einflussreichen Lehrer, Theoretiker und Komponisten, aus der sein wirklicher Name, seine Abstammung sowie Bruchteile seiner Lebensführung festgestellt werden konnten. — Gegen die Auseinandersetzungen Waldners richtet sich ein Aufsatz von Bäumker[173]), in dem festgestellt wird, dass erst die 1537 von Michael Vehe publizierte Sammlung den Anspruch erheben kann, als erstes katholisches „Gesangbuch“ zu gelten. Walder habe nur das Verdienst, das Innsbrucker Exemplar des Hymnarius von Sigmundslust aufgefunden zu haben. —

Eitner[174–175]) teilt Daten über Konrad Höfflers Primitiae chelicae (1695) mit, sowie eine vollständige Suite daraus und Bruchteile anderer. Demselben Vf. verdanken wir eine kurze biographische Skizze über Johann Krieger (1652—1735), der eine Würdigung und ein Verzeichnis seiner Werke (mit Notenbeispielen) beigefügt ist. — Besprechungen von Prüfers[176]) Joh. Herm. Schein brachten Seiffert und Söhle.[177–183]) —

Von Orlando di Lassos Werken wird höchst erfreulicher Weise eine Gesamtausgabe angekündigt, deren Herausgeber Haberl und Sandberger sein sollen. Wertvolles biographisches Material über den Meister bringt Sandberger[184]). Vor allem nehmen 52 Originalbriefe Lassos an den Herzog Wilhelm von Bayern Interesse in Anspruch, die von dem herzlichen, freundschaftlichen Verhältnis Kunde geben, das zwischen dem fürstlichen Mäcen und dem Künstler bestand; teilweise sind sie in einer sehr belustigenden Mischung lateinischer, deutscher, französischer und italienischer Floskeln geschrieben. Dafür, dass S. einige charakteristische, wenn auch recht derbe Briefstellen nicht etwa nach sonst beliebter Art durch Striche angedeutet oder gar herausgefälscht hat, wird man ihm Dank wissen. — Auch S.s Auszüge aus der Korrespondenz des bayerischen Herzogs und seines Gesandten, sowie die Mitteilungen aus den Zahlamtsrechnungen des bayerischen und des österreichischen Hofes enthalten eine Fülle wertvoller Notizen.[185–186]) —

Auf das Lautenwerk des Miguel de Fuenlana (1554) macht Riemann[187]) aufmerksam; er hat es in der Wiesbadener Landesbibliothek entdeckt und hält es für eins der wichtigsten des Jh. — Nelle[188]) unterzieht die Metrik Paul Gerhards einer eingehenden Untersuchung, sowohl die aus dem 16. Jh. übernommene, als auch die ihm eigene. —

Ueber die Auffindung der Gebeine J. S. Bachs macht Mart. Krause[189]) in einem mit Abbildungen versehenen Artikel Mitteilungen.[190–196]) —

---

musik: Kw. 8, S. 200/2, 215/8. — **170**) K. Benndorf, Sethus Calvisius als Musiktheoretiker. Diss. Leipzig. 1894. 64 S. — **171**) P. Druffel, Oswald v. Wolkenstein, d. letzte Minnesänger: MusWBl. 26, S. 181/2, 197/8, 209-10, 225/6. — **172**) (II 2 : 15.) — **173**) (II 2 : 16.) — **174**) R. Eitner, Konrad Höfflers Primitiae chelicae: ib. S. 113-27. — **175**) id., J. Krieger: ib. S. 129-43. — **176**) A. Prüfer, J. H. Schein. L., Breitkopf & Härtel. XXIV, 148 S. M. 3,00. |[K. Söhle: Kw. 8, S. 342/3; M. Seiffert: AMusZg. 22, S. 372.]| — **177**) × M. Seiffert, N. Vetter: ADB. 39, S. 665/6. — **178**) × id., Dan. Vetter: ib. S. 663. — **179**) × K. Schnabl, J. Fux, D. österr. Palestrina. E. biogr. Skizze. (Aus: Jb. d. Leo-Ges. 1895.) Wien, St. Norbertus. 9 S. M. 0,36. — **180**) × R. Eitner, C. Vincentius: ADB. 39, S. 734/5. — **181**) × id., G. Victorinus: ib. S. 676/7. — **182**) × id., Alex. v. Utental: ib. S. 415/6. — **183**) × id., Ivo de Vento: ib. S. 607. — **184**) A. Sandberger, Beitr. z. Gesch. d. bayer. Hofkapelle unter Orlando di Lasso (JBL. 1894 I 10 : 76). |[Peter Wagner: HJb. 16, S. 218/9; LCBl. S. 1693/4.]| — **185**) × K. Söhle, Orlando di Lasso: Kw. 7, S. 297/8. — **186**) × G. Tebaldini, Della musica, G. P. L. da Palestrina: Conference; appendice. Seconda edizione. Padua, Scuola veneta di musica sacra edit. 1894. 16°. 79 S. L. 0,60. — **187**) H. Riemann, D. Lautenwerk d. Miguel de Fuenlana: MhMusG. 27, S. 81-91. — **188**) Nelle, D. Metrik P. Gerhards: Siona 20, N. 9. — **189**) Mart. Krause, D. Auffindung d. Gebeine Bachs: AMusZg. 22, S. 384/7. — **190**) × G. Wustmann, D. Auffindung d. Gebeine J. S. Bachs: Grenzb. 2, S. 415-25. — **191**) × W. His, J. S. Bach. Forschungen über dessen Grabstätte, Gebeine u. Antlitz. Ber. an d. Rat d. Stadt Leipzig im Auftr. e. Kommiss. erstattet. L., F. C. W. Vogel. 4°. 24 S. M. 16,00. (Nebst Schlussurteil d. Kommiss. Mit e. Situationsplan u. 9 Taf.) — **192**) × J. S. Bachs Grabstätte u. Gebeine: IllZg. 104, S. 713/4. — **193**) × E. unbek. Bildnis J. S. Bachs: ib. 105, S. 103. — **194**) × R. Disselhorst, J. S. Bach in Lüneburg: Niedersachsen 1. S. 258/9. — **195**) × S. S. Shedlock, The Bachfestival: Ac. 47, S. 302/3, 322/3. — **196**) × The Bachfestival: SaturdayR. 79, S. 475/6, 506/7. — **197**) F. Vollbach, Händel in wirklicher Ausführ.: AMusZg. 22,

Als ein Vorwort zu den Händelaufführungen in Mainz giebt sich Vollbachs[197]) Aufsatz, „Händel in wirklicher Ausführung“, der den verdienstvollen Leiter der Aufführungen auch als berufenen Interpreten Chrysanderscher Intentionen zeigt. Der Vf. bespricht die Art, wie die Werke Händels bestimmten Gelegenheiten angepasst wurden, die für die Uebersetzung der Texte als massgebend betrachteten Gesichtspunkte, die Ausschmückung der Melodien und die Wiederherstellung des Händelschen Orchesters. — Die Aufführungen selbst hat Lessmann[198]) besprochen.[199–201]) —

Michael Traugott Pfeiffers musikalische, dichterische und erzieherische Wirksamkeit und Bedeutung behandelt Kellers[202]) anregend geschriebenes Buch, das mancherlei interessante Aufschlüsse über Schweizer Verhältnisse zu Beginn unseres Jh. giebt. Pfeiffers Bedeutung für die Musikgeschichte ist nur bescheiden; es verdient jedoch der Erinnerung erhalten zu bleiben, dass er im Verein mit Nägeli den Anfang einer neuen Epoche des Liedes in der Schweiz heraufführen half, die auch in Deutschland nicht ohne Einfluss blieb. Der Schwerpunkt seiner Thätigkeit lag auf pädagogischem Gebiete; er schritt auf Pestalozzischen Pfaden zur Reformation des Schulwesens. —

Ein Lebensbild des vor 100 J. verstorbenen Georg Benda entwirft Hodermann[203]); einige Akten aus dem Gothaer Hofmarschallamt sind beigefügt. Das unbedeutende Schriftchen enthält nichts, was einen Gewinn für die Erkenntnis des Mannes oder seiner Werke bedeutete, und ist höchst dürftig stilisiert. —

Zur Haydn-Biographie giebt Kalischer[204]) einen Beitrag durch den Bericht über einen Besuch Ifflands beim Altmeister im J. 1808, und zwar nach den Aufzeichnungen Ifflands. Diese, wie sie in den Memoiren seines Freundes Heinr. Schmidt (Leipzig 1856) erhalten sind, lassen den damals 76jährigen Haydn als einen weinerlichen, eitlen Greis erscheinen, der über die „bösen Jahreszeiten“ klagt, mit denen er sich hätte „glugen“ und „martern“ müssen. — Teuber[205]) macht Mitteilungen über den Text zu Haydns komischer Oper „Der krumme Teufel“. — Von F. von Seeburgs[206]) „Haydn“ ist in der französischen Uebersetzung de Rochays[207]) die sechste Auflage erschienen. Die Vorrede des Uebersetzers sucht der wissenschaftlich ohnehin belanglosen Arbeit einen ausgesprochen religiösen Charakter zu vindicieren.[208]) —

Von Wolfg. Am. Mozart sprechen kleinere Arbeiten von Genée[209–212]) und eine von Engel[213]). Der erste behandelt in vier Artikeln Mozarts Liebesleben vom Bäsle bis zu Konstanze, indem er sich hauptsächlich auf des Meisters eigene briefliche Auslassungen stützt. Unter dem Titel „Der Tod eines Unsterblichen“ erzählt er in populärer Form den Tod Mozarts in einer Gedenkschrift zum 5. Dec. Als Herausgeber der „Mitteilungen für die Mozartgemeinde in Berlin“ giebt G. einen interessanten Aufsatz über die Witwe des Meisters, der dem Charakter und der Persönlichkeit der oft unzutreffend beurteilten Frau gerecht zu werden sucht. Derselbe Vf. stellt in diesem ersten Heft die Hss. Mozarts zusammen, die sich in Berlin zum grössten Teil in der königl. Bibliothek, teilweise auch in Privatbesitz befinden. — In den „Studien über W. A. Mozart“ (3. Folge) veröffentlicht Engel[214]) den Inhalt der Originalaktenstücke, die auf die Hinterlassenschaft Mozarts und Schikaneders Bezug haben, sowie Mozarts Eheversprechen, Heiratskontrakt und Trauungsprotokoll.[215–219]) —

Die Beethoven-Autographen der königl. Bibliothek zu Berlin werden von Kalischer[220]) übersichtlich und sehr eingehend beschrieben. — Kienzl[221]) publiziert neuaufgefundene Skizzen des Meisters (zum Esdur-Konzert, Chorfantasie, „Mignon“). — In einer Besprechung von Bouillys Léonore (Paris 1795) giebt Widmann[222]) Proben dieses Librettos, die die vielfach wörtliche Uebereinstimmung mit dem Text des Fidelio zeigen.[223–227]) —

S. 381/4. — **198**) O. Lessmann, Ueber d. Händelaufführungen in Mainz: ib. S. 401/4. — **199**) × Händelaufführungen: VossZg. N. 339, 342. — **200**) × T. d. Wyzewa, Un pélerinage musical (Händel- u. Bachfeier): RDM. 130, S. 925-34. — **201**) × Händels Samson: SaturdayR. 80, S. 830/2. — **202**) J. Keller, Mich. Traug. Pfeiffer, d. Musiker, Dichter u. Erz. Frauenfeld, Huber. IV, 139 S. M. 2,00. — **203**) R. Hodermann, G. Benda. Koburg, H. Wechsung & Co. 20 S. M. 1,00. (Z. 100j. Todest., im Anh.: Seylers Kontrakt u. Bendas Verzeichn. seiner Gothaer Werke.) — **204**) A. Chr. Kalischer, Iffland bei Vater Haydn: FeuilletZg. 12, N. 592. — **205**) O. Teuber, J. Haydn u. d. Wiener Bernardon: FBl^{W}. N. 308. — **206**) F. v. Seeburg, J. Haydn, E. Lebensbild. 2. Aufl. Regensburg, Pustet. 12°. VIII, 440 S. M. 2,80. — **207**) id., J. Haydn. Scènes de la vie d'un grand artiste. Traduit de Franz Seebourg par J. de Rochay. 6. éd. Tours, Mame et fils. 1894. 239 S. Avec grav. — **208**) × Haydns Apotheker: DBühneng. 24, S. 214. — **209**) R. Genée, Aus Mozarts Liebesleben: NatZg. N. 280, 295, 301, 304. — **210**) id., D. Tod e. Unsterblichen. Z. Todest. Mozarts d. 5. Dec. Ausg. für d. Mitglieder d. Mozartgemeinde. 2. Aufl. B., Mittler. 24 S. M. 1,00. — **211**) id., Konstanze v. Nissen, d. Witwe Mozarts: IllZg. 105, S. 478/9. — **212**) id., Mitteilungen für d. Mozartgemeinde in Berlin. B., Mittler. 32 S. M. 1,50. — **213**) J. E. Engel, 14. JB. d. internat. Stiftung Mozarteum in Salzburg. Verf. u. vorgetr. Salzburg, Kerber. 1894. 123 S. M. 1,20. — **214**) id., Studien über W. A. Mozart. 3. Folge. (JB. d. Mozarteums in Salzburg. N. 14.) ebda. 123 S. M. 1,20. — **215**) × S. M. Prem, S. Gessner u. d. Familie Mozart: WienerZg. N. 28. — **216**) × Carola Belmonte, Mozart-Novellen. Mit e. Vorw. v. G. Karpeles. B., Schildberger. VII, 174 S. M. 2,00. — **217**) × A. Braun, Rokoko-Inscenierung d. „Figaro“ in München: ÜL&M. 74, S. 766. — **218**) × W. A. Mozart, Figaros Hochzeit. Oper. Dichtung v. Lorenzo da Ponte. Mit (10) Illustr. v. Gampenrieder. München, Bruckmann. XV, 40 S. M. 1,00. — **219**) × J. F. R., Don Giovanni. A century after: SaturdayR. 79, S. 858-60. — **220**) A. Chr. Kalischer, D. Beethoven-Autographen d. kgl. Bibl. zu Berlin: MhMusikgesch. 27, S. 145-70. — **221**) W. Kienzl, Beethovenskizzen: AMusZg. 22, S. 200/1. — **222**) J. V. Widmann, Bouillys Léonore u. d. Text z. „Fidelio“: NationB. 12, S. 710/2. — **223**) × E. Pasqué,

Ferd. Raimunds Beziehungen zur Musik erörtert Prisching[228]) in zwei Aufsätzen. Nach der begründeten Ansicht des Vf. ist der Anteil Raimunds an der Vertonung seiner Lieder weit grösser, als uns belegt ist. Die Studie, die das Verhältnis dieser Singspiele zur deutschen und italienischen Musik beleuchtet, wirft interessante Streiflichter auch auf die zeitgenössische Produktion der Wiener Bühnen und die Entstehungsart der lokalen Zauberposse, wenn sie auch an die Forschungen A. von Weilens nicht heranreicht. Mit Recht wird der volksliedartige Zug gewisser Einzelgesänge in Text und Musik hervorgehoben, der diese bald Gemeingut der Nation werden liess und die Spuren der Autorschaft verwischte.[229]) —

Mit dem Lebensgange Karl Maria von Webers beschäftigen sich zwei Arbeiten. Die Schrift von Rau[230]) ist kein biographisches Werk, vielmehr verarbeitet sie den dankbaren Stoff zu einem Roman, der für ein naives und wenig wählerisches Publikum berechnet ist. Erheiternd wirkt namentlich die Art, wie der Held seinem Gretchen ganze Perioden seiner eigenen Lebensgeschichte erzählt. — Die Skizze, die Skalla[231]) von Webers Lebensgang entwirft, ist mit einer kurzen Würdigung seines Gesamtschaffens wie der hauptsächlichsten Werke verbunden. Der gutgeschriebene Vortrag stützt sich auf die bekannten Quellen, ohne Neues zu bringen. —

Anlässlich der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages Heinr. Marschners widmen dem Andenken des Meisters kritisch-biographische Aufsätze Krebs[232]), Pfohl[233]) und Wittmann[234]). — Hierher gehört auch ein Artikel der „Signale“[235]), während Rodenberg[236]) seine persönlichen Erinnerungen veröffentlichte.[237-245]) —

Ueber Karl Löwe und seine Beziehungen zum Hohenzollernhause hat C. J. Müller[246]) geschrieben. — Herold[247]) feiert das Andenken Joh. Zahns und seine Verdienste um den evangelischen Kirchengesang. — Einen Nekrolog Ignaz Lachners bringt der SchwäbMerk.[248-249]) —

Die Publikationen über Richard Wagner und sein Werk sind auch in diesem J. wieder recht zahlreich. Des Meisters „Nachgelassene Schriften und Dichtungen“[250]) seien zuerst genannt. Der Band enthält die Oper in fünf Akten „Jesus von Nazareth“, einen dichterischen Entwurf, ferner musikalische Entwürfe, Gedanken, Fragmente — teilweise in eigener Orthographie — nebst einem Anhang erläuternder Bemerkungen.[251]) — Den wichtigsten Platz unter den Wagner betreffenden Schriften nimmt Chamberlains[252-253]) Biographie ein. Das umfangreiche Werk gehört zu dem Gediegensten, was die Wagnerlitteratur aufzuweisen hat. Die biographischen Details im wesentlichen aus Glasenapps grundlegendem Buche schöpfend, sieht der Vf. seine Aufgabe hauptsächlich in der Darlegung und Begründung seiner Auffassung des Künstlers und seiner Werke. Die Einheitlichkeit dieser Auffassung und die meisterlich plastische Herausarbeitung der Persönlichkeit Wagners stempeln diese Monographie selbst zu einem Kunstwerk in ihrer Art, das durch die interessanten Bilder und Facsimiles noch erfreulich bereichert ist. Leider wird die begreifliche Schwäche jedes Biographen, durch die er Gefahr läuft, in liebevollem Sichversenken die Fähigkeit zu objektiver Beurteilung seines Helden zu verlieren, hier zu völliger Ohnmacht. Die Verehrung artet in eine schrankenlose Vergötterung aus, der selbst aufrichtige, ja enthusiastische Anhänger des Meisters nicht zu folgen vermögen, und die schliesslich peinlich berührt. Den wertvollsten Teil des Buches bilden die philosophischen Erörterungen, die den Vf. von seiner glänzendsten Seite zeigen. Es hat u. a. Welti das Werk besprochen. Er nennt die antihistorische Betrachtungsweise („von innen“) des Vf. mit Recht bedenklich für ein biographisches Werk, erkennt aber freudig das Gute an, ohne unempfindlich gegen offenbare Uebertreibungen zu sein, und berichtigt Einzelheiten in dankenswerter Art. — Eine sehr wohlwollende, aber doch mit Vorbehalt lobende Besprechung von Glasenapps Wagner-

---

Urbild d. Fidelio. (= Meyers Volksbücher. N. 1093.) L., Bibliogr. Inst. 55 S. M. 0,10. — **224**) × A. Wilbrandt, Beethoven. St., Cotta. 16⁰. 31 S. M. 1,50. — **225**) × J. F. R., The heroin-symphony of Beethoven: SaturdayR. 80, S. 797/9. — **226**) × L. B., E. Beethoven-Facs.: NatZg. N. 304. — **227**) × A. Ch. Kalischer, Brentanos Beziehungen zu Beethoven: Euph. (Ergänzungsheft) 2, S. 36-64. — **228**) R. Prisching, D. Beziehungen F. Raimunds z. Musik: AltWien 4, S. 65/7, 80/3. — **229**) × A. v. Winterfeld, Abt Vogler: DR. 3, S. 248-54. — **230**) H. Rau, K. M. v. Weber. Kulturgesch.-biogr. Roman in 2 Tln. 2. Aufl. L., Th. Thomas. V, 267 S.; III, 270 S. M. 6,00. — **231**) Ferd. Skalla, K. M. v. Weber. (= SGV. N. 202.) Prag, Haerpfer. 16 S. M. 0,30. — **232**) K. Krebs, H. Marschner: FränkKur. N. 411. — **233**) F. Pfohl, H. Marschner: Daheim^B. 31, N. 15. — **234**) C. Fr. Wittmann, H. Marschner: AMusZg. 22, S. 417/9. — **235**) H. Marschner: Signale N. 40. — **236**) (IV 1c : 55.) — **237**) × Th. Helm, H. Marschner: DZg. N. 8485. — **238**) × H. v. Basedow, H. Marschner: Sammler^A. N. 98. — **239**) × E. M., H. Marschner: Gartenlaube S. 596. — **240**) × K. Söhle, H. Marschner: Kw. 8, S. 374/5. — **241**) × H. Röckner, H. Marschner: Geg. 48, S. 100/2. — **242**) × G. R. Kruse, Z. Marschner-Feier: DBühneng. 24, S. 269-70. — **243**) × E. Isolani, H. Marschner: Bühne u. Leben 3, S. 263/4. — **244**) × B. Vogel, H. Marschner: IllZg. 105, S. 185/6. — **245**) × L. B., Feier d. 100j. Geburtst. Marschners in d. kgl. Oper: NatZg. N. 498. — **246**) C. J. Müller, K. Löwe u. seine Beziehungen z. Hohenzollernhause: Post 3. Juli. — **247**) M. Herold, D. Verdienste J. Zahns um d. evangel. Kirchengesang: Siona N. 7. — **248**) I. Lachner: SchwäbMerk. N. 49. — **249**) × I. Lachner: Sammler^A. N. 27. — **250**) (IV 5:412.) — **251**) × A. Naaff, Aus R. Wagners Nachl.: DZg. N. 8584, 8599. — **252**) H. St. Chamberlain, R. Wagner. Mit zahlr. Portrr., Faks., Ill. u. Beil. München, Verlagsanst. für Kunst u. Wissensch. 4⁰. XI, 368 S. M. 24,00. |[F. D.: BerlTbl. N. 637; H. Welti: Nation^B. 13, S. 188/9.]| — **253**) id., La doctrine artistique de

biographie[254]) giebt Kienzl. Interessant ist die durch Notenbeispiele belegte Thatsache, die er mitteilt, dass die Gnadenmelodie aus dem Tannhäuser bereits im „Liebesverbot“ vorkommt. Eine scharfe Kritik desselben Buches hat Hanslick geschrieben, eine geradezu feindliche ein Anonymus, der das Werk als Apotheose geisselt.[255]) — Des Comte de Chambrun[256]) „Richard Wagner“ wird wiederholt besprochen.[257-258]) — Thiemes[259]) kritische Studie „Wagner im Dienste französischer Maler“ befasst sich weder mit musikalischen noch mit litterarischen Studien. Sie ist ein Angriff auf gewisse moderne französische Maler (Rochegrosse usw.).[260-266]) — Ein litterarisches Zeugnis für die leider ganz plan- und kritiklose Sammelwut des ehemaligen Besitzers des Wagnermuseums ist der von Oesterlein[267]) herausgegebene Katalog der Sammlung. Durch jenes Verfahren, das Hanslick nicht mit Unrecht ein „Mittelding zwischen Sport und Götzendienst“ nennt, wird der praktische Wert der Sammlung gewiss nicht erhöht.[268-271]) — 15 Briefe R. Wagners an Eliza Wille[272]) und 20 an Röckel (diese herausgegeben von La Mara[273]) bespricht Hanslick[274]) in seiner sarkastischen Art.[275]) — Zwei sehr verschiedenwertige Publikationen beschäftigen sich mit dem religiösen und dem transscendentalen Element in Wagners Werken. Wir nennen Héberts[276]) Buch über „Das religiöse Gefühl im Werke R. Wagners“ zuerst. Ein feiner kritischer Geist folgt hier der Entwicklung des Meisters in seiner Stellung zur Religion. Frei von jedem dogmatischen Standpunkt sucht der Vf. überall die Verbindung zwischen den philosophisch-ästhetischen Aussprüchen und den poetischen Gebilden des Meisters einerseits, und den jeweiligen Einflüssen verschiedener metaphysischer Systeme andererseits aufzudecken. In dem Aufgehen Wagners in ein, von ihm freilich wesentlich modifiziertes Christentum erblickt H. keine Umkehr, kein Renegatentum, wie etwa Nietzsche und seine Schüler es thun, sondern die höchste und reichste Entfaltung seines Genies, die Blüte seiner künstlerisch-philosophischen Veranlagung. Von bemerkenswerter Vornehmheit und Unabhängigkeit des Urteils zeugen die Aussprüche über Wesen, Zweck und Zukunft der Religion, die den Inhalt des Schlusskapitels dieses zugleich warm und elegant geschriebenen Buches bilden. — In dem zweiten hierhergehörigen Werk bespricht Hertel[277]) das „Transscendentale in R. Wagners Dichtungen“. An der Hand der Wagnerschen Texte, deren Inhaltsangabe den grössten Teil des Schriftchens füllt, sucht er aus den verschiedenen Werken eine Gegenüberstellung der himmlischen und irdischen Liebe (Titian, Galerie Borghese) herauszuschälen. Das Ganze kommt über Aeusserlichkeiten nicht hinaus und lässt die Wagnersche Erlösungsidee ganz unberührt.[278-291]) — Zu einzelnen Werken des Meisters sind interessante Mitteilungen veröffentlicht worden. Heintz[292]) teilt den Entwurf Wagners zur komischen Oper „Die Meistersinger“ aus dem J. 1845 mit; die Aehnlichkeit zwischen diesem Werke Wagners und Raimunds „Gefesselter Phantasie“ wird in einem Feuilleton aufgedeckt[293]); sie besteht sowohl in der Tendenz,

---

R. Wagner: RDM. 131, S. 880-900. — **254**) Glasenapps Wagnerbiogr. (JBL. 1894 I 10 : 139). |[W. Kienzl: AMusZg. 22, S. 598/9, 613/4; E. Hanslick: NFPr. N. 11114; Signale N. 7.]| — **255**) × E. boykottierte Biographie: BerlTBl. N. 222 (Ueber Praegers Buch.) — **256**) R. Wagner, Traduction avec une introd. et des notes par le comte de Chambrun et Stanislas Legis. 2 vols. Paris, Calmann-Lévy. 478, 482 S. Fr. 10,00. |[B. H.: Post 23. Aug.; NatZg. N. 538.]| — **257**) × C. Lorenzutti, Wagner. Trient, B. May. 12°. 99 S. M. 1,40. (In ital. Sprache.) — **258**) × J. L. Craemer, König Ludwig II. u. R. Wagner. (= Königshistorien. 2. T.) München, Selbstverl. 74 S. M. 1,50. — **259**) K. L. Thieme, R. Wagner im Dienste franz. Maler. E. krit. Stud. (Z. T. aus d. Grenzb.) L., Wild. 85 S. M. 1,00. — **260**) × Arens v. Braunrasch, Wagnererinnerungen: ÜL&M. 73, S. 591/2, 683. — **261**) × H. Ritter, Erinnerungen an R. Wagner: Ges. S. 1631/7. — **262**) × G. Fuchs, R. Wagner u. d. mod. Malerei: Kunst für Alle 10, S. 97/8, 113/6. — **263**) × H. v. Wolzogen, Deutsche, Franzosen u. Wagner: DWBl. 8, S. 14/7, 426-30. — **264**) × G. de Charnacé, R. Wagner jugé par un Allem. Angers, Lachèse et Cie. 1894. 50 S. — **265**) × Wagner en Suisse: BURS. 65, S. 646/7. — **266**) × Wagner u. England: DAdelsbl. 13, S. 780. — **267**) N. Oesterlein, Beschreib. Verzeichn. d. R. Wagnermus. in Wien. IV. Kat. e. R. Wagnerbibl. 4. Bd. E. Ergänz. zu Bd. 1/3. Mit e. Innenansicht d. Mus. L., Breitkopf & Härtel. XVI, 172 S. M. 5,00. |[Ed. Hanslick: NFPr. 4. Aug.; BerlTBl. N. 19.]| — **268**) × D. R. Wagnermus.: BerlTBl. N. 31. — **269**) × D. R. Wagnermus. in Eisenach: ib. N. 72. — **270**) × Wagnermus.: 20. Jh. 5[1], S. 288/9. — **271**) × K., R. Wagner u. Raimund: FrBlw. N. 263. — **272**) × J. V. Widmann, Eliza Wille: NationB. 12, S. 301/3. — **273**) 20 Briefe v. R. Wagner an A. Röckel. Her. v. La Mara. (JBL. 1894 I 10 : 132.) |[Ed. Hanslick: NFPr. 4. Aug.; R. Kralik: ÖLBl. 4, S. 603.]| — **274**) Ed. Hanslick, D. Briefe Wagners an Eliza Wille: NFPr. 4. Aug. — **275**) × R. Wagner, Lettres à A. Roeckel, trad. par M. Kufferath. L., Breitkopf & Härtel. 113 S. M. 2,00. — **276**) M. Hébert, D. relig. Gefühl im Werke R. Wagners. Jesus v. Nazareth — Tetralogie — Tristan u. Isolde — Parsifal. Mit e. Einl. v. H. P. Frhrn. v. Wolzogen. Uebers. v. A. Brunnemann. München, Schupp. 165 S. M. 2,00. — **277**) E. Hertel, D. Transcendentale in R. Wagners Dichtungen: BBRW. 3, S. 209-24. — **278**) × R. Kralik, W. Hoffmann, D. Wagnertaumel (JBL. 1894 I 10 : 147): ÖLBl. 4, S. 603. — **279**) × Wagnerism and Wagner: SaturdayR. 79, S. 251/2. — **280**) × E. Teichmann, Nietzsche u. Wagner: ChristlWelt. 9, S. 158-61. — **281**) × O. Panizza, Bayreuth u. d. Homosexualität: Ges. S. 89-92. — **282**) × J. F. R., Weber and Wagner: SaturdayR. 80, S. 106/7. — **283**) × G. Carraud, Quelques notes sur l'œuvre de R. Wagner: RPL. 2, S. 566-74, 726/9. — **284**) × H. Lichtenberger, Wagner et la révolution soc.: NR. 92, S. 347-67. — **285**) × M. Wirth, Wagner u. d. Schule: 20. Jh. 5[1], S. 297-305; 5[2], S. 43/9, 151/9, 338-46, 463/8. — **286**) × R. Wagner u. d. Kritiker: DAdelsbl. 13, S. 600/1. — **287**) Constance Maud, Wagners heroes ill. by H. Granville-Fell. New-York, Arnold. 284 S. Sh. 1/25. — **288**) × id., Wagners heroes ill. by H. Granville-Fell. London, Arnold. Sh. 5. — **289**) × R. Wagner, Prose Works trans. by W. A. Ellis. Vol. 3 the Theatre. London, Kegan Paul. Sh. 12/6. |[J. S. Shedlock: Ac. 48, S. 211; S. F. R.: SaturdayR. 80, S. 437/8.]| — **290**) × G. Mogavero, L'opera di Rich. Wagner. 2. ed., con un saggio di bibliografia Wagneriana. Palermo, Reber. 187 S. L. 2,00. — **291**) × R. Schlösser, Wieland d. Schmidt (Epos v. R. Wagner): BayreuthBll. 18, S. 30-64. — **292**) A. Heintz, Entwurf R. Wagners z. kom. Oper „D. Meistersinger“ aus d. J. 1845: AMusZg. 22, S. 609-11. — **293**) FrBlw. 25. Sept. — **294**) × J. B. Horn, R. Wagners

als auch in der Fabel und selbst in einzelnen Personen der Handlung. Der Vf. des Artikels gelangt zu der Ansicht, dass obgleich Wagner Raimunds Werke gekannt hat, ein direkter Zusammenhang beider Stücke wohl nicht anzunehmen sei.[294-296]) — Das 50 jährige Jubiläum der ersten Aufführung des Tannhäuser hat Hartmann [297-298]) zu einer kleinen Festschrift Gelegenheit gegeben; unter Benutzung zeitgenössischer Quellen entrollt er in kurzen Zügen die Geschichte der Entstehung, Aufführuug und Aufnahme des Werkes. Einen das gleiche Thema behandelnden Artikel veröffentlicht derselbe Vf. in der AMusZg.[299-308]) — Wossidlo[309]) giebt eine kurze, populäre, mit Notenbeispielen versehene Analyse der Nibelungen, die ihrem Zweck: breiten Schichten des nicht musikalisch gebildeten Publikums das Verständnis zugänglich zu machen, wohl entspricht.[310-323]) —

Die Begegnung Robert Schumanns mit Miss Robena Laidlaw in Leipzig nach Mitteilungen der einst gefeierten Künstlerin, der Schumann seine Phantasiestücke für Klavier gewidmet hat, schildert Jansen[324]). –

Die Briefe hervorragender Zeitgenossen[325]) an Franz Liszt finden mehrfach Besprechung.[326-328]) —

Persönliche Erinnerungen an Anton Rubinstein nebst Mitteilung von Briefen („Sulamith“ und „Feramors“ betreffend) verdanken wir Rodenberg[329]). Das „Daheim“ bringt eine vergleichende Kritik des „Moses“ von Rubinstein und Bruch[330]). — Rubinsteins Christus-Aufführung in Bremen wird von Kissling[331]) besprochen; eine Besprechung derselben Aufführung ist aus der Feder Lessmanns[332]) erschienen.[333-358]) —

Ein Bericht über die erste Aufführung von P. Tschaikowskys „Jolanthe“ findet sich in den „Signalen“[359]). —

Hans von Bülows von seiner Witwe Marie von Bülow[360]) veröffentlichte Briefe sind von Kalbeck[361]) behandelt worden. — Auf Grund derselben Briefe entwirft Spielhagen[362]) ein psychologisches Bild des genialen Musikers.[363]) —

Dichtung „D. Meistersinger“: N&S. 72, S. 218-40. — **295**) × R. Hirschfeld, Jubil. d. Meistersinger: Presse 28. Febr. — **296**) × F. Pfohl, Führer durch R. Wagners dtsch. Nationaloper „D. Meistersinger v. Nürnberg.“ E. Essay. 2. Aufl. L., Reinboth. 68 S. M. 1,00. — **297**) L. Hartmann, R. Wagners Tannhäuser. Festschr. (19. Okt. 1845) in Dresden. (Unter Benutz. zeitgenöss. Quellen.) Dresden, Bertling. 12°. 64 S. M. 1,00. — **298**) id., Z. Jubil. d. Tannhäuser: AMusZg. 22, S. 550/2. — **299**) × A. Ernst, Tannhäuser. Souvenirs de Bayreuth. Paris, Chaix. 14 S. (Aus RParis.) — **300**) × A. Ernst et E. Poirée, Et. sur Tannhäuser de R. Wagner. Analyse et guide thématique. Paris, Calmann-Levy. 123 S. Fr. 3,50. — **301**) × P. Lindau, D. erste Tannhäuseraufführ. in Paris: N&S. 73, S. 379-94. — **302**) × M. Saenger, Tannhäuser in Paris: NWienTBl. N. 131. — **303**) × R. Hirschfeld, Z. Tannhäuserjubil.: Presse N. 287, 291. — **304**) × Z. Tannhäuseraufführ. in Paris: WienExtrabl. N. 128. — **305**) × K. Amersbach, Z. Tannhäusersage: Alemania 23, S. 74-83. — **306**) × Tannhäuseraufführ. in London: Ath. 2, S. 107. — **307**) × C. de M., D. Tannhäuser-Rehabilitation in Paris: ML. 64, S. 654-60. — **308**) × J. du Tillet, R. Wagner, Tannhäuser: RPL. 1, S. 367-70, 630/5. — **309**) W. Wossidlo, Wie verstehen wir R. Wagners Nibelungen? Popul. Führer durch Poesie u. Musik. B., Rühle. 53 S. M. 0,60. — **310**) × R. Bürkner, Parsifal: ChristlWelt. 9, S. 64/9. — **311**) × R. Wagner, Tristan et Isault. Trad. par M. Lyon. Paris, Maulde et Cie. 114 S. — **312**) × id., Tristan u. Iolde. Textbuch. L., Breitkopf & Härtel. 130 S. M. 0,80. (In russ. Sprache.) — **313**) × W. Foster, Legend of Lohengrin and other poems. London, T. F. Unwin. Sh. 5. — **314**) × R. Kralik, F. Panzer, Lohengrinstudien (JBL. 1894 I 10:163): ÖLBl. 4, S. 467. — **315**) × Lohengrin- u. Tannhäuseraufführungen in London: Ath. 2, S. 541. — **316**) × R. Wagner, D. flieg. Holländer. Romant. Oper in 3 Aufz. Textbuch mit gegenübersteh. engl. Uebersetz. v. P. England. B., Fürstner. 44 S. M. 1,50. — **317**) × J. F. R., The fliving-dutchman: SaturdayR. 80, S. 574/5. — **318**) × H. A. Guerber, Stories of the Wagner-operas. New-York, Dodd, Mead & Co. 191 S. Doll. 1,50. — **319**) × id., Stories of the Wagner-operas. Illust. New-York, Scribner. Sh. 6/6. — **320**) × F. A. v. Winterfeld, F. Mendelssohn u. d. Berl. Singakademie: Adels- u. Salonbl. 3, S. 58/9. — **321**) × F. Mendelssohn-Bartholdy, Lettere (1830—47) trad. dall'originale da C. Barassi. 2 Bde. Milano, Moreo Virginio. 331, 411 S. L. 5,00. — **322**) × G. R. Kruse, Z. Geburtst. Lortzings: DBühneng. 24, S. 358. — **323**) × A. v. Winterfeld, Meyerbeer in Berlin: Adels- u. Salonbl. 3, S. 234/5. — **324**) J. G. Jansen, Miss Robena Laidlaws Begegnung mit R. Schumann: Grenzb. 4, S. 320. — **325**) Briefe hervorrag. Zeitgenossen an F. Liszt. Nach d. Hss. d. Weimar. Lisztmus. mit Unterstütz. von dessen Kustos R. Hille her. v. La Mara. 2 Bde. L., Breitkopf & Härtel. I, 367 S.; II, 377 S. M. 12,00. |[Bohemia^B. N. 358; NWienTBl. N. 350.]| — **326**) × E. Reuss, Unterhaltungen mit F. Liszt: DR. 1, S. 333-40 — **327**) × id., Liszt u. seine Paladine: DR. 3, S. 316-24. — **328**) × (IV 1c : 53.) — **329**) (IV 1c : 56.) — **330**) Vergleichende Kritik d. „Moses“ v. Rubinstein u. Bruch: Daheim^B. 31, N. 37. — **331**) Kissling, Rubinsteins Christus: VossZg. N. 245. — **332**) O. Lessmann, Rubinsteins Christus: AMusZg. 22, S. 316/9. — **333**) × Rubinsteins Christus: Signale N. 34. — **334**) × Dora Duncker, A. Rubinstein: ÜL&M. 73, S. 255/6. — **335**) × A. Rubinstein: VomFelsz.Meer 1, S. 342/3. — **336**) × G. Teichmann, Rubinsteins Christus: ChristlWelt. 9, S. 629-35. — **337**) × B. Weiss, Wie zeichnet Bulthaupt d. Gestalt d. Helden in Rubinsteins Christus: DPBl. 28, S. 169-74. — **338**) × E. Keil, Rubinsteins Christus: IllZg. 104, S. 665. — **339**) × A. Portig, Rubinsteins Christus: DPBl. 28, S. 171/3. — **340**) × K. Söhle, Rubinstein: Kw. 8, S. 73/4. — **341**) × O. Lülmann, Rubinsteins Christus: DEBll. 20, S. 605-12. — **342**) × H. Bulthaupt, D. Christusaufführ. in Bremen: Zukunft 11, S. 511/7. — **343**) × W. Gareis, Rubinstein-Bulthaupt, Christus: NZMus. 91, S. 275/7. — **344**) × E. Z[abel], Rubinstein u. Tschaikowsky: NatZg. N. 162. — **345**) × Trauerfeier für A. Rubinstein. Prolog v. Rodenberg: ib. N. 79. — **346**) × O. Linke, A. Rubinstein: WIDM. 78, S 153-66. — **347**) × A. Kalthoff, D. Aufführungen d. „Christus“ in Bremen: PKZ. 42, S. 683/6. — **348**) × G. K., Christus auf d. Bühne: DBühneng. 24, S. 177/8. — **349**) × H. Bulthaupt, A. Rubinstein: DR. 1, S. 186-201. — **350**) × H. Welti, A. Rubinstein: Nation^B. 12, S. 110/2. — **351**) × E. O. Notnagel, Rubinsteins Christus: ML. 64, S. 682/5. — **352**) × H. Schenk, Einige Gedankenmomentphotographien v. d. Festvorstellungen d. „Christus“ in Bremen: Ges. S. 1123/7. — **353**) × M. S., Rubinsteins Christus: SLBull. 4, S. 467-70. — **354**) × C. Saint-Saëns, A. Rubinstein: NR. 94, S. 747-53. — **355**) × M., Rubinsteins Christus: RKZg. 18, S. 245/7. — **356**) × Rubinsteins Christus: BURS. 67, S. 408-10. — **357**) × K. Söhle, Rubinsteins Christus: Kw. 8, S. 278-80. — **358**) × M. S., D. Festspiele zu Bremen: NFPr. N. 11042. — **359**) Tschaikowskys Iolanthe: Signale N. 27. — **360**) Hans v. Bülow, Briefe u. Schriften, her. von Marie v. Bülow. I. Briefe. 1. u. 2. Bd. L., Breitkopf & Härtel. XV, 510 S.; VIII, 392 S. M. 10,00. — **361**) M. Kalbeck, Bülows Autobiogr.: NWienTBl. N. 305/6. — **362**) F. Spielhagen: NatZg. N. 724/6. — **363**) O. Gumprecht, H.

Einen warmen Nachruf widmet Gumprecht[364]) seinem Freunde, dem verdienstvollen Kritiker, Gesanglehrer und Aesthetiker Gustav Engel; die nahen Beziehungen des Vf. zu dem Verstorbenen verleihen diesem Artikel seinen besonderen Wert. —

Ph. Spittas musikalische Persönlichkeit erfährt in zwei Aufsätzen von Welti[365]) und von Reimann ihre besondere Würdigung. Der erste entwirft eine kurze Charakteristik des Musikphilologen und Musikhistorikers. Seine ästhetische Lehrmeinung sei der zeitgenössischen Kunst abgewendet gewesen. Das Künstlerische trete in ihm zurück hinter Bildung und Reflexion. Daher habe er, bei aller Anerkennung, die man seiner Objektivität und der Behutsamkeit seines Urteils zollen muss, keine starke persönliche Wirkung ausgeübt. Doch sei viel Anregung von ihm ausgegangen. — Reimanns [366]) Arbeit wächst über den Rahmen einer Würdigung Spittas hinaus. Anlässlich einer kritischen Analyse von Spittas Werk und Wesen macht er beherzigenswerte Ausführungen über die Ziele der Musikwissenschaft überhaupt und im besonderen bei historischen Ausgaben. Nicht blosse Neudrucke können genügen; der historisch-kritische Apparat sei Nebensache; vor allem müsse für Wiedererweckung des musikalischen Gehalts und seine Nutzbarmachung für die Gegenwart gesorgt werden. Der Historiker muss Musiker sein, die Wissenschaft darf in der Musik nicht von der Praxis getrennt werden. Wenn man auch zugeben muss, dass diese Mischung in Spitta nicht gleichwertig verkörpert war, so ist doch R.s Urteil über ihn — bei aller Hochachtung und Anerkennung, die er seinen Verdiensten um die Pflege und das Verständnis Bachscher Musik zu teil werden lässt — viel zu herb und einseitig. Spitta war auch als Musiker hochbegabt. Wer das Glück hatte, ihn näher zu kennen, konnte zu Zeiten erfahren, welcher Begeisterung, ja Schwärmerei für seine Kunst dieser scheinbar so kühle und vornehm zurückhaltende Mann fähig war. Seinem Gesamtwirken wird R. jedenfalls nicht entfernt gerecht. —

Die Briefe von R. Franz an einen Londoner Musiker[367]) durchzieht neben dem Dank für die Bemühungen um die Einführung seiner Kunst in England die beständige bittere Klage über die Vernachlässigung im eigenen Vaterlande, in die sich Ausfälle auf bestimmte Persönlichkeiten mischen. Interessant ist, was der Vf. hier und da über die Art seines Produzierens sagt, über sein Verhältnis zum Text und sein Glaubensbekenntnis, dass letzterer seine melodische Gestaltung in sich trage. (Vgl. die Ansichten R. Wagners.)[368–373]) —

Eine Würdigung von Joh. Brahms als Liederkomponisten versucht Wintzer.[374])

Fr. Chrysanders Verdienste um die Händelreform werden etwas einseitig von Friedrich Stein[375]) gefeiert. Bei allen Verdiensten des ausgezeichneten Gelehrten darf doch nicht übersehen werden, dass seine musikalischen Qualitäten nicht ausreichen, um für die Aufgabe, den alten Arienschmuck wiederherzustellen, immer eine glückliche Lösung zu finden. —

Bei der Besprechung der zweiten Auflage von Ed. Hanslicks „Aus meinem Leben“[376]) bekennt sich Reimann, unter voller Anerkennung der feuilletonistischen Vorzüge des Autors, als entschiedenen Gegner seiner Kunstansichten.[377–379]) — Zum

---

v. Bülow: WIDM. 77, S. 183-93. — **364**) id., Gust. Engel: NatZg. N. 496. — **365**) H. Welti, Z. Musik: Nation^B. 12, S. 521/2. — **366**) H. Reimann, Musikwissensch.: AMusZg. 22, S. 202/7, 223/5, 237/9, 249-51, 263/6. — **367**) R. Franz, 10 Briefe an e. Londoner Musiker: MusWBl. 26, S. 37-40. — **368**) × G. Ellinger, R. Franz: DWBl. 8, S. 607/9, 620/3. — **369**) × A. Schnerich, R. Prochazka „R. Franz“ (JBL. 1894 I 10 : 198): ÖLBl. 4, S. 665. — **370**) × W. Waldmann, Gespräche mit R. Franz: Geg. 47, S. 87-90. — **371**) × id., Rob. Franz, Gespräche (JBL. 1894 I 10 : 199). |[A. Schnerich: ÖLBl. 4, S. 665; H. Viotta: Gids 2, S. 570-85; LCBl. S. 621; Signale N. 38.]| — **372**) × Ch. Gounod: Signale N. 61. — **373**) × K. S(öhle), Ch. Gounod: Kw. 7, S. 36. — **374**) R. Wintzer, J. Brahms als Liederkomponist: AMusZg. 22, S. 289-91, 301/3. — **375**) F. Stein, F. Chrysander als Händelreformator: VossZg. N. 347. — **376**) × (IV 1c : 130.) |[LCBl. S. 1173/4; Grenzb. 2, S. 320/7, 367-77; H. Viotta: Gids 1, S 554-71; H. Reimann: AMusZg. 22, S. 10/1.]| — **377**) × Ed. Hanslick: ÜL&M^B. 74, N. 49. — **378**) × M. Necker, Ed. Hanslick: BLU. S. 1-14. — **379**) × Ed. Hanslick: IllZg. 105, S. 351/2. — **380**) C. Krebs, Ed. Hanslick: DRs. 84, S. 465/7. — **381**) × Max Friedlaender, Opernstatistik für d. J. 1894. Verzeichn. d. v. 1. Jan. bis 31. Dec. 1894 in Deutschland u. auf d. dtsch. Bühnen Oesterr., d. Schweiz u. Russlands aufgef. Opern. L., Breitkopf & Härtel. 34 S. M. 0,75. |[O. Lessmann: AMusZg. 22, S. 657.]| — **382**) × H. Welti, W. Kienzl, D. Evangelimann: Nation^B. 12, S. 462/3. — **383**) × C. Krebs, Aus d. Berl. Musikleben. Humperdincks Hänsel u. Gretel: DRs. 83, S. 139-45. — **384**) × L. Bödecker, D. Fis-moll-Messe v. F. Draeseke: MusWBl. 26, S. 503/4. — **385**) × Etwas v. Suppé: FrBl^W. N. 272. — **386**) × Friedr. Stein, Wichtiges über F. v. Suppé: ML. 64, S. 777-80 — **387**) × B. Vogel, F. v. Suppé: IllZg. 104, S. 640. — **388**) × F. v. Suppé: BURS. 67, S. 185/6. — **389**) × F. v. Suppé: VossZg. N. 238. — **390**) × Rich. Genée: ÜL&M. 74, S. 768. — **391**) × Rich. Genée: IllZg. 104, S. 771/2. — **392**) × R. Batka, M. Plüddemann u. seine Balladen. E. krit. Stud. Prag, Ehrlich. 56 S. M. 1,00. — **393**) × M. Marold, D. Kärtner Volkslied u. Th. Koschat. Festgabe z. 8. Aug. L., Leuckart. 4°. 15 S. M. 0,60. |[BerlTBl. N. 482.]| — **394**) × E. Schultheiss, Th. Koschat: ÜL&M. 74, S. 816/7. — **395**) × P. S., Kienzls Evangelimann: ML. 64, S. 637/8. — **396**) × H. Scholz, Kienzls Evangelimann: ChristlWelt. 9, S. 962/4. — **397**) × O. Bie, W. Kienzls Evangelimann: Kw. 8, S. 249-50. — **398**) × W. Kienzls Evangelimann: IllZg. 105, S. 464. — **399**) × H. Göring, W. Kienzls Evangelimann: Sphinx 1, S. 396/7. — **400**) × H. Welti, Humperdinck, Hänsel u. Gretel: Nation^B. 12, S. 38-40. — **401**) × G. A. Saalfeld, Hänsel u. Gretel: ZADSprV. 10, S. 14. — **402**) × Selbstbiogr. Humperdincks: BerlTBl. N. 34. — **403**) × L. Eisenberg, Joh. Strauss (JBL. 1894 I 10 : 263). |[LCBl. S. 664; Kw. 8, S. 251.]| — **404**) × J. Strauss: ÜL&M. 73, S. 30/1. — **405**) × L. Hevesi, D. Walzerkönig: VomFelsz.Meer 1, S. 81/5. — **406**) × S., Schillings Ingwelde: Kw. 8, S. 119. — **407**) × Ida Boy-Ed, Schillings Ingwelde: ÜL&M. 73, S. 218/9. — **408**) × R. Eitner, I. Umlauf: ADB. 39, S. 277/8. — **409**) × K. S(öhle), A. Bruckner: Kw. 8, S. 8/9. — **410**) × B. Scholz, E. Tinel: WIDM. 78, S. 298-300. —

70. Geburtstage des Wiener Kritikers hat Krebs[380]) einen Aufsatz veröffentlicht, der als Muster einer warmen und doch massvollen, objektiven Betrachtung einer Persönlichkeit gelten darf.[381–417]) —

---

411) × E Mandyczewski, J. Vesque: ADB. 39, S. 651. — **412**) × H. Wichmann, B. Hopfer: AZgJudent. 28, S. 80/1. — **413**) × R. Eitner, H. Ulrich: ADB. 39, S. 255/6. — **414**) × H. Holland, J. Urban: ib. S. 346/9. — **415**) × E. Brief v. J. Rietz: Grenzb. 4, S. 102/4. — **416**) × W. H. Hadow, Studies in mod. music. 2. series. Chopin, Dvorak, Brahms. London, Seeley. 1894. Sh. 7/6. |[WestmR. 143, S. 355/6.]| — **417**) × Tritonus, Musiker u. Musikanten: Kw. 7, S. 257/9. —

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

II,1

Allgemeines.

Max Osborn.

Geschichte: Umfassende Darstellungen N. 1; Specialgeschichtliches N. 26; revolutionäre Bewegungen N. 47; einzelne Persönlichkeiten N. 61. — Geistiges Leben: Allgemeines N. 88; Litteraturgeschichte N. 97; Wissenschaft N. 99 — Kulturgeschichtliches N. 110. — Memoiren und Briefe N. 126. — Bibliographisches N. 138. —

Unter den geschichtlichen Werken, die sich eine umfassende Darstellung unseres Zeitraumes zur Aufgabe nehmen, ist auch in diesem Jahre ein Band von Lamprechts[1]) vielumkämpfter „Deutscher Geschichte“ die wichtigste Erscheinung. Es handelt sich um die zweite Hälfte des fünften Bandes, der in seinen letzten Partien schon bis zum westfälischen Frieden vordringt und somit auch einem anderen Kapitel der JBL. angehört. Während jedoch für diesen Schluss unser Referent in L.s Schilderung früheren Arbeiten gegenüber keine neuen Gesichtspunkte finden konnte, haben wir an dieser Stelle zu konstatieren, dass die uns angehende Epoche durch L. in einem ganz neuen Lichte erscheint. In einem helleren Lichte, durch das früher dunkle und unverständliche Strecken in der deutschen Geschichte des 16. Jh. plötzlich beleuchtet werden! Mit Recht hat ein Recensent betont, dass kaum in einem anderen Abschnitt die Vorteile der durch L. vertretenen modernen Auffassung klarer am Tage liegen als hier. Mit einem Male werden unserem Auge verbindende Fäden sichtbar, die uns vordem verborgen waren. Und wo wir uns früher mit der Feststellung von Thatsachen zufrieden geben mussten, erkennen wir nun Zusammenhänge und Gründe, die alles erklären. L.s Eigenart, die unter den Kritikern früherer Bände (JBL. 1894 I 1:51; 4:11; II 1:1) besonders Winter anschaulich analysiert hat[2]), besteht, um es noch einmal zusammenzufassen, hauptsächlich darin, dass er, die Ideen von Karl Wilhelm Nitzsch weiter ausbauend, statt der rein politischen die Wirtschaftsgeschichte zum Ausgangspunkt seiner ganzen Betrachtung macht. Man hat seine persönliche Auffassung nicht damit bestimmt, dass man ihn schlechthin unter die „Kulturhistoriker“ zählt, wie das hier und da mit einem gewissen geringschätzigen Achselzucken geschieht. Denn die Bedeutung L.s liegt keineswegs bloss darin, dass er im Rahmen des von früheren Geschichtsschreibern bereits entworfenen Gemäldes der nationalen Geschichte neue Gegenstände, neue Resultate aus wirtschafts- und socialgeschichtlichen Forschungen hineinzeichnet, sondern vor allem darin, „dass er diese neuen Gegenstände recht eigentlich zum Schlüssel für das Verständnis des ganzen Gemäldes macht“. Gerade darauf kommt es ihm an, zu zeigen, dass die Thatsachen der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung nicht zufällige Accedentia der politischen Geschichte sind, dass vielmehr gerade die staatlich-politischen Gestaltungen des Völkerlebens im letzten Grunde weiter nichts sind als der zutreffende Ausdruck der jeweiligen wirtschaftlichen Zustände. Ohne eindringende Kenntnis dieser wirtschaftlichen Zustände kann darum die politische Geschichte in ihren tiefsten Ursachen

---

1) (III 1:4.) |[VossZg^B. N. 52.]| — 2) × AkR. 1, S. 56/7; J. P. Jörgenson: COIRW. 23, S. 504/5; G. Winter:

und innigsten Zusammenhängen gar nicht erkannt werden. Uns Heutigen hat sich diese Wahrheit, die früheren Generationen verborgen bleiben konnte, durch die Verhältnisse der Gegenwart offenbart, deren wichtigste Fragen aus unserer wirtschaftlichen Lage hervorgehen. Nicht allen freilich ist die Erkenntnis aufgegangen, und es giebt gar manche, denen diese „materialistische“ Geschichtsauffassung ein Greuel ist und ein Aergernis. Sie sehen mit berechtigter Besorgnis die Herrschaft ihrer Phrasen und ihrer sogenannten „Ideale“ wanken und verdammen darum L.s Werk nicht allein als ein falsches, sondern auch beinahe als ein gottloses Werk. Derweil sehen wir mit Staunen, wie sich durch seine Arbeit die Nebel zerteilen, die auf der Geschichte unseres Volkes gelastet haben. Gerade in der Zeit, da ringsum in Europa die anderen Staaten zu immer höherer Bedeutung sich entfalteten, sinken Deutschland und Italien in immer tiefere Ohnmacht. Schon im vierten Bande seiner Geschichte hatte L. gezeigt, warum zu der Zeit, da sich die Kräfte der anderen Nationen zu einer Centralgewalt zusammenschliessen, in Deutschland diese innere Sammlung ein unerfülltes und unerfüllbares Sehnen blieb. Eine entscheidende Wichtigkeit für alle diese Probleme hatte die grosse wirtschaftliche Revolution, welche den Uebergang von der schwerfälligen und örtlich gebundenen Naturalwirtschaft zur beweglichen und deshalb centralistisch wirkenden Geldwirtschaft herbeiführte. Dieser ausserordentlich wichtige Vorgang nun ist in Deutschland später eingetreten, als in den übrigen europäischen Kulturländern. An diesem Nachhinken scheiterten alle centralistischen Bestrebungen. Dem Kaisertum fehlten oft in entscheidenden Augenblicken die nötigsten Mittel zur Durchführung einer universalen Politik. Erst nach einer langen Pause wurde auch Deutschland von der Geldwirtschaft erfasst, und es entwickelte sich, in der zweiten Hälfte des 15. und der ersten des 16. Jh., die hohe Blüte der Städte. Aber es war zu spät. Denn die Veränderungen des Handelsweges stellten an Deutschland Anforderungen, zu deren Erfüllung es noch nicht stark genug war. Auf der einen Seite die Eroberung Aegyptens durch die Türken, die nun auch den zweiten Weg für die orientalischen Waren, den über Aegypten, abschnitt, nachdem die früheren Eroberungen schon den Handelsverbindungen über Kleinasien und Griechenland ein Ende gemacht hatten; auf der anderen Seite die Auffindung des Seeweges nach Ostindien und die Entdeckung Amerikas lenkten den Handel in ganz neue Bahnen. Und Deutschland hatte in der kurzen Zeit, seitdem es die Geldwirtschaft besass, ihre Vorteile noch nicht genügend ausgenutzt, um nun mit Erfolg den gesteigerten internationalen Wettbewerb aufnehmen zu können. Wenn schon Italien, das die Geldwirtschaft weit länger eingeführt und ausgebildet hatte, jetzt durch diese Verlegung der Handelsstrassen seine Bedeutung verlor, um wieviel mehr musste Deutschland zurückgehen! Von dieser Grundlage aus nun schildert L. den Sieg der aristokratischen Gesellschaftsbildungen, des Fürstentums und der städtischen Gewalten durch die nun wieder vorherrschende Naturalwirtschaft (mit ihrer Förderung der Decentralisierung und der territorialen Machtentfaltung) über die demokratischen Elemente und zugleich über alle national-imperialistischen Bestrebungen; er zieht dann von hier aus die Schlussfolgerungen für die religiöse Bewegung und greift auf alle Gebiete des deutschen Lebens hinüber. Für uns besonders interessant sind die Abschnitte über die Wandlungen des Weltverkehrs (S. 476—89), über Fürstenleben und Fürstengewalt in der zweiten Hälfte des 16. Jh. (S. 507—18); dann später die Ausführungen über die Leistungen des Protestantismus auf dem Gebiete des höheren Schulwesens und seine Verbreitung in den höheren Schichten der Nation (S. 608—10) sowie über den Beginn der Gegenreformation und die Gesellschaft Jesu (S. 627—38). — Die in früheren Bänden erwähnten Werke Droysens (JBL. 1893 II 1:1; III 1:6; 1894 II 1:10)[3]) und Egelhaafs (JBL. 1892 II 1:2; 1894 II 1:11)[4]) wurden noch besprochen. — Von Ritters[5]) „Deutscher Geschichte“ liegt der zweite Band nun vollständig vor, von dem an anderer Stelle der JBL. bereits die Rede ist.[6]) — Die Arbeit B. von Weiss[7]) schreitet rüstig vorwärts. — Auf einige andere Erscheinungen und Recensionen sei nur kurz hingewiesen[8–14]). — Aber Halt machen müssen wir wieder bei der ziemlich stark angeschwollenen Litteratur die sich an die Publikation der bisher im Vatikanischen Archive verborgenen Nuntiaturberichte aus Deutschland an-

NatZg. N. 38, 41. — 3) × Gust. Wolf: DLZ. S. 213/5. — 4) × J. Pistor: MHL. 23, S. 64/6. — 5) (II 6 : 1; III 1 : 2.) — 6) × M. Ritter, Dtsch. Gesch. Bd. 1 u. Bd. 2, Anf. (JBL. 1890 III 1 : 1; 1893 III 1 : 4; 1894 II 1 : 5; III 1 : 6): LCBl. S. 1612/3. — 7) J. B. v. Weiss, Weltgesch. 3. Aufl. Lfg. 145-50. (= 18. Bd. IX, S. 337-51 u. 19. Bd. S. 1-528.) Graz, Styria. à M. 0,85. — 8) × W. Moll, D. vorreformat. Kirchengesch. nebst: 1. e. Polemik gegen d. im 1. Bde. d. Janssenschen Gesch. d. dtsch. Volkes enth. kirchengesch. Irrtümer u. 2. e. Abhandl. über d. Bedeut. kirchengesch. Bildung für d. geistl. Amt v. P. Zuppke. L., Barth. XIV, 342 S.; 770 S. M. 10,00. — 9) × J. Bosselé, La réforme en Allemagne et en France. Paris, Picard. VII, 242 S. M. 3.00. |[G. Péries: PolybiblL. 74, S. 434/5; Ch. Dejob: RCr. 40, S. 157.]| — 10) × J. Janssen, L'Allemagne et la réforme. IV.: L'Allemagne depuis le traité de paix d'Augsbourg en 1555, jusqu'à la proclamation du formulaire de concorde, en 1580. Trad. par E. Paris. Paris, Plon, Nourrit & Cie. XXIV, 565 S. — 11) × Ch. Déjob, J. Janssen, L'Allemagne et la réforme. III. Bd. (JBL. 1892 II 1 : 8; 1893 II 1 : 11): RCr. 40, S. 96/7. — 12) × (II 6 : 7.) — 13) × J. Reinhard, Aus d. Reformationszeit: BLU. S. 227-30. — 14) × Walt. Schultze, Deutschland vom 13.—16. Jh.: ib. S. 51/3. — 15) × F. X. v. Funk,

schliesst. Unter den älteren Bänden, die als Ganzes besprochen[15–16]), und aus denen einzelne Teile wiederholt besonders betrachtet wurden[17–18]), ist es zumal der vorjährige Band (JBL. 1894 II 1 : 15) mit seinen Beiträgen zur Kölner Geschichte[19–22]), der Betrachtungen angeregt hat. – Pipers Werk über die Entstehung der Nuntiaturen (JBL. 1894 II 1 : 17) ist wiederholt kritisiert worden[23–24]). — Endlich aber haben wir aus unserem Berichtsjahr einen neuen Band der Sammlung heranzuziehen, den ersten, den die Görresgesellschaft herausgab, die sich bekanntlich mit dem preussischen und österreichischen Institut in die Arbeit geteilt hat; die Bearbeitung ist Ehses und Meister[25]) übertragen worden. Wir werden jetzt in die J. 1584—90 geführt und hören zunächst von den Anfängen der ständigen Kölner Nuntiatur, über welche die Berichte des Nuntius Joh. Franz. Bonomi (1584–87) Aufschluss geben, sodann von der Nuntiatur des Joh. Baptist Santonio in der Schweiz (1586—87), schliesslich von den Strassburger Wirren, die Ende der 80er Jahre die Kurie in Atem halten. In der Einleitung werden die hervorragende Persönlichkeit des Bonomi, der mannigfach litterarisch thätig war und auch eine Reihe von Dichtungen hinterliess sowie seine Lebensschicksale eingehend geschildert. Hingewiesen sei hier besonders auf das Interesse, das man in Rom für die Seminare und Jesuitenschulen in Deutschland an den Tag legt. Ein Brief (S. 72/4) von Petrus Loppers, Rektor des Jesuitenkollegs in Fulda, an den Deutschordensmeister Heinrich von Bubenhausen berichtet von der Gründung und Dotation eines Seminars für adelige Jünglinge ebendort durch Gregor XIII. Leider sei das Werk durch des Papstes Tod unterbrochen und bedürfe so sehr der dauernden Sicherstellung und Erweiterung. Darum ergehe an den Deutschordensmeister die dringende Bitte, bei dem neuen Papste, Sixtus V., die kräftige Unterstützung der Anstalt zu befürworten, die eine äusserst wirksame Stütze des Katholizismus sei, und deren Verfall die schlimmsten Folgen nach sich ziehen würde. Fürstabt Bathasar von Fulda wendet sich dann (S. 74) direkt an den Papst, und Sixtus verspricht ihm wie dem Deutschordensmeister seine wärmste Fürsorge (S. 103/4). Mit welchem Eifer die Kurie und ihre weitsichtigeren Diener damals eine Erneuerung des kirchlichen Lebens und eine innere Reform des Katholizismus betrieben, zeigt fast jeder der abgedruckten Briefe. Besonders deutlich beleuchtet das der scharfe Tadel, den der Papst gelegentlich einmal den Bischöfen von Speyer und Strassburg ausspricht, dass sie ihre Pflicht in Aufrechterhaltung der Disciplin unter den Geistlichen, namentlich in Ausrottung des Konkubinats, nicht erfüllten (S. 81/2). Wie in früheren Bänden schon wiederholt die Rede von protestantischen Druckschriften und Flugblättern war, so wird auch von Santonio ein lutherisches Flugblatt, über angebliche geheime Pläne und Verbindungen der Katholiken, eingesandt (S. 250/1). Minutio Minucci, den wir bereits näher kennen gelernt haben (JBL. 1893 II 1 : 146), begegnet uns auch hier. Der Anhang I bringt einen ausführlichen „Discorso" des Legaten „sopra le cose del duca di Sassonia", d. h. über den Kurfürsten August von Sachsen, den man in Rom für den Katholizismus zu gewinnen hoffte (S. LXXI—LXXIII, 271/9). Schliesslich seien noch die deutschen Briefe erwähnt, die sich im Anhang III (S. 320—86) finden, hochpolitische, inhaltreiche Schriftstücke, die zwischen Kaiser Rudolf II. und einigen Reichsfürsten gewechselt werden. —

Aus der grossen Masse der specialgeschichtlichen Arbeiten über unseren Zeitraum können wir nur einige wenige kurz erwähnen, die für die Arbeit des Litterarhistorikers vielleicht einmal nützlich sein könnten. Joachims[26]) Werk über die Politik des letzten Hochmeisters in Preussen, Albrechts von Brandenburg[27]), dessen frühere Teile (JBL. 1892 II 1 : 26; 1893 II 1 : 35) noch besprochen wurden[28]), liegt nun vollendet vor.[29]) — Von den für die Zeit des schmalkaldischen Krieges wichtigen Studien sei das Programm Turbas[30]), der auf Grund sorgfältiger Studien und nochmaliger Durcharbeitung des Materials über die Verhaftung Philipps von Hessen berichtet, sowie die Abhandlung Riezlers[31]) genannt, der die bayerische Politik jener Jahre verfolgte.[32]) — Wir übergehen rasch die für unsere Zwecke nicht in Be-

---

Nuntiaturberichte: ThQ. 77, S. 160/5. — **16)** × H. Virck: ThLZ. 20, S. 80/3. — **17)** × H. Keussen, D. päpstl. Diplomat Minucci u. d. Hanse: HansGBll. 23, S. 103-33. — **18)** × Ber. d. päpstl. Nuntius Minucci vom 25. Nov. 1585: BSächsKG. 10, S. 295-313. — **19)** × K. Unkel, D. erste Kölner Nuntiaturstreit um d. Wende d. 16. Jh.: HJb. 16, S. 784-93. — **20)** × id., Aus d. Gesch. d. Kölner Nuntiatur: ib. 15, S. 103/9. — **21)** × J. Hansen, Röm. Nuntiaturberichte als Quelle d. Kölner Krieges 1576–84: WZ. 14, S. 195-203. — **22)** × M. Lossen, Röm. Nuntiaturberichte als Quelle d. Gesch. d. Kölner Krieges: HZ. 75, S. 1-18. — **23)** × A. Bellesheim: DublinR. 116, S. 201; Gust. Wolf: MHL. 23, S. 59-62; A. Starzer: ÖLBl. 4, S. 402/4; E-G. L.: PolybiblL. 73, S. 61/2. — **24)** × J. L. Kraemer, Z. Entstehungsgesch. d. ständigen Nuntiaturen: Museum 3, S. 22/4. — **25)** (II 6 : 9.) [[J. Hansen: DLZ. S. 1591/4; A. Bellesheim: Kath. 2, S. 563/6.]] — **26)** E. Joachim, D. Politik d. letzten Hochmeisters in Preussen Albrecht v. Brandenburg. Schlussteil. 1521—25. (= Publikationen aus d. kgl. preuss. Staatsarch. 61. Bd.) L., Hirzel. V, 456 S. M. 14,00. — **27)** × P. Schwenke, 2 Lieder für d. Hochmeister Albrecht v. Brandenburg: AltprMschr. 32, S. 153-73. — **28)** × J. Kolberg: LRs. 21, S. 303/4; H. Ehrenberg: AltprMschr. 32, S. 624/5; id.: FBPG. 8, S. 654/5; LCBl. S. 1320/1. — **29)** × H. Prutz, Ende d. Ordensstaates u. Begründ. d. Herzogtums in Preussen: NatZg. N. 391. — **30)** G. Turba, Z. Verhaftung d. Landgrafen Philipp v. Hessen, 1547. Progr. Wien. 1894. 32 S. — **31)** S. Riezler, D. bayer. Politik im schmalk. Kriege. (= AbhAkMünchen. III. Kl. 21. Bd., 1. Abt.; in d. Reihe d. Denkschriften d. 68. Bd.) München, Verl. d. Ak. (G. Franz). 4°. 112 S. M. 3,30. — **32)** × (II 2 : 66.) — **33)** × Joh. Müller, Richtpunkte u. Ziele d. äusseren Politik Deutsch-

tracht kommenden Arbeiten ähnlichen Charakters[33–34]), und geben einen knappen Ueberblick über die lokalgeschichtliche Litteratur, die sich eher mit unseren speciellen Interessen berührt. Tourniers Darstellung der Schicksale Mühlhausens im Reformationsjh. (JBL. 1894 II 1 : 49) wurde recensiert[35]). — Hollaender[36]) gab zu seiner älteren Studie über eine Episode aus der Geschichte Strassburgs (JBL. 1893 II 1 : 43) einen Nachtrag. — Nach Nürnberg führt uns ausser der Besprechung[37]) des Buches von Ludewig über die Politik der Reichsstadt während des 16. Jh. (JBL. 1893 II 1 : 48) eine interessante Mitteilung Schaefers[38]). — Dann schliesst sich das hübsche Büchlein Jaegers[39]) an, das nach dem Tagebuche des Abtes Johannes II. (1520—30) und anderen urkundlichen Quellen die Cistercienserabtei Ebrach schildert. — Nach zeitgenössischen Berichten erzählt Fromm[40]) vom Einzuge Karls V. in Aachen. — Redlich[41]) handelt über Jülich und Geldern, Gess[42]) über Leipzig und Wittenberg, Buchwald[43]) über Zwickau[44]), Ehrenberg[45]) über das wichtige Thema: Hamburg und England zur Zeit Elisabeths.[46]) —

Unter den Studien über die revolutionären Bewegungen des 16. Jh. steht diesmal das Werk von Kautsky[47]) an erster Stelle. Es ist der erste Band einer „Geschichte des Socialismus in Einzeldarstellungen“ und fasst unter den Vorläufern des neueren Socialismus zunächst die Theoretiker und Praktiker von Plato bis zu den Wiedertäufern zusammen. Es ist dies bekanntlich das gewissermassen partei-offiziöse historische Werk der deutschen Socialdemokratie. Der Parteistandpunkt macht sich denn auch in jedem Abschnitt naturgemäss sehr stark bemerkbar. Das hat sein Schlechtes und sein Gutes zugleich. Denn wenn einesteils nicht darüber zu streiten ist, dass jede politische Parteinahme mit ihrer notwendigen Einseitigkeit einer geschichtlichen Studie nachteilig sein wird, so muss man auf der anderen Seite sich freuen, einmal von diesem Gesichtspunkt aus die wohlbekannten Ereignisse zu überblicken. Ebenso wie Janssens Darstellung für jeden objektiv urteilenden Menschen eine willkommene Ergänzung zu den protestantischen Darstellungen ist, muss man K.s Werk nach den früheren Schilderungen des Bauernkrieges und der Wiedertäufer freudig begrüssen. Wenn jene stets von den Anschauungen der sogenannten „Ordnungsparteien“ aus gesehen und gerichtet haben, so zeigt sich uns hier einmal die Kehrseite der Medaille. Vieles wird nun in dem alten Bilde, so wie es der Vf. vor uns entrollt, verschoben. Freilich auch manches verzerrt. Der Persönlichkeit Luthers ist K. nicht gerecht geworden; er hat sie unterschätzt (S. 244—51). Die Probleme, die sie uns zu lösen giebt, sind nicht so einfach abzuthun. Luther war doch die treibende Kraft der ganzen Bewegung, so sehr die Zeit an seiner Leistung ihren Anteil hat. Gewiss wurde er vielfach geschoben, aber er schob auch schon selbst kräftig mit. Und wenn man sich so sehr darüber wundert, dass Luther zur Zeit der Bauernkriege „plötzlich“ schwankte und aus dem Lager der Revolutionäre in das der Regierungspartei überging, so vergisst man, dass er eben durch und durch eine Kompromissnatur war. Das hat er ja doch auch in religiöser Hinsicht gezeigt. Und gerade dadurch hat er seine Erfolge errungen. Wäre er radikaler gewesen, so hätte ihm nicht die grosse Mehrheit des Volkes, die damals nicht gescheiter war, als sie heute ist, zugejubelt. Hätte er die letzten Grundlagen des Christentums und die letzten Grundlagen der bestehenden wirtschaftlich-socialen Ordnung angegriffen, er hätte niemals solche Wirkungen ausgeübt. Denn das hätte der Durchschnittsverstand seiner Leser und Hörer nicht begriffen. Man kann seinen „charakterlosen Opportunismus“, wie K. das nennt, vielleicht in Parallele mit Goethes Art stellen, sich in die reale Welt zu schicken. Ebenso wie der Dichter hat der Reformator sich gerade dadurch die Möglichkeit eines erspriesslichen Wirkens, das doch niemand leugnen kann, gesichert. Und wie neben Goethe Lenz und andere Sturm- und Drangpropheten untergingen, so fielen neben Luther seine radikalen Genossen der Zeit zum Opfer. Trefflich hat dagegen K. die Schwärmer in Zwickau (S. 256—63), Thomas Münzer (S. 263—77), den er sehr enthusiastisch feiert, den grossen Bauernkrieg (S. 277—83) und seine tief liegenden Gründe (S. 153 ff.) geschildert. Vor allem aber hat er das Verdienst, das Reich der Wiedertäufer in Münster endlich einmal unparteiisch und ohne das öde Schelten

---

lands z. Z. d. Augsb. Reichstages: ZHVSchwaben. 21, S. 1-53. — **34**) × H. Moritz, D. Wahl Rudolfs II., d. Reichstag zu Regensburg (1576) u. d. Freistellungsbeweg. Marburg, Elwert. XXIV, 466 S. M. 12,00. — **35**) × A. Hübl: ÖLBl. 4, S. 74/5; HJb. 15, S. 669. — **36**) Alc. Hollaender, Noch einmal d. Strassburger Legende vom J. 1522: ZGORh. 10, S. 141/2. — **37**) × Th. Kolde: ZKG. 15 S. 146/7. — **38**) K. Schaefer, E. Nürnberger Stadtansicht aus d. Anf. d. 16. Jh.: MGNM. S. 104. — **39**) (II 6 : 15.) — **40**) E. Fromm, Zeitgenöss. Berichte über d. Einzug Karls V. in Aachen: ZAachenGV. 17, S. 207-51. — **41**) O. R. Redlich, Jülich u. Geldern am Ausg. d. 15. Jh.: BGNiederrh. 9, S. 38-75. — **42**) F. Gess, Leipzig u. Wittenberg: NASächsG. 16, S. 43-93. — **43**) G. Buchwald, Zwickau im Zeitalter d. Reformation: ChristlWelt. 9, S. 922/6. — **44**) × E. Obst, Muldenstein bei Bitterfeld u. d. ehemal. Kloster Stein-Lausigk. E. Stück Kultur- u. Reformationsgesch. Als Festschrift z. prov.-sächs. Hauptversamml. d. evang. Bundes. Bitterfeld (Selbstverl.). 39 S. M. 0,75. — **45**) R. Ehrenberg, Hamburg u. England im Zeitalter d. Königin Elisabeth. Jena, G. Fischer. VIII, 362 S. M. 7,50. |[K. Höhlbaum: HansGBll. 23, S. 183/4; R. Ehrenberg: LCBl. S. 1822/3; WZg. N. 17606.]| — **46**) × K. F. Rietsch, D. Stadtbuch v. Falkenau. 1483—1528: MVGDB. 32, S. 242-63. (Auch Sonderabdr.: Prag [H. Dominicus]. 66 S. M. 1,80.) — **47**) K. Kautsky. D. Vorläufer d. neueren Socialismus. 1. Bd., 1. T.: V. Plato bis zu d. Wiedertäufern. (= D. Gesch. d. Socialismus in Einzeldarstellungen.)

auf die „viehische Grausamkeit“ des neuen Jerusalem dargestellt zu haben; er zeigt die Zucht der kommunistischen Wiedertäufer, verteidigt sie mit Glück gegen den unbegründeten Vorwurf der Unsittlichkeit und erklärt mit Recht die furchtbare Strenge ihrer Strafen gegen Widersetzliche durch den Belagerungszustand, in dem sich die Stadt während der ganzen kommunistischen Zeit befand. Diese Partien (S. 312—436) sind die wichigsten und besten des Buches. — Andere ältere Arbeiten wurden besprochen[48–49]), auf einige weitere sei hier kurz hingewiesen[50–51]); sowohl die Litteratur über die Bauernkriege[52–53]) wie über die Wiedertäufer[54–56]), zumal über die mährischen Brüder[57–58]), bringt einige Studien, die auch für unsere Zwecke nützlich sein können.[59–60]) —

Unter den einzelnen historischen Persönlichkeiten[61]) stehen die Kaiser der Epoche billig voran. An Baumgartens Werk über Karl V. (JBL. 1892 II 1 : 6; 1893 II 1 : 57; 1894 II 1 : 55) rühmt Brieger[62]) die hohe Kunst der Darstellung. Er beklagt den frühen Tod des Geschichtsschreibers und wiederholt mit Nachdruck den von Baumgarten in seiner Einleitung ausgesprochenen Wunsch, dass endlich von Reichs wegen etwas für die Erforschung der Geschicke Deutschlands im 16. Jh. geschehe, und dass mit einer vollständigen Ausgabe der Korrespondenzen Karls V. der Anfang gemacht werde. — In seiner umfangreichen Studie über Maximilian II. und den „Kompromisskatholizismus“ versucht Hopfen[63]) den Kaiser von dem Vorwurf des haltlosen Schwankens und der Heuchelei nach beiden Seiten, deren man ihn stets beschuldigt hat, zu entlasten. Er stellt sein zweideutiges Verhalten nicht als eine Schwäche seines Charakters dar, sondern als die wohlerwogene Absicht eines Mannes, der alle seine Macht und Fähigkeit an eine Versöhnung der feindseligen Parteien setzte. In der That hat der Vf. durch sorgfältige Verwertung teilweise noch ungedruckten Materials aus den Archiven von Wien, München, Marburg festgestellt, dass der Kaiser sich an den religiösen Verhandlungen, die während seiner Regierung hin und her gingen, weit lebhafter beteiligt hat, als man bisher wohl angenommen. Sehr richtig ist auch betont worden, dass die Hinneigung Maximilians zum Protestantismus, als er noch König war, nicht zum geringsten Teile aus der fast stets vorhandenen, beinahe zu einem historischen Gesetz gewordenen Opposition des Thronfolgers zum Herrscher herrühre, die sich hier einmal, dem Charakter der Zeit entsprechend, auf religiösem Gebiete abgespielt habe, und dass der Gegensatz zum Vater, auch der konfessionelle, in demselben Grade sich verringere, wie der König zu den Regierungsgeschäften herangezogen wurde. Trotzdem lässt sich Maximilian nicht als ein gerader und nicht als ein fester Geist darstellen. Seine bedauerliche Unentschlossenheit, sein fortwährendes Schwanken und Zweifeln, seine Aengstlichkeit, sich einer der Parteien zu sehr zu verpflichten, und seine Doppelzüngigkeit, die daraus erwuchs, wird auch der gründlichste und geschickteste Apologet nicht vergessen machen.[64]) — Einen höchst interessanten Beitrag zur Charakteristik des Bayernherzogs Albrecht V. gab Riezler[65]). Er teilte eine im Kreisarchive München aufbewahrte, sehr merkwürdige Denkschrift herzoglicher Räte über die Finanzlage mit, auf die vor siebzehn Jahren, in mündlichem, nicht publiziertem Vortrage, Druffel aufmerksam gemacht, und auf die dann Rosenthal (Geschichte des Gerichtswesens und der Verwaltungsorganisation Bayerns 1889; 1, S. 583 ff.) zum ersten Male öffentlich hingewiesen hat. R. behandelt das Gutachten nun eingehend, druckt es verbotenus ab, giebt eine Einleitung und nähere Erläuterungen dazu. Und überraschend offenbart sich da eine seltsame Aehnlichkeit der durch das Aktenstück enthüllten Zustände mit einem Abschnitt der neuesten Geschichte Bayerns. Ich habe selbst vor Jahren im Reichsarchiv zu München die dicken Kompendien gewälzt, welche die Korrespondenz Herzog Albrechts V. enthalten. Es sind ganz ungewöhnliche Briefe, die von einem ohne Frage höchst begabten Manne stammen, aus denen eine leiden-

---

St., Dietz. XIV, 436 S. M. 3,00. |[L. Couture: PolybiblL. 74, S. 43; F. v. Dahlau: ÖLBl. 4, S. 670.]| — **48)** × B. Schönlank, Soc. Kämpfe vor 300 J. (JBL. 1894 II 1 : 22). |[W. Naudé: JNS. 64, S. 447/8; W. Stieda: HZ. 74, S. 100/1.]| — **49)** × H. Haupt, E. oberrhein. Revolutionär aus d. Zeitalter Max I. (JBL. 1893 II 1 : 19; 1894 II 1 : 32). |[W. Martens: MHL. 23, S. 62; R. Schröder: ZSRGG. 16, S. 261/3.]| — **50)** ○ × × R. Treumann, D. Monarchomachen. E. Darstell. d. revolut. Staatslehren d. 16. Jh. (1573—99). (= Staats- u. völkerrechtl. Abhandlungen. Her. v. G. Jellinek u. Georg Meyer. 1. Bd., 1. Heft.) L., Duncker & Humblot. X, 88 S. M. 2,00. — **51)** × G. Bossert, D. Wirkung d. Reformation auf d. soc. Leben d. dtsch. Volkes: AELKZ. 28, S. 817/8, 841/4, 869-71, 893/6, 917/8. — **52)** × M. A. Hössler, Z. Entstehungsgesch. d. Bauernkrieges in Süddeutschland. Diss. Leipzig. 70 S. — **53)** × (II 6 : 90.) — **54)** × G. Bossert, D. ritterschaftl. Adel u. d. Wiedertäufer 1560—1600: BBSW. N. 17/8. — **55)** × V. Hardung, D. Wiedertäufer in Münster. E. Trauersp. Glarus, Vogel. 154 S. M. 2,00. — **56)** × (II 6 : 35.) — **57)** × G. Bossert, J. Loserth, D. Kommunismus d. mähr. Wiedertäufer (JBL. 1894 II 1 : 23; 6 : 273): ThLBl. 16, S. 437-40. — **58)** × Jak. Müller, D. Gefangensch. d. Joh. Augusta, Bischofs d. böhm. Brüder (1548—64) u. seines Diakonen Jak. Bilek. V. Bilek selbst beschrieben. Aus d. Böhm. übers. u. her. L., Jansa. XVI, 136 S. M. 2,50. — **59)** × J. Loserth, D. Anabaptismus in Tirol (JBL. 1892 II 1 : 29): ThLBl. 16, S. 413/5. — **60)** × A. Nicoladoni, Joh. Bünderlin v. Linz (JBL. 1893 II 6 : 183; 1894 II 6 : 271). |[J. Loserth: ZÖG. 46, S. 276/8; ZKG. 15, S. 466/7; Th. Unger: MIÖG. 16, S. 148/9.]| — **61)** ○ × R. Foss, Lebensbilder aus d. Zeit d. Reform. (= Schriften für d. dtsch. Volk. Her. vom Ver. für Reformationsgesch. N. 23.) Halle a. S., Niemeyer. 48 S. M. 0,15. — **62)** Th. Brieger: DLZ. S. 400/2. — **63)** (II 6 : 18.) |[Gust. Wolf: DLZ. S. 781/3.]| — **64)** × K. Wittich, Z. Politik Kaiser Maximilians II : GBllMagdeburg. 30, S. 118-42, 349-71. — **65)** S. Riezler, Z. Würdig. Herz. Albrechts V. v. Bayern u. seiner inneren Regierung: AbhAkMünchen.

schaftliche Liebe zur Kunst herausklingt, Briefe voll genialer Blitze, aber auch voller Bemerkungen, die sich der bedenklichen Grenze von Genie und Ueberspanntheit nähern. Weit klarer jedoch als aus diesen Blättern zeigt sich aus jener Denkschrift und einigen dazu gehörigen Akten, die den J. 1555—57 angehören, eine eigentümliche Gleichheit im Wesen des Herzogs mit dem des unglücklichen Königs Ludwig II. Die Räte des Staatsoberhaupts versuchten nämlich nichts Geringeres als ihren Fürsten und Herrn, den sie moralisch und wirtschaftlich auf Abwegen wandeln sahen, zu warnen und zum Einlenken zu bestimmen, — ein ehrenvolles Zeugnis übrigens für die Pflichttreue und den charaktervollen Freimut bayerischen Beamtentums zu jener Zeit. Die obersten Hof- und Staatsbeamten reden hier eine ernste Sprache. Sie halten dem Fürsten die immer ungeheuerlicher anschwellenden Schulden vor. Sie preisen ihn als einen Herrn, „dem Gott ein treffliches Gedächtnis, Beredsamkeit und 'Kenntnis der lateinischen Sprache' geschenkt, der es aber versäumt, von diesen Gaben Gebrauch zu machen; der zwar 'seit kurzem', Gottlob, je länger je mehr des übermässigen Zutrinkens sich enthält, der aber doch vom Morgen bis in die Nacht nur dem Spiel, Essen, Trinken und allerlei 'Kurzweil', besonders der Musik, sich widmet und dann vor lauter Müssiggang über Langweile klagt, der schon von Natur zu Melancholie und Kleinmut neigt, infolge seiner Lebensweise aber, wie die Räte meinen, mehr und mehr darein verfallen werde". Zumal die übertriebene Pflege der Tonkunst ist den Räten ein Dorn im Auge. Die tägliche Musik beim Hochamt sei an keinem anderen Hofe gebräuchlich, wie sie es auch bei den Vorfahren des Herzogs nicht gewesen. Gebet und Andacht leide darunter Not; sie empfehlen, die „Cantorei" nur an Festtagen in der Kirche auftreten zu lassen. Dass sich der Fürst früh und spät zu den Sängern setze, sie zu sich in die Neue Veste und gar in die Kammer nehme, dass er sich eine übergrosse Hofkapelle, zu den alten oberländischen noch so viele ausländische Musiker mit hoher Besoldung halte, diese hergelaufenen, unbekannten, liederlichen Leute mit Nebengaben überhäufe, beherberge, zur fürstlichen Tafel ziehe, wird getadelt. Diese Angriffe, die auf Orlando di Lasso und seine Genossen abzielen, sind ein frappantes Seitenstück zu den Anfeindungen, die das Verhältnis König Ludwigs II. zu Richard Wagner an demselben Münchener Hofe erfuhr. Und wie hier vermischte sich auch dort in den Vorhaltungen der Räte Recht mit Unrecht, wohlbegründete Warnung mit philisterhafter Kleinlichkeit. Sie weisen auf die unablässigen, die Kassen erschöpfenden Ankäufe von Kunstwerken und anderen Schätzen hin; zwei oder drei Goldschmiede arbeiten dazu ständig allein für den Fürsten; was sie in einem Jahre fertig stellen, wird im nächsten zerbrochen oder versetzt! Die Maler und „Kontrafetter", die Bildschnitzer, Dreher, Steinmetzen kommen nicht aus dem Schloss! Dazu der Aufwand für Kleidung und Tapezerei und für Mummereien! Dann schliessen sich weitere Vorwürfe an. Dass der Herzog sich so ganz und gar auf das Kutschenfahren verlege (anstatt zu reiten, wie von alters her üblich), zu Zeiten auch in liederlicher Gesellschaft, gereiche ihm nicht zur Ehre. Die wachsende Beleibtheit des Fürsten macht den Getreuen Sorge! Ebenso die Vorliebe für den Aufenthalt in Starnberg! Und die Neigung zu müssigen Lustfahrten auf dem Würmsee in prächtigen Gondeln. Die biederen, ehrenfesten, freilich auch ein wenig spiessbürgerlichen Mahner können sich nicht in die Art Albrechts finden, der gewissermassen einen Hauptzug des in Ludwig XIV. später am höchsten ausgebildeten höfischen Absolutismus, die fürstliche Pflege von Wissenschaft und Kunst, vorwegnahm, der Ausgaben für Kunst- und Kuriositätensammlungen, für die Herstellung kostspieliger Bauten, Gemälde, Skulpturen, für die Besoldung von Künstlern und Belohnung litterarischer Werke machte. Albrecht hat die Bibliothek begründet, den Druck der Aventinschen Annalen gefördert, dem Philipp Apian Aufträge erteilt, hat die Hss. der Busspsalmen Orlandos di Lasso und die Motetten Cyprians von Rose illustrieren lassen, hat die erste Grundlage zu der Kunststadt München gelegt. Und wenn man hier zweifelhaft sein kann, ob er sich mehr von wirklicher Kunstliebe oder von Prunksucht leiten liess, so ist sein tiefes Verständnis und seine begeisterte Hingabe für die Musik ohne Zweifel echt und ehrlich. R. ist auch der Autorenfrage nahe getreten und neigt der Annahme zu, dass der Hofrat Dr. Wigeleus Hundt (JBL. 1892 II 1:62) der Autor des Gutachtens gewesen sei, wofür sich freilich kein strikter Beweis erbringen lässt. Er macht dann noch auf eine zehn Jahre vorher, 1547, erschienene Druckschrift von Wolfgang Sedelius aufmerksam: „Wie sich ein christenlicher Herr, so Landt und Leut zu regieren unter ihm hat, vor schedlicher Phantasey verhüten und in allen Nöten trösten soll", konstatiert seltsame Aehnlichkeiten mit unserer Denkschrift und glaubt mit Sicherheit annehmen zu dürfen, dass das Büchlein ihrem Vf. bekannt war und auf ihn einen gewissen Einfluss ausübte (S. 87/9). — Das unruhige Leben des zügellosen Herzogs Ulrich von Württemberg, den Ulrich von Huttens Feder zum Tyrannen gestempelt hat, verfolgt Schneider[66]). — Gelegentlich des

21. Bd., 1. Abt., S. 67-132. — 66) E. Schneider, Ulrich, Herz. v. Württemberg: ADB. 39, S. 237-43. — 67) J. Schall,

Jubiläums der Schwaben, die 1895 die vor 400 J. erfolgte Erhebung ihres Landes von einer Grafschaft zum Herzogtume feierten, gab Schall[67]) ein kurzes Lebensbild der ersten Herzogin Barbara, der Gemahlin Eberhards des Aelteren.[68–69]) — In den kleinen Heftchen, die der Gustav Adolf-Verein herausgiebt, schildert Hühn[70]) den Kurfürsten Johann Friedrich den Grossmütigen von Sachsen, Adele Günther[71]) den fürstlichen Reformator Georg III. von Anhalt. — Dem Herzoge Ulrich III. von Mecklenburg (1527–1603) wird von seinem Biographen Grotefend[72]) Interesse für bauliche und kunstgewerbliche Angelegenheiten nachgerühmt. Der Neubau des Schlosses in Güstrow nach dem Brande von 1558 wird auf ihn zurückgeführt. — In dem Baseler Bischof Christoph von Utenheim sieht Tschackert[73]) einen charakteristischen Vertreter des kirchlich gesinnten älteren Humanismus in Deutschland, der für die Schäden der Kirche offene Augen hatte und auch der Reformation geneigt war, sich nur nicht zu einer völligen Lostrennung von Rom entschliessen konnte. Der Bischof war mit Erasmus und enger noch mit Wimpheling befreundet, den er, von Ekel über die schlechte und thörichte Welt erfüllt, veranlassen wollte, mit ihm in ein einsames Schwarzwaldthal zu ziehen, um dort fern von allem Getriebe der Menschen zu leben. Nach Capitos Aussage soll Utenheim die Absicht gehegt haben, im Beginn der reformatorischen Bewegung Luther in Basel aufzunehmen, falls ihm in Wittenberg Gefahr drohe. Erst später, als er sah, dass der Protestantismus sich dauernd vom Katholizismus trennen werde, zog er sich mehr zurück, fühlte sich jedoch der Aufgabe, in Basel der neuen Lehre offen entgegenzutreten, nicht gewachsen und nahm seinen Abschied. — Die Zeit des Abtes Peter Ulner, über den Janicke[74]) schrieb, bedeutete für das im J. 1525 unter den Ereignissen der Reformation zerstörte Kloster Berge bei Magdeburg eine neue Blüte. Er war es auch, der die neue Bibliothek des Klosters begründete. Im Verein mit Martin Chemnitz und Jakob Andreä ward er später mit der Reformierung der Kirchen in Braunschweig beauftragt. — Ueber die sonstigen Arbeiten, die in diesen Abschnitt fallen, können wir ziemlich rasch hinweggehen.[75–77]) Dem Kanzler Joachims II. und Johann Georgs von Brandenburg, Lampert Distelmeier, widmete Holtze[78]) eine eingehende und beachtenswerte Studie. — Auch von dem Lebensgang des mährischen Staatsmannes Karl von Zierotin, der uns weiter unten noch einmal begegnen wird, hören wir[79]). — Schlecht[80]) berichtet von dem Kardinal Peter von Schaumberg (gest. 1469), der eine hervorragende Rolle in der politischen und Kirchengeschichte seiner Zeit gespielt und in Dillingen an der Donau prächtig Hof gehalten hat. Sch. teilt dazu eine Reihe von Briefen mit, die Papst Pius II. an den Augsburger Oberhirten richtete. — Ueber Jakob Fugger handelt A. Geiger[81]). Zumal das letzte Kapitel seines Buches hat für uns Interesse (S. 68–80). Es berichtet, freilich sehr trocken und oberflächlich, von Fuggers wohlthätigen Stiftungen sowie von dem Eifer, mit dem er sich der Pflege von Kunst und Wissenschaft zuwandte. Wir hören von der grossartigen Armenversorgungsanstalt, der „Fuggerei", von der Fuggerschen Grabkapelle in der St. Annakirche zu Augsburg, von dem Antiquitätenkabinett und der Bibliothek, von seinen Bauten und Gartenanlagen.[82–83]) — Ueber die wechselvollen Schicksale des kampflustigen Hans von Rechberg schreibt Schön[84–85]). — In den Archivalien der Familie von Einsiedel auf Gnandstein hat Krebs[86]) so viel beachtenswertes Material zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation aufgefunden, dass er es zu nicht weniger als sieben selbständigen Schriften verarbeitet hat. Die erste, die Haugold von Einsiedel auf Gnandstein, den ersten Lutheraner seines Geschlechts, behandelt, fällt ins Berichtsjahr. Sie giebt manchen Beitrag für unsere Kenntnis vom Leben eines gelehrten Adeligen im Anfang des 16. Jh., zumal durch den sorgfältigen Abdruck einer langen Reihe von Briefen (S. 53—119).[87]) —

Zur Geschichte des geistigen Lebens im Deutschland des 16. Jh. haben wir von den wenigen in Betracht kommenden Arbeiten allgemeinen Charakters zunächst noch Besprechungen des durch Pastor herausgegebenen siebenten Bandes[88]) von Janssens Geschichte (JBL. 1894 II 1:77; 6:2), des Buches von Burdach

---

Herzogin Barbara v. Württemberg: BBSW. N. 11/2. — **68)** X H. Metz, Philipp d. Grossmütige: Hessenland 9, S. 18/9, 46/8. — **69)** X M. Huffschmid, Otto Heinrich u. Kanzler Mückenhäuser: ZGORh. 10, S. 456-60. — **70)** E. Hühn, Joh. Friedrich d. Grossmütige, Kurf. v. Sachsen. (= FFFGAV. N. 174.) Barmen, Klein. 40 S. M. 0,10. — **71)** Adele Günther, Georg III. v. Anhalt, Fürst u. Prediger. (= ebda. N. 173.) 52 S. M. 0,10. — **72)** W. Grotefend, Ulrich III., Herz. v. Mecklenburg: ADB. 39, S. 225/6. — **73)** P. Tschackert, Chrph. v. Utenheim: ib. S. 409-10. — **74)** (II 6 : 146.) — **75)** X O. v. Heinemann, E. zeitgenöss. Gedicht auf F. v. Sickingen: WZ. 14, S. 293-305. — **76)** X J. M. R. Aresin-Fatton, Georg v. Frundsberg (JBL. 1894 II 1 : 64). |[G. Roloff: MHL. 23, S. 126/7; id.: PrJbb. 80, S. 144/6.]| — **77)** X O. Kunzer, Oratio de rebus gestis Georgii a Freuntsperg: ZGORh. 10, S. 57-77. — **78)** (II 6 : 150.) — **79)** X F. v. Krones, K. v. Zierotin: MhComeniusG. 4, S. 197-216. — **80)** J. Schlecht, Pius II. u. Peter v. Schaumberg. (= JbHVDillingen. 7 Jahrg.) Dillingen a. D., J. Keller. 16 S. (Sonderabdr.) — **81)** A. Geiger, Jak. Fugger (1459—1525). Regensburg, Nat. Verlagsanst. VII, 80 S. M. 1,50. — **82)** X A. v. Blomberg, Neues v. Philippine Welser: Quellwasser 19, S. 282. — — **83)** X K. Witte, Philippine Welser: TglRs[B]. N. 47. — **84)** Th. Schön, Hans v. Rechberg: BBSW. N. 3/9. — **85)** X E. Blösch, Albr. v. Stein: SBB. 15, S. 514-21. (Söldnerführer; 1480—1522.) — **86)** (II 6 : 141.) — **87)** X F. Ratzel, Leonh. Ranwolf: BiogrBll. 1, S. 90/5. — **88)** X N. Paulus: Kath. 1, S. 75-82; L. Bernon: Polybibl[L]. 73, S. 350/1. — **89)** X Karl

(JBL. 1893 II 1:73; 1894 II 1:72)[89]) sowie einiger anderer Werke[90-91]) zu verzeichnen.[92]) — Bergers[93]) Darstellung der „Kulturaufgaben der Reformation" ist auch schon im vergangenen Jahre an anderer Stelle erwähnt worden, obschon sie von Rechts wegen erst in den vorliegenden Band gehört. Die Schrift war ursprünglich als der erste Abschnitt von B.s gleichzeitig erschienener Lutherbiographie (s. u. II 6:82) gedacht; aber die Einleitung wuchs sich zu einem ganzen Buche aus. Wenn man es liest, so begreift man wohl, dass dem Vf. der Stoff unter den Händen so wider seinen Plan angeschwollen ist. Denn B., der ein glänzender Redner sein muss, lässt sich von dem Reichtum seiner eigenen Sprache allzu sehr fortreissen. Er beherrscht die Form vortrefflich, die Sätze fliessen ihm mühelos aus einem begeisterten Herzen in die Feder, — aber er lässt sich, wenn er auch niemals in Seichtigkeit oder in Phrasen verfällt, doch leicht zu einer gefährlichen Weitschweifigkeit verleiten. Immer wieder bietet sich ihm eine neue Wendung, eine neue Variation des Ausdrucks, eine neue Möglichkeit, den Gedanken, mit dem er gerade ringt, klar zu machen, und nichts wird unterdrückt, bis ihm von ungefähr aus einem Kapitel ein Buch von 19 Bogen geworden ist. Der Leser empfindet das trotzdem nicht unangenehm, und zumal das grössere Publikum der Gebildeten wird mit Vergnügen und mit Gewinn die lebhaften Schilderungen B.s verfolgen. Der Vf. entwirft in grossen Zügen, aber weit ausholend, ein Bild von den Zuständen, die Luther vorfand, von den politischen, religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnissen des ausgehenden Mittelalters, von dem immer deutlicher sich offenbarenden Missverhältnis zwischen den allgemeinen äusseren Formen des deutschen Lebens jener Epoche und den unabweisbaren Forderungen der Zeit, sowie von den Aufgaben, die sich der Reformation darboten. Er spricht von der langsam vorwärts schreitenden Ausbildung des Nationalbewusstseins in Deutschland, von dem „Sieg der Laienkultur" in der zweiten Hälfte des Mittelalters, dann von der Zersetzung der mittelalterlichen Wissenschaft und der Entwicklung des „humanistischen Individualismus" (S. 130—68). Ein grosser Abschnitt über das religiöse Leben des Mittelalters, über Kirche und Mönchtum, über Augustinus (sehr lesenswert: S. 184—92) und die Epochen des mittelalterlichen Christentums (die „civilisatorisch-missionelle", die „politisch-hierarchische" und die „christlich-sociale" Epoche), führt uns dann bis an die Schwelle der Reformation. Man kann nicht sagen, dass wesentliche neue Gedanken in B.s Buche ausgeführt werden, dass eine bemerkenswerte individuelle Auffassung des Ganzen oder einzelner Teile uns den Stoff in hellerem Lichte zeigt, als wir ihn bisher gesehen. Dennoch ist es ein fesselndes Werk geworden, das mit weitem Blicke entworfen ist, das ein wohlbekanntes Kulturbild mit eindringender Kenntnis und mit einer heiligen Liebe zur Sache uns noch einmal beschreibt, und das der Litterarhistoriker besonders darum nutzen kann, weil der Lutherbiograph B. das Werk des Reformators mit Recht durchaus nicht lediglich auf dem Hintergrunde der kirchlichen und religiösen Bewegungen entwirft, sondern es unternimmt, die ganze Breite des gesellschaftlichen Lebens zu berücksichtigen. Er sucht auf der ganzen Linie die Umwandlung aller Lebensgefühle nachzuweisen, welche mit den äusseren Ordnungen des gesellschaftlichen Daseins und den mit ihnen traditionell verbundenen Ideenzusammenhängen mehr und mehr in einen unerträglichen, die gesunde Einheit der persönlichen Bethätigung beständig durchkreuzenden Konflikt geraten waren. — Die Dissertation Lismanns[94]) über Kunstanschauungen in Deutschland und Italien im 15. Jh. war mir leider nicht zugänglich.[95]) — In einem Prager Programm berichtet Horčička[96]) vom geistigen Leben in der deutsch-böhmischen Stadt Elbogen zur Zeit der Reformation. Er stützt sich dabei auf urkundliches Material in den Archiven zu Elbogen und Prag, das er teilweise in einer Beilage zum Abdruck bringt. Hauptsächlich ist die Rede von der Lateinschule, die zumal in der zweiten Hälfte des 16. und zu Beginn des 17. Jh. unter den Magistern Nikolaus Tod, Thomas Adler und Georg Goetze blühte. Goetze, der letzte protestantische Rektor, der bis zur Einführung der Gegenreformation sein Amt versah, wird besonders gerühmt. Er hat mit seinen Schülern neben den üblichen Schriftstellern auch Horaz getrieben, und als Frucht der 1606 in der Schule durchgenommenen Lektüre die Interpretation der Ode II, 10 („De aurea mediocritate"), mit den nötigen „tabellis metrologicis, dialecticis, rhetoricis, syntacticis et politicis" versehen, als Büchlein herausgegeben, das er dem

---

Müller: ThLZ. 20, S. 77-80; HJb. 15, S. 229. — **90**) × F. Rocquain, La cour de Rome et l'esprit de réforme avant Luther (JBL. 1893 II 1: 18). |[G. Péries: Polybibl[L]. 74, S. 421-31; M. J. Gaufrès: BHLPFr. 44, S. 617-34.]| — **91**) × W. Schmitz, D. Einfluss d. Relig. auf d. Leben d. Völker im ausgeh MA. (JBL. 1894 II 1: 76). |[K. L.: LCBl. S. 1040; G. Bossert: ThLZ 20, S. 237/9; H. Löschhorn: MHL. 23, S. 204/6.]| — **92**) × (II 6: 20.) |[HPBll. 115, S. 447-58; Th. Granderath: StML. 48, S. 319-27; G. Mayer: KathSchwBll. 11, S. 120/2; Jos. Schmid: LRs. 21, S, 228-31.]| — **93**) A. E. Berger, D. Kulturaufgaben d. Reformation (JBL. 1894 II 6: 113; s. u. II 6: 81). |[LZg. N. 11; G. Winter: BLU. S. 373/4; ThLB. 18, S. 248; KonsMschr. 52, S. 998; H. Löschhorn: MHL. 23, S. 193.]| — **94**) ○ K. Lismann, Kunstanschauungen in Deutschland u. in Italien im 15. Jh. Diss. Bern. 31 S. — **95**) × (II 5: 11.) — **96**) A. Horčička, D. geistige Leben in Elbogen z. Zeit

Rate und den „doctissimis scholae inspectoribus" widmete (S. 18; Beilage XII [S. 35/7]). Er veranstaltete öffentliche Prüfungen und Aufführungen, die bei der Bevölkerung Anerkennung fanden. Erwähnt wird die Darstellung der „Comedie Bianchora, ein heidnischer König und dessen Sohn Florian". Hierzu erborgte er aus dem Zeughause etliche Hellebarden und ein paar Harnische und zwei Sturmhauben; der Stadtpfeifer mit seinen Gesellen musizierte, die Schützen hielten Ordnung auf den Bänken und einige andere Personen leisteten Aushilfe. Auch in einem Gasthofe und im grossen Saale in der Burg wurden Komödien aufgeführt. Der Rat hat jedesmal 4 Fl., auch 6 Fl. an die beteiligten Studenten von der Kämmerei auszahlen lassen. H. weist weiter kurz, im Anschluss an Wolkan, auf den Elbogener Dichter Georg Brentel hin (Goedeke II², S. 259, 296) und auf das hervorragendste Denkmal, das die bildende Kunst dort in jener Zeit geschaffen hat: Das Altarblatt der Dekanalkirche aus dem J. 1579, das August Cordus verfertigte (S. 23/4). In den angehängten Urkunden (S. 25—46) finden sich mannigfache Beiträge zur Schulgeschichte. Beilage X ist das Schreiben des Matthaeus Albinus, eines in Zwickau studierenden Elbogener Stadtkindes, der den Rat bittet, er möge für ihn gutstehen, damit ihm einige Bücher aus der Bibliothek des Philipp Löhrer geliehen werden. —

Zur Litteraturgeschichte haben wir fast ausschliesslich[97]) die Besprechungen zu verzeichnen, die Wolkans Werk über die Geschichte des deutschen Schrifttums in Böhmen bis zum Ende des 16. Jh. (JBL. 1894 II 1:82) gefunden hat[98]). Auf Fürsts inhaltreiche, eingehende Recension wurde schon im vergangenen Jahre hingewiesen. Wie er, stehen auch die übrigen Referenten voll Anerkennung und Dank der trefflichen Arbeit gegenüber, wenngleich fast von allen auf einzelne Versehen und Unrichtigkeiten hingewiesen wird. (Scharf zumal hat Toischer Wolkans Behandlung des Ackermann aus Böhmen bekämpft.) Vielfach ertönt auch, so in Burdachs Besprechung, wieder der Wunsch, dass der Vf. nun auf Grund seines glänzenden Materials von neuem eine wirkliche litterarhistorische Durchdringung und Darstellung des Stoffes versuchen sollte. —

Nur wenig Neues erfahren wir von der wissenschaftlichen Beschäftigung des 16. Jh. Ein Eingehen auf Lenz[99]) kurze Darstellung der Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung im Elsass muss ich mir für das nächste Jahr vorbehalten. — Fink[100]) gab Mitteilungen über die Beziehungen der Fugger zum Humanismus. — Manfred Mayers Buch über Wiguleus Hundt (JBL. 1892 II 1:62; 1893 II 1:96) wurde noch besprochen[101]). — Zur politischen Entwicklung[102]) Sleidans veröffentlicht Ulman[103]) einen Beitrag. — Ueber Paracelsus liegt eine neue Untersuchung Hartmanns[104]) vor, dessen ältere Arbeit (JBL. 1894 II 1:94; 6:279) recensiert wurde[105]). — Sonst hören wir noch von dem Mathematiker Peter Apianus[106]), von Georg Agricola[107]), dem Begründer der wissenschaftlichen Mineralogie und der deutschen Hüttenkunde, dem „Meissnischen Plinius", dessen Andenken von seiner Vaterstadt Glauchau aufs neue gepflegt wird, und von sonstigen Vertretern der exakten Wissenschaften[108–109]). —

Der kulturgeschichtlich wichtige achte Band von Janssens Geschichtswerk, den Pastor herausgab, gehörte seinem Erscheinungsjahre nach eigentlich erst in diesen Jahrgang der JBL. Da er jedoch schon im fünten Bande an verschiedenen Stellen besprochen wurde (JBL. 1894 I 4:9; II 6:2), seien hier nur die neueren Recensionen[110]) notiert.[111]) — Neben sonstigen weniger wichtigen Arbeiten allgemeiner Natur[112–114]) und dem trefflichen wirtschaftsgeschichtliichen Buche von Wiebe[115]) über die Preisrevolution des 16. Jh.: Die Steigerung des Edelmetallvorrats und die dadurch hervorgerufene Geldentwertung, bringen mehrere Aufsätze die Resultate lokaler Forschungen[116–117]). — Liebe[118]) berichtet vom Hofhalt des Bischofs Heinrich

d. Reform. Progr. d. Neustädt. Staatsobergymn. Prag. 46 S. — **97**) × J. Bolte, Neue Erscheinungen über d. Litt d. 16. Jh. Vortr. geh. in d. Ges. für dtsch. Philol. (Berlin). Ref.: Post 3. März. — **98**) × JGGPÖ. 16, S. 268/9; F. Eichler: CBlBibl. 12, S. 516/7; R. Fürst: Euph. 2, S. 649-57; A. Hauffen: ZÖG. 46, S. 906-15; K. B[u]rd[a]ch: LCBl. S. 1053/4; W. Toischer: DLZ. S. 1482/4. — **99**) ○ M. Lenz, Geschichtsschreib. u. Geschichtsauffass. im Elsass z. Zeit d. Reformat. Vortr. (= Schriften d. Ver. für Reform.-Gesch. N. 49.) Halle a. S., Niemeyer. 32 S. M. 0,50. — **100**) E. Fink, Mitteil. üb. Beziehungen d. Fugger z. Humanismus: ZHVSchwaben. 21, S. 54-65. — **101**) × V. v. Hofmann-Wellenhof: MIÖG. 16, S. 149-51. — **102**) × Alc. Holländer, Hubertus Languetus in Strassburg: ZGORh. 10, S. 42-56. (Polit. Schriftsteller d. 16. Jh.) — **103**) H. Ulman, Z. polit. Entwickl. Sleidans im J. 1544: ib. S. 547-64. — **104**) F. Hartmann, Phrenolog. Untersuch. v. Paracelsus Schädel: Sphinx 20, S. 22/3. (Vgl. II 5:24/8.) — **105**) × K. S.: LCBl. S. 149. — **106**) × M. Lilie, Peter Apianus: IllZg. 104, S. 525. — **107**) × G. Agricola: SchönburgGBll. Heft 3, S. 192. — **108**) × E. G. Kürz, Georg. Pictorius v. Villingen, e. Arzt d. 16. Jh. u. seine Wissensch. Freiburg i. B., Mohr. 97 S. M. 1,80. — **109**) × Copernic: JSav. S. 750/8. — **110**) × K. Hoeber: AkMBll. 7, S. 64/8; LCBl. S. 445/6; G. E. Haas: LRs. 21, S. 113/6; HPBll. 115, S. 774-85, 832/9; MHL. 23, S. 309-15; L. Freytag: COIRW. 23, S. 97/9. — **111**) × A. Baumgartner, D. soc. Niedergang Deutschlands im ersten Jh. d. Glaubenstrennung: StML. 48, S. 127-55. (Ebenfalls über Janssen-Pastor, Bd. 8.) — **112**) × Th. Sommerlad, D. wirtschaftl. Bedeutung d. Reformat.: DEBll. 20, S. 285-300. — **113**) × G. Ebers, Im blauen Hecht. Roman aus d. dtsch. Kulturleben im Anfang d. 16. Jh 1.-6. Aufl. St., Dtsch. Verl.-Anst. 206 S. M. 5,00. — **114**) × E. Jesuit über d. Inquisition: DPBl. 28, S. 301/2. — **115**) G. Wiebe, Z. Gesch. d. Preisrevolut. d. 16. u. 17. Jh. L., Duncker & Humblot. IX, 419 S. M. 9,00. |[LCBl. S. 1583/4.]| — **116**) × D. Schäfer, D. Baumeisterbuch d. Wolf Jakob Stromer, e. Denkm. Nürnberger Kulturgesch. aus d. Ende d. 16. Jh.: FränkKur. N. 651. — **117**) × S. George, R. Knott, Teplitzer Leben im 16. Jh. (JBL. 1893 II 1:134): ZÖG. 46, S. 572. — **118**) G. Liebe, D. Hofhalt d. Bischofs Heinrich Julius v. Halberstadt, Herzogs zu Braunschweig u. Lüneburg: ZHarzV. 28,

Julius von Halberstadt und giebt als Beilage eine „Hofordnung" im Abdruck.[119]) — Hierher gehören auch die Reiseberichte aus unserer Zeit[120–123]). — Hausrath[124]) hat den interessanten und trefflich geglückten Versuch gemacht, Luthers Erzählungen von seiner Romfahrt (meist nach den Tischreden) mit einem Pilgerbuche, wie es damals vielfach benutzt wurde, zu vergleichen. Er nahm dazu ein Büchlein der Heidelberger Universitätsbibliothek, das in der Zeit Innocenz IV. (1484—92) erschienen ist. In der That ist H. zu dem überraschenden Resultate gekommen, dass sich manche auffallenden Gleichheiten und Aehnlichkeiten ergeben, und die Vermutung liegt daher nahe, dass Luther diesen Reiseführer in einer seiner zahlreichen Bearbeitungen benutzt hat. Auch H. kommt übrigens zu der Ansicht, dass der Aufenthalt in Rom durchaus kein so wichtiges Lebensereignis für den Reformator bedeute, wie man wohl vielfach angenommen hat. — Simonsfeld[125]) berichtet nach einer Hs. der Markusbibliothek zu Venedig von der Reise zweier venetianischer Gesandter im Auftrage der Republik zu Kaiser Friedrich III. und König Maximilian, die zu derselben Zeit stattfand, als Columbus nach Westen fuhr. Die Tagebuchaufzeichnungen eines Mannes Namens Andrea de Franceschi, der der Koadjutor des Sekretärs der Gesandtschaft war, lagen dieser Hs. zu Grunde, und wir erhalten da ein höchst lebhaftes Bild von dem Leben in Bozen, Brixen, Sterzing, in Linz, wo die Gesandten den Kaiser fanden, in Salzburg, München, Memmingen, Ulm, Stuttgart und schliesslich in Strassburg, wo Maximilian residierte. Sehr bezeichnend ist es, dass dieser die Gesandtschaft, als er sie empfing, aufforderte, am nächsten Tage wiederzukommen: Sie sollten ihn dann in vollem Waffenschmucke sehen! Der gewissenhafte Chronist giebt auch eine Beschreibung dieses pompösen Schauspiels mit genauer und hübscher Darstellung aller Details. —

Die Reisebeschreibungen berühren sich unmittelbar mit der Memoirenlitteratur. Bis an unsere Zeit heran führt von Bezolds[126]) Aufsatz über die Anfänge der Selbstbiographie und ihre Entwicklung im Mittelalter. — Das berühmte Merkbuch des Liegnitzischen Hofmarschalls Hans von Schweinichen hat Wutke[127]) neu herausgegeben. — Das schon 1887 gedruckte Tagebuch[128]) des Karl von Zierotin (s. o. N. 79) aus dem J. 1591 macht von Krones[129]) zum Gegenstande eines Aufsatzes, in dem er, nicht sonderlich geschickt, die Aufzeichnungen sichtet und im Zusammenhang erläutert. — An dieser Stelle mögen sich auch die zahlreichen Publikationen von Briefen[130–136]) anschliessen, die für den Litterarhistoriker eine reiche Quelle darstellen, aber hier, unserem Gesetze der Beschränkung gemäss, nur kurz verzeichnet werden können. — Tschackerts vorjährige Publikation von Briefen aus der Reformationszeit (JBL. 1894 II 1:140; 6:155) wurde noch wiederholt besprochen[137]). —

Bibliographisches für unsere Zeit bringt Alb. Cohns[138]) Katalog N. 206. —

S. 740-50. — **119)** × C. Rodenberg, Aus d. Kieler Leben im 14. u. 15. Jh. (= Mitteil. d. Ges. für Kieler Stadtgesch. N. 12.) Kiel (H. Eckardt). 56 S. M. 1,00. — **120)** × V. Hantzsch, Dtsch. Reisende d. 16. Jh. (= Leipz. Stud. aus d. Gebiete d. Gesch. Her. v. K. Lamprecht u. E. Marcks. 1. Bd., 4. Heft.) L., Duncker & Humblot. III, VII, 140 S. M. 3,20. — **121)** × M. Bär, L. v. Wedels Beschreibung seiner Reisen u. Kriegserlebnisse 1544—1615. Aus d. Urhs. her. u. bearb. Stettin (L. Saunier). VII, 609 S. M. 9,00. (Aus: BaltSt. 45, S. 1-609.) — **122)** × A. Köberlin, E. Heerfahrt vor 400 J. u. ihre Kosten (1492): FKLB. 3, S. 1-11. — **123)** × E. L., E. Reise schwäb. Theologen nach Frankreich im 16. Jh.: BBSW. N. 3/4. — **124)** (II 6 : 85.) — **125)** H. Simonsfeld, E. venet. Reiseber. über Süddeutschland 1492: ZKultG. 2, S. 241-83. — **126)** F. v. Bezold, Ueber d. Anfänge d. Selbstbiogr. (JBL. 1894 II 1 : 147). — **127)** K. Wutke, Merkbuch d. Hans v. Schweinichen. B., Stargardt. 1894. XXXVIII, 273 S. M. 12,00. |[O. Wachter: DLZ. S. 779-80; LCBl. S. 845.]| — **128)** × E. Schulze, Diarium d. Görlitzer Konsuls Paul Schneider 1537-45: NLausitzMag. 71, S. 1-69. — **129)** F. v. Krones, Karl v. Zierotin u. sein Tagebuch (JBL. 1894 II 1 : 150). — **130)** × (II 6 : 134.) — **131)** × K. Wutke, Schreiben Ferdinands I. an d. Oberlandeshauptmann v. Schlesien 1528—60: KBGV. 43, S. 25/7, 41/2. — **132)** × G. Frhr. v. Schenk zu Schweinsberg, Trostbrief Landgraf Philipps an Rud. Schenk: QBllHVHessen. 1, S 699-701. — **133)** × E. Brief Schertlins v. Burtenbach an Karl V.: MGNM. S. 49-53. — **134)** × H. Grotefend, Neun Frauenbriefe aus d. Wende d. 16. u. 17. Jh.: JbbVMecklG. 60, S. 184-98. — **135)** × Wie unsere Altvordern Liebesbriefe schrieben: Hessenland 9, S. 248/9. — **136)** × L. Enders, Casp. Löners Briefbuch: BBKG. 2, S. 89-96. — **137)** × G. Bossert: ThLZ. 20, S. 163/5; G. Loesche: Euph 2, S. 378/9; id.: DLZ. S. 470; ThLB. 18, S. 52. — **138)** Alb. Cohn, Flugschriften aus d. 15. u. 16. Jh. (= Kat. N. 206.) B., Alb. Cohn. I, 32 S. M. 1,00. —

II,2

Lyrik.

Rudolf Wolkan.

Kirchenlied: Evangelisches Lied: Allgemeines N. 1; einzelne Dichter N. 7; katholisches Lied N. 14; Lieder der Sekten N. 23; Meistergesang (Hans Sachs) N. 26. — Volkslied: Allgemeines N. 55; einzelne Lieder N. 60; historisches Lied N. 64; Entstehung des neueren Volksliedes N. 71. —

Aus dem Berichtsjahre sind nur wenige bedeutendere oder umfassendere Werke für unser Gebiet zu verzeichnen. Die Weimarschen Dichter von evangelischen Kirchenliedern von der Reformation bis auf unsere Tage hat Böhme[1]) allgemein und ausführlich besprochen. Die Arbeit geht nicht tief, wie man es auch von dem Vf., der Diakon ist, füglich nicht verlangen kann, zieht aber die bekannten Nachschlagewerke gewissenhaft zu Rate und bringt uns manchen längst vergessenen Dichter wieder in Erinnerung. Nicht alle Männer, die hier genannt werden, sind in den Weimarschen Landen geboren, nicht von allen steht es fest, dass sie die ihnen zugeschriebenen Lieder auch wirklich verfasst haben, während andererseits viele nur durch ein einziges Lied sich ein Gedenken in der Nachwelt gesichert haben, und wenn uns hier auch an 50 Namen aufgezählt werden, so sind doch die Träger der meisten mit Recht verschollen. Ihren Höhepunkt erreicht die Liederdichtung in Weimar mit Georg Neumark und Salomo Franck. Um diese gruppieren sich alle anderen; das bedeutendste, was sie geschaffen, hat dann 1795 Herder im Weimarschen Gesangbuch vereinigt. — Beiträge zur Geschichte der litauischen Gesangbücher hat Schwede[2]) geliefert. — Was sonst noch an allgemeinen Schriften über das Kirchenlied erschienen ist, verfolgt praktische Zwecke ohne den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit[3–6]). —

Von einzelnen Dichtern ist uns Nicol. Herman durch Wolkan[7]) wieder näher gerückt worden. Dem Neudrucke der „Sontagsevangelia" nach der Ausgabe letzter Hand von 1561 sollen später noch die „Historien von der Sindflut" folgen; erst dann will der Herausgeber die Bedeutung Hermans als Dichters von Kirchenliedern ausführlich darstellen. Vor der Hand beschränkt er sich deshalb auf eine kurze Orientierung, welche die Stellung Joachimsthals, wo Herman den grössten Teil seines Lebens als Kantor zubrachte, kennzeichnet und das Leben Hermans in kurzen Zügen schildert; hier ist neu der Nachweis, dass Herman in Altdorf geboren ist. Der Neudruck hält sich sehr konservativ; im Anhange finden sich textkritische Bemerkungen und werden die Gesangbücher aufgezählt, in die Hermans Lieder Aufnahme fanden, woraus sich ergiebt, dass einzelne seiner Lieder bis in unser Jh. sich im Gebrauche der evangelischen Kirche erhalten haben. — Kolde bringt in einer Besprechung[8]) des Buches von Schnorr von Carolsfeld (JBL. 1894 II 2 : 3) neues Detail über des Erasmus Alberus Berufung nach Rothenburg a. d. Tauber, gemäss einem Verzeichnis der Rothenburger Geistlichen (BBKG. 1, S. 154 ff.), aus dem hervorgeht, dass nicht die damalige Kränklichkeit Albers allein der Grund seiner baldigen Entlassung war; auch an seinem dogmatischen Standpunkt hatte man propter aliquot articulos Anstoss genommen, was sich auf Albers schroff lutherische Gesinnung beziehen dürfte. — Kolde[9]) führt auch durch den Abdruck eines Briefes, den der Markgraf von Brandenburg am 15. Jan. 1529 an seine Räte schrieb und in welchem er ihnen ein Lied sandte, „das des Konigs Swester Konigin Maria wider iren bruder gemacht, do er iren christlichen prediger verjagt hat", den Nachweis, dass, was lange bezweifelt wurde, die Königin Maria von Ungarn thatsächlich das bekannte Lied: „Mag ich vnglück nit widerstan" verfasst habe. — Die Geschichte eines einzelnen Liedes verfolgt auch Zelle[10]), indem er interessant nachweist, dass das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott" in der Zeit von 1529—30 entstanden sein müsse. Er bespricht die Varianten des Textes und der Melodie, die zugleich mit dem hs.

---

1) E. Böhme, D. Weimar. Dichter v. Gesangbuchliedern u. ihre Lieder: ZVThürG. 16, S. 311-90. — 2) ○ R. Schwede, Z. Gesch. d. litauischen Gesangbücher: MLLG. 3, S. 396-406. — 3) × A. Knapp, Evang. Liederschatz für Kirche, Schule u. Haus. 4. Ausg. v. Jos. Knapp. St., Cotta. 1891. XLVIII, 1421 S. M. 8,00. |[H. M. Sengelmann: ThLBl. 12, S. 220; ib. S. 273-81.]| (Vgl. JBL. 1892 IV 2 : 405/6.) — 4) × J. Schlecht, Wegweiser in d. evang. Gesangbuch für Ost- u. Westpreussen, vornehml. z. Gebr. für Geistl. u. Lehrer. Mit e. Vorw. Königsberg, W. Koch. 1893. II, 50 S. M. 0,50. — 5) × D. neue Gesangbuch für Rheinland u. Westfalen: AELKZ. 26, S. 78-80. — 6) × Z. goldenen Jubil. unseres württemb. Gesangbuchs. St., Buchh. d. Evang. Gesellsch. 1892. 24 S. M. 0,20. (Vgl. JBL. 1892 II 2 : 7.) — 7) N. Herman, D. Sontags-Evangelia. Her. v. R. Wolkan. (= Bibl. dtsch. Schriftsteller aus Böhmen.) Prag u. Wien, Tempsky. XVI, 256 S. M. 2,00. |[H. Lambel: Euph. 2, S. 829; LCBl. S. 731; A. Leitzmann: LBlGRPh. 16, S. 223; A. Hauffen: MVGDB^B. 3, S. 76; A. v. Weilen: ZÖG. 46, S. 948.]| (Vgl. II 6 : 153.) — 8) × Th. Kolde: GGA. S. 691/4; Th. Matthias: ZDPh. 28, S. 392; ÖLBl. 4, S. 273/4. (Vgl. II 5 : 43, 45; 6 : 146a.) — 9) Th. Kolde, Markgraf Georg v. Brandenburg u. d. Glaubenslied d. Königin Maria v. Ungarn: BBKG. 2, S. 82/9. (Vgl. II 6 : 165.) — 10) F. Zelle, E. feste Burg ist unser Gott. Z. Entwickl.

erhaltenen Tonsatze Joh. Walters auftritt, und weist nach, dass dieser auch der Schöpfer der Melodie sei; im Anhange werden 13 Tonsätze über die Melodie im Kunstsatze wie im einfachen Choralsatz mitgeteilt. — Von den in der ADB. behandelten Männern gehört Hermann Vespasius hierher, über dessen persönliche Verhältnisse Bertheau[11]) leider nichts bieten kann. Er gab als Pastor in Stade 1571 „Nye christlike Gesenge vnde Lede" heraus, die 121 Lieder enthalten, von denen 97 sein Eigentum sind, und liess ihnen 1589 noch den „Paradiss und Lustgarde der Selen" mit 64 Liedern folgen, wovon aber 16 bereits in der Ausgabe von 1571 stehen. — Auch Johann Konrad Ulmer erhält durch Bertheau[12]) eine bei der geringen Bedeutung des Mannes vielleicht zu eingehende Besprechung. Ulmer, der 1569 bei Froschauer in Zürich zugleich mit einem Katechismus ein Psalmenbuch hinausschickte, wird in den 1599 in Zürich bei Joh. Wolff erschienenen „Kirchengeseng" als Vf. von 5 Kirchenliedern bezeichnet. — Nur bedingt gehört Bernh. Heupold aus Gundelfingen hierher, dessen Leben und Schriften Radlkofer[13]) ausführlich behandelt. Heupold, der Praezeptor an der Studienanstalt St. Anna zu Augsburg war, hat nämlich 1595 „allerhandt trostliche Sprüche in Reimen verfasst sampt 11 geistlichen Gebetten und Liedern wider den Türcken". Seine Hauptthätigkeit — und ihr hat er sich später ausschliesslich zugewendet — bekundet sich aber in Gedichten, in denen er die Fresken des Weberhauses und der Türme des Frauen-, Kreuz- und Barfüsserthores besingt, oder das Rathaus (1615) und die Lateinschule bei St. Anna (1623). Er besitzt nur geringes formales Talent bei grosser Neigung zur Weitschweifigkeit. —

Eine schöne Bereicherung unserer Kenntnis des vorreformatorischen, katholischen Kirchenliedes, die zugleich einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der deutschen Litteratur Böhmens im 15. Jh. bildet, verdanken wir Bäumker[14]), der uns mit einem deutschen geistlichen Liederbuche mit Melodien bekannt macht. Die Hs., die lange Jahre verschollen war, und die noch Wolkan in seiner Litteraturgeschichte Böhmens als verloren betrachtete, kam durch einen Zufall wieder in den Besitz des Stiftes Hohenfurth im südlichen Böhmen zurück, wo sie wohl auch enstanden ist. Das Liederbuch zerfällt in zwei Teile; der erste umfasst die Lebens- und Leidensgeschichte Christi bis zum Abstieg in die Vorhölle teilweise nach apokryphen Quellen, der zweite Teil enthält „ethlich geistlich lieder, doch in weltlichen weysen von ainem grossen sünder". Das ist der wichtigere: der Dichter tritt mit seiner Person in den Vordergrund und erfreut durch Frische der Darstellung und reichen Gedankeninhalt. Er zeigt sich stark beeinflusst vom Volkslied, dem er Worte und Wendungen entlehnt, wenn er auch „der groben Lieder sag" entgegen wirken will; inhaltlich macht sich der Einfluss von Tauler und Suso geltend, wie der Herausgeber überzeugend nachweist. Die formelle Gewandtheit des unbekannten Dichters ist aber nur sehr gering; an Stelle des Reims findet sich überaus häufig nur Assonanz. Wichtig sind die beigefügten Melodien. B. meint, der Vf. sei ein gelehrter Laie gewesen; ich würde eher glauben, der Dichter sei in späteren Jahren, von Reue über sein weltliches Leben erfasst, in den geistlichen Stand getreten. — Waldner[15]) will zeigen, dass der Hymnarius, den Petrus Tritonius (Treibenreif), über den wir zugleich dankenswerte biographische Mitteilungen erhalten, im J. 1524 herausgab, das älteste gedruckte katholische Gesangbuch sei, wogegen Bäumker[16]) mit Recht darauf hinweist, dass der Hymnarius höchstens als Vorläufer der Gesangbücher gelten könne, da er keine Musiknoten enthalte, dass er aber auch nicht der älteste Vorläufer sei, da ihm bereits eine Reihe anderer vorausgegangen seien. — Aus einer Prager Hs., die einst dem Kloster der hl. Clara in Eger gehörte, legt Wolkan[17]) zwei geistliche Lieder des 15. Jh. vor, die beide an Jesum sich wenden, und wohl von einer Nonne verfasst sind; der Einfluss des Volksliedes macht sich bei dem ersten deutlich geltend. — Die Hs. 15 der Hohenfurter Stiftsbibliothek, wohl aus dem Anfange des 15. Jh., enthält zwei Mariensequenzen; die eine ist eine Uebertragung des Stabat mater des Jacoponus von Todi und stimmt in einigen Zeilen wörtlich mit der dem Mönch von Salzburg zugeschriebenen Uebersetzung überein, ist aber sehr mangelhaft überliefert und scheint aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben zu sein. — Die andere Uebertragung des dem Hermannus Contractus zugewiesenen Ave praeclara maris stella wird von Wolkan[18]) mitgeteilt. — Von Dichtern katholischer Kirchenlieder hat der Dominikanerpriester Mich. Vehe in Bäumker[19]) einen sachkundigen

---

d. evang. Choralgesanges. Progr. d. 10. Realsch. Berlin. 4°. 26 S. |[MhMusikgesch. S. 79.]| (Vgl. II 6 : 79.) — **11**) C. Bertheau, Herm. Vespasius: ADB. 39, S. 649. — **12**) id., Joh. Konr. Ulmer: ib. S. 209-10. — **13**) M. Radlkofer, Bernh. Heupold, Praeceptor an d. Studienanst. St. Anna zu Augsburg: ZHVSchwaben. 20, S. 116-35; 21, S. 165/8. (Vgl. II 5 : 17.) — **14**) W. Bäumker, E. dtsch. geistl. Liederbuch mit Melodien aus d. 15. Jh. nach e. Hs. d. Stiftes Hohenfurt. L., Breitkopf u. Härtel. XVIII, 98 S. M. 3,00. |[J. Bolte: JBGPh. 16, S. 267/8; R. Wolkan: MVGDB. 34, S. 84/6.]| — **15**) Fr. Waldner, Petrus Tritonius u. d. älteste gedr. kath. Gesangbuch: MhMusikgesch. S. 13-27. — **16**) W. Bäumker, D. Hymnarius v. 1524: ib. S. 50/2. — **17**) R. Wolkan, Zwei geistl. Lieder aus Eger: MVGDB. 33, S. 310/2. — **18**) id., Hohenfurter Mariensequenz: ib. S. 395/9. — **19**) W. Bäumker, Mich. Vehe: ADB. 39, S. 539-40. (Vgl. II 6 : 36.) — **20**) N. Paulus, Adam Walasser,

Biographen erhalten, der uns zugleich ein genaues Verzeichnis aller Schriften Vehes giebt; seine letzte Arbeit war „Ein New Gesangbüchlein geystlicher Lieder“ (Leipzig 1537) das mit seinen 52 Liedern bekanntlich das erste katholische Gesangbuch ist. Auf eine genauere Charakteristik geht B. hier nicht ein, indem er auf sein grosses Werk über das katholische Kirchenlied verweist. — Von Werken des Paulus Walasser war bisher fast gar nichts bekannt; nur Goedeke erwähnte seine Vorrede zum Tegernseer Gesangbuch; in dankenswerter Art hat nun Paulus[20]) diesem Mangel abgeholfen, der 33 seiner Schriften, die sich fast alle auf den beiden Münchener Bibliotheken vorfinden, bibliographisch genau verzeichnet und kurz charakterisiert. Sie gehören fast insgesamt der Erbauungslitteratur an und treten für die katholische Lehre ein; doch hat sich Walasser auch als Lyriker versucht. So enthalten „Der Teutschen Spiegel“ 1563, der „Helm des Hayls“ 1571 und „Ein geistlichs lobgesang“, Tegernsee o. J. (1581 oder 82) eine Reihe von geistlichen Liedern. — Auch der Jesuit Konrad Vetter (1546—1622), über den wir durch Dreves[21]) Genaueres erfahren, hat sich auf dem Gebiete des geistlichen Liedes bethätigt; seine beiden Gesangbücher: „Rittersporn“ und „Paradeisvogel“ gehören bereits dem 17. Jh. an, doch enthält das letztere ausser zwei Liedern Johanns von Schwarzenberg und eines des Bruders Clasen vom Niederwald nur Uebertragungen aus dem Lateinischen. — Ueber den Pfarrer Theodor Tilike (1811–87), der sich um die Wiedereinführung und Verbreitung des alten katholischen Kirchenliedes sehr verdient gemacht hat, berichtet in Kürze Bäumker[22]). —

Die Liederdichtung der kirchlichen Sekten hat im Berichtsjahre keinen Bearbeiter gefunden; nur Wolkans Arbeit über das Kirchenlied der böhmischen Brüder (JBL. 1891 II 2 : 3) wurde wiederholt besprochen[23]); der Beweis Wolkans, dass Weisse die Mehrzahl der Lieder seines Gesangbuches selbst verfasst und nicht aus dem Czechischen übersetzt habe, wird allgemein als vollgültig aufgefasst und Bedenken nur über die Behauptung Wolkans geäussert, dass Weisse auch der Vf. der im Hornschen Gesangbuche neu hinzugekommenen Lieder sei. — Die Lieder der Wiedertäufer wurden nur gelegentlich von Loserth[24–25]) gestreift, der in einer seiner Schriften mehrfach auch Beiträge zu den Lebensbeschreibungen wiedertäuferischer Liederdichter, sowie Auszüge aus dem 1586 gedruckten Liede Joh. Eysvogels von Köln: „Vom Betrug vnd der arglistigen Art der Huetterischen Widertauffer“ bringt, in einer anderen Mitteilungen über den 1534 hingerichteten Wiedertäufer Dan. Kropf, den Vf. von 4 Liedern, sowie über den 1538 in St. Veit hingerichteten Hans Donner, den Autor des Liedes: „Ich danck Dir, lieber Herr, mein Gott“, macht. —

Das Buch Weddigens[26]) über den deutschen Meistergesang im allgemeinen (JBL. 1894 II 2 : 22) ist noch öfters besprochen worden, ohne dass das Urteil, das im letzten Berichtsjahre darüber gefällt wurde, dadurch eingeschränkt würde. — Aus dem Vorjahre ist hier noch die Arbeit von Streinz[27]) über den Meistergesang in Mähren nachzutragen. Es ist eine gewissenhafte, ergebnisreiche Schrift von dauerndem Werte. Es ist zwar nicht unmöglich, dass eine spätere Zeit uns noch genauere Kenntnis über den behandelten Gegenstand bringen wird, da die bei Dudik: Forschungen in Schweden, genannten Meistergesänge, die sich in der Schwedischen Beute aus Böhmen und Mähren befanden, wie ich mit fast voller Sicherheit sagen kann, in der Vatikanischen Bibliothek stecken; aber es geht nicht an, darauf zu warten, und so sind wir dem Vf. sehr dankbar, dass er das vorhandene Material geordnet und bearbeitet hat, das seine Vorgänger nie umfassend genug verwerteten. Die Meistersinger treten in Iglau — daneben bestand nur noch in Mährisch-Schönberg eine Singschule, die urkundlich beglaubigt ist, obwohl uns sonst alle weiteren Urkunden fehlen — als behördlich anerkannter Verein erst 1571 auf, in welchem J. ihre Schulordnung und Tabulatur bestätigt wird, obwohl sie schon früher sich bethätigten. Quelle der Iglauer Tabulatur ist die Wessels von Essen für die Singer in Steyer. Ursprünglich begnügte man sich mit einem dürren Auszuge; erst 1613 nahm man Wessels Tabulatur in ihrer Ganzheit an. In diesem J. hatte eine Reorganisation des Vereins stattgefunden, doch dauerte die neue Blüte nur kurze Zeit. Die Gegenreformation vernichtete sie. In ausführlicher Weise verbreitet sich St. über den Inhalt der Meisterlieder Iglaus, von denen die meisten in der Wolf-Bauttnerschen Hs. stehen, druckt zahlreiche Proben ab, teilt im Anhang die „Ordnung“ und den „Artikelbrief“ der Bruderschaft mit und giebt ein wertvolles Register der genannten Hs. nach Stoffen, Weisen, Dichtern und Liederanfängen. — Im Berichtsjahre selbst ist über den Meistergesang wenig geschrieben worden. Ueber den

---

e. Schriftsteller d. 16. Jh.: Kath. 2, S. 453-67. (Vgl. II 5 : 10; 6 : 46) — **21**) G. M. Dreves, Konr. Vetter: ADB. 39, S. 665/6. — **22**) W. Bäumker, Th. Tilike: ib. 38, S. 299. — **23**) × F. Spengler: ADA. 21, S. 148/9; J. Bolte: ZDPh. 28, S. 401/2. — **24**) J. Loserth, D. Kommunismus d. mähr. Wiedertäufer (JBL. 1894 II 1 : 23; 6 : 273). — **25**) id., Wiedertäufer in Steiermark (JBL. 1894 II 6 : 273a). — **26**) × F. Kuntze: ZGymn. 29, S. 134/5; F. Muncker: BBG. 31, S. 443/4; W. Golther: PädA. 37, S. 232. — **27**) F. Streinz, D. Meistergesang in Mähren: BGDS. 19, S. 131-273. — **28**) E. Zschokke, Ueber d. Aarauer

Aarauer Spruchsprecher und Pritschenmeister Heinrich Wirri hat Zschokke[28]) in einem Vortrage gesprochen mit eingehender Kenntnis seiner Schriften, deren Inhalt er angiebt; in einer etwas weit ausholenden Einleitung handelt er auch über die Spielleute des Mittelalters. Eine grössere Vertiefung in den Gegenstand lag dem Vf. wohl mit Rücksicht auf seinen Hörerkreis fern. — Radlkofer[29]) druckt im Anhange seines Aufsatzes über die Schützengesellschaften und Schützenfeste Augsburgs aus der Valent. Hollschen Liederhs. ein Lied von Matheis Hirtz „Vom schiessen zu Augspurg auff der Rosenaw" (1509) in Jörg Schillers Hofton ab. — Waldner[30]) weist Jörg Wickram in einem Urbar des St. Martinsstiftes zu Kolmar vom J. 1558 als Maler nach. — Wichtiger ist die Arbeit Hampes[31]) über Lienhart Nunnenbeck, der den Nachweis führt, dass der Berliner Cod. germ. 4⁰, 414, welcher Nunnenbecks Gedichte enthält, trotz des Vermerks am ersten Blatte: „welches puch Ich Hans Sachs mit grosser mü vnd Emsigen Fleiss zusam gesamlet hab auss mengem gutten puch" schwerlich von H. Sachs geschrieben ist, da dessen Hand eine andere Schulung verrät. Der Codex enthält 46 Meistergesänge von Nunnenbeck, darunter zwei weltliche, ein Gedicht zum Lobe der edlen Kunst des Meistergesangs, eine sogen. „Schulkunst", und ein in Beckmessers Chorweise gedichtetes Lied, was alles zu einem trefflichen Hause notwendig sei. Ein drittes weltliches Gedicht von Nunnenbeck, ein Meistergesang von Trojas Zerstörung, befindet sich gedruckt in einem Weimarer Sammelband. Seine Meisterlieder sind drei Passionsgedichte, die manchen Vergleichspunkt mit der Malerei des 15. Jh. bieten, ferner Weihnachtslieder, die auf ältere litterarische Vorbilder zurückweisen, Marienlieder und dogmatische Streitgedichte. H. leugnet alles Verdienst Nunnenbecks an der Entwicklung seines grossen Schülers Hans Sachs und schreibt ihm, wenn überhaupt, so nur einen schädlichen Einfluss auf diesen zu. — Im Vordergrunde des Interesses steht noch immer Hans Sachs (vgl. II 4 : 23—55). Die Festschrift der Stadt Nürnberg (JBL. 1894 II 4b : 60)[32]) hat besonders durch Drescher eine eingehende und wertvolle Besprechung gefunden. Die Bedenken, die D. bereits in den letzten JBL. gegen Herrmanns Arbeit über die textgeschichtliche Stellung des Dramenverzeichnisses im Generalregister kurz geäussert hatte, begründet er jetzt ausführlich, indem er den Nachweis giebt, dass die Behauptung Herrmanns, das spätere Generalregister (GR.) gehe nicht auf die Spruchbücher (S) zurück, sondern stütze sich auf uns verlorene ältere, chronologisch geordnete Dramenkonzepte, irrig sei. Er zeigt zunächst, dass der Text der Spruchbücher und das jeweilige Sonderregister viel schärfer zu trennen seien, als es bei Herrmann geschieht, zeigt, dass Herrmanns Angaben über Abweichungen der Verszahlen in S. und GR. auf unrichtiger Beobachtung Herrmanns beruhen und sich zum grössten Teil nicht bestätigen, und ebenso seine Angabe, GR. zeige, wo es sich um Abweichungen handle, zumeist eine kleinere Zahl von Versen als S., unhaltbar sei. Daran schliesst D. Ergebnisse eigener Forschung: Das Sonderregister des 4. Spruchbuches ist die Vorlage für den entsprechenden Teil des älteren Gesamtregisters zu den ersten 5 Büchern, während umgekehrt das Register des 5. Buches nach dem älteren Gesamtregister ausgearbeitet wurde. Die Entstehung des späteren Gesamtregisters wird unter Heranziehung der eigenen Angaben des Dichters auseinandergesetzt und nachgewiesen, dass im Gegensatze zu Herrmann auch die nichtdramatischen Gedichte ihren Titeln nach in S. und GR. abweichen und letzteres auch für die nichtdramatischen Dichtungen unmittelbar auf die Sonderregister zum 4., 5., 6. und 9. Spruchbuche (Buch 7 und 8 sind verloren) zurückgehe. Dagegen sind die Sonderregister des 10. und 11. Spruchbuches jünger als GR. und erst aus diesem geflossen; an der Hand des 14. Spruchbuches wird dann bezeugt, dass der Grundstock des GR. der Meistergesänge und Spruchgedichte zwischen dem 17. März und 5. Juli 1560 angefertigt wurde. Das Endergebnis gipfelt in dem Satze, dass dem GR. als Ganzem keine selbständige Stellung unter den H. Sachsschen Texten eingeräumt werden könne, eine Entscheidung vielmehr von Fall zu Fall zu treffen sei. Gegen Victor Michels bleibt D. bei seiner Ansicht, dass die bei Hans Sachs häufig vorkommenden o- und u-Haken (ó, ú) bei o regelmässig, bei u in bestimmten Fällen den Umlaut bezeichnen, und er stützt sie durch eine Reihe unwiderlegbarer Beispiele. — Sulger-Gebing[33]) kommt in seinem Aufsatze über Dante in der deutschen Litteratur auch auf Hans Sachs Historia „Dantes des Poet" vom 7. März 1563 zu sprechen, zu der Hans Sachs vielleicht durch Herolds „Monarchey" angeregt wurde. Dass Hans Sachs hier Purgatorio mit „irdische Dinge" übersetzt, werden wir wohl am besten mit Koch, der seine Ansicht in einer kurzen Anmerkung bringt, aus konfessionellen Bedenken des Anhängers Luthers zu erklären haben, nicht aus einer poetischen Licenz, die schwer zu begründen wäre. — In der-

---

Poeten H. Wirri. Aarau, Sauerländer. 31 S. M. 0,70. — **29**) (I 4 : 332.) — **30**) E. Waldner, Jörg Wickram: JbGFlsLothr. 11, S. 6. (Vgl. II 3 : 23.) — **31**) Th. Hampe, Lienhard Nunnenbeck: MVGNürnberg. 11, S. 172-90. (Vgl. II 5 : 21.) — **32**) × K. Drescher: Euph. 2, S. 379-96, 830/9; B. Seuffert: GGA. S. 817-26; W. Creizenach: LCBl. S. 499-500; J. Bolte: ZVVolksk. 5, S. 464; E. Petzet: AZg^{B}. N. 288. (Vgl. II 4 : 39-40.) — **33**) E. Sulger-Gebing, Dante in d. dtsch. Litt. bis z.

selben Zeitschrift ergänzt Stiefel[34]) seine in den Sachs-Forschungen über die Quelle des Meistergesanges: Der Müller mit der Katze, gemachten Angaben dahin, dass diesem die im 2. Bande der Convivales Sermones des Joh. Gast enthaltene Erzählung „De molitoris astutia“ noch näher stehe, als die 199. Novelle des Franco Sacchetti; dieser 2. Band ist allerdings erst 1548 erschienen, während der Meistergesang des Hans Sachs vom 25. Juli 1545 datiert; doch hat Gast wohl, wie zumeist, so auch hier aus älteren Druckwerken geschöpft. Die Vorlage des Schwankes: Des Schäfers Wahrzeichen, die St. früher in den Facetien des Piovano Arlotto (1516) gesucht hatte, glaubt er jetzt in einer lateinischen Fassung der Fabel in den bereits 1538 gedruckten Fabulae Aesopicae des Joach. Camerarius zu finden. — Landau[35]) streift in einem Aufsatze über die Dramen von Herodes und Mariamne auch Hans Sachsens Tragedia „Der Wütrich König Herodes“ von 1552, dessen Quelle eine deutsche Uebersetzung des Josephus Flavius ist. — Stiefel[36]) endlich weist die Namen Coridus und Medius für die zwei Heuchler in dem Hans Sachsschen Spiele „Der halb Freundt“, die nach Michels Annahme Sachs aus einem neulateinischen Drama gekannt haben müsse, in der Uebersetzung der Apophtegmata Plutarchs von H. Eppendorff (1534) nach. — Was sonst noch über Hans Sachs vorliegt[37–51]), ist Nachklang zur Festfeier und hat wenig selbständigen Wert. — Auch die Auswahl aus seinen Dichtungen, die Staude[52]) getroffen hat, verfolgt nur populäre Zwecke. — Zu Mummenhoffs Ausführungen über die Singstätten der Nürnberger Meistersinger trägt Drescher[52a]) in der bereits erwähnten Besprechung noch Einzelheiten nach, so, dass die Meistersinger die Marthakirche in Nürnberg bis 1620 inne hatten, dass sie 1577 sich im Heilsbrunner Hof versammelten, in Wöhrd nicht immer gern gesehen waren und 1662—64 wieder die Marthakirche bezogen. — Nachzutragen ist schliesslich noch aus dem letzten Berichtsjahre die in den Sachs-Forschungen enthaltene Arbeit von Keinz[52b]), der ein wertvolles Verzeichnis der bis jetzt bekannten Meistersinger des 16. Jh. mit dem Fundorte ihrer dichterischen Erzeugnisse und den Erwähnungen von Tönen oder Weisen eines Singers bringt. — Aus dem Meisterbuche der Frankfurter Goldschmiedeinnung druckt Schmidt[53]) poetische Eintragungen aus drei Jhh. ab. Sie sind ohne dichterischen Wert, aber kennzeichnend für den Ernst und die Gesinnungstüchtigkeit der Handwerker; versifizierte Lebensabrisse, symbolische Auslegungen des Vor- und Zunamens, Akrosticha, Lobsprüche auf das Handwerk, mit Berufung auf die Bibel, bilden die Hauptmasse dieser Dichtungen als „Niederschlag dessen, was die in Mühe und Arbeit, in Handel und Wandel gereiften Meister an Lebensweisheit gewonnen haben.“ — Hampe[54]) endlich druckt einen Lobspruch auf das Kammacherhandwerk ab, den Wilh. Weber auf Grundlage eines älteren Spruchgedichtes von Thom. Grillenmaier (gest. 1631) im J. 1657 gedichtet hat. —

Volkslied: Allgemeines. Die Geschichte der deutschen Volksdichtung von Weddigen[55]) hat leider eine 2. Auflage erlebt; das vernichtende Urteil, das seinerzeit die erste Auflage allseits hervorrief, wird auch der neuen Auflage nicht erspart bleiben. Es ist eine flüchtige Dilettantenarbeit, die nirgends auf eigener Forschung beruht und die vorhandenen trefflichen Vorarbeiten nicht auszunutzen versteht; so enttäuscht das Buch, wo immer man es aufschlägt. Dabei wimmelt es fast auf jeder Seite nicht nur von Druckfehlern allerschlimmster Sorte (Abraham a. St. Clara heisst S. 222 Ulrich Meperte!) sondern auch von thatsächlichen Unrichtigkeiten, die aufzuzählen unmöglich ist. Es ist leider auch die einzige Arbeit, die das ganze Gebiet der Volksdichtung umfasst. — John Meier[56]) berichtigt die irrigen Angaben Goedekes (2^2, S. 32, N. 13) über die Gassenhawer und Reutterliedlein unter Bezug auf die richtigen Mitteilungen, die er selbst bereits in Pauls Grundriss II, 1, S. 760 gemacht hat. — Stötzner[57]) bespricht eine Liederhs. der unerschöpflichen Zwickauer

---

Erscheinen d. ersten vollständ. Uebersetz. d. Divina Commedia (1767—69): ZVLR. 8, S. 455/9. (Vgl. II 3 : 40.) — **34)** A. L. Stiefel, 2 Schwänke d. H. Sachs u. ihre Quellen: ib. S. 254/7. (Vgl. II 3 : 34.) — **35)** (I 9 : 27.) — **36)** A. L. Stiefel, Zu Hans Sachsens 31. Fastnachtsspiel u. z. Eulenspiegel: ib. S. 483. (Vgl. II 3 : 14; 4 : 50; 5 : 49.) — **37)** × J. Nover, Hans Sachs. (= SGWV. N. 229.) Hamburg, Verlagsanst. 58 S. M. 1,00. |[JGPh. 17, S. 276.]| (Vgl. II 4 : 36.) — **38)** × R. Fürst, Hans Sachs. (= Ber. d. Lese- u. Redehalle d. dtsch. Student. in Prag. 1894. S. 3-17.) — **39)** × O. Bie, Hans Sachs: AMusZg. 21, N. 22. — **40)** × E. Heilborn, Hans Sachs: NationB. 12, S. 66/8. (Vgl. II 4 : 32) — **41)** × A. Lesimple, Hans Sachs: MusikRs. 9, N. 20. — **42)** × J Sahr, Zu Hans Sachs. II. Leben u. Wirken d. Hans Sachs: ZDU. 9, S. 670-707. (Vgl. II 4 : 29.) — **43)** × A. Levisson, D. Politiker Hans Sachs: NR. 5, S. 593/8. — **44)** × F. Violet, Hans Sachs u. seine Bedeut. für unsere Litt. u. Sprache: MDSprV(Berlin). 6, S. 17-21. (Vgl. II 4 : 51.) — **45)** × O. v. Heinemann, Hans Sachs u. sein Kätzchen: Grenzb. 1, S. 168-74. (Vgl. II 4 : 53.) — **46)** × E. Lier, Z. Jubil. d. Hans Sachs: DDramaturgie. 1, S. 57-64. (Vgl. II 4:33.) — **47)** × Th. Hampe. D. Hans Sachs-Feier in Nürnberg: ZDU. 9, S. 81-92. (Vgl. II 4 : 25.) — **48)** × A. Kopp, Hans Sachsens Ehrensprüchlein: ib. S. 600/7. — **49)** × F. Bauer, Hans Sachsens Gespräch „D. neun Gab Muse“ u. Goethes „Hans Sachsens poet. Sendung“: ChWGV. 9, S. 3/5. — **50)** × H. Riggauer, E. Medaille v. Hans Sachs: MBayNumismatG. 13, S. 110/3. — **51)** ○ × G. Hch., E. neues Portr. d. Hans Sachs: IllZg. N. 2679. — **52)** H. Sachs, E. Ausw. seiner Dichtungen für d. Volk v. R. Staude. (= Schroedels Jugendbibl. N. 3.) Halle a. S., Schroedel. VIII, 120 S. M. 1,00. — **52a)** (= N. 32.) — **52b)** F. Keinz, Hans Sachsens Zeitgenossen u. Nachfolger im Meistergesang. (= N. 32, S. 320-51.) — **53)** A. Schmidt, Beitrr. z. dtsch. Handwerkerpoesie aus d. 16.—18. Jh.: ASNS. 95, S. 352-84. — **54)** Th. Hampe, E. Lobspruch auf d. Kammacherhandwerk v. Thom. Grillenmair u. Wilh. Weber: MGNM. S. 34-41. — **55)** (I 5 : 373.) — **56)** John Meier, E. Irrtum in Goedekes Grundriss: BGDS. 20, S. 342/3. — **57)** (I 5 : 385.) — **58)** [M. Spirgatis],

Ratsschulbibliothek, eine Sammlung von 54 Liedern, meist mit weltlichen Texten (Trink- und Liebeslieder), die zwischen 1570—75 von Leipziger Studenten niedergeschrieben wurde, und teilt im Anhange 7 bisher unbekannte Texte mit. — Eine Reihe unbekannter Volksliederdrucke des 16. und 17. Jh. verzeichnet Spirgatis[58]) in dem 34. Kataloge seines antiquarischen Lagers. — Von Neudrucken soll hier vor allem auf die Ausgabe der deutschen dreistimmigen Lieder J. Regnarts hingewiesen werden, die Eitner[59]) besorgt hat, und deren Würdigung einem anderen Abschnitte vorbehalten ist. —

Von grossem Interesse, was einzelne Lieder betrifft, sind Bäumers[60]) Untersuchungen über die Bergreihen. Er weist nach, dass die Ausgaben von 1531 und 1533 nachlässig angelegt sind, dagegen die von 1536, trotzdem sie nur ein Nachdruck ist, doch zahlreiche Verbesserungen zeigt und mit grösserer Sorgfalt hergestellt ist, auch andere Quellen zur Korrektur benutzt; die Ausgabe von 1537 ist wieder konservativer, bringt aber doch einzelne Varianten von Wert. Im allgemeinen wird man Bäumer gewiss zustimmen, doch dürfte es gewagt sein, aus dem Umstande, dass die Ausgabe von 1531 die Lieder 1—27 alphabetisch anordnet, 28—36 aber nicht, zu schliessen, dass die Auflage mit einer gewissen Hast fertig gestellt wurde; sie repräsentiert gewiss nur die 2. Auflage einer früheren Sammlung und giebt mit Absicht die Lieder 28—36 als Anhang, wie wir dies sonst noch oft beobachten können. Der zweite Teil von B.s Untersuchungen über die ursprüngliche Gestalt der Bergreihen, wobei B. die reichen Liederschätze der Berliner Bibliothek benutzen konnte, zeigt eine ruhige und sichere Methode, deren Ergebnisse gewiss richtig sind, wenn sich auch Einzelheiten bezweifeln liessen.[60a]) — Hauffen[61]) führt an dem Volksliede von den zwei Gespielen unter Heranziehung anderer Lieder mit ähnlichem Gegensatz aus, dass das deutsche Volkslied überhaupt für das arme Mädchen Partei ergreift und nachdrücklich gegen das reiche Mädchen Stellung nimmt. Den Schluss der trefflichen Arbeit bilden wertvolle textkritische Anmerkungen zu dem genannten Liede. — John Meier[62]) zeigt, dass das Lied von St. Grobian die Grundlage für einen Gesang der Schlemmer bildet, den Aegidius Albertinus in De conuiuijs et compotationibus mitteilt und dass noch die um 1690 erschienene Säuische Schlemmer-Zunfft fast nur Reminiscenzen aus dem Grobianusliede bietet. — Hofmeister[63]) berichtet, dass Peter Lauremberg in der Musomachia von 1642 verschiedene Trinklieder und Hamburgische Ausrufe citiert. —

Auch mehrere neue historische Lieder sind im Berichtsjahre an die Oeffentlichkeit getreten. Das Bruchstück eines Liedes vom J. 1478 teilt Bergmans[64]) aus einem Einblattdrucke der Genter Universitätsbibliothek mit. — Einert[65]) bringt aus den Protokollen des Ratsarchives zu Arnstadt ein Lied, das wohl noch in die Anfänge der Reformation zu setzen ist, voller Entschiedenheit gegen Rom, beseelt von innigem Gottvertrauen. — Ein Gedicht Thomas Wintzers aus Dresden[66]) auf den Tod des Kurfürsten Moritz hat der Vf. auf Grund mündlicher Erzählungen zuerst in lateinischen Versen niedergeschrieben, dann ins Deutsche übertragen. Das Gedicht, von dem wir nur ein Bruchstück kennen lernen, das die Ueberführung der Leiche des Kurfürsten nach Dresden behandelt, ist poetisch wertlos und nur in der Schilderung der Begebenheiten und Stimmungen von Reiz. — Ebenso unbedeutend ist ein Trostgedicht Watzdorfs an die Schmalkaldener, das Einert[67]) hat neudrucken lassen. — In das J. 1556 fällt ein livländisches politisches Lied, dessen Kenntnis uns Bergengruen[68]) vermittelt hat. — Ueber Samuel Dilbaum (geb. 1530) und seine Schriften berichtet ausführlich Radlkofer[69]); von seinen Werken gehört hierher nur „Ein schön, warhafftig vnd frewdenreich new Lied von eroberung der herrlichen Vestung Raab in Vngern“, das er 1598 erscheinen liess.[70]) —

An Sperontes knüpft eine Arbeit an, die zwar keine wesentlich neuen Gesichtspunkte liefert, aber für die so ausserordentlich wichtige Frage nach der Entstehung des neueren deutschen Volksliedes wertvolles Material beibringt. Dass manche von den charakteristischen Kennzeichen, durch die sich das neuere Volkslied so eigentümlich von dem Gesellschaftsliede und dem älteren Volksliede abhebt, auf ein starkes Einströmen der Motive wie der dichterischen Technik der lyrischen Kunstdichtung des 17. und beginnenden 18. Jh. zurückzuführen sei, war

---

Geistl. u. weltl. Lieder in Originaldrucken. (= 34. Verzeichn. d. Antiquar. Bücherlagers.) L., Spirgatis. 23 S. — **59)** Jak. Regnarts dtsch. dreistimmige Lieder nach Art d. Neapolitanen nebst Leonh. Lechners fünfstimmige Bearbeit. her. v. R. Eitner. (= Publikationen älterer prakt. u. theor. Musikwerke. Bd. 19.) L., Breitkopf & Härtel. 116 S. M. 15,00. — **60)** R. Bäumer, Untersuchungen über d. Bergreihen v. 1531, 1533, 1536 u. 1537. Diss. Jena (Frommann). 43 S. — **60a)** ○ × K. Becker, Sechs altdtsch. Volkslieder. Im Anschluss an Liederbücher d. 15. u. 16. Jh. für Männerchor bearb. Neuwied, Heuser. 12⁰. 12 S. M. 0,25. — **61)** (I 5 : 378.) — **62)** John Meier, Zu BGDS. 18, S. 572 ff.: BGDS. 20, S. 575/6. (Vgl. II 5 : 39.) — **63)** (I 5 : 414.) — **64)** P. Bergmans, Un noël hist. allemand de 1478: CBlBibl. 12, S. 456/8. — **65)** E. Einert, E. Streitlied aus d. Reformationszeit: ZVThürG. 16, S. 457-60. — **66)** E. Gedicht auf d. Kurfürsten Moritz Tod: DresdGBll. 4, S. 219-20. (Vgl. II 1 : 32.) — **67)** E. Einert, Peter Watzdorfs Trostgedicht an d. Schmalkaldener: ZVThürG. 16, S. 199-203. — **68)** S. Bergengruen, E. livländ. polit. Lied aus d. J. 1556: BaltMschr. 42, S. 33. — **69)** M. Radlkofer, D. poet. u. hist. Schriften

allerdings schon stark betont worden (vgl. ZDPh. 24, S. 284); allein zahlreiche Belege sind für diese Erscheinung noch nicht gesammelt worden. Es ist daher dankenswert, wenn A. Kopp[71]) den Spuren Spittas folgt und zahlreiche Lieder von Sperontes in fliegenden Blättern des 18. und 19. Jh. nachweist und dann auch das gleiche Verfahren für einige Gedichte Günthers fortsetzt. —

II,3

Epos.

Adolf Hauffen.

Aeltere erzählende Dichtungen (Ritter Beringer) N. 1. — Volksbücher: Eulenspiegel N. 4; Kahlenberg N. 15. — Schwänke: Schertz mit der Warheyt N. 16; niederdeutsche Sammlung N. 17; niederländische Schwankbücher N. 18; die sieben Schwaben N. 19; Hans Sachs N. 20; Jörg Wickram N. 23. — Faust N. 24. — Joh. Fischart N. 32. — B. Vellinger N. 34. — S. Dilbaum N. 35. — Uebersetzungen N. 36. — Chroniken und Geschichtsschreiber N. 41. —

Aeltere erzählende Dichtungen, die in früheren Jahren herauskamen, sind neuerdings besprochen worden[1]). — Den Ritter Beringer versetzt Edw. Schröder[2]) (im Gegensatz zu Schorbach; vgl. JBL. 1893 II 3 : 1) in das Ende des 13. Jh. Dem Stil und der Reimtechnik nach gehöre er zur Nachblüte der ritterlichen Epik. Es sei wahrscheinlich eine oberrheinische Dichtung aus der Zeit nach Konrad von Würzburg. — Der Stoff dieser Dichtung ist, wie Stiefel[3]) zeigt, einem französischen fabliau: Berengier au lonc cul von Guerin entnommen. Doch während hier am Schlusse die Frau ihrem beschämten Gatten untreu wird, benutzt der deutsche Dichter dessen Demütigung zu einer moralischen Kur und schliesst mit einer Versöhnung des Ehepaares. —

Aus der Litteratur zu den Volksbüchern[4–10]) seien einige Arbeiten über den Eulenspiegel[11]) (vgl. II 5 : 48/9) hervorgehoben. Die umfänglichen und ergebnisreichen Untersuchungen Walthers[12]) — die ich aus dem Vorjahre nachtragen muss — verfolgen hauptsächlich den Zweck, alle Spuren der ursprünglichen (verloren gegangenen) niederdeutschen Fassung des Volksbuches in den vorhandenen Drucken aufzudecken. Einleitend erklärt W. den im Braunschweigischen am Ausgang des Mittelalters sehr verbreiteten Vornamen Tyle als Verkürzung von Tiadilo, das wiederum eine Koseform jedes mit dem altsächsischen Thiad (Volk) gebildeten männlichen Vollnamens darstellt. W.s gezwungene Deutung des Familiennamens Eulenspiegel als: Muster, Vorbild eines Eulenauges, d. h. eines besonders kurzsichtigen oder eines bei Nacht scharfsichtigen, also wachsamen Menschen, ist inzwischen durch die nächstbesprochene Arbeit Jeeps gegenstandslos geworden. Nebenbei bemerkt W., dass einige in Mitteldeutschland lokalisierte Schwänke wahrscheinlich erst in eine uns unbekannte mitteldeutsche Fassung des Volksbuches Aufnahme gefunden haben dürften. Der Kern des Volksbuches aber ist, wie schon Goedeke erkannt hat, niederdeutschen Ursprungs. W. deckt nun die vielen in reinen oder halb verwischten Resten erhaltenen niederdeutschen Ausdrücke und Wortformen, die zahlreichen Missverständnisse und Textverderbnisse auf, die durch eine unrichtige Uebersetzung ins Hochdeutsche verschuldet wurden. Er zeigt (teilweise durch Rückübersetzungen), dass neben mehreren gereimten Versen zahlreiche Wortspiele im Original gestanden haben. Da die meisten Streiche Eulenspiegels auf Doppelsinn des Ausdruckes und auf Wortspielen beruhen, die in der hochdeutschen Fassung naturgemäss verloren gingen, so wurde dadurch das ganze Charakterbild des Helden verbösert. Eulenspiegel erscheint nun nicht mehr als der sinnreiche, witzige Schalk, sondern als ein schadenfroher Schurke, der ohne Veranlassung und Zweck seine Mitmenschen peinigt. Abgesehen von dieser mundartlichen Färbung der Sprache sind die alten Schwänke

---

e. Augsb. Bürgers an d. Grenzscheide d. 16. u. 17. Jh.: ZHVSchwaben. 22, S. 57-96. (Vgl. II 3 : 35; 5 : 20.) — 70) ○ × × G. Tobler, D. Liederdichter Math. Zollner: AnzSchwG. 25, S. 65/6. — 71) (III 2 : 33.) —

1) × H. Wunderlich, H. Hofmann, E. Nachahmer Hermanns v. Sachsenheim (JBL. 1893 II 3 : 2): LBlGRPh. 16, S. 78/9. (Vgl. II 5 : 46.) — 2) Edw. Schröder: Euph. 2, S. 825/6; J. Loubier: LBlGRPh. 16, S. 50. — 3) A. L. Stiefel, Ritter Beringer u. seine Quelle: ZDA. 39, S. 426/9. — 4) × J. te Winkel, K. Schorbach, Stud. über d. dtsch. Volksbuch Lucidarius (JBL. 1894 II 3 : 7): Museum 3, S. 15/8. — 5) × L. Sudre, Les sources du Roman de Renard (JBL. 1893 II 3 : 17). |[G. Paris: JSav. S. 542/9, 595-612, 715-30; C. Voretzsch: LBlGRPh. 16, S. 15-25.]| — 6) ○ × G. Paris, Les sources du Roman de Renard: JSav. S. 86-107. — 7) × (I 6 : 28.) — 8) × J. Bolte, Veit Warbecks Magelone (JBL. 1894 II 3 : 16). |[A. Hauffen: ZDPh. 28, S. 390/2; A. v. Weilen: ZÖG. 46, S. 947/8; M. Landau: ZVLR. 8, S. 266/7; J. Bolte: JBGPh. 16, S. 281.]| — 9) ○ × Veit Warbeck, e. Gmünder, gest. 1534 (Uebers. d. schönen Magelone): WürttVjh. 4, S. 421/2. — 10) × G. Klee, D. Buch d. Abenteuer (JBL. 1894 II 3 : 17; III 3 : 1). |[C. Krieg: LRs. 21, S. 182/4; O. F. Walzel: ZÖG. 46, S. 139; O. Lyon: ZDU. 9, S. 77.]| — 11) ○ × G. Karpeles, Bei Eulenspiegel: Zeitgeist N. 37. — 12) Chr. Walther, Gesch. d.

(wie W. sehr ausführlich nachweist) ganz erfüllt von Braunschweigscher Lokalfärbung in der Zeichnung der Städte und Dörfer, der Einrichtungen, Sitten und Persönlichkeiten. Nichts deutet auf einen süddeutschen Autor hin, und der kaum jemals ernst genommenen Hypothese Lappenbergs, dass Murner der Vf. des Volksbuches sei, ist durch W. völlig der Boden entzogen worden. Die letzten Historien — 93/6 — hält W. für alt. Ihre Widersprüche (die dreimalige Beerdigung und das zweifache Grab) erklärt er als beabsichtigte Neckerei des Vf. Zum Schlusse untersucht W. genau das Textverhältnis der ältesten Drucke des Eulenspiegels. — In einer sorgsamen, völlig überzeugenden Studie leitet Jeep[13]) den Namen Eulenspiegels von der niederdeutschen Imperativform: Ul den speigel = Wische den Hintern, ab. Durch die Uebersetzung ins Hochdeutsche wurde der ursprüngliche Sinn verdunkelt und die volksetymologische Deutung von Eule und Spiegel veranlasst. Diese beiden Embleme finden sich allerdings auch auf dem Möllner Grabstein Eulenspiegels. J. zeigt aber, dass die letzten Historien des Volksbuches, die von der Bestattung und dem Grabstein ihres Helden erzählen, Erfindungen des Vf. darstellen, und dass der Grabstein selbst zweifellos erst lange nach dem Tode Eulenspiegels gesetzt wurde. Die älteste Nachricht darüber stammt ja erst aus der Mitte des 16. Jh. Aeltere Darstellungen und zahlreiche Schwänke zeigen den berühmten Schelm in einer anstössigen Situation, die es begreiflich macht, dass ihm die oben erwähnte Aufforderung wiederholt zugerufen wurde und sich endlich als Beiname festsetzte. — Die 92. Historie des Volksbuches vom J. 1532 (Eulenspiegel kauft Schuh ohne Geld) ist, wie Stiefel[14]) zeigt, aus des Erasmus Colloquia entlehnt. Der Vf. des Volksbuches hat den Schwank von einem Marcus in Leyden auf Eulenspiegel in Erfurt übertragen und stark gekürzt. —

Das Verhältnis der alten Kalenbergdrucke, sowie der niederdeutschen, niederländischen und englischen Uebersetzungen zueinander untersucht Köppen[15]). Nach dem von ihm entworfenen Stammbaum gehen alle Drucke auf die Augsburger Ausgabe um 1470 zurück, deren treueste Wiedergabe uns der Nürnberger Druck um 1490 darstellt. —

Zu den älteren Sammlungen von Schwänken (vgl. II 5:47—52) hat Stiefel[16]) eine umfangreiche Untersuchung geliefert. St. bespricht genau eine gekürzte anonyme Ausgabe von „Schimpf und Ernst" aus dem J. 1545, giebt ein Verzeichnis ihrer Schwänke und deren Quellen und zeigt, dass sie 133 Nummern aus der gleichnamigen Paulischen Sammlung (wahrscheinlich in der Fassung: Strassburg 1538) und 112 Nummern aus Bebel, Erasmus, Poggio, Plutarch, Gast, Reineke Voss (in einer stark gekürzten Prosanachbildung) und aus der Mensa philosophica entlehnt hat. Diese Sammlung, die charakteristisch ist durch Streben nach Kürze, Vermeidung der moralisierenden Tendenz und Bevorzugung der rein komischen Erzählungen bildet nun nach St.s Entdeckung die Grundlage für die Schwanksammlung „Schertz mit der Warheyt" 1550. Nur 18 Stücke hat der Vf. des jüngeren Schwankbuches von dem älteren, dem er fast wörtlich folgt, weggelassen; 67 komische Geschichten hat er (mit gutem Geschmacke auswählend) aus Bebel, Boccaccio, Petrarca und Gast hinzugefügt. Es ist nach St. wahrscheinlich, dass beide Sammlungen von einem Bearbeiter, vielleicht dem Drucker Christian Egenolff, herrühren. Das Buch „Schertz mit der Wahrheyt" wurde nun seinerseits von jüngeren Schwanksammlern, so von Frey, Montanus, Schumann, Kirchhoff usw., sowie von den Bearbeitungen der späteren Ausgaben Paulis ausgeschrieben, von Hans Sachs und anderen Meistersängern als Stoffquelle benutzt. —

Von der einzigen niederdeutschen Schwänkesammlung des 16. Jh., dem Wegekörter von 1592, giebt Bolte[17]) eine genaue Beschreibung des Inhalts (30 Erzählungen zumeist nach Wickram, Frey und Montanus), nebst Proben. —

Zu zwei niederländischen Schwankbüchern: dem Antwerpener Cluchtboek 1576 und der Sammlung von Loockmann 1589 bringt Stiefel[18]) in Ergänzung zu älteren Bolteschen Arbeiten einige Quellennachweise und Berichtigungen. —

Die ältesten schriftlichen Ueberlieferungen des Abenteuers von den sieben Schwaben in Schwank- und Sprichwörtersammlungen sowie bei Meistersängern des 16. Jh. bespricht Radlkofer[19]) im Eingang seiner Monographie über den genannten Sagenstoff. —

Die in den beiden Vorjahren gewürdigte Ausgabe Hans Sachsscher Schwänke und Fabeln von Goetze (JBL. 1893 II 3:20; 1894 II 3:22) wurde mehr-

---

Volksbuches vom Eulenspiegel (JBL. 1894 II 3 : 9b). — **13)** E. Jeep, Eulenspiegel: MDSprV(Berlin). 6, S. 111-32. — **14)** (II 2 : 36; 4: 50; 5 : 49.) — **15)** W. Köppen, D. alten Kalenbergdrucke u. Uebersetzungen: JbVNiederdSpr. 20, S. 92-105. — **16)** A. Stiefel, Ueber d. Schwankbuch „Schertz mit d. Warheyt": ASNS. 95, S. 55-106. |[J. Bolte: JBGPh. 16, S. 274.]| (Vgl. II 5:50.) — **17)** J. Bolte, D. Wegekörter v. 1582: JbVNiederdSpr. 20, S. 132/8. — **18)** A. L. Stiefel, Z. Schwanklitt. im 16. Jh.: ASNS. 94, S. 129-48. — **19)** (I 5 : 252.) — **20)** A. v. Weilen: ZÖG. 46, S. 336/8; LCBl. S. 29-30; A. Schlossar:

fach besprochen[20]). A. von Weilen skizziert in seiner Anzeige die Eingangstechnik der Schwänke, während Hauffen[21]) auf Grund der genannten Ausgabe eine Charakteristik der Schwänke und Fabeln entworfen hat. — Für zwei Schwänke des Hans Sachs hat Stiefel[22]) die Quellen nachgewiesen: „Der Müller mit der Katze“ findet sich schon in des Joh. Gast Convivales sermones, „Des Schäfers Wahrzeichen“ im Aesop des Camerarius. —

Den Schwänkesammler Jörg Wickram hat Waldner[23]) für das J. 1558 in Colmar nachgewiesen. —

Unsere Kenntnis der Faustsage[24–25]) ist durch neue Funde erheblich gemehrt worden. Im Anschluss an vier von ihm entdeckte Nürnberger Faustgeschichten hat Wilhelm Meyer[26]) eine umfangreiche Studie zur Faustsage und zum Spiessschen Faustbuch veröffentlicht. M. (dem auch die von Milchsack entdeckte ältere Wolfenbütteler Hs. des Faustbuches vorlag) untersucht zunächst, was das deutsche Volk von Faust vor dem Erscheinen des Volksbuches wusste: alle historischen Zeugnisse, sowie alle umlaufenden Fabeln, ferner die in der jungen protestantischen Welt mit neuer Macht auftauchenden Anschauungen von Teufelsbündnissen und Zauberei. M. deckt dann bis in die einzelnen Motive auf, wie der Autor des Volksbuches das vorliegende Material überarbeitet, verzahnt, zu einer zusammenhängenden Lebensgeschichte aneinandergereiht hat. Das Neue des Volksbuches findet M. nun nicht so sehr in der ausserordentlichen (teilweise auf freier Erfindung, teilweise auf Benützung fremder Quellen beruhenden) Vermehrung des Stoffes als vielmehr in der psychologisch vertieften Grundanschauung der ganzen Erscheinung des Helden. Faust verschreibt sich nun dem Teufel, um übermenschliches Wissen zu erlangen. Die Anregung zu dieser Neuerung und zu der Ausmalung der Seelenkämpfe des Zauberers boten dem Autor die förmlich in der Luft liegenden Gedanken, die Geschichte eines grossen Teiles des deutschen Volkes in jener Zeit. Was die Darstellungskunst betrifft, so hat der Autor des Volksbuches eine gleichmässige, einheitliche Verarbeitung der so verschiedenartigen Quellen unterlassen; der Widerspruch ist nicht nur zwischen einzelnen Motiven, sondern vor allem zwischen dem von dem Autor gezeichneten und dem in den aufgenommenen Volksfabeln dargestellten Faust sehr bedeutend. Buntscheckige Afterweisheit ist aus mannigfachen Büchern verständnislos zusammengetragen worden. Trotzdem muss man mit M. das Talent des Unbekannten anerkennen, der, die hochgehende Geistesbewegung seines Zeitalters erfassend, ein grossartiges (und zwar nicht in strenggläubig protestantischem Sinne ausgeführtes) Seelengemälde entworfen hat. Die Ausdrucksweise ist übrigens, wie die Wolfenbütteler Hs. erweist, erst durch zahlreiche Druckfehler entstellt worden. Im zweiten Teile seiner Untersuchungen verwertet M. die neuen Funde. In dem Hausbuch des Nürnberger Schulmeisters Christoph Rosshirt (um 1520—86) aus dem J. 1575 (Karlsruher Hs. N. 437), die eine Abschrift von Luthers Tischreden, mehrere (teilweise aus bekannten Dichtungen in Prosa umgeschriebene) Schwänke von Besessenen, Teufeln und Zauberern (Albertus Magnus, Filius = Vergilius) enthält, fand M. vier augenscheinlich nach dem Volksmunde gut und anschaulich erzählte, mit Nürnberger Lokalkolorit versehene Faustgeschichten: 1. Gastmahl ohne Koch und Flug mit dem Handtuch (nicht mit dem Mantel, wie es in allen anderen Ueberlieferungen erzählt wird). 2. Das ausgerissene Bein (diese beiden Geschichten werden doppelt in einer kurzen und in einer ausführlichen Fassung vorgeführt). 3. Schweine werden Strohwische. 4. Die vollen Bauern und Fausts Ende. M. giebt zu dem Abdruck dieser Texte ausführliche Vorbemerkungen, in denen er die verschiedenen Ueberlieferungen des betreffenden Schwankes eingehend vergleicht und zeigt, wie wertvoll für die Geschichte der Sagenentwicklung einzelne auffallende und eigentümliche Züge der Nürnberger Erzählungen sind. N. 4 namentlich verknüpft das Erlebnis mit den groben Bauern wirksam mit Fausts letzten Stunden und schildert sein Ende in poetischer und volkstümlicher Form. Der Vorname Georg des Nürnberger Faust erweist auch das Alter oder doch die völlige Selbständigkeit dieser Ueberlieferung. — In einem nachgelassenen, von Erich Schmidt[27]) herausgegebenen, Aufsatz spürt Szamatólski auf dem Wege philologisch-historischer Kritik dem Ursprunge der Erfurter Kapitel des Faustbuches vom J. 1590 nach. Er giebt ihre Analyse und vermutet für diese Kapitel als Quelle nicht eine besondere sagenhafte Gesamtüberlieferung (wie Ellinger meinte), sondern ein bestimmtes litterarisches Erzeugnis. Die in der hs. Chronik des Zacharias Hogel (um 1650) zum J. 1550 erzählten Erfurter Faustgeschichten sind (wie Sz. zeigt) nicht aus dem Volksbuche geschöpft, da sie (abgesehen von stilistischen Gründen) den geschichtlichen Verhältnissen näher stehen als dieses. Hogel und das Faustbuch

BLU. S. 567/8 (vgl. II 4 : 43). — **21)** A. Hauffen, D. Fabeln u. Schwänke d. Hans Sachs: ML. 64, S. 1129-34. (Mit einleit. Worten v. P. Rosegger wieder abgedr. im Heimgarten, Dec.-Heft.) — **22)** (II 2 : 34.) — **23)** (II 2 : 30.) — **24)** × K. Kiesewetter, D. gesch. Faust: Daheim 31, S. 284/6. — **25)** × Ch. Merk, The Faust-Legend: Ac. 46, S. 12/3. — **26)** (I 9 : 13.) — **27)** S. Szamatolski, Faust in Erfurt. Her. v. Erich Schmidt: Euph. 2, S. 39-57. — **28)** A. Pick, Faust in Erfurt:

dürften eine gemeinsame Quelle gehabt haben, wahrscheinlich die um 1556 abgeschlossene, verloren gegangene Erfurter Chronik des Wolf Wambach. Die Erfurter Geschichten müssen, nach Sz., aus der Sage ausgeschieden und den Zeugnissen über den historischen Faust zugewiesen werden. — Wie Szamatólski so hat auch Pick[28]) die Hogelschen Faustgeschichten abgedruckt, ohne jedoch ihrer Entstehung nachzugehen. — Einzelne Beobachtungen zur Ueberlieferung der Faustsage bringt Minor[29]) vor. Er macht auf Widersprüche und auf Beispiele schlechter Redigierung im ältesten Faustbuch aufmerksam und zeigt, dass manches gegen die angenommene streng lutherische Tendenz desselben spreche. Es ist einem Mainzischen Amtsschreiber (also sicher einem Katholiken) gewidmet. Der Vf. hat die Faustsage nach Wittenberg verlegt, was schon Lerchheimer mit scharfen Ausfällen gegen das älteste Faustbuch als eine Kompromittierung des Luthertums betrachtet. In dem „Christlich Meynenden", dem Autor des Faustbuches vom J. 1725 vermutet M. den Dresdener Buchhändler Christoph Miethen. — Zahlreiche Parallelen zu Sagenmotiven des Faustbuches bringt Fränkel[30]) zumeist aus Schriften des 17. Jh., aus Bütner-Steinhart, Majolus, Frommann, Bernhard Waldschmidt und Conlin bei. — Eine gedrängte, kaum etwas Neues bietende Uebersicht der Faustsage und der Faustdichtungen gewährt Biedermann[31]), von den antiken Titanensagen angefangen bis auf Goethe.

Seine Ausgabe ausgewählter Werke Johann Fischarts (vgl. II 5 : 35/6) hat Hauffen[32]) mit dem im Berichtsjahre erschienenen ersten Bande zu Ende geführt. Veröffentlicht wurden hier: Der Flöh Haz in der erweiterten Ausgabe vom J. 1577, das Glückhaft Schiff von Zürich, das Bündnis zwischen Strassburg, Zürich und Bern, das Jesuiterhütlein, Vom Ritter Peter von Stauffenberg und kleinere Dichtungen, darunter das Lob der Lauten und der Barfüsser Sekten- und Kuttenstreit in der gekürzten Bearbeitung des J. 1577, alle (mit Ausnahme des „Ausspruchs des Esels") nach den Originaldrucken, mit Nachbildung der betreffenden Titelblätter, der Illustrationen zum Stauffenberger und den Bildergedichten, mit dem Porträt des Dichters und zwei Facsimiles seiner Hs. Die Einleitung bringt ausführliche Vorbemerkungen zu den einzelnen Dichtungen unter Verwertung aller älteren Sonderuntersuchungen und auf Grund eigener Studien. Auch andere Schriften des Dichters mit verwandtem Inhalt werden zum Vergleich herangezogen und seine Abhängigkeit von den litterarischen Strömungen der Zeit durch Ueberblick über die Vorgeschichte der von Fischart behandelten Stoffe und Motive aufgedeckt. So werden z. B. die antijesuitischen Dichtungen des 16. Jh. und die reiche Verwertung des Flohmotivs in der älteren Litteratur skizziert. Das Verhältnis Fischarts zu seinen Vorlagen, die Art seiner Bearbeitungen und die geschichtlichen Beziehungen der Dichtungen mit historischem Hintergrund sind im einzelnen klargelegt. Nachträge zu dem früher erschienenen zweiten und dritten Bande, sowie eine (die Litteratur bei Goedeke ergänzende) Fischartbibliographie bilden den Abschluss der Einleitung. Die allgemeine Darstellung des Lebensganges, der politischen Gesinnung Fischarts sowie die Charakteristik seines schriftstellerischen Wirkens sind allerdings aus Raummangel und wegen der zu eng bemessenen Ablieferungsfrist etwas knapp geraten und die in Aussicht genommenen Kapitel über Fischarts Sprache und Metrik sind aus dem gleichen Grunde weggeblieben; doch verspricht H. in absehbarer Zeit in einer Monographie über Fischart das Versäumte nachzuholen. — Die zahlreichen Arbeiten, die in den letzten Jahren Fischarts Geschichtklitterung mit Rabelais Gargantua verglichen haben (namentlich Schwarz, Schneegans und Frantzen) verwertet Ellmer[33]) zu einer übersichtlichen Darstellung dieses Themas. —

Dem steirischen Pritschmeister Benedikt Vellinger, der 1588 das (ein Jahr zuvor abgehaltene) Grazer Freischiessen in Reimpaaren ungeschickt und langweilig, mit wenig Witz und viel Behagen besungen hat, widmet Roethe[34]) eine kurze Skizze. —

Die sechzehn poetischen und prosaischen Schriften, die der Augsburger Kaufmann Samuel Dilbaum von 1584—1609 veröffentlichte, bespricht Radlkofer[35]). Hervorgehoben seien aus seinen gereimten Schriften: Das Weinbüchlein 1584, eine Beschreibung der Namen und Eigenschaften aller bekannten Weine, die humorvolle, teilweise allegorische Satire „Reise gen Himmel" 1592, das Lied auf die Eroberung von Raab 1598, die Kalender auf die Ereignisse der J. 1593—94 und die Legende aus des Eusebius Kirchengeschichte 1609. —

Zur Litteratur der Uebersetzungen[36–37]) erwähne ich Distels[38]) Abdruck

---

ErfurtEcho. (= ThüringZg^B.) 1893, N. 30/2; 1894, N. 1/3. — 29) (I 9 : 14.) — 30) (I 9 : 17.) — 31) (I 9 : 12.) — 32) A. Hauffen, Joh. Fischarts Werke. E. Ausw. 1. T. (= DNL. Her. v. J. Kürschner. Bd. 18, Abt. 1.) St., Union. LXXXIII, 439 S. M. 2,50. (Vgl. JBL. 1892 II 3 : 29; 1893 II 3 : 47; 5 : 94; s. auch u. II 5 : 35.) — 33) W. Ellmer, Rabelais Gargantua u. Fischarts Geschichtklitterung. Progr. d. Realgymn. Weimar. 4°. 18 S. (Vgl. II 5 : 36.) — 34) G. Roethe, Bened. Vellinger: ADB. 39, S. 573. — 35) (II 2 : 69.) — 36) ○ × H. Möller, Arigo u. seine Dekameron-Uebersetz. Diss. Leipzig. 87 S. — 37) × F. W. E. Roth, Joh. Haselberg aus Reichenau u. Jak. Schenk aus Speier. E. Beitr. z. Volks- u. Uebersetzungslitt. d. 16. Jh.: ASNS. 95, S. 301/7. — 38) Th. Distel, D. erste Verdeutsch. d. 12. Lukianischen Totengesprächs nebst e. urtextl.

der von ihm entdeckten alten Abschrift der ersten Verdeutschung des 12. Lukianischen Totengesprächs durch Reuchlin (1495); ferner den Bericht von Adolf Schmidt[39]) über eine Darmstädter Hs., die dreizehn von Dietrich von Plieningen (1516—17) verdeutschte Schriften Senecas enthält. — Eine Zusammenstellung jener deutschen Schriftsteller des 15.—17. Jh., die eine unmittelbare oder durch deutsche Vorgänger vermittelte Bekanntschaft mit Dante in ihren Werken nachweisen lassen, liefert Sulger-Gebing[40]). Seine fleissigen Nachweise bringen manche Ergänzung zu dem bekannten Werke Scartazzinis 'Dante in Germania'. S.-G. bespricht den Einfluss, den Dantes Monarchie auf deutsche Gelehrte des 16. Jh. ausgeübt hat, die erste Uebersetzung dieser Schrift durch Johann Herold 1559, die Behandlung eines Schwankes aus Dantes Leben bei Sebastian Brant und Hans Sachs, sowie die ersten Uebersetzungsversuche aus der Divina Commedia im 17. Jh. —

Die Arbeiten über die Chroniken und Geschichtsschreiber[41—50]) unseres Zeitraumes seien anhangsweise nur dem Titel nach angeführt. —

II,4

Drama.

Wilhelm Creizenach.

Zusammenfassende Werke N. 1. — Geistliches Drama N. 2. — Einzelne Städte und Landschaften N. 7. — Estherdramen N. 13. — Jesuitendrama N. 15. — Dramatiker des 16. Jahrhunderts N. 17. — Hans Sachs N. 23. —

Zusammenfassende Werke sind im Berichtsjahre nicht veröffentlicht worden. Ueber den ersten Band von Creizenachs Geschichte des neueren Dramas (JBL. 1893 II 4 : 1; 1894 II 4a : 2) erschienen zahlreiche Besprechungen[1]), von denen die ausführlicheren hier aufgezählt werden sollen. —

Geistliches Drama. Kelber[2]), der sich mit den Kritikern seines protestantischen Christusdramas auseinander setzt, betrachtet bei dieser Gelegenheit (S. 147/8) auch die geistlichen Spiele früherer Jhh., um darzuthun, dass der Stil der „naiven Volksdichtung" im geistlichen Drama unserer Zeit nicht nachgeahmt werden dürfe. — Friedr. Vogt[3]) entwickelt in ansprechender Darstellung und in grossen Zügen, wie in den geistlichen Spielen die gesamte Weltanschauung des Mittelalters zu sichtbarem Ausdruck kam. — Alex. Tille[4]) behandelt „die Vorfahren unserer Weihnachtsspiele" mit besonderer Berücksichtigung des hessischen Weihnachtsspiels. — Webers Untersuchungen[5]) über „Kirche und Synagoge" (JBL. 1894 II 4a : 16) wurden wiederholt von Kunsthistorikern[5]) besprochen.[6]) —

Zur Geschichte der dramatischen Kunst in einzelnen Städten und Landschaften hat Bolte[7]) in seiner Schrift über das Danziger Theater im 16. und 17. Jh. einen Beitrag geliefert. Seine Darstellung, in annalistischer Form gehalten, ist vor allem wegen der ungemein reichhaltigen Anmerkungen und Exkurse auch für die allgemeine Geschichte des Dramas und Theaters von Bedeutung. Am wertvollsten ist die Darstellung des Zeitraums, der mit dem Auftreten der englischen Komödianten beginnt; aus der vorhergehenden Zeit verdienen besondere Erwähnung die Mitteilungen über reformationsfreundliche Fastnachtsspiele, über die Schulauf-

---

Hs. v. Joh. Reuchlin (1495) u. Verwandtes aus d. Folgezeit: ZVLR. 8, S. 408-17. (Vgl. II 6 : 31.) — **39)** Ad. Schmidt, Mitteilungen aus dtsch. Hss. d. grossherz. Hofbibliothek zu Darmstadt. I.: ZDPh. 28, S. 17-26. — **40)** (II 2 : 33.) — **41)** × E. Götzinger, Joach. Vadian, d. Reformator u. Geschichtsschreiber v. St. Gallen. Halle a. S., Niemeyer. IV, 73 S. M. 1,20. — **42)** × P. Albert, Fritz Jak. v. Andwil, e. verschollener Chronist d. 16. Jh.: ZGORh. 10, S. 671/4. (Vgl. II 5 : 18.) — **43)** ○ × D. Chroniken d. schwäb. Städte. Augsburg. 4. Bd. (= D. Chroniken d. dtsch. Städte v. 14. bis ins 16. Jh. 23. Bd. Her. durch d. hist. Komm. bei d. kgl. bayer. Ak. d. Wissensch.) L., Hirzel. VIII, XLVIII, 54 S. M. 16,00. |[F. Frensdorff: GGA. S. 527-41.]| (Vgl. JBL. 1893 II 3 : 77.) — **44)** × V. Keller, Ritter Hans Ebran v. Wildenberg, sein Leben u. seine bayer. Chronik: VHVNiederbayern. 31, S. 85-141. — **45)** × P. Sn., M. Mayr, W. Lazius (JBL. 1894 II 3 : 52): HJb. 15, S. 230. — **46)** ○ × G. Trautenberger, Chronik d. Landeshauptstadt Brünn. 2.-3. Bd. L., Litt. Anst. 1894. 223, 80 S. M. 4,40. — **47)** ○ × P. Mitzschke, Urkundenbuch v. Stadt u. Kloster Bürgel. I. T. 1133—1454. (= Thüring.-sächs. Gesch.-Bibl. 3. Bd.) Gotha, Perthes. XXXVIII, 569 S. M. 12,00. — **48)** ○ × O. v. Heinemann, Mag. A. Cappius, Zellerfelder Chronik. (AusZHarzV.) Wernigerode, Grosse. 108 S. Mit Plan. M. 1,25. — **49)** ○ × D. Chroniken d. westfälischen u. niederrhein. Städte. 3. Bd. Soest u. Duisburg. (= N. 43, Bd. 24.) CLXXIV, 283 S. M. 12,00. — **50)** ○ × R. Hansen, D. eiderstedtischen Chronisten vor Peter Sax: ZSchlH. 25, S. 163-215. —

1) × J. Minor: ÖLBl. 4, S. 213/6; E. Kölbing: EnglSt. 20, S. 436/9; F. Spengler: ZÖG. 46, S. 1092/5; A. Ch[uquet]: RCr. 40, S. 318-21; Kawczyński: KwH. S. 176-83. — **2)** L. Kelber, D. protest. Christusdrama u. d. Kritik: NKZ. 6, S. 137-55, 246-70. — **3)** F. Vogt, D. christl. Weltdrama in Deutschland: N&S. 74, S. 377-91. — **4)** Alex. Tille, D. Vorfahren unserer Weihnachtsschauspiele: Gartenlaube S. 826/8. — **5)** × Th. v. Frimmel: RepKunstw. 18, S. 135/6; LCBl. S. 230/1. — **6)** × D. sogen. Teufelsspiel: KonsMschr. S. 449-64. (Uebers. ins Neuhochdtsch., Fortsetz. vgl. JBL. 1894 II 4a : 12.) — **7)** (III 4 : 13.) — **8)** (III 4 : 2.) — **9)** R. M. Werner: Bayerns Mundarten 2, S. 287. — **10)** (III 4 : 1.) — **11)** ×

führungen in deutscher Sprache, die der Rektor Heinrich Moller veranstaltete, und über die Angriffe, welche die strengen Humanisten gegen solche Aufführungen richteten, über theatralische Aufführungen der Kürschnerzunft, über Dramen von Pontus und Sidonia, Griseldis und Eduard III.; in letzterem Drama — von Philipp Waimer 1591 — zeigen sich bereits merkwürdige Anklänge an die Commedia dell' arte und an den Kunststil der englischen Komödianten. — In den Regensburger Fastnachtsspielen haben Hartmann[8]) und Werner[9]) einzelne Anklänge an Fastnachtsspiele des Hans Sachs nachgewiesen. — Eine Sammlung niederdeutscher Schauspiele älterer Zeit veröffentlichten Bolte und Seelmann[10]). Zwei bisher gänzlich unbekannte Fastnachtsspiele: Vitulus und Scriba, sind in einem Druck der Wolfenbütteler Bibliothek erhalten. Sie wurden spätestens 1616 in Hamburg aufgeführt. Der Vitulus ist eine Uebersetzung des gleichnamigen Stückes des Niederländers Schonaeus, im Scriba sind verschiedene herkömmliche Motive mit einander verbunden, u. a. das Strebkatzziehen und das Eintrichtern einer Wissenschaft. In einem dritten Stücke „Hanenreyerey" (1618) wird die bekannte Geschichte von dem fahrenden Schüler mit dem Teufelsbannen verwertet. Ausser diesen niederdeutschen Stücken umfasst die Sammlung auch zwei niederländische, die mit früher von S. veröffentlichten niederdeutschen Fastnachtsspielen verwandt sind: das Bauernfastnachtsspiel (von der Bauern Betrügerei) und das „Moorkensvel" (eine widerspenstige Frau in eine Pferdehaut eingewickelt). Beigefügt sind eingehende und gelehrte stoffgeschichtliche und sprachliche Erläuterungen. Der Band ist auf Kosten der germanistischen Sektion des Vereins für Kunst und Wissenschaft in Hamburg erschienen und sehr geschmackvoll gedruckt.[11–12]) —

Unter den im Berichtsjahre hervorgekommenen Recensionen von Schwartz Monographie über die Estherdramen seien die von A. von Weilen[13]) und von Holstein[14]) erwähnt. W. wendet sich mit Recht gegen die Annahme von Schwartz, als ob die Esther der englischen Komödianten auf deutscher Tradition beruhe. —

Das lateinische Jesuitendrama von der Königin Esther wurde 1577 in München mit grossem Pomp dargestellt; jedem Akte ging eine Inhaltsangabe in deutschen Versen voraus. Fr. Schmidt[15]) berichtet eingehend über diese Aufführung und teilt das Programm des glänzenden Aufzugs mit, den die Darsteller vor Beginn der Aufführung in den Strassen der Stadt veranstalteten. Solche Nachrichten aus den ersten Zeiten des Jesuitendramas sind sehr willkommen, zumal da bis jetzt noch keine Untersuchungen darüber vorliegen, wie sich der Typus des Jesuitendramas in seiner Besonderheit von den bereits vorhandenen Formen des Dramas loslöste. — Auch Bahlmann[16]) hat diese Frage nicht erörtert, während er den Zustand des Jesuitendramas auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung eingehend bespricht. —

Dramatiker des 16. Jahrhunderts. Lukas Mays Spiel von der Vereinigung göttlicher Gerechtigkeit und Barmherzigkeit hat Eichhorn[17]) neu herausgegeben, zugleich mit Mays Uebersetzung der berühmten Predigt des heiligen Bernhard, aus welcher der Grundgedanke entnommen ist. In der Einleitung wird ausführlich dargethan, wie der Protestant May in seinem Spiel Motive verwertet hat, die bereits auf der mittelalterlich-katholischen Bühne eingebürgert waren; sodann wird das Verhältnis des Drucks von 1562 zu der in Heidelberg befindlichen Hs. erörtert. Bemerkenswert ist auch der Prologus apologeticus in zehnsilbigen Reimzeilen; hier verteidigt May die dramatische Kunst gegen zelotische Angriffe. Mays Wirksamkeit als Dramatiker ist nur eine kleine Episode in seinem Leben, das von E. in der Einleitung eingehend und lehrreich, mit besonderer Berücksichtigung seiner Stellung in den theologischen Händeln der Zeit nach Luthers Tode geschildert wird. — Bolte[18]) macht darauf aufmerksam, dass Exemplare des von Binz besprochenen Rasserschen Dramas (JBL. 1894 II 4a : 30) von der Kinderzucht in den öffentlichen Bibliotheken zu Dresden und Wolfenbüttel vorhanden sind; für die Scenen von dem ungeratenen Aleator weist er Abhängigkeit von Wickrams Knabenspiegel nach. Ausserdem zieht er für Rassers Dramen und für Baumgartens Knabenspiegel die Dissertation C. Oertels über die Pflege des Dramas auf deutschen Gelehrtenschulen (1870) heran.[19]) — In der ADB. hat Bolte[20]) auf Thomas Sunnentag, den Vf. eines in Strassburg i. E. 1552 erschienenen geistlichen Spiels hingewiesen, das die Ereignisse des achten und neunten Kapitels des Johannesevangeliums, in volkstümlicher und lebendiger Sprache, vorführt. Von bekannteren Dramatikern kommt

---

L. Fränkel, J. Baechtold, Schweizerische Schauspiele (JBL. 1893 II 4 : 11): LBlGRPh. 16, S. 5/6. — **12**) × Ad. May, Volksschauspiele in Bayern: Bayerns Mundarten 2, S. 150. — **13**) (I 9 : 26.) — **14**) (ib.) — **15**) Fr. Schmidt, E. Festspiel d. Münchener Jesuitenschule im 16. Jh.: FKLB. 3, S. 12-32. — **16**) (III 4 : 12.) — **17**) L. May, Spiel v. d. göttl. Gerechtigkeit u. Barmherzigkeit neu her. u. mit e. Einl. vers. v. K. Eichhorn. Einladungsschrift. Meiningen (Keyssnersche Hofbuchdr.). 4°. 67 S. — **18**) J. Bolte, Zu Joh. Rasser: ZDPh. 28, S. 72. (Vgl. II 5 : 16.) — **19**) × A. Reifferscheid, D. Schulkomödiendichter S. Roth als Lexikograph: MGESchG. 5, S. 245-53. — **20**) J. Bolte, Th. Sunnentag: ADB. 37, S. 158/9. —

nur einer, Hans Tirolff von Kahla zur Besprechung, dessen Werke Holstein[21]) übersichtlich charakterisiert.[22]) —

Was Hans Sachs (vgl. II 2:32—52) betrifft, so wären fast ausschliesslich Nachzügler der Festlitteratur von 1894 zu erwähnen, über die Drescher im vorigen Jahrgang eingehend und sachkundig berichtet hat. Doch verdient es besondere Hervorhebung, dass auch in Prag der Geburtstag des Dichters festlich begangen wurde: Hauffen[23]) widmete ihm einen gut orientierenden Aufsatz; Klaar[24]) knüpft seine Betrachtungen an die Festvorstellung im deutschen Theater. — Ueber die Nürnberger Feier hat Hampe[25]) nachträglich noch einen ausführlichen Bericht erstattet[26-27]); auf die Weimarer Feier bezieht sich eine von Suphan[28]) vorgelegte kleine Schrift, die ausser einem Festvortrag des Herausgebers auch noch einen neuen Abdruck von Rulands Bericht über die Weimarer Hans Sachs-Ausstellung (JBL. 1894 II 4b:54) enthält. — In Sahrs[29]) Aufsatz „Zu Hans Sachs" sind die neuesten Ermittlungen über den Lebenslauf des Dichters sehr sorgfältig berücksichtigt; auf S. 689 versucht der Vf. eine Zusammenstellung aller derjenigen Erzeugnisse des Dichters, die Aufschlüsse über seinen Lebensgang gewähren.[30-38]) — Zahlreich sind auch auf diesem Gebiete die Besprechungen der Erscheinungen des Vorjahrs; in Dreschers[39]) ausführlicher Anzeige der Nürnberger Festschrift werden die Ansichten des Recensenten, die den Lesern schon aus dem vorjährigen Berichte bekannt sind, teilweise näher begründet; besonders eingehend geschieht es in Bezug auf Herrmanns Aufsatz (JBL. 1894 IV 2b:78). — Seuffert[40]) hat sich in einer Kritik über die verdienstvollen Quellenuntersuchungen Stiefels in einem sehr abfälligen Tone geäussert; ich werde hierauf gelegentlich der im folgenden J. erschienenen Antwort Stiefels zurückkommen müssen.[41-47]) — Auch zur Litteratur der dramatischen Festspiele sind Nachträge zu verzeichnen, am häufigsten wurde das Drama von Martin Greif[48]) (JBL. 1894 II 4b:109) besprochen.[49]) — Zum 31. Fastnachtsspiel des Hans Sachs weist Stiefel[50]) darauf hin, dass die Namen der zwei Heuchler, Coridon und Medius, nicht, wie Michels vermutet hatte, auf ein neulateinisches Drama zurückgehen, sondern aus der von Hans Sachs auch sonst fleissig benutzten Eppendorffschen Uebersetzung von Plutarchs Apophthegmata entlehnt sind. — Mit der Sprache des Hans Sachs hat Violet[51]) sich in einem Vortrage beschäftigt, über den ein kurzes Referat vorliegt. Danach zeigt V. an Beispielen, „wie vorteilhaft sich die Sprache des Hans Sachs von der seiner Vorgänger und Sanggenossen unterscheidet". Auch glaubt er die Beobachtung gemacht zu haben, dass die lateinischen Wendungen seiner Gedichte im Lauf der Zeit abnehmen.[52-53]) —

II,5

Didaktik.

Adolph Hofmeister.

Geistliche Didaktik: Mystik N. 1. — Katechismen N. 2. — Predigt N. 6. — Verschiedenes N. 10. — Weltliche Didaktik: Grammatik N. 13. — Schuldrama N. 16. — F. J. von Andwil N. 18 — Hans Staden N. 19. — Prognostikon N 22. Adam Riese N. 23. — Paracelsus N. 24. — G. Eder, J. Weyer N. 29. — S. Lemnius N. 30a. — Satire: G. Schan N. 31; Th Murner N. 32; J. Fischart N. 35. — Grobianische Litteratur N. 39. — Fabel: U. Boner N. 41; B. Waldis N. 42; Erasm. Alberus N. 43. — Allegorie N. 46. — Schwankbücher: A. Tünger N. 47; Eulenspiegel N. 48; J. Pauli N. 50. —

Geistliche Didaktik. Ausgehend davon, dass der Begriff der Mystik je nach dem Standpunkt des Beurteilers schwankt, so dass z. B. dem Rationalismus

---

21) H. Holstein, H. Tirolff: ib. S. 361/2. — **22)** X W. Saliger, F. Spengler, M. Bohemus (JBL. 1893 II 4:31): Gymn. 12, S. 830/1. — **23)** A. Hauffen, Z. Erinnerung an Hans Sachs: Bohemia 1894, N. 305. — **24)** A. Klaar, Hans Sachs-Feier: ib. N. 308. — **25)** (II 2:47.) — **26)** X M. Schüssler, D. Hans Sachs-Feier in Nürnberg: ÜL&M. 73, S. 174/5. — **27)** X Nachwort z. Hans Sachs-Feier: 20. Jh. 5[1], S. 281. — **28)** B. Suphan, Hans Sachs, Humanitätszeit u. Gegenw. Vortr. z. Hans Sachs-Feier nebst zugehörig. Aufsätzen. Weimar, Böhlau. 68 S. M. 1,00. — **29)** (II 2:42.) — **30)** X C. Gerhard, Hans Sachs: Adels- u. Salonbl. 3, S. 86/7. — **31)** X L. H., Hans Sachs: ÜL&M. 73, S. 106/7. — **32)** X (II 2:40.) — **33)** X (II 2:46.) — **34)** X L. Lier, Hans Sachs: Kw. 8, S. 49-52. — **35)** X W. Zimmermann, Hans Sachs: Quellwasser 19, S. 91/2. — **36)** X (II 2:37.) — **37)** X Hans Sachs: ML 64, S. 503/4. — **38)** X Zu Hans Sachsens Gedächtnis: 20. Jh. 5[1], S. 172/6. — **39)** (II 2:32.) — **40)** (ib.) — **41)** X F. Muncker, Hans Sachs-Litt.: BBG. 31, S. 443/5. — **42)** X O. Harnack, 2 Hans Sachs-Bücher: PrJbb. 80, S. 140/1. — **43)** X (II 3:20.) |[BBG. 31, S. 329.]| — **44)** X O. Lyon, ZVLR. = Festschrift (JBL. 1894 II 4b:62): ZDU. 9, S. 229-30. — **45)** X E. Mummenhoff, Hans Sachs (JBL. 1894 II 4b:13): KBGV. 43, S. 51. — **46)** X B. Suphan, Hans Sachs (JBL. 1894 II 4b:64). |[Grenzb. 3, S. 248; K. Heinemann: BLU. S. 279.]| — **47)** X E. Haueis, E. Lobspruch d. Stadt Salzburg (JBL. 1894 II 4b:8): ZÖG. 46, S. 618-22. — **48)** X J. Sachs: ZADSprV. 10, S. 249-52; F. Kummer: BLU. S. 316; O. Günther: DDramaturgie. 1, S. 122/3; R. Czerny: ÖLBl. 4, S. 677. — **49)** X L. F. Meissner, Hans Sachsens Werbung. (= Weihnachtsspiele. Bilder aus d. dtsch. Gesch. zu festl. Aufführ. N. 2.) Wien, Litt. Gesellsch. 32 S. Mit Musikbeil. M. 0,45. — **50)** (II 2:36; 3:14; 5:49.) — **51)** (II 2:44.) — **52)** X L. Mettetal, Hans Sachs et la réformation. Thèse. Paris (Impr. Noblet). 59 S. (Bringt nichts Neues.) — **53)** ○ (II 2:45.) —

schon der Glaube an eine Offenbarung überhaupt als Mystizismus gilt, stellt Weller[1]) eine Reihe neuerer Definitionen der Begriffe Mystik und Mystizismus kurz zusammen und sucht dann selbst eine allgemein befriedigende Erklärung im Anschluss an die historische Entwicklung, von Dionysius dem Areopagiten an bis auf die neuesten Vertreter dieser Richtung in der evangelischen Kirche, wobei er am längsten bei der deutschen Mystik von Tauler bis zu Angelus Silesius und bei Tersteegen verweilt. Auf dieser Grundlage bestimmt er das Wesen des Mystizismus und aus diesem das der rechten Mystik als das inbrünstige Streben der gläubigen Seele nach einer innerlichen, wahren Hingabe an das höchste Gut, an Gott, oder an den, in dem er unser geworden ist, an Jesum, nach dem 'unmittelbaren Lebenszusammenhang mit ihrem Herrn, dem sie niemals einen ganz entsprechenden Ausdruck geben zu können glauben wird, während die mystische Verirrung ihren Ausgang davon nimmt, dass der Mystizismus auf einer gewissen Stufe des Schauens und Erkennens stehen bleibt und von dieser her, aus der eigenen Seelenstimmung allein, seine Gotteserkenntnis schöpfen will, also von der Ueberschätzung des Subjekts gegenüber der mannigfachen Offenbarung Gottes und seinen Gnadenmitteln. —

Die Forschungen über die deutschen katholischen Katechismen, für die durch Bahlmanns verdienstliche Zusammenstellung eine feste Grundlage geschaffen ist, haben weiter Neues zu Tage gefördert; neben der genaueren Datierung der ersten Ausgabe des kleinen Katechismus von Canisius (1560 bei Seb. Mayer in Dillingen; vgl. JBL. 1894 II 5 : 16)[2]) sind noch ein ursprünglich für das Privatstudium in lateinischer und deutscher Sprache verfasster und für den Unterricht angehender Lateinschüler trefflich geeigneter Katechismus des Priesters Ewald Vinke aus Neuss, 1552 bei Jaspar von Gennep gedruckt, und „Catholische Fragstuck über den Catechismus", 1592 zu Thierhaupten gedruckt, zu nennen. Der Vf. dieses letzteren ist „ein andächtiger Priester", die Vorrede hat die Unterschrift F. B. G. A. Den letzten Abschnitt des Buches, eine „Instruktion, wie man den Katechismum der Jugend fürhalten soll", hat Paulus[3–4]) wortgetreu zum Abdruck gebracht. So dürfte sich für den Wunsch eines Recensenten[5]) Bahlmanns (JBL. 1894 II 5 : 11), daraus ein Bild des damals wirklich gegebenen kirchlichen Unterrichts zu erhalten, bald ausreichendes Material zusammengefunden haben. —

Aus den Predigten Geilers und der darin wie in den Nachrichten der Zeitgenossen sich abspiegelnden Persönlichkeit entwickelt Ritter[6]) die bahnbrechende Bedeutung des Strassburger Dompredigers für die Reformation. Die kirchlichen und sittlichen Zustände Strassburgs in der zweiten Hälfte des 15. Jh. waren nicht erfreulich; der Verfall der kirchlichen Zucht, die Habsucht der Klerisei, das Schwinden der kirchlichen Andacht, der Ablassunfug und der Uebermut der Bettelorden machten sich hier ebenso unheilvoll geltend wie anderwärts. Die Stiftung einer besonderen Dompredigerstelle war eins der Mittel, durch die man den zu Tage tretenden Missständen zu steuern suchte, und die Wahl Geilers, der sie von 1478—1510 inne hatte, die glücklichste, die man treffen konnte. Als gewaltiger Sittenprediger, durchdrungen von aufrichtigster Liebe zur Wahrheit, lauter in Charakter und Wandel und auf der Bibel als dem alleinigen wahren Fundament des Glaubens fussend, hilft er, gestützt durch einflussreiche Beziehungen, den Boden bereiten für die Reformation, wie er sie als unvermeidlich in seinen Predigten verkündigt. Das Charakteristische seiner Predigtweise liegt darin, dass er die Predigt aus Dogmatik und Abstraktion in das bunte Getriebe des wirklichen Lebens hineinträgt, und es ist nur zu bedauern, dass gerade diese dem lateinischen Entwurf erst im mündlichen Vortrag eingefügten Zusätze in einem grossen Teil der gedruckten Predigten weggelassen sind. — Die anziehenden, in elegantem Latein geschriebenen (wohl nicht ohne thätige Beihilfe Melanchthons), 1555 in Leipzig erschienenen Conciones synodicae des gottseligen Fürsten Georg von Anhalt legt Stier[7]) in einer getreuen und fliessenden Uebersetzung vor. Die Reden selbst zeugen ebenso von tiefem Ernst wie von Geschick und Milde bei der Behandlung weniger tauglicher oder widerstrebender Geistlicher. — Dem Hofprediger der Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II., dem Dominikaner Matthias Esche aus Sittard (Sittardus), weist Paulus[8–9]) auf Grund seiner von Volkmar Chyträus und Chrn. Noponaeus herausgegebenen Predigten einen Platz unter den besten Kanzelrednern des 16. Jh. an. —

1) J. Weller, Mystik u. Mystizismus: KM. 14, S. 827-44. — 2) × J. B. Reiser, Wann ist d. Erstlingsausg. d. kl. dtsch. Katechismus d. Canisius erschienen?: Kath. 1, S. 189-92. (Vgl. II 6 : 51a.) — 3) N. Paulus, Ewald Vincius, e. vergessener Katechet d. 16. Jh.: ib. S. 187/9. (Vgl. II 6 : 50.) — 4) id., E. vergess. dtsch. Katechismus d. 16. Jh.: ib. S. 283/7. (96 Bll. in 12°; vgl. II 6 : 51.) — 5) J. K.: CBlBibl. 12, S. 42/3. — 6) O. Ritter, Geiler v. Keisersberg u. d. Reformat. in Strassburg. Progr. d. Realgymn. Döbeln (Thallwitz). 4°. 37 S. — 7) Georg, Fürst v. Anhalt, 11 Synodalreden, geh. im Dome zu Merseburg 1545—50. Eingel. u. übers. v. G. Stier. Dessau, Baumann. IV, 85 S. M. 2,00. (Zuerst übers. 1577 durch Abr. Ulrich.) — 8) N. Paulus, Matth. Sittardus. E. kaiserl. Hofprediger d. 16. Jh.: HPBll. 116, S. 237-52, 329-39. (Geb. 2. Febr. 1522, gest. 31. Okt. 1566; vgl. II 6 : 47.) — 9) × (II 6 : 23.) (Predigten d. Rupertus Erythropilus in Hannover, 1595 zu Frankf. a. M. im Druck ersch.) — 10) (II 2 : 20; 6 : 46.)

Verschiedenes. Fast unbekannt (auch in der 2. Aufl. von Goedeke fehlend) ist Adam Walasser aus Ulm, der von 1551—81 in Dillingen lebte, aber nicht dem geistlichen Stande angehörte. (Vgl. JBL. 1894 II 1 : 87.) 33 Schriften werden von ihm durch Paulus[10]) aufgeführt, und wenn sie auch nichts enthalten, was ihn den originellen Geistern zuzuzählen berechtigt, so hat er sich doch durch die Herausgabe alter Kirchenlieder und tüchtiger asketischer Schriften nicht geringes Verdienst erworben. — Die im Werke befindliche Revision des römischen Index begrüsst Paulus[11]) mit Freuden und stellt ein Verzeichnis von 47 deutschen Schriftstellern auf, die zur Löschung empfohlen werden. Mehrere davon sind seinen Ausführungen zufolge nur durch ein Missverständnis auf den Index gekommen, andere sind zwar mit Recht censuriert, aber entweder gänzlich der Vergessenheit anheimgefallen oder doch nur einigen Gelehrten noch bekannt und können darum unbedenklich freigegeben werden. Auch die Litteraturgeschichte des Reformations-Jh. wird gefördert durch nähere Nachrichten über Autoren wie Leopold Dick, Andreas Diether, Joh. Philonius und Jak. Ziegler. — Auf Cäsarius von Heisterbach geht zurück ein in getreuer Nachbildung herausgegebener Druck[12]) von Hans Schobser in Bamberg 1493, der mit dem Faustkreise in Beziehung gesetzt zu werden pflegt, ohne dass dafür ein besonderer Grund vorliegt. —

Weltliche Didaktik. Die beiden Ausgaben der Oelingerschen Grammatik von 1573 und 74 sind, wie John Meier[13]) nachweist, nicht verschiedene Drucke, sondern nur verschiedene Ausgaben desselben Druckes. Aus der Widmungsschrift zur Uebersetzung der Dialoge des Vives, Speier 1587, erhellt, dass Oelinger damals in Durlach lebte und schon vorher, um 1570, dort die badischen Prinzen im Französischen unterwiesen hatte, also jedenfalls Protestant war. In der Plagiatsfrage zwischen Oelinger und Laurentius Albertus neigt M. dazu, Albertus für einen Schüler Oelingers zu halten, der das bei diesem Gelernte als sein geistiges Eigentum herauszugeben sich unterfing und dadurch Oelinger nötigte, die Veröffentlichung seiner Grammatik zu beschleunigen. — Weidlings Ausgabe der Grammatik des Joh. Clajus (JBL. 1894 I 7 : 11) hat, wie die vorliegenden Recensionen beweisen, durchweg freundliche Aufnahme gefunden; die Berücksichtigung der österreichischen Bibliotheken bei der Aufstellung der Bibliographie vermisst Jellinek[14]), und er weist sechs Exemplare verschiedener Ausgaben in ihnen nach; Schatz[15]) wünschte, dass die Sprache des Clajus auf Grund des vollständigen Materials dargestellt wäre, nicht bloss nach Excerpten. —

Joh. Rassers aus Fragmenten zusammengestelltes Schuldrama, das Spiel von der Kinderzucht ist, wie Bolte[16]) bemerkt, in Wolfenbüttel und in Dresden in vollständigen Exemplaren vorhanden. Der Vf. schöpft aus Jörg Wickram.[17]) —

Ueber die äusseren Lebensumstände des bischöflich Konstanzischen Obervogts zu Bischofszell Fritz Jakob von Andwil (1506—24), der sich dann auf die Seite Zwinglis schlägt und zu diesem in persönliche Beziehungen tritt, macht Albert[18]) nähere Mitteilungen. Andwil hinterlies vier geistliche Lieder, gedruckt in Froschauers „Nüw Gsangbüchle“ Zürich 1540, eine „Beschribung des volks und der landtschaft Thurgöw“, 1527 veröffentlicht und wieder abgedruckt in Joh. Meyers „Thurgauischen Beiträgen“ H. 26, und eine von Bullinger citierte, dann aber verschollene helvetische Chronik. A. charakterisiert ihn als einen biederen Ritter, dessen Stärke aber nicht gerade in der Gelehrsamkeit lag, und der von humanistischer Bildung unberührt geblieben war. —

Mit dem Reisebericht Hans Stadens von Homberg (zuerst gedruckt 1556, neu herausgegeben von Klüpfel als Bd. 47 der BLVSt.) beschäftigt sich Pistor[19]). Staden teilt seine Erlebnisse und Beobachtungen auf seiner Reise nach Südamerika und während seiner zehnmonatlichen Gefangenschaft bei den Tupi-Indianern in ungekünstelter, anschaulicher und häufig anziehender Form mit; auch der sprachliche Ausdruck ist trotz mancher Unbeholfenheit im Satzbau einfach und kernig und zeigt ein durchaus volkstümliches Gepräge. Das geographische Wissen wird durch ihn nicht wesentlich gefördert, aber seine ethnologischen Mitteilungen sind von hohem Werte.[20–21]) —

Ein bisher nur aus Goudards Trésor d'histoires admirables (1610) bekanntes Prognostikon Pamphilus Gengenbachs über allerhand im J. 1520 in Wien beobachtete wunderbare Himmelserscheinungen ist wieder zum Vorschein gekommen[22]) und in den Besitz von Gilhofer und Ranschburg in Wien übergegangen. —

— **11**) N. Paulus, Z. Revision d. Index. Censurierte kath. Schriftsteller Deutschlands d. 16. Jh.: Kath. 1, S. 193-213. (Vgl. II 1 : 95; 6 : 29.) — **12**) Lucifers mit seiner gesellschaft val. Vnd wie der selben geist einer sich zu einem Ritter verdingt. vnd ym wol dienete. Bamberg, 1493. Nach d. Unikum im Germ. Nat.-Mus. zu Nürnberg in Facs. her. Frankfurt a. M., Baer & Co. 4°. 6 Bll. M. 3,00. — **13**) (I 7 : 15.) — **14**) M. H. Jellinek: ZÖG. 46, S. 902/6. — **15**) J. Schatz: DLZ. S. 1422/3. — **16**) (II 4 : 18.) — **17**) ○ ╳ (II 2 : 13.) (Nachtr. zu JBL. 1894 II 5 : 46.) — **18**) (II 3 : 42.) — **19**) J. Pistor, Hans Staden v. Homberg u. sein Reisebuch. (= Festschrift d. AnthrG. z. 26. allg. Vers. zu Kassel gewidm. v. d. Residenzstadt Kassel.) Kassel, Fisher. 4°. M. 1,00. — **20**) ○ ╳ (II 2 : 69.) — **21**) ○ ╳ (II 2 : 31.) — **22**) Pamph. Gengenbach u. sein Wiener

Höckers[23]) „Adam Riese und seine Zeit“, an sich eine gar nicht üble Erzählung für die Jugend, ist hier nur darum zu erwähnen, weil der Titel dazu verführen könnte, sie für eine wissenschaftliche Biographie des berühmten Rechenmeisters zu halten. —

Die Paracelsus-Bibliographie Sudhoffs (JBL. 1894 II 5:53) und dessen in der Einleitung dargelegte weiteren Pläne haben, wie wir uns freuen bestätigen zu dürfen, den wohlverdienten Beifall von Autoritäten wie Hartwig[24]) auf bibliographischem und Pagel[25]) auf medizinischem Gebiete geerntet. — Sudhoff[26]) selbst weist auf das Unrecht hin, welches vergangene Jhh. Paracelsus angethan haben, und spricht seine Freude aus über die Einmütigkeit, mit der man allenthalben bei der 400jährigen Wiederkehr des Tages seiner Geburt (17. Dec. 1894) der Grösse des Mannes gerecht zu werden suchte. Hieran knüpft er einen Ueberblick über die stattgehabten Feiern, Festreden und die davon ausgehende Litteratur. Als die schönste Gabe dieser Jahrhundertfeier bezeichnet er G. W. A. Kahlbaums im Bernoullianum zu Basel gehaltenen Vortrag. — Ein solcher Festartikel ist auch Kälins[27]) Gedenkblatt. Ohne wissenschaftlich Neues zu bieten, giebt es einen sehr geschickten Ueberblick über den Stand unserer Kenntnis von Theophrasts Leben und verfolgt sorgfältig alle seine Beziehungen zu seiner Heimat Einsiedeln in Geschichte und Sage. Zu der Frage nach Herkunft und Namen der Mutter wird in einem Exkurs die gut unterstützte Vermutung aufgestellt, dass sie der alten und angesehenen Einsiedelnschen Familie Ochsner angehört haben möge. — Ueber die im Auftrag des Bischofs Marquart von Speyer 1585 von Samuel Eisenmenger (Siderocrates) herausgegebene „Cyclopaedia Paracelsica Christiana“ macht Sudhoff[28]) nähere Mitteilungen. Der in der Vorrede als „Bischöflicher Cantzler zu Saltzburg“ bezeichnete Vf. will im Gegensatz zu der lateinischen Schulgelehrsamkeit seiner Tage den ganzen Jugendunterricht auf vaterländischem Boden aufbauen, wie er auch allzeit bemüht ist, lateinische und griechische Fremdwörter zu vermeiden. Ein „Carolus Salisburgensis“, den S. für ein Glied der wohlbekannten Adelsfamilie der Rauber halten möchte, ist als Paracelsist bekannt, freilich bisher noch nicht als bischöflicher Kanzler nachgewiesen. Die Hauptstelle der Schrift, in der der Vf. seine Gedanken über den deutschen Jugendunterricht darlegt, ist im Wortlaut wiedergegeben. —

In der Geschichte der Gegenreformation nimmt der zugleich juristisch und theologisch gebildete Reichshofrat und elfmalige Rektor der Universität Wien Georg Eder eine sehr hervorragende Stellung ein namentlich dadurch, dass er, ein Schüler des Canisius, die fortdauernden gröblichen Verletzungen des Augsburger Religionsfriedens von Seiten der Katholiken mit der Erklärung deckte, der Religionsfriede von 1555 habe nur politische und bürgerliche Gültigkeit, aber keine in Glaubenssachen, und durch seine mehrfach gedruckten Streitschriften. Nähere Nachrichten über sein Leben giebt Paulus[29–30]), der an anderer Stelle auch den Nachweis führt, dass Johannes Weyer (Wierus), der bisher für die katholische Kirche in Anspruch genommen wurde, wenn nicht von Hause aus, so doch wenigstens seit 1562 unzweifelhaft als Anhänger der protestantischen Lehre betrachtet werden muss. Die von Binz und anderen aus dem 6. Buche der Schrift „De praestigiis daemonum“ (1568) als Beweis für seine Zugehörigkeit zur päpstlichen Kirche angezogene Stelle enthält gar nicht Weyers eigene Worte, sondern ist ein Citat aus Erasmus. —

Dass Wackernell[30a]) Höflers Stellung zu der wiedergefundenen Apologie des Simon Lemnius (JBL. 1892 II 8:102) teilt, ist begreiflich, ebenso, dass Michael[30b]) womöglich noch weiter geht als beide. Dass Luther durch die Verherrlichung des Kardinals Albrecht und die Verunglimpfung Wittenbergs durch den „unschuldigen Graubündner Dichter“ (so W.), der wenige Monate vorher erst von Melanchthon der Stadt Augsburg zur Unterstützung durch ein Ratsstipendium warm empfohlen worden war, aufs höchste erzürnt sein musste, liegt doch auf der Hand; fühlt ja auch Melanchthon selbst sich und seine Familie durch Lemnius gekränkt und verleumdet. Pamphlete gegen die Universität und deren Lehrer sind, namentlich wenn sie von einem Gliede der Universität selbst ausgingen, stets aufs schärfste verfolgt und geahndet worden, wovon die Geschichte jeder Hochschule Beispiele aufzuweisen hat. Wer die in den betreffenden Akten und öffentlichen Kundgebungen gebrauchten starken Ausdrücke und Wendungen buchstäblich nimmt, hat eben noch nicht genug

---

Prognostikon v. 1520: AltWien 4, S. 11/2. (Mit Abbild. e. Teiles.) — **23**) P. O. Höcker, Ad. Riese u. seine Zeit. E. Erz. aus d. Erzgebirge. Glogau, Flemming. 166 S. M. 1,00. (Mit 4 Illustr.) — **24**) O. H[artwig]: CBlBibl. 12, S. 130/2. — **25**) J. Pagel: GGA. S. 8-11. — **26**) K. Sudhoff, E. Rückblick auf d. Paracelsus-Jahrhundertfeier: MhComeniusG. 4, S. 115-22. — **27**) Ed. Kälin, Th. Paracelsus. Gedenkbl. z. Erinn. an dessen 400j. Geburtst.: MHVSchwyz. 8, S. 1-40. (Mit d. Portrr. Theophrasts u. seines Vaters Wilhelm. S. 37-40: Exkurs über Theophrasts Mutter v. Joh. B. Kälin.) — **28**) K. Sudhoff, Gedanken e. unbek. Anhängers d. Th. Paracelsus v. Hohenheim aus d. Mitte d. 16. Jh. über d. Jugendunterr.: MGESchG. 5, S. 83-90. (Vgl. II 1:104/5.) — **29**) N. Paulus, Reichshofrat Dr. Georg Eder. E. kath. Rechtsgelehrter d. 16. Jh.: HPBll. 115, S. 13-28, 81-94, 240. (Geb. 1523, gest. 19. Mai 1587.) — **30**) id., J. Weyer, d. Bekämpfer d. Hexenwahns, war Protestant: Kath. 1, S. 278-83. (Vgl. II 6:26.) — **30a**) J. E. Wackernell: ÖLBl. 4, S. 151. (Vgl. II 6:40.) — **30b**) E. Michael, Luther u. Lemnius.

davon in Händen gehabt, um das Formelhafte darin zu erkennen; wer aber z. B. Gelegenheit gehabt hat, in einer öffentlichen Kundgebung gegen Studenten, die sich den etwas unpassenden Scherz erlaubt hatten, die junge hübsche Frau eines Ratsherrn beim Verlassen der Kirche mit einem Hagel von Schneebällen zu überschütten, dasselbe oratorische Pathos, dieselbe Entrüstung, dieselbe stilistische Häufung der stärksten Ausdrücke wieder zu finden (man vergleiche auch die Scripta in Academia Witebergensi publice proposita und Melanchthons Declamationes), wird sich nie verleiten lassen, die rhetorische Form ohne weiteres als bis ins Kleinste dem Inhalt entsprechend anzunehmen. Auch das Verfahren gegen Lemnius ist durchaus das in allen akademischen Disciplinarfällen übliche; er wird nicht etwa sofort in die Temnitze, das Finkenbauer, den Fangelturm oder wie sonst die allerorts verschiedenen Bezeichnungen für den Polizeigewahrsam sein mögen, gesetzt, sondern unter ausdrücklichem Hinweis auf seinen der Universität geleisteten Eid mit Hausarrest belegt worden sein, dem sich zu entziehen weiter keine Fährnis zu überwinden war, sondern der vor dem eigenen Gewissen zu verantwortende Bruch des Gelöbnisses allein ausreichte. Unter diesen Umständen war ihm das „Gelingen der Flucht" nicht schwer gemacht. —

Der satirischen Dichtung sind zuzuzählen des Strassburger Barbiers Georg Schan zwei Gedichte vom Niemand, der an allem schuld ist. Das ältere muss schon vor 1512 veröffentlicht sein, da Huttens Nemo sich offenbar in manchen Stücken daran anlehnt, während das zweite, 1533 erschienene, Flugblatt voll auf evangelischer Seite steht und, wie Bolte[31]) nachweist, eine teilweise wörtliche Nachahmung in englischer Sprache gefunden hat. —

Kaweraus (JBL. 1890 II 7 : 66), Scherers und anderer kurze Hindeutungen auf den litterarischen Einfluss Geilers auf Thomas Murner führt Ott[32]) in umfangreicher, sorgfältiger Untersuchung durch; er kommt zu dem Ergebnis, dass Murner in seinen Satiren, was Technik, Inhalt und Darstellungsmittel betrifft, völlig unter der Einwirkung des berühmten Kanzelredners steht, der ihm, dem jungen Franziskanermönch, als solcher Vorbild und Ziel der Nacheiferung gewesen war, und in dessen Art und Denkweise er sich hineingebildet hatte, was ihm um so leichter werden musste, als in der That eine gewisse geistige Aehnlichkeit zwischen beiden nicht zu leugnen ist. Brant wirkt auf Murner äusserlich ein durch sein Buch, Geiler von innen heraus durch sein lebendiges Beispiel, und zwar schliesst sich Murner in den Erstlingsschriften seinem Vorbilde bis in die technischen Einzelheiten hinein an, während er sich in seinen späteren Dichtungen freier bewegt und über die Rolle des blossen Nachahmers hinauswächst. Gleich ist beiden, Geiler und Murner, eine gewisse Breite und Neigung zur Wiederholung; dies ist eine Eigentümlichkeit des Kanzelvortrags, doch ist bei Murner die erneute Betrachtung des gleichen Gegenstandes wechselreich gestaltet und überraschend umgebildet. Auf S. 63 entwickelt O. eine neue Ansicht über das Verhältnis der „Schelmenzunft" zur „Narrenbeschwörung", während Hermann[33]) Spanier (JBL. 1894 II 5 : 83) zustimmt. — Einen fleissigen und sorgsamen, zugleich auch den ersten Beitrag zu einer Syntax Murners liefert Voss[34]); doch ist die Arbeit mehr als Baustein zur historischen Grammatik als zur Litteraturgeschichte anzusehen. —

Die in Kürschners Nationallitteratur eingereihte Auswahl aus den Werken Johann Fischarts (vgl. II 3 : 32/3) ist mit dem im Berichtsjahre ans Licht getretenen ersten Teile zum Abschluss gelangt. Dieser Band enthält ausser der „Flöhhatz", dem „Glückhafften Schiff" und dem „Bündnus" noch das Jesuiterhütlein, den Ritter von Stauffenberg und eine Reihe kleinerer Dichtungen. In der Einleitung gewährt der Herausgeber Hauffen[35]) einen kurzen Ueberblick über Fischarts Lebensumstände und eine gediegene Einführung in die nachfolgenden Schriften. Wegen Mangels an Raum musste die im zweiten Bande in Aussicht gestellte Abhandlung über Fischarts Sprache und Metrik wegfallen, doch verheisst der Vf., in einer Monographie „Johann Fischart im Rahmen der litterarischen Bestrebungen und der politisch-kirchlichen Kämpfe seiner Zeit" das Versäumte nachzuholen. In einem Nachtrag (S. LXXX) stellt Hauffen fest, dass die von Englert (JBL. 1894 II 5 : 94) angenommene zweite Ausgabe des „Ehezuchtbüchleins" von 1591 nicht existiert, sondern dass Englert durch ungenaue Wiedergabe des Titels usw. in Band 3 getäuscht wurde. — Ellmer[36]) charakterisiert das Verhältnis Fischarts zu Rabelais: neben engem Anschluss an die Vorlage (allerdings nicht ohne zahlreiche Irrtümer und Missverständnisse), von der im ganzen bloss wenige Seiten unübersetzt geblieben sind, doch vollständig freies Schalten damit, namentlich durch ausgedehnte, nur in ganz losem Zusammenhang mit ihr stehende Zusätze, Häufung meist frei erfundener Synonima und Ueber-

Wittenberg. Inquisition 1538: ZKTh. 19, S. 450-66. (Vgl. II 6 : 40.) — **31**) J. Bolte, G. Schans Gedicht vom Niemand: ZVLR. 9, S. 73-88. — **32**) K. Ott, Ueber Murners Verhältnis zu Geiler: Alemannia 23, S. 144-88, 231-88. — **33**) M. Herrmann: DLZ. S. 104/5. — **34**) E. Voss, D. Genitiv bei Th. Murner. Diss. Leipzig (Fock). IV, 72 S. — **35**) (II 3 : 32.) — **36**) (II 3 : 33.) — **37**) × M. Osborn, D. Teufellitt. (JBL. 1894 II 5 : 98). |[A. C(huquet): RCr. 40, S. 32/3 (kurze klare

trumpfung der grossartigen Phantasie Rabelais bis ins Masslose. In dem Unvermögen, die eigenen Zuthaten planmässig und folgerichtig der wohldurchdachten Komposition des Franzosen einzufügen, liegt Fischarts Schwäche, während andererseits gerade in diesen Zusätzen, in denen Fischart sich frei fühlt von den Fesseln, die ihm das Original auferlegt, seine Selbständigkeit, Vielseitigkeit und Fülle des Wissens und Könnens zu Tage tritt.[37–38]) —

Zeugnisse für das Fortleben des Liedes von St. Grobian (JBL. 1894 II 5:102) im 16. und 17. Jh., zuletzt in der „Säuischen Schlemmer-Zunft" der um 1690 gedruckten „Biere-Logia", hat John Meier[39]) zusammengestellt; auf ältere lateinische Vorbilder des Gedichts über die achtzehn Eigenschaften der Trinker weist Bolte[40]) hin. —

Fabel. Panniers[41]) Uebersetzung von U. Boners Edelstein (Auswahl, 60 Fabeln) ist als fliessend und dem Original entsprechend zu bezeichnen; die Quellen der einzelnen Fabeln sind in den Anmerkungen genannt. —

In die Familienverhältnisse des Burkard Waldis gewährt Arbusow[42]) einen kleinen, wenn auch nicht gerade erfreulichen Einblick. —

Zu F. Schnorr von Carolsfelds Erasmus Alberus (JBL. 1894 II 5:113) weist Kolde[43]) noch neues archivalisches Material über die Berufung nach Rothenburg a. T. nach.[44–45]) —

Für den Drucker der von Hofmann (JBL. 1893 II 3:2) bekannt gemachten Allegorie der Liebe möchte Wunderlich[46]) Dinckmut halten; er vermisst näheres Eingehen auf Satzbau und Wortschatz, von denen gerade letzterer eine Reihe specifisch Ulmer Formen zeige. —

Schwankbücher (vgl. II 3:16—23). Das Leben des 1455 zu Endingen in Baden geborenen ersten deutschen Facetienschreibers Augustin Tünger schildert Roethe[47]) und hebt besonders hervor, dass diese kleinen Geschichten (gedruckt in der BLVSt. N. 118 [1874]) zwar an Interesse hinter den in Bezug auf Zweideutigkeit und Unflat weniger rücksichtsvollen Nachfolgern zurückstehen, dafür aber frisch aus dem Leben gegriffen sind und manches hübsche Bild aus der Sittengeschichte und den socialen Verhältnissen jener Zeit und Gegend darbieten. —

Zum Eulenspiegel (vgl. II 3:11/4) bringt Koppmann[48]) eine Reihe scharfsinniger Wort- und Sacherklärungen bei, die zumeist auf Rekonstruktion des alten niederdeutschen Textes beruhen und durch diese evident werden. — Die Quelle der 92. Historie des Druckes von 1532 hat Stiefel[49]) in den Colloquien des Erasmus gefunden. —

Stiefel[50]) ergänzt Oesterleys und Goedekes Mitteilungen über das 1550 zu Frankfurt a. M. erschienene Schwankbuch „Schertz mit der Warheit", dessen direkte Quelle eine sehr verkürzte Ausgabe von Joh. Paulis Schimpf und Ernst aus dem J. 1545 ist. Eine eingehende Analyse des Inhalts zeigt, dass „Schertz mit der Warheit" unter seinen 294 Erzählungen nur noch 120 aus Pauli enthält, während von den übrigen 57 aus Bebel, 33 aus den Sermones convivales des J. Gast stammen und der Rest verschiedenen Quellen entnommen ist. Trotz seines durchaus kompilatorischen Charakters hat das Buch auf die spätere Schwanklitteratur grossen Einfluss geübt, sogar auf die späteren Ausgaben von Paulis Sammlung selbst.[51–52]) —

Uebersicht); L. Pastor: HJb. 15, S. 884/6 (sehr anerkennend, trotz d. hervortretenden Verschiedenheit d. konfession. Standpunktes); H. Haupt: HZ. 74, S. 548/9.]| — **38**) × id., And. Musculus, Vom Hosenteufel (JBL. 1894 II 5:99). |[ZÖG. 46, S. 338; A. Schlossar: BLU. S. 567.]| — **39**) (II 2:62.) — **40**) J. Bolte, De achttein Egendöme d. Drenckers: KBlVNiederdSpr. 18, S. 76/7. (Zu JBL. 1894 II 5:103.) — **41**) U. Boner, D. Edelstein. Ausgew. u. sprachl. erneuert v. K. Pannier. (= UB. N. 3349-50.) L., Reclam. 150 S. M. 0,40. — **42**) L. Arbusow, Beitr. z. Lebensgesch. d. B. Waldis: SBKurländGes. S. 16/7. (Brief von B. W. an seine Schwägerin Christine [Schulte] vom 31. Mai 1531 mit Klagen über sein böses Weib.) — **43**) (II 2:8.) — **44**) × A. Leitzmann, F. Schnorr v. Carolsfeld, Erasm. Alberus (JBL. 1894 II 5:113): LBlGRPh. 16, S. 394/5. (E. gediegene u. geschmackvolle Gesamtdarstell.) — **45**) × (II 2:8.) — **46**) (II 3:1.) — **47**) G. Roethe, A. Tünger: ADB. 39, S. 114/5. — **48**) K. Koppmann, Z. Eulenspiegel: KBlVNiederdSpr. 18, S. 18-23. — **49**) (II 2:36; 3:14; 4:50.) (Die 92. Historie d. Druckes v. 1532 ist aus d. Colloquien d. Erasmus geschöpft.) — **50**) (II 3:16.) — **51**) × K. Pusch, Ueber S. Francks Sprichwörtersamml. (JBL. 1894 II 5:127): ASNS. 95, S. 228/9. (Kurzes Referat.) — **52**) ○ × H. Limbach, D. Spruchsprecher (16. u. 17. Jh.): 20. Jh. 5², S. 493/6. —

II,6

Luther und die Reformation.

Gustav Kawerau.

Allgemeine Uebersicht: Geschichte des Reformationsjahrhunderts N. 1. — Allerlei über „Segen" und „Recht" der Reformation N. 22. — Katholische Kirche: Allgemeines N. 29. — J. Wimpheling N. 30. — Erasmus N. 32. — J. Tetzel N. 34. — M. Lang N. 35. — M. Vehe N. 36. — J. Host N. 37. — J. Vogelgesang, S. Lemnius N. 39. — C. von Gennep N. 43. — F. Staphylus N. 44. — F. Behem N. 45. — A. Walasser N. 46. — M. Sittardus N. 47. — Joh. vom Wege N. 48. — K. Ulenberg N. 49. — Katholische Katechismen N. 50. — Evangelische Kirche: Luther: Ausgaben N. 52. — Briefwechsel N. 54. — Neue Funde N. 55. — Einzelne Schriften: Christlicher Adel N. 58; Bibel N. 59; Katechismus N. 69; Ein' feste Burg N. 79. — Biographie: A. Berger N. 81: zu einzelnen Punkten N. 85; Lebensende N. 97; Theologie und Weltanschauung N. 103; Bedeutung und Charakterbild N. 109; Lutherfeste und Lutherdenkmäler N. 114. — Neue Quellen N. 131. — Geschichte der Reformatoren und der Reformationszeit: Deutschland: Sachsen und Thüringen N. 135; Lübeck N. 149; Brandenburg N. 150; Oesterreich N. 151; Franken und Bayern N. 160; Württemberg, Elsass und Baden N. 173; Hessen und Westfalen N. 185; P. P. Vergerius N. 189. — Schweiz N. 190. — Böhmische Brüder und Wiedertäufer N. 201. —

Allgemeine Uebersicht: Geschichte des Reformationsjahrhunderts. Hier ist Ritters[1]) grosses und schönes Werk zu nennen, dessen zweiter Band die Geschichte der Gegenreformation nunmehr bis zum Ausbruch des 30jährigen Krieges geführt hat. Die katholische Konfession des Vf. macht sich nur gelegentlich leise geltend; die umfassenden Forschungen, über die er verfügt, sichern dem Werke einen bleibenden Wert.[2–4]) — Ueber Sleidans Geschichtswerk, die älteste Reformationsgeschichte Deutschlands, bringt Paulus[5]) aus den Werken des Leipziger Historikers Matth. Dresser ein herbes Urteil bei, das dieser 1582 unter Berufung auf den Staatsmann Christoph Carlowitz fällt: dieser habe auf Grund seiner persönlichen Beteiligung an so vielen Reichstagen und Verhandlungen erklärt: Sleidani historia adimit mihi fidem omnium superiorum historiarum. P. erblickt darin ein vernichtendes Urteil über den Historiker Sleidan; andere würden wohl nur daraus schliessen, dass Carlowitz mit der Darstellung nicht zufrieden war, welche er selbst und die von ihm geleitete kursächsische Politik bei Sleidan gefunden hat.[6–7]) — Mirbts[8]) Ausgabe eines Handbuches, welches wichtige Dokumente aus der Geschichte des Papsttums im originalen Text zusammenstellen und dem Geschichtsfreunde leicht zugänglich machen will, berührt auf S. 108—204 die Zeit der Reformation und Gegenreformation. Wir finden hier die 95 Thesen (ohne Benutzung der kritischen Lutherausgabe), Leos X. Ablassbulle 1518, die 41 errores Luthers, die durch die Bannbulle verdammt werden 1520, Hadrians VI. Instruktion für Chieregati für Nürnberg 1522, Pauls III. Verdammung Heinrichs VIII. 1535, die Approbation des Jesuitenordens 1540, die dogmatischen Dekrete des Tridentiner Konzils, Pauls IV. zornige Erklärung wider den Augsburger Religionsfrieden, die Professio fidei Tridentinae 1564, die Regulae de libris prohibitis 1564, die Bulle In coena domini in der Redaktion Urbans VIII. 1627, den Protest Innocenz X. gegen den westfälischen Frieden 1648. Eine handliche Sammlung wichtiger und charakteristischer Dokumente.[9–10]) — Die posthume Veröffentlichung der bereits 1852 geschriebenen Arbeit Webers über die Frankfurter Reformation, die Diefenbach[11]) neu herausgiebt, muss zu den schlimmen Produkten des Ultramontanismus gehören, da Paulus alsbald ihr eine recht deutliche Ablehnung in Bezug auf ihre Zuverlässigkeit wie auf die „malerischen Kraftausdrücke des genialen Vf." auf den Weg mitgegeben hat. Uns hat sie nicht vorgelegen. — Erhard[12]) veröffentlicht den Bericht, den die Aebtissin des Klaraklosters in Bamberg einem Geistlichen über den Bauernkrieg erstattet hat, soweit sie ihn miterlebte. Er berührt sich teilweise wörtlich mit dem schon bekannten kürzeren Bericht, den sie über dieselben Erlebnisse an die bekannte Charitas Pirkheimer gesendet hatte (gedruckt in BHV-Bambg. N. 41 [1878]). — Merx[13]) teilt zur Sittengeschichte des Klosterlebens Akten-

---

1) (III 1:2; II 1:5.) — **2)** × W. Möller, Lehrbuch d. Kirchengesch. (JBL 1892 II 8:2). Bd. 3. Freiburg i. B., Mohr. 1894. XVI, 440 S. M. 10,00. |[C. Mirbt: HZ. 75, S. 296/7.]| — **3)** × B. Creighton, Hist. of the papacy during the Reformation. London, Longmans. Sh. 15. |[W. H. K.: DublinR. 116, S. 438-42.]| — **4)** × Janssens achter Band (JBL. 1894 II 6:2): KVZg. N. 247. — **5)** N. Paulus, E. merkwürd. Urteil über Sleidans Geschichtswerk: Kath. 75², S. 573/4. — **6)** × J. Sophronizon, Gesch. d. Reformation v. ihrem Ursprunge bis auf unsere Zeiten. L., Schnurpfeil. 16⁰. 282 S. M. 1,00. — **7)** × G. T. Bettany, A pop. hist. of the Reformation and mod. protestantism. London, Ward & Co. 520 S. Sh. 6. — **8)** C. Mirbt, Quellen z. Gesch. d. Papsttums. Freiburg i. B., Mohr. XII, 288 S. M. 4,00. — **9)** ○ × × St. Ehses u. Al. Meister, Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänz. Aktenstücken. 1585—90. 1. Abt. D. Kölner Nuntiatur. 1. Hälfte. (= QF. auf d. Gebiete d. Gesch. In Verbind. mit ihrem hist. Inst. in Rom her. v. d. Görresges. Bd. 4.) Paderborn, Schöningh. LXXXV, 400 S. M. 15,00. |[A. Bellesheim: Kath. 75, S. 563/6.]| (Vgl. II 1:25.) — **10)** × L. Keller, D. Gegenreformation in Westfalen u. am Niederrhein. Aktenstücke u. Erläuterungen. 3. T. 1609—23. (= PPSA. Bd. 62.) L., Hirzel. VI, 693 S. M. 22,00. — **11)** ○ Beda Weber, Z. Reformationsgesch. d. freien Reichsstadt Frankfurt a. M. Aus d. litt. Nachl. d. verstorb. Stadtpfarrers her. u. ergänzt durch J. Diefenbach. Frankfurt a. M., Foesser. IV, 88 S. M. 1,00. |[N. Paulus: Kath. 71¹, S. 377/8; Z. Wintera: ÖLBl. 4, S. 536; Heinr. Koch: LRs. 21, S. 339.]| — **12)** O. Erhard, D. Bauernkrieg in Bamberg: BBKG. 1, S. 179-89. — **13)** O. Merx, Z. Gesch. d. Klosterlebens im Anf. d. Reformationszeit: ZKG. 16, S. 293-304. — **14)** × H. Lenk,

stücke des Weimarer Archives mit, die über die Zustände in dem Frauenkloster Holzzella bei Eisleben sehr Ungünstiges zu Tage fördern: es erscheint da 1524 eine Aebtissin, die eine ihr unbequeme Nonne an den Propst des Klosters zu verkuppeln sucht, um sie moralisch zu ruinieren. Der Bauernkrieg fegte dann diese Klöster zum grossen Teil erbarmungslos hinweg, die guten mit den bösen.[14-15]) — Eine vortreffliche, auf umfassender archivalischer Forschung beruhende Studie zur Reformationsgeschichte hat Bossert[16]) über das Interim in Württemberg geliefert. Die Art, wie es von 1548 ab im Herzogtum Württemberg und in den schwäbischen Reichsstädten unter dem Druck der politischen Verhältnisse eingeführt wurde, bezw. eingeführt werden sollte, wie sich die Regierungen damit abfanden, Volk und Geistlichkeit ihm widerstrebten und nun unerträgliche und sachlich unhaltbare Zustände geschaffen wurden, wie der kaiserliche Rat Has durch Verfassungsänderung in den Städten die katholische Sache zu stützen suchte, wie aber gerade durch dieses Verfahren die kaiserliche Politik neuen Unwillen gegen sich aufhäufte, und diese ganze, mit so viel Anstrengung in Scene gesetzte Interimseinführung schliesslich zur schwersten Schädigung ebenso des kaiserlichen Ansehens wie der katholischen Sache selbst führte, das wird hier mit einer Fülle urkundlichen Materiales vor Augen gebracht. Besonders anschaulich tritt die Not hervor, die den Interimspolitikern daraus erwuchs, dass alle tüchtigen Geistlichen Widerstand leisteten, daher man sich zur Besetzung der leer gewordenen Stellen mit dem bedenklichsten Material von Klerikern behelfen musste. Reiches Detail aus der Personalgeschichte der schwäbischen Geistlichkeit ist hier niedergelegt; man wünschte der Schrift deshalb ein Personenregister, um es nach dieser Beziehung leichter nutzbar zu machen. — Aus Archivalien des Würzburger Archivs teilt Otto[17]) Berichte über die Visitationen mit, die der Erzbischof von Mainz nach den kaiserlichen Siegen 1548—50 in den evangelischen nassauischen Kirchen anfangs unter Führung seines Weihbischofs, des bekannten Michael Helding (Sidonius), vornehmen liess. Leider erfährt man aber nichts über die praktischen Erfolge, die sie erzielt haben. — Um eine befriedigende Erklärung der so viel und so verschieden beurteilten religiösen und kirchlichen Stellung Kaiser Maximilians II. handelt es sich in Hopfens[18]) Arbeit, die zum grösseren Teile ungedruckte Briefe und Akten als dankenswerte Quellenbelege mitteilt. Wenn H. sein Urteil über diesen zwischen beiden kirchlichen Lagern hin und her schwankenden Fürsten in dem Namen „Kompromisskatholik" zusammenfasst, so hat er gewiss im ganzen das Richtige getroffen. Die moderne katholische Geschichtsbetrachtung kann sich besonders schwer in derartige Naturen finden; sie ist geneigt, schnell mit Doppelzüngigkeit usw. zu operieren, wie die Besprechung von Paulus zeigt. Man wird aber bei Maximilian beachten müssen, dass die Verschiebungen und Veränderungen in seiner kirchlichen Haltung durch den Einfluss der jeweilig über ihn Macht gewinnenden äusseren Verhältnisse bedingt waren. Die Zurückhaltung, die ihm durch Ferdinand widerfährt, sein Widerstreben gegen die spanische Politik drängen ihn auf die protestantische Seite, Familienrücksichten und die habsburgische Tradition halten ihn aber doch bei der katholischen Kirche fest. Er ist eben in erster Linie ein schwacher Charakter, der sich schieben lässt. — In abgerundeter, genussreicher Darstellung zeichnet Sperl[19]) die Schicksale der Neuburger Pfalz unter dem ehrenwerten, ein Musterregiment führenden Pfalzgrafen Philipp Ludwig, sowie die Familien- und Landestragödie, die daraus erwuchs, dass der bayerische Maximilian sich des Sohnes des Pfalzgrafen, Wolfgang Wilhelm, mehr und mehr bemächtigte, ihn dem evangelischen Bekenntnis abwendig machte und dieser dann sein Fürstenwort, dass er die evangelische Kirche seiner Erblande nicht zerstören wolle, brach, die Jesuiten in sein Land einführte und in rücksichtsloser Restauration das Gebiet, das ein evangelischer Musterstaat unter seinem Vater gewesen, dem Katholizismus wiedergewann.[20-21a]) —

Allerlei über „Segen" und „Recht" der Reformation. Ein Anonymus[22]) tischt allerlei Lesefrüchte auf, um die demoralisierenden Wirkungen der Reformation zu illustrieren, ohne jede Spur guten Willens, seine zusammengerafften Notizen ge-

D. Reichstag zu Augsburg im J. 1530. Barmen, Wiemann. 156 S. M. 2,00. |[G. Bossert: ThLBl. 16, S. 404/5]| (Pop. Darstell., lesbar, aber nicht ausreichend mit d. gelehrten Forsch. vertraut.) — 15) ○ × J. Jaeger, D. Cisterzienser-Abtei Ebrach z. Zeit d. Reformation. Nach d. Visitationsakten d. Würzburger Bischofs Konrad v. Thüngen vom J. 1531 u. and. urk. Quellen. E. kirchen- u. kulturgesch. Stud. Erlangen, Junge. VIII, 163 S. M. 2,00. (Vgl. II 1:39.) — 16) G. Bossert, D. Interim in Württemberg. (= Schriften d. Ver. für Reformationsgesch. N. 46/7.) Halle a. S., Niemeyer. 205 S. M. 2,40. |[Th. Sch(ott): SchwäbKron. 23. März.]| — 17) F. Otto, Berichte über d. Visitationen d. nassau. Kirchen d. Mainzer Sprengels in d. J. 1548—50: ZKG. 15, S. 427-36. — 18) O. H. Hopfen, Kaiser Maximilian II. u. d. Kompromisskatholizismus. München, Rieger. VII, 439 S. M. 12,00. |[N. Paulus: HJb. 16, S 598-603.]| (Vgl. II 1:63.) — 19) A. Sperl, Pfalzgraf Philipp Ludwig v. Neuburg, sein Sohn Wolfgang Wilhelm u. d. Jesuiten. E. Bild aus d. Zeitalter d. Gegenreformat. (= Schriften für d. dtsch. Volk her. vom Ver. für Reformationsgesch. N. 48.) Halle a. S., Niemeyer. 88 S. M. 1,20. — 20) × A. Steinhuber, Gesch. d. Collegium Germanicum Hungaricum in Rom. 2 Bde. Freiburg i. B., Herder. XVI, 472 S.; VII, 560 S. M. 14,00. (Vgl. II 1:92.) — 21) × Kaiser Ferdinand II. als Erzherz. v. Steiermark oder e. kath. „Reformation" im 16. Jh. (= Kath. Flugschriften z. Wehr u. Lehr N. 88.) B., Germania. 48 S. M. 0,10. — 21a) × A. Stern, Allemagne. Publications relat. à l'hist. de la Réforme. (= Extr. de RH. T. 56 [1894].) Nogent-le-Rotrou, Daupeley-Gouverneur. 14 S. — 22) Miscellen aus d. Reformationszeit: Kath. 75², S. 90/6. — 23) N. Paulus, Kulturgeschichtliches

schichtlich zu würdigen. — Die „Segnungen der Reformation“ beleuchtet Paulus[23]) in Auszügen aus den 1595 erschienenen Busspredigten des Hannoverschen Pastors Rupertus Erytrophilus, der, wie nicht anders zu erwarten, über alle Stände der evangelischen Christenheit ein scharfes Gericht hält. Hätte er von Busspredigten anderes als das Hervorheben der Sünden und Gebrechen erwartet? — Ein zweiter Aufsatz von Paulus[24]) stellt aus evangelischen Schriften von dem Hessen Mich. Eychler, dem Schwaben Leonh. Werner und dem Thüringer Joh. Rhodius Klagen über Vernachlässigung der Pestkranken durch ihre Angehörigen und auch durch furchtsame und laue Prediger, zusammen, muss aber zugleich aus denselben Schriften auch das Zeugnis beibringen, dass „zahlreiche protestantische Pfarrer gewissenhaft ihre Pflichten bei den Kranken erfüllten.“ So wird es wohl auch bleiben, so lange es auch unter Pfarrern gute und schlechte, Hirten und Mietlinge giebt. — In diesem Zusammenhang erwähnen wir die Besprechung, die Paulus[25]) dem siebenten und achten Bande des Janssenschen Geschichtswerkes gewidmet hat; sie verdient nämlich Beachtung, da in ihr die Aufforderung zu erbarmungslosem Vorgehen gegen die Hexen aus einer Oratio de maleficiis des katholischen Wormser Pfarrers Conrad Distel (Coloniae 1575 in seinen Viginti orationes) beigebracht und damit die Zahl der katholischen Hexenverfolger vermehrt wird. — Paulus[26]) beseitigt mit dankenswertem Freimut die moderne Legende, die den verdienten Bekämpfer des Hexenwahns, den Arzt Joh. Weyer, durchaus für die katholische Kirche in Anspruch nehmen wollte, indem er nachweist, dass das Zeugnis für seine gut katholische Haltung, auf das sich Binz, Eschbach und Janssen stützen, — einem Citat aus einer Schrift des Erasmus von 1529 angehört, während er selbst mit genügender Deutlichkeit sich als Protestanten zu erkennen giebt. — Den gleichen Nachweis trägt Binz[27]) selbst den Lesern der AZg. vor. Wem von beiden die Priorität dieser Entdeckung gebührt, kann ich nicht sagen, da mir der B.sche Artikel nicht vorliegt.[28]) —

Katholische Kirche. An die Spitze stellen wir einen interessanten allgemeinen Aufsatz von Paulus[29]). Er stellt nämlich für die bevorstehende Revision des römischen Index ein von seiner Belesenheit glänzendes Zeugnis ablegendes Verzeichnis zusammen, in dem er 47 katholische Schriftsteller der Reformationszeit aufführt, deren Namen entweder nur „durch ein Missverständnis“ auf den Index gekommen seien, oder deren Werke doch, wenn sie auch einst mit Recht censuriert worden seien, heute unbedenklich dem Studium der Gelehrten freigegeben werden könnten. Zahlreiche wertvolle Notizen werden dabei über die einzelnen Autoren beigebracht; aber zugleich tritt die Leichtfertigkeit, mit der einst der Index gearbeitet und Censuren ausgeteilt worden sind, in grelle Beleuchtung. —

Aus dem Strassburger Stadtarchiv teilt Varrentrapp[30]) einen Brief Jacob Wimphelings an den Strassburger Stiftsherrn Sixtus Hermanni vom 2. Nov. 1524 mit, aus dem die trübe Stimmung seiner letzten Jahre im Gegensatz zu den der Reformation folgenden früheren Genossen deutlich hervortritt; ausserdem einen Brief Wimphelings an Seb. Brant vom 15. August 1512.[31]) —

Lezius[32]) hat den interessanten Beweis geliefert, dass der Traktat de duplici martyrio, der in des Erasmus Ausgabe der Werke des Cyprian als eine Schrift dieses alten Afrikaners auftaucht, eine Fälschung ist, und hat die schon im 16. Jh. auftauchende Vermutung höchst wahrscheinlich gemacht, dass Erasmus selbst der Verfertiger des Traktats ist, der hier unter der Maske des Kirchenvaters über die reformatorische Bewegung spöttelt. Es wird das Urteil unserer Patristiker über die Stichhaltigkeit dieser Verjüngung des Traktats um fast zwölf Jhh. noch abzuwarten sein; bestechend genug ist die Beweisführung, die L. bietet. — Lezius[33]) behandelt auch das schon wiederholt erörterte Thema von dem religiösen Standpunkt des Erasmus mit guter Kenntnis und manchen neuen zutreffenden Beobachtungen. —

Eine sehr lesenswerte Arbeit zur Biographie Johann Tetzels und zur Klarstellung der von ihm getriebenen Ablasslehre bietet uns Paulus[34]). Er korrigiert so manche fehlerhafte Angabe über Tetzels Wirksamkeit bis 1517, handelt klar und klärend über die Wirkung der von ihm verkündeten Ablässe, stellt gegen alle Ableugnungsversuche, in Uebereinstimmung mit meiner, von ihm nicht erwähnten Schrift (1889) fest, dass Tetzel allerdings das Wort vom Geld im Kasten gepredigt hatte, und zeigt, von welcher Theorie aus er es predigen konnte. (Ich verweise für dieses Wort auch auf Staupitii Opera 1, S. 18, der es bereits im Frühjahr 1517 kennt, aber auch

---

aus e. „Weckglocke“ d. 16. Jh.: ib. S. 185-92. — 24) id., D. Vernachlässig. d. Pestkranken im 16. Jh: ib. S. 280/6. — 25) id., (= N. 4): ib. 75¹, S. 75-82. — 26) (II 5 : 30.) — 27) ○ C. Binz, D. Bekenntnis d. ersten dtsch. Bekämpfers d. Hexenprozesse: AZgB. N. 34. — 28) × W. Elstermann, D. h. Schrift in d. Hand d. Katholiken vor u. nach d. Glaubensspaltung KathSchwBll. 16, S. 167-83. — 29) (II 5 : 11.) — 30) C. Varrentrapp, 2 Briefe Wimphelings: ZKG. 16, S. 286-93. — 31) ×: (II 3 : 88.) — 32) F. Lezius, D. Vf. d. pseudocyprianischen Traktats de duplici martyrio. E. Beitr. z. Charakteristik d. Erasmus: NJbbTh. 4, S. 59-110, 184-243. — 33) id., Z. Charakteristik d. relig. Standpunktes d. Erasmus. Gütersloh, Bertelsmann. 72 S. M. 1,00. |[R. Seeberg: ThLBl. 16, S. 341/3; KonsMschr. S. 550/1.]| (Vgl. II 7 : 10.) — 34) N. Paulus, Z.

auf das scharfe Pariser Urteil von 1518 [Kapp, Kl. Nachl. 3, S. 234]). P. sucht dann Tetzel in Schutz zu nehmen gegen den Vorwurf, wegen Ehebruchs zum Tode verurteilt gewesen zu sein; mit Recht hebt er hervor, dass diese Anklage für uns sich lediglich auf eine spätere Aeusserung Luthers stützt. Sie lautet freilich so bestimmt, dass doch nicht jeder sie einfach mit P. für eine verleumderische Erfindung wird halten wollen. Er sucht ferner in bekannter Weise den Brief des Miltiz über Tetzel zu entkräften, der von zwei unehelichen Kindern Tetzels berichtet; Miltiz wird sehr scharf preisgegeben, um den Ablassprediger zu retten. Man wird erwidern können, dass, wenn Miltiz auch ein Trinker und für Geldgeschenke empfänglich war, daraus noch nicht folgt, dass seine direkten Ermittlungen über Tetzels Lebenswandel falsch sein müssen. Endlich wird auch das Tetzel vorgeworfene Wort, er habe, um die Wirkung seines Ablasses herauszustreichen, sich die Vollmacht beigelegt, auch von der Sünde si quis Mariam violasset zu absolvieren, auf Grund der ihm hernach in Halle ausgestellten Zeugnisse, dass man dort dergleichen von ihm nicht gehört habe, als eine Verleumdung bezeichnet. Hier ist aber einzuwenden, dass er gerechtfertigt dasteht eben nur betreffs seiner Predigten in Halle, dass er ausserdem hernach den Satz dogmatisch ausdrücklich als richtig verteidigt und nur bestritten hat, ihn vorgetragen zu haben. Der Aufsatz, der vieles Beachtenswerte enthält, richtet sich scharf gegen Brechers Artikel über Tetzel in der ADB. (JBL. 1894 II 6:14). —

Der Benediktiner Hauthaler[35]) giebt auf Grund der Akten des Salzburger Konsistorialarchivs eine höchst lehrreiche Skizze über das Verhalten des Kardinals Matthäus Lang zur religiösen Bewegung der J. 1519—40; man darf wohl eine grössere, die archivalischen Belege bietende Publikation von ihm danach erwarten. —

Dem katholischen Dichter deutscher geistlicher Lieder und Polemiker gegen die Reformation, dem Dominikaner und Stiftspropst Michael Vehe gilt eine biographische Skizze von Bäumker[36]). „Mit dem geistlichen Volksgesange war er wenig vertraut, denn er bringt alte katholische geistliche Lieder in der Fassung, worin sie in den schon früher erschienenen lutherischen Gesangbüchern vorkommen“, d. h. also doch: Er entlehnte sie aus lutherischen Gesangbüchern. Er brachte aber auch ein Lied Luthers in leiser Umdichtung! —

Dem westfälischen Dominikaner Johannes Host von Romberg bei Kierspe (geb. 1480, gest. bald nach 1532), einem der eifrigsten Vorkämpfer Roms gegen die Reformation, widmet Paulus[37]) einen seiner gelehrten bio- und bibliographischen Aufsätze. Der Satz: „Der Dominikaner stand in der Ansicht, über hartnäckige Ketzer sei die Todesstrafe zu verhängen, auf demselben unduldsamen Standpunkte wie Luther, Melanchthon . . . und zahllose andere Neuerer“ (S. 492), wird dem Vf. selber wohl nicht als auf der Höhe geschichtlicher Betrachtung erscheinen. Denn nur die Umkehrung des Satzes, — dass die Reformatoren noch auf dem unduldsamen Standpunkte der katholischen Theologie standen — hat doch einen vernünftigen Sinn.[38]) —

Aus den Nuntiaturberichten (4, S. 550, 1) bringt Paulus[39]) den Erweis, dass die wider Luther gerichtete Schrift des Pseudonymus Johannes Vogelgesang: Ein heimlich Gespräch 1538, die Holstein und Kawerau übereinstimmend dem Simon Lemnius beigelegt hatten, nach des Cochleus eigener Versicherung diesen, und nicht Lemnius zum Vf. hat, und dass die Uebereinstimmungen mit des Lemnius Monachopornomachia daher rühren, dass dieser — wie Cochleus sagt: „Sequi volens lusus meos“ — absichtlich ihn nachgeahmt hat. Interessant ist dabei, dass Cochleus seine eigene Arbeit nur für scherzhaft, die des Lemnius für obscön erklärt. — Michael[40]) verwertet nach bekannter Methode Höflers Veröffentlichung über Simon Lemnius und Luther (JBL. 1893 II 6:94), um den Inquisitor Luther zu brandmarken.[41]) — Reusch[42]) behandelt in einem gemeinsamen Artikel den Pseudonymus Joh. Vogelgesang (s. o. N. 39), dessen Schrift er irrig in das J. 1549 setzt, und den Vf. der um dieses Titels willen auf den Index geratenen Schrift Chronologia Evangelica, Ingolstadt 1570, Joh. Avicinius Burgauus; beide scheint er identifizieren zu wollen, was unmöglich ist. —

In Ergänzung einer philologischen Studie W. Scheels über den Kölner Buchdrucker und Schriftsteller Caspar von Gennep (1893) behandelt Paulus[43]) mit guter Sachkenntnis den Katholiken in ihm, der sich sowohl als Uebersetzer wie als Polemiker gegen Sleidan und besonders gegen Cyriacus Spangenberg eifrig an dem Geisteskampfe der Zeit beteiligt hat. —

Biogr. Tetzels: HJb. 16, S. 37-69. — 35) W. Hauthaler, D. Kardinals u. Salzburger Erzbisch. Matth. Lang Verhalten z. relig. Beweg. seiner Zeit (1519—40). Wien, St. Norbertus. 20 S. M. 0,36. (Vgl. II 1:51.) — 36) (II 2:19.) — 37) N. Paulus, Joh. Host v. Romberg, e. Dominikaner d. 16. Jh.: Kath. 75², S. 481-97. — 38) × G. Müller, E. Brief Peter Eyssenbergs an d. Bischof Johann VIII. v. Meissen: DresdGBll. 4, S. 182/3. — 39) N. Paulus, Joh. Vogelgesang, e. Pseudonym v. Cochläus, nicht v. Lemnius: Kath. 75¹, S. 571/4. — 40) (II 5:30b.) — 41) × S. Lemnius, Les noces de Luther ou la monachopornomachie de S. Lemnius (XVI S.). Trad. du latin pour la première fois avec le texte au regard. Paris, Lisieux. XX, 120 S. Fr. 25,00. (Also d. Preise nach e. Liebhaberausg. für Freunde e. unverblümten Erotik.) — 42) F. H. Reusch, Joh. Vogelgesang: ADB. 40, S. 139. — 43) N. Paulus, Caspar v. Gennep. E. Kölner Drucker u. Schriftsteller d. 16. Jh.: Kath. 75¹, S. 408-23. — 44)

Als den Vf. der Schrift De corruptis moribus utriusque partis, authore Sylvestro Czecanovio (1562) erweist Paulus[44]) aus einem Briefe des G. Cassander den bekannten Konvertiten Friedr. Staphylus. —

Zu S. Widmanns Schrift über den Mainzer Buchdrucker Franz Behem (1889) bringt Paulus[45]) die Nachträge, dass dieser 1500 in Dippoldiswalde geboren und schon 1582, nicht erst 1584 gestorben ist. —

Paulus[46]) macht uns mit einem bisher völlig unbekannten katholischen Erbauungsschriftsteller, dem Ulmer Adam Walasser (später in Dillingen, gest. 1581) bekannt, von dem er 33 Schriften geistlichen Inhalts, teilweise in Versen, ermittelt hat, darunter einen Katechismus „Die geystlich Layenschul", Ingolstadt 1577. —

Dem Dominikaner Matthias Sittardus (1522—66), der von 1559 an Hofprediger Kaiser Ferdinands in Wien wurde, widmet Paulus[47]) eine seiner fleissigen Studien, macht es sich dabei aber doch mit der Entwertung der protestantischen Berichte über das zweideutige Verhalten des Mannes, in geflissentlicher Annäherung an evangelische Theologen in Frankfurt, und über sein ähnliches Betragen in Worms gar zu leicht. —

Eine besonders in bibliographischer Beziehung sorgfältige Arbeit ist der Aufsatz von Roth[48]) über den Kölner Johannes vom Wege, der als Domprediger in Worms beim Religionsgespräch dort, 1557, der katholischen Partei Notardienste leistete und daher hernach sich eifrig an dem Streitschriftenwechsel über den Verlauf und den Abbruch der Verhandlungen beteiligte. Als Hofprediger Albrechts V. von Bayern stritt er später mit Jakob Andreae, besonders über das Messopfer. Er dient ferner Männern wie Joh. Wild und Hosius als Uebersetzer ihrer Werke, ist auch als Erbauungsschriftsteller thätig (gest. 1582). —

Dem Konvertiten, Bibelübersetzer und Biographen der Reformatoren vom Standpunkt der Gegenreformation aus, Kaspar Ulenberg (gest. zu Köln 1617), widmet Reusch[49]) einen Artikel, der freilich auf eine nähere Charakteristik des Schriftstellers sich nicht einlässt, sondern fast nur Daten und Büchertitel bietet. —

Den verschollenen katholischen Katechismus „Primordia Christianae religionis" (Colon. 1553) des sonst unbekannten Ewald Vincius (Vinke?) zieht Paulus[50—51]) ans Licht. Ebenso den gleichfalls in Vergessenheit gekommenen deutschen Katechismus „Catholische Fragstück über den Catechismum" (Thierhaupten [in Schwaben] 1592) eines unbekannten schwäbischen Autors. — Reiser[51a]) beschreibt ein von ihm aufgefundenes Exemplar des kleinen deutschen Katechismus des Canisius, von dem er wahrscheinlich macht, dass es schon 1560 erschienen sei. —

Evangelische Kirche: Luther. Der neue, d. h. der 14. Band der Weimarer Ausgabe[52]) enthält die Predigten über 2. Petrus- und Judasbrief (1523—24), über Genesis (1523—24) und die Vorlesung über Deuteronomium (1523—24, mit Berücksichtigung des Druckes von 1525). Die Predigten hat G. Buchwald, die Vorlesung G. Koffmane herausgegeben, P. Pietsch aber hat Anmerkungen und Nachträge sowie ein Vorwort beigesteuert, das u. a. die interessante Frage erörtert, wie sich wohl Luthers Kanzel- und Hausdeutsch zu seiner Schriftsprache verhalten habe, und Materialien für die Verschiedenheit beider herbeibringt. Bei sämtlichen Stücken des Bandes sind Hss. verwertet, teils aus Rörers in Jena aufbewahrten Nachschriften, teils aus Steph. Roths Zwickauer Papieren, teils aus Bugenhagens Berliner Kollektaneen; auch Luthers eignes Druckms. konnte aus der Berliner Kgl. Bibliothek für das Deuteronomium verwendet werden. So konnte man ermitteln, dass in dem Wittenberger Druck des Deuteronomium eine ganze Seite ausgefallen ist, und dass in Roths Nachschrift des Deuteronomium ein grösserer Abschnitt sich verschoben hat. So viel hier auch durch dieses reiche Material für den Text gewonnen ist, so bleibt doch manches Desiderium betreffs der Arbeit der Herausgeber bestehen; manches, was wir von einer kritischen Ausgabe gern geleistet sähen, ist unterlassen. Man vergleiche die Bemerkungen hierüber in Kaweraus Anzeige. — Ueber den 9. Band (JBL. 1894 II 6:51) hat Kolde[53]) eine längere Besprechung veröffentlicht, die namentlich betreffs der dort abgedruckten Scholia in librum Genesis Beachtung verdient. —

Von Luthers Briefwechsel brachte das Berichtsjahr den 6. Band, der die Briefe vom Jan. 1527 bis zum Okt. 1528 umfasst, und von Enders[54]) mit manchem seltenen Stück und zahlreichen gelehrten Anmerkungen ausgestattet ist. So ist hier Joh. Hasenbergs Sendbrief an Luther zu finden, in dem er ihn auffordert, seine „Concubine" wieder in ihr Kloster zurückzusenden, und der ähnliche Brief Joachims

---

id., Sylv. Czecanovius, e. Pseudonym v. Staphylus: ib. S. 574/5. — 45) id., Z. Biogr. d. Mainzer Buchdruckers F. Behem: ib. 75², S 286/8. — 46) (II 2:20; 5:10.) — 47) (II 5:8.) — 48) F. W. E. Roth, Johannes vom Wege, e. Kontrovertist d. 16. Jh.: HJb. 16, S. 565-75. — 49) F. H. Reusch, Kasp. Ulenberg: ADB. 39, S. 181/3. — 50) (II 5:3.) — 51) (II 5:4.) — 51a) (II 5:2.) — 52) M. Luther, Werke. Krit. Gesamtausg. 14. Bd. Mit Nachbild. zweier Seiten e. Lutherhs. (JBL. 1894 II 6:51). Weimar, Böhlau. XIX, 761 S. M. 19,60. |[G. Kawerau: ThLZ. 20, S. 594/7; DEKZ. 9, S. 282/3; H. Wunderlich: LBlGRPh. 16, S. 339-42.]| — 53) Th. Kolde: GGA. S. 576-84. — 54) M. Luther, Briefw. bearb. u. mit Erläuter. vers. v. E. L. Enders.

von der Heyden an das „Tanzmeidlein“ Katharina Luther, dass sie „ihren Junker“ kecklich verlassen solle. Irrig datiert sind die Briefe Gerbels an Luther N. 1153 und 1171, falsch aufgelöst ist die Datierung von N. 1232. In N. 1337 ist unbeachtet gelassen, dass die Worte manda, remanda eine Anspielung auf Jes. 28, 10.13 enthalten. —

Neue Funde. In der Kopenhagener Hs. (Gs. Kgl. Samml. N. 1392) „Sermones excerpti (l. excepti) Wittenberge ex ore D. M. Lutheri“ ermittelte Wilh. Meyer[55]) die Nachschriften lutherscher Predigten vom 1. Adv. 1528 bis 31. März 1529, und von Himmelfahrt 1528 bis 22. Nov. 1528, die sich den in Jena befindlichen Rörerschen Nachschriften der gleichen Predigten gegenüber als völlig selbständig erweisen. Ein niederdeutscher Student hat sich hier zu seinem Privatgebrauch einen Jahrgang Predigten nachgeschrieben und zusammengestellt. Sie liegen in sauberer Reinschrift vor, die sich glatt liest; die Sprache ist meist lateinisch, teilweise aber auch niederdeutsch. Offenbar sind also hier Ausdruck und Satzform auf Rechnung des Schreibers zu bringen; gleichwohl bieten sie in den Gedanken manche Ergänzung zu Rörers oft nur recht notizenhaften Nachschriften und seinem eklektischen Verfahren. Ausser einem vollständigen Verzeichnis der Predigten der Kopenhagener Sammlung giebt M. als Proben zwei vollständige Predigten in Gegenüberstellung des Kopenhagener und des Rörerschen Textes. — Eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnis der akademischen Thätigkeit Luthers erhalten wir durch Drews[56]), der aus Münchener, Wolfenbütteler und Gothaer Hss., zu denen später auch solche aus Hamburg und Kopenhagen hinzukamen, — auch Rigaer Hss. sind noch vorhanden, lagen aber dem Herausgeber nicht vor — die Nachschriften Lutherscher Disputationen uns bietet und einleitend über das Disputationswesen jener Zeit lehrreich handelt. Da es sich teilweise um Cirkular-Disputationen handelt, die zu Unterrichtszwecken mit Studenten veranstaltet wurden, so lassen sich hier interessante Beobachtungen über Luther als akademischen Lehrer anstellen. Auch insofern verdient diese fleissige und gehaltvolle Veröffentlichung besondere Beachtung, als an ihr zu lernen ist, wie sehr durch die Disputierübungen mit ihrem logischen Formalismus, der jeden Beweis in die Schulformen der Syllogismen zwängt, ein scholastischer Betrieb der Theologie befördert worden ist. Buchwalds Besprechung konnte D. auf eine in Hamburg befindliche Hs. aufmerksam machen, die vier Disputationen in Nachschriften enthält. — Rietschel[57]) hatte 1883 Luthers Ordinationsformular in Bugenhagens Recension, wie dieser es seit 1539 in Wittenberg gebraucht hatte, uns vorgelegt; Kolde hatte (JBL. 1894 II 6 : 137) eine ältere Redaktion von 1538 gefunden. Nun teilt R. aus Buchwalds Jenaer Lutherfunden eine noch ältere Gestalt dieses Formulars mit, in der wir Luthers ersten, etwas eilig gearbeiteten Entwurf erkennen müssen. —

Unter dem, was zu einzelnen Schriften Luthers publiziert worden ist, ragt die fleissige und anregende Arbeit von Köhler[58]) über die Schrift an den christlichen Adel weit hervor. Sie beschäftigt sich keineswegs nur mit der viel verhandelten Streitfrage über die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit jener Schrift von Huttens Trias Romana, sondern bemüht sich, an ihr überhaupt einen Einblick in Luthers schriftstellerische Art, in seine Quellenbenutzung, die Ausdehnung seiner kirchengeschichtlichen Studien usw. zu gewinnen. K. hat hierzu viel wertvolles Material zusammengestellt. Betreffs der Frage nach dem Verhältnis zu Hutten bezeichnet die Studie den scharfen Gegensatz zu Knaake; sie rückt wieder Luther möglichst nahe an den Humanismus heran, nimmt eine solche Beeinflussung an, dass sie Luthers Schrift alle Originalität der Ideen in Bezug auf den Inhalt abspricht; eine starke Benutzung Huttens erscheint ihr unzweifelhaft. Für wichtig halte ich daran den gegen Knaake gerichteten Erweis, dass Huttens Schrift thatsächlich so frühzeitig versendet worden und z. B. in Leipzig bekannt geworden war, dass aller Wahrscheinlichkeit nach sie auch rechtzeitig, um noch von Luther vor der Niederschrift seines Buches gelesen zu werden, nach Wittenberg gelangt sein wird. Eine wichtige Stütze für Knaakes Ansicht ist damit allerdings erschüttert. Gleichwohl bleibt die auffällige Thatsache bestehen, dass Luther in den Briefen jener Tage diese Novität mit keinem Worte erwähnt; das macht auch für den Fall, dass er sie damals gelesen, höchst unwahrscheinlich, dass sie einen solchen Eindruck auf ihn gemacht habe, wie K.s Ansicht voraussetzt. Ferner ist die Anordnung der parallelen Stoffe in beiden ganz verschieden; auch diese Wahrnehmung ist geeignet, die hier behauptete grosse Abhängigkeit in Zweifel zu ziehen. —

(JBL. 1893 II 6 : 55). 6. Bd. Briefe v. Jan. 1527 bis Okt. 1528. Calw u. St., Vereinsbuchh. VIII, 399 S. M. 4,50. — **55**) Wilh. Meyer, Predigten Luthers aus d. J. 1528 u. 29 in e. Kopenhagener Hs.: NGWGöttingen. S. 451-91. — **56**) P. Drews, Disputationen Dr. M. Luthers in d. J. 1535–45 an d. Univ. Wittenberg geh. 1. Hälfte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. XLIV, 346 S. M. 12,00. |[G. Buchwald: ThLBl. 16, S. 329-31; F. Loofs: ChristlWelt. 9, S. 546/7.]| — **57**) G. Rietschel, Luthers Ordinationsformular in seiner ursprüngl. Gestalt: ThStK. 68, S. 168-79. — **58**) W. Köhler, Luthers Schrift an d. christl. Adel dtsch. Nation im Spiegel d. Kultur- u. Zeitgesch. E. Beitr. z. Verständn. dieser Schrift Luthers. Halle a. S.,

Einige Aufsätze über Luthers Bibelübersetzung[59–60]) und den Wert der revidierten Bibel[61]) sowie die fortgesetzten Verhandluugen für und wider den Gebrauch einer „Schulbibel"[62–63]) sind unten registriert. Beachtenswert ist darunter der Aufsatz eines Anonymus[64]), insofern er erkennen lässt, dass in den Kreisen der kirchlichen Rechten die Stimmung der Schulbibel allmählich günstiger wird und hartnäckige Vorurteile zu weichen beginnen.[65–68]) —

Ueber die Entstehung des grossen und kleinen Katechismus, die Vorarbeiten Luthers dazu und das Verhältnis beider zu einander berichtet Buchwald[69]) weiteren Kreisen auf Grund besonders der schönen Funde (JBL. 1894 II 6 : 85), die wir ihm selbst auf diesem Gebiete zu danken haben[69a]). — Sommermeyer[70]) zeigt, wie viel zum Verständnis des kleinen Katechismus in Bezug auf die Fassung des von Luther beabsichtigten Zusammenhanges wie auf die Interpretation des Einzelnen aus seinem gleichzeitig verfassten grossen Katechismus zu entnehmen ist, zugleich aber auch, wie unbekümmert um Luthers eigenes Verständnis seines Lehrbüchleins die vulgäre Katechismustradition ihren Weg gegangen ist. — Auch die Beiträge Hardelands[70a–71]) zur Katechismuserklärung dienen dem Erweise, dass „die hergebrachten Auffassungen mit Luther mehr oder weniger in Widerspruch stehen" und durch Rückgang auf den grossen Katechismus korrigiert werden müssten. — Die Besprechung der Kaftanschen Katechismusauslegung (JBL. 1894 II 6 : 87) durch Knoke[72]) tritt mit Recht in der Erklärung des ersten Artikels für die Deutung des Wortes „versorget" als suppeditat, largitur ein, bietet aber zu dem Verse „Wir loben, preisen, anbeten dich, für deine Ehr wir danken" eine Interpretation, die sich mit der Interpunktion der ältesten Drucke und mit dem zu Grunde liegenden lateinischen Texte in Widerspruch setzt, dabei über die alten Texte des Liedes merkwürdig fehlerhafte Angaben macht.[73–78]) —

Zelle[79]) giebt über den heutigen Stand der Untersuchungen über die Abfassungszeit von „Ein feste Burg" sachkundigen Bericht, ohne sich für eine der Hypothesen bestimmt zu entscheiden. Sein Interesse gilt der Melodie, für deren Erfinder er Joh. Walther, nicht Luther erklärt, da sie gleichzeitig mit dessen vierstimmigem Satz entstanden sein müsse. Hier ist noch manches unklar, denn der vierstimmige Satz, den Z. zuversichtlich mit der Jahreszahl 1530 bezeichnet und auf den er sich beruft, ist uns ja erst laut Kade Lutherkodex (1871, S. 46) aus dem J. 1544 überliefert. Z. schenkt Kades Versicherung, dass jene von Walther an Luther geschenkte Tenorhs. 1530 geschrieben sei, zu vertrauensselig Glauben. Enthält sie aber doch z. B. das Lied „Vater unser im Himmelreich", das erst 1539 erschien. Eine Garantie dafür, dass dort eine Hs. des Liedes und seiner Melodie vom J. 1530 vorliegen soll, scheint mir durchaus nicht gegeben zu sein. Jener „Lutherkodex" bedarf erst einer viel nüchterneren Untersuchung, als sie der entzückte Musiker seiner Zeit gegeben hat. Aus dem weiteren Inhalt des musikalisch sehr wertvollen Programms von Z. hebe ich nur noch hervor, dass er die von Bäumker 1880 aufgestellte Behauptung, die Melodie sei Plagiat aus verschiedenen Stellen des Credo einer katholischen Messe, aus musikalischen Gründen abweist. Die kritische Frage nach dem Alter jenes Credo hat er dabei nicht aufgeworfen.[80]) —

Eine neue Lutherbiographie und zwar in kulturgeschichtlicher Darstellung hat der Germanist Arnold Berger[81–82]) (JBL. 1894 II. 6 : 112) begonnen. Zunächst giebt er als Einleitung dazu in besonderem Bande einen Ueberblick über die in

---

Niemeyer. VII, 334 S. M. 6,00. — **59**) × C. H. Merck, Luthers transl. of the Bible: Ac. 47, S. 127, 217/8. (Erwiderung v. K. Pierson: ib. S. 151/2, 239.) — **60**) × Z. Bibelübersetz. Luthers: AELKZ. 28, S. 756/7. — **61**) × G. Löschhorn, Ist d. revid. Bibel allgemein in kirchl. Schulgebrauch zu nehmen?: ZERU. 6, S. 123/4. (Vgl. IV 5a : 109-11.) — **62**) × A. Bähnisch, Z. Schulbibelfrage: ZGymn. 29, S. 385-96. — **63**) × D. Schulbibel: AELKZ. 28, S. 147/9, 169-72, 198/9, 221/3. — **64**) Bibel oder Bibelauszug: DEKZ. 9, S. 207-11. — **65**) × D. Schulbibelfrage: ChristlWelt. 9, S. 884/5. — **66**) × J. Decke, Z. Schulbibelfrage: PKZ. 42, S. 58/9. — **67**) × M. Wolters, Fort mit jeder Schulbibel! V. e. Freisinnigen. Hamburg, Seippel. 15 S. M. 0,30. (Vgl. IV 5a : 111.) — **68**) × E. Behr, Z. Schulbibelfrage. Vortr. Weimar, Wagner Sohn. 40 S. M. 0,60. — **69**) G. Buchwald, Wie M. Luthers Katechismen entstanden sind: Pfarrhaus 11, S. 23/5. (Vgl. IV 5a : 108.) — **69a**) × G. Loesche: DLZ. 16, S. 469. — **70**) A. Sommermeyer, D. drei ersten Hauptstücke in Luthers gr. Katechismus. Progr. Schleusingen (Meiningen, Keyssner). 4°. 14 S. M. 1,00. — **70a**) Th. Hardeland, D. Dekalog in Luthers kl. Katechismus: NKZ. 6, S. 387-407. — **71**) id., D. Heilsordnung in Luthers kl. Katechismus: ib. S. 495-511. — **72**) K. Knoke: ThLBl. 16, S. 153/4. — **73**) × K. H. Caspari, Geistliches u. Weltliches zu e. volkstüml. Ausleg. d. kl. Katechismus Luthers in Kirche, Schule u. Haus. Neue Ausg. (= Meisterwerke für d. Schulpraxis N 1.) Langensalza, Schulbuchh. X, 358 S. M. 2,50. — **74**) × Ad. Albrecht, Katechesen über d. kl. Katechism. Luthers im engen Anschluss an d. mecklenb. Landeskatechismen. II. T. Vom 3. Art. bis z. Ende. Güstrow, Opitz & Co. 221 S. M. 2,50. |[H. Wilhelmi: ThLBl. 16, S. 166/7.]| — **75**) × R. Stolzenburg, Evang. Religionsbuch z. Gebr. in Lehrerseminaren u. für Volksschullehrer. 4. T. D. Katechismus Dr. M. Luthers. Für d. Religionsunterr. bearb. Gotha, Thienemann. VII, 112 S. M. 1,40. — **76**) × D. kl. Katechismus Dr. M. Luthers. Z. Gebr. in Haus, Kirche u. Schule für d. evang.-luth. Kirche in Preussen erklärt. Kottbus, Gotthold-Exped. VII, 255 S. M. 0,85. — **77**) × W. Bornemann, Z. Verständn. u. Gebrauch d. luth. Katechismus: ZPTh. 17, S. 1-33. — **78**) × Hi., A. Frantz, Luthers Katechismus e. Schulbuch? (JBL. 1893 II 6 : 82): COIRW. 23, S. 149. — **79**) (II 2 : 10.) |[MhMusikgesch. 27, S. 79.]| — **80**) × H. Rinn, Bild u. Gleichnis in Luthers Briefen: ZDU. 9, S 476-86. — **81**) × G. Bossert: ThLZ. 20, S. 239-40; K. Sell: ZPTh. 17, S 266-71; Fr. Lezius: ThLBl. S. 16, 236/8; H. Barge: BiogrBll. 1, S. 463/4. (Vgl. II 1 : 93.) — **82**) A. Berger, M. Luther in kulturgesch. Darstell. 1. T. 1483—1525. (= Geisteshelden. Her. v. A. Bettelheim. Bd. 16/7.) B., E. Hofmann & Co. XXII, 506 S. M. 4,80. |[K. Sell: ZPTh. 17, S. 266-71; F. Cohrs: ThLZ. 20, S. 338-40; A. Biese: DLZ. S. 1512/3; BLU. S. 227/9.]|

mittelalterlicher Zeit bereits wahrnehmbaren Ansätze und Vorbereitungen auf eine neue Weltanschauung und neue Kulturideale hin. Der Vf. arbeitet mit reichlicher Benutzung der Schriften anderer (Lamprecht, Hauck, Harnack), ebenso im folgenden biographischen Teile in beständiger Anlehnung besonders an Köstlin und Kolde, weiss aber trotz mancher „Satzungeheuer" durch frische Darstellung und Gedankenreichtum eine fesselnde Lektüre zu bieten. Dass er in diesem ersten Teile seiner Biographie (1483—1525) Luther als religiösen Mittler behandelt und demgemäss den Hauptabschnitten die Ueberschriften giebt: Luthers Erwählung zur Mittlerschaft, Luthers Erwerbung der Mittlerschaft, Luthers Bewährung der Mittlerschaft — halte ich trotz des Rühmens dieser „glücklichen Wahl" durch Barge für einen Missgriff. Es erinnert im Ausdruck an Predigtdispositionen und hat für Leser, denen die bestimmte theologische Prägung des Begriffs „Mittler" gegenwärtig ist, etwas Anstössiges. Dass der schnelle Wurf, mit dem der Vf. ohne wesentlich neue eigene Lutherforschungen hier eine neue grosse Biographie zu schaffen unternommen, in Verbindung mit dem frohgemuten Selbstbewusstsein, in dem er seine Leistung als eine solche höheren Grades hingestellt hat, bei den älteren Forschern und Biographen Luthers (s. Koldes Besprechung) Missbehagen erzeugt hat, darf ihn nicht Wunder nehmen. Dem Anspruch, den er für den Litteraturhistoriker erhebt, das persönliche Leben auch des religiösen Genius besser analysieren und seine kulturgeschichtliche Bedeutung besser würdigen zu können als der Theologe, tritt doch die Thatsache entgegen, dass er die Massstäbe für seine Beurteilung Luthers wesentlich den Theologen Ritschl und Harnack entlehnt hat. Auch in kulturgeschichtlicher Beziehung scheint mir der Fortschritt über die Arbeiten, die Theologen und Profanhistoriker bisher geleistet hatten, nicht erheblich zu sein. Aber sein Buch wird auch von solchen gelesen werden, die nach den Arbeiten der Theologen nicht greifen, und es wird mit Interesse und Eindruck gelesen werden. Und der Theologe darf sich freuen, dass der Vf. mit so viel Verständnis und Teilnahme den in Luthers Entwicklung auftauchenden religiösen Problemen nachgegangen ist, auch wenn er im einzelnen Falle seine Beleuchtung dieser Fragen nicht für richtig hält.[83–84]) —

Zu einzelnen Punkten.[85]) Baier[86]) stellt fest, dass Luther zweimal, auf der Hinreise zum Heidelberger Kapitel der Augustiner 18.—19. April 1518 und wieder auf der Rückreise 4.—5. Mai, in Würzburg gewesen und bei den dortigen Augustinern gewohnt hat. Er sammelt die über diesen Aufenthalt redenden Quellen und prüft die Lokaltraditionen, die sich darüber gebildet haben — Luther diakonierte angeblich dort bei einem Hochamte, aber beim Verlesen des Evangeliums fiel ihm das Buch zur Erde; ferner lernte ihn dort der Bildhauer Riemenschneider kennen, und er verewigte ihn bei der Arbeit an den Apostelfiguren der Marienkapelle (Kopf des h. Andreas). B. lässt erstere Tradition gelten und denkt dabei an das Fest der Monica, 4. Mai, das ein grosses Ordensfest war; letztere weist er ab, da die betreffende Figur mit dem „Lutherkopf" thatsächlich schon 1507 fertig war. Die nebenbei unterlaufenden Urteile über Luther sind für einen katholischen Beurteiler ziemlich freundlich; beanstanden müssen wir dabei den Vorwurf, dass Luther „oft lasciv bis zum Cynismus" gewesen sei. Hier ist „lasciv" jedenfalls mit „derb" zu vertauschen; aber es richtet viel Verwirrung an, dass diese beiden grundverschiedenen Dinge so oft verwechselt werden. Den alten Reformationshistoriker nennt der Vf. konsequent „Seccendorf"![87–91]) — Gegen die Anklagen, die einst Döllinger (1848), dann Janssen und Paulsen gegen Luthers zerstörenden Einfluss auf den Entwicklungsgang der schönen Wissenschaften, auf Universitäten und Schulen ausgeübt habe, wendet sich die Dissertation von Zweynert[92]). Ueber Luthers Bildungsgang stellt er besonnen fest, dass ihm zwar die specifisch humanistisch-philologische Erudition und der „Poeten"-Charakter abgeht, dass er aber nicht nur für seine eigene Person eine ganz stattliche Ausrüstung aus seiner Lektüre der Klassiker gewonnen, sondern auch den organisatorischen Bestrebungen Melanchthons an der Universität wie an den Partikularschulen ein warmes Interesse und Verständnis entgegengebracht hat. Er weist weiter nach, wie seine Grundanschauungen über die Bildung der Schule und Universität eine gewisse Mittelstellung zwischen denen des Mittelalters und des Humanismus (Erasmus) zeigen. Mit diesem teilt er die Forderung des Rückgangs auf die Quellen

---

— **83**) × J. Köstlin, Life of Luther. From the German. 2. ed. London, Longmans. Sh. 7/6. — **84**) × Th. Kolde, Luther (JBL. 1894 II 6 : 110): BHLPFr. 44, S. 274. — **85**) × A. Hausrath, M. Luthers Romfahrt (JBL. 1893 II 6 : 92). |[VossZg. N. 47; J. F.: ChristlWelt. 9, S. 1154; G. Loesche: DLZ. S. 468/9; G. Ellinger: Euph. 2, S. 376/8.]| — **86**) J. Baier, M. Luthers Aufenthalt in Würzburg. Würzburg, Stahel. IV, 35 S. M. 0,60. — **87**) × A. Fischer, Luthers Stellung zu d. Fortschrittsmächten seiner Zeit, insbes. zu Crotus u. Hutten: ReichsboteB. S. 243/4. — **88**) × A. Hausrath, Luthers Verhör am 17. April 1521: PKZ. 42, S. 1153/6. — **89**) × Th. Förster, Luthers Wartburgsjahr 1521—22. (= Schriften für d. dtsch. Volk her. vom Ver. für Reform.-Gesch. N. 25.) Halle a. S., Niemeyer. 35 S. M. 0,15. — **90**) × P. Schreckenbach, Luther nach d. Bauernkrieg. Diss. Leipzig. 45 S. |[HJb. 16, S. 875/6.]| (Vgl. II 1 : 53.) — **91**) × R. Fronius, Luthers Beziehungen zu Böhmen. 1. Luthers Beziehungen zu d. Utraquisten: JGGPÖ. 16, S. 1-28. |[A. B.: ThLB. 18, S. 286.]| (Auch im Selbstverl. erschienen: Czernowitz. 28 S. M. 0,75.) — **92**) E. Zweynert, Luthers Stellung z. humanist. Schule u. Wissensch. Diss.

und den Bruch mit den mittelalterlichen Autoritäten, mit jenem die beherrschende Stellung der Theologie, die dienende, subsidiäre der Philosophie und der übrigen Wissenschaften. Der Wert dieser ist, dass sie Kirche und bürgerliches Gemeinwesen erhalten. In hübscher Uebersicht werden Luthers Urteile über die einzelnen Disciplinen, über Methode und Zucht zusammengestellt. Das Facit ist, dass seine Stellung zur humanistischen Schule und Wissenschaft durchaus nicht feindlich gewesen; nicht seine Person trage Schuld an dem vorübergehenden Zerfall der Studien; diese sei bei den Radikalen der Reformationszeit und bei der plötzlichen Zersetzung des alten Kirchenwesens zu suchen.[93-94a]) — Storch[95]) verwendet besonders das reiche Material, das die Tischreden Luthers bieten, um in volkstümlicher Darstellung Luther „im Hauskleide," d. h. im Verkehr mit Frau, Kindern, Hausfreunden zu zeigen. — Majunke[96]) sucht diesmal die Lutherforscher über den wahren Charakter der Tischreden Luthers aufzuklären und über deren Wert als Geschichtszeugnis. Sie möchten gern sich Aurifabers Sammlung als „Quelle" für Luthers geistige und sittliche Natur abschütteln, aber einmal habe er wenigstens für die letzte Lebenszeit Luthers durchaus primäre Mitteilungen, andererseits enthielten aber auch schon die ursprünglichen Nachschriften „die abscheulichsten Sudeleien." Ja es zeige sich, dass Aurifaber noch schönfärbend abgeschwächt habe; ferner dass Luther gerade sich der Muttersprache bedient habe, wenn er sich „behaglich im Kot wälzen wollte." Aus Furcht vor dem Staatsanwalt könne er Details nicht mitteilen; Wrampelmeyers Cordatusausgabe sei wohl nur aus Rücksicht auf den wissenschaftlichen Zweck vom Strafrichter unverfolgt geblieben. Ob M. wohl diese Thorheiten, die er da wieder ausschüttet, selber glaubt? —

Von Majunke zu Luthers Lebensende, d. h. dem „Selbstmord", ist nur ein Schritt. Paulus[97]) hat entdeckt, dass die Selbstmordmär nicht erst, wie man bisher angenommen, bei Bzovius 1591 auftaucht, sondern schon mit ihren Nebenumständen dem lutherischen Pastor Andr. Hondorf Promptuarium exemplorum (Leipzig, 1568, Bl. 138b) bekannt ist als eine bald nach Luthers Tode entstandene „greuliche Lüge." Dagegen hält er den Bericht Cyriacus Spangenbergs 1567 über die „Lüge," dass Luther, aus Armut verzweifelnd, sich vergiftet habe, nur für die Verwirrung einer Nachricht, die Luther in den Tischreden über das traurige Ende Mutians giebt. — Majunke[98]) macht noch einen Versuch, den ihm sehr fatalen Aufsatz von Paulus über Luthers durch die Augenzeugenschaft des katholischen Apothekers Landau bestätigten normalen Tod (JBL. 1894 II 6 : 123) zu entkräften — er befleissigt sich dabei des in wissenschaftlicher Verhandlung sonst allgemein üblichen Tones —; aber Paulus weist ihn Punkt für Punkt zurück, und die Redaktion des HJb. fügt noch ausserdem die Bemerkung hinzu, dass sie Majunkes Bemerkungen „eine entscheidende Bedeutung nicht beilegen könne".[99-102]) —

Aus der Zahl der Arbeiten über Luthers Theologie und Weltanschauung verdient die fleissige Studie von Claudius[103]) über seine Lehre vom Sonntag wegen ihrer vollständigen Sammlung und guten Verarbeitung des Materials Beachtung.[104-107a]) — Thiele[108]) freut sich, bei Luther eine Stelle entdeckt zu haben, in der dieser „ganz unbefangen" von der antiken Sitte, die Toten zu verbrennen, redet. Damit ist nur für die Frage, wie er über die Krematorien von heute urteilen würde, gar nichts gewonnen. —

Die allgemeine Bedeutung und das Charakterbild Luthers werden alljährlich in Vorträgen zur Behandlung gebracht. So betrachtet die anspruchlose Rede von Niessmann[109]) Luther als eine prophetische Persönlichkeit in der Gewissheit seines Berufes, in der Gabe, die Geister zu prüfen, und in der Gewalt seines Wortes. — Dem Wohllaut und der Schönheit Beyschlagscher Rede[110]) hört man gern zu, auch wenn sie ein bekanntes Thema moduliert, denn der Ernst des evangelischen und des deutschen Mannes tönt stets als starker Grundton hindurch. Diesmal hebt er an Luthers Auftreten das Geheimnis und die Macht der Persönlichkeit hervor, deren

---

Chemnitz (L., Fock). III, 75 S. M. 1,20. |[F. Cohrs: ThLZ. 20, S. 497/8; HJb. 16, S. 897.]| — **93**) × F. Cohrs, M. Staub, Willensfreiheit bei Luther u. Zwingli (JBL. 1894 II 6 : 134): ThLZ. 20, S. 399-401. — **94**) × Luthers Bekenntnis v. J. 1528: AELKZ. 28, S. 1093/5. — **94a**) × D. K. Dodge, Luther on Messens Canon: MLN. 10, S. 54/6. — **95**) K. Storch, Martin Luther im Hauskleide. (= Dtsch.-evang. Heft N. 4.) Barmen, Wiemann. 16 S. M. 0,10. — **96**) P[aul] M[ajunke], D. „Lutherforscher" in Verlegenheit: HPBll. 116, S. 216-22. — **97**) N. Paulus, Z. Litt. über Luthers Lebensende: HJb. 16, S. 781/4. — **98**) P. Majunke, E. angebl. kath. Augenzeuge über Luthers Lebensende. Mit Erwid. v. N. Paulus: ib. S. 245-50. — **99**) × J. Zeller, Les dernières années de Luther: NouvR. 93, S. 511-29. — **100**) × M. Schüssler, Luthers Sterbehaus: ÜL&M. 73, S. 119. — **101**) × Luthers Sterbehaus: Sammler B. 16, S. 109. — **102**) × D. Stephani, Luthers Ehebecher: Pfarrhaus 11, S. 152/3. — **103**) W. Claudius, Luthers Lehre vom Sonntag in ihrem Zusammenh. mit seinem Verständnis v. Gesetz u. Evangelium: ZPTh. 17, S. 320-35. — **104**) × F. Bock, Luther u. d. Dogma: DPBl. 28, S. 346/7, 355/6, 363/5. — **105**) × W. Staerck, Luthers Stellung z. h. Schrift: PKZ. 42, S. 1081/8. — **106**) × Einige Gedanken Luthers über Person u. Amt e. evang. Pfarrers: AELKZ. 28, S. 50/1, 73/5, 97-100, 121/5, 145/7, 361/4, 385/7, 433/5, 457/9, 481/3. — **107**) × Luther u. d. Kindererz.: ib. S. 941/5. — **107a**) L. R., B. Bess, Luther u. d. landesherrl. Kirchenregiment (JBL. 1894 II 6 : 139): ThLB. 18, S. 227/8. — **108**) E. Thiele, Luther u. d. Feuerbestatt.: ChristlWelt. 9, S. 190. — **109**) F. Niessmann, Luther, d. Prophet Gottes, d. dtsch. Volke gesandt. Vortr. am 11. Nov. 1894 zu Dessau geh. (= Vortrr. für Freunde d. evang. Bundes N. 3.) Dessau, Baumann. 19 S. M. 0,30. — **110**) W. Beyschlag, D. Vorsehungsvolle in Luthers Sendung. (= Flugschrift

Werden und Eigenart schlechterdings nicht bloss als Produkt aus den zeitgeschichtlichen Faktoren sich erklären lasse, und verwertet dies „Wunder" der Persönlichkeit gegen eine materialistische Weltbetrachtung.[111–113]) —

Lutherfeste und Lutherdenkmäler. Das erste Heft der Flugschriftensammlung „Deutsch-Evangelisch" bringt einen Neudruck der Volksrede, die Frommel[114]) 1883 bei der Lutherfeier in Wittenberg gehalten hatte. Man liest sie mit Freuden noch einmal. Dazu kommt ein Gedicht Horns auf die Anwesenheit des deutschen Kronprinzen bei jener Feier, das auch ungedruckt bleiben konnte. — Donndorfs Lutherdenkmal wurde am 4. Mai 1895 in Eisenach enthüllt, nachdem ein Komitee zwölf Jahre dafür gesammelt und gewirkt hatte. Die dabei gehaltenen Festreden und Ansprachen, sowie etliche Festgedichte sind in dem offiziellen Bericht über die Feier von Kühn[115]) zusammengestellt.[116–120]) — Am 11. Juni folgte die Enthüllung des grossen, von Otto begonnenen, von Toberentz vollendeten Lutherdenkmals auf dem Neuen Markt in Berlin nach. Von den beiden Festartikeln der NatZg.[121–122]) verdient der zweite wegen seines Berichtes über die Schöpfung des Bildhauers und die dem ersten Entwurf gegenüber vorgenommenen Abänderungen sowie wegen des kunstkritischen Urteils über das Ganze und die einzelnen Bestandteile des grossen Monumentes Beachtung.[123–128]) — An poetischen Gaben liegt ein wohlgemeintes Deklamatorium „Luther und Staupitz" vor[129]), das den Herrigschen Herold stark anwendet, um von einer Scene zur anderen rasch, mitunter über viele Jahre hinwegzuführen.[130]) —

Neue Quellen. Im zweiten Bande des Wittenberger Ordiniertenbuches[131]) setzt Buchwald seine wichtige Veröffentlichung (JBL. 1894 II 6 : 153) für die J. 1560—72 fort, ergänzt sie aber zugleich durch Heranziehung der Gothaer Hs. chart. B. N. 18, in welcher Paul Eber die von ihm oder von seinen Stellvertretern vollzogenen Ordinationen notiert hat. Die Ordinandenregister werden dadurch für die späteren Zeiten besonders wertvoll, dass die Ordinanden anfangen, selber kürzere oder längere Vitae einzutragen, durch die wir über ihren Bildungsgang die lehrreichsten Aufschlüsse erhalten. Ausser einem Personen- und einem Ortsregister hat der Herausgeber auch bei diesem Bande nichts hinzugefügt. In letzterem stört, dass mitunter ganz verschiedene Ortschaften gleichen oder ähnlichen Namens unter demselben Worte unterschiedslos zusammengefasst sind, so unter „Freiwalde" drei verschiedene Orte. — In zwei Aufsätzen stellt Buchwald[132–133]) selbst die Bedeutung seiner Publikation und auch der späteren noch nicht veröffentlichten Register für die Personalgeschichte der evangelischen Geistlichen Oesterreichs ins Licht. — Haussleiter[134]) teilt aus Cod. 244 der Rigaer Stadtbibliothek folgende Briefe mit: Urb. Rhegius an Luther, Braunschweig 18. April 1537; Wolfg. Musculus an Luther, Augsburg 19. April 1537; Ratzeberger an Casp. Aquila, Erfurt (Hierapolis, nicht Heiligenstadt, wie H. annimmt, sondern die Stadt an der Gera), 26. April 1556; ausserdem ein Empfehlungsschreiben Melanchthons für den späteren Herausgeber der Lectiones memorabiles, Joh. Wolf, vom 25. Nov. 1558, aus dem Original in Schloss Pommersfelden. —

Geschichte der Reformatoren und der Reformationszeit: Deutschland. Zunächst Sachsen und Thüringen. Seiner Abhandlung über eine Göttinger Hs., die eine Nachschrift von Melanchthons Vorlesung über die Officia Ciceros enthält (JBL. 1894 II 6 : 167) lässt Wilh. Meyer[135]) eine ähnliche über ein Göttinger Ms. der „Postille" Melanchthons folgen. Aus ihr lassen sich nähere Aufschlüsse über diese Sonntagslektionen gewinnen, die Melanchthon für seine ausländischen Studenten seit 1549 hielt; er fragte in diesen Besprechungen der Sonntagsevangelien viel, gab

---

d. Berl. Zweigver. d evang. Bundes. Aus DEBll. 20, S. 1/6.) B., Rühe. 8 S. M. 0,10. |[R. G.: ThLB. 18, S. 144.]| — **111**) × F. R. Grau, Z. Charakteristik v. Luthers Persönlichkeit: BGl. 16, S. 226-45. — **112**) × Ludw. Rudolph, Z. 10. Nov. (Schiller-Luther): COIRW. 23, S. 414-29. — **113**) × G. Buchwald, E. Gespräch an Luthers Tisch: Pfarrhaus 11, S. 153/4. — **114**) E. Frommel, Drei Glockentöne am Lutherfest. Pastor Horn-Halberstadt, Erinnerungen aus d. Lutherjahr. (= Deutsch-Evangelisch. N. 1.) Barmen, Wiemann. 16 S. M. 0,10. — **115**) G. Kühn, Ber. über d. Enthüllungs-Feier d. Lutherdenkm. zu Eisenach am 4. Mai 1895. Im Auftr. d. Denkmalskomitees her. vom Schriftführer desselb. Eisenach, Kahle. 48 S. M. 0,75. (Daraus einzeln: B. Rogge, Festpredigt. ebda. 11 S. M. 0,35.) — **116**) × H. Kieser, Festrede z. Enthüll. d. Denkm. v. M. Luther auf d. Karlsplatz in Eisenach am 4. Mai 1895. ebda. 8 S. M. 0,30. (Mit 2 Abbild.) — **117**) × D. Lutherdenkm. in Eisenach. Mit 2 Abbild.: ChristlKunstbl. 37, N. 5. — **118**) × M. Beltz, Lutherdenkm. in Eisenach: IllZg. 104, S. 542. — **119**) × Lutherdenkm. in Eisenach: DPBl. 28, S. 157/8. — **120**) × D. Enthüll. d. Lutherdenkm. in Eisenach: BerlTBl. N. 226. (Vgl. auch ib. N. 229.) — **121**) D. Enthüll. d. Lutherdenkm.: NatZg. N. 364. — **122**) G. V., D. neue Lutherdenkm.: ib. N. 366. — **123**) × Berl. Lutherdenkm.: Grenzb. 3, S. 484/6. — **124**) × Ph. Stein, Lutherdenkm. in Berlin: IllZg. 104, S. 734. — **125**) × Lutherdenkm. in Berlin: ÜL&M. 74, S. 766. — **126**) × D. Lutherdenkm. in Berlin: PKZ. 42, S. 591/3. — **127**) × D. Grundsteinleg. z. Lutherdenkm.: BerlTBl. N. 193. — **128**) × O. Bie, Lutherdenkm.: Kw. 8, S. 332. — **129**) E. Z., Luther u. Staupitz. Deklamatorium. B., Buchh. d. Ostdtsch. Jünglingsbundes. 12 S. M. 0,20. — **130**) × Z. Kelber, Held Luther (JBL. 1894 II 6 : 114). |[R. Bendixen: ThLBl. 16, S. 526/7; L. W.: ThLB. 18, S. 414.]| — **131**) G. Buchwald, Wittenberger Ordiniertenbuch. 2. Bd. 1560—72. Mit Berichtigungen u. Ergänzungen für d. J. 1558—68 aus Paul Ebers Aufzeichnungen. L., Wigand. XXVIII, 218 S. M. 18,00. |[F. Cohrs: ThLZ. 20, S. 166; LCBl. S. 325/6; C. W. A. Balck: JbbVMecklG. 60, S. 40.]| — **132**) id., D. Bedeut. d. „Wittenberger Ordiniertenbuches 1537—60" für d. Reformationsgeschichtsforsch. Oesterreichs: JGGPÖ. 16, S. 29-34. — **133**) id., Beitrr. z. Kenntnis d. evang. Geistlichen Oesterreichs aus d. Wittenb. Ordiniertenbüchern seit 1573: ib. S. 176-202. — **134**) J. Haussleiter, 3 Briefe aus d. Reformationszeit: ZKG. 15, S. 418-27. (Vgl. II 1 : 130.) — **135**) W.

seinerseits Sprach- und Sacherklärungen, entwickelte aus dem Text gewisse loci doctrinae und gab damit praktische Anleitung für die Predigtkunst. Da die Göttinger Hs. (Okt. 1555 — Mai 56) sehr genau und wörtlich den Vortrag mit Fragen und Antworten, Scheltworten usw. wiedergiebt, so lässt sich an ihr Melanchthons Lehrweise besonders gut beobachten (S. 18—21). M. teilt aus den Lektionen den Schatz an persönlichen Erinnerungen und Anekdoten Melanchthons mit, der in ihnen enthalten ist, und bringt die Vorlesung über das Sexagesimae-Evangelium (9. Febr. 1556) vollständig zum Abdruck — in ihr wird Melanchthon über einen Schüler, der ihm den zweiten Artikel des Symbolum nicht aufzusagen weiss, so böse, dass er laut zu schelten, ja dreinzuschlagen beginnt, doch sammelt er sich schnell wieder und bleibt dann gehaltener, wenn auch ein unmutiges „Man solt euch steupen" noch wieder dazwischen fährt.[136-137]) — Wichtige Abschnitte aus Bugenhagens Leben und Wirken behandelt Goerigk[138]) mit im ganzen fleissiger und vorsichtiger Ausnutzung der Litteratur im Interesse der bekannten Tendenzen ultramontaner Geschichtsschreibung. Diese Methode der Arbeit, ihre Verschweigungen und ihre Verzeichnungen des Thatbestandes beleuchtet Vogts eingehende Besprechung. — Zu den von Thommen 1891 edierten drei Briefen Bugenhagens liefert Vogt[139]) Erläuterungen und Berichtigungen.[140]) — Aus dem Einsiedelschen Familienarchive in Gnandstein veröffentlicht Krebs[141]) zahlreiche Urkunden über Haugold von Einsiedel (gest. 1522), von denen die bisher unbekannten, so schätzenswert sie in anderer Beziehung auch sein mögen, für die Reformationsgeschichte der ersten Jahre doch nur geringe Ausbeute gewähren. Die eigenen Urteile, die der Vf. über die kirchlichen Verhältnisse fällt, sind zu eifrig und unbedacht in dem Bestreben, evangelische Gesinnungen zu konstatieren. — Mit einem hübschen Festartikel über die Entwicklung der Reformation in der Stadt Zwickau und über die charakteristischen Persönlichkeiten im Kampf der Geister daselbst begrüsst Buchwald[142]) die Teilnehmer an der 8. Generalversammlung des evangelischen Bundes; er orientiert sie auch zugleich über die Schätze der dortigen Ratsschulbibliothek. — Ein Anonymus[143]) schreibt ein anziehendes Lebens- und Charakterbild des Thüringischen Reformators Friedr. Myconius.[144]) — Als Quelle für einen Aufsatz von Hertel[145]) haben neben einigen Archivalien besonders die geschichtlich so interessanten Predigten des Dompredigers Siegfr. Sack gedient. In der Darstellung treten die Persönlichkeiten des Dompropstes Fürsten Georg von Anhalt, des Dekans Christoph von Möllendorf, der Domherrn Andr. von Holzendorf, Joh. von Werder, ferner des Dr. Melch. Kling in Halle und des genannten Dompredigers Siegfr. Sack hervor. Betreffs des dem Vf. sonst unbekannten Melch. Kling, über den er (S. 22) mühsam einige Nachrichten sammelt, verweise ich auf den Briefwechsel des J. Jonas (Bd. 2). 1567 war die oft und stürmisch geforderte Reformation des Magdeburger Domkapitels glücklich vollendet. — Den Abt des Klosters Berge bei Magdeburg Peter Ulner (gest. 1595), der 1565 mit seinem Konvent zur lutherischen Kirche übertrat und durch Errichtung einer Art Predigerseminar dem Kloster zu neuer Blüte verhalf, behandelt Janicke[146]) nach Holsteins Aufsatz von 1873.[146a]) — Die Reformation in Dessau erörtert ein ansprechender Vortrag von Rümelin[147]), in dem naturgemäss Fürst Georg und Nikol. Hausmann gebührend hervorgehoben werden. Auffallenderweise zeigt aber der Vf. keine Kenntnis von den nahen Beziehungen, in denen neben Luther J. Jonas zu den evangelisch gewordenen Anhaltinern und zu ihrem Berather Georg Helt gestanden hat. — Greiners[148]) Volksschauspiel, das des Fürsten Wolfgang wechselnde Schicksale im schmalkaldischen Kriege, seine Aechtung und Flucht aus Bernburg, seinen Aufenthalt beim Müller von Körau und seine glückliche Rückkehr in sein Land (1552) behandelt, sei hier erwähnt, da dem Büchlein nicht allein ein chronologisch geordneter Lebensabriss jenes Fürsten, sondern auch 23 Briefe oder Briefauszüge aus seinem Briefwechsel — diese freilich nicht in chronologischer Anordnung — beigefügt sind. Das Schauspiel gehört zu den besseren Versuchen, Reformationsgeschichtliches zu dramatisieren und dabei in gleicher Weise den evangelischen wie den lokalpatriotischen Interessen Ausdruck und Befriedigung zu schaffen. —

Meyer, D. Göttinger Nachschrift d. Postille Melanchthons: NGWGöttingen. S. 14-68. — **136)** × W. Bornemann, K. Hartfelder Melanchthon, Declamationes (JBL. 1894 II 6 : 166): ThLZ. 20, S. 370/4. — **137)** × J. D., Dass.: HJb. 16, S. 439. — **138)** E. Goerigk, Joh. Bugenhagen u. d. Protestantisierung Pommerns. (Aus: Kath. 75[1].) Mainz, Kirchheim. IV, 91 S. M. 1,20. |[O. Vogt: MBllGPommG. S. 145-54, 161/7; StML. 49, S. 562.]| — **139)** O. Vogt, Ueber 3 neue Bugenhagenbriefe: ZKG. 16, S. 124/8. — **140)** × Georg Müller, J. Köstlin, Friedrich d. W. u. d. Schlosskirche zu Wittenberg (JBL. 1892 II 6 : 60): NASächsG. 16, S. 148/9. — **141)** K. Krebs, Haugold v. Einsiedel auf Gnandstein, d. erste Lutheraner seines Geschlechts. L., Rossberg. VIII, 129 S. M. 3,00. |[M. J.: DAdelsbl. 13, S. 554.]| (Vgl. II 1 : 86.) — **142)** G. Buchwald, Zwickau im Zeitalter d. Reformation: ChristlWelt. 9, S. 922/6, 942. — **143)** F. Myconius: ib. S. 1067-73. — **144)** × Visitationsber. über d. am 28. Mai 1580 vom Superint. Opitius geh. Lokalvisitation: BSächsKG. 10, S. 288-94. — **145)** G. Hertel, D. Annahme d. Reformation durch d. Magdeburger Domkapitel. Progr. Magdeburg (E. Baensch). 4°. 34 S. M. 1,00. — **146)** K. Janicke, P. Ulner: ADB. 39, S. 211/2. (Vgl. II 1 : 74.) — **146a)** × (II 2 : 8.) — **147)** A. Rümelin, D. Reformation in Dessau. Halle a. S., Strien. 44 S. M. 0,60. — **148)** H. Greiner, Wolfgang v. Anhalt. Reformationsschausp. in 5 Aufz. für d. dtsch. Volksbühne. Dessau, Baumann. 116 S.

Lübeck. Beachtenswert ist die Kritik, die Bossert[149]) noch etwas verspätet, aber scharf einschneidend an der 2. Aufl. der Spiegelschen Bonnus-Biographie (JBL. 1893 II 6 : 136) übt. —

Einen sehr lesenswerten Aufsatz über den Brandenburgischen Kanzler Lampert Diestelmeier hat Holtze[150]) veröffentlicht. Diestelmeier ist 1558 Weinlebens Nachfolger geworden, hat auf dem Passauer Tage und beim Augsburger Religionsfrieden als Brandenburgischer Diplomat mitgewirkt und in seiner Sammlung von Materialien des märkischen Rechtes ein Buch geschaffen, das bis ins 18. Jh. die Bedeutung eines Gesetzbuches gehabt hat. H. schildert uns in ihm einen kirchlich völlig gesinnungslosen Parvenu, dem jedes Mittel recht ist, um seine Stellung zu behaupten und sich zu bereichern. —

Oesterreich. Unstreitig das Bedeutendste und Wertvollste, das uns das J. 1895 an biographischen Monographien aus der Reformationszeit gebracht hat, ist Loesches[151]) Johannes Mathesius. Jahrelang durch eingehendes Studium und durch zahlreiche Specialarbeiten vorbereitet, aus gedrucktem und ungedrucktem Material in nur irgend erreichbarer Vollständigkeit zusammengetragen, nach allen möglichen in Betracht kommenden Beziehungen mit grösstem Fleiss durchgearbeitet, mit liebevoller Hand und doch zugleich mit gesundem, geschichtliche Massstäbe anwendendem Verständnis dargestellt, mit allem wünschenswerten bibliographischen und urkundlichen Apparat und Registern ausgestattet, steht diese Biographie als eine ansehnliche Arbeit vor uns. Des Mathesius Lebensgeschichte, Persönlichkeit, schriftstellerische Arbeit, der theologische Gehalt und Ertrag seiner Schriften — alles ist gleichmässig bedacht. Durch Sammlung des Briefwechsels in 187 Nummern — darunter sind 80 bisher ungedruckt — und durch gründliche Durchforschung der sämtlichen Schriften des Mathesius hat L. für die Biographie (S. 1—258) eine viel solidere Grundlage gewonnen als frühere Bearbeiter. Glückliche Funde im Prager Statthaltereiarchive gestatteten ihm, das lebensvolle Kapitel „Audienz bei König Ferdinand" (S. 138 ff.) zu schreiben. Besonders anziehend ist aber die ausführliche Analyse der Predigten des Joachimsthalers, der im 2. Bande eine „systematische Charakteristik" folgt. Sie gruppiert unter den mannigfaltigsten Gesichtspunkten, besonders auch unter denen der Sitten- und Kulturgeschichte, den reichen Stoff, der sich in diesen lebendigen, volkstümlichen, mit Luthers Geist gesättigten Predigten in Fülle vorfindet. Das ist ein höchst dankenswerter Beitrag nicht nur zur Homiletik des Reformationszeitalters, sondern auch zur Charakteristik der Gedankenwelt und der Sitten der Zeit. Auch das grosse Kapitel (1, S. 261—330) über die Kirchen-, Schul- und Spitalordnung von Joachimsthal bietet mit seinem von vielseitigster Belesenheit zeugenden Kommentar höchst interessante Beiträge, besonders zur Geschichte der kirchlichen Praxis jener Tage. Ueberall tritt zu Tage, dafs L. in seltenem Mafse mit den speciellen Interessen des Theologen auch die der Kultur- und Litteraturhistoriker zu vereinigen wufste. Zu L.s Abschnitt über die lateinischen Poesien des Mathesius (2, S. 204 ff.) wäre hinzuzufügen, dass sich in Balth. Schulzens Annabergensis Poëm De Cometa et duabus Eclipsibus (Leipzig 1556) neun lateinische Distichen des Joh. Mathesius Rochlicensis vorgedruckt finden; beachtenswert ist dabei, dafs Mathesius seinen Beitrag zu einer Schrift lieferte, die dem Bischof Julius Pflug gewidmet ist. — Dass der Vf. dabei an Anmerkungen des Guten schier etwas zu viel gethan, das haben verschiedene Recensenten bemerkt. Seinen Stil haben die einen als an Hases geistreiche Feder erinnernd gerühmt, anderen ist er bisweilen manieriert erschienen, eine einfachere Diktion wäre ihnen lieber gewesen. Jedenfalls hat L. auch diese Seite der Arbeit eigenartig und mit Sorgfalt behandelt. Gern benutze ich die Gelegenheit, ihm hier zu bezeugen, dass die Ausgabe der „Predigt vom Wein" vom J. 1738, die ich in meiner Recension als übersehen bezeichnete, thatsächlich von ihm angeführt ist, das Uebersehen also hier auf Seiten des Recensenten lag. Einige beachtenswerte Berichtigungen und Ergänzungen bringt besonders Knaakes Besprechung. Ich will hier nur noch bemerken, dass L. zwar Achim von Arnims Ausgabe der Predigten des Mathesius über Luther (Berlin 1817) nicht unbeachtet gelassen und die „warmblütige, geistreiche" Vorrede des Romantikers gebührend anerkannt hat; doch wäre der Neudruck der Vorrede in Zimmers: Joh. G. Zimmer und die Romantiker (Frankfurt a. M. 1888, S. 130 ff.), und der Neudruck „Zu den Bildnissen Luthers und Melanchthons" bei Ludw. Geiger (Berliner Neudrucke 3[1], S. 29 ff.) der Vollständigkeit halber noch nachzutragen.[152–155]) — Die Festschrift Schimiks[156])

M. 1,50. — 149) G. Bossert: ThLBl. 16, S. 364/6. — 150) F. Holtze, L. Diestelmeier, kurbrandenb. Kanzler: SVGBerlin. 31, S. 1-97. (Vgl. II 1 : 78.) — 151) G. Loesche, Joh. Mathesius. E. Lebens-u. Sitten-Bild aus d. Reformationszeit. 2 Bde. Mit Portr. u. Facs. Gotha, Perthes. XXI, 639 S.; IV, 467 S. M. 16,00. |[K. Knaake: ThStK. 69, S. 373-87; W. Kawerau: ZGK. 17, S. 307/9; A. Werner: NatZg. 13. Sept.; G. Bossert: ThLZ. 20, S. 260/2, 540/3; LCBl. S. 527/8, 1359-60; DEKZ[B]. 9, S. 84; J. Loserth: Euph. 2, S. 839-40: BLU. S. 527; v. H.: KonsMschr. S. 554/5, 1220.]| — 152) × K. Amelung, Joh. Mathesius (JBL. 1894 II 6 : 183). |[KonsMschr. S. 102/3; Th. Kolde: ThLB. 18, S. 11; LCBl. S. 365; DEKZ[B]. S. 45; R. Wolkan: MVGDB[B]. 33, S. 27/8;

zum Jubiläum der evangelischen Gemeinde in Vöcklabruck enthält (S. 6 ff.) eine Darstellung der auch in Oberösterreich im 16. Jh. sieghaft vordringenden Reformation; zu Vöcklabruck gelangte sie sicher seit 1550 in Kirche und Schule zur Herrschaft, wurde aber durch die Gegenreformation (1591, 1601) und schliesslich seit 1624 gewaltsam ausgetrieben. Litterarisch bedeutsame Persönlichkeiten treten dabei jedoch nicht hervor. Die interessante Episode im Leben der Gemeinde unter bayerischer Herrschaft (1809 ff.) gehört nicht in unsere Betrachtung hinein. – Loserth[157]) beschreibt einen der Grazer Universitätsbibliothek gehörigen Druck von 1571, der dem steirischen Edelmann J. J. von Steinach in den J. 1582–1616 als Stammbuch gedient hat und ausser einem als Reliquie eingeklebten Briefchen Melanchthons 86 Eintragungen enthält, darunter die der Theologen Polykarp Leyser, N. Selnecker, David Chytraeus.[158–159]) —

Franken und Bayern. Zu dem berühmten Handel der Nürnberger Pirkheimer und Spengler mit Eck, um von dem Banne absolviert zu werden, in den dieser sie in persönlicher Rachsucht verstrickt hatte, theilt Westermayer[160]) ein Gutachten der Nürnberger Rechtskonsulenten vom 22. Nov. 1520 aus dem Nürnberger Kreisarchiv mit und macht auf einen Brief Scheurls vom 1. März 1521 (Scheurls Briefbuch 2, S. 126) aufmerksam, in dem dieser berichtet, dass der Ingolstädter Professor der Theologie Leonhard Marstaller als ihr specialissimus procurator endlich die Absolution ihnen erwirkt habe. W. hebt dabei besonders die Zwangslage hervor, in die beide durch die ihre Sache völlig an sich ziehende Ratspolitik versetzt wurden. Es ist zu bedauern, dass dieser Aufsatz nicht mehr in dem bald nachgefolgten Kalkoffschen Programme über dieselbe Sache (vgl. JBL. 1896 II 6) benutzt werden konnte.[161–162]) – Tschackert[163]) giebt Bio- und Bibliographisches über den Nürnberger Theologen Thomas Venatorius (gest. 1551). In dem reichhaltigen Schriftenverzeichnis fehlt jedoch der: Catechismus minor. Hoc est de instituenda iuventute in fide Christiana Dialogi VI (Nürnberg 1535), der ihn auch als geistlichen Dichter hervortreten lässt. Dem Briefverzeichnis füge ich bei: An Joh. Hess 1523, in Barthol. Stenus, Ducum, Judicum, Regum Israhelitici populi hystorica Methodus, Nürnberg 1523, sowie zwei ungedruckte (an Erasmus und an Joh. Crato) auf der Breslauer Stadtbibliothek. — Mit grosser Sorgfalt und glücklichem Erfolge hat Kolde[164]) den zerstreuten gedruckten und ungedruckten Nachrichten über Andreas Althamer nachgeforscht und aus diesen wie aus genauem Studium seiner zahlreichen Schriften (bibliographisches Verzeichnis S. 129—38) ein anziehendes Lebensbild geschaffen. Eine sehr dankenswerte Beigabe ist die getreue Reproduktion seines Katechismus von 1528 (S. 77—110), von dem bisher nur J. Hartmanns 1844 erschienener (modernisierter und nicht vollständiger) Abdruck zur Verfügung stand. Als Humanist verdient er Beachtung wegen seines Kommentars zu Tacitus Germania 1529 und 36, als Theologe u. a. wegen einer zweimaligen interessanten Auslegung des Jakobusbriefes 1527 und 33, durch seine Schriften wider Joh. Denk und Genossen (1526) und gegen Zwinglis Abendmahlslehre (1526). Eine bedeutende Wirksamkeit entfaltete er in der Aufrichtung des evangelischen Kirchenwesens in der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach. Einzelne Ergänzungen bietet Kaweraus Besprechung. Uebersehen ist, wie hier noch bemerkt sei, der Brief Althamers an seinen alten Nürnberger Freund Eoban Hessus vom 22. Juli 1534 (in des letzteren Epist. famil. libri XII Marb. 1543, S. 282). — Kolde[165]) sieht die Angabe des Magdeburger Gesangbuches von 1534, dass das Lied „Mag ich vnglück nit widerstan" von Königin Maria von Ungarn gedichtet sei, bestätigt durch einen Brief des Markgrafen Georg von Ansbach von 1529, der es das Lied nennt, „das des konigs swester konigin Maria wider iren bruder gemacht, do er ir einen cristlichen prediger verjagt hat." — Hans[166]) beschreibt und charakterisiert die unter Martin Butzers Einfluss entstandene, 1537 veröffentlichte Augsburger Agende, dazu eine, reformiertes Gepräge tragende, Gottesdienstordnung ohne Jahresangabe aus gleicher Zeit; ferner die Agende von 1545, die eine freilich

---

JGGPÖ. 16, S. 269-70.]| — **153**) × (II 2 : 7.) — **154**) × R. Wolkan, Anfänge d. Reformat. in Joachimsthal (JBL. 1894 II 6 : 120a). |[G. Bossert: ThLBl. 16, S. 333/4; S. G.: ThLB. 18, S. 168.]| — **155**) × Arth. Schmidt, D. Evangelium in Gablonz: JGGPÖ. 16, S. 35-52, 85-110, 227-52. — **156**) K. Schimik, D. evang. Gemeinde A. C. Vöcklabruck v. d. Reformationszeit bis auf d. Gegenw. E. Bild aus d. oberösterr. Diaspora. Z. Feier d. 25j. Jubil. d. gegenwärtigen Gemeinde am 23. Juni 1895. Vöcklabruck (Verl. d. evang. Gemeinde). 116 S. Mit 3 Abbild. M. 1,50. — **157**) J. Loserth, Aus d. protest. Zeit d. Steiermark. Stammbuchbll. aus d. J. 1582–1616: JGGPÖ. 16, S. 53-77. — **158**) × Th. Schott, F. Scheicht, Glaubensflüchtlinge (JBL. 1894 II 6 : 49): ThLZ. 20, S. 111. — **159**) × Z. 400j. Gedenkfeier d. Reformators d. Siebenb. Sachsen Johannes Honterus: AELKZ. 28, S. 440/1. — **160**) H. Westermayer, Z. Bannangelegenheit Pirkheimers u. Spenglers: BBKG. 2, S. 1/8 — **161**) × Th. Kolde, W. Reindell, Wenc. Link v. Colditz (JBL. 1894 II 6 : 197): HZ. 39, S. 298/9. — **162**) × K. Knaake, W. Reindell, W. Links Werke. 1. Hälfte. (JBL. 1894 II 6 : 197): ThLBl. 16, S. 429-30. (Giebt einige bibliogr. Berichtig.) — **163**) P. Tschackert, Th. Venatorius: ADB. 39, S. 559-60. — **164**) Th Kolde, Andr. Althamer, d. Humanist u. Reformator in Brandenburg-Ansbach. Mit e. Neudr. seines Katechismus v. 1528 u. archival. Beill. (Aus BBKG. Bd. 1.) Erlangen, Junge. VI, 138 S. M. 2,00. |[G. Kawerau: GGA. S. 748-55; β: SchwäbKron[B]. N. 70; F. Lezius: ThLBl. 16, S. 452/3; G. Bossert: ThLZ. 20, S. 451/2; LCBl. S. 607/8; DEKZ[B]. 9, S. 63; J. Bolte: JBGPh. 16, S. 262/3.]| (Vgl. II 7 : 21.) — **165**) (II 2 : 9.) — **166**) Jul. Hans, D. ältesten evang. Agenden Augsburgs: BBKG. 1, S. 145-71. — **167**) × G. Grupp, Oettingische Reformationsgesch.

noch wenig tiefgreifende Wendung zu lutherischer Art erkennen lässt; stärkere Konzessionen an diese zeigt die an dritter Stelle besprochene Agende von 1555. Angeschlossen sind Bemerkungen über das Augsburger Gesangbuch von 1557. Einige Ergänzungen bietet Kaweraus Anzeige.[167]) — Geyer[168]) beschreibt unter Benutzung von Archivalien des Regensburger Stadtarchivs die während der J. 1556—66 durch Graf Ladislaus von Fraunberg geförderte Reformation in seiner Reichsgrafschaft Haag (östlich von München), die bis auf die letzte Spur vertilgt wurde, als nach dem Tode des Grafen der Herzog Albrecht von Bayern den Besitz der Grafschaft antrat. Die Geistlichen, die in der kurzen Zeit dort thätig gewesen sind, werden nach den Quellen charakterisiert; über den letzten von ihnen, Kasp. Franke, der mit der veränderten politischen Situation sofort zur römischen Kirche konvertierte, ist jetzt auch das Wittenberger Ordiniertenbuch (2, N. 464) zu vergleichen. — Kawerau[169]) erneuert das Gedächtnis des Regensburger lutherischen Predigers Christoph Donauer, eines durch seine Schrift von 1610 in seltenem Masse sich als weitsichtigen Ireniker bekundenden Theologen. — Kolde[170]) druckt zwei Briefe, einen des Ansbachschen Kanzlers Georg Vogler und einen Eberlins von Günzburg (beide vom Sept. 1525) ab, aus denen hervorgeht, dass letzterer, der von Erfurt hatte weichen müssen, und in Ansbach vorübergehend weilte, den Versuch machte, in Rothenburg a. T. die Pfarrstelle zu erhalten. Vergeblich, da hier nach blutiger Unterdrückung des Bauernaufruhrs die Reaktion des Katholizismus erfolgt war. Interessant ist die Entschiedenheit, mit der Eberlin den Wahn bekämpft, als wenn das Evangelium an der socialen Empörung Schuld gewesen. Er fand damals Anstellung in Wertheim.[171]) — Miedel[172]) veröffentlicht zur Memminger Reformationsgeschichte nach einer Abschrift des 17. Jh. die Aufzeichnung des katholischen Pfarrers Jakob Megerich über den wider ihn um Weihnachten 1524 beim Gottesdienst entstandenen Tumult und über die Disputation mit Schappeler vom 2.—7. Januar 1525; auch die danach von dem Reformator Memmingens aufgestellten, bisher für verloren gehaltenen 25 Artikel teilt er uns nach Megerichs Referat mit. —

Württemberg, Elsass und Baden. Zum Gedächtnis des 400jährigen Geburtstages des Reutlinger Reformators, des „schwäbischen Luthers," Matthäus Alber hat Ströle[173]) ein populäres, frisch geschriebenes, im wesentlichen korrektes Lebensbild ausgehen lassen. — Ueber ihn bringt auch ein Anonymus[174]) einen sachkundigen und inhaltreichen Festaufsatz. — Ueber Valentin Vannius oder Wanner, den ersten evangelischen Abt des Klosters Maulbronn (gest. 1567), hat Tschackert[175]) biographische Notizen kurz zusammengestellt.[176–177]) — Die Schrift von Paulus[178]) über die Intoleranz der Strassburger Reformatoren bringt wertvolle Auszüge besonders aus seltenen Schriften Butzers und Capitos, die — gut römisch — das Recht der Obrigkeit zum Zwange in Religionsangelegenheiten in schärfster Weise betonen. Es wird zu fragen sein, in wie weit Zwinglis Gedanken von dem Recht der Obrigkeit zur Ordnung der Religionssache hier Einfluss geübt haben, ausserdem aber, wie Kolde geltend macht, zu unterscheiden sein zwischen der Freiheit öffentlicher Religionsübung und Gewissensfreiheit. Erstere ist prinzipiell wohl allgemein auch von evangelischer Seite versagt worden — auch von Luther in der Regel sehr entschieden —, letztere dagegen wenigstens von einem Teil der Stimmführer gefordert worden. Dadurch verschiebt sich denn doch das Bild, das P. gezeichnet hat; denn das Wertvolle war das Neue, nicht das aus der mittelalterlichen Welt Nachwirkende.[179–182]) — Ein gutes Lebensbild des Mitvf. des Heidelberger Katechismus Zacharias Ursinus (Beer, geb. 1534 in Breslau, gest. 1583 in Neustadt a. H.) hat Ney[183]) geliefert. — Gümbels[184]) Aufsatz verdient hier Erwähnung, insofern er den Schicksalen Martin Butzers, des Paul Fagius und Emanuel Tremelius unter Eduards VI. Regierung auf englischem Boden nachgeht. —

Hessen und Westfalen. Dem ebenso als Theologen wie als Menschen ausgezeichneten Marburger Professor Andreas Hyperius hat K. F. Müller[185]) eine von

(JBL. 1894 II 6 : 192). |[F. X. Glassschröder: LRs. 21, S. 172/3; A. Hübl: ÖLBl. 4, S. 73/4; F. X. Funk: ThQ. 77, S. 331/3.]| — **168**) W. Geyer, Graf Ladisl. v. Fraunberg u. d. Einführ. d. Reformat. in seiner Grafsch. Haag: BBKG. 1, S. 193-215. — **169**) G. Kawerau, E. Friedensstimme aus d. Zeit d. konfessionellen Haders: ChristlWelt. 9, S. 938-42. — **170**) Th. Kolde, Z. Gesch. Eberlins v. Günzburg: BBKG. 1, S. 265/9. — **171**) × H. Bässler, E. fränk. Gemeinde in d. Reformationszeit: WürttVjh. 4, S. 185-98. — **172**) J. Miedel, Z. Memminger Reformationsgesch.: BBKG. 2, S. 171/9. — **173**) E. H. Ströle, M. Alber, d. Reformator v. Reutlingen. E. Lebensbild für Schule u. Haus z. Feier seines 400j. Geburtst. Reutlingen, Kocher. 47 S. M. 0,25. — **174**) V., M. Alber: SchwäbKron. N. 236. — **175**) P. Tschackert, V. Vannius: ADB. 39, S. 483/4. — **176**) × Fritz Baumgarten, D. wilde Graf (Wilhelm v. Fürstenberg) u. d. Reformation im Königsthal. (= Schriften für d. dtsch. Volk, her. v. Ver. für Reformationsgesch. N. 26.) Halle a. S, Niemeyer. 27 S. M. 0,15. — **177**) × P. Beck, D. Reformation u. ihr Herold in Riedlingen (Joh. Zwick): WürttVjh. 4, S. 170/5. — **178**) N. Paulus, D. Strassburger Reformatoren u. d. Gewissensfreiheit. (= Strassb. theol. Stud. 2, N. 2.) Freiburg i. B., Herder. XII, 106 S. M. 1,80. |[A. Bellesheim: Kath. 75², S. 182/4; F. Falk: LRs. 21, S. 335; HPBll. 116, S. 235/6.]| — **179**) × H. Holtzmann, Ueber einige Strassb. Katechismen aus d. Reformationszeit: ZPTh. 17, S. 112-23. — **180**) × id., Nachträgliches zu N. 179: ib. S. 265/6. — **181**) × S. G., T. Tournier, Mülhausen im 16. Jh. (JBL. 1894 II 1 : 49): ThLB. 18, S. 167/8. — **182**) × E. Kleinwächter, d. Metzer Reformationsversuch v. 1542—43 (JBL. 1894 II 6 : 242): HZ. 75, S. 372. — **183**) J. Ney, Zach. Ursinus: ADB. 39, S. 369-72. — **184**) Th. Gümbel, D. Berührungen zwischen d. evang. Engländern u. Pfälzern im Zeitalter d. Reformat.: BBKG. 1, S. 127-43. — **185**) K. F.

fast überschwenglicher Begeisterung durchwehte Arbeit gewidmet. Mit grosser Belesenheit in seinen Schriften und in den auf ihn bezüglichen Veröffentlichungen der Zeitgenossen (Gedächtnisrede und Epicedien), sowie in der neueren Litteratur über ihn seit Wagnitz, der vor 100 J. den seltenen Mann gewissermassen wiederentdeckte, verkündet er in manch feinem Worte, aber auch mit einer F. L. Steinmeyer kopierenden Rhetorik des Theologen, des Praktikers und des Irenikers Lob. Eine Biographie sucht man vergeblich in dieser Studie, ebenso vergeblich eine exakte und überzeugende Begründung seiner Zustimmung zu Steinmeyers befremdlicher Behauptung, dass Hyperius den Lutheranern zuzuzählen sei. Wer die in Füsslins Centuria (1, S. 439 ff., 467/8) abgedruckten Briefe gelesen hat, wird über seine kirchliche Stellung auf Seite der Schweizer (Bullinger) nicht im Zweifel sein. Unbekannt ist dem Vf. auch Hochhuths interessante Veröffentlichung über den Streit des Hyperius mit Theob. Thamer geblieben (ZHTh. 1861). Aber die Schrift ist reich an guten Beobachtungen zum Charakterbilde dieses seine Zunftgenossen hoch überragenden Mannes.[186-187]) — In der Geschichte des evangelischen Katechismus wurde verschiedentlich als eine der allerfrühesten Katechismusarbeiten die des Westermann von 1524 genannt. Diesen „Katechismus" teilt uns Knodt[188]) jetzt nach dem wohl einzigen Exemplar der Paulinischen Bibliothek zu Münster im Neudruck mit: Es sind niederdeutsche Predigten über die 10 Gebote, ein Cyklus Fastenpredigten, gehalten im Augustinerkloster zu Lippstadt. Da aber diesen Predigten eine ganz kurze Auslegung des Symbolum apostolicum und des Vater Unser beigefügt ist (Neudr. S. 167—70), so ist dem Büchlein der Titel gegeben: „Eyn christlyke vhtlegynge der tein Gebode, Des gelouens, Vnd vader vnses", und daher ist denn der Name „Katechismus" schon von Hamelmann dafür gebraucht worden. Ich kann nicht entscheiden, ob das Original oder ob nur der Neudruck so fehlerhaft ist; jedenfalls wäre z. B. auf S. 106 für „betleryge" „betterynge" (Besserung) und für „beuet": „beuel" (Befehl) zu lesen. Manches wird auf ungenügende Korrektur zu schieben sein, mitunter ist man zweifelhaft, ob K. wohl selber den Text verstanden habe. Die vorangestellte Biographie Westermanns bietet etliches Neue, zeigt aber eine unzulängliche Bekanntschaft mit der Litteratur und ist in ihren Citaten durch grobe Flüchtigkeitsfehler entstellt (z. B. S. 37 eundem statt caudam). —

Anhangsweise erwähnen wir am Schlusse die Biographie, die Elze[189]) von Peter Paul Vergerius bietet; sie hält sich besonders an Th. Schotts Vorarbeit, erwähnt aber weder Huberts Schrift über ihn (JBL. 1893 II 6 : 174) noch das Erscheinen der Nuntiaturberichte und der dort über Vergerius niedergelegten Studien. —

Die Schweiz. Hier steht allem anderen weit voran die gediegene, gründliche Forschung mit besonnenem Urteil und abgeklärter Darstellung verbindende grosse Biographie Zwinglis von Stähelin[190]), der den Ertrag langjähriger Studien niederlegt. Selbständigkeit und Abhängigkeit in der Entwicklung Zwinglis zum Reformator sind umsichtig in gleicher Weise zu ihrem Rechte gebracht; das Urteil ist unparteiisch, ohne Uebertreibung, aber auch ohne Verkleinerungssucht. Die schwierigsten Teile der Darstellung für einen Zwinglibiographen wird erst der zweite Bd., der noch aussteht, zu bewältigen haben. — Paulus[191]) behandelt die Frage, ob Zwingli seine geheime Verbindung mit Anna Reinhard, die seit 1522 bestand, aber erst 1524 öffentlich gefeiert wurde, als Konkubinat oder als rechtmässige Ehe betrachten durfte, und erweist, woran niemand zweifelt, dass weder das Kirchenrecht noch das Staatsgesetz eine Priesterehe gestatteten. Nun muss er freilich einräumen, dass Zwingli seine Verbindung deutlich genug als Ehe bezeichnet und als Ehe vor seinem Gewissen betrachtet (Opp. 3, S. 314) — aber gerade die Reformatoren, so argumentiert er weiter, verurteilten ja heimliche Ehen, erkannten sie nur für Notfälle an. Zwingli würde ihm antworten: Dieser Notfall bestand ja eben für mich! So zieht sich P. auf das Urteil zurück: Aber für einen „Reformator" schickte sich das nicht. Zwingli würde sicher die Gegenfrage stellen: Schickte es sich denn, dass die Kirche ihren Priestern das Cölibatsjoch auferlegte?[192-193]) — Der gründliche Aufsatz von Fäh[194]) zeigt für die J. 1522—33, wie in der Landvogtei Sargans anfangs die reformatorischen Elemente

---

Müller, Andr. Hyperius. E. Beitr. zu seiner Charakteristik. Kiel, Eckardt. 140 S. Mit Bildn. M. 4,00. — **186**) × P. Biesterwald, Andr. Hyperius, vornamelijk als Homileet. Kampen, Zalsman. 196 S. Fl. 1,75. |[O. Zöckler: ThLBl. 17, S. 173.]| (Erweit. ak. Rede) — **187**) × Fr. Otto, D. Pfarrer Wolf zu Friedberg 1545—48: QBllHVHessen. 1, S. 669-71, 724/5. — **188**) E. Knodt, D. Joh. Westermann, d. Reformator Lippstadts, u. sein sogen. Katechismus, d. älteste litt. Denkm. d. evang. Kirche Westfalens. E. Beitr. z. Gesch. d. westfäl. Reformat. u. d. Katechismus. Gotha, Schloessmann. 170 S. M. 2,00. |[H. Josephsohn: ThLB. 18, S. 367.]| — **189**) Th. Elze, P. P. Vergerius: ADB. 39, S. 617-21. — **190**) R. Stähelin, H. Zwingli. Sein Leben u. Wirken nach d. Quellen dargest. 1. u. 2. Halbbd. Basel, Schwabe. 535 S. à M. 4,80. |[ThZSchw, 12, S. 121/3; G. Bossert: ThLZ. 20, S. 465/8; Alb. Büchi: HJb. 16, S. 804-11; R.: RCr. 39, 3. 191/2; DEKZ. 9, S. 327/8; R. Ehlers: ChristlWelt. 9, S. 951/3; S. G.: ThLB. 18, S. 251; Grenzb. 4, S. 576-83; F. V.: SchwRs. 1, S. 405; BHLPFr. 44, S. 274; LCBl. S. 1433/4; K. M: RefKirchZg. 18, S. 397/8.]| — **191**) N. Paulus, Ueber Zwinglis Lebenswandel: Kath. 75[2], S. 475-80. — **192**) × W. B., Zwinglistudien: RefKirchZg. 18, S. 3/5. — **193**) × J. G. Mayer, D. Disputation zu Zürich am 29. Jan. 1523: KathSchwBll. 11, S. 51-65, 183-95. — **194**) F. Fäh, D. Glaubensbeweg. in d. Landvogtei Sargans: JbSchwG. 19, S. 41-69; 20,

niedergehalten werden, dann unter dem steigenden Einfluss von Zürich Raum gewinnen und in mehreren Gemeinden zum Siege kommen, bis nach der Schlacht bei Kappel der Rückschlag eintritt. Dabei werden uns aus den Quellen einzelne interessante Porträts von Geistlichen dieser unruhigen Zeit vor Augen geführt, so das des radikalen, zu den Wiedertäufern übergehenden Kaplans Joh. Brötli zu Seelen und später zu Zollikon und des diplomatisch bald mit der einen, bald mit der anderen Partei, zuweilen mit beiden zugleich paktierenden Abts von Pfävers Russinger.[195–196]) — Fluri[197]) konstruiert aus Fragmenten, die von einem Bücherdeckel abgelöst sind, das Berner Taufbüchlein von 1528, das von der Züricher Kirchenordnung, deren Druck er nicht schon 1525, sondern erst 1526 oder 27 geschehen lässt, abhängig ist. Wenn er dabei zugleich die völlige Unabhängigkeit des Taufbüchleins Leo Juds von Luthers Arbeit behauptet, so übersieht er, dass Jud das aus Luthers Büchlein stammende sogen. Sündflutgebet aufgenommen hat.[198–199]) — Bähler[200]) macht uns in einer fleissigen Studie mit einem der Reformatoren in der Westschweiz, Jean Le Comte, bekannt, der (1500 geboren) als Schüler des Faber Stapulensis dem Humanismus sich zuwendete, sich des Schutzes Margarethas von Navarra erfreute, von dieser 1532 an Farel als Mitarbeiter gesandt und dessen Nachfolger in Grandson wurde. Hier beginnen für ihn die Berührungen mit dem deutschen Protestantismus, vor allem mit Butzer. Er nimmt hervorragenden Anteil an der Einführung der Reformation in dem von Bern eroberten Yverdon 1536. Den Zorn Calvins zog er sich dadurch zu, dass er in dessen Konflikt mit Caroli auf des letzteren Seite stand und im Kampf der westschweizerischen Kirchen um die Verfassung als ein Gegner der Theokratie Calvins und Verteidiger des Berner Staatskirchentums sich hervorthat. Calvins Feindschaft hat dann den Druck der Schriften Le Comtes in Genf erfolgreich zu hintertreiben gewusst, so dass fast nichts von seiner litterarischen Arbeit erhalten geblieben ist. —

Böhmische Brüder und Wiedertäufer.[201]) Christian Meyer[202]) bietet uns in vollständigem Abdruck aus Enoch Widmanns hs. Chronik der Stadt Hof den Abschnitt, der von des Zwickauer Propheten Nikolaus Storch Aufenthalt in dieser Stadt und der Anhängerschaft handelt, die er hier fand. Als Quelle für die Lebensgeschichte dieses Enthusiasten war diese Chronik schon früher beachtet gewesen.[203–204]) —

II,7

Humanisten und Neulateiner.

Georg Ellinger.

Allgemeines: Zusammenfassende Darstellungen N. 1: einzelne Richtungen und grössere Abschnitte N. 2; Sammelwerke N. 4. — Frühhumanismus N. 5. — Blütezeit: Allgemeines N. 7; Petrus Tritonius N. 8; Erasmus N. 9; Th. Morus N. 11; H. Glarean N. 12; W. Pirkheimer N. 13; Münsterischer Humanismus (Joh. Murmellius, Timan Kemner, Joh. Pering, D. Tzwyvel) N. 15; Joh. Bockenrod N. 20. — Gelehrtengeschichte N. 20a. — Neulateinische Dichtung N. 22. —

Allgemeines. Eine zusammenfassende Darstellung des gesamten Gebietes liegt in diesem Berichtsjahre nicht vor, dagegen beschäftigt die Frage, ob die neue Gestalt, in welcher Voigts[1]) Meisterarbeit wieder vorgelegt worden ist, billigen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, noch immer die Gemüter, und sie findet verschiedenartige Antwort. Am schärfsten hat sich wohl Wotke[1a]) in einem schon im vorigen Berichtsjahre citierten Aufsatze gegen Lehnerdts Bearbeitung ausgesprochen und es beklagt, dass der Herausgeber nicht die Ergebnisse der Forschung verarbeitet habe, auch eine gründliche Erneuerung des Textes verlangt. Aehnlich äussert sich Chroust, der eine Reihe von fehlenden Arbeiten aufführt, während

---

S. 37-88. — **195**) × K. S., Th. Burckhardt-Biedermann, B. Auerbach (JBL. 1893 II 6 : 170): MhComeniusG. 4. S. 253/4. — **196**) × E. Arbenz, Joach. Vadian beim Uebergang vom Humanismus z. Kirchenstaate. Her. vom hist. Ver. in St. Gallen. St. Gallen, Huber & Co. 4°. 58 S. Mit 2 Abbild. u. 1 Taf. M. 2,00. — **197**) A. Fluri, D. Berner Taufbüchlein v. 1528: ThZSchw. 12, S. 103-18. — **198**) × A. Haller, Wolfg. Musculus 1497—1563: SBB. 15, S. 491/9. — **199**) × Ph. Salluz Gallicius, e. vergessener Reformator, geb. 1504: RefKirchZg. 18, S. 316/8, 323/5. — **200**) Ed. Bähler, J. Le Comte de la Croix. E. Beitr. z. Reformationsgesch. d. Westschweiz. Biel, Kuhn. X, 128 S. Fr. 2,00. — **201**) × R. Wolkan, D. Litteratur d. letzten 50 J. über d. Gesch. d. böhm. Brüder: MhComeniusG. 4, S. 45/8. — **202**) Chrn. Meyer, D. Wiedertäufer Nik. Storch u. seine Anhänger in Hof: ZKG. 16, S. 117-24. — **203**) × H. Haupt, D. mährischen Wiedertäufer u. ihre kommunist. Verfassung: AZg^{B}. N. 53/4. — **204**) × R. Heath, Anabaptism from its rise at Zwickau to its fall at Munster (1521—36). (= Baptist manuals.) London, Alexander and Shephcard. X, 194 S. Sh. 1/4. —

1) × G. Voigt, D. Wiederbelebung d. klass. Altertums (JBL. 1894 II 7 : 1). |[A. Chroust: HZ. 75, S. 505/7; L. Geiger: BPhWS. 15, S. 630/3.]| — **1a**) K. Wotke: ZÖG. 45, S. 420/2. (Vgl. id.: AZg^{B}. N. 109.) — **2**) W. Krampe, D.

Geiger, ohne manche Mängel zu verschweigen, doch im wesentlichen Lehnerdts Bearbeitung in Schutz nimmt. Mein Standpunkt in der Frage ist durch diese so verschiedenartigen Auffassungen nicht berührt worden; er ist noch genau der gleiche (JBL. 1893 II 7 : 1). Ich halte die Bearbeitung, namentlich wenn man die Schwierigkeiten eines derartigen Unternehmens in Rücksicht zieht, für ausreichend. Dass manche Disharmonie zwischen Text und Noten gehoben werden muss, ist richtig; dass die Litteratur nicht vollständig nachgetragen ist, wurde seiner Zeit sofort von mir hervorgehoben. Dagegen kann die Berechtigung einer durchgreifenden Umarbeitung und einer Aenderung von Voigts Grundauffassung nicht zugestanden werden. Mag man Voigts Betrachtungsweise zustimmen oder nicht — sie macht so sehr den Charakter des ganzen Buches aus, dass nur der Vf. selbst hier das Recht gehabt hätte, eine einschneidende Umgestaltung zu unternehmen. Auch das Verlangen nach gründlicher Umarbeitung einzelner Bücher, z. B. der ältesten humanistischen Ansätze und des Frühhumanismus in Deutschland, kann, wenigstens soweit die vorliegende Auflage in Betracht kommt, nicht als berechtigt anerkannt werden. Die meisten der Untersuchungen, durch die auf diesem Gebiete unsere Kenntnis gefördert worden ist, sind erst während der Umarbeitung oder nach ihrem Abschlusse erschienen; ich halte es daher nicht für richtig, dem Bearbeiter daraus einen Vorwurf zu machen, dass diese Arbeiten nicht verwertet sind. —

Einzelne Richtungen und grössere Abschnitte. Ein recht dankbares Thema hat sich Krampe[2]) gestellt; bei den pädagogischen Bemühungen der Renaissance spielen die Bestrebungen um die Wiederbelebung der Ausbildung des Körpers eine so wesentliche Rolle, dass es sich wohl verlohnt, diese Seite der Renaissancepädagogik einmal gesondert zu betrachten. K. hat sich der Aufgabe unterzogen und sie mit unleugbarem Geschick und Begeisterung für seinen Gegenstand angegriffen. Dass ihm manche versteckter liegende Beziehungen in Briefen und anderen Schriften entgangen sind, wird ihm kein Einsichtiger vorwerfen wollen; alle bedeutenderen Schriften der italienischen Renaissance indessen, die den Gegenstand betreffen, sind von dem Vf. sorgfältig und mit unverkennbarer Sachkenntnis analysiert und in ihren Grundzügen dargestellt. — Die Anfänge des italienischen Humanismus stellt ein schon 1892 erschienenes russisches Werk von Koralin (Der älteste italienische Humanismus, Moskau) dar, das wegen seiner Sprache den meisten deutschen Freunden des Humanismus unzugänglich geblieben ist. Jetzt giebt Creizenach[3]) lehrreiche Mitteilungen über das Buch und hebt namentlich hervor, dass Koralin eigene Studien in der ungedruckt vorliegenden Litteratur verwertet habe, wie er denn Auszüge aus den ungedruckten Schriften Brunis und Johannes von Ravenna giebt und Stücke daraus bietet. —

Sammelwerke. Von den lateinischen Litteraturdenkmälern[4]) (JBL. 1894 II 7 : 7/9) liegt in dem Berichtsjahre kein Heft vor. Doch haben die früher erschienenen eine Reihe von Besprechungen gefunden. So sind Heft 4/6 von Michels einer Kritik unterzogen worden. Er behandelt zunächst Krauses Ausgabe der Epigramme des Cordus und bemängelt den Nachweis, den Krause für die Feststellung der Persönlichkeit des Cordus zu führen versucht hatte. Sowohl die Feststellung des Namens Solde als auch das Verhältnis der Mutianstelle zu Cordus Epigramm auf Henning Goedes Haus erscheinen ihm nicht stichhaltig, obgleich dem letzten Nachweis dann doch wieder ein gewisser Wert zugeschrieben wird. Meine Meinung geht dahin, dass die Ausstellungen nicht geeignet sind, den — soweit es auf einem derartigen schwankenden Gebiete möglich ist — völlig geschlossenen Beweis Krauses zu erschüttern. Weit wichtiger erscheint mir die in der Anm. gegebene Hindeutung, dass jener „Heinrich Solde arcium magister" von dem Chronisten Wigand Gerstenberg als Altarist für die Pfarrkirche zu Frankenberg empfohlen werde. Indessen auch diese Notiz scheint eine Identifikation Soldes und Cordus nicht auszuschliessen, da nach meiner Kenntnis die in Betracht kommende Stellung nur die niederen Weihen voraussetzte, eine Verheiratung also nicht ausgeschlossen war. M. geht dann die von Krause aufgestellten neuen Daten weiter durch; er hebt hervor, dass die Anmerkungen reichhaltiger hätten sein können, und weist auf den rein persönlichen Charakter hin, den Cordus Epigramme tragen. Weiter bespricht er Holsteins Ausgabe des Wimphelingschen Stylpho; er weist auf die engen Beziehungen des humanistischen Dramas zu den akademischen Deklamationsübungen hin und macht auf die dramatische Anlage der Epistola Mithologica des Bartholomeus Coloniensis (1496) aufmerksam; mir scheint Holsteins Hinzuziehung der Reden des Jodokus Gallus und Pallas Spangels ungleich wichtiger zu sein, da sie uns annähernd genaue Aufschlüsse über den Boden geben können, auf dem Wimphelings Arbeit erwachsen ist. Recht förderlich sind

---

ital. Humanisten u. ihre Wirksamkeit für d. Wiederbelebung gymnast. Päd. Breslau, Korn. VIII, 245 S. M. 3,00. — 3) W. Creizenach, E. russ. Werk über humanist. Litt.: ZVLR. 8, S. 132/5. — 4) × F. Spengler: ADA. 21, S. 147/8; V. Michels:

dagegen M.s Versuche, die einzelnen Elemente, aus denen das humanistische Drama sich zusammensetzt, aufzuzeigen und zu sondern; ein derartiger Versuch klarer Scheidung wird nie ohne Nutzen sein. Auch der Hinweis auf das Anklingen volkstümlicher Motive und verwandter Stoffe scheint mir bemerkenswert. In einer üblen Lage befinde ich mich der durchaus ungünstigen Kritik meiner eigenen Arbeit, des 6. Heftes, gegenüber; leider sehe ich mich, obgleich ich sonst grundsätzlich auf Recensionen nicht antworte, durch die Lage der Sache gezwungen, mich mit dieser Besprechung auseinander zu setzen. M. bemängelt zunächst den Titel, für den der Herausgeber nicht verantwortlich ist; er bestreitet die Existenzberechtigung einer derartigen gedrängten Anthologie, indem er beispielsweise darauf hindeutet, dass sich niemand aus den zwei mitgeteilten Gedichten von P. Melissus ein Bild von dem Dichter machen könne. Hierauf ist zu erwidern, dass das auch gar nicht die Absicht der Arbeit war, die nur den Zweck verfolgte, ein Bild von dem Gesamtbestande der neulateinischen Lyrik zu geben. Von der Einleitung wird gesagt, dass sie „recht gut“ für einen „ersten Anhieb“ sei; beschränkend wird hinzugefügt, die Bemerkungen über den Einfluss der antiken Poesie sowie die beigebrachten Parallelstellen aus klassischen Dichtern seien „nichts weniger als erschöpfend“. Für den zweiten Teil dieser Ausstellung vergleiche man meine Einleitung S. XXXVI: ...„einige Beispiele,... die ohne Streben nach Vollständigkeit . . . zusammengestellt werden“; ob es nach diesem ausdrücklichen Verzicht auf Vollständigkeit noch nötig war, die Unvollständigkeit besonders hervorzuheben, mögen andere entscheiden. Weiter hätte M. die volkstümlichen Elemente gern eingehender behandelt gesehen. Von den grösseren Ausstellungen, die M. erhebt, sei zunächst erwähnt, dass er verlangt, der Herausgeber hätte auf die Nachwirkung der neulateinischen Dichtung in der deutschen Poesie des 17. Jh. näher eingehen sollen. M. führt als Beleg für diese Nachwirkung die wohl jedem Freunde der deutschen Dichtung bekannte Thatsache an, dass die von den Neulateinern verwendeten Titel für Gedichtsammlungen bei den deutschen Dichtern des 17. Jh. vielfach wiederkehren. Ich kann diesen Einwand nicht als berechtigt anerkennen. Nach der Anlage der Anthologie war zu einem näheren Eingehen auf diese Thatsache keine Veranlassung. Die vermisste Thatsache selbst war mir nicht allein wohlbekannt, sondern ich bin wohl auch der erste, der auf das Fortleben der neulateinischen Dichtung in der deutschen Renaissancepoesie des 17. Jh. aufmerksam gemacht hat, und zwar durch einen in der Einleitung S. XVIII selbst citierten Aufsatz (ZDPh. 21, S. 315 ff.; vgl. auch S. 320): dort ist an freilich etwas weniger auf der Heerstrasse liegenden Beispielen gezeigt worden, wie bestimmte Grundgedanken der neulateinischen Poesie in der deutschen Dichtung des 17. Jh. fortlebten. Noch weniger thunlich als ein Eingehen auf diese Nachwirkung der neulateinischen Dichtung war bei der Ausdehnung, die die Einleitung schon angenommen, ein Nachweis von Motiven der einzelnen Dichtungen, wie ihn M. (S. 98/9), allerdings nicht ausdrücklich, verlangt. Nach der ganzen Anlage der Einleitung war für derartige, so leicht zu beschaffende Angaben kein Raum. Ferner bemerkt M., er wolle dem Herausgeber keinen Vorwurf machen, dass er nicht auf alle Fragen Antwort erhalten habe, die ihm beim Lesen „auf den Lippen gelegen hätten“ (d. h. doch also wohl, die so selbstverständlich sind, dass sie ein Kenner der Sache notwendigerweise hätte aufwerfen und beantworten müssen). Demgegenüber sei betont, dass M. derartige Fragen in der Recension nicht vorgebracht hat. Schliesslich tadelt M., dass die Texte nicht sorgfältig genug korrigiert seien; er hebt zwei Druckfehler hervor und benutzt das schon von Zupitza hervorgehobene Versehen in dem Gedicht des Val. Acidalius, um sehr scharf über den Herausgeber abzuurteilen. Hierüber vergleiche man JBL. 1893 II 7:4 am Ende. Doch gestehe ich ohne weiteres zu, dass ich bei der Korrektur diesen beim Abschreiben entstandenen Irrtum nicht hätte übersehen dürfen, und dass somit wirklich von einem Leser an ein grobes Missverständnis gedacht werden konnte. Ob allerdings selbst dann die Sache Veranlassung gab, ein Urteil von derartiger Schroffheit zu formulieren, möge dahingestellt bleiben. —

Die Geschichte des deutschen **Frühhumanimus**[5]) hat durch **Joachimsohn**[6]) eine wesentliche Förderung erfahren. Seine wertvollen Aufschlüsse über die Geschichtsschreibung des Frühhumanismus werden in grösserem Umfange im nächsten Berichtsjahre zu würdigen sein; nur sei hier gleich so viel gesagt, dass sie das höchste Interesse verdienen, da alle die charakteristischen Merkmale der späteren ausgeprägt humanistischen Geschichtsschreibung hier bei dem frühesten Vorläufer, Sigismund Meisterlin, schon im Keime ausgeprägt erscheinen. Auch für den schon

ib. S. 91-100; H. Holstein: ZDPh. 28, S. 269-71; G. Kawerau: ThLZ. 20, S. 240/1; W. B.: ThLB. 18, S. 71; WSKPh. 12, S. 657-61; HJb. 16, S. 439; F. Eichler: DLZ. S. 1648/9; F. Gabotto: Bibliogr. della lett. ital. 3, S. 133/9. — 5) × M. Herrmann, A. v. Eyb (JBL. 1894 II 7 : 10). |[K. Wotke: ZÖG. 46, S. 512/6; E. Matthias: ZDPh. 28, S. 273-80; J. Hürbin: LRs. 21, S. 79-80; Ph. Strauch: ADA. 21, S. 82-91; F. Vogt: GGA. S. 318-28; A. C(huquet): RCr. 40, S. 344/6.]| — 6) P. Joachimsohn, D. humanist. Geschichtsschreibung in Deutschland. 1. Heft. D. Anfänge. Sigism. Meisterlin. Bonn, Hanstein.

sehr frühzeitig auftretenden inneren Zusammenhang des deutschen Humanismus mit der städtischen Aristokratie und die Beeinflussung durch Italien (Vorbild Meisterlins ist vor allem Enea Silvio) erhalten wir schöne Belehrung. Die patricischen Kreise, in denen der Frühhumanismus seine Hauptpflege fand, die Kreise in Augsburg und Nürnberg usw., wie wir sie namentlich aus dem Briefwechsel Hermann Schedels kennen lernten, werden uns durch neue Thatsachen anschaulich vorgeführt. — Die Bedeutung, die Enea Silvio für die Geschichte des deutschen Frühhumanismus hat, rechtfertigen ein Eingehen auf ihn um so mehr, als es sich hier ebenfalls um seine Beziehungen zu Deutschland handelt. Birck[6a]) untersucht Eneas Werke über das Baseler Konzil, die Kommentarien und den kurzen Kommentar; und er schlägt insofern ein neues Verfahren ein, als er die Voigt noch nicht bekannte, jetzt veröffentlichte Chronik des Johannes von Segovia herbeizieht, um durch sie die Angabe Eneas zu kontrollieren. Die Prüfung ergiebt für Enea ein günstigeres Resultat als die bisherigen Beurteilungen seiner dabei in Betracht kommenden schriftstellerischen Thätigkeit. Ich möchte mich im wesentlichen den Ergebnissen des Vf. anschliessen, die, etwas genauer präcisiert, etwa folgendermassen zusammengefasst werden müssten: Enea berichtet weder in den Kommentarien noch in dem kurzen Kommentar wesentlich unrichtige Dinge; nur stellt er sie in dem ersten Werk mit konzilfreundlicher, in dem zweiten mit ausgesprochen konzilfeindlicher Tendenz dar. —

Blütezeit: Allgemeines. Kan[7]) teilt aus einer Wiener Hs. drei Stücke mit, von denen das dritte Erasmus betrifft (s. N. 9b). Das erste, bisher ungedruckte, giebt einen von einem Ungenannten herrührenden Lebensabriss Joh. Wessels, der offenbar aus humanistischen Kreisen stammt. Noch wertvoller ist das zweite Stück, ein von einem ungenannten Niederländer an Melanchthon gerichteter Brief, der eine biographische Skizze R. Agricolas bietet. Das ebenfalls bisher ungedruckte Stück verdiente wohl eine nähere Würdigung sowie eine Nachforschung nach dem Vf., zu dessen Ermittlung einzelne persönliche Angaben des Briefschreibers Handhaben bieten. —

Für den mit Celtis in Verbindung stehenden, mehr durch seine musikalischen als durch seine humanistischen Bestrebungen bekannten Petrus Tritonius bringt Bahlmann[8]) ein bisher ungedrucktes Material, das insofern Interesse verdient, als es aus der späteren, weniger bekannten Zeit stammt, da Tritonius nach seinem Weggange aus Wien (1508) in Bozen als Lehrer lebte. Ausser einer Vorrede des Tritonius zu einer Schrift des Erasmus und einer Auswahl der Distichen Catos enthält die 1513 entstandene, 1521 verlegte Schrift namentlich Merkverse, und zwar in Hexametern die zehn Gebote, den englischen Gruss und den hohen Gruss an Maria. —

Auf die Erasmusbiographie von Froude[9]) näher einzugehen, wird noch im nächsten Berichtsjahre sich Veranlassung ergeben. Hier sei vorläufig so viel gesagt, dass trotz zahlreicher geistreicher Bemerkungen das Werk einen Fortschritt in der Erkenntnis von Erasmus Leben, Schaffen und Persönlichkeit nicht bedeutet.[9a]) — Kan[9b]) hat aus einer Wiener Hs. eine Fassung des in seinem Ursprung dunklen, angeblich selbst von Erasmus herrührenden und für R. Goklenius verfassten Lebensabriss vorgelegt, der uns seit 1607 bekannt ist; die Abweichungen sind nicht sehr bedeutend. Ein Vermerk in der Hs. nennt als Erasmus Geburtsjahr 1466, was also mit den Ergebnissen von Richters Arbeit (JBL. 1892 II 8:56) übereinstimmen würde, allerdings in letzter Linie auch nicht ausschlaggebend ist. — Recht lehrreich hat Lezius[10]) über die theologischen Anschauungen des Erasmus gehandelt. Man kann allerdings nicht sagen, dass dabei wesentlich neue Züge mitgeteilt wurden, aber das Wesentliche wird doch geschickt zusammengefasst und übersichtlich gruppiert. Treffend werden die beiden religiösen Haupttendenzen des Erasmus als Moralismus und Biblizismus bezeichnet. Als Moralist hebt er vor allen Dingen die moralische Wirkung der Religion hervor, bekämpft er das asketische Lebensideal der mittelalterlichen Kirche, ohne es doch innerlich ganz zu überwinden, und greift er den „Judaismus" des kirchlichen Werkdienstes an. Als Biblizist tritt er selbständig der Scholastik, den päpstlichen Dekreten gegenüber; selbst die Unfehlbarkeit der Konzilien scheint er in Frage zu ziehen, und über Irrtümer der Kirchenväter spricht er sich ganz unbefangen aus. Wenn er trotzdem nicht zu einem festen Standpunkt gelangte, so ist einerseits sein Verhältnis zu den Päpsten, andererseits seine überängstliche Friedensliebe daran schuld. Da er als Moralist den Wert des Dogmas unmöglich hoch anschlagen konnte, so war ein Zusammengehen mit der reformatorischen Richtung von vornherein ausgeschlossen. Nach dem entscheidenden Zusammenstoss mit Luther

VII, 335 S. M. 10,00. |[A. S.: ZGORh. 10, S. 679; A. Schulte: LRs. 21, S. 368/9.]| — **6a**) M. Birck, Enea Silvio als Geschichtsschreiber d. Basler Konzils: ThQ. 76, S. 577-96. — **7**) J. B. Kan, Wesseli Groningensii, Rodolphi Agricolae, Erasmi Roterodami vitae ex codice Vindobonensi typis descriptae. Erasmiani Gymnasii Progr. Rotterdam (Wenk). 4°. 16 S. — **8**) P. Bahlmann, D. Petrus Tritonius versus memoriales: ZVLR. 8, S. 116/9. — **9**) J. A. Froude, Life and letters of Erasmus (JBL. 1894 II 7 : 22). |[EdinbR. 181, S. 173-205; HJb. 16, S. 440.]| — **9a**) ○ ✕ ✕ M. Reich, Studien zu Erasmus Briefw. u. Leben. Diss. Berlin. 32 S. — **9b**) (= N. 7.) — **10**) (II 6 : 33.) — **11**) G. Louis, Th. Morus u. seine Utopia. Progr. d.

ging Erasmus den gleichen Weg, den die meisten Humanisten beschritten haben; er suchte sich in Lehre und Anschauung der katholischen Kirche wieder anzuschliessen, ohne dass er doch seine innerste Natur jemals ganz hätte verleugnen können. Mit der Auffassung des Vf. sonst im allgemeinen einverstanden, möchte ich nur meinen abweichenden Standpunkt betreffs der Fehde mit Luther hervorheben. Es war doch wohl nicht Perfidie allein, die den Erasmus veranlasste, gerade die Lehre vom freien Willen zum Gegenstande seines Streites zu machen. Vielmehr hat er mit richtigem Blicke gerade die Voraussetzung der lutherischen Gnadenlehre herausgegriffen, in der sich die Unvereinbarkeit der humanistischen Anschauung und der Gedanken Luthers am deutlichsten offenbarte. Wenn daher auch bei dem Vorgehen des Erasmus ein gutes Stück Weltklugheit unzweifelhaft mitspielt, so haben wir doch wohl bei dieser Grundfrage auch ein elementares Interesse des Humanisten anzunehmen, wie denn auch Luther erkannte, dass hier zum ersten Male der springende Punkt von einem Gegner erfasst und zur Sprache gebracht worden wäre; so gering er den Wert der Schrift anschlug, fühlte er sich doch „an die Kehle gegriffen.“ —

Dem Kreise des Erasmus darf auch Thomas Morus zugerechnet werden, dessen Utopia Louis[11]) eine geistvolle und eindringende Betrachtung gewidmet hat. Obgleich die Utopia als ein Erzeugnis des englischen Humanismus eigentlich ausserhalb des Rahmens der hier zu betrachtenden Litteraturwerke liegt, darf auf die Resultate der Untersuchungen L.s hier um so eher eingegangen werden, als sie wesentliche Beiträge zur Charakteristik des ganzen Zeitalters bieten und Züge aufzeigen, die auch dem deutschen Humanismus eigentümlich sind. Indem der Vf. eine zusammenfassende Uebersicht über die Lebensanschauungen des Morus giebt und diese mit den ethischen Grundlagen der Utopia zusammenhält, gelangt er zu dem Ergebnis, dass das Ideal, welches Morus für die Lebensweise der Utopier aufstellt, einerseits allerdings der intellektualistischen Askese des Mittelalters entspricht. Andererseits aber tritt, wie der Vf. richtig hervorhebt, das Werk zu der mittelalterlichen Anschauung in einen entschiedenen Gegensatz, und zwar dadurch, dass es das Bild eines Zustandes entwirft, in welchem für Menschen und Einrichtungen die Vernunft das einzige Massgebende und Bestimmende ist. Dass diese rationalistische Denkweise, die freilich auch dem Mittelalter nicht ganz fremd war, im wesentlichen die humanistische Auffassung wiedergiebt, hätte vielleicht noch etwas schärfer ausgedrückt werden können, als es (S. 16) geschehen. Im übrigen aber ist dem Verf. nachzurühmen, dass er weit schärfer und sicherer, als es bisher geschehen ist, die leitenden Grundanschauungen des ganzen Werkes erkannt und zum Ausdruck gebracht hat. —

An Erasmus darf auch Heinrich Glarean (Loriti aus Glarus) angeschlossen werden, der zu den grössten Bewunderern des Humanistenkönigs gehörte. Kawerau[12]) druckt den an Johann Laski gerichteten Widmungsbrief ab, den Glarean seinem Lehrbuche über die Geographie vorausschickte (1529). Glarean legt die wissenschaftlichen Endziele seiner geographischen Bemühungen dar. Hervorgehoben werde noch das begeisterte Loblied, das er auf Erasmus anstimmt. —

Willibald Pirkheimers Schweizerkrieg wird uns endlich durch Rück[13]) nach dem im British Museum befindlichen Original in einer sorgfältigen Ausgabe vorgelegt, die die bisherigen fehlerhaften Editionen, namentlich die von Rittershaus und Freher unnötig macht. In der Frage nach der Abfassungszeit schliesst sich R. im wesentlichen der Datierung Markwarts an (1530), obgleich er die Berechtigung der von Markwart vorgebrachten Gründe nicht anerkennt; für ihn ist vielmehr der Zustand des Autographen entscheidend, das ersichtlich nicht vollständig zum Abschluss gekommen ist. Einzelne gute sprachliche Beobachtungen über das Werk hat R. zusammengestellt. Ebenso wertvoll wie diese Ausgabe ist die Mitteilung der Selbstbiographie Pirkheimers aus einer Hs. des British Museums. Das ungemein anziehende Stück ist zwar im 17. Jh. teilweise benutzt, aber noch nicht publiziert worden. Obgleich wir wesentlich neue Thatsachen aus dem Lebensabriss nicht erfahren, kommt ihm doch für die Erkenntnis des Wesens und der Eigenart Pirkheimers nicht geringe Bedeutung zu.[14]) —

Wir wenden uns nunmehr der Geschichte des Münsterischen Humanismus zu. Mit der Ausgabe des Scoparius (1517) schliesst Bömer[15]) seine Edition des Johannes Murmellius ab. Wie die übrigen Hefte der Sammlung so wird auch dieses von allen Freunden des deutschen Humanismus mit Dank entgegen genommen werden. Der Scoparius gehört zu den zahlreichen Manifesten, mit denen namentlich im Laufe des J. 1517 die Vertreter des Humanismus ihre Absage an die Scholastik

---

XI. Realsch. B., Gaertner. 4⁰. 30 S. M. 1,00. — 12) G. Kawerau, E. Brief H. Glareans an Joh. Laski: ZHGPosen. 10, S. 131/4. — 13) K. Rück, W. Pirkheimers Schweizerkrieg. Nach Pirkheimers Autograph im Brit. Mus. München, Franz. VI, 160 S. M. 3,00. — 14) × M. E. Plehn, U. v. Hutten, d. ritterl. Vorkämpfer d. Humanismus. (= Flemmings vaterländ. Jugendschriften Bd. 39.) Glogau, Flemming. 141 S. M. 1,00. — 15) A. Bömer, D. Münst. Humanisten J. Murmellius „Scoparius“ in e. Neudr. her. (= Ausgew. Werke d. Murmellius. N. 5.) Münster, Regensberg. XXX, 138 S. M. 3,00. (Vgl.

und an die auf ihr sich aufbauende Geisteswelt des Mittelalters richteten. Eigentlich kein selbständiges Werk, sondern mehr eine Zusammenstellung der verschiedenartigsten Zeugnisse der Alten, der Bibel, der Kirchenväter, der italienischen und deutschen Humanisten, darf es doch wegen des Eifers, mit dem hier Material zur Verteidigung der humanistischen Studien zusammengetragen ist, einen besonderen Wert innerhalb der Entwicklung des Humanismus beanspruchen. Der Herausgeber hat eine lehrreiche Einleitung vorausgeschickt, die den in dem Scoparius verarbeiteten Stoff nach den einzelnen Gegenständen übersichtlich gruppiert und über die wichtigsten der in Betracht kommenden Fragen ausreichende Auskunft erteilt. Der Text ist mit Sorgfalt nach der ersten Ausgabe (1517, von Murmellius wahrscheinlich in Zwoll abgeschlossen) hergestellt; die Anm. weisen namentlich die nicht immer leicht aufzufindenden Citate nach. — Der Scoparius liegt jetzt auch in einer deutschen Uebersetzung der ausgewählten Schriften des Murmellius vor. Die von Freundgen[16]) besorgte Sammlung enthält ausserdem das Enchiridion und die Pappa puerorum; ob es zweckmässig war, die letztere aufzunehmen, lässt sich bezweifeln; der Hauptreiz des Werkchens geht durch die Uebertragung der niederdeutschen Uebersetzungen ins Hochdeutsche jedenfalls verloren. Angehängt sind einige Gedichte in der schon bekannten Schlüterschen Uebersetzung. So weit ich die von F. herrührenden Uebersetzungen nachgeprüft habe, sind sie zuverlässig und gewandt. Der Vf. hat eine Einleitung vorausgeschickt, die einen Ueberblick über das Leben und die Thätigkeit des Murmellius giebt, dabei auch ansprechend das Wirken der Hieronymianer und die Schule zu Deventer darstellt. Im wesentlichen auf Reichlings Arbeit beruhend, bietet die Einleitung doch eine recht ansprechende Charakteristik, die zur ersten Einführung wohl geeignet ist. — Unmittelbar in den Kreis des Murmellius und in die Verhältnisse, innerhalb deren er zu wirken hatte, versetzen uns die weiteren Arbeiten Bömers[17]), die in dankenswerter Art bisher dunkle Partien des westfälischen Humanismus aufhellen. Timan Kemner, durch seine Streitigkeiten mit Murmellius bekannt, erhält eine sorgfältige biographische Darstellung. Das Hauptgewicht liegt dabei auf der Bibliographie und Charakteristik der Werke, doch wird auch die Lebensgeschichte durch einige kleine, den Werken entnommene neue Thatsachen bereichert. B. charakterisiert zunächst den Kommentar zum Doktrinale (1. Ausgabe o. J., dann 1501), der mit der ausgesprochenen, allerdings nicht erreichten Absicht auf Vereinfachung des Stoffes verfasst ist. Die Tendenz gegen den scholastischen Betrieb der Grammatik, die in einzelnen Vorreden Kemners zu seinem Kommentar dieses Hauptbollwerks der scholastischen Grammatik zum Ausdruck kommt, tritt noch deutlicher in Kemners selbständigem grammatischen Kompendium (1502) hervor, offen spricht sie Kemner in dem Begleitschreiben zu der dritten Auflage (1505) aus. Ergänzend trat zu der Grammatik, die noch mehrere Auflagen erlebte, ein Abriss über die vier Arten der Indeklinabilien (1503). Im allgemeinen stellen sich Kemners grammatische Arbeiten, an denen er noch in den späteren Auflagen nachgebessert hat (namentlich für die Syntax), als Kompilationen dar, (benutzt sind vor allen Perottus und Aldus Manutius); sie sind sehr ausführlich und daher wohl für den ersten Unterricht nicht sonderlich geeignet gewesen. Ein Lehrbuch der Dialektik, das Kemner geschrieben, hat B. wenigstens teilweise aufgefunden; es stellt sich als ein Kommentar zur Logik des Petrus Hispanus dar. Dass er einen solchen Kommentar verfasst, war schon aus dem Verzeichnis Butzbachs bekannt, der jedoch daneben noch eine Dialektik anführt; es scheint aber nach dem Titel, dass beide Werke identisch sind. Von dem Kommentar lag B. nur ein undatierter Druck des dritten Teiles vor; ein ebenfalls Kemner zugeschriebenes Compendium rhetoricae vermochte B. überhaupt nicht aufzufinden. Dagegen hat B. noch vor Thoresschluss das Lehrbuch der Physik von Kemner aufgefunden (wahrscheinlich vor 1521), nachher als vierter Teil des Compendium naturalis philosophiae (1521) wiederholt. Ausser diesen sehr sorgfältigen und durchweg ergebnisreichen Zusammenstellungen, enthält die Schrift noch eine eingehende Behandlung der Beziehungen Kemners zu Murmellius, wobei die Plagiate, die Kemner sich in seinen poetischen Versuchen erlaubte, passend mit eingereiht werden, weiter eine Darstellung seines Verhältnisses zu Johannes Cäsarius. Ebenfalls lehrreich werden die freilich nicht vollständig aufzuhellenden Thatsachen aus Kemners letzten Lebensjahren behandelt, die mit den religiösen Wirren in Münster unmittelbar verknüpft sind. Die unerfreulichen Seiten von Kemners Charakter und Auftreten, seine Ruhmredigkeit, seine Unverträglichkeit und, wie es scheint, auch sein Neid, werden richtig hervorgehoben. — Aehnlich wie durch diese aufschlussreichen Ausführungen wird unser Wissen durch das Lebensbild

---

JBL. 1894 II 7 : 16.) — 16) J. Freundgen, D. Joh. Murmellius päd. Schriften, übers., erläut. u. mit e. Einl. vers. (= Samml. d. bedeutendsten päd. Schriften her. v. J. Gansen u. Bernh. Schulz. N. 89-91.) Paderborn, Schöningh. 1894. 313 S. M. 1,80. — 17) A. Bömer, D. Münst. Domschulrektor Timann Kemner. E. Lebensbild aus d. Humanistenzeit: ZVtGWestf. 53,

gefördert, das Bömer[18]) von Johannes Pering entworfen hat. Wir erhalten zunächst über das Leben des Humanisten eine grössere Reihe bisher nicht bekannter Thatsachen. Seine Heimat war das zu Buderich bei Wesel gelegene Gut Wederich, 1498 wird er in Köln immatrikuliert. Neu ist auch die sichere Bezeugung der Thatsache, dass Pering nach Murmellius Rücktritt an die Domschule (1512) in dessen Stelle als Rektor in der Lütgerischule eintrat, um dann wieder zur Domschule überzugehen und später das Rektorat in Wesel zu übernehmen, wo er wenig Freude erlebte. Denn er war dem Amte offenbar nicht gewachsen und wurde dreimal, zuletzt 1539, entlassen, worauf er sich auf sein väterliches Gut zurückzog und hier gestorben ist. In seiner Weseler Leidenszeit spielen wie fast überall auch die religiösen Streitigkeiten eine Rolle; Pering war der alten Kirche treu geblieben. Unsere Kenntnis der litterarischen Thätigkeit Perings, die sich im wesentlichen auf die vorweseler Zeit beschränkt zu haben scheint, erfährt durch B.s Arbeit ebenfalls eine Bereicherung, vor allem durch die Anführung mehrerer unbekannter Vergilausgaben Perings, ferner durch genaue Beschreibung der seit Nordhoff schon bekannten Terenzausgaben sowie der Ausgabe von Reuchlins Sergius. In allen diesen Drucken befinden sich von Pering herrührende Geleitverse. Eine dem Titel nach von Nordhoff bekannt gegebene Ausgabe des Predigers Salomonis (Text der Vulgata oder bereits neulateinische Versifizierung?) mit einem empfehlenden Eingangsgedicht von Pering hat B. nicht auftreiben können; auch mir ist sie nicht zu Gesichte gekommen. — Ebenfalls in den Münsterischen Kreis gehört der Humanist Dietrich Tzwyvel, dessen Lebensumstände und Wirken Bahlmann[19]) kurz, aber ausreichend schildert. Seine mathematischen Arbeiten, seine nicht sehr zahlreichen litterarischen Leistungen werden dargestellt, weiter wird auch auf seine Thätigkeit als Drucker eingegangen; inwiefern seine gleichnamigen typographischen Nachfolger verwandtschaftlich mit ihm zusammengehören, bleibt auch durch die vorliegende Arbeit unaufgeklärt. —

Wegen seiner Beziehungen zu Köln und Ortuin Gratius möge sich an den Murmelliuskreis ein wenig genannter Dichter anschliessen: Johannes Bockenrod. Mit ihm macht uns Roth[20]) bekannt. Seine Lebensumstände sind dunkel, doch hat er in Köln um 1514 studiert, daher auch seine Beziehungen zu Ortuin Gratius. Seine teils gedruckten, teils in München hs. erhaltenen Gedichte behandeln meist politische Gegenstände, so die Kämpfe zwischen Karl V. und Franz I., die Wahl Ferdinands I. zum römischen Könige, den Tod des Bischofs Reinhard von Worms usw. Sein Standpunkt ist der habsburgisch-katholische. —

Auf der Grenzscheide zwischen Humanismus und Gelehrtengeschichte[20a]) steht schon Andreas Althamer, dem Kolde[21]) eine vortreffliche Studie gewidmet hat. Der Hauptteil der Arbeit berührt allerdings unser Gebiet nicht und gehört in einen anderen Zusammenhang. Was die hier in Betracht kommenden Abschnitte betrifft, so erhalten wir für die humanistischen Anfänge Althamers keine wesentlich neuen Aufschlüsse. Dagegen weiss der Vf. uns ausgezeichnet über die spätere wissenschaftliche Thätigkeit Althamers durch sorgfältige Analysen zu belehren (S. 62 ff., 73). Althamers Kommentar zu Tacitus Germania zeigt trotz vieler Wunderlichkeiten, wie der auf die Erforschung des deutschen Altertums gerichtete patriotische Zug, der schon im Frühhumanismus wirksam ist, im Verlaufe des 16. Jh. sich immer kräftiger geltend macht. Auch das biblische Wörterbuch (1530), worin besonders die geographische Seite stark hervortritt, ist für Althamers wissenschaftliche Tendenzen von Wichtigkeit. —

Neulateinische Dichtung. Drei Elegien des Georg Sabinus (zwei Wundergeschichten und ein Lobgedicht auf Frankfurt a. O.) hat Amdohr[22]) übersetzt und mit guten Bemerkungen über die Gedichte sowie über Sabinus Frankfurter Aufenthalt begleitet. Von den Darstellungen, die die ADB. den neulateinischen Dichtern und Schriftstellern zu teil werden lässt, sei zunächst die Skizze erwähnt, die Bauch[23]) dem früher bereits von ihm biographisch behandelten Kaspar Ursinus Velius gewidmet hat. Sie weiss den Lebensgang und die Entwicklung des neulateinischen Schriftstellers vortrefflich darzustellen; auch die Art seiner litterarischen Produktion wird kurz charakterisiert. Doch hätte man wohl gewünscht, dass über die historiographischen und poetischen Leistungen ein wenig ausführlicher berichtet worden wäre. — Ich verstehe sehr wohl die Schwierigkeiten zu würdigen, die ein derartiger Versuch der Charakteristik in einem kurzen Lebensabriss bietet; dass es aber nicht unmöglich ist, auch in einer gedrängten Skizze der äusseren Lebensgeschichte und der litterarischen Thätigkeit in gleicher Weise gerecht zu werden,

---

S. 182-43. — 18) id., D. westf.-niederrh. Humanist Joh. Pering: WestfGBll. 1, S. 6-10, 17-24. — 19) P. Bahlmann, D. Tzwyvel d. Ae.: ADB. 39, S. 69-70. — 20) F. W. E. Roth, Joh. Bockenrod, e. lat. Dichter d. 16. Jh.: ZVLR. 8, S. 480/2. — 20a) × E. Weber, Virorum clarorum XVI. saeculi epistolae (JBL. 1894 II 7 : 6). |[J. A. Worp: Museum 3, S. 107/9; WSKPh. 12, S. 132/3.]| — 21) (II 6 : 164.) — 22) O. Amdohr, 2 Elegien d. Frankf. Rektors G. Sabinus, übers. u. mit e. hist.

haben Jacoby[24]) und Bolte[25]) in ihren Arbeiten über die Niederländer Cornelius Valerius und Nikolaus Vernuläus gezeigt. Valerius, der Freund des Macropedius, der pädagogische Schriftsteller und Dichter, wird in seiner Thätigkeit und ihrer Nachwirkung ansprechend vorgeführt. Den Vernuläus zeigt uns B. zunächst in seiner vielseitigen schriftstellerischen Wirksamkeit, wobei sein schroff katholischer Standpunkt hervorgehoben wird; dann entwirft der Vf. ein vortreffliches Bild von Vernuläus Bedeutung als Dramatiker, das er nach den verschiedensten Seiten hin auszugestalten weiss. Er zeigt zuerst, wie in Löwen der Boden bereits für die lateinische Schulkomödie vorbereitet war, gruppiert dann die Stoffe des Vernuläus (hauptsächlich christliche Märtyrer und Staatsaktionen des Mittelalters und der Neuzeit) und erörtert Aufbau und Darstellungsmittel der Dramen sorgfältig und anregend.[26]) —

Abhandl. vers. Progr. Frankfurt a. O. 1894. 25 S. — **23**) G. Bauch, K. Ursinus Velius: ADB. 39, S. 367/9. — **24**) D. Jacoby, Cornelius Valerius: ib. S. 469-70. — **25**) J. Bolte, Nik. Vernuläus: ib. S. 628/9. — **26**) × (II 5 : 30a.) —

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

III,1

Allgemeines.

Alexander Reifferscheid.

Die politischen und die wirtschaftlichen Verhältnisse des Zeitraums im allgemeinen bildeten im Berichtsjahr den Gegenstand der umfassenden Werke[1]) von Ritter und Lamprecht. Von dem grossen Geschichtswerke Ritters[2]) (JBL. 1890 III 1 : 1) gelangte der zweite Band zu seinem Abschlusse. Er behandelt die deutsche Geschichte vom J. 1586 an bis zum Beginn des 30jährigen Krieges in zwei Büchern: im fünften die Auflösung der Reichsverfassung von 1586 bis 1608, im sechsten das Herannahen des grossen Krieges. R. berücksichtigt nicht bloss die bisherige ausgedehnte Litteratur, sondern giebt fast überall die Ergebnisse eigener archivalischer Forschung. Er sucht die Parteien und Verhältnisse überall aus sich selbst heraus zu erklären. Sein Verfahren zeigt sich am deutlichsten im Schlusskapitel: „Deutschland vor dem 30jährigen Kriege.“ Er geht aus von der Wahrnehmung, dass die Zeit vor dem Kriege unvereinbare Gegensätze aufweist, einerseits geduldige Fügsamkeit gegen alle Launen der Reformationen und Gegenreformationen, ein Verlangen nach Frieden bei Hoch und Niedrig, andererseits unerbittliche Härte in den dogmatischen Streitigkeiten und rücksichtslose Strenge in der Bestrafung der Verbrechen gegen die bestehende Ordnung. Darauf werden die tieferen Gründe dargelegt durch eine Betrachtung des wirtschaftlichen Lebens, der geistigen Bildungszustände und der staatlichen Verhältnisse. — In seiner Besprechung dieses zweiten Bandes von R. wies Wolf[3]) auf die Einseitigkeit der bisherigen Quellenforschung hin. Die herrschenden Anschauungen über die Gegenreformation beruhten hauptsächlich auf den kurpfälzischen, hessischen und württembergischen Akten. Da nun in den pfälzischen und hessischen Briefen stets die Furcht vor den Angriffen der Katholischen und die Notwendigkeit einer geschlossenen Unionspolitik geäussert werde, habe man sich daran gewöhnt, die Gegenreformation als einen einheitlichen Abschnitt, als die Vorbereitung des 30jährigen Krieges aufzufassen. Man müsse die irenischen Tendenzen der Habsburger und der konservativen Elemente, ihre Erfolge und Misserfolge auf Grund derjenigen Archive, die bisher noch zu wenig erforscht worden, weiter verfolgen. Aus R.s zweitem Bande ergebe sich, wenn R. es auch

---

1) × H. Jaenicke, D. dtsch. u. brandenburg. Gesch. 2 T. 4. Aufl. B., Weidmann. IV, 104 S.; IV, 146 S. M. 2,70. (V. vornherein war Hauptgrundsatz dieses Lehrbuches Vereinfach. d. Lehrstoffes u. Anreg. zu wahrer Vaterlandsliebe.) — 2) M. Ritter, Dtsch. Gesch. im Zeitalter d. Gegenreform. u. d. 30j. Krieges. (1555–1648.) II. T.: 1586–1618. (= Bibl. dtsch. Gesch.) St., Cotta. X, 482 S. M. 6,00. — 3) G. Wolf, Ritters dtsch. Gesch.: NASächsG. 16, S. 331/6. —

nicht ausspreche, dass die frühere Auffassung aufzugeben sei. — Lamprechts[4]) deutsche Geschichte, von der hier die zweite Hälfte des fünften Bandes in Betracht kommt, steckt sich in der Ankündigung die höchsten Ziele, sie will neben der politischen Entwicklung vor allem auch die Entfaltung der Zustände und des geistigen Lebens zur Darstellung bringen. Sie soll ernstlich versuchen, die gegenseitige Befruchtung materieller und geistiger Entwicklungsmächte innerhalb der deutschen Geschichte klarzulegen und für die Gesamtentfaltung der materiellen wie geistigen Kultur einheitliche Grundlagen und Fortschrittstufen nachzuweisen. Leider enthalten die Kapitel des Bandes, auf die es hier ankommt, das dritte „Protestantismus und Gegenreformation im Reiche bis zur Sprengung des Reichstages im J. 1608“ und das vierte „Union und Liga; dreissigjähriger Krieg, westfälischer Friede“ nichts, was die behandelten Ereignisse in neuem Lichte darstellte, sie schliessen sich vielmehr enger als nötig ist an Ritter, beziehungsweise Winter an.[5-9]) —

Zahlreich sind die umfangreichen Bücher, Abhandlungen und kleineren Aufsätze zur Geschichte des 30jährigen Krieges. Die erste Stelle unter den Werken allgemeinen Charakters verdient der von Stieve[10]) bearbeitete sechste Band des grossen Urkundenbuches zur Geschichte des Krieges, welches den Gang der bayerischen Politik an der Hand von Aktenstücken vorführt. Er enthält ausser wertvollen Beilagen zum fünften Bande Briefe und Akten vom 8. Okt. 1607 bis zu Anfang Juli 1609, die je nach ihrer Bedeutung im Wortlaute oder in knappen Auszügen mitgeteilt werden, begleitet von kurzen sachlichen und sprachlichen Erklärungen. S. 15 macht St. sich unnötige Schwierigkeiten: „gefert“ hatte er richtig buchstabiert, aber falsch gelesen, mit dem Tone auf der zweiten Silbe, während er die erste hätte betonen müssen, da es das participium praet. von „efern“ ist. Man gewinnt alle Achtung vor der zielbewussten Politik des Herzogs Maximilian, der von seinen Agenten rechtzeitig über alle wichtigen politischen Vorkommnisse unterrichtet wird und mit scharfem Blick die Absichten und Kombinationen seiner Gegner durchschaut. Rechtzeitig richtet er sein Augenmerk auf die Beschaffung der zur Führung eines Krieges notwendigen Gelder und auf die Gewinnung eines tüchtigen Oberbefehlshabers. — Klopps[11-12]) Geschichte des 30jährigen Krieges muss unbesprochen bleiben, da der Verleger es nicht über sich gewinnen kann, sie einzuliefern.[13-14]) —

Mit regem Eifer wurden Einzelfragen aus der Geschichte des Krieges erörtert. Einen Beitrag zur Vorgeschichte gab Glaser[15]) durch eine Untersuchung über die Politik des Koburger Herzogs Joh. Kasimir. — Zur richtigen Beurteilung der pfälzischen Politik um die Wende von 1622 und 1623, die ihrer Verwegenheit wegen von L. Häusser nicht ernst genommen wurde, prüfte Ritter[16]) den dafür massgebenden „Extract des schwarzen Registers am kaiserlichen Hofe“ auf seinen Ursprung und seine Quellen. Er kam zu dem wichtigen Ergebnis, dass diese Denkschrift am bayerischen Hofe aus Akten des nach München geschafften pfälzischen Archives und aus beschlagnahmten Briefen der Pfälzer Diplomaten entstanden sei. — Forst[17]) veröffentlichte einen Brief des ehemaligen böhmischen Statthalters Wilh. Slawata aus dem J. 1622 an den Obersthofmeister des Kurfürsten Ferdinand von Köln samt den mit dem Briefe übersandten Aktenstüken aus dem J. 1620. Am wichtigsten wäre der Bericht über die Verhandlungen des türkischen Gesandten mit den böhmischen Grossen, von einem Gegner des Aufstandes, wenn seine Angaben besser beglaubigt wären. —

Viele beschäftigten sich mit der Geschichte einzelner Territorialherrschaften während des Krieges.[18]) Hübsch[19]) behandelte in seiner Doktorarbeit

---

4) K. Lamprecht, Dtsch. Gesch. 5 Bd. 2. Hälfte. B., Gaertner. XV S., S. 359-768. M. 6,0?. — **5)** × F. Meinecke, B. Erdmannsdörffer, Dtsch. Gesch. (JBL. 1893 III 1 : 11/2): DLZ. S. 110/3. — **6)** × H. v. Zwiedineck-Südenhorst, Dtsch. Gesch. (JBL. 1894 III 1 : 10): LCBl. S. 447 — **7)** × August d. Starke, Kurfürst v. Sachsen, König v. Polen. (= Gekrönte Häupter. Z. Naturgesch. d. Absolutismus. N. 2.) B., Baake. 64 S. M. 0,20. — **8)** × Karl Leop. v. Mecklenburg. (= ebda. N. 4.) 62 S. M. 0,20. — **9)** × Rudolf II., Kaiser v. Deutschland. (= ebda. N. 23.) 63 S. M. 0,20. (N. 7/9: Flugschriften im Dienste proletarischer Agitation, Proben materialistischer Gesch.-Auffassung ohne weiteren Wert.) — **10)** F. Stieve, Briefe u. Akten z. Gesch. d. 30j. Krieges in d. Zeiten d. vorwiegenden Einflusses d. Wittelsbacher. Her. durch d. hist. Komm. bei d. Kgl. Ak. d. Wissensch. 6. Bd.: Vom Reichstag 1608 bis z. Gründung d. Liga. München, Rieger. XII, 780 S. M. 20,00. — **11)** × O. Klopp, D. 30j. Krieg. (JBL. 1893 III 1 : 8; 1894 III 1 : 13). |[F. v. Helfert: ÖLBl. 4, S. 689-90; A. Weskamp: HJb. 15, S. 331-95.]| — **12)** ○ id., D. 30j. Krieg bis z. Tode Gust. Adolfs 1632. 2. Ausg. d. Werkes „Tilly im 30j. Kr.“ 3. Bd. 1. T.: D. J. 1628 bis Ende 1630. Mit 2 Portrr. Paderborn, Schöningh. 628 S. M. 10,00. |[HPBll. 116, S. 389-403.]| — **13)** × J. O. Opel, D. niedersächs.-dän. Krieg. (JBL. 1894 III 1 : 14.) |[J. Krebs: NASächsG. 16, S. 155/7; K. Obser: ZGORh. 10, S. 299-300; M. Ritter: HZ. 75, S. 509-10.]| (Opel, geb. 17. Juli 1829 zu Loitschütz bei Zeitz, starb 17. Febr. 1895 zu Halle.) — **14)** × J. Wimmer, Gesch.-Bilder für elsass-lothring. Schulen. Mit 1 Karte: Els.-Lothr. z. Gesch. d. 30j. Krieges. Metz, Even. VI, 155 S. M. 1,10. — **15)** ○ × × H. Glaser, Politik d. Herzogs Joh. Kasimirs v. Koburg. (Vorgesch. d. 30j. Krieges): ZVThürG. 9, S. 403-616. — **16)** M. Ritter, Untersuchungen über d. pfälz. Politik am Ende d. J. 1622 u. zu Anf. d. J. 1623: HZ. 74, S. 407-41. — **17)** H. Forst, D. türkische Gesandte in Prag 1620 u. d. Briefwechsel d. Winterkönigs mit Osman II.: MIÖG. 16, S. 566-81. — **18)** × E. Einert, E. thüring. Landpfarrer. (JBL. 1893 III 1 : 19.) |[O. Dolenecker: ZVThürG. 9, S. 387/9; L. Pastor: ÖLBl. 4, S. 114/5; G. Steinhausen: ZKultG. 2, S. 236/7; COIRW. 23, S. 440/1.]| — **19)** G. Hübsch, D. Hochstift Bamberg u. seine Politik unmittelbar vor d. ersten Einfalle d. Schweden 1631. Unter grundlegender Berücksicht. d. polit. Verhältnisse d. fränk. Kreises quellenmäss. dargest. Bamberg, Buchner. VIII, 154 S. M. 2,50. |[LCBl. S. 783/4.]| —

einen kleinen Abschnitt der Bamberger Geschichte des Krieges, nur drei Vierteljahre des J. 1631, sehr ausführlich nach den noch unbenutzten Bamberger Akten. Wir werden in alle Einzelheiten eingeweiht, aber gerade das genaue Detail ist bei einer lokalbeschränkten Monographie wegen seiner typischen Bedeutung von besonderem Werte. Höchst wichtig ist der Anhang, der die Korrespondenz zwischen Gustav Adolf und dem Bischof Joh. Georg II. enthält.[20]) — Schmidt[21]) schilderte nach urkundlichen Aufzeichnungen die Bemühungen der damals noch befestigten Stadt Hannover im Anfangsjahre des niedersächsischen Krieges, die Neutralität zu bewahren. Gegen den kaiserlich gesinnten Rat setzte die Gemeinde die Aufnahme einer dänischen Besatzung durch. Die von den Dänen mehrfach beantragte Verstärkung derselben wurde entschieden abgelehnt. — Die von Will[22]) über die Einnahme von Stadt-Kemnath veröffentlichten Aktenstücke zeigen die Feigheit der Verteidiger der Stadt und die Teilnahmlosigkeit der Bürger. — Die Zerstörung Magdeburgs betreffen zwei kleinere Aufsätze. Klopp[23]) gab die Entwicklung der Tillysage von Magdeburg. Darnach ist erst Schillers „30jähriger Krieg“ die Grundlage der nachweislich falschen Ansicht, dass Tilly die Zerstörung der Stadt verschuldet.[24]) — Ueber die Drangsale des kleinen Freistaates, Stadt und Thal Münster im Elsass, der nacheinander den Kaiserlichen, den Schweden und den Franzosen Kontributionen zahlen musste, berichtete Bresch[25]). — Thürmer[26]) lieferte einen Baustein zu einer Geschichte des Krieges in der Niederlausitz. Da der Besitzer der Herrschaft Sonnewalde in die Dienste des Winterkönigs getreten, wurde Sonnewalde von dem Kurfürsten von Sachsen als kaiserlichem Kommissar eingenommen und besetzt. Es litt dann schwer unter den Durchzügen der Kaiserlichen und der Schweden. Am schlimmsten hausten letztere 1642—44. „Wenn es Türken und Tartaren wären, könnten sie nicht tyrannischer und greulicher verfahren als wie diese, die unsere Religionsverwandte sein wollen!“ klagt ein Zeitgenosse. Der schwedischen Besatzung folgte wieder eine sächsische 1644—50.[27]) — Hierher zu rechnen ist endlich die Ausgabe von Klippers Römhildischer Reimchronik, besorgt von Eichhorn[28]), in der die Schicksale der meiningischen Herrschaft Römhild während 1634—50 von einem Augenzeugen beschrieben sind.[29-30]) — Schott[31]) verfasste auf Grund bisher unbenutzter Archivalien eine Abhandlung über die politischen Verhandlungen zwischen Württemberg und Gustav Adolf. Er erörtert darin die religiösen, politischen und dynastischen Gründe, die Württemberg auf die Seite der Gegner Oesterreichs trieben, die schwankende Neutralität der württembergischen Politik, das Doppelspiel, das es mit den Schweden und den katholischen Mächten spielte, bis es sich April 1632 entschloss, offen auf die Seite der Schweden zu treten. Im Anhang veröffentlichte Sch. u. a. zwölf Briefe Gustav Adolfs zum ersten Male. —

Eine ziemliche Anzahl Arbeiten sind den Heerführern des Krieges gewidmet.[32]) Krebs[33]) verwertete archivalische Funde, 17 Briefe Karl Hannibals von Dohna aus dem Fürstlich Collaltoschen Archive zu Pirnitz, grossenteils aus dem J. 1627, und eine Reihe von Briefen des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, der später in die Wallensteinsche Katastrophe verwickelt war, aus den J. 1625—29, die ihm aus dem Calcumer Archive zur Verfügung standen. Dohnas Wesen und Charakter zeigen sich hier im ungünstigsten Lichte. Geleitet allein von der Rücksicht auf seinen Privatnutzen verdächtigte und beschuldigte er gern Untergebene und Ebenbürtige ebenso wie Höherstehende, ohne es mit der Wahrheit genau zu nehmen. So verfehlte er denn auch seinen Zweck vollständig. Nicht minder aufschlussreich sind die Briefe des Lauenburgers. Er hielt sich an die Bestimmungen Wallensteins, ohne die kaiserlichen Befehle zu beachten. Er spekulierte nur auf Geldgewinn und wusste sich bei seinen schmählichen Gelderpressungen gedeckt durch Wallenstein, mit dem er alles abgemacht haben wollte. Leider begnügt K. sich mit Auszügen, einige vollständige Briefe von diesen beiden edlen Herren hätten sie treffender charakterisiert. — Huber[34]) legte eingehende Studien vor über die

---

20) ○ ⨯ ⨯ B. Bretholz, Urkk., Briefe u. Aktenstücke z. Gesch. d. Belag. d. Stadt Brünn durch d. Schweden in d. J. 1643 u. 45. Her. v. d. hist.-stat. Sektion d. k. k. mähr. Ges. z. Beförd. d. Landwirtschaft, d. Natur- u. Landesk. anlässl. ihrer 250j. Erinnerungsfeier. Brünn, Winiker. XVII, 143 S. M. 2,00. — **21)** H. Schmidt, D. Stadt Hannover im 30j. Kriege: ZHVNiedersachsen. S. 164-206. — **22)** C. Will, D. Einnahme v. Stadt-Kemnath am 12. März 1634. Beitr. z. Gesch. d. 30j. Krieges in d. Oberpfalz: VHVOberpfalz. 47, S. 1-32. — **23)** O. Klopp, D. Ursprung d. Tillysage v. Magdeburg: HPBll. 115, S. 161-82. — **24)** ○ ⨯ ⨯ M. Dittmar, D. Bewohner d. Neuen Marktes in Magdeburg 1631: ALKProvSachsen. 5, S. 176. — **25)** F. Bresch, Stadt u. Thal Münster i. E. im 30j. Kriege: ZGORh. 10, S. 383-423. — **26)** E. Thürmer, Sonnewalde z. Zeit d. 30j. Krieges: NLausitzMag. 71, S. 70-107. — **27)** ○ ⨯ Seyfert, D. Schöneburg. Herrschaften im 30j. Kriege: SchönburgGBll. 2, S. 89-94. — **28)** K. Eichhorn, Klippers Römhildische Reimchronik (1634—50) her. Progr. Meiningen (Keyssner). 1893. 4°. X, 30 S. — **29)** ○ ⨯ G. Reischel, A. Düning, Quedlinburg im 30j. Kriege (JBL. 1894 III 1 : 23 a): ALKProvSachsen. 5, S. 174. — **30)** ⨯ R. Ehrenberg, Altona unter Schaumburg. Herrschaft (JBL 1892 III 1 : 13): HZ. 74, S. 379. — **31)** Th. Schott, Württemberg u. Gustav Adolf 1631 u. 32. Mit e. Anh. ungedr. Briefe v. Gustav Adolf, Maximilian v. Bayern u. Barbara Sophia v. Württemberg: WürttVjh. 4, S. 343-402. — **32)** ⨯ G. Irmer, H. G. v. Arnim (JBL. 1894 III 1 : 16). |[H. Diemar: HZ. 75, S. 110/6; J. Krebs: NASächsG. 16, S. 150/5.]| — **33)** J. Krebs, Archival. Funde z. Gesch. d. 30j. Krieges: ZVGSchlesien. 29, S. 279-304. — **34)** A. Huber, Stud. über d. Korresp. d. Generale Gallas, Aldringen u. Piccolomini im Febr. 1634: AÖG. 82,

Datierung von Briefen der Untergenerale Wallensteins, Gallas, Aldringen und Piccolomini, die im Febr. 1634 den Generalissimus auf irgend eine Weise unschädlich machen wollten.[35-38]) — Auf Grund quellenmässiger Forschung lieferte Hallwich[39-40]) vortreffliche Charakterbilder von dem kaiserlichen Feldmarschall von Tiefenbach und von dem Hauptrebellen Grafen Thurn. Freiherr von Tiefenbach trug, obgleich er Protestant war, kein Bedenken, sich der kaiserlichen Fahne anzuschliessen. Er blieb ihr unerschütterlich treu, während einer seiner Brüder als mährischer Rebell 1621 hingerichtet wurde. 1623 trat er sogar zum Katholizismus über und entfaltete dann bei der Gegenreformation übermässigen Konvertiteneifer. Mit Unrecht hat Schiller Piccolomini V. 2193 ff. ihn als Analphabeten eingeführt. T. war von Jugend an in Wort und Schrift sogar verschiedener Sprachen mächtig. Bei grosser persönlichen Tapferkeit war er doch für die höhere Heerführung wenig geeignet. Graf Thurn, der Urheber des 30jährigen Krieges, war einer der wenigen, die mit reiner Begeisterung, ohne jeden Eigennutz die Sache der Lutheraner vertraten. Er war Idealist, aber kein Phantast. Tüchtig als Militär, war er als Diplomat unbrauchbar; trotzdem liebte er es, diplomatisch thätig zu sein. Er sprach zu viel und zu phrasenhaft, als dass er stets bei der Wahrheit hätte bleiben können. So stand seine Handlungsweise oft mit seinen späteren Reden in unlöslichem Widerspruch. Vergebens leugnete er z. B. jede Verbindung mit Wallenstein, den er nachweislich in die Rebellion hineinzuziehen versucht hatte. — In einem Feuilleton wies Arnheim[41]) auf die Bedeutung des von Per Sondén herausgegebenen siebenten Bandes der Schriften und Briefwechsel des Reichskanzlers Axel Oxenstierna für die Beurteilung der Persönlichkeit Herzogs Bernhard von Weimar hin. Seine zahlreichen, meist eigenhändig und unmittelbar nach den Ereignissen, von denen sie handeln, geschriebenen Briefe gestatten einen trefflichen Ueberblick über seine kriegerischen Unternehmungen und enthüllen seine Anschauungsweise. Der Band ist ein sehr wichtiger Beitrag zur Geschichte deutscher Fürsten jener Zeit.[42]) —

Aus Anlass des dreihundertjährigen Gedenktages der Geburt Gustav Adolfs erschienen noch zahllose populäre Schriften und Artikel zum Preise des Schwedenkönigs[43-70]), einige auch, die sich gegen die Berechtigung der Feier in Deutschland erklärten[71-74]). Von den Gedächtnisreden verdienen die Max Lehmanns[75]) und die von Treitschkes[76]) eine rühmende Erwähnung. — Die von Hübsch[77]) und von Schott[78]) mitgeteilten, bisher ungedruckten Briefe Gustav Adolfs erregen das Ver-

S. 563-86. — **35**) × L. v. Ranke, Gesch. Wallensteins. 5. Aufl. L., Duncker & Humblot. X, 371 S. M. 7,20. (D. 5. Aufl. ist e. ganz unveränd. Abdr. d. 4., 1880 erschienenen, d. d. 3. gegenüber keine Veränderung aufwies.) — **36**) × F. Katt, Wallenstein als Student: BurschenschBll. 9, S. 4/8. — **37**) × F. Fehr, Joh. Tserklas Graf v. Tilly (1559—1632). (Frankf. zeitgem. Broschüren. 15. Serie, N. 11.) Frankfurt a. M., Foesser Nachf. 40 S. M. 0,50. — **38**) × R. Schmidt, E. Calvinist als kaiserl. Feldmarschall im 30j. Kriege. Nach d. Akten d. Wiener Arch. dargest. B., Fussinger. III, 172 S. M. 3,00. |[QBllHVHessen. 1, S. 769-70; RKZ[B]. 18, S. 42.]| (Buchausg. d. JBL. 1893 III 1 : 19 nach Verdienst gerühmten Abhandlungen.) — **39**) H. Hallwich, Feldmarschall Rud. Frhr. v. Tiefenbach: ADB. 39, S. 94-107. — **40**) id., Mathias Graf Thurn-Valsassina: ib. S. 70-92. — **41**) F. Arnheim, Aus d. Briefen Bernhards v. Weimar an Axel Oxenstierna: NatZg. N. 560. — **42**) ○ × × R. Volkholz, Jürgen Ackermann, Kapitän beim Regiment Alt-Pappenheim. 1631. Halberstadt, J. Schimmelburg. 88 S. M. 1,00. — **43**) × E. Bachof, Z. Gust. Adolf-Litt.: DPBl. 28, S. 42/3. — **44**) × R. Bendixen, Nachträgliches z. Gust. Adolf-Litt.: ThLBl. 16, S. 334/5. — **45**) × F. Blankmeister, Gust. Adolf-Stunden, Samml. v. Vortrr. über d. Gust. Adolf-Werk (JBL. 1894 III 1 : 38). |[F. R. Fay: ThLZ. **20**, S. 379-80; J. Scheuffler: ThLBl, 16, S. 83/5; Pfarrhaus 11, S. 46/7.]| — **46**) × E. Blümel, Gust. Adolf, König v. Schweden. E. Gedenkbuch z. 300j. Geburtstagsfeier d. Retters d. dtsch. evang. Kirche. Eisleben, Christl. Ver. für d. nördl. Deutschland. III, 226 S. M. 1,50. — **47**) × Ch. v. Bornhaupt, Gust. Adolf: VelhKlasMh. 2, S. 63-78. — **48**) × v. E., Gust. Adolf im Zwielichte d. Neuzeit: 20. Jh. 6, S. 278/9. — **49**) × C. Fey, Gust. Adolf im Lichte d. Gesch. E. Antwort auf d. ultramont. Verlästerungen d. Schwedenkönigs. (= Flugschrr. d. Evang. Bundes N. 100/1.) L., Buchh. d. Evang. Bundes. 48 S. M. 0,50. |[R. G.: ThLB. 18, S. 66.]| — **50**) × E. Frommel, D. Schwedenstein. — Bäuerleins Sparpfennig. E. Gust. Adolf-Märchen v. Horn. — D. Schwedenstein. E. Gust. Adolf-Festlied. (= Deutsch-Evangelisch N. 2.) Barmen, Wiemann. 16 S. M. 0,10. — **51**) × R. George, Gust. Adolfs Brautwerbung in Berlin: Adels- u. Salonbl. 3, S. 412/3, 429. — **52**) × E. Gutjahr, Gust. II. Adolfs Gründe z. Teilnahme am dtsch. Kriege (JBL. 1894 III 1:45). |[H. Virck: ThLZ. 20, S. 110; C. B.: KonsMschr. S. 103/4.]| — **53**) × E. Irmscher, Gust. Adolf-Gedicht. L., Fock. 7 S. M. 0,30. — **54**) × F. Katt, Gust. Adolf: BurschenschBll. 9, S. 178. — **55**) × id., Gust. Adolf: Adels- u. Salonbl. 3, S. 167/8. — **56**) × H. Kohl, Gust. Adolf u. Deutschlands Freiheit: BLU. S. 212/3. — **57**) × C. Möller, Gust. Adolf: ÜL&M. 73, S. 198/9. — **58**) × T. O. Radlach, D. Gust. Adolf-Litt. bis 1832 u. d. v. Gust. Adolf d. Kirche zu Bellingen in d. Altmark am 18. Juli 1631 geschenkte Kollektenbecken: KM. 14, S. 135-52. — **59**) × B. Riggenbach, Gust. Adolfs Verdienste um d. reform. Kirche: RKZ. 18, S. 5/6. — **60**) × B. Rogge, Gust. Adolf, Deutschlands Erretter — nicht Eroberer. E. Wort über d. wahren Zwecke u. Ziele d. Glaubenshelden. Mit mehreren Abbild. 3. Aufl. Dresden, Gust. Adolf-Verl. 26 S. M. 0,50. — **61**) × id., Gustaf II. Adolf ett kristligt hjeltelif. Stockholm, Fröléen & Co. 20 S. Kr. 1,00. — **62**) × id., Gust. Adolf-Flugbl. Leben u. Thaten d. Glaubenshelden f. Schule u. Vereine. Mit 20 Abbild. 55. Aufl. Dresden, Gust. Adolf-Verl. 15 S. M. 0,10. — **63**) × P. Sakmann, Rede, geh. bei d. Gust. Adolf-Feier d. evang.-theol. Seminars in Tübingen. Tübingen, Heckenhauer. 16 S. M. 0,30. — **64**) × H. Spindler, Gust. Adolf. Hist. Festspiel. Zwickau, Marx. VIII, 76 S. M. 1,00. — **65**) × A. Werner, Z. Gust. Adolf-Litt.: PKZ. 42, S. 55/6. — **66**) × C. A. Witz, Gust. Adolf u. Jesus Christus. E. erweit. Festrede. Wien, Manz. 39 S. M. 0,40. — **67**) × Erinnerungen an d. 300j. Geburtst. Gust. Adolfs: ChristlWelt. 9, S. 450/2. — **68**) × Gust. Adolf-Gedenktag: BaltMschr. 42, S. 57-61. — **69**) × Z. Gust. Adolf-Jubil.: KM. 14, S. 271/4. — **70**) × Gust. Adolf-Schriften: ThLB. 18, S. 107. — **71**) × H. C[ardauns], Rückblick auf d. Gust. Adolf-Feier: HPBll. 115, S. 55-68. — **72**) × P. Saget u. A. E. Stein, Gust. Adolf, Deutschlands Eroberer — nicht Erretter, vorzugsweise im Lichte seiner eigenen u. zeitgenöss. Aeusserungen. Mit Bildern. Osnabrück, B. Wehberg. 110 S. M. 0,60. (Sonderabdr. aus d. neuen Ausg. v. Annegarns ill. Weltgesch.) — **73**) × Glossen z. Gust. Adolf-Jubil.: Kath. 1, S. 40-61. — **74**) × O. Klopp, Tilly, Gust. Adolf u. d. Zerstörung v. Magdeburg. (= Kath. Flugschrr. z. Wehr u. Lehr N. 94.) B., Germania. 44 S. M. 0,10. — **75**) M. Lehmann u. H. Schultz, Gust. Adolf, Festrede u. Festpredigt, an s. 300j. Geburtst. geh. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 32 S. M. 0,50. — **76**) H. v. Treitschke, Gust. Adolf u. Deutschlands Freiheit. E. Vortr. L., Hirzel. 29 S. M. 1,00. |[H. Virck: ThLZ. 20, S. 186/7.]| — **77**) (= N. 19.) — **78**) (= N. 31.) — **79**) × G. Stephani, Gust. Adolfs Feldprediger Jak.

langen nach einer kritischen Gesamtausgabe der Briefe des Schwedenkönigs aufs lebhafteste.[79-81]) — Ein wirklich wissenschaftliches Werk über Gustav Adolf ist, wie es scheint, allein in Amerika geschrieben worden, wenn Dodges[82]) Buch, das mir zur Zeit unerreichbar ist, diesen Namen verdient. — Von deutschen Arbeiten sind nur noch einige kleinere Aufsätze zu verzeichnen.[83-84]) Ueber Gustav Adolfs Reise an den Oberrhein im J. 1620 teilte Obser[82]) den kurzen Bericht eines schwedischen Begleiters in deutscher Uebersetzung mit. Er hätte dabei auch auf die begeisterte Schilderung von Rusdorfs in seinem Briefe an Gustav Adolf (Reifferscheid, Quellen 1, S. 873) hinweisen sollen. — An der Hand päpstlicher Breven wies Ehses[86]) nach, dass Urban VIII. aus seiner Parteinahme für den Kaiser, sowie aus seiner entschiedenen Verurteilung Gustav Adolfs nie ein Hehl gemacht hat. Ranke und Gregorovius hatten auf unzuverlässige Relationen hin behauptet, Papst Urban habe die Erfolge Ferdinands II. voll Misstrauen verfolgt und im Schwedenkönig einen natürlichen Verbündeten gesehen, dessen Tod ihm nahe gegangen sei.[87-90]) —

In die Zeit des grossen Krieges versetzt die schöne Arbeit Seraphims[91]) über den kecken, freilich misslungenen Streich eines Abenteurers, der zum Besten des brandenburgischen Kurfürsten, zum Schaden der Schweden die schwedische Provinz Livland überrumpeln wollte. —

Mit den Jahren nach dem Kriege beschäftigten sich einige Abhandlungen. Gothein[92]) zeigte in einem Neujahrsblatte, das für die weitesten Kreise des badischen Landes bestimmt ist, wie die Kurpfalz durch die Wirtschaftspolitik Karl Ludwigs nach dem grossen Kriege rasch zu einer gewissen Blüte gelangte, wenngleich ihm die beabsichtigte Erziehung seiner Unterthanen zur wirtschaftlichen Selbständigkeit nicht recht gelang. — Klemm[93]) entwarf das Bild eines Stuttgarter Bürgermeisters, W. F. Lindenspür, der sich in der schwersten Zeit seiner Vaterstadt durch edle Wohlthätigkeit auszeichnete und durch milde Stiftungen sein Andenken in Ehren hielt. — Th. von Liebenau[94]) führte die auf alles Detail sorgsam eingehende quellenmässige Darstellung des Luzerner Bauernkrieges vom J. 1653 zu Ende. Die Forderungen der unzufriedenen Bürger wurden teilweise befriedigt und das Regiment nach ihrem Wunsche „länderisch und städtisch" organisiert. Die Bauern, denen jede einheitliche Leitung fehlte, wurden nach langwierigen erfolglosen Verhandlungen, durch Waffengewalt bezwungen, die Rädelsführer, soweit man ihrer habhaft werden konnte, streng bestraft, ebenso ihre Parteigenossen unter den Bürgern und Geistlichen. Obgleich ein neuer Aufstand im Entlebuch durch die Regierungstruppen leicht niedergeworfen wurde, blieb das Volk noch lange widersetzlich. Man sang Lieder zum Preise der Hingerichteten, die man wie Heilige und Märtyrer verehrte. [95-97])—

Aus der Zeit Kaiser Leopolds I. liegen nur kleine Abhandlungen vor. Ueber den Durchzug der für die Türkenhilfe bestimmten brandenburgischen Truppen durch Schlesien um die Wende von 1663 zu 64 schrieb Wutke[98]). — Die Geschichte der Partikularprovisionalallianz von 1671—72 und den Anteil des Kurfürsten von Mainz, Joh. Philipps von Schönborn, daran behandelte Landwehr von Pragenau[99]). Der Bund sollte die mächtigsten Reichsfürsten zu einer Teilverfassung vereinigen, da eine allgemeine auf dem Regensburger Reichstage nicht zu stande kommen konnte.[100]) — Packende Stimmungsbilder aus der Zeit der Reichskriege gegen die

---

Fabricius: Daheim S. 832/4. (Jak. [Schmid] F., geb. 1593 zu Köslin, gest. 1654 als Generalsuperint. v. Hinterpommern u. Pastor an St. Maria in Stettin.) — **80**) X Joh. Fabricius, Gust. Adolfs Feldprediger: Pfarrhaus 11, S. 167/9. — **81**) X Gust. Adolf u. d. Jesuiten: HPBll. 115, S. 405-16, 498-514. (Beschäftigt sich mit d. Ursachen d. Antipathie Gustav Adolfs gegen d. Jesuiten.) — **82**) O X X Th. Ayrault Dodge, Gustavus Adolphus. Boston, Houghton, Mifflus & Co. 19, 867 S. Sh. 5. — **83**) X G. Frohnhäuser, Gust. Adolf u d. Schweden in Mainz u. am Rhein (JBL. 1894 III 1 : 85). |[G. Winter: BLU. S. 616; HZ. 75, S. 373/4. („Es wäre zu wünschen gewesen, dass d. Gust. Adolf-Jubil. mehr Monographien dieser Art gezeitigt hätte.")]| — **84**) X J. W., P. v. Stälin, Schwed. Schenkungen (JBL. 1894 III 1 : 87): HJb. 16, S. 661. — **85**) K. Obser, Gust. Adolf v. Schweden am Oberrhein im J. 1620: ZGORh. 10, S. 130/7. — **86**) St. Ehses, Papst Urban VIII. u. Gust. Adolf: HJb. 16, S. 336-41. — **87**) X L. Meinardus, Th. Lorentzen, D. schwed. Armee (JBL. 1894 III 1 : 88): HZ. 75, S. 116/8. — **88**) X A. Huber, W. Struck, D. Schlacht bei Nördlingen (JBL. 1893 III 1 : 37; 1894 III 1 : 98): MIÖG. 16, S. 151/2. — **89**) X A. Bergengrün, E u. A. Seraphim, Aus d. kurländ. Vergangenheit (JBL. 1893 III 1 : 43): AltprMschr. 32, S. 621/4. — **90**) X A. Meister, W. Rohdewald, D. Abtretung d. Elsasses an Frankreich (JBL. 1893 III 1 : 46): HJb. 15, S. 193/4. — **91**) A. Seraphim, D. Obersten Both Anschlag auf Livland (1639) u. sein Zusammenh. mit d. allg. Politik d. Zeit. E. Beitr. z. Gesch. Kurf. Georg Wilhelms v. Brandenburg. Königsberg i. P., W. Koch. 123, VIII S. M. 1,50. |[K. Lohmeyer: FBPG. 8, S. 656.]| — **92**) E. Gothein, Bilder aus d. Kulturgesch. d. Pfalz nach d. 30j. Kriege. (BadNjbl. her. v. d. bad. hist. Komm. N. 5.) Karlsruhe, Braun. 63 S. M. 1,00. — **93**) M. Klemm, Wolff Friedrich Lindenspür, älterer Bürgermeister zu Stuttgart. E. Lebens- u. Sittenbild aus Stuttgarts Stadtgesch. Mit e. Lichtdr. St., Wildt. 48 S. M. 1,00. — **94**) Th. v. Liebenau, D. Luzernische Bauernkrieg v. J. 1653: JbSchwG. 20, S. 1*-233*. — **95**) X R. Bodewig, Lahnstein in d. 2. Hälfte d. 17. Jh. Beitrr. z. Lahnsteiner Gesch. Progr. Oberlahnstein (Schickel). 44 S. (Behand. Kriegsereignisse, Grenzstreitigkeiten u. innere Angelegenheiten mit manchen Einzelheiten nach d. ihm zu Gebote stehenden Archivalien.) — **96**) X L. Meinardus, D. polit. Testament d. Grafen Joh. v. Idstein-Wiesbaden. 1603—77. Ref.: AnnVNassauG. 27, S. 239-40. (D. Graf, d. 13 J. lang als Flüchtling in Strassburg v. franz. Unterstützung reichlich gelebt, warnte eifrig vor d. Franzosen. Gab Vorschriften für d. sittliche Erz. seiner Unterthanen, aber auch für d. Hexenprozesse) — **97**) X A. Pfister, Drei Schwaben in fremden Kriegsdiensten: Graf Harrsch; Herwarth v. Bittenfeld; Joh. Jak. Wunsch. Mit 3 Portrr. (= WürttNjbll. N. 12.) St., Gundert. 56 S. M. 1,00. |[A. Schulte: ZGORh. 10, S. 156/7.]| (Sucht in vortreffl. Weise d. Interesse für d. vaterländ. Gesch. in Württemberg zu beleben.) — **98**) K. Wutke, D. Durchzug d. brandenb. Hilfstruppen durch Schlesien. 1663—64: ZVGSchlesien. 29, S. 197-244. — **99**) M. Landwehr v. Pragenau, Joh. Phil. v. Mainz u. d. Marienburger Allianz. 1671—72: MIÖG. 16, S. 582-632. — **100**) X R. Fester, D. Augsburg. Allianz (JBL. 1893 III 1 : 52): HJb. 15, S. 447. — **101**) J. Weiss, Briefe aus d. Feldzuge

Franzosen gab Weiss[101]) in seinen Mitteilungen aus Feldzugsbriefen des schwäbischen Generalfeldwachtmeisters Grafen zu Oettingen-Baldern an seinen Vetter, den Grafen von Oettingen-Wallerstein, vom 10. Nov. 1688 bis 13. Okt. 1689. Sie zeigen die ganze Jämmerlichkeit des Reichskriegswesens, die stete Uneinigkeit der Feldherren und die kleinliche Interessenpolitik der Stände.[102-103]) —

Mit der Geschichte des Grossen Kurfürsten und seiner Zeit befassten sich diesmal nur einige kurze Aufsätze.[104-107]) — Hirsch[108]) veröffentlichte acht von ihm aufgefundene vertraute Briefe der ersten Gemahlin des Grossen Kurfürsten, die uns einen Einblick in ihr Seelenleben gewähren, aber noch interessanter durch ihre äussere Form sind. Sie schreibt ein Französisch, das man nur beim lauten Lesen verstehen kann, da sie sich über die übliche Orthographie kühn hinwegsetzt. — Rocholl[109]) schilderte den Feldzug des Grossen Kurfürsten und des Herzogs Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg gegen Frankreich, der durch die Unfähigkeit und Treulosigkeit des kaiserlichen Oberbefehlshabers mit Niederlagen endigte. — Einen Beitrag zur Geschichte des preussischen Heerwesens gab Jany[110]) durch eine Untersuchung über die Landesaufgebote zur Zeit des Grossen Kurfürsten.[111-115]) —

Nur wenige Arbeiten zur Geschichte der beiden ersten preussischen Könige sind zu erwähnen.[116]) Hans Müller[117]) feierte in einer Kaisergeburtstagsrede Friedrich I. als Förderer der Kunst und der Künstler.[118]) — Oncken[119]) benutzte die Berichte des englischen Gesandten zur Beleuchtung der Unglaubwürdigkeit der „Denkwürdigkeiten" in ihren Angaben über häusliche Ereignisse und bewies, dass es nur auf eine Scheinverhandlung über die Heirat abgesehen war zum Sturz der kaiserlichen Partei am preussischen Hofe.[120]) — Auf Grund der Korrespondenz Friedrich Wilhelms I. mit Leopold von Anhalt-Dessau untersuchte Krauske[121]) die für die Beurteilung der Reformthätigkeit des Königs wichtige Frage nach seinem Verhältnis zu Leopold und zeigte, dass er in politischer Beziehung ganz selbständig war. Während Friedrich Wilhelm seine Herrschaft als ein ihm von Gott verliehenes Amt betrachtete und seine vornehmste Herrscherpflicht in der unmittelbaren Kontrole aller seiner Diener sah, verfuhr Leopold als souveräner Patrimonialherr nur nach Gutdünken.[122-123]) —

Ueber die kirchlichen und religiösen Zustände während dieses Zeitraumes sind ausser zwei Urkundenveröffentlichungen nur kleinere Abhandlungen erschienen[124-128]). Keller[129]) setzte seine Ausgabe der Aktenstücke zur Geschichte der Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein für die Zeit von 1609—23 fort. Er gruppiert sie in drei Bücher, von denen das erste die klevisch-jülichschen Länder, das zweite das Bistum Münster, das dritte das Bistum Paderborn, die Abtei Corvey, die Grafschaft Rietberg und die Herrschaft Büren behandelt. Den Urkunden

---

gegen Frankreich. 1688—89: ZGORh. 10, S. 161-201. — **102**) X J. Haller, A. F. Pribram, F. P. Frhr. v. Lisola (JBL. 1894 III 1 : 115): HZ. 75, S. 301/3. — **103**) X G. Preuss, Frieden zu Füssen (JBL. 1894 III 1 : 128): ib. 74, S. 553. — **104**) X C. Spannagel, L. Meinardus, Protokolle u. Relationen (JBL. 1894 III 1 : 129): ib. 75, S. 510/4. — **105**) X K. Breysig, Urkk. u. Aktenstücke (JBL. 1894 III 1 : 132). |[G. v. Below: HZ. 74, S. 101/3, 384; F. Hirsch: MHL. 23, S. 88-96; G. Küntzel: FBPG. 8, S. 312/4; K. Lohmeyer: AltprMschr. 32, S. 333-48.]| — **106**) X K. Breysig, D. Grosse Kurfürst u. d. preuss. Stände: JbbAkErfurt. 21, S. 138-40. (Ref. über d. Vortr.) — **107**) X R. Brode, Luise Henriette, Kurfürstin v. Brandenburg: ib. S. 131/4. (Ref. über d. Vortr., d. Luise Henriette als d. milden Stern an d. Seite d. Gr. Kurfürsten schilderte.) — **108**) F. Hirsch, D. Briefe d. Kurfürstin Luise Henriette v. Brandenburg an d. Oberpräsid. O. v. Schwerin: FBPG. 8, S. 173-206. — **109**) H. Rocholl, D. Braunschweig-Lüneburger im Feldzug d. Gr. Kurfürsten gegen Frankreich 1674—75: ZHVNiedersachsen. S. 110-45. — **110**) C. Jany, Lehndienst u. Landfolge unter d. Gr. Kurfürsten: FBPG. 8, S. 419-67. — **111**) X A. v. Winterfeld, Derfflinger: IllZg. 104, S. 126. — **112**) X id., Derfflinger: Adels- u. Salonbl. 3, S. 298-300. — **113**) X F. Wissowa, Derfflinger: VossZg^B. N. 6. (E. gute Charakteristik mit sorgfält. Scheidung v. Dichtung u. Wahrheit.) — **114**) X C. Spannagel, Minden u. Ravensberg (JBL. 1894 III 1 : 144). |[O. Krauske: FBPG. 8, S. 283/4; AkR. 1, S. 699-700.]| — **115**) X R. Steller, D. „Berlinschen Händel" v. 1688. E. Hof- u. Liebesintrigue im Schloss u. in d. Breitenstrasse: VossZg^B. N. 25/6. (Es handelt sich um d. Heirat d. Schwiegertochter d. Gr. Kurfürsten, e. geb. Radzivil, mit d. Prinzen Karl Philipp v. Pfalz-Neuburg, d. im Interesse d. kaiserl. Politik lag, während d. franz. Diplomaten sie zu hintertreiben suchten.) — **116**) X B. Garlepp, Am Hofe Friedrichs I. v. Preussen. Vaterländ. Erzählung. 2 Tle. in 1 Bde. B., Janke. 2/3, 180 S. M. 7,00. |[KonsMschr. 52, S. 782.]| (Lesenswert wegen d. geschickten Darstell. d. Hofintriguen.) — **117**) Hans Müller, Friedrich I. v. Preussen u. d. Kunst. Rede z. Feier d. Geburtst. d. Kaisers, veranst. durch d. k. Ak. d. Künste in Berlin: NatZg. N. 64, 67. — **118**) X K. Bernbeck, D. Denkwürdigkeiten d. Markgräfin Friedr. Sophie Wilhelmine v. Bayreuth (JBL. 1894 III 1 : 151). |[O. K(rauske): HZ. 38, S. 180 (weist darauf hin, dass noch immer e. Untersuchung über d. Quellen d. Markgräfin u. über d. zeitliche Folge d. verschiedenen Fassungen ihrer Denkwürdigkeiten fehlt); F. Sauerhering: MHL. 23, S. 332/6.]| — **119**) W. Oncken, Sir Charles Hotham u. Friedrich Wilhelm I. im J. 1730. Urkundl. Aufschlüsse aus d. Archiven zu London u. Wien: FBPG. 8, S. 487-522. — **120**) X L. Würdig, König Friedrich Wilhelm I. u. Kronprinz Friedrich. Nach d. besten Quellen für jung u. alt erzählt. Mit 4 Illustr. (= C. Flemmings vaterländ. Jugendschriften N. 45.) Glogau, Flemming. 147 S. M. 1.00. — **121**) O. Krauske, Friedrich Wilhelm I. u. Leopold v. Anhalt-Dessau: HZ. 75, S. 19-37. — **122**) X C. Bökelmann, Leopold I. Fürst v. Anhalt-Dessau. Biogr. Skizzen über d. preuss. Feldmarschall nebst e. Anzahl Briefe. L., Jacobsen. 73 S. M. 1,50. (Lebensskizze nach e. anhalt. Chronik v. S. Lentz aus d. J. 1757, aus d. auch Briefe u. Diplome abgedr. werden.) — **123**) X H. Diemar, E. Schulze, Prinz Ludwig Gruno v. Hessen-Homburg (JBL. 1892 III 1 : 44): HZ. 74, S. 370. — **124**) X H. S., L. Wintera, Gesch. d. protest. Bewegung in Braunau (JBL. 1894 III 1 : 158): HJb. 15, S. 467/8. — **125**) X A. Gindely, Gesch. d. Gegenreform. in Böhmen (JBL. 1894 III 1 : 15, 159). |[M. Ritter: HZ. 75, S. 507/8; J. Hirn: HJb. 16, S. 604/8; JGGPÖ. 16, S. 273/4]| — **126**) O X X F. Scheichl, Bilder aus d. Zeit d. Gegenreform.: JGGPÖ. 16, S. 78-82. — **127**) O X X M. Dittmar, Aktenstücke z. Gesch. d. Gegenreform. in Magdeburg: GBllMagdeburg. 30, S. 185-232. — **128**) O X X K. Lütolf, Z. Gegenreform. in d. Konstanzer Diöcese: KathSchwBll. 11, S. 313-38, 419-56. — **129**) L. Keller, D. Gegenreform. in Westfalen u. am Niederrhein. Aktenstücke u. Erläuterungen. 3. T. 1609—23. (= Publikationen aus d. preuss. Staatsarch.

geht jedesmal eine die Ergebnisse kurz zusammenfassende Einleitung voraus.[130-131]) — Die Einwanderung vertriebener Protestanten aus Steiermark, Böhmen, den schlesischen Herzogtümern, ferner aus der Pfalz und einzelnen deutschen Reichsstädten in Leipzig wies Schmertosch[132]) nach an der Hand der Stadtbücher, der Bürger- und Sterbelisten im Leipziger Ratsarchive. — F. von Weech[133]) verzeichnete kurz den Inhalt der Akten des Kongregation sopra il Palatinato im Vatikanischen Archive, die für die kirchlichen Verhältnisse der Ober- und Unterpfalz nach dem Siege der Kaiserlichen 1621 und 1622 von Bedeutung sind. — Jacobi[134]) schilderte einen der letzten unfruchtbaren Einigungsversuche der verschiedenen Konfessionen, das Religionsgespräch, das 1645 zur Herstellung des kirchlichen Friedens zwischen Katholiken, Reformierten und Lutheranern zu Thorn gehalten worden, unter Heranziehung archivalischen Materials. Bemerkenswert ist, dass die Lutheraner mit der grössten Gehässigkeit gegen die Reformierten auftraten, so dass die Jesuiten leicht die Oberhand behielten.[135]) — Ein Ungenannter[136]) gab aus den Aufzeichnungen von Küstern der Nikolaikirche in Leipzig wichtige Aufschlüsse über das gottesdienstliche Leben der dortigen Protestanten während der J. 1619—62, auf das die Kriegsnot keinerlei Einfluss geübt. — Unerfreuliche Einblicke in die Verkommenheit der kurländischen Prediger zu Beginn des 18. Jh. gestattet das Diarium des Propstes Stender, von Diederichs[137]) veröffentlicht.[138-143]) — Sander[144]) machte in seinem Aufsatze zur Erinnerung an das Potsdamer Edikt des Grossen Kurfürsten, welches die französischen Hugenotten nach Preussen einlud, manche neue Gesichtspunkte für die Beurteilung ihrer Geschichte geltend. In Frankreich hatten sie nach dem J. 1628 ausserhalb jedes politischen Parteiwesens gestanden und sich als tüchtige Bürger und Beamten bewährt, so dass die Gewaltmassregeln Ludwigs XIV. gegen sie Akte blosser Willkür waren. In Preussen haben sie durch ihre gewerblichen Geschicklichkeiten die wirtschaftliche Erhebung gefördert und innerhalb der evangelischen Kirche zwei wichtigen Ideen zum Durchbruch verholfen, den Ideen der evangelischen Union und der Synodalverfassung.[145-148]) — Die religiösen Irrfahrten des Joh. P. Spaeth, der nacheinander Katholik, Pietist, Katholik, Atheist, Jude wurde, suchte Samter[149]) zu erzählen. — Das Leben und Wirken eines früheren Calvinisten, der es allmählich zum Weihbischof in Mainz gebracht und sich um Religionsunterricht und das kirchlich-sociale Leben verdient gemacht, schilderte Roth[150]). — Von hoher Bedeutung für die Geschichte des religiösen Lebens im Elsass ist allem Anschein nach Génys[151]) Ausgabe der Jahrbücher der Jesuiten von Schlettstadt und Rufach.[152-153]) —

Den Wert eines Quellenwerkes für die Geschichte des geistigen Lebens hat Bodemanns[154]) vortreffliche Beschreibung der Leibnizhss. der Kgl. Bibliothek zu Hannover. Lehrreich ist besonders der Plan, den Leibniz kurz vor seinem Tode entwarf, der Entwurf zu einer Subscriptions-Societas, um dadurch das Bücherwesen in Deutschland in bessere Aufnahme zu bringen. Dass „so viel schlechte liederliche, wo nicht schädliche Bücher herfürtreten,“ komme oft daher, „dass die gelehrten gutenteils zu mercenariis der Buchhändler geworden, welche sich wenig um den ge-

---

N. 62.) L., Hirzel. 692 S. M. 22,00. |[LCBl. S. 1674.]| — **130**) ○ ╳ ╳ H. Forst, E. Schreiben d. evang. Geistlichen d. Stadt Wesel 1630: BGNiederrh. 9, S. 142/5. — **131**) ○ ╳ ╳ K. Nutzhorn, Schicksale e. Exulanten 1624–28: JGGPÖ. 16, S. 203-26. — **132**) R. Schmertosch, Vertriebene u. bedrängte Protestanten in Leipzig unter d. Schutze Joh. Georg I. Nach urkundl. Quellen: NASächsG. 16, S. 269-91. — **133**) F. v. Weech, Mitteilungen aus d. Vatikan. Archiv: ZGORh. 10, S. 632-49. — **134**) F. Jacobi, D. liebreiche Religionsgespräch zu Thorn 1645: ZKG. 15, S. 344-63, 486-560. |[K. Lohmeyer: AltprMschr. 32, S. 625/6; K. Sallmann: BLU. S. 604/5.]| (E. erweit. Sonderabdr. Gotha, F. A. Perthes. VI, 1, 99 S. M. 1,20.) — **135**) ╳ G. Bossert, J. Loserth, D. Kommunismus d. mährischen Brüder (JBL. 1894 II 1 : 23/4; 6 : 273; III 1 : 167): ThLBl. 16, S. 437/9. — **136**) Bilder aus d. gottesdienstl. Leben Leipzigs im 17. Jh.: AELKZ. 28, S. 1119-21, 1144/8, 1168/9, 1203/5. — **137**) H. Diederichs, D. Diarium d. Probstes Stender: SBVaterländGes. 1894, S. 29-9). — **138**) ╳ F. Kattenbusch, P. Grünberg, Ph. J. Spener (JBL. 1893 III 1 : 90; 5 : 22): HZ. 74, S. 103/7. — **139**) ╳ F. W. Lüpke, Chrn. Scriver. E. Erbauungsschriftsteller v. Gottes Gnaden: ChristlWelt. 9, S. 1216-20. (Allg. Charakterbild S.s u. kurze Besprech. seiner Haupterbauungsschriften.) — **140**) ○ ╳ F. Blanckmeister, E. berühmter Kandidat (Gottl. Kober. 1682–1717): Pfarrhaus 11, S. 187/9. (Zusammengest. nach Geyer, Gottl. Kober. Progr. Altenburg. 1888.) — **141**) ○ ╳ W. Domansky, E Tag bei Jost Sackmann: ib. S. 119-25 (Zusammengest. aus: Jost Sackmann, Predigten nebst Bericht über sein Leben. Her. v. Aug. Schultze.) — **142**) ○ ╳ Joh. Wilh Baier (Theologe). 1647–95: ib. S. 151. — **143**) ╳ H. Landwehr, Kirchenpolitik d. Gr. Kurfürsten (JBL 1894 III 1 : 171) |[B. Erdmannsdörffer: HZ. 75, S. 118-21; KBGV. 43, S. 64; ThLB. 18, S. 50.]| — **144**) F. Sander, D. Aufhebung d. Ediktes v. Nantes u. d Potsdamer Edikt d. Gr. Kurfürsten (= Deo Patriae Litteris [Breslau. Sperber. VII, 247 S. M. 3,00], S. 164-96). (Vgl. JBL. I 1 : 70.) — **145**) ╳ H. Tollin, Gesch. d. franz. Kolonie v. Magdeburg (JBL. 1891 I 4 : 420; III 1 : 168; IV 1b : 405). |[R. Bendixen: ThLBl. 16, S. 8-10; Th. Flathe: HZ. 75, S. 133/5.]| — **146**) ╳ P. Piper, D. Reformierten u. d Mennoniten Altonas (JBL. 1893 III 1 : 94): HZ. 74, S. 379. — **147**) ○ ╳ A. Freudenthal, Eleonore d'Olbreuse, Gemahlin Georg Wilhelms v. Braunschweig-Lüneburg 1662: Niedersachsen 1, S. 34/5. — **148**) ╳ O. K[rauske], F. Frensdorff, Briefe Fr. Wilh. I. (JBL. 1894 III 1 : 176): HZ. 75, S. 179-80. — **149**) N. Samter, Joh. Peter Spaeth (Moses Germanus), d. Proselyt. E. Kulturbild aus d. 17. Jh.: MGWJ. 39, S. 221-30, 271-85. — **150**) F. W. E. Roth, Godfr. Ad. Volusius, Weihbischof v. Mainz 1617–79: HPBll. 116, S. 543/8. — **151**) ○ ╳ ╳ J. Gény, Jbb. d. Jesuiten zu Schlettstadt u. Rufach 1615–1765. 1 Bd. Annuae litterae 1615–1713. (= Quellenschriften d. els. Kirchengesch. 2. Bd.) Strassburg i. E., Le Roux & Co. 1894. XXVIII, 425 S. M. 6,00. |[A. S.: ZGORh. 10, S. 480.]| (Auch als: Archival. Beil. d. Strassburger Diöcesanbl. für d. J. 1894.) — **152**) ╳ H. v. Schubert, R. Ehrenberg, D. Jesuiten in Altona (JBL. 1893 III 1 : 98): ThLZ. 20, S. 188. — **153**) ╳ Wohlmeinender, wahrhafter Diskurs, warum d. Jesuiten abzuschaffen u. in Deutschland nicht zu dulden seien. Warnung e. wahrheitsliebenden dtsch. Katholiken an alle Katholiken deutscher Nation. L., Simon. 25 S. M. 0,40. (Neudr. e. im J. 1619 erschienenen Schrift.) — **154**) Ed. Bodemann, D. Leibniz-Hss. d. kgl. öffentl. Bibl. zu Hannover.

meinen nutzen und fast allein umb den ihrigen bekümmern. Sie sorgten oft mehr vor einen guten titel, als vor ein gutes buch." S. 334 klagt Leibniz, „dass man sich in Deutschland zu sehr mit der historia litteraria aufhalte, und mehr die Bücher als die Sachen kennen lerne." — Was Leibniz über den Einfluss der Verleger auf die litterarische Produktion sagt, wird bestätigt durch die Ausführungen Kaweraus[155]) über die Beziehungen des rührigen Magdeburger Buchhändlers Joh. Francke zu dem betriebsamen Osterweddinger Pastor Joh. Sommer. Beide rechneten auf die Vorliebe des damaligen Lesepublikums für das Derbe und Obscöne. Sommer lieferte u. a. Sammlungen von saftigen Schwänken, Sprichwörtern, Rätseln, Leberreimen, Verdeutschungen und Versifizierungen fremder Dramen mit stark realistischer Färbung. Er zeigt den Geist des 16. Jh. und eiferte Fischarts Art nach. K. geht viel zu weit, wenn er überall Spuren einer echt deutschen Renaissance auf volkstümlicher Grundlage gewahrt.[156-160]) —

Für die Erkenntnis des Gefühlslebens der Vornehmen in Deutschland zu Beginn des 17. Jh. sind die französisch geschriebenen Liebesbriefe eines Adligen an seine gräfliche Braut von Wichtigkeit, herausgegeben von Chroust[161]). Sie sind ohne jeden individuellen Zug und bekunden eine völlige Erstarrung jedes Gefühls- und Gemütslebens. Sie bewegen sich in den konventionellen Formen des französischen Frauendienstes jener Zeit. Sie sind säuberlichst aufgesetzt, sorgfältigst gefeilt und erst dann ins Reine geschrieben. — Die Geschichte des deutschen Gefühlslebens im dritten Jahrzehnt des 18. Jh. versuchte Rötteken[162]) aufzuhellen durch seine beachtenswerten Studien über Weltflucht und Idylle in Deutschland während dieser Zeit. Durch eine genaue Prüfung deutscher Nachahmungen des englischen Robinson (1719) stellt er fest, dass ihnen vor Schnabel jedes idyllische Motiv mangelt, dass aber bei Schnabel die Schilderung des idyllischen Glückes besonders in der Episode Albert-Concordia selbständigen Gefühlswert hat. Sonst findet R. idyllische Motive als erlebt nur bei Brockes, als in der Phantasie nacherlebt in einigen Versen Hallers. Er übersieht bei seinen Ausführungen, dass das Publikum der deutschen Robinsonaden vor der Insel Felsenburg wohl nur ein kleinbürgerliches war, das rein Thatsächliches verlangte, und dass in den vornehmen Kreisen schon im 17. Jh. auch in Deutschland das Gefühl für eine Art Weltflucht unverkennbar ist. Letzteres zeigen die beliebten „Schäfereien", der grosse Beifall, den die Utopien, besonders auch die Geschichte der Severamben von Vairasse damals fanden, und vor allem das weiter unten (s. N. 163) aus den Briefen der Kurfürstin Sophie über ihren Gemahl Angeführte. —

Für das Hofleben sind nur zwei, aber überaus reichhaltige Quellenwerke von dem unermüdlichen Bodemann[163-164]) zu nennen: 1. die Briefe der Herzogin, späteren Kurfürstin Sophie von Hannover an ihre Oberhofmeisterin; 2. die Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an dieselbe und an deren Gemahl. Es sind Briefe an Vertraute, denen die Briefschreiberinnen rückhaltlos ihr Herz ausschütten. So erhalten wir schätzbare Beiträge zur Beurteilung der beiden interessantesten Frauen des 17. Jh. und ihres Milieus, der Höfe, an denen sie leben. Aus Italien hat Sophie wenig Erfreuliches zu berichten, es gefällt ihr dort gar nicht. Es ist ein Land für Männer, nicht für ehrliche Weiber. Wenn sie dort wohnen wollte, müsste sie eine Courtisane werden: „dan die andere weiber sein gans ausgeschlossen." Mit ängstlicher Sorgfalt suchte man am dänischen Hofe Rangstreitigkeiten zu vermeiden, die Hofmarschälle würfelten über den Vortritt. Sie selbst ist unwillig, dass der „precepter" ihrer Söhne keine Hofmanier versteht und ihre Kinder grosse und lange Titel auf die Briefe an sie setzen lässt, da doch Kinder nur A Madame darauf schreiben sollen. Es befremdete sie sehr, dass Frau von der Wense und der Kammerherr von Klenck „einander bei die nackende hende hatten." Das hielt sie für ein Zeichen ganz besonderer Vertraulichkeit der beiden. Ihr Gemahl, der Herzog liebte ein zurückgezogenes Leben. Am liebsten möchte er bei Osnabrück einen kleinen Bauernhof haben und ackern. Humoristisch malt sie sich die Situation aus. In Herrenhausen traf sie ihn einmal als Dominikaner gekleidet, weil er die Welt ver-

---

Hannover, Hahn. V, 339 S. M. 7,00. — **155**) W. Kawerau, D. litt. Leben Magdeburgs am Anfang d. 17. Jh.: GBllMagdeburg. 30, S. 1-60. — **156**) × J. C. Geisthirt, Schmalkaldia litterata (JBL. 1894 III 1 : 184). (= ZVHennebergG. N. 12.) Schmalkalden (Wilisch). 4°. VIII, 96 S. M. 2,00. (Für d. Familiengesch. Schmalkaldens v. Bedeut., für Gelehrtengesch. nicht ganz unwichtig, für d. Gesch d. geist. Lebens wertlos.) — **157**) × Ed. Heydenreich, E. Weber, Virorum cl. epistolae (JBL. 1894 III 1 : 183): NASächsG. 16, S. 150. — **158**) × Th. Bischoff u. Aug. Schmidt, Festschr. z. 250j. Jubelfeier d. Pegnes. Blumenordens (JBL. 1894 III 1 : 191/3; s. u. III 3 : 10). |[J. W(eiss): HJb. 16, S. 692/3; KonsMschr. S. 999.]| — **159**) × G. Stamper, H. Grotius: Zeitgeist N. 34. — **160**) × H., Mayr-Deisinger, D. Flugschriften d. J. 1618—20 (JBL. 1894 III 1 : 197): HJb. 16, S. 660/1. — **161**) A. Chroust, 5 Briefe d. Burggrafen u. Frhrn. Chrph. v. Dohna an seine Braut Gräfin Ursula v. Solms-Braunfels: ZKultG. 2, S. 410/7. — **162**) H. Rötteken, Weltflucht u. Idylle in Deutschland v. 1720 bis z. Insel Felsenburg. E. Beitr. z. Gesch. d. d. Gefühlslebens: ZVLR. 9, S. 1-32, 295-325. (Schon 1895 als Privatdr. erschienen; vgl. JBL. 1896 III 3.) — **163**) E. Bodemann, Briefe d. Herzogin, späteren Kurfürstin Sophie v. Hannover an ihre Oberhofmeisterin A. K. v. Harling, geb. v. Uffeln: ZHVNiedersachsen. S. 1-91. — **164**) id., Briefe d. Herzogin Elisabeth Charlotte v. Orléans an ihre frühere Hofmeisterin A. K. v. Harling, geb. v. Uffeln, u. deren Gemahl, Geh. Rat Fr. v. Harling zu Hannover. Hannover, Hahn. XXXII, 234 S. M. 6,00. |[G. Baguenault de Puchesse: PolybiblL. 74, S. 587/9; K. Breysig: LCBl. S. 359-60; F. Poppenberg: Frau 2, S. 429-34; A. Schulte: ZGORh. 10,

lassen und einsam leben wollte. Bei den Briefen der Elisabeth Charlotte lässt sich eine lehrreiche Beobachtung machen. In den Briefen an ihre frühere Hofmeisterin nimmt sie sich recht zusammen, es entschlüpft ihr kein Wort, wegen dessen sie um Verzeihung bitten müsste. Herrn von Harling gegenüber thut sie sich keinen Zwang an, mit Vorliebe erzählt sie ihm schmutzige Geschichten, oder wie sie es nennt, „dolle historgen", in denen sie oft „met verloef" schreiben muss. Sie kennt dabei keine Scham und keine Schranken, entsprechend ihrer grobianischen Art (vgl. JBL. 1891 III 1:25.). Die Briefe an Herrn von Harling sind überhaupt viel reichhaltiger und wertvoller als die an seine Frau. Beachtung verdient ihre Bemerkung über die Käuflichkeit der Presse (S. 175) und ihre Verurteilung von Geldspekulationen (S. 173). Dass sie hoch über allem Konfessionalismus steht, tritt überall hervor, am schönsten in ihren Aeusserungen über Leibnizens seliges Ende (S. 103). Obgleich sie weiss, dass sie wie alle Menschen „nur staub und aschen vor unserm herr gott", so nennt sie doch in ihrem übertriebenen Adelsstolz die Anna Luise Leopolds von Dessau „ein wildtes thier", durch das „ein so alt haus wie Anhalt verschendt worden". In den Worterklärungen ist B. ein seltsames Versehen begegnet: zur Erklärung von „drippsdrill" (S. 136) zieht er das Grimmsche Wörterbuch an, nach dem es ein Spottname ist, während S. 166 zeigt, dass Elisabeth Charlotte es für „schnelle Katharine" gebraucht.[165-168]) —

Für die Litteraturgeschichte ist wenig gethan worden. In zwei Zeitungsartikeln behandelte Wolkan[169]) kurz die deutsche Litteratur Böhmens im 17. Jh., die bis zur Schlacht beim weissen Berge einen ausgesprochen protestantischen, nachher einen entschieden katholischen Charakter hat. In der protestantischen Zeit wiegt das historische Lied mit politischer Tendenz vor, in der katholischen die religiöse Lyrik.[170]) —

III,2

Lyrik.

Karl Drescher.

Sammlungen N. 1. — Historische und Volkslieder: Umfassendes N. 2; einzelne Lieder N. 3. — Geistliche Lyrik N. 7. — Weltliche Kunstlyrik: Pegnesischer Blumenorden N. 10; M. Opitz N. 11; P. Fleming N. 14; Damian Türkis N. 20; Joh. Rhenanus N. 21; J. Chrn. Günther N. 22; W. Scherffer N. 34; Hiob Gotth. von Tschammer N. 35; N. L. Graf von Zinzendorf N. 36. —

Von den hierhergehörigen Gedichtsammlungen bringt Poppenberg[1]) die von Ellinger veranstaltete „Kirchenlied und Volkslied" (JBL. 1892 III 2:6) wieder in Erinnerung. —

Dem Volksliede allein, und zwar den historischen Volksliedern, des 30jährigen Krieges wendet sich Rich. Müller[2]) in einer an glücklichen Gesichtspunkten reichen, umfassenden Betrachtung zu. Er erörtert diese Dichtungen nach ihrem historischen, litterarischen und besonders nach ihrem kulturgeschichtlichen Gehalte. Im einzelnen weist er nach, nicht nur welch reichen Beitrag sie zur Kenntnis der verschiedenen Parteien liefern, sondern wie sie auch die einzelnen Persönlichkeiten teils ihrer historischen Stellung entsprechend scharf charakterisieren (Ferdinand, Tilly, Wallenstein), teils sie zu Trägern allgemeiner Ideen machen (Gustav Adolf). —

Von einzelnen Liedern druckt Bolte[3]) zwei Gedichte des Heinrich Wolff, eines Nürnberger Meistersingers, aus dem J. 1635 ab. Das eine behandelt die Ermordung Wallensteins, das andere die Schlacht bei Liegnitz (1634). B. bezeichnet es als ungewöhnlich, dass ein Meistersinger Stoffe der jüngsten Vergangenheit benutze, aber die jetzt im Druck befindlichen Protokolle der Nürnberger Meistersingschulen zeigen, dass in jener Zeit historische Ereignisse der jüngsten Vergangenheit gerade öfters den Vorwurf für die meistersingerische Dichtung ab-

---

S. 297/8; TglRs[B]. N. 65.]| — 165) × J. Wille, Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte Herzogin v. Orleans. Vortr. geh. zu Heidelberg in d. Univ.-Aula am 19. März 1895: NHJbb. 5, S 190-228. (Als Sonderabdr. Heidelberg, Koester. 41 S. M. 1,00.) — 166) × G. Depping, Madame, Mère du Regent et sa tante l'électrice Sophie de Hanovre. Nouv. lettres de la princesse palatine: RH. 58, S. 292-307; 59, S. 293-313. — 167) × G. Siegerist, Katharina, Gräfin v. Salmour, Markgräfin v. Brandenburg: VossZg. N. 467. (Z. Erinn. an d. 1695 auf natürl. Wege erfolgten Tod d. Markgrafen Karl Philipp [3. Sohnes d. Gr. Kurfürsten], d. sich gegen d. Willen d. regierenden Kurfürsten mit d. Gräfin v Salmour verheiratet.) — 168) × E. Isolani, E. Pompadour am dtsch. Fürstenhofe: Bühne u. Leben 3, S. 251/2, 262 (Clairon, geb. 1723, Maitresse d. Markgrafen Friedr. v. Ansbach-Bayreuth.) — 169) R. Wolkan, D. dtsch. Litt. Böhmens im 17. Jh.: Bohemia[B]. N. 332, 344. — 170) ○ × A. Sauer, Alte u. neue Litt.-Gesch.: Euph. 2, S. 151. —

1) F. Poppenberg: ML. 64, S. 539-40 (anerkennend, vermisst aber Finckelthaus, Schwieger usw. u. hätte hier u. da, z. B. bei Günther, e. stärker charakterisierende Ausw gewünscht). — 2) Rich. Müller, Hist. Volkslieder d. 30j. Krieges: ZKultG. 2, S. 199-216, 284-301. (Vgl. III 3 : 9.) — 3) J. Bolte, E. Meisterlied auf Wallensteins Tod: LJb. 5, S. 20/4. —

gaben. — Ein Spottlied auf die Dänen, den schwedischen Feldzug unter Karl X. Gustav gegen Dänemark verherrlichend, veröffentlicht Glöde[4]) nach einer Publikation von Meyerns aus dem Quartalbericht des Vereins für mecklenburgische Geschichts- und Altertumskunde, ebenso von Kreussler[5]) ein finnisches Volkslied auf die Eroberung Rigas 1621. — Drei neuaufgefundene Gedichte Simon Rettenbachers vom J. 1673, 1675 und 1678 (Lob des Aignerthales bei Salzburg, Abschied von Salzburg, Auf den Geburtstag des Fürsterzbischofs Gaudolph) druckt Lehner[6]) mit ungeschickten eigenen Bemerkungen ab. —

Auf dem Gebiete der geistlichen Lyrik haben wir eine höchst sorgsame, fördernde Ausgabe des „Cherubinischen Wandersmanns“ von Ellinger[7]) erhalten. E. druckt die erste Ausgabe von 1657 ab und fügt das 6. Buch nach der zweiten von 1675 hinzu. In ausführlicher Einleitung, der in allen Punkten zuzustimmen ist, erörtert er die litterarische Stellung des Werkes sowie die mystischen Einflüsse[8]), die bei der Abfassung wirksam waren. In erster Linie sind hier zu nennen die Schriften Valentin Weigels sowie die zahlreichen anonymen mystischen Traktate des 16.—17. Jh.; auch Tauler und Jakob Böhme haben eingewirkt. Dazu hatte sich im Kreise Abrahams von Frankenberg, der entschieden auf Scheffler anregend wirkte, eine Reihe feststehender mystischer Vorstellungen und Formeln gebildet, durch die einer Zusammenfassung der mystischen Anschauungen aufs wirksamste vorgearbeitet worden war. Auch der Nachweis formaler Abhängigkeit des „Cherubinischen Wandersmanns“ von anderen Werken, z. B. den „Sexcenta monodisticha sapientum“ des Daniel von Czepko, wird erbracht und die Abfassungszeit der ersten fünf Bücher als vor Schefflers Uebertritt (zwischen 1651 und 12. Juni 1653) fallend erwiesen. Ein Ueberblick über die Nachwirkung des Buches und die erschienenen Ausgaben (eine solche von 1674 existiert nicht!) macht den Schluss. — Die Vorrede zu einer erst im Jahre darauf erschienenen Ausgabe, die mehr vom Standpunkt des nachempfindenden Künstlers gedacht ist und einem persönlichen Erlebnis ihre Anregung verdankte, veröffentlicht Hartleben[9]). —

Weltliche Kunstlyrik. Nach dem 250 jährigen Jubiläum des Pegnesischen Blumenordens (JBL. 1894 III 2 : 22/3) und der Herausgabe einer umfangreichen Festschrift im Vorjahre ist hier nur ein eingehenderer Bericht über diese Festschrift von Rehm[10]) zu erwähnen. (Vgl. III 1 : 158.) —

Bei den einzelnen Dichtern[11]) bringt zunächst Rubensohn[12]) für den jungen Martin Opitz neue Resultate. Auf Grund wiederholter, eingehender Prüfung des Materials und durch geschickte Kombination einschlägiger Stellen wird nachgewiesen, dass die in Opitzens Jugenddichtung erscheinende Asterie wirklich existierte und eine Tochter des Görlitzer Rektors Elias Cüchler war. Zugleich ergiebt sich ein Aufenthalt Opitzens im Winter 1617—18 in Görlitz, woselbst er von Cüchler zu seinen Uebersetzungen aus der Anthologie angeregt ward. Durch diese Feststellungen war dann wieder die richtige Auffassung und Datierung einer Reihe von lateinischen und deutschen Gedichten und eine festere Ordnung des Materials für die Darstellung der Opitzischen Metrik gegeben. — Die Wanderung und Wandlung eines einzelnen Motivs (Apostrophe des Dichters an die Bienen) zeigt Rubensohn[13]) in der Nebeneinanderstellung verschiedener Gedichte (Griech. Anthologie, Ronsard, Heinsius) bis zu Opitz. —

Nach Opitzens Vorgang und Vorschrift lehnte sich auch sein Verehrer und Nachfolger Paul Fleming an die Alten an; sein Verhältnis zur römischen Dichtung wird durch Tropsch[14]) eingehend untersucht. Die Wirkung der opitzschen Lehre erscheint bei Fleming geradezu typisch. Mit genauer Kenntnis des einschlägigen Materials tritt der Vf. an seine Aufgabe heran, er bleibt zugleich nicht bei blossen Parallelen stehen, sondern untersucht auch die Frage: wie hat ein begabter Dichter jener Zeit entlehnt. Nach Erörterung der direkten Nachbildungen werden die Entlehnungen des Inhalts in verschiedenen Gruppen (Dichtung und Dichter, Natur, Lebensgenuss, Liebe, Freundschaft, Vaterland usw.) besprochen, hierauf die formalen Entlehnungen erörtert und Schlüsse auf die zeitliche Beschäftiguug mit den einzelnen Dichtern gezogen. Die Grenzen der Arbeit sind vernünftig abgesteckt, die Gesichtspunkte verständig abgewogen, bei den vorgenommenen Aenderungen wird auch das Warum erörtert, so dass alles in allem die Arbeit auch methodologisch zu empfehlen

---

4) O. Glöde, E. Spottlied auf d. Dänen aus d. J. 1657: ZDU. 9, S. 489-93. — 5) Fr. v. Kreussler, E. finnisches Volkslied auf d. Erober. Rigas 1621: BaltMschr. 42, S. 135/7. — 6) Thass. Lehner, Drei specifisch salzburg. Gedichte d. Sim. Rettenbacher: MGSalzburgL. 22, S. 35-41. — 7) G. Ellinger, Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann (geistreiche Sinn- u. Schlussreime). (= NDL. N. 135/8.) Halle a. S., Niemeyer. LXXIX, 174 S. M. 2.40. |[A. Schlossar: BLU. S. 568.]| — 8) × P. Grünberg, P. Mahn, D. Mystik d. Angelus Silesius (JBL. 1893 III 2 : 13; 5 : 20a): DLZ. S. 839-40. (Vermisst d. Heranziehung auch d. „Heiligen Seelenlust“ für d. Untersuchung.) — 9) O. E. Hartleben, Mein Angelus Silesius: ML. 64, S. 1620/4. — 10) E. Rehm: BBRW. 3, S. 260-70. — 11) × J. Minor, K. Hofmann, H. Mühlpfordt (JBL. 1893 III 2 : 39): ÖLBl. 4, S. 408. (Verurteilend). — 12) M. Rubensohn, D. junge Opitz: Euph. 2, S. 57-99. — 13) id., Motivwanderung u. -wandlung: ib. S. 818-20. — 14) St. Tropsch, Flemings Verhältnis z. römischen Dichtung. (= Grazer Stud. z. dtsch. Philol. her. v. A. E. Schönbach u.

ist. — Eine Reihe erster Drucke von deutschen Gedichten Flemings weist Geyer [15]) nach, darunter fünf bisher unbekannte. Diese Nachweise sind für die Herstellung eines authentischen Textes von Bedeutung, da die erste Sammlung seiner Gedichte schon zahlreiche Druckfehler enthält. — Zur Orthographie von des Dichters Namen wird von einem Anonymus [16]) beigebracht, dass Flemings Grossvater sich auch Flemig, Flemigk schrieb, erst 1634 erscheint ein Sohn desselben als Fleming, 1638 im Kirchenbuche heisst er wieder Flemig, 1644 Fleming. Des Dichters Grossvater war Amtsschreiber, zuletzt Bürgermeister in Lichtenstein, er starb 1603, des Dichters Vater stammte aus zweiter Ehe. — In seiner Geburtsstadt Hartenstein hat der Dichter jetzt ein schönes Denkmal [17-18]) erhalten (vgl. JBL. 1894 III 2:27). Der Aufsatz von Hofmann [19]) ist im Hinblick auf die Enthüllung dieses Denkmals verfasst, bringt aber einiges über die Beziehungen von Flemings Vater, der Schönburgischer Prediger war, zur gräflichen Familie Schönburg. —

Bolte [20]) berichtet über einen bisher unbeachteten Dichter: Damian Türkis, der in den J. 1607—34 für den Dresdener Hof eine Reihe von Gelegenheitsgedichten schrieb, ausserdem Klagegesänge und Gebete dichtete, auch zwei Dramen verfasste: „Aeneas und Dido“ und „Pyramus und Thisbe“, in denen Volkslieder und volksmässige Motive verwertet sind. —

Ueber einen Dichter des gleichen Zeitraums aus Cassel: Joh. Rhenanus, Leibarzt bei Moritz von Hessen, dessen Persönlichkeit noch vor wenigen Jahren als „rätselhaft“ bezeichnet werden konnte (JBL. 1892 I 3:48), hat Losch [21]) eingehendes Material zusammengestellt. Mit seinem Hauptwerke, der Komödie „Speculum aestheticum“, gehört er ins Gebiet des Dramas, seine Eklogen und Sonette sind verloren. —

Am zahlreichsten sind, teilweise veranlasst durch die zweihundertste Wiederkehr seines Geburtstages [22-30]), die Publikationen über Joh. Chrn. Günther. Zunächst bringt Wittig [31]) in Ergänzung seiner 1881 veröffentlichten „Neuen Entdeckungen“ zur Biographie Günthers wiederum manches bisher Unbekannte zur Aufhellung von Günthers äusseren Lebensbeziehungen, meist aus Kirchenbüchern, bei. Auch hier wird leider der anspruchsvolle Ton angeschlagen, der des Vf. frühere Arbeit so unangenehm auszeichnet, aber Kirchenbücher, wenn auch noch so fleissig nachgeschlagen, erschöpfen nicht den geistigen Gehalt einer Persönlichkeit. Wenn man jedoch so schreibt, wie es W. thut, dann darf es wenigstens nicht passieren, dass z. B. ein Nachweis, auf den man besonders stolz ist (das geistliche Lied „Glaube und Hoffnung“ enthält das Anagramm „Magdalena Eleonora Jachmannin“, und hieraus ergiebt sich die Persönlichkeit von Günthers Schweidnitzer Leonore), als schon von anderer Seite vorher erbracht sich herausstellt (JBL. 1894 III 2:34). — In Fortsetzung seines Aufsatzes aus dem Vorjahre (JBL. 1894 III 2:33) weist Kopp [32]) eine Reihe von Strophenformen bei Günther als von Hofmannswaldau, Hunold, dem Kirchenlied usw. entlehnt nach. Eine jener Strophenformen bürgerte sich dann für einen bestimmten Vorwurf, den damals beliebten Preis des Tabaks, geradezu ein; K. giebt hierüber zahlreiche Belege. Eine besondere Geschichte hat eine von Hunold und Günther eingebürgerte Strophe; sie lässt sich von Günthers „Wie gedacht, Vor geliebt itzt ausgelacht“ bis zu Hauffs „Morgenrot! Leuchtest mir zum frühen Tod“ verfolgen. Das Gedicht „Das lass ich wohl bleiben, dass ich mich verliebe“ rührt nicht von Günther, sondern von Hunold-Menantes her, es war das formale Vorbild zu dem Güntherschen „Verflucht nicht, ihr Mägdgen“ und ist nur darum in die Güntherausgaben hineingeraten. — Mit den vorstehenden Untersuchungen berührt sich eine andere Arbeit Kopps [33]) über das Fortleben der Gedichte Günthers und seines Nachahmers Sperontes (J. S. Scholze) im Volksgesange, zumal bei Studenten und in geselligen Bürgerkreisen. Liedersammlungen aus der zweiten Hälfte des 18. Jh., wie die „gantz neu entsprossenen Liebes Rosen“, enthalten Gedichte von beiden in den verschiedensten Varianten, die „Olla Potrida“ 1794 bezeugt ausdrück-

B. Seuffert. N. 3.) Graz, Styria. X, 144 S. M. 4,00. |[LCBl. S. 1531.]| — 15) Geyer, Z. Bibliogr. Flemings: SchönburgGBll. 2, S. 165/9. — 16) Neues über P. Fleming: ib. S. 114/5. — 17) × K., Flemingdenkm.: ib. S. 116. — 18) × id., Enthüllung d. Flemingdenkm.: ib. S. 234/6. (Mit Abbild. d. Denkmals.) — 19) R. Hofmann, P. Fleming: ib. S. 1-18. — 20) J. Bolte, Damian Türkis: ADB. 39, S. 9. — 21) Ph. Losch, Joh. Rhenanus, e. Kasseler Poet d. 17. Jh. Diss. Marburg. (Göttingen, E. A. Huth). VI, 98 S. |[C. H.: Hessenland 9, S. 295/6.]| — 22) × H. Handwerck, E. dtsch. Dichterleben. Z. 200j. Geburtst. Joh. Chrn. Günthers: FZg. N. 98. — 23) × Zu Joh. Chrn. Günthers 200. Geburtst.: ZVGSchlesien. 29, S. 305-16. — 24) × W. A. Hammer, J. Chrn. Günther: DZg. N. 8362. — 25) × M. Alesius, J. Chrn. Günther. Z. 200. Geburtst., am 8. Apr. 1895: InternatLB. N. 16. (Mit unrichtigen Einzelheiten.) — 26) × Chrn. Günther: Gartenlaube S. 220. (Mit Günthers Medaillonbild, Reproduktion d. Titelkupfers d. „Gedichte“ v. J. 1764.) — 27) × M. Kalbeck, Dichter u. Vagabund. Z. 200. Geburtst. J. Chrn. Günthers: NWienTBl. N. 94. — 28) × L. H., Chrn. Günther: ÜL&M. 74, S. 557/8. — 29) × L. Fränkel, Zu Chrn. Günthers 200. Geburtst.: LZg^B. N 42. — 30) × Brossmann, Chrn. Günther: ZDU. 9, S. 557. (Kurzer Ber. über d. Güntherfeier in Striegau.) — 31) G. K. Wittig, Urkk. u. Beläge z. Güntherforschung. E. Ergänz. u. Bestätig. meiner „Neuen Entdeckung. z. Biogr. d. Dichters J. Chrn. Günther aus Striegau in Schlesien.“ Jubil.-Schrift z. 200. Geburtst. d. Dichters am 8. Apr. 1895. Striegau, A. Hoffmann. 29 S. M. 1,50. |[R. M. Werner: ML. 64, S. 1385/8 (weist noch 2 Akrosticha nach: in „An seine Leonore“ d. Namen „Siduna“ u. in „An Rosette“ d. Namen „Anna Rosina Langin“, mit letzterer Beobachtung andere Untersuchungen Wittigs stützend); R. Opitz: BLU. S. 801/4.]| — 32) A. Kopp, Bibliogr.-krit. Stud. über J. Chrn. Günther (Forts.): Euph. 2, S. 539-55. — 33) id., Gedichte v. Günther u. Sperontes

lich das Fortleben Güntherscher Gedichte noch lange nach seinem Tode, sein Lied „Brüder lasst uns lustig sein“ steht heute noch in Kommersbüchern und geselligen Gedichtsammlungen. Die Litteratur über das Verhältnis dieses Liedes zum „Gaudeamus“ wird verzeichnet, desgleichen die verstreuten Aufsätze über den Zusammenhang von Günthers „Wie gedacht“ und Hauffs „Morgenrot“ (s. o. N. 32; vgl. JBL. 1893 III 2:41). —

Ueber einen schlesischen Dichter untergeordneteren Ranges, über Wencel Scherffer von Scherffenstein, handelt Drechsler[34]). Scherffer erweckt dadurch Interesse, dass er in dem Kampf um Ansehn und Bedeutung der Muttersprache einer entschiedenen Vermeidung fremdsprachlicher Anleihen das Wort redet; er will, dass seine Landsleute „gut schlesisch teutsch“ sprechen. Auf einen kurzen Lebensabriss Scherffers — nach des Vf. früherer Dissertation — folgt ein Ueberblick über seine Dichtungen; der grösste und interessanteste Teil der Arbeit, der u. a. ein Glossar des schlesischen Dialekts und einen Abriss von Scherffers Sprache enthält, gehört in die Sprachgeschichte (s. o.). —

In Hiob Gotthardt von Tschammer führt uns Roethe[35]) eine neue Gestalt aus dem Anfang des 18. Jh. vor. Tschammer, ein schlesischer Landedelmann, warf sich erst in späteren Jahren auf die Poesie, behandelte in erschreckend korrekt gehaltenen Gedichten die Familienereignisse des österreichischen Kaiserhauses, machte epigrammatische Versuche, schrieb auch etwas lahme Satiren und ist ein charakteristisches Beispiel für die öde, gehaltlose Reimerei der Schlesier nach Entfernung des marinistischen Schwulstes. —

Für N. L. Graf von Zinzendorf liegt nur die Besprechung einer früheren Arbeit von Natzmers (JBL. 1894 III 5:34) durch Bendixen[36]) vor. —

III,3

Epos.

Alexander Reifferscheid.

Volksbücher von Faust N. 1. — Ulenhart (Schelmenromane) N. 4. — Grimmelshausen N. 5. — Renaissanceepos, J. Freinsheim N. 8. — Robinsonaden N. 12. — Severamben N. 14. —

Eine grössere Abhandlung liegt auch in diesem J. nicht vor, nur kleine Beiträge.[1-2]) — Minor[3]) lieferte mehrere zu der Faustsage, die Volksbücher betreffend. Das Hauptmotiv der ganzen Sage, der Erkenntnisdrang Fausts und die darauf beruhende Wahrheitsforderung gegenüber dem Teufel, war nach ihm dem Vf. des Faustbuches schon verloren gegangen. Der schöne Zug in der Geschichte von Trithemius, dass Maximilian die ihm vorgeführte Gemahlin an einem Körpermal erkennt, ist nach M. im Faustbuch ohne Verstand auf die Gemahlin Alexanders des Grossen übertragen, die Faust dem Kaiser Karl V. zeigt. Mit Recht bestreitet M. dann die lutherische Tendenz des ältesten Volksbuches. Den Grafen von Anhalt im Faustbuch führt er mit grosser Wahrscheinlichkeit auf den Einfluss des Volksbuches vom Eulenspiegel zurück. Den Christlich Meynenden möchte er mit dem Buchhändler Christoph Miethen identifizieren, der vorher eine Untersuchung über die Faustsage verlegt hatte. —

Das Wenige, was über Ulenhart, den Bearbeiter zweier Schelmenromane nach spanischen Vorbildern, bekannt ist, stellte von Reinhardstoettner[4]) zusammen. —

Khull[5]) gab eine verkürzte und sprachlich modernisierte Fassung von Grimmelshausens Simplicissimus mit einer Einleitung und kurzen Anmerkungen heraus. Auffallend sind mehrere sprachliche Fehlgriffe Kh.s. So lässt er z. B. (2, S. 44) Simplicissimus sein Pferd an einen starken „Wachholderstock“ binden, weil im Original „Holderstock“ steht, was aber „Holunderstamm“ bedeutet. In der Ein-

---

im Volksgesange: ZDPh. 27, S. 351-64. — **34**) P. Drechsler, Wencel Scherffer u. d. Sprache d. Schlesier. (= Germanist. Abhandl. her. v. F. Vogt. N. 11.) Breslau, Koebner. VIII, 282 S. M. 11,00. |[A. C(huquet): RCr. 40, S. 365/6.]| — **35**) G. Roethe, Hiob Gotthardt v. Tschammer: ADB. 39, S. 109-10. — **36**) R. Bendixen: ThLBl. 16, S. 343/4. (B. würdigt d. aus bisher unbenutztem Material geschöpften neuen Mitteil., zumal Zinzendorfs Verhältnis zu seinem Hofmeister Crisenius betr., tadelt aber des Vf. Weitschweifigkeit.) —

1) × K. Biedermann, D. Faustsage nach ihrer kulturgesch. Bedeut.: ZKultG. 2, S. 31-50. — **2**) × × L. Fränkel, Gesch. d. Faustfabel: Euph. 2, S. 754/6. — **3**) J. Minor, Z. Faustsage. 1. D. Volksbücher: ZeitW. 3, S. 38/9 — **4**) K. v. Reinhardstoettner, Nikol. Uhlenhart, Bearbeiter v. Schelmenromanen: ADB. 39, S 183/4. — **5**) D. abenteuerl. Simplicius Simplicissimus. V. H. J. Chr. v. Grimmelshausen. Mit Einl. v. F. Khull. (= Cottasche Bibl. d. Weltlitt.) St.,

leitung finden sich auch einige Versehen. Heinr. Kurz ermittelte zuerst (1837) den wahren Namen des Vf., nicht Echtermeyer (1838) und W. A. Passow (1843—47). Der geistreiche Vergleich des Simplicissimus mit Parzival rührt nicht von Scherer her, sondern von Klaeden (1850).[6-7]) —

E. Stern[8]) besprach den künstlichen Aufbau des Renaissanceepos und beleuchtete dann den „Teutschen Tugentspiegel" von Joh. Freinsheim.[9-11]) —

Eine dankenswerte Analyse der psychologischen Motive der älteren deutschen Robinsonaden[12]) und der Insel Felsenburg gab Rötteken[13]). —

In seiner Darstellung des Socialismus in Frankreich während des 17. und 18. Jh. erörtert Hugo[14]) die Bedeutung von Vairasses Geschichte der Severamben und ihrer wichtigsten Nachahmungen in Frankreich. Er beachtet nur die, in denen der ernste Versuch einer Kritik der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gemacht wird, und in denen eine kommunistische Eigentumsform als die Grundlage des geschilderten Idealstaates erscheint. —

III,4

Drama.

Johannes Bolte.

Uebergangszeit: Hamburger Fastnachtsspiele N. 1; St. Egl N. 2. — Englische Komödianten N. 3. — A. Gryphius N. 4. — J. G. Schoch N. 7. — Molière-Uebersetzer N. 9. — Schulkomödie N. 10. — Jesuitendrama N. 12. — Theatergeschichte einzelner Städte: Danzig N. 13; Stralsund N. 14. — Wandertruppen: Niederländische und spanische Stücke N. 16; J. Velten N. 17. — Weltliche Volksschauspiele: Peter Squenz, Faust N. 21. — Französisches Theater N. 26. —

Als Vertreter der Uebergangszeit vom 16. zum 17. Jh. erscheinen drei Hamburger Fastnachtsspiele ungenannter Vf., die Bolte und Seelmann[1]) zusammen mit zwei älteren niederländischen Possen vom „Moorkensvel" und „Boerenvasten-avonds-spel" veröffentlicht haben. Die beiden ersten Stücke „Vitulus" und „Scriba", aus einem bisher völlig unbekannten Drucke von 1616 wiederholt, sind in niederdeutscher Mundart geschrieben und verraten eine erhebliche Gewandtheit des Ausdrucks. Im „Vitulus" erkennen wir eine gelungene Uebertragung der gleichbetitelten lateinischen Schulkomödie des Schonaeus, während der vom selben Autor herrührende „Scriba" ältere Motive, wie das Strebekatzeziehen, die Dummheit des betrogenen Hahnreis und das Eintrichtern des Lateins bei einem Bauernjungen, in freier Weise ausnutzt. Die zwei J. später erschienene „Hanenreyerey", die schon Gervinus erwähnt, erweist sich durch die Sprache gleichfalls als das Werk eines hamburgischen Vf.; sie zeichnet sich durch starkes Hervorkehren von Derbheiten aus und stellt in loser Verknüpfung die Fabel vom Studenten, der als Teufelsbanner den versteckten Buhlen der Wirtin hervorzukommen nötigt, und zwei andere weniger interessante Handlungen dar. Die seltneren Ausdrücke sind in den angehängten Anmerkungen erläutert, während die Einleitung der Verbreitung der einzelnen Motive nachgeht. —

Zu dem in Steffan Egls zweitem Fastnachtspiel vorkommenden Ausdrucke „Hänslein frischer Knecht" stellt Hartmann[2]) einige weitere Belege zusammen. —

Ueber die englischen Komödianten bringt die weiter unten zu erwähnende Arbeit Boltes[3]) über das Danziger Theater neue Nachrichten.[3a]) —

Andreas Gryphius Verfahren bei der Benutzung seiner Quellen erhält durch eine sorgfältige Arbeit von Heisenberg[4]) erwünschte Aufklärung. In der Tragödie „Leo Armenius" hat der Dichter sich zwar im Gange der Handlung genau

---

Cotta. 223, 320 S. M. 2,00. — **6**) X E. Stilgebauer, Grimmelshausens Dietwald u. Amelinde (JBL. 1893 III 3 : 12). |[F. Bobertag: ZVLR. 8, S. 484; K. Dissel: Euph. 1, S. 390/1; J. Minor: ÖLBl. 4, S. 375/6.]| — **7**) X K. Landmann, K. Amersbach, Aberglaube, Sage u. Märchen bei Grimmelshausen (JBL. 1891 III 3 : 3; 1892 III 3 : 6): ZVLR. 8, S. 268/9. — **8**) E. Stern, D. dtsch. Epos d. XVII. Jh. 1. T. Progr. d. Staatsrealsch. Budweis. 26 S. — **9**) X (III 2 : 2.) (Sucht ihren kulturhist. Wert an Beispielen darzulegen.) — **10**) X (III 1 : 28.) E. Reimchron. aus d. J. 1660, d. d. Namen e. epischen Dichtung nicht verdient; Klipper versteht sich weder aufs Versmass noch aufs Erzählen.) — **11**) O X X H. Widmann v. Mieringen, Chronika d. fürnemben fürstl. Vestung Hochen-Saltzpurg v. d. Römer Zeiten bis auf gegenw. J. Chr. 1650. Salzburg, Kerber. 4°. 20 S. M. 0,90. — **12**) X P. Geissler, Is Robinson Crusoe an allegory? Progr. Pirna. 1893. 4°. 26 S. |[P. Lange: Anglia[B]. 40, S. 329-30.]| — **13**) X X (III 1 : 162.) — **14**) C. Hugo, D. Socialismus in Frankreich v. d. Reformat. bis z. Revolut. (= D. Gesch. d. Socialismus in Einzeldarst. 1. Bd. [St., Dietz. VI, 890 S. M. 3,00], S. 750-862.) —

1) J. Bolte u. W. Seelmann, Niederdtsch. Schauspiele älterer Zeit. (= Drucke d. VNiederdSpr. N. 4.) Norden, Soltau. *48, 164 S. |[G. Kalff: Museum 3, S. 237/9.]| (Nur für Mitglieder.) — **2**) A. Hartmann, Zu d. Regensburger Fastnachtspielen: Bayerns Mundarten 2, S. 452/3. — **3**) (= N. 13.) — **3a**) X G. Ellinger, J. Bolte, Singspiele d. engl. Komödianten (JBL. 1893 III 4 : 7; 1894 III 4 : 4): ZDPh. 28, S. 402/3. — **4**) A. Heisenberg, D. byzantin. Quellen zu Gryphius

an die byzantinischen Historiker Kedrenos und Zonaras angeschlossen, aber den Charakter des Titelhelden weicher, unentschlossener und gegenüber seiner Gattin liebevoller gestaltet, offenbar um der Sentimentalität des Publikums entgegenzukommen, obwohl er sich im Vorwort gegen diese Meinung verwahrt. — An Wysockis früher besprochener Arbeit über Gryphius (JBL. 1893 III 4 : 14; 1894 III 4 : 9) tadelt Pariser[5]), dass er den Einfluss der holländischen Tragödie auf den Dichter völlig ablehne und viele Motive und Situationen als Entlehnungen aus Shakespeare ansehe.[6]) —

Die spärlichen Nachrichten über J. G. Schochs Leben[7]) vermehrt John Meier[8]) durch eine nicht gerade schmeichelhafte Anekdote aus Reinwalds Studentenspiegel (1720). —

A. Eloessers schon (JBL. 1894 III 4 : 12) besprochene vortreffliche Untersuchung über den Molière-Uebersetzer von 1670 ergänzt Fürst[9]) durch eine Vergleichung mit den späteren Verdeutschern Molières von 1695, 1721 und 1745, die mit wechselndem Glück an ihren Arbeiten und denen ihrer Vorgänger gefeilt haben.

Zur Geschichte der Schulkomödie liefert Hampe[10]) einen Beitrag durch den Abdruck einer lateinischen Supplik, in der sich 1697 die Schüler des Gymnasiums zu Rothenburg ob der Tauber die Erlaubnis zur Aufführung einer Komödie während der Hundstage vom Rate erbitten.[11]) —

Bahlmanns[12]) Skizze des Jesuitendramas in Deutschland ist aus fleissig gesammelten Notizen über das Vorkommen der lateinischen Sprache, der weiblichen Rollen, über die Art der Stoffe, den Bau der Stücke und die Aufführung zusammengetragen; aber wenn er auch ein Dillinger Scenar eines „Johann von Leiden" aus dem J. 1721 mitteilt, so vermisst man doch eine litterarhistorische Charakteristik der Werke eines Bidermann, Masenius, Avancini völlig. Mit Recht hebt er hervor, dass die engen Bestimmungen der Ratio studiorum von 1599 vielfach übertreten wurden.

Die Theatergeschichte einzelner Städte ist durch Bolte und Struck gefördert worden. Bolte[13]) hat die verstreuten Nachrichten über die Pflege des Schauspiels in Danzig aus der Periode 1522—1733 in annalistischer Form zusammengebracht und in der Einleitung eine Uebersicht über die Entwicklung der Leistungen der Handwerker, Schüler und der fahrenden Berufskomödianten gegeben. Wichtig sind die Notizen über die englischen Prinzipale John Green und John Spencer, die zu Anfang des 17. Jh. den Dominiksmarkt besuchten, über den 1669 auftretenden Karl Andreas Paulsen und seine Tochter, die 1694 erscheinende Witwe Velten, sowie über den 1730 durch Martin Müller gemachten Versuch, eine stehende Bühne einzurichten. Paulsens Lebensgang (etwa 1620—78) und Repertoir werden ziemlich genau dargestellt; anfangs überwiegen bei ihm die aus England eingeführten Bühnenwerke, dann machen sich, namentlich unter dem Einflusse seines Schwiegersohnes Velten, französische und spanische Vorbilder geltend. Zwei aus seinem Besitze stammende Prosakomödien, „Tiberius und Anabella" und „Der stumme Ritter", die aus den Hss. abgedruckt werden, sind Bearbeitungen nach dem Englischen, nämlich nach Marstons Parasitaster und Machins „Dumbe knight"; in die eine ist das aus den „Englischen Komödien" von 1620 bekannte Zwischenspiel vom wunderthätigen Stein eingelegt. —

Strucks[14]) mir nicht zugängliche Geschichte des Stralsunder Theaters beginnt erst mit den letzten Jahren des 17. Jh.[15]) —

Das Repertoire der Wandertruppen des 17.—18. Jh. untersucht Schwering[16]) auf die darin begegnenden niederländischen und spanischen Stücke hin. Es ist ihm gelungen, verschiedene Irrtümer in Heines und Heitmüllers Arbeiten über Velten und über die 1740 in Hamburg auftretenden holländischen Komödianten zu verbessern und z. B. Brandts Torquatus in dem tyrannischen König Noron von Dreys Lüneburger Spielverzeichnis von 1666 nachzuweisen; doch treten auch bei ihm mehrere neue Versehen und übereilte Behauptungen hervor. —

Lier[17]) prüft in einem sorgfältigen Artikel die von Heine zusammengebrachten Nachrichten über Joh. Velten nach und vermehrt sie durch Notizen aus den Dresdener Kämmereirechnungen über Vorstellungen im dortigen Gewandhause; leider

---

Leo Armenius: ZVLR. 8, S. 439-48. — **5**) L. Pariser: ib. S. 485/7. — **6**) ○ Enrica v. Haudel-Mazzetti, E. Schicksalstragödie aus d. 17. Jh.: WienerZg. N. 115. — **7**) × L. Fränkel, W. Fabricius, Schochs Comedia vom Studentenleben (JBL. 1892 III 4 : 6): LBlGRPh. 16, S. 190/3. — **8**) John Meier, Z. Leben J. G. Schochs: BGDS. 20, S. 343. — **9**) R. Fürst: Euph. 2, S. 398-404. — **10**) Th. Hampe, Schulkomödien in Rothenburg o. d. T. zu Ausg. d. 17. Jh.: MGNM. S. 113/5. — **11**) × W. Kawerau, J. Zeidler, Stud. u. Beitrr. z. Gesch. d. Jesuitenkomödie (JBL. 1894 III 4 : 15): ZKG. 15, S. 157/8. — **12**) P. Bahlmann, D. Drama d. Jesuiten. E. theatergesch. Skizze: Euph. 2, S. 271-94. — **13**) J. Bolte, D. Danziger Theater im 16. u. 17. Jh. (= Theatergesch. Forschungen. Her. v. B. Litzmann. Bd. 12.) Hamburg, Voss. XXIII, 296 S. M. 7,00. |[J. A. Worp: Museum 3, S. 372/4; J. Bolte: JBGPh. 16, S. 279.]| — **14**) ○ F. Struck, D. ältesten Zeiten d. Theaters zu Stralsund 1697—1834. E. Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Theaters. Mit e. Situationsplan d. alten Strals. Schauspielhauses u. d. genauen Nachbild. e. Strals. Theaterzettels aus d. J. 1731. Stralsund, Regierungs-Buchdr. 134 S. M. 3,00. |[J. Edgar: DBühneng. 24, S. 399-400.]| — **15**) ○ Berliner Theater vor 150 J.: BerlTBl. N. 249. — **16**) J. Schwering, Z. Gesch. d. niederländ. u. span. Dramas in Deutschland. Neue Forschungen. Münster, Coppenrath. V, 100 S. M. 2,00. |[J. Bolte: DLZ. S. 1295/6.]| (Vgl. d. Vortr. im KBlVNiederdSpr. 18, S. 56/8.) — **17**) H. A. Lier, Joh. Velten: ADB. 39, S. 577-85. — **18**) ○ E. Isolani, D.

blieb ihm der im Vorjahre (JBL. 1894 III 4: 19) erwähnte schöne Fund Zimmermanns unbekannt.[18-20]) —

Für die Geschichte des weltlichen Volksschauspiels liefert ein Neujahrswunsch des Wiener Schauspielers Prehauser, den von Weilen[21]) mitteilt, interessante Daten. Es wird darin eine Handwerkeraufführung der Historie von Pyramus und Thisbe mit deutlicher Anlehnung an den Gryphiusschen Peter Squenz und ein Puppenspiel vom Doktor Faust[22-23]) beschrieben, ausserdem weist W. auf einige andere Reminiscenzen aus Gryphius und eine von Bernardon-Kurz herrührende hs. Bearbeitung der „Geliebten Dornrose", betitelt „Die Bauren", hin. — John Meier[24]) führt eine Aeusserung des 1709 verstorbenen Abraham a Santa Clara an, die sich auf eine Wiener Komödie vom Doktor Faust bezieht.[25]) —

Anhangsweise verzeichne ich endlich zwei Werke über das französische Theater des 17. und 18. Jh., die um der Anregungen willen, die unsere Litteratur durch jene Vorbilder empfing, auch von uns nicht übersehen werden dürfen. Rolland[26]) untersucht den Einfluss der italienischen Oper auf Corneille, Molière, Quinault und andere Dramatiker aus der Zeit Ludwigs XIV., während Font[27]) nach einer gedrängten Einleitung über die Beziehungen zwischen Lustspiel und Musik in derselben Periode sich mit der Gattung der Vaudevilles und deren Vertretern Lesage, Piron, Collé und namentlich Favart beschäftigt und ein grosses Material übersichtlich gruppiert. —

III, 5

Didaktik.

Ludwig Pariser.

Kirchliches Leben: Jesuiten N. 1. — Wevelsflether Missale N. 3. — Thorner Religionsgespräch N. 4. — Pietismus: Allgemeines N. 6; J. Spener N. 7; B. L. von Muralt N. 8. — Wissenschaftliches Leben: J. H. Alsted N. 10. — D. G. Morhof N. 13. — Chrn. Thomasius N. 14. — Erdmann Uhse N. 18. — Satiriker: J. M. Moscherosch N. 21. — C. Abel N. 26. — J. P. de Memel N. 27. — Andr. Tharaeus N. 28. — Ph. Harsdörffer N. 30. — Religiös-didaktische Dichtung: J. Scheffler N. 32. — Jos. Wilhelmi N. 33. — Philosophie: Umfassendes N. 35. — Spinozismus N. 37. — Leibniz N. 39. — Geschichte der Psychologie N. 41. — Aufklärung (Gottsched) N. 42. —

Während das Vorjahr in der Diltheyschen Schrift (JBL. 1894 III 5 : 1) eine zusammenfassende Darstellung der geistigen Strömungen brachte, die das 17. Jh. beherrschten, sind für 1895 nur Studien zu verzeichnen, die der Bedeutung einzelner geistiger Faktoren jener Epoche gerecht werden.[1]) Zunächst zur Geschichte des kirchlichen Lebens. Von Génys[2]) Publikation der Jahrbücher der Jesuiten in Schlettstadt und Rufach (1615—1765) lag im Berichtsjahr der erste Band vor, welcher die annuae litterae beider Kollegien aus den J. 1615—1713 umfasst. Der für die Kulturgeschichte interessantere — ursprünglich nicht für die Oeffentlichkeit bestimmte Teil — die Historia, welche das Wirken der Jesuiten für das „geistliche und materielle Gedeihen des Ordens" schildert, steht noch aus. Von den einander ergänzenden Berichten erzählen die annuae litterae nur dasjenige, was zur Erbauung und Belehrung der Ordensglieder dienen kann und selbst ausserhalb des Ordens Stehenden mitgeteilt werden darf. Diese Briefe geben Aufschluss über die Zahl der Ordensglieder, über die Erfolge welche ihre geistliche Thätigkeit bei Bekehrungen erzielt, die Anfeindungen, welche sie erlitten, die Gnadenbeweise fürstlicher Personen, über ihre geistlichen Uebungen usw. Weltliche Ereignisse werden nur erwähnt, insoweit sie den Orden berühren. G. hat die annuae litterae nach der Hs. aus dem Archiv der Ordensprovinz Champagne abgedruckt. S. 370—413 folgen Anmerkungen des Herausgebers, in denen reiches Material zur Geschichte des Elsass — namentlich während des 30jährigen Krieges — verarbeitet ist. Ein sorgfältiges

---

„starke Mann" (K. v. Eckenberg): Bühne u. Leben 3, S. 299-302, 329, 342, 351/3. — **19**) ○ Th. Distel, D. Grab d. „Neuberin": DDramaturgie. 1, S. 415. — **20**) × A. Leitzmann, F. Heitmüller, A. G. Uhlich (JBL. 1894 III 4 : 24) : ZVLR. 8, S. 435/7. — **21**) A. v. Weilen, Aus d. Nachleben d. Peter Squenz u. d. Faustspiels: Euph. 2, S. 629-32. — **22**) × J. Bruinier, Faust vor Goethe (JBL. 1894 III 4 : 26). |[O. Harnack: PrJbb. 81, S. 160; F. B.: HJb. 16, S. 226.]| — **23**) × G. Gottschalk, Z. Volksschauspiel vom Doktor Faust: Sammler[B]. 16, S. 325/7. — **24**) John Meier, E. Faustaufführung in Wien: BGDS. 20, S. 574. — **25**) ○ × × R. Kralik, D. Mysterium vom Leben u. Leiden d. Heilands. Osterfestspiel. — D. Volksschauspiel vom Doktor Faust erneuert. Wien, Konegen. 12°. 219, IV, 48 S.; VI, 115 S. M. 5,60. |[J. Seeber: LRs. 21, S. 150/2.]| — **26**) R. Rolland, Les origines du théâtre lyrique mod.: Hist. de l'opéra en Europe avant Lully et Scarlatti. Paris, Thorin. 326, 15 S. |[R. Doumic: RDM. 130, S. 445-56.]| — **27**) A. Font, Favart. L'opéra comique et la comédie-vaudeville aux 17. et 18. siècles. Paris, Fischbacher. 1894. 355 S. |[H. Viotta: Gids 4, S. 351-66.]| —

1) ○ L. Schauenburg, 100 J. oldenburg. Kirchengesch. v. Hamelmann bis auf Cadovius (1573—1667). E. Beitr. z. Kirchen- u. Kulturgesch. d. 17. Jh. (In 3 Bdn.) Oldenburg, Stalling. 1894. XI, 487 S. M. 9,00. — **2**) J. Gény, D. Jbb. d. Jesuiten zu Schlettstadt u. Rufach (1615—1765). Bd. I.: Annuae litterae. (= Quellenschrr. z. Elsäss. Kirchengesch. Bd. II.) Strass-

Verzeichnis der in den litterae enthaltenen Orts- und Personennamen schliesst den Band. —

Aus dem Wevelsflether Kirchenarchiv teilt Detlefsen[3]) auszugsweise den Inhalt eines sogen. Missale mit, das im J. 1607 angelegt und bis zum J. 1661 fortgeführt wurde. Die Einträge rühren zumeist von der Hand dreier Wevelsflether Pastoren her, die sämtlich der Familie Hudemann angehören. Die Sprache ist überwiegend plattdeutsch, mit Ausnahme einiger älterer Beigaben, die teils hochdeutsch, teils lateinisch geschrieben sind. Das Missale enthält Angaben über kirchliche und sociale Verhältnisse der Gemeinde, insbesondere über das Kirchenvermögen und die Lasten der Gemeindeglieder. Kulturhistorisch interessant ist es wegen seines Reichtums an Familiennamen aus den Elbmarschen. —

Unter den irenischen Bestrebungen des 17. Jh. ist das Thorner Religionsgespräch besonders charakteristisch, weil es den nur schlecht verhüllten Versuch des polnischen Klerus darstellt, die dissentierenden Religionsgemeinschaften zur Mutterkirche zurückzuführen. Der gänzliche Misserfolg dieses 1645 von dem Polenkönige Wladislav IV. berufenen Kongresses war voraus zu sehen. Jacobi[4]) giebt eine detaillierte, aktenmässige Schilderung der Verhandlungen, zu denen die polnische Krone durch die Vorstellungen eines Renegaten des früheren reformierten Predigers Bartholomäus Nigrinus veranlasst wurde. Wie gross die Hoffnung auf eine Vereinigung damals war, geht daraus hervor, dass Männer wie Comenius und Calixt — letzterer im Auftrage des Grossen Kurfürsten — das „colloquium charitativum" besuchten. J. scheidet eine friedliche und eine darauf folgende leidenschaftliche Hälfte der Verhandlungen, bei denen die Stellung der evangelischen Parteien durch ihre Uneinigkeit verschlechtert wurde. Das Misslingen führt er darauf zurück, dass die Idee im Kopf eines Apostaten entsprungen und von einem schwachen Fürsten ausgeführt ist. Kleinwächter giebt einen übersichtlichen Auszug aus J.s Arbeit, die auf hs. Aufzeichnungen von Zeitgenossen beruht. Namentlich die Hss. der Danziger Stadtbibliothek und des dortigen Ratsarchivs, die Protokolle und Verzeichnisse der Teilnehmer am Religionsgespräch sind benutzt.[5]) —

Die Geschichte des Pietismus im allgemeinen behandelt Lenz[6]) in einer populär gehaltenen Schrift. Er lehnt sich in dem historischen Teil an Hagenbach und Ritschl an. Die Bedeutung Speners und Franckes ist unter Berücksichtigung der damaligen kirchlichen Zustände skizziert, eine vernünftig abwägende Beurteilung des Pietismus, seiner Irrtümer und seiner Vorzüge für die gesunde Entwicklung des kirchlichen Lebens schliesst sich daran. Die kleine Schrift kann keinen Anspruch auf selbständige wissenschaftliche Bedeutung erheben, ist aber wohl geeignet, weiteren Kreisen eine Vorstellung der pietistischen Bewegung zu verschaffen. Die Wirkungen der pia desideria Speners, seine Unfähigkeit, die ihm aufgezwungene reformatorische Stellung auszufüllen, erfahren eine ebenso anschauliche Schilderung wie die Hallenser pietistische Richtung. —

Die gross angelegte Biographie Jakob Speners von Grünberg (JBL. 1893 III 1 : 90; 5 : 22) hat im Berichtsjahr Anlass zu mehreren Besprechungen[7]) gegeben. Eck rühmt die Beherrschung des ungeheuren Materials und die Darstellung der Zustände in der deutschen lutherischen Kirche, nimmt aber einen von Grünberg abweichenden Standpunkt in der Beurteilung der mystischen Elemente ein, welche das damalige Luthertum in sich barg; er wünscht ferner eine deutlichere Wiedergabe der Differenzen, welche zwischen den eschatologischen Anschauungen Luthers und Speners besteht. Kattenbusch vermisst eine Schilderung der ökonomischen und socialen Verhältnisse im ersten Kapitel, die auf die Entstehung des Pietismus erst das richtige Licht werfen. Das zweite Buch, die anziehende Beschreibung der Kämpfe Speners und seines Verhaltens in den verschiedenen Aemtern findet auch die Zustimmung dieses Beurteilers. —

Ein Lebensbild des Berner Edelmanns Beat L. von Muralt hat von Greyerz[8]) entworfen, nachdem er schon in einer früheren Monographie (1888 Frauenfeld) die Schriften und merkwürdigen Schicksale dieses Schweizer Pietisten behandelt hatte. Da Muralts Werke durchweg in französischer Sprache geschrieben sind und ausserdeutsche Verhältnisse besprechen, interessiert seine Persönlichkeit hier nur insofern, als Haller, Bodmer und Wieland seine litterarische Thätigkeit gewürdigt haben und Joh. Georg Zimmermann zu seinen Bewunderern gehört hat. Letzterer — der seiner eigenen Hypochondrie nicht Herr werden konnte — besass doch das richtige Verständnis für den reich talentierten, aber innerlich haltlosen Muralt: „Die Natur

---

burg i. E., Le Roux. XXVIII, 425 S. M. 6,00. — 3) D. Detlefsen, E. Wevelsflether Missale (1607–61): ZSchlH. 25, S. 61-98. — 4) F. Jacobi, D. liebreiche Religionsgespräch zu Thorn 1645: ZKG. 15, S. 344-63, 486-560. |[H. Kleinwächter: ZHGPosen. 10, S. 158-65; Br.: RKZ[B]. 18, S. 29.]| — 5) ○ × × B. Fr., Joh. Doräus, e. reformierter Unionsmann d. 17. Jh.: RKZ. 18, S. 94, 149-50. — 6) J. Lenz, Spener u. d. Pietismus. Vortr. Reval, Kluge. 33 S. M. 0,80. — 7) S. Eck: ThLZ. 20, S. 598; F. Kattenbusch: HZ. 74, S. 103/7. — 8) O. v. Greyerz, Beat Ludwig Muralt. Mit Auszügen aus seinen

hatte ihn zu einem Weisen gemacht; er aber hasste sein eigen Licht und wurde zuletzt zu einem wohlmeinenden Fanaticus.“ Die Schrift, welche Muralts litterarischen Ruhm begründete: „Lettres sur les Anglais et les Français et sur les voyages“ verfasste er als dreissigjähriger Mann (1695); die weiteren 54 J., die ihm noch beschieden waren, widmete er auch als Schriftsteller dem Pietismus, dem zu Liebe er mit Gleichmut seine Verbannung aus Bern und Genf ertrug. Die pietistische Bewegung hatte sich im letzten Jahrzehnt des 17. Jh. auch nach der deutschen Schweiz gezogen und namentlich in der Studentenschaft viele Anhänger gewonnen. Ihr Bedürfnis nach einer innigeren Glaubensgemeinschaft, als es die herrschende Kirche gewährte, das ungescheute Aussprechen über die der letzteren anhaftenden Mängel, vor allem aber ihre Kirchenflucht hatte die Schweizer Pietisten bei den Aufsichtsbehörden missliebig gemacht. Der Pfälzer J. F. Speier und der Lüneburger Student Theodor Wolter sorgten für Verbreitung der deutschen mystischen Litteratur und richteten geheime Zusammenkünfte der Pietisten nach Art der Spenerschen Collegia pietatis ein. Muralts religiöse Wandlung ist grösstenteils eine Folge seines vertrauten Verkehrs mit „inspirierten“ Frauen. Die eigentümliche Erscheinung, dass ein geistig hochstehender Mann der Leitung schwärmerischer Frauen folgt, ist in der Geschichte des Pietismus keine Seltenheit. Muralt muss in seinen letzten Lebensjahren auch in Verbindung mit deutschen Gesinnungsgenossen gestanden haben, da seine abenteuerliche Fahrt von Colombier nach Solingen, die er als 75jähriger Greis mit einer „Inspirierten“ Dorothee Algeierin unternahm, nur aus diesem Gesichtspunkt zu erklären ist. Von seinen pietistischen Schriften bewunderte Wieland den 1728 erschienen „Instinct divin“, während Bodmer und Sulzer vor allem seine Fabeln hochschätzten. G. hat seiner Biographie Muralts eine ausführliche Analyse der „Lettres sur les Anglais usw.“ beigegeben.[9]) —

Zusammenfassende Darstellungen, welche sich mit dem wissenschaftlichen Leben, insbesondere mit den Hauptvertretern der Aufklärungsepoche, beschäftigen, sind im Berichtsjahr nicht veröffentlicht worden. Es sind im wesentlichen Einzeluntersuchungen über Polyhistoren und analysierende Besprechungen früherer Arbeiten, die wir zu verzeichnen haben. Die Daten für eine Biographie J. H. Alsteds hat Roth[10]) auf Grund der Vorarbeiten von Chr. Vogel, A. Nebe, von der Linde, Criegern und Kvacsala zusammengestellt und durch eigene Studien erweitert. Er will seine Arbeit sowie das beigefügte sorgfältige Verzeichnis der Alstedschen Schriften nur als Grundlage für eine spätere wissenschaftliche Biographie des hessischen Polyhistors betrachtet wissen. Der Lebenslauf Alsteds bietet bis zum Beginn des 30jährigen Kriegs das typische Bild des Entwicklungsganges, den ein deutscher Gelehrter in jener Zeit durchzumachen pflegte. Die üblichen Reisen nach Beendigung der akademischen Studien, um Gönner zu erwerben und wissenschaftliche Verbindungen anzuknüpfen, dann eine mehr in die Breite, als in die Tiefe gehende schriftstellerische Bethätigung, schliesslich eine bescheidene Unterkunft an einer höheren Schule als Lehrer. Die Professur der Theologie in Herborn, wo Alsted die Tochter des ersten Buchdruckers Chr. Rab geheiratet hatte, wurde ihm durch die Kriegswirren verleidet, infolge deren sich die Hörsäle leerten. Sein Landesherr und Gönner Graf Ludwig von Nassau-Dillenburg erteilte ihm 1629 den erbetenen Abschied und Alsted wirkte fortan bis an sein Lebensende in Stuhlweissenburg. Als einst gefeierter „naturphilosophischer“ Autor und Gegner der aristotelischen Philosophie sowie als Lehrer des Comenius verdient er immerhin der Vergessenheit entrissen zu werden; widmete doch noch Leibniz der Encyklopädie Alsteds anerkennende Worte; der kurze Aufsatz Heppes in der ADB. bot zu seiner Würdigung jedenfalls nicht ausreichendes Material. Von dem Alsted öfter gemachten Vorwurf, seine Schriften nicht selten durch Plagiate bereichert zu haben, will ihn auch R. nicht ganz freisprechen.[11-12]) —

Fécamp[13]) will die Verdienste Daniel George Morhofs um die Germanistik in ein helleres Licht setzen und den Nachweis führen, dass nicht die Leibnizschen Schriften, sondern diejenigen Morhofs, insbesondere der „Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie“, eine neue Epoche in der wissenschaftlichen Betrachtung der deutschen Sprache hervorgerufen haben. Er habe bereits die Verwandtschaft des Deutschen mit dem Sanskrit erkannt und versucht, die einzelnen Sprachfamilien zu klassifizieren, und zwar vor Leibniz und in genauerer Weise als dieser. F. will zwar nicht behaupten, dass Leibniz aus den germanistischen Arbeiten Morhofs geschöpft hat, er glaubt aber, dass viele Beobachtungen auf dem Gebiet der historischen Erkenntnis

---

Schriften. (= Njbl. d. Litt. Ges.) Bern. 1894. 4°. 77 S. M. 2,00. — **9**) × H. Löschhorn, G. E. v. Natzmer, D. Jugend Zinzendorfs (JBL. 1894 III 5 : 35): MHL. 23, S. 96/7. — **10**) F. W. E. Roth, Joh. Heinr. Alsted: MhComeniusG. 4, S. 29-44. — **11**) ○ × A. Richter, E. Erziehungsbild aus d. Gesch. d. 30j. Krieges: RhBllEU. 69, S. 200-17,309-25. — **12**) × D. Kaufmann, D. Promotion d. Posener Arztes Dr. Moses Lima in Padua am 19. Aug. 1639: MGWJ. 39, S. 474/7. (K. teilt neben Notizen über d. Familie Lima d. Paduaner Promotionsprotokoll mit.) — **13**) A. Fécamp, De D. G. Morhofio Leibnitii in cognoscendis Linguis et Germanico sermone reformando praecursore. Thèse. Paris. (Monspelii, Ex. typ. L. Grollier.) 1894.

der Sprache, die man bisher Leibniz zuzuschreiben pflegte, bereits Gemeingut seiner Zeitgenossen gewesen sind. Eine sorgfältige Auslese aus den Schriften beider stellt die im einzelnen übereinstimmenden Ansichten über Etymologie, Abstammung der deutschen Sprache usw. zusammen. F. verfolgt die Entwicklung der germanischen Philologie von Schottel an, dessen grammatikalische Arbeiten sowohl Leibniz wie Morhof bekannt waren, und schildert das ablehnende Verhalten des letzteren gegenüber den patriotischen, aber unhaltbaren Theorien der Skandinavier Stjernhjelm und Rudbeck. Den Bemühungen Morhofs, die ältere deutsche Dichtung bei seinen Landsleuten zu Ehren zu bringen, wird besondere Anerkennung gezollt, seine Verdienste um die deutsche Metrik werden auseinandergesetzt. Trotz alledem wird man sich kaum davon überzeugen lassen, dass Morhof eine bahnbrechende Persönlichkeit gewesen ist; seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, insbesondere seine Kenntnis der ausländischen Studien auf dem Gebiete der Sprachenvergleichung befähigten ihn nur mehr als viele seiner Zeitgenossen zu einer historischen Betrachtung der deutschen Sprache. Zutreffend ist dagegen F.s Bemerkung, dass die für die Entwicklung der Germanistik bedeutungsvollsten Schriften Leibnizens wie die „Unvorgreiflichen Gedanken“ und seine „Ermahnung an die Teutsche“ erst nach dem Tode des Vf. — letztere sogar erst 200 J. später — veröffentlicht wurden und mithin einen Einfluss auf die Anschauungen der damaligen Forscher nicht gewinnen konnten. Andererseits wird auf die zwanzigjährige Lehrthätigkeit Morhofs hingewiesen, welche ihm Gelegenheit bot, seine etymologischen Studien — diese werden von F. besonders ausführlich besprochen — und seine Gedanken über Poetik seinen Schülern zu übermitteln und sie von Zesenschen und Weiseschen Abgeschmacktheiten zurückzuhalten. —

Anknüpfend an den Besuch, den Christian Thomasius um das J. 1689 der Schule des Jenenser Professors Erhard Weigel abstattete, untersucht Rausch[14]) die Bildungsideale des 17. Jh. und erörtert die Vorschläge des Thomasius zur Verbesserung der Mängel des damaligen Schulunterrichts. In Morhof und Weigel sah er die beiden berufensten Pädagogen und erkannte zugleich, dass in beiden Männern sich die pädagogischen Richtungen der Zeit am vollkommensten verkörperten. Während Morhof das Hauptgewicht auf den Unterricht in den Sprachen legte, wollte Weigel ausser der Pflege des religiösen und ethischen Moments die vernachlässigten Realien und die Mathematik als Bildungsmaterial verwerten. Thomasius erkannte die Einseitigkeit der philologischen wie der realistischen Vorbildung und kommt ähnlich wie später Herbart zu dem Schluss, dass beide Richtungen zu einer einheitlichen verschmolzen werden müssten, zu welchen dann als wertvollste Ergänzung „die manierliche Höfflichkeit“, d. h. ein wirklich humanes Wesen, hinzukommen müsse. — An eine anerkennende Besprechung der Landsbergschen Festschrift über Thomasius (JBL. 1894 I 4:463; III 5:62) knüpft Distel[15]) noch einige biographische Bemerkungen. Er erwähnt einen Hochzeitsscherz, den Thomasius gelegentlich der Schmidt-Augspurgerschen Hochzeit in Weissenfels (10. Sept. 1679) verfasst hat, und einige Briefe von ihm, die auf das Haus seiner Frau „auf dem Markte zu Leipzig“ Bezug haben. Alle diese Schriftstücke befinden sich im Kgl. Sächsischen Hauptstaatsarchiv zu Dresden.[16-17]) —

In Erdmann Uhse schildert von Waldberg[18]) einen typischen Vertreter des Polyhistorentums aus dem ersten Viertel des 18. Jh. Uhse hat allerhand kompilatorische Arbeiten geliefert. Er plünderte in rücksichtsloser Weise Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie für seine kirchenhistorischen Schriften, schrieb als Historiker eine Geschichte der „römischen Kayser von Caesar bis auf Karl VI. und verfasste „Musterreden“ sowie einen „wohlinformierten Poeten“, d. h. ein Handbuch der Poetik.[19-20]) —

Die Satiriker unserer Periode haben im Berichtsjahre keine eingehende Behandlung gefunden; über Joh. Mich. Moscherosch sind kleinere Abhandlungen veröffentlicht worden. Er wird von Lienhardt[21]) als Vertreter jener Weltanschauung gepriesen, die „das Sein scharf vom Schein“ zu trennen sucht und alle nicht aus dem Wesen des deutschen Volkes herausgewachsene Formennarrheit zornig zurückweist. L.s Behauptung, Moscherosch sei mehr eine kritische als eine schöpferische Natur gewesen, ist nur insofern richtig, als die Gebiete der satirischen und moralisierenden Dichtung, die sich Moscherosch in erster Linie erwählt hat, naturgemäss die kritische Thätigkeit eines Autors mehr herausfordern als seine Erfindungsgabe. Dem Vf. des „Soldatenlebens“, dem Schöpfer einer Gestalt wie Mutius Jungfisch wird

---

XIII, 194 S. — 14) A. Rausch, Chrn. Thomasius als Gast in Erhard Weigels Schule. Progr. (Festschr. z. 350j. Bestehen d. Eisenacher Gymn.) Jena. 4°. 11 S. — 15) × Th. Distel: NASächsG. 16, S. 336. — 16) × Chrn. Thomasius, Nachahmung d. Franzosen, her. v. A. Sauer (JBL. 1894 I 4:462; III 5:70). |[O. Lyon: ZDU. 9, S. 570/2 (lobende Besprech., Inhaltsang. v. S.s Einl.); R. Schneider: COIRW. 23, S. 222/3.]| — 17) × A. Leitzmann, K. Borinski, Balth. Gracian (JBL. 1894 I 8:85; III 1:206; 2:37; 5:2, 70a): LBlGRPh. 16, S. 305. (Anerkennende Kritik, nur d. gesuchte Dunkelheit d. Stils wird getadelt.) — 18) M. v. Waldberg, Erdm. Uhse: ADB. 39, S. 449-50. — 19) ○ Th. Funck-Brentano, Le créateur de l'esprit mod.: APC. 32, S. 144-54. — 20) × Glauchau d. Geburtsort v. S. Pufendorfs Vorfahren: SchönburgGBll. S. 250/1. (Ausz. aus P. Meyers Progr.; vgl. JBL. 1894 III 5:44.) — 21) F. Lienhardt, Joh. Mich. Moscherosch: 20. Jh. 2,

man sogar eine nicht geringe Gabe zugestehen müssen, wirklich Geschautes dichterisch umgewandelt darzustellen. In L.s Aufsatz sind längere Auszüge aus „A la mode Kehraus“ eingeflochten, die Anlass zu Vergleichen mit Thorheiten der gegenwärtigen Zeit bieten. Da der Artikel keinen wissenschaftlichen Wert beansprucht, darf man es auch nicht verübeln, dass der Vf. (S. 233) von dem „berühmten Buche Moscheroschs: Geschichte Philanders von Sittewald“ spricht. — Joachim[22]) erörtert die oft aufgeworfene Frage, ob der „Vnartig Teutscher Sprach-Verderber“ von Moscherosch herrührt (vgl. auch JBL. 1892 III 5:6). Eine Stelle aus A la mode Kehraus (Von „Ja, es ist recht Nachdenckliche Krafft“ bis „Auffschneydereyen spühren mögen“. S. 152, 153 der Ausgabe letzter Hand [1650]) ist von J. im Sprachverderber wiedergefunden worden (S. 4/5, 31/2 des Riegelschen Neudrucks). Trotzdem hält er mit Hans Wolff (Purismus in der Deutschen Litteratur des 17. Jh.) Moscherosch nicht für den Autor dieser Schrift. Bestimmend für seine Ansicht ist ihm der Umstand, dass Moscherosch den Vf. des Ehrenkrantzes Chorion (Schill?) in einem diesem Buch vorausgeschickten Lobgedicht auffordert, mit seinem Namen hervorzutreten, was er — Moscherosch — bei seinen litterarischen Arbeiten stets gethan habe. Das hätte aber Moscherosch als Autor des Sprachverderbers nicht schreiben können, der kaum ein Jahr vor dem Erscheinen des „Ehrenkrantzes“ (1644) ebenfalls anonym veröffentlicht worden sei. J.s Bedenken ist nicht leicht zurückzuweisen; andererseits bleibt eine Stelle zu berücksichtigen, in der Moscherosch schreibt: „Wie auch in meinem Sprachverderber zu lesen.“ Sie findet sich in der Gumpelzhaimerschen Schrift De exercitiis academicorum. S. 117 der Ausgabe von 1652 (Partit. I. No. 18). Freilich hat Moscherosch ziemlich häufig auf eigene Arbeiten verwiesen, die er weder zur Zeit der Erwähnung vollendet hatte, noch in der Folgezeit veröffentlichen konnte; Beispiele hierfür finden sich in seiner Patientia. In solchen Fällen bedient er sich aber zumeist des Futurums, z. B. clarius docebo in tractatu meo usw. Ein abschliessendes Urteil über die von Reinhold Köhler aufgestellte Hypothese lässt sich auch heute noch nicht fällen. — Bobertag[23]) erklärt sich in seiner Besprechung mit dem konservativen Verhalten einverstanden, das Pariser in seinem Neudruck der Insomnis Cura (JBL. 1893 III 5:9) gegenüber den häufigen unrichtigen Citaten Moscheroschs beobachtet hat; hingegen hält er Parisers Ansicht, dass die Ausgabe der Insomnis Cura von 1647 keine zweite Ausgabe, sondern ein Nachdruck ist, nicht für genügend begründet. Demgegenüber möchte ich auf die weiteren Argumente hinweisen, die in meinen „Beiträgen zur Biographie Moscheroschs“ (S. 42/4) für meine Ansicht aufgestellt sind. Auch über die von Moscherosch besorgte deutsche Uebersetzung des Jocelineschen Traktats, der ihm den ersten Anlass zur Abfassung der Insomnis Cura bot, ist dort eingehender gesprochen. Wann diese Uebersetzung zuerst erschien, weiss ich nicht; der Specialtitel der Ausgabe, welche der sogen. Omnis Cura beigegeben ist, trägt das Datum 1646. Da Moscherosch selbst angiebt, dass er das Original im J. 1641 von seinem Verleger Mülbe erhalten habe, ist es nicht ausgeschlossen, dass schon in dieser Zwischenzeit ein Druck von Moscheroschs Uebersetzung veröffentlicht worden ist. — Eine musikalische Spielerei, die sich sowohl in den Gesichten Philanders wie im „Seelengejaidt“ des Aegidius Albertinus findet und auf den in der damaligen musikalischen Theorie wichtigen Begriff des Hexachords gegründet ist, teilt Ziehn[24]) mit der Bobertagschen Erläuterung mit. (S. 328 der B.schen Ausgabe der Gesichte Philanders und S. 714 der Ausg. l. H. II, 6). Aehnliche musiktheoretische Scherze finden sich übrigens häufig bei den lateinischen Epigrammatikern jener Zeit, z. B. bei Owen.[25]) —

Auf Grund der Studien Hofmeisters über Caspar Abel und des — trotz der vornehmen Ausstattung und geschmackvollen Auswahl — unbeachtet gebliebenen Neudrucks seiner Satiren (München, Buchholz & Werner, 1891; vgl. auch JBL. 1893 III 5 : 15) hat Düsel[26]) dem wackeren Kämpfer für die Gleichberechtigung der niederdeutschen Sprache einen hübschen Artikel gewidmet, der die gesunde, derb volkstümliche Art Abels durch Mitteilung geeigneter Proben aus den drei Satiren des Neudrucks veranschaulicht. Die Anregungen, die Abel von Rachel und Lauremberg empfing, werden berücksichtigt; sein in theoretischen Traktaten und in einem grösseren niederdeutschen Gedicht „Die hülfflose Sassine“ (hs. auf der Universitätsbibliothek zu Rostock) sich offenbarender Eifer, der heimischen Mundart gegenüber der oberdeutschen Sprache zu ihrem Rechte zu verhelfen, wird auf die Lebensstellung Abels zurückgeführt, der als Landprediger an der Grenze des hoch- und niederdeutschen Sprachgebietes die Tüchtigkeit der niederdeutschen bäuerischen Bevölkerung schätzen gelernt hatte. Auf seine Thätigkeit als Uebersetzer Vergilscher Eklogen,

S. 232-42. — 22) C. Joachim, Allerhand zu Moscherosch: BBG. 31, S. 665-78. — 23) F. Bobertag: ZVLR. 8, S. 485. — 24) B. Ziehn, D. Hexachord bei Albertinus u. Moscherosch: AMusZg. 22, S. 209. — 25) ○ ✕ ✕ F. Freudenthal, E. Stück aus d. „veer Schertzgedichten“ v. J. W. Lauremberg: Niedersachsen 1, S. 159. — 26) F. Düsel, Casp. Abel, e.

der Heroiden Ovids und der Episteln des Horaz geht D.s Aufsatz, der sich nur mit dem Satiriker Abel befasst, nicht ein. —

Ueber Gerhards Untersuchung der Joh. Peter de Memelschen Schwanksammlung (JBL. 1893 III 3:10; 5:16a) sind mehrere Besprechungen erschienen, die zwar insgesamt die gewandt geschriebene Arbeit anerkennen, in ihr aber eine schärfere systematische Gliederung vermissen. Minor[27]) hält die Charakteristik der Schwankdichter des 16. Jh. für verfehlt und wünscht eine Berücksichtigung der Litteratur aus der Zeit des 30jährigen Krieges, die für die Erweiterung der Stoffgebiete in der deutschen Schwankdichtung bedeutsam gewesen ist. Auch die Zusammenhänge zwischen deutscher und ausländischer Schwanklitteratur hätten in den Rahmen der Gerhardschen Arbeit gehört. —

Der Weiberspiegel des Muskauers Andreas Tharaeus ist von John Meier[28]) auf seine Quellen untersucht worden. Das Gespräch der beiden Frauen, durch welches die eine über die Mittel belehrt wird, ihr Verhältnis zu ihrem Ehemanne zu bessern, ist eine Bearbeitung des Abschnittes über die Ehe aus den Colloquien des Erasmus. Die Uebertragung des Erasmus Alberus hat Tharaeus im Weiberspiegel nicht benutzt, ebensowenig die 1618 zu Leipzig erschienene des Andreas Ericandus aus Nordhausen.[29]) —

Die zu grosse Breite der Bischoffschen Biographie Philipp Harsdörffers wird zu Unrecht von einem anonymen Kritiker[30]) getadelt. Um einem so vielgeschäftigen Autor, wie Harsdörffer, beizukommen und festzustellen, auf welchen Gebieten er selbständig gearbeitet hat, war es erforderlich, ihm auf seinem vielverzweigten poetischen und wissenschaftlichen Betriebe zu folgen.[31]) —

Religiös-didaktische Dichtung. Auf die Mahnsche Untersuchung des philosophischen Systems Joh. Schefflers (JBL. 1893 III 2:13; 5:20a) ist ein vortrefflicher Neudruck des cherubinischen Wandersmannes gefolgt. Ellinger[32]) hat demselben die erste Ausgabe vom 1657 zu Grunde gelegt und das sechste Buch nach der zweiten Ausgabe von 1665 hinzugefügt. Die gehaltreiche Einleitung erörtert zunächst die religiösen Anschauungen Abrahams von Franckenberg (1593—1652), die er in den 25 Conclusiones de fundamento sapientiae (1646) kurz zusammengefasst hat. Die vielfachen Berührungen zwischen der Mystik des cherubinischen Wandersmannes und den theologischen Ideen des Franckenbergschen Kreises hatte schon Koffmane hervorgehoben; E. lenkt jetzt die Aufmerksamkeit auf das Litteraturverzeichnis hin, das Franckenberg der ersten Auflage seiner Conclusiones beigegeben hat. Es enthält die für ihn — und mithin auch für Scheffler — vorbildlichen mystischen Werke von Tauler bis auf Valentin Weigel; diesen reihen sich theologische Schriften von Joh. Arndt, Seb. Franck und Valentin Andreä an, auch die Schriften des Paracelsus, der in der Entwicklungsgeschichte der Mystik keine unbedeutende Rolle spielte, sind mehrfach vertreten. Im Gegensatz zu Kern, der den Predigten Meister Eckarts überwiegenden Einfluss auf Schefflers Mystik beimass, erkennt E. im Cherubinischen Wandersmann hauptsächlich die Einwirkungen Val. Weigels, der Medulla animae, des Buches von der geistlichen Armut und einzelner Eckartscher Predigten. Zumal seine pantheistischen Vorstellungen und die Hauptzüge seiner Christologie habe Scheffler aus den Weigelschen Schriften herübergenommen. In zweiter Reihe werden Tauler und Jakob Böhme — stets unter Anführung von Belegstellen — als Quellen in Betracht gezogen. Die anonymen mystischen Traktate, welche am Ausgange des 16. Jh. und zu Beginn des 17. Jh. erschienen, haben die Schefflersche Weltanschauung mehr beeinflusst als die neukatholischen Mystiker, welche er in der Vorrede und in den Anmerkungen namhaft macht. Bezüglich der von Scheffler gewählten Form nimmt auch E. eine direkte Abhängigkeit des Cherubinischen Wandersmannes von den Monodisticha Czepkos an, während er in den Epigrammen von Tschech (1644) nur einzelne gemeinsame Grundgedanken mit den Schefflerschen Reimen findet. E. glaubt, dass Franckenberg sowohl Czepko wie Scheffler persönlich veranlasst hat, sich als geistliche Dichter zu versuchen. Die Existenz einer von Kahlert angenommenen Ausgabe des cherubinischen Wandersmannes von 1674 (auch bei Goedeke verzeichnet III², S. 197) bestreitet E. — wie uns scheint — mit zureichenden Gründen. Die Entstehungszeit der ersten fünf Bücher setzt er vor den Uebertritt Schefflers (1651—53). Ein Schlussabschnitt behandelt die Bibliographie und die Nachwirkungen, welche der Cherubinische Wandersmann im 18. Jh. auf Arnold und Tersteegen ausgeübt hat. Der Herausgeber hat darauf verzichtet, die Gründe darzulegen, aus denen gerade die Schefflersche Poesie noch im 19. Jh. Be-

---

niederdtsch. Satiriker: ib. S. 268/9, 282/4. — **27**) J. Minor: ÖLBl. 4, S. 342/4. — **28**) John Meier, D. Quelle z. Weiberspiegel d. Andr. Tharaeus. 1628: BGDS. 20, S. 572/3. — **29**) × H. Limbach, Die Spruchsprecher: 20. Jh. 2, S. 493/6. (L. schildert ohne Quellenang. d. bei Volksfesten in Nürnberg usw. bis z. Ende d. 17. Jh. üblichen Stegreifdichtungen.) — **30**) (III 1 : 158.) — **31**) A. Schlosser, Festschrift d. Pegnes. Blumenordens (= N. 32): BLU. S. 792/3. — **32**) (III 2 : 7.) — **33**)

achtung in Kreisen gefunden hat, welche sonst der deutschen Dichtung vergangener Jhh. ziemlich kühl gegenüberstehen. —

Jener didaktisch-theologischen Litteratur, die in der nachlutherischen Periode dogmatische Formeln an Stelle der innigen Herzensergiessungen und Dankgebete zu setzen liebte, gehören Jos. Wilhelmis „Geistreiche Andachten" (1648) an. Der Dichter — ein Prediger — hat sie geschrieben, um die unfreiwillige Musse zu kürzen, die ihm nach der Zerstörung der Magdeburger Petrikirche in Hamburg beschieden war; sein Werk erreichte einen Umfang von etwa 25 000 Versen. Kawerau[33]), der eine vortreffliche Charakteristik jener oben gedachten litterarischen Strömung entwirft, teilt Proben aus den „Andachten" mit, die auf eine selbst in jener Zeit ungewöhnliche Geschmacklosigkeit des Vf. schliessen lassen. Wilhelmis Vorlage waren die „Meditationes sacrae", die Joh. Gerhard, der „Kampfgenosse Joh. Arndts", zuerst im J. 1606 in lateinischer Sprache herausgegeben hatte. Diese Meditationes waren ursprünglich zum eigenen Gebrauch des Vf. geschrieben. Ihre klare Sprache und ungekünstelte Frömmigkeit veranlassten mehrere Uebertragungen ins Deutsche, (1611 von Fabian Vogel, 1627 von Siegfr. Neumeister) so dass Wilhelmis Arbeit eigentlich überflüssig war. Wenn Wilhelmi seine Uebersetzung selbst eine „einfältige" nennt, verschmäht er es doch nicht, alle möglichen Strophenformen zu verwenden; er imitiert Pindarische Oden und versucht sich in Alexandrinern wie in kurzen Reimpaaren. Die Künsteleien lassen die groteske, grobsinnliche Anschauungsweise des Dichters in noch grellerem Licht hervortreten. K. vergleicht Wilhelmis Andachten mit einer Uebersetzung der Meditationes Gerhards, die der Stettiner Prediger Friedr. Fabricius (1688) gefertigt hat. Zwar fehlt es auch bei diesem nicht an argen Versündigungen gegen den guten Geschmack, aber eine wohlthuende Schlichtheit und ein gewisser Sinn für Wohllaut heben diese Arbeit weit über die ihres Vorgängers.[34]) —

Von umfassenderen Werken, welche die philosophische Entwicklung innerhalb unseres Zeitraumes verfolgen, sei hier die Höffdingsche[35]) Geschichte der neueren Philosophie genannt. Zu bedauern ist, dass der Wolffschen Philosophie ein so unverhältnismässig kleiner Raum gegönnt ist.[36]) —

Die ersten Einwirkungen des Spinozismus in Deutschland, der hier nachhaltigere Erfolge erzielte als in den anderen Kulturländern, hat Bäck[37]) dargestellt. Schon zu Lebzeiten Spinozas war seine Lehre einzelnen deutschen Gelehrten bekannt geworden. In den Schriften des Jakob Thomasius und Fr. Rappolt, die bald nach dem Erscheinen des Tractatus theologico-politicus entstanden, wird Spinoza als gottesleugnerischer Naturalist hingestellt; die letztere Bezeichnung erteilte ihm auch Leibniz. Besonders die Bibelkritik Spinozas und sein Verlangen nach uneingeschränkter Denk- und Gewissensfreiheit erregten den Zorn der theologischen Fakultäten. Eine Widerlegungsschrift, die sich gegen seine gesamte Philosophie wendet, schrieb zuerst der Herborner Professor Horchius (1692), nachdem zuvor Kortholt in seinem Libell De tribus impostoribus (1682) mehr vor dem „verruchten Teufel" gewarnt, als gewagt hatte, ihn sachlich anzugreifen. Die Spielereien, die Kortholt mit dem Namen des gehassten Philosophen trieb, kehren in der polemischen Litteratur der Folgezeit häufig wieder, desgleichen der bequeme Vorwurf, „Spinoza" sei lediglich ein Betrüger gewesen. Auch der Artikel „Spinoza" im Bayleschen Wörterbuch (1696) lieferte den Gegnern ausgiebiges Rüstzeug. Aus ihm pflegten die bekannten lächerlichen Uebertreibungen des Spinozistischen Gedankens geschöpft zu werden, dass Natur und Gott identisch seien, sowie die Behauptung, Spinoza sei der erste systematische Atheist gewesen. Einen anderen Weg verfolgt die dissertatio des Buddeus: Spinozismus ante Spinozam. (1701.) Er geht davon aus, dass jeder Irrtum — mithin auch der Spinozismus — seine Anziehungskraft verliere, wenn man ihm den Reiz der Neuheit raube. Er versucht deshalb ganz heterogene Systeme, Stoiker und Eleaten, Aristoteles und Abailard als Vertreter der gleichen Irrlehren darzustellen. Noch weit bis in das 18. Jh. hinein bleibt das Wort „Spinozist" ein Schimpfwort und genügte vollauf, den damit belegten Autor zu diskreditieren. Zwar fanden die vielgeschmähte Ethik und der Tractatus auf Akademien und Universitäten eifrige Leser und Anhänger, wie die Klagen der Professoren, insbesondere Morhofs Schmerzensruf über den Siegeszug der verderblichen Bücher, beweisen. Trotzdem lässt sich eine der spinozistischen Bewegung jener Zeit entsprechende Zahl von Vertretern der neuen Richtung nicht namhaft machen: wer sich öffentlich zu ihr bekannte, musste sich den Angriffen der herrschenden Philosophie aussetzen und schwebte in Gefahr, Amt und

---

W. Kawerau, Jos. Wilhelmis geistl. Andachten: GBllMagdeburg. 30, S. 329-48. — 34) × G. A., E. vergess. Dichter Schlesiens (Matthäus Apelles v. Löwenstern): SchlesZg. 1894, N. 282. (Vgl. JBL. 1894 III 2 : 12.) — 35) H. Höffding, Gesch. d. neueren Philos. Bd. I. L., Reisland. XV, 587 S. M. 10.00. — 36) × R. Eisler, Gesch. d. Philos. im Grundriss. B., Calvary. VII, 328 S. M. 4,50. — 37) L. Bäck, Spinozas erste Einwirkungen auf Deutschland. B., Mayer & Müller. 91 S. M. 2,40.

Würden zu verlieren. So ist der Wendelsheimer Prediger Laukhard, dessen philosophisches Bekenntnis erst nach seinem Tode von seinem Sohne Friedrich Christian offenbart wurde, in seinem Kryptospinozismus sicher nur eine typische Erscheinung. Mit B. wird man gegen Hettner annehmen müssen, dass Matthias Knudsen, der im Jahre 1647 sein Unwesen in Jena trieb, nicht zu den Spinozisten gezählt werden darf. Wenig Heldenmut bewies der kurbrandenburgische Geheime Rat Stosch, der im J. 1694 öffentlich seine spinozistischen Irrlehren in Berlin widerrief, im geheimen aber seinen Schmerz über die Vernichtung seines Buches durch Henkershand in lateinischen Distichen klagte. B. weist im einzelnen nach, dass Stosch in seiner Concordia rationis et fidei unbedenklich ganze Sätze aus Spinozas Ethik herübergenommen hat. Etwas origineller sind die meditationes Ludwig Laus (1717), der einen pantheistischen Materialismus vertritt; seine Schrift hatte eine litterarische Fehde mit Chrn. Thomasius zur Folge. Eine Analyse der philosophischen Schriften J. G. Wachters, der in seinen naturrechtlichen Arbeiten sich an Spinozas Tractatus anlehnt, schliesst B.s lehrreiche und übersichtlich geschriebene Untersuchung. — Jul. Friedländer[38]), der im Verein mit Berendt die Erkenntnislehre Spinozas in ihren Beziehungen zur modernen Naturwissenschaft und Philosophie untersucht und allgemein verständlich dargestellt hat (JBL. 1891 IV 9a : 111), unternimmt es, auch die spinozistische Ethik weiteren Kreisen zu erschliessen. Da der Vf. die Gabe anschaulicher und eindrucksvoller Darstellung besitzt, dürfte ihm sein dankenswertes Vorhaben um so eher geglückt sein, als die Popularisierung ethischer Probleme geringeren Schwierigkeiten begegnet als die gemeinverständliche Erörterung erkenntnistheoretischer Fragen. —

Auf den Katalog des Leibnizschen Briefwechsels hat Bodemann[39]) als dritten und letzten Teil des Hss.-Verzeichnisses der kgl. Bibliothek zu Hannover eine Zusammenstellung der dort befindlichen Leibniz-Hss. folgen lassen. Schon die Fülle und Verschiedenheit der in diesem Bande verzeichneten Materien lässt die staunenerregende Vielseitigkeit Leibnizens erkennen. B. hat sie unter 41 Rubriken geordnet und die bisher nicht veröffentlichten Hss. abgedruckt, welche auf beschädigtem Papier oder mit verblasster Tinte geschrieben sind. Für die JBL. kommen hauptsächlich die Abschnitte I (Theologie), IV (Philosophie), XXXIX (Litteraturgeschichte), XL (Societäten, Archiv- und Bibliothekwesen betreffend) und XLI (ad vitam Leibnitii) in Betracht. Im einzelnen seien hervorgehoben Leibnizens anerkennende Kritik von Spes „Güldenem Tugendbuch“ (S. 8, 9) und seine umfangreiche Korrespondenz bezüglich der Vereinigung der christlichen Religionsgemeinschaften (S. 12—21). Ferner seine Bemerkungen über die schlechten Verse der österreichischen und bayerischen, überhaupt der katholischen deutschen Dichter, denen die Opitzischen Verbesserungen der teutschen Poesie unbekannt geblieben seien. Auch auf die prächtige Charakteristik der Reimanschen Historia litteraria sei hingewiesen (S. 334), welche die Antipathie Leibnizens gegen den einreissenden Alexandrinismus bezeugt und seine Geringschätzung der historia „libraria“, die „einem Buchhändler anständiger sei, als einem rechtschaffenen Gelehrten“, der sich mehr um die Materien kümmern solle als um alle Bücher, die darüber geschrieben sind. Die autobiographischen Partien finden sich zum grössten Teil bereits bei Pertz und Klopp abgedruckt.[40]) —

Dessoir[41]) hat eine Selbstkritik seiner Geschichte der neueren deutschen Psychologie veröffentlicht. Er geht davon aus, dass nicht allein die Kenntnis einiger hervorragender Individuen erforderlich ist, um ein allgemeines Urteil über seelische Phänomene einer bestimmten Epoche zu gewinnen, sondern dass ebenso viel Aufmerksamkeit den Durchschnittsmenschen eines Zeitabschnitts geschenkt werden müsse. D. verkennt nicht, dass unter diesem Gesichtspunkt eine Geschichte der Psychologie mehr den Charakter kulturhistorischer Studien erhält; die von ihm aus dieser Erwägung in sein Werk aufgenommenen Mitteilungen über Pietismus, Universitäten, Journalistik dürften gerade dem Litterarhistoriker willkommen sein. Dem ersten Abschnitt seines Buches, über die Leibniz-Wolffsche Psychologie, wünscht der Vf. eine ausführlichere Behandlung, da die historische Stellung Leibnizens nicht genügend bestimmt sei. —

War auf dem Gebiet der Leibniz-Wolffschen Philosophie kein Zuwachs zu verzeichnen, so haben wir auch für die beginnende Zeit der Aufklärung, für Gottsched und die mit seiner Person zusammenhängende Geschmacksrichtung, nur Nachträge zu den Erscheinungen des Vorjahres zu berücksichtigen. Eug. Wolff[42]) hat seine Untersuchungen über Gottscheds Stellung in der Geschichte der deutschen Sprache und seinen Kampf um die Aufklärung im Berichtsjahr in Buchform als die

— 38) Jul. Friedländer, Spinoza e. Meister d. Ethik. Nach e. Vortr. geh. in d. dtsch. Ges. für eth. Kult. in Berlin. B., Dreher. 31 S. M. 0,50. — 39) (III 1 : 154.) — 40) × B. P., H. Koppehl, D. Verwandtschaft Leibnizens mit Thomas v. Aquino (JBL. 1892 III 5 : 18; 1893 III 5 : 51): ThLB. 18, S. 49. — 41) M. Dessoir, Gesch. d. neueren dtsch. Psychol. Bd. I. (JBL. 1894 III 1 : 185; 5 : 54): VWPh. 19, S. 473/7. (Selbstkritik.) — 42) Eug. Wolff, Gottscheds Stellung im dtsch. Bildungsleben.

ersten beiden Kapitel einer gross angelegten Monographie herausgegeben. Ein in Aussicht gestellter zweiter Band soll Gottscheds Bedeutung für die litterarische Entwicklung und seinen Einfluss auf die Bildung deutscher Städte und Höfe behandeln. Die bisher erschienenen Teile, welche bereits besprochen sind, (JBL. 1894 I 7 : 17; III 5 : 72/3) haben eine sehr verschiedenartige Beurteilung erfahren.[43]) Während Leitzmann dem ersten Kapitel nur den Wert einer Materialiensammlung zuerkennt, findet er in dem zweiten die Darstellung der philosophischen Ueberzeugungen vortrefflich, von denen die Zeitgenossen Gottscheds erfüllt waren; desgleichen rühmt er die feine Analyse der eigenen philosophischen Entwicklung Gottscheds an der Hand seiner systematischen Arbeiten und die Abschnitte, in denen Gottscheds agitatorische Stellung gegenüber der Orthodoxie und sein rationalistischer Standpunkt erörtert werden. Dem gegenüber erklärt ein Anonymus im LCBl. das Buch nur als eine schlecht geschriebene Vorarbeit, in der wenig Neues enthalten sei. Diesem Beurteiler, der an dem unfertigen Charakter der Monographie und an einzelnen missglückten Satzbildungen Anstoss genommen hat, stimmen wir in der Ablehnung der ganzen Arbeit nicht bei. W. hat zweifellos ein weit umfangreicheres Material als Danzel verarbeitet und es verstanden, auf Grund bisher unbenutzter Quellen das Wirken Gottscheds für die deutsche Sprache und sein philosophisches System ausführlich und — meistens — klar darzustellen. So ist, um nur ein Beispiel herauszugreifen, in dem Schlussabschnitt des 2. Kapitels die Schilderung der alethophilen Gesellschaftskreise in Berlin, Leipzig und Stettin und der Anteil, den das Gottschedsche Ehepaar an diesem Treiben nahm, fast durchweg auf bisher nicht bekannte Briefe an und von Gottsched gegründet. Ein abschliessendes Urteil über die von W. veröffentlichten Specialforschungen wird man erst fällen können, wenn sie ihren richtigen Platz innerhalb des ganzen Werkes gefunden haben werden und durch die noch ausstehenden litterarischen und biographischen Kapitel ergänzt worden sind. — Von den verschiedenen anerkennenden Besprechungen[44]) der Krauseschen Festschrift über Gottsched und Flottwell (JBL. 1893 III 5 : 61; 1894 III 5 : 76) seien die von Rosenbaum und Waniek hervorgehoben. Letzterer hat früher, ebenso wie Krause, den Regensburger Vergilübersetzer Chr. Schwarz für den Vf. des Pamphlets „Volleingeschancktes Tintenfässl" (1745) gehalten. Er neigt jetzt zu der Ansicht, dass ein anderer Regensburger Schriftsteller: Friedr. Melch. Grimm, der 1744 intim im Gottschedschen Kreise verkehrt hat, die in bayerischem Dialekt geschriebenen Teile der berüchtigten Satire verfasst hat.[45]) —

Kiel u. L., Lipsius & Tischer. 230 S. M. 6,00. |[A. Leitzmann: ZDPh. 28, S. 404/5; LCBl. S. 579-80.]| — **43**) X A. Leitzmann: ZDPh. 28, S. 404/5; LCBl. S. 579-80. — **44**) R. Rosenbaum: Euph. 2, S. 164/6; G. Waniek: ADA. 21, S. 105-12; K. Schmeyer: AltprMschr. 32, S. 618-21; O. Richter: DWBl. 8, S. 515. — **45**) X A. R., O. Lehmann, D. moral. Wochenschrr. d. 18. Jh. (JBL. 1893 III 5 : 49): RhBllEU. 68, S. 91/3. —

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

IV,1

Allgemeines.

a) Litteraturgeschichte.

Adolf Stern.

Allgemeines. Die Gründe, aus denen Gesamtdarstellungen der deutschen Litteratur der letzten anderthalb Jhh. von Jahr zu Jahr schwieriger und, wie dankenswert sie sein mögen, doch in ihrer ersten Wirkung immer undankbarer werden, die Neigung zu umfassenden Studien und vergleichender Erkenntnis und Charakteristik immer spärlicher gedeiht, sind in den letzten Berichten zur Genüge erörtert worden. Kein Zweifel, dass die lebendige, unwillkürliche und notwendige, dass aber noch mehr die alexandrinisch tote, willkürliche und ziemlich überflüssige Verbreiterung der Einzeluntersuchungen und Einzeldarstellungen der am schwersten ins Gewicht fallende Grund ist, der die zusammenfassenden Leistungen auf den Aussterbeetat setzt. Selbst die vorhandenen, einer früheren Zeit angehörigen, in der Gegenwart nur neu bearbeiteten Gesamtdarstellungen beginnen unter dem Druck der Widersprüche zu leiden, die aus den Forderungen der übersichtlichen und überzeugenden Sammlung einerseits und der unablässigen Häufung der Stoffmassen andererseits hervorgehen. Charakteristisch und lehrreich hierfür ist die im J. 1895 hervorgetretene Fortsetzung des Goedekeschen Grundrisses zur Geschichte der deutschen Dichtung in Goetzes[1]) Redaktion. Die sieben Bogen, die nur zwei Kapitel und zehn Abschnitte (§ 283—92) umfassen, behandeln die romantische oder wie Goedeke schreibt, „Phantastische Dichtung.“ Getreu seiner Auffassung, dass die Romantiker sich in eine nur „erträumte Welt verirrten, deren körperlose Gebilde mit der idealen Wahrheit in grellem Widerspruch standen“, dass ihre selbständigen Leistungen bei kleinlicher Sorgfalt für das Einzelne von grosser Formlosigkeit und bei empfindlicher Leere überaus anspruchsvoll waren, und dass mit Ausnahme einiger Dramen von Kleist, „denen jedoch auch die Merkmale der schwärmerischen Zeit ankleben, und einiger Lieder von diesem und jenem“ die Werke der Schule vergessen und fast unverständlich geworden sind, hatte Goedeke auch in seiner Einzelcharakteristik für die Romantiker wenig Anerkennung, kaum dass er Tiecks späterer Entwicklung, den männlichen Eigenschaften Achim von Arnims und der genialen Gestaltungskraft Heinrich von Kleists ein wärmeres Lob zollte. Es ist nicht nur begreiflich, sondern höchst

---

1) K. Goedeke, Grundr. z. Gesch. d. dtsch. Dichtung. Aus d. Quellen. Nach d. Tode d. Vf. in Verbind. mit Fachgelehrten fortgef. v. Edm. Goetze. 6. Bd. 1. (= 14.) Heft. Dresden, Ehlermann. S. 1-112. M. 2,50. (Vgl. IV 10 : 1.) —

wünschenswert, dass Goedekes nüchterne, einseitige Auffassung durch andere Anschauungen berichtigt und ergänzt werde, aber es steht im empfindlichsten Widerspruch mit der aus der ersten Auflage übernommenen Gesamtverurteilung der katholisch-hierarchischen Weltdarstellung der Romantik, wenn wir jetzt über Clemens Brentano das Endurteil lesen müssen, dass er eine weichere, mehr lyrisch-epische Begabung besessen, sich aber innerhalb dieser Grenzen mit genialer Schaffensfreiheit bewegt habe „vom einfachen Volksliedton bis zum mystisch tiefsinnigen Phantasiegebilde, von schmeichelnder Erzählung bis zur erschütternd-ernsten Novelle, vom geisterfüllten Witze bis zum schonungslosen Spotte“, und dass jetzt das Gefühl seines Wertes ein allgemeineres zu werden beginne, — wenn Karoline von Günderodes, für die Goedeke nur ein ablehnendes Wort hatte, mit Bewunderung gedacht wird, wenn die knappe Begrenzung, innerhalb deren er Bettina von Arnim gerecht zu werden suchte, zu einer ausführlichen Charakteristik und Apologie ihrer Bestrebungen verwandelt ist, wenn sich an diese gar noch ein grösserer Abschnitt über die 1889 in Florenz verstorbene Gisela von Arnim vermählte Grimm anschliesst, die, wenn ihr überhaupt eine so umfassende Würdigung im Rahmen einer Geschichte der deutschen Dichtung gebührt, jedenfalls nicht neben ihrem Vater und ihrer Mutter erscheinen darf. In dem Abschnitt über Zacharias Werner sind einige schroffe Sätze Goedekes gestrichen worden, wogegen am Ende nicht viel einzuwenden ist; eine ganze Reihe der kleineren Biographien haben Zusätze und Berichtigungen erfahren, die höchst nützlich sind. Hielten sich aber die Mitarbeiter für berechtigt, in der oben angedeuteten Weise über Goedekes Auffassungen und Urteile hinauszugehen, so hätte dies am ehesten dem ganz unzulänglichen Abschnitt über Heinrich von Kleist gegenüber geschehen müssen, der freilich in seinem bibliographischen Teile mit einer Fülle von neuen Nachweisen über die inzwischen gewaltig angeschwollene Kleistlitteratur bereichert worden ist, dessen karge biographische Angaben und kühle Würdigung aber zu der Bedeutung, der weit nachwirkenden Geltung, die der Dichter inzwischen für die Entwicklung der späteren deutschen Dichtung erlangt hat, in einem schlimmen Missverhältnis stehen. Noch weniger lässt sich begreifen, dass die beiden Wiener Tragiker Heinrich Joseph und Matthäus von Collin ganz so, wie sie Goedeke eingeordnet hat, im § 288 gleich hinter Ludwig Wieland (der eben auch nur durch seine kurze persönliche Beziehung zu Heinrich von Kleist hier seine Stelle gefunden hat) auf Kleist folgen, mit dem sie ausser der Zufälligkeit, dass ihre gerühmtesten Dramen im ersten Jahrzehnt des 19. Jh. hervorgetreten sind, nicht das Mindeste gemein haben. Sie gehören kaum unter die eigentlichen Nachfahren der Klassiker, stellen vielmehr eine letzte veredelte Spitze des in Wien viel länger als im übrigen Deutschland herrschend gebliebenen französischen Geschmacks vor und sind der Romantik so fremd als möglich. Im weiteren Fortschreiten des Werkes gegen die Mitte und das Ende des 19. Jh. hin drohen dergleichen Missstände innerlich unbegründeter Gruppierung immer häufiger wiederzukehren, und es wäre wünschenswert, dass sie eine günstigere Lösung als hier fänden. Mit dem Uebergang zur Trivialromantik (§ 289) schliesst das Heft, das die Schwierigkeiten, mit denen die Fortsetzung zu kämpfen hat, ebenso deutlich spiegelt, wie es den ernsten Willen des Herausgebers und seiner Mitarbeiter erkennen lässt, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. — Je geringer die Zahl der umfassenden neuen Darstellungen ist, um so natürlicher erscheint es, dass die Kritik noch jahrelang auf die wenigen Erscheinungen dieser Art zurückkommt. Sowohl Dührings „Grössen der modernen Litteratur“ [2]), als die von O. Harnack neubearbeitete Hettnersche Litteraturgeschichte [3]), endlich Brandes Hauptströmungen [4]) erfuhren noch eine Reihe von teilweise eingehenden Würdigungen oder gaben Anlass zu polemischen Erörterungen, die namentlich an Dührings und Brandes Anschauungen Anhaltspunkte genug fanden. — In die Reihe der Allgemeindarstellungen kann man mit einiger Mühe auch die litterarischen Charakterbilder von Ad. Wilh. Ernst [5]) einbeziehen, die als Buch für die deutsche Familie gedacht sind und als „Panorama der deutschen Litteratur“ in einer Reihe charakteristischer Einzelbilder das Bedeutsamste aus dem äusseren und inneren Lebens- und Werdegang der Poeten aus ihrer Zeit heraus, so abgerundet, anschaulich und frisch wie nur immer möglich, schildern sollen. Da der Vf. dabei auf Inhaltsangaben der Dichtungen sowie auf „eingehende schönwissenschaftliche Würdigung der Werke“ verzichtet, es ihm nur darauf ankommt, auf die Bedeutung jedes Werkes für unser Geistesleben hinzuweisen, „dabei aber alle ästhe-

---

2) × E. Dühring, Grössen d. mod. Litt. (JBL. 1893 IV 1a : 1.) |[F. Mauthner: Nation[B]. 11, S. 71/3; Grenzb. 2, S. 34-42, 82-92.]| — 3) × H. Hettner, Litt.-Gesch. d. 18. Jh., her. v. O. Harnack. 3. Buch. (JBL. 1894 IV 1a : 2.) |[F. Schnürer: ÖLBl. 4, S. 409; R. Friedrich: BLU. S. 196/8.] — 4) × G. Brandes, Hauptströmungen. Bd. 4/5. (JBL. 1894 IV 1a : 3): LCBl. S. 128/9. — 5) Ad. Wilh. Ernst, Litt. Charakterbilder. E. Buch für d. dtsch. Familie. Hamburg, Kloss. III, 319 S. Mit 10 Bildn. M. 4,00. |[Rob. Schneider: COIRW. 23, S. 223/4; H. F. Walsermann: Päd. 17, S. 589; Grenzb. 3, S. 487/8; E. Wasserzieher: COIRW. 23, S. 498; DAdelsbl. 13, S. 10; SchwRs. 1, S. 83/4.]| (Vgl. IV 4:53/4; 8b:4; 10 : 82.) —

tische Fädchenklauberei zu vermeiden“, vielmehr das Herz des Lesers „durch Vermittlung der grossen Dichter zu packen und ihn für unsere Dichtkunst zu begeistern“, so liegt in der Auswahl der Charakterbilder der Anspruch, dass durch sie die bedeutsamsten Vertreter unseres Schrifttums von der Mitte des 18. bis zum Ende des 19. Jh., die eigentlichen „Schatzhüter des idealen Goldgehalts des Volksgeistes“ dargestellt werden sollen. Muss nun schon die Anordnung: Theodor Körner, Ad. von Chamisso, Heinrich von Kleist, Lessing, Goethe und Schiller, Uhland, Nikolaus Lenau, Fritz Reuter und Karl Gerok auffallen, für die sich nur eine etwas künstliche Motivierung finden lässt, so erscheint die Auswahl selbst denn doch zufällig und willkürlich. Natürlich gehören Goethe und Schiller, Lessing und Kleist in jede engste Auswahl der deutschen Dichter, die jeder im Volk kennen und lesen soll; auch um Uhland und Körner wird wenig Streit sein; selbst Fritz Reuter mag hingehen, obschon er kein Anrecht hat, den Realismus der neueren deutschen Litteratur allein zu vertreten. Aber Chamisso, aber Lenau, aber Gerok in allen Ehren, welchen Anspruch haben sie darauf, unter die zehn Dichter gezählt zu werden, die den reinsten Gehalt der deutschen Volksseele, die höchsten Ideale zum poetischen Ausdruck gebracht haben? Dass Bürger, Jean Paul, Grillparzer, dass Fr. Rückert, H. Heine und, wenn es zu den Neueren geht, selbst Gust. Freytag oder Em. Geibel weit eher in der Zehnzahl aufgenommen sein müssten, leuchtet ohne weiteres ein; jedoch die Beschränkung auf zehn Dichter, wenn wirklich von Lessing bis zur Neugründung des Deutschen Reiches das innere Leben der deutschen Dichtung gespiegelt werden soll, ist überhaupt undurchführbar. Wofür anders hat alle Litteraturgeschichte und Litteraturkritik gearbeitet als für die Erkenntnis, dass die poetische Kraft, das dichterische Weltauffassungs- und Gestaltungsvermögen weit reicher und mannigfaltiger sind, als die schulmeisterliche Aesthetik zugeben will, und dass, wer sich auch nur in wenige Dichter hineinleben und -lesen will, sich entweder an die grössten allein (das Viergestirn Lessing bis Kleist) halten oder seine Teilnahme ein gut Stück weiter erstrecken müsse, als die „Charakterbilder“ ihn führen wollen. In irgend einem Spielhagenschen Roman sind zwei junge Damen der vierziger Jahre unseres Jh. dargestellt, die auf einen unglücklichen Helden von rechts und links her mit Heine und Lenau, Lenau und Heine einreden. So lächerlich das ist und sich ausnimmt, die betreffenden Damen sind doch weit eher ein Bild zeitgenössischer Litteraturauffassung, als wenn man sich zwei andere vorstellt, die an der Hand der E.schen Charakterbilder sich von rechts und links her für Gerok und Reuter, Reuter und Gerok enthusiasmieren. Die einzelnen Charakterbilder von Körner, Chamisso, Kleist, Uhland usw. werden an ihrer Stelle erwähnt werden, hier handelt es sich nur um die Bedeutung, die sie als Gesamtspiegel einer grossen Entwicklung etwa beanspruchen dürfen. — Auch die „Studien“ von Müllner[6]), nur zur Hälfte der Aesthetik der Dichtkunst, zur anderen der Malerei angehörig, rechnen, da sie, bei Goethe (freilich bei Goethe in Baumgartners Auffassung) beginnend, bis zu Hamerlings „Aspasia“ und Vischers Roman „Auch Einer“ und des gleichen Schriftstellers „Lyrischen Gängen“ fortschreitend, so ziemlich die Entwicklung von anderthalb Jhh. in den Kreis ihrer Besprechung ziehen, hierher. Die Studien über Hamerlings „Aspasia“, Sacher-Masochs „Vermächtnis Kains“, über Vischer, Annette von Droste-Hülshoff und Emmy von Dincklage bezeugen ein redliches Bemühen des Vf., sich dem Banne akademischer und selbst konfessioneller Ueberlieferung, in dem er sich befindet, nach Kräften zu entwinden. Freilich ergeht es ihm dabei, wie so vielen unserer Akademiker. Seit die Anschauung, die über Goethes grüne Gefilde hinaus nur Steppe und dürre Heide zu erblicken vermochte, in Verruf gekommen ist, glaubt die neuere Aesthetik nicht scharf genug für moderne Erscheinungen und neuere Versuche ins Zeug gehen zu können. Werden nun nur wenige ausserhalb Oesterreichs dem Urteil M.s über Sacher-Masoch zustimmen: „Wer immer aber einen Sinn für die eigentliche Natur der Poesie als elementare und plastisch anschauliche Aussprache des innerlichst Charakteristischen der Dinge und Menschen hat, der wird trotz aller Meinungsdifferenzen mit dem Denker den Dichter Sacher-Masoch zu den genialsten der Gegenwart zählen“, so darf er bei seinen Urteilen über Hamerling und Vischer, über die Dichterin des Münsterlandes und die Ostfrieslands auf grössere Zustimmung rechnen. —

Die Moderne. Dass der Streit um die Moderne, trotz des vielbehaupteten Sieges der Bewegung und weithin sichtlicher Anläufe der produktiven Talente zur Abklärung, der kritischen zur Verständigung, nicht zum Austrag kommt und kommen kann, beruht, um ein Goethesches Bild zu brauchen, auf dem Naturgesetz, dass das Wachs nicht gerinnen kann, so lange der Topf am Feuer steht. Auch tritt immer deutlicher zu Tage, dass die Bewegung so wenig eine einheitliche war und ist wie seiner Zeit der Sturm und Drang, dass sie die ungeheuerlichsten

6) Laurenz Müllner, Litt.- u. kunstkrit. Stud. Beitrr. z. Aesthetik d. Dichtkunst u. Malerei. Wien, Braumüller. 280 S.

Gegensätze in ihrem Schoss barg, dass die Anschauungen ihrer Vertreter über das, was modern sei, nach wie vor weit auseinanderklaffen, dass namentlich über das Verhältnis der jüngsten Litteratur zur älteren noch immer Vorstellungen herrschen, denen alle Begründung fehlt. In fast erschreckender Weise gab sich dieser Stand der Dinge in dem an sich wohlgemeinten und versöhnlichen Vortrage Sudermanns[7]) zur Eröffnung des litterarischen Kongresses in Dresden kund. Der Vf. der „Frau Sorge" und der Dramen „Ehre" und „Heimat" begründete den Gegensatz der neueren Generation, die sich mit höchst respektabler Ellbogenkraft ihren Weg zu bahnen suche und den Faden, den unsere Väter spannen, nicht bis ins Unendliche weiterziehe, zur früheren Litteratur schlecht genug mit der Behauptung, dass „das schöne blumige Pathos", das unserer Eltern Freude war, aus dem Leben verschwunden, von der ruhigen, sachlichen Nüchternheit unserer Staatsmänner hinweggefegt worden sei. „Nur manchmal, wenn wir die Werke jener Dichter aus dem Schranke holen, die sich in den dreissiger Jahren zum sogenannten jungen Deutschland zusammenthaten, oder derer, die Anno 1848 blutdürstige Lieder schrieben, oder derer, die in den sechziger Jahren ihre Ideale von bürgerlicher Freiheit in die Welt hinausriefen, dann sagen wir wohl mit einem neidischen Seufzer: wie waren sie jung, wie waren sie heiss! Wie leicht ward es ihnen, sich von ihrem Schreibtisch aus das Leben nach ihren Träumen zurechtzulegen." Als ob die Jungdeutschen in den dreissiger Jahren die grosse und bleibende Entwicklung der deutschen Dichtung allein oder auch nur vorzugsweise vertreten hätten, als ob in den vierziger Jahren Wilibald Alexis und Karl Postel (Sealsfield), als ob Auerbach und Stifter, Mörike und Hebbel nicht gelebt und geschaffen hätten, und nur die politischen Lyriker die Poesie gewesen wären, als ob in den sechziger Jahren Otto Ludwig und Gustav Freytag, Keller und Th. Storm keine weiteren und tieferen Ideale gehegt und gestaltet hätten als die von bürgerlicher Freiheit. Immer aufs neue ficht diese unhistorische Litteraturdarstellung gegen Windmühlen, wenn sie die Gartenlaubenerzählungskunst und die bühnengewandte Stückfabrikation der industriösen Talente als die massgebende Entwicklung der deutschen Litteratur hinstellt, die von der jüngsten, durch französische, russische und skandinavische Vorbilder beeinflussten Schule siegreich abgelöst worden sei. Man macht sich es allzu bequem, der jüngeren Generation alles Leben, alle Poesie der Wirklichkeit und die geläuterte, kunstvollere Technik, der älteren die schlechte Ueberlieferung, die rosenfarbige Unwahrheit, die redselige Weitschweifigkeit zuzusprechen. Und wenn schliesslich Sudermann die Sünden des letzten Jahrzehnts: „das Allzudreiste, was mit rüdem Geschrei und lautem Tamtamschlag von sich reden zu machen suchte" auf „drei Schichten junger Schreier, die wir in den letzten anderthalb Jahrzehnten abwirtschaften sahen" abzuwälzen sucht, als unerlässliche Aufgabe der kommenden Tage bezeichnet: „es gilt sich durchzuringen durch den Wust der schwergeplagten Zeit, es gilt den Bann der Trostlosigkeit zu brechen und aufatmend zu klareren Höhen der Menschenbeurteilung hinanzusteigen", so hätte es ihm nahe genug gelegen, ganz andere Massstäbe an die Entwicklung selbst zu legen und neben den Unterschieden und Umwandlungen die verbindenden Erscheinungen und die Uebergänge zu würdigen. — Tiefer sucht Busse[8]) in einer Studie über die Litteratur der Jüngstdeutschen das Wesen der Bewegung zu ergründen und ihre Resultate festzustellen. Er meint, den Kriegen von 1866 und 1870 hätten begeisterte Poeten ebensowenig voraufgehen können, wie den Erorberungskriegen Friedrichs des Grossen. Aber, und das sei die Hauptsache, zwei Ereignisse, die von einem einzigen Genie ausgehen, bringen dafür nach und nach einen neuen Lebensgehalt in die Litteratur, wenn nämlich das Volk sich den geschaffenen Verhältnissen akkommodiert hat. Und so findet er eine ganz wunderbare Uebereinstimmung zwischen den Kronenkriegen des vorigen und dieses Jh. (der deutsche Krieg gegen Frankreich, der Krieg von Wörth und Sedan, ein Kronenkrieg!) — eine Uebereinstimmung in ihren Wirkungen auf die Litteratur. Dort die Kriege des grossen Friedrich, der letzte abgeschlossen 1763. Dreizehn Jahre später beginnt der Sturm und Drang; das J. 1776 ist ja das, in dem die bedeutendsten Werke der Stürmer und Dränger herauskommen. (Zu diesen bedeutendsten Werken rechnet Busse sonach weder den „Götz" noch „Werthers Leiden".) Hier die Siege Wilhelms I. Und in genau gleichem Abstand das Auftreten einer revoltierenden litterarischen Jugend. „Was Goethe von dem Siebenjährigen Kriege in Wahrheit und Dichtung sagt, dass nämlich durch ihn erst der wahre und höhere Lebensgehalt in die deutsche Dichtung gekommen sei, dasselbe gilt von dem letzten grossen Kriege mit Frankreich." Und nun folgt ein Stück Litteraturgeschichte, nach welchem auch die wahrhaften Talente der siebziger und achtziger Jahre, Männer wie Keller, C. F. Meyer, Fontane, Raabe den „grossen

---

M. 4,00. — 7) H. Sudermann, Litt. Wandlungen in Deutschland. Vortr. geh. auf d. litt. Kongress in Dresden: NFPr. N. 11170. (Vgl. I 10 : 565.) — 8) C. Busse, D. Litt. d. Jüngstdeutschen: BLU. S. 675/7, 689-92, 705/7. —

Fragen der Gegenwart nicht ins Auge zu sehen gewagt" hätten, Griesebachs materialistisch-pessimistische Dichtung der Kulturkampfzeit zum Dolmetsch gedient hat, bis in — E. von Wildenbruch der Geist der neuen Epoche, der Jugend lebendig wurde! Doch die nationale Strömung, die einen Wildenbruch trug, fand ihre Gegenströmung in den socialen Idealen. Der Feind dieser Ideale war nach B.s Meinung die gesellschaftliche Heuchelei, die Konvention. „Das Arbeiterelend, das Dirnentum gab die Stoffe ab. Krafft-Ebings „Psychopathia sexualis" erschloss menschliche Geheimnisse. Dadurch bekam die Litteratur etwas Trübes und Graues und daher entstand die Fabel von dem Pessimismus der jungen Generation." Während sonach die leitenden Ideen der Bewegung als naturnotwendig betrachtet, ja verherrlicht werden, meint B., dass mit der Frage, ob die künstlerische und dichterische Kraft gross genug war, alle diese Ideen zu fassen, sie poetisch auszumünzen, eine neue Frage, eine kritische Untersuchung beginne, die zu bei weitem weniger guten Resultaten führe. Die grosse Trennung der Modernen durch die aufflammende Bewunderung für Nietzsche sieht B. nur in dem Lichte, dass durch sie die Persönlichkeit, das eine Zeit lang vom socialdemokratischen zurückgedrängte nationalindividualistische Prinzip wieder zum Siege gelangt sei. Ziemlich naiv meint er, dass jeder von den Jüngsten ein Messias war, jeder eine neue litterarische Religion gründete. Die Komik, die in dieser Erscheinung liegt und die in der historischen Betrachtung empfunden werden und zu Tage treten muss, bekümmert ihn offenbar nicht, obschon er schliesslich zugiebt, dass „das Hässliche dadurch, dass man es als notwendig erkannt hat, nicht schöner werde, und der Ekel ästhetischer Gemüter vor der modernen Dichtung ebenso berechtigt sei als diese Dichtung selbst". „Kleine Talente verfallen, wenn sie originell sein wollen, meistens ins Extrem. Sie glauben kühn zu sein, wenn sie nur frech sind. Und was bei der grandiosen Schilderungskraft und der Wucht eines Zola erträglich, ja ergreifend ist, das ward bei seinen deutschen Nachtretern widerlich." Mit dieser Anschauung scheint dann freilich der Nachdruck, mit dem B. behauptet, dass der Horizont der deutschen Dichtung bedeutend erweitert, die Dichtung selbst grösser und ernster geworden sei, nicht wohl vereinbar, doch nimmt B. an, dass die jüngstdeutsche Bewegung auf den Gebieten der Lyrik und des Dramas glücklichere Resultate erzielt habe als auf denen der Erzählung und des Romans. — Die Neigung, im einzelnen eine Reihe von Zugeständnissen zu machen, um im ganzen diese Zugeständnisse wiederum zurückzunehmen, der Zug, eine Apotheose der Gegenwart mittels eines falschen Bildes der Vergangenheit zu bewirken, kommt neben einer Fülle richtiger Anschauungen, feiner, zutreffender Urteile und Bemerkungen in den feuilletonistischen Plaudereien von Ella Mensch[9]) „Der neue Kurs", Litteratur, Theater, Kunst, Journalismus der Gegenwart, einer Fortsetzung der „Neuland" betitelten Erörterungen über Menschen und Bücher der modernen Welt, zur Geltung. Sucht die Vf. im „Rückblick nach Altland" die leitenden Gedanken in der Litteratur des 18. Jh. zu erkennen, so giebt sie eine Reihe von überzeugenden Ausführungen zu ihren beiden Hauptsätzen: „Das antike Moment (!) spielt im Leben (soll wohl heissen im poetischen Leben) der deutschen Klassiker nicht die Rolle, die man ihm gemeinhin zuzuschreiben pflegt. Sie hängen viel inniger mit ihren Zeitideen zusammen als mit den Gedanken der griechischen und römischen Schriftsteller" und: „Wir wollen uns an die Ideale unserer Klassiker halten, ist eine der vielen toten Redensarten, auf welche man auf Schritt und Tritt stösst". Wenn Ella M. sagt, dass das Dichtergeschlecht unserer Tage die Welt der Klassiker für sich nicht mehr als bindend betrachten könne, die Autorität nichts von ihrer Grösse verliere, wenn man auf ihre Nachahmung verzichte, dass die Klassiker lieben und verehren etwas ganz anderes sei, als sie kopieren wollen, so wird sich keine Stimme, die überhaupt Gehör verdient, gegen sie erheben. Aber welch eine Art der Produktion ist es denn gewesen, die in Wahrheit die Klassiker kopierte, welch eine Art der Kritik und selbst der Litteraturgeschichte hat die Welt der Klassiker für alle Zeit und jede Entwicklung für „bindend" erklärt? Auf diesem Wege willkürlich konstruierter Voraussetzungen kommen wir nicht weiter; die Frage ist längst nicht mehr, ob die Erfassung und Gestaltung neuen Lebens ein Recht der modernen Dichtung sei, sondern, ob es wirklich kein Leben vor ihr in der deutschen Litteratur gegeben habe, und ob die von der „Moderne" bevorzugten Erscheinungen mit Welt, Natur und Leben identisch sind. Was im „Neuen Kurs" über die Erscheinungsformen der „Neuen Lyrik", über „Moderne Epik", über „Das Drama der Gegenwart" und „Führende Geister im Journalismus" zum besten gegeben wird, enthält viel gute Bemerkungen im einzelnen, krankt aber im ganzen an dem Grundübel der blinden, gelegentlich urteilslosen Ueberschätzung des Neuen oder vielmehr des Neuscheinenden gegenüber dem Bleibenden und Wirklichen. —

9) (I 10: 559.) — **10)** Siegm. Schultze, D. Zeitgeist d. mod. Litteraturen Europas. Einige Kap. z. vergleich. Litt.-Gesch.

In die Reihe der grösseren Abhandlungen, die zur Geschichte, zur Charakteristik und Würdigung der neuesten Litteraturbewegung dienen sollen, gehören Siegmar Schultzes[10]) Kapitel zur vergleichenden Litteraturgeschichte „Der Zeitgeist der modernen Litteraturen Europas." Im Gegensatz zu den unbedingten Bewunderern alles specifisch „modern" Getauften, empfindet Sch. den klaffenden Abgrund zwischen dem „Schönen" und dem „Wirklichen", der sich in allen Litteraturen aufgethan hat, fasst seine Anschauung über den Unterschied zwischen der klassischen und der modernen Litteratur in der Charakteristik zusammen, dass die moderne Dichtung an der Erde, am Wirklichen, am Materiellen hafte, „dass sie den Blick für die Idee, für den freien Willen, für geistige Güter verloren, und dass daher eine Hoffnungslosigkeit, eine Müdigkeit und Verdüsterung sie beseelt und nicht jener freudige, stolze Drang nach unvergänglicher Jugend, der die Klassiker durchglühte." Wie weit diese Charakteristik überall zutreffend, ob die Gewalt und Härte des auch die Litteratur erfüllenden Kampfes ums Dasein lediglich auf die Genusssucht der Zeit zurückzuführen ist, mag anderorts entschieden werden. Aber schon in seinen Kapiteln über „Die philosophische Grundlage der modernen Litteratur", „Die Entartung der Menschheit", über „Heilmittel", „Geistesaristokratie", und „Mystizismus", in denen die Kapitelüberschriften gewissermassen den Gedankengang andeuten, muss der Vf. die verwirrende Mannigfaltigkeit der Quellen erkennen, denen moderne Artung und Entartung entströmt. Und wenn er ganz gut versteht, dass Nietzsches zur äussersten Schärfe gesteigerter geistiger Aristokratismus ein Rückschlag des Zeitdranges zur allgemeinen Demokratisierung und Nivellierung ist, so hätte er doch auch verstehen sollen, dass die Bestrebungen und Kämpfe der Gegenwart vielfach Wirbeln gleichen, deren Richtung nicht so leicht zu erkennen ist, wie die Richtung einfacher Strömungen. Auf alle Fälle aber hat er die bedenklichste Erscheinung der Gegenwart, den Mangel, ja die fanatische Aechtung des heiligen Masses erkannt, eines Masses der Dinge, das ja keineswegs von den Griechen entlehnt zu werden braucht. — Gegen die Ueberhebung einer Kritik, die nur die krankhaften und hässlichen Formen des modernen Geisteslebens sieht, ohne weder ihre tieferen Ursachen zu ergründen, noch für die Anzeichen der Wiedergesundung ein Auge zu haben, wendet sich in besonders scharfer Form Rüttenauer[11]), indem er dem Buche „Entartung" von Max Nordau (JBL. 1893 I 12 : 381; IV 5 : 633) gegenübertritt. Engere und armseligere Anschauungen über Kunst und Dichtung sind seit des seligen Nicolai Zeiten nicht wieder vorgetragen worden. Die nüchterne, krämerhafte Verständlichkeit (Verständigkeit?) Nordaus begreift den und jenen Geist, das und jenes Werk nicht; sofort stellt er ihm mit furchtbar ernster Miene die Prognose des Irrsinns, des Blödsinns. Und sein Endurteil fasst R. in die Worte zusammen: „Das ganze Werk bedeutet die trostloseste Verwirrung. Es ist eine Verherrlichung des Proletariats gegenüber der Aristokratie, des Banausentums und Philistertums gegenüber allen Begeisterten, allen Idealsuchern, um ein Ideal Kämpfenden, eine unerhörte Verleumdung des Geistes überhaupt: im ganzen ein hämischer Triumphschrei der Mittelmässigkeit über die höhere und feinere geistige Begabung. Dass es einzelnen Persönlichkeiten, Ideen, Anschauungen, Theorien und Bethätigungen gegenüber mit seiner Kritik manchmal im Rechte ist, ändert daran nichts." Einen anderen Ton schlägt R. gegenüber „Drei Kampfromanen" (Wilbrandts „Hermann Ifinger", Heyses „Merlin", Hopfens „Glänzendes Elend") an, die er anschuldigt, dass sie bei den Modernen „das Gewollte nicht anerkennen, anstatt sich einfach auf die Zurückweisung des Geleisteten zu beschränken," deren künstlerische Vorzüge er wohl gelten lässt, aber deren Intoleranz gegenüber der jüngsten Litteratur er beklagt. Er findet, dass man in dem heutigen Streite die einfache Wahrheit ganz und gar verkenne, „dass Werke der Kunst nicht von einer bestimmten Weltanschauung oder gar von bestimmten Kunstansichten, sondern lediglich von der Dichter- und Künstlerschaft des Individuums, von der göttlichen Kraft, die dieses hält, also vom Talent abhängig sind. — Eine wunderliche Zusammenstellung von „Irrsinnskreuz und Narrenkappe in der deutschen Litteratur des letzten Quinquenniums" unternimmt Kretzschmar[12]), indem er einen geistigen Zusammenhang (den er freilich nebenher auch einen furchtbaren Gegensatz nennt) zwischen der Narrenkappe in der zeitgenössischen Litteratur, dem „Extravagieren im affektiert Pathologischen", zwischen dem freiwilligen Wahnsinn, um des Aufsehens und Erfolgs willen und der „Litteratur der angeblich Irrsinnigen", d. h. den zahlreich und zahlreicher werdenden Schriften erblickt, in denen für wahnsinnig erklärte Personen vor die Oeffentlichkeit treten, ihre Sache verfechten oder Proben ihres gesunden Geistes in ihren Schriftwerken abgeben. — Ueber das praktische Verhältnis der modernen Litteratur zur Gesellschaft, zum Staat und zur Kirche ver-

---

Halle a. S., Kaemmerer. VII, 91 S. M. 1,20. — 11) B. Rüttenauer, Zeitiges u. Streitiges. (JBL. 1894 IV 1a : 24; vgl. I 10 : 249.) — 12) F. Kretzschmar, Irrsinnskreuz u. Narrenkappe in d. dtsch. Litt. d. letzten Quinquenniums: InternatLB.

breiten sich eine Anzahl apologetischer und polemischer Schriften und Aufsätze. — Warnend und eine drohende Gefahr aufzeigend behandelt Stümckes[13]) Erörterung über die Umsturzvorlage und die moderne Litteratur den Vorschlag, die Staatsanwälte und Polizeibehörden künftig zu Richtern dessen zu machen, was künstlerisch zulässig ist oder nicht. Der Protest gegen die Behördenallmacht und letzte Entscheidung in ästhetischen Dingen schliesst natürlich das Recht des Einzelnen nicht aus, sich über den ethischen Wert und die sittliche Wirkung litterarischer Werke und Richtungen ins Klare zu setzen. — Anklage und Zustimmung wechseln auf diesem Felde bunt ab, die Schrift des Pfarrers Rody[14]) giebt Randglossen zur Umsturzvorlage, die scharfe Anschuldigungen wider die Glauben und Sitte gefährdenden Wirkungen der modernen Litteratur sind. Sie stammen jedoch aus einer Anschauung, nach der es überhaupt keine neuere Litteratur geben dürfte und geben würde und können daher über die Kreise der Gesinnungsgenossen hinaus schwerlich Eindruck machen. — Das Gleiche gilt, von der äussersten Rechten zur äussersten Linken gewandt, natürlich auch von den verherrlichenden Aussprüchen Strindbergs[15]), Flaischlens[16–16a]), während Koch[17]), Necker[18]) usw. eine Mitte zwischen entschiedener Verwerfung und unbedingter Zustimmung zu finden trachten. — Mehr zur Statistik als zur Charakteristik der modernen Litteraturbewegung tragen Aufsätze bei, die sich, wie der von Eckardt[19]), über die Behandlung der modernen Dichtung an den deutschen Universitäten, wie der von Merian[20]) über die litterarischen Gesellschaften verbreiten. —

Die umfassendste Veröffentlichung über Charakterköpfe und hervorragende Erscheinungen der neuesten Litteraturgeschichte waren Ad. Sterns[21]) Studien zur Litteratur der Gegenwart. Der Vf., dem die poetische Litteratur eine Einheit mit unablässiger, aus der Wechselwirkung von Leben und Kunst hervorgehender Entwicklung ist, führt freilich den Begriff der Gegenwart bis dahin zurück, wo er die ersten Anfänge der heutigen Wirklichkeit, wie die Keime der gegenwärtigen Litteraturprobleme erkennt. So sind ihm Fr. Hebbel, G. Freytag, Gottfr. Keller, Th. Storm, J. V. von Scheffel, deren mannigfache Nachwirkungen noch überall zu verspüren sind, ja die teilweise erst in die Periode ihrer lebendigsten und tiefsten Wirkungen treten, ebensowohl zur Litteratur der Gegenwart gehörig, als P. K. Rosegger, Th. Fontane, Sudermann und Hauptmann, oder ausserhalb Deutschlands Ibsen, Daudet und Leo Tolstoi. Nach Munckers Urteil vermöchten diese Studien, die er „ein schönes, hier und da etwas schwer geschriebenes, aber durchaus von Geist und Geschmack zeugendes, anregendes und belehrendes Buch“ nennt, in der litterarischen Gärung und der Verwirrung des ästhetischen Urteils viel Gutes zu wirken. „Aeusserlich betrachtet bleibt St. überall bei der Untersuchung des Einzelnen haften, ein äusserer Zusammenhang der verschiedenen Essays untereinander ist kaum nachzuweisen. Aber nicht nur die gemeinsame, sittlich-künstlerische Grundanschauung des Vf. bildet ein innerliches Band zwischen den einzelnen Studien, sondern überall nimmt er auch die Gelegenheit zu weiteren ästhetischen oder litterargeschichtlichen Ausblicken wahr. Sie vor allem tragen dazu bei, den Wert des Buches noch zu zu erhöhen“. — Feuilletonistischer als die Sternschen sind die kritischen Studien zur Psychologie der Litteratur Lothars[22]) gehalten, die neben Denkblättern (O. Ludwig, Bodenstedt, Dingelstedt, Auerbach, G. Keller) eine Reihe Abhandlungen enthalten, von denen die über deutschen Humor an Vischers Roman „Auch Einer“ anknüpft; die „Das Geheimnis des dramatischen Schaffens“ überschriebene enthält einen interessanten Brief Ad. Wilbrandts. Die Studien „Vom deutschen Roman“ knüpfen an Heyse, Sudermann, Konr. Ferd. Meyer, P. K. Rosegger, F. von Saar an; in merkwürdigem Widerspruch zu ihrem sonst gesunden männlichen Geiste überschätzen sie die Friedenspredigten der Frau Bertha von Suttner in schier unbegreiflichem Masse. — Auch die vierte Reihe von Ziels[23]) litterarischen Reliefs behandelt durchaus nur Dichter der neueren und neuesten deutschen Litteratur; neben Bodenstedt, Klaus Groth, Gregorovius auch eine so problematische Erscheinung wie Albert Dulk, dessen Charakteristik sich auf die genaueste Kenntnis des Lebensgangs, der geistigen Entwicklung,

S. 369-70. — **13)** H. Stümcke, D. Umsturzvorlage u. d. mod. Litt.: NLBll. 3, S. 137-42. (Vgl. IV 5 : 345-65.) — **14)** H. Rody, D. mod. Litt. in ihren Beziehungen zu Glaube u. Sitte. Randglossen z. Umsturzvorl. Mainz, Kirchheim. X, 96 S. M. 1,00. |[StML. 49, S. 106/7.]| — **15)** A. Strindberg, D. Modernen: ML. 64, S. 5/8. (Vgl. I 10 : 561.) — **16)** C. Flaischlen, Mod. Dichtung: Pan 1, S. 235-42. — **16a)** × P. v. Szepański, C. Flaischlen, Neuland (JBL. 1894 IV 1a : 16): VelhKlasMh. 1, S. 235/8. — **17)** M. Koch, Z. mod. Litt.-Bewegung: Kw. 8, S. 341/2. (Vgl. I 10 : 562.) — **18)** M. Necker, Neue Litt.-Stud.: BLU. S. 417/9, 481/4. — **19)** (IV 4 : 583.) — **20)** H. Merian, D. litt. Ges. in Leipzig: Ges. S. 1662/7. — **21)** Ad. Stern, Studien z. Litt. d. Gegenw. Dresden, Dresd. Verlagsanst. (V. W. Esche). VIII, 450 S. M. 10,50. |[P. Kühn: DDramaturgie. 1, S. 230/1; M. Fr.: LZg^B. N. 55; P. Nerrlich: WIDM. 78, S. 511/2; H. Löbner: NatZg. N. 361; M. Koch: ZVLR. 8, S. 433/5; O. V.: KonsMschr. S. 665/6; F. Schnürer: ÖLBl. 4, S. 311/3; G. Klee: ZDU. 9, S. 419-21; M. Necker: BLU. S. 401/3; A. E. Schönbach: Euph. 2, S. 844/8 (polemisch, scharf gegnerisch; d. Vf. sei „zu viel Dichter“); Eug. Wolff: Aula 4, S. 118/9: P. K. Rosegger: Heimgarten N. 51; A. Ohorn: DDichterheim. S. 147; R. v. Gottschall: SchlesZg. N. 154; F. Muncker: AZg^B. N. 310; H. Düntzer: KZg. N. 261; A. Bartels: Didask. S. 291/2; Grenzb. 4, S 572.]| — **22)** (I 1 : 23.) — **23)** E. Ziel, Litt. Reliefs. Dichterportrr. 4. Reihe. L., Wartig. III, 226 S. M. 2,50. — **24)** (IV 4 : 406.) —

wohl auch auf einige Verwandtschaft mit gewissen Anschauungen von Dulks kirchlicher und politischer Natur stützt und eine interessante, zur Geschichte nahezu aller geistigen Gärungen der vierziger bis siebziger Jahre dienende, die geheim fortwirkende Macht des deutschen Subjektivismus gar wunderlich offenbarende Persönlichkeit aus der Vergessenheit heraufbeschwört. Der künstlerische Grundirrtum Dulks, dass der Dichter in dem Grade wachse, als er sich aus der Mitte des Lebens nach dessen äussersten Polen flüchte — ein Irrtum, der von Geschlecht zu Geschlecht immer neu auflebt und in der Gegenwart die zahlreichsten Vertreter hat — entspricht ungefähr seinem historischen Grundirrtum, dass alles edel Menschliche und menschlich Grosse nur im Sturm der Revolution gedeihe. Zum Bewusstsein des einen wie des anderen Irrtums konnte der Dichter nach Anlagen, Lebensschicksalen und unüberwindlichen Eindrücken seiner Jugendbildung nie gelangen. So ist er in die lange Reihe der deutschen Dichter geraten, deren Persönlichkeit nicht hinter grossen, allgemein wirkenden Schöpfungen verschwindet, sondern deren Schöpfungen nur in dem Masse Teilnahme finden können, als bestimmte Lebenskreise oder einzelne Naturen der Erscheinung, den Schicksalen und den Gesamtanschauungen des Urhebers nahe stehen. — Gleichfalls eine Dulk in gewisser Hinsicht verwandte Erscheinung war der Wiener Franz Nissel, über dessen menschliche und poetische Entwicklung an der Hand der Nisselschen Autobiographie Necker[24]) berichtet. Als Kern seiner Nachweise und Urteile erscheint der Satz: „Dadurch, dass sich Nissel mit unvollkommener Begabung hartnäckig und ei seitig auf die dramatische Thätigkeit warf, ohne jemals bei aller Selbstkritik die Einsicht zu gewinnen, dass man sich in der Form seiner Begabung irren könne und sich auch nachträglich der ihr angemessenen anbequemen müsse, dadurch verdarb er sich sein Leben.“ —

Eine besondere, das wilde Für und Wider, die vielfach resultatlose Gährung der Zeit in scharfer Eigentümlichkeit wiederholende Form der jüngsten Bewegung ist „die Moderne“ unter dem Einfluss weiblicher Talente und in weiblicher Auffassung. Neben Bredrows[25]) Frauenbildern aus der neueren Litteraturgeschichte riefen die zeitpsychologischen Portraits „Das Buch der Frauen“ und die Schrift „Wir Frauen und unsere Dichter“ von Laura Marholm[26-26a]) berechtigtes Aufsehen, überhitzte Zustimmung, leidenschaftliche Ablehnung, alles in allem eine Erneuerung des Gesamtschauspiels hervor, das der Streit um die moderne Litteratur uns vor Augen stellt. Freilich tritt die Vf. mit aller Energie den Gleichheitsbestrebungen entgegen, die jeden Unterschied der Natur leugnend oder mit sophistischen Erörterungen überwindend, das Weibliche des Weibes gleichsam als reine Zufälligkeit behandeln möchten, freilich begegnet sie der Vorstellung, dass nur die unbegabten Mädchen zur Ehe berufen, die begabten zu höheren Aufgaben bestimmt seien, mit souveräner Verachtung. Doch indem sie der Frau eine viel stärkere Gebundenheit an das sexuelle Leben als dem Manne zuspricht, indem sie den centralen Punkt alles weiblichen Daseins und Geisteslebens in das Liebesleben setzt und das Verhältnis der Frauen zu den Dichtern danach bestimmt, in welchem Masse die Dichter verstanden haben, in die weibliche Psyche einzudringen, die ihr überall mit der physischen Natur unlöslich verknüpft ist, giebt sie wohl geistreiche Sentenzen über Keller, Heyse, Ibsen, Björnson, Tolstoi, Strindberg, Maupassant und etliche Dutzend anderer nebenher genannter Poeten zum besten, aber auch ebenso viele Ungerechtigkeiten und Schiefheiten. Denn ungerecht ist es, die erotisch schwelgenden Poeten allein als warm, natürlich und tief zu schildern und die nicht erotischen als philiströse Naturen hinzustellen, und schief muss eine Litteraturkritik geraten, die aus leidenschaftlichem Verlangen nach gesunder Sinnlichkeit die krankhaftesten Verirrungen der naiven, warmen, aber kraft eines glücklichen Verhältnisses ihrer Anlagen und Lebenstriebe nicht ausschliesslich sinnlichen Kraft vorzieht, sonach auch für die glücklichsten Naturen ihres eigenen Geschlechts keinerlei Sympathie und Verständnis entwickelt.

Anthologien. Die Zahl der Anthologien mit litterarischen Ansprüchen scheint in dem Masse im Wachsen, als sich die Wertschätzung und Verbreitung einer grösseren Zahl von Poeten steigert, die in den herkömmlichen, rein industriellen Sammelwerken, wo zehn gemeinsam zur „Quelle“ des elften werden, keine Vertretung finden. Die umfassendste, mit berechtigten Ansprüchen auf Würdigung auftretende Sammlung, die von Leimbach[27]), teilt mit dem Grundriss Goedekes das gleiche

---

25) O. Bredrow, Frauenbilder aus d. neueren Litt.-Gesch. St., Greiner & Pfeiffer. VIII, 280 S. M. 6,00. |[DAdelsbl. 13, S. 824; SchwRs. 2, S. 607/8; ÖLBl. 4, S. 726/7.]| — **26)** Laura Marholm, Wir Frauen u. unsere Dichter. Wien, Verl. d. „Wiener Mode“. 218 S. M. 3,50. |[NFPr. N. 10941.]| (Vgl. I 10 : 604.) — **26a)** id., D. Buch d. Frauen. Zeitpsychol. Portrr. München, A. Langen. VIII, 205 S. M. 3,00. |[K. v. Thaler: NFPr. N. 10881.]| (Vgl. I 10 : 605.) — **27)** K. L. Leimbach, D. dtsch. Dichter d. Neuzeit u. Gegenw. Biographien, Charakteristiken u. Ausw. ihrer Dichtungen. (= Ausgew. dtsch. Dichtungen für Lehrer u. Freunde d. Litt. Bd. 6, Lfg. 2/3.) L. u. Frankfurt a. M., Kesselring. S. 161-464. à Lfg. M. 1,50. |[Ad. Paul: COIRW. 23, S. 677/8; O. F. Walzel: ZÖG. 46, S. 138; W. Zettel: BBG. 30, S. 630/3; K. Menge: ZDU. 8,

Schicksal, nur langsam und unter grossen Hemmnissen weitergeführt zu werden. Im Berichtsjahr 1895 sind zwei neue Lieferungen hervorgetreten, mit denen der sechste Band abschliesst. Alphabetisch erstrecken sich in dieser Fortsetzung die Namen der vertretenen Poeten von Alfred Meissner bis zu Gustav von Moser, zahlreiche vergessene, der Dichtung der vierziger, fünfziger Jahre angehörige Schatten tauchen auf, etliche um in der von ihnen gegebenen Charakteristik und den Proben aus ihrer Dichtung Gestalt zu gewinnen, die meisten, um auch nach allen redlichen Bemühungen des Herausgebers Schatten zu bleiben. Zu den ersteren dürften etwa der Holsteiner Johann Meyer (von Wilster), Julius Minding, der Züricher Karl Morel, der ultramontane Lyriker und Dramatiker Wilhelm Molitor gehören. Unter den namhafteren Poeten, die mit einer grösseren Auswahl aus ihren Dichtungen und einer ausführlicheren Charakteristik bedacht sind, finden wir in dieser neuesten Fortsetzung nächst Meissner noch Konr. Ferd. Meyer, Melchior Meyr, Stephan Milow, Albert Möser, S. H. Mosenthal. Auch im sechsten Bande führt der Herausgeber eine Reihe von Dichtern auf, von deren Poesie er keine Proben giebt, die auf ihre erzählenden oder dramatischen Werke hin charakterisiert werden. Der ernste Anteil, den L. an den Erscheinungen nimmt, die Milde, mit der er meist urteilt, der Gerechtigkeitssinn, womit er auch engen und einseitigen Talenten gegenübertritt, verdienen ebensoviel Anerkennung wie der Fleiss und die Umsicht, die sich in der Zusammenbringung des weitschichtigen Materials, die Zuverlässigkeit und Sorgfalt, die sich in den einleitenden Skizzen der Anthologie bekunden. Auch wird niemand daran denken, dem verdienstvollen Herausgeber, der sehr bescheiden seine grosse Arbeit nur als eine „Vorarbeit“ bezeichnet („mögen andere nach mir kommen und sichten und ausscheiden, was ihnen zu sperlingsmässig im Dichterwalde klingt; ihre Arbeit des Auswählens wird leichter sein als meine des Beurteilens aller mir zugänglichen und irgendwelchen Anspruch erhebenden Dichtungen; ich rechne es mir als Verdienst, meinen Nachfolgern die Arbeit erleichtert zu haben“) das Recht zum selbständigen Urteil zu bestreiten. „Nach der Weltanschauung des Dichters zu fragen ist das Recht, ja die Pflicht eines Litterarhistorikers, zu dem Charakter eines Dichters gehört nicht nur seine poetische Begabung, sondern auch die Welt, in deren Dienst diese gestellt wird, das Temperament, welches in den Dichtungen sich auswirkt, die Neigungen oder Abneigungen, welche infolge der Lebensfügungen ihn im Dichten mitbestimmt haben.“ Nur dass die Frage übrig bleibt, ob die Prüfungsmassstäbe, die der Herausgeber an poetische Naturen und Talente anlegt, überall ausreichen. Meissners Radikalismus und seine Abhängigkeit von gewissen Einflüssen Heines, „seine Verhöhnung dessen, was bisher in der Hauptsache als ehrenwert galt“, sollte besser begründet sein als damit, dass es dem Dichter grosses Behagen bereite, „der Michal einen Strom von Anklagen, Ekel und Verachtung gegen König David in den Mund zu legen“. Der Herausgeber hat wohl die Verse 16, 20 und 21 des sechsten Kapitels des alttestamentarischen Buches Samuelis vergessen, wo die Meissner als subjektive Einfälle vorgeworfenen Dinge verzeichnet stehen. Mosenthals Dichtungen werden um ihrer sittlichen Reinheit willen gelobt, während doch diese sittliche Reinheit kaum mehr als die theatralisch „überlieferte moralische Phrase“ ist und im engsten Zusammenhange mit der theatralischen Aeusserlichkeit steht, die das Schaffen des Wiener Dramatikers vollkommen beherrschte und bestimmte. Auch bei den Urteilen über eine ganze Anzahl anderer Poeten entschlägt man sich des Eindrucks nicht, dass L. dem Schein, dem herkömmlichen Nachklang überlieferter Sittlichkeitsphrasen, die keine selbständige ethische Kraft einschliessen, viel zu grosses Gewicht beilegt. Völlige Uebereinstimmung darf ja auf diesem schwierigen Gebiet weder erwartet noch gefordert werden, doch über den Unterschied zwischen der in der Natur eines Dichters wurzelnden sittlichen Weltanschauung und der blossen Wiederholung traditioneller Redewendungen sollte man sich einigen können. Die Auswahl der Dichtungen darf natürlich noch minder als die der Dichter selbst bloss auf Grund subjektiver Eindrücke und Ueberzeugungen angefochten werden, gleichwohl vermisst man bei einigen Dichtern just die Gedichte ungern, die seit Jahrzehnten und Jahren zu ihren vorzüglichsten gerechnet werden. So fehlen bei Alfr. Meissner „Die Schmiede“ und „Nachtgesang des Wanderers“, so bei Johann Meyer sein unzweifelhaft bestes und ergreifendstes Gedicht „De Lehnseed“, so bei Konr. Ferd. Meyer das „Hochzeitslied“ und „Firnelicht“. Nichtsdestoweniger vermag die grosse Sammlung wie nicht leicht eine zweite zur Kenntnis und Erkenntnis der neueren deutschen Dichtung beizutragen, und man muss von Herzen wünschen, dass dem Herausgeber die Vollendung gegönnt, weitere zeitraubende und die Bibliothek durcheinander werfende Umzüge, wie der nach Breslau, und ebenso Verluste, wie der in der Vorrede zum sechsten Bande beklagte eines wertvollen Manuskriptes, die Beurteilung aller Schriften des Schweizer Dichters Theodor Meyer-Merian enthaltend, in Zukunft erspart bleiben mögen. — Als eine Anthologie, die sich gleichfalls zu höherer Geltung zu erheben

trachtet, erweist sich die lyrische Sammlung „Aus tiefster Seele“ von Bartels[28]). Und zwar gilt das viel weniger vom ersten Teil, der von Goethe bis R. Baumbach nach Massgabe vorhandener Porträte dreissig der bekanntesten Dichternamen umfasst, bei denen der Herausgeber mit charakteristischer Wahl die Gedichte zu treffen sucht, worin das specifisch-lyrische Element, das wie die Natur selbst wirkt, zum Laut und Bild wird, worin ein Urgefühl aufquillt. Aber noch mehr Lob verdient der zweite Teil der Sammlung, hundertundfünfzehn Lyriker der letzten anderthalb Jhh. von Klopstock bis zu Ferd. Avenarius mit sehr knappen Proben, doch zumeist sehr glücklich charakterisierend. Für keinen Dichter standen dem Herausgeber hier mehr als zwei Seiten zu Gebot, es geht also durch die Anthologie das Bestreben hindurch, in wenigen Gedichten, ja meist nur in einem, die Eigenart so grundverschiedener Lyriker zu spiegeln. Die Anordnung ist chronologisch, die Auswahl durchaus sorgfältig, der kritische Instinkt des Herausgebers für das Individuelle und Specifische der einzelnen Talente fast untrüglich. In ein paar Fällen hat die Raumrücksicht seine eigentliche Absicht durchkreuzt; wir meinen, dass „Das letzte Lied“ für Heinrich von Kleist charakteristischer sei als das Sonett an die Königin Luise, das „Schwertlied“ für Körner charakteristischer als das Sonett „Abschied vom Leben“ und wir würden auch bei ein paar späteren Dichtern hier und da ein anderes Lied einsetzen. Im ganzen aber trifft der Geschmack und Takt des Herausgebers fast durchgehend das Rechte. Einigen älteren Dichtern gegenüber sind verkürzende Redaktionen benutzt, in Höltys „Lebenspflichten“ fehlt eine Strophe, in Bürgers „Liebeszauber“ vermissen wir gar fünf, das würde in weiterer Konsequenz zu Ramlers „Schneiden fremder Federn“ zurückführen. — Der Cottasche Musenalmanach (für 1896) in Brauns[29]) Redaktion ist 1895 wie in sechs vorhergehenden Jahren erschienen. Der Dichterkreis, den er vertritt, ist kein enggeschlossener, auch diesmal sind einige neue Namen hinzugetreten; im Prosateil finden wir neben den Parabeln von Marie von Ebner-Eschenbach Novellen von Julius R. Haarhaus und Ricarda Huch; unter den zahlreicheren Beiträgen in metrischer Form treten zu den altbekannten Mitarbeitern des Musenalmanachs Albert Geiger, C. Busse, Gottfr. Böhm, Rudolf Krauss, Dan. Saul, H. von Oedheim hinzu, von den Münchenern haben sich Paul Heyse, Max Haushofer, E. Lenbach, Hermann Lingg, W. Hertz, W. Jensen und Martin Greif eingestellt, das übrige Süddeutschland und die Schweiz sind durch den greisen J. G. Fischer, Isolde Kurz, Ed. Paulus, C. Weitbrecht, J. V. Widmann, Deutschösterreich durch Albrecht Graf Wickenburg, M. Kalbeck, Norddeutschland usw. durch Ad. Wilbrandt, A. Matthäi, Albert Möser, Ad. Stern, L. Fulda, E. Eckstein, E. Rittershaus, J. Rodenberg vertreten. Ein vollständiges Bild der Strömungen und Grundstimmungen, die durch die deutsche Lyrik der Gegenwart hindurchgehen, gewährt weder dieser noch sonst ein aus zufälligen Einsendungen zusammengesetzer „Musenalmanach“; ein solches könnte nur eine Sammlung geben, die den ursprünglichen Gedanken der Musenalmanache neu belebte und, aus den Quellen selbst schöpfend, das Beste und Vollendetste der Lyrik eines Jahres oder eines längeren Zeitraums auswählte und zusammenfasste — aber wertvolle Beiträge zur Geschichte und Kritik der neuesten deutschen Lyrik ergeben diese zierlichen Cottaschen Bändchen unter allen Umständen. — Ein Jahrbuch besonderer Art, die neue Christoterpe von Kögel, Frommel und Baur[29a]) enthält specifisch kirchlich gläubige Beiträge. —

Die Auszüge aus Stammbüchern, die in ihrer Art Zeugnisse bald für Wesen und Grundstimmung einer Zeit, bald nur der mannigfachen Beziehungen sind, in denen ein einzelner gestanden hat, bringen noch immer vieles bisher Ungekannte, gelegentlich einmal etwas Wertvolles ans Licht. Eine kleine Studie „Aus alten Stammbüchern“[30]) fasst vier nach Wien gehörige Stammbücher, die ihrer Entstehungszeit nach über ein Jh. hinwegreichen, zusammen. Die beiden ältesten haben J. B. Alxinger, dem Dichter des „Doolin von Mainz“ und „Bliomberis“, dem hervorragendsten der österreichischen Wielandnachahmer, und dem Wiener Violinvirtuosen Franz Josef Clement, ein drittes aus den ersten Jahrzehnten unsres Jh. einer Frau Albertine von R., das jüngste von 1848 und 49 dem Wiener Abgeordneten zur Frankfurter Nationalversammlung Leopold Neuwall gehört. In allen vier finden sich litterarisch interessante Namen und Eintragungen. Im Alxingerschen Stammbuch u. a. von Fr. W. Gotter, Bertuch, Fr. Nicolai, K. W. Ramler, A. G. Meissner; in dem Clements neben den Inschriften gefeierter Musiker (Haydn, Beethoven, Lindpaintner) auch Gedenkblätter von Poeten wie J. P. Uz; das Stammbuch der ungenannten Dame ziert ein Sonett von dem verdorbenen und verkommenen Wiener Lyriker Ferd. Sauter

S. 419-20.]| — **28)** Ad. Bartels, Aus tiefster Seele. E. Blütenlese dtsch. Lyrik. Lahr, Schauenburg. 388 S. Mit 30 Bildn. M. 3,00. — **29)** O. Braun, Cottascher Musenalmanach auf d. J. 1896. St., Cotta. 12°. VIII, 296 S. Mit 6 Lichtdr. M. 6,00. — **29a)** Neue Christoterpe. E. Jahrbuch her. v. R. Kögel, E. Frommel u. W. Baur. Bremen, C. Ed. Müller. VIII, 355 S. M. 4,00. — **30)** F. S., Aus alten Stammbüchern: FrBl[W]. N. 229. — **31)** H. Brendicke, E. Stammbuch d. Familie Buggen-

(1804—1854), dessen Gedichte in alle Winde zerstreut waren, aber schon 1855 teilweise durch J. von der Traun und just im Berichtsjahre zum zweitenmale gesammelt worden sind; im Stammbuch des Wiener Parlamentsdeputierten stehen neben den politischen Schlagworten und Kraftsprüchen auch poetische Einzeichnungen von E. M. Arndt, Beda Weber, L. Rösler. — Brendicke[31]) berichtet in zwei Aufsätzen über ein Stammbuch der Familie Buggenhagen aus der Mitte des achtzehnten Jh. und einige Stammbücher aus dem achtzehnten Jh. —

Von den dem vorigen Berichtsjahr angehörigen Specialdarstellungen und Einzelforschungen stellten natürlich einzelne der Kritik auch 1895 noch die Aufgabe eingehender Würdigung oder auch Widerlegung. So hat namentlich das Sammelwerk von Franzos, die von einzelnen Autoren selbst geschriebene Geschichte ihres Erstlingswerkes, in Zustimmung und Polemik eine Reihe von interessanten Meinungsäusserungen zu Tage gefördert[32]). Bartels hebt hervor: „Spielhagen ist der Ansicht, dass der Autor vielleicht am wenigsten von der Entstehungsgeschichte seines Werkes wisse. Ich glaube mit Franzos, dass das Umgekehrte der Fall ist, dass allein der Künstler uns über künstlerische Prozesse Aufschluss geben kann, freilich nur der bedeutende.“ Mähly schreibt: „Unter diesen Umständen ist es entstanden. Umstände! ein sehr bezeichnendes Wort, denn sie stehen herum um etwas, das man nicht sieht, und dieses Nichtgesehene, dieser verborgene Keim samt der ihn treibenden Kraft, das ist gerade die Hauptsache. Die äusseren Umstände mögen ja recht interessant und unterhaltend, ja sie mögen sogar fördernd oder hemmend sein, die Sache, das „Ding an sich“ sind sie nun und nimmermehr, und wer in diesen neunzehn biographischen Skizzen und Varianten Goldkörner für sein litterarisches Schatzkästlein zu finden glaubt, wird sich täuschen.“ Necker sagt: „Ein merkwürdiges Buch, wie es nicht anders sein kann, wenn so bedeutende Männer und Frauen zur Feder greifen, um zu bekennen. Franzos verlangte „die innere Geschichte“ ihres Erstlingswerkes. Da trat ein Gegensatz zu Tage, der mir interessant genug erscheint, dass er etwas näher besprochen und zum Austrag gebracht werde. Zwischen dem modernen Dichter und dem Litterarhistoriker besteht ein tiefer Gegensatz, der in der Verschiedenheit des Wesens von Kunst und Wissenschaft überhaupt seinen Grund hat. Der Dichter weiss sehr gut, was er will, aber wie er dazu kam, das zu wollen, was er will, dessen wird er sich garnicht oder doch nur ausnahmsweise bewusst, und im letzten Grunde interessiert es ihn auch überhaupt nicht. Gerade da aber setzt der moderne Litterarhistoriker ein. Die Wissenschaft ist indiskret, sie deckt die Quellen eines Kunstwerkes auf, sie weist oft einem sehr erfolgreichen Dichter nach, dass gerade jenes Buch, das er als seine originalste Leistung betrachtet, nichts anderes als der Niederschlag allgemein verbreiteter Stimmungen, modischen Geschmacks, vorüberjagender Gedanken aller Menschen seiner Zeit war. Die Wissenschaft also bedroht den Dichter in seinem stärksten Gefühl, in dem seiner Persönlichkeit, indem sie ihn zu einem unter das allgemeine Naturgesetz der Kausalität fallenden Teil eines Ganzen macht. Diese Thatsachen, die im geistigen Leben unserer Zeit eine ausserordentliche Rolle spielen und ganz gewiss zum Ausgangspunkt von vielen Veränderungen im wissenschaftlichen und künstlerischen Leben werden müssen, hat K. E. Franzos nicht bedacht, als er an die Dichter die Zumutung stellte, gewissermassen ihre eigenen Litterarhistoriker zu werden.“ — Bernays[33]) bedeutende Studien zur neuern Litteraturgeschichte, die der zu früh Geschiedene einfach nur als „Kleine Schriften“ bezeichnet hat, bergen doch einen prunklos aufgespeicherten Reichtum von scharfem kritischen Geist, feinem Urteil und methodischer Beherrschung ausserordentlicher Kenntnisse. — G. Brandes „Menschen und Werke“[34]) R. Saitschicks „Meister der schweizerischen Dichtung“[35]) des neunzehnten Jh. wurden noch vielfach besprochen und gelegentlich geplündert. — Als ein nur teilweise der deutschen Litteratur gewidmetes Buch müssen des Grafen Schack[36]) Perspektiven angesehen werden, vermischte Arbeiten, in denen namentlich eine grössere Abhandlung „Aphorismen über das Drama“, mit Ernst, aber leider nicht sine ira eine der wichtigsten Fragen erörtert. Der Vf. sucht den Nachweis zu führen, dass die Anwendung der üblichen Massstäbe der Tageskritik auf die Meisterschöpfungen der klassischen Poesie diese Werke zu ebenso missachteten Versuchen und verunglückten Experimenten herabdrücken würde, wie nach den Be-

---

hagen (1750). Einige Stammbücher aus d. 18. Jh.: Sammler[B]. 16, S. 97/8; 17, S. 3/7. — **32**) K. E. Franzos, Gesch. d. Erstlingswerkes (JBL. 1894 IV 1a : 20). |[F. Poppenberg: Nation[B]. 12, S. 170/2; DDichtung. 17, S. 1-12, 57-64, 81-96; Kw. 8, S. 84/5; W. Harlan: Ges. S. 128-30; Grenzb. 4, S. 481/7 (polemisch, wie schon d. Titel „Litt Industrie“ verrät); Ad. Bartels: Didask. 1894, S. 284; J. Mähly: InternatLB. N. 14; M. Necker: NFPr. N. 10927.]| — **33**) M. Bernays, Studien z. neueren Litt.-Gesch. L., Göschen. X, 454 S. M. 9,00. |[A. v. Weilen: ZÖG. 46, S. 997/9; O. F. Walzel: DWBl. 8, S. 321/4; F. Poppenberg: Nation[B]. 12, S. 430/2.]| (Vgl. I 1 : 83.) — **34**) G. Brandes, Menschen u. Werke (JBL. 1894 IV 1a : 21): LCBl. S. 128. — **35**) R. Saitschick, Meister d. schweiz. Dichtung (JBL. 1894 IV 1a : 43). |[BURS. 66, S. 633/4; WIDM. 78, S. 382.]| — **36**) A. F. Graf v. Schack, Perspektiven. 1. Bd. (JBL. 1894 IV 5 : 460.) |[LCBl. S. 1290/1; SchwäbMerk. N. 228;

hauptungen der herrschenden Kritik alle neueren ernsten Werke es sind. Nicht ohne Geist und mit einem Zusatz sophistischer Rhetorik bespricht Sch. „Emilia Galotti“, „Faust“, Iphigenie“ und „Tasso“ und „Wallenstein“ in etwa dem Stile, in dem Hebbel, im Vorwort zu seiner „Julia“, Shakespeares „Othello“ im Geiste Julian Schmidts besprochen und kritisch vernichtet hat. Die Nutzanwendung, die sich daraus zu ergeben scheint, kann gleichwohl nicht in seinem Sinne gezogen werden. Es ist vollkommen wahr, dass die Oberflächlichkeit der von der Mode und Tageslaune stark beeinflussten Durchschnittskritik zur Beurteilung dichterischer Schöpfungen unzureichend ist, und dass dieser Kritik ein Wertmesser des Bleibenden in der Kunst: des starken Lebensgefühls, ureigen erfassten Lebens, der eigentlich schöpferischen Phantasie und der subjektiven Gestaltungskraft meist fehlt. Leider aber muss man sagen, dass auch Schack, indem er die aristotelische Theorie des Dramas, die landläufigen Schulbegriffe von Schuld und Handlung, die gedankenlose Schablonenhaftigkeit einzelner ästhetischer Ueberlieferungen tapfer angreift und sie durch die ironischen Kritiken gepriesener und vom Vf. selbst hochgehaltener Schöpfungen verhöhnt, doch nicht minder als die von ihm angefochtenen Kritiker des Organs für die oben bezeichneten sowohl erhaltenden als zeugenden Mächte der Poesie in empfindlicher Masse entbehrt oder vielmehr einer von ihnen, der Phantasie, ganz allein zutraut, was erst alle im Zusammenwirken leisten können. Unter diesen Umständen bekommen die litterarhistorischen Aus- und Umblicke des bedeutenden Mannes etwas Schielendes und Unsicheres, noch ganz abgesehen von der allzusichtlichen Beziehung seiner Darlegung auf das Schicksal seiner eigenen dichterischen Werke. Immerhin enthält die Abhandlung Sch.s Bemerkungen und Gesichtspunkte genug, um ihr einen Platz in der Reihe der Arbeiten zu sichern, an denen kein Aesthetiker gleichgültig vorüber gehen sollte, weil sie einen Kern lebendiger Wahrheit bergen. — Ueber Eugen Wolffs[37]) Blätter aus dem Wertherkreise, über die litterarischen Namen und Bemerkungen in W. von Humboldts, durch Leitzmann[38]) herausgegebenem Tagebuch von seiner Reise nach Norddeutschland im J. 1796, über A. Bettelheims[39]) „Deutsche und Franzosen“, R. von Gottschalls[40]) „Jüngstdeutsche des 18. Jh.“ und Kerns[41]) „Zu deutschen Dichtern“ wird an anderer Stelle berichtet werden. — Eine wichtige und geistvolle vergleichende Studie zur neuesten Litteraturgeschichte gab Bartels[42]) in „Friedrich Hebbel und Otto Ludwig.“ Mit der schärfsten und feinsinnigsten Untersuchung der Persönlichkeit, der poetischen Gaben und Bestrebungen, der ästhetischen Anschauungen beider Dichter, mit einer nicht versteckten landsmannschaftlichen Vorliebe und Höherschätzung Hebbels verbindet B. die glücklichste Einsicht in die eigentümliche litterarhistorische Stellung der beiden Dichter, die er für Genies schlechthin und nicht für „partielle“ Genies angesehen wissen will. Die Dichtung Hebbels und Ludwigs bedeutet keinen Bruch mit der klassischen Vergangenheit, sie ist selbständig, aber sie steht auf demselben Boden, auf dem unsere klassische Poesie steht. Den klassischen Geist, das Ideal edlen Menschentums hat keiner von beiden jemals verleugnet; dennoch haben sie in der Gegenwart gelebt, haben erkannt, dass es nicht möglich sei, deren Gegensätze alle auszugleichen und die Poesie stets harmonisch abzutönen. Realisten sind sie beide, beide stellen sie die Wahrheit ihrer Gebilde über alles, aber sie bekennen sich nie zu der Ansicht, dass jeder der Wirklichkeit abgelauschte Zug nun auch schon künstlerische Wahrheit sei. Das Ueberwiegen der rein formalen Elemente, der dichterischen Fertigkeit, das Hauptkennzeichen der Epigonenpoesie fehlt bei beiden völlig; sie wollen zwar auf den grossen Stil und die allgemeine menschliche Grundlage der Klassiker und Shakespeares nicht verzichten, aber sie graben zugleich die Wurzeln der Charaktere und aller menschlichen Verhältnisse tiefer auf, als es die klassische Dichtung für nötig und möglich hielt, und so sehen wir bei ihnen meist ein schweres Ringen mit ihren Stoffen, das sich auch der Form aufprägt. — Die wesentlichen Dichtergaben, die gewaltige Anschauungs-, die grosse Gestaltungskraft haben sie ohne Zweifel, dazu auch tiefe ästhetische Erkenntnis und unbeirrbaren künstlerischen Ernst; trotzdem erreichen sie das Höchste nicht. Hebbel ist bei aller Bedürfnislosigkeit die ewig emporringende, Ludwig die ewig resignierende Natur; jener „verzehrt Menschen“ und kann deshalb die Grossstadt nicht entbehren, dieser lebt immer inniger mit der Natur im engsten Kreise. Und damit hängt auch wieder das Heftige und Leidenschaftliche Hebbels, das Schlichte und Einfache Ludwigs zusammen, dann weiter das im guten Sinn Moderne Hebbels, das Unmittelbar-Menschliche Ludwigs. „Sie besassen doch wieder beide dasselbe reizbare Nervengeflecht und dabei die tiefe Menschen- und Weltkenntnis des Genies,

WZg. N. 17240]| — 37) Eug. Wolff, Blätter aus d. Wertherkreise: N&S. 68, S. 271. (Vgl. JBL. 1893 IV 8b:36; 8d:19.) — 38) A. Leitzmann, Tagebuch W. v. Humboldts v. seiner Reise nach Norddeutschland im J. 1796. (JBL. 1894 IV 1c:17.) — 39) A. Bettelheim, Deutsche u. Franzosen. Biogr. Gänge, Aufsätze u. Vortrr. Wien, Hartleben. VIII, 316 S. M. 4,00. — 40) R. v. Gottschall, D. Jüngstdeutschen d. 18. Jh: N&S. 75, S. 178-99. — 41) F. Kern, Zu dtsch. Dichtern. Ges. Aufsätze. (= Kleine Schriften. Bd. 1.) B, Nicolai. VII, XXV, 295 S. Mit Bildn. M. 3,00. |[LCBl. S. 859-60.]| — (42

und so treffen sie in ihren Grundanschauungen, in ihrer Stellung zur Zeit immer wieder zusammen, das Gepräge ihrer Werke ist trotz aller Verschiedenheit nahe verwandt; man wird kaum noch zwei Dichter in der deutschen Litteratur finden, die so dicht nebeneinander stünden.“ Die angeführten Sätze erweisen, dass es sich hier um eine der glücklichsten und konsequentest durchgeführten Parallelen handelt, die über dem Gleichlauf der Linien die grundverschiedene Beschaffenheit der Linien selbst keinen Augenblick übersieht. — Als Beiträge, besser als Vorarbeiten zur neuesten Litteraturgeschichte stellen sich Löwenfelds[43]) Berichte über die Dichterabende des Berliner Schillertheaters dar. —

Auf dem Gebiete lokaler Litteraturforschung tritt Norddeutschland diesmal um so entschiedener in den Vordergrund, als der zweite Band von Geigers[44]) „Berlin 1688—1840“, der die Zeit zwischen dem Tode Friedrichs des Grossen und dem Friedrich Wilhelms III. umfasst, trotz seiner strengen Begrenzung auf die preussische Hauptstadt, durch die thätige Mitwirkung Berlins an der Entwicklung der neueren deutschen Litteratur namentlich seit den Tagen der Romantik wie durch den Widerschein aller geistigen Gestirne im Litteratur- und Gesellschaftsleben Berlins sich zu einer Art Gesamtdarstellung der Zeit erhebt. Der zweite Teil des Werkes setzt mit der Schilderung des Niederganges und des Verfalls der friedericianischen Monarchie unter Friedrich Wilhelm II. und der allmählichen Auflösung der Anschauungen und Zustände ein, die unter dem grossen König das Berliner Leben und namentlich die wissenschaftlichen, litterarischen und künstlerischen Kreise beherrscht hatten. Der alte Rationalismus und die Aufklärung hatten allerdings um so weniger schon ihr letztes Wort gesprochen, als sie in den Kämpfen, die die mystischen, übersinnlichen Neigungen Friedrich Wilhelms II. und seiner pfäffischen Ratgeber und Günstlinge heraufführten, trotz des Wöllnerschen Religions- und Censuredikts noch einmal erstarkten. Die völlig veränderte Situation hatte sich ausserdem zunächst nicht sogleich und nicht ausschliesslich in den Angriffen auf die bisherige Freiheit (die doch selbst einem Lessing nur als die Freiheit erschien, so viel Sottisen wider die Religion zu sagen als man immer wolle) offenbart, sondern in dem veränderten Verhältnis des Staatsoberhauptes zu der deutschen Bildung. Friedrich Wilhelm II. war nach G.s Wort ein Fürst des Friedens, nicht ohne Kenntnisse und nicht ohne Sinn für Bildung. Er beschützte die Künste, liebte vor allem die Musik, in deren Ausübung er freilich kein Meister war wie sein Vorgänger. Dem französischen Wesen jenes setzte er, keineswegs bloss aus Widerspruchsgeist, ein deutsch nationales entgegen: Er pflegte die deutsche Litteratur, begünstigte das deutsche Theater und wirkte darauf hin, dass in der Berliner Akademie die deutsche Sprache statt der französischen eingeführt wurde. Nichtsdestoweniger hat der Vf. ein gewisses Recht, über das Einleitungskapitel dieses Bandes „Niedergang und Entartung“ zu schreiben. Trotz des völligen Gegensatzes, in dem der Sohn zum Vater, Friedrich Wilhelm III. zu Friedrich Wilhelm II. stand, gehört das erste Jahrzehnt seiner Regierung noch zu dieser Periode des Verfalls. In den Kapiteln „Dichter und Schriftsteller“, „Unterricht und Wissenschaft“, „Die Romantiker und ihre Gegner“, „Das Theater“, „Gesellschaften und Clubs“ fasst Geiger die Erscheinungen des Berliner Geist- und Kulturlebens zwischen 1786 und 1808 zusammen, die Fülle von Einzelheiten, vergessenen oder durch ihn erst neu erforschten Thatsachen dem Grundton seiner Darstellung unterordnend. Dass seine Beurteilung der Thatsachen auch Zweifel und Widersprüche genug hervorrufen kann, liegt ebensowohl in der Aufgabe selbst als in einer vielleicht unbewussten und zu starken Parteinahme des Vf. für einzelne Elemente des Berliner Lebens dieser Uebergangszeit, deren Gewicht und Wirkung bei schärferer Prüfung (wie G. einer solchen selbst die geistige Persönlichkeit der vielgepriesenen Henriette Herz unterwirft) vielfach andere Resultate ergeben würden als die, zu denen er gelangt ist. An Meisterstücken der Charakteristik fehlt es trotzdem nicht; die Kenntnis und Pietät, mit der Erscheinungen wie K. Ph. Moritz und dessen „Anton Reiser“, J. J. Engel und sein „Lorenz Stark“ oder der merkwürdige Kantianer Lazarus Bendavid geschildert und in ihr historisches Recht eingesetzt sind, erstreckt sich auch auf minder bedeutende und in ihrer Art doch charakteristische Persönlichkeiten. Unbedingt erschliesst G.s Darstellung des Berliner Geisteslebens in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jh. das Verständnis für eine ganze Reihe der Ausschreitungen und Selbsttäuschungen der jugendlichen Romantiker. Wenn man aus G.s Besprechung der „Berlinischen Dramaturgie“ von Fr. Schulz (1799) entnimmt, dass Goethe und Schiller für einflussreiche Berliner Kreise um 1798 noch garnicht vorhanden waren, während die Ifflandbegeisterung und Kotzebueüberschätzung in der Blüte stand, so versteht man, dass ein junges Geschlecht, das für die vorhandene bessere Kunstwelt selbst keine zulängliche Schätzung

---

(IV 4 : 376.) — **43)** Raph. Löwenfeld, D. Dichterabende d. Schillertheaters. B., Herm. Paetel. 23 S M. 0,20. — **44)**

hatte und dem Jammer seiner unmittelbaren Umgebung zu grosse Bedeutung beimass, sich für berufen hielt, selbst eine neue Welt heraufzuführen. Den Schluss vom ersten Buche des zweiten Teiles bilden die hässlichen aber notwendigen Erinnerungen an den Zusammenbruch des preussischen Staates und den Empfang der Franzosen in Berlin. Die lärmende Anbetung des Erfolgs, die Bewunderung des Imperators, die freche und höhnende Kritik der preussischen Zustände beherrschten das öffentliche und geistige Leben eine Zeit lang fast vollständig. Einzelne Züge mannhafter und widerstandsfähiger Gesinnung fehlten nicht, aber im ganzen hat der Vf. doch zu schildern, wie eine widerwärtige Französelei und gehässige Besserwisserei die Presse und die publizistische Litteratur durchdrangen. Die Berliner Broschürenschreiber der J. 1807 und 1808 waren „weder Geschichtsmänner noch Staatsmänner, sondern Unglücksraben, die an ihrem heiseren Gekrächze Gefallen fanden und sich unendlich weise dünkten, wenn sie die Gründe angaben für Schicksalsschläge, die sie am allerwenigsten geahnt hatten." Die Periode der Wiedererhebung und geistigen Erstarkung („Wiedergeburt und Befreiung" nennt der Vf. sein zweites Buch) wird durch die Charakteristiken Fichtes, Schleiermachers, F. A. Wolfs und W. von Humboldts eingeleitet; in ihrem Mittelpunkt steht die Gründung der Berliner Universität, und zwar in den Kapiteln „Vor dem Sturme" und „Die Befreiungskriege", die die Rückwirkung der letzten Jahre der Fremdherrschaft und der Kämpfe von 1813—15 auf die geistig-geselligen Zustände der Hauptstadt schildern. Hier wie überall hat G. ausser einer sehr umfassenden Litteratur auch mannigfaches, teilweise ergiebiges Akten- und Briefmaterial benutzt, durch das eine Menge von Einzelheiten klar gestellt und schärfer präcisiert wird. Summarischer wird in G.s drittem Buche, „Fünfundzwanzig Friedensjahre 1815—1840", die stille Zeit des letzten Vierteljh. Friedrich Wilhelms III. dargestellt. Das einleitende Kapitel „Goethe" behandelt die Gruppen der Berliner Goetheverehrer von Zelter bis zu Hegel, durch deren Einwirkung der grösste deutsche Dichter auch in der preussischen Hauptstadt allmählich in sein Recht eingesetzt wurde; das zweite gilt den deutschtümlichen und burschenschaftlichen Bestrebungen, denen G. nicht ohne starke Voreingenommenheit gegenübersteht; die weiteren vier Kapitel: „Die jüngere Romantik", „Litterarisches Stillleben", „Das Theater", „Der Berliner Witz", häufen eine Fülle von Uebersichten, litterarischen Anekdoten und Erinnerungen aller Art; vergessene Namen, Bücher und Schauspieltitel tauchen auf, und der Vf. hätte ohne Zweifel aus der Masse des ihm hier zu Gebote stehenden Materials noch viel zahlreichere litterarhistorische Mitteilungen machen können. Doch da es ihm um den strafferen Zusammenhalt seiner Darstellung zu thun ist, so streift er gewisse Erscheinungen nur, die eine eingehendere Behandlung verdient hätten. Da er von den Bestrebungen und Stimmungen der Jahre unmittelbar nach 1815 ausgeht und auf die politische Unzufriedenheit der dreissiger Jahre, auf die wachsende Sehnsucht nach anderen politischen Formen lossteuert, so erscheint ihm die Grundanschauung der Berliner Bevölkerung und ihres geistigen Lebens zu sehr als eine gedrückte; die „dumpfe Resignation, wie sie natürlich war bei der Zerstörung gehegter Hoffnungen und der Nichterfüllung gegebener Verheissungen" beherrschte doch nur sehr kleine Kreise und vereinzelte Naturen. Das ästhetische und unterhaltungsbedürftige Genussleben des Berlins der Restauration, wie es in voller Unbefangenheit aus des mitlebenden Holteis Schilderungen hervortritt, kommt in G.s Darstellung nicht genügend zu seinem Recht. Das letzte Resultat freilich, dass „das persönliche Element, das in der Geistesgeschichte Berlins bis 1840 so merkwürdig hervortritt, die direkte Beeinflussung des Geisteslebens und der Stadtentwicklung durch König und Hof" mit dem J. 1840 zu Ende geht, bleibt das gleiche, ob man die Geschichte der stillen Zeit bis zur Julirevolution mit G.s oder Holteis Augen ansieht. Vielleicht hätte die gesonderte Behandlung des Jahrzehnts von 1830—1840 hier das Rechte treffen können. Mit dem Schlusskapitel „Wissenschaftliches Leben" weist der Vf. auf die gewaltige Bedeutung hin, die schon während ihres ersten Vierteljh. die Berliner Universität erlangte, und begründet die historische Thatsache, dass bis zum Schluss des Jh. das Geistesleben Berlins unendlich bedeutender und massgebender für die deutsche Wissenschaft als für die deutsche Dichtung und die Litteratur im engeren Sinne blieb. — Die Besprechungen des Werkes erweiterten sich ganz naturgemäss teilweise zu kleinen Studien, wie die von G. E.[45]) und von Horst Kohl[46]). — In einem gewissen Verhältnis zu Geigers Darstellung steht auch die selbständige Arbeit Walzels[47]), die Rahel Varnhagen von Ense gilt. — Einer der allerneuesten Zeit angehörigen Vereinigung, die in ihrer Entwicklung für die Zukunft grössere Bedeutung zu erlangen verspricht, der Litteratur-Archivgesellschaft zu Berlin, widmete Meissner[48]) in einer Besprechung ihres JB. seine Aufmerksamkeit. —

(I 4 : 238/9.) — **45**) G. E[llinger,] Z. Kult.-Gesch. Berlins: NatZg. N. 183. — **46**) Horst Kohl, Berlin: BLU. S. 452/5. — **47**) O. F. Walzel, Rahel Varnhagen v. Ense: ADB. 39, S. 780/9. — **48**) H. Meissner, JB. d. Litt.-Archiv-Ges. zu Berlin für

Höher in den deutschen Norden hinauf als nach Berlin weisen diesmal nur die kleine Abhandlung Glödes[49]) zur niederdeutschen Litteratur im 19. Jh. und die Untersuchungen, die Raatz[50]) über Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters Werken angestellt hat, und in denen er die Urbilder zu Reuters bekanntesten Gestalten nachzuweisen versucht. Man betritt mit dieser Art Forschung eines der bestrittensten Grenzgebiete der Litteraturgeschichte und Litteraturkritik, bleibt mehr oder minder unsicheren Ueberlieferungen preisgegeben, so gewiss es auch ist, dass ein Erzähler wie Reuter durch Hunderte von Fäden mehr, als wir wahrnehmen, mit der Wirklichkeit und der Erinnerung verbunden ist. Da R. selbst in die Lage kommt, die Zurückführung des Inspektors Bräsig auf die in den vierziger Jahren lebenden mecklenburgischen Inspektoren Wiese und Schecker bezweifeln zu müssen, und die Meisterfigur „nach Sinn, Art, Charakter und Weltauffassung ein freies Selbstporträt des Dichters“ nennt, so lassen sich auch seine Nachweise über die Urbilder des Küsters Sohr, des Juden Moses in „Ut mine Stromtid“ und andere nicht ohne weiteres als überzeugend ansehen. Denn im allgemeinen gilt hier, dass die heimatliche Ueberlieferung und Deutungslust immer geneigt ist, über die Grenzen hinauszuschweifen; „es ist Menschenart, wenn man einmal solche Züge findet, die man kennt, man noch mehr zu finden glaubt und mancherlei findet, weil man es sucht, nicht weil es wirklich vorhanden wäre,“ schreibt Otto Ludwig, der von diesen angeblichen Urbildern auch mehr Lieder singen gehört hatte als ihm lieb war. Jedenfalls wollen wir nicht bedauern, dass man die „Modelle“ zu dem Inspektor Hawermann und seiner Luise, zu dem Nüsslerschen Ehepaar und dessen Druwäppeln Lining und Mining nicht auch mit Namen aus den Mecklenburger Kirchenbüchern bezeichnen kann, die gegenüber der Dichtung nichts besagen und dabei höchst unsicher bleiben würden. — Kaum noch mit ihrem Ende ragt E. Langes[51]) Studie über Greifswalder Professoren, die im Hauptteile poetisierende Gelehrte des 16., 17. und der ersten Hälfte des 18. Jh. behandelt, in die zweite Hälfte des letzteren herüber; die Bemerkung, dass auch in dem abgeschiedenen Winkel des damaligen schwedischen Pommern die üppig wuchernde Gelegenheitspoesie nicht ohne die Einwirkungen der Dichtung Klopstocks, Goethes und ihrer Zeitgenossen zweiten Ranges blieb, ist das wesentlichste Resultat der fleissigen Forschung in dem grossen Sammelwerk der „Vitae Pomeranorum“, aus dem L. schöpft. —

In Süddeutschland wurde der Blick der Litteraturkenner, wie oft zuvor, zunächst nach Schwaben gelenkt, wäre es auch nur durch die pietätvolle Arbeit, die Krauss[52]) den Gelegenheitsdichtungen Mörikes gewidmet hat. Aus den Gedichten, ihren Einleitungen und Erläuterungen tritt die eigentümliche und mit stiller Anmut das eigene Leben und das seiner nächsten Umgebungen umwebende Natur des grossen Lyrikers wiederum so sieghaft als gewinnend hervor. Wenn, wie ein Beurteiler im SchwäbMerk. sagt, sich bei jedem einzelnen Stücke der Sammlung die Frage aufwerfen lässt, ob der Druck gerechtfertigt war, sie aber für die ganze Sammlung jedenfalls bejaht werden muss, so erhellt schon daraus, dass der Herausgeber überall die Totalität der Persönlichkeit und des poetischen Naturells vor Augen gehabt hat. Die wunderbare Anspruchslosigkeit, die sich mit dem feinsten Gefühl, das schlichte Behagen, das sich mit der höchsten geistigen Schärfe paart, offenbaren sich in der Reihe der Mörikeschen poetischen Episteln an Verwandte, Freunde und Freundinnen, in den Begleitversen zu zufälligen Sendungen und Spenden (man sehe vor allem die poetische Entschuldigung, mit der der Dichter eine Anzahl von Gedichten Gustav Schwabs zurückschickte), in Stammbuchversen, Verlobungs- und Hochzeitsgedichten mit ebenso überraschender Fülle und Originalität, wie mit völliger Sorglosigkeit des Ausdrucks. Mörikes Leidenschaft für die Musik, seine Liebe zu den Tieren, seine schalkhafte Neigung zum Necken, sein Sammlereifer, der sich auf die verschiedensten Dinge erstreckte, vor allem aber Versteinerungen galt, alle seine Eigenschaften und kleinen Eigentümlichkeiten kommen in diesen Gelegenheitsdichtungen zu Wort. Indem man das Verhältnis dieser spielenden und scherzenden Verse zu den reifen und vollendeten Gedichten des schwäbischen Lyrikers prüft, die doch auch Gelegenheitsgedichte im höchsten Sinn des Worts bleiben, wird man inne, welche Kunst sich den elementaren Empfindungen, so stark diese bei Mörike sind, verbunden hat. — Eine kleine Gruppe von Mitteilungen Erich Schmidts[53]) unter dem gemeinsamen Titel „Schwäbisches“ schweift von Chr. Dan. Schubart zu Franziska von Hohenheim, zu Niethammer und bis zu Uhland. Von Schubart wird ein höchst charakteristischer Brief aus Ulm vom 10. Dec. 1776 an den Stuttgarter Philologen und Professor an der Karlsschule Nast mitgetheilt, in dem er Mitteilungen über die württembergische

---

1893: DLZ. S. 1368/9. — **49**) O. Glöde, Z. niederdtsch. Litt. im 19. Jh.: ZDU. 8, S. 584-90. — **50**) (I 10 : 502) — **51**) E. Lange, Greifswalder Professoren in d. Samml. d. Vitae Pomeranorum. Greifswald, (Stettin, Saunier). 1894. 42 S. M. 1,00. — **52**) Rud. Krauss, Ed. Mörike als Gelegenheitsdichter. Aus seinem alltägl. Leben (JBL. 1894 IV 2b : 5). — **53**) (IV 10 : 79.) —

Militärschule für seine deutsche Chronik erbittet und aufjauchzend berichtet: „Was hab ich nicht in vier wenigen Jahren, seit ich von Ludwigsburg weg bin, erlebt. Freud und Leid, Schmach und Ehre, Hunger und Sattheit, Durst und Räusche — und nun hoffe ich, ists vorüber, ich lebe bei meiner mageren Kost vergnügt wie Curius bei seinen Rüben. Miller — mein Freund ist mein und ich bin sein, meine Kinder geben mir grosse Hoffnungen und frei bin ich wie der Vogel unter dem Himmel.“ Einen Monat vor seiner bevorstehenden schrecklichen Einkerkerung auf dem Hohenasperg pries der Aermste seine Freiheit, doch wie in einem Vorgefühl hatte er voraufgeschickt: „Wahrlich, lieber Nast, Hiob hat Recht, wir sind zum Elend erschaffen, wie der Vogel zum Fliegen.“ Franziska von Hohenheim begegnen wir schon als durchlauchtiger Herzogin von Württemberg und mit einem unorthographischen, aber verbindlich liebenswürdigen Dankbriefe an Nast für die Widmung der Uebersetzung „Von den Ursachen des Verfalls der römischen Beredsamkeit. Ein Gespräch aus dem Lateinischen des Tacitus“. Niethammer tritt uns durch zwei Briefe Schillers an ihn gegenüber. Von Uhland endlich giebt Sch. ausser einigen hübschen kleinen Gelegenheitsgedichten einen sehr inhaltreichen und charakteristischen Brief (Tübingen 10. Aug. 1835) an den damals in Amsterdam weilenden Ferdinand Freiligrath, der uns den Meister auf der eifrigen und ernsten Suche nach Volksliedern und Volkspoesie aller Art zeigt. Die Knappheit seiner interessanten Beiträge zur schwäbischen Litteraturkunde aber rechtfertigt Sch. mit den allgemein beherzigenswerten und schwerwiegenden Worten: „Es muss nicht alles gedruckt werden. Gerade jetzt, wo die scherzhafte Weissagung, die Welt werde einst in Papier ersticken, sich zu erfüllen droht, wo ein ungeheurer Schwall politischer und litterarhistorischer Urkunden, oft genug ohne jeden greifbaren Ertrag, über uns hereinbricht, wo wir uns nach zahllosen neuen Briefen, die weder formales, noch inhaltliches Interesse bieten, ermüdet fragen cui bono, thut es dringend not, in Büchern und Zeitschriften Mass zu halten.“ — An Schmidts Mitteilungen über Schubart schliessen sich Wohlwills[54]) „Schubartiana“ an, die einiges Neue über Schubarts auch von Asperg aus unterhaltene Beziehungen zum Markgrafen Karl Friedrich von Baden sowie zwei kleinere Schreiben des Gefangenen an den Pfarrer Weysser in Thamm unweit des Hohenaspergs bringen. — Eine Erinnerung widmet Lang[55]) jener Wilhelmine Andreä, der man Beziehungen zum jugendlichen Schiller angesonnen hat. In dem Aufsatz wird nachgewiesen, dass die schöne Schwäbin von Stäudlin, Reinhard und Conz „geliebt, angeschwärmt und besungen worden ist“, dass aber die vom alten Bodmer herrührende und neuerdings von Minor wieder vertretene Ueberlieferung, dass Schiller und Stäudlin Nebenbuhler in der Liebe wie in der Poesie gewesen, auf wankenden Füssen steht. „Das Gewicht jener schwachen Anhaltspunkte, die Minor für seine Hypothese hat, nämlich die unsichere Ueberlieferung im Zumstegschen Hause und der Klatsch, den sich der alte Bodmer zutragen liess, wird meines Erachtens mehr als aufgewogen durch das völlige Stillschweigen in den Urkunden, in den Briefen und Gedichten, die sich nachweislich mit Minnas Herzensangelegenheiten beschäftigen“. An den Dichter I. Chr. Fr. Haug erinnern eine Anzahl als „Bunte Reihe“ zum ersten Mal veröffentlichter Briefe[56]). — Der mundartlichen Dichtung im Ries widmet Holder[57]), der Historiker aller schwäbischen Dialektdichtung, eingehende Aufmerksamkeit und sucht nachzuweisen, dass die Rieser erst durch den Vorgang benachbarter Gegenden zu mundartlicher Dichtung aufgemuntert wurden und zwar „zu jener Stunde, als die niederdeutschen Brüder unter der Führung Klaus Groths in der Pflege der volkssprachlichen Dichtung ihrer engeren Heimat für die Erhaltung ihrer Stammeinheitlichkeit kämpften.“ Ein Ehrendenkmal errichtet der Vf. der kleinen Abhandlung dem Dichter Melchior Meyr, der in seinen Erzählungen aus dem Ries, obgleich sie im wesentlichen schriftsprachlich verfasst sind, durch taktvolle Verwertung des mundartlichen Sprachschatzes dennoch genug von den landschaftlichen Farbentönen des Ries gegeben habe. Ja H. meint, dass die mundartliche Dichtung im Ries „soweit ihr sprach- und litterargeschichtliche Bedeutung zukommt,“ zeitlich eingefasst und geistig getragen von der klassischen Dorfnovellistik Melchior Meyrs sei. Als Rieser Dialektpoeten werden der Tierarzt Joh. Kähn aus Baldingen bei Nördlingen (1810—74), der Theolog Michael Karl Wild (geb. 1837 zu Löpfingen), derzeit evangelischer Pfarrer an St. Bartholomäi in Nürnberg, und Gottfried Jakob aus Düningen bei Nördlingen (geb. 1839) genannt und charakterisiert. —

Dem Spiegelbild vom geistigen Leben Oesterreichs, zumal Wiens, in der Gegenwart, das David[58]) zu geben unternimmt, schliesst sich Pichlers[59]) Aufsatz über tirolische

54) A. Wohlwill, Schubartiana: Euph. 2, S. 798-806. — 55) (IV 9 : 22.) — 56) Bunte Reihe. Ungedr. Briefe v. J. Chr. Fr. Haug: DDichtung. 15, S. 296-300. — 57) A. Holder, D. mundartl. Dichtung im Ries: Alemannia 22, S. 264/8. — 58) J. J. David, Geistiges Leben in Wien: ML. 64, S. 1/5, 161/5, 321/4. — 59) A. Pichler, Tirol.

Dialektdichter an, und er hilft die kleine Gruppe der diesmal zur deutschösterreichischen Litteratur vorliegenden Arbeiten vervollständigen. —

Vereinzelte Aufsätze, die zu allgemeiner Betrachtung der Litteratur, ihrer Wirkungen und des litterarischen Lebens der Gegenwart zurücklenken, gaben Cauer[60]) in seinem Buche „Die Kunst des Uebersetzens" und Schönbach[61]) in der Studie „Was wir lesen." Es ist schlechthin unmöglich, die ganze Folge so vielseitiger, gründlicher, teilweise scharfsinniger und geistvoller, nach allen Seiten hin ausgreifender Forschungen und Erkenntnisse, Anregungen wie Erinnerungen aller Art vor Augen zu haben, ohne die vielseitig geteilte Sehnsucht nach grosser umfassender Darstellung, nach Becken, die die Unzahl der Bäche, Bächlein und kleinen Rinnsale in sich aufnehmen könnten, wenigstens in einem Stossseufzer zu verlautbaren. —

---

b) Politische Geschichte.

Georg Winter.

Allgemeines: Geschichte der Geschichtsschreibung N. 1. — Umfassendere Arbeiten N. 2. — Allgemeine Geschichte des 18. Jahrhunderts N. 5. — Zeitalter Friedrichs des Grossen: Umfassende Arbeiten N. 6; Charakteristik des Königs N. 7; Kronprinzenzeit N. 13; Zeit der schlesischen Kriege N. 15; Zeit nach dem 7jährigen Kriege N. 35. — Epoche nach dem Tode Friedrichs des Grossen N. 36. — Zeitalter der Revolution und Napoleons: Zusammenfassendes N. 40. — Eine neue Quelle N. 41. — Revolutionskriege N. 45. — Napoleonische Kriege N. 54. — Zeit der französischen Fremdherrschaft in Deutschland N. 60. — Freiheitskriege: Einzelheiten N. 69; biographische Beiträge N. 79. — Zeit der deutschen Einheitsbestrebungen: Allgemeines N. 89. — Specialforschungen (Revolution von 1848) N. 100. — Epoche Kaiser Wilhelms I.: Umfassendes N. 112. — Fürst Bismarck N. 121. — Grafen Moltke und Roon N. 214. — Andere biographische Beiträge (F. Ziegler) N. 216. — Krieg von 1866 N. 220. — Krieg von 1870–71 N. 221. — Neueste Zeit: Uebersichten N. 261. — Die Kaiser Friedrich III. und Wilhelm II. N. 263. — Geschichte der Gegenwart N. 273. — Territorialgeschichte: Oesterreich N. 284. — Preussen N. 288a. — Bayern N. 305. — Sächsische Lande N. 307. — Baden, Schleswig-Holstein, Hannover, Württemberg N. 313. — Elsass-Lothringen N. 318. —

Allgemeines. Für die Geschichte der Geschichtsschreibung in unserem Jh. liegt eine geistvolle und das Wesen der Sache richtig treffende Charakteristik Rankes und Sybels sowie ihres Verhältnisses zu König Max von Bayern und der von ihm gegründeten historischen Kommission aus der Feder Doves[1]) vor, die einen vortrefflichen Einblick in die wissenschaftliche Eigenart dieser beiden, in mancher Hinsicht verwandten und doch ihrer ganzen wissenschaftlichen Richtung nach wieder grundverschiedenen Männer gewährt, zugleich aber auch für die Erkenntnis des Wesens und der Methode der Geschichtswissenschaft selbst von grossem Wert ist. —

Im übrigen hat die Neigung zu allgemeineren und umfassenderen Arbeiten, welche in den letzten Jahren innerhalb der Geschichtswissenschaft ganz unverkennbar hervorgetreten ist, im Berichtsjahre zu grösseren Veröffentlichungen nicht geführt oder doch solche nicht zum Abschluss gebracht. So sind denn auch Werke, welche unsere ganze Periode umfassen, diesmal nicht zu verzeichnen. Ausser einer im wesentlichen populären und Schulzwecken dienenden deutschen und brandenburgischen Geschichte[2]) kommt nur eine, allerdings sehr wertvolle und anziehende Sammlung historischer Essays in Betracht, deren Gegenstände zumeist in unsere Berichtsperiode fallen. Der Vf. dieses Buches ist der durch seine historischen Forschungen auf den verschiedensten Gebieten rühmlichst bekannte Münchener Historiker Heigel[3]). Manche dieser Essays sind nicht nur gelungene Zusammenfassungen der bisherigen Forschung, sondern führen diese vielfach auch über ihren bisherigen Stand hinaus. Der Geschichte der engeren Heimat des Vf. gehört der Aufsatz über den bayerischen Hiesel und die Hiesellitteratur an, welcher ein anschauliches Bild dieser volkstümlichen bayerischen Räubererscheinung entwirft, die wahrscheinlich zur Entstehung von Schillers „Räubern" mit Veranlassung gegeben hat. Unter den übrigen Aufsätzen ragt durch Klarheit der Charakteristik und gerechte historische Würdigung namentlich der über Metternich hervor, doch erscheinen auch die Beiträge aus der Revolutions- und napoleonischen Zeit, über den Revolutionär Antoine Barnave, über die Familie Orléans, der namentlich den König Louis Philippe eingehend behandelt, über Lucien Bonaparte und über den in jüngster Zeit wieder viel besprochenen Rastatter Gesandtenmord interessant und beachtenswert. Ein Anhang bringt dann noch einige Gedenkblätter an verstorbene Freunde des Vf., unter denen namentlich

---

Dialektdichter: ÖLBl. 4, S. 483/5. — 60) P. Cauer, D. Kunst d. Uebersetzens. B., Weidmann. 1894. VII, 130 S. M. 2,40. (Vgl. I 10:420b.) — 61) A. E. Schönbach, Was wir lesen: Vom Fels z. Meer 2, S. 26/8, 250/2, 381/2, 515/8. —

1) A. Dove, Ranke u. Sybel in ihrem Verhältn. zu König Max. Festrede, geh. in der öff. Sitzung der kgl. bayer. Ak. d. Wissensch. zu München am 15. Nov. 1895. München, Verl. d. Ak. 4°. 27 S. M. 0,60. — 2) × H. Jänicke, D. dtsch. u. brandenburg. Gesch. 2. T. B., Weidmann. IV, 103 S.; IV, 144 S. M. 2,70. — 3) K. Th. Heigel, Essays aus neuerer Gesch.

die Charakteristiken von Wilhelm von Giesebrecht und Franz von Kobell Hervorhebung verdienen. — Von einem ganz einseitig materialistisch-socialdemokratischen Standpunkt und mit klar hervortretender politischer Tendenz ist eine andere Sammlung biographischer Skizzen geschrieben, die, in einzelnen auf Massenverbreitung berechneten Heften herausgegeben, den Nachweis zu erbringen sucht, dass sämtliche absolute Monarchen Europas, auch die von der Geschichte als die edelsten anerkannten, geschichtlich nur hemmend und schädlich gewirkt haben und daher den historischen Nachruhm, den ihnen die deutsche Geschichtsschreibung zuerteilt, nicht verdienen[4]). Erreicht wird dieser Gesamteindruck nicht durch eine objektive Prüfung sämtlicher Quellen, sondern durch tendenziöse Hervorhebung von Skandalgeschichten, durch welche selbst das Andenken eines Friedrichs des Grossen und einer Maria Theresia in den Staub zu ziehen versucht wird. —

Speciell für die allgemeine Geschichte des 18. Jahrhunderts von hohem Wert sind die historisch-politischen Untersuchungen, durch welche G. Koch[5]) das Wesen der Demokratie und der konstitutionellen Monarchie klarzustellen versucht. Der vorliegende Band des Werkes behandelt von diesem Gesichtspunkte aus nicht nur dogmatisch und theoretisch, sondern auch entwicklungsgeschichtlich die Verfassungsentwicklung von Frankreich und England von der Mitte des 18. Jh. bis zur französischen Revolution. Das gedankenreiche Buch enthält, ohne erhebliche neue geschichtliche Thatsachen zu bringen, eine Fülle von fruchtbaren und anregenden Gesichtspunkten über die geschichtliche Entwicklung der Verfassungsformen und der ihnen teils zu Grunde liegenden, teils aus ihnen erst abgezogenen politischen Theorien. —

Auch über das Zeitalter Friedrichs des Grossen liegen umfassende Arbeiten von wissenschaftlichem Wert, die allerdings auch nach dem Erscheinen des ersten Bandes des Koserschen Werkes (JBL. 1894 IV 1b : 27) entbehrlich geworden sind, nicht vor. Immerhin verdient Erwähnung, dass von dem trefflichen, mit zahlreichen Illustrationen von Menzels Meisterhand ausgestatteten, aber rein populären Werke von Kugler[6]) eine neue, die vierte, Auflage erschienen ist. —

Von den kleineren Essays zur Charakteristik des Königs und einzelner Seiten seiner reichen und mannigfachen Wirksamkeit[7-11]) enthält eine wirkliche und erhebliche Förderung unserer historischen Kunde vor allem eine Abhandlung von Thouret[12]), welche sich mit den musikalischen Neigungen und Leistungen des Königs beschäftigt, hierfür namentlich die neugebildete historische Musikaliensammlung auf der Kgl. Hausbibliothek im Schlosse zu Berlin verwertet und dabei vielfach zu ganz anderen Ergebnissen als Spitta kommt, der Friedrichs Kompositionen zuerst wissenschaftlich bearbeitete und herausgab. Der Vf. ist dabei sehr sorgfältig und kritisch zu Werke gegangen und hat zugleich manche mit den musikalischen Neigungen Friedrichs zusammenhängende Legende aus seiner Lebensgeschichte analysiert, so dass der Abhandlung auch in dieser Hinsicht unzweifelhaft eine nicht unerhebliche Bedeutung zukommt. So hat er z. B. nachgewiesen, dass der strenge Vater den musikalischen Neigungen, die Friedrich durch Grossmutter und Mutter vom Welfenhause geerbt hatte, nicht von vornherein entgegentrat, sondern dem Sohne nur deswegen zürnte, weil er darüber wichtigere Dinge zu vernachlässigen schien. Schon als sechsjähriger Knabe hatte Friedrich Klavierunterricht bei dem Domorganisten Heyne erhalten. Entscheidend wurde dann für seine musikalische Entwicklung der Besuch am Dresdener Hofe im J. 1728, wo er zum ersten Male eine Oper sah und seinen späteren Lehrer Quantz kennen lernte. Ob der Vater dann, wie gewöhlich angenommen wird, das Flötenspiel sogleich verboten hat, so dass es nur heimlich betrieben werden konnte, ist nicht klar, sicher nur, dass Friedrich Wilhelm, als der Konflikt 1728—30 sich zuspitzte, die Fortsetzung verbot, wobei auch der Gegensatz der Geschmacksrichtung zwischen Vater und Sohn, den Th. an einem Briefe des ersteren an den letzteren vom 28. Aug. 1731 erläutert, mitgewirkt hat. Dann erst, als Quantz den Unterricht trotzdem heimlich fortsetzte, ist es zu heftigen Auftritten gekommen. Nach dem Konflikt folgten dann die glücklichsten Tage Friedrichs in Ruppin und Rheinsberg, wo u. a. auch eifrige Musikstudien getrieben wurden. Als König hat er die Entwicklung der Musik, in der er im Gegensatz zu seinen dich-

---

Bamberg, Buchner. XXII, 377 S. M. 8,00. |[Ködderitz: MHL. 23, S. 246/8.]| — 4) Gekrönte Häupter. Z. Naturgesch. d. Absolutismus. N. 12: Friedrich d. Gr.; N. 14: Ludwig XV.; N. 15: Friedrich Wilhelm IV.; N. 19: Wilhelm II.; N. 22: Karl Eugen v. Württemberg; N. 25: Maria Theresia u. a. B., Baake. 62, 64, 60, 62, 64 S. à M. 0,20. — 5) G. Koch, Beitrr. z. Gesch. d. polit. Ideen u. d. Regierungspraxis. 2. Bd. Demokratie u. Konstitution (1750—91). B., Gaertner. VIII, 242 S. M. 6,00. — 6) F. Kugler, Gesch. Friedrichs d. Gr. Mit 400 Ill. v. A. Menzel. Volksausg. 4. Aufl. L., Mendelssohn. XVIII, 420 S. M. 6,00 — 7) × J. Vahlen, Rede z. Jahrestage Friedrichs II.: SBAkBerlin. S. 29-43. — 8) × M. Grunwald, Beitrr. z. Charakteristik Friedrichs d. Gr.: DR. 2, S. 111-22. — 9) × A. Kannengiesser, Lichtstrahlen aus Friedrichs d. Gr. Werken. Progr. Schalke. 4°. 28 S. — 9a) × E. Jung, Macchiavelli u. Friedrich d. Gr.: WIDM. 78, S. 18-34. — 10) × D. alte Fritz u. d. Titeljäger: DAdelsbl. 13, S. 457. — 11) × W. Gemoll, Friedrich d. Gr. u. Mark Aurel: NJbbPh. 152, S. 54-61. — 12) G. Thouret, Friedrichs d. Gr. Verhältn. z. Musik. Progr. B., Gaertner. 36 S. u. 2 S. Musikbeill. M. 1,00. (Vgl. I 13:83.) —

terischen und litterarischen Bestrebungen so deutsch fühlte, wie es zu seiner Zeit nur möglich war, namentlich durch die Begründung des Opernhauses (1742) gefördert. Sehr interessant sind die Ausführungen des Vf. über die musikalische Geschmacksrichtung Friedrichs, die er an der Hand seiner Briefe an seine Schwester zu klarer Anschauung bringt. Th. macht bei dieser Gelegenheit eine Fülle feiner und treffender Bemerkungen über die Entwicklung der deutsch-italienischen Musik. Von den Kompositionen des Königs, die nicht bloss von ihm entworfen und von anderen ausgeführt, sondern wirklich, entgegen früherer Annahme, von ihm komponiert sind, haben sich 6 Sonaten in der Hs. des Königs erhalten. —

Ueber die Kronprinzenzeit Friedrichs liegt ausserdem eine nicht unwichtige Untersuchung Graniers[13]) vor, welche der früher weit verbreiteten, namentlich von Trenck, Mirabeau, Voltaire usw. in Umlauf gesetzten Behauptung, Friedrich habe seine kronprinzlichen Schulden nicht bezahlt, mit urkundlichen Beweisen des Gegenteils entgegentritt. G. teilt nämlich aus dem Nachlasse Nicolais, des Vf. der Anekdoten über Friedrich d. Gr., einen Brief Gleims an Nicolai vom 19. Nov. 1789 mit, der authentische Nachrichten über die Bezahlung eines grossen Teils dieser Schulden durch den König Friedrich enthält, und giebt dann aus den Akten des Kgl. Hausarchivs weitere Mitteilungen über die Bezahlung dieser Schulden, über welche Friedrich eine genaue Designation aufstellen liess, nach der von 272000 Thalern nur noch 50000 im J. 1746 zu bezahlen waren. Die betr. Aktenstücke stammen aus dem Nachlasse des Geheimen Kämmerers Fredersdorf und des Hofstaats-Rentmeisters Bucholz. — Speciell für die Küstriner Zeit des Kronprinzen nicht ohne Interesse ist ein Brief Eichels an Podewils, den Friedlaender[14]) mitteilt. —

Für die erste Epoche der Regierungszeit Friedrichs d. Gr., die Zeit der beiden schlesischen Kriege[15-16]), liegt für die taktisch-strategische Geschichte der Feldzüge eine grundlegende Leistung in dem zweiten Teile des grossen Generalstabswerkes vor[17]), welches auf dem reichhaltigsten, den Archiven in Berlin, Wien, Dresden, Zerbst und Wolfenbüttel entnommenen Materiale fusst und als kritisches Fundament für alle späteren Arbeiten, freilich aber noch nicht als wirklich abschliessende Leistung bezeichnet werden kann. Einmal ist nämlich die Verwertung der Quellen zwar eine annähernd erschöpfende, aber ihre kritische Sichtung nicht immer ausreichend; vielmehr zeigt sich hier doch oft, dass die Vf. zwar sehr geschulte und gediegene Militärs, aber minder methodisch durchgebildete Historiker sind; dann aber wird das Verständnis auch der militärischen Vorgänge dadurch erheblich beeinträchtigt, dass man über die Politik nur das Allernotwendigste erfährt. Es tritt fast garnicht hervor, dass die Kriegführung Friedrichs beständig durch die politische Lage der Dinge bedingt und bestimmt war. Auch über die rein kriegerischen Ereignisse wird räsonnierende Kritik nur wenig angewandt, sondern die Darstellung begnügt sich im allgemeinen mit der Schilderung des Verlaufs. Friedrichs Strategie zu erkennen unterlässt das Generalstabswerk sogar prinzipiell; dagegen sind die Schlachtenschilderungen, namentlich die von Hohenfriedberg[18]), meisterhaft und anschaulich und werden durch das reiche Karten- und Plänematerial vortrefflich unterstützt. — Ueber die Okkupation Ostfrieslands durch Preussen macht Wagner[19]) einige den Hausakten des Kanzlers Homfeld entnommene Mitteilungen. — Für die Erforschung der Geschichte des siebenjährigen Krieges hat, wie vorauszusehen war, das im vorigen Jahrgange (JBL. 1894 IV 1b : 58) besprochene Werk Lehmanns[20]) eine anhaltende und tiefgreifende Bewegung verursacht, die sich aber so gut wie ausnahmslos gegen die Lehmannsche Auffassung, welche in dem Angriffe Friedrichs auf Sachsen im J. 1756 nicht eine Verteidigungs-, sondern eine auf Eroberung und Annexion gerichtete Massregel sieht, gewendet hat. Der durch diese polemischen Erörterungen herbeigeführte, für Lehmann, der sich übrigens verteidigte[20a]), sehr ungünstige Ausgang ist endgültig gegen ihn entschieden worden durch eine eingehende und scharfe Zurückweisung seiner Forschungsergebnisse von keinem geringeren als Koser[21]) und durch eine eingehende Neubegründung der von Lehmann auf das schärfste angegriffenen und als „Legende" bezeichneten, bisher allgemein herrschenden Anschauung über den Ursprung des siebenjährigen Krieges,

13) H. Granier, D. kronprinzlichen Schulden Friedrichs d. Gr.: FBPG. 8, S. 220/6. — 14) E. Friedlaender: ib. S. 624. — 15) × (III 1:122.) — 16) × O. Tippel, Friedrich d. Gr. auf d. Pfaffenberg: ZVGSchlesien. 29, S. 335/6. — 17) D. Kriege Friedrichs d. Gr. Her. v. Grossen Generalstabe, Abt. für Kriegsgesch. 2. T.: D. 2. schles. Krieg 1744—45. 3 Bde. B., Mittler u. Sohn. X, 272 u. 151 S.; VIII, 244 u. 29 S.; IX, 266 u. 51 S. Mit 8 Tab. u. 10 Plänen u. Skizzen. M. 38,00. |[Walth. Schultze: MHL. 24, S. 324/9; O. Hermann: FBPG. 8, S. 657-60; A. Naudé: HZ. 74, S. 298-303; LCBl. S. 1613/4.]| — 18) × A. Hoffmann, D. Tag v. Hohenfriedberg u. Striegau. (4. Juni 1745.) E. Darstell. d. gleichnam. Schlacht. Z. 150j. Wiederkehr dieses Tages. Striegau, Hoffmann. II, 49 S. M. 1,50. |[HZ. 76, S. 373.]| — 19) P. Wagner, Z. Gesch. d. Besitznahme Ostfrieslands durch Preussen: JbGesEmden. 11, S. 137-56. — 20) × P. Bailleu: DRs. 82, S. 304-12; Treusch v. Buttlar: DWBl. 8, S. 8-11; K. Breysig: LCBl. S. 528/9; H. Prutz: FBPG. 8, S. 246-51; O. Hamann: ib. S. 238-46; H. Ulmann: DR. 2, S. 204-16; G. Winter: BLU. S. 304/9; E. Berner: MHL. 23, S. 362-84. — Unter Einschränkungen für Lehmann: H. Delbrück: PrJbb. 79, S. 254-82; O. Klopp: HPBll. 115, S. 682-95. — 20a) × GGA. S. 106-25; MIÖG. 16, S. 480-91. — 21) R. Koser, Z. Ursprung d. 7j. Krieges: HZ. 74, S. 69-85. — 22) A. Naudé, Beitrr. z. Entstehungsgesch. d. 7j. Krieges.

welche Naudé[22]) auf Grund der umfassendsten archivalischen Studien gegeben hat. N. hat diese Studien ganz besonders sorgfältig auf diejenigen Wiener Archivalien ausgedehnt, welche Lehmann seiner Darstellung zu Grunde gelegt hatte, und dabei seinem Gegner so schwere methodische Fehler in der Benutzung der Quellen und eine so geradezu tendenziöse Verwertung dieser Quellen nachgewiesen, dass dadurch der bisher begründete wissenschaftliche Ruf Lehmanns einen schweren Stoss erlitten hat. Hierin und nicht in der unzweifelhaft zutreffenden Widerlegung der sachlichen Auffassung Lehmanns, die eben nur aus seiner verkehrten Arbeitsweise entstehen konnte, liegt die entscheidende Bedeutung der N.schen Untersuchungen, die z. B. auch den Nachweis erbringen, dass Lehmann mit absoluter und systematischer Regelmässigkeit aus den von ihm benutzten und teilweise im Wortlaut wiedergegebenen Quellen gerade diejenigen Stellen weggelassen hat, welche nicht nur gegen seine Ansicht sprechen, sondern deren Unmöglichkeit erweisen. Lehmann hat gegen diesen schweren Vorwurf, den schwerwiegendsten, den man einem Historiker machen kann, nichts anderes vorzubringen gewusst, als dass er ja keine Quellenpublikation beabsichtigt habe, ein Einwand, der gegenüber der Thatsache, dass die von ihm unterdrückten, entscheidenden Stellen regelmässig durch Punkte angedeutet, die scheinbar für ihn sprechenden aber wörtlich mitgeteilt werden, gar keine Bedeutung hat. Die ganze Darstellung von der Priorität der preussischen und dem verhältnismässig späten Beginn der österreichischen Rüstungen fällt durch diese Gegenausführungen N.s völlig in sich zusammen. Man darf jetzt ohne weiteres sagen, dass die Lehmannsche Auffassung methodisch und sachlich wissenschaftlich völlig vernichtend widerlegt ist, und dass die durch sein Buch hervorgerufenen polemischen Erörterungen nur den von ihm nicht gewollten Erfolg einer noch tieferen und unwiderleglicheren Begründung der bisherigen Auffassung über den Ursprung des siebenjährigen Krieges gehabt haben. — Speciell in Bezug auf die Auffassung der Westminster-Konvention von 1756 hat diese bisherige, namentlich von Koser und Naudé näher begründete ältere Ansicht auch von französischer Seite eine gewichtige, in allen Hauptpunkten zustimmende Unterstützung erhalten[23]); dagegen hat Lehmann in dieser Frage vereinzelt auch Zustimmung gefunden[24]). — Was dann den Verlauf des Krieges selbst betrifft, so sind die durch Masslowski (JBL. 1894 IV 1b:68) zugänglich gemachten russischen Feldakten über die Teilnahme Russlands am Kriege zu einer eingehenden und sorgfältigen Darstellung der betreffenden Ereignisse verwertet worden[25–26]). — Ausserdem erhalten wir weitere eingehende Aufschlüsse über die Kriegführung des Herzogs Ferdinand von Braunschweig und dessen von der des Königs oft sehr abweichenden Strategie durch Daniels[27]) und Donalies[28]), welch letzterer seine im vorigen Jahrgange (JBL. 1894 IV 1b:69) besprochenen Studien über den Anteil des Sekretärs Westphalen an den Feldzügen des Herzogs fortsetzt und jetzt die Feldzüge von 1760—62 behandelt. Immer mehr entfaltete sich Westphalen vom Sekretär zum offiziösen Berichterstatter und militärischen Ratgeber Ferdinands, was um so bewundernswerter ist, als Westphalen nie eine Muskete getragen, nie einen Degen geführt hat.[29–30]) — Wichtige neue quellenmässige Aufschlüsse über die Gründe der Niederlage des preussischen Heeres bei Breslau und die damit zusammenhängende Kapitulation der schlesischen Hauptstadt erhalten wir durch eine Akten-Publikation von Grünhagen und Wachter[31]) über das Kriegsgericht, welches im J. 1758 über die beteiligten Generale gehalten worden ist und mit deren strenger Verurteilung endete. — Für die in den letzten Kampfesjahren den kriegerischen Ereignissen zur Seite gehenden politischen Verhandlungen von Wichtigkeit ist eine Abhandlung von A. von Ruville[32]), in welcher dieser, im Gegensatz zu einer von Michael in den GGA. veröffentlichten Recension seiner 1892 erschienenen Dissertation über die „Auflösung des preussisch-englischen Bündnisses im Jahre 1762“, seine in jener Dissertation vertretene Ansicht aufrecht zu erhalten und näher zu begründen versucht, „dass die Schuld an jener traurigen Entfremdung zwischen Preussen und England am Ende des siebenjährigen Krieges nicht in dem Masse den damaligen Leiter der englischen Politik, Grafen Bute, treffe, wie man bisher im Anschluss an das Urteil Friedrichs des Gr. preussischerseits angenommen hatte.“ — Endlich sei noch registriert,

---

(Sonderabdr. aus FBPG. 8, Heft 2.) T. 1. L., Duncker u. Humblot. 96 S. M. 2,00. — **23**) × R. Waddington, Le renversement des alliances en 1756: RH. 58, S. 1-43, 241-75. — **24**) × F. Luckwaldt, D. Westminsterkonvention: PrJbb. 80, S. 230-67. — **25-26**) × A. Rambaud, Russes et Prussiens. Guerre de sept Ans. Avec 10 dessins d'uniformes par H. Ganier, 4 cartes et 7 plans de bataille hors texte. Paris, Berger-Levrault. XII, 402 S. Fr. 10,00. — **27**) E. Daniels, Ferdinand v. Braunschweig: PrJbb. 78, S. 478-506; 79, S. 283-311; 80, S. 485-512; 82, S. 120/48, 266-86. — **28**) H. Donalies, D. Anteil d. Sekretärs Westphalen an d. Feldzügen d. Herzogs Ferdinand v. Braunschweig: FBPG. 8, S. 319-417. — **29**) × F. Schrader, Friedrich d. Gr. u. d. 7j. Krieg. (= Flemmings Vaterländ. Jugendschriften N. 9.) Glogau, Flemming. 148 S. M. 1,00. (Popul., anmutig geschrieb. Niederschlag d. popul. Trad., deren Anekdoten mit Vorliebe verwendet werden.) — **30**) × H. Schmitt, Ulm u. sein Militär 1757: WürttVjh. 4, S. 141-61. — **31**) Akten d. Kriegsgerichts v. 1758 wegen d. Kapitulation v. Breslau am 24. Nov. 1757. Her. v. C. Grünhagen und F. Wachter. (= Scriptores rerum Silesiacarum Bd. 15.) Breslau, Max. 4°. XIII, 168 S. M. 4,00. — **32**) A. v. Ruville, Friedrich d. Gr. u. Lord Bute. Erwiderung: DZG. 12,

dass von der politischen Korrespondenz des Königs, welche sich jetzt dem Ende des siebenjährigen Krieges nähert, ein weiterer, der 22. Band erschienen ist[33]). — Von den Folgen des Krieges ist einer, der durch die jahrelangen kriegerischen Bewegungen veranlassten Landstreicherplage, eine eigene, auf lokalhistorischen Forschungen beruhende Abhandlung gewidmet worden[34]). —

Aus der Zeit nach dem siebenjährigen Kriege ist nur ein einziger urkundlicher Beitrag zur Geschichte Friedrichs, die Veröffentlichung einer Instruktion der Plantageninspektoren für den Seidenbau in der Kurmark vom J. 1769, zu erwähnen, die Kiewning[35]) mitgeteilt hat. —

Für die dem Tode Friedrichs des Grossen folgende Epoche bis zum J. 1806 ist der Anfang eines Werkes von Heigel[36]) erschienen, welches als eine grundlegende Leistung betrachtet zu werden beanspruchen darf; doch sind bisher nur wenige Lieferungen vorhanden, die für eine erschöpfende Beurteilung noch nicht ausreichen. — Von den Einzeluntersuchungen für die Zeit bis zum Beginn der grossen französischen Revolution[37–38]) kommt erheblichere wissenschaftliche Bedeutung nur der Schrift von Immich[39]) über Preussens Vermittlung im Nuntiaturstreit zu. Bekanntlich fand in diesem Streit die Opposition des damaligen deutschen Episkopats gegen die Uebergriffe des Papsttums einen sehr scharfen Ausdruck. Den Höhepunkt erreichte die Bewegung in der Emser Punktation vom 25. Aug. 1786, worin die vier Erzbischöfe des Deutschen Reiches gegen die Einrichtung einer ständigen päpstlichen Nuntiatur in München protestierten, deren Befugnisse die Diözesanrechte der deutschen Erzbischöfe empfindlich schmälerten. Bisher wenig beachtet ist nun, dass in diesen Streit ein nichtkatholischer Staat, eben Preussen, vermittelnd eingriff und die feindlichen Parteien der katholischen Kirche zu versöhnen suchte. I.s Darstellung dieser vermittelnden Thätigkeit Preussens fusst auf den von Lehmann publizierten Aktenstücken. Veranlasst war Preussens Eingreifen dadurch, dass eine Fortdauer des Konflikts den von Preussen begründeten Fürstenbund gefährdet haben würde, zu dem der Erzbischof von Mainz gehörte. Lucchesini verhandelte in Rom, und zwar in einer durchaus unparteiischen Weise. Preussen war es, das Mainz veranlasste, die Emser Punktation fallen zu lassen. Die I.sche Darstellung bietet im einzelnen manches Neue, was die bisherige Auffassung dieses Streites, in dem zuweilen das Streben deutscher Kirchenfürsten nach einer deutschen Nationalkirche hervortrat, nicht unerheblich modifiziert. —

Ein neues, auf archivalischen Quellenstudien beruhendes Werk über das Zeitalter der Revolution und Napoleons ist nicht erschienen, wohl aber hat ein bewährtes, im besten Sinne populäres zusammenfassendes Werk über diese Periode eine Neubearbeitung erfahren, welche den gegenwärtigen Standpunkt der wissenschaftlichen Forschung in vortrefflicher und anschaulicher Weise wiedergiebt. Es ist das der betreffende Teil der Spamerschen Illustrirten Weltgeschichte, deren Neubearbeitung Sturmhoefel[40]) übernommen hat. Dem ganzen Plan und der Gesamtanlage des Werkes entsprechend, nehmen auch in diesem Bande neben den gewaltigen äusseren Ereignissen der französischen Revolution und der Entwicklung des napoleonischen Weltreichs die kulturellen Zustände einen breiten Raum und eine hervorragende Stelle ein, welche durch den reichen bildlichen Apparat besonders deutlich zu Tage tritt. In der That würde der äussere Verlauf der französischen Revolution mit seinen jähen Katastrophen geradezu unverständlich bleiben, wenn man sich nicht die kulturellen Grundlagen und Ursachen, aus denen sich die Ereignisse mit fast zwingender Notwendigkeit entwickelten, klar vor Augen hält. Die beiden Grundfaktoren, aus denen sich das scheinbar rätselhafte Produkt ergab, sind aber ohne Zweifel die bis zur Unerträglichkeit gesteigerten socialen und wirtschaftlichen Not- und Missstände des ancien régime auf der einen, die als Reaktion dagegen erwachsene französische Aufklärungslitteratur auf der anderen Seite. Demgemäss beginnt das vorliegende Werk mit einer Darstellung der socialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände im vorrevolutionären Frankreich einerseits, für die in Sybels Meisterwerk ein bisher unerreichtes Muster vorliegt, mit einer Darlegung der grossen leitenden Ideen der französischen Litteratur andererseits. Der Vf. unterwirft dabei die entscheidenden Werke der letzteren, die für das Verständnis der geistigen wie thatsächlichen Umwälzung in Betracht kommen, einer eingehenden, zuweilen zu einer

S. 160-71. — **33**) Polit. Korr. Friedrichs d. Gr. 22. Bd. B., Duncker. 637 S. M. 15,00. — **34**) × E. Einert, D. Landstreicherplage in Thüringen nach d. 7j. Kriege: ZKultG. 2, S. 418-26. — **35**) H. Kiewning: FBPG. 8, S. 307-10. — **36**) K. Th. Heigel, Dtsch. Gesch. vom Tode Friedrichs d. Gr. bis z. Auflösung d. alten Reiches. (= Bibl. dtsch. Gesch. Her. v. H. v. Zwiedineck-Südenhorst. Lfg. 1/4.) St., Cotta. S. 1-304. M. 4,00. — **37**) × F. R. Paulig, Familiengesch. d. Hohenzoll. Kaiserhauses. 4. Bd. Friedrich Wilhelm II., König v. Preussen (1744-97). Sein Privatleben u. seine Regierung. Frankfurt a. O., Paulig. VIII, 366 S. M. 3,00. — **38**) × A. Kohut, Voltaire u. Joseph II.: FrBl[W]. N. 242. — **39**) M. Immich, Preussens Vermittlung im Nuntiaturstreit. 1787-89: FBPG. 8, S. 143-71. — **40**) Spamers ill. Weltgesch. Mit bes. Berücksicht. d. Kulturgesch. unter Mitwirk. anderer bewährter Fachmänner neu bearb. u. bis z. Gegenwart fortges. v. O. Kaemmel u. K. Sturmhoefel. 3. völlig umgestalt. Aufl. 8. Bd. Gesch. d. neuesten Zeit. 1. T.: V. d. franz. Revol. v. 1789 bis z. Höhe-

umfassenden Inhaltsangabe sich gestaltenden Analyse, wie das namentlich bei Montesquieus „Lettres persanes“ und Rousseaus „Contrat social“ der Fall ist. Man liest diese Darlegungen mit um so lebhafterem Interesse, als die Wirkung einiger dieser Werke, namentlich des Rousseauschen Contrat social noch bis in unsere gegenwärtige socialistische Bewegung hineinragt. Nur wird man gerade gegenüber dieser Thatsache doch zuweilen den Eindruck haben, dass der Vf. die persönliche und geistige Bedeutung Rousseaus, durch die Schattenseiten seines Wesens verleitet, doch ein wenig zu gering angeschlagen hat. Von diesem grossen, lebensvoll gezeichneten Hintergrunde der geistigen und kulturellen Zustände des vorrevolutionären Frankreichs hebt sich dann um so plastischer und anschaulicher das Gemälde der revolutionären Umwälzung und der gewaltigen Wirksamkeit des Erben der Revolution, des korsischen Eroberers, ab. Man wird dem Vf. auch hier das Zeugnis nicht versagen, dass er die Ergebnisse der fast unübersehbaren Forschung über diese Epoche zu einem übersichtlichen, in den Grundlinien klar erkennbaren Bilde vereinigt hat. —

Während wir es in diesem Werke mit einer Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse ohne Heranziehung neuer Quellen zu thun haben, ist von französischer Seite eine neue sehr umfangreiche, freilich aber ziemlich trübe gleichzeitige Quelle für das Zeitalter der französischen Revolution durch Duruy[41]) veröffentlicht worden, die dann auch eine im grossen und ganzen recht zuverlässige Uebersetzung ins Deutsche erfahren hat. Dem Erscheinen dieser Quelle, des Barrasschen Memoirenwerkes, hatte man in den Kreisen der Historiker aller Länder mit hohen Erwartungen und grosser Spannung entgegengesehen. Handelt es sich doch um die Aufzeichnungen eines Mannes, der in der französischen Revolution eine der hervorragendsten Rollen gespielt hat, von denen man daher, wie man auch über den Vf. des Werkes und seine historische Wirksamkeit denken mochte, viele neue und wertvolle Aufschlüsse über die entscheidenden Ereignisse der französischen Revolution zu erhalten hoffen durfte. Entstanden sind die Aufzeichnungen von Barras, die dieser Veröffentlichung zu Grunde liegen, in dem letzten Jahrzehnt seines Lebens; allein in ihren Grundlagen reichen sie noch viel weiter zurück. Sie beruhen zum grossen Teil auf Niederschriften und Notizen, die sich Barras gleichzeitig mit den Ereignissen selbst gemacht hatte. Die Hs. des Werkes hat dann eine sehr interessante Geschichte erlebt, ist nach Barras Tode erst von Rousselin de Saint-Albin bearbeitet worden, ging dann in die verschiedensten Hände über, bis sie endlich in den Besitz des jetzigen Herausgebers D. gelangte. Nach den Einzelheiten dieser hier nur in den Hauptzügen wiedergegebenen Geschichte der Hs. kann es keinem Zweifel unterliegen, dass das Werk in seiner gegenwärtigen Fassung nicht unmittelbar von Barras herrührt, sondern eine mehr oder minder eingehende Bearbeitung durch Saint-Albin erfahren hat. Demgemäss konnte und musste die Frage aufgeworfen werden, ob das Werk überhaupt als originales Memoirenwerk von Barras angesehen werden kann. Diese Frage darf unbedenklich bejaht werden. Ein glücklicher Zufall hat neben der Saint-Albinschen Schlussredaktion grosse Teile der ursprünglichen Aufzeichnungen von Barras selbst erhalten, die der Herausgeber mit dem Saint-Albinschen Texte vergleichen und so feststellen konnte, dass der Bearbeiter sich in der That sachlich streng an die ihm vorliegenden Originalaufzeichnungen gehalten und sich im ganzen auf eine rein formelle Ueberarbeitung beschränkt hat. Der Bearbeiter (Saint-Albin) war zu dieser rein formell redigierenden Thätigkeit um so mehr geeignet, als er in seiner gesamten Auffassung, namentlich in seinem fanatischen Hasse gegen Napoleon und alles, was mit ihm zusammenhing, durchaus mit Barras übereinstimmte. Es ist nun aber eine eigentümliche Ironie des Schicksals und ein Ereignis ausgleichender Gerechtigkeit, dass der Mann, an den im Erbgange schliesslich das Memoirenwerk gelangte und der es dann endlich der Oeffentlichkeit übergab, in seiner historisch-politischen Auffassung der denkbar schärfste Gegner des Vf. wie des Bearbeiters ist, ein ebenso leidenschaftlicher und rückhaltloser Verehrer und Bewunderer Napoleons, wie jene ihn hassten und beneideten. Nur nach langem Zögern und Schwanken entschloss sich D., so sehr die auf Napoleon bezüglichen Teile des Werkes auch seine historische Auffassung und persönliche Empfindung verletzten, doch schliesslich, das Ms. in seinem vollen Umfange zu veröffentlichen und nur in einem kritischen Vorworte den Leser darauf aufmerksam zu machen, dass er es hier, was die Darstellung Napoleons betrifft, nicht mit einer objektiven historischen Quelle, sondern mit einer tendenziösen Entstellung der historischen Wahrheit zu thun habe. Diese eingehend begründete Kritik des Herausgebers ist so besonnen und nach allen Regeln der historischen Kunst geschrieben, dass man fast

---

punkte d. napoleon. Macht. V. B. Volz. In 3. Aufl. bearb. v. K. Sturmhoefel. L., Spamer. XI, 692 S. M. 8,50. — **41)** Memoiren v. P. Barras, Mitglied d. Direktoriums. Mit e. allg. Einl., Vorworten u. Anhängen her. v. G. Duruy. Autoris. Uebers. 1. u. 2. Bd. St., Dtsch. Verlagsanst. XCI, 296 S.; XIX, 467 S. à M. 7,50. |[G. Winter: BLU. S. 737-40.]| (S. auch

geneigt sein könnte, diesen kritischen Erörterungen einen höheren Wert beizumessen als den veröffentlichten Memoiren selbst. Denn in der That haben diese selbst der historischen Forschung eine entschiedene Enttäuschung bereitet. Man mag über die Rolle, die der aus altem Adel stammende fanatische Jakobiner Barras im Laufe der ganzen Revolution gespielt hat, ein noch so ungünstiges Urteil haben: so viel konnte und musste man doch von den Aufzeichnungen eines Mannes, der selbst als hervorragender Führer und Augenzeuge der Ereignisse berichtet, erwarten, dass er uns über die tieferen Ursachen und Beweggründe der Revolution und ihrer vornehmsten handelnden Personen wenigstens einiges Wichtige und Neue zu berichten wissen werde. Aber nichts von alledem: die Zustände des ancien régime sowie der Verlauf der Revolution selbst bis zur Einsetzung des Direktoriums sind mit einer auffallenden, stets nur an der Oberfläche verweilenden Kürze behandelt, die ein Eindringen in die Tiefe fast ausschliesst. Während der zweite, weit stärkere Band des Werkes knapp die zwei Jahre von der Einsetzung des Direktoriums bis zum 18. Fructidor des Jahres V der Republik umfasst, ist die ganze entscheidende erste Periode der Revolution samt ihrer Vorgeschichte und der ganzen Lebensgeschichte des Vf. in dem ersten, weit schwächeren Bande zusammengedrängt, und zwar in einer Weise, dass oft den entscheidendsten Ereignissen nur einige Zeilen gewidmet sind. Diese Kürze ist aber keineswegs zufällig oder durch einen Mangel an Information des Vf. veranlasst, sondern sie ist, wie der Herausgeber in ausgezeichnet scharfsinniger Weise an der Hand der Aufzeichnungen selbst nachweist, ausschliesslich durch das Bestreben eingegeben, aus seiner reichlich fliessenden Kunde über die Ereignisse nur ja nichts mitzuteilen, was die landläufige Tradition oder Legende über die grosse Revolution an irgend einem Punkte Lügen strafen könnte. Wie in dem, was er wirklich erzählt, diese Tendenz der Verherrlichung der grossen Revolution und der Herabsetzung ihres Erben Napoleon deutlich zu Tage tritt, so auch in dem, was er nachweislich absichtlich verschweigt. Unbedingte Glorifizierung der Revolution und des Jakobinertums, grundsätzliche Herabwürdigung alles dessen, was mit dem alten Königtum, noch mehr aber dessen, was mit dem neuen Kaisertum zusammenhängt, das ist neben dem Bestreben der unbedingten Rechtfertigung und Verherrlichung seines eigenen Verhaltens das A und O der historischen Auffassung, welche in diesen Memoiren zum Ausdruck gelangt. Ganz besonders hässlich und abstossend erscheint diese Tendenz überall da, wo der Vf. auf Napoleon, seine Familie, sein ganzes Haus und seine Umgebung zu sprechen kommt. Hier ist es, obwohl oder vielleicht gerade weil er selbst Napoleon in den ersten Stadien seiner Laufbahn gefördert und unterstützt hat, reiner, blinder, oft bis zur Kinderei und bis zur krassesten, unerhörtesten Verleumdung ausartender Hass, der ihm die Feder geführt hat. Man lese nur die garnicht wiederzugebenden Stellen, in denen er sich über Josephine Beauharnais, die spätere französische Kaiserin, äussert, um das Verfahren des Vf. in seiner ganzen Schändlichkeit kennen zu lernen. Durch diese schroff tendenziöse Färbung verlieren die memoirenartigen, d. h. die Ansichten des Vf. wiedergebenden Teile des Werkes, fast jeden Wert als historische Quelle. Historischen Wert erhält es eigentlich erst durch die in ihm enthaltenen, mehr oder weniger offiziellen und dokumentarischen Aufschlüsse und Mitteilungen, die einen nicht unbeträchtlichen Teil davon ausmachen. Namentlich die mit fast protokollarischer Genauigkeit im zweiten Bande wiedergegebenen Verhandlungen des Direktoriums sind von grosser Wichtigkeit, da sie uns zum ersten Male einen wirklich klaren Einblick in den Geschäftsgang des Direktoriums, in die Art seiner Geschäfte und ihrer Erledigung verschaffen. Der Wert dieser Teile des Werkes wird noch erhöht durch die damit verbundenen Geheimakten, die dem Direktorium zugingen, z. B. über die royalistischen Verschwörungen. In diesen authentisch-offiziellen Teilen und in den kritischen Erörterungen des Herausgebers ist die Hauptbedeutung des Werkes für die historische Forschung zu suchen.[42–44]) —

In Deutschland[45]) hat sich die Forschung weniger mit der Revolution selbst als mit den durch sie hervorgerufenen **Revolutionskriegen** beschäftigt. Für deren Vorgeschichte wichtig ist ein Schreiben des Grafen von Artois vom 14. Febr. 1790, das Bailleu[46]) mitgeteilt hat. Darin fordert nämlich Artois den König Friedrich Wilhelm II. auf, in Frankreich behufs Wiederherstellung der Bourbonen einzuschreiten. — Sehr viel umstritten und nicht ohne Berechtigung hart getadelt ist dann die Haltung, die Preussen im Koalitionskriege gegen Frankreich beobachtete, namentlich aber sein Zurücktreten von diesem Kriege durch den Abschluss des Separat-

IV 1c:18.) — **42**) × F. Masson et G. Biagi, Napoléon inconnu. Papiers inéd. (1786-93), accompagnés de notes sur la jeunesse de Napoléon (1769-93). 2 Vol. Paris, Ollendorf. 4°. XIX, 520 S.; 541 S. Fr. 15,00. — **43**) × F. Masson, 1792-1809. Aventures de guerre. Souvenirs et récits de soldats; Ill. par F. de Myrbach. Paris, Boussod, Valadon et Co. 4°. XI, 167 S. — **44**) × K. Wacker, Neuentdeckte Briefe Davousts an Napoléon I.: HJb. 16, S. 100-11. — **45**) × O. Harnack, Dtsch. Kunstleben in Rom vor 100 J.: PrJbb. 80, S. 91-109. — **46**) P. Bailleu, Z. Vorgesch. d. Revolutionskriege

friedens von Basel. Ueber die Entstehung dieses Friedens hat jetzt Bailleu[47]) eine auf eindringenden archivalischen Studien beruhende Abhandlung veröffentlicht, worin er Ursachen und Beweggründe der preussischen Handlungsweise einer ebenso gründlichen als unbefangenen Darstellung und Beurteilung unterzieht. Er macht zunächst darauf aufmerksam, dass der Krieg von 1792 gegen Frankreich im Bunde mit Oesterreich in Preussen, wo man die fridericianischen Traditionen noch nicht vergessen hatte, sehr unpopulär war. Allgemein erscholl in den preussischen Landen, je mehr sich der Krieg hinzog, um so lauter der Ruf nach Frieden. Auch im preussischen Ministerium waren diese friedlichen Neigungen stark vertreten, namentlich waren Alvensleben und Finckenstein, der Vertreter der fridericianischen Tradition, gegen den Krieg, und selbst Haugwitz, der als Freund Oesterreichs ins Ministerium eingetreten war, begann die Beendigung des Krieges zu wünschen. Aehnliche Anschauungen herrschten auch in der preussischen Armee. Nur dem Könige selbst war der Krieg Herzenssache, teils aus ritterlicher Teilnahme an dem Geschick Ludwigs XVI., teils weil er sich vom Reich nicht trennen, sondern als des Reiches Vorkämpfer erscheinen wollte. Aber während der König als treuer Bundesgenosse Oesterreichs am Rhein gegen Frankreich kämpfte, wo sein preussisches Interesse auf dem Spiele stand, konnte er im Osten, wo ein Aufstand in Polen ausgebrochen war und Russland den westlichen Krieg zu weiteren Eroberungen benutzen wollte, nicht mit dem nötigen Nachdruck auftreten. Dies alles musste den alten preussischen Traditionen widersprechend erscheinen. Dazu kam die sehr ungünstige Finanzlage Preussens, deren wachsenden Schwierigkeiten sich auch der König nicht verschliessen konnte. Man musste sich schliesslich zur Annahme englischer Subsidien verstehen. Infolgedessen nahm die Abneigung der leitenden Kreise gegen den französischen Krieg immer mehr zu; es bildete sich geradezu eine Art förmlicher Verschwörung, um den König zum Rücktritt von der Koalition zu bewegen. Die einzelnen Phasen der weiteren Entwicklung, der anfängliche zähe Widerstand des Königs, dann sein allmähliches, aber fortwährend schwankendes Eingehen auf die politischen Pläne der Minister sind von B. Schritt für Schritt mit feinem Verständnis dargestellt worden, und sie geben ein ausserordentlich charakteristisches Bild von der damaligen preussischen Politik. Preussischerseits hat man dann die Vorwürfe, die sich gegen diese Politik Preussens im Koalitionskriege erheben lassen, auf Oesterreich abzuwälzen gesucht und behauptet, dass dieses an dem unglücklichen Verlaufe des Krieges die Schuld trage. — Dieser Auffassung, die auch von Sybel bis zu einer gewissen Grenze geteilt wird, ist Prybila[48]) mit einer eingehenden Schilderung der österreichischen Politik im J. 1793 entgegengetreten, welcher die von Vivenot und Zeissberg herausgegebenen Aktenpublikationen zu Grunde liegen. Den Anlass des Scheiterns der Koalition gaben nach P. die preussischen Entschädigungsforderungen in Polen für seine Teilnahme am Feldzuge gegen Frankreich. Sie führten in Oesterreich zum Abschied Kaunitzens, d. h. zu einer Kanzlerkrisis. Hinzu kam die preussisch-russische Konvention vom 23. Jan. 1793, welche Oesterreich als ein Abfall von der bisherigen preussischen Politik und als im Widerspruch mit dem preussisch-österreichischen Bündnis stehend erschien. Infolgedessen ging dann Thugut, der am 27. März 1793 an Cobenzls Stelle trat, darauf aus, auch für Oesterreich eine Entschädigung zu erwirken und eine Allianz zwischen Oesterreich, Russland und England herbeizuführen. P. behauptet nun, im Gegensatz zu den preussischen Historikern, Thugut habe diese Entschädigung nicht in Polen, sondern im nördlichen Frankreich gesucht, in welchem Falle er allerdings den Hauptnachdruck auf den Krieg gegen Frankreich hätte legen müssen. Doch reichen die für diesen Zweck beigebrachten Beweise, wenngleich sie nicht ganz ohne Erheblichkeit sind, kaum aus, um die bisherige (nicht bloss preussische) Auffassung umzustossen. Die übrigen Beiträge zur Kriegsgeschichte der Zeit sind, wenngleich sie im einzelnen hier und da etwas nicht ganz Unwesentliches enthalten, doch meist rein lokalen oder gar zu specialistischen Charakters, als dass sie eine irgendwie erhebliche Aenderung der bisherigen geschichtlichen Auffassung herbeiführen könnten. Sie müssen sich daher mit einer Anführung in den Anmerkungen begnügen[49–53]). —

Napoleonische Kriege. Besondere Hervorhebung verdient eine Arbeit von Leidolph[54]) über die Schlacht bei Jena, die den gegenwärtigen Stand der

---

HZ. 74, S. 259-61. — 47) id., König Friedrich Wilhelm II. u. d. Genesis d. Friedens v. Basel: ib. 75, S. 237-75. — 48) P. Prybila, Politik Oesterreichs im J. 1793. Progr. d. öffentl. Unter-Realsch. Wien III. 22 S. — 49) × A. Erb, D. Kloster Rheinau u. d. helvet. Revolut. (1798-1803). Diss. Bern. XIII, 248 S. Mit 2 Taf. u. 1 Plan. — 50) × G. Egelhaaf, Franz. Beitrr. z. Gesch. d. J. 1806: DWBl. 8, S. 464/7. — 51) × C. Will, Archival. Beitrr. z. Gesch. d. Erstürmung v. Regensburg 1809: VHVOberpfalz. 47, S. 179-307. — 52) × C. Weschke, D. Teilnahme Wilhelms I. v. Hessen an d. Kriege Oesterreichs 1809: Hessenland 9, S. 71/3, 89-91. — 53) × J. Steck, D. Tharerwirt, e. Tiroler Held vom J. 1809. (= Tiroler Volksbücher N. 1.) Innsbruck, Wagner. 1893. 270 S. M. 1,60. (Ergreifende, in Form e. Romans auftretende, in d. Schilderungen aber hist. getreue Erzählung d. Vorgänge im Pusterthal 1809, namentl. im Nov. u. Dec., in denen d. Tharerwirt Peter Sigmaier e. hervorragende Rolle spielt, d. er mit d. Tode büssen musste.) — 54) E. Leidolph, D. Schlacht bei Jena. Jena, Frommann.

Forschung zutreffend und anschaulich wiederspiegelt. — Wertvolles Material für den österreichischen Feldzug von 1805 und den von 1806—7 bieten die Memoiren des Generals Lejeune[55]). — Für die politische Geschichte der Zeit ist von hervorragender Bedeutung eine sehr gründliche Untersuchung Hüffers[56]) über den vielbesprochenen Rastatter Gesandtenmord, dessen unerklärliche Seiten immer aufs neue die Forschung anziehen. Eine endgültige Aufklärung bringt zwar auch H. nicht, aber er hat doch als Ergebnis wahrscheinlich gemacht, dass die österreichischen Behörden jedenfalls nicht den Mord des Gesandten angeordnet haben, sondern dass die That durch ein unvorsichtig abgefasstes Schreiben des Generals Schmidt veranlasst worden ist, welches den Wunsch ausdrückte, dass man sich der Papiere der französischen Gesandtschaft bemächtigen möge. — Jedenfalls hat diese H.sche Abhandlung für die wissenschaftliche Forschung fruchtbareren Ertrag ergeben, als die polemischen Schriften, die Böhtlingk[57 59]) in dieser Frage gegen die Obsersche Akten-Publikation veröffentlicht hat, und die schliesslich sogar zu einem Prozess vor dem Schöffengericht geführt haben, zur Beurteilung der entscheidenden Fragen aber doch nur wenig Neues bringen, sondern sich mehr und mehr in einem rein persönlichen Streit verlieren. —

Unter den Arbeiten, die sich mit der Zeit der französischen Fremdherrschaft auf deutschem Boden beschäftigen[60–64]), kommt eine wirklich hervorragende wissenschaftliche Bedeutung nur dem zweiten Bande des Thimmeschen[65]) Werkes über das Kurfürstentum Hannover unter französich-westfälischer Herrschaft zu. Der erste Band des Werkes hatte die Zeit der französischen Okkupation behandelt, der zweite schildert in ebenso vortrefflicher Weise die westfälische Zeit und enthält thatsächlich eine ganze neue Geschichte des Königreichs Westfalen. Er beschreibt zunächst, im wesentlichen mit Goecke übereinstimmend, aber auch öfter hier und da scharf ihn berichtigend, die äusseren Schicksale Westfalens bis zum Untergang des Königreichs. Auch aus seiner Darstellung ergiebt sich klar, dass der eigentliche Grund der immer unerträglicher werdenden finanziellen Lage des Königreichs nicht in der, übrigens von ihm keineswegs geleugneten oder auch nur verkleinerten Verschwendungssucht Jérômes, sondern in der unerhörten Aussaugung und Auspressung von Seiten Napoleons lag, der dem Lande Lasten zumutete, die es unmöglich tragen konnte. Dann giebt Th. eine eingehende, auf den umfassendsten Studien beruhende Darstellung der Verwaltungsorganisation, wie sie sich unter solchen Verhältnissen gestaltete. In dieser Hinsicht hat er gegenüber Goecke und Kleinschmidt eine Fülle neuer Ergebnisse gewonnen, die um so mehr Anerkennung verdienen, als der grösste Teil der centralen Verwaltungsakten vom Kurfürsten Wilhelm von Hessen nach seiner Rückkehr vernichtet worden ist, so dass der Vf. zum grossen Teil auf die lokalen Präfekturakten angewiesen war. Ausserdem ist alles, was an gedrucktem Material von französischer und deutscher Seite vorhanden ist, mit grosser Sorgfalt verwertet. Th. steht in der Gesamtauffassung Goecke näher als Kleinschmidt, hat aber die Forschung nach den verschiedensten Seiten hin weit über die Ergebnisse beider hinaus gefördert. Besonders eingehend sind die Finanzen behandelt. Das Bild der inneren Verwaltung Westfalens gewinnt durch diese neue Darstellung an vielen Punkten erst wirkliches Leben. Dabei bietet der Vf. ausserdem eine Fülle eingehender und anziehender Charakteristiken der leitenden Persönlichkeiten, des Königs sowie der deutschen und französischen Staatsmänner seiner Umgebung. Jedenfalls kann daran kein Zweifel sein, dass sich der zweite Band dem von der Kritik einhellig anerkannten ersten ebenbürtig zur Seite stellt. — Ueber die politische Haltung Oesterreichs nach seiner Niederlage von 1809 bis zu den Freiheitskriegen hin[66]) ist von grosser Wichtigkeit die Gesandtschaft Wilhelm von Humboldts nach Wien. Ueber Humboldts diplomatische Thätigkeit in dieser Zeit sind die Meinungen der Forscher sehr verschieden. Während sie von Häusser sehr günstig beurteilt wird, ist Treitschke entgegengesetzter Ansicht. Der neueste Forscher über diesen Gegenstand, Gebhardt[67]), schliesst sich im grossen und ganzen der Meinung des ersteren an. Er ist namentlich

---

VIII, 100 S. M. 1,40. |[FBPG. 8, S. 663; P. Bailleu: LCBl. S. 1400/1.]| — 55) De Valmy à Wagram, près de Napoléon. Mémoires du général Lejeune. Paris, Firmin-Didot. X, 418 S. — 56) H. Hüffer, D. Rastatter Gesandtenmord: DRs. 21, S. 98-117, 238 60. |[RCr. 40, S. 351/5.]| — 57) A. Böhtlingk, Z. Rastatter Gesandtenmord. Ueber e. Aktenpublikation d. bad. hist. Komm. oder e. Vademecum für d. Archivrat K. Obser u. wen es sonst angeht. Heidelberg, Hörning. 126 S. M. 1,20. — 58) id., Z. Rastatter Gesandtenmord: AZg^B. 1894, N. 297; 1895, N. 16. — 59) id., D. Rastatter Gesandtenmord vor d. Karlsruher Schöffengericht. E. aktenmäss. Darstell. Heidelberg, Hörning. 112 S. M. 1,00. — 60) X K. Frhr. v. Hertling, Beitr. z. Gesch. d. Fürsten Primas v. Dalberg: HJb. 16, S. 575-85. — 61) X H. Hüffer, Aus d. J. d. Fremdherrsch.: AnnHVNiederrh. 61, S. 1-56. — 62) X A. Pfister, Aus d. Lager d. Rheinbundes. 1812: PrJbb. 82, S. 433/69. — 63) X R. Holzapfel, D. Königreich Westfalen. Mit bes. Berücksicht. d. Stadt Magdeburg. Magdeburg, Lichtenberg. IV, 196 S. M. 3,00. (Enthält manches Interessante aus Berliner Akten, aber meist nur v. lokalhist. Interesse.) — 64) X W. Lang, Aus Karl Fr. Reinhards Leben: DRs. 82, S. 21-41, 426-47. (Franz. Gesandter am westfäl. Hofe.) — 65) Fr. Thimme, D. inneren Zustände d. Kurfürstentums Hannover unter d. franz.-westfäl. Herrsch. 2. Bd. Hannover u. L., Hahn. VI, 667 S. M. 15,00. |[K. Sturmhoefel: LCBL. S. 1753; BLU. S. 804/7.]| (Vgl. JBL. 1894 IV 1b: 143.) — 66) X A. Beer, Z. Sendung Metternichs nach Paris 1810: MIÖG. 16, S. 115-24. — 67) (IV 5: 382.) — 68) H. v. Zwiedineck-Südenhorst, Dtsch. Gesch. v. d. Auf-

im Gegensatz zu Treitschke der Ansicht, dass „Humboldt viel schärfer gesehen hat als vor allem der Hannoveraner Hardenberg, der sich trotz seiner anfänglichen Zögerung doch von Metternich ganz einfangen liess“. Den Hauptinhalt der Humboldtschen Berichte bildet das Verhältnis Oesterreichs zu Russland und Frankreich und die Erörterung der Frage, wie sich Oesterreich bei Ausbruch eines russisch-französischen Konflikts verhalten würde. In der That sind die Berichte in hohem Masse unterrichtend für die Haltung Metternichs und des österreichischen Hofes und Volkes. Humboldt erkennt klar, dass Preussen, falls es sich von Frankreich trenne, von Oesterreich keine Hilfe zu erwarten habe: Oesterreich werde neutral bleiben, so lange es irgend möglich sei. Dagegen hebt er wiederholt die antifranzösische Stimmung der Wiener Bevölkerung hervor, ist aber trotzdem überzeugt, dass Oesterreich schliesslich mit Napoleon sich einigen werde. Seit der Entscheidung, d. h. seit dem Abschluss der österreichisch-französischen Allianz vom März 1812, die Humboldt Recht gab, bildete sich ein vertrauliches Verhältnis zwischen ihm und dem Staatskanzler Hardenberg aus, welches in einem höchst intimen Briefwechsel Ausdruck fand, aus dem der Vf. sehr interessante Mitteilungen macht. Als die Nachrichten vom Untergange der grossen Armee eintrafen, charakterisiert Humboldt am 23. Dec. 1812 ganz richtig die Haltung, die Oesterreich einnehmen werde: sein erstes Ziel werde der Friede sein, und nur, wenn Napoleon absolut nicht hören wolle, werde es am Kriege teilnehmen, dann aber doch möglichste Schonung für Frankreich aus Rivalität gegen Russland und aus dynastischem Interesse verlangen. Auch die deutsche Frage spielt schon in diese vertrauliche, zur Kenntnis der damaligen politischen Lage sehr beachtenswerte Korrespondenz zwischen Humboldt und Hardenberg hinein. — Schliesslich sei noch erwähnt, dass über diesen ganzen Zeitraum und die folgende Epoche bis zur Begründung des neuen Reiches ein umfassendes Werk von H. von Zwiedineck-Südenhorst[68]) zu erscheinen begonnen hat. —

Ueber das Zeitalter der Freiheitskriege[69–71]) liegt ein grösseres zusammenfassendes Werk nicht vor, und auch über die einzelnen Feldzüge sind die neueren Beiträge nicht eben zahlreich. Als charakteristische Illustration der Zeit dient eine kleine Abhandlung von Nast[72]), welche den Niederschlag darstellt, den dieselbe in einem lokalen Amtsblatte gefunden hat. — Der aus dem grossen achtbändigen Memoirenwerke Ségurs[73]) über die Feldzüge 1813—15 hergestellte Auszug, der eine ganz interessante Lektüre bietet, aber doch das Original in keiner Weise zu ersetzen vermag, ist in neuer Auflage erschienen. — Ueber die Teilnahme der Württemberger an dem Feldzuge von 1813, die noch auf Seiten Napoleons erfolgte, sind interessante Auszüge aus den Aufzeichnungen des Generals von Stockmayer erschienen[74]), der eine Infanteriebrigade des württembergischen Hilfskorps Napoleons befehligt hat; diese Aufzeichnungen sind namentlich für die taktische Beurteilung der Schlacht von Bautzen von Interesse, deren für Napoleon siegreichen Ausgang danach Stockmayer entschieden haben würde, wofür er zum Kommandanten der Ehrenlegion ernannt wurde. — Ueber die Rolle, die bei der Proklamierung der heiligen Allianz die „Egeria“ Alexanders I., Frau von Krüdener, gespielt hat, und über deren weiteren Lebenslauf liegt eine lesenswerte Studie von Erich Meyer[75]) vor. — Von nicht unerheblichem historischen Wert ist auch der neuerdings, durch eine Uebersetzung Simons[76]) ins Deutsche, uns zugänglich gemachte Reisebericht des Kapitäns des Schiffes „Undaunted“, auf dem Napoleon 1814 nach Elba fuhr:Usshers. Diese tagebuchartigen Aufzeichnungen wurden aus Usshers Nachlass einst im Century-Magazine in New-York veröffentlicht. Der Uebersetzer hat sie nun mit geschichtlichen Anmerkungen versehen, die aber gar zu sehr auf dem Standpunkte der napoleonischen Legende stehen und u. a. als erste Autorität über Napoleon — Karl Bleibtreu zu betrachten scheinen. Die Aufzeichnungen selbst, die zahlreiche Unterhaltungen der Schiffsgesellschaft mit Napoleon eingehend und dem Anschein nach zuverlässig wiedergeben, bieten zwar historisch nicht gerade etwas Neues, sind aber zur Charakteristik des Kaisers sehr interessant, auch durch die Mitteilungen, die er über seine politischen und strategischen Pläne mit anscheinend rückhaltloser Offenheit machte. Sind sie völlig zutreffend, so würde sich u. a. daraus ergeben, dass Napoleon die neuerdings vielfach angezweifelte Absicht einer Landung in England wirklich ernstlich gehegt hat.

---

lösung d. alten bis z. Gründ. d. neuen Reiches. Lfg. 1/2. (= Bibl. dtsch. Gesch. her. v. H. v. Zwiedineck-Südenhorst, Lfg. 101 u. 104.) St., Cotta. S. 1-160. à M. 1,00. — **69**) × E. Fromm, E. Sprachdenkmal aus d. Befreiungskriegen: Euph. (Ergänzungsheft) 2, S. 191/2. — **70**) × A. Walte, D. 25j. Jubelfeier d. dtsch Freiheitskriege 1838: DPBl. 28, S. 273/7. — **71**) × G. v. Buchwald, Sammlung v. Reliquien aus d. Befreiungskriege: Sammler[B]. 16, S. 336/7. — **72**) G. G. Nast, D. J. 1813 nach d. Amtsbl. für Gumbinnen: MLLG. 20, S. 195/6. — **73**) Un aide de camp de Napoléon (1813-14-15). Du Rhin à Fontainebleau. Mémoires du général comte de Ségur. Ed. nouv. Paris, Firmin-Didot. III, 569 S. Fr. 7,50. |[Polybibl[L]. 74, S. 200/1; P. Bailleu: DLZ. S. 1268.]| — **74**) D. Kämpfe d. Württemberger im Feldzug 1813. Aus d. Aufzeichnungen d. Generals v. Stockmayer: SchwäbKron. 16. März. — **75**) Erich Meyer, D. heilige Allianz u. ihre Prophetin: NatZg. N. 546. (Behand. d. „Egeria“ Alexanders I., Frau v. Krüdener, u. d. Rolle, welche sie bei d. Begründung d. heiligen Allianz gespielt hat.) — **76**) V. Fréjus nach Elba. Reiseber. d. mit d. Ueberführung Napoleons beauftragten engl. Kapitäns Ussher. Ins Dtsch. übertr

— Ueber den Waterloo-Feldzug von 1815[77]) ist eine neue, von Arber[78]) besorgte Ausgabe des zuerst im J. 1844 erschienenen, in England weit verbreiteten und beliebten, auf eindringenden Studien beruhenden Siborneschen Werkes, das die Grundlage der englischen Tradition über den Krieg von 1815 bildet, veranstaltet worden. —

An biographischen Beiträgen über einzelne Feldherren dieser Epoche[79–80]) heben wir eine Anzahl von Briefen Blüchers hervor, die Röschen[81]) mitgeteilt hat. Sie sind an den Oberpräsidenten Grafen Konrad Daniel von Blücher-Altona gerichtet und dem Archiv des Grafen von Schimmelmann entnommen. Sie stammen aus der Zeit von 1814—19 und betreffen u. a. Blüchers Aufenthalt in London, wo er von den Engländern sehr gefeiert wurde. — Für uns Deutsche von Interesse ist auch die Thatsache, dass zwei der kriegsgeschichtlichen Schriften Scharnhorsts in England in deutscher Sprache herausgegeben und vom Herausgeber mit einer kurzen Einleitung und erläuternden Anmerkungen (in englischer Sprache) versehen worden sind.[82-83]) — Einen sehr erheblichen Beitrag zur Geschichte der Freiheitskriege liefert der zweite Band des anerkannt vortrefflichen Werkes von E. von Conrady[84]) über den preussischen General Grolmann, der namentlich bei Kulm, Ligny und Waterloo sich grosse Verdienste erworben hat. — Endlich sei noch nachträglich einer Lebensbeschreibung des von den verschiedenen Seiten in der widersprechendsten Weise beurteilten sächsischen Generals von Thielmann gedacht, der nach der Schlacht bei Jena mit Napoleon in Merseburg wegen eines sächsischen Separatfriedens verhandelte und dort Anhänger und Bewunderer Napoleons wurde. Die vorliegende von Petersdorffsche[85]) Biographie darf als die erste eingehende und gerechte Würdigung dieses Mannes bezeichnet werden. — Von der Baurschen[86]) Biographie des Freiherrn von Stein ist eine neue Auflage erschienen.[87–88]) —

Für die Zeit der deutschen Einheitsbestrebungen von den Freiheitskriegen bis zu dem ersten Versuch der Herstellung der nationalen Einheit im J. 1848 ist im allgemeinen noch immer der in der Wissenschaft bestimmende Eindruck der des Treitschkeschen Werkes (JBL. 1894 IV 1a : 6; 1b : 195), über das im Berichtsjahre eine ganze Fülle eingehender, das gesamte Werk und einzelne in ihr aufgeworfene Fragen betreffender Besprechungen erschienen ist, die wenigstens registriert zu werden verdienen[89]). — Eine sehr lesenswerte und auf Grund persönlicher Erlebnisse vieles Neue und Anschauliche bringende Darstellung der gesamten Einheitsbewegung ist das Werk von Biedermann[90]), das jetzt in einer vierten (Volks-) Ausgabe erschienen ist. Die Hauptgrundanschauungen des Vf., die aus den früheren Auflagen (1882—86) bekannt sind, sind bestehen geblieben und hier und da gegenüber den neuen Enthüllungen, wo sie von diesen abweichen, näher begründet worden. Neu hinzugekommen ist ein Abschnitt über die Zeit von 1871—95.[91]) — Ausserdem sind noch einige mehr skizzenhafte Schilderungen der allmählichen Entwicklung des nationalen Einheitsgedankens und seiner Verwirklichung erschienen[92–94]), unter denen die von Pfleiderer[95]) durch Gedankenreichtum und eine Fülle von anregenden Betrachtungen hervorragt. — Das Buch H. von Petersdorffs[96]) ist im wesentlichen ein Auszug aus dem grossen Sybelschen Werke.[97]) — Eine geschickt geschriebene feuilletonistische Skizze von Haek[98]) behandelt die Rolle, welche die

u. mit gesch. Anm. her. v. O. Simon. L., Dieckmann. 1894. 83 S. M. 1,20. — **77**) × Wie d. Schlacht bei Waterloo gewonnen wurde: DAdelsbl. 13, S. 169. — **78**) W. Siborne, The Waterloo Campagne. 1815. Fourth Ed. by Arber. Westminster, Arch. Constable and Co. 832 S. Sh. 5. — **79**) × R. Prümers, E. Brief Gneisenaus vom 19. Juni 1831: ZHGPosen. 9, S. 196/7. — **80**) × Neues vom Marschall Vorwärts: DAdelsbl. 13, S. 569. — **81**) A. Röschen: FBPG. 8, S. 227-38. — **82**) × D. v. Scharnhorst, D. Belagerung v. Gibraltar. By A. Weiss. (= Short german military readings part I.) London, Wittacker u. Co. VII, 115 S. Sh. 2/6. — **83**) × id., D. Franzosen im Revolutionskriege. By A. Weiss. (= ebda. Part. II.) IX, 104 S. Sh. 2/6. — **84**) E. v. Conrady, Leben u. Wirken d. Generals d. Infanterie u. kommandierenden Generals Karl v. Grolmann. Nach archival. u. hs. Quellen. T. 2: D. Befreiungskriege 1813-15. B., Mittler u. Sohn. 1894. VI, 401 S. M. 8,00. |[LCBl. S. 51.]| — **85**) H. v. Petersdorff, General Joh. Ad. Frhr. v. Thielmann, e. Charakterbild aus d. napoleon. Zeit. Mit e. Bildn. in Heliograv. L., Hirzel. 1894. XVI, 352 S. M. 8,00. |[NatZg. N. 156; HZ. 75, S. 129-30; LCBl. S. 783.]| — **86**) W. Baur, D. Leben d. Freiherrn vom Stein. 4. Aufl. B., Reuther u. Reichard. 327 S. M. 2,70. — **87**) × K. Sturmhoefel, Talleyrand: BLU. S. 161,3. — **88**) × Gräfin Bernstorff über d. Wiener Kongress: FrBl^W. N. 339. — **89**) × P. Bailleu: DLZ. S. 1546/7; B. Erdmannsdörffer: PrJbb. 81, S. 371/6; E. Marcks; HZ. 75, S. 308-18; id.: DWBl. 8, S. 19-22; RH. 58, S. 398-403; FBPG. 8, S. 299-301; G. Winter: BLU. S. 69-73; P. Z. Müller: Museum 3, S. 207-10; F. Mehring: NZ^St. 13¹, S. 460/4, 498-505. (Vgl. auch u. IV 11:1.) — **90**) K. Biedermann, 30 J. dtsch. Gesch. 1840-70. Mit e. Rückblick auf d. Zeit v. 1815 bis 40 u. e. Uebersicht d. ersten 25 J. d. neuen dtsch. Reiches. 4. (Volks-) Ausg. 2 Bde. Breslau, Schles. Buchdr. VI, 502 S.; II, 593 S. à M. 6,00. — **91**) × G. Zimmermann, Fürstl. Schriftsteller d. 19. Jh. B., Peck. Fol. 152, IV S. Mit 9 Kupferst. M. 20,00. — **92**) × R. Thiele, Was hat Preussen für Deutschland gethan? E. gesch. Rückblick v. d. Freiheitskriegen bis z. Gründ. d. neuen dtsch. Reichs. Festrede. (Aus: Mschr. für dtsch. Beamte.) Erfurt, H. Neumann. 18 S. M. 0,40. (Schulrhetor. Erörterung über d. Verdienste Preussens um d. Zustandekommen d. dtsch. Einheit.) — **93**) × C. Leuschner, D. Reformation u. d. Hohenzollernstaat. (= Deutsch-Evangelisch, Heft 3.) Barmen, Wiemann. 16 S. M. 0,10. (Betrachtungen über d. Bedeut. d. Hohenzollern für d. Reformation u. d. daraus sich ergebenden Aufgaben d. neuen dtsch. Reiches.) — **94**) × H. Siebert, Beitrr. z. dtsch. Einheitsbewegung. Progr. Cassel. 4°. 14 S. — **95**) O. Pfleiderer, D. dtsch. Nationalbewusstsein in Vergangenheit u. Gegenw. B., Becker. 4°. 28 S. M. 0,75. — **96**) H. v. Petersdorff, Wie d. dtsch. Reich geworden ist. 1848-71. E. Gedenkbl., d. dtsch. Volke dargebr. z. 25j. Wiederkehr d. Gründ. d. Reiches. B., Paulis Nachf. 248 S. M. 1,00. — **97**) × E. Viard, Le XIX. siècle dans l'hist. Nantes, Mellinet et Co. 31 S. — **98**) D. Haek, D. Schlagworte d. 19. Jh.: FeuilletZg. N. 560. — **99**) S.

Schlagwörter im 19. Jh. gespielt haben, von dem „Liberté, égalité, fraternité“ der französischen Revolution an bis zum „Fin de siècle.“ — Ebenfalls auf die Geschichte des ganzen 19. Jh. bezieht sich Gemmas[99]) auf sorgfältiger Quellenforschung und den besten Sammlungen beruhende Geschichte der Verträge vom Luneviller Frieden an bis zum Berliner Kongress und den neuesten Kolonialverträgen zwischen den europäischen Staaten. Im Vorwort nimmt der Vf. Stellung zu den verschiedenen geschichtsphilosophischen Richtungen der Gegenwart und zu der Frage, ob die Geschichtsschreibung als Wissenschaft anzuerkennen sei. —

Wenden wir uns nunmehr von diesen allgemeineren Arbeiten zu den nicht sehr zahlreichen Specialforschungen über die Periode von 1815—48, so ist zunächst für die preussische und allgemeine deutsche Verfassungsgeschichte von Wert eine Instruktion, die der Staatskanzler Fürst Hardenberg im J. 1817 Johann Ludwig von Jordan erteilte, als er ihn nach Wien entsandte, um eine gemeinsame Haltung von Oesterreich und Preussen in der Frage des berühmten, die landständischen Verfassungen in den deutschen Bundesstaaten betreffenden Artikels XIII der Bundesakte herbeizuführen. Diese Instruktion ist jetzt auszüglich veröffentlicht worden[100]). — Ausserdem wäre aus der Zeit vor 1848 etwa noch eine kleine, lebendig geschriebene Skizze über den Fürsten Metternich zu erwähnen[101]). — Alle übrigen Arbeiten über diese Periode beschäftigen sich speciell mit der Revolution des J. 1848. An erster Stelle ist hier ein Buch von Mollat[102]) zu nennen, das die Redner des ersten deutschen Parlaments, der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche, behandelt und unter ihren grossen Reden die, welche zu einer besonderen Berühmtheit gelangt sind, in vollem Wortlaut oder im Auszuge enthält.[103–104]) — Unter den übrigen Beiträgen zur Geschichte des J. 1848 [105–107]) ragt namentlich eine eingehende Untersuchung über die damalige Phase der schleswig-holsteinischen Verwicklung von Lohr[108]) hervor. Der Vf. giebt eine nochmalige eingehende Darlegung der Rechtsfrage in Bezug auf die Erbfolge in Schleswig-Holstein. Im Gegensatz zu den Historikern Dahlmann und Waitz tritt L. mit den Juristen Falck, Hälschner und Samwer dafür ein, dass Schleswig ein Mannlehen gewesen sei. Er giebt dabei eine gute Widerlegung der Entstellungen und Verdrehungen der geschichtlichen Wahrheit durch die dänischen Historiker. Dann wendet sich der Vf. speciell zu einer Untersuchung über den Verlauf des Gefechts bei Eckernförde und stellt gegenüber der koburgischen Legende, die Ernst II. als Sieger von Eckernförde feiert, auf Grund eingehender Quellenprüfung fest, dass der Herzog während des Gefechts gar nicht anwesend war und dass „der Siegeslorbeer für Eckernförde allein jenen zwei wackern Männern gebühre, die in der entscheidenden Stunde auf dem rechten Platze standen und mit den geringsten Mitteln das denkbar Grösste wagten und glücklich zu Ende führten; es waren dies Hauptmann Eduard Jungmann und Unteroffizier Theodor von Preusser.“ — Endlich seien noch einige biographische Beiträge zu dieser Periode erwähnt[109–111]). —

Für die Epoche Kaiser Wilhelms I. und der Begründung des neuen Reiches erweist sich vor allem noch immer das umfassende grosse Sybelsche[112]) Werk, dessen 6. und 7. Band in neuer Auflage erschienen sind, in ähnlicher Weise als Gegenstand eifrigster Erörterung[113]) wie das Treitschkesche für die vorhergehende Epoche. Neben wohlverdienter, reichster Anerkennung hat es auch an Angriffen gegen einzelne Punkte oder ganze Teile seiner Darstellung nicht gefehlt, so dass sich Sybel[114]) veranlasst gesehen hat, seine Auffassung in den entscheidenden Punkten noch einmal näher zu begründen und gegen jene Angriffe zu verteidigen. Gegenüber den von Rössler erhobenen Einwendungen hält er seine bisherige Auffassung der Politik Beusts, die er im wesentlichen als auf Bewahrung des Friedens gerichtet bezeichnet hat, fest. Sehr geschickt und wirkungsvoll verteidigt er auch seine Darstellung von Napoleons fortwährend zu einer Politik des Friedens neigender

---

Gemma, Storia dei trattati nel secolo XIX. Firenze, Barbèra. 16°. 387 S. L. 3,00. — **100**) DZG. 12, S. 340/4. — **101**) Fürst Richard Metternich: FrBl[W]. N. 61. — **102**) (IV 5 : 377.) |[LCBl. S. 845/6; Grenzb. 4, S. 129-33.]| — **103**) × R. Haym, E. Erinnerung an d. Paulskirche: NatZg. N. 396. (Im wesentlichen Rec. d. G. Mollatschen Werkes: Reden u. Redner d. ersten dtsch. Parlaments [vgl. u. IV 5 : 377.].) — **104**) × W. Wunderlich, D. Kunst d. Rede in d. ersten dtsch. Reichsversamml. d. 19. Jh.: TglRsB. N. 52. — **105**) × L. Strümpell, D. revolution. Ereignisse in Deutschland im J. 1848. (= Abhandlungen aus d. Gebiete d. Ethik, d. Staatswissensch., d. Aesthetik u. d. Theol. N. 5.) L., Deichert Nachf. 47 S. M. 0,80. — **106**) × O. Röder, Aus d. verwirrten Zeit. Revolutionsschwänke in Versen. Ill. v. Rud. Köselitz. (= Gedichte u. Geschichten in erzgebirg. Mundart. N. 8.) Annaberg, Graser. IV, 55 S. M. 0,50. — **107**) × Th. Th., Graf Deym, D. österreich. Frage in d. Paulskirche: MVGDB[B]. 33, S. 65/6. (Vgl. JBL. 1894 IV 1b : 5.) — **108**) E. E. Lohr, 1. D. schleswig-holst. Frage, ihre Vorgesch. u. Entwickl. bis z. Erhebung d. Herzogtümer geg. Dänemark (24. Apr. 1848). 2. D. Kampf bei Eckernförde u. d. koburg. Legende. (= Giessener Studien auf d. Gebiete d. Gesch. N. VII.) Giessen, Ricker. 111 S. M. 3,00. |[A. Wetzel: ZSchlH. 25, S. 337/9.]| — **109**) × (IV 5 : 317.) — **110**) × H. v. Petersdorff, Karl Frhr. v. Vincke: ADB. 39, S. 756-60. — **111**) × (IV 5 : 316.) — **112**) H. v. Sybel, D. Begründ. d. dtsch. Reiches durch Wilhelm I. 6. u. 7. Bd. 5. Aufl. München, Oldenbourg. XII, 450 S.; XI, 416 S. à M. 7,50. |[LCBl. S. 366/7; FBPG. 8, S. 303/6; C. Rössler: PrJbb. 79, S. 114-31, 341/8; G. Egelhaaf: DWBl. 8, S. 45/7, 373/5; G. Kaufmann: DRs. 82, S. 279-86; H. Kohl: BLU. S. 129-32; W. Goldbaum: NFPr. N. 10967/8; P. L. Müller: Museum 3, S. 378-80.]| — **113**) × id., D. Begründ. Bd. 6 u. 7 (JBL. 1894 IV 1b: 240): Bohemia[B]. N. 58. — **114**) id., Neue Mitteilungen u. Erläuterungen zu Bd. 6 u. 7 d. Gesch. d. Begründ. d. dtsch.

Haltung in den verhängnisvollen Tagen vom 5. bis 15. Juli 1870 und widerlegt vernichtend die Gramontschen Verdrehungen und Entstellungen der geschichtlichen Thatsachen. In vornehmer, gerechter und würdiger Weise verteidigt er auch die Kaiserin Eugenie gegen die übertriebenen gegen sie erhobenen Beschuldigungen und weist nach, dass die ihr zugeschriebenen Worte: „c'est ma guerre, ma petite guerre, la guerre à moi“ unerwiesen und wenig wahrscheinlich sind. Ebenso energisch hält S. an seiner früheren, von verschiedenen Seiten bestrittenen Auffassung von der Entstehung des Krieges von 1870 und der Hohenzollerschen Kandidatur fest und zeigt, dass auch die Memoiren Karls von Rumänien (JBL. 1894 IV 1b : 377; 1c : 16) ihr nicht widersprechen.[115]) Er weist dabei nochmals nach, dass Bismarck damals von jedem kriegerischen Wunsche weit entfernt war. — Eine musterhafte Schilderung der Konfliktszeit verdanken wir dem an anderer Stelle näher zu würdigenden Memoirenwerke Th. von Bernhardis[116]). Wichtige Aufschlüsse erhalten wir in diesem Werke auch über die Fürstenzusammenkunft von Baden-Baden (15. bis 19. Juni 1860). Sie bekommen einen besonderen Wert dadurch, dass sie auf einer Schilderung beruhen, die Herzog Ernst von Koburg dem in Reinhardsbrunn erschienenen Vf. entwarf. Ausserdem heben wir die interessanten Unterredungen Bernhardis mit Duncker und die Mitteilungen des ersteren über die Uebersiedlung Sybels von München nach Bonn und über die Aufregung, die die Ernennung Bismarcks zum Ministerpräsidenten in den führenden politischen Kreisen Preussens erregte, hervor. — Registriert zu werden verdient auch die Thatsache, dass von dem grossen, in der Groteschen Sammlung der „Allgemeinen Geschichte in Einzeldarstellungen“ erschienenen Onckenschen Werke über das Zeitalter Wilhelms I. eine italienische Uebersetzung[117]) zu erscheinen begonnen hat.[118-120]) —

Von den biographischen Beiträgen sind die über den ersten Reichskanzler, Fürsten Bismarck, bereits zu einer so umfangreichen Litteratur angewachsen, dass neben dem im vorigen Berichtsjahr von Kohl[121]) begründeten Bismarck-Jahrbuch von Jahr zu Jahr mehr bibliographische Hilfsmittel zur Erleichterung einer Uebersicht sich als notwendig erwiesen haben.[122-124]) — Unter den eigentlichen biographischen Arbeiten nehmen eine besondere Stellung die schon im vorigen Jahrgang (JBL. 1894 IV 1b : 243/4, 267) charakterisierten verschiedenen Arbeiten Hans Blums[125-128]) ein, von denen teils Fortsetzungen, teils neue Ausgaben erschienen sind. Ausserdem hat derselbe Vf. aus Briefen, Berichten, Reden, Denkschriften, Zeitungsartikeln, Depeschen usw. eine Reihe von Mahnworten zusammengestellt, die zu beherzigen er dem deutschen Volke dringend empfiehlt. Sie stammen aus der Zeit von 1847—95. Dabei tritt aber in der Auswahl der Stellen wie in den beigegebenen Erläuterungen ein so offenbarer Hass gegen den entschiedeneren Liberalismus zu Tage, dass man es kaum für möglich hält, wie diese Sammlung von einem Liberalen veranstaltet worden ist. Im übrigen ermöglicht ein Register die sachliche Orientierung in der sonst chronologisch geordneten Sammlung.[129-130]) — Unter den weiteren ausserordentlich zahlreichen Biographien, Skizzen, Charakteristiken usw.[131-162]) verdienen nur wenige eine eingehendere Besprechung, während

---

Reiches durch Wilhelm I.: HZ. 75, S. 38-92. |[LCBl. S. 1280/1.]| — **115**) × (IV 1c : 35.) — **116**) Th. v. Bernhardi, D. ersten Regierungsjahre König Wilhelms I. Tagebuchbll. aus d. J. 1860—63. (= Aus d. Leben Th. v. Bernhardis. 4. Bd.) L., Hirzel. IX, 340 S. Mit Bild. M. 7,00. |[NatZg. N. 186, 192; BllHSch. 12, S. 147; LCBl. S. 1519; G. Egelhaaf: FBPG. 8, S. 302/3; Grenzb. 1, S. 595/9.]| (Vgl. u. IV 1c : 27.) — **117**) G. Oncken, L'epoca dell' imperatore Guglielmo. Disp. I.-IV. Milano, Leonard. Vallardi. S. 1-184. L. 1,00. — **118**) × D. Prinzen v. Preussen Reise z. Londoner Weltausstellung 1851: DR. 4, S. 129-39, 257-70. — **119**) × Aus Kaiser Wilhelms Anfängen: Geg. 47, S. 118-21. — **120**) × Alex. Meyer, Aus d. 60er J.: Nation^{B}. 12, S. 195/6. — **121**) H. Kohl, Bismarck-Jb. 2. Bd. L., Göschen. XV, 704 S. M. 12,00. |[A. Naudé: FBPG. 8, S. 306/7; E. Marcks: Zukunft 10, S. 620/2.]| (Vgl. JBL. 1894 IV 1b : 264.) — **122**) × Bismarck. Ill. Rundschau für Bismarckbiogr., dtsch. Gesch., Kunst u. Leben. Red. v. V. Kirmse. 1. Jahrg. 1. Heft. B., Heuer & Kirmse. 48 S. M. 1,00. — **123**) × Bismarckkat., aus Anl. d. 80. Geburtst. d. Altreichskanzlers am 1. April her. Frankenberg i. S., Stange. 16°. 32 S. Mit Abbild. M. 0,50. (Enthält alle auf d. Bismarck-Feier u. d. Person d. Altreichskanzlers bezügl. litt. Erscheinungen, Werke, Broschüren, Musikalien, Bilder, Büsten u. Statuetten usw.) — **124**) × La litt. Bismarckienne: BURS. 66, S. 178/9. — **125-26**) H. Blum, Fürst Bismarck u. seine Zeit. E. Biogr. für d. dtsch. Volk. Bd. 4/6. (Schluss.) München, Beck. XI, 441 S.; XV, 430 S.; XIII, 521 S. à M. 5,00. (Von Bd. 1 ist d. erste Halbband [S. 1-273] im 3. Abdr., 2. Subskr.-Ausg. erschienen. M. 2,50.) — **127**) id., D. erste Vierteljh. d. dtsch. Reiches (1871—95). Braunschweig, Limbach. XII, 222 S. M. 1,80. — **128**) id., Bismarcks Mahnworte an d. dtsch. Volk. Zusammengest. u. erläut. Erlangen, Palm & Encke. VII, 189 S. M. 1,20. — **129**) × E. Schröder, Fürst Bismarck in seinen Aussprüchen 1845—94. St., Dtsch. Verlagsanst. VII, 42 S. M. 1,00. — **130**) × K. Kemmer, Bismarckworte. Sonette. Heilbronn, Kielmann. 12°. 32 S. M. 0,50. — **131**) × C. Alberti, Bismarck: FeuilletZg. N. 560. (Schildert B. als d. grossen Empiriker, d. d. induktive Methode d. Naturwissensch. auf d. Politik anwandte u. dabei als Staatsmann durch u. durch Künstler war.) — **132**) × A. Kohut, Neues vom Fürsten Bismarck: NWienTBl. N. 303. — **133**) × id., Neue Bismarckiana: IllZg 105, S. 704. — **134**) × H. v. Poschinger, Bismarck u. seine Mitarbeiter in d. inneren Politik: DR. 4, S. 17-32, 167-82, 337-52. — **135**) × Bismarck u. d. Socialdemokratie: DEKZ. 9, S. 400/2. — **136**) × Bismarck im Urteil seiner Zeitgenossen: Geg. 47, S. 210/8. — **137**) × Bismarck als Humorist: ib. S. 197-201. — **138**) × Unser Bismarck. Leben u. Schaffen d. dtsch. Reichskanzlers Fürst Otto v. Bismarck, in kurzgef. Entwickl. d. dtsch. Volke vorgeführt. 2. Aufl. L., Spamer. IV, 106 S. M. 0,50. — **139**) × Fürst Bismarck. E. Bild seines Lebens. D. dtsch. Volke gewidm. Mit e. Portr. d. Fürsten nach e. Orig.-Zeichn. v. L. Arndt u. zahlreichen Textabbild. B., Pfenningstorff. 191 S. M. 1,25. — **140**) × M. Harden, Bismarck: NFPr. N. 10991. (Geistvolle Charakteristik Bismarcks als einheitlicher Individualität aus Einem Guss.) — **141**) × Bismarck u. Hegel: 20. Jh. 5², S. 205/7. — **142**) × Fürst Bismarck u. d. Antisemitismus: BerlTBl. N. 132, 143. — **143**) × Fr. Haack, Bismarck u. d. Kunst: Kunst für Alle 10, S. 217/9. — **144**) × P. Hermann, D. Leben d. Fürsten Bismarck. E. Gesch. d. Wiedergeburt d. dtsch. Nation. Chicago, Fred Klein & Co. 1894. 382 S. Doll. 1,00. — **145**) × L.

die meisten, wenn auch oft wertvoll in der Form und in ihren Gedanken, doch wissenschaftlich ganz ohne Bedeutung sind und sich mit einer blossen Anführung in den Anmerkungen begnügen müssen. Einer sehr grossen Verbreitung und Beliebtheit erfreut sich die jetzt in 4. Auflage vorliegende Bismarckbiographie von Jahnke[163]), ein von ersten Künstlern reich illustriertes Volksbuch. In der neuen Auflage sind namentlich auch die Ereignisse nach dem Rücktritt Bismarcks berücksichtigt worden. — Eine eigenartige rhapsodisch-dichterische Verherrlichung Bismarcks, nicht in biographischer Folgerichtigkeit, sondern in einzelnen, nur in losem Zusammenhange stehenden Bildern, oft humoristisch-satirischen Inhalts, hat Stegmann[164]) geliefert. Er knüpft dabei an die verschiedensten einzelnen Ereignisse in Bismarcks Leben an und verspottet namentlich mit Vorliebe seine Gegner. Dazwischen kommen dann wieder einzelne Aussprüche des Fürsten ohne jeden Zusammenhang. Das Ganze ist nur ein Beweis dafür, zu wie wunderlichen Blüten die Bismarckbegeisterung zuweilen führt. — Wegen ihres besonderen historisch-politischen Standpunktes beachtenswert ist eine geistvoll geschriebene historische Parallele zwischen Bismarck und dem Fürsten Metternich, deren Vf. Graf Wilding[165]) im grossen und ganzen auf dem Standpunkte des alten Absolutismus steht und daher trotz der grossen Bewunderung, die er für Bismarck und dessen schöpferischen Genius hegt, sich mit seiner Sympathie doch mehr auf Seiten Metternichs hält, den er den tragischen Charakter des Prinzips der alten absoluten Monarchie nennt. Die verhängnisvolle Rolle, die der letztere für die Entwicklung unserer nationalen Einheit gespielt hat, vermag er daher nicht zu verstehen, sondern sieht an Metternich nur seine unleugbaren geistigen Vorzüge und scheint ihn geradezu für das Ideal eines Staatsmannes zu halten, während er Bismarcks Grösse, eben weil ihm die ganze historische Entwicklung seit 1848 unsympathisch ist, meist nur gleichsam widerwillig anerkennt. — H. von Poschinger[166-167]) hat seine im vorigen Jahrgange charakterisierte Arbeit über Bismarck und die Parlamentarier fortgesetzt und dazu neue Mitteilungen über Bismarcks Tischgespräche und die zahlreichen Interviews bei dem Fürsten hinzugefügt.[168]) — Bekannt ist, dass Bismarck vielfach auch zum Gegenstande dichterischer Verherrlichung gemacht worden ist. Im Berichtsjahre hat Jädicke[169]) eine geschickte Auswahl vaterländischer Gedichte, die sich auf die nationale Einigung Deutschlands und auf Bismarck beziehen, veröffentlicht. — Eine Reihe von selbstverfassten Gelegenheitsgedichten auf Bismarck, meist zu seinen Geburtstagen geschrieben, hat Westhoff[170]) herausgegeben. Sie sind teils in hochdeutscher, teils in plattdeutscher Mundart gedichtet, meist voll warmer Empfindung und dankbarer Gesinnung, aber ohne höheren poetischen Wert.[171]) — Eine interessante litterarhistorische Studie H. R. Schäfers[172]) behandelt die allmähliche Wandlung, die sich in der schwäbischen Dichtung von anfänglicher Abneigung gegen Bismarck durch widerwillige Anerkennung hindurch bis zu freudigem Enthusiasmus vollzog, bis namentlich Gustav Pfizer in seinen „Gereimten Rätseln auf das Deutsche Reich" eine förmliche Epopöe auf Bismarck dichtete. Mit den siebziger Jahren schwoll dann der Strom der Huldigung auch in Schwaben hoch an. Von den älteren schwäbischen Dichtern behandelt der Vf. namentlich J. G. Fischer, Vischer, Schönhardt usw., von den neueren neben Pfizer noch Gottlob Kemmler, Eduard Paulus

---

Kluth, Unser Altreichskanzler: DEBll. 20, S. 346/9. — **146**) × F. v. Köppen, Fürst Bismarck, d. dtsch. Reichskanzler. E. Zeit- u. Lebensbild für d. dtsch. Volk. Volksausg. Mit 95 Illustr. L., Spamer. X, 470 S. M. 4,50. — **147**) × A. Kohut, Bismarck et les femmes. Paris, Ollendorf. 296 S. Fr. 3,50. (Uebersetz. d. JBL. 1894 IV 1b: 283 besproch. Schrift.) — **148**) × G. Krüger, Bismarcks Mahnruf an d. akad. Jugend. Rede. Dessau, Baumann. 14 S. M. 0,20. (Rede an d. Abiturienten, schwungvoll u. wohlgemeint, aber ohne Bedeut.) — **149**) × H. Krüger, Bismarck als Redner: Geg. 47, S. 95. — **150**) × Fr. Luckhardt, 1. Fürst Bismarck u. d. Berliner Bewegung. 2. Mod. Ehrenmänner. (= Juden u. Christen N. 1.) B. u. L. Fr. Luckhardt. VIII, 87 S. M. 1,00. — **151**) × O. Lyon, Bismarck als Künstler: ZDU. 9, S. 245-304. — **152**) × B. Molden, Bismarck: FBlW. N. 88. — **153**) × H. Mann, Bismarck u. d. Franzosen: 20. Jh. 5², S. 196-201. — **154**) × Normannus, D. ideale u. d. wirkliche Bismarck: EthKult. 3, S. 281/3. — **155**) × J. Penzler, Marksteine v. Bismarcks Lebensweg. E. chronol. Darstell. d. bedeutsamsten Ereignisse aus d. Leben d. Altreichskanzlers an d. Hand seiner Reden. L., Wigand. IV, 154 S. M. 1,50. — **156**) × Fritz Schultze, Fürst Bismarcks Charakter. Festrede. Dresden-Plauen, Focken. 24 S. M. 0,30. — **157**) × K. Strecker, O. v. Bismarck. E. Lebensbild. Zu seinem 80. Geburtst. d. dtsch. Volke gewidm. B., Paulis Nachf. 157 S. M. 1,00. — **158**) × id., D. Bismarck-Mus. in Bild u. Wort. E. Denkmal dtsch. Dankbarkeit. Her. mit huldvoller Genehmig. Sr. Durchlaucht d. Fürsten Bismarck. In 10 Heften. 1. Heft. ebda. Fol. 12 Lichtdr.-Taf. u. Text S. 1-16. M. 12,50. — **159**) × G. A. Tischer, Fürst Bismarck, e. Bild seines Lebens d. Volke, d. ihn liebt, dargeboten. Sorau, Zeidler. 47 S. Mit Bildern. M. 0,20. — **160**) × F. v. d. Trenck, Fürst v. Bismarck. Lebensbeschreib. (= Neue Volksbücher, her. v. d. Vereinig. v. Freunden christl. Volks-Litt. 17. Bdch.) B., Evang. Vereinshaus. 96 S. M. 0,30. — **161**) × S. Whitman, Fürst Bismarck u. d. Jugend: VomFelsz.Meer 2, S. 46/7. — **162**) × V. v. Wilpert, Fürst Bismarck: BaltMschr. 42, S. 245-64, 363-77, 441-53. — **163**) H. Jahnke, Fürst Bismarck. Sein Leben u. Wirken. 4. Aufl. In 20 Lfgn. B., Kittel. 1044 S. M. 12,00. — **164**) Rud. Stegmann, Fürst Bismarck u. seine Zeit. Wolfenbüttel, Zwissler. VIII, 164 S. M. 3,00. |[KonsMschr. S. 1334/5.]| — **165**) A. Graf Wilding, Metternich u. Bismarck. E. Stud. nebst e. Charakteristik d. österr. Staatskanzlers. Ziegenrück, Thamm. 46 S. M. 1,00. — **166**) H. v. Poschinger, Fürst Bismarck u. d. Parlamentarier. 3. Bd. 1879-90. Breslau, Trewendt. VI, 332 S. M. 7,50. (Vgl. JBL. 1894 IV 1b: 282.) — **167**) id., Fürst Bismarck, neue Tischgespräche u. Interviews. St., Dtsch. Verlagsanst. V, 427 S. M. 8,00. — **168**) × Bismarck-Interviews: NFPr. N. 10975. (Besprech. v. N. 167.) — **169**) A. Jädicke, Bismarck u. d. dtsch. Vaterland im zeitgenöss. Lied. E. Gedenkbuch für Volk, Schule u. Haus. 2. Aufl. Dresden, Henkler. VII, 263 S. M. 3,00. — **170**) H. Westhoff, Bismarck-Gedichte. Dortmund, Crüwell. 47 S. M. 0,50. — **171**) × K. Reuleaux, Neue Sonette, worunter „Bismarcktrilogie". (= Schriften op. 14.) München, Kellerer. XIV, 151 S. Mit Bildn. M. 2,00. — **172**) H. R. Schäfer, Bismarck in d.

und Karl Gerok. — Als Gegenstück hierzu erscheint die Rolle, die Bismarck in der französischen Revanchedichtung spielt[173]). Hier bildet er natürlich den Gegenstand unauslöschlichen Hasses, der namentlich in den „Idylles prussiennes“ Th. de Banvilles, eines der hervorragendsten Lyriker Frankreichs, zu wütendem, oft alle Grenzen der Poesie überschreitendem Ausdruck kommt. Denselben Charakter tragen die Gedichte Emil Bergeracs. — Dagegen ist der Engländer Lowe[174–175]) aufrichtig bemüht, seinen Lesern ein objektives und ruhiges Bild von dem grossen deutschen Kanzler zu geben. — Als Kuriosum verzeichnen wir noch das Erscheinen eines Bismarck-Frauenkalenders[176]). — Besondere Aufmerksamkeit ist auch im Berichtsjahre den Reden Bismarcks gewidmet worden, von denen selbst nach dem Erscheinen der grossen kritischen Ausgabe von Kohl (JBL. 1894 IV 1b: 254) noch immer neue, enger gezogenen Zwecken dienende Sammlungen gedruckt werden. Beachtenswert ist hier namentlich die auf weiteste Verbreitung berechnete, von Philipp Stein[177]) herausgegebene Sammlung, welche neben einer kurzen, die biographischen Daten bringenden Darstellung auch den parlamentarischen Rahmen zu den Reden sowie die hervorragendsten Aeusserungen der Gegner Bismarcks enthält, durch Anführung zeitgenössischer Urteile, Pressstimmen usw., durch Mithineinziehen von Schilderungen aus Memoirenwerken usw. Personen und Vorgänge anschaulicher gestaltet und so auch die Stimmung der Zeit zu vollerer Geltung bringt. — Auch einige, von Horst Kohl als solche im Bismarck-Jahrbuch nachgewiesene journalistische Produkte des Kanzlers[178]) sind chronologisch zwischen die Reden eingereiht.[179–179a]) — Ebenfalls zum Gegenstande der Charakteristik und sprachlichen Analyse sind die Reden Bismarcks gemacht worden[180–182]). — Ebenso sind einzelne Ereignisse seines Lebens [183–188]) und seiner Familiengeschichte[189–190]) für sich dargestellt worden. — Sehr zahlreich war auch die Festschriften-Litteratur zum 80. Geburtstage des Kanzlers[191–207]), unter der aber nur den Arbeiten von Rogge[208]) und Dahn[209]) eine über das Durchschnittsmass hinausgehende Bedeutung innewohnt. Namentlich die D.sche Festschrift ist eine geistvolle, aber oft bis zum Paradoxen subjektive Würdigung des Fürsten, besonders seiner genialen äusseren Politik, wertvoll und interessant vor allem auch durch die eingeflochtenen persönlichen Erinnerungen der verschiedensten Art.[210]) — Endlich sei noch einiger kleinerer Beiträge zur Würdigung des tüchtigen Mitarbeiters des Kanzlers, Lothar Buchers, gedacht[211–213]). —

schwäb. Dichtung. Heilbronn, Kielmann. III, 112 S. M. 1,50. (E. Ausz. daraus in d. SchwäbKron. 30. März.) — **173**) R. S., Fürst Bismarck in d. franz. Revanchedichtung: Post N. 90. — **174**) C. Lowe, Prime Bismarck. (= Statesman series.) London, W. H Allen. Sh. 1. (Vgl. JBL. 1894 IV 1b: 280) — **175**) id., Bismarcks table-talk with notes. London, Grevel. Sh. 1/6. — **176**) Bismarck-Frauenkal. für 1895 u. 96, mit vollständ. Zeitangaben aus Bismarcks Leben u. Wirken in seinen kernigsten Aussprüchen. Dresden, Streit. 16°. 88 S. M. 0,50. — **177**) Fürst Bismarcks Reden. Mit verbind. gesch. Darstell. Her. v. Ph. Stein. 4 Bde. (= UB. N. 3338-40, 3361/3, 3451/3.) L., Reclam. 12°. à M. 0,60. |[W. Arndt: BLU. S. 33/4]| — **178**) × P. Clauswitz, Zu einigen angebl. v. Bismarck herrührenden Artikeln in d. KreuzZg. 1848: SVGBerlin. 32, S. 100/14. — **179**) × Reden d. Fürsten Bismarck aus d. J. 1847–95. Her. v. Hans Kraemer. 2 Bde. (= BGLIA. N. 860/5, 873/8) Halle a. S., Hendel. XIV, 449 S.; VI, 484 S. à M. 2,50 — **179a**) × H. Kohl, E. unbekannte Rede Bismarcks: Zukunft 10, S. 593/8. — **180**) × O. Lyon, Bismarcks Reden u. Briefe nebst e. Darstell. d. Lebens u. d. Sprache Bismarcks. Für Schule u. Haus her. u. bearb. Mit e. Bildn. Bismarcks. L., Teubner. VI, 243 S. M. 2,00. |[RCr. 39, S. 438/9; LCBl. S. 1494.]| — **181**) × H. Blümner, D. bildl. Ausdruck in d. Reden d. Fürsten Bismarck: ZADSprV. 10, S. 78-87. — **182**) × H. Wunderlich, D. Abgeordnete v. Bismarck als Redner: ib. S. 98-110. — **183**) × F. D. E. Schleiermacher, Konfirmationsrede am 31. März 1831 in d. Dreifaltigkeitskirche zu Berlin bei d. Einsegnung d. Fürsten Bismarck geh. Her. v. S. Lommatzsch. B., Reimer. 30 S. M. 0,50. — **184**) × Hans Krämer, Bismarck als Corpsstudent: Zukunft 10, S. 515-23. — **185**) × id., Bismarcks Verlobung: ib. 11, S. 564/7. — **186**) × Fürst Bismarck im J. 1848: DAdelsbl. 13, S. 108. — **187**) × E. Zabel, Bismarck in Petersburg: NatZg. N. 204. — **188**) × B. v. A., Fürst Bismarcks dtsch. Politik seit d. Begründ. d. Neuen Reiches. Neue, am Schluss veränd. Ausg. L., Spamer. 126 S. M. 0,50. — **189**) × O. Tippel, D. Urgrossvater d. Fürsten Bismarck: ZVGSchlesien. 29. S. 335. — **190**) × La Hausfrau d'un grand homme (Fürstin Bismarck): BURS. 65, S. 174/8. — **191**) × Z. 80. Geburtst. d. Fürsten Bismarck: Grenzb. 1, S. 601/7 — **192**) × K Wippermann, Fürst Bismarcks 80. Geburtst. E. Gedenkbuch. München, Beck. VII, 298 S. M. 3,00. — **193**) × Ad. Wilbrandt, Beim Fürsten Bismarck in Friedrichsruh: NFPr. N. 10991. — **194**) × J. Trojan, Aus Friedrichsruh: NatZg. N. 337. (Schilderung e. Fahrt d. Rheinländer nach Friedrichsruh, an d. sich T. beteiligte.) — **195**) × Selbstschriften-Album dtsch. Dichter, Schriftsteller u. Gelehrter usw. z. 80. Geburtst. d. Fürsten Bismarck. L., Minde. 38 S. M. 1,50. — **196**) × E. Schwetschke, An d. dtsch. Volk. Festgedicht z. 80. Geburtst. d. Fürsten Bismarck. Mit d. Liede: „Bismarck Heil! D. einzig Einen“. B., Priber. 4 S. M. 0,15. — **197**) × C. F. Müller-Palleske, Festspiel z. 80. Geburtst. d. Fürsten Bismarck. Landau, G. L. Lang. 14 S. M 0,20. — **198**) × V. Lenz, Festschr. u. Festgedichte z. 80. Geburtst. unseres Altreichskanzlers O. v. Bismarck. Heidenheim a. Brenz, C. F. Rees. 15 S. M. 0,40. (Ohne jeden poet. Wert.) — **199**) × J. Kümmel, Dem Einiger Deutschlands! Festspiel z. 80. Geburtst. d. Altreichskanzlers. Delitzsch, Pabst. 30 S. M. 1,00. — **200**) × F. Jähnichen, Festprolog z Feier d. 80. Geburtst. d Fürsten Bismarck. Frankenberg i. S., Stange. Fol. 1 Bl. M. 1.50. — **201**) × D. Huldigungsfahrt d. dtsch. Studenten z. Fürsten Bismarck am 1. Apr. 1895. Her. v. Ausschuss d. dtsch. Studentenschaft. B., J. Becker. 4°. 40 S. Mit Abbild. M. 1,00. — **202**) × M. Greif, D. erste Blatt z. Heldenkranz! Dramat. Scene als Festspiel z. 80j. Geburtst. d. Fürsten Bismarck. Wittenberg, Wunschmann. 27 S. M. 0,50. (Behandelt d Lebensrettung e. Sohnes d. Försters Hildebrandt durch Bismarck im J. 1842.) — **203**) × F. Fuhse, Z. Bismarcks 80. Geburtst. Festspruch. Nürnberg, Schrag. 4°. 4 S. M. 0,40. — **204**) × O. Geyer, E. Bismarckfahrt. Festschr. z. Erinn. an d. Huldigung d. Leipziger in Friedrichsruh. L. (F. Cavael). 187 S. M. 5,00. — **205**) × F. Bornhak, Fürst O. v. Bismarck. Festschr. zu seinem 80. Geburtst. B., Fontane & Co. IV, 52 S. Mit Abbild. M. 0,30. — **206**) × Grüsse vom Rhein. D. Fürsten Bismarck z. 80. Geburtst. Köln, Schmitz. 4°. 35 S. M. 0,60. — **207**) × Bismarck-Album, her. z. 80. Geburtst. B., Photogr. Ges. 4°. 10 Lichtdr.-Taf. u. Titelbl. Mit Inhaltsverzeichn. M. 24,00. — **208**) B. Rogge, Fürst Bismarck. E. Lebensbild. Hannover, C. Meyer. IV, 68 S. M. 0,50. |[B Brendel: ZGymn. 29, S 678-80; KonsMschr. S. 1322/3.]| — **209**) F. Dahn, Z. 80. Geburtst. d. Fürsten Bismarck. Breslau, Schles Buchdr. 12°. 84 S. M. 1,00. — **210**) × Briefe Bismarcks an Andrassy. Z. Gesch. d. dtsch.-österr. Bündnisses: NFPr N. 10991. (Schildert d. allmähl. Anknüpfung d. dtsch.-österr. Bündnisses zwischen Bismarck u. Andrassy in Gastein u. enthält d. im Sept. 1879 v. Bismarck an Andrassy gerichteten Briefe.) — **211**) × E. Bernstein, Lothar Bucher in seinen Schriften: NZSt. 13¹, S. 557-61. — **212**) ×

Ueber den Grafen Moltke liegt diesmal nur ein einziges, rein populäres Buch von Köppen[214]) vor; dagegen ist zur Lebensgeschichte Roons ein neuer, sehr wichtiger Beitrag vom Grafen Waldemar von Roon[215]) erschienen, der den Kriegsminister als Redner behandelt. Der vorliegende erste Band des umfassenden, für die Charakteristik und geschichtliche Würdigung Roons sehr wichtigen Werkes reicht bis zum 11. Mai 1863. —

Unter den übrigen rein populären biographischen Beiträgen[216-218]) erwähnen wir eine Lebensbeschreibung des preussischen Fortschrittsmanns Franz Ziegler von Jaenicke[219]), die eine ganze Anzahl ansprechender und schöner Züge aus dem Leben des auch von den Gegnern hochangesehenen Volksführers mitteilt. Als Quelle haben dem Vf. die gesammelten Reden und Schriften Zieglers gedient; doch ist die Darstellung zu wenig geordnet und durchgearbeitet, als dass sie ein wirklich anschauliches Bild des Geschilderten darböte. —

Für den Krieg von 1866 liegt nur eine einzige, aber auch eine sehr tüchtige Arbeit von Hoenig[220]) vor, die namentlich die in der Kriegsgeschichte sonst weniger beachteten Kämpfe bei Kissingen, Friedrichshall und Hammelburg behandelt und nicht allein, wie alle Arbeiten Hoenigs, strategisch-taktisch, sondern auch für die politische Geschichte manches Neue und Beachtenswerte bringt. —

Zur Litteratur über den Krieg von 1870—71[221-222]), über den unter den allgemeinen Sachen namentlich die Erinnerungsreden bezw. -artikel von Treitschkes[223]) und Dahns[224]) Hervorhebung verdienen[225-226]), haben diesmal die Franzosen besonders zahlreiche Beiträge geliefert, die sich zunächst auf die kriegerischen Ereignisse selbst beziehen.[227-236]) Unter diesen französischen Werken kommt eine hervorragende Bedeutung namentlich dem von Chuquet[237]) zu, das zum ersten Male von französischer Seite eine Beschreibung sämtlicher Kriegsereignisse im Zusammenhang giebt, die ersichtlich nach Wahrheit und voller Objektivität strebt und dieselbe in einem hohen Masse auch erreicht. Er beschönigt nichts, was er in seinem eigenen Heerlager zu tadeln findet, und wiederholt auch nicht die bekannten Verleumdungen gegen das deutsche Heer. Er sagt den Franzosen (namentlich u. a. Le Boeuf) bittere Wahrheiten. Auch dass sie am Ausbruch des Krieges schuld waren, giebt er zu. Die Mängel der französischen Heeresverwaltung bei Ausbruch des Krieges werden scharf gegeisselt. Bazaine, den der Vf. sehr ungünstig beurteilt, hat nach ihm persönlich ehrgeizige Ziele verfolgt: er habe sich nach der Niederlage Mac Mahons zum Diktator machen wollen, deshalb seine Truppen geschont und nur Scheinausfälle aus Metz gemacht. Jedenfalls ist das Buch ein erfreuliches Zeichen dafür, dass wenigstens in den wissenschaftlich gebildeten Kreisen Frankreichs eine ruhigere und objektivere Auffassung über den deutsch-französischen Konflikt von 1870 sich anbahnt.[238]) — Dagegen ist in Bezug auf den Ursprung des Krieges selbst die unbefangene Auffassung in Frankreich noch nicht überall durchgedrungen, hat sich vielmehr, durch das Geschrei deutscher Socialdemokraten über die angebliche Fälschung der Emser Depesche veranlasst, vielfach immer mehr dahin festgesetzt,

---

Gust. Freytag, E. Brief an L. Bucher: Zukunft 12, S. 26/8. — **213**) × W. Gittermann, Erinnerungen an L. Bucher: DR. 2, S. 171-86, 260-79. — **214**) F. v. Köppen, Graf Helmuth v. Moltke. E. Lebensbild für Jung u. Alt. (= Neue Jugendbibl., begr. v. Ferd. Schmidt. Bd. 11.) L., Geibel & Brockhaus. 131 S. M. 1,00. (Rein popul.) — **215**) Wald. Graf v. Roon, Kriegsminister v. Roon als Redner. Polit. u. militär. erläut. Breslau, Trewendt. IV, 494 S. M. 6,00. |[G. Kaufmann: DLZ. S. 1627; H. Granier: FBGG. 8, S. 3/6/7.]| — **216**) × E. Goldbeck, Generaloberst v. Pape. Kaiser Wilhelms I. liebster Waffengefährte. E. Lebensbild für d. dtsch. Soldaten. B., Fussinger. 24 S. M. 0,25. — **217**) × A. Reichenperger: BURS. 67, S. 406/8. — **218**) × J. Wenzel, W. E. Ketteler. B., Verl. d. Germania. 84 S. M. 0,20. — **219**) K. Jaenicke, D. Volksmann F. Ziegler. (= Samml. volkstüml. Vortrr. u. Schriften N. 1.) Glogau, Niederschles. Anzeiger. 30 S. M. 0,30. — **220**) Fr. Hönig, D. Entscheidungskämpfe d. Mainfeldzuges an d. fränk. Saale, Kissingen — Friedrichshall — Hammelburg. B., Mittler & Sohn. XII, 297 S. Mit 1 Karte u. 5 Skizzen. M. 6,00. |[LCBl. S. 1281.]| — **221**) × D. Jubil.-Litt. d. grossen Krieges: DEKZ. 9, S. 325/7, 383/4. — **222**) × H. Kohl, Litt. d. dtsch.-franz. Krieges: BLU. S. 692/5, 707-10, 740/5. — **223**) H. v. Treitschke, Z. Gedächtnis d. grossen Krieges: Rede bei d. Kriegs-Erinnerungsfeier d. kgl. Friedr.-Wilh.-Univ. zu Berlin. L., Hirzel. 31 S. M. 0,60. — **224**) F. Dahn, Vor 25 J.: Geg. 47, S. 87-91. — **225**) × G. Hiltl, D. franz. Krieg 1870 71. 7. Aufl. Jubil.-Ausg. In 25 Lfgn. 1. Lfg. Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. 32 S. M. 0,50. — **226**) × F. Rueffer, Vom dtsch.-franz. Krieg bis z. Gegenw. 25 J. dtsch. Gesch. in Gedichten. L., Selbstverl. IV, 116 S. M. 2,00. — **227**) × L. C. Berry, Mac Mahon. Autun, Djeussien père et fils. 108 S. — **228**) × A. Ducquet, Guerre de 1870—71. Paris. Les batailles de la Marne. (30. nov.—8. dec.) Avec 5 croquis et une carte des operations milit. Paris, Charpentiër et Fasquelle. IV, 378 S. Fr. 3,50. — **229**) × X. Euvrard, Guerre de 1870. La première armée de l'est. Reconstitution exacte et détaillée de petits combats, avec cartes et croquis. Paris, Charles-Lavauzelle. 268 S. Fr. 6,00. — **230**) × W. de Fonvielle, Le siége de Paris ou à vol d'oiseau. 2. éd. Paris, Hetzel et Co. VI, 292 S. Fr. 3,00. — **231**) × F. Giraudeau, Napoléon III. intime. 5. éd. Paris, Ollendorf. XII, 498 S. Fr. 7,50. — **232**) × M. Graf Hérisson, D. Legende v. Metz. Uebers. v. O. Th. Alexander. 2. Aufl. Augsburg, Gebr. Reichel. XI, 320 S. M. 3,00. — **233**) × Heumann, L'armée allem.: son hist., son organisation actuelle. 6. éd. entièrement refondue. Paris, Charles-Lavauzelle. 204 S. Fr. 3,00. — **234**) × Colonel Patry, Les journées de Metz: RPL. 2, S. 194-202. — **235**) × L. Rousset, Les combattants de 1870—71. Hist. complète de la guerre franco-allem. Préf. du Général Thoumas. Ill. de portraits, vues, scènes, types milit., cartes et plans en noir et en couleurs. Livr. 156-236. Paris, Librairie illust. 4°. 643 S. (= S. 1241-1884.) à Fr. 0,10. — **236**) × A. Wachter, La guerre franco-allem. de 1870—71. Hist. polit., diplomat et milit. Ed. remaniée et augm. T. 1er. De la déclaration de guerre à la chute de l'Empire. T. 2. De la chute de l'Empire à l'armistice du 28. jan. Paris, Baudoin. XII, 459 S.; 495 S. Fr. 7,50; 7,50. — **237**) A. Chuquet, La Guerre (1870—71). Paris, Chailley. 216 S. Fr. 5,00. |[VossZg. N. 349; HJb. 16, S. 931; G. Monod: RH. 58, S. 126/7; L. Bamberger: DRs. 84, S. 460/4.]| — **238**) × M. de Villemane, Elisabeth (épisode de la guerre franco-allem.). Tours, Mame et fils. 159 S. Avec grav. (Anziehend u. nicht eigentl. chauvinist.

dass der Ausbruch des Krieges, der thatsächlich durch die Erregung der öffentlichen Meinung in Paris bedingt war, erst durch jene Bismarcksche Fassung der Emser Depesche unvermeidlich geworden sei.[239]) — Bemerkenswert sind auch die Aeusserungen des französischen Gesandten Benedetti zu dieser Frage[240]). Indem er sich gegenüber Gramont zu verteidigen sucht, giebt er offen zu, dass er von Kaiser Wilhelm alles erlangt habe, was vernünftigerweise gefordert werden konnte, und weist nun, in vielen, wenn auch nicht in allen Dingen mit der deutschen Auffassung übereinstimmend, nach, dass im letzten Grunde Gramont die Schuld am Ausbruche des Krieges trage. — Namentlich aber beginnt sich die klare Einsicht in Frankreich zu verbreiten, dass an den Niederlagen des französischen Heeres die grossen Missstände in dessen Verwaltung und die dort herrschende Kopflosigkeit und Verwirrung schuld gewesen sind. Charakteristisch hierfür sind die Halévyschen Erinnerungen, welche jetzt auch in einer deutschen Uebersetzung von Altona[241]) erschienen sind. — Ebenso charakteristisch aber für die Auffassung, die an den leitenden Stellen der Republik während des Krieges selbst herrschte, ist die Sammlung französischer politischer Maueranschläge aus der Zeit vom Sept. 1870 bis Mai 1871, die von Simon[242]) ins Deutsche übertragen und veröffentlicht worden ist. Diese Maueranschläge sind, wie der Herausgeber sie richtig nennt, gleichsam eine „Volksausgabe der Historie", so wie sie den Franzosen damals erschien. Sie lassen einen tiefen Blick in die damaligen Zustände von Frankreich thun. „Neben dem Schrei ohnmächtiger Wut und machtloser Verunglimpfung des Siegers begegnen wir würdigen Kundgebungen der reinen Vernunft!" Die Hauptzielscheibe des Zorns bilden natürlich Bismarck und Moltke, die als Helfershelfer „des blutdürstigen Königs Wilhelm" bezeichnet werden. Sehr charakteristisch ist auch ein phrasenreiches Manifest Victor Hugos an die Deutschen, um sie von der Belagerung von Paris abzuhalten. — Auch von englischer[243]) und italienischer Seite[244]) ist der Krieg von 1870—71 zum Gegenstande teils eingehender Darstellung, teils rein militärischer Bearbeitung gemacht worden. — Unter den deutschen Darstellungen des Krieges nimmt neben dem klassischen Werke Moltkes das durch J. von Pflugk-Hartung[245]) herausgegebene und teilweise auch verfasste Werk eine hervorragende Stellung ein. — Vielfache neue Aufschlüsse über die Vorgänge im grossen deutschen Hauptquartier enthalten auch die sehr ansprechenden und anschaulichen Aufzeichnungen von Verdy du Vernois[246]). — Von der sehr umfangreichen rein populären Litteratur, die zum grossen Teil aus Anlass der 25jährigen Jubiläumsfeier des Krieges entstanden ist, können wir nur die wertvolleren Erscheinungen hervorheben[247–259]). — Zu den hervorragendsten Augenzeugen-Schilderungen des nationalen Kampfes gehören unstreitig die Feldbriefe des späteren Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium Rindfleisch, die bereits in vierter, durch ein Bildnis Rindfleischs, eine Marschkarte und einen Brief Rindfleischs an Weizsäcker aus Schloss Courcillon bei Dissay vom 13. Febr. 1871 vermehrter Auflage von Ornold[260]) herausgegeben wurden. Die Einleitung giebt eine Biographie Rindfleischs, der den Krieg als Obergerichtsrat in Celle und Secondelieutenant beim 7. West-

---

geschriebener Familienroman aus d. Zeit d. Krieges.) — **239**) × G. Valbert, La candidature du Prince Leopold de Hohenzollern: RDM. 128, S. 684-95. — **240**) Benedetti, Essais diplomatiques. Paris, Plon, Nourrit & Co. 401 S. |[Ch. Seignobos: RCr. 40, S. 456/7; G. Kaufmann: DLZ. S. 1626/7; F. Paetow: Geg. 47, S. 338-40.]| — **241**) L. Halévy, D. Feind im Land, Erinnerungen aus d. Kriege 1870—71. Nach d. Tagebuche v. Franzosen her. Dtsch. autoris. Uebersetz. v. H. Altona. 3. Aufl. Braunschweig, Salle. IV, 124 S. M. 1,50. — **242**) Franz. polit. Mauer-Anschläge während d. Zeit vom Sept. 1870 bis z. Mai 1871. Ins Dtsch. übertr. v. O. Simon. Amsterdam u. L., Dieckmann. 426 S. M. 4,00. — **243**) × Cassell, Hist. of the war between France and Germany 1870—71. 2 vols. London, Cassell. Sh. 9. — **244**) × E. Bonacini, Guerra francogermanica del 1870—71. Schizzi, appunti e bezzetti prospettici. Riproduzione in cromolitografia. Firenze, A. Paris. Fol. 45 Taf. M. 3,00. (Technisch vortreffl. hergest. Skizzen u. Schlachtpläne, ausserordentl. übersichtl. u. sehr instruktiv für d. Berufssoldaten, mit erläut. Bemerkungen d. Vf. unter jeder Skizze.) — **245**) ○ J. v. Pflugk-Harttung, Krieg u. Sieg 1870—71. Gedenkbuch. B., Schall & Grund. XI, 690 S. M. 6,00. |[HJb. 16, S. 930; DAdelsbl. 13, S. 360; LCBl. S. 1784/5.]| — **246**) J. v. Verdy du Vernois, Im grossen Hauptquartier 1870—71. Persönl. Erinnerungen. B., Mittler. VI, 296 S. M. 6,00. |[Ed. Neukomm: RPL. 2, S. 181/5; A. v. Boguslawski: NatZg. N. 668.]| (Vgl. DRs. 83, S. 361-96; s. auch IV 1c : 7.) — **247**) × E. Georgi, D. grosse Krieg v. 1870—71. D. dtsch. Volke erzählt. Eisleben u. L., Christl. Verein im nördl. Deutschl. 330 S. M. 2,00. (Rein popul., anregend u. lebendig geschrieben.) — **248**) × M. Philippson, Anno 1870: NationB. 12, S. 587-91. — **249**) × H. Unbescheid, Tagebuch d. dtsch.-franz. Krieges: ZDU. 9, S. 324/5. — **250**) × 191 Depeschen vom Schauplatz d. dtsch.-französ. Krieges 1870—71. Nach d. Veröffentlichungen d. kgl. Polizeipräsidiums zu Berlin. B., Abel. 16°. IV, 207 S. M. 0,50. (Gleichsam d. Grundlage für d. Gesch. d. Krieges.) — **251**) × Versailles im Kriegswinter 1870—71. Aus Oldenburger Familienbriefen: WZg. N. 17593, 17596, 17612, 17617. — **252**) × O. Hartwig, Mr. Emil Ollivier: NationB. 12, S. 267/9. — **253**) × A. v. Boguslawski, E. Erinnerung an Sédan: NatZg. N. 522. (Begegnung mit Kaiser Wilhelm u. später mit d. gefangenen Napoleon nach d. Schlacht.) — **254**) × O. Elster, D. Schlacht bei Sédan: FeuilletZg. N. 582. (Kurze, militär. knappe Schilderung d. Hauptereignisse d. Schlacht.) — **255**) × Franz. Kriegsberichte. Nebst Anweis., wie dieselben gelesen werden müssen. Her. v. Baron de Münchhouse, Chauvinist a. D. Neue Ausg. Hamburg, H. Seippel. 16°. 20 S. M. 1,00. (Originelle Verspottung d. franz. Lügenberichte über angebl. Siege. Durch Auflegen e. ausgeschnittenen eisernen Kreuzes ergiebt sich e. ganz anderer, d. Inhalte d. Depesche entgegengesetzter Sinn.) — **256**) × D. Kriegsnummern d. Kladderadatsch 1870—71. B., A. Hofmann & Co. 4°. 172 S. Mit Abbild. M. 4,00. — **257**) × D. Schlachten um Metz: NatZg. N. 491. (Erinnerungsartikel mit Abdr. d. die Schlachten betr. Depeschen.) — **258**) × Sédan: ib. N. 521. (Erinnerungsartikel mit Abdr. d. Depeschen, Schilderung d. Feier in Berlin nach d. gleichzeit. Nummern d. NatZg. usw.) — **259**) × J. G. Weiss, 25 Jahre. E. Festspiel z. Erinn. an d. grossen Krieg. Karlsruhe, Reiff. 12°. 27 S. M. 0,60. — **260**) G. H. Rindfleisch, Feldbriefe 1870—71. Her. v. Ed. Ornold. 4. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. XVI, 236 S. M. 3,60. |[HZ. 74, S. 562; E. Heydenreich: ZGymn. 49, S. 362/5.]| (S. auch IV 1c : 8.) —

fälischen Infanterieregiment N. 56 mitgemacht hat. Die Briefe selbst enthalten prächtige, lebendige und anschauliche, von grosser Gemütswärme und hohem nationalem Schwunge getragene Schilderungen, namentlich über die Belagerung von Metz und über die Kämpfe gegen die Loirearmee. Sie sind wegen der Plastik ihrer Sprache und der Schönheit ihres eigenartigen Ausdrucks auch als Litteraturdenkmal bemerkenswert. —

Ueber die neueste Zeit seit 1871 sind einige, wesentlich populäre Zwecke verfolgende Uebersichten erschienen[261–262]). —

Sonst sind nur einige biographische Beiträge bezw. Erinnerungsschriften über Kaiser Friedrich III.[263–267]) und Wilhelm II.[268–269]) zu verzeichnen, unter denen eine, die den letzteren als Redner durch eine Sammlung seiner offiziellen Reden, Trinksprüche usw. zu charakterisieren unternimmt[270]), Hervorhebung verdient. — Auch Franzosen[271]) und Engländer[272]) sind nach wie vor bestrebt, sich über die Eigenart des sie interessierenden und ihnen imponierenden jungen Herrschers klar zu werden. —

Unter den wenig zahlreichen biographischen Beiträgen über Staatsmänner der Gegenwart[273–274]) verdient hervorgehoben zu werden eine geistvolle Charakteristik des Grafen Caprivi als Redner, gemessen an dem System antiker Rhetorik, von einem warmen Verehrer des zweiten Reichskanzlers, Schneidewin[275]), geschrieben. Nach dem Vf. sind im Charakter der Caprivischen Reden vortreffliche Ansätze der von ihm als wünschenswert bezeichneten Verschmelzung der antiken formalen Vollendung mit dem modernen Inhaltsreichtum zu beobachten. — Unmittelbar in die Politik der Gegenwart leitet der neue Band der bewährten politischen Geschichte der Gegenwart von Wilhelm Müller über, die jetzt von Wippermann[276]) in der früheren Weise in annalistischer, kurz referierender Form im wesentlichen auf Grund der Zeitungsnachrichten und Parlamentsverhandlungen fortgeführt wird. Der Hauptnachdruck wird dabei auf die inneren Vorgänge des Volkslebens gelegt, für Deutschland namentlich auf die Reichs- und Landtagsverhandlungen, den Reichskanzler- und Ministerwechsel, die konservativ-argrarische Bewegung, die im allgemeinen verständig und besonnen beurteilt wird. Auch den anderen Richtungen des Volkslebens wird der Vf. im grossen und ganzen gerecht. Etwas minder eingehend, aber doch auch die Hauptsachen gut hervorhebend werden dann die ausserdeutschen europäischen und die aussereuropäischen Länder behandelt. — Als gutes, wenngleich einseitig vom Standpunkte des radikalen Liberalismus geschriebenes Orientierungsmittel über alle die Gegenwart bewegenden politischen und wirtschaftlichen Fragen hat sich seit langer Zeit das vom Abgeordneten Eugen Richter[277]) herausgegebene Handbuch bewährt, das in neuer, bis auf die Gegenwart fortgeführter und neubearbeiteter Auflage erschienen ist. — Ausserdem sind mehrere allgemeine Betrachtungen über die politische Lage Europas und des deutschen Reiches am Ende des 19. Jh. zu verzeichnen[278–281]). — Für das Parteileben der Gegenwart von Interesse sind eine vom ultramontanen Standpunkte aus geschriebene Würdigung der politischen Thätigkeit der Centrumsfraktion[282]) und eine Charakteristik des Socialisten Engels, die wir der sachkundigen Feder Sombarts[283]) verdanken. —

Von den Arbeiten zur deutschen Territorialgeschichte haben wir einige der hervorragendsten, die allgemein geschichtliche Bedeutung haben, bereits erwähnt. Es bleibt hier nur noch eine verhältnismässig geringe Nachlese. In

---

261) × O. Henne am Rhyn, D. nat. Einigung d. Deutschen u. d. Entwickl. d. Reiches. Festschr. z. 25j. Jubelfeier d. neuerstand. dtsch. Reiches. Neue (Titel-)Ausg. Hannover, C. Meyer. IV, 67 S. M. 1,00. (Unveränd. Titelausg. d. zuerst 1891 erschien. Schrift.) — **262)** × D. dtsch. Reich 1871—95. E. hist. Rückblick auf d. ersten 25 J. B., R. v. Decker. CIII, 562 S. M. 5,50. — **263)** × C. Trog, Kronprinz Friedrich Wilhelm, später Kaiser Friedrich III. D. Held v. Weissenburg u. Wörth. E. patriot. Gedenkbuch, d. gesamt. dtsch. Volke u. d. Jugend gewidm. Esslingen, Langguth. 64 S. M. 0,25. — **264)** × P. Lindenberg, Kaiser Friedrich als Student. Mit unveröffentl. Material aus d. Nachl. Kaiser Friedrichs. B., Dümmler. 96 S. Mit Bild. M. 1,50. — **265)** × Franz Lange, D. Dulder v. San Remo. Dichtung. L. (E H. Mayer). 4°. 110 S. M. 4,50. — **266)** × Kaiser Friedrich als Student: IllZg. 105, S. 531/2. — **267)** × E. Tissot, Frídéric III. à la villa Zirio de San Remo: RPL. 2, S. 658-63. — **268)** × E. Schreck, Wilhelm II., dtsch. Kaiser. E. lebensgesch. Charakterbild 3. Aufl. Trier, Stephanus. 282 S. M. 2,50. — **269)** × Quidam, Kaiser Wilhelm Künstler oder Dilettant? E. ernste Mahnung an d. Zeitgenossen. Amsterdam u. L., A. Dieckmann. 28 S. M. 0,50. — **270)** Kaiser Wilhelm II. als Redner. E. Samml. d. Reden d. dtsch. Kaisers. 1. Heft. ebda. 64 S. M. 0,75. — **271)** × M. G. Valbert, L'empereur Guillaume II.: RDM. 131, S. 682-91. — **272)** × C. Lowe, German emperor William II. London, Bliss. Sh. 3/6. — **273)** × G. E. v. Natzmer, V. d. Heldenleben e. Reiterführers. Gotha, Perthes. VIII, 86 S. M. 1,50. |[H. Löschhorn: DLZ. S. 1075/6.]| — **274)** × G. Zernin, Fürst Chlodwig v. Hohenlohe: N&S. 75, S. 30-45. — **275)** M. Schneidewin, Gedanken über antike u. mod. Staatsberedsamkeit u. Versuch e. Charakteristik d. Grafen v. Caprivi als Redner. Hameln, Fuendeling. X, 48 S. M. 0,75. — **276)** Polit. Gesch. d. Gegenw. Begründ v. Wilh. Müller u. fortges. v. K. Wippermann. 28. Bd. D. J. 1894. B., Springer. XI, 372 S. M. 4,00. — **277)** Eug. Richter, Polit. ABC-Buch. E. Lex. parlamentar. Zeit- u. Streitfragen. 8. Jahrg. B., Verl. „Fortschritt." VI, 511 S. M. 3,00. — **278)** × M. G. Conrad, D. Uebermensch in d. Politik. Betrachtungen über d. Reichszustand am Ausg. d. Jh. St., Lutz. 84 S. M. 1,00. — **279)** G. Sommerfeldt, Fin de siècle-Geschichtsschreibung, Politik, Pamphletomanie. Authent. Enthüllungen über d. Caligula-Unfug u. d. wirkl. Gründe desselben, zugleich e. Beitr. z. Zeitgesch. B., Cassirer u. Danziger. 32 S. M. 0,60. — **280)** × L. Sentupéry, L.Europe politique en 1892. (Gouvernement, parlement, presse. T. 2. Fasc. 8 et supplément. Paris, Lecène, Oudin u. Co. S. XXXI-XLVI, 851-1344. — **281)** × J. Popowski, Z. polit. Lage Europas am Ausg. d. 19. Jh.: ÖUR. 18, S. 73-102, 185-207. — **282)** Z. Silberjubil. d. Centrumsfraktion: HPBll. 116, S. 754-61. — **283)** W. Sombart, Friedr. Engels (1820-95). E. Bl. z. Entwicklungsgesch. d. Socialismus. B., Häring. 35 S.

Oesterreich[284–285]) nimmt namentlich Erzherzog Albrecht noch immer die durch die Herausgabe seiner Schriften (JBL 1894 IV 1 b: 123) angeregte Aufmerksamkeit in Anspruch. Neben zwei im wesentlichen populären Zwecken dienenden kleineren Arbeiten[286–287]) ist hier namentlich die auf jenen Schriften beruhende, im Auftrage der Söhne von H. von Zeissberg[288]) geschriebene Biographie zu erwähnen, die durchaus auf der Höhe der Forschung steht und sie nach den verschiedensten Richtungen hin in der vortrefflichsten Weise ergänzt und berichtigt. —

Für Preussen[288a]) liegen zunächst einige interessante und wertvolle Beiträge zur Geschichte Friedrich Wilhelms I. vor. Oncken[289]) setzt seine im vorigen Jahrgange (JBL. 1894 IV 1b : 20) besprochenen Untersuchungen über die preussisch-englischen Beziehungen im J. 1730 fort, und zwar vornehmlich auf Grund der Berichte des englischen Gesandten, Obersten Dubourgay. Der Vf. giebt dabei noch einige weitere Beweise dafür, dass es der englischen Politik weniger auf das eine so grosse Rolle spielende Heiratsprojekt, als auf die Richtung der ganzen preussischen Politik und auf die Beseitigung der Ratgeber des Königs, namentlich Grumbkows, angekommen sei. — Sehr interessant sind auch die Mitteilungen Krauskes[290]) über das Verhältnis Friedrich Wilhelms I. zu Leopold von Anhalt-Dessau. Im Gegensatz zu der früheren Anschauung, die den Einfluss des alten Dessauers auf die Entwicklung des Königs erheblich überschätzte, weist K. nach, dass das enge, auf Gleichheit der Anschauungen beruhende vertraute Verhältnis, das zwischen dem Kronprinzen und Leopold seit dem Ordensfeste von 1703 bestand, nach der Thronbesteigung zwar auch ein freundschaftliches, aber doch von anderer Art gewesen sei. Es konnte, wie der König es einmal ausdrückte, nur so weit bestehen, „wenn er thut, was ich ihm befehle.“ Der alte Fürst vermochte sich in dies veränderte Verhältnis zuerst gar nicht recht zu finden und zog sich eine Zeit lang verdriesslich zurück, zumal er bei den vom Könige vorgenommenen Gehaltsverkürzungen auch nicht verschont wurde. Erst allmählich fand er sich in seine Stellung und wusste sich zur Geltung zu bringen. Die Erzählungen der Memoiren über ernste Zerwürfnisse zwischen beiden entsprechen nach K. nicht den historischen Thatsachen, ihre Freundschaft ist vielmehr später immer enger geworden, nur musste sie hinter dem Staatsinteresse zurücktreten. Aber von Leopolds Seite ist diese Freundschaft nie ganz selbstlos gewesen; er vergass dabei seinen Vorteil nicht. Der König, der Leopold selbst Geld lieh, sah zu ihm als dem erfahrensten General voll Bewunderung auf und entschied über keine militärische Angelegenheit ohne seinen Rat. Ein Teil der ersten Lorbeeren Friedrichs des Gr. gebührt ohne Zweifel dem alten Dessauer, auf den verschiedene militärische Neuerungen, namentlich aber die eiserne Disziplin, zurückgehen. Dabei war aber die Exerzierkünstelei keineswegs so schlimm, wie man ihm oft vorgeworfen hat; ein Kenner rühmte im Gegenteil gerade die Einfachheit des Reglements. Auch der Vorwurf, dass er die Kavallerie ganz vernachlässigt habe, schiesst über das Ziel hinaus. Aber auch die Verdienste des Königs Friedrich Wilhelms I. selbst sind nicht gering anzuschlagen. So enthalten die aus authentischen Quellen geschöpften Mitteilungen K.s viel zur Würdigung des Königs wie seines Generals gleich wichtiges Material. — Für die innere Geschichte Preussens unter Friedrich Wilhelm III. von Bedeutung sind zwei von Hintze[291]) mitgeteilte Denkschriften aus dem J. 1800 über die Seidenindustrie, die sich in der neugeordneten Kabinettsregistratur Friedrich Wilhelms III. befinden und bei Abfassung von Hintzes grosser Publikation über die Seidenindustrie (JBL. 1892 I 4:454; IV 1b:67) für die Benutzung noch nicht zugänglich waren. Sie gewähren einen ausgezeichneten Ueberblick über die Geschichte der preussischen Seidenindustrie im 18. Jh. — Zur Charakteristik der Königin Luise[292–293]) von Wert ist ein Stammbuch, aus welchem Bailleu[294]) einige sehr interessante Mitteilungen macht. Schon die Eintragungen aus dem J. 1803 zeigen den Ton weicher Schwermut, den man bisher nur aus der Zeit von 1807 an bei ihr kennt. „Himmlische Erinnerungen“ nennt sie selbst diese Aufzeichnungen, die sonst ihr aus ihren Briefen gewonnenes Charakterbild nur bestätigen.[295]) — Der hundertjährige Geburtstag Friedrich Wilhelms IV. ist die Veranlassung zu einer Reihe von Erinnerungsschriften und

---

M. 0,50. (Aus Zukunft abgedr.) — **284)** × Comte de Tenhulle, Le Feldzeugmeister Baron de Aspre et Le feld-maréchal-lieutnant archiduc Albert en 1849 aux batailles de Mortara et de Novare. Paris, Plon, Nourrit & Cie. VIII, 55 S. — **285)** × L. Léger. Hist. de l'Autriche-Hongrie depuis les origines jusqu'à l'année 1894. 4. éd. Paris, Hachette. 16°. VI, 691 S. Avec 6 cartes. Fr. 5,00. — **286)** × C. Barchannek, Erzherz. Albrecht. Progr. Olmütz. 16 S. — **287)** × O. Teuber, Feldmarsch. Erzherz. Albrecht. E. Lebensbild. Wien (L. W. Seidel). 77 S. Mit Bild. M. 1,20. — **288)** H. Ritter v. Zeissberg, Erzherz. Karl v. Oesterr. E. Lebensbild. 1. Bd. 2 Hälften. Wien, Braumüller. IX, 434 S.; V, 473 S. Mit 3 Abbild., 3 Plänen u. 2 Karten. |[RCr. 40, S. 374/5; LCBl. S. 691/2.]| — **288a)** × H. Prutz, D. Legende in d. preuss. Gesch. Festrede, geh. am 27. Jan. in d. Aula d. Albertus-Univ. zu Königsberg: NatZg. N. 84. — **289)** (III 1:119; vgl. dazu FBPG. 8, S. 187-204.) — **290)** (III 1:121.) — **291)** O. Hintze: FBPG. 8, S. 103-42. — **292)** × Mathilde v. Gellhorn, Königin Luise. Vaterländ. Festspiel. Naumburg, Schirmer. VIII, 72 S. M. 1,00. — **293)** × Napoleon u. d. Königin Luise: Quellwasser 19, S. 653. — **294)** P. Bailleu, Aus e. Stammbuche d. Königin Luise: FBPG. 8, S. 251/3. — **295)** × R. George,

Aufsätzen über den König gewesen[296–300]), von denen einige sich redliche Mühe geben, zu einer objektiven Anschauung über das sprunghafte und widerspruchsvolle Wesen des reichbegabten, aber wenig zielbewussten Monarchen zu gelangen, während andere, namentlich die Schrift Niemanns[301]), von so einseitig ultrachristlichem und ultrakonservativem Standpunkte aus geschrieben sind, dass eine objektive Würdigung des Königs, namentlich aber seiner Gegner und der ganzen geistigen Strömung der Zeit dadurch völlig unmöglich gemacht wurde.[302–304]) —

Für die bayerische Geschichte liegt zunächst eine Untersuchung von Blasch[305]) über den bayerischen Staatsmann Kuhn vor, der auf den im Besitz eines noch lebenden Grossneffen Kuhns befindlichen Briefen und dem hs. Nachlasse Kuhns selbst beruht. Kuhn war in der ausserordentlich schwierigen Uebergangszeit der Begründung der helvetischen Republik in den verschiedensten Stellungen unter grossen Hindernissen in besonnenem und mässigendem Sinne für sein Vaterland thätig, wofür der Vf. aus seinen Berichten und Briefen manchen neuen symptomatisch interessanten Zug beibringt. — In diese und eine spätere Periode der bayerischen Geschichte führt uns ein sehr umfassend und gründlich angelegtes Werk ein, das in den Mittelpunkt der Darstellung die Gestalt des bayerischen Ministers stellt, der damals den bestimmenden Einfluss auf die Politik des Kurfürstentums, späteren Königreichs Bayern geübt und bisher die widersprechendste Beurteilung, meist scharfe Verurteilung erfahren hat: des Ministers Montgelas. Diesen früheren, oft sehr einseitigen Beurteilungen gegenüber will der Vf. Graf Du Moulin-Eckart[306]), auf Grund der eindringendsten archivalischen Studien, wofür ihm nur bedauerlicherweise die Archive Bayerns selbst nicht geöffnet wurden, zum ersten Mal eine wirklich sichere Grundlage historischer Würdigung schaffen. Wie umfassend und eingehend der Vf. seinen Gegenstand zu behandeln gedenkt, ergiebt sich schon aus der äusseren Thatsache, dass der bisher vorliegende stattliche erste Band nur die beiden ersten Regierungsjahre des neuen Kurfürsten Max Joseph behandelt. Eine ausführliche Einleitung beschäftigt sich namentlich mit den verschiedenen Phasen der bayerischen Erbfolgefrage, die wiederholt den Anlass zu ernsten diplomatischen Verwicklungen bieten zu sollen schien. Schon hier zeigt sich, auf wie eingehendem Studium des einschlägigen Materials die Darstellung beruht, die sich dann in ihrem weiteren, im ersten Bande kaum begonnenen Fortgange das Ziel setzt, die äussere und innere Politik Bayerns in dieser wichtigen Periode des Uebergangs und der Umwälzungen klar zu legen. Der Vf. will im einzelnen nachweisen, dass der Minister Montgelas, dessen Name mit der bayerischen Rheinbundpolitik unseligen Angedenkens auf das engste verbunden ist, doch durch seine weise und umsichtige innere Politik die Grundlagen zu dem modernen bayerischen Staate gelegt und ihn so, trotz vorübergehender äusserer Demütigung vor dem fremden Eroberer, fähig gemacht hat, eine wichtige Rolle in unserer weiteren nationalen Geschichte zu spielen. Inwieweit dem Vf. die Lösung dieser überaus schwierigen Aufgabe gelungen ist, wird sich erst nach dem Erscheinen der weiteren Bände endgültig beurteilen lassen; das eine Zeugnis kann man dem Vf. aber schon jetzt ausstellen, dass er nicht ohne die umfassendsten Studien in den authentischen Quellen an seine grosse Aufgabe herangetreten ist. —

Für die sächsische Geschichte liegen nur eine Reihe biographischer populärer Beiträge über König Johann[307]) und König Albert von Sachsen[308]) und über den 1894 verstorbenen Erbgrossherzog von Sachsen-Weimar, Karl August[309–311]), vor.[312]) —

Ebenso sind über Baden[313–314]), Schleswig-Holstein[315]), Hannover[316])

Berlin z. Franzosenzeit: Adels- u. Salonbl. 3, S. 106/7, 118/9. 138/9. — **296**) × Z. Gedächtn. Friedrich Wilhelms IV.: DEKZ. 9, S. 377/8. — **297**) × Friedrich Wilhelm IV.: VossZg. N. 481. (Würdige Charakteristik, d. d. guten Eigenschaften d. Königs vollauf gerecht wird.) — **298**) × Friedrich Wilhelm IV. als Kritiker: DAdelsbl. 13, S. 741. — **299**) × Edm. Friedemann, Friedrich Wilhelm IV. Zu seinem 100j. Geburtst. E. gesch. Betrachtung. B., Dümmler. 48 S. M. 1,00. — **300**) × R. Eckart, Friedrich Wilhelm IV. v. Preussen. E. Gedenkbl. z. Wiederkehr seines 100. Geburtst. (15. Okt.) L., B. Francke. 14 S. Mit Bild. M. 0,30. — **301**) A. Niemann, Friedrich Wilhelm IV. u. d innere Mission. E. Gedenkstein z. 15. Okt. Gütersloh, Bertelsmann. 42 S, M. 0,50. (Aus: MschrInnMiss.) — **302**) × G. Siegerist, Berlin unter Friedrich Wilhelm IV.: VossZg. N. 483. — **303-304**) × E. Berner, Graf K. G. L. G. v. Usedom: ADB. 39, S. 375/7. — **305**) E. Bloesch, Bernh. Friedr. Kuhn, e. bernischer Staatsmann z. Zeit d. Helvetik. (= Njbl. her. vom HVBern.) Bern, Wyss. 4°. 31 S. M. 2,00. — **306**) R. Graf Du Moulin-Eckart, Bayern unter d. Ministerium Montgelas. 1. Bd. (1799-1800), München, Beck. XVI, 439 S. M. 8,50. |[P. Goldschmidt: HZ. 75, S. 519-20; W. Schultze: FBPG. 8, S. 343/5; LCBl. S. 911/2; K. Obser: ZGORh. 10, S. 300/1; G. Winter: BLU. S. 616/7.]| — **307**) × König Johann v. Sachsen: AZgJudent. 59, S. 77. — **308**) × F. v. Köppen, König Albert u. d. Haus Wettin. (= Neue Jugendbibl., begr. v. Ferd. Schmidt, Bd. 14.) L., Geibel u. Brockhaus. 148 S. M. 1,00. (Rein populär.) — **309**) × J. R[odenberg], Karl August v. Sachsen-Weimar: DRs. 85, S. 140/2. — **310**) × R. Schmeisser, Karl August v. Sachsen-Weimar-Eisenach. Freuden- u. Trauertage. Bll. d. Liebe u. Verehrung auf d. Sarkophag. S. K. H. d. Hochsel. Erbgrossherzogs. Eisenach, Kahle. II, 60 S. M. 0,40. (E. ansprechend geschrieb., aber allzu panegyr. Lebensbild d. am 20. Nov. 1894 verstorb. Erbgrossherzogs; s. u. IV 1c:40.) — **311**) × Karl August, Erbgrossherz. v. Sachsen. E. Lebensbild. Weimar, Böhlau. 64 S. M. 0,50. — **312**) × F. v. Bezold, E. fürstl. Freundin Friedrichs d. Gr.: NatZg. N. 209, 215. (Besprech. d. beiden in JBL. 1894 IV 1b:442/3 erwähnten Bücher über d. Herzogin Luise Dorothea v. Sachsen-Gotha.) — **313**) × H. Funk, E. merkwürd. Urteil Schlossers über Karl Friedrich v. Baden: ZGORh. 10, S. 142/3. — **314**) × G. v. Bunsen, Frhr. v. Roggenbach: Nation^B. 12, S. 351/3. — **315**) × D. Philosoph v. Gravenstein: SchwäbKron.

und Württemberg[317]) ausser dem, was wir im allgemeinen Teil bereits besprochen haben, nur einige wenige kleinere Beiträge zu nennen. —

Wichtiger und zahlreicher sind die Beiträge über das neue Reichsland Elsass-Lothringen. Hier ist zunächt eine anonym erschienene, unterrichtende, historisch-politische Betrachtung über den gegenwärtigen Stand des Deutschtums in Elsass-Lothringen zu erwähnen[318]). Der Vf. ist, trotzdem er sich über die französischen Neigungen eines grossen Teils der Bevölkerung keiner Täuschung hingiebt, doch der Ansicht, dass das Deutschtum in unzweifelhaftem Vordringen und der Widerstand dagegen kein so energischer ist, wie ehemals der der deutschen Bevölkerung gegen die Verwelschung. Er sucht dies durch einen Rückblick auf die Geschichte des Elsass von den ältesten Zeiten an zu erweisen, der in der That in knapper Form die entscheidenden Momente der geschichtlichen Entwicklung zu deutlicher Darstellung bringt. Er schildert dann die Massregeln der deutschen Verwaltung nach der Einverleibung und giebt im einzelnen an, was er zu einer weiteren günstigen Darstellung des Deutschtums in den Reichslanden für notwendig hält. — Ein ganz anderer Gesichtswinkel ist es natürlich, unter dem noch immer die Franzosen die „elsass-lothringische Frage" behandeln. Für sie steht es nach wie vor unbedingt fest, dass die „Annexion" Elsass-Lothringens die Hauptursache der ständigen Bedrohung des europäischen Friedens ist, und dass diese Folge nur beseitigt werden kann, wenn die Ursache gehoben, d. h. Elsass-Lothringen den Franzosen zurückgegeben wird. Immerhin sind sie jetzt auf dem Standpunkte angekommen, dass sie diese Rückgabe doch nicht ohne anderweitige Entschädigung verlangen. Dies ist der Standpunkt, den, von dem Russen Novikow[319]) unterstützt, namentlich die Schriften von Heimweh[320–321]) vertreten. Sie erklären sich für ein durch einen europäischen Kongress anzuordnendes Plebiszit in den Reichslanden. Als Ersatz soll Frankreich eine Kolonie an Deutschland abtreten. Die Beweisführung entschlägt sich in echt französischer Weise aller historischen Rücksichten, die gegen eine solche Lösung sprechen, verkennt vollständig, dass die französische Revanchelust und damit die ständige Bedrohung des europäischen Friedens auch nach der Rückgabe von Elass-Lothringen bestehen bleiben würde, weil die Franzosen eben in erster Linie ihre militärischen Niederlagen von 1870—71 nicht vergessen können, ist aber sonst relativ gemässigt und erkennt z. B. die Schuld der Franzosen an der Entstehung des Krieges an, behauptet aber freilich, auch hierin von dem Russen Novikow unterstützt, dass der Krieg erst durch die „Fälschung der Emser Depesche" endgültig unvermeidlich geworden sei.[322–323]) —

---

c) Memoiren, Tagebücher und Briefwechsel.

Victor Michels.

Werke von hervorragend sachlichem Interesse: Kriegserinnerungen N. 1. — Politik N. 17. — Reiseerinnerungen N. 44. — Zur Litteratur- und Kulturgeschichte N. 51. — **Werke von persönlichem Interesse:** Briefe und Tagebuchblätter: Sophie von La Roche N. 63; W. Heinse N. 66; Familie Humboldt N. 70; F. A. Wolf, Fr. Jacobs, H. Luden N. 77; F. Diez, K. Ebenau N. 78; L. von Ranke N. 80; D. Fr. Strauss N. 82; Ed. Mörike N. 83; Ed. von Bauernfeld N. 87; Grillparzer N. 91; Anast. Grün, L. Anzengruber N. 92; Tagebuch einer Frau N. 94; H. Stadelmann N. 95; G. zu Putlitz N. 96; F. Lassalle N. 98; Gottfr. Keller N. 100; F. Gregorovius N. 102. — Autobiographien: P. K. Rosegger, Ludw. Richter, H. Wachenhusen N. 111; F. Dahn N. 132; J. Stettenheim, M. Schasler N. 133. —

Es soll versucht werden, die grosse Masse der im J. 1895 veröffentlichten Memoiren und Briefe so zu scheiden, dass die von hervorragend sachlichem Interesse vorweg genommen werden und dass die, welche eine mehr persönliche, psychologisch-biographische Betrachtung beanspruchen, nachfolgen. Die Scheidung lässt sich nicht ganz ohne Willkür durchführen: doch ist im allgemeinen schon die Absicht der Herausgabe nicht zu verkennen. Die Kriegserinnerungen bieten naturgemäss nur wenig

---

N. 104. (Behandelt d. 1765 geb. Augustenburger Prinzen Friedr. Christian, dessen philosoph.-litt. Neigungen, z. B. seine Bekanntschaft mit Schiller, anregend geschildert werden. An ihn sind Schillers „Briefe über d. ästhetische Erziehung d. Menschen" gerichtet.) — **316)** × E. Schreck, K. Peters, A. v. Göben, R. v. Bennigsen, J. Miquel, Hoffmann v. Fallersleben. (= Lebensbilder aus Hannoverland. 3. Reihe.) Hannover, Ost. III, S. 127-249. Mit 1 Bild. M. 1,20. — **317)** × Züge aus d. Leben Wilhelms I. v. Württemberg: DPBl. 28, S. 317/8. — **318)** D. Deutschtum in Elsass-Lothringen. 1870-95. Rückblicke u. Betrachtungen v. e. Deutschnationalen. L., Grunow. VII, 299 S. M. 3,50. |[LCBl. S. 1712/3.]| — **319)** J. Novikow, La question de l'Alsace-Lorraine. Critique du point de vue allemand. (= Extr. de la NouvR. du 15 juillet.) Paris, Alcan. 27 S. Fr. 1,00. |[P. Hinneberg: DLZ. S. 1129-32.]| — **320)** J. Heimweh, L'Alsace-Lorraine et la paix. La dépêche d'Ems. Paris, Colin et Co. 1894. III, 117 S. — **321)** id., La guerre et la frontière du Rhin. La solution. 1. Réponse à Pan-Aryan et à M. Love. 2. Réponse à F. Wirth. Paris, Colin. 16°. 121 S. — **322)** × F. Bournand, L'Alsace et la Lorraine (Récits et souvenirs patriotiques). Préface de F. Coppée. Lille, Taffin-Lefort. 366 S. — **323)** × G. Moch, Alsace-Lorraine. Réponse à un pamphlet allemand. Paris, Colin. 278 S. Fr. 2,50. —

Ausbeute für die Litteraturgeschichte. Diesmal treten wie auch sonst die Erinnerungen an die älteren Kriege des Jh. — die napoleonischen, über die u. a. der 1862 verstorbene schweizerische Oberst Isler[1]) Aufzeichnungen hinterlassen hat[2]), den Feldzug von 1813—14[3]) und den Feldzug von 1866[4-6]) — ganz beträchtlich zurück gegenüber der Fülle von Schriften, die die fünfundzwanzigjährige Wiederkehr der Schlachten des J. 1870 hervorgerufen hat. Teilweise dürfen diese allerdings eine kultur- und litteraturgeschichtliche Bedeutung in Anspruch nehmen. Es hat seinen eigenen Reiz, die Bewegungen und Massnahmen des grossen Generalstabs in der klaren, sicheren und ruhigen Darstellung des damaligen Oberstlieutenants, späteren Kriegsministers Verdy du Vernois[7]) kennen zu lernen und die Bewunderung frisch nachzufühlen, die die unmittelbare Umgebung Moltkes nicht nur für die militärischen, sondern auch für die menschlichen Eigenschaften ihres Chefs während des ganzen Krieges hegte: auch im tiefsten Negligé und ohne Perücke, in den wunderlichsten Situationen, die das enge Zusammenleben im Kriegswirrwarr mit sich brachte, verlor dieser Mann nichts von seinem Nimbus. — Und wie die Grossen, so die Kleinen. Der Krieg liess die Herzen schneller schlagen und die Persönlichkeiten sich freier und stärker entfalten. Die Zeit von 1870—71 hat bei allem Schrecklichen, das der Krieg mit sich gebracht hat, ethische Fähigkeiten in hohem Grade entwickelt. „Es ist wahrlich eine Zeit, um derentwillen es sich verlohnt gelebt zu haben, wenn man das specifische Bischen in sich trägt, was man Schwärmerei und Liebe für die deutsche Nation nennt“ (S. 5). „Welches Glück, dass man dazu berufen gewesen ist, diese Zeit mitfühlend, mitschaffend, mitleidend mitzuerleben“ (S. 189). So klingt es durch die nun schon in 4. Auflage erschienenen trefflichen Feldbriefe des späteren Unterstaatssekretärs Rindfleisch[8]), die durch ihren kräftigen Realismus, den specifisch norddeutsch-preussischen Sinn, den bei aller Nüchternheit bemerkbaren Zug zur Grösse und den bei allem Selbstgefühl hervortretenden religiösen Ernst ansprechen.[9]) — Ihnen treten die Briefe eines Feldgeistlichen[10]) an die Seite, der eine Zeit lang als Regimentspfarrer in Versailles stand, mehrfach mit König Wilhelm und seiner Umgebung in Berührung kam und über eine Reihe liebenswürdiger Züge des Herrschers zu berichten weiss. — Der Militärgeistliche hat allerdings die Strapazen des Krieges in weit geringerem Masse kennen gelernt als der Reserveoffizier. Aber dieselbe Stimmung beseelt beide. Und wie der gemeine Mann empfand, sehen wir aus den Schilderungen eines Volksschullehrers[11]), die freilich, aus dem Gedächtnis aufgezeichnet, des Reizes der Unmittelbarkeit entbehren, aber doch, mag sich auch dies und jenes verwischt haben, urwüchsige und drastische Kriegsbilder liefern. — Wie es daheim aussah, erfahren wir aus dem Munde eines damals blutjungen Mannes namens Schaal[12]), der als freiwilliger Krankenpfleger in Stuttgart eingetreten war[13-17]). —

Was die Aufzeichnungen anlangt, die in erster Linie der Politik gelten, so ist erst die Zeit seit 1848 reichlicher bedacht. Zu Bernbecks Arbeit über die Memoiren der Markgräfin von Bayreuth (JBL. 1894: IV 1c: 1) bemerkt ein Recensent[18]), es sei noch immer nicht die schwierige, aber lohnende Aufgabe gelöst, die Quellen nachzuweisen, aus denen die Markgräfin „öfters in bemerkenswerter Uebereinstimmung mit dem Berichte der fremden Diplomaten ihre Nachrichten über die politischen Vorgänge entnommen hat“, und die chronologische Folge der verschiedenen Redaktionen genau zu bestimmen. — Die jetzt in deutscher Uebersetzung vorliegenden Erinnerungen des Jakobiners Barras[19]), eine für die Geschichte der grossen französischen Revolution nicht unwichtige Quelle, bieten für die deutsche Litteraturgeschichte nichts von Belang.[20-21]) — In die Wirren des J. 1848 führen uns die Auf-

---

1) × A. Maag, Erinnerungen d. Herrn Oberst B. Isler v. Wohlen i. A. weiland Lieutenant in napoleon. Diensten. Nach seinen Aufzeichnungen her. Aarau, Sauerländer u. Co. 81 S. Mit Bild. M. 1,80. — 2) ○× J. N. A. Noël, Souvenirs militaires d'un officier du premier empire. (1795-1832.) Paris u. Nancy, Berger-Levrault & Cie. VIII, 300 S. Fr. 6,00. — 3) × Erlebnisse e. mecklenb.-strelitz. Husarenwachtmeisters in d. Feldzuge v. 1814: KonsMschr. S. 15-22. — 4) × V. Lüneburg bis Langensalza. Erinnerungen e. hannov. Infanteristen. 2. ergänzte u. verm. Aufl. Bremen, Schünemann. VII, 168 S. M. 2,00. — 5) × G. E. v. Natzmer, Meine Erinnerungen an d. Krieg 1866. (Forts. u. Schluss): KonsMschr. S. 59-67; 152-64. (Vgl. JBL. 1894 IV 1b: 323.) — 6) ○ × Général Lebrun, Souvenirs militaires (1866-70). Préliminaires de la guerre. Missions en Belgique et à Vienne. Paris, Dentu. 388 S. — 7) J. v. Verdy du Vernois, Persönl. Erinnerungen an d. Krieg v. 1870-71: DRs. 83, S. 361-96; 84, S. 46-78, 190-213, 340-68; 85, S. 36-57. (S. auch IV 1b: 246.) — 8) (IV 1b: 260.) — 9) ○ × Frdr. Frhr. v. Dincklage-Campe, Kriegserinnerungen. Wie wir unser eisernes Kreuz erwarben. Nach persönl. Berichten bearb. Ill. v. ersten deutschen Künstlern. 1. Lfg. B., Bong u. Co. 4⁰. 28 S. Mit 1 Taf. M. 0,50. — 10) Kriegsbriefe e. Feldgeistlichen 1870-71. B., Mittler u. Sohn. VII, 161 S. M. 2,50. — 11) K. Schürmann, Selbsterlebtes. Kriegserinnerungen e. Volksschullehrers. Remscheid, H. Krumm. 282 S. M. 1,80. — 12) A. Schaal, Unterm Roten Kreuz. 1870-71. Selbsterlebtes. Als Jubil.-Schrift z 25j. Wiederkehr d. denkwürd. Tage. St., Kohlhammer. VIII, 92 S. M. 2,80. — 13) × Max Bauer, Erinnerungen an 1870-71: FeuilletZg. N. 563/4. (Autoris. Abdr. aus „Unter rotgekreuzten Standarten im Felde u. Daheim“, [B, Rosenbaum u. Hart. 133 S. M. 2,00].) — 14) × K. v. Wilmowski, Feldbriefe (JBL. 1894 IV 1c: 15): LCBl. S. 87. — 15) ×○ H. Lang, Aus d. Erinnerungen e. Schlachtenbummlers im Feldzuge 1870-71. 3. Aufl. München, Verlagsanst. für Kunst u. Wissensch. III, 326 S. M. 3,00. — 16) ×○ G. G., K. Zeitz, Kriegserinnerungen (JBL. 1894 IV 1b: 347): COJRW. 23, S. 54, 182/3. — 17) ○× A. Marchet, Souvenirs d'un Lorrain (1870/1). Paris, Blunat. 24 S. Fr. 1,00. (Poesie.) — 18) (III 1: 118) — 19) ○ × (IV 1b: 41.) — 20) × F. v. Krones, Ad. Ernst, Denkwürdigkeiten v. Heinrich u. Amalie v. Beguelin (JBL. 1892 IV 1b: 118): MIÖG. 16, S. 153/7. — 21) × A. v. Arneth, Aus meinem

zeichnungen eines Preussen von ausgesprochen konservativer Gesinnung und eines Oesterreichers mit mehr oder minder liberalen Neigungen. Der Gutsbesitzer Andrae[22]) hat das dem preussischen Königtum in den Märztagen des unseligen Jahres widerfahrene Schicksal schmerzlich empfunden und zu seinem Teil an dem Zusammenschluss der königstreuen Elemente mitgewirkt. Er ist ein paar Tage nach den Barrikadenkämpfen nach Berlin gekommen, hat bei dem alten Marggraff, dem bekannten liberalen Schulvorsteher, gewohnt, sich von einem Agenten der Revolution in die Volksversammlungen führen lassen, aber auch Männer wie den General Gerlach gesprochen, so dass er manche charakteristische Aeusserung von Freund und Feind anzuführen weiss. In der Folge ist er mehrfach mit Herrn von Thadden-Triglaff, Bismarck und Kleist-Retzow zusammengetroffen. Alle Erlebnisse schildert er lebendig und warm, zunächst für die Seinigen, denen die Ereignisse von 1848 eine Warnung sein sollen. — J. G. von Woerz[23]) dagegen erzählt mehr in dem gemütlichen Plauderton des alten Herrn von dem Innsbruck der dreissiger Jahre, seiner Erziehung durch die Jesuiten, den ersten freiheitlichen Regungen in Tirol und schliesslich den Wiener Erlebnissen während der Revolution von 1848. Des weiteren giebt er Innsbrucker Presserfahrungen zum Besten und berichtet über die Entstehung der belletristischen Zeitschriften „Alpenrosen“, „Phönix“, „Verse und Zither“.[24–25]) — Für die Zustände im J. 1861 sind Briefe von Hermann Orges charakteristisch, der 1854—64 Redakteur der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ war und als solcher mannigfach in die Tagespolitik eingriff. Er wurde, nach den einleitenden Bemerkungen des Herausgebers Ottokar Lorenz[26]), vielfach in politischen Missionen verwertet, namentlich auch von Preussen. Ueber sie berichtet er dann an einen braunschweigischen Landsmann, den Kabinettsrat eines deutschen Kleinfürsten (offenbar des Herzogs von Koburg); aber jedenfalls nicht strikte die Wahrheit. Er bringt allerhand interessante Details: über Russland und Oesterreich, über ein längeres Gespräch mit dem österreichischen Kaiser und eine Unterredung mit König Max von Bayern, über angebliche oder wirkliche Beziehungen Louis Napoleons zur deutschen Demokratie. — Die Anfänge der Regierung König Wilhelms I. bis 1864 behandeln die beiden neuen Bände der Memoiren Theodor von Bernhardis[27–29]). Der Vf. erscheint auch hier als ein ausserordentlich vielseitig interessierter und gescheiter Mann, der den liberalen Parteiführern vom Schlage der Vincke-Hagen bei weitem überlegen ist. Mit Leidenschaft hört er überall herum, um sich sein politisches Urteil zu bilden und forscht, fast möchte man sagen: spioniert, die verschiedensten Persönlichkeiten in Berlin, Koburg, Brüssel, Kiel und London aus. Dass er trotzdem manches nicht in der richtigen Beleuchtung sah, versteht sich. Zu den Aeusserungen über die angeblich Napoleon freundlichen Gesinnungen des Herrn von Bismarck vor und kurz nach seinem Eintritt ins Ministerium verweist Kohl auf die Erklärung der „Hamburger Nachrichten“ vom 19. Febr. 1895 N. 43 (Morgenausgabe). Auch in der schleswig-holsteinischen Frage ist Bismarck von Bernhardi unrichtig beurteilt, wie denn überhaupt höchst interessant zu sehen ist, dass diesem klugen und von Selbstgefälligkeit nicht ganz freien Manne erst allmählich Bismarcks alles überragende Bedeutung aufgeht. Die Litteraturgeschichte kommt auch diesmal schlechter fort. Geschichtsphilosophische Anmerkungen über Montesquieu (6, S. 47), Voltaire (S. 51), Herder (S. 58 ff.), Hegel (S. 146) sind eingestreut. Gelegentlich macht Bernhardi, der selbst auf seiner Reise in Belgien und England Land und Leute gut beobachtet, eine feine Bemerkung über Goethes „italienische Reise“, wenn er das Eigenartige dieser Fahrt darin findet, dass Goethe weniger über die Dinge, die er sieht, als über sein Lernen an den Dingen berichte. Ueber Jakob Grimms Tod, den Bernhardi aus den Zeitungen erfuhr, heisst es (5, S. 121): „Eine erschütternde Nachricht! 79 Jahre alt ist er geworden, und doch wird ganz Deutschland sagen, er sei zu früh gestorben; wie schön!“ Ausführlich berichtet Bernhardi seinen Gedankenaustausch mit Gustav Freytag, den er am 31. Aug. und am 8. Sept. 1860 in Siebleben aufsuchte und mehrfach am dritten Ort, so beim Herzog von Koburg traf (S. 14—38). Bemerkungen Freytags über das politische Treiben am Weimarer Hofe, über den Nationalverein, über das J. 1848 bringt er zu Papier (S. 38 ff.). Von seiner liebenswürdigsten Seite erscheint der Dichter dabei in der Scene, in der er den bitteren Angriffen des Herzogs gegenüber den Idealismus der Deutschen verteidigte (S. 39). Ueber den Bruch König Max II. mit Sybel berichtet Bernhardi auf Grund einer Aeusserung von Droysen: Sybels Gutachten über die deutsche Trias

---

Leben (JBL. 1891 IV 1:170/2): ÖLBl. 4, S. 563/4. — **22**) A. Andrae, Erinnerungen e. alten Mannes aus d. J. 1848. Bielefeld, Siedhoff. 76 S. M. 1,00. |[KonsMschr. 52, S. 554/5.]| (Vorher in d. Kreuzzg. erschienen.) — **23**) J. G. v. Woerz, Jugenderinnerungen e. alten Hofrates: NFPr. N. 11096/7, 11105, 11134, 11140, 11146. — **24**) ○ × Ph. Wagner, E. 48er. Erlebtes u. Erdachtes. 2. Aufl. L., Clausner. 159 S. M. 3,50. — **25**) × ○ Mehr, Erinnerungen e. alten Waldenburgers 1848: SchönburgGBll. 2, S. 60/2. — **26**) O. Lorenz, Aus d. Briefw. v. H. Orges: BiogrBll. 1, S. 339-51. — **27**) ○ (IV 1b:116.) — **28**) ○ Th. v. Bernhardi, D. Streit um d. Erbherzogtümer, Tagebuchbll. aus d. J. 1863/4. (= Aus d. Leben Th. v. Bernhardis 5. Bd.) L., Hirzel. X, 412 S. M. 8,00. |[A. Wetzel: ZSchlH. 25, S. 339-42.]| — **29**) × id., Denkwürdigkeiten. 1. u. 2. T. Bd. 2/3 (JBL. 1893 IV 1c:47; 1894 IV 1b:230; 1c:27). |[H. Kohl: BLU. S. 516/8; DWBl. 8, S. 131/2; Th. Schiemann:

sei ganz und gar gegen die Wünsche des Königs ausgefallen (S. 142). Am 2. Apr. 1862 traf er mit Ranke bei dem alten Nostitz zusammen, war aber von dem „berühmten Mann“, wie er ihn höhnisch nennt, wenig erbaut: er wirft ihm eine „willkürlich-abstrakt-idealisierende“ Betrachtungsweise vor und glaubt einen entschiedenen Einfluss des Ministers Manteuffel auf Rankes politische Anschauungen erkennen zu können. Auch bei späteren Berührungen scheint sich sein Urteil nicht verbessert zu haben. Viele einzelne Bemerkungen dienen zur Charakteristik von Max Duncker, mit dem Bernhardi freundschaftlich verkehrte.[30]) — Im Anschluss an die „Lebenserinnerungen eines Schleswig-Holsteiners“ (JBL. 1891 IV 1c: 166/7) bespricht der Nachfolger auf dem Posten eines bremischen Ministerresidenten in Washington, Rösing[31]), Schleidens diplomatische Thätigkeit in Amerika und seine Stellung zur schleswig-holsteinischen Frage.[32]) — Unter den Besprechungen, die die Memoiren der Frau von Eisenhart (Luise von Kobell) erfahren haben[33]), ist die von Bernstein[34]) hervorzuheben.[35-36]) — Die Memoiren des Parlamentariers Hans Viktor von Unruh[36a]) sind mir nicht zu Gesicht gekommen. Von den Recensenten verteidigt sie Sturmhoefel gegen den Angriff, den ein Teil dieser Aufzeichnungen bei seinem Erscheinen in dem Oktoberheft der DR. 1881 durch eine (angeblich von Moritz Busch herrührende) Kritik der Grenzb. erfuhr. Unruh, ein Mann der Praxis, Wasser- und Eisenbahn-Bautechniker und bei der Herstellung der Linien Magdeburg-Wittenberg und Magdeburg-Potsdam 1846 hervorragend beteiligt, sei durchaus ehrlich, wenn man auch seine Urteile nicht durchweg unterschreiben werde.[37-43a]) —

Reiseerinnerungen sind aus dem Nachlass J. V. von Scheffels durch Proelss[44]) gesammelt und herausgegeben worden. Es sind kleine, künstlerisch abgerundete Genrebildchen grösstenteils aus den Alpen, dem Schwarzwald und Südfrankreich, die meist in den fünfziger J. zerstreut erschienen waren. Ueberall tritt Scheffels Gabe, in der Gegenwart die Vergangenheit zu sehen, seine ausserordentlich lebhafte historische Phantasie hervor, mag er auf ostrhätischen Höhen keltische Namenstudien treiben oder im Schwarzwald der badischen „Salpeterer“ gedenken oder zu Avignon sich in die Zeit des Exils und der Papstkämpfe versetzen. An den Ekkehard erinnert auch der Humor in diesen Skizzen, ein eigentümlicher Humor. Busse findet die Heinesche Manier wieder. Mag sein, dass Heine eingewirkt hat. Aber die deutsche Schwermut, die durch Scheffels Humor durchbricht, hat doch im Grunde mit Heines jüdischer Sentimentalität nichts zu thun. Es ist eine Weltmüdigkeit, die sich ab und an deutlich kund thut, ein tiefsitzender Zweifel an dem Zweck und Nutzen aller Erdenmühen. „Was ist in all dem bunten Schattenspiel von Welt und Geschichte das Bleibende?“ spricht der Brief aus Venedig. „Zu viel Geschichte ermüdet“, so bricht die Schilderung von Avignon ab; „und im Grunde, wer die Geschichte der Zeit, in der er lebt, kennt und versteht, der versteht auch die Vergangenheit“ . . . . „immer dasselbe Schauspiel: der eine Hammer, der andere Amboss, und Schläge das die Gegensätze vermittelnde Verhältnis!“ Man lese ferner das Zusammentreffen mit der Bettlerin auf der Strasse von Avignon nach Vaucluse oder die Bemerkung im „Hôtel de Pétrarque et de Laure“ über die verschiedene Art und Weise der Nachwelt, sich vergangener Liebe zu erinnern. Persönliche Bemerkungen finden sich kaum. — Den historischen Sinn verraten auch Dahns[45]) Reiseskizzen aus Italien, Frankreich, Belgien, mögen auch die Bemerkungen über Land und Leute ziemlich rasch zusammengerafft sein, während Bernhardi in seinen schon erwähnten Memoiren den Blick fest auf die Gegenwart richtet. — Das Buch von Vincentis[46]) ist eine Sammlung von Novellen, die im Orient spielen. — Inhaltlich und psychologisch gleich unbedeutend sind die Skizzen des Berliner Hofschauspielers Matkowsky[37-48]). — Diesen Reiseerinnerungen verwandt sind ferner die Schilde-

---

DLZ. S. 18-20; Ködderitz: MHL. 23, S. 118-20; O. Harnack: HZ. 74, S. 305/6.]| — 30) X Zu Th. v. Bernhardis Tagebuchbll.: Nation[B]. 12, S. 328-30. — 31) X J. Rösing: WZg. N. 17344; R. Foss: MHL. 23, S. 113/5. — 32) X O C. Rahden, Aus d. Briefw. Edith v. Rahdens mit G. Berkholz: BaltMschr. 42, S. 709-29, 803-26. — 33) X Luise v. Kobell, Unter d. vier ersten Königen Bayerns (JBL. 1894 I 4:360; IV 1b:410; 1c:13). |[Geg. 47, S. 351; H. Bloch: MHL. 23, S. 238-40.]| — 34) M. Bernstein, Bayer. Gesch.: Nation[B]. 12, S. 151/4. — 35) X Aus d. Leben König Karls v. Rumänien (JBL. 1892 IV 1b:95; 1894 IV 1b:377; 1c:16; s. o. IV 1c:115). |[Nation[B]. 12, S. 270/2 (für d. Beurteilung v. Russlands Haltung im J. 1870 wird auf Graf Nigra: RSuisse. 1895 verwiesen); SchwäbKron. N. 52; G. Winter: BLU. S. 617/8.]| — 36) X 30 J. aus d. Leben e. Journalisten. 2. Bd. Wien, Hölder. V, 307 S. M. 5,00. |[L. H(evesi): FrBl[W]. N. 140.]| (Vgl. JBL. 1894 IV 1c:94.) — 36a) O H. v. Poschinger, Erinnerungen aus d. Leben v. H. V. v. Unruh (JBL. 1894 IV 1c:22c). |[DR. 3, S. 125; K. Sturmhoefel: BLU. S. 547-50; G. Kfm.: LCBl. S. 1648-50; KonsMschr. 52, S. 882/3; J. Kürten: BerlTBl. N. 282, 286.]| — 37) X Alex. Meyer, Jugenderinnerungen: Nation[B]. 12. S. 327/8. (Ueber L. Bamberger, Ges. Schriften 3. Bd [s. IV 5:326].) — 38) X A. E. v. Ernsthausen, Erinnerungen e. preuss. Beamten (JBL. 1894 IV 1c:23). |[G. v. Below: DWBl. 8, S. 502/3; H. Weizsäcker: ChristlWelt. 9, S. 1220/2; P. v. Szczepański: VelhKlasMh. 1, S. 347/9.]| — 39) X O A. Windisch, Aus d. Leben e. alten Vogtländers: Vogtland 2, S. 191/8. — 40) X (IV 1b:310.) — 41) X O F. Arnstein, Auszug aus d. „Journal“ d. J. K. Freienmuth: ThurgauischeBVtG. 34, S. 47-99. — 42) X El., Gräfin Elise Bernstorff: KonsMschr. 52, S. 1325. (Vgl. JBL. 1896 IV 1c.) — 43) X O E. neues Memoirenwerk: DAdelsbl. 13, S. 824. (Vgl. ebda.) — 43a) X O Erzherzog Franz v. Oesterreich-Este, Tagebuch meiner Reise um die Erde. Wien, Hölder. VIII, 574 S. Fl. 6,00. |[J. v. Benko: ÖLBl. 4, S. 443/5.]| — 44) J. V. v. Scheffel, Reisebilder. Mit e. Vorw. v. J. Proelss. 2. Aufl. St., Bonz u. Co. XV, 408 S. M. 5,00. |[K. Busse: ML. 64, S. 1449-54.]| — 45) (= N. 132.) — 46) C. v. Vincenti, Aus goldenen Wandertagen. Erlebtes u. Fabuliertes. Dresden, Pierson. 225 S. Mit Bild. M. 4,00. — 47) A. Matkowsky, Exotisches. (1. u. 2. Aufl.) B., F. Schneider u. Co.

rungen von Struves[49]), der, ein geborener Deutsch-Russe, in Polen als Gutsbesitzer ansässig war, 1848 auswanderte, und lange Jahre in Amerika das beschwerliche Leben eines Farmers führte. — Seine Erinnerungen an den Aufenthalt in der Nervenheilanstalt zu Illenau in Baden hat der katholische Volksschriftsteller Pfarrer Hansjakob[50]) festgehalten. Der Zweck des frisch und kernig geschriebenen Buches ist in erster Linie der, zum besten der Leidenden ein im Volke herrschendes Vorurteil gegen derartige Anstalten zu bekämpfen. Von Illenau hat der Vf. allerhand Ausflüge gemacht und Freunde und Amtsgenossen — darunter ultramontane Berühmtheiten Badens — aufgesucht. —

Zu den Erinnerungen, welche die Litteratur- und Kulturgeschichte specieller berühren, leitet eine hübsche Publikation Erich Schmidts[51]) über. Im J. 1786 unternahm Schmidts Urgrossvater, ein frischer, junger Mann, der mit eigenen Augen sehen gelernt hatte, eine Reise in die Schweiz. Im Aug. war er bei Salomon Gessner, und von dem Idyll im Sihlwalde giebt er eine anmutende Beschreibung. Den 55jährigen Gessner, einen kleinen, behaglichen Mann mit freundlichem Gesicht und hellen, durchdringenden Augen, scheinbar kraftlos, jedoch körperlich und geistig noch sehr rege, schildert er zum Greifen lebendig und erzählt belustigt, wie der muntere alte Herr sich bei einem Ausflug nicht schämte, mit jungen Leuten „einen jugendlichen Kälbersprung" zu thun. Kulturhistorisch interessant sind die Bemerkungen über die Schrecken des Gebirges und was über Zürich gesagt wird, wo die altmodische Art, die Häuser mit gebohnten Bretterwänden zu versehen und die Küchen mit blankem Geräte zu putzen, gerade wie in dem „steifen und ehrenfesten Nürnberg", dem Reisenden nicht minder auffiel als das „erstaunlich fehlerhafte" Deutsch. In Basel hatte Schmidt im Dec. 1786 in der Familie Sarasin Gelegenheit, viel von Cagliostro zu hören, und am 7. Mai 1787 auch den Wundermann persönlich kennen zu lernen. Dem Enthusiasmus seiner Baseler Bekannten setzt er seinen kühlen Rationalismus entgegen und schildert das Erlebnis nicht ohne Hohn. Ziemlich richtig schätzt er z. B. Cagliostros Alter auf 45—50 J.; thatsächlich war dieser 1787 49 Jahre alt, mag aber wohl etwas älter ausgesehen haben. Auch den Mesmerismus lernte der Reisende in Basel und Karlsruhe kennen und liess an sich selbst einen Versuch anstellen. Vergnügt notiert er: er habe zwar wie die Clairvoyants die Augen geschlossen infolge einer bei Herrn von Türckheim (Lilis Gatten) genossenen guten Mahlzeit, sei aber nicht clairvoyant geworden. — Eine Lücke von einem halben Jh. klafft zwischen diesen Aufzeichnungen und den Erinnerungen an gekrönte Häupter, Gelehrte, Schriftsteller und Künstler, die von dem Portraitmaler Rudolf Lehmann[52]) herrühren, einem geborenen Hamburger, der durch seine Kunst mit einer Reihe hervorragender Persönlichkeiten zusammengekommen ist. Ein Teil davon ist im Berichtsjahr zugänglich geworden. Da erscheint zunächst Franz Liszt, dem L. in den J. 1836—87 mehrfach nahegetreten ist und dessen dämonische Persönlichkeit er fesselnd schildert, ohne freilich der allgemein herrschenden Vorstellung einen wesentlich neuen Zug hinzuzufügen. 1836 sah er ihn bei einem Morgenkonzert in Paris, wo Liszt mitten im Spiel zum grossen Schrecken des Publikums ohnmächtig vom Stuhle fiel. 1848 machte er seine und der Fürstin Sayn-Witgenstein persönliche Bekanntschaft auf Helgoland, nachdem er schon im J. 1846 die Gräfin D'Agoult kennen gelernt hatte. 1850 besuchte er Liszt in Weimar und war dann 1861 in Rom häufig mit ihm zusammen, in der Zeit als die Ehescheidung der Fürstin Witgenstein betrieben wurde und Liszt zu allgemeiner Ueberraschung plötzlich die Weihen nahm. In einer kleinen, dramatisch lebendigen Scene wird Pius IX. vorgeführt; einige liebenswürdige Momente sind von Robert Browning festgehalten; über William Siemens erste Erfahrungen in England erhalten wir einen Bericht, der den Anspruch macht, die eigenen Worte von Sir William treu wiederzugeben und die Lebenserinnerungen von Werner Siemens in diesem Punkte zu ergänzen. — Auch der langjährige Dirigent des Leipziger Gewandhausorchesters, Reinecke[53]), hat in einer zwanglos liebenswürdigen Plauderei Erinnerungen an Liszt fixiert, den er zuerst 1848 kennen lernte. Der Erzähler schwelgt noch in den verklungenen Tönen, die Liszt dem Klavier entlocken konnte, namentlich wenn er vor einem Freunde und Kenner spielte, während er dem grossen Publikum oft barocke Mätzchen vormachte. Es sei ihm indessen ein Herzenskummer gewesen, gesteht R., dass er sich dem Manne, den er als grossen Künstler und guten Menschen verehrte, niemals durch aufrichtige Bewunderung seiner Kompositionen habe dankbar erweisen können.[54]) — Ungleich lebensvoller als Liszt

---

107 S. Mit Bild. M. 2,00. — **48**) ○× id., Eigenes, Fremdes. ebda. 149 S. M. 2,00. — **49**) H. v. Struve, E. Lebensbild. Erinnerungen aus d. Leben e. Zweiunddreissigjährigen in d. alten u. neuen Welt. L., Ungleich. 145 S. M. 1,75. |[O. K.: KonsMschr. S. 1112.]| (Zugleich KonsMschr. S. 23-44, 113-130, 225-47, 855-65, 939-52, 1046-58, 1167-77.) — **50**) H. Hansjakob, Aus kranken Tagen. Heidelberg, G. Weiss. 279 S. M. 3,20. |[R. Weitbrecht: BLU. S. 364/5.]| — **51**) Erich Schmidt, Aus d. Tagebuch e. sächs. Geistlichen: BiogrBll. 1, S. 214-22. — **52**) Rud. Lehmann, Aus d. Erinnerungen e. Künstlers: ib. S. 206-13, 330/9. |[FrBlW. N. 350.]| — **53**) C. Reinecke, Erinnerungen an F. Liszt: DR. 4, S. 58-62. (Vgl. I 13:328.) — **54**) ×○ Paris-

durch Lehmanns und Reineckes flüchtige Skizzen werden zwei andere Musiker durch Rodenberg[55]) geschildert, der die Gelegenheit benutzt, zugleich an eigene raschvergessene Dichtungen zu erinnern. 1853 hat Marschner R.s Lied „Marie vom Oberlande“ komponiert. Seitdem ist R. in Beziehungen zu dem hochverehrten Musiker geblieben, der ausser anderen R.s Drama „Waldmüllers Margret“ in Musik setzte. R. schildert Marschner sehr anschaulich, wie er ihm aus guter Zeit in Erinnerung geblieben ist: „Ein wohlgenährtes Gesicht, über dem die Lebensfreude, die Heiterkeit, die joviale Sicherheit des Erfolges ungebeugt lagen, eine hohe breite Stirn, solch eine, die gemacht schien, den Lorbeer zu tragen; kleine grünblaue Augen, die von Geist leuchteten, und ein feiner, leicht zum Spott verzogener Mund, um den ein sieghaftes Lächeln spielte“. So stand er, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, am Dirigierpult des Theaterorchesters in Hannover vor Beginn der Ouvertüre. R. zeigt eine gute Kenntnis von Marschners persönlichen Verhältnissen und ist dem Komponisten auch in den Zeiten zunehmender Verbitterung, nach der Pensionierung, und als die mächtigen Klänge des „Tannhäuser“ und „Lohengrin“ die Musik des „Hans Heiling“ übertönten, verehrungsvoll nahe geblieben. — Auch mit Anton Rubinstein stand Rodenberg[56]) in einer Art Geschäftsverbindung. Er hatte für Rubinstein im Juni 1858 den Stoff des Hohenliedes zu bearbeiten begonnen; im Juli 1883 wurde das biblische Bühnenspiel „Sulamith“ vollendet. In der Zwischenzeit ward der Komponist nicht müde, den Plan zu besprechen und in den kurzen, ungeduldigen Billets, die er zu schreiben liebte und die eine eigentümliche Mischung von Liebenswürdigkeit und herrischem Wesen verraten, auf die verschiedenartigsten Schriften über das Hohelied hinzuweisen. Daneben wurden die Oper „Feramors“ und der Plan eines „Hiob“ besprochen. — Bis in die Mitte des Jh. lässt auch Schultes[57]) die Blicke zurückschweifen. Er kam 1850 durch die Vermittlung Laubes, den er in Karlsbad getroffen hatte, nach Leipzig ans Theater. Bald suchte er Gustav Freytag auf und trat zu ihm in Beziehungen. Er schildert Freytags erste Gattin als ausserordentlich liebenswürdig, damals völlig frisch und gesund. Dann kam er nach Wiesbaden und wandte sich von hier aus am 20. März 1877 an Freytag: der Intendant v. Wurmb mutete dem Dichter zu, nach seinen „Ahnen“ gestellte lebende Bilder in Jamben zu erläutern; Sch. übernahm die Aufgabe. Enger wurden die Beziehungen nach Freytags Uebersiedlung, wenn Sch. auch die Behauptung Conrad Albertis zurückweist, dass er von Freytag Direktiven in Bezug auf die Besetzung der Theaterstücke erhalten habe. Freytags zweite Frau scheint weniger Schultes Gnade gefunden zu haben; sie ist ihm eine dämonische Schönheit, eine „Art deutscher Schwertjungfrau“, „berserkerhaft“ in ihrem Zorn gegen das Gesinde. Gelegentlich hörte Sch. Freytag diktieren, eine Stelle des Romans „Aus einer kleinen Stadt“ — im Ton des orientalischen Märchenerzählers und ohne alles Stocken. Vier charakteristische Stichproben aus Freytags Briefen an Schultes beschliessen den kleinen Aufsatz. Darunter ist ein reizendes Schreiben (24. Sept. 1885), worin er seinen „geliebten Schultes“ bittet, ihm zu soufflieren, welche Stücke er für die nächste Stagione der Compagnia Rossi-Duse empfehlen solle; Wilbrandt habe O. Ludwigs „Erbförster“, die „Journalisten“ und „Ein Erfolg“ von Lindau vorgeschlagen, Freytag aber findet die „Journalisten“ mit Recht ungeeignet für ein italienisches Publikum. Ferner steht da eine sehr ernste Betrachtung vom 11. Sept. 1883 über die unaufhörlichen, an Essen, Trinken und Toasten reichen Gedenkfeste der deutschen Fürsten und Stämme. — Von Wiesbaden nach Wien zurück in die Glanzzeit des k. k. priv. Leopoldstädter Theaters unter der Direktion Carl führen die Schilderungen eines anderen Schauspielers. Nesmüller[58]) lässt uns einen Blick hinter die Kulissen thun und berichtet über das lustige Treiben der Mimen und die Hänseleien, deren Opfer Stolz wurde, giebt Beiträge zur Charakteristik von Nestroy, dessen Todesfurcht amüsante Anekdoten belegen, reproduziert einige gute Witze von Wenzel Scholz und erzählt schliesslich dessen Auftreten in Graz und sein Duell mit einem Lieutenant. — Erinnerungen an Grillparzer in den letzten 12 J. seines Lebens enthält nach den Mitteilungen von Lemmermayer[59]) das Tagebuch der österreichischen Dichterin Josefine Freiin von Knorr: es sei voll, heisst es, von rühmenden Bemerkungen über Grillparzers Freundlichkeit und Güte, seine einfache, milde und weise Art, den reichen Geist seiner Gespräche. Was dann mitgeteilt wird, lässt freilich mehr Grillparzers im Alter zunehmende Hypochondrie erkennen; es sind Aeusserungen des Unmutes über politische Angelegenheiten der sechziger Jahre, über Gervinus, mittelalterliche Litteratur, Hebbels Nibelungen, Uhlands Dramen, die nicht wie ein Strom, sondern wie ein See seien, den „Demetrius“ von Schiller-Laube, Frau

---

Weimar-Rom. Briefe an Liszt mitget. v. F. W. Frey: NWienTBl. N. 350. — 55) J. Rodenberg, Erinnerungen aus d. Jugendzeit. H. Marschner: DRs. 85, S. 269-84, 360-75. (Vgl. I 13:236.) — 56) id., Meine persönl. Erinnerungen an A. Rubinstein. Nebst Briefen: ib. 82, S. 281-301. (Vgl. I 13:329.) — 57) C. Schultes, Aus meinem Zusammenleben mit G. Freytag: Geg. 48, S. 214/8. — 58) J. F. Nesmüller, Erinnerungen e. alten Komödianten: FeuilletZg. N. 569, 570. — 59) (IV 4:313.) — 60) ○✕ H. Corrodi,

Birch-Pfeiffer, die „neue sittenverderbende oder vielmehr sittenverdorbene“ französische Dramatik. „Bezüglich seiner „Esther“ bemerkte Grillparzer, er habe sie nicht vollenden können, weil vieles nicht auf die Scene hätte kommen können.“ Mit der „Libussa“ war der Dichter selbst nicht recht zufrieden.[60–62]) —

Die Publikationen, die wir der zweiten Hauptgruppe, der persönlich interessanten, zurechnen, zerfallen in zwei Klassen. Bei der ersten bildet das Publikum den unbemerkten Beobachter; wir lernen die Persönlichkeiten in unbewachten Momenten kennen, durch Briefe und Tagebuchblätter; bei der zweiten, den eigentlichen Selbstschilderungen und Autobiographien, sind wir von den Autoren zur Beobachtung eingeladen. Die erste Klasse ist reich bedacht. Es ist nicht zu verkennen, dass das Publizieren von Briefwechseln und Tagebüchern sehr in der Mode ist, und dass es vielen ein behaglicheres Geschäft ist, Material zu Biographien herbeizuschaffen, als sich selbst an die Bearbeitung zu machen. Aus den reichen Briefschätzen der Sophie von La Roche macht Hassencamp[63–64]), der Herausgeber von Wielands Briefen an Sophie, neue Mitteilungen. Er lässt zunächst in einem Aufsatz mit kurzen charakterisierenden Bemerkungen die Korrespondenten der Frau von La Roche in den J. 1761—1780 Revue passieren: Wieland; Julie von Bondeli, die eingehend über Rousseau schreibt, Beiträge zur Charakteristik Leuchsenrings giebt, nach dem „Götz“ meint, Shakespeare sei auferstanden, im „Werther“ eine gelungene Nachahmung der „Nouvelle Héloise“ sieht, aber „mit einem stärkeren, ein wenig harten Kolorit, mag dies nun vom Vf., von der Sprache oder vom Nationalcharakter herrühren“, und mit einer Verteidigung des Selbstmords; J. G. Zimmermann; den Pastor Brechter aus Schweigern, der von Uneingeweihten für den Vf. der „Mönchsbriefe“ gehalten wurde und gelegentlich die Bemerkung macht, Wieland habe einem Fräulein Behringer gegenüber eine gleich schlechte Rolle gespielt wie gegenüber der armen Christiane Hagel und Merck aus Ravensburg; Maximiliane von Stadion und ihre Schwester Gräfin Schall; ein Stuttgarter Hofbeamter von Tax; seit 1771 C. von Dalberg; Isaak Iselin; Lenz, der „um Wielands willen“ auf den Knien bittet, ihm mitzuteilen, was zwischen Wieland und Sophie „jemals vorgefallen“; Stolbergs und die Gräfin Schimelmann; Boie usw. In extenso mitgeteilt hat H. anderwärts den Briefwechsel Jung-Stillings mit Sophie, der die J. 1779—1805 umfasst, freilich schon früher begonnen haben muss, der Herausgeber meint 1771 oder 1772. Denn gleich im ersten Brief schreibt Stilling sehr vertraut; er erkundigt sich u. a. auch nach Goethe — „ich vermute, Sie werden mehr wissen, als ich, denn ich weiss nichts als ein widerwärtiges Gemurmel des Volks“ — und wendet sich gegen die in Selbsttäuschungen befangenen Empfindler, denen gegenüber er als sein Ideal bezeichnet: „würken so lange es Tag ist.“ Ein späterer Brief (15. Juni 1788) schildert Stillings häusliches Leben in Marburg: Selma und grosse Wäsche bei Regenwetter! Andere sind voller Empfindsamkeit und Christentum, voller Bewunderung für Klopstock, Young, Matthisson. Stilling spendet Trost bei der Erkrankung des Geheimrats La Roche, nach dem Tode von Franz La Roche und nach dem der Maxe Brentano und äussert seinen eigenen Schmerz nach dem Verlust des einzigen Kindes von seiner dritten Frau (Elise Coing). In dem letzten Brief finden sich Bemerkungen über Forsters Tod und über Clemens und Bettina Brentano.[65]) —

W. Heinses von Schüddekopf herausgegebenen Briefwechsel mit Gleim (JBL. 1894 IV 1c : 41) hat von Weilen kurz besprochen[66]). Auch ihm scheint Heinses Mitteilung über eine dramatische Satire gegen Herder, ein Gegenstück zu „Götter, Helden und Wieland“ für Scherers Deutung des „Satyros“ sehr bedeutsam, „obwohl Scherer selbst sich skeptisch über dieselbe geäussert hat“.[67–69]) —

Den Uebergang ins 19. Jh. schaffen die Aufzeichnungen aus dem Kreise der Familie Humboldt. In seiner feinen, geistreichen Weise charakterisiert Haym Humboldts Reisetagebuch von 1796[70]): die Vielseitigkeit der Interessen Humboldts, den Natursinn, das geringe Verständnis für die norddeutsche Kunst, den Zug aufklärerisch gebildeter Geschichtsbetrachtung, der bei dem Besuch der Doberaner Kirche hervortritt, das methodische Studium der Menschen. Treffend bemerkt er doch den Mangel an Anschaulichkeit in diesen Menschenschilderungen; Humboldt gebe mehr ein

---

Erinnerungen an meinen Vater u. Bruder (Sal. u. Arn. Corrodi). (= Njbl. d. KünstlGesZürich) Zürich, Fäsi u. Beer. 4°. 43 S. Mit 2 Bildn. u. 10 Taf. M. 4,00. — **61**) ○ × Elise Polko, Bedeutende Menschen. Porträtskizzen, Lebenserinnerungen u. Novellen. Breslau, Schles. Buchdruckerei. 403 S. M. 5,00. — **62**) × F. Muncker, C. Schüddekopf, Briefe v. u. an J. N. Götz (JBL. 1893 IV 1a:30; 1c:65; 2a:19): LBlGRPh. 16, S. 189-90. — **63**) K. Hassencamp, Aus alten Briefen: N&S. 73, S. 323-40. — **64**) id., Briefe v. Joh Heinr. Jung-Stilling an Sophie v. La Roche: Euph. 2, S. 579-85. — **65**) × F. Waldmann, Lenz in Briefen (JBL. 1894 IV 1b:42; s. auch u. IV 4:14). |[M. v. N.: KonsMschr. 52, S. 775; WIDM. 78, S. 126.]| — **66**) × M. K(och): LCBl. S. 422/3; A. v. Weilen: ZÖG. 46, S. 1139. — **67**) × C. B. Hase, Briefe v. d. Wanderung (JBL. 1894 I 4:469; IV 1c:72). |[E. Klostermann: DLZ. S. 397; LCBl. S. 295.]| — **68-69**) × ○ R. Graf Du Moulin Eckart, Aus d. Papieren e. Illuminaten: FKLB. 3, S. 186-239. — **70**) × A. Leitzmann, Tagebuch W. v. Humboldts (JBL. 1894 IV 1c:17). |[R. Haym: Euph. 2, S. 661/7; A. C(huquet): RCr. 40, S. 50/1; G. Steinhausen: ZKultG. 2, S. 334;

Signalement als eine psychologische Analyse, was vielleicht bei der Ueberarbeitung verbessert worden wäre. „Es fehlt ihm die gleichsam dramatische Einheit, welche Lavater seinen keck, grob und manieriert skizzierten, von der Empfindung und der Phantasie gefärbten Portraits zu geben weiss.“ — Bei der Besprechung der Briefe an Fr. H. Jacobi betont Poppenberg[71]), dass das 1797 entworfene Portrait Fr. Schlegels besonderes Interesse beanspruche. — Aus zwei Briefen Humboldts an den Freiherrn Alexander von Rennenkampf, Rom, den 27. Aug. 1808, und Königsberg, den 1. Sept. 1809, giebt Distel[72]) Auszüge. Der zweite war von einigen Zeilen an Alexander von Humboldt und Schlabrendorf begleitet (A. Leitzmann, Humboldt-Jacobi S. 141) und sucht in Bezug auf den Streit, den Rennenkampf mit dem Arzt Kohlrausch gehabt hatte, den aufgeregten Empfänger zu beruhigen, mit Worten, die Humboldts vornehme und edle Denkweise ins beste Licht stellen. — Daran reihen sich die von Leitzmann[73]) publizierten Briefe Humboldts an F. A. Wolf aus den J. 1808 und 1809[91]), die ein ebenso rühmliches Zeugnis für Humboldts Streben bei der Leitung der preussischen Unterrichtsverwaltung ablegen wie die jüngst von Haym herausgegebenen Briefe an Nicolovius[74]), von dem es hier heisst, er sei „brav von Charakter, feurig, klar und bestimmt, wenn auch wohl nicht reich an neuen Ideen, heiter im Umgang und durch viel Reisen vielseitig gebildet“. Jener Teil der Briefe, der auf der königlichen Bibliothek in Berlin aufbewahrt wird, findet sich bereits durch L. im Anhang der Haymschen Publikation abgedruckt. Mir ist aufgefallen, dass die dortige N. 5 fehlt. Hat der Herausgeber die Datierung „1. März 1810“ inzwischen aufgegeben? Die Mehrzahl aber ist zum ersten Male nach den bisher unzugänglichen Originalen im Schloss Tegel gedruckt. Erst jetzt enthüllt sich Humboldts Verhältnis zu Wolf ganz. Man sieht, wie letzterer, leidend, missmutig und gedrückt, nicht ganz leicht zu behandeln war, und man erkennt auch von neuem Humboldts frisches Vertrauen auf die geistige Kraft des preussischen Staates, wenn man liest: „Von der Zerfallenheit der Dinge, wie Sie es nennen, zeigt sich nicht eben mehr, vielleicht, ja man kann sagen, gewiss weniger, als sich vor einiger Zeit besorgen liess. Niemand kann die Zukunft enträtseln. Aber ich weiss nicht, ich habe einen, vielleicht manchem wunderbar scheinenden Mut; einigermassen gründet er sich freilich auf das Sprichwort: was sich beugt, das bricht nicht“ — und was weiter über preussische und bayerische Kultur bemerkt wird (Königsberg 14. Juli 1809). — Von Alexander von Humboldt sind vier inhaltlich belanglose Briefe an den Nürnberger Oberbibliothekar, späteren Münchener Professor Ghilany aus den J. 1852—65 durch Brudnick[75]) herausgegeben.[76]) —

Ohne grosse Bedeutung sind auch die beiden lateinischen Briefe von F. Aug. Wolf (1814) und der französische von Fr. Jacobs (1819) an Alvar Augustin de Liagno; interessanter, wenn auch nichts wesentlich Neues bietend, was H. Luden demselben schreibt, namentlich über seine Affaire mit Kotzebue. Der spanische Expriester, der als Berliner Bibliothekar in verbitterter Einsamkeit lebte, glaubte an dem Herausgeber der „Nemesis“ einen Geistesverwandten zu finden und hatte ihm Artikel eingesandt. Beiläufig sei bemerkt, dass Boll[77]), der diese Briefe ediert hat, sich gemüssigt findet, Luden in Sachen von Goethes Faust gegen Erich Schmidt in Schutz zu nehmen. —

Tagebuchblätter von Fr. Diez und K. Ebenau führen uns in die Stimmungswelt der Romantik. K. Ebenau aus Florstedt in der Wetterau (gest. als Bibliothekssekretär in Darmstadt 1843) hing mit schwärmerischer Liebe an Diez, den er wohl 1813 in Giessen kennen lernte. Wie nun Förster 1894 den Briefwechsel der Freunde von 1815 bis 1825 herausgegeben hatte (JBL. 1894 I 2 : 20; IV 1c : 73), so hat Behrens[78]) jetzt die auf Diez bezüglichen Einträge in Ebenaus Tagebuch excerpiert. Was schon aus den Briefen über die Lektüre der Jünglinge zu ersehen war, bestätigen die Tagebuchnotizen. Neben Goethes „Götz“, „Faust“, „Eugenie“, der „herrlichen, himmlischen, zarten“ „Pandora“, Shakespeares „lustigen Weibern“ und „Heinrich IV.“, einigen romanischen Dichtern wie Ariost in der Uebersetzung von Gries, Tasso (oder ist das Goethesche Drama gemeint?), Petrarca, Dante, Calderon stehen Ossian, „Axel und Walborg“, Dichtungen von Fouqué, Z. Werners begeistert gepriesener „24. Februar“, von Jean Paul (der im Juni 1818 in Darmstadt besucht wurde) das „Campanerthal“ und der „Titan“. Den Einfluss der romantischen Lektüre verrät denn auch in auffälligem Masse Diez Schilderung der im Okt. 1815 gemein-

---

M. Rachel: BLU. S. 772.]| — 71) × F. Poppenberg, A. Leitzmann, Briefe v. W. v. Humboldt an F. H. Jacobi (JBL. 1894 IV 1c:16a): ML. 64, S. 538/9. — 72) (IV 5:384; dazu Euph. 2, S. 820/1.) — 73) A. Leitzmann, W. v. Humboldts Briefe an F. A. Wolf aus d. Zeit seiner Leitung d. preuss. Unterrichtswesens 1809 u. 10: NJbbPh. 152, S. 161/8, 207-16, 288-312. — 74) × R. Haym, Briefe v. W. v. Humboldt an G. H. L. Nicolovius (JBL. 1894 IV 1c:20). |[F. Jonas: ADA. 21, S. 252/5; WestmR. 144, S. 229-30; B. G(ebhardt): HZ. 74, S. 557/8.]| (Vgl. IV 5:379-80.) — 75) K. Brudnick, Unveröffentl. Briefe A. v. Humboldts: FeuilletZg. N. 576. — 76) × F. Poppenberg, Aus d. Humboldtschen Hause: Geg. 47, S. 21/4. — 77) Fr. Boll, Briefe v. F. A. Wolf, H. Luden u. Fr. Jacobs an Alvar Augustin de Liagno: BBG. 31, S. 1-16. — 78) D. Behrens,

schaftlich unternommenen empfindsamen Lahn-, Rhein- und Mainreise, die ganz ossianisch-weltschmerzlich ausklingt: „Erwärmt von der Sonne fröhlichster Gefühle dachte ich damals heimzukehren, wie so anders ist es geworden, ein bleicher Mond scheint mir in das blutige Gefild des Herzens, wilde Stürme brausen durch die zerrissenen Saiten der Seele, dass eine tödliche Nachtmusik herausfährt“ usw.[79]) —

Die schöne Bildungsfülle des goetheschen Zeitalters ist noch unserer Zeit in der Persönlichkeit des greisen Leopold von Ranke am lebendigsten entgegengetreten. Eine höchst bedeutsame Gabe zum hundertsten Geburtstage des grossen Historikers bilden die Briefe an Varnhagen von Ense, die Wiedemann[80-81]) herausgegeben hat. Es handelt sich um zwei Publikationen W.s. Die eine bringt die Briefe aus Wien vom Winter 1827—28, die andere die aus Italien vom Okt. 1828 bis zum Aug. 1830. Jener sind die Antworten Varnhagens beigegeben, dieser nicht. Ranke erkannte dankbar an, dass ihm durch Varnhagens Empfehlungen in Wien alle Thüren geöffnet wurden, und beeilte sich, seinem Gönner über Wiener Personen und Verhältnisse Mitteilung zu machen. Er ging bei Fr. Schlegel ein und aus, dessen politische und religiöse Einseitigkeiten er freilich krass fand. Es kostete ihm offenbar Ueberwindung, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und er übte an ihm die vielgerühmte Objektivität historischer Betrachtung: „Vor allem sollte ich vermögen“, schreibt er, „eine ganze Menschenentwicklung mit Liebe zu betrachten und ihren Gründen nachzugehen. Die Weltparteiung ist jedoch so stark, dass sie einem alle Augenblicke einen Streich spielt.“ Ab und an kam er zu der Schauspielerin Frau Brede, die ihm sympathisch war. Begeistert aber schreibt er von Gentz. Der scheint ihm „beinahe der geistreichste Mann“ in ganz Wien. „Den Verstand, die Weltklugheit, die Offenheit und Güte dieses Mannes kann ich nicht genug rühmen. Ich gehe nie ohne eine neue Anschauung oder Belehrung über irgend ein Ding dieser Welt von ihm weg.“ Ihm und dem Fürsten Metternich hatte er es zu verdanken, dass ihm die Archive geöffnet wurden. Wem das Bild, das Treitschke von Metternich entworfen hat, zur historischen Wahrheit geworden ist, der wird sehr erstaunt sein, wie ganz anders Ranke auf Grund persönlicher Berührungen urteilt. Fürst Metternichs „frische geistreiche“ Persönlichkeit bezauberte ihn. „Dass er in historischen Dingen mehr auf dem Wege zu sein schien, den wir notwendig einschlagen müssen, als ich je geglaubt . . . . , machte auf mich nicht wenig Eindruck.“ Er schied von dem österreichischen Staatsmann mit dem Gefühl, „dass doch am Ende in den höchsten Stellen diejenigen Menschen sich befänden, die kennen zu lernen am Meisten der Mühe verlohne“. „Freilich“, fügt er doch vorsichtig hinzu, „bin ich für diesmal etwas bestochen“. Aber auch von Berliner Persönlichkeiten ist in den Briefen viel die Rede. Liebevoll charakterisiert Ranke z. B. rückblickend Bettina von Arnim — „Circe-Bettina“ hatte sie Varnhagen etwas boshaft genannt; denn „sie muss immer Jugend im Stall haben“. „Dies verwunderungswürdige Geschöpf“, heisst es bei Ranke, „ist sozusagen in Mitleidenschaft der Natur gezogen, obwohl sie eigentlich einsam lebt. Sie tappt mit der Wünschelrute, mit ihren Gedanken oft lange hin und her, bis sie einschlägt. Dann ist ihr Predigen ein Weissagen, und die Fülle des Lebens gebiert sich in ihr wieder.“ Mit der ihm eigenen staunenswerten Vielseitigkeit spricht Ranke über die verschiedensten neuen litterarischen Werke, namentlich historische, aber auch philosophische wie Hegels Encyklopädie — „Tiefsinn gewiss, obwohl Friedrich Schlegel sagt, nur die Melodie des Tiefsinns: allein auch ebenso gewiss eine Menge falsches hässliches Zeug“ — und ebenso über poetische Schöpfungen. Der betriebsame Varnhagen, der in seinen Briefen viel über Berliner Ereignisse und Persönlichkeiten plaudert — Alexander von Humboldts Vorlesungen, Savigny, Hegel, Raumers Rückkunft aus Paris, Schelling und die Münchener Universität, Amalie von Helwig — macht ihn seinerseits auf mancherlei aufmerksam und nimmt Interesse an dem, was Ranke über die eigenen Werke und Pläne berichtet. Schön schildert dieser seine Thätigkeit „mitten in den Papieren der Bibliothek und des Archivs“: „Das Notizensammeln sollte eine sehr trockene Sache scheinen. Und zuweilen, muss ich sagen, ist das Stroh etwas leer, das man drischt. Jedoch im Ganzen fühle ich mich glücklich dabei. Oft erhebt sich aus dem abgerissenen, verlorenen Wort eine ganze Gestalt in glänzender Schönheit. Und alle Tage nur ein Gedanke, der auf das eigentliche Leben der Welt, auf das Innere der Nationen, mithin auf Gott wahrhaftigen Bezug hat. So ist man froh, ja glücklich.“ Zur Erholung von dem Studium der venetianischen Gesandtschaftsberichte aber liest er Dichter „voll heimlichen Reizes, heiterer Weltanschauung und unerschöpflich an Phantasie“: Bojardo und Ariost. Aus dieser Lektüre ist dann die Abhandlung „zur Geschichte

---

Mitteilungen aus K. Ebenaus Tagebuch: ZFSL. 17[1], S. 129-87. — **79)** × M. v. K., E. Haug, D. Briefw. d. Brüder J. G. Müller u. J. v. Müller (JBL. 1893 IV 1c:133; 5:296; 1894 IV 1c:71a): HZ. 74, S. 317-20. — **80)** L. v. Ranke, Ungedr. Briefwechsel. Her. v. Th. Wiedemann: DR. 3, S. 175-90, 338-55. — **81)** Briefe L. v. Rankes an Varnhagen v. Ense u. Rahel aus d. Zeit seines Aufenthaltes in Italien. Z. Säkularfeier v. Rankes Geburt — 21. Dec. 1795 — mitget. v. Th. Wiede-

der italienischen Poesie" (1827) hervorgegangen. „Nur eine Betrachtung", heisst es indessen im selben Brief etwas früher, „zupft mich oft an dem Ohr, dass ich für deutsche Geschichte geboren bin und nicht für welsche, die ich am Ende doch nicht so gut verstehen kann wie deutsche." Ein biographisches Denkmal ersten Ranges sind die Briefe aus Italien. Ranke reist zu wissenschaftlichen Zwecken ohne jede Schwärmerei. Nichts von dem hellen Jubel, mit dem so viele Italien begrüssen, nichts von Ueberschwenglichkeit. Und doch, welche warme Begeisterung spricht aus diesen Briefen! Wie beobachtet der Geschichtsschreiber der Päpste Land und Leute! Mit welchen Augen sieht er Rom! Gelegentlich erhebt sich dieser klare, abgemessene Stil zu höherem Schwung. Man lese die Beschreibung der Goethefeier am 28. Aug. 1829 in der Osteria Campana, die wundervolle Schilderung des Frühlings in Rom, was über Toscana, das im Vergleich zu Rom „civilisiertere", und den Vater Appenin gesagt ist. Ueber die Kunst äussert sich Ranke anfangs zurückhaltend. Auch auf diesem Gebiet ist er nicht der schnell-fertige Urteiler, sondern beflissen zu sehen und zu lernen. Ein gelegentliches Urteil über die römische Kunstausstellung und Vernets „Judith" war schon als Citat in einem Brief Varnhagens an Goethe gedruckt (GJb. 14, S. 83 ff.) mit einer Anmerkung, zu der nun W. eine kleine Berichtigung bringt. Daneben enthalten auch diese italienischen Briefe viele und gediegene Bemerkungen über Politik — Don Miguel und Don Pedro —, über Litteratur — Heine, Plato, Tiecks Novelle „Dichterleben" — und über Rankes „Serbische Revolution", „Don Carlos", „Fürsten und Völker" usw. Der Herausgeber hat sich bei beiden Publikationen die Mühe nicht verdriessen lassen, dem Leser das Verständnis der zahllosen Beziehungen durch gute Anmerkungen zu erleichtern. —

„Ich bin ein Epigone jener Periode der Individualbildung, deren Typus Goethe bezeichnet, und aus deren Schranken ich weder heraus kann noch will." So charakterisiert sich D. Fr. Strauss in einem der jetzt durch Zeller[82]) herausgegebenen, den Zeitraum von 1830—94 umfassenden Briefe. Man erkennt aus vielen Aeusserungen, wie sehr sich Strauss an Goethe gebildet hat. Ihn verteidigt er gegen Vischer und Gervinus, deren „Shakespearolatrie" (S. 364) er nicht teilen kann. Dem schwäbischen Landsmann macht er ernstlich Vorhaltungen über die an Goethes „Faust" geübte Schulmeisterei (S. 368), wenn ihm auch selber Z. gegenüber die Bemerkung entschlüpft, am zweiten Teil bleibe „Hopfen und Malz verloren" (S. 417), und wenn ihn auch Vischers dritter Teil höchlich ergötzt: „Wahrhaftig Goethio versum obtrudere ist nicht minder misslich als Homero versum oder Herculi clavam eripere" (S. 530). Ihm bezeichnen „Iphigenie" und „Hermann und Dorothea" den Punkt, an dem Goethe Shakespeare überlegen und der Unsere ist „in einem Sinne, wie es Shakespeare nicht sein kann" (S. 372). Und doch, wenn man von Rankes Briefen herkommt, so empfindet man bei aller Verwandtschaft einen Unterschied in der geistigen Atmosphäre. Strauss ist eine viel reflektierender angelegte Natur als Goethe und Ranke. Es ist ein Tropfen — sei es auch nur ein Tropfen — mehr Virtuosenblut in seiner Künstlernatur. Hatte er selbst eine Empfindung davon? Jenes Glück, das Ranke empfand, wenn er Gott in der Geschichte erkannte, hat Strauss natürlich auch empfunden, aber es so voll auszukosten, blieb ihm versagt. Wohl sind die Briefe voll Leben und Geist, von einem Manne geschrieben, der auf der Menschheit Höhen wandelte, und die Dinge sub specie aeterni zu betrachten gewohnt war — „Glückauf für morgen zur Reichstagseröffnung! Das sind die Hauptsachen, wogegen unsere kleinen Schmerzen verschwinden", schreibt der Sterbende: — aber ein schmerzlicher Ton klingt oft und oft durch. Die liebenswürdige und heitere Plauderei mit den Freunden unterbricht der schwermütige Ausruf: „O Rapp! was hast du für einen närrischen Freund! Zum Glücke ist er nicht geboren! . . . Wozu denn? Ja wer das wüsste." Er selbst spricht einmal von dem „schmerzlichen Grundton seines Lebens", dem „gänzlichen Mangel an Lebenslust", und sucht seine Eigenheiten aus denen der Eltern abzuleiten, die in nicht eben glücklicher Ehe lebten. Seine Entwicklung war nicht in allen Stücken eine günstige. Er war nach eigenem Ausdruck „geistig zu schnell und schmal aufgeschossen" (S. 391). Darin hat Treitschkes bekannte ungerechte Charakteristik wohl recht: eine Vollnatur war dieser fein gestimmte und hochgebildete Mann nicht. Und die Geschichte seiner unglücklichen Ehe mit der genialen Sängerin Agnes Schebest ist bei allem, was auch die Briefe noch rätselhaft lassen, an sich nicht rätselhaft. Aber welch eine Fülle feiner Bemerkungen über Poesie, bildende Kunst und Musik wird hier geboten! Wie scharf beobachtet Strauss! Wie fein charakterisiert er etwa den Unterschied zwischen Holbeins Erasmusbildern und dem Stich von Dürer. „Dürer macht aus dem mageren Erasmusgesicht eine Art Dantekopf voll Schärfe und Charakter, während Holbein nur Feinheit und Geschmeidigkeit zeigt. Offenbar hat hier Dürer von dem Stahl seiner Natur dem Abgebildeten vorgestreckt, Holbein ihn genommen,

mann: BiogrBll. 1, S. 435-47. — 82) (IV 5 : 407; 5a : 79.) |[G. Egelhaaf: DRs. 83, S. 473/6; H.: WeserZg. N. 17590;

wie er war“ (S. 366). Seiner Lieblingskunst, der Musik, entlehnt Strauss mit Vorliebe seine Bilder. So vergleicht er z. B. eine mit Kuno Fischer gemeinschaftlich unternommene Reise mit einer Symphonie, wo ihn das muntere Allegro und das sentimentale Adagio so ergriffen haben, dass das Scherzo und das lärmende Finale dagegen abfielen (S. 360). Sehr hübsch vergleicht er Goethes langsam gewordenen „Faust“ mit dem Heidelberger Schloss, an dem, wie Strauss Freund Kuno Fischer es einmal ausgedrückt hat, „drei Jhh. gleichsam rhapsodisch fortgebaut und fortgedichtet haben“ (S. 369). Für Strauss Verhältnis zur Natur ist charakteristisch was er einmal schreibt über Reisen, die nicht gerade Kunstreisen sind: es sei für ihn die Geselligkeit die Stimme, die Natur nur das Accompagnement. „Sie braucht also nur anmutig und abwechselnd zu sein, nicht grossartig, und Touren, die durch ihre Beschwerlichkeit die gesellige Unterhaltung aufheben, mag ich gar nicht.“ Immer zum freundschaftlichen Gedankenaustausch mit Gleichgestimmten aufgelegt, plaudert er gern über Bücher. Sehr scharf fällt sein Urteil über Mommsens „Römische Geschichte“ aus: „Bei aller Gelehrsamkeit und allem Scharfsinn ist es doch ein stilloses Buch.“ Aber auch dem alternden Ranke kann er wenig Geschmack abgewinnen, freilich im Vergleich mit dem jungen. Sehr fein sind Treitschkes „Deutsche Geschichte“ und Justis „Winkelmann“ gegenübergestellt (S. 549). Und nicht nur dem mit Vorliebe ins volle Menschenleben greifenden Historiker war der die Mythenbildung mit seiner kühlen Kritik zerschneidende Vf. des „Lebens Jesu“ unsympathisch; auch umgekehrt: bei allen Vorzügen, die Strauss bedingungslos anerkennt, dem ausgebreiteten Wissen, der tiefen Einsicht, gediegenen Gesinnung, hinreissenden Darstellung Treitschkes — ihn störte das „Stück Fichte, das in ihm steckt.“ Mancher Brief ist eine kleine ästhetische Abhandlung geworden; auch in der Form der an Rapp über Mörikes „Schön Rothraut“ (S. 569). Ueber seine eigene litterarische Thätigkeit spricht Strauss viel, mit grosser Freude über sein Lieblingswerk, den Hutten, mit richtiger Selbsterkenntnis über den Plan eines Luther, dem er sich von Anfang an nicht gewachsen fühlte, sorgfältig abwägend über den Entwurf eines „Lebens deutscher Dichter von Klopstock bis Schiller“, wovon dann „Klopstocks Jugendgeschichte“ ein köstliches Fragment geworden ist. Wie er überhaupt auf das biographische Feld kam, berichtet er an Vischer. Den glänzenden Stilisten zeigen die Briefe auf jeder Seite. Wie anschaulich ist z. B. die Beschreibung von Hegels Begräbnis gleich im Anfang. Strauss feines Ohr in sprachlichen Dingen verrät eine Bemerkung über den häufigen Gebrauch des Ausdrucks „der Ritter“ in seinem „Hutten“ (S. 390). Scharf kritisiert er einmal Rapps Stil (S. 404). „Ich bin ein geborener Stilmensch, wie Du weisst“, schreibt er ein ander Mal (8. Dec. 1856), den Stil des Aristoteles tadelnd. „Ich denke mir das Verhältnis des Gedankens zum Stil als ein eheliches: bei Aristoteles scheint mir der Stil nur die Sklavin des Gedankens zu sein. Er wird schlecht behandelt, also kurz gehalten; oder lassen wir das Bild, sein Stil erscheint mir tot, es wird nichts in seinem Vortrag. Seine Darstellung zeigt mir nicht ein Gewächshaus mit wachsenden Pflanzen, sondern ein Magazin mit aufgespeicherten Waren; dabei bin ich aber überzeugt, dass Zeller oder ein anderer auch in seinem Stil Vorzüge nachzuweisen wüsste, in die ich noch nicht eingedrungen bin.“ —

Er halte ihn für einen guten Dichter, aber für einen schlechten Kritiker, urteilt Strauss über seinen Landsmann Ed. Mörike, über dessen lyrische Anfänge er sich namentlich mit Vischer häufig unterhielt. Auch für einen schlechten Briefschreiber hat er ihn gewiss gehalten. Kommt man von den Straussschen Briefen zu denen des jungen Mörike, die Krauss [83]) herausgegeben hat, so bleibt man nicht ohne Enttäuschung. Nur gering erscheint in ihnen die Gestaltungskraft des Lyrikers. Der Stil ist wohl frisch und keck, aber gerade kraftvoll, wie der Herausgeber sagt, kann ich ihn nicht finden. Mir war, was sich hier bietet, weder inhaltlich — abgesehen von den paar nüchternen Fakten, die der Briefwechsel dem Biographen für die J. 1826—1834 an die Hand giebt — noch psychologisch sonderlich interessant. Mörike war eben eine zu keusche Natur, um das, was ihn im Innersten bewegte, anders als im Liede zu offenbaren. Daher erklärt sich wohl auch, dass die Liebe in den Briefen keine Rolle spielt, ein grosse dagegen die Freundschaft, und man mag sich immerhin an den Schillerschen Freundeskult erinnern. Nur wenige Briefe sind an L. Bauer, den Liederkomponisten F. Kauffmann, wenige auch an Mörikes späteren Intimus W. Hartlaub, die meisten an Johannes Mährlen (1804—71, zuletzt Professor an der technischen Hochschule in Stuttgart) gerichtet. Von Litteratur wird wenig gesprochen: gelegentlich wird ein Goethesches Lied, ein Duett aus einer Oper von Cimarosa, eine Strophe aus dem „Leben eines Spielmanns“ vom Grafen Löben citiert. Oefters ist von den somnambulistischen Kuren J. Kerners die Rede. [84–86]) —

SchwäbKron. N. 264.]| — **83**) R. Krauss, Briefe Ed. Mörikes aus seiner Sturm- u. Drangperiode (1826–34): DRs. 83, S. 102-29. — **84**) ○ ✕ Ungedr. Briefe v. F. Th. Vischer u. K. Gutzkow: DDichtung. 17, S. 275/6. — **85**) ○ ✕ Ungedr. Briefe v. Raupach,

Auch Ed. von Bauernfelds durch Glossy[87]) mitgeteilte Tagebücher, von 1819—48 reichend, ergeben nur eine magere Ausbeute; es sind bloss abgerissene Notizen; Thatsachen werden verzeichnet, weniger Reflexionen. Bauernfeld spricht in aller Kürze von seinen dramatischen Plänen, Erfolgen und Misserfolgen. Man erstaunt über die Geschwindigkeit seiner Produktion. Von seinen künstlerischen Absichten und Ansichten erfahren wir wenig. Höchstens dass er einmal ausruft in der Zeit, da er mit seiner Shakespeare-Uebersetzung beschäftigt war (Nov. 1825): „Aber, shakespearisch schreib ich nicht mehr, so viel ist gewiss, und wenn ich nicht bauernfeldisch lerne, so mag alles der Teufel holen! Auch Tieck ist mir zuwider geworden. Bisweilen hab ich Ahnungen von einem modernen dramatischen Stil. Auf Goethes Wegen muss es weiter gehen oder es geht nicht.“ Freilich, von Goethe zu Bauernfeld ist ein weiter Weg. Auch Urteile über Personen seiner Umgebung sind selten. Einmal rafft er sich zu einer Charakteristik seiner Freunde auf: „Schwind“, heisst es, „ist eine herrliche reine Natur — nur ewig in Gärung, als wollte er sich aufzehren. — Schubert hat die rechte Mischung vom Idealen und Realen. Die Erde ist ihm schön. Meyerhofer ist einfach und natürlich, obwohl Schober behauptet, er sei eine Art gemütlicher Intrigant.“ Grillparzers Name wird recht oft genannt. Bauernfeld verzeichnet erfreut Grillparzers Zustimmung zu seinen Erstlingsdramen. Wir hören u. a. von einer gemeinschaftlichen Partie nach Ischl, bei der Grillparzer ausgelassen des eingebildeten Schwindels vergass und mit seinem Alpenstock wie „eine Gemse“ hüpfte (S. 57). An gelegentlichen kleinen Verstimmungen scheint es nicht gefehlt zu haben. Grillparzers „Weh dem, der lügt“ wurde wohl auch von Bauernfeld nicht gleich hinreichend gewürdigt. Bei der Bearbeitung von Gozzis „Re corvo“, die Grillparzer begann (1830), sollte Bauernfeld mitwirken. Von der Versumpfung des vormärzlichen Oesterreich wissen auch diese Tagebücher zu reden. Oft genug entringt sich ein Stossseufzer über die Censur der Brust des Dichters. „Wir sind arme Hascher. Aber was wäre denn aus Goethe und Schiller geworden, wenn sie als Oesterreicher geboren wären“ (S. 37). „Der schreibt, wie ichs gern möchte“, heisst es von Heine bei der Lektüre der Reisebilder, „aber hinter uns steht immer ein Polizeimann.“ Kein Wunder, dass ihn die französische Julirevolution begeisterte, und er sich immer entschiedener den österreichischen Liberalen zuwandte.[88—90]) —

Unter Briefen von Grillparzer, die das GrillparzerJb. uns gebracht hat[91]), zeigen der an die Baronin Kapri-Guretzky und die an W. Schäfer gerichteten die grosse Liebenswürdigkeit des Dichters gegen jugendliche Schriftsteller, die ihm verehrungsvoll und ratheischend nahten. —

Von Anastasius Grün, dessen Herrschaftssitz in Krain Bauernfeld an einer Stelle der Tagebücher anschaulich schildert, sind aus dem Nachlass des Wiener Journalisten Friedrich Schlögl von Tann-Bergler[92]) ein paar Briefe herausgegeben. Schlögl erwärmte sich 1856 für den unter Kuratel gestellten Grafen Leopold von Königsacker und wandte sich in einem anonymen Brief an Grün. Dieser ging auf seine Anregungen ein, untersuchte die Angelegenheit und bemühte sich, Schlögl zu überzeugen, dass er sein Mitleid für einen Unwürdigen verschwende. Obwohl Schlögl dickköpfig blieb, erwiderte doch Grün in der liebenswürdigsten Weise. Dann entdeckte Schlögl Grünsche Jugendgedichte, die teilweise unter dem Pseudonym Ant. Alexander Bergenau in dem Graefferschen Taschenbuche publiziert waren und wandte sich deshalb an den Dichter. Den Abschluss dieser Korrespondenz bildet der Dank für die Schilderung der Grünfeier im J. 1876. Aus demselben Nachlass stammen Briefe von Ludwig Anzengruber über verschiedene seiner Dramen („Meineidbauer“, „Kreuzelschreiber“, „Die Tochter des Wucherers“, „Das neunte Gebot“, „Die alten Wiener“ usw.) an Schlögl, der dem Dichter ein gestrenger Kritiker war.[93]) —

Herzlich unbedeutend sind die Tagebuchblätter einer Frau aus den J. 1835—67. Der ungenannte Herausgeber[94]) möchte, dass sie als Gegenstück zu Goethes „Werther“ betrachtet würden. Aber abgesehen davon, dass Goethes Dichtung keine wirklichen Tagebuchblätter enthält, fehlt auch sonst jede Berechtigung zum Vergleich. Die Vf. war die biedere Gattin eines hessischen Beamten unter Hassenpflug; allein die Zeitereignisse bleiben ganz nebelhaft. —

In die J. 1850—65 führt uns der von Rubner[95]) herausgegebene, lateinisch geführte Briefwechsel zweier Philologen, Bomhard und Stadelmann. Eigentlich sind es nur Briefe H. Stadelmanns, die in Betracht kommen; die Bomhards tragen aus-

Schäfer, Uhland u. Dorothea Schlegel: ib. S. 225/8. — **86**) ○ ╳ Jugendbriefe v. Fürst Hermann Pückler-Muskau, Platen, Moser u. N. Becker: ib. S. 148-50. — **87**) (IV 4 : 354.) — **88**) ╳ F. Lemmermeyer, Bauernfelds Tagebücher: NatZg. N. 422. — **89**) ╳ M. N-r., Aus Bauernfelds Tagebüchern: NFPr. N. 11021. — **90**) ○ ╳ (IV 4 : 361.) — **91**) (IV 4 : 317, 320, 322.) — **92**) O. Tann-Bergler, Aus F. Schlögls Nachl.: NWienJourn. N. 733,4. — **93**) ○ ╳ Aus Jul. Schnorrs Tagebüchern: DresdGBll. 4, S. 165-78, 196-204, 211/9, 229-32. — **94**) Tagebuch e. Frau. L., Twietmeyer. 87 S. M. 2,00. — **95**) Bomhards u. Stadelmanns Briefw. Amor u. Psyche u. 6 Grimmsche Märchen aus H. Stadelmanns Nachl. auf Wunsch seiner Familie her.

gesprochenermassen den Charakter von Antworten. Zu ihm, seinem Lehrer und Rektor, schaut Stadelmann in schöner Verehrung auf, eine kindlich liebenswürdige, beinahe weltfremde Natur. Unbekümmert um das, was die Zeit in Wahrheit bewegt, wandelt er in den Bahnen von Döderlein und Moritz Seyffert und freut sich der neulateinischen Poesie von Leotychius und Baldus an bis herab auf Seyffert. Er dichtet selbst in lateinischer Sprache und hat namentlich die deutschen Klassiker gern in die Sprache der Römer übertragen. Indessen macht sich ein anmutiges Formtalent auch in der deutschen Nachdichtung von Apulejus „Amor und Psyche" und in der deutschen Versifikation von sechs Grimmschen Märchen bemerkbar. —

Vornehm, fein und liebenswürdig tritt uns Gustav zu Putlitz entgegen, dessen Lebensbild seine Witwe Elisabeth zu Putlitz[96]) zusammengestellt hat. Sie hat sich damit selbst ein schönes Denkmal gesetzt. Elisabeth zu P. lässt im wesentlichen Briefe reden, die von 1843—90 laufen; sie hat sie geschickt ausgewählt und aneinandergereiht. Nur um sie zu ergänzen, ergreift die Herausgeberin selbst das Wort, und das immer in der diskretesten Weise. Man erhält den erfreulichsten Eindruck aus diesen zwanglosen Aeusserungen einer harmonisch gestimmten Seele. An schweren äusseren und inneren Kämpfen hat es dem Leben von Putlitz gefehlt; Trübes ist namentlich in den letzten Jahren nicht ausgeblieben, aber der Sonnenschein herrschte doch vor. Wir dürfen uns eines edlen Strebens freuen, das äussere Erfolge belohnten, und das innere Befriedigung begleitete, weil es von Anfang an verbunden war mit wahrer und tiefer Bescheidenheit. „Du wünschest nicht", schreibt Putlitz am 19. Jan. 1850 an die vertrauteste Freundin seiner Jugend, „dass ich zeitlebens Lustspiele schreibe. Ich dächte, das wäre eine so würdige Aufgabe in der Litteratur als irgend eine andere und vielleicht eine der schwierigsten. Zum Lustspielschreiben gehört Poesie, Humor, Anmut, und alles das, namentlich erstere, in so reichem Masse, dass sie wagen darf sich zu verbergen. Mir kommt es wahrhaftig nur um eine bescheidene Anerkennung an, denn das bedarf jeder, der produziert, aber ich wäre mit dem Autorruhm ganz zufrieden; es wäre sogar das Höchste, was ich wünschte, wenn man von mir sagte: er hat eine Reihe graziöser poetischer Lustspiele geschrieben, die dem Geschmack des Publikums zusagten und ihn bildeten." Exklusiv in seinem Verkehr durch innere Vornehmheit, hat Putlitz verwandte Naturen gefunden, mit denen er herzlich und freundschaftlich verkehrte. Man fühlt sich wohl in diesem Kreise hochgebildeter und feinfühliger Menschen. Den ersten Platz unter den Korrespondenten nimmt, abgesehen von der Gattin, Marianne Niemeyer (später Marianne Immermann, dann Marianne Wolff) ein. Mit schwesterlicher Freundschaft steht Immermanns hochsinnige Gattin Putlitz von Anfang an zur Seite; früher gereift als er, enthält sie ihm ihre Kritik nicht vor und wird nicht müde, ihn anzuspornen und ihn vor den Gefahren des Dilettantismus zu warnen. Vor Gustavs Ehe bilden diese Briefe die biographische Hauptquelle. Marianne gewann dann auch die Freundschaft von Gustavs Gattin, und die zwischen ihr und Elisabeth zu P. ausgetauschten Briefe bilden vielfach die Ergänzung des Briefwechsels mit Gustav. Reichhaltig ist ferner der Briefwechsel mit Willibald Alexis, Geibel, Gisbert Vincke und anderen. Eine Fülle von Persönlichkeiten der hohen Aristokratie und der litterarischen Gesellschaft werden in ihrem Verhältnis zu Gustav besprochen. Deutlich erkennbar wird der Einfluss von Halm auf Putlitz Produktion. Auf Putlitz Intendantenthätigkeit in Schwerin und Karlsruhe fällt ein helles Licht.[97]) —

Ungern wendet man sich aus diesen heiteren Regionen zu der trüben Sphäre Ferdinand Lassalles; unerfreulich wirken die von Bahr[98–99]) publizierten Briefe an seine Schwestern und seine Eltern. Alle oder doch die meisten stammen aus der Zeit seines Prozesses, sind nachlässig ohne alle Daten und auszugsweise ediert und sollen in dieser Form offenbar mehr ein „document humain", als ein „document historique" sein. Sie spiegeln Lassalles bodenlose Eitelkeit. Er will nicht, dass die Polizei von ihm glaube, dass er je in beschränkten Verhältnissen gelebt habe. Die Schwester soll die Hôtelrechnungen im Hôtel de Brandebourg und im British Hôtel excerpieren lassen und die Summe nachweisen, die sie ihm gegeben hat, damit sein Wohlleben an den Tag komme. Mit kleinlicher Prahlsucht führt er die Zeugnisse berühmter Autoritäten über seine Werke an. Seine Vorliebe für gute Diners lernen wir kennen. Nusstorte, Eisenbahntorte und Gänseleber spielen in diesem Leben eine Rolle. —

Die Briefe des Putlitzschen Kreises zeigen, dass die oft wiederholte Behauptung, in unserm Jh. sei die Kunst des Briefschreibens abgekommen, denn doch erheblich einzuschränken ist. Und sollten nicht die von Baechtold[100]) herausgegebenen

---

v. H. Rubner. Ansbach, Brügel & Sohn. IV, 275 S. Mit Portrr. M. 4,00 — **96**) (IV 4 : 909.) |[SchwäbKron. N. 52.]| — **97**) × H. v. Taube, Aus d. Tagebuchbll. d. Grafen Alex. Keyserling (JBL. 1894 IV 1c : 26; 5 : 66). |[A. Wernicke: DLZ. S. 676/9; Grenzb. 2, S. 487/8; L. Weis: BLU. S. 324/5.]| — **98**) H. Bahr, Ungedr. Briefe v. Ferd. Lassalle: Zeitw. 2, S. 121/3. — **99**) ○ × (IV 5 : 337; vgl. ib. N. 338-41.) — **100**) J. Baechtold, Neue Briefe v. Gottfr. Keller: DRs. 85, S. 40-56,

Briefe Gottfried Kellers aus den J. 1870—75 in gleicher Weise gegen sie Einspruch erheben?[101]) Freilich, der kräftige Ton des alemannischen Dichters sticht gar sehr ab von der höfisch abgetönten Schreibweise jener Norddeutschen. „Ich bin kein Löwe", schreibt Keller einmal an Kuh, „sondern ein dicker, kleiner Kerl, der abends ins Wirtshaus geht und um Mitternacht ins Bett als ein Junggesell." Aber selbst die, die finden möchten, dass von den genossenen oder zu geniessenden „Schnäpslein" etwas allzu reichlich die Rede sei, werden sich dem köstlichen Humor nicht entziehen können, der am köstlichsten in den Briefen an Adolf und Marie Exner hervortritt. Litterarische Dinge sind besonders in denen an E. Kuh berührt. Die Fülle feiner Bemerkungen ist schwer zu erschöpfen. So äussert sich Keller u. a. mehrfach über Grillparzer und fast immer äusserst treffend. Man fühlt, auch wo er strenge Urteile Kuhs nicht abzuleugnen im stande ist, eine warme Sympathie für den österreichischen Dichter durch. Scharf spricht er nur über die „Jüdin" und den „Bruderzwist" ab. Er bedauert unterm 23. Okt. 1873 den Mangel eines gewissen Leichtsinns in Grillparzers Natur, der diesen „von Jugend auf so ängstlich an der heimatlichen Beamtenkarriere kleben und nie frisch und frei in die Welt auswandeln liess". Und der treue Sohn der Schweiz bekennt doch, dass er für die engherzig an der Scholle haftende „Heimatliebe" nichts übrig hat. Warm und weise schreibt er ferner über Schiller, tadelnd über Otto Ludwigs „Selbstschulmeisterei", „über das fortwährende Forschen nach dem Geheimmittel, dem Rezept und dem Goldmacherelixir, das doch einfach darin besteht, dass man unbefangen etwas macht, so gut mans kann und es das nächste Mal besser macht, aber auch bei Leibe nicht besser, als mans kann." Feinsinnig wird Mörike gewürdigt: „Es ist, wie wenn ein schöner Junitag dahin wäre mit ihm." Benedix „unglückseliger Nachlass", Noirés „12 Briefe eines Shakespearomanen", Rümelins „Shakespearestudien", in denen Keller „nicolaitischen Geschmackseigensinn oder vielmehr Geschmacksbeschränktheit" findet, werden gelegentlich berührt. Auch von Gutzkow und Stifter ist die Rede. Junge Lyriker werden mit Schmerzen sehen, dass die in jenen Jahren vielbeliebte „Deutsche Dichterhalle" dem Meister Gottfried zu pathologischen Studien diente, „die in reichlichem Masse, was Thorheit und Unverbesserlichkeit der Menschen betrifft, noch angestellt werden können". Von dem, was Keller über eigene Pläne und Werke einfliessen lässt, sind am interessantesten die Bemerkungen über die dramatischen Projekte („Agnes Bernauer-Stoff", „die Provençales"). —

Wie anders wirkt das getragene Pathos der Briefe von Ferdinand Gregorovius auf uns ein! Eine Anzahl solcher sind in der NFPr. veröffentlicht worden[102—103]), die meisten an die Gräfin Ersilia Caetani-Loratelli, Tochter des Herzogs von Sermoneta, gerichtet. Der erste Brief an sie ist ein Neujahrsgruss zum J. 1867 mit Uebersendung einer Photographie, der letzte am 28. Jan. 1891 geschrieben „bei dem Eintritt in die Via Appia des Lebens". Während dieser 24 J. ist Gregorovius in guten Beziehungen zu der römischen Freundin geblieben. Er sendet ihr seinen „Euphorion", schildert ihr das Kriegstreiben in München im Aug. 1870, bespricht mit ein paar knappen Worten die bayerische Königstragödie von 1886, reflektiert als Stoiker über den Tod seines Freundes Moritz Wagner 1887 und klagt als alternder und kranker Mann über die Kälte des Münchener Winters von 1890—91. Das Bild von der Via Appia des Lebens kehrt auch in einem Brief an eine Frau von P., geborene M., Schlossfrau in Oberösterreich, vom 25. Jan. 1891 wieder. Von den zwei Briefen aus dem J. 1869 an Marie Rückert, die Tochter Friedrich Rückerts, ist der eine ein Trostbrief nach dem Tode ihres Vaters, der andere ein Begleitschreiben für die zweite Auflage von „Corsica".[104—110]) —

Was er von den Autobiographien verlangt, hat P. K. Rosegger[111—112]) in seiner liebenswürdigen Weise in einem eigenen kleinen Aufsatz ausgesprochen. — Noch immer sind in Deutschland gegenüber der zunehmenden Masse von Memoiren aller Art wirklich gut geschriebene Schilderungen des eigenen äusseren und inneren Entwicklungsganges selten. Das Berichtsjahr hat ausser neuen Ausgaben älterer Werke wie Ludw. Richters[113]) an intimen Reizen reicher und Hans Wachen-

---

128-40, 206-28. — **101**) × O. Harnack, J. Baechtold, G. Kellers Leben. Bd. 1/2. (JBL. 1894 IV 3 : 367): PrJbb. 79, S. 348/9. — **102**) S. Mz., Einige Briefe v. Ferd. Gregorovius: NFPr. N. 11092. — **103**) × H. v. Petersdorff, Briefe v. F. Gregorovius an d. Staatssekretär H. v. Thile (JBL. 1894 IV 1c: 68). |[G. Winter: BLU. S. 616; Nation[B]. 12, S. 41/2; J. R(odenberg): DRs. 82, S. 147-50; WIDM. 77, S. 643/4; A. Bellesheim: HPBll. 115, S. 606-16.] — **104**) ○ × Briefe Schacks an Aug. Wolff: VomFelsz.Meer 2, S. 149-51. — **105**) × Billroths Briefe (JBL. 1894 IV 1c: 61). |[FBlw. N. 300; NWienTBl. N. 301.]| — **106**) ○ × (IV 5a: 117.) |[A. Curtius: ChristlWelt. 9, S. 836; C. Braig: LRs. 21, S. 239-41.]| — **107**) ○ × L. v. Hammerstein, Erinnerungen e. Konvertiten: StML. 49, S. 572/4. — **108**) ○ × H. Keppler, Lebenserinnerungen e. Frühvollendeten. Aus Briefen u. Tagebüchern. München, F. A. Ackermann. 80 S. Mit Bild. M. 1,50. — **109**) × M. Bakunins socialpolit. Briefw. mit Alex. Iw. Herzen-Ogarjew. Mit biogr. Einl., Beill. u. Erläuterungen v. Mich. Dragomanow. Dtsch. v. B. Minzes. St., Cotta. CX, 420 S. M. 6,00. |[G. Mayer: DLZ. S. 975/7.]| — **110**) ○ × Fr. Bienemann, Briefe d. Fürsten Karl Lieven: BaltMschr. 42, S. 111-204, 265-80, 422-38. — **111**) P. Rosegger, E. Meinung über Autobiographien: BiogrBll. 1, S. 53/4. — **112**) × id., Als ich jung noch war. Neue Geschichten aus d. Waldheimat. L., Staackmann. 438 S. M. 4,00. |[Kritik 2, S. 45/7.]| — **113**) L. Richter, Lebenserinnerungen e. dtsch. Malers. Selbstbiogr. nebst Tagebuchniederschriften u.

husens[114]) durch äussere Erlebnisse bunter Selbstbiographie[115-116]) und den fortgesetzten Besprechungen von früher Erschienenem[117-131]) nicht eben viel von Belang gebracht. —

Es fehlt zunächst auch diesmal nicht der unvermeidliche Band der Memoiren von Felix Dahn[132]). In diesem Schlussband, der mit sorgfältigen Tabellen und Registern versehen ist, erzählt er in der an dieser Stelle schon genügend charakterisierten Art sein Leben in Königsberg und die von dort aus unternommenen Reisen. Die Stadt der reinen Vernunft und ihre Bewohner, an die er erkenntlich zurückdenkt, sind ganz launig und mit Liebe geschildert. Aber merkwürdig wenig ist dieser beliebte und vielgelesene Schriftsteller im stande, einzelne Individuen zu charakterisieren. Fast jeder, der mit D. einmal einen Händedruck gewechselt hat, wird in dem Buche erwähnt und bekommt sein Löbchen. Gelegentlich wird auch eine Anekdote beigefügt. Aber selbst für die bekannteren Persönlichkeiten weiss D. kein Interesse zu wecken. Bei aller Geschwätzigkeit bleiben die Memoiren auch diesmal ganz an der Oberfläche. Am besten sind noch Persönlichkeiten der Bühne geschildert. Von Marie Seebach wird erzählt, dass sie als Chriemhild in Dahns „Markgraf Rüdiger" das Missgeschick hatte, mit der Fackel im Augenblicke höchster Spannung die Schleppe ihres langen Königsmantels zu entzünden, aber unerschrocken in der persönlichen Gefahr bis zum Fallen des Vorhangs standhielt (S. 227). Eine liebenswürdige Anekdote lässt Ernestine Wegener aufleben. Die Entwicklung von D.s Verhältnis zu Jhering wird ausführlich erzählt. Ueber die politischen Ereignisse der siebziger und achtziger J. spricht D. wie ein deutscher Durchschnittsprofessor, obgleich er sich rühmen kann, mit politisch hervorragenden Persönlichkeiten interessante Unterhaltungen gehabt zu haben. Wir erfahren, dass ihn Minister Falk im Juni 1872 über die altkatholische Bewegung befragt hat und von ihm, wie D. mit Genugthuung hervorhebt, rechtzeitig gewarnt worden ist, sie zu überschätzen. Mit Bismarck hat er am 20. Apr. 1892 in „einem nur durch eine Ruhestunde unterbrochenen, neunstündigen Gespräch" auch den Kulturkampf berührt, wobei Bismarck, wie ja auch bei anderen Gelegenheiten, einen Teil der Verantwortung für die Maigesetzgebung von sich abwälzte. Der damalige Kronprinz hat ihm mit befremdlicher Offenheit am 14. März 1881 sehr sonderbare Mitteilungen über deutschfeindliche Aeusserungen Alexanders III. gemacht. Den Höhepunkt bildet die Audienz bei Ludwig II. im Aug. 1872 im Königshaus auf dem Schachen bei Partenkirchen. Mit schier unglaublich klingenden Aeusserungen Ludwigs über den Kronprinzen, die manches zu bestätigen scheinen, was Fama geschäftig verbreitete, werden sich die Historiker abzufinden haben. So oft auch Mangel an Kunstsinn und Geschmack beleidigt, die warme Begeisterung für deutsches Wesen stimmt doch versöhnlich, mag dieser Teutonismus noch so unklar sein. D.s „Götter und Halbgötter" sind nach eigenem Eingeständnis (S. 730): Schiller, Jakob Grimm, Scheffel und Bismarck. Bei Richard Wagner ist er stärker durch die Stoffe als durch die Ausführung gepackt. Der „Nibelungenring" ist ihm im wesentlichen sympathisch, „Parsifal" höchst unsympathisch; für den köstlichen Humor und die musikalischen Feinheiten der „Meistersinger" hat er gar kein Verständnis. Im Wetteifer mit „Tristan und Isolde" verfasst er die Dichtung „Rolandin" ohne den „faulen Zauber" eines Liebestrankes. Ueber seine eigenen Werke spricht D. mit Akribie. —

Sodann liegt von Julius Stettenheims[133]) Erinnerungen ein Bruchstück vor. Das Ganze ist mit der Jahreszahl 1896 erschienen, soll also künftig besprochen

---

Briefen. Her. v. H. Richter. 8. Aufl. Frankfurt a. M., Alt. XIII, 399, 72 S.; 233 S. M. 5,00. — **114**) H. Wachenhusen, Aus bewegtem Leben. Erinnerungen aus 30 Kriegs- u. Friedensjahren. Bd. 1/2. Neue wohlfeile Volksausg. Strassburg i. E., Druckerei u Verlagsanst. 319, 367 S. Mit Portrr. M. 1,50; 2,00. (Vgl. JBL. 1891 IV 1 : 189.) — **115**) ○ × H. Hansjakob, Aus meiner Jugendzeit. Erinnerungen. 3. Aufl. Volksausg. Heidelberg, Weiss. VIII, 288 S. M. 2,00. — **116**) ○ × J. Moleschott, Voor mijne vrienden. Herinneringen uit min leven door R. E. de Haan. Arnhem, P. Gonda Quint. Fl. 1,90. (Vgl. JBL. 1894 IV 1c : 93.) — **117**) × id., Für meine Freunde (JBL. 1894 IV 1c : 93). |[Th. Ziegler: Nation[B]. 12, S. 283/5; Zeit[W]. 2, S. 142; S. M.: NFPr. N. 10933; SchwRs. 1, S. 189-90; E. Gerland: DLZ. S. 276/7; LCBl. S. 694.]| — **118**) × Ad. Kohut, D. Memoiren e. Elektrikers: FrBl[W]. N. 192. (Nach W. v. Siemens, Lebenserinnerungen [JBL. 1894 IV 1c : 92].) — **119**) × M. Schwalb, Erinnerungen e. Dorfgeistlichen: Nation[B]. 12, S. 248. — **120**) × G. G. Gervinus Leben (JBL. 1893 I 2 : 25; IV 1c : 137; 5 : 319). |[Ködderitz: MHL. 23, S. 504; B. Gebhardt: HZ. 75, S. 306/8.]| — **121**) × O. Harnack, H. Gerstenberg, Hoffmann v. Fallersleben, Mein Leben (JBL. 1894 IV 1c : 44): PrJbb. 79, S. 350. — **122**) × L., Th. Fontane, Meine Kinderjahre; O. Roquette, 70 Jahre; H. Brugsch, Mein Leben u. mein Wandern (JBL. 1894 IV 1c : 49-50, 76): WIDM. 77, S. 263/4. — **123**) × L. Pietsch, Erinnerungen aus d. 60er J. (JBL. 1894 IV 1c : 65). |[Th. H. Pantenius: Daheim 31, S. 816; P. v. Szczepański: VelhKlasMh. 1, S. 718.]| — **124**) × O. K., F. Pecht, Aus meiner Zeit (JBL. 1894 IV 1c : 66): KonsMschr. S. 216/7. — **125**) × H. Seidel, V. Perlin nach Berlin (JBL. 1894 IV 3 : 278). |[Geg. 48, S. 335; Th. H. Pantenius: Daheim 31, S. 235; L. Stettenheim: ML. 64, S. 841/3.]| — **126**) × F. Dahn, Erinnerungen (JBL. 1893 IV 1c : 90; 1894 IV 1c : 52/3). |[P. v. Szczepański: VelhKlasMh. 1, S. 586-90; N&S. 75, S. 267/9; AkR. 1, S. 191/3.]| — **127**) × Ad. Schroeter, Aus d. Leben dtsch. Dichter: BLU. S. 295/7. (Ueber F. Dahn, H. Seidel u. Maur. v. Stern.) — **128**) × Jugenderinnerungen eines dtsch. Theologen (JBL. 1894 IV 1c : 84). |[DEKZ[B]. S. 22; O. Ritschl: ThLZ. 20, S. 58/9; K. Sallmann: BLU. S. 166/7.]| — **129**) ○ M. Kalbeck, Bülows Autobiographie (vgl. JBL. 1894 IV 1c : 59): NWienTBl. N. 305/6. — **130**) × Ed. Hanslick, Aus meinem Leben (JBL 1894 IV 1c : 60; s. o. I 13 : 376). |[H. Reimann: AMusZg. 22, S. 10/1; O. Gumprecht: NatZg. N. 70, 73, 76.]| — **131**) × E. J. v. Tkaláč, Jugenderinnerungen aus Kroatien (1749—1810, 1824—43). L., Wiegand. 1894. XIII, 390 S. M. 4,50. |[Nation[B]. 12, S. 85/6.]| — **132**) F. Dahn, Erinnerungen. 4. Buch. Würzburg — Sedan — Königsberg 1863—88. 2. Abt. 1871—88. L., Breitkopf & Härtel. 766 S. Mit Abbild. M. 12,00. — **133**) Julius Stettenheim, Heitere Erinnerungen.

werden.[134]) — Endlich hat der Aesthetiker M. Schasler[135]) in der Form von Erinnerungen eine bittere Anklageschrift gegen seine „Gegner“ und „Feinde“ erscheinen lassen, die „die Methode des Verleumdens und Totschweigens“ gegen ihn geübt haben. Ich habe den Eindruck eines Mannes, der in der That stets das ehrliche Bestreben gehabt hat, für Wahrheit und Freiheit zu kämpfen — deshalb nennt er sich wohl einen alten Burschenschafter: denn mit den studentischen Burschenschaften hatte er nie etwas zu thun —, der von seinen besten Absichten sehr, von seinem eigenen Wissen und Können allzusehr durchdrungen ist, und der darum denen, die in diesem Punkte anderer Meinung waren, stets die schlechtesten Absichten zuzutrauen geneigt ist. Er selbst schreibt sich „eine scheinbar widerspruchsvolle Verbindung von logischer Schärfe und Klarheit des Denkens mit dem tiefen Bedürfnis einer begeisterungsvollen Intuitivität in der Auffassung des inneren Wesens aller Dinge“ zu. Seine Leidensgeschichte begann aber schon auf der Schule, wo ihn die Lehrer schlecht behandelten und verkannten, bis er ihnen gleichsam zum Trotz als Primus omnium das Abiturientenexamen in Thorn bestand. Er hat dann in Königsberg und Berlin studiert und die Hauptanregungen durch Rosenkranz empfangen. Bei Habilitationsversuchen 1849 und 94 haben sich nach seiner Darstellung Trendelenburg, Liebmann und auch Kuno Fischer schändlich gegen ihn benommen. Lange war ihm sein agitatorisches Auftreten bei der Berliner Märzrevolution von 1848 hinderlich. Gern glauben wir ihm, dass ihn die verschiedenen Polizeiverwaltungen in beklagenswerter Weise chikaniert haben, bis ihn der Major von Voigt-Reetz an seinen Schwager, den Polizeipräsidenten von Hinckeldey empfahl. Heftige litterarische Fehden hatte Sch. dann als Kritiker mit Berliner Kunstautoritäten auszufechten, dem Sekretär der Akademie Geh. Regierungsrat Toeppen, und dem Direktor der Gemäldegalerie Geh. Regierungsrat Dr. Waagen, die sich nach Sch. in der unglaublichsten Weise blamiert haben. Die schwersten Anklagen erhebt er gegen W. Lübke, dessen „Geschichte der Plastik“ er ein elendes Machwerk nennt, und der, wie er fest überzeugt ist, das Erscheinen eines von der AZg. bestellten Aufsatzes hintertrieben und ebenso der Drucklegung der bei Freytag und Temsky verlegten „Aesthetik“ Sch.s Schwierigkeiten bereitet hat. In Rudolstadt hatte er ein Duell mit einem Offizier, der ihn brüskierte; in Meiningen reizte er trotz aller Vorsicht den Zorn H. von Bülows, des leicht Erzürnbaren. Nun lebt er nach dem letzten misslungenen Habilitationsversuch still zurückgezogen in Jena.[136–145]) —

---

d) Die deutsche Litteratur und das Ausland.

Adolf Stern.

Allgemeines N. 1. — Frankreich: Annäherungsversuche N. 2. — Französische Bemühungen um deutsche Litteratur: Chrph. von Schmid, A. von Kotzebue, Sammlungen deutscher Prosastücke und Gedichte N. 3; Grundrisse und Handbücher N. 6. — Französische Litteratur in Deutschland: Umfassendes N. 12; Molière, Rokokozeit, Voltaire N. 15; B. Constant N. 19; Gegenwart: J. K. Huysmans, P. Hervieu, F. Coppé N. 20; Guy de Maupassant, A. Daudet N. 22; allgemeine Uebersichten N. 25. — England und Amerika: Teilnahme der Engländer für deutsche Litteratur (neuere Dramatiker und Erzähler, H. Heine, H. von Moltke, M. Nordau, lyrische Anthologien, F. H. Jacobi und die Anfänge des deutschen Realismus) N. 29. — Deutsche Stimmen über Carlyle N. 47. — Deutsche Studien zur englischen Litteratur: Milton und Klopstock, Prior, Pope, Young N. 59; deutsche Einflüsse in England N. 63; Shakespeare N. 65. — Italien: Beschäftigung mit deutscher Litteratur in Italien (Uebertragungen deutscher Erzählungen und Gedichte, Studien) N. 78. — Deutsche Arbeiten zur italienischen Litteratur: Dante N. 86; Ada Negri N. 87. — Spanien: Grillparzer und Lope de Vega, Stand der biographischen Studien in Spanien N. 88. — Portugal N. 91. — Norwegen: H. Ibsen N. 92. — B. Björnson N. 108. — Marie von Borch N. 109. — Schweden N. 110. — Russland: Graf L. Tolstoi, F. M. Dostojewski, W. Korolenko, A. Tschechow, W. Garschin N. 114. — Polen: H. Sinkiewicz, T. Lenartowicz N. 118. — Böhmen N. 121. — Bulgarien N. 122. — Griechenland N. 123. —

Allgemeines. Mehr als einmal hat in den Uebersichten über die Thätigkeit der deutschen Litteraturforschung, die auf Erkenntnis und Würdigung ausländischer

---

FeuilletZg. N. 595. — 134) × W. Goldbaum, Erinnerungen e. Humoristen: NFPr. N. 11244. (Ueber „Heitere Erinnerungen“. Keine Biographie v. J. Stettenheim [vgl. JBL. 1896 IV 1c].) — 135) M. Schasler, Ueber ein halbes Jh. Erinnerungsbilder aus d. Leben e. alten Burschenschafters. Jena, Vopelius. IV, 140 S. M. 2,50. — 136) × Schulte vom Brühl, Otto Müller. E. dtsch. Dichterleben. Dargest. aus d. Dichters Briefen. St., Bonz. 54 S. M. 0,50. — 137) ○× E. Frommel, Aus meinem Leben: Pfarrhaus 11, S. 113/9. — 138) ○ × L. C. Lentz, Erinnerungen aus meinem Amtsleben, bes. in Amsterdam. Mit e. Vorw. v. J. G. F. Rahn. Amsterdam, Delsman & Nolthenius. VI, VI, 222 S. Mit Bild. M. 2,60. — 139) ○ × L. J. F. Rölly, Selbsterinnerungen aus seinem Leben. Her. v. Joh. Schmid. Luzern, Räber & Co. 71 S. Mit Bildn. M. 0,90. (= KathSchwBll. 11, S. 1-27, 137-67, 278-91.) — 140) ○ × K. Kuhn, Durch Kampf z. Sieg. Aus meinem Leben. Paderborn, Schöningh. 175 S. Mit Bildn. M. 1,20. — 141) ○ × W. Tangermann, Morgen u. Abend. Erinnerungen, Lebensbilder u. Selbstbekenntnisse. L., Breitkopf & Härtel. IX, 246 S. M 4,00. — 142) × E. Lange, Aus d. Gedankenwelt e. edlen Optimisten: BLU. S. 508-10. (Ueber N. 141.) — 143) ○ × Werden u. Wachsen. Erinnerungen e. Arztes. L., E. H. Mayer. III, 179 S. M. 8,00. |[BremNachr. N. 185; Reichsbote N. 161/2, 166; ChristlWelt. 9, S. 733/6, 742/3, 1151/2.]| — 144) ○ × M. R. v. Stern, Walter Wendrich. Roman aus d. Gegenw. Zürich u. L., Sterns Litt. Bull. 500 S. M. 4,00. — 145) ○ × H. v. Friedenau, Autobiographie u. Aphorismen d. Erzherzogs Karl v. Oesterr.: Zeitgeist N. 1. —

Schöpfungen und Leistungen gerichtet ist, die Unmöglichkeit betont werden müssen, die Ueberfülle hierher gehöriger Arbeiten auch nur vollständig zu verzeichnen, geschweige denn vollständig zu werten. Annähernde Vollständigkeit der zahlreichen Gruppen und eine knappe Charakteristik der gehaltvollsten Studien ergeben schon das Resultat, dass unsere Wissenschaft nicht müde wird, sowohl den Kreis der behandelten Stoffe zu erweitern, als die Einsicht in das Wesen der Erscheinungen zu vertiefen, wobei denn freilich oft genug den Elementen der Dichtung, die sich historisch und sprachlich ergründen lassen, gegenüber denen, zu deren Erfassung und Ergründung es künstlerischen Sinnes und Verständnisses bedarf, ein allzugrosses Uebergewicht zugebilligt wird. Doch ist dieser Missstand nicht ausschliesslich und nicht einmal vorherrschend im Verhältnis zur Dichtung und Litteratur des Auslandes zu bemerken, und es ist nur deshalb an ihn zu erinnern, weil gelegentlich ein Wagnergefühl, wie wirs so herrlich weit gebracht in unserer Shakespeareerläuterung, Molièrekritik und anderen mit Vorliebe gepflegten Specialgebieten, laut wird. Die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Studien, Arbeiten und Anregungen lassen freilich nichts, die geistige Beherrschung des Materials und der innere Wert oft nur zu viel und gelegentlich alles zu wünschen übrig. Dass es um die ausländischen Darstellungen und Kritiken deutscher Litteratur nicht anders steht, lässt sich leicht wahrnehmen. In gewissem Sinne sind jedoch die ausserdeutschen Nationen, die sich sämtlich erst seit kürzerer Zeit und mit erheblich geringeren Ansprüchen mit der deutschen Litteratur geniessend und wissenschaftlich befassen, mit etwas anderem Massstabe zu messen als unsere eigenen Versuche und Leistungen auf diesem Gebiet. Jedenfalls aber sollten, wenn eine grosse allgemeine Uebersicht über die allgemeinen Einwirkungen der deutschen Litteratur auf die Litteraturen der übrigen europäischen Kulturvölker der Neuzeit versucht wird, wie dies in der zweiten Ausgabe von Weddigens[1]) Geschichte besagter Einwirkungen geschieht, die Linien schärfer und deutlicher gezogen, die Einzelheiten zuverlässiger ausgeführt sein. Gerade wer die Ueberzeugung hegt, dass der deutsche Geist den Beruf überkommen habe, die verschiedenen Volksgeister in sich widerzuspiegeln, dass Deutschland als das Herz von Europa, kraft der centralen Stellung seiner Kultur, die „Lichtstrahlen und Weckrufe aller gebildeten Völker sammelt und vereinigt, sie auf sich wirken lässt und ihr Licht wieder zurücksendet, verklärt und gehoben“, der dürfte sich nicht mit dem in dem Buche niedergelegten, an sich vortrefflichen Grundgedanken begnügen. Auch die knappste Fassung schliesst eine bestimmtere, deutlichere Bezeichnung der Art des Einflusses, den fremde Dichter auf deutsche und umgekehrt deutsches Geistesleben auf das Geistesleben des Auslandes ausgeübt haben, nicht aus. Mit so allgemeinen Sätzen wie: A ist von B, und C hinwiederum von A und B beeinflusst worden, ist selten viel auszurichten, und gerade von solchen Allgemeinheiten ist W.s Darstellung durchsetzt. Schlimmer sind die unsicheren und unrichtigen Angaben, von denen das Buch wimmelt. In W.s Darstellung ist noch immer der mythische „stolbergische Kammersekretär Ludwig Schnabel“ der Dichter der Insel Felsenburg, Kotzebues „Sonnenjungfrau“ (The stranger, in englischer Bearbeitung) und „Die Spanier in Peru“ werden als „Lustspiele“ aufgeführt; ein Urteil wie das, Wordsworths „Ausflug“ erinnere lebhaft an Schillers Spaziergang, würde für jeden, der beide Gedichte kennt, völlig unmöglich sein; der Norweger Björnson soll „in seinem Humor und seiner Naivetät an die besten Novellen Jean Pauls erinnern“; die „Furcht vor der Germanisierung“ soll in Böhmen dahin geführt haben, „dass man sich vielfach gegen alles Deutsche ängstlich abschloss und selbst die Erlernung der deutschen Sprache perhorreszierte“, während in Wahrheit drei Viertel der national czechischen Litteratur ohne deutsche Vorbilder und Einflüsse nicht vorhanden sein würden, was W. nicht zu wissen scheint, wenigstens anzugeben vergisst. Die peinlichsten Eindrücke erwecken schon die abgerissenen Notizenzettel, denen wir überall begegnen. „Im Jahre 1881 übertrug Baragiola den „Armen Heinrich“ von Hartmann von Aue ins Italienische. Eine Sammlung von italienischen Uebersetzungen deutscher Gedichte hat Gasparo Marengo herausgegeben unter dem Titel „Versioni poetiche“. Das Drama der Deutschen hat wesentlich Interesse für den Italiener, als es seine nationalen Stoffe behandelt“ — von solchen und ähnlichen unverbundenen Sätzen liesse sich eine reiche Blumenlese sammeln. Unbegreifliche Druckfehler sind in Menge vorhanden: die neueste Periode der englischen Litteratur bezeichnen wir angeblich als „das Zeitalter der Königin Anna“, der hervorragende schwedische Lyriker der Gegenwart und Goetheübersetzer Graf Karl Johann Snoilsky wird zu einem Grafen Sevilsky, der deutschböhmische Poet Siegfried Kapper zu einem Siegfried Klapper. Andere Missverständnisse ergeben sich aus dem wenig sorgfältigen Stil des Vf.; so erzählt er uns auf S. 9, dass zu Wielands Oberon u. a. Shakespeares „Sommernachtstraum“ als Vor-

---

1) **F. H. O. Weddigen, Gesch. d. Einwirkungen d. dtsch. Litt. auf d. Litteraturen d. übrigen europ. Kultur-**

bild gedient habe und fährt fort: „Von letzterem übersetzte er 23 Stücke in Prosa, wodurch er den grossen Dichter in Deutschland zuerst bekannt machte." Natürlich meint W. 23 Stücke der Wielandschen Shakespeareübersetzung und nicht des Sommernachtstraums, aber ein gröbliches Missverständnis liegt bei solcher Fassung nahe. Ebenso wird es nicht die Meinung des Vf. sein, dass der erste Dichter der Niederlande kein Niederländer sei. Auf S. 51 lesen wir: „Wie den grossen Maler Rubens, so hat auch Deutschland den berühmtesten Dichter Jost van den (nicht der) Vondel den Niederlanden geschenkt. Vondel wurde 1587 zu Köln geboren, kam aber schon in seiner Kindheit mit seinen Eltern nach Holland." Dass es sich in Rubens wie in Vondels Fall um Kinder niederländischen Blutes handelt, lässt sich aus W.s Darstellung nicht herauslesen. Diese ganze zweite Ausgabe macht den Eindruck, als ob sie ohne sorgfältige Revision in die Welt hinausgesandt sei. Zur Bewältigung einer so grossen Aufgabe, wie sie in dieser Uebersicht gesetzt ist, gehören sicherere Litteraturkenntnisse und geistvolleres Eindringen in die Entwicklung und die Wechselwirkung der einzelnen Litteraturen wie der einzelnen poetischen Talente, als hier irgendwo wahrzunehmen sind. —

Den Reigen der Einzelvergleichungen eröffnet auch diesmal die litterarische Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich, die, wie seit einer langen Reihe von Jahren, mannigfach bedeutend, fruchtbar und fördernd bleibt und auch in diesem Berichtsjahre auf französischer wie deutscher Seite vielfach das lebhafte Bestreben gezeigt hat, gegenseitig Gerechtigkeit zu üben und eine Annäherung zu versuchen. Zwar macht sich auch in unserem litterarischen Verhältnis zu Frankreich von Zeit zu Zeit die Ungeduld geltend, Früchte, die nur nacheinander reifen können, an einem Tage zu ernten oder womöglich unreif von den Bäumen zu reissen. Dahin gehören denn Versuche, durch eine blosse Aussprache litterarisch hervorragender Männer „die Kluft zwischen zweien der ersten Kulturvölker Europas zu schliessen, um sie aus Feinden zu Freunden zu machen, die keinen anderen Wetteifer kennen als den, sich in der Vollbringung grosser, die Menschheit befreiender und Menschenwohl fördernder Thaten voraus zu sein". In Frankreich fehlt es so wenig als bei uns an Geistern, die die gegebene politische Situation als verderblich und beklagenswert ansehen, und so ist es natürlich, dass, wenn sich eine französische und eine deutsche Zeitschrift, der „Mercure de France" und die „Neue Deutsche Rundschau"[2]), dazu vereinigen, ein Bild der Meinungen und der Wünsche zu geben, die hervorragende Männer Frankreichs wie Deutschlands hegen, das Bild gewinnend und günstig ausfallen muss. Gleichwohl würde es sehr gefährlich sein, die Bedeutung solcher Augenblicksbilder zu überschätzen, an dem die ganze Reihe der Beteiligten mit einem stillen, unvermeidlichen Vorbehalt gearbeitet hat. Gewiss: Vermehrung, Vertiefung, Verallgemeinerung der Beziehungen beider Nationen wären für beide und damit für die ganze Welt ein Segen ohnegleichen, darin stimmen Paul Adam, J. Alleman, M. Barrés, M. Bertholet, Ch. Gide, Remy de Gourmont, J. Grave, P. Hervieu, G. Kahn, B. Lazare, Anat. Leroy-Beaulieu, St. Mallarmé, M. Maeterlinck, Catulle Mendès, Octave Mirbeau, S. Péladan, H. de Regnier, Th. Ribot, J. H. Rosny, Marcel Schwob, L. Tailhade, F. Viélé-Griffin, Melchior de Vogüé, T. de Wyzewa auf französischer, A. Bebel, O. J. Bierbaum, Lujo Brentano, M. G. Conrad, Fel. Dahn, M. von Egidy, Ludwig Fulda, L. Gumplowicz, E. Haeckel, Max Halbe, Herkner, Lehmann-Hohenberg, Lieber, J. Platter, P. Rosegger, E. Schmidt, Fr. Spielhagen, Bertha von Suttner, Ad. Wagner, Ernst Wichert, Bruno Wille, H. P. von Wolzogen auf deutscher Seite mehr oder minder überein, und die paar Stimmen, die sich leidenschaftlich gegen eine weitere Annäherung der beiden Kulturvölker erklären — besonders charakteristisch und ingrimmig äussert sich T. de Wyzewa — wollen wenig bedeuten. Wohl aber fühlt man, dass all diese Wünsche, Einsichten und Hoffnungen in entscheidenden weltgeschichtlichen Stunden federleicht wiegen würden, und man muss Erich Schmidt unbedingt zustimmen, der ruhig und abschliessend sagt: „Nach meinen aus Büchern und Zeitschriften sowie aus brieflichem und persönlichem Verkehr mit Litteraturfreunden und Fachgenossen gewonnenen Eindrücken sind die Franzosen eifrig bemüht, Kunst und Wissenschaft als ein gemeinsames Friedensreich zu behandeln. Das Beste ist, diese guten Beziehungen unbefangen fort zu pflegen, wie etwas Selbstverständliches, ohne durch fruchtloses Umfragen und akademische Orakel doch nur immer wieder auf den Einen Punkt zu deuten, über den vor der Hand wenigstens kein Franzose hinwegsehen kann."

Die französischen Bemühungen, sich in das Verständnis des deutschen Geistes und der deutschen Litteratur hineinzuarbeiten, zeigen nach wie vor ein Doppelgesicht, neben ernsten und tiefeindringenden Bemühungen gehen etwas oberflächliche Versuche her; die Kinderkrankheiten, die seiner Zeit den

völker d. Neuzeit. 2. Ausg. L., Wigand. 183 S. M. 2,00. — 2) E. Umfrage bei Deutschen u. Franzosen: FrB. 7, S. 287-312.

Anfängen der Beschäftigung mit französischer Sprache und Litteratur bei uns nicht erspart blieben, kehren in den Anfängen der deutschen Studien in Frankreich pünktlich wieder. Wie wir Generationen hindurch Florians „Numa Pompilius", „Gonsalvo von Cordova" und „Wilhelm Tell" als klassische Werke verehrt und dem Unterricht zu Grunde gelegt haben, betrachten die Franzosen mit auffälliger Vorliebe den trefflichen Vf. der „Ostereier", Christoph von Schmid[3-3d]), als einen Schriftsteller, der besonders geeignet sei, in das Wesen der deutschen Sprache, vielleicht auch in die deutsche Natur einzuführen. — Auch die Bevorzugung A. von Kotzebues[4]), dessen „Deutsche Kleinstädter" noch immer für Typen germanischen Lebens genommen werden, und die mehr als wunderliche Auswahl, die wir in gewissen Sammlungen deutscher Prosastücke und Gedichte[5-5d]) für die Zwecke des Unterrichts und Studiums finden, gehören zu diesen Erscheinungen. —

Dass es nichtsdestoweniger mit der Aufnahme der deutschen Litteratur Ernst ist, darüber belehren uns die zunehmenden Grundrisse und Handbücher. Lombard[6]) verbindet einen knappen Abriss der deutschen Grammatik und Syntax mit Grundzügen der deutschen Litteraturgeschichte, die zur ersten Einführung dienen mögen, obschon es nachgerade doch nicht mehr angeht, die deutsche Litteratur in sieben grosse Perioden zu teilen, von denen die neueste von Klopstock (1748) bis zur Gegenwart reicht. Niemand wird mit dem Franzosen rechten, wenn dieser in der Uebersicht der dritten Periode deutscher Litteratur (1100—1300) die unleugbare Einwirkung der gleichzeitigen ritterlichen Poesie Frankreichs allzustark betont. Aber auch für die oberflächlichste Kenntnis der mittelalterlichen deutschen Litteratur, speciell der Volkspoesie, reicht die alleinige Nennung des „Nibelungenliedes" gegenüber der eingehender charakterisierten ritterlich-höfischen Dichtung nicht aus. Warum Brants „Narrenschiff" von 1494 in Seb. Brants Todesjahr (1521) verlegt ist, warum Johann Fischart in Fischhart verwandelt wird, warum die Männer der Bremer Beiträge, die bei L. als „Leipziger Dichterverein" figurieren, Richardson und Young nachgedichtet haben sollen, während der einzige, der genannt wird, Gellert, doch mit seinen Fabeln und poetischen Erzählungen Lafontaine weit näher steht als den Engländern, warum Nikolaus Lenau und Anast. Grün der romantischen Schule zugerechnet werden, warum von allen nach 1830 aufgetretenen deutschen Dichtern allein Victor Scheffel und Gustav Freytag hervorgehoben werden (neben denen sich nur Freiligrath, Fr. Hebbel und Geibel einer Namensnennung erfreuen), vermögen wir nicht zu erraten. Die ausführlicheren Berichte über Lessing, Goethe, Schiller, Kotzebue, Heinrich von Kleist, Wilhelm Hauff und Heinrich Heine (die Autoren des „Baccalaureatsprogamms") sind aus dem Abriss der deutschen Litteraturgeschichte in einen besonderen dritten Teil verwiesen. — Viel eingehender als die Darstellung Lombards erweist sich die Bosserts[7]), von dessen Werke über „Goethe und Schiller" (mit den vier Hauptabschnitten „die deutsche Litteratur zu Weimar", „die Jugend Schillers", „der Bund Goethes und Schillers", „das Alter Goethes") eine vierte Auflage im Berichtsjahre erschienen ist. — In einer ganzen Folge französischer Arbeiten von Schoen[8]), Bouchét[9]), Joran[10]) ist teils ausschliesslich, teils nebenher auf die deutsche Litteratur Bezug genommen, und wenn die Ungleichheit der Leistungen in die Augen springt, so entsteht doch selbst diese Ungleichheit aus einem mannigfachen, weitverbreiteten Bedürfnisse. — Dass die alte französische Neigung, die eigene Litteratur oder deren Einzelerscheinungen in den Mittelpunkt aller geistigen Bewegungen und Schöpfungen zu setzen, trotz der tapferen Anläufe zur historischen und kritischen Objektivität keineswegs erloschen ist, belegen Studien wie de Vogüés[11]) Untersuchung über „J. J. Rousseau und den litterarischen Kosmopolitismus." —

Auch auf deutscher Seite ist 1895 kein Werk zur Gesamtgeschichte französischer Litteratur hervorgetreten und ebensowenig eine besonders umfassende, auf erschöpfenden Studien beruhende Darstellung eines Jh. oder einer

---

|[BURS. 66, S. 381/5.] — **3**) × Chr. Schmid, Oeuvres choisies. Tours, Mame et fils. 288 S. — **3a**) × id., La guirlande de Houblon. Trad. de l'allem. ebda. 108 S. — **3b**) × id., Fernando. Hist. d'un jeune espagnol. Trad. de l'allem. ebda. 120 S. — **3c**) × id., Les œufs de Pâques. Trad. de l'allem. ebda. 107 S. — **3d**) × id., La bonne Fridoline et la méchante Dorothée. Trad. de l'allem. ebda. 107 S. — **4**) × A. v. Kotzebue, La petite ville allemande. Ed. nouv., accompagnée d'une notice sur l'auteur, de notes explicatives et grammaticales par B. Hildt. 3. éd. Paris, Delagrave. X, 181 S. — **5**) × Ph. Kuhff et H. Mossier, Lectures allemandes. ebda. 192 S. — **5a**) × H. Schwarz, Le petit conteur allemand. Tours, Mame et fils. 1894. 12°. 108 S. — **5b**) × C. Kochersperger, Choix des lectures allemandes, de versions, et de thèmes oraux et écrits. Paris, Belin frères. VI, 353 S. — **5c**) × Balladenbuch. Choix des ballades allem., avec une introd. et des notes par J. Kont. Paris, Garnier. XVIII, 243 S. — **5d**) × A. Bossert et T. Beck, Lectures classiques allemandes. Lectures enfantines. 3. éd. Paris, Hachette. 16°. VI, 92 S. Avec grav. — **6**) K. Lombard, Mémento de langue et de litt. allemandes. Paris, Librairie classique (F. Nathan). 116 S. — **7**) A. Bossert, Goethe et Schiller. La litt. allem. à Weimar; la jeunesse de Schiller; l'union de Goethe et de Schiller; la vieillesse de Goethe. 4. éd. Paris, Hachette. 455 S. Fr. 3,50. — **8**) H. Schoen, Un cours de litt. allem. sur la période de crise. Paris, Fischbacher. 30 S. Fr. 2,50. — **9**) E. Bouchét, Précis des littératures étrangères, anciennes et modernes (JBL. 1894 IV 8a : 85): Polybibl[L]. 73, S. 435/8. — **10**) J. Joran, Biographies d'hommes illustres, hommes de guerre, diplomates, savants et artistes, suivies d'un abrégé des littératures allemande et anglaise depuis la fin du 18. siècle. 2. éd. Paris, Nony et Co. 226 S. — **11**) C. M. de Vogüé, J. J. Rousseau et le cosmopolitisme litt.: RDM. 130, S. 676-91. —

hervorragenden Episode und Gestalt. Die Kritik verweilt naturgemäss mit Aufmerksamkeit noch bei den Erscheinungen des vorigen Berichtsjahres. Sowohl Hettners Gesamtwerk, als, was hier zunächst in Betracht kommt, der die französische Litteraturgeschichte des achtzehnten Jh. behandelnde Teil [12]), auch Meissners vielbesprochene Studie über den Einfluss des deutschen Geistes auf die französische Litteratur [13]), Bettelheims [14]) Plaudereien und Kritiken über Deutsche und Franzosen waren Gegenstand zahlreicher Besprechungen. —

Unter den Originalarbeiten greift eine einzige nennenswerte über den Beginn des 18. Jh. zurück. Die Studie Morfs [15]) über Molières Ende bildet eine Ausnahme, im Vordergrund des Interesses aber scheinen neuerdings wieder die Dichter und Schriftsteller der Aufklärung, die Encyklopädisten und ihre Zeitgenossen zu stehen. — Specifische Vertreter der beginnenden und ausgehenden Rokokozeit behandelt Frenzel [16]) in sieben Büsten und Bildern, von denen sechs: „Der Dichter des Gil Blas", „Frau von Warens", „Die Marquise Du Deffand", „Luise von Epinay", „Friedrich Melchior von Grimm", und „Voltaires Triumph und Tod" der Litteratur und nur die einleitende Studie über „Watteau" der bildenden Kunst angehören. Die Aufsätze F.s knüpfen an die entsprechenden Werke von Leo Claretie über Lesage, von François Mugnier über Madame de Warens und J. J. Rousseau, von Lucien Perey über den Präsidenten Henault und Madame Du Deffand, von Lucien Perey und Gaston Maugras über Madame d'Epinay, Edmond Scherers über Grimm und Denoiresterres über Voltaires letzte Lebensjahre („Voltaire, son retour et sa mort") an, sind aber sowohl durch die selbständigen Anschauungen und Kenntnisse F.s über die Rokokoperiode, als durch seine vielbewährte Kunst der Zeichnung litterarischer Charakterköpfe zu höchst lebendigen und farbenfrischen Portraits erhoben. Der Vf. verleugnet auch in diesen kleinen Arbeiten eine gewisse Vorliebe für die Menschen und die litterarischen Interessen des achtzehnten Jh. und im besonderen der französischen Aufklärung nicht, die ihren tiefsten Grund in einer geistigen Verwandtschaft hat. In der eleganten Form, die den zusammenfassenden biographischen Studien und Rückblicken F.s eigentümlich ist, vermag wohl auch noch ein grösseres Publikum zur Teilnahme an den Schicksalen und Werken der Pariser Salon- und Litteraturgestirne aus den Tagen Ludwigs XV. erweckt zu werden. — Sonst aber erscheint die Frage: „Was gilt uns noch Voltaire?" die Schiff [17]) aufwirft, natürlich und berechtigt. — Weiss doch sogar der neueste Uebersetzer der Voltaireschen „Merope", Reimann [18]), seine die Alexandriner des Originals in reimlose fünffüssige Jamben verwandelnde Uebertragung der genannten Tragödie eigentlich nur mit dem Hinweis auf Lessings Dramaturgie und die bekannte Kritik der „Merope" zu rechtfertigen, deren wuchtige Streiche die Herrschaft der französischen Tragödie mit ihren falsch verstandenen Regeln des Aristoteles vernichteten. Da der deutsche Unterricht in der Prima auch in Lessingsche Abhandlungen einführen soll, bei deren Auswahl, nächst dem Laokoon, Stücke der Dramaturgie zu berücksichtigen sind, so betrachtet R. die Uebersetzung der „Merope" als ein nicht unwillkommenes Hilfsmittel für Lehrer und Schüler der Prima unserer Gymnasien. Der Einwand, dass für die wenigen Litteraturfreunde, die allenfalls eine Tragödie Voltaires noch zur Hand nehmen, das Original hinreicht, wird damit freilich beseitigt, aber das Bewusstsein, um wie viel ferner uns die Tendenzpoeten der Aufklärung stehen, als der untergeordnetste Mitstreber Shakespeares, damit lediglich verstärkt. —

Der ganze grosse Zwischenraum zwischen der vorrevolutionären Periode und der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart der französischen Litteratur scheint unsere Litterarhistoriker und Kritiker wenig gefesselt zu haben. Ein kleiner Aufsatz von Klein [19]) über Benjamin Constant kann die Lücke natürlich nicht ausfüllen. —

Die Gegenwart bis zum allerjüngsten Kampfe zwischen Naturalisten und Symbolisten reizte dafür natürlich um so mehr. Feinsinnige und tief eindringende kritische Studien über französische Erzähler und Dichter der Gegenwart gab vor allen Saitschick [20-21]), der u. a. über J. K. Huysmans und dessen ganze litterarische Entwicklung Aufschlüsse giebt, die, an die Reihe der Romane dieses naturalistischen Spiritualisten, vorzugsweise an „Là-bas" und „En route" anknüpfend, zu wenig erquicklichen Schlussresultaten gelangen. „Huysmans unzufriedenem Skeptizismus

12) × M. Koch, H. Hettner, Litt.-Gesch. (JBL 1894 IV 1d:2): PädA. 37, S. 716/8. — **13)** × J. Hengesbach, F. Meissner, D. Einfluss d. dtsch. Geistes auf d. franz. Litt. (JBL. 1893 IV 1a:1; 1894 IV 1d:2a): Neuere Sprachen 2, S. 484/5. — **14)** × (IV 1a:39.) |[E. Heilborn: Nation^B. 12, S. 376; LCBl. S. 795/6; G. D.: Zeit^W. 2, S. 127 (Immer ist er d. gemächliche Fusswanderer auf seinen biogr. Gängen. Es fehlen ihm gleichermassen d. Beförderungsmittel e. verallgemeinernden wissensch. Methode u. eines stilisierenden, fortreissenden Temperaments).]| — **15)** H. Morf, Molières Ende: Nation^B. 12, S. 740/2. — **16)** K. Frenzel, Rokoko. Büsten u. Bilder. B, Allg. Ver. für dtsch. Litt. 351 S. M. 5,00. — **17)** E. Schiff, Was gilt uns noch Voltaire?: Nation^B. 12, S. 103/5. — **18)** A. Reimann, Voltaires Merope in dtsch. Uebertrag. Progr. Wohlau (Buchdr. Schulze). 24 S. — **19)** H. Klein, Benjamin Constant: Presse 4. Mai. — **20)** R. Saitschik, J. K. Huysmans: FrB. 7, S. 1113-21. — **21)** id., V. ausländ. Litt.: ib. S. 901-11. — **22)** H. Stümcke, Maupassant in Deutschland: NLBll. 3, S. 132/3.

ist ein origineller starker Zug eigen, der etwas Dämonisches hat. Die Art und Weise, wie Huysmans sich zum Leben verhält, zeigt, dass er vor den tiefsten Abgründen nicht zurückschreckt, dass er wohl fähig ist, gleich den mittelalterlichen Unbefriedigten für eine tiefere Erkenntnis seine Seele wegzugeben. Die starken und weiten Gegensätze, die sein Geist in sich trägt, lassen ihn Hohn und Verachtung unserer kleinlichen Gesellschaft zollen. Huysmans möchte das Diesseits mit den der Wirklichkeit parallel laufenden Ahnungen eines Jenseits verbinden. Ueber die traurige Wirklichkeit verbreitet er mächtige Schatten anderer Welten. Dadurch gewinnen seine Schilderungen etwas erhaben Trostloses. Man empfindet förmlich Furcht vor diesem Menschen, der uns die schrecklichsten Wahrheiten entdeckt. Alles Krankhafte zieht ihn förmlich an. Die düsteren Farben seiner Bilder sind ohne Zweifel gesucht, ebenso wie seine merkwürdige Sprache, aber im ganzen gehen sie unmittelbar von seinem finsteren Temperament aus. In allen Werken Huysmans findet man keinen einzigen lichten Punkt, der auf die Güte der menschlichen Natur hindeuten könnte. Huysmans Temperament kann das Leben anders nicht empfinden, als eine Verkettung von geheimnisvollen Ursachen einer bösen Macht. Bei den letzten Konsequenzen des Pessimismus angelangt, verspürte er ein unwiderstehliches Verlangen, den Pessimismus zu überwinden.“ Dass er dies nicht vermag, erscheint dem deutschen Kritiker als die eigentlich entscheidende Thatsache in der dunklen Geistesgeschichte dieses französischen Romandichters. „Was Huysmans Kämpfe so traurig macht, das ist deren Trostlosigkeit. Es kann kein neues Leben aus ihnen entstehen. Aus der grenzenlosen Selbstverachtung kann nicht die selbstbewusste Macht der Persönlichkeit, noch die befruchtende Liebe hervorkeimen.“ Minder tief und fesselnd erscheinen des gleichen Vf. 21 kritische Berichte über Paul Hervieu und François Coppée und ihre neueren Werke. Nach S. gehörte Hervieus Talent „nicht zu den nuancenreichen malerischen Talenten“; „für Hervieu ist das ideale Leben der Ausgangspunkt, hier findet er die unmittelbaren Anregungen zu seiner scharfen Charakterisierung. Mitunter versteht er die Schärfe mit psychologischer Tiefe zu versöhnen. Die Schärfe seiner Zeichnung streift an Härte, was auch seiner Sprache etwas Hartes verleiht. Sein Stil ist kein fliessender, denn er ist ganz auf die Schärfe der Konturen begründet. Das Verlangen nach einem persönlichen Stil ist bei Hervieu sehr stark. Der allzu offen getragene Wunsch eigenartig zu sein, ist verräterisch. Er lässt ahnen, dass der Eigentümlichkeit die Unmittelbarkeit und frische Urwüchsigkeit fehlen.“ Umgekehrt gilt S. die Eigenart Coppées fast ausschliesslich auf die Form und den Stil gegründet. „Durch den einfachen, in voller Menschlichkeit sprechenden Inhalt seiner Dichtungen hat er sich die Volkstümlichkeit erworben; durch die künstlerische Form, die er mit dem Selbstbewusstsein des geborenen Meisters dem Stoffe einprägt, bringt er die Feinschmecker zum Schweigen, denn die französische Sprache kann keinen biegsameren, leichteren und wohlklingenderen Vers erfordern, als der Coppées ist. Seine Muse ist ein Kind von Paris, wie er selbst. Es ist von wesentlicher Bedeutung, ob man von Kindheit auf den freien Himmel und die freie Natur vor sich sah oder das betäubende Pflaster einer Grossstadt. Ein Naturdichter wird sich einen anderen Flecken Erde als Paris zur Geburtsstadt wählen müssen: August Brizeux und André Theuriet haben gut gethan, Paris nur spät kennen gelernt zu haben. Aber auch die Grossstadt hat ihre eigene Poesie, die Poesie der Lebensgegensätze.“ —

Stümckes[22]) Erörterungen über Guy de Maupassant würden sich diesen Charakteristiken anschliessen, wenn sie nicht mehr den deutschen Uebersetzungen des französischen Erzählers als diesem selbst gelten. Der „Gigantenkampf für die Moderne“ hat nach des Vf. Ansicht die Uebersetzungen der Novellen Maupassants verbessert, obschon der Vf. kaum für möglich hält, dass gerade bei diesem Autor jemals eine Uebersetzung den Reizen des französischen Originals ganz gerecht werde. „Gerade die wunderbare Einfachheit der Kunstmittel, mit denen Maupassant arbeitet, seine Fähigkeit, mit einem Worte zu charakterisieren, die Prägnanz, die Weichheit und Grazie seines Stils bereiten dem Uebersetzer oft mehr Schwierigkeiten, als die glänzende Wortfülle Zolas, der rhetorische Prunk Victor Hugos und die kühnen Neuschöpfungen und Argotausdrücke der Goncourt.“ — Lothar[23]) berichtet ausführlicher über Alphonse Daudets Roman „La petite paroisse“. Beachtenswert ist die Schlussäusserung des Kritikers, die an die Beobachtung anknüpft, dass Daudet auch in diesem Roman für und gegen die Helden seines Buches heftig Partei genommen habe. „In diesem offenen Eingestehen seiner Sympathien und Antipathien liegt ein grosser menschlicher Reiz seiner Kunst. Aber ein Nachteil für seine Ideen liegt darin verborgen. Der Richter, der parteilich ist, wird schwer ein Urteil fällen, vor dessen allgemeiner Giltigkeit man sich beugen muss.“ — An einen älteren Roman

— **23**) R. Lothar, V. A. Daudet: Zeit^W. 2, S. 88/9. — **24**) K. Regenstein, E. franz. u. e. dtsch. Roman. E. vergleichende Skizze:

Daudets, seinen ersten grossen Erfolg, knüpft Regenstein[24]) eine vergleichende Skizze über „Fromont jeune et Risler aîné“ und G. Freytags „Soll und Haben“ an, die freilich ohne weiteres dem Deutschen eine sittliche Ueberlegenheit zuspricht, die wenigstens besser begründet werden musste, als auf die Hingabe an die Arbeit, in welcher Hinsicht die Franzosen es mit uns aufnehmen können, als darauf, alles das, was Lebensbehagen und philiströse Klugheit ist, mit dem edleren Namen Gemüt zu taufen, und auf den Sieg des Guten in „Soll und Haben“. —

In ein paar allgemeiner gehaltenen Uebersichten zuerst über die Leistungen der französischen Litteratur des J. 1894 von Gironcourt[25]), die als Losung des Jahres „A bas le naturalisme, vive le mysticisme!“ nennt und die neueste Schule der französischen Litteratur als „Kind der französischen und russischen Verbindung“, vertreten durch die Grafen Vogué und Tolstoi, bezeichnet, sodann über die französische Litteratur seit dem Beginn von 1895 von Regenstein[26]), die neben Daudets „Petite Paroisse“, Huysmans „En route“ und Pierre Lotis „Wüste“ und „Jerusalem“ auch Coppées Effektdrama „Um die Krone“ grosse Bedeutung beimisst, sowie in der Untersuchung Julliens[27]) über die Einwirkungen der fremden Litteraturen auf das junge Frankreich, ja schliesslich in einem eingehenden Bericht über „Französische Sudermanntage“[28]) wird im Grunde genommen das gleiche Thema variiert. Trotz des Sträubens der Normalfranzosen und der leidenschaftlichen Beredsamkeit, mit der Zola auch die nordischen, germanischen wie slavischen Einflüsse auf französische Ursprünge zurückzuführen sucht, lässt sich die Erkenntnis, dass die neueste Bewegung ein kosmopolitisches Antlitz trägt, ebenso wenig zurückweisen wie die andere, dass es vor allem die kranken Elemente sind, die von Land zu Land, von Litteratur zu Litteratur eine unabweisbare und nur für wenige fest in sich geschlossene Naturen zu überwindende Wechselwirkung ausüben. —

England und Amerika. Die Wechselwirkungen deutscher und englischer Litteratur erscheinen Jahr für Jahr immer neu um den grossen Mittelpunkt der Shakespeareschen Dichtung gesammelt. Und zwar gilt dies vorzugsweise von der deutschen Forschung und litterarhistorischen Mitarbeit für Erkenntnis und Würdigung der englischen Litteratur, während die Teilnahme der Engländer für deutsche Litteratur, ihre historische und kritische Bethätigung an einzelnen Perioden und Erscheinungen sich in bemerkenswerter Weise auf die neuere und neueste Zeit erstreckt. Fortgesetzt wendet sich zwar ein kleiner Teil des englischen Interesses unseren Klassikern und Romantikern zu; weitaus allgemeiner, auch stärker und nachhaltiger erscheinen, wenn das J. 1895 nicht als ein Ausnahmejahr gelten muss, wofür keine Anhaltspunkte vorhanden sind, die Bemühungen, die Sympathien des englischen Publikums für die jüngsten Entwicklungen und Bewegungen unserer Litteratur zu erwecken. Freilich geht es bei dem wirksamen Eifer für Uebersetzung, Erläuterung und Besprechung von Erscheinungen unserer Litteratur nach 1830 bunt und wunderlich genug zu. Ein so seltsames Durcheinander, wie es sich zumeist in den kritischen Uebersichten englischer Zeitschriften über deutsche Werke zeigt, scheint auch in den Neigungen der englischen Uebersetzer und Herausgeber deutscher Litteratur zu walten. Die hübschen Oxforder und Cambridger Ausgaben neuerer deutscher Dramatiker und Erzähler bringen neben Rippmanns[29]) zwanzig Grimmschen Märchen zwei Riehlsche Geschichten, „Die Gauerben“ und „Die Gerechtigkeit Gottes“, aus des genannten Erzählers kulturgeschichtlichen Novellen.[30]) — Buchheim[31]), der früher Niebuhrs Heroengeschichten und Halms „Griseldis“ für das akademische Studium des Deutschen herausgegeben hat, sammelt kleine deutsche Stücke für Studium und Aufführung und giebt neben einigen Einaktern von Benedix und E. Wichert auch Lustspiele von Ernst Schmidt und Oskar Hermann, von denen in Deutschland niemand etwas weiss. — Ida Benecke[32]) macht das englische Publikum mit Heinr. Heines Plaudereien über Shakespeares Frauengestalten bekannt;[33]) neben H. von Moltkes klassischen Briefen[34]) wurde M. Nordaus „Entartung“ übersetzt[35]), so dass der wirkliche Freund deutscher Litteratur förmlich aufatmen muss, wenn er zu Kate Freiligrath-Kroeckers[36]) ausgezeichneter Anthologie gelangt, die es unternimmt, die Engländer wenigstens mit der deutschen Lyrik des laufenden Jh. in einer geschmackvollen und charakteristischen Auswahl und in vorzüglichen Uebertragungen vertraut zu machen. — Der wertvollen Auswahl der Frau

---

InternatLB. 2, S. 27/8, 37/8. (A. Daudets Fromont jeune et Risler aîné u. G. Freytags Soll u. Haben.) — **25**) Ph. Gironcourt, D. franz. Litt. d. J. 1894: ib. S. 277/9. — **26**) K. Regenstein, Franz. Litt. seit Beginn 1895: ib. S. 417/8. — **27**) J. Jullien, Vom Einfluss d. fremden Litteraturen auf d. junge Frankreich: Zeitw. 3, S. 90/1. — **28**) Franz. Sudermanntage: FrBlw. N. 47. — **29**) W. Rippmann, Twenty stories from Grimm. With notes and vocabulary. (= Pitt Press Series.) Cambridge, Univ.-Press. Sh. 3. — **30**) × H. J. Wolstenholme, D. Gauerben. D. Gerechtigkeit Gottes v. W. H. Riehl. With notes and a complete vocabulary. (= ebda.) 100 S. Sh. 3. — **31**) E. S. Buchheim, Short german plays for reading and acting. With notes and vocabulary. (= Clarendon Press Series.) Oxford, Clarendon-Press. 168 S. Sh. 3. — **32**) (IV 11:65.) — **33**) × (IV 11 : 64.) — **34**) × H. v. Moltke as a correspondent. Transl. by Mary Harms. London, Ward. Sh. 10/6. |[W. O'Connor Morris: Ac. 45, S. 321/2.]| — **35**) × Nordaus „Entartung“ ins Englische übers.: Ges. S. 424/5. (Vgl. IV 5:445.) — **36**) Kate Freiligrath-Kroecker, A century

Freiligrath-Kroecker schliesst sich auf amerikanischem Boden die Sammlung Hillmanns[37]) aus deutscher Lyrik und Balladendichtung an, in der Heine bevorzugt wird. — Eine Reihe weiterer amerikanischer Publikationen von Nichols[38]), C. von Klenze[39]), Wells[40]), Dippoldt[41]) und Howells[42]) gehören hierher. Reichen diese von Goethe über die Romantiker hinweg bis zur neuesten Litteratur, und suchen sie in buntem Wechsel die erzählende Meisterschaft bald bei Zschokke, bald bei de la Motte-Fouqué, bald bei Auerbach, so lässt sich doch aus all den grundverschiedenen Veröffentlichungen das Resultat einer wachsenden Beschäftigung mit der deutschen Litteratur erkennen. Ist diese niemals methodisch und stellenweise sehr launenhaft, so darf das um so weniger Wunder nehmen, als auch die englische Litteraturkritik, so viel sie sich mit deutscher Litteratur befasst, weit von dem ernsten, suchenden Geist entfernt ist, von dem seiner Zeit Carlyle erfüllt war, da er als Vorkämpfer für deutsche Dichtung und deutsches Geistesleben in England auftrat. Eine so gediegene Abhandlung wie die Wildes[43]) über Fr. Heinr. Jacobi und die Anfänge des deutschen Realismus muss aus Amerika kommen; eine klare und geordnete kritische Würdigung neuer Erscheinungen bildet die Ausnahme, und ein Allerleirauh wie die Berichte der SaturdayR.[44-45]), in denen auf wenigen Spalten Gindelys Geschichte der böhmischen Gegenreformation und Marie Ebner-Eschenbachs Roman „Glaubenslos“, Netzenmachers „Wesen und Zweck der Politik“ und A. Zapps „Frau Lieutenant“, Bernheims Lehrbuch der historischen Methode und Lili du Bois-Reymonds Novellen besprochen werden, bildet die Regel.[46]) Vor allem muss es auffallen, wie wenig die englische Kritik geneigt scheint, sich um den eigentlichen grossen Zug der deutschen poetischen Entwicklung zu kümmern. In der Kette der grossen und massgebenden Talente, die von Heinrich von Kleist über Grillparzer, Immermann, Hebbel bis zu O. Ludwig und Gottfried Keller reicht, fehlen für die englische Anschauung eine gute Zahl der wichtigsten Glieder; die Bekanntschaft mit einigen Trägern der neuesten Litteratur behält unter diesen Umständen etwas Zufälliges und Willkürliches. Die zahlreichen weiblichen Talente Englands, die als Uebersetzerinnen, Herausgeberinnen, als Autorinnen von Uebersichten und Essays der deutschen Litteratur einen gewissen Anteil sichern, scheinen wenig geneigt, sich und ihre Landsleute mit einiger Vollständigkeit und etwas Methode über die Erscheinungen und Wandlungen in der deutschen Litteratur zu unterrichten. —

Deutsche Stimmen über Carlyle. Aus dem Bewusstsein heraus, dass seit Carlyle niemand in England die Aufgabe einer Vermittlung zwischen deutscher und englischer Litteratur tiefer erfasst hat, dass im Gegenteil nur zu viele dazu beitragen, gewisse hochmütige und völlig unbegründete Vorurteile des englischen Publikums über den Geist und das Wesen deutscher Poesie neu zu erwecken, hat die deutsche Litteraturforschung und Litteraturkritik den 4. Dec. 1895, den hundertsten Geburtstag Thomas Carlyles, nicht vorübergehen lassen, ohne die Lebensarbeit des grossen Schotten nach allen Seiten zu würdigen und seine Verdienste um die deutsche Litteratur in England gebührend hervorzuheben. Streulis[47]) besondere Festschrift knüpft natürlich an die Thatsache an, dass schon Goethe in Carlyles unerschrockenem und wahrheitdürstendem Geist eine moralische Macht erkannt hat. Das Goethesche Wort: „Wie hat er uns Deutsche studiert! Er ist in unserer Litteratur fast besser zu Hause als wir selbst, zum wenigsten können wir mit ihm in unseren Bemühungen um das Englische nicht wetteifern“, bildet das Leitmotiv der Schrift, die durch sieben Kapitel über die Beziehungen Englands zur deutschen Litteratur vor dem Auftreten Carlyles, über Carlyles Thätigkeit auf dem Gebiete deutscher Litteratur, über Carlyles Geschichte Friedrichs des Grossen und seine Parteinahme für Deutschland im deutsch-französischen Kriege, über seinen Briefwechsel mit Goethe, seine philosophischen und ethischen Anschauungen, über seinen Stil und in einem Schlusskapitel über Carlyles schliessliche Stellung in der Litteratur überhaupt und seine besonderen Erfolge als Vermittler deutscher Litteratur ebensowohl die nie ermüdende Thätigkeit des einsamen Kämpfers am Auge des aufmerksamen Lesers vorüberführt, die zahllosen Hindernisse, mit denen er zu kämpfen hatte, als auch die besonderen Genugthuungen, die ihm zu teil wurden. Der Tenor, der durch die schliesslich angeführten Worte Fürst Bismarcks zu Carlyles achtzigstem Geburtstag hindurchklingt: „Was Sie vor langen Jahren von dem „heldenhaften“ Schriftsteller gesagt, er stehe unter dem edlen Zwange wahr sein zu müssen,

---

of german lyrics, select., arrang. and transl. New-York, J. A. Stokes & Co. X, 225 S. Doll. 1,00. (Vgl. IV 2b.) — **37)** (IV 11 : 66.) — **38)** Three german tales. Goethes Neue Melusine, Zschokkes Toter Gast, Kleists Verlobung auf Domingo. Ed. by A. B. Nichols. New-York, Holt. IX, 226 S. Doll. 0,60. — **39)** Deutsche Gedichte. With brief hist. introd. and notes by C. v. Klenze. With 8 Portrr. New-York, Holt. XIII, 331 S. Doll. 0,90. — **40)** B. W. Wells, Modern german litt. Boston, Roberts Brothers. IX, 496 S. Doll. 1,50. — **41)** Th. Dippoldt, Scientific-german reader. Chicago (Selbstverl.). 12°. Doll. 1,50. — **42)** W. D. Howells, My litt. passions. New-York, Harper. 4, 261 S. Doll. 1,50. (Heine, Goethe, Auerbach.) — **43)** N. Wilde, F. H. Jacobi. A study in the origin of german realism. Diss. New-York. 1894. 77 S. — **44)** German litt.: SaturdayR. 78, S. 334/5. — **45)** Outlines of german litt.: ib. 80, S. 297. — **46)** × Rob. Zimmermann, Continental litt. Germany: Ath. 2, S. 13/6. — **47)** W. Streuli, Th. Carlyle als Vermittler dtsch. Litt. u. dtsch. Geistes. Zürich, Schulthess.

hat sich an Ihnen selbst erfüllt", klingt durch die Festschrift und die lange Folge deutscher Studien, Abhandlungen, Erinnerungen und Plaudereien hindurch, die mehr als Besprechungen von St.s Buche sind. — Rogges[48]) Gedenkblatt zur hundertsten Wiederkehr des Carlyleschen Geburtstags giebt wenig mehr als Bekanntes, betont natürlich gleichfalls den starken Einfluss Goethes auf die Entwicklung des englischen Denkers und Schriftstellers und die Dankbarkeit, die Carlyle Goethe bei dessen Lebzeiten wie nach seinem Tode widmete; sie nimmt John Stuart Mills Wort: dass sich in Carlyles Kampf um seine besondere Weltanschauung der Kampf des neunzehnten gegen das achtzehnte Jh. verkörpert habe, gewissermassen zum Motto. — Zu gleichem Resultat gelangen die kürzeren Aufsätze Saengers[49]), Rich. Schröders[50–51]), Manns[52]), Albertis[53]), W. Kropps[54–55]) und eines Anonymus[56]), welch letzterer ausschliesslich an die Beziehungen Carlyles zu Schiller und Goethe anknüpft.[57]) — Eine besondere Studie Federns[58]) beschäftigt sich unter Zugrundelegung des in England veröffentlichten Briefwechsels zwischen Carlyle und Emerson mit dem Verhältnis des englischen zum amerikanischen Schriftsteller. „Die Briefe bieten einen unschätzbaren Kommentar zum Leben und den Werken beider Autoren, die schon oft als zwei moderne Propheten bezeichnet worden sind. Mehr noch waren sie Heroen in Emersons Sinn, beide die unerbittlichsten Gegner jeder utilitarischen Weltanschauung, beide Männer, die in sittlicher Beziehung ihrem Vorteil oder der Gesellschaft nie die geringsten Konzessionen gemacht haben. Und beide gehören in einem gewissen Sinne Goethe an. Denn auch sie sind Verfechter der grossen Strömung der neuen Zeit, die das Leben wieder in sein Recht einsetzen will." —

Auch im Verlauf dieses Berichtsjahres sind natürlich eine Reihe von deutschen Studien zur englischen Litteratur hervorgetreten. Die stärkere Bevorzugung der vergleichenden Litteraturgeschichte vor der bloss historisch berichtenden macht sich in mehr als einer dieser Arbeiten geltend, es sind zumeist Abhandlungen, die sich mit der Wirkung englischer Dichter und Schriftsteller auf deutsche oder umgekehrt deutscher Autoren und Werke auf bestimmte Vertreter oder Richtungen der englischen Litteratur beschäftigen. Was wir hier zunächst im Auge haben, liegt jenseits von Shakespeare und dem grossen Zeitalter des englischen Dramas. Der alten, oft erörterten Beziehung zwischen „Milton und Klopstock" mit besonderer Berücksichtigung des „Paradise lost" und des „Messias" widmete Hübler[59]) den Schluss einer Abhandlung (JBL. 1894 IV 1d: 59; 3: 26), die sich natürlich auch namentlich in Schulkreisen rühmender Besprechung erfreute. — Gleichfalls einen österreichischen Forscher, Wukadinovič[60]), hat die Abhandlung über den Einfluss Priors in Deutschland zum Vf. Sie verfolgt die Nachwirkungen des genannten englischen Dichters, der von der Glanzzeit der Schöngeister unter der Regierung der Königin Anna so viel zu gewinnen wusste, und sie kann dies um so unbefangner, als heute in England wie in Deutschland für den ehedem Gepriesenen eben nur noch ein historisches Interesse vorhanden ist. W. weist nach, wie Hagedorn, die Bremer Beiträger, die Hallenser und andere Anakreontiker bis zum alten Gleim durch Priors Gedichte angeregt worden sind. Eine letzte Uebersetzung von Priors Gedichten mit Anmerkungen und Beifügung der englischen Originale erschien noch 1783. W. mutmasst, dass diese Uebersetzung durch das Preisausschreiben der deutschen Gesellschaft zu Mannheim von 1775 angeregt, den Leipziger Gelehrtenkreisen nahe stand, vielleicht sogar selbst angehörte. Jedenfalls kam sie mitten in der Sturm- und Drangbewegung durchaus post festum. „Die Tage, da die Anakreontik Litteratur und gesellschaftliches Leben beherrschte, waren vorüber, und nur vereinzelt erschienen ihre Nachzügler in den Heimstätten abgestandener Lyrik, um dem Geschmacke einer konservativ gebliebenen Minderheit zu huldigen." — Noch stärker und umfassender als der Einfluss Priors war in einer gewissen Periode des vorigen Jh. der Popes, von dem die Idylle und das Lehrgedicht zweier der unselbständigen deutschen Poetengenerationen abhängig wurden, die über die Mitte des 18. Jh. hinaus reichen. Die Abhandlung Maacks[61]) über Popes Einfluss auf die deutsche Idylle und das Lehrgedicht muss natürlich bei den Nachahmungen des „Lockenraubs", der „Dunciade" und des Gedichts vom Menschen verweilen; sie hat es fast durchaus mit verschollenen Grössen und

---

146 S. M. 2,00. — 48) Chrn. Rogge, Th. Carlyle. E. Gedenkbl. z. 100. Wiederkehr seines Geburtst. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. IV, 100 S. M. 1,80. |[InternatLB. 2, S. 295/7, 310/3; DLZ. S. 1423/5; J. Reinhardt: BLU. S. 550/1; KonsMschr. 52, S. 122/7; TglRs. N. 284.]| — 49) J. Saenger, Th. Carlyle: Nation^B. 12, S. 511/4. — 50) Rich. Schröder, Carlyle: IllZg. 105, S. 660. — 51) id., Th. Carlyle. E. Vorkämpfer dtsch. Eigenart in England: Post^B. N. 332. — 52) M. Mann, Th. Carlyle: BLU. S. 769-72. — 53) C. Alberti, D. Weise v. Chelsea: FeuilletZg. N. 595. — 54) W. Kropp, Carlyle u. d. Protestantismus: DPBl. 28, S. 386/8. — 55) id., Th. Carlyle: WZg. N. 17610. — 56) A. v. W., Carlyle, Schiller u. Goethe: SchwäbKron. N. 285. — 57) ✕ E. B., Th. Carlyle: NatZg. N. 680, 686. — 58) K. Federn, Carlyle u. Emerson in ihrem Briefwechsel: Zeit^W. 1, S. 86/8, 106/8. — 59) F. Hübler, Milton u. Klopstock. Mit bes. Berücksicht. d. „Paradise lost" u. d. „Messias". Progr. Reichenberg. 18 S. |[E. Nader: ZÖG. 46, S. 665/6.]| — 60) Sp. Wukadinovič, Prior in Deutschland. (= Grazer Studien z. dtsch. Philol. Her. v. A. E. Schönbach u. B. Seuffert. N. 4.) Graz, Styria. 71 S. M. 1,70. |[F. Jostes: LRs. 21, S. 370; LCBl. S. 1765/6.]| — 61) R. Maack, Popes Einfluss auf d. Idylle u. d. Lehrgedicht in Deutsch-

seltsam schwerfälligen und gehaltlosen Versuchen zu thun, die nur in der historischen Betrachtung wieder einige Wichtigkeit beanspruchen können. — Das Gleiche gilt auch von den Wirkungen der Nachtgedanken Youngs auf unsere Litteratur, denen Barnstorff[62]) eine fleissige, von Muncker eingeführte Studie widmet. —

Süpfles[63]) Beiträge zur Geschichte der deutschen Litteratur in England im letzten Drittel des 18. Jh. weisen umgekehrt deutsche Einflüsse auf Litteratur und Bühne in England nach. — Eine sehr eingehende Dissertation Goldhans[64]) versetzt uns plötzlich mitten in das 19. Jh. und untersucht die Einwirkungen von Goethes Werther und Wilhelm Meister auf den Romanschriftsteller Ed. Lytton Bulwer, den aristokratischen Modeerzähler der dreissiger und vierziger Jahre, der seine vorübergehenden Triumphe in der Gegenwart mit allzugrosser Vergessenheit bezahlt. —

Den Mittelpunkt alles deutschen Interesses an der englischen Litteratur und aller deutschen Thätigkeit für sie bildet nach wie vor Shakespeare. Die im vorigen Berichtsjahr charakterisierten Veröffentlichungen von Brandl[65]), Oechelhäuser[66]), die Fränkelsche Studie über Shakespeare und das Taglied[67]), auch Lewes Buch über Shakespeares Frauengestalten[68]) fanden noch zahlreiche Beurteilungen, selbst Lönings schon weiter zurückliegendes Werk über Hamlet[69]) wurde noch besprochen. — Das umfassende, erst 1896 erschienene Werk über den Dichter und seine Dramen, das Brandes[70–71]) schon längere Zeit vorher angekündigt, warf in einer Anzahl veröffentlichter Vorstudien und kleinerer Abhandlungen schon im Berichtsjahr seine Lichter voraus. Hierher gehörten die Aufsätze über Shakespeares Sonette wie die Untersuchung über Sir John Falstaff. — Schon aus diesen Veröffentlichungen war zu erkennen, dass der dänisch-deutsche Litterarhistoriker und Aesthetiker sich im Streite des Tages auf die Seite derer stellen werde, die die Bacontheorie als einen absurden Wahn, als eine Sensation betrachten, die leider, nach Bormanns[72–73]) vorangegangenen und fortgesetzten Veröffentlichungen — er liess seinem Shakespearegeheimnis[74]) zwei neue besondere Schriften über den Anekdotenschatz Bacon-Shakespeares und neue Shakespeareenthüllungen folgen — die gesamte deutsche Litteraturwissenschaft in Bewegung setzen. — Die Gegenschriften Kuno Fischers[75]), Schippers[76]), sowie zahlreiche eingehende, gründliche und leidenschaftlos untersuchende Kritiken haben natürlich nicht hindern können, dass sich eine Anhängerschaft der Bacontheorie sammelte, die teilweise mit den wunderbarsten Waffen ausgerüstet selbst die zittrigen Testamentsunterschriften eines todkranken Mannes als Beweis für Shakespeares Rohheit und Bildungslosigkeit ins Feld führt[77]). Der Streit droht sich um so mehr ins Endlose auszudehnen, als er von dem Feld, auf dem er eigentlich entschieden werden müsste, nämlich der Untersuchung über Bacons Natur und geistige Anlagen, über seine ästhetischen Bedürfnisse und Ueberzeugungen, immer wieder hinweggespielt wird. Niemand könnte sich dazu versteigen, Bacon zuzutrauen, dass, wenn er das Versteckspiel mit seinen poetisch-dramatischen Meisterwerken auch aus unerforschlichen Gründen durchgeführt hätte, er ebensowohl und ebenso konsequent eine unbedingte Verleugnung jeder dichterischen Phantasie, jeder Wärme und jedes Wohlgefallens an den Lebenserscheinungen, die er angeblich in seinen Dramen mit höchster Meisterschaft beherrscht hatte, in allen seinen Schriften und Briefen durchgeführt hätte. Wie die Dinge im Augenblick liegen, ist wenig Hoffnung dafür vorhanden, dass die Streitfrage in den nächsten Jahren von der kritischen Tagesordnung abgesetzt werde. —

Die Vorliebe für deutsche, die ernste Beschäftigung mit deutscher Litteratur scheint in Italien ihren Höhepunkt überschritten zu haben. Frei-

land. E. Beitr. z. vergleich. Litt.-Gesch. Progr. Hamburg, Herold. 16 S. — **62**) J. Barnstorff, Youngs Nachtgedanken u. ihr Einfluss auf d. dtsch. Litt. Bamberg, Buchner. VII, 87 S. M. 0,80. — **63**) Th. Süpfle, Beitrr. z. Gesch. d. dtsch. Litt. in England im letzten Drittel d. 18. Jh.: ZVLR. 6, S. 305-28. — **64**) A. H. Goldhan, Ueber d. Einwirkung d. Goetheschen Werthers u. Wilh. Meisters auf d. Entwickl. Edw. Bulwers. Diss. Leipzig. 103 S. (Vgl. IV 8d.) — **65**) × A. Brandl, Shakespeare (JBL. 1894 IV 1d : 43). |[O Harnack: PrJbb. 79, S. 146/7; LCBl. S. 925/6; G. Schipper: ÖLBl. 4, S. 117/9; Söhns: COIRW. 23, S. 676/7; A. B. Bulthaupt: WeserZg. N. 17445.]| — **66**) × W. Oechelhäuser, Shakespereana (JBL. 1894 IV 1d : 44). |[A. Voigt: DDramaturgie. 1, S. 294/8; O. Harnack: PrJbb. 79, S. 147/8; LCBl. S. 1248/9.]| — **67**) × L. Fränkel, Shakespeare u. d. Taglied (JBL. 1894 IV 1d : 39). |[A. Andrä: ZFSL. 17², S 129; M. Hippe: EnglSt. 20, S. 108-10; LCBl. S. 225/6; H. Giseke: LBlGRPh. 16, S. 158-60.]| — **68**) × L. Lewes, Shakespeares Frauengestalten (JBL. 1894 IV 1d : 37). |[M. Koch: EnglSt. 20, S. 134/6; Kw. 7, S. 180/1; Ath. 1, S. 157; M. G Conrad: Ges. S. 126.]| — **69**) × B. Symons, R. Loening, D. Hamlettragödie (JBL. 1893 IV 1d : 62): Gids 4, S. 264-98. — **70**) G. Brandes, Shakespeares Sonette: NFPr. N. 11130/1. — **71**) id., Sir John Falstaff: Zukunft 12, S. 29-34. — **72**) E. Bormann, Neue Shakespeareenthüllungen. Heft 1. L., Selbstverl. 71 S. M. 1,00. — **73**) id., D. Anekdotenschatz Bacon-Shakespeares. Heiter-ernsthafte Selbstbekenntnisse d. Dichter-Gelehrten. ebda. 122 S. M. 10,00. — **74**) × E. Bormann, D. Shakespearegeheimnis (JBL. 1894 IV 1d : 49). |[L. Fränkel: N&S. 73, S. 368-78; EnglSt. 20, S. 419-36; W. G. Thorpe: Ac. 47, S. 278; H. Ellissen: InternatLB. 2, S. 374/6.]| — **75**) Kuno Fischer, Shakespeare u. d. Baconmythen. Festvortr. (= Kleine Schriften. N. 3 [= S. 199-282].) Heidelberg, Winter. 84 S. M. 1,60. — **76**) L. Schipper, Shakespeare u. dessen Gegner, namentl. Appleton Morgan, Mrs. Pott u. Donnely. W. Shakespeare e. hervorragender Dichter; F. Bacon e. grosser Prosaiker, kein Dichter. Münster i. W., Theissing. 64 S. M. 1,20. — **77**) × W. Langenbruch, Shakespeare oder Bacon? Beitrr. z. Pathologie d. Schrift: Handschrift S. 3/9. („Und weil d. Hs. Shakespeares kaum e. Hauch v. Bedeutung verrät, weil ferner d. Hs. Bacons sehr hoch, unvergleichlich höher steht als d. Shakespeares, deshalb komme ich zum Schluss: es spricht e. nicht unbedeutende Wahrscheinlichkeit dafür, dass Francis Bacon

lich giebt ein Berichtsjahr keine sicheren Massstäbe, und es ist möglich, dass der augenblicklichen Ebbe in der Uebertragung grösserer deutscher Werke eine Hoch- oder Springflut auf dem Fusse folgt. Immerhin aber muss auffallen, dass, während die deutsche Uebersetzerthätigkeit zugleich die modernsten Dramatiker und Erzähler Italiens bei uns einführt und den Klassikern des Trecento und Cinquecento fortgesetzte Aufmerksamkeit widmet, der Kreis der Teilnahme in Italien viel enger gezogen scheint. In den Uebertragungen deutscher Erzählungen von Allegrina Cavalieri-Sanguinetti[78]) fällt die Willkür der Auswahl auf. Während der erste und zweite Teil des Buches acht und sechs Erzählungen von Ida Boy-Ed und M. Nordau enthält, bringt der dritte die Dichtungen Chamissos, eine wunderliche Zusammenschiebung, die zwar eine ausgebreitete Kenntnis deutscher Litteratur, aber wenig Geschmack und sicheres Urteil verrät. — Begreiflicher und wirksamer für das Verständnis deutscher Litteratur erscheint die Auswahl poetischer Uebersetzungen Pisas[79]), die Gedichte Goethes, Schillers, Platens und Heines umfasst. — An diese Uebertragungen schliessen sich Studien zur deutschen Litteratur von Foa[80]) über Heinrich von Veldecke, Schiller und Rückert an. — Die Arbeiten von Pico-Puglisi[81]) und Carlotta Kaderk-Beck[82]) behandeln nicht ausschliesslich deutsche Litteratur, aber verschliessen die Augen nicht gegen sie. — In absonderlicher Weise nimmt der erste Jahrgang des Mailänder ultramontanen Jahrbuchs „L'Antologia" auf Deutschland Rücksicht, das seine Leser über die Volksuniversität zu Bamberg und über den verstorbenen Windthorst (la piccola eccellenza) belehrt[83]). — Die schon 1893 erschienene Abhandlung eines Autors deutschen Ursprungs über das Drama unseres Jh. erfreute sich sowohl in Italien als in Deutschland noch mehrfacher kritischer Besprechung.[84]) — Ueber eine römische Aufführung von Sudermanns „Heimat" erstattete Harnack[85]) eingehenden Bericht. —

Die deutschen Arbeiten zur italienischen Litteraturgeschichte und Litteraturkritik erstrecken sich, wie angedeutet, auch diesmal von Dante bis zu Ada Negri, vom ersten grossen Dichter Italiens bis zur neuesten gepriesenen Dichterin. Ueber die Anfänge der deutschen Teilnahme an Dante bis gegen Ende des vorigen Jh. handelt die Untersuchung Sulger-Gebings[86]), ein interessanter Beitrag zur vergleichenden Litteraturgeschichte, der allerdings nur bis zu der Prosaübersetzung von Bachenschwanz reicht und an der Thatsache, dass die eigentliche und eingehendere Kenntnis des Dichters und seiner Schöpfung erst in den Tagen der Romantik beginnt, nichts ändert, aber immerhin wertvolle Nachweise über frühere Einwirkungen Dante Alighieris und seines poetischen Weltbilds giebt. —

Die Uebertragung der Gedichtsammlung „Schicksal" von Ada Negri durch Hedwig Jahn[87]) hat erneuten Anlass gegeben, sich mit dieser von P. Heyse und Herman Grimm eingeführten neuitalienischen Dichterin eingehend zu beschäftigen und ihre Bedeutung für die Stimmung des Augenblicks und für die Zukunft zu würdigen. Erinnert man sich bei diesem Anlass mit Recht daran, dass der unerhörte Erfolg gewisser Bücher doch nur ein sehr vorübergehender gewesen ist („weltbekannte Beispiele belehren darüber, dass Bücher, die gewissen Zeitströmungen lebendigen Ausdruck verliehen haben, mit einem Beifall aufgenommen worden sind, der mit ihrer Bedeutung für die Kultur der Menschheit nicht im Einklang stand"), so fühlte man doch die wirkliche und unverwüstliche Künstlernatur der italienischen Dorfschullehrerin heraus und erkannte in ihr einen Typus jüngster Anschauung, in der sich reiche Liebe zu allen Bedrängten, Mitgefühl für das Elend und ein herber Trotz paaren, der sich gegen die Entsagung aufbäumt. In dem „ungebrochnen wilden Verlangen nach dem Leben" meint Pfungst „einen heidnischen Zug von grandioser Gewalt" zu erkennen, und er „steht staunend vor diesem Lebenswillen eines Proletarierkindes, an dem neunzehn Jhh. christlicher Lebensverneinung vorübergerauscht sind, ohne eine Spur zu hinterlassen." Weitbrecht sagt gar: „Das alte Italien hätte diese Dichterin auf dem Kapitol gekrönt. Das moderne? Unwillkürlich drängt sich einem immer wieder der Vergleich zwischen dichtender und bildender Kunst und das Missverhältnis in der Wertschätzung beider Kunstgattungen auf: dieser eine Band Gedichte ist

---

u. nicht William Shakespeare d. Vf. der d. letzteren zugeschriebenen Dramen ist.") — **78)** Allegrina Cavalieri-Sanguinetti, Racconti tradotti dal tedesco. Modena, Namias e Co. 296 S. L. 3,00. (Inhalt: Racconti pittorici di Ida Boy.-Ed. Bolle di sapone. Racconti di M. Nordau; Poesie di Adalberto Chamisso. U. a. Frauenliebe u. Leben [amore e vita di donna], „D. Löwenbraut" [La fidanzata del leone].) — **79)** G. Pisa, Versione poetiche. Milano, Fratelli Dumolard. 1894. 161 S. L. 2,00. — **80)** A. Foa, Studi di lett. tedesca. Firenze, Le Monnier. 464 S. L. 4,00. |[LCBl. S. 1627.]| (Veldecke, Schiller, Rückert.) — **81)** M. Pico-Puglisi, Note di letteratura contemporanea. Acireale, Tip. Donzuso. 110 S. — **82)** Carlotta Kaderk-Beck, Compendio di storia lett. delle principali lingue straniere europee. Trieste, E. Sambo e C. 1893. 310 S. L. 1,50. — **83)** L'Antologia: stranna illustrata par l'anno 1894. Milano, Tip. arciv. Boniardi-Pagliani. 1893. 96 S. — **84)** × Sigismondo Friedmann, Il dramma tedesco del nostro secolo (JBL 1893 IV 4 : 204). |[NAnt. 52, S. 552/3; LCBl. S. 19.]| — **85)** O. Harnack, Römischer Brief: DWBl. 7, S. 102. — **86)** E. Sulger-Gebing, Dante in d. dtsch. Litt. bis z. Erscheinen d. ersten vollständ. Uebersetz. d. Divina Commedia 1767—69. Diss. München. 60 S. |[HJb. 16, S. 925.]| (Auch ZVLR. 8, S. 22-53, 453-79 abgedr.) — **87)** Schicksal. Gedichte v. Ada Negri. Ins Deutsche übertr. v. Hedwig Jahn. B., Duncker. XII, 127 S. M. 3,00.

mehr wert als alles, was die gesamte Malerei Italiens in den letzten fünfundzwanzig J. hervorgebracht hat." —

Der Litteratur Italiens schliesst sich naturgemäss die Spaniens und Portugals an, wovon uns jene in den letzten Jahren durch die Bemühungen und Arbeiten Farinellis wiederum besonders nahe gerückt worden ist, dessen geistvolle und eingehende Studie über Grillparzer und Lope de Vega andauernd die gebührende Beachtung gefunden hat[88–89]). — Bedeutsame Aufschlüsse für die Litteraturforschung im engeren Sinne sowie für manche ihr verwandte Gebiete giebt eine Arbeit von Beer[90]) über den Stand der biographischen Studien in Spanien, die mit dem Geständnis anheben muss, dass es kein allgemeines biographisches Lexikon für dieses Land giebt. „Schmerzlich empfindet diesen Mangel, wer des Nutzens gedenkt, mit welchem man die einschlägigen Werke für Deutschland, Oesterreich, Frankreich, England, Holland usw. konsultiert. Noch viel mehr empfinden die Lücke die spanischen Forscher selbst, deren erfreuliche und erfolggekrönte Vorliebe für litterarische und historische Studien ausser Zweifel steht." So lange man nicht einmal eine Zuzammenstellung dessen besitzt, was auf biographischem Gebiete von Spaniern in Einzelarbeiten bisher geleistet wurde, muss jeder Versuch, den Besitzstand zu skizzieren, willkommen sein und bei dem absoluten Mangel an Vorarbeiten auf günstige Aufnahme rechnen. B. versucht denn nun, eine in drei Abschnitte getrennte Nachweisung des Vorhandenen zu geben, verzeichnet zuerst eine Gruppe allgemeiner Bibliographien und Biographien, dann die nach einzelnen Fächern geordneten Biographien und biographischen Sammlungen, unter denen die auf Sprache und Litteratur bezüglichen den breitesten Raum einnehmen, endlich die nach Provinzen und Städten geordneten lokalen Biographien. Ein guter Teil reicht noch bis ins 17. Jh. zurück, der grössere Teil gehört dem 19. Jh. an; auch deutscher Forscher- und Sammlerfleiss von Bouterweck bis zu Schack und Schäffer hat an der Kunde über litterarische Vergangenheit Anteil gehabt. Es ist auch nicht zu zweifeln, dass von B.s dankenswerter und klarer Uebersicht hauptsächlich in Deutschland Gebrauch gemacht werden wird. —

Ein umfassendes und bedeutsames Thema „Portugal und Deutschland" behandelt ein anonymer Aufsatz[91]). Die Tendenz, alle geistigen Beziehungen zwischen dem äussersten romanischen Westland und Deutschland nachzuweisen, verdient alles Lob, doch war die Aufgabe in so knappem Rahmen nicht zu lösen, und der Vf. kommt über die Aufzählung einer langen Reihe von Namen und Büchertiteln kaum hinaus. Die Bekanntschaft mit deutscher Litteratur in Portugal hat mit Gessnerschen Idyllen begonnen und sich neuerlich mit besonderer Vorliebe auf Goethe und Heine erstreckt; unter den lebenden portugiesischen Autoren wird der Lyriker Anthero de Quental als feinsinniger Kenner deutscher Poesie und Philosophie und als geschmackvoller Nachahmer genannt. —

Wenden wir uns vom Süden zum Norden, von Portugal nach Skandinavien, so wird die Betrachtung zunächst auf Norwegen und hier natürlich auf den einen Dichter gelenkt, der zum Mittelpunkt aller Erörterung und allen Streites über das Verhältnis der nordischen Litteraturen zum Geiste der Neuzeit und über das Verhältnis der deutschen Litteratur zu den Schöpfungen nordischer Dichter geworden ist. Gegenüber dem leidenschaftlichen Eifer, womit das Für und Wider, das sich an die Entwicklung Henrik Ibsens geknüpft hat, die Linke und die Rechte vertreten will, gewinnt alles, was bei uns sonst über vergangene und gegenwärtige Litteratur des Nordens zu Tage tritt, den Anstrich des Nebensächlichen, des Untergeordneten, ist die Frage nach dem Anteil, den Dänen, Norweger und Schweden an deutscher Litteratur nehmen, fast verstummt. Ernste Kritik wie modernste Sensationslust, der Wunsch, eine rätselvolle Erscheinung zu deuten, und die Reklame, der es genügt, wenn eine Erscheinung als rätselvoll angesprochen werden kann, sind abwechselnd bei der Arbeit. Jedes neue Drama des „Zauberers von Skien", wie ihn enthusiastische Verehrung tauft, schwellt die Flut der Analysen, der Verherrlichungen, aber auch der vernichtenden Kritiken, der berechtigten wie unberechtigten Anklagen höher an; die Berichterstattung hat Mühe, den Katalog der Ibsenbibliothek, die sich nach und nach aufbaut, einigermassen vollständig zu erhalten. Zwei selbständige deutsche Werke, die Vorlesungen Reichs[92]) über „Ibsens Dramen" und eine Studie über „Henrik Ibsens Jugenddramen" von Wœrner[93]), ziehen der grossen Heerschar der kleinern Abhandlungen, Vorträge, Referate und Kritiken vorauf. R.s Vorlesungen, schon im Vorjahr erschienen, heben die Kämpfernatur des nordischen Dichters, die verhängnisvolle Neigung zum „alles

---

|[A. Pfungst: Jungdeutschland 3, S. 100/2; G. Z(ieler): NorddAZg. N. 546; R. Weitbrecht: BLU. S. 133/4.]| — **88-89)** A. Farinelli, Grillparzer u. Lope de Vega (JBL. 1894 IV 1d : 64). |[S. Schmedes: ZDPh. 28, S. 419-20; A. Morel-Fatio: RCr. 39, S. 413/4; Grenzb. 2, S. 246/8; MontagsR. N. 12.]| — **90)** M. Beer, D. Stand d. biogr. Studien in Spanien: BiogrBll. 1, S. 304-24. — **91)** Dr. S., Portugal u. Deutschland: InternatLB. 2, S 57/8, 73/3, 82/3. — **92)** (I 10 : 729; IV 4 : 176.) |[A. Pfungst: BFDH. 11, S. 109-20; H. Stümcke: NLBll. 2, S. 18/9.]| — **93)** (IV 4 : 188.) — **94)** (IV 4 : 179.) — **95)** Ad,

oder nichts", den erbarmungslosen Wahrheitstrieb Ibsens vorzüglich scharf und klar hervor, stehen aber dem Mangel an Wärme und dem Mangel völliger Gleichgültigkeit gegen alle glücklichen und lichteren Naturen viel zu lässlich und mild gegenüber. Sie schieben die Frage, die Ad. Stern[94]) in seinem Essay über Ibsen stellt, nämlich ob der Dichter einen Weg, den er zuerst mit heiliger Scheu, mit rückhaltendem Ernst betrat, nicht schliesslich mit ironischem Wohlgefallen weitergestürmt sei, mit leidenschaftlicher Hast, mit zunehmender Bravour und dem Verlangen, andere hypnotisierend sich nachzuziehen, allzu rasch bei Seite, unterscheiden überhaupt nicht streng genug zwischen den ethischen und ästhetischen Gesichtspunkten. Die sehr verdienstvolle Arbeit W.s soll nur den Vorläufer zu einem grossen Werke über den Dichter abgeben. Die Kritik des Vf. erstreckt sich über die Schöpfungen Ibsens von „Catilina" bis zur „Nordischen Heerfahrt". Sie umfasst also noch nicht einmal vollständig den „norwegischen Ibsen", den W. vom „europäischen Ibsen" unterscheidet, indem er in der Einleitung sagt: „Als Vf. der „Nordischen Heerfahrt" und der „Kronprätendenten", der Dichtungen „Brand" und „Peer Gynt" und „Kaiser und Galiläer" wäre uns Ibsen immer nur ein hervorragender skandinavischer Dramatiker geblieben, durch die modernen Dramen ist er unleugbar ein Autor von europäischer Bedeutung und europäischem Einfluss geworden." — Diese Auffassung kehrt wohl in der ganzen Reihe der neueren Aufsätze über Ibsen wieder. Welche Gegensätze treten aber trotzdem in den Auslassungen der Bewunderer und denen z. B. von Bartels[95]) zu Tage, der an „Baumeister Solness" anknüpfend, die deutsche Litteratur gegen die „Offenbarungen" der Ibsengemeinde kräftig verwahrt. „Es werden sich auch denkende Geister mit dem Werke befassen und über die neueste Phase der Entwicklung Ibsens Licht zu verbreiten suchen; da der norwegische Poet sicherlich einer der hervorragendsten Geister der Neuzeit ist, ist das nur freudig zu begrüssen. Aber der Aesthetiker darf nach wie vor über Ibsen als gestaltenden Poeten den Kopf schütteln und jeden Versuch, ihn als Weltdichter an die Seite Shakespeares und Goethes zu stellen, energisch zurückweisen." — Schärfer noch charakterisiert Bormann[96]) Ibsen als „falschen Wegweiser." — Mogk[97]) betont, dass der Weg Ibsens in seinen Dramen „Hedda Gabler", „Baumeister Solness" und „Klein Eyolf" der Weg vom Berge ins Thal sei, eine Erkenntnis, die er sich „aus den Dramen des Meisters gegen sich selbst erkämpft hat." — Demgegenüber treten Harden[98]), Broicher[99]), Wicksteed[100]) mehr oder minder für die Gesamterscheinung, Schlenther[101]), Stümcke[102]), Reich[103]), Lier[104]) (der gleichwohl gegen die Technik der Enthüllungen protestiert; „er rechnet, dass man die Unterströmung in der Tiefe sucht, aber er vergisst dabei und mit ihm viele seiner Erklärer, dass das Publikum ein künstlerisch wohlbegründetes Recht hat, dass auch die Oberfläche, die das Auge zunächst sieht, einen Einblick in die Unterströmung gestatte") entschieden panegyrisch für „Klein Eyolf" ein. — In der Zeitungskritik[105]) hallen natürlich gerade bei diesem Drama Ibsens die Gegensätze, denen wir bei den eigentlichen litterarischen Beurteilern begegnen, laut und stark wieder. Die Gewähr für eine kommende ruhige Untersuchung der Verdienste, der positiven Eigenschaften des norwegischen Dichters wie seiner Schranken und Mängel liegt vor allem darin, dass man sich, rückwärts schauend, nicht nur mit dem neuesten Schauspiel, das er pünktlich in jedem zweiten J. zu liefern pflegt, sondern mit seiner Totalentwicklung befasst, wie es die genannten Arbeiten Wœrners usw. thun, und wozu schliesslich auch Badstübers[106]) Programm über „Ibsens Nordische Heerfahrt" und Reinh. Hoffmanns[107]) Kritik von „Kaiser und Galiläer" willkommene Beiträge sind. —

Der Ueberfülle litterarhistorischer und kritischer Arbeiten gegenüber, die Ibsen veranlasst, hat sein norwegischer Nebenbuhler B. Björnson nur zu einer Abhandlung von Otto Brandes[108]) über Björnson, Deutschland und den Socialismus Anregung gegeben. —

Einer vortrefflichen Uebersetzerin Björnsons und anderer dänischer und norwegischer Schriftsteller, Marie von Borch[109]), wurden mehrere Nachrufe gewidmet, die in der Anerkennung übereinstimmen, dass sie ein bedeutendes Vermittlungsglied in der für Deutschland wichtig gewordenen skandinavischen Litteraturbewegung gewesen sei, niemals Worte in Worte übersetzt, vielmehr den Rhythmus und den Gefühlswert der Sprache nachempfunden und ihre Arbeiten mit feinem, sachlichem Verständnis erfüllt habe. —

Bartels, H. Ibsen in Deutschland. (= Bücher u. Menschen N. 5): Didask. 1893, S. 62/7. — **96)** (IV 4: 177.) — **97)** (I 10: 735.) — **98)** (IV 4: 202.) — **99)** Charlotte Broicher, H. Ibsen: ChristlWelt. 9, S. 233/7, 257-61. — **100)** Ph. Wicksteed, H. Ibsen: PrJbb. 82, S. 98-119, 218-65, 470-90. — **101)** (IV 4: 198.) — **102)** H. Stümcke, D. Zauberer v. Skien: NLBll. 3, S. 82/5. — **103)** (IV 4: 197.) — **104)** (I 10: 741.) — **105)** × (IV 4: 196; dazu noch KonsMschr. S. 86/7 u. Bohemia[B]. N. 15.) — **106)** H. Badstüber, Nordische Heerfahrt v. Ibsen. Progr. Pilsen. 25 S. [Gymn. 12, S. 830.] — **107)** Reinh. Hoffmann, Ibsens Kaiser u. Galiläer: BGl. 16, S. 369-96. — **108)** Otto Brandes, Björnson, Deutschland u. d. Socialismus: Zeitgeist N. 40. — **109)** × ML. 64, S. 733; FrB. 7, S. 627/8. — **110)** E. Brausewetter, Neuere skand. Litt.: InternatLB. 3,

Die Uebersicht, die Brausewetter[110]) über die Neuerscheinungen der drei skandinavischen Litteraturen gab, liess erkennen, dass auch Schweden allmählich in die Reihe der Länder einrückt, die eine selbständige, nicht lediglich mehr der Romantik nachklingende Poesie erhalten. Ein Stelldichein der im Berichtsjahre lebenden hervorragenden schwedischen Dichter und Dichterinnen gab die „Vintergatan“ (Milchstrasse) betitelte Sammlung, zu der ausser den beiden ersten Dichtern Rydberg und Snoilsky (denen auch Ad. Stern[111]) eine seiner Studien gewidmet hat), A. Bondesen, Frans und Tor Hedberg, Verner von Heidenstam, Selma Lagerlöf, Helene Nyblom, der greise Zach. Topelius, Rust Roest, Axel Lundegård, Gunnar Dennenberg und N. P. Oedman Beiträge geliefert haben. Von neu auftauchenden schwedischen Talenten hebt B.s Aufsatz Tor Hedberg und Ellen Idström noch besonders hervor. — Ola Hansson[112]) charakterisiert in einer ausführlichen Abhandlung den rätselvollen Vorläufer der nordischen Moderne, den schwedischen Dichter und Erzähler K. J. L. Almquist (1793—1866) und dessen Hauptwerk, das „Dornrosenbuch“, das nach seiner Darstellung nichts anderes einschliesst als „jene Mystik in der Auffassung des Menschen in seinem Verhältnis zum All, die von Buddha ab bis zu den Allermodernsten unserer Zeit durch die Menschengeschichte geflutet ist, ein breiter, tiefer Unterstrom, der alle empirischen Brücken und revolutionistischen Treppengebäude zerbrach und wegspülte.“ Es war Almquists Plan, dass alle Menschen sich zum Dornrosentum bekehren, und dass dadurch ein neues, höheres, höchstes Stadium im Leben der Menschheit eingeleitet werden sollte; er war in seinen eigenen und den Augen seiner Jünger ein Religionsstifter von gleichem Rang mit Moses, Mohammed und Christus. „Zunächst verwirklichte er selbst in seiner Person das Ideal als Künstler, Dichter, Musiker, als Gesellschaftsreformator, Pädagog, Moralumstürzler.“ Seine objektive Lebensform war souverän und unfehlbar, er hatte das Recht, in seinem Leben einzig auf seine innere Stimme zu lauschen. „Tradition und Herkommen und historische Entwicklung hatten keine Bedeutung mehr für ihn.“ In diesem Sinne bekämpft H. den Biographen Almquists, Professor Lysander, der den Quietisten Almquist anerkennt und den Gesellschaftsrevolutionär verurteilt, wie H. meint, „mit Unrecht, denn psychologisch gesehen sind sie eins, gerade so intim wie Seele und Körper, wie Ursache und Wirkung, wie Embryo und ausgewachsene Pflanze mit einander verbunden“. In seinem Bericht über die Katastrophe von Almquists Leben lässt H. unentschieden, ob die innere Stimme des neuen Menschen ihm befohlen oder erlaubt habe, einen ihm unbequemen Wucherer, mit dem er sich zu tief eingelassen, durch Gift aus der Welt zu schaffen, aber die ausdrückliche Berufung auf „Raskolnikow“ lässt erkennen, dass er im Gegensatz zu Lysander an Almquists Schuld glaubt. — In die Anfänge der schwedischen Romantik greift eine früher erschienene Studie Risbergs[113]) zurück, die die deutschen Vorbilder der Gedichte Atterboms des Phosphoristen festzustellen sucht. —

Unter den slavischen Litteraturen hat eine Zeit lang die russische beinahe ausschliesslich im Vordergrund des Interesses gestanden. Auch jetzt noch setzt wenigstens eine Gestalt der neuesten russischen Litteratur, Graf Leo Tolstoi, wechselnd die Polemik und den Enthusiasmus in Bewegung. Doch gehört dem J. 1895 von selbstständigen Arbeiten über Tolstoi nur das kleine durch Zabel eingeleitete Buch von Anna Seuron[114]) an, das „Intimes“ aus dem Leben des Dichtergrafen mitteilt, der zum Asketen und Propheten geworden ist. Nach der Ueberzeugung des Herausgebers machen die Aufzeichnungen der ehemaligen Gouvernante im Hause Tolstois auf jeder Seite den Eindruck der Wahrhaftigkeit. Die Vf. ist von tiefer Liebe und ehrlicher Bewunderung für Tolstoi erfüllt, aber sie idealisiert seinen Charakter nicht, sie weist eine Fülle menschlicher Widersprüche und Schwächen in ihm nach. Sie zeigt das beständige, unruhige Gären in Hirn und Herz des genialen Mannes. — Auch Ad. Sterns[115]) Tolstoistudie in dem mehrgenannten Bande über die Litteratur der Gegenwart weist solcher Widersprüche genug nach, bescheidet sich indessen bei der Erkenntnis, dass das Verständnis Tolstois durch unsere unzulängliche Kenntnis des russischen Bodens erschwert werde. „Alles slavische Wesen, das russische zumal, behält für uns Deutsche einen unbegriffnen, unbegreiflichen Kern, in allem, was wir von dort hören und sehen, in den geistigen Schöpfungen der grössten Russen treten uns dunkle Rätsel entgegen.“ — H. von Basedow[116]) behandelt in einer kurzen Charakteristik F. M. Dostojewski, den er als einen „vibrierenden Nerv zitternd durch das Neurilem hindurch bis in die Primitivfibrillen“ und als psychophysischen Dichter bezeichnet. — Menkes[117]) hebt in einer Studie über das letzte Jahrzehnt der russischen Litteratur die bei uns noch unbekannten Dichter W. Korolenko

S. 267/8. — 111) Ad. Stern, V. Rydberg u. K. Snoilsky. (= IV 1a:21, S. 419-34.) — 112) Ola Hansson, Almquist (1793—1866): VossZg[B]. N. 47/9. — 113) B. Risberg, Tyska förebilder till dikter af Atterbom. Upsala, Universitäts-Buchdr. 1892. 80 S. Kr. 1,50. — 114) (I 10:793.) — 115) Ad. Stern, Leo Graf Tolstoi. (= IV 1a:21, S. 387-418.) — 116) H. v. Basedow, Fedor Michaelowitsch Dostojewski: InternatLB. 2, S. 159-60, 167/8. — 117) H. Menkes, D. letzte Jahrzehnt d.

und Anton Tschechow hervor, gedenkt auch des frühverschiedenen Wsselowod Garschin, der ihm als der letzte reine Künstler der russischen Litteratur gilt. —

Ueber die neuesten Erscheinungen speciell der Litteratur- und Kunstgeschichte Polens ergeht sich Nitschmann[118]) in „litterarischen Streifzügen nach Polen", die Werke wie M. Zdziechowskis „Byron und sein Jh.", F. Honsicks „Slovacki, Krasinski und Mickiewicz", wie St. J. Czarowskis „Die periodische Litteratur und ihre Entwicklung" und eine Gruppe kleinerer biographischer Arbeiten kurz kritisieren. — Von grösserem Gewicht und tieferen Anteil erweckend ist die Charakteristik des Dichters Henrik Sinkiewicz, die wir Saitschick[119]), und die des Dichters Teofil Lenartowicz (des mit Adam Mickiewicz verschwägerten Dichters und Bildhauers), die wir Gotth. Kohn[120]) verdanken. Sinkiewicz wird Phantasie und die Kraft, gewaltige Massen zu bewegen, zugesprochen; er gilt als ein Poet, der das gesellschaftliche Leben seiner Heimat mehr mit dem Interesse eines Moralisten als eines nur künstlerischen Zwecken nachgehenden Dichters verfolgt. „Der Moralist in ihm schadet mehr dem harmonischen Aufbau seiner Romane als ihrer Anziehungskraft. Er denkt mehr als er schildert. Seinen grossen Schilderungen fehlt das poetische Helldunkel, das durch eine erstaunliche Klarheit und Bestimmtheit in den Umrissen ersetzt wird." Lenartowicz, der nur als „simpler Lyriker Masoviens" betrachtet sein wollte, hat gleichwohl in seinen melodiösen, bald schalkhaften, bald wehmütigen Liedern die Seele seines Volkes widergespiegelt. —

Die böhmische (tschechische) Litteratur, wie seit geraumer Zeit so auch jetzt von den Strömungen der grossen Litteraturen getrieben, scheint nach einem übersichtlichen Bericht Krejčis[121]) noch immer in der seit Vrchlickys Romantismus beliebten Abhängigkeit von Frankreich zu stehen, so warm auch der Berichterstatter die um T. G. Masaryk gescharten kritischen Talente zu rühmen weiss. Denn selbst er, der der jungen böhmischen Kritik zuspricht, sie sei in der Modernität viel weiter gegangen als die übrige Litteratur, muss hinterdreinschicken: „im engsten Kontakt mit dem Westen, begründet auf dem Studium besonders französischer Meister, höchst subtil und raffiniert". Die Vertreter dieser jungczechischen Kritik: F. X. Salda, J. Vodák, J. Karásek und A. Procházka werden, „sobald sie selbständig in Poesie und Belletristik arbeiten", als „Décadents" gebucht, „aber in der Kritik bilden sie ein sehr gesundes und läuterndes Element — bis auf ihr übermässiges Französieren." Es wird Leute genug geben, die just in diesem übermässigen Französieren ein krankhaftes, nichts weniger als läuterndes Element erblicken. —

Jedenfalls ist eine südslavische, die bulgarische Litteratur, die freilich der Hauptsache nach erst entstehen soll, in der glücklicheren Lage, eine Fülle von Motiven, Gestalten, Sitten, Ueberlieferungen aller Art aus einem, gleich dem serbischen, sehr reichen Volksliederschatze schöpfen zu können. Die Auswahl dieser von Strauss[122]) verdeutschten Volkslieder erweist, dass eine frische und herb ursprüngliche Volkslyrik und Volksepik bei den Bulgaren vorhanden ist. Treten die blutig düsteren Scenen und Schilderungen der epischen Gesänge in den Vordergrund, und kostet es einige Mühe, die gewinnenderen und anmutigeren Teile der bulgarischen Nationalpoesie von ihnen zu unterscheiden, so wird doch die Mühe durch zahlreiche, höchst charakteristische und schöne Züge und Laute in diesen farbenreichen, von Erinnerungen und Leben strotzenden Gesängen voll belohnt. Freilich darf, wer diesem Volke und seiner Poesie gerecht werden will, nicht vergessen, dass es eine tausendjährige dunkle und leidvolle Geschichte hinter sich hat, deren Niederschlag in den Liedern ebenso zu spüren ist wie die lange Unveränderlichkeit primitiver Zustände, des Gegensatzes zwischen dem wilden Abenteurerleben des Hajduken und der Existenz des hartgedrückten Landmanns, der gelegentlich zum Hajduken wird. Die Bestimmtheit der sittenschildernden Einzelzüge, die frische Phantasie in treffenden Bildern, die Feinheit in Ernst und Scherz, die Tiefe der Empfindung stehen dicht neben wilder Roheit, Habsucht, Schlauheit; eine eigenartige Mischung von Leidenschaft und scharfer Verständigkeit geht durch die bulgarischen Volkslieder hindurch. Der Wert der vortrefflichen Uebersetzung wird durch eine umfassende Einleitung und eine mässige Zahl sehr gedrängter, aber klar belehrender Anmerkungen noch wesentlich erhöht. Die Einleitung entwirft ein farbensattes Bild von der bulgarischen folkloristischen Thätigkeit, giebt dann die Charakteristik der bulgarischen Guslarenlieder und der vornehmsten Helden, schildert die Volksfeste, die Gestalten des Volksglaubens, die Eheschliessung (sehr ins Detail eingehend), die Totenklagen und die Volksmusik (mit Proben von Melodien). Daran schliessen sich 42 Koledalieder,

---

russ. Litt.: Zeit[W]. 4, S. 38-40. — 118) H. Nitschmann, Litt. Streifzüge nach Polen: InternatLB. 2, S. 225/6, 237/8. — 119) R. Saitschick, V. ausländ. Litt. III.: FrB. 17, S. 911/3. (Ueber Sinkiewicz.) — 120) Gotth. Kohn, Teofil Lenartowicz. E. Gedenkbl.: Dioskuren 24, S. 222-32. — 121) F. V. Krejči, D. neuesten Strömungen in d. böhm. Litt.: Zeit[W]. 1, S. 25/6, 39-40. — 122) Ad. Strauss, Bulgar. Volkslieder. Uebers., mit Einl. u. Anm. vers. Wien, Graeser. VIII, 518 S. M. 10,00.

56 Guslarenlieder (darunter allein 23 vom Prinzen Marko), 15 Hochzeitslieder, 48 Verlobungslieder, 6 Heiligenlieder, Lieder der mohammedanischen Bulgaren, 30 Reigen- und Gelegenheitslieder, und Totenklagen. —

Auch die neugriechische Litteratur ist durch deutsche Nachdichtung neugriechischer Volks- und Liebeslieder, die Lübke[123]) herausgab, dem seit Goethe etwas verblassten Anteil deutscher Litteraturkreise wieder näher gerückt worden. L. hat seine Uebertragung unter Aufgabe des nationalen Rhythmus dieser Lieder (des „politischen Langverses“) so modern als möglich gestaltet, die neugriechischen Volkslieder durch Strophenteilung und Reim dem deutschen Volksliede so viel als möglich angenähert. Ob er damit überall das Rechte getroffen hat, dürfte noch zu untersuchen sein, jedenfalls aber fehlt es der Nachdichtung nicht an Wärme der Mitempfindung und voller Herrschaft über die Form, so dass sie, wie Steig[124]) meint, als Zeugnis für die dreitausendjährige Existenz griechischer Dichtung dienen darf. — Ueber einen neugriechichen Poeten, Achilleus Paraschos, und über die neugriechischen Schriftsteller des Symbolismus, des Naturalismus und der Décadence berichtet Höplin[125]) und macht dabei das Zugeständnis, dass alle diese Dinge, die in anderen Ländern das notwendige Produkt der geistigen Bedürfnisse sind, in Neuhellas lediglich als „neueste Mode“ eingeführt wurden. —

— **123**) H. Lübke, Neugriech. Volks- u. Liebeslieder in dtsch. Nachdichtung. B., Calvary. XXVIII, 352 S. M. 4,00. — **124**) R. Steig, Altgriech. u. neugriech. Dichtung im dtsch. Reim: NatZg. N. 640. — **125**) J. K. v. Höplin, Neugriech. Litt.: FrB. 7, S. 835/7. —

IV,2

Lyrik.

a) Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu den Freiheitskriegen.

August Sauer.

Zusammenfassende Arbeiten N. 1. — Gelegenheitsgedichte N. 6. — Historische Lieder N. 8. — Volkstümliche Lieder N. 12. — Volkslieder N. 13. — Gellert N. 14. — Anakreontik: Gleim N. 17; J. N. Götz N. 21; J. P. Uz N. 22. — L. A. Unzer N. 24. — Karschin N. 26. — Ramler N. 27. — Klopstock N. 28. — J. A. Ebert N. 31. — Bardendichtung N. 33. — V. B. Tscharner N. 35. — Göttinger Musenalmanache N. 36. — Göttinger Bund: F. L. von Stolberg, M. Claudius N. 39; H. Ch. Boie, G. H. Voss N. 48; J. M. Miller N. 52. — Bürger N. 53. — J. M. R. Lenz N. 63. — C. F. D. Schubart N. 66. — F. Matthisson N. 69. — J. G. Seume N. 72. — Lorenz Ch. von Vest N. 76. — Dialektdichter: M. Lindemayr, J. M. Usteri, Seb. Sailer N. 77. — Dichter der Freiheitskriege: E. M. Arndt N. 82; Th. Körner N. 94; K. Follen N. 104. –

Von zusammenfassenden Arbeiten liegen nur die Untersuchungen von Wukadinowić[1]) über den Einfluss Priors auf die deutsche Dichtung des 18. Jh. und von Maack[2]) über Popes Einfluss auf die Idylle und das Lehrgedicht in Deutschland vor, die beide an anderer Stelle besprochen sind. -- Böhme[3]) behandelt in einer Uebersicht über die Weimarer Dichter von Gesangbuchsliedern auch die des 18. Jh.[4–5]) —

Gelegenheitsgedichte: Heyden[6]) teilt eine versifizierte Eintragung des Hieron. Herm. Guill. Hausinger in das Stammbuch des Arend Heinrich Schultz vom 18. Mai 1778 mit. — F. W. Seraphim[7]) förderte in der weiteren Veröffentlichung aus den Briefen der siebenbürgischen Familie von Heydendorff (JBL. 1894 IV 2a:27) einen versifizierten Glückwunsch Johann Peter von Heydendorffs an seine Mutter (Clausenburg 15. Febr. 1785) und einen ausgelassenen gereimten Neujahrswunsch eines Tübinger Kandidaten J. G. D—r zu Tage. —

Historische Lieder. Ernst Hoffmann[8]) teilt aus dem Tagebuche des Glasmeisters Preussler zu Freudenburg in Schlesien ein Spottgedicht auf die beiden österreichischen Generäle Walis und Neipperg aus dem J. 1740 mit. — Weber[9]) veröffentlicht deutsche Verse über das Elend des Kriegsjahres 1742 aus Prag. — Rebhann[10]) publiziert nach Hss. 25 historische Gedichte aus den J. 1735—57, hat es aber unterlassen, Ditfurths einschlägige Veröffentlichungen und H. M. Richters Aufsatz „Oesterreichische Volksschriften im siebenjährigen Kriege“ (Oesterreichische Revue 1866, Heft 6) zu Rate zu ziehen. Es wäre ihm sonst nicht entgangen, dass einige der mitgeteilten Gedichte blosse Abschriften gedruckter Gedichte sind, z. B. die Ode „Prag ist entsetzt“ (bei Richter S. 27). — Friedel[11]) teilt ein Gedicht auf einem Erinnerungsband: „Alt-Berlin. Bey der erwünschten Rückkehr des Königs“, 1779, mit. —

Volkstümliche Lieder. Wustmanns[12]) in zweiter Auflage erschienene Sammlung volkstümlicher Lieder „Als der Grossvater die Grossmutter nahm“ wurde von Lyon besprochen. Er vermisst darin die Arie: „Reich mir die Hand, mein Leben“ aus Mozarts Don Juan und das beliebte Raucherlied: „Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht“, citiert eine bei Wustmann fehlende Strophe zu dem Liede „In Berlin, sagt er“, beginnend: „Nimm zehn Brief, sagt er“, und wünscht eine grössere Ausgabe der Sammlung mit Varianten und Melodien. —

Volkslieder. Cleve[13]) giebt in einer überflüssig breiten Abhandlung über Nicolais „feynen kleynen Almanach“ einige Berichtigungen und Ergänzungen zu Ellingers Ausgabe (Berliner Neudrucke 1. Serie, Bd. 1/2. [1888]). Er weist in der Vorrede zum ersten Jahrgang und im 15. Lied dieses Jahrgangs eine Beziehung auf Goethes Gedicht „Hans Sachsens poetische Sendung“ nach. Auch auf die Geschichte der fruchtbringenden Gesellschaft und des volkstümlichen Liedes im 17. Jh. lassen sich Anspielungen nachweisen. In der Vorrede zum zweiten Jahrgang zielt die Verteidigung der Echtheit der Lieder auf eine Recension des ersten Jahrgangs in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen, Jahrgang 1776: 2, S. 1213/4, deren

---

1) (IV 1d:60.) — **2)** (IV 1d:61; 3:39.) — **3)** (I 12:126.) — **4)** × In Freud u. Leid. E. Blumenstrauss relig. Gedichte alter u. neuer Zeit. Her. v. d. Diakoni-senanst. Bethesda. Elberfeld, Verl. d. Bethesda-Ver. 12°. VIII, 152 S. M. 2,00. — **5)** × A. v. Wyl, Blüten u. Ranken edler Dichtung. Ausgew. Nürnberg, Stroefer. 4°. 366 S. M. 5,50. — **6)** W. Heyden, Stammbuchvers: MVHambG. 16, S. 193/5. — **7)** F. W. Seraphim, Aus d. Briefen d. Familie v. Heydendorff: AVSbnbgL. 25, S. VII-XVI, 1-750. – **8)** Ernst Hoffmann, Aus d. Tagebuche d. Glasmeisters Preussler zu Freudenburg: ZVGSchlesien. 29, S. 334. (S. 330: Poet. Eintragungen mehrerer in seinem Hause einquartierter Offiziere u. eigene Verse Preusslers 1745.) – **9)** O. Weber, D. Okkupation Prags durch d. Franzosen u. Bayern 1741-43: MVGDB. 34, S. 80. — **10)** A. Rebhann, Einige d. wichtigsten Ereignisse aus Oesterreichs Gesch. d. 18. Jh. im Spiegel zeitgenöss. Dichtung: ib. S. 123-51. — **11)** E. Friedel, Ueber Erinnerungstücher: Brandenburgia 4, S. 257-73. – **12)** G. Wustmann, Als d. Grossvater d. Grossmutter nahm. 3. Aufl. L., Grunow. XVI, 656 S. M. 7,00. |[O. Lyon: ZDU. 8, S. 148-51 (über d. 2. Aufl.).]| — **13)** K. Cleve, Nicolais feyner kleyner Almanach. E. Beitr. z.

Vf. die Erwiderung in der Anzeige des zweiten Jahrgangs ebenda 1771, I, S. 592 quittiert. Den von Ellinger charakterisierten, vermehrten Nachdruck des Uriel Spildt hält C. nicht für eine aus den Kreisen der Genies stammende feindselige Parodie, sondern für einen einfachen aus Gewinnsucht unternommenen Nachdruck. Auch beziehen sich die von Ellinger als Polemik gegen Spildt gedeuteten Stellen der Einleitung zum zweiten Jahrgang vielmehr auf eine Kritik in den Frankfurter gelehrten Anzeigen 1776 (S. 834/6) deren Vf. aufzudecken allerdings noch weiterer Nachforschung bedürfen wird. —

Ellingers[14]) ausgezeichnete Abhandlung über Gellerts Fabeln und Erzählungen ist an anderer Stelle gewürdigt. — Eickhoff[15]) macht zu Gellerts Gedicht „Der Bauer und sein Sohn“ darauf aufmerksam, dass die Erzählung vom lügenhaften Jüngling auch von Hoffmann von Fallersleben in seinem Gedicht „Der grosse Hund“ behandelt worden ist. („Lieder aus Weimar“ 3. Auflage 1856, S. 66/7). —

Anakreontik.[16]) Pawels Schrift[17–18]) über Gleim (JBL. 1894 IV 2a:35) wurde im Berichtsjahr von Prosch und von Saliger besprochen. — Schüddekopf[19]) teilt Gleims Briefwechsel mit Chr. Fr. D. Schubart und dessen Sohn Ludwig mit. Schubart übersendet Gleim im Nov. 1786 seine Ode auf Friedrich den Grossen, Gleim verspricht ihm in der Antwort, sich für seine Befreiung einzusetzen, und bittet ihn in einem späteren Brief um sein Bildnis. Schubarts Dankbrief enthält eine stark subjektiv gefärbte Charakteristik der massgebenden deutschen Dichter und zeugt von einer überschwenglichen Verehrung für den Halberstädter Poeten, dessen Kriegslieder schon sein erster Brief verherrlichte. — Granier[20]) veröffentlicht einen Brief von Gleim an Nicolai (Halberstadt, 19. Nov. 1789) über die kronprinzlichen Schulden Friedrichs des Grossen aus den Vorarbeiten zu Nicolais Fortsetzung der „Anekdoten über Friedrich II.“ —

Schüddekopfs Ausgabe[21]) der Gedichte von Joh. N. Götz (JBL. 1893 IV 2a:18; 1894 IV 2a:45) ist noch nachträglich von Minor, Wackernell und Walzel besprochen worden. —

Erich Schmidt[22]) entwirft in knappen Umrissen eine glänzende Charakteristik von J. P. Uz. — Strack[23]) teilt in seiner Entgegnung auf Werners Recension seiner Schrift über Goethes Leipziger Liederbuch (JBL. 1894 IV 8c:18) neue Beobachtungen über den Wortschatz der Anakreontiker mit. —

Auf Grund des gesamten gedruckten und hs. Materials hat Jacobs[24]) eine umfangreiche wertvolle Monographie über Ludwig August Unzer geliefert und im Anhang dazu dessen Briefwechsel mit Goeckingk (20 Briefe aus den J. 1771—73) abdrucken lassen. — Einen knapperen Auszug daraus legte Jacobs[25]) gleichzeitig in der ADB. vor. —

Schlösser[26]) hat eine poetische Epistel der Karschin an Gotter aufgefunden und zwei Briefe des letzteren an diese (1768—69). —

Schüddekopf[27]) teilt drei Briefe von L. F. Langemack an Ramler aus dem J. 1759 über die Berliner Verhältnisse nach der Schlacht bei Kunersdorf (auch über Kleists Tod) mit und bringt biographische Notizen über diesen Freund Kleists und Ramlers aus des letzteren Briefen an Gleim bei. —

Rösiger[28]) verdanken wir eine sehr hübsche, feinsinnige, liebevoll eingehende Abhandlung über Klopstocks Naturbetrachtung, die allen Perioden der Klopstockschen Dichtung gerecht zu werden sucht; insbesondere versteht R., Klopstocks Vorliebe für das Dämmerige, Dunkle, Abendliche, Winterliche sowie die in unserer Dichtung fast unerreichte Musik seiner Sprache beredt zu schildern.[29–30]) —

Zu J. A. Eberts hundertjährigem Todestag legt Seuffert[31]) zwei seiner Briefe an Wieland im Auszuge vor (20. Juni 1783 und 23. Sept. 1794) und skizziert in der lehrreichen Vorbemerkung dazu Eberts Verhältnis zu Wieland. — Schüddekopf[32]) schildert auf Grund ungedruckter Briefe, wie es Ebert verstanden habe, sein Fürstenhaus für deutsche Litteratur, für Ramler, Klopstock, Lessing, Knebel,

---

Gesch. d. Würdig. d. Volksliedes. Progr. d. Hohenzollern-Gymn. Schwedt a. O. (Druck v. F. Freyhoff). 4°. 48 S. — **14**) (IV 3:10; 5:5.) — **15**) R. Eickhoff, Zu Gellerts Gedicht „D. Bauer u. sein Sohn“: ZDU. 9, S. 494/5. — **16**) × Leo Weber, Anacreontea. Diss. Göttingen, Dieterich. 119 S. — **17-18**) × F. Prosch: ZÖG. 46, S. 856/7; P. Saliger: Gymn. 13, S. 879-80. — **19**) C. Schüddekopf, Schubart u. Gleim: Euph. 2, S. 571/8. (Weist auf verschollene „Mitteilungen aus Gleims litt. Archive“ im „Litt. Konversationsbl.“ 1821-23 u. auf Veröffentlichungen „Aus Schubarts Nachl.“ in d. „Zg. für d. eleg. Welt“ 1820, N. 50/1; 1822, N. 228; 1827, N. 163 hin.) — **20**) (IV 1b:13.) — **21**) × J. Minor: DLZ. S. 173/4; J. E. Wackernell: ÖLBl. 4, S. 54/5; O. F. Walzel: ZÖG. 46, S. 55/6. (Vgl. auch IV 1c:62.) — **22**) Erich Schmidt, Joh. P. Uz: ADB. 39, S. 443/9. — **23**) A. Strack, Entgegnung: ADA. 21, S. 349-52. — **24**) Ed. Jacobs, L. A. Unzer, Dichter u. Kunstrichter, geb. zu Wernigerode am 22. Nov. 1748, gest. zu Ilsenburg am 13. Jan. 1774, d. Verkündiger d. Prinzips d. Geniezeit: ZHarzV. 28, S. 117-25. — **25**) id., L. A. Unzer: ADB. 39, S. 336-43. — **26**) R. Schlösser, Gotter u. d. Karschin: ZVLR. 8, S. 418-23. — **27**) R. Schüddekopf: VossZg^B. N. 15. — **28**) (JBL. 1894 IV 3:30; 1895 IV 3:14.) — **29**) × A. Ehrhard, Les tendances poétiques de Klopstock d'après Wingolf: Bulletin hebdomadaire des cours et conférences N. 29. (Vgl. auch IV 3:16.) — **30**) × (I 6:120.) — **31**) B. Seuffert, 2 Briefe J. A. Eberts: Euph. 2, S. 304-11. (Vgl. auch IV 3:11.) — **32**) C. Schüddekopf, J. A. Ebert u. d. Braun-

Matthisson zu interessieren, wobei sich neue Mitteilungen über Lessings Berufung nach Wolfenbüttel ergeben. —

Bardendichtung. In einer wichtigen Recension über Ehrmanns Buch[33]): „Die bardische Lyrik im achtzehnten Jahrhundert" (JBL. 1893 IV 2a: 28; 1894 IV 2a: 59, 60) skizziert Seuffert die in dem Buche fehlende Vorgeschichte des neuen Bardentums und verlangt die Darstellung der Entwicklung der Bardenpoesie an der Hand des chronologisch geordneten Materials sowie Beachtung der örtlichen Verschiedenheit; er geht den Ursachen, an denen die Bardenlyrik gescheitert ist, genauer als Ehrmann nach und veröffentlicht einen für den Merkur bestimmten, ungedruckt gebliebenen Aufsatz von Merck, eine Revision seiner eigenen Recension der Klopstockschen Odensammlung von 1771 in den Frankfurter gelehrten Anzeigen. Leitzmann giebt in seiner Besprechung Beispiele dafür, dass Ossians Einfluss auf die Bardenpoesie viel weiter gehe, als Ehrmann vermuten lasse.[34]) —

Tobler[35]) widmet dem (französischen) Uebersetzer Hallers und Klopstocks Vincenz Bernhard Tscharner, aus dessen reichhaltigem Briefwechsel Hamel bereits 1881 einzelne Proben veröffentlicht hat, eine quellenmässige Biographie, aus der besonders der Streit um Bodmers Noah, die Mitteilungen Zimmermanns über Julie von Bondeli und ihren Kreis und die Notizen über Wielands Aufenthalt in Bern hervorzuheben wären. In seinen eigenen Gedichten, die Bodmer im Druck teilweise veränderte, und von denen mehrere Proben aus der Hs. abgedruckt werden, steht er unter dem starken Einfluss von Haller, Young (dessen Nachtgedanken er in deutsche Hexameter übersetzte) und Klopstock; auch das Lehrgedicht pflegte er („Von der Wässerung", 1761). Auch politische Gedichte aus der Zeit des siebenjährigen Krieges haben sich von ihm erhalten (S. 33), darunter das Bruchstück einer begeisterten Ode auf Friedrich den Grossen. —

Göttinger Musenalmanache. Redlichs Ausgabe[36]) des Göttinger Musenalmanachs auf 1770 (JBL. 1894 IV 2a: 28) wurde im Berichtsjahr von Kossmann und Seuffert besprochen; inzwischen besorgte Redlich[37]) mit gleicher Sorgfalt den Neudruck des Göttinger Musenalmanachs auf 1771. — Steig[38]) widmet dem verspäteten Nachzügler der Göttinger Musenalmanache, den Sophie Mereau im J. 1803 herausgab, und der einen weit jüngeren, romantischen Dichterkreis repräsentiert, eine eindringliche Untersuchung, durch die es ihm gelang, sämtliche Chiffern des Almanachs aufzulösen und alle Gedichte bestimmten Vf. zuzuweisen. Am meisten beteiligt daran sind Sophie Mereau selbst mit 34 Gedichten, Brentanos Freund August Winkelmann (gest. 1806) mit 19 Stücken. Als Vf. der mit „Friedrich Müller" gezeichneten Stücke, die von Goedeke und Graf York irrtümlich dem Maler Müller zugewiesen worden waren, wird der spätere Weimarer Kanzler Friedrich von Müller aufgedeckt. Unter der Chiffer „Charlotte von P." verbarg sich Frau Charlotte von Ahlefeld, geborene von Seebach, die unter derselben Chiffer an Sophie Mereaus „Kalathiskos" (1802) teilgenommen hatte. L. Thilo (aus Dessau) und A. Miller (aus Leipzig) sind Korrespondenten Schillers; ihre Gedichte dürfte Sophie Mereau von diesem erhalten haben. In „G. Eigener" erkennt St. den späteren Wolfenbüttler Bibliothekar Gebhard Eigner, in C. Bernoulli den Naturforscher Christoph Bernoulli; dass auch Clemens Brentano, wie man vermutet hatte, an dem Almanach Anteil habe, wird endgiltig widerlegt. Die Untersuchung erweitert sich zu einer Entstehungsgeschichte des Almanachs und zu einer Charakteristik der einzelnen Beiträge. —

Göttinger Bund. Sauer[39]) schliesst seine Auswahl aus den Werken der Göttinger Dichter[40]) mit dem dritten Band ab, der Friedrich Leopold zu Stolberg und Matthias Claudius[41–42]) gewidmet ist. Die Texte sind bei beiden Dichtern nach den ersten erreichbaren Drucken gegeben; in vereinzelten Fällen konnten auch Hss. herangezogen werden. Ein Anhang enthält Gedichte von J. F. Hahn, G. F. E. Schönborn und Agnes Gräfin zu Stolberg sowie einige der von den Bündlern gemeinsam verfertigten Scherzgedichte. — In einer gehaltvollen Anzeige der von Hellinghaus herausgegebenen „Briefe Friedrich Leopolds Grafen zu Stolberg und der Seinigen an J. H. Voss" (JBL. 1891 IV 1: 233) und des Buches von Keiper über „Friedrich Leopold Stolbergs Jugendpoesie" (JBL. 1893 IV 2a: 38; 1894 IV 2a: 66) macht Schüddekopf[43]) sehr interessante Mitteilungen aus Stolbergs

---

schweigische Hof: BraunschweigMag. N. 3/4. — 33) B. Seuffert: GGA. S. 69-80; A. Leitzmann: LBlGRPh. 16, S. 223/4. — 34) × L. Chr. Stern, D. ossian. Heldenlieder: ZVLR. 8, S. 51-86, 143-74. — 35) G. Tobler, Vinc. B. Tscharner (1728-78). (= Njbl. d. Litt. Ges. Bern auf d. J. 1896.) Bern, Wyss. 65 S. M. 2,00. — 36) × E. F. Kossmann: Museum 3, S. 18/9; B. Seuffert: DLZ. S. 1071. — 37) K. Chrn. Redlich, Göttinger Musenalm. auf 1771 her. (= DLD. N. 52/3.) L., Göschen. IV, 100 S. M. 0,60. [F. Jonas: ZGymn. 29, S. 601/2; F. Kossmann: Museum 3, S. 239-40.] — 38) R. Steig, Ueber d. Göttinger Musenalm. für d. J. 1803: Euph. 2, S. 312-23. — 39) A. Sauer, D. Göttinger Dichterbund. 3. T.: F. L. Graf zu Stolberg, Matth. Claudius. (= DNL. N. 218.) St., Union. 366 S. M. 2,50. — 40) × (I 6: 121.) — 41) × Hornburg, Matth. Claudius: BGl. 16, S. 427-42, 466-78. — 42) × K. Stockmeyer, M. Claudius, d. Wandsbecker Bote. 2. Aufl. Basel, Jaeger & Kober. 31 S. M. 0,20. (Vgl. JBL. 1893 IV 2a: 43.) — 43) C. Schüddekopf: ADA. 21, S. 113-21. — 44) × E. Brief d. Grafen Fritz Stolberg (vgl.

Briefen[44]) an Ebert und Gleim über Nicolay, Klinger (dessen „Medea“), Spalding, Friedrich den Grossen, den Streit zwischen Jacobi und Mendelssohn, Engel, Hamann, Hippel, Lavater, Nicolai und über die Kassandra-Episode des J. 1796. Das Buch von Hellinghaus wurde auch noch von Koester[45]) besprochen, der das 1781 im Februarheft des „Deutschen Museum“ und im Einzeldrucke zu Dessau erschienene, mit B..r unterzeichnete Gedicht „Die schöne Bäckerin“ Bürger zuschreibt. (Nach einem Baerschen Katalog, den Schüddekopf[46]) (S. 120) heranzieht, rührt sie von J. A. Braun her.)[47]) —

Aus B. G. Niebuhrs Nachlass veröffentlichen die „Mitteilungen aus dem Litteraturarchiv in Berlin“[48]) Briefe an diesen von H. Ch. Boie (1796), von Ernestine und J. H. Voss (1815), von Heinrich Voss dem jüngeren (1817), von Luise Boie (1826 über den Tod des alten Voss), von Ernestine Voss (1826), von Abraham Voss (1826). — Rühl[49]) erwähnt einen Brief von Lobeck an Voss, der in der Bibliothek des königlichen Gymnasiums zu Düsseldorf zur Zeit nicht aufzufinden war.[50-51]) —

Kraegers Buch über J. M. Miller (JBL. 1894 IV 2a:65; IV 3:41) ist noch von Prem[52]) besprochen worden. —

In Bürgers Gedichten[53]) weist Elster[54]) einige Parallelen zu Walther von der Vogelweide nach; Düsel[55]) bespricht Bürgers und A. W. Schlegels Sonettendichtung. — Andreae[56]) weist den Typus zu Bürgers Frau Schnips und Kruses Frau Lunte („Wüllenweber“) in John Gays 1713 ohne Erfolg aufgeführtem und 1730 ebenso erfolglos umgearbeitetem Erstlingsdrama „The Wife of Bath“ nach. — Fränkel[57]) bringt neben anderen unbedeutenden Miscellen einiges Stoffgeschichtliche zu den Gedichten „Der Kaiser und der Abt“, „Der wilde Jäger“ und „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain“ bei. — Sauer[58]) druckt in einer Besprechung des Programms von Lücke über „Bürgers Homerübersetzung“ (JBL. 1891 IV 3:42) die Uebersetzung der V. 390ff. des 6. Buches der Ilias aus einer Hs. Bürgers ab, die eine beachtenswerte Zwischenstufe bildet zwischen den „Proben“ in der Klotzischen Bibliothek 1771 und der Umarbeitung im Deutschen Merkur 1776. — Zur Weihe des Göttinger Denkmals[59]) vereinigte Schüddekopf[60]) mehrere kleine Funde in einem Privatdruck: 1. eine Stammbucheintragung Bürgers (Halle, 30. Sept. 1765), kein originaler Versuch Bürgers, sondern C. F. Weisses Gedicht „Der Zweifel“ (Gedichte, 1772: 1, S. 79); 2. Bürger an Dieterich (1778) über die Geburt seiner Tochter Marianne und über die Sammlung seiner Gedichte vom J. 1778; 3. eine rührende Stelle aus Lichtenbergs Brief an Heyne vom 14. Juni 1794 über Bürgers letzte Lebenszeit und sein Begräbnis.[61-62]) —

Die neuere Litteratur über J. M. R. Lenz: K. Weinholds Ausgabe der Gedichte (JBL. 1892 IV 4:66), Rauch, Lenz und Shakespeare (JBL. 1893 IV 1d:65), die Bücher von Froitzheim, H. Düntzer und G. A. Müller (JBL. 1891 IV 4:15; 1893 IV 8b:30, 33; 1894 IV 8b:44/5) wurde von Sauer[63]) zusammenfassend gewürdigt.[64-65]) —

Von C. F. D. Schubart sind ausser dem bereits erwähnten Briefwechsel mit Gleim[66]) im Berichtsjahre noch mehrere andere Briefe zu Tage gekommen. Wohlwill[67]) legt auf Grund von Briefen Schubarts Beziehungen zum Markgrafen Karl Friedrich von Baden dar und druckt zwei Briefe an den Pfarrer G. F. Weysser in Thamm (unweit des Hohenaspergs) ab. — Erich Schmidt[68]) veröffentlicht einen sehr interessanten Brief Schubarts an Nast, Ulm, 10. Dec. 1776, einen Monat vor seiner Verhaftung geschrieben. —

Den Gedichten F. Matthissons widmet Weiss[69]) eine Untersuchung, in der er den Einfluss Klopstocks, Bürgers, Höltys und Rousseaus betont, dann an einigen Beispielen zeigt, wie wenig gerade die von Schiller gerühmte „Stätigkeit“

ADA. S. 118/9): VossZg. N. 95. — 45) A. Koester: HZ. 75, S. 122/4. — 46) (= N. 43.) — 47) × L. Türkheim, Aeschylos ausgew. Dramen. Deutsch v. L. Graf zu Stolberg. Mit Einl. (= Cottasche Bibl. d. Weltlitt. N. 252.) St., Cotta. 195 S. M. 1,00. — 48) (IV 5:83.) — 49) F. Rühl: AltprMschr. 32, S. 174/8. — 50) × J. H. Voss, Luise u. Idyllen. (= Cottasche Volksbibl. N. 98.) St., Cotta. 197 S. M. 0,50. — 51) × id., Luise. E. ländl. Gedicht in 3 Idyllen. L., Fiedler. 196 S. M. 1,20. — 52) S. M. Prem: ÖLBl. 4, S. 469. — 53) × (JBL. 1894 IV 2a:111.) |[O. Erdmann: ZDPh. 28, S. 271/2; O. Harnack: PrJbb. 82, S. 539-40.]| (Wünscht e. krit. Gesamtausg. d. Werke Bürgers.) — 54) E. Elster, Bürger u. Walther v. d. Vogelweide: Euph. 2, S. 776-82. — 55) Fr. Düsel, Bürger u. Schlegel. Ihre Sonettendichtung: ZDS. 9, S. 56-64, 218-25. — 56) A. Andreae, Frau v. Bath: Anglia 17, S. 259-60. — 57) L. Fränkel, Personalien u. Stoffgeschichtliches zu G. A. Bürger: ZDPh. 28, S. 551-60. (1. Bürgers erste Gattin Dichterin?; 2. Bürgers dritte Gattin; 3. Bürgers Denkm.) — 58) (IV 3:38.) — 59) × Bürgerdenkm. in Göttingen: IllZg. 105, S. 84. — 60) C. Schüddekopf, V. u. über Bürger. 1765, 1778, 1794. Z. Weihe d. Göttinger Denkm. am 29. Juni in Druck gegeb. (Göttingen) Privatdr. 4°. 5 S. — 61) ○ L. Fränkel, Bürger im Spiegel seiner Zeit u. d. Gegenw. Mit unbeachteten zeitgenöss. u. eigenen Aeusserungen: WestöstlRs. 1, S. 1206-14. — 62) × O. Krause, E. Beitr. z. Gesch. v. Remse (Bürgers Tochter): SchönburgGBll. 2, S. 176. — 63) A. Sauer: ADA. 21, S. 337-45. — 64) × G. A. Müller, E. bisher ungedr. Strassburger Hochzeitscarmen d. Dichters J. M. R. Lenz: Gesellschafter 1, N. 5. — 65) × L. Landry, Neues v. J. M. R. Lenz. E. Kennzeichnung d. mod. Goethephilol. Vorrede e. grösseren Werkes: Musen N. 1. — 66) (= N. 19.) — 67) A. Wohlwill, Schubartiana: Euph. 2, S. 798-806. (1. Ch. F. D. Schubart u. Markgr. Karl Friedr. v. Baden; 2. Briefe Schubarts an Pfarrer Weysser in Thamm.) — 68) Erich Schmidt, Zu Schubart (= Schwäbisches N. 1.): ib. S. 119-20. — 69) R. Weiss,

der vorgeführten Bilder und der innere Zusammenhang in Matthissons landschaftlichen Schilderungen vorhanden sind. Am wenigsten macht sich der Mangel an einheitlicher Komposition in jenen Gedichten fühlbar, worin sich die Schilderung an eine fortschreitende äussere Handlung, an eine bestimmte Person knüpft, die zugleich der belebende Mittelpunkt des Ganzen ist. Als Grundzüge der Poesie Matthissons weist der Vf. nach: den sentimentalen Ruf nach Rückkehr zur Natur, den Gegensatz zwischen überfeinerter Kultur und einfacher Natur, zwischen Stadt- und Landleben, zwischen dem unaufhaltsamen Streben nach Reichtum, Macht, äusserer Ehre und der stillen, anspruchslosen Zufriedenheit und Selbstgenügsamkeit, die Gegenüberstellung der Gegenwart und Vergangenheit, den sentimentalen Rückblick auf die grosse entschwundene Heldenzeit der Vorfahren, endlich (nach Scherer) die Heranziehung des Fernliegenden, Fremdartigen. Einige Zusammenstellungen über Versbau und Reim, über die Eigentümlichkeiten der Sprache Matthissons und über den bildlichen Ausdruck nach den Kategorien der alten Poetik schliessen die Arbeit ab. — Varrentrapp[70]) hebt in einem Vortrag über Gneisenau hervor, dass dieser Matthissons „Zuruf" in einer vom Text der Werke abweichenden Gestalt citiert habe. —

Bei der Enthüllung des J. G. Seume-Denkmals in Teplitz[71–72]) hielt Sauer die Festrede[73]), in der er eine knappe Charakterisierung des Dichters versuchte, die aber bisher nur im Auszuge vorliegt.[74–75]) —

In der ADB. erzählt Schlossar[76]) das Leben des österreichischen Botanikers und Arztes Lorenz Chrysanth Edlen von Vest (geb. am 18. Nov. 1776 in Klagenfurt, gest. in Graz am 15. Sept. 1840), der zu Ende des Jh. infolge mehrerer begeisterter (im Tone Schillers gehaltener) Freiheitsgedichte verhaftet und auf lebenslang zum Militär abgestellt wurde. Sie bekundeten ein bedeutendes dichterisches Talent, „wie auch später ein in der Zeitschrift „Carinthia" erschienener Epilog zur Vorstellung der Ariadne auf Naxos und eine Zahl von Gelegenheitsgedichten in verschiedenen Jahrgängen derselben Zeitschrift von 1811 an; zahlreiche andere Gedichte in den verschiedensten Formen der Poesie rühren aus noch früherer Zeit her. Eine Sammlung dieser Dichtungen ist übrigens nicht erschienen." —

Dialektdichter. Hörmann[77]) charakterisiert den „Vater der österreichischen Dialektdichtung", P. Maurus Lindemayr. — Jacoby[78]) entwirft in der ADB. ein feinsinniges Lebens- und Charakterbild von dem Schweizer J. M. Usteri. — Holder[79]) bespricht die vierte Auflage der Schriften des schwäbischen Dialektdichters Seb. Sailer.[80]) —

Dichter der Freiheitskriege.[81]) Aus dem Nachlasse von Franz Kern[82]) ist eine Rede auf Ernst Moritz Arndt (gehalten in Schulpforta am 18. Okt. 1861) zu Tage gekommen. — Thieles Buch (JBL. 1894 IV 2a: 141) ist im Berichtsjahr noch mehrmals besprochen worden[83]). — Luise von Benda[84]) ergänzt die Sammlung „E. M. Arndts Briefe an eine Freundin", indem sie vier Briefe (1844—49) an Karl von Kathen. Charlottens Sohn, und einen an diese selbst (1849) mitteilt. — A. Schmidt[85]) veröffentlicht ein Gedicht (1857) und 6 Briefe (1857—59) Arndts an die mit ihm innig befreundete Frau J. Zanders, geb. Müller, Witwe des Fabrikbesitzers Zanders in Bergisch-Gladbach, die bis zum J. 1857 in Bonn gewohnt hatte) — Einen anderen Brief Arndts liess Münz[86]) drucken. — Ein Teil des Nachlasses von Arndt ist für das Berliner Litteraturarchiv angekauft worden[87]). — Jahns Aufruf „An das deutsche Volk" aus dem J. 1813 wurde von Elverfeld[88]) irrtümlich Arndt zugeschrieben, was Schultheiss[89]) sogleich berichtigte. — Branky[90]) ergänzt R. Köhlers (ALG. 1, S. 228—51) und Fränkels (ZDPh. 20, S. 336—64. Sammlungen über das Motiv des Werbens um Städte aus Arndts Gedichten.[91–93]) —

Ueber Theodor Körner liegt ein populärer Essay von A. W. Ernst[94]) vor, ein

---

Ueber Matthissons Gedichte, mit bes. Berücksicht. d. Sprache u. d. bildlichen Ausdrucks. Progr. Komotau. 40 S. — **70**) C. Varrentrapp, Gneisenau: BiogrBll. 1, S. 254/5. — **71**) × Seumedenkm. in Teplitz: IllZg. 105, S. 434. — **72**) × Joh. Maresch, Denkschr. anlässl d. Enthüllungsfeier d. Seumedenkm. Teplitz, 15. Sept. 1895. Her. v. Denkm.-Komitee. Teplitz, (C. Weigend). 4 Bll. 4°. — **73**) × D. Seumedenkm. in Teplitz: Bohemia[B]. N. 257. (Ueber d. Festrede A. Sauers.) — **74**) × (IV 5: 15.) — **75**) ○ J. Clausen, Jens Baggesen. Kopenhagen, Salmonsen. 367 S. Kr. 4,75. — **76**) A. Schlossar, L. Ch. v. Vest (1776-1840): ADB. 39, S. 651/3. — **77**) L. Hörmann, Biogr.-krit. Beitrr. z. österr. Dialektlitt. Darin e. Aufsatz: D. Vater d. österr. Dialektdichtung: P. Maurus Lindemayr. Dresden, Pierson. 78 S. M. 1,00. — **78**) D. Jacoby, J. M. Usteri: ADB. 39, S. 390/6. — **79**) A. Holder, Seb. Sailers Schriften: Alemannia 23, S. 96. — **80**) × J. P. Hebel, Alemann. Gedichte. Für Freunde ländl. Natur u. Sitten. Neue revid. Volksausg. 4. Aufl. Aarau, Sauerländer & Co. XIV, 176 S. M. 1,00. — **81**) × (I 6: 170.) — **82**) F. Kern, Rede auf E. M. Arndt (= I 2: 23a, S. 214-29). — **83**) × Grenzb. 2, S. 635; LCBl. S. 246. — **84**) Luise v. Benda, 5 Briefe E. M. Arndts: BiogrBll. 1, S. 448-52. — **85**) A. Schmidt, Gedichte u. Briefe Arndts an e. Freundin: ZDPh. 28, S. 509-15. — **86**) S. Münz, Briefe Ottilie Goethes u. anderer: NFPr. 12. Jan. — **87**) JB. d. Litt.-Archivges. in Berlin. — **88**) H. Elverfeld, E. Aufruf „An d. dtsch. Volk" aus d. J. 1813: AZg[B]. N. 208. — **89**) J. G. Schultheiss, Berichtigung: ib. N. 214. — **90**) F. Branky, Wie E. M. Arndt um Städte werben lässt: ZDU. 9, S. 471/5. — **91**) × (JBL. 1893 IV 2a: 138.) |[L. Freytag: COIRW. 23, S. 220/1.]| — **92**) × (IV 5: 294.) — **93**) × A. Gründler, G. H. v. Schubert u. E. M. Arndt. 2 Lebensbilder. (= H. Schrödels Jugendbibl. Hist. Abt. N. 7/8.) Halle a. S., Schrödel. III, 108 S. M. 0,90. — **94**) A. W. Ernst, Th. Körner. (= IV 1a: 5, S. 7-26.) — **95**) E. H. Gruber, Th. Körner in Dichtung u. Wahrheit.

anderer von Gruber[95]), der den irreleitenden Titel „Theodor Körner in Dichtung und Wahrheit" führt, obgleich sich die „Dichtung" darauf beschränkt, dass auf den letzten anderthalb Seiten einige Citate aus Gedichten auf Körner mitgeteilt werden. — Die Schrift von Hohenfeld (JBL. 1894 IV 2a: 152) ist nachträglich noch besprochen worden[96]). — Wertvolle Mitteilungen über Körners Leben und Dichtungen verdanken wir Steig[97]). 1. Tod und Schwertlied. St. hat die eigentliche offizielle Urkunde über Körners Tod, die der „authentischen Nachricht" Kunzes und allen späteren Darstellungen zu Grunde liegt, den Nachruf des Grafen zu Dohna-Wundlacken im „Preussischen Korrespondenten" vom 22. Okt. 1813, dem das „Schwertlied" beigegeben war, aufgefunden und setzt dessen schlichte Mitteilung des Sachverhaltes der späteren Legendenbildung entgegen. 2. Theodor Körner und die Liedertafel in Berlin. Es lässt sich erweisen, dass Körner mit der Liedertafel in Verbindung gestanden und dort auch mit Clemens Brentano zusammengetroffen ist. Körners „Weinlied" ist ungenau und unter der willkürlich geänderten und noch dazu durch einen Fehler entstellten Ueberschrift „Dithyrambe" von Görner und Zelter in den „Gesängen der Liedertafel" vom J. 1811 (S. 126) abgedruckt und wird von St. nach der in den Akten der Liedertafel erhaltenen eigenhändigen Niederschrift des Dichters mitgeteilt. In einer Anmerkung (S. 86) macht St. auf die Aehnlichkeit des Uhlandschen Wortes „zugleich ein Sänger und ein Held" mit einer Stelle in Novalis „Ofterdingen" aufmerksam. 3. Das Sonett an Henriette Hendel-Schütz. St. weist auf den Druck dieses Sonettes in der wenig bekannten „Blumenlese aus dem Stammbuche der Frau Henriette Hendel-Schütz" (Leipzig 1815), in der auch ein unbeachtet gebliebenes Stammbuchblatt Goethes enthalten ist, hin und verlegt dessen Entstehung in Körners Berliner Zeit (April 1811). — Isolani[98]) giebt über neue reichhaltige Funde im Dresdener Körnermuseum Aufschluss und druckt ein kleines dramatisches Bruchstück von Körner ab.[99–102]) —

Einen Eintrag Karl Follens in Diez Stammbuch hat Behrens[103]) mitgeteilt.[104–105]) — Traegers[106]) Dissertation über die politische Dichtung in Deutschland streift flüchtig die Lyrik der Freiheitskriege. Der Hauptinhalt des Buches gehört der folgenden Periode an.[107]) —

---

b) Von den Freiheitskriegen bis zur Gegenwart.

Julius Elias.

Tetzners Anthologie geschichtlicher Lyrik[1]) fand im allgemeinen Freunde. — Von Traegers[2]) Arbeit über Sallet liegen bisher nur die Abschnitte vor, die die Geschichte der politischen Dichtung in Deutschland während der ersten Hälfte unseres Jh. behandeln. Die ersten Keime, die in der Zeit der napoleonischen

---

(= SGWV. N. 223.) Hamburg, Verlagsanst. 36 S. M. 0,60. — **96**) × DLZ. S. 280. — **97**) R. Steig, Zu Th. Körners Leben u. Dichten: Euph. (Ergänzungsband) 2, S. 81-94. — **98**) E. Isolani, Neue dramat. Werke v. Th. Körner: Bühne u. Leben 3, S. 9-11. — **99**) × H. K. v. Jaden, 2 Körnerschriften: ÖLBl. 4, S. 281. — **100**) × Th. Körners sämtl. Werke in 2 Bd. Mit biogr. Einl. v. A. Kofahl. L., Fock. VIII, 383 S.; 395 S. M. 1,60. — **101**) × H. Krauss, Th. Körner. Vaterländ. Volksstück, aus Körners Werken, Kriegs- u. Volksliedern zusammengest. Dresden, A. Köhler. 75 S. M. 1,00. — **102**) × M. Detloff, Th. Körner. Vaterländ. Festspiel. (= Festspiele für höh. Knabenschulen u Jünglingsvereine N. 2.) B., Ed. Bloch. 34 S. M. 1,00. — **103**) D. Behrens, Mitteilungen aus C. Ebenaus Tagebuch: ZFSL. 17, S. 135. — **104**) × G. A. Saalfeld, E. Schenkendorffeier. E. Koblenzer Erinnerungsbl.: Lose Bll. zu Nutz u. Frommen d. Allg. dtsch. Sprachver. S. 138-43. — **105**) × O. E. Schmidt, Lieder d. Deutschen aus d. Zeiten d. Freiheitskriege u. d. Kämpfe um d. nat. Einheit. Für Schule u. Haus zusammengest. L., Teubner. VI, 104 S. M. 0,80. — **106**) P. Traeger, D. polit. Dichtung in Deutschland. E. Beitr. zu ihrer Gesch. während d. ersten Hälfte unseres Jh. Mit e. Arbeit über F. v. Sallet, sein Leben u. seine Werke. Diss. München. (B., Druck v. F. W. Schapske.) 44 S. (Vgl. IV 2b: 2.) — **107**) × M. Philippsohn, Nach d. Freiheitskriegen: Nation^{B}. 12, S. 80/3. —

1) × F. Tetzner, Dtsch. Gesch. in Liedern. (JBL. 1894 IV 2b: 2.) |[H. Stöckel: BBRW. 3, S. 187/8; F. Wichmann: LBull. 4, S. 520/1; BBG. 31, S. 505.]| — **2**) (IV 2a: 106.) — **3**) V. Traudt, Z. Biographie d. Liedes: Kw. 7, S. 42/5. — **4**)

Fremdherrschaft gelegt wurden; die Epoche von der Julirevolution bis zur Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV, da das politische Gedicht recht eigentlich erst als selbständige Gattung auftritt und individuelle Entwicklung nimmt; ein zu Sallet überleitender Schlussabschnitt, worin andeutend geschildert wird, wie die Erkenntniswissenschaften in die Poesie eindringen: die Dichtung, die, politisch geartet, der Geschichte dient und den staatlichen Fortschritten, wird nach 1840 die einzig erstrebenswerte. Im zweiten Teile werden einzelne Persönlichkeiten besonders liebevoll charakterisiert: E. Ortlepp, der gewisse Forderungen der Pressfreiheit und des Freihandels in Verse zwingt; der scharfe und wilde Tendenzdichter Harro Harring, ein tyrannenhassender Skandinave, ein germanisches Gemüt voll Stolz und Selbstbewusstsein, dessen Gedichte „jeder Arbeiter im Felleisen mit sich führte“; Anastasius Grün, der erste wahrhafte Dichtergeist der Tendenzepoche, der die Stimmung der Zeit zu fassen und in angeschauten Bildern der Natur zu gestalten und als erster die Ironie zu gebrauchen wusste. Der allgemeinen Sehnsucht leiht er Ausdruck; der Censurzwang ist das einzige sachliche Motiv, das er behandelt — in der Art, wie er sich unmittelbar an den Kaiser wendet, ist er Vorbild gewesen: seine bedeutsamsten Nachfolger sind hierin Platen und Herwegh geworden. Den Glauben an Amerika bringt Lenau in die Tendenzdichtung; die Freiheit des Individuums verkörpert sich in diesem Glauben. Unter der Polizeiwillkür seit 1830 wird das politische Leben matter, erlahmt das Interesse an politischer Poesie. Die ersten Keime der Arbeiterdichtung, der Handwerkerpoesie, verdichtet in einer Anthologie, der „Deutschen Volksstimme“ (bis 1836 drei Auflagen), wirken etwas entschiedener; leise beginnt sich der französische Einfluss zu regen, und zwar in dem Béranger-Uebersetzer Franz von Gaudy, der mit vieler Anmut die leichteren Formen des Witzes, der Ironie handhabt. Zwei Ereignisse aber rütteln die Geister dann wieder empor: der Treubruch des Königs Ernst August von Hannover und die Stiftung des Gutenbergdenkmals in Mainz (1837). Am Ende der Epoche und zugleich am Beginn einer neuen steht Karl Beck, dessen Auftreten die Wiederbelebung des Freiheitsgefühls in der deutschen Zeitpoesie bedeutet. — Zur Entstehungs- und Lebensgeschichte des Liedes giebt Traudt[3]) einige Lesefrüchte und sprunghafte Bemerkungen. — Marie Meissner[4]) tritt streitbar für ein modernes Liebeslied ein, das mit der veränderten Stellung der Frau rechnet; herrschen und dienen ist gleich entwürdigend: Es muss gesungen werden von zwei „freien, sittlich und geistig gleich hochstehenden“ Persönlichkeiten, die „in ihrer Vereinigung ihr persönliches Glück sowohl, als auch das Ideal des Menschentums erblicken“. Der Wille ruft die Thaten nicht herbei. — Löwenfeld[5]) giebt Rechenschaft von den populären Dichterabenden des populären „Schillertheaters“, voll Genugthuung über die äusseren wie inneren Erfolge. Der Osten und das Centrum von Berlin sind vertraut gemacht worden in Wort und Lied mit Bürger, Chamisso, Eichendorff, Freiligrath, Heine, Lenau, Wilhelm Müller, Reuter, Uhland; ich stelle gern fest, dass inzwischen der Kreis der Dichter sich bis in die neueste Zeit noch stark erweitert, der Vortrag sich wesentlich gehoben, die künstlerische Wirkung sich verstärkt und vertieft haben. — In Franz-Voneisens[5a]) Anthologie „Das Mutterherz“ haben alle Guten und Gerechten, aber auch sehr viele Ungerechte ein Plätzchen gefunden.[5b]) —

Das feine Buch von Krauss[6]) über Ed. Mörike als Gelegenheitsdichter giebt eine liebenswürdige Beisteuer zur Kenntnis der Schwabendichtung. Freilich wer Mörikes Lebenswerk nicht genau kennt, wird ihn als Dichter aus dieser einfachen, improvisatorischen, ja oft flüchtigen Hauspoesie nicht kennen lernen, die mehr ein Zeugnis für Mörikes menschliche Persönlichkeit als für seine dichterische Art und Kunst ist. Dass Mörike seine besten dichterischen Stimmungen und Gestaltungen wirklichen Vorgängen, der lebendigen Anschauung, der Gelegenheit, dem Zufälligen und insbesondere dem Kleinleben verdankt, wird man durch K.s Buch nicht erst erfahren; wohl aber befestigt sich jetzt die Meinung, dass er sich in jener „Andacht zum Unbedeutenden“ menschlich am wohlsten gefühlt. Das zärtliche und beste Herz öffnet sich auch im kleinsten poetischen Angebinde, das er der lieben Schwester, der warm verehrten Gattin, Hartlaub, dem Freunde, und dessen Frau an ihren Ehrentagen widmet. Er ist unerschöpflich in den Formen dieser Angebinde; in all den Jahren sendet er von seiner Persönlichkeit einen wahren Chor vorgeschobener Gratulanten aus, in dem sogar der Haushund nicht fehlt. Kleine vollendete Kunstwerke in der humoristischen wie

---

Marie Meissner, D. Liebeslied d. neuen Zeit. Vortr. (= Lose Bll. im Interesse d. Frauenfrage. N. 13.) Dresden, Tittmann. 18 S. M. 0,30. — **5**) R. **Löwenfeld**, D. Dichterabende d. „Schillertheaters.“ B., Paetel. 23 S. M. 0,20. — **5a**) **Franz-Voneisen**, D. Mutterherz im Spiegel d. Dichtung. (= UB. N. 3336.) L., Reclam. 16°. 88 S. M. 0,20. — **5b**) ○ × L. G. **Ricek-Gerolding**, D. Linde im dtsch. Gemüt u. Lied: OstdRs. N. 160, 162. — **6**) R. **Krauss**, Mörike als Gelegenheitsdichter. (JBL. 1894 IV 2b : 5.) |[**Lina Frey**: SchwRs. 1, S. 302/4; LCBl. S. 260/1; Ges. S. 423; Kw. 8, S. 68; **Th. Ziegler**:

lyrischen Art sind die Gedichte an die Schwester Kläre vom Jahre 43 und 45 (S. 38, 43). Die Gelegenheit gilt Mörike gleich: Ob es sich um zufällige Besuche, Verlobungs-, Hochzeitsgratulationen und Trinksprüche, ob es sich um die Widmung eines eigenen Buches oder eines Riechflacons, ob es sich um die Inschriften gespendeter Blumenvasen oder um einen Reisesegen oder um einen Gruss an einen Amtsgenossen handelt. Der Kreis der Familie oder der Freunde ist klein, doch Mörike umfängt ihn deshalb um so wärmer und herzlicher nur. Der stille Frieden seines Hauses thut sich auf; aber auch die ganze Landschaft, in der Mörike wirkt und waltet, gewinnt Leben. Vertreter der grossen Litteratur und Kunst erscheinen nicht unter denen, die Mörike mit Versen beschenkt; dann und wann einmal ein unbedeutenderer litterarischer Gast, wie Emma Niendorf, die ihm eine Reihe holder und gebetener Gäste ins Haus führt: z. B. ihre Freundin Ferdinande von Pappenheim. Und bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass K. sich nicht überall hinreichend unterrichtet hat, ob die Blätter schon bekannt und gedruckt sind oder nicht. So habe ich selbst das von K. als unbekannt bezeichnete Gedicht, „Drei kunstverwandten Damen“ betitelt, eines grössten und zierlichsten der Sammlung, 1890 drucken lassen (JBL. 1890 IV 2: 84). Im wesentlichen aber steht K. als Mörikefreund und -forscher auch hier seinen Mann. Er ist den persönlichen Beziehungen Mörikes sehr sorgfältig nachgegangen; die verbindende Darstellung ist reich an interessanten Einzelheiten und im Ton warm-anmutend. — An anderer Stelle setzt Krauss[8]) seine eifrigen Bemühungen um die Popularisierung Mörikes fort. Die Veröffentlichung hat überdies den Wert eines Quellenwerkes; sie behandelt die in sich abgeschlossene Lebensepoche vom Herbst 1826 bis Sommer 1834 — die „Sturm- und Drangperiode“ Mörikes, eine Zeit, da der Theologe mit sich fertig werden und der Poet sich auf sich allein stellen wollte; das Ende war bekanntlich die Rückkehr zum Pfarramt. Aus dieser bisher dunkeln Periode teilt K. ausführliche Stücke aus einem ungehobenen Briefschatz mit, über dessen Geschichte und gegenwärtigen Aufenthaltsort überdies genau Rechenschaft gegeben wird. Briefe an Mährlen, mit dem ihn das tastende Vorwärtsstreben verband, sind die wichtigeren; es spricht die Sehnsucht nach der Studentenzeit aus ihnen, die wachsende Abneigung gegen den Kirchendienst. In Familienbriefen tönt der Schmerz über den Heimgang seiner teuren Schwester Luise aus. Die Vikarstellung in Oberboihingen, die intensive Arbeit, die sie erfordert, befriedigen und beruhigen einigermassen Mörikes vielfach aufgeregte Seele. Auch Freund Wilh. Hartlaub muss seine Gefühlsergüsse teilen; ihm wie Mährlen und Friedrich Kauffmann sucht er von der zweiten Etappe, dem Vikariat zu Köngen, aus die Ueberzeugung beizubringen, dass er zum Seelsorger verdorben sei; er ringt sich zu dem Entschlusse durch, zu versuchen, ob er nicht in anderer Thätigkeit sein Brot verdienen könne; da die Familie hier mitzureden hat, so werden die Briefe an die Mutter wiederum bedeutsam. Von seinen amtlichen Pflichten Ende 1827 auf ein halbes Jahr befreit, macht Mörike durch einen ausgiebigen Briefwechsel, in dem aufs neue Mährlen der wesentlich hervortretende Korrespondent ist, da er ja auch in Cottas Diensten stand, allerlei platonische Anstrengungen, irgend eine seinen litterarischen Ansprüchen zukommende Position zu erlangen; die Kombination Cotta, auf die Mörike so viele Hoffnungen gesetzt hat, schlägt fehl. Es folgt die trübe Episode Stuttgart, wo Mörike bei einem Onkel, Obertribunalsprokurator, den Gesellschafter und Handlanger in Familienangelegenheiten machen muss und gründlich verfehlte Beziehungen zu der Verlagsbuchhandlung der Gebrüder Franckh eingeht. An seinen Onkel Neuffer in Bernhausen, 22. Okt. 28: „Ich bin verbunden, eine bestimmte Anzahl von erzählenden und anderen ästhetischen Aufsätzen in die neue Zeitung zu liefern, die Franckh unter dem Titel „Damenzeitung“ und unter der Redaktion des nun hiesigen Dr. Spindler herausgeben will.“ An Ludwig Bauer, 9. Dec. 28: „Ich sah, ... ich würde von dem Erzählungschreiben bald Bauchweh bekommen, ärger als je vom Predigtmachen.“ . . . . „Das was ungefähr von Poesie in mir steckt, kann ich nicht so tagelöhnermässig zu Kauf bringen. Ich bin, wenn ich mich zu so einer Arbeit hinsetze, auch schlechterdings nicht im stande, tief aus der Seele einen Anlauf zu nehmen, einen freieren, unbefangenen Zug der Begeisterung zu bekommen, wie es doch sonst bei mir ist oder war, wenn ich für mich oder gleichsam für gar niemanden etwas unternahm.“ An Mährlen, 20. Dec. 28: „. . . der ganze Franckhsche Handel wird wieder von mir aufgesteckt. Ich bin die letzten Wochen her fast krepiert vor Ekel an der Sache und vor Zorn über die Blindheit, worin ich mich bereden konnte, dass ich mir jemals . . . . bei diesem Geschäft gefallen könnte, ohne dass meine Poesie sich die Schwindsucht dabei hole.“ Und in demselben Schreiben heisst es entscheidungsvoll: „Wie Schuppen fiel's mir von den Augen, dass ich alle jene Pläne, die mein ganzes Herz erfüllen, auf keinem Flecke der Welt (wie nun eben die Welt

---

NationB. 12, S. 127/8.]| — 7) × Ed. Mörike im Hausrock: DDichtung. 19, S. 77-80. — 8) R. Krauss, E. Mörike: DRs. 82,

ist) sicherer und lustiger verfolgen kann, als in der Dachstube eines württembergischen Pfarrhauses. Mich soll gleich der Teufel holen, wenn das mein Ernst nicht ist.“ Aus einem Brief an Mährlen vom 20. Juli 28 ist nachzutragen, dass der genius loci Münchens Mörike vorübergehend zu dem Gedanken begeistert, ein Journal für künstlerische Interessen zu begründen. — Aus Mörikes ungedrucktem Nachlass zieht Krauss[9-10]) vier frühe Jugendgedichte, auf dem Uracher Seminar entstanden (1818 bis 1822), hervor (darunter eins, worin sich des werdenden Dichters tiefe Neigung zu Klärchen Neuffer ausspricht), um dann in einer eingehenden Studie sich als Philologe mit den „Gedichten“ Mörikes zu befassen, der Sammlung, die in der vierten Auflage von 1867 vorliegt. Er ergänzt auf Grund des Mörike-Hartlaubschen Briefwechsels (fünf Bände, Oeffentl. Bibl. zu Stuttgart) die fehlenden Datierungen der Gedichte und stellt bei einer ganzen Reihe anderer die ungenauen Angaben Mörikes richtig. In einem zweiten Abschnitt werden, an der Hand derselben Quelle, verschiedene Lieder auf Art und Anlass ihres Entstehens untersucht und das impulsive, plötzliche Wesen der Mörikeschen Produktion sehr fein beleuchtet. Sodann giebt K. eine eingehende Variantensammlung und die äussere Geschichte der „Idylle vom Bodensee“. Als Anhang ist ein gedrucktes episches Gedicht aus der Jugendzeit abgedruckt (Herbst 1826), worin, unter dem Titel „Nachtgesichte“, die Geistererscheinung Napoleons dargestellt wird; einen stürmischen Gespensterflug nach Griechenland unternimmt im Traum der jugendlichePhantast mit dem Korsen. — Krauss[11]) sieht sehr richtig in Mörikes Korrespondenz mit Hartlaub, Mährlen usw. einen Ersatz für biographische Tagebuchaufzeichnungen und Memoiren. Hier schildert Mörike zwanglos und mit Lebhaftigkeit die Gestalten aus dem litterarischen und künstlerischen Leben der Zeit, die in seinen Gesichtskreis getreten; hier äussert er seine geheimste Ansicht über Menschen und Bücher. Mit grossem und zustimmendem Interesse wird man u. a. die Stellen über Friedr. Hebbel lesen, zu dem Mörike, gerade weil er anders geartet war als der Dithmarse, sich merkwürdig hingezogen fühlte. Auch die milde Leidenschaft, die er für den geschmähten Waiblinger hat, ist rührend; ein kleines Meisterstück birgt die Schilderung, wie er nächtens über dem Nachlass Hölderlins zu Nürtingen andachtsvoll musternd sitzt. — Ein schönes Urteil Jacob Grimms über Mörike wird durch die Veröffentlichung[12]) eines Briefes an das Komitee der Tiedgestiftung bekannt. Grimm glaubt mit Uhland, „dass in unserer unmässigen Zeit dieser Dichter den Frieden der Poesie gewahrt habe, ohne ihn in idealer Ferne suchen zu müssen, — er lag ihm näher in der innersten Wirklichkeit des Volkslebens und Volksgemüts“. — Zum hundertjährigen Geburtstage Wilhelm Müllers charakterisiert Poppenberg[13]) anmutig den Dichter des deutschen Wander-, Wein- und Liebeslieds und den melancholischen und zornigen Freiheitssänger Neugriechenlands. — Ehe Steuer[14]) seine schwatzende Feder ansetzte, hätte er sich die Mühe machen sollen, Müller zu lesen. — Unter dem 26. Dec. 1841 (vgl. N. 11) macht sich Mörike lustig über „den unwissenden, schäbigen Adelsschnauzbart“ H. von Canitz, der das Lebenswerk Wilhelm Waiblingers in seiner neunbändigen Ausgabe schmählich verhunzt hat. Erst jetzt empfangen wir einen treuen, gereinigten Text der Lieder des jäh dahingegangenen, von allen Philistern seiner Heimat verketzerten Schwabenjünglings, und zwar durch den litterarischen Feinschmecker und Geniesucher Grisebach[15]), der Waiblingers ganzen Nachlass in seinen Besitz gebracht hat. Dieser Text bietet alle Gedichte, die in Italien von 1826 bis zum J. 1830, da Waiblinger starb, entstanden sind. In einem Anhang stellt G. alles zusammen, was über das Leben Waiblingers bekannt geworden, sowie eine erschöpfende Bibliographie, verbunden mit textkritischen Bemerkungen. — Krauss[16]) beleuchtet Waiblingers Beziehungen zu allerlei schwäbischen Dichtern, Künstlern und Litteraten nach bekannten Quellen; es gab ein ewiges Anziehen und Abstossen. Am beständigsten noch war Mörikes Verhältnis zu Waiblinger, eben weil Mörike ein ruhiger Beurteiler der Menschen und in seinen Gefühlen ohne Ueberschwang gewesen ist. Neu sind Stichproben aus einem Briefwechsel zwischen Waiblinger und dem Oberamtsgerichtsaktuar Eser (1820—30); die Briefe liegen teils auf der Stuttgarter, teils auf der Strassburger Bibliothek. Eser, eine treue Seele, war der einzige schwäbische Freund, mit dem Waiblinger von Italien aus noch korrespondiert hat. — Der Volks- und Naturdichter[16a]) Christian Wagner aus Warmbronn erhält alljährlich lokalpatriotische Würdigungen, unter denen ein Artikel Ebners[17]) wenigstens die antikisierenden „Weihegeschenke“

S. 36-63; 83, S. 53-82. — 9) id., Jugendgedichte v. E. Mörike. (Ungedr. Nachl.): BBSW. S. 146/8. — 10) id., Stud. z. E. Mörikes Gedichten: Euph. (Ergänzungsheft) 2, S. 99-119. — 11) id., E. Mörike über zeitgenöss. Dichter u. Schriftsteller: SchwäbKron. N. 174, 177. — 12) J. Grimm über E. Mörike: DDichtung. 17, S. 104. — 13) F. Poppenberg, Wilh. Müller: Nation[B]. 12, S. 8-10. — 14) M. Steuer, Wilh. Müller: Signale 52, S. 737/8. — 15) W. Waiblinger, Gedichte aus Italien. Her. v. E. Grisebach. II.: Oden u. Elegien aus Rom, Neapel u. Sicilien. 2 Tle. in 1 Bd. (= UB. N. 3351/2.) L., Reclam. 16°. 215 S. M. 0,40. |[O. Girndt: DWBl. 8, S. 504.]| — 16) R. Krauss, W. Waiblinger im Verkehr mit seinen schwäb. Freunden: SchwäbKron. N. 82, 89. — 16a) E. schwäb. Volksdichter: Gartenlaube S. 688. — 17) Th. Ebner, E. schwäb. Natur-

(1893) ablehnt. — Am 12. April 1894 starb der Lyriker, Kritiker, Politiker Ludwig Pfau. Zwei Gedenkblätter[17a]), von liberalem wie konservativem Standpunkt aus geschrieben, sind nachzutragen; was den Poeten betrifft, so wird eine gewisse Empfindungsgemeinschaft mit Mörike festgestellt, im allgemeinen aber erkannt, dass Pfaus eigentliche Verdienste nicht auf dichterischem Gebiete liegen.[18]) — Ernst Ludwig Grosse soll hier angeschlossen werden, obwohl nur lose Bande den Günstling Uhlands, Schwabs und Cottas an Schwaben knüpfen. Burkhardt[19]) druckt eine Art Selbstbiographie Grosses ab und nimmt Gelegenheit, den bunten Wechselfällen dieses Poetenlebens nachzuforschen. Die an sich interessanten Funde aber betreffen weit mehr den freiheitlichen Politiker als den Dichter, der selbst mit Heinrich Stieglitz sich gesinnungs- und gefühlsverwandt erklärte (gemeinsame Ausgabe der Gedichte zu Gunsten der Griechen 1823). Zwei Briefe an Goethe (6. Febr. 1821 und 24. Okt. 1822), deren Inhalt litterarische Bittstellerei bildet, hatten keinen Erfolg. Die Selbstbiographie enthält eine ausgedehnte Konfession: Grosse will eine menschliche Verirrung psychologisch aus seinen Lebensumständen und seiner glücklosen Entwicklung erklären; ich finde, im Gegensatz zu B., dass ihm dies sehr wohl gelungen ist. B. teilt übrigens mit, dass der gesamte Nachlass von Heinrich Stieglitz im Besitze des Oberlehrers Prof. Waldschmidt zu Corbach sei. Zur Litteratur über Grosse giebt Alfr. Rosenbaum (ib. S. 641/2) Ergänzungen nach Schriften Karl Herlossohns und des Schwaben Ludw. Storch; kleinliches Litteratengeschwätz springt hier mit Grosse sehr unfreundlich um. —

Bessons Platen erfährt noch weitere Beachtung[20]). – Zardo[21]) betrachtet Platen als den Dichter Venedigs; er analysiert die 14 venetianischen Sonette und zieht noch eine Reihe kleinerer Dichtungen heran. Der Romane, der, als Freund schöner Form, ein sehr geschmackvolles Lob für Platen hat, sucht auf seine Weise sich des Dichters Flucht aus Deutschland zu erklären, „das sich Platen mehr als Stiefmutter denn als Mutter gezeigt hatte“. Eine hübsche Parallele mit Leopardi fällt in der Studie auf. — Wolff und Schweizers[22]) zweibändige kritische, anmerkungsreiche Ausgabe des Platenschen Werkes bietet einen sauberen Text und überdies eine Einleitung, die sich ausführlich mit der inneren und äusseren Entwicklung Platens beschäftigt und eine gerechte Abwägung seiner lyrischen Kunst enthält; eine besondere Einführung in die Gedichte giebt eine dokumentarisch belegte Geschichte der Ausgaben. — Violets[23]) Vortrag über Platens Sprachkunst und Sprachmalerei diente ganz gut den Zwecken des Vereins, in dem er gehalten wurde. —

Für August Kopischs Volksballaden stellt Puls[24]) die Quellen nach den Brüdern Grimm, Adalb. Kuhn und K. Müllenhoff in einer umfangreichen Tabelle fest und beschreibt auch in rubrizierten Beispielen, auf welche Weise Kopisch — durch poetisches Umsetzen der Prosa, durch kürzende wie erweiternde Bearbeitung, durch äussere wie innere Umgestaltung, durch freie Schöpfung aus vereinzelten Motiven heraus — seine Quellen zu benutzen pflegte. Bei dieser Art Quellenuntersuchung fällt nicht viel Förderndes ab. —

Seine Studien über Friedr. Rückert setzt Reuter[25]) fort, ohne über Dinge des äusserlichen Lebens und Wirkens hinauszukommen. Verlegerhändel; Arbeit an der Weisheit des Brahmanen; Qual mit dem Neusesser Landgut; Berliner Anstellungsdekret und heikle Besoldungsfragen; Unbehaglichkeiten in Berlin („alle Teilnahme des Publikums hat mir Schelling vorweg genommen, und den König Tieck, der ihn völlig behext hat“); Krankheiten, Recensionsfragen — diese Motive gehen durch die Briefe Rückerts an ihn. Briefliche Urteile über Kopp, u. a. der Abdruck eines gereimten Nekrologs auf ihn, eine Liste der für Kopp geschriebenen Gedichte, eine unbekannte Uebertragung des „Dies irae“, Proben verschiedener Rückertbeurteilungen schliessen sich in bunter Reihe an; Giovanni Morellis lebhafte und farbenreiche Schilderung des Rückert der Erlanger Zeit (vom Okt. 1837) wird aus den „Kunstkritischen Studien“ hervorgeholt. Uebrigens erneuert der Briefwechsel die Erinnerung an einen ebenso unglücklichen wie begabten Künstler: den Maler und Kupferstecher Carl Barth. — Ein Anonymus[26]) erörtert die moralische Seite eines umfassenden Sprachstudiums und stellt die deutsche Gesinnung Rückerts, an der niemand zweifelte, in schwülstiger Rede fest.[27–29]) – Fietkau[30]) zieht aus dem stark belasteten

---

dichter: InternatLB. 2, S. 326/8. — **17a)** L. Pfau: SchwäbKron. 1894, Nr. 85. (Vgl. J. Herzfelder: MünchNN. 1894, N. 175.) — **18)** × W. Schlang, Wilh. Sehring: Jungdeutschland 3, S. 62. — **19)** C. A. H. Burkhardt, E. L Grosse: Euph. 2, S. 330-44. — **20)** P. Besson, Platen. (JBL. 1894 IV 2b:23). |[A. Bossert: RCr. 39, S. 31; M. K.: LCBl. S. 1373.]| — **21)** A. Zardo, Augusto Platen e Venezia: NAnt. 59, S. 322-37. — **22)** Platens Werke. Her. v. G. A. Wolff u. V. Schweizer. 2 Bde. L., Bibliogr. Inst. 66, 352, 496 S. Mit Bildn. u. Facs. M. 4,00. — **23)** F. Violet, Platen als Sprachkünstler. Vortr.: MDSprV(Berlin). 6, S. 83/8. — **24)** A. Puls, Ueber einige Quellen d. Gedichte A. Kopischs: ZDU. 9, S. 191-210. — **25)** F. Reuter, F. Rückert u. J. Kopp 1837–42. Mit 18 Briefen d. Dichters. Progr. Altona. 48 S. (Vgl. JBL. 1893 IV 2b:39.) — **26)** Rückert u. Klaproth: 20. Jh. 5¹, S. 260/3. — **27)** × F. Rückert, Werke in 6 Bdn. Her. v. L. Laistner. In 20 Lfgn. 1. u. 2. Lfg. St., Cotta. S. 1-208. Mit Bildn. à M. 0,40. — **28)** × E. A. Bayer, Firdosis Königsbuch (JBL. 1894 IV 2b:28.): LCBl. S. 417/8. — **29)** × A. Schlossar, E. A. Bayer, Saadis polit. Gedichte (JBL. 1894 IV 2b:30.): BLU. S. 59. — **30)** H. Fietkau, Ausw. aus Rückerts Weisheit d. Brahmanen nebst e. Vorw. Progr. Königsberg i. Pr. 56 S. — **31)** L. Neu-

Weisheitskorpus des „Brahmanen“ zehn Gruppen charakteristischer und einleuchtender Stellen heraus; das Heftchen bietet eine sehr geschickte Popularisierung. — Aus einem Quellennachweise Neubaurs[31]) geht hervor, dass Rückert seinen Chidher an des Arabers Kazwini „Buch von den Wundern der Natur“ anlehnte, und zwar Silvester de Sacys „Chrestomathie arabe“ (Paris 1806, Bd. 3, S. 417/9) benutzt hat. Ueber das Fortleben der Chidherlegende citiert N. zwei Aufsätze von L. Einsler in der „Zeitschr. d. dtsch. Palästinaver.“ Bd. 17, Heft 1/2. —

Eine ältere, gerecht abwägende und gut geschriebene Studie über Friedrich Bodenstedt lässt Ad. Stern[32]) neu drucken; er erkennt den durchaus „improvisatorischen Zug“ des Bodenstedtschen Talentes, und mit Zustimmung liest man das resignierende Geständnis: „Ich bin mir vollkommen klar darüber, dass meine Anlagen meine Leistungen weit überragen, und dass ich nicht den zehnten Teil von dem gethan habe, was ich hätte thun können ohne die moralischen und physischen Hemmnisse, welche ein feindliches Geschick mir von früh auf in den Weg gewälzt hatte.“ (Brief an Stern.) — Aus Bodenstedts[32a]) Nachlass wird eine flotte Uebersetzung des Molièreschen „Remerciment au Roi“ aus den wenig gekannten „Poésies diverses“, einer Verspottung der Antichambre, ans Licht gezogen.[32b]) — Bodenstedt verteidigt sich gegen den Vorwurf, ein Verächter der Philosophie zu sein, in einem Briefe vom 10. Okt. 1876, den Gust. A. Müller[33]) mitteilt. —

Müllner[34]) würdigt in einem sorgfältig stilisierten Aufsatz Hüffers hervorragende Verdienste um die Biographie der Annette von Droste-Hülshoff und um die ästhetische wie textkritische Behandlung ihrer Werke. — Straeter[35]) feiert Annettes grandiose Anschaulichkeit und stellt noch einmal dar, wie aus dem westfälischen Mutterboden die grosse Seele ihrer Dichtung aufstieg. —

Zwei Briefe Ferd. Freiligraths (20. Jan. 1840 und 15. Juni 1856) werden bekannt[36]) und damit zugleich ein drolliges Gratulationsgedicht, das dem vierjährigen Percy Freiligrath in den Mund gelegt wird. — Frau Ida Freiligrath gewährte Erich Schmidt[37]) in ein menschlich erfreuliches wie gelehrtes und vom Herausgeber mit gelehrten Noten versehenes Schreiben Uhlands vom 10. Aug. 1835 Einblick; Freiligrath hatte Beiträge gespendet zu Uhlands Liederstudien. Ueber der Dichter fernere Beziehungen schreibt Frau Freiligrath nach der Erinnerung einiges nieder. — Zu seinem prächtigen epistolarisch-biographisch-ästhetischen Werke über Freiligrath (1882, zwei Bde.) bringt Buchner[38]) Nachträge, die die Jugendlyrik betreffen und aus verschollenen westfälischen Unterhaltungsblättern zusammengebracht sind. Es kam B. vor allem darauf an, den vollständigen Text der „Geschichte vom höllischen Rosse“ aufzufinden, was ihm nunmehr gelungen ist. Er entdeckte dabei noch talentvolle Jugendballaden, wie „Ibrahim vor Missolunghi“ und „Ossian“, sowie das Meergedicht „Das Schiff“. Dem grünen setzt B. schliesslich den greisen Freiligrath gegenüber — durch den Abdruck eines forsch-witzigen Hymnus auf den Sieger von Weissenburg und Wörth, datiert vom 6. Aug. 1870. Ein Brief an Wiens in London, den Schwiegersohn, klärt die Gründe auf, warum Freiligrath damals die Veröffentlichung hinderte: „Ich erkenne die Tapferkeit und die Intelligenz unserer Führer im Streite gewiss an, aber ich muss mich in acht nehmen, das in einer Weise auszusprechen, die missdeutet werden könnte. Das blutende mutig sich opfernde Volk thut ja doch die Hauptsache.“ — Hessel[39]) macht glaubhaft, dass ein Aufsatz des Cottaschen Morgenblattes, der seinerseits wieder auf Pachos „Reise nach Cyrenaika“ zurückgeht, „Ein Abend unter Arabern“ betitelt, Freiligrath Stoff und Anlass zu dem Gedichte „Ammonium“ gegeben habe. —

Reifferscheid und Höber erklären sich in Besprechungen der neuen Hoffmann von Fallersleben-Ausgabe mit der Leistung Gerstenbergs[40]) als Herausgebers durchaus befriedigt. — Rud. Schäfers[41]) Artikel über Hoffmanns Beziehungen zu Liszt gründet sich im wesentlichen auf die Tagebücher; er ist für Musiker, nicht für die Litterarhistorie geschrieben.[42]) — Auch R. von Gottschall[43]) kramt nach den Lebenserinnerungen Hoffmanns Bekanntes aus; er hat übrigens Hoffmann persönlich gekannt und berichtet, dass der Dichter der „Kinderlieder“ Volksweisen auf-

---

baur, D. Quelle zu Rückerts „Chidher“: Euph. 2, S. 363/4. — **32**) Ad. Stern, F. Bodenstedt. (= IV 1a:21, S. 61-78.) — **32a**) Aus d. Nachl. Bodenstedts: WIDM. 78, S. 123/4. — **32b**) × F. Bodenstedt, Liebe u. Leben. E. Samml. dtsch. Lyrik. Mit Orig.-Beitr. v. Frieda Schanz. 3. Aufl. L., Fock. 4⁰. VII, 150 S. Mit 16 Farbendr. u. 77 Textillustr. M. 15,00. — **33**) Gust. A. Müller, 2 ungedr. Briefe v. Bodenstedt u. Dingelstedt: Aus dtsch. Brust 1894, S. 82/4. — **34**) L. Müllner, Annette v. Droste-Hülshoff. (= IV 1a:6, S. 125-30.) — **35**) E. Straeter, Annette v. Droste-Hülshoff: Post[B]. N. 211. — **36**) Ungedr. Briefe v. F. Freiligrath: DDichtung. 18, S. 52/4. — **37**) Erich Schmidt, Schwäbisches. (Zu Freiligrath): Euph. 2, S. 128-34. — **38**) W. Buchner, Unbekanntes u. Ungedrucktes v. F. Freiligrath: ib. (Ergänzungsheft) S. 122-38. — **39**) K. Hessel, D. Stoffquelle zu Freiligraths „Ammonium“: ZDU. 9, S. 846/8. — **40**) Hoffmann v. Fallersleben, Werke. (JBL. 1894 IV 2b:46.) |[A. Reifferscheid: DWBl. 8, S. 550/1; E. Höber: Kw. 7, S. 197/8.]| — **41**) Rud. Schäfer, Hoffmann v. Fallersleben u. F. Liszt: NMusZg. 15, S. 125/6, 138/9. — **42**) × E. W. Rohde, Auf d. Friedhof d. Klosters Corvey: Niedersachsen 1, S. 204/5. — **43**) R. v. Gottschall, Deutschland, Deutschland, über alles: Gartenlaube S. 30. — **44**) × C. Leimbach, Geibels

gesammelt und an diesen Melodien die Kinderlieder der Reihe nach durchprobiert habe. —

An Leimbachs[44]) Buch über Emanuel Geibel bemängelt Meissner den zweiten Teil, besonders die Trippenbachschen Ausführungen. — Die sieben Briefe Geibels aus den J. 1869—71, die Hink[45]) drucken lässt, sind an den Berliner Kapellmeister Wilh. Heinefetter gerichtet und behandeln in der Hauptsache die mit dem Schillerpreis gekrönte „Sophonisbe" und die Aufführung dieser Tragödie, von deren künstlerischer Bedeutung und Lebensfähigkeit Geibel stark durchdrungen ist. Es ist auch von Kompositionen Geibelscher Lieder die Rede, von der Entstehung der „Heroldsrufe" und von Klagen des greisen Poeten, dass ihn die neue grosse Zeit nicht ganz mehr auf der Höhe des Schaffens finde. — Horn[46]) stellt dar, mit sehr genauer Kenntnis des Geibelschen Lebenswerkes und bemerkenswerter Sachlichkeit, wie der Geist innerer Frömmigkeit durch die Dichtungen des lübischen Pfarrerssohnes zieht; das Walten Gottes in der Natur, in der Weltgeschichte, in seines Poetenlebens eigenen Leiden und Freuden verehrt Geibel in ungezählten Gedichten, von denen reichliche Proben gegeben werden. Mittel, zu Gott sich zu erheben, ist ihm das Gebet und das Lesen der heiligen Schrift — aber er war Seher und Deuter, nicht kirchlicher Dogmatiker.[47]) — Henzen[48]) hat die bekannte Ballade, das Recitationsstückchen deutscher Histrionen, zu einem einaktigen „Tod des Tiberius" gedehnt und gezerrt, der übrigens bei der Aufführung am Berliner „Schauspielhause" ganz wirkungslos geblieben ist. — Es sei hier angefügt, dass der „Volksbote"[49]) seinen alten Mitarbeiter Emil Rittershaus als Menschen nach den Gedichten schildert.[50]) —

Ad. W. Ernst[51]) feiert den an sich gewiss verehrungswürdigen Karl Gerok, den Mann des Kreuzes und der Lyra, etwas kritiklos. Den Schüler und Verehrer Schleiermachers charakterisiert er eingehender. —

Graf Schack begleitete 1847—48 den Fürsten Hohenlohe auf einer politischen Mission in den Orient[52]); beim Anblick der Memnonssäule kam ihm die Idee zu einem Epos „Memnon", das erst nach 36 Jahren ausgeführt und Hohenlohe gewidmet wurde. — Schacks Nachlass, aus dem Winkler[53]) einen Band „Dichtungen" veröffentlicht, kann das litterarhistorische Urteil über den Poeten weder im guten, noch im ungünstigen Sinne ändern; es handelt sich zumeist um betrachtende Poesie, mehr vom Verstande und von der Beredsamkeit, als vom Gefühle ausgegangen: Italienische Motive überwiegen. — Ein leidenschaftlicher, unbeirrter Verehrer[54]) Schacks teilt einen Brief des Grafen vom 10. Nov. 1882 mit, worin wieder einmal „vom Eis der Gleichgültigkeit beim grossen Publikum" die Rede ist. Derselbe Anonymus erzählt, auf Grundlage brieflicher Dokumente, ausführlich von seinen vergeblichen Bemühungen, zum 70. Geburtstage Schacks eine allgemeine deutsche Glückwunschadresse zu stande zu bringen. — Die freundlichen und dauernden Beziehungen Schacks zu seiner Jugenderzieherin Hedwig Dragendorff schildert Louise Hitz[55]). —

Lokalforschung[56–58]): Elsass-Lothringen. Eine populäre Zeitschrift[59]) sucht die litterarischen Interessen des Landes, durch Sammlung von Produktion und Kritik, zu heben; eine Reihe einheimischer Lyriker erscheint von Zeit zu Zeit auf dem Plan. — Die Heimatsliebe, die jugendfrische Deutschfreudigkeit lobt Strecker[60]) an F. Lienhardt, dessen auch Mann[61]) sich panegyrisch annimmt. — Kunze[62]) feiert das elsässische Dichter-Dreigestirn der Stöber auf Grund bekannter Thatsachen und Quellen; zu einer Zeit allgemeinen Abfalls waren Ehrenfried, August und Adolf, als Hüter deutschen Geistes, deutscher Phantasie und deutschen Wortes, fest in dem Glauben an das alte Vaterland. — Tony Kellen[63]) bespricht in langer linguistischer Einleitung das Patois messin, d. h. die Metzer französische Mundart, giebt sodann Proben aus Erbrichs Uebersetzungen von Liedern des Metzer Landes und teilt noch mehrere Volkslieder des Patois in deutscher Umdichtung mit.[64]) —

Im bayerischen Aschach lebt ein edler Dilettant. der greise Arzt Dr. Michael Werner, dessen würdige und liebenswerte Persönlichkeit Kattentidt[65]) feiert. —

Leben. (JBL. 1894 IV 2b:51.) |[F. D.: Grenzb. 1, S. 190/2; DEKZ^B. 9, S. 62/3; M.: WIDM. 78, S. 510; H. Meissner: DLZ. S. 433/4; O. K.: KonsMschr. S. 329.]| — 45) H. Hink, Unveröffentl. Briefe v. E. Geibel: TglRs^B. N. 29, 31. — 46) Horn, E. Geibel als relig. Dichter: PKZ. 42, S. 393/9, 417-21, 442/9. — 47) ○ × E. Geibel, Gedichte. 121. Aufl. St., Cotta. XIV, 334 S. M. 5,00. — 48) W. Henzen, D. Tod d. Tiberius. Drama, mit teilw. Benutz. d. gleichnamigen Geibelschen Ballade. (= UB. N. 3520.) L., Reclam. 52 S. M. 0,20. — 49) E. Rittershaus: Volksbote 58, S. 39-48. — 50) × E. Brief v. G. Kinkel: MontagsR. N. 12. — 51) Ad. Wilh. Ernst, Gerok. (= IV 1a:5, S. 300-10.) — 52) B. Stern, Hohenlohe u. Schack: BerlTBl. N. 352. — 53) A. Fr. Graf v. Schack, Nachgel. Dichtungen. Her. v. G. Winkler. St., Cotta. VI, 276 S. M. 3,00. — 54) Schacks 70. Geburtst.: 20. Jh. 5¹, S. 354-60, 442/7. — 55) Louise Hitz, D. Freundin e. grossen Mannes: SchrattenthalsRs. 2, S. 2, 5/6. — 56) × W. Röseler, Emanuel Gurlitt: Niedersachsen 1, S. 332/3. — 57) × L. Bräutigam, E. oldenburg. Dichter: ib. S. 144. (G. Ruseler.) — 58) × Z. 100j. Geburtst. v. Agnes Franz: SchlesZg. 1894, N. 168. — 59) ○ × Jungdeutschland. Musenalm. Her. v. d. Red. d. Halbmschr. für Dichtkunst, Kritik u. mod. Leben. Jungdeutschland u. Jungelsass. Strassburg i. E., Kattentidt. XVI, 294 S. Mit Bildn. M. 2,00. |[G. Löschhorn: DLZ. S. 1013/4.]| — 60) K. Strecker, E. elsäss. Dichter: TglRs^B. N. 192. — 61) H. Mann, Bauerndichtung: 20. Jh. 5², S. 347-54. — 62) O. Kunze, Ehrenfried, Aug. u. Ad. Stöber: ib. S. 533-52. — 63) Tony Kellen, Lothring. Dialektlitt.: ML. 64, S. 1231-40. — 64) × Siegm. Schott: SchwäbKron. N. 132. (Frankf. Litterator. Dilettierender Poet.) — 65) G. L. Kattentidt, D. Bauerdoktor v. Aschach: Jung-

E. von Wolzogen[66]) berichtet über eine Geburtstagsfeier des Kriegshelden und Sängers Heinrich von Reder in der Münchener „Dichtelei", einer Weinstube der Poeten. —

Oesterreich: Allgemeines. Von Sauers[67]) Mitteilungen zur Geschichte der deutsch-böhmischen Litteratur, die sich im wesentlichen an die kleine, aber gediegene Autographensammlung Paul Aloys Klars, eines einflussreichen Litterators, anlehnen, kommen für diesen Abschnitt eigentlich nur die Briefe Karl Egon Eberts (s. N. 86) in Betracht, die sich mit der österreichischen Volkshymne und der Ebertschen Neubearbeitung (29. Sept. 1835) befassen. S. giebt, soweit das überhaupt möglich, über die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte dieser Volkshymne eingehende Aufschlüsse; die Bemerkungen zum Fall Holtei sind ganz besonders interessant. Mit dem Briefe vom 12. Mai sendet Ebert lyrische Beiträge zur „Libussa", dem von Klar herausgegebenen deutsch-böhmischen Taschenbuche, das sich um die Festlegung einer einheimischen Autobiographie und Biographie besondere Verdienste erworben hat. Die Zeilen Karl Herlossohns, dessen Biographie in den Jahrgang 1849 kam, enthalten Expektorationen über den Jammer seines Litteratenlebens und die Ungewissheit seiner Zukunft. Neu ist, dass Justinus Kerner in den Jahrgängen 1858—60 Mitarbeiter der „Libussa" war. S. führt die Beiträge, weil sie ja die ersten, von Goedeke nicht verzeichneten Drucke darstellen, genau an. Ueber das Motiv seiner Teilnahme äussert sich Kerner in einem rührenden Briefe: Klar ist immer für die Blinden eingetreten, und das hat des erblindeten Dichters Herz bewegt. — Kohut[68]) verbreitet sich über das litterarische Jb. „Die Dioskuren".[69]) —

An ein verschollenes Gedicht Grillparzers, „Die Verlobten" (abgedr. im „Dichterbuch aus Oesterreich" 1883), erinnert Franzos[70]); Sauer hat es nicht in die Gesamtausgabe aufgenommen, weil er es nicht für echt hielt. Dagegen beruft sich F. auf Bauernfeld, Laube, Weilen, den Archivar A. J. Weltner, die alle das Ms. des Gedichtes sahen und sich für seine Echtheit verbürgten. — In einem breit geratenen, wenig fördernden Vortrage geht Bulthaupt[71]) auf Grillparzers Lyrik ein; er macht die Rubriken: Politik, Reiselust und Wanderwonne, Kunst und Musik, Natur, Liebe, Erinnerungen. Er bemerkt, dass Grillparzer genau wie Schiller des „dramatischen Vehikels" bedurfte, um „in lyrischer Zunge zu reden", und verhehlt sich dabei nicht, dass der „geborene Dramatiker" nicht auch der „geborene Lyriker" war.[72-73]) —

Nikolaus Lenaus Name taucht in Bauernfelds Tagebüchern[74]) da und dort auf. — Uebrigens ist über ihn wiederum viel Gleichgültiges oder Unwesentliches[75-78]) geschrieben worden. — Sadgers[79-80]) Sport einer pathologischen Litteraturdurchstöberei ist recht fragwürdig. — Ad. W. Ernsts[81]) Aufsatz, ohne originelle Anschauung, zeichnet sich doch wenigstens durch die knappe und umsichtige Zusammenfassung des Materials, auch des neuesten, aus, sowie durch eine wohlthuende Wärme der Betrachtungsweise.[82]) —

Bauernfeld[83]) äussert sich vielfach über Anastasius Grün: Den Romanzen des „letzten Ritters" fehle eigentlich das innere Band; sie hätten keine poetische Handlung, es seien geschichtliche Bilder. Im übrigen lobt er die schönen Verse, das warme Gefühl (Aug. 30). Von einem Duell Auerspergs ist die Rede (Okt. 37). Die Freundschaft Bauernfelds, Grüns, Lenaus wird durch litterarische Cliquen angefochten (Mai 38). Bauernfeld lehnt die „Nibelungen im Frack" ab (Febr. 43); er schreibt eine Biographie Grüns (Mai 47). Auf Grüns Stimmung während der 48er Märztage fällt ein kurzes, doch charakteristisches Schlaglicht (13. März abends).[84]) —

Unbekannte Gedichte und Briefe J. F. Castellis werden überflüssigerweise[85]) ans Licht gezogen. — Nach Sauer (s. N. 67) weckt noch ein Anonymus[86]) die Erinnerung an K. E. Ebert. — Die Sammlung der Gedichte, die O. Pfeiffer[87]) aus dem Nachlasse Ferdinand Sauters herausgegeben und K. von Thaler eingeleitet hat, liegt mir leider nicht vor. Sauters halb genialische Erscheinung steht auch vor den heutigen Wienern noch in ziemlich festen Umrissen da. Er war ein Poet flüchtiger Blätter, die er von seinen einsamen Trinkgelagen weg in die Winde verstreute. Julius

---

deutschland 3, S. 117/9, 130/1. — **66)** Ernst v. Wolzogen, V. d. Münchener Dichtelei: ML. 64, S. 641/7. — **67)** A. Sauer, Einige Bemerkungen zu e. im Besitze d Ver. befindl Autographensamml.: MVGDB. 33, S. 292-309, 354-78. — **68)** A. Kohut, Neuere österr. Dichter: DDichterheim. 14, S. 318-20. — **69)** × J. v. Helfert, E. Albert, Poesie aus Böhmen. (JBL. 1894 IV 2b:115.): ÖLBl. 4, S. 165/6. — **70)** K. E. Franzos, E. Gedicht Grillparzers: DDichtung. 17, S. 31. — **71)** H. Bulthaupt, Grillparzer als Lyriker: Zeitw. 6, S. 108-11, 124/5, 141/3. — **72)** × K. Schrattenthal, Grillparzer als Epigrammdichter: Adels- u. Salonbl. 3, S. 716/7. — **73)** × (IV 4:314.) — **74)** (IV 1c:91, S. 70, 77, 98.) — **75)** × A. Schlossar, Lenau u. Emilie Reinbecks Briefe: WienAbendpost. N. 188. — **76)** × id., Aus d. letzten Tagen Nik. Lenaus: MontagsR. N. 12. — **77)** Notiz z. Grabe Lenaus: BerlTBl. N. 368. — **78)** × Lenaus Grab: FZg. N. 202. — **79)** J. Sadger, Nik. Lenau: AZgB. N. 207/9. — **80)** id., N. Lenau. E. pathol. Lebensbild: NFPr. N. 11166/7. — **81)** Ad. Wilh. Ernst, Lenau. (= IV 1a:5, S. 253-74.) — **82)** × N. Lenau, Sämtl. Werke in 2 Bdn. Mit e. biogr. Einl. v. G. Karpeles. L., Fock. 374, 362 S. M. 1,75. — **83)** (IV 1c:91, S. 51/2, 80, 82, 101, 134, 141.) — **84)** × A. Grün, D. Martinswand. Musik v. F. Krinninger. L., Brockhaus. 3 S. M. 0,10. — **85)** 2 unbek. Gedichte Castellis. — E. Brief Castellis an Boas, 21. Jan. 1845: WienExtrabl. N. 102. (Vgl. ib. N. 170, 173.) — **86)** E Blüte auf K. E. Eberts Grab: DAbendbl. (Prag) 24. Okt. (Mit ungedr. Gedicht E.s „Johannas Fehler", Donaueschingen, Juni 1832.) — **87)** ○ F. Sauter, Gedichte aus d. Nachl. Her. v. O. Pfeiffer. Mit e. Vorw. v. K. v. Thaler,

von der Traun hatte einiges zusammengebracht; Pfeiffers Bemühungen gelang es, noch 37 Lieder aufzufinden, elegische, ein verfehltes Dasein beklagende Stücke, die u. a. einer unglücklichen Liebe zu einem Fräulein Hedwig Z. die Entstehung verdanken. So liest man in einer Besprechung. In der DZg. wird sodann der Nachweis erbracht, dass einige dieser Nachlassgedichte schon durch den Druck bekannt geworden sind. — Ebensowenig hatte ich in die Mitteilungen[88]) über M. L. Schleifer Einsicht. —

Aus Ludwig Aug. Frankls versereichem Poetenleben wird immer noch einiges[89]) bekannt. — In den BFDH.[90]) wird ein feines Jugendporträt Frankls, von Karl Rahl gemalt, in guter Nachbildung veröffentlicht; ein Begleitwort giebt Nachricht von des Poeten guten Beziehungen zum Hochstift. In einem Briefe legt Frankl ein ehrliches Bekenntnis über sich und seine Lebensarbeit ab. — Ein Gedenkblatt Klaars[91]) aus dem Todesjahre Frankls wäre nachzutragen; hier wird der Epiker ausgiebiger gewürdigt, als der Lyriker. — Steuer[92]) erwähnt, dass Frankls Freiheitsgedicht „Die Universität“ 27mal komponiert sei.[93-94]) —

Zwei zierliche Vierzeiler, die Robert Hamerling dem Musiker W. Kienzl zur Hochzeit stiftete, sind gedruckt[95]) worden. —

Frauen. Die Gedichte Betty Paolis[96]) sind nach der Vf. Tode in neuer Auswahl erschienen, zu der auch der Nachlass herangezogen worden. An dieser Ausgabe, die zu besorgen den Intimen der Paoli als letzte Ehrenpflicht galt, sind Ferd. von Saar, Marie von Ebner-Eschenbach, Ida von Fleischl-Marxow und A. Bettelheim beteiligt. Die innere Geschichte ihres Lebens liegt in der neuen Sammlung beschlossen; die äussere Geschichte aber und die menschliche Persönlichkeit zeichnet mit Geist und Herz Frau von Ebner-Eschenbach. Bei letzten Liebesdiensten pflegt man die Worte nicht allzu genau zu wiegen; vor der Geschichte werden diese Urteile über eine begabte, doch keineswegs geniale Dichternatur[97]) kaum bestehen, — auch die Meinungen Waldens[98]) und Neckers[99-100]) nicht, die für die Ausgabe eine fast leidenschaftliche Propaganda machen. N. insbesondere müht sich, in diesen ausgesponnenen Weltschmerzdichtungen die Lebensspuren aufzudecken. — Fühlbarer noch als bei der Paoli ist der Mangel des mit der Phantasie geschauten, ursprünglichen Bildes in den Liedern Maria delle Grazies, die in neuer und vermehrter Ausgabe erschienen[101]) sind. — Truxa[102]) liefert Dokumente zu dem Leben und Wirken einer feinen und frommen Frau, der Maria von Pelzeln, die unter dem Pseudonym Emma Franz vorwiegend Novellistisches schrieb; es sind einige Jugendgedichte ausgehoben, deren kindliche Melancholie anmutet. Emma Franz war die bevorzugte Enkelin Caroline Pichlers und hat im Hause der Grossmutter viele bedeutende Geister gesehen: u. a. die Schlegels, Brentano, Wilh. von Humboldt, Grillparzer, Schubert. —

Eine treffliche Analyse der Lyrik Ferdinands von Saar giebt Wertheimer[103]); er leitet die Doppelnatur dieses ernsten Künstlers von den hell-dunkeln Stimmungen der Wiener Landschaft, der Wiener Stadt, des Wiener Geistes ab, in dem Heiterkeit mit Schwermut sich paart.[104]) —

Zum jungen Oesterreich bringt uns Lothar[105]); er spricht zumeist vom Drama; die Lyrik Davids wird flüchtig gestreift. — Ein Aufsatz Th. von Hörmanns[106]) bezeugt die wachsende Würdigung Hugo von Hofmannsthals. — Der geschäftige Necker[107]) führt einen für uns neuen Namen ein: Emanuel Hans Sax. Ein junger Gelehrter, Nationalökonom, muss seinem Beruf entsagen, weil ein schweres Lungenleiden ihn befällt. In der Einsamkeit wird ein gewisses lyrisches Talent in ihm frei; er besingt, oft auch mit Galgenhumor, seinen Schmerz — für sich allein. Die „Mädchenlieder“, eine Sammlung ungleichartiger, doch stets anmutiger Liebesgedichte, charakterisiert N. ausführlicher. — Die selbstlosen Verdienste eines Mannes, der für das Schrifttum der Frauen sehr viel gethan, Karl Weiss-Schrattenthals, streicht in lebhaftem Geplauder eine Frau, Paula Margarethe Reber[108]), tüchtig heraus; sie möchte durch den Abdruck einiger Gedichte beweisen, dass Schrattenthal nicht bloss ein litterarischer Handlanger sei. —

Wien, Teufen. IV, 76 S. Mit 2 Portrr. M. 2,60. |[DZg. 28. Mai; FrBlw. N. 108.]| (E. Jugendbild nach M. v. Schwind.) — **88**) D. Dichter M. L. Schleifer: Presse N. 210. — **89**) L. A. Frankl, Drei Gedichte aus d. Nachl.: WienAlm. 4, S. 27. — **90**) Z. Bildn. L. A. Frankls: BFDH. 11, S. 295/7. — **91**) A. Klaar, L. A. Frankl: Bohemia 1894, N. 78. — **92**) M. Steuer, L. A. Frankl: Signale 52, S. 371. — **93**) × R. K., E. Alt-Wiener Dichter: WienTBl. N. 169. (E. Brief L. A. Frankls an Castelli o. D.) — **94**) × W. Barmeister, E. dtsch. Volkssänger aus d. J. 1870–71: WienAZg. 26. Juli. (Erinner. an L. Waldmann.) — **95**) E. ungedr. Gedicht Hamerlings: BerlTBl. N. 251. — **96**) Betty Paoli, Gedichte. Ausw. u. Nachlass. Mit e. Bildn. d. Dichterin nach Kriehuber. St., Cotta. XVIII, 268 S. M. 3,00. — **97**) × id., Aufgegeben. Gedicht aus d. Nachl.: WienAlm. 4, S. 3/4. — **98**) B. Walden, Betty Paoli: Dioskuren 24, S. 1/4. — **99**) M. Necker, Betty Paoli: NFPr. N. 11071. — **100**) id., Betty Paoli: BLU. S. 449-52. — **101**) M. E. delle Grazie, Gedichte. 3. Aufl. Mit e. Bildn. L., Breitkopf & Härtel. IV, 193 S. M. 3,00. — **102**) H. M. Truxa, Marie Edle v. Pelzeln. (= Emma Franz.) Wien, Kirsch. 87 S. Mit Portr. M. 1,60. — **103**) P. Wertheimer, F. Saar als Lyriker: ZeitW. 4, S. 55/8. — **104**) × A. Graf Wickenburg, Tiroler Helden. Innsbruck, Wagner. 1893. VI, 65 S. Mit Illustr. M. 1,00. |[J. E. Wackernell: ÖUR. 13, S. 164/5.]| **105**) R. Lothar, Wiener Dichter: BerlTBl. N. 530. — **106**) Th. v. Hörmann, H. v. Hofmannsthal: WienAZg. N. 5331. — **107**) M. Necker, Emanuel Hans Sax als Lyriker: ZeitW. 2, S. 201/2. — **108**) Paula Margarethe Reber, K. Weiss-

Zur Geschichte der österreichischen Dialektdichtung steuert Leop. Hörmann[109]) Biographisches wie Kritisches bei (JBL. 1894 IV 2b: 193). Die einzelnen Aufsätze sind teilweise schon an anderen Stellen veröffentlicht worden. Der Vater der vaterländischen Dialektdichtung ist ihm der Kleriker Maurus Lindemayr, der die niederösterreichische Mundart unverfälscht schrieb. Er und Stelzhamer sind die einzigen, die die Dialekte sich nicht zurechtlegten, vielmehr ein volles Eingehen in die Ursprünglichkeit des Sprachgeistes verlangten. Dieser Geistliche, der es bis zum Prior des Klosters Lambach brachte und als Pfarrer seines Heimatsdorfes Neukirchen starb, war von derben, kernigen Humoren, gleichwie ein altniederländischer Maler. Er gewann Volkstümlichkeit im Verkehr mit dem Volke, während Stelzhamer in bäuerlichen Verhältnissen grossgeworden ist und eigentlich immer in den Niederungen des Lebens ein geniales Vagabundendasein geführt hat. Eine Reihe herzhaft-verwegener Gedichte ist ausgehoben, die ihm dieses Dasein abgepresst. Der dritte Aufsatz behandelt die litterarischen Fehden zwischen Stelzhamer und seinem Nachahmer K. A. Kaltenbrunner. Als der naive Sänger seiner oberösterreichischen Heimat Lohenstein wird sodann Anton Schlosser geschildert; H. geht den ganzen Schauplatz dieser Dichtungen durch. Schlosser bildet mit Stelzhamer und Jos. Misson die grosse Trias der neueren österreichischen Volkspoesie: „Stelzhamer ist der Bedeutendste von ihnen, Misson der Anspruchsloseste, Schlosser der Liebenswürdigste.“ Im kräftigen Salzburger Flachlanddialekte sang der „Fink von Mattsee“, Aug. Radnitzky, dessen Leben und Eigenart nach H. Dieters Monographie dargestellt ist. Das epische, in niederösterreichischer Mundart gedichtete Fragment „Da Naz“, die Geschichte vom Bauernbub, der in die Fremde geht, stellt H. den Dichtungen Fritz Reuters an die Seite; er nennt es, in genauer Analyse, die „Perle der niederösterreichischen Dialektdichtung“. Einer kleinen, belanglosen Studie über drei neue Dialektpoeten, Hans Grasberger, Hans Fraungruber und Moriz Schadek[109a]), hängt H. eine Betrachtung anonymer Schnaderhüpfel-Sammlungen an, um zu erhärten, wie schlagkräftig das lebende und liebende Volk aus der Natur der Dinge heraus dichtet. — Unter den oberösterreichischen Dialektdichtern weist Kaltenbrunner[110]) dem Priester Ferd. Margelik (14. Sept. 1816—16. Juli 1878), dem das Beste im humoristischen Gedichte gelang, durch eine gute Auswahl der mundartlichen Lieder ein bescheidenes Plätzchen an. Sein erstes mundartliches Gedicht hat Margelik sehr spät (im J. 1865) geschrieben.[111]) — Ein Anonymus[112]) geht heftig mit Thomas Koschat als Dichter, vor allem als Dialektdichter, ins Gericht, und, wie mich dünkt, keineswegs ohne Grund; Koschats eigene Texte haben zum grössten Teile eine zurechtfrisierte Volkstümlichkeit.[113]) — Der Stelzhamerbund, der sich um die Edition der Schlosserschen Gedichte ganz besonders verdient gemacht hat und jetzt auf eine umfassende Stelzhamerausgabe lossteuert, setzt seine Thätigkeit, oberösterreichische Dialektdichtungen zu sammeln und unter das Volk zu verbreiten, rührig und selbstlos fort. Der sechste Band bringt die zumeist beschreibenden Gedichte des Pfarrers Norbert Hanrieder[114]) in tadellosem, durch scharfe Lichtbilder geziertem Drucke. Der mundartliche Ausdruck Hanrieders ist wissenschaftlich geschult, von nahezu akademischer Strenge. Die landschaftlichen Schilderungen aus dem Mühlviertel haben litterarisch den höheren Wert; der Bauernwitz Hanrieders ist harmlos. Proben seines im Mühlviertel spielenden Epos „Bauernkrieg“ sind zugegeben. Matosch unterrichtet uns über die Persönlichkeit des Dichters. — Dieters[115]) gediegene Schrift, deren Ertrag der Stelzhamer-Ausgabe zu gute kommt, ist schon in siebenter Auflage erschienen.[116]) — Die Siebenbürgener Sachsen schätzen in Daniel Victor Kästner[117]) einen Dialektdichter von besonderen Gaben; der Verein für Siebenbürgener Landeskunde hat das nicht umfangreiche Lebenswerk des jungverstorbenen Mannes (1826—57) in wortgetreuem Texte neu herausgegeben. Schullerus hat eine fesselnde, das Wesen des Dichters und seiner Zeit erschöpfend behandelnde Einleitung dazu geschrieben. Kästners bedeutender Anreger war Stelzhamer gewesen, für die Durchbildung der sächsisch-siebenbürgischen Mundart wies ihm Schuller den Weg. Er wuchs im Werden der sächsisch-siebenbürgischen Volkskultur. Kästner ist nicht Volksdichter in jenem engeren Sinne des Wortes, dass die Persönlichkeit des Poeten zurücktrete und die Dichtung durchaus identisch werde mit der Anschauung und dem Gefühl der Masse; Kästner ist In-

---

Schrattenthal: Jungdeutschland 3, S. 173/7. — **109**) L. Hörmann, Biogr.-krit. Beitr. z. österr. Dialektlitt. Dresden, Pierson. III, 78 S. M. 1,00. — **109a**) × W. Fuchs, M. Schadek: FrBlw. N. 265. — **110**) F. Margelik, Ausgew. Gedichte. Her. v. K. Kaltenbrunner. Linz, Ebenhöch. XVI, 120 S. M. 1,20. — **111**) × L. Hörmann, E. neuer Dialektdichter: NWienTBl. N. 41. — **112**) L. L., Ueber Dialektdichtung u. d. Dialektdichter Th. Koschat: OstdRs. N. 220/1. — **113**) × F. Proch, A. Hämmerle, D. Vorarlberger Dialektdichter Casp. Hagen (JBL. 1894 IV 2b: 197.): ZÖG. 46, S. 857. — **114**) N. Hanrieder, Bilder aus d. Volksleben d. Mühlviertels. (= Aus dá Hoamát. Volksausg. ausgew. österr. Dialektdichtungen, her. v. H. Zötl, A. Matosch u. H. Commenda. N. 6.) Linz, Selbstverl. XV, 276 S. Fl. 1,50. — **115**) H. Dieter, F. Stelzhamer u. seine Beziehungen zu Gross-Piesenhain u. Salzburg. Vortr. Salzburg, Dieter. 23 S. Mit Bildn. M. 0,40. |[ÖLBl. 4, S. 602.]| — **116**) × K. Haller, F. Stelzhamer: OstdRs. N. 166. — **117**) V. Kästner, Gedichte in siebenbürg.-sächs. Mundart. 2. Aufl. (Hist. Einl. v.

dividualist: seine Poesie ist Kunstpoesie; er wurzelt aber als Persönlichkeit so tief und fest „im Denken und Fühlen des Volkes, dass er nur in der gleichem Grunde entsprossenen Mundart völlig entsprechenden Ausdruck finden konnte“. Zwei Elemente beherrschen seine dichterische Persönlichkeit: Eine ins Einzelnste gehende Naturbeobachtung und „ein weiches Haften an dem Boden der Familie und der Heimat“. —

Robert Byr, dem Gelehrten und Erzähler, hat Sander[118]) zum „einundsechzigsten“ Geburtstage ein Büchlein gestiftet, das reichliche Probestücke aus Vorarlberger Dichtern dieses Jh. enthält. Die Sammlung hat rein lokalen Wert, obzwar der Veranstalter es nicht wahr haben will. Nur der Historiker Bergmann, L. von Hörmann, F. J. Vonbun, J. Wichner haben für weitere Kreise Interesse. — Greinz[119]), als Tiroler Landsmann, hat mit feurigem Sammeleifer eine endgültige Ausgabe der Gedichte Hermann von Gilms besorgt, der man weit mehr kritischen Geist hätte wünschen mögen. Die Einleitung ist oberflächlich; sie bringt auch nicht Ein charakteristisches Wort über Gilms Art. G. hat das nicht für nötig gehalten, obzwar er eine Volksausgabe schaffen wollte. Etwa ein Drittel der Sammlung ist neu und entstammt dem hs. Nachlass. Die erste Ausgabe, ein Monstrum, von Verwandten besorgt, erschien 1864 bei Gerold in Wien; die zweite, von Arnold von der Passer 1889 veranstaltete (bei Liebeskind) bietet eine Auswahl, die 1894 in einer dritten Edition weiter ergänzt wurde. Bei all diesen Ausgaben hatte der österreichische Klerikalismus, der u. a. auch auf Gilms Witwe einwirkte, seine Hand mehr oder weniger im Spiele. Auch G.s Sammlung bringt wenigstens die „Jesuitenlieder“ jetzt vollständig. Die Anordnung der Cyklen ist G.s Eigentum, ebenso die Erfindung von Ueberschriften da, wo Gilm eine Ueberschrift nicht gegeben hatte. Wo aber in Druck oder Hs. mehrere Texte vorlagen, da hat G. mit „subjektivem Gefühle“ ausgewählt, indem er die anderen Fassungen einfach ignorierte. Selbst auf die Gefahr, von G. unter die Nörgler und Tadler gerechnet zu werden, die er schon im Geiste voraussieht, meine ich, dass eine umfassende historisch-kritische Ausgabe des Gilmschen Werkes nun erst recht notwendig geworden ist. —

Die „Schweizer Dichtermappe“[120]) ist eine Klingelbeutel-Unternehmung zu wohlthätigem Zwecke; der Dilettantismus überwiegt. — Beetschen[121]) behandelt ablehnend den Vorschlag des Gesanglehrers Romieux, statt des eingebürgerten „Rufst du, mein Vaterland“ den „Schweizerpsalm“ von A. Zwyssig („Trittst im Morgenrot daher“) offiziell zum Nationalhymnus zu erheben. Indessen, die Komposition des „Schweizerpsalms“ ist so anspruchsvoll und verwickelt, dass sie der Volkstümlichkeit durchaus widerstrebt. — Frey[122]) gräbt ein Gedicht Gottfried Kellers, das von Baechtold als unausgeführt bezeichnet war, aus einer vergessenen Zeitschrift, „Die Schweiz“ (1865, N. 3) aus. Es behandelt die Friedensstimmung nach dem alten Zürichkrieg 1446 und ist betitelt: „Der Friedensmorgen. 12. Brachmond“, ein Lied, singbar nach der Melodie des Schenkendorffschen Rheinliedes. — Die DRs.[123]) fasst am 70. Geburtstage Konr. Ferd. Meyers das Leben und die Schöpfung ihres alten Mitarbeiters in feiner Charakteristik noch einmal zusammen; über Meyers historisierende Kunst, seine Fähigkeit, die Menschen vergangener Jhh. menschlich wieder auferstehen zu lassen in erzählendem Gedicht und Prosaepos, wird richtig geurteilt; seine Lyrik wird auf documents humains hin untersucht.[124]) — Auch Poppenberg[125]) legt Nachdruck auf die „lebenstrahlenden Vergangenheitsmenschen“ Meyers. Er vergleicht ihn mit Menzel, dem Maler der fritzischen Zeit, und mit Fontane. Das trennende Element ist freilich die bürgerliche Kunst; Meyer hatte die Art „alter repräsentativer Meister“. Er hat der lyrischen Sprache Glanz wie Knappheit. Er spinnt seine Gefühle nicht aus: er hat das schlagende, eindrucksvolle Bild; er malt „sichtbare Zeichen“ mit Worten, die aus dem Wesen der Sache geschöpft sind. — Den melancholischen Dranmor (Ferd. von Schmid, geb. 22. Juli 1823, gest. 19. März 1888) schildert recht anschaulich M. von Stern[126]); er setzt seinem Schweizer Freunde Leopardi, Lena, Byron an die Seite. Für die reine Lyrik kommt Dranmor wenig in Betracht; es handelt sich hier zumeist um Nach- und Umdichtungen französischer und englischer Muster. —

Baltische Dichter[127-129]). V. von Andrejanoff — das betont Kraus[130]) — war besonders begabt für politische Satire im byronschen Stil, ohne diese Begabung so recht

---

A. Schullerus.) Hermannstadt, Krafft. XLII, 154 S. M. 2,40. — **118**) H. Sander, Dichterstimmen aus Vorarlberg. Innsbruck, Wagner. XVI, 312 S. M. 3,20. — **119**) H. Gilm, Gedichte. Ges.-Ausg. Her. v. R. H. Greinz. (= UB. N. 3391/4.) L., Reclam. 16⁰. 423 S. Mit Bildnis u. Facs. d. Dichters. M. 0,80. |[H. Amstein: LBull. 4, S. 519; Grenzb. 2, S. 635/6 (über JBL. 1894 IV 2b : 213); DWBl. 8, S. 439-40.]| — **120**) Schweizer Dichtermappe. Zürich, Künstlerhaus. 4⁰. 156 S. |[SchwRs. 1, S. 512/3.]| (Privatdr.) — **121**) A. Beetschen, E. neue Schweizer Nationalhymne: Vom Fels z. Meer 1, S. 134/6. — **122**) A. Frey, E. verschollenes Gedicht G. Kellers: SchwRs. 1, S. 1/3. — **123**) Gruss an K. F. Meyer: DRs. 85, S. 298-301. — **124**) × (IV 3 : 332.) — **125**) F. Poppenberg, K. F. Meyer: Geg. 48, S. 231/4. (Vgl. IV 3 : 328-49.) — **126**) M. v. Stern, Dranmor: LBull. 4, S. 513/6, 544/6, 568/9. — **127-128**) × M. v. Nathusius, H. Johannsen, D. balt. Lande in Liedern. (JBL. 1894 IV 2b : 226): KonsMschr. S. 779. — **129**) × H. Wilhelmi, M. R. v. Stern. (JBL. 1894 IV 2b : 237.) |[A. J.: ThLBl. 16, S. 142; Pl.: ChristlWelt. 9, S. 547/8.]| — **130**) E. Kraus, V. v. Andrejanoff: ML. 64, S. 1657-60. — **131**) M. v. Stern, V. v. Andrejanoff:

bethätigen zu können, es sei denn im Kampf gegen den Pietismus und Dogmatismus. Schon früh erhoben sich in seiner Brust allerlei Konflikte: Er war griechisch-orthodox getauft und doch, in Pfarrhäusern gross geworden, seiner Gesinnung nach Protestant; er war politisch Russe und im Herzen ein leidenschaftlicher Deutscher, der nicht einmal die russische Sprache genügend beherrschte. — M. von Stern[131]) ehrt seinen verstorbenen Landsmann durch einen Nachruf, worin er Andrejanoffs Erbitterung gegen die Heimat erklärt und verteidigt.[132–133]) — Andrejanoff[134]) hat noch kurz vor seinem Tode das Andenken an einen auch im baltischen Vaterlande verschollenen Dichter, den Grafen Nikolai Rehbinder (1823—76), in einer ausführlichen Studie erneuert. A. hat die zahlreichen Schriften Rehbinders sorgfältig gesammelt und sehr breit analysiert unter herben Ausfällen auf die Indolenz der von ihrer Litteratur nicht sehr durchdrungenen Balten: vielleicht ist der Grund dieser Indolenz weniger in den Balten, als in der Litteratur zu suchen. Wenigstens macht Rehbinder weit mehr den Eindruck einer wollenden, als könnenden Kraft; man findet keinen originellen Ton in all den Beispielen, die A. für seines Mannes Wesen anführt. Er war ein unglücklicher und verzweifelter Mensch, der in der Weise der Weltschmerzdichter sein Gemüt zu entlasten suchte. In den letzten Sammlungen findet er noch am ehesten das eine oder andere angeschaute Bild, dessen wehmütiger Glanz unmittelbar die Seele ergreift. A. hat natürlich die höchsten Muster bereit, zu deren Pair er seinen Rehbinder stempelt. —

Die Scheffel-Litteratur (s. u. IV 3: 179—86) wird nicht kleiner. Sie treibt sonderbare Blüten, wie das „Scheffelgedenkbuch“[135]), ein Sammelsurium mittelmässiger Reimereien, das seine zufällige Entstehung der Stiftung des Scheffeldenkmals zu Mürzzuschlag[136]) verdankt, wovon eine Einleitung Kenntnis giebt. Einige Namen (Dahn, Baumbach, Ebers, Greif, Rosegger, Wildenbruch) sollen die Unternehmung anziehender machen. Uebrigens ist ein unbekannter Achtzeiler Scheffels abgedruckt: Verse (1880) an die jugendliche Hermine von Preuschen, worin Scheffel mit anderen Worten sagt, eine Ehe werde voraussichtlich ihrem Dichten ein Ende bereiten; er hat leider nicht Recht behalten. — Ein Exemplar des Scheffel-Jb.[137]) auf 1895 blieb mir durchaus unerreichbar. — Aus „Scheffels letzten Lebensjahren“ wird ein kurzer Briefwechsel[138]) mit dem Wiener Kunsthistoriker E. von Engerth mitgeteilt, worin u. a. ausführlich der hässliche Litteratenstreit um Scheffels Erhebung in den Adelsstand behandelt wird. Gutzkow hatte das Feldgeschrei ausgegeben: Nieder mit Scheffel, er ist ein Apostat; die „Gartenlaube“ hatte ein Schmähgedicht gebracht; Hieron. Lorm und V. K. Schembera hatten verleumderische Artikel geschrieben in Dresdener und Wiener Blättern. Scheffel verklagte Lorm und gewann auch den Prozess; über Schembera erkundigt er sich nun bei Engerth dahin, ob die Persönlichkeit des Mannes es lohne, dass man sie vor Gericht citiere. Engerth antwortete mit „nein“, und Scheffel unterliess die Klage. Scheffel schreibt, irgendwo müsse er der Lügenbrut den Kopf zertreten: „Da sie dem Talent nichts anhaben können, muss der Charakter herhalten; gottlob, ist der aufrecht und uneigennützig, und nie habe ich nach Volksgunst oder Fürstengunst getrachtet, sondern beide mir erworben, weil ich fern von der Welt dem Schönen nachstrebte.“ Unter dem 20. Jan. 1882 gab Scheffel seinem Wiener Freunde mit der Erlaubnis, sein Porträt radieren zu dürfen, einige Verse mit. — Die Scheffelrede von Bernays[139]) ist an anderer Stelle schon allgemein charakterisiert worden. Was die Lyrik angeht, so sucht B. darzuthun, dass diese Trägerin von Scheffels Seelenleben „am günstigsten auf episch-sagenhaftem Boden erblühte“. Tief und heiter war diese Lyrik, sie hatte Schmerzenslaute und unbändigste Lebenslust; sie besang ebenso eindringlich germanische Zecherwonnen wie des „Daseins unentwirrbares Geheimnis“. — In anderer Weise fasst Ad. Stern[140]) Scheffels Leben und Lebenswerk zusammen; er geht, historisch schildernd und die Quellen, auch die neuesten, sorgfältig ausnutzend, genau ins Einzelne, um auch zu dem Urteil zu gelangen, dass Scheffels echt lyrische Stimmungswelt keineswegs durch die Lieder von der Burschenherrlichkeit und dem Zechhumor der Engern begrenzt ist. — Wolfgang Menzels seichtes Geschwätz[141]) über den Dichter des „Ekkehard“ und des „Trompeter“ wird wieder aufgewärmt.[142]) —

Theodor Storm war, wie Beyer[143]) schreibt, eine tief musikalische Natur. Leider sind nur wenige seiner, die Musik voll atmenden Lieder komponiert, und

LBull. 4, S. 673/4. — **132**) × V. v. Andrejanoff: DAdelsbl. 13, S. 823. — **133**) ○ × V. v. Andrejanoff: Musen N. 4. (Vgl. JBL. 1894 IV 2b:238.) — **134**) V. v. A[ndrejanoff], Graf Nikol. Rehbinder: BaltMschr^{B}. 42, S. 3-26, 57-81. — **135**) Scheffel-Gedenkbuch. E. Samml. ernster u. heiterer Lieder. Mit zahlr. Originalbeitrr. v. R. Baumbach, V. Blüthgen, F. Dahn usw. Dresden, R. v. Grumbkow. 132 S. Mit Abbild., 1 musik. Beil. v. O, Bause u. Scheffels Portr. v. A. v. Werner. M. 4,00. — **136**) Scheffeldenkm. in Mürzzuschlag: IllZg. 105, S. 435. — **137**) ○ Nicht rasten u. nicht rosten! Jb. d. Scheffelbundes für 1895. Geleitet v. A. Kennel. St., Bonz. XI, 179 S. Mit Abbild. M. 2,00. — **138**) Aus Scheffels letzten Lebensjahren: DDichtung. 18, S. 22/7. — **139**) (IV 3:179.) — **140**) Ad. Stern, J. V. v. Scheffel. (= IV 1a:21, S. 179-226.) — **141**) (IV 3:184.) — **142**) × J. v. Scheffel, Bergpsalmen. Bilder v. A. v. Werner. St., Bonz & Co. 12°. 80 S. Mit 6 Taf. M. 5,00. — **143**) J. Beyer, Th. Storm u. d. Musik: Niedersachsen 1, S. 140/1. — **144**) A. Kennel, Ludw. Eichrodt. E. Dichterleben.

dieses wenige ist nicht populär geworden. Storm hatte schon früh ein Verständnis für Rich. Wagner, als der Meister noch verhöhnt wurde. —

Ludwig Eichrodt hat in Kennel[144]) einen recht überschwenglichen Biographen gefunden. K. schildert das Leben und Wirken des Dichterleins auf 145 langen Seiten, in sieben genauen Kapiteln. Hat er nun auch nicht hinreichend betont, dass Eichrodt aus zweiter oder dritter Hand schafft, dass der Nachahmungs- und Anpassungstrieb bei ihm weit grösser ist, als die Erfindungsgabe, so enthält die Schrift doch so viel brauchbares litterarisches Material, dass man sie nicht, wie Busse[145]) es gethan, in Grund und Boden zu vernichten braucht. Es ist richtig, dass Eichrodt sich in viele Sättel schwang, ohne in ihnen gerecht zu werden: Er war Jurist, Maler, Schauspieler und entdeckt als Mitarbeiter der „Fliegenden Blätter", zu deren Geschichte mancher Beitrag geliefert wird, sein Poetenherz. Im Banne Scheffels, seines Jugendfreundes, und Friedr. Theodor Vischers wuchs er auf. Die Biedermaiergedichte aber schuf er zusammen mit Adolf Kussmaul, dem später so berühmt gewordenen Strassburger und Heidelberger Kliniker; unfreiwilliger Pate war der alte Bauerndichter und Schulmeister Sam. Friedr. Sauter (Gedichte 1845). Neben dem Biedermaier half Eichrodt noch einem „Treuherz" ins Leben: eine zweite Wiederholung aber, den „Knittelmaier", strich ihm Kussmaul aus Gründen des guten Geschmacks. Wie sehr Eichrodt mit seinen Motiven weiter wirtschaftete, das bezeugt der jahrelange Weiterspuk des „Wanderliedes", von dem K. sehr ausführlich berichtet. Parodie und Karikatur im Bierstile waren Eichrodts Sache; er hat nach einander mit Goethe, Heine, Freiligrath, Geibel, Redwitz angebunden. Offenherzige Kritiker fand er in Gutzkow und Kuno Fischer. — Bötticher[146]) antwortet Busse; er stellt die Kommersbuchpopularität Eichrodts fest und prophezeit ein Weiterleben, nicht in papierener Litteraturgeschichte, wohl aber im Gesang der Jugend. — Uebrigens war Eichrodt alles andere denn ein „Volkspoet", als welchem ihm in Lahr ein Denkmal[147–148]) gesetzt worden. — In gefälligem Plaudertone gedenkt Holland[149]) Franz Bonns, der im bürgerlichen Leben Staatsanwalt, später Präsident der Domänenkammer im Dienste des Fürsten von Thurn und Taxis war und unter dem Pseudonym „v. Miris" als gewandtes Improvisatorentalent fleissig für die „Fliegenden Blätter" arbeitete; Georg Scherer, Aug. Becker, Redwitz, Mart. Schleich gehörten zu seinem Kreise. Sein naturwissenschaftlicher Ulk, seine Parodien (des Struwwelpeters und Nibelungenrings) werden weiter leben durch die genialen Zeichnungen A. Oberländers. Bonn hat übrigens auch ernsthafte Epen geschrieben, z. B. nach Gottfr. Kinkels „Otto der Schütz" einen „Schott von Grünstein". —

Wolfgang Müller von Königswinter hat in einer kleinen Agitationsschrift Joesten[150]) behandelt; sie ist von einem stark deutschtümelnden Standpunkt aus verfasst. Müller wird vornehmlich als Lyriker und Epiker des Rheins geschildert; auf den Umstand, dass an diesem geschickten Verstalente Uhland, Heine, Freiligrath, Geibels Lyrik abgefärbt hat, wird wenig Gewicht gelegt. Der Reinertrag der Broschüre ist der Stiftung eines Müllerdenkmals bestimmt (vgl. auch „Gartenlaube" S. 260). —

Auf Karl Werders Gedichte[151]) kommen noch allerlei Kritiker zurück. Während Zabel geneigt ist, sie als echte Lyrik hinzunehmen, zumal den Cyklus „Karoline", meint Bartels, Werder habe die besondere Begabung des Dichters gefehlt. Hat Werder, wie man sagt, bei Lebzeiten selbst sein lyrisches Talent so hoch gestellt, so war es Selbsttäuschung; in den späten Gedichten freilich spricht die gütige Weisheit des Alters und ihr anspruchsloser Ausdruck wohlthuend an. — Geiger[152]) giebt Varianten zu den Oden ans Meer (1848) und an die Freiheit (1848) sowie zu dem Gedichte „Bei Tiecks Tode" (1853); er ist überdies in der Lage, vier ungedruckte Gedichte beizusteuern, die sehr wahrscheinlich den Karolinenliedern angehören.[153]) —

Ueber das Schicksal des siechen Leopold Jacoby und sein Buch „Es werde Licht", das zur Zeit des Socialistengesetzes auf den Index gesetzt wurde, spricht sich Gust. Maier[154]) aus; er beklagt, dass der Dichter, der ein freiwilliges Exil sich wählte, so früh vergessen wurde. Otto Erich Hartleben hat übrigens in Berlin dem unglücklichen Mann Freunde geworben, die in seinem letzten Lebensjahr ihm die Sorgen ums tägliche Brot erleichterten. —

Nachgelassene Dichtungen. Es wird bekannt[155]), dass Graf Moltke im stillen auch die Rolle des litterarischen Beraters und selbständigen Verbesserers

---

Lahr, Schauenburg. 12°. 149 S. Mit Bildn. M. 2,00. — 145) C. Busse, L. Eichrodt: BLU. S. 497/9. — 146) G. Bötticher, C. Busse u. L. Eichrodt: LBull. 4, S. 579. — 147) D. Denkm. d. Volkspoeten (L. Eichrodt): BerlTBl. N. 256. — 148) L. Eichrodt-Denkm.: ÜL&M[B]. 74, N. 34. — 149) (IV 5 : 293a.) (Geb. 18. Juli 1830, gest. 7. Juli 1894.) — 150) J. Joesten, W. Müller v. Königswinter. Köln, Kölner Verl.-Anst. 45 S. 1 Bildn. M. 1,00. — 151) K. Werder, Gedichte (JBL. 1894 IV 2b : 265.) |[E. Zabel: NatZg. N. 17; A. Bartels: Kw. 8, S. 116/7; DLZ. S. 313; WeserZg. N. 17274.]| — 152) L. Geiger, Ungedr. Gedichte. K. Werders: Geg. 47, S. 154/5. (Vgl. IV 5 : 189.) — 153) × R. Kralik, K. Pasch, Ed. Dorer (JBL. 1894 IV 5 : 462.): ÖLBl. 4, S. 663. — 154) Gust. Maier, Dichterschicksal: EthKult. 3, S. 222. (Vgl. JBL. 1894 IV 2b : 378.) — 155) Moltke als Dichter:

übte. — In der DDichtung[156]) werden aus einem Gedichtms. F. W. Webers (Nachlass: „Herbstblätter"), das in den nächsten JBL. zur Besprechung gelangt, einige vorläufige Mitteilungen gemacht.[157]) — In „roter Erde" wurzelt — nach Erich Schmidts[158]) Wort — auch Julius Petris Epik, „durchdrungen von der gehaltenen, manchmal schwerfälligen Kraft des alten Sachsenlandes". Heimatliebe, Mutterliebe, Landschaftsbilder, schwere melancholische Gefühlsergüsse bergen die wenigen Seiten Gedichte, die in kluger Auswahl (zwanzig an der Zahl) Sch. uns vorlegt; und das wenige hat Frische, Wärme und Kraft. — Eloesser[158a]) giebt unter den Lyrica Petris den Landschaftsbildern den Vorzug; Petris treue Westfalenseele umfasste ganz den linden, melancholischen Zauber der schlichten, relieflosen Ebene, der weitgestreckten Moore. — Die Poesien[159–160]) V. Sommers und H. Paeges waren mir nicht zugänglich. —

Wie auf dem ganzen Felde der Lyrik, so ist auch auf dem Grenzgebiete der Dialektdichtung die Ausbeute fürs Jahr 1895 erstaunlich gering. Fritz Reuter dichtet[161]) in der Schriftsprache die muntere gelegentliche Kleinigkeit (Treptow, 18. Juni 1850), worin er das Gedenkalbum einer Dame mit ihrem Boudoir vergleicht, in das einzutreten Glück und Ehre ist. — Wie Klaus Groth[162]) zu dem Namen „Quickborn" kam, das hat er in den „Lebenserinnerungen" (JBL. 1892 IV 2 : 263/4) schon erzählt.[163]) — Sprengers[164]) Notizen zur Groth-Ausgabe von 1893 beschäftigen sich weniger mit Groth, als mit den da und dort anfechtbaren Worterklärungen des Oberlehrers Köster zu Marne. — Schlossar[165]) überschaut berichtend die neueste süddeutsche Dialektlitteratur. Er stellt W. Zipperer neben Stieler und Kobell als musterhaften Kenner der Mundart, nimmt eine stark lyrische Färbung an L. Hörmanns Poesien wahr, lobt die Naturbetrachtungen M. Schadeks und R. Weitbrechts sowie Ad. Grimmingers gute Schwabenart (s. auch N. 111). —

Zur zeitgenössischen Dichtung, zur Lyrik der Lebendigen, sind wir allmählich hingelangt. Von den allgemeinen Betrachtungen[166]) weist Tilles[167]) Einleitung zu einer guten Auslese aufwärts strebender Dichter den grössten Umfang auf. Er ordnet das Schaffen der lebenden Lyriker in drei Gruppen: Modernes Leben, modernes Lieben, modernes Denken, und giebt eine dementsprechende Bibliographie; zu den Dichtern sind dann lebensgeschichtliche Bemerkungen noch besonders gegeben. T. fragt, was sind die Lieder einer Zeit? Die, die „in ihr entstehen", d. h. die, welche „neue geistige Strömungen in der Weltanschauungsentwicklung zuerst und am vollkommensten zum Ausdruck bringen." Es ist die Lyrik Einzelner, Einsamer, — und diese Lyrik von heute ist zugleich eine Lyrik von morgen, weil die Massen erst nach Jahrzehnten auf den Standpunkt der Einsamen gelangt sein werden. T. bespricht die Umwandlung der Weltanschauung durch den Darwinismus und die gleichzeitige Umwandlung der Lyrik. Durch die „Heilslehre" von der Entwicklung und dem Daseinskampfe gewinnt die Lyrik die entschiedenste Fühlung mit dem Geist der Zeit. Es kommt eine kirchenfreie Poesie, das Lied von der Zukunft der Menschheit, vom „Uebermenschen"; für neue Erfindungen und Entdeckungen werden neue dichterische Symbole gesucht; es kommt mit dem hereinbrechenden Realismus die Zustandsschilderung, die sociale Tendenzpoesie, das Lied für die arbeitende Klasse, ein zart-naturalistisches Kinderlied; und endlich kommt in die Liebeslyrik ein völlig neuer, ganz persönlicher Ton: durch individuelle Erlebnisse unterscheidet sich eine Liebe von der anderen; in den verschiedenen Ständen gestaltet sich das Liebesleben verschieden; missratene Ehe und Ehebruch geben reichliche Motive; die Entwicklungsethik, erörtert auf dem Grunde des Geschlechtslebens, prägt der Lyrik einen neuen scharfen Zug auf. — In Bieses[168]) altmodischem Gerede, das sich über Mörike, Storm, Geibel, Groth, Schack, Heinr. Seidel, Hans Hoffmann, G. Keller, K. F. Meyer, H. Vierordt mit einem Schwall abgestandener Recensentenphrasen ergiesst, ist vollendete Gedanken- und Anschauungsarmut. — Auch Ella Mensch[169]) wandelt im Fluge das Jh. ab, doch sie lässt wenigstens vorurteilslos den Neuen und Neuesten ihr Recht; sie sucht emsig auf dem Gebiete des patriotischen und politischen Liedes, der Naturstimmung, der Freiheits- und socialkritischen Lyrik nach charakteristischen Beispielen. Zusammenfassende Ideen findet diese nur belesene Schriftstellerin nicht. — Unter dem Gesichtspunkte der Alltagspoesie, die unsere Zeit erst wieder gestaltend aufgenommen hat

---

BerlTBl. N. 375. — **156**) F. W. Weber, Gedichte. (Ungedr. Nachl.): DDichtung. 19, S. 40/2. — **157**) × id., Heliand: AkMBll. 7, S. 88. — **158**) (IV 3 : 247.) — **158a**) A. Eloesser, J. Petris Nachl.: Geg. 48, S. 280/2. — **159**) ○ × V. Sommer, Gedichte. Aus dessen Nachl. her. v. E. Sommer. Frankfurt a. M., Foesser, 12°. XV, 374 S. M. 4,00. — **160**) ○ × H. Paege, 3 lyr. Gedichte. Aus seinem Nachl.: Musen N. 4. — **161**) E. ungedr. Gedicht v. F. Reuter: SammlerB. 16, S. 122. — **162**) Kl. Groth, Wie d. Quickborn zu stande kam: Niedersachsen 1, S. 6/8. — **163**) × F. Hähnel, Kl. Groth: NLBll. 3, S. 151/2. — **164**) R. Sprenger, Zu Kl. Groths Quickborn: KBlVNiederdSpr. 18, S. 86/7. — **165**) A. Schlossar, Süddtsch. Dialektpoesien: BLU. S. 186/9. — **166**) ○ × × L. E. Hallberg, La poésie lyrique contemp. en Allemagne: REnsLangViv. N. 11/2. — **167**) A. Tille, Dtsch. Lyrik v. Heute u. Morgen. Mit e. gesch. Einl. L., Naumann. LXXIX, 183 S. Mit Nietzsches Bildn. M. 2,50. — **168**) A. Biese, Ueber Lyrik u. neuere dtsch. Lyriker: Post 1894, N. 319-21. (Vgl. JBL. 1894 IV 2b 32b.) — **169**) Ella Mensch, D. Erscheinungsformen d. neuen Lyrik. (= IV 1a : 9, S. 35-88.) —

und zu würdigen weiss, betrachtet Poppenberg[170]) seinen Mörike. — Otto Ernst[171]) redet sich zunächst sein Unbehagen über die zeitgenössische Kritik vom Herzen; dann thut er, zumeist ironisch witzelnd, in einem Sammelbericht ab: die cyklischen Lyriker F. Avenarius und H. Kegel, ferner den zierlichen E. Lenbach, die Geibelnatur J. Löwenberg, Ad. Frey, den Vf. eines monotonen „Totentanzes“ W. Schäfer-Dittmar, in dessen „Liedern eines Christen“ viel Gedankengestein, Unliedmässiges ist, — und andere mehr. — Flotte, fein nachempfindende Sammelberichte schreibt auch Morgenstern[172–173]); es sind nicht Kritiken, es sind lyrisch gestimmte Umschreibungen. Er verspricht sich manches von Gustav Renner, einem Dichter von Kraft und Leidenschaft, der in der Schule der Not gross geworden, mit echter Empfindung der „rohen Unvernunft seines socialen Schicksals“ Hohn spricht. Nur den Titel „Volks“dichter will er auf Renner nicht angewendet wissen. Es fällt die besonnene Kritik über Johanna Ambrosius als „Naturdichterin“ auf („das, was dem grossen Publikum an ihrer Lyrik gefällt, ist glaube ich gerade die — Kultur in ihr, das Konventionelle, Altvertraute“); sehr schön wird das lyrische Element der antikisierenden Kunst Hartlebens in der Gefühlsklarheit und Gemütsreserve gefunden. — Mauthner[174]), gleichfalls eine Reihe von Erscheinungen überschauend, u. a. die kecken rhythmischen Prosasachen der Hermine von Preuschen und Maria Janitschek, beschäftigt sich im wesentlichen mit Busses Anthologie (s. N. 185), von der er Lobendes zu sagen weiss, aber auch mit Recht behauptet: je mehr Busse sich der Gegenwart nähert, desto unklarer wird er, desto mehr verliert er den Zusammenhang. — In Wichmanns[175]) Recensieranstalt wird ein socialer Dichter, Rob. Seidel, vorgestellt mit lobendem Worte; L. Jacobowski wird als grosser Melancholiker, als „der Dichter der Sehnsucht und des Todes“ charakterisiert. — Brieger[176]) und Weitbrecht[177]) teilen sich in die Aufgabe, für die BLU. mit aller Schonung die lyrischen Geburten eines Jahres zu mustern und zu prüfen, W. mit einer Heidenangst vor der „Moderne“. Auch B. weiss, ähnlich wie Otto Ernst, den Hamburger J. Löwenberg zu schätzen. — Oswaldt[178]), ein „unzünftiger Kunstfreund“, erörtert die Unterschiede einer typisch und einer individuell empfindenden und gestaltenden Lyrik. Dort schlichte Kunst, hier formen- und farbenreiche Pracht. Heine — Greif! — P. von Szczepański[179]) lässt alljährlich eine lange Reihe von Lyrikern aufziehen, unter denen ihm diesmal nur Ad. Frey, Kurt von Rohrscheidt, Frida Schanz unbedingt einleuchten; mit Otto Jul. Bierbaum geht er ziemlich scharf ins Gericht, und Karl Werder bleibt ihm dunkel. — Karpeles[180]) fasst die deutsche wie die französische Kriegslyrik von 1870—71 zusammen: einerseits Freiligrath, Geibel, Jul. Wolff, Volkslyrik (Kutschke), andererseits V. Hugo, Gautier, Déroulède. — Kreowskis[181]) Aufsatz enthält eine Entstehungsgeschichte der socialistischen Tendenzdichtung, wesentlich auf Grund des Sammelwerkes „Deutsche Arbeiterdichtung“ (JBL. 1894 IV 2b : 407). Ihr Ursprung ist kein künstlerischer; vielmehr ist sie hervorgerufen durch den Druck der Oberen auf die Unteren; es ist die Lyrik des Gegendruckes, der Opposition. Indessen, als Künstlernaturen erweisen sich Hasenclever, J. Audorf, der Vf. der Arbeitermarseillaise, und der schwäbische Satiriker K. Kaiser. — Die Grenzb.[182]) beklagen mit Recht die Leichtigkeit und Seichtigkeit, womit heutzutage Anthologien zusammengeleimt werden, eine immer aus der anderen; die Handwerker geben sich gar keine Mühe mehr, in den Quellen selbst nachzulesen. Der Vf. des beherzigenswerten Aufsatzes hat sich durch einen wahren Wust moderner Erscheinungen hindurchgearbeitet und weist vorurteilslos und mit vielem Geschmack die Wege, wie jene Erscheinungen für eine künftige Blütenlese fruchtbar gemacht werden können. Er stellt in die erste Reihe Gustav Falke, Johanna Ambrosius, Wilh. Weigand. Die Tendenzlyrik der Rechten wie der Linken hat seine Abneigung; aber er verkennt nicht, dass aus den Büchern des Grafen Westarp wie Bruno Willes sich einige gute Körnlein aufpicken und in die Zukunft hinüberretten lassen. — Widmann[183]) schreibt über den Unterschied alter und moderner Totentänze in Litteratur und bildender Kunst.[184]) — Mit Dichterfreiheit betrachtet Busse[185]) die Litteraturgeschichte; „wie Ich es sehe“ könnte über der ziemlich weitschweifigen Einleitung seiner Anthologie stehen. Neues Material, neue Anschauungen werden nicht gegeben; wie weit die Lyrik vom Zeitgeist abhängig ist, das darzustellen ist B. nur für die früheren Jahrzehnte dieses Jh. gelungen; in der neuesten Entwicklung der Lyrik sieht er die

---

170) F. Poppenberg, Alltagspoesie: ML. 64, S. 513/7. — 171) Otto Ernst, Neue Kritik u. neue Verse: ib. S. 1157-63, 1190/6. — 172) Chrn. Morgenstern, V. neuer Lyrik: FrB. 7, S. 1240/2, 1252/5. — 173) id., Neueste dtsch. Lyrik: VossZg[B]. N. 49-50. — 174) F. Mauthner, Neuere dtsch. Lyrik: BerlTBl. N. 595. — 175) F. Wichmann, Neue Lyrik: LBull. 4, S. 678/9. — 176) A. Brieger, Neue Lyrik: BLU. S. 325/8. — 177) R. Weitbrecht, Junge Dichter: ib. S. 392/7. — 178) J. G. Oswaldt, Lyr. Individualitäten: DDichtung. 17, S. 265/7. — 179) P. v. Szczepański, Neues vom Büchertisch: VelhKlasMh. 2, S. 330/5. — 180) G. Karpeles, D. lyr. Kriegsjahr: Zeitgeist N. 40/1. — 181) E. Kreowski, Dtsch. Arbeiterdichtung: Geg. 47, S. 229-32. — 182) Beitr. z. e. künftigen Anthologie: Grenzb. 4, S. 29-38. — 183) J. V. Widmann, Totentänze: Nation[B]. 12, S. 182/3. — 184) × F. v. Hohenhausen, Poet. Blätter: SchrattenthalsRs. 2, S. 136/7. — 185) C. Busse, Neuere dtsch. Lyrik. Mit e. litt.-hist. Einl. (= BGLIA. N. 879-85.) Halle a. S., Hendel. XVI, 471 S. M. 2,00. |[R. Weitbrecht:

leitenden Ideen nicht genau. Sein weiterer Aufsatz ist eine Sammlung persönlicher Urteile; ein Name, ein Urteil. Es ist das gute Recht schöpferischer Jugend, sich mit der Vergangenheit scharf auseinanderzusetzen; wer sich z. B. als Dichter von Heine befreien will, mag ihn geringschätzig ansehen. Auch Platen, Anast. Grün, Scheffel, Leuthold, Gottfr. Keller, Wilh. Hertz sind recht suffisant behandelt; die Charakteristiken der Droste und Fontanes sind schwach; übermässig gelobt erscheinen der Prinz zu Schoenaich-Carolath, Grisebach, Martin Greif. Mit der Ablehnung Schacks und Hamerlings kann man sich einverstanden erklären.[186–187]) —

Die älteren Gruppen führt Gust. Freytag an[188]). Er stiftete in das Festbüchlein[189]) eines Wiesbadener Maskenballes einige anmutige Verse, die den deutschen Volkscharakter schildern: „Am Tage so klug, und abends ein Närrchen.“ — Seine Liebe zur bildenden Kunst, der er stets ein rühriger Förderer war, bethätigt Allmers[190]) in einer kleinen Festschrift. — Freunde in der Heimat, z. B. Freudenthal[191]), begrüssen Allmers auch an seinem 75. Geburtstage.[192]) — In H. Linggs Gedichten ziehen Brausewetter[193]) vornehmlich die Landschaftsbilder an; Lingg malt zumeist eine heroische, durch die Phantasie, die sich an den Ueberresten der antiken Welt oder an romantischer Gebirgsnatur genährt hat, neugeschaffene Landschaft; seine Gemälde haben einen glutvoll-dunkeln Ton.[194]) — Als Epigone wird Alb. Moeser[195]) betrachtet, als liebevoller Priester „alles dessen, was schon einmal Menschenbrust durchbebt: Pessimismus und Optimismus, Ideal und Leben.“ — Sehr warm spricht Zuppke[196]) sich über Jul. Sturm aus; er analysiert alle Sammlungen der Gedichte und bemerkt, dass Sturm, im Gegensatz zu den geistlichen Liedern früherer Zeiten, jener gereimten Dogmatik, der Kirche Lieder geschenkt, die einem feineren ästhetischen Empfinden voll genügen und dabei der Tiefe des christlichen Gedankens Rechnung tragen. Seine Lebensanschauung ist, wie die des Brockes, „eine in Gott fröhliche“. Die Natur ist für Sturm „ein Spiege der göttlichen Allmacht“; durch sie gelangt er zur „Klarheit Gottes“. — Der erste Band der „Gesammelten Werke“[197]) Martin Greifs enthält die sechste Auflage der Gedichte. Die Ausgabe ist, nicht zu ihrem Vorteil, stark vermehrt. — Die mehr als wohlwollende Schrift Prems[198]) über Greif ist neu aufgelegt worden; das Kapitel über die Lyrik erlitt keinerlei Veränderung. — Ebensowenig ist Schaumkells[199]) Aufsatz über den Münchener Dichter keine kritische Charakteristik, vielmehr nur der lyrische Erguss eines unbedingten Anhängers. Ihm ist Greif die lyrische Natur, wie sie sein soll und muss. — Hähnel[200]) beklagt, dass Heinrich von Reder noch nicht populär genug sei; er sucht dem Uebelstande durch eine Art Lexikonnotiz abzuhelfen. — A. Fitgers „Winternächte“[201]) erfreuen sich grosser Verbreitung. — Desselben Dichters letzter Sammlung, Requiem aeternam dona ei, erstehen in Busse[202]) und Heilborn[203]) ebenso vorsichtige wie freundliche Beurteiler. Für H. ist Fitger der Sinnierer unter den modernen Dichtern: Er hat einen tiefen Drang nach Erkenntnis, er ist ein „gläubiger Atheist“, indem er den persönlichen Gott verneint und doch ein Gottsucher ist, leidenschaftlich auch in seinen Zweifeln. — Ludw. Stettenheim[204]) hat Hieronymus Lorm gesehen und beschreibt die Lebensgewohnheiten des pessimistischen Lyrikers und seinen Verkehr mit der Aussenwelt. — Lorenz[205]) will Alfr. Friedmann einen sicheren Platz in der Litteraturgeschichte erobern; er beschreibt das Leben, zählt referierend die Werke auf und meint, insbesondere von den drei Bänden „Gedichte“, sie enthielten „Lenausche Empfindung“. — Bei Lauer[206]) heisst es in einer Lobpreisung J. Kohlers: „Der Dichter beherrscht alle Stimmungen vom leisesten Schmelzhauch bis zum olympischen Donner“ (!). — Ad. Brieger[207]) hat aus seinen verschiedenen Veröffentlichungen drei Bücher Lieder sowie eine Reihe von Balladen und Zeitgedichten, deren Motive sich von 1854 bis 1895 erstrecken, ausgewählt, und diese Auswahl ist schon in zweiter Auflage erschienen. — In einer „litterarischen Studie“ behandelt M. Schmidt[208]) Otto

---

BLU. S. 793/5; R. B.: LZg^B. N. 129.]| — **186**) × H. Bonté, Dtsch. Lyrik. E. Sammelbuch zeitgen. Dichtungen. Wien, Schalk. 12°. 145, V S. M. 2,40. — **187**) × Astern. E. lyr. Gedichtsamml. als Organ Junger u. Jüngster. Hsr. v. H. Schilling. 1. Jahrg. Baden, P. Weber. 74 S. M. 0,80. — **188**) ○ × E. Spruch G. Freytags. Aus d. Künstleralbum d. Damen Zürichs: NFPr. 26. Apr. — **189**) E. Faschingspoem G. Freytags: FZg. 1894, N. 37. — **190**) H. Allmers, Gedenkbll. z. 70. Geburtstagsfeier d. Bremer Bildhauers D. Kropp. Bremen, Hampe. 10 S. Mit 12 Taf. (mit 12 Bll. Erklärungen) u. Portr. M. 3,00. — **191**) A. Freudenthal, H. Allmers: Niedersachsen 1, S. 132. — **192**) × [D. Sanders], Geharnischte Sonette v. Wilh. Jordan: ZDS. 9, S. 105/6. — **193**) E. Brausewetter, H. Lingg: NLBll. 3, S. 105/9. — **194**) × A. Schroeter, E. Scherenberg, Gedichte (JBL. 1894 IV 2b:352/3.): BLU. S. 202. — **195**) Alb. Moeser: ML. 64, S. 566/7. — **196**) P. Zuppke, Jul. Sturm: Unser Vogtland 2, S. 2-10. — **197**) M. Greif, Ges. Werke in 3 Bdn. 1. Bd. Gedichte. L., Amelang. 399 S. M. 4,00. — **198**) J. M. Prem, Martin Greif (JBL. 1894 IV 2b:358). 2. Aufl. — **199**) E. Schaumkell, M. Greif als Lyriker: ChristlWelt. 9, S. 467-75. — **200**) F. Hähnel, H. v. Reder: NLBll. 3, S. 63/4 — **201**) A. Fitger, Winternächte. 4. Aufl. — Requiem. Oldenburg, Schulze. IV, 212 S.; VI, 219 S. à M. 4,00. — **202**) C. Busse, Neue Lyrik: DDichtung. 17, S, 126/7. — **203**) E. Heilborn, Vitam aeternam dona ei: Nation^B. 12, S. 154/6. — **204**) L. Stettenheim, H. Lorm in Berlin: BerlLokAnz^B. N. 287. — **205**) F. Lorenz, Alfr. Friedmann: Jungdeutschland 3, S. 85/7, 94/5. — **206**) F. K. Lauer, E. neuer Lyriker: DWBl. 8, S. 274/6. (J. Kohler.) — **207**) A. Brieger, Ausgew. Gedichte. Grossenhain, Baumert & Ronge. VIII, 197 S. M. 2,00. — **208**) M. Schmidt, O. Weddigen. Bielefeld, Siedhoff. 25 S. Mit Portr. M. 0,75. — **208a**) × C. Nissel, Vom Wegesrande.

Weddigens Leben und Dichtungen; den äusseren Anlass bot das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der „Schwertlieder“, die im Felde gedichtet und zunächst als fliegende Blätter verbreitet worden sind. Diese Lieder zeigen Weddigen als glühenden Patrioten; er „singt“ sonst Heimat, Familie, Liebe zur Natur, zur Kunst. Und er singt, wie Sch. betont, „sangbar“, d. h. für Komponisten. Sch. erwähnt Strophen aus Italien und Romanzen wie Balladen, deren Stoffe dem Sagenkreis des engeren Vaterlandes, Westfalens, entnommen sind.[208a]) — Ein liebenswürdiger Dilettant, Graf Philipp zu Eulenburg, wird von Gross[209]) und Musiol[210]) so servil in den Himmel dichterischer Originalität erhoben, dass ihm selbst bange werden muss. —

Jüngere Gruppen. Prinz Emil zu Schönaich-Carolath findet in Koehlich[211]) einen überschwenglichen Lobredner, der allen Ernstes den ansehnlich talentierten Mann mit Lord Byron zusammenstellt (Epen: Angelina, Sphinx, Don Juans Tod) und den Vergleich sogar in Einzelheiten durchführt. Der Aufsatz enthält eine ausführliche Biographie, eingehende Analysen der Vers- und Prosaepen und ist mit einem radierten Porträt des krampfhaft gepriesenen „fürstlichen Dichters“ geschmückt. Für die Lyrik fällt wenig ab; der Vf., urteilslos wie er erscheint, kann auch hier nicht charakterisieren und begnügt sich mit dem Hinweise, dass der „philosophische Zweifler“ zum „positiv Gläubigen“ sich durchringe. — Den Vergleich mit Byron lehnt Berger[212]) zwar ab, dafür aber lässt ihn die „stolze, herrische Pracht der Carolathschen Sprache“ an Carducci denken. Auch mit B. geht die Begeisterung durch: „Aus Carolaths Versen singt und klingt ein ergreifender Herzenston unendlicher Liebe“. — Detlev von Liliencrons[213]) „ausgewählte Gedichte“ bieten in zierlichem Bande das Beste und Populärste, was dieser lyrische Beobachter des Weltlaufs geschaffen hat. — Die Lyrik Otto Erich Hartlebens[214]) würdigt Flaischlen[215]) durchaus als lyrische Lyrik; der Dichter giebt selten eine Situation, fast immer nur ihre Stimmung oder ihre Idee. Das neue Versbuch ist überdies sein persönlichstes Werk, was auch Widmann[216]) hervorhebt, der durch Hartleben eine Brücke zur Moderne gefunden hat; ihm ist der Mensch, der aus diesem Bande spricht, besonders liebenswert. — Rath[217]) gar destilliert sehr geschickt aus Hartlebens „Versen“ den inneren Gang der menschlichen und dichterischen Entwicklung heraus. — Für Runkel[218]) ist R. Dehmel strengster Individualist, F. Evers oftmals Theosoph. — Dehmel[218a]) schreibt sich ein glühendes Lob Otto J. Bierbaums von der Seele. — Carl Busses[219]) Leben schildert frisch und anziehend Barsch[220]); er stellt mit Nachdruck den Einfluss Liliencrons fest. — Jacobowski[221]) hat lange an der Seite Busses gelebt; er giebt feinsinnig die Psychologie dieses Werdens und Wirkens. Innig, nicht leidenschaftlich ist Busses Natur. Er ist voll Selbstzucht, ein genauer Arbeiter; er bleibt auf der Erde; seine Phantasie ist nicht extensiv, vielmehr intensiv. Die „kleinsten“ Kreise füllt er mit seinem Herzensinhalt aus. — In Otto Ernsts Sammlungen erkennt Falke[222]) als wesentliches Element eine rhetorische Gedankenlyrik: hohe Gesinnungen, Ehrlichkeit, Mut sprechen aus ihr — eine Dichter-Schriftstellernatur. — An Gustav Falke weiss Poppenberg[223]) die Treffsicherheit des malenden Ausdrucks besonders zu loben; die Landschaft gewinnt Seele bei Falke, und er weckt die Stimmungen der Natur auch in uns.[224]) — Falkes „schwellende Plastik“ bemerkt ebenfalls Freiberg[225]); bei Dehmel bewundert er die „kolossale Kraft des Psychologischen“. — Als Dichter des socialen Mitleidens wird Karl Henckell von Blei[226]) gefeiert; in den Jugendgedichten wendet dieses Mitleid sich noch an typischromantische Figuren, an den Bettler, Orgeldreher usw., es ist sentimental; im „Skizzenbuch“ wird es pathetisch-satirisch: statt des Bildes ein Symbol, statt der Wahrheit die Allegorie. Sodann kommt die socialdemokratische Kampflyrik. Daneben eine ganz zarte, aus sich selbst redende Liebeslyrik. Doch Henckells Erotik leidet nicht, sie spielt. Als socialistischer Dichter aber beginnt er allmählich über seinem Gegenstand zu stehen. — Wichmann[227]) schildert den jung verstorbenen Carl Blanck (sein Pseudonym war B. Tellheim) als einen scharfen Satiriker, der hauptsächlich zwei Feinde kannte: das Muckertum und den Kapitalismus.[228]) — Karl Pröll[228a])

Liegnitz, Reisner. V, 119 S. M. 2,00. — **209**) F. Gross, E. Botschafter als Skalde: FrBl^W. N. 4. — **210**) R. Musiol, Philipp Graf zu Eulenburg: NZMus. 91, S. 426/8. — **211**) R. Koehlich, Prinz Emil Schönaich-Carolath: N&S. 75, S. 288-307. — **212**) A. Berger, Emil Schönaich-Carolath: ML. 64, S. 781/5. — **213**) D. v. Liliencron, Ausgew. Gedichte. B., Schuster & Loeffler. 12°. VIII, 304 S. M. 5,00. — **214**) O. E. Hartleben, Meine Verse. B., S. Fischers Verl. 214 S. Mit Bildn. M. 3,50. — **215**) C. Flaischlen, O. E. Hartleben: FrB. 7, S. 802-17. (Vgl. IV 4:166) — **216**) J. V. Widmann, O. E. Hartlebens Lyrik: Nation^B. 12, S. 595/7. — **217**) W. Rath, D. Lyriker Hartleben: ML. 64, S. 997-1003. — **218**) F. Runkel, Zwei Lyriker: Zeitgeist N. 31. — **218a**) R. Dehmel, Merkwürdige Leute: FrB. 7, S. 1029-33. — **219**) C. Busse, Gedichte. 3. Aufl. Grossenhain, Baumert & Ronge. VIII, 164 S. M. 2,00. — **220**) P. Barsch, C. Busse: Ges. S. 1589-97. — **221**) L. Jacobowski, C. Busse: Geg. 48, S. 297/9. — **222**) G. Falke, Otto Ernst: ML. 64, S. 1713/9. — **223**) F. Poppenberg, E. Lyriker: Nation^B. 12, S. 286/7. — **224**) × W. Harlan, G. Falke: ML. 64, S. 22/4. — **225**) Th. Freiberg, G. Falke u. R. Dehmel: Jungdeutschland 3, S. 1/2. — **226**) F. Blei, K. Henckell. Zürich, Verl.-Mag. 16 S. M. 0,50. — **227**) F. Wichmann, Carl Blanck: Ges. S. 730/1. — **228**) × C. Reuleaux, Neue Sonette worunter

ist die Lyrik eine Waffe, sich zu schlagen für das Wachstum des deutschen Nationalbewusstseins. —

Frauen[229]). In Emilie Ringseis ehrt Binder[230]) vor allem die fromme Gesinnungsgenossin, die Freundin des Ultramontanismus; er betont aber, dass ihr Haus in München auch der Sammelplatz von nichtkatholischen Berühmtheiten gewesen sei. Christliches Wirken war ihr Wandel, Gläubigkeit der Geist ihrer Dichtungen: „Alles ist eitel, auch das Dichten, ausser in Gott," so sprach sie. Aus ihren brieflichen Mitteilungen ist zu entnehmen, dass sie „sehr oft nach der Messe oder nach der Kommunion ihre schönsten Einfälle hatte". Einer angeborenen schauspielerischen Begabung hatte sie nicht folgen dürfen; Alban Stolz setzte entscheidend ihrer Leidenschaft für die Bühne allerlei theologische Bedenken entgegen. Aus ihren Briefen geht hervor, wie schwer es ihr wurde, Entsagung zu üben. So warf sie sich mit ihren theatralischen Neigungen aufs Drama. B. stellt fest, dass unter den Liedern der Ringseis sich wenige eigentlich sangbare finden; die meisten haben einen eigentümlich bewegten Pulsschlag. Sie schreibt einmal, dass selbst die kleinsten Gedichte bei ihr eine dramatische Färbung bekommen. B. meint, dass ihre geistlichen Lieder, zum guten Teile wenigstens, weiter leben werden. Neben dem religiösen Grundton waltet der ethische Ernst eines zur Betrachtung geneigten Geistes.[231]) — Das Jahr aber, soweit die Frauenlyrik in Betracht kommt, gehörte entschieden der „Volksdichterin" Johanna Ambrosius, die entdeckt zu haben Schrattenthal[232]) sich als Verdienst anrechnen darf. Sie hat sehr rasch Anerkennung gefunden, ja bei vielen sogar Begeisterung geweckt. Die einen, wie Bithorn in einer geistlichen Zeitschrift, konstruieren einen Gegensatz zur Moderne; andere wieder stellen sie in scharfen Gegensatz zur Antike; bald sagt man, durch die Ambrosius habe die Lehre von litterarischer Kultur Schiffbruch erlitten, bald heisst es, ohne die Segnungen einer durch spärliche Kanäle ihr vermittelten künstlerischen Kultur wäre sie das nicht geworden, was sie ist. In seiner ebenso vernünftigen wie warmherzigen Betrachtung entscheidet Bahr die Frage der Bildung überhaupt nicht: In naiven, begnadeten Dichterseelen wird das Lied, weil es werden muss. Und das ist wohl der richtige Standpunkt. B. vergleicht die Lieder der Ambrosius sehr hübsch mit den so „gütigrauhen" Gemälden des Millet. — Für Herm. Grimm[233]) aber ist Johanna Ambrosius der Typus der wahrhaft modernen Dichternatur, einer solchen, die durch den Geist der Gegenwart gebildet worden, von ihm sich nährt. Die Quelle ihrer Bildung wie ihres Ruhmes war die Zeitung. G. benutzt den Anlass, sich als Denker, Empfinder, Schriftsteller mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen und das Altertum nach dem abzuschätzen, was es uns heute noch bedeuten kann. Sein Vergleich der Ambrosius mit Ada Negri ist gleich fein da, wo er Aehnlichkeiten wie da, wo er Gegensätze aufstellt: In beiden lebt Urdichterisches insofern, als, sobald sie zu dichten beginnen, alles Elend, was sie bedrängt, „zu einer Quelle des Wohlseins für sie wird". — Zabel[234]) erzählt das entbehrungsreiche Leben dieser Frau und sorgt mit liebendem Worte für die Popularisierung ihrer Lieder. — Poppenberg[235]) versucht wie Grimm einen Vergleich mit Ada Negri: „Das Kühne, Revolutionäre, heiss Pulsierende," bemerkt er, „fehlt ihr, wenn sie gleich noch schwerer trägt als die Negri." Er findet ihre realistischen Dorfbilder sehr fein, ihre persönlich klingenden anakreontischen Idyllen; aber er verkennt auf der anderen Seite nicht, dass manche ihrer Lieder nicht geschaut noch erlebt, vielmehr infolge von Lektüre entstanden sind. — Bieses[236]) ambrosianischer Lobgesang ist ein Muster leeren Schwulstes. — F. von der Leyen[237]) sucht aus dem Liederbuche die menschlichen Stimmungen auszuheben, denen ganze Liedergruppen oder auch das einzelne Lied ihre Geburt verdanken.[238-240]) — Hefty[241]) kann in SchrattenthalsRs. vor hellem Enthusiasmus kritisch kaum zu Worte kommen; er wünscht schliesslich nur einige Aenderungen in der Anordnung der Gedichte. Fast allen Besprechungen ist gemeinsam der Gesichtspunkt, dass im Falle der Ambrosius die Macht der Tagespresse sich glorreich erwiesen habe. — Nach dem Tode der innig dichtenden Katharina Koch, einer bayerischen Magd, die Schrattenthal[242]) gleichfalls entdeckt und lange unterstützt hat, ist eine Gesamtausgabe ihrer Poesien, als dritte Auflage der ersten Edition, erschienen; der Nachlass hat noch manches

---

Bismarcktrilogie. München, Kellerer. XIV, 69 S. Mit Bildn. M. 2,50. — **228a**) K. Pröll, Unter alldeutschem Banner. Nat. Weckrufe u. Klagen. B., Thormann & Goetsch. IV, 75 S. M. 0,80. — **229**) × R. Weitbrecht, Frauenlyrik: BLU. S. 171/4. — **230**) [F. Binder], Erinner. an Emilie Ringseis: HPBll. 116, S. 81-111, 161-88. — **231**) × Zwei Naturdichterinnen: WienAZg. N. 5133. — **232**) K. Schrattenthal, Johanna Ambrosius, e. dtsch. Volksdichterin. Pressburg, G. Heckenasts Nachf. i. Komm. XXIV, 96 S. M. 2,70. |[Bithorn: ChristlWelt. 9, S. 1081/6; H. Bahr: Zeit[W]. 3, S. 153/4; Kw. 8, S. 83/4; NFPr. N. 11062; K. Dohany: OestrVolksZg. N. 245; Adrienne Kola: WienAZg. N. 5115; K. Bienenstein: Ges. S. 52; DEKZ[B]. 9, S. 104.]| — **233**) H. Grimm, Johanna Ambrosius: DRs. 83, S. 281/9. — **234**) E. Zabel, Johanna Ambrosius: NatZg. N. 438. — **235**) F. Poppenberg, E. dichtende Bäuerin: Geg. 47, S. 283/4. — **236**) A. Biese, Johanna Ambrosius: DWBl. 8, S. 380/2. — **237**) F. v. d. Leyen, Johanna Ambrosius: NatZg. N. 393. — **238**) × B. Wille, Zwei Dorfpoeten: ML. 64, S. 295-303. — **239**) × Johanna Ambrosius: Frau 2, S. 701. — **240**) × Johanna Ambrosius: Gids 2, S. 565/9. — **241**) F. Hefty, Offenes Schreiben an d. Herausgeber: SchrattenthalsRs. 2, S. 61/3. — **242**) K. Schrattenthal, Katharina

geistliche Lied hergegeben; auch sind Lebenserinnerungen (S. 39—73) hinzugefügt. Wulckow[243]) stellt einen Vergleich mit der Ambrosius an: Die Ostpreussin beherrsche Sprache und Form, die Koch zeige klarer das Bild der eigentlichen Volks- und Naturdichterin, die schon als Kind in den drückendsten Verhältnissen an den erlösenden Beruf der Poesie glaube und diesen Glauben in ihrem engsten Kreise durch die That zu verbreiten wisse. Naiv und fromm ist diese Dichterin, ihr Wirken der Spiegel einer reinen, in sich gefesteten Seele. 78 Jahre alt, hat die Koch ihre Erinnerungen, das Leben einer Dienerin, niedergeschrieben; sie zeigen übrigens eine grosse, fast feuilletonistische Flottheit der Feder. Auch Katharina Koch gesteht, dass ihr vielerlei Anregungen durch Zeitungen und Unterhaltungsblätter zugeflossen seien (S. 47). — Eine psychologische Studie über Alberta von Puttkamer legt Busse[244]) vor. Eine herbe, selbstherrliche Frauennatur; über ihrem Leben und ihrem Dichten ruht schwer lastend ein grosser Schmerz, eine grausame menschliche Enttäuschung. Sie wollte lieben und musste hassen lernen. Drei Bücher („Dichtungen“ 1885, „Accorde und Gesänge“ 1890, „Offenbarungen“ 1894) und drei Phasen des Schaffens. In der ersten Periode: Glaube an die Menschen und an die Gegenwart; in der zweiten: die Verachtung der Mitwelt und die Flucht in die Vergangenheit; in der dritten: Versöhnung mit dem Bestehenden durch die Philosophie und Läuterung der eigenen Persönlichkeit. B. sieht in dieser letzten Periode eine Art Selbstvernichtung, ein gewaltsames Korrigieren der eigenen Natur. Er findet die Dichterin da ursprünglicher, wo sie mit Promethiden-Gestalten wie mit ihresgleichen verkehrt. — Spielhagen[245]) lohnte es die Mühe, Hermine von Preuschens Dichtungen näher zu untersuchen, er fand aber schliesslich doch ein undichterisches Uebermass von Reflexion. Ein Vergleich mit der Bashkirtseff ist schief geraten. — Die Lieder der gläubigen hessischen Poetin Ferdinande von Brackel[246]), einer Verehrerin Geibels, sind in neuer Sammlung erschienen. — Anna Nitschke[247]) legt einer frühverstorbenen Lebensfreundin, der bescheiden talentierten schlesischen Dichterin Amanda Ullmann, einen blumigen Kranz aufs Grab. — Dorette Wellenkamp[248]) wird als temperamentvolle Hamburger Dialektdichterin genannt.[249]) —

Einzelne Gedichte und Lieder. Die Geschichte des „Heil dir im Siegerkranz“ legt Krausbauer[250]) sorgfältig auseinander. Er behandelt insbesondere Carey, den Komponisten des zu Ehren Georgs II. gedichteten Liedes; die Jacobiten dagegen nehmen dieses Lied für sich in Anspruch und bezeichnen John Bull als Komponisten und Ben Jonson als den Dichter. Nach der Meinung der Franzosen aber ist der englische Nationalgesang nur eine Umdichtung der von Lully komponierten und von Madame de Brinon zu Ehren Ludwigs XIV. gedichteten Königshymne. K. kommt zu dem Schluss, dass Carey wohl auf den Schultern Lullys stehe; ohne Carey aber besässen die Engländer ihre Hymne nicht. Auf dem Umweg über Dänemark gelangt die Hymne nach Preussen; B. G. Schumacher veröffentlicht den dänischen, von Harries gedichteten Christianshymnus 1793 in der Spenerschen Zeitung. Zuerst sollte Friedrich Wilhelm II. damit verherrlicht werden; 1801 wurde das Lied umgearbeitet und ist seit dem Geburtstage Friedrich Wilhelms III. ständig gesungen worden. In den Freiheitskriegen wurde es populär (vgl. E. Handmann: Kreuzzeitung 1894, 30. Juni). Die Nationalhymnen anderer Länder werden von K. schliesslich zum Vergleich herangezogen. — Noch eingehender hat G. Schröder[251]), freilich mehr nach der musikgeschichtlichen Seite hin, den Gegenstand studiert. Er gliedert seinen Stoff in drei Abschnitte: „God save the King“; der deutsche Text; der Uebergang vom Lied zur Nationalhymne. — Eine Nachahmung der „Wacht am Rhein“, die „Die Wacht am Meer“ betitelt und von einem Oberleutnant O. Kurella 1870 verfasst ist, wird abgedruckt[252]). — Ein charakteristischer Brief[253]) des wackeren Trompeters Binkebanck, dessen Heldenthat Freiligrath verherrlicht hat, kommt ans Licht. — Der Streit um das Kutschkelied ist zu Gunsten Gotthelf Hoffmanns[254]) entschieden worden, zumal durch Unbescheids[255—258]) kluge Untersuchungen, zu deren Publikation zeitgemäss ein Bismarckheft der ZDU. ausgewählt worden ist. Die „Soldatenlieder“ Hoffmanns, die, um die Autorschaft des braven Füsiliers zu stützen,

---

Koch, e. dtsch. Naturdichterin. 3. Aufl. Pressburg, Heckenast. 246 S. M. 3,00. |[K. Bienenstein: Ges. S. 1681/2; Gartenlaube S. 323; Margarethe Halm: LBull. 4, S. 643.]| — 243) R. Wulckow, Katharina Koch: Zeitgeist N. 46. — 244) C. Busse, Alberta v. Puttkamer: NLBll. 3, S. 2/7. — 245) F. Spielhagen, Auch Eine: ML. 64, S. 1409-13. — 246) Ferdinande Freiin v. Brackel, Gedichte. 4. Aufl. Köln, Bachem. 12°. VIII, 250 S. M. 4,50. — 247) Anna Nitschke, Amanda Ullmann: SchrattenthalsRs. 2, S. 193/5. — 248) Dorette Wellenkamp: ib. S. 187. — 249) × Friederike Thilo-Naschér: ib. S. 46. — 250) Th. Krausbauer, D. preuss.-dtsch. Volkshymne u. d. Nationalhymne d. Engländer u. Franzosen: Praxis Volkssch. 5, S. 7-16, 52/8, 91/8, 175/8. — 251) G. Schröder, Unsere Nationalhymne: KonsMschr. S. 619-30. — 252) „D. Wacht am Meer“: DAdelsbl. 13, S. 490. — 253) D. Trompeter v. Mars-La-Tour: IllZg. 105, S. 285. — 254) Kutschkes (Gotthelf Hoffmann) ausgew. Gedichte. E. patriot. Liederbuch für alte u. junge Krieger. Breslau, Schles. Buchdr. u. Verl.-Anst. V, 213 S. Mit Bildn. M. 2,00. — 255) H. Unbescheid, Kutschkes ausgew. Gedichte: ZDU. 9, S. 566/8. (Dazu NachrBuchh. N. 94.) — 256) × H. Wachenhusen, Füsilier Kutschke: ÜL&M. 74, S. 790. — 257) × S. Frey, D. Kutschkelied: WeserZg. N. 17494. — 258) H. Unbescheid, D. Kriegspoesie 1870 u. 71 u. d. Kutschkelied: ZDU. 9, S. 309-24. — 259)

nun gesammelt herausgekommen sind, zeigen eine weit entschiedenere Begabung als die Poesien des Pastors Pistorius. Die Thatsache, dass die beiden Anfangszeilen des Liedes schon 1813 bekannt waren, bleibt als bedeutunglos unangefochten. — Die Funde über den Dichter Koromandel (gest. nach 1747), von Kopp[259]) und Treichel[260]) dargeboten, berühren eine frühere Zeit. — Ueber die Entstehung des Studentenliedes „Ach, in Marburg ist's gar zu schön" werden zwei Versionen[261]) verbreitet; nach der einen ist die Entstehungszeit das Wintersemester 1849—50 oder 1850—51 und der Vf. K. Bickell, der es mit zwei Mitgliedern des Corps Teutonia, L. Knatz und A. Kulenkamp, auf einem Maskenballe zum Vortrag brachte; nach der anderen ist das Lied im Wintersemester 1853—54 entstanden und von Karl von der Hagen (1831—92) gedichtet worden. — Kunzendorf[262]) vergleicht den Urtext der „Lindenwirtin" Baumbachs mit dem fehlerhaften Abdruck im Kommersbuche. — Was über das Leben und die wehmütigen Dichterschicksale Nikolaus Beckers irgendwie bekannt geworden, das fasst Ungewitter[263]) geschickt zusammen; er hat übrigens die magere Biographie Beckers durch Erkundigungen in Hünshofen-Geilenkirchen, dem Wohn- und Sterbeort des Dichters, um einige interessante Züge vermehrt. In der Beurteilung der poltischen Verhältnisse fällt die einseitige Parteinahme gegen Börne und Heine auf; sonst ist U.s Urteil, selbst den Franzosen gegenüber, massvoll, ja milde. — Fränkel[264]) giebt eine Blütenlese gelehrter Notizen und Quellennachweise über die Entstehung, Komposition, politische sowie moralische Wirkung des „Rheinliedes". —

Uebersetzungen. Seinen „Carmina academica" (JBL. 1894 IV 2b : 456) lässt Ulrich[265]) eine neue Reihe von lateinischen Umdichtungen deutscher Lieder, u. a. auch Volksgesänge, folgen. Es ist anmutige Spielerei, nichts weiter; zuweilen aber auch ein Biegen und Brechen der fremden Sprache. Im wesentlichen sind die Vorlagen der Lyrik dieses Jh. entnommen; sogar der „Gesang an Aegir" taucht auf. — Reinstorffs[266]) Uebertragungen sind philologischer geartet. —

Sammlungen. Fortdauernd erlebt Wustmanns[267]) reizendes Buch neue Auflagen. — Als ein Erinnerungsbuch an die ruhmreichen Zeiten von 1870—71 stellt sich Muggenthalers[268]) geschickt gemachter Band dar. Krieg und Frieden zeigen ihre ernste wie ihre heitere Seite. — In zehn Epochen ordnet Otto Ed. Schmidt[269]) seine vornehmlich für Schulzwecke bestimmte, den Patriotismus aufweckende Sammlung: Zeit der Knechtschaft; Oesterreichs Erhebung, Schill, Hofer; Preussens Wiedergeburt; Napoleon; die Erhebung; der Freiheitskrieg bis zum 4. Juni 1813; Napoleons Abdankung; Napoleons Ende und die Hoffnungen auf Kaiser und Reich; Zeiten der Sehnsucht; Zeit der Erfüllung.[270]) — Neu und heikel ist Berns[271]) Bemühen, die deutsche Lyrik dieses Jh. nach dem Motive des evangelisch-kirchlichen Bekenntnisses zu durchmustern.[272-275]) — Tetzners[276]) Anthologie, deren vierter Band ausschliesslich Lieder zeitgenössischer Dichter enthält, wird fortgesetzt. Die Autoren haben selbst ihre Gedichte ausgewählt und geordnet; biographische Noten sind eingefügt, so dass das Unternehmen sich zugleich als ein zweckdienliches Kompendium ausweist. — — Ein persönliches Schlusswort mag dem Vf. dieses Berichtes erlaubt sein. Ich scheide als Mitarbeiter vom Plan, um fortan mich ausschliesslich redaktioneller Thätigkeit zu widmen. Dieser Abschied wird mir um so leichter, als eine Autorität wie August Sauer für das verlassene Teilkapitel eintritt. Dem Gesamtkapitel der Lyrik aber kann es nur zum Vorteile gereichen, wenn es wieder, wie früher, von Einer Kraft verwaltet wird. Die redaktionelle Arbeit nimmt zumal den leitenden Herausgeber so entschieden in Anspruch, dass man es verstehen wird, warum ich meine Thätigkeit nunmehr enger und schärfer umgrenze. Und wenn ich den partiellen Notbericht des vorigen Jahres (JBL. 1894 IV 2b : 163—538) nicht nachträglich in ausführlichem Referate neu behandle, vielmehr an der Feststellung und Anordnung des Rohmaterials mir genügen lasse, so wird man auch dies verzeihen. —

A. Kopp, Wedekind d. Crambambulist: AltprMschr. 32, S. 296-310. — 260) A. Treichel, Nachtr. z. Lied Crambambuli: ib. S. 479-87. — 261) A., „Ach in Marburg ists gar zu schön": Hessenland 9, S. 144/6, 180/1. — 262) P. Kunzendorf, „Lindenwirthin, du junge": BurschenschBll. 9, S. 101/2. — 263) W. Ungewitter, Nikol. Becker u. d. Rheinlied: Grenzb. 3, S. 558-72. — 264) L. Fränkel, Erinnerung an d. „Rheinlied": LZg[B]. N. 102. — 265) F. Ulrich, Carmina varia. E. Ausw. dtsch. Student.-, Volks- u. andere Lieder in lat. Uebertragungen. Dresden, Reissner. V, 65 S. M. 1,00. |[ZGymn. 29, S. 219-20.]| — 266) E. Reinstorff, Carmina nonnulla poetarum recentium germanicorum in latinum convertit R. Hamburg, Herold. 67 S. M. 2,00. |[H. D.: WSKPh. 12, S. 414/5; G. Löschhorn: BPhWS. 15, S. 633/4.]| — 267) (IV 2a : 12.) — 268) L. Muggenthaler, Unter fliegenden Fahnen. München, Lindauer. XII, 202 S. M. 2,50. — 269) (IV 2a : 105.) — 270) ○ × C. A. Söderström, Carmina selecta. 2 Bde. Lund, H. Möller. LXXII, 249 S.; 272 S. Mit 2 Bildn. M. 8,50. |[BPhWS. 15, S. 1590/4.]| — 271) M. Bern, Evang. Deklamatorium. L., Fr. Richter. VIII, 374 S. M. 2,00. — 272) × Akad. Freiheit. Lieder u. Gedichte e. „Alten Herrn". B., Harrwitz. 12°. 88 S. M. 1,50. — 273) × (I 6 : 214.) — 274) × Aus dtsch. Poesie. E. Samml. neuerer Lieder u. Sinnsprüche ausgew. v. Frauenhand. L, Cavael. 4°. 112 S. Mit Illustr. M. 6,00. — 275) × Sei gegrüsst. E. Blumenstrauss dtsch. Lyrik. B., Huldschinsky. 32°. 112 S. M. 1,00. — 276) F. Tetzner, Unsere Dichter in Wort u. Bild. 4. Bd. (Weltpoesie.) L., Claussner. 1894. 370 S. Mit 15 Bildnistaf. M. 3,00. |[ÖLBl. 4, S. 261.]| —

IV,3

Epos.

Richard Rosenbaum.

Allgemeines: Zusammenfassende Betrachtung N. 1. — Bibliographie N. 4. — Romangruppen N. 7. — Aeltere Zeit: Gellert N. 10; J. A. Ebert N. 11; Klopstock N. 12; Wieland N. 20; Heinse N. 30; A. G. Meissner N. 32; Thümmel N. 34; C. A. Kortum N. 35; Bürger N. 38. — Neuere Zeit: Jugend- und Volksschriftsteller: Chrph. von Schmid N. 42; G. Nieritz N. 53; H. Hoffmann-Donner N. 56; H. Hansjakob N. 62. — Dialektdichter: Fritz Reuter N. 66; J. Brinckmann, Klaus Groth N. 83; F. Stillfried N. 85; K. Münter N. 86. — Historischer Roman: W. Alexis N. 87; G. Ebers N. 91; G. Freytag N. 96; J. V. von Scheffel N. 179; F. W. Weber N. 187; H. Lingg N. 188. — Norddeutschland: K. F. van der Velde N. 189; B. Möllhausen N. 190; A. Streckfuss N. 196; H. von Kleist N. 198; E. T. A. Hoffmann N. 200; G. zu Putlitz N. 203; Th. Fontane N. 205; W. Jensen N. 210; H. Seidel N. 212; E. von Wildenbruch N. 215; F. Spielhagen N. 219; R. Lindau N. 224; E. Grisebach N. 226; A. Bernstein N. 227; Hans Hoffmann N. 236; P. A. Freiherr von Ungern-Sternberg N. 238; Th. Storm N. 239; J. Petri N. 247; J. W. Braun N. 249. — Schwaben: W. Hauff N. 255; Otto Müller N. 275; W. Raabe N. 277. — Bayern: Jean Paul N. 281; H. von Hopfen N. 290; P. Heyse N. 291; A. Wilbrandt N. 298; A. F. Graf Schack N. 300. — Schweiz: H. Zschokke, J. Gotthelf N. 305; Rod. Töpffer N. 314; G. Keller N. 315; K. F. Meyer N. 323. — Oesterreich: Ad. Stifter N. 350; M. Reich N. 356; Ch. Sealsfield N. 359; J. G. Seume N. 364; L. von Sacher-Masoch N. 366; E. M. Vacano N. 379; R. Baumbach N. 380; R. Hamerling N. 383; P. K. Rosegger N. 391. — Frauengestalten: Friederike Helene Unger N. 402; Marie Edle von Pelzeln N. 403; Marie von Ebner-Eschenbach N. 415; Maria Eugenia delle Grazie N. 421; Maria Janitschek N. 424; Margarete von Bülow N. 428; H. Brand N. 429. — Moderne Produktion: H. Sudermann N. 449; W. Kirchbach N. 459; K. Telmann N. 460; O. E. Hartleben N. 461; F. Mauthner N. 462; E. Eckstein N. 464; R. Nordhausen N. 467; St. Przybyszewski N. 468. —

Allgemeines. Den Ausfall für eine zusammenfassende Betrachtung unseres Stoffgebietes vermag Litzmanns[1]) Vortrag nicht wett zu machen. Mit zufahrender Hand, wie er es bei dem modernen Drama versuchte, greift L. in die Motivenfülle des modernen Romans und knüpft seine individuellen Betrachtungen daran. Das Aufkommen des Naturalismus in neuerer Zeit wird nicht tiefer begründet. Er ist da, und zwar vornehmlich im Gegensatz zum Idealismus der vorangegangenen Epoche. Er scheidet sich von der ähnlichen Bestrebung des 18. Jh. durch den Einfluss, den die Naturwissenschaft, also eine vertiefte Beobachtung und das hilfreiche Experiment, auf unsere Zeit ganz allgemein genommen hat. Darin gründet der Experimentalroman, die „menschlichen Dokumente", das neue Schlagwort „Milieu". Zola ist der Geburtshelfer der neuen Richtung. Nach seinen Weisungen wurde der Wechselbalg auch grossgezogen, er gedieh äusserlich ganz prächtig, aber für seine geistigen Funktionen geschah eben nichts. Die Technik erstarkte auf Kosten der inneren Führung der Handlung. Eine Unsumme äusserlichster Thatsachen, mit einer bis dahin ungekannten Wichtigkeit behandelt, sollte Ersatz bieten dafür, was das „philosophische Jh." in einem Zuviel an direkter Charakteristik geleistet hatte. Die Einbeziehung neuer Stoffgebiete war der erste Gewinn. Das ästhetische Gesetz von der Schicklichkeit ward durchbrochen. Aber neben den neuen Problemen, die von allen Seiten Eingang fanden über die niedergerissenen Schranken, feierten die überkommenen Motive alsbald eine erfreuliche Wiedergeburt, alter Wein in neuen Krügen. Nur wenige Individualitäten waren stark genug, sich nicht zu übernehmen. Die anderen haben sich allgemach eingewöhnt, etliche torkeln allerdings ihr Schriftstellerleben lang durch die Gossen. L.s Vortrag verträgt eine kritische Auseinandersetzung nicht, wenn man dem Vf. nicht einseitig — das hiesse ungerecht — begegnen will. Wir erklären gern kurzweg, dass er einen kühnen und glücklichen Griff gethan hat in der Andeutung seiner Beobachtungen, erschöpfen wollte und konnte er sein Thema im Rahmen eines kurzen Vortrages nicht. Seine Ausführungen sind ganz allgemein gehalten; er vermeidet es fast durchaus, Namen und Beispiele anzuführen. Um so überraschender wirkt deshalb die kräftige Betonung am Schlusse, Sudermann sei das Licht der nahen Zukunft, weil er die „absolute Milieutheorie" bereits überwunden hätte. Und so entlässt L. seine Zuhörer mit einem tröstlichen Ausblick, der, von berufener Seite angedeutet, immerhin als ein Trompetenstoss von den Zinnen fachlicher Kritik für den nahenden Gottesfrieden mit der litterarischen Revolution unserer Jahre gelten darf. — Denn der Kriegslärm, den List[2]) bei gänzlich unzureichendem Anlass wider die Vf. eines historischen Romans zu schlagen beginnt, könnte glauben machen, die heiligsten Güter der Nation seien schutzlos geworden. Was ist geschehen? „Eine zielbewusste Geschichtsfälschung", ruft L. Und darunter versteht er das freie Schalten eines Dichters mit seiner mittelalterlichen lateinischen Quelle, gegen die L. selbst in chauvinistischem Ansturm wieder loszieht, weil sie nicht genug deutschfreundlich sei. Es ist sehr löblich, Grundsätze aufzustellen, wie den: der historische Roman müsse ein wahres Bild der Zeit

1) B. Litzmann, Z. Entwickl. d. mod. dtsch. Romans. Vortr., geh. im Ver. für Kunst u. Wissensch. zu Hamburg am 11. März: DR. 2, S. 293-308. (Auch als Sonderabdr. [16 S.]) — 2) G. List, D. hist. Roman d. Gegenw. u. Frau Jenny Dirnböck-Schulz in Wien: 20 Jh. 5², S. 559-74. (Im Anschl. an deren Roman „Favianis", aus d. Zeit d. Völkerwanderung.

geben, er brauche die ganze Gewissenhaftigkeit des gelehrten Forschers, die historische Wahrheit müsse ungekränkt bleiben. Aber es gehört dazu keineswegs der engherzige Standpunkt L.s, als historische Wahrheit ein tendenziös zurecht geschnitztes Ideal auszugeben. Solche Belehrungen fördern nicht, um so weniger, wenn sie in anmasslichem, verletzendem und ungalantem Tone vorgetragen werden.[3]) — Für Ella Mensch[3a]) liegen die Anfänge des modernen Romans in Goethes „Werther“. Auparavant le déluge. Goethes Wesenskern erscheint der Vf. als „im Lyrismus“ (!) wurzelnd und daher sein Drang nach poetischen Selbstbekenntnissen, was gleichbedeutend sein soll mit dem Schöpferischen, Neuen, das gewissermassen plötzlich aus einer Individualität heraus entsprang. Wielands Name wird gar nicht genannt. Und auch in der Folge des ganzen Aufbaus ihrer Arbeit tritt uns eine Fülle von ganz subjektiv gewählten Namen bis auf die Jüngsten der Jungen herab entgegen, die bald mit aphoristischer Strenge sich einen Zuruf ad loca! gefallen lassen müssen, bald von Ella M. gehätschelt und gestreichelt werden, wobei die Schriftstellerinnen in auffälliger Weise den Schriftstellern allen Platz wegnehmen. Nur einer in neuerer Zeit, Rosegger, bekommt auch Zuckerbrot. Dafür muss sich Heyse viel schimpfliche Worte gefallen lassen, Sudermann gar wird nur aufgerufen, um Rügen zu erhalten, dass er hier die Ossip Schubin, dort die Ebner-Eschenbach als hinterlistiger Plagiator um ihre originellsten Ideen betrogen habe. So willkürlich wie die Auswahl aus den deutschen Dichtern und ihren Werken ist auch die Darstellung der fremden Einflüsse, die erst mit Walter Scott beginnen. Die chronologische Einteilung, die Ella M. zum einzig richtigen Grundprinzip ihrer Betrachtung macht, hält sie nicht inne, die geographische, der sie eigentlich folgt, wird aber innerlich nicht begründet, sondern alles löst sich schliesslich in einen Aufmarsch der bevorzugten Lieblinge der Vf. auf, zu deren Charakteristik sie, neben eigenen treffenden Bemerkungen im Anfang, desto mehr erborgten Gutes verwendet, je näher sie dem Ende zustrebt. Ihre Gewährsmänner selbst dürften auch nicht überall gleich hoch bewertet werden. Namentlich wird man bezweifeln dürfen, ob Robert Prutz wirklich „unter allen Litteraturhistorikern der jüngsten Vergangenheit den weitesten Horizont besitzt“. —

Die Bibliographie unseres Abschnittes ist wenig gefördert worden. Goedekes[4]) ins Berichtsjahr fallende Lieferung wird erst nach Abschluss des sechsten Bandes besprochen werden. — Ella Menschs[5]) „Litterarisches Konversationslexikon“ blieb unzugänglich.[6]) —

Von den einzelne Romangruppen behandelnden Schriften sind diesmal nur Besprechungen nachzutragen. Leitzmann schliesst sich dem Tadel an, den Heines Buch[7]) in methodischer Hinsicht ganz allgemein erfuhr und vermehrt die Ausstellungen der Recensenten durch den Hinweis auf die fehlende Untersuchung fremder Einflüsse, namentlich des englischen, der in jenen Jahren sehr bedeutend war.[7a]) — A. von Weilen vermisst gleicher Weise in Müller-Fraureuths Geschichte des Ritter- und Räuberromans[8]) die erschöpfende Berücksichtigung der zeitgenössischen Dramen, nebenher der pornographischen Litteratur, deren Einfluss nach seiner Versicherung für die Klostergeschichten sehr bedeutend sein soll. Zu weitgehend ist die Forderung, auch die Flagellationslitteratur in gleichem Masse zu verwerten. Im übrigen äussert er sich sehr anerkennend, und das, wie schon aus unserem vorjährigen Bericht erhellt, nicht ganz mit Recht.[9]) —

Auch die ältere Zeit ist nur kärglich bedacht worden. Das Gellert behandelnde Programm Ellingers[10]) verdient Beachtung um der Prägnanz willen, mit der auf des Fabeldichters Lebensideal hingewiesen wird. Diese „Tugend“, die hier gepredigt wird, ist die Zwingherrin der ganzen Dichtergeneration derer um die Bremer Beiträge, aus ihr entwickelt sich der zahme Biedersinn, dem auch ein Klopstock nie völlig entwachsen ist.[10a]) —

Unter dieser Scheu hatte das Verständnis für Wieland nach seiner Häutung am meisten zu leiden. Bezeichnend dafür sind die Annäherungsversuche J. A. Eberts, dessen zwei einzige Briefe an Wieland Seuffert[11]) als Erinnerungsblätter an dessen vor 100 J. erfolgten Tod vorlegt und ins rechte Licht rückt. Im ersten, vom

---

[Krems a. D. u. L., Litt. Anst. A. Schulze. VI, 567 S. M. 6,00.]) — **3)** ○ × M. Keuffer, D. Stadt-Metzer Kanzleien u. ihre Bedeut. für d. Gesch. d. „Romans“. Erlangen, Junge. XI, 142 S. M. 4,00. — **3a)** (I 10 : 559; IV 1a : 9; S. 89-167.) — **4)** (IV 1a : 1; 10 : 1.) — **5)** ○ × (I 1 : 107.) — **6)** × Ch. Dickens. Zusammenstell. seiner im dtsch. Buchhandel, 1870—95, erschienenen Schriften. A. Engl. Ausg. B. Dtsch. Gesamtausg. C. Dtsch. Einzelausg. D. Schulausg. E. Schriften über Dickens: NachrBuchh. N. 134. — **7)** × K. Heine, D. Roman in Deutschland v. 1774—78 (JBL. 1892 IV 3 : 29). |[A. Leitzmann: LBlGRPh. 16, S. 185/7; G. Heinrich: Egyetemes philologiai közlöny 20, N. 2.]| — **7a)** × S. M. Prem, H. Kraeger, J. M. Miller (JBL. 1894 IV 3 : 41): ÖLBl. 4, S. 469. (Anerkennend.) — **8)** × K. Müller-Fraureuth, D. Ritter- u. Räuberroman (JBL. 1894 IV 3 : 16). |[A. v. Weilen: ZÖG. 46, S. 1138/9; G. Heinrich: Egyetemes philologiai közlöny 20, N. 2.]| — **9)** × Ad. Schultz, F. Kemsies, Socialist. u. eth. Erz. im J. 2000. (B., Bibliogr. Bureau. 1893. III, 142 S. M. 2,00): RhBllEU. 69, S. 174/8. (Ueberschwengliches Lob.) — **10)** (IV 5 : 5.) — **10a)** × R. B., D. Frauen in Gellerts Fabeln: LZg^{B}. N. 55. (Einfache Angliederung d. Beobachtungen, d. bei Ellinger [s. o. N. 10] auf S. 10 ff. kurz u. bündig in d. richtigen Zusammenh. gerückt werden.) — **11)** (IV 2a : 31.) — **12)** H. Funck, Glucks

20. Juni 1783, finden sich nur zaghafte Komplimente über den „Goldenen Spiegel“, den „Oberon“, den der berühmte Vorleser seiner Herzogin damals gerade bot, und durch den er ihre Lust weckte, auch den „Agathon“ nachträglich kennen zu lernen. Der zweite Brief (Braunschweig, 23. Sept. 1794) trägt die Verehrung Eberts für den ihm inzwischen persönlich bekannt gewordenen Wieland deutlicher zur Schau. In umständlicher Breite ringelt sich der auf Korrektheit erpichte Gelehrte an sein eigentliches Thema heran, einige prosodische Verbesserungen für Wielands Duodezausgabe von 1781—87 vorzuschlagen. In einem Falle wurde sein Rat denn auch befolgt. —

Zur Lebensgeschichte Klopstocks ist nur der Nachweis Funcks[12]) nachzutragen, dass Gluck thatsächlich zweimal am Badenser Hofe mit ihm zusammentraf. Es ist dies bloss eine Bestätigung der von Hofrat Ring überlieferten Nachricht.[13]) — Auf Anregungen der eigenen Pfortaer Zeit geht Rösigers[14]) kurzer Beitrag zurück, worin er diejenigen Vorgänge in der Natur heraushebt, die auf Klopstock einzig eine nachhaltige Wirkung ausübten. Die Beobachtung ist richtig, dass weniger die helle Sonnenklarheit des Tages, viel mehr das Dämmerige des Abends und des anbrechenden Morgens, das Phantasie-Anregende der Mitternacht dem nach innen gekehrten Seelenleben des Dichters Nahrung giebt. Klopstock besitzt auch nicht die Kraft, ein individualisiertes, bestimmtes Landschaftsbild zu entwerfen. Die überkommene ideale Landschaft umspinnt er mit den schimmernden Silberfäden des alles überwuchernden Gefühlslebens und steht in dieser Hinsicht, abgesehen von der grösseren Sprachgewalt auf dem Punkte, bis zu dem die Haller, Brockes und Kleist schon vorgedrungen waren. Ueber sie hinaus führt nur seine Auffassung der Natur als eines Ganzen, das, selbst beseelt, Empfindungen und Gefühle zu äussern, nicht bloss zu wecken vermag. Natürlich sind diese nur Mitschwingungen der der eigenen Brust entstammenden Gefühlsäusserungen. Das ist im ganzen eine Naturauffassung, die jener der Psalmenpoesie am nächsten kommt und aus dem tiefreligiösen Grundzug in Klopstocks Wesen seine naheliegende Erklärung findet.[15]) — Unzugänglich blieb uns Ehrhardts[16]) Untersuchung über die poetischen Tendenzen Klopstocks im Anschluss an den Wingolf. — Die Schlussbetrachtung von Hüblers[17]) Vergleichung zwischen Miltons und Klopstocks Art weicht natürlich methodisch durchaus nicht ab von den Prinzipien, die wir an ihr bisher gerügt haben. Sie behandelt ganz äusserlich die „äussere Form der Darstellung“ beider Dichter. In Bezug auf die Verwendung des Stabreims ist nun auf Creizenachs begründete Ablehnung (JBL. 1894 IV 3 : 29), der wir uns anschliessen, zu verweisen. Ueber die Gleichnisse, die metrischen und sprachlichen Eigentümlichkeiten Klopstocks ist vor H. erschöpfender, übersichtlicher und richtiger geschrieben worden. Wer mit einem Blick den Geist kennen lernen will, der in H.s Programmserie waltet, der lese nur die statistische Gegenüberstellung im allerletzten Absatze! — Die billige Ausgabe von Alfr. Ernst[18]) ist an sich ein erfreuliches Zeichen für das wachsende Interesse, das man in Frankreich unserer Nationallitteratur zuwendet. Aber im einzelnen ist es sehr bedauerlich, dass schon die bloss drei Seiten umfassende Einleitung so viel Unrichtigkeiten birgt, dass wir deren Richtigstellung ablehnen müssen. Nicht einmal die Aufzählung seiner Vorgänger in Frankreich hat E. korrekt durchgeführt. Die Uebersetzung ist in Prosa und nur auf zwei grössere Episoden aus der Messiade beschränkt.[19]) —

Ein weiteres Verdienst um die Charakteristik des jungen Wieland erwirbt sich Hassencamp[20]) durch die aktenmässig genaue und abgerundete Darstellung der Beziehungen, die der Biberacher Kanzleiverwalter mit der jüngeren Schwester von Sophie La Roche[21-22]), Cateau oder Katharina von Hillern, geb. von Gutermann, unterhielt. Auf die weiblichen Ränke der schönen und koketten Freundin soll die Berufung Wielands nach Biberach überhaupt zurückzuführen sein. Ihre eigentliche Absicht war, sich in Wieland mehr einen Schwiegersohn für ihre Stieftochter denn einen Verehrer grosszuziehen. Bald gewöhnte sie sich jedoch an die Huldigungen des von Blume zu Blume Flatternden und fühlte sich hernach sogar schon geehrt genug, dass Wieland sie in die Mysterien seines Verhältnisses zu Christine Hagel einweihte. Sie ist die „weise Frau Salabanda“ im 3. und 4. Buche der „Abderiten“.

---

zweimaliges Zusammentreffen mit Klopstock am Hofe Karl Friedrichs v. Baden 1774 u. 75: ib. 1, S. 790/2. — **13**) × Max Hoffmann, Pförtner-Stammbuch (JBL. 1893 I 6 : 184). |[E. Döhler: ZKG. 2, S. 335/6.]| (Darin einige auf Klopstocks Leben bezügliche Eintragungen.) — **14**) F. Rösiger, Ueber Klopstocks Naturbetrachtung (JBL. 1894 IV 3 : 30; s. o. IV 2a : 28). — **15**) × C. Würfl, F. Petri, Dichtersprache Klopstocks (JBL. 1894 IV 3 : 28): Euph. 2, S. 659-60. (Im allg. anerkennend, mit Ausstellungen im einzelnen.) — **16**) ○ (IV 2a : 29.) — **17**) F. Hübler, Milton u. Klopstock. Mit besond. Berücksicht. d. „Paradisel ost“ u. d. „Messias“ (JBL. 1894 IV 3 : 26). (Schluss). Progr. d. Staatsgymn. Reichenberg. 21 S. |[P. Saliger: Gymn. 13, S. 879.]| — **18**) Alfr. Ernst, Klopstock, La Messiade. (= Nouv. bibl. pop. N. 450.) Paris, Gautier. 36 S. Fr. 0,10. — **19**) × R. Kralik, F. Muncker, F. G. Klopstock. Gesch. seines Lebens u. seiner Schriften. Mit d. Bildn. Klopstocks in Lichtdr. (L., Göschen. 1893. X, 566 S. M. 12,00. N. Titelausg.): ÖLBl. 4, S. 246/7. (Giebt e. kurzes Lebensbild Klopstocks, mit bes. Hervorheb. seines Einflusses auf Oesterreich.) — **20**) R. Hassencamp, Chr. M. Wieland u. Katharina v. Hillern: WürttVjh. 4, S. 162/9. — **21**) ○ × × K. Ridderhoff, Sophie v. La Roche, d. Schülerin Richardsons u. Rousseaus. Diss. Göttingen. 109 S. — **22**) × (IV 1c : 63.)

Ihr Abgang vom Schauplatz dieser Welt, den H. zum ersten Mal eingehender schildert, ist derartig, dass er kaum aufrichtiges Mitleid mit der lockeren Gesellin aufkommen lässt.[23]) — Eine willkommene Ergänzung zu seinen Wielandbildnissen bringt Weizsäcker[24]) durch den Fund des bisher verschollenen Graffschen Gemäldes, das Herr Sahrer von Sahr auf Dahlen in Sachsen besitzt. Die beigegebene Reproduktion beweist, dass Bauses Stich keineswegs die Anerkennung verdient, die ihm bisher gezollt wurde.[25]) — Geradezu ein Seelen- und Gesinnungsporträt ist der lange Brief Wielands an den Exjesuiten Anton von Klein, den Pawel[26]) abdruckt (Weimar, 20. Sept. 1774). In einem vorangegangenen Briefe von Kleins, auf den der vorliegende die Antwort ist, hatte der Mannheimer Professor eine Aufführung der Alceste in Aussicht gestellt. Wieland kargt nun keineswegs mit Selbstlob, scheut sich auch nicht, zum Zwecke der sichern captatio benevolentiae für die Jesuiten Partei zu nehmen, und stellt schliesslich seine Bedingungen, die allerdings einer besseren Sache wert gewesen wären: Nicht bloss tüchtige Sänger, sondern auch zugleich gute Schauspieler seien im stande, das Singspiel würdig zum Vortrag zu bringen. Er zweifelt, dass die Mitglieder der Marschandischen Truppe die gewünschten Fähigkeiten besitzen. Am liebsten sähe er es, wenn der Kammerherr von Dalberg sich der Aufführung persönlich annehmen wollte. Wären diese Aeusserungen nicht mit so dick aufgetragenem Selbstlob durchseucht, dann dürften wir — und das darin angeführte Prinzip bleibt ja davon unberührt — in ihnen eine erste Anregung für die Reform der Musikbühne begrüssen, die erst ein Jh. später bewerkstelligt wurde. Die Vorschriften und Wünsche hinsichtlich des Kostüms bilden dazu einen auffälligen Gegensatz.[27–28]) — Wielands Eifer für Lucian hat Rentsch[29]) nicht genügend hervorgehoben. Selbst französische Schriftsteller sind seinen darauf zielenden Bemühungen gerechter geworden. R.s Programm selbst wird an einer anderen Stelle zu würdigen sein. —

Ein Gleiches gilt für die Heinse betreffenden Veröffentlichungen Schüddekopfs[30–31]). —

Des Wielandschülers A. G. Meissner Monographie von Fürst[32]) fand vielfach Beachtung. Müller-Fraureuth stimmt in Lob und Tadel mit dem allgemeinen Urteil überein. Lessings Einfluss auf Meissner möchte er gemeinhin nur in Bezug auf die Fabeldichtung beschränkt wissen. Dagegen ergänzt er Fürsts Angaben hinsichtlich der Nachahmer der „Skizzen“ durch eine reiche Fülle von Namen (S. 180/2), worüber der betreffende Abschnitt im neubearbeiteten Goedeke jetzt den besten Aufschluss erteilt. Die Anregung zum Studium der Geschichte des „Masaniello“ glaubt M.-F. im „Fiesco“ zu finden, dessen Spuren schon in der „Bianca Capello“ wahrnehmbar seien. Die Stoffgeschichte beider Romane wird ergänzt (S. 185/6). Fürsts Behauptung von der zeitlichen und räumlichen Beschränkung des „dialogischen Halbromans“ erfährt begründete Zurückweisung (S. 187/8).[33]) —

Gegen die kritischen Prinzipien der Ausgabe von Thümmels „Wilhelmine“[34]) machte Seuffert Bedenken geltend, die der Herausgeber zu widerlegen vermochte (Euph. 3, S. 518—21; vgl. JBL. 1896 IV 3). —

An die Wiederkehr des 150. Geburtstages C. A. Kortums erinnert Dieckmann[35]). An ein kurzes Lebensbild schliesst sich eine mehr auf die Wirkung denn auf deren Begründung zielende Würdigung der Jobsiade. Kortums übrige Wirksamkeit bleibt unbeachtet. Bobertags Einleitung zum betreffenden Bande in Kürschners Nationallitteratur hat übrigens stillschweigend über Gebühr herhalten müssen.[36–37]) —

Zu Bürgers Homerübersetzung beschenkt uns Sauer[38]) mit der Veröffentlichung eines Fragmentes der jambischen Uebersetzung (aus dem 6. Buche, V. 390 ff.). S. setzt das Fragment zwischen die 1771 veröffentlichten „Proben“ in der Klotzschen Bibliothek und die Fassung im Teutschen Merkur vom J. 1776. Auffällig ist die Freiheit im Gebrauch des Enjambements. Lückes Programm, an dessen Besprechung sich S.s Publikation anschliesst, wird als erschöpfend und richtig, bloss eine genauere

---

— **23**) × R. M. Meyer, D. junge Wieland: ML. 64, S. 304/5. (Geistreiche Anz. d. Briefpublikation R. Hassencamps [JBL. 1894 IV 3 : 59]. Hervorgehoben wird, dass merkwürdiger Weise selten litt. Urteile darin anzutreffen sind.) — **24**) (I 12 : 325.) — **25**) × M. Böhm, Ueber d. v. Kügelgensche Wieland-Portr. Nach Weizsäcker: SBEstnGes. d. J. 1894. — **26**) J. Pawel, Zu Wielands Alceste. Nach e. noch ungedr. Briefe Wielands mitget.: WIDM. 77, S. 255/7. — **27**) × P. Saliger, F. Thalmayr, Ueber Wielands Klassizität, Sprache u. Stil (JBL. 1894 IV 3 : 64): Gymn. 13, S. 879. — **28**) × Hans Kraemer, E. klass. Umsturzvorlage: Zukunft 11, S. 329-33. (Interessante u. bittere Satire auf d. öffentl. Zustände Deutschlands in d. Gegenw., d. d. Ton d. Wielandschen „Göttergespräche“ gut nachahmt.) — **29**) J. Rentsch, Lucianstudien. Progr. Plauen. 4°. 44 S. — **30**) × K. Schüddekopf, Briefw. zwischen Gleim u. Heinse. (JBL. 1894 IV 1c : 41; s. auch o. IV 1c : 66.) — **31**) × id., Aphorismen v. Heinse: FZg. N. 45. — **32**) × R. Fürst, A. G. Meissner (JBL. 1894 IV 3 : 78). |[K. Müller-Fraureuth: Euph. 2, S. 175-90; A. Leitzmann: ZVLR. 8, S. 137/9; A. H(auffen): MVGDB[B]. 33, S. 8/9; A. Klaar: Bohemia 1894, N. 175.]| — **33**) × A. G. Meissner. (= DVolkskal. [Her. v. J. Lippert. Prag, Haerpfer. LXVIII, 136 S. Fl. 0,50], 26, S. 81/4). — **34**) × M. A. v. Thümmel, Wilhelmine. Her. v. R. Rosenbaum. (JBL. 1894 IV 3 : 35.) |[B. Seuffert: DLZ. S. 1070/1; O. F. Walzel: ZÖG. 46, S. 59-60.]| — **35**) H. J. Dieckmann, Z. Erinn. an C. A. Kortum, geb. am 5. Juli 1745: Sammler[A] N. 80. (S. auch FeuilletZg. N. 574.) — **36**) × Th. Ebner, K. A. Kortum: ÜL&M. 74, S. 743. — **37**) × C. A. Kortum: BurschenschBll. 9, S. 60. — **38**) A. Sauer, O. Lücke, Bürgers Homerübersetz. (JBL. 1892 IV 2 : 35): ADA. 21, S. 247-52. —

Prüfung des Sprachgebrauchs Bürgers auch im Verhältnis zu seinen selbständigen Dichtungen als wertvoll und wünschenswert bezeichnet.[39–41]) —

Neuere Zeit. Unter den Jugend- und Volksschriftstellern findet Chrph. von Schmid noch immer die meisten Leser, namentlich im Auslande[42–51]). — Niessen[52]) frischt die Lebensgeschichte des gläubigen Priesters auf und legt die Wurzeln seines litterarischen Schaffens womöglich noch tiefer in biblische Erde. Ueber seine schriftstellerischen Anfänge hätten wir gern Ausführlicheres gehört, denn die Zeit seiner erfolgreichen Thätigkeit kennen wir aus Schmids eigenen „Erinnerungen", über die N. kaum hinausgreift. Seine Schriftstellerei steht in einem selten engen Zusammenhange mit seinen pädagogischen Grundsätzen. Das Thema bleibt noch eine lohnende Aufgabe. Das wird aber ein Mann mit freierem Blick für Leben und Litteratur thun müssen, der nicht päpstlicher als der Papst sein möchte, Goethe gerecht zu werden vermag und Claudius nicht mehr zu den Klassikern unserer Zeit zählt. Dem Redner verzeiht man übrigens, wenn er zum Lobredner wird. Ein vollständiges Verzeichnis der Schriften Schmids wäre sehr erwünscht, zumal die Häufigkeit des Namens leicht zu Verwechslungen Anlass giebt. —

Auch der vielgelesene G. Nieritz hat es der Nachwelt leicht gemacht, über seine Lehrer- und Schriftstellerleiden sich zu unterrichten. Und so sind denn die Erinnerungsblätter von Lilie[53]) und Stein[54]) nur knappe Auszüge seiner „Selbstbiographie".[55]) —

Ein Nachzügler[56]) erzählt die Entstehungsgeschichte des „Struwwelpeter", an den wenig beachteten Heimgang seines Vf., H. Hoffmann-Donner, anknüpfend.[57–61]) —

H. Hansjakobs biderbe und „maulfrohe" Art hat Sarrazin[62]) auf knappem Raum richtig beleuchtet. Der Mensch und der Schriftsteller decken sich in ihrer Eigenart: zerfahren, demagogenhaft, aber offen und ehrlich gegen sich und die Mitwelt. Aus dem Programm des ultramontanen Abgeordneten-Kandidaten spricht uns so viel Menschenliebe, Weltkenntnis, solch ein feiner Sinn für Volksart und -unart an, dass seine Werke[63]) trotz der zahlreichen Wiederholungen in Motiven, trotz der stilistischen Eigenheiten und tadelnswerten Nachlässigkeiten immer noch eine gewisse Dankbarkeit für den Geber aufkommen lassen, wenn man auch jenem Programm gar nicht zustimmt, vielmehr alle Augenblicke sich getroffen fühlt durch die satirischen Ausfälle des Feindes von Preussentum, Freisinn und Grossstadtluft. Denn es fehlt der Satire jede Bitterkeit; ein grossväterlich-plauderhafter Humor, lächelnde Selbstironie und das gegen den Willen des Schriftstellers sich vordrängende Bekenntnis von dem Glauben an die Gleichheit aller versöhnen, noch ehe jene verletzen konnten. Für die Kulturgeschichte seiner engsten Heimat, des Kinzigthales, sind die Schriften die ergiebigste Fundgrube.[64–65]) —

Unter den Dialektdichtern findet Fritz Reuter fortgesetzt die aufmerksamste Würdigung. Sein Charakterbild von A. W. Ernst[66]) ist trefflich. Die alten wohlbekannten Züge verjüngen sich in dem hellen Schein, den ein reicher Anekdotenschatz auf sie wirft. Besonders die Zeit der Gefangenschaft wird mit ergreifender Wärme behandelt. Die Liebe Luisens ist nicht genügend betont. E. hat sich die Gelegenheit dazu entgehen lassen, weil er Reuters krankhafte Trunksucht stillschweigend überging. Das ist zu zart. Sie gehört zum ganzen Reuter. Auch die kurze

---

39) × R. Maack, Popes Einfluss auf d. Idylle in Deutschland. E. Beitr. z. vergl. Litt.-Gesch. Progr. d. Realsch. am Eilbeckerwege. Hamburg, Herold. 4°. 16 S. (Behandelt d. Periode von d. Mitte d. 18. Jh. ausführlicher.) — **39a**) × S. M. Prem, Sal. Gessner u. d. Familie Mozart: WienZg. N. 28. — **40**) × (IV 5 : 83.) — **41**) × F. Reuleaux, D. Einwirk. d. Homerübersetz. auf d. dtsch. Sprache. Vortr.: MDSprV(Berlin). 6, S. 164-71. (Wenig übersichtl. Ref. nach Bernays Darstellung in d. Einl. z. Abdr. d. 1. Ausg. d. Odysseeübers. vom J. 1781 [St., 1881].) — **42**) × Ch. Schmid, Cent petits contes. Texte allem. publié avec une notice et des notes par E. Scherdlin. 5. éd. Paris, Hachette. 16°. XXI, 166 S. — **43**) × id., Marie, ou la Vertu récompensée. Limoges, Ardant et Cie. 12°. 108 S. — **44**) × id., Les dangers de l'étourderie. Trad. et imité. ebda. 12°. 107 S. — **45**) × id., Rosa v. Tannenburg. Ed. rev. ebda. 12°. 144 S. — **46**) × id., Oeuvres choisies. 2. série. Nouv. éd. ill. Tours, Mame et fils. 1894. 12°. 288 S. — **47**) × id., Fernando, hist. d'un jeune Espagnol. Trad. par L. Friedel. ebda. 12°. 107 S. — **48**) × id., La guirlande houblon. Trad. par L. Friedel. ebda. 1894. 12°. 108 S. — **49**) × id., La bonne Fridoline et la méchante Dorothée. Trad. par L. Friedel. ebda. 12°. 108 S. — **50**) × id., Les oeufs de Pâques. Trad. par L. Friedel. ebda. 1894. 12°. 107 S. — **51**) × id., Genoveffa. Firenze, Adr. Salani. 16°. 252 S. — **52**) J. Niessen, Chrph. v. Schmid, e. Lehrervorbild: KZEU. 44, S. 252-61. (Nach e. Vortr.) — **53**) M. Lilie, E. Volks- u. Jugendfreund. Z. 100j. Geburtst. G. Nieritz: LZg^{B}. N. 77. — **54**) Ph. Stein, G. Nieritz. Aus e. Lehrer- u. Schriftstellerleben. Z. Gedächtn. an d. 2. Juli: Sammler^{A}. N. 79. — **55**) × G. Nieritz: Gartenlaube S. 447. — **56**) O. P., D. Vf. d. Struwwelpeter: VelhKlasMh. 1, S. 447. — **57**) × Brüder Grimm, Les heureuses chances de Jeannot. Trad. de l'allem. Limoges, Ardant et Cie. 64 S. — **58**) × M. Hoffmann, Martin le tisserand ou le pouvoir d'or. Trad. par J. Dombre. Toulouse, Soc. des livres religieux. 12°. 178 S. Fr. 0,10. — **59**) × id., Martin père et fils. Adaptation par E. Delannay du Dézen. Tours, Mame et fils. 191 S. — **60**) × O. Lyon, Römische Erzählungen. (= Mod. german series.) London, Rivington. Sh. 9. — **61**) × Marie Nathusius, D. Wolkenbruch. E. Erzähl. (= Bibl. für Alle N. 23.) Basel, Koehler. 32 S. M. 0,15. — **62**) J. Sarrazin, H. Hansjakob: ML. 64, S. 747-50. — **63**) × H. Hansjakob, Ausgew. Schriften. Volksausg. 1. Bd. Aus meiner Jugendzeit. Erinnerungen. 3. verb. u. erweit. Aufl. 4. Bd. Dürre Blätter. 1. 2. durchges. Aufl. 6. Bd. Schneeballen. 1. Reihe. 3., durchges. Aufl. 7. Bd. Schneeballen. 2. Reihe. 2. Aufl. Heidelberg, G. Weiss. VIII, 287 S.; VI, 254 S.; IX, 250 S.; V, 266 S. à M. 1,80. (Auch in Lfgn.) — **64**) × O. Ruppius, Ges. Erzählungen aus d. dtsch. u. dtsch.-amerik. Volksleben. 4. Gesamtausg. in 5 Bdn. L., Knaur. 636, 417, 288, 636, 231, 644 S. M. 10,00. — **65**) × id., D. Pedlar. 2 Bde. (= „D. besten Romane d. Weltlitt.") Teschen, Prochaska. 12°. 122, 194 S. M. 1,00. — **66**) A. W. Ernst, F. Reuter. (= IV 1a:5, S. 275-96.) —

Charakteristik der Hauptwerke ist in allen Stücken zutreffend. Neue Gesichtspunkte sind jedoch nicht hervorgetreten. — Rich. Schröder[67]), ein vertrauter Freund und ehemaliger Schüler Reuters „im Schwimmen, Turnen und in den Anfängen des Griechischen", kramt einige Erinnerungen und Anekdoten aus jener Zeit vor uns aus, Reste einer grösseren Masse, die bereits in den Grenzb. 22: 1, S. 441ff. Verwertung fanden. Aus wenigen Briefen des Dichters an den Vf. hat die Bemerkung in dem Schreiben vom Febr. 1861 Interesse, dass Reuter den grossen Einfluss seiner Mutter auf seine Jugendzeit betont und die Richtung seines Talentes auf seine landwirtschaftliche Carriere zurückführt. — Eine anonyme Notiz[68]) meldet, dass die Durchsicht des Reuterschen Nachlasses durch Franz Sandvoss (Xanthippus) keine nennenswerten Funde zu Tage gefördert habe. Einige wenige Stücke in hochdeutscher Sprache aus Reuters Frühzeit sollen veröffentlicht werden. — Dankenswert ist die Sammlung und Ergänzung jener Studien, die Raatz[69]) seit einem Jahrzehnt da und dort veröffentlichte. Alle bedeutenden Figuren der Reuterschen Werke werden den Urbildern gegenübergestellt, soweit sie noch fassbar sind. Der Spürsinn R.s, sein unermüdlicher Eifer für die mühevolle Aufgabe und die Hingabe an sein Thema verdienen alle Anerkennung. Er führt uns gleichsam in eine Galerie moderner Meister, hüben die Modelle jeder Figur weisend, drüben die Kunstdokumente auf das Original zurückführend. Wenn nur der begleitende Text nicht in solch ermüdendem Führerton vorgetragen würde! Und erst die vielen Wiederholungen in unmittelbarer Folge. Der Grund hierfür ist handgreiflich: die einzelnen Aufsätze sind zuerst unabhängig von einander veröffentlicht worden. Das entschuldigt aber für die zusammenfassende Buchausgabe nicht. Die Landsleute Reuters und des Vf., dem natürlich eine gründliche Kenntnis seiner heimatlichen Verhältnisse zu Gebote steht, werden über dem intimen Reize des Buches jenen Mangel kaum empfinden. Der Litteraturforscher vermisst dagegen ein abschliessendes Wort über das Verhältnis von Urbild und Kunstgestalt bei Reuter, das leicht zu geben gewesen wäre. Reuter porträtiert geradezu die Menschen, Verhältnisse, Ereignisse seiner Umgebung bis ins Kleinste, oft sogar mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit. Er weicht ab von diesem Prinzip nur aus künstlerischen Absichten — das ist der weitaus häufigere Fall, und der verlohnte einer zusammenfassenden Betrachtung, die auf Grund des R.schen Buches leicht wäre — nur ausnahmsweise aus persönlichen Rücksichten. Im einzelnen die Resultate des Vf. nachzuprüfen, ist nur einem genauen Kenner der Reuterschen Heimat möglich. Gewisse Beziehungen sind durch innere wie äussere Gründe notorisch klargelegt, in zweifelhaften Fällen hat R. seine Meinung nicht aufgedrängt. Der reiche Bilderschmuck des Werkes ist für ein Buch dieses Gepräges eine fast unentbehrliche Beigabe. Aber stilistisch und sprachlich hat sich R. einer nicht genug zu tadelnden „Wurschtigkeit" beflissen, ich will sagen: wie es ihm in die Feder kam, so war es ihm recht; es war aber nicht immer auch richtig. — Die Kritik hat R.s Buch im allgemeinen freundlich begrüsst. Die Einwendungen釋Sternes[70]) treffen den inneren Kern nicht. Denn das gelegentliche Verweilen bei der äusseren Erscheinung dieser oder jener Figur macht auf den unbefangenen Leser durchaus nicht den Eindruck, als ob physiognomische Experimente vorgeführt werden sollten an Stelle nüchterner Betrachtungsweise. Nur das sei St. gern zugestanden, dass die Gegenüberstellung der Vorbilder und ihrer Abbilder meist zu nüchtern, schriftstellerisch zu äusserlich und zu kunstlos geschieht. — Ein Auszug[71–72]) aus der Schrift von Raatz mit besonderer Beziehung auf die studentischen Genossen Reuters ist für Studentenkreise besorgt worden.[73]) — Die Frage nach dem Verhältnis Reuters zum Judentum ist in einer tendenziös entstellten Flugschrift[74]) und einem ebenfalls anonymen Artikel[75]) gleicher Observanz im antisemitischen Sinne gelöst worden, wogegen ein wieder abgedruckter Brief Reuters[76]) an den Stavenhagener Arzt Michel Liebmann (Eisenach, 24. März 1867), der aus Gaedertz Buch bereits bekannt ist, der deutlichste Protest des Dichters selbst ist.[77–82]) —

Neben Reuter scheint kein neuerer plattdeutscher Dichter sich zur Gunst

---

67) Rich. Schröder, E. Selbstbiogr. v. Fritz Reuter: NHJbb. 5, S. 18-22. — **68**) Fr. Reuters Nachlass: ML. 64, S. 126. — **69**) (I 10 : 502.) |[F. Hülskamp: LHw. 33, S. 552/4; BLU. S. 447; -n-r: AkBll. 9, S. 229; X.: Ges. S. 422/3.]| — **70**) Carus Sterne, Poesie u. Wirklichkeit bei F. Reuter im Sinne innerer Bedingtheit v. Physiognomie u. Charakter: ML. 64, S. 97-104. — **71**) × F. Reuters Festungsgenossen: BurschenschBll. 9, S. 321/5. — **72**) × F. Reutersche Gestalten: ib. S. 24/5. — **73**) ○ A. Römer, F. Reuter: WienTBl. N. 313. — **74**) F. Reuter u. d. Juden. Dresden, Glöss. 31 S. M. 0,50. |[DEKZB. 9, S. 55.]| (Antisem. Schmähschr.) — **75**) F. Reuter: DSBll. 10, S. 37, 44/5, 51/3. — **76**) E. Freund F. Reuters: AZgJudent. 59, S. 546. — **77**) × F. Reuter, Sämtl Werke. (In 15 Bdn.) 1.-5., 7.-11., 13. u. 15. Bd. Wismar, Hinstorff. XVI, 269 S.; X, 259 S.; XVIII, 294 S.; 304 S. mit Bild; VII, 350 S.; 301, 340, 324, 374, 222 S.; VI, 378 S.; VIII, 277 S. mit Bildn. à M. 4,00. — **78**) × id., Sämtl. Werke. Volksausg. in 7 Bdn. 8. Aufl. ebda. XXXII, 370 S.; III, 442 S.; IV, 438 S.; III, 436 S.; III, 448 S.; III, 396 S.; III, 442 S. M. 26,00. — **79**) × id., Ut mine Festungstid. Olle Kamellen II. (Aus d. Volksausg.) ebda. 227 S. M. 2,00. — **80**) × id., Dörchläuchting. Olle Kamellen VI. (Aus d. Volksausg.) 8. Aufl. ebda. 214 S. M. 2,00. — **81**) × id., Kompleete proza- en dichtwerken. Geïllustreerd. Goedkoope uitgave, bewerkt door en onder toezicht van E. Laurillard. Arnhem en Nijmegen, Cohen. (1894.) 12 Bde. à Fl. 1,00. — **82**) × O. Beta, E. engl. F. Reuter: InternatLB. 2, N. 32.

der Leser durchringen zu können. Wie nachdrücklich auch immer auf J. Brinckmann[83]) und Klaus Groth[84]) hingewiesen wird, der Erfolg bleibt aus. —

Dem plattdeutschen Erzähler Felix Stillfried (Pseudon. für Adolf Brandt) trachtet von Szczepański[85]) die Bahn zu ebnen durch Vorführung guter Proben aus seinen neuesten Verserzählungen „Biweg lang", bei welcher Gelegenheit S. die früheren Arbeiten Stillfrieds in Erinnerung bringt. —

Dem gleichen Zwecke dient ein kurzer Artikel über Karl Münter, einen Freund des 1881 verstorbenen plattdeutschen Dichters und Predigers in der neuen amerikanischen Heimat, von Fritsch[86]). Das in Deutschland wenig bekannte Werk Münters „Nu sünd wi in Amerika", das bei Bloch & Cie. in Cincinnati 1878 gedruckt wurde, nennt F. eine Art Fortsetzung zu Reuters „Kein Hüsung." Eine grössere Probe wird herausgehoben, die die Art und Kunst des „Predigers im Lessingschen Geiste" kennzeichen soll. —

Der historische Roman wird vom Volke immer gern gelesen. Die Neuauflagen der vaterländischen Romane Willibald Alexis[87–88]) sind ein Beweis dafür. Die gute Ausstattung der Bücher bei billigem Preis trägt das Ihrige dazu bei.[89–90]) —

Der Weihnachtsgabe G. Ebers wurde von der Kritik[91]) wiederum ein wenig freundlicher Empfang bereitet. Namentlich die „allzuschneidige" Zurückweisung Busses verrennt sich zu sehr in eine prinzipielle Gegnerschaft. Berechtigt ist der Vorwurf der „Guckkastentechnik", womit B. die indirekte Charakteristik, die Scheu vor dem Dialog, ja selbst vor direkter Erzählung nicht gerade aufs glücklichste bezeichnet.[92–95]) —

Im Mittelpunkte der Betrachtung der ganzen epischen Litteratur während des Berichtsjahres stand Gustav Freytag. Fast jedes Blatt und Blättchen brachte anlässlich seines Todes einen Nekrolog. Es liegt nun weder in unserer Absicht noch im Bereiche der Möglichkeit, auch nur alle die guten Gedanken daraus herauszuholen, vielmehr mag die unten gegebene Reihenfolge in der Aufzählung anzudeuten suchen, welchen Wert die Artikel für eine spätere Forschung gewinnen können.. An die kurze Todesmeldung[96–99]) schlossen sich vorerst einige knappe Charakteristiken, von denen nichts Bedeutendes zu erwarten war. Einen richtigen Standpunkt in der Beurteilung nimmt der Anonymus[100]) der KZg. ein, der die epischen Werke Freytags von der Produktion der zeitgenössischen Romanlitteratur ihrer Entstehungszeit sich abheben lässt. Freytags Romane vertraten im Gegensatz zu der unzufriedenen, alles negierenden Litteratur der Revolutionszeit ein starkbetontes positives Element. Und von diesem Gesichtspunkt aus ist ihre Schätzung für die Gegenwart auch unternommen. — Dem Dichter gleichermassen gerecht wird Zabel[101]), der ebenfalls die epischen Werke in den Vordergrund rückt. Das „Ebenmässige, Abgeklärte und Rührige" des persönlichen Wesens weist er in der Bethätigung des künstlerischen Schaffens auf. Bei der Besprechung der Dramen vertieft sich Z. in eine Stammbaumtheorie der Freytagschen Hauptfiguren.[102–106]) — Der unabgeklärte Streit der Meinungen um die Seele des Verstorbenen, von denen die einen sie in das Inferno zu schleppen versuchen, weil sie nicht modern genug war im Sinne der Modernen, während die anderen aus dem gleichen Grunde ihr das ewige Leben der Klassizität im Litteraturparadies verheissen, soll vor unserem Richterstuhl nicht ausgetragen werden: nam adhuc sub iudice lis est. Und dieses Schwanken selbst ist für die Mehrzahl der Artikel bezeichnend.[107–129]) — Einzelne Seiten der Wirksamkeit

---

(Ungeschickter Reklametrommelwirbel für Hall Caines engl. Roman „The Mauxmann".) — **83**) × l., John Brinckmann: Niedersachsen 1, S. 93. — **84**) × A. Bartels, Klaus Groths „Vertelln": ib. S. 61/3. — **85**) P. v. Szczepański, Plattdtsch. Humor. VelhKlasMh. 2, S. 79-80. — **86**) W. M. A. Fritsch, E. plattdtsch. Dichter im Hoosierlande: Kritik 2, S. 133/7. — **87**) × Willibald Alexis (W. Häring), Vaterländ. Romane. 8 Bde. 2. Bd. D. Roland v. Berlin. 5. Aufl. B., Janke. 520 S. M. 4,00. |[L.: WIDM. 78, S. 766.]| — **88**) × D. Hosen d. Herrn v. Bredow. D. Wärwolf. 2 vaterländ. Erzähl. v. Willibald Alexis (W. Häring). Für d. reifere Jug. bearb. v. H. Trescher. Mit 8 Holzschn. nach Zeichnungen v. Colmar Schmidt. ebda. V, 262 S.; 297 S. M. 3,00. |[L.: WIDM. 78, S. 766.]| — **89**) × C. Spindler, D. Bastard. E. dtsch. Sittengesch. aus d. Zeitalter Kaiser Rudolfs II. 4 Bde. (= Roman- u. Erzählungsschatz für d. dtsch. Haus. Samml. d. besten Romane, Novellen u. Erzählungen.) St., Malcomes. 254, 264, 233, 193 S. M. 4,50. — **90**) × id., D. Vogelhändler v. Imst. Volksroman in 4 Bdn. (= ib.) ebda. 12°. 178, 228, 181, 215 S. M. 3,00. — **91**) × G. Ebers, Im Schmiedefeuer. Roman aus d. alten Nürnberg. 2 Bde. St., L., B., Wien, Dtsch. Verlagsanst. 304, 327 S. M. 10,00. |[K. Busse: Geg. 47, S. 24/5; L. Freytag: COIRW. 23, S. 91.]| — **92**) × id., Ges. Werke. Lfg. 31-63. ebda. 1894. à 5 Bgn. à M. 0,60. |[L. Freytag: COIRW. 23, S. 91.]| — **93**) × id., In the five of forge. A romance of old Nuremberg. 2 Vols. London, Low. 18°. Sh. 6. — **94**) × id., Uarda. Bearb. für d. russ. Jug. v. L. P. Schelgunovoy. (Russ.) St. Petersburg, Lederle. 1894. 4°. (Nähere Angaben unerreichbar.) — **95**) × (IV 1c: 132.) |[P. v. Szczepański: VelhKlasMh. 1, S. 586-90.]| — **96**) × G. Freytag: VossZg. N. 201. — **97**) × G. Freytag: NatZg. N. 277. — **98**) × F. D[ernburg], G. Freytag: BerlTBl. N. 218. — **99**) × R. Sch., G. Freytag: SchwäbMerk. N. 102. — **100**) G. Freytag: KZg. N. 380. — **101**) E. Zabel, Z. Erinn. an G. Freytag: NatZg. N. 307, 313, 316. — **102**) × L. H[evesi], G. Freytag: FBl^W. N. 120. (Kurz u. treffend in allen Stücken.) — **103**) × L. Speidel, G. Freytag 1816–95: NFPr. N. 11025. — **104**) × E. Kuh, G. Freytag, d. Dichter-Journalist: NWienTBl. N. 120. — **105**) × H. Hart, G. Freytag als Deutscher u. als Dichter: TglRs. N. 104/6. (Betrachtet d. Werke vom Standpunkt e. „deutschen Wurzelhaftigkeit" aus.) — **106**) × F. M., G. Freytag: Vaterland N. 129. (Nichtssagend.) — **107**) × K. Bleibtreu, G. Freytag: Kritik 2, S. 874-80. (V. falschen Gesichtspunkten ausgehend, kommt B. zu e. ganz ungerechten Beurteil. d. Menschen u. Dichters Freytag.) — **107a**) × G. Freytag: Zukunft 12, S. 241-56. (Nur d. Kunst d. Darstell. wird anerkannt, sonst voll Hohn u. Spott auf d. Dichter herabgesehen.)

Freytags fanden gleichzeitig eine gründlichere Besprechung. Bienemann[130]) rühmt den Scharfblick und die Gabe der nüchternen Beobachtung des Politikers, das besonnene Urteil und den stattlichen Mut des Mannes. — Poppenberg[131]) wendet sein Interesse der Darstellung des Psychologischen in Freytags Romanen zu, findet, dass der Dichter der verfeinerten Seelensezierung nicht gewachsen war, dass vielmehr der „grosse historische Zug des Volksdeuters, nicht des Persönlichkeitsdeuters" einen rühmenswerten Beigeschmack des Erziehlichen hervorrufe, wodurch aber niemals das rein Künstlerische hintangesetzt würde. — Aldenhovens[132]) Erinnerungen sind stark durchsetzt mit persönlichen Eindrücken und ergänzen in dieser Beziehung unsere Vorstellung von der Zurückhaltung des greisen Dichters vor Fremden und der Oeffentlichkeit, die im Gegensatze steht zu der leichten Beweglichkeit des jungen Schlesiers, die wir aus den eigenen Memoiren zur Genüge kennen.[132a-132c]) — Eine abgerundete Darstellung des Lebens und Schaffens verdanken wir Ad. Stern[133]). Er zählt im Anschluss an Freytags „Erinnerungen" die wichtigsten Ereignisse aus Freytags Lebenslauf und charakterisiert die Werke mit geziemender Objektivität. „Soll und Haben" giebt er den Vorzug vor der „Verlorenen Handschrift", hauptsächlich weil der Humor in dem letzteren nicht mehr so urwüchsig und eigen, sondern eher manieriert erscheine. Mit Recht betont er die geringe Beachtung, die den Episoden in beiden Romanen von den Lesern und Litteraturhistorikern geschenkt werde. In und an ihnen zeige sich die „volle Meisterschaft, die Kunst, mit unmerklichen Mitteln seine Werke in neue Beleuchtung zu rücken". Der Wert und die Schönheit der kulturhistorischen Schriften werden mit triftigen Gründen gegen die nie verstummte Tadelsucht im einzelnen verteidigt. — Landmanns[134]) Sammlung der einzelnen kulturhistorischen Momente aus den Werken Freytags dürfte in der Schule ihr Glück machen, die Lektüre der Schriften anzuregen. Doch vermisst man an ihr gänzlich das Bewusstsein, dass die „Ahnen" und die „Bilder" Dichtungen sind. Und das muss doch immer in erster Reihe betont werden. — Alles bisher Gebotene übertrifft die Gedächtnisrede, die Erich Schmidt[135]) im Berliner Rathause sprach. Aeusserlich betrachtet ist sie ein Meisterstück, eine rhetorische Leistung; an innerem Gehalt ebenso ein Schlussstein der bisherigen Darstellungen wie ein Programm für die künftige Forschung. Freytag der Dichter, der Gelehrte und der Mensch, alle drei in einem Individuum geeint, menschlich nahe gerückt durch eine Fülle persönlichster Anmerkungen. Die Charakteristik der einzelnen Werke wächst aus dem streng beherrschten Wissen historischer Thatsachen heraus, zugleich damit der ästhetische Massstab, aus dem Vergleich beider die gerechteste Würdigung, deren Einzelheiten in einem künstlerischen Diktum ausgeprägt auf lange hinaus den Wegweiser aller nachfolgenden Forschung über einen der grössten Prosaiker bleiben werden und sollen. Sch.s Rede ist der bleibende litterarhistorische Gewinn aus der Freytaglitteratur des Jahres. — An Stimmung und Gemütstiefe erhebt sich die Grabrede Veesenmeyers[136]) gleichfalls weit über das Niveau des Gewöhnlichen. Der schlichten und gediegenen Lebensführung entsprechen auch die kernigen Worte, die den Verstorbenen in seiner Beziehung zur Familie und zum Freundeskreis preisen: Nichts Salbungsvolles, nichts Rührendes, nichts Sentimentales, alles von sittlicher Würde und gestrengem Ernst getragen. — An der rein litterarischen Gedächtnisrede von Hansteins[137]), die ich nur aus Langes Kritik

---

— **107b**) × Homo sum, D. Wahrheit über G. Freytag?: FrB. 7, S. 600/4. (E. nach Originalität haschende Verkleinerung d. Bedeut. Freytags.) — **108**) × E. Steiger, G. Freytag: Ges. S. 750/3. (Lässt d. Dichter in Gnaden gelten.) — **109**) × G. Freytag: NZ[St]. 13², S. 161/4. (Subjektives, fast vernichtendes Urteil.) — **110**) × P. Schettler, G. Freytag: Frau 2, S. 545/8. (Freytag wird als Vorkämpfer d. Frauenemancipation gepriesen.) — **111**) × H. St[ümcke], G. Freytag: NLBll. 3, S. 209-11. — **112**) × M. Alesius, G. Freytag: InternatLB. 2, S. 195/6, 206/8, 217/8. — **113**) × Th. H. Pantenius, G. Freytag. Mit 7 Illustr. u. 1 Faks.: VelhKlasMh. 2, S. 466-78. — **114**) × G. Freytag: DDichtung. 18, S. 117-26, 149-52, 175-80, 202/4. — **115**) × R. v. Gottschall, G. Freytag: Gartenlaube S. 330/4. — **116**) × G. Karpeles, G. Freytag: AZgJudent. 59, S. 220/1. (Ueber Freytags Stellung z. Antisemitismus.) — **117**) × A. Hruschka, G. Freytag. (= N. 33, S. 73/5.) — **118**) × R. Koenig, Z. Erinn. an G. Freytag: Daheim S. 554/8. — **119**) × C. Alberti, G. Freytag: RPL. 1, S. 594/7. — **120**) × G. Freytag: BURS. 66, S. 631/3. — **121**) × O. Schulze, G. Freytag: DBllEU. 22, S. 188/9. (D. Anteil d. päd. Welt für d. „modernen" Dichter im „guten" Sinne wird z. Ausdrucke gebracht. D. Wert d. „Bilder aus d. dtsch. Vergangenheit" als Schullektüre.) — **122**) × L. Salomon, G. Freytag: IllZg. 104, S. 543. — **123**) × C. H., G. Freytag: VomFelsz.Meer. 2, S. 269-71. — **124**) × L. H., G. Freytag: ÜL&M[B]. 74, N. 33. — **125**) × G. Freytag: Kw. 8, S. 246. — **126**) × Marie Schmidt, D. Manen G. Freytags: SchrattenthalsRs. 2, S. 153, 171/2, 181/2. — **127**) × G. Freytag: DAdelsbl. 13, S. 312. — **128**) × F. Katt, G. Freytag: BurschenschBll. 9, S. 134/5. — **129**) × O. Streicher, Z. Gedächtn. G. Freytags: ZADSprV. 10, S. 154/8. — **130**) × F. Bienemann, G. Freytag: LBull. 4, S. 489-91. — **131**) F. Poppenberg, G. Freytag. D. Erz. u. d. Künstler: ML. 64, S. 577-83. — **132**) C. Aldenhoven, Erinnerungen an G. Freytag: Nation[B]. 12, S. 469-70. — **132a**) × V. Naumann, Erinnerungen an G. Freytag: Zeit[B]. 3, S. 137/9, 151/3. (N.s persönl. Begegnungen mit Freytag, d. Dichters Stellung z. soc. Frage, z. mod. Dramatik, sein über allen Zweifel erhabenes u. v. innigem Verständnis getragenes Lob G. Hauptmanns u. über Fürstenerzieh.) — **132b**) × G. Freytag über d. Fürstenerz. d. Jetztzeit: BerlTBl. N. 293. (Bruchstück aus N. 132a.) — **132c**) × E. Urteil G. Freytags über Fürstenerz.: DAdelsbl. 13, S. 474. (Bruchstück aus N. 132a.) — **133**) Ad. Stern, G. Freytag. (= IV 1a:21, S. 39-60.) — **134**) K. Landmann, Z. Erinn. an G. Freytag: ZDU. 9, S. 713-46. — **135**) Erich Schmidt, D. Andenken G. Freytags: DRs. 83, S. 453-64. (Rede z. Gedächtnisfeier, d. am 19. Mai vom Ver. „Berliner Presse" im Festsaale d. Berliner Rathauses veranstaltet u. durch e. Prolog E. v. Wildenbruchs eröffnet wurde.) — **136**) G. Veesenmeyer, Zu G. Freytags Gedächtn. Rede am Sarge geh.: PKZ. 42, S. 461/4. — **137**) A. v. Hanstein, G. Freytag. Gedächtnisrede. (Geh. auf d. 4. allg. dtsch. Schriftsteller- u. Journalistentag in d. Aula d. Univ. Heidelberg.) Heidel-

kenne, wird neben kleinen Irrtümern die geringe Beachtung gerügt, die H. in dem Gesamtbild Freytags der dramatischen Produktion gewidmet habe. Die epischen Schriften werden unter dem Zeichen des Realismus als vollgewichtig anerkannt. Wenn aber der Recensent ein grösseres Gewicht auf den „freien, souveränen Humor" legen will als H., so sind wir nicht seiner Ansicht. — Die Reihe abgerissener Notizen über die letzten Augenblicke und Gedanken Freytags und die Berichte über weitere Trauerfeierlichkeiten, Ehrungen und die Hinterlassenschaft des Dichters sei für den künftigen Biographen unten zusammengetragen.[138–148]) — Daran reiht sich eine Fülle von neuaufgefrischten Aussprüchen, die Freytags Stellung zu verschiedenen Fragen kennzeichnen sollen. Es sind meist den Werken entnommene Sentenzen oder einzelne Veröffentlichungen von Briefen. Grunow[149]) bringt einen Brief Freytags an die Redaktion der Grenzb. vom 23. Sept. 1870, worin der Dichter mit Recht das seinerzeit an die Krieger verteilte Liederbuch als nicht volkstümlich ablehnt. Er begründet dies mit psychologischem Kennerblick aus dem inneren Wesen und dem Bedürfnis der im Kriege stehenden Soldaten nach flüssigen Melodien und Texten, nach erhebendem Humor. Freytag streicht die ganze sogenannte volkstümliche Poesie seit Bürger bis einschliesslich Uhland und setzt ihr als ein Muster des Zutreffenden das Chassepotlied des „Kladderadatsch" gegenüber.[150]) — In einem Briefe[151]) an einen Kritiker der „Ahnen" vom 6. Febr. 1881 spricht er sich über das Wesen des historischen Romans mit bedeutsamen Worten aus. Er nennt den modernen historischen Roman ein „bedenkliches Artefakt" und zählt die Schwierigkeiten auf, die sich der Aufgabe des Künstlers entgegenstellen. Mit grosser Objektivität behandelt er seine eigenen Werke nach diesen Grundsätzen. Er hat vornehmlich in seinem Cyklus nach der Variation der Motive ausgeschaut, um jeder Wiederholung und Monotonie auszuweichen und dabei dennoch die zarten Fäden nicht aus dem Auge verlieren dürfen, die die einzelnen Romane verbinden. Er erklärt es als wohlüberlegte Absicht, dass der ganze Cyklus anspruchslos ausklinge, damit der Roman aufhöre, wo die Arbeit des ganzen Volkes anfängt usw. Einige Bemerkungen über seine kräftige Abwehr der ihm vielfach untergeschobenen judenfeindlichen Gesinnung schliessen sich an.[152]) — Freytags Briefwechsel mit zwei Damen, die sich der Mühe unterzogen, seinen Roman „Soll und Haben" den Blinden in ihrer Schrift zugänglich zu machen, ist ein Dokument seiner vornehmen Gesinnung. Es sind die Damen Serena Schultze in Eutin und Adele Mahsen in Meldorf, die auf Veranlassung des Hofrats A. Büttner, des Direktors der Dresdener Blindenanstalt, von Freytag mit herzlichen Worten belohnt wurden. Freytags Brief ist vom 14. Dec. 1894[153]). — In politische Atmosphäre weisen die Briefe, die Stelter[154]) veröffentlicht. — Wichtige Dokumente für des Dichters Aufenthalt im kronprinzlichen Gefolge während der Kriegsjahre sind zwei Briefe an den Verleger Hirzel[155–156]) (Ligny, 24. Aug. und Siebleben, 17. Sept. 1870), während ein erster Brief an den gleichen Adressaten (Koburg, 4. Okt. 1860) in humorvoller Weise das Koburger Hofleben schildert. Eine kurze, prägnante Charakteristik vieler Persönlichkeiten des Hofes wird dauernden Wert behalten.[157]) — Freytags Stellung zur Umsturzvorlage und sein Begleitbrief an Gerhart Hauptmann (27. Febr. 1895), worin er dem Landsmann-Dichter in ungeschminkter Herzlichkeit seine Anerkennung zollt, haben wie ein politisches und litterarisches Testament gerührt[158–161]). — Die Schilderung, die Stauffer-Bern[162–164]) von Freytag entwirft, ist ein kostbares Pendant zu seinem Gemälde. Seine Berührung mit dem Wiesbadener „Prachtmenschen" stammt aus dem Herbst 1886, als der Maler den Regierungsauftrag erhielt, ein Bildnis Freytags für die Nationalgalerie zu malen. Der Vergleich, den der bildende Künstler zwischen Freytag, Keller und K. F. Meyer zieht, ist wie ein lapidarer Kommentar zu ihren Werken und zieht nicht bloss durch das Persönliche und Subjektive an, sondern vornehmlich durch den Reiz, dass ein Nichtlitterat und Künstler den Eindruck seiner schauenden Seele von den Grössen unserer Epik in pyramidalen Strichen nebeneinander stellt. — Im Anschluss an Gustav

---

berg, Hörning. 31 S. M. 0,50. |[Edm. Lange: BLU. S. 593/6.]| — **138)** × Ueber d. Ableben G. Freytags: BerlTBl. N. 219. (Nach d. „RheinKur.") — **139)** × NatZg. N. 278. (Citiert d. Spruch für d. Album d. „Künstlerhauses" in Zürich.) — **140)** × E. T., La dernière pensée de G. Freytag: RPL. 1, S. 703. — **141)** × BerlTBl. N. 221. (Notiz über G. Freytags Begräbnis.) — **142)** × D. Freytag-Gedenkfeier: ib. N. 254. — **143)** × E. Z[abel], Z. Gedächtnisfeier für G. Freytag: NatZg. N. 326. — **144)** × Ueber e. G. Freytagfeier im Wiesbadener Hoftheater: BerlTBl. N. 247, 250. — **145)** × A. Klaar, Gedenkfeier für G. Freytag: Bohemia N. 139. — **146)** × G. Freytag: BerlTBl. N. 237. (Ueber Freytags hinterlass. Bibl.) — **147)** × Ueber G. Freytags Hinterlassenschaft: ib. N. 234. — **148)** × G. Freytag über seinen Nachl.: VossZg. N. 349. — **149)** J. G[runow], E. Brief G. Freytags aus d. Kriegszeit: Grenzb. 3, S. 241/3. — **150)** × Was d. Soldat gern singt: BerlTBl. N. 391. (Nach e. Briefe an d. „Grenzb." aus d. J. 1870.) — **151)** E. Brief v. G. Freytag: NFPr. 2. Juni. — **152)** × G. Freytag über seine „Ahnen": BerlTBl. N. 239. — **153)** × „Soll u. Haben" in d. Blindenanst. E. kleine Episode aus d. letzten Lebensjahre G. Freytags: DR. 4, S. 307-10. — **154)** K. Stelter, 3 Briefe G. Freytags: BerlTBl. N. 281. — **155-156)** 3 Briefe. An Sal. Hirzel, d. Freund u. Verleger G. Freytags: Zukunft 12, S. 343/7. — **157)** × 3 Briefe v. G. Freytag: NatZg. N. 507. (= N. 155/6.) — **158)** × G. Freytag an d. Dichter d. „Weber" über d. Umsturzvorlage: Nation[B]. 12, S. 440. — **159)** × G. Freytags letzter Gedanke: ML. 64, S. 602/3. — **160)** × G. Freytag u. G. Hauptmann: BerlTBl. N. 225. — **161)** × NatZg. N. 287. — **162)** × G. Freytag u. K. Stauffer-Bern: BerlTBl. N. 221. (Abgedr. aus d. NZürcherZg.) — **163-164)** × G. Freytag: Sammler[A]. N. 58. (Nach d.

Webers Porträt[165]) wird der bedeutendsten Bildnisse Freytags gedacht: von Werner drei, das letzte aus dem J. 1890; Stauffers aus dem J. 1887.[166–170]) — Koch[171]) druckt die Aktenstücke ab, aus denen Freytags Docentenlaufbahn studiert werden kann.[172]) Der eigentliche Grund seines Rücktritts ist daraus nicht ersichtlich. Wohl aber ist als Grund seiner Verstimmung der Umstand mitbestimmend gewesen, dass nach der Suspendierung Hoffmanns von Fallersleben unserem Dichter Th. von Jacobi vorgezogen wurde. K. schildert den geringen äusseren Erfolg der Lehrthätigkeit Freytags, verweist aber mit Nachdruck auf den grossen Wert der damaligen Studien Freytags für seine künftigen Werke, nicht bloss die „Bilder“ und die „Ahnen“, die „ganz unmittelbar aus den grossen Eindrücken jener Tage hervorgegangen“ sind, sondern auch für die bühnentechnische Seite der dramatischen und theoretisch-ästhetischen Wirksamkeit Freytags. — Der erste Teil des Programmes von Fritz[173]) über Freytags Anteil an den Grenzb. bleibe einer zusammenhängenden Besprechung nach Erscheinen des Schlusses für das nächste Jahr vorbehalten. — Lepps[174]) Vortrag, den ich nur nach einem ausführlichen Referat beurteilen kann, scheint an einer Einseitigkeit zu leiden, die in der Fragestellung des Themas begründet ist.[175–178]) —

Der gesamten Wirksamkeit J. V. von Scheffels gedenkt der berufenste Sprecher, Bernays[179]), indem er in einer wohlgesetzten Rede am Fusse des enthüllten Monuments des Dichters ein litterarisches Denkmal aufrichtet, hinter dessen geschmeichelten Zügen man unschwer die Wahrheit erkennt, die der Künstler auf sich wirken liess. Aber man möchte keines der herrlichen Worte missen, die sich wie ein goldener Lorbeer um die Schläfe des Gefeierten legen. — Wenig förderlich ist ein Artikel K. Krügers[180]) über Scheffels Studentenzeit, der ebenso nur aus bekanntem und gedrucktem Material seine Nahrung zieht (besonders aus Proelss Scheffelbiographie), wie der eines Anonymus[181]) über den gleichen Gegenstand. — Sprunghaft, abgerissen und auch stilistisch ungenügend erörtert Hürbin[182]) die Frage, wie sich Scheffel in seiner wahren Gesinnung den Klöstern und dem Klosterleben gegenüber verhielt. Eine schwerfällige Entstehungsgeschichte des „Ekkehard“, zusammengetragene Aeusserungen des Dichters über Klöster und Orden, die Erörterungen der heimatlichen und erziehlichen Verhältnisse sollen zur Lösung beitragen. Aber H. bleibt die Antwort schliesslich schuldig. — Um gebrachter Abbildungen willen frischt Pantenius[183]) das Andenken an die Oertlichkeit auf, in der Scheffels „Ekkehard“ spielt.[184–186]) —

Zuverlässige Kenntnis in F. W. Webers Dichtungen bekundet die Recension von Hemsteedes über Höbers[187]) Biographie. —

Aus Hermann Linggs Dichtungen reiht Poppenberg[188]) mit merklicher Freude das unsere Generation von dem unmodernen Rhapsoden Trennende zu einer Anklageschrift aneinander. Für einen Erinnerungsartikel nicht bloss, sondern auch für eine kritische Würdigung gäbe es des Verbindenden schliesslich auch genug. Und da weicht P. sogar einer Betrachtung der Novellen noch aus, um nicht zu hart urteilen zu müssen. Aus den letzten lyrischen Erzeugnissen Linggs schält er nur wenige Perlen aus, die einigen Glanz verbreiten über die matte Oede von Linggs durchmessener Laufbahn. —

Norddeutschland. Das unglückliche Leben des feinfühligen und empfindsamen Strafrichters und seinerzeit vielgelesenen und beliebten Romanschriftstellers K. F. van der Velde beschreibt Hippe[189]). Einen Vorzug seiner Darstellungskunst nennt er die energische Betonung, die Handlung niemals ins Stocken geraten zu lassen, selbst wenn dies auf Kosten der Charakterzeichnung geschähe. Seine Zeit-

NZürcherZg., aus Briefen d. Malers Stauffer-Bern.) — **165**) E. Bildnis G. Freytags: BerlTBl. N. 403, 411. — **166**) × E. Brief G. Freytags: ib. N. 517. (An K. Schultes vom 11. Sept. 1883 gegen d. überhand nehmenden Festreden, Toaste u. Ceremonien gerichtet. Aus d. „Geg.“ abgedr.) — **167**) × Noch Einiges v. G. Freytag: ib. N. 234. (Antwort auf d. Brief e. Berliner Untersekundaners, z. Beweise persönl. Liebenswürdigkeit d. Dichters, vom 28. Okt. 1893.) — **168**) × E. Spruch G. Freytags: NFPr. 26. April. — **169**) × H. Seyfarth, G. Freytags Ansichten über d. Beruf d. Geistlichen: Daheim S. 558. — **170**) × Adresse d. philosoph. Fak. d. Univ. Berlin an G. Freytag. Antw. d. Herrn Dr. G. Freytag an d. Dekan: BiogrBll. 1, S. 235/6. (Bei Gelegenheit d. Erneuerung d. Doktordiploms 1838—1888 [30. Juni], mit trefflichen Worten d. Dichters über d. Professorenberuf.) — **171**) Max Koch, G. Freytag: DWBl. 8, S. 247-51. — **172**) × G. Freytag als Privatdocent: BerlTBl. N. 261. — **173**) A. Fritz, G. Freytag in d. „Grenzb.“ 1. T. Progr. Aachen. 4°. 28 S. — **174**) E. Lepp, D. dtsch. Art u. d. protest. Geist in G. Freytags Werken. Progr. d. Gymn. Pforzheim. 32 S. |[DPBl. 28, S. 330/5, 338-41.]| — **175**) × G. Freytag, Soll u. Haben. 43. Aufl. 2 Bde. L., Hirzel. 574, 404 S. M. 5,00. — **176**) × id., D. Ahnen. Roman. 2. Abt. D. Nest d. Zaunkönige. 18. Aufl. 3. Abt. D. Brüder vom dtsch. Hause. 15. Aufl. 4. Abt. Marcus König. 12. Aufl. 5. Abt. D. Geschwister. 12. Aufl ebda. 416, 428, 442, 436 S. à M. 6,00. — **177**) × id., Bilder aus d. dtsch. Vergangenh. 2. Bd., 2. Abt. 3. u. 4. Bd. 20. Aufl. ebda. 384, 480, 496 S. M. 16,50. — **178**) × (I 10 : 442.) — **179**) M. Bernays, Rede auf Scheffel. Geh. am Tage d. Enthüll. seines Denkmals in Karlsruhe, 19. Nov. 1892: BiogrBll. 1, S. 68-81. (Vgl. JBL. 1894 IV 2b : 247.) — **180**) K. Krüger, Scheffel als Student: BurschenschBll. 9, S. 334/9. — **181**) Scheffel als Student: NeuphilolBll. 4, S. 45/9. (Nach d. AkadSängerZg.) — **182**) J. Hürbin, Scheffels „Ekkehard“: KathSchwBll. 11, S. 196-217. — **183**) Th. H. Pantenius, Auf d. Hohentwiel. Mit 12 Illustr. v. K. Agthe: VelhKlasMh. 2, S. 617-24. — **184**) × R. Sch., E. Scheffeljubil.: SchwäbMerk. N. 73. — **185**) × J. V. v. Scheffel, D. Trompeter v. Säkkingen. E. Sang vom Oberrhein. Illustr. v. A. v. Werner. 4. Aufl. St., Bonz & Cie. 304 S. M. 12,00. — **186**) × (IV 1c : 44.) — **187**) × K. Höber, Fr. W. Weber (JBL. 1894 IV 3 : 221). |[L. v. Heemstede: LRs. 21, S. 21; StML. 48, S. 101.]| — **188**) F. Poppenberg, D. letzte Rhapsode (H. Lingg): ML. 64, S. 65-70. — **189**) M. Hippe, K. F. van d. Velde: ADB. 39, S. 563/5. — **190**) F. Frhr. v. Dincklage, B. Möllhausen. (Z.

genossen beehrten ihn mit dem Namen eines deutschen Walter Scott, dem er auch nacheiferte, während seine Anfänge bedingungslose Nachahmung der Iffland und Kotzebue sind. —

An Balduin Möllhausens 70. Geburtstag erinnert von Dincklage[190]. Er frischt das abenteuerliche Leben des Weitgereisten auf, nennt seine bedeutendsten Werke und bringt über Möllhausens Verhältnis zum Feldmarschall Prinzen Friedrich Karl aus dem bisher unveröffentlichten Tagebuch der verstorbenen Priorin des Stiftes Marienteich, Frau von der R., „Dichterbesuche" betitelt, neue Aufklärungen. — An den letzten Roman Möllhausens, Kaptein Meerrose und ihre Kinder, schliesst Schnitzer[191] eine Betrachtung des deutschen Seeromans. Es ist nicht ganz richtig zu behaupten, dass das Meer von jeher in der deutschen Lyrik eine grosse Rolle gespielt hat. Vielmehr ist die kontinentale Lage Deutschlands ganz natürlich schuld daran, dass der Fluss häufiger herangezogen wird als die See. Unter Möllhausens Vorgängern wird des im J. 1867 verstorbenen Heinrich Schmidt gedacht.[192–195] —

Von Adolf Streckfuss[196] (gest. 11. Okt. 1895) Romanen ist alles vergessen bis auf „Die Quitzows". — Lindenberg[197] versucht das Andenken an die übrigen Werke des Sohnes des berühmten Uebersetzers zu retten. —

Feierfeils Programm über H. von Kleists „Verlobung in St. Domingo"[198] lobt Hauffen in allen Stücken.[199] —

E. T. A. Hoffmanns[200–202] Werke erfreuen sich im Augenblicke grosser Beliebtheit in Russland. —

Die Biographie[203] des märkischen Dichters Georg zu Putlitz regte mehrfach an, des halbvergessenen Novellisten zu gedenken. Busse stellt ihn neben, ja vor Redwitz und begründet den Rest von Popularität in der starken Betonung der „Stimmung". — Rodenberg[204] wartet mit persönlichen Erinnerungen an den Familienkreis des Dichters auf und ergänzt dadurch das Lebensbild des Schriftstellers und Menschen zu einer geschlossenen Persönlichkeit. —

Th. Fontanes Dichterphysiognomie gewinnt unter Ad. Sterns[205] Hand etwas Janusartiges. St. sucht die Vorzüge der modernen Darstellungsart und Stoffwahl an dem Faden der dichterischen Entwicklung Fontanes durch eine gründliche Analyse seiner Werke zu erkennen, aber er kann es doch nicht vertuschen, dass der moderne Alte je weiter je mehr mit dem Apparat der „unreinlichen Augenblicksphotographen" hantiert habe. Natürlich hat er viel feiner retouchiert als die anderen, ist aber denn doch ein Ungetreuer den bewährten Traditionen gegenüber. Die breiten Inhaltsangaben der einzelnen Romane hätten wir übrigens gern gemisst zu Gunsten einer tieferen Analyse, zumal St. wiederholt selbst betont, durch sie fördere er nicht zu Tage, was er anstrebe. St.s kritische Bedenken sind massvoll und gerecht, wo der oben erwähnte prinzipielle Umstand nicht zu Worte kommt. „Frau Jenny Treibel" gilt ihm als der Höhepunkt der bisherigen Leistungen des märkischen Wanderers. — Ohne Umstände sagt es Necker[206] heraus, Fontane habe der Geschmacksforderung der Zeit mit seinem gesunden, strengen Realismus Rechnung getragen. In der Milieuschilderung wurzele des Dichters Kraft, und das bezeuge sein neuester Ehebruchsroman „Effi Briest" geradezu glänzend.[207–209] —

Mit recht unbedeutenden Anmerkungen zu einzelnen Pointen in W. Jensens Werken älteren und neueren Datums glossiert Rüttenauer[210] den Zusammenhang zwischen Jensens Lebensgang und Schriften. Wir erfahren viel häufiger, wie sich R. zu den aufgestellten Problemen stellt als Jensen. — Was Rüttenauer an ihm als satirische Ironie, sein grösstes Verdienst, nicht genug loben konnte, erscheint Busse[211] als Resignation, gewissermassen eine Folgeerscheinung seines Abfalls von den Idealen seines norddeutschen Kunstmeisters Storm zur ausschweifenden Phantastik. Aber der rücksichtslose Tadel der letzten Epoche in Jensens Wirksamkeit, dass der Dichter an sich selbst zum Plagiator werde, und die Vorwürfe stilistischer

---

27. Jan., seinem 70. Geburtst.): TglRs. N. 22. — **191**) M. Schnitzer, Vom dtsch. Seeroman: Zeitgeist 1893, N. 26. — **192**) × Armand (= F. A. Strubberg), Ausgew. Romane. 1. Abt. 2 Bde. An d. Indianergrenze od. treuer Liebe Lohn. Weimar, Schriftenvertriebsanst. 408, 384 S. M. 6,00. — **193**) × Th. Mügge, Toussaint. 6 Bde. (= D. besten Romane d. Weltlitt. Neue Ausgaben. 4. Serie. Bd. 7-10.) Teschen, Prochaska. 184, 191, 188, 188 S. M. 3,00. — **194**) × id., König Jakobs letzte Tage. Roman. L., Gressner & Schramm. 280 S. M. 2,00. — **195**) × F.W. Hackländer, Geïllustreerde Werken. 6 Bde. Leiden, Sijthoff. 1894. 372, 356, 352, 424, 404, 510 S. Fl. 18,00. — **196**) × Ad. Streckfuss: ML. 64, S. 1433. — **197**) P. Lindenberg, A. Streckfuss: IllZg. 105, S. 539. — **198**) × A. H[auffen], G. Feierfeil, „D. Verlobung in St. Domingo" v. H. v. Kleist u. Th. Körners „Toni" (JBL. 1892 IV 3:60): MVGDB[B]. 33, S. 37. (Anerkennend.) — **199**) × H. v. Kleist, Werke. In 4 Bdn. L., Fock. 215, 204, 239, 192 S. M. 1,75. — **200**) × E. T. A. Hoffmann, Erzählungen (russisch). Kiew, Johanson. (S. N. 94.) — **201**) × id., Seltsame Leiden e. Theaterdirektors. (Russ.) Petersburg, Lederle. (S. N. 94.) — **202**) × id., Nussknacker u. Mausekönig. (Russ.) ebda. (S. N. 94.) — **203**) × (IV 1c:96; 4:909.) |[W. A.: DRs. 84, S. 124/5; K. Busse: BLU. S. 241/3; KonsMschr. S. 440/2.]| — **204**) J. R[odenberg], G. zu Putlitz: DRs. 84, S. 285-95. — **205**) Ad. Stern, Th. Fontane. (= IV 1a:21, S. 141-77.) — **206**) M. Necker, Neue Romane u. Novellen: NFPr. N. 11197. (Besprech. v. Th. Fontanes „Effi Briest".) — **207**) × Th. Fontane, Meine Kinderjahre (JBL. 1894 IV 1c:49; 3:297). |[L.: WIDM. 77, S. 263; Kw. 7, S. 131.]| — **208**) × id., Aus meinem Leben: Pan 1, S. 22/7, 49-58, 145-52. — **209**) × id., Kriegsgefangen. Erlebtes 1870. 3. Aufl. B., Fontane & Cie. VIII, 286 S. M. 3,00. — **210**) B. Rüttenauer, W. Jensen. (= IV 1a:11, S. 9-33.) — **211**)

Lässigkeit hätten B. aufrütteln sollen, sich selbst nicht beider Vergehen gerade in diesem Artikel schuldig zu machen. —

Was H. Seidel von seinem Vorbild Storm scheidet, führt Ad. Stern[212]) auf einen „Tropfen Humors" zurück, den der Mecklenburger vor dem Schleswig-Holsteiner voraus hat. Dafür fehle ihm ein „Tropfen elegischer Schwermut, auf dem einzelne unwiderstehliche Zauber Storms beruhen". Daher ist ihm das halb empfindsame, halb humoristische Idyll am eigentümlichsten, daher die Neigung zur Breite in Beschreibungen und Naturbildern einerseits, andererseits die fast feuilletonistische Knappheit. Deshalb auch das Ausweichen vor heftigeren Konflikten. Und daher die Lust an epischen Kleinigkeiten, die in ihren gemütvollen Zügen ein Teil von des Dichters bestem Selbst sind.[212a–214]) —

Das innere Wachstum Ernst von Wildenbruchs zeichnet Necker[215]) an Betrachtungen der bedeutendsten drei Novellen „Der Meister von Tanagra", „Eifernde Liebe" und „Schwesterseele". Der ewige Gegensatz zwischen Künstler und Philister gewinnt immer abgeklärtere Formen und mit dem wechselnden Vorwurf vertieftere Bedeutung, die in dem letztgenannten Roman zu einem dichterischen Selbstbekenntnis ausgereift ist.[216–218]) —

Als Proselytenmacher für die „Moderne" naht sich F. Spielhagen in nicht immer klarer Beweisführung Paetow[219]), des Dichters bisherige Epik an dem Pegel messend, den Spielhagen in seiner Weimarer Festrede für Goethe im besonderen, für die Epik im allgemeinen mit fünf festen Kerben versehen hat. Die beiden letzten Werke Spielhagens, „Stumme des Himmels" und „Susi" sollen der dritten der dort bezeichneten Phasen entsprechen. Noch ein Schritt zur vierten und der letzte zur alleinseligmachenden Gegenwartskunst! — Gutes Zureden ist Busses[220]) Sache nicht. Dreinhauen, vernichten, das, glaubt er, bessert die Menschen und Dichter. Seiner Jugend sei es zu gute gehalten. — Katts[221]) Schmeichelworten dagegen wünschen wir vor allem stilistische Gesundung, wenn sie schon auf die Selbständigkeit des Gehalts verzichten.[222–223]) —

Rudolf Lindaus neuester Novellenband giebt Necker[224]) Gelegenheit, die reifende Kunst des Erzählers und Weltfahrers zu rühmen.[225]) —

Den Namen des als Litterarhistorikers bekannten Eduard Grisebach versucht Henning[226]) der Mitwelt als des Dichters des „Neuen Tannhäuser" und „Tannhäuser in Rom" in Erinnerung zu bringen. Nach den dargebotenen Proben scheint es wahrhaftig schade, dass derartig echt poetische Schöpfungen so wenig bekannt sind. Ob Grisebach an den Engländer Shelley und an den Franzosen de Musset hinanreicht, ist durch einen Geburtstagsartikel nicht zu erweisen. —

Völlig unausgereifte Notizen über die vielseitige Wirksamkeit Aaron Bernsteins druckt Franzos[227]) in einer unendlichen Artikelfolge, ständig verbessernd, zurücknehmend und ergänzend. Wollte F., der zweifellos ein guter Kenner der Ghettolitteratur ist, seine biographisch-litterarhistorisch-kritische Ollapotrida noch einmal gründlich durchseihen und auf appetitlicher Schüssel vorlegen, dann könnte er selbst litterarische Feinschmecker zu Gaste laden.[228–235]) —

Als ein Familiendichter höheren Ranges und im guten Sinne des Wortes wird Hans Hoffmann in einem tiefgründenden Artikel Hanssons[236]) eingeführt. Ein „gottbegnadeter Hauskater", der durch seinen nie versiegenden Optimismus im Gegensatz zur Schriftstellerei der Gegenwart die erste Periode seines Schaffens, die pathetische, die keineswegs als eine echte Kundgebung seiner Eigenart gelten darf, die Erinnerungen an ein ungetrübtes Weltenbild sich in die Mannesjahre glücklich hinübergerettet hat. Daher gelingt ihm am besten die Schilderung des Erwachens

---

K. Busse, W. Jensen: BLU. S. 465/8. (Gelegentl. d. Besprech. d. Romans „D. Katze".) — **212**) Ad. Stern, R. Baumbach u. H. Seidel. (= IV 1a:21, S. 227-42.) — **212a**) × H. Seidel, Herr Omnia. Ed. for school-use by J. Matthewman. New-York, American Book Co. 85 S. Doll. 0,25. — **213**) × id., D. Monate. Ed. for school-use, by R. Arrowsmith. ebda. 72 S. Doll. 0,25. — **214**) × J. Stinde, Fru Buchholz' memoirer. Ofœrs af Ernst Lundquist. Stockholm, Fahlcrantz & Co. Kr. 2,50. — **215**) M. Necker, Wildenbruch als Erzähler: NFPr. N. 10935. — **216**) ○ × (IV 4:168.) — **217**) × (IV 4:169.) — **218**) × D. Sanders, E. v. Wildenbruch, Eifernde Liebe: ZDS. 9, S. 1/7. — **219**) W. Paetow, Fr. Spielhagens „vermittelnde Phase": Nation^{B}. 12, S. 667/9. — **220**) K. Busse, F. Spielhagen: BLU. S. 17-20. — **221**) F. Katt, F. Spielhagen: BurschenschBll. 9, S. 55/9. — **222**) × K. v. Thaler, F. Spielhagen, Stumme d. Himmels: NFPr. N. 10914. (Anerkennend.) — **222a**) × D. Sanders, F. Spielhagen, An d. Heilquelle: ZDS. 9, S. 88-96, 142-50. — **223**) × F. Spielhagen, Romane. Neue Ausg. In Lfgn. Lfg. 1-44. L., Staackmann. à 5 Bogen. à Lfg. M. 0,40. — **224**) M. N[ecke]r, Rud. Lindau, „Schweigen": NFPr. N. 11099. — **225**) × O. Roquette, Siebzig J. (JBL. 1894 IV 1c:50; 3:296): WtDM. 77, S. 263/4. — **226**) H. Henning, Ed. Grisebach. E. Gedenkbl. zu seinem 50. Geburtst. am 9. Okt.: Kritik 2, S. 1845-58. — **227**) K. E. Franzos, Ueber Aaron Bernstein: AZgJudent. 59, S. 5/8, 56/8, 67/8, 92/4, 116/8, 128-30, 140/2, 247/9, 259-61, 273/4, 285/7, 295/6, 308/9, 330/1. — **228-229**) × Zwei Flugbll. B. Auerbachs aus d. Kriege 1870-71: MVAbwehrAntisemit. 5, N. 35. — **230**) × B. Auerbach, Schriften. Neue Ausg. 15. Bd. Schwarzwälder Dorfgesch. 7.-9. Bd. St., Cotta. 217, 254, 243 S. M. 1,00. — **231**) × id., Dass. 10. Bd. ebda. V, 246 S. M. 1,00. — **232**) × id., Schwarzwäld. Dorfgesch. (Russ.) Petersburg, Lederle. 1894. (S. N. 94.) — **233**) × id., Schriften. In Lfgn. Lfg. 1-72. St., Cotta. à 3 Bogen. à Lfg. 0,25. — **234**) × id., Dtsch. illustr. Volksbücher. Mit 400 Bild. nach Originalzeichn. v. M. Artaria, K. Hoff, E. Ille u. a. 3 Bde. Neue (Titel-)Ausg. Bonn, Strauss. (1889.) 12°. VI, 448 S.; IV, 448 S.; IV, 512 S. M. 9,00. — **235**) × O. Justinus, Häusl. Bilderbogen. Mit e. Einl. v. K. Pröll. Breslau, Schles. Verlagsanst. XIII, 311 S. M. 4,00. (Vgl. JBL. 1894 IV 3:272.) — **236**) O. Hansson, D Dichter d. Ofenecke: Zu-

des Jünglings aus den Knabenträumen. „Das ist die Poesie des ungetrübt und ungebrochen Männlichen.“ Gegen die Mängel Hoffmannscher Individualisierung und Charakteristik ist H. nicht blind. Dagegen weist er ihm unter den Landschaftsschilderern einen ersten Platz an. — Ein ähnliches Bild wie Hansson trägt Necker[237]) vom Pommer Hoffmann in sich, das er durch eine Gegenüberstellung mit dem Märker Fontane zu verdeutlichen sucht. Hoffmanns Ideal vom „souveränen Menschen“, das in seinem neuesten Roman wieder zu Ehren kommt, zeigt ähnliche, aber nicht verwandte Züge mit dem „Uebermenschen“ Nietzsches. —

Die Lebensbeschreibung des Esthländers P. A. Freiherrn von Ungern-Sternberg (1806—68) hat Pröhle[238]) auf Grund schriftlicher und mündlicher Ergänzungen vervollständigt. Der Mangel an Vorarbeiten dürfte an dem bibliographischen und kritischen Durcheinander schuld sein. Verschiedene Richtungen zogen den selten eitlen Menschen und Schriftsteller in ihren Bannkreis. Am stärksten wirkt die E. T. A. Hoffmannsche Romantik nach, die in den letzten Werken wieder ganz zur Geltung kommt. —

Die ganz anders geartete Phantastik Theodor Storms ist der springende Punkt, in dem jede Charakteristik des nordischen Freiheitsängers einsetzt. Die breitere Darstellung Paul Schützes und Erich Schmidts Reliefbildnis liegen im wesentlichen den Ausführungen Sterns[239]) zu Grunde, jene bei der Geschichte des Lebens Storms, diese bei der Abwertung der Dichtungen. Die Schätzung des Lyrikers, dessen Schicksale und Kunstanfänge mit den jubilierten Ereignissen vor fünfzig Jahren in engstem Zusammenhang stehen, ist recht zeitgemäss und von St. auch mit grosser Anschaulichkeit vorgetragen worden. Die Gruppierung der Novellen dagegen, je nach dem Ausgang, in resignierende und tragische, neben den der Vergangenheit und Sage entnommenen, erweist sich als spröde. Weil sie nicht ausreicht und mit anderen Einteilungsgründen gekreuzt werden musste, erscheint der Entwicklungsgang Storms nicht als eine gerade Linie folgerichtiger Einflüsse von Heimat, Landschaft, Beruf, Glück und Schicksal auf den angeborenen Genius, sondern es taucht aus dem Wellengang der Untersuchung immer nur regelmässig das unverwüstliche Lob auf den Stimmungsgehalt empor. Unzureichend scheint uns die Begründung, warum Storm die Pflege der Novelle mit solcher Ausschliesslichkeit betrieb (S. 102/3). So wie der Perlenkranz von Gedanken sich um eine Idee gruppiert, die in dem Gemüt des Lyrikers Boden gewinnt, so sammelt der Novellist nur die radialen Strahlen des vor seinem Auge entstandenen Konflikts in einem einzigen Brennglas. Storms Lyrik ist in dieser Beziehung meisterhaft, für seine Epik vielleicht unbewusst vorbildlich. Die Beschränkung an sich darf als ein Beweis seines Schaffens aus innerstem Drange gelten.[240–246]) —

Nur Erdgeruch heimatlichen Bodens kennzeichnet auch des frühverstorbenen Julius Petri Schriften[247]). Ein stattlicher Nachlassband, von Erich Schmidt, dem Lehrer und Freunde des jungen Dichters, herausgegeben, gewährt der Mitwelt Kunde von den Verlust eines Talents, das eben erst den kargen Lohn ermunternden Zurufs aus engstem Kreise sich erworben hatte. In dem Cypressenhain deutscher Dichtung wird das pietätvolle Denkmal ein Künder der Wehmut dieses intimen Zirkels sein. Die Litteraturgeschichte kann nur trocken Notiz nehmen von der breiten Grundlage, auf der das junge Wollen nach Entfaltung rang. An allen Thoren berannte der echte Sohn Westfalens, dessen beste Kraft aus der „roten Erde“ gesogen war, die Veste Poesie: theoretisch und praktisch. Lyrisches und Dramatisches lernten wir erst aus dem Nachlassband kennen, die Schätzung epischer Kunst durften wir am ausgiebigsten daraus ergänzen. Die Vorrede giebt ein Bild von dem kurzen Leben und reichen Schaffen Petris. Was dort (bes. S. VIII) gesagt ist, soll hier nicht wiederholt werden. Die novellistischen Früchte, namentlich „Apostata“, ein in religiösen Zweifeln wühlendes Seelengemälde, dann ein Romanfragment und die lyrischen Konfessionen werden als persönlichste Bekenntnisse des ringenden Geistes aufzufassen sein und einmal noch zur Ergänzung herangezogen werden dürfen. Leben und Dichten bespiegeln einander bei Petri gleich vollkommen, ebenso wie sein Aeusseres nur als eine Wesensform seines Charakters Geltung verlangte. — Die Erinnerungen von Servaes[248]) schöpfen gleichfalls aus dem Persönlichen und ver-

---

kunft 10, S. 524/9. — **237**) M. Necker, H. Hoffmann, Wider d. Kurfürsten: NFPr. N. 11197. — **238**) H. Pröhle, Peter Alexander Frhr. v. Ungern-Sternberg: ADB. 39, S. 299-302. — **239**) Ad. Stern, Th. Storm. (= IV 1a:21, S. 79-104.) — **240**) × J. Beyer, Ueber Th. Storms dichterische Eigenart: WeserZg. N. 17466. (Kommt zu wesentl. gleichen Ergebnissen wie Ad. Stern.) — **241**) × id., Th. Storm u. d. Musik: NMusZg. 6, S. 28-33. — **242**) × H. Momsen, D. Schimmelreiter: Niedersachsen 1, S. 29-30. (Skizziert d. Stoff d. gleichnam. Novelle Storms.) — **243**) × Th. Storm, Immensee. 41. Aufl. B., Paetel. 12⁰. 72 S. M. 3,00. — **244**) × id., Z. Chronik v. Grieshuus. 4. Aufl. ebda. 12⁰. 148 S. M. 3,00. — **245**) × id., Immensee. Ed. with notes and a vocabulary, by H. S. Beresford-Webb. London, Rivington. 12⁰. Sh. 2. |[SaturdayR. 80, S. 297.]| — **246**) × id., Immensee. Ed. with notes, vocab., references to Meyers German grammar, and sentences for retransl., by J. G. Robertson. London, Sonnenschein. Sh. 1/6. |[SaturdayR. 80, S. 297.]| — **247**) J. Petri, Rote Erde. Aus seinem Nachlass her. v. Erich Schmidt. B., Paetel. VIII, 422 S. M. 4,00. — **248**) Fr. Servaes, E. westfäl. Dichter: FZg. N. 362. — **249**) W. G[rotefend],

weilen in der Besprechung der Werke bei dem Kennzeichen der Einheit von Mensch und Dichter, einer Einheit, die aus der scharfgeprägten Eigenart der engeren Heimat das Sieghafte zukünftiger Erfolge ahnen liess.[248a]) —

Am 5. Okt. 1895 starb in Halensee bei Berlin der Hesse Julius W. Braun. An sein Leben voll Widerwärtigkeiten und die Vielseitigkeit seines poetischen Schaffens erinnert Grotefend[249]). Die Geschichte der Litteraturgeschichte wird ihm ein dauernderes Andenken bewahren als die Litteraturgeschichte selbst.[250–251]) —

Schwabens[252–254]) ältere Dichter werden viel gedruckt, offenbar auch viel gelesen; auffällig ist die Menge der Uebersetzungen, so namentlich bei Wilh. Hauff,[255–272]) über dessen litterarische Wirksamkeit zwei kleinere Artikel[273–274]) vorliegen, die uns leider unerreichbar blieben. —

Dem Andenken des 1894 verstorbenen Otto Müller ist Schulte vom Brühls[275]) Monographie gewidmet, die der Hauptschicht nach auf des Vf. Briefwechsel mit dem Dichter fusst. Die Bekanntschaft zwischen beiden erstreckt sich aber nur auf die letzten sechs Lebensjahre des Dichters. Baechtold verweist in seiner Kritik auf Müllers in London lebenden Jugendfreund J. W. Appell, den Vf. des Buches „Werther und seine Zeit", der für alles Biographische und Litterarische der früheren Zeit Müllers der beste Gewährsmann sein soll. B. selbst verbessert eine Reihe unrichtiger Angaben.[276]) —

Grössere Aufmerksamkeit findet bei seinen Lebzeiten noch Wilhelm Raabe. Aber wenig glückliche Lobredner haben sich seiner angenommen. Müller-Frauensteins[277]) Vortrag rennt offene Thüren ein, registriert in endlosen Reihen die Orte und Zeiten der Geschichten Raabes, als ob mit dergleichen Statistik etwas zu erforschen wäre. Raabes wirkliche Besonderheiten kommen dagegen kaum zur Behandlung. Die ständige Einreihung Raabes zwischen Jean Paul und Fritz Reuter gewinnt kein Leben. Die Stätte, an der M.-F. seinen Vortrag hielt, hätte ihm eine sorgfältigere Behandlung der Sprache zur Pflicht machen sollen. — Ganz in eine Parteipredigt redet sich Sträter[278]) hinein (wir spielen auf sein beliebtes „hinüberhochzeiten" und „hineinheiraten" an), der in Raabes Werken eine Art Parlamentsprogrammrede „zum Fenster hinaus" zusammenspinnt gegen den Internationalismus der schrecklichen Socialdemokratie. Warum aber so ungerecht sein und im lobenswerten Kampf gegen die „Sonderbündelei" immer noch die Deutsch-Oesterreicher aus der deutschen Gemeinbürgschaft hinauskomplimentieren?[279]) — Die nach 30jähriger Pause erfolgte Neuausgabe der „Drei Federn"[280]) begrüsst Necker in einer gelungenen Charakteristik des Dichters. Was Raabe von uns trennt, das „Jeanpaulisieren", deutet er ebenso richtig an wie seine bleibenden Vorzüge. —

Bayern. Dem halbvergessenen Jean Paul selbst hat Müllers dickes Buch weder Leser noch platonische Bewunderer verschafft[281]). Harnack urteilt treffend darüber, Müller stehe Jean Paul darin wie ein mittelalterlicher Gläubiger seinem Heiligen gegenüber, und deshalb sei eine historische objektive Beurteilung von ihm nicht zu erwarten gewesen. — Ganz unselbständig referiert Heinemann[282]) an dem Gängelband Nerrlichscher Gedanken und Worte über Jean Pauls pädagogische Wirksamkeit im engeren und weiteren Sinne. — Bei der Erziehungsweisheit des Dichters verweilt auch Witte[283]) am längsten. Der innere Zusammenhang zwischen den Lebensschicksalen, dem Charakter, dem Humor und den Erziehungsgrundsätzen, in denen er nach W. den von Comenius eingeschlagenen Bahnen am nächsten kommt, wird aufgezeigt. Das alles wird an Beispielen und Aussprüchen, vornehmlich aus der Levana, beleuchtet. — Die von Sauer[284]) veröffentlichten Briefe Jean Pauls

---

Julius W. Braun: Hessenland 9, S. 273/5. — **250**) × O. Ludwig, Novellen. Aus d. Regen in d. Traufe. D. wahrhaftige Gesch. v. d. 3 Wünschen. Aus e. alten Schulmeisterleben. Maria. L., Grunow. 12°. 311 S. M. 1,00. — **251**) × (IV 4:376.) — **252**) × (IV 10:98.) — **253**) × (IV 10:100.) — **254**) × E. Mörike, Mozart Pragai utazasa. Németből forditotta B. J. Budapest, Franklin-Ver. Fl. 0,20. — **255**) × (IV 10:106.) — **256**) × (IV 10:105.) — **257**) × (IV 10:104.) — **258**) × (IV 10:107.) — **259**) × (IV 10:108.) — **260**) × (IV 10:109.) — **261**) × W. Hauff, Phantasien im Bremer Ratskeller. E. Herbstgeschenk für Freunde d. Weines. L., Fock. 12°. 69 S. M. 1,00. — **262**) × id., Phantasien im Bremer Ratskeller. E. Herbstgeschenk für Freunde d. Weines. (= Allg. Volksbibl. N. 54.) Neusalza i. S., Oeser. 52 S. M. 0,10. — **263**) × (IV 10:113.) — **264**) × (IV 10:115.) — **265**) × W. Hauff, Othello. Novelle. (= Allg. Volksbibl. N. 47.) Neusalza i. S., Oeser. 47 S. M. 0,10. — **266**) × id., De bedelares van den pont des arts. Arnhem, De Muinck & Cie. 1894. 107 S. Fl. 0,70. — **267**) × (IV 10:111.) — **268**) × W. Hauff, Märchen. (Russ.) Petersburg, Pawlenkow. (S. N. 94.) — **269**) × (IV 10 : 117.) — **270**) × (IV 10:116.) — **271**) × W. Hauff, D. Karawane. Märchen. (= Allg. Volksbibl. N. 40/1.) Neusalza i. S., Oeser. 104 S. M. 0,40. — **272**) × id., Gnom, ciekawa bajka, z niemieckiego. Teschen, Feitzinger. 55 S. Fl. 0,20. — **273**) ○ × (IV 10:102.) — **274**) ○ × (IV 10:103.) — **275**) Schulte vom Brühl, Otto Müller. E. dtsch. Dichterleben, dargest. aus d. Dichters Briefen. St., Bonz. 54 S. M. 0,50. |[J. Baechtold: Euph. 2, S. 668/9; P. L.: SchwäbKron. N. 30; F. L.: FränkKur. N. 253.]| — **276**) × K. A. Keicher, Ueber N. 275: InternatLB. 2, S. 186/7. — **277**) G. Müller-Frauenstein, W. Raabe, e. echt dtsch. Dichter: ZDU. 9, S. 122-40. (Oeffentl. Vortr., geh. im ADSprV[Hannover].) — **278**) E. Sträter, E. Humorist als Politiker: Grenzb. 1, S. 271/8. — **279**) × id., W. Raabe: MontagsR. N. 12. — **280**) × W. Raabe, Drei Federn. 2. Aufl. B., Janke. VII, 196 S. M. 3,00. |[M. N(ecke)r: NFPr. N. 11144.]| — **281**) × O. Harnack, Jos. Müller, Jean Paul (JBL. 1894 IV 3:87): PrJbb. 80, S. 536/7. — **282**) J. Heinemann, Jean Paul als Pädagoge: RhBllEU. 68, S. 377-95. — **283**) Witte, Jean Paul u. seine Levana. Referat über e. Vortr., geh. im Comenius-Kränzchen in Lennep, d. 16. Okt.: ComeniusBll. 3, S. 163/4. — **284**) A. Sauer, J. L. Schrag u. Jean Paul. Kleine Beitrr. z. Gesch. d. dtsch. Buchh. u. z. Charakterist. Jean Pauls: Euph. 2, S. 616-28. (Daraus Bruchstücke abgedr. in: NachrBuchh. N. 158/9, 161 u. FränkKur. N. 359. D. erstere mit e. Einl. v. R.

an seinen Verleger Schrag bringen eine reiche Auslese kleiner Züge aus dem Privatleben des Dichters in den J. 1810—13. Neben Bücherbestellungen und Honorarverrechnungen spielen Bestellungen auf Würste und Nachfrage nach der Güte des Bieres eine gleichbedeutende Rolle.[285–289]) —

Gegen Hans von Hopfens Rede bei der Grundsteinlegung zum Bismarckdenkmal in Kösen wendet sich Driesmans[290]) mit gerechter Entrüstung. Die Rede selbst liegt nicht vor, ihre Kritik wird aber einmal ein wichtiges Dokument zu des Dichters charakteristischem Zwiespalt zwischen Leben und Dichten sein. —

Den Mode gewordenen Angriffen gegen Paul Heyse zum Trotz begrüsst ein Gratulationsartikel[291]) den 65. Geburtstag des Dichters mit Hinweisen auf die Vorzüge des Meisters. — Eine gleich freundliche Aufnahme fand Heyses neuester Novellenband[292]). K. von Thaler erwägt vornehmlich die Kunst des „feinsten Kenners und Zergliederers des Frauenherzens“, die sich hier von neuem offenbart.[293]) — In dem gleichen Geleise mag wohl Laura Marholms[294]) Betrachtung sich bewegen, der ähnliche Artikel in Zeitschriften verstreut vorangingen.[295–297]) —

An Adolf Wilbrandts neuestem Roman[298]) beisst sich die Kritik die Zähne aus. Am nächsten einer positiven Kritik kommen Necker und Runkel, die sich mit der Grundidee des Werkes auseinandersetzen. Alle übrigen entsetzen sich darob, dass Wilbrandt gewagt habe, sich aus Nietzsche anzueignen, was ihm für seine Zwecke tauglich schien und beliebte.[299]) —

Dem Grafen Schack widmet von Pettenkofer[300]) einen Nekrolog.[301]) — Einzelne seiner Dichtungen erfreuen sich fortgesetzter Beachtung.[302–304]) —

Schweiz. H. Zschokkes[305–308]) und J. Gotthelfs[309–313]) Erzählungen dringen fortgesetzt in die Volkskreise, die billige Lektüre suchen. —

Die Fortsetzung seiner Analyse der Werke Rodolphe Töpffers führt Woltersdorff[314]) zu des Dichter-Malers Hauptwerk. W. verweilt mit Gründlichkeit bei den einzelnen Schönheiten der Darstellung, stellt Wahrheit und Dichtung ohne Engherzigkeit neben einander, beleuchtet seine Betrachtungen durch Citate und erläutert Töpffers Idiotismen vom Standpunkt des Sprachkenners. Des Malers Einfluss auf A. Calame und die Genfer Schule (S. 19—21), Töpffer als Politiker und Aesthetiker (S. 21/8) und die Angaben über Krankheit und Tod des Schriftstellers (S. 28/9) bilden den Schluss der ertragreichen Programme. —

Die zwei ersten Bände der Biographie Gottf. Kellers von Baechtold[315]) fanden allseitig Anerkennung. Gerade die berufensten Urteiler liessen sich erst in unserem Berichtsjahr vernehmen. Am entschiedensten trat Erich Schmidt für das annalistische Verfahren des Biographen ein. Er begründet seine Zustimmung mit dem Hinweis, dass durch die Gliederung nach Lebensstationen alles Persönliche und Oertliche klar beleuchtet werden könne, während eine eindringliche Bildungsgeschichte und Charakteristik der Werke, die ja von vornherein ausgeschlossen war, nicht Platz habe. Im Anschluss daran ballt Sch. das zu besprechende Material zu einem gedrungenen Essay zusammen, der mit vielen intimen Reizen persönlicher Eindrücke gewürzt ist. Harnack hebt besonders die Vorteile hervor, die Baechtolds Lands-

---

Koch.) — **285**) × L. Steub, Drei Sommer in Tirol. 3. Aufl. mit 1 Karte. 2 Bde. München, Hugendubel. XI, 405 S.; 447 S. M. 7,00. — **286**) × K. Stieler, E. Winteridyll. 17. Aufl. St., Bonz & Cie. 47 S. M. 4,00. — **287**) × id., dass. 18. Aufl. ebda. 12°. 47 S. M. 3,00. — **288**) × id., Durch Krieg z. Frieden. Stimmungsbilder aus d. J. 1870–71. Mit e. Vorw. v. F. Ratzel. 2. Aufl. ebda. VII, 270 S. M. 4,00. — **289**) × (IV 1d : 30.) — **290**) H. Driesmans, H. v. Hopfen u. d. Jugend: Versöhnung 2, S. 195/6. — **291**) × VossZg. N. 125. — **292**) × P. Heyse, Melusine u. andere Novellen. B., Besser. V, 440 S. M. 5,00. |[M. Rachel: BLU. S. 250/1; K. v. Thaler: NFPr. N. 10914.]| — **293**) × id., Melusina med flera Noveller. Öfvers. af Annie Wall. Stockholm, Johnson. 324 S. Kr. 2,75. — **294**) (IV 1a : 26; darin P. Heyse als Liebeschilderer [vgl. JBL. 1894 IV 3 : 332].) — **295**) × id., Buch d. Freundschaft. Novellen. 16. Samml. d. Novellen. 6. Aufl. B., Besser. 12°. V, 313 S. M. 6,00. — **296**) × id., Ueber allen Gipfeln. Roman. ebda. 441 S. M. 5,00. — **297**) × id., Novellen. Ausw. fürs Haus. 3 Bde. 4. Aufl. ebda. 329, 312, 304 S. M. 10,00. — **298**) × Ad. Wilbrandt, D. Osterinsel. Roman. St., Cotta. 443 S. M. 4,00. |[E. Heilborn: NationB. 12, S. 396/8; K. Busse: BLU. S. 337/9, 353/5; F. Runkel: Zeitgeist N. 14 (D. Göttermensch); M. Necker: NFPr. N. 11085.]| — **299**) × Ad. Wilbrandts „Beethoven“: Presse 26. Juni. — **300**) × M. v. Pettenkofer, Ad. Fr. Graf v. Schack. Nekrol.: SBAkMünchen 2, S. 177-180. — **301**) × (IV 1a : 6.) — **302**) × h., A. F. Graf v. Schack, Perspektiven (JBL. 1894 IV 3 : 330): DR. 2, S. 126. — **303**) × F. Lemmermayer, A. F. Graf v. Schack, Weltmorgen. E. Gedicht (St., Cotta. 1891. VI, 279 S. M. 4,00): BLU. 1892, S. 11/2. (Vgl. JBL. 1892 IV 3 : 164.) — **304**) × Ad. Fr. v. Schack, Episteln u. Elegien (JBL. 1894 IV 2b : 66): WIDM. 78, S. 124. — **305**) × H. Zschokke, Kleine Ursachen od. ein Bäckergeselle als Minister. Erzähl. (= Bibl. für Alle. N. 9.) Basel, Köhler. 32 S. M. 0,15. — **306**) × id., D. zerbrochene Krug. D. Bein. Humorist. Novellen. (= ebda. N. 19.) 31 S. M. 0,15. — **307**) × id., D. Bohne. Humorist. Novelle. (= ebda. N. 21.) 31 S. M. 0,15. — **308**) × Zschokkes „Abenteuer in d. Neujahrsnacht“ u. d. „zerbrochene Krug“. With an introd. and notes ed. by A. B. Janst. New-York, Holt. 16°. 110 S. Doll. 0,25. — **309**) × J. Gotthelf, Ausgew. Werke. Illustr. Ausg. In Lfgn. Her. v. O. Sutermeister. Vorw. v. K. Schenk. Lfg. 4-14. (München, Rupprecht.) Chaux de Fonds, F. Zahn. à 5 Bogen. à Lfg. M. 1,20. |[W. P.: NationB. 12, S. 70; O. W.: N&S. 75, S. 264/7.]| — **310**) × id., Wurst wider Wurst. D. Rabeneltern. 2 Erzähl. (= Bibl. für Alle. N. 10.) Basel, Köhler. 32 S. M. 0,15. — **311**) × id., D. Besuch od. Birlig-Stüdeli. Erz. (Aus „Alpenrosen“.) (= ebda. N. 11.) 31 S. M. 0,15. — **312**) × id., Wie Jogelli e. Frau sucht. Servaz u. Pankraz. 2 Erzähl. (= ebda. N. 28.) 32 S. M. 0,15. — **313**) × id., Cyril, chudý čeledín. Povídka. Dle překl. J. K. Tyla a J. V. Rozuma k nov. vyd. upravil Jos. Bartocha. 4. Ausg. Prag, Bačkovský. 1894. 390 S. Fl. 0,90. — **314**) H. Woltersdorff, Essai sur la vie et les œuvres de Rod. Töpffer. II. T. Progr. Magdeburg. 4°. 29 S. (Vgl. JBL. 1894 IV 3 : 355.) — **315**) × J. Baechtold, G. Kellers Leben. Bd. 1/2 (JBL. 1894 IV 3 : 367). |[O. Harnack: PrJbb. 79, S. 348/9; Erich Schmidt: ML. 64, S. 647-54 DDichtung. 18, S. 17-22, 48-52, 73-80, 224-80, 271/6, 293-300 (mit reichen Auszügen); —s: LCBl. S. 62/4; O. K.: KonsMschr.

mannschaft dem Werke zubrachte, wodurch manche Mängel wett gemacht wurden, die der unmittelbaren Nähe des Standpunktes entsprangen. Der Anonymus des LCBl. regt einen Neudruck der ersten Ausgabe des „Grünen Heinrich“ an. — Das Beachtoldsche Material verarbeitet Ad. Stern[316]) zu einem ausführlicheren Charakterbild des Menschen und Schriftstellers, worin die Ausfälle gegen die „Moderne“ auf Schritt und Tritt unliebsam auffallen, weil sie sich nicht von selbst ergeben, sondern heraufbeschworen werden. Der Schwerpunkt der Untersuchung ruht auf den Werken, hier vor allem wieder auf einem angedeuteten Vergleich der beiden Fassungen des „Grünen Heinrich“. Das Hauptwerk des Dichters nennt St. die Novellensammlung „Die Leute von Seldwyla“ insofern, „als sich in den Erzählungen alle seine Eigentümlichkeiten voll entfalten, alle besonderen Lichter und Zauber seines Talentes spielen.“ Eine wohlgeratene Analyse beweist dies. Die besondere Neigung Kellers, „statt eines bedeutenden Lebensmoments gelegentlich ganze Lebensläufe wiederzuspiegeln,“ wird zwar vermerkt, aber auch gerechtfertigt, wenngleich eine gewisse Unebenheit, die daraus entspringt, nicht verschwiegen wird. Persönliche Erinnerungen sickern gelegentlich mit durch.[317-317a]) — Eines Anonymus „Plauderei“[318]) über Kellers Sollen, Wollen und Können gipfelt in dem Ergebnis, dass die früheren Epen Kellers im Gegensatz zum „Martin Salander“ von dem „Element rein künstlerischer Anschauung“ getragen sind, während der letzte Roman den ethischen Gesichtspunkten einen zu breiten Raum gewährt. Dadurch komme ein zu intellektualistisches Moment in die Dichtung, das „die Freude an der sinnlichen Gestaltenfülle, dieses erste und wichtigste Agens alles ästhetischen Genusses, nicht naiv genug hervorquellen“ lasse. Die Beobachtung hat ihr Richtiges, sie bedarf nur einer Korrektur an der Entstehungsgeschichte, besonders an dem forcierten Abschluss der Dichtung. — Die „neuen Briefe“ Kellers, die Baechtold[319]) als Kostprobe der Fortsetzung seiner Kellerbiographie (3. Bd.) der DRs. zur Verfügung stellte, sollen erst in dem gehörigen Zusammenhang in dem entsprechenden Berichtsjahr behandelt werden.[320]) — Die thatsächlichen Vorgänge, denen „Romeo und Julia auf dem Dorfe“[321]) die Anregung verdankt, beziehen sich auf ein Liebesverhältnis mit tragischem Abschluss zwischen dem Sohn eines Schneidermeisters und einer Bäckerstochter in Altsallerhausen bei Leipzig, Gustav H. Wilhelm und Johanna Auguste Apicht, worüber die Züricher Zeitung vom 3. Sept. 1847 eine schmucklose Notiz gebracht hatte. Diese Nachricht findet Ergänzungen in den „Mitteilungen aus der Parochie Schönefeld“, die der Schönefelder Pfarrer Volbeding seit 1847 herausgab. Auch Bruchstücke von Predigten, die auf das Liebesdrama Bezug nehmen, werden vorgelegt.[322]) — Volles Lob erteilt Avenarius[323]) der Schrift von Berlepsch „G. Keller als Maler“. — Zetsche[324]) stimmt im wesentlichen den Ansichten von Berlepschs gleichfalls bei, so dass seine Polemik gegen Frey, Baechtold, Karl Brun offene Thüren einrennt. Von der im Eingang aufgestellten Vergleichung zwischen Keller und Zola wollen wir kein Aufhebens weiter machen. Sie ist widerspruchsvoll, also durchaus nicht überzeugend und durch einen ganz derben Sprachschnitzer verunziert.[324a-327]) —

Der Keller stammverwandte Alemanne Konr. Ferd. Meyer, der auch erst im Schwabenalter sich zu rüstigerem Schaffen aufraffte, beging im Berichtsjahre seinen 70. Geburtstag. Das liessen sich natürlich die Zeitungsgratulanten nicht entgehen. Und nur eine Stimme in den verschiedensten Tonarten ist aus diesem Blättergeräusch im deutschen Zeitungswalde vernehmbar. Meyer ist in allen Stücken ein Meister. Natürlich blieben selten die Vergleiche mit Gotthelf und ganz besonders mit Keller aus. Aber in dem letzteren Punkte ist von keiner Einhelligkeit Bericht zu erstatten. Während die einen zu erzählen wissen, Keller habe in Deutschland eine grössere Gemeinde, behaupten es die anderen von Meyer. Jede Partei bringt Gründe für ihren Ausspruch. Glaubhaft sind beide, bewiesen keiner. Hervorhebung verdient Zabels[328]) gleichmässig alle Werke Meyers zusammenfassende Charakteristik, Sträters[329]) Parallele zwischen „Huttens letzte Tage“ und der Odyssee, Stoessls[330]) Hindeutung auf die Stilmittel des Dichters in grossen Zügen. — Niemann[331]) wendet den lyrischen

S. 325/7; Kw. 7, S. 98-100; HZ. 74, S. 561.]| — **316**) Ad. Stern, Gottfr. Keller. (= IV 1a : 21, S. 105-40.) — **317**) (= N. 294; darin über Kellers Verhältnis zu d. Frauen.) — **317a**) × M. M., E. unglückl. Liebe G. Kellers: FrBlW. N. 153. (D. Episode „Luise Rieter“ aus Kellers Leben nach Baechtold behandelnd.) — **318**) A. W., E. Plauderei über G. Keller: LZgB. N. 77. — **319**) J. Baechtold, Neue Briefe v. G. Keller: DRs. 85, S. 87-116, 226-48. — **320**) × NatZg. N. 272. (Abdr. d. Huldigungsgedichtes Kellers an Böcklin z. 60. Geburtst., nach d. „Schweizer Dichtermappe“; bis dahin ungedr.) — **321**) Romeo u. Julie auf d. Dorfe: Grenzb. 4, S. 53/4. (Nach d. LeipzTBl. vom 15. Sept.) — **322**) × Dramat. Bearbeit. d. „Drei gerechten Kammacher“ v. G. Keller für e. Züricher Kostümfest: SchwäbMerk. N. 64. — **323**) F. Avenarius, H. E. v. Berlepsch, G. Keller als Maler (JBL. 1894 IV 3 : 382): Kw. 8, S. 109. — **324**) E. Zetsche, G. Keller als Maler: BiogrBll. 1, S. 422-30. — **324a**) × J. Baechtold, G. Keller, D. Apotheker v. Chamouny od. D. kleine Romanzero: Euph. (Ergänzungsheft) 2, S. 138-89. (Abdr. d. älteren Fassung; vgl. darüber Baechtolds Kellerbiogr. 2, S. 325 ff.) — **325**) × G. Keller, Roméo et Juliette au village. Illustr. par L. Rossi. Paris, Oudin. 16°. 265 S. — **326**) × id., Le bailli de Greifensée. Nouvelle: BURS. 66, S. 31-54, 323-48, 473-92; 67, S. 112-33, 250-75. (Uebersetz.) — **327**) × id., Clothes make the man, and other Swiss stories. Transl. and critical introd. by Kate Freiligrath-Kroeker. London, Fisher Unwin. Sh. 3/6. — **328**) E. Zabel, K. F. Meyer: NatZg. N. 590. — **329**) E. Sträter, K. F. Meyer. Z. 70. Geburtst.: Post N. 279. — **330**) O. Stoessl, K. F. Meyer: NFPr. N. 11193. — **331**) F. Niemann, K. F. Meyer: FeuilletZg. N. 588. — **332**) A. Beetschen, E.

Dichtungen besondere Aufmerksamkeit zu. — Beetschen[332]) putzt seinen Besuch beim „Tacitus der Novelle" (etwa in das J. 1890 fallend) mit den waschechtesten Reportermitteln auf, vergisst sogar die Kuchen beim Nachmittagskaffee nicht, verrät übrigens von den Tischgesprächen nur ein Geringes: Meyer kränke sich, dass ihm der Schillerpreis vorenthalten werde, schwärme von Italien und sehe das Drama als den Gipfel aller Kunst an.[333–344]) — Die allgemeinen Bemerkungen von Foss[345]) über die Vorliebe vieler Schriftsteller für kurze, taciteische Satzfügungen befriedigen nicht durch die bequeme Antwort: usus tyrannus. Interessanter sind seine Beiträge zur Stoffgeschichte der Rosamundensage. Er gedenkt der Auffassungen des Sagenstoffes bei dem Biographen Heinrichs IV., Lord Littleton, der Ballade Addisons, des Singspieles Wielands, der Darstellung bei Körner und Fontane und schliesslich der Ausgestaltung bei Meyer. Die nötigen Angaben für einen Vergleich zwischen Historie und Dichtung aus Thomas Beckets Familiengeschichte werden beigebracht. Und das Ergebnis ist, Meyers Auffassung und Darstellung sei die schönste und tiefste von allen. Aber auch Meyer löst das Rätsel nicht, das in der Persönlichkeit Beckets liegt. Er rückt Becket nur in die richtige Beleuchtung eines tragischen Helden. — Die Grundlage für eine Untersuchung des Verhältnisses zwischen Georg Jenatsch, dem Helden der Geschichte und dem des Meyerschen Romans ist durch eine neue Veröffentlichung Haffters[346]) ergänzt worden. — Die vorangegangene Publikation desselben Vf.[347]) erfreut sich fortdauernd einer günstigen Besprechung aus Fachkreisen.[348–349]) —

Oesterreich. Zu Adalbert Stifters Jugendgeschichte liefert Ammann[350]) einen wichtigen und interessanten Beitrag: die fast vollständige Korrespondenz des Dichters mit seiner ersten Liebe, Fanni Greipl, der ältesten Tochter des gastlichen Kaufmannshauses in Friedberg. Die Briefe stammen aus den Wiener Universitätsjahren Stifters (1828—35). Sie sind wichtige Dokumente für die Beurteilung des 3. Teiles des „Nachsommer", wo ein dichterisch verklärtes Bild jener schwärmerischen Jugendjahre vorliegt. A. ist ein genauer Kenner der lokalen Verhältnisse, in denen das Liebesidyll spielt, und kommentiert demzufolge getreulich alle Anspielungen, die dem Fernerstehenden schwierig zu deuten wären. Es sind im ganzen nur acht Briefe, davon sieben an Fanni, einer an Fannis Bruder Matthias. Von den an Fanni gerichteten ist nur einer aus Oberplan, alle übrigen sind aus Wien. Fannis Briefe haben sich nicht vorgefunden. Aus Stifters Antworten lassen sie sich aber zum grossen Teil inhaltlich wiederherstellen (ja teilweise sogar im Wortlaut), was auch A. ganz kunstgerecht versucht hat. Der Briefwechsel weiht uns bereits in eine Zeit des Liebesspiels ein, da Eifersüchteleien und Neckereien den nahenden Bruch vorbereiten. Fanni erscheint darin als ein nüchtern denkendes Mädchen, das durch die Heimlichkeit des Liebesverhältnisses vor ihren Eltern bedrückt wird. Sie hat den Mut, das Verlöbnis vor ihrer Familie zu vertreten. Stifter dagegen, der, wie es scheint, aus keiner tieferen Neigung, sondern durch das gewohnheitsmässige Beisammensein während der Ferien mit Fanni angebandelt hat, fühlt sich in dem Wiener Leben durch das gegebene Versprechen beengt. Er ist sich weder recht klar über seinen Beruf, noch hat er irgendwelche Aussicht auf eine Stellung. Kurz, er findet kein Genügen in der entfernten Liebe. Fannis feines weibliches Gefühl merkt, dass etwas vorgehe. Sie bietet ihm eine Lösung des Verlöbnisses an. Da bäumt sich in Stifter das Bewusstsein des eigenen Unrechts gegen die Zartheit der verletzten Empfindungen Fannis, er schwingt sich zu rhetorischen Beschwörungen, nachher zu didaktisch-moralisierender Resignation auf — es ist umsonst. Wir müssen Fanni Recht geben, die ihren Adalbert trotz Wortschwall und Zerknirschung richtig beurteilte. Er war damals schon in Beziehungen zu seiner späteren Gattin Amalie Mohaupt getreten, neben der er teilnahmslos sein Leben verbringen sollte. Im Anhang verfolgt A. die Geschichte all der einzelnen Persönlichkeiten, die im Brief-

---

Besuch bei K. F. Meyer. Zu d. Dichters 70. Geburtst. am 12. Okt.: AZg^B. N. 235. (Auch abgedr. in: InternatLB. 2, S. 371/2.) — **333**) × M. v. Stern, An K. F. Meyer. Z. 70. Geburtst.: LBull. 4, S. 543. — **334**) × id., K. F. Meyer: ib. S. 569-71. — **335**) × id., K. F. Meyer: BerlTBl. N. 516. (Ueber Meyers Befinden, d. Veränderung seiner Schriftzüge u. Teile e. Zuschrift Meyers vom 27. Sept. Voran e. Gratulationsgedicht.) — **336**) × A. Beetschen, Zu K. F. Meyers 70. Geburtstag: SchwRs. 2, S. 313. (E. kurzes Gedicht.) — **337**) × R. Lange, K. F. Meyer: BLU. S. 641/3. — **338**) × E. Ziel, K. F. Meyer: FZg. N. 283. — **339**) × J. C. Heer, K. F. Meyer: FränkKur. N. 523. — **340**) × E. Sträter, K. F. Meyer: MontagsR. N. 42. — **341**) × A. G., K. F. Meyer: AZg^W. N. 5284. — **342**) × A. B., K. F. Meyer: NWienTBl. N. 280. — **343**) × Z. Feier d. 70. Geburtst. v. K. F. Meyer: BerlTBl. N. 516, 518, 522. (Auszüge aus d. Betrachtungen von Ad. Frey [NZürcherZg.], H. Stegemann [Basler Nachr.], A. Voegtlin [Zürcher Post]; ferner über d. Züricher Festfeier u. Züricher Festrede Friedr. Meyers, e. Vetters d. Jubilars.) — **344**) × P. S[chlenther]: VossZg. N. 480. (Ausführl. Ber. über d. Berliner Festversamml. zu Ehren K. F. Meyers.) — **345**) R. Foss, Einige Bemerkungen zu d. Novelle K. F. Meyers „D. Heilige": ZDU. 9, S. 441/7. — **346**) E. Haffter, G. Jenatsch. Urkundenbuch, enthalt. Exkurse u. Beilage. Chur, Hitz. IV, 178 S. M. 2,00. |[G. Meyer v. Knonau: DLZ. S. 1173/5; ÖLBl. 4, S. 562/3; —oh—: LCBl. S. 324/5.]| — **347**) × id., Georg Jenatsch (JBL. 1894 IV 3 : 390). |[G. Meyer v. Knonau: DLZ. S. 1173/5; R. Foss: MHL 23, S. 86/8; id.: ZDU. 9, S. 154/7; ÖLBl. 4, S. 561/2; A. B.: HJb. 15, S. 449; ZGORh. 10, S. 296.]| — **348**) × C. F. Meyer, Giorgio Jenatsch. Traduz. di M. Preis con prefazione di D. Giuriati. Milano, Treves. 16°. XV, 208 S. L. 1,00. — **349**) × Schriften v. u. über K. F. Meyer: NachrBuchh. N. 248. — **350**) J. J. Ammann, Ad. Stifters Beziehungen z. Familie Greipl in Friedberg im Böhmerwalde. Auf Grund bisher unbek. Briefe zusammengest.:

wechsel genannt werden, und entlässt uns mit dem beruhigenden Ausblick auf Fannis späteres Familienglück. A.s Publikation verdient allen Dank und jede Anerkennung, es sei ihm auch verziehen, dass er häufig sich zu unnützen Wiederholungen verleiten liess. Er hat sein Material erschöpfend verwertet. — Neumanns Programm[351]), das Ammann mit gerechtem Tadel vermerkt bei Gelegenheit der vollständigen Aufzählung seiner bibliographischen Hilfsmittel, hat Prosch ungerechter Weise gelobt.[352–355]) —

Fürsts Auswahl aus M. Reichs Schriften[356]) wurde mehrfach lobend angezeigt. Pröll vermisst eine grössere Strenge der Auslese.[357–358]) —

Die Beiträge zu Ch. Sealsfield blieben mir insgesamt unzugänglich.[359–363]) —

J. G. Seume erhielt dort, wo er starb, ein Denkmal[364]). Freund[365]) beschrieb es und lieferte einen Auszug aus A. Sauers Festrede, die erst 1896 gedruckt wurde. —

Die Nekrologe auf L. von Sacher-Masoch (gest. 9. März) stimmen alle in den grundlegenden Gedanken überein. Nicht dem Misserfolg, sondern geradezu dem Erfolg verdankt der Unglückliche seinen Untergang als Mensch und Schriftsteller. K. von Thaler[366]) greift nach dem zutreffendsten Bilde für das Merkwürdige, Blendende seines Auftretens und das Ueberraschende seines Verschwindens. Er vergleicht seinen Aufstieg dem jähen Aufblitzen einer Rakete im nächtlichen Dunkel. Was Gutes von ihm zu sagen ist, bezieht sich nur auf die Erstlinge in den 70er Jahren. — Gross[367]) verallgemeinert richtig die Gründe seines Verfalls: das Nebensächliche, das anfangs an ihm auffiel und gefiel, eignete er sich zur Manier und Manie an. — Bahr[368]) natürlich klagt die „deutsche Misère" an, offenbar weil sie den mit Deutschenhass kokettierenden armen „Ruthenen" nicht hätschelte.[369–378]) —

Auch einer aus den Grenzlanden innerösterreichischen Gebietes ist E. M. Vacano. „Patriarch und Gigerl", sagt Fränkel[379]) von ihm, dem Abenteurer, dem sensationslüsternen Mystiker, dessen Lebensspuren nachzugehen keine leichte, wohl aber eine amüsante Aufgabe wäre. F. trug nur zusammen, was am Wege lag. Und auch dabei scheint die Wahrheit schwer zu sondern von dem bereits angesetzten Staub der sagenhaften Tradition. —

Rudolf Baumbach, dessen Ruhm sich an die Dichtungen österreichischer Motive knüpft, fand in Ad. Stern[380]) einen um so eifrigeren Verteidiger für seine Kleinkunst, je mehr sich hierbei die Gelegenheit ergab, gegen die dem Dichter wenig gewogene und dem Litterarhistoriker unsympathische Gegenwart loszuziehen. Als Lyriker gehört Baumbach gewiss der Platz neben Scheffel, aber die Vorzüge des Lyrikers zieren nicht den Epiker, sie machen ihn wenigstens nicht. Das erkennt auch St. an, obgleich er sich bemüht, die Vorzüge stärker zu betonen, die Mängel nachsichtig zu entschuldigen. — Und es ist immerhin erfreulich, dass es noch Männer giebt, die für diesen Dichter eintreten. Denn wer sich über Baumbachs[381]) jüngste Novellensammlung sein Urteil aus Busses sich überhebendem, hohngebeiztem Ukas „Dumme Geschichten!" bilden wollte, würde sehr übel beraten sein. Da ist Neckers kritische Stimme denn doch nachsichtiger und gewissenhafter.[382]) —

Erst mit Robert Hamerling sind wir auf specifisch österreichischem Litteraturboden. R. von Payer[383]) schrieb zu einer Reihe Urkunden, die für Hamerlings Triester Zeit von grosser Bedeutung sind, den verbindenden Text. Es sind Dokumente, Daten und Thatsachen, die erst der Verarbeitung harren. Aber sie sind wenigstens chronologisch angeordnet. — Auch diese einfachste Forderung hat

---

ZÖG. 46, S. 673-99, 865-83. — **351)** F. Prosch, F. Neumann, Ad. Stifter (JBL. 1894 IV 3 : 406): ib. S. 88. — **352)** × E. v. Dombrowski, Stifters Studien u. ihre Frauengestalten: DVolksbl. N. 2333. — **353)** × A. Stifter, E. Gang durch d. Katakomben. Aus d. Buche „Wien u d. Wiener" 1845: AltWien 4, N. 9. — **354)** × id., Studien. Ill. Ausg. in 3 Bdn. M. Abbild. v. F. Hein u. F. Kallmorgen. In Lfgn. Lfg. 1/6. L., Amelang. S. 1-256. à Lfg. M. 0,50. — **355)** × id., Brigitta. Beszély. Németböl ford. B. J. Budapest, Franklinver. 82 S. Fl. 0,20. — **356)** × M. Reich, Ausgew. Werke. Her. v. R. Fürst (JBL. 1894 IV 3 : 413). |[K. Pröll: DWBl. 8, S. 395/6; [A. Saue]r: MVGDB[B]. 33, S. 55; LCBl. S. 730/1.]| — **357)** × Ueber e. polit. Aufsatz K. E. Eberts: JbÖstrVolksschriftenV. 19 (Anh.), S. 180/3. — **358)** × K. Herloš [= G. K. R. Herlossohn], Valdštýnova první láska. 2 Bde. Prag, Hynek. 1894. 371, 368 S. Fl. 3,60. — **359)** ○ × K. Werner, Z. Erinn. an Ch. Sealsfield: AZg[B]. N. 22. — **360)** ○ × Aug. Weiss, Ch Sealsfield: WienerZg. N. 71. — **361)** ○ × Fr. M. Fels, Neue Sealsfield-Briefe: Presse 11. Apr. — **362)** ○ × Ch. Sealsfield, D. Legitime u. d. Republikaner. E. Gesch. aus d. zweiten amerikan.-engl. Kriege. Osnabrück, Wehberg. 1894. 600 S. M. 4,00. — **363)** ○ × id., (K. Postl), Lebensbilder aus d. westl. Hemisphäre. In 5 Tln. 1. u. 2. T. St., Malcomes. 178, 223 S. M. 1,50. — **364)** × [A. Freund], D. Seumedenkm. in Teplitz: Bohemia[B]. 15. Sept. — **365)** id., D. Enthüll. d. Seumedenkm. in Teplitz: ib. 17. Sept. (Ausz. aus A. Sauers Festrede; vgl. auch IV 2a:72.) — **366)** K. v. Thaler, L. v. Sacher-Masoch: NFPr. N. 10973. — **367)** F. G[ross], Sacher-Masoch: FrBl[W]. N. 72. — **368)** H. Bahr, Sacher-Masoch: Zeit[W]. 2, S. 187/8. — **369)** × F. Runkel, Sacher-Masoch: BerlTBl. N. 128. — **370)** × L. v. Sacher-Masoch: ML. 64, S. 346. — **371)** × M. Friedeberg, Sacher-Masoch: AZgJudent. 59, S. 144. — **372)** × L. Salomon, L. v. Sacher-Masoch: IllZg. 104, S. 322. — **373)** × L. v. Sacher-Masoch: Polybibl[L]. 73, S. 369-70. — **374)** × NatZg. N. 169. — **375)** × (= N. 301, S. 32-45.) **376)** × Sacher Masoch, D. Messalinen Wiens. Geschichten aus d. guten Gesellsch. 2 Tle. in 1 Bd. 7. Aufl. B., Neufeld u. Henius. II, 158 S.; 174 S. M. 4,00. — **377)** × id., En galizisk berättelse. Stockholm, P. A. Huldberg. Kr. 2,00. — **378)** × K. E. Franzos, Sanningssökaren. Stockholm, P. A. Norstedt & Söner. 403, 1 S. Kr. 3,75. — **379)** L. Fränkel, E. M. Vacano: ADB. 39, S. 451/4. — **380)** Ad. Stern, R. Baumbach u. H. Seidel. (= IV 1a : 21, S. 227–42.) — **381)** R. Baumbach, Aus d. Jugendzeit. L., Liebeskind. IV, 445 S. M. 5,00. |[K. Busse: ML. 64, S. 1349-52; M. Necker: NFPr. N. 11197.]| — **382)** × id., Frau Holde. With introd. and notes by L. Fessler. New-York, Holt & Co. V, 105 S. Doll. 0,25. — **383)**

Schlossar[384]) nicht erfüllt. Es fällt schwer, über seine Darbietungen zusammenfassend zu referieren. Sch. bringt eigene Erinnerungen aus früher und später Zeit, druckt Briefe und Bruchstücke von Briefen ab aus den verschiedensten Epochen, über die verschiedensten Dinge von verschiedenen Autoren: Karl E. Eberts Brief vom 30. Dec. 1865 über den „Ahasver in Rom“; A. Graf Prokesch-Ostens, des Diplomaten, Weltreisenden und verständnisvollen Bewunderers Hamerlings geistvolle Briefkritiken aus Konstantinopel vom 14. Mai 1867 gleichfalls über den „Ahasver“, vom 21. Mai 1868 über den Prolog zum Besten der Notleidenden in Ostpreussen, worin der österreichische Diplomat Hamerlings grossdeutscher Gesinnung mit Sympathie begegnet; „im Angesicht der Pyramiden“ vom Nil, 23. Jan. 1869, über den „König von Sion“; Hamerlings Verhalten jungen Autoren gegenüber (Rosegger, Schlossar selbst); Seine Beziehungen zur Kunst und zu bildenden Künstlern (einiges aus dem Briefwechsel mit Hans Brandstetter) und noch vieles andere, das einzeln hier nicht aufgezählt werden kann. Von allgemeinem Interesse ist nur noch die Notiz Sch.s, dass Hamerling sowohl der Bibliothek des Johanneums als auch der Grazer Universitätsbibliothek „eine genaue und sorgfältig zusammengestellte Kollektion aller seiner Schriften in allen Ausgaben“ vermacht habe. — Kreowski[385]) beschenkt uns mit einigen kurzen Briefen und Briefstellen an eine Münchener Freifrau von H., die mit Hamerling in regem Briefwechsel stand. Schon die kleinen Proben lassen vermuten, dass von dieser Seite her einmal ein Schatz ausgebeutet werden wird, der Gold aus geheimen Falten des streng verschlossenen Herzens birgt. Das geheimnisvolle Kapitel „Hamerling und die Frauen“ wird erst nach jener Erschliessung geschrieben werden können.[386–390]) —

In Bezug auf P. K. Rosegger glauben wir Stern[391]) nicht zustimmen zu sollen, wo er dem tieferen Gehalt der grösseren Schöpfungen nachgeht und sich mit ihnen auseinandersetzt. Rosegger wirkt mehr durch seine kleineren Geschichten und wirkt auch mehr in ihnen. Freilich, die aufkommende Strömung, den Dorfbewohner nicht mehr als ein Gebilde Rousseauschen Tugendideals anzuerkennen, bricht sich billigerweise immer mehr Bahn und dürfte der Vorliebe für Rosegger manchen Abbruch thun. Mit desto grösserem Nachdruck wird dann auf die kleineren und reizvolleren Geschichten hingewiesen werden müssen. Mit Recht betont St. im ganzen Verlauf seiner Untersuchung, wieviel aus der Schriftstellerei Roseggers für des Dichters Stellung zu modernen Weltfragen zu gewinnen sei. Eine stärkere Hervorhebung der Lyrik Roseggers wäre erwünscht gewesen. Seine Stellung zur Dialektfrage ist auch berührt.[392–393]) — Das oben erwähnte Nachlassen des Interesses an der Dorfgeschichte veranlasste Rosegger selbst, das Wort pro domo zu ergreifen. Sein Aufsatz erschien in der Zeitschrift „Das Land“; wir können nur nach dem Referat des „Kunstwart“[394]) darüber berichten. Roseggers Polemik gegen einen nicht genannten Kritiker gipfelt in der Ausführung: die Hauptsache bleibe die Wirkung; mit welchen Mitteln sie erzielt werde, gehe den Künstler nichts an. Nun, dem liesse sich manches entgegenhalten, mindestens dies, dass auch ein gutes Mittel nicht in allen Zeiten die gleiche Wirkung übt. Wer gegen die Dorfgeschichte Einwendungen erhebt, ist noch kein „Feind der Volkspoesie“, und alle werden nicht blindlings zustimmen, dass die Dorfpoesie der Antike näher stehe, deshalb besser sei als der Stadtroman; denn bei aller Wertschätzung der Antike dürfen wir noch für die Gegenwart auch etwas übrig haben. — Roseggers[395]) neueste Sammlung gemahnt an die glänzenden Anfänge seiner Laufbahn, schon der Titel deutet es an. Dieser Band wird auch von der Kritik enthusiastisch begrüsst. Die Ausbeutung Roseggers durch seinen Verleger Eugen Marx (Hartlebensche Verlagsbuchhandlung), die bei dieser Gelegenheit in die Oeffentlichkeit kommt, verdient die schärfste Verurteilung.[396–401]) —

Die markanteren Frauengestalten der älteren Epoche verlieren unter dem unglaublichen Zudrang, der von weiblicher Seite in den letzten Jahrzehnten, ja geradezu

---

R. v. Payer, R. Hamerling als Gymnasiallehrer: JbGrillparzerG. 5, S. 293-316. — **384**) A. Schlossar, Hamerling-Erinnerungen. Neue Mitteil. über d. Dichter, nebst ungedr. Briefen v. demselben u. v. Berühmten seiner Zeitgenossen: DR. 2, S. 343-59. — **385**) E. Kreowski, Briefe v. R. Hamerling an e. Münchener Dame: Zeit[W]. 4, S. 27/8. (Auch abgedr.: BerlTBl. N. 359.) — **386**) × (S. o. N. 301; über Hamerlings „Aspasia“.) — **387**) × R. Hamerling, Traum u. Erwachen (Facs.): Nicht rasten u. nicht rosten. Jb. d. Scheffelbundes S. 114. — **388**) × R. Rabenlechner, „Stiftinghaus“: ib. S. 101-13. — **389**) × P. Rosegger, An Herrn G. Schönerer in Rosenau: Heimgarten 20, S. 75/6. (Anreg. zu e. billigen Gesamt- od. Volksausg. d. Werke Hamerlings.) — **390**) × R. Hamerling, La taverna di Locusta, versi 1-67 dal canto primo del poema Aasvero in Roma, trad. da F. De Betta. Belluno (Cavessago). 8 S. — **391**) Ad. Stern, P. K. Rosegger. (= IV 1a : 21, S. 273-304.) — **392**) × Fr. Hähnel, P. K. Rosegger: NLBll. 3, S. 39-40. (Nichtssagende Aufzähl. d. Lebensdaten u. Werke.) — **393**) × A. Bettelheim, Z. 50. Geburtst. Roseggers. (= IV 1a : 39, S. 34/9.) — **394**) Für d. Dorfgesch.: Kw. 8, S. 213/4. — **395**) (IV 1c : 112.) [[G. Engel: ML. 64, S. 399-404; Grenzb. 1894 : 4, S. 569-72.]] — **396**) × P. K. Rosegger, Schriften. Volksausg. In Lfgn. Lfg. 1-41. Wien, Hartleben. à 3 Bogen. à Lfg. M. 0,35. — **397**) × id., Schriften in steir. Mundart. Gesamtausg. in 3 Bdn. 1. u. 2. Bd. Zither u. Hackbrett. Gedichte in obersteir. Mundart. Mit e. Vorw. v. R. Hamerling. 4. Aufl. Tannenharz u. Fichtennadeln. E. Geschichtenbuch in steir. Mundart. 3. Aufl. Graz, Leykam. XVIII, 423 S.; VII, 380 S. à M. 4,00. — **398**) × F. A., L. Anzengruber, Letzte Dorfgänge (JBL. 1894 IV 3 : 188): Kw. 7, S. 307/9. — **399**) × A. Kind, Blüten aus d. Siebenbürger Sachsenlande: PKZ. 42, S. 759-61. (Referat e. anonym. Vf. über siebenbürg. dtsch. Litt.; auch über M. Alberts [gest. 1893] Dichtungen, worunter auch humorist. Dorfgeschichten.) — **400**) × W. Bormann, F. Nissel: ÖUR. 18, S. 127-56. — **401**) ×

Jahren in die epische Litteratur zu beobachten ist, nicht bloss ihre Leserinnen, sondern auch ihre Verehrerinnen. Alles drängt zum Neuen und Neuesten. Friederike Helene Unger, die Gattin des Berliner Hofbuchdruckers, die Goethes Aufmerksamkeit auf Zelter lenkte, würdigte Geiger[402]) als Uebersetzerin meist französischer Autoren. Von ihrer eigenen Kunst ist wenig Gutes zu sagen. Ihr bekanntestes Werk, „Julchen Grünthal. Eine Pensionsgeschichte" nennt G. „roh, in der Komposition höchst ungeschickt". —

Das Ehrendenkmal für Marie Edle von Pelzeln von Truxa[403]) mutet schon in seiner äusseren Formengebung (Titel des Vf. und Widmung) recht antiquarisch an. Proben der Jugendlyrik, darunter manches Gute, drei ungedruckte Novellen aus dem Nachlass, anspruchslos, wenn auch nicht durch Originalität ausgezeichnet, bilden die Beigabe zu einer knappen Biographie, unzulänglichen Charakteristik und einem anscheinend vollständigen Verzeichnis der zahlreichen Schriften der Dichterin. Sie war eine Enkelin der Karoline Pichler. Ein Stammbaum erörtert diese Verwandtschaft. Der Korrektheit halber sei hinzugefügt, dass der Stammsitz der Familie Pelzeln Reichenau a. d. Knežna heisst im Gegensatz zu einem gleichnamigen Orte Böhmens in anderer Gegend.[404–414]) —

Durchaus anerkennend beurteilt die gesamte Kritik zwei neue Novellen der Marie von Ebner-Eschenbach. Hier sei nur an von Szczepańskis[415]) Worte erinnert, der die „klassische Darstellung" neben den übrigen bekannten Vorzügen rühmt.[416–420]) —

Ein neues österreichisches Talent ringt nach Anerkennung, Maria Eugenia delle Grazie. Durch ihr an Homer und Dante in der Ausdehnung gemahnendes Epos[421]) hat sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und trotz der fast 40000 Jamben die Mehrzahl der Kritiker nicht kopfscheu gemacht. Wenn auch neben dem blindwütigen Jubel: „Wir haben ein modernes Epos!", sich Stimmen vernehmen lassen, die schon der Ausdehnung wegen die Dichtung kurzweg ablehnen, so resultiert doch aus den besonneneren Kritiken, dass eine hochbegabte Dichterin den Gedankeninhalt ihrer Zeit aus dem epochemachenden Ereignis der grössten europäischen Umwälzung uns als selbständige Schülerin Hamerlings und Victor Hugos vermittelt. Dem durchgehenden Mangel in der Charakterzeichnung stehen fast durchaus Vorzüge gegenüber, die den Epiker zieren. — In einer anmutenden, von poetischem Hauch umflossenen Autobiographie[422]) macht uns die Vf. mit den äusseren Daten ihres Lebens und bisherigen Schaffens bekannt. Schon dieser Abriss verrät eine seltene Kunst. Gründliche weit ausgreifende Erziehung, ungewöhnlich frühes Erkennen der eigenen Begabung zeitigten in jungen Jahren das Epos, „Hermann", die Tragödie „Saul", die Erzählung „Die Zigeunerin". Die besondere Vorliebe für geschichtliche Studien liess in der Dichterin bereits in ihrem 20. Lebenjahre den Plan reifen, die französische Revolution dichterisch zu fassen. Zehn Jahre lang widmete sie gründlichen Studien und der Ausarbeitung des Epos „Robespierre". Zwischendurch gab sie eine Gedichtsammlung „Italische Vignetten" und die Novelle „Der Rebell" heraus. Schon diese reiche Produktion verdient die Aufmerksamkeit der Litteraturgeschichte. — Ein enthusiastischer Künder ihres Ruhmes ist Bienenstein[423]) in einem Essay, der sich an die eben vorgeführte Autobiographie eng anschliesst, zugleich eine genaue Kenntnis der Werke bekundet. B. rühmt die seltene Kraft der Phantasie, das wohlige Zittern einer echten Leidenschaft und das instruktive Verständnis für die grossen Gedanken der Vergangenheit und der Gegenwart. Das Drama „Saul" nennt er einen Vorläufer des „Robespierre". „Diese Poesie ist Sturm", so schliesst er. —

A. Bettelheim, Über F. Nissels „E. zweites Leben". (= IV 1a : 39, S. 63-92.) — **402**) (IV 8b : 115.) — **403**) H. M. Truxa, Maria Edle v. Pelzeln (Emma Franz). E. Beitr. z. Litt.-Gesch. Oesterreichs. Mit e. Portr., e. Abbild. u. 3 bisher ungedr. Novellen aus d. litt. Nachl. Marie v. Pelzelns. Wien, Kirsch. 87 S. M. 1,60. |[J. A. v. Helfert: ÖLBl. 4, S. 151/2.]| — **404**) × Fanny Lewald, The mask of beauty. Transl. by Mary M. Pleasants. New York, Scribner. 16⁰. Sh. 4/6. — **405**) × Marie Nathusius, Tageb. e. armen Fräuleins. L., Fiedler. 144 S. M. 1,50. — **406**) × E. Marlitt, D. Zweite Frau. (Uebers. v. A. Domoschirowa.) 2. Aufl. Petersburg, E. Arnold. 320 S. Rub. 1,00. — **407**) × Elisa Werner, Via aperta. Romanzo. Trad. di G. Denti. Milano, Treves. 16⁰. 302 S. L. 1,00. — **408**) × W. Heimburg, Anna-Lisa. Ofversatt fran „Um fremde Schuld". Stockholm, A. Bonnier. 288 S. Kr. 3,25. — **409**) × id., Beetzen Manor tr. by E. Lathrop. New-York, Internat. News Co. 333 S. Doll. 1,25. — **410**) × Nataly v. Eschstruth, Gudagnistan. Roman öfv. af Hanna Kamke. Stockholm, Looström & Co. 403 S. Kr. 3,25. — **411**) × Ottilie Wildermuth, Ges. Werke. Her. v. ihrer Tochter Adelheid Wildermuth. Ill. v. F. Bergen. Bd. 9 u. 10. St., Union. VII, 331 S.; VII, 309 S. à M. 3,00. — **412**) × Wilhelmine v. Hillern, U. sie kommt doch! Erzähl. aus e. Alpenkloster d. 13 Jh. 4 Aufl. 3 Tle. in e. Bd. B., Paetel. 349 S. M. 5,00. — **413**) × Elise v. Hohenhausen, Berühmte Liebespaare. 13 ausgew. gesch. Bilder. 2. Aufl. 2 Halbbde. L., Fiedler. VII, 284 S. M. 4,00. — **414**) × Elise Polko, Bedeut. Menschen. Porträtskizzen, Lebenserinnerungen u. Novellen. Breslau, Schles. Verlagsanst. 403 S. M. 5,00. — **415**) P. v. Szczepański, Zwei Novellen d. Ebner-Eschenbach: VelhKlasMh. 1, S. 716. („D. Schädliche" u. „D. Totenwacht".) — **416**) × A. Bettelheim, Marie v. Ebner-Eschenbach. (= IV 1a : 39, S. 12-20.) — **417**) × M. N., Schloss Zdislavic, Heimat d. Dichterin Marie Ebner-Eschenbach: ÜL&M. 74, S. 916. — **418**) × Ossip Schubin, Traette vinger. Ofv. af J. Thaysen. Kopenhagen, Gjellerup. 378 S. Kr. 4,25. — **419**) × id., Gestorven lente. Roman, vertaald door Ph. Wiijsman. 's Gravenhage, Loman & Funke. 241, 249 S. Fr. 5,90. — **420**) × A. Lefaivre. Madame la baronne de Suttner. La Propaganda de la paix. La Chapelle-Montligeon, Impr. de l'Oeuvre expiatoire. 35 S. — **421**) Maria Eugenia delle Grazie, Robespierre. E. mod. Epos. 2 Bde. L., Breitkopf & Härtel. 1894. 512, 516 S. M. 10,00. |[B. Carneri: NFPr. N. 10962; L. H(evesi): FrBlW. N. 162; BURS. 67, S. 183/5.]| — **422**) id., Mein Lebensweg: Ges. S. 655-60. — **423**) K. Bienenstein, M. E. delle Grazie u. ihr

Auch Norddeutschland hat eine neue Hoffnung: Maria Janitschek. Deren Kraft scheint allerdings in der Lyrik zu wurzeln, aber die novellistischen Früchte sind in gleicher Weise wie die Lyrik noch zu fest umklammert von den gegenwärtigen Zeitströmungen, so dass sie direkt in ihrem Dienst zu stehen scheinen. Vorkämpfertum mit dem Stigma der Kraft auf der Stirn. Erst die Lösung davon wird zeigen, was der unveräusserbare Besitz des Talents ist.[424-427]) —

Der frühverstorbenen Margarete von Bülow widmet Helene Lange[428]) einen Nachruf und wiederholt Fritz Mauthners Vorschlag, eine Gesamtausgabe der Werke zu veranstalten. —

Der verstorbenen hessischen Schriftstellerin H. Brand Leben und Wirken fasst Brunner[429]) zusammen. Ihre Bedeutung liegt in Geschichtsbildern aus ihrer engeren Heimat. — Die Einführung in die Litteratur jüngerer Autorinnen besorgt Schrattenthal[430-432]) mit einer gewissen Ausschliesslichkeit, die es uns ermöglicht, einfach auf ihn und sein Organ[433-435]) kurzweg zu verweisen. Daran mögen sich unten die übrigen litterarischen Nachweise des Berichtsjahres anschliessen.[436-444]) Die Auflösung der Pseudonyme[445-448]) dürfen wir uns diesmal ersparen, da das im Erscheinen begriffene „Lexikon deutscher Frauen der Feder" von Sophie Pataky (vgl. JBL. 1898 IV 1a) ein verlässlicher Wegweiser auf diesem Gebiete ist. —

Die Betrachtung der modernen Produktion ist vorerst nur in Zeitschriftenartikeln zu verfolgen. Eine Beobachtung drängt sich dabei vor. Der Kampf der Alten gegen die Neuen ist so ziemlich aufgegeben, den Neuen gehört das Feld und auch die Kritik. Gerade deshalb sollte auch die einseitige Beräucherung einer ruhigen Betrachtung endlich Platz machen. Das bleibt leider noch ein Wunsch. Die Art, in der die Stellung Herm. Sudermanns zur Litteratur der Gegenwart von Platzhoff[449]) gekennzeichnet wird, ist im allgemeinen zu billigen. Doch auch da stört noch der salbungsvolle Ton zum Schluss. Der tiefe Zusammenhang zwischen unseren gegenwärtigen Lebensverhältnissen und der Litteratur wird an Sudermann eingehend aufgezeigt.[450-458]) —

An der Wandlung der Lebensverhältnisse Wolfgang Kirchbachs möchte in ähnlicher Weise Stoessel[459]) den Zusammenhang von Leben und Dichten darthun. Es ist aber eine allzuenge Welt, in die er uns Zugang schafft. —

Konrad Telmann wird von Bienenstein[460]) von dem gleichen Standpunkt betrachtet. B. sieht in Telmann einen Meister in der Beschränkung, der künstlerisch nur das verarbeitete, was ganz in seinen Gesichtskreis fiel. Wir dürfen aber von einem Künstler in dem angedeuteten Sinne verlangen, dass sein Gesichtskreis die ganze Gegenwart umspanne, wenn er sie in „Zeitromanen" abschildern will. —

Otto Erich Hartleben wird von Flaischlen[461]) gewiss sehr überschätzt. Schon der Umstand, dass er für seine Epik nur einen Anhang, für die Dramatik dagegen ein sich ständig wiederholendes Verbeugen hat selbst da, wo er bekennen muss, er könne nicht ganz beistimmen, beweist, dass es ohne Widersprüche nicht abgeht. F. glaubt übrigens, dass Hartleben an einem Wendepunkt seines Schaffens angelangt sei. Er schliesst das aus äusserlichen Momenten, wie der Sammlung seiner Gedichte. —

Auf dem Boden der Sachlichkeit bewegt sich dagegen die Schätzung, die

---

Epos „Robespierre": ib. S. 591-600. — **424)** × E. Heilborn, Maria Janitschek in ihren neuesten Dichtungen: WeserZg. N. 17439. — **425)** × F. Mauthner, Zweierlei Novellen: Nation^B. 12, S. 138/9. (Behandelt d. neuesten Novellen Maria Janitscheks.) — **426)** × P. Lanzky, Maria Janitschek, „Lilienzauber": Sphinx 21, S. 328. — **427)** × E. Heilborn, Maria Janitschek: ML. 64, S. 1692/5. (Rec. d. Lyrik Maria Janitscheks.) — **428)** H[elene] L[ange], Margarete v. Bülow: Frau 2, S. 341/7. — **429)** H. Brunner, H. Brand (Frau Lilly Wigand, geb. Hillebrand). E. Nachruf: Hessenland 9, S. 58-60. — **430)** K. Schrattenthal, Tendenzromane: BLU. S. 684/6. (Bespricht Romane v. Marie Bernhard, Valesca Gräfin Bethusy-Huć, Ida Boy-Ed. Helene Hübener.) — **431)** id., Anna Meyer-Bergwald: Schrattenthals Rs. 2, S. 112/3. — **432)** id., Clara Forstenheim: ib. S. 95/6. — **433)** × Luise Hitz, Marie v. Glaser: ib. S. 70/1. — **434)** × R. Ortmann, Marie v. Borch: ib. S. 191/2. (Uebersetzerin norweg. Litt.; vgl. IV 1d : 109.) — **435)** × Auguste Schmiedt, Luise Otto-Peters: ib. S. 125-52. — **436)** × Helene Lange, Ida Boy-Ed: Frau 2, S. 18-20. (Nichtssagend.) — **437)** × ML. 64, S. 1432/3. (Behandelt Claire v. Glümer.) — **438)** × L. Müllner, Annette v. Droste-Hülshoff. (= N. 301, S. 125-30) — **439)** id., Emmy v. Dincklage. (= ebda. S. 131/8.) — **440)** × J. Lewinsky, Betty Paoli. Rede: AZg^B. N. 23. — **441)** × M. Necker, Betty Paoli: NFPr. 21. Juni. — **442)** × G. Scheufler, Isolde Kurz. E. psycholog. Skizze: Schrattenthals Rs. 2, S. 176-200. — **443)** × R. Krauss, Isolde Kurz: BLU. S. 788-90. — **444)** × O. Gumprecht, Jenny Lind: WIDM. 78, S. 474-93. — **445)** × H. Merian, Paul Maria Lacroma: Ges. S. 352/5. — **446)** × K. Rolff (Therese Thonner), Unter Buchen u. Birken. Ges. Dichtungen u. Uebersetz. Wien, Konegen. XIV, 412 S. M. 5,00. — **447)** × B. Schulze-Smidt, A madonna of the alps. Transl. by Nathan Haskell Dole. Boston, Dole. 16°. Sh. 5/6. — **448)** × E. Bekenntnis: DDichtung. 17, S. 55/6. (Behandelt K. Detlefs Romane „Schuld u. Sühne" u. „Musste es sein?") — **449)** E. Platzhoff, H. Sudermanns „Frau Sorge" u. d. Litt. d. Gegenw.: SchwRs. 1, S. 594-601. — **450)** × (IV 4 : 266.) — **451)** × H. Mielke, H. Sudermann u. d. mod. Roman: Aula 1, S. 105-10. — **452)** × Ed. Rod, Le nouveau roman de M. Sudermann: RDM. 128, S. 348-64. (Ausführl. Analyse v. „Es war".) — **453)** × Le dernier roman de Sudermann: BURS. 65, S. 396. (Ueber dass.) — **454)** × H. Sudermann, Forbi. Roman i to dele oversat fra tysk ved Nina Engelhart. Christiania u. Kopenhagen, Cammermeyer. 220, 180 S. Kr. 3,60. — **455)** × id., „La donna e mobile". Nouv. trad. de l'allem.: RPL. 1, S. 227/9. — **456)** × id., The wish. Transl. by Lily Henkel. New-York, Scribner. 16°. Sh. 4/6. — **457)** × id., La femme en gris (Frau Sorge). Préf. de Ed. Rod. Paris, Perrin & Cie. 16°. XVI, 317 S. — **458)** × id., Jolanthes Hochzeit u. andere Erzählungen. Moskau, Deubner. Rub. 0,40. (S. N. 94.) — **459)** A. Stoessel, Wolfg. Kirchbach: N&S. 75, S. 160-75. — **460)** K. Bienenstein, K. Telmanns Zeitromane: LBull. 4, S. 697-700. — **461)** C. Flaischlen, O. E.

Fritz Mauthner von Lothar[462]) zu teil wird. Der Grundton seiner litterarischen Eigenart, die Ironie, lässt sich in allen seinen Werken verfolgen, in den einen mehr äusserlich, ins Parodistische umschlagend, in den anderen sachlich als Erhebung über die Zeitverhältnisse gekennzeichnet. Der glückliche Wurf seines letzten Romans, der eine Verknüpfung beider Vorzüge aufweist, hat Mauthner in die ersten Reihen der Romanschriftsteller gerückt.[463]) —

Der verwandten Natur Ernst Ecksteins lässt Gerhardt von Amyntor[464]) Gerechtigkeit widerfahren. Ihn kümmert der Streit zwischen Idealisten und Realisten nicht, er folgt seinem künstlerischen Intellekt, und der führt zur Wahrhaftigkeit. „Tiefgründige Bildung, universelle Kenntnisse und ein zart empfindliches ästhetisches Gewissen" machen ihn zu einem „Virtuosen des epischen Schachspiels."[465–466]) —

Mit sarkastischer Feder ist Rich. Nordhausen von Ernst[467]) gerichtet worden. Wenn es auch nicht ganz ohne Gewaltthätigkeit dabei abgeht, so ist nach den ausgehobenen Beispielen die Abweisung gerechtfertigt. —

Ein Objekt der für Uneingeweihte schon unverständlichen Verhimmelungssucht ist Stanislaus Przybyszewski, den Meier-Graefe[468]) fast heilig spricht für seine letzten Ergüsse, während Runkel[469]) ihm höflich die Pforten des litterarischen Hades öffnet. — Und zwischen diesen Extremen bewegt sich zum grössten Teil das unbedingte Lob und der unerbittliche Tadel, der die Produktionsmasse begrüsst je nach der subjektiven Empfindungsweise des Beurteilers. Unsere Zusammenstellung[470–513]) erhebt nicht einmal Anspruch auf Vollständigkeit. Auch für eine Gruppierung fehlt der Raum. —

Hartleben. Beitr. zu e. Gesch. d. mod. Dichtung. B., S. Fischer. 47 S. M. 0,50. (Vgl. auch FrB. 7, S. 802-17.) — **462**) R. Lothar, Vom dtsch. Roman: NFPr. N. 11154. — **463**) × G. Landauer, F. Mauthners „Kraft": Nation^B. 12, S. 244/6. — **464**) D. v. Gerhardt-Amyntor, Ernst Eckstein, d. Dichter. E. Charakterbild: N&S. 74, S. 32-45. — **465**) × E. Eckstein, Kyparissos. Vert. door Dutric. 2 Tle. Amsterdam, Veen. 192, 166 S. — **466**) × id., Kyparissos. Stockholm, Bonnier. 351 S. Kr. 3,25. — **467**) Otto Ernst, Zwei neue Epen od. D. Naturalisten Verzweiflung u. Ende: ML. 64, S. 193-206. — **468**) J. Meier-Graefe, St. Przybyszewski: Ges. S. 1040/5. — **469**) F. Runkel, D. Uebermensch im erot. Roman: Zeitgeist N. 17. — **470**) × M. Schmidt, O. Weddigen. Sein Leben u. seine Dichtungen. E. litt. Stud. Bielefeld, Siedhoff. 25 S. M. 0,75. — **471**) × F. Blei, K. Henckell. E. mod. Dichter. Studie. Zürich, Verlagsmag. 16 S. M. 0,50. — **472**) × R. Weitbrecht, A. Schnitzlers „Sterben": BLU. S. 237. — **473**) × id., G. Hirschfelds „Dämon Kleist": ib. (Vgl. auch Th. v. S[osnosky]: DR. 2, S. 377/8.) — **474**) × H. Tovote, Kärleksyra. Stockholm, A. Bonnier. 288 S. Kr. 2,50. — **475**) × id., Moder. Roman. Öfv. af Annie Wall. ebda. 291 S. Kr. 2,50. — **476**) × E. Braun, B. Rüttenauer: LBull. 4, S. 516/7. — **477**) × Fr. Mauthner, E. agrarischer Roman: Nation^B. 12, S. 595. (W. v. Polenz behandelnd.) — **478**) × E. Verteidig.: NWienTBl. N. 293. (F. Holländers Erklärung zu Gunsten seines Romans „Sturmwind im Westen" mit Bezieh. auf N. 263 dess. Blattes.) — **479**) × H. G., E. Sendbote d. „Berlinismus": ib. N. 310. — **480**) × A. Bettelheim, A. Doves „Caracosa". (= IV 1a : 39, S. 212-28.) — **481**) × L., C. Flaischlen, Neuland (JBL. 1894 IV 1a : 16; 3 : 550): WIDM. 77, S. 773/4. — **482**) × D. v. Gerhardt (G. v. Amyntor), D. Skizzenbuch meines Lebens. 1. T. 2. Aufl. Breslau, Schles. Buchdr. 306 S. M. 4,00. — **483**) × H. Heiberg, Werke. In Lfgn. Lfg. 1-62. L., W. Friedrich. à 5 Bogen. à Lfg. M. 0,40. — **484**) × A. Bettelheim, H. Kurz. (= IV 1a : 39, S. 210-20.) — **485**) × A. v. Perfall, Slottsfröken (D. Scharffenstein). Roman. Bemyndigad öfvers. af Annie Wall. Stockholm, Skoglund. 278 S. Kr. 2,75. — **486**) × W. v. Polenz, De predicant von Breitendorf, door H. P. Berlage. Amsterdam, van Holkema & Warendorf. Fl. 6,50. |[Versöhnung 2, S. 116/7.]| — **487**) × C. G. Reuling, Maître Tobie. Nouv. trad. de l'allem. par G. Art: RPL. 2, S. 6-13. — **488**) × Gr. Samarow, Aan het Hof van Koningen en Keizers. Amsterdam, D. Bolle. 13 Bde. (= 3542 S.) à Fl. 0,75. — **489**) × E. Prince Schönaich-Carolath, Melting Snows. Transl. by Margaret Symonds. London, Nimmo. Sh. 3/6. — **490**) × R. Volkmann, Prinzessen fortaeller. Ovfersat af S. Marer. Kopenhagen, Gyldendal. 208 S. Kr. 3,00. — **491**) × Hanns v. Zobeltitz, Kings Recruits. From the german by Clarke. London, Nisbet. Sh. 5. — **492**) × M. Necker, Neue Romane u. Novellen: NFPr. N. 11197. (Th. Fontane, H. Hoffmann, R. Baumbach, Hermine Villinger.) — **493**) × id., Alte u. neue Erzähler: ib. N. 11144. (W. Raabe u. W. v. Polenz.) — **494**) × id., Alte Bekannte: ib. N. 11099. (R. Lindau, K. v. Vincenti, H. Seidel, E. Marriot.) — **495**) × K. v. Thaler, Neue Bücher — alte Schule: ib. N. 10914. (P. Heyse, F. Spielhagen, L. Ganghofer, L. Hevesi.) — **496**) × A. v. Weilen, Mod. Erzählungen: AZg^B. N. 307. (Mat. Schwan, L. v. Andrian, Elsbeth Meyer-Förster, A. Schnitzler, Adine Gemberg, Fanny Gröger, O. E. Hartleben, H. Land.) — **497**) × R. Weitbrecht u. R. Lange, Romane u. Novellen alten Stils: BLU. S. 313/6. (Ada v. Gersdorff, A. Römer, A. Zapp, O. Heller, L. Ganghofer, H. Arnold, W. Raabe.) — **498**) × R. Opitz, Neue Romane u. Novellen: ib. S. 359-62. (G. Ebers, W. Jensen, K. v. Heigel, Th. Neander, Emmy Becher.) — **499**) × R. Weitbrecht u. L. Jacobowski, Mod. Romane: ib. S. 727-30. (O. E. Hartleben, H. Land, P. Nansen, Carry Brachvogel, F. Hollaender.) — **500**) × P. v. Szczepański, Neues vom Büchertisch: VelhKlasMh. 1, S. 122/6, 234/8, 474/8, 714/8; 2, S. 106-11, 218-22, 554/8, 682/6. — **501**) × Th. v. Sosnosky, Litt. Revue: DR. 1, S. 241/5; 2, S. 121/2, 124; 4, S. 248-52. — **502**) × M. Heimann (H. Pauli), Unsere erzählende Litt.: FrB. 7, S. 464-70. — **503**) × id., Erlebte Bücher: ib. S. 1234-40. (G. Hirschfeld, Th. Fontane.) — **504**) × Neue Novellen: Grenzb. 1, S. 126-34, 215-22. — **505**) × Neue hist. Romane: ib. S. 418-24. — **506**) × F. Poppenberg, Buchmacher u. Künstler: ML. 64, S. 265-70. — **507**) × id., Romanprofile: ib. S. 1682/6. — **508**) × K. Busse, Erzählende Litt. 1894: InternatLB. 2, S. 23/5, 127/9, 138-40. — **509**) × K. B[usse], Engelhorns Romanbibl.: DDichtung. 17, S. 79-80. — **510**) × id., Neue Novellen u. Romane: ib. S. 150/1. — **511**) × O. Bie, Mod. Prosa: Kw. 7, S. 305/7. — **512**) × M. v. Stern, Neue Romane u. Novellen: LBull. 4, S. 571/3. — **513**) × C. Ziegler, Paed. Roman- u. Novellenlitt.: DBllEU^B. 22, S. 45/7. —

IV,4

Drama und Theatergeschichte. 1894, 1895.

Alexander von Weilen.

Es sei gleich zum Eingange bemerkt, dass gerade in diesem Kapitel, das den Interessen des Tages so nahe steht, energische Beschränkung selbst in den nur zu verzeichnenden Arbeiten notwendig geworden. Was lediglich dem Tagesbedürfnis der Theaterkritik und des Feuilletons dient, braucht auch in dieser Form nicht verewigt zu werden. Auch wird das Material immer zerstreuter und dadurch oft unzugänglich, so dass selbst wertvollere Mitteilungen nicht eingesehen werden konnten. Eine allgemeine Geschichte des Dramas im 18. und 19. Jh. ist nicht erschienen, dagegen bibliographische Verzeichnisse[1]), von denen das Grethleins[2]), welches die im Buchhandel befindlichen Bühnenstücke in alphabetischer Titelfolge verzeichnet, selbst dem Litterarhistoriker, trotz kleiner Lücken, gute Dienste leisten kann. —

Aus der Zeit Gottscheds[3-4]) hat J. F. von Cronegk durch Gensel[5]) eine wohlverdiente Monographie erhalten, die eine Reihe interessanter Einzelheiten seiner Briefe an die Eltern aus den Hss. der Stuttgarter Bibliothek beibringt. Früh schon übergiesst er Gottsched mit Hohn und kontrastiert ihn mit seiner Gattin („Er ist ein Narr und so eine Frau gar nicht wert"). Seine zahlreichen kleinen Werke werden analysiert, die litterarischen Epigramme teilweise gedeutet. In seinem Drama bleibt er zeitlebens in der Schule der Franzosen. Sein Jugendlustspiel „Der Missvergnügte" ist fast eine Parodie des Misanthrope, für seinen „Misstrauischen" ist die Bekanntschaft mit Riccobonis Soupçonneux unsicher, dagegen benutzt er J. B. Rousseaus: „La dupe de soi même ou le défiant confondu," seine Vorlage grotesk verzerrend. Die Ode an Friedrich den Grossen „Der Krieg" erschien im J. 1757, nicht 1756. Seine grosse Belesenheit offenbart der „Versuch über die spanische Bühne"; Shakespeare wird da nur einmal erwähnt. Er wendet sich eine Zeitlang der Didaktik zu, unter Einfluss Gellerts, seine Lyrik steht unter dem Banne Klopstocks und Youngs, ihr Verdienst ist ein lediglich formales. Die Wochenschrift „Der Freund" ist von ihm und seinen Freunden Junckheim und J. G. A. Kipping verfasst, ein ganz elendes Produkt. Seine moralisierende Tendenz zeigt sich in dem Vorspiele „Die verfolgte Comödie", das sich äusserlich an J. E. Schlegels „Die Langeweile" anlehnt. Unter den Fragmenten ist „Der ehrliche Mann, der sich schämt es zu sein" als gelungener Versuch in Blankversen bemerkenswert. Sein französischer Entwurf „Défauts copiés", die Zähmung einer Widerspenstigen, ist in deutschen Lustspielen von C. H. Schmidt und J. C. Bock ausgeführt worden. Beim Codrus, dessen oratorienmässiger Charakter festgestellt wird, sucht der Vf. den Dichter gegen Lessings Kritik einigermassen in Schutz zu nehmen. Das Stück wurde von Mercier 1771 sehr stark benutzt. Das abschliessende Urteil

---

1) ○ A. Olith, Vademecum dramat. Werke, alphabet. geordn. mit Angabe d. Verleger, Preise u. teilw. Personenangabe (in 12 Lfgn.) [Bisher 7 Lfgn.] Hannover, Lüdemann. S. 1-160. à M. 0,50. |[Th. Br.: ML. 64, S. 188.]| — 2) K. Grethlein, Allg. dtsch. Theater-Katal. E. Verzeichn. d. im Druck u. Handel befindl. Bühnenstücke u. dramat. Erzeugnisse. Münster i. W., Russell. 1894. IV, 808 S. M. 15,60. |[Euph. 2, S. 249.]| — 3) × F. Heitmüller, P. v. Stüven: ADB. 37, S. 94/7. — 4) × H. A. Lier, H. K. H. v. Trautzschen: ib. 38, S. 536/7. (Geburtsdatum mit 26. Juni 1730 festgest.) — 5) W.

über Cronegk muss dahin lauten, dass er zeitlebens ein Nachahmer blieb und sich in breit ausgefahrenem Geleise bewegte.[6-9]) —

Sturm- und Drangzeit. Der Artikel Max Kochs[10]) über H. P. Sturz feiert besonders den Essayisten und vergleicht seine Kunstkritik mit der J. H. Mercks. — Die Biographie F. W. Gotters giebt nach manchen bereits gewürdigten Vorstudien Schlösser[11]) vielfach aus bisher unverwerteten Briefwechseln schöpfend. Die Gotter bestimmenden Anregungen Frankreichs und der deutschen Bühne werden schon in frühen Jahren deutlich. Hübsche Briefe an Kestner zeigen seine innige Verbindung mit dem Buffschen Hause und speciell mit Lotte, deren Bruder er sich nennt. In Wetzlar nahm er auch Einfluss auf die Leppersche Truppe, bei der er die Aufführung von Minna und Miss Sara Sampson durchsetzte. Eine Abdankungsrede, die er für sie geschrieben, wird (S. 24/5) mitgeteilt. Auch, nachdem er Wetzlar verlassen, berichtet ihm Kestner noch über die Liebhaberaufführungen des Braweschen Brutus und Lessings Schatz. Er führt die Stücke in Göttingen auf, wo er auch die Minna von Barnhelm, durchweg mit männlichen Darstellern besetzt, giebt. Sehr frisch und lebendig sind gleichfalls die Briefe an Boie, die Karschin usw., besonders der über seinen Aufenthalt in Doblausitz. Nach Wetzlar zurückgekommen, verkehrt er besonders viel mit J. S. von Beroldingen, der ihm durch seinen Enthusiasmus für Gellert besonders sympathisch wird, wogegen ihm Goués poetische Produktion zuwider ist. Er nimmt auch teil an der Tafelrunde, die ursprünglich die Fiktion einer staatlichen Organisation hatte und erst später die Ritternamen, teilweise nach Goués Gabriele de Vergi, annahm. Seine freundschaftlichen Beziehungen zu Goethe spiegeln die „Masuren“ ab, ein ironisierender Ton liegt in der Widmung des Götz. Ueber die Seylersche Truppe, die 1771 unter Leitung Ekhofs kam, fällt Gotter ein anerkennendes, aber ziemlich unbefangenes Urteil: Brandes erscheint ihm ein grösserer Autor als Acteur, sogar Ekhof heisst für den Tellheim zu alt, die Hensel für die Minna zu stark. Rätselhaft ist sein plötzliches Verschwinden aus Wetzlar; er selbst sagt, er habe „den zweiten Teil von Goethes heimlicher Abreise gemacht“. In Gotha, wo er mit Seyler und Wieland in nähere Verbindung tritt, verkehrt er brieflich weiter mit Boie, der seine Merope tadelt, weil sie nicht in Alexandrinern sei, während Gotter wieder an der ihm übersandten Leonore Bürgers die volksmässige Gestalt des Todes und den Schlag mit der Gerte beanstandet. Gegen Kestner äussert er sich misstrauisch über Goués Pläne und wünscht sich nach Wetzlar zurück, schon um Goethe auf der Reise wiederzusehen. Ein Aufenthalt in Lyon führte Gotter, der die Anfänge der deutschen litterarischen Bewegung mitgemacht hatte, wieder zu den Franzosen zurück. Am Gothaer Hoftheater fiel die leitende Stellung leider Reichard zu, während Gotter unoffiziell, aber nachdrücklich auf die jüngere Schauspielergeneration einwirkte, besonders auf Iffland, wobei er selbst sich von Schröder vielfache Belehrung holte. Ein Wiedersehen mit Goethe 1775 in Gotha hat die gelockerten Beziehungen zu dem „Günstling“, wie Gotter ihn nennt, nicht fester geknüpft. Dagegen hält sich eine engere Verbindung mit Lenz aufrecht, dem Gotter sehr wohlwollend entgegenkommt. Gotter urteilt enthusiastisch über seinen „Algierer“, ein Lustspiel nach Plautus, das nicht wieder ans Tageslicht gekommen ist. Gotter tröstet sich über den Verlust des Theaters mit Dilettantenaufführungen, in Weimar sieht er auf der Liebhaberbühne Jeri und Bätely, ohne mit den schauspielerischen Leistungen sehr zufrieden zu sein. Enge Beziehungen knüpfen sich zur Mannheimer Bühne, speciell zu Dalberg, er bekommt grosse Angst vor den „Auswüchsen des Shakespearianism“ bei Schillers Räubern, im Juli 1782 besucht er Mannheim, worüber er ausführlich an seine Frau berichtet. In seinen letzten Lebensjahren ist er nur mehr Kleinstädter, voll veralteter Ueberzeugungen. Die rosigen Schilderungen Schlichtegrolls werden aus Waitz „Caroline“ wesentlich herabgestimmt. In der Darstellung der Werke wird die unbedeutende Lyrik rasch abgethan. Im Trauerspiele macht Gotter unter Einfluss Lessings den Versuch, sich vom französischen Banne loszureissen, fällt aber gleich wieder zurück. Sein Orest und Elektra ist ganz Voltairisch, eine Scene stammt aus Crebillon; er giebt einige bessere Motivierungen und geschickte Alexandriner, die in der für die „Gedichte“ 1788 vorgenommenen Umarbeitung noch klangvoller werden. Die erste Fassung hat Einfluss auf die Iphigenie genommen, während Merope stark auf Elpenor einwirkt. Seine Mariane, eine frisch lokalisierende Bearbeitung der Mélanie von La Harpe, ist wieder für Kabale und Liebe von Bedeutung. Am höchsten von seinen weiteren dramatischen Werken stellt Sch. das Melodram Medea. Seine

---

Gensel, J. F. v. Cronegk. Sein Leben u. seine Schriften. (Diss.) L., Hinrichs. 1894. VII, 106 S. M. 1,60. — 6) × A. Lasson, Chrn. F. Weisse als Lustspieldichter. Vortr. in GDL.: VossZg. N. 115. — 7) × A. Schumann, F. K. A. v. Trützschler: ADB. 38, S. 692/5. — 8) × M. Mendheim, F. G. Thilo: ib. S. 37. — 9) × E. Jacobs, J. C. Unzer: ib. 39, S. 334/5. — 10) M. Koch, H. P. Sturz: ib. 37, S. 59-61. — 11) R. Schlösser, F. W. Gotter. Sein Leben u. seine Werke. E. Beitr. z. Gesch. d. Bühne u. Bühnendichtung im 18. Jh. (= Theatergesch. Forschungen her. v. B. Litzmann. Bd. 10.) Hamburg u. L., Voss. XI, 308 S. M. 7,00. |[W. Creizenach: LCBl. S. 1460/1; A. v. Weilen: DLZ. S. 1264; DBühneng. 24, S. 90; M.

Lustspiele hatten günstigeren Boden auf der deutschen Bühne. Französische, englische und italienische Originale liegen überall zu Grunde, er versteht es gut zu lokalisieren und einen leichten Konversationston anzuschlagen. Er ändert auch vieles, so zwar, dass er gelegentlich seine Vorlage übertrifft. Hs. erhalten ist uns die „Comödie aus dem Stegreif" nach einem Stücke von Ph. Poisson, usw. „Der Kobold" lässt sich stofflich bis auf Calderon zurückverfolgen. Am „Kaufmann von Venedig" hat wohl Schröder den Hauptanteil. Das schlechteste seiner Stücke, aber das verbreitetste ist „Der schwarze Mann", der als eine Verhöhnung Schillers gilt. Aber die meisten der vermeinten Anspielungen stehen bereits im französischen Originale des Gernevalde. Jedenfalls hat aber Iffland bei der Aufführung Schiller kopiert, ob Gotter Mitschuldiger gewesen, ist fraglich. Aus Goethescher Anregung und unter Gozzis Einfluss sind Vasthi und Esther hervorgegangen, launige graziöse Einfälle. Dasselbe Lob verdienen seine Singspiele, die Weisses Bahnen mit Glück weiter wandern. Mit Romeo und Julie, einem Abklatsch von Weisse, erobert er dem ernsteren Singspiele die deutsche Bühne.[12]) —

In einem Briefe an Prof. Anton von Klein (20. Sept. 1774), den Pawel[13]) mitteilt, begeistert sich Wieland für die Komposition Schweizers zu seiner Alceste und bezweifelt, dass in Mannheim die Marchandsche Gesellschaft sein Werk, für das er Kostüm- und Orchestervorschriften giebt, würdig aufführen könne; die Weimarer Darstellerin der Alceste, Frau Koch, wird gerühmt. —

Die unwissenschaftliche Art der Arbeit, welche Waldmann[14]) mit seinen Auszügen aus dem Briefwechsel Reinh. Lenzens[15–17]) geliefert hat, ist bereits charakterisiert, und die litterarisch bedeutsamen Stellen daraus sind hervorgehoben worden. — Winkler[18]) untersucht die Ursache der abfälligen Beurteilung, die Goethe seinem ehemaligen Freunde zu teil werden liess. Er zeigt, dass die Bemerkung Lenzens in der Vorrede zu den Anmerkungen, seine Schrift sei zwei Jahre vor Erscheinen des Buchs von deutscher Art und Kunst und des Goetz vorgelesen worden, keinen Grund zu Zweifeln gebe und von Goethe selbst auch in dieser Zeit nicht beanstandet worden sei. Den Einfluss Herders, den Weinhold konstatiert hat, sucht der Vf. durch Umarbeitung der Schrift vor dem Drucke zu erklären. Auch die Veröffentlichung von „Götter, Helden und Wieland" ist mit Einverständnis Goethes geschehen. Im Berichte Goethes über seinen Besuch bei Friederike 1779 sind zwei Besuche von Lenz, von 1772 und von 1777 oder 1778, zusammengeworfen. —

Zum besseren Verständnisse der Braut von Messina zieht Kraft[19]) F. M. Klingers Zwillinge und J. A. Leisewitzens Julius von Tarent[20]) herbei. — Zu A. S. von Goués „Masuren" liefert Schlösser[21]) einen Beitrag in einem Briefe von Schleinitz (1777), der ihn als den Ritter Reinald zu erkennen giebt. — J. A. von Törrings Dramatik wird von Hauffen[22]) gut charakterisiert.[23]) —

Zu der Behandlung der A. G. Meissnerschen Dramen in Fürsts[24]) Monographie trägt Müller-Fraureuth Nachträge zur Stoffgeschichte des Johann von Schwaben und der Bianca Capello bei, während A. von Weilen den Einfluss des erstgenannten Stückes auf den Don Carlos und den Wilhelm Tell konstatiert. —

Unter den Dramatikern der ersten Hälfte des 19. Jh. hat von einzelnen[25–34]) Oehlenschläger eine interessante Studie durch Brandes[35]) erhalten, die sich speciell mit seinem „Aladdin oder die Wunderlampe" beschäftigt. B. sieht in dem Stücke den Ausgangspunkt des modernen dänischen Geisteslebens. Auf einer Geschichte aus Tausend und eine Nacht aufgebaut, wird es zur Verherrlichung des poetischen Genius in der heiteren Auffassung der Romantik; im Gegensatz zu Faust, dem Genie als Forschergeist, erscheint hier das Genie als müheloses Geniessen, wie auch Novalis, Steffens und Schelling es aufgefasst haben. Diese Auffassung lebt in

---

Koch: ZVLR. 8, S. 496/7; A. Chuquet: RCr. 2, S. 395; R. Wustmann: BLU. S. 374/6.]| — 12) × R. Wustmann, Zu Schlössers Gotter: ZDU. 9, S. 495/7. — 13) J. Pawel, Zu Wielands Alceste. Nach e. noch ungedr. Briefe Wielands mitget.: WIDM. 77, S. 255/7. |[Euph. 2, S. 231.]| — 14) F. Waldmann, Lenz in Briefen. (Vgl. JBL. 1894 IV 1c:42.) Zürich, Stern. 1894. VIII, 114 S. M. 10,00. |[Grenzb. 1894: 1, S. 214/5; N&S. 69, S. 135; BaltMschr. 41, S. 64/5; Geg. 45, S. 367; Philalethes: Jungdeutschland 3, S. 111; H. Stümcke: Zuschauer 1894: 1, S. 581/2.]| — 15) × Th. Freiberg, R. Lenz. E. Stud. aus d. Sturm- u. Drangperiode: DDichterheim. 14, S. 182/3, 198/9. — 16) ○ L. Landry, Neues v. J. M. R. Lenz: Musen N. 1. — 17) × A. Sauer, Lenz-Litt.: ADA. 21, S. 337-45. (Bespr. Rauch u. Froitzheim.) — 18) M. Winkler, Lenz u. Goethe: MLN. 9, S. 65-78. (Nach M. Poll: Euph. 2, S. 675/6.) — 19) G. Kraft, Klingers „Zwillinge"; Leisewitzens „Julius v. Tarent" u. Schillers „Braut v. Messina". (Vgl. JBL. 1894 I 6:44.) |[ZDU. 8, S. 612/3; L. Hölscher: ASNS. 95, S. 338/9.]| — 20) × E. Isolani, D. Dichter d. „Julius v. Tarent": Bühne & Leben 3, S. 279-80. — 21) R. Schlösser, Zu Goués „Masuren": Euph. 2, S. 352. — 22) A. Hauffen, J. A. Graf v. Törring: ADB. 38, S. 458-61. — 23) × M. Weinberg, A. W. Frhr. v. Babo: IllZg. 103, S. 504. — 24) R. Fürst, A. G. Meissner. (JBL. IV 1a:41; 3:78.) |[LCBl. 1894, S. 1149-50; A. v. Weilen: ZÖG. 45, S. 1115/7; A. Leitzmann: ZVLR. 8, S. 137/9; R. Friedrich: BLU. 1894, S. 263/4; A. H(auffen): MVGDB[B]. 33, S. 8/9; LJb. 5, S. 86; K. Müller-Fraureuth: Euph. 2, S. 175-90.]| — 25) × [K. E. Franzos], Brief v. Jul. Mosen (10. Sept. 1835): DDichtung. 17, S. 149. — 26) × M. Mendheim, F. v. Sydow: ADB. 37, S. 280/1. — 27) × id., Franziska Gräfin v. Tauffkirchen-Engelburg: ib. S. 453. — 28) × F. Brümmer, K. Chr. Tenner: ib. S. 567/8. — 29) × id., K. K. Frhr. v. Thumb-Neuburg: ib. 38, S. 165/6. — 30) × R. Rosenbaum, A. W. v. Thümmel: ib. S. 177. — 31) × F. Brümmer, Fr. Trautmann: ib. S. 516/8. — 32) × L. Stieda, K. B. Trinius: ib. S. 619-21. — 33) × K. T. Trummer: ib. S. 686. — 34) × M. Hippe, K. F. van d. Velde: ib. 39, S. 563/5. (Sehr unbedeutend.) — 35) G. Brandes, A. Oehlen-

der dänischen Dichtung weiter, bis zum Kontrast von Hakon und Skule in den Kronprätendenten Ibsens. Dagegen wird Peer Gynt zur Kriegserklärung gegen die Phantasie, und so teilweise zur Parodie des Aladdin. Dieselbe Macht, die für Oehlenschläger Wahrheit und Leben ist, wird für Ibsen die Lüge. In der deutschen Bearbeitung hat Oehlenschläger sein Werk durch unmögliche Sentimentalität und Biedermaierei zu Grunde gerichtet. —

Rabanys Kotzebue[36–40]) ist noch vielfach besprochen worden[41]), am besten von Minor, der das ganze Buch geradezu neu aufgebaut hat, in einer übersichtlichen Gruppierung nach Motiven, mit zahlreichen Nachträgen zur Biographie und der Stoffgeschichte. Kotzebues Lustspiel entfernt sich von der alten Schablone des Charakterlustspiels, indem es nicht nur einen Charakter bringt, sondern die komischen Figuren häuft und die Nebenpersonen charakterisiert, so dass gerade diese zu ausgezeichneten Typen werden. Aus dem Vergleiche zwischen Kotzebues Kleinstädtern und dem Originale Picards ergiebt sich die Richtigkeit des Urteils der Frau von Staël, Picard schildere Kleinstädter, die Paris nachahmen, Kotzebue solche, die ihr Gemeinwesen für trefflich halten. Die „Grenzboten" fragen, ob überhaupt an Kotzebue eine Ehrenschuld abzutragen sei, der in seiner inneren Haltlosigkeit weit unter Iffland stehe, und betonen, wie die meisten übrigen Kritiken, seine innerliche Unsittlichkeit, welche das Buch ganz verkennt.[42–51]) —

Einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des bürgerlichen Trauerspiels in Deutschland liefert Minor[52]) mit seiner Studie über ein unbeachtetes Drama von Ludwig Robert, dem Bruder der Rahel: „Die Macht der Verhältnisse", 1811 in Berlin eingereicht, 1815 öfter gespielt, ohne auf der Bühne sich halten zu können, 1819 gedruckt mit interessanten Briefen über das bürgerliche Trauerspiel, die erste öffentliche Stimme, die dafür vor Hebbel eintrat. Er fordert im Sinne Fichtes vom Helden, dass er den Kampf mit der Unvollkommenheit der menschlichen Natur aufnehme und fallend oder siegend Sittlichkeit erweise, während das Fatum der antiken Tragödie Freiheit und Sittlichkeit töte. Sein Held kämpft mit socialen Verhältnissen und konventionellen Begriffen, — das erschien wie ein ganz neues Motiv. Die Analyse zeigt starke dramatische Momente, der Konflikt wendet sich aber zum Schluss ins Rührselige, das Stück leidet unter der Last geteilter Motive, der Frage des Duells und der Anerkennung natürlicher Kinder, so dass es in zwei Teile zerfällt. Es ist aber ein sehr gutes Theaterstück, das an moderne Stücke, wie A. von Roberts „Satisfaktion" gemahnt. Ganz im Sinne neuester Dramatik spricht sogar Robert für die Dissonanz im Drama, welche der Dichter nicht zu lösen brauche, nachdem sie die Zeit, die ihm den Stoff gab, nicht gelöst habe. —

Eine grosse französische Biographie H. von Kleists[53–54]) von Bonafous[55]) zeigt sorgfältige Verwertung der deutschen Forschungen und bringt zahlreiche Stellen der Briefe in guter Uebersetzung; die Darstellung ist, besonders durch die Teilung in „Leben" und „Werke" allzu weitschweifig und im Tone etwas trocken. Von den Analysen ist die des Amphitruo am besten geraten, während die Novellen ziemlich obenhin abgethan werden. Der vermeinte Einfluss Racines auf die „Familie Schroffenstein" (S. 185) ist entschieden abzulehnen. In seiner Anzeige macht Werner für das letztgenannte Stück auf die Widersprüche in der Schlussscene mit dem Schwerte aufmerksam. — In Kleists Briefen findet B. Schulze[56]) Einfluss seines Lieblingslehrers, Chr. E. Wünsch, Professor der Naturwissenschaften in Frankfurt, dessen Farbentheorie von Goethe verspottet worden war.[57]) — Eine Reihe von

---

schläger, Aladdin. (= Menschen u. Werke [JBL. 1894 IV 1a:21], S. 97-136.) — **36**) × A. v. Kotzebue, D. Rosen d. Herrn v. Malesherbe. Ländl. Gemälde in 1 Akt. Neu bearb. v. M. Böhm. B., Böhm. 1894. 19 S. M. 1,50. — **37**) × id., D. arme Poet. Schausp. in 1 Aufz. Neu bearb. v. M. Böhm. ebda. 1894. 20 S. M. 1,50. — **38**) × id., D. gefährl. Nachbarschaft. Posse in 1 Akt. Neu bearb. v. M. Böhm. ebda. 22 S. M. 1,50. — **39**) × id., La petite ville allemande. Éd. nouv., accompagnée d'une notice sur l'auteur par B. Hildt. 3. éd. Paris, Delagrave. 12⁰. X, 181 S. M. 1,60. — **40**) × F. D., Z. Kennzeichnung Kotzebues: BurschenschBll. 9, S. 297/8. — **41**) Ch. Rabany, Kotzebue (JBL. 1893 IV 1d:15; 4:38). |[A. v. Weilen: DLZ. 1894, S. 51/2; E. Petzet: AZgB. 1894, N. 104; M. Koch: LCBl. 1894, S. 522/3; Grenzb. 1894: 1, S. 304-11; J. Minor: GGA. 1894, S. 34-62.]| — **42**) × Th. Körner, Sämtl. Werke mit e. biogr. Einl. v. A. Kofahl. L., Fock. 12⁰. VIII, 383 S.; 395 S. M. 1,60. — **43**) × id., D. Nachtwächter. E. Posse in Versen u. 1 Aufz. — J. Heyderich oder Deutsche Treue. E. wahre Anekdote als Drama in 1 Aufz. (= Allg. Volksbibl. N. 1.) Neusalza a. S., Oeser. 1894. 48 S. M. 0,10. — **44**) × id., D. Vetter aus Bremen. Lustsp. in Versen u. 1 Aufzuge. — D. vierjährig. Posten. Singsp. in 1 Aufz. (= ebda. N. 24.) 1894. 24, 13 S. — **45**) × (I 6:172.) — **46**) × Th. Körner, Zriny. E. Trauersp. in 5 Aufz. Für d. gesellige Vereinsbühne bearb. v. A. Dinspel. (= Theaterbibl. N. 22.) Trier, Paulinus-Dr. 40 S. M. 0,60. — **47**) × (I 6:171.) — **48**) ○ E. Isolani, Neue dramat. Werke v. Th. Körner: Bühne & Leben 3, S. 9-11. — **49**) × H. Hohenfeld, Körners Ideale. Dtsch. Frauengestalten aus d. Dichters Leben u. Liedern. Mit 6 Illustr. u. e. Begleitwort v. H. Lingg. München, Albert. 1894. 4⁰. 48 S. M. 1,25. |[H. Frhr. v. Jaden: ÖLBl. 4, S. 758.]| (Ganz oberflächlich, schlechte Portrr.) — **50**) × H. Zimmer, Th. Körners Leben u. Werke. (= Meyers Volksbücher N. 1039.) L. u. Wien, Bibliogr. Inst. 44 S. M. 0,10. — **51**) × Th. Körners Lebensretterin gestorben: DBühneng. 23, S. 107. (Rosine Haubenreisser, d. am 17. Juni 1813 Körner fand u. nach Haus brachte.) — **52**) J. Minor, Z. Gesch. d. bürgerl. Trauerspiels in Deutschland: DDichtung. 18, S. 247-52. — **53-54**) × A. W. Ernst, Kleist. (= Litt. Charakterbilder. E. Buch für d. dtsch. Familie [Hamburg, C. Kloss. III, 319 S. M. 4,00], S. 51-84.) — **55**) R. Bonafous, H. de Kleist. Sa vie et ses œuvres. Paris, Hachette. 1894. XI, 424 S. M. 6,00. |[M. Koch: LCBl. S. 1503/4; A. v. Weilen: ZÖG. 45, S. 1117/8; J. Parmentier: ZVLR. 8, S. 142; A. Chuquet: RCr. S. 51/3; R. M. Werner: ASNS. 95, S. 181/6.]| — **56**) B. Schulze, Zu H. v. Kleists Briefen: Euph. 2, S. 357-60. — **57**) × H. v. Kleist, Letzter Brief an seine Braut (20. Mai 1802). Facs.: Vom

Studien zu Kleist hat Minor[58]) veröffentlicht. Für den Guiscard zieht er ausser der Funckschen Darstellung noch die Sammlung der historischen Memoires von Schiller bei, welche in den zwei ersten Bänden die Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Kaisers Alexius Komnenes, beschrieben durch seine Tochter Anna Komnena, enthält, und die Kleist in einigen von Funck abweichenden Einzelheiten benutzt hat. Aus seinen Quellen hat Kleist die Charakteristik Guiscards; das Verhältnis zu seiner Familie erscheint in ganz anderem Lichte, als in der Geschichte, wo er auch mit der Verheiratung der Tochter bloss politische Absichten verfolgt. Klar ist der Gegensatz zwischen Robert und Abälard, dessen Stellung im Drama nicht die eines Intriguanten, sondern eines ebenbürtigen Gegenspielers des Helden zu sein scheint. M. vermutet den Angelpunkt des Stücks in dem Kampfe zwischen dem totkranken Helden und dem gesunden, lebenskräftigen Neffen. Ferner macht Minor auf die Ironie bei Kleist aufmerksam, dass die handelnden Personen gewöhnlich das als ganz unmöglich voraussehen, was zum Schlusse auf natürlichem Wege geschieht. So in den Schroffensteinern, im Zerbrochenen Krug, im Käthchen und in der Hermannsschlacht, am kühnsten in der Marquise von O. Gewisse Bilder und Vorstellungen kehren bei Kleist oft wieder: so das brennende Haus und die Verfolgung des Drachen, die im Prinzen von Homburg zweimal den Sieg des Helden bezeichnet und auch im Kohlhaas Verwendung findet. In dem genannten Drama sind die Reminiscenzen an Egmont viel deutlicher, als die an Max Piccolomini. Im Amphitruo zeigt sich ein scharfer Parallelismus zwischen den ernsten und heiteren Scenen. — In der Anmerkung zu einem Aufsatze R. Köhlers erinnert sich Erich Schmidt[59]) für die Schroffensteiner 3, 2 in dem Pfiffe Ruperts, auf welchen hin die Diener die Klingel bringen, an das Ulmer Puppenspiel von Dr. Faust.[60]) — In einer Studie über die Penthesilea wendet sich Roetteken[61–62]) scharf gegen die Bemerkung Krafft-Ebings, der Penthesilea als Beispiel eines erdachten weiblichen Sadismus anführt und auch Käthchen als Masochistin bezeichnet, und sieht in Penthesileas Raserei nur die in extremster Form befriedigte Rachsucht, in echt Kleistscher Art mit unbarmherziger Konsequenz ausgestaltet. R. erklärt sich auch gegen Niejahrs (JBL. 1893 IV 4:60) Hypothesen, die er mit guten Gründen ablehnt, und betont, im allgemeinen auf den Wert psychologischer Studien für die Litteratur hinweisend, dass es nicht notwendig sei, bei Widersprüchen gleich verschiedene Pläne anzunehmen. — A. von Berger[63]) sieht in dieser Dichtung Kleists persönliche Tragödie, ein Werk dionysischer Ekstase, und wünscht das Experiment der Wiederaufführung. — Nachdem eine solche im Berliner Theater stattgefunden, zweifelt Minde-Pouet[64]) an der Bühnenfähigkeit des Werkes, das nicht für das Theater gedacht sei. Er erwähnt frühere Darstellungen, so der Mme. Hendel-Schütz in pantomimischen Vorstellungen, bei denen Prof. Schütz Teile der Dichtung recitierte, die man in Berlin langweilig fand; 1876 kam Mosenthals Bearbeitung in Berlin, die willkürliche Auslassungen und sprachliche Abänderungen bietet, worin ihm der jetzige Bearbeiter Prasch leider gefolgt ist. In München hatte das Stück 1892 durch Klara Ziegler grossen Erfolg. Schon 1867 schreibt Ed. Devrient an Mosenthal über die Möglichkeit einer Bühnenaufführung.[65]) — Harden[66]) giebt eine höchst eigenartige Analyse des Dramas, das ihm tragikomisch im höchsten Sinne erscheint. Er sieht in ihm den poetischen Ausdruck für den immer erneuten Kampf der Geschlechter, zwischen denen Kleist die sichere Grenze zu ziehen sucht. — Für den Somnambulismus des „Käthchen von Heilbronn“[67–69]), das auch kleine Züge aus Goethes Wahlverwandtschaften und den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter verwertet, zieht Wukadinović[70]) eine Reihe von zeitgenössischen Schriften bei, die Kleist bekannt sein konnten. Nach seiner Ansicht hätte der Fall aus Gmelin-Schubert von der Heilbronner Ratstochter gar nichts mit dem Drama gemein, er weist dagegen Uebereinstimmungen mit Schuberts Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften nach, die wieder aus Stillings: „Theobald oder die Schwärmer“ 1784—85 schöpfen. Und die daselbst erzählten Visionen eines Landmädchens Sannchen, der Christus den Bräutigam zuzuführen scheint, sollen von sichtlichem Einflusse auf die Dichtung gewesen sein. Die Traumscene, zu der der Somnambulismus nur sekundär hinzutrat, hatte ihre Wurzel in der Ballade von „Lord Heinrich und Käthchen“, die von Herder und Eschenburg übersetzt worden war, und in ihr fand auch Kleist die Anregung, den Somnambulismus einzuführen. Der Vf. meint, dass

---

Felsz.Meer 1, S. 420. — **58**) J. Minor, Studien zu H. v. Kleist: Euph. 1, S. 564-90. — **59**) Erich Schmidt, Anm. zu R. Köhlers „Schnell wie d. Gedanke“: ib. S. 47. — **60**) × H. v. Kleist, D. zerbrochene Krug. Lustspiel. Mit 7 Illustr. nach A. Menzel. (= Ill. Volksausg. klass. Meisterwerke.) L., Ver. Minerva. 1894. 32 S. M. 0,40. — **61**) H. Roetteken, Kleists Penthesilea: ZVLR. 7, S. 28-48. — **62**) id., Nochmals Penthesilea: ib. 8, S. 24-50. — **63**) A. v. Berger, Kleists Penthesilea: MontagsR. N. 5. — **64**) G. Minde-Pouet, H. v. Kleists Penthesilea auf d. Bühne: Ges. S. 1521-32. — **65**) (= N. 722, S. 30.) — **66**) M. Harden, Penthesilea: Zukunft 12, S. 565-76. — **67**) × H. v. Kleist, D. Käthchen v. Heilbronn oder d. Feierprobe (sic!). Romant. Ritterschauspiel in 5 Aufz. Mit 10 Illustr. (= Ill. Volksausg. klass. Meisterwerke.) L., Ver. Minerva. 1894. 46 S. M. 0,50. — **68**) × A. Bartels, Kleists Käthchen v. Heilbronn in d. Bearbeit. v. K. Siegen. Aufgef. in Frankfurt a. M. 23. Okt.: Didask. 1894, N. 250. — **69**) ○ Notiz z. Urbild d. Käthchen v. Heilbronn: BerlTBl. N. 625a. — **70**) S.

Kleist schon in der Fassung des Phoebus an einen Doppeltraum gedacht habe (?). Für das Krankheitsbild des Grafen haben sowohl Schubert als Stilling Material geliefert.[71]) — Eine scharfe Verurteilung erfährt Kleists Hermannsschlacht durch Ortner[72]), der man, soweit es sich um die Schullektüre des Werkes handelt, vielleicht beistimmen kann, ohne deshalb seine übertriebenen Ausstellungen ganz gutzuheissen, die selbst den Dichter nicht mehr als „Nummer Eins", gestützt auf Citate aus Gottschall, gelten lassen.

Aus dem regen Briefwechsel zwischen M. Beer und E. von Schenk, der nur teilweise erhalten ist, publiziert Manz[73]) einige Briefe Beers. Am 24. Dec. 1827 übersendet Beer einen Brief Goethes an d'Alton über den Besuch Ludwig I. von Bayern bei Goethe, damit Schenk ihn dem Könige mitteile. Er schreibt viel über Immermann, mit dessen früheren Sachen er sich nicht befreunden kann. „Verzerrte Gestalten, geschmacklose Wahl des Stoffes, unerquicklicher Humor schreckten mich überall ab. Im Trauerspiel von Tyrol ist endlich die Morgenröte eines grossen Talentes aufgegangen." Immermann sagt ihm, dass er das Stück in drei Wochen gedichtet habe. 1827 spricht er über den Plan der Aufführung seines Paria in München und urteilt über Spontini ab, der ein heftiger Gegner seines Bruders. Über seine Arbeit am Struensee, sowie über die Umarbeitung von 1832, in der Schenks Ratschläge benutzt wurden, wird häufig gehandelt, auch ein Entwurf zu Kaiser Albrecht, Schenks Krone von Cypern und Immermanns Merlin werden erwähnt. 1833 meldet er den grossen Erfolg von Raupachs Isidor und Olga in München, sowie seinen Verkehr mit Platen, der ein „fast unnahbares Wesen" habe.[74-78]) —

Sehr abfällig beurteilt Geiger[79]) die Lyrik Otto Ludwigs; von seinen Dramen werden Fräulein von Scudery, die Pfarrrose und Hans Frei rühmend hervorgehoben, während der Erbförster, eine Schicksalstragödie, das ihm gezollte Lob nicht verdiene. — Ein Brief Ludwigs vom 30. Jan. 1856[80]) überlegt, ob der Erbförster, als Erzählung ausgeführt, „das behalten könne, was an dem Drama gefallen hat". „Das Resultat ist gegen meinen Wunsch ausgefallen. Der ganze geringe Reiz des Stückes liegt in den Charakteren und der psychologischen Durchführung des Hauptcharakters. Als Roman kann ich mir den Erbförster denken, als kleine Erzählung nicht." — Die Krankheitsgeschichte des Dichters studiert Sadger[81]). Seine hereditär nervöse Anlage, wahrscheinlich vom Onkel her, ist schon in seinen krankhaften Jugendzuständen und in seiner Frühreife erkennbar und wurde durch eine verweichlichende Erziehung, aufregende Lektüre und frühen Einblick in pekuniäre Sorgen gefördert. Früh traten Hallucinationen und eine ungeheure Erregbarkeit für Eindrücke auf. Sein Leiden ist ausgesprochene männliche Hysterie, auf die auch seine rheumatischen Schmerzen teilweise zurückgehen. Die unmittelbare Todesursache lag in der progressiven Entkräftung.[82-91]) —

Briefe K. von Holteis an Laube teilt Kalbeck[92]) mit. Er spricht über seine Bearbeitung der Komödie der Irrungen, für die er vom Burgtheater Honorar erhält, und entwickelt seinen Plan, ein Stück zu schreiben. Das könne er aber nur, wenn Beckmann in Wien bleibe, für La Roche müsse er es umändern (7. Sept. 1851). Am 29. Mai 1854 lehnt er die ihm von Laube angebotene Stelle als Vortragsmeister wegen des geringen Gehalts und der grossen Mühe ab. Am 7. Juni 1856 will er sein zurückgewiesenes Schauspiel „Jung und Alt" zu einem Roman machen. 12. Juli 1860 berichtet er höchst anerkennend über Lewinskys Auftreten in Montrose.[93]) — M. Veit schrieb, nach Geiger[94]), in seiner Jugend Dramen, wovon „Die Zerstörung von Korinth" hs. erhalten ist, unter Schillers Einfluss abgefasst. — Die Dramen des Grafen H. von Veltheim: „Seekönig" und „Splendiano" (1846), „die Erben der Zeit" und

---

Wukadinović, Ueber Kleists „Käthchen von Heilbronn": Euph. 2 (Ergänzungsheft), S. 14-36. — **71)** × F. Schütz, Kleists Käthchen v. Heilbronn u. seine Beziehungen zu Oesterr.: NFPr. N. 10970. — **72)** H. Ortner, Bemerkungen zu H. v. Kleists Hermannsschlacht. E. Beitr. z. Kapitel d. Schullektüre. Progr. d. Gymn. Regensburg, Warner. 1894. 32 S. M. 1,00. |[ASNS. 95, S. 940/1.]| — **73)** G. Manz, M. Beer u. E. v. Schenk (JBL. 1894 IV 2b:22.) — **74)** × K. E. Franzos, E. Brief M. Beers (Neapel, 11. Aug. 1821): DDichtung. 17, S. 125/6. (B. fragt nach d. Erfolg seiner Klytemnestra in Wien.) — **75)** × K. Immermann, D. Trauerspiel in Tirol. Dramat. Gedicht in 5 Aufz. mit Benutz. d. Trauersp. Andreas Hofer. Für d. Bühne bearb. v. P. Lindau. (= Meyers Volksbücher N. 1106/7.) L. u. Wien, Bibliogr. Inst. 98 S. M. 0,20. — **76)** × Chr. D. Grabbe, Don Juan u. Faust. E. Tragödie in 4 Akten. Für d. Bühne bearb. v. dems. (= ebda. N 1108.) 74 S. M. 0,10. — **77)** × id., Napoleon oder d. 100 Tage. Schausp. in 5 Aufz. Für d. Bühne bearb. u. eingerichtet v O. G. Flüggen. München, Lukaschik. 12⁰. 123 S. M. 0,50. |[DBühneng. 24, S. 370.]| — **78)** × Th. Freiberg, C. D. Grabbe. E. litt. Skizze: DDichterheim. 14, S 74/6, 90/2. — **79)** L. Geiger, O. Ludwig: WIDM. 75, S. 71-84. — **80)** (= N. 722, S. 82.) — **81)** J. Sadger, D. Krankheitsrätsel e. Dichters: FrBl[W]. 1894, N. 306. — **82)** × O. Ludwig, D. Erbförster. E. Trauersp. in 5 Aufz. (= Meyers Volksbücher N. 1127/8.) L. u. Wien, Bibliogr. Inst. 90 S. M. 0,20. — **83)** × id., D. Erbförster. Trauersp. in 5 Aufz. (Mit Einl. v. Ad. Stern.) L., Grunow. 112 S. M. 0,50. — **84)** × id., D. Fräulein v. Scudéry. Schausp. in 5 Aufz. (Mit Einl. v. dems.) ebda. 152 S. M. 0,50. — **85)** × id., D. Makkabäer. E. Trauersp. in 5 Aufz. (= Meyers Volksbücher N. 1125/6.) L. u. Wien, Bibliogr. Inst. 85 S. M. 0,20. — **86-87)** × id., D. Makkabäer. Trauersp. in 5 Aufz. mit Einl. v. Ad. Stern.) L., Grunow. 124 S. M. 0,50. — **88)** × C. Gutzkow, Zopf u. Schwert. Ed. by H. J. Wolstenholme. Cambridge, Univ. Press. Sh. 3/6. — **89)** × K. E. Franzos, Brief Gutzkows an Buchner, 10. Nov. 1864: DDichtung. 17, S. 275/6. (Schillerstiftung betr.) — **90)** × F. Katt, K. Gutzkow: BurschenschBll. 9, S. 334/6. — **91)** × H. Gruber, D. Gedächtnisse E. v. Houwalds: Post[B]. N. 26. — **92)** M. K[albeck], Holtei an Laube: NWienTBl. N. 256/7. — **93)** ○ Holtei an Laube (Brieffragment): BerlTBl. N. 478. — **94)** L. Geiger, M.

„End und Anfang“ (1850), sind nach Zimmermanns[95]) Urteile nicht bühnenmässig, aber ganz eigenartige echte Kunstwerke, die noch Anerkennung finden sollten. — Ein ebenso vergessener Dichter ist V. R. Weber (geb. 1809, gest. 1859), dessen Spartakus 1845 am Burgtheater bejubelt, aber nach der 3. Vorstellung abgesetzt wurde[96]). Seine weiteren Dramen lehnte Laube ab. In ihm ging ein Talent zu Grunde, dessen Anfänge viel versprochen hatten. —

Der hundertste Geburtstag Amaliens von Sachsen rief zahlreiche Erinnerungen an die vielgespielte Dichterin wach.[97-102]) — Auf Anregung Schreyvogels geht, nach Fränkel[103]), die wohlanständige und bühnengerechte, aber spiessbürgerliche dramatische Produktion K. F. G. Töpfers zurück. Auch sein Sohn K. F. W. Töpfer schrieb ein Lustspiel, das 1852 in Hamburg aufgeführt wurde.[104-105]) —

Neueres deutsches Drama.[106-126]) Von den zahlreichen Nachrufen, die der Tod Gustav Freytags zu Tage brachte, seien hier nur diejenigen genannt, die sich speciell mit dem Dramatiker beschäftigen[127-129]). Heilborn[130]) fasst ihn ganz als Dichter der vierziger und fünfziger Jahre, eine Zeit des Missbehagens. Der bürgerliche Zug seines Dramas, die gewaltsame Theaterromantik, die Intrigue nach Vorbild des französischen Schauspiels entsprechen seiner Generation. Er begann als fertiger Theatraliker mit dem „Gelehrten“, einem Stücke Selbstbekenntnis. Alle Gebrechen werden durch die humoristische Behandlung zu Vorzügen in den Journalisten. Sie geben die notwendige erlösende Stimmung für ihr Zeitalter, daher ist Bolz eine Gestalt, die uns schon heute fremdartig berührt. Mit diesem Werke hat Freytag seine Mission erfüllt; die Fabier haben nichts mehr zu seinem Ruhme beigetragen. — Ganz im Gegensatz dazu tritt Bormann[131]) besonders für das letztgenannte Stück ein, während er den Bolz zu hanswurstmässig findet. Er vermutet, dass Sardous Maison Villeneuf durch die Valentine angeregt worden sei. — Auf den „Gelehrten“ legt auch Klaar[132]) besonderen Nachdruck, in dem er den Ausdruck des Tassomotivs für das junge Deutschland sieht. — Speidel[133]) charakterisiert als ein Leitmotiv von Freytags dramatischer Dichtung die Notwendigkeit der Auffrischung des Adels durch Bürgerblut. — Dem jungen Dramatiker Naumann[134]) giebt Freytag den Rat, nur der Leseprobe und der letzten Probe seines Werkes beizuwohnen, und wünscht ihm keinen zu rauschenden Erfolg. Er äussert hier sein grosses Interesse an G. Hauptmann, wie auch in seinen Unterredungen mit Stelter[135]), wo Heyses und Sudermanns Dramatik ebenfalls günstige Beurteilung erfährt, während er im allgemeinen die moderne Dramatik ablehnt und von Ibsens „Verrücktheiten“ nichts wissen will. Mit grosser Unzufriedenheit sieht er die groben Komikerspässe, die 1885 in Dresden sich in seine Journalisten eingeschlichen haben. In einem Briefe 3. Nov. 1886 bezeichnet er die Nachricht seiner Berufung an das Berliner Hoftheater als Geklätsch.[136-137]) —

Arth. Fitgers Dramatik wird von Gnad[138]) überschwänglich gefeiert. „Von Gottes Gnaden“ ist mit „Kabale und Liebe“ verglichen.[139]) —

Veit: ADB. 39, S. 535-46. — **95**) P. Zimmermann, H. Graf v. Veltheim: ib. S. 587-91. — **96**) Notiz über V. R. Weber: FrBl^{W}. N. 105. — **97**) × R. Waldmüller, Prinzessin Amalie v. Sachsen: BLU. 1894, S. 497-500. — **98**) × E. fürstl. Dichterin. (Z. 100. Geburtst. d. Herzogin Amalie v. Sachsen): FrBl^{W}. 1894, N. 218. — **99**) × P. Bellardi, E. fürstl. Bühnenschriftstellerin: Bär 20, S. 431/2. — **100**) × Amalie v. Sachsen: ÜL&M. 72, S. 894/5. — **101**) × E. Isolani, Herzogin Amalie v. Sachsen, e. fürstl. Bühnendichterin: Theatercourier 1894, N. 33. — **102**) × L. Ilff, E. Dichterin im sächs. Königshause. Z. 10. Aug. 1894: LZg^{B}. 1894, N. 95. — **103**) L. Fränkel, K. F. G. Töpfer: ADB. 38, S. 446/8. — **104-105**) × R. Benedix, Scènes choisies dans le Haustheater, annotées par L. Schmidt. 2. éd. Paris, Delagrave. 12°. III, 112 S. M. 1,00. — **106**) × F. Bonn (Nekrol.): AZg^{B}. 1894, N. 156. — **107**) × Anektdot. Ausspruch v. Dingelstedt: Signale 1894, N. 4. — **108**) ○ J. S., F. Dingelstedt: Hessenland 9, S. 41/2. — **109**) × A. Dulk, Sämtl. Dramen. 1. Gesamtausg. her. v. E. Ziel. 3 Bde. St., Dietz. 1893—94. VIII, 488 S.; III, 388 S.; III, 292 S. à M. 3,00. |[R. Czerny: ÖLBl. 4, S. 514/6 (scharf ablehnend).]| (D. Einl. abgedr.: FZg. 1894, N. 217/8.]| — **110**) × E. Ziel, A. Dulk. (= Litt. Reliefs. Dichterporträts. 4. Reihe. [L., Wartig. III, 226 S. M. 2,50], S. 1-114.) — **111**) ○ R. Genée: Bühne & Leben 2, S. 686/7. — **112**) × P. Heyse, Meine Erstlingswerke: DDichtung. 17, S. 81/5. (Erwähnt seine Franceska v. Rimini.) — **113**) × C. Busse, A. Wilbrandt: BLU. S. 337/9, 353/5. — **114**) × A. Flinzer, R. Kneisel: IllZg. 105, S. 679-80. — **115-116**) × K. Siegen, H. Kruse. Z. 15. Dec. 1895: DBühneng. 24, S. 434. — **117**) × G. v. Moser e F. v. Schonthan, Guerra in tempo di pace. Commedia. Trad. da P. Galletti. Bologna, Società edit. tip. Azzoguidi. 1894. 16°. 92 S. L. 1,00. — **118**) × G. v. Moser: BerlTBl. N. 237. — **119**) × K. Laufs, Pension Schöller. Blijspel in 3 bedrijven naar het deutsch door X. Jj. Z. Rotterdam, Poot. 98 S. M. 1,60. — **120**) × M. Nordau. Il diritto di amare. Commedia in 4 atti. Trad. di G. Macchi e G. Oberosler. Milano, Kantorowicz. 1894. 103 S. L. 2,00. — **121**) × E. v. Oldenburg: DAdelsbl. 13, S. 703. — **122**) × R. v. Gottschall, A. F. Graf v. Schack: AZg^{B}. 1894, N. 130/1. — **123**) × K. Bienenstein, Neues v. A. F. Graf v. Schack: DDichterheim. 14, S. 111/2, 126/7. — **124**) × A. Schack, Perspektiven, Vermischte Schriften. 2. Bd. St., Dtsch. Verlagsanst. 1894. V, 330 S. M. 5,00. (Darin: Aphorismen über d. Drama.) — **125**) × L. Fränkel, E. M. Vacano: ADB. 39, S. 451/4. — **126**) × H. Holland, J. Urban: ib. S. 346/9. (Hübsche Charakteristik.) — **127**) ○ × O. Neumann-Hofer, G. Freytag u. d. dtsch. Drama: Zeitgeist S. 19-20. — **128**) × A. Büchner, G. Freytag u. seine Journalisten: RELV. 11, N. 4. — **129**) × Th. Mehring, Zu Freytags Journalisten. Notiz: DBühneng. 24, S. 155/6. (Ueber Aufführungen; 1. Neuaufführung Breslau, 6. Dec. 1852.) — **130**) E. Heilborn, G. Freytag, d. Dramatiker: ML. 64, S. 583/7. — **131**) W. Bormann, G. Freytag u. d. dtsch. Theater: DDramaturgie. 1, S. 396-402, 424-31. — **132**) A. K[laar], G. Freytag als Dramatiker: Bohemia^{B}. N. 121. — **133**) L. Speidel, G. Freytag 1816—95: NFPr. N. 11025. — **134**) V. Naumann, Erinnerungen an G. Freytag: Zeit 3, S. 137/9, 151/2. — **135**) C. Stelter, G. Freytag: AZg^{B}. N. 126/7. — **136**) × F. Schultz, Spurius Icilius, e. Charakterbild nach G. Freytags Fabiern: ZDU. 8, S. 525-38. — **137**) × A. Lindner, Brief an Franz Dingelstedt: DDichtung. 17, S. 299-300. (Dat. 19. Juni 1866, sein Stück Stauf u. Welf betr.) — **138**) E. Gnad, A. Fitger: AZg^{B}. 1894, N. 151/3. (= Litt. Essays. N. F. [Wien, Konegen. 1894. VII, 244 S. M. 4,00], S. 154-86.) — **139**) × G. E. Pazaurek, Bei A. Fitger in Bremen: Bohemia^{B}. 29. Dec. 1895. — **140**) × S. Prem, M. Greif. Versuch zu e. Gesch.

Der kritiklose Enthusiasmus für Martin Greifs [140–144]) Dramatik zeitigte wieder einige neue Blüten. — Henschke [145]), der die Anregungen durch volkstümliche Motive untersucht, stellt die Agnes Bernauer neben das Gretchen und kennzeichnet den Dichter als würdigen Schüler der Brüder Grimm. [146–149]) —

Gross [150]) interviewte den Prof. Benedict über die pathologische Möglichkeit des Falles in P. Lindaus „Der Andere“. Der Forscher bestätigt sie und findet das „second life“ auch in Grillparzers Traum ein Leben, während das Kätchen kataleptische Zustände verwerte. Doch hat Lindau einige Fehler gegen die Psychologie begangen. G. verweist auf ähnliche Gestalten bei Maupassant und Hansson. — Kellner [151]) nennt als Vorgänger in der Behandlung des „Andern“, des Tieres im Menschen, R. L. Stevenson mit The cafe of Dr. Jokyll and Mr. Hyde (1885), der sich wieder an die Schattengestalt in E. T. A. Hoffmanns Elixire des Teufels angeschlossen hat. Hier spielt ein Arcanum die Rolle der Lindauschen Hypnose. In England wurde das Thema auch humoristisch behandelt. [152]) —

Ludw. Fulda [153–155]) wird von Kerr [156]) als ein leidenschaftsloser, berechnender Praktiker hingestellt, dessen Formtalent nur so weit reiche, als er die Form leicht bewältige. Der Vergleich mit Heyse scheint ihm unberechtigt; er stellt ihn neben Wilbrandt, der auch im Meister von Palmyra einen Stoff ergriffen, den er nicht bewältigen konnte, so wie Fulda in Robinsons Eiland. — Dieses Stück bezeichnet Neumann-Hofer [157]) als realistisch-satirisches Märchen, das nicht ganz verstanden wurde, allerdings nicht ohne Verschulden des Dichters, der zu sehr im Witze stecken blieb. [158–165]) —

Das Drama E. von Wildenbruchs [166–167]) bespricht Ad. Stern [168]). Er schildert die Sehnsucht nach dem dramatischen Messias und die Enttäuschung, wenn nur ein Talent kam. Darunter hatte Wildenbruch zu leiden. Zwei Elemente sind in seinem Wesen unvereint: ursprünglich war er den Modernen ganz fremd, sein persönliches Pathos reicht aber nicht aus zur Belebung einer Reihe von Erfindungen; so begann er die Welt von anderer Seite zu betrachten, vermochte aber nicht die neuen Probleme mit seiner eigentlichen Lebensanschauung zu verbinden. Im Drama, wie auch im Roman, steht die theatralische Kraft der Einzelscenen immer höher als die des Ganzen. Seine Expositionen haben immer den grössten Reiz, die Durchführung und Folgerichtigkeit der Charakteristik zeigt überall Mängel. Seine besten Arbeiten sind die, wo vaterländisches Pathos am Platze ist. — Sein Harold wird von Rainer von Rainöhl [169]) in dem Hauptmotive, der Schuld in der Liebe zu einer Feindin, mit der Jungfrau von Orleans verglichen, und die historische Ueberlieferung wie auch Bulwers Roman herbeigezogen. Zur Motivierung benutzte W. einen erschlichenen Eid, wie Schiller im Wallenstein, der aber viel plumper verfährt. — Harden [170]) betrachtet den Marlowe als Künstlerdrama, das statt der traditionellen flachen Liebesgeschichte den bitteren Schmerz der Enttäuschung zeigen wollte, welche vor echter Grösse die Scheingrösse erfasst. Aber damit blieb nichts Dramatisches mehr übrig. Er stellt daneben V. Naumanns Icarus, ein nettes Theaterschablonenwerk. Das Künstlerdrama muss sich in neue Gestalt kleiden, die Genieprahlerei ist vorüber [171–172]). —

K. Götts „Verbotene Früchte“ gaben A. von Weilen [173]) Anlass, den Stoff durch die Weltlitteratur zu verfolgen. [174]) —

Im Mittelpunkte des modernen Dramas steht nach wie vor Henrik Ibsen. [175])

---

seines Lebens u. Dichtens mit bes. Rücks. auf seine Dramen. 2. Aufl. L., Renger. 219 S. u. 2 Abbild. M. 3,00. |[F. Himmelbauer: DZg^W. N. 85/7.]| (Bild. d. Kraiburger Theaters u. Besprech. d. neuesten Dramen Greifs u. biogr. Einzelheiten.) — **141)** × M. Greif, Agnes Bernauer, d. Engel v. Augsburg. Vaterländ. Trauersp. L., Amelang. 1894. 81 S. M. 1,00. |[S. M. Prem: ZDU. 8, S. 466-71.]| — **142)** × S. Freytag, M. Greifs Agnes Bernauer: COIRW. 22, S. 308. — **143)** × E. Henschke, M. Greifs H. Sachs: ZDU. 9, S. 117-21. (JBL. 1894 II 4b : 109.) — **144)** × J. Sahr, M. Greif u. H. Sachs: ZADSprV. 10, S. 249-52. — **145)** ○ E. Henschke, D. Volkstümliche in M. Greifs vaterländ. Bühnendichtungen. (= Festschr. für R. Hildebrand [JBL. 1894 I 1 : 69]. S. 166-90.) — **146)** × H. Herrigs Lutherfestspiel: DZg^W. N. 7540. — **147)** × H. Herrigdenkmal: ÜL&M. 72, S. 915. — **148)** × K. Werder, Columbus. Trauerspiel. In d. Fassung letzter Hand her. v. O. Gildemeister. B., Fontane. VI, 226 S. M. 3,00. — **149)** × P. Schlenther, K. Werder. Nachruf: NTheatAlm. 5, S. 187/9. (Abdr. aus VossZg.; vgl. JBL. 1893 IV 5:411-22.) — **150)** F. Gross, P. Lindaus „D. Andere“: FrBl^W. N. 70. — **151)** L. Kellner, „D. Andere“: NFPr. N. 10913. — **152)** × M. Stempel, P. Lindau. E. Interview: Kritik 2, S. 1554/9. — **153)** × L. Fulda, Mein Erstlingswerk: DDichtung. 15, S. 249-51. — **154)** × L Salomon, L. Fulda. (Mit Portr.): IllZg. 102, S. 87/8. — **155)** × J. Prölss, L. Fulda: Gartenlaube S. 131. — **156)** A. Kerr, D. Fall Fulda: FrB. 6, S. 1129-34. — **157)** O. Neumann-Hofer, Mod. Märchen: ML. 64, S. 1418-21. — **158)** × Fuldas Talisman: WestmR. 141, S. 589-90. — **159)** × L. Fulda, Talisman. Dramatická pohádka o čtyrech jednáních přeložil Jaroslav Kvapil. Prag, Simacek. 1894. 107 S. M. 1,00. — **160-161)** × E. Wichert, Mein Erstling: Unser General York: DDichtung. 16, S. 42/5. — **162)** × F. Katt, E. Wichert: BurschenschBll. 9, S. 86/7. — **163)** × Herr v. Müller u. e. Hohenzollerndrama: Grenzb. 1894: 1, S. 396-403. (Bespr. hauptsächl. Wicherts „Aus eigenem Recht“ sehr ablehnend.) — **164)** × Zu K. Bleibtreus Schauspiel „D. wahre König“: BerlTBl. N. 492. (Zusammenstell. mit Dumas „Vicomte v. Bragelonne“; Antwort Bl.s: ib. N. 503; vgl. N. 512, 516.) — **165)** × J. Duboc, Zwei Dramen: DDramaturgie. 1, S. 138-42, 201/5. (Bespr. K. Gjellerups Wuthorn u. H. Wettes Widukind.) — **166)** × Th. Freiberg, E. v. Wildenbruch. Litt. Skizze: DDichterheim. 14, S. 146/7. — **167)** × E. Brausewetter, Zu E. v. Wildenbruchs 50. Geburtst.: Bühne & Leben 3, S. 72/5. — **168)** Ad. Stern, E. v. Wildenbruch. (= IV 1a:21, S. 243-72.) — **169)** Rainer v. Rainöhl, Studien zu Wildenbruchs Harold. Progr. d. Oberrealgymn. Baden, Haase. 30 S. — **170)** M. H[arden], Künstlerdramen: Zukunft 7, S. 574/8. — **171-172)** R. Voss, Etwas v. d. Urbild meiner „Alexandra“: DR. 1894: 4, S. 16-21. — **173)** A. v. Weilen, E. Zwischenspiel d. Cervantes in mod. Bearbeit.: AZg^B. 1894, N. 146. — **174)** × German plays. D. Probepfeil: SaturdayR. 78, S. 706/7. — **175)** × E. Gnad,

Eine Reihe von Universitätsvorlesungen hat Reich[176]) zu einem Buche vereinigt. Er will weniger über Ibsen als an Ibsen orientieren und er schreibt nicht so sehr als Aesthetiker, sondern als Philosoph und Ethiker. Was sich von diesem Standpunkte aus über Ibsen sagen lässt, hat er mit Verständnis aus den einzelnen Dramen entwickelt und eine Reihe feiner Beobachtungen gegeben. Leider fehlt der innere Zusammenhang der Kapitel, sowie die Kunst, gute Analysen zu geben. R. versteht nicht zu gestalten, die Darstellung ist unklar, mit Parallelen und teilweise recht geschmacklosen Anspielungen überladen, der Stil ist manieriert. Was er für die litterarische Würdigung Ibsens beibringt, bietet wenig Eigentümliches; die historische Entwicklung fehlt gänzlich. Den Grund des Theatererfolgs der „Stützen der Gesellschaft“ sehe ich nicht in ihren „tendenziösen“ Elementen, sondern in ihrer scheinbaren Aehnlichkeit mit dem alten Familienstück. In einzelnen Charakteristiken, vor allem in der „Rosmersholms“, in allgemeinen Exkursen über die Frauenfrage oder über das analytische Drama findet sich viel Geistreiches, dass man die grossen Fehler des Werkes immer von neuem bedauert. In einem zusammenfassenden Schlussworte charakterisiert R. Ibsen als einen Reformator des Menschengeistes, die neue Form, die er für seine Dichtung brauchte, zu schaffen, war ihm nicht gegeben. Sein Verdienst ist negativer Natur. Er, der mehr Denker als Poet ist, tritt neben F. Nietzsche, den der Vf. mit Recht zu wenig als Dichter, zu sehr als Philosoph betrachtet findet. Ibsen schildert die Macht des Willens, Nietzsche den Willen zur Macht. Beiden wird es nicht beschieden sein, eine Schule zu begründen, weil sie einzigartig dastehen. — In einem umfangreichen Artikel wendet sich Bormann[177]) gegen diese Ausführungen. Er fragt, ob derjenige wirklich ein Reformator sein könne, der nicht aufzubauen verstehe, und sieht auch nicht das neue künstlerische Prinzip, das R. in Ibsen formuliert findet. Inhalt und Form trennen sich bei Ibsen, er hat sich über die wichtigste Erfordernis des Dramas, die Bühnenform, getäuscht. Er verhüllt Vorbedingung und Ausgang, lässt seine Menschen plötzlich umkehren, stellt niemals bedeutende Individualitäten dar, er nimmt seine Stoffe aus der Gegenwart: welcher grosse Dichter habe das immer gethan? Zu Ibsen zieht das Publikum heute dieselbe Vorliebe für Alltäglichkeit wie einst zu Kotzebue und Iffland. Sein Weg führt nicht zur Reform der Menschheit in höherem Sinne. Zum Schlusse dieser thörichten Ausführungen ruft der Vf. ergrimmt: Wir Deutsche sollen dieses Rattengift verzehren! — Sehr schön entwickelt Schönbach[178]) die Entstehung des modernen Ibsen aus dem romantischen. Die Sprache der nordischen Saga war vorbereitend für die in den modernen Dramen, Brand ist sein Programm in der Stellung zur modernen Sittlichkeit. Er legt Zug und Gegenzug in der Aufeinanderfolge seiner Dramen klar. Ibsen ist nicht Pessimist, er ist der geborene Oppositionelle, er wird immer schwerer für den Schauspieler und das Publikum. Neu ist sein Verfahren, die eigentliche Handlung vor das Stück zu legen, seine Technik ist die des Lustspiels und der Sittenkomödie. In seiner ethischen Anlage erinnert er an N. Hawthorne. Sein Fehler ist, dass der Gedanke dem Bilde vorangeht, ein Mangel an Intuition, er ist ein reflektierender Dichter. — Stern[179]) sucht die specifisch norwegischen Elemente in Ibsens Dichtung. Auch für ihn ist Brand ein Symbol für Ibsens Weiterentwicklung. In seinen modernen Dramen, die eine zersetzende Kritik der Ueberlieferung bilden, ist zunächst noch Raum für Versöhnung, später wird er ganz Pessimist. Zu seinen ersten Dramen wurde er durch ein inneres Muss getrieben, die Welt so darzustellen, wie er sie sah, später verzerrt und ironisiert er sie. In diesem Sinne werden die neueren Werke Ibsens scharf beurteilt. — A. von Berger[180]) sieht in Ibsens Betonung der Wahrheit seiner Darstellung das Eindringen einer lehrhaften Tendenz, die nicht in dem Werke selbst liegt. Erst dann kommt Sinn in seine Dramen, wenn enthüllt wird, was sie bedeuten. In Nora tritt ein Hebbelsches Motiv wieder auf: der Gatte missachtet die Persönlichkeit seiner Frau. Das ist der Hauptpunkt der heutigen socialen Bewegung. — Die Hoffnung, welche ein Anonymus[181]) auf Ibsen nach den „Stützen der Gesellschaft“ setzte, sind für ihn nach der „Frau vom Meere“ vollständig geschwunden. — Die allzu hitzigen Vorwürfe korrigiert ein anderer[182]), der die Ursache, dass Ibsen so undramatische Stücke bei so grosser dramatischer Begabung schreibe, darin sieht, dass er immer Zustände der Vergangenheit als Ursprung seiner Handlung vorführe. Er plaidiert für seine wirklich dramatischen Werke, wie das „Fest auf Solhaug“ und den „Bund der Jugend“, den er neben die Journalisten

---

H. Ibsen. (= N. 138, S. 1-37.) (Vgl. JBL. 1892 IV 4:89.) — **176)** E. Reich, H. Ibsens Dramen. 16 Vorlesungen. Dresden u. L., Pierson. 1894. VII, 288 S. M. 3,00. [A. Bettelheim: AZg^B. 1894, N. 223; F. Beck: WZg. N. 245; V. Hardung: SchwRs. 1894:2, S.737; E. Holm: Geg. 44, S. 350; WIDM. 76, S. 254; G. Morgenstern: Ges. 1894, S. 136.]| — **177)** W. Bormann, E. falscher Wegweiser: DDramaturgie. 1, S. 101/8, 131/8, 165/9. — **178)** A. E. Schönbach, Ueber H. Ibsen. (= Ueber Lesen u. Bildung, Umschau u. Ratschläge. 4., stark erweit. Aufl. [Graz, Leuschner & Lubensky. 1894. XIII, 257 S. M. 2,80], S. 187-234.) — **179)** Ad. Stern, H. Ibsen. (= N. 168, S. 339-60.) (Vgl. DZg^W. N. 8335/6.) — **180)** A. Frhr. v. Berger, H. Ibsen: MontagsR. 1894, N. 52. — **181)** J. K., H. Ibsen: Grenzb. 1894: 2, S. 254-64, 314-21. — **182)** Hs., Für u. wider Ibsen:

stellt.[183]) — Seine Arbeitsart schilderte Ibsen Lindau[184]) gegenüber: er schreibt jedes Stück dreimal. Auch denke er selten dabei an einen bestimmten Ort. — Die Aeusserung Krafft-Ebings, dass er Ibsen nicht kenne und nicht kennen wolle und nur nach Hörensagen von seinen pathologischen Karikaturen rede, wird von Steinmayer[185]) scharf zurückgewiesen, nachdem diese litterarischen Fragen nicht vor das Forum der Wissenschaft, „am allerwenigsten und allerletzten vor das der Psychiatrie“ gehören.[186–187]) — Sehr ausführlich analysiert Woerner[188]) Ibsens Jugenddramen. Der Catilina 1850 zeigt den Tyrannenhass des jungen Schiller. Ibsen giebt das Bild eines von Natur reich begabten Mannes, den seine Zeit und seine Umgebung befleckt haben. Der Gegensatz von Wollen und Können ist herausgearbeitet. Die Nebenfiguren sind wenig individualisiert, das Gegenspiel bleibt fast unsichtbar. Sehr viel Persönliches spielt ein, der Ausdruck ist sehr jugendlich, die Technik mangelhaft. Hier findet sich schon der Hang, das Problem wie eine mathemathische Aufgabe zu lösen, die Frauengestalten bergen im Keime seine Liebe- und Eheprobleme, und das Drama wird bereits zum Mittel, Ideen möglichst eindrucksvoll zu verkörpern. Als Student schreibt er den „Kämpenhügel“ in der Schule Oehlenschlägers, aber wilder und kräftiger. Das Problem, der Gegensatz zwischen Christen- und Heidentum, ist ziemlich obenhin behandelt. Von 1851 ab ist er beim Theater in Bergen, für das er eine Reihe von Stücken schrieb. In der „Herrin von Oestrot“ liegt der Konflikt im Kampfe der Heldin zwischen ihrem Berufe und der Mutterliebe, die Jungfrau von Orleans wirkt sichtlich ein. In der dunkeln Intrigue herrscht Scribesche Technik, der Dialog ist schwerfällig. Das „Fest auf Solhaug“, das W. meines Erachtens stark überschätzt, zeigt die Einwirkung der Kämpeviser. Man hat behauptet, dass es eine Nachahmung von H. Hertz „Svend Dyrings hus“ sei, das seine Wurzel im Käthchen hat, aber Ibsens Stück hat nicht einen Zug damit gemeinsam. Ungedruckt ist die romantische, an Shakespeare gemahnende „Johannisnacht“, und „Olaf Liljekrans“, das den Konflikt zwischen Romantik und Wirklichkeit mit starken Vorklängen der „Komödie der Liebe“ vorführt. Mit der „nordischen Heerfahrt“ beginnt die Rivalität gegen Björnson, der zunächst mit Synnöve Solbakken siegte. Die nordischen Sagenquellen werden sorgfältig untersucht, Ibsen kann den dramatisch schwer verwertbaren Zaubertrank entbehren. Seine Motivierung setzt aber einen neuen Sigurd voraus, den er auch geschaffen hat. Im Vordergrund steht für Ibsen der Gegensatz der beiden Frauen, das Eheproblem wird wieder gestreift. Im Anhang giebt W. die Vorrede zur zweiten Ausgabe des Catilina 1875 und zum Fest auf Solhaug 1883.[189–190]) — Beim Volksfeind erinnert Harden[191]) an Ibsens Gründung einer Zeitung „Der Mann“. Aus dem persönlichen Zorn, den er da aussprechen wollte, wurde sein bestes Theaterstück. Sonnenthal erschien in dieser Rolle in Berlin als Maskenballheld, während er sich bei Giacosa als „angenehmster Retoucheur“ unter den Schauspielern in seinem Elemente fühlte. — Eine Reihe moderner Dramen hat Sadger[192]) vom Standpunkte des Psychiaters beleuchtet. In den „Gespenstern“ herrscht die Lieblingsidee Ibsens, der erblichen Syphilis eine grosse Rolle bei Gehirn- und Rückenmarkserkrankungen zuzuteilen. Das ist medizinisch ein sehr seltener Fall, der sich, wenn er vorkommt, schon in den ersten Kinderjahren offenbart. Oswalds Leiden ist eine schwere Form der Neurasthenia cerebralis, aber die Beobachtungen sind nur zum Teile richtig, so hat noch kein Paralytiker die Sonne verlangt. Doch die Steigerung ist ganz genial. — K. Werner[193]) stellt die Nora mit Halms „Sampiero“ zusammen. — In der „Frau vom Meere“ herrscht nach Sadger[194–195]) neben der Mystik im Verhältnis der erblich belasteten Ellida zu dem Manne vom Meer Fascination, posthypnotische Suggestion, sowie die Wirkung in die Ferne, die „Telenergie“ und „Telepathie“. Wangel, den der Dichter zu tief gestellt hat, ist nicht fähig, den Fascinationsbann zu lösen, das Grauenhafte wird einfach weggeblasen und der Schluss bleibt ganz unmotiviert. Im Gegensatz zur älteren Dramatik, wo z. B. im Hamlet, Käthchen, Penthesilea genau beobachtete Krankheitsbilder gegeben wurden (?), hat Ibsen nie konkrete Fälle dargestellt. In „Rosmersholm“ werden besonders Züge des moralischen Irrsinns und der Zwangsvorstellungen in der Gestalt Rebekkas verwertet. Ihr gegenüber steht Rosmer als Vertreter des kommenden idealen Sittlichkeitsbegriffs. Brendel ist das Genie, das durch Alkoholismus degenerierte.

---

ib. S. 614/6. — **183**) ○ Laura Marholm, H. Ibsen u. d. Kulturweib. (= IV 1a:26, S. 107-36.) — **184**) P. Lindau, E. Yachtfahrt nach Norwegen. (= Unterwegs u. Daheim. 1. Serie, Bd. 2.) Breslau, Schles. Buchdr. u. Verl. 153 S. M. 0,75. (Vgl. auch NWienTBl. N. 221.) — **185**) J. Steinmayer, Krafft-Ebing gegen Ibsen: Ges. S. 546/7. — **186**) × E. Granichstädten, D. „Grauenvolle“ in Ibsens Dramen: Presse N. 47. — **187**) × id., D. Kinder in Ibsens Dramen: ib. N. 54. — **188**) R. Woerner, H. Ibsens Jugenddramen. München, Beck. IV, 119 S. M. 2,50. |[W. Golther: AZg[B]. N. 294.]| — **189**) × L. Speidel, Burgtheater. (D. Stützen d. Gesellschaft v. H. Ibsen): NFPr. 1894, N. 10855. — **190**) × M. Kalbeck, D. „Wahrheit“ in Ibsens „Stützen d. Gesellschaft“: NWienTBl. 1894, N. 299. — **191**) M. H[arden], Volksfeind u. Hofschauspieler: Zukunft 7, S. 46-50. — **192**) J. Sadger, Ibsens Gespenster. E. ästhet.-patholog. Studie: AZg[B]. 1894, N. 229. — **193**) K. Werner, Ibsen u. Halm: MontagsR. N. 12. — **194**) J. Sadger, Ibsens „Frau v. Meere“. E. pathol.-myst. Studie: AZg[B]. N. 140/1. — **195**) id., H. Ibsens „Rosmersholm“: ib. 1894, N. 162, 164/5. — **196**) H. Ibsen, Klein Eyolf. Schausp. in 3 A.

Das Werk selbst offenbart die herrlichste Kraft des Dichters. — Aufführung und Buchausgabe des „Klein Eyolf" hatte selbstverständlich eine Legion von Artikeln im Gefolge, von denen die Noten einige verzeichnen.[196]) Nur wenige, charakteristischere können hier hervorgehoben werden, die eine wahre Musterkarte von Auffassungen repräsentieren. — Vom ethischen Standpunkte feiert Reich[197]) das Drama, das sich nach einem ausgezeichneten ersten Akte ganz in bohrende Betrachtungen verliere. Das Problem der Ehe taucht wieder auf, hier mit Zukunftsperspektive, die Schuld wird gesühnt durch das Leben. — Enthusiastisch treten für das Stück ein Schlenther[198]), der besonders Gewicht auf die Realität der Rattenmamsell legt, und A. von Weilen[199]), der für den Stoff auf Sacher-Masochs „Don Juan von Kolomea" hinweist und den Schluss mit den Goetheschen Wahlverwandtschaften in Parallele stellt; K. Werner[200]) sieht hier die Umkehr Ibsens zum Idealismus, eine wahre Läuterung, vollzogen. — Vom medizinischen Standpunkte, dessen man nachgerade ein bischen müde wird, nennt Ferrero[201]) den Alfred einen Neurotiker, einen echten „détraqué". — Für Harden[202]) ist auch dieses Drama ironisch: es zeigt einen Zustand, der ist, nicht der wünschenswert, nur wird hier die ideale Forderung ganz verschwiegen. Es ist Ibsens „Sturm", das dunkle Märchen eines ermattenden Dichters. Ibsen hat zuerst den Widerspruch zwischen Reden und Handeln systematisch durchgeführt, und die meisten Fehler in seiner Beurteilung stammen daher, dass man seine Gestalten immer nach ihren Aeusserungen aufzufassen suchte. — Von den Gegnern des Dramas vergleicht Speidel[203]) den Dichter mit den deutschen Romantikern, speciell mit Novalis, in seinem Bunde zwischen Naturwissenschaft und Dichtung. Das Gesetz der Umwandlung ist nichtssagend und undichterisch. Der erste Akt ist ein Drama für sich, die weiteren sind novellistisch; der Schluss ist verlogen. — A. von Berger[204]), dem die Rattenmamsell fast wie eine Selbstironie auf Ibsens Säuberung der Gesellschaft, und das Gesetz der Umwandlung wie die „Hand des Verhängnisses in der schönen Helena" vorkommt, hat diesem Werke gegenüber „eine dem Ekel nahe Empfindung". Alfreds Aeusserung, er denke an das, was es zu Mittag zu essen gebe, könne nur einem A-B-C-Schüler der Psychologie genial vorkommen. — Noch massloser drückt sich Kalbeck[205]) aus, der in den Hauptgestalten nur einen Idioten und ein von Nymphomanie besessenes Weib erblickt.[206-207]) — Von französischen Urteilen über Ibsen[208-210]) citiert Mähly[211]) die einsichtsvollen Bemerkungen Lemaîtres und Brissons. (Vgl. I 10:722—43.) —

Für Gerh. Hauptmann[212-213]) liegt eine hübsche Studie Mahns[214]) vor. Hauptmann scheint ihm derjenige zu sein, der die wirklich fruchtbaren Ideen, wie den dunklen Drang unserer Zeit am deutlichsten wiederspiegelt. Der „Realismus" erscheint bei ihm am konsequentesten durchgebildet, sowohl in seinem berechtigten Wollen, wie in seinen Auswüchsen und Uebertreibungen. In seinen letzten Jahren hat seine Kunst eine Wendung genommen, welche die Einseitigkeit des früheren Standpunkts überwunden zeigt. Sein Streben geht nach drei Richtungen: in politischer Beziehung für die socialen Ideen, in wissenschaftlicher für die Ergebnisse der modernen Naturwissenschaft, in künstlerischer für den Realismus „mit besonderer Bevorzugung des kleinen Mannes". Das wird nun an den einzelnen Dramen nachgewiesen, mit Bemerkungen gegen das pathologische Moment im neueren Schauspiele, für den Monolog, und die Notwendigkeit der Theaterschlüsse. Bei den „Webern" sieht M. die Idee als Helden und bezeichnet sie richtig als sociales, nicht als socialdemokratisches Theaterstück. Im „Hannele" ist der Geist des deutschen Märchens auferstanden. Er stellt seinem Dichter kein Horoskop, sondern überschaut seine aufwärtsgehende Entwicklung. Doch immer ist der Glaube an Kraft und Leben mehr latent vorhanden, und hat noch keinen erschöpfenden Ausdruck gewonnen, teilweise durch Hauptmanns Steckenbleiben im Kleinkram. Er bedarf für seine Darstellung einmal eines grossen, kraftvollen Charakters. A. von Weilen hebt in seiner ausführlichen Besprechung den Einfluss Zolas hervor, charakterisiert den Johannes Vockerath als halbes Talent, das um seine Lebenslüge kämpft, und bringt kleine Einwände gegen das Pantomimische und das Unkindliche einiger Traumfiguren im „Hannele" vor. – Ganz im Gegensatz dazu sieht

B., Fischer. V, 96 S. M. 1,50. |[E. Schiff: NFPr. N. 10919; H. Bahr: Zeit[W]. 1, S. 171/3; 2, S. 138/9; R. Nordhausen: FBl[W]. N. 15; L. Hevesi: ib. N. 59; P. Pauli: NR. 1894: 2, S. 792/6; E. Schlaikjer: ib. 1895: 1, S. 492/7; A. Kerr: ML. 63, S. 1639-43; F. Mehring: NZ[St]. 1, S. 534/6 (scharf ablehnend); K. Richter: Ges. S. 241/7; P. Nathan: Nation[B]. 12, S. 213/6.]| — **197**) E. Reich, Klein Eyolf: DDramaturgie. 1, S. 169-77. — **198**) P. Schlenther, Ibsens Klein Eyolf: FrB. 6, S. 75-80. — **199**) A. v. Weilen, Ibsens Klein Eyolf: AZg[B]. N. 39. — **200**) K. Werner, Ibsen u. d. Umkehr: MontagsR. N. 3. — **201**) G. Ferrero, D. mod. Drama u. d. Psychiatrie: NR. 1, S. 230/5. — **202**) M. Harden, Ibsens Fahne: Zukunft 10, S. 478-86. — **203**) L. Speidel, Klein Eyolf v. Ibsen: NFPr. N. 10964. — **204**) A. v. Berger, Ibsens Klein Eyolf: MontagsR. N. 9. — **205**) M. Kalbeck, Ibsens Klein Eyolf: NWienTBl. N. 59. — **206**) × W. R., Klein Eyolf in Paris: ML. 64, S. 764/5. — **207**) × F. Siking, H. Ibsen u. d. Schweizer: FrauenZg. 1894, S. 107/8. — **208**) × E. v. Jagow, Ibsen in Frankreich: DZg. N. 8367. — **209**) × H. A[lbert], Aufführungen Ibsenscher Dramen in Frankreich: FrB. 5, S. 180. — **210**) × id., D. Kampf um Ibsen: ib. S. 517/9. — **211**) J. Mähly, Ibsen in Frankreich: Geg. 46, S. 38-40. — **212**) ○ × O. Eggeling, G. Hauptmann: PKZ. 42, S. 543/6. — **213**) ○ × G. Hauptmann: BURS. 61, S. 394/6. — **214**) P. Mahn, G. Hauptmann u. d. mod. Realismus. B., Neumeister. 68 S. M. 1,00. |[M. Koch: ZVLR. 8, S. 501; WIDM. 78, S. 382; FrB. 5, S. 1288; A.

Schlenther[215]) in ihnen nichts, was der Einbildungskraft des Kindes ferne liegen könnte. Für ihn hat Hauptmann seine Mission, der deutschen Bühne Menschenblut zuzuführen, erfüllt. Er hat die Form immer gefunden, die zu seinem Stoffe passte. — Brandes[216]) vermisst in einem sehr schwachen Artikel, der auch die Familie Selicke heranzieht, bei Hauptmann Ideen. — Sadger[217]) erklärt die grossen Fehler des Dichters aus seiner Zeit, die grossen Vorzüge sind ganz sein eigen. Er stellt unmögliche scenische und schauspielerische Anforderungen, jagt nach Originalität, scheut keine sprachlichen Trivialitäten und Zoten. Seine medizinischen Hypothesen sind falsch. Seine Lieblingstheorie des Alkoholismus tritt besonders schief im „Kollege Crampton" auf: ein Mann, der so weit geraten ist, kann seine Umgebung nicht mehr geistig überragen, und eine Heilung in dieser Weise ist unmöglich. Ueberall führt der Weg zur Litteratur bei Hauptmann durch die Nervenpathologie. In den Einsamen Menschen ist Johannes Neurastheniker, Käthe hysterisch. Im „Friedensfest" ist der Vater eine pathologische Monstrosität, ein Sammelsurium der verschiedensten Psychosen, wie die ganze Familie. Ebenso unrichtig sind Hauptmanns Ansichten über die Vererbung, deren Gegengewichte gar nicht beachtet werden, so besonders bei Helene im „Sonnenaufgang", die überhaupt gar nicht belastet sein dürfte. — Granichstädten[218]) vergleicht Hauptmann mit Anzengruber in seinem Zusammenhange mit dem Volke. Beiden fehlt die Grundlage regelmässiger Schulbildung, doch hat Hauptmann den grösseren Gesichtskreis voraus. — In einem Gespräche[219]) äussert sich Hauptmann selbst gegen „Vor Sonnenaufgang" und hebt die „Einsamen Menschen" besonders hervor. Er hofft, dass ihm künftig eine „Dichtung der Freude gelingen wird". Er schildert sein unaufhörliches Umformen und Wiederarbeiten: „Jeder Stoff schafft auch bei mir eine besondere Form, und ehe nicht restlos jede Schwierigkeit technisch überwunden ist, höre ich nicht auf, denn das ist das Geheimnis der künstlerischen Form, dass sie, die scheinbar ein Zwang ist, in Wahrheit den Stoff zur freien Entfaltung bringt."[220-223]) — Die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtshofs für die Freigabe der „Weber"[224-231]) und die Gegenerklärung des Ministers von Köller im Abgeordnetenhause ist an leitender Stelle der Vossischen Zeitung[232]) gewürdigt worden.[233]) — Ein Anonymus[234]) spricht ihnen den Charakter des Tendenzstückes ab, da sie nicht tendenziös geschrieben sind. „Wer nicht weiss, was Aristoteles unter Furcht und Mitleid versteht, der gehe in die Weber."[235-236]) — Grosse[237]) erzählt, dass er das Original des „Kollege Crampton" in Dresden gekannt habe. Er wurde das Opfer erblicher Belastung; die optimistische Rettung gehört dem Dichter an.[238-239]) — Ueber Hannele[240-242]) spricht sich Gust. Freytag[243]) mit grösster Begeisterung aus. Er bewundert die schöne Benutzung volksmässiger Motive und die pietistisch gefärbte Sprache, während ihn die Schilderung der himmlischen Freuden etwas erkältend berührt. Hauptmann ist mehr Schaffender als Sudermann. Dem „Biberpelz" fehlt nicht der Humor, aber die Heiterkeit des Abschlusses. Er wünscht dem Dichter die Bildung einer dramatischen Idee mit ausgeführter Handlung.[244-249]) (Vgl. I 10 : 821/7.) —

Die ungeheure Entwicklung, die Max Halbe durchgemacht, zeigt Merian[250]), von seinen ersten Stücken, in denen er zu viel bringen wollte, bis zur „Jugend", deren tragischer Abschluss durchaus nicht Werk des Zufalls ist. — Halbe[251]) selbst vergleicht Drama und Roman. Das Drama müsse dem Stoffe „die tragische Quadrat-

---

v. Weilen: DDramaturgie. 1, S. 205-10; Hyp.: FZg. N. 299; Kw. 8, S. 117/8.]| — **215**) P. Schlenther, G. Hauptmann: N&S. 69, S. 162-71. — **216**) G. Brandes, G. Hauptmann (= Menschen u. Werke [JBL. 1894 IV 1a : 21], S. 519-33.) — **217**) J. Sadger, G. Hauptmann. V. e. Nervenpathologen: AZg^B. 1894, N. 142/3. — **218**) E. Granichstädten, G. Hauptmann: Presse 1894, N. 50/1, 54. — **219**) Bei G. Hauptmann. V. e. Freunde: DR. 1, S. 286-90. — **220**) ○ M. Stempel, G. Hauptmann. E. Interview: Kritik 2, S. 1112/7. — **221**) × O. Eggeling, Hauptmanns „Einsame Menschen": PKZ. 42, S. 988-94. — **222**) × W. G. v. Neuhuys, G. Hauptmann, Einsame Menschen: NedSpect. 1894, S. 346/8. — **223**) × Einsame Menschen: Grenzb. 1, S. 493/5. — **224**) × G. Hauptmann, I tessitori. Trad. di E. Gagliardi. Milano, M. Kantorowicz. 1894. 121 S. L. 2,00. — **225**) ○ Hauptmanns Weber: 20. Jh. 5², S. 91/3. — **226**) × H. Lee, Im Webergebirge: BerlTBl. N. 346, 348. — **227**) × „D. Weber": DPBl. 27, S. 333/5. — **228**) × Hauptmanns Weber: EthKult. 3, S. 206. — **229**) ○ M. Broemel, Socialpol. Glossen zu Hauptmanns Webern: Nation^B. 12, S. 20/2. — **230**) × J. Schikowski, D. Weberpremière im Deutschen Theater zu Berlin: Ges. 1894, S. 1493/5. — **231**) ○ Hauptmanns Weber u. d. Socialdemokratie: 20. Jh. 5², S. 396/8. — **232**) „D. Weber": VossZg. N. 90, 118. — **233**) × Erlass d. kgl. Landrats v. Goldfus über d. Aufführung d. „Weber": BerlTBl. N. 363. — **234**) L. Z., D. Stellung d. Staats u. d. Gebildeten zu Hauptmanns „Webern": Ges. S. 1097-1104. — **235**) × Notiz über d. Weber Hauptmanns in Amerika: FrB. 5, S. 542. (Enth. auch e. Uebersetzungsprobe v. W. Archers Hannele [s. N. 240].) — **236**) ○ Nachklänge d. Aufführung d. Weber in Brüssel: Bühne & Leben 2, S. 534/5. — **237**) J. Grosse, Kollege Cramptons Grossvater. Fragment aus e. Familienroman: Didask. 1894, N. 7. — **238**) × S. S. Eppstein, D. Erstaufführung v. Hauptmanns Kollege Crampton in d. Schweiz: Ges. S. 112/3. — **239**) × F. Mehring, E. Diebskomödie (Biberpelz): NZ^St. 1894: 1, S. 17-20. — **240**) × G. Hauptmann, Hannele. Transl. by W. Archer. London, Heinemann. 1894. Sh. 5. |[NQ. 7, S. 160.]| — **241**) × J. Strasosky, Hauptmanns Hannele: DPBl. 28, S. 28-30. — **242**) ○ W. Kempe, Hauptmanns Hannele: DWBl. 7, S. 24. — **243**) G. Freytag, Hannele: DR. 1894: 2, S. 124/9. (Vielfach abgedr.) — **244**) × Sarcey über Hannele: NWienTBl. 1894, N. 36. — **245**) ○ × Hannele de Mr. G. Hauptmann: BURS. 61, S. 405/7. — **246**) × H. A[lbert], Aufführung v. Hauptmanns Hannele in Paris: FrB. 5, S. 318/9. — **247**) ○ F. Hinz, First production in America and first production in the english language of Hannele: Zuschauer 1894: 1, S. 525/7. — **248**) ○ × Hauptmanns Hannele im Théâtre libre in Paris, 1. Febr. 1894: AnnThéâtre. 1894, S. 525/7. — **249**) × A. Plötz, G. Hauptmann in Amerika: FrB. 5, S. 723/8. (Aufführung d. Hannele in New-York. Schwierigkeiten v. Seite d. Behörde.) — **250**) H. Merian, M. Halbes Dramen: Ges. 1894, S. 758-70. — **251**) Max Halbes dichterisches Bekenntnis: Presse N. 192. — **252**) × Max Halbe, Giovinezza. Dramma

wurzel ausziehen". — Die „Jugend", der die Wiener Bühne durch die Censur tyrannisch verschlossen blieb[252–253]), wird von Speidel[254]) mit besonderer Berücksichtigung des konfessionellen Momentes analysiert und auch in seiner Lösung als Werk eines echten Dichters gewürdigt. — Masslos eifert Graf Westarp[255]) gegen diesen „Schweinestall"; sehr einschränkend erklärt Schreyer derartige Stoffe für unbedingt möglich und verteidigt die Mädchenfigur gegen den Vorwurf der Frivolität, giebt aber Hans als verzeichnet und undramatisch preis.[256–258]) (Vgl. I 10 : 840/3.) —

In Georg Hirschfelds „Müttern" beanstandet Harden[259]) den Schluss, sein grosses Talent hat da nur dialogisierte Geschichte von Stimmungen, kein erlebtes Drama gegeben.[260–261]) —

Herm. Sudermann[262–263]) wird von Gnad[264]) an Ibsen gemessen, gegen den er milder und versöhnlicher, dafür auch weniger wahrhaft tragisch erscheint. — Brandes[265]) beleuchtet besonders die moralisierende Seite und kennzeichnet Trast als echte Theaterfigur. — Sudermann und Hauptmann stellt Ad. Stern[266]) in Parallele. Gemeinsam sind sie aus der litterarischen Revolution der Gegenwart, die der Vf. ziemlich scharf beurteilt, hervorgegangen. Sudermann giebt aber zu seinen einseitigen Beobachtungen noch den Jargon der herrschenden Mode hinzu und neigt zu gewagten Problemen und künstlichen Gegensätzen. Hauptmann, der alle Verirrungen der Naturalisten mitgemacht, erhebt sich durch seine Sehnsucht nach Höherem. Die „Heimat", welche fast die ganze Welt erobert hat[267–272]), nennt Beck[273]) einen Rührbrei aus Kotzebue und Sardou. — Sudermanns Kälte und Blasiertheit, an der er scheitern wird, tritt für Häfker[274]) besonders stark in der „Schmetterlingsschlacht" zu Tage, ein Stück, das für Heilborn[275]) wieder das innerlichste seiner Werke bedeutet.[276]) — Das „Glück im Winkel" besteht nach Speidel[277]) nur aus einer bedeutenden Rolle und einer meisterhaften Scene.[278]) — Vor dem römischen Publikum macht, wie Harnack[278a]) erzählt, Suderman viel mehr Glück als Ibsen, doch haben seine „Gespenster" und Tolstojs „Macht der Finsternis" grosse Erfolge errungen. (Vgl. I 10 : 828–36.) —

Drama in Oesterreich.[279–285]) Einen Beitrag zur Litteraturgeschichte des 18. Jh. liefert Horner[286]) in seiner Studie über C. H. von Ayrenhoff. Das Interesse für die englische Poesie erwachte in Wien in den achtziger Jahren, besonders durch die Shakespeare-Bearbeitungen Schröders und Schinks dramaturgische Arbeiten, die auf Lessing fussend ziemlich gemässigt für Shakespeare eintreten. Ihm tritt Ayrenhoff entgegen, ein ganz französierender Dichter, dessen Berühmtheit schon sehr in Abnahme war, als ihm Friedrich des Grossen Lob seines Postzugs sehr zu Hilfe kam. An seiner Seite kämpfte er gegen Shakespeare in seinem „Schreiben über das Werk: De la littérature Allemande", wie auch gegen Lessing; mit Schink setzt er sich auseinander in seinem „Schreiben an den Herrn Vf. der Dramaturgischen Fragmente über Deutschlands Theaterwesen und Theaterkunstrichterey" (1782), ganz auf französischem Standpunkt stehend. Er erklärt Grossmanns „Henriette" für besser als alle Werke, die Lenz und Goethe hervorgebracht, und nennt letzteren einen „geschmacklosen Nachahmer des Shakespearschen Unrats". Shakespeare habe nur die Kunst Karikaturen zu schildern, auch Gotter, ja sogar Lessings Emilia wird angegriffen. Schink fertigt im 4. Bande der dramaturgischen Fragmente Ayrenhoff als Dilettanten ab. Im Okt. 1782 trat

d'amore in 3 atti. Riduzione italiana di Otto Eisenschitz, autorizz. dall'autore. (= Teatro contemporaneo internaz. Vol. XIII.) Milano, M. Kantorowicz. 1894. 95 S. L. 2,00. — **253)** × F. Kummer, Zwei naturalist. Dramen: BLU. 1894, S. 17/9. (Jugend u. Hannele; unbedingt ablehnend; vgl. I 10 : 827.) — **254)** L. Speidel, E. verbotenes Stück: NFPr. N. 11053. — **255)** A. Graf Westarp, Jugend. Mit Nachwort v. H. Schreyer: DNationalbühne. Heft 3, S. 3-14. (W.s Aufs. auch in d. Grenzb. abgedr.) — **256)** × F. Mehring, Halbes Amerikafahrer: NZSt. 1894: 1, S. 629-31. — **257)** C. Flaischlen, O. E. Hartleben. Beitr. zu e. Gesch. d. mod. Dichtung: FrB. 6, S. 802-17. (Als Synthetiker gegen d. Analytiker Ibsen gestellt, kritiklos bewundernd. Auch im Sonderabdr.: B., S. Fischer. 12°. 47 S. M. 1,00; vgl. I 10 : 844.) — **258)** × A. Kerr, E. Rosmer: ib. S. 1241/9. (E. ungeklärte, echt humorvolle, mutige Natur.) — **259)** M. Harden, D. Mütter: Zukunft 13, S. 45/9. — **260)** ○ G. Hirschfeld, Brief über d. Schluss d. „Mütter": BerlTBl. N. 603. — **261)** ○ G. Hirschfeld: BURS. 66, S. 634/5. — **262)** × M. Stempel, H. Sudermann. E. Interview: Kritik 2, S. 1398-1403. — **263)** ○ B. Rüttenauer, Theater u. Litt. Sudermann-Hauptmann. (= Zeitiges u. Streitiges [JBL. 1894 IV 1a : 24], S. 257-65.) — **264)** E. Gnad, H. Sudermann. (= N. 138, S. 39-73.) — **265)** G. Brandes, H. Sudermann. I. D. Dramatiker. (= N. 35, S. 503-11.) — **266)** Ad. Stern, H. Sudermann u. G. Hauptmann. (= N. 168, S. 304-38.) — **267)** × W. A[rcher], German plays (D. Ehre): Ath. 1, S. 847/8. — **268)** × F. Gross, Franz. Sudermann-Tage: FrBl^{W}. N. 47/8. — **269)** ○ Un drame de Sudermann à Paris: BURS. 65, S. 614/5. — **270)** × M. Alesius, Sudermanns „Heimat" in Paris: InternatLB. 2, S. 97. — **271)** × M. Hoefer, Sudermanns „Heimat" in London: ML. 64, S. 929-33. (Charakterisiert d. schauspielerischen Leistungen d. Duse u. d. Sarah Bernhardt.) — **272)** × E. Höber, Sudermanns „Heimat" in Moskau: ib. S. 1433. — **273)** F. Beck, Sudermanns „Heimat": WienZg. 1894, N. 24/5. — **274)** H. Häfker, Sudermanns Schmetterlingsschlacht: Ges. 1894, S. 1496/8. — **275)** E. Heilborn, D. Schmetterlingsschlacht: ML. 63, S. 1285/7. — **276)** × L. Speidel, Burgtheater. (D. Schmetterlingsschlacht v. H. Sudermann): NFPr. N. 10827. (Vgl. auch H. Bahr: Zeit^{W}. 1, S. 26.) — **277)** id., H. Sudermanns „Glück im Winkel" im Burgtheater: ib. N. 11219. (Vgl. auch A. v. Berger: MontagsR. N. 46; M. Kalbeck: NWienTBl. N. 312; L. Hevesi: FBl^{W}. N. 312 u. a.) — **278)** ○ × H. Schmidkunz, J. Schaumberger: Zuschauer 1894: 2, S. 414/8. — **278a)** O. Harnack, Mod. Dramen in Rom: Zeit^{W}. 2, S. 41/2. — **279)** × J. F. Castelli, D. Schwäbin. Lustspiel in 1 Aufz. Durchges. u. her. v. C. F. Wittmann. (= UB. N. 3229.) L., Reclam. 35 S. M. 0,20. — **280)** × A. Schlossar, J. A. Suppantschitsch: ADB. 37, S. 164. (Vgl. JBL. 1894 IV 2b : 112.) — **281)** × A. v. Weilen, K. E. Graf Traun: ib. 38, S. 509. — **282)** × M. Mendheim, G. F. Treit(z)schke: ib. S. 558. (Sehr dürftig.) — **283)** × A. v. Weilen, Gottfr. Uhlich: ib. 39, S. 171. — **284)** × id., M. Ulbrich: ib. S. 177/8. — **285)** × F. H. Reusch, J. E. Veith: ib. S. 553/5. (Seine Dramatik gar nicht erwähnt.) — **286)** E. Horner, D. Aufkommen d. engl. Ge-

Wieland im Teutschen Merkur für die Franzosen mit Wendung gegen Shakespeare ein, indem er betonte, dass die Deutschen noch nichts den Franzosen ebenbürtiges geleistet hätten, und für das deutsche Drama bessere Sprache, Verse, ja sogar Reime forderte. Ayrenhoff, der sich schon vom Theater zurückgezogen hatte, hörte diesen Ruf nach einem deutschen Dichter und schrieb flugs sein „Kleopatra und Antonius", das bereits am 20. Dec. 1783 zum ersten Male gegeben wurde und bis 1785 sieben Wiederholungen erlebte. Er kennt seine dramatischen Vorgänger, ohne sie zu benutzen. Ihm ist es hauptsächlich um die Idealisierung Kleopatras zu thun, wie er auch noch gegen Kotzebues Stück eine Ehrenrettung ihrer Person versuchte. Das Stück ist voll falschen Pathos, er bringt schlechte Kinderscenen, die Kotzebue, dessen Stück H. stark überschätzt, gut zu benutzen weiss. Er widmet das Werk Wieland, in der Vorrede fährt er wieder gegen Shakespeare, Goethe, ja gegen den Merkur selbst los. Wieland erwidert so rasch als möglich im März 1784 im „Brief an einen jungen Dichter", in dem er in artigster Form den Dichter als Dilettanten abfertigt und sich für Shakespeare erklärt. Lob erfährt Ayrenhoff durch einen Italiener Abbate Aurelio di Giorgi Bertola, dessen Landsleute überhaupt die deutsch-österreichische Litteratur ihrer Zeit stark überschätzten. So hat Denina die Stephanies auf eine Stufe mit Lessing und Corneille gestellt, und Bertola schreibt in seiner Anthologie aus deutschen Dichtern einen Hymnus auf die Wiener Dichter, speciell auf den ihm persönlich befreundeten Ayrenhoff. Die deutsche Kritik steht unter dem Einflusse des Wielandschen Urteils. Freundlicher äussert sich das Referat H. Becks im Mannheimer Regiekollegium, das Stück wurde Schiller zur nochmaligen Begutachtung übergeben, doch kam es nicht zur weiteren Besprechung noch zur Aufführung. In der Gesamtausgabe seiner Dramen 1789 versieht Ayrenhoff Wielands Shakespeare-Lob mit Glossen, und er spricht auch über Goethes Iphigenie, die er weit unter die des Euripides stellt. —

Speidel[287]) schildert J. Schreyvogel als feine Wiener Natur, unter dem Einflusse Weimars kritisch geschult. Er ist poetisch angelegt, aber kein Poet, hauptsächlich durch seine mangelnde Naivetät. Aus seinen Tagebüchern teilt er einige Notizen über die ersten Aufführungen der Donna Diana mit, in der vornehmster Wiener Gesprächston klingt.[288]) —

Sein Erbe am Burgtheater J. L. Deinhardstein nimmt seine Aufgabe nach A. von Berger[289]) heiter und arbeitet als Dichter für den Tag, doch entfällt ihm manches gescheite echt Wienerische Wort. Zahlreiche Briefe von ihm und an ihn enthält der Nachlass Donebauers.[290-294]) —

Aus dem Nachlasse des Lustspieldichters L. Feldmann sind eine Reihe kleiner Briefe ans Licht gekommen[295]): so von Gutzkow mit einem Grabdistichon, Saphir, Cornet, Dingelstedt, Holbein, der sich 1842 enthusiastisch über sein „Portrait der Geliebten" äussert. Originell ist der wütende Brief L. Wihls über Laube, der ihm ein Stück schroff zurückwies (1854): „Geberdet sich diese Impotenz, diese verdünnte Birch-Pfeiffer mit Schnurr- und Knebelbart nicht, als ob er ein Jupiter tonans, ein zweiter Shakespeare wäre?" —

Die Grillparzer-Litteratur hat in den beiden Berichtsjahren eine kleine Verringerung erfahren, zumal die Jahrbücher der Grillparzergesellschaft[296-297]) diesmal, ihrem Programm entsprechend, Zeitgenossen Grillparzers stärker berücksichtigten als den Dichter selbst. — Eine, in ihrer Schlichtheit höchst ansprechende, Biographie hat Lange[298]) gegeben, mit hübschen, knappen Analysen und gesunden Urteilen. Besonders berücksichtigt er den Lyriker, Denker und Aesthetiker, damit hat er weiteren Kreisen auch thatsächlich neue Gesichtspunkte erschlossen. Einige Verbesserungen werden im Euph. angemerkt. — Von den nämlichen Grundsätzen wie in seinem Ibsen liess sich Reich[299]) in den Vorlesungen über Grillparzers Dramen leiten. Aber was dem einen recht ist, ist dem andern nicht billig. Grillparzer lässt sich nicht, wie Vf. gerne möchte, ganz zum „Modernen" herrichten, und die traditionellen

---

schmacks in Wien u. Ayrenhoffs Trauerspiel Kleopatra u. Antonius: Euph. 2, S. 556-71, 782-97. — **287**) L. Speidel, Donna Diana: NFPr. N. 10665. — **288**) × A. v. Berger, Schreyvogel. Vortr. Referat: FrBlw. 1894, N. 41. (= DBühneng. 23, S. 113/4.) — **289**) id., Deinhardstein. Z. 100. Geburtst.: NFPr. N. 10713. — **290**) × (= N. 722, S. 28/9.) — **291**) × A. J. Weltner, J L. Deinhardstein: FrBl[W]. 1894, N. 168. — **292**) × Deinhardstein. Z. 100. Geburtst.: FZg. 1894, N. 161. (S. auch Didask. 1894, N. 144.) — **293**) id., H. Sachs. Schauspiel in 4 Aufz., durchges. u. her. v. C. F. Wittmann. (= UB. N. 3215.) L., Reclam. 1894. 76 S. M. 0,20. |[-tn.: NouvR. 2, S. 509.]| — **294**) × K. E. Franzos, Brief v. Math. Stegmayer an Goethe, 20. Juli 1808: DDichtung. 17, S. 39-40. — **295**) Interessante Briefe: IllWienExtrBl. N. 102. — **296**) Jb. d. Grillparzer-Ges. IV. Bd. Her. v. C. Glossy. Wien, Konegen. 1894. V, 366 S. M. 10,00. |[Betty Paoli: AZg[B]. N. 85; F. Beck: WienZg. N. 72/3; M. C. P. Schmidt: ASNS. 93, S. 167-71; Ehf.: LCBl. 1894, S. 1339-40; J. E. Wackernell: ÖLBl. 4, S. 566/8; M. Necker: BLU. S. 644/6; BerlBörsCour. N. 64; Geg. 46, S. 175.]| — **297**) Dass. V. Bd. ebda. XVIII, 346 S. M. 10,00. [LCBl. S. 1878; -a-: AZg[B]. N. 298; E-e.: Alt-Wien 4, S. 118.]|. — **298**) E. Lange, F. Grillparzer. Sein Leben, Dichten u. Denken. Mit 2 Portrr. Gütersloh, Bertelsmann. 1894. VII, 168 S. M. 3.00. |[R. M. Werner: DLZ. 1894, S. 1619-20; Grenzb. 1894: 4, S. 632/3; J. E. Wackernell: ÖLBl. 4, S. 567/8 (vgl. ib. S. 774); Euph. 2, S. 265; O. B.: Geg. 48, S. 190/1; ChristlWelt. 9, S. 1201; E. H.: ThLB. 17, S. 242; KonsMschr. S. 214; LCBl. S. 500.]| — **299**) E. Reich, Grillparzers Dramen. 15 Vorlesungen. Dresden u. L., Pierson. 1894. XI, 257 S. M. 3,00. |[A. v. Weilen: Euph. 1, S. 649-57; -p.: NR. 2, S. 26/7; M. Necker: BLU. S. 630/1; E. Wasserzieher: COIRW. 23, S. 434; F. Beck: WienZg. N. 123; Grenzb. 1894: 4, S. 602; E. Kilian: AZg[B].

Schlagworte „Problem“ und „Milieu“ sind für die „Ahnfrau“ ebenso falsch wie für das „Goldene Vliess“. Der arme Dichter wird sogar gelegentlich zum Socialisten und soll im „Treuen Diener seines Herrn“ sich polemisch gegen das erbliche Herrscheramt gewendet haben, einem Stücke, das in der Rettung des königlichen Kindes gipfelt. Von den angeblich ästhetischen Gesichtspunkten ist in der verbindungslosen chronologischen Aneinanderreihung der Dramen nichts zu merken, die Charakteristiken sind verworren, wie die ganze Darstellung, die Arbeit trägt den Stempel der Flüchtigkeit. Diese Mängel hat, während die meisten Anzeigen wohlwollend lauteten, A. von Weilen scharf hervorgehoben und besonders auf Kleist als Vorläufer Grillparzers hingewiesen. Zum Traum ein Leben, Libussa und Ottokar werden einige Stücke der Wiener Volksbühne namhaft gemacht. Die Ahnfrau, welche R. unter Anführung einiger Schreyvogelscher Aenderungen (S. 24) nicht als Schicksalstragödie gelten lassen will, wird von W. unbedingt dieser Gattung beigezählt. Für die „Esther“ wurden die Bergerschen Vermutungen festgehalten.[300–301]) — Wie wahrhaft ästhetische Betrachtung aussieht, hätte Reich bei Volkelt[302]) lernen können. Dieser benutzt das reiche Material, das die Neuausgabe der Werke und die Tagebücher lieferten, um den von ihm formulierten „Typus der dem Leben nicht gewachsenen Innerlichkeit“ bestätigt und erweitert zu sehen. Er fügt hier den Typus des stillen Sinnes hinzu, wofür Sauer mit Recht an Scherer erinnert, und reiht die Bianka von Castilien, sowie die dramatischen Fragmente in die von ihm gebildeten Gruppen ein. Der stille Sinn ist bei Grillparzer die Ursache der Willensgebrochenheit und des Zwiespalts mit dem Leben in der Libussa, dem Bruderzwist, dem Robert. Der Bancban bildet den Uebergang zu jenen Gestalten, deren einseitig entwickelte Innerlichkeit nicht auf das Uebermass des stillen Sinnes zurückgeführt werden kann: das sind Sappho, Medea, Fedriko. Da erscheint der stille Sinn mehr als eine Folgeerscheinung der Gebrochenheit. Gestalten, die ganz im stillen Sinn aufgehen, sind besonders die weiblichen wie Hero, Esther, Melitta, dunkler gehalten Kreusa, Mirza, Melusine. In seiner Thatkraft gebrochen erscheinen auch die Helden der Fragmente, besonders Spartakus, kühne, männliche Charaktere sind selten. V. fasst den Zwiespalt in Grillparzers Wesen zusammen: Man stösst auf Verbindungen von zu viel und zu wenig; Phantasie und Krittelei reiben sich gegenseitig auf. Daher vermag er sich so schwer auf der Höhe einer Stimmung festzuhalten und verbohrt sich in seine hypochondrischen Zweifel. Mit seiner einseitig entwickelten Innerlichkeit hängt Unsicherheit, Ohnmacht, Fehlgreifen des Willens zusammen. Um so bewundernswerter ist die Tapferkeit, mit der er gegen diese schweren Hindernisse seiner Natur kämpfte, und die einfache Natürlichkeit, die er sich zu bewahren wusste. — Das Verhältnis Grillparzers zu Lope de Vega behandelt ausführlich Farinelli[303]). Einleitend spricht er kurz über die spanische Litteratur in Deutschland und charakterisiert (S. 36) Schreyvogels Uebersetzungen. Zunächst steht Grillparzer, den schon sein Oheim Sonnleithner auf die spanische Litteratur hinweisen konnte, unter dem Banne Calderons, den die Romantik stark überschätzt, wie die Ahnfrau zeigt, für die F. auf die Andacht zum Kreuz und das Fegefeuer des hl. Patricius verweist. Sein „Eifersucht, das grösste Ungeheuer“ hat, wie F. nebenbei konstatiert, stark auf Hebbels Herodes gewirkt. Der gereifte Grillparzer geht von Calderon zu Lope über, den er 1822 kennen lernte: sein Einfluss wird aber mehr ein innerer als ein äusserer; er regt ihn an und treibt ihn zu Umdichtungen. Scherers Ansicht, dass der Anfang des Gastfreunds Einfluss Lopes zeige, wird bestritten, dagegen Bekanntschaft mit „Imperial de Oton“ für den Ottokar, besonders in der Darstellung des Verhältnisses zwischen der Königin und Ottokar angenommen. Besonders stark macht sich die Einwirkung Lopes in der zunehmenden Knappheit der Sprache und der Theatertechnik geltend. Der „Treue Diener“, abhängig von Lopes „Gran Ducque de Moscovia“ bringt schon im Thema der Unterthanentreue einen specifisch spanischen Vorwurf. Die Hero, für die (S. 93) einige stoffgeschichtliche Beiträge abfallen, ist eine echte Lopesche Gestalt in der Offenheit ihres Wesens. Traum ein Leben ähnelt in der Handlung der Komödie „Con su pan se lo coma“, nur ohne das Traummotiv, das durchaus nicht Lopesch ist. Die Schlange spielt dieselbe Rolle in seinen Donayers de Melico. Aus Lope schöpft Grillparzer auch Anregung für sein Lustspiel, dessen Hauptfigur ein spanischer Gracioso ist, während Galomir an die Art, wie Lope Wilde darstellt, und Edrita an Estela in „Despertar á quién duerme“ erinnert. Eng zusammengehalten werden König Bamba und Libussa, doch ist die Charakteristik ebenso verschieden, wie in beider Behandlung des Stoffes der Jüdin von

N. 151.]| — **300**) ○ L. Fränkel, Aus d. Leben u. Streben unseres letzten Bühnenklassikers: Bühne & Leben 2, S 438/9, 451/2, 481/2. — **301**) × R. Byr, Grillparzers Unstern: WienerAlm. 4, S 13. (Einseitige Charakteristik. Erzählt e. Selbstgespräch Grillparzers, d. er in Baden belauscht habe.) — **302**) J. Volkelt, Grillparzer als Dichter d. Zwiespalts zwischen Gemüt u. Leben. (= N. 296, S. 1-45.) |[Euph. 1, S. 182.]| — **303**) A. Farinelli, Grillparzer u. Lope de Vega. (JBL. 1894 IV 1d : 64.) [LCBl. 1894, S. 1249; M. Necker: BLU. 1894, S. 627/9; A. Morel-Fatio: RCr. 1, S. 413/4; F. Bartels: Didask. N. 163; M. Landau: MontagsR. N 12; Grenzb. 2, S. 246/8; A. Reifferscheid: DWBl. 8, S. 311/2; O. Harnack: PrJbb. 79, S. 380/1.]|

Toledo, bei der sich die analytische Methode des spanischen, die synthetische des deutschen Dichters aufzeigen lässt. Der Einfluss des Dramas von Diamante wird bestritten: für die Esther hat, wie die sehr ausführliche Vergleichung klarlegt, nicht nur Lope, sondern auch Racine mitgearbeitet. Grillparzers Studien zu den spanischen Dramatikern, denen kurze Schilderungen derer von Enk (S. 204, 264) und Halm (S. 205, 266) vorangeschickt werden, sind für F. Meisterstücke der Charakteristik und zeigen, dass Grillparzer tiefer als alle anderen Deutschen in das Wesen des spanischen Dramas eingedrungen. Etwas zu hoch stellt Grillparzer die Charakteristik Lopes, ungerecht urteilt er über Schacks Arbeiten. Als gemeinsam ergiebt sich für beide Dichter: das Fassliche und Begrenzte ist Gegenstand ihrer Poesie; sie ermangeln der Grösse und Kraft der Ideen, sie preisen das Glück und die Notwendigkeit der Beschränkung. Daher spielen auch weibliche Figuren bei ihnen die Hauptrollen. Eben so gross sind aber auch die Gegensätze: Lope ist heiter und glücklich, Grillparzer missmutig, Lope der Dichter der Freude, Grillparzer der der Entsagung. Im Anhange wird ein Drama von Angel de Saavedra, Duque de Rivas: „El Desengaño en un sueño" (1854 gedruckt) besprochen, das ein Seitenstück zu „Leben ein Traum" bildet. Landau verweist in seiner Besprechung für den Zusammensturz des Zeltes im Ottokar auf den Lucius Papirius des Ap. Zeno und tadelt F.s ungenügende Behandlung der Jüdin von Toledo, die ohne Kenntnis seiner Untersuchungen Brandes Drama ganz übersehe. Die Scene des Einschlafens in Lopes: Drei Diamanten, die F. erwähnt, stammt aus dem französischen Romane von Pierre de Provence e la belle Maguellone.[304–306]) — Einzelheiten zu Grillparzers Leben berühren einzelne Abhandlungen.[307–309]) — Bermann[310]) erzählt von einem Briefe Lenaus an Löwe, in dem er über einen Prolog zu einer Wohlthätigkeitsakademie spricht, den er 1849 aus seinem Schaufenster entfernen musste, und dass Mosenthal ihm mitgeteilt, wie abfällig sich Grillparzer über die Sammlung von „Tintenklexereien" ausgesprochen, worauf er ihn durch Vorlage wirklich bedeutender Briefe „überwältigt" habe. — Die persönlichen Beziehungen zwischen Grillparzer und Bauernfeld entwickelt Beck[311]) auf Grundlage der Tagebücher von der anfänglichen Freundschaft bis zur Entfremdung, die im Antagonismus ihres Wesens begründet lag. — Meisterhaft schildert Sauer[312]) das Verhältnis zu Katharina Fröhlich. Es war bedeutsam, dass sie ihm nicht isoliert, sondern vereint mit ihren Schwestern entgegentrat, die Musik führt ihn ihnen zu, die den Mittelpunkt des musikalischen Dilettantenkreises von Alt-Wien bilden. An der Hand seiner Dichtungen wird die Entwicklung der näheren Beziehungen gegeben, bald treten Missverständnisse ein, da Grillparzer nicht im stande ist, selbst in Briefen, sich zu äussern. Zu Zweien zu sein, verbietet ihm die Einsamkeit seines Wesens, ebenso ist sie abgeschlossen und herrisch, sein Bild zeigt der ernüchterte Jason. Es hat sein und ihr Leben zerstört. Endlich bildete sich ein Freundschaftsbündnis. Aus hs. Aufzeichnungen Th. von Karajans wird eine reizende Schilderung des Fröhlichschen Hauses (1836) und Grillparzers Auftreten in ihm geschöpft. Züge von Katharina sind auf die Barbara des Armen Spielmanns, besonders aber auf die Libussa übergegangen. In Anmerkung orientiert S. über Josefinens Mailander Engagement und teilt zwei Briefe Katharinas und der Ihren mit (2. und 28. Sept. 1843). — In Gesprächen von 1860 ab hat sich Freiin von Knorr Aufzeichnungen gemacht, die Lemmermayer[313]) mitteilt, nachdem sie bereits in der Gegenwart 1885 erschienen waren. Neben antipreussischen Aeusserungen und abfälligen Urteilen über mittelalterliche Litteratur stehen bemerkenswerte Worte über Hebbel. Grillparzer verwirft den Stoff der Nibelungen, ruft beim Gyges aus: „Wie ist das filtriert," und stellt Mutter und Kind über Heyses Thekla. Er tadelt Hebbels Excentrizitäten. Uhlands Dramen vergleicht er einem See, nicht einem Strome. Bei Lingg tritt Ueberwuchern der historischen Momente ein. Schiller hätte den ursprünglichen Plan des Demetrius ändern müssen, wenn das Stück vollendet worden wäre; Laubes Bearbeitung wird abgelehnt. Scharfe Worte fallen gegen die nationale Tendenz des deutschen Dramas, wie gegen die modernen Franzosen. Die Esther habe er nicht vollendet, weil vieles nicht hätte auf die Scene kommen können. — Die äusserlichen Daten in den Beziehungen Grillparzers und Zedlitz verzeichnet Castle[314]), ausführlicher wird der Zedlitzschen Recension in den Jahrbüchern der Litteratur 1829 gedacht. — In Unterredungen mit Zimmer-

— **304)** × L. Geiger, Grillparzer über Goethe: GJb. 15, S. 294/6. (Stelle v. 20. Juni 1820; aus JbGrillparzerG. 3. Bd.) — **305)** ○ M. Koch, Zwei Grillparzerschriften: Kw. 8, S. 5/6. — **306)** × Erinnerungsbll. Sonderabdr. aus d. Berichten d. Akad. Lesehalle an d. k. k. Franz Josephs Univ. in Czernowitz. I. Grillparzerfeier 1891. Czernowitz, Pardini. 1894. 1-24 S. M. 1,00. (Festrede Prof. Graweins. Unter den Festgrüssen kleines Gedicht v. P. Heyse.) — **307)** × Grillparzers Geburtshaus: AltWien 3, S. 66. (Bauernmarkt 10; mit Abbild.) — **308)** × Grillparzers Geburtshaus (mit Bild): Gartenlaube 1894, S. 290. — **309)** × E. Seis, In Grillparzers Bücherei: FrBl^{W}. N. 27. (E. amtl. Aufnahme. Anna Fröhlich erzählt v. G.s Genauigkeit im Bücherentlehnen.) — **310)** M. Bermann, Grillparzer als Autographen-Gegner: AltWien 3, S. 2/3. — **311)** F. Beck, Grillparzer u. Bauernfeld: WienZg. N. 268–70. — **312)** A. Sauer, Grillparzer u. Katharina Fröhlich. Vortr., geh. in d. GrillparzerG. 18. Dec. 1894. (= N. 297, S. 219-92.) — **313)** F. Lemmermayer, Aus d. Tagebuch d. Freiin v. Knorr. (= ebda. S. 327-74.) — **314)** E. Castle, Grillparzer u. Zedlitz: AltWien 4, S. 74/5, 96/8. — **315)** R. Zimmermann, Aus

mann[315]) zollt Grillparzer 1866, mit Seitenhieben auf Gervinus und Schmidt, seiner Arbeit „Von Ayrenhoff bis Grillparzer“ volle Anerkennung; die Aeusserungen über die Esther hat schon Frankl verwertet. Der Anteil am Schicksal in der Ahnfrau wird Schreyvogel zugeschoben. Bancbanus heisst ein „alter gutmütiger Kerl, der an seinem gegebenen Worte festhält.“ Grillparzer findet, dass Zimmermann den Kaiser Franz „zu gut gemacht“ habe, und schliesst die bekannte Geschichte der Freigabe Ottokars an. Die Wolter sei, sagt ihm Zimmermann, eine Sappho fürs Auge. „Gut wärs“, meint Grillparzer: „Die Schröder wars auch, die Rettich, so vortrefflich sie sonst ist, war als Sappho doch nur eine Deklamatrice.“ Er nennt die Sappho so eine „Fiakeridee“: „Gleich und Gleich gesellt sich gern.“ Ueber seinen Besuch bei Goethe: „Ich hatte grossen Respekt vor ihm. Er nahm mich sehr freundlich auf, lobte besonders die Sappho; er mochte wohl merken, dass ich da mit seinem Kalbe gepflügt hatte.“ Den Ottokar nennt Grillparzer „ein echt österreichisches Stück. Ich hätte wohl noch sechs solcher geschrieben, wenn man mir Lust gemacht hätte.“ 1869 bedauert er, dass er die Erlaubnis gegeben, die Hannibalscene aufzuführen, überzeugt, dass sie nicht wirken werde. Die Scene gehört keinem geplanten Drama an, sondern ist nur ein „dramatisiertes Colloquium“ aus Plutarch. — Von Briefen Grillparzers sind bekannt geworden: ein Brief an Deinhardstein[316]) (1838) mit der Bitte, Traum ein Leben sobald als möglich aufzuführen; einer an Hammer-Purgstall von Schlossar[317]), einer an Anast. Grün, von Frankl[318]) mitgeteilt, vom 29. Nov. 1864 mit dem Rate, für das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien schriftlich zu danken. Die diesbezügliche Anfrage Grüns vom 28. Nov. teilt Sauer mit. Die Anfrage Heyses, den „Armen Spielmann“ im deutschen Novellenschatz abdrucken zu dürfen, beantwortet Grillparzer im Briefe vom 16. Juni 1870, den Kalbeck[319]) mitteilt, zunächst ablehnend, da er ihn zusammen mit Esther, „die wunderlicher Weise auf dem Theater grosses Glück gemacht hat“, und einer Almanachs-Novelle (Kloster von Sendomir) herausgeben will: „Von einer Ausgabe meiner sämtlichen Arbeiten kann nur die Rede sein nach meinem Tode oder, wenn Deutschland wieder poetisch geworden sein wird, welche zwei Zeitpunkte so ziemlich zusammenfallen dürften.“[320]) — Dem Grazer Dichter Leitner widerrät Grillparzer in einem von Ilwof[321]) publizierten Briefe vom 21. März 1832 die Aufführung seines „König Tordo“ am Theater an der Wien, bei dem „possenhaften und gemeinen Streben der Direktion“ und erbietet sich zum Mittler für das Burgtheater. Mündlich äusserte er später dem Vf. gegenüber, er wisse nicht, was dem Publikum wohlthue. — Schäfer[322]) schickt ihm Gedichte und ein Trauerspiel, wofür er 12. Febr. und 2. Dec. 1861 dankt. 25. Aug. 1862 fragt Grillparzer ihn um die Aufführung von „Des Meeres und der Liebe Wellen“ in Frankfurt a. M., über die E. Claar in der Anmerkung einiges beibringt. Die Briefe Katharinas an die Ihrigen, welche sie als Begleiterin ihrer Schwester Josefine von der Reise nach Prag (1826) und Mailand (1830) schrieb, hat Sauer[323]) veröffentlicht. Sie werfen neues Licht auf ihre Persönlichkeit und das Verhältnis zu Grillparzer, dessen sie immer wieder mit Sorge und Liebe gedenkt. Auch in damalige Theaterverhältnisse ergiebt sich mancher Einblick; Esslair muss sein Gastspiel abbrechen, weil den Pragern „das Jodeln der Tiroller“ lieber ist. Kathi ist von ihm als Macbeth nicht sehr begeistert. — Die fünfte Ausgabe der Werke durch Sauer[324]), die nunmehr vollständig abgeschlossen ist, wird von Wackernell besprochen. Er wünscht chronologische Anreihung der Gedichte, sowie die Lesarten der ersten Fassung der Ahnfrau; dagegen könnten einiges von den Studien wie die Vor- und Nachreden Laubes gut wegfallen.[325]) — Mehrere Schreib- und Druckversehen der vierten Ausgabe, die auch teilweise in die fünfte übergegangen, registriert Tomanetz[326–328]). Bd. XIV, S. 488 ist nach der Anmerkung Sauers beabsichtigte Bosheit Grillparzers. In seinen schönen sprachlichen und syntaktischen Studien zu Grillparzer hebt T. zwei Eigentümlichkeiten des Dichters hervor: den Einfluss des Dialekts und das Streben, seinen Gedanken möglichst zusammenzuziehen. Einen eventuellen Fortsetzer der Studien verweist Sauer auf die Originalmss., deren Interpunktion eingesehen werden muss.[329–331]) — A. von Berger[332]) knüpft an das.

Gesprächen mit Grillparzer. (= N. 296, S. 344/7.) — **316**) Brief Grillparzers (= N. 722., S. 49.). — **317**) × A. Schlossar, Brief Grillparzers an J. Frhr. v. Hammer-Purgstall. (= N. 297, S. 319-21.) (8. Aug. 1847.) — **318**) L. A. Frankl, F. Grillparzers an An. Grün. Aus hs. Nachl. mitget (= N. 296, S. 342.) |[A. Sauer: Euph. 1. S. 184.]| — **319**) M. Kalbeck, E. Brief Grillparzers an P. Heyse: BiogrBll. 1, S. 113/4. — **320**) × A. Schlossar, Brief Grillparzers an Mathilde Baronin Kapri-Guretzky. (= N. 297, S. 321/3.) (28. Apr. 1851; Lob ihrer Gedichte.) — **321**) F. Ilwof, E. Brief Grillparzers an K. G. v. Leitner. (= N. 296, S. 339-41.) |[A. Sauer: Euph. 1, S. 183/4.]| — **322**) W. Schäfer, Briefe Grillparzers an W. Schäfer. (= N. 297, S. 323/7.) — **323**) A. Sauer, Briefe v. Katharina Fröhlich an ihre Schwestern. (N. 296, S. 80-118.) — **324**) F. Grillparzers Werke. 5. Ausg. Her. v. A. Sauer. (Vgl. JBL. 1893 IV 4:200; Bd. 17-20) St., Cotta 1894. 260, 203, 262, 250 S. à M. 1,00. |[E. Wackernell: ÖLBl. 4, S. 568/9; A. Schlossar: BLU. 1894, S. 508-10.]| — **325**) × D. Sanders, Vereinzelte sprachl. Bemerkungen zu Grillparzers sämtl. Werken (Stuttgart. 1872 [!!]: ZDS. 7, S. 64/7. — **326**) K. Tomanetz, Druck- u Schreibversehen in d. Grillparzer-Ausgabe: ZÖG. 45, S 16/8. |[Euph. 1, S. 186.]| — **327**) id., Studien z. Syntax in Grillparzers Prosa (vgl. JBL. 1893 I 7 : 28/9). Progr. d. Gymn. d. VIII. Bez. Wien (Wallishausser). 1894. 29 S. |[Euph. 1, S. 850.]| — **328**) id., D. Präpositionen in Grillparzers Prosa. (JBL. 1894 I 7 : 29.) |[Euph. 2, S. 203.]| — **329**) × R. Scheich, Z. Erklärung einzelner Stellen in Grillparzers Dramen: ÖstrMittelschule 8, S. 222/8. (Ahnfrau 1, V. 288 f.: Blende = Nische. Argonauten III, 286 ff. auf Platos

Wort Grillparzers „Fiakerideen" an, um die Sappho als ein echtes Theaterstück, das dem Wiener zusagen konnte, volkstümlich im Sinne Shakespeares und Calderons zu charakterisieren. Daher musste auch die Tragik eine andere, die Norddeutschland schwer zusagen konnte, werden.[333–334]) — Castle[335]) erklärt Grillparzers Unzufriedenheit mit dem „Goldenen Vliess" daraus, dass er das Vliess als schlechte Maschinerie erkannte, an die niemand glaube. Er nähert sich damit der Schicksalstragödie und der Romantik, speciell das Fahnentuch in dem Romanzencyklus Fouqués „Das Banner" wird herangezogen. Gerade während der Arbeit an dem Stücke entwickelte sich ein Wechsel in der Schicksalsidee in seinen theoretischen Ansichten. Vom Nov. 1818 bis Jan. 1819 soll eine Lücke in der Entstehungsgeschichte des Werkes klaffen, in die seine Kantstudien fallen, durch welche er der romantischen Schicksalsidee entsagte. C. bewundert, dass der Grundsatz des stillen Sinnes hier weniger hervortritt, als in anderen Dramen, und die antik heidnischen Ideen über die christlich romantischen gesiegt haben, worauf er auch die Stelle im Briefe Schreyvogels (Jahrbuch 1, S. 182) von Grillparzers „heydnischen oder ketzerischen Versen" bezieht. — Den liebenswürdig weichen Sinn des Dichters, ohne Grösse und historischen Geist, findet Harden[336]) im Ottokar, in dem Grillparzer mit Anlehnung an die Napoleonfigur zeigt, wie es dem geht, der bürgerliche Tugenden missachtet. Es geht ein Ibsenscher Zug durch Grillparzers Natur, die ahnt, dass es mit den alten Helden zu Ende gehe und die Prüfung moralischer Werte beginne.[337–338]) — In einem Briefe Hormayrs an Deinhardstein vom 16. Dec. 1816, den Franzos[339]) abdruckt, empfiehlt er ihm als poetischen Stoff „Margarethe, Ottokars Gemahlin, verlassen und verstossen um der russischen Kunigunde, um jener Lady willen, die diesen Macbeth zur That des Verderbens wider Rudolf von Habsburg aufstachelte." Sauer weist, bei der damaligen Freundschaft zwischen Grillparzer und Deinhardstein, auf die Wichtigkeit dieser Stelle hin. — In einer Anzeige der Lichtenheldschen Studien (JBL. 1892 IV 12:153) zeigt Sauer[340]), wie Grillparzer in „Des Meeres und der Liebe Wellen" den fruchtbaren Moment glücklich gefunden, und bestreitet Lichtenhelds Ansicht von Heros passivem Tode, die Grillparzer ursprünglich im Wahnsinn sterben lassen wollte. Für den „Treuen Diener" macht er auf die dichterische Behandlung eines gewissen Müller: „Leithold. Ein Fragment aus der Geschichte fürstlicher Leidenschaften" Wien 1782, aufmerksam, die vielleicht auf die Charakteristik Ottos eingewirkt.[341]) — Kerr[342]) fasst „Weh dem der lügt" durchaus ironisch; der Humor des Werkes ruht in dem vermeintlich sittlich, in Wahrheit unsittlich Handeln der Menschen. — Aus hs. Notizen Grillparzers zum „Bruderzwist", welche das Motiv der Tragödie als „grandios" bezeichnen, macht Schütz[343]) Mitteilungen über den Schluss des ersten Aktes, wo Rudolf zuerst den dreissigjährigen Krieg prophezeien sollte. — In der „Jüdin von Toledo" sieht Harden[344]) ein moralisierendes Lehrgedicht über Prinzenerziehung, das schwache Werk eines feinen Künstlers. Wieder fehlt die grosse Anschauung und Unerbittlichkeit; der Held kehrt in die Häuslichkeit ein und der Wille zur Macht wird bekriegt. — Die Quellen des Stückes untersucht wieder Landau[345]). Er erwähnt auch eine epische Behandlung des Stoffes durch Lope, die Grillparzer nicht bekannt war; das Drama Diamantes hat Einfluss auf Grillparzer geübt. Das Zauberhafte betont besonders Garcia de la Huerta, worin ihm Grillparzer ziemlich weit folgt, die Idee des Bildertausches stammt aus der Novelle Cazottes. Anfangs dachte Grillparzer den König wahnsinnig werden zu lassen. Die Erkaltung des Königs, ein echter Grillparzerzug, vernichtet unsere Teilnahme. Der Vf. vermisst eine grosse Scene zwischen Rahel und Königin. — Hübsch weist Reichl[346]) nach, dass Grillparzers Aufzeichnung vom J. 1835 (12⁵, S. 132), die man immer für einen Plan zu Hannibal nahm, nur eine kritische Notiz zu einer Scene in Grabbes Stücke ist. Kritik Grabbes ist auch seine Ausführung der Hauptscene, die äusserlich manche Aehnlichkeit aufweist, aber bei Grillparzer zu völlig freier Ausgestaltung seiner Idee wird, während sich Grabbe eng an Polybius anschliesst. —

Auf Grundlage des von Schachinger publizierten Briefwechsels (JBL. 1890

Symposion verwiesen; vgl. Euph. 2, S. 203.) — **330**) × L. A. Frankl, Prolog zu Grillparzers Ahnfrau. (= N. 296, S. 347-50.) (Z. 50j. Feier d. ersten Aufführ. im Theater an d. Wien.) — **331**) × [M. Böhm], Grillparzer d. Bessere: D. Ahnfrau. E. Trag. in 2 Aufz. Für kleinere u. grössere Puppen u. solche, d. es werden wollen. B., Selbstverl. 8 S. M. 0,50. — **332**) A. Frhr. v. Berger, „Fiakerideen": MontagsR. 1894, N. 24. — **333**) × Grillparzers Sappho u. goldenes Vliess in russischer Sprache: NorddAZg. N. 5172. — **334**) × O. Weddigen, D. dramat. Bearbeitungen d. „Sappho" in d. dtsch. Litt.: DDramaturgie. 1, S. 347-50. (Höchst mangelhafter Vergleich d. Dramen v. G. Conrad u. Grillparzer.) — **335**) E. Castle, Zu Grillparzers „Goldenem Vliess": AltWien 4, S. 158-60, 177/9. — **336**) M. Harden, König Ottokar: Zukunft 11, S. 138-40. — **337**) ○ × E. Heilborn, Grillparzers König Ottokar: NationB. 12, S. 319-20. — **338**) × R. Scheich, Einige Bemerkungen z. Schulausg. v. Grillparzers König Ottokars Glück u. Ende: ZDU. 8, S. 590/5. — **339**) K. E. Franzos, J. v. Hormayr an J. B. Deinhardstein 16. Dec. 1816 (JBL. 1894 IV 2b:1). |[A. Sauer: Euph. 1, S. 206.]| — **340**) A. Sauer: ADA. 21, S. 129-37. — **341**) × G. Heinrich, E. treuer Diener seines Herrn: Egyetemes philologiai közlöny 19, Heft 4. — **342**) A. Kerr, Ethisch-Dramatisch: ML. 64, S. 138-41. — **343**) F. Schütz, Dtsch. Volkstheater. (E. Bruderzwist in Habsburg): NFPr. N. 10809. — **344**) M. Harden, D. Jüdin v. Toledo: Zukunft 13, S. 429-32. — **345**) M. Landau, Grillparzers Jüdin v. Toledo: MBllWissenschClub. 15, S. 71-82. — **346**) A. Reichl, Grabbes u. Grillparzers Hannibal: Euph. (Ergänzungsheft) 2, S. 94/8. — **347**) L. Speidel, F. Halm

IV 4 : 110) giebt Speidel[347]) eine glänzende Charakteristik von M. Enk und F. Halm. Enk erzog ihn zum Dichter und Dramatiker, mahnte ihn zur Geduld und schulte Sprache und Vers mit grosser Feinfühligkeit. Besonders wirkte er bei Griseldis beratend, später ist Halm ihm entwachsen, er aber will noch weiter erziehen. Die Katastrophe Enks schildert ein mitgeteilter Brief Lenaus an Emilie von Reinbeck vom 6. Sept. 1843; die letzte Ursache war eine Schulchikane. Im Gespräche äusserte sich Halm immer dankbar, aber kühl über Enk, während Frau Rettich, die eigentlich an Enks Stelle für ihn getreten war, sein Lieblingsthema blieb.[348]) — Einige Briefe hat Franzos[349]) veröffentlicht. Halm sendet E. Duller 1836 Probescenen der Griseldis; am 13. Dec. 1843; lehnt er es ab, einen Nekrolog Enks zu schreiben, gerade wegen der Gerüchte, die ihm eine Schuld an dem Tode beimessen, und stellt eine Biographie und Auswahl der Schriften in Aussicht. — Ein Anonymus[350]) möchte den „Sohn der Wildnis“ auf starke Anregung von Grillparzers „Weh dem, der lügt“ zurückführen. — Erwähnung verdient die ausgezeichnete Ausgabe der Griseldis von Buchheim[351]), die mit ihren ausführlichen, etwas überschätzenden Einleitungen auch deutschen Lesern willkommen sein dürfte. Unter den Griseldisdramen wird besonders auf ein englisches von E. Arnold (1855) verwiesen. Landau wirft in seiner Anzeige die Frage auf, ob Halm nicht auch die Novelle von Bernabó da Genova (Decamerone II 9) benützt habe, und verweist auf Erzählungen im Midrasch usw. Das Motiv der „zwei Seelen und ein Gedanke“ im Sohn der Wildnis findet sich bei Guarini und Tasso.[352]) —

Einen Brief K. E. Eberts an Klar vom 16. April 1835 beleuchtet Sauer[353]) durch Mitteilungen aus seinem hs. Drama „Czestmir“ und den polemischen und verteidigenden Recensionen der Bohemia. —

Es ist unmöglich, im Rahmen der JBL. die Reichhaltigkeit der Tagebuchblätter E. von Bauernfelds wie der Glossy schen[354]) Noten und Anmerkungen auch nur andeutungsweise wiederzugeben. Der vorliegende erste Teil umfasst die J. 1818 bis 48. Der Herausgeber orientiert in der Vorrede über den Modus der Veröffentlichung, der sehr vieles allzu Persönliche entzogen werden musste. Man verfolgt nicht nur Bauernfelds litterarische Wirksamkeit, die durch zahlreiche Auszüge aus Recensionen trefflich illustriert wird, sondern auch die ganzen politischen und socialen Verhältnisse der Zeit, keine bedeutsame Persönlichkeit, die in Wien lebte oder Wien auch nur besuchte, entgeht Bauernfelds scharfer, schnell umreissender Federzeichnung. Die Beziehungen zu Grillparzer durchziehen das ganze Buch. Bauernfeld berichtet (S. 5) über die erste Aufführung der Argonauten und Medea, des treuen Diener (S. 43); er findet bei der Lektüre der Hero im Dec. 1832 (S. 63), „dass die Heldin aus heiler Haut stirbt, bleibt immer misslich.“ Am 26. Juni 1837 liest Grillparzer „Weh dem, der lügt“ vor (S. 79). Bauernfeld findet die letzten Akte sehr schwach, die „Trottelfigur“ Galomir sei für die Bühne unerträglich. Grillparzer verwies auf den Kaliban. Trotz Widerspruch der Freunde will er es spielen lassen. „Das Stück ist geistreich und hat disjecta membra poetae. Es könnte gut werden, wenn es nicht zu zerrissen und pathologisch wäre (was der Vf. immer an H. von Kleist tadelt!)“. Die Aufführung (S. 81/2) bestätigt das Urteil. Zahlreiche charakteristische Aussprüche Grillparzers werden verzeichnet. Schon 1827 will er nicht mehr dichten, die Reflexion habe ihm zu stark zugesetzt. Die Rahel wäre (S. 70) die einzige Frau gewesen, die er hätte heiraten mögen. Tieck (S. 71), „eine Art phantastischer Iffland, auch locker in der Form, bringe kein abgeschlossenes Ganze zu stande. Kurz, er sei eigentlich nur der erste deutsche Dilettant.“ Von Kathi sagte er (S. 73), sie „sei die himmlische Güte selbst, nur ohne Esprit“ usw. Eine grosse Rolle spielen natürlich die Freunde wie Schwind und Schubert. Von Lenau, dessen Faust für Bauernfeld „grosse Schönheiten, aber mehr im Sinne Byrons als Goethes“ hat (S. 70), einige Aussprüche (S. 82, 86), auf S. 98 über das „gelehrte Schwein“ Gottsched. Schreyvogel lehnt Bauernfelds „Gräfin von Orlamünde“ ab: „Eine deutsche Medea! das Publikum ertrüge das nicht, meinte er“ (S. 37), und findet den Fortunat zu lose (S. 48). Bauernfeld nennt ihn einen „theatralischen Fabius Cunctator“ (S. 40). Er findet bei ihm Aufmunterung auch bei Misserfolgen. Die Pensionierung Schreyvogels, eine „Bestialität“, erfüllt ihn mit Ingrimm. „Schreyvogel betrug sich sehr verständig, im ganzen blickte seine Theaterlust noch durch, es war fast rührend“ (S. 61). Er stirbt „an der Cholera oder an der Pensionierung“ (S. 62). Raimund gefällt ihm persönlich ungemein (S. 47); im „Bauer als Millionär“ hat er „seine ganze Melancholie in das Possenspiel gebracht mit wirklich

---

u. M. Enk: NFPr. N. 10675. (Vgl. Euph. 1, S. 468.) — **348**) × Alex. Tille, F. Halm in England: ib. N. 10762. — **349**) [K. E. Franzos], Z. Charakteristik F. Halms: DDichtung. 17, S. 297/9. — **350**) A. N., Z. Entsteh. e. Halmschen Dramas: FBl^{W}. 1894, N. 293. — **351**) F. Halm. Griseldis ed. by C. A. Buchheim. (= Clarendon Press Series German Classics ed. by C. A. Buchheim, Vol. 11.) Oxford, Clarendon-Press. 1894. LV, 154 S. M. 3,00. |[D. Sanders: ZDS. 8, S. 257/8; M. Landau: ZVLR. 8, S. 135/7.]| — **352**) × Dyce Sombre: N&Q. 7, S. 309-10, 375. (Historisches über Begum Somru.) — **353**) A. Sauer, Einige Bemerkungen zu e. im Besitz d. Ver. befindl. Autographensamml.: MVGDB. 33, S. 292-309, 354-78. — **354**) C. Glossy, Aus Bauernfelds Tagebüchern. I (1819-48). (= N. 297, S. I-XVIII, 1-217.) |[M. Necker: NFPr. N. 11021;

poetischen Anklängen" (S. 37); bei der Gefesselten Fantasie heisst es „Tolle Verse! der komische Teil vortrefflich. Die Krones ausgezeichnet" (S. 43). Bäuerle ist ein „Weltmensch, voll Spässe und Anekdoten, der jedem schmeichelt, sogar mir" (S. 12). Enk erscheint Bauernfeld „sehr verständig. Ein weltlich gesinnter Geistlicher" (S. 46). Er lernt Raupach kennen, den er ziemlich „pedantisch" findet (S. 65), bei Karoline Bauer trifft er Varnhagen: „ein verliebter Geck. Die Rahel war vermutlich das einzige männliche an ihm" (S. 69), öfter erwähnt wird Anast. Grün, K. Beck, Halm, Tieck, O. Prechtler, dem das eigentlich dramatische Element fehlt, Gutzkow, ein „Norddeutscher Verstand, aber kalt" (S. 107), und viele andere. 1845 schildert er seinen Besuch bei Heine (S. 112), dessen Reisebilder ihn schon früh entzückten (S. 40). Goethes „Laune des Verliebten" macht 1821 im Kärntnerthortheater kein Glück (S. 6). Goethes Brief an Deinhardstein 1830 giebt Bauernfeld Anlass zu ironischen Bemerkungen (S. 50). In den Anmerkungen stehen zahlreiche Mitteilungen über ungedruckte Stücke und Briefe Bauernfelds, biographische Notizen über J. Fick (S. 149), Ignaz Schusters Auftreten beim Kongress in Troppau 1820 (S. 147). Auf S. 161, 164 wird einiges aus dem Briefwechsel Hormayers und An. Grüns citiert, S. 171 ein Brief Scherers an Bauernfeld 1876 über seine „Bekenntnisse". Auf S. 176 Entwurf einer Eingabe an Sedlnitzky gegen Saphir. Auf S. 182 wird der Streit Grüns mit Braun von Braunthal besprochen und Grillparzers Entwurf zu einer Verteidigung für Grün mitgeteilt. Auf S. 186 ausführliche Bemerkungen Grillparzers zu Bauernfelds Stück „Des Zweifels Lösung" und kleinere Anmerkungen Feuchterslebens. Sauer fügt dieser Ergänzung zu Grillparzer (Werke 12^5, S. 149) eine andere Notiz bei, die sich auf das 1834 gespielte Lustspiel Bauernfelds „Franz Walter", ursprünglich „Der Hypochondrist" geheissen, bezieht. Auf S. 193 wichtige Zusammenstellung der Wiener Künstler- und Schriftstellervereinigungen der vierziger Jahre. S. 198 bringt etwas über die Einführung der Tantième im Burgtheater. In seinem Referat fordert Necker eine neue Biographie Bauernfelds, die aber viel grössere Schwierigkeiten bereitete als die Grillparzers, da er viel mehr in der Zeit stehe.[355–358]) — Reizende Briefe Bauernfelds an einen Domino von der Faschingdienstags-Redoute aus dem J. 1856 publiziert Minor[359]). Bauernfeld ist sehr gedrückt über den Misserfolg von „Unter der Regentschaft" und klagt, dass er das Vertrauen des Publikums eingebüsst habe. „Jedenfalls ist das Burgtheater für mich verloren." — Ein Brief an Hofrat Winckler 1832, der die Vollendung der „Unzufriedenen" meldet, und die Hs. „Das Petersmännchen" befinden sich in der Sammlung Donebauer[360]). — Briefe an Bauernfeld teilt Franzos[361]) mit. Dietrichstein erwidert am 1. Juli 1847 auf Bauernfelds Artikel in der Allgemeinen Theaterzeitung gegen die Zurücksetzung, die er im Burgtheater erfahre. Ausserdem wird ein Brief in Versen von Castelli und einer von Holtei (29. Mai 1869) abgedruckt. — Andere Briefe giebt Lauser[362]): von Schmerling; von Dingelstedt 1872, sehr lobend über den Anfang eines Dramas „Im Dienste des Königs"; Laube (13. April 1855), dem die erste Ausgabe der „Virtuosen" in zwei Akten besser erscheint, in welcher Form sie auch gedruckt wurden; Sonnenthal (16. März 1890) mit kleinen Aenderungen zu „Die Hitzköpfe" und Anast. Grün (um 1850) bei Zusendung des Pfaffen vom Kahlenberg.[363–364]) — Clara Schreiber[365]) giebt Aphorismen und kleine Gedichte und erzählt, dass Schreyvogel über die Apostrophe „Greis" in einem Gedichte Bauernfelds beleidigt war (vgl. GrillparzerJb. 5, S. 52). — Aus einem Gespräche mit Bauernfeld ergänzt Franzos[366]) seine früheren Mitteilungen über seine Teilnahme am J. 1848 (JBL. 1893 IV 4 : 128) und druckt sein Plakat vom 17. März ab, das nicht publiziert wurde (GrillparzerJb. 5, S. 216). — Franzos[367]) teilt auch eine Reihe von Urteilen Bauernfelds über Grillparzer mit. Er führt sein Torsobleiben auf das Verhältnis mit Kathi zurück: „Dass die zwei nicht zusammengekommen sind, ist das grösste Unglück, das die deutsche Litteratur in diesem Jahrhundert betroffen hat." Er nannte die drei Schwestern die Parzen. Ein Feuilleton, das Bauernfeld über Grillparzer schrieb, blieb ohne Fortsetzung, weil sie es nicht wünschten. F. druckt den höchst taktvollen Brief ab, den Kathi in dieser Angelegenheit an Bauernfeld geschrieben, den er aber albern fand.[368]) —

Auf Grund des neuen Materials, das die Briefe und Tagebücher herbeiführten, sind mehrfach Charakteristiken Friedr. Hebbels entworfen worden. Ad. Stern[369]) bezweifelt,

---

NWienTBl. N. 106; Euph. 2, S. 181/3.]| — **355**) × L Hirschfeld, Aphorismen v. Bauernfeld: WienerAZg. N. 5230. — **356**) ○ Aus Jung Bauernfelds Tagebüchern; Vier Aphorismen: Lyra 18, Heft 9. — **357**) × E. v. Bauernfeld. (Aus dessen Nachl.) Tagebuch-Gedanken. Aphorismen: WienAlm 1894, S. 11/2. — **358**) × L. Hirschfeld, Aus Bauernfelds Jugend. (Ungedr. Tagebuchbll.): NWienJourn. 1894 N. 642. (Vgl. Pikante Bll N. 1.) — **359**) J. Minor, Bauernfeld-Mitteilung: WienAbendpost N. 54. — **360**) (= N. 722, S. 8.) — **361**) K. E. Franzos, Briefe an Bauernfeld: NWienTBl. N. 135. (Vgl. DDichtung. 18, S. 146/8.) — **362**) W. L[auser], Briefe an Bauernfeld: ib. 1894. N. 11. — **363**) K. E. Franzos, Brief Ottiliens v. Goethe an Bauernfeld v. J. 1840: DDichtung. 17, S. 30. — **364**) × M. v. Schwind, E. ungedr. Brief an Bauernfeld: Zeit^W. 4, S. 153. (8. Mai 1869.) — **365**) Clara Schreiber, Erinnerungen an Bauernfeld: NFPr. 1894. N 10740, 10742. (Vgl. Didask. N. 172.) — **366**) K. E. Franzos, Vom alten Bauernfeld: DDichtung. 17, S. 117/9. (Vgl. NWienTBl. 1894, N. 282.) — **367**) id., Bauernfeld u. Grillparzer: NFPr. N. 10758. (Vgl. BerlBörsCour. 1894, N. 364.) — **368**) ○ L. Geiger, E. v. Bauernfeld u. d. Frankf. Rabbinerversamml.: AZgJudent. 59, S. 522/3. — **369**) Ad. Stern, F. Hebbel. (= N. 168, S. 1-38.) — **370**) × Elisabeth

dass selbst durch diese aufschlussreichen Dokumente die Gleichgültigkeit des Publikums gehoben werden könnte. Der Grund liegt in seiner Individualität. Die Nachwirkung seiner Kämpfe macht sich in seiner ungeheuren Reizbarkeit und der Rücksichtslosigkeit gegen fremde Leistungen fühlbar. Die Sonne, die ihm in späten Lebensjahren aufging, leuchtet auch durch seine Dichtung, wenn sie sich vom Spielen mit sonderbaren Problemen frei macht. In den Tagebüchern tritt neben seine Hagen- auch die Siegfriednatur. Er tadelt, dass die Briefe an Hebbel in der Sammlung so ausführlich mitgeteilt werden. Besonders werden Hebbels Aeusserungen über Poesie, Religion und Politik entwickelt, um zu zeigen, dass er die socialen Aufgaben der Folgezeit begriffen habe.[370-371]) — Seine Mitteilungen von der italienischen Reise zeigen für Böhme[372]), dass ihm der historische Sinn für das Altertum und die bildende Kunst fehlte, obschon ihm die Meisterwerke tiefen Eindruck machen. — Collin[373]) schildert, wie die Romantik die Macht der Gottheit so stark eingesetzt, dass die Menschennatur darüber völlig vernichtet wurde. Bei Hebbel waltet das göttliche Gesetz mit unbedingter Notwendigkeit. Er betrachtet es als seine Aufgabe, die Welt und den Menschenzustand im Verhältnisse zur Natur und zum Sittengesetze darzustellen. Das Verhältnis zur Romantik ist deutlich, aber das romantische Element erhält durch seinen scharfen Verstand eine eigentümliche Beleuchtung. So entwickelt er sich weiter, über den romantischen Pessimismus hinaus, und wird zum Vermittler zwischen Klassizismus und Romantik. Er bringt nicht das Bild der Gegenwart, sondern das der Welt, das aber zugleich noch Zeitdrama sein soll. Das ist besonders deutlich in der Judith: Holofernes als Titan der Reflexionen wird mit Gutzkows Nero und Büchners Danton zusammengestellt. Die Genovefa durchzieht der Kampf des Bösen mit dem Guten, aber des Bösen, das durch das Gute hervorgerufen wird. Im Christus wäre Judah eine ähnliche Rolle wie Golo zugeteilt worden. In Maria Magdalena prallen die Gegensätze zweier Zeitalter zusammen; die Julia spinnt die Idee weiter aus und wird der versöhnliche Schluss zu dem bürgerlichen Trauerspiele. Die letzte Epoche von Hebbels Dichtung eröffnet „Herodes und Mariamne", ein Nebenmotiv der Judith wird zur Hauptsache in dieser Tragödie eines Menschen, der in seiner Freiheit behindert zu Grunde geht. Die Schuld stammt, wie in der Maria Magdalena, aus der Unfähigkeit von Held und Heldin, sich zu verstehen. Auf die Spitze getrieben, erscheint Hebbels Gedanke der Schuld in der Agnes Bernauer, einer modernen Antigone. Hier wie im Gyges, der strengsten Konservativismus in der Frauenfrage festhält, erscheint das Gesetz als Herrscher im Drama wie in der Welt. Hebbel hat die Notwendigkeit zum sittlichen Gebote gemacht und die Freiheit mit ihr in Einklang gebracht. Darin hat er sich weit über die Romantik hinaus entwickelt und ein Mittleres zwischen dem griechischen Drama und dem Drama Shakespeares gewonnen. Mit dem Bruche der Weltordnung beginnt für ihn die Tragödie.[374-375]) Schon der Gegensatz in ihrer Heimat begründet nach Bartels[376]) Darlegungen die Verschiedenheiten Hebbels und Ludwigs. Trotz mancher Aehnlichkeit in ihrer unglücklichen Kindheit und ihrem Bildungsgange, hat Hebbel von vornherein wenig Zusammenhang mit der Natur, während Ludwig einen starken Erdgeruch mit sich trägt. Beide kamen zu Beginn ihrer Laufbahn zu Grössen der damaligen Litteratur, Hebbel zu Gutzkow, Ludwig zu Laube. Das Urteil Ludwigs über Hebbel ist unfreundlicher als das Hebbels über Ludwig, der doch seinen Einfluss erfahren hat. Als Lyriker steht Hebbel höher, als Epiker Ludwig. Im Drama ist Hebbels Lebenswerk ein Ganzes, Ludwigs ein Torso. B. sieht in Ludwig einen Vorläufer von G. Hauptmann, besonders in der schwachen Motivierung. Der Vergleich zwischen Makkabäer und Herodes und Mariamne fällt zu Gunsten Ludwigs aus. Sein Drama ist wahrhaft shakespearisch, während Hebbel über Shakespeare hinaus ging. — Die Beziehungen zwischen Hebbel und Thorwaldsen schildert K. Werner[377]) an der Hand der Briefe und Tagebücher, die Aehnlichkeit ihres Lebensgangs und ihrer Anschauungen betonend und Thorwaldsen als den gebenden Teil charakterisierend. — Eine Reihe neuer, oft wichtiger Briefe ist ans Licht getreten. Lemmermayer[378]) entwickelt Hebbels strenge Ideen über Sittlichkeit und den wahren Realismus, der, im Gegensatz zum falschen, auch das mitnimmt, was nicht auf der Oberfläche ruht; als Belege für Hebbels Auffassung des Christentums werden Briefe an den Pfarrer Luck aus den sechziger Jahren angeführt, wo er ausspricht, wie notwendig dem Dichter Religiosität sei, da Religion und Poesie gemeinsamen Ursprung haben, aber die „religiösen Anthropomorphismen" als „Gedanken-

---

Mentzel, F. u. Christine Hebbel. Mit besond. Berücksicht. d. Briefe d. Dichters an seine Gattin: BFDH. 10, S. 35-69, (Bilder beider nach d. Studien Rahls.) — **371)** × F. **Lemmermayer**, F. Hebbel als nat. Dichter: ib. S. 52*-66*. — **372)** R. **Böhme**, Eines dtsch. Dichters ital. Reise vor 50 J.: VossZg. N. 391, 393. — **373)** J. **Collin**, D. Weltanschauung d. Romantik u. F. Hebbel. (JBL. 1894, IV 10 : 6.) — **374)** × R. **Böhme**, F. Hebbels Gedanken über die Sprache: DZg. N. 8335/6. — **375)** × **id.**, Mitteilungen aus F. Hebbels Gedanken über d. Sprache: MDSprV(Berlin). 5, S. 5-16. — **376)** A. **Bartels**. F. Hebbel u. O. Ludwig: Grenzb. 3, S. 32-43, 172/8, 371-84, 522/8. — **377)** K. **Werner**, Hebbel u. Thorwaldsen: Euph. 1, S. 268-83. — **378)** F. **Lemmermayer**, Hebbels Anschauungen über Kunst u. Religion. Nach teilw. ungedr. Briefen: DR. 2, S. 219-28. —

trauerspiele“ ablehnt. — Briefe an Schacht mit Mitteilungen aus Hebbels Jugendzeit hat ein Enkel desselben, H. Schacht[379]), ans Licht gebracht. Ein Gedicht Hebbels vom 18. Juni 1829, „Sehnsucht“, sein erstes gedruckes Werk, wird hier wieder gedruckt. Ueber die Gründung des Liebhabertheaters handelt ein Brief des Schauspielers Linhart an Hebbel vom 30. Nov. 1831; ein Prolog Hebbels diente zur Eröffnung. Schacht, der Hebbel auch im Lateinischen unterrichtet, weiss sich an die Aufführung des Lear, von der Kuh erzählt, nicht zu erinnern. Als Hebbel nach Dänemark gehen wollte und durch Oehlenschläger eine Stellung zu erreichen suchte, sollte Schacht vermitteln. In einem Briefe vom 18. Jan. 1834, der für den dänischen Dichter bestimmt war, klagt Hebbel, dass mit 21 Jahren noch nichts für die Aufgabe seines Lebens geschehen sei. Oehlenschläger antwortet nicht, und Hebbel giebt damals den Gedanken auf. In einem anderen Briefe (Sept. 1835) jammert Hebbel, wie unglücklich er sich in Hamburg fühle, besonders durch die dichterischen und kritischen Neigungen Amalie Schoppes. — Zwei Briefe an G. Kühne teilt Karpeles[380-381]) mit. In dem einen bestreitet er seine Autorschaft der Geschichte des dreissigjährigen Krieges und der Jungfrau von Orleans, die unter dem Namen Dr. J. J. Franz erschienen waren, ebenso wie in einer Erklärung in der Eleganten Welt, der sich auch die Verlagsbuchhandlung Berendson anschloss, und sagt, dass zwischen ihm und Gutzkow nur die oberflächlichsten Geschäftsverbindungen bestanden haben. Der andere Brief begleitet (15. Mai 1862) die Zusendung der Nibelungen, „ein Stück, worin die besten Stunden meiner letzten sieben Jahre stecken.“ Er bittet ihn die Vorrede der Maria Magdalena zu vergessen, man dürfe sie ihm ebensowenig vorrücken, wie dem Autor des Wallenstein den Aufsatz: Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet. „Ich, in die persönliche Gesellschaft eines Poetenfressers, wie Ruge, geraten, und mit Hegel aus der Welt hinaus bombardiert, suchte mir durch meine Vorrede, als ich mein kleines Tischlertrauerspiel geschrieben, irgend einen aufgegebenen Winkel von den Philosophen zu erschmeicheln, und man hat meinen Todesschweiss aufgefangen, um mich darin zu ersäufen.“ — An den Kirchspielschreiber Voss, mit dem Hebbel in Wesselburen verkehrt hatte, sind einige Briefe gerichtet, die Lemmermayer[382]) abdruckt. Aus Hamburg schreibt er am 19. März 1836 von seiner Reise, seiner Absicht, in Heidelberg zu studieren, und deutet auf grosse Zukunftspläne. In Heidelberg (14. Juli 1836) ist sein Sinn nur noch „auf poetisches Schaffen und poetisches Wirken gerichtet; was damit nicht nach irgend einer Seite zusammenhängt, ist für mich nicht da.“ Er erwähnt seinen Freund Rousseau und erzählt viel von der Stadt selbst und seinem Leben. Einige Natureindrücke wollte er in seinen Gedichten festhalten, die bloss „Zeugnisse für seine eigene Phantasie“ sind: „Die Poesie mag sich stellen, wie sie will, ums Plastische wird sie sich ewig umsonst bemühen.“ Er freut sich, Uhland besuchen zu dürfen. Ein Brief aus München (19. Okt. 1836) schildert die Aufnahme bei demselben. Am 18. Jan. 1838 hat er die Juristerei aufgegeben und will nur der Litteratur im weitesten Umfange leben. Am 17. Sept. 1838 klagt er um den Tod der Mutter, der er so gern einen äusseren Erfolg gebracht hätte; er weiss nicht mehr, wofür er leben soll. Seine Verbindungen mit Gutzkow und Tieck bespricht ein Hamburger Brief (25. Juli 1839). Das Urteil des letzteren über den Schnock sowie das Uhlands über seine Lyrik werden citiert. — Lemmermayer[383]) hat auch seine interessanten Publikationen aus dem Briefwechsel mit der Familie Rousseau fortgesetzt (JBL. 1893 IV 4 : 243). Ein Brief aus Paris (17. Aug. 1844) bespricht Geldgeschäfte, die Widmung der Maria Magdalena an den König von Dänemark, und erwähnt sein Gedicht „Thorwaldsen“. Er hofft in Italien völlig gesund und „diesen Moloch, der ihn zu beschweren anfängt, los zu werden.“ Aus Wien schreibt er ungefähr anderthalb Jahre später, er beabsichtige einen Band Epigramme, in dem seine besseren Sachen stehen sollen, jedenfalls hellere Stimmungen. Er meldet seine Verlobung, schildert den grossen Eindruck, den ihm Christine, selbst in dem „Machwerk“, dem Nibelungenhort Raupachs, gemacht. Er ist voll Hoffnungen, besonders durch den Erfolg der Maria Magdalena, „die man unmoralisch zu nennen den Mut hatte, während sie die echte Moral gerade aus ihrer dicken unmoralischen Kruste herausschälen will . . . Man kann mich nicht länger ablehnen, es geht nicht.“ Eine neue Tragödie Julia ist im Werden, worin „eine schwere sociale Kollision dargestellt werden soll“, der Diamant sei das Beste, was er jemals gemacht und machen werde. 6. Juni 1846 meldet er dem Vater Rousseau seine Vermählung, die ihn so glücklich macht, als er sein kann, am selben Tage schreibt er auch der Tochter, an die alle die übrigen Briefe gerichtet sind, über sein Glück und nennt Maria Magdalena eine „problematische Produktion“. Er erwähnt die Schwierigkeiten, die seinen Stücken im Burgtheater

---

379) H. Schacht, Aus Hebbels Jugendtagen: ML. 64, S. 1457-63. — **380**) S. Karpeles, Zwei Briefe v. F. Hebbel: ib. 63, S. 1125/8. — **381**) id., Hebbel contra Hebbel: ib. S. 1528/9. — **382**) F. Lemmermayer, Ungedr. Briefe v. F. Hebbel: ib. 64, S. 879-83, 979-83. — **383**) id., F. Hebbel u. d. Familie Rousseau. Ungedr. Briefe (Fortsetz.): ib. 63, S. 72/3, 140/2. |[A. Sauer:

begegnen, wo er doch so gerne seine Frau als Judith sehen möchte. Am 26. Nov. 1849 berichtet er über die Aufführung von Herodes, einem Stück, das weit über seinen anderen Sachen stehe, und Rubin; „Herodes imponierte, aber er flösste keine Liebe ein, Rubin befremdete, doch bei jeder neuen Vorstellung wächst das Interesse.“ Schnock wird gedruckt, „das Bild der Welt in einem Stecknadelkopf“. Er hat die Redaktion des Feuilletons der „Reichszeitung“ übernommen, freilich mit Bedenken; „wenn man, wie ich, noch Dutzende von grossen Dramen im Kopfe hat, sollte man die Zeit für den höchsten Schatz halten“. — Zwei Briefe Hebbels vom 6. März 1855 und vom 23. Juni 1861 besitzt auch die Sammlung Donebauer[384]). In dem ersten, der an Schloenbach gerichtet ist, schränkt er dessen Lob, der grösste dramatische Dichter Deutschlands zu sein, ein, „so weit als meine Achtung vor zwei gleichberechtigten Vorgängern es mir zur Pflicht macht“; er wünscht nicht, Kleist und Grillparzer zu nahe zu treten.[385-388]) — In Maria Magdalena[389]) hat Hebbel nach Bahr[390]) das Theater wieder entdeckt, in dem die Romantik so lange Litteratur getrieben hatte, bis das Theater aus der Litteratur vertrieben war. So sehr Hebbel das Drama verstand, konnte er ihm aus Hang zum Kuriosen nicht gerecht werden. Die Schauspieler müssten dieses Stück eigentlich erst theatralisch formen. — In diesem Drama sieht K. Werner[391]) einen Anstoss für Voss „Eva“.[392]) — Das Motiv des Fahnenschwingens, das ehrlich macht in der Agnes Bernauer, kommt, wie Sprenger[393]) zeigt, in den Gesamtabenteuern und in Kleists Michael Kohlhaas vor.[394-405]) —

Ausführlich die Bedeutung der F. Nisselschen[406]) Memoiren darzulegen, ist Referent durch den Bericht an anderer Stelle (JBL. 1894 IV 1c:51) bereits überhoben. In den zahlreichen Anzeigen macht sich zumeist eine reaktionäre Ueberschätzung seines kleinen Talents geltend, von dem Laube, nach meiner Meinung, ganz gut sah, wie wenig mit ihm für die Bühne anzufangen sei. Am schärfsten hat die Schattenseiten der Begabung Nissels Widmann gekennzeichnet, mit Recht die Agnes von Meran ganz preisgebend. Einige für dieses Kapitel wichtige Stellen seien aus dem Buche herausgehoben. Er schildert seine mit S. Schlesinger gemeinsam unternommenen Besuche bei L. Löwe und Hebbel (1851), der sie „wie ein Gott, der angestaunt sein will,“ empfing. Seine Anmassung übertraf alle ihre Erwartungen. Er riet ihnen von der Litteratur ab: „Ich wollte lieber alles, als ein mittelmässiger Dichter sein — ein Genie bringt das Jh. nur einmal hervor, wodurch er nicht undeutlich zu verstehen gab, dass er dieses eine, das Jh. erschöpfende Genie sei“ (JBL. 1893 IV 4:162). N. bespricht die Ergebnisse der Preislustspiele. Bauernfelds „Kategorischer Imperativ“ fiel ganz ab, „der langweilige, zwitterhafte, abgebrauchte Liberalismus des Vf. in drei langen, langweiligen Akten ausgewalkt, ermüdete die Geduld des Publikums bis zum Unwillen.“ Der „Liebesbrief“ von Benedix gefiel ziemlich; N. ist enttäuscht, er sieht bald ein, dass der Dichter ein ganz oberflächlicher Geist sei. Das Preislustspiel von E. Mautner ist „ein erbärmliches Machwerk — was daran gut ist, ist offenbares Plagiat“ (S. 189). Er sieht den Einfluss des Katholizismus, dass man Laubes Rokoko verdrängte und Hebbels Genovefa nicht zur Aufführung kommen liess (S. 133). Er bemerkt sehr scharf über den einst so beliebten Komiker W. Scholz: „Eine unerquickliche Erinnerung an eine Verirrung meiner Vaterstadt. Das war ihr grosser Mann, ihr Liebling, ihre populärste Persönlichkeit, für den sie schwärmte, den sie vergötterte. Ein gemästetes Schwein, das ihren Lachmuskeln teuer war.“ Auf S. 189 charakterisiert er Lenau. 1864 urteilt er: „Vor einigen Tagen ist Weilens Edda im Burgtheater mit ausserordentlichem Erfolg gegeben worden. Dann steht

---

Euph. 1, S. 207/8.]| — **384**) (= N. 722, S. 54.) — **385**) × F. Hebbels Werke. Ausw. in 1 Bde. Mit e. Vorw. v. O. Linke. Halle a. S., Hendel. XIV, VIII, 264 S.; 440, 136 S. M. 2,50. |[ÖLBl. 4, S. 348; LZgB. N. 30.]| — **386**) × id., Werke. Ausw. in 1 Bde. B., Bibliogr. Anst. X, 208 S.; VII, 206 S.; 57, 111, 146, 224 S. M. 2,50. |[WIDM. 76, S. 126/7.]| — **387**) × id., Werke. Neue durchges. Ausg. 8 Tle. in 2 Bdn. ebda. 12°. 208, 207, 204, 150, 226, 219, 208, 206 S. M. 4,50. — **388**) × id., Judith. E. Trag. in 5 Aufz. (= UB. N. 3161.) L., Reclam. 73 S. M. 0,20. — **389**) × id., Maria Magdalena. E. bürgerl. Trauersp. in 3 Aufz., mit Vorw. (= ebda. N. 3173.) 80 S. M. 0,20. — **390**) H. Bahr, Maria Magdalena v. F. Hebbel: Zeit[W]. 3, S. 91/2. — **391**) K. Werner, Voss Eva u. Hebbels Maria Magdalena: DDramaturgie. 2, S. 67-75. — **392**) × F. Hebbel, Herodes u. Mariamne. E. Trag. in 5 Aufz. (= UB. N. 3188.) L., Reclam. 108 S. M. 0,20. — **393**) × R. Sprenger, Zu F. Hebbels Trauerspiel Agnes Bernauer: ZDPh. 27, S. 389. — **394**) × F. Hebbel, Gyges u. sein Ring. E. Trag. in 5 Aufz. (= UB. N. 3199.) L., Reclam. 66 S. M. 0 20. — **395**) × id., Gyges u. sein Ring. Tragödie in 5 A. (= Bibl. d. Ges. Litt. d. In- u. Ausl. N. 735.) Halle a. S., Hendel. 1894. IV, 78 S. M. 0,25. — **396**) × id., D. Nibelungen. (= ebda. N. 730/2.) 1894. 248 S. M. 0,75. — **397**) × id., D. Nibelungen. E. Trauersp. in 3 Abt. (= Meyers Volksbücher N. 1012/4.) L. u. Wien, Bibliogr. Inst. 222 S. M. 0,30. — **398**) × Notiz über Hebbels Nibelungen: DBühneng. 24, S. 39-40. — **399**) × F. Hebbel, D. Nibelungen. (= UB. N. 3171/2.) L., Reclam. 202 S. M. 0,40. — **400**) ○ R. Schäfer, D. Nibelungen im mod. Drama: NMusikZg. 15, S. 283. — **401**) ○ G. Klitscher, Hebbels Nibelungen: Bühne&Leben 2, S. 684/6. — **402**) × E. Gnad, F. Hebbel u. d. Nibelungentrag. (= N. 138, S. 75-110) (Vgl. JBL. 1893 IV 4:247.) — **403**) × K. Werner, D Entsteh. v. Hebbels Nibelungentrilogie: DDramaturgie. 1, S. 244/6, 274/8. — **404**) × F. Hebbel, Demetrius. Trauersp. in 5 Akt. u. 1 Vorspiel. Ergänzt u. für d. Bühne bearb. v. H. Teweles. (= UB. N. 3438.) L., Reclam. 87 S. M. 0,20. — **405**) × J. Edgar, Hebbels Demetrius: DBühneng. 23, S. 153/4. (Bespricht Martersteigs Bearbeitung.) — **406**) F. Nissel, Mein Leben. Selbstbiogr. St., Cotta. 1894. V, 310 S. M. 5,00. |[J. V. Widmann: AZg[B]. N. 138; F. Beck: WienZg. N. 168/9; Grenzb. 1894: 3, S. 236/8; BLU. S. 445/6; Zeitgeist N 34; K. Pröll: DWBl. 7, S. 369-71; F. Lemmermayer: NatZg. N. 382; M. Koch: SchlesZg. N. 537; J. J. David: ML. 63, S. 779-81; F. Gross: FBl[W]. N. 138; Presse[W]. N. 152; G. Friberger: WienTBl. N. 147; M. Necker: DRs. 81, S. 467-72; W. Bormann: ÖUR. 16, S. 127/8; L. v. Sacher-Masoch: Geg. 46, S. 8-11;

es sehr traurig, wenn gerade solche ernste Stücke gefallen. Ich halte es, bei ganz unparteiischem Urteil, für ein schwaches banales Stück ... einen unglücklicheren Stoff, unsympathischere Personen, peinlichere Verhältnisse giebt es nicht, und der Ausgang ist doch nicht versöhnend. Dennoch protegiert es Laube, während die Zauberin brach liegt" (S. 218). Laube habe für das Stück beinahe seine Stellung eingesetzt. — Ein höchst eigentümliches Volksstück „Ein zweites Leben", das für das Karl-Theater 1854 projektiert war, 1864 ganz verworfen wurde, zieht Bettelheim[407]) ans Licht.[408-409]) — Für Lier[410]) hat Nissel gar einen Vergleich mit Grillparzer, Hebbel und O. Ludwig nicht zu scheuen. — Ein Charakterbild, das besonders die pathologischen Seiten seiner Natur zeichnet, liefert Franzos[411]) mit Benützung ungedruckter Briefe. Er schildert aus persönlicher Erfahrung, wie schwer es war, Nissel zu litterarischer Stellung zu bringen. Er ist ein ewiger Jüngling geblieben. Das Kainszeichen seiner Dichtung ist keine leere Flunkerei; er litt an Grössenwahn. Laube wird wegen der Ablehnung des „Perseus" verteidigt, den wir in der ersten Fassung nicht kennen, doch hart wegen seiner Stellung gegen die „Zauberin" angegriffen. Besonders sorgfältig werden die „Königsrichter" analysiert. — In ähnliche, ruhigere Bahnen hat Necker[412]) seine noch immer allzu günstige Auffassung Nissels gelenkt (JBL. 1893 IV 4 : 258), indem er den Abstand zwischen seinen Kräften und seinem Wollen sieht. Einige Briefe Laubes werden mitgeteilt, so 1851 ein sehr freundlicher über den Perseus, der doch nur ein „Poem" ist. Den Anhang bildet ein chronologisches Verzeichnis seiner Werke. — Die Briefe Nissels, die Marx[413]) abdruckt, laufen vom J. 1867 ab; sie bringen einige, nicht wesentliche Beiträge zur Geschichte seiner Dramen, Hamerling und Saar sind mit grösster Anerkennung genannt. — Die neue Folge der dramatischen Werke[414]) charakterisiert Hevesi. Nissel geht im Heldenspielen auf und war ein Dulder. So haben seine Dramen immer etwas Konstruiertes. Die ersten Akte sind immer gut, dann versagen die Mittel. Die „Zauberin am Stein" leidet darunter, dass die Heldin ein Opfer ihrer Intelligenz wird, ebenso wie Fitgers Hexe. Die „Königsrichter" sind eine Tragödie des Rechtsgefühls. Die „Jakobiten" sind von Egmont, die „Dido" von der Iphigenie abhängig.[415]) —

Dass Rob. Hamerling kein Dramatiker war, machen die ruhigen Analysen Gnads[416]) klar. — Reizend plaudert Marie von Ebner-Eschenbach[417]) über ihren dramatischen Erstling „Maria Stuart", auch der Kritik O. Ludwigs gedenkend. — John[418]) ruft die Erinnerung an zwei Dichter aus dem Egerlande wach, von denen G. Helm mit zwei Dramen „Oldenbarneveldt" 1868 und die „Hegelingenrose" 1877 Bedeutendes geleistet haben soll.[419]) —

Ein älterer Vertreter der Wiener Volksbühne, F. X. Told, wird durch A. von Weilen[420]) unter Benutzung der hs. Dramen in seiner Vielschreiberei charakterisiert. — Die unvollständig erhaltenen Briefe Ferd. Raimunds an Toni Wagner hat Glossy[421]) herausgegeben und damit eine reiche Quelle für das Gemütsleben des reizbaren Menschen erschlossen. In der Einleitung wird ihr Leben und ihr Verhältnis zu Raimund dargestellt mit zahlreichen Korrekturen älterer Irrtümer. Der Theaterdichter und Schauspieler kommt in den Briefen ziemlich selten zu Wort, gelegentlich wird die Situation im Leopoldstädter Theater, mit dem R. sehr unzufrieden ist, gestreift (S. 180, 245). Er schickt ihr den „Barometermacher", „den elenden Schmarn von einem I. Akt, den ich von Meissl (!) erhalten habe, werde ich dir auch schicken, damit du einen Unterschied siehst" (S. 209). Er freut sich des Erfolges (S. 245). In der „Gefesselten Phantasie" streicht er 1828 die ernsten Scenen des zweiten Aktes (S. 244). Auf S. 294 charakterisiert er sein ernstes schauspielerisches Streben gegenüber den „Kabalen dieser theatralischen Buschklepper". Wieder bringen die Anmerkungen reiches Material. Auf S. 297 über F. Volkert, für den die (S. 199 abgedruckten) Gelegenheitsstrophen Raimunds gehörten. S. 298 bringt einen interessanten Brief seiner Frau Louise, die ihn bittet (20. Febr. 1831), die Möglichkeit eines Engagements im Leopoldstädter

---

G. Morgenstern: Ges. S. 136.]| — **407**) A. Bettelheim, E. zweites Leben v. F. Nissel. (= Deutsche u. Franzosen. Biogr. Gänge, Aufsätze u. Vortrr. [Wien, Hartleben. VIII, 316 S. M. 4,00], S. 84-92.) (Vgl. AZg[B]. 1894, N. 156.) — **408**) × F. Nissel, E. Selbstbiogr. (Brief dat. 8. Mai 1881.): MontagsR. 1894, N. 25. — **409**) × Z. Erinnerung an F. Nissel: Dioskuren 24, S. 242/7. — **410**) L. Lier, F. Nissel: DDramaturgie. 1, S. 403/6. 431/7; 2, S. 9-13. — **411**) K. E. Franzos, F. Nissel. Nach d. Tagebüchern u. ungedr. Briefen d. Dichters: DDichtung 17, S. 173/8, 195-201, 219-25, 245-52, 268-75; 18, S. 27-32, 54/6. — **412**) M. Necker, F. Nissel. Auf Grund seines Nachlasses u. seiner Lebenserinnerungen geschildert. (= N. 296, S. 307-36.) |[A. Sauer: Euph. 1, S. 183.]| — **413**) Fr. Marx, F. Nissel. E. Beitr. z. Lebensgesch. d. Dichters in Briefen: Heimgarten 19, S. 917-31. — **414**) F. Nissel, Dramat. Werke. N. F. St., Cotta. 1894. VI, 320 S. M. 5,00. |[L. Hevesi: FBl[W]. N, 43; AZg[B]. N. 21; W. Bormann: DDramaturgie. 1. S. 227; B. Walden: WienZg. N. 215; F. Kummer: BLU. S. 205/6.]| — **415**) × K. Werner, Theophr. Paracelsus. E. dreiakt. Drama v. Jul. v. d. Traun: MontagsR. 1894, N. 19. (Hs. in Salzburg.) — **416**) E. Gnad, R. Hamerling als Dramatiker: AZg[B]. 1894, N. 15/6. (= N. 138, S. 153-86.) |[-dt-: Presse N. 139.]| — **417**) Marie v. Ebner-Eschenbach, Meine Lehrjahre: DDichtung. 17, S. 9-12. — **418**) [A.] J[oh]n, Vergessene Egerländer Schriftsteller. (Z. Erinnerung an G. Helm u. Braun v. Braunthal): LJb. 4, S. 54/9. — **419**) × K. Pröll, Aus d. Nachlasse M. Alberts, d. Nationaldichters d Siebenbürger Sachsen: NatZg. 1894, N. 157. (Erwähnt Ulrich v. Hutten, e. Gedanken-Historie.) — **420**) A. v. Weilen, F. X. Told: ADB. 38, S. 413/5. — **421**) C. Glossy, Briefe v. Raimund an Toni Wagner. (= N. 296, S. 145-306.) |[A. Sauer: Euph. 1, S. 183: M. B(rociner): NWienTBl. N. 265; O. T(euber):

Theater für sie nicht zu vereiteln: „Ich weiss, dass Ihr Charakter viel zu edel ist". Einige Verbesserungen und Nachträge giebt Sauers Anzeige. — In einem Briefe an Stiepanek[422]) (7. Dec. 1826) rühmt Raimund seine Vorsicht gegen die Censur, die ihm fast nie etwas beanstande; ein anderer vom 26. Juni 1829 handelt von der Gefesselten Phantasie (vgl. JBL. 1890 IV 4 : 200).[423-424]) — Prisching[425]) weist nach, dass Raimund am Josefstädter Theater nicht als Franz Moor am 15. April 1815 debutierte, sondern als Pächter Feldkümmel in Kotzebues Belagerung von Saragossa am 13. April 1814, worauf am fünfzehnten der Franz Moor folgte.[426]) — Prisching[427-428]) zeigt die musikalische Veranlagung Raimunds und betont den Einfluss, den die italienische Oper auf sein Zauberspiel genommen. Er weist nach, dass das Lied in der Gefesselten Phantasie, das eine Anspielung auf Paganini enthält, erst nach der ersten Aufführung gesungen worden. P. zeigt, dass Andersens Bericht vom J. 1834 über Raimunds „Diamant des Geisterkönigs" und Nestroys „Zauberreise in der Ritterzeit" nicht aus Erinnerung an eine Wiener Vorstellung hervorgegangen sein kann, da keine in diesem J. nachweisbar ist. Er bearbeitet, nachdem er 1840 Wien wieder besucht und sich für Raimund begeistert hatte, den Diamant unter dem Titel „Mehr als Perlen und Gold" 1849 mit grossem Bühnenerfolg, indem er viele Zusätze und Aenderungen gab, ja auch zwei Scenen in seiner Märchenart hinzudichtete.[429]) — Zu Müller-Guttenbrunns Schrift über die Gefesselte Phantasie (JBL. 1893 IV 4:185) erklärt Sauer[430]), dass es den Herausgebern der Gesamtausgabe ferne lag, einen autoritativen Text herzustellen.[431]) — In einer Untersuchung über die Quellen Raimundscher Zauberspiele zeigt Prisching[432]), was Raimund dem Einsiedelschen Märchen von der Prinzessin mit der langen Nase im dritten Teile von Wielands Dschinnistan entnommen. Er hat vornehmlich die Charakteristik der Prinzessin gemildert und die Handlung sehr beschleunigt. Der Diamant des Geisterkönigs geht auf das Märchen vom Prinz Seyn Alasnam (Tausend und eine Nacht, 282/6. Nacht) zurück; zur Prüfung Eduards wird auch ein Motiv aus der Geschichte der drei ausgesetzten Königskinder (427.—36. Nacht) verwendet. Die Grösse Raimunds zeigt sich, wie er die Keuschheitsprobe in die Wahrheitsprobe zu wandeln verstand.[433-438]) —

Das Verhältnis Ludw. Anzengrubers[439-440]) zu den bedeutsamen socialen und religiösen Fragen der Gegenwart wird von einem Anonymus[441]) unter Anführung zahlreicher Belegstellen erörtert. Ein Hauptzug ist der Kontrast zwischen Religion und wirklicher Sittlichkeit, den seine Menschen oft gar nicht an sich bemerken. Er ist kein Pessimist und keine müde Seele. — Müller-Guttenbrunn[442]), der ein Jugendgedicht Anzengrubers mitteilt, möchte ihn gerne zum echt christlichen Dichter stempeln. — Glücksmann[443]) druckt u. a. ein Dialektgedicht Anzengrubers und einen Brief an Schlögl (25. Nov. 1871) ab, in dem er seinen „Meineidbauer", den der kritische Freund hart angegriffen hat, zu schützen sucht. — Ein interessanter Brief an den Regisseur Thalboth[444]) handelt über die Aufführung des „G'wissenswurm", speciell über die Besetzung des Dusterer durch Friese. „Es liegt dem Komiker von echtem Schrot und Korn näher, aus diesem Intriguanten eine ergötzliche Figur zu schaffen, als dies dem Charakteristiker möglich wäre. Die Rolle kann outriert werden, aber das darf eben nur der Komiker thun. Zwei Charakterdarsteller als Grillhofer und Dusterer einander gegenüber werden nie die Wirkung erzielen." Er klagt über die Nörgeleien bei dem Theater, besonders über die Geistinger. — In einer Studie über das Anzengruber-Denkmal[445-446]) fordert Grimm auf, die Dichtungen für die Sprache durchzunehmen. —

Aus F. Schlögls Nachlass ist eine Reihe von Briefen durch Tann-Bergler[447]) ans Licht gezogen worden. Unter den Anzengruber-Briefen, teilweise

---

FBlW. N. 33.]| — **422**) (= N. 722, S. 108/9.) — **423**) ╳ A. Kohut, Studien über F. Raimund: DDichterheim. 14. S. 366-70. — **424**) ╳ Naaff, E. Stunde beim Raimund-Denkmal: DVolksbl. N. 2444. — **425**) R. Prisching, Z. Vortr. A. Müller-Guttenbrunns über Raimund: AltWienB. 4, S. 17. — **426**) ╳ R. Tyrolt, Notiz zu Raimund: DBühneng. 24, S. 388. (Notiz aus d. Klosterdiarium v. Gutenstein über Raimunds Tod, nach d. NFPr.) — **427**) R. Prisching, F. Raimunds Verhältnis z. Musik: AltWien 4, S. 65/7, 80/3. — **428**) id., F. Raimund u. H. Ch. Andersen: ib. 3, S. 101/4. — **429**) ╳ F. Raimund, Sämtl. Werke. 2 Bde. (= Cottasche Volksbibl. N. 43/4.) St., Cotta. 224, 236 S. M. 1,00. |[AltWienB. S. 6.]| — **430**) A. Sauer: Euph. 1, S. 231. — **431**) ╳ D. Bauer als Millionär. Romant. Schausp. v. F. Raimund. Musik v. K. Deigendesch. Regensburg, Coppenrath. 12⁰. 32 S. M. 0,40. — **432**) R. Prisching, Ueber Quellen zu Raimunds Zauberspielen: AltWien 3, S. 13/5, 30/5. — **433**) ╳ K., R. Wagner u. Raimund: FrBlW. N. 263. (Parallele zwischen Meistersinger u. D. gefesselte Phantasie [!].) — **434**) ╳ F. Wimmer, E. Raimund-Reliquie: ib. 1894, N. 158. — **435**) ╳ H. Wittmann, E. Nachmittagsvorstellung: NFPr. N. 11247. (Bewundert „Einen Jux will er sich machen".) — **436**) ╳ C. A., Zu Hebbels Judith: AltWien 4, S. 144/5. (Nestroy spielte nicht d. Holofernes in d. Parodie, sondern d. Judith.) — **437**) ╳ J. Nestroy, Hinüber — Herüber. Scherzspiel in 1 Aufz. Durchges. u. her. v. C. F. Wittmann. (= UB. N. 3329.) L., Reclam. 23 S. M. 0,20. — **438**) ╳ id., Judith u. Holofernes. Travestie in 1 Akt. Durchges. u. her. v. C. F. Wittmann. (= ebda. N. 3347.) 31 S. M. 0,20. — **439**) ╳ E. österr. Volksschauspieldichter (L. Anzengruber): ChristlAk. 19, N. 3/4, 7/8. — **440**) ╳ J. St..g, L. Anzengruber u. sein Volksstück: TglRs. 1894, N. 289-90. — **441**) Ueber L. Anzengruber: NZSt. 2, S. 647-58, 690/8, 708. — **442**) A. Müller-Guttenbrunn, L. Anzengruber: FrBlW. 1894, N. 327. — **443**) H. Glücksmann, Z. Jubil. d. „Kirchfelders": NWienTBl. N. 304. — **444**) E. Brief Anzengrubers: NWienJourn. N. 660. — **445**) ╳ Sch., Anzengruber-Denkm: ÜL&M. 71, S. 170. — **446**) ╳ D. Anzengruber-Denkm. auf d. Centralfriedhof. Rechenschaftsber., her. im Auftr. d. Kuratoriums. Wien, Waldheim. 1893. 14 S. u. Heliograv. M. 1,00. |[H. Grimm: DLZ. 1894, S. 148/9.]| — **447**) O. Tann-Bergler, Aus F. Schlögls Nachl. NWienJourn. N. 734, 748, 754. — **448**) ╳

in N. 443 aufgenommen, ist interessant der Bericht über den Misserfolg der „Tochter des Wucherers“ (20. Okt. 1873). „Ich habe tragische Effekte auf dem Wiener Boden gesucht, das ist der Fehler — die urwüchsigen Typen sind nur komisch oder gemischt (humoristisch) zu verwerten . . . die Tragik und die Feinheit passt nicht auf den Wiener Boden.“ Sonst finden sich auszugsweise Notizen aus Briefen O. F. Bergs, Glasbrenners, Holteis, H. Lorms, Roseggers, der oft von Anzengruber spricht, des Schauspielers Liebold, mit einer eigenen biographischen Skizze, Strampfers, der Gallmeyer, den ein Bericht Schlögls über ein Zusammentreffen mit ihr einleitet, wobei sie offen über ihre Unarten spricht, die nur die Duldsamkeit des Publikums in ihr gross gezogen habe, und des Oberammergauer Christus Joseph Mayr. —

Kapitel des Schuldramas sind durch Endl[448]) und Zeidler[449]) behandelt worden. Letzterer bringt ein reiches Material für die Geschichte des Klosterdramas überhaupt. Aus dem 18. Jh. kommt eine Ankündigung des Akademietheaters zu Salzburg (1764); u. a. Theatervorstellungen in Ottenbeuren werden namhaft gemacht. Die Reise Maria Antoinettes nach Frankreich lässt sich durch eine Reihe von Akademietheatern bis an die Grenze Frankreichs verfolgen. Unter dieser Tradition entwickelt sich Ferdinand Rosner, dessen Lebenslauf vorgeführt wird. Er spielt eine Rolle in der Umformung des Oberammergauer Spiels. —

Die dramatische und theatralische Thätigkeit der Schweiz[450-455]) verfolgt der geschichtliche Abriss Stockers[456]) durch die einzelnen Kantone, daran positive Forderungen, wie staatliche Begünstigung der Liebhaberbühnen, Preisausschreibungen für nationale Opern und Dramen usw. knüpfend. Im Katalog der für die Schweizer Volksbühnen empfohlenen Stücke (S. 169 ff.) spielt Anzengruber eine grosse Rolle. Glücklicherweise erhebt sich doch auch dort eine kritische Stimme gegen das Unkünstlerische der Festspiele und Dilettantenbühnen.[457]) —

Was das Dialektschauspiel betrifft, geben Koch und Brenner[458]) sprachliche Nachträge zur Ausgabe der Dachauer Spiele. —

Einen höchst begabten Dichter lernt man in H. E. Niebergall kennen, dessen im Darmstädter Dialekt geschriebene Werke von Fuchs[459]) herausgegeben wurden. Die ausführliche biographische Einleitung lehrt manches über das Darmstädter Theater und Schulwesen und über die Beziehungen des Dichters zu Büchner. Die Lustspiele „Des Burschen Heimkehr oder der tolle Hund“ und „Datterich“ werden etwas weitschweifig besprochen, bei letzterem die naheliegende Parallele zu Hauptmanns „Kollege Crampton“ gezogen.[460-461]) —

Unter den dramatischen Dichtern Luxemburgs ragt besonders, nach Toni Kellens[462]) Skizzen, Eduard de La Fontaine hervor, der unter dem Pseudonym Decks schrieb.[463-466]) —

Eine Reihe neuerer Volksbühnen- und Festspiele und Besprechungen älterer sind erschienen[467-482]). — Auch die Schlierseer spielen noch fort[483-487]). —

F. Endl, Ueber d. Schuldramen u. Komödien d. Piaristen. (JBL. 1894 III 4:16.) — **449**) J. Zeidler, Jesuiten u. Ordensleute als Theaterdichter. (JBL. 1894 III 4:15.) |[Euph. 1, S. 669.]| — **450**) ○ J. Hart, E. Schweizer Volksspiel: TglRs. 1894, N. 144. — **451**) × F. Wichmann, E. Appenzeller Heldenspiel: ib. N. 165. — **452**) × F. Brümmer, J. Stutz: ADB. 37, S. 80/1. (Mit Benutzung hs. Materials.) — **453**) ○ Le drame pop. suisse jugé par un Allemand: BURS. 63, S. 415/6. — **454**) × X. Y. Z., E. schweizerischer Dichter (J. V. Widmann): NWienTBl. 1894, N. 214. — **455**) × W. Bolza, Z. Aufführung v. Gottfr. Kellers „Therese“: NLBll. 1, S. 58/9. — **456**) F. A. Stocker, D. Volkstheater in d. Schweiz. 3. Aufl. (JBL. 1893 IV 4:275a): Bayerns Mundarten 2, S. 294. — **457**) × L. Frey, D. Kunstleben in d. Schweiz: ML. 63, S. 651/7. — **458**) F. Kiennast, Altbayer. Possenspiele. Her. v. O. Brenner. (JBL. 1893 IV 4:290) |[A. Socin: LBlGRPh. 15, S. 293; M. Koch: ZVLR. 8, S. 492; O. Brenner: Bayerns Mundarten 2, S. 283/5.]| — **459**) E. E. Niebergall, Dramat. Werke. Her. v. J. Fuchs. Darmstadt, Bergsträsser. 1894. VII, 342 S. M. 2,20. |[G. Fuchs: ML. 62, S. 216/8; A. Bartels: Didask. N. 99; P. Moos: VossZg^B. N. 10; G. Nick: QuBllHVHessen. 1, S. 705-16; M. G. Conrad: Ges. S. 687.]| — **460**) × id., D. Burschen Heimkehr oder d. tolle Hund. Lustspiel. Her. v. J. Fuchs. ebda. 104 S. M. 0,75. — **461**) × id., Datterich, her. v. J. Fuchs. ebda. 108 S. M. 0,75. — **462**) Toni Kellen, Luxemburger Dichter u. Schriftsteller: AZg^B. 1894, N. 261/2; 1895, N. 36/7. — **463**) × id., Luxemburger Dichter: ML. 63, S. 904/8. — **464**) × K. Th. Gaedertz, D. niederdtsch. Schauspiel. (JBL. 1894 II 4a:22; III 4:18.) Hamburg, Verlagsanst. 1894. XVIII, 258 S.; XXXI, 286 S. M. 8,00. |[L. Fränkel: ASNS. 93, S. 171/2; dr.: N&S. 71, S. 152.]| (Kleine Ergänzungen dazu: Euph. 1, S. 473.) — **465**) ○ J. Peters, Z. Historie v. Lukevents Bauernkomödie: KBlVNiederdSpr. 17, S. 51/2. — **466**) × A. Hämmerle, D. Vorarlberger Dialektdichter Kaspar Hagen. (JBL. 1894 IV 2b:197.) |[F. Prosch: ZÖG. 46, S. 857.]| (S. 9 zwei Scenen aus e. dramat. Gedicht.) — **467**) × H. Bösch, D. Wallenstein-Festspiel in Altdorf: Gartenlaube 1894, S. 630/2. — **468**) × J. Böhm-Altdorf, D. Festspiel „Wallenstein“ zu Altdorf. Volksschauspiel in 3 Aufz. u. 1 Nachspiel v. F. Dittmar (mit Abbild.). (Vgl. JBL. 1894 I 4:36): IllZg. 103, S. 289-90. — **469**) × A. Renk, D. Andreas Hofer-Spiel in Brixlegg: DZg^W. N. 8505. — **470**) × F. Tafatscher, D. Andreas Hofer-Spiel in Brixlegg: InnsbruckerNachr. N. 166. — **471**) × A. Foltin, Was da Blara Sepp v. Andreas Hofer-Spiel z'Brischlegg vazehlt: TirolTBl N. 169. — **472**) × A. John, Ideen zu e. Egerländer Volksschauspiel: LJb. 5, S. 70. — **473**) × A. Bartels, Friedrich d. Grosse. E. Festspiel für d. dekorationslose Volksbühne v. Max Lindner. Z. 1. Male aufgef. in Frankfurt a. M. 21. Okt. 1894: Didask. 1894, N. 284. — **474**) × R. Assmus, D. Volksschauspiel in Kraiburg am Inn: Geg. 45, S. 392/4. (Greifs Ludwig d. Baier.) — **475**) Z. Volksschauspiel in Meran: TirolLandesZg. N. 42/4, 46. — **476**) × R. H. Greinz, Tiroler Helden (D. neuen Volksschauspiele zu Meran): FrBl^W. 1894, N. 267. — **477**) × D. Meraner Volksschauspiele: KVZg^B. 1894, N. 513. — **478**) × M. Kalbeck, V. Meraner Volksschauspiel: NWienTBl. 1894, N. 252. — **479**) × V. Herrfurth, D. Meistertrunk. Hist. Schausp. zu Rotenburg a. d. Tauber: DPBl. 27, S. 90/3, 98-102. — **480**) × M. Haushofer, E. Tiroler Bauerntheater: Gartenlaube S. 444/7. — **481**) × Hofer-Spiele in Tirol: DDramaturgie. 1, S. 301/2. — **482**) × D. Festspielhaus zu Worms: 20 Jh. 5[1], S. 435-41. — **483**) × D. Schlierseer Bauerntheater. München, Brakls Rubinverl. 12°. 120 S. M. 0,20. — **484**) × Schlierseer Bauern-

In der Litteratur der geistlichen und weltlichen Volksspiele ist der Versuch Kraliks[488 489]), aus alten Ueberlieferungen ein Weihnachts- und Osterspiel zu gestalten, der sich auch in Wien bereits praktisch durchführbar erwiesen, beachtenswert. — Gewöhnlich werden nur Textfragmente oder kurze Berichte gegeben[490-498]). — Im Mittelpunkte steht noch immer das Höritzer Passionsspiel[499 508]), dessen Besprechung durch Hauffen[509]) eine beachtenswerte Uebersicht der deutschböhmischen geistlichen Spiele beigefügt ist. (Vgl. JBL. 1894 I 5:265—69) [510 536]). — Specielle Erwähnung bedarf das Volks- und Puppenspiel von Dr. Faust. Kralik[537]) hat die verschiedenen Texte und Fassungen, welche ihm gegenseitig die Lücken auszufüllen schienen, zu einem auch heute spielbaren Ganzen vereinigt, um dem Volke sein Eigentum zu übergeben. Er vindiciert dem Spiele für die Entwicklung des modernen Theaters eine kaum geringere Bedeutung, als einst die Mysterienspiele hatten, besonders in Wien habe sich daraus der Typus eines modernen Volksspiels entwickelt. Ohne auf eine Kritik einzugehen, sei nur bemerkt, dass diese Ansichten zum mindesten einseitig genannt werden dürfen, und dass die äusserst sorgsame praktische Ausführung der Bearbeitung für eine Darstellung erst von zahlreichen Längen und starken Wiederholungen befreit werden müsste. — Ob Engel, wie Bruinier[538]) mit wahrer Berserkerwut darthut, seinen Text aus anderen zusammengeflickt und einiges um des Effektes willen dazugethan, wie B. ziemlich überzeugend ausführt, oder ein Puppenspieler, ist nach dem richtigen Urteile Creizenachs wohl gleichgültig. — Ein merkwürdiges Prettauer Spiel erörtert A. von Berger[539]). Faust wird da in eine niederere Sphäre gerückt, sein Weltleben fällt gänzlich. Aber durch das Eindringen des katholischen Geistes erwächst dem Faustspiele ein dichterischer Gewinn, indem der Pakt zum Symbol wird. Der Gedanke der Rettung ist nur die Ausgestaltung eines schon im Puppenspiel liegenden Keimes. Das Motiv, Faust durch nochmalige Abschwörung des Glaubens zu belasten, führt das Prettauer Spiel genial durch in einer grossen Scene mit dem Kruzifixe, wobei auch an Calderon (leider aber nicht an die anderen Puppenspiele) erinnert wird. Die kommende deutsche Bühnendichtung wird an das Volksschauspiel anknüpfen müssen. — Hier sei mir auch gestattet, einen Vortrag Erich Schmidts[540]) über ältere Faustdichtungen anzuschliessen. Er erwähnt das 1828 geschriebene Ms.

---

theater-Kal. 1895. ebda. 32°. 25 S. Mit Abbild. M. 0,20. — **485)** × H. Bahr, D. Schlierseer: ZeitW. 4, S. 42/3. (Ungeheuer bewundernd.) — **486)** × Schliersee u. sein Bauerntheater: Didask. 1894, N. 247. — **487)** × F. O. Webel, Hinter d. Kulissen d. Schlierseer Bauerntheaters: ÜL&M. 71, S. 282/3. — **488)** (III 4:25.) — **489)** R. Kralik, D. Mysterium v. d. Geburt d. Heilandes (JBL 1894 I 5:277). |[BLU. 1894, S. 172.]| — **490)** × A. Englert, Nachtr. zu d. Scherzgespräche ZDU. 7, S. 272/3: ZDU. 8, S. 408-10. (Enth. Hirtengespräche u. Weihnachtsspiele.) — **491)** × J. Semsch, Auschaer Dreikönigsspiel: MNordböhmExkursClub. 18, S. 68-70. — **492)** × Auschaer Weihnachts-Schäferspiel: ib. S. 44/6. — **493)** × Auschaer Krippenspiel: ib. S. 62/4. — **494)** × D. Brixlegger Passionsspiele: BerlTBl. N. 392. — **495)** × K. Reiterer, D. Sommer- u. Winterspiel u. and. Spiele: ZÖstrVolksk. 1, S. 119-20. (Interessante Texte aus Donnersbach.) — **496)** × L. Fränkel, D. Volksschauspiel zu Englmar: ZVVolksk. 4, S. 443/5. (Behandelt d. Auffind. d. Leiche d. Englmar.) — **497)** × K. Wolf, Im Bauerntheater zu Grinzens: TirolerTBl. N. 162. (Vgl. MeranerZg. N. 88.) — **498)** × E. Haller Hirtenspiel: NTirolStimmen. N. 299. — **499)** × K. Landsteiner, Text d. Böhmerwaldpassionsspiels v. P. Gröllhesl. Teilweise umgearb., mit neuen Liedertexten u. Bilderklärungen. Budweis, Krummau. 140 S. M. 1,00. — **500)** × A. Hauffen, D. Aufführungen d. Passionsspiele zu Höritz im Böhmerwalde: ZVVolksk. 4, S. 211/3. (Vgl. I 5:353.) — **501)** × D. Volks-Passionsschauspiel zu Höritz: KM. 14, S. 260-71. — **502)** × L. Peter, Im Oberammergau d. Böhmerwaldes: LJb. 4, S. 43-53. |[W. Schröer: LCBl. 1894, S. 729-30.]| — **503)** × H. Lambel, D. Aufführungen d. Höritzer Passionsspiels: MVGDB. 32, S. 194-211, 299-304. — **504)** × O. v. Kapff, D. Passionsspiel zu Höritz: DKunstMusikZg. N. 17. — **505)** × L. Herzog, D. Passionsspiele im dtsch. Böhmerwald: Ges. 1894, S. 944-51. — **506)** × L. Stettenheim, D. Passionsspiel v. Höritz (mit Abbild.): IllZg. 103, S. 17-20. — **507-508)** × id., D. Passionsspiel im Böhmerwald: BerlNN. 1894, N. 319. — **509)** × A. Hauffen, Ueber d. Höritzer Passionsspiel. (= SGV. N. 192.) Prag, Haase. 1894. 20 S. M. 0,30. |[W. Hein: ZÖstrVolksk. 1, S. 57.]| — **510)** × A. Renk, D. Grinzner in Innsbruck: TirolLandesZg. N. 45. — **511)** × id., E. Wintertour nach Inzing (Sebastianspiel): InnsbruckNachr. 1894, N. 39. — **512)** × id., Weihnachtsspiel in Inzing: ib. N. 281. — **513)** × E. Kärntnerisches Weihnachtsspiel: KärntnerZgB. 1894, N. 11/3. (Geburt Christi mit interessanten Hirtenscenen u. Herodes mit Hofnarr Pedrill, gespielt zu Berg im Oberdrauthal.) — **514)** × A. Hauffen, Passionsspiele in Krain: ZVVolksk. 4, S. 443. — **515)** × J. Puntschart, Bruchstück e. Weihnachtsspiels: KärntnerZgB. N. 297. (Von Krappfeld, 2. Hälfte d. 18. Jh.) — **516)** × W. Hein, Volksspiele in Krimml: ÖstrTouristZg. 14, S. 171. — **517)** × (I 5:359.) (Aus Krimml, mit Masken, d. abgebildet sind. Verwandt H. Sachs: D. Teufel u. d. alte Weib, u. Nestroy: D. gemütl. Teufel.) — **518)** × G. Neumann, D. Klausnpiel im Möllthal: Freie Stimmen N. 25/8. — **519)** × A. Egger-Möllwald, Weihnachtsspiele: Jung-Kärnten 1894, N. 16. (Bericht über e. Aufführung vor 60 Jahren im Möllthal.) — **520)** × J. K. Jerome, E. Pilgerfahrt nach Oberammergau nebst 6 Plaudereien. Dtsch. v. J. Kaulen. Bremen, Schünemann. VI, 359 S. M. 3,00. |[BlLU. S. 559.]| (Amüsante Reiseanekdoten.) — **521)** × (I 5:348.) — **522)** × S. Laschitzer, D. Paradeisspiel: Carinthia 1894: 1, S. 80-90, 110/5. (Nach 2 Hss. aus St. Leonhard u. Knappenberg.) — **523)** × Passionsspiel in Selzach: VomFelszMeer. 2, S. 57/8, — **524)** × Oberammergau in d. Schweiz: Gartenlaube S. 72. (Selzach.) — **525)** × D. Passionsschauspiel in Selzach (Schweiz) im J. 1895. Mit e. ausführl. Beschreib. d. Dorfes usw. u. hist. Einl. zu d. Spielen. Solothurn, Petri. 48 S. M. 0,65. — **526)** ○ E. Lauterburg, D. Passionsspiel in Selzach: SchwRs. 2, S. 273/6. — **527)** × W. Hein, Tänze u. Volksschauspiele in Tirol u. Salzburg: MAnthrGesWien. 24, S. [45]-[48]. (Perchtenlaufen u. a.) — **528)** × D. Simoner, Unsere heimischen Hirtenspiele: KärntnerNachr. N. 15. (Aus d. Villacher Gegend.) — **529)** × K. Wolf, D. Gespiel in d. vorderen Thiersee: MeranerZg. N. 81. — **530)** × C. S. D., D. Passionsspiel in Vorderthiersee: NTirolerStimmen. N. 148-51. — **531)** × A. Renk, D. Passionsspiel in Vorderthiersee: ZürcherPost. N. 120. — **532)** × id., D. Passionsspiel in Vorderthiersee: InnsbruckerNachr. N. 166. — **533)** × J. C. Platter, D. Passionsspiel in Thiersee: Bote für Tirol u. Vorarlberg. N. 119-20. — **534)** × R. Kohlrausch, D. Passionsspiel in Vorderthiersee: NatZgB. N. 27/8. — **535)** × F. Tafatscher, D. Passionsspiel in Vorder-Thiersee: TirolTBl. N. 111. — **536)** × J. Peschel, D. Passionsspiel in Vorderthiersee: BurggräflerB. N. 55/6. — **537)** (I 5:361.) |[L-n.: NR. 1, S. 508/9; A. [Bettelheim]: AZgB. N. 28.]| — **538)** J. W. Bruinier, Faust vor Goethe I. (JBL. 1894 III 4:26). |[W. Creizenach: LCBl. S. 930/1; A. Schroeter: BLU. S. 648/9.]| — **539)** (I 5:360.) |[DDramaturgie. 1, S. 301.]| — **540)** Erich Schmidt, Ueber halbbekannte Faustdichtungen. Vortr. Ref.: DBühneng. 24, S. 129. (Vgl. DDramaturgie. 1,

eines Schauspiels, das circa 1760 von Benediktinern verfasst worden, und eine Oper, die 1797 in Bremen gespielt wurde, Text von Schmieder, Musik von J. Walther im Stile Mozarts, mit Benutzung von Goethe, Klinger und Maler Müller. —

Dramaturgisches.[541–544]) In erster Linie ist hier vor den Abhandlungen allgemeinen Charakters die Gründung der von Kühn[545]) herausgegebenen Zeitschrift „Deutsche Dramaturgie" zu nennen, welche vornehmlich berufen sein soll, die Interessen der deutschen Bühnengesellschaft zu vertreten. Im Sinne dieser, in ihren Publikationen schon oft gewürdigten, Vereinigung verkündet das Programm[546]) das Eintreten für einen nationalen Spielplan und die Schaffung eines deutschen Festspielhauses. Aber der Kreis der Interessen wird weiter gezogen, indem auch kritischen Untersuchungen, historischen Darstellungen ein Platz eingeräumt wird, ja auch einer staatlichen Hochschule der Schauspielkunst das Wort geredet werden soll, während kurze übersichtliche Berichte von den bedeutendsten Bühnen Deutschlands und Oesterreichs wertvolle Zusammenfassungen des Repertoires überhaupt und auf der anderen Seite interessant kontrastierende Eindrücke und Wirkungen geben. Eine grosse Gefahr liegt immer wieder in den prononcierten Grundsätzen der Gesellschaft, die sich allzu einseitig gegen das Ausland und seine Einflüsse stellt. — Das Buch Berth. Auerbachs (JBL. 1893 IV 4 : 314) ist von Minor neben das Werk Freytags und O. Ludwigs gestellt worden[547]): es offenbart sein Streben, sich als Epiker die dramatische Kunstform zu erobern, wobei er grösser in der Theorie als in der Praxis blieb. Die Schaubarkeit ist seine Hauptforderung. — Aus dem Zusammenhang gerissene und willkürlich ausgewählte Aussprüche Lessings nach uneinheitlichen Gesichtspunkten gruppiert bilden den Inhalt des „Dramaturgischen Breviers" von Léon[548]). —

Immer eifriger ist man dabei, das Verständnis für die Bewegungen im Drama und Theater unserer Zeit zu fördern[549–552]) und die mahnenden Rufe an den Litterarhistoriker, nicht mit Goethes Tode abzuschliessen, werden bald überflüssig werden, ja man möchte eher in der Art, wie diese Studien in Angriff genommen werden, eine Abkehr von der wirklichen Forschung zur Feuilletonistik heranziehen sehen. Zu diesen Befürchtungen giebt in erster Linie das Buch Litzmanns[553]) Anlass, das wohl den grössten buchhändlerischen Erfolg repräsentiert, den ein litterarhistorisches Werk in den letzten Jahren errungen hat. Das behandelte Thema, der Autor und der Platz, von dem es ausging, haben dieses Interesse vollauf verdient. Aber gerade vom deutschen Professor und von der deutschen Hochschule aus hätte man ein gediegeneres, tieferes Buch erwarten sollen. Was L. bietet, ist in vielen Fällen das landläufige Zeitungsurteil, mit manchen hübschen Beobachtungen und kleineren Einfällen, die sich jedoch nicht zum Ganzen gestalten. Er sucht die historischen Grundlagen aufzubauen, von dem grossen Kriege und seiner geringen Rückwirkung auf die poetische Produktion ausgehend. Die Erscheinung R. Wagners, die Resultate der Preisausschreibungen, das Auftreten der Meininger werden richtig als bedeutsam empfunden, aber die Schlüsse, welche von dem letzteren für die Berechtigung der Wanderbühnen gezogen werden, sind schon recht bedenklich. Während L. den Vergleich zwischen Sturm und Drang und der neuen Bewegung anstellt, übersieht er die Anregung, welche die jungen Genies gerade aus ausserdeutschen Werken aufnehmen, und polemisiert nicht nur gegen die Franzosen, sondern auch gegen die nordische Litteratur, so dass Ibsen geradezu als Unglück für die deutsche Dichtung empfunden wird. Diese Auffassung kommt aus einer einseitigen Schätzung der nationalen Dichtung und speciell ihres Hauptvertreters Wildenbruch, um den herum eigentlich das Buch geschrieben scheint. Seine Schwächen werden oft zugestanden, aber immer überdeckt, die einzelnen Dramen in willkürlicher Auswahl oft breit, oft skizzenhaft analysiert. Auch bei Hauptmann und Sudermann ist die Auswahl der

---

S. 300/1.) — 541) × B. Weiss, Bühne u. Kanzel: DPBl. 27, S. 84. — 542) × Kirche oder Theater: Kw. 8, S. 327/9. — 543) ○ F. M. Fels, Bühnenpoesie: Bühne u. Leben 3, S. 6/9. — 544) ○ E. Verteidigung d. alten Dramaturgie: Kw. 8, S. 54/6, 70/3. — 545) Dtsch. Dramaturgie. Zeitschr. für dramat. Kunst u. Litt. Offizielles Organ d. Allg. Dtsch. Bühnenges. Her. v. P. Kühn. 1. Bd. 12 Hefte. L., Otto Schmidt. 1894—95. 1. Heft 48 S. Jährl. M. 12,00. |[LCBl. 1894, S. 1778/9; O. Maillet (= Walzel): MontagsR. N. 6; Bär 20, S. 556.]| — 546) Z. Geleit!: DDramaturgie. 1, S. 1/4. — 547) |[J. Minor: DLZ. S. 206-10; L. Lier: Kw. 7, S. 20/1.]| — 548) V. Léon, Dramaturg. Brevier (JBL. 1893 IV 4 : 311). |[DBühneng. 23, S. 116.]| — 549) ○ S. Nelten, Dramaturgie d. Neuzeit. Essays u. Studien über d. mod. Theater. 2. (Titel-) Aufl. Halle a. S., Peter. 1894. III, 152 S. M. 2,40. — 550) ○ Theodiscus, D. mod. Drama u. seine Erfolgbedingung: DWBl. 8, S. 609-10. — 551) ○ W. Fischer, D. „Moderne". E. Beitr. z. Theatergesch. d. Gegenw. Wiesbaden, Jurany u. Hensel. 1894. 64 S. Mit 5 Abb. M. 1,50. — 552) ○ Z. dramat. Litt. d. Gegenw.: AELKZ. N. 47. — 553) B. Litzmann, D. dtsch. Drama in d. litt. Bewegungen d. Gegenw. Vorlesungen, geh. an d. Univ. Bonn. 1. u. 2. Aufl. Hamburg u. L., Voss. 1894. VIII, 216 S. M. 5,00. |[A. v. Weilen: DLZ. 1894, S. 1357/8; AZgB. N. 93; F. Beck: WienerZg. N. 97; J. Z(upitza): ASNS. 92, S. 422/4; W. C(reizenach): LCBl. 1894, S. 1109-10; R. Löhner: ZÖG. 46, S. 139-42; DBühneng. 23, S. 296; DRs. 80, S. 159; W. A. Meyer: DR. 4, S. 125/6; G. Morgenstern: Ges. 1894, S. 965; WIDM. 67, S. 260; FrB. 5, S. 1289-90; M. Koch: ZVLR. 8, S. 499-500; O. Harnack: PrJbb. 78, S. 516/7; O. J. Bierbaum: Kritik 1, S. 36-40; P. K(ühn): DDramaturgie. 1, S. 40/2; A. Bartels: Didask. 1894, S. 127; WZg. N. 17184; A. Kerr: ML. 63, S. 1592/3; F. Heitmüller: Euph. 2, S. 419-23; R. O. Hartwig: DAdelsbl. 8, S. 120/2; KonsMschr. S. 664/5; Frau 1, S. 694; BURS. 7, S. 174/7; F. Kummer: BLU. 1894, S. 406/7; F. Jostes: LRs. 21, S. 210; HZ. 38, S. 188; E. Wasserzieher: COIRW. 23, S. 431; Kw. 7, S. 321/4; Th. Zolling: Geg. 45, S. 310/3.]|

besprochenen Stücke zufällig, und die Citate nehmen oft einen zu grossen Raum ein, besonders wo ganz überflüssige Anführungen aus Goethe — wird doch die ganze Zueignung abgedruckt — auf Schritt und Tritt begegnen. Vielen Urteilen darf man beistimmen: sehr erfreulich berührt die Wertschätzung von „Sodoms Ende“, wogegen wieder die Verherrlichung der „Heimat“ überraschend wirkt, auch Hauptmann erfährt gebührende Anerkennung. Freilich wird der Standpunkt von einer unerreichbaren Wahrheit, der mit dem wechselnden Begriff der Schönheit kontrastiert wird, durch das Buch selbst, besonders in der ganz verschiedenen Stellung, die L. Hauptmann und Wildenbruch gegenüber einzunehmen gezwungen ist, widerlegt. Im allgemeinen hat L. zu grosse Hochachtung vor den äusserlichen theatralischen Wirkungen. Niemand wird verlangen, dass der Vf. eine lückenlose Namensreihe deutscher Dramatiker hätte geben sollen. Aber dass Anzengruber eigentlich gar nicht erwähnt wird und das Volksstück überhaupt verächtlich bei Seite geschoben wird, ist ein schwer begreifbares Unrecht. Auch Voss, Wilbrandt, Fulda hatten Anspruch auf weit eingehendere Berücksichtigung. Der Stil leidet unter Neigung zu bedenklichen Phrasen und Bildern. Immerhin bleibt der Versuch, den L. hier unternommen, sehr beachtenswert. — Weitaus sicherer, frischer und wirksamer, auch in manchen kecken Fehlgriffen, erscheint mir das Buch von Avonianus[554]): „Dramatische Handwerkslehre“. In einer Reihe ziemlich bunt durcheinander gewürfelter Kapitel wendet sich der Vf. im Sinne des Theaterpraktikers an den dramatischen Anfänger, um ihn durch Beispiel und Theorie sowohl zu ermuntern als abzuschrecken. Als das Wichtigste für den Dramatiker wird der Verstand genannt. Und dieser herrscht auch in dem ganzen etwas diktatorischen Buche, manchmal auf Kosten der Phantasie. Als dramatischer Stoff wird allein der Wille, der zum Entschlusse wird, betrachtet, die That selbst ist nur verwendbar zur Lösung einer entstandenen Spannung. Hebbelsche Gedanken sind da unverkennbar. A. ist ein Gegner des historischen Dramas. Das Drama selbst ist der Konflikt zweier entgegengesetzter Lebensanschauungen, der durch eine Reihe von Charakteren verkörpert wird. Er mahnt den jungen Dichter, das zu behandeln, was andere interessiere, vor allem den Stoff sich aus seiner Zeit zu holen. Als „vier Griffe“ werden die „Ehre“, die einen wirklich packenden Konflikt brachte, Roberts „Satisfaktion“, in der die Tendenz wirkte, Fuldas „Talisman“, der in poetischem Gewande durch seine Aktualität fesselte, und der „Herr Senator“ von Kadelburg und Schönthan, der in seinem typischen Berlinertum des grössten Erfolges sicher war, charakterisiert. Vf. meint, kein Anfänger könne dem Publikum etwas Verblüffendes aufdrängen. Etwas katechisierend wird über die Form der dramatischen Arbeit gehandelt und Vorschrift für die Technik gegeben. Auf diese hin analysiert er nun Stücke, so das „Glas Wasser“, wo er sehr hübsch die Schwierigkeiten zeigt, die sich der Dichter selbst schaffen muss, oder die Art der Einführung einer erwarteten Person studiert, nur überschätzt er hier sehr die Intriguentechnik im allgemeinen. Nora dient zum Studium der Charakterführung, die A. sehr bewundert, bis auf den Schluss, dem er einen eigenen schrecklich Ifflandisierenden entgegenstellt. Er zieht zum Vergleiche Disraelis Endymion und Shakespeares Cressida herbei. Er findet Helmer vom Dichter geradezu gehässig geschildert. Einen unverhältnismässig grossen Raum nimmt die Analyse Hamlets ein, welche fast zum Kommentar wird und sich mit anderen Interpretationen herumzankt. A.s Auffassung fusst im wesentlichen auf der Werderschen Ueberführungstheorie. Hauptsache ist dem Vf., zu zeigen, wie hier Shakespeare das Werden der That entwickelt hat. Die Familie Selicke findet ebenfalls Aufnahme, weil sie auf dem Theater gewirkt hat. Sehr gut wird das Undramatische in dieser Form der Dialoge und dieser Stagnation der Handlung betont. Die Genugthuung, mit der Schlenther und Genossen dieses Werk begrüssten, stammte aus der Freude, neue Motive der Dichtung zugeführt zu sehen. Gerhart Hauptmann wird, da er „vorläufig noch kein Dramatiker“, merkwürdiger Weise ganz bei Seite geschoben. Enthusiastisch werden Freytags Journalisten gefeiert, Bolz gar mit Bismarck verglichen. Ein eigenes Kapitel ist dem Humor gewidmet, den der junge Dramatiker besonders zu suchen habe, da er sonst im Stofflichen stecken bleibe. Der Falstaff wird ausführlich besprochen, geringe Schätzung findet der Lear. Die Technik Shakespeares ist nicht die unsere, aber sie ist zu verwerten, um die Ausdrucksfähigkeit der dramatischen Figuren zu steigern. Er findet es kindisch, den Monolog prinzipiell zu vermeiden und ängstlich Belauschungen, die bei Shakespeare zur Abkürzung unentbehrlich sind, aus dem Wege zu gehen. „Habe Talent und niemand kümmert sich um solche Kleinigkeiten.“ Er lehnt aber entschieden alle Verwechslungen und Missverständnisse als Hebel der Handlung ab. Forderung des Publikums ist ein sympathischer Held. Was die moderne Technik bringt, ist bereits zur Konvention geworden, besonders zeigt sich dies im stammelnden Dialoge und der mühsam fest-

— **554**) Avonianus, Dramat. Handwerkslehre. B., Walther. 298 S. M. 3,00. — **555**) W. Beyschlag, E. Blick in d.

gehaltenen Ortseinheit. „Rückschrittlich und lotterhaft ist jede Technik, die auf Verringerung der Ausdrucksmittel und Verschleppung des Tempos abzielt.“ Für den Dramatiker ist dramatisches Leben eine Notwendigkeit, das beweist dem Vf. Shakespeare, dem sein Leben wichtiger gewesen sein soll als seine Kunst, und als Gegenbild G. Hauptmann, der gar nichts erlebt hat. Hätte hier nur der Vf. auch die Mittel angegeben, wie man etwas erlebt! Der deutsche Dramatiker muss sich auch einen Beruf suchen, da seine Erfindungsgabe nicht ergiebig genug ist, um ihn zu erhalten, und er muss möglichst spät zu arbeiten beginnen. Derartige allgemeine Sätze schädigen nur zu oft die richtigen einzelnen Beobachtungen und Schlüsse. A. bedauert, dass der deutsche Theaterdichter nur für einige Leute, nicht für die Nation arbeite, und sieht im heutigen Theater eine schwere sittliche Schädigung für die Jugend, hauptsächlich dadurch, dass eine Grundforderung des Dramas, die Personen müssen für ihre Schuld entsprechend leiden, nicht erfüllt wird, selbst nicht bei Ibsen, mit Ausnahme der „Stützen der Gesellschaft“. Den rettenden Dichter der Zukunft erblickt er nur im Schöpfer eines nationalen Lustspiels, das sociale Drama wird abgelehnt. Die Aufgabe des Dramas im höchsten Sinne bleibt es, wie an Shakespeare erwiesen wird, die „Entschlusskraft zum Guten“ zu steigern. — Es ist anzuerkennen, dass Beyschlag[555]) wenigstens den Versuch macht, sich trotz seines streng kirchlichen Standpunktes zu einem unbefangenen Urteil über die modernsten Dichter aufzuschwingen. So stellt er die Werke Hauptmanns und Sudermanns technisch sehr hoch, in denen er „gottbegnadete Dichter“ sieht, die aber leider einer schlechten Sache dienen. Er eifert besonders gegen die Bühnendarstellung, freilich, ohne sie je mitgemacht zu haben. — Ziemlich aphoristisch orakelt Ella Mensch[556]) über das moderne Drama, in dem sie besonders die Individualität, die vom stofflichen Reize absieht, hervorhebt und ihren Keim bei Shakespeare findet. Der moderne Mensch ist für sie Strindberg; Wildenbruchs Haubenlerche ist das Gesundeste, das dieser Dichter je produziert hat. — Ein Anonymus[557]) nennt die Kunst der Modernen „unpersönlich“, weil sie nicht über das Handwerk hinauskommt. Das erläutert er besonders an Sudermann. Der Einfluss Zolas tritt deutlich hervor, aber dem Deutschen fehlt das Temperament, das er forderte. Scharf wird Halbes Jugend als unvolkstümlich durch seine orientalische Sinnlichkeit abgefertigt. — Bulthaupt[558]) sieht die Ursache, dass das deutsche Drama durch Hauptmann die Grenzen des deutschen Sprachgebiets zu überschreiten beginnt, hauptsächlich in der socialistischen Tendenz, die hervortritt, so rein auch Hauptmanns künstlerische Absichten sind. Seine Dramen führen zum Anarchismus der Kunst, da sie die Forderungen ignorieren, dass das Drama Anfang und Ende in sich selbst haben müsse. Hannele imponierte durch die Ungeniertheit, mit der ein novellistisches Stimmungsbild auf die Bühne verpflanzt wurde. Die bekannten Einwürfe gegen die Naturalistik des Stückes werden wiederholt. — Für Kirchbach[559]) folgt aus der einseitigen Stubendramatik, welche im modernen Drama im Sinne Diderots herrscht, auch eine Stubenpsychologie, auf freiem Felde hätte Nora ganz einen anderen Ausgang genommen. Dadurch muss auch die Sprache anders werden, deren Natürlichkeit übertrieben wird und von Mangel an sprachtechnischer Bildung zeugt. Das Hauptgeheimnis der modernen Technik ist die allmählige Charakterentwicklung, doch überladen mit kleinen Zügen, während das alte Drama nur die notwendigen brachte. Meist sind körperliche Erkrankungen Gegenstand des Interesses, die Vererbung ist ein teilweise unrichtiges und jedenfalls unpsychologisches Gesetz, Berufung auf die Braut von Messina ist unstatthaft, da es sich dort nur um eine geistige und moralische Erbschaft handelt. Das moderne Theater zeigt eine grosse Enge der Auffassung, auch die Weber hätten den Zusammenhang des Elends mit den wirtschaftlichen Faktoren zeigen müssen. Das alte Drama zog die Summe des Charakters, das moderne giebt ihn als Erscheinungsform, die Katastrophen sind unvermittelt, Pathos und volle Leidenschaft fehlt, die Technik erzeugt mehr Spannung als Erschütterung und Neugier am Individuellen und an Stimmungszuständen. — Ein ruhiges, besonnenes Wort spricht wieder Spielhagen[560]), der das moderne Drama als einen Häutungsprozess betrachtet. Das Interesse der Gegenwart hat sich ganz dem Drama zugewendet, das ihm seine Zeit selbst bringt, und Hauptschätzung findet der Mut, mit dem der Dichter den Problemen an den Leib rückt. Sehr oft aber schreckt er vor dem letzten Worte zurück, wie Sudermann, Hartleben usw. Hauptmanns Hannele wagt es, die Lücke des menschlichen Wissens zu überbrücken, somit ist ein bedeutungsvoller Schritt zum idealistischen Drama gethan.

---

jungdtsch. naturalist. Drama (H. Sudermann, G. Hauptmann) v. Standpunkt d. inneren Mission. Ref. auf d. Thüringer Konferenz für innere Mission zu Weimar 8. Mai 1895. 2. Aufl. Halle a. S., Strien. 32 S. M. 0,50. |[R. Bendixen: ThLBl. 16, S 585; Avonianus: DWBl. 8, S. 538; E. N.: ThLB. 18, S. 268; KonsMschr. 52, S. 775/6; DEKZ. S. 9; 20. Jh. 5², S. 530/1; E. Teichmann: ChristlWelt. 9, S. 695.]| — 556) Ella Mensch, D. Drama d. Gegenw. (= I 10 : 559, S. 168-234.) — 557) D. unpersönl. Dichtkunst: Grenzb. 1894: 3, S. 361-70. 415-25. (Vgl. DDramaturgie. 1, S. 88/9.) — 558) H. Bulthaupt, Theater u. Ges.: DR. 1894: 3, S. 163-78. — 559) W. Kirchbach, Alte u. mod. Dramaturgie: DDramaturgie. 1, S. 13/7, 49-57. — 560) F.

— Köberle[561]) wettert gegen das Undeutsche der modernen Dramatik, die er in drei Gruppen zu gliedern sucht. Auch in der Schauspielkunst herrschen zwei entgegengesetzte Richtungen: die eine roh, naturalistisch, die andere falsch-pathetisch. Vf. glaubt, dass die besten dichterischen Kräfte dem Theater verloren gehen, weil sie nicht die Mache besitzen, und die Bühne ihnen keine Schule bietet. — Den totgehetzten Vergleich zwischen der Sturm- und Drangperiode und dem modernen Drama sucht A. von Weilen[562]) litterarhistorisch zu begründen. Die eine brachte eine Reaktion des Gefühls gegen den Verstand, die andere eine des Verstands gegen das flache Gefühl. Das 18. Jh. hat die Frau in ihrer Weiblichkeit ausgestaltet, im 19. nimmt sie immer männlichere Züge an. Beiden Epochen war Shakespeare Führer, aber einst der regellose, wie ihn Lenz sah, heute der Theaterdichter, den O. Ludwig entwickelt hat. Das moderne Drama suchte seine Forderungen zu erfüllen, geriet aber auf Hebbel und in den Bannkreis Ifflands und des Romans, besonders Zolas. Der Einfluss, den „La faute de l'abbé Mouret“ auf Halbes Jugend geübt, wird festgestellt. Auch die philosophische Grundlage wird in beiden Perioden in verwandter Art durch Hamann und Nietzsche aufgeführt. Das moderne Drama ist ein notwendiges Produkt der Gegenwart; es versucht, das Shakespearesche Charakterdrama mit der streng geschlossenen Form zu vereinigen. — Die Gliederung des modernen Dramas behandelt ein mir nur im Referate zugänglicher Vortrag Klaars[563]), in dem die Zuspitzung der Aktschlüsse und des Dialogs und die Vermeidung des Monologs, der aber, besonders bei Ibsen, im Zwiegespräche deutlich durchleuchtet, hervorgehoben wird. — Während zumeist das nationale Theater gefordert wird, sieht Giacosa[564]) gerade in einer Zunahme des Kosmopolitismus eine Förderung; denn die Ausgleichung des Lebens ist ein grosser Vorteil für die allseitige Vertiefung des Schauspiels. — Recht nichtssagende Antworten hat eine überflüssige Enquête über die Frage, welches der vier Dramen: Talisman, Jugend, Ehre oder Hannele dem deutschen Empfindungsleben den prägnantesten Ausdruck verleihe, zu Tage gefördert[565]). — Nicht unerwähnt bleiben dürfen endlich die scharf umrissenen Bilder, die Harden[566]) von einer Reihe moderner Dramatiker gegeben. (Vgl. I 10 : 438, 443, 459, 484/5, 574, 664, 670.) —

Bei den die Bühne beherrschenden Gattungen des Dramas bekämpft Eugen Wolff[567]) die Uebermacht des Schauspiels, das weder ernst noch heiter ist und nie in die Tiefe des Konflikts dringt. — Mit dem gesuchten Ausdrucke „Atmosphärentragödie“ bezeichnet Heilborn[568]) jene dem Schicksalsdrama verwandte Tragödie, in der sich der Mensch wie seine Schuld naturgesetzlich entwickelt, bis er in seiner Atmosphäre ersticken muss. Rosmersholm ist ein typisches Beispiel. Taine war der massgebende Meister. Gemeinsam ist diesen Dramen die Einheit des Ortes, auch das Unbehagen, das von der Bühne sich auf die Zuschauer verpflanzt. Ihr Fehler liegt hauptsächlich darin, dass sie blosse Katastrophentragödien sind.[569]) — Die Zukunft gehört nach Wilhelm[570]) dem historischen Drama: nur in ihm schafft der Dichter die überlebensgrossen Gestalten, welche ihre Zeit überdauern können, es giebt Gegenwart und Zukunft zugleich und wird zur rechten Lehrmeisterin in der Schule der Erfahrung. — Ihm opponiert Beyer[571]): Hauptsache im historischen Drama ist die konsequenteste Durchführung der Charaktere, dazu kann die Wahrheit des Stoffes nicht helfen, die Charaktere müssen die Handlung oft entwickeln. Immer sind es die Menschen, welche das Leben des Dramas ausmachen, und es bedarf keines historischen Stoffes, um sie kräftig zu erschaffen.[572-574]) (Vgl. I 10 : 480, 665, 673.) —

Was speciellere Fragen des modernen Dramas betrifft, so sei zunächst der Aufsatz R. von Gottschalls[575]) über dessen Frauengestalten als heiteres Kuriosum verzeichnet. Ihm ist jedenfalls die Entdeckung vorbehalten, dass den Frauengestalten Kleists, O. Ludwigs und Hebbels „jedes psychologische Raffinement fehlt“. [576-579]) — Wunderlich[580]) setzt seine Studien über die Sprache des modernen Dramas fort (JBL. 1893 IV 4 : 118), indem er weitere Beispiele für Wortsparsamkeit, wie auch für Verschwendung der Ausdrucksmittel beibringt und die psychologischen Gründe, die

---

Spielhagen, Streifblicke auf d. mod. dtsch. Drama: WIDM. 76, S. 337-48. — **561**) G. Köberle, Ueber d. mod. Bühne u. d. Dramatiker d. Gegenw.: DDramaturgie. 1, S. 4/8. — **562**) A. v. Weilen, Zwei Sturm- u. Drangperioden: AZg^{B}. N. 121/2. — **563**) A. Klaar, Aus d. dramat. Werkstätte. Vortr. Ref.: NWienTBl. N. 30. — **564**) G. Giacosa, D. Theater: NFPr. N. 11195. — **565**) Bekenntnisse: FrB. 5, S. 806-10. — **566**) M. Harden, Theater: Zukunft 9, S. 92/6 (über P. Lindau), 236-40 (über H. Sudermann), 478-81 (über E. v. Wolzogen). — **567**) Eug. Wolff, Gegen d. Schauspiel: Geg. 48, S. 218-20. — **568**) E. Heilborn, D. Atmosphärentragödie: ML. 63, S. 421/5. — **569**) ○ E. Brausewetter, D. Gesellschaftsdramen: Bühne u. Leben 2, S. 355/6, 370. — **570**) P. Wilhelm, D. hist. Drama — Zukunftsdrama?: ML. 64, S. 1101/4. — **571**) M. Beyer, Dogma oder Individualismus?: Ges. S. 1384/7. — **572**) ○ M. Wundtke, D. gesch. Wahrheit in d. Schauspielen: Kw. 7, S. 348/9. — **573**) × A. Voigt, Märchendramen: DDramaturgie. 1, S. 210/4. — **574**) ○ Buchdramen: 20 Jh. 5^{2}, S. 407/9. — **575**) R. v. Gottschall, D. Frauengestalten d. mod. Bühne: DR. 1, S. 75-86. — **576**) × Emilie Ringseis, Ueber d. Einmischung d. Uebernatürlichen im Drama: HPBll. 114, S. 260/8. — **577**) × A. v. Weilen, D. Uebernatürliche im mod. Drama: MontagsR. N. 12. — **578**) × Th. Breitinger, D. angebl. Realismus d. mod. Dramas: ML. 64, S. 490/3. — **579**) × M. Pollandt, Repert.-Sünden d. dtsch. Bühnen: DBühneng. 23, S. 249-50. — **580**) H. Wunderlich, Z. Sprache d. neuesten

darin massgebend sind, festzustellen trachtet.[581–582]) — Mit Freude begrüsst Eckardt[583]) das Eindringen der modernen Dichtung in die Universität, wenn auch noch viele Hindernisse sich entgegenstellen. Auch Vorträge, die sich modern geben, sind für ihn noch voll Vorurteilen; Reichs Ibsen ermangelt der individuellen Psychologie und Litzmanns Buch ist belangloses Feuilletongerede. (Vgl. I 10 : 473/4, 659, 675.) —

Dramaturgische Einzelheiten wurden besprochen[584–589]). — Grosse Aufmerksamkeit wendet sich den rechtlichen Verhältnissen des Theaterwesens zu. Das Agentenwesen wird vielfach als Krebsschaden bezeichnet[590]), am schärfsten in einem Aufsatze der Grenzboten[591]), der auch die Direktoren und die reisenden Virtuosen aufs Korn nimmt und die geringe Achtung konstatiert, die der Künstlerstand noch heute im Bürgertum geniesst. Er fordert, dass vor allem die Herrschaft der Oper, die Publikum und Darsteller überreizt habe, gebrochen werde, dass die Städte das Schauspiel unterstützen und die Agenturen abgeschafft werden. Diesen Ausführungen trat Pollandt, soweit sie sich auf den Stand beziehen, entgegen. — Gegen den Leichtsinn, mit dem die Konzession erteilt wird, wendet sich Schäffer[592]). Ein Hauptfehler liegt darin, dass die Konzession der einmal mit ihr betrauten Person erhalten bleibt, auch wenn sich ihre Verhältnisse geändert haben. — In dieser gewerbsmässigen Verleihung der Theater liegt für Lewinsky[593]) auch das Gebrechen der gegenwärtigen Verhältnisse, nicht in der öffentlich behaupteten Unsittlichkeit.[594]) — Einen groben Fall der mangelhaften Kontrakte beleuchtet A. von Hanstein[595]) im Falle Junkermann, dem eine angebliche Krankheit das Recht zugestand, seine Verträge auf einer amerikanischen Tournée zu lösen. — Die Frage, wer ein Stück erwirbt, der Direktor oder die Bühne, die er leitet, entscheidet ein Anonymus[596]) dahin, dass bei wandernden Truppen der Direktor, bei stehenden Bühnen die Bühne selbst die erwerbende Persönlichkeit sei. —

Der Beschluss der Versammlung des deutschen Bühnenvereins in Stuttgart, die Tantième herabzusetzen, hat mehrfach scharfe Kritik erfahren; gelegentlich wird zugestanden[597]), dass Autoren oder vielmehr Agenten in Hinauftreibung der Honorare durch Prämien und Garantien viel gesündigt haben. — Aber auch Martin Greifs[598]) Zustimmung zu dem Vorgange ist schon herb beurteilt worden[599]). — Unter den Einführern der Tantième macht Mehring[600]) den mit Holbein vereinigten Direktor Küstner und den Leiter des Josephstädter Theaters Pokorny, der schon 1839 sie auszahlte, namhaft. In dem Vorwurfe, der modernen Theaterschriftstellern im preussischen Abgeordnetenhause gemacht wurde, sie suchen zu erwerben, auf die Gefahr hin, das deutsche Volk in seiner Moral zu ruinieren, sieht E. von Wildenbruch[601]) eine Protesterklärung gegen den Naturalismus, die in dieser Verallgemeinerung unbedingt zurückzuweisen ist. Der wirkliche Erwerb fliesst nur aus den Familienjournalen. —

Das Vorgehen der Polizei[602]), die Vorstellungen der freien Bühnen plötzlich als öffentlich zu betrachten, hängt für Wille[603]) zusammen mit dem im Gesetzbuche nicht definierten Begriffe der Oeffentlichkeit. — Entscheidungen der verschiedenen Instanzen widersprechen sich, wie Grelling[604]) klarlegt, da vollkommen. —

Eine rege Diskussion hat die Entscheidung über den Schillerpreis hervorgerufen, die sich, bald für, bald gegen Fulda sich äussernd, meist in dem einen Punkte, der Bedeutungslosigkeit des Preises für die deutsche Litteratur, vereinigt[605–610]). — Neumann-Hofer[611]) bestreitet den Preisrichtern das Recht, ihre Würde niederzulegen, nachdem sie nur ad hoc zusammenberufen worden. —

Ein läppischer Vorfall auf einer Wiener Bühne gab Anlass zu noch läppischeren Debatten über die Berechtigung des Kusses auf der Scene; es folgte natürlich auch

---

dtsch. Schauspiels II. (JBL. 1894 I 7:31): NHJbb. 4, S. 115-42. — **581**) ○ W., D. Dialekt im Drama: Kw. 7, S. 129-31. — **582**) × H. Gregor, D. Idiom auf d. Bühne: DBühneng. 24, S. 414/5. — **583**) R. Eckardt, D. mod. Dichtung an dtsch. Universitäten: Ges. 1894, S. 1565-70. (Vgl. IV 1a:19.) — **584**) × ○ E. Isolani, D. Anonymität d. Dramatikers: Bühne u. Leben 2, S. 309-10. — **585**) × R. v. Gottschall, D. Ausländerei auf dtsch. Bühnen: DR. 3, S. 30)-16. — **586**) × G. Köberle, Ueber theatral. Zufallstücke u. über d. Einfluss d. Frauen auf d. Pflege d. dramat. Kunst: DDramaturgie. 2, S. 45-50. (Erwähnt d. erste Leipz. Vorstell. v. Freytags Valentine.) — **587**) × R. Feldhaus, D. Kunst u. d. Friedensbewegung: DBühneng. 24, S. 45/6. — **588**) × R. Lothar, D. Geheimnis d. dramat. Schaffens (= I 1:23, S. 227-39). (Geht aus v. e. Enquête Binets u. teilt e. Brief A. Wilbrandts mit; vgl. NFPr. N. 10623.) — **589**) ○ P. Schlenther, Thater u. Umsturz: Nation[B]. 12, S. 313/6. — **590**) × J. Heimfelsen, Unter d. Zeichen d. Erwerbs: DDramaturgie. 1, S. 310/2. — **591**) V. d. Brettern, d. d. Welt bedeuten: Grenzb. 1893: 3, S. 170/3, 216-23. [[M. Pollandt: DBühneng. 23, S. 265; DDramaturgie. 1, S. 42/4, 124/6.]] — **592**) C. Schäffer, D. Theater-Konzessionswesen in seinen Beziehungen zu d. materiellen Lage d. Angehörigen d. dtsch. Bühnen: NTheaterAlm. 5, S. 57-67. — **593**) J. Lewinsky, D. preuss. Landtag u. d. Theater: DR. 2, S 41/4. — **594**) × L. Fuld, D. Gesetzgeb. u. d. Theaterpersonal: Ges. S. 671/4. — **595**) A. v. Hanstein, D. Fall Junkermann: Zukunft 8, S. 188-91. — **596**) Theater u. Autor: FrB. 5, S. 747/9. — **597**) Direktoren u. Autoren: NatZg. 1894, N. 368. — **598**) M. Greif, Z. Tantièmenfrage: Geg. 46, S. 31. — **599**) D. Herabsetzung d. Theater-Tantièmen: FZg. N. 218. — **600**) Th. Mehring, Z. Einführ. d. Gewinnanteils (Tantième) für dtsch. Bühnendichter: DBühneng. 23, S. 73. — **601**) E. v. Wildenbruch, Besinnt Euch! E. Mahnwort: NatZg. 28. Febr. (Vgl. DBühneng. 24, S. 69-70.) — **602**) × R. March, Censurstückeln: NWienJourn. N. 782. — **603**) B. Wille, D. Polizei über d. „Freien Bühnen": ML. 64, S. 801/9. — **604**) R. Grelling, D. Kampf gegen d. freien Bühnen: ib. S. 1369-71. — **605**) × Alex. Meyer, D. Schillerpreis: WZg. 1894, N. 16916. — **606**) × La dictature de Guillaume II. sur les lettres. M. de Sybel; le prix Schiller refusé à L. Fulda: BURS. 61, S. 399-405. — **607**) × D. Schillerpreis: Grenzb. 1894: 1, S. 104. — **608**) × D. Helden d. Schillerpreise: NZ[St]. 1894: 1, S. 449-52. — **609**) × Timon d. j, D. Schillerpreis: Geg. 45, S. 29-31. — **610**) × Wortlaut d. Stiftung d. Schiller-Preises v. 1859: NTheaterAlm. 6, S. 119-20. — **611**) O. Neumann-Hofer, D. Schillerpreis: ML. 63,

eine grosse Enquête, bei der Frau Jassay das entscheidende Wort sprach: „Wenn eine Schauspielerin so armselig und alltäglich ist, sich nicht in ihre Rolle hinein zu vergessen, so ist sie überhaupt nicht wert, eine Künstlerin genannt zu werden“[612-614]). —

Reformvorschläge. Die Besserung des modernen Theaterwesens[615-618]), dessen Gebrechen für Schlaikjer[619]) im Kapitalismus liegen, wird vielfach in Förderung der Volksbühnen gesehen, wie auch der Leiter der Wiener Hofbühne, Burckhard[620-621]), in drei sehr schwachen Aufsätzen zu zeigen versucht, in deren einem er den Staat aufruft, mit Hilfe der Kunst der socialen Frage beizukommen.[622-630]) — Die Anwälte der deutschen Bühnengesellschaft treten natürlich für lokale Vereinigungen und ihr Festspielhaus ein[631-632]), während Marsop[633]) in den deutschen Hoftheatern die besten, leider ungenutzten, Vorbedingungen für eine Reform erblickt. — Wille[634]) plaidiert für eine Versuchsbühne, die unbekannte Autoren und junge Schauspieler zu Worte kommen lässt. (Vgl. I 10 : 339, 667.) —

Wirklich künstlerischer Genuss erwuchs theatralischen Feinschmeckern aus dem „Intimen Theater“, wie es in München Poeten für Poeten mit Aufführungen von Buchners Leonce und Lena und Strindbergs Gläubigern nach Vorschlägen Halbes im Zimmer und im Freien vorgeführt hatten[635-638]). (Vgl. I 10 : 681.) —

Mit der Regie beschäftigen sich Lindaus[639-640]) „Vorspiele auf dem Theater“. Zwei der Aufsätze wurden bereits (JBL. 1890 IV 4 : 208; 1893 IV 4 : 352) besprochen, der dritte vergleicht die Stellung des dramatischen Autors in Frankreich und Deutschland und die in beiden Ländern übliche Behandlung der Probe und findet, dass auf der einen Seite zu viel, bis zur Pedanterie und Vertrödelung, geschehe, während auf der anderen fieberhafte Ueberhetzung und Nachlässigkeit bestehe. Bahr, dem das Büchlein zu amüsant erscheint, verficht die französische Genauigkeit. Kilian erwähnt die Verballhornung, die sich Freytags Journalisten auf deutschen Bühnen gefallen lassen müssen, und druckt einen diesbezüglichen Brief Freytags vom 1. März 1889 ab. — Mitteilungen aus einem Buche Lamberts „Sur les planches“ macht Wittmann[641]), der die Regie eine Kunst der Entsagung nennt. — Bahr[642]) bezeichnet den Regisseur als das Gewissen des Dichters in den Schauspielern. Er fordert für ältere Lustspiele auch historische Inscenierung und Aufführung, wie für Benedix Zärtliche Verwandte.[643-644]) — Auch für die technischen Ausdrücke im Theaterwesen wurden manchmal recht erheiternde Verdeutschungsversuche angestellt[645-647]). (Vgl. I 10 : 489.) —

Ein historisches Kapitel der Schauspielkunst[648-659]) behandelt A. von Berger[660]) in seiner Untersuchung über den Weimarer Stil. Er steht unter Einfluss der französischen Tragödie und der bildenden Kunst. Goethe empfiehlt das Einüben vor dem

---

S. 51/2. — 612) × D. Kuss auf d. Bühne: FrBl^W. N. 29, 31. (Vgl. DBühneng. 24, S. 48/9.) — 613) × H. Wittmann, Byzantinisches: NFPr. N. 10936. — 614) × id., Kunst u. Polizei: ib. N. 10957. (Gegen Censur.) — 615) × Marie Stritt, Social-eth. Schäden d. mod. Theaterwesens: EthKult. 3, S. 135. — 616) × Theaterzustände: KonsMschr. S. 523/6. — 617) ○ L. Berg, D. Theater im Verfall: Zuschauer 1894: 1, S. 179-84. — 618) × F. Gregori, E. Wort für d. kleinen u. mittleren Bühnen: DBühneng. 24, S. 261/2. — 619) E. Schlaikjer, D. Einfluss d. Kapitalismus auf d. mod. dramat. Kunst: NZ^St. 1894: 2, S. 647-55. — 620) M. Burckhard, Aesthetik u. Socialwissensch. 3 Aufsätze. St., Cotta. VI, 88 S. M. 1,50. (1.: D. Kunst u. d. soc. Frage [abgedr. auch FrBl^W. N. 50/1]; 2.: Volkstüml. Klassikeraufführungen [= Gartenlaube 1894, S. 305/8]; 3.: = JBL. 1893 IV 4 : 316.) |[LCBl. S. 1374/5; NWienTBl. N. 50; H. Wittmann: NFPr. N. 11086; L. Hevesi: FrBl^W. N. 190; NWienJourn. N. 620; L. A. Terne (= Hirschfeld): Sonn- u. MontagsZg. N. 32/3; B. Walden: WienAbendpost. N. 194; ÖLBl. 4, S. 730/1; A. Bettelheim: Nation^B. 12, S. 606/7.]| — 621) × Bildung, Theater u. Socialdemokratie: Vaterland N. 75. (Gegen N. 620.) — 622) × E. Reich, D. bürgerl. Kunst u. d. besitzlosen Volksklassen. 2., verm. Aufl. L., Friedrich. V, 306 S. M. 2,00. |[-nn.: Zeit 2, S. 61.]| — 623) × K. Bienenstein, Kunst u. Volk; D. Tagespresse; Freie Bühne u. Volksbühne. 3 Essays. (= Kultur- u. Litt.-Bilder. Her. v. R. H. Greinz. N. 3.) München, Schupp. 1894. 38 S. M. 0,60. — 624) × Eug. Wolff, Volksbühne u. Volksdichtung: Geg. 45, S. 40/1. — 625) × G. Wunschmann, Volkstheater: DDramaturgie. 2, S. 13/5. — 626-627) × A. v. Hanstein. Volksbühnen: FeuilletZg. N. 557. — 628) ○ L. Lier, Volkskunst auf d. Bühne: BLU. S. 529-31. — 629) × E. Granichstaedten, D. Theater d. Zukunft: Presse N. 190. — 630) × M. K., Drama u. Volksbühne: SchlesZg. 1894, N. 588. (Bes. Greif feiernd.) — 631) × H. Schreyer, Bühne u. Publikum: DDramaturgie. 1, S. 235/9, 269-73, 343/7. — 632) × M. Martersteig, D. dtsch. Schauspielhaus: DDramaturgie. 1, S. 379-87; 2, S. 1/8. (Vgl. ib. 2, S. 79-85.) — 633) P. Marsop, D. Aufgabe d. dtsch. Hoftheater: Geg. 45, S. 246/9. — 634) B. Wille, D. Versuchsbühne: ML. 63, S. 1508-12. — 635) × W. Hegeler, Intimes Theater: FrB. 6, S. 724/7. — 636) × F. Held, Intimes vom „Intimen Theater“: Zeit^W. S. 186/7. — 637) × M. Halbe, Intimes Theater: Pan 1, S. 106/9. — 638) × R. Lothar, Intimes Theater NFPr. N. 11098. — 639) P. Lindau, Vorspiele auf d. Theater. Dramaturg. Skizzen. Dresden (Wien), Universum. VII, 210 S. M. 3,50. |[R. Lothar: NFPr. N. 11098; H. Bahr: Zeit^W. 4, S. 75/7; E. Kilian: AZg^B. N. 182; J. Edgar: DBühneng. 24, S. 224/5.]| — 640) id., Dichter u. Bühne in Deutschland: NFPr. N. 10955/6. (= N. 639, S. 85-148.) — 641) H. Wittmann, Auf d. Brettern: NFPr. N. 10688. — 642) H. Bahr, D. falsche Regie: Zeit^W. 1, S. 71/2. — 643) ○ E. Brausewetter, Inscenierungskunst: Bühne u. Leben 2, S. 381, 391, 404/6. — 644) ○ B. Westenberger, D. Sündigen wider d. Geist d. Dichters auf d. Bühne: Kw. 8, S. 197/9. — 645) × O. March, D. Verdeutschung d. Fremdwörter im Bühnenwesen: ZADSprV. 10, S. 49-52. — 646) × Repertoire u. Spielplan: Grenzb. 4, S. 599-600. — 647) × Th. Mehring, Geflügelte Worte im Bannkreis d. Bühnenwelt. Stud. u. Nachtrr. z. neuesten Büchmann: DBühneng. 24, S. 245/6, 253/4, 285/6. — 648) × H. Mann, Alphonse Daudet über d. Theater: Geg. 45, S. 202/4. (Aus Entre les frises et la rampe.) — 649) ○ Ouida, Mr. Irving on the art of acting: 19thCent. 37, S. 765-97. — 650) ○ W. Anthony, Zwei interess. Probleme d. dramat. Darstellungskunst: Bühne u. Leben 2, S. 633/5. — 651) ○ O. Eisenschitz, E. Kap. über Schauspielkunst u. Virtuosentum: ib. S. 69-70. — 652) ○ S. Mehring, D. Bankerott d. alten Bühnenkunst: BerlTBl. N. 105. — 653) ○ E. Isolani, Was bleibt d. Darsteller?: Bühne u. Leben 2., S. 332/3. — 654) × E. Brausewetter, D. Kunst d. Schauspielers: ib. 3, S. 180/2. — 655) ○ H. Welten, Streifzüge durch d. Gebiet d. Physiognomik u. Mimik: Frau 1, S. 609-14, 681/8. — 656) ○ L. Lier, Komödiespielen: Kw. 8, S. 273/6. — 657) ○ H. Göring. Bühnentalente unter Kindern: DBllEU. 21, S. 373/6. — 658) × M. Talmeyr, D. Taubstummen in d. Schauspielkunst: NR. 1, S. 248-50. (Anknüpfend an e. Buch Gaillards, d. für Verwendung Taubstummer zu Pantomimen eintritt.) — 659) ○ O. Bie, Ueber Pantomimen (Buckelhans): Kw. 7, S. 177-80. — 660) A. Frhr. v. Berger, D. „Weimarer

Spiegel, ein ganz unschauspielerischer Gedanke. Ihm fehlte ein grosser Schauspieler, der ihn belehrt hätte, und ein Publikum. Absichtlichkeit und Reflexion wurden gross gezogen. Der Weimarer Schule fehlt der schauspielerische Kern. — Für die moderne Schauspielkunst[661-662]) hält Possart[663]) an Goethes Ansicht fest, dass die Dichtung gegeben werden müsse, wie der Dichter sie gedacht; meist aber fehlt es den Darstellern an der geistigen Bildung dies auszuführen, und gerade da können die Schauspielschulen sehr grossen Nutzen stiften. — Im selben Sinne äussert sich Martersteig[664]), der vor allem auf die sprachliche Schulvorbildung Nachdruck legt. — Der Naturalismus der Schauspielkunst bildet auch den Gegenstand der Interviews Bahrs[665]), in denen sich eine Reihe von Künstlern aussprachen.[666-668]) — A. von Berger[669]) macht auf die feinen Aeusserungen Lionardo da Vincis über Mimik und Charakteristik aufmerksam, die von schauspielerischer Beobachtungsgabe zeugen, und wendet seinen Gedanken über Mannigfaltigkeit der Charaktere auf das Drama an, in dem auch derjenige der grösste Künstler ist, der die grösste Zahl lebendiger und einander unähnlicher Charaktere zu schaffen weiss. — Ernste, beachtenswerte Worte richtet Schlenther[670]) an die Frauen, die sich dem Theater widmen; sehr viele der bürgerlichen Vorurteile sind begründet; das Unwesen, das die Ausbeutung seitens der Direktoren wie der Zudrang der Unberufenen herbeigeführt hat, wird scharf gekennzeichnet. Auch die Schauspielschulen erfüllen ihre Aufgabe nicht, einerseits bleiben sie hinter ihr zurück, andererseits greifen sie über in das Gebiet der Kunst, statt im Handwerk zu bleiben. Die moderne Frauenbewegung kann und soll auf die Besserung der Missstände hinwirken. Sch. definiert die Schauspielkunst als „die körperliche Darstellung der Seele." — Gegen einzelne darstellerische Nachlässigkeiten eifert Valentin[671]): So geht Pylades gewöhnlich mit kurzgeschorenem Haar, obwohl der Dichter von seinen Locken spricht; Iphigenie faltet beim Beten die Hände u. dergl. mehr. Energisch Front macht er gegen das Mieder im griechischen Drama. — Im Hamlet sieht A. von Berger[672]) Shakespeares Uebergang zur modernen, konversationellen Kunst des Schauspielers, die sich in Spielscenen ausleben will, während die Handlungsscenen zurücktreten. Aehnlich ist auch der Prinz Heinz aus dem Konflikte der Schauspielerei und der alten Haupt- und Staatsaktion erwachsen. — Gerade den Hamlet wünscht Rells[673]) ohne Rücksicht auf die Shakespearesche Auffassung, sondern nur für den modernen Zuschauer gespielt. — Minor[674]), der in einer Reihe von Bemerkungen zu diesem Drama auch auf die ideale Behandlung von Zeit und Ort aufmerksam macht, verweist für die Verwechslung der Rapiere auf die Anweisung der englischen Komödianten und liest für „scuffling" „shuffling." — Unter den Vorschlägen, die Graf Pfeil[675]) der Darstellerin der Lady Macbeth macht, ist einer höchst bemerkenswert: dass nämlich in der Nachtwandelscene Waschtisch, Becken und Kanne „selbstverständlich" vorhanden sein müssen.[676 677]) (Vgl. I 10 : 470, 487, 682.) —

Was das Dekorations- und Kostümwesen betrifft[678-680]), sei hier nur kurz auf das grosse Werk Bapsts[681]) verwiesen, das eine historische Entwicklung des ganzen Theaterapparates bei allen Nationen geben will. Illustrativ trefflich ausgestattet, bietet der Text meist bekannte, oder teilweise sogar gänzlich falsche Angaben. (Vgl. I 10 : 461.) —

Die Theaterkritik[682-683]) wird, besonders die der Tagesblätter, von den „Grenzboten"[684]) als im besten Falle überflüssig abgefertigt.[685-689]) —

Von Theaterbearbeitungen ist die des Faust durch Wilbrandt[690]) im

Stil" d. Schauspielkunst: MontagsR. 1894, N. 27. — **661**) × F. Gross, Aus d. Werkstätte d. Schauspielers: FrBlw. 1894, N. 236. (Anknüpfend an Coquelin.) — **662**) ○ W. Anthony, D. Technik d. mod. dtsch. Schauspielkunst: Bühne u. Leben 2. S. 479-80, 493/5. — **663**) E. Possart, D. Aufgabe d. Schauspielkunst in Bezug auf d. Stil d. dramat. Darstell.: AZgB. N. 38. |[Kw. 8, S. 183/4.]| — **664**) M. Martersteig, Ueber d. Stil d. Bühne: DDramaturgie. 1, S. 8-12, 91/5, 239-44. — **665**) H. Bahr, D. neue Stil (= Stud. z. Kritik d. Mod. [Frankfurt a. M., Litt. Anst. VI, 325 S. M. 7,00.], S. 266-325.) — **666**) × id., Theater (Aus e. Vortr. in d. Grillparzer-Ges.): ZeitW. 3, S. 42/4. — **677**) × [H. Wittmann], Natur u. Natürlichkeit: NFPr. N. 11018. — **668**) × R. Kneisel, Natur u. Bühne: DBühneng. 24, S. 394. — **669**) A. v. Berger, Aus d. Traktat über Malerei v. Lionardo da Vinci: MontagsR. N. 12. — **670**) P. Schlenther, D. Frauenberuf im Theater. (= I 4 : 491, N. 2.) 27 S. M. 0,60. |[Kw. 8, S. 88/9; Kj.: DRs. 83, S. 317/8; R. Wulckow: Didask. N. 273.]| — **671**) V. Valentin, Kunst u. Routine: DDramaturgie. 1, S. 18-21, 96/9. — **672**) A. v. Berger, Hamlet e. Schauspieler: MontagsR. N. 15. — **673**) E. W. Rells, D. mod. Schauspielkunst: FrB. 6, S. 283/6. — **674**) J. Minor, Ueber d. Hamlet: ML. 63, S. 641/7. — **675**) S. Graf Pfeil, Z. Darstell. d. Lady Macbeth: DR. 1894: 1, S. 235-45. |[L. P(roescholdt): JbDShakespeareG. 31, S. 429-30.]| (Auch Sonderabdr. Breslau, Trewendt. 10 S. M. 0,50). — **676**) × W. Bormann, Shakespeares Ophelia u. ihre Darstellung: DDramaturgie. 1, S. 304-10. — **677**) × W. Felix, D. dramat. „R": DBühneng. 23, S. 33. (Dazu Replik von O. Vischer: ib. S. 42 u. Verteidig. d. Redaktion S. 42/3) — **678**) × V. Hertel, Betrachtungen über Bühnenausstatt. u. d. hist. Kostüm: ib. S. 57/8. — **679**) × C. Crome-Schwiening u. R. Hesse, Theatermalerei. Prakt. Anleit. u. Vorlagen z. Theatermalerei. L., Jüstel u. Göttel. 1894. VII, 42 S. Mit Ill. M. 2,00. |[DBühneng. 23, S. 434.]| — **680**) × A. O. Klaussmann, Z. Kostümierung d. „Falstaff": VomFelsz.Meer. 1, S. 483/4. — **681**) G. Bapst, Essai sur l'hist. du théâtre, la mise-en-scène, le décor, les costumes, l'architecture, l'éclairage, l'hygiène. Paris, Hachette. 1893. 4°. 693 S. |[P. Remer: ML. 63, S. 1339; id.: VossZg. 1894, N. 44; A. Chuquet: RCr. 1894: 2, S. 115/8. — **682**) ○ E. Isolani, Z. Kritik d. Kritik: Bühne u. Leben 1, S. 367/9. — **683**) × E. Brausewetter, Ueber Theaterkritik: ib. 2, S. 21/3, 33/5. — **684**) Unsre Theaterkritik: Grenzb. 1894: 4, S. 514-22. — **685**) × Caph [= H. Bahr], Premièren: ZeitW. 4, S. 139-40. — **686**) × E. Brausewetter, D. Theaterpublikum: Bühne u. Leben 2, S. 81/2, 106/8. — **687**) × L. Lier, Ueber d. Beifall im Theater: DDramaturgie. 1, S. 352/4. — **688**) × id., Ueber d. Beifall im Theater: Kw. 8, S. 311/2. — **689**) × H. Wittmann, Fahrendes Publikum: NFPr. N. 11149. (Bespricht Münchener Festvorstell. u. ablehnend d. Schlierseer; vgl. I 10 : 491.) — **690**) A. Wilbrandt, Faust-Trag. Für d. Bühne in 3 Abenden eingericht. Wien, Litt. Ges. XI, 344 S.

Buchhandel erschienen. Erich Schmidt, der ihre Verdienste wohl zu würdigen weiss, wendet sich scharf gegen die Vorrede, welche den Mund etwas zu voll nimmt. A. von Weilen zieht den Vergleich mit den älteren Bearbeitungen, die W. überholt habe, und tadelt die überängstliche Deutlichkeit in einzelnen Zusätzen. Er plaidiert für Aufführung in Bayreuth. — Zahlreich sind die Versuche von Shakespeare-Bearbeitungen[691-692]. Kilian[693-695]), der eine Studie über Schreyvogels Bearbeitungen in Aussicht stellt, beschäftigt sich mit dem König Lear, der häufig in einer für Virtuosen eingerichteten Form über die Scene geht. Er verlegt die peinliche Blendungsscene Glosters in den vierten Akt, der dritte wird damit ganz konzentriert, im vierten soll der Glosterhandlung ihr gebührender Platz eingeräumt werden, für den Sprung Glosters schlägt K. eine wirkliche kleine Erhöhung vor. Der erste Akt soll die Verstossung durch Goneril, der zweite die durch Regan bringen. Derselbe Vf. insceniert auch „Was ihr wollt“ und „Die Zähmung der Widerspenstigen“. Bei der Einrichtung des letztgenannten Stückes schliesst er sich teilweise an die gerühmte Bearbeitung von R. Kohlrausch an, der zwei Dekorationen verwendete, wodurch er genötigt war, einige Vorgänge allzu öffentlich zu gestalten. K. giebt den Gang seiner Einrichtung, die nur im fünften Akte einer Verwandlung bedarf. Die Darsteller des Stückes bedürfen überlegenen Humors, auch Katharina muss mit einer grossen Schelmerei in die Launen Petruchios eingehen, eine Auffassung, die mir unshakespearisch erscheint. — An Buchholz[696]) Heinrich VI. rühmt Muncker die Vorsicht und Pietät in Enthaltung von eigenen Zuthaten. — Bulthaupts[697]) Bearbeitung des Timon von Athen wird in einer ausführlichen Untersuchung von Conrad im ganzen als verfehlt bezeichnet, was die grossen Umänderungen in der Charakteristik Timons und den neuen fünften Akt betrifft. Als Hauptfehler erscheint ihm, dass Timon eine Tochter erhält, während die Verbannung des Alcibiades und die Verbindung zwischen ihm und Timon thatsächlich eine Verbesserung der Motivierung bedeutet. — Gegen Bulthaupt[698]) erklärt sich auch Fresenius[699]) in einer Studie über die Bühnengeschichte des Shakespeareschen Timon, welche seine früheren Ausführungen (JBL. 1892 IV 4 : 5) sehr erweitert. Er bespricht besonders die Bearbeitung F. J. Fischers 1778, A. Lindners nach der Hs. im Kgl. Schauspielhause zu Berlin, und giebt eine Reihe von Proben seiner eigenen Arbeit. Er fügt auch ein Verzeichnis der Uebersetzungen des Dramas bei. — Manche der erwähnten Bearbeitungen nahm Rücksicht auf die Münchener Reformbühne. — Kilian[700]) hält ihr einen verfrühten Nekrolog, der trotz mancher Bedenken das Aufgeben bedauert. Im Gegensatze zu den Meiningern[701]) wirkte sie besonders auf das Gehör. Aber gefährlich ist sie durch den Abbruch der ganzen Entwicklung des Dekorationswesens, und sie erwies sich als ungeeignet für moderne Dramen, selbst schon für das bürgerliche Schauspiel der Klassiker. In ihrer Einseitigkeit lag bereits der Todeskeim. Das vorgebaute Proscenium zwang, in das Publikum hineinzuspielen und wurde zum schlimmsten Feinde des intimen Zusammenspiels. Der Hauptvorteil war, dass gezeigt wurde, wie nützlich die Vermeidung des Zwischenvorhangs sei und wieviel die Phantasie helfen könne und müsse. — Ihm erwidert Bormann[702]), dass unsere Scene etwas Fremdes, Italienisch-Französisches sei und verspricht der Reformbühne eine erhöhte künstlerische Wirkung. — Man gestatte mir, an die Theaterbearbeitungen auch die Betrachtung anzuschliessen, welche Heyse[703]) über die Stellung der Goetheschen Dramen im heutigen Bühnenrepertoire vortrug. Sie erscheinen selten und werden für unwirksam erklärt. Es ist eine richtige Selbsterkenntnis Goethes, dass ihm das dramatische Handwerk fehle. Gerade dort, wo er sein persönlichstes gab, beherrscht er auch die Mittel der dramatischen Wirkung am sichersten, wie in Iphigenie und Tasso; dass mit ihnen die heutige Bühne nichts anzufangen weiss, ist Schuld der verwilderten, aller einheitlichen Zucht entbehrenden Schauspielkunst. Der Tasso bedarf gar fünf auf einen Ton gestimmter Künstler. Die natürliche Tochter kann nicht wirken, durch ihre Peinlichkeit und technische Unzulänglichkeit, wie durch

---

M. 4,20. |[Erich Schmidt: DDramaturgie. 1, S. 38-42; DR. 3, S. 378/9; A. v. Weilen: MontagsR. N. 43/4.]| (S. u. IV 8e.) — **691)** × Shakespeare-Aufführungen an dtsch. Bühnen in 12jähr. Uebersicht (1881–92, resp. 93): NTheaterAlm. 5, S. 120; 6, S. 137. — **692)** ○ W. Oechelhäuser, Einführung in Shakespeares Bühnendramen u. Charakteristik sämtl. Rollen. 3. Aufl. Minden, Bruns. XII, 255 S. M. 2,00. |[L. Proescholdt: LCBl. S. 1248/9; F. A. L(ier): JbDShakespeareG. 31, S. 385/6.]| — **693)** E. Kilian, Vorschläge z. Bühnenaufführ. d. König Lear: JbDShakespeareG. 29-30, S. 148-71. — **694)** id., Z. scenischen Einricht. v. Was Ihr wollt: ib. S. 288-92. — **695)** id., D. Widerspenstigen Zähmung. Vorschläge für e. neue scenische Einricht. d. Stückes: ib. 31, S. 55-81. — **696)** W. Buchholz, König Heinrich VI. Hist. Dr. in 5 Aufz. u. e. Vorspiel u. König Heinrich VI. Tod, hist. Drama in 5 Aufz. v. W. Shakespeare. Nach d. Uebersetz. v. A. W. Schlegel für d. dtsch. Bühne neu bearb. Her. v. K. F. Wittmann. Regie u. Soufflierbuch. (= UB. N. 3326/7.) L., Reclam. 88, 68 S. M. 0,40. |[F. Muncker: AZg[B]. N. 96.]| — **697)** H. Bulthaupt, Timon v. Athen. Trag. in 5 Aufz. mit freier Benutz. d. Shakespeare zugeschriebenen Dichtung. Oldenburg, Schulze. 1894. 106 S. M. 1,60. |[H. Kraeger: BLU. 1894, S. 828/9; H. Conrad: JbDShakespeareG. 29-30, S. 110-47.]| — **698)** × R. Lothar, H. Bulthaupt. (= N. 588, S. 243-54.) (Auch Würdig. seiner übrigen Arbeiten.) — **699)** A. Fresenius, Shakespeares Timon v. Athen auf d. Bühne: JbDShakespeareG. 31, S. 82-125. — **700)** E. Kilian, Z. Erinnerung an d. Münchener Reform d. Schauspielbühne: DDramaturgie. 1, S. 247-50, 278-81. — **701)** ○ E. Zabel, Bei d. Meiningern: NatZg. N. 606. — **702)** W. Bormann, D. gesch. Recht d. Münchener Reformbühne: DDramaturgie. 2, S. 15-20. — **703)** P. Heyse, Goethes Dramen in ihrem Verhältnisse z. heutigen Bühne. Rede, geh.

ihre Sprache, die zur sonoren Manier geworden ist. Unverwüstlich aber bleibt der Faust durch seine Naturgewalt, aber nur der erste Teil. Goethe wird auf dem Theater fortleben, denn von Zeit zu Zeit stellt sich immer wieder das Bedürfnis ein, ihn zu hören. —

Theatergeschichte. Zunächst Einzelheiten.[704-719]) In mehreren Recensionen wurden die erschienenen Hefte der Theatergeschichtlichen Forschungen (JBL. 1891 III 4 : 15a, 32; IV 9e : 16; 1892 III 4: 3) besprochen[720]). Die Resultate Werners über die Textverhältnisse der Don Juan-Spiele werden von Drescher und Szamatólski bestritten. — Den Versuch historischer Lustspielabende, den Laube 1876 im Stadttheater gemacht, weist Mehring[721]) bereits 1832 in Frankfurt a. M., 1841 in Hannover nach. — Mehrfach wurde bereits auf die Autographensammlung Donebauers in Prag hingedeutet, deren Katalog mit einem einleitenden Vorworte von Batka[722]) herausgegeben wurde. Ein Teil davon kommt aus der Sammlung des Direktors Stiepanek (vgl. JBL. 1890 IV 4: 200). Hervorzuheben sind noch weiter unter den Briefschreibern: Anzengruber (S. 4), Bäuerle (S. 6), Friedrich Wilhelm III., der 1787 über die Einrichtung des Deutschen Theaters durch Döbbelin, dem er nicht mehr als 6000 Thaler zuschiessen will, spricht (S. 41), Catharina Elisabeth Goethe (an Unzelmann 22. Jan. 1793), Goethe (7. Nov. 1816; S. 45), Charlotte Hagn (S. 51), Halm (Widmung des Sohns der Wildnis an Ludwig I. von Bayern: S. 52), Haschka (an Deinhardstein, scharfe Kritik der Wiener Vorstadtbühnen 1818: S. 52), Heurteur (S. 56), Kotzebue (S. 61), Korn (S. 61), Therese Krones (S. 69), A. E. Müller (16. April 1817 über Goethes Rücktritt vom Weimarer Theater: S. 96), Sophie Müller (S. 97), Nestroy (S. 98), Pannasch (S. 102), Schikaneder (S. 117), Schröder (25. Dec. 1810), Sophie Schröder (S. 119), Wilbrandt (S. 142), Zelter (über den Standhaften Prinzen: S. 147). —

Zur Theatergeschichte einzelner Städte. Wie der Geburtstag des Königs auf dem Berliner[723-731]) Theater durch Döbbelin gefeiert wurde, schildert eine von Geiger[732]) ans Licht gezogene Brochüre, die besonders scharf das aufgeführte Ballet hernimmt. — Chodowiecki schreibt, wie Erich Schmidt[733]) mitteilt, am 11. Mai 1783, die Aufführung des Nathan sei, wie erwartet, ausgefallen und Döbbelin nicht der Mann dazu, dergleichen zu leisten. „Sein hochtrabender Anstand, seine affektierte Deklamation schickten sich besser zum Sultan, wenn Lessings Sultan nicht einen besseren Charakter hätte, oder zum Patriarchen. Dreymahl wurde das Stück hinter einander vorgestellt, aber das drittemahl war das Hauss gantz leer und wohl zu bemerken, kein einziger Jude zugegen.“ An anderer Stelle heisst Döbbelin „ein feister, schwulstiger, aufgeblasener Dragoner-Unteroffizier“. Aus dem Gothaschen Theateralmanach wird eine sehr rühmende Bemerkung von 1796 über Mme. Mecours Daja abgedruckt. — Die Berliner Theaterverhältnisse von 1815—1840 schildert Geiger[734]), im Mittelpunkte für das Hoftheater steht Raupach, dessen ungedruckte Stücke auch berücksichtigt werden. Interessant ist die Frage, die eine anonyme Brochüre aufwirft: wer grösser sei, Sophokles, Shakespeare oder Raupach? Neben ihm ragen noch Wolff, Clauren und Blum hervor. Von Schauspielern wird L. Devrient

---

in d. Generalvers. d. Goethe Ges. zu Weimar, 17. Mai 1894: DRs. 80, S. 14-32 (S. u. IV 8e.) — **704**) × M. Reichardt, Humorist. Theater-Lex. Wilmersdorf-B., Belletrist. Theater-Verl. 12°. M. 2,00. — **705**) × H. Schroeder, J. J. Rousseaus Brief über d. Schauspiele. Progr. d. 1. Städt. Realschule. Berlin (Gaertner). 1894. 4°. 16 S. M. 1,00. — **706**) ○ E. Isolani, Aus d. Glanzzeit d. dtsch. Bühnenkunst: Bühne u. Leben 2, S. 271/4, 282/4. — **707**) ○ K. Kersten, Aus alten Theaterzetteln: ib. 3, S. 388/9. — **708**) × Aus alten Theaterzetteln: DBühneng. 23, S. 241/2. (E. Ankündig. v. Sprickmanns Schmuck von d. Schikaneder Gesellschaft 1782.) — **709**) × G. Klitscher, Hanswurst u. seine Leute: VomFelsz.Meer 1, S. 41/5. (Marionettentheater.) — **710**) × R. Mach, Unvorhergesehene Hindernisse. Bilder aus d. Bühnenwelt: DBühneng. 23, S. 201/2, 209-10. — **711**) × O. Felsing, Streifzüge durch d. Theaterwelt. Dresden, Dresdener Verlagsanst. 95 S. M. 1,50. |[J. Edgar: DBühneng. 24, S. 217/8.]| — **712**) ○ Portrait-Kat. z. Gesch. d. Theaters u. d. Musik. Kat. N. XI v. J. Halle, Antiquar, München, Ottostr. 3a (Müllerhaus). 1. T. A-L. München, Selbstverl. 125 S. M. 0,75. — **713**) × Auf d. Höhe: Immerwährender Kal. für Theater, Musik u. Vortragskunst. Mit ausgew. Vortragsstücken u. d. Portrr. d. Wiener Hofburgtheater-Mitglieder: Ch. Wolter, A. Sonnenthal, Baumeister, Gabillon, Robert, Krastl, Lewinsky, sowie v. Fr. Haase, B. Dawison, Ch. Dickens, Löwe u. Laroche, Devrients u. Hoffmann usw. L., Litt. Anst. 32 S. M. 0,80. — **714**) × A. Kohut, Bühne u. Leben: Bühne u. Leben 1, S. 29-31, 38/9, 49. (Unglückliche Ehen v. Theaterleuten.) — **715**) × Jüd. Schauspieler: Kw. 7, S. 134/6. — **716**) × Unsere Lieblinge in Wort u. Bild. E. Künstleralbum aus d. Theaterwelt. B., Steinitz. VII, 96 S. M. 3,50. — **717**) × E. Zabel, Dtsch. Tragödinnen d. Gegenwart (mit Bild): IllZg. 104, S. 519-22. — **718**) × A. Kohut, Berühmte Schauspieler als Dichter: Bühne u. Leben 2, S. 45/6, 57/9, 71/2, 82/4. — **719**) × E. Isolani, Dtsch. Theaterfürsten: ib. S. 234/6, 248/9. — **720**) × |[K. Drescher: LBlGRPh 15, S. 253/9; S. Szamatólski: ADA. 20, S. 47-52; WIDM. 77, S. 261; L. Lier: Kw. 7, S. 149-51; A. Chuquet: RCr. 1894: 2, S. 315/9.]| — **721**) Th. Mehring: Notiz über hist. Lustspielabende: DBühneng. 23, S. 388. — **722**) [R. Batka], Aus d. Musik- u. Theater-Welt. Beschreibendes Verzeichnis d. Autographensamml. F. Donebauer in Prag. Prag, Lövit u. Lamberg. 1894. LXXX, 150 S. M. 5,00. |[Euph. 2, S. 250.]| — **723**) × R. Rost, Berliner Theaterverhältnisse im vorigen Jh.: LZg^{B}. N. 31. — **724**) ○ G. Schmiedchen, Mutter Graebert u. d. Vorstädt. Theater: FrBl^{B}. 1894, 4./5. Nov. — **725**) ○ id., Z. Gesch. d. Friedrich Wilhelmstädt. Theaters (= d. jetzigen Deutschen Theaters) in Berlin. I—IV: ib. 1894, N. 213/6. — **726**) ○ id., Z. Gesch. d. Woltersdorff-Theaters in Berlin. I-III: ib. 1894, N. 201, 207. — **727**) ○ A. Raeder, Kroll. E. Beitrag z. Berliner Kult.- u. Theatergesch. Denkschrift zu d. 50j. Bestehen d. Hauses 1844-94 (JBL. 1894 I 4: 40). B., Steinitz. 1894. 384 S. M. 5,00. — **728**) × E. Zabel, Theatral. Rückblicke: NatZg. 1894, N. 376, 378. (Bes. Gesch. d. Deutschen u. Berliner Theaters.) — **729**) × Alt-Berlin im Kgl. Schauspielhaus: Bär 20, S. 434. — **730**) × D. Regulative d. Kgl. Schauspielhauses: Kritik 2, S. 335/6. — **731**) × Berliner naive Liebhaberinnen: VelhKlasMh. 1894: 2, S. 616-31. — **732**) L. Geiger, Berliner Stud. II. Königs Geburtstag auf d. Berliner Theater 1776: VossZg^{B}. 1894, N. 4. — **733**) Erich Schmidt, D. erste Nathan-Aufführung: Euph. 2, S. 345/6. — **734**) L. Geiger, Berliner Theater 1815-40: AZg^{B}. 1894, N. 280/2. (Abdr. aus d. grossen Werke über Berlin.) — **735**) ×

und Seydelmann besonders erwähnt. Der Plan eines Volkstheaters unter Leitung von J. von Voss spukte in den J. 1815—23; im Königstädtischen Theater wirken als Dichter besonders Holtei, dessen Totenfeier Goethes charakterisiert wird, Angely und Voss.[735-736]) —

Im Anschluss an eine vernichtende Kritik der Danziger Theatergeschichte Rubs (JBL. 1893 III 4: 32; IV 4: 393) spricht Litzmann ein gutes Wort gegen den Dilettantismus, der sich gerade auf diesem Gebiete so schädigend breit macht[737]). Kilian, der auf einige grobe Fehler die Aufmerksamkeit lenkt, sieht aus dem Theaterzettel der Götz-Aufführung von 1823, dass ihr nicht die Goethesche Bühnenbearbeitung zu Grunde lag.[738-740]) —

Aus den Aktenstücken, die Krafft[741]) ans Licht zieht, geht hervor, dass man in Elberfeld Stellung gegen die 1806 von Düsseldorf ausgehende Errichtung einer Theaterfiliale aus ökonomischen, sittlichen und lokalpatriotischen Gründen nahm.[742]) —

Ganz äusserlich, ohne litterarische Durcharbeitung, erzählt Hodermann[743]) die Geschichte des Hoftheaters zu Gotha 1775—79, aus reichem Aktenmateriale schöpfend. Die Gründung desselben wird ausführlich dargestellt, der Reichardsche Entwurf des Theaterreglements (S. 19 ff.) mitgeteilt; weitläufige Auszüge aus dem Reisejournal J. H. F. Müllers machen sich überflüssig breit, interessant ist ein Brief Plümickes an Ekhof (S. 74) mit scharfen Ausfällen gegen die „Herren zu Wien", mit denen er sich auch bei den glänzendsten Offerten nicht einlassen will. Auf eine Charakteristik Ekhofs verzichtet der Vf. vollständig, dagegen teilt er die Repertoires, die Akten, die sich auf die Gründung der Pensionskasse beziehen, die Gagenbücher usw. fast vollständig mit. Das Unternehmen geht zu Grunde durch Uebersättigung des Publikums und der Schauspieler. Auf S. 128 wird das Repertoir zum grössten Teile nach Ekhofs Tagebuch abgedruckt.

Die Theaterzettel der Hamburger[744-747]) Entreprise hat Thiele[748]) in Ekhofs Nachlasse aufgefunden. Für Lessings Hamburgische Dramaturgie ergiebt sich manches, besonders, dass er die Ballette verschwiegen hat. Nur die erste Vorstellung und ihre Wiederholung entbehrte desselben. Er stellt sie zusammen und beschreibt eines: „Admetus und Alceste". Auf S. 16 ff. werden die Schauspieler mit ihren Rollen verzeichnet.[749]) —

Schlösser[750]) veröffentlicht einen Brief Gotters vom 25. Aug. 1766, der das Kasseler Theater als ganz verwälscht und heruntergekommen schildert und eine Aufführung der Iphigenie Metastasios bespricht.[751]) —

Wie in Leipzig um das Theater der „Modernen" gekämpft wurde, schildert Merian[752]) auf Grundlage von Zeitungsartikeln.[753-754]) —

Einen Beitrag zur Münchener Theatergeschichte liefert Heigel[755]) in seiner Darstelluug der Censurverhältnisse unter Kurfürst Karl Theodor. 1781 wird Babos Otto von Wittelsbach nach der zweiten Aufführung verboten, und der Kurfürst mahnte das Censurkollegium, nicht solche Thaten, „welche dem Churhaus zu keiner Ehre gereichen", aufführen zu lassen. Als das Kollegium erklärte, es habe auf das Theater keinen Einfluss, wurde 1782 seine Befugnis auf Druck und Aufführung der Stücke ausgedehnt. Aber 1791 muss es Klage führen, dass der Intendant (Graf Seeau), gar nichts zur Begutachtung vorlege, worauf die scharfe Mahnung erfolgte, alle Stücke einzureichen und Stücke aus der Geschichte des Regentenhauses

---

id., Ueber Berliner Theatergesch. Vortr. in DLG. Ref.: DLZ. 1894, S. 23. (Mit archival. Nachr.) — **736)** × v. R., Z. 25j. Jubil. d. Lobe-Theaters: SchlesZg. 1894, N. 612, 618 — **737)** × B. Litzmann: ADA. 21. S. 150/1; E. Kilian: DLZ. 1894, S. 307/8; LCBl. 1894, S. 685; O. W.: N&S. 70, S. 412. — **738)** × H. Knispel, Schillers Dramen auf d. Grossherzogl. Hoftheater zu Darmstadt. Gesch. Rückblick (JBL. 1894 IV 9:81). Darmstadt, Zernin. 1894. 51 S. M. 0,75. |[DBühneng. 23, S. 77.]| — **739)** ○ M. v. Prosky, D. Herzogl. Hoftheater zu Dessau. In seinen Anfängen bis z. Gegenw. 2. verm. Aufl. Dessau, Baumann. 191 S. M. 4,00. |[J. E(dgar): DBühneng. 24. S. 153/4.]| — **740)** ○ W. Frhr. v. Biedermann, E. Dresdener Liebhabertheater vor 100 J.: DresdGBll. 4, S. 187-96. — **741)** K. Krafft, Aktenstücke, betr. d. Kampf im Wupperthale gegen d. Erbauung e. Theaters in Elberfeld (1806): ZBergGV. 30, S. 253-66. |[Euph. 2, S. 450.]| (Vgl. JBL. 1894 I 4:39.) — **742)** × J. Minor, D. zweite Aufführ. v. Kabale u. Liebe in Frankfurt a. M.: Euph. 1, S. 608. (Aufführungsdatum 7. Mai. Kleine Litteraturgaben für Grossmann) — **743)** R. Hodermann, Gesch. d. Gothaischen Hoftheaters 1775/9. (= Theatergesch. Forschungen. Her. v. B. Litzmann. Bd. 9.) Hamburg, Voss. 1894. V, 183 S. M. 3,50. [[LCBl. S. 768/9; A. v. Weilen: DLZ. S. 1263; Grenzb. 4, S. 294/5; DBühneng. 24, S. 90; A. Schroeter: BLU. 1894, S. 757; A. Chuquet: RCr. 2, S. 394/5; Geg. 47, S. 319. — **744)** × A. Eplinius, Hamb. Theaterzustände. Vortr. Hamburg, Herold. 1894. 31 S. M. 0,50. — **745)** × Th. Mehring, D. Theaterzettel in d. Ausstell. d. Stadtbibl. (Hamburg): DBühneng. 23, S. 210/1, 218/9, 227. (Holländ. u. ital., aus d. Franzosenzeit v. Veltheim u. anderen.) — **746)** × F. Eyssenhardt, Ausw. aus Hamburger Theaterzetteln: MStadtBiblHamb. 11, S. 116/9. — **747)** ○ × × R. Schlösser, Vom Hamb. Nationaltheater z. Gothaer Hofbühne 1767-79. 13 J. aus d. Entwickl. d. dtsch. Theaterspielplans. Habilitationsschr. Jena. 80 S. — **748)** R. Thiele, D. Theaterzettel d. sogen. Hamburg. Entreprise (1767/9) Beitrr. z. dtsch. Litt.- u. Theatergesch. 1. D. Wichtigkeit d. Theaterzettel für Lessings Hamburg. Dramaturgie. Erfurt, Güther. 29 S. M. 0,80. |[J. R.: LZg. N. 91.]| — **749)** E. Kilian, D. Karlsruher Hoftheater (JBL. 1893 IV 4:402.) |[A. Sauer: DLZ. 1894, S. 242/3; Zuschauer 1894:1, S. 188/9; BLU. 1894, S. 28.]| — **750)** R. Schlösser, E. Brief über Kasseler Theaterzustände vor 100 J.: ZVLR. 7. S. 291/6. — **751)** ○ M. Christiani, Z. Gesch. d. Kolberger Theaters, 1868—93. Kolberg, Post. 1894. 35 S. M. 0,50. — **752)** H. Merian, D. „Theater d. Modernen": Ges. 1894, S. 666-80. — **753)** × id., D. Litt. Ges. in Leipzig: ib. 1895, S. 1662/7. — **754)** × Anekdotisches aus d. Lübecker Theatergesch. (1752—92): Bühne u. Leben 3, S. 289-90. — **755)** K. Th. Heigel, D. Theater-

sogar an den Hof zu leiten. Da wurde nun Kotzebue im allgemeinen überhaupt nicht zugelassen, Mozarts Don Juan erst nach Erlaubnis des Kurfürsten. So gab Seeau wieder Stücke ohne Anfrage und petitionierte auf erneute Klagen um Milderung. 1792 schmuggelte er Kotzebues „Kind der Liebe" unter dem Titel „Ersatz für Jugendfehler" ein. Trotzdem es sehr gereinigt war, legte der Kurfürst gegen die Aufführung sein Veto ein, als das Kollegium selbst sich gegen diese Härte äusserte, erklärte er diktatorisch, dass kein Stück, das Kotzebue zum Autor habe, aufgeführt werden dürfe. 1799 wurde das Kollegium aufgelöst. — Seine Wirksamkeit als Leiter der Münchener Hofbühne schildert K. von Perfall [756]), besonders das künstlerische Repertoire, die wohlorganisierten Proben, die Shakespearebühne sowie seine von Konzessionen gegen das Publikum freie Haltung betonend. Er giebt Anregung zu Monatsreferaten von Seite der grossen deutschen Bühnen. Wichtiges Material steckt in den Repertoire- und Schauspielerverzeichnissen des Anhangs. Auf S. 160 werden Briefe Ferd. Kürnbergers über seinen Firdusi, S. 168, 169, 170, 190 Widmungen Wagners, S. 171 ein Brief Freytags über seine Fabier, S. 194 ein Brief Wilbrandts über den Meister von Palmyra usw. mitgeteilt. Auf S. 237 ff. steht ein Verzeichnis der Separatvorstellungen. — Für das neu begründete Theater wurde zunächst bestimmt, dass nur diejenigen Stücke dort zugelassen werden sollen, welche die Intendanz bewillige. Der Senat entschied, dass das Hoftheater keinen Einfluss haben solle, aber alle Stücke der Polizeidirektion vorgelegt werden müssen. E. von Wolzogen [757]) zeigt, wie dies bei dem guten Einvernehmen zwischen der Leitung des Hoftheaters und der Behörde auf dasselbe hinauslaufe, und betont die Notwendigkeit einer Konkurrenz gegen die Hofbühne. —

In Posen spielte, wie Ehrenberg [758]) zeigt, Karl Kasimir Döbbelin von 1794 ab eine grosse Rolle. [759-761]) —

Ein grosse Geschichte des Wiener Theaterwesens [762-771]) ist durch die Gesellschaft für vervielfältigende Künste in künstlerisch vollendeter Ausstattung in Angriff genommen worden, kann aber erst nach dem Erscheinen der einzelnen Bände hier besprochen werden. [772-773]) — Aus der bekannten hs. Sammlung der Kurzschen Arien zieht Erich Schmidt [774]) einige volksliedermässige Lieder heraus. — Teuber [775]) weist nach, dass Kurz „Asmodeus, der krumme Teufel" (1770 gedruckt), den Haydn um 1753 komponierte, nicht, wie man glaubte, den Direktor Afflisio parodiert hat, der damals diese Stellung noch gar nicht bekleidete. — A. von Weilen [776]) zeigt das Nachleben des Peter Squenz in einer Erwähnung bei Stranitzky und in einem Neujahrswunsche Prehausers [777]) von 1760, der eine Handwerkeraufführung von Pyramus und Thisbe mit sichtlicher Benutzung des Gryphius erzählt. Dessen geliebte Dornrose wurde auch in einem Nachspiele „Die Bauren" recht glücklich, wahrscheinlich von Kurz selbst, lokalisiert. — Die Alceste-Dramen in Wien haben, nach Castles [778]) Ausführungen, ihre Wurzel in der Oper Aurellis „Antigona delusa dell' Alceste" (1664, deutsch 1693). Das Interesse wurde wieder erweckt durch die Glucksche Oper. Besonders hervorgehoben wird die Alceste von Ayrenhoff 1782, ganz possenhaft, unter dem Banne Blumauers. Benutzt wird Euripides, Calsabigi und Wieland. Die Parodie Pauersbachs scheint verloren. Unter Einfluss Ayrenhoffs steht die travestierte Alceste von J. Richter mit hübschen Liedern, aber sehr schlecht motiviert. Perinet überarbeitet das Stück 1807 als „Die neue Alceste", wieder an Calsabigi anknüpfend. Während sein Vorgänger viel lustiger ist, spielt er das Stück ins Sittenbild, und er bringt einen ernsten Zug hinein, der ihn als Vorläufer Raimunds erscheinen lässt. — In guter Uebersicht schildert Waneck [779]) die Bühnenreform Josefs II.; auch die Flugschriften des 18. Jh., speciell die Hafners, werden glücklich

---

censur unter Kurfürst Karl Theodor: FKLB. 3, S. 172-85. — **756**) K. v. Perfall, E. Beitr. z. Gesch. d. kgl. Theater in München, 25. Nov. 1867—25. Nov. 1892. München, Piloty & Loehle. 1894. VI, 348 S. M. 5,00. |[KölnZg. N. 404; ML. 63, S. 602/3; H. Welti: Nation[B]. 11, S. 717/8; L. Lier: Kw. 8, S. 24/5; BerlTBl. 1894, N. 101; E. Brausewetter: Geg. 45, S. 331/2.]| — **757**) E. v. Wolzogen, Possart u. sein Polizeidirektor: ML. 64, S. 1121/4. — **758**) H. Ehrenberg, D. Posener Theater in südpreuss. Zeit: ZHVPosen. 9, S. 27-90. — **759**) × A. W., Z. 100j. Gedenkfeier d. kgl. Schauspielhauses in Potsdam: DBühneng. 24, S. 358. — **760**) × Z. Gesch. d. Sonder-Vorstellungen im grossherzogl. Hoftheater zu Schwerin 1894: ib. 23, S. 145/6. — **761**) ○ × (III 4 : 14.) |[J. E(dgar): DBühneng. 24, S. 390-400.]| — **762**) × O. Teuber, Aus d. Geburtsjahre d. Burgtheaters: FrBl[W]. 1894, N. 247. (Charakterisiert bes. d. Weidner-Lorenz-Liste d. Logenabonnenten.) — **763**) × H. K. Frhr. v. Jaden, Alt-Wiener Reklame: Alt-Wien 4, S. 86. (Theaterzettel d. Frau Fuhrmannin 1786, Heinz v. Stein, d. Wilde u. Prinz Emmerich v. Franken, angebl. v. Meissner.) — **764**) × O. Teuber, Hof- u. Adelsvorstellungen in Wien: FrBl[W]. N. 232. — **765**) × M. Berdach, D. Singspiel: Alt-Wien 3, S. 7/8, 160/2. (Analysiert „Doktor u. Apotheker" v. Stephanie.) — **766**) × H. K. Frhr. v. Jaden, Wien als Theaterstadt vor 100 J.: ib. S. 55/7. (Bespricht u. a. d. Theateralm. v. 1794.) — **767**) × ***, Theaterdemonstrationen (1859—95): OestrVolksZg. N. 156. — **768**) × G. List, D. Raimundtheater in Wien: 20. Jh. 5[1], S. 17-27, 126-38. — **769**) × C. v. Zdekauer, D. Raimundtheater in Wien: ÜL&M. 71, S. 128/9. — **770**) × R. Plöhn, Wiener Volksdramaturgie. E. Blättlein Theatergesch.: Alt-Wien[B]. 3, S. 61/3. — **771**) × A. F. Prager, D. alten u. neuen Theater Wiens: WienTBl. N. 81. — **772-773**) × D. Theater Wiens: Heft 1/5. Wien, Ges. für vervielfältigende Kunst. Fol. S. 1-120. à M. 6,00. |[Zeit[W]. 1, S. 11; FrBl[W]. 1894, N. 40; Kunstchr. 5, S. 371.]| — **774**) (I 5 : 377; S. 358-60.) — **775**) O. Teuber, J. Haydn u. d. grosse Bernardon: FrBl[W]. N. 308. — **776**) A. v. Weilen, Aus d. Nachleben d. Peter Squenz u. d. Faustspiels: Euph. 2, S. 629-32. — **777**) × G. Prehauser, Träume, Fragmente, Fabeln, 1767: Alt-Wien 4, S. 1/3. (Probe daraus.) — **778**) E. Castle, D. Alceste in Wien: ib. S. 23/5, 41/5. — **779**) A. Waneck, D. Bühnenreform unter Kaiser

verwertet. — Aus dem Reisetagebuch eines Livländers, das 1795 in Berlin erschien, holt R. von Strele[780]) Bemerkungen über das Wiener Theater, speciell über die Vigano, die Bühne Schikaneders und über die Tierhetze hervor. — Die Geschichte des Amphitheaters, das für die letzterwähnte Belustigung bestimmt war, giebt Wertheimer[781]), gestützt auf aktenmässige Quellen.[782]) — Auch an dieser Stelle muss der von Sauer[783]) ans Licht gezogene „Dramaturgische Beobachter", den J. C. Bernard 1813—14 herausgab, Erwähnung finden, soweit er sich mit der Wiener Bühne beschäftigt. Das erste Vierteljahr ist unbedeutend; über Schillers Räuber, wie über Körner wird abfällig geurteilt. Deinhardstein, der Schauspieler Grüner, der Fragmente aus einem Jambendrama Griseldis giebt, Kuffner, der durch ein „Tragisches Drama Andromache" vertreten ist, arbeiten mit. Brentano lieferte, wohl erst von 1814 ab, poetische Beiträge sowie auch Theaterkritiken, voll heiterer Laune. Er verurteilt Kabale und Liebe, erhebt dagegen die Braut von Messina und spricht verächtlich von Kotzebue und Iffland. Er fordert einen einheitlichen Stil für die deutsche Bühne und will zum Erzieher der Schauspieler werden. Er tadelt Koberweins Sprache und findet schöne begeisterte Worte für die Adamberger und Frau Korn, die er in einem Akrostichon besingt. Mit seinen Recensionen reiht er sich unter die ersten Theaterkritiker dieses Jh. ein. Besonders meisterhaft ist seine kurze Charakteristik Ochsenheimers. Man darf aufrichtig wünschen, dass der Vf. seinen Wunsch, diese Kritiken im Neudruck vorzulegen, erfüllen kann. Den Bruch mit Schauspielern und Publikum führt der Misserfolg der Valeria, unter welchem Titel der Ponce de Leon am Burgtheater 14. Febr. 1814 gegeben wurde, herbei. Er macht die Darsteller dafür verantwortlich; Roose verteidigt sich und seine Kollegen. — Aus Klingemanns Reisetagebuch von 1819 in „Kunst und Natur" hebt Wimmer[784]) die auf das Wiener Theater, besonders auf Raimund bezüglichen Stellen heraus.[785]) — Weltner[786]) teilt mit, dass in Wien die Tantième 1844 von Holbein eingeführt wurde und Halm der erste war, der sie bezog (s. o. N. 600). — Ein Brief Bonns[787]), der sein jugendliches Wollen dem Konservativismus des Burgtheaters entgegenstellt und einige Interpretationen zu Richard III. zum besten giebt, wird von Gelber in letztem Punkte, worin er ein Autorenrecht auf die Auffassung der Shakespeareschen Dichtung geltend macht, angegriffen, worauf Bonn wieder replizierte.[788-789]) — Sehr viel anekdotisches Material trägt Rosner[790]) für die Geschichte des Leopoldstädter Theaters zusammen. Er druckt den Kontrakt zwischen Karl und Nestroy ab. Letzterer wird als Direktor sehr abfällig beurteilt.[791-792]) — Im Anschlusse an eine kurze Baugeschichte des neuen Operntheaters giebt Weltner[793]) ein genaues Verzeichnis der aufgeführten Autoren und ihrer Werke. — In illustrativer Hinsicht mag Schneiders[794]) Werk über die Theaterausstellung von 1892 teilweise genügen, obzwar man auch da über die unzähligen Abbildungen von Musikinstrumenten stutzig wird; in litterarischer bleibt es hinter den bescheidensten Ansprüchen zurück. Im buntesten Durcheinander werden Facsimiles aller möglichen Briefe und Hss. gegeben, teilweise aus dem Lisztarchive. Angeschlossen sind von kleineren Abhandlungen: Zur Entwicklungsgeschichte der Theaterdekoration von Trautmann, der moderne Theaterbau von Ranzoni, das Ausstellungstheater und seine Thaten von O. Teuber und der wienerische Hanswurst (Entstehung des Volkstheaters in Wien) von F. von Radler. — Seine etwas oberflächlichen Ausführungen hat F. von Radler[795]) als Einleitung zu einem Büchlein wiederholt, das seine recht gelungenen Hanswurstkomödien abdruckt, die teilweise auf alte Motive, besonders in der Bearbeitung der Kurzschen Pumpia, zurückgehen.[796]) —

Biographien von Theaterleuten des 18. Jahrhunderts.[797]) Elisabeth Mentzel[798]) beschreibt das interessante Leben Sophie Albrechts, die in Schillers Biographie eine Rolle spielt. Schon ihre Erziehung hat sie zur Extravaganz ge-

---

Josef II., ihre Vorgesch. u. Bedeutung. Progr. d. Landes-Oberrealsch. Mähr.-Ostrau, Helbig. 37 S. — **780**) R. v. Strele, Vor 100 J. in Wien: NWienTBl. N. 155. — **781**) (I 4 : 413.) — **782**) × (I 4 : 414.) — **783**) A. Sauer, Ueber Cl. Brentanos Beitrr. zu Bernards Dramaturgischem Boobachter: Euph. (Ergänzungsheft) 2, S. 63-81. — **784**) J. Wimmer, E. dtsch. Theaterdirektor über Wien (1819): FrBlW. N. 71. — **785**) × E. J. Richter, E. Gratistheater in Alt-Wien: AltWien 3, S. 75/6. (Baron Mühlfelds Theater in Währing in d. 30er J.) — **786**) A. J. Weltner, D. 50j. Jubil. d. Tantième: DBühneng. 23, S. 65/6. — **787**) F. Bonn, E. Brief aus d. Burgtheater: FrB. 5¹, S. 621/5. (Dazu A. Gelber: ib. S. 759-60.) — **788**) × B. Buchbinder, Regisseure u. Autoren: NWienJourn. N. 505. (Mangel e. bedeutenden Regisseurs in Wien.) — **789**) × E. Granichstädten, Wiener Theater. (Einige Anmerkungen über Regie): Presse N. 136. — **790**) L. Rosner, Z. Gesch. d. Leopoldstädter Theaters: Extrabl. N. 203, 266, 274, 278, 280, 292, 295, 302, 310, 316, 342. — **791**) × R. Prisching, D. Damenhüte im Theater: AltWien 3, S. 64/5. (Bespricht Meisls Posse 1818.) — **792**) × Th. Herzl, D. Carltheater: NFPr. N. 11175. — **793**) A. J. Weltner, A. Przistaupinsky u. F. Graf, D. k. k. Hofoperntheater in Wien. Statist. Rückblick auf d. Personalverhältnisse u. d. künstler. Thätigkeit v. 25. Mai 1869—30. Apr. 1894. Wien, Künast. 1894. VIII, 232 S. M. 6,00. — **794**) S. Schneider, D. internat. Ausstellung für Musik u. Theaterwesen. Wien. 1892. Wien, Perles. 1894. Fol. VI, 344 S. u. 89 Taf. M. 50,00. |[FBlW. 1894, N. 568.]| — **795**) F. v. Radler, D. wienerische Hanswurst. 7 Hanswurstkomödien. Wien, Daberkow. 1894. XIII, 15, 44, 32, 35, 32, 36, 34 S. M. 2,50. |[A. Schlossar: BLU. S. 150/1.]| — **796**) × O. Weddigen, Gesch. d. kgl. Theaters in Wiesbaden. Nebst e. Prol. z. Eröffn. d. neuen Schauspielhauses. Wiesbaden, Schnegelberger. 1894. IV, VII, 128 S. M. 3,00. [DBühneng. 23, S. 233/4; A. Schroeter: BLU. 1894, S. 647/8.]| (Ziemlich belanglos.) — **797**) × A. Kohut, Sophie Charlotte Ackermann-Schröder: DBühneng. 23, S. 41/2, 49-50. — **798**) Elisabeth Mentzel, Sophie Albrecht:

leitet, ihre frühe Ehe war nicht glücklich. Wie ihr Gatte, so war auch sie litterarisch thätig. Ihre Gedichte sind krankhaft enthusiastisch, doch zeugen sie von echter Begabung. Schiller sah sie als Louise; ihre Gedichte an S. sind wohl an den Schauspieler Schmidt gerichtet. 1786 war sie in Dresden Schillers Vertraute in seiner Liebe zu Frl. von Arnim. Ihr Gebiet waren die Sentimentalen, grosse Leidenschaft blieb ihr versagt. Ihr Gatte beutet sie aus; sie führt ein qualvolles Wanderleben, bis sie 1813 der Bühne entsagt, in grosser Not stirbt sie 1840.[799-805]) —

Eine inhaltsreiche Monographie über J. F. Schönemann bringt Devrient[806-807]). Auch er schöpft reiche Aufschlüsse aus dem Materiale des Gottschedschen Briefwechsels, für den er auf eine Dresdener Abschrift, teilweise von der Hand der Frau Gottsched angefertigt, hinweist; der Text deckt sich nicht ganz mit den Leipziger Originalen. Sorgfältig werden Schönemanns Wanderzüge sowie die Entwicklung des Repertoires besprochen. 1741 giebt es noch Haupt- und Staatsaktionen, durch Ekhof gewinnt die Charakterkomödie Boden. Dasselbe Jahr brachte schon Holberg, Molière und den berühmten „Bokesbeutel". Das Lustspiel, besonders das einaktige tritt immer mehr in den Vordergrund, doch eine fortschreitende Abkehr vom Gottschedianismus vermag ich nicht, gleich dem Vf., darin zu sehen. Bedeutungsvoll aber ist das mit 1750 beginnende Eindringen des rührenden Lustspiels, wodurch die Blütezeit der Truppe, die bis zum J. 1754 dauert, bezeichnet wird. In dieser Zeit entsteht auch Ekhofs Gedanke der Schauspielerakademie, deren Bild uns durch den Vf. in reichen Mitteilungen aus den Akten, Reden und Entwürfen Ekhofs vollkommen klar gemacht wird. Für Schönemann war aber dieses Eingreifen Ekhofs ein Unglück, da es ihn zur Vernachlässigung seiner Pflichten trieb. Mit dem Verfall der Truppe (1756), der durch die Behaglichkeit des Rostocker Engagements gefördert wurde, tritt auch das Ballett wieder ein; der Bruch zwischen Ekhof, der sich der englischen Bühne zuwendet, und dem Leiter vollzieht sich; 1757 wird die Truppe aufgelöst, die nur ein Teil, nicht ein Ganzes gewesen, und bloss die Vorschule für kommende Geschlechter bildete. Ihre Bedeutung lag darin, dass sie die Folgerungen aus dem Wirken der Neuberin zog. Der Vf. hat seinen Helden, der hauptsächlich Geschäftsmann ist, manchmal bedeutend überschätzt, besonders was einen Teil der Vorreden seiner Schaubühne betrifft, aus denen er grosse Auszüge mitteilt. Er sucht seine letzten Lebensjahre von dem Vorwurfe der Frömmelei und Trunksucht zu entlasten. S. 303 wird eine Zusammenstellung der Neuberschen Wanderzüge gegeben. —

Der zweite Band von Litzmanns[808]) Schröder-Biographie ist erschienen und darf die Lobsprüche, welche dem ersten gespendet wurden (JBL. 1890 IV 4:166) noch in erhöhtem Masse in Anspruch nehmen. Er führt vom J. 1767, wo Schröder mit der Kurzschen Truppe wanderte, durch seine erste Hamburger Direktion bis zu seinem Abgang nach Wien (1781). In ganz neuer Beleuchtung tritt uns im ersten Abschnitte Susanne Mecour entgegen, deren Liebe für Schröder von erziehlicher Bedeutung wurde. Zunächst muss Schröder in Hamburg wieder das Ballett hervorholen, mit dem er damals besser der Kunst diente als mit einem undurchführbaren idealistischen Programme. Ekhofs plötzliche Aufsage wird geradezu als nichtswürdig bezeichnet. Schröders Wendung zum Schauspieler beginnt unter den Augen Ackermanns, der (S. 40ff.) als Künstler trefflich charakterisiert wird. Bei der aufblühenden Schröderschen Bühne ist Bode als Vermittler zwischen Litteratur und Theater von Wichtigkeit. Schröders energischer, fester Geist macht sich sofort bemerkbar. Seine Truppe wird geschildert, vor allen die Stiefschwestern, deren Talent er zu sehr ausgenutzt, die Reichard-Sacco, die als begabte Nachahmerin viel von dem naturalistischen Genie Charlottes lernte, Brockmann, dem die grosse Leidenschaft fehlt. Schröder, der sich als Schauspieler den Charakterrollen immer mehr zuwendet, findet einen Helfer seiner Bestrebungen in seinem Theaterdichter J. C. Bock, dessen offiziöses Theaterorgan, das „Theatralische Wochenblatt", Stimmung für den Import aus dem Ausland, besonders aus England machte. Eine der ersten Thaten Schröders ist die Emilia Galotti-Aufführung 1772; 1774 kamen Clavigo und Götz in Schröders Bearbeitung mit allzu grossem Dekorationsprunke. Trotzdem die finanziellen Ergebnisse nicht sehr ermutigend waren, erfolgte doch 1775 die sogenannte Preisausschreibung, in

---

VossZg^B. 1894, N. 11/3. — **799**) × Z. 100j. Todestage d. Schauspielers D. Beil: ib. N. 374. — **800**) × R. Rost, Ekhof u. Lessing: LZg^B. 1894, N. 103. — **801**) × A. Kruschke, A. W. Iffland: NorddAZg. 1894, N. 455, 457. — **802**) × G. Schmiedchen, A. W. Iffland: BerlFremdenbl. 1894, N. 222. — **803**) × W. Kempe, Ifflands Spieler: DWBl. 7, S. 178/9. — **804**) × E. Isolani, E. Erinnerungsstätte dtsch. Schauspielkunst: VossZg. 1894, N. 272. (Karoline Neuber.) — **805**) × (III 4 : 19.) — **806**) H. Devrient, D. Schönemannsche Truppe in Berlin, Breslau, Danzig u. Königsberg. 1742—44. Diss. Jena. 72 S. — **807**) id., J. F. Schönemann u. seine Schauspielergesellsch. E. Beitr. z. Theatergesch. d. 18. Jh. (= Theatergesch. Forschungen her. v. B. Litzmann. N. 11.) Hamburg u. L., Voss. VI, 398 S. M. 9,00. |[A. v. Weilen: DLZ. S. 1264/5; E. Kilian: AZg^B. N. 163; M. Koch: ZVLRL. 8, S. 494/6; A. Chuquet: RCr. 2, S. 395; O. Lorenz: Presse N. 134.]| — **808**) B. Litzmann, F. L. Schröder. E. Beitr. z. dtsch. Litt. u. Theatergesch. 2. T. Hamburg u. L., Voss. 1894. VIII, 313 S. M. 8,00. |[A. v. Weilen: DLZ. 1894, S. 558/9; E. Kilian: AZg^B. 1894, N. 29-30; W. Creizenach: LCBl. 1894, S. 1636; M. Koch: ZVLR. 8, S. 498/9; A. Schröter: BLU. 1894, S. 294/5; DR. 1894: 1, S. 395; A. Chuquet: RCr. 2, S. 393/4; R. Schlösser:

welcher auch L. eine Regelung der Honorarfrage und einen Schutz des Dichters, wohl nach Vorbild der Wiener Bestimmungen von 1770, sieht. Den geringen Erfolg muss auch das Hamburgische Theater, das von 1776 ab erschien, eingestehen. L. meint, dass vielleicht die Zurücksetzung Leisewitz Schuld gewesen. Nach dem autenthischen Berichte Zimmermanns haben sich Bode und Brockmann sofort für die Zwillinge erklärt, Schröder hätte gerne beide Dichter honoriert. Den Tod Charlottens klärt auch L. nicht vollständig auf; jedenfalls hat die Heftigkeit der Familie, besonders aber Schröders, einen Anteil daran gehabt. Briefe an J. A. Heise, die L. mitteilt, zeigen ihre geistige Klarheit und Reinheit. Die lügenhaften „Briefe“ sind zum grössten Teile apokryph, aber aus einigen unzweifelhaft echten, welche Familienkonflikte behandeln, wurde der ganze Roman zusammengestellt. Von 1775 ab steht das Theater „im Zeichen Shakespeares“. Eingeleitet wird diese Periode durch Schröders schauspielerische That, den Harpagon in Molières Geizigen, der nach der trefflichen Analyse Schinks charakterisiert wird. Ueber den Hamlet (1776) liegen interessante Urteile, besonders von Wittenberg und dem Wiener J. H. F. Müller vor, — der Abend giebt Schröder seine Lebensaufgabe, die Eroberung Shakespeares für die deutsche Bühne. Schröders Bearbeitung, beeinflusst von der Wiener, löst das Problem im Sinne seiner Zeit. Othello folgte. Bürger tritt unter Vermittlung Boies als Helfer bei der Macbethbearbeitung ein, aber er vollendete seine Arbeit nicht, und die spätere Aufführung bringt nur seine Hexenscenen: ebenso wenig gelang es Schröder, Gotter an sein Theater zu fesseln: sein Anteil am „Kaufmann von Venedig“ ist nicht wesentlich. Es folgen, trotz des schweren Verlustes von Brockmann und Dorothea, „Mass für Mass“, wo sich Schröders Fortschritte in der Kunst der Bearbeitung deutlich zeigen, und der König Lear mit seiner grossen schauspielerischen Leistung, die durch seinen Hamlet noch überboten wurde. Gegenüber Brockmann scheint Schröder kräftiger und seelisch reicher gewesen zu sein. Mit Richard II., von dem nur seine Rolle erhalten ist, hatte Schröder Misserfolg, der auch nicht unverdient gewesen zu sein scheint. Richard wird als leidende Grösse vorgeführt. Der Heinrich IV. ist lediglich auf den Prinzen und Falstaff, eine der bewundertsten Leistungen Schröders, zugeschnitten. Der Macbeth[809]), der erst 1779 an die Reihe kam, ist eine unglückliche Zusammenstellung aus Fischer und Stephanie. Neben Shakespeare sucht Schröder auch den Dichtern des Sturms und Drangs, vor allem Lenz, zu dem ihn eine gewisse geistige Verwandtschaft zieht, einen Platz zu erringen. Aber die Einnahmen gehen von 1779 ab zurück; er ist plötzlich müde geworden und mit dem Publikum unzufrieden. Nach verschiedenen Gastspielen und Reisen geht er definitiv nach Wien. Ein dritter Band soll das Werk abschliessen, und ein Heft der theatralischen Forschungen wird das Quellenmaterial bringen.[810-818]) —

Theaterleute des 19. Jahrhunderts.[819-829]) Erich Schmidt[830]) hält Otto Devrient einen warmen Nachruf. Er war erfüllt von echter Begeisterung. Es war merkwürdig, dass der Berufskünstler an den künstlerischen Dilettantismus appellierte. „Es liess sich beobachten“ — sagt Sch. in wohl zu beherzigenden Worten — „wie kläglich das Wormser Unternehmen scheiterte, und wie im Volksdrama meist solche Dichter ihr Heil suchten, die den rechten Theaterboden zu heiss, das Publikum aber zu kühl fanden.“ Devrient selbst gab in seinen Spielen ein frisches, bewegtes Lebensbild. Seine grösste That ist die Fausteinrichtung von 1876, die ebenso wenig wie seine Götz-Bearbeitung unbefangen gewürdigt wurden.[831-851]) —

Euph. 1, S. 618-22; N&S. 69, S. 135; F. Stieber: BerlTBl. 1894, N. 302.]| — **809**) × -th.-, Abdr. d. Theaterzettels Hamburg, 21. Mai 1779. 1. Aufführ. d. Macbeth in Schröders Bearb.: HambNachr. 1894, 10. Juni. — **810**) × M., F. L. Schroeder: ÜL&M. 73, S. 126. — **811**) × G. Klitscher, F. L. Schröder: Bühne & Leben 2, S. 578-80. — **812**) × Th. Mehring, Notiz über Nachkommen Schröders: DBühneng. 23, S. 99. — **813**) × id., Strafen unter F. L. Schröder: ib. S. 169. (Aus d. Kassenbuche mitget.) — **814**) × A. Kohut, F. L. Schröder. E. Gedenkbl. z. 150j. Geburtst. F. L. Schröders 3. Nov. 1894: ib. S. 441/2. — **815**) × Schröderfeier d. Hamb. Stadttheaters (19. März 1893): NTheatAlm. 5, S. 143-51. (Teilt Schröders Rundschreiben für d. Pensionsanstalt vollständig mit u. druckt d. Theaterzettel d. Akad. vom 9. Mai 1793 ab.) — **816**) × J. Bayer, F. Kazinczys Hamletübersetz.: UngR. 14, S. 362-73. (1790 wörtl. nach Schröder; 1794 in Klausenburg gespielt.) — **817**) × H. A. Lier, Tilly: ADB. 38, S. 314. — **818**) × A. Buchholtz, O. H. v. Vietinghoff: ib. 39, S. 684/5. — **819**) × M. Stempel, A. L'Arronge. E. Interview: Kritik 2, S. 701/4. — **820**) × A. Bartels, Theatererinnerungen: Didask. 1894, N. 59-60. (Aus Schleswig-Holstein.) — **821**) ○ P. Schlenther, B. Baumeister: Nation[B]. 12, S. 330/2. — **822**) ○ E. Isolani, C. Blum: Bühne & Leben 2, S. 340/1. — **823**) × H. Bahr, F. Bonn: VomFelsz.Meer 1, S. 57/8. — **824**) × A. Kerr, O. Brahm u. d. dtsch. Theater: ib. S. 10/1. — **825**) × M. Stempel, O. Brahm. E. Interview: Kritik 2, S. 745/9. — **826**) × A. Holzbock, O. Brahm: Bühne & Leben 2, S. 402/3. — **827**) × F. Katt, Auguste Crelinger. (7. Okt. 1795—11. März 1865). E. Berliner Erinnerung: DBühneng. 24, S. 325/6. — **828**) × J. Rud. Graf Czernin (Notiz): ib. S. 163. — **829**) × Ed. Devrient, Brief an Bauernfeld, 21. Dec. 1867: DDichtung. 15, S. 299. (Ueber Karlsruher Aufführ. v. „Aus d. Gesellsch.“) — **830**) Erich Schmidt, O. Devrient: GJb. 16, S. 241/5. — **831**) × O. Devrient (Nekrol.): NTheatAlm. 6, S. 188-90. — **832**) × O. Devrient: BerlBörsCour. 1894, N. 292. — **833**) × O. Devrient: Didask. 1894, N. 149. — **834**) × E. Z., O. Devrient: IllZg. 103, S. 21/2. (Mit Portr.) — **835**) × Aufführungen d. Luther- u. Gustav Adolf-Spiels v. O. Devrient: NTheatAlm. 5, S. 121. — **836**) × O. Devrients Gustav Adolf: SchwäbKron. N. 56. — **837**) × E. H., Nekrol. auf O. Devrient: ML. 63, S. 859. — **838**) × L. Hevesi, Zerline Gabillon (JBL. 1893 IV 4 : 472). |[L. Müllner: ÖLBl. 3, S. 431; F. Muncker: AZg[B]. 1894, N. 73.]| — **839**) × Sch., L. Gabillon: ÜL&M. 71, S. 146. — **840**) × H. Bahr, Gabillon. Z. 40j. Jubil. (= N. 665, S. 262/5.) — **841**) × H. G(rossmann), F. Schlögl u. Josefine Gallmeyer: NWienTBl. N. 275. (Brief aus Frankfurt, 10. Okt. 1879, erwähnt Aufführung. d. Trutzigen. D. weiteren Mitteilungen teilw. identisch mit N. 442.) — **842**) × M. Waldstein, Erinnerungen an Josefine Gallmeyer,

In Friedr. Haase sieht Isolani[852]) den letzten Repräsentanten einer Schauspielkunst, welche die Dichtkunst zu unterjochen strebte. —

Ein von Braun[853]) veröffentlichter, hübscher Brief Kaiser Wilhelms I. vom 16. Jan. 1845 mahnt Charlotte von Hagn, die seine Intervention wegen einer Rolle angerufen, die mit Clara Stich besetzt worden war, zur Mässigung und Ruhe.[854-864]) —

Aus Tagebüchern und Briefen[865]) wurde eine kleine Biographie Heinr. Kepplers zusammengestellt, die manches über das Münchener Theater, einige Anekdoten von Brockmann und eine grössere Auseinandersetzung über die Rolle des Mephisto enthält[866-869]). —

Die Auszüge, welche Bettelheim[870]) aus den Tagebüchern J. Korners, des Vaters Nissels, giebt, lassen weitere Mitteilungen sehr erwünscht erscheinen. Sein Vater dichtete für die Wiener Vorstadtbühnen zwischen 1810 und 1820 Lokalstücke und Zauberpossen, die verschollen sind. Sehr anschaulich wird die Misère des Wanderlebens in österreichischen Provinzstädten geschildert; in seiner Burgtheaterzeit (1844—66) entwirft Korner kleine Charakteristiken der Chefs und der Kollegen.[871-873]) —

Speidel[874]) charakterisiert Heinr. Laube als den echten wagenden Theaterdirektor mit dem Mute zu irren. — Er hat 1827, wie Glücksmann[875]) erzählt, in Sprottau einmal gepredigt und ist, nach anekdotischem Berichte, dabei stecken geblieben. — Schlesinger[876]) teilt persönliche Erinnerungen mit. Als Laube nach Wien kam, wurde er wegen seiner politischen Stellung zunächst sehr schief angesehen. Er hatte nicht die Fähigkeit, mit sensitiven Naturen, wie Nissel, Fühlung zu gewinnen.[877-883]) — Das ihm in Sprottau errichtete Denkmal[884-887]) möchte ein Artikel der FZg.[888]) lieber in Wien, und zwar speciell im Prater sehen.[889]) —

Schlesinger[890]) giebt persönliche Mitteilungen über Jos. Lewinsky mit einigen Zügen, die ihm dieser von Hebbel erzählt hat. Hebbel hatte gar keinen Sinn für das Scenische auf der Probe und erwies sich der Regie gegenüber sehr nachgiebig. Ueber Nestroy that er einmal den Ausspruch: Wenn der Mann an einer Blume riecht, so stinkt sie.[891-897]) —

An eine Charakteristik Friedr. Mitterwurzers als Märchenvorleser schliesst Speidel[898]) hübsche allgemeine Betrachtungen über das Märchen und den ihm gebührenden Vortragston an. — Gross[899]) vergleicht des Darstellers temperamentvollen, jugendlichen Vorlesungsstil mit dem ernsten, rhetorischen Lewinskys und dem gemütlichen der Auguste Wilbrandt.[900-908]) —

Therese Krones, Bauernfeld: IllWienExtrabl. 1894, N. 126. — **843**) × D. letzte Roman d. „feschen Pepi". (Ungedr. Briefe v. Josefine Gallmeyer): NWienJourn. N. 780. (Psycholog. interess. Briefe, v. Dec. 1879 ab.) — **844**) × Z. Girardi-Jubil.: ÜL&M. 72, S. 734. — **845**) × L. Hevesi, A. Girardi. (Mit Ill.): VomFelsz.Meer 1, S. 332/6. — **846**) × E. Lunzer, Girardinetto. Ges. Skizzen über A. Girardis Künstlerlaufbahn. Wien, Gerold. 46 S. Mit 2 Bild. M. 1,00. — **847**) × Girardi-Album. Z. 25j. Schauspielerjubil. d. Künstlers A. Girardi. ebda. 72 Bilder u. 2 Bildn. Mit eingedr. Text. M. 4,00. — **848**) × G. Ramberg, A. Girardi. (Mit Bildn.): Gartenlaube 1894, S. 389, 403. — **849**) × A. Girardi, Als ich noch jung war: WienTBl. 1894, N. 123. — **850**) × O. Teuber, Josefine Glöckner. (Mit Portr.): VomFelsz.Meer 2, S. 405-10. — **851**) × E. v. Wildenbruch, Nachruf auf R. K. Grunert: NTheatAlm. 5, S. 182/5. — **852**) E. Isolani, F. Haases Abschied: Geg. 48, S. 329-30. — **853**) C. Braun, E. Brief Kaiser Wilhelms I. an Charlotte v. Hagn (mit ihrem Bild): Gartenlaube 1894, S. 667/8. — **854**) × J. Hart, Anna Haverland: VelhKlasMh. 2, S. 220/6. — **855-856**) × Louise Hettstedt (Nekrol.): JbDShakespeareG. 29-30, S. 276/7. — **857**) × Louise Hettstedt, geb. Beil (Nekrol.): NTheatAlm. 5, S. 201/3. — **858**) × O. Höcker, Bühne&Leben 2, S. 171/8. — **859**) × A. J. Weltner, Baron Hofmann. E. Erinnerung: FrBl^{W}. N. 292. — **860**) × E. E. Taubert, Johanna Jachmann-Wagner: Frau 2, S. 147/9. — **861**) × H. Ritter, Johanna Jachmann-Wagner: DBühneng. 23, S. 364/5. — **862**) × E. Isolani, J. Jaffé: Bühne&Leben 2, S. 652/4. — **863**) × J. Seitz, A. Junkermann als Jubilar (mit Portrait: IllZg. 102, S. 122. — **864**) × A. Junkermann: ÜL&M. 71, S. 186/7. — **865**) H. Keppler. Lebenserinnerungen e. Frühvollendeten. Aus Briefen u. Tagebüchern. Ges. v. Freundeshand. München, Ackermann. 80 S. M. 1,80. |[J. Edgar: DBühneng. 24, S. 322.]| — **866**) × Sch., H. Keppler: ÜL&M. 74, S. 816. — **867**) × R. S. P., H. Keppler: Bühne&Leben 3, S. 278/9. — **868**) × M., W. Knaack: ÜL&M. 73, S. 177. — **869**) × A. J. Weltner, Vom „letzten Ritter" d. freien dtsch. Lustspiels. E. Gedenkbl. an M. Korn (gest. 23. Jan. 1854): FrBl^{W}. 1894, N. 21. — **870**) A. Bettelheim, Aus d. Denkwürdigkeiten v. J. Korner. (= N. 407, S. 563-83.) |[Euph. 2, S. 238.]| (Vgl. auch AZg^{B}. 1894, N. 219-20.) — **871**) × M. B[ermann], E. interess. Brief d. Therese Krones: AltWien 3, S. 12. (Vom 25. Sept. 1824 aus Kroatien.) — **872**) × A. Kohut, Louis Kühn: Bühne&Leben 2, S. 213/5. — **873**) × F. Armin, E. dtsch. Garrick (z. 100. Geburtst. La Roches): FBl^{W}. N. 279. — **874**) L. Speidel, L. Laube: NFPr. N. 11159. — **875**) H. G[lücksmann], H. Laube als Kanzelmann: NWienTBl. N. 254. — **876**) S. Schlesinger, Erinnerungen an Laube: FrBl^{W}. N. 253. — **877**) × H. Bahr, Laube (z. 90. Geburtst.): Zeit^{W}. 4, S. 172/3. — **878**) × G. Karpeles, Z. Erinn. an H. Laube: VossZg^{B}. N. 437. — **879**) × F. Hirsch, Z. Gedächtnis an H. Laube: NatZg. N. 550. — **880**) × Fortunatus, D. grosse Theatergeneral (Laube): IllWienExtrabl. N. 256. — **881**) × K. E. Franzos, Aus Laubes Jugend: DDichtung 17, S. 76/8. (Briefe vom 20. Apr. 1831 u. 8. Nov. 1840 an H. König.) — **882**) × H. Glücksmann, Erinnerungen an H. Laube: BerlBörsCour. 1894, N. 362. — **883**) ***, D. erste Aufführ. der „Carlsschüler" im Burgtheater (z. Laube-Feier): NWienJourn. N. 681. (Erzähl. d. Vorgänge am 24. April 1848.) — **884**) × Ausz. aus d. Festrede Prof. Hänels z. Enthüll. d. Laubedenkm. in Sprottau: VossZg. N. 440. (S. auch NatZg. N. 553.) — **885**) × G. Götschel, D. H. Laubedenkm. in Sprottau: IllZg. 105, S. 413. (Mit Abbild.) — **886**) × Z. Sprottauer Laubedenkm.: BerlTBl. N. 458, 474, 477. — **887**) × D. Enthüll. d. Laubedenkm. in Sprottau: IllWienExtrabl. N. 257, 263. (Mit Abbild.) — **888**) E. Laubedenkm. in Wien: FZg. 1894, N. 218a. — **889**) × J. K., Th. Lebrun: BerlTBl. N. 184. — **890**) S. Schlesinger, Zu Lewinskys 60. Geburtst.: FrBl^{W}. N. 258. — **891**) × Anna Löhn Siegel, Aus meinem Tageb. vom Dresdener Hoftheater: LZg^{B}. 1894, N. 26, 92. (Ueber E. Devrient, d. Rachel, Gutzkow, Dawison usw.) — **892**) × A. J. Weltner, L. Loewe. E. Votivbl.: FrBl^{W}. N. 76. — **893**) × S. Schlesinger, V. Konrad bis z. Reinhold (E. stille Herzensgesch.): FrBl^{W}. N. 305. (Anknüpfend an Müller u. sein Kind, autobiogr. Mitteilung Loewes.) — **894**) × B. Buchbinder, J. Matras Tageb.: NWienJourn. N. 711, (Aus d. J. 1879.) — **895**) × H. Göring, Matkowsky als Schriftsteller: Sphinx 21, S. 225/7. — **896**) × C. Meixner: Bühne&Leben 2, S. 6/8. — **897**) × L. Menzel: ib. 1, S. 121/3. — **898**) L. Speidel, Märchenhaftes (F. Mitterwurzer): NFPr. N. 11257. — **899**) F. Gross, E. Vorleser: FrBl^{W}. N. 83. — **900**) × G. Ramberg, F. Mitterwurzer: Gartenlaube 1894, S. 847/8. — **901**) ×

Ein dreibändiges Lebensbild des verstorbenen Theaterleiters Gust. zu Putlitz hat seine Gemahlin, Elise zu Putlitz [909]), auf Grundlage von Tagebüchern und ausführlichen Briefwechseln entworfen und ihm sowohl den intimen Reiz des Familiengemäldes wie auch, durch die vielen auftretenden Persönlichkeiten, eine gewisse litterarische Bedeutsamkeit zu verleihen gewusst. Die Theaterbestrebungen erhalten frühe Anregung durch Verkehr mit der Familie Immermann; Marianne wird seine treueste Freundin, und ihre Briefe, die einen grossen Teil seines Lebens begleiten, gehören zu den sympathischesten, anregendsten Mitteilungen des Buches. In Berlin tritt er Tieck etwas eingeschüchtert entgegen, er gesteht aber, dass er ihn schon eigentlich etwas kindisch finde. Liebenswürdiger Dilettantismus wird schon das Gepräge seiner frühesten litterarischen Arbeiten. Schon 1846 ertappt er sich über dem Gedanken, dass ihm eine Dramaturgenstelle lieber wäre als alle Stellen der Welt. Mit Häring zusammen, von dem auch zahlreiche Briefe bekannt gemacht werden, arbeitet Putlitz einige Lustspiele. Er bewundert Redwitz Amaranth als tief empfundene Naturpoesie; Auerbachs Andreas Hofer erscheint ihm nicht so bedeutend als die Novellen und unaufführbar. In Paris 1850 trifft er mit Fanny Lewald, Stahr und M. Hartmann zusammen. Er wollte auch Heine aufsuchen, der aber damals zu krank war. „Fanny Lewald hat ihn nach seinen Briefen von Immermann gefragt, und er hat ihr geantwortet, dass er nichts mehr hätte. Alle seine Korrespondenzen seien in einer grossen Kiste in Hamburg verbrannt.“ Den Romancero nennt P. eine Katzenmusik und Saltomortalesprünge. 1852 pflegt er das Liebhabertheater in Retzin, tritt in Verkehr mit Flotow, für den er einen Operntext schreibt, und mit der Birch-Pfeiffer. 1856 besucht er Wien. Er charakterisiert Laubes knappes Wesen; alle Poesie erscheine ihm wertlos, ausser der dramatischen. Hebbel gefällt ihm viel mehr. Er bewundert die ideale Natur der Rettich; Halm, dessen Briefe leider vorenthalten werden, fördert das Testament des grossen Kurfürsten durch Ratschläge. Er wird Laube sogar als Direktor nicht gerecht, wenn er 1858 findet, dass das Burgtheater unter ihm herunterkomme, indem es dem momentanen Erfolge zu stark huldige. Das erwähnte Stück erringt grosse Bühnenerfolge in Breslau mit der Rettich und in Berlin. Als Freunde und eifrige Korrespondenten erwachsen ihm Geibel und Vincke. In Briefen konstatiert er den grossen Eindruck, den Freytags Fabier 1859 in Berlin auf ihn gemacht, Vincke unterzieht Putlitz litterarische Produktion wiederholt einer scharfen Kritik und bewundert (S. 333) Freytags Technik des Dramas oder kritisiert (S. 269) Fontanes Balladen; Geibel spricht viel über seine dramatischen Arbeiten (so bes. 1, S. 281/2), giebt eine hübsche Charakteristik der dramatischen Anfänge Weilens (1, S. 298) usw. Im 2. Bande erscheint Putlitz bereits als Schweriner Theaterintendant (1863). Man erhält wertvolle Ergänzungen zu seinen „Theatererinnerungen“. Sehr lebendig sind die Reisebriefe und die Schilderungen des persönlichen Verkehrs mit der preussischen Kronprinzenfamilie. Geibel betont die Anregung, die er für sein dramatisches Schaffen durch die Janauschek erhalten hat (S. 98), die Putlitz (S. 132) als Brunhild charakterisiert. Vincke schildert 1865 (S. 105) F. Reuter. Grossen Eindruck macht auf Putlitz der Tod der Rettich (S. 119—20); 1866 gastiert die Gossmann mit grossem Erfolg (S. 120 1); 1867 wird er für kurze Zeit Hofmarschall des Kronprinzen; auf einer Reise in Baden-Baden begegnet er Turgenjew. Er lebt dann in Berlin. Ausführliche Briefe schildern die Bewegung der siebziger Jahre und das Berliner Theaterwesen, die Aufführung von Geibels Sophonisbe wird (S. 215) besprochen. Die späteren Briefe an und von Vincke beschäftigen sich hauptsächlich mit Fragen der Shakespearebearbeitung. Seine Stellung als Karlsruher Theaterleiter (von 1873 ab) vergrössert natürlich seine Beziehungen zu den deutschen Dramatikern. Der Bericht, den Putlitz über eine eigentümliche Passionsaufführung 1774 in der Deutschen Rundschau veröffentlichte, wird (3, S. 110) wiederholt. 1775 schreibt er das Weimarer Festspiel (S. 130ff.), auch die Bayreuther Aufführungen macht er mit (S. 152ff.). Im ganzen lässt sich auf diesen Lebenslauf das Wort, das Marianne einmal ausspricht, wohl anwenden: „Gustav hat immer das Glück und den Vorzug, dass sich ihm jede Thüre aufthut.“ Unter den Besprechungen sei die hübsche Charakteristik Rodenbergs, die manches Persönliche beibringt, hervorgehoben.[910-913]) —

F. G. Triesch, Ist Herr Mitterwurzer zu Hause?: NWienTBl. N. 349. — **902**) × Otto Müller (Nekrol.): SchwäbKron. 1894, N. 182. — **903**) × V. Schreiber, E. Wiener Original (Direktor Niclas): AltWien 4, S. 19-21. (Leiter d. ehemal. Sulkowsky-Theaters.) — **904**) × R. Stratz, Rosa Poppe (mit Illustr.): VomFelsz.Meer 1, S. 20/3. — **905**) ○ G. Schaumberg, E. Possart: Bühne&Leben 2, S. 618/9. — **906**) × A. Braun, E. Possarts Bühnenjubil.: ÜL&M. 73, S. 167. — **907**) × G. Schg., E. Possart: VomFelsz.Meer (Sammler) 1, S. 53/5 — **908**) × A. Ronat, Frau Prasch-Grevenberg: ib. S. 182/4. — **909**) Elise zu Putlitz, Gust. zu Putlitz. E. Lebensbild aus Briefen zusammengest. u. ergänzt in 3 Tln. B., A. Duncker. 1894. III, 332 S., 281, 297 S. M. 15,00. |[H(evesi): FBl^{W}. N. 1; E. Kilian: AZg^{B}. N, 98/9; DR. 4, S. 124/5; J. R(odenberg): DRs. 89, S. 285-95.]| — **910**) × A. B, Emil Rohde: ÜL&M. 73, S. 98. — **911**) × A. Bettelheim, Adele Sandrock: VomFelsz.Meer 2, S. 105/7. (Mit Portr.) — **912**) × F. Lentner, D. Komiker Wenzel Scholz in seinem Verhältn. zu Direktor Carl: MusikRs. 9, S. 19-20. |[Euph. 1, S. 441.]| (Briefl. Verhandl., damit Carl ihn 1833 ans Burgtheater lasse.) —

C. Schultes[914]) berichtet, dass er 1854 in Meiningen engagiert, für die Förderung des Schauspiels, das hinter der Oper zurückstand, gesorgt und für Freytags Journalisten ein Honorar durchgesetzt habe, für das der Dichter in einem launigen Briefe dankt, sowie dass er und L. Bechstein in einem Vortrage an den Erbprinzen 1857 die erste Anregung zu den Wanderzügen der Hofbühne gegeben.[915]) —

Schlenther[916]) schildert K. Seydelmanns energische Persönlichkeit (JBL. 1893 IV 4: 463). Er verstand es, die Gestalten seiner Dichter zu beweisen. So wird er der Ahnherr des modernen Realismus.[917–930]) —

Fränkel[931]) betont, wie fördernd Titus Ullrich als Theatersekretär für die Dichter gewirkt habe. —

In der Schauspielerfamilie Unzelmann hebt Lier[932-934]) besonders K. W. F. als Darsteller hervor. — Der Schauspieler W. Urban verfasste nach Lier[935]) 1832 eine Bearbeitung der „Komödie der Irrungen“.[936-937]) — Als dramaturgischen Gedanken G. von Vinckes erkennt Fränkel[938]) den Ausgleich zwischen der Elisabethanischen Zeit und der heutigen. Seine Lustspiele werden sehr gerühmt.[939-940]) —

Im Anschluss an Kochs Veröffentlichung aus Briefen P. A. Wolffs (JBL. 1893 IV 4: 453) teilt A. von Weilen[941]) einen Brief an Schreyvogel vom 8. März 1817 mit, der über Donna Diana und die Möglichkeit einer Berliner Aufführung handelt.[942-943]) —

Schliesslich seien noch einige Arbeiten kurz erwähnt, welche sich mit ausserdeutscher Kunst beschäftigen, so weit sie in Deutschland zu Worte gekommen.[944-945]) — Titus Ullrich[946]) behandelt in seinen „Kritischen Aufsätzen“ die Rachel und die Ristori. — A. von Weilen[947]) hebt aus Salvinis Erinnerungen seine Urteile über die Wolter, Duse und Bernhardt hervor. — L. Schmidt[948]) macht auf ein Buch der Schriftstellerin Neera „Anima sola“ aufmerksam, zu welchem die Duse in ihrer schauspielerischen Individualität Modell gestanden haben dürfte. —

---

913) × Wenzel Scholz Grab: IllWienExtrabl. N. 182. — **914**) C. Schultes, D. Grundstein z. Meiningerei: Geg. 48, S. 165/8. — **915**) × W. Asmus, Marie Seebach-Stiftung: IllZg. 105, S. 443/4. — **916**) P. Schlenther, K. Seydelmann: NTheatAlm. 5, S. 53/6. — **917**) × M. Lilie, K. Seydelmann: ÜL&M. 73, S. 503. — **918**) ○ K. Sontag, Schimpfereien. B., Freund & Jäckel. 1894. XI, 356 S. M. 6,00. |[P. L(indau): N&S. 70, S. 272.]| — **919**) × H. A. Lier, Familie Taglioni: ADB. 37, S. 360/1. — **920**) × H. Holland, J. V. Teichmann: ib. S. 542. — **921**) × E. Thomas, 40 J. Schauspieler. Erinnerungen aus meinem Leben (Bd. 1). B., C. Duncker. 304 S. M. 3,00, |[FrBlW. N. 196; J. E(dgar): DBühneng. 24, S. 208.]| — **922**) × H. Welti, J. A. Tichatschek: ADB. 38, S. 240/2. — **923**) × id., Therese Johanna Karoline Titjens: ib. S. 291/2. — **924**) × F. Brümmer, Fr. Tietz: ib. S. 292/3. — **925**) × H. Welti, Ph. J. Tochtermann: ib. S. 402. — **926**) × A. v. Weilen, Familie Tomaselli: ib. S. 437/8. (Benutzt auch d. hs. Stücke Franz T.s) — **927**) × H. A. Lier, K. Treumann: ib. S. 584/5. (Ungenügend.) — **928**) × R. Eitner, V. Tuczek: ib. S. 776. — **929**) × J., A. F. H. Uhde: ib. 39, S. 140/1. (Sehr schwach.) — **930**) × J. J. David, F. Uhl: ML. 64, S. 603/4. — **931**) L. Fränkel, T. Ullrich: ADB. 39, S. 201/3. — **932**) × H. A. Lier, Bertha Unzelmann: ib. S. 324/5. — **933**) id., K. Wolfgang Unzelmann: ib. S. 329-31. — **934**) id., K. W. F. Unzelmann: ib. S. 325/9. — **935**) id., W. Urban: ib. S. 351. — **936**) × H. Welti, Vespermann, W., Clara, Catharina: ib. S. 649-51. — **937**) × H. A. Lier, Felicita Vestvali: ib. S. 653/4. (Todesdatum: 3. Apr. 1880.) — **938**) L. Fränkel, C. F. G. Frhr. v. Vincke: ib. S. 752/6. — **939**) × G. v. Vincke, Ges. Aufsätze. (JBL. 1893 IV 4:372.) |[M. Koch: LBlGRPh. 15, S. 328-30; LCBl. 1894, S. 126.]| — **940**) × Momus, Alois Wohlmuth: Ges. 3, S. 882/7. — **941**) A. v. Weilen: ZÖG. 45, S. 143/4. — **942**) × L. H[evesi], Charlotte Wolter: FrBlW. 1894, N. 58. — **943**) × Charlotte Wolter: IllZg. 102, S. 224. — **944**) × C. Alberti, D. Théâtre libre in Deutschland: NR. 2, S. 621/8. — **945**) × E. Zabel, D. ital. Schauspielkunst in Deutschland. 2. Aufl. B., E. Rentzel. 68 u. 4 S. M. 1,00. (1. Aufl. JBL. 1893 IV 4:473.) — **946**) T. Ullrich: Theater. (= Krit. Aufsätze [JBL. 1894 I 9 : 20], S. 273-352.) — **947**) T. Salvini: Ricordi, anedotti ed impressioni. Milano, Dumolard. 423 S. L. 5,50. |[A. v. Weilen: NFPr. N. 11153; P. L.: AZgB. N. 114.]| — **948**) × L. Schmidt, Eleonora Duses Einsame Seele: ML. 64, S. 1153/7. —

IV,5

Didaktik.

Richard M. Meyer.

Auch im Berichtsjahr tritt bei entschiedenem Interesse für Didaktik eine starke Bevorzugung der Legislative vor der historischen Erkenntnis hervor. Neue Tafeln zu geben erachten auch recht geringe Geister für wichtiger als die alten sorgfältig zu lesen und zu deuten. Auf unserem Gebiet mindestens treffen wir kaum Ein Werk, das die didaktischen Anschauungen früherer Epochen oder einzelner hervorragender Geister mit neuem Lichte erhellt; dafür eine mehr vordringliche Lehrhaftigkeit moderner Autoren. Möge es in den beiden Gruppen, die von unserem immer noch der Beschränkung bedürftigen Bezirk nun abgezweigt sind, in Philosophie und Theologie, besser stehen! Das meines Erachtens wirklich fördernde Werk M. Widmanns über Albr. von Hallers[1]) Staatsromane[2]) hat bei Seuffert eine, wie ich glaube, zu strenge Aufnahme gefunden: er weist dem Vf. allerlei übersehene Fehler nach und meint, auf das Einteilen käme es ihm zu sehr, auf das Verstehen nicht genug an; er will das Buch fast nur seiner neuen Materialien wegen gelten lassen. —

Ueber das bekannteste Organ der schweizerischen Didaktiker in Zürich hat Bodmer[3]) gehandelt. Seine fleissige und gut geschriebene Untersuchung geht von einer Schilderung der schweizerischen pädagogisch-kritischen Journalistik vor der Gesellschaft der Maler aus, wobei besonders Heidegger (S. 10), aber auch der Theolog Tschudi (S. 20) und der Naturforscher Scheuchzer (S. 21 Anm.) besprochen werden. Ausführlich wird dann (S. 25 ff.) über die Gesellschaft der Maler gehandelt. Charakteristisch ist es, dass Breitinger und sein Freund Hagenbuch auf den Gedanken einer kritischen Zeitschrift durch einen Streit gebracht worden, den sie mit einem hs. herumgebotenen Pamphlet ausfechten mussten (S. 28 Anm.). B. druckt den sehr interessanten Diskurs ab, der das Journal eröffnen sollte (S. 31/2), bespricht die Teilnehmer, den Namen der Gesellschaft (Bodmer über die Aufgabe des Schriftstellers, in die Imagination des Lesers zu malen S. 44), die Kämpfe mit der Censur (S. 49), die Aufnahme (S. 51). Es folgt eine Analyse der „Diskurse der Maler“ (S. 56/7) mit Verteilung der Arbeiten unter die Mitarbeiter (S. 58 Anm.). Hier liegt der Schwerpunkt der Abhandlung. Der neue Stil wird (S. 61) charakterisiert (über die Mode S. 63; eine Frauenbibliothek S. 68); ihre litterarische Stellungnahme (litterarische Urteile S. 77; Farcen in der Art von „Götter, Helden und Wieland“ S. 78; litterarische Theorie S. 80) und die Eigenheiten der Mitarbeiter (S. 83) werden vorgeführt: Zellwegers (S. 86/7), H. Meisters (S. 90). Bodmer bleibt die Hauptperson. Er erscheint durchaus von den englischen Mustern abhängig, doch ist es wichtig, dass nicht die

1) × A. v. Haller: BLChrSchw. 25, S. 62/5. (Aus d. Meyerschen Konversationslex. Bd. 8.) — 2) M. Widmann, A. v. Hallers Staatsromane (JBL. 1893 IV 5:2; 1894 IV 5:6). |[B. Seuffert: ADA. 21, S. 242/7; A. B.: HJb. 15, S. 231.]| — 3) H. Bodmer, D. Gesellsch. d. Maler in Zürich u. ihre Diskurse 1721—23. Diss. Zürich. 127 S. — 4) × R. G., K. O. Frenzel,

Originalausgabe, sondern eine französische Uebersetzung (S. 6 Anm. 3 mit dem Original verglichen) das Handbuch der Maler wurde (S. 92, 93 Anm., S. 100 Anm.). Von den Philosophen hat Locke (S. 101, vgl. S. 44) den stärksten Einfluss; doch huldigen sie auch Wolff (S. 116). Daneben spielen die Alten natürlich eine grosse Rolle, doch mit sehr verschiedenem Mass (S. 103): Horaz führt. Von der französischen Litteratur (S. 104) kommt besonders Boileau in Betracht, den Bodmer stark benutzt (S. 107); von der älteren deutschen nur der immer noch hochgepriesene Opitz (S. 112). Thomasius hat bloss im allgemeinsten Sinne Einfluss geübt (S. 115). Dass aus der Bibel (S. 118) Psalmen übersetzt werden, geht ebenfalls auf den Spectator zurück. Dabei bleibt eine gewisse Selbständigkeit, die sich (S. 120/1) besonders in der Handhabung der darstellenden Methoden kundgiebt. Erstaunlich bleibt es uns Modernen immer, wie die Anwendung der Ironie oder der historischen Methode ganz willkürlich wie ein bestimmtes ärztliches Heilverfahren gewählt und durchgeführt wird, ohne nähere Beziehung zum Stoff. Ueberall stellt die Arbeit eine wirkliche Bereicherung unserer Kenntnisse dar; sie soll als grössere Schrift erscheinen, während uns nur die als Dissertation gedruckten ersten vier Kapitel vorlagen. —

Für Chr. F. Gellert ist eine so förderliche Untersuchung wie die von Frenzel[4]) dies Jahr nicht erschienen. — Aus einer Biographie Gellerts bringt Ellinger[5]) vorläufig ein Kapitel über seine Fabeln und Erzählungen. Es ist wesentlich eine übrigens sehr lehrreiche Uebersicht der Stoffe und teilweise der Quellen: der Spectator auf S. 12/3 (Verhältnis zwischen Gellerts Fabeln und dramatischen Arbeiten S. 5 Anm.; die Betschwester in der Weltlitteratur S. 13 Anm.) Auch Gellerts natürliche Sprache verdanken wir (S. 16/7) dem Vorbild der englischen Wochenschriften, und die „genaue Wiedergabe der kleinen Vorgänge des täglichen Lebens“ bildet einen Hauptgrund für Gellerts Erzählung. Wichtig ist der Hinweis, dass „Rhynsolt und Lucia“ vielleicht das Günstlingswesen am sächsischen Hof treffen sollte (S. 15); ich möchte es freilich doch recht sehr bezweifeln. (Ueber seine Vorgänger, bes. Handwerck, spricht E. auf S. 19 Anm.). — Einzelne Punkte aus Gellerts Lehrthätigkeit, seine Stellung zu den Frauen, zu den Juden griffen ein Anonymus[6]) und Landau[7]) heraus. —

Mehr geschieht auch kaum in den Besprechungen, die Hedwig Wasers ausgezeichnetes Buch über J. K. Lavater und Hegner fand[8]). Man wird z. B. in der Recension von Cornicelius kaum mehr finden, als ein Paar Lobesworte, ein Citat und ein Paar Allgemeinheiten. — Sehr charakteristisch ist der muntere Brief Lavaters über Leuchsenring, den Funck[9]) mitteilt: der Physiognomiker vergleicht das „Engelsangesicht“ dieses „zweiten Mirabeau“ mit seinem intriganten Wesen und erklärt ihn für einen Schurken und Schiefkopf in einer Person. Hübsch sind die scherzhaften Neubildungen: abzwacksam, Hofhöflichkeit, Unabtreiblichkeit, Anhaltdessaubiederkeit, schlangsam, insinuiersame Matheität. Lavater spürte hier mit heftigem Verdruss eine Uebertreibung seiner eigenen Schwächen.[10]) —

In die Kreise der Empfindsamkeit führt auch Ridderhoffs[11]) fördernde Arbeit über Sophie von La Roche. Der Vf. richtet sein Augenmerk vor allem darauf, die Abhängigkeit der Freundin Wielands von Richardson und dem „Gelassenheitsideal“ darzulegen. Er analysiert zu diesem Zweck ihre beiden Hauptwerke: die „Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ (S. 12/3) und „Rosaliens Briefe an ihre Freundin Mariane v. St.“ (S. 35/6). Der Einfluss Richardsons und Rousseaus wird geprüft und abgewogen, in den drei ersten Teilen des zweiten Romans auch (S. 73/4) das Verhältnis zu Goethe erörtert; zum Schluss wird (S. 99-100) über eine Anzahl anderer Schriften Sophiens sehr kurz berichtet. Zu thun war genug für diese doch nicht unwichtige Figur, deren Schriften seit Ludmilla Assing kaum wieder jemand auch nur gelesen hat. Wir sehen, dass die begabte Frau in der Technik doch über ihr englisches Vorbild fortkam (S. 13), und zwar nicht bloss durch den Einfluss Rousseaus (S. 39), der bald wieder zurück ging (S. 41), und Goethes (S. 58). Dem letzteren ist (S. 73/4) ein eigenes Kapitel gewidmet, dass seinen Einfluss auf „Rosaliens Briefe“ und besonders die Einwirkung des „Werther“ (S. 84/5) untersucht, aber auch Polemik der Frau von La Roche gegen Goethes Roman (S. 88) aufdeckt und — mit geringer Wahrscheinlichkeit — die Episode des wahnsinnigen Bauernknechtes auf eine Anregung in ihrem Roman (S. 89) zurückführen will. Wir sehen Frau von La Roche aus der Empfindsamkeit (S. 44) zur philiströsen Intoleranz (S. 91) übergehen, lernen ein Portrait ihres Gatten (S. 37) in „Rosaliens Briefen“ kennen, und finden Belege für ihre Ueberzeugung,

---

Ueber Gellerts relig. Wirken (JBL. 1894 IV 5 : 2): ThLB. 18, S. 203. — 5) G. Ellinger, Gellerts Fabeln u. Erzählungen. Progr. B., Gaertner. 4⁰. 20 S. M. 1,00. — 6) R. B., D. Frau in Gellerts Fabeln: LZg^{B}. N. 55. — 7) M. Landau, Gellert über d. Juden: Im deutschen Reich 1, S. 170/2. — 8) × Hedwig Waser, Lavater (JBL. 1894 IV 5 : 240). |[M. S.: ThLB. 18, S. 168; M. Cornicelius: DLZ. S. 80; R. Friedrich: BLU. S. 198/9.]| — 9) H. Funck, J. K. Lavater über F. M. Leuchsenring: Euph. 2, S. 637. — 10) × S. M. Prem, K. Ischer, J. G. Zimmermanns Leben (JBL. 1893 IV 5 : 30): ÖLBl. 4, S. 502/3. — 11) K. Ridderhoff, Sophie v. La Roche, d. Schülerin Richardsons u. Rousseaus. Einbeck (Göttingen, Peppmüller).

dass Maximiliane La Roche Züge zum zweiten Teil des „Werther“ lieh. Etwas flüchtig behandelt R. den Stil (S. 14; doch vgl. S. 70/1), geht dagegen der Benutzung von Motiven Richardsons (S. 53, 57 usw.) aufmerksam nach. Bei der Aufzählung der Schriften vermisse ich (S. 105) das Tagebuch einer Reise durch Holland und England (zweite Auflage, Offenbach 1791; bei Ludmilla Assing S. 377; fehlt bei Goedeke 4², S. 216), an sich nicht wichtig, aber (wie ich glaube) eine Hauptveranlassung von Forsters Reisewerk (vgl. ADA. 20, S. 312). Auf das Buch der Sophien so vielfach verwandten, so vielfach entgegengesetzten Ludmilla hätte R. vielleicht auch ausser in bibliographischer Hinsicht etwas Rücksicht nehmen können, zumal es durch G. Kellers Briefe jetzt ein erneutes Interesse gewonnen hat. —

Eine andere didaktische Schriftstellerin aus der Aufklärungszeit, Johanna Charlotte Unzerin, geb. Ziegler, charakterisiert Roethe[12]) sehr anschaulich obwohl er die „frauenzimmerlichen“ Eigenschaften der Popularphilosophin vielleicht doch etwas zu stark hervorhebt; manches von dieser gutmütig-plauderhaften Art, fremdes Wissen zu verbreiten und zu verbreitern, liegt doch wohl im Wesen dieser ganzen Strömung und Sulzer oder Formey sind kaum viel männlicher. Ihre anakreontische Poesie offenbart nach R. (S. 332) besonders komisch die innere Unwahrheit dieser Mode, sich an der Idee des Rausches zu berauschen. —

Dem ridendo castigat mores der ihr als Vorbilder dienenden Gleim, Mylius Fontenelle, der heiteren Lehrhaftigkeit des Demokrit K. J. Weber[12a–14]) tritt die ernsthafte Gnomik Fr. A. Krummachers als Ausdruck einer neuen Zeitrichtung gegenüber. Albrecht[15]) hat kaum mehr gethan, als den Artikel von O. von Ranke (ADB. 17, S. 240) mit einigen Worten aufzuputzen; und doch hatte schon Ranke selbst über dem Prediger den Schriftsteller ganz zu kurz kommen lassen. Krummacher gehört zu jener Gruppe frommer schöngeistiger Pfarrer, die der „verderblichen Tageslitteratur“ den Wind abzufangen suchen, wie einst Otfrid die laicorum cantus obscœnos verdrängen, Heinrich von Melk die beginnende Ritterdichtung ersticken wollten. Diese Gruppe reicht von dem liberaleren Kosegarten (mit dem Krummacher z. B. die Abneigung gegen die Kaufleute teilt: Parabeln 5. Aufl., 1, S. 87) bis zu den hochorthodoxen Meinhold und Biernatzki herüber. Schriftstellerisch ist Krummacher auch nicht uninteressant durch die Unbefangenheit, mit der er fremde Töne mischt, Herders Paramythien, Gessners Idyllen und Campes schrecklich altkluge Kinderstubengeschichten zusammenwebt, dazu aber noch die neue Leidenschaft für Indien (z. B. 2, S. 189) ausbeutet. „Wunderbar ist dieser Zug aller Deutschen in unserer Zeit nach dem Indischen“, ruft 1810 Arnim in der „Gräfin Dolores“ (Werke 8, S. 240); „wie die Kirchen alle mit ihren Altären nach Osten zu gerichtet sind, und daher oft gegen die Dörfer, zu denen sie gehören, schief liegen, so denken alle an Indien, und lassen das Vaterland liegen, wie es will.“ Das passt auch auf die 1805 zuerst erschienenen „Parabeln“. Man wüsste gern, ob der Sohn Krummachers genau berichtet, wenn er erzählt, Goethe habe diese „nach Inhalt und Form klassisch“ genannt: „Sie überstrahlen die Herderschen“ (Gespräche 3, S. 284). Goethe pflegte nicht so stark zu loben; über die Predigten F. W. Krummachers hat er sich dreizehn Jahre später (ebda. 7, S. 181) sogar mit grösster Schärfe geäussert. (Uebrigens bietet Krummachers Parabel „Der Schmetterlingsfang“ [2, S. 144] ein hübsches Gegenstück zu des jungen Goethe „Schmetterling“: Das gleiche Thema mit völlig anderer Auslegung.) Aber diese dankbaren litterarhistorischen Motive werden von den theologischen Berichterstattern ebenso übergangen wie die doch nicht so einfach abzumachende Wendung des strengen Reformierten zur Union leicht erwähnt wird. Statt eines Charakterbildes erhalten wir, wie so oft gerade bei Theologen (Gellert!), nur eine himmelblaue Apotheose. —

Augenblicklich scheint man vom gnomischen Kanzelstil wieder zu einer leicht-satirischen Art, Lehren eigener Erzeugung vorzutragen, übergehen zu wollen. Wie es aussieht, wenn ein Humorist tiefsinnig wird, zeigt Wilh. Buschs[16]) seltsamer „Schmetterling,“ eine Art Fortsetzung zu „Eduards Traum.“ Wie der Idealist auf der Jagd nach dem Schmetterling zum armen Krüppel wird, ist die pessimistische Moral der Geschichte, die mit alten Märchenmotiven (der goldwerfende Esel S. 57) und moderner Satire (das Dorf Juxum S. 40, der fröhliche Chirurg S. 86) verbrämt ist und durch Buschs Zeichnungen nicht heiterer wird. —

Dass wir in der neuen Ausgabe der Gedichte von Betty Paoli[17–18]) didaktische Stellen treffen, kann nicht befremden. Die ernste stolze Natur der Dichterin hat von Angelus Silesius (S. 18/9) und Annette von Droste (S. 53) starke

109 S. M. 2,00. — 12) G. Roethe, Johanne Charlotte Unzerin: ADB. 39, S. 331/4. (Philosophin u. Dichterin, geb. 1725.) — 12a) × K. J. Weber, D. Weib. Aus Demokritos oder hinterlass. Papiere e. lachenden Philos. (= UB. N. 3442.) L., Reclam. 103 S. M. 0,20. — 13) × id., Was ist lächerlich? Aus Demokritos. (= ebda. N. 3405.) 108 S. M. 0,20. — 14) × id., D. Lachen. Aus Demokritos. (= ebda. N. 3368.) 100 S. M. 0,20. — 15) G. Albrecht, Fr. Ad. Krummacher. E. Gedenkbl. z. 50j. Todest.: LZg[B]. N. 39. — 16) W. Busch, D. Schmetterling. München, Bassermann. 45 S. Mit 20 Zeichn. M. 2,00. — 17-18) Betty

Einwirkungen erfahren (sie wiederholt sogar S. 231 den charakteristischen Lieblingsreim der grossen westfälischen Dichterin, Brodem: Odem) — eine Wahl, die allein schon eine entschieden lehrhafte Neigung beweist. Sie hat Gnomen meisterhaft übersetzt (S. 248/9) und selbst gedichtet (S. 259), hat Fabeln in jener epigrammatischen Art, wie Maria von Ebner sie ebenfalls pflegt, verfasst (Der Talisman S. 170, Die Tugend die ich meine S. 186, Die Kinder der Einsamkeit S. 190) und hat in entschiedenen Worten, wie diese, gegen die naturalistische Schule (S. 200) und den realistischen Charakter der Gegenwart (S. 202) Stellung genommen. Auch an grüblerisch-philosophischen Versen fehlt es so wenig in ihren eigenen Dichtungen (z. B. S. 206, 210, 213) wie in den fremden, die sie sich aneignet (S. 237/8, 240). —

Wohl aber kann Erstaunen erregen, dass eine so milde Erzählerin wie Ottilie Verbeck[19]) in ihrem hübschen Roman „Der erste Beste" es weder an der Zeichnung eines herzlosen koketten Modedichters noch an der eines grünen Dichterlings von „echter Lebenswahrheit" (S. 113) fehlen lässt; allerdings wird das Specimen moderner Schlechtigkeit von Wilbrandt und einem ackerbauenden Bruder aus „Jüngstdeutschland" in die Heimat geholt, und es bildet so den zweiten Teil zu dem fürchterlichen Litteraturjüngling aus „Bertram Vogelweid". Den älteren Schriftstellerinnen scheinen die jungen Schriftsteller besonders wenig zu gefallen. — Für das Anwachsen direkt lehrhafter Tendenzen im neueren Roman ist es besonders bezeichnend, dass der „Verein für freies Schrifttum" seine neue, moderner Litteratur gewidmete Bibliothek bisher fast ausschliesslich mit didaktischer Litteratur gefüllt hat. Vor allem sind die politischen Satiren oder Halbsatiren von M. G. Conrad, Adalb. von Hanstein, O. Mysing direkt didaktisch. Lehrhaft ist auch der spiritistische Roman, den H. von Gumppenberg[20]) unter dem Titel „Der fünfte Prophet" erscheinen liess. Zunächst giebt er in nicht unwitzigen Parodien der Manieren und Manierchen unserer Jüngsten ein Stück praktischer Kritik; dann rückt er aber auch nachdrücklich die spiritistischen Probleme in den Vordergrund der Betrachtung. Zwar giebt er die Offenbarungen klopfender Tische nicht schlechtweg als Wahrheiten, benutzt sie doch aber, um seine eigene Weltanschauung zu entwickeln. Dies geschieht sogar mit rührender Naivetät: wenn durch Tischklopfen ein persönlicher Gott bezeugt ist, notiert sichs der Dichter aufatmend in sein schwarzes Büchelchen (S. 120); man kann so was so leicht vergessen. Dann aber wird es dem Autor bange: Die vorgefassten Meinungen seines Helden lassen ihn nicht mehr die Götterstimme hören. Leider ist nur das interessante Problem, wie dem „Propheten" sich eigene Gedanken in fremde Offenbarungen wandeln, bloss ganz grob äusserlich angetastet, und von der Seelenmalerei, die etwa Büchners „Lenz" oder G. Hauptmanns „Apostel" an diesem Motiv entwickelt, fehlt jede Spur. Dafür ein kräftiger bajuvarischer Ton, sogar mit überflüssigen Derbheiten (z. B. S. 206, wo der Tisch „Altes Schwein!" buchstabiert) und Lässigkeiten der Sprache („kopfschüttelte Frau Ida" S. 218), doch nicht ohne Witz auch im Ausdruck („Zylinderleiche" S. 335) — im ganzen ein unorganisches Gemisch von Hans Hopfen und Edgar Allan Poe! — Ein ganz Teil geistreicher, aber noch entschiedener didaktisch ist ein anderes Produkt der Münchener Moderne: M. G. Conrads[21]) „In purpurner Finsterniss". Das witzig dahingeschriebene Ding schildert den Zusammenbruch des deutschen Staatsmechanismus, der allerdings erst ins dreissigste Jh. gesetzt wird. Der „Autoritätsfanatismus" (S. 200) hat in „Teuta" zuletzt alles Leben, alle Entwicklung, alle Jugend untergraben; ein „verstocktes Höhlenvolk" (S. 288), sitzen die Teutaleute unter der Erde. Von der alten Civilisation sind nur noch Ruinen da, und die von Berlin scheinen dem Sohn „Isarias" nicht einmal das Durchgraben zu lohnen (S. 208). Seltsam genug ist nun auf den Boden dieses toten Mechanismus als Staatsreligion — der Nietzschekultus gepflanzt, was zwar (S. 234/5) zu einer ganz lustig erfundenen Zarathustra-Legende Gelegenheit bietet, sonst aber doch mit dem Charakter Teutas gar zu arg kontrastiert. Gelegentlich wird von der grossen weltgeschichtlichen Krisis (S. 249) erzählt, die dem neuen Idealstaat Nordika zum Durchbruch verhalf, während die übrige Welt den unveränderlichen „Angelos" verfiel (S. 332/3), und die alten Christen in Skandinavien als einsame Sekte fortdauern (S. 292). Die Schilderung des nordamerikanischen Utopiens ist für die Ideale unserer Gegenwart charakteristisch genug, wenn es auch recht sehr problematisch bleibt, ob gerade in den Vereinigten Staaten das grosse Problem gelöst werden wird, Zeit und Lust zum Leben zu haben. Ohne etwas Malthusianismus (S. 281/2) und freie Ehe (S. 230) geht es freilich nicht ab, und dass als Denkmäler unserer Kunst nur eine Zeichnung von Max Klinger und ein Band der Fliegenden Blätter bleiben (S. 210), scheint mir auch

---

Paoli, Gedichte. Ausw. u. Nachl. St., Cotta. XXIV, 268 S. M. 4,00. — **19**) Ottilie Verbeck, D. erste Beste. D. Neuenhofer Klucke. Maria Neander: Drei Erzählungen. L., Grunow. VII, 560 S. M. 6,00. — **20**) H. v. Gumppenberg, D. fünfte Prophet. B., Ver. für Freies Schrifttum. 349 S. M. 3,00. — **21**) M. G. Conrad, In purpurner Finsternis. ebda. 359 S. M. 3,00. —

nicht einwandsfrei. Leider hat der Vf. auf die Zeichnung der Charaktere gar keine Sorgfalt verwandt; nicht bloss die Regenten in Teuta, auch der Held und seine beiden Frauen sind blosse Automaten. Im übrigen ist diese neueste polemische Utopie, die als solche schon in die Pfade unbedeutenderer Versuche von Leixner, Eugen Richter, Emil Gregorovius und anderen tritt, litterarhistorisch nicht uninteressant. Zu einer Menge älterer Motive aus der individualistischen Litteratur — die Beamten Automaten wie bei E. Th. A. Hoffmann, die Engländer herzlose Maschinenmenschen wie bei Immermann; Menschengestüte wie bei Pückler-Muskau; Ruinen der Grossstädte wie in Macaulays berühmter Recension von Rankes Päpsten usw. — kommen Einwirkungen der Münchener Kunst: Pigheins durch das Mohnfeld schreitende Blinde gab die Gestalt des blinden Jala ein. Specifisch Conradisch ist die überflüssige „Kraftmeierei" im Ausdruck (z. B. S. 83). Um 1875 schrieb ein Glied des damaligen Münchener Dichterkreises, Wilbrandt, an Leuthold: „Erfülle mir noch eine letzte Bitte . . . und nachher beerdige dich weiter" (Leutholds Gedichte her. von J. Bächtold S. VIII.) Jetzt drückt man in München denselben Gedanken so aus: „Verkadavere dich endgültig" (S. 84). Das ist auch lehrreich. Die sehr berechtigte, an Flaubert erinnernde Ablehnung der „mots historiques" (S. 266), die jetzt ja gerade wieder bei den „Francos" in so hohem Ansehen stehen (man hat dort die „Fleurs d'histoire" wieder einmal in illustrierten Prachtbänden gesammelt) hat denn doch auch ihre Schattenseite, wenn sie aus dem Mangel an jeder sprachlichen Formfreude entspringt. — Aber auch O. Mysing und A. von Hanstein haben für die gleiche Sammlung socialpolitische Erziehungsromane geschrieben. O. Mysings[22]) „Bildungsmüde" verdient nur als Zerrbild dieser Art eine Nennung: der in Büchern vergrabene Professor und der in alle furchtbaren Geheimnisse von Wissenschaft und Leben eingeweihte Wundermann, die Sünderin aus der guten Gesellschaft und die Proletarier im Aufstand — alles in kindlichster Mache zu einem anspruchsvollen Hintertreppenroman zusammengeflochten, das macht den Inhalt aus. Aber auch er redet mit von der Ueberkultur der Bildungsmüden und schliesst mit einer — sogar ganz verständigen — Hinweisung auf innere Kolonisation. — Adalb. von Hansteins[23]) „Aktien des Glücks" stehen litterarisch etwas höher, allzuviel nicht; als der Versuch, die Schicksale einer von einem Doktrinär angelegten Kommunistenkolonie darzustellen, lässt der Roman sich mit Conrads Buch vergleichen, ist aber freilich viel „romanhafter" gehalten. Ein verrückter Amerikaner und eine Grossstadtsünderin sind auch hier aus dem eisernen Bestand der Kolportageromane angeworben. Aber die didaktische Absicht bleibt auch hier die Hauptsache. — Vier von den fünf bisher erschienenen neuen Romanen dieser Sammlung gehören ganz eigentlich der didaktischen Litteratur an, und auch der fünfte, Gust. Falkes[24]) Hamburger Roman „Landen und Stranden", hat stark lehrhafte Züge. —

Das giebt doch zu denken. Bedarf unsere Zeit so stark der direkten Lehrhaftigkeit? Wie hat man lange Zeit die Popularphilosophen verhöhnt; sie scheinen im Abbild recht schwächlicher Epigonen sich zu erneuen. Diese fühlen sich freilich den Vorfahren weit überlegen. Kronenberg[25]) referiert zwar mit Sympathie über H. S. Reimarus; aber Fr. Nicolai ist erst durch Altenkrüger[26]) und Ellinger[27–28]) der üblichen unhistorischen Verurteilung ein wenig entrissen worden. Seuffert und Chuquet rühmen die sorgsamen Arbeiten; an der Altenkrügers vermisst S. ein genaueres Eingehen auf die gleichzeitigen kritischen Zeitschriften von verwandter Richtung.[29]) —

Neubaur[30]) giebt ein Lebensbild des Königsberger Populärphilosophen L. Gomperz, der gegen Friedrichs des Grossen Schrift De la littérature allemande sich wandte (S. 464) und allein einer Antwort des Königs gewürdigt ward (Anm. 21). Er teilt Gedichte Gomperz mit (eins auf die Königin Luise S. 465), ganz in der Tonart der übrigen aufgeklärten Gratulations- und Ermahnungsdichter, und führt beiläufig einen sehr charakteristischen Typus des rationalistischen Pfarrers jener Tage vor, den Prediger Bobrik (S. 461, Anm. 11). —

Laucherts[31]) und Wilbrandts[32]) Bemühungen um G. Ch. Lichtenberg haben bis jetzt noch keine wissenschaftlichen Früchte gezeitigt. Dagegen hat Leitzmann[33–34]) mit seiner Ausgabe von G. Forsters ausgewählten Schriften fördernde Kritiken

---

22) O. Mysing, D. Bildungsmüden. ebda. 291 S. M. 3,00. — 23) A. v. Hanstein, D. Aktien d. Glücks. ebda. 372 S. M. 3,00. — 24) G. Falke, Landen u. Stranden. ebda. 400, 228 S. M. 3,00. — 25) M. Kronenberg, Herm. Sam. Reimarus: NatZg. N. 50, 53. — 26) X E. Altenkrüger, Nicolais Jugendschriften (JBL. 1894 IV 5 : 34). |[A. C(huquet): RCr. 40, S. 396/7; B. Seuffert: DLZ. S. 1166/7.]| — 27-28) X B. Seuffert, G. Ellinger, Nicolais Briefe über d. jetzigen Zustand (JBL. 1894 IV 5 : 35): DLZ. S. 1166/7. — 29) X K. Cleve, Nicolais kleiner feyner Almanach. Progr. Schwedt. 4°. 48 S. — 30) L. Neubaur, Leon Gomperz. (Popularphilos.): AltprMschr. 32, S. 457-78. — 31) X Fr. Lauchert, Lichtenbergs schriftstellerische Thätigkeit (JBL. 1893 IV 5 : 26/9; 1894 IV 5 : 29): NZSt. 1, S. 475/6. — 32) X Th. Br., Lichtenbergs ausgew. Werke (JBL. 1893 IV 5 : 24; 1894 IV 5 : 30): ML. 64, S. 348-50. — 33-34) X A. Leitzmann, G. Forster (JBL. 1893 IV 5 : 31; 1894 IV 5 : 22/5). |[F. Muncker: LBlGRPh. 16, S. 149-50; S. M. Prem: ÖLBl. 4, S. 346; H. Pol: Museum 3, S. 203/4; B. Seuffert: DLZ. S. 1069-70; ThLB. 18, S. 190; O. F. Walzel: ZÖG. 46, S. 56/9; Grenzb. 2, S. 103/4.]| —

hervorgerufen. Walzel hat einige Nachträge zu Leitzmanns Einleitung gegeben, die namentlich den grossen Griechenaufsatz betreffen.[35]) —

Für die Restaurationsperiode sind Magnetismus und Sonnambulismus so charakteristische Erscheinungen, wie für die Epoche des aufgeklärten Despotismus die Popularphilosophie. J. Bapt. Krebs, der unter dem Pseudonym J. Kerning (das wohl an „J. Kerner“ erinnern sollte), theosophische Schriften herausgab, trägt völlig den Stempel dieser Zeit; und wenn ein Seher seinen Wohnsitz im unterirdischen Schacht hat („Weg zur Unsterblichkeit“ S. 120), wenn griechische Mythologie, freimaurerischer Deismus und katholische Anklänge zum Mysterium der Auserwählten zusammenwirken, so denkt man an Novalis Heinrich von Ofterdingen, dessen Autor drei Jahr älter war als Krebs, und an ähnliche romantische Träume. Nun giebt Hübbe-Schleiden[36–37]) das alles als dauernde Offenbarung heraus, und wir sehen den „Vampirismus“[38]) und Occultismus[39]) wieder als moderne Probleme behandelt. — Gegen Karl du Prel[40]), den begabten Führer dieser Richtung, wendet sich Hafner[41]); er erklärt den Spiritismus für unvereinbar mit der Wissenschaft.[42]) —

Freilich darf nicht mehr jener siegestrunkene Materialismus, der alles mit „Kraft und Stoff“ erklärte, sich mit der Wissenschaft identifizieren.[43]) Gegen ihn tritt aus dem Lager R. Wagners und Schopenhauers Chamberlain[44]) auf und erneuert den Spott seines Meisters, der Ludw. Büchner einen „Barbiergesellen“ genannt hat. In Büchners ärmlicher Polemik gegen Kant sieht Ch. (S. 575) nur einen Atavismus: die dogmenbildende Metaphysik des Materialisten wehrt sich mit Händen und Füssen gegen die Vernunftkritik des Erkenntnistheoretikers. Ch. polemisiert aber ferner auch gegen den Darwinismus (S. 579), gegen die Atom- und Zellenlehre (S. 581) und hofft auf ein Zurückkehren der Wissenschaft zu Schopenhauer, den Kölliker (S. 580) ebenso plagiiert haben soll, wie (nach Grisebach usw.) Helmholtz; in der Art, wie diese Probleme erledigt werden, leicht mit einer eleganten Handbewegung, kann man wohl doch auch ein Körnchen von dem Fanatismus, den Ch. (S. 578) dem Kirchenvater des Materialismus mit Recht zur Last legt, erkennen! — Auch sonst mehren sich die Angriffe gegen den Darwinismus, dessen grossen Begründer Preyer[45]) lebendig geschildert hat. Durch seine Nachweise über den Einfluss Darwins auf deutsche Naturforscher (S. 113 ff.) und seine Mitteilungen über den Kreis des für ihn eintretenden „Kosmus“ (S. 176) giebt Pr. auch Beiträge zur Geschichte der deutschen Wissenschaft. Diese hat übrigens ihrerseits fast nur durch die Schriften Alex. von Humboldts (S. 156), der ihn persönlich allerdings durch zuviel Sprechen enttäuschte (S. 48), auf Darwin gewirkt. Pr. teilt auch (S. 129 ff.) Briefe des grossen Forschers an deutsche Gelehrte mit und streift das Verhältnis Goethes und Schopenhauers zu Erasmus Darwin und dessen Sohn Robert Waring (S. 155)[46]). — Der grösste Vertreter reiner Wissenschaftlichkeit, den unser Jh. neben J. Grimm gesehen hat, muss sich als Nährvater des Socialismus ausrufen lassen[47]), wobei allerdings zumeist Ernst Haeckel als der eigentliche Häresiarch gilt; alle Angriffe auf ihn sammelt ein „denkender Naturforscher“[48]) mit Behagen und nicht ohne Geschick, zieht es aber dabei vor, anonym zu bleiben.[49–50]) Er erklärt hier den bekannten M. Reymond, der das „Buch vom gesunden und kranken Herrn Meyer“ usw. verfasst hat (S. 17), für einen Naturforscher und sieht ihn als Autorität an. Auch hält er es für erlaubt, Haeckels Religion schon den Eseln und Schweinen zuzuschreiben (S. 35). —

Ob eine solche Polemik den Glauben an naheste Verwandtschaft des Menschen mit den wilden Bestien erschüttern kann, bleibt zweifelhaft. Aber wenn ein protestantischer Polemiker über den evangelisch-socialen Kongress „referiert“, hören wir kaum sanftere Töne. Die Methode ist sogar bei dem ultramontanen Gegner Haeckels immer noch eher zu loben: er bespricht doch grössere Stellen, ruft Gegenurteile von kompetenter Seite (wie z. B. du Bois Reymond) an, während Roeder[51]) bei dem ersten Satz des Pastors Naumann, der ihm nicht gefällt, hängen bleibt und mit unleidlicher Breite aus diesem Einen Wort alles, was er will, deduziert. Auch die Aeusserlichkeiten der demagogischen Polemik treten hier gröber als bei dem

35) × A. Freudenthal, Ad. Frhr. v. Knigge: Niedersachsen 1, S. 244/5, 266/7, 294/5. — 36) J. Kernning, D. Weg z. Unsterblichkeit auf unleugbare Kräfte d. menschl. Natur gegründet. Her. v. W. Hübbe-Schleiden. (= Theosoph. Bibl. N. 1.) Braunschweig, Schwetschke & Sohn. 1893. XII, 150 S. M. 1,00. — 37) id., Schlüssel z. Geisteswelt oder: D. Kunst d. Lebens. Her. v. W. Hübben-Schleiden. (= ebda. N. 2.) IV, 245 S. M. 1,50. — 38) × F. Hartmann, Vampirismus: Sphinx 20, S. 99-101. — 39) × A. Goix, Sciences psychiques, spiritisme, occultisme: APC. 32, S. 270/6. — 40) × C. Du Prel, Philos. d. Mystik. Uebers. v. M. Aksakow. Petersburg, A. Aksakow. Rbl. 3,50. — 41) Jos. Hafner, D. Spiritismus u. d. mod. Wissensch. An Ed. v. Hartmann. Hamburg, Verlagsanst. 110 S. M. 2,00. — 42) × A. Mosso, Materialismo e Misticismo: NAnt. 60, S. 439-55. — 43) × M. F. Siebeck, D. Bankerott d. Materialismus: Sphinx 21, S. 276/9. — 44) H. St. Chamberlain, Büchners Sturz: FrB 7, S. 572-84. — 45) W. Preyer, Darwin. (= Geisteshelden. Her. v. A. Bettelheim. 19. Bd. [D. 4. Samml. 1. Bd.].) B., E. Hofmann & Co. 208 S. M. 2,40. — 46) × L. Rabus, Vom Darwinismus: ThLBl. 16, S. 425/7, 433/6. — 47) × Trommershausen, Darwinismus u. Socialismus: ChristlWelt. 9, S 516-21. — 48) Darwinismus u. Socialdemokratie oder: Haeckel u. d. Umsturz. (= Kath. Flugschriften N. 97.) B., Germania. 68 S. M. 0,10. — 49) × St. G. Mivart, Science in fetters (Haeckels Monism): DublinR. 117, S. 1-15. — 50) × Haeckels Monismus: ChristlWelt. 9, S. 752-86. — 51) A. Roeder, D. evang.-soc. Kongress in Frankfurt a. M. (= ZFChrVL. N. 145.) St., Belser. 49 S.

geschickteren Anonymus hervor: jede sechste Zeile in Sperrdruck, grobianisches Unterschieben von „unausgesprochenen Gedankenreihen" (S. 13). „Die Fabrikarbeiter bringen nach den Dörfern die Wirtshausgelage und die unehelichen Kinder" (S. 25) — so was gab es früher nicht bei den tugendhaften Bauern! Auerbach nannte diese Schreibart „schwarz auf weiss schreien". — Inhaltlich haben wir natürlich hier zu den Christlich-Socialen[51a-51e]), zu M. von Egidy[52-53]) und der ethischen Bewegung[54-60]) keine Stellung zu nehmen; nur W. Försters[61]) „Ethische Aufgaben in der socialen Bewegung" sind zu erwähnen wegen ihrer hübschen Deutung des Christophorus in „W. Meisters Wanderjahren" (S. 11), wie er sich auch sonst auf Goethe als den „Führer der socialen Bildung" (S. 13) beruft. Ueberhaupt ist das gar nicht zu verkennen, dass der vornehmere Ton so gut wie das gediegenere Wissen auf Seite dieser Reformer sind. — Selbst wenn Georg von Giźycki[62-64]) in seinen „Vorlesungen über sociale Ethik", welche seine Witwe Lily von Giźycki[65]) herausgab, direkt den Socialismus als Heilmittel predigt, bleibt die Form ruhiger, der Inhalt zuverlässiger als bei jenen leidenschaftlichen Anwalten des Bestehenden: seltsam, wie wild man beim Beharren werden kann! —

Neben diesen grossen Strömungen geht die Popularphilosophie der Einzelnen[66]) ihren stillen Weg und trägt ihre materialistische Religion[67]) oder ihren Atheismus[68]) oder ihre religiös gefärbte Hausphilosophie[69]) vor. Zwei Büchern dieser Art haben mehr noch als der Inhalt die Namen ihrer Vf. zu grossem Ansehen gebracht: W. H. Riehls Religiösen Studien eines Weltkindes[70]) und W. Roschers[71]) Geistlichen Gedanken eines Nationalökonomen — Pendants nicht nur im Titel. Riehls Buch, das Heilborn lediglich als Sehnsuchtsruf des konsequentesten aller konservativen Journalisten auffasst, ist doch erheblich „liberaler" als Roschers Werkchen. Während Riehls Buch sich im Titel völlig zutreffend charakterisiert, enttäuscht Roschers Buch schon dadurch, dass der „Nationalökonom" und der Mann der „Geistlichen Gedanken" nur in Personalunion stehen. Man würde gerade gespannt sein, zu sehen, wie der gläubige Nationalökonom in den irdischen Einrichtungen, die er lebenslang so eifrig untersucht hat, das Walten einer göttlichen Erziehung erkennt, wie er etwa im Sinn der Physikotheologie früherer Zeiten eine Abspiegelung göttlicher Oekonomie in der irdischen erblickt. Statt dessen findet man nichts, was nicht jeder fromme Protestant sonst auch sagen könnte: Betrachtungen über den Tod des Zweiflers (wobei „Schiller nur eines kleinen Staarstichs bedurft haben wird, um rasch ein sehr guter Christ zu werden, was ich von Goethe nicht so bestimmt annehmen möchte" S. 8) und das Weltgericht (Schillers Auffassung und die christliche S. 33); über Luther (S. 85, 159) und das Gebet (S. 95); Zweifel an der Echtheit von Christi Worten zur Ehebrecherin (S. 41) bei sonstiger Ablehnung der Bibelkritik (S. 16); Abwehr des Darwinismus (S. 74) und Hinweis auf den biblischen Socialismus (S. 56) usw. Deshalb bleibt es nicht minder wahr, dass zwischen Wissenschaft und Christentum bei Roscher kein Gegensatz bestand (S. III); sie berührten sich eben nicht und ersparten ihm die „doppelte Buchhaltung", gegen deren (von C. Vogt erhobenen) Vorwurf er (S. 83) Rud. Wagner verteidigt. Gewiss war ihm mit der Durchführung des Christentums auch das höchste nationalökonomische Ideal gegeben (S. 48); aber wie die niederen Formen (und er hegt warmherzig selbst für die niedersten bei den Naturvölkern Sympathie S. 27) sich dazu verhalten, interessiert ihn kaum. In anderen Dingen ist er dagegen geneigt, den specifisch-christlichen Massstab in aller Strenge anzulegen. L. Kalisch, der ein durchaus ernsthafter

---

M. 1,00. — **51a)** × D. evang.-soc. Kongress in Erfurt: AELKZ. 28, S. 613/5, 638-40, 656/9, 680/3, 705/6. — **51b)** × Wider mod. Schwarmgeisterei: ib. S. 1197-1203. (Gegen Naumann.) — **51c)** × Fr. Naumann, Soc. Briefe (JBL. 1894 IV 5:573). |[Versöhnung 2, S. 47; v. Bröcker: ZPTh. 17, S. 286/7.]| — **51d)** × Christl. Socialismus: AELKZ. 28, S. 1102/3, 1121/3, 1148-50, 1176/8, 1205/6, 1223/6, 1248/9. — **51e)** × G. Benz, Christl. Socialismus: SchwBllSocialpolitik. 3, S. 238-46. — **52)** × W. Bonnet, M. v. Egidy: ChristlWelt. 9, S. 364/9, 387-92. — **52a)** × M. v. Egidy, Antwort an Bonnet: ib. S. 492/4. — **53)** × J. Guttzeit, Himmel u. Erde, Hübbe u. Egidy od.: Mein Reich ist v. dieser Welt. B., Rentzel. IV, VII, 113 S. M. 1,00. — **54)** × W. Bonnet, D. Gesellsch. für eth. Kultur: ChristlWelt. 9, S. 6-10, 30/5, 56/9, 80/5. — **55)** × A. Pfungst, Wer soll d. „Dtsch. Gesellsch. für eth. Kultur" beitreten? Vortr. B., Dümmler. 24 S. M. 0,40. — **56)** × A. v. Gordon, Wer gehört in d. Kreis DGEK.?: EthKult. 3, S. 362/3. — **57)** × H. M., Eth. Kult.: 20. Jh. 2, S. 83/6. — **58)** × F. Jodl, D. eth. Bewegung u. d. öffentl. Meinung: EthKult. 3, S. 146/9, 154/6, 312/5, 321/3. — **59)** × W. Förster, D. Begründung d. eth. Bundes: ib. S. 283/6. — **60)** × id., Eth. Akad. Vortr. Referat: Versöhnung 2, S. 305/7. — **61)** id., Eth. Aufgaben in d. soc. Bewegung. B., Dümmler. 24 S. M. 0,50. |[M. v. Egidy: Versöhnung 2, S. 54/5.]| — **62)** × O. Mittelstaedt, G. v. Gizycki: Zukunft 11, S. 438-43. — **63)** × W. Bolin, G. v. Gizycki: BiogrBll. 1, S. 406-13. — **64)** × G. v. Gizycki, Wesen u. Aufgabe d. eth. Kult.: EthKult. 3, S. 45. — **65)** id., Vorlesungen üb. soc. Ethik. Aus seinem Nachl. her. v. Lily v. Gizycki. B., Dümmler. III, 88 S. M. 1,20. (Vgl. IV 5a:60.) — **66)** × M. Wilh. Meyer, D. populär-wissenschaftl. Litt. u. d. Weltenschöpfer. (Aus: „Himmel u. Erde.") B., H. Paetel. 20 S. M. 0,30. — **67)** × J. G. Vogt, E. Welt- u. Lebensanschauung für d. Volk. (Mit bes. Berücksicht. d. wirtschaftl. u. gesellschaftl. Fragen.) 1. Buch: D. menschl. Triebe. 2. Aufl. Lfg. 20/5. L., Wiest. 95 S. M. 0,10. — **68)** × J. R. Hanne, D. Atheismus: DPBl. 28, S. 97/9, 106-11. — **69)** × W. L. Schreiber, O. v. Leixner, Laienpredigten (JBL. 1894 IV 5:44): 20. Jh. 2, S. 105. — **70)** × W. H. Riehl, Relig. Studien e. Weltkindes (JBL. 1894 IV 5:43). |[R. Koenig: Daheim 31, S. 698-700; H. E. Wendt: ThLZ. 20, S. 263/4; K. O.: ThLB. 18, S. 152; E. Heilborn: Nation[B]. 12, S. 344/5; LCBl. S. 842.]| — **71)** W. Roscher, Geistl. Gedanken e. Nationalökonomen. Dresden, v. Zahn & Jaensch. XXIX, 187 S. M. 4,00. |[L. v. Hammerstein: StML. 48, S, 515-25; DEKZ[B]. 9, S. 10; A. Franz: LRs. 21, S. 146/7; E. Luthardt: ThLBl. 16, S. 57/8; H. Reuss: ChristlWelt. 9, S. 825/9; Grenzb. 1, S. 45/6;

Charakter war, ist ihm selbst an einer Stelle, wo er ihn lobt, einfach ein „Hanswurst“ (S. 13; freilich soll durch dies harte Wort Fr. D. Strauss noch tiefer herabgedrückt werden). Wenn ein Mann wie Zeller zwischen der platonischen Republik und der christlichen Hierarchie im Mittelalter einen Kausalzusammenhang zieht, weist Roscher das (S. 29) als „gewiss sehr verkehrt“ ab. Vor allem aber wird Goethe (S. 76, 82) ziemlich pharisäisch beurteilt. Wer hat denn in ernsthaften Darstellungen je eine moralische Immunität des Genies behauptet? Die Auffassung aber, dass die besondere Reizbarkeit und Leidenschaftlichkeit eines genialen Temperaments als Milderungsgrund für seine Vergehen anzurechnen sei, scheint mir noch keine „Zuckerbäcker-Moral“ (S. 82). Sollte nicht vielleicht der Dichter, der ausrief: „Hätt' Allah mich gewollt als Wurm, hätt' er als Wurm mich auch erschaffen“, frommer gedacht haben, als sein strenger Richter? In solchen Stellen vermisst man die Milde, die ihm das Vorwort (S. XVIII) nachrühmt, die er auch sonst gegen Parteifanatismus (S. 2) und Intoleranz (S. 26) bewährt. Im übrigen hat mich das sehr liebenswürdige Vorwort eigentlich mehr als das Buch erfreut. Es berichtet über Roschers Vorfahren, sein Leben, die Aufnahme seiner Werke, und giebt von seiner Art, Kunst zu geniessen (S. XX), seiner Erziehung, die besonders auch auf ein genaues Sehen hinwirkte (S. XXI), seiner Lehrthätigkeit (S. XXV) anschaulichen Bericht. Auch seine Liebhabereien sind charakteristisch: die Zauberflöte (S. 20) und Mozart überhaupt wie Raffael (S. XX); doch bespricht er auch Macbeths Charakterentwicklung (S. 102; über die durch Heyses Gedicht bekannte Anekdote von Schamyl dem Tscherkessenfürst S. 9). Beigegeben ist (S. 109-10) eine Auswahl von Stellen aus den gelehrten Werken die zu den geistlichen Gedanken klingen, zumeist aus dem ersten und dem letzten, dem „Thukydides“ und der „Armenpolitik“ (über Macchiavell S. 112; griechische Sprache und Religion S. 113, 116; Bischof Ketteler, Wichern und Schulze-Delitzsch S. 172). Ein treffliches Register und knappe Ueberschriften erleichtern den Gebrauch des vortrefflich besorgten Büchleins. —

Riehl steht in mancher Hinsicht W. Raabe nahe, den Straeter[72]) als Politiker betrachtet. Der mit warmem Anteil geschriebene Aufsatz hebt das Heimats- und Nationalgefühl des Humoristen hervor (S. 272), der auch hierin Jean Paul sich nähert. Als das Losungswort des Volkserziehers bezeichnet er „Von der Natur durch die Kultur zurück zur Natur“ (S. 274) und als sein Heilmittel die Uebung des deutschen Familiensinns. Wer an „Abu Telfan“ denkt, mag doch hierzu ein Fragezeichen setzen. Wenn dann aber am Schluss (S. 275) auch noch die Idee der Entwicklung als für Raabe bezeichnend angeführt wird, schütteln wir den Kopf; und dass seine Bücher Hausbücher der deutschen Nation werden sollten, würden wir nur von denen wünschen können, in denen er nicht der Manier verfallen ist; „Fabian und Sebastian“ z. B. gönnen wir dies Los nicht. —

Moriz Carrière, ein „Altliberaler“ auch in der Philosophie[73]), ist von Muncker[74]) warmherzig gewürdigt worden, der insbesondere auch (S. 303) seine Verdienste um die deutsche Litteraturforschung bespricht.[74a]) — Andere[75–76]) suchen den Philosophen und den Lehrer nach ihrer Bedeutung abzuschätzen. Rieger[77]) erzählt nach eigener Bekanntschaft. — Kuhlenbeck[78]) hebt mit warmem Anteil Carrières liebenswürdige Persönlichkeit hervor, die sich auch in seinen Dichtungen (S. 388) zeige und sucht die auffallende Thatsache zu erklären, dass Carrière und Dühring, „der milde theistische Aesthetiker und der schneidige Atheist“ (S. 386), in der Neuentdeckung Giordano Brunos zusammentrafen. —

Stand Carrière immerhin mit seiner ganzen Richtung im Stromgebiet des altakademischen Optimismus, der von Leibniz über Wolff zu Paulsen führt, so hat Hieron. Lorms „Grundloser Optimismus“ gerade um der isolierten Stellung seines Autors wegen sympathische Teilnahme erregt[79]). Das Problem, wie ein vom Schicksal schwer Getroffener sich die Heiterkeit erobert, interessierte mehr als die behagliche Wiederholung des „Alles war sehr gut“ im Munde eines Mannes, den schon die Freude am Preissingen bestach. Bei Lorm drängt sich uns dagegen Schillers Xenion auf Garve auf: „Hör' ich über Geduld dich, edler Leidender, reden.“ —

Französische Popularphilosophie gehört nicht eigentlich in unser Gebiet. Aber bei Anatole Frances[80]) ebenso geistreichem wie für die Stimmung der Zeit charakteristischem „Jardin d'Epicure“ sei es uns gestattet, die skeptischen Bemerkungen über Kants und Hegels Systeme (S. 93—133) oder über die philosophische Sprache Hegels (S. 275) zum Vorwand zu nehmen, um auf die in der Form meisterhaften, im Inhalt charakteristischen Aeusserungen des berühmten Kritikers und Erzählers hin-

---

Geg. 47, S. 190/1.]| — 72) E. Straeter, W. Raabe: Grenzb. 1, S. 271/8. — 73) × M. Carrière u. d. Umsturzvorlage: VossZg. N. 44. — 74) F. Muncker, M. Carrière: BiogrBll. 1, S. 298-304. — 74a) × M. Carrière. Nekrol.: VossZg. N. 32. — 75) × A. Biese, M. Carrière: DWBl. 8, S. 127/9. — 76) × Ludw. Salomon, M. Carrière: IllZg. 104, S. 125/6. — 77) M. Rieger, Erinnerungen an Carrière: ChristlWelt. 9, S. 277-80. — 78) L. Kuhlenbeck, M. Carrière: Grenzb. 1, S. 385/8. — 79) × F. L., H. Lorm, D. grundlose Optimismus (JBL. 1894 IV 5 : 40). |[F. L.: WIDM. 78, S. 377-80; N&S. 73, S. 270/3.]| — 80) Anat.

zuweisen. Wie Goethe hält er das berufene „Erkenne dich selbst" (S. 77) für „une grande niaiserie"; wie Lichtenberg bestreitet er (S. 110), dass es je ganz aufrichtige Selbstbekenntnisse gegeben hat; wie Ibsen stellt er (S. 85) den paradoxen Satz auf, die Summe der menschlichen Dummheiten sei jeder Zeit die gleiche. Aber ganz ihm eigen ist die tapfere Abwehr des Dogmas; der „état méditatif" sei die Ursache all unserer Übel (S. 79) — „à tout considérer, un métaphysicien ne diffère pas du reste des hommes autant qu'on croit et qu'il veut qu'on croie" — und echt französisch sind die geistreichen Untersuchungen über die Sprachmittel des Metaphysikers (S. 78 und bes. S. 243/4: die Präpositionen S. 250, die ursprüngliche Wortbedeutung S. 255, Uebersetzung eines metaphysischen Satzes S. 259; Termini anderer Wissenschaften S. 266, Abstracta S. 271; glänzend über negative Termini S. 248). Auch auf die Kunstlehre des Autors von „Thaïs" und der „Reine Pédauque" lasse man uns hinweisen: Er wiederholt Goethes Anschauung, dass Kunst Anachronismus sei (S. 28); er sympathisiert, wie die Romantiker und die Neuesten, mit der Tragikomödie (S. 39); er erklärt entschieden: „L'art n'a pas la vérité pour objet" (S. 40) und verwirft die in die Luft bauende Aesthetik (S. 216). Kleine litterarhistorische Winke schliessen sich an: Beachtenswerte Beispiele über die Unzuverlässigkeit der populären Kritik, über die Geschichte der Aufnahme von Meisterwerken (S. 221/2), der anfechtbare Satz, die Romantik des Klosters datiere erst von Châteaubriand und Montalembert (S. 157). Wenn Frances neuer Hamlet, das berühmte Schlagwort Voltaires überbietend, sagt: „Je ne cultive pas même mon jardin", so unterscheidet er sich hier stark von dem Vf., so viel dieser auch sonst von Hamlet haben mag: seinen epikureischen Garten hat er ganz herrlich und sorgsam anzubauen und mit merkwürdigen Früchten zu schmücken verstanden. —

Zu der Popularphilosophie steht die Geschichtsforschung in einem seltsamen Verhältnis: Immer neigt jene dazu, unhistorisch, antihistorisch zu sein (Bentham, das Haupt der neueren englischen Popularphilosophie, hält die Historie überhaupt für eine Thorheit); immer verführt die Geschichtsforscher der Wunsch weiter Wirkung, sich der Populärphilosophie zu nähern. Die Geschichtsschreibung eines Schlosser, selbst eines Macaulay ist nur — Popularphilosophie in Bewegung. Um so mehr müsste es reizen, diese geheimen, intimen Anziehungen und Abstossungen systematisch zu verfolgen. Statt dessen giebt ein anspruchsvoller Aufsatz von Ludw. Stein[81]) nur ein Paar philosophisch aufgeputzte Banalitäten, um dann in einer Kritik der Philosophiegeschichten von Windelband und Gomperz auszulaufen. — Unendlich lehrreicher auch für die „Methodenlehre der Biographik" ist Doves[81a]) Artikel, den wir seines Hauptgegenstandes wegen bei Ranke einordnen. — Methodologische Fragen erörtert auch die dritte Versammlung deutscher Historiker[82]). — Ueber den zweiten Historikertag berichtet einer von den anonymen Grenzboten[82a]), beklagt das Fehlen der „Eigentlichen", rühmt die gut deutsche Stimmung (S. 273), die uns doch selbstverständlich scheint, tadelt mit Recht Alf. Sterns politischen Eingriffsversuch und erhofft mancherlei von dem „Sichkennenlernen" (S. 275). —

Biographische Würdigungen einzelner Historiker führen uns zunächst in die grosse Zeit der Freiheitskriege. Aus B. G. Niebuhrs Nachlass veröffentlicht die Berliner Litteraturarchiv-Gesellschaft[83]) neue Briefreihen. Boie möchte sich (S. 43/4) mit ihm über Voss, Jakobi und Stolberg ausschwatzen und beklagt (S. 45) Wielands kleinliche Anzeige des Vossischen Homer. Voss staunt (S. 49) über die Römische Geschichte und freut sich (S. 50) der Verherrlichung Preussens. Der junge Voss giebt (S. 51/2) ein anmutiges Bild vom Leben seiner Eltern, von der Blumenpflege seiner Mutter, von der Heidelberger Uebersetzerschule (S. 59): „Auch regte sich einige Scheu, einem so verdienstvollen Manne wie Schlegel ins Gehege zu kommen." Der Alte wehrt sich gegen die Mitarbeit am Shakespeare, da er seit 1788 fast keine Zeile von ihm gelesen, lässt sich aber erbitten. Gegen F. A. Wolf ist er (S. 58) ganz auf Buttmanns und Schleiermachers Seite. Vossens Nichte berichtet (S. 61) seinen Tod und die Witwe dankt (S. 63) für die Teilnahme; Abraham Voss meldet (S. 67/8) von den Vorarbeiten für Biographie und Denkmal seines Vaters. So schliesst die ganze Sammlung sich zu einem Kranz der freundschaftlich-familienhaften Verbindung der nordalbingischen Freunde zusammen. —

F. Wilken, der Geschichtsschreiber der Kreuzzüge und Bibliothekar von Berlin, wird von Stoll[84]) unter Benutzung der Akten und Briefe geschildert. Dabei erfährt man manches, was interessiert: Wilkens Urteile über die jungen Historiker Schlosser, Luden, Raumer und Dahlmann (S. 39), seine Thätigkeit beim Obercensurkollegium (S. 44 ff.) und die ruhmvollere an der Vorbereitung der MGH.

France, Le jardin d'Epicure. Paris, Calmann-Lévy. III, 296 S. Fr. 3,50. — **81**) L. Stein, Z. Methodenlehre d. Biographik: BiogrBll. 1, S. 22-38. — **81a**) (= N. 95.) — **82**) Ber. über d. 3. Versamml. dtsch. Historiker. B., Duncker u. Humblot. 44 S. M. 1,20. — **82a**) D. Zukunft d. Historikertage: Grenzb. 2, S. 272/7. — **83**) Briefe aus B. G. Niebuhrs Nachl. (= Mitteilungen aus d. Litt.-Arch. in Berlin N. 2.) B., Litt.-Arch.-Ges. 72 S. (Nicht im Handel.) — **84**) A. Stoll, Ueber d.

(S. 45), sein Rektorat und seine Beteiligung an der Demagogenjagd der Kamptz und Genossen (S. 48), unter denen Goethes Korrespondent, der Staatsrat Schultz, hervortritt (Schleiermachers Spott über Wilkens Gefügigkeit S. 50 Anm.). Die gelehrte Welt von Berlin (S. 40/1) und Wilkens näherer Umgang (S. 52/3) werden aufgezählt: de Wette, Solger, Rühs, Buttmann und die Gesetzlosen (S. 59). Nach seiner ersten Erkrankung treten W. Böttiger und Elise von der Recke samt Tiedge (S. 56) näher; in Wien verkehrt er mit Fr. Schlegel (S. 60). Er nimmt teil an den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik", kommt durch seine Stellung an der Bibliothek mit Stieglitz und seiner Frau (S. 63), mit Leo und Reisig, Wahl und Lafontaine, Schütz, Kestner, J. Grimm usw. auf Reisen zusammen; Adolf Schöll verkehrt (S. 67) in seinem Haus. Von Krug werden Anekdoten, von F. Chr. Schlosser (S. 71) Urteile mitgeteilt; die Münchener Bibliothek zeigt ihm Schmeller, die beiden Görres imponieren durch Grobheit (S. 73). Endlich gesellen sich dem Greise noch neben dem schlimmen Tzschoppe der Archäolog Gerhard und K. Lachmann (S. 75). Seine Thätigkeit an der Bibliothek und besonders die an der Universität wird (S. 78/9) nach Zeugnissen von Hörern wie L. Wiese, Kiepert, Wüstenfeld abgeschätzt. Im ganzen sehen wir einen etwas an die Polyhistorie grenzenden Gelehrten älteren Stils vor uns, kampflustig (S. 82), ohne politisches Interesse, arbeitseifrig, ziemlich weltfremd. — Bedeutender hat sein Nachfolger G. H. Pertz[85]) durch die Organisation der MGH. sich verewigt; Laue[86]) hebt hervor, dass Pertz und J. F. Böhmer[87]) aus ihrer eigenen Tasche jahrelang Zuschüsse für dies Grundwerk spendeten. Das unerfreuliche Alter Pertzens wird nicht verschwiegen, seine Verdienste aber dagegen verteidigt. —

Im gleichen Jahr mit Pertz ist L. von Ranke geboren und sein hundertster Geburtstag hat eine Flut von Artikeln gezeitigt. Meist zwar sind es recht hohle Deklamationen; so erklärt Koppel[88]) ihn für einen akademischen Lehrer allerersten Ranges.[89–92]) Auch der Anonymus der NatZg.[93]) bringt zur Charakteristik wenig Neues bei.[93a]) — Kaemmel[94]) zeichnet Ranke als Aristokraten des Geistes (S. 611), hebt hervor, dass ihm zum aktiven Politiker so ziemlich alles fehlte — obwohl der Geschichtsschreiber sich in dieser Rolle versucht hat (S. 614), und teilt mit Treitschke und unserer ganzen Zeit die Verwunderung über Rankes Art, die breiten Volksmassen, die Impulse der Kollektivpersönlichkeiten, den socialen Untergrund zu ignorieren (S. 615). Der grösste Historiker der deutschen Nation bleibt er ihm deshalb doch (S. 616).[94a–94c]) — Alles dies wird aber weit überwogen durch Doves[95]) glänzenden Essay über Rankes Verhältnis zur Biographie. Indem der Herausgeber von Rankes autobiographischen Schriften Biographie und Historik gegenüberstellt und Rankes Anteil an beiden verfolgt, gewinnt er für die Beurteilung des grossen Geschichtsschreibers ganz neue Gesichtspunkte. Es kommt auch, was noch nie recht gelang, zu einer Einteilung von Rankes Entwicklung, indem er dessen „unbiographische Stimmung in eine antibiographische" übergehen sieht (S. 15). Selbst jene Fragmente einer Selbstbiographie, „der rechte Schlüssel für das Verständnis seiner Ansicht vom Einzelleben überhaupt, mit anderen Worten: seiner inneren Stellung zur Biographie" (S. 17) ist rein historisch gedacht (S. 19): Berichte über das konkret Fassbare, Schilderungen der umgebenden Welt, aber keine Entwicklung einer aus sich heraus sich entfaltenden Individualität. Ueberall geht er (S. 17) lieber der allgemeinen Ideenverbindung nach als den persönlichen Umständen der Produktion; und selbst die Lebensbilder der Savigny und J. Grimm, der Böhmer, Häusser, Gervinus, „Biogramme von unübertrefflicher Feinheit" (ib.) und andere kunst- und litterarhistorische Porträts heben sich nur eben von einem allgemeineren Hintergrund ab, um bald wieder der Historie Platz zu machen.[96–98]) — Ueber Ranke und seine Schule handelt B. von Simson[99]). Seine Festrede schmückt eine summarische Biographie Rankes durch einige charakteristische Vergleiche auf: Niebuhr und Ranke werden (S. 17) parallelisiert, die „Schule" in ihrer Vielseitigkeit beleuchtet (S. 30), von ihren hervorragendsten Mitgliedern aber nur Waitz (S. 27) näher gewürdigt. Neben ihm wird (S. 38) Giesebrecht als der bedeutendste Schüler Rankes genannt — ein Platz, der wohl doch eher Sybel zukommen möchte. In das volltönende Lob

---

Historiker F. Wilken. (JBL. 1894 IV 5:357.) II. Progr. Kassel. 4°. 50 S. — **85)** × G. Albrecht, G. H. Pertz: VossZg. 24. März. — **86)** M. Laue, G. H. Pertz: NatZg. N. 212. — **87)** × L. Oelsner, J. F. Böhmer: FZg. 23. Apr. — **88)** E. Koppel, L. v. Ranke. Z. 100. Jahrest. seiner Geburt. 21. Dec.: FeuilletZg. N. 598. — **89)** × W. Bauer, L. v. Ranke. E. Gedenkbl. zu seinem 100. Geburtst.: FränkKur. N. 653. — **90)** × W. Pfeifer, Z. 100j. Geburtst. Rankes: TglRsB. S. 299-300. — **91)** × J. K., Zu Rankes 100. Geburtst.: BerlTBl. N. 646. — **92)** × A. Kleinschmidt, L. v. Ranke: IllZg. 105, S. 815/8. — **93)** Zu Rankes 100. Geburtst.: NatZg. N. 718, 720. — **93a)** M. Cornicelius, L. v. Ranke: ib. N. 1. (Vgl. u. N. 98.) — **94)** O. Kaemmel, L. v. Ranke: Grenzb. 4, S. 609-17. — **94a)** × G. Siegerist, Aus Rankes Frühzeit: VossZg. 22. Dec. — **94b)** × Ranke u. Berlin: ib. — **94c)** × G. Karpeles, Ranke u. Rahel: VossZg. 29. Dec. — **95)** A. Dove, Rankes Verhältn. z. Biographie: BiogrBll. 1, S. 1-21. — **96)** × M. Ritter, L. v. Ranke. Seine Geistesentwickl. u. seine Geschichtsschreibung. Rektoratsrede. St., Cotta. 32 S. M. 1,00. — **97)** × C. E., F. v. Keussler, L. v. Ranke (JBL. 1893 IV 5: 302): MHL. 23, S. 123/4. — **98)** × E. Guglia, Ranke (JBL. 1893 IV 5: 299; 1894 IV 1b: 1; 5: 359). |[Koedderitz: MHL. 23, S. 503; M. Cornicelius: NatZg. N. 1.]| — **99)** B. v. Simson, Ueber L. v. Ranke u. seine Schule. Freiburg i. B., Verl. d. Univ. 4°. 38 S. (Fest-

der ADB. (S. 33) möchten wir gern einstimmen; aber so unschätzbar sie als historisches Hülfsmittel ist —, einen der grössten litterarischen Schätze der Nation könnten wir sie trotz einiger hervorragender Beiträge (S. 34) unmöglich nennen. Anschaulich schildert Sybel (S. 22) Rankes Vortragsart. —

Nicht minder reichlich flossen Nekrologe und Notizen nach dem Tode des Mannes, den Ranke selbst als seinen bedeutendsten Schüler bezeichnet hat: H. von Sybel. Sein Tod[100]), seine Lebensweise[101]), sein litterarischer Nachlass[102]) boten für weite Kreise Interesse, wie es eben seiner Bedeutung zukam. Schüler wie Marcks[103]) und Bailleu[104]) schildern nebst vielen Geringeren oder Ungenannten[105–119]) den streitbaren[120]) Meister politischer Geschichtsschreibung. — Sein langjähriger Verleger Oldenbourg[121]) widmet ihm herzliche Worte. Die beiden Nekrologe der von Sybel so lang geleiteten HZ. fordern besondere Beachtung. Der 85jährige O. erzählt von dem vieljährigen Freunde, dass er eine deutsche Geschichte plante und gerade an den Punkten, die er als ihre „Gelenke“ ansah, arbeitete, als O. ihm den Vorschlag solcher Arbeit machte; später ward der Vertrag dann auf die „Aufrichtung des deutschen Reiches“ übertragen (S. 387). — Meinecke[121a]) hebt Sybels Abneigung gegen historische Methodologie — gerade jetzt ein so beliebtes Kampffeld! — hervor und betont mit Recht als Wurzel seiner Eigenart die enge Verbindung von Politik und Historie (S. 394). Sybel stand in gewissem Sinne Gneist näher als seinen Gefährten aus Rankes Schule, auch denen, die selbst (wie Waitz) eifrige Politiker waren. Neben Gneist steht er im Vordergrund der Totenliste von 1895. Dass ihm so wenig wie Ranke und Treitschke die Vollendung des letzten Hauptwerkes gelang, erschien als tragische Fügung, milder doch als bei dem letzteren; denn Sybels „Französische Revolution“ steht mindestens gleichwertig neben der „Aufrichtung des deutschen Reiches“, Treitschkes „Deutsche Geschichte“ ist sein einziges grosses Werk. Für das kurze Gedächtnis unseres Publikums ist bezeichnend, dass auf die teilweise so bedeutsamen kleinen Schriften oder die historisch-methodologischen Abhandlungen fast nirgends eingegangen wurde, für das geringe Stilgefühl der meisten Nekrologisten, dass die eigentümlich scharfe Sprache des geübten Politikers und Polemikers kaum irgend näherer Betrachtung gewürdigt ward.[122–123]) —

Arn. Schäfer, dem vor Sybel die Leitung der Archive angeboten war, widmet Asbach[124]) ein Lebensbild unter Beifügung von Briefen; darunter ist einer von Beust, in dem der Dresdener Professor ermahnt wird, er sei verpflichtet, einen lebendigen Sinn für das sächsiche Vaterland zu pflegen. — Warschauer[125]) schrieb ein Erinnerungsblatt für R. Roepell. — F. Gregorovius Briefe an den Staatssekretär von Thiele wurden mehrfach besprochen[126]). (Die boshafte Stelle von Gregorovius über Ranke [S. 176], die der Recensent der Nation hervorhebt, enthält eine Anspielung auf Lichtenbergs Wendung „sein Leben aufs Profitchen stecken“: Werke 1, S. 23).[127]) —

Auch andere wichtigere Erscheinungen des Vorjahres wie H. Baumgartens Aufsätze und Reden[128]) und Pastors J. Janssen[129]) fanden Besprechungen.[130–131]) — Meyer von Knonau[132]) referiert über eine Biographie Georgs von Wyss[133]), während die Schweizer Historiker J. A. von Tillier und F. Stettler, beide auch Politiker, von Blösch[134–135]) behandelt werden. —

Sie leiten uns zu der Gruppe der Lokalhistoriker. Georg Müller[136]) würdigt den Meissener Ursinus, Roth[137]) den Mainzer Schnuck, Reuss[138]) den verdienstvollen Strassburger Charles Schmidt; ein Anonymus[139]) giebt hübsche Beispiele

---

ede.) — **100**) × H. v. Sybel: BerlTBl. N. 388/9. — **101**) × Lebensweise H. v. Sybels: NatZg. N. 483. — **102**) × Z. litt. Nachl. v. Sybels: BerlTBl. N. 390. — **103**) E. Marcks, H. v. Sybel: Zukunft 13, S. 162-75. — **104**) P. Bailleu, H. v. Sybel: DRs. 85, S. 58-76. — **105**) × E. Berner, H. v. Sybel: Daheim 31, S. 780/3. — **106**) × H. v. Sybel: Zukunft 12, S. 287/8. — **107**) × H. v. Sybel: Ath. 2, S. 193. — **108**) × H. v. Sybel: NFPr. N 11116. — **109**) × H. v. Sybel: SchwäbMerk. N. 179. — **110**) × H. v. Sybel: ÜL&M. 74, S. 871. — **111**) × G. L., H. v. Sybel: WienerZg. N 189-90. — **112**) × M. L., H. v. Sybel: NWienTBl. N. 210. — **113**) × B—r, H. v. Sybel: NFPr. N. 11116. — **114**) × L. Fürstenwerth, H. v. Sybel: BllHSch. 12, S. 153/5, 185/7. — **115**) × K. Wilke, H. v. Sybel: IllZg. 105, S. 153/5. — **116**) × Nekrol. für v. Sybel: BerlTBl. N. 387. — **117**) × H. Granier, H. v. Sybel: TglRs^{B}. N. 183/4. — **118**) × H. v. Sybel: Polybibl^{L}. 74, S. 272/3. — **119**) × H. v. Sybel: Gartenlaube N. 52. — **120**) × H. v. Sybel u. d. Ultramontanismus: PKZ. 42. S. 811/2. — **121**) R. Oldenbourg, H. v. Sybel: HZ. 75, S. 385/9. — **121a**) Fr. Meinecke, H. v. Sybel: ib. S. 390/5. — **122**) × A. G., Deux préfaces de Mr. de Sybel: RPL. 2, S. 319. — **123**) × Trois morts: Sybel, Gneist, Engels: BURS. 67, S. 623-31. — **124**) J. Asbach, Z. Erinnerung an A. D. Schäfer. L., Teubner. VII, 180 S. M. 3,60. |[Fr. Cauer: DLZ. S. 1545/6.]| — **125**) Ad. Warschauer, Erinn. an R. Roepell (Historiker): ZHGPosen. 9, S. 159-74. — **126**) × H. v. Petersdorff, Briefe v. F. Gregorovius an d. Staatssekretär H. v. Thiele (JBL. 1894 IV 1c : 68; 5 : 366). |[FBPG. 8, S. 301/2; Nation^{B}. 12, S. 41/2.]| — **127**) × F. Gregorovius, Rome in the Middle Ages transl. by Annie Hamilton. 3 Vols. London, Bell & S. Sh. 18. — **128**) × E. Marcks, H. Baumgartens Aufsätze (JBL. 1894 IV 1b : 3; 5 : 377). |[Grenzb. 1, S. 47/8; DWBl. 8, S. 144.]| — **129**) × Fr. Kräner, L. Pastor, J. Janssen (JBL. 1894 IV 1b : 4; 5 : 373): MHL. 23, S. 241/2. — **130**) × A. Guilland, Un nouveau livre de Mr. de Treitschke: RPL. 1, S. 28/9. — **130a**) × H. v. Treitschke u. Rob. Mayer: AkR. 1, S. 148/9. — **131**) × R. Mewes, H. v. Treitschke u. Rob. Mayer: 20. Jh. 1, S. 469-74. — **132**) G. Meyer v. Knonau, P. Schweizer u. H. Escher, G. v. Wyss (JBL. 1894 IV 5 : 382): DLZ. S. 1175/6. — **133**) × A. Büchi, G. Wyss (Historiker): HJb. 15, S. 354-69. — **134**) E. Blösch, J. A. v. Tillier (Historiker) 1792—1854: SBB. 15, S. 542/7. — **135**) id., F. Stettler (Historiker) 1796—1849: ib. S. 537/9. — **136**) Georg Müller, J. F. Ursinus (Historiker) 1735—85: ADB. 39, S. 367. — **137**) F. E. W. Roth, Joh. P. Schnuck (1744—1814): HPBll. 115, S. 637-40. (Mainzer Geschichtsforscher.) — **138**) R. Reuss, Charles Schmidt (Historiker): AnnEst. 9, S. 300/8. — **139**) A. K., Edm. Schebek:

von den Erläuterungen, die der böhmische[140]) Historiker Schebek zu Schillers Wallenstein schrieb.[141]) — Der um Erfurt und seine Geschichte hochverdiente W. von Tettau erscheint aus Heinzelmanns[141a]) Denkrede als eine besonders liebenswürdige Persönlichkeit. Er stand mit Leo, Ranke (S. 58), Ernst Förster (S. 59) usw. in Verbindung, war ein leidenschaftlicher Sammler und hat auch über den Ursprung der romanischen Poesie (S. 52) einen Vortrag gehalten. Der Verf. teilt Tettaus Urteil über Radowitz mit (S. 55), der durch seine Fähigkeit, über die schwierigsten Themata „in ununterbrochenem Redefluss frei zu sprechen" hier wie bei Hofe gewaltig imponierte. —

R. Usinger, über den Frensdorff[142]) schrieb, Treitschkes Nachfolger in Kiel, verband die bremisch-hanseatische Lokalforschung mit allgemeineren Untersuchungen. Seine Beschäftigung mit dänischer Geschichte, seine politische Anteilnahme, seine liebenswürdige Persönlichkeit erinnern an den trefflichen Historiker Englands, R. Pauli[143]), dessen Dasein seine Witwe[144]) uns vorführt. Das angeregte Leben des beweglichen anteilsvollen Mannes bietet vor allem durch zahlreiche Begegnungen Interesse. Er hört in Bonn Dahlmann, in Berlin auch Steffens, über dessen Kolleg er (S. 30) urteilt, es sei doch recht langweilig und gar nicht wissenschaftlich; ebenso missfällt ihm der seinem Vater befreundete V. A. Huber, während er bei Partheys und Passow (S. 32) gern verkehrt. Früh hebt sich die für sein ganzes Leben bedeutungsvolle Freundschaft mit der Familie Bunsen an. In England tritt er dem Ritter Bunsen sehr nahe und wird Max Müllers intimer Freund (S. 104). Er sieht dort Guizot (S. 131), Kemble hilft ihm (S. 132), Waagen, der Kunsthistoriker (S. 157), und Rauch (S. 167) besuchen mit ihm die Ausstellung (S. 17); aber im Mittelpunkt bleibt Bunsens Haus (S. 137). Dann tritt er in den berühmten Münchener Kreis (S. 193); er gewinnt sich besonders Geibel (S. 215). In Tübingen (S. 214) wird dem „Preussen" das Leben sauer gemacht; kaum hat er sich in Berlin im Kreis der Celebritäten (S. 240/1) erholt, so bringt sein Eintreten für die Sache seines Vaterlandes die Strafversetzung nach Kloster Schönthal (S. 251), die ihn zum Rücktritt zwingt. Er wird durch Berufungen nach Marburg und Göttingen entschädigt, darf Kaiser Wilhelm sprechen hören, als er zum Krieg fährt (S. 272) und besucht Carlyle (S. 284; leider ist Paulis Bericht hierüber nicht mit abgedruckt. In guter Kollegialität mit Waitz (S. 288), ein erfolgreicher Lehrer, anerkannter Forscher, beliebter Redner, vor allem ein glücklicher Familienvater lebt er in der Universität, die für deutsch-englische Beziehungen gleichsam geschaffen ist. Seine Regsamkeit vermittelt ihm mancherlei Wandlungen in litterarischer wie in politischer Hinsicht. Der Vater, als Prediger in Bremen Krummachers Amtsgenosse, sucht den für Heine und Herwegh (S. 27) begeisterten Studenten vor zu vielem Lesen zu warnen: er selbst habe von Goethe erst im letzten Jahre der Universität etwas zu Gesicht bekommen — ein charakteristisches Zeugnis (S. 19). Rudolf Gottschall verfasst seinen „Thomas Münzer", während er mit P. im selben Regiment dient; ein Offizier ist trefflicher Dantekenner (S. 32). Dann zeigt er sich von Thomson, dem Dichter der „Jahreszeiten", angezogen (S. 41), hört aus den Wellen die Lieder der Edda und die Nibelungen — hat aber dabei doch Heine in der Tasche (S. 55); er interessiert sich für die Heimat der englischen Seeschule (S. 104) und weist, vielleicht der erste in Deutschland, auf Emerson hin (S. 131). — In der Politik steht er etwa auf dem Standpunkt der Gneist und Holtzendorff. Er hat unter den „heillosen Zuständen" daheim (S. 83, 182, 188) zu sehr gelitten, um nicht Aenderung zu begehren; die Schwärmerei für den romantischen Fürst Lichnowsky (S. 99, 112) geht vorüber. Die englische Verfassung thut es ihm an (S. 99, 102), das House of Commons (S. 156), Peel (S. 161). Der durch das englische Leben (trotz seines Sonntags S. 93) verwöhnte Mann findet sich nicht in die engen Verhältnisse der deutschen Kleinstädte (S. 218); dem Verehrer Cromwells (S. 208) kann das preussische Herrenhaus (S. 267) nicht imponieren; der erst „aller Reformen überdrüssig" war (S. 262), fühlt sich von Bismarcks Alleinherrschaft und anderen „Unliebsamkeiten" (S. 330, 340) bedrückt. Die durch Englands Haltung 1870 (S. 276) verschuldete Entfremdung Deutschlands von Grossbritannien (S. 331) schmerzt ihn, aber er begreift sie sehr wohl. Nicht anders in der Kunst: Mendelssohn ist ihm (S. 158) zu schwächlich — aber R. Wagners Musik stellt er (S. 330) zum Coloradokäfer. Und so spiegelt sich in Neigungen und Abneigungen des trefflichen Mannes ein gut Stück von der Geschichte der nationalen Wandlungen ab. Felix Liebermann hat zu dem Buch ein treffliches Verzeichnis der Schriften Paulis beigesteuert. —

Den vielgescholtenen Historiographen der Höfe, K. E. Vehse, der seiner Tendenz nach freilich das Gegenteil eines Hofhistoriographen war, sucht Schnorr von

Bohemia[B]. N. 43. — **140**) × G. Biermann, Wenzel Hieke (Historiker): MVGDB. 33, S. 313/5. — **141**) × M. Kayserlingk, Ignaz Jeitteles (Historiker): AZgJudent. 59, S. 295/6. — **141a**) W. Heinzelmann, Gedenkrede auf W. Frhrn. v. Tettau: JbbAkErfurt. 21, S. 45-70. — **142**) F. Frensdorff, R. Usinger: ADB. 39, S. 378-81. — **143**) × L. Geiger, R. Pauli: Geg. 47, S. 312/4. — **144**) R. Pauli, Lebenserinnerungen nach Briefen u. Tagebüchern. Her. v. Elisabeth Pauli. Halle a. S. (Karras). IV, 377 S.

Carolsfeld[145]) aus seiner pietistisch-puritanischen Grundstimmung und Feindschaft gegen die böse prunkende Welt zu erklären. — L. Weiland wird von einem Anonymus[146]) kurz, W. Arndt, auch um die Goetheforschung verdient, von Witkowski[147]) ausführlicher, K. L. Peter von H. Peter[148]) sehr ausführlich gewürdigt. —

Zwischen den Historikern und den Philologen bilden die Archäologen[149]) das natürliche Bindeglied, mögen sie nun reine „Werkleute vom Spaten" sein, wie der um die Vorgeschichte Deutschlands in römischer Zeit bemühte Chrn. D. Cohausen[150–150a]) oder vom Buch ausgehen. — Vier Briefe des Altmeisters A. Böckh an Alexander von Humboldt veröffentlicht Dove[151]). Er äussert sich über den eben verstorbenen Schelling und giebt den christlich-heidnisch Mythologisierenden völlig preis, ärgert sich aber doch über den ganz wegwerfenden Nekrolog der VossZg. nicht weniger als über den bombastischen der Kreuzzeitung (S. 110). Stickels Ableitung des Etruskischen aus dem Semitischen nennt er (S. 112) „ein nicht unmethodisches Buch, aber doch unmöglich ein vernünftiges". (Ist das hierbei von Böckh citierte „insanit cum ratione" ein klassisches Vorbild für Shakespeares „Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode?") Doch auch Mommsens römische Chronologie verwirft er (a. a. O.) völlig.[151a]) — Wecklein[152]) stellt in der ADB. eine recht akademisch gehaltene Büste von K. L. Urlichs auf, für dessen Vielseitigkeit seine Arbeiten zu Goethe und Schiller nicht minder als seine kurze parlamentarische Thätigkeit zeugen. — E. Curtius[153–154]) hat dagegen in seinen liebenswürdigen Erinnerungen an Gust. Hirschfeld diesen Erben der Lobeck-Lehrsschen[155]) Tradition lebensvoll uns vor Augen gestellt. — Prutz[156]) sieht in Hirschfelds Lebensthätigkeit vor allem das als charakteristischen Zug an, dass Geographie und Geschichte ihm untrennbar zusammengehörten (S. 319). Dem glücklichen Mann, der zugegen war, als der Hermes des Praxiteles der Erde entstieg (S. 318), war es auch gegönnt, sein Leben mit einer anderen schönen Wiederherausgabe zu schliessen. Moltkes Reisebriefe, selbst ein lebendiges Beispiel für jene Anschauung C. Ritters von der Einheit der Geschichte mit der Geographie, erfüllten die letzten Tage ihres Herausgebers mit mannigfachen Betrachtungen (S. 324).[157]) — Ueberall treffen wir bei den Königsberger Philologen die schöne philologische Kardinaltugend der Pietät in Ehren: Wie sorgfältig kommentierte Rühl[158]) jenen Brief von Fr. Jakob an Lehrs als ein wichtiges Zeugnis für die Vorgeschichte von Lachmanns Properzausgabe! Ueber eine Festschrift zum Doktorjubiläum Ludw. Friedländers berichtet Maas[159]). — Schwachen oder ungerechten Nekrologen[160]) wollte A. Philippi[161]) durch eine Selbstbiographie vorgreifen.[162]) — Lefmanns[163]) Werk über F. Bopp ist zum Ende gelangt. Die wechselvolle Laufbahn R. Westphals schilderte Gleditsch[164]). — Ein Ungenannter[164a]) betrachtet den Unterricht in der klassischen Philologie als sehr darniederliegend, empfiehlt stärkere Betonung der Seminararbeit, mehr Uebung in der Kenntnis der alten Sprachen, und scheint die Schuld an der Abnahme der Teilnehmer zu sehr den Lehrern, zu wenig (trotz S. 148/9) den Zeitverhältnissen zuzuschreiben. —

Den vergleichenden Sprachforschern schliessen wir einen Vorläufer der vergleichenden Mythologie an: G. F. Creuzer. Ein Brief[165]) von Ast an den Geliebten der unglücklichen Günderode enthält allerlei Urteile über Philologen, die sich von G. Herrmann über Voss zu Wolf und gar zu Eichstädt und Schütz in rasch absteigender Stufenleiter der Anerkennung bewegen. —

Der ehrwürdige Nestor der Orientalisten, J. G. Stickel[166]), begegnete uns schon in Böckhs Brief, und dessen Urteil hat in der Folgezeit mannigfache Zustimmung gefunden, mindestens so weit es jenen berühmtesten Versuch Stickels als verfehlt bezeichnet.[167]) — Hat H. Brugsch[168–169]) noch etwas von dem abenteuerlich-Seltsamen, das älteren Orientalisten vielfach anhaftet (man denke nur an Tychsen, den Prälaten Diez, auch an Hammer-Purgstall), so tritt mit A. Dillmann eine neue

---

(Privatdr.) — **145)** F. Schnorr v. Carolsfeld, K. E. Vehse: ADB. 39, S. 530/1. — **146)** E. R., Z. Erinnerung an Ludw. Weiland: NtZg. N. 165. — **147)** G. Witkowski, W. Arndt: GJb. 16, S. 257/8. — **148)** H. Peter, K. L. Peter (Historiker): BiogrJb. 18, S. 110-51. — **149)** × R. Pöhlmann, Aus Altertum u. Gegenw. Ges. Abhandlungen. München, Beck. V, 406 S. M. 7,00. — **150)** × A. v. Cohausen: Sammler[B]. 16, S. 271. — **150a)** × W. Sauer, Chrn. D. Vogel: AnnVNassau. 27, S. 197-208. — **151)** A. Dove, 4 Briefe Böckhs an Humboldt: BiogrBll. 1, S. 109-13. — **151a)** × R. Engelmann, Ed. Gerhard: VossZg[B]. 24. Nov. — **152)** N. Wecklein, K. L. Urlichs: ADB. 39, S. 353/5. — **153)** × G. Klitscher, E. Curtius: VomFelsz.Meer 1, S. 25/7. — **154)** E. Curtius, Z. Erinn. an Gust. Hirschfeld: DRs. 84, S. 377-84. — **155)** × A. Ludwich, Briefe v. u. an Chr. A. Lobeck u. K. Lehrs (JBL. 1894 IV 1c : 71; 5 : 398). |[P. Stenzel: WSKPh. 12, S. 481/5, 513/9; id.: PrJbb. 81, S. 160-70; M. Hertz: BPhWS. 15, S. 533/7, 562/7; LCBl. S. 608/9; A. Funck: DWBl. 8, S. 47/8; HZ. 75, S. 353/4; G. G. Lejeune-Dirichlet: AltprMschr. 32, S. 448-53; R. Weil: DLZ. S. 200/5.]| — **156)** H. Prutz, Gust. Hirschfeld: AltprMschr. 32, S. 311-32. — **157)** × N. Weisfert, Gust. Hirschfeld: IllZg. 104, S. 665. — **158)** F. Rühl, E. Brief v. Fr. Jakob an K. Lehrs: AltprMschr. 32, S. 174/8. — **159)** E. Maas, Festschr. z. 50. Doktorjubil. L. Friedländers: DLZ. S. 758-61. — **160)** × O. H. Heisler, Mart. Hertz: IllZg. 105, S. 412. — **161)** A. Philippi, Selbstbiogr.: BiogrJb. 18, S. 156-76. — **162)** × S. Brandt, K. Hartfelder: ib. S. 1-33. — **163)** (I 2 : 2.) — **164)** H. Gleditsch, R. Westphal: BiogrJb. 18, S. 34-90. — **164a)** D. klass. Philologie an d. Universitäten: Grenzb. 2, S. 148-51. — **165)** L. G., Fr. Ast an Creuzer: Euph. 2, S. 189-90. — **166)** × H. Nützel, J. G. Stickel: IllZg. 105, S. 348. — **167)** × P. Holzhausen, V. Napoleon bis heute, e. Professorenleben. Joh. G. Stickel: DR. 3, S. 233/9. — **168)** × G. Rudolf, Aus d. Leben Brugsch-Paschas: Quellwasser 19, S. 298-301. — **169)** × K. v. Vincenti, H. Brugsch-Pascha: VelhKlasMh. 1, S. 337-40. — **170)** W. W. Baudissin, A. Dillmann. L.,

Generation der streng philologischen Orientalisten auf. Baudissin[170]) hat ihm ein Gedenkblatt gewidmet. —

Die Hebraisten L. Zunz (von Maybaum[171]) besprochen), Abr. Geiger und J. Derenburg (aus deren Briefwechsel L. Geiger[172]) Stücke mitteilt), Joel Müller (von Karpeles[173]) und Schreiner[174]) besprochen) schliessen sich an. —

Nach der klassischen und der orientalischen bildet die „neuere Philologie"[175]) den dritten grossen Hauptast des philologischen Stammes. Sie hat einen vielgefeierten Führer in dem Anglisten J. Zupitza[176–177]) verloren. Den Philologen würdigte eingehend, doch kühl und vornehm Kölbing[178]); die ganze Persönlichkeit suchte Brandl[179]) in einer geistreichen Parallele zwischen den typischen Vertretern zweier philologischen Strömungen, Zupitzas und ten Brinks, anschaulich zu machen. — Von der Philologie ging H. Pröhle[180]) zur Litteraturgeschichte über, wo er sich bald in Einzelnotizen und anekdotischen Bemerkungen verlor und seine Lebensaufgabe, den niedersächsischen Dichterkreis in seinen Zusammenhängen und Einflüssen von Bürger bis Heine zu würdigen, versäumte. Eine Litteratur geschichte des Harzes als Nährbodens für Dichter und Gedichte hatte die Gesamtthätigkeit sammeln mögen, die sich nun an Jahn und vielen anderen zersplitterte. Lokale Sagen- und Volksliedforschung[181–182]) blüht ja auch sonst auf jenem Boden lebendig. —

Den Schluss bildet wieder eine kleine Gruppe von Uebersetzern. Von W. Ehrenthal, dem witzigen Linguisten des Kutschkeliedes, erzählt Trojan[183]); W. Robert-tornow, dem vielkundigen Bearbeiter der „Geflügelten Worte," einem Nachkommen von Rahels Familie, widmete Herm. Grimm[184]) ein kulturhistorisch wichtiges Lebensbild, in dem er ein gut Stück altberlinischer Geschichte zum Rahmen nimmt. — Ueber die neueste Auflage der Geflügelten Worte referiert Blümner[184a]); er hat bei reichlichem Lob, besonders auch für das treffliche Register (S. 313), nur die ungebührliche Ausdehnung des Begriffs „Citat" zu rügen.[185]) — Fränkel[186]) handelt über den Humoristen und Uebersetzer J. W. Weyl; der Artikel blieb uns unzugänglich, bis wir ihn in der ADB. wiedersehen werden. —

Ein Philolog ist immer auch ein Mann der Kritik[187]); in der ausübenden Kunstlehre und Kritik sind dagegen die Philologen heutzutage merkwürdig selten. Früher führte die legislative Aesthetik, deren bedeutendster Vertreter F. Th. Vischer[188]) geworden ist. — Wie er war K. Werder[189]) Kritiker und Dichter zugleich, letzteres aber entschieden im Nebenamt.[189a-189b]) — Umgekehrt verhält es sich mit A. F. Graf Schack[190]). — Die grämliche Verbitterung gegen alles „Neue" teilt mit ihm W. Jordan, dessen „Deutsche Hiebe" Rüttenauer[191]) in scharfer, aber gerechter Abwehr besprach; nur hätte er nicht so weit gehen dürfen, den von dem Alter und der Jugend überwundenen Idealisten mit einem Max Nordau zu vergleichen. Der hat nie besessen, was Jordan verloren hat. Uebrigens kann ich auch die von R. wiederholte traditionelle Bewunderung für Jordans Verskunst nicht mitmachen: sie stellt den Gipfel der gelernten Virtuosität dar, aber geniale Freiheit, melodischen Klang, neue Töne wird man in diesen sorgfältig zurechtgestutzten Stückchen so wenig finden wie etwa in der Prosa des gleichfalls verbittert-antimodernen K. Frenzel[192]). — Dagegen hat H. Grimm mit etwas unerwarteter Wendung sich zu neuesten Tendenzen zu bekehren versucht, ohne damit die Jugend für sich gewinnen zu können.[193–194]) Der individuelle Vertreter der altromantischen Geistesaristokratie imponierte ihr mehr als dieser plötzlich für Zeitung und modernes Leben begeisterte Proselyt. — Wir sehen ihn lieber an der Seite eines K. Hillebrand, von dem S. Schott[195–195a]) so lehrreich-liebenswürdige Briefe über Lesen und Bildung mitteilt. Man erschrickt bei dem Gedanken, was diesem Mann selbstverständlicher Teil der Bildung war. Er ist gegen Uebersetzungen (S. 453); von Schriftstellern des 19. Jh. soll sein Schüler zunächst nur Historiker, Kritiker und Autobiographen lesen. Aber nicht das Gelesenhaben

---

Hirzel. 38 S. M. 0,80. (Aus AZg^B.) — **171**) S. Maybaum, L. Zunz: AZgJudent. 59, S. 54/5. — **172**) L. Geiger, Abr. Geigers Briefe an J. Dérenbourg 1833—42: AZgJudent^B. 60, S. 52/5. — **173**) G. Karpeles, Joel Müller: AZgJudent. 59, S. 542/3. — **174**) M. Schreiner, Joel Müller: ib. S. 556/7. — **175**) × M. Banner, D. neuesten Strömungen auf d. Gebiete d. mod. Philol.: Neuere Sprachen 2, S. 211-32. — **176**) × K. Breul, J. Zupitza: Ath. 2, S. 100. — **177**) × Prof. Dr. J. Zupitza: VossZg. N. 312. — **178**) E. Kölbing, J. Zupitza: EnglSt. 21, S. 452-71. — **179**) A. Brandl, J. Zupitza: DRs. 85, S. 302/5. — **180**) × H. Pröhle: VossZg. N. 247. — **181**) × A. Kempner, D. W. Soltau: FZg. N. 75. — **182**) × A. Freudenthal, Herm. Hartmann: Niedersachsen 1, S. 184/6. — **183**) J. Trojan, Z. Gedächtn. W. Ehrenthals: NatZg^B. N. 570. — **184**) H. Grimm, W. Robert-tornow: DRs. 85, S. 443/7. — **184a**) H. Blümner, D. neueste Auflage d. „Geflügelten Worte": Grenzb. 1, S. 312/6. — **185**) × De proletariis philologis: NZ^St. 13¹, S. 814-23. — **186**) L. Fränkel, J. W. Weyl: Bühne u. Leben 3, S. 264/5. — **187**) × G. Karpeles, D. Jubil. d. mod. Kritik: Geg. 2, S. 201/4. — **188**) × F. Sch., Z. Verständn. F. Th. Vischers: ChristlWelt. 9, S. 405. — **189**) × Ad. Bartels, K. Werders Gedichte: Kw. 8, S. 116/7. — **189a**) × Jul. Meyer, Z. Gesch. u. Kritik d. mod. dtsch. Kunst. L., Grunow. XXXII, 274 S. M. 5,00. — **189b**) × Laur. Müllner, Litterar- u. kunstkrit. Studien. Wien, Braumüller. 280 S. M. 4,00. — **190**) × Ad. Graf v. Schack, Perspektiven (JBL. 1894 IV 5 : 460). |[R. Friedrich: BLU. 1894, S. 662; R. M. Meyer: ML. 63, S. 1437.]| — **191**) B. Rüttenauer, W. Jordans dtsch. Hiebe. (= Zeitiges u. Streitiges [JBL. 1894 IV 1a : 24], S. 173-88.) — **192**) × S. S., K. Frenzels Rokoko: NatZg. N. 714. — **193**) × H. Grimm u. d. Gegenw.: Kw. 8, S. 269-70. — **194**) × H. Grimms mod. Seele: ML. 64, S. 565/6. — **195**) S. Schott, K. Hillebrand über d. Lesen als Bildungsmittel: BiogrBll. 1, S. 452/5. — **195a**) × Sigm. Schott: SchwäbKron. N. 132. —

ist das Wichtigste, sondern das Befreundetwerden, das Eindringen, Liebgewinnen eines Schriftstellers. Man soll im Jahr etwa 25 Bücher lesen mit Wiederholen — „nun bitte ich Sie, giebt's denn viel mehr als 50 gute Bücher in der Welt? (ich nehme immer wissenschaftliche, historische, biographische usw. aus.)" Er setzt dann (S. 454) eine Liste der Hauptwerke auf, nennt von Goethe als obligatorisch nur Faust und Wilhelm Meister — aber an die Griechen reichen auch die ihm nicht heran. —

Neben dieser grossen geschlossenen Persönlichkeit eines klassischen Meisters der Kritik [196]) nehmen sich die beweglichen Modernen wie H. Bahr (und sein Kritiker Poppenberg [197]), oder Laura Marholm (und ihre Richterin Adine Gemberg [198])) freilich sonderbar aus. Aber wir wollen in der Kritik der Kritik vorsichtig sein und abwarten, ob ihre Entwicklung zu den Hillebrand und Vischer zurückführt — oder wohin sonst. — Denn es ist kein Grund, mit Wilh. Weigand [199]) an der Kritik zu verzweifeln. Wohl ist das, wie er (S. 125) mit Recht bemerkt, ihr Verhängnis, dass sie immer in Dogmatismus umschlägt. Er führt ihre Wandlungen seit 100 J. geistreich vor: wie Goethe (S. 6) sich nur für das litterarische Phänomen als ein Naturphänomen interessiert — und W. von Humboldt (S. 13) dogmatisiert; wie Sainte-Beuve (S. 18/9) die Systeme scheut — und Taine (dessen Besprechung S. 36 ff. den grössten Teil des Buches einnimmt; S. 62 seine Vorgänger, worunter Herder; S. 67 ff. seine Kunstlehre) schliesslich wieder ein System baut; wie Hebbel (S. 103) und O. Ludwig (S. 105) grübeln, Ed. von Hartmann und Dühring (S. 17 Anm.) vom hohen Ross ihrer philosophischen Voraussetzungen aus ebenso schroff wie schief kritisieren; wie Kants Definition, schön sei das, was ohne Interesse gefalle, heute fast ganz dem entgegengesetzten Standpunkt weichen muss (S. 15), und selbst über das am häufigsten bearbeitete Einzelproblem, das Tragische (S. 115), keine Einigkeit zu erzielen ist. Der Naturalismus ist ihm (S. 124) wesentlich eine Reaktion der Form; von einem siegreichen Geist der Moderne weiss er wenig zu melden (S. 118/9) Und so neigt er schliesslich dazu, auch die Kritik selbst als ein interessantes Naturphänomen mehr aufzufassen, dem eine stetige Rückkehr zum Dogmatismus, ein periodischer Rückfall in alleinseligmachende Theorien, durch das Gesetz der ewigen Wiederkehr vorgeschrieben ist. — Dem geistreichen und originellen Kunstschriftsteller Konr. Fiedler widmet Marbach [199a]) ein Gedenkblatt voll herzlicher Liebe. Es ist bezeichnend, dass Musset und Schopenhauer (S. 271) hauptsächlich dazu beitragen, Fiedler von der juristischen Praxis zu seinem eigentlichen Beruf zu führen. Das war nicht eigentlich der eines „Mäcens", obwohl solche Thätigkeit in unserem Jh. wohl niemand feinsinniger aufgefasst und ausgeübt hat als Fiedler (S. 276/7) — sondern es war die eines Meisters im Genuss der Kunst. Hierin ist Fiedler ein Vorbild, hierin wollte er auch ein Lehrer sein; gerade unserem eigensinnigen Doktrinarismus und unserer Originalitätssucht wollte er die Hingabe an den Willen des Künstlers, die gläubige Versenkung beibringen. Aber nicht, wie so viele die unbedingte Ergebung in Tieck oder R. Wagner oder Max Klinger gepredigt haben, sollte diese freiwillige Dienstbarkeit nur Einem Künstler gelten, sondern jedem echten Künstler. Und deshalb eben konnten jene beiden seine Führer sein: der romantisch spielende Dichter und der das Genie anbetende Philosoph. —

Uebrige Wissenschaften. Kommen wir nun aber zu der Naturforschung selbst, der „exaktesten" Gruppe unter den übrigen Wissenschaften, so treffen wir nur bei der Mathematik [200]) grössere Einigkeit. Fr. Zöllner, der geistreiche Astrophysiker, den ein Anonymus [201]) bespricht, ward wegen seiner Lehre von der vierten Dimension heftig angegriffen. — Robert Mayer [202]) ward als „Naturphilosoph" abgewiesen [203]); H. Helmholtz [204–205]) selbst hatte das zuerst durchzumachen. Und wir treffen noch jetzt den Titel Helmholtz als Philosoph" (wie wir von Carl Vogt als Philosoph hören s. u.) über einem Artikel von Schmidkunz [206–208]). — W. von Siemens [209]) und H. Hertz [210]) sind ganz „exakt" gewesen; aber den grossen Arzt Th. Billroth [211]) zeigen seine Briefe [212]) als eifrigen Kunst- und besonders Musikkritiker. —

Der Arzt und Physiolog J. Moleschott gar, der Lebenserinnerungen, von

---

196) × L. Fränkel, E. klass. Veteran d. Theaterkritik: Bühne u. Leben 3, S. 287/8. (Rud. Valdeck.) — **197**) F. Poppenberg, D. litt. Don Juan: ML. 64, S. 1221/4. — **198**) Adine Gemberg, E. Prophetin d. Hysterie: ib. S. 168-76. — **199**) W. Weigand, D. Elend d. Kritik. München, Lukaschik. 126 S. M. 2,40. (Vgl. I 10:299.) — **199a**) H. Marbach, Konr. Fiedler: Grenzb. 3, S. 268-78, 318-26. — **200**) × K. Th. Weierstrass: IllZg. 105, S 538. — **201**) W., Fr. Zöllner: 20. Jh. 5¹, S. 28-37. — **202**) × Rob. Mayer, Kleine Schriften u. Briefe nebst Mitteilungen aus seinem Leben. Her. v. J. J. Weyrauch. St., Cotta. 1893 XVI, 503 S. Mit 2 Abbild. M. 10,00. |[ML. 64, S. 235/8.]| — **203**) × R. Mewes, Rob. Mayer: 20. Jh. 5¹, S. 224-42 (Vgl. IV 5a: 31.) — **204**) × J. Pernet, H. v. Helmholtz. 31. Aug. 1821—8. Sept. 1894. E. Nachruf. (= Njbll. her. v. d. naturforsch. Ges.) Zürich, Faesi & Beer. 4⁰. XCVII S. M. 2,00. — **205**) × W. Bezold, H. v. Helmholtz: Geg. 47, S. 53/5. — **206**) H. Schmidkunz, Helmholtz als Philos.: WIDM. 77, S. 692/7. — **207**) × K. Stumpf, H. v. Helmholtz u. d. neuere Psychol: AGPhilos. 8, S. 303-14. (Vgl. IV 5a: 32.) — **208**) × J. König, Helmholtz u. d. dtsch. Gelehrsamkeit d. Gegenw.: UngR. 15, S. 266-72. — **209**) × M. E. Plehn, W. v. Siemens. Glogau, Flemming. 130 S. M. 1,00. — **210**) × M. Planck, Heinr. Hertz. L., Barth. 1894. 23 S. M. 0,60. |[J. G. Wallentin: ZÖG. 46, S. 931/2.]| — **211**) × A. Kronfeld, Th. Billroth: WIDM. 77, S. 33-47. — **212**) Th. Billroth, Briefe. Her. v. Georg Fischer,

1822—60 von seiner Tochter Elsa Moleschott[213–214]) herausgegeben, hinterliess, Liebigs Gegner, Feuerbachs Freund und Schüler, hat die Naturforschung immer nur als Mittel angesehen, zu einer bestimmten Lebensauffassung, der materialistischen, zu gelangen. Dogmatismus überall! — K. Ludwig, dem Fick[215]) einen Nachruf widmet, hat (S. 266) mit Brücke und Du Bois Reymond und Virchow gegen die Lehre von der Lebenskraft zu kämpfen gehabt, und Tigerstedt[216]) urteilt, er noch mehr als Helmholtz habe der Physiologie eine rein physik-chemische Grundlage erobert.[217]) Und nun meldet sich doch wieder von Zürich und Würzburg her ein „Neovitalismus!" — Anmutig erzählt Laue[218]) das Leben des berühmten Naturforschers Chrn. G. Ehrenberg[219–220]). Damals war es dem Gelehrten noch vergönnt, etwas zu erleben: Wir treffen Korsaren, mörderische Vetturini, Gastfreundschaft beim Drusenfürsten, Quarantäne — all diese Reiseberichte aus Italien und dem Orient geben sich wie Romane, und wie eine Erzählung aus der Zeit des Rococo liest es sich, wenn ein Gesandter den Professor (S. 138) beim „Lever" empfängt. Dafür tritt das innere Erlebnis fast ganz zurück: nach einigen Lebensmühen sitzt der Forscher sofort auf seinem festen Platz und bleibt nun bis zum achtzigsten Jahr an seinem Mikroskop, indem er sich gegen stärkere Vergrösserung (S. 216) mit Argumenten wehrt, die an Goethes Abneigung gegen „Annäherungsbrillen" erinnern. Er ist freilich nicht, wie die Orthodoxie gern behauptet, schlankweg bibelgläubig im Sinne eines Agassiz (S. 240); aber „der Gedanke, dass alles Leben in seinen Formen und auch der Mensch aus lieblosem Kampfe um das Dasein hervorgegangen", ist ihm „drückende Folter" (S. 222). So wird der fortschreitende Darwinismus eigentlich das einzige Erlebnis des Mannes, dem in seiner rastlosen Arbeit so zahllose Entdeckungen (S. 128/9) glückten. Ehrenberg wird zu einem Typus, zu einem Vertreter der mikroskopischen Arbeit in jedem Sinne: er erklärt uralte Legenden, die vom Manna (S. 93), von den blutenden Hostien (S. 205), von den Erdessern (S. 212), für die schon Lichtenberg Berichte gesammelt hatte; in einem der Gedichte, die Chamissos Freund zu verfassen liebte, sagt er stolz: „Es ward ihm wohl und wehe, zu Saïs kehrt er ein, er hob wohl tausend Schleier —." Und dabei macht er nirgends auch nur den Versuch, von diesen zahllosen Einzelbeobachtungen zu einer Weltanschauung im neuen Stil aufzusteigen, denn die übertriebene Betonung der Macht des Kleinen (S. 220) wird man nicht dafür gelten lassen wollen. Er lebt und webt in seinen Objekten, die er in den liebenswürdig altmodischen Titeln seiner Abhandlungen mit liebkosenden Epithetis versieht: „Mikroskopische Analyse einiger sehr merkwürdigen Erden" (S. 274), „das seit alter Zeit berühmte Prodigium des Blutes" (S. 277), „Ueber eine allgemeiner interessante Bemerkung des H. Dr. Cohn in Breslau" (S. 278). Sein „reiner Thatsachensinn" zieht auch den tiefsten Seher seiner Zeit in seine Nähe, und wenige Monate vor seinem Tode noch sendet Goethe ihm einen Anerkennungsbrief (S. 187); uns aber kommt der mit Ruhm und Erfolgen nach Verdienst bedeckte Forscher wie ein Symbol der untergehenden Gelehrtenart, wie ein Prototyp der idyllischen stillen Finderthätigkeit vor, die heut so unwahrscheinlich scheint wie sein langes Wohnen in demselben Hause. Schade, dass der hübsch erzählende Biograph von dem Menschen, dem Lehrer, seinem Verhältnis zu Kunst und Litteratur usw. so wenig berichtet (einiges S. 202: Ehrenbergs politische Teilnahme; S. 232/3: Freunde und Genossen)! Auch sonst setzt er gelegentlich zu viel voraus; was ist z. B. ein „Kaschif" (S. 91)? Dagegen ist die Darstellung der wissenschaftlichen Thätigkeit Ehrenbergs durchaus gemeinverständlich gehalten. Etwas störend wirkt bei den Berichten über seine freilich meist vergessenen geographischen Entdeckungen die beständige Polemik gegen den Afrikareisenden Rüppell, der sich freilich nicht zum Besten benommen zu haben scheint. Den Studentenreim (S.183) würden wir an dieser Stelle gern vermissen. — Und nun kommt die moderne Pflanzenphysiologie, deren Meister N. Pringsheim Roth[221]) schildert, und sieht das Systembilden des älteren Botanikers als vielfach unberechtigten Dogmatismus an. — Von Pringsheims Fachgenossen J. Böhm meldet Wiesner[222]), seine Forschungsergebnisse seien anfangs fast allgemein angezweifelt worden (S. 404). Sollten wir nicht schliesslich fast zu der Meinung kommen, „exakt" sei immer die herrschende, „dogmatisch" immer die abgethane und die aufstrebende Methode? —

Kommen wir nun gar zur Zoologie[223–224]), so schneidet der Kampf um

---

Hannover, Hahn VIII, 464 S. M. 10,00. — **213-214)** Elsa Moleschott, J. Moleschott, Für meine Freunde (JBL. 1894 IV 1c : 93). |[DLZ. 16, S. 276.]| — **215)** K. A. Fick, K. Ludwig. Nekrol.: BiogrBll. 1, S. 265-79. — **216)** Rob. Tigerstedt, K. Ludwig. Denkrede: ib. S. 271. — **217)** × W. Heinrich, D. mod. physiolog. Psychol. (Selbstanzeige): VWPh. 19, S. 478. — **218)** M. Laue, Chrn. G. Ehrenberg. E. Vertreter dtsch. Naturforschung im 19. Jh. 1735—1876. Nach seinen Reiseberichten, seinem Briefw. mit A. v. Humboldt, v. Chamisso, Darwin, v. Martius usw. Familienaufzeichnungen sowie anderem hs. Material. B., Springer. VII, 287 S. Mit Bild. M. 3,00. — **219)** × M. Berdrow, Chrn. G. Ehrenberg. (E. Gedenkbl.): NatZg^{B}. N. 244. — **220)** × F. Bendt, Chrn. G. Ehrenberg: BLU. S. 461. — **221)** E. Roth, N. Pringsheim: BiogrBll. 1, S. 227-33. — **222)** J. Wiesner, J. Böhm: ib. S. 398-405. — **223)** × O. Z., R. Leuckart: IllZg. 105, S. 741. — **224)** × K. A. Möbius: ib. 104, S. 153/4. —

den Darwinismus in alle Kritik ein. Bolin[224a]) sieht in dem schon oben angeführten Aufsatz über Gizycki in dessen „Glückseligkeitslehre“ (S. 408) nur eine Wiederholung L. Feuerbachs, hält seine ganze Entwicklung (S. 407) für abhängig von Dühring; aber dass Gizycki als Nebenfach die Zoologie erwählte, half ihm zu seinem in B.s Augen grössten Verdienst: dass er unter den Ersten (S. 407) die Bedeutung des Darwinismus für die Philosophie erkannte. — B. Vetter wird von Hess[225]) vor allem als Anhänger Darwins gerühmt. — Am kräftigsten erklingt dieser Ton natürlich in dem Bericht[226]) über die Feier des 60. Geburtstages von Ernst Haeckel, den übrigens durchweg eine Herzlichkeit durchzieht, wie sie als Antwort auf die Angriffe gegen den Charakter des grossen Forschers sich nicht schöner denken liesse. R. Hertwig entwirft (S. 3/4) ein Bild von Haeckels Stellung in der Wissenschaft und stellt ihn und Darwin (S. 6) als Typen des stillen Pioniers und des kühnen Eroberers nebeneinander. Nach anderen Ansprachen antwortet (S. 13) Haeckel, betont den Einfluss, den Schleiden und J. Müller auf ihn ausübten und denkt mit warmem Dank Al. Brauns, seines früheren Lehrers Virchow (S. 15) dagegen nicht ohne Bedauern über die spätere Trennung. Als rechter deutscher Gelehrter gönnt er im Vorübergehen der Schwärmerei für Italien ein feuriges Wort. Aber sein Jena ist ihm deshalb nicht minder ans Herz gewachsen, und er beruft sich dafür (S. 16) auf Goethe und schliesst auch mit Goethes Worten. Auf dem Festmahl erzählt er von Seebeck (S. 19), dem trefflichen Kurator der Universität, der den Autor der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ warnte, als der sich aber bereit erklärte, das Amt seiner Ueberzeugung zu opfern, meinte: „Am Ende schaden Sie hier noch weniger wie anderswo, und so bleiben Sie nur ruhig hier!“ Und beim Kommers spricht Haeckel fröhlich von seiner turnerischen Jugend und dem Künstleraussehen, das er als reisender Student trug — überall aber ist es Ein Mann, den wir sehen, Forscher, Künstler, überzeugungstreuer Apostel, liebenswürdiger Mensch; und das ist es, was seinen ungeheuren Erfolg vor allem bedingt hat: Seine starke geschlossene Individualität. Insofern bildet dieser Bericht für die Kulturgeschichte Deutschlands, in der Haeckel ein bedeutsamer Faktor geworden ist, ein unentbehrliches Dokument. — Der markanten Gestalt Karl Vogts[227–232]) hat nichts grössere Popularität verschafft, als der ihm erst im Hohn beigelegte Name des „Affenvogts“, den der knorrige Mann mit jener burschikosen Behaglichkeit[233]) trug, die ihm immer eigen blieb[234]). Virchow[235]) meint, Vogt habe weder als Politiker, noch als Gelehrter volle Würdigung gefunden; er lässt dagegen zwischen den Zeilen lesen, der Schriftsteller und witzige Agitator für die Descendenzlehre sei eher überschätzt worden. Ich möchte doch in der Geschichte der deutschen wissenschaftlichen Polemik „Köhlerglauben und Wissenschaft“ nicht missen mit seinem packenden Witz und seiner ehrlichen Entrüstung; und die „Tierstaaten“ sind für jene Epoche, da politische Hintergedanken die Zoologie wie die Geschichtsschreibung (Fr. D. Strauss, O. Abel, Ad. Schmidt) beherrschten, zu charakteristisch, um nicht über ihren wissenschaftlichen Wert hinaus eine dauernde Bedeutung zu beanspruchen. Vogt gehörte mit Henle und Schleiden, Hyrtl und Helmholtz noch in die Zeit, da der Naturforscher Schriftsteller sein wollte; jetzt ist das wieder verpönt, und leugnen lässt sich nicht: Die Epigonen jener Richtung machen diese Reaktion begreiflich.[236–236a]) —

Aber auf das eigentliche Schlachtfeld des Kampfes zwischen Dogmatismus und exakter Beobachtung kommen wir nicht bei der litterarischen Kritik, nicht beim Darwinismus, sondern bei der Nationalökonomie. Der Kathedersocialismus wird von Jul. Wolf[237]), die klassische Nationalökonomie von Bernstein[238]) angegriffen.[239]) — Ad. Wagners Rektoratsrede[240]) erkennt in Rodbertus[241]), Engels, Marx Denker ersten Ranges an. Aber während für die einen[242–245b]) Engels[246]) oder Marx[247]) schlechtweg Klassiker und Autoritäten sind, bekämpft Bertheau[248]) Marx auf allen Punkten[249–251f]). — G. Hanssen, den Knapp[252]) mit liebevoller Anschaulichkeit schil-

---

224a) (= N. 63.) — **225)** W. Hess, B. Vetter: ADB. 39, S. 662/3. — **226)** Ber. über d. Feier d. 60. Geburtst. v. E. Haeckel am 17. Febr. 1894 in Jena. Jena, Univ. 1894. 4°. 43 S. — **227)** × K. Vogt: ÜL&M. 74, S. 688. — **228)** × K. Vogt: VomFelsz.Meer 2, S. 337/8. — **229)** × K. Vogt: BURS. 66, S. 643/4. — **230)** × K. Vogt: Presse 7. Mai. — **231)** × W. Marschall, K. Vogt: IllZg. 104, S. 573/6. — **232)** × K. Vogt: Gartenlaube S. 362/3. — **233)** × K. Vogt: BurschenschBll. 9, S. 222/4. — **234)** × Erinnerungen an K. Vogt: BerlTBl. N. 274. — **235)** R. Virchow, Erinnerungen an K. Vogt: Nation^B. 12, S. 498-500. — **236)** × L. Büchner, K. Vogt: Zukunft 11, S. 315/9. — **236a)** × Nekrol. für K. Vogt. (Notiz zu seinen Memoiren u. Beibl.): BerlTBl. N. 228. — **237)** Jul. Wolf, D. Fehler d. Kathedersocialismus: Zukunft 11, S. 21/8. — **238)** Ed. Bernstein, D. klass. Nationalökonomie u. ihre Gegner: NZ^St. 13², S. 211/4. — **239)** × D. socialwissenschaftl. Kursus in Halle: 20. Jh. 5², S. 391/3. — **240)** × D. Rektoratsrede v. Ad. Wagner: NatZg. N. 599. — **241)** × F. Katt, K. Rodbertus: BurschenschBll. 9, S. 287-90. — **242)** × Ed. Bernstein, Z. 3. Aufl. v. Friedr. Engels, Dührings Umwälzung d. Wissensch.: NZ^St. 13¹, S. 101-11, 142/7. — **243)** × F. Engels, L'evoluzione della revoluzione con prefazione di F. Turati. Ancona, Tip. Economia Anconitana. 16 S. L. 0,50. — **244)** × id., L'economia politica. Primi lineamenti di una critica economia politica con introduzione e notice biogr. di F. Turati, V. Adler e K. Kautsky. Milano, La Critica sociale edit. 84 S. L. 0,50. — **245)** × id., Sein Leben, sein Wirken, seine Schriften. B., Buchh. d. Vorwärts. 36 S. M. 0,20. — **245a)** id.: NZ^St. 13², S. 609-10. — **245b)** Aus d. letzten Briefen v. Fr. Engels: ib. S. 644/7. — **246)** × K. Wilke, Fr. Engels: IllZg. 105, S. 196. — **247)** × Ed. Bernstein, D. 3. Bd. d. „Kapital“: NZ^St. 13¹, S. 333/8, 364-71, 388-98, 426-32, 485-92, 516-24, 624-32. — **248)** × Fr. Bertheau, 5 Briefe über Marx an Jul. Wolf. Jena, G. Fischer. 60 S. M. 0,75. |[ÖLBl.4, S. 763/4; KonsMschr. S. 658/9.]| — **249)** × D. Kapital v. K. Marx: Grenzb. 3, S. 21-31, 126-35. — **250)** × L. Weryho, Marx als Philos. Bern, Siebert. 52 S. M. 1,50.

dert, der beste Freund des grossen Physikers W. Weber, fühlte sich selbst als Mann der Einzeluntersuchung im Gegensatz zu Roscher, der vielbändige Werke schrieb: „Dazu bin ich nie gekommen" (S. 99); gar Dogmatiker wie Lorenz von Stein und von Hermann waren ihm (ib.) als Systematiker entgegengesetzt. Hat doch auf Hanssens Hauptgebiet, dem der alten Wirtschaftsgeschichte, derselbe Gegensatz zwischen Waitz und Baumstark gespielt, und ein Forscher von Müllenhoffs Bedeutung stand hier gegen Waitz „Systemzwang". — Und Roscher selbst, so warm Miaskowski[253–254]) und andere[255]) von ihm sprachen, ist durch seinen altliberal-englischen Standpunkt, den Brasch[256]) hervorhebt, den Neuesten entfremdet.[257]) — Greift gar die aktive Politik ein wie bei dem trefflichen Rümelin[258]), den Cornicelius[259]) schildert, bei Lassalle[260]), bei dem etwa auf J. Mösers Standpunkt stehenden Altagrarier Jentsch[261–261a]), bei dem christlich-socialen Ruhland[262]), so ist natürlich jedes Wort mehr oder minder polemisch. Wir sind wieder im Kampf und das ist nicht das beste Feld für Objektivität. —

Die Juristen[263]) haben nach Windscheid und Jhering 1895 das dritte Haupt von internationaler Berühmtheit verloren: Rud. von Gneist. Die Menge der Nachrufe[264–268]) ist auch hier vom Tag für den Tag geschrieben; aber einige heben sich heraus. Den Juristen charakterisiert eingehend Gierke[269]); den Politiker würdigt Redlich[270]), und er analysiert dabei in ungemein klarer Weise seine Grundgedanken. Den ganzen Mann aber stellt Preuss[271]) in einer mit herzlicher Sympathie geschriebenen Charakteristik der ungerechten Mitwelt mahnend vor die Augen. Beide suchen ihn auch gegen den oft gehörten Vorwurf politischer Unbeständigkeit zu sichern, R., indem er ihn für wesentlich konservativ, P., indem er ihn vor allem für einen Mann der praktischen Reform erklärt. Für jene Zeit, in der wir England vielleicht überschätzten, doch aber von ihm mehr lernten, als wir jetzt von irgend einer Nation lernen wollen, wird neben Holtzendorff der Autor des „Rechtsstaats" ein klassischer Vertreter bleiben. Charakteristisch ist es, wie man auch hervorhob, dass dieser Mann bei uns nicht Minister wurde.[271a]) — A. Exner stand, wie Jellinek[272]) versichert, dicht vor diesem Amt, als der Tod ihn abrief. Uns ist er schon durch die herzlichen Beziehungen seiner Familie zu G. Keller interessant, wie Gneist, Böckhs Schwiegersohn, ein Stück wissenschaftlicher Erbfolge darstellt.[273]) — Ueber den berühmten Juristen P. J. Anselm von Feuerbach als politischen Schriftsteller handelt Gensel[273a]). Er vergleicht ihn mit Arndt (S. 355) und analysiert die Schrift "Ueber die Unterdrückung und Wiederbefreiung Europas" (S. 360/1), teilt auch aus dem Aufsatz „Die Weltherrschaft das Grab der Menschheit" (S. 364) Proben mit. Feuerbach tritt dann im Herbst 1814 als eifriger Mahner für Landstände auf den Plan (S. 365), steht mit Thibaut gegen Savigny auf der Seite derer, die ein einheitliches Gesetzbuch fordern (S. 366), wie er sich denn auch über den Code Napoléon ungleich günstiger äusserte als das Haupt der historischen Schule (S. 360). Er verteidigt aber wieder die Gerichtsverfassung gegen einseitige Eingriffe des Ministers (S. 367). Auch kirchlichen Uebergriffen tritt er (S. 367/8) fest gegenüber — ein Mann, der sich wohl dazu geeignet hätte, ein W. von Humboldt Bayerns zu werden. —

Geigers[274]) Bericht über die Berliner philomathische Gesellschaft giebt interessante Proben ihrer Vorträge: Buttmann über die Mythen von Moses, Al. von Humboldt über die Urbevölkerung Amerikas, J. von Müller über Necker. Wo solche Männer zusammenkamen, entstand freilich eine fruchtbare Polyhistorie, weit entfernt von der unfruchtbaren alten Stils, zu deren letzten Vertretern der von einem Nachkommen geschilderte G. V. Veesenmeyer[275]) gehört, Theolog, Philolog, Historiker. — Eine Uebersicht der jesuitischen Schriftsteller der Gegenwart in Deutschland, wie Nippold[276]) sie bietet, lässt die kollektive Polyhistorie des Ordens bequem

|[P. Barth: DLZ. S. 41.]| — **251)** × Jean Cruppi, Un précurseur de K. Marx (Linguet): RPL. 1, S. 341/5. — **251a)** A. Loria, L'opera postuma di C. Marx: NAnt. 55, S. 460-96. — **251b)** × P. Ernst, Marx u. seine Widerleger: Geg. 47, S. 360/4. — **251c)** × Rud. Meyer, Zu Fr. Engels Tode: ib. S. 182/4. — **251d)** × W. Sombart, F. Engels u. d. soc. Bewegung: Zukunft 13, S. 122-34. — **251e)** × id., F. Engels u. d. Marxismus: ib. S. 34-41, 59-72. — **251f)** × E. Steiger, Fr. Engels: Ges. S. 1349-54. — **252)** G. F. Knapp, G. Hanssen: BiogrBll. 1, S. 95-101. — **253)** A. v. Miaskowski, Nekrol. auf W. Roscher. L. (Selbstverl. d. Univ.). 24 S. — **254)** id., W. Roscher: DRs. 84, S. 214-38. — **255)** × Dr. Henry, W. Roscher u. seine Bedeutung für d. Nationalökonomik. L., Milde. 16 S. M. 0,50. — **256)** M. Brasch, W. Roscher: Kritik 2, S. 977-84. — **257)** × W. Roschers Armenpolitik: AELKZ. 28, S. 707/9. — **258)** × G. Rümelin, Reden u. Aufsätze (JBL. 1894 I 7 : 167): Grenzb. 1, S. 599-600. — **259)** M. Cornicelius, G. Rümelin: NatZg. N. 428, 430. — **260)** × Mülberger, Gust. Mayer, Lassalle als Socialökonom (JBL. 1894 IV 5 : 570): SchwBllSocialpolitik. N. 3. — **261)** K. Jentsch, Socialpolit. Schriften: BLU. 1, S. 7-10, 292/5. — **261a)** id., Schriften nationalökon. u. sociolog. Inhalts: ib. S. 503/6. — **262)** × E. Ramstein, G. Ruhland: Ges. S. 85/7. — **263)** × Mich. Schröder, E. Brief Savignys an e. früheren Schüler: NHJbb. 5, S. 23/4. — **264)** × R. Bischoff, R. v. Gneist: Im deutschen Reich 1, S. 111/4. — **265)** × F. Katt, R. v. Gneist: BurschenschBll. 9, S. 290/1. — **266)** × R. v. Gneist: BerlTBl. N. 143. — **267)** × J. Lubszynski, R. v. Gneist: IllZg. 105, S. 128-30. — **268)** × id., R. v. Gneist: ML. 64, S. 961/4. — **269)** O. Gierke, R. v. Gneist. Gedächtnisrede. B., C. Heymanns Verl. 42 S. Mit Bild. M. 1,00. — **270)** J. Redlich, R. v. Gneist: BiogrBll. 1, S. 364-75. — **271)** H. Preuss, R. v. Gneist: NationB. 12, S. 617/9. — **271a)** × Alex. Meyer, R. v. Gneist: VossZg. 10. Aug. — **272)** G. Jellinek, Ad. Exner: BiogrBll. 1, S. 222/7. — **273)** × J. Leuthold, D. Litt. u. d. bürgerl. Gesetzbuch: ML. 64, S. 1025/9. — **273a)** J. Gensel, Ans. v. Feuerbach als polit. Schriftsteller: Grenzb. 3, S. 355-69. — **274)** L. Geiger, Aus d. alten Berlin: VossZg. N. 171. — **275)** × K. V. Veesenmeyer, G. V. Veesenmeyer: ADB. 39, S. 519-23. — **276)** F. Nippold, D. jesuit. Schriftsteller d. Gegenw. in Deutschland. L., Jansa.

übersehen. Als der hervorragendste ihrer Schriftsteller erscheint Baumgartner der scharfen Kritik des protestantischen Theologen (S. 58); besprochen werden sonst die Philosophen Cathrein und Gruber (S. 10), der Erziehungshistoriker Pachtler (S. 30), die Historiker Michael (S. 41) und Zimmermann (S. 42) und andere. Die unerfreuliche Reklame, die für jeden Autor dieses Kreises gemacht wird, die seltsame Art, wie Kritiker über sie citiert werden (S. 2 und Anhang), die systematische Bearbeitung der politischen, litterarischen, kirchlichen Geschichte im Sinn der „Geschichtslügen" werden gut beleuchtet; leider ist der Ton und die Disposition des Büchleins nicht eben „werbend". Auch geht der Vf. öfters zu weit; kann man z. B. wirklich behaupten, dass Katharina Emmerich „von sämtlichen staatlichen Instanzen amtlich als Betrügerin entlarvt wurde" (S. 39)? —

Wir sind hier eigentlich schon bei den Journalisten angelangt, deren deutscher Bahnbrecher, L. Wekhrlin, durch Böhms Buch[277]) eigentlich erst wieder entdeckt wurde.[278]) — Münz[279]) hebt seine Beleuchtung Wiens im vorigen Jh. heraus. — Dahin leitet auch der sehr interessante Entwurf einer vielumfassenden modernen Zeitung, den J. Schreyvogel, Grillparzers dramaturgischer Erzieher, 1795 der Hofkanzlei einreichte (S. 58/9); sie erklärte darauf, dass seine Zeitung das vollständigste encyklopädische Journal sein würde, „aber die Zeitung zur Stimmung des Publikums für dieses oder jenes zu gebrauchen, wäre nicht nötig, da ohnehin die Folgsamkeit und gute Denkart des österreichischen Unterthanen bekannt sei". Der Herausgeber Glossy[280]) fügt eine lehrreiche Uebersicht über die österreichischen Pressverhältnisse, die Schreyvogels Plan voraussetzt, bei. — Wie weit steht von diesem alten Wien das „Alt-Wien" ab, das sich in F. Schlögls[281–283]) origineller Persönlichkeit gleichsam verkörpert! — Wien ist seit langem ein guter Boden für den Journalismus gewesen[284–285]); es hat auch den nach Schumann und Bülow berühmtesten Musikkritiker hervorgebracht: E. Hanslick, dessen an Portraits reiche Erinnerungen Bettelheim[286]) bespricht, ohne neben den Vorzügen der ersten Teile den starken Abfall der letzten hervorzuheben. — Einen Specialgenossen Hanslicks, H. Uhde, der über die Stellung der Musik in der Wissenschaft der Aesthetik promovierte, hat ein anonymer Biograph[287]) zur ADB. beigesteuert; der eifrige Mitarbeiter der Hamburger Nachrichten hat sich mannigfach um die Theatergeschichte verdient gemacht. — M. G. Saphir, den üblen Kritiker[288]), sucht Klein[289–290]) zu retten; er lässt sich von seinen Sentimentalitäten rühren und schiebt alles, was Schlimmes über ihn gesagt wurde, auf die Feindschaft seiner Gegner.[291]) Besser wäre es gewesen, einmal zu zeigen, wie Saphirs Spielereien und Witzeleien zur einen Hälfte talmudistische Silbenstechereien, zur anderen Hälfte die alte Tradition der Hanswurste, ja Abrahams a Sancta Clara nur mit behaglicher Frechheit einem daran nicht gewöhnten Publikum vorsetzen.[292–293]) — Den liebenswürdigen Humoristen Franz Bonn, den „von Miris" der Fliegenden Blätter, schildert Holland[293a]). Er hat unter den Meistern der litterarischen Parodie in Deutschland einen Platz zu beanspruchen; aber ganz eigenartig steht er in der phantastisch-humoristischen Behandlung der Tier- und Pflanzenwelt, ein Bindeglied zwischen Pocci und Reinhardt auf der einen, Oberländer und Böcklin auf der anderen Seite. Dass der witzige Improvisator wie jeder rechte Humorist seinen Ernst besass, beweist sein „Jacopone" (S. 397), in dem er dasselbe Thema wie Brentano in seinen Rosenkranz-Romanzen dichterisch behandelte. Bonn ist wie Pocci streng katholisch-konservativ, dabei aber heiter, freundlich; ein Stückchen von Moritz von Schwinds goldener Natur steckt in all diesen altbayerischen Humoristen. —

In eine bessere Tradition lenken wir mit E. M. Arndt zurück[294–295]). Fünf Briefe Arndts an Karl von Kathen, den Sohn jener Freundin, an die er die bekannten Briefe gerichtet hat, veröffentlicht L. von Benda[296]). Die Briefe sind herrlich, mag er kräftig über seine „Wiederherstellung" („Könige können verlornes Leben und Kraft nimmer wiedergeben" S. 448) oder über die politische Lage vor und nach der Revolution sprechen, über die politische Verkommenheit in Pommern (S. 449), über „die grosse Kaiser- und Königsjagd mit dem feinen diplomatischen Jagdgeklapper und wüsten Hundegebell des Tages" (S. 451). — Thieles[297]) Darstellung

VII, 79 S. M. 1,00. — **277**) × Paula Margarete Reber, Gottfr. Böhm, L. Wekhrlin (JBL. 1893 I 4 : 134; IV 5 : 513; 1894 IV 5 : 428): SchrattenthalsRs. 2, N. 20/1. — **278**) × E. Wasserzieher, L. Wekhrlin: COIRW. 23, S. 664-73. — **279**) B. Münz, Wien im 18. Jh. in d. Beleuchtung L. Wekhrlins: MontagsR. N. 12. — **280**) K. Glossy, J. Schreyvogel, Entwurf e. Wiener Hof- u. Staats-Zg.: BiogrBll. 1, S. 54-67. — **281**) × Z. Gedächtn. unseres Freundes Schlögl: AltWien S. 151/2. — **282-83**) × K. Haller, Fr. Schlögl. Z. Mahnung: OstdRs. 6, N. 276. — **284**) × L. H—i, Im Strome d. Zeit. Ausgew. Bll. v. Ad. Silberstein: FrBlW. N. 181. — **285**) × A. Bettelheim: WienZg. N. 77. — **286**) A. Bettelheim, Erinnerungen e. Feuilletonisten: NationB. 12, S. 243/4. — **287**) J., H. Uhde: ADB. 39, S. 140/1. — **288**) × E. Isolani, Saphir als Kritiker: Bühne u. Leben 3, S. 90/1. — **289**) H. Klein, M. G. Saphir. E. Säkularerinnerung z. 8. Febr.: FeuilletZg. N. 553. — **290**) id., M. G. Saphir: SammlerA. N. 18. — **291**) × O. Schultze, Saphirs Wort- u. Gedankenspielereien: Quellwasser 19, S. 280/1. — **292**) × F. Engel, S. Haber: IllZg. 104, S. 292/4. — **293**) × S. Haber: ML. 64, S. 346. — **293a**) H. Holland, F. Bonn (v. Miris): BiogrBll. 1, S. 391/7. — **294**) × E. M. Arndt, D. Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze. (= Meyers Volksbücher N. 1096.) L., Bibliogr. Inst. 62 S. M. 0,10. — **295**) × O. K., E. M. Arndts Werke (JBL. 1893 IV 5 : 547): KonsMschr. S. 664/5. — **296**) L. v. Benda, 5 Briefe Arndts: BiogrBll. 1, S. 448-52. — **297**) R. Thiele, E. M. Arndt, Sein

von Arndts Leben und Arbeiten, eine anspruchslose Inhaltsangabe über dies inhaltsreiche Leben, beschränkt sich fast ganz auf eine Analyse von Arndts eigenen Schriften und Briefen unter Heranziehung weniger anderer Berichte. Sein Urteil, durchaus vom christlich-konservativen Standpunkt ausgehend, lautet zu Arndts Meinungen zustimmender, als man erwarten sollte, wenn man Arndts Gegensatz zu der Reaktion seiner Tage bedenkt; nur etwa das Urteil des geborenen Nichtpreussen über Friedrich den Grossen (S. 40) und seine scharfen Verse der Abwehr gegen W. Schlegel (S. 160) werden missbilligt. Das Buch kann wohl als eine gelungene populäre Darstellung von Arndts Werken bezeichnet werden; wissenschaftliche Bedeutung erstrebt es nicht. — Sehr bemerkenswert ist die Biographie, die Fehre[298]) von F. L. Lindner, dem publizistischen Hauptverfechter der Triasidee und dem Vf. des „Manuskripts aus Süddeutschland“ entworfen hat. Er schickt eine Charakteristik von dessen Vater, Joh. G. Lindner voraus, der Hamanns Freund war und dem Rigaer Kreise der Behrens und Schwartz angehörte. Fr. L. Lindner selbst hat in Jena studiert, wo er sich mit E. Veit (s. u.) anfreundete, auch Sophie Mereau kennen lernte und sich für Goethe begeisterte. In Berlin tritt er in Rahels Kreis; er verfasst einen verschollenen Roman „Die Wanderungen und Schicksale des Paters Hilgard“ (S. 542). Er nimmt an Journalen teil und plant, mit Schreyvogel „Litterarisch-artistische Blätter“ herauszugeben. Nachdem er in Jena kurze Zeit eine Professur bekleidet hat, übernimmt er das „Oppositionsblatt“ in Weimar und übersendet von hier aus geheime Berichte Kotzebues an Luden, der sie in der „Nemesis“ veröffentlicht — der erste Schritt gegen den politischen Agenten Russlands, der allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Dann beginnt seine Thätigkeit auf dem Boden der „grossen Politik“. Gentz weist ihn (S. 557) zurück; Stuttgart, Cotta und „Herr von Meyern“ (Varnhagens und Lindners Versteckname für den König von Württemberg, S. 559) nehmen ihn auf. Wegen einer Charakteristik der Frau von Staël kommt er mit A. W. Schlegel in Konflikt (S. 561). Rahel steht auf seiner Seite. 1820 erscheint das „Manuskript aus Süddeutschland“, dessen politische Voraussetzungen F. (S. 566/7) eingehend erörtert und (S. 579—80) analysiert. Es erregt grosses Aufsehen (S. 671/2), auch wegen persönlicher Angriffe auf Görres, Gagern, Cotta usw. (S. 679). F. sucht (S. 680/1) den litterarischen und politischen Wert der berühmten Schrift zu bestimmen. Eine spätere Schrift „Ueber die gegenwärtige Lage von Europa“ (S. 761/2) wird von Gentz (S. 765) bekämpft; übrigens steht Lindners Autorschaft für sie nicht völlig sicher (S. 766/7). 1821—24 folgen dann die „Geheimen Papiere“, gegen Ultras und gegen Liberale (S. 769), dem alten Standpunkt des aufgeklärten Despotismus treu, übrigens auch mit politisch-satirischen Märchen und Novelletten (nach Swift und Voltaire) ausgestattet (S. 773). Seit 1827 ist er in München wieder Heines Mitredakteur an den „Politischen Annalen“ (S. 776); schliesslich wendet er sich ethnographischen Forschungen zu und stirbt 1845. F. sammelt (S. 282) Zeugnisse über sein Wesen, beleuchtet (S. 789) seine politischen Wandlungen und charakterisiert (S. 787) sein Talent. Er hat das Verdienst, mit seiner fleissigen, von überflüssiger Breite und unverständlicher Kürze, von Vorurteil wider und für gleich freien Darstellung eine charakteristische Persönlichkeit aus der Zeit, in der die Politiker noch schreiben und die Journalisten noch selbständig Politik treiben durften, anschaulich vor unsere Augen gestellt zu haben. —

Wenden wir uns zu den berufsmässigen Politikern, so müssen wir nochmals an die Namen Stettler, Tillier, Urlichs, vor allem an die von K. Vogt, Gneist, Marx und Engels, Ad. Wagner usw. erinnern[299–304]). Die ersten Namen, die wir neu zu geben haben, sind die von Fanatikern: Eulogius Schneider[305]), K. L. Sand, den Ph. Stein[306]) ganz anschaulich, aber ohne neue Züge charakterisiert. — Preussische Staatsmänner wie Rother, über den Frisch[307]) plaudert, Gneisenau, in Varrentrapps[308]) schöner Gedenkrede geschildert, Boyen, von Meinecke[309]) in ausführlicher Biographie behandelt, und ihr österreichischer Kollege Schmerling, dem Arneth[310]) ein biographisches Denkmal errichtet hat, gehören der politischen Geschichte an, Bernhardis Denkwürdigkeiten dem Memoirenkapitel (vgl. JBL. 1894 IV 1c:27), Schäffles[311]) Cotta anderen Abschnitten der JBL.; Varnhagen, der Führer der „geheimen Kammeropposition in Preussen“, von Walzel[312]) in interessanter und lehr-

---

Leben u. Arbeiten (JBL. 1894 IV 5 : 563). |[HZ. 74, S. 560; WIDM. 77, S. 774; Critic 24, S. 149.]| — **298**) E. Fehre, Leben u. Schriften d. K. Fr. L. Lindner: BaltMschr. 42, S. 531-82, 671-99, 756-88. — **299**) × Joh. Weddes ges. Schriften (JBL. 1894 IV 2b : 414): NZSt. 13^2, S. 54/5. — **300**) × E. Bismarckspekulant: 20 Jh. 5^2, S. 243/6. — **301**) × Ch. Seignobos, La Politique (Ch. Benoist): RCr. 39, S. 315-20. — **302**) × J. Schvarcz, Elemente d. Politik. B., Rosenbaum & Hart. VII, 149 S. M. 4,00. — **303**) × Ph. Hammer, D. wahre u. falsche Patriotismus. (Sonderabdr. d. 6. Bonifacius-Brosch.) Paderborn, Bonifaciusdr. 48 S. M. 0,20. — **304**) × M. G. Conrad, D. Uebermensch in d. Politik. St., Lutz. 84 S. M. 1,00. — **305**) × K. H., L. Ekhard, Eulogius Schneider (JBL. 1894 IV 5 : 561): HJb. 15, S. 919. — **306**) Ph. Stein, E. Fanatiker: FeuilletZg. N. 587. — **307**) H. Frisch, Zwei Kürassiere u. ihr Glück: VossZg. 29. Juli. — **308**) C. Varrentrapp, Gneisenau. E. Vortr.: BiogrBll. 1, S. 243-64. — **309**) F. Meinecke, H. v. Boyen. I. St., Cotta. X, 422 S. M. 8,00. — **310**) × E. Guglia, A. v. Arneth, A. v. Schmerling (JBL. 1894 IV 1b : 390): BiogrBll. 1, S. 119-20. — **311**) A. Schäffle, Cotta. (= Geisteshelden. Her. v. A. Bettelheim. Bd. 18.) B., E. Hofmann & Co. 199 S. M. 2,40. |[E. Petzet: BiogrBll. 1, S. 467.]| — **312**)

reicher Art behandelt, ist hier ebenfalls nur zu streifen. — So haben wir wieder neben E. M. Arndt einzusetzen bei den Politikern der Befreiungskriege und der Restauration, dem kühnen Görres[313]) und den Braunschweigern Vechelde und Venturini, denen beiden Zimmermann[314–315]) die tapfere Freude an der Heldengestalt Friedrich Wilhelms von Braunschweig zum Verdienst rechnen kann: 1809 ging das Venturini straflos hin (freilich gegen den Willen des Marschall Davout), 1831 führte es zum Verbot von Vecheldes Annalen! Venturinis „Chronik" gab bekanntlich den äusseren Anstoss zu Schmalz berüchtigter Denunziation und der Demagogenjagd. —

E. F. G. von Vincke, den Treitschke für den grössten Meister politischer Beredsamkeit unter den deutschen Parlamentariern hielt, wird von H. von Petersdorff[316]), sein Vater, der klassische Oberpräsident von Westfalen, von Alfr. Stern[317]) geschildert. Der liberale Historiker ist dem konservativen Beamten besser gerecht geworden als der konservative dem liberalen Parlamentarier, der mit den üblichen Wendungen („keine schöpferische Kraft", „in der Negation beruhte seine ganze Stärke und er hat gleichsam etwas darin gesucht, nur negativ, hemmend und verwirrend zu wirken", „Unfruchtbarkeit dieses Lebens", S. 751) abgethan werden soll, als ob das Festhalten an einem idealen Prinzip nicht an sich etwas Positives wäre! Wenn Vincke gegen den christlichen Staat sprach, wird aus der seltsamsten Auffassung politischer Pflichten heraus dies (S. 795) als Taktlosigkeit gegen den König gerügt! — Die gleiche Unfähigkeit, politische Gegner historisch zu verstehen, zeigt von Petersdorffs[318]) Artikel über K. Twesten trotz aller Anerkennungsworte: „Seine politische Wirksamkeit stellt einen grossen Irrtum dar". So kann man freilich vom Boden der augenblicklichen Sachlage aus jede Thätigkeit eines liberalen Politikers[319]) einfach mit dem Rotstift aus dem Buch der Geschichte ausstreichen. — Hat es wirklich für das deutsche Volk keine Bedeutung gehabt, wenn dem Epikureismus eines „aus der Kavalier-Perspektive" urteilenden Karlisten von der Schule der Gentz und Schwarzenberg, wie Hippe[320]) den geistreichen Vaerst schildert, Männer gegenübertraten wie Harkort[321]), Ziegler[322]), M. Veit[323–324])? Der letztere ist so recht ein Typus des guten deutschen Bürgertums. Das Interesse für Philosophie, Litteratur, Aufklärung, war in seiner Familie altheimisch; David Veit, der Freund Rahels, der Bewunderer Goethes, der Schüler Humboldts — ebenfalls von Geiger[325]) geschildert — war mit ihm verwandt. Moritz Veit hat Hegels Vorlesungen gehört, war K. Werders engster Freund (S. 535) und Leop. Schefers aufopfernder Verleger (S. 540), Herausgeber des Berliner Musenalmanachs (S. 537) und dadurch in vielfältiger Verbindung z. B. mit Eckermann; daneben als Buchhändler, Stadtverordneter, Politiker eifrig thätig, auch selbst Schriftsteller (S. 538) und Dichter (S. 537/8). — Oder ein Mann wie L. Bamberger[326]), dessen „Charakteristiken" schon um ihres litterarischen Wertes willen den Autor vor dem Vorwurf der „Unfruchtbarkeit" schützen — sie werden alle als verfehlte Existenzen gekennzeichnet werden, wenn der historische Terrorismus der regierenden Richtung anhält. Eher haben noch die ultramontanen Politiker wie Reichensperger[327 328]) und Schorlemer-Alst[329–330]) Aussicht auf günstige Behandlung. Der dritte Band von Bambergers Arbeiten enthält politische Schriften aus den J. 1848—68, sehr interessant als Denkmal jener Zeiten und ihrer Wandlungen, wertvoll auch als litterarische Leistungen. Merkwürdig, wie frühreif der Politiker und Nationalökonom schon aus den Leitartikeln des Jünglings, besonders aus dem Selbstbericht (S. 46/7) hervortritt! Wie seine Auffassung von der pädagogischen Bedeutung der Nationalökonomie (S. 19—20), seine eigenartige Verbindung von aufopfernder Thätigkeit mit ironischer Skepsis („Erlebnisse aus der Pfälzer Erhebung" S. 59—60) ebenso sehr wie die klare und pikante Form schon dem Vierundzwanzigjährigen eignen! Seine Verwandtschaft mit dem jungen Deutschland zeigt sich nicht bloss bei der anteilsvollen Besprechung von Börnes Rede bei J. Pauls Tod (S. 273); aber wie weit steht er (S. 221) von Heine ab, den dieser Meister des Citats sogar (S. 229) falsch citiert! Die ganze Erziehung zum praktischen Politiker trennt ihn von jenen Männern so gut wie von den „Kulturphilosophien eines

O. F. Walzel, Varnhagen v. Ense: ADB. 39, S. 769-89. — **313**) × W. Warnkönig, J. v. Görres. (Kath. Flugschriften z. Wehr u. Lehr N. 91.) B., Germania. 88 S. M. 0,10. — **314**) P. Zimmermann, Fr. K. Vechelde: ADB. 39, S. 789-91. — **315**) id., K. H. G. Venturini: ib. S. 607-11. — **316**) H. v. Petersdorff, E. F. G. Frhr. v. Vincke: ib. S. 743-60. — **317**) Alfr. Stern, G. v. Vincke: ib. S. 736-43. — **318**) H. v. Petersdorff, K. Twesten: ib. S. 34/7. — **319**) × Alfr. Stern, Z. Biogr. L. Snells: SchwRs. 1, S. 529-36. — **320**) M. Hippe, Fr. Ch. E. Frhr. v. Vaerst: ADB. 39, S. 455/6. — **321**) × E. Hildebrant, L. Berger, D. alte Harkort (JBL. 1894 IV 1b:316/7): ÖLBl. 4, S. 371/2. — **322**) × K. Jaenicke, D. Volksmann Franz Ziegler. Glogau, Flemming. 30 S. Mit Bildn. M. 0,30. — **323**) × L. Geiger, M. Veit: ADB. 39, S. 535-46. — **324**) × id., Aus M. Veits Leben. (Veit u. d. Berl. Musenalmanache): Im deutschen Reich 1, S. 17-26. — **325**) id., Dav. Veit: ADB. 39, S. 533/4. — **326**) L. Bamberger, Ges. Schriften. 3. Bd. Polit. Schriften 1848–68. B., Rosenbaum & Hart. V, 443 S. M. 6,00. |[A. Chuquet: RCr. 39, S. 475/7; E. Heilborn: WeserZg. N. 17385; E. Schiff: NFPr. N. 11103; B. Rüttenauer: BLU. S. 433/6; WIDM. 78, S. 255; Lady Blennerhasset: DRs. 85; S. 155/7.]| (Vgl. JBL. 1894 IV 1a:25; 1b:318; 5:590.) — **327**) × A. Reichensperger: AkMonatsbl. 7, S. 231/3. — **328**) × K. Wilke, A. Reichensperger: IllZg. 105, S. 102. — **329**) × G. Stamper, Frhr. v. Schorlemer-Alst: ib. 104, S. 401/2. — **330**) × v. Schorlemer-Alst: DAdelsbl. 13, S. 193/4. —

Riehl und Fröbel“ (S. 212); und der höchst bedeutende Aufsatz „Ueber die Grenzen des Humors in der Politik“ (S. 267/8) macht nachdrücklich auf die Bedenken der ironischen Betrachtung aufmerksam und hält sogar die Gunst, die Manteuffel dem Kladderadatsch angedeihen liess (S. 279), für eine List dieses Staatsmannes. Selbst dem deutschen Stil habe der Mangel an Freiheit geschadet (S. 286). Kräftig verdammt er das Geistes-Epikureertum, das „zur Konservierung seines ästhetischen Teints“ sich gegen alle rauhen Winde der politischen Welt vermummen will“ (S. 237) — jene hochmütige Verachtung der politischen Kämpfe, die jetzt wieder in Frankreich und England (Huysmans, Wilde) Mode wird. Er selbst nimmt entschiedene Stellung, und selbst Vincke war ihm einmal (S. 303) zu sehr Opportunist; aber er weiss den Mann von seiner Rede zu trennen: „Wie unendlich selten ist ein Professor der Philosophie auch ein Philosoph!“ (S. 221). Dann hat das Exil dem Deutschen, der als Rheinländer den Franzosen ein wenig verwandt war, Gelegenheit gegeben, auch dies Volk der glänzenden Rede zu studieren — nicht bloss in ihrem Verhältnis zu deutscher Litteratur (S. 320)! Ihnen hat er in dem ausgezeichneten Büchlein „Mr. de Bismarck“ (S. 337/8) von dem Staatsmann der neuen Zeit erzählt wie einst seinen Zeitungslesern von Sylvester Jordan (S. 15) und anderen Politikern der alten Zeit. Dass Bismarck nie Liebling seiner Nation sein werde (S. 346), dass in ihm allezeit der Aristokrat vorherrschen werde (S. 443), hat sich freilich nicht erfüllt — desto besser andere politische Prophezeiungen des Mannes, der das für Deutschland von Ad. Stahr ausgegebene und selbst von G. Freytag aufgenommene Schlagwort vom „Cäsarismus“ (S. 320/1) so klug zurückwies. Den Goethephilologen mag noch interessieren, dass B. (S. 235) citiert „Bohren sich Esel, wissen selbst nicht wie“ und also, wie der alte Goethe selbst (Weim. Ausg. 14, S. 261), die Lesart des „Urfaust“ vor der späteren Abschwächung bevorzugt. —

Freilich tritt für den Moment die „grosse Politik“ zurück neben der Socialpolitik. Schneiders Schrift über J. G. Fichte als Socialpolitiker wird von Barth[331]) als flüchtiges und unfertiges Elaborat scharf und wohl zu scharf abgefertigt. Der christliche Socialismus katholischer[332–333]) und evangelischer Farbe, die Schattierungen von da bis zur Socialdemokratie[334–336]) hatten wir schon oben zu streifen und nennen hier nur denjenigen Führer der letzten Partei, der in aktiver Politik am stärksten hervortrat: Ferd. Lassalle, dessen Bild durch neue Briefveröffentlichungen[337–341]) keine neuen Züge gewonnen hat. — Die Frage, wie die Socialdemokratie zu bekämpfen sei, wird in nicht weniger zahlreichen Schattierungen erörtert. Georg von Bunsen, der auch noch ein wenig romantische Sohn des Ritters[342]), von Th. Barth[343]) merkwürdig kühl und reserviert gelobt, und seine Partei erwarteten alles von einem freien Kampf der Meinungen. — Andere verlangen tiefgreifende Reformen[344]); die Umsturzvorlage forderte einschneidende Repressivmassregeln, gegen die sich im Namen der Geistesfreiheit, der Dichtung, der Kunst Männer wie Jensen[345]), Spielhagen[346]), Telmann[347]) und sogar Wildenbruch[348–349]), im Namen der Wissenschaft Haeckel[350]), Langen[351]) und die Mehrzahl der deutschen Professoren[352]) erklären mussten.[353–357]) Die rein politischen Proteste[358–362]) greifen über unser Gebiet heraus; dass aber jene Vorlage seit dem Volksschulgesetz zum zweiten Mal eine weitgehende Solidarität des deutschen Bürgertums und darüber hinaus[363]) gezeigt hat, wo man das hohe Gut der Glaubens- und Gewissensfreiheit gefährdet meinte[364–365]), das ist für den Charakter unserer Zeit zu wichtig, um übergangen zu werden. Andere

---

331) P. Barth, F. Schneider, Fichte als Socialpolitiker (JBL. 1894 IV 5 : 113): DLZ. S. 41/2. — **332**) × J. Wenzel, W. Emm. v. Ketteler, d. Lehrer u. Vorkämpfer d. kath.-soc. Bestrebungen. (= Kath. Flugschriften z. Wehr u. Lehr N. 95/6.) B., Germania. 84 S. M. 0,20. — **333**) × id., W. E. Frhr. v. Ketteler, D. wissenschaftl. Behandl. d. soc. Frage. (= ebda. N. 100.) 80 S. M. 0,10. — **334**) × P. Barth, Z. Socialpolitik: BLU. S. 309-11. — **335**) × Sind wir Socialdemokraten?: Grenzb. 4, S. 409-21. — **336**) × A. Wächter, Socialpolit. Schriften: ThLBl. 16, S. 470/1. — **337**) × H. Bahr, Ungedr. Briefe F. Lassalles: FZg. N. 57. — **338**) × Des lettres inéd. de Lassalle: BURS. 67, S. 178-83. — **339**) × F. Lassalle, charakteris. v. ihm selbst. (Ausz. aus Briefen Lassalles): BerlTBl. N. 570. — **340**) × Zu Lassalles ungedr. Briefen: ib. N. 103. — **341**) × Zu Lassalles Briefen: ib. N. 106. — **342**) × H., B. Bähring, K. J. v. Bunsen (JBL. 1894 IV 1 b : 233): TnLBl. 16, S. 537/8. — **343**) Th. Barth, G. v. Bunsen: Nation[B]. 12, S. 63/4. — **344**) × C. v. Massow, Reform oder Revolution (JBL. 1894 IV 5 : 574). |[KonsMschr. 52, S. 1216/7; K. Sturmhoefel: BLU. S. 1113/6; A. Delbrück: PrJbb. 79, S. 537-42.]| — **345**) W. Jensen, Weckruf: Geg. 47, S. 97/8. — **346**) F. Spielhagen, D. Umsturzvorlage u. d. Dichtung: Zukunft 10, S. 366-73. — **347**) K. Telmann, Wo liegt d. Schuld? E. Wort z. Umsturzvorlage. B., Dtsch. Schriftsteller-Genossensch. 46 S. M. 0,60. — **348**) E. v. Wildenbruch, „Besinnt Euch!“ E. Mahnwort: NatZg. N. 141. — **349**) id., Dass.: VossZg. N. 100. — **350**) E. Haeckel, D. Wissenschaft u. d. Umsturz: Zukunft 10, S. 197-206. — **351**) Jos. Langen, D. Freiheit d. Wissensch.: DR. 1, S. 341/4. — **352**) × D. Umsturzvorlage u. d. Professoren: AELKZ. 28, S. 274/6. — **353**) × Umsturz u. Bildung: VossZg. N. 115. — **354**) × Edm. Friedemann, Kunst u. Gesch. vor d. Strafrichter: ib. N. 64. — **355**) × D. Kampf gegen d. Geist: ib. N. 100. — **356**) × Umsturzgesetz u. Geistesfreiheit: ib. N. 64. — **357**) × Ch. Bonnier, Wissensch., Kunst, Religion: NZ[St]. 13[2], S. 325-30, 357-65. — **358**) × B. Wille, Gewissensfreiheit in Preussen: ML. 64, S. 1533-40. — **359**) × L. Quidde u. M. G. Conrad, Wetterleuchten d. Reaktion. 2 Betracht. über d. Umsturzvorlage. Mit e. Ber. über d. Münchener Volksversamml. vom 4. Jan. 1.-4. Taus. München, Staegmayr. 52 S. M. 0,70. — **360**) × Flammende Worte d. Protestes. Deutschlands führende Geister über d. Umsturzvorlage. Zürich, C. Schmidt. 77 S. M. 1,00. — **361**) × Otto Ernst, Offener Brief an d. Staatsminister v. Köller: ML. 64, S. 289-95. — **362**) × Z. Genesis d. „Umsturzvorlage“: NZ[St]. 13[1], S. 609-14. — **363**) × An d. dtsch. Adel: DAdelsbl. 13, S. 165/6. — **364**) × C. Scholl, Neuester Umsturzversuch gegen Glaubens- u. Gewissensfreiheit. Bamberg, Handelsdruckerei. 22 S. M. 0,50. — **365**) × L. Büchner, D. Umsturzvorlage: NR. 2, S. 257-61.

wollten dagegen noch radikaler als jene Vorlage den Darwinismus[366-367]) für die Socialdemokratie[368-373]) verantwortlich machen. —

Im Grunde sind die Gegensätze auf politischem Boden nicht stärker als viele, die wir sonst fanden; blickt man an der Hand einer Sammlung politischer Reden[374]), wie besonders des durch Guglia und anderen[375]) besprochenen Werkes von Flathe, auf die politische Entwicklung zurück, so erstaunt man oft, um wie viel stärker die Rippenstösse zwischen denen, die neben einander stehen, sind als zwischen Gegnern.[376]) — Im übrigen hat G., wie ich, an Flathes Sammlung auszusetzen, dass sie zu wenig auf eine vollständige Darstellung der Beredsamkeit ausgehe; er vermisst Lassalle, Ketteler, die österreichischen Redner, Rankes Ansprachen in der Münchener historischen Kommission (S. 670) und handelt sehr lehrreich über den typischen Charakter der von Flathe mitgeteilten Reden, ihre Schulung an der akademischen Rede (S. 671) und am Ausland. Er hebt Dahlmann (S. 672), K. Hase, Friedrich Wilhelm IV. (S. 673), Bismarck als besonders charakteristische Typen hervor und vermisst eine neuere Entwicklung. — Ausgezeichnet in seiner Art ist Mollats[377]) Werk „Reden und Redner des ersten deutschen Parlaments". Getragen von einer warmen und berechtigten Begeisterung für jenes zu lange verkannte Parlament, wie das kurze Vorwort sie ausspricht, vermittelt er in ungemein praktischer Weise eine Anschauung der Politik und Beredsamkeit der Paulskirche. An die einzelnen Verhandlungspunkte — Konstituierung der Versammlung, Raveaux, Antrag, Centralgewalt, polnische Frage usw. — schliesst er eine Wiedergabe der wichtigsten Reden. Es folgt dann (S. 713/4) eine alphabetische Uebersicht der ausgewählten 21 Redner: Kurze Bibliographie, Biographie, Auswahl charakteristischer Aeusserungen in ungemein geschickter und objektiver Weise; Verzeichnis der Abstimmungen, und am Schluss je eine zeitgenössische Charakteristik. An dieser letzten Stelle hätte ich mehr gewünscht; Laubes deutsches Parlament hätte noch öfter angezogen werden sollen, aber auch die oft sehr interessanten Porträts in den Erinnerungen von Oechelhäuser, Reichensperger, Rümelin usw. Ich muss auch gestehen, dass die Karikaturen der Zeitgenossen mir zum Verständnis der markantesten Persönlichkeiten oft nicht wenig förderlich scheinen, so die poetisch-humoristischen Porträts in M. Hartmanns „Reimchronik" und W. Jordans „Demiurgos". Beinahe die einzigen, etwas ausführlicheren Schilderungen der äusseren Erscheinung und des Auftretens der hervorragendsten Parlamentarier findet man in L. Kalisch „Miniaturbilder aus der Paulskirche" (in seinen „Shrapnells"), und dies scheint mir kein unwichtiger Punkt in der Vergegenwärtigung jener Männer; was z. B. Kalisch über Gagerns Körpergrösse sagt, hilft seinen Nimbus erklären. Fast nirgends hat M. die Artikel der ADB. citiert, ausser etwa für Berger, Heckscher, Radowitz, und doch ist z. B. für Mathy der Artikel von Weechs trotz G. Freytag und Treitschke unentbehrlich. Um so mehr Sorgfalt hat M. dem Verzeichnis der allgemeineren Litteratur und ganz besonders der Kommentierung von Anträgen und Reden gewidmet und hierdurch für unser erstes deutsches Parlament ein Handbuch geliefert, das seinesgleichen wohl nicht besitzt. Wünschenswert wäre noch eine kurze, besonders über die Gruppierung der Parteien orientierende Einleitung gewesen. Unter den Rednern vermisse ich Heinrich Simon; vielleicht hätten auch Beda Weber und gewiss Moritz Mohl als Typus ein Plätzchen verdient. Die Wahl der Reden ist vortrefflich; besonders hebe ich noch Jordans Polenrede (S. 39—40) wegen ihres heute wieder aktuellen Interesses hervor. Aber es ist aus dem ganzen Werk so viel auch für die Gegenwart zu lernen, dass man dem Fleiss und der Hingabe des Herausgebers nicht genug danken kann. —

Die Universitäten, die gerade in jener Epoche so stark die Politik Deutschlands beeinflussten, sind in unserem Berichtsjahr durch zwei bedeutende Minister vertreten, einen Preussen und einen Oesterreicher. W. von Humboldt[378-379]) wird von Gebhardt[380-383]) in mehreren sich aneinander schliessenden Aufsätzen behandelt. Sein noch unerklärter Austritt aus dem Ministerium wird (S. 60) durch Abdruck seiner Eingabe klargelegt: es war die von den Ministern ge-

— **366**) × A. Lehmkuhl, Darwinistische Staatslehre: StML. 48, S. 113-27. — **367**) × H. Starkenburg, Darwinismus u. Socialismus: Ges. S. 289-97. — **368**) × A. Chiapelli, Darwinismo e socialismo: NAnt. 55, S. 625-50. — **369**) × K. Kautsky, Darwinismus u. Marxismus: NZ[St]. 13[1], S. 709-16. — **370**) × D. proletarische Intelligenz u. d. Socialismus: ib. S. 581-91. — **371**) × D. Socialdemokratie u. ihre gebildeten Verteidiger: AELKZ. 28, S. 224/6, 248-50, 295/7. — **372**) × Mod. Wissensch. u. Socialdemokratie: DAdelsbl. 13. S. 216/7. — **373**) × A. Stöckl, D. socialist. Doktrin: Kath. 2, S. 117-29, 234-46, 358-71. — **374**) × Samml. dtsch. Dichtungen her. v. A. Brunner. XII. Ausgew. Reden. II. T. erklärt v. A. Baldi. Bamberg, Buchner. 96 S. M. 0,60. — **375**) × Th. Flathe, Dtsch. Reden (JBL. 1893 IV 5:605; 1894 IV 1b:191; 5:582). |[E. Guglia: Euph. 2, S. 669-75; COIRW. 23, S. 505/6; LCBl. S. 187; ÖLBl. 4, S. 83.]| — **376**) × D. Demagogie in d. Parlamenten: NatZg. N. 676. — **377**) G. Mollat, Reden u. Redner d. ersten dtsch. Parlaments. Osterwieck i. Harz, Zickfeldt. XVI, 832 S. M. 12,00. — **378**) × C. S., Les amis de jeunesse de Guillaume de Humboldt: RPL. 1, S. 683-91. — **379**) × F. K., R. Haym, Briefe v. Humboldt (JBL. 1894 IV 1c:20): HJb. 15, S. 919-20. — **380**) B. Gebhardt, W. v. Humboldt u. Nikolovius: PrJbb. 80, S. 126-39. — **381**) id., W. v. Humboldts „Entwurf über d. Organisation d. höh. wissenschaftl. Anstalten in Berlin". Vortr. in GDL. Ref.: VossZg. N. 147. — **382**) id., W. v. Humboldts Ausscheiden aus d. Ministerium 1810: HZ. 74, S. 44-68. — **383**) id., W. v. Humboldt als Gesandter in Wien: DZG. 12, S. 77-152. — **384**) Th.

forderte Herabdrückung der Stellung der geheimen Staatsräte, was ihm das Amt verleidete. Sehr interessante Mitteilungen bringt auch der Aufsatz über seine Stellung in Wien. Das Misstrauen der dortigen amtlichen Kreise illustriert ein geheimer Bericht des Grafen Bombelles, der das angebliche Haupt der „Tugendfreunde" möglichst verdächtigt; ich hebe nur den charakteristischen Satz hervor: „Die Liebenswürdigkeit seiner Formen steht in pikantem Gegensatz zu der Hässlichkeit seiner Züge" (S. 81). In der Streitfrage, ob Humboldt als Gesandter in Wien Grosses geleistet habe oder nicht, stellt sich G. im wesentlichen (S. 121, 134, bes. S. 149) mit Häusser gegen Treitschke (S. 82): „Seiner Natur und Stellung nach blieb Humboldt dem enthusiastischen Schwung Steins und Gneisenaus fern, aber an redlicher Liebe und Treue zu seinem Preussenlande blieb er, fast der einzige geborene Preusse in diesem erlauchten Kreise, hinter keinem anderen zurück und er hat an der Wiederherstellung seines Vaterlandes nach dem Masse seiner Gaben nicht minder eifrig gearbeitet als jene" (S. 152). Aus Humboldts Berichten sei die Charakterstudie über Metternich (S. 100), aus G.s Anmerkungen ein Beleg für Schöns „Halbwissen" (S. 135, Anm. 2) hervorgehoben. — Wenig bedeuten dagegen die von Distel[384]) veröffentlichten Briefe Humboldts an Rennenkampf. — Frankfurter[385]) liess seinen Artikel über den „österreichischen Humboldt" Graf Thun in Buchausgabe erscheinen. — Den um die Münchener technische Hochschule verdienten Technologen K. von Haushofer hat ein Verwandter, Max Haushofer[386]), geschildert.[387–389]) —

Für die Pädagogik drehte sich der Streit diesmal ebenfalls um nur zwei Namen: Jean Pauls und seines Biographen Nerrlich. Vorher nennen wir Fähs[390]) kleine Schrift über J. H. Pestalozzis Beziehungen zu Basel. Sie berichtet ausführlich von dessen Helfern, Isaak Iselin, der an „Lienhard und Gertrud" ausgebessert hat (S. 15) — Sarazin und Battier, kürzer (S. 31/2) von anderen Freunden der Sache. Er teilt das sehr gescheite prophetische Urteil des Pfarrers Miville (S. 38), einen ungedruckten, übrigens unbedeutenden Brief Pestalozzis (S. 41) und den Inhalt von Briefen seines Sohnes Hans Jakob (S. 26/7) mit. Unmittelbar neben dem grossen Pädagogen treffen wir den grossen Charlatan Cagliostro, der (S. 23) Sarazins Frau geheilt haben sollte. Das Büchlein ist leicht, wenn auch ein wenig trocken geschrieben und nicht ohne Idiotismen („hablich" S. 8, „Wegleitung" S. 23) und sammelt sein Material mit Fleiss. — Jean Paul als Erzieher ist das Schlagwort J. Müllers[391]), dessen Buch überwiegend günstiger, als ich es vermochte, beurteilt wurde.[392–393]) — Schultheiss Jahnbiographie[393a]) fand noch einstimmigeren Beifall. Der Rec. des Euphorion freut sich besonders, den Turnvater gegen Treitschkes Subjektivität verteidigt zu sehen; Bailleu meint dagegen, gerade der Widerspruch gegen Treitschke habe Schultheiss zuweilen zu einer zu weit gehenden „Glättung" Jahns gebracht. Auch findet er den biographischen Teil dem litterarhistorischen gegenüber vernachlässigt und vermisst z. B. eine Erwähnung der Bekanntschaft Jahns mit Leopold und Heinrich Ranke.[394]) — Einen Nachfolger Jahns, G. U. A. Vieth, schildert Euler[395–396]). —

Aber während bei den Turnvätern längst eine gewisse Einigkeit des Urteils erzielt ist, die selbst zwischen Treitschke und Schultheiss nur um Schattierungen schwankt, wird der Kampf leidenschaftlich, sobald es sich um das „humanistische Prinzip" handelt. Wenn Euler von Vieth, einem Anhänger des Philanthropins und Vf. einer „Encyklopädie der Leibesübungen", unter Mitteilung interessanter Briefe erzählt, so sehen wir mit Staunen, wie mühsam die Loslösung von der alten Methode war, wie Vieth sich gegen die Vorwürfe verteidigen muss, es werde bei ihm nicht genug geprügelt, oder wie jeder Versuch, Anschauung beizubringen, als „Spielmethode" verächtlich gemacht wurde. Werden wir einmal auf die alte Gymnasialmethode ebenso zurückblicken? Nerrlich bezweifelt es nicht, und er findet manche Parteigänger[397]); der Rec. der „Bohemia" erklärt sein Buch sogar für „gründlich", was es sicher am wenigsten ist. Ein anderer meint aber, der Hegelianismus als philosophische Religion, den Nerrlich in den Mittelpunkt des Unterrichts stellen wolle, sei doch nur ein unechtes Metall, und unser Volk werde hoffentlich keine Lust

---

Distel, Aus d. Briefw. W. v. Humboldts: Euph. 2, S. 640/1. — **385**) S. Frankfurter, Graf Leo Thun-Hohenstein. Biogr. Skizze. L., Duncker & Humblot. III, 83 S. Mit Bildn. M. 1,60. (Aus ADB.) — **386**) M. Haushofer, K. v. Haushofer: BiogrBll. 1, S. 101/7. — **387**) × Z. Jahrhundertfeier d. medizin.-chirurg. Friedrich Wilhelms-Inst.: VossZg. 2. Aug. — **388**) × G. Gerlach, Burgkeller u. Germanen in Jena: BurschenschBll. 9, S. 201/6. — **389**) × J. Breton, Notes d'un étudiant franç. en Allemagne. Paris, Calmann-Lévy. Fr. 3,50. |[DR. 4, S. 316.]| — **390**) Fr. Fäh, H. Pestalozzis Beziehungen zu Basel. Basel, Lendorff. 46 S M. 1,00. — **391**) × J. Müller, Jean Paul (JBL. 1894 IV 3:86/7; 5:15). |[J. Herter: LRs. 21, S. 81/2; F. Carstanjen: Kw. 8, S. 212/3; E. Arleth: Euph. 2, S. 667/8; LCBl. S. 29; BBG. 31, S. 577-81.]| — **392**) × P. Barth, E. vergess. Erzieher: Zukunft 12, S. 222/7. — **393**) × R. Wustmann, D. Schulmeister in Jean Pauls Dichtungen: ZDU. 9, S. 810-43. — **393a**) × Fr. G. Schultheiss, Jahn (JBL. 1894 IV 5 : 627). |[F. Sauerhering: FBPG. 8, S. 293; Geg. 47, S. 79; LCBl. S. 8; Euph. 2, S. 190/1; F. Bailleu: DLZ. S. 308/9.]| — **394**) × Fr. L. Jahn, Dtsch. Volkstum. (= Meyers Volksbücher N. 1132/5.) L., Bibliogr. Inst. 284 S. M. 0,40. — **395**) K. Euler, G. U. A. Vieth: VossZg^{B}. N. 18. — **396**) × F. Froebel, Pedagogics fo the Kindergarten. Transl. by Josephine Sarvis. New-York, Appleton. 37, 337 S. Doll. 1,50. — **397**) P. Nerrlich, D. Dogma v. klass. Altertum (JBL. 1894 I 1 : 26; IV 5 : 397). |[S. Reinach: RCr. 39, S. 285/9; A. K.: Bohemia N. 242; HZ. 74, S. 452/3; E. Lentz: PädA. 37, S. 166/9; Grenzb. 1, S 71/7; G. Behnke: RPhWS. 15, S. 273-81; A Philippi: AkR. 1, S. 457-61.]| —

haben, ihn gegen das noch so stark legierte Gold seiner bisherigen Geistesbildung umzutauschen (S. 453).[398–399] — Die Gymnasialpartei wehrt sich energisch[400]), während Mackay[401]) gegen beide Parteien Stirner, den Vf. des „Einzigen", auftreten lässt: „Humanisten wie Realisten beschränken sich noch aufs Wissen und wenn's hoch kommt, so sorgen sie für das freie Denken." Das genüge aber nicht: „das Wissen muss sterben, um als Wille aufzuerstehen, als freie Person sich täglich neu zu schaffen." Endziel aller Erziehung sei die freie Persönlichkeit, die also, wie es scheint, nach bestimmten Rezepten in grossen Quantitäten hergestellt werden soll.[402–403]) —

Stirner könnte auch schon zu den Vertretern der Volkserziehung und Zeitkritik gerechnet werden. Eine systematische Erziehung des ganzen Volkes zwar, wie J. G. Fichte[404]) sie anstrebte, wie R. Z. Becker[405]) und seine Genossen sie versuchten, wird heute kaum noch gewagt. Alles läuft auf Einzelnes oder Einzelne heraus. Man versucht etwa einen wichtigen Punkt zur allgemeinen Anerkennung zu bringen, wie A. Jost[406]) das Recht auf den Tod. Die flott und vor allem mit unverkennbar ernster Ueberzeugung geschriebene Broschüre stellt alle Gründe, die zu Gunsten des Selbstmordes geltend gemacht werden können, in beredter Art zusammen. An den kulturhistorisch so interessanten Erörterungen früherer Zeiten geht er leider ganz vorüber; er nennt nur den Jesuiten Robeck (S. 37), obwohl er Stäudlein „Zur Geschichte der Vorstellungen und Lehren vom Selbstmorde" citiert. Bekanntlich ist die Prinzipienfrage Ende des vorigen Jh. so eifrig erörtert worden wie vielleicht niemals seit den Tagen der Stoiker. Rousseau widmete in der „Neuen Heloise" dem Problem eine lange Erörterung, an die sich so gut Polemik schloss wie an den von seinem Schüler Goethe gewagten Selbstmord Werthers. Isaak Iselin stellt sich in seiner für eine bestimmte Richtung der Aufklärung so charakteristischen Geschichte der Menschheit völlig auf die Seite der Wilden, die einen unbrauchbar gewordenen Menschen einfach totschlagen („Sexagenarios de ponte!"): „In der That ist der kranke, der abgelebte, tierische Mensch für sich und für andere von keinem Werte mehr. Sobald er nicht mehr fischen, jagen, rauben, morden, kämpfen kann: so muss ihm das Leben unerträglich werden. Nichts beschäftiget denn seine ruhelose Seele mehr. Von allen Seiten her siehet sie ihre Thätigkeit gehemmet. Nichts bleibt ihr mehr davon übrig als die abscheuliche Empfindung eines durchgehenden Unvermögens und des unseligen Zustandes, den wir bezeichnen, wenn wir sagen, dass ein Mensch lebendig todt sey. Für einen solchen Menschen ist der gänzliche Tod eine Wohlthat, so wie er es auch für denjenigen alten und ausgenutzten Sterblichen ist, der sein ganzes Leben in sinnlichen Wohllüsten und in niedrigen Beschäftigungen zugebracht; der nie seine Seele zu edeln Thaten, und zu höhern Gesinnungen empor geschwungen; nie Schätze gesammelt hat, welche auch die düstern Tage des unvermögenden Alters durch tröstliche und frohe Unterhaltungen aufheitern." Wer so unbedingt das Recht der Existenz von der socialen Brauchbarkeit abhängig macht, muss natürlich auch dem für die Gesellschaft überflüssig gewordenen das Recht zusprechen, sich seiner Existenz zu begeben; und ganz in diesem Sinn hat die Popularphilosophie unserer Tage geurteilt, z. B. Brandes in seinen Betrachtungen über „Raskolnikow." Die von J. besonders lebhaft erörterte Frage, ob der unheilbar Leidende auf seinen Wunsch getötet werden dürfe, ist litterarischen Produktionen von hoher Bedeutung wie Ibsens „Gespenstern", Storms „Bekenntnis" zur Axe geworden; während von dem ganz entgegengesetzten Standpunkt aus der fromme englische Theolog Donne den Selbstmord unter Berufung auf Christi Opfertod, der selbst ein Selbstmord sei, verteidigt hat. Wer mit Stirner den Einzelnen zum unbedingten Herrn seiner selbst macht, kann natürlich nicht zweifeln, wie er sich zu stellen habe; und so haben wir die seltsame Reihe: Orthodoxe Theologen des 17. Jh. (Robeck der Katholik, Donne der Anglikaner), liberale Deisten des 18. Jh. (Rousseau, Goethe), radikale Atheisten des 19. Jh. (Stirner, Brandes). Natürlich hat die Frage auch ganz direkt für die Dramaturgie Bedeutung; wo nun der Selbstmord als deus ex machina eintritt, musste er früher noch umgangen werden, sollte der Held die Sympathien des Publikums behalten. Karl Moor und Penthesilea begehen so zu sagen indirekten Selbstmord, Sappho und der Erbförster direkten. All diese Beziehungen hat J. sich entgehen lassen — leider; denn ausser dem Duell ist vielleicht keine Erscheinung für die Wechselbeziehungen zwischen Bühne und Leben so lehrreich wie der Selbstmord; sie entsprechen sich als Hauptwerkzeuge für die Komödie

---

398) × F. Mauthner, D. Dogma vom klass. Altertum: Zukunft 10, S. 78-83. — **399**) × F. Mauthner als Erzieher: Grenzb. 1, S. 333/4. (Zu N. 398.) — **400**) × R. Thiele, O. Jäger, Pro domo (JBL. 1894 IV 9 : 181): Gymn. 13, S. 241/4. — **401**) J. H. Mackay, D. unwahre Prinzip unserer Erzieh. oder D. Humanismus u. Realismus: FrB. 7, S. 49-61. — **402**) × O. P., D. Vf. d. Struwelpeter: VelhKlasMh. 1, S. 448. — **403**) × Heinr. Hoffmann: ÜL&M. 73, S. 63. — **404**) × C. Harder, Ueber Volkserzieh. nach Fichte: MhComeniusG. 3, S. 131-50. — **405**) × Osk. Müller, Rud. Zach. Becker: PKZ. 42, S. 1188-91. — **406**) W. Jost, D. Recht auf d. Tod. Soc. Stud. L., Dieterich. 53 S. M. 1,00. — **407**) D. Fr. Strauss, Ausgew.

(besonders der Franzosen) und die Tragödie. Interessant bleibt sein Büchlein auch so, gerade weil die ganze angesammelte Kraft seiner Beweisführung an sich der stärkste Beweis für die ungeheure Schätzung des einzelnen Menschenlebens ist — jene anderen Perioden völlig fern liegende absolute Hochschätzung jedes Menschenlebens, ohne die alle moderne „Tragik" in Bühne und Leben, Roman und Kunst unverständlich bleibt. —

Eine wirkliche Bereicherung unserer Nationallitteratur bedeutet die gehaltvolle Sammlung, die Zeller[407]) von D. Fr. Strauss Briefen veranstaltet und ganz mustergiltig herausgegeben hat. Es ist für den berühmten Vf. des „Lebens Jesu" charakteristisch, dass diese 608 Briefe grossen künstlerischen Wert haben, aber nahezu gar keinen biographischen. Für Strauss Entwicklung erfährt man aus ihnen nichts Neues, oder vielmehr man findet nur bestätigt, dass er eine eigentliche Entwicklung überhaupt nicht durchgemacht hat. Wohl charakterisiert er selbst einmal in geistreicher Weise seinen Entwicklungsgang: „Ich war geistig zu schnell und schmal aufgeschossen (Leben Jesu), die Folge war ein vorübergehendes Ermatten, eine Art Wachsfieber (Friedliche Blätter); bis hierauf die Natur sich kräftigte und verhältnismässig auch mehr in die Breite ging (Dogmatik)" (S. 391). Aber diese Angaben selbst beschränken sich doch auf Ton und Gebiet seiner wissenschaftlichen Arbeit; und das versteht sich ja doch bei einem geistig bedeutenden Manne von selbst, dass sein Standpunkt zu denselben Problemen nicht völlig der gleiche bleiben kann. Hierin geht Strauss sogar so weit, zu behaupten, dass alle sechs Jahre etwa ein alter wissenschaftlicher Mensch in ihm absterbe (S. 58); man wird doch nicht leugnen können, dass diese periodischen Avatars eine weitgehende Familienähnlichkeit aufweisen. Aber immerhin — wissenschaftliche Entwicklung vom „Leben Jesu" bis zum „Alten und Neuen Glauben" liegt sicherlich vor; doch keine Entwicklung des ganzen Menschen in seinem Denken und Fühlen. Der beharrt mit merkwürdiger Zähigkeit auf seiner früh ausgebildeten Eigenart. Genau ein Menschenalter von einander getrennt liegen zwei Briefe vor, in denen er 1830 Märklin, 1860 Rapp über das Verhältnis zwischen philosophischer Ueberzeugung und geistlichem Vortrag belehrt (S. 3, 408) — und beide Male treffen wir genau dieselbe künstliche Lehre von zweierlei Wahrheit, dieselbe sophistische Unterscheidung des objektiven und subjektiven Glaubens. Man möchte fast behaupten, die Entwicklung, die in Straussens Schlusswerk sich offenbart, bestehe eigentlich nur darin, dass er dem „subjektiven" „neuen Glauben" jetzt dasselbe Recht auf Objektivität zugesteht wie sonst nur dem „alten Glauben". Dieser geringe Spielraum der geistigen Entwicklung verrät sich charakteristisch auch im Stil. Strauss ist, wie er selbst (S. 361) sagt, „ein geborener Stylmensch", und in der That zeigen die ältesten Briefe schon ganz denselben feinen, klaren, scharfen Stil wie die letzten. Wenn man Goethes oder Schillers oder auch etwa Jakob Grimms früheste Briefe mit den späteren vergleicht, so überblickt man auf Ein Mal eine unendliche Summe von Erziehung, Ausbildung, Erlernen; bei Strauss erschrickt man fast über die Gleichförmigkeit des Briefstils. Es ist richtig, dass das für den Stil seiner Bücher nicht ebenso streng gilt; er selbst unterscheidet die Sprache in seinem „Leben Jesu" mit ihrer „strengeren und keuscheren, gleichsam noch äginetischen" Haltung von der freieren und üppigeren in späteren Schriften (S. 94). Strauss kennt auch sehr genau den Unterschied von Brief- und Bücherstil (S. 104). Und wenn er von Kerner sagt, der sei keine epistolische Natur (S. 62) oder von dem Theologen Pahl: „In seinen Briefen ist er nicht anzutreffen" (S. 161), so gilt für ihn selbst beide Male das Gegenteil dieses geistreichen Urteils; er ist von einem wahren furor biographicus und epistolicus (S. 331) beherrscht, und fast könnte man sagen, das Briefschreiben sei bei ihm, was bei Goethe die Lyrik ist: Die notwendige Grundlage und Unterströmung aller „höheren Gattungen" der Schriftstellerei mit ihren speciellen Anforderungen an Technik und Stil. Gerade deshalb ist aber dies für Strauss so bezeichnend, dass wohl in seinen Büchern, nicht aber in seinen Briefen der Stil sich entwickelt: wir sehen, dass seine Kunst sich ausbildete, allein die Persönlichkeit, die in seinen Briefen anzutreffen ist, nahezu unverändert blieb. Man würde nun aber doch Strauss völlig verkennen, wenn man glaubte, er sei immer unveränderlich der Gleiche. Wir vermissen nur eine chronologische Folge seiner Veränderungen; sie wird aber ersetzt durch ein sehr starkes Nebeneinander seiner Stimmungen und Standpunkte. Auch das verrät sich schon in den Briefen: Er beobachtet selbst, dass er an Verschiedene verschieden schreibt (S. 252), wie es auch besonders Bettelheim in seiner Besprechung fein hervorgehoben hat. Dies beruht eben darauf, dass Strauss sich jederzeit wieder aus der einen seiner Naturen in die andere zu werfen versteht. „Mache mich zu keinem Abstractum, schneide mich nicht nach einem Begriff zu, den du dir einmal von mir entworfen," schreibt er (S. 61) an seinen liebsten Freund Rapp. „Es ist die allerirrigste Vorstellung, die du dir von mir machen kannst, wenn du dir mich als eine Gelehrtennatur vorstellst. Das bin

ich auch in meiner wissenschaftlichen Zeit nicht gewesen. Dazu habe ich, wie du weisst, nie Stimmungen, Empfindungen und zu viel zu schaffen, nicht Objektivität, Abstraktion von mir selbst, Versenkungsfähigkeit in die Gegenständlichkeit genug; ich habe auch das Wissenschaftliche, was ich gearbeitet habe, immer aus Leidenschaft gearbeitet, und ohne Leidenschaft, Besessensein kann ich gar nichts. Von dieser Seite bin ich ein Poet, in der That aber bin ich dies noch weniger als ein Gelehrter, weil mir dazu die Produktivität der Phantasie und die schöpferische Kraft durchaus fehlen". Dann heisst es zehn Jahr später: „Ich bin ein Künstler, freilich von Gottes Ungnaden, der mir wohl Kunsttrieb und Formsinn, aber die Phantasie nicht gab, jene Formen vollzugiessen. So nehme ich den Inhalt aus der Wissenschaft" (S. 215). Er meint sogar einmal, vom Gelehrten nur die Ungeschicklichkeit zu besitzen, während sein Gemüt ganz andere Ansprüche mache (S. 54); er war zum Fachgelehrten berufen, aber dass er gerade an die Theologie kam, scheint ihm ein Unglück (S. 262). Wir werden in all diesen Urteilen subjektive Ueberschärfe nicht verkennen. Strauss war, wie er in der wichtigsten seiner Selbstcharakteristiken sagt, „ein Epigone jener Periode der Individualbildung, deren Typus Goethe bezeichnet" (S. 207), und eben deshalb hat er nicht den Mut, Eine seiner Anlagen allein auszubilden: Den Künstler auf Kosten des Gelehrten, den Gelehrten auf Kosten des litterarischen Agitators, diesen auf Kosten des geniessenden Lesers. All diese Standpunkte und Stimmungen dauern in dem merkwürdigen Mann nebeneinander fort. Sie ermöglichen ihm eine lebhafte und nachfühlende Teilnahme für die verschiedensten Individualitäten und machen gerade auch seine Briefe zu einer Fundgrube wertvoller, wenn auch selten objektiver Urteile, bei denen eine gewisse Neigung, mit einem esoterischen Urteil der Majorität zu imponieren, nicht ganz zu verkennen ist. Er urteilt über Heine (S. 55, 163) fast sanfter als über Mörike (S. 52, 54, 318; dagegen S. 530/1 und — über Schön Rothtraut — S. 569), über Immermann und Uechtritz (S. 72) viel härter als über Gutzkow (S. 69, 216), über Kuno Fischer (S. 413, 436) mit Enthusiasmus und über Voltaire (S. 95, 342, 510) mit Grausamkeit. Gern und oft spricht er von J. Kerner (so S. 92, 192 über das „Bilderbuch", S. 438, 530); und er erörtert das Wesen hervorragender Freunde wie Vischer (S. 127, 203; über seine Aesthetik S. 180; missvergnügt über Vischers Leidenschaft Goethe zu schulmeistern S. 368/9, 463; Rat, sich mehr mit neuerer Litteratur abzugeben S. 193, 196, 198, 203; Vischers Novellen S. 375), Gervinus (S. 123; sein Shakespeare S. 251 vgl. 364 seine doktrinäre Engherzigkeit S. 363; Gervinus und unsere Zeit S. 574), Auerbach (Dorfgeschichten S. 235, Neues Leben S. 304, Landhaus am Rhein S. 506). Goethe wird als selbstverständliche Basis angenommen („wir stehen auf Goethe und graben uns selbst die Wurzeln ab, wenn wir uns wider ihn stellen" S. 463); auch die Natürliche Tochter wird (S. 270) anerkannt, dagegen der Westöstliche Divan (S. 558) nur mit Vorbehalt gerühmt; die Venetianischen Epigramme werden (S. 291) denen Platens nachgestellt, der zweite Teil des Faust ist (S. 417) schroff abgelehnt (zu Suleika S. 503). Sonst spielt die ältere deutsche Litteratur keine grosse Rolle (Klopstock S. 399, Lessing S. 495, Herder S. 326, Alex. von Humboldt S. 416, Wieland S. 316, Schiller S. 498; Tieck, sehr ungerecht, S. 312, Schubarth S. 80; heftig gegen die Romantik S. 514; Schicksalstragödien S. 401, Der zerbrochene Krug S. 128, J. Paul S. 92), und auch die Philosophie tritt zurück (Schopenhauer S. 563, Feuerbach S. 189, Ruge S. 56, 75); sogar die Theologie (Baur bes. S. 182) wird nicht so aufmerksam verfolgt wie die neuere Litteratur (Bettina S. 145, ihr Königsbuch S. 153, Günderode S. 95, Geibel sehr hart beurteilt, S. 155, J. Mosen S. 269) und besonders die Geschichtsschreibung (Schlosser bei Gervinus S. 342, Ranke S. 271, 316, Mommsen, äusserst ungerecht, S. 369, 434, 436, Treitschke, an dem das unaufhörliche Pathos missfällt, S. 549, Gregorovius, den Strauss schlecht behandelt, weil der „Kaiser Hadrian" auf seinem „Julian" beruhen soll! S. 330). Zu den neuesten Erscheinungen stellt er sich überhaupt zu leicht feindlich; zwar Darwin und Buckle (S. 506) und besonders Renan (S. 523) werden mit Sympathie beurteilt, aber R. Wagner (S. 298) ist ihm bloss ein „musikalischer Rohmer" und für Nietzsches Angriff (S. 570) fehlt ihm jedes Verständnis. Es ist nicht gerade rühmlich, dass er „an dem Patron" nur das psychologische Problem merkwürdig findet, „wie man zu einer solchen Wut kommen kann gegen einen Menschen, der einem nie ins Gehege gekommen" — man hört hier zu deutlich den Anteil heraus, den persönliche Gehässigkeit so oft an Strauss wissenschaftlicher Polemik hatte. Dies ist auch bei seiner masslosen Empfindlichkeit (vgl. z. B. S. 22, 371, 546/7) nur zu begreiflich. Es ist kaum einer unter den Freunden, mit dem er nicht aus Empfindlichkeit aneinander gerät oder bricht; bei jeder Polemik sucht er persönliche Motive, und nachdem er mit Vischer lebenslang politische Kämpfe durchgefochten hat (S. 232, 238, 242, 271 usw.), lässt er an dessen Urteil über sein letztes Werk die reichste Freundschaft seines Lebens scheitern! Aber auch diese Empfindlichkeit wie seine verdriesslichen Stimmungen, sein Mangel

an Lebenslust (S. 101) wurzeln in jenem Nebeneinander verschiedener Naturen. Er bezeichnet es (S. 230) selbst als seinen Urfehler, dass er zu etwas ihm Widerwärtigen zu lange schweige und dann endlich am unrechten Ort allzuheftig losbreche: es fehlt ihm eben an der Einheitlichkeit, die das Ding etwa erträgt oder abwehrt, und er ist in der Hand seiner launenhaften Teilcharaktere. Aus dieser Erfahrung seines demokratischen Geistesstaates erwächst ihm so gut wie aus der allgemeinen aristokratischen Neigung eine leidenschaftliche Abneigung gegen die moderne Demokratie: Er will lieber russisch als demokratisch regiert sein (S. 300, vgl. S. 204/5); er verwirft auch den demokratischen Stil der neueren Kunst (S. 185), während er beim Theater neben Seydelmann (S. 33) und der verhängnisvollen Agnese Schebest doch auch Malss Volksstücke verträgt (der „Hampelmann“ S. 73). All dies ist freilich denen, die Strauss kennen, nichts Neues; auch nicht seine Eindrücke in Berlin (S. 10: Neander, Hitzig, Chamisso) und Bonn (S. 72: Schlegel), seine Freude an fremden Briefen (die Reformatorenhss. glänzend charakterisiert S. 365), an Musik, an Landschaft. Neu ist dagegen was man über seine frühesten Pläne (S. 12) und über seine rein stoffliche Art zu lesen (S. 265) erfährt, lehrreich sind seine Auseinandersetzungen über die eigenen Biographien (S. 252, 381, vgl. S. 331), interessant seine Urteile über die Schweden (S. 217) und die nordische Hässlichkeitslust (S. 293), über München und Stuttgart (S. 503), Berlin (S. 99) und Wien (S. 521), den Protestantismus (S. 383), Goethes „Grundidee“ (S. 313) und die künstlerische Empfängnis (S. 407). Eine grosse Neigung zu dialektischen Ausdrücken („heissgrätig“ S. 67, „hartschlägig“ S. 81; Feuerreiterei S. 98; Basteleien S. 123; gärteln S. 274, lausbubisch S. 364; fiselig S. 460) und zu Zählungen (S. 12, 18, 20, 30, 52, 90, 150, 300, 379, 484, 501, 513) kennzeichnet das bequeme Gehenlassen des Briefschreibers; wir sehen ihn von Streichhölzern (S. 32) und Eisenbahnen (S. 103) so gut wie von dem neuen Deutschen Reich als von ganz frischen Einrichtungen sprechen, finden ihn an den litterarhistorischen Arbeiten der Th. Vischer, K. Fischer, Schöll, den kunsthistorischen von J. Meyer, den philosophiegeschichtlichen von Zeller lebhaft beteiligt — und müssen, nachdem wir das bedeutende Buch für die JBL. ausgezogen und fast ausgesogen haben, schliesslich doch noch jeden Leser mahnen, es selbst zu lesen, weil es so sehr reich an wichtigen Aussprüchen jeder Art — und vor allem, weil es in sich ein Meisterwerk ist. Strauss Briefen kann man nachsagen, was er selbst als Ausspruch einer Wirtin über seine Persönlichkeit berichtet: Wer sie kennt, kann ihm den alten und neuen Glauben verzeihen, wenn er auch Nietzsches Angriff höchst begreiflich findet. —

Wie Strauss haben Victor Hehn[408-410]) und Gust. Freytag[411]) die Erziehung des deutschen Volkes fast ausschliesslich von politischen einerseits, moralisch-ästhetischen Gesichtspunkten andererseits aufgefasst. — Noch stärker hat R. Wagner jeden anderen Gesichtspunkt ausgeschlossen. Seine Nachgelassenen Schriften und Dichtungen[412]) zeigen die Ferne vom socialen Standpunkt wieder da am deutlichsten, wo sie diesen einzunehmen suchen. Statt irgend mit historischen Gesellschaftsverhältnissen zu rechnen, wagt er Konstruktionen von Rousseauscher Kühnheit: Der Mensch schuf aus Irrtum das Gesetz, indem er statt der menschlichen Freiheit den Besitz glaubte schützen zu müssen (S. 66); und doch lässt sich vollkommne Befriedigung des menschlichen Egoismus nur im Kommunismus erreichen (S. 116). Ein Irrtum ist auch das Christentum (S. 121). Wir sind alle Schwächlinge, vielleicht durch das Klima (S. 137). Die Tiere erhalten ihre Geschlechter in grosser Reinheit, weil sie keine Konventionsheiraten kennen (S. 175). Der gleiche Geist der unhistorischen Spekulation spricht aus der rein romantischen Auffassung der Volkspoesie als Werk eines unermesslich produktiven gemeinsamen Genies (S. 127) oder aus symmetrischen Anordnungen wie: „Buddha-Luther, Indien-Norddeutschland, dazwischen den Katholizismus“ usw. (S. 162). Wie stark die Paradoxe dieser von Grund aus antihistorischen Natur auf Nietzsche wirkten, in dem freilich der Boden längst vorbereitet war, zeigen die Ausführungen über das „Gute“ als das von der Gesellschaft Gesetzte (S. 77), über die Dankbarkeit als in sich unwahre Empfindung (S. 81), über das Aufhören der „historischen Konsequenz“ (S. 114), gegen die Anmassung des Staates (S. 117). Daneben stehen, wo es sich um sein eigenes Gebiet handelt, tiefsinnige Worte: „Das Leben ist die unbewusste Notwendigkeit, die Kunst die erkannte“ (S. 123); über das Wunderbare in der Kunst (S. 145). Ein charakteristisches Selbstzeugnis bringen die Zeilen über den Umgang mit dem Genie (S. 150). Ueber andere Künstler finden sich nur vereinzelte Bemerkungen (Byron S. 138, Euripides S. 147); am ehesten

---

Briefe. Her. u. erläut. v. Ed. Zeller. Bonn, E. Strauss. XI, 286 S. Mit Portr. M. 10,00. (Vgl. IV 5a : 79.) — **408**) × H. Ziemer, V. Hehn, Kulturpflanzen u. Haustiere. Her. v. O. Schrader. (JBL. 1893 I 4 : 13): JBKA. 85, S. 30/1. — **409**) × F. v. Bezold, Th Schiemann, V. Hehn (JBL. 1894 I 2 : 36; IV 5 : 639): MGNM. N. 5. — **410**) × K. F., V. Hehn, Reisebilder (JBL. 1894 IV 5 : 647): DR. 4, S. 253. — **411**) × M. Löwisch, Riehls u. Freytags Werk am Volkstum: TglRs^{B}. N. 235/7, 241/2, 250/1. — **412**) R. Wagner, Nachgelass. Schriften u. Dichtungen. L., Breitkopf & Härtel. 216 S. M. 5,00. — **413**) × A. W. Riehl,

noch über Musiker (Berlioz, Rossini S. 151). Daneben der dichterische Entwurf eines „Jesu von Nazareth“ (S. 45f.), eine Skizze zu einem „Buddha“ (S. 161), Programme, Fragmente; die Herausgeber fügten ein erläuterndes Inhaltsverzeichnis (S. 185) bei. —

Durchaus keine Prophetennatur, als Musiker wie als Erzieher Wagners heftiger Widersacher, ist H. W. Riehl[413–414]), auf dessen „Religiöse Studien“ hier nochmals verwiesen sei, immer von dem realen Boden der historischen Verhältnisse ausgegangen. — Vielfach ist er ein Fortsetzer V. A. Hubers, der durch die Auswahl seiner Schriften gleichsam neu entdeckt wurde[415–416]), freilich aber ohne wieder recht lebendig zu werden. Der Anonymus der Grenzboten[417]) erkennt in ihm wie in J. Möser und L. Bucher sein politisches Selbst wieder (S. 359), und mindestens sind alle drei wirklich verwandt, freilich Bucher mit den beiden anderen entfernter als sie unter einander. Der Vf. fügt dann einer knappen Charakteristik von Hubers politischen Theorien (S. 362/3) eine Kritik bei, die gleichzeitig deren Anwendbarkeit auf die Gegenwart untersucht. Die bezeichnenden Briefe Lassalles (S. 463/4) hebt er besonders hervor und schliesst mit der Meinung, für viele Anregungen Hubers sei jetzt die Zeit gekommen. — Paul de Lagarde gesellt sich beiden als christlich-konservativer Sociolog und Volkserzieher[418]); die Biographie seiner Witwe erntete vielfach gerechten Dank[419]). — Von dem Vielen, was er forderte, hört man jetzt fast nur das Exklusiv-Nationale heraus[420–423]) und allenfalls noch einen Widerspruch gegen die „moderne Bildung“, als deren Anwalt den Brunetières dies- und jenseits des Rheins gegenüber Frenzel[424–425]) auftritt.[426–427]) —

Die wohlmeinende Schrift des Rektors Stahlberg[428]) über die Humanität unterscheidet (S. 2) dreierlei: Das Weltbewusstsein, das Menschenbewusstsein und das Gottesbewusstsein, und gliedert ebenso die Entwicklung der Humanität: Altertum — nationaler heidnischer Staat; Mittelalter — universelle christliche Kirche; Neuzeit — Humanität der internationalen menschlichen Gesellschaft (S. 14). Wie die Gegenüberstellung von „universell“ und „international“ an Schärfe zu wünschen übrig lässt, so wird auch bei den Griechen (S. 36) und Römern (S. 49) der Staat ganz gleichmässig als Höchstes aufgestellt, was doch nur bei sehr weiter Fassung des Begriffes gilt. Jedoch die Charakteristik der Völker ist vom Standpunkt der Humanität ganz gut (bes. Inder S. 24, Perser S. 35), obwohl sie sich etwas zu sehr an die allgemeinsten Gesichtspunkte hält. Für das Mittelalter ist der Vf. stark von Eicken abhängig (vgl. z. B. S. 73), dessen ausgezeichnetes Buch doch die nationalen Verschiedenheiten zu sehr vernachlässigt. Für die Neuzeit hebt St. diese dagegen (z. B. bei der Würdigung Goethes S. 156; dagegen S. 95 über den Minnesang zu allgemein) heraus. Ueberall spricht ein milder versöhnlicher Geist, selbst bei der Verurteilung des Socialismus (S. 191). Charakteristisch ist es, wie Lessing und Herder ganz aufgehört haben, mit ihren grossen einfachen Gesichtspunkten für solche „Wanderungen durch die Geschichte“ massgebend zu sein — nicht minder freilich auch Buckle oder Lecky. Ich vermag in solcher Verbreiterung der kritischen Momente mindestens vorläufig nur einen Vorteil zu erblicken. Erfreulich ist auch der hoffnungsvolle Schluss und die günstige Beurteilung der Gegenwart und ihrer Humanität. — Optimistisch urteilt auch Peschkau[428a]) in seinen Plaudereien über „Moderne Probleme.“ Er hofft auf eine Kunst der Zukunft, die wieder erheben wird, aber mit neuen Mitteln (S. 5/6), auf Vereinfachung des nervösen Lebens, das schon die Kinder mit anspruchsvollem Spielzeug (S. 33/4) blasiert macht, die „kleinen Leute“ durch falsche Ansprüche (S. 26/7, 72/3) schädigt und den „Damen“ „keine Zeit“ lässt (S. 62/3). Aber er weiss eben auch, dass Reklame (S. 48/9) und Luxus (S. 76/7) keine Erfindungen von heut sind, und freut sich der wissenschaftlichen Erfolge unserer Zeit (S. 33, 67, 90, aus denen dieser aufgeregten Gegenwart die Heilmittel erwachsen sollen (eine Anekdote von Bauernfeld S. 65). —

Volksprediger, die von einsamer Säule herab die Menge anreden, fehlen auch diesmal nicht. B. Wille hat sogar in der führenden Revue Frankreichs bei Valbert (= Cherbuliez)[429]) Beachtung gefunden. — Neben dem individualistischen Anarchisten erhebt O. Panizza das Banner des „Illusionismus“ zur Rettung der

---

Kulturgesch. Novellen with notes and index by H. J. Wolstenholme. London, Clay. Sh. 3. — **414**) × id., Kulturgesch. Novellen by J. F. Davis. 2. edit. London, Hachette. Sh. 2/6. — **415**) × V. A. Hubers ausgew. Schriften her. v. K. Munding. B., Pionier. CXVIII, 1204 S. M. 18,00 LCBl. S. 1720/2. — **416**) × V. A. Huber: MhComeniusG. 3, S. 51/2. — **417**) V. A. Huber: Grenzb. 1, S. 359-70, 458-65. — **418**) × Man nennt d. Volk: NZ[St]. 13[1], S. 225/8. — **419**) × Anna de Lagarde, Erinnerungen an P. d. Lagarde (JBL. 1894 IV 5 : 634). |[F. Schnürer: ÖLBl. 4, S. 338-40; Geg. 47, S. 281/3; 20. Jh. 5[1], S. 383/6; E. Klostermann: DLZ. S. 396.]| — **420**) × O. Immisch, P. de Lagarde: BLU. S. 177/9. — **421**) × S., F. Lange, Reines Deutschtum (JBL. 1893 I 4 : 615): ÖLBl. 4, S. 207/8. — **422**) × Dtsch.-nationale Bergpredigten: BurschenschBll. 9, S. 86/8. — **423**) × Volker zu Abzey, Förderung dtsch. Wissensch., Kunst u. Litt.: Ges. S. 963-73. — **424**) K. Fr[enzel], D. Umkehr d. Bildung: NatZg. N. 195. — **425**) id., D. Bankerott d. Wissensch.: ib. N. 59. — **426**) × Advocatus, Was liest d. dtsch. Arbeiter: NZ[St]. 13[2], S. 814/7. — **427**) × D. Brockhaus u. d. grosse Meyer: Quellwasser 19, S. 634/5, 681/2. — **428**) W. Stahlberg, D. Humanität nach ihrem Wesen u. ihrer Entwickl. Prenzlau, Biller. VII, 244 S. M. 3,60. — **428a**) E. Peschkau, Mod. Probleme. (= UB. N. 3440.) L., Reclam. 94 S. M. 0,20. — **429**) G. Valbert, Le docteur B Wille:

Persönlicheit.[430–434]) — Andere erneuen die Alternative Kierkegaards: Sittliche oder ästhetische Weltordnung[435]). — Oder die an sich sehr verdienstlichen Friedensbestrebungen werden jetzt, wie einst die an sich nicht minder rühmenswerte Temperenzbewegung, als Allheilmittel angepriesen[436–439]), von anderen mit oberflächlichen Argumenten überhaupt verworfen, weil der Krieg social unentbehrlich sei.[440]) —

Unter dem Titel „Die Moderne in der Wissenschaft" giebt ein Anonymus[440a]) über Thodes „Ring des Frangipani" eine lustig geschriebene Kritik, in der nur die Grenzboten-Kleinlichkeit, mit der auf jedes „letztere", „welcher" und „derselbe" vigilirt wird (S. 16, 25) verstimmt. Sonst wird in der eitelen, zwischen wissenschaftlicher und künstlerischer Haltung schwankenden Art dieses Werkes treffend ein Sympton erkannt und die geschmacklose Breite des Fundberichtes (S. 23) mit der behaglichen Umständlickeit, die z. B. Zarncke in solchen Fällen zeigte (und, könnte man hinzusetzen, mit gewissen prächtigen Fundberichten J. Grimms) tadelnd verglichen. —

Ein anderer „Weltbeglücker", Grabowsky[441]), wirft der Welt in gehaltener Entrüstung vor, das sie einen Schriftsteller, „der den kommenden Jhh. die Fackel der Erkenntnis voranträgt", durch kühle Zurückhaltung mundtot mache. Wir würden gern „das tiefbeschämende Schauspiel", dass die Welt so wenig von ihm weiss, nach Massstab unserer Kräfte verringern; doch ist uns nur der Prospekt zugegangen, und der bringt neben einem Schriftenverzeichnis nur die Nachricht: „Dr. Norbert Grabowsky ist der Philosoph der Zukunft, und seine Schriften werden der Religion, der Wissenschaft, ja dem ganzen socialen Leben der kommenden Jhh. das Gepräge aufdrücken. Die sittliche und geistige Weiterentwicklung der Menschheit kann und wird nur an Dr. Grabowsky anknüpfen". Es ist gut, das zu erfahren; eine genügende Charakteristik ist es aber noch nicht. Nach den Titeln zu urteilen, scheint G. das Wohl der kommenden Jhh. von der erblichen Enthaltsamkeit in geschlechtlicher Hinsicht zu erwarten. —

Jeder einzelne unter diesen Volkserziehern würzt natürlich sein Evangelium durch ausgiebige Zeitkritik. Andere bringen diese in der Besprechung der Schriften von Jul. Duboc[442]), Fritz Schultze[443]), R. Eucken[444]), M. Nordau[445–448]) u. a.[449]) oder in eigenen Aufsätzen[450]) unter. Viel Förderliches ist all dem nicht zu entnehmen. Die Art, wie die Jubel- und Todestage, Gedenktage grosser Männer gefeiert werden, die Urteile, die wir über Vertreter verschiedener Generationen und Richtungen zu verzeichnen hatten, sind die beste Zeitkritik. Aus der Stellung der Gegenwart zu Karl Vogt und Ludwig Büchner, Ranke und Helmholtz, Sybel und Gneist, H. Grimm und Haeckel lässt sich mehr Lehre entnehmen als aus einem Dutzend Ratschlägen, alles Weh und Ach der Zeit aus Einem Punkte zu kurieren. —

RDM. 130, S 217-28. — **430**) × O. Panizza, D. Illusionismus u. d. Rettung d. Persönlichkeit. Skizze e. Weltanschauung. L., Friedrich. 62 S. M. 1,00. — **431**) × id., Meine Verteidig. in Sachen d. Liebeskonzils nebst d. Sachverständigengutachten v. M. G. Conrad u. d. Urteil d. k. Landgerichts München I. Zürich, Verlagsmag. 38 S. M. 0,60. — **732**) × A. Kniepf, Aus d. Reich d. Isolierten: Ges. S. 1652/9. — **433**) × J. Steinmayer, E. neuer Hinterweltler: ib. S 1243-51. — **434**) × T. W., O. Panizza: ML. 64, S. 763/4. — **435**) × W. E. Backhaus, Sittl. od. ästhet. Weltordnung? Braunschweig, Limbach. III, 92 S. M. 1,80. |[H. Starkenburg: Ges. S. 848/9.]| — **436**) × F. Wirth, D. soc. Bedeutung d. internat Friedensbestrebungen: BFDH. 11, S. 185/8. — **437**) × A. Berger, D. Friedensbewegung: Adels- u. Salonbl. 3, S. 212/4. — **438**) × Bertha v. Suttner, Zeitgeschichtliches z. Friedensbewegung: Geg. 47, S. 275/8. — **439**) × Alfr. H. Fried, Friedenskatechismus. Dresden, Pierson. 79 S M. 1,00. |[FrB. 6, S. 207/8]| — **440**) × O. Pfleiderer, D. Idee d. ewigen Friedens: PKZ. 42, S. 1057-67. — **440a**) D. Moderne in d. Wissensch.: Grenzb. 1, S. 14-26. — **441**) N. Grabowsky, Aufruf! L., Spohr. 4 S. (Gratis.) — **442**) × J. Weiss, J. Duboc, 100 J. Zeitgeist (JBL. 1894 IV 1b:203): HJb. 15, S. 397/9. — **443**) × Fritz Schultze, D. Zeitgeist in Deutschland (JBL 1893 IV 5:87). |[A. Fischer-Colbrie: ÖLBl. 4, S. 272; HJb. 15, S. 399-400.]| — **444**) × J. Weiss, R. Eucken, D. Grundbegriffe d. Gegenw. (JBL. 1892 I 4:842): HJb. 15, S. 400/1. — **445**) × M. Nordau, Degeneration. (Vgl. JBL. 1893 I 12:389; IV 5:633/4; 1894 IV 5:628/9.) New-York, Appleton. 10, 560 S. Doll. 3,50. |[W. D.: DublinR. 117, S. 213/7; E. Purcell: Ac. 47, S. 475/6; W. E. Garret-Fisher: ib. 48, S. 140/1; SaturdayR. 79, S. 323/4.]| — **446**) × id., Conventional lies of our civilisation. London, Heinemann. Sh. 17. |[W. E. Garret-Fisher: Ac. 48, S. 140/1; SaturdayR. 80, S. 145/7.]| — **447**) × E. Faguet, Les paradoxes de M. Nordau: RPL. 2, S. 779-82. — **448**) × E. T., Le cas du docteur Max Nordau: ib. S. 32-63. — **449**) × R. H. Greinz, Mod. Erbsünden. E. Zeitspiegel. München, Schupp. 40 S. M. 0,30. — **450**) × D. mod. Zeitgeist: DAdelsbl. 13, S. 676/8, 695/7. —

IV,5a

Philosophie und Theologie.

Theobald Ziegler.

Philosophie: Geschichte: Allgemeine Darstellungen N. 1; Kant N. 7; F. H. Jacobi N. 15; J. G. Fichte N. 16; Hegel N. 17; Schelling N. 18; Schleiermacher, Herbart N. 19; Schopenhauer N. 22; L. Feuerbach N. 25; H. Lotze, M. Carrière, F. W. Opzoomer, G. Glogau, G. von Gizycki N. 26; Rob. Mayer, H. von Helmholtz N. 31; F. Nietzsche N. 33; K. F. E. Trahndorff, F. Ueberweg N. 42a. — Systematisches: Ueberblick N. 43; Einleitungen N. 44; sonstige systematische Werke N. 46. — Einzelne philosophische Disciplinen: Logik N. 50; Psychologie N. 51; Ethik N. 58; Religionsphilosophie N. 67. — Theologie: Biographisches: D. F. Strauss N. 79; A. Ritschl N. 80; Th. Hossbach, H. Lisko, P. de Lagarde, Th. Carlyle, S. Kierkegaard, J. A. Möhler N. 82. — Streitigkeiten und Fehden N. 89. — Reaktionäre Strömung N. 92 — Praktische Fragen: Christentum und sociale Frage N. 95; Jugendunterricht, Schulbibel N. 106; Frauenbewegung N. 112; Kunst und Religion N. 113; religiöse Tagesfragen N. 117. —

Indem zum ersten Male die philosophische und theologische Litteratur als selbständiges Kapitel, von der Didaktik abgelöst, im Ramen der JBL. zur Darstellung kommt, darf ich voranschicken, was sich allerdings von selbst versteht: dass dabei das Absehen auf Vollständigkeit schlechterdings nicht gerichtet sein kann. Das widerspräche dem Zweck und der Aufgabe dieses Werkes, und der schmale, mir für diese neue Abteilung zugewiesene Raum bestätigt es ausdrücklich. Um was es sich allein handeln kann, ist also das: über den Stand dieser beiden mit der deutschen Litteratur vielfach sich berührenden oder gar eng verschlungenen Disciplinen durch Aufführung gewisser Hauptwerke und Charakterisierung gewisser Hauptrichtungen ihrer Arbeit in Kürze zu orientieren und dabei immer nur auf dasjenige näher einzugehen, was direkte Beziehung zum Gegenstand der JBL. hat und hin und her von Einfluss ist. Dadurch bleibt von der Theologie das Allermeiste und Wichtigste, also vor allem die ganze auf das Alte und Neue Testament sich richtende Arbeit von vornherein ausgeschlossen; und von der Philosophie scheidet ausserdem neben aller fachwissenschaftlichen Einzelarbeit auch noch das Aesthetische und Pädagogische aus, weil es schon in anderen Kapiteln eine bleibende Stätte gefunden hat. Ich beginne, wie billig, mit der Geschichte der Philosophie, weil gerade hier die Beziehungen zur deutschen Litteratur besonders deutlich in die Erscheinung treten, glaube aber im ganzen nicht über Kant zurückgehen zu sollen. Von allgemeinen Darstellungen nenne ich neben dem kleinen Grundriss von Eisler[1]), in dem aber gerade die neuere Zeit ganz besonders kurz wegkommt, an erster Stelle Ueberweg-Heinze[2]), von dessen drittem Bande die erste Hälfte — vom Aufblühen der Altertumsstudien bis zu Kant — in achter Auflage erschienen ist. Nach diesem Buch greift jeder, der hier zu arbeiten hat, zuerst wegen der fast nie versagenden Sicherheit und Vollständigkeit seiner Litteraturangaben, die von Auflage zu Auflage stets sorgfältig nachgetragen werden; auch drohen hier noch nicht jene Klippen, an denen die zweite, nun erheblich wachsende Abteilung dieses Bandes mehr und mehr zu stranden und aus dem Fahrwasser unparteiischer Objektivität hinauszugeraten in Gefahr ist. — Das schöne, von Bendixen übersetzte Werk von Höffding[3-4]), dessen erster Band im Berichtsjahr erschien, ist hier nur eben zu erwähnen, da es mit Chrn. Wolf in Deutschland, mit der schottischen Schule in England und mit J. J. Rousseau in Frankreich gerade bis an die uns gesteckte Grenze heranreicht; doch lässt uns dieser Band und ein Aufsatz von demselben Vf. über die Kontinuität im philosophischen Entwicklungsgange Kants schon jetzt für die Fortsetzung das Beste hoffen. — Dagegen sind von Schellwien[5]) die beiden Teile seiner historischen Darstellung gleich zusammen erschienen, der er den etwas anspruchsvollen Titel „Geist der neueren Philosophie“ gegeben hat; der zweite geht von Leibniz bis Nietzsche. Fällt im ersten Teil der Hauptton auf Spinoza, dessen Pantheismus dem Vf. besonders sympathisch ist, so ist es nur natürlich, dass im zweiten Kant etwas kurz wegkommt, und dagegen die pantheistischen Systeme seiner Nachfolger am besten gelungen erscheinen. Von den Neuesten werden neben Schopenhauer nur noch Feuerbach, Stirner und Nietzsche besprochen, der letzte ganz kurz und Stirner wieder in der nachgerade doch als falsch erkannten Stellung positiver Abhängigkeit von Feuerbach, aus dessen „Humanismus er nur die volle Konsequenz“ gezogen haben soll, indem er „den individuellen Menschen zum Anfang und Ende der Philosophie“ machte. Als ob nicht beides möglich wäre, der individuelle wie der

1) R. Eisler, Gesch. d. Philos. im Grundriss. B., Calvary. VII, 328 S. M. 4,50. — 2) F. Ueberweg, Grundriss d. Gesch. d. Philos. 3. T. 1. Bd.: Vorkantische u. Kantische Philos. 8. Aufl. bearb. u. her. v. M. Heinze. B., Mittler. VIII, 365 S. M. 6,00. — 3) H. Höffding, Gesch. d. neueren Philos. E. Darstell. d. Gesch. d. Philos. v. d. Ende d. Renaissance bis zu unseren Tagen. 1. Bd. übers. v. F. Bendixen. L., Reisland. XII, 587 S. M. 10,00. — 4) id., D. Kontinuität im philos. Entwicklungsgange Kants: AGPhilos. 7, S. 173-92, 376-402, 449-85. — 5) R. Schellwien, D. Geist d. neueren Philos.

generelle Mensch das Mass aller Dinge sein könnte! Die Kritik, die von Sch. an den besprochenen Systemen geübt wird, ist scharf, aber erfreulich sachlich und oft recht tief dringend; nur durchweg zu abstrakt und wie die ganze Haltung des Buches zu intellektualistisch. Ich fürchte, dass es auf diese Weise in unserer stark voluntaristisch gerichteten Zeit nicht gelingt, dem modernen Menschen „seine Göttlichkeit wieder vor Augen zu führen und sie ihm als eine im Willen ihm stets gegenwärtige Kraft gewiss zu machen", was der Zweck dieses uns etwas altmodisch anmutenden Werkes sein soll. — Endlich ist noch ein guter alter Bekannter in fünfter Auflage erschienen, F. A. Langes Geschichte des Materialismus. Zum Lobe dieses Werkes, das ich noch immer für die beste Einführung in das Studium der Philosophie halte, ein Wort zu sagen, ist nicht nötig. Dagegen sei auf Herm. Cohens[6]) auch besonders erschienene Einleitung zu Lange hingewiesen, in der die tief bohrende Art dieses Marburger Philosophen, seine intime Kenntnis der modernen Naturwissenschaften und ihrer auch philosophisch bedeutsamen Ergebnisse und endlich die ideale Gesinnung des edeln, unter gewissen brutalen Zeitströmungen schwer leidenden Mannes stark und schön zum Ausdrucke kommt; mit Recht nennt C. die stimmungsvolle Abhandlung selber eine „Expektoration". —

Die Einzelarbeiten zeigen, dass die Beschäftigung mit Kant noch immer im Vordergrunde steht. Eine wertvolle Gabe war hierfür das zweite Heft der losen Blätter aus Kants Nachlass von Reicke[7]), wenn auch manches minder Bedeutende darunter ist; aber sie verhelfen in der That dazu, uns „die Art und Weise, wie Kant arbeitete", anschaulich zu machen, und sind darum auch sachlich nicht ohne Ausbeute. — Von Arbeiten über Kant sind die Studien von Adickes[8]) an erster Stelle zu nennen, weiter Veröffentlichungen von Apel[9]), Kühnemann[10]) und P. von Lind[11]). — Gneisse[12]) zeigt sich in der Ethik als entschiedener Kantianer, was sich mit unseren modernen Anschauungen und Bedürfnissen immer weniger vertragen will. — Goldfriedrichs[13]) nicht allzu tief dringende Darstellung der Kantschen Aesthetik und Kühnemanns[14]) gedankenreiche Schrift über Kants und Schillers Begründung der Aesthetik sind an anderer Stelle zu würdigen. — Auch Plantikos[14a]) Dissertation über Rousseaus, Herders und Kants Zukunftsideal der Geschichte mag hier nur Erwähnung finden. —

Dass Friedr. Heinr. Jacobi in unserer das Gefühlsleben stärker betonenden und vielfach romantisch rückläufigen Zeit wieder Liebhaber findet, kann nicht überraschen; eine amerikanische Schrift von Wilde[15]) mit etwas irreführendem Titel beschäftigt sich mit ihm und nennt neben Pietismus und Spinozismus auch den Rationalismus und „Sensationalismus" als Richtungen, die auf ihn Einfluss gewonnen haben. —

Bezeichnend ist, dass von J. G. Fichte im Ausland[16–16c]) mehr die Rede ist als in seiner Heimat, obwohl auch hier die Vorlesungsverzeichnisse an den Universitäten auf eine Wendung zu seinen Gunsten zu deuten scheinen; von politischer und socialer Seite hat man ja ohnedies Anlass, sich mit diesem „National-Socialen" zu beschäftigen, aber auch das specifisch philosophische Interesse führt manche zu diesem kühnsten und radikalsten Vertreter des erkenntnistheoretischen und ethischen Idealismus zurück. —

Und ebenso lässt sich auch von Hegel sagen, dass man sich in Frankreich und England mehr mit ihm beschäftigt als bei uns; nur seine Geschichtsphilosophie, zusammengehalten mit der von Marx, gab zu einer Fehde zwischen Barth[17]) und Tönnies[17a]) Anlass. Doch gilt diese Vernachlässigung Hegels nur vorläufig, so lange bis Kuno Fischers ja nun definitiv in Aussicht gestellter „Hegel" erschienen sein wird; seine Zeit ist sicherlich noch nicht um. —

Einstweilen hat das Berichtsjahr von Kuno Fischer[18]) den Schellingband in zweiter stark vermehrter Auflage gebracht. Ueber die glänzenden Eigenschaften der F.schen Geschichte der neueren Philosophie braucht hier ebensowenig geredet

---

1. u. 2. T. L., Janssen. VII, 163 S; VII, 168 S. M. 4,50. |[LCBl. S. 1476/7.]| — **6)** F. A. Lange, Gesch. d. Materialismus u. Kritik seiner Bedeut. in d. Gegenw. 5. Aufl. Stahlst.-Portr. d. Vf., Biogr., Vorw. u. Einl. mit krit. Nachtr. v. Herm. Cohen. 2 Bde. L., J. Baedeker. XXI, 434 S.; LXXVI, 575 S. M. 10,00. — **7)** R. Reicke, Lose Bll. aus Kants Nachl. 2. Heft. Königsberg i. P., Beyer. 375 S. M. 8,00. (Aus AltprMschr.) — **8)** E. Adickes, Kant-Studien. Kiel, Lipsius & Tischer. 185 S. M. 4,00. — **9)** M. Apel, Kants Erkenntnistheorie u. seine Stellung z. Metaphysik. E. Einführ. in d. Stud. v. Kants Kritik d. reinen Vernunft. B., Mayer & Müller. IX, 147 S. M. 3,00. — **10)** E. Kühnemann, Analytisch u. synthetisch: ASystPhilos. 1, S. 165-203. — **11)** P. v. Lind, J. Kant u. Al. v. Humboldt: ZPhK. 106, S. 51-79, 252-79, 107-79. — **12)** K. Gneisse, D. sittl. Handeln nach Kants Ethik. Progr. Kolmar. 4°. 34 S. — **13)** (I 10 : 33.) — **14)** (I 10 : 35/6; IV 9 : 38.) — **14a)** O. Plantiko, Rousseaus, Herders u. Kants Theorie vom Zukunftsideal d. Menschheitsgesch. Diss. Greifswald. 66 S. (Vgl. IV 7 : 10.) — **15)** N. Wilde, F. H. Jacobi. A study in the origins of German realism. (= Columbia-College contributions to philos., psychol. and educ.) New-York, Macmillian & Co. 60 S. M. 0,60. — **16)** × J. G. Fichte, Discours à la nation allemande. Trad. pour la première fois en franç. par L. Philippe. Avec préf. de F. Picavet, une introduct. sur la vie et les œuvres de Fichte. Paris, Delagrave. X, 270 S. |[L. Lévy-Brühl: NouvR. 94, S. 886/7.]| — **16a)** × G. Cesca, L'idealismo soggestivo di J. G. Fichte. Padua, Fratelli Drucker. 44 S. L. 2,00. — **16b)** × J. A. Leighton, Fichtes conception of God: PhilosR. 4, S. 143-60. — **16c)** × Th. Matthias, J. G. Fichte: ZADSprV. 10, S. 158-64. — **17)** J. Barth, Zu Hegels u. Marx Geschichtsphilos.: AGPhilos. 8, S. 241-55, 315-35. — **17a)** P. Tönnies, Neuere Philos. d. Gesch.: Hegel, Marx, Kant: ib. 7, S. 486-515. — **18)** Kuno Fischer, Gesch. d. neueren Philos. 6. Bd.: F. W. J. Schelling. 2. Aufl. Heidelberg, Winter. XXXII, 832 S. M. 24,00. |[H. Falkenheim: AkR. 1, S. 640/2.]| (Vgl. JBL. 1894 IV 5 : 117;

zu werden wie über den besonderen Wert gerade auch dieses Bandes für die deutsche Litteraturgeschichte und speciell für unsere Kenntnis der Romantik. Was aber diese neue Auflage so ungemein bedeutsam macht, das ist die Vervollständigung von Schellings Lehre durch die Darstellung ihrer letzten Phase, der Philosophie der Mythologie und der Offenbarung, deren Veröffentlichung seiner Zeit mit so grosser Spannung erwartet und, als post festum kommend (1856–58), schliesslich doch völlig gleichgültig aufgenommen wurde. Sich durch sie hindurchzuarbeiten, fällt heute selbst dem Fachphilosophen schwer, um so dankbarer dürfen wir daher F. für die lichtvolle und eingehende Darstellung sein: sie führt in eine uns zwar fremd gewordene, aber noch nicht allzu weit hinter uns liegende Welt, deren Wiederkehr manche, hoffentlich vergeblich, harren. Und wenn F. selbst auf die Verwandtschaft dieser letzten Metamorphose des proteusartigen Schellingschen Philosophierens mit Schopenhauer und Richard Wagner hinweist, so fehlt es ja auch diesen Kapiteln nicht an aktuellem Interesse. —

Mit einem anderen Romantiker, mit Schleiermacher, beschäftigen sich allerlei kleinere Abhandlungen [19–19b]); stofflich wertvoll — freilich nur stofflich — ist besonders eine Arbeit von Geyer [20]) über die lange Zeit allzu sehr vernachlässigte Psychologie des feinen Menschenbeobachters. Sie alle beweisen, dass auch seine Zeit immer noch nicht vorüber ist, was im Interesse sowohl der Theologie als der allgemeinen Bildung ebenso lebhaft zu begrüssen ist, wie auf der anderen Seite das allmähliche Hinabsinken Herbarts unter die Schwelle des Bewusstseins unserer Zeit. — Nur Flügel [21]) schwingt unermüdlich den Knüppel Herbartscher Orthodoxie über alle, die an dem αὐτὸς ἔφα zu rühren wagen. Und zugleich erhält diesen Kantianer von 1828 über jener Schwelle sein Ansehen in den Kreisen der Pädagogen; doch verliert er auch da erfreulicher Weise langsam an Gläubigen und an Einfluss. —

Dagegen ist der Faden, der unsere Zeit mit Schopenhauer verbindet, noch nicht abgerissen, wenn auch nicht immer dieselben Bestandstücke dieser widerspruchsvollen Philosophie sich in Gunst und Mode erhalten. Am besten zeigen das die sich mehrenden billigen Ausgaben seiner gesammelten Werke [22]) und die Aufnahme seiner Briefe [23]) in Reclams UB.; und auch über ihn wird noch immer, besonders in Dissertationen [24–24e]), viel geschrieben; das Erfreulichste daran ist, dass sein Pessimismus, selbst in unserer namentlich auch politisch vielfach so unerquicklichen Zeit, dabei doch nicht mehr im Vordergrunde steht. —

Auch Ludw. Feuerbach steigt noch immer in der Schätzung; ihn abzuthun mit einem billigen Scherz oder mit entrüstetem Pathos über sein paradoxes „Der Mensch ist, was er isst“, geht heute nicht mehr an; dass darin sogar ein gutes Stück echter socialer Ethik steckt, wissen wir nachgerade alle. Neben einer Dissertation von Turban [25]) über seine Hauptschrift ist vor allem die Neuauflage [25a]) von Friedr. Engels Schrift „Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ aus diesem J. zu verzeichnen. Hier wird von Engels selber und im Anhang auch von Karl Marx manches Richtige über, namentlich aber auch kritisch gegen Feuerbach vorgebracht und von dem ersteren die materialistische Geschichtsauffassung dem „Idealismus“ Feuerbachs gegenüber in einer heutzutage doch schon stark überholten Art dargelegt. Immerhin giebt der Satz, mit dem Engels schliesst: „Die deutsche Arbeiterbewegung ist die Erbin der deutschen klassischen Philosophie“ auch jetzt noch zu denken, da er doch längst schon wieder aufgehört hat richtig zu sein: dazu sind die deutschen Arbeiter mit ihrem metaphysischen Materialismus zu rückständig, und denken unter uns Philosophen viele zu socialistisch. —

Von Herm. Lotze [26–26d]) ist nach meinem Geschmack erheblich mehr die Rede, als er es verdient; das Wort von Strauss in einem seiner Briefe an Zeller: Lotze sei „ein unprästierlicher Schwierigkeitsmacher“, trifft den Nagel auf den Kopf. — Da-

---

10 : 32.) — **19**) × H. Kieser, Ueber Schleiermachers Religionsbegriff: ZWTh. 3, S. 1/8. — **19a**) × O. Kirn, Schleiermacher u. d. Romantik. Basel, Reich. 40 S. M. 0,80. — **19b**) × M. Tuengerthal, Philos. u. christl. Ethik nach Schleiermacher. Diss. Jena. 1894. 69 S. — **20**) O. Geyer, Fr. Schleiermachers „Psychol.“, nach d. Quellen dargest. u. beurt. Progr. L., (Hinrichs). 4°. 76 S. M. 1,00. — **21**) (I 10 : 199.) — **22**) × A. Schopenhauer, Sämtl. Werke in 12 Bdn. Mit Einl. v. R. Steiner. 8. u. 9. Bd. (= Cottasche Bibl. d. Weltlitt. N. 260, 263.) St., Cotta. 228, 279 S. à M. 1,00 — **23**) × id., Briefe an Becker, Frauenstädt, v. Doss, Lindner u. Asher her. v. E. Grisebach. (= UB. N. 3376-80.) L., Reclam. 504 S. M. 1,00. — **24**) × O. Crämer, Schopenhauers Lehre v. d. Schuld in eth. Beziehung. Diss. Heidelberg. VI, 48 S. — **24a**) × J. Neuwirth, Pantheismus u. Individualismus im Systeme d. Schopenhauerschen Philos. Diss. Würzburg. 58 S. — **24b**) × T. Ribot, La Philos. de Schopenhauer. 6. éd. Paris, Alcan. 178 S. — **24c**) × S. Schmid, Schopenhauers Willensmetaphysik in ihrem Verhältnis zu neueren Ansichten über d. Willen. Diss. Leipzig. 1894. 70 S. — **24d**) × Th. Simon, A. Schopenhauer nach seinem Charakter u. seiner Stellung z. Christentum. (= Zeitfragen, her. v. Dora Duncker. N. 143.) St., Belser. 47 S. M. 0,80. — **24e**) × M. Seydel, A. Schopenhauers Metaphysik d. Musik. E. krit. Versuch. L., Breitkopf & Härtel. VII, 123 S. M. 2,50. — **25**) T. Turban, D. Wesen d. Christentums v. Feuerbach. Diss. Leipzig. 71 S. — **25a**) Fr. Engels, L. Feuerbach u. d. Ausgang d. klass. dtsch. Philos. Mit Anh.: K. Marx über Feuerbach vom J. 1845. 2. Aufl. St., Dietz. IV, 62 S. M. 0,75. — **26**) × G. Budde, Ueber d. Charakteristische d. Lotzeschen Philos., speciell d. Psychol.: RhBllEU. 69, S. 394-410. — **26a**) × H. Jones, Philosophy of Lotze, the doctrine of thought. London, Macmillian. Sh. 6. — **26b**) × H. Ch. King, An outline of the Microcosmos of H. Lotze. London, Pearce & Randolph. Sh. 1/6. — **26c**) × S. Mandl, Krit. Beitrr. z. Metaphysik Lotzes. Diss. Bern, Körber. 56 S. M. 0,80. — **26d**) × R. Falckenberg, D. Entwickl.

gegen sind warm empfundene Worte zur Erinnerung an die jüngst verstorbenen M. Carrière[27]) in München, C. W. Opzoomer[28]) in Utrecht, G. Glogau[29–29a]) in Kiel und G. von Gizycki[30–30a]) in Berlin ganz an ihrem Platze; sie gelten Toten, erheben aber nicht den Anspruch, am Leben erhalten oder wieder zum Leben erwecken zu wollen. —

Und wieder anders ist es mit den philosophischen Naturforschern Rob. Mayer und H. von Helmholtz: Auf sie wird man zu allen Zeiten als auf Geister ersten Ranges zurückkommen müssen. Freilich nicht notwendig in der polemischen Weise, wie das Dühring[31]) mit Mayer thut; wenn ein Verbitterter über einen Misshandelten schreibt, so verhüllt die Gerechtigkeit ihr Haupt. — Dagegen wird Helmholtz von Stumpf[32]) ganz richtig als der Mann gefeiert, der mehr als andere die Brücke zwischen Physiologie und Psychologie geschlagen und Naturforschern den Segen philosophischer Vertiefung, Philosophen die Unentbehrlichkeit und die Fruchtbarkeit geduldiger Analyse der Wahrnehmungen ad oculos demonstriert habe. —

Auch in diesem Berichtsjahr ist die Begeisterung für Friedr. Nietzsche als immer noch zunehmend zu verzeichnen. Der Abschluss der vornehm ausgestatteten Gesamtausgabe seiner Werke in ihrer ersten Abteilung[33]) kam dieser Begeisterung natürlich zu statten, obwohl der im achten Band zum ersten Male veröffentlichte „Antichrist" für viele seiner Verehrer eine Verlegenheit, für Feind und Freund aber eine Enttäuschung war. Würde nicht der Hass seinen Vf. ab und zu auch hier einmal in Einzelheiten hellsehend gemacht haben, so wäre diese neueste Kritik des Christentums ohne nennenswerte Ausbeute und geradezu ein Rückschritt gegen Strauss und Feuerbach und gegen die viel besser begründeten Angriffe der wissenschaftlichen Theologie unserer Tage auf das alte traditionelle Gebäude; angesichts dessen macht sich die Vorrede besonders anspruchsvoll und grosswortig. — Und unerfreulich ist auch der erste Band des von seiner Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche[34]) entworfenen Lebensbildes. Gerade weil er nur bis zum Interessanten heran-, nicht darin hineinreicht — er schliesst mit der Berufung nach Basel —, hätte das Werden und Wachsen der Eigenart Nietzsches viel eingehender und psychologisch feinfühliger geschildert werden müssen. Allein da er der ihn vergötternden Schwester von Anfang an das Wunder ist, so hat sie wie alle Gläubigen für seine menschliche Entwicklung kein Auge, und daher ist das Buch so langweilig geworden. Immerhin bringt bereits dieser Band eine Reihe bedeutsamer Briefe von Nietzsche selbst, und darum darf man sich schon jetzt auf die Fortsetzung freuen, die darin noch viel ergiebiger ausfallen muss; vielleicht gelingt es dann einem wunderleugnenden Kritiker später, nach der Zerstörung des Goldgrundes, die rein menschlichen Züge aus dem hier aufgehäuften Material herauszuarbeiten; das wird jedenfalls viel interessanter und für unser Verständnis förderlicher sein als diese kontinuierliche Anbetung vor dem Nietzsche des Glaubens. — Von den über ihn veröffentlichten Studien scheint mir die „moralphilosophische Silhouette" Simmels[35]) trotz ihrer Kürze die wertvollste und schärfste zu sein; sie ordnet ihn in die historische Entwicklung der Philosophie ein, zeigt ohne Ueberschwang und Voreingenommenheit, worin die Bedeutung des Moralisten Nietzsche liegt, und billigt ihm das Streben nach reiner Sachlichkeit in der Messung sittlicher Werte und die energische Vertretung eines ethischen Personalismus anstandslos zu. — Sonst nenne ich noch die Beiträge von Achelis[36]), Kretzer[37]), Maxi[38]), Nitzsch[39]), Stein[40]) und Steiner[41]) zur Nietzschelitteratur; Alex. Tille[42]) kritisiert vom Darwinschen Standpunkt aus mit dem Massstab des Nietzscheschen Uebermenschen die moderne Ethik, zu deren Vertretern er auch Jordan und Büchner rechnet. —

---

d. Lotzeschen Zeitlehre: ZPhK. 105, S. 178-210. — **27**) × P. v. Lind, M. Carrière: ib. 106, S. 93-101. — **28**) × van d. Wyck, C. W. Opzoomer: ib. S. 1-19. — **29**) × P. Deussen, Z. Erinnerung an G. Glogau. (Geb. 6. Juni 1844, gest. 22. März 1895.) Kiel, Lipsius & Tischer. 20 S. M. 0,50. — **29a**) × H. Siebeck, Z. Gedächtnis v. G. Glogau: ZPhK. 107, S. 120/9. — **30**) × F. Jodl, G. of Gizycki and the science of ethics: InternatJEthics. 5, S. 500-15. — **30a**) × W. Bolin, G. v. Gizycki: BiogrBll. 1, S. 405-13. — **31**) E. Dühring, R. Mayer, D. Galilei d. 19. Jh. 2. T. Neues Licht über Schicksal u. Leistungen. L., C. G. Naumann. VIII, 134 S. M. 2,50. (Vgl. IV 5 : 203.) — **32**) (IV 5 : 207.) — **33**) F. Nietzsche, Werke. 1. Abt., Bd. 1/8. (1.: D. Geburt d. Tragödie. 4. Aufl.; Unzeitgemässe Betrachtungen. Stück 1/4. 3. Aufl. — 2./3.: Menschliches, Allzumenschliches. E. Buch für freie Geister. 2 Bde. 4. Aufl. — 4.: Morgenröte. Gedanken über d. moral. Vorurteile. 2. Aufl. — 5.: D. fröhliche Wissenschaft. 2. Aufl. — 6.: Also sprach Zarathustra. E. Buch für Alle u. Keinen. 4. Aufl. — 7.: Jenseits v. Gut u. Böse. 5. Aufl.; Z. Genealogie d. Moral. 4. Aufl. — 8.: D. Fall Wagner. 3. Aufl.; Götzendämmerung. 3. Aufl.; Nietzsche ca. Wagner; D. Antichrist; Gedichte.) L., C. G. Naumann. V, 589 S. u. XXII S.; 418, XXIX S.; 375, XXV S.; 372, XIV S.; 362, XV S.; 476, XIII S.; 484, XV S.; VI, 378 S. u. XI S. M. 11,00; M. 7,50; M. 7,50; M. 7,50; M. 7,50; M. 10,00; M. 8,50; M. 8,50. — **34**) Elisabeth Förster-Nietzsche, D. Leben F. Nietzsches. 1. Bd. ebda. VIII, 369 S. M. 11,00. |[LCBl. S. 1477/8.]| — **35**) G. Simmel, F. Nietzsche. E. moralphilos. Silhouette: ZPhK. 107, S. 202-15. — **36**) Th. Achelis, F. Nietzsche. (= SGWV. N. 217.) Hamburg, Verlagsanst. 39 S. M 0,80. |[LCBl. S. 1580/1.]| — **37**) E. Kretzer, F. Nietzsche. Nach persönl. Erinnerungen u. aus seinen Schriften. Frankfurt a. M., Kesselring. 38 S. M. 1,20. — **38**) Maxi, „Nietzsche-Kritik." E. Beitr. z. Kulturbeleuchtung d. Gegenw. Zürich, Verl.-Mag. 36 S. M. 0,80. — **39**) F. Nitzsch, F. Nietzsches Weltanschauung: ZThK. 5, S. 344-60. — **40**) L. Stein, Nietzsches Antichrist: Aula N. 6/7. — **41**) R. Steiner, F. Nietzsche, E. Kämpfer gegen seine Zeit. Weimar, Felber. XII, 125 S. M. 2,00. |[LCBl. S. 1643.]| — **42**) Alex. Tille, V. Darwin bis

Endlich bringt der 39. Band der ADB. kurze Lebensbilder[42a-42b]) von den Philosophen K. F. E. Trahndorff und F. Ueberweg. —

Den Uebergang vom Historischen zum Systematischen machen wir am besten mit Brentanos[43]) Ueberblick über die dreimal vier Stadien, welche die Philosophie im Altertum, im Mittelalter und in der Neuzeit durchlaufen haben soll: er geht dabei von dem rein theoretischen und durch Anwendung einer naturgemässen Methode erfolgreichen Denken zum Vorwiegen praktischer und in populärer Form zu befriedigender Bedürfnisse, und von da durch Skepsis und Zersetzung hindurch zur genialen, aber unnatürlichen Intuition der Mystiker; heute ist wieder einmal eine solche Periode abgelaufen, und daher gilt es zum naturgemässen Denken zurückzukehren und in gewissem Sinne von vorn anzufangen. Dass in dieser Konstruktion manches künstlich und gewaltsam der Schablone angepasst und bei der einem Vortrag zugemessenen Kürze auch manches oberflächlich und wenig begründet erscheint, versteht sich von selbst; namentlich werden gegen die den deutschen Philosophen von Kant bis Hegel angewiesene Décadencerolle entschiedene Vorbehalte gemacht werden müssen. Aber im ganzen ist der Gang doch richtig skizziert, und manches kecke Wort ist auch ein gutes Wort. —

Von eigentlich systematischen Werken sind die beiden Einleitungen von Paulsen[44]) und Külpe voranzustellen. Jene, in dritter Auflage erschienen, ist freilich keine Einleitung, sondern eine Darlegung des eigenen philosophischen Standpunktes ihres Vf., der sich mit dem von Th. Fechner nahe berührt und als idealistischer, pantheistischer und parallelistischer in Kürze zu bezeichnen ist. Die Klarheit und Flüssigkeit der Darstellung und die Billigkeit in der Abwägung von Gründen und Gegengründen hat das Buch allen denen lieb und wert gemacht, die wieder Verlangen tragen nach einer einheitlichen und mit den modernen Ideen erfüllten Welt- und Lebensanschauung und sich dazu nach einem sie nicht mit pedantischer Gründlichkeit und Umständlichkeit quälenden Führer und Helfer umsehen; und damit hat das Buch der Philosophie selber und ihrem Wiedereintritt in den Kreis menschlicher Bildungsbedürfnisse einen wahrhaften Dienst geleistet.[44a]) — Külpes[45]) Werk ist — was das von Paulsen nicht ist — eine wirkliche Einleitung in die Philosophie, wie sie namentlich Studenten nötig haben; aber die Anordnung ist nicht ganz geschickt, der Ton allzu lehrhaft trocken, und die Probleme werden zu wenig in ihre Tiefe hinab verfolgt; so ist es mehr nur ein erster Entwurf mit richtiger Intention, der aber noch gründlicher Umgestaltung bedarf, um seiner didaktischen Bestimmung wirklich zu genügen. —

Von sonstigen eigentlich systematischen Werken, deren Absehen auf das Ganze der Philosophie gerichtet ist, nenne ich die beiden Antipoden Eucken[46]) und Dühring. Das Buch des ersteren zeigt alle die bekannten Vorzüge dieses philosophischen Schriftstellers im hellsten Lichte, vor allem seine ideale und idealistische Gesinnung, sein Ringen um den geistigen Lebensinhalt einer alles von aussen Stammende in sich verarbeitenden Innerlichkeit und die kräftige Betonung dieses Eigen- und Innenwertes den nach aussen weisenden Richtungen gegenüber; aber es leidet auch wie alle seine Schriften an einer gewissen Mühsamkeit und Undurchsichtigkeit: bedrückt von der Spannung der gewaltigen Gegensätze in unserer Zeit sucht E. nach einer Lösung, ohne sie doch ganz bestimmt finden und den Weg zu ihr anderen ganz bestimmt weisen zu können: das ist wohl das allgemeine Schicksal eines allzu hochgespannten Idealismus. — Ganz anders mutet uns die Wirklichkeitsphilosophie Dührings[47]) an. Durch Ausschluss des Unendlichkeitsbegriffes sucht er eine „phantasmenfreie Naturergründung und eine gerecht-freiheitliche Lebensordnung“ zu gewinnen; der Hauptaccent fällt aber auf das zweite, und so mündet das Ganze, voll scharfer Polemik — denn er sucht, wie Nietzsche von ihm sagt, überall Korruption — aus in eine Reihe „gesamtreformatorischer Gesichtspunkte“. Dabei zeigt sich dieser entschlossenste Positivist und Gegner alles „Religionistischen“ vielfach recht idealistisch, und so kann man sich den über alles Mögliche lospolternden Alten von Zeit zu Zeit wohl gefallen lassen. Wie sich sein Hass gegen Engländer und Juden mit seinem Eifern gegen allen Nationalegoismus in Einklang zu setzen sucht, muss man bei ihm selbst nachlesen. In seiner masslosen Kritik unseres Schul- und Erziehungswesens kommen auch seine paradoxen Anschauungen von unserer schönen Litteratur zum Wort: „Erst der freie Kritiker in meiner Person“,

---

Nietzsche. E. Buch Entwicklungsethik. L., C. G. Naumann. X, 241 S. M. 4,50. — **42a**) O. Liebmann, K. F. E. Trahndorff: ADB. 39, S. 108. — **42b**) id., F. Ueberweg: ib. S. 119-21. — **43**) F. Brentano, D. vier Phasen d. Philos. u. ihr augenblickl. Stand. St., Cotta. 46 S. M. 1,00. — **44**) F. Paulsen, Einl. in d. Philos. 3. Aufl. B., Besser. XVI, 444 S. M. 4,50. (Vgl. JBL. 1894 IV 5 : 68.) — **44a**) × id., Introduction to philosophy. Transl. by F. Thilly. New-York, Macmillan. Doll. 2,00. — **45**) O. Külpe, Einl. in d. Philos. L., Hirzel. VIII, 276 S. M. 4,00. — **46**) R. Eucken, D. Kampf um e. geistigen Lebensinhalt. Neue Grundlegung e. Weltanschauung. L., Veit & Co. VIII, 400 S. M. 7,50. — **47**) E. Dühring, Gesamtkursus d. Philos. 2. T.: Wirklichkeitsphilos. Phantasmenfreie Naturergründung u. gerecht freiheitliche Lebensordnung. L., Reisland.

sagt er voll Selbstbewusstsein, „hat kommen müssen, um die Spinneweben wegzufegen, mit denen die Konkurrenten jenes grössten deutschen Dichters (Bürger ist gemeint) seine Leistungen verunziert und dem Publikum unkenntlich gemacht hatten"; denn dessen Liebeslyrik vertritt ja die allein von D. anerkannte „wahrhafte Wirklichkeitspoesie". — Andere Versuche zur Begründung einer wissenschaftlichen Weltanschauung[48–48c]) bleiben vielfach noch immer in Auseinandersetzungen für oder wider den Materialismus stecken, woraus zu schliessen ist, dass dieser doch noch mehr Macht hat, als man ihm meist zugesteht: Das Klare und Oberflächliche empfiehlt ihn. — Die Schrift von Karl Marx „Das Elend der Philosophie"[49]), in dritter Auflage erschienen, gehört nur dem Titel nach hierher, es ist die bekannte Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends". — Dagegen enthalten die Aufsätze von Duboc[49a]) neben Aesthetischem und Pädagogischem auch allerlei Philosophisches, wie sie denn in einen Protest gegen Nietzsches „Uebermenschlichkeit" auslaufen. Wenn er in unserer Zeit den Wirklichkeitssinn vermisst, so mag er darin ihrer Grosswortigkeit und ihrem Phrasenreichtum gegenüber recht haben; seinen Konsequenzen auf pädagogischem oder künstlerischem Gebiet wird man aber darum doch nicht beitreten mögen. —

Was die einzelnen philosophischen Disciplinen betrifft, so wäre die Logik als zu speciell fachwissenschaftlich hier auszuscheiden, wenn nicht in dieses Berichtsjahr der Abschluss der zweiten Auflage von Wundts[50]) Logik fiele. Nun enthält gerade dieser Schlussband, die Logik der Geisteswissenschaften, so viel allgemein Interessantes, und die Arbeit von uns allen direkt Berührendes und Förderndes, dass auch hier energisch auf die hingewiesen werden soll. Was z. B. im ersten Kapitel über die allgemeinen Methoden und Hilfsmittel der Geisteswissenschaften, im dritten über Philologie, Sprachwissenschaft und Ethologie im einzelnen gesagt wird, giebt uns allen, die wir auf diesen Gebieten thätig sind, reiche Anregung, vielfache wichtige Belehrung und mancherlei Aufforderung zur eigenen Besinnung über unser Thun. Und das grosse vierte Kapitel, das die Logik der Gesellschaftswissenschaften behandelt, ist so gesättigt mit den Ergebnissen dieser modernsten Wissenschaft und führt so sachkundig in ihre Probleme ein, dass es für Fachleute und Laien ebenso erfreulich wie nützlich zu studieren ist. Was Sigwart in seinem standard work für die Logik im ganzen festgestellt und durchgeführt hat, dass sie unter dem Gesichtspunkte der Methodenlehre zu gestalten sei, das hat W. auf die einzelnen Wissenschaften anzuwenden versucht; und wenn man bei der ersten Auflage gerade mit Beziehung auf die Geisteswissenschaften zweifeln konnte, ob dies nicht die Kraft eines Mannes allzu sehr übersteige, so hat er nun in der zweiten Auflage die Lücken ergänzt und damit den Beweis von einem wahrhaft staunenswerten Umfang seines Wissens und seiner Bekanntschaft mit Arbeit und Methode wie der Natur- so auch der Geisteswissenschaften erbracht. — In diesem Zusammenhang als ein überaus wertvoller Beitrag zur Methodenlehre mag auch der erste Band des gross angelegten Werkes von G. von Mayr[50a]) „Statistik und Gesellschaftslehre" wenigstens genannt werden. —

Jerusalems[51]) wichtige Untersuchung über die Urteilsfunktion leitet von der Logik hinüber zur Psychologie, deren Litteratur noch immer die bei weitem reichste ist, womit aber nicht ohne weiteres gesagt sein soll, dass Joël[51a]) Unrecht habe, wenn er unser Zeitalter nicht das der Psychologie, sondern das Zeitalter der Ethik nennt. — Von Gesamtdarstellungen der Psychologie sei nur das nunmehr in vierter Auflage abgeschlossene Lehrbuch der Psychologie von Volkmann von Volkmar genannt. Es war einst um seiner Vollständigkeit und namentlich auch um der vielen geschichtlichen und bibliographischen Nachweise willen recht wertvoll und nützlich; jetzt ist sein Standpunkt veraltet, zumal da es der Herausgeber Cornelius[52]) nicht verstanden hat, die freiere und selbständigere Haltung Volkmanns zur Herbartschen Psychologie weiter zu entwickeln, sondern im Gegenteil ganz orthodox-herbartisch selbst in den Litteraturangaben diese Richtung einseitig bevorzugt — eine Unart, die auch in dem sonst so trefflichen encyklopädischen Handbuch der

---

XIX, 554 S. M. 9,00. — **48**) × Chr. Henop, Kritik d. Idealismus, d. Materialismus u. d. Positivismus. Nebst e. Vorw. v. J. Witte. Nach d. Vf. Tode her. v. seinem Sohne. Altona, Harder. IX, 91 S. M. 2,00. — **48a**) × W. Ostwald, D. Ueberwind. d. wissenschaftl. Materialismus. Vortr., geh. in d. 3. allg. Sitzung d. Vers. d. Ges. dtsch. Naturforscher u. Aerzte zu Lübeck. L., Veit & Co. 35 S. M. 1,00. — **48b**) × H. M. Scholle, D. Entwicklungslehre u. d. mod. Weltanschauung. Progr. Parchim (Gerlach). 1894. 4°. 24 S. — **48c**) × E. Speidel, Materialist. Weltanschauung e. Nichtgelehrten. 1. T. Zürich, Speidel. 111 S. M. 2,50. — **49**) K. Marx, D. Elend d. Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philos. d. Elends." Deutsch v. E. Bernstein u. K. Kautsky. Mit Vorw. u. Noten v. F. Engels. St., Dietz. XXXIV, 188 S. M. 1,50. — **49a**) J. Duboc, Jenseits vom Wirklichen. E. Stud. aus d. Gegenw. Dresden, Henkler. VII, 148 S. M. 2,00. — **50**) W. Wundt, Logik. 2. Bd. Methodenlehre. 2. Abt. Logik d. Geisteswissenschaften. 2. Aufl. St., Enke. VII, 643 S. M. 15,00. — **50a**) G. v. Mayr, Statistik u. Gesellschaftslehre. 1. Bd. Theoret. Statistik. Freiburg i. B., Mohr. VIII, 202 S. M. 5,00. — **51**) W. Jerusalem, D. Urteilsfunktion. E. psychol. u. erkenntnistheoret. Untersuch. Wien, Braumüller. IV, 269 S. M. 6,00. — **51a**) K. Joël, D. Zeitalter d. Ethik: FrB. 6, S. 105-11. — **52**) W. Volkmann v. Volkmar, Lehrbuch d. Psychol. vom Standpunkt d. Realismus u. nach genet. Methode. D. Grundrisses d. Psychol. 4. Aufl. Her. v. C. S. Cornelius. 2. Bd. Köthen,

Pädagogik von Rein[53]) manchen philosophisch-psychologischen Artikel beeinträchtigt und entstellt. — Unter den methodologischen Einzelarbeiten sind die Ideen von Dilthey[54]) über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie besonders interessant; in der Sache freilich hat Ebbinghaus[55]) fraglos recht, wenn er diesem etwas desultorischen Angriff gegenüber die moderne Auffassung in Schutz nimmt und zeigt, dass es so, wie D. will, mit dem blossen Beschreiben doch nicht geht. Immer wieder aber muss man fragen, ob über dem Psychophysischen, das in der Litteratur einen so breiten Raum einnimmt, das eigentlich Psychologische nicht doch allzusehr vernachlässigt werde. Auch Uphues[56]) scheint dieser Ansicht zu sein. — Auffallend ist namentlich, wie unter den Arbeiten über Gefühl und Wille[57-57b]) der deutsche Anteil zurücktritt. Um so weniger darf von allen den zahlreichen Einzeluntersuchungen hier die Rede sein, die so selten bis zu den Regionen des Seelenlebens vordringen, wo der schaffende Geist unter anderem auch dichterisch sich bethätigt. —

Den Uebergang von der Psychologie zur Ethik möge die Fragmenten- und Sentenzensammlung von P. von Gizycki[58]) bilden, der es verstanden hat, in fremden Worten eigenartig und individuell eine ganze Welt- und Lebensanschauung vor uns auszubreiten und dafür — es ist die freieste und menschlichste — eine ganze Wolke von Zeugen beizubringen; trotz — oder wegen — seiner Citate auch aus Bibel und kirchlichen Schriftstellern ist es teilweise ein recht böses Buch für ängstliche Gemüter. — Eine philosophische Ethik im grossen Stil ist die Schrift von Dorner[59]) über das menschliche Handeln, die in seinem ersten, vielfach an Ed. von Hartmann sich anschliessenden Teil die prinzipiellen Fragen in kritischer Auseinandersetzung mit anderen Standpunkten behandelt, diesen in weitgehender Weise gerecht zu werden sucht, aber darüber die eigene Position — eine Verbindung von Schleiermacher und Fichte — nicht ganz einleuchtend zu machen weiss. Auch in der Anknüpfung der Ethik an allerlei metaphysische und religiöse Voraussetzungen werden ihm die Modernen nicht überallhin folgen können. Wenn man aber darin etwa noch Spuren der theologischen Herkunft des Buches sehen wollte, so erweist dagegen der zweite besondere Teil in seiner vollen Freiheit auch den kirchlichen und religiösen Ansprüchen gegenüber das gute Recht des Vf., sein Werk als „philosophische Ethik“ einzuführen. Die Anordnung ist hier freilich nicht geschickt, weil sie zu mancherlei Wiederholungen nötigt; der Inhalt aber berührt die ganze Welt des Sittlichen, gelegentlich auch ihr Verhältnis zur Kunst, und durchwandert sie im Geiste besonnener Freiheit; den socialen Fragen gegenüber hätte ich ab und zu freilich mehr Freiheit und Temperament und weniger Zurückhaltung gewünscht; doch ist das Streben, über dem socialen Milieu die ethische Persönlichkeit nicht zu verlieren, immer auch wieder berechtigt und notwendig. — Zumal wenn man ein Buch wie die nachgelassenen ethischen Vorlesungen von G. von Gizycki[60]) dagegen zur Hand nimmt, das sich vom Philosophischen weg ins Leitartikelartige verläuft; Ethik muss doch immer erst Ethik, d. h. Wissenschaft sein, auch wenn sie unter socialer Flagge segelt. — An Böhmers[61]) sonst wenig bedeutenden ethischen Essais tritt ein vielleicht ursprünglich aus antisemitischer Stimmung stammender Zug in die Erscheinung, der für unsere Zeit bemerkenswert ist: Das Arische und Germanische soll gegen gewisse semitische und orientalische Elemente der christlichen Sittenlehre in Schutz genommen und geltend gemacht, und diese sollen dadurch ergänzt oder umgestaltet werden. — Dörpfeld[62]) tritt in seinen nachgelassenen Schriften für die Selbständigkeit der Ethik ein, von der er umgekehrt die Dogmatik abhängig machen will; dagegen wendet sich Troeltsch[62a]) gegen den Versuch einer religionslosen atheistischen Ethik. — Wesentlich aus sittlich-religiösen Gründen bekämpft — zum wievielten Male? — Kahnis[63]) „die Irrlehre“ des Determinismus. Aber vor allem steht unter solchen prinzipiellen Erörterungen doch die Frage nach dem Wert und den Werturteilen im Vordergrunde, worüber Ed. von Hartmann[64]), Meinong[65]) und Ritschl[66]) von ver-

---

Schulze. V, 568 S. M. 10,00. — **53**) W. Rein, Encyklopäd. Handbuch d. Pädagogik. 1. Bd.: Abbitte-Erzählungen für Kinder. Langensalza, Beyer & Söhne. XII, 944 S. M. 17,00. — **54**) W. Dilthey, Ideen über e. beschreibende u. zergliedernde Psychol.: SBAkBerlin. 1894, S. 1309-1407. — **55**) H. Ebbinghaus, Ueber erklärende u. beschreibende Psychol.: ZPsych. 9, S. 161-205. — **56**) H. K. Uphues, Ueber d. verschiedenen Richtungen d. psychol. Forschung d. Gegenw. (Introspektive u. physiolog. Psychol. u. d. Ueberschätzung d. letzteren.) Vortr. Halle a. S. (Selbstverl.). 1894. 11 S. — **57**) × (= N. 22; vgl. auch I 10 : 196.) — **57a**) × Th. Lipps, Z. Lehre v. d. Gefühlen, insbes. d. ästhet. Elementargefühlen: ZPsych. 8, S. 321-61. (Vgl. auch I 10 : 200.) — **57b**) × (I 10 : 216.) — **58**) P. v. Gizycki, Vom Baume d. Erkenntnis. Fragmente z. Ethik u. Psychol. aus d. Weltlitt. B., Dümmler. X, 829 S. M. 10,00. — **59**) A. Dorner, D. menschl. Handeln. Philos. Ethik. B., Mitscher & Röstell. XII, 737 S. M. 12,00. — **60**) (IV 5 : 65.) — **61**) G. Böhmer, Eth. Essays. II. Liebe u. Ehrgefühl. III. D. glücklichsten Menschen. IV. D. Stellung d. dtsch. Gesinnung z. soc. Frage. München, Bassermann. XI. 17 S.; XI, 24 S.; VII, 107 S. M. 0,80; M. 0,80; M. 1,80. — **62**) F. W. Dörpfeld, Ges. Schriften. 11. Bd.: Z. Ethik. Aus d. Nachl. d. Vf. her. v. G v. Rohden. Gütersloh, Bertelsmann. XXXVII, 268 S. M. 3,00. — **62a**) E. Troeltsch, Atheist. Ethik: PrJbb. 82, S. 193-217. — **63**) H. Kahnis, D. natürl. Freiheit d. Menschen. E. Beitr. z. Kritik d. mod. Determinismus. Progr. L., Hinrichs. 4°. 34 S. M. 1,00. — **64**) Ed. v. Hartmann, D. Wertbegriff u. d. Lustwert: ZPhilos. 106, S. 20-51. — **65**) A. Meinong, Ueber Werthaltung u. Wert: ASystPhilos. 1, S. 327-46. — **66**) O. Ritschl, Ueber Werturteile. Freiburg i. B., Mohr.

schiedenen Gesichtspunkten aus handeln; denn dass sittliche Urteile Werturteile sind, darüber ist ja kein Zweifel. —

Nach der Ritschlschen Schule sind das auch die religiösen Aussagen; und so führt die Abhandlung des letztgenannten weiter zur Religionsphilosophie. Dass Dippe[67]) in seiner Warnung an die deutsche Studentenschaft, nicht der Socialdemokratie anheimzufallen, ihnen diese Disciplin als eine Art Panacee anpreist und in den Mittelpunkt der allgemeinen Bildung rücken möchte, scheint mir zwar stark optimistisch zu sein und wird seine Absicht schwerlich ganz erreichen; aber deshalb kann ihm doch der Philosoph dankbar sein für diesen energischen Hinweis auf sein Fach und dessen Studien. — Ein grösseres religionsphilosophisches Werk haben wir von Thiele[68]), der aus einer tief dringenden kritischen, sich stets an Kant orientierenden Auseinandersetzung über das Selbstbewusstsein heraus den Glauben an die drei Bestandstücke der alten Metaphysik: Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, in ihrem sachlichen Rechte zu erweisen sucht. In seiner ungeniessbar scholastischen Sprache wird es freilich wenige überzeugen; allein es weist doch ganz richtig auf die gegenwärtige, von den Ritschlianern getrübte und verdunkelte Grundfrage der Religionsphilosophie überhaupt hin: Wie es sich mit dem Objekt und der objektiven Wahrheit des Glaubens verhalte, ob den religiösen Werturteilen auch Seinsurteile entsprechen und zu Grunde liegen; das ist das hic Rhodus, hic salta!, um das man nicht herumkommt. Womit ich nicht sagen will, dass die Religionsphilosophie zur Religionsmetaphysik werden soll, oder dass Th. mit seinem dialektischen Beweis transcendenter Dinge irgendwie Glück gehabt habe; die Hauptsache und das einzig Ergebnisvolle bleibt jedenfalls die Religionsphychologie. — Das gilt auch gegen Baumann[69]) und seine Schrift über die Grundfrage der Religion, in der er in der Art der Rationalisten des vorigen Jh. nach Beweisen und einer auf den realen Wissenschaften aufzubauenden Gotteslehre sucht. Denn immer steht solchen Versuchen Kant mit warnend aufgehobenem Finger gegenüber und mahnt, nicht unbefugt die Grenze unserer Erkenntnis zu überschreiten und Hypothetisches für beweisbar oder bewiesen anzusehen; und die Religion selbst wird sich ohnedies mit dem von ihm herausdestillierten „natürlichen“ Extrakt nicht begnügen können und wollen; das steht doch schon seit Schleiermacher fest. — Beides gilt in gewissem Sinne auch Köstlin[70]), Ritter[71]) und Vorbrodt[72]) gegenüber, von denen der letztere übrigens ganz richtig die Psychologie des Glaubens zum Gegenstand seiner Untersuchung macht, und ebenso für Renouvier[73]) und Dauriac[74]). — Ja selbst Troeltsch[75]), der in seinen geistvollen und tief dringenden Aufsätzen über die Selbständigkeit der Religion so unbefangen psychologisch zu Werke geht, aber schliesslich doch der Bildung der religiösen Vorstellungen eine „ideale Wahrnehmung oder Erfahrung“ zu Grunde legt, thut damit einen Schritt vom Wege, wenn er fragt, warum sich „die erschlossene und postulierte Allvernunft, in der wir leben, weben und sind, uns nicht als solche direkt fühlbar machen, sondern sich lediglich erschliessen lassen“ sollte? Dem Illusionismus braucht man damit doch nicht anheimzufallen, denn der ist freilich ebenso dogmatistisch wie sein Gegenteil. — Kaftans[76]) Vortrag über „das Christentum und die Philosophie“, die ihm die Lehre vom höchsten Gut ist und als solche an die Schwelle des christlichen Glaubens führen soll, wird auf der philosophischen Seite niemand befriedigen und gehört trotz seiner Berufung auf Kant, der ja seltsamer Weise sowohl den philosophischen als den ganz anders gearteten theologischen „Positivisten“ zum Eideshelfer werden muss, ebenso zur Theologie wie die katholische Apologetik Stöckls[77]) mit ihrem Thomismus oder Bullingers[78]) vom altkatholischen Standpunkte aus geschriebene Broschüre über „das Christentum im Lichte der deutschen Philosophie“; hier ist es neben Meister Eckardt Hegel, dessen Philosophie mit dem Christentum in Einklang stehen soll, während Harnacks Standpunkt, der von Baumann (s. o.) als romantisch bezeichnet wird, diesem streitbaren Altkatholiken als „nicht mehr christlich“ gilt. So kaleidoskopisch wechseln die Bilder; sie geben kein allzu grosses Vertrauen in diese harmonistischen Versuche. Ueber die Schwierigkeiten, in die das Verhältnis von Glauben und Wissen mit einer

---

VII, 35 S. M. 0,80. — **67**) A. Dippe, Socialismus u. Philos. auf d. dtsch. Universitäten. L., Fock. 83 S. M. 1,00. — **68**) G. Thiele, D. Philos. d. Selbstbewusstseins u. d. Glaube an Gott, Freiheit, Unsterblichkeit. Systemat. Grundlegung d. Religionsphilos. B., Skopnik. XIV, 510 S. M. 10,00. — **69**) J. Baumann, D. Grundfrage d. Relig. Versuch e. auf d. realen Wissenschaften ruhenden Gotteslehre. St., Frommann. 72 S. M. 1,20. — **70**) J. Köstlin, D. Glaube u. seine Bedeut. für Erkenntnis, Leben u. Kirche. B., Reuther & Reichardt. VIII, 343 S. M. 6,00. — **71**) H. Ritter, Ob Gott ist? Beitrr. e. Suchenden auf d. wichtigste Frage d. Menschheit. B., Reimer. VI, 241 S. M. 2,40. — **72**) G. Vorbrodt, Psychol. d. Glaubens. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 40 S. M. 1,00. — **73**) Ch. Renouvier, Doute ou croyance: AnnéePhilos. 6, S. 1-76. — **74**) L. Dauriac, Pour la philosophie de la contingence. Réponse à M. Fouillé: ib. S. 77-120. — **75**) E. Troeltsch, D. Selbständigkeit d. Relig.: ZThKirche. 65, S. 361-436; 66, S. 71-110, 167-218. — **76**) J. Kaftan, D. Christentum u. d. Philos. Vortr. L., Hinrichs. 26 S. M. 0,50. — **77**) A. Stöckl, Lehrbuch d. Apologetik. 2 Bde. Mainz, Kirchheim. IX, 220 S.; IX, 391 S. M. 8,00. — **78**) A. Bullinger, D. Christentum im Lichte d. dtsch. Philos. München, Ackermann. XIX, 256 S. M. 4,00. —

in ihrem Wesen liegenden Notwendigkeit hineinführt, hilft weder Aristoteles oder Thomas, noch Kant oder Hegel definitiv hinweg. —

In der Theologie stelle ich Biographisches voran und rechne zu den Theologen mit vollem Bewusstsein und aller Bestimmtheit auch D. Fr. Strauss, dessen ausgewählte Briefe sein Freund Zeller[79]) herausgegeben hat. In ihnen expliziert sich Strauss selber und bringt sich unserer Zeit, die ihn bald nur noch vom Hörensagen als grossen theologischen Kritiker oder gar in dem Zerrbild Nietzsches als „Bildungsphilister" kennt, auch menschlich wieder näher. Namentlich tritt uns der um seiner Verstandeskühle willen so oft Gescholtene darin nicht nur als grosser Stimmungsmensch, sondern auch als ein so warmherziger Freund und so voll tiefen Gefühles entgegen, dass die Briefe fast wie die Zerstörung einer Legende wirken und damit aus dem Rahmen des Mannes und seiner Art doch nicht herausfallen. Aber auch sonst ist der Briefwechsel sehr ergiebig: Ueber religiöse und kirchliche, über politische und wissenschaftliche, über künstlerische und poetische Fragen finden sich teilweise sehr ausführliche und prinzipielle Aeusserungen, wovon zwar auch an anderer Stelle die Rede sein wird, aber bei dem vielseitigen Mann lässt sich nicht so einfach scheiden; und so sei auch hier erwähnt, dass, wie das bei dem Freund von Gervinus und Vischer, von Justinus Kerner und Eduard Mörike nicht anders zu erwarten ist, auch für die deutsche Litteratur gar manches abfällt; namentlich fehlt es nicht an treffenden Urteilen, wie über Dichterwerke, die ihn gerade beschäftigen, so auch über Historiker und Philosophen; dass das Wort über Nietzsches „Fratzen" — gemeint ist das gegen ihn gerichtete erste Stück der unzeitgemässen Betrachtungen — den Bewunderern Nietzsches nicht behagt, versteht sich von selber; ein anderes über Lotze wurde oben schon erwähnt. Dass Z. als bester Freund und Kenner von Strauss in der Auswahl der Briefe und Briefstellen eine besonders glückliche Hand haben werde, war von vornherein anzunehmen und bestätigt sich auch beim Lesen durchaus; nur war er vielleicht etwas allzu vorsichtig; allein das ist bei der Herausgabe von Briefen an noch Lebende eher ein Lob als ein Tadel, und in zweiter Auflage wird sich das eine und andere ja leicht nachtragen und vervollständigen lassen. —

Ganz anders ist der Eindruck, den die Lektüre von Alb. Ritschls Leben auf den Leser macht. Wir haben es nur mit dem zweiten (Schluss-) Band von O. Ritschls[80]) Werk zu thun, der die J. 1864—89 umfasst. Das Leben des einflussreichen Theologen erscheint hier harmonischer als im ersten Bande, wo die Art seines Bruches (natürlich nicht dieser selbst) mit der Tübinger Schule immer bedenklich bleibt und peinlich wirkt. Dass es bei dem produktiven Professor und weithin greifenden Schulhaupt auch jetzt nicht ohne allerlei Polemik nach rechts und nach links abgeht, versteht sich von selbst; doch hat auch hier eine ebenso geschickte wie pietätvolle Hand in der Auswahl der mitgeteilten brieflichen Aeusserungen gewaltet und manches allzu Schroffe und heute wohl auch aus taktischen Gründen nicht mehr ganz Passende abgedämpft oder beseitigt. Von grossem Wert ist die ausführliche Darstellung seiner Theologie durch den Herausgeber, der gewiss der treueste Interpret der Anschauungen seines Vaters ist, um deren Weiterbildung er sich ja selbst auch in dem oben schon genannten Schriftchen über die Werturteile bemüht hat. — Jedenfalls ist diese Darlegung zustimmender als die von Flügel[81]), der, auch hier wo immer möglich mit dem Massstab der Herbartschen Philosophie, den philosophischen und theologischen Ansichten Ritschls scharf kritisch zu Leibe geht und allerdings kaum einen Stein von dem vielgepriesenen Bau auf dem anderen lässt; das Erscheinen dieser Schrift in dritter Auflage beweist das Bedürfnis und das Interesse für solche kritischen Auseinandersetzungen mit der Lehre dieser freilich rasch sich zersetzenden Schultheologie. —

Burggrafs[82]) Erinnerungen an Th. Hossbach, einen bewährten Vorkämpfer der freisinnig-protestantenvereinlichen Richtung in Berlin, bringen allerlei Posthumes von diesem selbst. — H. Liskos[83]) Mitteilungen aus den Akten zu seiner Amtsentsetzung machen uns mit den Schicksalen eines norddeutschen Nachfahren von Christoph Schrempf bekannt, der es wie dieser wegen seiner freien Stellung zu Liturgie und Agende bis zur Amtsentsetzung getrieben hat. — Die Erinnerungen an P. de Lagarde, von dessen Frau Anna de Lagarde[84]) pietätvoll zusammengestellt, sollen vor allem zur Rechtfertigung des viel Verkannten dienen, dem vielleicht wie Th. Carlyle[85]) und S. Kierkegaard[86]) eine Wiederbelebung bevorsteht. — Friedrichs im vorigen J. er-

79) (IV 5 : 407.) — 80) O. Ritschl, A. Ritschls Leben. 2. (Schluss-)Bd. 1864—89. Mit d. Bildn. A. Ritschls. Freiburg i. B., Mohr. VII, 544 S. M. 12,00. (Vgl. JBL. 1892 IV 5 : 123.) — 81) O. Flügel, A. Ritschls philos. u. theol. Ansichten. 3. Aufl. Langensalza, Beyer. VIII, 142 S. M. 2,00. — 82) J. Burggraf, Th. Hossbach. Z. Erinn. an sein Leben u. Wirken. B., Winckelmann & Söhne. VIII, 200 S. M. 1,60. — 83) H. Lisko, Akten zu meiner Amtsentsetzung. B., G. W. F. Müller. IV, 56 S. M. 0,50. — 84) Anna de Lagarde, Paul de Legarde. Erinnerungen aus seinem Leben. Göttingen, Dieterich. 1894. 191 S. M. 3,00. (Vgl. JBL. 1894 IV 5 : 634.) — 85) Th. Carlyle, Socialpolit. Schriften. Aus d. Engl. übers. v. E. Pfannkuche. Mit e. Einl. u. Anm. her. v. P. Hensel. Bd. 1. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. LXIV, 214 S. M. 4,00. — 86) S. Kierkegaard, An-

schienene Schrift über den bekannten katholischen Symboliker J. Ad. Möhler hat allerlei Nachklänge[87]) hervorgerufen, was bei der überaus interessanten Persönlichkeit dieses streitbaren Mannes nicht Wunder nimmt. — Endlich enthält der einschlägige Band der ADB. auch eine grössere Anzahl interessanter theologischer Lebensbilder[88-88c]). —

Die Schrift von Lisko zeigt, wie auch noch in dieses J. hinein der Apostolikumstreit seine Schatten geworfen hat, und Schriften wie die von Schilling[89]) und Hoppe[90]) nehmen noch direkt darauf Bezug; im ganzen ist aber doch seine Zeit wieder einmal vorüber und an seine Stelle keine ebenso brennende und die Geister so tief aufwühlende Frage getreten. Auch die Fehde um die kritischen Bonner Theologieprofessoren Meinhold und Grafe und ihre anstössigen Ferienkurse ist in raschem Abklingen[91]), und die „Strafprofessur" hat sie auch äusserlich zu dem für ihre Gegner befriedigenden und für die reaktionäre Haltung der preussischen Kirchenpolitik bezeichnenden Abschluss gebracht. —

Diese reaktionäre Strömung hat in Frankreich von wissenschaftlicher Seite her in F. Brunetières[92]) Erklärung, dass die Wissenschaft Bankerott gemacht habe und darum die Religion wieder an der Reihe sei, eine Aufsehen erregende, aber doch kaum sehr wirkungsvolle Unterstützung erfahren und doch nur das alte Wort bestätigt: Qui mange du pape, en meurt. — Bei uns erheben gegen solche ultramontanen Ansprüche und gegen das ganze Treiben der deutschen und ausserdeutschen Rompolitik der Exjesuit P. von Hoensbroech[93]) und wirkungsvoller und feiner die kundigen Vf. der Spectatorbriefe[94]) in der AZg[B]. mit Nachdruck ihre Stimme. —

Dagegen drängen sich andere praktische Fragen immer mehr in den Vordergrund, so zuerst die nach der Stellung des Christentums und der Geistlichkeit zum socialen Problem und den socialen Aufgaben der Gegenwart. In populären Vorträgen und Broschüren[95-98]), deren Zahl Legion ist, werden die drei möglichen Standpunkte: Verdammen, Ignorieren, Paktieren in allerlei Nuancen vertreten und verfochten. Von Stumm[99-100]) bis Naumann[101-102]) ist hier ein weiter Weg. — Aber auch in den praktischen Betrieb der Theologie dringt der Streit ein; so in das Gebiet der Homiletik darüber, ob auch in der Predigt auf diese socialen Dinge eingegangen werden solle.[103-105]) —

Und weiterhin gerät die Frage nach der richtigen, mit den Ergebnissen der theologischen Wissenschaft in Einklang zu bringenden Gestaltung des religiösen Jugendunterrichts mehr und mehr in Fluss. Ein in Württemberg abgesetzter Pfarrer Steudel[106]) hat versucht, ihre Resultate in denselben einzuführen, war aber dazu schwerlich schon mit der nötigen pädagogischen Erfahrung ausgestattet; andere versuchen es anders[107-108]). — Auch die Schulbibelfrage bleibt auf der Tagesordnung und wird bald pro, bald contra erörtert[109-111]). —

Ferner spielt auch die Frauenbewegung in die kirchliche Sphäre herein, wenn Elisabeth Malo[112]) für das Recht der Frauen eintritt, mit allen ihren Gaben, namentlich auch der Lehrgabe, in der Gemeinde zu wirken und an den kirchlichen Funktionen den ihnen gebührenden Anteil zu bekommen. —

Und endlich wird das Verhältnis der Kunst zu Religion und Kultus von

---

griff auf d. Christenheit. Uebers. v. A. Donner u. Chrph. Schrempf. St., Frommann. XXIV, 632 S. M. 8,50. – **87**) × J. Friedrich, J. Ad. Möhler (JBL. 1894 IV 5:350). |[Karl Müller: ThLZ. 20, S. 83/5; Al. Schmid: HJb. 16, S. 608-15.]| – **88**) × P. Tschackert, K. Ullmann: ADB. 39, S. 196-200. — **88a**) × id., F. W. K. Umbreit: ib. S. 273/7. — **88b**) × M. Heinze, W. Vetke: ib. S. 508-10. — **88c**) (I 2 : 14.) — **89**) A. Schilling, D. Kampf um d. apostol. Glaubensbekenntnis in seinem Verlauf u. in seiner Bedeutung. Vortr. Kassel, Kay. 1894. 100 S. M. 1,00. — **90**) C. Hoppe, Recht d. Laien u. Bekenntnis d. Kirche. Hamburg, Herold. 20 S. M. 0,40. — **91**) × J. Meinhold, Wider d. Kleinglauben. E. ernstes Wort an d. evang. Christen aller Parteien. Freiburg i. B., Mohr. XXIV, 83 S. M. 1,00. (D. Sturmflut v. Broschüren, welche dieser Streit hervorgerufen hat, kann hier natürlich nicht verzeichnet werden; wegen d. audiatur altera pars sei aber doch v. d. Gegenschriften: L. Müller, Bibel u. Bibelkritik. Barmen, Wiemann [32 S. M. 0,50] wenigstens hier genannt.) — **92**) F. Brunetière, La science et la religion. Paris, Firmin-Didot. VII, 106 S. M. 0,40. — **93**) P. v. Hoensbroech, Ultramont. Leistungen. I. u. II. B., Walther. 52 S. M. 0,80. — **94**) Spectator, Kirchenpolit. Briefe: AZg[B]. 1. Juli. (Dann allmonatlich erscheinend.) – **95**) × S. Keller, Socialdemokratie u. Christentum. Vortr. Düsseldorf, Schaffnit. 14 S. M. 0,15. — **96**) × A. Zahn, Socialdemokratie u. Theol., bes. auf d. Boden d. alten Testaments. Gütersloh, Bertelsmann. 37 S. M. 0,50. – **97**) × J. Gehlsen, Christentum u. anarchist. Kommunismus. Hagen, Risel. VII, 39 S. M. 0,60. — **98**) × D. Nieuwenhuis, D. Gottesbegriff. Seine Gesch. u. Bedeutung in d. Gegenw. Krit.-hist. Abhandl. z. Aufklärung d. arbeitenden Volkes. Bielefeld, Slomke. 80 S. M. 0,40. — **99**) × H. R. Schäfer, Anti-Stumm. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 24 S. M. 0,50. – **100**) × M. Rinck, Wider d. Könige v. d. Saar u. vom Rhein. L., Grunow. 31 S. M. 0,50. — **101**) F. Naumann, Soc. Briefe an reiche Leute (JBL. 1894 IV 5 : 573). — **102**) id., D. soc. Bedeut. d. christl. Vereinslebens. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 19 S. M. 0,40. — **103**) × K. G. Blumstengel, D. Predigt u. d. relig. Bedürfnis d. Gegenw. Betrachtungen e. Kirchgängers. L., F. Richter. 24 S. M. 0,40. — **104**) × M. Rade, Z. Frage nach d. richtigen Betrieb d. prakt. Theol.: ZPTh. 17, S. 351/6. — **105**) × P. Hughes, Soc. Christentum. E. Samml. Predigten. Dtsch. v. R. v. Zwingmann u. C. Krause. L., Werther. XIV, 202 S. M. 3,50. — **106**) F. Steudel, D. relig. Jugendunterr. I, 1. D. göttl. Offenbarung im alten Testament. Heilbronn, Kielmann. VII, 79 S. M. 1,25. – **107**) × S. Bang, D. Leben Jesu, seine unterrichtl. Behandlung. 2. Aufl. L., Wunderlich. 206 S. M. 2,00. — **108**) × id., Z. Reform d. Katechismusunterr. ebda. 76 S. M. 0,80. — **109**) × M. Evers, D. Schulbibelfrage. B., Reuther & Reichardt. 74 S. M. 1,20. – **110**) × E. Oppermann, D. Schulbibelfrage. Gera, Hofmann. 43 S. M. 0,40. (Vgl. II 6 : 61/8.) — **111**) × (II 6 : 67.) — **112**) Elisabeth Malo, D. Recht d. Frauen d. christl. Kirche. Dessau, Kahle. 66 S. M. 1,20. — **113**) E. Buss, Christentum

Buss[113–114]), Gerok[115]) und Spitta[116]) in kunstfreundlichem Sinn besprochen, wobei freilich der Zweifel bleibt, ob die Kunst nicht längst schon so weit emanzipiert ist, dass sie sich die dienende Stellung nicht mehr gefallen lassen will und somit auch an ihr als kirchlicher eben nur noch die ästhetische Seite wirkt und der Gewinn, den man sich von ihrer Verbindung für die Religion verspricht, ausbleibt; in dem den reformirten Gebieten naheliegenden Süddeutschland wird man in Verbindung von Kirchenkonzert und Predigt immer ein Unprotestantisches empfinden und deshalb dagegen sich auflehnen. —

Zum Schlusse nenne ich noch die apologetischen Vorträge Furrers[117]) über religiöse Tagesfragen und den interessanten Briefwechsel zweier Jugendfreunde nach 40 Jahren[118]), von denen der eine ein zum Katholizismus übergetretener Privatgelehrter, der andere ein bekannter Ophthalmologe ist, der für die religiösen Bedürfnisse der Zeit ein volles Verständnis besitzt und als „eifriger Freund des Katholizismus" gerühmt wird. Beide von ganz verschiedenen Standpunkten ausgehende Schriften geben, jede in ihrer Weise, ein Bild von dem, was uns im Kampf zwischen Glauben und Wissen, Theologie und Philosophie bedrückt und nötig wäre, und darin beide ein richtiges Bild, dass sich auch bei ihnen nicht alle Dissonanzen lösen — trotz alles Bemühens ihrer Vf. —

IV, 6

Lessing.

Erich Schmidt.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1895 wird im siebenten Bande nachgetragen.]

IV, 7

Herder.

Ernst Naumann.

Berufung nach Berlin N. 1. — Geistesleben: Gesamtbild N. 3; Sprachphilosophie N. 5; Stellung zur Berliner Akademie N. 6; Freimaurerisches N. 7. — Sprache N. 8. — Werke: Prosaschriften N. 12; Volkslieder N. 14; Cid N. 15. —

Nach Geigers[1]) Mitteilung legte G. Merkel in einem Briefe an Böttiger vom 8. April 1800 seine Absicht dar, Herder als Nachfolger des kranken, damals wahrscheinlich nur auf kurze Zeit wieder angestellten Propstes Teller nach Berlin zu berufen. Freunde waren bereit, sich für ihn zu verwenden: „Ob Herder es annimmt? Teller hat nur 1800 Thaler".[2]) —

Geistesleben: Gesamtbild. Der Versuch Kühnemanns, Herders Persönlichkeit in seiner Weltanschauung darzulegen (JBL. 1894 IV 7 : 11) beschäftigt auch in unserem Berichtsjahre die Kritik[3]). H. Meyer hebt an diesem Schauen des innersten Lebens im äusseren Wirken des Menschen und an der Aufdeckung der inneren treibenden Motive das Künstlerische hervor. Wie eine gewaltige Tragödie sieht er in dem Buche sich rückwärts dieses merkwürdige Denkerschicksal in scharf markierten Einschnitten entrollen; drei Akte bilden den aufsteigenden Teil, das eroberungslustige Sichausbreiten in die Welt, dann das Finden des eigenen Selbst, endlich die Gestaltung der Welt zu einem Ausdruck der eigenen Persönlichkeit; schnell folgen jedoch nach dem Höhepunkte Verfall und Katastrophe. Dass die Methode der Forschung allgemein angenommen werde, glaubt M. nicht, er leitet aber für den Litterarhistoriker aus ihr die Mahnung ab, dass es mit dem Feststellen und Ordnen von

u. Kunst. Glarus, Bäschlin. 27 S. M. 0,80. — 114) id., Verhältnis v. Christentum z. Kunst: ThZSchw. 12, S. 1-25. — 115) G. Gerok, Poesie u. Religion. St., Krabbe. 29 S. M. 0,50. — 116) F. Spitta, Gottesdienst u. Kunst. Strassburg i. E., Heitz. 26 S. M. 0,50. — 117) K. Furrer, Vortrr. über relig. Tagesfragen. Zürich, Zürcher & Furrer. VIII, 152 S. M. 3,00. — 118) Nach 40 J. Religionsphilos. Briefw. zweier Jugendfreunde in spätester Lebenszeit. L., Ak. Buchh. VIII, 232 S. M. 3,00. —

1) L. Geiger, Herder als Berliner Propst?: Euph. 1, S. 385. — 2) × H. Th. T., Herders letzte Lebenstage. E. Gedenkbl. zu seinem Todest.: LZg. N. 294. — 3) H. Meyer: ZDPh. 28, S. 113-21; K. R.: ThLB. 18, S. 192. — 4) E.

sogen. Thatsachen nicht gethan ist, sondern dass es Aufgabe so gut der Geistes- wie der Naturwissenschaften ist, die verwirrende Fülle der Erscheinungen aufzulösen in ein Spiel des Gesetzes. — Kühnemann[4]) zeichnet Herders geistiges Werden in einer Biographie. Einzelne Teile daraus sind, früher veröffentlicht, den Lesern der JBL. bereits bekannt geworden; jetzt lässt sich das Ganze überschauen. Sachlich Neues bringt K. nicht, beabsichtigt er auch nicht zu bringen; sein Ziel ist, die „Herderseele" womöglich mit derselben Klarheit vor unser Auge zu stellen, in der jedesmal bei der Nennung Lessings dessen geistiges Bild vor uns aufsteigt. „Wir wollen ihn nicht als Gelehrten, wir wollen als Menschen den Menschen sehen." K. sieht Herder sein ganzes Leben hindurch so, wie er sich im Alter zeigte; die grämlich-verdriessliche Stimmung, Unzufriedenheit mit dem, was er erreichte, mit seiner äusseren Lage, — das schwebt dem Biographen schon in den ersten Kapiteln vor und lässt ihn Herder überhaupt auffassen als den Leidenden, der über den Zwiespalt zwischen Wollen und Vollbringen nicht hinauskommt, der daran krankt, dass es ihm nicht vergönnt ist, das Gesetz seines Lebens auszuleben. Aber wie lautet dieses aus Herders Leben doch nicht zu abstrahierende Gesetz? Wann fängt es an sich zu bilden? Wann können wir es erkennen? Wenn Herder das aufgestellte Gesetz nicht hat ausleben können, war es dann richtig formuliert? Diese Fragen bleiben noch zu beantworten; eine präcise Angabe jenes Gesetzes giebt das Buch nicht, auch nicht an solchen Stellen wie: „In diesem grossen Schauen der Welt fehlte die zusammenfassende Kraft eines Ideals, das ihn hingestellt hätte als Leben für sich. So erlebte er das Schicksal seiner Persönlichkeit nicht, die vollbewusst in ihrem Beruf nur leben konnte und an ihrem Berufe untergehen. Es wurde kein Leben für sich" (S. 377). Oder: Die Ideen waren „das Dokument einer Kraft, die eines eigensten Lebens bedurfte, aber nicht genügte, in ungemischter Reinheit sich auszuleben (S. 282)." Und wenn andererseits die Herdersche Geistesart, die wesentlich auf Gefühl, auf Gemüt beruht, mit unerbittlicher Strenge an Kants eiserner Logik gemessen wird, so liegt darin eine Härte, welche Herders Geistesrichtung nicht zu ihrem Rechte kommen lässt. Hat er das eine nicht geleistet, so kann er in anderem sich verdient gemacht haben. Indessen K. lässt die Rücksicht litterarisch-geschichtlicher Würdigung absichtlich zurücktreten. Er will an den Schriften Herders nur erkennen, was sie in dessen Leben bedeuteten; er will den idealen Herder gleichsam erleben, mit dem Leben noch einmal kämpfen, wie er gekämpft, es verarbeiten und es noch einmal leiden. Diesem Ziele persönlich-innerlichen Verständnisses strebt K. mit Kraft und Hingebung zu, und er bietet auf diesem Wege dem, der das Geschichtliche bereits kennt, mannigfache Anregung. Die Biographie weist uns Herders Bild, wie es sich spiegelt in einer für das „Leben der Menschheit glühenden Seele", von künstlerisch beseelter Hand, aber auch mit der Subjektivität des Künstlers gezeichnet; es ist K.s Herder, dargestellt in einer dichterisch angehauchten, bald dithyrambisch-erhabenen, bald hierophantisch-dunklen Sprache. —

Mit Herders Sprachphilosophie beschäftigt sich Lauchert[5]). Herder sammelte seine Ansichten über den Ursprung der Sprache, — eine Frage, die ihn schon seit längerer Zeit beschäftigte, als die preussische Akademie der Wissenschaften 1769 die Aufgabe stellte: „En supposant les hommes abandonnés à leurs facultés naturelles, sont-ils en état d'inventer le langage? et par quels moyens parviendront-ils d'eux-mêmes à cette invention?" Er beantwortet in der Preisschrift die erste Frage bejahend, geht aber über ihren Sinn noch hinaus, indem er zu beweisen sucht, die Sprache habe nur so entstehen können, doch auch mit Notwendigkeit entstehen müssen. Im zweiten Teil drückt er den ganzen Prozess des Ursprungs und der Fortentwicklung der Sprache in vier Naturgesetzen aus. Rousseau, der den Streit über menschlichen oder göttlichen Ursprung der Sprache veranlasst hat, leugnete für den Naturzustand der Menschen das Bedürfnis der Sprache; er sieht in ihr nur das Ergebnis willkürlichen Uebereinkommens in der sich bildenden Gesellschaft, findet aber diese Entwicklung keineswegs natürlich und sieht sich ausser stande, Entstehen und Ausbreitung der Sprache aus rein menschlichen Mitteln zu erklären. Mendelssohn glaubt, dass diese vollkommen ausreichten, giebt aber dieser konventionellen Ausbildung eine psychologische Grundlage in dem Hinweis, dass mit den vernommenen Lauten der Tiere sich im Menschen die Vorstellung von diesen und sogar von ihrer Umgebung verbinden musste; eine Nachahmung der Laute rief also die entsprechenden Vorstellungen im Hörenden wach. Diesen Vorgang nimmt auch Herder an, der ihn sogar an demselben Beispiel wie Mendelssohn erörtert, allein bei seiner Auffassung der Vernunft, als dem wesentlichen Charakter der

---

Kühnemann, Herders Leben. (Mit e. Bildn. in Photograv.) München, Beck. XIX, 413 S. M. 7,50. |[Otto Hoffmann: DLZ. S. 141/2; H. Meyer: ML. 64, S. 325-34; R. Friedrich: BLU. S. 199; LCBl. S. 295/6; O. K.: KonsMschr. S. 329; Post 1894, N. 357; K. Fr.: NatZg. N. 218; Grenzb. 1, S. 433/6.]| (Vgl. JBL. 1894 IV 7 : 16, 19-21.) — 5) F. Lauchert, D. Anschauungen Herders über d. Ursprung d. Sprache, ihre Voraussetzungen in d. Philosophie seiner Zeit u. ihr Fortwirken:

Menschheit, lässt er die Sprache mit Naturnotwendigkeit entstehen. Eine Aeusserung zeigt Wieland den Ansichten Herders nahestehend, wenn auch ohne Einfluss auf deren Werden. Herders Gedanken bilden die Grundlage von W. von Humboldts Sprachphilosophie; das kann nach den von L. angeführten Belegstellen füglich nicht mehr bezweifelt werden, wenn auch Herder selbst sich über die letzten Konsequenzen vielleicht nicht klar war. Einen inneren Widerspruch in seiner Hypothese wies bereits Hamann nach. In der Thatsache des Bewusstseins und der Freiheit liegt der Ausgangspunkt, von wo aus sich allein das Vorhandensein menschlicher Sprache verstehen lässt. Das war auch Herders Voraussetzung, aber die frei wirkende Besonnenheit wurde ihm, sobald sie in Thätigkeit trat, zur treibenden Kraft eines Vernunftinstinktes; Hamann nahm Bewusstsein und Freiheit in ihrem richtigen Werte und kam dadurch auf ein Lernen unter göttlicher Leitung; so ist ihm die Sprache zugleich göttlich und menschlich. Hamanns Voraussetzungen machte Herder, so sehr ihn dessen ironische Anzeige der Preisschrift anfänglich verstimmt hatte, zu der seinen und trug sie in der Aeltesten Urkunde (1774) vor, er giebt darin den Inhalt der Preisschrift dahin an, dass nur die Fähigkeit des Menschen zur Spracherfindung behauptet werde; die Sprache als die den Gebrauch der Vernunft weckende Kraft muss die Menschen vom ersten Augenblick des Daseins geleitet haben. Aeusserungen in den Ideen und daneben sein Interesse für die Uebersetzung von Monboddo Of the origin and progress of language zeigen jedoch, dass er sich über die in der Preisschrift vorgetragene Ansicht nie vollständig klar war. Es bleibt ihm aber das Verdienst, die philosophische Spekulation über diese Frage an den Gegensätzen eines seichten Rationalismus und eines geistesarmen Supranaturalismus vorbei in ein tieferes Fahrwasser geleitet zu haben. —

Wie Herder die Bestrebungen der Berliner Akademie der Wissenschaften förderte, stellt Vahlen[6]) in einem feinsinnigen Vortrage ans Licht. Viermal in zehn Jahren bewarb sich Herder bei dieser Akademie um einen Preis. Schriftstellerei dieser Art entsprach seinem Naturell, da er, universal gebildet, sich gern durch akademische Preisaufgaben die Grenzen seiner wissenschaftlichen Arbeit bezeichnen liess. Durch Herders Abhandlung über den Ursprung der Sprache, eine Frage, welche die Akademie schon lange beschäftigte, wurde Süssmilchs Lehre, dass die Sprache nur durch göttliches Zuthun habe entstehen können, endgültig beseitigt. Herder geriet durch diese Preisschrift in einen Streit mit Hamann, der im J. 1850 durch Schelling zum Gegenstande eines akademischen Vortrages gemacht wurde; daher nahm dann wieder J. Grimm Anlass zu seiner Schrift über den Ursprung der Sprache, in welcher er Herder vollständig gerecht wird. Die Preisschrift über die Ursachen des gesunkenen Geschmackes wurde gleichfalls gekrönt; die dritte über Erkennen und Empfinden erhielt den Preis nicht. Wahrscheinlich sagte der Akademie Herders Anschauung nicht zu; er verwarf die Leibnizsche Lehre von der prästabilierten Harmonie, durch die man die Beziehungen von Reiz und Empfindung damals ausreichend erklären zu können meinte, für seinen Gegenstand gänzlich; auch seine Berufung auf die Physiologie Hallers mochte der Akademie befremdlich erscheinen. Kulturgeschichtlichen Inhalts war wieder die vierte Preisschrift von dem Einfluss der Regierung auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Regierung; sie erhielt ebenfalls den Preis. Herder erweiterte das Thema noch auf die Einwirkung der Poesie. Die antiken Freistaaten, die Staaten des Mittelalters und die moderne Monarchie prüft er eingehend. Bei seinen Ausführungen über die Bedeutung der Regierung für die Wissenschaft hat er vielfach Friedrich II. im Auge, mit dessen Schrift über die deutsche Litteratur Herders Buch manche Parallelen aufweist. Die kulturgeschichtlichen Preisschriften bilden ein Stück von Herders Philosophie der Geschichte der Menschheit. —

Gericke[7]) entrollt, sich auf eine kleine Anzahl von Herders Schriften beschränkend, vom Standpunkte des humanistischen Freimaurers aus ein Bild seiner Bedeutung für die Menschheit als Dichter, als Religionsphilosoph und als Geschichtsforscher. Für Herders religiöse Ansichten hätten jedoch die christlichen Schriften herangezogen werden müssen; auch die Formulierung des Humanitätsideales (S. 26) lässt den religiösen Grundzug vermissen, der z. B. in der Vorrede zu den Ideen deutlich zu Tage tritt. Im übrigen ist die Geschichtsphilosophie richtig gewürdigt. Die Gespräche freimaurerischen Inhalts werden am Schluss kurz erwähnt. —

Herder lebte in einer Zeit der lebendigsten Sprachentwicklung, er hat selbst, besonders in seiner Jugendzeit, die Prosasprache in die neuen Bahnen bringen helfen. Diese Arbeit Herders nachzuweisen, beabsichtigt Otto Hoffmann[8]) in einem

---

Euph. 1, S. 747-71. — 6) J. Vahlen, Herder in seinen Beziehungen z. kgl. preuss. Ak. d. Wissensch. Vortr. z. Feier d. Geburtst. Friedrichs d. Gr.: VossZg^B. N. 41. — 7) × A. Gericke, Z. Gedächtnis Herders. E. Vortr., geh. in d. Loge „Friedrich z. ernsten Arbeit“ in Jena. Frankfurt a. M., Mahlau & Waldschmidt. 32 S. M. 0,50. — 8) (I 7 : 26.) (Vgl. JBL. 1894 I 2 : 9;

Wörterbuche, das den Sprachschatz des jungen Herder umfassen soll. Zur Probe teilt er einiges aus seinen Sammlungen mit. Man sieht, wie unzureichend und ungleichmässig Herders Sprache im Grimmschen Wörterbuch vertreten ist, vor allem aber, welchen Wortschatz Herder vorgefunden, selber geprägt und in geläufiger Münze in den Verkehr gebracht hat. — Bemerkungen über Herders Uebersetzungen aus dem Englischen (JBL. 1892 IV 7 : 9) bringt Lambel[9-11]. —

Werke. Stellen aus Prosaschriften Herders stellt **Franz**[12]) zu einer kaum auskömmlichen Sammlung für den Schulgebrauch zusammen.[13]) —

Naumann[14]) weist nach, wie schwierig es ist, in der Anordnung der Volkslieder die Skizze Herders auszuführen, erblickt aber in Meyers erweiterter Auswahl eine stattliche Sammlung des vorliegenden Materials, die jedenfalls von Herders andauernder liebevoller Beschäftigung mit dem Volksliede rühmliches Zeugnis giebt. —

Den Cid giebt Reichel[15]) mit Auslassungen im Texte heraus, die wohl der Rücksicht auf Mädchenschulen entspringen. — Opitz[16]) bespricht Naumanns Ausgabe (JBL. 1894 IV 7 : 31) anerkennend. —

IV 7 : 26.) — **9)** H. Lambel: LBlGRPh. 16, S. 305/7. — **10)** ○ × (IV 5a : 14a.) — **11)** × E. B., O. Franke, Herder u. d. Weimarer Gymn. (JBL. 1892 I 6 : 7; IV 7 : 7): DWBl. 8, S. 513/4. — **12)** (I 7 : 136.) — **13)** × H. Lambel, V. deutscher Art u. Kunst. (JBL. 1892 IV 7 : 13; 1893 IV 7 : 16.) |[A. Leitzmann: LBlGRPh. 15, S. 256; O. F. Walzel: ZÖG. 46, S. 53/4.]| — **14)** E. Naumann, H. Meyer, Herders Werke (JBL. 1894 IV 7 : 29): Euph 2, S. 660/1. — **15)** (I 7 : 135/6.) — **16)** R. Opitz: BLU. S. 24. —

IV,8

Goethe.

a) Allgemeines.

Otto Harnack.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1895 wird im siebenten Bande nachgetragen.]

---

b) Leben.

Georg Witkowski.

Gesamtdarstellungen N. 1. — Selbstzeugnisse: Dichtung und Wahrheit N. 13. — Briefe N. 21. — Tagebücher N. 27. — Gespräche N. 29. — Einzelne Perioden: Leipzig, Strassburg N. 33. — Weimar N. 46. — Aufenthalt in Rom N. 48. — Dritte Schweizerreise N. 50. — Abstammung und Familie N. 52. — Persönliche Beziehungen: Das Weimarer Fürstenhaus, Schiller N. 65. — K. A. Böttiger, Frau von Branconi N. 73. — Th. Carlyle N. 80. — E. L. Grosse, G. F. W. Hegel, H. Heine N. 86. — Karoline von Humboldt, Karl Friedrich von Baden, Susanna Katharina von Klettenberg, K. L. von Knebel, Sophie von La Roche N. 90. — Herzog Leopold III. von Anhalt, F M. Leuchsenring, Napoleon N. 96. — Graf A Prokesch-Osten, Lili Schönemann, A. Schopenhauer, W. Scott N. 102. — Charlotte von Stein, F. G. Unger, Friederike Helene Unger N. 111 — K. A. und Rahel Varnhagen von Ense, G. L. Weyland N. 116. — Lokale Beziehungen N. 121. — Verschiedenes: Politische Stellung N. 132. — Jubelfest der Reformation, Beschäftigung mit Hans Sachs, mit Spinoza N. 135. —

Nachdem lange Zeit hindurch kein nennenswerter Versuch einer Gesamtdarstellung von Goethes Leben erschienen war, brachte uns das J. 1893 die, freilich mit unzureichenden Kräften unternommene Biographie Prems[1-2]); ihr folgte der wohlgelungene erste Teil des Buches von Weissenfels[3]), das überall die verdiente Ankennung fand, und mit der Jahreszahl 1895 liegen nun nicht weniger als drei vollständige Goethebiographien vor uns, die alle schon durch ihren erheblicheren Umfang sich über die jahraus jahrein in Sammelwerken populärer Art erscheinenden Skizzen erheben, die keine Beachtung erfordern, und wie die neue von Ernst[4]) nirgend selbständige Forschung verraten. — Dieser Gattung steht nach Umfang und Bedeutung am nächsten die Arbeit Eugen Wolffs[5]). Wir können ihr beim besten Willen nicht viel Gutes nachsagen. W. hat die Schwierigkeiten seines Unternehmens doch wohl unterschätzt; er schreibt flüchtig in Bezug auf die sachlichen Angaben und den Stil, dem er mit Hülfe zahlreicher, oft wenig bezeichnender und nicht richtig durchgeführter Bilder Leben zu verleihen sucht, er haftet auf der Oberfläche und übergeht Wichtiges, während er sich bei anekdotenhaftem Kleinkram zu lange aufhält. Als neu ist höchstens einiges in dem Schlusskapitel „Goethe in der Nachwelt" hervorzuheben; aber auch dem gegenüber regt sich das Bedenken, ob man wirklich Fr. Schlegels „Lucinde" „nicht treffender denn als totgeborenes Kind charakterisieren kann", ob solche nichtssagende Allgemeinheiten wie: „Frauen sind immer die feurigste Avantgarde der Propaganda", an dieser Stelle angebracht sind, ob Vischers dritter Teil des „Faust" und seine Kritik der Dichtung so ausführlich zu behandeln war, während die Namen Gervinus, Julian Schmidt, Hettner ungenannt bleiben. Man erhält allenthalben in dem Buche W.s den Eindruck, dass die Darstellung nicht auf gründlicher Beherrschung des freilich sehr umfangreichen Stoffes, sondern auf zufälliger Kenntnis der mitgeteilten Thatsachen beruht. — Weit besser vorbereitet trat Heinemann[6]) an seine Aufgabe heran, eine populäre Goethebiographie zu liefern. Er ist mit der Fachlitteratur genau vertraut und weiss ihre Ergebnisse mit selbständiger Prüfung für seine Darstellung zu verwerten. Sein Stil hält die richtige Mitte zwischen Trockenheit und zu hoch gesteigertem Ausdruck inne; gegen die Gruppierung des Stoffes, einen der schwierigsten Punkte für jede Goethebiographie, lässt sich wenig einwenden, auch entspricht das Verhältnis des Umfangs, der den einzelnen Perioden zugemessen

---

1) × S. M. Prem, Goethe (JBL. 1893 IV 8b:26). |[A. v. Weilen: ZÖG. 46, S. 984/5; G. Witkowski: DLZ. 1894, S. 902/4.]| — 2) × id., E. Wort über neue Goethebiographien. In eigener Sache: ZÖG. 47, S. 95/6. (Polemik gegen d. Besprechungen in N. 1.) — 3) K. Weissenfels, Goethe im Sturm u. Drang. 1. Bd. (JBL. 1894 IV 8b:32). |[A. Leitzmann: DLZ. S. 1359-60; (W.) C(reizenach): LCBl. S. 1018/9; A. v. Weilen: ZÖG. 46, S. 993/7; K. Heinemann: BLU. S. 277; J. Rouge: RCr. 39, S. 292/5; M. Koch: BFDH. 11, S. 282/7; WeserZg. N. 17330.]| — 4) (IV 1a:5.) — 5) Eugen Wolff, Goethes Leben u. Werke. Mit bes. Rücksicht auf Goethes Bedeutung für d. Gegenw. Kiel u. L., Lipsius & Tischer. 380 S. M. 5,00. |[A. v. Weilen: ZÖG. 46, S. 985/9; KonsMschr. S. 328/9; O. Lyon: ZDU. 9, S. 228/9; R. M. Werner: ASNS. 95, S. 178-81; M. Koch: BFDH. 11, S. 278-81; K. Heinemann: BLU. S. 34/5.]| — 6) K. Heinemann, Goethe. 2 Bde. Mit vielen Abbild. L., Seemann. XII, 480 S.; 448 S. M. 12,00. |[A. Schröder: LBull. 4, S. 613/5, 635/7; E. S.: DRs. 85, S. 473/4; M. K.: LCBl. S. 989-90, 1801/2; O. Lyon: ZDU. 9, S. 573/4; M. Koch: BFDH. 11, S. 406/8; Geg. 48, S. 351; Nation^NY. 61,

ist, dem Masse des Interesses, das die Mehrzahl der Gebildeten vornehmlich den früheren Jahren des Dichters zuwendet. Auch die Behandlung der einzelnen Werke, unter denen freilich die nichtpoetischen sehr zu kurz kommen, ist im allgemeinen dem Zwecke einer populären Biographie entsprechend, obwohl hier gerade der Mangel an ausgeprägter Eigenart und selbständigem Urteil, der dem Buche anhaftet, stärker hervortritt. Daneben kann nicht verschwiegen werden, dass eine Reihe von sachlichen Irrtümern und zahlreiche Druckfehler, besonders in Namen und Daten, den günstigen Eindruck schädigen. Die Bilder sind, zumal im ersten Bande, sehr zahlreich, bringen manches Neue, sind aber teilweise nicht gut gewählt und in der Ausführung recht ungleichmässig. — Den Mangel an Subjektivität, der in Heinemanns Buch zu bemerken ist, kann man dem Werke Rich. M. Meyers[7]) wahrlich nicht vorwerfen. In der gesamten Goethelitteratur wird es, etwa die Schriften Hehns ausgenommen, schwerlich ein anderes geben, das in solchem Masse den Stempel der Persönlichkeit seines Vf. trägt. Ein scharfer Verstand, der an geistreichem Spiel mit Antithesen und Parallelen seine Freude hat, eine universale Bildung, die fähig ist, Goethe auf jedes seiner Schaffensgebiete zu folgen, eine spielende Beherrschung des ungeheuren Materials, bis auf einzelne Versehen in Angaben und Citaten überall zuverlässig, ein glänzender, hier und da zu absichtlich glänzender Stil, das alles sind Eigenschaften, die der Biographie M.s ihre selbständige Bedeutung sichern und sie von allen früheren Versuchen der Art abheben. Dazu kommt, dass Goethes Leben hier zum ersten Male als bewusst gestaltetes Kunstwerk aufgefasst ist, dass eine einheitliche Idee zu Grunde liegt, die Idee des Typischen in Goethes Entwicklung. Als Ziel erscheint demgemäss die Zeit der Reife; der Schwerpunkt liegt auf der letzten Lebenshälfte, auf der Universalität des Greises. Dadurch ergeben sich Mängel und Vorzüge des Buches gegenüber den früheren. Die Jugendwerke, der Sturm und Drang, die gesamte Lyrik erhalten zu wenig Licht, dagegen erscheinen die späteren Perioden, die kunsttheoretischen und wissenschaftlichen Bestrebungen des reifen Goethe klarer als je zuvor beleuchtet. M.s Werk dient der höheren und umfassenderen Auffassung der Persönlichkeit und des Wirkens Goethes, die, bisher nur in engem Kreise verbreitet, hoffentlich einmal die allgemeine werden wird. Und so ist, je mehr sich diese Auffassung verbreitet, zu erwarten, dass dem Werke, das ihr zum ersten Mal auf dem Gebiete der Goethebiographie Geltung verschafft hat, die verdiente Anerkennung, die es bei seinem Erscheinen allenthalben gefunden hat, in immer reicherem Masse zu teil werden wird.[8]) — Die Mittel der psychologischen Analyse, von denen Meyer so trefflichen Gebrauch macht, wendet auch die französische Arbeit Rods[9]) an, die in vollendeter Form eine Darstellung der inneren Jugendentwicklung des Meisters liefert.[10]) — In dem „problematischen", nach derselben Methode entworfenen Charakterbilde, das Suphan[11]) mitteilt, haben wir gewiss ein Selbstporträt Goethes zu erblicken. Dadurch wird diese Spende zu einer der merkwürdigsten und wertvollsten, die wir aus dem Goethearchiv erhalten haben, und für das Verständnis der Wesenheit des Dichters zu einem wichtigen Hilfsmittel. 1798 ist es entstanden und war nach der einleuchtenden Vermutung von Bernays für Schiller bestimmt als Antwort auf dessen Brief vom 27. April. — Die Gegengründe Düntzers[12]), der als Anregung lieber Schillers Brief vom 24. April betrachten will, sind nicht von genügendem Gewicht. —

Dieses neue Dokument bietet eine interessante Vermehrung des reichen Schatzes von Selbstzeugnissen, die wir bereits, vor allem in den autobiographischen Schriften, den Tagebüchern und Briefen Goethes besitzen. Die erste Stelle unter ihnen wird stets „Dichtung und Wahrheit" einnehmen. Düntzer[13]) hat eine neue, kommentierte Ausgabe davon veranstaltet, die ungerechter Weise von der Kritik fast unbeachtet geblieben ist. Zum ersten Male wird hier nach Loeper der Versuch gemacht, einen vollständigen Kommentar zu liefern; aber durch die Verwertung aller neuen Forschungen und des in der Weimarer Ausgabe enthaltenen Materials ist Loepers treffliche Arbeit in vielen Punkten übertroffen und berichtigt. Ein reicher, ebenfalls vieles Neue bietender Bilderschmuck erhöht den Wert der Ausgabe, und dadurch, dass D. in kurzer, aber alles Wesentliche berührender Er-

S. 276/7; BLU. S. 500/3 (Selbstanz.).]| — 7) R. M. Meyer, Goethe. Preisgekrönte Arbeit. (= Geisteshelden. Her. v. A. Bettelheim. Bd. 13/5.) B., E. Hofmann & Co. XXI, 628 S. M. 7,20. |[Frau 2, S. 189; LCBl. S. 1729-30; A. Schlossar: NFPr. N. 11140; WeserZg. N. 17351; G. Witkowski: ML. 64, S. 455/9; (Erich Schmidt): DRs. 82, S. 150/1; M. Winkler: MLN. 10, S. 172/5; M. Koch: BFDH. 11, S. 269-78; A. Biese: DWBl. 8, S. 93/5; M. v. Waldberg: BiogrBll. 1, S. 356-60; O. F. Walzel: Zeitw. 2 S. 182/4; A. Tille: Zukunft 10, S. 221/9; S. Sänger: FZg. N. 206; R. M. Werner: ASNS. 95, S. 178-81; A. v. Weilen: ZÖG. 46, S. 989-93.]| — 8) ○ ×× A. Mézières, Goethe, Ses œuvres expliquées par la vie. Paris, Hachette. XII, 464 S.; 429 S. Fr. 7,00. — 9) E. Rod, Essai sur Goethe. I. La jeunesse. II. La crise romantique. III. La crise sentimentale: RDM. 130, S. 26-58, 628-53; 131, S. 164-94. — 10) ○ × H. Zathey, Einige Bemerkungen über Goethes Leben (Kilka uwag nad życiem Goethego). Progr. d. Oberrealsch. Krakau. 1894. 16°. 95 S. |[W. Barewicz: Euph. 2, S. 424/9.]| — 11) B. Suphan, E. Charakteristik. Problematisch: GJb. 16, S. 20-30. — 12) H. Düntzer, Neuentdeckte Briefentwürfe Goethes an Schiller: AZgB. N. 178. — 13) Goethes Werke. T. 17-20. Wahrheit u. Dichtung. T. 1/4. Her. v. H. Düntzer (JBL. 1894 IV 8a:68). (=DNL.

zählung Goethes Leben von dem Punkte an fortführt, wo „Dichtung und Wahrheit“ abschliesst, ergänzt er die vom Dichter selbst gelieferte Jugendgeschichte zu einer vollständigen Biographie.[14–20]) —

Durch die drei neuen Briefbände[21]) der Weimarer Ausgabe ist der Schatz von epistolarischen Bekenntnissen Goethes, den wir besitzen, wieder reich vermehrt und manches wichtige neue Zeugnis neben unwichtigerem bekannt geworden. Der Herausgeber Leitzmann liefert alle wünschenswerten sachlichen Nachweise und giebt durch den achtzehnten Band, der die Nachträge und das Register zu den letzten zehn Bänden enthält, ein sehr dankenswertes Hilfsmittel für die Benutzung des grossen Corpus. — Den Stimmen, die sich gegen die Veröffentlichung von Dokumenten dieser Art nur zu häufig erheben, kann man entgegenhalten, was Goethe in einem von Suphan[22]) publizierten, politisch und persönlich interessanten Schreiben an Cotta sagt: „Wenn Sie in Hubers Briefen abdrucken lassen, was er über mich gesagt hat, so ist das alles Dankes wert: denn es macht ihn und mich historisch; es sind vergangene Erscheinungen und vergangene Empfindungen, die dem, der übrig bleibt, oder denen, die übrig bleiben, belehrend und erfreulich sind.“ — Von diesem Standpunkt aus begrüssen wir auch mit Freuden die Veröffentlichung zerstreuter Stücke aus Goethes Korrespondenz. Seinen früheren Beiträgen dazu lässt Franzos[23]) einen neuen folgen. Ein Brief des Meininger Konsistorialrats Mosengeil vom 19. Sept. 1820 giebt eine zustimmende Aeusserung Goethes zu dem Versuch, Deklamation eng mit Musik zu verbinden; ein Schreiben des Wiener Theaterdichters Stegmayer an Goethe vom 20. Juli 1808 mahnt wegen einer rückständigen Summe für gelieferte Dramen, als Gegenstück dazu erscheint ein Strafzettel des Intendanten Goethe; drei kleinere Billets, zwei von ihm selbst und eins von Ottilie, an Eduard von Bauernfeld gerichtet, schliessen die Reihe. — Den allgemeinen Charakter und die neuen Thatsachen der im Vorjahre erschienenen Briefbände 15 und 16 der Weimarer Ausgabe bespricht Geiger[24]), ferner die Tagebücher der J. 1817 und 1818, in denen er einiges berichtigt, und die Bände 16 und 17 der ersten Abteilung.[25–26]) —

Die Tagebücher schreiten in der Weimarer Ausgabe[27]), von Heitmüller unter dem Beistand Wahles besorgt, rüstig vorwärts. Der siebente Band umfasst die J. 1819 und 1820 und zeigt, wie Goethes Neigung, sich in diesen, ursprünglich sehr gedrängten Aufzeichnungen immer breiter zu ergehen, mit der Zeit zunimmt. — John[28]) stellt aus den Tagebüchern die Angaben über Goethes Besuche Böhmens in den J. 1808 bis 1812 zusammen. —

Eckermanns Gespräche mit Goethe hat Roquette[29]) mit einer warm geschriebenen, Eckermanns Lebenslauf und Persönlichkeit treffend darstellenden Einleitung versehen, ausserdem Anmerkungen hinzugefügt, die über die in den Gesprächen Genannten knappe, aber genügende Auskunft geben. — Sehr dürftig sind die Beigaben in dem von A. von der Linden[30]) besorgten Abdruck desselben Werkes.[31–32]) —

Unter den einzelnen Perioden von Goethes Leben erweckt noch immer die Jugendzeit, die Leipziger Studienjahre[33–35]) und Strassburg mit der Sesenheimer Episode[36 37]), das regste Interesse. Der letzteren hat sich eine litterarische Industrie bemächtigt, die aus dem Aufstöbern kleiner Einzelheiten und deren reklamehafter Anpreisung Nutzen zu ziehen sucht. Ihr Hauptvertreter ist der Begründer

---

N. 98-101.) St., Union. XLVIII, 264 S.; 312, 330, 378 S. M. 10,00. |[M. Koch: BFDH. 11, S. 193.]| — **14**) × D. Sanders, Aus Goethes Wahrheit u. Dichtung (9. Buch): ZDS. 8, S. 321-34. (Abdr. e. längeren Abschnittes mit sprachl. Bemerkungen.) — **15**) × Goethe, Dichtung u. Wahrheit. Ed. by C. A. Buchheim. Oxford, Clarendon Press. 1894. IX, 317 S. Sh. 4/6. |[A. Müller: ASNS. 95, S. 314; DR. 3, S. 255; Ath. 2, S. 287.]| — **16**) ○ × (I 6 : 148.) — **17**) ○ × G. Hofmeister, Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung u. Wahrheit. Ausgew. u. her. (= Teubners Samml. dtsch. Dicht. für höh. Töchtersch. Bd. 27.) L., Teubner. 12°. 201 S. M. 1,00. — **18**) × (I 6 : 151.) — **19**) ○ × Gr., D. erbliche Belastung in Wahrheit u. Dichtung: DBllEU. 22, S. 127. — **20**) × W. Frhr. v. Biedermann, Erläuterungen zu d. Tages- u. Jahresheften (JBL. 1894 IV 8a : 67). |[Grenzb. 2, S. 104; O. Harnack: ADA. 21, S. 257/9.]| — **21**) Goethes Werke. Her. im Auftr. d. Grossherzogin Sophie v. Sachsen. 4. Abt. Briefe. Bd. 17/8. (1804–1807). Weimar, Böhlau. XII, 339 S.; VIII, 237 S. à M. 3,60. — **22**) B. Suphan, Aus schwerer Zeit. An Cotta, d. 24. Dec. 1806: GJb. 16, S. 16-20. — **23**) K. E. Franzos, Briefe v. u. an Goethe: DDichtung. 17, S. 29-30. — **24**) L. Geiger, Goethes Briefe 1800—1803 u. anderes Ungedruckte: AZg^B. N. 145/7. — **25**) × A. Voigt, Goethes Briefe (JBL. 1894 IV 8b:3). |[LBull. 4, S. 661/2; LZg^B. N. 11; K. Heinemann: BLU. S. 36; M. Koch: BFDH. 11, S. 202.]| — **26**) ○ × Zu Goetheschen Briefen. (Notiz über drohenden Verkauf solcher nach d. Auslande): BerlTBl. N. 271. — **27**) Goethes Werke. Her. im Auftr. d. Grossherzogin Sophie v. Sachsen. 3. Abt. Tagebücher. Bd. 7 (1819–20). Weimar, Böhlau. III, 330 S. M. 3,40. — **28**) A. John, Aus Goethes Tagebüchern: LJb. 5, S. 25-41. — **29**) J. P. Eckermann, Gespräche mit Goethe in d. letzten Jahren seines Lebens. Mit einleit. Abhandl. u. Anm. v. O. Roquette. 3 Bde. St., Cotta. 254, 224, 239 S. M. 3,00. — **30**) id., Gespräche mit Goethe in d. letzten Jahren seines Lebens. Mit Einl., Anm., Namen- u. Sachreg. her. v. A. v. d. Linden. 3 Bde. L., Barsdorf. II, 188 S.; 172, 206 S. M. 3,20. |[M. K(och): LCBl. S. 1690.]| — **31**) × H. Lambel, W. Frhr. v. Biedermann, Goethes Gespräche (JBL. 1891 IV 9b : 22): LBlGRPh. 16, S. 4/6. — **32**) ○ × E. C. Kermann, E. Interview Goethes im J. 1896. Authent. Bruchstücke e. spiritist. Unterhalt. Erlangen, Junge. 12°. 75 S. M. 1,00. — **33**) × H. Th. T., Goethe als Student in Leipzig: LeipzTBl. 1894, 17. Nov. — **34**) ○ × Ferd. Kurz, Stud. jur. Johann Wolfgang auf d. Univ. Leipzig: AkMh. N. 134/6. — **35**) × L. Fränkel, Zu Goethes Studentenerlebnissen: GJb. 16, S. 197/8. (Nichtssagende Notizenkrämerei.) — **36**) × A. Sauer, Goethelitt. (Verhältn. zu Friederike Brion): ADA. 21, S. 341/5. (Ueber: K. Weinhold, Lenz, Gedichte [JBL. 1891 IV 9a : 19a]; H. Rauch, Lenz u. Shakespeare [JBL. 1893 IV 1d : 65]; J. Froitzheim, Lenz u. Goethe [JBL. 1891 IV 4 : 15]; H. Düntzer, Friederike [JBL. 1893 IV 8b : 33]; Gust. A. Müller, Sesenheim, wie es ist, u. ders., Urkundl. Forschungen [JBL. 1894 IV 8b : 44/5].) — **37**) × M. S., J. Froitzheim, Friederike (JBL. 1892 IV 8b : 44): ThLB. 18, S. 269. — **38**) Gust.

und Direktor des Sesenheimer Goethemuseums G. A. Müller[38-41]). Er wiederholt seine Nachricht über den Schmuck von Oliviens Grab (JBL. 1894 IV 8b:47) und stellt die Episode, der all sein Forschen gilt, auch in poetischer Form dar. — Eine ältere, verwandte Erzählung[42]) erschien mit neuem Titelblatt auf dem Markte. — Die Hochflut der Arbeiten, die sich mit den mannigfachen Fragen biographischer und philologischer Art der Sesenheimer Zeit beschäftigen, scheint sich allmählich zu verlaufen. Metz[43]) liefert zu seinem tüchtigen Programm vom Vorjahre[44]) einen Nachtrag, in dem er die dort angenommene Reihenfolge der fünf Briefe an Salzmann eingehender beweist und teilweise berichtigt. Sie sind nach seiner überzeugenden Ansicht folgendermassen zu ordnen: Weimarer Ausgabe N. 77, 75, 76, 73, 74. Als die Daten stellt er fest: den 17. und 29. Mai, 5., 12. und 19. Juni. — Mit Falck[45]), dessen hs. Material starkes Bedenken erregt, hat sich der Referent über Goethes Lyrik auseinanderzusetzen. —

In die Weimarer Zeit[46]) führt der von Hassencamp[47]) bekannt gemachte Brief Jung-Stillings an Sophie von La Roche vom 4. Juli 1779, ein Echo der ungünstigen Gerüchte, die damals über Goethe umliefen, und denen Jung Glauben schenkt, indem er Goethe mit den übrigen Genies in einen Topf wirft. —

Goethes Aufenthalt in Rom behandelt Harnack[48]) in einem über die dortigen künstlerischen Verhältnisse gut orientierenden Vortrag. Im nächsten J. wird über H.s demselben Gegenstand gewidmetes Buch ausführlicher zu berichten sein. — Den allbekannten und überall citierten Brief Tischbeins vom 9. Dec. 1786 druckt Funck[49]) als neue Endeckung wieder ab. —

Den Weg, den Goethe auf der dritten Schweizerreise 1797 einschlug, ist auch F. Arn. Mayer[50]) gewandert, der eine gefällige Schilderung seiner Eindrücke giebt. In Verbindung damit würdigt er kurz, aber zutreffend den künstlerischen Wert der Goetheschen Reisebeschreibung und hebt hervor, wie sehr sich Goethes Betrachtungsweise von der der modernen Alpenreisenden unterscheidet. Bei ihm das universale Interesse an allen Erscheinungen, bei diesen ausschliesslich die Faktoren des Landschaftsgenusses und des Sports.[51]) —

Die Beschäftigung mit der Abstammung und der Familie Goethes hat durch Düntzers Buch[52]) eine neue Grundlage erhalten. — Der Versuch von Petrovics[53]), in Stolberg Spuren des väterlichen Stammes zu entdecken, ist erfolglos geblieben.[54]) — Noch immer bleibt Goethes Mutter[55-59]) ein bevorzugter Gegenstand zumal derer, die sich an das weibliche Geschlecht wenden. — Junker[60]) giebt eine Geschichte des Familienbildes von Seekatz, seiner Erwähnungen in der Litteratur und seiner Auffindung im J. 1889. Er bespricht auch die beiden im Weimarer Goethehause entdeckten Entwürfe und beurteilt schliesslich den künstlerischen Wert des Gemäldes.[61]) — Ein Anonymus[62]) verteidigt Goethes Schwester Cornelia gegen eine ungerechte Darstellung ihres Charakters im Pariser „Figaro“ und stellt dem Zerrbilde ein richtiges, mit voller Sachkenntnis entworfenes gegenüber. — Aus den an Sarah Austin, die Vf. der „Characteristics of Goethe“, gerichteten Briefen hebt Münz[63]) u. a. auch eine Anzahl von Aeusserungen Ottiliens von Goethe heraus. Ihre temperamentvolle Art tritt zumal in einer ausführlichen Selbstcharakteristik klar zu Tage.[64]) —

Unter den persönlichen Beziehungen Goethes nehmen die zum Weimarer

---

A. Müller, Schriften über Sesenheim u. Friederike (JBL. 1894 IV 8b:44/6). |[H. St(ümke): NLBll. N. 3; A. Metz: Euph. 2, S. 405/6; Sammler^B. 16. S. 179-80; M. Koch: BFDH. 11, S. 195/6.]| — **39**) ○ × id., Neues aus d. alten Pfarrhaus v. Sesenheim: AntiquitätenZg. N. 7. — **40**) id., Zu Goethes Sesenheimer Idylle: GJb. 16, S. 214/5. — **41**) ○ × × id., D. Nachtigall v. Sesenheim. Goethes Frühlingstraum. E. heiter-ernster Sang vom Rhein. L., Fiedler. 173 S. M. 4,50. |[Geg. 47, S. 207; KVZg. N. 312; ThLB. 18, S. 415; R. Weiprecht: BLU. S. 249; F. Hähnel: NLBll. N. 3; M. Koch: BFDH. 11, S. 196.]| — **42**) ○ × D. Rose v. Sesenheim. E. Erzählung aus Goethes Liebesleben. 2. (Titel-)Aufl. B., Cronbach. 12^0. 160 S. M. 1,50. (1. Aufl. 1887.) — **43**) A. Metz, D. fünf Goethebriefe an Salzmann aus d. Strassburger Zeit: Euph. 2, S. 346-51. — **44**) × id., Nochmals d. Gesch. in Sesenheim (JBL. 1894 IV 8b:48). |[O. Hellinghaus: Gymn. 13, S. 364; ASNS. 95, S. 231/2; H. Rinn: ZDU. 9, S. 561/5.]| — **45**) P. Th. Falck, D. Jerzembskysche Abschrift d. „Sesenheimer Lieder“ (JBL. 1894 IV 8c:20). — **46**) ○ × Aus Weimars grosser Zeit. Erinnerungen e. Hofmannes. II. (vgl. JBL. 1893 IV 8b:44): KonsMschr. S. 402/7, 498-507, 600/9. (Vgl. auch GJb. 14, S. 353; 15, S. 357.) — **47**) (IV 1c:64.) — **48**) O. Harnack, Deutsches Kunstleben in Rom vor 100 J. E. Vortr.: PrJbb. 80, S. 91-109. — **49**) H. Funck, E. Schreiben Tischbeins über Goethe in Rom: N&S. 73, S. 103/4. — **50**) F. Arn. Mayer, Auf Goethes Schweizer Wanderpfad im J. 1797. Nebst Glossen über Fussreisen heutzutage u. ehedem: AZg^B. N. 224. — **51**) ○ × C. Näthke, D. Hund d. Aubry: Artist N. 534/5. — **52**) × H. Düntzer, Goethes Stammbäume (JBL. 1894 IV 8b:35). |[M. S.: ThLB. 18, S. 268; O. K.: KonsMschr. S. 440/5; R. M. Meyer: DLZ. S. 494; M. K.: LCBl. S. 580/1; H. C. Kellner: LZg. N. 32; K. Heinemann: BLU. S. 276; M. Koch: BFDH. 11, S. 197/8.]| — **53**) P. v. Petrovics, E. Beitr. z. Familiengesch. d. Geschlechts Goethe: GJb. 16, S. 193/7. — **54**) ○ × S. Froitzheim, Goethes Vater in Strassburg: StrassbPost. 23. Juni. (Vgl. L. Geiger: FZg. N. 182.) — **55**) ○ × K. Heinemann, Goethes Mutter. E. Lebensbild nach d. Quellen. 5. Aufl. Mit vielen Abbild. u. 4 Heliograv. L., Seemann. 358 S. M. 6,50. (Vgl. JBL. 1893 IV 8b:28.) — **56**) ○ × A. Richter, Goethes Mutter. (= Deutsche Frauen. Kulturgesch. Lebensbilder [L., Brandstetter. IV, 445 S. M. 4,00], S. 324-58 [= N. 20].) — **57**) ○ × Elisabeth Malo, Frau Rat Goethe, e. Vorbild für dtsch. Mütter: DEKZ. 9, S. 18/9. — **58**) ○ × E. Brief v. Goethes Mutter an ihren Sohn (17. Nov. 1786): IllWienExtrabl. N. 295. (Facsimile.) — **59**) ○ × E. Brief v. Goethes Mutter: ChWGV. 9, S. 44/6. — **60**) H. Junker, D. v. Seekatz 1762 gemalte Goethefamilienbildnis: BFDH. 11, S. 42-54. — **61**) ○ × H. Grimm, D. Goethesche Familienbild: NatZg. N. 236. — **62**) Für Goethes Schwester Cornelia: KZg. N. 149. — **63**) S. Münz, Briefe Ottilie Goethes u. anderer an Sarah Austin: NFPr. N. 10915. — **64**) ○ × D. letzte Mitglied d. Familie Goethe: BerlTBl. N. 662. — **65**) × P v. Bojanowski, Karl August v. Weimar

Fürstenhause[65–66]) und zu Schiller eine besondere Stellung ein. Die Verbindung der beiden Dichter schildert Munckers[67]) Festvortrag. Das J. 1794, in dem sie sich vollzog, bedeutet nach M. einen Wendepunkt im deutschen Geistesleben. Die Männer der älteren Generation, die Genossen Winckelmanns, Lessings, Mendelssohns waren entweder schon gestorben oder lebten zurückgezogen, Klopstock griff nicht mehr in den Gang der deutschen Dichtung ein, nur Wieland schrieb noch fort, und Kants mächtige Wirkung blieb ungeschwächt, so wenig er selbst zu der neuen Dichtung ein persönliches Verhältnis besass. Ebenso waren die einstigen Stürmer und Dränger vom Schauplatz abgetreten oder, wie Klinger, in ruhigere Bahnen eingelenkt, und ihre Art wurde nur noch hier und da von Romanschriftstellern und Bühnendichtern, die der grossen Menge dienten, um der äusseren Wirkung willen nachgeahmt. Herder und Voss standen auf der Höhe ihrer Kraft, Forster starb jung gerade in diesem Jahre. Goethe und Schiller zur Seite standen die Freunde Humboldt und Körner, von dem jüngeren Geschlecht blieben nur Hölderlin und die Brüder Schlegel in dem Geleise der beiden Grossen, während weder Tieck noch Jean Paul ihnen Sympathie einflössen konnte.[68–69]) — Den unvollendeten Entwurf eines Briefes von Goethe an Schiller — vom Okt. 1794 — hat Suphan[70]) in Bezug auf Text und Erklärung mit Hilfe anderer Forscher fördersam bearbeitet.[71]) — Berlit[72]) hat sich durch die Erneuerung der anziehenden, von begeisterter Hingebung an Goethe und Schiller getragenen Mitteilungen von Heinrich Voss ein entschiedenes Verdienst erworben. Er erhöht es noch durch die Beigabe der nach dem ersten Erscheinen des Buches aufgetauchten Ergänzungen, durch eine biographische Einleitung und sehr reichliche Anmerkungen; freilich ist die Anordnung nicht sehr geschickt und B.s Zuthaten dürften kürzer gefasst sein. —

Die Litteratur über die sonstigen Beziehungen zu Einzelnen verzeichnen wir nach der alphabetischen Folge der Namen.[73]) Drei Billets Goethes, die K. A. Böttigers Berufung nach Kopenhagen im J. 1799 und seine bedenkliche Abschiedsrede betreffen, verdanken wir Francke[74]). Man sieht daraus von neuem, wie berechtigt das Misstrauen und die geringe Achtung war, die der Dichter dem Servibilis entgegenbrachte. — Den einzigen, neben den früher von Hegner veröffentlichten Bruchstücken erhaltenen Brief der Frau von Branconi an Lavater giebt Funck[75]) heraus.[76–79]) —

Kellner[80]) protestiert gegen die Legende eines Freundschaftsbundes zwischen Goethe und Th. Carlyle. Keineswegs ist dessen geistige Gesundung in den zwanziger Jahren auf die Bekanntschaft mit Goethes Werken zurückzuführen; sein Urteil über sie erscheint ganz zwiespältig, und der Briefwechsel zeigt, dass beide, während sie sich bemühen einander näher zu kommen, sich immer weiter von einander entfernen. — Dagegen stellt Streuli[81]) Goethes Verhältnis zu Carlyle im üblichen Sinne dar. Er vergleicht beide Männer und giebt Goethe den Vorzug; denn Carlyle erscheint neben ihm vor allem durch die bittere Schärfe seines Urteils über andere und durch seine Verachtung des Künstlerischen unsympathisch und engherzig, während sein Stil der Klarheit des Goetheschen ermangelt.[82–85]) —

Burkhardt[86]) macht uns näher mit E. L. Grosse bekannt. Goethe lässt ihm 1821, als jener mit seinem Erstlingswerk flehend naht, eine Abweisung zu teil werden und scheint auch seinen zweiten Versuch, die Gunst des Dichters zu gewinnen, abgelehnt zu haben. — In die andauernden freundschaftlichen Beziehungen G. F. W. Hegels zu Goethe eröffnen die von Genthe[87]) mitgeteilten acht Briefe aus den J. 1803—27 neue wertvolle Einblicke. — Walzel[88]) stellt Heinrich Heines seltsam dunkle Berichte über seinen Besuch bei Goethe mit den vorhergehenden begeisterten Aeusserungen über diesen zusammen, vergleicht dann die späte unzuverlässige Erzählung des Zusammentreffens mit der Heineschen Familientradition, die höhere Gewähr besitzt, und meint, dass nur die ungünstige, durch Heine selbst verschuldete

---

(JBL. 1894 I 4:466). |[Exner: NASächsG. 16, S. 159; L.: NMilitBll. 24, S. 269-70.]| — **66**) ○ ╳ A. v. Winterfeld, Anna Amalie v. Sachsen-Weimar: Adels- u. Salonbl. 3, S. 742/4. — **67**) (IV 9:9a.) — **68**) ╳ (IV 9:3a.) |[O. Harnack, G. Portig, Schiller u. Goethe (JBL. 1894 IV 8a:44): ADA. 21, S. 154/5.]| (Abgedr.: PrJbb. 80, S. 535/6.) — **69**) ○ ╳ (IV 9:7.) — **70**) B. Suphan, Goethe an Schiller. Okt. 1794. Unvollendet: GJb. 16, S. 30/5. — **71**) ╳ (= N. 11.) — **72**) (IV 9:26.) |[O. Pniower: DLZ. S. 1002/3; M. K.: LCBl. S. 1373/4; K. Heinemann: BLU. S. 485/6; H. Unbescheid: ZDU. 9, S. 626/7; A. M.: Nation^B. 12, S. 723; G. Ellinger: NatZg. N. 586; M. Koch: BFDH. 11, S. 401/2.]| — **73**) ╳ L. Fränkel, Neues über Goethes Beziehungen zu d. „Propheten" Basedow u. Lavater: GJb. 16, S. 198-200. — **74**) O. Francke, Goethebriefe in Sachen Böttigers: ib. S. 80/3. — **75**) H. Funck, E. Reliquie d. Frau v. Branconi: ib. S. 215/8. — **76**) ○ ╳ id., D. Wanderjahre d. Frau v. Branconi: WIDM. 78, S. 172-84. — **77**) ○ ╳ A. Bielschowsky, Goethes Lotte: FZg. N. 301/2. — **78**) ╳ M. Koch, S. Sinzheimer, Goethe u. Byron (JBL. 1894 IV 8a:84): BFDH. 11, S. 206/8. — **79**) ○ ╳ X. Y., Cagliostro. Z. 100j. Todest.: ÖstrVolksZg. N. 234. (Vgl. IV 8e:45.) — **80**) L. Kellner, Goethe u. Carlyle. Aus e. Vortr., geh. in d. 43. Vers. dtsch. Philol. u. Schulmänner: NFPr. N. 11173. — **81**) (IV 1d:47.) — **82**) ○ ╳ B. Seuffert, Goethe an Carus: ChWGV. 9, S. 46/7. — **83**) ○ ╳ W. G. C. B., B. Constant en Goethe: Gids 1, S. 543/5. — **84**) ○ ╳ S. M. Prem, Goethes Freund Ehrmann: Bote für Tirol u. Vorarlberg 81, N. 85/7. — **85**) ○ ╳ R. Steig, Goethe u. d. Brüder Grimm (JBL. 1892 I 2:3; IV 8b:43; 10:22): Nation^NY. 61, S. 396. — **86**) C. A. H. Burkhardt, E. L. Grosse: Euph. 2, S. 330-44. — **87**) A. Genthe, 8 Briefe Hegels an Goethe: GJb. 16, S. 56-79. — **88**) O. F. Walzel, Heine u. Goethe: VossZg^B. N. 39-40. — **89**) (IV 11:28.) — **90**)

Aufnahme ihn für lange Jahre auf die Seite der Gegner Goethes getrieben habe, so dass er sich als Freiheitsdichter dem kalten Aristokratenknechte Goethe gegenüberstellte. W. mustert die darauf bezüglichen Äusserungen Heines, aus denen hervorgeht, dass er mit seinen Angriffen auf Goethe (im Anschluss an Menzel) mehr die späteren Romantiker und ihre Prinzipien zu treffen strebte und von gekränkter Eitelkeit getrieben war. Das gesteht Heine auch selbst ehrlich in seiner Generalbeichte in dem Werk über die romantische Schule zu. — In seinem Heinebuche, das an anderer Stelle ausführlicher zu besprechen ist, zieht Nassen[89]) am Schlusse einen Vergleich zwischen den, von N.s katholischem Standpunkte aus gleich verwerflichen, moralischen Anschauungen Heines und Goethes, insbesondere in Bezug auf ihr Verhältnis zu den Frauen und ihr eheliches Leben. —

In Goethes spätere Beziehungen zu Rom und römischem Leben führen zwei von Harnack[90]) aufgefundene Briefe und die im Auszug mitgeteilte Antwort der Adressatin, Karoline von Humboldt, ein. — Ein Urteil Schlossers über den Markgrafen Karl Friedrich von Baden, als Lavater ihm den ersten Band der „Physiognomischen Fragmente“ widmete, macht Funck[91]) bekannt. — Funck[92]) veröffentlicht auch zehn Briefe des Fräuleins Susanna Katharina von Klettenberg an Lavater. Sie erscheint darin in ihrer ruhigen, warmen, selbständigen Art, die selbst einem Lavater erklärt: „Ich bete Ihnen nicht an und sage beyleibe nicht zu allem Ja und Amen“. — G. A. Müllers[93]) Abdruck eines Knebelschen Briefes an Göschen über die Herausgabe der Properzübersetzung erscheint höchst überflüssig. — Ridderhoffs[94]) Buch über Sophie von La Roche, das leider nicht die wünschenswerte erschöpfende Monographie über die merkwürdige Frau darstellt, erörtert im vierten Kapitel ihre litterarischen Beziehungen zu Goethe. Die Anordnung seiner Briefe an sie wird gegenüber Loeper und der Weimarer Ausgabe berichtigt, sein Einfluss auf ihr Hauptwerk „Rosaliens Briefe“ im einzelnen gut dargelegt und manche Stelle der Korrespondenz des J. 1794 durch den Bezug auf den Roman richtiger als bisher erklärt. Die verhältnismässig geringe Einwirkung des „Werther“ weist R., etwas zu weit gehend, nach und glaubt, dass die in Goethes Roman später eingefügte Episode von dem Bauernknecht vielleicht auf eine ähnliche „Scene aus der Bauernwelt“ bei der La Roche zurückgeht. Die von Goethe in seine Werke aufgenommene, vermutlich von Merck verfasste Recension des „Fräuleins von Sternheim“, wo auch auf die Beziehung zu Richardson hingedeutet ist, hätte R. mindestens erwähnen sollen.[95]) —

Der treffliche Herzog Leopold III. von Anhalt, dessen Ruf schon zu Goethe drang, als dieser in Leipzig studierte, konnte, wie Rost[96]) nachweist, später in kein näheres Verhältnis zum Dichter treten, da er als durchaus praktische Natur keine Sympathie und kein Verständnis für Goethes poetische Richtung gewann. Ausserdem hatte dieser den Kraftapostel Kaufmann nach Dessau empfohlen und dadurch wohl den Herzog verletzt, dem er als „steifer Geheimrat“ gegenübertrat. Er war dem Fürsten „zu vornehm, zu höfisch abgemessen, manchmal unangenehm schweigsam.“ — Funck[97]) teilt aus einem ungedruckten Briefe Lavaters eine sehr launige Charakteristik F. M. Leuchsenrings mit, die sich ganz mit Goethes Schilderung deckt.[98]) — W. von Biedermann[99]) wiederholt seine Verteidigung der Zuverlässigkeit von Talleyrands Bericht über Goethes Begegnung mit Napoleon (JBL. 1893 IV 8b : 16b). B. meint, dass durch die Niederschrift des Kanzlers von Müller (JBL. 1894 IV 8b : 22a) Talleyrand noch nicht als Lügner hingestellt sei, und deutet auf die Aeusserung Sorets hin, durch die bewiesen wird, dass Goethe die Richtigkeit der Aufzeichnungen Talleyrands bestätigt hat. B. prüft darauf dessen Angaben von neuem und verurteilt das Verfahren, das ihren unwiderlegbaren Inhalt anzweifelt, als einseitig und unkritisch. — Sanders[100]) stellt Goethes eigene Aufzeichnungen über die Erfurter Tage mit den wenig beweiskräftigen Erzählungen in Stahrs „Weimar und Jena“ und Scherrs „Blücher“ zusammen.[101]) —

Ueber den Grafen A. Prokesch-Osten, der Goethe 1820 in Jena kennen lernte, giebt Schlossar[102]) biographische Notizen und teilt einen Bericht über einen Besuch bei Goethe vom 27. Aug. 1820 mit.[103–105]) — Eine neue Biographie Lili Schönemanns[106]) liefert Max Koch[107]) mit kritischer Verwertung des gesamten

O. Harnack, Zwei Briefe v. Goethe u. einer v. Karoline v. Humboldt: GJb. 16, S. 43-52. — **91**) H. Funck, E. merkwürd. Urteil J. G. Schlossers über Karl Friedrich v. Baden: ZGORh. 10, S. 142/3. — **92**) id., 10 Briefe v. Susanna Katharina v. Klettenberg an J. K. Lavater: GJb. 16, S. 83-96. — **93**) G. A. Müller, E. Brief Karl Ludwig v. Knebels an Göschen: Aus Deutscher Brust 1894, S. 64. — **94**) (IV 5 : 11.) — **95**) × (IV 4 : 16.) — **96**) R. Rost, Goethe u. Herzog Leopold v. Anhalt, d. Schöpfer d. Wörlitzer Parkes: LZg^{B}. N. 133. — **97**) (IV 5 : 9.) — **98**) × G. A. Müller, Goethes letzte Liebe (Ulrike v. Levetzow gewidm.). Gedicht: Aus Deutscher Brust 1894, S. 18/9. — **99**) W. Frhr. v. Biedermann, Goethe u. Napoleon: LZg^{B}. N. 31. — **100**) D. Sanders, Goethe bei Napoleon in Erfurt am 2. Okt. 1808: ZDS. 8, S. 161-70, 201-21. — **101**) ○ × K. Th. Gaedertz, E. unbek. Brief Goethes an Niebuhr: NatZg^{B}. N. 221. — **102**) A. Schlossar, Goethe u Graf Anton Prokesch-Osten: GJb. 16, S. 201/9. — **103**) × Aus d. Goethe-Kreise (Briefe F. W. Riemers an d. Weidmannsche Buchhandl.): DDichtung. 19, S. 27-31. — **104**) ○ × L. Geiger, Schadow u. Goethe: WIDM. 77, S. 80-95. — **105**) ○ × Schmerling u. Goethe: ChWGV. 9, S. 7/8. — **106**) × Graf Dürckheim, Lilis Bild, her. v. A. Bielschowsky (JBL. 1894 IV 8b : 49). |[WIDM. 78,

Materials. Er lehnt Goethes übertreibende Hervorhebung der Stärke seiner Leidenschaft für sie ab, und ebenso die Übertreibung in Lilis später Aeusserung über den bestimmenden Einfluss Goethes auf ihr Wesen.[108]) — Sieveking[109]) giebt eine Uebersicht der Beziehungen des Dichters zu Arth. Schopenhauer. — Schärfer als je erscheint das Verhältnis Goethes zu Walter Scott beleuchtet in der alle Einzelheiten ergründenden, auf umfassendster Kenntnis fussenden meisterhaften Darstellung von Bernays[110]). —

Durch die gerecht abwiegende, zumal den Einfluss der Freundin auf Goethes Dichtung in umfassender Weise berücksichtigende Einleitung Heinemanns[111]) erhält, ganz abgesehen von der sorgfältigen Wiedergabe des Textes, eine neue Ausgabe der Briefe an Frau von Stein hohen Wert.[112-113]) — Das Leben F. G. Ungers, des Verlegers der „Neuen Schriften", führt Geiger[114]) vor. Die Bemerkung, diese seien die zweite Ausgabe gewesen, die Goethe überhaupt veranstaltete, kann zu Missverständnis Anlass geben. — In der Biographie der vielschreibenden Friederike Helene Unger hätte Geiger[115]) die Goethesche Kritik ihres Romans „Melanie das Findelkind" erwähnen sollen. —

Walzel[116]) giebt eine feine und gerechte Charakteristik der komplizierten Persönlichkeit K. A. Varnhagen von Enses, erörtert Goethes Einfluss auf seine schriftstellerische Produktion und schildert, wie sich das Verhältnis beider, beruhend auf der selbstgestellten Aufgabe Varnhagens, zwischen Goethe und dem Publikum zu vermitteln, gestaltete. — Als Quelle der Goetheverehrung Rahel Varnhagens deckt Walzel[117]) ihre innere Verwandtschaft mit ihrem Abgott auf. — Düntzer[118]) berichtet über Familiengeschichte und Lebensgang G. L. Weylands, der mit Goethe in Strassburg studierte, und zeigt, dass Weyland als ehelicher Sohn eines Frankfurter Bürgers leicht das Bürgerrecht erhalten konnte, als er sich im Dec. 1772 dort niederliess. Er starb Ende 1785.[119-120]) —

Unter den lokalen Beziehungen Goethes haben die zu Frankfurt in der Ausstellung aller erreichbaren, darauf bezüglichen Zeugnisse eine vortreffliche, manches Neue bietende, zusammenfassende Darstellung erfahren. Der sorgsame, prächtig ausgestattete Katalog Heuers[121]) besitzt als Material für die Biographie einen hohen Wert. — Die grosse Menge der sonstigen Veröffentlichungen, die sich auf dieses Gebiet beziehen[122-131]), ist uns teils unbekannt geblieben, teils sind sie zur Besprechung an dieser Stelle nicht geeignet. —

Wir verzeichnen schliesslich Verschiedenes, was in keiner der früheren Rubriken unterzubringen war. Für die Beurteilung von Goethes politischer Stellung liefert Suphan[132]) neues Material in dem Entwurf eines Schreibens an einen Unbekannten, in dem Goethe es ablehnt, sich über die politischen Zustände öffentlich zu äussern. Die Hs. lässt auf eine Datierung vor dem Okt. 1795 schliessen. — Den Aufstellungen von O. Lorenz (JBL. 1893 IV 8a : 91, IV 8b : 17) tritt Düntzer[133]) entgegen. Er will gegenüber „dem der offenbaren Wahrheit hohnsprechenden Versuche, Goethes Verbindung mit Karl August zu einer gewöhnlichen Dienststellung herabzuwürdigen", das Verhältnis beider in seiner wirklichen Beschaffenheit darstellen. Den Nachweis, dass die Aufstellungen von Lorenz in dem Hauptpunkte nicht haltbar sind, hat bereits Bailleu (JBL. 1894 IV 1b : 76) geliefert; D. giebt dazu insofern eine wesentliche Ergänzung, als er zeigt, dass auch das persönliche Verhältnis Goethes zu Karl August nicht der Art war, um ihn die von Lorenz ihm zugewiesene Rolle in den politischen Aktionen spielen zu lassen. D. hätte die Wirkung seiner ebenso berechtigten wie gründ-

---

S. 126; E. Elster: LCBl. S. 422.]| — **107**) M. Koch, Anna Elisabeth v. Türckheim (Goethes Lili): ADB. 39, S. 2/6. — **108**) ○ × Noch einmal: D. Aennchen vom Leipziger Brühl: GeneralanzLeipzig. N. 269. — **109**) H. Sieveking, Goethe u. Schopenhauer: GJb. 16, S. 209-13. (Vgl. IV 8e : 100.) — **110**) (IV 1a : 33.) |[M. Koch: BFDH. 11, S. 258; K. Heinemann: BLU. S. 276/7.]| — **111**) Goethes Briefe an Frau v. Stein nebst d. Tagebuch aus Italien. 4 Bde. Mit Einl. v. K. Heinemann. (= Cottasche Bibl. d. Weltlitt. N. 249-52.) St., Cotta. 200, 236, 195, 252 S. M. 4,00. — **112**) × Dido, A tragedy by Frau v. Stein. Referat aus d. Goethe-Soc.: Ac. 47, S. 34. — **113**) × L. Fränkel, L. Tieck in Weimar 1793: GJb. 16, S. 200/1. — **114**) L. Geiger, Friedr. G. Unger: ADB. 39, S. 291/3. — **115**) id., Friederike Helene Unger: ib. S. 293/6. — **116**) (IV 5 : 312; 10 : 68.) — **117**) (ib.) — **118**) H. Düntzer, G. L. Weyland, Goethes Strassburger Genosse: ZDU. 9, S. 364/7. — **119**) ○ × G. Brandes, Goethe u. Marianne v. Willemer: NFPr. 29. Juni. — **120**) ○ × K. Hecker, Branny Willemers letzter Brief: ML. 64, S. 10/3. — **121**) [O. Heuer], Goethe in seinen Beziehungen zu Frankfurt. Ausstell. v. Autographen, Bildern, Schattenrissen, Druckwerken u. Erinnerungsgegenständen z. Veranschaulichung v. Goethes Beziehungen zu seiner Vaterstadt, veranst. vom Freien deutschen Hochstift. Juli-Nov. Mit 21 bezw. 24 Taf. Frankfurt a. M., Knauer. XV, 143 S. M. 7,50. [S. Schott: FrBl^W. N. 222.]| — **122**) ○ × C. v. Lützow, D. Frankfurter Dachstübchen: ChWGV. 9, S. 26. — **123**) × M. Warnatz, D. klass. Weimar. Nach alten Familienbriefen geschild.: LeipzTBl. N. 139. — **124**) ○ × C. A. H. Burckhardt, D. Weimarische Grundbuch: JNS. 65, S. 18-51. — **125**) × id., D. Weimarische Park 1798: ÜL&M. 73, S. 279-83. — **126**) × Nora Strachwitz-Weimar, E. Abend in Goethes Gartenhaus: Jungdeutschland N. 3. — **127**) × $\Sigma\chi$., Erinnerungen an Dornburg u. Tautenburg: LeipzTBl. N. 286. — **128**) ○ × W. Buchner, Goethes Beziehungen zu Eisenach. (= Beitrr. z. Gesch. Eisenachs. N. 2.) Eisenach, Kahle. 14 S. M. 0,40. — **129**) ○ × H. Schroeder, Goethe in Göttingen: WIDM. 78, S. 427-38. — **130**) ○ × K. Heinemann (über N. 129): BLU. S. 499-500. — **131**) ○ × Fr. Otto, Goethe in Nassau. Wiesbaden, Bechtold & Co. IV, 136 S. Mit 2 Taf, Karten und Plan. M. 1,00. (Sonderabdr. aus AnnVNassauG. 27, S. 53-188.) — **132**) B. Suphan, Goethe an e. unbek. dtsch. Patrioten: GJb. 16, S. 12/5. — **133**) H. Düntzer, Goethe, Karl August u. Professor Ottokar Lorenz. E. Denkm. Dresden,

lichen Gegenschrift noch gesteigert, wenn er seine Beweisführung mit weniger Animosität und geringerem Pathos, dafür aber kürzer vorgetragen hätte. — Das Thema des Vortrages, in dem Lorenz[134]) von neuem über Goethe als Politiker spricht, sollte eigentlich lauten: War Goethe ein Reaktionär? L. leugnet dies auf Grund einer neuen Publikation Suphans, die den Dichter als Gegner der öffentlichen Kirchenbusse zeigt. Sein Ruf als Reaktionär stammt aus der dritten Periode seiner amtlichen Thätigkeit (seit 1815); aber L. weiss Thatsachen anzuführen, die auch für diese Zeit das Gegenteil beweisen. Das Gutachten über Okens „Isis", das von den Verteidigern der geltenden Ansicht immer als Hauptbeleg ihrer Meinung verwendet wird, erklärt L. durch den unwürdigen in der Zeitschrift angeschlagenen Ton, und Goethes gesamtes Verhalten in dieser Zeit durch die Besorgnis einer deutschen Revolution. —

Suphan[135]) veröffentlicht Goethes im Nov. 1816 entstandenen Vorschlag, das Jubelfest der Reformation im folgenden Jahre nicht am 31., sondern am 18. Okt. in Verbindung mit der Feier der Leipziger Völkerschlacht, dem Fest aller Deutschen, zu feiern. Im Anschluss daran bespricht S. den Plan einer Reformationskantate und eines Monuments zur Erinnerung an das grosse Ereignis. — Die ältesten Zeugnisse für eine Beschäftigung Goethes mit Hans Sachs sind nach Goetze[136]) die Epistel an Gotter und der Brief an Kestner vom Jan. 1773. G. verweist auf die gemeinsamen fränkischen Elemente der Heimatssprache beider und zeigt andererseits, wie Goethe Wörter des Hans Sachs nachahmt und umformt, ihm die Auslassung der Pronomina absieht, zwei Adjektiva durch Apokopierung der Endung des ersten bindet, nach Sachsens Beispiel zu Adverbien erstarrte Adjektiva auf —iglich häufig verwendet und den Rhythmus der Reimpaare wieder bei ernsten Gegenständen zur Geltung bringt. In „Hans Sachsens poetischer Sendung" brachte er dem Dichter, nicht dem Meistersinger, den er nicht kannte, seine Huldigung dar. — Den Spinoza-Aufsatz (JBL 1891 IV 9a : 104) sucht Brass[137]) erst in die Zeit der italienischen Reise zu setzen, löst aber die Schwierigkeiten nicht, die mit dieser Datierung verbunden sind.[138–140]) —

c) Lyrik.

Otto Pniower.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1895 wird im siebenten Bande nachgeliefert.]

d) Epos.

Georg Witkowski.

Allgemeines N. 1. — Werthers Leiden N. 6. — Die Geheimnisse N. 14. — Wilhelm Meister N. 15. — Hermann und Dorothea N. 18. — Wahlverwandtschaften N. 26. —

Der Festvortrag, in dem Spielhagen[1]) Goethes epische Poesie im allgemeinen behandelte, stellt sich mehr als eine theoretische Begründung der eigenen epischen Theorie und Technik des Redners dar, als dass er eine objektive Behandlung des Themas böte. Das alte Volksepos in gebundener Form ist nach S. abgestorben; Goethes „Achilleis" ist eine alexandrinisch-epigonische Imitation, „Alexis und Dora" eine Novellette mit stark lyrischer Beimischung, „Hermann und Dorothea" eine richtige Novelle. Die Erbschaft des Epos hat der Roman angetreten, für den S. hier seine von früher her bekannten Forderungen von neuem aufstellt. Goethe und Schiller haben den Fehler begangen, aus den homerischen Gedichten die epischen Gesetze abzuleiten, und daher kam ihre Unsicherheit und Unklarheit in Bezug auf die Aesthetik der epischen Gattung, deren notwendige Objektivität Goethe häufig

---

Kochs Verl. 124 S. M. 2,00. |[M. Koch: BFDH. 11, S. 395/6.]| — **134**) O. Lorenz, Goethe im Konseil. Vortr. im Wiener Goethever. Referat: NFPr. N. 10994. — **135**) B. Suphan, Goethe u. d. Jubelfest d. Reformation 1817: GJb. 16, S. 3-12. — **136**) E. Goetze, Goethe u. Hans Sachs. Vortr. z. Feier v. Goethes Geburtst.: BFDH. 11, S. 6*-21*. — **137**) L. Brass, Ueber Goethes Spinoza-Aufsatz. Vortr. in GDL. Referat: VossZg. N. 605. — **138**) ○ × (IV 11 : 2.) — **139**) ○ × A. Bock, Goethe als Musiker: FZg. N. 183. — **140**) × Natalie Milde, Goethe-Geburtstagsbuch. Weimar, Karrer. 12⁰. 221 S. M. 2,50. —
1) (I 10 : 496.) |[AZg^{B}. N. 133; P. S(chlenther): VossZg. N. 265.]| — **2**) H. Henkel, Goethes sat.-humorist. Dichtungen

verletzt hat. Das geringe Verständnis, das sie beide zeigen, wird begründet durch den Zustand des deutschen Romans ihrer Zeit, dessen hervorstechende Eigenschaften, vor allem der Kultus des Individuums und seiner Eigenart, sich auch bei Goethe finden. Er hat alle Phasen der epischen Dichtung durchmessen und bildet in dieser Hinsicht ein einzig dastehendes typisches Beispiel: der Kampf des jugendlichen Subjekts mit der Welt in „Werthers Leiden", das zögernde, endlich liebevolle Sichhingeben an die Welt in „Wilhelm Meisters Lehrjahren", Goethes erstem und zugleich letztem eigentlichen Roman, die Harmonie von Subjekt und Welt in „Hermann und Dorothea", das nochmalige Sichaufbäumen des Subjekts gegen die Welt in den „Wahlverwandtschaften", die als Novelle durch straffere Zusammenziehung der Handlung gewonnen hätten und an denen S. auch sonst erhebliche Mängel entdeckt, die völlige Resignation des Subjekts auf individuelles Glück in den „Wanderjahren", wo an die Stelle des Dichters der Philanthrop und Prophet tritt. Der Umstand, dass die schnell veraltenden epischen Dichtungen sich desto dauerhafter erweisen, je mehr dramatische Eigenschaften sie besitzen, giebt Goethes Werken dieser Art höheren Anspruch, auf die Nachwelt zu kommen, als tausend anderen, am meisten „Werthers Leiden" und „Hermann und Dorothea." Seit dem Tode Goethes hat sich das Milieu, in dem der Epiker steht, unendlich erweitert und vertieft, neue Stände und neue Gefühlswelten haben sich ihm erschlossen; aber der Gewinn für die Dichtkunst ist trotzdem kein sehr grosser, und Goethe bleibt auch als Epiker, trotz aller Ausstellungen, „unser aller Meister". — Auf Henkels[2]) neue Arbeit trifft das früher (JBL. 1894 IV 8e: 8) über den vorausgegangenen ersten Teil Gesagte zu. Der Titel wird durch die dürftige Auswahl der besprochenen Werke keineswegs gedeckt.[3]) — Die Weimarer Ausgabe brachte zwei Bände, die epische Dichtungen enthalten. Der erste unter ihnen, Band 18[4]), entspricht dem 15. Bande der Ausgabe letzter Hand und ist durch die allzu genaue Beibehaltung ihrer Anordnung wieder ein mixtum compositum unerfreulicher Art geworden. Seine epischen Bestandtteile sind „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten" (Herausgeber Strack), „Die guten Weiber" (Seuffert, vgl. JBL. 1894 IV 8d: 40), „Novelle", bei der Roethe nicht weniger als dreizehn Hss. zu vergleichen hatte, „Der Hausball" (Sauer), „Reise der Söhne Megaprazons" (Geiger und Wahle). — Der 25. Band[5]), dessen erste Abteilung, den zweiten Teil der „Wanderjahre" enthaltend, vorliegt, wird erst nach dem Erscheinen des Apparats zu besprechen sein. —

Zu „Werthers Leiden" haben wir, abgesehen von Besprechungen älterer Arbeiten[6–9]) und neuen illustrierten Abdrücken[10–11]), nur eine Notiz Schlössers[12]) zu erwähnen, in der er mitteilt, dass der Reinald der Wetzlarer Rittertafel ein Herr von Schleinitz war.[13]) —

Ueber das grossartige Fragment der „Geheimnisse" verbreitet Baumgarts[14]) treffliche Schrift neues Licht. Er giebt zuerst ein Bild der Entstehungsgeschichte, sowohl nach den äusseren Daten wie nach den inneren Vorbedingungen, und zeigt namentlich die starke Einwirkung von Herders „Ideen", aus denen auch der Grundgedanke der Dichtung zu stammen scheint. Dagegen hat B. so wenig wie die früheren Forscher der augenfälligen Verwandtschaft der Handlung und einzelner Charaktere mit Wolframs „Parzival" seine Aufmerksamkeit zugewendet, obwohl die Möglichkeit der Einwirkung auf Goethe keineswegs ausgeschlossen ist. Die Deutungen B.s erscheinen durchaus gesichert, nur das dunkle Schlussbild vermag auch er nicht genügend aufzuklären. —

Dem „Wilhelm Meister", als einem der Centralpunkte für die Erkenntnis Goethes, hatte Rich. M. Meyer[15]) in seinerBiographie (vgl. IV 8b : 7) mit vollem Recht eine eingehende Behandlung gewidmet, die er aber notgedrungen kürzen musste. Zum Glück erhalten wir jetzt an anderer Stelle den Teil seiner Ausführungen, in dem er den engen Zusammenhang des Romans mit Goethes und Schillers Kampf gegen den Dilettantismus betont und den Beweis dafür durch eine Analyse der ersten

---

epischer, gemischt u. rein lyrischer Gattung: ASNS. 95, S. 107-30. — 3) ○ × S. Suter, D. Volkslied u. sein Einfluss auf Goethes Epik. Vortr. Aarau, Sauerländer. 52 S. M. 0,80. — 4) Goethes Werke. Her. im Auftr. d. Grossherzogin Sophie v. Sachsen. Bd. 18. Weimar, Böhlau. III, 584 S. M. 2,60. (Enth.: Die Aufgeregten, her. v. R. Kögel; D. Mädchen v. Oberkirch, Novelle, her. v. G. Roethe; D. Ausgewanderten, her. v. A. Strack; D. guten Weiber, her. v. B. Seuffert; D. Hausball, her. v. A. Sauer; Reise d. Söhne Megaprazons, her. v. L. Geiger u. J. Wahle; vgl. IV 8e : 1.) — 5) Dass. 25. Bd. 1. Abt. IV, 298 S. M. 3,20. (Enth.: Wilhelm Meisters Wanderjahre. 2. T., Buch 2/3.) — 6) × J. Minor, L. Hermenjat, Werther et les frères de Werther (JBL. 1892 IV 8d : 16; 1893 IV 1d : 12): ÖLBl. 4, S. 15. — 7) × Eug. Wolff, Briefe aus d. Wertherkreis (JBL. 1893 IV 8d: 19). |[A. C(huquet): RCr. 40, S. 397; M. Köster: PrJbb. 79, S. 149-53.]| — 8) × M. Koch, A. H. Goldhan, Ueber d. Einwirk. d. Goetheschen Werthers (JBL. 1894 IV 8d : 29): BFDH. 11, S. 206. — 9) × R. M. Meyer, F. Zschech, Ugo Foscolos Brief an Goethe (JBL. 1894 IV 8d : 32): DLZ. S. 1454/5. — 10) ○ × Goethe, D. Leiden d. jungen Werthers. Diamantausg. Mit Illustr. v. F. Skarbina. B., Grote. 168 S. M. 2,00. — 11) × id., D. Leiden d. jungen Werthers. Ill. v. H. Flintzer. L., Seemann. 16⁰. 225 S. M. 2.00. — 12) (IV 4 : 21.) — 13) ○ × Kestner-Museum: Sammler[B]. 16, S. 135/7. — 14) H. Baumgart, Goethes „Geheimnisse" u. seine „Indischen Legenden". St., Cotta. VI, 110 S. M. 2,00. |[K. Heinemann: BLU. S. 277/8; J. Steinmayer: Ges. S. 1406/7; M. K.: LCBl. S. 830; M. Koch: BFDH. 11, S. 287.]| — 15) R. M. Meyer, Wilhelm Meisters Lehrjahre u. d. Kampf gegen d. Dilettantismus: Euph. 2, S. 529-38. — 16) M. Jastrowitz, Hist. Notiz über Aphasie: GJb. 16,

fünf Bücher erbringt. Wilhelm Meister ist der geborene Dilettant; schon sein Verfahren bei den Aufführungen des Kindertheaters zeigt das: Hamlet, der Dilettant des Heroismus (?), wird sein Held und das Theater seine Schwärmerei. Er dilettiert als Dramatiker und schliesst sich später der Schauspielertruppe an, wo man im Dilettantismus bis zum Extemporieren gelangt. Der Unbekannte mahnt ihn zur Klarheit und Selbstzucht; aber er begeistert sich in der (nach Goethes Schema) den Dilettanten meist eigenen patriotischen Tendenz an altdeutschen Ritterstücken. In dem adligen Kreise, in den er gelangt, herrscht die Repräsentation, der Schein, und Wilhelm lässt sich dadurch bestricken. An Shakespeare lernt er die wahre Welt kennen, durch die Hamletaufführung erfolgt der Umschwung, er will Berufsschauspieler werden und wird es wirklich. Die „Bekenntnisse einer schönen Seele" zeigen einen Charakter von bestimmter Richtung in der höchsten ihm möglichen Vollendung, und in den folgenden Büchern soll Wilhelm in einer Welt der Arbeit lernen, dass saure Wochen und frohe Feste sich in dem Leben des Tüchtigen verbinden müssen. Im Gegensatz dazu taucht Werner jetzt wieder auf als der Philister, der nichts kennt als die Arbeit. — Jastrowitz[16]) hat darauf hingewiesen, dass Goethe bereits lange vor der Feststellung des Begriffs der Aphasie im „Wilhelm Meister" (Hempel 17, S. 423) einen Fall von Aphasie mit rechtsseitiger Lähmung aufs deutlichste beschrieben hat.[17]) —

Eine Arbeit über „Hermann und Dorothea" von Widmann[18]) blieb unzugänglich. — Ausserdem sind nur Besprechungen[19-20]) und eine Anzahl neuer Ausgaben[21-25]) zu verzeichnen. —

Auf die merkwürdige, sicher unbewusste Uebereinstimmung der Schilderung des moralischen Ehebruchs in den „Wahlverwandtschaften" mit der Behandlung des gleichen Problems in Zolas Jugendroman „Madeleine Férat" weist A. von Weilen[26]) hin. — Eine ungarische Uebersetzung[27]) desselben Werkes soll erschienen sein. —

---

e) Drama.

Georg Witkowski.

Allgemeines N. 1. — Götz von Berlichingen N. 3. — Clavigo N. 8. — Stella N. 10. — Elpenor N. 11. — Egmont N. 12. — Iphigenie auf Tauris N. 19. — Torquato Tasso N. 27. — Mädchen von Oberkirch N. 46. — Mahomet N. 47a. — Löwenstuhl N. 48. — Epimenides N. 49. — Faust: Allgemeines N. 25; Aufführungen N. 70; Uebersetzungen N. 78; erster Teil N. 86; zweiter Teil N. 96. —

Allgemeines. Durch den 18. Band der Weimarer Ausgabe[1]) sind die Dramen bis auf die noch ausstehende zweite Abteilung des 13. Bandes abgeschlossen. Er enthält aus unserm Gebiete nur zwei Fragmente: die „Aufgeregten", deren Textgeschichte durch Kögel auf Grund der beiden Hss. des Archivs wesentlich geklärt wurde, und den Anfang eines Revolutionsstückes, des „Mädchens von Oberkirch", von dessen Existenz bisher niemand wusste. Der Herausgeber, Roethe, hat darüber in einem weiter unten zu erwähnenden Aufsatz genauer berichtet (s. N. 46). — Dass auch sonst noch Arbeiten Goethes, die dem Gebiete des Dramas angehören, im Verborgenen schlummern, beweist die Auffindung ungedruckter Chöre zu Racines „Athalie" durch Suphan[2]). Im Frühjahr 1789 hat Goethe diese Worte der Komposition von J. A. P. Schulz untergelegt, entsprechend seiner in dieser Zeit sich bethätigenden Neigung zum musikalischen Drama. Sie sollten an Stelle der ungenügenden Uebertragung C. F. Cramers treten. Die Verse 16—31 waren in ihrer definitiven Gestalt bereits (Weim. Ausg. 12, S. 289) veröffentlicht. —

Ein Citat von Worten des Bruders Martin im Götz enthält ein interessanter Stammbucheintrag Mercks vom 26. Apr. 1773, den Valentin[3]) mitteilt. Darin wird geradezu Martin Luther als der Sprechende bezeichnet, und das wirft auf die stets angenommene bewusste Beziehung der Gestalt zu dem Reformator ein neues, bestä-

---

S. 192/3. — **17)** ○ × K. Sell, D. Bekenntnisse e. schönen Seele: ChristlWelt. 9, S. 1197/8. — **18)** ○ × S. Widmann, Z. Sacherklärung v. Hermann u. Dorothea: Gymn. 12, S. 855-60. — **19)** × Goethes Hermann u. Dorothea. Ed. by T. Hewett (JBL. 1891 IV 9d:8). |[O. Pniower: ADA. 21, S. 153/4; J. Collin: LBlGRPh. 16, S. 79-80.]| — **20)** × V. Hehn, Ueber Goethes Hermann u. Dorothea (JBL. 1893 IV 8d:4). |[R. M.: ML. 64, S. 474/5; O. Pniower: ADA. 21, S. 125/9.]| — **21)** ○ × (I 6:144.) — **22)** ○ × (I 6:145.) — **23)** ○ × L. Sevin, Hermann u. Dorothea v. Goethe. Schulausg. 3. Aufl. (= Meisterwerke d. dtsch. Litt. 5. Bd.) B., Reuther & Reichard. 12°. 64 S. M. 0,30. — **24)** ○ × L. W. Straub, Goethe, Hermann u. Dorothea. Schulausg. mit Einl. u. Anm. St., Cotta. 12°. 116 S. M. 0,60. — **25)** × W. v. Goethe, Hermann u. Dorothea. Ill. v. H. Flintzer. L., Seemann. 16°. 132 S. M. 2,00. — **26)** A. v. Weilen, Neue Goethelitt.: ZÖG. 46, S. 981-99. — **27)** ○ × Ungar. Uebersetz. v. Goethes Wahlverwandtschaften: Ges. S. 281/2. —

1) (IV 8d:4.) — **2)** B. Suphan, Goethes ungedr. Uebersetz. d. Chöre v. Racines Athalie: GJb. 16, S. 35-43. — **3)** V. Valen-

tigendes Licht. Das Humane darin ist freilich weit mehr Goethesch als Lutherisch.[4–5]) — Sauer[6]) stellt sich auf die Seite derer, die Goethen erst nach der Rückkehr aus Strassburg mit der Selbstbiographie Götzens bekannt werden lassen. S.s Bezeichnung des ersten Wurfs als „dialogisierter Roman" trifft den Charakter des Skizzo nicht vollkommen. S. giebt eine anschauliche Darstellung der Art und des Inhalts der Quelle und prüft ihre Zuverlässigkeit an den Ergebnissen der neuen Geschichtsforschung, verweist kräftig auf Justus Möser als Anreger der Goetheschen Auffassung und zeigt die Aenderungen, die sich aus ihr für die Wiedergabe der Biographie im Drama ergaben. Für die neu erfundene Gestalt des Weisslingen sieht er Anregungen im Adalbert von Bamberg und in dem zelotischen Theologen Weislinger, nicht aber in dem (auch von ihm erwähnten) Georg von Gaisslingen. Neu ist vor allem, was S. über die Verwendung der Zigeuner im deutschen Drama beibringt; im übrigen heben wir seine treffliche Scheidung der Elemente aus der Zeit des Helden und der des Dichters und den Nachweis der litterarischen Tradition, aus der die Form des Stückes erwuchs, als bedeutsam und fördernd hervor. Nützlich ist auch die Uebersicht der Bühnenschicksale des Dramas. Die sehr reichhaltigen Anmerkungen enthalten alle wünschenswerten sachlichen Erklärungen und nützen besonders die Selbstbiographie für die sprachliche Form gründlich aus.[7]) —

Der Clavigo ist am 22. Febr. in Manchester[8]) zum ersten Male in englischer Sprache aufgeführt worden.[9]) —

Die beiden Fortsetzungen der Stella behandelt Albrecht[10]). Sie sind 1776 erschienen. Die erste, betitelt „Stella Numer zwei", findet die Lösung dadurch, dass ein Bruder Fernandos Stella heiratet; als Vf. vermutet A. einen Theologen. Die zweite Fortsetzung, „Stella, ein Schauspiel für Liebende von J. W. Göthe. Sechster Akt", führt sich als eigenes Produkt des Dichters ein. Hier wird Fernando als gemeiner Verbrecher der Justiz überliefert und mit den härtesten Strafen belegt. Es ist durch nichts zu beweisen, dass Pfrangner dieses Machwerk verfasst habe, wie seit Riemer allgemein angenommen wird. —

In der Frage nach den Quellen des „Elpenor" sieht Schlösser[11]) die Brücke von der chinesischen Vorlage zur Antiopefabel durch Gotters „Merope" geschlagen, weist auf die Bestätigung des geplanten glücklichen Ausgangs durch die ursprüngliche Bezeichnung „Ein Schauspiel" hin, erläutert zwei bisher missverstandene Stellen und giebt einen Plan der Fortsetzung, der, wie S. selbst sagt, gleich denen aller Vorgänger nur als Phantasiegebilde Wert besitzt. —

Der Gegenstand des „Egmont" ist nach Vogeler[12]) nicht die Befreiung der Niederlande, sondern einzig der Charakter des Helden. Nach der alten Schablone beweist V., dass er ein tragischer ist, ohne Goethes Ausführungen über das Dämonische, die hier die Grundlage bilden mussten, auch nur zu erwähnen. — Kilian[13]) zeigt, dass die auf der Bühne übliche Streichung der Worte „Und diese treibt ein hohles Wort des Herrschers, nicht ihr Gemüt" den Sinn und Zusammenhang der Stelle völlig zerreisst und nur um der äusseren Wirkung halber eingeführt ist. — Gegen Kilians Auffassung des Schlusses wendet sich Düntzer[14]). Er glaubt im Gegensatz zu Heyse (JBL. 1894 IV 8e: 6), dass der „Egmont" von Anfang an für die Bühne bestimmt gewesen sei, zeigt, dass das Drama den Bedingungen des Theaters entspricht, und behauptet, es sei ein vollendetes geschichtliches Charakterdrama, dem es auch an innerer Spannung nicht mangle. Der alte Ifflandsche Theatercoup, dass Alba vermummt der Vorlesung des Todesurteils beiwohnt, wird mit Recht von D. verurteilt. — Von Schillers Kritik der Erscheinung Klärchens am Schlusse ausgehend, erklärt Schreyer[15]) die sichtbare Darstellung des Traumes für berechtigt und verweist auf andere Beispiele derartiger Traumbilder auf der Bühne. Die Gestalt ist nach der scenischen Anweisung allegorisch, nach den Worten Egmonts real aufzufassen. Beides lässt sich dadurch vereinigen, dass Klärchen ihrem Charakter nach zur Vertreterin der Freiheit wohl geeignet erscheint. — Vollmers[16]) Schulausgabe des „Egmont" giebt eine sehr gute Materialsammlung, übersichtlich geordnet und klar vorgetragen, nur hätte sich V. über die Schillersche Bearbeitung vielleicht ausführlicher äussern können und die gezwungene Parallele Jacobys zwischen Egmont und Wallenstein unbeachtet lassen sollen.[17–18]) —

tin, Bruder Martin in Goethes „Götz" u. Martin Luther: BFDH. 11, S. 427-30. — 4) ○ × G. Koch, Zu Goethes Götz. I, 4.: Gymn. S. 238-40. — 5) × R. Pallmann, D. hist. Götz (JBL. 1894 II 1 : 62): ASNS. 95, S. 232/3. — 6) (I 6 : 137.) — 7) ○ × (I 6 : 138/9.) — 8) × L. Geiger, Chronik: Verschiedenes: GJb. 17, S. 273. — 9) × G. Schmidt, Clavigo (JBL. 1893 IV 8e : 23). |[HJb. 16, S. 226; R. M. Meyer: ADA. 21, S. 151/2.]| — 10) K. Albrecht, D. parodist. Fortsetzungen v. Goethes Stella: ASNS. 94, S. 257-63. — 11) R. Schlösser, Studien zu Goethes Elpenor: Euph. 2, S. 588-604. — 12) A. Vogeler, D. Charakter Egmonts in Goethes gleichnamigem Drama: ZDU. 9, S. 577-82. — 13) E. Kilian, E. traditioneller Strich in Goethes „Egmont": DDramaturgie. 1, S. 99-101. — 14) H. Düntzer, Goethes Egmont als Bühnenstück: ib. S. 418-24. — 15) H. Schreyer, D. Erscheinung Klärchens in d. Schlussscene d. Goetheschen „Egmont": ib. S 387-96. — 16) F. Vollmer, Goethes Egmont, erläut. u. gewürd. für höh. Lehranst. sowie z. Selbststud. (= D. dtsch. Klassiker v. E. Kuenen u. M. Evers. 11. Bdch.) L., H. Bredt. 113 S. M. 1,00. |[H. C. K.: LZg^{B}. N. 76.]| — 17) ○ × W. v. Goethe, Egmont. Mit ausführl. Erläut. für d. Schulgebr. v. L. Zürn. 3. Aufl. Paderborn, Schöningh. 144 S. M. 1,20. — 18) ○ × (I 6 : 140/1.) — 19) A. Hagemann, Goethes Iphigenie auf Tauris.

Wodurch Hagemanns[19]) oberflächliche Abhandlung über die „Iphigenie auf Tauris“ zu dem Erfolg einer fünften Auflage gelangt ist, erscheint uns rätselhaft. — Dagegen verdient Thümens[20]) Schrift die Anerkennung, die sie gefunden hat, in vollem Masse. Die Neubearbeitung hätte freilich bei Benutzung von Morschs Nachweisen (JBL. 1891 IV 9e: 47), die T. leider entgangen sind, in Bezug auf die modernen Iphigeniendramen Vollständigeres bieten können.[21-23]) — Buchheim[24]) hat seine schon früher sehr anerkennenswerte Ausgabe durch Verwertung der neuesten Forschungen, Anschluss an den Text der Weimarer Ausgabe und Vermehrung der erstaunlich reichhaltigen Anmerkungen mit unermüdeter Sorgfalt weiter gefördert.[25-26]) —

Im „Torquato Tasso“ umschreibt Diekhoff[27]) V. 1404: „Schreib's nur Dir selber zu, was Du erfährst; denn wahrlich an dem Ort liegt nicht die Schuld, also hast Du auch dem Ort nichts zu vergeben.“ Parallelstellen aus dem „Don Carlos“ und den „Litteraturbriefen“ lassen diese Auffassung berechtigt erscheinen.[28]) — Die zahlreichen Jubiläumsartikel[29-44]), die der dreihundertjährige Todestag Tassos hervorgerufen hat, und die vielfach auf Goethes Drama Bezug nehmen, können wir, soweit sie zu unserer Kenntnis gelangt sind, nur in der Bibliographie verzeichnen.[45]) —

Die wissenschaftliche Verwertung des schönen Fundes des „Mädchens von Oberkirch“ leitet der erste Herausgeber Roethe[46]) durch einen gründlichen, wenn auch nicht in allen Punkten abschliessenden Aufsatz ein. Den gegebenen Ausgangspunkt der Untersuchung bildet Goethes Stellung zur französischen Revolution, sodann sind die historischen Grundlagen ohne grosse Mühe bestimmt, und als Zeitpunkt der Handlung wird der Nov. 1793 festgelegt. Am wahrscheinlichsten dünkt es uns, dass die Idee, der Plan und der Beginn der Ausführung nicht weit von diesem Termin anzunehmen seien. Die Aufstellung R.s, unser Stück sei mit dem im Tagebuch 1806 und 1808 erwähnten Revolutionsstück identisch, erscheint nicht genügend begründet, und es fragt sich, ob die bestechende Entwicklungsreihe der Goetheschen Revolutionsdichtung, die R. aufstellt, nicht wenigstens teilweise durch den Zufall bestimmt ist. Dann wäre auch die daraus gezogene Einordnung des Dramas neben „Hermann und Dorothea“ und der „natürlichen Tochter“ nicht haltbar. Für die chronologische Festlegung verwendet H. auch stilistische Momente, wie den häufigen Gebrauch der Anaphora, die auch in den „Aufgeregten“ hervortritt, und gelangt auf die J. 1795—96 als den wahrscheinlichsten Termin. Aus den zeitgenössischen Berichten weist er nach, dass alle einzelnen Züge echt sind, ohne dass doch ein wirkliches historisches Ereignis zu Grunde läge. In der Ausdeutung der überlieferten Scenen und des Schemas geht R. hie und da zu weit. Warum soll die Bemerkung „die Gräfin mit Stricken beschäftigt“ einen Monolog andeuten, das Stück also nicht mit der vorhandenen ersten Scene einsetzen, und warum soll ferner der Name Peter Handfest ein Beweis dafür sein, dass Goethe das Jakobinertum mit grotesken Zügen darstellen wollte? Solche sprechende Namen gebraucht doch das bürgerliche Drama der Zeit durchweg auch für ganz ernst gemeinte Figuren. Bei der Auslegung des Schemas hat sich R. durch die nahe, selbstverständlich zufällige Berührung von P. Heyses „Göttin der Vernunft“ mit Goethes Drama verleiten lassen, in der Rekonstruktion der Handlung über die Grenze des philologisch Zulässigen hinauszugehen. — Einen Teil dieser Einwendungen hat bereits Geiger[47]) vorweggenommen. Ausserdem bemerkt er richtig, dass die Vermutung, Marie solle am Schlusse gerettet werden, schon durch den Titel „Trauerspiel“ als ausgeschlossen gelten muss. Auf Grund einiger undeutsch klingender (aber nicht ungoethescher)

---

5. Aufl. Stettin, Hagemann. IV, 69 S. M. 0,60. — **20**) F. Thümen, D. Iphigeniensage in antikem u. mod. Gewande. 2. Aufl. B., Mayer & Müller. III, 47 S. M. 1,00. — **21**) ○ × W. Bittmann, E. Stud. über Goethes „Iphigenie auf Tauris“. Neue (Titel-)Ausg. Wien, Graeser. VI, 274 S. M. 2,00. — **22**) × P. Primer, D. Heilung d. Orest (JBL. 1894 IV 8e: 44). |[ASNS. 95, S. 232/3; O. Hellinghaus: Gymn. 13, S. 364.]| — **23**) ○ × R. Förster, Iphigenie. Rede z. Geburtstagsfeier d. Kaisers. Progr. Breslau. 19 S. |[M. Koch: BFDH. 11, S. 192.]| — **24**) C. A. Buchheim, Iphigenie auf Tauris, a drama by Goethe. Ed. with english notes etc. 4. ed., revised. (= Clarendon Press Series [German Classics] Vol. 5.) Oxford, Clarendon Press. XXXVI, 169 S. Sh. 3. — **25**) ○ × W. v. Goethe, Ifigenie v. Tauride. Přel. L. Quis. Prag, J. Otto. 1894. 94 S. M. 1,00. — **26**) ○ × id., Ifigenia w. Taurydzie, dramat., przełożyl J. Kasprowicz. (= Biblioteka powszechna N. 121.) Złoczów, Zuckerkandel 95 S. Fl. 0,12. — **27**) T. Diekhoff, „Vergeben“ in Goethes Tasso. II, 3, l. 1404: MLN. 10, S. 257/9. — **28**) × (I 6: 142.) — **29**) ○ × A. Solerti, Vita di T. Tasso. 3 Bde. Torino, Loescher. 883, 543, 219 S. L. 35,00. — **30**) × V. Prinzivalli, Torquato Tasso, nella vita et nelle opere. Roma, Desdée, Lefebre et Co. II, 351 S. — **31**) ○ × O. F. Gensichen, Ueber Goethes Tasso: DBühneng. 24, S. 109-10. — **32**) ○ × R. Schroeder, D. Legende v. Tasso: TglRs. N. 96. — **33**) ○ × id., Tasso: Gartenlaube S. 247-50. — **34**) ○ × A. Baumgartner, Torquato Tasso: StML. 48, S. 249-77. — **35**) ○ × K. Fr[enzel], Torquato Tasso: NatZg. N. 262, 271, 289. — **36**) ○ × S. del Lungo, Torquato Tasso: NAnt. 57, S. 1-40. — **37**) ○ × P. de Nolhac, Le troisième centenaire de Tasse: NouvR. 94, S. 136-43. — **38**) ○ × Torquato Tasso: QR. 182, S. 508-37. — **39**) ○ × Torquato Tasso: ÜL&M. 74, S. 582/4. — **40**) ○ × A. v. Winterfeldt Torquato Tasso: IllZg. 104, S. 459. — **41**) ○ × V. Crescini, Torquato Tasso: AZg[B]. N. 157/8. (Auch im Sonderabdr. in Kleine Studien. Her. v. A. Schupp. Heft 17. München, Schupp. 32 S. M. 0,30.) — **42**) × L. Goldoni, Torquato Tasso, e. Dichterleben. Z. Gedächtn. an d. 25. Apr. 1595: FeuilletZg. 12, N. 563. — **43**) × Tasso am Hofe zu Ferrara: WeserZg. N. 17392. — **44**) × L. Witte, Torquato Tasso: Gartenlaube S. 458-62. — **45**) ○ × L. Holthof, Cagliostro: ÜL&M. 74, S. 879-80. (Z. „Grosskophta“; vgl. IV 8b: 79.) — **46**) G. Roethe, Ueber Goethes „Mädchen v. Oberkirch“: NGWGöttingen. S. 492-514. — **47**) L. Geiger, Goethe u. d. franz. Revolution: AZg[B]. N. 299. — **47a**) M. Bernays, D. franz. u. d. dtsch.

Wendungen wirft G. die Frage auf, ob das Stück etwa nach einer französischen Vorlage gearbeitet sei, und schliesst noch ein paar Aeusserungen Goethes über die französische Revolution an. —

Goethes Mahometübersetzung behandelt Bernays[47a]) in einem sehr umfangreichen Aufsatz, dessen nach allen Seiten ausgreifenden und belehrenden Inhalt wir mit Rücksicht auf den Raum hier nicht einmal andeuten können. — Eine kürzere Arbeit von Bernays[47b]) zeigt besonders, aus welchen Gründen sich die Wiener Censur der Aufführung des „Mahomet“ unter den damaligen Verhältnissen widersetzen musste. —

Ueber den zweiten Entwurf des „Löwenstuhls“ vom J. 1814 handelt Harnack[48]). Er war nicht für eine Oper, sondern für ein Drama im Goetheschen Altersstil bestimmt, in dem sich die Elemente der griechischen Tragödie mit denen der modernen Oper vereinigen. Noch mehr als in dem kurz zuvor entstandenen „Epimenides“ sollte die antikisierende Form durch Anwendung des Trimeters und Fehlen der Reime in den lyrischen Partien überwiegen. Nur die Erzählung vom Löwenstuhl selbst sollte in nordischen Rhythmen gehalten sein. Die Handlung ist konzentrierter als in der Ballade und spielt, wie es scheint, ohne zeitliche Unterbrechung. H. schildert ihren Gang und sieht die dramatische Bedeutung des Stuhls darin, dass der Greis, der rechtmässige Besitzer der Burg, sich auf ihn flüchtet, und dass durch ein Wunder (Weim. Ausg. S. 299, Z. 112.) die Wahrheit seiner Erzählung bezeugt wird. —

Die Schätzung des Schlusschores des „Epimenides“ sucht Düntzer[49]) gegenüber Morsch (JBL. 1893 IV 8e : 52; 1894 IV 8e : 67) auf das richtige Mass zurückzuführen. Der Chor bildet ein fremdes Anhängsel des bereits abgeschlossenen Stückes, er zeigt Spuren hastiger Eile und ist ein Preussenlied, keine deutsche Nationalhymne. Morschs Deutung wird von D. im einzelnen angegriffen und berichtigt. — Morsch[50]) verteidigt seine Auffassung des Chors gegen Düntzer und erläutert zu diesem Zwecke den teilweise recht dunklen Inhalt der Dichtung, ohne freilich alles befriedigend erklären zu können. Er handelt sodann über die Lesarten und giebt im Anschluss daran sehr interessante Nachweise über die Herkunft der preussischen Nationalhymne. — In einem anderen Aufsatz rechtfertigt Morsch[51]) seine Deutung des Epimenides auf Goethe von neuem mit Berufung auf Ottokar Lorenz. Epimenides wird ihm zum Typus des „stolz Resignierten.“ Am Schlusse wiederholt M. seinen barocken Vorschlag, der Schlusschor möchte zum deutschen Nationalhymnus werden. —

Wie wenig uns in Bezug auf das Verständnis des „Faust“ im allgemeinen die neuere Forschung gefördert hat, ersieht man aus den Jahrzehnte alten Vorlesungen Hehns, deren verdienstvolle Mitteilung Schiemann[52]) fortsetzt (JBL. 1894 IV 8e : 76). Der vorliegende Teil behandelt die ersten Abschnitte der Dichtung, von der „Zueignung“ bis zum Osterspaziergang. Im „Vorspiel auf dem Theater“ wird die Bedeutung der drei auftretenden Figuren fein bestimmt, nur gegen die Behauptung, der „Dichter“ sei ein Faust, ist Widerspruch zu erheben. Ist „lobts“ S. 110 Z. 11 Druckfehler oder absichtliche Variante? Sehr schön beweist Hehn die Gleichzeitigkeit des „Prologs im Himmel“ und der ersten Scene Faust-Mephisto. Zur Studierzimmerscene (S. 118) wäre nachzutragen, dass das nach crepusculum stehende, angeblich nicht zu entziffernde Wort sicher matutinum ist.[53–54]) — Unberührt von der wissenschaftlichen Faustforschung will C. Schmidt[55]) die Einheit des Werkes blosslegen und die handelnden Personen nach Charakter und Wesen zeigen. Zu diesem Zwecke giebt er eine fortlaufende Inhaltsangabe, teilweise mit ungeschickter Wiederholung der Goetheschen Worte („das, was nur glänzt, ist für den Augenblick geboren, und nur das Echte . . .“), bei der er stark ins Symbolisieren gerät. Er deutet die Dichtung im moralischen Sinne, als Kampf um die Seelenreinheit, und versieht die einzelnen Teile und Scenen mit Titeln, die bedenklich an die Kapitelüberschriften schlechter Romane erinnern. Das Gute ist nicht neu, das Neue nicht gut, z. B. dass der Name Wagner, der vom Handwerk herstammt, für den Gelehrten einen tiefen Sinn habe. Den ganzen zweiten Teil erledigt S. auf einer einzigen Seite.[56–62]) —

Mahomet. (= IV 1a : 33, S. 97-361.) — **47b**) id., D. erste Aufführ. d. Mahomet. (= ib. S. 3-18.) — **48**) O. Harnack, Zu Goethes Löwenstuhl: Euph. 2, S. 324/9. — **49**) H. Düntzer, D. Schlusschor d. Goetheschen Festspiels: „D. Epimenides Erwachen“: ZDU. 9, S. 355-64. — **50**) H. Morsch, D. Schlusschor aus Goethes Festspiel: „D. Epimenides Erwachen“ u. d. preuss. Nationalhymne: ib. S. 785-807. — **51**) id., Z. Deutung d. Epimenidesfigur: GJb. 16, S. 182/5. — **52**) Th. Schiemann, Aus V. Hehns Vorlesungen über Faust: ib. S. 107-26. — **53**) × A. Köster, C. Küchler, D. Faustsage u. d. Goethesche Faust (JBL. 1893 IV 8e : 56): ADA. 21, S. 151. — **54**) × O. Pniower, Kuno Fischer, Goethes Faust (JBL. 1893 IV 8e : 63): DLZ. S. 686/8. — **55**) C. Schmidt, Faust e. Menschenleben. Versuch e. humanist. Analyse d. Goetheschen Faust. B., Rosenbaum & Hart. 167 S. M. 3,00. |[M. Koch: BFDH. 11, S. 394/5.]| — **56**) × A. Brandl, H. Baumgart, Goethes Faust (JBL. 1893 IV 8e : 64): ÖLBl. 4, S. 15/6. — **57**) × V. Valentin, Goethes Faustdichtung (JBL. 1894 IV 8e : 78). |[R. M. Werner: ASNS. 94, S. 301/7; H. Siebeck: LBlGRPh. 16, S. 150/3.]| — **58**) × Raoul Richter, Z. Lösung d. Faustproblems (JBL. 1892 IV 8e : 58): ÖLBl. 4, S. 122. — **59**) × H. Lahnor, Goethes Faust (JBL. 1894 IV 8e : 88). |[ASNS. 95, S. 233/4; O. Hellinghaus: Gymn. 13, S. 364.]| — **60**) ○ × × Ch. Werni (Winderlich), Goethes Faust e. polit. Gedicht? Litt.-hist. Versuch. 2 Tle. in 1 Bd. Brandenburg, Haeckert. 64, 90 S. M. 2,50. — **61**) × P. F. Behrends, Fausts Vermächtnis (JBL. 1893 IV 5 : 57): ÖLBl. 4, S. 144. — **62**) × P. Saliger, K. Haehnel, Goethes Faust im Gymnasialunterr. (JBL. 1894 IV 8e : 95): Gymn. 13,

Dilettantisch vergleicht Meynert[63]) die Wetten des Buches Hiob und des „Faust".[64–65]) — Gründlich und selbständig behandelt Gilbert[66]) eine Reihe von verschiedenen Fragen. Nachdem er eine kurze, zutreffende Uebersicht der Entstehungsgeschichte gegeben hat, vergleicht er den Gang der Gretchentragödie in U, S und A, die Naturen Mephistos und Fausts in den verschiedenen Fassungen und weist nach, dass Fausts Entschluss zur Weltfahrt in der erweiterten Dichtung eine Wiederholung bedeutet. Schliesslich legt er den Sinn der Wette richtig aus. — Die Entstehung der Scene „Wald und Höhle" in Italien hält Koch[67]) für unmöglich und glaubt den Monolog, wenigstens teilweise, den J. 1783—84 zuweisen zu müssen, weil die Stimmungen dieser Jahre den darin ausgedrückten entsprächen. Weniger unhaltbar als diese Hypothese erscheint die andere, dass der Terzinenmonolog zu Anfang des zweiten Teils im J. 1798 unter dem unmittelbaren Einfluss der dritten Reise in die Schweiz gedichtet sei. Zum Bilde verweist K. auf Dante, Purgatorio 17, V. 52ff. — Schulte[68]) wiederholt seine frühere Erklärung des Fallens des Zeigers in V. 1705 und 11594 (JBL. 1892 IV 8e : 97) mit ausführlicherer Begründung.[69]) —

Ein von Beer[70]) veröffentlichter Brief Eckermanns, der die Runde durch die gesamte Presse machte, weist eine Schauspielerin auf den Nutzen hin, den die Inscenierung der Aufführung des „Faust" von den bildlichen Darstellungen ziehen kann, bespricht Klingemanns Redaktion und erläutert das Lied der Kerkerscene. — Wilbrandt[71]) hat nunmehr seine Fausteinrichtung dem Druck übergeben. Zum ersten Male nimmt sich hier ein wirklicher Dichter, der zugleich ein praktisch erfahrener Theatermann ist, des Werkes an. Aber das Ergebnis ist nicht so günstig wie man erwarten sollte, am bedenklichsten sind die Teilung in drei Abende, deren erster mit der Hexenküche schliesst, die Zusätze, zumal in Walpurgisnacht, Maskenzug und Belehnung Fausts, die Deklamation der „Zueignung" auf der Bühne und die Ersetzung der Mater gloriosa durch die Stimme des Herrn in der Schlussscene. Wenn Verse Erichthos Faust zugeteilt werden, muss man sich fragen, woher ihm die Kenntnis dieser Dinge kommt. Die Milderungen starker Ausdrücke gehen weit über Goethes Rat an Gotter in betreff des „Götz" hinaus und scheinen auf ein Publikum von prüden alten Jungfern zu zielen. Massenhafte, teilweise sehr vorteilhafte scenische Anweisungen erleichtern dem Regisseur seine Arbeit; aber auch in dieser Beziehung ist zuweilen die Grenze des Erlaubten überschritten, besonders durch die Vorschrift, dass Mephisto bereits am Schlusse des Osterspaziergangs an die Stelle des Pudels treten soll. Unsinnig ist die Behauptung W.s, es sei nur in solcher Gestalt möglich, die ganze Faustdichtung rein und wahrhaft zu geniessen, selbst sie zu verstehen. — Durch Possart[72]) sind in München beide Teile am 23. und 26. April von neuem auf die Bühne gebracht worden, und zwar mit glänzendem Erfolge. Die Grundsätze, die P. dabei leiteten, sind nur zu billigen. Das Goethesche Wort blieb unverfälscht und ohne fremde Zuthat. Die Aufführung in zwei Abenden ohne wesentliche Verstümmlung wurde ermöglicht durch schnelles Sprechtempo, offene Verwandlungen und äusserste Beschränkung des musikalischen Beiwerks, was besonderen Beifall verdient. Durch den Fortfall des „Vorspiels auf dem Theater", das auf dem Theater nichts zu suchen hat, wäre noch mehr Zeit zu gewinnen gewesen. — Im Anschluss an die neue Münchener Einrichtung macht ein Anonymus[73]) den Vorschlag, Wagner nicht, wie bisher immer üblich, als ältlichen Mann, sondern als Studenten in höheren Semestern darzustellen. Dafür spreche der noch heute bestehende, specifisch Leipziger Gebrauch, den Goethe dort kennen gelernt habe, und die Dichtung selbst.[74–77]) —

Nachdem uns das J. 1893 eine ganz vortreffliche französische Uebersetzung des ersten „Faust" gebracht hat (JBL. 1893 IV 8e: 80), erscheint jetzt eine weitere, in ihrer Art nicht minder lobenswerte, von Pradez[78]). Seine Beschäftigung mit dem „Faust" hat schon 1825 begonnen, 1858 versuchte er zuerst, mit genauem Anschluss an Goethes Versbau, den Anfang metrisch zu übertragen. Zu einem Verständnis der

S. 880. — **63**) H. Meynert, Faust u. Hiob: Dioskuren. 24, S. 35-44. — **64**) × H. Hango, Faust u. Prometheus (JBL. 1894 IV 8e:106). |[A. Pfungst: NLBll. 3, S. 161/2: Sphinx 2, S. 291; R. Weiprecht: BLU. S. 247/8.]| — **65**) ○ × × A. Freybe, Faust u. Parzival. E. Nacht- u. e. Lichtgestalt v. volksgesch. Bedeutung. Gütersloh, Bertelsmann. XXVIII, 366 S. M. 4,80. — **66**) W. Gilbert, Krit. Erörterungen zu Goethes Faust: NJbbPh. 152, S. 27-54. — **67**) M. Koch, Z. Entsteh. zweier Faustmonologe: ZVLR. 8, S. 125-31. — **68**) E. Schulte, D. Uhr in Goethes „Faust": ZDS. 8, S. 441/6. — **69**) ○ × A. Tille, A Scottish nursery rhyme and Goethes Faust: Scots-Lore (Glasgow). Märzheft. |[M. Koch: BFDH. 11, S. 389.]| — **70**) R. Beer, E. unveröffentl. Brief Eckermanns: MontagsR. N. 12 |[FZg. N. 88; DBühneng. 24, S. 125/6; BerlTBl. N. 154; GJb. 17, S. 260/2.]| — **71**) A. Wilbrandt, Faust. Trag. v. Goethe. Für d. Bühne in 3 „Abenden" eingerichtet. Wien, Litt. Ges. X, 344 S. M. 4,20. |[L. Geiger: FZg. N. 197; DR. 3, S. 378/9; M. Koch: BFDH. 11, S. 392/4.]| — **72**) E. Possart, Ueber d. Gesamtaufführ. d. Goetheschen Faust an d. Münchener Hofbühne. München, Bruckmann. 38 S. M. 0,30. |[AZg. N. 109, 113, 116.]| (Siehe auch BerlTBl. N. 215 u. Ges. S. 829-31.) — **73**) ρ. D. Darstellung Wagners im Faust: AZg. N. 123. — **74**) ○ × G. Lehner, Theaterdekorationen zu Käthchen v. Heilbronn, Lear u. Faust am k. k. Hofburgtheater in Wien. 2. Aufl. B., Hessling. 4°. 41 Taf. M. 30,00. — **75**) × Allerlei Kuriosa über Faust: Volksbote 58, S. 191/3. — **76**) × E. Hutschenreiter, Mod. Faustscenen. Dresden, Pierson. 94 S. M. 1,50. — **77**) × O. Harnack, Erich Schmidt, Goethes Faust in ursprüngl. Gestalt. 3. Aufl. (JBL. 1894 IV 8e:108): PrJbb. 80, S. 141/2. — **78**) Goethe, Le Faust. Trad. métrique par G. Pradez avec le texte original en regard et les portraits du poète et du traducteur. Lausanne, Benda; Paris, Ollendorff. XVI, 509 S. M. 6,00. |[E. Walther: BBG. 31, S. 703/7; H. Albert: FZg. N. 29; Ges. S. 424; M. Koch: BFDH. 11,

Einheit des Werkes, die er ebenso wie in Schillers „Wallenstein" in der Einheit des Helden sieht, ist P. nicht gelangt, und alle seine Urteile über den zweiten Teil sind sehr bedenklich. An Treue steht er hinter Sabatier zurück, er wagt es sogar, eigene Verse einzuschieben, wie den Ausruf Fausts beim Erscheinen des Erdgeistes: „Mais qu'est-ce donc qui, dans ces lieux, Surnaturellement s'apprête?" und die Schlussworte Gretchens: „Henri! Henri! C'en est donc fait de toi!", wodurch für den unkundigen Leser eine ganz falsche Auffassung des von Goethe beabsichtigten Ausgangs bedingt wird. Dafür ist aber P.s Uebersetzung gewiss viel geeigneter, bei seinen Landsleuten Eingang zu finden und so das Verständnis der Dichtung im allgemeinen zu fördern, als die Sabatiers; denn er vermeidet alles, was dem französischen Sprachgeiste widerspräche, und reimt sogar, um seinen Lesern entgegenzukommen, den Monolog in „Wald und Höhle".[79]) — Neben die oft gedruckte, wörtliche englische Uebersetzung des ersten Teils von Hayward (1833), die durch Buchheim 1892 so geschickt erneuert worden ist, stellt sich eine neue, für Studienzwecke bestimmte, von Beta[80]), die die neuen Forschungsresultate angeblich vollständiger verwerten will. Indessen sind U und die Paralipomena nicht berücksichtigt. Sein Ziel buchstäblicher Treue erreicht B. auf Kosten aller poetischen Wirkung, so dass schwerlich der jugendliche englische Leser, für den die Arbeit bestimmt ist, durch sie einen Begriff von der hinreissenden Grösse des Originals erhalten wird. Die meisten Anmerkungen verfolgen den Zweck, dem Anfänger über sprachliche Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Dabei ist V. 122 „Euch" ebenso wie bei Thomas (JBL. 1892 IV 8e: 56) falsch als ethischer Dativ aufgefasst. Im ganzen tritt eine gewisse Engherzigkeit hervor. B. bemerkt, dass das Buch wegen der häufigen Blasphemien Mephistos keine Lektüre für junge Mädchen sei, und entschuldigt Faust damit, dass er infolge seines Vertrages mit Mephisto Gretchen nicht heiraten konnte. — Mac Lintock[81]) beweist, dass der Sinn von V. 757—61 von keinem der fünf besten englischen Uebersetzer richtig wiedergegeben worden sei, und giebt eine korrekte grammatische Interpretation der Stelle. — In der überlieferten Fassung der V. 4132—35 in Shelleys Uebersetzung erkennt Zupitza[82]) eine Textverderbnis und beseitigt sie, indem er With joy statt des sinnlosen With you einsetzt.[83-85]) —

Der Entstehungsgeschichte des ersten Teils ist noch immer die Aufmerksamkeit in hohem Masse zugewandt. Cutting[86]) giebt auf Grund der von Thomas (JBL. 1892 IV 8e : 56) und Collin (JBL. 1892 IV 8e : 89) gegen Scherer vorgebrachten Einwände eine Uebersicht des heutigen Standes der Fragen, die sich an den ersten Monolog und die Erdgeistscene knüpfen, indem er sich im allgemeinen auf die Seite Collins stellt.[87]) — Nach dem Verfahren, das zuerst Witkowski auf die Walpurgisnacht des ersten Teils angewandt hat, sucht Pniower[88]) die Chronologie der Scene vor dem Thor auf Grund der Lektüre des Dichters in den hier in Betracht kommenden J. 1797—1801 zu bestimmen, und gelangt auf diesem Wege unter Hinzunahme anderer Momente, wie z. B. der Anredeform, zu dem unseres Erachtens völlig gesicherten Ergebnis, dass nur V. 1068 bis 1099, die ursprünglich vielleicht den Eingang der Scene bildeten, dann V. 941/8, etwa als Erwiderung auf den Erguss Fausts anzusehen, und das Lied vom Schäfer alte Bestandteile aus der Frankfurter Zeit sind, alles übrige aber seit 1797 neu hinzugedichtet ist. — Matthias[89]) führt zu der von Th. Vogel (JBL. 1893 IV 8e:93) bemerkten ungewöhnlichen Doppelbeziehung des Relativums in V. 1179—81 eine Parallele in V. 6709—10 an und weist weitere Analogien in Goethes Prosa nach. — Das Blenden der Erscheinung (V. 1593) ist nach Rich. M. Meyer[90]) ganz wörtlich zu nehmen. Die Erklärung giebt V. 4695—703, V. 9238—41 und Weim. Ausg. 2. Abt. 12, S. 74, Z. 5/8. — Von Witkowskis Schrift über die Walpurgisnacht ausgehend, bestreitet Valentin[91]) dem Kritiker das Recht, für die ästhetische Beurteilung eines Kunstwerks die der Vollendung vorausgehenden Gestaltungen heranzuziehen und ihnen etwa vor der endgiltigen Form den Vorzug zu geben. Er hält deshalb Witkowskis Urteil, der Dichter habe durch die Ausführung eines späteren, dem ersten gegenüber lückenhaften Planes der Dichtung geschadet, für unberechtigt. Um dies zu beweisen, sucht V. zu zeigen, dass die jetzige Fassung dem Zwecke dieses einzelnen Teiles

---

S. 215; R. M. Meyer: DLZ. S. 264/5.]| — **79**) ○ ╳ id., Faust. Première partie. Texte allemand publié avec un avant-propos et des notes en français par A. Büchner. Nouv. éd. Paris, Hachette. XV, 195 S. Fr. 2,00. — **80**) Beta, Goethes Faust. The first part with a literal transl. and notes for students. London, D. Nutt. IX, 384 S. M. 3,50. — **81**) Mc Lintock, „Faust" translations, a very small point: Ac. 48, S. 568 — **82**) J. Z[upitza], Zu e Stelle in Shelleys Uebersetz. d. Walpurgisnacht aus d. ersten Teil v. Goethes Faust: ASNS. 94, S. 267. — **83**) ○ ╳ W. v. Goethe, Faust. Scene del poema di Goethe. Versione ritmica di Vittorio Di Marmorito. Bologna, Anzoguidi. 39 S. L. 0,50. — **84**) ○ ╳ id., Fausto. Tragedia. Firenze, A. Salani. 135 S. — **85**) ○ ╳ E. russ. Faustkommentar: BerlTBl. N. 459. — **86**) S. W. Cutting, Fausts first monologue and the Earth-Spirit-Scene in the light of recent criticism: MLN. 10, S. 464-75. — **87**) ╳ W. Freiherr v. Biedermann, Erläuterung: Euph. 2, S. 821. (Bezüglich auf d. JBL. 1894 IV 8e: 110 besproch. Aufsatz.) — **88**) O. Pniower, D. Abfassung d. Scene „Vor d. Thor" im Faust: GJb. 16, S. 149-78. — **89**) Th. Matthias, „Verlassen hab' ich Feld u. Auen": ZDU. 9, S. 555/6. — **90**) R. M. Meyer, „D. Blenden d. Erscheinung". Faust V. 1239: GJb. 16, S. 191/2. — **91**) V. Valentin,

im Aufbau der ganzen Dichtung besser entspreche als die früher geplanten; aber dieser Beweis, auf dessen Einzelheiten hier nicht eingegangen werden kann, scheint nicht gelungen zu sein.[92–95]) —

Da die im zweiten Teil des „Faust“ auftretende Helena nicht die wirkliche sein kann, sondern aus dem Totenreiche heraufgeführt werden muss, und zwar als reale Gestalt, da sie ferner nicht allegorisch aufgefasst werden darf, so ist nach Valentin[96]) die Frage aufzuwerfen, wie die Verbindung Fausts mit Helena realistisch zu verstehen sei. Sollte die reale Helena auftreten, so musste sie realen Ursprung haben, und da sie nicht natürlich noch einmal gezeugt werden konnte, so muss der Belebungsakt ein künstlicher sein. Geistreich und tief eindringend sucht V. sodann seine Hypothese des inneren Zusammenhangs von Homunkulus und Helena eingehender als in seiner Faustschrift (JBL. 1894 IV 8e:78) von neuem zu begründen; aber immer wieder muss ihm entgegengehalten werden, dass Goethe nirgend, weder im „Faust“ noch anderwärts, eine Andeutung gegeben hat, die darauf schliessen liesse, dass er an eine Identität beider Gestalten gedacht hätte. So lange dies nicht nachweisbar ist, vermögen wir V.s Aufstellung nicht beizustimmen. — Helena und Faust sollen nach Schrader[97]) im dritten Akt Symbole für das Klassische und Romantische sein, deren Wesen er festzustellen sucht. Ihr gemeinsamer Sprössling Euphorion ist zu sehr Abbild Lord Byrons, um diese Verbindung zu verkörpern. Goethe selbst wäre der einzige richtige Euphorion gewesen. — Francke[98]) sieht in der Schilderung des „Scherzes“ in Tiecks Gedicht „Phantasus“ (Schriften 4, S. 139 ff.) das Vorbild oder wenigstens die Anregung zu dem Goetheschen Euphorion. Nur das tragische Element fehlt jenem. — Tille[99]) führt aus einer 1752 in Strassburg gedruckten Predigt zwei Verse an, die an „Faust“ V. 6846/7 erinnern. Die von ihm behauptete Einwirkung auf Goethes Dichtung ist jedenfalls ausgeschlossen. — Sieveking[100]) behauptet, dass der Schluss der Baccalaureusscene Goethes Ansicht von Schopenhauers Lehre ausdrückt. Der Gedanke mag richtig sein, zumal dafür eine interessante Parallele zu V. 6787/8 in dem Briefe, mit dem Schopenhauer sein Hauptwerk Goethen übersandte, spricht. Auch V. 6794 ff. decken sich gewiss eher mit den Anschauungen des jüngeren Philosophen als mit denen Fichtes, die nach der geltenden Meinung in ihnen verspottet sein sollen. —

Goethes erste Walpurgisnacht u. ihre Paralipomena. E. methodol. Untersuch: Euph. 2, S. 100-18. — **92**) ○ × Goethes Faust. 1. T. Ill. v. E. Brüning. L., Fiedler. 4°. 168 S. M. 8,00. — **93**) ○ × id., Faust. 1. T. Mit Ill. v. Brüning. L., Minerva. 160 S. M. 3,00. — **94**) × id., Faust. 1. T. Ill. v. H. Flintzer. L., Seemann. 16°. 242 S. M. 2,00. — **95**) ○ × id., Faust. Mit Einl. u. fortlaufender Erklärung her. v. K. J. Schroer. 2. T. 3. Aufl. L., Reisland. CXV, 464 S. M. 5,60. — **96**) V. Valentin, Homunkulus u. Helena. E. ästhet. Untersuch.: GJb. 16, S. 127-48. — **97**) H. Schrader, Euphorion u. d. 3. Akt d. zweiten Faust: ZDS. 8, S. 361-72. — **98**) A. Francke, A parallel to Goethes Euphorion: MLN. 10, S. 129-31. — **99**) A. Tille, Zwei Zeilen Faust: GJb. 16, S. 181. — **100**) (IV 8b: 109.) —

IV,9

Schiller.

Ernst Müller.

Schwäbischer Schillerverein N. 1. — Biographisches: Allgemeines N. 3a; Wohnstätten N. 10; Angehörige und Zeitgenossen N. 14; Briefe N. 27. — Werke: Gesamtausgaben N. 32; Prosaschriften N. 36; Gedichte: Glocke N. 44, Die Künstler N. 57, Resignation N. 58, Kraniche des Ibykus und Bürgschaft N. 59, Alpenjäger N. 60, Geheimnis der Reminiscenz N. 61, Xenien N. 62; Dramen: Kabale und Liebe N. 63, Wallenstein N. 73, Maria Stuart N. 87, Jungfrau von Orleans N. 97, Braut von Messina N. 135, Wilhelm Tell N. 143, Nachlass N. 157. — Sprache und Stil N. 161. — Verhältnis zur Musik N. 167. —

Im Berichtsjahr ist die Gründung des schwäbischen Schillervereins[1-2]) durch König Wilhelm von Württemberg als besonders bedeutsames Ereignis zu verzeichnen. Dem Verein ist als nächstes Ziel die Erbauung eines Schillerarchivs und -museums in Marbach vorgesteckt. Eine weitere Aufgabe soll nach den „Satzungen" bilden: „Die Kenntnis der Schöpfungen und der Persönlichkeit Schillers wie der Wirkungen, die er auf die geistige, sittliche und patriotische Entwicklung des deutschen Volkes hervorgebracht, zu verbreiten und demgemäss alles zu unternehmen, was der Erfüllung dieser Aufgabe zu dienen vermag." Als erstes Angebinde ist dem König für den jungen Verein von einer schwäbischen Dame eine Schillerbibliothek (durch Alb. Cohn gesammelt) von 250 Nummern überwiesen worden. Sie ist von grossem wissenschaftlichen Wert. Sie enthält nahezu vollständig die Originaldrucke der Werke Schillers; darunter die seltensten Drucke wie: ein vollständiges Exemplar des „Schwäbischen Magazins von gelehrten Sachen" (mit Schillers ersten Gedichten), die ersten seltenen Ausgaben der Räuber (darunter das einzig erhaltene Exemplar mit dem später abgeänderten Bogen), die Elegie auf Weckerlin usw. Am 10. Nov. stiftete der begeisterte Schillerverehrer Dr. K. von Steiner in Stuttgart eine grosse Zahl von Briefen von und an Schiller, insgesamt 790 Nummern. Darunter befinden sich 325 Briefe und Mss., die von dem Dichter und seiner Familie herstammen, und zwar 34 von ihm selbst und ein Bruchstück des Demetrius, 127 von Charlotte Schiller, 5 von Joh. Kaspar Schiller, ferner Briefe von der Mutter, den Schwestern und Kindern des Dichters. Daran schliessen sich 53 Briefe an Schiller, darunter solche von Conz, Dannecker, Hölderlin (3), Hoven, Huber, W. von Humboldt (24), Frau von Kalb, Körner (9), J. H. Meyer, Niethammer, Reichhardt, Reinhardt, Wieland, Zelter, Zumsteeg. Ausserdem befindet sich darunter ein grosser, bisher unbekannter Teil des litterarischen Nachlasses von Karoline von Wolzogen. Bei diesem Reichtum an Material wäre dringend zu wünschen, dass bald ein Schillerjahrbuch, zugleich als Centrum für die Schillerforschung, ins Leben gerufen würde. Das wäre der geeignetste Ort zur Veröffentlichung dieser Schätze. Die Wahl des Ortes für das neue Archivgebäude ist zwar im allgemeinen mit grosser Freude begrüsst worden, doch hat es auch nicht an Stimmen gefehlt, die Stuttgart für geeigneter halten als Marbach.[3]) Stuttgart hat allerdings vielleicht manches vor Marbach voraus, das lässt sich wohl nicht leugnen. Aber ebenso muss betont werden, dass diese Stiftungen (denen inzwischen noch grössere gefolgt sind) direkt für Marbach bestimmt wurden. Die Stadt hat also unbedingtes Anrecht darauf. Ebenso scheint es zweifellos, dass die Erbauung des Archivs in Marbach, als der Geburtsstadt des Dichters, volkstümlicher ist und in weiteren Kreisen weit mehr Anklang findet als eine Verlegung nach Stuttgart. Und darauf musste entschieden Rücksicht genommen werden, wenn etwas erreicht werden soll. Uebrigens kann ja die Verbindung mit der Stuttgarter Bibliothek infolge der Nähe Marbachs leicht bewerkstelligt werden. —

Die biographische Litteratur[3a-3b]) ist im allgemeinen um ein hervorragendes Werk bereichert worden: Wychgram[4]) hat mit seinem Leben Schillers sich ein bleibendes Verdienst erworben. Trotz der eifrigst betriebenen Schillerstudien war bis jetzt kein umfassenderes neueres Werk erschienen. Wohl sind ja drei bedeutende Biographien von Weltrich (seit 1885!), Minor und Brahm begonnen, aber bis heute noch unvollendet. Um so lebhafter ist Wychgrams Buch zu begrüssen, das sich besonders auch durch einen ausserordentlichen Reichtum an Abbildungen

---

1) × BerlTBl. N. 238, 249, 530, 575; NatZg. N. 319; KBGV. 43, S. 61/2; L. Rudolph: COIRW. 23, S. 414-29; VossZg. N. 530. — 2) × Ernst Müller, Gesch. d. Marbacher Schillerver. bis z. 9. Mai 1895: BBSW. S. 193-203. — 3) × K., Vom Schwäb. Schillerver.: AZgB. N. 182. — 3a) × G. Portig, Schiller in seinem Verhältn. z. Freundschaft u. Liebe (JBL. 1894 IV 9 : 4). |[E. F. Kossmann: Museum 3, S. 338-42; A. M.: HJb. 15, S. 675/6; H. Löscher: BurschenschBll. 9, S. 311.]| (Vgl. IV 8b : 68.) — 3b) × E. Mobilisierung: DAdelsbl. 13, S. 130. — 4) J. Wychgram, Schiller. D. dtsch. Volke dargest. Mit 48 Lichtdr. u. autotyp. Beill. sowie 206 Abbild. Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. VIII, 539 S. M. 9,60. |[M. Koch: BFDH. 11, S. 406/7; id.: LCBl. S. 1691; Ad. Schroeter: BLU. S. 577/9; H. Unbescheid: ZDU. 9, S. 611/3; Alfr. Egen: LRs. 21, S. 118; Stühlen: COIRW. 23, S. 155; E(rich) S(chmidt): DRs. 85, S. 474; NationNY. 61, S. 95; M. Necker: NFPr. N. 11250.]|

auszeichnet, wie man es ja bei der Verlagsanstalt, die es erscheinen liess, gewöhnt ist. Es sind darunter so manche Bilder und Facsimiles, die bis jetzt nie oder nur selten zu treffen waren, z. B. die Porträts von Schwan, Boeck, Beil, Beck, Grossmann, Sophie Albrecht, Karoline Ziegler, Katharina Baumann, Kuntze, Göschen, L. Heron, Karoline von Humboldt, Karoline Jagemann. Ferner: ein Dienstzeugnis Schillers für seinen Diener Schuldheiss, eine Zeichnung des Coadjutors Dalberg als Hochzeitgeschenk für Schiller. Schon durch diese Beigaben allein ist das Werk äusserst wertvoll. Unter den Bildnissen befindet sich auch eines von Karl Heideloff. Das war aber nicht der Karlsschüler, wie es scheinen könnte nach dem Buch — er ist erst 1788 geboren —, sondern sein Vater Viktor Peter Heideloff (1757—1816) hat das bekannte Bild „Schiller den Karlsschülern die Räuber vortragend" skizziert, und sein Sohn Karl Alexander, der Maler und Architekt war (gest. 1865), hat das Bild ausgeführt und in Wagners Geschichte der Karlsschule veröffentlicht. W. thut daher wohl dem V. P. Heideloff, dessen Porträt wir vielleicht in einer neuen Auflage seines Werks erwarten dürfen, unrecht, wenn er von ihm sagt, er habe sich mit dem Bilde wichtig machen wollen. Wäre das der Fall gewesen, so hätte er das Bild wohl selbst ausgeführt und nicht erst seinem Sohn überlassen. Das Schillerhaus in Ludwigsburg (S. 319) ist im jetzigen Zustand abgebildet; zu Schillers Zeit hatte es eine grosse Freitreppe, wie alte Bilder zeigen. Die Treppe war noch vor wenigen Jahren vorhanden. Auf S. 217 ist Reinwald etwas zu schwarz gezeichnet, wenn es heisst, dass ihm die Frau Major Schiller bei ihrem Besuch das Essen bezahlen musste. Nach ihren Briefen (s. meine Biographie S. 72) that sie das freiwillig allerdings, weil sie den Geiz Reinwalds kannte; aber es ist doch ein kleiner Unterschied. Die Darstellung von Schillers Mutter finde ich übrigens sehr treffend, ebenso die seiner Gattin. Auf S. 322 und im Register ist von dem Bildhauer Schaffauer statt Scheffauer die Rede. Einige andere Versehen habe ich schon an anderer Stelle verzeichnet.[5]) W.s Buch „wendet sich an die Gebildeten aller Stände." Es ist populär geschrieben, aber man merkt es überall heraus, dass es auf guter wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut ist. Der Vf. hat sich als Schillerforscher längst bewährt. Er ist voll Begeisterung für seinen Helden, ohne jedoch deshalb andere zu dessen Gunsten herabzudrücken. So ist besonders das Verhältnis zu Goethe prächtig geschildert. Das Buch bietet natürlich keine neuen Resultate, aber der Vf. weiss durch seine Darstellung auch das alte längst Bekannte zu neuem Ansehen zu bringen. — Eine kurze zusammenfassende Darstellung giebt A. W. Ernst[6]). Der Aufsatz ist fliessend und anregend geschrieben, doch leider auch durch starke Irrtümer entstellt (so S. 217/8, 222 [Tell betreffend], 226; Ungenauigkeiten: S. 185, 192, 195). Ich hebe eine Stelle aus: Auf S. 187 wird gesagt, dass mit der Verlegung der Karlsschule nach Stuttgart „einige der mehr oder minder sichtbaren Fesseln fallen mussten, welche auf der Solitude das Leben der Zöglinge von der Berührung mit der Aussenwelt abgeschlossen hatten." Dieser bisher zu wenig beachtete Gedanke ist sehr richtig. Ich finde die Sache durch den Philosophen Eschenmayer bestätigt. Er sagt in Justinus Kerners Magikon (5, S. 392): „Obgleich wir die ganze Woche in die Akademie gebannt waren, so fehlte es nicht an Unterhaltungen mit Spiel und Scherz. Unsere Hörsäle waren parterre und stiessen an die Planie, wo an heitern Tagen die ganze schöne Welt lustwandelte. Da konnte jeder von den schönen Mädchen sich sein Ideal wählen. So wählte (General) Theobald ein Ideal, das er die göttliche Diva nannte." — Die Begründung der Freundschaft Schillers und Goethes[7-9]) feiert Muncker[9a]) in einer geistvollen Rede. Er giebt einen klaren litterargeschichtlichen Ueberblick über jene Zeit, ausgehend von Möser, Bürger, G. Forster, die, alle drei 1794 gestorben, drei verschiedene auf einander folgende Phasen in der Entwicklung unserer Litteratur repräsentieren. Aus der geringeren Bedeutung der Zeitgenossen der beiden Heroen schliesst M., dass die Vereinigung Schillers und Goethes eine historische Notwendigkeit war. Beide waren, auch trotz Herder und Voss, nur auf sich gegenseitig angewiesen. —

Verschiedene Wohnstätten[10-10a]) Schillers sind in Wort und Bild dargestellt worden, so Marbach durch A. vom Rhein[11]), Gohlis durch Lampadius[12]), Blasewitz durch Mehring[13]). Neues gewähren diese Arbeiten nicht. Es wird freilich auch schwerlich mehr etwas Unbekanntes gerade hier zu entdecken sein. —

— 5) × E. Müller, Z. neuesten Schillerlitt.: BBSW. S. 29-32. — 6) A. W. Ernst, E. Buch für d. dtsch. Familie. (= IV 1a:5, S. 181-228.) |[M. Koch: BFDH. 11, S. 266.]| — 7) × W. Barewicz, Goethe u. Schiller im denkwürdigen Jahrzehnt ihrer Freundschaft: Euph. 2, S. 426/8. (Handelt über Schiller als Philosoph u. bespricht einzelne Werke mit Hervorheb. d. ästhet. Vorzüge u. Mängel; vgl. IV 8b:69.) — 8) × Freundschaft zweier Dichtersöhne: Gartenlaube S. 407/8. — 8a) × A. v. W., Carlyle, Schiller u. Goethe: SchwäbKron. N. 285. — 9) × K. Menge, H. v. Stein, Goethe u. Schiller (JBL. 1893 IV 9:39): Gymn. 13, S. 61/2. — 9a) Fr. Muncker, D. Begründ. d. Freundschaftsbundes zwischen Schiller u. Goethe im Hinblick auf d. gleichzeit. dtsch. Litt.: BFDH. 11, S. 23*-38*. (Vgl. IV 8b:67.) — 10) ○ × W. Lauser, Aus Schillers Vaterstadt: NWienTBl. N. 186. — 10a) ○ × V. d. Hohen Karlsschule: DBühneng. 24, S. 170. — 11) A. vom Rhein, E. Besuch in d. Vaterstadt Schillers: FrBlw. N. 206. — 12) F. Lampadius, D. Geburtsstätte d. Liedes an d. Freude: D. Schillerhaus in Gohlis. 2. verb. u. verm. Aufl. L., (J. Naumanns Sortim.). 16 S. M. 0,30. — 13) ○ × Th. Mehring, Aus d. Schillergarten zu Blasewitz: DBühneng. 24,

Schillers Angehörigen[14–15]) und Zeitgenossen[16–18]) sind verschiedene Arbeiten gewidmet. Aus dem Marbacher Schillerarchiv ist das Stammbuch Luise Schillers von Ernst Müller[19–20]) veröffentlicht worden. Es enthält Beiträge von Nanette, Christophine, Frankh, Stoll, Karl von Wolzogen, Lohbauer, C. Grass, Abel, Elwert usw. Schiller selbst hat sich nicht eingetragen. — Ueber den Karlsschüler Christ. Friedrich Jakobi (gest. 1812 als Generalarmeearzt in Stuttgart) erzählt ein Anonymus[21]), ein Verwandter des Mannes, dass sich in seiner Familie das Modell von Danneckers Kolossalbüste Schillers als Geschenk des Dichters befinde. Auch besitze sie eine der Zeugnislisten von der Karlsschule, in der auch Schiller und Jakobi mit ihren Zeugnissen in allen Fächern eingetragen seien. — Ueber Wilhelmine Andreä, die Nichte der „Vischerin", hat Lang[22]) einen sehr fördernden Aufsatz geschrieben. A. Haakh hatte im J. 1864 in der AZg. die Behauptung aufgestellt, nicht die „Vischerin", sondern ihre Nichte Wilhelmine Andreä sei Schillers Laura. Diese auf ganz zweifelhaftem Material aufgebaute Hypothese ist bisher kaum weiter beachtet worden. L. hat sich zuerst ausführlicher damit beschäftigt. Er kommt zu dem Resultat, dass eine wirklich begründete Beziehung Schillers zu Wilhelmine nicht zu erkennen sei. In den Quellen fehle jede Andeutung dafür; die Ueberlieferung sei unsicher und blosser Klatsch. Das Gedicht „An Minna" (und „Fluch eines Eifersüchtigen") stamme zweifellos von Schiller her, aber für die Beziehung zu unserer Minna fehle jeder zureichende Grund. „Alles in allem: man wird Wilhelmine Andreä aus Schillers Leben wieder streichen dürfen." L.s Ausführungen werden wohl richtig sein, aber wer ist die Minna? Diese Frage erhebt sich von neuem. — Schillers Verleger J. Fr. Cotta[23]) ist schon im J. 1887 durch Schäffle[24]) in einem längeren Aufsatz in der AZg. geschildert worden. Jetzt liegt dieses Material, durch Zusätze bereichert, in einem besonderen Abdruck vor. Der Vf. hat weniger den Freund des grossen Dichters bei seiner Arbeit im Auge, als vielmehr den bedeutenden Politiker, Zeitungseigentümer und Volkswirt Cotta. Das ist das Verdienstliche seiner Arbeit; wenn sie auch über Cottas Verhältnis zu Schiller nichts Neues bietet, so verdienen doch auch diese Ausführungen lebhaften Dank und Anerkennung. — Der Gustel von Blasewitz hat Nestler[25]) in einem längeren Aufsatz seine Aufmerksamkeit zugewendet. Er findet, dass sie nicht identisch sei mit Justina Segedin, der Tochter der Eigentümerin des Schenkguts von Blasewitz, auch entstehe aus Justina im Dialekt des Dresdener Elbgaus nicht Gustel. Aber wer soll dann die Gustel sein? Der Dialekt spielt hier keine Rolle; diese Aenderung lag doch ganz im Belieben Schillers. — In seinen beiden letzten Lebensjahren stand Schiller sehr nahe der junge Heinrich Voss, der damals am Weimarer Gymnasium Professor war. Voss hat in Briefen an seine Freunde ausführlich über seine Beziehungen zu Schiller berichtet. Diese Briefe hat im J. 1834 Abrah. Voss herausgegeben. Sie sind im Laufe der Zeit so ziemlich vergessen worden. Erst Berlit[26]) hat sie durch einen Neudruck wieder allgemein bekannt gemacht. Sie sind gerichtet an Boie, Christian Niemeyer (gest. 1857 als Pastor), Griesbach, Solger, Iden, Jean Paul. Aus allen leuchtet die hohe Verehrung des Briefschreibers für Schiller hervor. „Ich halte den Dichter Schiller sehr hoch, aber den Menschen viel höher," schreibt er an Boie (S. 61). Das ist der Grundton in allen Briefen. Ausführlich berichtet Voss über Schillers letzte Krankheit, Tod und Begräbnis an Niemeyer und Iden (Griesbachs). Nur kurze Notizen über Schiller enthalten die Briefe an Boie (S. 61, 63, 69—70), Solger (S. 133, 148/9), Jean Paul (S. 173: Schiller an Voss Geburtstag). Angehängt sind den Briefen Erläuterungen, die sehr ausführlich, leider aber nicht praktisch eingerichtet sind. (Es fehlen die Seitenangaben, zu denen sie gehören.) B.s Buch ist entschieden verdienstlich; es hat allerdings schon in Gräfs Ausgabe (bei Reclam; vgl. JBL. 1896 IV 9) einen ernsten Konkurrenten gefunden. Es ist nur eigentlich schade, dass das Buch nicht schon früher erschienen ist. Alle die gehässigen Angriffe, die gegen Schillers Person in den letzten Jahrzehnten gerichtet wurden, wären wohl unterblieben. Es ist die rechte Antwort für die, welche Schiller als Menschen herabzusetzen suchen. Im einzelnen mag noch erwähnt sein, dass (S. 91) ein Gedicht von Voss für Schillers

---

S. 222. — **14**) × Ernst Müller, Schillers Mutter (JBL. 1894 IV 9 : 27). |[LCBl. S. 195/6; E. Wasserzieher: COIRW. 23, S. 432; M. M.: FrBlw. N. 359; Anna Conwentz: SchrattenthalsRs. 9, S. 73/4.]| — **15**) × J. E. Wackernell, K. Schmidt, Schillers Sohn Ernst (JBL. 1893 IV 9 : 21): ÖLBl. 4, S. 467/9. — **16**) × (I 6 : 167.) |[M. Koch: BFDH. 11, S. 250.]| — **17**) × Ernst Müller, D. Malerin L. Simanowiz u. d. Schillersche Familie: StuttgNTBl. N. 252. (Betr. e. unbek. Gemälde v. Nanette Schiller. Es befindet sich in St.) — **17a**) × id., 2 Briefe v. Nanette Schiller (JBL. 1894 IV 9 : 37): SchwäbMerk. N. 246. — **18**) × D. Philosoph v. Gravenstein (Friedr. Chrn. v. Augustenburg — Baggesen — Schiller): SchwäbKron. N. 104. — **19**) Ernst Müller, Aus d. Marbacher Schillerarch.: BBSW. S. 243-51. — **20**) × id., Schillers Schwester Luise als Dichterin. Nach d. Marbacher Schillerarch.: StuttgNTBl. N. 161, 166, 168, 171. (6 Rätsel u. e. Gedicht v. Luise Schiller.) — **21**) Schiller u. Jakobi: SchwäbKron. N. 146. — **22**) W. Lang, Wilhelmine Andreä: Euph. 2, S. 735-54. — **23**) × Schiller, Cotta u. d. AZg.: Presse 11. Mai. — **24**) A. Schäffle, Cotta. (= Geisteshelden her. v. A. Bettelheim. 18. Bd.) B., E. Hofmann & Co. 199 S. M. 2,40. |[M. Koch: BFDH. 11, S. 399-400; H. Unbescheid: ZDU. 10, S. 645/9.]| — **25**) J. M. Nestler, Schiller u. d. Gustel v. Blasewitz: Elbgaupresse N. 114/5, 119-20. |[H. Unbescheid: ZDU. 10, S. 660.]| — **26**) G. Berlit, Goethe u. Schiller in persönl. Verkehre. Nach briefl. Mitteil. v. Heinr. Voss. Mit Einl. u. Erläut. neu her. St., Cotta. X, 250 S.

Sohn „Ernst an seinen Papa“ abgedruckt ist. Das Weimarer Schillerarchiv enthält deren noch mehrere, wovon ich mich bei meinen Studien für Schillers Kalender überzeugt habe. —

Von der durch Jonas[27]) besorgten Gesamtausgabe der Schillerschen Briefe[28-28a]) sind zwei Bände erschienen. Der fünfte (abgeschlossen Jan. 1895) umfasst die N. 1054—1424, vom 2. Juli 1796 bis 31. Dec. 1798. Ungedruckte Briefe enthält der Band fünf. N. 1105 an K. Spener: Schiller sandte das Gedicht „Spiel des Lebens“ (in den Anm. zu N. 1093 spricht J. von einem Kupferstich Bolts mit einem Gedicht, das er Schiller zuschreibt, ob mit Recht, ist nicht leicht zu entscheiden). N. 1210 an J. Horner vom 26. Juni 1797: Der Dichter dankt für die Gedichte des Bildhauers Keller, die Horner eingesandt hatte, und wünscht weitere Beiträge von Keller und Horner selbst, der eine Uebersetzung aus Platos Theätet zu den Horen geliefert hatte. Die N. 1245 und 1254 sind an G. Breitkopf in Leipzig gerichtet und vom 1. und 21. Sept. 1797 datiert. Es handelt sich darin um den Druck der „Melodien“ zum Almanach für 1798, welche Breitkopf für Cotta druckte. N. 1317 an K. G. Brinkmann vom 20. Febr. 1798: Begleitschreiben zu einem Briefe an W. von Humboldt. Von Einzelnem ist noch zu erwähnen: Zu N. 1073 in der Anm. ein Brief des Herrn von Dacheröden an Beyer in Erfurt, Burgocruer (d. i. Burgörner) 30. Juli 1796, über die Angst der Thüringer vor der Kriegsgefahr. Auf S. 543 wird ein Brief Zelters vom 15. Nov. 1797 an Schiller mitgeteilt, worin dieser für den übersandten Musenalmanach auf 1798 mit seinen „Melodien“ dankte. Auf S. 548 folgt ein Brief Schillers an J. D. Gries vom 22. Dec. 1797, in dem er um die „Danaiden“ für die Horen bittet. Zu N. 1138 vermutet J. nicht ohne Grund, dass die Antixenien in der Hamburger neuen Zeitung von Reinh. Forster herstammen. Zu N. 1196 wird der vielgedeutete Ausdruck „Judenstadt“ für Jena besprochen. J. erinnert daran, dass Schillers Gartenhaus auf dem sogen. Judengraben lag und dass der Ausdruck sich vielleicht auf irgend einen Scherz Goethes beziehe. Die Anmerkungen zu Brief N. 1359 sind offenbar durch ein Versehen weggefallen. Der 6. Band (abgeschlossen im Dec. 1895) reicht von N. 1425—1833, vom 1. Jan. 1799 bis 29. Nov. 1802. Er enthält zwölf ungedruckte Briefe. Darunter fünf an Göschen: N. 1453, Jena 26. April 1799 (Dank für das „ansehnliche Honorar“ für die neue Ausgabe des Wallenstein); N. 1524 (Bitte um die fünf ersten Stücke der alten Thalia); N. 1575, Weimar 20. Apr. 1800; (Schiller sagt Göschen die Neuauflage des Dreissigjährigen Kriegs und Don Karlos zu, bittet um zwei Hefte der Thalia); N. 1799, Weimar 31. Mai 1802 (Dank für 60 Karolin für den Dreissigjährigen Krieg; der Brief ist leider defekt); N. 1806, Weimar 4. Juli 1802 (den Druck des Dreissigjährigen Krieges betreffend; Geschäftliches mit Frege); zwei Briefe, N. 1500 und 1502 vom 24. und 27. Sept. 1799, sind an den Buchdrucker Gädicke gerichtet; es handelt sich darin um den Druck des Almanachs für 1800; N. 1584, Ettersburg 20. May 1800, an Göpferdt wegen des Drucks der Gedichte, die Crusius verlegte; N. 1619, Weimar 28. Aug. 1800, an Crusius über Göpferdts Druck der Gedichte und wegen des Drucks der niederländischen Geschichte; N. 1686, Weimar 26. April 1801, an Unger über den Druck der Jungfrau von Orleans; N. 1757, Weimar 4. Febr. 1802, an Apotheker Schwarze in Jena (Rechnung betr.); N. 1759 (Febr. 1802) an Kirms mit zwei Rätseln zu Turandot. Im einzelnen ist noch zu bemerken: Auf S. 440 zu N. 1438 hat J. einen Irrtum in meinem Kommentar zu Schillers Kalender berichtigt. Auf S. 458 ist von dem Rufnamen von Schillers Mutter die Rede. Weltrich nennt sie Dorothea, J. gewöhnlich Elisabeth. Der Rufname steht nicht fest, wie J. selbst bemerkt. Ich habe mich persönlich bei der Abfassung der Biographie von Schillers Mutter vergeblich bemüht den Rufnamen festzustellen. Auf S. 463 ist J. geneigt, das in Brief N. 1532 erwähnte Sonett Schiller zuzuschreiben, während es sonst Goethe zugesprochen wird. Auf S. 467, zu N. 1560, weist J. mit Recht darauf hin, dass Schiller zu seinem Macbeth zwei deutsche Uebersetzungen benutzt habe. In der That wäre eine Untersuchung über seine Quellen sehr erwünscht. Auf S. 471, zu N. 1576, wird ein in J.s Besitz befindlicher Brief Ifflands an Schiller mitgeteilt, in dem er die angebotene Uebersetzung Schillers ablehnt und um Maria Stuart bittet. Auf S. 485 ist Schillers Ansicht über Goethes Verhältnis zur Vulpius besprochen. Nach J. scheint Schiller dem Freunde die Kraft zur Lösung des Verhältnisses gewünscht zu haben, wie Brief N. 1639 zeige. Man könnte freilich daraus auch schliessen, dass Schiller eine gesetzliche Ehe gewünscht habe; aber J. wird wohl recht haben, wenn man noch bedenkt, dass Schiller, soviel ich weiss, in keinem

---

M. 3,00. |[P. Mehlhorn: PKZ. 42, S. 1022/3.]| (Vgl. IV 8b:72.) — **27**) F. Jonas, Schillers Briefe. Her. u. mit Anm. vers. Krit. Gesamtausg. (JBL. 1894 IV 9 : 31). 5. u. 6. Bd. St., Dtsch. Verl.-Anst. 576, 529 S. à M. 3,00. |[J. Minor: BiogrBll. 1, S. 352/5; M. Koch: BFDH. 11, S. 265/6; H. Lambel: LBlGRPh. 16, S. 153/8; BLU. S. 94/5; O. K.: KonsMschr. S. 664/5.]| — **28**) × H. Düntzer, Neuentdeckte Briefentwürfe Goethes an Schiller: AZg[B]. N. 178. — **28a**) × (I 1:83, S. 363—394: [D. Briefw. zwischen Schiller u. Goethe], S. 395—449: [D. Urschriften d. Briefe Schillers an Dalberg; Ältere Aufsätze von Bernays wieder

Briefe an Goethe jemals einen Gruss an Christiane beigefügt hat, während umgekehrt Goethe stets an Lotte Grüsse sendet. Es scheint mir das ganz bewusst und absichtlich so von Schiller durchgeführt zu sein. In der Anm. zu N. 1657 (S. 490) ist der Brief von Schillers Mutter an Lotte, nicht an Schiller selbst, vom 10. Juni („Jone") 1801 gerichtet. Auf S. 523 hebt J. eine Stelle hervor in Brief N. 1808, die als Selbstbekenntnis Schillers zu wenig beachtet werde. Der Dichter sagt darin, dass er ohne eine gewisse Innigkeit nichts vermöge, und dass sie ihn gewöhnlich fester bei einem Gegenstand halte, als billig sei! Im Grunde ist das eben nichts anderes als die überall bei Schiller auftretende Subjektivität. — Durch J. angeregt hat Niedergesäss[29]) versucht aus Schillers Briefen die Geschichte seines Geistes zu schreiben, die der Dichter selbst nicht mehr abfassen konnte. Zunächst hat er die Zeit bis Dresden behandelt. Seine Arbeit zeugt von grossem Fleiss und Verständnis, der Wissenschaft bietet sie freilich nichts Neues. — Zum ersten Mal in vollständiger Gestalt erscheint Schillers Briefwechsel mit Körner, besorgt von Geiger[30]). Der neue Herausgeber hat alles veröffentlicht, was Goedeke in den beiden früheren Ausgaben weggelassen hatte: Grüsse, Aufträge, Krankheitsmeldungen, Cynismen usw. Es mag für manchen interessant sein, der Wissenschaft ist damit aber wohl kaum gedient, und es ist fraglich, ob Goedeke hierin nicht richtiger gehandelt hat. Der Vergleich des penis mit der Zunge (4., S. 18) wäre wohl ohne Schaden weggeblieben. Dem 1. Band hat G. eine vortrefflich orientierende Einleitung vorausgeschickt. Er hebt darin mit Fug und Recht die hohe Bedeutung des Briefwechsels für die Biographie Schillers hervor. Er sagt, es liesse sich denken, eine Biographie Schillers ganz allein auf Grund seiner Briefe (vgl. N. 29) zu schreiben, während ein solcher Versuch bei Goethe unmöglich wäre. Schillers Episteln seien Bekenntnisse von dem Werdenden, während man Goethes Briefe als Relationen über das Gewordene bezeichnen könne. Von diesem Standpunkt aus mag auch die vollständige Veröffentlichung einigermassen berechtigt sein. Da nun alles veröffentlicht ist, so sei hier nachgetragen, was ich bei der Vergleichung der Vorlagen (S. 6/7), die jetzt in Marbach (nicht Leipzig) sind, mir notiert habe. In der schon erwähnten Stelle (4., S. 18, Zeile 16 von oben) ist statt „(Lücke)" „Merkur" auszufüllen; Zeile 24 ist partus und 29 et non secus ac zu lesen. In Bd. 4, S. 22 schreibt Körner weiter über die Guitarre („Leier" seines Sohnes): „Im Deckel des Kastens war zwar an der Stelle des Stegs eine Vertiefung ausgemeiselt, aber weil nicht Platz genug war, um den Steg dazwischen zu packen, so war der Steg durch die Bewegung abgestossen worden. Der Schade war indes leicht zu heilen, weil der Steg auf die deutlich angegebene Stelle nur wieder angeleimt zu werden brauchte." Auf S. 48 ist an den Schluss anzufügen: „und ich bin ein paar Wochen sehr zerstreut worden, auch dadurch in manchen Arbeiten zurückgekommen. Nächstens mehr. Lebe wohl und grüsse von uns allen Dein Weibchen. Goethen sage unseren herzlichen Willkommen in Sachsen. Körner." Ganz neu werden im 2. Bande drei Briefe Körners mitgeteilt: vom 15. Jan. 1790, 5. und 22. Juli 1791. Im ersten gratuliert er zu Schillers Gehalt von 200 Thalern und meldet seine Absicht, Appellationsrat zu werden. Die beiden letzten sind nach Karlsbad geschrieben. Körner erteilt Ratschläge für des Freundes Kur und bittet um seinen Besuch auf dem Rückweg. Aus dem letzten Briefe ersieht man auch, dass Schiller am 11. und 16. Juli an Körner geschrieben hat. Beide Briefe fehlen aber bis jetzt. Es hat sich überhaupt nur ein kurzer Brief Schillers aus Karlsbad erhalten. Im 4. Bande teilt G. als Anhang Schillers Briefwechsel mit Huber mit. Neu sind darunter zehn Briefe Hubers, die aus dem Cottaschen Archiv stammen. Sie enthalten Klagen Hubers über seine Stellung als Legationssekretär in Mainz, handeln von seinem „Heimlichen Gericht", das Schiller in die Thalia aufnahm. In den späteren Briefen ist die Rede von seiner Trennung von Dora Stock und von seiner Verheiratung mit Therese Forster. Von der Schweiz aus teilt er Schiller seinen Plan mit in Frankreich Kants Schriften einzuführen, einen Plan, den Schiller billigte. Merkwürdig ist in den Briefen Hubers Hoffnung auf ein „Wiederfinden" Körners. — Erich Schmidt[31]) druckt zwei Briefe an Niethammer ab. Schiller überträgt darin Niethammer die Revision der für die Thalia einlaufenden Aufsätze und an Stelle Berlings die Uebersetzung der „Geschichte des Maltheserordens" für die Thalia nebst der Korrektur der Thalia. Im Anschluss veröffentlicht Sch. aus Niethammers Nachlass den Bericht eines unbekannten schwäbischen Docenten über Schillers erste Kollegien. —

Eine neue Gesamtausgabe der Werke[32–34]) veranstaltet Bellermann[35]),

---

abgedr.].) — **29**) O. Niedergesäss, Schiller in seinen Briefen. 1. T. Progr. d. städt. Realsch. Gotha. 4°. 26 S. |[M. Koch: BFDH. 10, S. 419.]| — **30**) L. Geiger, Briefw. zwischen Schiller u. Körner. V. 1784 bis z. Tode Schillers. Mit Einl. 4 Bde. (= Cottasche Bibl. d. Weltlitt.) St., Cotta. 302, 272, 294, 408 S. M. 4,00. (Vgl. JBL. 1894 IV 9 : 34.) — **31**) Erich Schmidt, Schwäbisches: Euph. 2, S. 122/5. (Vgl. Jonas, Schillerbriefe 7, N. 579a u. 587a u. E. M.: SchwäbKron. N. 47; s. auch IV 10 : 79.) — **32**) × Schillers sämtl. Werke in 12 Bdn. Mit e. biogr. Einl. v. G. Karpeles. L., Fock. 12°. XVI, 304 S.; 285, 191, 284, 286, 258, 219, 284, 319, 307, 255, 254 S. Mit Bildn. M. 6,00. (Nur v. bibliogr. Werte.) — **33**) × Schillers Werke. Ill. v. dtsch. Künstlern. 2 Bde. B., Nagel. 560, 512 S. M. 6,80. — **34**) × Schillers sämtl. Werke in 16 Bdn. Mit Einl. v. K. Gödeke (JBL. 1894 IV 9 : 38): LCBl. S. 700/1. — **35**)

der durch sein treffliches Buch über Schillers Dramen bewährte Schillerforscher. Auf vierzehn Bände ist das Ganze berechnet. Die ersten acht Bände enthalten alles das, was für einen weiteren Kreis gebildeter Leser geeignet erscheint, während die anderen sechs diejenigen Schriften umfassen werden, welche nur für die engere Zahl derer von Bedeutung sind, die sich wissenschaftlich mit Schiller beschäftigen. Bei der Bearbeitung sind die von der Redaktion der Meyerschen Klassikerbibliothek aufgestellten und seit Jahren bewährten Grundsätze durchgeführt, wie aus den bis jetzt vorliegenden Bänden zu ersehen ist. Die Ausgabe ist in der That eine vorzügliche Leistung. Alle wissenschaftlichen Forschungen der Neuzeit, zumal die hervorragenden Arbeiten Kettners sind ihr zu gute gekommen. Sie verdient damit den Vorzug vor allen ähnlichen Ausgaben; auch die Boxberger-Birlingersche Ausgabe, die sonst trefflich ist, muss ihr in dieser Beziehung weichen. Die neue Cottasche Ausgabe kommt hier nicht in Betracht, da sie keinen Kommentar hat. Zu dem 1. Bande (Gedichte) giebt B. eine gute Uebersicht über das Leben und die Werke des Dichters und eine besondere Einleitung zu den lyrischen Gedichten und Balladen, die er chronologisch in 209 Nummern geordnet hat. Die Anmerkungen zu einzelnen Gedichten, wie „Die Künstler", „Ideal und Leben", sind wahrhaft fördernd. Dagegen vermisse ich das erst bekannt gewordene Gedicht „Ein Wechselgesang" (Leontes-Delia). Ich sehe nicht ein, warum es B. nicht hier aufgenommen hat. Die Noten zu den Jugenddramen (2. Bd.) sind etwas zu reich ausgefallen. Statt mancher überflüssiger Noten sollten vielmehr die Parallelstellen aus Schiller selbst angeführt werden. Dadurch würde die Erklärung des Dichterwerks gefördert und das Verständnis seiner Sprache erleichtert. Nach meiner Meinung ist es für die Erklärung eines Dichterwerks durchaus notwendig, die Sprache des Dichters in vollem Umfang heranzuziehen. In diesem Punkte ist leider noch wenig geschehen. Es ist stets zu bedauern, dass für die grosse Goedekesche Ausgabe, an der doch verschiedene Gelehrte mitwirkten, nur zwei Wortregister zu den ersten fünf Bänden hergestellt wurden. Woran die Schuld liegt, weiss ich nicht, das ist jetzt auch gleichgültig. Aber soviel folgt doch aus dieser Thatsache, dass eine solche Arbeit nicht so einfach ist, als es scheint. Sie erfordert das gemeinsame Zusammengehen verschiedener Kräfte. Möchten Stickelberger und Rump sich mit anderen zu diesem schönen Werk vereinen und uns ein Wortlexikon zu Schillers Werken schaffen! Das wäre für künftige Schillerausgaben ein unschätzbarer Gewinn. In den drei folgenden Bänden, die die klassischen Dramen enthalten, finde ich die Anmerkungen viel entsprechender. Auf die Lesarten ist stets grosse Sorgfalt verwendet, sie sind teilweise von Paul Kerckhoff bearbeitet. Die drei letzten Bände (Bd. 6/8) hat B. anderen Kräften anvertraut. „Der Verbrecher aus verlorener Ehre" und der „Geisterseher" sind von Paul Kerckhoff besorgt. Zu dem ersteren konnte er freilich Elbens Arbeit (N. 43) nicht verwenden. Die historischen Werke legte mit kundiger Hand Theodor Kükelhaus vor. Er hat eine gute übersichtliche Einleitung über Schiller als Historiker vorausgeschickt. Die philosophischen Schriften (8. Bd.) sind etwas zu kurz weggekommen. Paul Kaiser hätte seine Einleitung dazu etwas weiter ausdehnen sollen, zumal über die einzelnen Abhandlungen. —

Ueber die Prosaschriften[36–37]) und zwar die philosophischen ist ein hervorragendes Werk erschienen: Kühnemanns[38]) Buch über Schillers Verhältnis zu Kant. Es ist freilich für den Nichtphilosophen schwer verständlich in seiner eigentümlichen Sprache, aber dass es eine gründliche Arbeit ist von tiefem Gehalt, ist schnell zu erkennen. K. stellt den Satz auf, dass Schillers Versuch, einen objektiven Begriff der Schönheit darzustellen, gegenüber Kant, nach dem kein objektives Prinzip des Geschmacks möglich ist, im Grunde ein blosses Missverständnis sei. Thatsächlich bewege sich Schiller im reinsten Geiste Kantscher Entdeckungen (S. 80). Doch müsse dieses Bestreben einer objektiven Begründung Schiller zum Verdienst und Fortschritt angerechnet werden. Schillers Arbeit ziele über die Philosophie hinaus ins Leben (S. 97). Ein völlig unmittelbares Schaffen waren diese philosophischen Thaten. Setzten sie sich doch auch unmittelbar in seinen Epigrammen und Gedichten in ein leuchtendes und tönendes Gemeingut der Gebildeten um. Man muss diese seine ganze Art, sich als Philosoph zu empfinden, verstehen, um seinen Schriften die rechte Stelle zu geben (S. 101). — Des Dichters philosophische Jugendanschauungen hat Brasch[39]) einer erneuten Revue unterzogen (JBL. 1894 IV 9:48). Danach hat Schiller trotz mannigfaltiger wissenschaftlicher Einflüsse auf ihn während seiner vorkantischen Periode doch nicht einer bestimmten philosophischen Richtung gehuldigt.

Ludw. Bellermann, Schillers Werke. Krit. durchges. u. erläut. Ausg. L., Bibliogr. Inst. 96, 400 S.; 448, 453, 393, 531, 583, 465, 468 S. à M. 2,00. |[M. K.: LCBl. S. 1532; H. Unbescheid: ZDU. 10, S. 649-50.]| — **36**) × (I 10 : 67.) |[H. Unbescheid: ZDU. 10, S. 625.]| (Diese Abhandl. werden trotz d. beigegeb. Anm. für d. Schule stets zu schwer sein.) — **37**) × J. E. Wackernell, J. Thikötter, Ideal u. Leben (JBL. 1893 IV 9 : 47): ÖLBl. 4, S. 182/3. — **38**) (I 1 : 35/6.) |[M. Koch: BFDH. 11, S. 420/2; H. Unbescheid: ZDU. 10, S. 627-31.]| — **39**) M. Brasch, Schillers Jugendphilosophie: DR. 4,

Seine damalige philosophische Schriftstellerei hatte etwas Eklektisches, um nicht zu sagen: Dilettantisches. Es scheint, dass B., der inzwischen gestorben ist, Schillers Jugendphilosophie nicht ganz richtig beurteilte. — Gegen Schillers Unterscheidung von naiver und sentimentalischer Dichtung polemisiert Kraner[40-42]). Die Begriffe naiv und sentimentalisch erscheinen ihm in der ihnen von Schiller beigelegten Bedeutung nicht geeignet eine strenge Zweiteilung aller Poesie zu begründen. Das hat wohl auch Schiller mit seiner allgemeinen Einteilung nicht beabsichtigt, wie aus verschiedenen Stellen seiner Abhandlung (S. 29—30) hervorgeht. Uebrigens ist K.s Arbeit gerade durch ihre Polemik sehr verdienstlich. Sie weist auf manches hin, was bisher vielleicht zu wenig beachtet wurde. — Von dem Vorbild von Schillers „Verbrecher aus verlorener Ehre“ hat Elben[43]) zum ersten Male eine vollständige „aktenmässige Darstellung“ gegeben. Danach hat Schiller auch nicht einen Buchstaben den Akten entnommen, sondern seine Erzählung ist von Anfang bis zum Ende Erfindung, ohne geschichtliche Grundlage, nur Dichtung. E. geht hierin als Jurist offenbar zu weit. Der Räuber und Mörder Friedrich Schwahn, von dem uns zuerst Minor Näheres mitgeteilt hat, ist unter allen Umständen das Vorbild von Schillers Erzählung. Die geschichtliche Grundlage bleibt trotz aller juristischen Beweise bestehen. Von dem Dichter können wir reine Geschichte überhaupt nicht erwarten. Schiller hat allerdings anfangs seine Erzählung „eine wahre Geschichte“ genannt, aber später diesen Zusatz weggelassen, offenbar, weil er nicht irre führen wollte. Man darf daraus auch schliessen, dass er später erst die genauere Geschichte kennen lernte. —

Unter den Gedichten[44-47]) hat das Lied von der Glocke[48]) verschiedene Bearbeitungen gefunden. In erster Linie ist zu erwähnen Wehners[49]) Schrift. Diese Arbeit ruht auf Wenzigs[50]) Programm (JBL. 1894 IV 9 : 69). Sie ist gegen W. von Humboldts Auffassung gerichtet, dass die Dichtung alle Vorfälle des menschlichen Lebens durchlaufe usw. Nach W. ist die ganze Entstehung der Glocke von ihren Anfängen bis zu ihrer Vollendung ein Symbol der Entwicklung der gesellschaftlichen Vereinigung, wie die Glocke selbst das Symbol einer solchen Vereinigung überhaupt (S. 20) sei. Im Bilde des Werdens der Glocke schaue Schiller das Werden der menschlichen Gesellschaftsform, die ihm als Ideal vorschwebte, „die liebende Gemeine“ (S. 21). Diese Ausgestaltung der menschlichen Gesellschaft „zur liebenden Gemeine“ werde eintreten, wenn einst zur rechten Zeit der Meister die Form zerbreche; dann werde eine Gesellschaftsform erstehen, die der Menschheit den Frieden auf Erden bringen werde (S. 34). Diese Auffassung ist in der That ganz neu, aber sicherlich verfehlt. Die „liebende Gemeine“ ist doch zweifellos die christliche „Kirchgemeine“. Das ergiebt jedes unbefangene Lesen ohne weiteres. Das folgt auch schon aus dem eigenen Ausspruch des Meisters, der doch die Glocke gerade für eine Kirchgemeine giesst. Liest man die Meistersprüche alle im Zusammenhang, so kann man auf gar keinen anderen Gedanken kommen. W.s Arbeit ist übrigens sehr gründlich und fleissig und gewährt in einzelnem manche Anregung gerade durch ihre Grundauffassung. Dass keine philosophische Erklärung nötig ist, um das Gedicht zu verstehen, sondern dass alles einfach, verständlich und populär ist, das zeigen, wie ich glaube, die vielen Parodien[51-53]) zu dem Gedichte. Eben diese Klarheit reizte zur Nachahmung. Wären jene tieferen philosophischen Gedanken in dem Gedicht niedergelegt, wie W. annimmt, so hätte es nie diese Popularität erlangt.[53a-53b]) — Eine hübsche Sammlung der Parodien der Glocke giebt Schäfer[54]). Es ist nicht ohne Verdienst diese Sachen zu sammeln. Es sind 15 Stücke mit Schillers Original. Eine der schönsten Parodien, der Civilprozess von Ed. von Seckendorff, ist freilich darin nicht aufgenommen. — Auch der Glockenguss ist um eine neue Darstellung bereichert worden durch Geisel[55]). Sein Büchlein bedeutet gegenüber dem Reimschen Buch, das zudem weit teurer ist, einen entschiedenen Fortschritt. Es ist viel reichhaltiger,

---

S. 237-42. — **40-41**) C. F. Kraner, Ueber Schillers Unterscheidung v. naiver u. sentimentalischer Dichtung. Diss. Leipzig. 36 S. — **42**) × (I 10 : 34.) |[K. Menge: Gymn. 13, S. 61/2.]| — **43**) G. Elben, D. „Sonnenwirtle“: WürttVjh. 4, S. 59-78. — **44**) × Schillers Gedichte. L., Fock. 12⁰. VIII, 342 S. M. 1,00. — **45**) × D. schönsten Gedichte Goethes u. Schillers. (= Haus- u. Herzbücher N. 2/3.) Ziegenrück. 16⁰. 128 S. M. 0,20. — **46**) × (I 6 : 165.) — **47**) × F. v. Schiller, Gedichte (JBL. 1894 IV 9 : 55). (= Allg. Volksbibl. N. 34/6.) Neusalza, Oeser. 101, 169 S. M. 0,60. (Zeichnet sich durch grossen, schönen Druck, Korrektheit u. Billigkeit aus.) — **48**) × H. Falkenhagen, Schiller u. d. grosse Münsterglocke in Schaffhausen: KZg. N. 56. (Handelt v. d. Stiftung d. Glocke durch Abt Detikoffen.) — **49**) A. Wehner, D. Glocke, e. Symbol menschl. Vereinigung. L., Wehner. 75 S. M. 1,60. — **50**) × L. Hölscher, K. Wenzig, Gedankenzusammenhang (JBL. 1894 IV 9 : 69): ASNS. 95, S. 235/6. — **51**) × Ed. Schwechten, D. Lied vom Levi. Mit Bildern v. S. Horn. Köln, Hensel. 47 S. M. 2,00. — **52**) × Z. Ferienkommers. Parodie auf Schillers Glocke: AkMBll. 7, S. 22/5. — **53**) × K. Geiger, Lustige Reimlein über Schillers Lied v. d. Glocke. Z. Lobe d. Frauen verf. u. vorgetragen. Tübingen, Riecker. 7 S. M. 0,10. — **53a**) × D. Ring d. Bolykrates. Frei nach Schillern ins reenste Deitsch iwertragen. — Mährde. — Zweifel. V. ä gemiedliche Sachsen. (= Boesien, säk'sche. N. 7.) Dresden, Vormeyer. 4 S. M. 0,25. — **53b**) × D. Graniche d. Ibigus, frei nach Schillern ins reenste Deitsch iwertragen. — In d. Aeppelboombliedhe, v. ä gemiedlichen Saksen. — Ritter Doggenburg, frei nach Schillern. — D. Leibz'ger Berg. — Mei schönes Saksenland. (= ebda. N. 8.) 12 S. M. 0,20. — **54**) Friedr. Schaefer, D. Lied v. d. Glocke u. seine geistvollsten Parodien. E. Hausschatz dtsch. Humors. Ges. u. her. B., Pritschow. VIII, 171 S. M. 2,50. — **55**) (I 6 : 44.) — **56**) Fr. Schiller, D. Lied v. d. Glocke. Mit d. lat. Uebers. v. Joh. Dominikus Fuss. Neuer Abdr.

giebt mehr Bilder zur Veranschaulichung und erleichtert das Verständnis der einzelnen Vorgänge beim Guss wesentlich. Die beigefügten Materialien zur Besprechung sind ohne wissenschaftlichen Wert. — Die alte, treffliche Uebersetzung der Glocke ins Lateinische von Joh. D. Fuss[56]) ist in neuem Abdruck erschienen. Auch bei Schäfer (s. N. 54) findet sich die gute lateinische Uebersetzung von Quassnigk wieder abgedruckt. —

Mit gutem Verständnis und Erfolg hat „Die Künstler" nach ihren Grundzügen Klein[57]) untersucht. Er weist hin auf die vielen Beziehungen dieses Gedichtes zu Schillers Vorlesung „Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken?" Er unterscheidet, durch Schillers Briefe mit Körner bestimmt, drei Gedankenreihen, „Schichten", in dem Gedichte. Für die Entstehung stellt er folgende Punkte fest: In der ursprünglichen Fassung wirkt die Kunst mehr durch ihren Gehalt; wissenschaftliche und sittliche Bildung sind Zweck des Schönen. Auf Wielands Anregung hin tritt sodann die Veredlung durch die Schönheit in den Vordergrund. Und nun kommt als leitende Idee des Ganzen die Allegorie hinzu. Der Ursprung und Fortgang der Kunst wird durch die neuen Verse 103—209 dargestellt. Das Gedicht steht unter dem Banne der „Theosophie des Julius". —

Zur Erklärung des Gedichtes „Resignation" gab Jonas[58]) einen schönen Beitrag. In dem Gedicht, aus der Verzweiflung Schillers über sein Verhältnis zu Charlotte von Kalb entstanden, solle nur eine strenge Abfertigung des falschen Glaubens beabsichtigt sein, des Glaubens um des Lohnes willen, des „Religionsglaubens," wie Schiller ihn nenne. Ludw. Bellermann und Daniel Jakoby ergänzten diese Erklärung. —

Schumann[59]) hat zu den „Kranichen des Ibykus" und zur „Bürgschaft" zwei ansprechende Erläuterungen gegeb endurch Beifügung bezw. Streichung eines Kommas in den Versen 6 und 88. —

Die Ansicht Sauers (JBL. 1893 IV 9:52/3), dass Schiller Kalidasas Sakuntala für seinen Alpenjäger benutzt habe, hat Ernst Müller[60]) ausführlicher zu widerlegen gesucht, besonders auch durch den Hinweis, dass die Bezeichnung Alpenjäger statt Gemsenjäger, die Sauer in seiner Beweisführung hauptsächlich gewichtig schien, bei Schiller öfters vorkommt. —

In dem „Geheimnis der Reminiscenz" findet Bellermann[61]) platonische Gedanken (Symposion), ebenso in den drei Jugenddramen (Phaedon). —

Die neue Xenienausgabe von Erich Schmidt und Suphan hat eine neue Auflage der Ausgabe von Ad. Stern[62]) zur Folge gehabt. St. hat von den 178 unbekannten Xenien, die jene beiden Litterarhistoriker zuerst veröffentlicht haben, 169 abgedruckt. Bemerkenswert sind auch die seiner Ausgabe beigefügten Proben aus den Antixenien. Die Ausgabe ist mit einer Einleitung und Noten versehen, weist übrigens ausdrücklich auf das Schmidt-Suphansche Buch für wissenschaftliche Forschung hin.[62a]) —

Ueber die Dramen[63–70]) sind mehrere wertvolle Arbeiten zu verzeichnen. Eine fast wortgetreue englische Uebersetzung von Kabale und Liebe[71]) hat Pearson[72]) geliefert. Die Arbeit ist um so lebhafter zu begrüssen, als eine neuere Uebersetzung, aus diesem Jh., (nach Goedeke) nicht existierte. Der Vf. hat früher schon den Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans und Wilhelm Tell übertragen, ist also mit Schiller wohl vertraut. Aufgefallen ist mir in seiner Uebersetzung nur Einzelnes: I, 6 (S. 24) Unterschrieben, Marschall: cut and dry, warum nicht wörtlich? Das giebt einen anderen Sinn. Die Uebersetzung ist vollständig; ausgelassen ist bloss eine Stelle II, 6 (aber er bezahlte Sie doch jederzeit bar usw.). —

Eine fördernde Arbeit über den Wallenstein[73–83]) hat Fraedrich[84]) ge-

---

Warendorf, Schnell. 32 S. M. 0,50. — **57**) Fr. Klein, D. Grundzüge in d. Schillerschen Gedichte „D. Künstler." Progr. d. Staats-Untergymn. Prag, Smichow. 16 S. |[H. Unbescheid: ZDU. 10, S. 641/3.]| — **58**) Fr. Jonas, Schillers „Resignation." Vortr. in GDL. Referat: VossZg. N. 605. — **59**) C. Schumann, Zu d. Kranichen d. Ibykus. Z. Bürgschaft: ZDU. 9, S. 559-60. — **60**) Ernst Müller, Schillers Alpenjäger: ZVLR. 8, S. 271/8. — **61**) L. Bellermann, Zu Schiller. Vortr. in GDL. Referat: VossZg. N. 1. — **62**) Ad. Stern, Goethe u. Schillers Xenien. Aus d. Schillerschen Musenalm. für d. J. 1797 u. d. Xenien-Mss. 2. Aufl. (= UB. N. 402/3.) L., Reclam. 200 S. M. 0,40. — **62a**) × (I 6:43, 45.) — **63**) × B. Wernitz, D. erste Aufführ. d. Räuber: Daheim 31, S. 88—90. — **64**) × D. Räuber. Schreckl. Trag. in 2 Akten v. Fritz Schiller. Bearb. vom Direktor Blaustift u. d. Dramaturgen Dr. Parode. (= Karnevals-Possen N. 7.) B., Kühling u. Güttner. 24 S. M. 1,50. — **65**) × (I 6:154.) — **65a**) × (I 6:166.) — **65b**) × A. Harcourt, Philip II. of Spain: NQ. 8, S. 229-30, 396. — **66**) × E. Joël, Don Carlos, infant d'Espagne en cinq actes et en vers, d'après Schiller. Paris, Dentu. 144 S. Fr. 2,00. — **67**) × A. L. Stiefel, Quelle d. Turandotdichtung Heinz d. Kellners: ZVLR. 8, S. 258-61. (Interess. Parallele, aber ohne direkten Bezug auf Schiller.) — **68**) × F. Schiller, D. Neffe als Onkel with notes by L. Dyer. (= Foreign school-classics.) London, Macmillian. Sh. 2,00. — **69**) × id., Il nipoto qual zio. Commedia. Soggetto dal francese il Picard. Versione italiana di Georgio Arnstaedt. Dresden (Warnatz & Lehmann.) V, 111 S. M. 3,00. — **70**) × H. Kohrs, Schillers sicilian. Dichtungen: ZDU. 9, S. 852/3. (Bringt Auszüge aus Schneegans Werk „Sicilien." Danach hat Schiller Natur u. Leben in Sicilien vollständig wahr geschildert im Taucher, in d. Braut und Bürgschaft.) — **71**) × (I 6:153.) — **72**) E. St. Pearson, Schillers Kabale u. Liebe. A middle classe tragedy in five actes by Fr. v. Schiller. (= German classical plays N. 10.) Transl. Dresden, Pierson. 132 S. M. 1,00. — **73**) × H. Düntzer, Schillers Wallenstein. 6. Aufl. (= Erläuterungen zu d. dtsch. Klassikern N. 46/7.) L., Wartig. 384 S. M. 1,00. — **74**) × V. Loewe, Th. Vetter, Wallenstein (JBL. 1894 IV 9:100): DLZ. S. 583/4. — **75**) ○ × Ed. Schulte, D. Prolog z. Wallenstein: ZDS. 8, S. 423/5. — **76**) × L. v. Ranke, Gesch. Wallen-

liefert. Sie hat zwar zunächst das Interesse der Schule im Auge, erhebt sich aber durch die erschöpfende, klare Darstellung des Verhältnisses Wallensteins zum Kaiser, Octavio Piccolomini usw. zu wissenschaftlicher Bedeutung. — Eine neue französische Uebersetzung der wichtigsten Scenen von Wallensteins Tod hat Alfr. Ernst[85]) veranstaltet. Er übersetzt — in Prosa — wörtlich, wenn ihn nicht das Original zur Umschreibung zwingt. Die Uebersetzung ist im allgemeinen gut. — Im Lichte der neuesten Geschichtsforschung betrachtet R. von Liliencron[86]) den Schillerschen Wallenstein. Er zeigt in geistvoller Ausführung, wie der Dichter mit ganz bewundernswürdigem, geschichtlichem wie psychologischem Scharfblick in das Innere dieser so vielverschlungenen Hergänge, dieses merkwürdigen Rätsels hineingeschaut hat. Die Geschichtsforschung unserer Zeit giebt dem Helden seiner Tragödie gegen den Wallenstein seines dreissigjährigen Krieges recht. —

Eine vortreffliche englische Ausgabe der Maria Stuart[87-95]) mit deutschem Text hat Buchheim[96]) veranstaltet. Das Buch ist in der That musterhaft. Es giebt eine ausführliche historische Einleitung über Maria Stuart, über Schillers Quellen (neu: S. Jebbs Vita Mariae 1725) und eine kritische Analyse des Stücks. Jedem Akt geht ein ausführliches „Argument" voraus, wie bei den altklassischen Stücken. Am Ende sind erschöpfende Notes beigefügt. Bessere Interpreten und Vermittler deutscher Litteratur in England könnten wir uns nicht wünschen als B. und Pearson. —

Die Bedeutung der Schillerschen Jungfrau von Orleans[97-131]) für Frankreich hat Semmig[132-133]) sehr gründlich auseinandergesetzt. Er weist nach, dass Schiller zuerst die in Frankreich vergessene Jeanne d' Arc durch sein Drama wieder in Erinnerung gebracht hat. Er hat die poetische Begeisterung für sie erst wieder

---

steins. 5. Aufl. L., Duncker u. Humblot. X, 371 S. M. 7,20. — **77**) × F. Schiller, La mort de Wallenstein. Trad. par Alfr. Ernst. Paris, Gautier. 36 S. Fr. 0,10. — **78**) × id., Wallenstein. Trad. franç. par A. Regnier. Paris, Hachette. 16°. 387 S. Fr. 3,00. — **79**) × S. N. Williams, Points of contact of Schillers Wallenstein and Maid of Orleans with Shakespeare: Poet-Lore 7, S. 169. — **80**) × F. v. Schiller. Wallenstein. 2 vols. (= Mod. translations.) London, Bell u. Sons. Sh. 2. — **81**) × id., Wallensteins Camp and Piccolomini. Transl. by Churchill. ebda. Sh. 1. — **82**) × A. R. Hohlfeld, Schillers Wallenstein (JBL. 1894 IV 9:90, 92): MLN. 10, S. 162-72. — **83**) × K. Herlosssohn, Wallensteins erste Liebe. 3. Bd. 131 S. — D. Tochter d. Piccolomini. 1–3. Bd. (= D. besten Romane der Weltlitt. N. Ausg. 5. Serie. 3–5. Bd.) Teschen, Prochaska. 12°. 131, 43, 180, 176 S. à M. 0,50. — **84**) Fr. Fraedrich, Untersuchungen über Schillers Wallenstein. Progr. B., Gärtner. 4°. 20 S. M. 1,00. |[M. Koch: BFDH. 11, S. 426/7.]| — **85**) F. Schiller, La mort de Wallenstein. Trad. par Alfr. Ernst. (= Nouv. Bibl. pop. N. 479.) Paris, Gautier. 36 S. Fr. 0,10. — **86**) R. Frhr. v. Liliencron, D. Wallenstein d. Schillerschen Tragödie: DRs. 83, S. 212-35. — **87**) × (I 6:155a.) — **88**) × Schillers Maria Stuart (JBL. 1893 IV 9:99; 1894 IV 9:102): MLN. 10, S. 246/8. — **89**) × The passing of Mary Stuart: SaturdayR. 79, S. 515. — **90**) × Mrs. Maxwell Scott, The tragedy of Fotheringay. London, Black. Sh. 12/6. |[DublinR. 117, S. 221/4; R. C. Browne: Ac. 48, S. 43/4.]| — **91**) × J. Goujon, Maria Stuart. Drame lyr. en cinq actes (version de Schiller) Musique de R. Lavello. Paris, Gregh. 50 S. Fr. 1,50. (Goujons Oper hat wohl manches aus Schiller, ist aber doch e. ganz selbständiges Werk.) — **92**) × A. Strickland, Maria Stuart, reine d'Ecosse et de France. 1. vol. Paris, Guy fils et Ce. 486 S. Avec portr. Fr. 6,00. — **93**) × J. Skelton, Maitland of Lethington and the Scotland of Mary Stuart. 2 vols. London, Blackwoods. 1894. Sh. 28. |[Z.: HJb. 15, S. 202.]| — **94**) × E. Wasserzieher, G. Storm, Maria Stuart (JBL. 1893 IV 9:102): ZDU. 9, S. 154. — **95**) × H. Cornelius, Maria Stuart. Trilogie. 1. T. Maria Stuart, Königin v. Schottland. Gesch. Drama in 3 Aufz. Paderborn, Schöningh. 12°. 161 S. M. 2,00. |[H. Unbescheid: ZDU. 10, S. 659.]| — **96**) C. A. Buchheim, F. v. Schiller, Schillers Maria Stuart. With an hist. and crit. introd., a complete commentary etc. (= German Classics edit. with english notes N. 13.) Oxford, Clarendon Press. LVI, 260 S. Sh. 3/6. |[M. Koch: BFDH. 11, S. 426/7; Ath. 2, S. 287.]| — **97**) × (I 6:158.) — **98**) × (1 6:159.) — **99**) × (I 6:160.) — **100**) × G. Görres, D. Jungfrau v. Orleans. Nach d. gleichzeit. Chroniken. Regensburg, Nat. Verlagsanst. IV 372 S. M. 1,50. — **101**) × G. Mercati, Ueber d. Jungfrau von Orleans. Vortr. Referat: StML. 48, S. 577/8. — **102**) ×' Jeanne d'Arc, e. Wahnsinnige?: BerlTBl. N. 161. — **103**) × W. Hirsch, Betrachtungen über d. Jungfrau v. Orleans vom Standpunkte d. Irrenheilkunde, B., Coblentz. IV, 35 S. M. 0,75. |[M. Alesius: InternatLB. 2, S. 178/8; A. Pf.: DWBl. 8, S. 324.]| (H. erklärt d. Jungfrau v. Orl. für e. Irrsinnige, d. an gewöhnl. Grössenwahn gelitten habe.) — **104**) × E. Duvernoy, Jeanne d'Arc: AnnEst. 9, S. 316-32. — **105**) × Jeanne d'Arc: QR. 180, S. 461-87. — **106**) × M. S[epet], Ouvrages réc. sur Jeanne d'Arc (JBL. 1894 IV 9:144): PolybiblL. 73, S. 419-27. — **107**) × A. de Solignac, Jeanne d'Arc, libératrice de la France. 1410-31. Limoges, Ardant u. Ce. 144 S. 14 Grav. — **108**) × A. de la Porte, Jeanne d'Arc, libératrice de la France. ebda. 119 S. 14 Grav. — **109**) × L. Mougenot, Jeanne d'Arc, le Duc de Lorraine et le Sire de Baudricourt. Contribution à l'hist. de la Pucelle. Nancy, Berger-Levrault. 165 S. — **110**) × H. Debout et E. Eude, L'hist. admirable de Jeanne d'Arc, pucelle de l'Orléans. Paris, Petithenry (8 rue de François Ier). X, 435 S. — **111**) × J. Delanox, Hist. de Jeanne d'Arc. Limoges, Ardant et Ce. 12°. 71 S. Avec 8 grav. — **112**) × L. Moland, Hist. de Jeanne d'Arc. Avec Grav. Paris, Garnier frères. 4°. 50 S. — **113**) × Dupanloup, Panégyrique de Jeanne d'Arc. (= Nouv. bibl. pop. N. 454.) Paris, Gautier. 36 S. Fr. 0,10. (Her. mit e. Vorw. v. Alfr. Ernst.) — **114**) × T. Delmont, Panégyrique de Jeanne d'Arc. Saint-Etienne, Theolier et Ce. 24 S. — **115**) × A. Défossé, Conférence sur Jeanne d'Arc. Lille (Impr. du Reveil du Nord). 32° 31 S. — **116**) × H. Da Costa, Jeanne d'Arc à Olivet. Orléans, Michau et Ce. 27 S. Fr. 0,75. — **117**) × H. Buffenoir, Jeanne d'Arc. Illustr. de G. Marie. Paris, Pairault et Ce. 99 S. — **118**) × L. Bouthors, La vénérable Jeanne d'Arc. Abbeville, Paillart. 237 S. Avec grav. — **119**) × E. Misset, Jeanne d'Arc Champenoise. Orléans, Herluison. 88 S. |[JSav. S. 71.]| — **120**) × H. Daniel-Lacombe, L'hôte de Jeanne d'Arc à Poitiers. Maitre J. Rabateau. Paris, Clouzot. 195 S. — **121**) × E. de Laboulaye, Vie de Jeanne d'Arc. Limoges, Barbou et Ce. 12°. 144 S. Avec grav. — **122**) × A. Haudecœur, Jeanne d'Arc dans la litt. et devant l'opinion en Angleterre. Reims, Monce. III, 59 S. — **123**) × H. de Grèzes, Jeanne d'Arc, franciscaine. Paris, Poussielgue. 36 S. — **124**) × G. Lefère-Pontalis, La fausse Jeanne d'Arc. (= Aus MA. Mai-Juin 1895.) Orléans, Herluison. 35 S. — **125**) × J. Fabre, Jeanne d'Arc, Drame en trois parties et neuf tableaux; Nouv. ed. Paris, Hachette. 160 S. — **126**) × S. Arnaud, Jeanne d'Arc. Drame en vers. Paris, Ollendorff. XII, 137 S. Fr. 3,50. |[J. du Tillet: RPL. 2, S. 667/8.]| — **127**) × Jean D'Argène, Jeanne d'Arc statue équestre-Jeanne d'Arc et Guillaume Tell: NouvR. 1894, S. 459-60. — **128**) × Schiller auf d. russ. Theater: BerlTBl. N. 627. (Ber. über e. Petersburger Aufführung d. Jungfrau in Litzukowskis Uebers.) — **129**) × E. engl. u. franz. Schulausg. v. Schillers Jungfrau: ZDS. 8, S. 177-89. — **130**) × Southwood-Hill, Joan of Arc: 19th. Cent. 37, S. 848-58. — **131**) × A. Lang, The false Pucelle: ib. S. 859-74. — **132**) H. Semmig, D. Jungfrau v. Orleans u. d. dtsch. Reich: LeipzTBl. 1894, N. 308, 310, 312. — **133**) × id., D. Geheimnis d. Jungfrau v. Orleans nach d. neuesten Forschungen: ib. N. 487, 489, 491, 493. — **134**) M. Sepet,

geweckt. Joseph Faber sagt in seiner Biographie Johannas (1884): „Avec tous ses défauts . . . la Vierge d'Orléans est l'œuvre la plus belle que Jeanne d'Arc ait inspirée. C'est l'honneur de l'Allemagne de l'avoir produite.“ — Von dieser Thatsache lesen wir nichts in Sepets[134]) Biographie, die 1869 zuerst erschienen nun in zwanzigster Auflage vorliegt. Das Werk, illustriert, in gewandter populärer Darstellung, wie es die Franzosen so meisterhaft verstehen, erwähnt Schillers Jungfrau nur kurz (S. 347/9). Sie ist hier „une tragédie manquée“ genannt. Als Probe wird der Monolog Johannas (Lebt wohl, ihr Berge) in französischer Uebersetzung mitgeteilt; über ihn wird gesagt: Placée dans la bouche de Jeanne d'Arc, de la paysanne de Domremy, cette ode vraiment pindarique, . . n'est peut-être bien en somme qu'une magnifique dissonance. —

Hagemanns[135]) anregende Arbeit über die Braut von Messina[136–141]) ist wiederholt neu aufgelegt worden. Seine Grundanschauung ist, dass trotz der vielfachen Hinweisungen auf die Schicksalsgewalt die Hauptvorgänge doch notwendige Wirkung des Charakters der handelnden Personen seien. Dagegen wird man im ganzen nichts einwenden können (Bellermann sagt: Schiller gab seinen Helden eine sittliche Schuld). Aber wenn er behauptet, dass Schillers Vorbild, der Oedipus des Sophokles, keine Schicksalstragödie sei, so irrt er zweifellos. — Einen ansprechenden Beitrag zur Erklärung einer von Bellermann wohl falsch aufgefassten Stelle giebt Matthias[142]). Er bekämpft den Gedanken, dass Schiller bei der Deutung des Traumes des Fürsten und der Fürstin (V. 1308ff. und 1327ff.) einem Vertreter der Religion der Liebe und Wahrheit verführerischen Doppelsinn in den Mund lege, während der Götzendiener ehrlich die Wahrheit sage. Die Auslegung des frommen Mönchs sei zweizüngig gleisnerisch. Um so schlimmer sei es für den Gott, der durch seinen Mund spreche. Gegen diese Ansicht führt M. ins Feld, nicht der Christengott habe Isabella irregeführt, sondern ihr und des Priesters Missbrauch des Christenglaubens zu unchristlichem Thun habe sie fälschlich hoffen lassen, die Fügung des Schicksals wenden zu können. Sie wisse ja später selbst, dass die Traumkunst lüge, und der Priester selbst fühle nachher seine Schuld und büsse sie; es solle eben das unabwendbare Walten einer geheimnisvollen Weltordnung dargestellt werden. Ich glaube, die Sache ist so richtig aufgefasst, aber die Erklärung wird wohl noch einfacher, wenn man Schillers Einleitung über den Gebrauch des Chors zu Hülfe nimmt. Da sagt er am Emde: „Ich habe die christliche Religion und die griechische Götterlehre vermischt angewendet, ja selbst an den maurischen Aberglauben erinnert . . . ich halte es für ein Recht der Poesie, die verschiedenen Religionen als ein kollektives Ganzes für die Einbildungskraft zu behandeln.“ Wenn irgend wo in dem Stücke, so hat sich der Dichter hier von diesem Grundsatz leiten lassen. —

Zum Wilhelm Tell[143–153]) ist wenig zu bemerken. Matthias[154]) schreibt gegen Bellermann, der es auffällig findet, dass (IV, 2) Rudenz gleich richtig sich nach Sarnen gewendet hat, um Bertha zu suchen, und an Küssnacht, wo er sie eigentlich vermuten sollte, nicht denkt. M. findet es natürlich, dass Rudenz so gut wie der Landvogt auf diesen Gedanken komme, da in Küssnacht die Sache Aufsehen gemacht hätte. — Blunk[155]) behauptet, dass die Parricidascene, die überflüssig und störend sei, fremdem Einfluss, und zwar weiblichem, zuzuschreiben sei. Vermutlich also ist Frau Lotte die Schuldige! — Eine neue französische Uebersetzung der wichtigsten Scenen, in Prosa, hat Alfr. Ernst[156]) geliefert, ähnlich wie vom Wallenstein. —

Der dramatische Nachlass[157–158]) ist durch Kettner[159]) in 2 Bänden neu

---

Jeanne d'Arc (JBL. 1893 IV 9:112). 20 éd. (= Bibl. des familles et des maisons d'éduc.) Tours, Mame et fils. 4°. 368 S. Avec grav. — **135)** A. Hagemann, Schillers Braut v. Messina. Stettin, Hagemann. II, 51 S. M. 0,60. — **136)** × H. Morut, J. B. Gerlinger, D. griech. Elemente in Schillers Braut (JBL. 1893 IV 9:127): WSKPh. 12, S. 718/9. — **137)** × (I 6:36.) — **138)** × (I 6:161.) — **139)** × (I 6:37.) — **140)** × L. Schmitt, La fiancée de Messine, Trag. de Schiller. 5. éd. Avec notices et notes. (= Cours sup.) Paris, Delagrave. 12°. VI, 63 S. Fr. 0,75. (Dtsch. Text mit franz. Anm. für Schulzwecke [vgl. JBL. 1893 IV 1d:14].) — **141)** × F. Schiller, La fiancée de Messine. Trad. par Ad. Regnier. Avec le texte all. en regard. Paris, Hachette. 16°. 195 S. Fr. 2,00. — **142)** Th. Matthias, Zu Schillers Tell u. Braut v. Messina: ZDU. 9, S. 217-21. — **143)** × (I 6:164.) — **143a)** × (I 6:162/3.) — **144)** × (I 5:235; 9:10.) — **144a)** × O. Streicher, O. Lyon, Festschr. z. 70. Geburtst. R. Hildebrands (JBL. 1894 I 1:69): DLZ. S. 49-56. (St. polemisiert gegen G. Roethes Ansicht über d. Quellen d. Tell.) — **145)** × J. Nover, Wilhelm Tell, e. Sage: RhBllEU. 69, S. 226-39. — **146)** ○× E. Isolani, E. Quelle zu Schillers Tell: Bühne u. Leben 3, S. 376. — **147)** × D. Wilhelm Tell-Denkmal in Altdorf (JBL. 1894 IV 9:165). |[J. Nötzli: IllZg. 105, S. 323/4; ÜL&M. 74, N. 52; J. C. Heer: VomFelszM. 1, S. 76; LBull. 4, S. 477/8 (Tellmedaille).]| — **148)** × [E. Chodowiecki,] Kupferstich z. Tellsage: Daheim 31, S. 643/4. — **149)** × Fr. Wörndl, Wilhelm Tell. Nach Sage u. Dichtung für d. Jug. bearb. Illustr. nach Aquarellen v. G. Franz. St., Weise. 12°. 77 S. M. 0,50. — **150)** × Albr. Emch, Ital Reding, D. Eisenkopf v. Greifensee. Volksschausp. in 5 Aufz. 2. Aufl. (= Bibl. vaterländ. Schauspiele N. 38/9.) Aarau, Sauerländer u. Co. 160 S. M. 2,00. — **151)** × ○ Aug. Ferd. Maier, E. bad. Tell: RhBllEU. 69, S. 345-51. — **152)** × Fr. v. Schiller, Guillaume Tell. Trad. par E. Butet. Paris, Laisney. 16°. 101 S. Fr. 1,00. — **153)** × id., Wilhelm Tell; id., Dreissigj. Krieg. Ed. by K. Breul. Cambridge, Univ.-Press. LXXI, 265 S.; XXXII, 194 S. Sh. 6. |[J. Collin: LBlGRPh. 16, S. 80/1; Max Koch: BFDH. 11, S. 219.]| — **154)** (= N. 142.) — **155)** P. Blunk, D. Parricida-Scene im Tell: ZDU. 9, S. 494/5. — **156)** F. Schiller, Guillaume Tell Trad. Alfr. Ernst. Paris, Gautier. 36 S. Fr. 0,10. — **157)** × Ludw. Stettenheim, Schillers Demetrius: ML. 64, S. 129-35. — **157a)** × (= N. 28a, S. 354-60.) (Schillers u. Racines Britannicus.) — **158)** × V. Gehler, D. Verhältnis v. Fords Perkin Warbeck zu Bacons Henry VII. Diss. Halle a. S. 54 S. (Enth. keine Berührung mit Schiller, nur ist bemerkt, dass Ford in seinem Warbeck in allem d. Gesch. treu geblieben ist, während Schiller fast in nichts als in d. Namen) — **159)** G. Kettner, Schillers dramat. Nachl. Nach d. Hss. her. (JBL. 1894 IV 9:170a). 1. Bd.: Demetrius. 2. Bd.: Kleinere dramat. Fragmente. Weimar, Böhlau. LXX, 312 S.; X, 307 S. M. 6,00.

herausgegeben worden. Der 1. Band, ursprünglich als 9. Schrift der Goethegesellschaft im J. 1894 erschienen, ist nun mit Erlaubnis des Vorstandes dieser Vereinigung in besonderer Ausgabe erschienen und so mit dem zugleich herausgegebenen 2. Band allgemein zugänglich gemacht worden. Dieser Entschluss ist mit Freuden zu begrüssen. Der 2. Band enthält 15 Fragmente. Unter diesen ist Elfride, Themistokles, Agrippina und der Entwurf eines Lustspiels im Geschmack von Goethes Bürgergeneral ziemlich übereinstimmend mit Goedekes Ausgabe. Bei der Polizey, der Gräfin von Flandern, der Prinzessin von Zelle, der Braut in Trauer und Rosamund ist der Text ebenfalls im ganzen derselbe wie bei Goedeke, die Anordnung dagegen ganz verschieden. Letzteres Fragment ist ganz so gruppiert, wie es schon Schillers Tochter Emilie gethan hatte; sie hatte richtiger eingeteilt als Goedeke. Eine durchgreifende Neuordnung haben die Prinzessin von Zelle, das Schiff, die Flibustiers und das Seestück erhalten. Das letztere ist neu eingefügt und teilweise aus dem Schiff genommen. Eine sichere Scheidung bei den drei letzten Stücken ist natürlich schwer, da sie einen ähnlichen Stoff behandeln. Die von Goedeke Teil 15, 1 S. 421/2 mitgeteilten Verse gehören offenbar nicht zum „Schiff“, wie dieser anzunehmen geneigt war. Die Hs. vom „Schiff“ konnte K. nicht einsehen, da der gegenwärtige Besitzer, Posonyi in Wien, jede Benützung verweigerte. Das ist sehr zu bedauern. Möchte Posonyi wenigstens jetzt die Abweichungen des Drucks von seiner Hs. veröffentlichen. Nach dem Paarschen Autographenkatalog, in dem die Hs. ausgeboten war, sind thatsächlich Verschiedenheiten vorhanden. Durch neue ungedruckte Fragmente sind die „Kinder des Hauses“ bereichert worden. Die Anordnung ist hier von K. mit grosser Sicherheit ermittelt worden. Zu bedauern ist nur, dass K. sich nicht entschliessen konnte, die neu eingefügten, bezw. geänderten Stellen im Text irgend wie zu bezeichnen, wie dies z. B. L. Geiger in der neuen Ausgabe des Schiller-Körnerschen Briefwechsels gethan hat. Die beiden grössten Fragmente: Die Maltheser und Warbeck sind in der trefflichen Neuordnung wiedergegeben, die K. in seinen Studien darüber festgestellt hatte. Möge er uns in einem dritten Bande seiner vorzüglichen Ausgabe diese Studien und seine übrigen Arbeiten über die Fragmente gesammelt vorlegen. — Ziemlich gleichzeitig mit A. Stein (JBL. 1894 IV 9:147) hat Popek[160]) in drei Programmen die Demetriusdichtungen einer Kritik unterworfen. Seine Arbeit bildet eine gewisse Ergänzung zu der Steins. Er hat auch die auswärtige Litteratur beigezogen, besonders das Lopesche Drama El gran duque de Moscovia. Bei diesem weist er einige auffallende Aehnlichkeiten mit Schiller nach, ohne freilich eine Benutzung des spanischen Dramas durch Schiller konstatieren zu können. Ebensowenig wird Schiller die anderen erwähnten zwei französischen Stücke gekannt haben. Aber Kotzebues Demetrii Iwanowitsch war ihm zweifellos bekannt, wenn sich auch keine Andeutung davon findet. Schiller hat wohl absichtlich jede Berührung mit Kotzebue vermieden. Insgesamt hat P. ausser Schillers Demetrius behandelt die Bearbeitungen von Maltitz, Kühne, Gruppe, Laube, Sievers, Zimmermann, Grimm, Bodenstedt, Hebbel, Hardt, Wilhelmi, Mosenthal, Ferd. Mikovec (böhmisch); ausserdem auch die Romanlitteratur über Demetrius. P.s fleissige Arbeit lieferte Zeugnisse dafür, wie mächtig die Wirkung des Schillerschen Demetrius noch heute ist, und wie sehr Schiller alle seine Nachfolger überragt. —

Ueber Schillers Sprache und Stil[161–162]) sind zwei wertvolle Arbeiten zu verzeichnen. Rump[163]) verfolgt mit grossem Scharfsinn den bildlichen Ausdruck in Schillers Dramen. Ueber die Jugenddramen konnte er allerdings im ganzen nicht viel Neues beibringen, um so mehr aber ist seine Untersuchung von Wichtigkeit für die späteren Dramen. In ihnen erscheint der bildliche Ausdruck meist nicht mehr als ein möglicherweise überflüssiger Schmuck, sondern er bildet einen wesentlichen Bestandteil der dichterischen Rede. Das rhetorische Pathos ist mit individueller Charakterzeichnung (besonders im Wallenstein) vereinigt. Weniger reich ist der dichterische Ausdruck in Maria Stuart. Die Jungfrau von Orleans erinnert am meisten an die homerische Ausdrucksweise; die Sprache ist hier schwungvoller als in den früheren Dramen. In der Braut von Messina, seinem grössten Kunstwerk, hat Schiller den Höhepunkt des klassischen Stiles erreicht. Der Zauber der dichterischen Rede liegt vorzugsweise in der prächtig ausgeführten, mit künstlerischer Weisheit angewendeten bildlichen Darstellung, worin die Braut alle anderen dramatischen Schöpfungen Schillers weit übertrifft. Im Tell ist die Rede dem Stoffe entsprechend einfach und natürlich. R.s Arbeit bildet neben der Stickelbergers einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der Schillerschen Sprache. Möchten doch die

---

|[M. Koch: BFDH. 10, S. 223/4; K. Heinemann: BLU. S. 37/8.]| — **160)** A. Popek, D. falsche Demetrius in d. Dichtung (JBL. 1893 IV 9:146; 1894 IV 9:173). Progr. des K. K. Staatsgymn. Linz. 37, 26, 33 S. |[H. Unbescheid: ZDU. 9, S. 623/5; ib. 10, S. 639-41; ASNS. 95, S. 339-40; P. Scaliger: Gymn. 13, S. 879. — **161)** × R. Weissenfels, H. Stickelberger, Parallelstellen bei Schiller (JBL. 1893 IV 9:165): Alemania 23, S. 85-90. — **162)** ○ × S. Neide, Schillers Ilias, ein Beleg für Wechselwirk. zwischen Poesie u. Philologie: GüterslohrJb. 4, S. 308-55. — **163)** H. Rump, D. bildl. Ausdruck in d.

Arbeiten auf diesem Gebiete weitere Nachfolger finden. Da ist noch manches zu thun. Die sprachlichen Zusammenstellungen in Goedekes historisch-kritischer Ausgabe, die sich leider nur auf die ersten fünf Teile, also auf die Jugendzeit, erstrecken, geben einen sicheren Anhalt. Sie sind noch viel zu wenig ausgenützt. — Sehr eingehend hat sich Schlurick[164]) mit Schillers Verhältnis zur Bibel[165]) beschäftigt. Mehr als 40 Bücher der Bibel hat er zu diesem Zweck angezogen. Er ist dabei ganz selbständig; von seinen Vorgängern nennt er nur Schnedermann; Boxbergers grundlegende Arbeit über die Sprache der Bibel in Schillers Räubern (1867) scheint ihm unbekannt. Schl. kommt zu dem Resultat, dass Schiller sehr bibelfest war, und dass das Samenkorn des Wortes Gottes, das in die empfängliche Kinderseele gesenkt ward, hundertfältig Frucht getragen habe (S. 5). Für seine dichterische Sprache sei die Bibel zweifellos von höchster Bedeutung gewesen, wenn er auch dem kirchlichen Dogma seiner Zeit kühl gegenüber gestanden. In letzter Beziehung meint er übrigens mit Roscher, dass Schiller nach seinem Tode nur eines kleinen Starstiches bedurft habe, um rasch ein sehr guter Christ zu werden (S. 33). Dieser Punkt bedarf allerdings noch weiterer Ausführung. Schillers Beziehungen zum Christentum hätten auf Grund dieser Forschungen mit Benützung aller neueren Litteratur darüber eine eingehende Erörterung verdient. — Im Anschluss hieran erwähne ich eine sehr kühne Schrift von Conrad[166]). Er misst Schillers Realismus an Shakespeare. Nach ihm übertrifft Schiller den grossen englischen Dichter im dramatischen Aufbau seiner Stücke, wird aber von diesem in der Charakteristik überragt. Zum Beweise führt er den Marquis Posa an, den er als den seltsamsten Anachronismus in der finsteren Atmosphäre des spanischen Hofes bezeichnet, ebenso Max Piccolomini, der sogar auf die übrigen Personen des Stückes degenerierend einwirke. Hierin offenbarte sich ein Mangel an künstlerischer Besonnenheit; Schiller lasse sich zu sehr von der Empfindung leiten. Das sei auch bei Schillers Monologen der Fall, die meist zu lang seien. Aber auch diese schwachen Seiten findet C. liebenswert und gross. Ueber der Schönheit der Empfindungen vergesse man die Stelle, an der sie uns entgegentreten. —

Schliesslich ist noch Schillers Verhältnis zur Musik in einer fleissigen Studie von Ammon[167]) erörtert worden. Ausser in Klötzers Programm „Schiller in seinen Beziehungen zur Musik“ (1885) ist dieser Gegenstand noch wenig ausführlich behandelt. A. geht ganz selbständig zu Werke, Klötzers Arbeit ist ihm unbekannt. Er verfolgt zunächst die Wege, auf denen Schiller mit der Musik zusammengeführt wurde, stellt dann Schillers Verdienste um die Musik und seine Bemühungen in dieser Richtung zusammen und sammelt schliesslich die ästhetischen Anschauungen Schillers von der Musik als einer eigentlichen Kunst. Nach A.s Ausführungen war Schiller auch auf dem Gebiete der Musik nicht bloss ein Mann von feinem Empfinden, sondern auch von selbständigem Nachdenken und Urteil.[168–175]) —

IV,10

Romantik.

Oskar F. Walzel.

Allgemeines: Bibliographisches N. 1; Geschichte der Berliner Romantik N. 3; romantische Dialoge N. 4; Klassiker und Romantiker N. 5; Aufklärung und Romantik N. 7. — **Schlegelscher Kreis:** A. W. Schlegel N. 8; F. Schlegel N. 16; Dorothea Schlegel N. 18; Ludw. Tieck N. 19; Novalis N. 28; F. Schleiermacher N. 30; J. B. Vermehren N. 32. — F. Hölderlin N. 34. — **Heidelberger Romantik:** A. von Arnim N. 36; Cl. Brentano N. 43; Sophie Mereau N. 49; Bettina von Arnim N. 50; Karoline von Günderode N. 52. — **Norddeutsche jüngere Romantik:** Zach. Werner N. 57; A. von Chamisso N. 61; K. A. Varnhagen von Ense N. 68; E. T. A. Hoffmann N. 70; J. Frhr. von Eichendorff N. 75. — **Schwäbische Romantik:** L. Uhland N. 79; J. Kerner N. 96; W. Hauff N. 102. —

Allgemeines. Allen auf die Erforschung der Romantik gerichteten Studien ist fortan in der Neubearbeitung des Goedekeschen Grundrisses eine breite

---

Dramen Schillers. Progr. Radautz. 50 S. |[H. Unbescheid: ZDU. 10, S. 633/5.]| — **164**) Joh. Schlurick, Schiller u. d. Bibel. Progr. d. Kgl. Gymn. L., Hinrichs. Folio. 33 S. M. 1,80. |[Max Koch: BFDH. 10, S. 419.]| — **165**) ○ × S. Fessler, Schiller u. d. Bibel: AZgJudent. 59, S. 534/6, 547/9. — **166**) H. Conrad, Schillers Realismus. (= SGWV. N. 233.) Hamburg, Verlagsanst. 44 S. M. 1,00. |[H. Unbescheid: ZDU. 10, S. 636 f.]| — **167**) K. Ammon, Schiller in seinem Verhältnis z. Musik: BBSW. N. 17/8, 19-21. — **168**) × D. Schillerpreis: Kw. 7, S. 128. — **169**) ○ × Th. Mehring, Einige Betrachtungen über Fr. Schiller: DBühneng. 24, S. 161/2, 169, 187. — **170**) × E. Gedicht Fritz Reuters auf Schiller (Text mitget.): BerlTBl. N. 583. — **171**) × The universities as traders: SaturdayR. 79, S. 131/2. — **172**) × T. de Wyzewa, Revues allem. (Schiller): RDM. 128, S. 216-26. — **173**) × H. Nitschmann, Schiller in d. polnischen Litt.: LLB. N. 1/2. (E. gut orientierende, sorgfältige Stud.) — **174**) × Max Koch, Neue Goethe- u. Schiller-Litt. X: BFDH. 11, S. 189-295. — **175**) × H. Unbescheid. Schillerlitt.: ZDU. 9, S. 607-34; 10, S. 627-68. —

1) (IV 1a : 1.) — **2**) L. G[eiger], Randbemerkungen zu N. 1: AZg[B]. N. 210. — **3**) id., Berlin. 1688 - 1840. 2 Bd.

bibliographische Grundlage gesichert. Im Berichtsjahre wurden die § 283—88, dann ein Teil von § 289 ausgegeben. Seitdem Goedeke diese Abschnitte veröffentlicht hat, ist eine wissenschaftliche Behandlung der Epoche erst geschaffen worden. Sie konnte seine Sammlungen um so eher überholen, als er gerade in den ersten Bogen des dritten Bandes nicht mit jener Ausführlichkeit und Sachkenntnis gearbeitet hat, die spätere Teile seines Werkes auszeichnen. Goetzes[1]) Redaktion ist jenen neueren Forschungen im ganzen und grossen gerecht geworden, wenn auch einige Wünsche übrig bleiben, die noch ihrer Erfüllung harren. Nachträge sind nicht ausgeblieben, und künftig werden die JBL. von ihnen zu melden haben. Vielleicht wäre es auch möglich gewesen, die erdrückende Menge der Litteratur einzelner Abschnitte übersichtlicher zu gruppieren, um dem künftigen Forscher das Eindringen zu erleichtern, das ihm jetzt durch die Fülle von Angaben minderwertiger Studien wesentlich erschwert ist. Inhaltsangaben von Zeitschriften und Almanachen wurden reichlich eingefügt. Warum aber unterblieb auf S. 23 bei Fr. Schlegels „Poetischem Taschenbuche“ von 1806 diese so dringend notwendige Angabe, und warum wird dort noch immer von einem nie veröffentlichten Taschenbuche von 1805 gemeldet? Die Jugendarbeiten A. W. Schlegels wären schon im Hinblick auf jüngste Neudrucke ausführlicher zu notieren gewesen. Mit grosser Genauigkeit und sichtlich von der Hand eines guten Kenners ist der den Heidelberger Romantikern gewidmete § 286 behandelt. Nur das Wunderhorn ist ein wenig zu kurz gekommen (S. 60, 73). Einige Neudrucke und die doch nicht bloss vom Standpunkte der Volksliederkunde wichtigen Nachträge der „Alemannia“ fehlen. Einbezogen wurden die Kinder Arnims und Bettinas: Friedmund, Kühnemund und Gisela Grimm. Die intime Detailkenntnis, die dieser Paragraph bezeugt, rechtfertigt es wohl hinreichend, wenn sein Bearbeiter Goedekes überscharfe Urteile mildert und die uns längst begreiflicher gewordenen Naturen gerechter würdigt, als es zu einer Zeit möglich war, die bei dem Worte Romantik an politische und wissenschaftliche Gefahr denken musste. — Geiger[2]) huldigt freilich anderer Ansicht und tadelt, einige kleine Nachträge beifügend, scharf diese Veränderung. Allerdings scheint er über die Anschauungen, die heute in wissenschaftlichen Kreisen von dieser romantischen Gruppe gelten, falsch berichtet zu sein. —

Geiger[3]) giebt selbst einen Abriss der Geschichte der Romantik im zweiten Bande seines Buches über Berlin; besondere Kapitel sind der älteren (S. 131 ff.) und der jüngeren Romantik (S. 414 ff.) gewidmet, während einschlägige Einzelheiten auch anderweitig berichtet werden (Henriette Herz S. 193; Arnim S. 231, 286; Versuche und Hindernisse Karls S. 246; Schleiermacher S. 261; Brentanos Universitätskantate S. 298; Fouqué S. 317, 351). In dem Goethes Verhältnis zu Berlin besprechenden Abschnitte spielt die Romantik (S. 366), insbesondere Bettina eine grössere Rolle. Wie inzwischen schon von berufener Seite festgestellt worden ist, schöpft G. meist aus zweiter Hand und giebt weniger eine Geschichte der damaligen Berliner Geisteskultur als eine Popularisierung der litterarhistorischen Arbeiten anderer. Nur selten, so etwa bei der Charakteristik Chamissos, glückt aus Eigenem ein lebendigeres Bild. Eigenste Zuthaten G.s sind vollends die von verschiedensten Seiten aus hs. Aufzeichnungen und aus Büchern zusammengeholten Missurteile, die Zeitgenossen über romantische Leistungen ausgesprochen haben. Das Hauptproblem einer Darstellung des Kapitels „Berlin und die Romantik“ ist von ihm nicht erfasst worden, die Frage nämlich, wie gerade die Stadt Nicolais zu einem Hauptsitze der Romantik werden konnte. G.s Darlegung lässt im besten Falle erkennen, dass die Berliner sich ihrer Haut kräftig gewehrt haben. Gerade jene von G. beigebrachten hämischen Verdikte beweisen diese Thatsache. Welche Veranlassungen breitere Schichten der Berliner Gesellschaft ins romantische Lager gelockt haben, erfahren wir nicht, und wir müssen uns nach wie vor die beste Belehrung von dem Historiker und von dem Dichter Fontane holen. An Flüchtigkeitsfehlern ist in G.s Buche kein Mangel (S. 367 erscheinen die „Charakteristiken und Kritiken“ der Brüder Schlegel als Zeitschrift). —

So viel Geiger von der Romantik zu erzählen weiss, so wenig kündet von ihr Hirzels[4]) Monographie über den Dialog. Was er (2, S. 431 ff.) über romantische Dialoge vorbringt, genügt auch nicht bescheidenen Ansprüchen.

Zu der an dieser Stelle mehrfach erörterten Diskussion über das Verhältnis der Romantiker zu den Klassikern hat Harnack[5]) nur mehr einen rein polemischen Beitrag geliefert. Er wirft seinen Gegnern Unkenntnis litterarhistorischer Methode vor, in der er selbst nicht ganz zu Hause zu sein scheint. — Die Beziehungen Goethes zur Romantik lassen sich jetzt in der Weimarer Briefausgabe[6]) immer

---

B., Paetel. XVI, 651 S. M. 15,00. (Vgl. I 4 : 239.) — 4) (I 10 : 83.) — 5) O. Harnack, JBL. Bd. 3: PrJbb. 81, S. 157/9. (S. o. I 1 : 98.) — 6) (IV 8b : 21.) — 7) H. Ziegler, Aufklärung u. Romantik im dtsch. Vaterland: PKZ. 42, S. 631/9, 649-57.

besser verfolgen. Die Bände 15—19 der 4. Abteilung, von 1800—1807 reichend, bringen 20 Briefe an A. W. Schlegel, je zwei an Ludwig und Friedrich Tieck, einen an Schleiermacher, 2 an Steffens, 8 an Schelling, je einen an Arnim und Brentano, vier an Runge. Unbekannt war bisher das Höflichkeitsbillet an L. Tieck vom 8. Juni 1800 (N. 4254a, Bd. 18, S. 80/1), die Anfrage in Sachen Cellini an Fr. Tieck von Anfang 1803 (N. 4603) und das interessante Schreiben an Steffens von 1801 (N. 4398), in dem der Empfänger als erwünschter Genosse auf dem Felde naturwissenschaftlicher Arbeit im Sinne Goethes begrüsst wird. —

Das Verhältnis von Aufklärung und Romantik behandelt einsichtig Ziegler[7]). Er beschränkt sich nicht auf den rein litterarischen Standpunkt, sondern fasst beide Erscheinungen als psychologisch-historische Mächte, die heute noch fortwirken. Wie Romantik das engbegrenzte Ideal der Aufklärung auszuweiten diente, stellt er für damals wie für heute fest. Zur Romantik rechnet er auch die Freiheitsdichter. Irre geht er nur, wenn er auf die katholisierenden Bestrebungen der Romantiker zu sprechen kommt und die Rosenkranzromanzen von Brentano zu einer „lallenden Mönchspoesie" herabdrücken will. —

Wir kommen zum Schlegelschen Kreise. Zwei bisher noch nicht neugedruckte Recensionen Aug. Wilh. Schlegels über Bürgersche Dichtungen wurden von Minor[8]) veröffentlicht: Die Besprechung der Bürgerschen „Gedichte" von 1789, (GGA. 1789, S. 1089 ff.) und der Aufsatz „Ueber Bürgers hohes Lied" (Deutsches Museum von Boie 1790, Bd. 2, S. 205—14). — Sie repräsentieren Schlegels Persönlichkeit besser, als die Jubiläumsartikel[9-11]), die zur fünfzigsten Wiederkehr seines Todestages geschrieben worden sind.[12-15]) —

Fr. Schlegels Uebersetzung des ersten Aktes von Racines „Bajazet" zieht Bernays[16]) in den Kreis seiner Betrachtungen hinein. Das einzige Stück des Franzosen, in dem zeitgenössische Ereignisse behandelt werden, taugte allein dem Romantiker, der in Paris über französisches Drama billiger denken gelernt hatte. Gerecht geworden ist der „hülflos lallende Dolmetsch" dem glänzendsten Expositionsakte der tragédie classique nicht. Er hat die unerlässliche Einheit des Stils preisgegeben, um ihm ein metrisches Gewand in der Art des Alarkos umzuhängen. Die Schärfe des feingespitzten Racineschen Wortes stumpft er ab. Die Worte, die Schlegel seiner Uebersetzung zur Einführung mitgegeben hat, schlagen den Ton wohlmeinender Gönnerschaft an. In die Eigenart Racines, den er mit Apollonios von Rhodos vergleicht, ist der Interpret nicht entfernt eingedrungen. Immerhin hat er sich durch seines Bruders höhnische Kritik der Phèdre nicht von seiner vorurteilsfreieren Anschauung abbringen lassen und der französischen Tragödie in seinen Wiener Vorlesungen alle ihr gebührenden Ehren zuerkannt.[17]) —

Ein Brief[18]) Dorothea Schlegels an Fouqué vom 15. Jan. 1814 zeigt nur die um den Sohn Philipp besorgte Mutter; ihr ununterbrochener Kampf mit Accusativ und Dativ wird wieder einmal trefflich illustriert. —

Ein Brief Ludwig Tiecks an seine Schwester vom 2. Mai 1793 wurde von Klee[19]) in Druck gegeben. Er kann sich mit dem das gleiche Thema behandelnden Schreiben vom Juli 1793 an Bernhardi, das aus Varnhagens Nachlasse von Ludmilla Assing herausgegeben worden ist (1, S. 191 ff.), nicht messen. Einige Streiflichter fallen auf die socialen und politischen Anschauungen des damaligen Franzosenfreundes Tieck[19a]). — Kleine Stückchen Tieckscher Briefe an Ed. von Bülow finden sich in den Briefen und Schriften seines Sohnes (1, S. 57), dann Stammbuchverse für Hans von Bülow[20]) (1, S. 85/6), der uns selbst erzählt, dass Tieck den Text von Wagners „Lohengrin" verworfen habe (1, S. 95; 2, S. 85: Tiecks Tod). — Bolte[21]) hat seiner Veröffentlichung der von Tieck übersetzten englischen Dramen „Mucedorus" (JBL. 1893 IV 10 : 35; 1894 IV 10 : 24) und „Jemand und Niemand"

— **8**) J. Minor, 2 Recensionen Bürgerscher Dichtungen v. A. W. Schlegel: ZÖG. 45, S. 585-612. — **9**) ✕ E. K., A. W. v. Schlegel: DAdelsbl. 13, S. 344/5. — **10**) ✕ A. v. Hanstein, Z. Gedächtn. an A. W. v. Schlegel. (Gest. 12. Mai 1845): FeuilletZg. N. 566. (Reich an falschen Angaben.) — **11**) ✕ L. Salomon, A. W. v. Schlegel: IllZg. 104, S. 538. — **12**) ✕ Drng., N. M. Pichtos, Aesthetik A. W. v. Schlegels (JBL. 1894 IV 10 : 8): LCBl. S. 116/7. (Weist d. litt.-hist. schlechten Büchlein auch philos. Versehen nach.) — **13**) ✕ W. Shakespeare, Dramat. Werke. Uebers. v. A. W. v. Schlegel u. L. Tieck. Im Auftr. d. dtsch. Shakespeare-Ges. her. u. mit Einl. vers. v. W. Oechelhäuser. Mit 104 Ill. u. d. Portr. Shakespeares m. Facs. 20. (3. ill.) Aufl. St., Dtsch. Verl.-Anst. XII, 944 S. M. 6,00. — **14**) ✕ id., Sämtl. dram. Werke. Uebers. v. Schlegel u. Tieck. Mit e. biogr. Einl. v. R. Prölss. 12 Bde. L., Fock. 12⁰. XXXIX, 218 S.; 239, 255, 219, 192, 240, 183, 224, 220, 231, 256, 248 S. Mit Bildn. M. 6,00. — **15**) ✕ id., Dramat. Werke in 8 Bdn. Uebers. v. Schlegel u. Tieck. L., Knaur. III, 396 S.; III, 335 S.; III, 343 S.; III, 388 S.; III, 375 S.; III, 328 S.; III, 292 S.; III, 347 S. M. 12,00. — **16**) (= IV 1a : 33, S. 229-40.) — **17**) ✕ C. Haeberlin, Fr. Schlegel. 1794—1802. Seine pros. Jugendschriften. Her. v. J. Minor. I. Bd. (Wien. 1882.): JBKA. 85, S. 41. — **18**) Bunte Reihe. Ungedr. Briefe v. Fr. Raupach, Leop. Schefer, L. Uhland u. Dorothea Schlegel: DDichtung. 17, S. 225/8. (Vgl. IV 1a : 56.) — **19**) G. Klee, Tiecks Reise v. Berlin nach Erlangen 1793, v. ihm selbst berichtet. (= Forschungen z. dtsch. Philol., Festgabe für Rud. Hildebrand [JBL. 1894 I 2 : 50], S. 180-90.) — **19a**) ✕ L. Fränkel, Tieck in Weimar: GJb. 16, S. 200/1. (Notiz aus N. 18.) — **20**) H. v. Bülow, Briefe u. Schriften. I. Briefe. 1. u. 2. Bd. Her. v. Marie v. Bülow. L., Breitkopf & Härtel. XV, 510 S.; VIII, 392 S. M. 12,00. — **21**) J. Bolte, D. schöne Mädchen v. Bristol. E. engl. Drama aus Shakespeares Zeit, übers. v. L. Tieck: JbDShakespeareG. 31, S. 126-64. —

(JbDShakespeareG. 29, S. 4—91) jetzt auch „Das schöne Mädchen von Bristol" folgen lassen. Er verwertet für seinen Text zwei Hss. der Kgl. Bibliothek zu Berlin: Eine Folio von Dorothea Tieck geschrieben (?), umgearbeitet von Tieck, eine Quarto von Kopistenhand mit Besserungen Tiecks. — Klee[22]) stellt fest, dass die von ihm zuerst veröffentlichten Verse „Dunkel ist die Zeit gestaltet" den Anfang einer Glosse zu Goethes „Wanderlied" (Wanderjahre Buch 3, Kap. 1) darstellen und teilt den Entwurf einer zweiten Strophe mit; ferner druckt er die Skizze eines Gelegenheitsgedichtes unbekannten Anlasses ab und giebt Nachträge zu seiner Einleitung nach Hauffens Aufsatz (ALG. 15, S. 316—22).[23-24]) — Der Germanist Tieck fand durch Klee[25]) eine eindringliche und umsichtige Würdigung. K. hat nicht nur das gedruckte Material, also Briefe und gleichzeitige Recensionen, ausgenützt; er verwertet auch den hs. Schatz der Dresdener Bibliothek, aus dem er zum ersten Male folgende Briefe vollständig mitteilt: Tieck an W. Schlegel (spätestens erste Hälfte Sept. 1802) über die höfischen Tristandichtungen und W. Schlegels Bearbeitung; an denselben (30. Mai 1803) über Tiecks Modernisierung der Minnesinger; an von der Hagen (24. Dec. 1810) und an den Verleger Mohr in Heidelberg (28. Sept. 1816) über seine auf das Heldenbuch bezüglichen Pläne. Unumstösslich stellt K. fest, dass Tieck ohne Wackenroder nie zu germanistischen Bemühungen gelangt wäre: er schreibt Tieck in betreff der deutschen Volksbücher ein ähnliches Verdienst zu, wie Herder, Arnim und Brentano es sich um das Volkslied erworben haben: der Modernisierung des Minnesangs wird trotz einiger Einschränkungen das Verdienst zuerkannt, die Brüder Grimm in den altdeutschen Dichtergarten gelockt zu haben. Tiecks Nibelungenpläne und Nibelungenarbeiten werden bis auf die der Kgl. Bibliothek in Berlin gehörigen Nachlasspapiere verfolgt; sehr treffend zeigt K. durch die Zusammenstellung zweier von Tieck und von Simrock übersetzter Strophen, um wie viel glücklicher der ältere Dichter an die Lösung der Uebertragungsaufgabe geschritten ist. Auch als Philolog erscheint Tieck seinen Vorgängern weit überlegen; er hat die vatikanisch-pfälzische Rotherhs. leicht entziffert, wo Friedrich Adelung im Finsteren tappt. Dass Tiecks auf das Heldenbuch gerichtete Absichten nicht ausgeführt worden sind, scheint nicht nur eine Folge seiner geringen Ausdauer, sondern — wie K. darlegt — zum grossen Teil Schuld der Unzuverlässigkeit von der Hagens gewesen zu sein. Auch Tiecks Ulrich von Liechtenstein wird verständig als Vorläufer streng gelehrter Arbeit gewürdigt, das „Deutsche Theater" zuletzt beiläufig gestreift. In K.s Studie vereinigt sich intime Kenntnis der romantischen Quellenlitteratur mit guter Beherrschung der Geschichte germanischer Philologie zu einem ansprechenden Ganzen. — Werner nimmt Tiecks Verleger und Gönner Nicolai gegen Steiner[26]) und gegen Steiners Hintermänner in Schutz. Er meint, Nicolai sei ein viel zu guter Kenner der Volkspoesie gewesen, um sich durch Tieck nach dieser Richtung hin täuschen zu lassen. Wenn Tieck in Nicolais Verlag Volksmärchen eingeschmuggelt habe, so sei es, wenn nicht mit Willen, so doch mit Wissen Nicolais geschehen.[27]) —

Den Denker oder vielmehr den Mystiker Novalis möchte Maeterlinck[28]) für Frankreich erschliessen. Man wird ja auch ungewarnt mit einer gewissen Vorsicht an diese Versuche herantreten und sich vor Augen halten, dass ein subjektiver Dichter, der sein Denken und Schaffen in eigenartigste Formen gebannt hat, auch in den wahlverwandtesten Genossen manches hineinzudeuten geneigt ist, das kühlerer Kritik gegenüber nicht bestehen kann. Diesen Vorbehalt im Auge, muss man M. für den energischen Eifer dankbar sein, mit dem er einen der am schwersten fassbaren deutschen Dichter und wiederum von seinen Schöpfungen die eigenwilligsten in eine Sprache umzuschreiben versucht, von der M. selbst sagt, sie sei „une interprète minutieuse et sévère, qui avant de consentir à exprimer quelque chose, exige des explications qu'il est souvent dangereux de lui donner." Drum sei auch wegen einiger Missverständnisse nicht mit dem Uebersetzer gerechtet, der freilich in Deutschland mehr als einen Beirat für sein schwieriges Unternehmen hätte finden können. Die Lehrlinge zu Saïs und dann eine geschickte, umfangreiche Auswahl aus den im zweiten und dritten Bande der Originalausgaben mitgeteilten Fragmenten werden vorläufig geboten. Die Einleitung zeichnet ein scharfumrissenes, im wesentlichen richtiges Bild von Novalis Leben, spricht ein feines Wort über seine Mutter, unterschätzt den Einfluss Fichtes, weiss nichts von Friedrich Schlegels Anteil an der Geistesbildung des Dichters zu melden (S. XXXVII wird er gar

---

22) G. Klee, Kleinigkeiten zu Tiecks Schriften: ZDU. 9, S. 65/7. — **23**) × [F.] Sch[nüre]r, L. Tieck, Werke her. v. G. Klee. (JBL. 1892 IV 10 : 27; 1894 IV 10 : 20): ÖLBl. 4, S. 248/9. — **24**) × O. Lyon, G. Klee, Tiecks Leben u. Werke (JBL. 1894 IV 10 : 22): ZDU. 9, S. 78. — **25**) G. Klee, Zu Ludw. Tiecks germanist. Stud. Progr. Bautzen. 31 S. M. 1,00. |[A. L(eitzmann): Euph. 2, S. 733; O. Lyon: ZDU. 9, S. 501/2.]| — **26**) B. Steiner, L. Tieck u. d. Volksbücher (JBL. 1893 II 3 : 12a; III 3 : 1; IV 10 : 41; 1894 IV 10 : 17/8). |[A. Leitzmann: LBlGRPh. 16, S. 117; R. M. Werner: ADA. 21, S. 259-60.]| — **27**) × (I 7 : 114.) (16 mal werden d. genannten Pronomina [Welche und Welches] im Sinne e. geringen unbestimmten Menge gebraucht.) — **28**) Novalis, Les disciples à Saïs et les fragments. Trad. par M. Maeterlinck. Brüssel, Lacomblez. LVII, 249 S. Fr. 4,00.

mit seinem Bruder als deutscher Shakespeareübersetzer gefeiert), legt den Hauptaccent auf Sophie von Kühn: „le plus grand évènement de sa vie pure et simple, sans bruit et sans éclat, comme tous les évènements qui pénètrent dans l'âme"; und rechnet seine überraschende Verlobung mit Julie von Charpentier zu den „mouvements imprévus des héros véritables". Dem Ofterdingen mangle die glückliche Kühnheit der Fragmente; die Hymnen an die Nacht werden mit Worten Carlyles charakterisiert, die geistlichen Lieder unterschätzt, den Lehrlingen zu Saïs das grösste Lob gespendet; in den Fragmenten erscheine Novalis als ein deutscher Pascal, der Böhme, Lavater, Eckartshausen, Zinzendorf, Jung-Stilling kennt. Diese Urteile sind nur unbedingte Folgerungen aus der Gesamtanschauung, die M. sich von Novalis gebildet hat. Ein ganzes Kapitel sucht in dem Romantiker den Mystiker zu enthüllen. Mystiker seien „tous ceux qui aperçoivent quelque chose par delà les phénomènes habituels des passions ou de la raison". Novalis freilich sei ein fast unbewusster und zielloser Mystiker, aber er denke mystisch, weil seine Gedanken mit dem Unendlichen sich berühren. Sein Mystizismus sei so natürlich und so innerlich, dass man ihn im ersten Augenblicke gar nicht bemerke; ihm fehle die Traurigkeit und die Unruhe. Seine Mystik erstrecke sich weniger auf Selbstschau denn auf Chemie oder Arithmetik. Unter ihrem Drucke verwandelt sich Kunst, Wissenschaft, Ethik in etwas ganz anderes, das mit dem wirklichen Leben keine Beziehung mehr hat. Er habe Blicke, die auf einen Moment alle Welten verbinden; und vielleicht ist er tiefer als irgend einer ins mystische Innere der Natur und in die geheime Einheit der Welt gedrungen. Diese Formeln fassen doch, trotz allem Bemühen, Novalis Wesen nicht tiefer und schärfer, als es schon von deutschen Denkern gefasst worden ist. Sie verdunkeln nur manches, was schon heller war. M. scheint gelegentlich in ein blosses, echt romantisches Spiel mit Fichteschem Ich und Nicht-Ich mehr hineindeuten zu wollen, als drinnen liegt. So offenbart sich denn auch hier, dass historische Erkenntnis der dichterischen Intuition an Schärfe überlegen ist. — Kralik wirft dem Buche Bings [29]) vor, dass es dem Einfluss Platons auf Novalis nicht nachgegangen sei, und deutet die Richtung an, in der diese Aufgabe erfüllt werden könnte. —

Den Standpunkt von Friedr. Schleiermachers „Reden über die Religion" möchte Kirn [30]) Theologen und gebildeten Nichttheologen verständlicher machen. Dem ästhetischen Idealismus der Klassiker stellt er als „eigentliches Prinzip" der Romantik die „unendliche Innerlichkeit und innerliche Unendlichkeit des Gemütslebens" gegenüber und zeigt, wie Schleiermachers „Reden" diese Grundanschauung auf die Religion anwenden. K. erhebt den Vorwurf, dass Schleiermacher mit der Romantik zusammen die Beziehungen abbreche, die im lebendigen und ganzen Menschen die Region der Gefühle mit Denken und Wollen verbinden, wenn sie im Namen des Gefühls und der Phantasie gegen die Einseitigkeit der Wissenschaft und Praxis kämpfen. Schleiermachers Forderung, mit dem Universum zusammenzufliessen und die Schranken der Persönlichkeit zu vernichten, wird als unberechtigt bezeichnet; wahre Aufgabe des Menschen sei, die Züge seines persönlichen Wesens immer bestimmter und harmonischer zu bilden. Die Betonung der Individualität vermöge die Geringachtung der Persönlichkeit nicht aufzuwiegen. Der Mensch, den Schleiermachers romantische Religionstheorie ins Auge fasst, ist nicht der ganze Mensch, seine Religion nicht die ganze Religion. Er werde, wenn auch sein ganzes Unternehmen nur auf protestantischem Boden denkbar sei, dem überragenden Werte der protestantischen Frömmigkeit, ja des Christentums überhaupt, nicht gerecht. Trotz dieser Einwände gesteht K. zu, dass die Theologie Schleiermacher und der Romantik die tieferen Anfänge einer religiösen Psychologie danke. Was K. über die persönlichen Beziehungen Schleiermachers zur Romantik vorbringt, deckt sich nicht völlig mit der historischen Wirklichkeit. Fr. Schlegel spielt als Mensch und als Freund Schleiermachers bei K. nicht die Rolle, die ihm zukommt. [31]) —

Die dürftigen Notizen, die uns über J. B. Vermehren erhalten sind, sucht Walzel [32]) zusammenzutragen. In die Arme der Romantik scheint ihn nicht kongeniales Temperament, sondern nur der Verkehr mit Fr. Schlegel und mit einigen seiner Anhänger geführt zu haben. Sein Buch über die Lucinde hat er gegen seine besseren Instinkte sich abgerungen. In seinen Almanachen beschreitet er stofflich und formal die Wege Schillers und der Romantik; seine Frau Henriette folgte ihm treulich nach. Ueber die Mitarbeiter der Almanache giebt W. einige Auskunft. [33]) —

Warum Friedr. Hölderlin von Goethe und Schiller nicht mit offenen Armen aufgenommen worden ist, sucht Harnack [34]) neuerlich zu ergründen. —

— **29**) × J. Bing, Novalis (JBL. 1893 IV 10 : 47; 1894 IV 10 : 27). |[R. Kralik: ÖLBl. 4, S. 271/2; A. C(huquet): RCr. 40, S. 34/5.]| — **30**) (IV 5a : 19a.) |[Grenzb. 3, S. 295.]| — **31**) × R. George, Henriette Herz: Adels- u. Salonbl. 3, S. 25/7, 42/3. — **32**) O. F. Walzel, Joh. B. Vermehren: ADB. 39, S. 623/6. — **33**) × Drng., Kuno Fischer, Schelling (JBL. 1894 IV 5 : 117; IV 10 : 32; s. auch o. IV 5a : 18): LCBl. S. 606/7. — **34**) O. Harnack, A. Sauer, Fr. Hölderlin (JBL. 1894 IV 10 : 36): PrJbb. 82,

Einen sehr glücklichen Nachweis führt Wirth[35]). Im Hyperionfragment von Schillers Neuer Thalia erscheint ein rätselhafter Wind „Jubat“, der in sämtlichen Ausgaben der Dichtung wiederkehrt. Richtig heisst er Jnbat = imbatto = ἐμβάτης. Hölderlin scheint den Namen Rich. Chandlers „Reisen in Griechenland“ (1778) entnommen zu haben. —

Heidelberger Romantik. Elf Dramen Achim von Arnims vergleicht Bottermann[36]) fleissig aber nicht sonderlich geschickt mit ihren Quellen. Von Scene zu Scene vorwärtsschreitend notiert er Uebereinstimmung, Abweichung und Zuthat, ohne die Gesamtsumme seiner Beobachtungen ziehen zu können. Seine Resultate sind denn auch im Verhältnisse zum Umfang der Arbeit etwas kärglich ausgefallen: Die modernisierende Hand des Dichters rückt alle Verhältnisse in helles Tageslicht und setzt mitten in dieses das Wunderbare hinein. (B. erinnert an E. T. A. Hoffmann, nicht aber an die Praxis des Erzählers Arnim.) Prosa bearbeitet er mit grösserem Erfolge als alte Dramen; trockenen Chronikenbericht verwandelt er in lebendige Anschaulichkeit. Die Charaktere werden vertieft, die Konflikte liegen nicht mehr an der Oberfläche. Weibliche Charaktere zeichnet Arnim in reicher Abtönung, mit Vorliebe kontrastiert er fromme, tiefe, ruhige Seelen mit glühend leidenschaftlichen. Die zur Charakterisierung seiner Personen insbesondere gern in Episodenscenen angewendeten Mittel hemmen oft die dramatische Spannung. Geschlossenere Handlung als die Vorlage hat nur „Janns erster Dienst“. Arnim fordert prinzipiell von höherer dramatischer Kunst „Unverständlichkeit und Mannigfaltigkeit“ und kann darum nie zu straffer Technik gelangen. Französische Bühnentechnik ist ihm aus gleichem Grunde verhasst. Neue Quellen hat B. nicht nachgewiesen; dass die „Päpstin Johanna“ auf Schernbergs Spiel beruhe, hat er neuerdings erhärtet. „Janns erster Dienst“ wird von ihm nicht auf das von Arnim citierte, sondern auf das unmittelbar vorhergehende Fastnachtsspiel Ayrers zurückgeführt. — Alten Varnhagenschen Klatsch über ein Rencontre Arnims mit Herrn Moriz Itzig hat Geiger[37]) mit den Dokumenten, Briefen der beiden Beteiligten zu belegen für gut befunden. Die ganze Geschichte hätte zum Nutzen deutscher Litteraturwissenschaft um so eher unberührt bleiben können, als G.s Ausführungen in den entscheidenden Punkten ihr Ziel, Arnim blosszustellen, nicht erreichen. Abgewehrt werden aber muss es als eine Indiskretion, solche Dinge vor ein grosses Publikum zu bringen. Vorläufig scheinen nur aus Kreisen von Nichtfachleuten Worte scharfer Abwehr gegen G. ausgesprochen worden zu sein.[38–42]) —

Clemens Brentanos Beziehungen zu Beethoven erörtert Kalischer[43]), ohne in die Tiefe zu dringen, in seiner breiten, zu Wiederholungen neigenden Weise. Brentanos musikalische Begabung wird an seiner Fertigkeit im Guitarrespiel, an seiner Vorliebe für Polonaisenmusik, an seiner Neigung, die Tonkunst zum Spiegelbild des Weltwesens zu erheben, dargethan. Den von besten Kennern bestrittenen, sehr hypothetischen Wiener Aufenthalt Brentanos von 1804 als gesichert annehmend, lässt K. in dieser Zeit das Gedicht „Symphonie“ (2, S. 346) entstehen und deutet es auf Beethovens Eroica. Sichere Beziehungen ergeben sich 1811, da Brentano seine Luisenkantate Beethoven erfolglos zur Vertonung gab. Aus dem Ms. theilt K. zum ersten Male die Zueignung der Kantate mit. Demselben Jahre 1811 gehört auch das auf Beethoven anspielende komische Lied „Der Musikanten schwere Weinzunge“ an (vgl. Euph. 2. Ergänzungsheft S. 90). Brentanos Wiener Aufenthalt von 1813 zeitigt vier Lieder an Beethoven, von denen drei im Wiener „Dramaturgischen Beobachter“ vom 7. Jan. 1814 abgedruckt sind. K. teilt sie sämtlich mit, ebenso das einzige bisher bekannte (undatierte) Briefchen Brentanos an Beethoven. Endlich interpretiert K. die auf Beethovens Fidelio bezüglichen bekannten Aeusserungen Brentanos (JBL. 1890 IV 13:40) und weist auf einen unbekannten Beitrag zur Spenerschen Zeitung (1816, N. 124 vom 15. Okt.) hin. — Erfolgreich an Kalisches Aufsatz anknüpfend, untersucht Sauer[44]) Brentanos Anteil an Bernards „Dramaturgischem Beobachter“ (Wien 1813—14). Abgesehen von Einem problematischen Beitrage zum Jahrgang 1813, scheint Brentano nur dem folgenden sich gewidmet zu haben, allerdings vielleicht als Redakteur. Ohne abschliessen zu wollen, vielmehr einem (auch von uns sehnlichst erwarteten) künftigen Herausgeber der Werke Brentanos die letzte Entscheidung überlassend, zählt S. auf S. 71 ff. auf, was mit Brentano im Jahrgange 1814 zusammenhängt und möglicherweise von ihm herrührt. Sieben Gedichte

---

S. 540. — 35) R. Wirth, E. dunkles Wort bei Hölderlin: ZDU. 9, S. 375/7. — 36) W. Bottermann, D. Beziehungen d. Dramatikers A. v. Arnim z. altdtsch. Litt. Diss. Göttingen, Dieterich. 87 S. — 37) L. Geiger, A. v. Arnim u. M. Itzig. Mit ungedr, Briefen Arnims: FZg. N. 39. — 38) × A. v. Arnim u. M. Itzig: D3Bll. 10, S. 39-40. — 39) × A. v. Arnim u. M. Itzig: DAdelsbl. 13, S. 489-90. — 40) × A. v. Arnim u. M. Itzig: FZg. N 46. — 41) × R. Steig, A. v. Arnim u. Cl. Brentano (JBL. 1894 IV 10:41). |[C. Busse: InternatLB. 2, S. 418; LCBl. S. 891/3.]| — 42) × L. A. v. Arnim u. K. Brentano, D. Knaben Wunderhorn. Alte dtsch. Lieder. (= Meyers Volksbücher N. 1041-54.) L. u. Wien, Bibliogr. Inst. 354, 398, 294 S. M. 1,30. — 43) A. Chr. Kalischer, Cl. Brentanos Beziehungen zu Beethoven: Euph. 2 (Ergänzungsheft), S. 35-64. — 44) A. Sauer,

wurden abgedruckt, die Recensionen, die Brentano geliefert hat, knapp analysiert. Der Misserfolg des „Ponce“ (14. Febr. 1814) scheint Brentanos Mitarbeiterschaft ein Ende gesetzt zu haben. An Brentanos Wiener Aufenthalt von 1804 und an die gleichzeitige erste Wiener Aufführung des „Ponce“, die Kalischer angenommen hatte, glaubt S. nicht. (Die Chiffre des „Beobachters“ CBdLR ist wohl aufzulösen: Clemens Brentano de la Roche.) — Den Märchen Brentanos widmet Cardauns[45]) eine fleissige Untersuchung. Er konnte bisher unbekanntes hs. Material benutzen und teilt es in Anhangsform mit: Eine ältere Fassung des Märchens vom Fanferlieschen (nach der Abschrift Böhmers von 1831), ein Bruchstück aus einer Bearbeitung des Märchens vom Hause Staarenberg (Original von Brentanos Hand im Böhmer-Janssenschen Nachlasse). Hinzu kommen zwei Briefe Arnims aus dem J. 1827, an Böhmer und an Bürgermeister Thomas in Frankfurt gerichtet; sie handeln von geplanter Herausgabe Brentanoscher Dichtungen; endlich amüsante Schilderungen der Frau von Ahlefeldt (vgl. N. 48) von Brentanos Aufenthalt in Weimar von 1803 und von Sophie Mereau, deren volle Glaubwürdigkeit der Herausgeber anzweifelt. C.s Untersuchung ergab folgende Resultate: Etwa 1806 entstand die „italienische“, auf Basiles Pentamerone ruhende Gruppe der Märchen; etwa fünf Jahre später nimmt Brentano die Rheinmärchen in Angriff, die auf die vier heute vorhandenen beschränkt bleiben. Im Sommer 1816 steht die Herausgabe der letzteren nahe bevor; Brentano indessen, damals aufs tiefste in seinem Inneren verwandelt, lässt den Plan fallen. Erst in den zwanziger Jahren sollen die Märchen zu wohlthätigen Zwecken herausgegeben werden. Die italienischen Märchen scheinen jetzt die Gestalt bekommen zu haben, in der sie später hervortraten, abgesehen vom Fanferlieschen, das drei Redaktionen erfuhr, und vom Schnürlieschen. Veröffentlicht wurden nur das Myrtenfräulein und ein Bruchstück des ersten Rheinmärchens. In den dreissiger Jahren wird der Gockel zum dritten Male umgearbeitet, das Fanferlieschen in seine jetzige Form gebracht, das Fragment Schnürlieschen und jenes vereinzelte Bruchstück einer Erweiterung des Staarenbergmärchens geschrieben. Die italienischen Märchen haben Basile zur Hauptgrundlage, dessen sexuellen Schmutz Brentano verschwinden machte; Gozzi kommt kaum in Betracht (S. 18 ff.); zum Murmeltier verwertete Brentano die Contes der Madame de Villeneuve (S. 19 ff.). Zum Gockelmärchen wurde auch des Johannes Praetorius „Alektryomantia“ benutzt (S. 35). C. vergleicht sämtliche Märchen mit ihrer Quelle Basile; den Umarbeitungen des Gockelmärchens ist er emsig nachgegangen. Er meint, das eigentliche Unglück in der von Brentano durchgeführten Verschlimmbesserung des Gockel sei aus der Verbindung mit dem „Tagebuch der Ahnfrau“ erwachsen, das er nicht ganz überzeugend den dreissiger Jahren zuschreibt. Auch dem Fanferlieschen sind die Umarbeitungen nicht zu gute gekommen; nur trat hier kein fremdes Element hinzu, da der dritte Text in demselben Stile geschrieben ist wie der zweite, der zu Brentanos religiöser Grundstimmung passte. Den Rheinmärchen weist C. freie Erfindung oder wenigstens freieste Behandlung und Verbindung älterer Motive nach. Hübsch wird als erster Anstoss die Rheinreise Brentanos und Arnims dargestellt. Die Loreley hält C. trotz Hermann Bender („Rheinische Lieder.“ Köln und Leipzig 1894, S. VI) mit guten Gründen für Brentanos Orginalerfindung und prüft ihre Verwertung in den Rheinmärchen. Die Scherze über Freimauerei im achten Rheinmärchen scheinen späterer Zusatz zu sein. Die verwickelte Komposition des Märchens vom Hause Staarenberg wird gut entwickelt. Im einzelnen hat C. durch eine lange Reihe von Nachweisen die Interpretation der dunkeln Stellen und der Anspielungen erleichtert. Seine ganze Untersuchung weist überzeugend nach, wie sehr sich alle Wandlungen Brentanos in der Enstehungsgeschichte seiner Märchen spiegeln. — Steig[46]) macht wahrscheinlich, dass der Vortrag eines (Volks?-) Liedes mit der Melodie, die Brentano zu singen pflegte, für Goethe Anlass zu „Schäfers Klagelied“ geworden ist. Das litterarhistorisch durch seine Nachwirkung so wichtige Gedicht Goethes scheint also der Romantik nur gegeben zu haben, was sie selbst Goethe geschenkt hatte.[47]) — Sophie Mereaus grosse, schlanke Gestalt mit den blonden Locken und den blauen Augen wandelt schon durch Brentanos „Godwi“. Steig[48]) meint, dass auch die Laurenburger Els, ursprünglich nach der Mutter Maxe La Roche gezeichnet, allmählich in Sophie ihr Modell gefunden habe. Das Gedicht Brentanos und sein Brief an eine Schauspielerin (Werke 2, S. 182; 8, S. 175) sind an Madame Brede, die Geliebte des Majors von Nostitz, des früheren Adjutanten von Prinz Louis Ferdinand, gerichtet. Ihr hat Brentano 1812 in Prag gehuldigt. —

Die Chiffren des von Sophie Mereau besorgten Musenalmanachs deutet

---

Ueber Cl. Brentanos Beitrr. zu C. Bernards Dramaturgischem Beobachter: ib. S. 64-81. — 45) H. Cardauns, D. Märchen Cl. Brentanos. (= Vereinsschriften d. Görres-Ges. 3. Heft.) Köln (Bachem). IV, 116 S. M. 1,80. — 46) R. Steig, Schäfers Klagelied v. Goethe: Euph. 2, S. 813/7. — 47) × H. C. K., Cl. Brentano, Chronika e. fahrenden Schülers. Fortges. v. A. von der Elbe (JBL. 1894 IV 10 : 54): LZg^{B}. N. 9. — 48) R. Steig, Sophie Mereaus Bild in Cl. Brentanos Dichtung: AZg^{B}. 1894, N. 148.

Steig[49]) nur auf die Herausgeberin selbst und auf August Winkelmann, über dessen Leben er Ausführlicheres meldet. Von den anderen Mitarbeitern werden der Kanzler von Müller, Charlotte von Ahlefeldt, Gebhard Eigner, Christoph Bernouilli von St. in Betrachtung gezogen.

Den Briefwechsel Bettinas von Arnim und Rankes aus den J. 1827—29, vier Briefe von ihr, drei von ihm, veröffentlicht Wiedemann[50]); ein fleissig zusammengestellter Kommentar ist hinzugefügt. Ranke meldet aus Prag, dass der 75jährige Slavist Dobrowsky sich wohl seines Verkehrs mit den romantischen Geschwistern entsinnt. Gentz gefällt ihm. Bettina spricht ein paar Worte gegen den tragischen Ausgang der umgearbeiteten Stella und bekundet ihren Beethovenkultus. — Bettinas Briefe an Moritz Veit druckt Geiger[51]) ab. Sie handeln von der Ausgabe der Dichtungen Arnims, deren Bände 1—3, 5—8 in Veits Verlage 1838—39 erschienen. Ein Prospekt Veits, der auch die Briefe einbezieht, wird im Auszuge mitgeteilt. Hübsch schildert Bettina ihr Schreibzimmer und seine tolle Unordnung. —

Das Karoline von Günderode gewidmete Buch, das Geiger im Vorjahre veröffentlicht hat[52]), fand durch Steig eine scharfe Censur. Mag der Recensent gelegentlich auch den Wert des vorgelegten Materials zu gering anschlagen, er hat doch klar nachgewiesen, dass Geiger mit nicht genügender Sachkenntnis gearbeitet hat. Die Briefe sind teilweise falsch datiert, die Erläuterungen des Herausgebers gehen in die Irre. Ohne St.s Nachweise ist eine wissenschaftliche Benutzung des Geigerschen Büchleins nicht denkbar. Hervorgehoben sei, dass die in der Jenaischen Allg. Litteraturzeitung (1804, N. 161) veröffentlichte Recension der „Gedichte und Phantasien" der Günderode mit vieler Wahrscheinlichkeit Lisette Nees zugeschrieben wird (S. 411). Was St. von seinem Standpunkte gesicherter Detailkenntnis und eines inneren Verhältnisses zu den in Frage kommenden Persönlichkeiten über Geigers Missurteile sagt, scheint freilich noch immer nicht hinzureichen, das litterarhistorische Urteil einheitlicher zu machen. — Fränkel[53]) wenigstens hat sofort Geigers Ansichten seine Huldigung ausgesprochen und mit ungeschickter Hand das Gewirre noch ärger gemacht. — Abhalten liess er sich nicht durch den zur Abwehr gegen Geigers Darstellung des Verhältnisses der Günderode zu Creuzer neugedruckten Schulinschen Artikel[54]) des Frankfurter Konversationsblattes (1862, N. 164/6). Dass von einem „Treubruche" Creuzers die Rede nicht sein kann, offenbart dieser Artikel zur Genüge. — Gleichwohl hat Geiger[55]) sich alsbald gegen seine Schlussfolgerungen gewendet. Mag das kurze Vorwort, das der Herausgeber dem Neudrucke beigegeben hat, auch etwas zu eng gefasst sein, sicher ruht der Aufsatz selbst auf den stichhaltigsten Quellen. Ueber diese wird in den nächsten JBL. zu berichten sein. — Von Geigerscher Anschauungsweise angesteckt ist auch Berdrows[55a]) ausführliche Charakteristik der Günderode. — Jeep[56]) teilte mit, dass Helmina von Chézy die Autorschaft des Gedichtes „Ist alles stumm und leer" sich zu- und der Günderode abgesprochen habe. Berufene Kenner wollen ihr die Behauptung nicht glauben. —

Norddeutsche jüngere Romantik. Einen Brief Zacharias Werners an Varnhagen vom Sommer 1806 druckt Poppenberg[57]) ab. Er gemahnt stark an Werners bekanntes Schreiben, das dem Nordsternbund seinen Segen vermitteln soll (Chamissos Werke 6^2, S. 237 ff.). In Anmerkungsform belegt P.[58]) mit mehreren Citaten die Bedeutung, die das Hermaphroditische für die Romantik gehabt habe.[59-60b]) —

Adelbert von Chamissos Fortunatfragment feiert dank der Bemühung Kossmanns[61]) seine Auferstehung. Die Arbeit war nicht über die ersten Anfänge hinaus gediehen und beweist nur, dass Chamisso mit richtigem Instinkte sie im Pulte zurückbehalten hat. Die ausführliche Einleitung versucht keine eingehende Würdigung, vergleicht sorgsam den Text mit seiner Quelle und bestimmt die echt romantisch wechselnden Versmasse. Vermutungen, die Walzel über Chamissos Fortunatplan geäussert hatte, zerfallen in nichts. Welcher Gewinn aus der Ver-

— 49) id., Ueber d. Göttingischen Musenalm. für d. J. 1803: Euph. 2, S. 312-23. — 50) Th. Wiedemann, L. v. Ranke u. Bettina v. Arnim: DR. 2, S. 56-71. — 51) L. Geiger, Briefe d. Bettina v. Arnim: NFPr. N. 10940. — 52) × id., Karoline v. Günderode (JBL. 1894 IV 10 : 61). |[R. Steig: Euph. 2, S. 406-19; R. Friedrich: BLU. S. 198; RCr. 40, S. 33/4; R. M. Meyer: ML. 64, S. 693/4; E.: FBl^W. N. 9; C. Busse: InternatLB. N. 25.]| — 53) L. Fränkel, E. typische Frauengestalt d. dtsch. Romantik: LZg^B. N. 99. — 54) Fr. Creuzer u. Karoline v. Günderode. Mitteilung über deren Verhältnis. Heidelberg, Groos. 18 S. M. 0,40. |[R. Steig: Euph. 2, S. 840/1; LCBl. S. 1290.]| — 55) L. Geiger, Karoline v. Günderode: FZg. N. 211. — 55a) O. Berdrow, E. Priesterin d. Romantik (Karoline v. Günderode): Frau 2, S. 681/8. — 56) E. Jeep, Mitteilung in GDL. Referat: VossZg^B. N. 67. — 57) F. Poppenberg, Z. Werner als Erzieher: Euph. 2, S. 360/3. — 58) × F. Ahlgrimm, F. Poppenberg, Z. Werner (JBL. 1893 IV 10 : 68; 1894 IV 10 : 69): ZDPh. 28, S. 417/9. — 59) × G., La Motte Fouqué u. J. Eichendorff, her. v. M. Koch (JBL. 1893 IV 10 : 71): LCBl. S. 955/6. — 60) × Fouqués Undine: NQ. 8, S. 398/9. — 60a) × F. de la Motte Fouqué, Ondine. Conte fantastique. Limoges, Ardant et Cie. 120 S. Avec 13 grav. — 60b) × Fouqué, Undine. Introd. by Edm. Gosse. Illustr. by Britten. London, Lawrenze. 4°. Sh. 12/6. — 61) A. v. Chamisso, Fortunati Glückseckel u. Wunschhütlein, e. Spiel (1806) aus d. Hs. z. ersten Male her. v. E. F. Kossmann. (= DLD. N. 54/5.) L.,

öffentlichung für die Erkenntnis des jungen Chamisso zu ziehen ist, hat K. nicht erkannt. Künftig soll von diesem Gewinne berichtet werden (JBL. 1897 IV 10).[62–67] —

Die knappe Darstellung K. A. Varnhagens von Ense, die Walzel[68]) giebt, sucht dem Schriftsteller gerechter zu werden, als in jüngster Zeit Brauch ist, ohne natürlich zu Hayms ausgezeichneter Charakteristik des Mannes in Gegensatz zu treten. Die in romantischem Kreise und in romantischer Tendenz abgefassten Jugenddichtungen werden kurz besprochen, Gedichte und Erzählungen auf ihre Vorbilder kurz zurückgeführt und an ihren Gegenbildern gemessen. — Die Veröffentlichung von Varnhagens Briefwechsel mit Leopold von Ranke beginnt Wiedemann[69]) mit dem Abdrucke der aus der Zeit von Rankes Wiener Aufenthalt (1827—28) herrührenden Schreiben. Dass Varnhagens Briefe den Rankeschen an Interesse nachstehen, stellt der Herausgeber selbst fest. Bemerkenswerte Urteile über damalige Wiener und Berliner Romantiker werden von beiden Seiten gefällt. Sehr schöne und warme Worte findet Ranke, wenn er Friedrich Schlegel zeichnet (S. 180, 190, 344, 350). Ausgezeichnet charakterisiert er Bettina (S. 351), über deren Briefe an Ranke (vgl. oben N. 50) Varnhagen ein bezeichnendes Urteil ausspricht (S. 185). Auch was beide an Gentz und Metternich loben, darf nicht übersehen werden. Goethe wird von Varnhagen einmal (S. 348) ausführlicher besprochen. —

Die Biographie E. T. A. Hoffmanns von Ellinger hat eine Anzahl von Besprechungen[70]) gefunden. Im allgemeinen wird als Mangel hervorgehoben, dass der Biograph seinem Helden nicht kongenial genug sei. Auch in Frankreich hat man bei allem Beifall ähnliche Bedenken erhoben. Chuquet möchte in Lichtenberg ein vergessenes Vorbild Hoffmanns namhaft machen. Ganz falsch orientiert ist der Franzose Neukomm. Sämtliche Recensionen wiegt Minors knappe Zusammenstellung von Nachträgen auf. Er bringt Ergänzungen aus den kaum herangezogenen Briefwechseln der Romantik, weist die Übereinstimmungen Hoffmanns mit Tieck, Wackenroder und Bernhardi nach, zeigt, dass Hoffmann viel mehr jeanpaulisiert, als Ellinger anzunehmen geneigt ist, und erinnert an Sterne. Hoffmanns Rückwirkung auf Tieck wird betont, endlich der Urteile gedacht, die Börne, Heine und Immermann über Hoffmann fällten, und die Ellinger übersehen hatte. — Poppenberg[71]) hingegen glaubt für die in Hoffmann und in seinem Abbilde Kreisler vorliegende Mischung von Dämonischem und Humor neue Formeln finden zu können. Er stellt den Deutschen neben Poe, Maupassant, Maeterlinck, um sie alle zur einfachen Spukgeschichte in Gegensatz zu bringen. Parallelen aus den Schriften des älteren Dumas und aus Baudelaire werden herangezogen.[72–74]) —

Die beiden Lieder Joseph von Eichendorffs: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut . . .“ und „O Thäler weit, o Höhen . . .“ waren von Lyon (JBL 1890 IV 13 : 68) als Lützower Schlachtlieder von 1813 gefasst worden. Reisert[75]) weist nach, dass sie schon 1810 gedichtet worden, also nicht auf die Lützower zu beziehen seien. „Wald“ hier oder gar überhaupt bei Eichendorff für Synoym mit Deutschland zu halten, sei verfehlt.[76–78]) —

Schwäbische Romantik. Aus Kellers Sammlung wurden einige Verse Ludwig Uhlands von Erich Schmidt[79]) mitgeteilt: Neujahrswünsche für den Kindermund, Stammbuchverse für Rooschütz, als verschollen geltende Devisen für Zuckerbäcker, einige elegische Jugendstrophen „Die Neige“. Angeschlossen ist der Brief an Freiligrath vom 10. Aug. 1835, von dem der Empfänger selbst gesagt hat, er charakterisiere Uhland ganz als den innigen, tiefen Dichter. Er handelt von niederländischen Volksliedern. Zuletzt werden die Worte abgedruckt, mit denen Freiligrath seinen Geburtstagsgruss von 1862 „Aus der englischen Apfelblüte“

Göschen. XXXVI, 68 S. M. 1,20. |[H. H. Breuning: Museum 3, S. 411/2.]| — **62**) × id., Gedichte. Ill. v. K. Storch, O. Herrfurth, G. Graf u. A. (= Ill. Klassiker-Bibl. Bd. 9.) B., Bong. 415 S. M. 4,00. — **63**) × id., Lebenslieder u. -bilder. Liederkreis. Ill. v. P. Thumann. 13. Aufl. L., Titze. 4°. 48 Bll. Mit 9 Lichtdr.-Taf. M. 12,00. — **64**) × id., Frauenliebe u. -leben. E. Liedercyklus. Ill. v. E. Klein u. R. E. Kepler. 2. Aufl. St., Greiner & Pfeiffer. 35 Bll. M. 6,30. (Dass. 16°: M. 3,00.) — **65**) × id., Peter Schlemihls wundersame Gesch. Ed. with an introd. and notes by F. Vogel. New-York, Holt. XV, 126 S. Sh. 0,25. — **66**) × (IV 1a : 5, S. 27-50.) (Wertlos u. nicht frei v. bösen Schnitzern; Henriette Herz heisst hier „Hofrätin Henriette Herz v. Fürst“!! [S. 43].) — **67**) × M. Boyen, Chamisso, Novelle: IllZg. 102, S. 100/1. — **68**) (IV 5 : 312; 8b: 117.) — **69**) Th. Wiedemann, Leopold v. Ranke u. Varnhagen v. Ense. Ungedr. Briefw.: DR. 3, S. 175-90, 338-55. — **70**) × G. Ellinger, E. T. A. Hoffmann (JBL. 1894 IV 10 : 82). |[Ges. S. 578/9; R. Friedrich: BLU. S. 197/8; K. Heine: ZDPh. 28, S. 280/2; D.: WIDM. 78, S. 639-40; J. Minor: ÖLBl. 4, S. 660/2; A. Biese: DWBl. 8, S. 84; LCBl. S. 1210/1; E. Neukomm: RPL. 1, S. 112/5; E. Wasserzieher: PrJbb. 79, S. 157-66; A. C.: RCr. 40, S. 377/9; A. Leitzmann: LBlGRPh. 16, S. 395; Medardus: ML. 64, S. 89-90; Museum 3, S. 95/8; ZHGPosen. 10, S. 167.]| — **71**) F. Poppenberg, Callot-Hoffmann u. sein Biograph: Nation[B]. 12, S. 96/8. — **72**) × E. Th. Hoffmann als Musiker: Grenzb. 3, S. 290/2. — **73**) × H. v. Wolzogen, E. T. A. Hoffmann: BayreutherBll. 18, S. 11-29, 97-124, 369-410. (Vgl. JBL. 1893 IV 10 : 94; 1894 IV 10 : 85.) — **74**) × E. T. A. Hoffmann, D. Fräulein v. Scuderi od. d. Goldschmied v. Paris. Erzähl. aus d. Zeitalter Ludwigs XIV. (= Bibl. für Alle N. 15/6.) Basel, Koehler. 64 S. M. 0,30. — **75**) K. Reisert, Z. Erklärung u. Abfassungszeit d. Eichendorffschen Lieder „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut“ ... u. „O Thäler weit, o Höhen“: BBG. 31, S. 401-10. — **76**) × J. v. Eichendorff, Ausgew. Werke. (= Cottasche Volksbibl. N. 31/2.) St., Cotta. 251, 168 S. M. 1,00. — **77**) × A. Bredfeldt, E. Höber, Eichendorffs Jugenddichtungen (JBL. 1893 IV 10 : 104; 1894 IV 10 : 91): ZDPh. 28, S. 282/4. — **78**) × Ernst Schulze, D. bezauberte Rose. Romant. Gedicht in 3 Gesängen. L., Fiedler. 93 S. M. 1,00. — **79**) Erich Schmidt, Schwäbisches:

begleitet hat. — Uhlands[80]) Brief an Erwin Schlieben vom 23. Juni 1854 konnte füglich ungedruckt bleiben. — Herm Fischers[81]) neueste Biographie Uhlands „wollte und konnte nicht viel anderes geben“, als sein Büchlein von 1887.[82–83]) — Sprenger[84–85]) belegt das Wort Fähnlein-bewaffnete Reiterschar aus Ludwig dem Bayer III, 1, V. 83 ff. (Reiterfähnlein; vgl. JBL. 1894 IV 10 : 110). Er bringt auch einen neuen Beleg bei, dass Blutes Qualm = Dampf sei (JBL. 1891 IV 11 : 74; 1893 IV 11 : 126). — Zipper[86]) weist ausführlich nach, dass Josef Bohdan Zaleskis Ballade „Lubor“ stofflich und formal von Uhlands „Harald“ beeinflusst sei.[87–95]) (Vgl. auch I 6 : 173/5.) —

Als einen der ältesten Belege für die in Justinus Kerners „Reichstem Fürsten“ erzählte Anekdote aus dem Leben Eberhards von Württemberg bringt Nestle[96–97]) eine Notiz aus dem Kollegienhefte eines Schülers Melanchthons bei. — Das „Kernerhaus und seine Gäste“ hat noch mehrere ausführliche Analysen erfahren. Kreiten[98]) hebt hervor, dass in dem Buche neue Belege für den religiösen Mischmasch jener Tage anzutreffen seien.[99]) — Du Prel[100]) widmet Kerner und der Seherin von Prevorst einen anziehenden Essay, der als Einleitung zu einem Neudrucke des Kernerschen Buches dient. Er hebt hervor, dass bei Friederike Hauffe alle Seiten des sogenannten Nachtlebens der Seele zu beobachten waren. Wissenschaftlich möchte er ihr Wesen charakterisieren, wenn er meint, dass bei ihr eine Verlegung der Empfindungsschwelle stattgefunden habe. Da er dem Zukunftsmenschen in Aussicht stellt, dank biologischer Steigerung Gleiches zu erreichen, darf er sagen, dass der Zukunftsmensch in der Seherin seinen Schatten vorausgeworfen habe. — Tony Schumacher[101]), Kerners Grossnichte, hat als elfjähriges Kind im J. 1859 in seiner Nähe geweilt. Sie erzählt recht unterhaltend, wie der Geisterspuk des Hauses auf ihre kindliche Phantasie gewirkt hat. Ueber Kerner selbst erfahren wir wenig Neues, auf das schöne Verhältnis zu seinem Bruder, den Grossvater der Vf., fällt ein warmer Lichtstrahl. —

Eine novellistische Jugendarbeit Wilhelm Hauffs: „Briefe eines auf der Universität in Tübingen befindlichen Mädchens an eine gute Freundin in Stuttgart“, wird von Schwab (Hauffs Werke 1, S. 9) erwähnt. Wilhelm[102]) bringt diese Briefe, deren erster von Klaiber im Staatsanzeiger für Württemberg 1877, Litt. Beilage N. 25/6 mitgeteilt worden war, zum ersten Male zum völligen Abdruck. Hauff zeigt, wie das Studentenleben im Kopfe einer Kleinstädterin sich spiegle. Der glücklich getroffene Briefstil eines schwäbischen Backfisches der Zeit karikiere vielleicht den Stil einer Bekannten. — Hauffs Märchenalmanach von 1827 hatte ausser seinen eigenen Dichtungen noch ein Märchen von Adolf Schöll, eines von J. J. Morier und zwei von Wilhelm Grimm gebracht. Schwab strich beim Wiederabdruck mit Recht diese Zuthaten, musste aber mit ihnen einen Teil der Rahmenerzählung opfern. — Mendheim[103]) liefert einen Neudruck der unterdrückten Sätze Hauffs.[104–119]) —

Euph. 2, S. 125-34. (Vgl. IV 9 : 31.) — **80**) X (= N. 18.) — **81**) Herm. Fischer, L. Uhland: ADB. 39, S. 148-63. — **82**) X (= IV 1a : 5, S. 229-50; anziehend u. verständig geschrieben.) — **83**) X E. Nägele, Beitrr. zu Uhland (JBL. 1893 IV 10 : 105; 1894 IV 10 : 105): BBG. 31, S. 445. — **84**) R. Sprenger, Zu „Fähnlein“ bei Uhland: ZDU. 9, S. 772. — **85**) id., Zu Uhlands Ernst Herzog v. Schwaben. V, 1 (1832): ib. S. 495. — **86**) A. Zipper, Uhlands „Harald“ u. Zaleskis „Lubor“: ZVLR. 8, S. 449-52. — **87**) X W. Thamhayn, D. Quelle zu Uhlands Taillefer im Unterr. d. Tertia: ZDU. 9, S. 348-55. — **88**) X (I 6 : 38.) — **89**) X L. Uhland, Gedichte u. Dramen. Ill. v. O. Herrfurth u. K. Storch. 2. B. B., Bong. 416 S. M. 4,00. — **90**) X id., Gedichte u. Dramen. Gütersloh, Bertelsmann. VIII, 552 S. M. 3,00. — **91**) X id., Gedichte. ebda. 272 S. M. 1,40. — **92**) X id., Gedichte. Mit e. Einl. Ill. Ausg. L., Ver. Minerva. 164 S. M. 2,50. — **93**) X id., Gedichte. Ausw. Erklärt v. H. Stöckel. Bamberg, Buchner. 216 S. Mit 1 Karte. M. 0,80. — **94**) X id., Poésies choisies. Trad. par A. Pottier de Cyprey. Précédées d'une ét. biogr. et litt. Paris, Perrin et Cie. XXIX, 217 S. — **95**) X id., Ludwig d. Bayer. E. Schausp. in 5 Aufz. Her. v. L. Fränkel. (= Velhagen u. Klasings Samml. dtsch. Schulausg. N. 65.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. XIII, 86 S. M. 0,50. — **96**) E. Nestle, D. reichste Fürst: AZg[B]. N. 184. — **97**) id., D. reichste Fürst: BBSW. N. 11/2. — **98**) W. Kreiten, Aus d. Kernerhaus: StML. 49, S. 74-86. — **99**) X R. K[rauss], D. Kernerhaus u. seine Gäste: AZg[B]. 1894, N. 87. (Sorgfält. Analyse.) — **100**) J. Kerner, D. Seherin v. Prevorst. Eröffnungen über d. innere Leben d. Menschen ... Mit e. biogr. Einl. v. K. du Prel. (= UB. N. 3316-20.) L., Reclam. 630 S. Mit 9 Taf. M. 1,00. — **101**) Tony Schumacher, Erinnerungen e. Kindes an J. Kerner: VelhKlasMh. 2, S. 430-40. — **102**) G. Wilhelm, E. Anfang Hauffs in d. Novelle: AZg[B]. N. 148. — **103**) M. Mendheim, D. ursprüngl. Text v. Hauffs „Märchenalmanach auf d. J. 1827“: ZDU. 9, S. 405-12. — **104**) X W. Hauff, Sämtl. Werke in 6 Bdn. Mit e. biogr. Einl. v. A. Kofahl. L., Fock. 228, 304, 224, 192, 288, 254 S. M. 3,50. — **105**) X id., Werke in 4 Bdn. L., Knaur. III, 435 S.; III, 307 S.; III, 427 S.; III, 345 S. M. 6,00. — **106**) X id., Sämtl. Werke. Halle a. S., Hendel. VII, 313 S.; VI, 255 S.; IV, 20 S.; 48, 316, 102, 93, 85, 113, 99 S. M. 4,50. — **107**) X id., Lichtenstein. (= Beste Romane d. Weltlitt.) Teschen, Prochaska. 134, 193, 100 S. M. 1,50. — **108**) X id., Lichtenstein. E. romant. Sage. L., Fiedler. 434 S. M. 4,50. — **109**) X id., Lichtenstein. E. romant. Sage. L., Knaur. III, 307 S. M. 1,00. — **110**) X id., Lichtenstein (épisode de l'hist. du Würtemberg). Trad. de l'allemand par En. H. Suckau. Paris, Hachette. IV, 369 S. — **111**) X id., La Ligue de Suabe. Trad. d'A. Lavallée. Illustr. d'A. Closs. Paris, Delagrave. 4°. 395 S. Fr. 3,50. — **112**) X id., Lichtenstein. Liv. 1 et 2. Text allem. publié par M. R. Muller. Paris, Hachette. XVI, 432 S. Fr. 2,50. — **113**) X id., Phantasien im Bremer Ratskeller. E. Herbstgeschenk für Freunde d. Weines. Ill. v. H. Schwaiger. Wien, Ges. für vervielfält. Kunst. 4°. 75 S. Mit Textbild. u. 3 Radierungen. M. 12,00. |[v-n.: ÖLBl. 4, S. 293 (tadelt d. wenig gelungene künstler. Ausstatt.).]| - **114**) X id., D. Bettlerin vom Pont des Arts. (= Koehlers Bibl. für Alle N. 32/4.) Basel, Koehler. 94 S. Fr. 0,45. — **115**) X id., Memoiren d. Satan. (= Allg. Volksbibl. N. 48-53.) Neusalza i. S., Oeser. 282 S. M. 0,60. — **116**) X id., D. Wirtshaus im Spessart. Märchen. (= ebda. N. 42/4.) 159 S. M. 0,30. — **117**) X id., D. Scheik v. Alessandria u. seine Sklaven. Märchen. (= ebda. N. 45/6.) 96 S. M. 0,20. — **118**) X E. Isolani, Herm. Hauff: Bühne u. Leben 3, S. 302/3. (Bruder Wilhelms.) — **119**) X Einweih. d. G. Schwabdenkm. in Friedrichshafen: SchwäbKron. N. 199. —

IV,11

Das junge Deutschland. 1894, 1895.

Ernst Elster.

Allgemeines N. 1. — Heine: Gesamtcharakteristiken N. 4; Heine und das Volkslied N. 7; Heine in Frankreich N. 9; Denkmal N. 10; Naturalisation in Frankreich N. 16; „Höllenfahrt von Heinrich Heine“ N. 19; Leben N. 28; Briefe N. 30; Beziehungen zu anderen Personen: H. F. Massmann, Chrn. Sethe N. 36; Lady Duff Gordon N. 38; Simon Michel, Sarla von Geldern N. 39; F. Pecht N. 41; Heines Grab N. 43; Anekdoten N. 44; Ausgaben N. 50; William Ratcliff N. 53; Uebersetzungen N. 62; Specialuntersuchungen zu einzelnen Werken N. 80. — K. Immermann N. 90. — L. Börne N. 92. — K. Gutzkow N. 93. —

Die Litteratur über das junge Deutschland beschränkte sich in den J. 1894—95 wieder fast allein auf Heine, wendete aber ihm ein ungemein reges Interesse zu, das sich insbesondere durch den Streit über die Denkmalsfrage erklärt. Neue allgemeine Darstellungen der ganzen Epoche erschienen nicht.[1]) Nur über das Verhältnis des jungen Deutschland zu Goethe gab Singer[2]) eine gute Uebersicht, die sich allerdings in den wesentlichsten Punkten an Proelss (JBL. 1892 IV 11:1) anlehnt. Börnes, Menzels und Heines Stellung zu dem grossen „Zeitablehnungsgenie“ wird richtig charakterisiert, insbesondere aber werden Laubes und Gutzkows Ansichten über Goethe genauer ins Auge gefasst, wobei Gutzkows Aufsätze über „Goethe im Wendepunkt zweier Jhh.“ gebührend hervorgehoben werden. Die Bemerkungen über Wienbarg sind, entsprechend der Darstellung von Proelss, nicht recht zulänglich, wie denn S.s Vortrag überhaupt nur einige der wichtigsten Punkte herausgreifen konnte. Aber auch bei solcher Beschränkung würde es möglich gewesen sein, manches noch in helleres Licht zu rücken.[3]) —

Unter den Gesamtcharakteristiken Heines ist die von Varese[4]) verfasste kleine Biographie in zweiter Auflage erschienen; sie berücksichtigt von der neueren Forschung nur einige Hauptwerke und enthält manches Anfechtbare, aber sie ist gefällig geschrieben, und die eingestreuten Uebersetzungen Heinescher Gedichte sind gut. — Von deutschen Arbeiten ist die von Nietzki[5]) verfasste trotz einseitiger Unterschätzung des Dichters ernster Beachtung wert. N.s Buch lässt sich in manchen Punkten mit demjenigen Keiters (JBL. 1891 IV 12:4) vergleichen, nur bringt es uns nicht wie dieses wertvolle Aufschlüsse über die litterarischen Anlässe von Gedichten Heines. Keiter wird auch dem ästhetischen Wert vieler Schöpfungen des Dichters in höherem Grade gerecht als N. Das ungünstige Urteil beider Kritiker wurzelt in einer ernsten und strengen Lebensanschauung, die dem modern-ästhetischen Libertinismus Heines nnd seiner Nachfolger schroff gegenübersteht. N. schätzt Heines Gaben hoch (S. 3 ff.), vermisst aber auch in den poetischen Erzeugnissen die abgeklärte Sicherheit einer festen Willenskraft (S. 45). Das Urteil über die Gedichte ist stark beeinflusst von den anfechtbaren Erörterungen Wolfgang Kirchbachs im Magazin (1888, N. 18–20). So wird z. B. das Lied „Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne“ von N. als „leeres, seelenloses Schellengeklingel ohne ein Fünkchen echter Poesie“, das Gedicht „Die alten bösen Lieder“ als der „Gipfel der Geschmacklosigkeit“, das schmerzerfüllte Gedicht „Erinnerung“ (Elsters Ausg. 1, S. 418) als ein „abscheuliches Bänkelsängerlied“ bezeichnet. N. tadelt an Heine das kokette Prahlen mit seinen Schmerzen, die allzu läppische Tändelei seiner Liebeslieder, die tolle Phantastik des Inhalts und besonders die niedrige Auffassung der Liebe, sowie seine Selbstsucht. Die Wirkung der Gedichte beruhe im wesentlichen auf formellen Vorzügen. Kann die ästhetische Würdigung Heines, die N. giebt, nicht als zulänglich und zutreffend erachtet werden (manche vortrefflichen Gedichte werden mit keinem Worte berührt), so enthalten die gegen die Persönlichkeit Heines gerichteten bitteren Anklagen des zweiten Abschnittes (S. 43 ff.) neben harten Einseitigkeiten zweifellos viel Wahres. Man ersieht aus diesen Darlegungen, dass N. die Heinelitteratur sorgfältig studiert hat, und dass er von seinem Standpunkte aus redlich bemüht ist, Licht und Schatten gerecht zu verteilen. Sein Scharfsinn verrät sich darin, dass er (S. 64, Anm.) in dem Druck eines Briefes von Heine an seinen Bruder vom 12. Apr. 1843 richtig eine Fälschung vermutet hat, die dann Elster 1897 auf Grund der Originalhs. endgültig erweisen konnte. Heines persönliche Eigenschaften werden im einzelnen an der Hand der Briefe, Schriften, Gedichte, erörtert; seine Beziehungen zu Verwandten,

---

1) × H. v. Treitschke, Realismus in Kunst u. Wissensch. (= Dtsch. Gesch. im 19. Jh. 5. T. [JBL. 1894. IV 1a:6], S. 370-432; s. auch u. N. 16.) — 2) L. Singer, D. junge Deutschland u. Goethe. Vortr.: ChWGV. 9, S. 11/7. — 3) × G. Brandes, D. junge Deutschland (JBL. 1890 IV 14:1): Frau 1, S. 557. — 4) C. Varese, E. Heine nella vita e negli scritti. 2. ediz. rived. e ampliata con ritratto del poeta giovine. Milano, Chiesa e Guindani. 1894. 362 S. L. 4,00. (S. 219-358 bringt e. Uebersetz. v. Heines „Geständnissen“; S. 359-62 e. Anh.: „La questione sopra le memorie del Heine“.) — 5) M Nietzki,

Freunden und Bekannten, seine politisch-nationalen und religiösen Schwankungen werden ausführlich besprochen. Dabei ist das Ergebnis eine unbedingte Verurteilung von Heines Charakter. In den Darlegungen über Heines Theorie von der Emanzipation des Fleisches (S. 135 ff., 154) fehlen die unentbehrlichen Hinweise auf den Saint-Simonismus. Ueber Heines Beziehungen zu Venedey (S. 91 ff.) findet sich Genaueres aus Venedeys Papieren bei Elster (6, S. 521). — Gegen Heines dichterische Bedeutung wendet sich auch eine einseitig scharfe, rein ästhetische Untersuchung von J. E. von Grotthuss[6]). Auch seine Darstellung, die viel Wichtiges übersieht, erinnert etwas an Kirchbach. Die Abweichungen Heines von Goethe und dem deutschen Volkslied werden betont; orientalische Märchenphantasie wird ihm zugesprochen. Die Massstäbe des ästhetischen Urteils von G. sind unzulänglich, und die Abhängigkeit vom Stil und den Bestrebungen der Romantiker ist nicht erkannt. Der Vergleich mit Goethe ist nur zulässig, wenn man die Vergleichspunkte sorgfältig auswählt und nicht alles in Bausch und Bogen zusammenfasst. Zum Volkslied hat Heine, trotz vieler Abweichungen, doch auch innige Beziehungen, die G. nicht hervorhebt. Die Denkmalsfrage erklärt er für „nichts weniger als brennend". Die Urbanität des Tons seiner Darstellung ist anzuerkennen. —

Ueber Heine und das Volkslied sind zwei umfassende Studien erschienen, die zwar beide den Gegenstand nicht erschöpfen, aber doch eine Summe wertvoller Einzelheiten zusammentragen. Die erste von ihnen, von Greinz[7]), dem bekannten Tiroler Schriftsteller verfasst, beruht auf reicher Belesenheit, lehnt sich aber oft allzu wörtlich an fremde Darstellungen an, z. B. an Liliencron (DNL., Bd. 13) und insbesondere an Elster (DLD., Bd. 27). Die Darstellung läuft von Anfang bis zu Ende ohne jede Cäsur, ohne jede Einteilung wie ein Uhrwerk herunter, wodurch (bei der Beschaffenheit des Gegenstandes) wohl mancher Leser etwas kopfscheu werden wird. Auch sind die Citate teilweise etwas sonderbar, so z. B. wird das „Wunderhorn" nach der Reclamschen Ausgabe angeführt. Das kritische Urteil geht nicht tief; aber trotz alledem ist manches aus dem Büchlein zu lernen. G. untersucht die Einflüsse des Volksliedes „nach dem Stoffgebiet der Heineschen Lyrik" und behält sich „die Untersuchung über das sprachliche, stilistische und metrische Gebiet von Heines Lyrik in seiner Beeinflussung durch das deutsche Volkslied für eine spätere eigene Abhandlung" vor (S. 13). Er definiert zu Anfang den Begriff des Volksliedes im Anschlusse an Liliencrons wertvolle Darlegungen, aber doch nicht scharf genug, und kommt später (S. 13) noch einmal auf den Unterschied von Volkslied und Kunstlied zurück, wobei er sich durch W. von Biedermann leiten lässt. Nach einem Ausblick auf die Schätzung des Volksliedes in der Geniezeit, insbesondere bei Herder und Goethe, und bei den Romantikern gelangt er zu Heine; er verweilt zunächst bei den Liebesliedern dieses Dichters. Vor allem die unglückliche Liebe und das Hineinziehen der Vorstellungen von Grab, Tod und Gespensterspuk in Heines Liebeslyrik wird ausführlich gewürdigt, wobei G. auf zahlreiche Anklänge an Volkslieder, aber auch an Gedichte von Goethe, Brentano, Eichendorff usw. aufmerksam macht (S. 15—37). Auf S. 37—43 handelt er von Heines religiösen Regungen, S. 43—71 von seiner Naturphantasie, immer im Hinblick auf die fragliche Abhängigkeit vom Volkslied. Auf S. 71—88 werden die Frauen- und Mädchengestalten, deren Bild Heine entwirft, charakterisiert; auf S. 88—96 wird die Darstellung der „Oertlichkeiten und Situationsbilder" in Heines Gedichten beleuchtet. G. sucht also nach mancherlei Richtungen hin auseinanderzusetzen, inwiefern das Weltbild, das sich in unseres Dichters Seele spiegelte, durch Züge des Volksliedes beeinflusst worden war. Er bleibt nicht bei Einzelheiten und Aeusserlichkeiten stehen, er schaut manchmal ganz klar in die Seele des Dichters hinab. Gleichwohl ist das Gesamtbild unvollständig und auch oft ungenau; manche Hinweise auf angebliche Parallelen sind nicht überzeugend; das Material ist nicht ausgenützt, es fehlen die grossen zusammenfassenden Züge, und es fehlt insbesondere der Kontrast, der Hinweis auf die nicht volksmässigen Motive bei Heine. Von Einzelheiten sei bemerkt, dass sich das 7. Traumbild an Hoffmann anlehnt (Keiter S. 25), dass Lurlei nicht „Fels der lauernden Frau" bedeutet (vgl. JBL. 1891 IV 12 : 34/5), und dass das Lied „Im wunderschönen Monat Mai" nicht bereits 1821 oder 22 entstanden ist (auch bei Elster DLD. 27, S. XX falsch; vgl. dazu JBL. 1890 IV 14 : 42). — Im ganzen ist die zweite Arbeit über Heine und das Volkslied, von Goetze[8]), weniger gelungen, aber sie ist technisch besser angelegt und verrät eine gute Schulung; der Vf. citiert angemessen und giebt

---

H. Heine als Dichter u. Mensch. Beitrr. zu seiner Charakteristik. B., Mitscher & Röstell. 170 S. M. 2,80. — **6)** J. E. Frhr. v. Grotthuss, H. Heine als dtsch. Lyriker. E. litt. Ketzerei. (= ZFChrVL. N. 141 [= Bd. 19, Heft 5].) St., Belser. 1894. 81 S. M. 0,60. |[AkBll. 9, S. 230; R. v. Mosch: DAdelsbl. 12, S. 791; BaltMschr. 41, S. 662/3; ThLB. 18, S. 112; ÖLBl. 4, S. 601/2; Ch. Morgenstern: Ges. S. 127; DEKZ[B]. 9, S. 6.]| — **7)** R. H. Greinz, H. Heine u. d. dtsch. Volkslied. (= Kultur- u. Litt.-Bilder N. 2.) München, Schupp. 1894. 96 S. M. 1,50. |[E. Altkirch: Zuschauer 1894: 2, S. 382/3; S. M. P(rem): Bielitz-Bialaer Stadtbl. 1894, N. 62; R. Grazer: DDichterheim. 14, S. 540.]| — **8)** (I 5 : 320) — **9)** L. P.

eine verständige Einteilung des Stoffes. Er beschränkt sich auf das „Buch der Lieder“. Von tieferer Erfassung des Gegenstandes ist jedoch leider nichts zu bemerken, er bleibt durchweg am Aeusseren haften. Heines eigene wichtigste Kundgebung über den Gegenstand, dass nämlich in seinen Gedichten „nur die Form einigermassen volkstümlich“ sei, der Inhalt aber „der konventionellen Gesellschaft“ angehöre, ist nicht erwähnt. Elsters Einleitung zum „Buch der Lieder“ (DLD. Bd. 27) ist nicht berücksichtigt, ja nicht einmal die Lesarten von dessen grosser Ausgabe scheint G. angesehen zu haben, sonst hätte er (in „Romanze 13“, S. 9) nicht die gegen Greinz gerichtete Bemerkung vorbringen können. Auf S. 8 polemisiert G. gegen Hessel, dass er die Anlehnung der „Grenadiere“ an die schottische Ballade „Edward“ nicht erkannt habe, aber bei Hessel („Dichtungen von H. Heine“, Bonn 1887, S. 333) ist genau dieselbe Stelle citiert, auf die G. hinweist, und ausserdem findet sie sich ALG. Bd. 11, S. 320, und bei Elster Bd. 7, S. 624. G. schreibt (S. 1): „Greinz Arbeit krankt an dem Fehler, dass sie ‘nach dem Stoffgebiet der Heineschen Lyrik’ ordnet. Es fehlt also eine chronologische Sichtung der Lieder, und es tritt das Crescendo und Diminuendo des volkstümlichen Einflusses nicht scharf genug hervor.“ Dieser Einwurf ist berechtigt, und die chronologische Betrachtung, die G. bietet, ist zu rühmen. Auch hat er sorgfältig festgestellt, aus welchen Volksliedersammlungen ausser dem „Wunderhorn“ Heine Anregungen empfangen haben könnte. Aber wie weit sich Heine in die Anschauungsweise des Volksliedes hineingelebt habe, und wie weit er von ihr abweiche, das erfahren wir von G. nicht. Die Zusammenstellung des ersten Abschnittes „Poetische Motive“ (S. 3—18) giebt wenigstens nur einige Beiträge zu einer solchen Darstellung. Den Begriff des Motivs nimmt der Vf. in sehr weitem Sinne, und er ist geneigt, die geringfügigsten Parallelen zwischen Volksliedern und Heines Gedichten für sein Thema zu verwerten. Er erwähnt z. B., dass in einigen Volksliedern ebenso wie bei Heine die Geliebte schwarzbraune Augen besitze (S. 15), oder dass es bei Heine heisse: „Mein Knecht! steh auf und sattle schnell“, und im Volkslied: „Sattle dir und mir zwei Pferd“ (S. 9); oder bei Heine: „Ich wollte mich erheben Und zu der Liebsten gehn“ und im Volkslied: „Ich muss zu meinem Schätzchen gehn“ (S. 14). Mit solchen „Motiven“ ist uns nicht gedient, ja das Wort „Motiv“ passt für solche Kleinigkeiten überhaupt nicht. Leider sind eine Anzahl der ausgehobenen Parallelen von gleicher oder ähnlicher Beschaffenheit. Daneben aber auch brauchbare und willkommene, z. B. zu N. 2 und 14 der „Romanzen“, zu N. 2, 4, 41, 49, 53, 60 und 62 des „Lyrischen Intermezzos“, zu N. 22, 49, 82 der „Heimkehr“. Das über Heines Naturanschauung Gesagte (S. 3/5) ist zwar richtig, aber nicht so erschöpfend wie bei anderen (die nicht citiert werden). Falsch ist die Behauptung, dass sich alle Traumbilder auf das Verhältnis zum „roten Sefchen“ bezögen (S. 6); Strodtmanns Darstellung über die „Heimkehr“, auf die sich der Vf. beruft (S. 14), ist ganz veraltet; weder Elsters noch Seufferts Abhandlungen aus der VLG. usw., durch welche dieser Cyklus in ein neues Licht gerückt worden ist, sind erwähnt. — Viel besser als diese Erörterung der „poetischen Motive“ ist der Abschnitt über die Sprache (S. 18—28), nur war hier freilich durch Seeligs Dissertation schon vieles vorweggenommen. Auch der Abschnitt „Stil“ (S. 28—46) enthält manches Gute, wenn auch wenig Neues. Sehr richtig hat der Vf. betont, dass Heines Abhängigkeit vom Volkslied in den „Traumbildern“ ganz anderer Art ist als im „Lyrischen Intermezzo“ (z. B. S. 6). —

Eine Fülle wertvollen Materials hat Betz[9]) in einer umfassenden Monographie über Heine in Frankreich vereinigt. Ist auch die Bearbeitung des reichen Stoffes allzu breit und nicht immer mit ganz befriedigender Schärfe ausgeführt, so erschliesst das Buch doch der Forschung eine grosse Anzahl neuer und wissenswerter Thatsachen. Es zerfällt in fünf Abschnitte. Der erste, „Das Milieu“, schildert etwas äusserlich und ohne die tieferen Beziehungen aufzudecken, Heines Stellung zu dem geistigen Frankreich um das J. 1831 und die Aufnahme, die der Dichter an der Seine gefunden. Der zweite Abschnitt, „Heine im Lichte der französischen Kritik“, berichtet mit ermüdender Breite über die französische Heinekritik, wie sie in Einzelstudien, in Einleitungen zu Heines Werken in französischer Sprache, in Memoiren über den Dichter und in gelegentlichen Urteilen und Aeusserungen zu Tage getreten ist. Aus der Fülle des Gebotenen mögen die Berichte über die Arbeiten Jules Janins, Hennequins, Montéguts und Ducros als besonders beachtenswert hervorgehoben werden. Der dritte Abschnitt, „Heines Kenntnis der französischen Sprache“, beleuchtet schärfer noch als Grenier (JBL. 1892 IV 11 : 7) die mangelhafte Herrschaft, die der Dichter über das fremde Idiom gewonnen hatte, und giebt zum Beleg einige

---

Betz, Heine in Frankreich. E. litt.-hist. Untersuch. Zürich, A. Müller. XII, 464 S. Mit 1 Facs. M. 8,00. |[R. Lothar: NFPr. N. 10946; F. Baldensperger: RCr. 39, S. 154/6; V. Rossel: SchwRs. 1, S. 192/5; (K. E.) F(ranzos): DDichtung. 17, S. 192/5; S. Sz.: LCBl. S. 764/5; S. Sarrazin: ZFSL. 17, S. 159-62; M. Alesius: InternatLB. 1894, N. 13; J. Legras:

unretouchierte französische Briefe Heines wieder, darunter einen ungedruckten an Eugène Renduel vom 11. März 1841 sowie zwei kleine Billets an Balzac (auch im Facsimiledruck neben dem Titelblatt) und an Gozlan. Der vierte Abschnitt, „Heines Uebersetzer“, berichtet in breiter, aber gewinnbringender Darstellung über die überaus zahlreichen französischen Uebertragungen der poetischen und prosaischen Werke Heines, sowohl derjenigen, die unter seiner eigenen Beihülfe, als derjenigen, die von anderen allein und selbständig verfasst worden. Unter den Uebersetzungsgehülfen Heines sind Loeve-Veimars, Grenier, Specht, Gérard de Nerval, St. René-Taillandier zu nennen. Am umfangreichsten ist der fünfte Abschnitt, „H. Heines Einfluss“. Hier erweitert sich die Darstellung im 1. und 3. Kapitel zu einer umfassenden Würdigung der drei Hauptperioden des deutschen Kultureinflusses in Frankreich und führt des öfteren über die Arbeiten von Süpfle, Meissner usw. hinaus. Diese Ausführungen sind für weitere Kreise bemerkenswert. Im 2. Kapitel dieses Abschnittes wird Heines Einwirkung auf Zeitgenossen (Théophile Gautier, Gérard de Nerval usw.), im 4. und 5. diejenige auf die Parnassiens besprochen. Darin wichtig die Beziehungen zu Théodore de Banville und Catulle Mendès. Aus dem Folgenden ist das im 7. Kapitel über Heines Einfluss auf die Brüder Goncourt und Paul Bourget Gesagte am interessantesten. Der „Heinekultus“ der Goncourts hat B. zur Abfassung seines Buches angeregt. Im 8. Kapitel wird der Zusammenhang zeitgenössischer Richtungen der französischen Litteratur mit Heines Dichtung behandelt, der der Décadents, Symbolistes usw.; dabei bemerkenswert die Erörterungen über Baudelaire, Richepin und Verlaine. Zahlreiche Proben sind diesem Abschnitt einverleibt, die charakteristischen Züge der behaupteten Beziehungen und Abhängigkeiten sind aber nicht mit genügender Schärfe herausgearbeitet. Im Anhang wird auf eine unter Heines Hülfe wahrscheinlich von Specht hergestellte Uebersetzung des „William Ratcliff“ hingewiesen und eine Bibliographie aller französischen Uebersetzungen von Arbeiten Heines gegeben. Das Werk zeugt von beharrlichem Fleiss. Die Darstellung ist frisch, aber zu breit, in Einzelheiten anfechtbar; eine wertvolle Stoffquelle; Züricher Dissertation; dem Prof. Morf gewidmet. —

Mit Erbitterung wurde noch immer der Kampf der Meinungen über die Denkmalsfrage fortgeführt. Nachdem Heines Geburtsstadt es abgelehnt hatte, dem Dichter ein Lokaldenkmal zu widmen (JBL. 1893 IV 11:7—23), plante Mainz, einst, zur Zeit des Börneskandals, die Hochburg rachsüchtiger Verkleinerer Heines, die Scharte auszuwetzen und durch ein Nationaldenkmal den grossen Lyriker und Satiriker zu ehren. Der Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Oechsner, trat mit Wärme für die Sache ein. Doch auch hier scheiterte der Plan und wurde „auf unbestimmte Zeit“ vertagt. Um die Frage in Fluss zu erhalten, ersuchte der Schriftsteller und Redakteur des „Mainzer Anzeigers“ Hans R. Fischer[10]) eine Anzahl bekannter Dichter und Gelehrten, sich über die Angelegenheit zu äussern, und veröffentlichte deren Antworten. Es sprachen sich Wildenbruch, Heyse, Herm. Lingg, Lujo Brentano, Ludwig Speidel, M. G. Conrad, Daniel Sanders, Spielhagen usw. für, Rosegger, Dahn, Ludwig Büchner, F. W. Weber, Herzog Elimar von Oldenburg (A. Günther), Adolf Wagner usw. gegen das Denkmal aus; andere gaben unbestimmte oder gar keine Antwort. — Wildenbruch[11]) wünscht mit Recht, dass man aufhöre, die Frage vom beschränkten pro- oder antisemitischen Standpunkt zu behandeln, und fasste sie dahin zusammen: „Soll in Deutschland Geistesgrösse immer und unter allen Umständen anerkannt und soll der Persönlichkeit, von der sie zum Wohle Deutschlands ausgegangen ist, Dank in sichtbarer Gestalt bewahrt werden — oder soll es in Deutschland Zeiten und Stimmungen geben dürfen, wo Geist hinwegdekretiert, Verdienst als nicht vorhanden, Dankbarkeit als überflüssig erklärt wird?“ — Zugleich nahm sich die Presse der Sache eifrig an; die Socialdemokraten[12]) jubeln zwar dem grossen Zerstörer zu, sind aber für Aufschub der Sache: „Die Arbeiterklasse . . . kann warten, aber Heine kann es glücklicherweise auch.“ Die freisinnigen Blätter sind durchweg für schleunige Ausführung, die konservativen und reaktionären dagegen. Es handelt sich kaum noch um die Ehrung des Dichters, sondern um eine politische Parteifrage. — Harden[13]) schreibt: „Parteien sind nicht legitimiert, Denkmale zu errichten, und eine gewisse Einigung innerhalb der herrschenden Klassen ist erforderlich, wenn dieses höchste Symbol offizieller Anerkennung irgendwelchen Wert

---

JournDébats. 28. Jan.]| — 10) Hans R. Fischer, H. Heine im Lichte unserer Zeit. München, E. Albert & Co. 1894. 37 S. M. 0,60. |[VossZg. 1894, N. 248; DAdelsbl. 12, S. 267/9, 370; NZSt. 12², S. 161/5; NFPr. N. 10627; LeipzNN. 1894, N. 101; FZg. 1894, N. 120; Didask. 1894, N. 231; BURS. 62, S. 404/7, 623; Ges. 1894, S. 1384/5; BohemiaB. 1894, N. 131; P. Lalo: JournDébats. 1894, 28. Apr.; Grenzb. 1894: 2, S. 118-26, 616/7: 1894: 3, S. 558-73, 595-608 (sehr scharfe Kritik); P. v. Szczepański: VelhKlasMh. 1894: 1, S. 477/8 (auch sehr scharf gegen Heine); W. Steinway: Forum 20, S. 739-46; J. Willomitzer: BohemiaB. 1894, N. 131; ZDS. 8, S. 233/4; W. Wendlandt: AkBll. 9, S. 18/9; Quellwasser 18, S. 684; Zuschauer 1894: 1, S. 332/4.]| (Vorher in FZg. 1894, N. 77, 81.) — 11) E. v. Wildenbruch, D. Heinedenkmal. E. Zuschr.: NationB. 11, S. 412/3. |[DAdelsbl. 12, S. 285/6, 404/7; BerlTBl. 1894, N. 175.]| — 12) Heine u. sein Denkmal: NZSt. 12², S. 161/5. — 13) [M. Harden], D. Heinedenkm.: Zukunft 7, S. 195-203. — 14) × Contre et pour Heine: BURS. 62, S. 404/7. — 15) ×

haben soll. Diese Einigkeit ist für Heine nicht aufzubringen, und deshalb ist er heute jedenfalls noch kein Denkmalsheld."[14–15]) —

Interessant waren neue Aeusserungen Treitschkes[16]) über Heine. Seine Würdigung des „Atta Troll" ist allzu ungünstig, das Wintermärchen „Deutschland" wird scharf, aber mit etwas grösserer Berechtigung verurteilt. Der „Romancero" wird nicht erwähnt, und dies ist um so auffälliger, als die Darstellung auf Heine offenbar nicht wieder zurücklenken wollte (vgl. S. 381 ff.). Die guten Partien des Tannhäuser-Gedichtes werden treffend besprochen (S. 383). Am wichtigsten ist das über Heines angebliche Naturalisation in Frankreich Gesagte. Dass er vorbereitende Schritte hierzu gethan habe, hat der Dichter selbst eingestanden (vgl. Elster 6, S. 388 ff.); jedoch nur für diese bereits bekannte Thatsache hat T. aus den Akten (S. 764 ff.) den Beweis erbracht, nicht aber dafür, dass Heine den Plan wirklich ausgeführt habe; dies ist vielmehr auf Grund von Heines höchst unzweideutigem Bekenntnis (ib.) unbedingt zu bestreiten. Die Lüge führt nicht eine solche Sprache, wie sie Heine an jener Stelle spricht; hier redet die Wahrheit. Immerhin zeugt jener vorbereitende Schritt für die schwankende Unsicherheit im Charakter des Dichters. — Einige ungünstige Bemerkungen Bauernfelds über Heine wurden aus dessen Tagebüchern durch Glossy[17]) bekannt gemacht.[18]) —

Bötticher[19]) analysierte eine umfangreiche Dichtung, die ein halbes Jahr nach Heines Tode unter dem Titel „Höllenfahrt von Heinrich Heine" erschien und die damaligen ästhetischen Zustände Deutschlands satirisch beleuchtet. Die Art der Einkleidung der Satire und der Versbau erinnern zwar an Heine, die Auffassung ist aber von der seinen sehr unterschieden, und viel mehr als B. zugiebt; seine Schätzung des Buches ist etwas zu günstig, einen Neudruck verdient es schwerlich; es ist übrigens auch nicht so selten und verschollen, sondern in antiquarischen Katalogen oft anzutreffen. Wichtig ist Böttichers Nachweis, dass es Wolfgang Müller von Königswinter zum Vf. hat; man sieht, auch dieser Dichter, dessen Talent nach ganz anderer Richtung hinwies, konnte dem Banne von Heines mächtigem Einfluss nicht widerstehen.[20–27]) —

Ueber Heines Leben traten eine Anzahl recht interessanter Arbeiten zu Tage. Eine sorgfältige Studie über Heines Familienleben veröffentlichte Nassen[28]). Auf Grund genauer Kenntnis der Werke und Briefe Heines sowie der Litteratur über den Dichter hat er dessen Verhältnis zu Mutter und Schwester (§ 2) und vor allem (in § 3, S. 14—134) dasjenige zu seiner Gattin Mathilde ausführlich besprochen. Die Darstellung will „sämtliche vom Dichter selbst vorliegende Nachrichten" und „alle dem Vf. über diesen Gegenstand bekannt gewordenen Schriften" berücksichtigen, und da sie einen grossen Teil dieses Materials (Gedichte, Briefstellen usw.) in extenso wiederholt, so ermüdet sie den Kenner durch Darbietung vieler bekannter Thatsachen; das war freilich bei dem Streben nach Vollständigkeit nicht zu vermeiden. Auch liess sich eine nach künstlerischen Grundsätzen abgerundete Biographie auf diese Weise nicht gewinnen. Das von N. gezeichnete Bild Mathildens stimmt im wesentlichen mit dem überein, das der Vf. dieser Zeilen entworfen hat (vgl. S. 16 ff.); nur dem Zeugnis Weills misst N. eine grössere Bedeutung bei, und er glaubt, dass Heine seine Gattin geprügelt habe; sie prügelte dafür die Gesellschafterin Pauline und einige Gäste des Hauses. Einzelheiten sind anfechtbar oder irrig. So ist es sehr zweifelhaft, ob der Beginn von Heines Beziehungen zu Mathilde bereits in das J. 1832 fällt (S. 18); dem widersprechen Heines Aeusserungen in den Briefen an seine Schwester vom 13. Sept. 1841 (Nassen, S. 41), an Max vom 12. Apr. 1843 (S. 48) und an Emma Kann de Albest vom 1. Febr. 1846 (S. 79). Das Gedicht „Nachtgedanken" ist nicht erst am 9. Aug. 1843, auch schwerlich erst in Trouville entstanden (S. 484/9), sondern am 9. Aug. 1843 zuerst gedruckt. Elsters Vermutungen über ehemalige herzliche Beziehungen von Heine zu Karl Heines Gattin (S. 105 ff.), von ihm 1897 öffentlich wiederholt, sind ihm neuerdings durch eine ungedruckte Stelle eines Briefes an Detmold zur Gewissheit

---

Le monument de Heine dans l'Afrique centrale: ib. 61, S. 407. (Ber. über Verse d. Reisenden R. Visser, d. dieser an e. Riesenbaum d. afrikan. Urwaldes befestigte.) — **16**) (= N. 1, S. 378-83, 764/6.) — **17**) C. Glossy, Aus Bauernfelds Tagebüchern. I. (1819–48): JbGrillparzerG. 5, S. 112. — **18**) ⨯ ⨯ O. F. Walzel, Heine u. Goethe: VossZgB. N. 39-40. — **19**) G. Bötticher, „Höllenfahrt v. H. Heine." E. verscholl. Buch: KZg. N. 735. — **20**) ○ ⨯ H. Heine als ewiger Jude in Monte Carlo. Dresden, Pierson. 112 S. M. 2,00. |[BerlTBl. 1894, N. 147.]| (Heine, mit Mathilde auf d. Oberwelt wieder erscheinend, macht Glossen über Zeitverhältnisse, auch über d. Denkmalsfrage.) — **21**) ⨯ Aktenstücke z. Charakteristik H. Heines: Vaterland N. 309. (Abdr. v. Heines Brief an Laube vom 1. Febr. 1845; mit Randglossen [aus Wolffs Publikation JBL. 1893 IV 11 : 27].) — **22**) ○ E. Podiebrad, D. ungezogene Liebling d. Grazien: BohemiaB. 1894, N. 135. — **23**) ⨯ A. L.: E. Heinekolleg: ML 64, S. 763. (Ueber J. Minors Vorles.) — **24**) ⨯ TglRsB. N. 27. (Aus V. Hehns „Gedanken über Goethe". D. bek. Charakterist. Heines wird wiederholt u. glossiert.) — **25**) ⨯ R. M. Meyer, Ueber Judaisieren u. Heinisieren: ML. 63, N. 47. (Vgl. Th. Schiemann, V. Hehn [JBL. 1894 I 2 : 36], S. 208 ff.) — **26**) ⨯ Heine: DSBll. 10, S. 201/3. (Kritikloses Ereifern gegen d. „Schmutzfinken im deutschen Dichterwald" [vgl. dazu JBL. 1893 IV 11 : 13].) — **27**) ⨯ Heines Sprachgewaltigkeit. (D. „OstdRs." gewidmet v. G. Karpeles): OstdRs. N. 90. (Witzelei über d. Stelle in „Deutschland. E. Traum" [1816]: „Wo kein Jüngling seinem Mädchen Modeseufzer vorgelügt"; sollte auf d. Denkmal gemeisselt werden. Unterzeichnet: „K. V.") — **28**) J. Nassen, H. Heines Familienleben nebst e. Heinelitt. 1. T.: Heines Beziehungen zu Mutter, Schwester u. Gattin. Fulda, Aktiendr.

erhoben worden; es heisst darin: „Ich war einst der Liebhaber seiner Frau.“ — Das Gedicht „Die Wahlverlobten“ (S. 124) bezieht sich nicht auf Mathilde, sondern auf die Mouche. Einen Irrtum enthält die Aeusserung (S. 127): „Am 24. Aug. 1855, etwa 3 Monate vor seinem (Heines) Hinscheiden.“ Am Schluss von § 3 handelt N. über die „Mouche“, Camilla Selden (Frau Krinitz); er stimmt die günstige Beurteilung, die diese bei den Biographen gefunden hat, etwas herab und rechnet es Mathilde hoch an, dass sie ihre Eifersucht unterdrückte. Der letzte § (S. 134—48), „Goethe und Heine“, vergleicht Goethes Verhältnis zu Christiane mit demjenigen Heines zu Mathilde, wobei Christiane aber doch etwas schlecht wegkommt. In einem Anhang (S. 139—67) giebt N. eine sehr reichhaltige und dankenswerte Bibliographie.[29]) —

Eine Reihe hochinteressanter Schriftstücke Heines veröffentlichte L e g r a s[30]); er versah sie mit fesselnden Erläuterungen. Lange Nachforschungen, die der Vf. in Paris nach B r i e f e n und anderen Papieren Heines angestellt hatte, führten ihn nach vielen Enttäuschungen ans Ziel, indem sie ihn durch Vermittlung des Philosophen Jean Bourdeau ein Paket hinterlassener Schriften des Dichters aus dem Besitz von dessen französischem Verleger, Calmann-Lévy, erlangen liessen. L. glaubt, dass es die Ergänzung zu denjenigen Papieren aus dem Nachlass Heines bilde, die „Calmonius“, der Ritter von Friedland, 1868 in Auftrag Mathildens der französischen Regierung für 30000 Franken, wie es scheint vergeblich, zum Verkauf angeboten hatte. Das Paket, das L. erhielt, umfasste bekannte Gedichte und ungedruckte Briefe. Aus ersteren waren einige interessante Lesarten zu gewinnen, besonders zu dem Gedicht „Citronia“; letztere, weitaus der wertvollere Teil des neuen Fundes, 30 Nummern, erschliessen wichtige Thatsachen. Nur ein Brief ist im französischen Original, die anderen sind in der Uebersetzung wiedergegeben. Das schönste Stück der Sammlung ist der Brief an die Fürstin Belgiojoso vom 30. Okt. 1836. Aus einem kleinen Billet Heines an diese vom 11. April 1835 ersieht man, dass sich Heine in Gesellschaft Mignets in einer wichtigen persönlichen Angelegenheit zu Thiers begeben wollte, der damals Minister war. L. hält es für wahrscheinlich, dass bereits dieser Besuch den Zweck gehabt habe, „die Bedingungen zu überlegen, unter welchen die französische Regierung dem deutschen Flüchtling eine Unterstützung gewähren könne“. Heines Pension, so meint der Vf., datiere wahrscheinlich schon von diesem J. an. Die Erklärung Heines, dass ihn die Bedrängnis infolge des Bundestagsbeschlusses vom 10. Dec. 1835 bestimmt habe, ist L. natürlich nicht unbekannt geblieben; wenn sie das Richtige angiebt, so könnte der Besuch bei Thiers vom April 1835 nicht dem fraglichen Zwecke gedient haben. Doch hält es L. für möglich, dass Heine hier irre, „denn zwölf oder dreizehn Jahre waren seitdem (1848) verflossen“. Für sicher aber gilt es dem Vf., dass Heines wohlthätige Gönnerin, die Fürstin Belgiojoso, durch ihren Herzensfreund Mignet für den Dichter die Staatspension bei Thiers erwirkt habe. Thiers, nicht Guizot, habe dies Geld zuerst bewilligt, ja Guizot habe „überhaupt nichts mit der Sache zu thun“ gehabt. Auch Montégut habe bezeugt, es aus Heines eigenem Munde zu wissen, dass Thiers ihm die Unterstützung zugewiesen habe. Ebenso habe Guizots Sohn bestätigt, dass Guizot nur das von Thiers früher gewährte Geld weiter habe auszahlen lassen. Gegenüber Angriffen, die L.s Darlegungen erfahren haben, muss betont werden, dass der Kernpunkt seines Beweises zweifellos richtig ist. Guizot war nicht der erste Spender, sondern Thiers. Die Wahrheit dieser nicht zuerst von L. gemachten Behauptung ergiebt sich ausser durch das Gesagte dadurch, dass Heine in der Erklärung vom 15. Mai 1848 (Elster 6, S. 525) schreibt: Guizot habe ihm die „Fortsetzung seiner Pension“ notifizieren lassen, ferner dadurch, dass er im Aug. 1854 (6, S. 386) erklärt: Er habe Guizot vor dem 29. Nov. 40, als dieser das Ministerium übernahm, nie gesehen: „Erst einen Monat später machte ich ihm einen Besuch, um ihm dafür zu danken, dass die Komptabilität seines Departements von ihm die Weisung erhalten hatte, mir auch unter dem neuen Ministerium meine jährliche Unterstützungspension nach wie vor in monatlichen Terminen auszuzahlen“; ferner sagt Heine mit Bezug auf sein eigenes Jahrgeld (S. 379), von den wirklichen Geheimfonds seien „sehr zu unterscheiden die Pensionen, womit der Minister sein Budget schon belastet vorfindet,“ und endlich hebt er hervor, dass er „solche Hülfsgelder“ kurz nach jener Zeit in Anspruch genommen habe, „als die bedauerlichen Bundestagsdekrete erschienen“. Ende 1840 waren aber seitdem fünf Jahre verflossen. Die Feststellung des richtigen Sachverhaltes zeigt aber zweifellos, dass Heine nur eine regelrechte Unterstützung erhielt, nicht aber eine Entschädigung für Dienste, die er leistete, ein Bestechungsgeld für seine politischen Artikel in der Allgemeinen Zeitung; solche Artikel verfasste

---

168 S. M. 2,30. |[KZg. N. 1049; G. K a r p e l e s: BerlTBl. N. 599, 601.]| — **29)** ○ M. P a l é o l o g u e, L'amour chez H. Heine: RParis. 1894, 15. Febr. — **30)** J. L e g r a s, H. Heine in Paris. Neue Briefe u. Urkk. aus seinem Nachl.: DRs. 79, S. 348-72; 80, S. 82-95. |[MünchNN. 1894, N. 255; BerlTBl. N. 272; TglRsB. N. 132, 154.]| (Vgl. hierzu auch Nietzki [s. o. N. 5], S. 123-30.)

er erst seit 1840. Gleichwohl bleibt die Thatsache bestehen, dass er über dieselbe Regierung schrieb, von der er ein Jahrgeld weiter bezog. Unwahrscheinlich ist aber L.s Annahme, dass dieses Jahrgeld bereits vom April 1835 an gezahlt worden sei: nur der von der heimischen Regierung (seit Dec. 1835) Bedrängte konnte erfolgreich Ansprüche geltend machen; ferner war Thiers Apr. 1835 gar nicht Minister des Aeusseren, sondern des Inneren (des Aeusseren Febr. bis Aug. 1836, März bis Nov. 1840); endlich widerspricht jener Annahme Heines ausdrückliches Zeugnis vom 15. Mai 1848. Es wird also bei dem J. 1836 sein Bewenden haben; ob die Unterstützung gleich zu Anfang die Form eines regelmässigen Jahrgeldes erhielt, ist nicht erwiesen. Vermittlung der Belgiojoso ist wahrscheinlich. Worauf sich das Billet an diese vom 11. Apr. 1835 bezieht, wissen wir nicht. Irrig ist (S. 94), dass Elster Heines Pension verteidigt habe, vielmehr heisst es bei jenem: Heine „entschloss sich zu einem Schritte, den wir als den bedenklichsten, den er je gethan, ansehen müssen“. Wertvoll sind die Briefe an Thiers und Guizot vom J. 1855, die L. mitteilt; sie zeigen nach L. insbesondere, „dass in den J. 1840—42 die französischen Minister sich sehr wenig um das kümmerten, was Heine seiner Zeitung schrieb“ (S. 91); Ed. Greniers Behauptung, er habe Heines Artikel 1840—43 ins Französische übertragen, damit Heine sie Guizot übermitteln könne, sei daher als haltlos und ungerecht zurückzuweisen. Von Interesse ist weiterhin L.s Beitrag zu der Memoirenfrage (S. 88); er kommt auf Grund verschiedener Aeusserungen Heines zu dem Ergebnis, „dass die Memoiren niemals so weit gediehen sein konnten, als man anfänglich geglaubt.“ Die weiteren Briefe, die L. darbietet, an Mathilde, an Philarète Chasles, an Michel Lévy usw. sind, verglichen mit den erwähnten, von geringerer Bedeutung. Irrig ist die Note auf S. 86: „De l'Allemagne. 2 vols. Paris 1855“; gemeint ist die dreibändige Ausgabe der deutschen „Vermischten Schriften“ Heines. Endlich dürfte das auf S. 93 mitgeteilte Brieffragment nur eine Variante zu dem auf S. 92 wiedergegebenen Schreiben bilden. — Franzos[31]) veröffentlichte im Anschluss an eine Besprechung des Buches von Betz (s. o. N. 9) einen kleinen Brief Heines an Gustav Kolb vom 22. April 1844, aus dem man ersieht, welch mannigfaltige Schwierigkeiten der Dichter bei der Redaktion der Allgemeinen Zeitung zu überwinden hatte. — Einige interessante Briefe und Brieffragmente Heines, namentlich solche aus Varnhagens Nachlass, veröffentlichte Karpeles[32]). Bemerkenswert sind darin Aeusserungen Heines über Friedrich von Uechtritz, über die junge Gräfin Bothmer, der er 1828 in München ein freundliches Herzensinteresse widmete, über Friederike Robert, Gaudy, über Heines Zeitungsgründungsplan (1838) und über den Erbschaftsstreit (1846). Ein sehr wertvoller Brief Heines an Lassalle vom 7. März 1846 wurde von K. leider nur mit Auslassungen und ungenau wiedergegeben.[33–35]) —

Beziehungen zu anderen Personen. Eine Ehrenrettung F. H. Massmanns gegenüber den boshaften Spöttereien, mit denen ihn Heine überhäuft hatte, versuchte Mühlhausen[36]) zu geben; im ganzen mit Glück. Es war freilich längst bekannt, dass Heines Satire gegenüber dem verdienten Germanisten und „Turnkunstmeister“ sich in ungeheuerlichen Uebertreibungen erging. Zweifellos wollte er in dem einen Vertreter die ganze Gattung der Teutomanen lächerlich machen. Mancher Zug in Massmanns Aeusserem nicht allein, sondern auch in seinem Charakter scheint hierzu doch besonders herausgefordert zu haben. Nicht alle älteren Germanisten urteilten über Massmann so günstig wie Bartsch. Die Hauptsache hat M. auch nicht erschlossen, nämlich, worin der besondere Grund von Heines satirischem Hass gegen Massmann zu suchen ist. Es müssen Reibungen zwischen beiden Männern vorgekommen sein, und Heine war unermüdlich in seinem rachsüchtigen Spott infolge persönlicher Unbill, die er erfahren hatte. Hier ist eine wahrnehmbare Lücke unserer Kenntnis. — Von Heines Freund Chrn. Sethe entwarf Hüffer[37]) ein ansprechendes knappes Lebensbild. —

Ueber Heines Beziehungen zur Lady Duff Gordon (Lucy Austin) berichtete Münz[38]) im Anschluss an die Mitteilungen der Mrs. Janet Ross in ihrem Buche „Three generations of english women“ und in einem Zeitschriftartikel (JBL. 1891 IV 12:24). Die gefällige Darstellung wiederholt leider den alten Irrtum, dass das Lied Heines „Wenn ich an deinem Hause“ („Heimkehr“ N. 13) an Lucy Austin gerichtet sei (vgl. JBL. 1891 IV 12:24); irrig ist auch die Behauptung, dass Heine zum Katholizismus übergetreten sei, und dass sich anlässlich dieses Ereignisses allerlei

— 31) [K. E.] F[ranzos], Heine in Frankreich. Mit e. ungedr. Brief Heines: DDichtung. 17, S. 192/5. (D. Brief auch im NWienTBl. abgedr.) — 32) G. Karpeles, Neues v. u. über Heine: NFPr. N. 11210. — 33) ○ id., Heines letzter Brief: BerlTBl. 1894, N. 551. — 34) × L. v. Embden, H. Heines Familienleben (JBL. 1892 IV 11 : 12). |[K. Chr. Redlich: ADA. 20, S. 75/8; M. Ricci: NAnt. 58, S. 372/3.]| — 34a) × C. G. Leland, Engl. Uebersetz. v. N. 34 (JBL. 1893 IV 11 : 24): ML. 64, S. 188. — 35) × Eug. Wolff, Briefe v. H. Heine an H. Laube (JBL. 1893 IV 11:27): VossZg. 1894, N. 82. — 36) A. Mühlhausen, D. Massmann H. Heines u. d. hist. (JBL. 1894 IV 5:422). — 37) H. Hüffer, Chrn. Sethe: ADB. 34, S. 47/8. — 38) S. Münz, H. Heine u. Lady Duff Gordon: VomFelsz.Meer 1894: 2, S. 45/8. — 39) D. Kaufmann, D. Grabstein v.

Klatsch erhoben habe; es war vielmehr nur das falsche Gerücht von Heines Uebertritt ausgestreut worden. —

Ueber einen Ahnen Heines, Simon Michel (gest. 10. Apr. 1719), dessen Tochter Heines Urgrossvater Lasar Joseph (Lazarus van Geldern) heiratete, berichtet Kaufmann[39-40]), in fesselnder Darstellung. Simon Michel, ein thätiger und wohlhabender Schutzjude in Pressburg und Wien, machte sich unter Joseph I. und Karl VI. bei den Militärbehörden beliebt und genoss grosses Ansehen bei seinen Glaubensbrüdern. K. veröffentlichte weiterhin eine neue Erklärung des bis dahin der Deutung unzugänglichen hebräischen Grabsteins von Heines Grossmutter Sarla van Geldern (vgl. hierzu JBL. 1890 IV 14 : 17). —

Mitteilungen über seine im persönlichen Umgang mit Heine gewonnenen Eindrücke machte der Kunstschriftsteller Friedr. Pecht[41]). Er war während seines Pariser Aufenthaltes ein begeisterter Verehrer des Dichters, nennt aber Heine den Sklaven seines Talents. Sein Urteil sei lieblos, seine Meinung von den Frauen niedrig gewesen; für deutsches Wesen habe er kein Verständnis gehabt, seine Preussenfeindschaft sei über alle Vernunft hinaus gegangen und habe den widerwärtigsten Gegensatz zu seiner Zärtlichkeit gegen die Franzosen gebildet.[42]) —

Ueber den Zustand von Heines Grab brachten die Zeitungen bemerkenswerte Notizen[43]). Hiernach ist nicht allein die Zahl der Besucher überaus gross, sondern viele von ihnen folgen der Sitte, die sich neuerdings herausgebildet hat, bei dem toten Dichter ihre Visitenkarte zurückzulassen, die sie häufig mit Versen Heines oder mit prosaischen Bemerkungen versehen. Selbst die Rückseite des Grabsteins ist ganz mit Bleistiftnotizen (Namen, Verse usw.) bedeckt. Für die Erhaltung des Grabes wurde dagegen von Angehörigen des Dichters 1895 nur die sehr spärliche Summe von 12 Franken jährlich aufgewendet. —

Ein Anonymus[44]) wiederholt aus Börnsteins Memoiren eine belanglose Anekdote über Heines Missgeschick bei Börsenspekulationen in Paris. Auf den Urheber dieser Börsenspekulationen, Ferdinand Friedland, kommt Franzos[45]) (vgl. JBL. 1892 IV 11 : 10) in einer kurzen Notiz zurück; er bemerkt, aus Friedlands Nachlass gehe unzweifelhaft hervor, dass Friedland thatsächlich ungedruckte Arbeiten Heines in Verwahrung gehabt habe, die er in Mathildens Auftrage „irgend einem Staate für das Archiv" verkaufen sollte. Genaueres verspricht F. später mitzuteilen. Ferner macht er interessante Angaben über das von Tony Johannot hergestellte Porträt Heines, dasselbe, dessen Reproduktion in Schwab-Chamissos Musenalmanach seinerzeit so viel Staub aufwirbelte.[46-49]) —

Von neuen Ausgaben[50-52]) Heinescher Werke ist nichts Wichtiges zu berichten. —

Eine interessante Wiederbelebung erfuhr ein Werk Heines, das trotz aller Schwächen als eine „bedeutsame Urkunde zu den Prozessakten seines Dichterlebens gehört": die Tragödie „William Ratcliff". Nachdem mehrere Versuche, das Stück als recitierendes Drama für die Bühne zu retten, gescheitert waren, traten im Berichtsjahr zwei Opern an die Oeffentlichkeit, deren Komponisten den fast unveränderten Text Heines durch ihre reicheren Ausdrucksmittel neu zu gestalten versuchten. Der erste von ihnen, Pietro Mascagni, der gefeierte Vf. der „Cavalleria rusticana", bediente sich einer italienischen Uebersetzung von Maffei[53]), die von Taubert[54]) „mit möglichster Beibehaltung des Heineschen Originales" wieder ins Deutsche zurückübersetzt wurde. In dieser Fassung wurde das Werk zuerst am 27. Okt. 1895 im Stuttgarter Hoftheater (später, im Juni 1897, von derselben Truppe auch im Leipziger Stadttheater) aufgeführt. Mascagni hatte sich mit dem Gegenstand fast dreizehn Jahre getragen. Die Aufnahme der Musik war günstig, obwohl sie zweifellos hinter der der „Cavalleria" zurücksteht; und die Oper zeigte deutlich, welch echt dramatische Einzelheiten in dem Werke enthalten sind. Das phantastisch Verzerrte des Gegenstandes liess sich aber auch durch die Musik nicht mundgerecht machen, insbesondere verfehlten die Nebelgestalten von Williams Vater und Marias Mutter, durch welche der Liebeswahnsinn der Helden als erbliche Belastung hingestellt werden soll, auch

H. Heines Grossmutter Sarla v. Geldern: MLWJ. 38, S. 332/4. — 40) id., H. Heines Abstammung: NFPr. N. 10799. — 41) Aus: F. Pecht, Aus meiner Zeit (JBL. 1894 I 4 : 468; 9 : 17; IV 1c : 66): Post 1894, N. 272. — 42) × E. Heine-Anekdote: FZg. 1894, N. 354. — 43) D. Grab H. Heines: NWienJourn. N. 605. — 44) D. Dichter Heine als Börsenspekulant: DSBll. 10, S. 197/8. — 45) K. E. Franzos, Einiges über Heine: DDichtung. 18, S. 126/7. — 46) ○ × H. Heine u. K. Marx: FZg. N. 275. — 47) × G. Karpeles, E. Gespräch v. Heine u. A. Dumas père: Geg. 48, S. 11/2. (Im Anschl. an Audebrands Memoiren [JBL. 1892 IV 11 : 6], S. 77-83.) — 48) ○ × G. Karpeles, H. Heines Testament: AZgJudent. 59, S. 320/1. — 49) × H. Schärf, Kaiserin Elisabeth u. H. Heine: BukowinNachr. N. 2147. — 50) ○ × H. Heine, Sämtl. Werke. Neue Ausg. in 12 Bdn. Mit Biogr. L., Fock. 1894. 12°. IX, 152 S.; 210 S.: VII, 247 S.; VI, 270 S.; IV, 199 S.; III, 257 S.; III, 234 S.; III, 235 S.; III, 196 S.; IV, 268 S.; IV, 292 S.; III, 239 S.; III, 219 S. M. 6,00. — 51) × id., D. Harzreise. Ill. v. L. Stiller. (= Ill. Elzevier-Ausg.) L., Seemann. [1894.] 156 S. M. 2,00. (Vorzügl. Druck.) 52) × id., D. Harzreise. (= Allg. Volksbibl. N. 62/3.) Neusalza i. S., Oeser. 68 S. M. 0,20. — 53) id., Guglielmo Ratcliff, Tragedia. Trad. di A. Maffei. Milano, Sonzogno. 62 S. L. 1,00. |[NAnt. 56, S. 761/5.]| — 54) id., William Ratcliff. Musik v. P. Mascagni. B., Bote & Bock. 52 S. M. 0,75. (D. dtsch. Text ist nach d. Uebersetz. v. Maffei mit möglichster Beibehaltung d. Heineschen Originales v.

bei der Aufführung ihre Wirkung. Manche Scenen des Dramas, die Mascagni in schnurriger Musik herunterhaspelt, waren überdies für die Komposition ganz ungeeignet. T. hätte sich häufig enger an Heines Text anschliessen können und sollen; an manchen Stellen war es freilich nicht möglich, da Maffei nicht Zeile für Zeile übersetzt, sondern den Wortlaut verbreitert hatte. — Das Werk des zweiten Komponisten, des Ungarn Mauritius Vavrinecz, wurde am 28. Febr. 1895 auf dem Neuen deutschen Theater zu Prag zum ersten Male aufgeführt[55]) und fand gleichfalls eine günstige Aufnahme. Vavrinecz „hat . . . zum Vorteil des Ganzen und Mascagni gegenüber einige Längen der Heineschen Dichtung gestrichen". Heines Originaltext, in vier Akte eingeteilt, und mit einem Vorbericht über den Dichter (hierin einige Irrtümer) und die beiden Komponisten versehen, wurde von Wittmann[56]) neu herausgegeben.[57-61]) —

Von den Uebersetzungen der Werke Heines verdient die englische von Leland[62]) ganz besonders hervorgehoben zu werden. Der greise amerikanische Humorist, der bereits zu des Dichters Lebzeiten die „Reisebilder" übertragen hatte, beabsichtigt den ganzen Heine für Brüder Jonathan und John Bull mundgerecht zu machen, hat aber in den bisher vorliegenden acht Bänden manche Werke wie das Wintermärchen „Deutschland", den „Atta Troll", die „Neuen Gedichte" (bis auf deren erste Abteilung, den „Neuen Frühling"), den „Romancero" und vom „Buch der Lieder" die „Jungen Leiden" und das „Lyrische Intermezzo" noch nicht berücksichtigt; es fehlen also von den poetischen Werken Heines noch sehr wichtige Teile; dagegen ist die Prosa nahezu vollständig übertragen. Die poetischen Uebersetzungen L.s sind denen von Mc Lintock (vgl. JBL. 1890 IV 14:40) nicht gleichwertig; es fehlt nicht an einzelnen Versehen; in den „Nordseebildern" sind die grossen Wirkungen, die Heine durch den Stabreim erzielt, und die P. Remer 1888 genauer analysiert hat, nicht nachgebildet worden. Immerhin ist dem Uebersetzer vieles gut gelungen, und mit Recht sagt er: „Tose familiar with the original will possibly be lenient." Bedenklicher ist manches in der Wiedergabe der Prosawerke. Der Vf. hat sich zunächst aus sogenannten Anstandsrücksichten veranlasst gesehen, Abschnitte aus Heines Text auszulassen. Andrerseits hat er eine grössere Anzahl Stellen, die Heine später gestrichen, und solche, die er nur in die französischen Ausgaben aufgenommen hatte, Strodtmanns unkritischem Verfahren folgend, mit übersetzt. Dabei hebt er hervor, welche Mühe es ihm gemacht habe, alle diese Varianten zusammenzustellen, während er in Elsters Ausgabe, wenn er sie gekannt hätte, deren noch viel mehr hätte finden können. Ist schon die willkürlich geschaffene Grundlage seiner Uebersetzung zu tadeln, so ist auch die allzu wörtliche Wiedergabe des deutschen Textes anfechtbar; es ist dieser Fehler besonders von Mc Lintock gerügt worden. Man kann daher kaum sagen, dass L. seinen Landsleuten ein ganz richtiges und ansprechendes Bild von den Werken des deutschen Dichters gegeben habe. Manches Gute und Neue ist aber in den Einleitungen und Anmerkungen, die er hinzufügt, enthalten, zumal der greise Vf. noch vieles miterlebt hat und aus eigener Anschauung erklären kann, was die jüngere Generation nur aus Büchern kennt. Gleichwohl sind auch diese Abschnitte von Irrtümern nicht frei, und es ist befremdlich, dass L., statt sich dem Dichter in den Fussnoten dienend unterzuordnen, hier des öftern überflüssige polemische Bemerkungen gegen ihn vorbringt. — Viel trefflich gelungenes enthält die engliche Uebersetzung des „Buches der Lieder" von Stratheir[63]). Der Vf. hat sich mit bemerkenswertem Talent dem scharfgeprägten Wortlaut anzuschmiegen verstanden, ohne, so weit dies ein Ausländer zu beurteilen vermag, dem Geist der englischen Sprache Gewalt anzuthun. Auch die kühnen Neubildungen in den Gedichten der beiden Nordseecyklen hat er glücklich nachgeahmt (nur I, 7 „Nachts in der Kajüte" ist weniger gelungen) und insbesondere den eigenartigen reizvollen Tonfall dieser und anderer Gedichte getroffen. Das Lied „Du bist wie eine Blume', (S. 166) ist vorzüglich wiedergegeben. Leider hat er eine Anzahl Gedichte ausgelassen; statt der 10 Traumbilder des Originals bietet die Uebersetzung nur 6 (es fehlt z. B. die wertvolle, grellhumoristische Kirchhofsphantasie, N. 8), von den Romanzen der „Jungen Leiden" fehlen 2, von den 65 Liedern des „Lyrischen Intermezzos" 11, von den 88 der „Heimkehr" 17, von dem zweiten Nordseecyklus das phan-

---

E. Taubert bearb. worden) — **55**) × A. Kulhanek, M. Vavrinecz, Ratcliff, Musikdrama in 4 Akten, Dichtung v. H. Heine. Z. 1. Male aufgef. zu Prag am 28. Febr.: Bohemia N. 60/1. — **56**) H. Heine, Ratcliff. E. Operndichtung. Vollständ. Buch. Durchges. u. her. v. C. F. Wittmann. (= UB. N. 3460 [D. Opernbücher. 30. Bd.].) L., Reclam. 60 S. M. 0,20. — **57**) ○ × Heine-Brevier. B., F. Huldschinsky. 32°. 123 S. M. 1,00. — **58**) ○ × H. Karpeles, Jewish litt. and other essays. Philadelphia, The Jewish-Publ.-Soc. 404 S. Sh. 1,25. (Ueber Mendelssohn, Heine, Zunz.) — **59**) × H. Heine, D. Nordsee, her. v. K. Kessel (JBL. 1893 IV 11:33): VossZg. 1894, N. 168. — **60**) ○ × id., Buch d. Lieder, her. v. E. Elster (1887). |[DLD. N. 27; PolybiblL. 71, S. 539.]| — **61**) × id., Buch d. Lieder. Neue Aufl. L., Fock. 12°. XII, 296 S. M. 1,80. (Vgl. JBL. 1890 IV 14:33.) — **62**) The works of H. Heine. Transl. from the German by Ch. Godfrey Leland (Hans Breitmann). London, Heinemann. 1891—93. IX, 441 S.; XXX, 400 S.; 470 S.; XIV, 453 S.; XLVII, 384 S.; 399 S.; XIV, 373 S.; VIII, 516 S. à Sh. 5,00. |[Mc Lintock: Ac. 1891: 1, S. 256/7; ML. 64, S. 188.]| (Vgl. JBL. 1891 IV 12:23; 1892 IV 11:17; 1893 IV 11:41.) — **63**) H. Heine, The book of songs. Transl. from the German by Stratheir. New ed.

tastisch-witzige vorletzte Stück „Im Hafen". In dem 1. Anhang, „Letzte Gedichte und Gedanken" (S. 290ff.), stehen etliche Lieder, die nicht aus dieser von Strodtmann so betitelten, 1869 veröffentlichten Sammlung herrühren; der 2. „Anhang älterer Gedichte" bietet Uebersetzungen ziemlich wertloser Lieder des jungen Dichters. — Eine Auswahl aus Heines Prosaschriften übersetzte Elisabeth A. Sharp[64]) ins Englische; sie hatte früher bereits die „Reisebilder" und anderes übertragen, und von ihrem neuen Werk gilt dasselbe wie von dem früheren: Es giebt das Original treu wieder und liest sich gut. Das Büchlein enthält Berichte Heines über Kunst („Rossini and Meyerbeer" 1837, „Berlioz, Liszt, Chopin" 1837, „The Salon" 1831 und 1833) und über sociales und politisches Leben in Deutschland und Frankreich („Lettres from Berlin" 1822, „The old régime", d. h. Kahldorf, 1831, „June Days" und „Lettres from Normandy" 1832, „Lettres from the Pyrénées", 1846). Die Stücke sind aus dem „Salon", den „Französischen Zuständen", den „Vermischten Schriften" usw. entnommen; manche sind charakteristisch, aber für andere würde es nicht schwer gewesen sein, wirksamere und bedeutendere Aeusserungen des Dichters einzusetzen, auch bei der Begrenzung auf „art and lettres", die doch nicht streng eingehalten ist. — Auch das mässige, auf Bestellung geschriebene Buch über „Shakespeares Mädchen und Frauen", das nur eine Anzahl glücklicher Einzelheiten enthält, wurde von Ida Benecke[65]) geschickt ins Englische übertragen.[66]) — Dagegen ist eine neue französische Uebertragung des so überaus häufig übersetzten „Lyrischen Intermezzos" von J. de Tallenay[67]) als verfehlt zu bezeichnen; sie ist durchweg ungenau, trifft den Kern der Heineschen Lieder nicht, verwischt die besten Pointen, mischt ungehörige Zusätze ein und lässt den Zauber der Form kaum ahnen.[68–70]) — Eine grössere Anzahl Heinescher Werke wurde ins Italienische übertragen[71–72]); die Lieder der „Harzreise" übersetzte Ravanelli[73]) recht gefällig, das siebente Gedicht des 1. Nordseecyklus Vigolo[74]), derselbe, der sich bereits 1886 durch eine geschickte und treue Wiedergabe des „Lyrischen Intermezzos" verdient gemacht hatte; Gaddi[75]) verdolmetschte seinen Landsleuten einige Abschnitte aus dem „Rabbi von Bacharach" und ein paar Gedichte.[76]) — Auch spanische[77–78]) und polnische[79]) Uebersetzungen ausgewählter Schriften Heines erschienen. —

Den einzelnen Werken Heines wurde in den Berichtsjahren kein grösseres Interesse zugewendet, Specialuntersuchungen sind nicht zu erwähnen. Zur „Reise von München nach Genua" bemerkte Prem[80]), dass der Wirt zum „Goldenen Adler" in Innsbruck, wo Heine einkehrte, Niederkircher (nicht „Niederkirchner") hiess; es ist derselbe, in dem Goethe 1786 (Hempel 24, S. 10) einen „leibhaftigen Söller" erblickte; zu Brixen wohnte Heine im „Bären", dessen Besitzer Kinigartner 1834 den noch bestehenden „Goldenen Stern" baute. — Strümpell[81]) liess eine 1835 von ihm geschriebene sehr abfällige Kritik über den zweiten Band von Heines „Salon" neu abdrucken. — Zu den im dritten Bande des „Salons" enthaltenen „Florentinischen Nächten" brachte Rudow[82]) eine höchst sonderbare symbolische Erläuterung. Hiernach soll nämlich der in der Erzählung auftretende Max der Dichter selbst sein, „Maria Germania, der Arzt mit seinem Tranke und seinem Sprachverbot der deutsche Bundestag, das Schloss ohne Thür und Fenster Deutschland nach der Fremdherrschaft, das weisse Marmorbild im Grünen die Poesie, Very die Romantik (in Potsdam hat Heine Bettina getroffen)". Mademoiselle Laurence ist die Tochter der Revolution, „die Göttin Heines, Börnes und ihrer Genossen, die auch unter Ludwig Philipp noch nächtlich im Traum oder Schlaf ihre Tänze fortsetzt, den Worten lauschend, welche ihre tote Mutter ihr aus der Erde zuraunt." Heine hat sich zwar in seinen Gedichten

---

London, W. H. Allan & Co. 1894. VIII, 328 S. Sh. 3/6. — **64**) id., Art and letters trans. by Elisabeth A. Sharp (= Scott-Library.) London, Scott. 12°. Sh. 1/6. — **65**) Heine on Shakespeare. A Transl. of his notes on Shakespeare-Heroines. By Ida Benecke. Westminster, A. Constable and Co. 189 S. Sh. 3/6. — **66**) × H. Heine, Lyrics and Ballads (JBL. 1893 IV 11 : 42): ML. 64, S. 189. — **67**) L'Intermède lyrique de Heine. Trad. poét. de J. de Tallenay, suivi de premières rimes. P., Ollendorff. 1894. 288 S. Fr. 3,50. (D. grössere Teil d. Buches [S. 111-283] enthält eigene Poesien Tallenays.) — **68**) ○ Traverdet, Lyrisches Intermezzo de H. Heine. Trad.: RELV. N. 7/8. — **69**) ○ H Heine, Nouveau printemps. Angélique. Trad. en vers franç. par J. Daniaux. P., Lemerre. 1894. 32 S. Fr. 2,00. — **70**) × id., Tableaux de voyage. P., Gautier. 36 S. Fr. 0,10. (Ausgew. Stückchen aus verschied. Bdn. d. Reisebilder. D. vorangeschickte „Notice litt." unbedeut.) — **71**) ○ Enr. Heine, Poesie, tradotte da G. Chiarini. Bologna, Nic. Zanichelli di Cesare. 1894. 16°. 534 S. L. 4,00. — **72**) ○ id., Reisebilder. Schizzi di viaggio. Trad. di A. Cimino Foti. 2 vol. Milano, Galli di C. Chiesa e F. Guindani. XXIII, 248 S.; 334 S. Con ritratto. L. 5,00. [[Lothar Schmidt: ML. 64, S. 90/1 (d. Uebers. wird sehr gerühmt); NAnt. 57, S. 189-90.]] (1. Enrico Heine; 2. Il viaggio sul Harz; 3. L'isola di Norderney; 4. Il libro Legrand; 5. Viaggio da Monaco a Genova; 6. I bagni di Lucca; 7. La città di Lucca; 8. Poscritto; 9. Epilogo.) — **73**) id., Dal Viaggio sull' Harz. (Aus d. Harzreise.) Trad. di C. Ravanelli. Bergamo (Corti e Ronzoni). 24 S. — **74**) id., Di notte nella cabina. Dal Mare del Nord. Versione di G. Vigolo. Vicenza (D. Franzoi). 14 S. — **75**) Saggio di traduzione da Heine per G Gaddi. Santarcangelo (Ganganelli). 23 S. — **76**) × (= N. 4.) — **77**) ○ × Heineanas. Poesias de E. Heine. Traducidas en verso castellano por E. Vasquez Guarda. Madrid, Fernando Fé. Pes. 2,00. (Nähere Angabe unerreichbar.) — **78**) ○ × Martin Pou-Moreno, Rimas galantes. Literatura fin de siglo. Barcelona, A. Lopez Robert. Pes. 1,00. (Heine-Uebersetzung; s. N. 77.) — **79**) ○ × Henryk Heine, Wybór pism. III. Proza, przekład Maryi Konopnickiej. Warschau, Verlagsgesellsch. 201 S. Rub. 1,00. — **80**) S. M. Prem, H. Heine in Tirol: FZg. N. 283. (Aus NFPr.) — **81**) L. Strümpell, Abhandl. aus d. Gebiete d. Ethik, d. Staatswissensch., d. Aesthetik u. d. Theol. 1. Heft. [L., Deichert. III, 33 S. M. 0,75], S. 1/6. (Vgl. Elsters Ausg. 4, S. 150.) — **82**) W. Rudow, E. noch nicht erklärtes Werk Heines: InternatLB. 2, S. 346/7. — **83**) R. Zencker, Heines S. Traumbild u.

der symbolischen Zeichensprache häufig bedient, aber diese Art der Interpretation, wie sie R. (offenbar in vollem Ernst) vorbringt, ist sehr gesucht. — Zencker[83]) suchte glaubhaft zu machen, dass Heines achtes Traumbild des „Buches der Lieder“ von Burns „Jolly beggars“ abhängig sei. Aber der Beweis ist ihm nicht gelungen. Bekanntschaft des jungen Heine mit Burns Gedichten ist nirgends bezeugt; die Grundmotive von Heines Traumbild und Burns Gedicht sind ganz verschieden; bei letzterem reden keine Geister, die durch die Liebe ins Grab gebracht sind, sondern munter lebende Vagabunden, die bei Erwähnung ihrer mannigfaltigen Schicksale natürlich auch der Liebe gedenken. Die Beziehungen zwischen beiden Gedichten sind unbedeutend und zufällig. — Auf einige auffallende Parallelen zwischen Heines „Bergidylle“ (aus der „Harzreise“) und einem böhmischen Volkslied machte Englert[84]) aufmerksam. — Die Geschichte vom Schelm von Bergen wurde durch Char[85]) als Operntext bearbeitet.[86–89]) —

Ueber die anderen Dichter dieser Gruppe erschienen wie in früheren Jahren nur spärliche Arbeiten. Neugedruckt wurde eine ältere ansprechend geschriebene, aber nicht tief dringende Skizze der greisen Elise von Hohenhausen[90]) über Karl Immermanns Verhältnis zur Gräfin Elise Ahlefeldt.[91]) —

Aus Ludw. Börnes Nachlass wurde ein Gedicht[92]) veröffentlicht („Dichten lehrt die Liebe nur“), das wie eine ähnliche Publikation, die vor einiger Zeit ans Licht trat, deutlich zeigt, „dass der Meister der deutschen Prosa auf dem Gebiete der versifizierten Poesie Dilettant“ gewesen ist. —

Auf Karl Gutzkow lenkte Anna Löhn-Siegel[93]) die Aufmerksamkeit zurück, indem sie sein Verhältnis zur weiblichen Lesewelt besprach. Die Frauengestalten in Gutzkows Werken haben das weibliche Gemüt nie recht befriedigt (er wusste das selbst sehr genau); insbesondere hat die thörichte Novelle „Wally, die Zweiflerin“ den gesunden weiblichen Takt von jeher beleidigt. Die Vf. bespricht dies Werk genauer und giebt manche Auszüge aus der Polemik wieder, die sich früher darüber entsponnen hatte. „Gutzkow deutete das Verhalten der Frauenwelt gegenüber seinen Frauengebilden, so viel Hochachtung denselben von ihr auch gezollt wurde, als Unempfänglichkeit, Unempfindlichkeit für das, was in der Frauenseele als ungehobener Schatz, als verborgenes Wunder der Entwicklung harre.“ Er erwartete von dem Weib der Zukunft insbesondere auch eine stärkere Beteiligung an nationalen Angelegenheiten; in Bezug hierauf sagt er: „Die Gefühlswärme und Begeisterung des Weibes ist für eine grosse Idee, Zeitströmung, Geisterbewegung das, was für das Kind die Mutterliebe ist.“[94]) —

Burns „Jolly Beggars“: ZVLR. 7, S. 245-51. — **84**) A. Englert, Zu Heines Bergidylle: ZDU. 8, S. 200/1. — **85**) F. Char, D. Schelm v. Bergen. Romant. Oper. Text u. Musik. (= Möckels Operntextbibl. N. 1.) Zwickau, Centralstelle für litt. Bedürfnisse d. Vergnügungsvereine. 31 S. M. 0,50. — **86**) × Metamorphosen e. Heineschen Gedichtes: Didask. 1894, N. 141. (Rückübersetz. d. Gedichtes „D. Nixen“ [1, S. 276] durch J. Grosse, nach italien. Prosa; ohne Kenntnis d. Originals angefertigt.) — **87**) × Divan d. Jehuda Halevi (JBL. 1893 IV 11 : 50): LCBl. 1894, S. 1143. — **88**) × H. Hölscher, G. Zillgenz, Rheinische Eigentümlichkeiten bei H. Heine (JBL. 1893 I 8 : 50; IV 11 : 48): ASNS. 92, S. 233/4 — **89**) × P. Remer, D. freien Rhythmen in H. Heines Nordseebildern (1888): DDichtung. 16, S. 227. — **90**) Emilie v. Hohenhausen, Immermann u. Gräfin Ahlefeldt. (= Berühmte Liebespaare [2. Aufl. L., Fiedler. 284 S. M. 4,00], S. 69-113.) (Vgl. auch Zeitgeist N. 12.) — **91**) ○ × K. Immermann, D. Oberhof. Aus „Münchhausen“. Klassik.-Ausg. Ill. v. B. Vautier. 5. Aufl. Hamburg, Verl.-Anst. 1894. 12°. 272 S. M. 1,50. — **92**) L. Börne, Dichten lehrt d. Liebe nur: FZg. 1894, N. 299. — **93**) Anna Löhn-Siegel, K. Gutzkow u. d. weibl. Lesewelt: FrauenZg. 1894, S. 35/6, 44, 50/2. — **94**) × W. Volkmann, Uriel Akosta (JBL. 1893 IV 11 : 55). |[Gymn. 12, S. 207/8; ZÖG. 46, S. 85; H. Ziemer: BllHSch. 12, S. 130.]| —

Autorenregister.

Sachregister.

Siglenregister.

a) Siglen für einzelne Zeitschriften.

AAALA. Atti della r. Accademia di Archeologia, Lettere e belle Arti
AAW. Aus allen Weltteilen
Ac. The Academy
ADA. Anzeiger d. Zeitschrift für Deutsches Altertum
ADB. Allgemeine Deutsche Biographie
AELKZ. Allgemeine Evangelisch-Lut. Kirchen-Zeitung
ADLZg. Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung
AGNM. Anzeiger des Germanischeu National-Museums
AHVN. Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein
AJPh. American Journal of Philology
AJPs. American Journal of Psychology
AkMBll. Akademische Monatsblätter
AltprMschr. Altpreussische Monatsschrift
ALVKS. Archiv für Landes- und Volkskunde d. Provinz Sachsen
AMZ. Allgemeine Missionszeitschrift
AMZg. Allgemeine Militär-Zeitung
AnnELScPol. Annales de l'école libre des sciences politiques
AnzSchwG. Anzeiger für Schweiz. Geschichte
AÖG. Archiv für Oesterreichische Geschichte
APC. Annales de Philosophie Chrétienne
APT. Archiv für Post u. Telegraphie
ASNS. Archiv für d. Studium der neueren Sprachen
ASPh. Archiv für Slavische Philologie
ASTP. Archivio per lo Studio delle Traditioni Popolari
Ath. The Athenaeum
AZgB. Beilage d. Allgemeinen Zeitung

BAUBay. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns
BBayKG. Beiträge z. Bayerischen Kirchen-Geschichte
BBG. Blätter für d. Bayerische Gymnasialschulwesen
BBRW. Blätter für d. Bayerische Realschulwesen
BBSW. Besondere Beilage d. Staatsanzeigers für Württemberg
BCChrSchw. Bibliographie und litterarische Chronik d. Schweiz
BECh. Bibliothèque de l'École des Chartes
BFDH. Berichte d. Freien Deutschen Hochstifts
BGDS. Beiträge z. Geschichte d. Deutschen Sprache
BGl. Der Beweis des Glaubens
BGLIA. Bibliothek der Gesamt-Litteratur des In- u. Auslandes.
BHLPFr. Bulletins Historiques et Littéraires de la Société du Protestantisme Français
BiogrJbA. Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde (Iwan Müller)
BKELK. Beiträge z. Kunde Esth-, Liv- und Kurlands
BllHSch. Blätter für das Höhere Schulwesen
BllThPBibl. Blätter z. Theorie und Praxis d. Bibliothekswesens
BLU. Blätter für Litterarische Unterhaltung
BPhWS. Berliner Philologische Wochenschrift
BScFB. Bulletin scientifique de la France et de la Belgique
BSCMHAlsace. Bulletin de la Société pour la Conservation des Monuments Historiques d'Alsace
BURS. Bibliothèque Universelle et Revue Suisse
BWKG. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte

CAC. La Chronique des Arts et de la Curiosité.
CBlBibl. Centralblatt für Bibliothekswesen
CBlUVPreussen. Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preussen
ChrJGImpr. Chronique du journal général de l'Imprimerie et de la Librairie
ChWGV. Chronik d. Wiener Goethe-Vereins
CMC. Časopis Musea Království Českého
COIRW. Centralorgan für d. Interessen d. Realschulwesens
CR. Corpus Reformatorum
CrPhThL. Critical Review of theological and philosophical Litterature

DBllEU. Deutsche Blätter für Erziehung und Unterricht
DEBll. Deutsch-Evangelische Blätter
DEKZ. Deutsche Evang.-Kirchenzeitung
Didask. Didaskalia (Beiblatt z. Frankfurter Journal)
DLD. Deutsche Litteraturdenkmale
DLZ. Deutsche Litteraturzeitung
DNL. Deutsche Nationallitteratur
DPBl. Deutsches Protestantenblatt
DR. Deutsche Revue
DRs. Deutsche Rundschau
DWBl. Deutsches Wochenblatt
DZG. Deutsche Zeitschrift für d. Geschichtswissenschaft
DZKR. Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht
DZg. Deutsche Zeitung (Wien)

EHR. English Historical Review.
EKZ. Evangelische Kirchenzeitung
EPL. Entretiens Politiques et Littéraires
ERPHLB. Études réligieuses, philosophiques, historiques et littéraires. Partie bibliographique.
Euph. Euphorion.

FBPG. Forschungen z. Brandenburgischen u. Preussischen Geschichte
FDLV. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde.
FFFGAV. Für d. Feste und Freunde d. Gustav-Adolf-Vereins
FKLB. Forschungen z. Kultur- u. Litteraturgeschichte Bayerns
FrB. Freie Bühne für modernes Leben
FrBl[W]. Wiener Fremdenblatt.
FrSchZ. Freie Schulzeitung
FZg. Frankfurter Zeitung

GBA. Gazette des Beaux Arts.
GDL. Gesellschaft für Deutsche Litteratur
Geg. Die Gegenwart
Ges. Die Gesellschaft
GFr5O. Geschichtsfreund (Mitteilungen d. Historischen Vereins d. 5 Orte)
GGA. Göttingische Gelehrte Anzeigen
GJb. Goethe-Jahrbuch

HBGF. Hallische Beiträge zur Geschichtsforschung
HJb. Historisches Jahrbuch (Grauert)
HPBll. Historisch-Politische Blätter
HTB. Historisches Taschenbuch
HT. Historisk Tidsskrift (Dänemark)
HZ. Historische Zeitschrift (v. Sybel)

IllZg. Illustrierte Zeitung

JbbPTh. Jahrbücher f. protestantische Theologie
JbDShG. Jahrbuch d. dtsch. Shakespeare-Gesellschaft
JBG. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft
JBGPh. Jahresbericht über Germanische Philologie
JBHSW. Jahresberichte für d. höhere Schulwesen
JBL. Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte
JbPhSTh. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie.
JbSAK. Jahrbuch d. kunsthistorischen Sammlungen d. Allerhöchsten Kaiserhauses
JbSchwG. Jahrbuch für Schweizer Geschichte
JDTh. Jahrbuch für deutsche Theologie
JÉc. Journal des Économistes
JEd. Journal of Education
JGGPÖ. Jahrbuch d. Gesellschaft für Geschichte d. Protestantismus in Oesterreich
JGVV. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft
JHGA. Jahrbuch d. Heraldischen Gesellschaft Adler
JNS. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik
JPrK. Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen
JSav. Journal des Savants

KAW. Kirchlicher Anzeiger für Württemberg
KBGV. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine
KBlGRW. Korrespondenzblatt für d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs
KBlWZ. Korrespondenzblatt d. Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst
KM. Kirchliche Monatsschrift
KRÖ. Kritische Revue aus Oesterreich
KunstUZ. D. Kunst unsere Zeirt

KVZg. Kölnische Volkszeitung.
Kw. Kunstwart
KwH. Kwartalnik Historyczny
KZEU. Katholische Zeitschrift für Erziehung und Unterricht
KZg. Kölnische Zeitung

LBlGRPh. Litteraturblatt für Germanische u. Romanische Philologie
LBlHSch. Litteraturblatt für d. Höhere Schulwesen
LBull. Sterns Literarisches Bulletin der Schweiz
LCBl. Litterarisches Centralblatt
LHw. Litterarischer Handweiser
LJb. Litterarisches Jahrbuch für die Interessen der Deutschen Nordwestböhmens (A. John)
LLB. Leipziger Litteraturberichte
LLD. Lateinische Litteraturdenkmäler d. 16./17. Jh.
L&K. Literatur og Kritik
LRs. Litterarische Rundschau für d. katholische Deutschland
LZg[B]. Wissenschaftliche Beilage d. Leipziger Zeitung

MA. Le Moyen-Age
MGESchG. Mitteilungen d. Gesellschaft für deutsche Erziehungs- u. Schulgeschichte
MGNM. Mitteilungen aus d. Germanischen Nationalmuseum
MGP. Monumenta Germaniae Paedagogica
MGWJ. Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft d. Judentums
MHL. Mitteilungen aus d. Historischen Litteratur
MIÖG. Mitteilungen d. Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung
ML. Magazin für Litteratur d. In- und Auslandes
MLA. Mitteilungen des Litteraturarchivs zu Berlin
MLLG. Mitteilungen d. Littauischen litterarischen Gesellschaft
MLN. Modern Language Notes
MLWJ. Monatsschrift für Litteratur und Wissenschaft d. Judentums
MNLGAU. Mitteilungen d. Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie u. Urgeschichte
MNEKR. Mitteilungen u. Nachrichten für d. Evangelische Kirche in Russland
MschrNLK. Monatsschrift für neue Litteratur u. Kunst
Mus[G]. Museum (Groningen)
MVGDB. Mitteilungen d. Vereins für Geschichte d. Deutschen in Böhmen
MWBl. Militär-Wochenblatt

NAnt. Nuova Antologia
NAR. North American Review
Nation[B]. Nation (Berlin)
Nation[NY]. Nation (New-York)
NBllEU. Neue Blätter aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht
NDL. Neudrucke deutscher Litteraturwerke d. 16. und 17. Jh.
NedSpect. De Nederlandsche Spectator
NFPr. Neue Freie Presse
NHJbb. Neue Heidelberger Jahrbücher
NJbbPh. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik
NJbbTh. Neue Jahrbücher für deutsche Theologie
NKZ. Neue Kirchliche Zeitschrift
NLBll. Neue Litterarische Blätter
NQ. Notes and Queries
NR[W]. Neue Revue (Wiener Litteratur-Zeitung)

ZPrGL. Zeitschrift für Preussische Geschichte und Landeskunde
ZPsych. Zeitschrift für Psychologie u. Physiologie der Sinnesorgane
ZPTh. Zeitschrift für Praktische Theologie
ZSchlH. Zeitschrift d. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte
ZSRG[G]. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung
ZThK. Zeitschrift für Theologie u. Kirche
ZVK. Zeitschrift für Volkskunde
ZVLR. Zeitschrift für Vergleichende Litteraturgeschichte u. Renaissance-Litteratur
ZVVolksk. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde
ZWTh. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie

---

b) Abkürzung zur Bezeichnung der übrigen Zeitschriften.

A. Archiv, Archives, Arkiv. — AbhAk. Abhandlungen d. Akademie (d. Wissenschaften). — AbhL. Abhandlungen für Landeskunde. — AG. Archiv für Geschichte. — Alm. Almanach. — Ann. Annalen, Annales. — Ant. Antiquarisch. — Anz. Anzeiger. — AV. Altertumsverein.

B. Beiträge. — BAc. Bulletin de l'Académie. — BBl. Börsenblatt. — Bblgr. Bibliographie. — BG. Beiträge z. Geschichte. — BHV. Bericht d. Historischen Vereins. — Bibl. Bibliothek. — BK. Beiträge z. Kunde. — Bl., Bll. Blatt, Blätter. — BLVA. Berichte d. Landesvereins für Altertumskunde. — BMH. Bulletin du Musée Historique. — BVGW. Berichte über d. Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wissenschaften. — BVL. Blätter d. Vereins für Landeskunde

CBl. Centralblatt. — Chr. Chronik. — Cr. Critique. — COI. Centralorgan für d. Interessen

D. Deutsch

E. Erdkunde. — Erz. Erziehung

F. Forschungen

G. Geschichte. — GBl., GBll. Geschichtsblatt, Geschichtsblätter. — Ges. Gesellschaft. — GFr. Geschichtsfreund. — GV. Geschichtsverein. — GQ. Geschichtsquellen — GW. Gesellschaft d. Wissenschaften

H. Historisch, Histoire, Historique usw. — HG. Historische Gesellschaft. — HT. Historisk Tidsskrift. — HV. Historischer Verein

I. Institut. — It. Italia, Italiano

J. Journal. — JB. Jahresbericht, Jahresberichte. — Jb. Jahrbuch. — Jbb. Jahrbücher. — JbHV. Jahrbuch d. Historischen Vereins. — JbVG. Jahrbuch d. Vereins für Geschichte — JHh. Jahreshefte

KBl. Korrespondenzblatt. — KBlVL. Korrespondenzblatt d. Vereins f. Landeskunde. — KG. Kirchengeschichte. — KL. Konversationslexikon

L. Litteratur, Litterarisch usw. — LB. Litteraturbericht. — LBl. Litteraturblatt. — LK. Landeskunde

M. Mitteilungen. — MA. (MAlich.) Mittelalter (— lich). — MAc. Mémoires de l'Académie. — Mag. Magazin. — MBl., MBll. Monatsblatt, Monatsblätter. — MDG. Mitteilungen d. deutschen Gesellschaft. — MDHS. Mémoires et Documents de la Société Historique. — MGG. Mitteilungen d. Gesellschaft für Geschichte. — Mh. Monatshefte. — Mschr. Monatsschrift. — Mus. Museum, Musik. — MusV. Musealverein. — MVG. Mitteilungen d. Vereins für Geschichte

N. Neu, Nouveau, Nuovo usw. — NF. Neue Folge. — Njbl., Njbll. Neujahrsblatt, Neujahrsblätter. — NN. Neueste Nachrichten

Ö. Oesterreich, Oesterreichisch

P. Preussisch. — Paed. Pädagogik, pädagogisch. — PAV. Publikationen des Altertums-Vereins. — Ph. Philologie. — Philos. Philosophie. — Pr. Presse

Q. Quartalschrift. — QB. Quartalsblatt. — QuBllHV. Quartalsblätter des historischen Vereins

R. Revue. — Rep. Repertorium. — Rh. Rhein, Rheinisch. — Ri. Rivista. — Rs. Rundschau

SB. Sitzungsbericht, Sitzungsberichte. — SBAk. Sitzungsberichte d. Akademie (d. Wissenschaften). — Sbnbg. Siebenbürgen. — Sch. Schule. — SchlH. Schleswig-Holstein-Lauenburg. — Schw. Schweiz, Schweizerisch. — Soc. Société, Society, Sociedad. — Spr. Sprache, Sprachforschung. — St. Studien. — SVG. Schriften d. Vereins f. Geschichte

T. Transactions. — Tb. Taschenbuch. — TBl. Tageblatt (Tagblatt)

V. Verhandlungen. — Vjh. Vierteljahrshefte. — Vjs. Vierteljahrsschrift. — Vt. Vaterländisch — Ver. Verein

WBl. Wochenblatt

Z. Zeitschrift. — Zg. Zeitung. — ZGG. Zeitschrift d. Gesellschaft für Geschichte. — ZHV. Zeitschrift d. Historischen Vereins

Beispiele für Verbindungen:

JbMünchG. Jahrbuch für Münchener Geschichte
BVGWLeipzig. Berichte über d. Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wissenschaften in Leipzig
UngR. Ungarische Revue
MVAnhaltG. Mitteilungen d. Vereins für Anhaltische Geschichte u. Altertumskunde
MhMusikG. Monatshefte für Musikgeschichte
SVGBerlin. Schriften d. Vereins für d. Geschichte Berlins
NASächsG. Neues Archiv für Sächsische Geschichte
ZVHambG. Zeitschrift d. Vereins für Hamburgische Geschichte — usw.

Bemerkungen für den Gebrauch.

An dieser Stelle sei nochmals das „Handbuch zu Litteraturberichten" von J. Jastrow (Berlin, Gaertner 1891) rühmend genannt, dem die technische Einrichtung sich im wesentlichen anschliesst.

1. Die Disposition ist jedem einzelnen Abschnitte vorangedruckt und im Text, auf den allein sie sich bezieht, durch Absätze und Sperrung der Stichwörter kenntlich.

2. Die Stellung der Anmerkungsziffer vor oder hinter dem Punkt am Ende eines Satzes charakterisiert die nähere oder fernere Zugehörigkeit des unten angeführten Buches zum Text.

3. Neben den Werken des Berichtsjahres sind nur in Ausnahmefällen Schriften des unmittelbar vorhergegangenen Jahres besprochen. Die Litteratur der auf das Berichtsjahr folgenden Zeit blieb durchweg ausgeschlossen, ausser wo es sich um einzelne Recensionen der 1895 erschienenen Arbeiten handelt. Als Jahreszahl ist zu jeder in den Anmerkungen citierten Schrift die des Berichtsjahres (für Bd. 6 also 1895) hinzuzudenken, insofern eine andere nicht ausdrücklich genannt ist. Wo bei Lieferungswerken, Zeitschriften usw. Lieferungstitel und Bandtitel verschiedene Jahreszahlen tragen, ist der letztere als massgebend betrachtet worden.

4. Die Bedeutung der Zeichen in den Anmerkungen ist folgende:

× Hier sei dem Titel nach angeführt

×× Hier sei angeführt unter Vorbehalt genauerer Besprechung im nächsten Jahrgang

o Unzugänglich blieb

(IV 8a : 10) Hier ist ein Titel einer Arbeit bezw. ein Bericht ausgefallen zu Gunsten von IV, 8a N. 10.

|[ ]| schliesst das Verzeichnis der Recensionen ein.

5. Ein Verzeichnis der zur Abkürzung von Zeitschriften- und Zeitungstiteln verwendeten Siglen findet sich hinter dem Sachregister. Ausserdem sind folgende Abkürzungen angewendet: Hs., Hss. = Handschrift, Handschriften; hs. = handschriftlich; Ms., Mss. = Manuskript, Manuskripte; Vf. = Verfasser, Verfasserin; Jh., Jhh. = Jahrhundert, Jahrhunderte.

6. Das Autorenregister verzeichnet nur die Verfasser der besprochenen Arbeiten, zu denen auch die Recensionen gerechnet werden. Die Art der angeführten Werke wird durch die Kapitelzahl einigermassen gekennzeichnet.

7. Im Sachregister beachte man überall Zusammenstellungen wie Bibliotheken, Drama, Schulen, Sprache.

8. Die Zahlen in den Registern usw. sind aus folgenden Beispielen zu verstehen: II 3 : 4 = II, 3 N. 4. — II 3 : 4–5 = II, 3 N. 4–5. — II 3 : 4; 6 : 7 = II, 3 N. 4; II, 6 N. 7.

9. Die Verfasser von selbständigen Werken wie auch namentlich von Dissertationen, Programmen, Festreden usw. sowie von Zeitschriftenaufsätzen werden dringend ersucht, ein Exemplar an die JBL. einzusenden oder die Einsendung seitens ihres Verlegers zu veranlassen. Bei Abhandlungen, die an entlegenen Stellen veröffentlicht sind, wäre die Redaktion schon für den blossen Hinweis (vielleicht mit kurzer Angabe des Inhalts) dem Autor zu Dank verpflichtet.

10. Die Adresse der Redaktion findet sich am Schlusse der Vorrede, die der Verlagshandlung auf dem Titelblatt, die der einzelnen Mitarbeiter im Inhaltsverzeichnis.

Druckfehlerberichtigung.

I 4 : 522 Note lies Laveleye. — I 5 : 235 Note lies Giesler. — I 10 : 33 Z. 1 lies Aesthetik. — I 10 : 420b Note ergänze (IV 1a : 60).

Für die bereitwillige und liebenswürdige Unterstützung bei den vorbereitenden Arbeiten ist die Redaktion den folgenden Herren zu lebhaftem Danke verpflichtet:

Hermann Alsberg-Berlin,
Dr. *C. Alt*-Berlin,
Dr. *H. Daffis*-München,
cand. phil. *Dreyfus*-München,
Prof. Dr. *Ernst Elster*-Leipzig,
cand. phil. *Friedrich*-München,
Dr. *R. Fürst*-Prag,
Prof. *E. Heilbut*-Hamburg,
Dr. *M. Jacobs*-Berlin,
cand. phil. *H. Lachmannski*-Berlin,
cand. phil. *Legband*-München,
Geh. Justizrat *C. R. Lessing*-Berlin,
Dr. *Kurt Levinstein*-Berlin,
cand. phil. *H. Lohre*-Berlin,
cand. phil. *H. Michel*-Berlin,
Prof. Dr. *F. Muncker*-München,
Dr. *Ludwig Pariser*-München,
Prof. Dr. *S. M. Prem*-Bielitz,
Bibliothekar Dr. *Richard Preuss*-Berlin,
Dr. phil. *H. Schacht*-Berlin,
Prof. Dr. *Oskar F. Walzel*-Bern,
Dr. *Alexander von Weilen*-Wien,
Prof. Dr. *R. M. Werner*-Lemberg,
Dr. *G. Zieler*-Berlin,

Ferner den Redaktionen

der *Bohemia* in Prag,
des *Frankfurter Journal,*
der *Kölnischen Zeitung,*
der *Magdeburgischen Zeitung,*
der *Münchener Neuesten Nachrichten,*
der *Neuen freien Presse* in Wien,
der *Rostocker Zeitung,*
der *Weser-Zeitung,*

sowie den Buchhandlungen
von
R. Friedlaender & Sohn-Berlin,
Nicolai (Borstell & Reimarus)-Berlin,

und der Buchdruckerei
von
Herrosé & Ziemsen-Gräfenhainichen.

Druck von Herrosé & Ziemsen, Gräfenhainichen.